This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

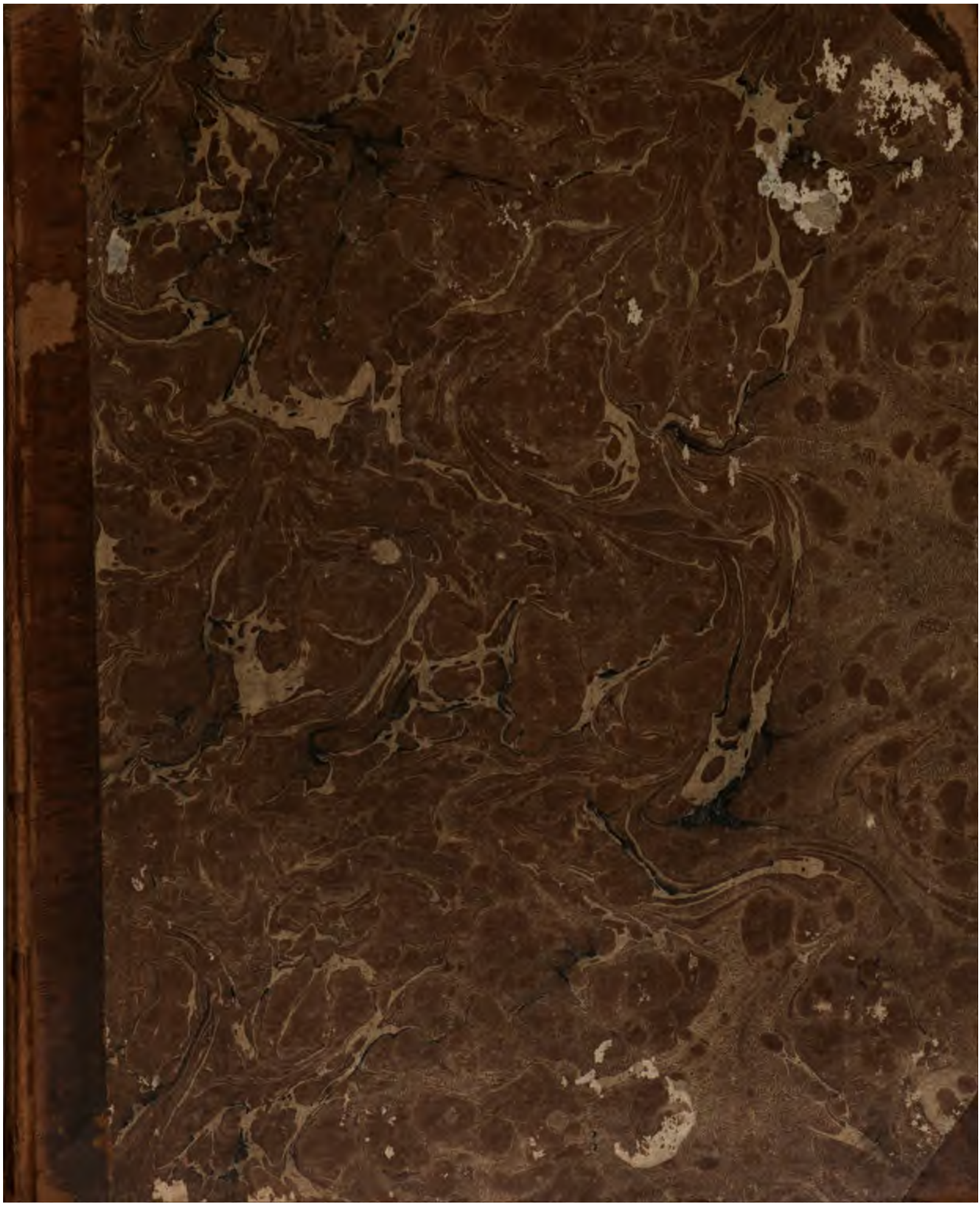
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

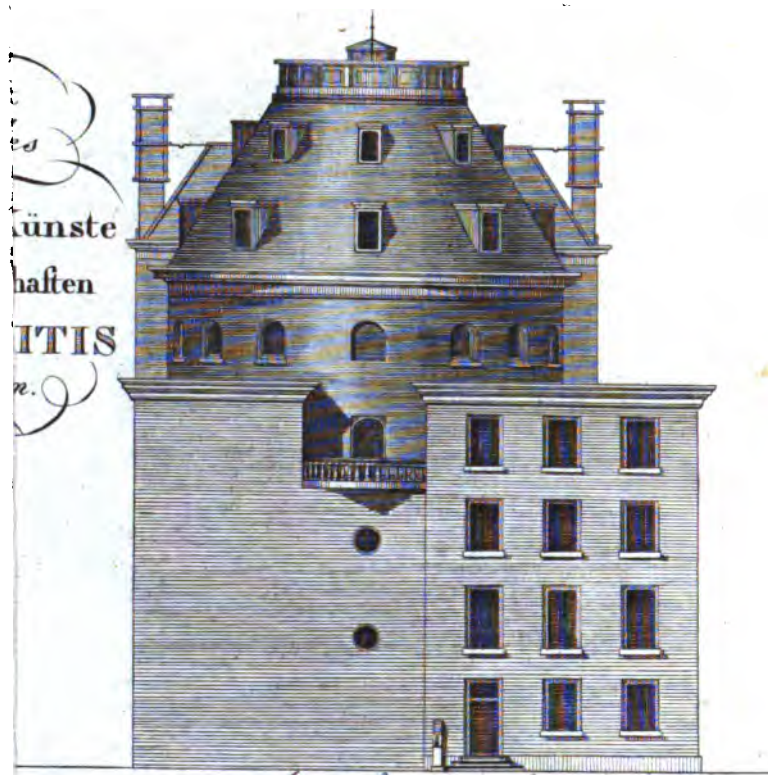


No 2.

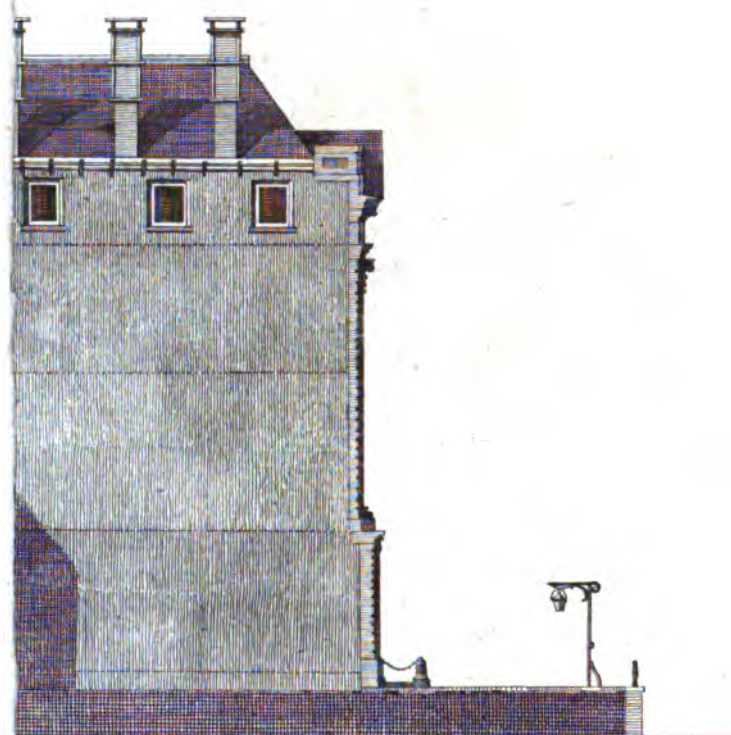
BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

U.S. UNIV. DUPL.

LIBRARY SCHOOL



Ansicht von hinten.



ken Seite.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1806.

DRITTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1806.

Z 1007
A 45
1806:3

Beſchreibung

des Gebäudes der Geſellſchaft der Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften, *Felix meritis*, zu Amſterdam.

Das Titelkupfer des *dritten* Bandes der A. L. Z. von d. J. ſtellt das wohleingerichtete und geſchmackvolle Gebäude der Amſterdammer *Maatſchappije van Verdienſten* oder der *Geſellſchaft der Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften*, deren Deviſe: *Felix meritis!* iſt, von mehrern Seiten dar. Es iſt aus den in Amſterdam bey *Corn. Sebille Roos* erſchienenen: *Grondteekeningen van het Gebouw der Maatſchappije van Verdienſten ter Spreuke voerende: Felix meritis, opgericht te Amſterdam volgends de plans van den Bouwkunſtenaar Jacob Otten Husly* (9 Blatt Kupfer und 3 Blatt holländ. und franz. Text, Royal-Folio) verkleinert copirt.

Als die Geſellſchaft anfänglich (im J. 1777.) nur 40 Mitglieder zählte, fand ſie Platz genug in einem Privathauſe an der Lelygragt. Ihr Anwachs veranlaſste ſie aber bald, ihre Zuſammenkünfte in einem geräumigern Locale am *Fluweelen Burgwal* zu halten. Doch auch hier ward bald der Raum zu enge. Sie ſah ſich daher nach einem für die verſchiedenen Zwecke der Societät hinreichend weitem Platze um, der auch noch mehrere Mitglieder, als damals waren, bequem faſſen könnte, und kaufte mehrere Häuſer längs der *Kaiſersgragt* in Amſterdam. Dieſe wurden weggeriſſen und an ihrer Stelle ward nach dem Entwurfe und der Leitung des Architecten *Jac. Ott. Husly* das gegenwärtige Gebäude der Societät errichtet. — Der Grundſtein dazu ward am 7ten Julius 1787. gelegt und gegen das Ende des folgenden Jahres konnten ſchon die Zimmer im untern Stocke benutzt werden. Am 31ſten October 1789. war das Ganze vollendet und wurde feyerlich eingeweiht.

Dieſes Gebäude beſteht aus einem Vorderhauſe von viereckiger Form und einem ovalen Hintergebäude, nebſt einem kleinen Nebengebäude für den Hausmann. Wenn man zu der Vorderthür des Gebäudes hereintritt, iſt links das Verſammlungszimmer der Geſellſchaft (*de groote Entreekamer*) und rechts das Zimmer für die Directoren und die ökonomiſchen Ausſchüſſe derſelben. Gerade aus gelangt man in den geſchmackvoll decorirten Concertſaal im Hintergebäude. Er iſt nach der Form einer Ellipſe gebaut, deren groſse Axe 63 Amſterdammer Fuſs, die

die kleine aber 50 Fuſs hält, und geht bis in das erſte Stockwerk hinauf. In dieſem iſt im Vordergebäude das Auditorium mit der Bibliothek. Ueber demſelben im zweyten Stocke befinden ſich das Antiken-Cabinet und die Zimmer für die bildenden Künſte. Der phyſikaliſche Saal und das Cabinet der phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumente iſt im Hintergebäude über dem Concertſaale.

Die Zweckmäſsigkeit dieſes Gebäudes ergiebt ſich aus den Beſchäftigungen der Societät. Dieſe theilen ſich in *fünf Klaſſen*, deren jede ihre Specialdirection hat. Aus den Commiſſarien dieſer Specialdirectionen, den Schatzmeiſtern derſelben und zwey permanenten Secretairen iſt die *General-Adminiſtration* des Ganzen zuſammengeſetzt.

Das ganze Jahr hindurch ſind der Montag und der Dienstag dem Zeichnen nach Natur von halb ſechs Uhr bis neun Uhr Abends gewidmet. — Auſserdem ſind Dienstags gleichfalls während des ganzen Jahrs Vorleſungen über theoretiſche und Experimental-Phyſik, über Naturgeſchichte in ihrem ganzen Umfange, über Mechanik und über neue Entdeckungen. — Mittwochs werden, gröſstentheils im groſsen Auditorium, Vorleſungen über Kunſt und ſchöne Literatur gehalten. — Der Donnerstag iſt der Handlungswiſſenſchaft, der Schifffahrt, der Aſtronomie und den verwandten Wiſſenſchaften, ſo wie überhaupt allen Kenntniſſen, die auf Landwirthſchaft, Fabriken und Handel Bezug haben, gewidmet. — Freytags wird in dem prächtigen elliptiſchen Saale des Gebäudes ein Concert gegeben, zu dem auch die Damen Zutritt haben. — Sonnabends pflegen die Privatſammlungen von Zeichnungen u. ſ. w. der einzelnen Mitglieder zur Anſicht ausgegeben zu werden. Auch werden an dieſem Tage für die Söhne der Mitglieder Vorleſungen über die erſten Gründe der Phyſik und Mechanik gehalten. — Sonntags ſind freundſchaftliche Zuſammenkünfte, wo man ſich oft mit einem ähnlichen nützlichen Zeitvertreib, wie Sonnabends, beſchäftigt. — Auſserdem werden das Jahr hindurch zuſammenhängende Vorträge über reine und höhere Mathematik und über Phyſik und Mechanik gehalten.

Das erſte unerläſsliche Erforderniſs eines Mitglieds iſt ein völlig ungetadelter Charakter. Dann empfehlen Kenntniſſe und Talente beſonders zur Aufnahme.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 1. Julius 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Grundlage der Dogmatik.* — *Erſter* Theil, welcher eine Einleitung in die Lehren von Gott, der Moralität, der Religion, der Offenbarung durch die Vorſehung, dem Chriſtenthum und der Ewigkeit enthält. Von D. *Gottlieb Schlegel*, Generalſup. von Schwediſch Pommern u. ſ. w. 1806. 286 S. 8. (1 Rthlr.)

Es iſt eine wahre Freude, einen Mann von den hohen Jahren des würdigen Vfs. noch immer mit dem Zeitalter fortſchreiten, die neueſten Unterſuchungen in der Theologie würdigen, und die mildern Meinungen öffentlich empfehlen zu ſehen. Hr. *S.* hatte ſchon im *erſten* Bande des *Henke'ſchen* N. Mag. für Religionsphiloſophie einen Entwurf über die Nothwendigkeit einer vereinfachten Anordnung unſers Syſtems der Dogmatik gegeben, welcher Beyfall fand, und den Vf. zu dem Entſchluſs brachte, die Ausführung deſſelben ans Licht zu ſtellen. Daher liefert er in dieſem *erſten* Theile zuvörderſt in *ſechs* Kapiteln eine Einleitung in die Hauptlehren der (chriſtlichen) Religion, welche auf dem Titel bezeichnet ſind, als Grundlage zu einer Vordogmatik zum Gebrauch bey akademiſchen Vorleſungen. Der *zweyte* Theil wird dagegen die eigentliche Dogmatik enthalten. Der Geſichtspunkt, wovon Hr. *S.* bey dieſem Theile ausgeht, iſt, die verſchiedenen und zum Theil ſtreitigen Meinungen über die Lehren dieſer Einleitung, einander näher zu bringen, und wo möglich zu vereinigen. Er geht dabey einen Mittelweg, welcher allerdings der rathſamſte in der neuern Theologie iſt; giebt zu, was die neueſten Unterſuchungen über die Religion zur Gewiſsheit gebracht haben, widerſetzt ſich aber den kühen Behauptungen, welche vorzüglich in der Philoſophie, aber auch in der Theologie verſucht worden ſind. Da die Kürze ein Hauptzweck war, ſo konnte nicht alles mitgenommen werden, was man in den neueſten Zeiten über dieſe Gegenſtände vorgebracht hat: allein die Hauptſachen ſind doch wenigſtens alle berührt. Eine ſchärfere Beſtimmung der Begriffe, und eine ſtrengere ſyſtematiſche Folge derſelbe auf einander könnten noch am erſten vermiſst werden. Dagegen hätten die etymologiſchen Entwickelungen einzelner Ideen allenfalls fehlen können, weil ſie nur ſelten ein reines Reſultat geben, in ſo fern der Sprachgebrauch ſich häufig von der Etymologie ganz frey macht. Da Hr. *S.* bey der Religion und den Religionslehren von dem Grundſatze der *Vernunftmäßigkeit* ausgeht, den Rec. ſtets eingeſchärft hat, ſo iſt dadurch der Punkt zu einem Mittelwege gefunden; aber es laſſen ſich auch vermittelſt dieſes Grundſatzes noch mehrere theologiſche Behauptungen vertheidigen, als der Vf. nöthig gefunden hat. Die Sache iſt kurz folgende. Da Religion ein Bedürfniſs der Vernunft iſt, und auf einem Glauben beruht, dem Vernunftgründe zum Grunde liegen müſſen, wenn er nicht Aberglauben ſeyn ſoll: ſo kommt alles auf die *Vernunftmäßigkeit* des Glaubens an, um ihn vor mir und andern rechtfertigen zu können. Zu dieſer Vernunftmäſsigkeit gehört, daſs der Glaube keine wahre Unmöglichkeit, und keinen Widerſpruch mit der Vernunft und Moral in ſich ſchlieſse. So bald dieſes nicht der Fall iſt, kann ich ihn theils vor mir ſelbſt rechtfertigen, theils mit ſeinen Gründen andern empfehlen. Auf Begreiflichkeit kommt es hiebey gar nicht an, weil von überſinnlichen Gegenſtänden die Rede iſt, die dem Menſchen immer unbegreiflich bleiben. Seine Feſtigkeit bekommt der Glaube nicht durch die Begreiflichkeit, ſondern durch das gute Herz, welches ihn nährt, weil die Religion vorzüglich eine Angelegenheit des Herzens und ein Product der moraliſchen Natur des Menſchen iſt. Es war daher ein groſser Miſsgriff mancher neuern Theologen, daſs ſie bey ihren Unterſuchungen über die Religion von der *Begreiflichkeit* ihrer Lehren ausgingen, und nun alles weg zu erklären oder an die Seite zu bringen ſuchten, was nicht begreiflich war. Wenn ſie nur bedacht hätten, daſs das Weſen Gottes ſelbſt völlig unbegreiflich iſt: ſo würden ſie eingeſehen haben, daſs man entweder von dem Grundſatze der Begreiflichkeit abſtrahiren, oder von der Religion zu reden ganz aufhören müſſe. Indeſſen ſind nun gerade durch jenen Grundſatz viele ältere dogmatiſche Vorſtellungen in der neuern Theologie verworfen worden, und der Vf., der die verſchiedenen Meinungen zu vereinigen ſucht, hat aus lobenswürdiger Humanität einigen neuern Meinungen mehr nachgegeben, als er zu thun brauchte, wenn es ihm bloſs auf die Vertheidigung der ältern Vorſtellungen ankam, welches aber bey ſeinen ireniſchen Bemühungen nicht der Fall war. Rec. bemerkt dieſes bloſs deſswegen, weil es noch Leſer genug geben dürfte, die da glauben werden, daſs der Vf. den Meinungen der neuern Theologie nicht genug nachgegeben habe. Dieſe mögen die Bemerkungen des Rec. wohl beherzigen, um dem Vf. nicht Unrecht zu thun. — Jetzt will Rec. einige Proben von den mildern Meinungen des Vfs. anführen, und alsdann noch einzelne Punkte der Kritik unterwerfen. Indem Hr. *S.* mit Recht den Cauſalitätsbeweis für das Daſeyn Got-

Gottes vertheidigt, betritt er S. 17. einen Mittelweg in folgenden Aeuſserungen. „Man giebt zu, daſs die Wirklichkeit Gottes nicht *demonſtrirt* werden kann; aber in der allgemeinen Vernunft iſt ein nothwendiges Denken und Vorausſetzen der wirklich vorhandenen Welturſache gegründet. Wenn gleich nach dem ſonſt ſo genannten *kosmologiſchen* Beweiſe die Zufälligkeit der Welt nicht in dem gewöhnlichen Verſtande, daſs nämlich die Welt auch nicht ſeyn könne, aus ihrer Natur erwieſen werden kann; ſo kann dieſe Zufälligkeit doch ſo viel bedeuten, daſs die Welt als ein Ganzes von Wirkungen, die ſich gegen einander als Zwecke und Mittel verhalten, einen Grund bedürfe, der ihren Wirkungen entſpricht, das Unbedingte zu den völlig bedingten Dingen; ein Princip, welches über alle Kräfte der Dinge geht, und bey der Zufälligkeit, dem Andersſeyn, den Wirkungen, Zweckmäſsigkeit verſchafft hat." Allerdings liegt in der Zweckmäſsigkeit der Natur ein Hauptgrund zu der Annahme eines vernünftigen Urhebers der Welt. Rec. pflegt auch bey den Beweiſen für das Daſeyn Gottes den Grundſatz der Vernunftmäſsigkeit anzuwenden, und den Hauptgrund zur Ueberzeugung von dem Daſeyn Gottes in der Teleologie zu ſuchen. Nachdem er die verſchiedenen Syſteme von dem Daſeyn der Welt als Folge des Zufalls der ewigen Materie, eines ewigen Mechanismus u. ſ. w., oder als Werk eines vernünftigen Urhebers angeführt hat, fragt er: welches Syſtem das *vernunftmäſsigſte* ſey? Hier muſs es ſich mit Hülfe der Teleologie bald ergeben, daſs nur das letzte Syſtem *für uns* das vernunftmäſsige heiſsen könne, und daſs wir uns damit begnügen müſſen, weil wir *über* unſre Vernunft nicht hinaus können. Uebrigens iſt der Vf. der Meinung S. 19.: „daſs man keinen der verſchiedenen Beweiſe für das Daſeyn Gottes bey richtiger Anwendung zu verachten oder gänzlich zu verwerfen habe. Die Gattungen der Menſchen wären verſchieden, und nicht alle Gründe paſsten für alle."

Dieſs hat ſeine Richtigkeit: aber im Allgemeinen darf man wohl behaupten, daſs der Cauſalitätsbeweis für den allgemeinen Menſchenverſtand der überzeugendſte iſt. Da man in den neuern Zeiten ſo viel gegen den Ausdruck „*Beweis* für das Daſeyn Gottes" eingewandt hat; ſo wäre eine Erläuterung darüber nicht überflüſſig geweſen. Unſtreitig heiſst: *etwas aus Gründen entwickeln* — auch beweiſen, und in ſo fern kann man getroſt von Beweiſen für das Daſeyn Gottes ſprechen. — Von der *Offenbarung Gottes* ſtellt Hr. *S.* S. 131. den Begriff auf: „daſs es jede Veranſtaltung Gottes bedeute, wodurch Menſchen zur Erkenntniſs von ihm und zu moraliſchen Handlungen gelangen, es ſey nun *durch erſchaffene Anlage oder durch die Mittel ſeiner Vorſehung.*" Dieſer Begriff iſt unſtreitig der mildere: aber, ſo viel Rec. weiſs, auch dem Vf. ganz eigenthümlich. Die Art und Weiſe, wie ſie erfolgt ſeyn möchte, wird S. 137. angegeben. „Die Menſchen fühlten den Unterſchied zwiſchen dem, was ſie durch gewöhnliche Mittel und Gelegenheiten und durch Selbſtthätigkeit, deren ſie ſich bewuſst waren, erkannten, und zwiſchen demjenigen, was ſie durch ungewöhnliche Umſtände und plötzliche Aufregung empfingen. Der ſie belebende Glaube an Gott machte ſie geneigt, die in ihnen entſtehenden Gedanken von dem Schöpfer und der Moralität, die edlen Geſinnungen und Triebe, welche ſie ihren natürlichen Kräften nicht zutrauten, ſo wie die lebhaften Gefühle dem höhern Weſen zuzuſchreiben, durch welches alle, ſo wie ſie wären, lebten und handelten. Wer vermag es aber, die Mannichfaltigkeit der Anſchläge und Wirkungen des Allwiſſenden und Allmächtigen, und alle veranlaſſenden und mithelfenden Gelegenheiten auszudenken, welche von ihm gebraucht werden können? u. ſ. w." Freylich wird eine jede Vorſtellung über die Art und Weiſe der Offenbarung nur Hypotheſe bleiben können, weil ſich die Schriftſteller der Bibel ſelbſt nicht näher darüber auslaſſen. Uebrigens ergiebt ſich hieraus ſchon von ſelbſt, wie Hr. *S.* über die *unmittelbare* oder *übernatürliche* Offenbarung denkt. Die *Möglichkeit* derſelben giebt er S. 141. zu, verkennt aber auch nicht die Schwierigkeit dieſes Begriffs, und ſetzt ſehr billig hinzu: „Sollte es aber nothwendig ſeyn, die Art der göttlichen Wirkſamkeit bey der Entſtehung und dem Urſprunge der Religion (Offenbarung) deutlich einzuſehen, und deutlich anzugeben? Dürfte eine Religionslehre dennoch nicht als wahr verehrt, und für ein Werk der Vorſehung erkannt werden, wenn wir gleich die Art des Urſprungs nicht entſcheiden könnten?" Allerdings iſt es blois ein Bedürfniſs der ſpeculativen Vernunft, über den Begriff einer *mittelbaren* oder *unmittelbaren* Offenbarung zu reflectiren, deſſen die praktiſche Religion entbehren kann. Endlich erklärt er ſich S. 205. über die Moſaiſchen Bücher ſo: „daſs es ungewiſs bleibe, ob ſie von Moſes ſelbſt verfertigt, oder nur von ihm in Ordnung gebracht ſeyn, oder ob dieſs ſpäter von andern geſchehen ſey. Weniger zweifelhaft ſey es dagegen, daſs ſie alte Aufſätze und Nachrichten, Sagen, Geſchlechtsregiſter und Lieder, ſo wie die Geſchichte Moſis und der Iſraeliten enthielten." — So viel wird zur Probe hinreichend ſeyn, um den Geiſt dieſes Buchs kennen zu lernen. Man ſieht, daſs Hr. *S.* überall die gemäſsigtern und liberalern theologiſchen Anſichten verfolgt, welches ihm Ehre macht. Jetzt noch einige von den Stellen, wo Rec. angeſtoſsen iſt. S. 28. wird bey Gelegenheit der Widerlegung der Einwendungen, die man in der neueſten Zeit gegen das Daſeyn Gottes vorgebracht hat, auch dieſe angeführt, daſs man *Seyn* und *Daſeyn* unterſcheiden müſſe. Das letzte gelte nur von ſinnlichen, auf Zeit und Ort eingeſchränkten Dingen. Hr. *S.* antwortet darauf: „daſs wenn gleich zur Exiſtenz der *ſinnlichen* Dinge endliche Zeit und Ortbeſtimmungen gehörten: ſo ſchreibe man doch Gott das *Wann* und *Wo* ſo zu, daſs zwar etwas ähnliches von Zeit und Ort ſich darin befinde, aber alle Unvollkommenheiten vermieden und alle Beſchränkungen abgeſondert würden." Allein eben deſswegen, weil Gott ohne Beſchränkung von Zeit und Raum gedacht werden muſs: ſo kann bey

ihm

ihm nicht weiter von einem *Wann* und *Wo* die Rede seyn. In so fern aber Zeit und Raum nur für die Sinnlichkeit passen, Gott aber als ein *übersinnliches* Wesen vorgestellt wird: so ist sein Daseyn auch ein *übersinnliches* Daseyn; wobey gar nicht von Zeit und Ort die Rede zu seyn braucht. Eine substantielle Allgegenwart läßt sich zwar hiernach nicht behaupten, und diese hat die Theologie auch längst aufgegeben; aber wohl eine *omnipraesentia operativa*, die auch noch auf ein übersinnliches Wesen passt. — Ferner hätte Rec. gewünscht, dass der würdige Vf. bey den verschiedenen Definitionen, die er S. 94 f. von der *Religion* aufstellt und beurtheilt, den historischen Begriff von dem constitutiven unterschieden haben möchte. So ist z. B. die Definition: Religion ist eine Art und Weise Gott zu verehren — ein bloss historischer Begriff vom äussern Cultus. Unter den Begriffen, die Hr. S. selbst von der Religion giebt, gefällt Rec. der am besten, wonach sie „der Inbegriff von Kenntnissen und Vorschriften ist, die sich auf das Verhältniss zwischen Gott und dem Menschen beziehen S. 96." Allein eigentlich scheint doch auch diese Definition zu eng zu seyn. Es kommt nämlich nichts darin vor von den religiösen Gefühlen und Gesinnungen, die doch ebenfalls zur Religion gehören. Der Ungebildete wird, statt der Religionskenntnisse, häufig nur von seinen moralisch-religiösen Gefühlen geleitet, woraus man sieht, dass sie ein wichtiger Theil der Religion sind. Eben deswegen scheint uns auch *Kant's* Definition für zu eng. — Endlich haben wir in den Gründen für ein künftiges Leben das Misverhältniss zwischen den grossen Anlagen des Menschen und seinem bloss irdischen Zwecke nicht entwickelt gefunden, welches wir im Gegensatze des zweyten Grundes „aus dem Zwecke des jetzigen Lebenszustandes" S. 267 folg. erwarteten. Für den Rec. ist jener Grund immer sehr bedeutend gewesen. Die ganze vernünftige und moralische Anlage des Menschen geht aufs Unendliche. Der Mensch wird dadurch gewissermaßen gezwungen, einem Ziele unaufhaltbar nachzustreben, von dem er doch im voraus weiss, dass er es hier auf Erden nicht erreicht. Allein nichts hält ihn ab, seine vernünftige und moralische Ausbildung zu verfolgen. Mitten in diesem Bestreben wird der gröste Theil der Menschen vom Tode ergriffen und zu Boden gestreckt. Sollte der Mensch nun damit vernichtet seyn; so wäre er nicht das Werk eines gütigen und weisen Schöpfers. Wozu die grossen Anlagen, und der kleine Zweck? und welche tyrannische Täuschung? Wollte man aber den Menschen als ein Werk der vernunftlosen Natur betrachten: so bleibt es immer ein ungereimter Gedanke, anzunehmen, dass die Unvernunft Vernunft habe erzeugen können, wenn sich gleich die Wiedervernichtung derselben nach diesem Leben alsdann sehr leicht erklären liesse. Wohin sich also der Mensch mit seinem Nachdenken nur wendet, findet er Gründe zu der Hoffnung und dem Glauben an ein künftiges Leben. Er würde sich selbst mit seiner Vernunft ein vernunftloses Räthsel bleiben, wenn es kein weiteres Leben für ihn nach dem Tode gäbe. Dieses und noch manches andere hätte Rec. in dem letzten Kapitel mit etwas mehr Schärfe der Demonstration entwickelt zu sehen gewünscht, statt dass der Vf. mehr skeptisch verfahren ist. — Was die Literatur betrifft: so hat Hr. S. am Ende der Kapitel nur einige der vorzüglichsten Schriften namhaft gemacht. Blos die Rücksicht, dass dieses Buch auch zu Vorlesungen gebraucht werden soll, dürfte eine vollständigere Literatur verlangt haben: denn alles übrige kann in den Vorlesungen sehr gut supplirt werden, nur nicht die Literatur, weil bey der mündlichen Angabe derselben nur gar zu leicht so manches überhört und misverstanden wird. — Schade, dass dieses nützliche Buch nicht ohne bedeutende Druckfehler ist. S. 2. oben sind die Worte: „*dass wir dieses denken*" wegzustreichen. S. 47. ist statt „*Gründegung*" zu lesen „*Gründe genug.*" S. 96. oben ist „*Theoris*" wegzustreichen. S. 158. ist statt „*Buche*" *Lauf* zu lesen, und S. 237. statt „*ohne Vernunft*" *reine* Vernunft. Uebrigens sieht Rec. dem folgenden Theile mit Verlangen entgegen.

Leipzig, b. Tauchnitz: *Epitome Theologiae christianae e F. V. Reinhardi* acroasibus academicis descripta atque observationibus nonnullis aucta. 1805. 8. (18 gr.)

Der nunmehr verstorbene Oberprediger zu Schneeberg in Sachsen, Hr. *Berger*, hatte schon im J. 1802. *Reinhards* Vorlesungen über die Dogmatik aus seinen und des Vfs. Heften mit literarischen Zusätzen herausgegeben. Jetzt liefert uns Hr. Prof. *Höpfner* aus diesem *Bergerschen* Buch eine ökonomisch gedruckte *Epitome*, die mehr als Auszug ist. Zwar ändert sie nichts in der Materie, vielmehr giebt sie alles treu wieder, was man in jenen Vorlesungen findet; aber sie ändert die Form und enthält manchen schätzbaren Zusatz. Sie drängt den Vortrag an vielen Orten mehr zusammen, und wendet den dadurch gewonnenen Raum dazu an, manches weiter zu entwickeln und hier und da Zusätze zu machen. Diese Zusätze des Epitomators enthalten bald Fingerzeige zur Erklärung einzelner, besonders sogenannter klassischer Bibelstellen, bald Bemerkungen, welche die Geschichte der Dogmen und einzelner dogmatischer Vorstellungen betreffen, bald neuere theologische Meinungen und deren Prüfung, auch wohl Winke zur nähern Würdigung der Ideen des Hn. D. *Reinhard*. Vornehmlich aber sind die Zusätze literarischen Inhalts, und nennen, ausser den von *Reinhard* und *Berger* angeführten, noch manches andere Buch bis zu 1804., welches genannt zu werden verdiente. Alle diese Zusätze sind, damit man sie von dem Texte des Vorgängers unterscheiden könne, in Klammern eingeschlossen, die nur hie und da vom Setzer vergessen zu seyn scheinen. So gern übrigens Rec gesteht, dass diese *Epitome* mit vielem Fleiss gearbeitet ist, dass die den Paragraphen untergesetzten und eingeklammer-

merten Bemerkungen von der grofsen Beleſenheit des Hn. D. *H.*, vornehmlich in neuern theologiſchen Schriften, zeugen: ſo würde es ihm doch lieber geweſen ſeyn, wenn Hr. *H.* etwa unter dem Titel: Ideen und Kritiken über *Reinhards* Vorleſungen von *Berger*, uns die beygefügten Zuſätze und Bemerkungen gegeben hätte, als dieſe *Epitome*. So wie ſie iſt, ſcheint die Arbeit des Vfs. zum akademiſchen Gebrauche nicht ganz paſſend. Sogar enthält ſie in den Bemerkungen zu viel, was dem Docenten für den mündlichen Vortrag überlaſſen bleiben muſste, dem es überdieſs oft Gelegenheit zu neuen Kritiken geben würde, da Hr. *H.* oft zu ſchonend gegen manche, beſonders *Reinhardſche* Meinung iſt, z. B. von der Theopneuſtie u. ſ., und ſich auch da mit einer hiſtoriſchen Relation begnügt, wo man wenigſtens einige Winke zur nähern Beurtheilung derſelben erwartet hätte. Auch hätte ſich wohl noch mancher andere Zuſatz machen laſſen z. B. über den Unterſchied der Religion und Theologie, über Perfectibilität der Religion, über Wahrheit der chriſtlichen Religion und die dahin gehörigen Beweiſe, über Offenbarung, Inſpiration u. ſ. w. Dafür hätte Hr. *H.* ſich öfters kürzer faſſen können, z. B. bey dem, was er über die Schöpfungsgeſchichte, über den ſogenannten Fall der erſten Menſchen, über die Einwürfe gegen die Auferſtehung Jeſu u. ſ. ſagt. Auch hätte Hr. *H.* manche Schrift, die er aus dem grofsen Schatz ſeiner Bücherkenntniſs anführt, recht gut weglaſſen können, weil ſie weiter keine Ausbeute giebt. Wenn indeſſen dieſe *Epitome* zu dem für den Vf. angegebnen Zweck nicht recht paſſend iſt: ſo glaubt dagegen Rec. die kleine Schrift für die Wiederholung dogmatiſcher Vorleſungen, jungen Studirenden empfehlen zu können, ſo wie ſie ihnen auch inſonderheit Gelegenheit geben wird, das kirchliche Syſtem in ſeiner wahren Geſtalt, in ſeinem Zuſammenhang u. ſ. w. kennen zu lernen, und zugleich zu erfahren, wie man ihm zu Hülfe gekommen iſt, oder die Partieen zu bemerken, wo es durch fortgeſetzte Unterſuchungen mächtig erſchüttert worden, und wo Hr. *Reinhard* ſelbſt dieſs gethan und zur Läuterung deſſelben kräftig mitgewirkt hat.

LEIPZIG, b. Weigel: *Dicta claſſica veteris et novi Teſtamenti, hebraice, graece et latine.* Dogmatiſche Beweisſtellen des alten und neuen Teſtaments in den Urſprachen und den lateiniſchen Ueberſetzungen von *Dathe* und *Reinhard*. Nach Anleitung der Reinhardſchen Vorleſungen. Ein Beytrag zur Erleichterung des dogmatiſchen Studiums. 1805. X u. 320 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Man muſs dem Vf. das Zeugniſs geben, daſs er mit groſser Beſcheidenheit von ſeiner „geringfügigen und anſpruchloſen Arbeit" ſpreche; dennoch können wir uns von dem Nutzen, den er davon erwartet, nicht überzeugen. Wir denken: wer die Dogmatik gründlich ſtudiren will, hat auch ſeinen hebräiſchen und griechiſchen Codex zur Hand, und fürchtet ſich nicht ſo ſehr vor der Mühe des Nachſchlagens, die der Vf. S. IV. übertrieben ſchildert; wem dagegen dieſes Studium gleichgültig iſt, der wird ſich auch nicht durch dieſe dürren Locus-Blätter (um uns eines Ausdrucks von *Herder* zu bedienen) zu demſelben ermuntert fühlen. Rec. möchte daher das in dieſer Sammlung übergangene *Dictum claſſicum* Luk. 16, 31.: *Εἰ Μωυσεως και των προφητων οὐκ ἀκουουσιν, οὐδε ἐαν τις ἐκ νεκρων ἀναστη, πεισθησονται* als Motto für dieſe Schrift empfehlen!

Der Druck nimmt ſich, da ſo wohl die hebräiſche als griechiſche Schrift ſehr klein und angreifend iſt, nicht gut aus. Auch ſind, ungeachtet des angehängten beträchtlichen Erraten-Verzeichniſſes, noch viele Druckfehler ſtehen geblieben, was in einem ſolchen Buche keineswegs gleichgültig iſt. Wir bemerken nur einige: S. 9. יִם יִת S. 29. יראו Ebendaſ. בְּלוּחִים u. a. Nach der erſten Hälfte des Titels, ſollte man den Vf. für ein Mitglied der römiſch-katholiſchen Kirche halten, weil er durch das „*latine*" einen *lateiniſchen Grundtext* vorauszuſetzen ſcheint. Doch hat er ſich in der zweyten Hälfte deutlicher erklärt. Da die S. 12 und 21. aus *Daniel* abgedruckten Beweisſtellen *chaldäiſch* ſind: ſo hätte genau genommen, *chaldaice* auf dem Titel nicht fehlen ſollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. *Wien*, b. Rehms W.: *Oeſterreich im Sohmucke der erblichen Kaiſerwürde*, aus mehrfachen ſoliden Staatsgründen. 1804. 19 S. 4. — Der Vf., Hr. D. *Suntinger*, hat die Vortheile der Annahme der erblichen Oeſtreichiſchen Kaiſerwürde von Seiten Sr. Majeſtät Franz II. vorzüglich in der dreyfachen Rückſicht dargeſtellt: *a*) daſs dadurch das Vereinigungsband der verſchiedenen Völker und Länder der Oeſtreichiſchen Monarchie enger zuſammengezogen; *b*) der Glanz und das Anſehen des Oeſtreichiſchen Erzhauſes vermehrt und befeſtigt; *c*) der Oeſtreichiſchen Monarchie der Rang, der ihr vermöge ihrer Ausdehnung und innern Macht ſchon im europäiſchen Staatenſyſtem reell gebührt, auch formell angewieſen werde. Dieſe drey Rückſichten ſind nicht uneben ausgeführt, und die Broſchüre verdient gekauft, und als eine Erläuterung eines Theils der Geſchichte unſrer Tage aufbewahrt zu werden. Einige Sprachfehler z. B. Zutrauen *an* ſeinen edlen Charakter (S. 5.) u. d. gl. wären wegzuwünſchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Julius 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Levrault u. f. w.: *Inſtitution au Droit maritime.* Ouvrage complet ſur la Législation maritime, ayant pour baſe l'Ordonnance de 1681. à la quelle ſont adaptées les loix de l'ancien et du nouveau régime, des réflexions, des Jugemens étayés des Autorités les plus reſpectables, notamment d'Emérigon, Valin et Pothier; des formules de divers Actes, Traités, Comptes; des Inſtructions nouvelles ſur la Courſe maritime. Précédé d'un Diſcours, d'un Projet de Code commercial et maritime à établir avec les Puiſſances étrangères; et d'un Mémoire relatif aux aſſurances ſur la vie etc., par *Boucher* etc., Profeſſeur de Droit commercial et maritime à l'Academie de législation. 1803. (an XII.) LVI u. 808 S. 4.

Hr. *B.* iſt einer der verdienteſten und fleiſsigſten Schriftſteller im Gebiet der Handlungswiſſenſchaften. Seine *Science des Négocians et Teneurs de livres.* 4., welche bereits zum zweytenmal aufgelegt worden iſt, und ſeine *Inſtitutions commerciales.* 4. haben, auſser einigen kleinern Werken, ſeinen Namen ſehr vortheilhaft bekannt gemacht. Die gegenwärtig anzuzeigende Anweiſung zum Seerecht iſt ein neuer Beweis ſeiner gründlichen Kenntniſſe, ſo wie ſeines Fleiſſes; und wenn auch hin und wieder einiges über dieſes Werk zu erinnern iſt: ſo wollen wir doch dadurch keineswegs das gerechte Lob ſchmälern, was ihm im Ganzen gebührt.

An der Spitze des Werks ſteht ein Discours, den der Vf. im Jahr XI. in der Akademie der Geſetzgebung über die *Geſchichte des Seerechts* gehalten hat. Der deutſche Leſer findet darin nichts neues, nichts der Auszeichnung werthes. Die gänzliche Unbekanntſchaft, welche der Vf. mit der deutſchen Literatur verräth, zeigt ſich in dieſer Darſtellung beſonders. Der darauf folgende *Entwurf zu einem Handels- und See-Codex zwiſchen Frankreich und den fremden Nationen* erregt eine gröſsere Erwartung, als nachmals erfüllt wird. Die mehreſten der von Hn. *B.* vorgeſchlagenen Artikel dürften bereits in den beſtehenden Geſetzen und Gebräuchen der civiliſirten Nationen Europens begründet ſeyn: z. B. der Artikel, daſs in Handels- und Seeſachen der Schuldner ſowohl in ſeinem Wohnorte, als auch *in foro Contractus* verklagt werden könne; daſs die Verfertiger falſcher Münzen und falſcher Staatspapiere auf Requiſition des fremden, dabey intereſſirten Theils arretirt und zur Strafe gezogen werden ſolle u. ſ. w. — Ein frommer Wunſch wird wohl der 3te und 4te Artikel bleiben, wo der Vf. vorſchlägt: „3) Im Fall, daſs ein einziges Handelsſchiff ohne vorgängige Kriegserklärung in Beſchlag genommen und angehalten würde, ſollten die verbündeten Staaten zuſammen ſich rüſten; in dieſem Falle hätte der Handelsſtand zu den Koſten beyzutragen. Wäre aber ein Kriegsſchiff angehalten worden, ſo trüge der Staat die Koſten der Bewaffnung allein. 4) Im Fall, daſs eine der verbündeten Mächte mit einer andern in Krieg verwickelt würde, ſollten die Neutralen genau reſpectirt werden, widrigenfalls die ganze Conföderation ſich bewaffne." Rec. enthält ſich zu zeigen, wie wenig ausführbar dieſe beiden Vorſchläge ſind: er giebt nur zu bedenken, wie beläſtigend für den Handelsſtand es ſeyn würde, wenn derſelbe zu den Rüſtungskoſten im erſten Falle beytragen müſste, und verweiſt übrigens auf die Beurtheilung der Schrift: *Bornemann* über die gebräuchliche Viſitation der neutralen Schiffe und über die Convoy, nebſt einem Mittel, beide durch ein allgemeines Seehandels-Völkerrecht zu heben (A. L. Z. 1805. Nr. 113.), in welchem Werke weit durchdachtere Vorſchläge zu einem allgemeinen Seehandels-Codex enthalten ſind, als in den beiden angeführten §§. des Hn. *B.* — In derſelben Abhandlung, und noch einmal S. 562. u. 563., kommt der Vf. auf den bekannten Prozeſs des Hn. Maupas gegen die Sievekingſchen Erben zu Hamburg. Weil der Hamburger Magiſtrat nicht ſogleich in der Art erkennen wollte, als der Kläger verlangte, und vielmehr die Beklagten zur Diffeſſion der zum Grunde der Klage gelegten Urkunde zuliefs, glaubt Hr. *B.*, daſs die franzöſiſche Regierung dem Hn. Maupas ſogleich habe *lettres de repreſſailles* ertheilen ſollen — eine Art Kaper-Briefe, wodurch man autoriſirt wird, den Unterthanen des Staats, *welcher ſich geweigert hat, die vorenthaltenen Sachen wieder zu geben*, ſo viel wegzunehmen, als der eigene erlittene Verluſt beträgt. Er bezieht ſich deshalb auf die *Ordonnance* von 1681. Buch IX. Tit. 10 Allein unmöglich kann der Sinn eines mit vieler Weisheit abgefaſsten Geſetzes der ſeyn, die Gewaltthätigkeit und das Fauſtrecht an die Stelle ordentlicher rechtlicher Formen zu ſetzen, und einer miſsvergnügten Partey, die im Wege Rechtens nicht ſogleich erhält, was ihr gut dünkt, das Schwert in die Hände zu geben. Der Zuſammenhang der hierher gehörigen Verordnung muſs entſcheiden: „*Ceux de nos Sujets, dont les vaiſſeaux ou autres effets auront été pris ou arrêtés hors le fait de la guerre par les Sujets des autres états*" etc. Offenbar

bar ergiebt sich aus den angeführten Worten, dass von solchen Handlungen der Gewalt die Rede ist, welche gewöhnlich nur im Kriege statt finden. Mithin können dahin nicht gezogen werden die Verweigerungen und Einwendungen wider erhobene Ansprüche, welche in Friedenszeiten das Object der Prozesse und der richterlichen Untersuchung und Entscheidung zu seyn pflegen. Folglich ist die Stelle in der *Ordonnance* von 1681. so auszulegen: Wenn in Friedenszeiten der Unterthan eines fremden Staats ein französisches Schiff, oder die darauf befindliche Ladung im Ganzen oder auch nur einiges davon auf eine sonst nur zu Kriegszeiten übliche Art und Weise anhält, wegnimmt, oder sich deren bemächtigt: so werden, wenn der fremde Staat die Restitution verweigert, *Lettres de represailles* ertheilt. Es darf auch nicht übersehen werden, dass sobald als der fremde Staat dem Kläger den Weg Rechtens eröffnet, um nach den allgemeinen und sonst geltenden Gesetzen seinen Anspruch geltend zu machen, der im 3ten Artikel des angeführten Titels vorausgesetzte Fall *de l'Etat qui aura refusé de faire restituer les choses retenues* gar nicht vorhanden, mithin an *lettres de represailles* nicht zu denken ist. — In dem *Memoire sur le Contrat appellé Assurance sur la vie* beweist der Vf. ausführlich, dass dieser Contract der Sittlichkeit nicht zuwider laufe. In der That ist es thöricht, wenn aus dem Grunde, weil es etwas gehäffiges in sich habe, den Tod eines Menschen zum Gegenstande der Speculation zu machen, die Versicherung auf das Leben eines Menschen verboten wird. Wirklich heisst es aber in der *Ordonnance* von 1681. B. III. Tit. 6. *Defendons de faire aucune assurance sur la vie des personnes.* (In dem von 1801. erschienenen *Projet de code du commerce* finden wir dieses Verbot bereits nicht wiederholt.) Sollte jener Grundsatz entscheidend seyn, so würde die schon von so vielen tausend Menschen gesegnete Königl. Preuss. Wittwen-Verpflegungs-Societät ein unmoralisches Institut seyn. Besonders nachtheilig ist ein solches Verbot für einen Seehandel treibenden Staat, in welchem jede Einrichtung zur Versorgung und Begünstigung der Seeleute und ihrer Familien aufgenommen und alle dem zuwiderlaufende Gesetze und Gewohnheiten abgeschafft werden müssen.

Von dem *Hauptwerke* selbst geben wir folgende allgemeine *Uebersicht*. Das *erste* Kapitel ist eine *Einleitung*, enthaltend einige allgemeine Begriffe und Regeln in etwas bunter Reihe, ohne Ordnung. In einer zweyten Ausgabe des Werks sollte der Vf. billig dieses Kapitel umarbeiten, und die darin vorkommenden Gegenstände besser ordnen, manches ganz weglassen, manchen Dingen einen andern Platz anweisen, und sich hauptsächlich nur auf die Quellen des Seerechts und auf die Hülfsmittel (zu welchen letztern die Schulen für die Seekunde gehören, s. Kap. 12.) einschränken. Die *erste* Abtheilung enthält in 19 Kapiteln die Grundsätze des Seerechts über die dabey vorkommenden Personen, die Producenten, die Kaufleute, die Mittelspersonen beym Handel, die Commis u. s. w., die Eigenthümer der Schiffe, die bey dem Schiffbau nothwendigen Handwerker, die Super Cargos, die Capitains, Schiffs-Schreiber, Steuermann, Schiffsarzt, die Professoren der Hydrographie oder die öffentlichen Seeschulen. — Die *zweyte* Abtheilung handelt in *drey* Kapiteln, unter der Rubrik von Sachen (?), von den Schiffen, von den Pässen und von der Verklarung. Sie zerfällt wiederum in *zwey* Sectionen. — Die *dritte* Abtheilung, aus *fünf* Sectionen und *acht* Kapiteln bestehend, beschäftigt sich mit den Seehandels-Contracten, z. B. Certepartieen, Connoissements, Fracht, Musterrolle, Contracten *à la grosse avanture*, Bodmerey, Assecuranz; ferner mit den Havereyen und der anzustellenden Berechnung, wenn das Schiff zu seiner Erleichterung hat Waaren und Sachen auswerfen müssen. — Die *vierte* Abtheilung in *zwey* Sectionen und *eilf* Kapiteln ist dem Völker-Seerechte gewidmet. — Die *fünfte*, welche nur *ein* Kapitel und *eine* Section begreift, handelt von der Erbfolge der auf dem Meere verstorbenen Personen, und von den Geburts- und Todtenscheinen. — In der *sechsten* Abtheilung (*eine* Sect. u. *vier* Kapp.) findet sich etwas von dem Prozess in Schifffahrts-Sachen. — In der *siebenten* (*zwey* Sect. und *zwey* Kapp.) und *achten* Abtheilung (*sechs* Sectionen und eben so viel Kapp.) wird von der Fischerey, den verschiedenen Arten der Netze, den Fischplätzen, den verschiedenen Gattungen des Fischfanges u. s. w. gehandelt. Die *neunte* Abtheilung (*zehn* Sectionen und eben so viel Kapp.) handelt von den Häfen, dem Hafen-Aufseher, den Lootsen, von dem Seeufer, den Rheden, vom Schiffbruch, Strandrecht u. s. w. In der *letzten* Abtheilung endlich (in *zwey* Sectionen und *drey* Kapp.) ist von den Seehandelstribunalien, dem Prisengericht und den Handels-Agenten die Rede.

In Absicht auf die *Anordnung der Materialien* dürfte der Vf. nicht frey von allem Tadel seyn. Warum ist er nicht überall derjenigen Ordnung treu geblieben, welche die *Ordonnance* von 1681. — dieses Hauptgesetz, worüber sein Werk nur ein Commentar ist, — beobachtet? Wir halten diese für weit systematischer, als die seinige: und überhaupt ist es gewiss besser, dass der Commentator der in dem Gesetze beobachteten Methode folge, als sich ein eigenes System schaffe, vorausgesetzt, dass die erstere an sich ebenfalls zweckmäßig ist und eine deutliche Uebersicht der Sachen gewährt. Wie seltsam ist es nicht, wenn Hr. *B.* die Darstellung der Grundsätze des Völker-Seerechts zwischen die Lehre von den über Bord geworfenen Sachen und die Lehre von den Testamenten der Seeleute in die Mitte stellt! — Ferner ist die Lehre von dem gerichtlichen Verfahren in Schifffahrts-Sachen von der Darstellung der Verfassung der Gerichte zur Ungebühr getrennt worden. Einer Erinnerung dürfte es auch verdienen, dass der Titel der *Ordonnance* von 1681. „Von dem Schiffsgeistlichen" bey dem Vf. ganz fehlt, und in dem Völker-Seerechte die Maxime des Vorkaufs-Rechts ganz mit Stillschweigen übergangen ist.

Der

Der *Inhalt* des Werks selbst ist sehr belehrend. Es ist ein sehr ausführlicher Commentar über die wichtigern französischen See-Gesetze; obgleich eine genaue Vergleichung des *Boucher*schen Werks mit dem Texte dieser Gesetze, wie sie unser gründlicher *Diplomatiker von Martens* gesammelt hat, sehr bedeutende Lücken entdecken lässt. Hin und wieder nimmt der Vf. auch auf ältere einheimische und fremde Seerechte Rücksicht, z. B. die Statuten der deutschen Hanse, die *Rois d'Oleron*, die dänischen Verordnungen u. s. w.

Der *Vortrag* ist lebhaft und deutlich, hin und wieder von einem durch die Gräuel der Kriege gerührten Herzen dictirt; auch zuweilen mit Anekdoten durchwebt, jedoch von Wiederholungen und einer gewissen Breite an vielen Stellen nicht frey. Ueberall leuchtet der glühende Hass gegen England und der französische Nationalstolz hervor. So versichert uns Hr. *B.* S. 485., dass Frankreich es jederzeit als eine seiner ersten Pflichten betrachtet habe, die Rechte der Völker zu achten. So hält er es S. 544 für unmöglich, was man ihm gesagt habe, dass mancher französische Kaper, wenn sich ein blosser feindlicher Kaper nähere, den Kampf zu vermeiden suche, weil es in diesem Falle keine reiche Beute gebe. Indessen ist er doch gerecht genug, zuweilen etwas zum Ruhme einzelner englischer Seeleute anzuführen. Dahin gehört folgende interessante Anekdote: In dem Gefechte von Camperdown zwischen dem Schiffe le Delft und der englischen Flotte am 11ten October 1797. begab sich ein englischer Lieutenant Bullen auf jenes Schiff und zeigte dem dänischen Officier Kisberg, dass es sehr beschädigt sey und er auf seine Rettung denken müsse. Der Däne antwortet, er könne seine Verwundeten nicht verlassen. „Wohlan dann, sagt der durch diese *Standhaftigkeit* gerührte Engländer, Gott lohne es dir, *hier ist meine* Hand, braver Kamerad, ich bleibe bey dir." Das Schiff sank, der Engländer rettete sich durch Schwimmen, aber der unglückliche Kisberg ertrank.

Um unsern Lesern noch eine Probe von dem Stile des Vfs. zu geben, theilen wir hier eine Stelle mit, die uns auch wegen ihrer Wahrheit besonders angezogen hat. „Kaum sind die Fackeln des Kriegs angezündet: so bewaffnet Frankreich und England Korsaren, um die ruhigen Schifffahrer, diese Bevollmächtigten des Handels, zu verfolgen. Frankreich rechtfertigt sein Verfahren, und mit Grund, durch die Repressalien und indem es sagt: England ist ein handelndes Volk, es bedeckt die Meere mit seinen Handelsschiffen: ich habe deren wenige auswärts, wenn ich mich seiner Schiffe bemächtigen kann, vernichte ich seinen Handel, vernichte folglich es selbst, und indem ich dies thue, nehme ich ihm die Mittel der Vertheidigung. In diesem Falle ist aller Vortheil auf meiner Seite. — England führt dagegen folgende Sprache: Frankreich hat allerdings wenig Handelsschiffe auf dem Meere, seine Korsaren kreuzen von einem Pole zu dem andern. Aber es bedarf der Zufuhr von Schiffsvorräthen. Schicken wir nur erst unsere Kaper aus, um alle diese Zufuhr abzuschneiden; lassen wir unsere Handelsschiffe convoyiren: so wird das der Zufuhr beraubte Frankreich auch ohne Vertheidigung seyn: in diesem Falle ist der Vortheil auf meiner Seite. Hirngespinnst!"

Eines Auszugs ist ein so weitläuftiges Werk nicht fähig. Rec. begnügt sich, *einige Bemerkungen* beyzufügen, die von nicht blos localem Interesse seyn dürften. Oft hat er bemerkt, dass der *Unterschied zwischen Certepartie* und *Connoissement* nicht gehörig angegeben wird. Um diesen genau zu bestimmen, muss man sowohl auf die ursprünglichen Begriffe, als auf die durch den Gebrauch, vielleicht auch durch Missverstand entstandene Erweiterung derselben Rücksicht nehmen. *Connoissement* ist eigentlich ein *einseitiges* Bekenntniss, welches der Capitain des Schiffes darüber ausstellt, dass er die oder jene namentlich anzugebende Waaren und Effecten gegen eine bestimmte Fracht und unter gewissen Bedingungen von Jemandem für eine namhafte Person nach einem bestimmten Hafen auf seinem Schiffe zu bringen übernommen habe. Die *Certepartie* dagegen ist eine über ein *zweyseitiges* Geschäft aufgesetzte Urkunde, nämlich über den zwischen dem Verlader und dem Schiffer über die Fracht u. s. w. abgeschlossenen Contract. Das Connoissement ist nur von dem Capitain, die Certepartie aber von beiden Theilen zu unterschreiben. Weil aber in jenem der Capitain zugleich die Bedingungen mit ausdrückte, unter welchen er die Waaren und Güter übernommen hatte: so entstand der Irrthum, Connoissement und Certepartie für gleichbedeutend zu halten, welcher Irrthum dann insbesondere desto leichter entstehen musste, wenn der Befrachter das Connoissement etwa auch mit unterschrieb. Selbst Hr. *Boucher*, so genau er auch den Unterschied zwischen Connoissement und Certepartie überhaupt kennt, sagt doch an einem Orte: Folglich ist das Connoissement eine Certepartie über einen Theil der Ladung; und die Certepartie ist ein einziges Connoissement über die von einem Einzelnen herrührende Ladung (S. 257.). Eine Beschreibung, die keine deutliche Vorstellung von der Sache geben dürfte.

Wenn der Vf. S. 227. von dem *Messen* des Schiffes spricht, und die Ursachen angiebt, warum dasselbe nothwendig sey, so vergisst er eine der wichtigsten, nämlich die: um die Identität des Schiffes zu beweisen. S. 465. zählt Hr. *B.* die wesentlichen Stücke auf, welche in einem Seepasse enthalten seyn müssen. Darunter befindet sich auch der Ort, wo das Schiff gebaut worden ist. Dies ist aber nicht in allen Pässen der Fall, indem über diesen Punkt eine eigene Urkunde — der Bielbrief — vorhanden ist.

Um zu beweisen, dass die neutrale Flagge selbst feindliches Eigenthum decken müsse, sagt der Vf. S. 482.: „Im Allgemeinen darf eine Nation gewisse Mittel gebrauchen, um ihrem Feinde zu schaden; aber blos in dem Falle, wenn sie nicht geradezu einem Dritten schadet und nicht das Recht des Asyls verletzt. Denn wäre es erlaubt, dem Feinde zugehörige

hörige Waaren zu plündern, wenn sie sich in einem auf dem gemeinschaftlichen Elemente schwimmenden Magazine befinden: so müsste es auch erlaubt seyn, sie auf dem Gebiete der neutralen Nation aufzusuchen und zu plündern, wenn sie sich in einem unbeweglichen Magazine befinden; welches gegen alle Grundsätze ist." Diese Argumentation ist sehr scharfsinnig, aber nicht erschöpfend. Denn, wenn es mir erlaubt ist — um bey dem Gleichnisse des Vfs. zu bleiben — in eins der auf dem gemeinschaftlichen Elemente schwimmenden neutralen Magazine zu brechen, um diejenigen Werkzeuge aufzusuchen, die von dem Feinde, wenn er sie erhielte, zum Kriege und zu seiner Vertheidigung gegen mich gebraucht werden könnten; warum soll es mir nicht erlaubt seyn, daselbst auch sein wirkliches Eigenthum aufzusuchen und mich dessen zu bemächtigen, da ich ihm auf diese Art und Weise noch weit mehr schade. — Die Gründe, aus welchen erwiesen werden soll, dass die Flagge das Schiff decke, müssen also nach unserer Meinung anders woher genommen werden.

Uebrigens bemerkt Rec., dass in der Abtheilung, welche von dem Völker-Seerechte handelt, Hr. *B.* sich durch nichts Originelles auszeichnet. Wir nehmen den §. 1896. S. 483. aus, wo der Vf. die Verträge von 200 Jahren her aufzählt, in welchen der Grundsatz aufgenommen worden ist, dass die Flagge das Schiff decke. — Wenn nun Hr. *B.* auf der einen Seite diesen Grundsatz so sehr in Schutz nimmt: so begreifen wir nicht, wie er auf der andern Seite im §. 2206. S. 549. die Regel aufstellen kann: Jede feindliche Waare an Bord eines befreundeten Schiffes ist im Allgemeinen confiscabel, nicht aber in einzelnen Fällen u. s. w. Freylich sagt die *Ordonnance* von 1681. B. III. Tit. 9. §. 7.: *Tous navires, qui se trouveront chargés d'effets appartenans à nos ennemis, et les marchandises de nos Sujets ou Alliés qui se trouveront dans un navire ennemi seront pareillement de bonne prise.* Allein das *Arrêté* vom 21. Prairial Jahr XI. hat diesen Artikel nicht aufgenommen.

Wir beschliessen unsere Anzeige von dem *Boucher*'schen Werke mit dem Wunsche, dass der Vf. in einer *zweyten* Ausgabe den Plan noch mehr durcharbeiten, sich mehr einer gedrängten Kürze befleissigen, und die durch den neuen Handels-Codex nöthigen Abänderungen und Zusätze an gehörigem Orte einschalten möge. Druck und Papier sind vortrefflich: der erste wird jedoch in der voranstehenden Inhaltsanzeige durch eine Menge Druckfehler entstellt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Statistik. *Eisenstadt* (in der Fürstl. Eszterházyschen Druckerey): *Urbarial Regulation*, oder Richtschnur für Ingenieurs zur Regulirung der Unterthanen im Königreiche Ungarn. Enthaltend sowohl die Anleitung zur Regulirung selbst, als auch die nöthigen Tabellen, nach welchen die beendete Ausmaass dem betreffenden Löbl. Comitate zur Authentication und Gutheissung der Hochlöbl. Statthalterey zu unterbreiten kommt. 1804. 64 S. 8. und 6 Tabellen. — Der Vf. dieses in Rücksicht der Schreibart vernachlässigten, aber mit Sachkenntniss ausgearbeiteten, für ungrische Statistiker auch in literarischer Rücksicht interessanten Werkchens ist laut der unterzeichneten Vorrede *Franz Brechter*, Fürstl. Eszterházyscher Oberingenieur. Da in Ungern wenige Comitate sind, wo das Fürstl. Eszterházysche Haus nicht Güter besässe: so hat der Vf. nicht nur auf die allgemeinen Urbarial-Verordnungen, sondern auf die theils durch Local-Verordnungen, theils durch den Gebrauch bestimmten Abänderungen des Urbarialsystems Rücksicht genommen, und dadurch die Brauchbarkeit seiner Arbeit erhöht. Es lässt sich demnach aus dem Werkchen das Verhältniss des Unterthans zu seinem Grundherrn, das Verhältniss des Besitzthums eines ungrischen Bauers zu den grundherrschaftlichen Entrichtungen ganz gut übersehen. So z. B. erhält ein sogenannter halber *Bauer* zu Gyula im Tolnaer Comitate von seinem Grundherrn 11 Joch Aecker erster Klasse zu 4½ Metzen Einsaat, zu 1100 Q. Klafter. An Wiesen auf 4 Fuhren Heu oder 1⅝ Mäder. An einer Hofstelle (Haus und Gartenterrain) 550 Q. Klafter oder ein halbes Joch. (Was hieran zu viel oder zu wenig ist, wird an der Rubrike der Wiesen abgerechnet oder ersetzt.) Dafür entrichtet er jährlich *a*) 26 Zug- oder an deren Stelle 52 Handrobothen. *b*) Den Neunten aller Feldfrüchte in Natura (ausser Hanf und Lein). *c*) 1 fl. baar als Arenda (Pachtzins). *d*) Führt 4 Klafter herrschaftliches Holz. *e*) Liefert 3 Pfd. Gespinst, ein Seitel Schmalz, 1 Kapaunen, 1 Huhn und 6 Eyer. Man sieht also, dass im Tolnaer Comitate ein ganzer Bauer 22 Joch Aecker der ersten Klasse zu 1100 Q. Klafter haben muss (sind es Aecker der zweyten oder dritten Ertragsis-Klasse, so werden 24 und 26 Joche auf einen Bauer zu 1200 und 1300 Q. Klafter gerechnet) und an Wiesenwachs-Feld auf 8 Fuhren Heu. In bevölkerteren Comitaten, z. B. Neutraer, Presburger, Trenchiner, Tharotzer, Oedenburger werden einem ganzen Bauer nur 16 Joche erster Klasse zugemessen — im Csanader hingegen 36; im Csongrader 34: so viel Unterschied bewirkt die Lage, die Bevölkerung und die Gelegenheit zum Absatze. Diese Verhältnisse in den verschiedenen Comitaten sind durch Verordnungen von den Jahren 1766—1774. bestimmt, die man Tab. *F.* alle übersehen kann.

Zur Sicherheit des Contributional-Fonds dürfen durch keine neue Regulirung weniger Sessionen, als vorher, herauskommen (d. h. die Herrschaft darf keine Unterthansgründe an sich ziehen und dadurch steuerfrey machen). Dass manches durch Verordnungen noch nicht bestimmt, sondern der herrschaftlichen Willkür überlassen sey, erlieht man in dem Artikeln von den Ausrottungen, Hanfäckern und Plätzen unterhalb der Weingärten. Ausführlicher hätte die Belehrung S. 37. seyn sollen, über Ausmass der Gründe für Pfarrherrn, Kapläne, Schullehrer und Kirchen. Dem Vf. gebührt das Lob, dass er zwar in seiner Unterweisung auf den Nutzen der Herrschaft, doch aber auch auf die gehörige und billige Befriedigung der contribuirenden Unterthanen möglichst Rücksicht nimmt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. Julius 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. d. Gebr. Gädicke: *Der freymüthige Heilkünstler.* Ein Buch für Regenten und Aerzte, von Dr. *Eduard Löbel. Erster* Theil. 1805. 188 S. 8. (16 gr.)

Da der Einleitung des Vfs. zufolge bis jetzt noch kein Heilkünstler im Reiche der Medicin ein so geschlossenes Ganze über die Pflichten des Heilkünstlers gegen den Staat, und über die Rechte des Arztes, als Staatsmitgliedes und unermüdeten Dieners des Apolls, geliefert habe, wie es im Reiche der Philosophie geschehen sey: so wagt er es, der medicinischen Welt hier in diesem Werkchen über die ärztlichen Rechte und über die individuellen und allgemeinen Verfassungen und schädlichen Missbräuche, die sich dem Beobachter darbieten, zwar kein geschlossenes, systmatisches, fehlerfreyes Ganze, doch aber eine Propädeutik zu einer nicht so abgerissenen und hingeworfenen Darstellung, wie diese ist, zu liefern. Zur Erreichung dieses Zwecks spricht er nun in diesem *ersten* Theile über funfzehn besondere Gegenstände, in eben so vielen Abschnitten. I. *Der Leibarztstand.* Dieser Abschnitt enthält nichts als eine Erklärung des Wortes Leibarzt, und eine Beschreibung der gewöhnlichen Wahl der Leibärzte. II. *Ueber die Wahl der Leibärzte.* Hier spricht Hr. *L.* ausschliesslich über die Wahl wissenschaftlicher Bildung und das Wesentliche der Leibärzte. Er verlangt mit Recht, dass der Leibarzt die gründlichsten Kenntnisse in allen Zweigen seiner Kunst besitze; dass er einige lebende Sprachen, vorzüglich aber diejenige, welche an seinem Hofe gesprochen wird, gleich fertig spreche und schreibe; moralisch gut, weder Heuchler noch Pietist sey, hinreichende Menschenkenntniss und Weltklugheit habe, um so desto leichter Fehltritte vermeiden, und seiner Pflicht mit Ernst und Würde entsprechen zu können. Wenn S. 12. gesagt wird, der Leibarzt *solle* den Regenten zuweilen selbst bey der Nacht beobachten, seinen Athem belauschen u. s. w.: so ist dies doch wohl nur vom kranken Zustande zu verstehen; denn wenn der Leibarzt dies auch beym gesunden Zustande thun wollte: so möchte er wohl schwerlich dem Verdachte eines Charlatans entgehen. Wenn gleich ein Räuberanfall, den Hr. *L.* zur Erläuterung anführt, wohl zu den seltensten Veranlassungen, die chirurgischen Kenntnisse des Leibarztes auf die Probe zu stellen, gehören möchte: so führt er doch mehrere wichtige Gründe zur Unterstützung der Forderung an, dass jeder Leibarzt in der theoretischen und Manual-Chirurgie nicht unerfahren seyn müsse. Er tadelt zuletzt sehr richtig eine solche Wahl der Leibärzte, welche durch Nebeneigenschaften derselben, durch parteyische Fürsprache höherer Personen, oder wohl gar durch baares Geld begründet wird, und will, dass die Wahl der Leibärzte berühmten und erleuchteten Universitäten überlassen werde; alle Stimmfähigen derselben sollen, zur Vermeidung aller Parteylichkeit, ihr Urtheil versiegeln, und so an die Behörde versenden. III. *Ueber das Berathschlagen vor dem Krankenbette.* Enthält nichts Neues und Bemerkenswerthes. IV. *Vergiftungen.* Zur Entdeckung einer Vergiftung bey Regenten soll der Arzt vorzüglich die Mimik und Psychologie inne haben, um die Anwesenden und die das vergiftete Subject Umgebenden studiren, und jeden ihrer Züge und Handlungen genau beobachten zu können; weil, wie Hr. *L.* meynt, man doch selten Bösewichter antreffen werde, die so ganz die Ichheit des Gewissens, die Furcht vor der Strafe, und das Selbstgefühl von einer niederträchtigen Handlung zu verheimlichen im Stande sind. — Dass das Studium der Mimik und Psychologie zu solchen Entdeckungen behülflich seyn könne, lässt sich zwar hoffen; schwerlich möchte es aber immer hinreichend seyn, weil die Erfahrung lehrt, dass nicht (wie S. 30. behauptet wird) stets in dem Auge des Giftmischers eine düstere Niedergeschlagenheit, oder ein furchtsames Herumblicken, gemischt mit Verzweifelung und Bangigkeit, beobachtet wird, dass er nicht immer die gegebenen Befehle wie im Traume handelnd vollzieht, verlegen, schüchtern oder ängstlich an abgesonderten Orten umherirrt. Ein echter Bösewicht wird gerade entgegengesetzt handeln, und ein solcher wird doch mehrentheils der erkaufte Thäter seyn. Hr. *L.* erinnert sehr richtig, dass man sich hüten solle, die Zufälle der Cholera mit den Zeichen der Vergiftung zu verwechseln; diese Zufälle der Cholera anzuführen, war aber wohl überflüssig, da sie einem jeden Arzt bekannt sind. Auch sind sie nicht ganz richtig, genau und vollständig genug angeführt, wie Rec. leider aus eigener Erfahrung bezeugen kann. V. *Von den Zeichen der Vergiftung.* Vortrefflich, sagt Hr. *L.*, definirt *Röschlaub* in seiner Nosologie S. 176. §. 636., was Gift sey, und führt nun diesen Paragr. wörtlich an. Unbegreiflich ist's, wie Hr. *L.* behaupten kann, dass Hr. *Röschl.* hier eine Definition vom Gift gebe, da dieser doch eigentlich hier nur von der Wirkung des Gifts und von dem Unterschiede spricht, welcher zwischen dieser und der Wirkung der Arzneykörper Statt findet; seine Definition vom Gift aber schon in §. 626. gab. Aber auch diese

dieſe Definition verdient nicht vortrefflich genannt zu werden, weil ſie um nichts beſſer iſt, als andere vorher bekannte; nach ihr würde z. B. glühendes Eiſen auch Gift ſeyn, was doch wohl keinem einfallen wird. Er führt nun aus *Gmelin*, *Plenk* und *Baglio* die allgemeinen Wirkungen der Gifte bey Lebendigen, und die Zeichen an, welche man an vergifteten Leichnamen bemerkt, und kommt zuletzt auf die berüchtigte Aqua Toffana, von welcher er ohne Beweis behauptet, daſs ſie ſchon dem Cajus Caligula bekannt geweſen, und Kaiſer Heinrich VII. dadurch vergiftet worden ſey. Zuletzt führt er einige Verſuche über die Wirkung des mit Arſenikdämpfen geſchwängerten Waſſers an, welche er ſelbſt bey Hunden angeſtellt, mit der Verſicherung, daſs er ſich von der Aehnlichkeit der Wirkung dieſes Arſenikwaſſers mit der Aqua Toffana überzeugt habe. Es iſt zu wünſchen, daſs Hr. *L.* ſein Verſprechen halten, und das Reſultat ſeiner mit möglichſter Genauigkeit fortgeſetzten Verſuche dem mediciniſchen Publicum mittheilen möge. VI. *Einziges Mittel, die Zubereitungen und Beſtandtheile der Aqua Toffana zu entdecken.* Durch die hier vorgeſchlagenen äuſserſt koſtſpieligen Entdeckungsmittel dürfte zwar den Betrügern Thüre und Thor geöffnet, der eigentliche Zweck aber ſchwerlich erreicht werden; des Unglücks nicht zu gedenken, welches aus der allgemeinen Bekanntwerdung der Zubereitungsart dieſes Giftes entſtehen könnte. Ueberdieſs ſcheint Hr. *L.* nicht zu wiſſen, daſs die Zubereitungsart der Aqua Toffana, oder wie ſie die Neapolitaner eigentlich nennen: *Aqua del Toffnina*, ſchon dem Kaiſer Karl VI. und deſſen Leibarzt Pius Nicolaus von Garelli aus den über die damals in Neapel gefangen ſitzende Giftmiſcherin Toffana verhandelten Kriminalacten hinreichend bekannt geweſen iſt, wie dieſs aus dem Briefe des gedachten Garelli an den berühmten Friedrich Hoffmann erhellt, welchen dieſer in ſeiner *Medicina rationali ſyſtematica* T. II. P. 2. §. XIX. p. 185. mittheilt. VII. *Ueber die Prüfung dieſes Gifts im menſchlichen Organismus.* Daſs Gifte auf den thieriſchen Körper öfters ganz anders als auf den menſchlichen wirken, manches den Thieren gar nicht ſchadet, was den Menſchen tödtet, und daſs folglich an Thieren angeſtellte Verſuche für die Wirkung des Gifts auf den menſchlichen Körper nichts beweiſen, bemerkt Hr. *L.* richtig; wenn er aber aus dieſer Urſache vorſchlägt, die Wirkung unbekannter Gifte, beſonders der Aqua Toffana, an zum Tode verurtheilten Verbrechern, und um ſie nicht zu ängſtigen, ohne ihr Vorwiſſen zu verſuchen, ſich auch auf ältere Beyſpiele beruft: ſo möchte dieſs in mediciniſcher Hinſicht wohl zu vertheidigen ſeyn; ob es aber von Rechtsgelehrten und Richtern werde gebilligt werden, läſst ſich aus wichtigen Gründen ſehr bezweifeln. VIII. *Die Rechte der Leibärzte.* Dieſer Abſchnitt hätte wohl billig gleich hinter dem zweyten folgen ſollen. Iſt der Leibarzt des Regenten ein ſolcher Mann, als er eigentlich ſeyn ſoll und ſeyn muſs: ſo verdient er allerdings alle die Rechte, welche Hr. *L.* ihm hier beygelegt wiſſen will. IX. *Die Medicinalcollegia.* Was hier von den Pflichten der Medicinal- und Sanitäts-Collegien geſagt wird, ſind lauter längſt bekannte Dinge. Mit Unrecht fordert übrigens der Vf. von den Sanitäts-Collegien, dafür zu ſorgen, daſs die oft ſchlecht beſoldeten Phyſici anſtändig beſoldet werden; dieſs iſt in den mehreſten Staaten Sache der Finanzbehörde. Sanitätsbehörden können höchſtens der Finanzbehörde Verbeſſerungsvorſchläge thun, die aber doch mehrentheils aus Mangel an Fonds verunglücken. X. *Ungerechtigkeiten der Medicinalcollegien.* Schon am Ende des vorigen Abſchnitts, noch mehr aber in dieſem, eifert Hr. *L.* gewaltig gegen die Eingriffe in die mediciniſchen Privilegien, welche, wie er ſagt, gewiſſe Medicinal- und Sanitätscollegien machen. Wenn es wirklich ſolche Medicinalcollegia und Prüfungsanſtalten geben ſollte, als Hr. *L.* ſie hier ſchildert, woran wir nicht wohl zweifeln können, weil er ſie gelegentlich zu nennen verſpricht: ſo verdienen ſie allerdings die ſchärfſte Rüge und Zurechtweiſung. XI. *Die Univerſitäten.* In dieſem ganzen Abſchnitte ſucht Hr. *L.* ſehr leidenſchaftlich zu beweiſen, daſs es das allgemeine Staatsintereſſe erheiſche, daſs der unnütze Gebrauch, creirte Doctoren noch einmal zu prüfen, abgeſchafft werde, weil man mit Zuverläſſigkeit vorausſetzen könne, daſs Facultäten unparteyiſch und ſtreng jedes ärztliche Subject prüfen, und ihm nicht eher die Rechte und Freyheiten der Doctorwürde ertheilen würden, bis ſie hinlänglich von ſeinem mediciniſchen Wiſſen überzeugt ſind. Deſſen ungeachtet geſteht er kurz vorher ſelbſt zu, daſs es Facultäten giebt, welche Apothekern, Scheerſackträgern, Schäfern und Balſamkrämern die Erlaubniſs, mediciniſche Praxis ausüben zu dürfen, ertheilen, oder ſolche Afterärzte, welche auf erleuchteten und berühmten Univerſitäten zurückgewieſen worden ſind, aufnehmen und zu Doctoren machen; er hätte noch hinzuſetzen können: die auch jedem, der es verlangt, ohne ihn geſehen, noch weniger geprüft zu haben, des Geldes wegen das Doctordiplom überſchicken, wenn und wohin er es haben will. Wäre Hr. *L.*, als er dieſs niederſchrieb, mehr Herr ſeiner Leidenſchaften geweſen: ſo würde ihm dieſer Widerſpruch gewiſs nicht entgangen ſeyn; und hätte er jemals mehrern öffentlichen unparteyiſchen Prüfungen beygewohnt: ſo würde er ſich überzeugt haben, daſs nicht immer eine nochmalige Prüfung ſolcher Aerzte überflüſſig iſt, die von irgend einer Facultät den Doctortitel erhalten haben; und daſs eben ſo wenig ſeine übrigen Beſchuldigungen ganz allgemein auf alle Medicinalcollegien und Prüfungsanſtalten Anwendung finden. Sollte es wirklich dergleichen Afterexaminatoren geben, als Hr. *L.* behauptet: ſo verdienen ſie durch Nennung ihres Namens öffentlich angeklagt zu werden. Weit richtiger tadelt Hr. *L.*, daſs die nochmaligen Prüfungen von den Examinandis bezahlt werden müſſen. XII. *Ueber Pfuſcherey und Quackſalberey, und wie dieſs Uebel auszurotten ſey.* Enthält faſt nichts, was nicht ſchon von Andern hundert Mal und richtiger geſagt worden wäre. Der Vf. verlangt überall groſse Strenge. Wenn der Apotheker über-

überwieſen worden, daſs er ohne Vorſchrift des dazu autoriſirten Arztes ein Arzneymittel ausgegeben hat, ſoll er im erſten Uebertretungsfall augenblicklich aller ſeiner Privilegien und Freyheiten auf gewiſſe Zeit beraubt, und ſogar aus ſeiner eigenen Apotheke verwieſen werden, welche unterdeſſen einem andern Pharmazeuten zur Adminiſtration übergeben werden könne; im zweyten Uebertretungsfalle aber ſoll er ſeiner Privilegien gänzlich beraubt, und ſo ſchnell als möglich ohne alle Umſtände und Einwendungen in ein wohl organiſirtes Arbeitshaus verwieſen werden. Welch ein Verhältniſs zwiſchen Strafe und Verbrechen!! Das allerſicherſte und einzig mögliche Mittel, die übrigen Pfuſcher gänzlich mit der Wurzel auszurotten, beſteht, ſeiner Meinung nach, darin, daſs jede Quackſalberey und Pfuſcherey mit dem Zuchthauſe beſtraft werde. Dieſer Vorſchlag iſt übrigens nichts weniger als neu, und ſchon längſt bey ſolchen Pfuſchern angewandt worden, welche durch gelindere Strafen nicht zu beſſern waren. Wenn übrigens Hr. *L.* mit Hn. *Röſchlaub* behauptet: „der Apotheker ſey bloſs, in wiefern er am Receptirtiſche ſtehet, Medicinalperſon," ſo giebt er dadurch ſeine Unwiſſenheit in der Pharmacie überflüſſig zu erkennen. XIII. *Dürfen Regimentsärzte und alle Unterärzte des Militärs die mediciniſche Technik ausüben?* Hier ſchlieſst ſich Hr. *L.* wieder an *Röſchlaub* an, und läſst eine lange Stelle aus ſeiner Abhandlung über Medicin, ihr Verhältniſs zur Chirurgie u. ſ. w. wörtlich abdrucken, ohne zu bedenken, daſs deſſen Vorſchlag: jedem praktiſchen Arzt, gleich den Juſtizbeamten, ein jährliches Gehalt aus allgemeinen Fonds, und nach *Erhards* Vorſchlag wenigſtens eine jährliche Summe von 300 Thalern zuzuſichern, zu den *Piis deſideriis* gehört, deren Erfüllung zwar zu wünſchen ſeyn möchte, aber aus leicht begreiflichen Urſachen *nie zu erwarten* iſt. Nach vorangeſchickter theils unrichtiger, theils unvollſtändiger Schilderung der Dienſtpflichten und der Beſoldung der Militärärzte wird die aufgeworfene Frage dahin beantwortet, daſs kein Militärarzt oder Regimentschirurgus Civilpraxis treiben dürfe, und daſs ein jeder, der ſie treibt, nach *Röſchlaub's* Definition als ein Pfuſcher betrachtet und beſtraft werden müſſe. Hätte ſich Hr. *L.* um die Verhältniſſe der Regimentschirurgen in benachbarten Staaten bekümmert: ſo würde er nicht ſo einſeitig geurtheilt haben. XIV. *Ueber die Nothwendigkeit, Getreidemagazine in Staaten anzulegen.* Dieſer Abſchnitt enthält zwar nichts Neues; jedoch ſind die längſt bekannten Wahrheiten gut vorgetragen. XV. *Ueber die Wohnorte der Menſchen und über das Schädliche der Fabriken, Manufakturen und Kirchhöfe in Städten.* Auch dieſer Abſchnitt enthält lauter längſt bekannte, ſchon oft genug geſagte Dinge. Beyläufig berührt auch Hr. *L.* das gelbe Fieber, und meynt, daſs deſſen Kur ſchlechterdings gelingen müſſe, wenn man es nur ſtreng nach den Grundſätzen der Erregungstheorie behandle. Was zuletzt von den Kirchhöfen geſagt wird, iſt keineswegs befriedigend. Bedeutender Verluſt der Kirchenrevenüen, Schadloshaltung der Erbeigenthümer, von der ärmern Volksklaſſe ſchwer aufzubringende Transportkoſten nach weit entfernten Begräbniſsplätzen, und Erſatz des Verſäumten, ſind die bekannten Hinderniſſe, daſs die Begräbniſſe in den Kirchen und auf den Kirchhöfen in Städten und Dörfern bis jetzt noch nicht allenthalben abgeſchafft und nach entfernten Oertern verlegt ſind. Hätte Hr. *L.* am Ende dieſes Abſchnitts zweckmäſsige, ausführbare Vorſchläge zur Entfernung dieſer Hinderniſſe gethan, ſtatt daſs er ſchon oft genug geſagte Dinge wiederholt, und Machtſprüche zu ihrer Abänderung empfiehlt: ſo würde er gewiſs etwas weit Verdienſtlicheres unternommen haben.

PÄDAGOGIK.

BRESLAU, b. Grafs u. Barth: *Reform des katholiſchen Schulweſens in Preuſs. Schleſien* nach den neueſten Geſetzen, welche der Anhang als Beylagen enthält, von *A. M. Wilde*, Sekretair der königl. preuſs. Schuldirection für Schleſien. 1803. 220 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſes intereſſante Buch liefert zuvörderſt eine ſehr gute hiſtoriſche Darſtellung dieſer für die Zukunft wahrſcheinlich ſehr fruchtbaren und geſegneten Reform, die ſich über höhere und niedere Schulen an der Zahl zwiſchen 1000 bis 1100, die Univerſität (welche bloſs zwey Facultäten hat, die theologiſche und philoſophiſche) mit eingeſchloſſen, erſtreckt. Unſere A. L. Z. (1803. Nr. 176.) hat bereits bey der Recenſion des Studienplans von dieſer Reform eine rühmliche Erwähnung gethan. Wer aber von dem ganzen Umfange derſelben eine deutliche Idee faſſen will, muſs gegenwärtiges Buch leſen, in welchem die beygefügten Actenſtücke die kurze hiſtoriſche Erzählung auch dem Geſchichtsfreunde wichtig machen. — Mit Vergnügen bemerkt Rec. überall die vom Vf. S. 12. angegebene Abſicht des Planes, einen Mittelweg bey dem Studiren zu treffen zwiſchen denjenigen, welche die *humaniora* als das einzige, und denjenigen, welche dieſelben als ganz entbehrliche Mittel zur Bildung des Geiſtes anſehen. Mit eben ſo groſser Freude nahm auch Rec. wahr, wie für die Localverhältniſſe der Univerſität, die eigentlich zur Bildung des Clerus beſtimmt iſt, weiſe geſorgt worden iſt; aber mancher Zweifel konnte er ſich nicht erwehren: ob nämlich auch dieſer ſo ſchön berechnete Plan oft nicht bloſs idealiſch ſey; ob nicht zu vielerley Lehrgegenſtände den Schüler zerſtreuen dürften; ob ferner nicht manches, was auf proteſtantiſchem Boden ſehr gedeihlich war, auf katholiſchem nicht fortkommen dürfte; und endlich, ob nicht manches Gute, was ſonſt der ehemalige einfachere Studienplan hatte, bey dem neuen verloren gehen möchte. Doch hofft Rec. dieſs, beſonders auch nach der Verſicherung S. 15., daſs der Unterricht in den Realgegenſtänden ſchon jetzt ſehr gute Früchte gebracht habe, daſs der Erfolg ſeine Zweifel wiederlegen werde.

KLEINE

KLEINE SCHRIFTEN.

CHEMIE. *Gröningen*, b. Eckhoff, u. *Bremen*, b. Seyffert: *Alexandri Numan*, Med. Doct., *Observationes de carbonatum officinalium praecipuorum praeparandi methodo, natura, ac usu*, factae in Laboratorio chemico universitatis Groningae. MDCCCIV. 91 S. gr. 8. (10 gr.) — Von den *kohlenſauren Verbindungen* der Körper *überhaupt* bemerkt der Vf., daſs, obgleich die Verhältniſſe derſelben an Kohlenſäure, in ganzen Maſſen, in unendlichen Abſtufungen angetroffen werden, die einzelnen Theilganzen ſelbſt deshalb doch nicht verſchiedene Mengen von Kohlenſäure aufzunehmen fähig ſind; ſondern daſs ſie entweder ganz ohne Kohlenſäure, oder ganz mit ihr geſättigt ſind: daſs daher die Abſtufung der ganzen Maſſen, von einer mechaniſchen Mengung der kohlenſauren Theile, mit ſolchen, die gänzlich ohne Kohlenſäure ſind, abhange (ein Satz, den ſchon *Lowitz* erwies). *Kohlenſaure alcaliſche Pottaſche* (*Carbonas potaſſae alcalin.*) Das gewöhnliche Weinſteinſalz könne man nicht unvollkommen-kohlenſaures Kali nennen: dasjenige ſey nicht unvollkommen, das die ihm eignen Eigenſchaften beſtändig hat. Um es zu erhalten, ſolle man das neutrale kohlenſaure Kali (von welchem gleich die Rede ſeyn wird) in reinem Waſſer auflöſen, im Marienbade der Hitze des kochenden Salzwaſſers etliche Stunden ausſetzen, damit jenes dadurch einen Theil ſeiner Kohlenſäure verliere, und es hernach bis zur Trocknifs abdunſten: es werde dann ſehr bald die Feuchtigkeit aus der Luft anziehen. Dieſes ſey eine, dem alcaliſchen kohlenſauren Kali eigne, Beſchaffenheit, die nicht von beygemiſchten kauſtiſchen Theilen abhange. Der Beweis davon ſey, daſs, wenn man gleich ein ſolches Kali vier Wochen mit Alcohol digerire, dieſer doch nicht das mindeſte Kali aufgenommen habe; welches doch bey irgend beygemiſchtem kauſtiſchem Kali ſo leicht geſchehe. (Wirkt der Alcohol wirklich nicht auf ein ſolches Kali: ſo möchte das viele kohlenſaure Kali das wenige, von Kohlenſäure freye, ſo ſchützen, als vieles Silber die letzten rückſtändigen Kupfertheile beym Abtreiben ſchützt; oder, wenn dieſs nicht der Fall iſt: ſo müſste das kauſtiſche Kali ſich von dem, von Kohlenſäure freyen, noch durch andere angenommene Theile unterſcheiden, welches aber nichts, als eine Art Sättigung von Wärmeſtoffen ſeyn könnte; ein Satz, der, wo nicht unwahrſcheinlich, wenigſtens doch nicht erwieſen iſt.) *Neutrales kohlenſaures Kali.* Man ſolle das alcaliſche aufgelöſte kohlenſaure Kali in eine groſse Vorlage ſchütten, alsdann mit einer tubulirten Retorte verbinden, die Kreide enthalte, auf welche man ſatzweiſe wäſsrige Schwefelſäure gieſsen ſolle u. ſ. w. Das Kali ſey alsdann neutral, wenn es die Auflöſung des ätzenden Queckſilber-Sublimats ganz weiſs niederſchlägt. *Kohlenſaures alcaliſches Natrum.* Man ſolle ſtets, um ſich daſſelbe zu bereiten, an einem kalten und feuchten Orte Maſſen vorräthig haben, die aus 11 Theilen Kochſalz, 6 Theilen gebranntem Kalk, und 8 Theilen Sand und Waſſer gemiſcht ſind, und die nach einigen Wochen ein reines Natron geben. Wenn man eine geſättigte Auflöſung vom natürlichen Natrum aus Smirna mache: ſo ſetze ſich aus der Lauge eine groſse Menge regelmäſsiger groſser Kryſtalle ab, welche das alcaliſche kohlenſaure Natrum mache; zugleich ſey jene mit einer Haut von kleinen, weniger durchſichtigen Kryſtallen bedeckt, welche auch an den Wänden der Gefäſse ſitzen, von den erſten ſich durch bloſse Anſicht leicht unterſcheiden laſſen, und *neutrales kohlenſaures Natrum* ſind. Man könne dieſes auch aus dem alcaliſchen kohlenſauren Natrum bereiten, wenn man damit eben ſo verfahre, wie oben mit dem Kali. — Ein mephitiſch-alcaliſches Waſſer bereite man ſich aus einer Unze Natron-Kryſtallen, 48 Unzen Waſſer, und 2 Quent Vitriolöl, das mit 6 Quent Waſſer verſetzt iſt. *Kohlenſaures alcaliſches flüſſiges Ammonium.* Es ſey aus *einem* Theile Salmiak, anderthalb Theilen alcaliſches kohlenſaures Kali, und zwey Theilen Waſſer zu bereiten. *Neutrales kohlenſaures Ammonium.* Man gieſse das vorige Ammonium in eine mit Kohlenſäure gefüllte Flaſche und ſchüttele; oder man gieſse es in die Vorlage von der Retorte mit Schwefelſäure und Kreide u. ſ. w. *Kohlenſaure Talkerde* (aus zwey Theilen engliſchem Salze und einem Theile kohlenſaurem Kali). *Kohlenſaure mittelſalzige* (*medius*) *Talkerde.* Man nehme die eben angegebenen Verhältniſſe, vermiſche aber die kalten Auflöſungen, und dampfe ſie langſam ab: ſo erhält man dünne Lamellen auf der Oberfläche. Man erhält aber groſse und regelmäſsige Kryſtallen, wenn man beide Salze in einem, mit Kohlenſäure geſättigtem, Waſſer auflöſt, und alsdann in die Vorlage mit der tubulirten Retorte u. ſ. w. gieſst, wie oben mehrmals bemerkt iſt. *Von den Heilkräften der kohlenſauren Mittel.* Die alcaliſch-kauſtiſchen Mittel reizen den Magen zu ſehr und löſen den nöthigen Schleim auf, woraus Magen- und andre Krämpfe, Erbrechen u. ſ. w. erfolgen, die Verdauung geſchwächt wird; dagegen die kohlenſauren neutralen Mittel Jahre lang ohne Schaden fortgeſetzt werden können. Die im Magen entbundene Kohlenſäure iſt krampflindernd und antiſeptiſch, befördert die Leibesöffnung u. dgl. Die gebrannte Talkerde könnte durch Zerſetzung des phosphorſauren Ammoniums zu viel dieſes flüchtigen Salzes entbinden: jene löſe ſich auch bey weitem langſamer in Säuren auf; daher helfe ſie gegen die Säure bey Kindern nicht ſo ſchnell. (Dagegen bedenke man, daſs bey vorhandener Säure immer viele Blähung, d. i. Kohlenſäure, in den erſten Wegen iſt: dieſe wird ja durch die Kohlenſäure in der Talkerde, während ihrer Sättigung, noch vermehrt; dagegen die gebrannte Talkerde, die Kohlenſäure, welche ſie vorfindet, ſogleich wegnimmt, dadurch die groſsen Beſchwerden von den Blähungen, die Spannungen, ſofort mindert, ſtatt ſie zu vermehren u. ſ. w.) Die alcaliſchen Mittel gegen den Blaſenſtein kommen nicht an den Ort des Uebels unverändert: denn Kranke, die ein halbes Jahr und länger alcaliſche Salze und Kalkwaſſer gebraucht haben, zeigten im Harne nicht die mindeſte Spur von Alcali, ſondern immer von Säure. Und geſetzt, die Alcalien gelangten dahin, und verminderten die Säure: ſo würden ſie die Anlage zu Steinen vermehren, da der phosphorſaure Kalk und die *Urea* durch Ueberſchuſs von Säure auflöslich iſt, und nur durch Entziehung deſſelben unauflöslich wird. — Ein widernatürlicher Reiz auf die Harnwege bringe die krankhafte Abſonderung hervor; erzeuge ſolche Dinge, die der geſunde Harn nicht hat; vermehre die ſonſt gewöhnlichen; veranlaſſe einen Mangel von andern, welche die Neigung zum Stein hindern. Alcaliſche Körper aber nehmen dieſen widernatürlichen Reiz weg und vermehren die Abſonderung des geſunden Harns. Deshalb iſt er auch im Rheumatismus und Podagra nützlich. Ob aber gleich ſtets im Harne und zuweilen im Schweiſse eine Säure gefunden werde: ſo folge doch der Schluſs nicht, daſs die Säfte des lebenden Körpers eine Säure angenommen hätten. Niemals, ob der Vf. gleich 100 Mal das Blutwaſſer unterſuchte, fand er in ihm eine Säure, ſondern immer Natrum. Da alſo aus dem nicht ſauren Blute ein ſaurer Harn abgeſondert werden kann, könne es eben ſo durch die Haut erfolgen. Alcalien dienen alſo nicht ſowohl gegen die Wegſchaffung der in den Säften angenommenen Säure, als vielmehr gegen die in den erſten Wegen befindliche, die ſonſt, auf gewiſſe Weiſe eingehüllet, in die Gefäſse dringt, und hernach durch Abſonderung wieder frey wird. Die ganze thieriſche Einrichtung ſtrebt einer Säure entgegen, weil dieſe ſonſt die feſte Grundlage des Körpers, den phosphorſauren Kalk, durch Auflöſung untergraben würde. Alcalien bewirken in der engliſchen Krankheit wahrſcheinlich nur, daſs die ſtarke Säure der erſten Wege vermindert, und dadurch der phosphorſaure Kalk für die Knochen unauflöslich gemacht werde. Eine ranzige Schärfe, und Säure, ſey gänzlich von einander verſchieden: indeſſen ſeyen gegen jene doch die Alcalien ſehr nützliche Mittel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. Julius 1806.

PHILOSOPHIE.

RIGA, in d. Hartmann. Buchh.: *Die Geschichte der Philosophie. — Erster* Theil. *Die Weltweisheit der Alten.* Von *Erhard Gottlieb Steck.* 1805. VIII u. 317 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wir haben uns lange gewundert, dafs bey dem Glücke, welches der neueste Idealismus vorzüglich unter Jünglingen von feuriger Einbildungskraft gemacht hat, noch keiner aufgetreten ist, der die Geschichte der Philosophie aus dem idealistischen Gesichtspunkte darstellte. Es liegt eines Theils so viel Stoff für denselben in den sämmtlichen Acten der Philosophie, welche die Geschichte zu einem Ganzen vereinigt — denn Idealismus ist nichts, als die letzte Retirade des vom Skepticismus und Kriticismus in die Enge getriebenen Dogmatismus, der bey allem ausposauntem Siegesgeschrey doch ein scharfes Auge die innere Noth und Verzweifelung ansieht — er ist auf der andern schon so vollständig gesammelt und verarbeitet, dafs es keiner grofsen Kunst und Mühe bedurfte, um sich desselben mit anscheinendem Vortheile für den Idealismus zu bedienen. Indessen läfst sich dieses Phänomen leicht erklären. In der ersten Periode des süfsen Rausches und des Siegestaumels glaubte man allein im Besitze des Steins der Weisen *zu seyn, und aus* dem Füllhorn des schöpferischen *Geistes war die* Totalität der Erkenntnifs so reichlich *in* den *Idealismus* übergeflossen, dafs für die Geschichte der Philosophie nichts mehr übrig blieb, als etwa die mannichfaltigen Gestalten oder Misgestalten der Unphilosophie zu erzählen. Aber sonderbar, die unendliche Schöpfungskraft brachte doch in der Folge *Bildungen* hervor, die schon da gewesen, oder doch dagewesenen sehr ähnlich waren; und die Mannichfaltigkeit dieser geistigen Krystallisationen führte zuletzt selbst darauf, Vergleichungen anzustellen; auch konnte mancher berühmte Name des Alterthums dem neuen Idealismus zur Empfehlung dienen. So lange indessen die Aufstellung und Darstellung des Systems noch hinlänglich beschäftigte, so lange war an eine solche Bearbeitung der Geschichte der Philosophie nicht zu denken. Hr. *Steck* ist der Erste, der sich dieser Arbeit unterzog. Ob aber durch sie die Geschichte der Philosophie etwas gewonnen habe, ist eine Frage, deren Beantwortung sich aus unserer Anzeige ergeben wird.

Man kann dem Vf. eine gute Bekanntschaft mit dem Materialen der Geschichte nicht absprechen. In-

dessen hat von dieser Seite die Geschichte nichts gewonnen. Auch ging die Absicht des Vfs. nicht sowohl auf das Materiale, als auf die Form desselben. Eine neue Darstellung des vorhandenen und gesammelten Stoffes aus dem idealistischen Gesichtspunkte, dieses war der Hauptzweck, auf welchen also auch die Beurtheilung vorzüglich Rücksicht zu nehmen hat. Wir werden uns also vorzüglich des Vfs. Ansicht von Philosophie und ihrer Geschichte bekannt machen müssen.

Die *Philosophie* ist ihm *ein unmittelbares Erkennen des absoluten Wesens* (S. 11.), oder die Wissenschaft der allgemeinen Handlungsweise unsers Geistes, wodurch das freye Setzen der Dinge geschieht (S. 61.), welche nach S. 8. nichts anders ist, als der Ausdruck und das Organ des allgemeinen Geistes. Dieses mufs man voraussetzen, um das, was S. 11. folgt, verständlich zu finden. „Wenn es nie eine Entfernung von diesem Erkennen, eine Ableitung der Vernunft und ein Nachforschen nach dem Absoluten in besondern Formen gäbe und gegeben hätte: so könnten wir gewifs seyn, dafs keine Geschichte der Philosophie möglich wäre." Man könnte nun freylich die Frage aufwerfen, wie es möglich sey, dafs der allgemeine Geist, welcher doch nichts anders ist, als der menschliche Geist in seiner Absolutheit, aus diesem unmittelbaren Erkennen herausfalle; allein diese Frage ist ohne Sinn. Denn „es giebt keinen Anfangspunkt für diese Ablenkung der Vernunft, sie geschieht schlechthin; eben so wenig als es einen Rückgangspunkt ins absolute Erkennen giebt. Wie sich jene vollendet, so tritt dieses von selbst und absolut wieder in seine Klarheit ein."

Philosophie und *Geschichte der Philosophie* sind beide eine Geschichte des menschlichen Geistes in seiner ursprünglichen Handlungsweise, aber in umgekehrter Richtung. Die Philosophie fängt an mit einer freyen Position (das reine Ich setzt sich selbst), und wird mit Nothwendigkeit zurückgeleitet zu ihrem Urquell. Die Geschichte der Philosophie beginnt von der Nothwendigkeit des Vollendens, und kehrt am Schlusse desselben zurück zu ihrem Beginn mit Freyheit (S. 64.). Geschichte der Philosophie und Weltgeschichte, oder Geschichte des Wissens und Handelns, tragen beide an sich das Gepräge des Universums; ihren wechselseitigen Reflex erweist die Universalgeschichte, welche beide in ihrer Einheit umfafst, und die wahrhafte Offenbarung Gottes in der Zeit ist. Wer die Philosophie selbst in der Offenbarung fafst,

der sucht in dem Attribute die Vollkommenheit des Wesens zu ergreifen, und ist noch ganz auf dem Boden der Natur oder der Geschichte gehalten. (S. 11. Dieses wird kein so grosser Fehler seyn; man darf ja nur die Geschichte umkehren, so hat man Philosophie.)

Die erste Form und Epoche der Geschichte ist eingesenkt in die empirische Nothwendigkeit, welche mit der Freyheit im Einzelnen dasselbe begreift. Sie bildet eine einfache Anreihung der Erscheinungen an einander, nicht nach einer anschaulichen und das Ganze durchleuchtenden Idee der Einheit, sondern höchstens in der griechischen Welt, nach einer blinden, wie hinter dem Vorhang der Zeit schwebenden Einheit, welche das Ganze zwar mit ernstem, aber verhaltenem Blick umfasst. Die zweyte Epoche der Geschichtsform ist die *idealistische*, für welche man niemals einen allgemeinen Gesichtspunkt ausfindig machen konnte; weil sie überall von der Beschränktheit gefesselt ist, wenn nicht gerade diess ihren allgemeinen Gesichtspunkt ausmacht. Nach derselben erscheint die Geschichte als der Abglanz der besondern Vorstellungsweise jedes einzelnen Geschichtschreibers, wie sich die Welt in seinem Innern gestaltet. Dahin gehören alle die psychologischen und sogenannten pragmatischen Ansichten (??), nach welchen man selbst Thatsachen schuf, und Geschichten *a priori* werden liess, und die Perfectibilitätsversuche, in welchen gezeigt werden sollte, wie das Menschengeschlecht sich immer vom Schlechtern zum Bessern vorwärts getrieben habe. (Nach dem Ausspruche S. 3. ist ein Fortgang vom Schlechtern zum Bessern nicht einmal moralisch denkbar!) Die dritte Epoche der Geschichtsform ist diejenige, welche nun erst eintreten soll. Was bey den Alten nur einfacher Sinn war, wird nun Kunst; was ehemals über den Weltbegebenheiten schwer wie ein Verhängniss schwebte, *umleuchtet nun dieselbe in Gestalt einer wahren Vision* (!!). Die Geschichte hält sich sonach zwar immer an dem Faden der reinen Wirklichkeit; aber es umstrahlt sie das wahrhaft Nothwendige, und der wahren Einheit sind selbst die *Erzeugungsformen des Wirklichen von Ewigkeit eingeboren.* Das Hauptaugenmerk des Geschichtschreibers muss sonach mit auf die Wirklichkeit gerichtet seyn. Rein und lauter muss die Wirklichkeit dargestellt werden; und da sie die äussere Erscheinung der Nothwendigkeit ist, demnach selbst wieder mit der Freyheit im Einzelnen im engsten Bunde steht: so muss eben diese Erscheinung sich binden an ihren selbstständigen innern Zusammenhang, wo das wahrhaft Nothwendige auf unsichtbare Weise im Einzelnen versenkt, durch die Eröffnung des Ganzen selbst in anschaulicher, umfassender Einheit hervortritt. So kommt in der Geschichte der Philosophie das Einzelne vor, nur in so fern sich in ihm die Anschauungsweise der letztern nach dem nothwendigen Gange des Ganzen reflectirt; es kommt vor, in so fern es ist der lebendige Ausdruck und Organ des allgemeinen Geistes. Daher sinkt die sterbliche Seite des Lehrgebäudes so manches Philosophen in Staub zurück, aus welchem sie genommen ist. Zwar verdient sie hie und da als der Schatten bezeichnet zu werden, in welchem sie das Licht bekleidet; um zu vermeiden, dass nicht im Lichte zu wandeln glaube, wer sich noch im Schatten befindet. Die Verwechselung der vergänglichen Aussenseite eines Lehrgebäudes mit dem innern Organismus desselben, wie oft hat sie nicht den Gesichtspunkt der Geschichte verrückt, zu welch seltsamen Ansichten, ja sogar Entdeckungen hat sie nicht Anlass gegeben. *Leibnitz* und *Kant*, in deren Lehrgebäuden die Allgemeinheit mit einer tiefen Besonderheit gepaart ist, waren nichts mehr und nichts weniger als die erweiterten verbesserten Systeme der Vorwelt; die *Auferstehung der Alten in einem verklärteren Leibe!!* Noch ist sie nicht gekommen die Auferstehung der Alten, aber wenn sie kommt, so muss sie erscheinen in demselben, aber erhöheten Geiste, *der sich selbst wieder kennt, und nach abgestreifter Hülle des Zeitlichen in der Herrlichkeit des Ewigen sich wieder findet.*"

Es offenbart sich in dieser Stelle mancher helle Blick; nur Schade, dass er, wie ein Blitz, nur dazu dient, die Finsterniss sichtbar zu machen. Denn schwerlich wird man aus allen den Worten des Vfs. eigentlichen Sinn, Zweck, Verfahren erkennen können; und zuweilen scheint es, als ob er selbst nicht mit sich einig gewesen sey; er nennt z. B. die zweyte Epoche der Geschichtsform die idealistische, welche durch die dritte verdrängt werden soll; in der Vorrede spricht er von der Behandlung der Geschichte der Philosophie aus dem Gesichtspunkte der Reflexion, und verspricht sie dagegen durch den idealistischen Gesichtspunkt zu erleuchten; dagegen verbindet er S. 12. die Reflexionsmethode mit der idealistischen als identisch. Man kann sich daher kaum des Gedankens erwehren, die Idee einer Geschichte der Philosophie habe ihm als eine *wahre Vision* in grosser Ferne vorgeschwebt. Darum hat es ihm auch nicht gefallen, das Eigenthümliche der idealistischen Methode in bestimmten Merkmalen anzugeben; man kann wohl aus dem, was er von der zweyten Epoche sagt, einige negative abstrahiren, als dass sie sich aller psychologischen und pragmatischen Ansichten enthält, dass sie die Idee der Perfectibilität entfernt; allein alles dieses giebt noch keinen bestimmten Gedanken von der Methode; es ist nicht geeignet, Interesse für sie zu erwecken, und was das schlimmste ist, es widerspricht selbst zum Theil der wirklichen Geschichte, die Hr. *St.* aufgestellt hat. Doch Consequenz, widerspruchloses Denken, darf man überhaupt nicht von einer Philosophie fordern, welche von Visionen ausgeht; man würde sie nur auf den Standpunkt der Reflexion, welchen überall die Schranke und Einseitigkeit fesselt, herabziehn.

Dieser *erste* Band enthält die Geschichte der Weltweisheit der Alten. Die Absonderung dieses Theils von dem Ganzen wird dadurch gerechtfertigt, dass die

die Philosophie der Alten ein Ganzes für sich ausmacht, durch den Geist, der sie beseelte. *Es war dieses* (Vorr. S. V.) *der Geist des Universums, der sich innerlich bewegt, in unendlicher Gestaltung sich wieder schaut, und vollendend in sich kehret.* Begeistert setzt er hinzu: Und die Idee der ewigen Einheit wars, welche unsterblich und nie alternd in den Weisen dieser Vorwelt jenen Geist erhielt. Daher ist die Philosophie derselben Weltweisheit. In Plato erschien die Fülle jenes Geistes, und er nannte sie in hoher bedeutungsvoller Sprache, *die Selbstanschauung Gottes.* (Wieder eine wahre Vision.) Als dieser Geist verloschen war, begannen die Systeme, die da nicht mehr waren durch sich selbst, sondern durch die Hand des Künstlers. — Vor der Geschichte geht eine *Deduction der Geschichte der Philosophie im Geiste des neuen Idealismus* voraus, welche den Zweck hat, auf den rechten Standpunkt zu stellen und eine Idee von dem Ganzen zu geben. Sie geht von dem Postulat aus: der Mensch soll *denken* und *thun.* Beides ist ein Handeln, nur in verschiedener Richtung; das Denken objectiv-subjectiv, das Thun subjectiv-objectiv. Dass der Mensch überhaupt handle, ist Wille der Natur; der Ruf, der an ihn ergeht, ist, dass er schlechthin durch sich selbst handle; und dieser Ruf kann nur wieder durch ihn selbst an ihn ergehen; die Handlung der Natur muss demnach mit dem absoluten Handeln schlechthin eins und dasselbe seyn. Der Mensch findet nun sich bey dem Handeln beschränkt, und sucht daher den Grund der Begränztheit auf. Dieses Problem zu lösen, stellt der Vf. eine Reihe von dialektischen Gegensätzen zwischen dem Begränzten und Unbegränzten, Seyn und Nichtseyn, dem beschränkten und sich beschränkenden Handeln auf, um zuletzt auf ein Handeln, so fern es beschränkt ist, — Philosophie der Alten — und ein Handeln, *so fern es beschränkend* ist, als das letzte Resultat jener Speculation zu kommen. Jede Thesis und Antithesis wird durch die Hauptsätze der vornehmsten Philosophen, zuweilen auch mit Stellen aus ihren Schriften belegt. Und es scheint daher hier die Quintessenz der ganzen Geschichte der Philosophie auf wenige Seiten zusammengepresst und selbst Geschichte in systematische Form gebracht worden zu seyn. Wenn man aber bedenkt, dass diese Art aus dem idealistischen Gesichtspunkte zu philosophiren, welche mit einer freyen, d. h. beliebigen Position anfängt, von einem aus der Luft gegriffenen Grundsatze und Postulate ausgeht, und in ein leeres Spiel von Begriffen sich verliert, endigt, nur eine Art des Dogmatismus ist, die nicht mit jedem Dogmatismus, noch weniger mit Skepticismus und Kriticismus zu identificiren ist, in der Geschichte der Philosophie aber alle diese Arten des Philosophirens nothwendig ihre Stelle erhalten müssen: so muss man diese ganze sogenannte Deduction für ein unüberlegtes, aufs gerathe wohl unternommenes und keinen wahren Gewinn bringendes Kunststück halten, welches gerade zu gegen alle Regeln des geschichtlichen Verfahrens anstösst, und alle Augenblicke Facta macht, anstatt sie zu empfangen. Von einem solchen Verfahren lässt sich nichts anderes erwarten, und man darf nur wo man will, hinblicken: so stösst man auf die willkürlichsten und gezwungensten Accommodationen, ungeachtet wir nicht läugnen wollen, dass der Vf. eine nicht gemeine dialektische Kunst bewiesen habe. Anstatt aller Belege, die überflüssig sind, setzen wir lieber den Schluss dieses dialektischen Kunstwerks her, welches sich selbst das Urtheil spricht. S. 53. „Das Seyn ist überhaupt nicht abhängig von der Handlung, denn es ist schlechthin nichts anders als die Handlung selbst. Seyn und Handlung ist schlechthin eins und dasselbe. Um demnach ein Seyn werden zu lassen, muss die Handlung selbst werden. — Dadurch, dass das reine Handeln zur Handlung wird, wird das Seyn, und das reine Handeln wird zur Handlung dadurch, dass das reine Handeln sich selbst vollendet. Die vollendete Handlung *ist.* — Dies ist zugleich die Vollendung unserer Geschichte. Ununterbrochen ging sie, wie in einer Kettenreihe fort, durch deren Zauberkraft sich der Gedanke vorwärts trieb. Aber mit dem letzten Gliede kündet sich stärker an — die Sehnsucht nach Aufschluss und Deutung. Denn die Verkettung soll gelöst und selbst wieder geschlossen werden können. Nicht das von einem zum andern in einer Folgenreihe fortwandelnde Raisonnement vermag uns diese Deutung zu entwikkeln; ihre Eröffnung ist eine freye Gabe der auf einmal sich erhebenden Geisteskraft, ein absoluter Fund. Diese Deutung ist — Ich. Das reine Handeln vollendet sich selbst und wird zur Handlung; — der höhere Gedanke davon ist: *Ich setzt sich selbst; — Ich kehrt in sich selbst zurück; Ich = Ich. Fichte.*"

Ueber den Unterschied der Philosophie der Alten und Neuen erklärt sich der Vf. so: „Die Alten suchten zu erforschen, wie überhaupt etwas *werde;* die Neuern, wie ein Etwas *für uns* werde." Hierin ist allerdings etwas Wahres, aber nur einseitig aufgefasst, welches von dem Begriffe der Philosophie: *Wissenschaft unsers Setzens der Dinge* abhängt. Denn wir setzen keine Dinge, so wenig als wir uns setzen; sondern wir finden uns und die Dinge selbst, und wir können nur die Bedingungen erforschen, unter welchen sie für uns sind oder werden, das ist die Gesetze unserer Erkenntniss, wenn wir nicht anstatt zu philosophiren, träumen wollen. — „*Physicismus* kann man überhaupt die Lehre der Alten nennen, der transcendent oder immanent ist, je nachdem man, wie Pythagoras, die Begründung desselben ausser der Natur, oder wie Aristoteles innerhalb der Sphäre derselben suchte. Die Philosophie der Neuern kann am besten mit dem Namen *Dogmatismus* bezeichnet werden, weil sie nicht sowohl die Begründung der Dinge, als vielmehr die Begründung unseres Vorstellens zum Gegenstande hat. Dieser Dogmatismus ist nun ebenfalls wieder transcendent oder immanent, je nachdem sein Princip ausser oder innerhalb der Sphäre des Vorstellens ist. Von *Kant* an beginnt der immanente Dogmatismus." — Wie kann der Vf. aber

nach

nach dieſen Erklärungen das Lehrgebäude unſerer genievollſten Philoſophen, eines *Leibnitz* und *Kant* eine Auferſtehung der Alten nennen, und wie kann er von einer noch einſt zu erwartenden verklärteren Auferſtehung ſo enthuſiaſtiſch ſprechen, als wir oben geſehen haben? Liegt nicht in dem aufgeſtellten Unterſchiede zwiſchen dem Phyſicismus der Alten und dem Dogmatismus der Neuern das Geſtändniſs einer Perfectibilität der Wiſſenſchaft. Iſt der Dogmatismus, zumal der immanente, oder der Idealismus nach ſeiner Anſicht nicht ein Fortſchritt? Iſt etwa der Phyſicismus und Dogmatismus ein und daſſelbe, warum ſtellte er denn den Unterſchied auf? Hier kommt alſo der oben angedeutete Widerſpruch zwiſchen ſeiner Idee und der Ausführung derſelben unausweichlich zum Vorſchein.

Die Geſchichte der Weltweisheit der Alten beginnt der Vf. mit den alten Mythen des Orients, mit einer Urtradition der Vorwelt, welche ſich durch alle Zeitalter erhielt, aber deren Reinheit und Lauterkeit ſich nach und nach verlor. Dieſe Urtradition war die *Vollkommenheit der Welt in der Einheit Gottes, die Einheit und Vollkommenheit des Seyns und Werdens in Gott.* In höherer Klarheit ſchwebte ſie dem Oriente, und in der griechiſchen Welt noch in Plato's Reminiſcenz vor. In den heiligen Urkunden der Perſer, Indianer, ſelbſt Hebräer offenbart ſich dieſe höchſte heilige Idee, welche uns der Vf. ſo verſtändigt. Die ewige Einheit umfaſst in vollendeter Gleichheit Erkennen und Thun, Werden und Seyn, Geſchichte und Natur. In derſelben Ungetrenntheit und Gleichheit iſt Natur das Daſeyn, und Geſchichte das Leben Gottes. Aber die Welt trennt ſich von Gott; ſie fordert ihr eignes Daſeyn und ein ſelbſtſtändiges Leben; und das Vollkommne flieht, und die Schöpfung beginnt. Die unerſchaffene heilige Natur wird entweiht zur Geburt und Sterblichkeit. Die Scheidung der Welt von dem Ewigen hatte keinen Anfang und Anlaſs, ſie geſchahe zu aller Zeit und zu keiner; ſie iſt ein Werk der Ewigkeit, ein Wunder. Gott ſchuf die Welt. Die Schöpfung iſt Bildung Gottes, und das Erſchaffene das Gebilde des Ewigen in der Zeit. In ihrer Beſonderung ſelbſt tragen die Dinge das Gepräge des Unendlichen. Je reichlicher der Dinge Ausſtattung war bey ihrer Geburt aus dem Ewigen, deſto vollkommner und göttlicher das Gebilde. Je ſchöner und herrlicher ihnen der reine Götterfunken, das Licht, eingeboren wurde, deſto inniger und wahrer führten ſie der Gottheit Abſtammung und den Stempel der Unſterblichkeit. *Unſterblichen Götter*, ruft dabey der Vf. aus, *Sonne, Mond und Sterne!* Die Völker des hohen Alterthums lebten im Bunde mit dieſen unſterblichen Göttern. Es iſt nichts in der Dinge Umfang, was in nähern oder fernern Spuren nicht das Gepräge des Göttlichen in ſich hätte. Daher die im Alterthume ſo weit verbreitete *Apo-Theoſe*, das heiſst, *Ab-Götterey*. Was in objectiver Bildung das Hervorgehen der Welt aus dem Ewigen oder die Schöpfung war, ward in ſubjectiver, Abſtraction und Forſchung. Je näher der ungebornen ewigen Schönheit die Seele des Dichters blieb, deſto reiner ſeine Bildung; je mehr der Weiſe auch im Einzelnen das Eine und Unendliche erblickte, deſto wahrer ſein Gedanke. Wenn von dieſem Urbilde Einer oder der Andere ſich ferner hielt, ward ſeelenloſer und verworrener das Gebilde. Der hohe Sinn der Apotheoſe verſchwand, als die Natur der Trägheit und dem Tode hingegeben wurde. Ihn bewahrte, zwar in treuer, aber dunkler Kunde, noch die heilige Sprache — Doch, wir wollen dieſer Apotheoſe der Apotheoſe, die gewiſs mit zu den ſonderbaren Zeichen der Zeit gehört, nicht weiter folgen. der Vf. zeigt nun, wie dieſe Urtradition ſich unter den Griechen fortgepflanzt, und welche beſondere Formen ſie da von Dichtern und Philoſophen angenommen habe. Es iſt nicht zu läugnen, daſs er hier einen reichen Stoff zur Beſtätigung ſeiner Idee, von dem Leben im Abſoluten, von der Einheit und Vollkommenheit des Seyns und Werdens in Gott, oder der abſoluten Einheit und Ununterſcheidbarkeit der Form und Materie, des Lichtes und der Finſterniſs, der Natur und Freyheit vorfand. Das Chaos der Ionier; Freundſchaft und Feindſchaft des Heraklits und Empedokles, die Einheit des Pythagoras, die Weltſeele der griechiſchen Denker, alles dieſes iſt von dem Vf. trefflich benutzt worden; und wo ſich die Philoſopheme nicht in dieſe Form ſchmiegen wollten, da kam ihm theils ſeine ſchöpferiſche Einbildungskraft, *vermittelſt einer eignen idealen Auslegungsart*, theils der Umſtand zu Statten, daſs wir nur Bruchſtücke von den älteſten Philoſophen haben, aus welchen der reine lautere Sinn durch die Beſchränktheit und den Stumpfſinn der Berichterſtatter verloren gegangen iſt. Dadurch gelingt es ihm nun freylich, in die Geſchichte der griechiſchen Philoſophie die gröſste Einheit zu bringen. Forſchen wir aber weiter nach und prüfen mit Strenge: ſo verſchwindet dieſe Einheit wieder als eine trügliche Viſion. Wir wollen dieſes an einigen Theilen der Geſchichte beweiſen; doch vorzüglich bey dem Plato, dem dieſe abſolute Indifferenz unter den griechiſchen Philoſophen als eine Reminiſcenz aus dem Orient am hellſten vorgeſchwebt haben ſoll, ſtehen bleiben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. Julius 1806.

PHILOSOPHIE.

RIGA, in d. Hartmann. Buchh.: *Die Geschichte der Philosophie.* — — Von *Erhard Gottlieb Steck* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 159. *abgebrochenen Recension.*)

Anaxagoras Lehre stellt der Vf., nachdem er aus Aristoteles eine Reihe Stellen in der Uebersetzung und in dem Originale angeführt hat, S. 126. so dar: „Alles war ursprünglich in *einer* Mischung, in gleicher, vollkommner Durchdringung; *eine* unendliche Fülle. Ohne Gestalt und Unterscheidung ruhte das Viele in derselben die lange, unendliche Zeit hin. Da war, nicht ein Theil der Mischung, sondern einfach, rein und ungemischt, gleich ewig mit der Urmaterie und *eins mit ihr*, der Weltgeist. Durch den Geist bewegte sich innerlich das Gemische und sonderte sich ab." Diese Darstellung widerspricht allem, was wir von Anaxagoras wissen, und widerspricht sich selbst. Denn erstlich wird angenommen, Geist und Materie seyen mit einander in gleicher Mischung; eins durchdringe das andere; gleichwohl soll der Geist rein und ungemischt seyn. Der Geist bewegte das Gemische, er ist der Grund der Bewegung; gleichwohl ruhete eine lange unendliche Zeit hindurch die Urmaterie in der Fülle, also in dem Geiste. Der Geist ist sogar *eins* mit der Materie; dieses sey *nun von der* Einheit des Wesens oder des Seyns zu *verstehen*, so löset sich immer der Begriff in nichts auf. Doch, wir wollen uns an die historischen Belege halten. In allem vom Anaxagoras erhaltenen wird so klar, dass kein Zweifel entstehen kann, die völlige Getrenntheit der Materie von dem Geiste, dem Wesen und also auch wahrscheinlich dem Orte nach behauptet. Νους δε εστιν απειρον και αυτοκρατες και, μεμικται ουδενι χρηματι· αλλα μονος αυτος εφ' εαυτου εστιν. ει μη γαρ εφ' εαυτου ην, αλλα τεω εμεμικτο αλλω, μετειχεν αν απαντων χρηματων, ει εμεμικτο τεω· εν παντι γαρ παντος μοιρα ενεστιν, ωςπερ εν τοις προσθεν μοι λελεκται. και ανεκωλυεν αυτον τα συμμεμιγμενα, ωστε μηδενος χρηματος κρατειν ομοιως, ως και μονον εοντα εφ' εαυτου. Dieses sind Anaxagoras Worte selbst, wie sie Simplicius in seinem Commentar zu Aristoteles Physik aufbehalten hat. — Wenn der Vf. ferner sagt: das Viele ruhte in der unendlichen Fülle ohne Gestaltung und Unterscheidung, so ist das der zweyte Missgriff. In der Mischung waren *alle wirklichen Grundstoffe*, *Formen* und *Gestalten* — dieses schien der Grundsatz *nihil ex nihilo*, in seiner ganzen Strenge genommen, zu fordern — aber wegen der unendlichen Kleinheit und der allgemeinen Vermischung war nichts von allem kenntlich. Es fehlte gar nicht an Unterschieden; alle Unterschiede des Realen waren wirklich in die grosse Masse zusammen geworfen. Hier sind wieder Anaxagoras Worte: ὁμου χρηματα παντα ην απειρα και πληθος και σμικροτητα. και γαρ το σμικρον απειρον ην και παντων ὁμου εοντων, ουδεν ευδηλον ην ὑπο σμικροτητος. — Bey *Pythagoras* verweilt der Vf. nur kurz. Er glaubt hier seiner Sache viel gewisser zu seyn. Die Idee der Einheit ist freylich nach allen Ueberlieferungen in dessen Lehre anerkannt; aber eben so ausgemacht ist, dass das Eine dem Pythagoras das Endliche, Begränzte, Vollkommne, das Viele aber das Unendliche und Unvollkommne ist, wodurch eine sehr grosse Differenz entsteht, über welche der Vf., weil sie nicht zu seinem Plane passte, hinwegschlüpft, und nur das andeutet, Aristoteles habe Nicomach. II. c. 5. fremde Ideen seinem Systeme angepasst, und sie also vermuthlich entstellt. — Die Lehre der Eleaten, die so ganz auf Isolirung des reinen und des empirischen Verstandes abzielte, scheint dem Idealismus in der neuern Gestalt gar nicht günstig. Indessen bietet vorzüglich Parmenides gedoppelte Lehre, die Ontologie und Phänomenologie, in welcher letztern er den Hauptgedanken, dass *das Denken das wahre reale Seyn sey*, aus der erstern aufnahm, einigen Schein der Uebereinstimmung dar. Wir bemerken nur noch, dass Hr. *St.* die ersten Kapitel der Aristotelischen Schrift, *de Xenophane, Zenone et Gorgia*, noch vom *Xenophanes* handeln lässt, ungeachtet nun erwiesen ist, dass sie *Melissus* Lehre zum Gegenstande haben. Daher fällt nun die Rüge, welche Aristoteles S. 155. erfährt, dass er Parmenides und Melissus Lehre missverstanden habe, wenn er behauptet, jener halte das Eins für endlich, dieser für unendlich, als ungegründet dahin. Aristoteles Ehre wird durch Fragmente von beiden völlig gerettet. Doch, dieses wird unserm idealistischen Geschichtschreiber als eine Armseligkeit vorkommen, der S. 153. sagt: „nichts kann die Armuth des denkenden Geistes mehr verrathen, als wenn man glaubt, dass ein Philosoph *vor* dem andern eine Lehre erfunden oder entdeckt habe. Ich habe schon vorhin erklärt, dass Einer oder der Andere nur besser ausgesprochen haben kann die Lehre." — Auch Sokrates nüchterner Geist und praktischer Sinn, in welchem er das Daseyn Gottes und die Fortdauer der Seele nicht als Speculation, sondern als Glauben erfasste, wandelte in dem Geiste des Idealismus; seine Ironie wird dahin gedeutet. Bey dem göttlichen Plato aber verweilt der Vf. vorzüglich, der sich aus der Sphäre des Endlichen losriss und die Weisheit aus den Irrgängen der Sophistik wieder zu ihrem Ziele,

dem Abſoluten, hinführte. Dieſe Tendenz der Platoniſchen Philoſophie zu dem Abſoluten, welche überhaupt der höhern Speculation eigen iſt, bereitet nun freylich dem Idealismus in der neuern Geſtalt einen ſcheinbaren Triumph; allein wer ſich nicht bloſs durch die Aehnlichkeiten des erſten Anblicks täuſchen läſst, findet bey ſchärferer Reflexion einen ſehr groſsen Abſtand zwiſchen dem Platonismus und dem neuern Idealismus. Beide verhalten ſich zu einander, wie *Plato's* Lehre zu der des *Plotin*. Und ſo wie dieſer glaubte, in dem Geiſte des Plato zu philoſophiren, ſo glaubt auch der neuere Idealismus in dem Plato ſeine hohe Weisheit wieder zu finden. Aber wer dieſes denken will, der muſs eine abſolute Indifferenz des Differenten annehmen, und erſt die Unterſchiede des Gegebenen vertilgen, um es in eine Einheit, die nichts mehr zu denken giebt, aufzulöſen. Die Idee des Einen Unendlichen, der letzte Grund alles Realen und Vollkommenen, war dem Plato der höchſte Punkt, wohin er mit ſeiner Philoſophie ſtrebte. Gewohnt, in ſeinem Denken immer auf gewiſſe Urbegriffe zurück zu gehen, welche dem Verſtandesgebrauche zu feſten Regeln dienen, damit er nicht, wie bey den Sophiſten, von dem Empiriſchen, wie ein Schiff auf dem hohen Meere ohne Compaſs, hin und her geworfen werde, war er durch die Vernunft genöthigt, eine höhere Einheit für dieſe Urbegriffe aufzuſuchen. Gott iſt der Urgrund der Ideen und des realen Seyns der Dinge, in ſo fern ſie die Vernunft unter die Ideen ordnen kann; aber nicht der Materie der Dinge, des Mannichfaltigen, welches durch die Ideen geordnet worden. Denn bey allem hohen Fluge des philoſophiſchen Geiſtes hütete ſich doch Plato vor dem Miſsgriffe, das Empiriſche der Erkenntniſs aus dem Reinen auf eine reale Weiſe abzuleiten, oder das Reale und Ideale zu identificiren; dieſes wäre in ſeinen Augen nichts anders, als eine ſophiſtiſche Gaukeley geweſen, wobey nichts deutliches zu denken wäre (Phaedo 230.). Darum iſt Materie und Geiſt gleich ewig. Wie kann Plato alſo die abſolute Einheit und Indifferenz der Materie und Form angenommen, oder wie kann er behauptet haben, die Welt habe ſich von Gott getrennt? Zweytens: Plato unterſcheidet das Denken von dem Anſchauen; durch das Denken erkennt man das Unveränderliche und Beharrliche im Seyn, das Beſtimmende des Veränderlichen. Die Vernunft findet Gott nach ſeiner Anſicht auf dem Wege der Demonſtration aus reinen Begriffen. Aber die Vernunft hat keine unmittelbare Erkenntniſs oder Anſchauung des abſoluten Weſens. Drittens: Die Vernunft erkennt Gott nicht nach ſeinem abſoluten Weſen, ſondern nur als den letzten Grund des Idealen in der Welt, und legt ihm nur Prädicate bey in Beziehung auf die verſtändige und weiſe Einrichtung der Welt nach Zwecken. Noch weit weniger konnte ſich Plato einbilden, die Art und Weiſe zu erkennen, wie die Welt von Gott gebildet worden. Was er darüber ſagt, erklärt er ſelbſt (Timaeus S. 304.) für eine wahrſcheinliche Hypotheſe, eine menſchliche Vorſtellungsweiſe, um ſich das zu verſinnlichen, was man in der Idee überhaupt gedacht hat. Dieſe drey Punkte ſind hinlänglich, um zu beweiſen, daſs Plato keinen ſolchen Idealismus lehrte, als die neueſte Philoſophie. Gleichwohl wird ihm hier ein ſolcher angedichtet, und das nicht ohne Schein, worüber ſich Niemand wundern wird, der mit Plato's Schriften bekannt iſt. Man darf nur hie und da einige Stellen aus dem Zuſammenhange reiſsen, hie und da unvermerkt eine andere Idee den Worten unterlegen, und es kann nicht fehlen, man wird allerley Dichtungen in Plato's Syſtem hinein und heraus bringen; man darf alsdann nur recht viele Stellen in der Urſprache und der Ueberſetzung anführen, und der Leſer, der nicht auf ſeiner Huth iſt, wird glauben, eine gründliche Verdeutlichung der Platoniſchen Ideen zu finden. Den Eingang in das Heiligthum der Platoniſchen Weisheit bahnet ſich Hr. *St.* durch die Unterſcheidung der vier Stufen der Erkenntniſs. Die erſte und höchſte iſt diejenige, welche die abſolute Einheit des Einen und Vielen; die zweyte, welche die Nichtigkeit des Vielen an ſich anerkennt; die dritte, welche einzig die unendliche Entgegenſetzung annimmt; die vierte endlich, welche innerhalb der Entgegenſetzung ſelbſt das Bleibende ſetzt. Die erſte nennt er Weisheit, die zweyte Philoſophie, die dritte Sophiſtik, die vierte Dogmatismus. Nun ſucht er zu zeigen, daſs Plato nach der vierten Stufe geſtrebt, und ſie erreicht habe, und er benutzt die von Plato gebrauchte Unterſcheidung von επιστημη, διανοια, πιστις, εικασια im ſechſten Buche der Republik, ſo wie andere, um dieſes ſeinen Leſern glaublich zu machen. Doch in allen dieſen konnte er den Geiſt nicht völlig beſchwören; er läſst ſich vernehmen, aber nicht ſo beſtimmt, daſs nicht auch ein anderer Sinn hervorgehen könnte, ob er gleich in ſeiner Gewalt hatte, die Stellen zu wählen. Wenn es nach S. 185. eine Eigenthümlichkeit des Dogmatismus, ſich den Satz des Widerſpruchs zum Geſetz zu machen, iſt: *ſo muſs* man ſchlieſsen, daſs die Philoſophie und noch mehr die Weisheit von dieſem Geſetz diſpenſirt ſey. Hiervon findet ſich aber keine Spur in Plato's Philoſophie; vielmehr erklärt auch dieſer dieſes für das höchſte Geſetz des Denkens und auch ſeines Philoſophirens (Phaedo S. 226. 230.). Dieſe Stellen, welche den Geiſt, die Methode der Platoniſchen Philoſophie angeben, übergeht er weislich mit Stillſchweigen. „Die Dialektik iſt die Anſchauungsweiſe des Abſoluten, wie es in Allem, und Alles in ihm iſt" S. 220. Wo hat Plato geſagt, daſs ſich das Abſolute anſchauen laſſe? Gedacht kann es werden durch reine Begriffe. Man darf ſich durch die Worte ιδειν, θεωρειν, ὁραν, αισθανεσθαι, die er auch zuweilen von dem Denken braucht, nicht irre führen laſſen. Der Sprachgebrauch fing an erſt beſtimmt zu werden durch Plato; er hatte einmal richtig beſtimmt, die Ideen könnten gedacht, aber nicht angeſchauet werden (νοεισθαι μεν, ὁρασθαι δ' ου, *de Republ.* VI. S 116.). Aber in jeder Sprache ſind die Ausdrücke für geiſtige Thätigkeiten von dem Sinnlichen entlehnt; daher, und weil die beſtimmte Bedeutung noch nicht fixirt war, darf man ſich nicht wun-

wundern, dafs er auch andere Ausdrücke dafür gebraucht. Es kommt nicht auf das Wort, sondern auch auf den damit verbundenen Begriff an. Wo ist ferner nur ein Schein, dafs Plato gesagt habe, das Absolute sey in Allem, und Alles in dem Absoluten. Hr. *S.* führt eine Stelle aus dem Sophisten S. 274. an, wo aber von Begriffen und deren möglichen Verbindung die Rede ist. οὐκουν ὅγε δυνατὸς ὢν ἓν, μίαν ἰδέαν διὰ πολλῶν, ἑνὸς ἑκάστου κειμένου χωρὶς, πάντῃ διατεταμένην ἱκανῶς διαισθάνεσθαι. — Wer sich hierauf versteht, schaut er nicht *eine* Idee durch Vieles — u. s. w. Hr. *St.* versteht also, wie es scheint, die *Eine* Idee, das Absolute, woran aber Plato auch im geringsten nicht gedacht hat. — „Dein Geist ist nichts anders, als die sich selbst anschauende Idee des Vollkommnen." Wo hat das Plato gelehrt? Er findet dieses im ersten Alcibiades S. 129. Aber nur ein durch vorgefafste Ideen geblendetes Auge, das vorher bestimmt hat, was es finden will, kann dieses in dieser Stelle finden. — „Den höchsten Gott und das ganze Universum, halte ich dafür, müsse man nicht suchen, noch in Erforschung der Ursachen geschäftig seyn; das sey nicht heilig." Das heifst, wie es der Vf. erklärt: Suche nicht ein Kriterium der Wahrheit, sie ist ihr eigenes Kriterium. Irrig ist's und unheilig, zu denken, dafs das Wahre und Gute einer Prüfung bedürfe, um es zu erkennen. Es erkennet sich selbst. Mit einem Worte, man dürfe Gott nicht suchen: denn man habe ihn in sich, und er könne nicht erklärt werden: denn er sey selbst das Licht, durch welches alles andere an das Tageslicht gezogen werde. Er führt für jene Behauptung ein Citat aus Plato (*de Legib.* L. VII. S. 387.), er führt sogar die Stelle wörtlich an. Wer wollte ihm nun nicht glauben? Nur dafs der kleine Umstand, auf welchen so begünstigte Geister freylich nicht zu achten *pflegen*, dafs dieses eine von Plato getadelte Volks*maxime ist*, *durch* alle die herrlichen daraus abgeleiteten Folgerungen einen gewaltigen Strich macht. — „Die Idee des Guten, Wahren und Schönen ist Gott; das Urerste, das Heilige und Selige, das Absolute und Einfache, das Vollkommne. Der Geist, da er ist die sich selbst anschauende Idee des Guten, ist selbst die Idee Gottes. Die Idee Gottes aber ist ewig und vollkommen: denn das Vollkommne schauet sich an vollkommen. Und unendlich ist das Ansehauen Gottes, unendlich die Ideen; denn auch die Idee Gottes schauet sich an. Diese Unendlichkeit aber ist eine ewige, eine absolute, denn sie ist Gottes. Also ist *diese* Unendlichkeit eine absolute, ewig vollendete Einheit; die unerschaffene, heilige Natur, die ewige Welt; der Einzige, der Eingeborne Gottes; der, weil er die Vollendung in sich trägt, ein seliger Gott ist und selbst genügsam." Zu dieser Ideenreihe, deren absoluten Werth wir hier auf sich beruhen lassen wollen, citirt Hr. *St.* zwey Autoritäten; eine unbestimmte (s. *Timaeus*), welche gar nichts beweist, weil weder die ganze Reihe der Gedanken, noch die einzelnen Glieder derselben (das abgerechnet, dafs Plato die von Gott gebildete Welt auch zuweilen Gott, aber wohl zu merken, den erschaffenen Gott, nennt) aus dem *Timäus* bewiesen werden können; darum er auch weislich den ganzen Timäus citirte; die andere, Plato's zweyter Brief S. 69., beweist eben so wenig. Denn erstlich ist dieser Brief unter der ganzen Sammlung am meisten der Unechtheit verdächtig gemacht worden; zweytens liegt der *nervus probandi* in der räthselhaften Stelle, wo Plato seine Gedanken absichtlich in ein Dunkel einhüllte, welches man nur muthmafslich aus seinen sonst bekannten Ideen enträthseln kann. Aus dieser Etwas herausfolgern zu wollen, was sich nicht anderswoher beurkunden läfst, geht daher nicht an; finden sich aber klare Belege dafür, warum hat er sie nicht namentlich angeführt? — „Der Geist nun, da er ist die Idee Gottes, ist in sich selbst vollendet; denn alles, was Gottes ist, ist vollkommen. Das ist aber seine Vollkommenheit, dafs er schlechthin *eines* ist mit Gott. (Dem Plato ist das höchste Ideal der Vollkommenheit für das Endliche, nach Aehnlichkeit mit Gott durch Sittlichkeit zu streben.) Und wenn er sich selbst anschaut in seiner Vollkommenheit: so schauet sich Gott an in ihm, und er sich in Gott." Fragt man nach dem Beweise: so ist Hr. *St.* damit geschwind fertig. Erstlich beruft er sich auf Plato's Ausspruch im Sympofium: Gott allein ist weise. Da möchten wir aber gern sehen, nach welcher Logik die obigen Sätze aus diesem abgeleitet werden könnten. Zweytens: die Ideen sind wahrhaft, und selbst ewige Götter; welches aber selbst wieder aus der Luft gegriffen ist. — „Der Geist hat aber die innere Macht, oder die Freyheit, sich anzuschauen in seiner Absolutheit, und sich abzusondern von dem Absoluten. Zu seiner abgesonderten Selbstständigkeit ist die Freyheit des Geistes gefesselt an Nothwendigkeit: denn von seinem Seyn in sich selbst ist nun unzertrennlich das Nichtseyn; die *Materie*, das ewig Werdende, das da nicht ist, weil es wird. Wessen Seyn aber gebunden ist an das Nichtseyn, das ist endlich. So ist der Geist durch seine Trennung von Gott selbst die Ursache aller Schöpfung, das Princip des Werdens, der Grund der Endlichkeit. (Gesetze X. Bd. S. 80.) Denn da alles wahrhaft nur in Gott ist: so ist die Trennung von Gott der Abfall vom wahren Seyn. Als Grund aller Endlichkeit aber ist der Geist unendlich; als Princip des Werdens kann er nicht geworden seyn, noch kann er vergehen (die Gesetze ebendas.). Er ist somach die Einheit des Unendlichen und Endlichen. (s. den Philebus.)" Alles dieses ist so gestellt, dafs man auf den Gedanken kommen mufs, Plato habe auch die Materie aus dem Unendlichen ausgehen lassen, welches doch dem Geiste der Platonischen Philosophie widerspricht. Auch ist nicht der Geist in seiner Trennung von Gott, sondern Gott selbst, die Ursache der Welt und der Natur ihrem formalen Seyn nach. (*Timaeus* S. 302 f.) Die aus den Gesetzen angeführte Stelle wird nur denen einen ähnlichen Gedanken darzubieten scheinen, welche nicht unterscheiden, dafs hier Plato von der Seele als einem absoluten Bewegungsprincipe redet, und dieses hernach

in

in das gute und böse eintheilet. Was aber die Einheit des Endlichen und Unendlichen betrifft: so ist sie ein unlogischer Gedanke, von dem auch nicht eine Spur im Plato vorkommt. Zwar beruft sich Hr. *St.* auf Philebus S. 217., wo Plato sagt: φαμεν ποι ἐν και πολλα ὑπο λογων γιγνομενα περιτρεχειν παντη καθ' ἑκαστον των λεγομενων εἰει και παλαι και νυν. και τουτο ουτε μη παυσηται ποτε, ουτε ἠρξατο νυν· αλλ' ἐστι το τοιουτον, ὡς ἐμοι φαινεται των λογων αυτων ἀθανατον τι και ἀγηρων παθος ἐν ἡμιν. Er redet hier von dem logischen Denken, dass man ein Object nicht ohne Mehrheit von Merkmalen, noch ohne Verbindung oder Einheit derselben denken könne; jedes gedachte Object sey daher Eines und Vieles. Wie hieraus jener überschwengliche Sinn von der *Einheit des Einen und Vielen* (welches dem Plato ein förmlicher Widerspruch würde gewesen seyn; vergl. Sophista S. 287.) in der idealistischen Ansicht hervorspringen solle, kann nur dann einigermaßen begreiflich werden, wenn man sieht, wie Hr. *St.* diese Stelle übersetzt, oder vielmehr ohne allen Grund seine Idee einschiebt. „Die *Einheit des Einen und Vielen*, heißt es S. 246., umschließt überall Jegliches immer und ehemals und jetzt. Sie wird nie enden, noch hat sie nun angefangen. Unsterblich und nie alternd ist diese Erweisung der Vernunft (των λογων Vernunft?) uns eingepflanzt." Doch wir wollen nicht weiter in dem undankbaren Geschäfte fortfahren, dieses Chaos von Licht und Finsterniss, von Bestimmtheit und Unbestimmtheit, dieses Gemisch von Dichtungen und geschichtlichen, theils lautern, theils verfälschten Datis, zu entwirren. Die mitgetheilten Proben sind hinlänglich, um die Manier und den Geist der *Geschichte der Philosophie* kenntlich zu machen. Was die Frage betrifft, ob durch diese Methode die Geschichte d. Philos. etwas in Ansehung der Form gewonnen habe: so beantwortet sie sich selbst. Zuerst war alles unter einander gemischt; dann kam die Intelligenz, und ordnete das alles, sagte Anaxagoras; das Umgekehrte kann man von dem Geiste dieser Geschichte sagen. Doch wir glauben an dem Vf. Talente und auch nicht gemeine Kenntnisse wahrzunehmen. Um dieser willen müssen wir wünschen, dass er bald in sich selbst eine dringende Veranlassung finden möge, das Gewebe seiner philosophischen Dichtungen und den Gehalt der Maximen, welche dabey befolgt worden, einer ernstlichen und strengen Prüfung zu unterwerfen, damit er nicht seine Kräfte an Phantomen verschwende.

KLEINE SCHRIFTEN.

Orientalische Literatur. *Bamberg* u. *Würzburg*, b. Göbhard: *Von der Wichtigkeit der hebräischen Sprache für den kathol. Theologen.* Von Dr. *J. J. Wagner*, Prof. d. Schriftexegese u. d. oriental. Sprachen an d. Lyceum zu Bamberg. 1806. 40 S. 8. — Nicht mit jenem prunkenden Wortschwall, welcher jetzt so oft die Ungründlichkeit und Unbestimmtheit in der Sachkenntniss bedecken, und bey aprioristischen Alleswissern wenigstens die Gabe, von allem zu reden, beweisen muss, desto mehr aber als ein Mann, welcher mit ernstem Ernst weiss, wovon Er spricht, hat der Vf. das Wesentliche, was für sein Thema gesagt werden konnte, ausgeführt. Neu konnte das Meiste nicht seyn. Schade genug, dass der Hauptfeind, gegen welchen der Vf. kämpfen muss, ein neu eingeschlichener ist, jener Dämon des Zeitalters nämlich, „der mit ausschliessender Vorliebe den Speculationen (der Phantasie ohne Urtheilsstärke) huldigt, das (an verkümmerten Früchten reiche) Selbstproduciren und (jene) freye Selbstthätigkeit (die vom Erwerben des nöthigen Stoffs sich frey zu halten bequem findet) einzig in Schutz nimmt und den akademischen Jünglingen so manche positive Kenntnisse in allen Theilen des menschlichen Wissens als entbehrlich, oder gar als überflüssig darzustellen scheint." Der Vf. erinnert, dass das Tridentinum der Vulgata nur als lateinischer Version den Vorzug der reinern Lehrart [oder vielmehr, Sinnerklärung?] in Texten, welche die wesentlichen Glaubenslehren betreffen, habe zusprechen wollen. Es bleibe also Studium der Originalsprache, nach den schönen Beyspielen auch so mancher Katholiken seit Rich. Simon, und nach den rühmlichen besondern Examinationsvorschriften der neu organisirten Universitäten zu Heidelberg, Landshut, Würzburg u. a. auch der östreichischen und schlesischen Studienanstalten anerkannt, als nöthig zur Exegese des noch über die Tradition hinaufsteigenden Bibeltextes, zur hebräischen Gräcität des N. T. [selbst auch zum Verständnisse der patristischen Gräcität], zur Beurtheilung der Schriftbeweise anders denkender Kirchentheologen, zur biblischen Total- und Partial-Kritik, zur Geschichte religiöser, philosophischer, mythisch-physischer Urmeinungen [auch, s. die Exempel eines *de Sacy*, *Vaters* u. a., zur Philosophie der Sprachen], zur Kenntniss der ältesten bekannten Poesie und Geschichtschreibung, der hebr. Volkssitten, und, wie dies der Vf. durch die neuern Beyspiele von *Akerblad* (*Inscriptionis Phoenic. oxon. nova Interpretatio*) treffend belegt, zur Kenntniss der Sprache jener Nation, welche zuerst allgemeinen Welthandel hatte, der Phönicier. Auf dem Lyceum zu Bamberg ist es schon Gesetz, dass sich die *halbjährigen* Prüfungen [die Examina, welche erst nach absolvirten Studiencursus darauf halten wollten, kommen für den Zweck, die Studien zu leiten und zu beleben, viel zu spät!] auch auf die biblischen Grundsprachen ausdehnen, und die Fortschritte der Einzelnen in dem Finalcataloge (s. Verzeichniss aller Studierenden auf dem Lyceum und Gymnasium zu Bamberg mit Bemerkung ihres Fortgangs. 1805.) öffentlich charakterisirt und gewürdigt werden. Der Nachtrag zum Bayerschen Lehrplan verspricht, dass die, welche sich durch Philologie auszeichnen, wie schon Fürstbischof Franz Ludwig that, an auswärtige berühmte Lehrer geschickt und hervorgezogen werden sollen. Zum Schluss sagt Hr. *W.*: „Schon ärntet unter andern das bischöfliche Vicariat von Cossanz den warmen Dank der vernünftigen Gottesverehrer für die verschiedenen wohlthätigen Reformen, durch die es bisher unter der weisesten Leitung Sr. Kurf. Gnaden des Hn. Kurerzkanzlers, als Bischofs von Gostanz, den geistig religiösen Bedürfnissen mit steter Rücksicht auf den Geist des Zeitalters abzuhelfen, sich rühmlichst bestrebte, zur welchem Zwecke es so eben einige interessante *Preisaufgaben* aus der Pastoral und Liturgik öffentlich ankündigte." Und nun wünscht der Vf. auch diese Art von Aufmunterung für das hebräische Bibelstudium; vornehmlich aber ist sein Wunsch, dass zur Aufnahme ins Klerikat dieser Zweig theologischer Kenntnisse erfordert werden möge. Zu Würzburg, wo *Zirkel* als Weihbischof der Chef des Seminars ist, gilt wohl dieses Requisit schon als unerlässlich? Nicht alle werden dann *Zirkel*, aber damit einige bis zu diesem Grade von Kenntnissen sich erheben, müssen viele einen zweckmäßig guten Anfang machen. Sollten nur diejenigen Mathematik anfangen, von denen zum Voraus wahrscheinlich ist, dass sie grosse Algebraisten werden: so müsste die Algebra aussterben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. Julius 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Frölich: *Systematisches Handbuch der Staatswirthschaft*, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Literatur derselben. Von D. *Fr. Bened. Weber*, Prof. der Oekon. und Cameral-Wissensch. zu Frankfurt a. d. O. *Erster* Band. *Erste* Abtheilung. 1804. XXVIII u. 668 S. (2 Rthlr. 16 gr.) *Zweyte* Abtheilung. 1805. XX u. 798 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *W.* liefert hier den Anfang eines sehr ausführlichen Werks über die Staatswirthschaftslehre nach seinem Begriffe von derselben, nach welcher er auch die gesammte *Polizey* dahin rechnet. Dagegen will nun Rec. eben so wenig ausführliche Erinnerungen beybringen als gegen seine Eintheilungen und Unterabtheilungen der Polizey; auch will er ihm keineswegs das gewiss nicht geringe Verdienst der sichtbaren Bemühung einer systematischen Anordnung seiner Materialien und einer reichen Literatur streitig machen; aber gegen die staatswirthschaftlichen Begriffe des Vfs. überhaupt wird er sich einige Einwendungen erlauben, da es uns ohnehin an Lehrbüchern und Vorschriften der Polizey gar nicht, desto mehr aber an gründlichen Lehrbüchern der Staatswirthschaftslehre fehlt.

Der Vf. nimmt in seiner Einleitung in historischer Hinsicht drey sogenannte Staatswirthschaftssysteme an, und zwar: 1) das landwirthschaftliche, besonders das physiokratische System, 2) das merkantilische oder Handels- und Fabrikensystem, und 3) das System der natürlichen Freyheit aller Gewerbe und der gleichen Vertheilung aller Staatslasten. Die Kritik dieser Systeme ist sehr kurz, ohne dass sich der Vf. auf einen Standpunkt erhebt, der über den Werth derselben ein entscheidendes Urtheil begründen könnte; das unter Nr. 3. angeführte System ist das des Vfs., dessen Ausführung wir aber erst in den folgenden Theilen seines Werks erwarten. Seine Darstellung des sogenannten physiokratischen Systems ist durchaus unvollständig und undeutlich, und nicht aus der Quelle geschöpft, auch sind die von ihm beygebrachten Gründe für und gegen die genannten Systeme wirklich nur Spiegelgefechte. — Die Wissenschaft muss durchaus mit deutlichen Begriffen von Nationaleinkommen, Circulation, Nationalvermögen und Nationalreichthum anfangen, ehe sie die Kritik einzelner sogenannten Systeme unternimmt; aber hier hat sich unser Vf. zu kurz gefasst, und Rec. überlässt es der Einsicht eines jeden Lesers, ob er aus der S. 4. gegebenen Erklärung, was Nationaleinkommen und Nationalreichthum sey, einen deutlichen Begriff über diese Gegenstände erhalte, auf denen das nachherige Raisonnement einzig beruht. Das *Nationaleinkommen* ist nach ihm die Benutzung des *Staatsvermögens*, aber — worin das Staatsvermögen besteht, das findet sich nicht. „Der Zustand oder wirkliche Betrag des Nationaleinkommens macht den *Nationalreichthum* aus" — heisst das nicht mit andern Worten: der Nationalreichthum ist das Nationaleinkommen? und sind diese so viel sagenden und so wichtigen Worte keiner bestimmtern Definition fähig oder werth? — S. 32. und 33. findet man — aber nur beyläufig — eine Eintheilung der Staatsbewohner in die productive und die unproductive Klasse, welche so lautet: „Die productiven Klassen sind diejenigen, welche ein Gewerbe oder eine Beschäftigung treiben, die einen reinen Ertrag übrig lässt (lassen), durch welchen das auf sie gewendete Kapital vermehrt wird." — Man könnte dem Vf. hier einen herumreisenden geschickten Taschenspieler anführen, der sich durch die Vorzeigung seiner Kunststücke in einigen Jahren ein beträchtliches Vermögen erwarb, so dass er sein Gewerbe mit einem vergrösserten Aufwande betreiben, sich endlich in Ruhe niederlassen und von den Zinsen desselben bequem leben könnte; dieses Gewerbe gab also unstreitig viel reinen Ertrag: denn unter *reinem Ertrage* muss doch die Portion verstanden werden, welche ein Mensch über sein nothwendiges Bedürfniss gewinnt; und sein auf dieses Gewerbe verwendetes Kapital, das in verschiedenen Apparaten und Mobilien bestand, vermehrte sich von Jahr zu Jahr. Der Vf. wird aber gewiss nicht die Taschenspieler zur productiven Klasse rechnen, und er wird sich gewiss selbst noch mehr Beyspiele der Art (gut besoldete Staatsofficianten, Schauspieler, Opernsänger u. s. w.) aufstellen können, welche seiner Definition entgegen stehen. Der S. 9. aufgestellte Hauptgrundsatz der Wissenschaft hätte den Vf. überzeugen sollen, dass der grösste Theil dieses *ersten* Bandes Gegenstände abhandelt, welche gar nicht unter diesen Grundsatz gebracht werden können, und dass also die so viel umfassende Polizeywissenschaft gar nicht als ein Theil der von ihm abgehandelten Staatswirthschaftslehre betrachtet werden darf. Auch möchte sich wohl schwerlich Consequenz in seinem Systeme finden: so will er S. 41. 3. durch die Wissenschaft die Gewerbe so *leiten* und *dirigiren*, dass durch ihren Ertrag der Nationalreichthum aufs höchste gebracht wird, und S. 35. sagt er, nur unter der natürlichen Freyheit, welche das Leiten und Dirigiren von

Sei-

Seiten des Staats ausschliefst) aller Zweige der Nationalindustrie scheint eine Nation das möglich gröfste Erzeugnifs liefern und so ihren gröfsten Reichthum begründen zu können; auch sagt er S. 65. mit klaren Worten: Der Staat hat weder ein Recht noch eine Pflicht, das positive Glück der Bürger zu befördern und zu verbreiten. — Der Vf. ist hier und bey manchen andern Gegenständen in den Fehler vieler Wissenschaftslehrer verfallen, die aus jedem System das was ihnen am besten scheint, herausnehmen, und aus diesen verschiedenen Materialien ein eignes Gebäude errichten wollen, das keine Einheit und Festigkeit hat, da es aus so verschiedenartigen Dingen zusammengesetzt ist. — So viel über den wissenschaftlichen Plan des Vfs. überhaupt; jetzt zur Ausführung desselben. Die vorliegenden Abtheilungen des Werks, welche sich mit der Darstellung der *Polizey* beschäftigen, die erst im folgenden Bande beendigt werden soll, sind, was das Ganze betrifft, in einer guten systematischen Form vorgetragen und mit vielen literarischen Notizen bereichert. Ueber einzelne Punkte erlaubt Rec. sich einige besondere Anmerkungen. *Erste* Abtheilung S. 173. „Die Staatspolizey hat (bey den Gefängnissen und Zuchthäusern) darauf zu sehen, dass sowohl der Staat völlig gesichert sey, als dass auch die Menschenrechte der Gefangenen nicht *unnöthig* und unrechtmäsig gekränkt werden." Was soll hier das Wort *unnöthig?* — „Die Fesseln der Gefangenen dürfen nicht so beschaffen seyn, dass sie der Gesundheit der Gefangenen *zu* nachtheilig werden." Das Wort *zu* passt hier durchaus nicht, und würde in der Instruction für einen Gefangenwärter ein gefährliches Wort seyn. Der Vf. scheint die Polizey für die beste zu halten, welche ihre Pflichten am weitesten ausdehnt; eine gründliche Untersuchung der Gränzen, wie weit die Pflichten der Polizey gehen dürfen und gehen müssen, würde weit belehrender gewesen seyn, als die Aufsuchung aller möglichen Gegenstände, um welche sich die Polizey hier und da jemals bekümmert hat; so heifst es S. 231.: Die Polizey solle dafür sorgen, dass das Brod von den Bäckern nicht zu frisch verkauft und genossen werde! — Nach S. 250. soll es der Polizey gelungen seyn, die Schnürbrüste der Frauenzimmer verdrängt zu haben; das hat aber wohl nicht die Polizey, sondern Belehrung und Mode bewirkt, und es ist Rec. kein Ort bekannt, wo die Polizey diesen Gegenstand zu ihren Pflichten gezählt hätte. Dass man, wie S. 253. steht, in Sachsen das Trocknen der Wäsche, als der Gesundheit nachtheilig auf Kirchhöfen verboten hat, mag wohl wahr seyn; aber wir werden doch gewifs dieses Gesetz nicht andern Staaten und Städten zur Nachahmung empfehlen wollen! Der Wunsch S. 276. dass die Badehäuser auch für Aermere eingerichtet werden möchten, ist in Berlin erfüllt, da in der ... rtigen Badehause auch Aermere unentgeldlich baden können. — Die Anmerkungen über Duelle S. 376. sind lesens- und beherzigenswerth.

Von S. 399. an findet man eine Untersuchung der Frage: bey welchen Gegenständen Taxen der Regierung nothwendig oder nicht nothwendig sind? Unter Nr. 5. heifst es: dass die Taxen mit dem Steigen des Preises der Materialien und Lebensmittel erhöhet werden müssen, indem sonst die Polizey eine Unbilligkeit beginge. — Wenn, wie der Vf. vorausgesetzt hat, Freyheit der Gewerbe statt findet: so sind Taxen in den mehresten Fällen schädlich und in *allen* übrigen Fällen überflüssig: denn entweder trifft die Taxe das gerechte Gleichgewicht zwischen Käufern und Verkäufern, oder sie trifft es nicht; im erstern Falle hat die Polizey eine Arbeit übernommen, welche der natürliche Gang der Gewerbe ohne jener Zuthun überall selbst übernimmt, und im zweyten Falle begeht sie nicht blofs eine Unbilligkeit, sondern eine Ungerechtigkeit gegen den Käufer oder den Verkäufer, und es ist ein Glück, wenn — wie es denn auch überall geschieht — die Taxe nicht beobachtet wird. Wenn wir aber die Staaten betrachten, wie sie jetzt mehrentheils sind, so mufs freylich ein künstlich gemachtes Uebel dem andern entgegenarbeiten. Bey der Fleischtaxe widerlegt sich der Vf. selbst, indem er S. 403. sagt: Concurrenz wird noch bessere Fleischpreise machen, als alle Taxen. Bey dem Abschnitt von Wuchergesetzen findet man in der Note S. 415. „dass der Zinsfus von fünf Procent grade das rechte Mas zu seyn *scheint.*" Wenn eine Regierung ein Gesetz giebt, so sollte ihr doch wohl der Gegenstand nicht richtig *scheinen!* sie mufs genügende Gründe haben warum sie fünf und nicht vier, oder sechs, drey oder sieben, zum Massstabe annimmt. — Der Vorschlag S. 429 f. bey den Leihhäusern die Summe dessen, was nach Abzug aller Kosten bey dem Verkauf der verfallenen Pfänder über das dem Leihhause zukommende Antheil übrig bleibt, zwischen dem letztern und dem Verpfänder zu theilen, hat doch gar keinen in der Gerechtigkeit liegenden Grund; nothwendig mufs die *ganze* Summe dem Verpfänder herausgegeben werden, wenn er sich meldet. — Die Glücksbuden hält der Vf. für unschädlich. Dass (S. 542.) im preufsischen Staate alle Häuser in der Feuersocietät versichert werden *müssen*, ist falsch; der Adel in einigen Provinzen, und die königlichen Gebäude sind keinem Zwange unterworfen. Nach der Note S. 545. soll die Assecurationssumme für die Gebäude in Berlin (die königlichen ausgenommen) 17 Millionen Rthlr. betragen; im J. 1800. betrug sie 35,674,950 Rthlr.

Zweyte Abtheilung. Wenn S. 9. in der Note gesagt wird, dass die Bevölkerung in Pensilvanien in 35 Jahren vierfach, und die Einfuhr englischer Waaren in demselben Zeitraum 17fach sich vermehrt habe, so beweiset dies, — wenn die Einfuhr aus andern Ländern in demselben Verhältnifs gestiegen ist, — dass sich das Vermögen der dortigen Einwohner ungefähr vierfach vergröfsert habe; der Vf. giebt den aus dieser historischen Angabe zu ziehenden Schlufs ziemlich unverständlich so: „es ist unglaublich, wie sehr mit der Volkszahl auch das Bedürfnifs der Arbeiten und die Quantität der Arbeit steigt, wie sehr also die Gewerbindustrie durch vermehrte Volkszahl zu-

zunimmt." — S. 53. tadelt er mit Recht das harte Gesetz, das demjenigen, der ohne Vorwissen des Staats ausgewandert ist, die Wiederaufnahme in sein Vaterland abschlägt, mit zwey Gründen; aber ein Hauptgrund gegen die Rechtlichkeit des Gesetzes ist (vorzüglich in kleinen Staaten und in Gränzprovinzen grosser Staaten) wohl der: dass viele junge Leute, vorzüglich aus den Gewerbsklassen, die im Inlande ihr Unterkommen nicht finden können, und denen der Staat auf ihr Ansuchen auch dieses nicht geben kann, dasselbe im Auslande suchen und finden, und nur dann, wenn sie sich etwas erworben haben, oder wenn in ihrem Vaterlande ein Platz für sie offen geworden ist, wieder zurückkehren. — Der bey dem Einfluss der Maschinen auf den Wohlstand und die Bevölkerung aufgestellte Grundsatz: man solle in der Regel die ganze Sache ihrem eignen Gange überlassen, ist so wahr und wichtig in der Polizey und gesammten Staatswirthschaft, dass jeder Lehrer und jeder Arbeiter in diesem Fache bey der Beurtheilung einer jeden zu treffenden Massregel gegen dieses oder jenes vermeinte oder zu fürchtende Uebel vorher erst reiflich überlegen und kluge Leute zu Rathe ziehen sollte: ob es nicht besser sey, wenn man statt aller Massregeln die Sache ihrem eignen Gange überliesse. Auch unser Vf. würde bey manchen Vorschlägen und bey manchen Gegenständen, z. B. bey Prämien, bey Taxen und dergl. wohl gethan haben, wenn er die Folgen philosophisch untersucht hätte, welche dieses negative Benehmen der Polizey haben würde. — S. 71. wo der Vf. in Hinsicht auf den Vortheil den die Gewerbe durch Vertheilung der Arbeiten gewinnen, sagt: „und da nun dadurch (durch diese Vertheilung der Arbeiten) zugleich auch die Bevölkerung um so viel Menschen zunehmen muss, als durch diese Vertheilung der Arbeiten mehr erfordert werden, so *u. s. w.*" wäre ein bestimmterer Ausdruck nöthig gewesen: denn wenn durch die Vertheilung der Arbeiten die Zahl der Arbeiter vermehrt wird, und das Product der Arbeit dasselben bleibt (welches doch hier angenommen werden muss): so ist doch das wahrlich kein Gewinn für die Arbeit und das Land; denn Vertheurung der Arbeit oder Verarmung der Arbeiter können nur die Folgen davon seyn. — S. 60. bestreitet der Vf. den Grundsatz, dass der Luxus der Bevölkerung schädlich sey; S. 90. will er aber doch den Luxus, um der Beförderung der Ehen willen, eingeschränkt wissen: es fehlt hier an einer richtigen Definition des Luxus. — Wenn er in der Note S. 110. von Kirchen redet, die 50,000 oder gar 100,000 Rthlr. in Vermögen haben: so wird er jetzt sehr weit um sich sehen müssen, um eine solche zu finden. — Bey den Vorschlägen, die Heiraths- und Ausstattungskassen betreffend, ist die übelste Folge derselben nicht berührt, welche sie alle zerstören muss, und sie als verwerfliche Projecte charakterisirt; dass sie nämlich den Ehestand und das Heirathen zu einer Speculation machen, um ein Kapital in die Hände zu bekommen, und dass die Erfahrung gelehrt hat, wie so viele Ehepaare, welche sich den Trauschein verschafft hatten, gleich nach geschehener Trauung wieder aus einander gegangen sind. — Auch klingt die S. 119. b) angegebene Regel bey den Vorschlägen zu Errichtung einer Leichencasse sehr sonderbar: „so viel (Mitglieder) jährlich absterben, so viel werden neu aufgenommen." Dann muss man auch ein Gesetz geben, dass sich so viel jährlich zur Aufnahme melden müssen: denn das war eben der Zerstörungsgrund so vieler Gesellschaften der Art, dass sich nicht so viel neue Mitglieder fanden, als durch den Tod abgegangen waren. — Wenn der Vf. S. 158. bey den Kolonistenansetzungen es dem Staate zur Pflicht macht: dass er fortgesetzt dafür sorgen solle, den Kolonisten Arbeit und dieser Lohn und Absatz zu verschaffen: so ist doch wohl zu bedenken, dass er hier dem Staate erstens eine Unmöglichkeit zur Pflicht macht, und dass er zweytens, wie so viele unsrer Staatsökonomen, mehr für Fremde, die ohnedem schon auf Kosten der alten Landesbewohner hereingezogen werden, als für die Eingebornen sorgt, die, wie es denn auch natürlich ist, sich selbst Arbeit und dieser Lohn und Absatz verschaffen müssen, — und in welchem Zusammenhange steht auf der folgenden Seite der Satz: den Kolonisten soll ein Haus, ein kleiner Garten, Weidefreyheit für einige Kühe, Freyholz u. s. w. gegeben, und *dafür* sollen sie in den ersten drey oder sechs Jahren von allen Abgaben frey seyn. — Dass sich (S. 165.) in Russland kein Jude sehen lassen dürfe, ist jetzt nicht mehr der Fall. — Nach der Note S. 304. soll jetzt im Preussischen eine jede Schulstelle auf dem Lande *wenigstens* 100 Rthlr. einbringen; wollte Gott, es wäre dem also! — Der Staat soll, nach S. 435. die falschen Begriffe der Studirenden in Hinsicht auf die ihnen nöthigen Haupt- und Hülfswissenschaften *berichtigen;* das kann aber der *Staat* nicht thun, sondern das muss den Lehrern auf der Universität selbst überlassen werden; was aber der Staat thun kann, und wenn es besser werden soll, auch thun muss, ist: unnachläsige Strenge bey den Forderungen an diejenigen und bey der Prüfung derjenigen, die in Staatsämtern angestellt seyn wollen; dieses wird die heilsamste Rückwirkung auf den Eifer und Fleiss derer heben, die sich für Staatsämter bestimmen. — Der Vorschlag in Hinsicht auf die im Auslande gedruckten Bücher, dass der Staat den ganzen Verlag der ihm nachtheilig scheinenden Bücher in gröfster Eil dem Verleger abkaufen solle, (S. 595.) dürfte leicht zu Speculationen geldhungriger Schriftsteller und Buchhändler Anlass geben, und dem Staate eine zu kostbare Ausgabe werden. — Wenn Hr. *W.* S. 602. in dem Lumpenausfuhrverbote und in Taxen für die Buchdrucker ein Mittel findet, das Papier und die Druckkosten wohlfeiler zu machen: so muss man in dem Kapitel, über die Ausfuhrverbote und Taxen überhaupt eine nähere Auseinandersetzung des Grundsatzes suchen, da Theorie und Erfahrung beweisen, dass Ausfuhrverbote und Taxen zu Gunsten der Verkäufer, aber nicht der Käufer wirken, und dass sie, statt die Gegenstände durch Vermehrung der Concurrenz wohl-

wohlfeiler zu machen, sie durch Verminderung derselben theurer machen müssen.

Durch die hier mitgetheilten Anmerkungen wollen wir diesem Werke keineswegs seinen Werth absprechen. Es enthält sehr viel Gutes und Anwendbares, und viele Gegenstände sind mit grosem Fleis bearbeitet, wohin unter andern vorzüglich das auch besonders abgedruckte, Kapitel von Universitäten und die Vorschläge zu Verbesserung der niedern Schulen gehören.

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: *Ausführliche Anleitung zur theoretischen und praktischen Kenntniß des Zollwesens, der Zollverfassung und der Zollgesetze in den königlich Preußischen Staaten*, und insbesondere in der Churmark, der Neumark und dem Herzogthum Magdeburg und des bey Accise- und Zolldefraudations-Untersuchungen zu beobachtenden gerichtlichen Verfahrens. Nebst einem Anhange über Braunahrung, Bierverlag und Bierverkauf auf dem platten Lande, in Ansehung der Accise-Verfassung. 1805. 427 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das preussische Zollwesen bedurfte bisher dergleichen Repertorien, aus welchen sich die Gewerbe und Handel treibenden Stände Rath holen konnten, sehr: denn es war so verwickelt, und aus so vielerley fremdartigen Einrichtungen und Anordnungen zusammengesetzt, dass es unmöglich war, das Ganze zu übersehen, oder nur in einzelnen Fällen seine Pflichten und verschiedenen Abgaben in ihrem ganzen Umfange gehörig kennen zu lernen. Durch die neuern Anordnungen des Ministers, der das Zollwesen zu seinem Departement erhalten hat, ist indessen dieser Theil der Staatsverwaltung, seit dem Anfange des Jahrs 1806. sehr vereinfacht worden; der Vf. ist demnach zu einer für den Verleger unglücklichen Zeit mit dieser Schrift hervorgetreten; doch wird sie immer historischen Werth behalten, um so mehr, da aus der Schrift hervorleuchtet, dass der Vf. ein praktischer Zollbeamter seyn muss. Er hat in vier Abschnitten: *a*) allgemeine theoretische Bemerkungen über das Zollwesen, *b*) allgemeine praktische Bemerkungen über die Gerichtsbarkeit in Zollsachen, *c*) besondere Bemerkungen das Zollwesen betreffend, und *d*) ein Verzeichniss der in den genannten Provinzen vorhandenen Zölle und Zollgesetze, geliefert. Aus dem vierten Abschnitte sieht man, dass vor dem 1. Januar 1806. in der Kurmark allein 228 namentlich aufgeführte Haupt- und Nebenzollämter waren, und man wird dem Vf. eines Aufsatzes in der *Spenerschen* Zeitung, über das neu erschienene Edikt, die Aufhebung der Binnenzölle betreffend, gewiss beystimmen, wenn er den wichtigen Einfluss dieser Operation dem Publikum anschaulich zu machen sucht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Breslau*, b. Korn: *Kann und darf die Nachgeburt unbedingt zurückgelassen werden?* Ein abgedrungener Beytrag zu den Verhandlungen über die Lösung und Nichtlösung der Nachgeburt. Von D. *Henschel*. 1805. 72 S. kl. 8. (6 gr.) — Die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift gab der Todesfall einer Dame, welche den siebenten Tag nach ihrer Niederkunft an den Folgen der zurückgelassenen Nachgeburt starb. Die Nabelschnur war abgerissen, als der Vf. nach den fruchtlosen Bemühungen einer Hebamme und zweyer Geburtshelfer die leichenblasse, von Blute fast ganz ausgeleerte schwache Kranke, 13 Stunden nach der Entbindung, von der Nachgeburt zu befreyen suchte. Der Leib war ausgedehnt und nicht sehr schmerzend beym Anfühlen. Der Fruchthältermund war zusammengezogen und weil sich die Kranke der nothwendigen Erweiterung desselben widersetzte: so verliess sie der Vf. und hörte, dass sie am siebenten Tage nach der Niederkunft gestorben sey. — Wenn man in der ganzen Stadt die Beschuldigung zu verbreiten suchte, als habe der Vf. die Dame umgebracht, so war das heimtückisch und unredlich gehandelt, und keiner wird es dem Vf. verargen, wenn er sich gegen eine solche Verunglimpfung öffentlich zu vertheidigen sucht. Wenn er aber die Nachgeburtsoperation bey jener schwachen Dame versuchte, ohne sich vorher mit den beiden früher hinzugerufenen Geburtshelfern zu berathschlagen, ohne ihre Gründe für die Anwendung eines in Milch gekochten (?!) Hasenfells, als Umschlag und der Einspritzungen aus gekochtem Leinsamen, für den innerlichen Gebrauch der Mischung aus Melissenwasser und Opiumtinktur zu hören: so war dies sehr unpolitisch und nicht collegialisch gehandelt. Rec. der über 100 Meilen vom Vf. entfernt ist und mit ihm oder seinen Collegen in keinen Verhältnissen steht, die auf sein Urtheil Bezug haben könnten, ist weit davon entfernt, das Operationsverfahren des Vfs. zu tadeln; aber er gesteht offenherzig, dass er die Kindbetterin nicht verlassen haben würde, ohne vorher eine Consultation zu verlangen, dass er, mit Beystimmung der übrigen Aerzte, einen Versuch gemacht hätte, die Thätigkeit des gesammten Organismus und vorzüglich des Fruchthälters durch aromatische Ueberschläge und flüchtige Reitzmittel in kleinen Gaben aufzuregen, und dann die Erweiterung des Muttermundes und die Wegnahme der Nachgeburt zu bewirken.

Was übrigens den Inhalt der Schrift betrifft, so führt der Vf. mehrere eigene Beobachtungen an, wo die Entbundenen, welchen die Nachgeburt bey einem Blutflusse nicht so gleich weggenommen war, starben; da hingegen in andern Fällen die Blutung gleich nach gelöseter Nachgeburt aufhörte und das Leben ausser Gefahr gesetzt wurde. Er zeigt, dass die berühmtesten Geburtshelfer in solchen Fällen die Wegnahme des Mutterkuchens empfohlen hätten, und Rec. stimmt darin mit dem Vf. überein, dass es Verwegenheit wäre, da, wo ein Blutverlust die Thätigkeit des gesammten Organismus schwächt, sich auf die Thätigkeit des Fruchthälters zum Ausstossen der Nachgeburt lediglich zu verlassen. Aber man darf sich auch unter solchen Umständen, *besonders wenn man nach bereits gehemmten Blutflusse gerufen wird*, nicht zu viel von der künstlichen Lösung des Mutterkuchens versprechen, und wird durch vorher angewendete innerliche und äusserliche, dem Grade der Schwäche angemessene Arzneymittel oft bey weitem wohlthätiger auf die Entbundene wirken, als durch die voreilige Lösung der Nachgeburt; welche *nach gestilltem Blutflusse* Tage lang ohne Gefahr in der Gebärmutter gelassen werden kann, wenn eine zweckmässige Behandlung und eine beständige Aufmerksamkeit auf den Zustand des Fruchthälters und auf den zur Lösung günstigsten Zeitpunkt statt findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. Julius 1806.

OEKONOMIE.

BERLIN, in d. Realſchulbuchh.: *Praktiſche Anleitung zur Führung der Wirthſchaftsgeſchäfte* für angehende Landwirthe, von *Friedrich Karl Guſtav Gericke*, Pachtamtmann zu Heinde, unweit Hildesheim, und arbeitendem Mitgliede der Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Celle und zu Wittenburg. *Erſter* Theil. Von der Viehzucht. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von D. *Albrecht Thaer*. 1804. XXXVI u. 400 S. gr. 8. m. 2 Kpfrn. (1 Rthlr. 20 gr.) *Zweyter* Theil. 1805. XXVI u. 434 S. gr. 8. m. 3 Kpfrn.

Ebendaſ.: Anweiſung, wie man die ſchädliche Drehkrankheit oder das Segeln der Schafe in den meiſten Fällen auf eine einfache und leichte Art glücklich und ſicher heilen könne, von *F. K. G. Gericke*. Ein Nachtrag zum *erſten* Bande der prakt. Anleit., der zum Gebrauche für Schäfer u. ſ. w. auch beſonders verkauft wird. 1805. 70 S. gr. 8. m. 1 Kpfr.

Der Vf. dieſes gemeinnützigen Werks gehört zu der in Deutſchland nur allzuſeltnen Klaſſe landwirthſchaftlicher Schriftſteller, welche als gebildete Praktiker Willen mit Fähigkeiten in dem zu erwartenden Maſse vereinigen, um vor dem Publicum als nützliche Schriftſteller auftreten zu können. Nach den Schuljahren zu dem Grade von Bildung und Kenntniſſen gediehen, dem die Beziehung der Univerſität zu folgen pflegt, begab er ſich auf eine ſehr mühſame Weiſe an die Erlernung des landwirthſchaftlichen Gewerbes, und übt daſſelbe ſeit vielen Jahren theils als Pächter groſser Güter, theils als Verwalter, mit eben ſo viel Kenntniſs als Glück aus. Das letztere bemerkt in der kurzen Vorrede zum *erſten* Theile Hr. *Thaer*, der aber, nach des Vfs. Bemerkung in der Vorrede zum *zweyten* Theile, nur zufolge einer Buchhändler-Speculation auf dem Titel des *erſten* Herausg. genannt wird. Vermuthlich war es die Erfahrung des Vfs. von ſeinen eigenen Lehrjahren, die ſeine ausdauernde Beharrlichkeit und ſeinen ſtandhaften Eifer für das einmal erwählte Fach ſo ſehr auf die Probe ſetzten, aus welcher für ihn die erſte Veranlaſſung zu dieſem Werke hervorging, das beſtimmt iſt, Lehrlingen der praktiſchen Landwirthſchaft einen ausführlichen, bloſs aus eigener Erfahrung geſchöpften Unterricht in jenen vorzüglichſten Zweigen des Landhaushaltes zu ertheilen, die dem Vf. durch lange Ausübung hinlänglich bekannt geworden ſind. Er hat Wort gehalten: ſein Werk umfaſst nicht das ganze Gebiet der Landwirthſchaft, auch nicht das geſammte Detail, deſſen bey einzelnen Theilen gedacht werden könnte, ſondern es handelt nur von den Theilen, und bey dieſen nur von den Gegenſtänden, mit welchen der Vf. durch eigene Erfahrung hinlänglich vertraut geworden iſt; alles Abgehandelte trägt aber meiſt ſo ſehr das Gepräge genauer praktiſcher Kenntniſſe, iſt groſsentheils ſo reich an jenem Detail von Wirthſchaftsgeſchäften, welches nur durch vieljährige Ausübung erlernt werden kann, daſs dieſes Werk, neben der Erreichung ſeines Hauptzwecks auch für gebildete Oekonomen ſehr belehrend ſeyn kann. Freylich konnte ſich der Vf., bey der Darſtellungsart, die er ſich zum Geſetze gemacht hat, nicht über die Localitäten ſeiner Gegend zu einem allgemeinen Unterrichte erheben; aber bey der unbeſtimmbaren Vielſeitigkeit dieſer Localitäten wird ſelbſt aus dieſer Einſeitigkeit hin und wieder ein neues Intereſſe für unterrichtete Leſer entſpringen, weil nothwendig öfters aus dem reichen Gebiete der Landwirthſchaft Gegenſtände ſich in dem Werke abgehandelt finden, deren Kenntniſs andere Localitäten nicht, oder nur im minderen Grade darbieten konnten. Man findet alſo in dieſem Buche bey weitem nicht alles, was man finden möchte, hat aber dankbar ſich mit dem zu begnügen, was es enthält.

Bey der bekannten widrigen Richtung, welche die leider in das Unendliche anwachſende landwirthſchaftliche Literatur in Deutſchland zum Theil genommen hat, bey der ganz unwiſſenſchaftlichen Buchmacherey, die uns allzuhäufig mit werthloſen Compilationen überladet, ſind Werke, welche, gleich dem vorliegenden, bloſs eigenen Erfahrungen ihren Urſprung verdanken, ſehr ſelten; ſie ſind aber als Bereicherung der landwirthſchaftlichen Literatur anzuſehen, die den Wunſch erregen, daſs ihre Zahl ſo zunehmen möge, daſs jene kunſtloſen Aggregate, die eine das Ganze unſerer Literatur beſchimpfende Miſsſtaltung hervorbringen, auch bey ihren bisherigen Käufern völlig in den verdienten Miſscredit kommen, in dem ſie bey Kennern ſchon längſt ſtanden. Zur weitern Empfehlung dient es übrigens dem Werke unſers Vfs., daſs er, einige faſt unvermeidliche Provinzialismen abgerechnet, eine weit beſſere Schreibart ſich zu eigen gemacht hat, als viele andere praktiſch ökonomiſche Schriftſteller.

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen wird es in Anſehung des *erſten* Theils genügen, wenn wir das Nähere ſeines Inhalts im Allgemeinen bezeichnen. Der Vf. handelt zuerſt von den Vorkenntniſſen, die ein guter Oekonom haben muſs, von dem Benehmen deſ-

deſſelben gegen Untergebene, um ihre Achtung und Folgſamkeit zu ſichern, wo treffliche auf langjährige Beobachtung dieſer Menſchenklaſſe gegründete Erfahrungsregeln entwickelt werden. Sodann wendet er ſich zur Viehzucht, und trägt von den ſpeciellen Zweigen der Pferde-, Rindvieh-, Schweine- und Schafzucht das Vorzüglichſte ſeiner Erfahrungskenntniſſe über dieſe Wirthſchaftszweige auf die oben erwähnte Art vor. In dem Kapitel über Behandlung und Zucht der Pferde findet man vorzüglich die Materie von der beſten Einrichtung der Pferdeſtälle, von der Fütterungsart, dem Beſchlage, der Sorge für Reinlichkeit, der Füllenzucht, der Behandlung tragender Mutterpferde während dieſer Zeit, bey der Geburt und nachher u. ſ. w. äuſſerſt lehrreich abgehandelt. Bey der Rindviehzucht iſt vorzüglich von Einrichtung der Ställe, Fütterungsart im Sommer und Winter, Sorge für Reinlichkeit, den Regeln bey dem Ankaufe der Kühe, der Nachzucht und Kälberauferziehung, beſonders den Vorſichtsregeln und der Behandlung bey dem Kalben u. ſ. w. die Rede. Eine eigene Anweiſung zur vollkommnen Stallfütterungswirthſchaft ſucht man in dieſem Kapitel vergebens, da der Vf. ſie aus eigner Erfahrung nicht zu kennen ſcheint; jedoch findet man Belehrung über die Fütterung mit grünen Futterkräutern. (Daſs er ſein Vieh des Sommers auf der gemeinen Weide durch den Dorfkuhhirten mithüten läſst (S. 98.), beruht wahrſcheinlich auf Localverhältniſſen, die für ihn nicht zu beſeitigen ſind.) Die gehaltvolle Abhandlung über Schweinezucht (S. 203—274.) zeugt von dem Reichthume ſeiner Kenntniſſe in dieſem oft vernachläſſigten Zweige. Hauptſächlich werden nach der Beſchreibung der beſten Einrichtung eines Schweinehauſes mit vieler Ausführlichkeit alle Gegenſtände der Nachzucht und Auferziehung der Ferkel, ferner die Materie vom Verſchneiden derſelben und der alten Saue, von der Maſt u. ſ. w. vorgetragen. Die Schafzucht wird mit beſonderer Vorliebe abgehandelt. Vorzüglich theilt der Vf. über alle Punkte der Zuchtſchäferey, Auferziehung der Lämmer, Caſtrirung der Bock- und Coupirung der Zibbenlämmer, Entmannung alter Böcke, Winterfütterung der Schafe, Achtſamkeit bey der Wollſchur, Einrichtung der Schafſtälle, Betrügereyen der Schäfer u. ſ. w. ſehr viel Lehrreiches mit. Die beygefügten Berechnungen über den Ertrag, den der Vf. durch Rindvieh- und Schweinezucht im J. 1803. erlangt hat, ſind zwar dieſen Wirthſchaftszweigen nicht ſehr günſtig, indeſſen ſind ſie nur als locale Beyſpiele anzuſehen, und würden bey veränderten Umſtänden nothwendig andere Reſultate liefern müſſen. Als ein Hauptvorzug dieſes Theils verdient angerühmt zu werden, daſs der Vf über die Behandlung der ihm durch Erfahrung bekannt gewordenen bedeutendſten Krankheiten der Pferde, des Rindviehs, der Schweine und Schafe gute praktiſche Lehren mittheilt. Von dieſer Seite wird er einſichtsvollen Thierärzten, welche die Erfahrungen aufmerkſamer, des Vorzugs der täglichen Beobachtung ihrer Hausthiere genieſsender Oekonomen zu würdigen wiſſen, willkommen ſeyn. Die dieſem Theile beygefügten Kupfer bilden einen Trokar, zwey Eiterband- oder Haarſeilnadeln von verſchiedener Gröſse, eine Caſtrirklammer und ein Brenneiſen ab. Einigemal iſt der Vf. den Vortrag über Gegenſtände, die er künftig abzuhandeln verſprach, ſchuldig geblieben, z. B. S. 153., welches vermuthlich im *dritten* Theile nachgeholt werden wird.

Den Nachtrag über die Drehkrankheit der Schafe empfiehlt Rec. der beſondern Aufmerkſamkeit aller Oekonomen und Thierärzte. Aus der Einleitung ſieht man, daſs der Vf. ſich ſchon ſeit vielen Jahren mit der Beobachtung dieſer Krankheit abgiebt, und ein Mittel gegen ſie zu finden bemüht war. Er erzählt, ohne Rückhalt und mit einer ihm eigenen Zutrauen erweckenden Offenheit, die Irrthümer, denen er ſich in Hinſicht des Urſprungs dieſer merkwürdigen Krankheit in verſchiedenen Zeiten überlaſſen hatte, bis es ſeinem unermüdeten Eifer endlich gelang, die wahrſcheinliche Grundurſache derſelben, und ihre einfache Behandlungs- und Heilungsart auszumitteln. Sehr abweichend von den *Riemiſchen* und mehr übereinſtimmend mit *Fincke's* Angaben (Erfahrungen über die Kopfwaſſerſucht der Schafe) iſt die Behauptung des Vfs., daſs er während eines dreyſsigjährigen Zeitraums noch nie ein Lamm vor dem fünften Monate des Lebens habe drehend werden ſehn; daſs der achte Monat das gewöhnliche Alter ſey, in dem die Krankheit ſich einzuſtellen pflege u. ſ. w. Er widerlegt die *Riem-* und *Reutterſche* Meinung von dem Grunde dieſer Krankheit, den dieſe, nach den damals herrſchenden mediciniſchen Begriffen, in einem allgemein aſtheniſchen Zuſtande, in Verdorbenheit der Säfte und dergl. ſuchten, und zeigt, daſs es ein Localübel ſey, welches erſt auf den ganzen Organismus zurückwirke, und die bekannten *Krankheitserſcheinungen* hervorbringe. Das Unzulängliche der angegebnen Präſervative wird vom Vf. näher entwickelt. Nach dieſen Prämiſſen theilt er die ihm wahrſcheinlichſte entfernte und nähere Urſache der Drehſucht mit, giebt eine genaue Beſchreibung ſeiner Verfahrungsart und des von ihm angewendeten, auf der beygefügten Kupfertafel in natürlicher Gröſse abgebildeten Inſtruments, und zeigt, in wie fern ſein von ihm ſehr häufig mit dem gröſsten Glücke angewendetes Verfahren von dem *Riem-* und *Reutterſchen* abweiche. Mehr von dem Inhalte dieſer kleinen intereſſanten Schrift mitzutheilen, würde zu weit führen; wir fügen nur noch die Bemerkung bey, daſs ſeine Methode allerdings weit einfacher, ungekünſtelter und gefahrloſer, daſs ſie durchaus das Reſultat einer richtigen Theorie und einer glücklichen Empirie zu ſeyn ſcheint, und daſs wir daher die auf dem Titel ausgedrückte Hoffnung des Vfs., die Drehkrankheit in den meiſten Fällen glücklich und ſicher heilen zu können, zu theilen kein Bedenken finden. Sehr zur Erhöhung des Werths dieſer Abhandlung dient die beygefügte gelehrte Zugabe des D. und Staabschirurgus *Sergel* aus Hannover, in welcher

cher derſelbe dem Vf. in Anſehung des eigentlichen Grundes der Krankheit beytritt, ſeine Meinung über die Entſtehungsart der Waſſerblaſe aber aus Gründen der vergleichenden Anatomie beſtreitet und berichtigt.

Auch der *zweyte* Theil, der vom eigentlichen Ackerbaue, doch nicht ganz vollſtändig, handelt, iſt reich an trefflichen Erfahrungen über das praktiſche Detail der abgehandelten Ackerwirthſchaftszweige, dem einige allgemeine Materien vorausgehen; jedoch muſs Rec. bekennen, daſs er im Ganzen ſeinen durch den *erſten* Theil erregten Erwartungen nicht in dem Maſse, wie dieſer, vorzüglich in Hinſicht der Anordnung der Materien entſprach. Auch hätte er manches Uebergangene gern von dem Vf. als einem dreyſsigjährigen Praktiker behandelt geſehen. So hat er ſich durch das viele, was heutzutage über Wirthſchaftsſyſteme, Dreyfelderwirthſchaft, Wechſelwirthſchaft und dergl. geſchrieben worden, bewegen laſſen, gar nichts von dieſer, dem Anſcheine nach mehr wie je, ſchwierig gewordenen Materie zu ſagen, und ſich damit begnügt, auf ein bald zu erſcheinendes Werk des Hn. *Thaer* zu verweiſen. Augenſcheinlich entbehrt aber ſein Werk durch dieſe Uebergehung den Hauptheil, die eigentliche Achſe des Ganzen. Auffallend iſt es auch, daſs der Vf., da doch andere Zweige des Feldbaues einzeln behandelt ſind, dem ſo wichtigen Getreidebau keinen eigenen Abſchnitt gewidmet, ſondern das Hauptſächlichſte deſſelben theils in dem Abſchnitte von Beſamung des Ackers abgehandelt hat, theils in jenem von Einärntung und Aufbewahrung der Früchte noch abhandeln wird. Jener Abſchnitt wird die Veranlaſſung zu manchen Wiederholungen, da das in demſelben von Saat der Oelgewächſe und Futterkräuter S. 206. geſagte, in den dieſen Gegenſtänden beſonders *gewidmeten* Abtheilungen abermals (S. 331. 349.), *und zum Theil* auf abweichende Art, in Hinſicht der Quantität des Samens und der Behandlungsart, vorkommt. Man vergleiche über Winterölſaat S. 215. und 327.; über Esparcette S. 217. und 400. (der Schluſs des S. 217. über Esperſaat geſagten iſt überhaupt, vielleicht durch Veranlaſſung eines Druckfehlers, nicht deutlich); über Luzerne S. 218., 369. und 392. S 213. heiſst es: der Rübſamen muſs der Vögel wegen untergeegget werden, ſo wie aller öligte Samen; S. 332 aber wird dagegen, in dem Abſchnitte über Bau der Oelſaat (unter welcher Benennung der Vf. Sommerrübſen, Dotter, Mohn, Reps und Winterrübſen begreift) angeführt: der Same ſelbſt wird bloſs untergewalzet, nicht aber untergeegget; ..... ſollte es hingegen regnen, ſo muſs der Same leicht, am beſten mit hölzernen Eggen eingebracht werden.

Was die einzelnen Abſchnitte betrifft: ſo hat der Vf. in allen viel Gutes und Lehrreiches mitgetheilt, unter andern im *erſten*, von Vertilgung der ſchädlichen Thiere, in jenen vom Dünger, der Bearbeitung, Saat u. ſ. w. Vom Gebrauche des Gypſes iſt S. 108 und 377. die Rede; ſeine ſchon aus den Annalen der niederſächſiſchen Landwirthſchaft Bd. I. S. 403. bekannte Meinung über die Wirkungsart deſſelben, hat der Vf. hier durch einen Verſuch näher zu erweiſen geſucht. *Succow* in den Bemerkungen der kurpfälziſchen phyſic. ökonom. Geſellſchaft von 1775. hat ſchon damals dieſelbe Meinung geäuſsert, welche nach dem Rec. ſchwerlich zur Erklärung der ſo verſchiedenen, bey dem Gebrauche des Gypſes vorkommenden Erſcheinungen, und ſeiner ſicher ſehr zuſammengeſetzten Wirkungsart hinreichend ſeyn dürfte. S. 133. beſchreibt der Vf. eine von ihm im ſchwerſten Boden angewendete Keilwalze (nicht Stachelwalze), die für das bemerkte Terrain ſehr brauchbar ſeyn mag. Die Abſchnitte vom Kartoffelbaue und dem Kohlbaue ſind ſehr wohl gerathen. Jener hat uns von neuem überzeugt, wie viel Neues und Nützliches noch immer über dieſe merkwürdige Frucht geſagt werden kann, obgleich ſchon ſo vieles von ihr bekannt geworden iſt. Vorzüglich wohl hat uns des Vfs. Eintheilung der Kartoffelvarietäten gefallen; bey Verfolgung ſeines Weges wird es endlich möglich werden, über dieſen Gegenſtand in einige Richtigkeit zu kommen. Dieſer iſt um ſo intereſſanter, da in Deutſchland noch nicht viele Erfahrungen von dem Anbaue des Kohles im Groſsen, vorzüglich zur Viehfütterung, bekannt ſind. Daſs der Vf. alle rübenartigen Gewächſe zuſammenfaſst; und ihre Cultur mit einander vorträgt, hat uns hier ſo wenig, wie bey den Oelgewächſen gefallen, wo er denſelben Weg einſchlägt, beſonders da dieſes Buch für Anfänger zunächſt beſtimmt ſeyn ſoll, bey welchen dieſer Gang leicht Verwirrung hervorbringen könnte. Ueberhaupt ſind dieſe Abſchnitte, beſonders der über Oelgewächſe, unter welche der Vf. auch Hanf und Flachs bringt, etwas dürftig ausgefallen. Artig iſt die Bemerkung S. 301. über die Entſtehungsart der röthlichen Möhren. Bey der Frage über den Werth des Hanf- und Flachsbaues hat der Vf ſeine localen Schlüſſe mit zu vieler Allgemeinheit vorgetragen. Der Futterkräuterbau wird gröſstentheils ſehr praktiſch abgehandelt, nur ſtimmen des Vfs. (S. 381.) angegebene Methoden des Kleeheumachens nicht mit dem überein, was im *erſten* Theile (S. 133.) über die gröſsere Leichtigkeit dieſes Geſchäftes, im Vergleiche mit der Wieſenheuverfertigung, geſagt worden iſt, indem bey des Vfs. Methoden, die ſich vielleicht auf Abweichungen des Klima gründen, nothwendig viel Verluſt ſtatt finden muſs. Sehr gut iſt die Vorſchrift, den Lucernklee nicht unter Sommerfrucht, ſondern allein zu ſäen; aber ohne hinreichenden Grund macht es der Vf. dieſem Baue zum Vorwurf, daſs durch ihn die Rotation in der Ackerbewirthſchaftung geſtört würde. Nur die Rotation des Dreyfelderbaues wird durch denſelben geſtört; für Lucernbau gehören aber eigene Rotationen. Der Vf. ſcheint anzunehmen, daſs dieſes Futterkraut von der gleichnamigen Schweizeriſchen Stadt ſeine Benennung erhalten habe (S. 390 u. 391.), welches ſehr zu erweiſen ſeyn dürfte. Das minder günſtige Klima iſt die eigentliche Urſache des weniger vollkommnen Gedeihens und der geringern Nutzbar-

barkeit des ewigen Klees im nördlichen Deutschland. Das Abmähen des unter Getreide gesäeten deutschen Klees im Herbste des Saatjahres, gegen welches der Vf. (S. 414.) sich äufsert, ist im Hohenlohischen allgemeine Localpraxis, und geschieht im südlichen Deutschland überall, wenn bey feuchten Nachsommern Gelegenheit dazu vorhanden ist. Jedoch wollen wir zugeben, dafs es in rauhern Gegenden öfters gefährlich werden könne. Das von dem Vf. zu allgemein verworfene Schröpfen des jungen Getreides ist in manchen Gegenden und Jahren im fettesten Boden nothwendig, um den allzugeilen Wachsthum des Getreides, das Legen desselben, oder das Schiefsen in taube Aehren zu verhüten.

Der Abhandlung über Einärntung und Aufbewahrung der Früchte will der Vf. einen eignen Theil widmen. Dasselbe soll in Ansehung der Lehren von dem, was ein angehender Oekonom über Führung der Rechnungen, über Kauf- und Pachtanschläge, Uebergaben und Annahmen der Güter u. dgl. m. zu wissen nöthig hat, geschehen. Der Vf. mufs nothwendig über diese Gegenstände sehr viel Belehrendes sagen können; wir wünschen daher seinem Werke den gedeihlichsten Fortgang.

Göttingen, b. Röwer: *Abhandlung von der Düngung und der zweckmäßigen Behandlung derselben.* Zum Gebrauch für alle Oekonomen entworfen von *Johann Karl Fischer*, Prof. d. Philos. zu Jena. 1803. 160 S. 8. (10 gr.)

In dieser Schrift wird die Lehre von der Düngung nach den neuern chemischen Grundsätzen systematisch, mit Anwendung auf den Betrieb des Feldbaus, jedoch in möglichster Kürze, vorgetragen. Der Vf. läfst sich zuerst über die Natur der Pflanzen und ihrer Nahrungsstoffe aus, beschreibt sodann die Düngungsmittel nach ihren Bestandtheilen und Wirkungen bey einer zweckmäfsigen Behandlung, und geht hierauf zur praktischen Anwendung über. Das Wesentliche des Düngers und die höchste Kraft desselben besteht darin, dafs er der Verwesung unterworfen wird, wobey es auf Beschleunigung der Fäulnifs und darauf ankömmt, dafs die dabey sich entwickelnden Stoffe gebunden, und nicht zerstreut werden. Zur Erreichung dieser Erfordernisse räth der Vf., aufser dem fleifsigen Einstreuen in den Ställen, und der Mischung des Düngers mit gebranntem Kalk, vorzüglich an, den Dünger aus den Ställen gleich auf das Feld zu schaffen, und ihn einige Zoll hoch mit Erde zu bedecken. Ein nach diesen Vorschriften auf einem kleinen Landstück, welches mit Kartoffeln besetzt wurde, angestellter Versuch lehrte den Vf., dafs die Düngung, nach vorbeschriebener Art zubereitet, in Vergleichung mit der bisherigen Art und Weise der Behandlung, eine viermal gröfsere düngende Kraft besafs. Wenn man nun gleich diese Theorie als richtig annimmt: so sind doch die praktischen Regeln, welche hieraus gefolgert werden, gar nicht so leicht auszuführen, als bey Ertheilung derselben wiederhohlentlich behauptet wird. Wer erwägt, wie, besonders bey einer Landwirthschaft von einigem Umfange, die anderweitigen Feldarbeiten in einander greifen, und sich gewissermafsen drängen, der wird eingestehen, dafs es mit ganz aufserordentlichen Schwierigkeiten verbunden seyn müsse, darauf zu halten, dafs der Mist, so wie er aus den Ställen kommt, jedesmal sogleich aufs Feld gebracht, und dort einige Zoll hoch mit Erde bedeckt werden soll. Wenn auch eine solche Behandlung mit Strenge durchgesetzt würde: so müssen Witterung und Jahreszeit nicht selten Hindernisse entgegenstellen; in vielen Fällen aber würde die Zurücksetzung andrer nützlicher Feldarbeiten zum grofsen Nachtheil der Wirthschaft nothwendig werden. Es bleibt bey diesem Vorschlage, wie bey vielen ähnlichen, *nur gar* zu wahr, dafs Versuche im Kleinen den günstigsten Erfolg haben können, im Grofsen aber nicht anzuwenden sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Militairische und politische Betrachtungen über den jetzigen Zustand von Europa*, von einem deutschen Officier. Im Februar 1804. entworfen. 63 S. 8. (6 gr.) — Dieses politisch-militärische Räsonnement verräth einen einsichtsvollen, mit der Kriegskunst und den Staatenverhältnissen vertrauten, und dabey unparteyischen Verfasser. Richtig wägt er die Kräfte Frankreichs gegen die des übrigen Europas in ihrer Wirksamkeit gegen einander, und in ihren Folgen für beide; die neuesten Ereignisse sprechen für ihn. Vorzüglich übereinstimmend mit sich und so manchem andern Militairisten fand Rec. den Vf. da, wo er bey der Beschreibung eines möglichen Angriffs Frankreichs auf Preufsen sagt: „Ganz anders würde es aussehen, wenn Preufsen nebst Wesel, Münster, Lingen, Emden in einer Linie hätte befestigen lassen, und wenn diese erste und allein stehende Festung durch ein paar andere befestigte Oerter, als Lippstadt und Paderborn, so zu sagen, mit Magdeburg, dem Rhein etwas parallel, in einer Linie ständen." Er stimmt dem Salderschen und Lascyschen Grundsatze, dafs man gar keine Festungen haben müsse, damit man den Feind, wenn er im Lande sey, leicht hinausjagen könne, gar nicht bey, sondern widerlegt ihn vielmehr dadurch, dafs er — und wohl nicht unrichtig — sagt: dieses scheine ihm, als wolle man gar keine Thür an seinem Hause haben, weil, wenn der Dieb des Nachts hereingekommen wäre, und alles gestohlen hätte, man ihn desto leichter herausjagen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Julius 1806.

TECHNOLOGIE.

DORTMUND, gedr. b. Mallinckrodt: *Ueberſicht der Eiſen- und Stahl-Erzeugung auf Waſſerwerken in den Ländern zwiſchen Lahn und Lippe.* Angehängt ſind eine Ueberſicht jener Fabrication in den vorliegenden franzöſiſchen Departements u. ſ. w., nebſt Kupfern und einer groſsen technologiſchen Charte, von *Friedr. Aug. Alex. Eversmann*, Königl. Preuſs. Kriegs-, Steuer- und Bergrathe und Fabriken-Commiſſarius. Haupttheil. 1804. 8. 448 S., und XXXII S. Vorrede, Subſcribentenverzeichniſs u. Supplemente. — Beylagen 104 S. gr. 4. (8 Rthlr.)

Dieſes Werk eines ſchon durch ähnliche Arbeiten verdienten Schriftſtellers enthält einen groſsen Schatz von gründlichen Beobachtungen, Nachrichten und Notizen über die mannichfaltigen beträchtlichen Eiſenfabriken in dem auf dem Titel genannten Landſtriche. — Die Einleitung giebt zuvörderſt einen Ueberblick derjenigen Länder, mit deren metalliſchen Fabriken der Vf. ſeine Leſer bekannt machen will, verbunden mit ſehr guten und einſichtsvollen hüttenmänniſchen Bemerkungen, die oft auf eine angenehme Weiſe überraſchen. Das Werk ſelbſt beginnt mit der Beſchreibung der Oranien-Naſſauiſchen Beſitzungen. Im Siegenſchen iſt Stahl das Hauptproduct des *Landes, und es* beſchäftigen ſich ſechs Hütten mit der *Erzeugung deſſelben.* Der Werth des Ertrags ſämmtlicher Stahlhütten wird (im J. 1801.) auf 38920 Rthlr. gemeinen Cours angeſchlagen. Die Eiſenhütten beſtehen in neun Hohöfen, welche ſämmtlich inländiſche Eiſenſteine verblaſen. Der Werth dieſes Betriebs wird hier jährlich zu 242,784 Rthlr. berechnet, woraus man die groſse Wichtigkeit des hieſigen Eiſenhüttenhaushalts beurtheilen kann. Dieſer kann ſich auch wegen der muſterhaften Siegenſchen Forſtcultur, und wegen der nahen Nachbarſchaft der holzreichen Wittgenſteinſchen und Berleburgiſchen Länder, eine lange Dauer verſprechen. Dem Vf. ſcheint es indeſs, daſs die Siegenſche Hüttenwirthſchaft überhaupt noch groſser Vervollkommnung fähig wäre, wenn die gewerkſchaftliche Verfaſſung auf einen andern Fuſs gebracht würde, beſonders was die Einheit in der Direction betrifft, worüber man hier einige treffende Bemerkungen lieſet. Die Hammerwerke beſtehen aus 13 Stahlhämmern mit 18 Feuern, und 18 Friſchhütten. Die Friſchmethode iſt Einmalſchmelzerarbeit, ganz local, und läſst ſich unter andern Umſtänden nicht wohl nachahmen. Auſser den obigen giebt es noch 13 Reck- und Raffinirhämmer, deren Abſatz ſich aber nicht ins Ausland erſtreckt; ſie beziehen aus der Grafſchaft Mark jährlich ungefähr 1000 Karren Steinkohlen. Im Dillenburgiſchen werden die vorhandenen drey Eiſenhütten zu Ebersbach, Eibelhauſen und Heyger für landesherrl. Rechnung adminiſtrirt. Zu Eibelhauſen iſt ein Waſſerliederungsgebläſe nach Baaderſchen Grundſätzen angelegt. Das Roheiſen iſt von ſehr guter Qualität; es geht viel davon ins Ausland. Auch die vier Stabhämmer ſind herrſchaftlich, und erhalten ihr Roheiſen von den inländiſchen Hütten. — Die Berleburger Eiſenhütte wurde im J. 1794. für fürſtl. Rechnung gebauet, aber nach einer einzigen Campagne wieder eingeſtellt. Die Urſachen davon ſind hier angegeben. Es müſſen daher die ſechs landesherrl. Hämmer ihr Roheiſen aus dem Dillenburgiſchen und Wittgenſteinſchen kaufen. Die Köhlerey wird von den Landesunterthanen betrieben, welche das Holz von den Fürſten kaufen, und die Kohlen nachher an die fürſtl. Hämmer wieder verkaufen. Eine wunderliche Einrichtung! Die beiden Eiſenhütten in der Grafſchaft Wittgenſtein erhalten ihren Eiſenſtein durch Tauſch gegen Kohlen theils aus dem Dillenburgiſchen, theils aus dem Solms-Braunfelſiſchen. Sonſt werden keine Kohlen ausgeführt. Der Vf. verſpricht jedoch beiden Werken keine lange Dauer. In dieſem Ländchen giebt es ſechs Hammerfeuer. — In den Heſſen-Darmſtädtiſchen Aemtern Biedenkopf und Battenberg liegt eine Eiſenhütte mit einem Hohofen und vier Friſchfeuer, welche das auf der Biedenkopfer Hütte erzeugte und ſehr vorzügliche Roheiſen auf Kaltbläſerart verfriſchen. — Solms-Braunfels hat einen eben ſo groſsen Vorrath an Eiſenſtein, als Dillenburg. Hier ſind zwey Eiſenhütten mit drey Hohöfen, welche die Kohlen nur zum Theil im Lande ſelbſt, theils aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen erhalten. Weil das Ländchen keine Hämmer hat: ſo geht der Abſatz des Roheiſens ins Ausland. — Die Eiſenfabrication an der Niederlahn wird durch drey Hüttenwerke betrieben, die alle Privat-Eigenthümern gehören: nämlich zu Nievern, Aal und hohe Rhein (Haut-Rhin). Erſteres beſteht aus einem Hohofen, einem Friſchhammer, Reckfeuer und einer Eiſenſpalterey (Schneidewerk). Bey dem zweyten befindet ſich ein Hohofen, eine Wallonſchmiede mit zwey Schmelz- und ein Reckfeuer, nebſt einem Schneidewerk. Das zu Haut-Rhin hat zwey neben einander liegende Hohöfen, wovon jedoch nur immer einer betrieben wird, eine Wallonſchmiede und Schneidewerk. Die Werke erhalten ihre Erze meiſtens aus der Gegend von Dietz und Runkel auf dem linken und rechten Lahnufer.

Die Kohlen kommen mehrentheils aus dem Schauenburgiſchen, der Gegend von Ems und von der Moſel. Die Hütten haben in dieſer Hinſicht eine ſehr gute Lage: denn die wohlunterhaltenen Forſten im Schauenburgiſchen liefern ihnen jährlich 8 bis 9000 Klafter Kohlholz. Den ganzen Werth der jährlichen Fabrication dieſer Hütten berechnet der Vf. auf 117,854 Rthlr. — In der Herrſchaft Vallendar, jetzt Naſſau-Weilburg gehörig, liegt das anſehnliche Hüttenwerk zu Sayn, eine Stunde vom Rhein, und beſteht aus zwey Hohöfen, drey Hämmern mit fünf Feuern und einem Reckhammer. Auch gehört dazu noch ein Hammer, Nr. 4. genannt, mit zwey Feuern, eine Viertelſtunde oberhalb des Werks. Die Erze werden in der Nähe gewonnen. Die Summe des jährlichen Products iſt 68,225 Rthlr., und das Stabeiſen geht meiſtens nach Holland. Noch findet man hier Nachrichten von einigen andern, in dieſer Gegend liegenden Eiſenwerken. — Die Herrſchaft Weſterburg hat einen Hammer und zwey Drahtziehereyen, wo bloſs grobe Drahtſorten gemacht werden. Dieſe werden gewöhnlich nach Frankfurt, Coblenz und Holland verſendet. — Die Grafſchaft Alt-Wied, jetzt Wied-Runkel zugehörig, beſitzt ein wichtiges Eiſenhüttenwerk, die Clemenshütte, 3 Stunden nördlich von Andernach und Neuwied entfernt. Es iſt ſeit 1794. Eigenthum einer Herrnhuter-Geſellſchaft zu Neuwied, und beſteht aus einem Hohofen, zwey Hämmern mit vier Grobfeuern und einem Reckhammer. Seine Lage iſt in Hinſicht der Kohlen ſehr gut, und es hat auch den Eiſenſtein ziemlich nahe. Der Werth des ganzen jährlichen Ertrags iſt hier zu 17906⅔ Rthlr. angegeben. — Die Eiſenhütte in der Grafſchaft Wildenburg wurde im J. 1786. von dem Kurhannöverſchen Berghauptmann *von Reden* erbauet. Das Stahleiſen dieſer Hütte ſteht in gutem Ruf. — Die nicht unbeträchtliche Eiſenfabrikation der Grafſchaft Wied-Runkel beſteht aus zwey Hütten nebſt den nöthigen Hammerfeuern. — Das in der Grafſch. Wied-Neuwied liegende Hüttenwerk zu Raſſelſtein iſt eins der bedeutendſten, deren in dieſem Buche Erwähnung geſchieht. Es beſteht aus einem Hohofen, fünf deutſchen Friſchfeuern, einem Reckfeuer und einem Blechwalzwerk. Letzteres iſt das einzige in der ganzen Niederrheiniſch-Weſtphäliſchen Gegend. Das Werk hat ein imponirendes Anſehen. Drey Friſchhämmer, der Reckhammer, das Walzwerk und der Hohofen liegen in einer Reihe fort, dicht neben einander, ſo daſs, wie der Vf. bemerkt, das Ganze mit den Kohlenſchuppen und Wohngebäuden der Officianten und Arbeiter einer kleinen, in eine lange Strafse gebauten, Colonie ähnlich ſieht. Doch wird das Werk nicht mit Vortheil betrieben. Das Walzwerk konnte der Vf. nicht zu ſehen bekommen. Bemerkungen über das Nichtgedeihen der Schwarzblech-Walzwerke in Deutſchland. Der Vf. findet, und zwar mit Recht, die Haupturſach darin, daſs man nicht Aufmerkſamkeit genug bey der Verfertigung der nöthigen Walzen habe, worin die Engländer ſehr erfahren ſind. (Vor mehrern Jahren wurde die Anlage einer Anſtalt zur Verfertigung der Blechwalzen zur Rothen Hütte am Harz, für die Mandelhölzer Blechſchmiederey, projectirt; es iſt aber Rec. nicht bekannt, ob ſolche zur Ausführung gekommen iſt.) Auſser dieſem Werke ſind im Neuwiedſchen noch zwey andere Hütten, welche hier ebenfalls beſchrieben werden. Beſonders werden auf der einen ſehr viele Hämmer, Hammerhülſen und Chavatten mit den Amboſsen gegoſſen. In der Herrſchaft Sayn-Hachenburg liegt nur eine einzige Eiſenhütte nebſt einem Stabhammer, Zainhammer und Drahtzug; letzterer würde gewiſs mehr Abſatz haben, wenn er den groſsen Drahtfabriken in der Grafſchaft Mark nicht ſo nahe läge. Wichtig iſt der Eiſenſteinsbergbau und das Hüttenweſen in der Grafſchaft Sayn-Altenkirchen; wobey ſich der Vf. auch etwas länger verweilt. Es giebt hier eine Menge von Eiſenhütten und Hämmern, deren Namen wir nicht hier aufführen können. Mit beſcheidener Freymüthigkeit und Sachkenntniſs werden hier die Fehler des Saynſchen Hüttenbetriebs beleuchtet, und die Nachtheile der dortigen gewerkſchaftlichen Verfaſſung gezeigt. Dieſe ſchicke ſich zu keinem Gegenſtande weniger, als zum Eiſenhüttenbetrieb (Rec. ſtimmt hier dem Vf. aus Erfahrung von ganzem Herzen bey). „Wie wohlthätig wäre es hier, heiſst es S. 150., wenn der Landesherr eine Hütte beſäſse, und mit Beyſpiel vorangehen könnte: denn dieſs iſt der ſicherſte Weg, auf den Willen des freyen Weſtphälingers zu wirken, der ſein Eigenthumsrecht nicht gerne unter eine höhere Curatel ſtellt, wenn dieſelbe auch noch ſo gut verwaltet würde.“ In dieſem Abſchnitte ſtöſst man überhaupt auf ſehr gute eiſenhüttenmänniſche Bemerkungen, z. B. über die Nachtheile des Aufgebens mit Schaufeln, über das Röſten der Eiſenſteine und den dabey vorkommenden Verluſt am Gewicht u. ſ. w. Die Stabeiſen-Fabrication in dieſem Lande iſt unbedeutend. Nachdem der Vf. noch über die Eiſenwerke im ſogenannten freyen Grunde einige Nachrichten gegeben hat, geht er zur Grafſchaft Mark über, deren Eiſen- und Stahlhütten, Hämmer, Draht- und Nähnadelfabriken faſt durch ganz Europa bekannt ſind. Die Stabeiſen-Fabrication war in dieſem Lande ehemals ein wichtiges Gewerbe; ſie iſt aber jetzt auf dem Punkt, faſt ganz aufzuhören, indem ſie durch die immer zunehmende Stahlfabrication verdrängt wird. Der in der Grafſchaft verfertigte Rohſtahl wird ſämmtlich auf den inländiſchen Hämmern zu feinem Stahl raffinirt. Die Oſemundsfabrik beſteht aus 79 Hämmern mit 88 Feuern, woraus ſchon erhellet, daſs dieſe Fabrik ſehr anſehnlich ſeyn muſs. Was hier über dieſe Schmiedemethode, welche der Grafſchaft Mark eigenthümlich iſt, geſagt wird, iſt für den Hüttenmann und Fabricanten ſehr lehrreich. Von den Reckhämmern, die Eiſen und Stahl für die feinern Fabriken bearbeiten, handelt der Vf. ebenfalls ausführlich, ſo wie überhaupt der Abſchnitt von der Grafſchaft Mark der gröſste im ganzen Werke iſt. Allein hier fand auch der würdige Vf. reichen Stoff an den mannichfaltigen Gegenſtänden der Eiſen- und Stahlveredlung, welche

welche dieſes Land vor ſeinen Nachbarn ſo vortheilhaft auszeichnen. Nach der S. 246. geführten Berechnung beträgt der Productionswerth der Märkiſchen Reckhämmer, in Jahren, wo die Fabriken in gutem Gange ſind, etwa 1 Million und 61,740 Rthlr. Die Schwarzblech-Fabrication iſt von geringer Bedeutung; nur zwey Hämmer werden darauf betrieben. Auch Schrauben-, Walzen-, Schneid- und Drehwerke befinden ſich im Märkiſchen, nicht weniger beträchtliche Senſenfabriken, welche letztere aus 34 Hämmern mit 85 Feuern beſtehen, deren ſämmtlicher Ertrag ſich im J. 1800. überhaupt auf 154,972 Rthlr. belief. Der Abſatz der Senſen, Sicheln und Strohmeſſer erſtreckt ſich weit und breit umher, ſelbſt nach Amerika; im ſüdlichen Deutſchlande aber werden ſie von dem Steyermärker und Kärnthner verdrängt. Die groſse Steyerſche Senſenfabrik verſendet, wie hier beyläufig bemerkt wird, jährlich über Breslau allein nach Rufsland und ins Preuſsiſche an 3 Millionen Stück. Daſs es bey dem Betriebe ſo mancher feinern metalliſchen Fabriken auch an Schleifwerken nicht fehlen werde, läſst ſich leicht erachten. Ihre Zahl iſt hier zu 40 angegeben. Von ungemeiner Wichtigkeit iſt die Drahtfabrik, deren Sitz hauptſächlich in den Städten Lüdenſcheid, Altena und Iſerlohn ſich befindet. Der Werth dieſer Production belief ſich im J. 1800. auf 457,242 Rthlr. Der Draht iſt wegen ſeiner beſondern Güte und Elaſticität weit und breit berühmt. Von der Fingerhut-Fabrik, welche aus 11 Werken beſteht, deren Namen in der Beylage zu finden ſind. Auch hiervon ſteigt der Werth in einigen Jahren bis auf 100,000 Rthlr. Von der Nähnadel-Fabrik, welche ebenfalls ſehr wichtig iſt. — Nun folgen die metalliſchen Fabriken der ehemaligen Stifter Eſſen und Werden, nebſt Rellinghauſen, welche jetzt an Preuſsen gekommen und der Grafſchaft *Mark incorporirt* ſind. Hier verdient die Gewehrfabrik zu *Eſſen* erwähnt zu werden. Eiſenhütten-Anſtalten im Herzogthum Cleve auf dem rechten Rheinufer u. ſ. w., woſelbſt nur bloſs die St. Anthony-Eiſenhütte bemerkenswerth iſt. Bey dem dortigen Hohofen hat der Hütten-Inſpector *Jacobi* ein hölzernes Kaſtengebläſe vorgerichtet, welches durch epicykloidiſche Wellfüſse (im Buche ſteht S. 303. Wallbaum und Wallfüſse, welches Druckfehler ſind) bewegt wird. Noch mehrere Anlagen und Verbeſſerungen dieſes geſchickten Hüttenmannes werden hier beſchrieben. Die Cupolo-Oefen findet der Vf. ſehr vortheilhaft, und auch hierin muſs Rec. aus Erfahrung beypflichten. (Beyläufig bemerkt Rec., daſs Hr. BR. *Nerberg* in Schweden eine Abänderung der engliſchen Cupolo's in Stülp- oder Stürzöfen angegeben, und in einer eignen kleinen Schrift beſchrieben hat: *Ueber die Production des Roheiſens in Rufsland und über eine neue Schmelzmethode in ſogenannten Stürzöfen* u. ſ. w. Aus dem Schwed. von *J. G. L. Blumhof.* Freyberg 1805. 8.) In der Herrſchaft Gimborn-Neuſtadt iſt nur noch eine Eiſenhütte im Gange, nämlich die zu Ründerorth, welche gewerkſchaftlich betrieben wird. Die andern beiden vorhandenen liegen, aus Mangel an Materialien, ſtill. Es iſt ein ſchlimmer Umſtand für dieſe Werke, daſs nach S. 329. ſo viele Kohlen aus dieſem Lande auf die Olpeſchen Blechhämmer und auf die Märkiſchen Knüppelhämmer (Oſemund) gehen, die einen höhern Preis als die inländiſchen Hämmer bezahlen können, ſo daſs dieſe ihren Bedarf wieder rückwärts aus dem Homburgiſchen und Oberbergiſchen ziehen, und mithin die Hütten und Hämmer nicht aus Mangel an Kohlen, ſondern der Theurung derſelben wegen, ſtill ſtehen müſſen. Hier wären wohl zweckmäſsigere Einrichtungen des Holz- und Kohlenhandels nöthig. — Eiſenwerke in der Herrſchaft Homburg vor der Mark und in der Grafſchaft Hohen-Limburg; letztere hat beſonders Drahtfabriken. Das Herzogthum Weſtphalen, welches nunmehr an Heſſen-Darmſtadt gefallen iſt, hat ebenfalls viele Eiſen-, Berg- und Hüttenwerke, welche hier aber nur in ſo weit beſchrieben ſind, als es die beyliegende technologiſche Karte darſtellt. Jedoch iſt die Roheiſen-Erzeugung in dieſem Herzogthum von keiner groſsen Bedeutung, und kann mit der an der Sieg nicht verglichen werden. Auch iſt das Roheiſen ſelbſt in der Regel von keiner vorzüglichen Güte. (Ueberhaupt war dieſes an ſich nicht kleine Land bisher gleichſam eine *terra incognita;* Hr. *E.* verdient daher für die darüber mitgetheilten Nachrichten, ungeachtet ſolche nur Bruchſtücke ſeyn konnten, Dank, und es wäre zu wünſchen, daſs ein im Herzogthum wohnender Mineralog und Bergverſtändiger eine vollſtändige oryktognoſtiſche und metallurgiſche Beſchreibung deſſelben herausgeben möchte, wobey die vorliegenden Nachrichten ebenfalls ſehr gut benutzt werden könnten.) Von 14 hier namhaft gemachten Eiſenhütten ſind nur noch 8 im Betriebe. Intereſſant iſt noch beſonders die Beſchreibung der Eiſenwerke und Eiſenfabriken im Herzogthum Berg, womit das Werk beſchloſſen wird. Beſonders beträchtlich iſt hier die Veredlung des Eiſens und Stahls auf Reckhämmern. (Dieſe Nachrichten können mit neuern, im Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode, 1805. Febr., befindlichen, welche Hn. *Hagenbruch* zum Vf. haben, verglichen werden. S. Ephemeriden der Berg- und Hüttenkunde, herausgegeben von *C. E. von Moll.* Bd. I. Lief. 1 u. 2. München 1805. 8. S. 156 f.) Im Anhange wird noch von einigen in der Nachbarſchaft des auf der Karte verzeichneten Diſtricts befindlichen Eiſenwerken gehandelt, woraus wir nur ein Paar Bemerkungen auszeichnen wollen, um mit unſerm Auszuge nicht zu weitläuftig zu werden. S. 419. Die Kaſtengebläſe auf den Eiſenhütten zu Moulins und Rouillon ſollen bis jetzt noch die beiden einzigen in Frankreich ſeyn. Beſonders ſehenswerth für ſachkundige Reiſende iſt das Meſſingwerk zu Nanté, eine Stunde von Givet, wegen ſeines Walzwerks, worauf meſſingene und kupferne Bleche bis zur möglichſten Dünnheit gewalzt werden. Von den Werken in der Eiffel und im Jülichſchen iſt das Nöthigſte im Vorbeygehen beygebracht.

Man

Man darf hier nicht blofs trockne Topographie erwarten; allenthalben ist die Behandlung der Berg- und Hüttenwerke, so wie die Verhältnisse der Holz-, Kohlen- und Eisenpreise u. s. w. angegeben, wodurch das Werk für den Berg- und Hüttenmann einen vorzüglichen Werth erhält.

Die Beylagen enthalten: Vergleichung des Kohlenbedarfs und Verlusts im Eisenschmelzen auf verschiedenen Hütten- und Hammerwerken; Vergleichung der vorkommenden Masse; Berechnung über das Eisenhüttenwesen der Grafschaft Sayn-Altenkirchen im J. 1801.; Berechnung über einige Hütten daselbst; Tabelle über Stärke und Länge des Drahtfadens nebst Verkaufspreis; Vergleichung der Benennungen der Drahtsorten auf verschiedenen Drahtfabriken nach der Drahtstärke zur Nähnadelfabrik; Berechnung über den Betrieb eines Ofemundhammers, der sogenanntes Knüppeleisen macht; Nachweise der sämmtlichen Wasserwerke in verschiedenen beschriebenen Gegenden. — Druck und Papier sind gut; nur finden sich manche Druckfehler. So steht z. B. S. 59. Z. 11. des Haupttheils Garneri's statt *Garney's*; S. 62. Z. 4. v. u.: Granit, st. *Graphit* u. s. w.

Die technologische Karte soll, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, keinen eigentlich astronomisch-geographischen Werth haben, sondern ist hauptsächlich für den Kaufmann und Reisenden bestimmt. Zu diesem Zwecke scheint sie allerdings gut gerathen zu seyn. In der Vorrede sind die Hülfsmittel dazu getreu angegeben.

PHYSIK.

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *C. P. Funke's Handbuch der Physik* für Schullehrer und Freunde dieser Wissenschaft. Völlig umgearbeitete, mit den neuesten Entdeckungen und einem Register vermehrte, Auflage von D. *J. H. G. Fricke*, Professor am physikalisch-medicinischen Institute zu Braunschweig. *Erster* Band. 1804. 411 S. 8. (1 Rthlr.)

Dass dieses Buch noch den Namen seines ersten Verfassers oder Herausgebers trägt, ist eine Ungerechtigkeit gegen Hn. *Fricke;* denn in der That ist es gar nicht mehr das vorige Buch, sondern ein ganz neues und weit besseres; in welchem nur hier und da Stellen wenig oder gar nicht verändert wurden, wie S. 130—158. Eben deshalb zeigen wir es auch hier als ein neues Werk an, um so mehr, da die *erste* Auflage in der A. L. Z. übergangen worden. Der gegenwärtige *erste* Band enthält folgende Abschnitte: 1) *Allgemeine Eigenschaften der Körper.* Hieher ist vieles gezogen, was nicht zu den *allgemeinen* Eigenschaften der Körper gehört; die Ueberschrift hätte *von den Eigenschaften der Körper im Allgemeinen* lauten sollen. 2) *Gesetze der Bewegung.* Gut und ordentlich. Bey den Central-Kräften sind wir auf eine Stelle gestossen, gegen die wir Erinnerungen zu machen hätten, die aber für diesen Ort zu weit führen würden. Es wird nämlich S. 81. behauptet: die Planeten gingen deshalb immer um die Sonne, ohne sich ihr zu nähern, weil sie alle gegen einander gravitirten. Wäre dies nicht, so würden sie in Spirallinien gegen die Sonne getrieben werden. Nur durch die Gravitation anderer Himmelskörper auf einem (einen) Planeten, der sich um die Sonne bewegt, werde die Schwungkraft dieses Planeten erzeugt. Daher sey die Schwungkraft eine wirklich in der Natur existirende Kraft. Wirkte der Centripedalkraft (Centripetalkraft) keine andere Kraft entgegen: so würde sich der bewegte Körper dem Mittelpunkte der Kräfte immer mehr nähern u. s. w. Hierüber ist Rec. anderer Meinung. 3) *Bewegung und Gleichgewicht fester Körper.* Fall. Schwerpunkt. Pendel. Hebel. 4) *Bewegung und Gleichgewicht flüssiger Körper.* 5) *Von den Hindernissen der Bewegung.* 6) *Einfache Stoffe und Bestandtheile der Körper.* Ein unverhältnissmässig langer Abschnitt, übrigens reichhaltig und für den Zweck gut bearbeitet. 7) *Erscheinungen der Wärme.* Was S. 289. von Verfertigung der Thermometer gesagt wird, ist unbefriedigend; auch hätte wohl *de La Lande's* neue Scala einer Erwähnung verdient. 8) *Atmosphärische Luft.* Hier ist der Vortrag der älteren Auflage grossentheils beybehalten; die Betrachtung der Gasarten ist in einem besondern Abschnitte abgehandelt, wie billig. Die ältere Auflage hatte sie mit der Lehre von der atmosphärischen Luft in einen Abschnitt zusammengebracht. Der jetzige Vf. hätte sich immer noch mehr Freyheit mit seinem Original erlauben, und z. B. die Lehre vom Schalle nicht, nach hergebrachter alter Sitte, in dem Abschnitte von der atmosphärischen Luft abhandeln, sondern ihr einen schicklichern Platz anweisen können. 9) *Von den Gasarten,* zum Theil aus der ältern Auflage, mit den nöthigen Verbesserungen, zum Theil ganz neu bearbeitet. Hier findet man auch die *Verbrennung* abgehandelt. Es lässt sich für diese Stellung zwar einiger Grund angeben, doch scheint es uns im Ganzen nicht der rechte Platz zu seyn. Streng systematische Anordnung muss man aber überhaupt hier nicht suchen. Was Hr. *Fr.* am Ende der Vorrede sagt, dient ihm zur Entschuldigung. Es ist eine undankbare Arbeit, ein solches Buch umzuformen; lieber ein ganz neues nach eigenem Plane gemacht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. Julius 1806.

NATURGESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Joh. Christ. Fabricii Systema Antliatorum* secundum Ordines, Genera, Species adiectis synonymis, locis, observationibus, descriptionibus. 1805. 372 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ebendaf.: Index alphabeticus in Joh. Christ. Fabricii Systema Antliatorum, genera et species continens; insertis synonymis Entomologiae systematicae et Supplementi ejusdem. 1806. 32 S. 4. und gr. 8.

Dieses Werk des berühmten Vfs. schliesst sich als die neue Bearbeitung der Ordnung der Insecten mit Schöpfrüsseln und zwey Flügeln, *Antliata*, bey *Linné Diptera*, an die *Systemata Eleutheratorum*, *Rhyngotorum* und *Piezatorum* an; es bleiben von den gröfsern Ordnungen also nur noch die *Glossata* zurück; die übrigen Ordnungen werden wahrscheinlich in Einem Bande zusammengefafst werden können, und damit die neue Ausgabe der *Entomologia systematica* mit der grofsen Menge von Bereicherungen und systematischen Verbesserungen vollendet werden.

Da der Vf. die trefflichen Vorarbeiten von *Meigen* in dessen systematischen Verzeichnisse der europäischen zweyflügligen Insecten, und in dem *zweyten Bande von Illigers* Magazin für Insectenkunde, und *von Latreille* und *Dumeril*, für die Ordnung der Antliaten benutzen konnte: so ist die völlige Umschmelzung seiner Gattungen, wodurch die Aufstellung der Arten weit natürlicher, und ihre Aufsuchung viel leichter wird, nicht unerwartet. Statt 31 Gattungen dieser Ordnung in der *Entom. systém.* und ihrem Supplem., finden wir hier deren 80; die 81te Gattung *Atax* ist aus den Trombidien der Entomol. hinzugekommen; dafür sind *Pycnogonum* und *Nymphon* ausgeschieden, um mit *Phalangium* u. a. eine neue Ordnung *Siphonata* zu bilden. So ansehnlich auch dieser Zuwachs von Gattungen ist: so müssen wir doch dem Vf. den gegründeten Vorwurf machen, dafs er noch weit mehr gute, selbst durch auffallende Merkmale der Mundtheile und der Antennen zu charakterisirende Gattungen von *Meigen* und *Latreille* hätte aufnehmen können, wie wir das nachher zeigen werden. Er brauchte nur den deutlichen Fingerzeigen dieser Systematiker zu folgen, um mit leichter Mühe mehrere schöne und natürliche Gattungen für sein System zu gewinnen. Wir bedauern es aufrichtig, dafs der Vf. diese nothwendigen Verbesserungen, die er selbst so leicht anbringen konnte, da ihm der Weg gezeigt war, andern überliefs, und nicht vielmehr strebte, seine Arbeit so vollkommen zu machen, als sie es bey seinen Hülfsmitteln zur Zeit der Herausgabe werden konnte. Rec. verlangt damit nicht, dafs er alle Gattungen von *Meigen* und *Latreille* aufnehmen sollte: so ist z. B. *Latreille's Tanyptera* nichts anders, als die weibliche *Ctenophora; Dilophus Meigen* würden wir nur als Familie von *Hirtea* unterscheiden, und *Spilomyia*, *Heliophilus*, *Eumerus* und *Dorus* von *Meigen* scheinen uns sehr gut in der einzigen Gattung *Milesia* verbunden.

Beträchtlich ist der Zuwachs von hier zuerst beschriebnen Arten; in der *Entom. Syst.* und dem *Supplem.* waren 833 Antliaten beschrieben; hier sind deren 1267, also 434 Arten mehr, und rechnen wir dazu die 33 Arten von *Atax*, so enthält die Ordnung der Antliaten über 450 Arten mehr, als in den frühern Schriften. Der Rec. von einem *Fabricischen* Werke darf diesen Zuwachs anzuzeigen nicht vergessen, da der Vf. bekanntlich mehr auf Vergröfserung der Zahl der Arten, als auf Verbesserung und Berichtigung der vorhandnen Beschreibungen achtet, so sehr auch manche derselben der Zusätze bedürften, weil sie bey der Unzulänglichkeit der Beschreibungen wohl ewig ein Räthsel bleiben möchten. Man darf nur nicht vergessen, dafs es Hn. *Fabricius* nicht wohl möglich ist, Verbesserungen seiner frühern Beschreibungen zu geben, da er die meisten Gegenstände nicht vor Augen hat. Aus diesem Umstande entspringt eine andre Quelle verdriefslicher Irrthümer, dafs er viele Arten in seinem neuen Systeme an ganz falschen Orten unterbringt, sie zu Gattungen zieht, wohin sie gar nicht gehören, wozu wir viele Beweise beybringen und, so viel an uns ist, Berichtigungen liefern werden.

In Ansehung der Einleitung verweisen wir auf das, was wir in der Anzeige des *Systema Rhyngotorum* erinnert haben. Die Theile des Mundes sind noch eben so bestimmt, wie in den frühern Schriften. Uns scheint *Proboscis* und *Haustellum* nicht wesentlich verschieden zu seyn. Da, wo *Fabricius Proboscis* und *Haustellum* zugleich annimmt, z. B. bey *Tabanus*, ist *Haustellum* der schmale, die Saugborsten von oben deckende Theil; bey *Laphria* ist nach *Fabricius* kein *Proboscis*, sondern nur ein *Haustellum*, dessen unterer gröfserer Theil eine oben offne Röhre bildet, in der die Saugborsten liegen, und die von dem obern schmalen andern Theile gedeckt wird. Sollte dieser obere Theil nicht eben das seyn, was bey *Tabanus* überhaupt *Haustellum* heifst, und sollte der untere röhrige Theil nicht die *Proboscis* seyn, nur ohne lefzigen Kopf an der Spitze? Es scheint gewagt zu seyn,

wenn wir die Mundtheile, z. B. eines *Tabanus*, mit dem Maule eines kauenden Insects, eines Käfers, einer Biene vergleichen; indefs fragen wir an, ob nicht das, was *Fabricius Haustellum* nennt, der Lefze, *Labrum*; die *Proboscis* der Lippe und dem Zünglein, *Labium cum Ligula*, und die seitwärts stehende *Seta*, zunächst dem Palpen, der Kinnlade, *Maxilla*, analog ist?

Jetzt liegt uns noch ob, die Gattungen und Arten genauer durchzugehn, und unsre Bemerkungen über die einzelnen Gegenstände hinzuzufügen, so wohl um der Wichtigkeit des Werks angemessen zu verfahren, als auch in der gegründeten Hoffnung, für das Studium dieser zahlreichen und interessanten Thier-Ordnung, das jetzt so sehr erleichtert und dadurch vielen Naturfreunden näher gebracht ist, einen nicht unbedeutenden Beytrag von Berichtigungen zu liefern. Rec. hält es für schicklich, einige, *Meigen's Diptera* betreffende, Bemerkungen hier einzuschalten, da dieses Werk von einem andern Rec. nur im Allgemeinen beurtheilt ist.

Die Gattung *Ctenophora* ist aus *Tipula pectinicornis*, *bimaculata* u. a. nach *Meigen* gebildet. *Latreille* hat irriger weise die Männchen als *Tipula* in der *Hist. natur. Insect.* und unter dem Namen *Ctenophora* im *Dict. d'Hist. nat.*, die Weibchen in einer besondern Gattung *Tanyptera* aufgestellt. *Ctenophora variegata* n. 2. ist zweifelhaft; *Fabricius* hat vielleicht das Weibchen von *Ct. pectinicornis* beschrieben. *Linné's* Beschreibung seiner *Tip. variegata* weicht aber ab, wobey wir zugleich bemerken, dafs *Linné* sich irrt, wenn er von dem Männchen sagt, dafs sein After in einen haarfeinen langen Schweif auslaufe, da die Männchen in dieser und den verwandten Gattungen einen dicken, stumpfen, mit einer Zange versehenen After haben. *Schäffer* hat *Ic.* t. 15. f. 7. eine *Tipula* und keine *Ctenophora* abgebildet. — *Ptychoptera* ebenfalls nach *Meigen* aus *Tipula*; *Latreille's Tychoptera* enthält auch *Tipula oleracea* und *lunata*. *Pt. contaminata*; *Geoffroy's* Nr. 8. nicht 6. gehört dazu. — *Tipula* begreift vorzüglich *Tipula* und *Limonia* von *Meigen* (*Tychoptera* und *Limonia* von *Latreille*), die *Fabricius* ganz im Geiste seines Systems hätte unterscheiden können, da die Palpen und der Mund abweichen. Sein angegebnes Merkmal *Os fuperne acumine elongato* pafst nur auf die *Tipulas Meigen*. Dann sind *Meigen's* Gattungen *Nephrotoma*, *Erioptera* und *Platyura* darunter begriffen. Wir zeigen die uns bekannten *Limoniae* an: *Triangularis*, *picta*, *fexpunctata*, *flavipes*, *tripunctata*, *replicata*. Die erste Art *Tipula rivosa* ist gar nicht zu entziffern, da sie von des Vfs. *Tipula triangularis* verschieden seyn soll: denn offenbar sind *Linné's* und *Degeer's Tip. rivosa*, so wie *Meigen's Limonia* dieses Namens diese so ausgezeichnete und gar nicht zu verkennende *T triangularis*. *Linné's differentia specifica* war *Alis hyalinis: rivulis fuscis maculaque nivea*; das *fuscis* wurde von *Fabricius* in frühern Schriften ausgelassen, und jetzt hat er: *Alis hyalinis: macula rivulisque niveis*, was gar nicht zu jener *Diagnosis* pafst. *Geoffroy's Tipula* Nr. 2. gehört offenbar zu der folgenden *T. fimata*, und so bleiben nur die Citate aus den Schwed. Abhandl. und *Sulzer's* Insecten, deren Richtigkeit andre entscheiden mögen. Zu *Tip. oleracea* gehört *Schäff. Icon.* tab. 15. fig. 6., und derselben Tafel fig. 9. zu *T. hortorum*, wo das Citat tab. 15. fig. 3. 4. wegfällt, das richtiger zu *T. fimbata* gezogen ist. — *Tip. crocata* 9. *Geoffroy's* Nr. 1. (nicht 7.) t. 19. fig. 1. ist eine *Ctenophora*, die wir *Varia* nennen; diefs Citat fällt daher hier aus. Die *T. triangularis* findet sich auch in Gebirgsgegenden Deutschlands; vergl. oben. Von *T. lunata* nehmen wir alle Citate weg, und setzen sie zu der folgenden *Turcica*; vielleicht hat *Fabricius* unter jenem Namen *Meigen's Tip. ochracea* beschrieben? — *T. annulata* 26; in der Beschreibung giebt *Linné* den Ring der Schenkel schwarz an, nicht weifs. — *Tip. flavescens* 37 können wir nicht für *Limonia flavescens Meigen* erkennen, die von *Linné's* Beschreibung abweicht. — *Culex*. Nr. 5. *Trifurcatus* heifst bey *Linné Bifurcatus* und kann der *Bifurcatus* von *Meigen* nicht seyn, weil dieser gefleckte Flügel hat. *Culex cyaneus* 9. ist vielleicht der von *Marcgrav Hist. nat. Brasil.* S. 253. beschriebne *Culex*. Bey *Culex equinus* 15. merken wir an, dafs *Linné* schwerlich ein Insect dieser Gattung beschrieben hat, da er sagt, es habe das Ansehn einer Fliege, der Leib sey sehr klein und eyförmig, die Antennen fadenförmig, die Art das Blut zu saugen aber wie bey *Culex*. Deshalb mufs auch *Meigen's C. equinus* wegfallen, der ein wahrer *Culex* ist und jener Beschreibung gar nicht entspricht. — *Chironomus*. Diese neue aus der ehemaligen zweyten Familie von *Tipula*, mit aufliegenden sich deckenden Flügeln mehrentheils gebildete, Gattung fafst eine Menge verschiedenartiger Thiere in sich, die *Meigen* und nach ihm *Latreille* in sechs Gattungen abgesondert haben, welche wir nach den uns bekannten Arten angeben wollen. 1) *Ch. plumosus*, wobey das Citat aus *Réaumur* wegfällt, und wozu *Ch. annulatus Latreille Hist. nat. Ins.* XIV. 289. 1. gehört, ein *Chironomus Meig.* der die Gattungskennzeichen geliefert hat; *Ch. obscurus* 11. ein *Chironomus M.*; der *Ch. histrio* 13. ist nicht das von *Meigen* beschriebne Insect, das aufser dem Mittelpunkte noch drey schwarze Flecken auf den Flügeln hat. Der *Ch. niveipennis* 21. scheint *Ch. chiopterus Meigen* Dipt. 1. 17. 18. und *Tipula stercoraria Degeer* Ins. 6. 22. tab. 22. fig. 14—20., tab. 23. fig. 1. — *Ch. plumicornis*, die *Tipula* nicht *Chironomus plumic. Meig.* a. a. O. ist *Coxethra M. Latr.* Bey *Ch. cinctus* 26. fällt *Meigens Tanypus cinctus* weg; so wie *Chir. littoralis Meig.* bey der folgenden Art. *Ch. monilis* 29. ist ein *Tanypus Meig.*, und kein *Chironomus*, wofür ihn *Meigen* hält, das Weibchen ist *Tanypus maculatus Meigen* Dipt. 1. 25. a. *Tipula maculata Degeer* Ins. 6. 23. tab. 24. fig. 15—19. — *Ch. communis* 31. ist beträchtlich kleiner als der *Culex pipiens*, ein *Ceratopogon Meig.* Zu *Ch. viridulus* 33. gehört *Chironom. littoralis Meig. Dipt.* 1. 14. 9.: denn dessen *Ch. viridulus* ist eine andre, hier wegzustreichende Art. Zu *Ch. cantans* 34., einem *Chironomus M.*, gehört

Tipu-

Tipula litterata var. β. *Linné Faun. Suec.* 1759. β. — *Ch. femoratus* 35 ein *Ceratopogon M.* — 38 *Ch. pusillus*, ein *Chironomus M.*, die *Tipula pusilla Lin. S. N.* 2. 975. 37.; *Chir. hirticornis* 39 scheint, und *Dubius* 40 ist eine *Cecidomyia* nach *Meigen's* System; *Ch. longicornis* 4, eine *Macrocera M.*; *juniperinus* 42 eine *Cecidomyia Meig. b.* nicht 6.; *Oligotrophus Latreille;* und *Ch. sericeus* 47 ist *Atractocera argyropeza Meig. Dipt.* 1. 96. 4. hätte also von *Fabricius* zu *Scatopse* gezogen werden müssen. — *Psychoda* aus *Tipula phalaenoides* und *hirta*, *Meigen's* Gattung *Trichoptera*. — Unter *Hirtea* fasst *Fabricius Meigen's Hirtea* und *Dilophus*, und wie wir aus Einer Art schliessen, auch dessen *Penthetria* zusammen; die ersten beiden würde Rec. ebenfalls nur als Familien Einer Gattung absondern; *Penthetria* aber davon trennen. Die erste Art *Hirtea brevicornis* muss wohl ganz ausfallen; nach den aus *Meigen* beygebrachten Citaten (*Dilophus vulgaris* soll *febrilis* heissen) hat *Fabricius* die *Hirtea febrilis* n. 13., nach den Citaten aus *Linné* aber das Männchen von *H. Marci* vor sich gehabt; in jedem Falle also kommt diese Art zweymal vor; aus dem Umstande, dass *Fabricius* das *tibiis anticis spina terminatis* von *Linné*, das auf eine *Hirtea*, aber nicht auf einen *Dilophus* passt, in *tib. ant. spinosis* verwandelt hat, könnte man schliessen, dass er den *Dilophus* gemeynt habe. — *Hirtea praecox* 3 ist *Tipula Johannis* Degeer. 6. 425. 32. tab. 27. fig. 12—20., und vielleicht das Weibchen zu *Tipula (Hirtea) Johannis Linné*, die nicht zu des Vfs. *Hirtea Johannis* 6 gehört. Unter *H. hortulana* 4 hat der Vf. nur das Weibchen charakterisirt; das Männchen sieht der männlichen *H. Marci* vollkommen ähnlich, nur ist der Hinterleib mit grauweissen Härchen bekleidet, und die Flügel sind schneeweiss mit schwarzem Vorderrande, da die männliche *H. Marci* schwarzhaarig und die Flügel graulich sind. Zu *H. Marci* 5 setze man als Männchen: *H. Marci Panz. Faun. Inf. Germ.* 95. tab. 20. und *Tipula brevicornis Lin. S. N.* 2. 976. 42 *Fn. Suec.* 1766. Bey *H. Johannis* 6 fällt das Citat von *Linné*, und das von *Degeer* weg; letzteres gehört gewiss, erstes vielleicht zu *H. praecox*. Zu *H. Pomonae*, die auch in Deutschland vorkommt, setze man *Tipula Marci fulvipes Degeer Inf.* VI. 160. 34. *Villers Ent.* 3. 396. 116 tab. 9 fig. 7. *H. collaris* 12 würde *Meigen* zu *Panthetria* ziehn, wohin vielleicht auch *funebris* 14 gehört, die man aber nicht mit *Panthetria funebris Meig.* verwechseln darf. *H. forcipata* ist keine *Hirtea*, sondern eine *Sciara*, und zwar das Männchen von *Sciara florilega Meig. Dipt.* 1. 98. 2. und vielleicht von *Sciara Morio Fabr.* — *Scatopse* ehemals *Hirtea*. Mit *Scatops Geoffroy*, *Meigen* und *Latreille* wird ganz unrichtig *Atractocera Meig. Simulium Latreille* verbunden, die sich durch spindelförmige Antennen, fünfgliedrige Palpen, und den Mangel der Nebenaugen unterscheidet. Die *Sc. reptans* ist *Atractocera Regelationis Meigen Dipt.* 1. 94. 1; doch mit Weglassung aller von *Meigen* angeführten Citate, und *Bibio sanguinarius Pallas* Reise *Append.* 1. 23. 78. *b.* Der *Culex reptans* von *Meigen Dipt.* 1. 3. 2. muss nicht damit verwechselt werden. Sollte *culata* wirklich *Meigens Atractocera macula* Die Beschreibung weicht ab, *Chironomus Fabr.* 48. 47. gehört zu dieser Gattung, *Atractocera argyropeza M. Sciara* aus *Hi Rhagio* enthält wieder mehrere fremdartige verbunden. *Sciara* von *Meigen*, *Molob treille* sind *Thomae*, *Morio*; *striata maculata nata* sind *Mycetophilae Meig. Latr.*; *fusc cincta* sind *Anisopus Meig.* Die *Lunata* n. 6. i als Abänderung von *Maculata* 11, und zu diese eigentlich das Citat: *Mycetophila lunata Meig fuscata* gehört *Anisopus fuscus Meigen. Dipt.* tab. 6. fig. 4.; *Linné's Musca fuscata* scheint *Anisopus*, die Beschreibung aber verschwe grauen schwarzstriemigen Brustschild. *Anisop* dem Munde von *Sciara* verschieden. *Sciara f* kommt noch einmal als *Atherix* vor. *Sc.* mis 10 möchten wir beynahe für *Empis m* 138, 3 halten; *Sc. cincta* weicht von dem dab ten *Anisopus nebulosus* ab. — *Mydas*. Die nen sind nicht drey- sondern viergliedrig; das sehr kurze hat *Fabricius* übersehn. Rec. hat i Sammlung ausser der *M. filata*, deren zweyt ring zuweilen ganz röthlich ist, noch vier an ten, wovon eine sich durch kurze dicke A auszeichnet. — *Hermetia* ist sehr mit Rec *Latreille* von *Mydas* getrennt; die Antennen f nicht drey- sondern fünfgliedrig; die Flüge nicht die vielen verschlungnen Queradern an wie bey *Mydas*. Bey *H. illucens* ist es falsch, Ränder der Leibringe *pellucidi* angegeben wer sie *lucidi* oder *albomicantes* sind; die *tarsi*, n *plantae* sind weiss. *Linné's Musca leucopa*, streitig *leucopus* hat heissen sollen, ist nur de zweifelhaft, weil er die grossen durchsche Flecke des zweyten Leibrings verschweigt. I Art bisweilen einen rothen Hinterleib hat, die folgende *H. rufiventris* wohl nur eine Spiela doch ist bey unsern Stücken der zweyte I (*Fabricius* giebt unrichtig den ersten an) nic von unten, sondern auch von oben in zwey Seitenflecken durchscheinend. — *Xylophag* von *Meigen* aufgenommene neue Gattung. Zu gehört *Empis fabulata Panz. Fn. Inf. Germ.* 54. was *Meigen*, *Dipt.* 1. 235., entgangen ist, *X. cinctus*, der uns nicht bekannt ist, vielleich *Rhagio syrphoides* 77. tab. 19. — *Leptis*, *Rhagio*, wegen Aehnlichkeit dieses Namens gium, umgenannt. Nach *Meigen* gehören nic *Rhagio*, sondern auch die meisten, vielleicht *bricische Atherix* hierher. Bey *Lept. tringa* das Citat *Rhagio tringarius Panz. Fn.* 14. t. 2 das zu einer Spielart von *L. scolopacea* geh *Atherix*, mehrere Arten von *Rhagio Ento* uns bekannten Arten *atrata*, *aurata*, *lineola*, rechnen wir mit *Meigen* zu *Leptis*; *Meigen's* unterscheidet sich dadurch, dass die Fühlergra obern Rande des dritten Gliedes angesetzt ist, *Leptis* an dessen Ende steht. Die *A. aurata*

und das von *Meigen* beſchriebne und abgebildete Weibchen derſelben. Die andre Art, *C. ſubſeſſilis nobis*, iſt das von *Fabricius* angegebne Weibchen, und das von *Meigen* beſchriebne Männchen ihrer *C. clavicornis*. *C. Subſeſſilis* hat einen ſehr kurzen Fühlhornſtiel, und die gelben Seitenflecke des erſten Leibrings ſtehn am Rande und nicht an der Wurzel, wie bey *Conopſoïdes*. — *Myopa dorſalis* iſt vielleicht *M. ferruginea Panz. Fn.* 22. tab. 24. *M. atra* macht mit *M. cinerea* bey *Latreille* eine eigne Gattung *Zodion*. Die *M. teſtacea* halten wir mit *Meigen* für Abänderung von *Buccata*; aber *Linné's Conops teſtacea* gehört nicht dazu, ſo wie auch nicht *Scopoli's Sicus teſtaceus*, da beide den Flügel im Gegenſatze von *Buccata* als unbewölkt beſchreiben und des braunen Mittelpunkts nicht erwähnen. *M. nitidula* iſt vielleicht *M. variegata Meig. Dipt.* 1. 286. 5.; zu *M. irrorata* gehört ganz unſtreitig *M. notata Meig. Dipt.* 1. 288. 9. und *M. tibialis* halten wir für deſſen *M. cinerascens*. Hier verläſst uns *Meigen's* Werk, deſſen *zweyter* Band noch nicht erſchienen iſt; wir haben bey den folgenden Gattungen in Anſehung des *Meigenſchen* Syſtems keinen andern Führer, als die von *Meigen* im *zweyten* Bande von *Illiger's* Magazin gegebne Ueberſicht der Merkmale ſeiner Gattungen.

Mulio heiſst bey *Meigen Chryſotoxum* und *Microdon*, denen *Pſarus* und *Aphritis* von *Latreille* entſprechen; bey der letzten Abtheilung fehlt die Erhöhung für die Fühlhörnerwurzel. Zu *M. arcuatus* gehören *Eriſtatis faſtivus* des Vfs. *Muſca feſtiva Linné* und *Scopoli*, *Muſca arcuata Degeer Inſ.* 6. 55. 15.; dagegen fallen die hier citirten *Muſca faſciolata Degeer* 14. und *Syrphus arcuatus Panz. Fn.* 2. tab. 10. weg, die eine beſondre, von *Geoffroy Inſ.* II. 507. 29. beſchriebne Art, *Mulio faſciolatus not.* bilden. *M. mutabilis*, ein *Microdon Meig. Aphritis Latr.*, führt ſeinen Namen auch in andrer Hinſicht mit Recht: denn eine Spielart, deren *Scutellum* nicht röthlich, ſondern dem Bruſtſchilde gleichfarbig iſt, iſt des Vfs. *M. devius*, *Muſca devia Lin.*; *M. apiarius* 9. ſcheint ebenfalls dieſe Art zu ſeyn, wenigſtens paſſen *Fabricius* und *Degeer's* Beſchreibung ſehr gut; *Panzer's M. mutabilis Fn. Germ.* 82. tab. 21. aber gehört nicht hierher, nicht einmal in dieſe Gattung, ſondern vielleicht zu *Eriſtalis auratus* 244. 53., es müſste denn das abgebildete Inſect einen falſch angeſetzten Kopf gehabt haben. Dagegen rechnen wir *Stratiomys conica Panz. Fn. Germ.* 12. tab. 21. hierher. *M. bicolor* iſt auch in Südeuropa einheimiſch. — *Mileſia* aus *Syrphus* gezogen, umfaſst, und wie Rec. dafür hält, mit Grund, *Meigen's* Gattungen: *Spilomyia*, *Heliophilus*, *Eumerus* und *Doros*. Wir rechnen dazu des Vfs. *Eriſtalis berberinus*, *fulminans*, und *ruficornis*, *Syrphus myſtaceus*, *Merodon femoratus*, *Rhingia lineata* und *muſcaria*, und *Panzer's Muſca conica Fn. Germ.* 60. t. 20. Die *Mil. crabroniformis* kommt auch im ſüdlichſten Europa vor; zu *M. diophthalma* gehört *Syrphus diophthalmus Roſſi Fn. Etr.* II. 1472. tab. 10. fig. 2.; zu *M. apiformis* paſst genau *Muſca veſpiformis Linné*, die der Vf. unrichtig mit ſeiner *Veſpiformis* vereint, wo auch *Degeer* wegfallen muſs. *Panzer's Syrphus apiformis Fn. Germ.* 45. t. 19. iſt die *Fabriciſche Mileſia*, deſſen *S. veſpiformis* aber *Fn.* 90. t. 19. weicht durch ſeine gelben Antennen und das ganz ſchwarze *Scutellum* von *Fabricius M. Veſpiformis* ab. Zu *M. ſpecioſa* ſetze man *Syrph. ſpecioſus Panz. Fn. Germ.* 54. tab. 6.; *M. Saltuum* 9. ſcheint uns kaum von *Diophthalma* verſchieden; von *M. fallax* 10. iſt *Eriſtalis ſemirufus* des Vfs. 243. 51. eine Spielart; *M. ſcutellaris* 11. rechnen wir zu *Eriſtalis*; zu *M. Sylvarum* 13. fügen wir als Citate bey: *Syrphus impiger Roſſi Fn. Etr.* 2. 1463. *Panz. Fn. Germ.* 45. tab. 21.; zu *M. ſegnis* 14. gehört *Syrph. ſegnis Panz. Fn.* 60. t. 3. *Panzer's Muſca ſegnis Fn.* 22. t. 22. aber iſt offenbar kein Inſect dieſer Gattung, ſondern *Ocyptera braſſicaria*; dagegen ſeine *Muſca braſſicaria Fn. Germ.* 20. t. 20. dieſer *M. ſegnis* wenigſtens ſehr ähnlich, auf keine Weiſe aber *Ocyptera braſſicaria* iſt. — *M. Volvulus* 15. iſt unſtreitig *Muſca femorata Lin. S. N.* 2. 988. 58. *Fn.* 1824., alſo gehört des Vfs. *Merodon femoratus* 194. 4. ebenfalls zu dieſer *Mil. Volvulus*. *M. pigra* iſt nicht der von *Panzer Fn. Germ.* 60. t. 5. dargeſtellte *Syrphus piger*. Zu *M. pipiens* ſetze man *Syrph. pipiens Panz. Fn.* 32. t. 20. Die zu *M. conopſea* gezogne *Muſca conopſoïdes Linné* gehört zu *Ceria*. — *Merodon* eine *Meigenſche* Gattung, aus *Syrphus equeſtris* und ähnlichen gebildet; *Latreille* verbindet damit mehrere *Mileſias* des Vfs., aber nicht mit unſerm Beyfalle. Die Gattung hängt näher mit *Eriſtalis* zuſammen, von denen wir *E. ſetoſus*, *flavicans* und *Murorum* hierher ziehn. *M. equeſtris* 2. *Panzer* hat ihn als *Syrph. equeſtris Fn.* 60. t. 1. abgebildet, aber tab. 2. ein Weibchen dazu geſellt, das offenbar ein Männchen, und zwar einer eignen Art, unſers *Mer. transverſus* iſt. *M. ſpinipes*; *Panzer Fn.* 60. tab. 6. 7. liefert eine Abbildung beider Geſchlechter als *Syrph. ſpinipes*. Uns iſt dieſe Art nicht *bekannt*; dieſs iſt auch bey *M. annulatus* 7. der Fall, doch reicht ſchon die Vergleichung der Beſchreibung hin, um *Panzer's Syrph. annulatus Fn.* 60. t. 11. für verſchieden zu erklären. Den *M. podagricus* 10., *Syrph. podagricus Panz. Fn.* 59. t. 16. rechnen wir zu *Scaeva*. — Die neue Gattung *Baccha* aus *Syrphus cylindricus*, *elongatus* und ähnliche iſt *Scaeva* nahe verwandt, und enthält an ihrer Spitze ein Inſect, die *ſphegea*, das *Fabricius* weit richtiger noch einmal unter *Scatophaga* als *Sc. rufipes* beſchreibt. Vielleicht hat ihn *Panzer's Mulio ſphegeus Fn.* 77. t. 21. zu dieſem Irrthume verleitet; wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir die dort gegebne Darſtellung der Antennen für ganz falſch erklären, und dieſs Inſect zu *Muſca rufipes Panzer Fn.* 60. t. 23. rechnen. — *Diopſis* eine *Linneiſche*, nun auch in des Vfs. Syſtem aufgenommene Gattung, wovon, wenn wir nicht irren, die *Transactions* der *Linnean Society* in London eine Monographie geliefert haben. Wir kennen eine zweyte Art aus Sierra Leona. — *Loxocera* nach *Meigen* aus *Mulio ichneumoneus* errichtet, den *Panzer Fn. Germ.* 73. t. 24. unter dem Namen *Muſca ariſtata* abgebildet hat. Zu dieſer Gattung kann man vielleicht die

die neue Gattung *Lauxania* ziehn, da die Fühlhörner bey beiden dreygliedrig und ähnlich sind, und nicht, wie der Vf. angiebt, bey *Lauxania* zweygliedrig. — *Scatophaga*. In Ansehung der Benennung dieser Gattung und *Dictya* waltet ein Irrthum ob, wozu die Verkennung der *Musca Umbrarum Lin.* die Veranlassung gab. Denn nach Prüfung der angegebnen Merkmale zeigt es sich deutlich, dass des Vfs. *Dictya Meigen's Platystoma*, und dass seine *Scatophaga* des letztern *Dictya* ist; *Meigen's* eigentliche *Scatophaga* rechnet *Fabricius* zu seiner *Musca*, und indem er mit Unrecht die *Fimetaria*, eine *Scatophaga* nach *Meigen's* System davon trennte und hierher zog, wurde er verleitet, den Namen *Scatophaga* der gegenwärtigen Gattung zu geben, die *Latreille Tetanocera* nach *Dumeril* nennt, wovon er aber einige Arten unter dem Gattungsnamen *Otites* und *Sepedon* absondert. Gegen *Sepedon* wenden wir nichts ein; *Otites* scheint uns aber zu nahe mit *Scatophaga F.* zusammen zu hangen, um sie bequem davon zu trennen. Wir zählen *Musca elata* und *Dictya gangraenosa* unsers Vfs. zu dieser Gattung. *Scat. marginata*, *Musca marginata Panz. Fn.* 32. t. 22. hat eine gefiederte Fühlhorngranne. *Sc. fimetaria* 5., worin wir nämlich *Musca flava Panz. Fn.* 20. t. 22. (mit Ausschluss der Citate) erkennen, ist bey *Meigen* eine *Scatophaga;* also nach *Fabricius* eine *Musca*. — *Sc. rufifrons* 7. mit gefiederter Granne, ist nicht *Panzer's Musca flavifrons*, eben so wenig wie *M. rufifrons Panz. Fn.* 44. t. 24. dazu gehört. Jene rechnen wir, so wie *M. cribrata Villers* zu *Sc. obliterata* 9. Bey *Sc. reticulata* 12. ist das Citat: *Musca reticulata Entom. system.* IV. 347. 145. * vergessen, wo es hiess: *costa albo nigroque punctata* nicht *reticulata*. Die *Sc. rufipes* 18. ist ganz gewiss der *Syrphus sphegeus* der *Entom.* den der Vf. oben unrichtig zu *Baccha* setzte, und unter dem Namen *palustris* von *Latreille* in eine eigne Gattung *Sepedon* geschieden. *Musca rufipes. Panz. Fn.* 60. t. 23. gehört dazu. Die *Sc. ruficeps* 24., *Latreille's Otites elegans*, *Musca formosa Panz. Fn. Germ.* 59. t. 21. hat *Fabricius* nachher 329. 13. noch einmal unter dem Namen *Dictya gangraenosa* beschrieben; *Sc. Urticae* 25. ist wahrscheinlich eine *Tephritis*. Zu *Sc. crassipennis* 26. rechnen wir als Abänderung *Musca gangraenosa Panz. Fn.* 59. t. 22. die der Vf. unrichtig zu seiner *Dictya gangraenosa* zieht. — *Sc. fasciata* 29. ist eine *Dictya*. — *Psarus* nach *Latreille*, der aber mehrere *Muliones Fabr.* dazu zählt, aus *Syrphus abdominalis*, der *Ceria abdominalis Supplem.* 557. 2. gebildet und der Gattung *Mulio* unstreitig sehr nahe verwandt. — *Oscinis;* ausser *Musca planifrons* und *umbraculata*, welche diese Gattung ursprünglich bilden, sind noch *Musca lineata*, *Oleae* und *Frit* hierher gerechnet. Letztere machen bey *Meigen* die Gattung *Chlorops*. Zu *O. lineata* rechnen wir *Musca* 87. von *Geoffr. Inf.* II. 537. und mit vieler Wahrscheinlichkeit: *Musca saltatrix Linné S. N.* 2. 988. 60. *Fn. Su.* 2319. die in allem übereinstimmt, ausser darin, dass *Linné* die Hinterschenkel als verdickt beschreibt, was er in der ersten Ausgabe der *Faun. Suec.* 1113. nicht that. Ob dieses Insect springt, wissen wir nicht; wäre das der Fall, so könnte man *Linné's* Angabe wohl erklären. — *Thereva*, *Phasia Latr.* Zu dieser Gattung gehört des Vfs. *Dictya pennipes* 327. 5.; *Panzer's Musca nebulosa Fn. Germ.* 59. t. 20. *M. brachyptera* 60. t. 16., *dimidiata* t. 17., *continua* t. 19. rechnen wir auch dazu. Die *Th. subcoleoptrata Panz. Fn.* 74. t. 13. 14. gehört nicht zu des Vfs. Art dieses Namens, sondern zu *Th. hemiptera*, die auch im gebirgigen Deutschland vorkommt. *Linné's Conops subcoleoptratus* ist zu wenig beschrieben, um in diesem Citate sicher zu gehn. Von *Th. crassipennis* ist *Syrphus hemipterus Panz. Fn.* 59. t. 15. eine Abänderung. Bey *Th. analis* sind zwey irrige Citate aus *Panzer:* denn sowohl *Musca taeniata* desselben, als *Thereva analis* sind besondre Arten. — *Rhingia* ist noch so arm an Arten, wie vorher, und Rec. schränkt die ganze Gattung blos auf *Rh. rostrata*, die *Panz. Fn.* 87. t. 22. abgebildet hat, ein, da *Rh. lineata* und *muscaria* nicht blos wegen der kürzern, nicht wagerechten Schnauze, sondern auch wegen des dickköpfigen Rüssels nicht zu *Rhingia*, sehr gut aber zu *Milesia* passen. Beide Arten haben dicke Hinterschenkel, deren *Fabricius* nicht erwähnt. Alle diese Umstände zusammen mögen gemacht haben, dass wenige diese in Deutschland einheimischen Arten erkannten. Die *Rh. muscaria* hat *Panzer Fn. Germ.* 20. t. 24. unter dem Namen *Musca femorata* abgebildet. — *Syrphus* begreift nur die Arten mit stark gefiederter Fühlhorngranne, *Geoffroy's* und *Latreille's Volucella*, *Meigen's Pterocera*. Zu *S. inanis* gehört *S. bifasciatus Panz. Fn.* 2. t. 8. *Schaeff. Ic.* t. 80. f. 1. Dafür fallen alle angeführte Citate weg; *Musca inanis Linné*, *M. apivora Degeer.* n. 3. und *Schaeff. Ic.* t. 36. f. 7. 8. sind unstreitig der folgende *S. micans*, der auch im nordlichen Europa einheimisch ist, und zu dem noch *Conops bifasciatus Scopoli Carn.* 954., *Musca zonaria Schrank. En. Austr.* 921. gehören. Das Citat aus *Geoffroy* ist schon richtiger bey *Nemotelus uliginosus* vorgekommen. *S. mystaceus* rechnen wir zu *Milesia; S. mystaceus Panz. Fn.* 8. t. 22. und *Schaeff. Icon.* t. 10. f. 9. können wir nicht damit verbinden, und vielleicht kann man *Linné's Musca nuptacea Fn. Suec.* 1793. *var. α.* zu *Eristalis apiarius F.* rechnen. *S. inflatus*, der *Conops dryaphilus Scop. Carn.* 957. ist auch im nordlichen Deutschland einheimisch. Der *S. bombyliformis*, den *Panzer Fn.* 59. t. 12. und unter *S. aureus* 90. t. 20. wahrscheinlich ein sehr frisches Individuum desselben abgebildet hat, ist das Weibchen des *Eristalis intricarius* 232. 3. und fällt bey *Syrphus* weg. — *Oestrus* ist nach *Clark's* vortrefflicher Monographie berichtigt; doch hat der Vf. den *Oestrus Bovis Linné* unrichtig bey seinem *O. Bovis* stehn lassen, der wegen der gefleckten Flügel unstreitig zu *Equi* gehört. *O. Trompe* haben wir auch aus Sachsen. — *Eristalis*, eine neue aus *Syrphus* gebildete Gattung von *Latreille*, die bey *Meigen Elophilus* heisst, der aber, und wie uns scheint mit Recht, den *Metallicus*, *Lugubris* und ähnliche unter dem Namen *Chrysogaster* davon trennt. *Milesia scutellaris*

laris des Vfs. gehört in dieſe Gattung; die erſte Art *Eriſt. apiarius*, *Syrph. apiarius Panz. Fn.* 91. t. 20. dagegen iſt offenbar eine *Muſca*. — *E. intricarius*, *Syrph. intricarius Panz. Fn.* 59. t. 11., wozu *Syrph. bombyliformis* das Weibchen iſt. *E. flavicinctus* iſt vielleicht Abänderung von *E. Rupium* 38., und der *Syrph. alpinus Panz. Fn.* 59. t. 14. Zu *E. pendulus* gehören *Syrph. pendulus Panz. Faun.* 22. tab. 21. *Schaeff. Ic.* t. 156. f. 1. t. 129. f. 3. 4. Zu *E. Nemorum* der *Syr. Nemorum Panz. Fn.* 14. t. 22.; aber mit *E. Cryptarum* 11. können wir *S. Cryptarum Panz. Fn.* 90 t. 18. nicht vereinen. Bey *E. Vinetorum* muſs man *ſegmentis ante marginem nigris* für *ferrugineis* ſetzen. *E. Arbuſtorum* 17. iſt das Weibchen von *E. Nemorum*. *E. Murorum* 20., mit dem *E. Segetum* 26. vielleicht Eine Art ausmacht, rechnen wir zu *Merodon*, ſo wie *E. Setaſus* 25., der auch in Südeuropa vorkommt. *E. berberinus* 33. und *E. fulminans* 39. ſind *Mileſiae* und *Lucorum* 37. eine *Scaeva*; *E. flavicans* 40. iſt ein *Merodon*; *E. feſtivus* 46. fällt ganz aus, weil er mit *Mulio arcuatus* zuſammen gehört; doch müſſen die Citate von *Geoffroy* und *Degeer* weggeſtrichen werden; erſtres gehört einer *Scaeva* zu, die wir *philanthina* nennen, und womit *E. laetus* 47. groſse Aehnlichkeit zu haben ſcheint. *E. glaucius* 49. ſcheint uns von *Linne's Muſca glaucia*, einer *Scaeva*, verſchieden. *E. ruficornis* 50., *Syr. ruficornis Panz. Fn.* 77. t. 20. iſt eine *Mileſia*, und *E. ſemirufus* nichts als Spielart von *Mileſia fallax*. Zu *E. auratus* 53. kann man vielleicht *Syr. canicularis Panz. Fn.* 82. t. 20. oder deſſen *Mulio mutabilis* t. 21. rechnen? Den *E. noctilucus* 69. rechnen wir zu *Scaeva*; *Panzer's* citirter *Syr. noctilucus* gehört nicht dazu. — *Achias* eine neue, auf ein javaniſches Inſect gebaute, Gattung; die Augen ſtehn jedes auf einem Stiele. — *Scaeva* enthält die Arten von *Syrphus*, die dem *Ribeſii*, *ſcriptus* u. a. verwandt ſind. *Meigen* und *Latreille* hatten ihnen den Namen *Syrphus* gelaſſen. Der Vf. *Merodon podagricus*, *Eriſtalis noctiluca*, *Lucorum* und vielleicht ſeine ganze Gattung *Baccha* gehören hierher. *Sc. Thymaſtri* ſcheint der *Linnéiſchen Muſca glaucia* ſehr ähnlich: *Panzer's Syr. Thymiaſtri Fn.* 60. t. 12. kann man nicht damit verbinden. *Fabricius Sc. Transfuga* iſt der *Sc. Pyraſtri* auſserordentlich ähnlich, vielleicht nur Spielart davon; da aber *Linné* den Hinterleib ſeines Inſects als walzenförmig beſchreibt (S. N. 987. 52. *Fn. Su.* 1818.), ſo müſſen wir es für verſchieden halten. Zu *S. Roſarum* gehört *Syr. noctilucus Panz. Fn.* 72. t. 24. — *Sc. mellina*, *Geoffr.* n. 42. nicht 24.; dieſs Citat iſt bey *Menthaſtri* irrig wiederholt; zu *Sc. ſcalaris* 14. ſetze man *Syr. ſcalaris Panz. Fn.* 45. t. 20.; zu *Sc. nectarea* 22., *Syr. nectareus Panz. Fn.* 82. t. 19., *Muſca balteata Degeer Inſ.* 6. 116. 7., *Muſca alternata Schrank. En.* 908., *Roſſi Fn. Etr.* II. 1483. — *Vappo* eine neue Gattung von *Latreille*, die *Meigen Pachygaſter* nennt; der *Nemotalus ater Panzer*. *Meigen* glaubt, daſs *Linné's Muſca tarda S. N.* 2. 982. 15. *Fn. Su.* 1786. hierher gehört, aber ſchon der längliche Hinterleib derſelben widerräth dieſs Citat. — *Sargus xanthopterus* 1., deſſen Männchen der *S. auratus* 4. iſt, bey dem man aber *S. auratus Meigen* weglöſchen muſs. *Muſca formoſa Scop. Carn.* 910, *Schrank. En.* 899. gehören dazu. *S. cyaneus* 10. möchten wir für das Weibchen von *S. politus* halten. — *Calobata* urſprünglich *Meigens Calobata* aus *Muſca patronella* und ähnlichen: der Vf. zieht aber noch *Micropeza* und *Borborus Meigen* dazu, die man recht wohl unterſcheiden kann. Wir rechnen zu *Calobata* des Vfs. *Tephritis Punctum*, *cynipſea*, und *Panzer's Muſca cothurnata Fn.* 54. t. 20. *Calob laſciva* 8. iſt ein *Dacus*; *filiformis* und *corrigiolata* ſind *Micropezae M.* und *ſubſultans* ein *Borborus Meig. Sphaerocera Latr.* Zu *C. ephippium* gehört *Muſca ephippium Panz. Fn.* 97. t. 21. — *Nerius* eine gute, nur nicht gut benannte Gattung, die einige neue Inſecten aus Südamerika enthält, womit *Muſca longipes Entom.* aber ſchwerlich richtig verbunden iſt. Den Namen *Nerius*, der dem *Nerium* der Botanik zu ſehr verwandt iſt, vertauſchen wir mit *Solena*. Wir zählen nur drey, nicht vier Antennenglieder. — *Dolichopus*, nach *Latreille*, *Meigen's Satyra*; aus *Muſca ungulata* und ähnlichen gebildet. Bey *D. ungulatus*, *Panzer's Muſca ungulata Fn.* 20. t. 21. führt *Fabricius* in einer Anmerkung eine Abänderung mit zwey weiſsen Blättchen am After, und einer Haarſcheibe an den Mittelfüſsen an, die ganz beſtimmt eine beſondre Art bildet. *D. regius* halten wir für *Muſca virens Scopoli Carn.* 921. *Roſſi Fn. Etr.* II. 1518. aber wegen der ganz waſſerhellen ungefleckten Flügel iſt uns *Muſca virens Panz. Fn.* 54. t. 16. zweifelhaft. *D. roſtratus* 15. iſt vielleicht eine *Tachydromia*, und *D. minutus* 19. eine *Pſila Meig.*? Die beiden letzten Arten *D. elegans* und *fuſciatus* bilden bey *Meigen* zwey beſondre Gattungen. *Callomyia Meig. Dipt.* I. 311. 1. t. 15. f. 12—17. und *Platypeza fuſciata* I. 310. 1. tab. 15. fig. 7—11. *Meigen* hat noch eine ausgezeichnete hier fehlende Gattung *Rhaphium*. — *Dacus*, eine beſondere aus ausländiſchen *Muſcis* gebildete Gattung, wozu wir *Calobata laſciva* und *Tephritis Syngeneſiae* des Vfs. ziehn; dagegen rechnen wir *Dacus ruficaudus*, *Umbellatarum*, *Heraclei*, zu dem wir *Linné's Muſca Hyoſcyami* und *Degeer's M. Leontodontis* lieber, als zu des Vfs. *Umbellatarum* ziehn, ferner *D. Tuſſilaginis* 24., zu dem Rec. *Muſca Arctii Degeer Inſ.* VI 42. 16. tab. 2. fig. 10. 11. und *Muſca ſolſtitialis Panz. Fn.* 22 t. 23. rechnet, die vom Vf. zu ſeinen *Tephritis ſolſtitialis* gezogen ſind, endlich *D. Scabioſae* und *Serratulae* zu *Tephritis*. — *Stomoxys*. Die Arten mit ungefiederter Fühlhorngranne nennt *Meigen Siphona*. *St. teſſellatas* möchten wir für *Linné's* wahre *Conops calcitrans* halten; *St. irritans* 10. kann ſo wenig *Panzer's St. irritans*, wie *Conops irritans Linné* ſeyn; dieſer gehört vielleicht zu *St. minuta* 17.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. Julius 1806.

NATURGESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum* etc.

Ebendaſ.: Index alphabeticus in Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum etc.

(*Beſchluſs der in Num.* 165. *abgebrochenen Recenſion.*)

Muſca. So manche Gattung auch davon abgeſondert iſt, ſo begreift dieſe dennoch folgende Gattungen von *Meigen: Muſca, Miltogramma, Exoriſta, Metopia, Leucoſtoma, Anthomyia, Chamaemyia, Scatophaga.* Den drey letzten fehlt die Querader unfern der Spitze der Flügel. Dieſs Merkmal iſt das einzige, das *Meigen* zwiſchen *Muſca* und *Anthomyia* ſetzt. *Fabricius* hätte wohl gethan, nach dieſem Merkmale zwey oder, wenn er das übergehende Merkmal der einfachen und gefiederten Fühlhorngranne mit anwenden wollte, vier Familien zu bilden. Zu *Muſca Meig.* gehört der *Eriſtalis apiarius* des Vfs., dann von den uns bekannten folgende *Muſcae Fabr.: meridiana, Panz. Fn.* 10. t. 17. *carnaria, carnivora* 5., die wir mit *vomitoria* 34. für einerley halten, 4-*lineata* 10., *maculata* 14. wovon *vulpina* 43. das Männchen iſt, *Lanio* 15., *rudis* 16, *domeſtica* 18., *ſtriata* 20., *Americana* 21., *putrida* 24., *violacea* 25., *Caeſar* 26., wovon *cornicina* 29 Abänderung iſt, *megacephala* 27., *felina* 28., *cadaverina* 30., *Mortuorum* 32., wozu *Geoffr. Inſ.* II. 325. 32. *Degeer. Inſ.* 6. 60. 5. *Schaeff. Ic.* t. 54. f. 69. gehören, *vomitoria* 34. *Panz. Fn.* 10. t. 19., *Veſpillo* 39., *lunata* 44., *corvina* 49., wozu vielleicht *M. albifrons Linné*, die der Vf. unrichtig zu ſeiner *Albifront* n. 93. zieht, und *M. nigripes Panz. Fn.* 60. t. 13. gehören. *Anthomyiae Meig.* ſind: *M. lardaria* 6., *pallida* 3., *canina* 60., *quadrum* 61.; *meditabunda* 62., wovon jene vielleicht das Weibchen iſt, *lupulina* 72., *canicularis* 97., *pluvialis* 98., *ciliata* 109. *M. elata* 69. gehört zu *Scatophaga Fabr. M. Paparum* 80. iſt eine *Metopia Meig.*, alſo iſt das Citat: *Exoriſta flaveſcens Meig. Dipt.* unrichtig; dagegen iſt *M. Larvarum* 81. eine *Exoriſta* nach *Meigen's Syſtem*, folglich nicht deſſen *Eriothrix gentilis. Marmorata* 84. iſt eine *Metopia M.*, ſo wie *Tabaniformis* 92., die auch in Südeuropa lebt. *M. maura* 91. iſt eine *Melanophora;* ihr iſt *M. carbonaria Panz. Fn.* 54. t. 15. ſehr ähnlich. *Labiata* 100 iſt eine *Metopia*, wozu wir *M. leucocephala Roſſi Fn. Etr.* II. 1504. *Panz. Fn.* 54. t. 14. rechnen. Wie kann, möchten wir fragen, die obere Mundgegend, die von Silberhärchen glänzt, von einem Entomologen, deſſen Syſtem auf die Mundtheile gebaut iſt, *Labium* genannt werden? Bey *M. roralis* 102., die wahrſcheinlich eine *Melanophora Meig.* iſt, merken wir an, daſs *Linné* der ſchwarzen, an der Spitze weiſslichen, Flügel gar nicht erwähnt. *Latreille* citirt *Geoffroy's Mouche* 1., die zu *Melanophora*, des Vfs. *Tephritis Groſſificationis* gehört, hat alſo wahrſcheinlich dieſe vor ſich gehabt. Bey *M. ſerrata* 103. ſind die Citate von *Linné* und *Degeer* mit dem von *Panzer's M. arcuata* gar nicht zu vereinen. *M. furcata, merdaria, lutaria, ſcybalaria* und *ſtercoraria* 112 — 119. ſind *Scatophagae Meig.* aber nicht nach *Fabricius* Beſtimmung dieſer Gattung. *Merdaria* halten wir für das Weibchen von *Stercoraria.* — Die aus *Muſca fera* und ähnlich gebildete Gattung *Tachina* entſpricht *Meigen's Tachina* und *Eriothrix*, deren Vereinigung uns zweckmäſsig ſcheint, und ſeinem *Gymnoſoma* und *Latreille's Echinomyia* in des *Hiſt. nat. des Inſect.* Tom. *XIV.* — *T. fera* 1. *M. fera Panz. Fn.* 20. t. 18. ſcheint uns nur Spielart von *T. teſſellata* zu ſeyn. *T. groſſa* iſt als *M. groſſa* von *Panz. Fn. Germ.* 31. t. 21. *Schaeff. Ic.* t. 108. f. 6. abgebildet. *Geoffroy's Muſca* II. 495. 5. kann nicht dazu gehören. *T. rotundata, M. rotundata Panz. Fn.* 20. t. 19. und *T. globoſa*, die auch in Deutſchland vorkommt, ſind *Gymnoſomata* nach *Meigen.* — *Ocyptera*, aus *Muſca braſſicaria* und ähnlichen errichtet, bey *Meigen Cylindromyia*, iſt der vorhergehenden *Tachina* ſehr nahe verwandt. Zu *O. braſſicaria* gehört *Muſca* oder *Syrphus ſegnis Panz. Fn.* 22. t. 22. — *O. cylindrica* iſt *Muſca praeceps Roſſi Fn. Etr.* II. 1507., und *O. compreſſa* 5., die *M. praeceps Scopoli Carn.* 894. *M. lateralis Panz. Fn.* 7. t. 22. die man bey *O. lateralis* wegzuſtreichen hat. Sollte *O. pubera* 10. hierher gehören? *O. albitabris* 11. iſt beſtimmt nicht von dieſer Gattung, eher eine *Anthomyia Meig.* — *Tephritis* nach *Latreille*, *Trypeta* bey *Meigen* enthält die meiſten buntflüglichen *Muſcas.* Wir ziehn des Vfs. *Dacus marmoreus, Tuſſilaginis, ruficaudus, Serratulae* und *Scabioſae, Dictya picta* und *diſcoidea*, und *Scatophaga Urticae* zu dieſer Gattung. Zu *T. Arnicae* 1. ſetze man: *Muſca Geoffr. Inſ.* 2. 498. 12. *Muſca trimaculata Vill. Ent.* 3 536. 337. *M. miliaria Schrank. En.* 968. *T. combinata*, zu der *Linné's Muſca combinata* nicht paſst, und *T. florum* 2 und 3., *T. 4-punctata* 7. ſind *Chamaemyia Meig. Linné's M. flava, Geoffroy's Muſca* 537 86. *Degeer* 34. 13 kennen wir recht gut und rechnen ſie zu *Anthomyia Meig.* Aber *Fabricius* Bezeichnung ſeiner *Tephritis flava* paſst nicht darauf. *T. radiata* 16. iſt vielleicht *Mouche à étoile Geoffr. Inſ.* 2. 494. 3. *Muſca ſtellata Sulzer. Inſ. Geſch.* t. 28. f. 12.? —. *T. Ceraſi* 17. Die unſrige iſt von *Geoffr. Inſ.* II. 500. 16.

genau beſchrieben und dieſe halten wir für die *Linnéiſche* Art. Wenn *Fabricius* bey ſeiner *T. Mali* die Fühlhörner nicht als ſchwarz beſchriebe, ſo würden wir dieſe dafür halten. *Degeer's* Fliege n. 19. kann man nicht damit verbinden. *T. Cardui* 21., können wir nicht für *Linné's Muſca Cardui S. N.* 998. 126. *Fn.* 1876. halten. *Geoffroy's Muſca* 8. und *Degeer's* 18. ſtimmt mit *Fabricius* Beſchreibung überein. Bey *T. rivularis* 22. muſs es: *faſciis duabus nigris* ſtatt *rubris* heiſsen. *T. Syngeneſiae* 23. iſt ein *Dacus Fabr.* Bey *T. ſolſtitialis* 25. iſt *Linné's Muſca ſolſtitialis* und *Degeer Muſca* n. 16. irrig citirt; beide gehören zu des Vfs. *Dacus Dauci* 277. 22, der aber eine wahre *Tephritis* iſt. *Geoffroy* hatte eine Spielart mit fehlender erſter Binde der Flügel vor ſich; eine ſolche hat *Panzer Fn.* 97. t. 22. als beſondre Art unter dem Namen *Muſca Jacobeae* geliefert. *T. aterrima* 35. iſt eine *Trineura*, und zwar einerley mit *Tr. rufipes* des Vfs. *T. manicata* 36. bildet bey *Meigen* die Gattung *Macrochira*, bey *Latreille Ochthera*, und unterſcheidet ſich hinlänglich. *T. vibrans* 39. rechnen wir zu *Dictya Fabr. Platyſtoma Meig.* und nicht mit *Latreille* zu *Calobata* oder *Micropeza*. Die Anſicht des Rüſſelkopfs entſcheidet ſchon darüber; aber *T. punctum* und *Cynipſea* 40. und 41. ſind *Calobatae*. *T. groſſificationis* 42. *Geoffroy Inſ.* II. 493. 1., macht bey *Meigen* die Gattung *Melanophora*. — Die neue, aus *Muſca* hervorgegangene, Gattung *Dictya* iſt, wie wir ſchon bey *Scatophaga* angegeben haben, nicht *Meigens Dictya*, ſondern deſſen *Platyſtoma*. *Dictya Umbrarum* des Vfs. auf die er die Gattung gründet, iſt nämlich nicht *Dictya Umbrarum Meig. Muſca Umbrarum Linné*, dieſe gehört zu *Scatophaga Fabr.*, ſondern eine der *D. Seminationis* äuſserſt ähnliche, nur gröſsere, und nicht ſo punktirte Art, die Rec. *D. Foecundationis* nennt. Die Beſchreibung der Antennen und des Rüſſels, und eine bey *D. Seminationis* angeführte Bemerkung ſind unſre Gründe für dieſe Behauptung. Wir rechnen zu dieſer Gattung, der *Latreille's Moſillus* zu entſprechen ſcheint, des Vfs, *Scatophaga faſciata* und ſeine *Tephritis vibrans*, dagegen *D. diſcoidea* und *picta* zu *Tephritis*, *D. gangraenoſa* zu *Scatophaga* und *pennipes* gar zu *Thereva* gehört, deren Beſchreibung genau auf eine *Thereva* paſst, nur daſs die gefranzten Hinterſchienbeine nicht angegeben werden, die aber der Trivialname verräth. *D. lugens* und *clavipes* haben eine gefiederte Fühlhorngranne. Bey *D. gangraenoſa*, die wir mit *Scatophaga ruficeps* für einerley halten, fällt *Panzer's Muſca gangraenoſa* weg; aber *M. formoſa* deſſelben iſt dieſe Art. Zu *D. Seminationis* füge man *Geoffr. Inſ.* II. 502. 20. *M. perſonata Vill. Ent.* 3. 537. 342 hinzu. *Meigen* hat noch folgende Gattungen aus der Familie der Fliegen, wovon wir bey *Fabricius* keine Spur entdecken können: *Conchoptera*, *Microcera*, die vielleicht mit *Latreille's Pipunculus* einerley iſt, *Thyreophora*, eine auch von *Latreille* angenommene gute Gattung aus *Muſca cynophila Panz.*, *Pſila*, *Gonia*, *Clinocera*. *Toxophora*, *Phthiria*, *Cordyla*, *Trichocera* ſind Gattungen andrer Familien, die der Vf. ebenfalls nicht hat. — *Acrocera* von *Meigen*, *Cyrtus Latreille*, aus *Syrphus gibbus* gebildet; zu den beiden Arten gehört noch der *Henops orbiculus* des Vfs., und *Syrphus Globulus Panz. Fn. Germ.* 86. t. 20. in dieſe Gattung, von der Rec. auch eine Nordamerikaniſche Art beſitzt. *A. gibba* iſt auch in Südeuropa einheimiſch. — *Henops*, *Latreille's Ogcodes*, begreift nur die Eine Art, den vormaligen *Syrphus gibboſus*, da *Orbiculus* zu *Acrocera* gehört. — *Scenopinus*, *Meigen's Hypſelura*, aus *Muſca feneſtralis*, *ruopſa* und *ſenilis*. Zu *Sc. rugoſus* gehört *Muſca feneſtralis Lin. S. N.* 2. 981. 14 *var. β.* — *Trineura*, nach *Meigen*, *Phora* bey *Latreille*. Des Vfs. Eine Art *Tr. rufipes* iſt nicht *Meigen's Rufipes*, ungeachtet er von dieſem das Inſect erhalten zu haben ſcheint, ſondern ſicher deſſen *Tr. atra Meig. Dipt.* I. 313. 1. tab. 15. fig. 22. *Phora aterrima Latreille Hiſt. d. Inſ.* XIV. 394. 1. und des Vfs. *Tephritis aterrima* 323. 35., *Muſca aterrima Entom. Syſt.* 4. 334. 93. *Coqueb. Illuſtr.* 3. t. 24. fig. 3. — *Hippoboſca*, wovon man mit *Latreille* die ungeflügelten Arten als *Melophagus* trennen kann, zu dem *Pediculus Cervi Fabr.* gehört. — *Pediculus humanus*; die Kopflaus ſcheint uns von *P. Veſtimentorum* verſchieden. *P. ricinoides* 4. iſt nach *Virey* der bekannte *Pulex penetrans*; *P. Cervi* 6. gehört zu *Hippoboſca* oder *Melophagus Latr.* — *Nycteribia*, der *Acarus Veſpertilionis Lin. Fabr.* — *Ixodes* aus *Acarus Ricinus*, und ähnlichen. Wir bemerken bey dieſer Gattung, daſs die mit Blut angefüllten Individuen ſchwer zu erkennen ſind, wenn man nur die leeren Individuen einer Art geſehn hatte. *I. ſanguiſugus* 8., halten wir für einerley mit *I. holſatus* 21., und für ein nüchternes Individuum von *Ricinus*. *I. reticulatus* aber erkennen wir ſchon wegen der Zeichnung und des kurzen Saugrüſſels für eine beſondre Art. *Latreille* hatte wahrſcheinlich von Blut aufgetriebne Stücke geſehn, als er ſie mit *Ricinus* oder *Vulgaris* für Eins hielt. — *Acarus* enthält die Arten *Siro*, *Scabiei* und ähnliche; *Bdella* den *Acarus longicornis*; *Gamaſus* den *A. craſſipes*, *paſſetinus* u. a. Zu *Gam. Tremellae* gehört vielleicht *Acarus Seminulum Panz. Fn. Germ.* 18. t. 24. Die Gattung *Atax* beſchlieſst das Werk; ſie enthält alle Arten von *Trombidium* der *Entom. ſyſt.* mit Ausnahme von *Tr. tinctorium*, *holoſericeum* und *aquaticum* und hätte billig *Hydrachna* nach *Müller* heiſsen ſollen, wenn der Vf. dieſen guten Namen nicht ſchon ſehr unpaſſend an eine Käfergattung vergeben hätte?

Das alphabetiſche Regiſter zu dieſem Werke iſt gut eingerichtet, und gewährt alle Bequemlichkeiten, die man von einem ſolchen Regiſter verlangen kann, indem es auch die Verſetzungen und Umnennungen der Arten der *Entom.* und des *Supplem.* liefert, und in einem Anhange die *Synonyme* von *Latreille* und *Meigen* enthält. Beym Gebrauche ſind uns folgende Irrthümer aufgeſtoſsen: S. 15. *Muſca reticuta* v. *Scatophaga*, wobey *marginata* weggeſtrichen werden muſs. S. 29. *Melanophora roralis* v *Muſca roralis*, nicht *Tachina roralis*; *Metopia teſſellata M.* v. *Muſca marmorata* leſe man für *Metopia teſſallata L.* v.

Ta-

Tachina marmorata; und S. 30. *Tachina bifasciata M.* v. *Musca radicum* für *Tachina radicum.*

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Berlin, b. Unger: *Polnisches Lesebuch* mit Regeln für Deutsche, oder kurze und zweckmäßige Anleitung zum Verstehen und Sprechen der polnischen Sprache für den Schul- und Privatgebrauch der gebildeten Deutschen vom Civil- und Militair-Stande, entworfen von *Thomas Szumski*, Lehrer der poln. Spr. bey der königl. Academie militaire u. s. w. 1805. 192 S. 8. mit 2 Tabellen.

2) Glogau, in d. N. Güntherschen Buchh.: *Polnisches Lesebuch*, von *A. Polsfuß* ins Deutsche übersetzt und in Beziehung auf den gegenseitigen Sprachunterschied mit den nöthigsten Anmerkungen erläutert. 1805. 80 S. kl. 8. (6 gr.)

Hr. *Sz.* will eigentlich keine vollständige Grammatik liefern, sondern nur ein Lesebuch und Anleitung zum nothdürftigen Verstehen und Sprechen: denn in der Vorrede sagt er ausdrücklich, dafs er für diejenigen geschrieben, welche in Rücksicht auf ihre künftige Laufbahn wenigstens so viel Polnisch zu erlernen wünschen, als man einer Sprache bey der Besorgung der gewöhnlichen Geschäfte des bürgerlichen Lebens bedarf. Zweytens für die gebildeten Deutschen, welche — nur so viel polnisch zu verstehen und zu sprechen wünschen, als es ihr Beruf verlangt. Rec. kann die Absicht des Vfs. nicht tadeln, ob er gleich gestehen mufs, dafs er ein gründliches Studium dem oberflächlichen immer vorzieht, auch schon aus dem Grunde, weil es schwer auszumitteln ist, welchen Vorrath von Kenntnissen einer Sprache einst der künftige Beruf fordern werde. Da jedoch die liebe Jugend *ohnehin* gar viel zu lernen hat, und die Deutschen *meistens* gegen das Polnische dieselbe Abneigung und die Vorurtheile haben, welche der Franzose gegen das Deutsche hat: so verdient Hr. *S.* Lob dafür, dafs er das rechte Mafs des Wissenswürdigen zum nothdürftigen Verstehen und Sprechen für den gebildeten Deutschen besonders zu treffen bemüht war. Doch ist es ihm nicht immer ganz gelungen. Manche Regeln könnten wohl bey der nämlichen Kürze bestimmter seyn, z. B. S. 1. heifst es: *ą* bisweilen klingt es wie *on* oder *om* im Deutschen; hätte der Vf. gesagt: in der Mitte klingt es wie *on*, vor *b.* und *p.* wie *om;* so wäre dies wohl nicht schwerer zu behalten und die Regel wäre erschöpft. In den theils entlehnten, theils selbst verfertigten Dialogen, mit einer Interlinear-Uebersetzung, finden sich zuweilen unpolnische Ausdrücke wie S. 5. *polecam mię wpanu*, *polecam mię wpana przyiazni* etc., welches dreymal vorkommt. — Zu den Declinationen und Coniugationen hat Hr. *S.* ein Paar gute Tabellen geliefert und auf diese verweiset er im Contexte, wo er mehrere übersetzte oder zu übersetzende polnische und deutsche *pensa* vorträgt. Zur Erweckung der Aufmerksamkeit begleitet er oft dieselben mit analytischen und grammatischen Fragen. Einige dieser *pensa* kann aber Rec. unmöglich loben, z. B. S. 49. *o porze powietrzai o czasie*, vom Wetter und von der Zeit. *O czasie*, oder *o pogodziei o czasie* wäre richtiger: denn *pora* heifst nicht so geradezu die Zeit, *powietrze*, heifst die Luft, aber nicht das Wetter; *per ell.* des Wortes *morowe* heifst es oft die Pest, *pora powietrza*, die Zeit der Pest, Gelegenheit, Veranlassung der Pest. Rec. weifs es wohl, dafs man sagt *cztéry pory roku*, *mam porę do czego*, aber dies hindert ihn nicht jene Behauptung zu äufsern. *Co dzis' za pora powietrza*, statt *jaki czas dzis'*, *jaki czas mamy*, *jaka pogoda?* was für Wetter ist heute? möchte wohl nicht leicht ein guter Pole sagen. *Piękna pora*, statt *piękna pogoda*, *pogoda*, *piękny czas* ist wohl ein Archaism. *Piękna pora* heifst eine schöne Gelegenheit. So ist auch S. 57. *widzę*, *że wpan jestes' zabawny* statt *zatrudniony*, etwas doppelsinnig. S. 54. *Moskal (Rusin)* ist wohl ein Druckfehler statt *Roßyanin*, *Roßyiczyk*. Dafs *Rusin* und *Moskal* nicht eines ist, weifs jeder Pole. *Rusini (Rutheni)*, heifsen alle Einwohner *ritus graeci* in dem ehemaligen Polen, *Moskale*, Moscowiter, *Rosfyanie*, *Roßyiczykowie*, alle Russen, alle Unterthanen des russischen Kaiserthums. Diese Beyspiele werden als Belege des oben gesagten hinreichend seyn. Rec. wünscht aber doch, dafs diese Flecken der schwachen Seite des Buchs, der bessern desselben keinen Eintrag thun mögen. Die Auswahl der Fabeln und andern Stücke aus dem Polnischen, so wie auch einiger Uebersetzungen aus dem Deutschen, scheint Rec. sehr zweckmäfsig, und das ganze Buch überhaupt unter den Händen eines guten Lehrers nicht unbrauchbar zu seyn. Warum der Vf. den polnischen *Instrumentalis* in den lateinischen *Ablativus* umgetauft hat, sieht Rec. nicht ein.

In Nr. 2. ist die Uebersetzung der prosaischen Stücke zwar oft etwas steif, aber zum Behuf des Zwecks, zum Zurückübersetzen und andern Uebungen wohl nicht untauglich. Desto schlechter ist die poëtische Uebersetzung der poëtischen Stücke. Sehr gut ist es, dafs noch eine prosaische Uebersetzung beygefügt ist; der deutsche Leser kann doch daraus sehen, dafs *Krasicki* nicht so wenig Dichtergenie hatte, als sein Uebersetzer. Hier ein Beyspiel: Der Storch und der Hirsch:

Zum Hirsche sprach ein Storch (*sein Nest war in der Stadt*):
Du kennst die Heilungskunst nicht, welche Kraft sie hat:
Der Hirsch erwiedert ihm; du sagst die Wahrheit, Storch
Wie du, versteh ich nicht die Kunst zu heilen, horch!
Doch auch die Kunst zu kranken ist nicht meine Sache.
Der Storch, der Kluge, starb sehr bald auf einem Dache
Ohnweit der Stadt, zehn Jahr lebt er; im Wald
Erblich der dumme Hirsch, zweyhundert Jahre alt.

Besser wäre es gewesen, wenn der Uebersetzer statt seiner Reimereyen lieber mehr Anmerkungen über die polnischen Ausdrücke oder andere Erleichterungsmittel zum Uebersetzen, Vocabeln, Redensarten u. s. w. beygefügt hätte.

KLEINE

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. 1) *Zürich*, b. Orell, Füſsli und Comp.: *Regimentsbuch, oder klein- und groſse Räthe der Republik Zürich, die hochobrigkeitlichen Tribunalien, die Stadt- Land- und übrige Schreiber-Stellen, wie auch gemeine bürgerliche Dienſte der löbl. Stadt und Landſchaft Zürich, die Kirchen- und Schuldiener* u. ſ. f. endlich: *Durchlauchtiger Weltbegriff oder kurze Vorſtellung der vorderſten Häupter und Regenten des Erdkreiſes, ſonderlich in Europa. Auf das Jahr* 1798. 7 B. kl. 8.

2) *Ebendaſ.*, b. denſelben: *Erneuerter Regierungs-Etat des eidsgenöſſiſchen Standes Zürich, Etat des Stadtraths und der übrigen Adminiſtrationen der Stadt Zürich, ſammt dazu gehörigen Beamtungen, Stellen und Dienſten, die Kirchen- und Schul-Diener; und Verzeichniſs der gegenwärtig lebenden vorderſten Regenten in Europa* u. ſ. f. *Auf das Jahr* 1800. 9 B. kl. 8.

Der Kürze wegen laſſen wir die Titel der *Staatskalender* von 1709—1805., von denen wir jedoch auch einiges anzeigen wollen, weg, und führen nur den *letzten*, der unter der *alten* Regierung heraus kam, und den von dem *laufenden* Jahre an; und von welchem Erſtaunen fühlen wir uns bey Vergleichung beider ergriffen! Hier kann man ſich eine Vorſtellung von den groſsen Veränderungen machen, die eine gewaltſame Staatsveränderung mit ſich führt. Beynahe nichts iſt in den alten Fugen geblieben; man kennt ſich nicht mehr, wenn man Nr. 2. nach Nr. 1. in die Hand nimmt. In dem Staatskalender von 1798. kömmt auſser einigen wenigen Landſchreibern, die theils aus Winterthur, theils aus Seedörfern, gebürtig ſind, und auſser einigen Winterthurer- und einigen Thurgauer Geiſtlichen, wovon letztere aus Glarus und St. Gallen abſtammen, noch kein einziges Menſchenkind vor, in deſſen Adern nicht vaterſtädtiſches Geblüt wallte. Doch denke man ſich hierbey kein ſtädtiſches *Patriciat* von edlern Familien: denn ob gleich in der letzten Zeit vor der Revolution die Fabrikanten und ſogenannten Capitaliſten ſich ein gewiſſes Uebergewicht bey Beſetzung der Stellen in dem gröſsern und engern Rathe zu verſchaffen wuſsten; ſo hatten doch der Verfaſſung nach *alle* Bürger-Familien *gleiche* politiſche Rechte, und Rec. findet in dem Verzeichniſſe der Mitglieder des Senats von 1798. nicht nur bürgerliche und adelige Rentenirer, Kaufleute und Fabrikanten, Doctoren der Arzneykunde, ſondern auch Profeſſioniſten; ja unter den Mitgliedern des groſsen Rathes von dieſem Jahre findet ſich beynahe der ſechste Theil aus dem Stande dieſer letztern, und ſolcher, die an ſie angränzten. Aber was für Erſcheinungen zeigen ſich in dem *Regierungskalender des Cantons Zürich auf das Jahr* 1799! Da ſind zuvörderſt die *Repräſentanten* der *Einen und untheilbaren helvetiſchen Republik*, die fünf *Directoren* mit ihrer Canzley, die *Miniſter*, der *oberſte Gerichtshof*, aufgeführt. Dann folgen der *Regierungsſtatthalter*, ein, wenige Jahre vorher als Revolutionär aus dem Lande verwieſener, Patriot von *Stäfa*, das gröſstentheils aus Landleuten beſtehende *Cantonsgericht*, die eben ſo organiſirte *Verwaltungskammer*, die *Diſtrictsſtatthalter*, die *Diſtrictsgerichte*, die proviſoriſchen *Municipalitäten* von Zürich und Winterthur. Die Staatskalender von 1800. und 1801. konnten freylich mit dem häufigen Wechſel der Formen und des Perſonale an der Regierung nicht gleichen Schritt halten; es ſey alſo nur bemerkt, daſs ſchon am 8. Januar 1800. an die Stelle des *Vollziehungsdirectoriums* von Helvetien ein proviſoriſcher *Vollziehungsausſchuſs* von ſieben Mitgliedern kam, der am 10. Februar dem Taubſtummenlehrer, *Joh. Conr. Ulrich*, das Amt eines Regierungsſtatthalters des Cantons Zürich auftrug; daſs am 8. Auguſt 1800. der *helvetiſche Senat* und *groſse Rath* durch dieſe Behörde aufgelöſet und Tags darauf ein neuer *geſetzgebender Rath* und ein *Vollziehungsrath* gewählt wurde, an deren Stelle nach vielen politiſchen Gährungen am 21. November 1801. zwey *Landammänner*, von denen *Aloïs Reding* der erſte war, zwey *Landesſtatthalter*, ein *kleiner Rath* von ſieben Miniſtern und 20 *Senatoren* kamen, deren Namen der Regierungskalender von 1802. anführt. Da unter dieſen Auſpicien der wohl auch nur proviſoriſch ernannte, als *Brücke zum Ehemaligen* brauchbare Statthalter *Ulrich* dem geſtrengen Junker *Hans Reinhard* weichen muſste: ſo deutete dieſs eine weſentliche Veränderung der Umſtände an, bey welcher ſich das noch Stehenbleiben des Titels B. (Bürger) ſtatt des vornehmern Hr. einsweilen wohl tragen lieſs. Auch das bedeutend veränderte Perſonale des *Cantonsgerichts* und der *Verwaltungscammer*, die für einmal auch noch ſtehen blieben, läſst auf ein anderes politiſches Syſtem ſchlieſsen. Allein auch dieſs Reich dauerte nicht lange. Schon am 20. April ward *Aloïs Reding* entlaſſen, und am 5. Julius ward *Joh. Rud. Dolder* einziger Landamman der helvetiſchen Republik, und *Geo. Vincent Rüttimann*, und *Heinr. Füſsli* wurden ſeine Statthalter. Unter ihrer Regierung brach die Inſurrection aus, welcher der erſte Conſul der franzöſiſchen Republik ein Ende machte. Man ſieht daher ſchon in dem *erneuerten Regierungsetat des eidsgenöſſiſchen Cantons Zürich auf das Jahr* 1804., die neuen Formen der den *Föderalismus* herſtellenden Bonaparteſchen Conſtitution, die theils directe von den Zünften des ganzen Cantons, theils durch das Loos aus der Candidatenliſte gewählten *Mitglieder des groſsen Raths*, aus allerley Volk, das unter dem dortigen Himmel iſt, die *Mitglieder des kleinen Raths*, unter dieſen $\frac{3}{4}$ aus der Bürgerſchaft der Stadt Zürich, und noch mehrere von der Antipatrioten-Partey, ein *Obergericht*, in welchem die Patrioten ebenfalls durch eine überwiegende Anzahl von Gegnern ihres Syſtems unſchädlich gemacht wurden, *Bezirks-Statthalter-*, *Ammänner*, und *Gerichte*, *Zünftgerichte*, *Friedensrichter*, *Gemeinderathspräſidenten*. Der *Löwe*, das erfreuliche Sinnbild, das an die guten alten Zeiten des *Stadtregiments* erinnerte, trat hier ſchon wieder als Druckerſtock auf dem Titelblatte an die Stelle des die verwünſchte Freyheit und Gleichheit ſymboliſirenden *Wilhelm Tell und ſeines Knaben*. In dem folgenden Jahrgange zählt der aus 25 Perſonen beſtehende Senat ſchon wieder acht Bürger von Zürich als Mitglieder, die ſich in dem laufenden Jahrgange glücklich erhalten haben. Dieſer letztere, beſſer als der von 1804. geordnete, Jahrgang ſtellt die neue Verfaſſung ſchon nach gerade als etwas *Stehendes* auf, weil ſie ſich, was in unſern Tagen ſchon etwas ſagen will, ſchon in das dritte Jahr erhielt, womit inzwiſchen die immer ſich erneuernden Gerüchte von einer abermaligen Umgeſtaltung der politiſchen Ordnung der Dinge in der Schweiz doch nicht recht übereinſtimmen wollen. Als eine gute Folge der Revolution läſst ſich die Abſonderung des *Schulweſens* von dem *Kirchenweſen* betrachten; das *Examinatorconvent* waltete vordem über *beide* Einrichtungen; jetzt iſt der *Kirchenrath* von dem *Erziehungsrathe* abgeſondert; dagegen iſt das *Bücher-Cenſur-Amt*, das die Revolution in den Ruheſtand geſetzt hatte, wieder hergeſtellt. Verhältniſsmäſsig am wenigſten hat die Verfaſſung der *Geiſtlichkeit* durch die Revolution gelitten; die jährlich (ſonſt halbjährlich) ſich verſammelnde Synode des Clerus hat ſogar beſondere Vortheile erhalten; ſie wählt nun ſelbſt *drey Mitglieder des engern*, und *vier Mitglieder des gröſsern Kirchenraths*, und hat dieſs Recht bereits (gröſstentheils zu Gunſten von Landpredigern) ausgeübt. Dadurch daſs das *Thurgau* ein eigner unabhängiger Canton geworden, und das *Rheinthal* an den auch neugeſchaffenen Canton *St. Gallen* gekommen iſt, hat der Kirchenrath freylich einen anſehnlichen Theil ſeines geiſtlichen Gebiets verloren, und dieſer Verluſt ſcheint unwiederbringlich zu ſeyn. — Das ſich in dem *durchlauchtigen Weltbegriff* ſeit 1798. groſse Veränderungen zugetragen haben, iſt weltkundig, und wir wollen nicht durch Aufzählung derſelben einen herben Schmerz in zarten Gemüthern erneuern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. *Julius* 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

Penig, b. Dienemann: *Gemälde von Konſtantinopel, von Friedrich Murhard.* Neue verbeſſerte Auflage. 1805. *Erſter* Band. 292 S. *Zweyter* Band. 328 S. 8. (4 Rthlr.)

Den anziehenden, aber oft gemiſsbrauchten, Namen *Gemälde* trägt hier eine Schrift, deren Vf. es verſteht, *ſeine* wenigen Anſichten (?) oder Kenntniſſe (?) — von Konſtantinopel in vielen ſchimmernden Worten und täuſchenden Farbenſpielen zu vervielfältigen. Von einem Manne, deſſen Gefühl nach ſeiner eigenen Schilderung S. 150. „durch tiefe geometriſche Unterſuchungen gleichſam abgeſtumpft, deſſen Geiſt in den höhern Gefilden der Analyſis zu ſchweben gewohnt iſt, und deſſen Denkkraft, *ſo zu ſagen*, eine mathematiſche Richtung angenommen hat," hätte man wohl hoffen oder befürchten ſollen, daſs ihn die tiefe Tendenz ſeines Geiſtes auch bisweilen, unbeſchadet der Anſchaulichkeit, ins Belehrende und Gründliche hineinleite; ſeine Mittheilungen ſind aber auch in dieſem Sinne maleriſch, daſs ſie bloſs auf dem Oberflächlichen hingleiten.

Das richtigſte Bild von dem Verhältniſs des Leſers zu dem Vf. möchte dieſes ſeyn. Durch den Totaleindruck ſo fremder Umgebungen angelockt, ſetzt man von Abſchnitt zu Abſchnitt Hn. *Murhards* zufällige Wanderungen in der groſsen Stambul ungefähr ſo, wie ein Blinder, fort, welchem ein anderer das, was er jetzt ſehe und empfinde, mit einer Lebhaftigkeit zuruft, die bey Stellen, wie S. 67. 69. im *zweyten* Th., wo ſich der Vf. zu den Victualienhändlern herabläſst, an die wirklichen Marktſchreyer maleriſch erinnert. Erſt wird der Leſer, mit ihm, in der Frankenſtadt mit dem griechiſchen Namen, in *Pera*, nicht bey Vornehmen, ſondern bey dem Mittelſtande, unter welchem die Deutſchen ein patriotiſches Lob erhalten, bey den damals politiſch übermüthigen Gentlemen, den gefangenen Citoyens, den längſt acclimatiſirten Italiänern als Wirthen, den Griechen und Armeniern als Mäklern u. ſ. w. (meiſt aber bey Perſonen ohne Namen!) eingeführt; ſtill und ohne Gepränge, wie es einem reiſeluſtigen Gelehrten geziemen mag. Deſto lauter fühlt der Vf. die herrlichen Naturſcenen einer Morgenfahrt von Pera durch das unüberſehbare Menſchengewimmel der Bay in die eben ſo vollen Straſsen und Baſars (Budenplätze) der groſsen Stadt, wo man den ernſten, fleiſsigen, kräftigen Charakter des immer herrſchen Türken in hundert Zügen bemerkt. An die Reichthümer der Juweliere, Wechsler, Pelzhändler, Putzkrämer u. ſ. w. ſchlieſst ſich nach S. 143. am Ende ein Seitengäſschen des Baſars an, mit Gelehrten, die vom Copiren und Verkaufen der Werke des Geiſtes leben, und, wenn ſie ihre unſchätzbare Waare zu 30—100 Piaſter losſchlagen möchten, leider! noch theuer heiſsen müſſen. Möge das inhaltreichſte aus dieſem Seitenplatz bald durch *Seetzen* und andere forſchende Reiſende und durch die preiswürdige Freygebigkeit eines Muſageten, welcher dieſe exotiſchen Koſtbarkeiten zu den einheimiſchen und eigenthümlichen zu ſammeln und auch Perlen dieſer Art gegen Piaſter zu ſchätzen weiſs, nach Gotha verſetzt ſeyn und von da aus über ganz Deutſchland verbreitet werden, wo Perſepolis leichter an der Leine, als am Tigris, ſeine Ausleger findet, und die Bolbole (Nachtigall) des Hafiz zwar an der Saale nicht gehört, aber gefühlt werden kann! Schade nur, daſs man von dem Inhalt der gelehrten Schätze aus der „langen Reihe von Buchläden" in jenem Seitengäſschen durch den gelehrten Vf. auch nicht Einen Titel erfährt, während uns berichtet wird, daſs man die Tinte auch zu Konſtantinopel aus Galläpfeln u. ſ. w. mache. Auch bey des Vfs. Geſpräch über *verſchiedene* Gegenſtände der türkiſchen Gelehrſamkeit K. 26 ſitzt der Leſer wie ein Gaſt an einer leeren Tafel; Hr. *M.* hütet ſich, ſeinem Gemälde mehr als einen Farbenſchimmer zu geben. Im übrigen *erſten* Theil wird die Beſchreibung des Okmeidans (Kampfſpielplatzes) im 16. Kapitel, der Namenstagfeyer Kap. 20., die Anekdoten vom Fürſten Hanſcherli in der Wallachey Kap. 23., wie die vom Baſcha von Erzerum Kap. 28., der Beſuch in Dolma Bakdſcheh Kap. 27. am liebſten geleſen werden. Bey dem türkiſchen Kaffeehaus mit den „arabiſchen Plauderern" (Kap. 18.) gehen wir um des Omens willen vorbey, wenn ſie uns gleich S. 279. wieder eben ſo unbefriedigend in den Weg treten. Von dem Gemälde der ſtinkenden Menagerie und dem Hundemarſtall des Sultans eilt man zwar weg; der Vf. verfolgt den Leſer aber bald wieder mit vier vollen Seiten von den Straſsenhunden. Ein überall anwendbares Seitenſtück von einem (kleinen) Sturm, wo S. 203. „die erſchütterten Wellen .. in unaufhaltſamen Strömen das hin und her ſchwankende Schiff *benäſſen*, und *mit Kanonendonner* an Kiel und Seiten des Fahrzeuges ſchlagen, *gleichſam als wollten ſie* es zerſchmettern," ſchlieſst ſich mit der tiefgefühlten Reflexion S. 211.: „O, wie *ſüſs* und *labend* iſt der erſte Augenblick des ans Land Tretens .. der *Geiſt athmet* freyer" u. ſ. w.

Den *zweyten* Band beginnt der *Hr. Verleger* mit einem durch Mercurius „behelmten" Prolog gegen das „lächerliche" Gerücht, dafs „Hr. Hofrath *Murhard* auf seiner Reise nach der Levante nur bis Bukarest oder Jassy gekommen sey, *Konstantinopel aber nie gesehen habe.*" Schlimm genug, wenn man zwey Bände eines Gemäldes von Konstantinopel in Umlauf gesetzt hat, und doch die böse Welt darin nicht eigenthümliche Schilderungen genug findet, welche den selbstsehenden Reisenden ohne weitere Zeugnisse beurkunden. Kann es dem Vf. zum Trost dienen, dafs es noch andere dergleichen Gemäldekünstler giebt, denen, je öfter sie auftreten, der kritische Leser immer weniger glaubt, dafs sie diese Länder, welche ihre Phraseologieen zum Eldorado für sie machen sollen, mehr mit eigenen als mit fremden Augen betrachtet haben? Für Hn. *M.* könnte man einen andern Weg zur Rechtfertigung einschlagen. Wollte man einmal die Phantasie in Kosten setzen, um sich zu einem Gemälde von Konstantinopel im Durchreisen einiger Reisebeschreibungen auf einem guten deutschen Sopha zu begeistern: so müfste eine mehr als orientalische Dürre über dem Scheitelpunkt eines so anschlägigen Kopfs eingetreten seyn, wenn das malerische Product nicht um tausend Züge voller und bestimmter würde, als das gegenwärtige. Die Echtheit von diesem zu retten, wäre übrigens um so nothwendiger, weil, laut des erwähnten Prologus, auch das neue, den Norden und Osten mit beiden Armen ergreifende, Journal: Konstantinopel und Petersburg, als Fortsetzung und weitere Ausführung, sich darauf gründen soll. Doch, auch ohne dies „sieht sich die Verlagshandlung *genöthigt*, in Kurzem gleichfalls zu einer neuen Auflage dieses Journals zu *schreiten*, im Fall die Nachfrage in dem Grade fortdauern sollte, wie sie bisher statt gefunden hat." Mag inzwischen diese Nöthigung irgend eingetreten seyn oder nicht; Rec. kann versichern, nichts entscheidendes wider die Richtigkeit des *Murhardischen* Gemäldes von Konstantinopel gefunden zu haben; leider! aber haben wir eben so wenig entscheidendes für dessen Originalität auffinden können! Wo wir am Schlufs eines Kapitels unser kritisches Gewissen befragen, bekennt es aufrichtig, dafs zu Bukarest, Göttingen, Cassel u. s. w. es eben so wohl möglich seyn müfste, als zu Konstantinopel selbst, all diese unbestimmten Farbenmischungen in Skizzen von dergleichen allgemeinen Scenen des dortigen alltäglichen Lebens zu vereinigen. Wo der Vf. am meisten über Dinge eigener Erfahrung ins Detail geht und mit Anschaulichkeit schildert, wie im 34. Kap. von den türkischen Bädern, übertreibt er so aufserordentlich, dafs man, da eben dieses Detail leicht auch ohne eigene Erfahrung aus mehrern andern Quellen zu schöpfen gewesen wäre, die Frage kaum ganz unterdrücken kann: ob vielleicht der allzuheifse Aufgufs der eigenen Sauce ein fremdes Ragout bedecken solle? Hr. *M* wird für seine *zwey Piafter* (ungefähr 32 Groschen) durch alle Stufen der Badekünste hindurch so herrlich bedient und mit wohlriechenden starken Essenzen, Gerüchen und Substanzen aus Hindostan und Arabien so begeistert, dafs ihn (S. 43.) ein Götteräther umsäuselte, in der gereizten Phantasie Bilder einer magischen Existenz erweckt wurden, Träume aus elisäischen Gefilden, und nicht irdische Gedanken, seine Seele beschäftigten u. s. w.; kurz, der türkische Badewirth hätte gegen ihn unmöglich wohlfeiler und freygebiger seyn können, wenn er auch zum Voraus gewufst hätte, wie sehr Hr. *M.* jetzt, doch auf Kosten der Leser, 10 enge Seiten hindurch in Lobpreisungen und Nachgenüssen übermäfsig seyn werde. Die Antithese zwischen der ganzen Aufsenseite des Türken und des Europäers, welche Hr. *M.* in zwey Kapiteln ausführt, geht zwar auf eine nicht unpassende Weise ins Einzelne, und wird den, welcher sie nicht anderswoher kennt, unterhalten. Man kann sie aber leicht eben so umständlich wissen, ohne je zu Pera aus Hn. „Bourlan's" Fenster gesehen zu haben. Ist doch das 24. Kap. von den Türkinnen nicht minder malerisch, ungeachtet Hr. *M.* selbst alle diese Notizen über ihre Physiognomie und Pathognomie, nebst allem übrigen, was einem Pariser *Artiste tailleur* Ehre machen könnte, nur von guter Hand durch Renegaten (S. 146) erhalten zu haben angiebt. Ueber bestimmte Personen sagt der Vf. äufserst selten etwas. Fast nichts von den Gesandtschaften. Hr. *M.* „wollte durchaus noch *incognito* zu Konstantinopel leben und darum alle Verbindung mit dem diplomatischen Corps vermeiden" (Th. II. S. 309.). Des Hn. Verlegers Prolog beruft sich auf die Gesandtschaften, und doch war Hr. *M.* für sie bis dahin, wo sich sein Gemälde endigt, im Incognito geblieben!? Einiges von einem schwedischen vormaligen Gesandten Hn. von Heidenstamm s. Th. I. S. 65. 66. *Björnstahl* und *Norberg* kennen ihn als Gesandtschaftssecretär. Das 55. Kap. malt die Gegend der süfsen Wasser als ein türkisches Fontainebleau mit einem schönen Sommerschlofs, europäischer Gartenanlagen „die Kunst in ihrer schönsten Reife" (S. 257.). Wie sehr contrastirt mit diesen Uebertreibungen *Le Chevalier* in der *Voyage de Propontide* Ch. XX. p. 320. Und warum nennt denn Hr. *M.* den dort einströmenden Flufs immer mit dem *griechischen* Namen, Lycus? Anekdoten von Pasman Oglu, wie Kap. 32. 33. sie liefern, kann man mitten in Deutschland haben. Gegen das Ende des *zweyten* Theils widmet der Vf. drey Kapitel der orientalischen Literatur (56—58.), in denen die bewundernswürdige Kunst, viel und nichts zu sagen, vollends erschöpft ist. Hier malt unser Maler sicher ganz ins grofse leere Blaue hinein, und doch werden 30 Seiten voll. Die darauf enthaltenen Realien würden kaum drey füllen und auch dieser Inhalt wäre nicht Eigenthum. Hier kommen aber auch die auffallendsten Verstofse vor; z. B. dafs „die namenlose Menge von Geistlichen bis zum bettelarmen Derwisch sich bestrebe, vor dem Pöbel sich durch wissenschaftliche Kenntnisse auszuzeichnen" (S. 263.). Dafs „die türkische Hauptstadt eine unerschöpfliche Quelle seyn müsse, um über alles Belehrungen zu finden, was

jene

jene unermeſslichen Erdſtriche betrifft, die wir unter der allgemeinen Benennung des Oſtens begreifen." S. 272. meynt ſogar, man finde arabiſche Ueberſetzungen von .. *Sokrates* .. *Schriften*, und S. 291. theilt den Koran in *Bücher* ein. Bis auf die Fäden, welche zum Binden gebraucht werden, läſst ſich der rhetoriſche Maler bey den Manuſcripten ein (S. 276.), nur auf keinen Inhalt. Doch nein, der Mathematiker will Bruchſtücke arabiſcher Ueberſetzungen von Archimedes (S. 278.) *geſehen* (und bloſs geſehen?) haben. Wie viel mehr hätte Hr. *M.* ſchon aus *Ed. Bernard's vett. Mathematicorum Synopſis* wiſſen können; des *Toderini* Literatur der Türken nicht zu gedenken. Und rühmlicher wäre es unſtreitig für Hn. *M.* geweſen, wenn er, durch beſſere eigene Nachrichten, den Rec. abgehalten hätte, an *Toderini* zu denken. *Toderini* nach *Hausleutners* Bearbeitung (Königsb. 1790.) Th. 2. S. 131. giebt ein Bruchſtück aus *Muradſcha d'Ohſſon* von den öffentlichen Bibliotheken der Türken. Wer mit demſelben S. 267. des *Murhardiſchen* Gemäldes vergleichen will, wird ſich leicht überzeugen, wen Hr. *M.* hier zu copiren für gut gefunden habe, und dann durch alle drey Kapitel hindurch auch manches *d'Ohſſoniſche* Fragment, beſonders im Aborgen der türkiſch-arabiſchen Namen, entdecken. Unter 35 Bibliotheken nennt Hr. *M.* nur gerade die, welche *Muradgea* zuſammenſtellte.

d'Ohſſon.	*Hr. M.*
Die beträchtlichſten dieſer *Kitab-Khané* bey den kaiſerlichen Moſcheen ſind die von *St. Sophia*, von *Sultan Bajazet*, von *Nur-Osmany*, von *Sultan Selim*, von *Sultan Solyman*, von *Sultan Muhammed*, von *Ejub* und von *Schah Zadé-Dſchamiſſy*. Es giebt deren, in den verſchiedenen Quartieren der Stadt, auch noch andere, die nicht mit Moſcheen verbunden ſind; dergleichen ſind die öffentliche Bibliothek Abdul Hamids I., des *Groſsweſſirs Kupruly*, *Achmed Paſcha*, des *Groſsweſſirs Raghib Paſcha*, des *Alif-Efendi* und des *Ismael-Efendi*.	Die berühmteſten und vornehmſten Bibliotheken aber, zu denen der Franke ohne Schwierigkeit Zutritt haben kann, wenn er nur einigermaſsen Bekanntſchaften hat, ſind wohl die von der *Sophienkirche*, von der *Sultan Selim* Dſchamie, *Sultan Bajazed* Dſchamie, *Sultan Soliman* Dſchamie, *Nur-Osmani* Dſchamie, *Sultan Muhammed* Dſchamie, *Ejub* Dſchamie und *Schahzadeh* Dſchamie; endlich derjenigen, die die Namen ihrer Stifter und Erbauer führen und in beſondern Gebäuden zerſtreut in der Stadt ſich befinden, beſonders die des *Groſsvezirs Kuperli*, *Achmed-Paſcha's*, des *Groſsvezirs Raghib-Paſcha's*, des *Ismael Effendi's*, *Alif-Effendi's* und *Abdul Hamed's*, des letztverſtorbenen Groſs-Sultans. So berühmt auch dieſe *Kitab-Khanehs* — ſo nennt man dieſe gelehrten Inſtitute in türkiſcher Sprache — unter den gelehrten Muſelmännern u. ſ. w.

Man ſieht zugleich, wie Hr. *M.* zu dehnen verſteht. Doch iſt in dieſer Rückſicht dieſe Probe noch bey weitem eine der leidlichſten. Was *d'Ohſſon* im übrigen ſeines Bibliothekenkapitels (welches nicht zu den beſſern Theilen ſeines Werks gehört, weil er die Materie beſonders behandeln wollte) in drey Zeilen ſagt, dadurch weiſs ſich Hr. *M.* zu einer halben Seite zu verhelfen. Indeſs will er doch (S. 289—293.) ſelbſt in Raghib Paſcha's Bibliothek geweſen ſeyn. Und wer kann es ihm abſtreiten? Er führt davon auf drey Seiten nicht einmal ſo viel eigenthümliches an, daſs man irgend eine Prüfung verſuchen könnte. Viel zwar wird über ein Manuſcript von Dſchihan Numa geſchwatzt, aber bloſs über das Aeuſserliche. Nicht einmal die Sprache iſt angegeben. Vgl. darüber *Björnſtahls* Briefe 6ten Bds. 1ſtes Heft S. XXIII. Wie weit ein ſolcher Gemäldekünſtler von der Familie gewiſſer Reiſe-Fabricanten entfernt ſey, überlaſſen wir den Leſern zu beurtheilen. Hr. *M.* läſst in der Vorrede ein Wort davon fallen, daſs gegenwärtig in London an einer Ueberſetzung dieſes „Werks" gearbeitet werde. Sollte man da, wo kürzlich Konſtantinopel durch *Dallaway* dargeſtellt worden iſt, Hn. *Murhards* „viele Worte um Nichts" lesbar finden? Denn iſt gleich, alles zuſammengenommen, wohl glaublich, daſs Hr. *M.* nicht bloſs vorgebe, Konſtantinopel geſehen zu haben, und mag gleich das für jedermann auffallende und anſchauliche, was Er ſah, auf ihn ſehr angenehme Eindrücke gemacht haben: ſo iſt dem Rec. doch aus all ſeiner Malerey darüber nicht möglich, etwas heraus zu finden, wodurch ſie für Andere irgend neu, eigenthümlich, belehrend würde oder auch nur etwas mehr als den alltäglichſten Anblick jener Umgebungen uns wieder gäbe. — Zum Schluſſe müſſen wir noch bemerken, daſs wir die erſte, in der Oſtermeſſe 1804. erſchienene, Auflage nicht kennen gelernt und daher dieſe zweyte als ein neues Werk recenſirt haben.

Mainz u. Hamburg, b. Vollmer: *Scenen aus meinen Reiſen durch Deutſchland, die Schweiz, Italien, einen Theil von Frankreich und Polen.* Herausgegeben von *Karl Witte*, Prediger in Lochau bey Halle. *Erſter* Band. Mit 1 Kpfr. 1804. 292 S. *Zweyter* Theil (auch unter dem Titel: Romantiſche Scenen aus einer Reiſe durch die Schweiz und Italien). Mit 1 Kpfr. von Kohl. 1805. XII u. 292 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Selbſt ohne Rückſicht auf die beſcheidnen Aeuſserungen des Vfs. über den Werth ſeiner Schrift, wodurch die Strenge der Kritik entwaffnet wird, findet man, beſonders im *zweyten* Theil, manches Intereſſante und Leſenswerthe. Es ſind fragmentariſche Bemerkungen über verſchiedene Gegenden, beſonders der Schweiz, wo der Vf. ſich einige Jahre bey Hn. v. Salis im Brügeller Thal aufhielt und von wo aus er mehrere Excurſionen in die nähern und entferntern Thäler und Alpen und nach Oberitalien machte. — Der *erſte* Theil fängt mit Strasburg und den dort beobachteten Scenen im Jacobiner-Klub und bey einem Magnetiſeur an, welche, beſonders letztere, allzugedehnt vorgetragen werden. — Auch ſind der Arlesheimer Garten, der Rheinfall u. ſ. w. viel zu weitläufig beſchrieben. Wenn man ſich übrigens mit des Vfs. Art, zu beobachten und ſeine Beobachtungen baar hinzuſchreiben, in etwas familiariſirt hat: ſo enthalten die folgenden Nachrichten aus und über Zürich

Zürich hie und da manches gut gemeynte, wenn nur der Vortrag oft nicht zu sehr ins Geschwätzige ausartete. In eben diese Kategorie gehört die *lange* und doch sehr fragmentarisch oberflächliche Schilderung *Lavaters*. — Reise nach Graubünden bis Chiavenna. — Etwas gehaltreicher als im *ersten* ist Hr. *W.* an mehrern Stellen des zweyten Theils. Hier finden wir ihn auf einem neuen, noch gar nicht oder wenig betretenen, Wege über den Simplon (dessen neue Strasse beschrieben wird) im Val d'Antigonio und dem Brügeller Thal. Aeusserst pittoresk sind die Lagen des erstern, besonders wegen der herrlichen Wasserfälle, wovon einer — auf 3½ Bogen (!!) beschrieben wird. Wie sehr überspringt Hr. *W.* hier und in mehrern Beschreibungen von grossen Naturscenen die Gränze, die ein verständiger Darsteller solcher Ansichten sich vorzuschreiben hat! — Das Erdfeuer bey Pietra Mala im Florentinischen (man kennt viel vollständigere und gründlichere Nachrichten von dieser äusserst merkwürdigen Natur-Erscheinung). Gar sehr unerheblich ist die hier eingeschaltete Erzählung von dem deutschen Einsiedler u. s. w. Ganz artig dagegen ist die Beschreibung der Wanderung mit zwey liebenswürdigen italiänischen Amazonen zu den Gletschern des Brügeller Thals gerathen, wozu das nette Kupfer von Kohl gehört. Der Theil schliesst mit gesammelten Nachrichten über das Besteigen des Montblanc, woran der Vf. selbst durch einfallendes Unwetter gehindert ward.

STATISTIK.

PRAG, gedr. b. Scholl: *Pragmatische Geschichte der böhmischen Freysassen*, von *Franz Xaver Twrdy*, wirkl. Rathe beym k. k. böhm. Landrechte. 1804. 246 S. 8.

Es macht der österreichischen Regierung nicht wenig Ehre, dass sich unter ihrem Schutze mehrere freye Bauern befinden, die ihre Höfe und Grundstücke erbeigenthümlich, frey von aller grundherrlichen Abhängigkeit, und abhängig nur vom Landesfürsten als solchen, mit eben dem Recht, wie der Adel seine Allodien, jedoch ohne die persönlichen Vorzüge des Adels besitzen. Sie gehören in Böhmen zu keinem Stande, d. h. sie werden beym Landtage nicht repräsentirt; stehen aber doch sicher durch den Schutz des Landesfürsten und der Gesetze. Sie haben manchmal auf ihren Gründen Zinsleute (Häusler, Chalupner, Inquilinen), die ihnen Unterthansdienste laut Contract leisten. Sie haben auf ihren Gründen das volle Eigenthumsrecht, halten da, wo die Gründe weitläufig sind, Wirthshäuser, Mühlen, Brauhäuser, üben das Recht der Jagd, des Fischfangs u. s. w. aus. — Dieses interessante Phänomen in einem Lande, das vor Zeiten der Leibeigenschaft wegen verschrieen war, verdiente historisch und juristisch beleuchtet zu werden. Diess hat Hr. Landrath *T.* gethan, ein kundiger Mann, der ehedem bey der böhmischen Kammerprocuratur selbst in den Geschäften der böhmischen Freysassen arbeitete, und die Kunst verstand, die trockenen Acten zu einem historischen und juridischen Ganzen zu verbinden. Sein Buch ist daher ein wichtiger Beytrag zur Statistik von Böhmen: es ist der Mühe werth, den Hauptinhalt desselben darzustellen. — *Entstehung der Freysassen.* Es waren Bauern, denen ihre eigenen adlichen oder geistlichen Gutsherrn, für Dienste oder gegen Loskaufung (wie jetzt in Russland), einen Theil ihrer Landgüter mit vollem, sonst nur von Adlichen ausgeübten, Eigenthumsrecht verliehen; wozu hernach die Bestätigung des Landesfürsten kam. Eine solche Bestätigung verschaffte ihnen sodann alle Vortheile des landtäflichen d. h. adlichen Besitzes der Güter, ohne die persönlichen Vorzüge des Adels. (Schade, dass Hr. *Twrdy* keine solche Verleihungs- und Bestätigungs-Urkunde hat drucken lassen; auch nicht angegeben, welches der älteste Fall dieser Art gewesen?) — Ihre jetzige *Steuer* ist nach dem vortrefflichen österreichischen Steuersystem, welches die Gründe der Obrigkeiten und der Unterthanen, folglich auch der Freysassen, gleich belegt, um nichts höher als die Steuer des Adels. Nur die Vorspannsschuldigkeit und Rekrutenstellung, von welcher der Adel für sich und seine Allodien befreyt ist, muss von den Freysassen geleistet werden. (Gelegentlich kommt hier eine wichtige Geschichte des Steuerwesens in Böhmen vor, welche Aufschluss giebt, wie nach und nach die Steuerfreyheit des Adels und der Geistlichkeit von ihren Allodien aufgehört und der billigen gleichen Lasten-Vertheilung Platz gemacht habe.) — Vermöge ihrer jetzigen *Justiz- und Erbschafts-Regulirung* seit 1796. stehn die Freysassen unter dem k. Landrecht in Prag als erster Instanz in sächlichen und persönlichen Sachen (sofort unter dem Appellationsgericht und der obersten Justizstelle), und ihre Grundbücher werden bey der Landtafel, jedoch abgesondert, geführt. (Von 1630—1796. standen die Freysassen unter der Gerichtsbarkeit der böhmischen Kammerprocuratur, deren Schutz in den damaligen Zeiten für sie wohlthätig war.) — Vermöge ihrer jetzigen, seit 1653. entstandenen, *politischen Verfassung* stehen sie unter *Viertels-Aeltesten*, welche ein eigenes Amtssigill mit der Inschrift: *Sigillum praefecti Libertinorum Districtus M.*, führen; die Viertelsältesten aber in allen Gegenständen der Militär-Contributions- und politischen Verwaltung unter dem *Kreisamte*, sofort unter dem Gubernio. — *Effectiv-Bestand* der Freysassen im J. 1789. 160 Ansässigkeiten, deren Werth damals auf 356579 fl. angeschlagen worden. Eben so viele Ansässigkeiten hat nach und nach der Adel wieder an sich gezogen. Die Güter der Freysassen sind durch Theilungen unter die Söhne sehr zerstückelt, und die Personenzahl der Freysassen (deren Liste vom J. 1789. hinten beygedruckt ist) hat zugenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 15. Julius 1806.

GESCHICHTE.

S. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Egidius Tschudi's von Glarus Leben und Schriften*, nach deſſen eignen Handſchriften diplomatiſch verfaſst, und mit Urkunden belegt von *Ildephons Fuchs*, ehemal. Archivar des Kloſters Rheinau, dermal. Pfarrer in der Grub. *Zwey* Thle. 1805. 435 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Müller und alle andern, welche über die Geſchichte der Schweiz mit einiger Sorgfalt geſchrieben, haben die Verdienſte des ehrwürdigen Landammanns Tſchudi, welche ſich weit über den Kreis der Landesgeſchichte hinaus verbreiten, in genugſames Licht geſtellt, um darauf aufmerkſam zu machen, wie dieſer vielbeſchäftigte Staatsmann in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts nicht nur ungewöhnliche Gelehrſamkeit, ſondern auch eine ſo geſunde Kritik und einen ſo guten hiſtoriſchen Vortrag ſich zu eigen gemacht habe. In der Schweiz kann man wohl behaupten, dafs er der erſte Mann ſeiner Zeit geweſen; auch auswärts war an Höfen und bey Gelehrten ſein Name verehrt; was wir von ihm haben, iſt in ſeiner Art klaſſiſch, und ſeine Handſchriften ſind eine Zierde vieler berühmter Bibliotheken. Hr. F., ein Schüler und Freund des grundgelehrten verſtorbenen P. *Moritz Hochenbaum van der Meer* (*durch die hiſt. diplomat. Rhenaugienſis* und andere gelehrte Arbeiten bekannt), hat mehrere Jahre rühmlichen Fleifs verwendet, uns mit dem Leben dieſes groſsen Eidgenoſſen umſtändicher bekannt zu machen. Die Erzählung iſt durchaus auf Urkunden gegründet, ſeine Schreibart einfach, der Sache angemeſſen, der Geiſt recht gut. Im *erſten* Theile beſchreibt er das Leben, im *zweyten* die Schriften. Unrichtigkeiten fanden wir wenige, nicht bedeutende. Th. I. S. 76. bezieht ſich die angeführte Aufſchrift auf Trajan, und nicht auf Nerva; der S. 86. Pius III. genannte Papſt war entweder Paul oder Julius III., und der S. 91. vorkommende Paul nicht der III., ſondern IV. Die Th. II. S. 64. befindliche Inſchrift iſt wohl neu.

Gelebt hat *Gilg* (ſo wurde Egidius damals ausgeſprochen) *Tſchudi* von 1505. bis 1572.; ſein Geſchlecht war das erſte zu Glaris. Uns iſt wahrſcheinlich, dafs der Stammvater auf einem der erſten weſtlichen Feldzüge der einwandernden Ungern als Kriegsgefangener in die Hände der Deutſchen fiel; der damals regierende letzte Karlowinge befreyte ihn; man hat noch die Urkunde, 906. (Rudolf Tſchudi iſt 1242. nicht im heiligen Lande (S. 14.), ſondern im Kriege wider die Horden Batu Chan's umgekommen.) Gilg's Vater Ludewig war ein ſehr tapferer Kriegsmann, ein Vater von funfzehn Kindern; Ulrich Zwingli, und nach ihm Glareanus, waren ſeine Lehrer; die altklaſſiſche Literatur ſeine erſte und lebenslängliche Freude; ſeine edle Offenheit gewann ihm zu Paris das Herz des berühmten *Stapulenſis* (*Jaques le Fevre d'Etaples* — nicht *von Stabulo*, S. 26. —). Aufser einem kurzen Zeitraume mitten im Leben, wo er für Franz I. die Waffen trug, hat Gilg Tſchudi ſich ganz dem Staate und den Wiſſenſchaften gewidmet. In der damaligen Trennung blieb er dem Glauben ſeiner Väter getreu, und wufste denſelben ſehr gelehrt und geſchickt zu vertheidigen. (Dieſes zu erklären, durfte er nicht urſprünglich der Kirche gewidmet ſeyn. Th. II. S. 10. Die Zeit brachte ihn darauf.) Dabey wich er nie aus den Schranken der Mäſsigung; überall erſchien er als feſter, biederer Mann, der den Krieg entweder verhinderte, oder möglichſt beſchränkte. Hiervon liefert ſeine Amtsverwaltung zu Sargans, und die Verbindung Beweiſe, die er mit den gelehrten Züricher Theologen unterhielt: wie er denn ſolchen, gleich vielen andern, die Früchte ſeiner hiſtoriſch kritiſchen Unterſuchungen auf das edelmüthigſte zum Gebrauch mitgetheilt.

Der Vorwurf der Unduldſamkeit kömmt, nach den hier beygebrachten Urkunden, beiden Parteyen, und eher der *neuen* vorzüglich, zu. Dieſe ſcheint, beſonders wenn die hugenotiſchen Waffen in Frankreich Glück machten, unerträglich geworden zu ſeyn, ſo dafs auch Tſchudi im grauen Alter, um nur Ruhe zu haben, das Vaterland lieber mied. Bey Anlafs des Cappelerkrieges wird aus ſeiner handſchriftlichen Beſchreibung die Rede eines Landmanns von Tallwyl am Züricherſee beygebracht (II. S. 145 f.), welcher ſeine kriegsluſtigen Herrn und Obern auf eine Art zurechtweiſet, die den natürlichen Verſtand ſchön charakteriſirt: „Es hat der Hr. Oberſthauptmann ein lange Red gehalten, und uns ermahnet, nit zum Frieden zu ylen. Es mögend unſrer Herren in der Stadt mehr ſyn, die das begerend. Aber ſie ſitzend in der Stadt und hand (haben) minder zu verlieren, als wir armen Lüt uf dem Land. Wir müſſend unſer Zins geben, wenn wir ſchon verderbt werden. — — Dafs wir an Viele der Lüten mächtiger ſind, hat uns nüt geholfen; was ifts, dafs man uns tröſt' der Munition und Proviant: je mehr der Fynd Mangel hat, deſto verwegener iſt er, die Not zwingt ihn dazu. Man hat ihn zur Grimmigkeit verurſachet, dafs man Bünd und Landfrieden an ihm übergangen, und Recht und Proviant abgeſchlagen hat: darum krieget itzt Gott

Gott selbst wider uns;" und was er denn weiter von Localverhältnissen anbringt, um den bürgerlichen Krieg möglichst bald zu schliefsen. Ein Schreiben von Tschudi über *Stumpf's* Chronik bezeichnet zugleich seinen guten Geschmack im historischen Stil: Sie sey „ein herrlich Corpus; aber wozu so viel Ding, die nur Unart machen, das lang Pluderment, wie die Münch die Welt betrogen, von dem albernen Wesen der Bilder u. s. f.; was nutzt, dafs der Landgraf von Hessen immer der *christlich Fürst*, ein anderer der *gottliebend Mensch* heifsen mufs. Das ist für Theologen, ghört nit in die Gschicht." Eben derselbe war sehr dafür, dafs Genf in den Bund genommen werde; er dachte nicht an Calvin, sondern an die Lage. Als König Heinrich II. die Capitulationen nicht hielt, war er für die ernstlichsten Vorstellungen; wenn die nichts helfen, so soll man „luegen (überlegen), ob nit besser sey, des Künigs ganz müfsig zu gehen." Ihn beugte nichts, als was das Vaterland schwächte. Als er „in sinen alten Tagen Lyb und Gut" vor der Parteywuth retten mufste, wollte er gern alles erdulden, „wenn nur syn Vaterland zur Einigkeit im alten Glauben wieder kommen möcht."

In der Zahl der abgedruckten Briefe ist ein gegenseitiges Testament merkwürdig, das er 1545. mit dem päpstlichen Gardehauptmann, *Jost von Meggen* von Lucern, seinem vertrauten unveränderlichen Freunde schlofs: dafs, welcher den andern überlebe, dessen Münzen und Medaillen erben soll; dann soll derselbe dem Freund auch ein ehrlich Begräbnifs (*Exequien*) und jährlich zum Andenken ein Jahrzyt begehen lassen. Tschudi überlebte, und hatte nun 436 zum Theil kostbare, seltene Münzen.

Von seinen Schriften werden drey theologische, 45 zur allgemeinen Geschichte, 10 Landkarten, die er gezeichnet, 15 genealogische und sehr mühsame heraldische Werke, über die Kirchengeschichte der Schweiz 24, über die politische (da ist sein treffliches Werk über *Gallia comata*, seine gelehrte Arbeit über Rhätien, seine Schweizerchronik) 72. Von allem diesen ist bey seinem Leben mit seinem Willen nichts, endlich im 18ten Jahrhundert sowohl die Chronik zum Theil, als die *Gallia comata* gedruckt worden. Die Fortsetzung der Chronik wollte der schweizerische Geograph *Johann Konrad Fäsi* 1772. herausgeben, und es ist hier S. 189 f. abgedruckt zu lesen, wie feurig damals *Müller* diese Unternehmung empfahl. Sie hatte aber keinen Fortgang, und letzterer um den grofsen Eifer genug Verdrufs. Gewifs gehören mehrere hier angezeigte Bücher zu denen, welche ohne Nachtheil für die Geschichte nicht unbekannt bleiben oder untergehen dürfen, und auch allgemeineres Interesse haben. Der Kanton Aargau hat sich durch den Ankauf der Zurlaubenschen Manuscripte geehrt; die Tschudi'schen liegen seit mehr als 30 Jahren zu Zürich. Wie viele Ehre und Verdienst, um nicht viele tausend Gulden Kosten, wenn endlich diese und ähnliche historische Denkmale durch eine gedruckte Sammlung vor dem Verderben gesichert, und zu Erneurung des Andenkens der gewesenen Zeit vor die Augen der Welt gebracht, wenn von den Einkünften irgend einer eingehenden Stiftung etwas jährliches hiezu bestimmt würde!

Wir übergehen *Tschudi's* bis wenige Monate vor seinem Tode fast ununterbrochen fortgesetzten politischen Geschäfte. Seine einzige Erholung, auch von den Steinschmerzen, die ihn im Alter peinigten, war in seinen gelehrten Arbeiten. Ueber denselben starb er am 28. Febr. 1572. (so viel wir wissen, auf seinem Schlosse Grepplang. Zu Glaris wird seine bescheidene Wohnung noch gezeigt.)

Möchte der Vf. dieses Buchs, Hr. *Ildephons Fuths*, die Feder nicht niederlegen, sondern mehrere solche wenig bekannte Zierden der alten Jahrhunderte, oder authentische Werke derselben, von dem Rost vernachläfsigender Generationen gereinigt, in ihrer einfachen Würde der Welt darstellen!

NÜRNBERG, in d. Riegel- und Wiesner. Buchh.: *Die Bayern in Franken und die Franken in Bayern;* ein Parallelogramm von D. *Franz Oberthür.* 1804. 13 Bog. 8. (16 gr.)

Eine Art von Gelegenheitsschrift, obgleich keineswegs in dem gewöhnlichen, etwas Alltägliches ankündigenden, Sinne dieses Worts. Sie verdankt nämlich ihre Entstehung der grofsen, durch den Lüneviller Frieden bewirkten Metamorphose des deutschen Staatskörpers, welcher zufolge die geistlichen Stifter verweltlicht und zwey der vornehmsten im fränkischen Kreise, Wirzburg und Bamberg, dem Kurfürsten, jetzt Könige von Bayern, als Entschädigung zugetheilt wurden. Ihr Vf. sucht, unterstützt durch seine sonst bereits bekannten ausgebreiteten Kenntnisse der Geschichte Deutschlands und seiner einzelnen Staaten, und durch einen nicht *gemeinen*, wohl geübten Scharfsinn, alle von jeher Statt gefundenen Verhältnisse von Franken (hauptsächlich von Wirzburg) und Bayern auf, vornehmlich aber, was diese Länder wechselseitig für einander gethan, welche Staats- und Geschäftsmänner, welche Heerführer, Gelehrte und Künstler eines dem andern geliefert habe. Es mögen ihm daher wenig Begebenheiten von irgend einer Bedeutung entgangen seyn, bey denen Franken und Bayern entweder zusammen oder gegen einander wirkten. Eine und die andere Parallele scheint indessen doch etwas weit hergeholt zu seyn; wie dies gewöhnlich der Fall ist, wenn man auf Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten gewisser Dinge gefliffentlich Jagd macht. So heifst es z. B. S. 51.: „Die Kirche von Wirzburg bekam damals" (zu Anfang des eilften Jahrhunderts) „an liegenden Gütern einen Ersatz für das, was ihr für die neue Kirche von Bamberg entrissen ward. Im neunzehnten Jahrhundert wird das Eigenthum der Kirche von Wirzburg und Bamberg zur Entschädigung für den Verlust einiger Provinzen einem weltlichen Fürsten hingegeben." Was gleich hernach folgt, ist passender und für jeden echt deutschen Patrioten höchst schmerzlich.

lich. „Eine Synode von deutschen Bischöfen genehmigt auf die Bitte von Deutschlands König, die Trennung Bambergs vom Wirzburgischen Sprengel und die Errichtung eines neuen Bisthums. *Fremde Mächte* dictiren, mitten im Sitze des deutschen Staatskörpers, die Zernichtung geistlicher Fürstenthümer in Deutschland, zur Entschädigung deutscher und ausländischer Fürsten; dictiren die Vereinigung Bambergs und Wirzburgs mit Bayern zu einem Staatskörper." — S. 69. wird erzählt, Bauer von Eiseneck, Hauptmann der fränkischen Truppen, die er aus Bamberg und Wirzburg, 8000 Köpfe stark, dem Herzog Maximilian von Bayern zuführte, habe zur glücklichen Entscheidung der Schlacht auf dem weissen Berge bey Prag (1620.) *am meisten* beygetragen. Rec. kann den Beweis zu dieser Behauptung nirgends finden; wenn aber auch, so folgt doch das nicht daraus, was Hr. *O.* hinzusetzt: „Wirzburg hatte also nun wieder den Herzog von Bayern einen Schritt näher zu seiner nachmaligen Erhebung geführt."

Die passendste Parallele, die auch unsere Leser anziehen wird, findet sich S. 75.: „Das Haus Wittelsbach wird in Wirzburg, im *(in den)* Besitz von Bayern, durch Mitwirkung Wirzburgs, in den Besitz der obern Pfalz und der Kurwürde eingesetzt; wird durch Wirzburg im Besitze des Ranges unter den Kurfürsten erhalten; im Besitze der Kaiserkrone mit Rath und That unterstützt: und nun" (nämlich als Hr. *O.* schrieb) „räumt der Herzog von Franken seinen Thron dem Herzoge und Kurfürsten von Bayern: und Franken wird der Provinzen eine, welche nun das Eigenthum des Hauses Wittelsbach ausmachen. Die protestantische Union" (zu Anfang des 30jährigen Kriegs) „suchte Klöster und Stifter gros und klein zu Grunde zu richten, und Bayern ward ihr Schutz: andere Umstände, der ganz geänderte Geist der Zeiten und Menschen, stürzt Klöster und *Stifter, um* den Thron Bayerns zu erhöhen, und das Eigenthum des Hauses Wittelsbach zu vermehren!"

Die Episode von der französischen Revolution (S. 18—24.) dünkt uns für die Absicht und den Plan dieses Buchs zu lang. — Auch sind die wörtlich eingerückten Stellen aus dem Wirzburgischen Chronisten Fries S. 35 ff. (von der ehemaligen Grösse des Wirzburgischen Kirchsprengels und von der Stiftung des Bisthums Bamberg), S. 76 ff. und anderwärts, zu weitläufig. Mag die Erzählung dieses *biedern* Chronisten auch noch so *naiv* seyn (f. S. 49.); für die meisten Leser wäre doch besser gesorgt worden, wenn Hr. *O.* dieses, zum Theil nicht einmal zur Hauptsache gehörende, Detail zusammengedrängt und nach *seiner* Weise vorgetragen hätte.

Aus Allem scheint uns zu erhellen, was auch in der Vorrede halb und halb angedeutet wird, dass es dieser Quasi-Gelegenheitsschrift an der letzten Feile fehle; unter andern auch daraus, dass andere Oberthürische Schriften, die Rec. kennt, besser und sorgfältiger abgefasst sind. Wäre Alles, wie der S. 101. bis 110. eingeschaltete Umriss einer Biographie des Fürstbischofs Adam Friedrich aus dem gräflichen Hause von Seinsheim, den Hr. *O.* in der Zueignung seines Buchs an das jetzige Geschlecht der Grafen von Seinsheim seinen Wohlthäter nennt, gearbeitet; dann würde selbst die strengste Kritik nur wenig auszusetzen wissen. Denn die Linien dieses Umrisses verrathen eine feste Hand; man sieht, dass sie mit Liebe gezogen wurden, ohne sich dabey der Schmeicheley schuldig zu machen. Sie stimmen auch mit dem, was Rec. von jenem musterhaften Regenten bekannt ist, vollkommen überein. Sicher würde Hr. *O.* bey schärferer Durchsicht seines Manuscripts Fehler, wie folgende, getilgt haben: S. 53. durch einem Haufen, einem Freunde. Das gleich dabey stehende: „der ihn (den Thron) nun das Haupt einer grosen, dem Welfen-Geschlechte nicht günstigen Partie einnahm," ist unverständlich. Auch ist S. 21. *längstens* statt *längst*, *gelossen* st. *gelaufen*, *beflättigen* und *tretten* anstösig. S. 69.: *Der Sieg schien sich auf die Seite der Böhmen neigen zu wollen; die Schlacht endigte sich aber mit der gänzlichen Niederlage der für Friedrich streitenden Böhmen.* Kürzer und deutlicher: *Die Schlacht endigte sich aber mit ihrer gänzlichen Niederlage.* Die Wiederholung *der Böhmen* ist eben so unnöthig, als widerlich; und dass sie für Friedrich stritten, weiss man aus den vorhergehenden Worten überflüssig. Oft sind die Hülfswörter ausgelassen; z. B. S. 65.: So lange es schien, dass es blos um Jülich und Kleve zu thun (sey). Auch der häufige Mangel an genauer Interpunction hält im Lesen auf.

S. 73. u. 146. verspricht der Vf. die baldige Erscheinung eines ähnlichen Werks: *Die Franken im Auslande.* Noch ist es unsers Wissens nicht erschienen; vermuthlich will der Vf. sich mehr Muse dazu nehmen.

Zum Beschluss eine Frage: Warum nennt Hr. *O.* S. 163. den Grafen Philipp von Arco, der im J. 1703. wegen der Uebergabe der Festung Breysach an die Franzosen den Kopf verlor, nur mit dem Vornamen, und deutet den Zunamen nur durch Sternchen an? Rec. kann dies um so weniger errathen, da der volle Name des Unglücklichen in vielen Büchern gedruckt steht.

Nürnberg u. Sulzbach, in d. Seidel. Buchh.: *Uebersicht der bairischen Geschichte, als vorbereitender Leitfaden für die vaterländische Jugend*, von *G. P. von Gemünden*, Professor an der kurfürstlichen Militär-Akademie in München. 1804. 11 Bog. 8. (12 gr.)

Wir finden dieses Lehrbuch seinem Endzwecke sehr angemessen. Es ist dem ersten Cursus, oder jungen Leuten von 11—14 Jahren, zum Studium der bayrischen Geschichte in den sogenannten deutschen und lateinischen Schulen gewidmet. Diesem nach arbeitete der Vf., unter dem Beystande der vorzüglichen Geschichtschreiber Bayerns, auf eine, dem Jugendalter entsprechende Vollständigkeit, oder vielmehr Auswahl hin, die nur die interessantesten und

der

der bayrischen Geschichte eigenthümlichen Begebenheiten und die vorzüglichern Fortschritte in der Cultur darstellt, und wodurch der Grund zu einem umständlichern Studium der Geschichte, bey etwas reifern Jahren, oder im zweyten Cursus, gelegt werden soll. Das Ganze ist in acht passende Perioden abgetheilt, deren *erste* von dem Erscheinen der Bayern (nämlich in der Geschichte) bis zu ihrer Abhängigkeit von den Römern und dann von den Gothen (591. bis 8. vor Christus) reicht; die *zweyte* von da bis zu ihrer Unabhängigkeit unter den Agilolfingern (von 8. vor Chr. bis 553. nach Chr.); die *dritte* bis zu ihrer Abhängigkeit von den Franken (553—788.); die *vierte* bis zu ihrer völligen Unabhängigkeit unter den Wittelsbachern (bis 1180.); die *fünfte* bis zur Trennung der Rheinpfalz von Bayern oder bis zum Vertrag zu Pavia (bis 1329.); die *sechste* bis zur Einführung des Rechts der Erstgeburt (bis 1506.); die *siebente* bis zur Wiedervereinigung der Rheinpfalz mit Bayern (bis 1777.); die *achte* bis zum Entschädigungstractat (1803.). Hierauf folgt noch ein besonderer Abriss der Geschichte der Rheinpfalz unter den Wittelsbachern; und dann eine nähere Anzeige der neuern Wittelsbach-Pfälzischen Hauptlinien, die aus der ältern Zweybrückischen entstanden sind, mit einer kleinen genealogischen Tabelle. Noch besonders lobenswerth ist die (S. 121—162.) beygefügte *Uebersicht des Cultur-Zustandes der Bayern*. Nach einer kurzen Einleitung stellt der Vf. diesen Zustand nach den von ihm angenommenen acht Geschichtsperioden dar, jedoch so, dass er die fünfte und sechste in eine zusammenzieht, und die achte — er sagt nicht warum? — wegläfst. In jeder wird das Wissenswürdigste von der Lebensart der Einwohner, von ihrem Charakter, von der Verfassung des Landes, von der Religion, von Sitten und Gebräuchen, vom Kriegswesen, vom Handel, von den Gewerben und den mechanischen Künsten (diese Rubrik würde schicklicher vor der nächst vorhergehenden stehen), von dem Zustande der schönen Künste und Wissenschaften und vom Münzwesen beygebracht. In der Vorrede beruft er sich auf seine Cultur-Tabelle, die aber Rec. noch zur Zeit so wenig, als die übrigen Schriften des Hn. *von G.* kennt. Der Gebrauch des Werkchens wird noch mehr durch ein Register erleichtert.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. 1) *Szegedin*, gedr. b. Grünn: *A Tiſſöt a' Dunaval öſſze Kaptſolo uj hajó Kázhato ſatornas* etc. 1805. 106 S. 8.

Ebendaſ.: Ueber einen neuen ſchiffbaren Kanal in Ungerland, mittelst dessen die Donau mit der Theiss am vortheilhaftesten verbunden werden kann. Geschrieben in ungr. Sprache von *Stephan Wedreſch*, der k. Freystadt Segedin beeidigten Feldmesser. Uebersetzt von *Nic. Sztankoviſch*, Priester aus dem Piaristen-Orden, D. der Weltweisheit, und am Szegediner Lyceum ordentl. Lehrer der mathem. Wissenschaften. 1805. 108 S. 8.

Dieses in einer sonst literarisch wenig bekannten Gegend gedruckte Werk verdient in den Annalen der ungr. Literatur erwähnt zu werden, obwohl der darin ausgeführte Gedanke eines Kanals zwischen Szegedin und Pesth bey den jetzigen Umständen der östreichschen Monarchie vor der Hand wenig Aufmerksamkeit erregen, oder ernstliche Wirkungen haben dürfte. Der Vf., Hr. *Wedreſch*, hat sich schon durch eine Topographie von Szegedin bekannt gemacht, welche 1799. bey Grundlegung des neuen Stadthauses in Versen verfasst, und zu Pesth bey Landerer gedruckt wurde. (36 S. 8.) In beiden Werken zeigt er sich als einen eifrigen Szegediner Patrioten. In dem vorliegenden Buche bemüht er sich vorzüglich, zu zeigen, dass ein Kanal zwischen Szolnok und Pesth bey weitem nicht so nützlich wäre, als einer zwischen Szegedin und Pesth. Rec. läfst dieses an seinem Orte gestellt seyn; bemerkt aber nur, dass der Handel zwischen Debretzin und Pesth, der durch den Szolnoker Kanal erleichtert würde, von äufserster Wichtigkeit sey. Man kann etwas Neues und Nützliches vorschlagen, ohne zu läugnen, dass ein anderer Vorschlag eben so nützlich, und dessen Ausführung eben so nothwendig wäre. Szegedin erhält seine Wichtigkeit durch die Mündung der aus Siebenbürgen über Arad kommenden Maros; es treffen hier jährlich 300 Salzschiffe aus Siebenbürgen, 200 aus Arad an. Aus der Gegend von Szegedin gehen allein 60000 Centner Tabak für das Wiener Abaldo hinauf. Der dritte Hauptartikel der Szegediner Ausfuhr ist die Schaafwolle, etwa 17000 Centner; der vierte das Getreide des Banats und der Batscher Gegend, gegen 500000 Metzen. Hierzu kommen als Tranſito-Artikel 41000 Ctr. Baumwolle. Nicht weit von Szegedin, oberhalb dieser Stadt, fliefsen die drey Ströme der Körös bey Csongrad in die Theiss. Den Ueberschlag der Unkosten eines solchen Szegediner Kanals hat der Vf. sehr idealisch entworfen; er hat keine Nivellirung angestellt, und nimmt die Zahl der Schleussen nur willkürlich auf zehn an. Rec. wünschte, dass bey solchen Vorschlägen doch vor allem andern der mathematische Theil der nöthigen Vollständigkeit beygebracht würde. Nach unserm Vf. würde der Kanal fünfthalb Millionen kosten, und nach seinem idealen Calcul 824000 fl. eintragen. Er fügt eine Zeichnung bey, wie das Szegediner Schloss in Waarenmagazine verwandelt werden könnte, und macht S. 78 Vorschläge zur Errichtung von Getreidemagazinen. Szegedin wäre auch für den Schiffbau vortheilhaft gelegen; es werden auch jetzt Schiffe von 4—500 Ctrn. hier gebaut. S. 89. wird ein nützlicher Wink gegeben, wie der Ueberschwemmung der Maros, die wegen des stumpfen Mündungswinkels öfters am Einflusse von der Theiss zurückgedrückt, und sich zu ergiefsen genöthigt wird, vorgebeugt werden könnte. Der Vf. verkennt nicht, dass der Szegediner Kanal dem Batscher Francisci-Kanal Abbruch thun könnte, und macht Vorschläge, dieser Collision zu begegnen.

Rec. muss dem patriotischen Eifer des Hn. *Sztankovitsch*, den er durch Verdeutschung dieser Schrift an den Tag gelegt hat, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen; jedoch könnte der deutsche Stil reiner seyn. Z. B. Man schreibt nicht Marmatien, sondern Marmarosch; nicht auf der Schar, sondern am Saarvizfluſſe; nicht Virtl, sondern Viertel; nicht vermeidet werden, sondern vermieden werden u. d. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Julius 1806.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

SCUTARI: *Nochbeï Wehbi*, d. i. *Wehbi's Auswahl.* نخبهٔ وهبي im J. 1220 der Hedſch. 134 S. gr. 8.

Die türkiſche Lehrmethode, den Knaben das Auswendiglernen der nothwendigſten arabiſchen und perſiſchen Wörter durch gereimte Gloſſarien erleichtern zu wollen, iſt bekannt. *Schahidi's* perſiſch-türkiſches Gloſſarium, und das unter dem Namen *Subheï Sibjan* bekannte arabiſch-türkiſche, waren bisher die gangbarſten dieſer Reimwörterbüchlein in den türkiſchen Schulen. *Wehbi Efendi*, der noch lebende verdienſtvolle Greis und gröſſte Philologe ſeiner Zeit in Conſtantinopel, hat das erſte der genannten zwey Elementarwerke ganz umgearbeitet, oder vielmehr ein viel beſſeres und vollſtändigeres in derſelben Einkleidung unter dem Namen *Tohfeï Wehbi*, d. i. *Wehbi's Geſchenk*, geliefert. Daſſelbe ſowohl als ein weitläuftiger Commentar darüber, und das *Subheï Sibjan*, ſind in Scutari gedruckt erſchienen, und in der A. L. Z. 1800. Nr. 58. bereits angezeigt worden. *Wehbi Efendi* wollte ſich um das Arabiſche daſſelbe Verdienſt erwerben, wie um das Perſiſche, und verfertigte das *Nochbeï Wehbi* arabiſch-türkiſch als Seitenſtück zum *Tohfeï Wehbi*, das perſiſch-türkiſch iſt. Wirklich hat er durch das *Nochbe* das *Subheï Sibjan* eben ſo weit übertroffen, als durch das *Tohfe* das kleine Lexicon *Schahidi's*. Schon aus der bloſſen Vergleichung der Seitenzahlen der beiden erſten erhellt, um wie viel reicher und vollſtändiger *Wehbi's* Werk ſey, indem es gerade hundert Seiten mehr hat, als das *Subheï Sibjan*. Der Vf. ſagt in der gereimten Vorrede nach dem gewöhnlichen Lobpreis Gottes und des Propheten, daſs, angeſpornt durch den ungemeinen Beyfall, den das *Tohfe* erhielt, er in ſeinen alten Tagen noch keine Müh und Arbeit habe ſchonen wollen, um demſelben im *Nochbe* einen würdigen Zwillingsbruder an die Seite zu ſtellen. *Perſiſch* und *Arabiſch* ſeyen die zwey vortrefflichſten der Sprachen, und jedes Werk, das die Erlernung derſelben erleichtere, müſſe dauernden Ruhm gewähren. Die genaue Kenntniſs derſelben ſey Jedem, der auf wiſſenſchaftliche Bildung nur einigen Anſpruch mache, unerläſslich, und viele ihrer Feinheiten gingen, ohne beſondere Aufmerkſamkeit darauf, verloren. Beſonders habe der Gedanke, unter der Regierung eines ſo huldreichen Herrn, als Sultan *Selim* iſt, zu leben, ihn mit neuem Eifer befeuert, wobey er ſich in die gewöhnlichen Loberhebungen des regierenden Sultans ausbreitet.

Hierauf erklärt er, daſs er ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Feinheiten der Sprache und die gewählteſten Worte gerichtet habe, mit Umgehung des Synonymentroſſes von ſolchen Worten, wie *Dattel*, *Regen*, und aller den Weibern angehörigen Siebenſachen. Es ſey das Mark von hundert und zwanzig Wörterbüchern, aus denen er gearbeitet habe. Um eine Idee von dem Stile zu geben: ſo überſetzen wir hier dieſe Stelle ſo treu als möglich nach Gehalt und Form.

Wie dieſs mir in Gedanken kam
Ich alſo gleich die Feder nahm,
Wiewohl ein Greis, ſtrengt ich mich an
Gleich einem Jüngling lobeſan!
Fing an zu ſchreiben für und für
Dieſs Werklein voll von neuer Zier.
Ich hab darin zuſammgerafft
Von Hunderten die Fünftelkraft.
Des Korans und Propheten Wort
Schwer zu verſtehen hier und dort;
Was im arabiſchen Gedicht
Den Sinn verwirret und verflicht;
Und manchen ſchönen Spruch, worin,
Verſtecket liegt ein tiefer Sinn;
Der Wörter höchſten Ehrenpreis
Hab' ich gewählet vorzugsweis.
Denn was alltäglich und gemein
Möcht ſeinem Sinn ein Aerger ſeyn.
Deshalb umging ich ohne Hehl
Die vielen Namen vom *Kameel*,
Die *Weltberwelt*, den *Palmenwald*
Das *Waſſer*, *das vom Himmel fallt*,
Und manches Wort, das in der Wüſt
Im Gang bey Beduinen iſt.
Dafür hab ich am End vom Buch
Geſammelt manchen ſchönen Spruch.
Ihr lernet ſo, o Herr, wie ſchön!
Die Bilderſprache leicht verſtehn.
Mehr ſchätz ich dieſs als das *Tohfe*;
So etwas ſchrieb noch keiner je.
Und wer in Sprachen iſt gelehrt,
Erkennt vollkommen deſſen Werth. u. ſ. w.

Die Anordnung des Ganzen ſo wie das Reimen hat ſich der Vf. äuſserſt bequem gemacht. Es iſt eigentlich gar keine Ordnung darin, weder alphabetiſche noch materielle. Die Abſätze folgen wohl auf einander in der Ordnung der Buchſtaben des Alphabets, in ſo weit die Reime eines Abſatzes mit demſelben enden, nach der gewöhnlichen Anordnung der *Diwane* oder Gedichtſammlungen; aber dieſs gilt nur von den Endreimen, die übrigen im Text vorkommenden Worte ſind, wie ſie dem Vf. ins Gedächtniſs kamen und ins Sylbenmaſs paſsten, aufs Gerathewohl durch einander geworfen. Ein Beyſpiel wird dieſs klärer machen.

Staubes, *ein Menſch von unbekanntem Herkommen.* Gefräſsig wie ein *Sofi*, d. i. *ſehr gefräſsig.* Ein Braver aus Bagdad, *eine feige Memme.* Teufelswein, *die Genüſſe der Welt.* Felſenform, *ein Geizhals.* Die Gräber der Lebendigen, *die Laſter.* Das dem Rechtgläubigen willkommene Geſchenk, *der Tod.* Nacht der Verliebten, *lange Nacht.* Ameiſendorf, *ein mit Familien überfülltes Haus. Schöner* als der Vollmond; *wohlberedter* als Lais; lügenhafter als *Fachta;* häſslicher als *Dſchahis;* bösartiger als eine Schlange; giftiger als ein Skorpion, geiziger als die Hunde des Stammes *Beni Saide.* Läſtiger als der Schatten, der ſtets auf dem Fuſse folgt. Scharfſichtiger als ein Wiedhopf, oder als ein Adler. Widernatürlichem Genuſſe ergebner als ein Bär u. ſ. w.

Manche dieſer figürlichen Ausdrücke, die beſonders auf die verſchiedenen Arten des Genuſſes Bezug haben, z. B. *die Feder in das Dintenfaſs tauchen; ſich lieber mit dem Buchſtaben Mim* م *als mit dem Buchſtaben* ب *abgeben*, hätte der Vf. in einem, zum Unterricht der Jugend beſtimmten, Werke wohl erſparen können. Aber man wird ſich nicht wundern, dieſe Nuditäten aufgeführt zu finden, wenn man weiſs, daſs auch die beſterzogenen türkiſchen Kinder von ihren zarteſten Jahren an in den Haremen die üppigſten Knabentänze mit ihren Vätern mit anzuſchauen gewohnt ſind, und daſs ſelbſt der gröſste Theil der Beſchneidungsfeyerlichkeiten aus ſolchen Orgien beſteht.

Den Beſchluſs des Werks macht ein Lobgedicht auf daſſelbe vom Sohne des Vfs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Amſterdam*, b. van Hulſt: *Het ſtilſtaan der Zonne ten tijde van Joſua opgehelderd uit het beloop der Geſchiedeniſſe door Jak. van Eijk*, voorheen Predikant te Muiden. 1805. 41 S. gr. 8. — Der Vf., der ſich ſchon durch verſchiedene Schriften bekannt gemacht hat, gab vor einigen Jahren eine Sammlung Aufſätze unter dem Titel: *Ledige uuren beſteed tot nuttige overdenking*, heraus. Zu dieſer liefert er nun noch die funfzehnte Betrachtung, die er als eine beſondere Abhandlung hat abdrucken laſſen. Sie verdient als ein Verſuch, wie die ſchwierige Stelle Joſua 10, 12—14. aufzuklären, allerdings bemerkt zu werden. Der Vf. ſchickt einige Anmerkungen voraus: 1) daſs man mit Grund zweifeln könne, ob die hier vorkommenden Worte gerade die eigenen Worte Joſuas ſeyn, indem der Vf. des Buchs Joſua die Erzählung aus einem andern Buche genommen habe. 2) Daſs man das, was Joſua ſagte, oder der Schriftſteller ihn ſagen läſst, nicht ganz buchſtäblich auffaſſen müſſe, da ſich die orientaliſche Dichterſprache hier nicht verkennen laſſe. 3) Daſs in der Erzählung verſchiedene Worte gebraucht werden, woraus man aber nichts mit Sicherheit ſchlieſsen könne. Das Wort דום, welches man gewöhnlich durch *ſtillſtehn* überſetzt, hat auch die Bedeutung *ſtillſchweigen, ſich ſtille halten*, 1 Sam. 14, 9.; עמד kann ſowohl in der Bedeutung *ſtille ſtehn bleiben*, als auch in der Bedeutung *in demſelben Zuſtande bleiben*, genommen werden; בוא kommt nicht bloſs von dem *täglichen Untergang* der Sonne vor, ſondern wird auch von der Sonne gebraucht, *wenn ſie am Tage ſich hinter düſtere Wolken verbirgt*, Amos 8, 9. Jer. 15, 9. u. ſ. w. Hierauf ſucht nun der Vf. aus dem Verlauf der Geſchichte ſelbſt den Sinn der Worte Joſua's zu beſtimmen. Nach der Erzählung war Joſua vorher zu Gilgal gelagert. Hier bekam er die Nachricht, daſs alle Könige der Amoriter ſich gegen ihn verſammelt hätten. Er brach alſo des Nachts mit ſeinem Heer auf, und eilte den Gibeoniten zu Hülfe. Bey dem erſten Angriff wurden die Amoriter geſchlagen. Sie flohen weſtwärts nach Bethhoron, Joſua verfolgte ſie und hatte am Vormittage die Sonne ſüdoſtwärts hinter ſich. Nun wurden die fliehenden Amoriter in der Gegend von Bethhoron von einem ſchweren und fürchterlichen Hagelwetter überfallen, welches ihre Niederlage vollkommen machte. Was war nun zu thun? Sollte Joſua die Feinde weiter verfolgen, ſo traf ihn und ſein Heer daſſelbe Ungewitter, das die Feinde vernichtete. Sollte er oſtwärts nach Gibeon zurückkehren, ſo war er nicht ſicher, daſs ihn das Ungewitter auf dieſem Wege nicht treffen könnte; und wie konnte er ſich entſchlieſsen, die Schlacht, die für ihn ſo glücklich war, auf einmal zu endigen? Was that er alſo? Im gläubigen Vertrauen auf die Güte und Allmacht Gottes, deſſen Leitung die ganze Natur unterworfen iſt, wendet er ſich an ihn, und ruft im Angeſicht ſeines Heers die Worte aus: Sonne ſtehe ſtill zu Gibeon und Mond im Thal Ajalon. Seine Abſicht konnte nicht ſeyn, daſs die Sonne in ihrem Laufe ſollte aufgehalten und der Tag ſollte verlängert werden. Wozu nützte ihm dieſes, wenn das Ungewitter fortdauerte und ſich auch über ſein Heer verbreitete? Ohnehin wurde er durch das Ungewitter gehindert, die Schlacht fortzuſetzen und den Feind zu verfolgen. Er konnte keinen andern Wunſch haben, als daſs das Ungewitter, welches ſeine Feinde traf, von ſeinem Heere entfernt bleiben und ſo geleitet werden möchte, daſs er ohne Gefahr die Amoriter verfolgen könnte. Der Zuſammenhang führt uns ganz offenbar auf dieſen Sinn. Das Wort, welches Joſua in ſeiner Bitte gebraucht, ſtimmt auch mit dieſer Vorſtellung überein. Der Ausdruck: *Sonne ſchweige oder halte dich ſtille*, iſt freylich uneigentlich; aber wir dürfen nur den hier angeführten Schriftſteller fragen, um den Sinn der Bitte näher zu treffen. Das, was Joſua durch דום ausdrückt, drückt dieſer Schriftſteller durch עמד aus, und um die Sache noch näher zu bezeichnen, gebraucht er das Wort בוא. Achtet man auf den vorhin bemerkten Gebrauch dieſer Worte: ſo iſt es nicht ſchwer, den Sinn der Bitte Joſua's richtig zu faſſen. Der Vf. giebt eine weitläufige Umſchreibung, wovon Rec. nur das Hauptſächlichſte ausziehn will. „Du o Sonne, die du mir jetzt von der Seite von Gibeon ſo freundlich ſcheinſt, da inzwiſchen eine ſchreckliche Finſterniſs das Heer meiner Feinde deckt, ſchweige, halte dich ſtill; laſſe, nach welcher Seite mein Heer bey der Verfolgung der Feinde ſich wendet, und wo du dich bey deinem fernern Lauf am Himmel befindeſt, jene die Finſterniſs überdecken; aber mir und meinem Heere dein Licht ſcheinen! Gehe nicht mir, wie ihnen, am Mittage unter, verbirg dich nicht vor uns hinter aufgethürmte finſtere Wolken, ſondern ſcheine mir und meinem Heer ſo lange es Tag iſt! Und wenn der Abend kommt und du dich hinter dem Geſichtskreis in Weſten verbirgſt, dann bleibe, o Mond, auf der Seite nach Ajalon in demſelben Zuſtande! Beſchelne uns dann von demſelben heitern Himmel, an welchem ich jetzt die Sonne ſehe." — Der Vf. zeigt nun noch im Verfolg, daſs das übrige, was die Geſchichte bemerkt hat, mit dieſer Darſtellung zuſammenſtimme. Alles dieſes verdient in der Abhandlung ſelbſt nachgeleſen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. Julius 1806.

GESCHICHTE.

HANNOVER, in d. Hellwing. Hofbuchh.: *Darſtellung der Lage, in der ſich die Hannöverſche Armee in den Monaten May, Juni und July 1803. befand.*

In franzöſiſcher Sprache unter dem Titel:

Expoſé de la Situation du Militaire Hannovrien dans les mois de Mai, Juin et Juillet 1803. 1806. 102 S. Text u. 96 S. Auszüge aus officiellen Papieren als Beylagen. Beide Ausg. in gr. 8.

Dieſes iſt die einzige wichtige Schrift über die Beſetzung Hannovers durch die Franzoſen. Sie iſt am Ende des Textes, deſſen deutſche Ausgabe ſich bald als eine Ueberſetzung der franzöſiſchen verräth, von dem Feldmarſchall Grafen von *Wallmoden Gimborn* unterſchrieben. — Der Feldmarſchall erzählt darin die Lage, in der ſich das Kurfürſtenthum Hannover bey dem Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England befand, die Verhandlungen des Hannöverſchen Miniſteriums mit England, die Vorkehrungen gegen eine franzöſiſche Occupation, die nachherigen Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen General u. ſ. w. auf eine gefällige und der Würde des Vfs. anſtändige Art, und belegt dieſe Erzählung mit dem Abdruck der officiellen, zwiſchen ihm, dem Kabinet und dem Miniſterium gewechſelten Noten, ſo daſs *man an der Richtigkeit* ſeiner Darſtellung in jeder *Hinſicht nicht* im geringſten zweifeln kann.

Aus dem Ganzen ergiebt ſich, daſs der Feldmarſchall theils durch die unzweckmäſsigen Anordnungen und unbeſtimmten Befehle aus London, und theils durch die Unſchlüſſigkeit des Hannöverſchen Miniſteriums, das ſelbſt aber auch in einigem Betracht zu beklagen war, in allen zweckmäſsigen Maſsregeln gelähmt wurde, und alles that, was nur die Umſtände ihm zu thun geſtatteten. Man kann zwar ſagen, daſs ihm der Weg, die beſtehenden Verhältniſſe gewaltſam aufzuheben, immer noch übrig geblieben wäre, um Mittel zu ergreifen, welche die Ehre des Armee-Corps erforderte; — allein, es iſt hiebey zu erwägen, daſs die Nothwendigkeit eines ſolchen gewagten Schritts erſt recht ſichtbar wurde, als die Ausführung nicht mehr möglich war, und daſs man auch nicht von ihm fordern konnte, daſs er ſich bey einem höchſt zweifelhaften Ausgang der Sache einer ſo groſsen Verantwortlichkeit ausſetzte. Der gröſste Fehler lag darin: daſs man in England glaubte, die nöthigſte militäriſche Maſsregel ſey die Zuſammenziehung der Truppen zu einem vorgeblichen Exercierlager. Daſs die Hauptſache auf die Completirung der Infanterie, auf die Anſchaffung der Krieges- und Lebensbedürfniſſe, auf die Artillerie, Brodwagen, Zelte und Proviantwagen-Pferde, auf die Anſchaffung der Montirungsſtücke für die groſse Anzahl der fehlenden Mannſchaft, auf die Dotirung der Feſtung Hameln u. ſ. w. ankam, das ſah man nicht ein. Die Zuſammenziehung der Kantonirungsquartiere muſs nothwendig in dem Verhältniſs der Annäherung des Feindes geſchehen. Ziehet man die Truppen in ein Lager zuſammen, wenn der Feind noch ſehr weit entfernt iſt: ſo erſchwert man ihre Subſiſtenz, zeigt dem Feind die Stärke und den Ort der Truppen, in dem ſie von nun an aufs genaueſte von den feindlichen Spionen beobachtet werden können. Auf die Vorkehrungen, welche Zeit erforderten, nämlich die Einkleidung und Uebung der fehlenden Mannſchaft, und die Mobilmachung des Korps überhaupt, darauf wollte man ſich nicht einlaſſen, obgleich der Feldmarſchall dieſs für das Nöthigſte hielt. — In England wuſste man nicht, daſs es hierauf allein ankam, und in Hannover fürchtete man, daſs dieſe Maſsregeln Ombrage (der Ausdruck des Miniſteriums) machen würde. So bot die Unwiſſenheit in den militäriſchen Verhältniſſen, und die Furchtſamkeit und Schwäche einander ſo innigſt die Hand, daſs keine zweckmäſsigen Vorbereitungen zum Kriege zur rechten Zeit getroffen wurden. Die officiellen Noten Nr. 1. bis 7. beweiſen dieſe Behauptung aufs vollkommenſte. Es iſt eine traurige Bemerkung, daſs die Regierungen der von Frankreich beſiegten Länder durchaus *Einen* Charakter zeigten. — Man erinnere ſich, was im vorigen Jahre an der Donau vorging; — man erinnere ſich an den geringen Widerſtand von Spanien, Sardinien, der Schweiz und Holland. — Unkunde des Krieges, ſowohl in den Planen der Feldzüge, als in dem höhern Princip der Ausführung deſſelben, Unentſchloſſenheit — Schwäche und Uneinigkeit im Innern. — Die franzöſiſche Revolution hat in der franzöſiſchen Monarchie, ſowohl im Civil als Militär, diejenigen Männer an die Spitze des Commandos und der Geſchäfte gebracht, welche ſich durch Tapferkeit, Thätigkeit, Energie und Talente auszeichneten; in den meiſten übrigen Staaten hat das Alter, die Kriecherey und Geburt hieran einen eben ſo groſsen Antheil, als jene Eigenſchaften. — In der franzöſiſchen Monarchie ſind alle Verhältniſſe *in gewiſſer Hinſicht* den militäriſchen untergeordnet; in den meiſten übrigen Staaten findet dieſe jetzt nothwendige Anordnung nicht Statt. — Frankreich braucht in den politiſchen Verhandlungen immer Militärperſonen von Einſichten und weit umfaſſendem Blicke; die

die meiſten übrigen Kabinette haben dieſe Einrichtungen nicht. — Bringen ſie einen Militär in die diplomatiſche Carriere: ſo geſchieht dieſs, weil man ihn gern befördern will, oder weil er zu dem activen Militärdienſt nicht paſst. Man erinnere ſich nur an die Details der verſchiedenen Verhandlungen mit Frankreich, und man wird finden, daſs das franzöſiſche Kabinet die militäriſchen Vortheile, die ſich ihm darboten, jederzeit ergriff; da hingegen die übrigen ſie meiſtens unbemerkt ſich entgehen lieſsen. Georg III. hatte ſogar keinen Officier, keinen Hannöverſchen General in England, der die Hannöverſchen militäriſchen Angelegenheiten kannte, — wohl aber Hannöverſche Miniſter, Räthe und Sekretarien.

Man möchte ſich hier geneigt finden, den Mangel der Thatkraft mit der Uebermacht Frankreichs zu entſchuldigen; — die Geſchichte lehrt uns aber, daſs nicht ſo ſehr die phyſiſchen, als die moraliſchen Kräfte in einem Kriege entſcheiden. — Hannover hätte 1803. eine weit gröſsere Macht gegen Frankreich, als 1758. aufſtellen können. Im J. 1758. wurde es mit 100,000 Mann angegriffen, und 1803. mit 10000. — Unſere gelehrten Militäre erſchöpfen ihren Geiſt in Memoiren, in denen ſie auf eine befremdende Art beweiſen, daſs man nichts thun kann, nichts thun darf, wenn der Feind einen Mann mehr hat, als wir. — Sie haben wohl die Feldzüge eines Guſtav Adolphs, Türenne's, Karls XII., Ferdinands, Friedrichs II. und Washingtons geleſen; aber ſie ſind nicht von dem Geiſte dieſer Helden beſeelt worden. Ein Hoche an der Spitze einer deutſchen Armee würde, ſo wie ein Suwarow, Laudon und mehrere Männer, die Rec. hier nennen könnte, dieſe Memoirenſchreiber bald zu Schanden machen, und den übermüthigen Fremden zeigen, was die Deutſchen ſind, und von jeher waren.

Die Meinung des Hannöverſchen Miniſteriums, daſs die *Ombrage* der Mobilmachung der Truppen den Krieg nach ſich zöge, zeigt eine falſche Anſicht. *Defenſive* Anſtalten können nie einen Feind reizen, etwas zu unternehmen, wohl aber das Gegentheil. — Für diejenigen, welchen es ganz an Muth fehlt, iſt es freylich eine groſse Beruhigung, wenn ſie ſich der Mittel zum Widerſtande berauben, um nachher ſagen zu können, es lieſs ſich damals nichts thun.

Uebrigens zeigte ſich, als man endlich etwas thun wollte, die ſchlechte Einrichtung des Hannöverſchen Militärs, ſowohl in Hinſicht ſeiner innern Verfaſſung, als ſeiner Mobilmachung beym Ausbruch eines Krieges. Man hatte im Hannöverſchen von jeher keine Kantonverfaſſung; bey einem Kriege wurden die Leute gewaltſam ausgehoben. — Hierdurch entſtanden die Nachtheile der Kanton-Einrichtung, ohne ihre Vortheile. — Gleichwohl widerſetzten ſich die Landſchaften einem Vorſchlage zur Einführung derſelben. Zu einer geſchwinden Ausrüſtung oder Mobilmachung war gar nichts vorbereitet. Dagegen hatte man eine groſse Menge Vorſchläge von mannichfaltiger Zuſammenſetzung der Regimenter bearbeitet. Der Miniſter in London, der Feldmarſchall und noch viele andere hatten Plane entworfen. Es war aber keiner zweckmäſsig; und jetzt, in der Kriſis, fehlte es an diſciplinirten Soldaten. — Officiere und Invaliden waren dagegen im Ueberfluſs vorhanden.

Der königl. Befehl, die Truppen zu verſammeln, lief in Hannover den 19. April ein; den 6. May entſchloſs man ſich aber erſt, ihn auszuführen. — Nun trat der Feldmarſchall mit der Kriegskanzley in Communication. Den 13. May beſchloſs das Miniſterium nach vielen zwiſchen ihm und dem Feldmarſchall gewechſelten Noten (obgleich ſie in Hannover jede Minute ſich mündlich beſprechen konnten), die Vermehrung der Armee zu 30000 Mann. Den 19. kam eine Note aus London, worin das Miniſterium und der Feldmarſchall angewieſen wurden, nichts zu thun, was nicht dem Lande zum allgemeinen Vortheil gereichen, und was es dem gröſsern Kriegesunglück ausſetzen könnte. So verſtrich die Zeit in Unſchlüſſigkeit, und den 2. Junius drang der Feind ſchon gegen Suhlingen vor, und wollte in der Zeit, welche die angefangene Unterhandlung erforderte, nicht unthätig bleiben. — Die Hannöverſchen Truppen waren nicht zuſammen, nicht mobil; die Kriegesvorräthe waren nicht weggeſchafft, und ſo nahmen 10000 Franzoſen mit 11 Kanonen, faſt ohne Munition und Cavallerie, das Hannöverſche Land mit der Feſtung Hameln in Beſitz; machten das brave Hannöverſche Armeecorps gefangen, und bekamen eine ungeheure Menge von Geſchütz, Munition u. ſ. w. (nach ihrem Anſchlage für 10 Millionen Thaler.)

Unter ſolchen Umſtänden iſt es nicht ſchwer, Eroberungen zu machen, und welche fremde Nationen ſollten, da gleiche Urſachen gleiche Wirkungen erzeugen, nicht zu ähnlichen Expeditionen gereizt werden?

Das Hannöverſche Kabinet in London konnte nur zwey Plane einſchlagen: 1) Wollte es, daſs das Hannöverſche Militär keinen Widerſtand leiſten ſollte: ſo konnte es die Kriegsbedürfniſſe, die königlichen Effecten und die Truppen aus Hannover nach England ziehen; es rettete dadurch 10 Mill. Thaler, und hatte ein braves Truppencorps nicht der Schande und dem Elend übergeben. Hierzu hatte man zwey Monate Zeit, wenn man früh genug ſich entſchloſs. 2) Wollte das Kabinet, daſs das Hannöverſche Corps Widerſtand leiſten ſollte: ſo war nichts natürlicher, als daſs der Feldmarſchall den Befehl bekam, die Truppen zu complettiren und mobil zu machen, und ſich dem Feind zu widerſetzen. — Dieſe beiden Wege lagen mit den dazu erforderlichen Maſsregeln jedem ſo vor Augen, daſs ein dritter, worin die Kriegsbedürfniſſe verloren, die Truppen gefangen und der Schande bloſs geſtellt, eine Verrätherey zu ſeyn ſcheint. — So nahe gränzen nicht ſelten die Reſultate der Bosheit an die der Unentſchloſſenheit und Unkunde in militäriſchen Angelegenheiten, daſs nur der von den Bewegungsgründen Unterrichtete die Quelle zu unterſcheiden im Stande iſt.

Der

Der Feldmarſchall zeigt in dieſer Darſtellung überall einen ruhigen, weit um ſich ſehenden Geiſt, und eine richtige Beurtheilung der Menſchen. Sein Zweck, zu beweiſen, daſs er von ſeiner Seite alles gethan habe, was Pflicht und Gewiſſen von ihm forderten, iſt nach dem Urtheile des Rec. vollkommen erreicht. — Wir wünſchen, daſs der Schluſs ſeines Werks: „Möchten doch dieſe unglücklichen Ereigniſſe denen, welche die groſsen Angelegenheiten eines Staats dirigiren, zeigen, wie gefährlich es iſt: in groſsen Dingen halbe Mafsregeln zu nehmen" — recht lebhaft in dem Innerſten der Kabinette der Nationen gefühlt werde, welche gezwungen werden, ſich für ihre Ehre und Unabhängigkeit zu ſchlagen.

PARIS, b. Bertrand: *Mémoires hiſtoriques et Anecdotes de la Cour de France, pendant la faveur de la Marquiſe de Pompadour;* avec douze Eſtampes gravées par elle, ſous les yeux du Roi, ſur les principaux événemens de ſon règne. Ouvrage conſervé dans les Porte-feuilles de Madame la Maréchale d' ***. Précédé d'un Traité ſur les Transactions ſociales après la ſubverſion d'un grand Empire, opérée par l'immoralité et l'anarchie, par *J. L. Soulavie* l'ainé, auteur des Mémoires hiſtoriques du règne de Louis XVI. 1802. Zuſ. 30½ Bog. gr. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. dieſer Memoiren iſt auch in Deutſchland, als allzeit fertiger Bücherfabricant und als hiſtoriſcher Wetterhahn, wohl bekannt. Man denke z. B. nur an ſeine *Mémoires du Comte de Maurepas*, an ſeine *Hiſtoire de la décadence de la Monarchie françaiſe*, an die auf dem Titel des vor uns liegenden Buchs erwähnten *Mém. hiſt. du Règne de Louis XVI.*, an die von ihm herausgegebenen *Mém. d'Aiguillon, du Maréchal de Richelieu, de St. Simon, de Barthélemy;* nicht zu gedenken ſeiner vielen, während der Revolution zu Tage geförderten Schriften. Wir deutſchen Hiſtoriker ſind demnach nicht erſt ſeit ehegeſtern beym Gebrauch derſelben auf unſerer Huth, und glauben ihm nicht ohne kritiſche Prüfung. Das Werk, von dem wir jetzt Rechenſchaft zu geben haben, iſt, wenn man dem Titel glauben darf, dem Hauptheile nach nicht von ihm ſelbſt, ſondern er ſcheint nur deſſen Herausg. zu ſeyn. Da er aber den Namen des Vfs, oder der Vfn. verſchweigt: ſo entzieht er demſelben viel von ſeiner Glaubwürdigkeit, macht uns folglich misstrauiſch: wenigſtens in Anſehung der, dem Anſcheine nach neuen, oder zum erſtenmal gedruckten Nachrichten. Denn die meiſten erinnert ſich Rec. längſt ſchon anderwärts geleſen zu haben, z. B. in *Vie privée de Louis XV.*, in der *Hiſtoire de Pompadour*, u. dgl. Möglich wohl auch, daſs das, was ihm neu ſcheint, ebenfalls ſchon gedruckt war: denn wer kann alles leſen, alles merken? So finden wir S. 60 ff. die Anekdote, wie man in der Wiege des Duc de Bourgogne, eines Sohnes des damaligen Dauphins, Vaters Ludwigs XVI., ein Paket, und in demſelben einen Brief voll von Anzüglichkeiten gegen die Pompadour fand, der hernach auf Rechnung des Staatsſecretärs *d'Argenſon* kam, anders und weit umſtändlicher erzählt, als in *Vie privée de Louis XV.* Bd. 3. S. 4. nach der deutſchen Ueberſetzung. — Daſs die Pompadour zum Sturz des Jeſuitenordens mächtig mitwirkte, und aus welcher Urſache, iſt längſt bekannt: aber hier S. 99 ff. erfährt man mehrere Umſtände von dieſer merkwürdigen Begebenheit, z. B. auch den Namen des Jeſuiten, der ihr die Abſolution verſagte, Père *de Sacy*, welche Rec. ſich nicht erinnert, irgendwo geleſen zu haben. — Der Vf. ſcheint uns übrigens zu leidenſchaftlich gegen die Pompadour zu verfahren. Er findet faſt gar nichts Lobenswerthes an ihr. Sie war doch, wie ſelbſt aus dieſen Erzählungen hervorgeht, eine Dame von nicht gemeiner Geiſtescultur, die ſich auch bemühte, ihren königlichen Liebhaber nützlich zu beſchäftigen. Wie weit war ſie hierin über ihre Nachfolgerin, jenes verworfene Geſchöpf, erhaben! Ihre Verdienſte um Vervollkommnung der Porzellanfabrik rühmt doch der Vf. ſelbſt S. 271. Damit ſind wir aber keineswegs geſonnen, ihre Ränke, noch weniger ihre Schändlichkeiten, zu vertheidigen. Zu letztern gehört ihre liſtige Bemühung, den verabſcheuungswürdigen Hang des alten, ſündhaften Königs, als er an ihr ſelbſt kein Behagen mehr fand, zu jungen Mädchen, die noch nicht mannbar waren, zu erregen und zu unterhalten. Im *dritten*, *vierten* und *fünften* Kapitel findet man die dahin gehörigen Anekdoten, die jedoch für uns, einzelne Umſtände ausgenommen, keine waren, ob wir uns gleich nicht genau entſinnen können, wo wir ſie zuerſt geleſen haben. Eine Ausnahme hiervon macht diejenige, die im *fünften* Kapitel von Madem. *Tiercelin*, nachheriger Madame *de Bonneval*, erzählt wird. Durch eine ſchwarze Verläumdung des Duc de Choiſeul ward ſie, nebſt ihrem Vater, bis zum Fall dieſes Premierminiſters, in die Baſtille geſperrt. In der langen Anmerkung S. 252 ff. legt Hr. *Soulavie* den damaligen Regierung das unverſchuldete traurige Schickſal der vielen, noch vorhandenen Kinder, die Ludwig XV. und der vorletzte Herzog von Orleans auſser der Ehe erzeugten, ſehr nachdrücklich ans Herz.

Die dem Buche beygelegten und im *achten* Kapitel beſchriebenen zwölf Kupferſtiche ſind Copieen von Gravuren in Kupfer und Edelſtein, von der Marquiſe ſelbſt gearbeitet; wie hier gegen andere, welche das Gegentheil behaupten wollten, verſichert wird. Die meiſten ſtellen Symbole auf gewiſſe Begebenheiten während der Regierung Ludwigs XV. vor, z. B. auf die Schlachten bey Fontenoy und bey Laffeld, auf die Präliminarien des Friedens zu Aachen, auf die Geburt des Duc de Bourgogne.

Von S. 375. an folgen einige mit den Memoiren verwandte Aufſätze, nämlich: das Teſtament der Marquiſe, das dazu gehörige Codicill, eine Abhandlung über ihre Geſinnungen in Anſehung der Lage Polens nach dem Tode Friedrich Auguſt II., über die Oekonomiſten, oder vielmehr über einen derſelben, den D. Quesnay, eine Notiz über die franzöſiſche Geiſt-

Geiſtlichkeit und über die Ertheilung der Pfründen, und über den Schutz, den die Pompadour *Voltaire'n* und andern Religionsſpöttern angedeihen liefs.

Der Vortrab dieſer Memoiren beſteht in einer Dedication *aux Souverains de l'Europe*, welche ſich mit dieſen Worten endigt: *O vous tous, pour qui l'étude de nos révolutions eſt devenue un devoir, c'eſt pour vous auſſi que je publie ces Mémoires! La faveur de Mme de Pompadour fut une des cauſes de nos malheurs.* Es folgen vorläufige Betrachtungen über die Sitten der Franzoſen unter dem Kardinal von Fleury und unter der Marquiſe de Pompadour. Sehr gut gelungen ſcheint uns die darin vorkommende Parallele des Charakters und der Staatsverwaltung dieſer beiden Perſonen. Auch das aufgeſtellte Portrait Ludwigs XV. iſt wohlgetroffen. Wie ihn die Mätreſſe verdarb und ganz das Gegentheil von dem, was er vor ihrem Regiment geweſen, aus ihm machte, iſt ſehr gut entwickelt. Der auf dem Titel erwähnte und S. XXXIV — LXI. abgedruckte Tractat iſt ein Auswuchs, deſſen Zweckmäſsigkeit wir nicht einſehn können. — Zuletzt noch eine Bemerkung, betreffend die über den Tod des Dauphins und der Dauphine in den Memoiren befindlichen Nachrichten, zufolge welcher der Duc de Choiſeul ſie und andere bedeutende Perſonen vergiftet hätte. Hr. *S.* zeigt, daſs er keineswegs der Urheber dieſer Beſchuldigung ſey, ſondern ſie nur andern nachgeſchrieben habe.

SCHÖNE KÜNSTE.

STRAUBING, b. Reitmayr: *Vermiſchte Gedichte*, von *Joſeph Martin Will.* 1803. *Zwey* Bändchen. 232 u. 302 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Laut der Vorrede des Herausg. (*Benno Michl*) iſt der Vf. dieſer poetiſchen Verſuche ein junger Bayer, der ſie als Erſtlingsfrüchte ſeiner Muſe auf den Altar des Vaterlandes niederlegen will! Hätte er doch noch einige Zeit damit gewartet. Die Jugendarbeiten ausgezeichneter Dichter haben allerdings für den gebildeten Forſcher auch ihren Werth; wem aber die Muſe vielleicht nur einen Funken ihres Feuers gab, der muſs nach unſerer Meinung nicht eilen, den erſten rohen Stoff, den dieſer anzündete, vor das Publicum zu bringen, oder ſich dann auch gefallen laſſen, daſs man die Augen gleichgültig davon abwendet, und ihn ruhig — verkohlen läſst. Einzelne Gedichte in dieſen zwey Bänden, vielleicht hie und da nur einzelne Strophen und Gedanken zeugen allerdings, daſs der Vf. nicht ganz unberufen ſich auf das Feld der Dichtkunſt wagte; aber der gröſste Theil iſt jugendlich leer, leidlich mittelmäſsig, oft nicht einmal dieſs. Der junge Vf. ſcheint noch nicht über das Weſen der Poeſie nachgedacht zu haben, er ſcheint noch zu glauben, gereimte Gedanken ſeyen Verſe, und eine Anzahl Verſe ein Gedicht. Dabey ſind die meiſten dieſer ſogenannten Gedichte nicht Erzeugniſſe einer kühnen, weitgreifenden, wenn auch regelloſen, Phantaſie, — was man dem jungen Dichter ſo gern verzeiht — ſondern viele ſind ſo nüchtern und inhaltslos, daſs man an dem Aufſtreben des Vfs. zum Höheren und Höchſten faſt verzweifeln möchte. Eine Probe wird hinreichen, dieſs Urtheil zu rechtfertigen:

Ich ſing' im Lindenhain der Liebe Lieder,
Die Kraft der Seelenharmonie,
Das Echo hallet meine Lieder wieder,
Die Nachtigall *verſilbert* ſie.

Dich, Freundſchaft, ſing ich, und an deinem Buſen
Fühl' ich, wie groſs mein Endzweck (?) iſt,
Hier ſaug' ich Honig (!) der *im Schoos* der Muſen
Dem ausdruckreichen *Kiel entflieſst!!*

Uebrigens reimt der Vf. Röthe mit Kette, Hallt und malt, Güte und Hütte u. ſ. w.; und eine Romanze, in der es ſehr kläglich zugeht, ſchlieſst er alſo:

So gehts, wenn man der Minne
Geſegnet Zauberband
Zerreiſst mit nied'rer Tücke
Und wilder Frevlerhand.

Am gelungenſten iſt unſtreitig die Schilderung der deutſchen Dichter in dem erſten Gedichte des *zweyten* Bandes; wiewohl auch hier die jugendliche Uebereilung und Unſicherheit hervorblickt!

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Zürich*, b. Ziegler u. Söhne: *Abhandlung über den Nutzen und die Gefahren des Badens der Jugend an freyen Orten*; nebſt Vorſchlägen, wie dieſe letztern zu mindern ſeyen, und einer Anleitung, wie man im Waſſer Verunglückte behandeln ſoll. Von Dr. *Diethelm Lavater* d. j. 1804. 42 S. 8. (4 gr.) — Dieſe nur für Laien ausgearbeitete Abhandlung iſt zwar zunächſt für die Landsleute des Vfs. beſtimmt; abgeſehen aber von manchem Bezuge auf Localitäten iſt ſie als eine polizeyliche Schrift allerdings in mehrere andere Hände, und auch in die vieler Aerzte, zu wünſchen. Es fehlt an ſo gar vielen Orten nicht an den vielen Unglücksfällen, über die Hr. *L.* in der waſſerreichen Gegend Zürichs klagt; aber es fehlt, wie dort, leider nur zu häufig an zweckmäſsigen, überhaupt an Anſtalten zur Rettung im Waſſer oder auf andere Weiſe in plötzliche Lebensgefahr Gerathener. Und da ſich hierüber allerdings den öffentlich aufgeſtellten Aerzten der Vorwurf der Fahrläſſigkeit und unverzeihlichen Gleichgültigkeit machen läſst — denn wo ſollten es die Aerzte, bey ernſtlichem Willen, nicht dahin bringen können, ſolche, im Ganzen mit eben nicht ſehr beträchtlichen Koſten zu errichtende, Anſtalten unter ihrer Leitung zu bewirken? — ſo iſt es wohl um ſo nothwendiger, daſs man ſich hier und da an die Laien ſelbſt wende, wenn zumal irgend ein trauriger Anlaſs einem gediegenen Worte ernſtlichere Aufnahme verſpricht. In etwas populärerem Stile dürften aber dergleichen Aufforderungen geſchrieben ſeyn, als es die vorliegende wahrſcheinlich aus dem Grunde iſt, weil ſie der Vf. zuerſt in der phyſikaliſchen Geſellſchaft zu Zürich vorlas.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. Julius 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: *M. Acci Plauti Miles gloriosus* cum notis superiorum interpretum selectis atque suis edidit *Jo. Traug. Lebr. Danz*, Philos. Doctor et scholae Jenensis Rector. — Praemissa est epistola ad *Eichstadium*, Prof. Jenensem. 1804. XX u. 364 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dass Hr. *D.* durch diese neue Ausgabe eines Plautinischen Lustspiels auf diesen, von den Neueren nicht so fleissig als von den Aelteren bearbeiteten, Schriftsteller aufmerksam machte, verdient gewiss allen Dank. Auch seine Wahl ist glücklich gerathen. Durch treffende Haltung und Zeichnung der Charaktere, durch eine heitere Laune, und, was bey *Plautus* doch auch berücksichtigt werden darf, durch Reinheit von Zweydeutigkeiten, von welchen sich der, eben nicht für das feinste Publicum dichtende, Römer nicht immer frey erhielt, eignet sich dieses Stück dazu, junge Leser mit diesem genialischen Schriftsteller bekannt zu machen, wenn auch schon zuweilen der Mangel an raschem Gange der Handlung das Interesse des Lesers etwas schwächen sollte. Nach der eigenen Erklärung des Hn. *D.* in dem vorangeschickten Briefe an Hn. Hofr. *Eichstädt*, hat er diese Ausgabe bestimmt *in usum eorum, qui quam facillimo negotio perlegere Comoediam aliquam Umbri Sarsinatis cupiunt.* Diesem gemäss hat er hauptsächlich darauf hingearbeitet, durch Erklärung und Hinweisung auf die theatralische Action die sich etwa darbietenden Schwierigkeiten zu heben, ohne sich gelehrte Abschweifungen, die den Leser etwa aufhalten könnten, zu erlauben; und um nicht junge Gemüther durch Auctoritäten zu bestechen, hat er nicht einmal die Urheber der verschiedenen Erklärungen angegeben. Zu Grunde gelegt ist der *Gronovische* Text, jedoch mit einigen Veränderungen, theils nach eigenen Vermuthungen, theils, und hauptsächlich nach den Verbesserungen des *Acidalius*, worüber der vorerwähnte Brief Rechenschaft giebt. Die erklärenden Anmerkungen stehen fortlaufend unter dem Text. Jeder Scene geht eine kurze Anzeige des Inhalts voran. So viel über die äussere Einrichtung des Buchs. Da Hr. *D.* durch die Gränze, welche er sich selbst gesteckt, dem Beurtheiler seinen Standpunkt angewiesen hat: so wollen wir, ohne auf die höheren Forderungen Rücksicht zu nehmen, welche etwa an einen neuen Herausgeber eines Plautinischen Lustspiels gemacht werden könnten, nur darauf uns beschränken, zu untersuchen, ob immer den Anforderungen an einen Erklärer für junge Leser durch Kürze und zweckmäfsige Auswahl des Nothwendigen, durch Bestimmtheit und Richtigkeit der Erklärungen, durch Rücksicht auf den Geist und die Sprache der Zeit Genüge geleistet sey, und hauptsächlich auch, ob die kritischen Veränderungen, welche Hr. *D.* vorzunehmen für gut gefunden hat, immer gegründet und nothwendig seyen. In der erstern Hinsicht ist gar nicht zu läugnen, dass Hr. *D.* alles gethan hat, seinen Schriftsteller dem Leser verständlich zu machen. Wer nicht nach seiner Anleitung dieses Lustspiel ohne Schwierigkeit lesen kann, dem möchte zu rathen seyn, erst noch zu den ersten Elementen der Sprache zurückzukehren. Eher könnte man sagen, Hr. *D.* habe in dieser Hinsicht zu viel gethan: denn er hat sich nicht begnügt, nur da, wo wirkliche Schwierigkeiten für den noch ungeübteren Leser eintreten, seine Erläuterungen zu geben, sondern oft auch das Gemeinste und Bekannteste mit einer Umschreibung begleitet. Dabey fällt er dann zuweilen ins Gesuchte, und fast ins Lächerliche. Wer wird es z. B. nicht gesucht finden, wenn er v. 5. das Wort *machaera* mit der Bemerkung begleitet findet: *machaeram ponit pro gladio, propter sonum pleniorem, et ad rem melius exprimendam; quod utrumque personae meras glorias flanti, meras caedes spiranti convenit.* Und wer möchte nicht geneigt seyn, zu lächeln, wenn er zu v. 107., wo Palästrio erzählt, wie sein Gebieter die Mutter der Philocomasium gewonnen habe, zu dem Worte *ornamentis* liest: *ornamenta sunt ea, quae gestamus corpore induti, quibus mirum quantum inescantur Lenae s. magis meretrices Shawls, Medaillons, Armbänder* u. s. w. — und dann weiter *opiparisque obsoniis — Mit herrlichen, leckern Tractamenten, Gastereyen, guten Bifschen:* doch, dieser Vorwurf gilt mehr der ersten, als der andern Hälfte des Buchs. Auch das kann man noch mit Recht zu dem Ueberflüssigen rechnen, dass mehrere Ausdrücke doppelt erklärt sind, z. B. *obsonare — mussitare — operae est.* — Aufserdem wäre in der Citation von Stellen anderer Schriftsteller zur Bestätigung der Erklärungen mehr Sparsamkeit zu wünschen gewesen. Aber auf einer andern Seite hat Hr. *D.* wohl auch zu wenig gethan. Er hat da, wo es darauf ankommt, veraltete Ausdrücke der Plautinischen Sprache zu erklären, zu sehr sich damit begnügt, nur die gewöhnlichen Ausdrücke an ihre Stelle zu setzen, ohne sich die Mühe zu nehmen, sie aus der Analogie der älteren römischen Sprache zu erklären, wodurch er seine Leser auf das fernere Studium des *Plautus* sehr nützlich hätte vorbereiten können. Vielmehr scheint er eben durch Mangel an Rücksicht auf die ältere Sprache einige Male

zu unrichtigen Anfichten verleitet worden zu feyn. v. 240. z. B. würde er wohl nicht zu den Worten: *tam fimilem, quam lacte lacti eſt*, die Erklärung geſetzt haben: *tacte caſu recto pro lac*, wenn er ſich hätte erinnern wollen, daſs *lacte* die ältere Form des ſpäter abgekürzten *lac* iſt, woher der Genitivus *lactis* ſtammt. Eben ſo würde er wohl v. 254. die Worte *quae mentibitur* nicht mit der unbeſtimmten und fehlerhaften Erklärung begleitet haben: *quae mentiantur; impersonale paſſivum*, wenn er darauf aufmerkſam geweſen wäre, daſs in der älteren Sprache *mentire aliquem* als Activum gebraucht wurde, ſondern eher auf das deutſche entſprechende: *einen belügen*, aufmerkſam gemacht und erklärt haben: *was er belogen werden wird*. Für ein Verſehen, nicht für Mangel an Kenntniſs der Sprachanalogie, müſſen wir es halten, wenn v. 138. zu der Bemerkung *machina, ratio, inventum*, hinzugeſetzt iſt: *unde graecum* μηχανᾶσθαι. Uebrigens haben wir nur ſelten Veranlaſſung gefunden, von der Erklärung des Hn. *D.* abzuweichen. Wir heben nur einige Stellen aus. v. 183. *omnes crucibus contubernales dari* — wird erklärt *nos crucibus contubernales cruciari;* allein eben dadurch geht eine Schönheit des Ausdrucks verloren: denn ſo wie in der aus der *Aulularia* citirten Stelle *diſcipulam* zu *cruci* gezogen werden muſs, muſs auch hier *contubernales* zu *crucibus* gezogen werden, etwa: *wir werden alle am Kreuz zuſammenwohnen müſſen.* Eben ſo verfehlt v. 279. bey den Worten *maximum in malum cruciatum infilire* die Erklärung: *maximopere angi et cruciari, crux enim et cruciatus pro omni angore et exitio*, den Sinn, da nach v. 183 u. 310. die Worte ganz eigentlich genommen werden müſſen. v. 330. weiſs man nicht recht, wie die Worte *neſcio quae te Steledre ſcelera ſuſtitant* erklärt werden: denn es ſind die zwey verſchiedenen Erklärungen angegeben: *was du für gottloſe Streiche vorhaſt;* und: *was dich anficht.* Nur die letztere Erklärung iſt richtig, wenn anders nicht das Wort *vorhaſt* in dem ungewöhnlichen Sinn: *vorſtellſt, einbildeſt*, genommen wird. Durch das Bisherige glauben wir den erklärenden Theil hinlänglich gewürdigt zu haben. Es iſt übrig, daſs wir noch auf die kritiſchen Bemühungen des Hn. *D.* Rückſicht nehmen. So wenig wir läugnen mögen, daſs in mehreren Stellen Hr. *D.* ſehr glücklich theils eigene Verbeſſerungen, theils fremde und vorzüglich von *Acidalius* aufgenommen hat: ſo läſst er doch in dieſer Hinſicht noch Manches zu wünſchen übrig. Die Beſcheidenheit und Anſpruchsloſigkeit, mit der er als Kritiker auftritt, läſst uns erwarten, daſs ihm einige Bemerkungen in dieſer Hinſicht nicht unwillkommen ſeyn werden. Hr. *D.* tritt der von *Leſſing* ſchon gemachten Bemerkung bey, daſs die urſprüngliche Aufſchrift wohl nicht *miles glorioſus* geweſen ſey, weicht aber darin von ihm ab, daſs er nicht wie dieſer annimmt, *miles* ſey wohl Zuſatz eines ſpäteren Grammatikers zu der urſprünglichen Aufſchrift *Glorioſus*, ſondern vermuthet, das Stück habe, wie mehrere griechiſche Schauſpiele, eine doppelte Aufſchrift gehabt: *Miles ſive glorioſus.* Dieſer Vermuthung hätte ſehr leicht noch das zur Beſtätigung beygefügt werden können, daſs *ſive*, wenn es abgekürzt geſchrieben war, mit einem bloſsen *S* ſehr leicht habe ausfallen können, weil das vorhergehende Wort mit einem *S* ſich endigte. v. 8. vermuthet Hr. *D.*, ſtatt *fratrem facere ex hoſtibus* möchte zu leſen ſeyn *fabulam facere ex hoſtibus*, und beruft ſich dann auf mehrere Stellen, wo *fabula* für *objectum fabulae* vorkommt. Die Vermuthung iſt ſehr glücklich, nur hat ſie das *Metrum* gegen ſich, und die Beyſpiele von ähnlichen Redensarten ſind aus zu entfernten Schriftſtellern; da doch auch die gewöhnliche Lesart einen erträglichen Sinn giebt, möchte ſie immerhin beyzubehalten ſeyn. v. 38—41. glaubt Hr. *D.* verſetzt, und erſt nach v. 71. einzuſchieben. Indeſs lieſse ſich noch fragen, ob ſie hier ſo ganz recht an ihrer Stelle ſtehen: denn ſie paſſen ſehr gut zu dem obigen: *quid illud quod dico.* Der Prahler ſtellt ſich, als hätte er vergeſſen, was er fragen wollte. Nun nach ein paar Zwiſchenreden fällt er in das angeſponnene Geſpräch ein, gleich als ob ihm das Vergeſſene jetzt eingefallen wäre. Davon aber bricht er, um den Paraſiten nicht von der Fortſetzung der angefangenen Schmeicheleyen abzuhalten, ſogleich wieder ab, und erſt nachdem er mit dieſen ſich geſättigt hat, kommt er auf die *tabulas* zurück. — v. 191. iſt für *falſificus* vorgeſchlagen *falſidicus.* Aber es iſt ſchwer einzuſehen, wozu dieſe Veränderung dienen ſoll: denn was ſoll es heiſsen, wenn dabey ſteht: *inter falſiloquum et falſijurium medius quaſi eſt falſidicus?* Auch möchte das Harte in dem wiederholten *ficus* für römiſche Ohren damaliger Zeit ſo gar auffallend nicht geweſen ſeyn. Vielmehr iſt eine ſolche Wiederholung dem ſonſtigen Ausdruck des *Plautus* nicht unangemeſſen. v. 274. iſt auf die Autorität *Bentley's ſibi malam rem quaerere* aufgenommen, ſtatt des gewöhnlichen *cibum quaerere;* aber ohne Gründe für dieſe Aufnahme anzugeben. Minder proſaiſch klingt zwar die Lesart; aber hat ſie auch kritiſche Autorität für ſich auſser der Bentleyiſchen? Ueberhaupt wird dieſer Mangel öfters ſichtbar, daſs fremde und eigene Verbeſſerungen ohne Noth aufgenommen worden ſind, bloſs weil es Hn. *D.* ſo *plautinius* ſchien, wie er ſich auszudrücken pflegt. So iſt z. B. v. 868. die von *Acidalius* vorgeſchlagene Lesart *infuſitasque* ſtatt der gewöhnlichen *infuſa atque* aufgenommen, ungeachtet *Acidalius* von dieſer Veränderung ſelbſt ſagt: *etſi nihil quidem cogit. Quis tamen elegantius illud non agnoſcat?* Eben ſo iſt v. 881. die Verbeſſerung des *Acidalius: ergo iſtuc metuo, quod venit vobis faciendum utrumque*, für das gewöhnliche durchaus ohne dringenden Grund in den Text aufgenommen worden: denn die gewöhnliche Lesart giebt einen ſehr treffenden Sinn: *ſo fürchte ich euch da, wo ihr Böſes und Gutes zugleich thun ſollt.* Ueberflüſſig iſt auch, v. 886. *incedit* in *incedis* zu verändern. Vielmehr empfiehlt ſich die erſtere und gewöhnlichere Lesart dadurch ſehr, wenn man annimmt, die Worte *lepido hercle ornatu incedit* ſpreche Paläſtrio in Beziehung auf die *Acroteleotium* beyſeite. Die falſche Erklärung, daſs man dieſs noch zur Anrede des Paläſtrio rechnete, konnte erſt Veranlaſſung zur Aenderung des *incedit* in *incedis* geben.

v. 894.

v. 894. ist sehr richtig statt *ei tua praecepta — ad* aufgenommen; aber um den Gedanken mehr herauszuheben, sollte nach *praecepta* ein gröfseres Distinctionszeichen stehen. v. 911. möchte man sich wundern, warum Hr. *D.* seinem sonst so treulich befolgten Führer *Acidalius* auf einmal untreu wird, und die von *Janus Guilielmus* vorgeschlagene Lesart *rogare? mirum, populi odium quin noverim* aufnahm, statt der gewöhnlichen: *rogare mirum est, populi odium quin* (nicht wie Hr. *D.* angiebt, *quidni*) *noverim;* da doch *Acidalius*, der seiner Summe von Conjecturen nach nicht für die gewöhnliche Lesart eingenommen zu seyn scheint, bey Gelegenheit dieser Veränderung sagt: *licet alias non male; non tamen et hoc loco bene. Praestо enim scripturam vulgatam sanam, quam non videri fecit ignotior particulae quin significatus quidni.* v. 929. ist entweder in der Aufschrift der Person im Text ein Fehler: *Palaestrio* für *Periplectomenes*, oder in der kritischen Vorrede, wo Hr. *D.* selbst sagt: *nos cum Codice Aldino quasi Periplectomenes loqui pergeret — ac confido.* Wir möchten das erstere annehmen. Palästrio ist schon abgetreten mit den Worten *ego illum probe jam oneratum accibo* v. 924.; aber dann müsste v. 930 u. 931. der *Acroteleotium* zugegeben werden. Uebrigens ist zu verwundern, warum v. 929. die von *Acidalius* vorgeschlagene Lesart: *lepidissumam et comissumam*, die sehr viel kritische Wahrscheinlichkeit für sich hat, nicht aufgenommen ist. Aus dem Bisherigen möchte ersichtlich seyn, dafs Hn. *D.* neben dem glücklichen Scharfsinn, welchen er in mehreren sehr treffenden Vermuthungen erprobt, mehr kritische Gewissenhaftigkeit, die nicht ohne Noth ändert, zu wünschen gewesen wäre.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Pesth, b. Eggenberger: *Neuverfaßte Ungrische Sprachlehre*, worin die verschiedenen Mund- und Schreibarten der ungarischen Sprache kurz angezeigt, die Regeln aus dem morgenländischen Bau der Sprache selbst hergeleitet, mit den deutschen Redensarten zusammengehalten und durch Beyspiele erläutert werden. Mit einem Anhange, worin eine Sammlung der zum Sprechen nöthigsten Wörter u. Redensarten, dann einige Gespräche, Erzählungen, Briefe u. Gedichte enthalten sind. Bearbeitet von *Franz Verseghy*, Priester des Graner. Erzsprengels, Doctor der fr. Künste und WW. u. s. w. 1805. 433 S. 8.

Der Vf., ein Pauliner, hat sich schon früher, besonders im J. 1793., als einen scharfsinnigen ungrischen Sprachforscher und Aesthetiker (durch die ungr. Schrift: *Was ist Poesie?* und durch das *Proludium in Institutiones linguae Hung.*) gezeigt. Gegenwärtige Grammatik enthält nun jene angekündigten *Institutiones*, nachdem der Vf., der durch ein widriges Schicksal der literarischen Laufbahn auf einige Zeit entrissen war, dieselbe nun wieder glücklich betreten hat. Das vorliegende Werk entspricht nicht ganz seinem Titel: denn über die verschiedenen Dialecte der ungrischen Sprache kommt darin nichts Bedeutendes vor; die aus dem Bau der orientalischen Sprachen aufgenommenen Gründe der Sprachregeln sind nicht beygebracht — und der Vf. erklärt dies selbst in der Vorrede dadurch, dafs er auf Verlangen des Verlegers sein Werk habe abkürzen, und mit Weglassung des gelehrten philologischen und etymologischen Zusatzes nur die Sprachregeln selbst habe aufstellen müssen. Er verspricht, gleichsam als Ergänzung seines Werks, ein ungrisches Handlexicon, und ein andres Werk unter dem Titel: *A'tiszta Magyarság* (die ungrische Sprache in ihrer Reinheit). Aber auch in dieser Gestalt scheint diese Grammatik mehr für gelehrte Sprachforscher, als für das Bedürfnifs gewöhnlicher Sprachschüler berechnet zu seyn. Schon die beträchtliche Seitenzahl weist darauf hin; noch mehr aber der Inhalt des Werks und die Methode des Vfs., der nicht das Gewöhnliche und möglichst Einfache, sondern das Neue, und öfters ohne Noth Vielfältige berücksichtigt. So z. B. nimmt der Vf. gleich anfangs ein dreyfaches *E* im Ungrischen, statt des bisherigen zweyfachen, an, nämlich *e*, *ë*, *é*, und belastet die ungr. Schreibart mit zwey neuen Punkten, die bisher nicht üblich waren, und auch in der That nicht nöthig sind. Die Declination hat bey ihm nicht weniger als 15 Endungen, durch die Verschmelzung der Lehre von der Declination und jener von den Postpositionen u. s. w. Ueber manche grammatikalische Gegenstände, z. B. über das paragogische *ik*, und über die in Siebenbürgen übliche Form der dritten Endung der bestimmten Zeitwörter, wogegen der Vf. die pöbelhaftere Form vertheidigt, läfst sich der Vf. in einen Streit mit Hn. *Révai* ein, wobey Rec. einige Ausdrücke viel milder gewünscht hätte. Der eigentliche Sprachforscher wird jedoch den Vf. gern als einzelnen Stimmführer über diese oder jene Neuerung hören, — bis einmal eine ungrische Sprach-Akademie entsteht, welche die verschiedenen Meinungen zu bestimmten Regeln haltbar vereinigt. Sehr brauchbar hingegen auch für Anfänger sind die angehängten Uebungen der Sprache. Der Vf. gehört zu jenen, welche *idö* statt *idö* (Zeit), *öfmér* statt *esmér*, *mikint* statt *miként* schreiben. — Wie er dies in seiner *Tiszta Magyarság* als allgemein, oder wenigstens nach der Mehrheit gültig rechtfertigen werde, steht zu erwarten: so wie überhaupt Rec. beiden oben versprochenen Werken des Vfs. begierig entgegen sieht.

Zwickau u. Leipig, b. Schumann: *Aminta, favola boscherecia* di *Torquato Tasso*. Secondo l'edizione stereotipa del Sigr. Didot; e con (colla) traduzione tedesca a canto. 1803. XVII u. 187 S. 8. (16 gr.)

Ein, wie wir bey der Durchsicht gefunden haben, correcter Abdruck einer correcten Ausgabe, und deshalb den Liebhabern der italiänischen Literatur zu empfehlen. Diese Empfehlung schränken wir jedoch blofs auf den italiänischen Text ein: denn von der beygefügten Uebersetzung dieses vollendetsten aller

Mei-

Meisterwerke der italiänischen Dichtkunst wissen wir wenig Gutes zu rühmen. Sie ist ohne poetisches Verdienst, durchaus steif und holpericht, und zeigt auf jeder Seite, dass der Vf. derselben weder für den Wohlklang der deutschen noch der italiänischen Sprache ein Ohr hatte. Der Verleger hätte darum besser gethan, den italiänischen Text allein drucken zu lassen: denn es ist in der That eine Unbequemlichkeit, dass man mit dem Originale nothwendig auch die schlechte entstellende Copie desselben mit kaufen muss.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Ulm*, b. Becker: *Vorschläge, dem Mangel an guten katholischen Priestern abzuhelfen.* Von P. *Benedict Romann.* 1803. 45 S. 8. (3 gr.) — Wenn es auch bey den Ausspruchen der Vernunft nicht auf die Menge der Stimmen ankommt: so ist doch die sich immer mehrende Zahl der sich dafür erklärenden erfreulich. In dieser Hinsicht verdienen auch diese Vorschläge einige Aufmerksamkeit, besonders da sich die Behauptung des immer mehr fühlbaren Mangels an guten kathol. Geistlichen wirklich nicht abläugnen lässt. Wo man ihn daher nicht blos durch die anderswo vertriebenen Bettelmönche zu ersetzen sucht, oder zu andern Mitteln greift, wodurch zwar Geistliche, aber eben nicht immer gute, gewonnen werden, da wird es schwer werden, ohne die vom Vf. vorgeschlagenen den gewünschten Zweck zu erreichen. Zwar hat der Vf. den vorzüglichsten Grund, welcher im Geiste der Zeit liegt, und nicht nur in der kathol. Kirche, sondern auch in der protestantischen, die Zahl der sich dem geistlichen Stande widmenden jungen Leute verminderte, nicht angeführt; dafür aber die in seiner Kirche zutreffenden, auf welche eigentlich sein Zweck ausging, in gedrängter Kürze desto genauer angegeben, und auch, wenn gleich für jetzt wohl vergeblich, die treffendsten Mittel dagegen angezeigt. Er findet diese vorzüglich auch in der Aufhebung des Cölibats, in der höhern Achtung, welche sich der geistliche Stand, wenn er nicht mehr blosses Ceremoniel zum Hauptgeschäfte zu machen habe, und seine Glieder also nicht mehr, wie bisher spottweise häufig geschah, nur *Dominus vobiscum's* heissen könnten, durch eigne Würde und grösseres Verdienst um die Menschen erwerben müsste, und in der Entfernung alles Drückenden und Entehrenden, wodurch die edelsten und geistvollsten Jünglinge davon abgeschreckt werden. Gewönne die Kirche diese: so könnte sie sich über den Mangel der andern wohl beruhigen; denn „wozu die hunderttausend Beneficiaten, Frühmesser, geistliche Chorschreyer, Brevier-Beter, Zehn- und Elfenmesser u. a. m.? Man führe die Priester auf ihren ursprünglichen Zweck zurück, wozu sie bestellt sind, und hebe den Dienst der übrigen auf, und es wird kein Mangel daran weiter zu fürchten seyn."

Ungefähr in gleichem Geiste sind folgende Schriften, welche wir zusammen nehmen, weil sie alle nicht nur denselben Zweck haben, sondern auch alle von Einem Verfasser, einem gelehrten, für Wahrheit und deren Verbreitung feurig glühenden katholischen Landgeistlichen herrühren, und auch alle bey ebendemselben Verleger (Wohler in Ulm) herauskamen, dessen Handlung sich seit langer Zeit das Verdienst erwirbt, durch den Verlag vorzüglicher Werke katholischer Gelehrten zur Beförderung der Aufklärung beyzutragen, wie auch die hier anzuzeigenden kleinen Schriften beweisen:

1) *Ulm*, b. Wohler: *Vorstellung an alle vernünftige Katholiken über den Verfall in der katholischen Kirche, seine Ursachen und die Mittel, ihm vorzubeugen.* 1802. 48 S. 8. (3 gr.)

2) *Ebendas.*: *Patriotische Aufforderung an das kathol. Deutschland zur Aufmerksamkeit bey Schliessung eines neuen Concordats mit dem Papste.* 1803. 46 S. (3 gr.)

3) *Ebendas.*: *Unterricht für das kathol. Volk in Deutschland über die Aufhebung der Ehelosigkeit seiner Priester.* Der h. Paulus sagt: Es ist besser heyrathen, als Brunst leiden; die römischen Kirchengesetze sagen: Es ist besser Brunst leiden, als heyrathen. 1803. 51 S. 8. (3 gr.)

4) *Ebendas.*: *Woher kommt es, dass so viele kathol. Geistliche den weisesten kirchlichen Verordnungen der Obrigkeit entgegenstreben?* Von einem Freunde der Wahrheit beantwortet. 1805. 63 S. 8. (4 gr.)

5) *Ebendas.*: *Volksunterricht über das Wetterläuten und die einzigen Mittel, die Hochgewitter, so viel möglich, unschädlich zu machen.* Für katholische Christen. 1805. 30 S. 8. (2 gr.)

6) *Ebendas.*: *Die ersten Mittel, dem Christenthume bey den Katholiken aufzuhelfen: I. Aufhebung des Cölibats, und II. Umänderung der lateinischen Liturgie in die Muttersprache.* 1806. 80 S. 8. (5 gr.)

Die Tendenz dieser Schriften spricht sich schon in den Titeln im Einzelnen bestimmt genug aus, und wenn diese durch den Beyfall des Publicums gänzlich zu erreichen wäre: so würden sie ihres Zwecks gewis nicht verfehlt haben, da schon ihre Anzahl die gute Aufnahme beweist, welche sie fanden, und wodurch, wie Rec. weiss, wirklich viel zur Verbreitung hellerer Ansichten gewirkt wurde. Tiefe Untersuchungen und gelehrte Beweise darf man zwar hier nicht erwarten; doch sind die Resultate derselben mit Ueberlegung benutzt, und mit Deutlichkeit dargestellt. Allein, wenn es auch dem Volksschriftsteller erlaubt ist, sich über manches stärker auszudrücken, so ist dabey doch auch um so mehr Klugheit nöthig, um die feine Gränzlinie des Schicklichen dabey nicht zu überschreiten, was der Vf. nicht immer getroffen hat, wie z. B. gleich eine Stelle aus Nr. 1. beweist, wo es heisst: „der rühmlichst bekannte Dalberg machte der schweizerischen Tagsatzung die schönsten Vorstellungen von dem Eifer, mit dem er beseelt sey, die Reinheit der Gottesverehrungen und der Sitten der Geistlichkeit herzustellen. Wir können es dem aufgeklärten edeln Manne wohl glauben, dass es ihm, seinem persönlichen Charakter nach, mit dieser Zusage ein vollkommener Ernst sey; aber sollte er die Unmöglichkeit nicht selbst einsehen, dieses bewerkstelligen zu können? Er kennt die traurige Geschichte der katholischen Kirche zu gut, kennt die unübersteiglichen Hindernisse, die von jeher alles Aufkeimen besserer Sitten erstickten. Fast möchte man daher versucht werden, mit *Rousseau* zu sagen: man sey auch noch so wahrheitsliebend, als Bischof muss man doch zuweilen lügen." Eben so sehr ist Vorsicht nöthig, bey dem Volkstone nicht ins Niedrige zu fallen, wovor der Vf. sich auch nicht immer zu hüten wusste, wie z. B. der Schluss in Nr. 2. beweist, wo er sagt: „Man lasse den Papst noch einige Wägen dogmatischer Bullen nach Deutschland führen, etliche mehr oder weniger, das thut nicht viel zur Sache. — Lassen wir den Italienern ihren unverständlichen Singsang und Klingklang." u. s. w. Und endlich ist Bestimmtheit des Ausdrucks, die zwar nicht philosophische Genauigkeit der Definitionen, aber doch die gehörige Behutsamkeit erfordert, um nicht missverstanden zu werden, vom Vf. auch nicht durchgängig beobachtet worden, wie z. B. in Nr. 5. „die mit dem Teufel im Bunde stehenden Leute" von gemeinen Lesern leicht für wirklich solche genommen werden kann, da sie doch nur als dafür gehalten angeführt werden, so wie „tausend grausame Schlachtopfer fielen" nicht dasselbe ist, als: tausend Schlachtopfer fielen grausam, wie es wohl heissen sollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. Julius 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, b. Allart: *Natuurkundige Verhandelingen van de Bataafsche Maatschappy der Weetenschappen te Haarlem*, (Naturkundige Abhandlungen der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften zu H.). *Tweede* Deels *Tweede* Stuk. 1804. Mit 1 Kpfr. 266 S. gr. 8. (2 Gl. 10 Stüb. holl.)

Das *erste* Stück dieses *zweyten* Bandes ist in der A. L. Z. 1804. Nr. 187. angezeigt. Der Inhalt dieses Stücks ist folgender. I. Abhandlung über die Frage: *Hat das Studium der Naturgeschichte für die Jugend einen solchen Nutzen, daß es einen Theil einer wohlgeordneten Erziehung auszumachen verdient? — Welchem Zweige oder Zweigen dieser Wissenschaft gebührt, im bejahenden Falle, der Vorzug? — Und welches ist die beste Methode, die Jugend überhaupt, und die niederländische insbesondere, in den verschiedenen Klassen des gesellschaftlichen Lebens, sowohl beym Privat-, als öffentlichen Unterrichte, zu dem Studium der Naturgeschichte zu ermuntern, und dasselbe am nutzbarsten für sie zu machen?* Beantwortet von *Jan Arnold Bennet*, A. L. M. Philos. et Med. Doct. zu Leyden. Von der Gesellschaft mit der goldenen Ehrenmedaille gekrönt den 21. May 1803. Nach den drey Gliedern der Preisfrage zerfällt die Beantwortung in drey Abschnitte. Mit einer, wie wir glauben, hie und da vermeidlichen Weitläufigkeit, und in einer, oft etwas schleppenden Schreibart, hat Hr. *Bennet*, nach vorausgeschickter Definition dessen, was man wohlgeordnete Erziehung, und was man Naturgeschichte nennt, bewiesen, dass der Unterricht in der Naturgeschichte (oder Naturbeschreibung, wie auch er sich lieber ausdrückt), ein wesentliches Erforderniss einer guten Erziehung sey; ferner, dass, wo möglich, alle Fächer der Naturgeschichte ein Gegenstand des Jugendunterrichts seyn müssen; und endlich auch gezeigt, welche Methode, die Jugend in der Naturgeschichte zu unterrichten, die beste, und wie dieser Unterricht für die verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft am nutzbarsten einzurichten sey. Dass Hr. *B.*, als Eingeborner, in Ansehung dessen, wo es, bey Beantwortung der Frage, auf specielle Anwendungen auf sein Vaterland ankam, seinen Gegenstand vollständiger bearbeiten konnte, lässt sich leicht begreifen. Hr. *Snethlage* hingegen thut, in der sogleich anzuzeigenden Abhandlung S. 253. nur einmal einen so speciellen Vorschlag, der sich auf den Unterricht der Kinder begüterter Aeltern in der Gewächskunde auf ihren Landhäusern bezieht, wozu ihm vermuthlich sein ehemaliger Aufenthalt in der batavischen Republik, dessen er am Ende seiner Abhandlung selbst erwähnt, Gelegenheit gab. Sehr ausführlich ist der Vf. auch in der Recension der einen Art der Hülfsmittel des naturhistorischen Unterrichts, nämlich der Lehrbücher. Seine Nation habe noch keine so zweckmäßig eingerichtete naturhistorische Lehrbücher, als die deutsche; wobey er der, von dem Hn. L. R. *Bertuch* in der Schrift: *Ueber die Mittel, die Naturgeschichte gemeinnütziger zu machen, und in das praktische Leben einzuführen*, angekündigten Unternehmung den besten Fortgang wünscht. Was er von dem Vorzuge sagt, den Deutschland vor seinem Vaterlande darin voraus habe, dass die naturhistorische Unterweisung einen Theil des Schulunterrichts ausmache, hat er, wie wir fürchten, in einem zu günstigen Lichte dargestellt und zu sehr universalisirt. Das Daseyn eines solchen Hülfsmittels, wie das *Funke*'sche *Allgemeine Lehrbuch für Bürgerschulen*, welches er als Beweis anführt, ist, so lange es nicht allgemein genug benutzt wird (und daran fehlt es eben), zur Bestätigung seiner Behauptung bey weitem nicht hinlänglich. — II. *Beantwortung der nämlichen Frage.* Von *Bernhard Moriz Snethlage*, Dir. u. Prof. des Kön. Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin. Belohnt mit der silbernen Preismedaille. Aus dem Deutschen ins Holländische übersetzt; wobey man, wie die Gesellschaft in ihrem Programme vom J. 1803. sich erklärte, Abkürzungen machte. Ob sich unter diesen Abkürzungen auch Angaben und Beurtheilungen naturhistorischer Lehrbücher, wie sie die erste Abhandlung liefert, und wodurch Hr. *B.* besonders seinen Landsleuten gewiss einen Dienst erwiesen hat, befanden, können wir nicht wissen; genug, in der epitomirten Abhandlung trifft man nichts dergleichen an. Am meisten unterscheidet sich aber die zweyte Abhandlung durch die Art, wie der dritte Theil der Frage, betreffend die naturhistorische Lehrmethode, behandelt ist. An dieser Behandlung erkennt man den praktischen Schulmann. Hr. *Sn.* weicht hauptsächlich darin von Hn. *B.* ab, dass er, bloss Gymnasien und Universitäten ausgenommen, beym naturhistorischen Unterrichte die streng systematische Lehrmethode, die Letzterer ohne Ausnahme angewendet wissen will, verwirft. Wir sagen: *streng systematische*, damit man nicht glaube, er sey gar zu wenig auf eine schickliche Anordnung der Lehrgegenstände bedacht gewesen. Im Gegentheil hat er (S. 211—216.) einen Plan entworfen, dem zwar die Eintheilung in drey Naturreiche zum Grunde liegt, und worin auch bey dem Thierreiche die gewöhnlichen sechs Klassen beybehalten sind: das

das Syſtematiſche aber ſich weiter nicht, als auf einige Unterabtheilungen erſtreckt, z. B. bey den Säugthieren und Vögeln, auf *zahme*, *inländiſche*, *ausländiſche*; bey den Fiſchen auf *inländiſche*, *nützliche Seefiſche* (bey deren Auswahl auf Holland Rückſicht genommen wurde), *ſchädliche Fiſche*. So beym Pflanzenreiche und deſſen erſter Klaſſe, den Bäumen, auf *inländiſche*, *Obſtbäume*; *ausländiſche*, *nützliche Bäume*, *inländiſche Nutzhölzer*, *dergleichen ausländiſche*. Bey jeder Rubrik ſind die Thiere oder Bäume, die er darunter rechnet, angegeben, und zwar nur ſelten mit Beyfügung des Linnéiſchen Namens. Die Gründe für dieſe Behandlung, über die wir auf die Schrift ſelbſt verweiſen müſſen, hat der Vf. gegen die möglichen Einwendungen, unſers Bedünkens, gründlich auseinandergeſetzt. Zu dem, was Hn. *Sn.* eigen iſt, gehört insbeſondere auch, daſs er bey den verſchiedenen Unterrichtsanſtalten und Ständen, von denen er der Reihe nach zeigt, wie unentbehrlich ihnen die Kenntniſs der Naturgeſchichte ſey, den Anfang mit den Landſchulen macht, für welche auch, wie er ſagt, ſein Plan hauptſächlich berechnet iſt; und dieſer Plan ſoll, aller Erweiterungen und Abänderungen, die etwa andere Stände und Lebensarten nöthig machen, unbeſchadet, zu einer Art von Maſsſtabe dienen, wornach man zu beurtheilen habe, welche Gegenſtände des naturgeſchichtlichen Unterrichts als ſolche zu betrachten ſeyen, deren Kenntniſs kein Menſch, er gehöre zu einer Klaſſe der bürgerlichen Geſellſchaft, zu welcher er wolle, entbehren könne. Auf die phyſico-theologiſche Seite des naturgeſchichtlichen Unterrichts haben beide Schriftſteller gehörig Bedacht genommen. — III. *M(artinus) van Marum's Beſchreibung einer in Südafrika gefundenen ſonderbaren Eiſenmaſſe.* Dieſe Eiſenmaſſe iſt, wie Hr. *v. M.* ſagt, die nämliche, deren *Barrow* in ſeinem *Account of travels into the interior ſouthern Africa*, Lond. 1801 S. 226., gedenkt. Sie wurde der Geſellſch. der Wiſſ. zu Haarlem von dem damaligen bataviſchen Generalcommiſſar am Vorgebirge der guten Hoffnung, dem Hn. *J. A. de Miſt*, im Januar 1803. zum Geſchenk überſandt. Ihr eigentlicher Entdecker iſt *Karl Sternberg*, ein Kapbewohner, der ſie im Lande der Kaffern auf einer Elephantenjagd, ungefähr 300 Meilen (vermuthlich Stunden) von der Kapſtadt, und ungefähr fünf Stunden Weges vom Meere, zwiſchen den zwey kleinen Flüſſen *Kareja* und *Gaſuja*, im J. 1793. fand. Sie lag in einer wüſten, unbewohnten Gegend, ganz iſolirt und auſser aller Verbindung mit einem andern Körper. Eiſenminen giebt es dortherum ganz und gar nicht. Ihr Gewicht iſt 172 Pfund. Hr. *v. M.* widerlegt *Barrow's* Meinung, als ob dieſe Eiſenmaſſe der dicke Theil eines Schiffsankers ſey, den die Kaffern von der Küſte landeinwärts gebracht hätten. Eben ſo wenig könne ſie natürliches, von der Kunſt nicht bearbeitetes Eiſen ſeyn. Es ſtreite gegen alle Analogie, daſs ein ſolches natürliches Eiſen zu einem Stabe ſich ſchmieden und härten laſſe; und dieſe Probe hielt doch ein Stück von dieſer Maſſe auf des Hn. *v. M's* Veranſtaltung aus. Er vergleicht dieſelbe mit dem, von *Pallas* in Sibirien gefundenen, 1600 Pfund ſchweren Stücke Eiſen, ferner mit dem, welches *Don Rubin de Celis* in der Provinz Chaco in Südamerika fand, an Gewicht 30,000 Pfund, und endlich mit den bey Agram in Slavonien gefundenen zwey Stücken. Er findet dieſe drey Sorten in ihren äuſserlichen Eigenſchaften und in Anſehung der Schmiedbarkeit mit der ſeinigen völlig übereinſtimmend, und iſt geneigt, ſie insgeſammt für *atmoſphäriſche Producte* zu halten. Auf beſondere Gründe für dieſe Hypotheſe hat er ſich nicht eingelaſſen. — IV. *Mit Steinen angefüllte Nieren bey einem Knaben von fünf Jahren, beobachtet von Jacobus Puijn*, Wundarzte und Stadtgeburtshelfer zu Haarlem. Erläutert durch eine ausgemalte Kupfertafel. Der Vf. hatte dieſes Kind, nach *le Cat's* Methode, am Stein operirt. Bis zum funfzehnten Tage nach der Operation ging es gut; dann aber nahm Alles eine ſo ſchlimme Wendung, daſs es den zwanzigſten Tag ſtarb. Bey der Leichenöffnung fand der Vf. die *Nieren* in folgendem Zuſtande. Beide Nieren von beträchtlichem Umfange und mit ſehr erweiterten Harnleitern waren mit zwölf Steinen von verſchiedener Gröſse und Geſtalt angefüllt. Einer davon war über einen Zoll lang, von kegelförmiger Geſtalt, und hatte ſich zum Theil ſchon in den rechten Harnleiter geſenkt, um in die Blaſe hinabzuſteigen. Einige derſelben waren gezackt, und gleichſam mit Häkchen verſehen, mittelſt welcher ſie in den Nierenbecken hängen blieben; andere rund, und fielen daher, ſobald die Nieren aufgeſchnitten wurden, aus denſelben heraus. Daſs Hr. *P.* alle Zufälle, woran der kleine Kranke nicht lange vor dem Tode litt, von einem, durch die Steine verurſachten entzündlichen Zuſtand der Nieren und der Harnleiter herleitet, iſt unſtreitig richtig.

Von den frühern, in unſern Blättern nicht angezeigten, Abhandlungen dieſer Geſellſchaft iſt folgende Ueberſetzung erſchienen:

Leipzig, b. Jacobäer: *Naturhiſtoriſche Abhandlungen der bataviſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Haarlem.* Aus dem Holländiſchen überſetzt von D. *von Halem*, Medic. Rath beym Königl. Coll. med. et ſanit. u. Landphyſ. des Fürſtenth. Oſtfriesland. Mit 18 ſauber illuminirten und ſchwarzen Kpfrn. *Erſter* Band. 1802. XXII u. 126 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieſer *erſte* Band, der wohl eher *Abhandlungen aus der Naturkunde*, als *Naturhiſtoriſche Abhandlungen* hätte ſollen betitelt werden, enthält, auſser einem Auszug aus dem hiſtoriſchen Bericht der Geſellſchaft von 1795—1798, folgende Abhandlungen: 1) Mikroſkopiſche Beobachtung über die Kryſtalliſation der Metalle, von *Abrah. Conr. Swaving*, vormal. Pred. zu Haarlem. (Es ſind ihrer 30 mit eben ſo vielen koſtbaren Abbildungen derſelben.) 2) Anleitung, undurchſichtige Körper unter dem zuſammengeſetzten Mikroſkop gehörig zu erleuchten, von *Ebendemſelben* (durch eine Röhre, welche an dem einen Ende eine con-

convexconvexe, am andern eine planconvexe Linſe hat, wird das Licht einer Lampe auf den Gegenſtand concentrirt geworfen). 3) Abhandlung über die Infuſions-Thiere, von *Ebendemſelben*. (Was der Vf. über ihre Fortpflanzung, Entſtehung, Nahrung u. ſ. w. ſagt, ſo wie der gänzliche Mangel der genauern Beſtimmung der Arten, die er in Moraſtwaſſer, Miſtlake, der Infuſion eines menſchlichen Sehnerven, Fliederblättern und mehrern Pflanzen antraf, beweiſt, ſo wie die ganze Behandlung der Gegenſtände in allen drey Abhandlungen, daſs derſelbe mehr Freund als Kenner der Naturkunde ſey.) 4) Geſchichte einer merkwürdigen ſteinartigen Bekruſtung im Munde. Durch [von] *Joh. Willemſe*, Doct. Med. zu Haarlem. 5) Bemerkungen über den Urſprung der Vehne (Torfmoore) durch *M. van Marum*. (In einem Teich, den der Vf. 10 Fuſs tief graben lieſs, wuchſen ſehr häufig *Conferva rivularis* und *Myriophyllum ſpicatum*, und hatten in fünf Jahren eine 4 Fuſs dicke Torflage in demſelben gebildet. Nachdem der Teich gereinigt war, wuchs die Conferve nicht mehr, aber wohl das *Myriophyllum* häufig darin; er wurde wieder ſeichter, hatte aber nach zehn Jahren noch keinen Torf gebildet. Hr. *v. M.* ſchlieſst daraus, daſs vorzüglich die gedachte *Conferva* und das *Sphagnum paluſtre* die Entſtehung der Torfmoore verurſachen.) Die Ueberſetzung lieſt ſich gut, und die Kupfer ſind die des Originals.

KONSTANTINOPEL, in d. Patriarchatsdruck.: Επιστολαριον, εκ διαφορων ερανισθεν. 1804. 343 S. 4.

Der gelehrte Arzt *Baſilius*, Herausg. dieſes Werks, wollte Jünglingen Muſter eines guten Briefſtils in die Hände liefern; die Arbeit iſt aber ſo ausgefallen, daſs die Nebenſachen viel mehr, als die Hauptabſicht *intereſſiren*. Wenn Einfalt, Kürze, Zweckmäſsigkeit Briefe empfehlen: ſo kann die ſteife Rhetorik und wortreiche Leerheit der meiſten hier vorkommenden Muſter unmöglich eine gute Anleitung ſeyn. Allein die langweiligen Chrien endigen S. 71. Von da bis S. 273. folgen merkwürdige Briefe des bey der Pforte als geheimer Staatsrath (εξ αποῤῥητων) angeſtellt geweſenen *Alexanders Maurocordatus*, deſſen Einfluſs auf Krieg und Frieden, beſonders von 1653. bis 1669. ſonſt bekannt iſt. Zwar ſind auch ſeine Briefe nicht frey von jenen ampullöſen Rednereyen; ſie haben manchmal, aber nicht immer, das Herzliche, was dem Briefe den Vorzug vor geſchmücktern Aufſätzen giebt; überdem iſt kein Einziger datirt, und es gehört eine nicht oberflächliche Kenntniſs der Zeiten dazu, um ſie in ihre Jahre hinzuweiſen; mühſam iſt dabey die Lecture durch den elenden Druck mit ganz abgeſtumpften Typen auf beynahe durchſichtigem Papier. Dennoch wird niemand ohne mancherley Belehrung die Sammlung aus der Hand legen. Man ſieht einmal den Charakter eines der edelſten neugriechiſchen Groſsen, als Bürger (das Geſchlecht war von Chios), Gatte, Vater, Freund, Geſchäftsmann, wahrer Verehrung würdig, nicht unglücklich in Vergleichung Anderer, aber durch die deſpotiſche, miſstrauiſche Regierung, wie durch die unpatriotiſche Handlungsweiſe vieler Griechen ſelbſt, unaufhörlich gebeugt. In den Alten war er ſehr gelehrt; rührend empfiehlt er dem alexandriniſchen Patriarchen Gerafimus, und unaufhörlich ſeinen eigenen Söhnen dieſen einzigen Weg, wieder etwas zu werden, daſs man die Vorzeit ſich aneigne. Er dringt ſehr auf die Cultur der alten attiſchen Grazie, deren Ueberbleibſel Margurus und Korydaleus geſammelt, ſehr auch auf die Uebung im alten Stil, und ſeinem eignen iſt von Seiten der Reinheit wirklich nicht viel vorzuwerfen. Sein Führer in der Kritik ſcheint vornehmlich *Photius*, nach deſſen S. 314. abgedruckten Schreiben an Erzbiſchof Amphilochius von Cyzicus er ſeinen Söhnen die dem Phalaris zugeſchriebenen (αναφερομενους) Briefe (auf welche auch Sir William Temple ſo viel hielt) als die ſchönſten Muſter empfiehlt. Er kennt übrigens alle Zeiten ſeiner Nationalliteratur, und führt Kirchenväter und ſpätere Grammatiker oft an. Zum Vergnügen im Lager muſs Meletius, Biſchof zu Arta, ihm die Erotiker ſenden. Die Hauptaufmerkſamkeit verdienen jedoch ſeine hiſtoriſchen Aufſätze, nämlich mehrere Briefe über Kriegsvorfälle, und beſonders die S. 315 bis 340. abgedruckte Rede, πρεσβευτικος προς Γερμανους περι ειρηνης, vom J. 1691., auf die er ſich mit Recht etwas einbildete (*Brief an Conſtantinus Dukas*). Thucydideiſch iſt ſie nicht; wer würde ſie gefaſst haben? Jedoch nicht ohne Beredſamkeit in Darſtellungen. Padiſcha Achmed II. ſandte ihn bey dem Antritt ſeiner Regierung. Da war die Hauptſache, den Oeſtreichern den Wahn zu benehmen, daſs dieſes aus Erſchöpfung oder Furcht geſchehe. Zu dem Ende geht er die Reihe ihrer Siege durch, um zu zeigen, daſs zufällige Fehler der Uebereilung osmaniſcher Feldherrn, und nicht Uebergewicht, ſie ihnen in die Hände geliefert, und nach dem erlittenen Verluſt immer noch die gröſsten Reſſourcen der Pforte bleiben. Sie ſollen ſich durch die öftern Unruhen der Provinzen, ja der Hauptſtadt, nicht laſſen täuſchen; es habe mit dem türkiſchen Reich eine eigne Beſchaffenheit: Wenn der Padiſcha zu gut oder hinläſſig ſey: ſo möge wohl etwas ausbrechen, und einige Tage fürchterlich wüthen; aber bald erhebe ſich der Herr ſelbſt oder ſonſt ein Mann von Kraft, welcher die Aufrührer im kurzen vertilge, da das Anſehn der Religion beym erſten Aufruf eine Menge begeiſtere. Die Geſchäfte werden da nicht von Leuten geführt, welche durch veralterte Familiennamen (εξοφωμεναι εικοναι) emporkommen. Talente und Fleiſs (φιλοπονια και της φυσεως επιτηδειοτης) gebe dem Geringſten zur höchſten Würde Anſpruch; man betriege ſich bisweilen, da ſey aber bald geholfen, man mache mit ungeſchickten Miniſtern keine vielen Complimente. Alſo, wenn das unermeſsliche Reich in der gröſsten Gefahr ſcheine, ſey immer möglich und wahrſcheinlich, daſs unter ſo vielen talentvollen Völkern der Groſsherr den rechten Mann finde, welcher der Noth gewachſen ſey. Wir haben dieſes anführen wollen, weil auch noch oft mit

Ueber-

Uebereilung verachtet wird, was in dieſem Reiche nicht nach dem Maſse *unſerer* Aufklärung und Einrichtungen iſt. Wenn ſich alles ſo verhielte, wie man ſchon ſeit *Ricaut* es vorſtellt, es hätte vor hundert Jahren in ſich zuſammen fallen müſſen. Von S. 273 bis 304. ſind Briefe von Johann Nicolaus, des Sohns von Alexander Maurocordatus, Woiwoden bald der Moldau bald der Wallachey; nicht nach des Vaters gröſserm Sinn (ο αοιδιμος παππος; wird deſſen Söhnen immer als der gröſste Sporn der Auszeichnung vorgehalten), doch nicht ohne Intereſſe. Es kommen überhaupt einige treffliche Männer zu näherer Notiz; beſonders Jacob Manas, der gelehrte Argiver, jener Geraſimus, und (mit welchem Alexander am genaueſten verbunden ſeyn mochte) der Jeruſalemſche Patriarch Doſitheus. Endlich iſt, vermuthlich vom Herausg., eine Erklärung der Monate (S. 304—313.), nicht ohne viele Anführung der Grammatiker, doch eben ſo wenig ohne merkliche Proben von Unwiſſenheit. Die *Indictionen* leitet er von Auguſtus her; es ſey verdorben aus *in Actium;* bey den Aegyptiern, Italienern und *Böhmen* (Μπεχεμιοις) werde der Tag von dem Niedergang; bey den Babyloniern, Perſern, Griechen und *Nürnbergern* von dem Aufgang der Sonne gezählt. Den Beſchluſs machen ein paar Gebete nicht ohne etwas βαττολογια. Es wäre merkwürdig, durch die Patriarchaldruckerey von dem Wiſſen und Wirken ſolcher Männer, wie der alte Maurocordat und ſeine Freunde, mehr Proben und Berichte zu erhalten, und die Berührungspunkte der Nation mit der Literatur anderer europäiſchen Nationen vervielfältigt zu ſehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Kopenhagen*, gedr. b. Schultz: *Strandordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein, die Herrſchaft Pinneberg, Grafſchaft Ranzau und Stadt Altona.* Kopenhagen, den 30ſten December 1803. 27 S. 4. — Die königlich *däniſche* Regierung hat ſich in neuern Zeiten durch mehrere heilſame Geſetze rühmlich ausgezeichnet; ja ſie iſt mit den wohlthätigſten und menſchenfreundlichſten Anſtalten den übrigen Staaten vorangegangen; und wir glauben hiebey an die Abſchaffung des Sklavenhandels, die Aufhebung der Leibeigenſchaft und ſo viele andere humane Anordnungen nicht erſt erinnern zu dürfen. Es war zu vermuthen, daſs eine ſolche Regierung die drückenden Folgen des *Strandrechts*, ſo wie es bisher in den Herzogthümern *Schleswig* und *Holſtein*, der Herrſchaft *Pinneberg*, Grafſchaft *Ranzau* und Stadt *Altona* gegolten hatte, nicht länger dulden, ſondern wenigſtens auf eine beſſere Einrichtung der Sachen Bedacht nehmen würde. Vorher ward dieſes Recht in der Maſse ausgeübt, „daſs in Fällen, wo geſtrandete oder ſonſt verunglückte Waaren und Güter entweder von königlichen Unterthanen geborgen oder auch an königlichem Strande zu Waſſer dergeſtalt verloren waren, daſs ſolche als *res derelictae* zu betrachten, dem Könige ein Drittel der geborgenen Sachen berechnet, dem Berger ebenfalls ein Drittel zugewendet, das letzte Drittel aber zum Beſten der Eigenthümer ein Jahr lang aufbewahrt, ſodann aber der königlichen Kaſſe ebenfalls berechnet werden ſollte." — Die vorliegende Verordnung hat dieſes dahin abgeändert, daſs zuvörderſt der bisher in die königliche Kaſſe gefloſsne Antheil von Strandfällen günzlich erlaſſen iſt, ſo weit nicht geſtrandetes Gut auch als vollkommen herrenlos angeſehen werden kann, welches nur dann erſt eintreten ſoll, wenn ſich kein Eigenthümer zu den Sachen und Gütern gehörig legitimirt, und auch die öffentliche Bekanntmachung in der Friſt eines Jahres und ſechs Wochen eine Meldung der Eigenthumsrechte nicht bewirkt hat. Zugleich werden hier zweckmäſsige Einrichtungen zur ſchleunigen Bergung und ſichern Aufbewahrung der geſtrandeten Güter, ingleichen zu der den Umſtänden nach möglichſt vortheilhaften Veräuſserung der Sachen, die keine längere Aufbewahrung geſtatten, zur ſorgfältigen Erforſchung der Eigenthümer, auch zur kürzeſten Rechtspflege in Fällen, welche nicht anders als auf dem Wege Rechtens zu erledigen ſind, angeordnet. Zu den vorzüglichen Einrichtungen gehört beſonders die Vertheilung des Strandes in gewiſſe Diſtricte, deren jedem ein beſonderer Strandvogt vorgeſetzt iſt, unter deſſen Leitung die Bergung und Hülfsleiſtung geſchehen, der aber demnächſt die Vorfälle ſogleich den ihm vorgeſetzten Juſtizbeamten melden muſs, die dann wiederum höheren Orts davon zu berichten angewieſen ſind. Auch fehlt es nicht an gehöriger Beſtimmung der Pflichten, welche die Strandbewohner bey vorkommenden oder zu befürchtenden Strandungsfällen, zum Theil bey angedrohter Strafe, zu beobachten angewieſen ſind. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs derjenige, deſſen Güter gerettet worden, ſich hiebey manchen beträchtlichen Koſten werde unterziehen müſſen. Rec. muſs es indeſs dahin geſtellt ſeyn laſſen, in wie fern die Gebühren, welche dieſe Verordnung ſowohl den königlichen Beamten, als auch den Unterthanen, die die Bergung beſorgt haben, zugeſteht, nicht vielleicht etwas zu hoch ſeyn dürften. *Den* Juſtizbeamten, welche bey Strandſachen Geſchäfte *haben*, werden von dem Ertrag der geſtrandeten Güter zwey pro Cent bewilligt, die nur nicht über hundert Rthlr. betragen dürfen. Eben ſo viel bekommt auch der Oberbeamte, welchem die Aufſicht über das Strandweſen anvertraut iſt, ingleichen auch die Kameralbeamten, die jedoch auf die erwähnte Summe von hundert Rthlr. nicht eingeſchränkt ſind. — Das Bergelohn der Küſten- und Strandbewohner ſoll in Fällen, wo bey den geborgenen Gütern keine lebendigen Menſchen ſind, von Allem, was in offener See gefunden oder aufgefiſcht wird, *die Hälfte* von dem Geborgnen betragen, welche dem Berger oder Finder zufällt, ſo wie die andere Hälfte für den Eigenthümer in Verwahrung genommen wird; von Allem hingegen, was am Strande in der Nähe des Landes, in den Seebuchten und Strömen gefunden wird, erhält der Berger ein Drittel; und die übrigen zwey Drittel werden für den Eigenthümer aufbewahrt. Sind aber bey einem geſtrandeten oder geſcheiterten Schiffe noch lebendige Menſchen vorhanden: ſo iſt das Bergelohn, bey ermangelnder gütlichen Vereinbarung, nach der Billigkeit obrigkeitlich zu beſtimmen, und dabey beſonders auf die bey der Bergung angewandte Mühe und ausgeſtandene Gefahr, ſo wie auf den Werth des Schiffs und der Ladung Rückſicht zu nehmen,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. Julius 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

KOPENHAGEN, b. Arntzen u. Hartier: *Auctarium codicis apocryphi N. T. Fabriciani*, continens plura inedita, alia ad fidem codd. mſſ. emendatius expreſſa. Congeſſit, diſpoſuit, edidit *Andreas Birch*, ſ. ſ. Theol. D. et Prof., Episc. inſularum Lalandiae et Falſtriae. Fasciculus *primus*. 1804. LXX u. 307 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es iſt bekannt, daſs die Apokryphen des N. T. eben ſo gut zur Erklärung des N. T. dienen können, als die des A. T., wenn gleich in minderem Grade. Der gelehrte *Fabricius* ſammelte ſie deſswegen ebenfalls in ſeinen *Codex Pſeudepigr. N. T.*, und lieferte den Text, ſo gut er es vermochte. Freylich fehlten ihm die Haupthülfsmittel zu einem kritiſchen Texte, die Handſchriften, welchen Mangel er durch ſeine trefflichen Emendationen *ex ingenio* nicht erſetzen konnte. Es blieb daher der Text des *Fabricius* noch ſehr mangelhaft und fehlerhaft: denn die *varietas textus* iſt gerade bey dieſen Apokryphen die gröſste, weil ſie durch die Kirchenlehrer unendlich verändert wurden, und ganz verſchiedene Recenſionen davon vorhanden ſind. Der berühmte Hr. *B.*, welcher auf ſeinen Reiſen auch Handſchriften dieſer Apokryphen verglichen hatte, faſste daher den rühmlichen Entſchluſs, eine neue kritiſche Ausgabe zu veranſtalten. Kaum wurde dieſer bekannt, ſo eilten mehrere wackere Gelehrten, ihn in ſeinem verdienſtlichen Unternehmen zu unterſtützen. Hr. *Engelbreth* theilte ihm, auſser einer Vergleichung des lateiniſchen *Codex* von dem Evangelium des *Nicodemus*, eine *ſylloge obſervationum* über das *Protevangelium Jacobi* aus zwey Handſchriften des Vatikans mit, ſammt einer ganzen Abſchrift der Περιοδοι Ιωαννου, die vom *Prochorus* herrühren; Hr. *Thorlacius* dagegen eine Abſchrift des griechiſchen *Codex* von dem Evangelium des *Nicodemus*, ſo wie noch andere kleinere Apokryphen. Nachdem jenes Evangelium ſchon abgedruckt war, verſprach ihm noch Hr. *Thorkelin* eine wörtliche lateiniſche Verſion der angelſächſiſchen Ueberſetzung deſſelben, und Hr. *Silveſtre de Sacy* Beyträge aus der Pariſer Bibliothek. Auf dieſe Weiſe war alſo Hr. *B.* ſo vollſtändig kritiſch ausgerüſtet zu dieſer neuen Ausgabe, als noch kein Gelehrter vor ihm. Allein während dieſer gelehrten Arbeit wurde Hr. *B.* zum Biſchof von Laland und Falſter ernannt, und dadurch das ganze Unternehmen (wenigſtens eine Zeitlang) geſtört, welches von der gelehrten Welt nicht genug bedauert werden kann. Hr. *B.* behielt nur noch ſo viel Zeit übrig, die ſchon abgedruckten Stücke mit einer Vorrede zu verſehen, und ſie ſo dem Publikum zu überliefern. Die Herausgabe des übrigen, was noch für dieſen Band beſtimmt war, muſste er auf günſtigere Zeiten der Muſse verſchieben. Rec. wünſcht, daſs dieſe nicht zu fern ſeyn mögen, und will nun den Inhalt dieſes Fascikels ſo angeben, daſs er die Notizen der Prolegomenen bey jedem einzelnen Stücke zu einer leichtern Ueberſicht beybringt. Das vorzüglichſte Stück iſt: I. *Evangelium Nicodemi*, oder *Acta Pilati. Textus latinus ex recenſione Fabricii; textus graecus ex Codd. Pariſ.* 770 *et Palatino-Vatic.* 269, *quibus adduntur variae lectiones Codd. Corſini et Einſidlenſis.* Hieraus ergiebt ſich ſchon die Zahl der gebrauchten *Codd.*, deren Beſchaffenheit und Werth in den Prolegomenen näher charakteriſirt iſt. Der griechiſche Text erſcheint hier zum erſten male gedruckt. Der lateiniſche Text des *Fabricius* iſt der ſchlechteſte von allen: aber eben deſswegen hätte er auch nicht beybehalten, ſondern ein beſſerer gewählt werden ſollen. Woher *Fabricius* ihn hat, weiſs Hr. *B.* nicht, allein es iſt gewiſs nicht der Text des *Grynaeus*, welches *Heſs* in ſeiner Bibl. der heil. Geſchichte glaubte, wie hier augenſcheinlich dargethan wird. Da der *hebräiſche* Urtext verloren iſt, und wir bloſs noch Ueberſetzungen davon haben, ſo läſst ſich dieſer nicht näher beſtimmen; aber man darf nach der Analogie wohl annehmen, daſs er der kürzeſte geweſen iſt: denn aus den Verſionen ſieht man, daſs der Text mit der Zeit immer mehr Zuſätze bekommen hat (wie es zum Theil auch unſern Evangelien gegangen ſeyn mag) und immer länger geworden iſt. Daher claſſificirt Hr. *B.* den Text der Verſionen ſo: 1) eine kürzere εκδοσις, 2) eine längere und 3) eine längſte. Zu der erſten gehören die griechiſchen *Codd.* zu Paris und München, ſo wie die franzöſiſche Verſion; zur zweyten der griechiſche *Cod.* im Vatikan, der lateiniſche in der Bibliothek des Prinzen Corſini, und der lateiniſche von *Einſiedel*; zur dritten der Text des *Grynaeus* in den *Monument. PP. orthod.* Aber wohin rechnet Hr. *B.* den Text des *Fabricius*? Dieſs hat Rec. nicht bemerkt. Die angelſächſiſche Ueberſetzung konnte Hr. *B.* noch nicht mit claſſificiren, weil er ſie bey der Ausgabe dieſes Fascikels noch nicht erhalten hatte. Uebrigens iſt die griechiſche Verſion des Pariſer *Cod.* aus dem Zeitalter des *Theodoſius*. Dagegen vermiſst Rec. eine Bemerkung über das Alter des *hebräiſchen* Originals: denn ein ſolches darf man doch wohl nach der Notiz des Pariſer *Cod.* annehmen, welche ausſagt, daſs ein gewiſſer *Ananias* dieſe griechiſche Verſion unter der Regierung des Theo-

Theodosius aus dem *Hebräischen* gemacht habe. War also das Original hebräisch, so muss es unstreitig sehr alt seyn, wenn auch erst *Gregor* von Tours etwas aus diesen *Actis Pilati* namentlich anführt. Ausserdem zeigt nun noch Hr. *B.* in den Prolegomenen gegen Hn. *Brun*, dass der Vf. dieses Evangeliums unsre vier Evangelien allerdings gekannt und zum Theil wörtlich benutzt hat. Auch giebt er eine Probe, wie dieses Evangelium zur Erklärung und Kritik des N. T. benutzt werden könne. Von der letzten Art will Rec. doch einiges anführen, welches allerdings merkwürdig ist. Die Stelle Joh. 5, 3. 4. fehlt im *Cod. Paris. Corb. et Einsidl.* und eben so in denselben die Wunder bey dem Tode Jesu Matth. 26, 52. 53. Dies scheint abermals auf ein hohes Alter des hebräischen Originals hinzudeuten. II. *Diversae ad Tiberium Caesarem de Christo relationes Pilato tributae.* Es sind 1) die ἀναφορὰ Πιλάτου, 2) die *Rescripta Tiberii ad Pilatum* und 3) die παράδοσις Πιλάτου. Die erste steht schon *ex Cod. Colbert.* beym *Fabricius* T. *III.* p. 972 sqq. Hr. *B.* fand ein ähnliches Exemplar auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien Nr. 246. *Nesselii*, welchem das Rescript des Tiberius an den Pilatus angehängt ist. Wenn gleich der Inhalt dieser ἀναφορὰ mit der des *Fabricius* einerley ist, so bleibt doch die Sprache und Erzählungsart verschieden. (Nach der Meinung des Rec. ist die Wiener Relation jünger.) Daher hat sie Hr. *B.* zugleich mit der Recension des *Fabricius* hier abdrucken lassen. Die Verschiedenheit zwischen beiden erklärt der Herausgeber so, dass eine ältere im Orient verfertigte Relation beiden das Daseyn gegeben habe. Er verspricht, zu einer andern Zeit weitläuftiger davon zu handeln. Schade! dass es nicht schon jetzt hat geschehen können. Die παράδοσις Πιλάτου ist nach dem Pariser *Cod.* 770. abgedruckt. Sie enthält grade das Gegentheil von der Erzählung der letzten Handlungen des Pilatus im Wiener *Cod.* 246. III. *Narratio de Christi apprehensione et morte Josepho ab Arimathia adscripta.* Ebenfalls aus dem Pariser *Cod.* 770. Einiges, was der Pseudojoseph von seinem, wegen des Begrabens des Leichnams Jesu von den Juden über ihn verhängten, Gefängnisse und seiner Befreyung daraus erzählt, kommt ganz mit dem überein, was im *Evang. Nicod.* vom Nicodemus erzählt wird. Auch wird der Sieg Christi über den ἅδης darin berührt, wie im *Evangel. Nicodemi.* (Man sieht hieraus, wie eine Apokryphe schon bey der andern benutzt ist, wenn man die Uebereinstimmung nicht lieber aus dem Aufschreiben der Tradition, die dasselbe vom Nicodemus und Joseph erzählte, erklären will.) IV. *Protevangelium Jacobo fratri Christi adscriptum graece. cum varietate lectionis Codd. Vatt.* 455 u. 654 *et versionis latinae Postelli.* Dies ist das älteste Stück in dieser Sammlung, so viel wir zuverlässig wissen. Von dem griechischen Text desselben sind nur zwey Ausgaben vorhanden, bey *Grynaeus* in *Monum. PP orthod.* T. *I.* p. 71 seqq., und bey *Fabricius*, die sehr von einander abweichen. Aber auch die lateinische Version des *Postellus* ist aus einem von jenen beiden verschiedenen griechischen *Cod.* gemacht. Ausserdem hat Hr. *Engelbreth* die vorbenannten Vatikanischen *Codd.* verglichen, welche beide den Text des *Grynaeus* und des *Fabricius* übertreffen, wenn gleich der erste davon Nr. 455. noch Vorzüge vor dem andern hat. Der Herausgeber hat nun den Text des *Fabricius* zum Grunde gelegt (wenn gleich dieses nicht genau ist) und die vorbenannten Varianten darunter gesetzt. Auf die Vergleichung des *Grynäischen* Textes scheint er erst später verfallen zu seyn; daher diese Varianten, etwas unbequem, in den Prolegomenen stehen. V. *Apocalypsis Joanni Apostolo adscripta ex Cod. Palat. Vatic.* 364., *adjecta lectionis varietate Codicis Vindob. Lamb.* 5. *Nessel.* 119. Da der *Cod. Vat.* eine fehlerhafte Abschrift enthielt: so verglich der Herausg. auch noch den Wiener *Cod.*, dessen *Fabricius* gedenkt T. 2. p. 953. Allein wenn dieser Gelehrte glaubte, dass *Theodosius* von Alexandrien dieser Apokalypse erwähne: so hält es Hr. *B.* noch zweifelhaft, ob *Theodosius* diese oder eine andre apokryphische Apokalypse gemeint habe. Da der Vf. dieser Apokalypse die Heiligenbilder und heiligen Gefässe in den Himmel erhoben werden lässt: so schliesst der Herausg. daraus auf ein späteres Zeitalter der Abfassung, wenn anders dieses nicht interpolirt sey. Dagegen kommen seiner Meinung nach die Vorstellungen des Vfs. von dem Ueberflusse im tausendjährigen Reiche mit dem *Lactanz* und andern Chiliasten überein (welches also auf das vierte Jahrhundert hindeuten würde). Rec. glaubt dagegen, dass der Grundstoff weit früheren Alters seyn dürfte, wenn er die Form der Unterredung mit Christo und einzelne Ausdrücke in Hinsicht des Ueberflusses im tausendjährigen Reich mit den Fragmenten des *Papias* beym *Irenäus* vergleicht. So heisst es z. B. hier S. 246. 247. Ακουσον δικαιε Ιωαννε, μελλη αυτω καιρω εκεινω γενεσθαι πλεαμονη σιτου και οινου, οια ου γεγονεν ουδε γενησεται ποτε, εως ου ελθουσιν οι καιροι εκεινοι. Τοτε ὁ σταχυς του σιτου εκχεη [εκχυνει] επι φοινικος, και ὁ εις σταχυς του κληματος εκχεει ἡμιν σταμνον οινου κ. τ. λ. Freylich ist beym *Papias* alles weiter ausgemahlt: allein Form und Hauptstoff hat er doch ebenfalls so. VI. *Capita nonnulla libri, qui in Cod. Vat.* 455. *inscribitur* Περιοδοι του ἁγιου Ιωαννου — — παρα Προχωρου μαθητου αυτου — — *cum textu latino ex Bibl. Max. PP.* T. 2. p. 46 sq. *et versione fragmentorum coptorum latina a Mingarellio publicata.* Die Erzählung das *Prochorus* von seinem Lehrer Johannes hatte in der alten Kirche so viel Ansehen, dass daraus in den öffentlichen Versammlungen vorgelesen wurde. Sie stand bis jetzt in dem vorher angeführten Band der *Bibl. Max. PP. Lugdun.*, aber am Ende mangelhaft. Ferner griechische Fragmente davon bey *Grynaeus* T. *I.* p. 85 sq. Endlich einige koptische Kapitel bey *Mingarelli fascic.* II. p. 302 sq. Dagegen findet sich die ganze Erzählung unter dem angeführten Titel in dem *Cod. Vat.*, wovon Hr. *Engelbreth* eine Abschrift genommen hatte, die er dem Herausg. mittheilte. Weil nun der Titel Περιοδοι Ιωαννου grade derjenige war, unter welchem die Alten diese Erzählung anführen; so glaubte Hr. *B.* hier wenigstens eine ältere

und

und bessern ἐκδοσις, als die vorhandenen, zu finden. Allein der *Cod. Vat.* kommt ganz mit den Fragmenten bey *Grynaeus* und der lateinischen Version in der *Bibl. Max. PP.* überein, und hat blofs einen correcteren Text. Der Herausg. liefert daher hier blofs einige vorzügliche Kapitel mit den verschiedenen Lesarten aus den vorbenannten Hülfsmitteln. Uebrigens kommt die Nachricht von dem Begräbnisse des Johannes in den letzten Kapiteln ganz mit dem überein, was *Augustin*; *Ephraim* von Theopolis und *Mellitus* davon erzählen. — So viel wird zur Charakterisirung des Inhalts dieses Fascikels hinreichen. Auf die Lesarten selbst kann sich Rec. nicht einlassen, ohne zu weitläuftig zu werden, da er noch einige Bemerkungen in Hinsicht der höhern Kritik zu machen hat. Die Prolegomenen erschöpfen nicht alles, was Rec. darin erwartete. Aufserdem dafs im ersten §. der Ursprung und Gebrauch der Apokryphen des N. T. bey weitem nicht hinlänglich entwickelt ist, vermifst Rec. eine vollständige kritische Untersuchung über das Alter der hier mitgetheilten Apokryphen, so wie über den wahrscheinlichen Grundstoff und die Ueberarbeitungen derselben. Es mufs sich über dieses alles noch weit mehr sagen lassen, als der berühmte Herausg. gethan hat, wenn man auf der einen Seite die verschiedenen Recensionen oder ἐκδοσεις mit einander vergleicht, und auf der andern Seite genau auf die Ideen des Inhalts achtet. In der Regel kann man immer annehmen, dafs die kürzere Recension die ältere ist, und wenn man ältere und neuere kirchliche Ideen beysammen findet: so mufs sich daraus sowohl der ältere Text mit seinen Ueberarbeitungen, als auch häufig das Alter von dem einen oder dem andern angeben lassen. Damit hat sich Hr. *B.* theils zu wenig, theils gar nicht beschäftigt. Freylich gehört dazu eine sehr genaue Kenntnifs der Kirchengeschichte, die man nicht von jedem Gelehrten verlangen kann. Allein eben deswegen wäre es sehr zu wünschen, dafs ein anderer, mit jener Kenntnifs hinlänglich ausgerüsteter, Kritiker die vorbenannten Untersuchungen noch anstellen, und seine Resultate dem Publikum bekannt machen möchte. Rec. zweifelt nicht, dafs der verdiente Herausg. mit ihm den Hn. Prof. *Schmidt* in Giefsen für besonders dazu berufen halten wird, und Rec. fodert diesen Gelehrten hiemit auf, seine Mufse einer solchen Untersuchung zu widmen.

WITTENBERG, in d. Zimmermann. Buchh.: *Die ältesten Geschichtsbücher der Hebräer*, erklärt nach *Joh. Dav. Michaelis*, nebst einigen neuern Zusätzen:

Auch unter dem Titel:

Die fünf Bücher Moses, erklärt nach *Joh. Dav. Michaelis*, u. s. w. *Erster* Theil. Das erste Buch Mosis 1805. VIII u. 228 S. 8. (18 gr.)

Eine blofse Compilation, die sich aber auch als nichts weiter ankündigt, und für ihr Publikum, d. i. Nicht-Theologen, immer ihren Nutzen haben kann. Selbst für gelehrteres Studium haben wir Scholiensammlungen, welche den Mangel einer vollständigern Bibliothek mit Nutzen ersetzen, ob sie wohl nothwendig den Nachtheil haben, dafs die Ungleichheit der Erklärungsweise in den, aus sehr verschiedenen Commentaren entlehnten Stücken den Studirenden den wichtigsten Theil ihres Studiums, das Studium der Methode des Erklärens, äufserst erschwert. Bey dem Gesichtspunkt dieser Sammlung hingegen fällt diese Rücksicht weg, und es mufs dem denkenden und gebildeten Bibelleser, der nicht Theolog ist, wünschenswerth seyn, von der Arbeit der neuesten Schriftforscher das Wichtigste auch in seinen Gesichtskreis gezogen zu sehen. Hr. *Rehkopf*, der sich unter der Vorrede als Vf. unterschreibt, ein durch nützliche Thätigkeit rühmlich bekannter Landprediger, wurde bey seiner Beschäftigung mit der hebräischen Literatur oft zu *J. D. Michaelis* Uebersetzung des A. T. mit Anmerkungen geführt; stiefs aber theils bey dem Undeutschen der Uebersetzung, theils bey der Weitschweifigkeit der übrigens so reichhaltigen Anmerkungen an. Einen Auszug aus diesen Anmerkungen also, den Lesern in unsern Tagen annehmlicher gemacht, wollte der Vf. liefern, und fand nöthig, hier und da einige Berichtigungen und einige weitere Erläuterungen hinzu zu fügen. Der Vf. hat zu diesen, nicht überall gleichförmig ausgefallnen, Zusätzen fast alle die vorzüglichsten neuesten Hülfsmittel genutzt, besonders *Jerusalems* Bemerkungen, oft eben so wie die *Michaelisschen* mit den eigenen Worten jener Gelehrten, andere von *Gabler*, *Herder*, *Hensler*, *Hezel*, *Ilgen*, *Berger* u. a. einschaltungsweise gegeben. Der Urheber der Erklärung ist jedesmal genannt. Von eigentlich poetischen Stücken ist auch die Uebersetzung gröfstentheils nach *Herder* und *Ilgen* gegeben, und die Anmerkungen stehen dann unter derselben. Durch Inhaltsanzeigen, welche bey einer Sammlung von Anmerkungen gewöhnlich fehlen, und für die Klasse der Leser, welche der Vf. im Auge hat, unentbehrlich sind; durch Winke zur Einleitung und zur Auseinandersetzung der veranlassenden Ursachen der Begebenheiten und der Geschichtsfolge hat der Vf. einiges für seine Leser gethan. Aber im Grunde hat er sich seine Arbeit doch viel zu leicht gemacht. Ganze Seiten hindurch liest man nichts als die *Michaelisschen* Anmerkungen, und, wenn diese Sammlung fortgesetzt wird, bey den folgenden Büchern, wo sich der Vf. nicht durch eine grofse Anzahl scharfsinniger Erklärer neben *Michaelis* unterstützt sieht, wird dies noch mehr der Fall seyn. *Michaelis* Anmerkungen aber sind ja auch einzeln noch leicht genug zu haben, als dafs man sich deshalb an diese Sammlung halten müfste, und man hört auch den weitschweifigen *Michaelis* gern zur Belehrung. Freylich in den ersten Kapiteln dieses ersten Buchs fand der Vf. einen wahren Reichthum anderweitiger Bemerkungen, und er hat sie hier mit grofser Aufmerksamkeit zum Theil selbst aus Zeitschriften zusammengetragen. Aber fast alles, was er selbst giebt, ist sehr dürftig. Man vergl. S. 144. K. 19, 38. *Beno Ammi* d. i. Sohn meines Volks, nach

findet ſtatt, die Schiffe mögen convoyirt ſeyn oder nicht.

Auf der andern Seite darf aber nicht vergeſſen werden, daſs die *Ungerechtigkeiten* und *Unregelmäſſigkeiten der Privat-Kaper* zu einer ſolchen unerträglichen Höhe geſtiegen ſind, daſs dieſen ausdrücklich durch einen Vertrag ſich zu unterwerfen, das unwürdigſte wäre, was eine Nation thun könnte. Ruſslands erhabener Monarch hat daher in der Petersburger Convention bewirkt, daſs das Recht der Durchſuchung gegen Schiffe, die unter der Convoy eines neutralen Souverains ſegeln, von Privat-Kapern nicht ausgeübt werden darf. Er hat ſich dadurch um die neutrale Schifffahrt ein weſentliches Verdienſt erworben, und Groſsbritannien hat, wie jeder Unparteyiſche geſtehen wird, in dem 4ten Art. der Convention zugeſtanden, was mit Recht und Billigkeit gefordert werden konnte. Wäre den Privat-Kapern das Recht der Unterſuchung aller und jeder neutralen Schiffe, ſie möchten nun unter Convoy ſegeln oder nicht, unterſagt worden: ſo würde der neutrale Handel dadurch allerdings ſehr gewinnen; weil aber die Kriegsſchiffe eines Volks nicht hinlänglich ſeyn möchten, um den neutralen Handel gehörig in Obacht zu haben, und der ſpeculirende Eigennutz der neutralen Kaufleute bald die gröſsten Miſsbräuche und Transactionen mit dem Feinde erzeugen würde: ſo läſst ſich eine ſolche Stipulation weder hoffen noch fordern, wenn nicht auf eine andere Art die Gewähr gegen betrüglichen Handel geleiſtet wird.

Wie aber? hat nicht Groſsbritannien in der Petersburger Convention wider alles Völkerrecht den *Grundſatz* durchgeſetzt, *daſs die Flagge die Ladung nicht decke?* da nämlich im 3ten Art. N. 2. feſtgeſetzt worden, daſs das fremde Eigenthum auf neutralen Schiffen nicht frey ſeyn ſolle. Rec. erkennt allerdings die für den neutralen Handel erwachſenden Vortheile, wenn die Flagge das Schiff deckt; es iſt dieſs einer der intereſſanteſten Gegenſtände für die Handelstractaten, welchen der Negociateur eines neutralen Volks von der andern Nation zu erhalten ſtreben muſs; allein er weiſs auch, daſs dieſer Grundſatz nicht immer unter den Völkern anerkannt, ja daſs er nie allgemeines Völkerrecht geweſen iſt. Der Grundſatz: frey Schiff, frey Gut, iſt — um unſere Meinung freymüthig zu ſagen — eine Anmaſsung, *in ſo fern* der Neutrale feindliches Eigenthum für feindliche Rechnung unter den Schutz ſeiner Flagge nehmen und der Verfolgung des andern Theils dadurch entziehen will. Der Neutrale handelt dadurch als der Bevollmächtigte, als des Commanditen Comptoir des Feindes, er kann ſich nicht beſchweren, wenn er nun von dem Gegentheile als ſolcher behandelt wird, und mag ſeine Entſchädigung von demjenigen fordern, der ihn bevollmächtigt hat, deſſen Inſtitor er iſt. Rec. hält demnach dafür, daſs der Ruſſiſche Monarch, indem er den obgedachten §. zugeſtanden, denjenigen Grundſätzen des Rechts und der Billigkeit entſprochen hat, die alle ſeine Handlungen auszeichnen. —

Es bleibt aber noch eine Hauptſache zu wünſchen übrig, nämlich die: daſs die beiden Hauptſeemächte, beſonders Groſsbritannien, veranlaſst würden, einen möglichſt vollſtändigen, auf die nicht zweifelhaften Grundſätze des allgemeinen und des conventionellen Völkerrechts gebauten, Priſen-Codex ein für allemal, und bey jedem Kriege von neuem die ſpeciellen, den Kapern ertheilten, Inſtructionen bekannt zu machen, damit die Neutralen wiſſen könnten, wie ſie von den Tribunalen der kriegführenden Mächte behandelt werden würden, und nicht ſelbſt in dem Falle, da der Neutrale ſein Eigenthum durch Urthel und Recht zurück erhält, ihm dennoch die Proceſskoſten zur Laſt fallen möchten, wie jetzt ſo häufig aus dem Grunde geſchieht, weil die Unbeſtimmtheit der Inſtructionen den Kaper von dem Vorwurf der *mala fides* befreyt.

Jeder zwiſchen zwey mächtigen Seevölkern entſtehende Krieg lehrt die traurige Erfahrung, daſs dadurch ein Verhältniſs herbeygeführt wird, welches für die Neutralen ſelbſt nicht viel beſſer als Krieg iſt. Wir haben die Beyſpiele geſehen, daſs alle mit Lebensmitteln beladene neutrale Schiffe von den kriegführenden Theilen in Beſchlag genommen wurden, blos, um ihr ſchreckliches Aushungerungsſyſtem gegen einander in Ausübung zu bringen. Wir haben geſehen, daſs fremde Handelsagenten zu competenten Gerichtshöfen in unſern Staaten erhoben wurden; wir haben die ſchreyendſten Verletzungen unſerer Territorial-Gerechtſame in den unſere Küſten beſpülenden Gewäſſern und auf unſern eigenen Küſten erfahren; wir haben unſern neutralen Mitbürgern die Gerechtigkeit verweigert geſehen, wenn ſie auf ihrem Rechte bey den fremden Tribunalen beſtehen wollten. Was halfen gewöhnlich unſere Reclame, ſelbſt unſere Demonſtrationen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben? Ein einzelnes von denjenigen neutralen Völkern, die gewöhnlich dabey intereſſirt ſind, iſt zu ohnmächtig. Die einzige Rettung iſt eine bewaffnete Neutralität. Alle neutrale Völker, und namentlich die nordiſchen Mächte, die gewöhnlich bey dem ungeheuern Kampfe zwiſchen Groſsbritannien und Frankreich — der im Grunde nichts weniger gilt, als die Frage, welches von beiden Völkern die Herrſchaft über das Meer haben ſoll? *) — ruhige Zuſchauer bleiben, müſſen mit einander ein genaues Bündniſs ſchlieſsen, diejenige kriegführende Macht, ſie ſey, welche ſie wolle, die den neutralen Handel zur Ungebühr ſchmälern und angreifen wollte, ſofort feindſelig zu behandeln, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und die Würde und die Unabhängigkeit der neutralen Völker zur Zeit eines Krieges, der ihrem Intereſſe ſo fremd iſt, mit Gewalt zu behaupten.

Die

*) Frankreich iſt von dieſem Streben nach der Oberherrſchaft der Meere nicht frey: *Il ſembla que la nature ait voulu offrir l'empire de la mer à la France par l'avantageuſe ſituation de ſes deux côtes, également pourvues d'excellents ports aux deux mers, Océan et Mediterranée*, heiſst es im *Teſtament politique du Card. de Richelieu* p. 122.

Die Geſchichte des Däniſchen Neutralitätsſyſtems giebt endlich noch die intereſſante Lehre: daſs eine treue Anhänglichkeit an die Grundſätze des Rechts, eine ſtandhafte Behauptung der Würde eines unabhängigen Volks, verbunden mit der Entfernung von aller Habſucht und Egoismus, ihres Zweckes nicht verfehlt, des Zweckes nämlich, die Sache des Rechts geachtet und anerkannt zu ſehen, ſelbſt bey dem Gegentheile nicht gering geſchätzt zu werden, und für den Fall der Noth kräftige Freunde und Unterſtützung zu finden; anſtatt daſs eine ſchnöde Gefälligkeit und ein beſtändiges Hingeben in die Wünſche des Andern ſelbſt bey dieſem Verachtung und Anmaſsung erzeugt, und daſs, weit entfernt, den zu ſehr geſchmeichelten Freund zu einem uneigennützigen Wohlwollen und einer gleichen Gefälligkeit zu bewegen, man nur neue und ſtärkere Prätenſionen zum Lohne ſieht, die zuletzt in eine wirkliche Abhängigkeit und Vaſallenſchaft endigen.

Halle, b. Renger: *Handbuch des deutſchen Staatsrechts.* Zum Gebrauche academiſcher Vorleſungen. Von *Theodor Schmalz*, D., Königl. Preuſs. geh. Juſtizrath, Director der Friedrichs-Univerſität, Ord. der Juriſten-Facultät, u. Prof. des Staats- und Völkerrechts zu Halle. 1805. 331 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die durch einen langjährigen Krieg und die dadurch entſtandene Ungewiſsheit des Schickſals der deutſchen Verfaſſung zurückgehaltene Thätigkeit der ſtaatsrechtlichen Schriftſteller erhielt auf einmal nach der Sanction des Reichsdeputationshauptſchluſſes, wie ein entbundener elaſtiſcher Körper, wiederum volle Schnellkraft, und erzeugte in einem kurzen Zeitraume drey neue Lehrbücher von verſchiedenem Verdienſte. Nur iſt es Schade, daſs ein neuer Friedensſchluſs und die weitern Folgen deſſelben die Frucht aller dieſer Bemühungen groſsentheils wieder zerſtören. Da gleichwohl nicht leicht jemand es wagen wird, im Vertrauen auf die Dauer der jetzigen Geſtalt der deutſchen Verfaſſung wieder ein neues Lehrbuch des Staatsrechts zu bearbeiten: ſo werden die vorhandenen Lehrbücher bey allen den Veränderungen, die geſchehen und im Werden ſind, noch immer bey Vorleſungen ihre Dienſte thun müſſen, und ſchon in der Hinſicht iſt die Kenntniſs des vorliegenden gewiſs nicht überflüſſig.

Wenn Hr. *Leiſt* (Lehrb. des deutſchen Staatsr. Gött. 1803. n. A. 1805.) ſich durch einen gewiſſen Moderantismus und durch Anhänglichkeit an gemeine Meinungen und die Praxis, ſo wie durch Vollſtändigkeit literariſcher Nachweiſungen; *Gönner* (Teutſches Staatsrecht, Landsh. 1804.) durch neue, zuweilen kühne Anſichten und durch Reichhaltigkeit der Grundſätze auszeichnet: ſo gebührt dem Vf. dieſes Compendiums gewiſs das ausſchlieſsende Zeugniſs, in einer für den Lehrvortrag ganz geeigneten Kürze, in der zwangloſeſten Ordnung und in einer natürlichen Verbindung der einzelnen Ideen, die auch hier den originellen Blick nicht verläugnen, der die Schriften des Hn. *S.* vortheilhaft charakteriſirt, die wichtigſten Sätze des deutſchen Staatsrechts zuſammengeſtellt zu haben. Zuerſt werden die allgemeinen Grundformen, worauf die deutſche Conſtitution beruht, entwickelt, und zu dem Ende das Perſonale der Regenten, in den Territorien und dem Reiche, mit Hinſicht auf die Einwirkung von Ständen betrachtet; dann folgen die beſondern Grundſätze über einzelne Regierungsrechte, wo zuerſt die Staatsgewalt nach ihren Zweigen der auffehenden, geſetzgebenden und vollziehenden Gewalt, ſodann die innern Hoheiten, welche in Juſtiz- und Kameralhoheit, letztere wieder in Polizey- und Finanzhoheit abgetheilt ſind; endlich die äuſsern Hoheiten — dieſe, wie die innern, in der doppelten Rückſicht der Territorien und des Reichs behandelt werden.

Wir glauben der Achtung für den würdigen Vf. nicht allein nicht zu nahe zu treten, ſondern es ihr vielmehr ſchuldig zu ſeyn, wenn wir die Aufmerkſamkeit, womit wir das Buch durchgeleſen haben, durch einige Bemerkungen beurkunden. — Der Kaiſer kann nach §. 94. nicht für ſich allein, durch einſeitige Beſtätigung der Familienverträge, ſchon lebende Nachkommen des erſten Erwerbers ihres Erbrechts berauben; ein Reichsſchluſs aber ſoll ſolche Rechte zurücknehmen können. Allein nicht einmal die geſetzgebende Gewalt hat, ohne eintretende Staatsnoth, die Befugniſs, ſchon erworbene Rechte zu zerniehten. — Da nach dem Vf. ſelbſt (§. 176.) Recht und Politik den Kaiſer nöthigen, die Einwilligung des Reichs für alles zu ſuchen, was wichtig, und ihm nicht durch Geſetz oder Herkommen allein vorbehalten iſt: ſo möchte wohl der kurz vorhergehende Ausdruck „unabhängige Gewalt" des Kaiſers der paſſende nicht ſeyn. — Bey der Darſtellung der Reichskreisverfaſſung (S. 215—20.) iſt auf die Veränderungen, die durch die Säculariſation der Hochſtifte vorgegangen, nicht hinlänglich Rückſicht genommen. — S. 227. heiſst es: „die Rechte der höchſten Gewalt, weſentliche oder zufällige, zu beſitzen, ſind Privatperſonen an ſich unfähig." *Privat*perſonen, als ſolche, ſind dieſes Beſitzes gerade nicht unfähig, aber *Unterthanen* ſind der weſentlichen Hohheitsrechte, jedoch nicht der zufälligen, unfähig. — Der gegründete Unterſchied zwiſchen der Verjährung weſentlicher und zufälliger Hohheitsrechte ſollte doch §. 228. nicht übergangen ſeyn. — So ſehr Rec. der Analyſe der Polizey, in die eigentliche, in die ſtaatswirthſchaftliche, und in die Volksbildung durch Religion und Unterricht Beyfall giebt, ſo wenig kann er ſich doch mit dem hier angenommenen Begriffe von *Kameralhohheit*, welche beſtimmt, was dem Staate aus allgemeinen Bürgerpflichten gebührt" vereinigen. — Hr. *S.* ſcheint (§. 368.) anzunehmen, daſs nur da, wo der Fall des Normaljahres nicht eintrete, die Tolerirung der Kirche anderer Religion von dem Landesherrn abhänge. Auch da, wo nach dem Normaljahr nur eine Religion herrſchte, iſt der Regent berechtigt, die Ausübung einer andern zu geſtatten; nur

darf

darf das Kirchenvermögen dem Religionstheile, für den das Normaljahr ſpricht, nicht entzogen werden. — Nicht einmal im Sinne des Finanzweſens möchte Rec. *Regalien* (§. 381.) die zufälligen Hoheitsrechte nennen, welche die *Abſicht* haben, dem Staate Einkünfte zu verſchaffen. Die lucrativen Vortheile, welche aus Regalien entſpringen, ſie mögen von einer Gattung ſeyn, von welcher ſie wollen, müſſen doch immer nur als zufällige Wirkungen angeſehen werden.

ALTENBURG, b. Schnuphaſe: *Ludwig Andreas Gotter's*, Sächſ. Gothaiſchen geheimen Secretairs, *Reichs-Matrikular-Anſchläge der geſammten Chur- und Fürſtlichen Sächſiſchen Lande, Albertiniſcher und Ernſtiniſcher Linien, mit Urkunden erwieſen.* Herausgegeben und berichtiget durch *Benjamin Gottfried Weinart*, Churfürſtl. Sächſ. Finanz-Procurator und verſchiedner gelehrten und ökonomiſchen Geſellſchaften Mitgliede. 1805. 248 S. 8. (20 gr.)

Der Herausg. bemerkt in der Vorerinnerung, daſs die beſten Schriftſteller, in welchen man Nachrichten über das Matricularweſen des ſächſiſchen Hauſes findet, als *Canzler* in ſeinem *Tableau hiſtorique* p. 7., *von Römer* in ſeinem Staatsrecht des Kurfürſtenthums Sachſen Th. I. S. 488. und *Hund* in der von ihm 1764. herausgegebenen Matrikel in Anſehung der Reichs-Matricular-Anſchläge deſſelben nicht übereinſtimmen. [Auf die von Hn. *H. S. G. Gumpelzkaimer* (Ulm 1796.) herausgegebene Reichsmatrikel aller Kreiſe, nebſt den Uſualmatrikeln des kaiſerlichen und Reichs-Kammergerichts nimmt er keine Rückſicht, und wahrſcheinlich iſt ihm dieſes aus den beſten Quellen geſchöpfte Buch, das aber freylich in Anſehung der ſächſiſchen Matrikel nur die Hauptreſultate liefert (S. 171 ff.), ganz unbekannt geblieben.] Den Grund dieſer verſchiedenen Angaben ſucht er darin, daſs in keinem deutſchen Hauſe ſo viel Erb- und Ländertheilungen ſtatt gefunden haben, als in dem ſächſiſchen und beſonders dem herzoglichen; die getheilten Quoten aber meiſtentheils durch beſondre Receſſe und Verträge beſtimmt wurden, die nicht ins Publicum kamen. Er hielt es daher mit Recht für ein verdienſtliches Unternehmen, die Arbeit des verſtorbenen *Gotter*, der an der Quelle ſaſs, und daher jeden Anſatz mit Urkunden belegte, ans Licht zu ziehen, und hierdurch den Geſchäftsmännern bey vorkommenden Fällen die Bemühung, in den Archiven ſelbſt die Beweiſe aufzuſuchen, zu erſparen oder wenigſtens zu erleichtern. Uebrigens werden nicht nur aus den bisher noch unbekannten Urkunden, ſondern auch aus den ſchon gedruckten, Extracte geliefert, welches wir zwar der Vollſtändigkeit wegen nicht miſsbilligen, wobey wir aber gewünſcht hätten, daſs der Herausg. es bey einer jeden Urkunde genau bemerkt hätte, ob ſie zu der erſten oder andern Gattung gehöre.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Leipzig*, b. Cruſius: *Der innere Bergbau nach der Natur modellirt und beſchrieben von Carl Immanuel Löſcher*, vormaligem gräfl. Thuniſchen Bergmeiſter in Böhmen etc. mit 6 Kpfrn. 1805. XII und 96 S. 4. (1 Rthlr. 4 gr.) Hr. *L.* hat ſeit mehrern Jahren Modelle von den Grubenbauen und andern bergmänniſchen Verrichtungen aus Pappe verfertigt, und denſelben eine Beſchreibung im Manuſcript beygefügt. Das vorliegende Werkchen iſt ein Abdruck dieſer Beſchreibung mit einigen Zuſätzen. Rec., dem Hn *L's* Modelle niemals zu Geſicht gekommen, darf nicht über ſie urtheilen, will aber die Brauchbarkeit derſelben, auf das Zeugniſs ſachkundiger und glaubhafter Perſonen, nicht bezweifeln. Hr. *L.* mag alſo wohl Talent zum Modelliren beſitzen; das Bücherſchreiben aber ſcheint ganz auſserhalb ſeiner Sphäre zu liegen. Das Unpaſſende des Titels ſticht zu ſehr in die Augen, als daſs man es analyſiren dürfte, und die Vorrede iſt voll ſonderbarer Ausdrücke, wie denn unter andern Hr. *L.* die Bergmaſchine mit *Aufſchlagewaſſer als dem Geiſte ihrer Belebung ſpeiſt*: In der Beſchreibung ſelbſt ſind die Materien mager und oberflächlich, auch in keiner zweckmäſsigen Ordnung abgehandelt. Neues findet man darin nicht; auch ſind nicht alle Behauptungen des Vfs. richtig. §. 19. ſagt derſelbe, daſs die Förſtenbaue (nicht Firſtenbaue) vorzüglich dann belegt würden, wenn in den Stroſsenbauen die Waſſer aufgegangen. Dieſs iſt ein Irrthum. Denn in den, unterm Stolln befindlichen, Förſtenbauen können ja die Waſſer ſo gut aufgehen als in den Stroſsenbauen. Man hat in untern Teufen ſo gut Förſtenbaue als in obern, und in obern oft *genug* Stroſsenbaue. In den Förſtenbauen der untern Teufen *müſſen* doch, wie die tägliche Erfahrung und die *geſunde* Vernunft lehrt, die Waſſer früher aufgehen, als in den Stroſsenbauen der obern Teufen. Förſtenbaue ſind ferner keineswegs gleichbedeutend mit Refervebauen. Die letztern, deren Beſtimmung ſich aus dem Namen ergiebt, können eben ſo gut Stroſsenbaue und Oerter ſeyn als Förſtenbaue. — Uebrigens iſt gar nicht einzuſehen, für wen das Buch geſchrieben iſt. Wer die Modelle nicht beſitzt, kann es nicht verſtehen; wer aber die hier beſchriebenen Modelle, welche 123 Rthlr. 8 gr. koſten, ankauft, geht gewiſs damit um, ſich genauere Kenntniſſe vom Bergbau zu erwerben, und wird nicht nur Gruben befahren, ſondern auch die Werke eines *Delius*, *Oppel*, *Lempe* zur Hand haben, und ſich lieber bey dieſen, als bey dem Vf. Raths erholen. Statt die Modelle mit einer Beſchreibung zu begleiten, hätte Hr. *L.* nur die paſſenden Stellen aus den obengenannten Schriften nachweiſen dürfen. — Das Intereſſanteſte im ganzen Buche iſt die tabellariſche Ueberſicht der Ausbeuten und Zubuſſen auf dem Berggebäude Himmelsfürſt bey Freyberg, ſeit dem Anfange bis zum Ende des abgewichenen Jahrhunderts, die der Vf. eine Ueberſicht der *Himmelsfürſtner Umſtände* nennt. Die Ausbeute des erwähnten Gebäudes, welches man wohl einen Grubenfürſten nennen könnte, belief ſich in dem ernannten Zeitraume auf 1,005,525 Rthlr. 8 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Julius 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Schaumburg: *Syſtematiſches Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Blutflüſſe* für Aerzte und Wundärzte. Von *C. J. Meyer*, Dr. d. Arzney- und Wundarzneykunde. *Erſter* Band. 1804. XXII u. 316 S. — *Zweyter* Bd. 1805. XVI u. 485 S. 8. (4 Fl. 30 Kr.)

Bey dieſem Handbuche liegt der vom Vf. in ſeiner *Sammlung mediciniſch-praktiſcher Beobachtungen aus der Klinik zu Wien* (ſ. die A. L. Z. 1804. Nr. 243.) gelieferte Verſuch über die Blutflüſſe im Allgemeinen zum Grunde; er iſt hier aber mit Benutzung der von Hn. *Reil* und *Vogel* über dieſen Gegenſtand geſchriebenen Abhandlungen erweitert. Wie viel der Vf. dabey ſeinem Lehrer *Pet. Frank*, von dem er einige Thatſachen anführt, zu verdanken habe, erwähnt er mit keiner Sylbe. — Das Ganze zerfällt in zwey Abtheilungen, in die Lehre von den Blutflüſſen überhaupt und in die von ihm ſogenannten *individuellen* Hämorrhagieen, und iſt nach *Brown's* Theorie mit groſſer Weitläufigkeit bearbeitet, welche jedoch der Umſtand einigermaſſen entſchuldigen mag, daſs der Vf. ſein Werk, laut der Vorrede, zunächſt für angehende Aerzte und Wundärzte beſtimmte, die darin viel Gutes und Brauchbares zuſammengetragen finden. Die Rubriken, nach welchen er die geſammelten Materialien ordnet, und die er im ganzen Werke befolgt, ſind folgende: Der Begriff der Hämorrhagie, die Natur und Extenſion, die Vorbothen, die Diagnoſe, die Urſache, die Klaſſification, die Prognoſe und die Behandlung derſelben (die er bald Heilmethode, bald Therapeutik nennt); dieſe wird wieder in eine Hauptcur (nämlich die Hebung des Hauptſymptoms der Krankheit) und Nachcur eingetheilt. — Die Mittel, die man bey den beſondern Formen der Blutflüſſe angerathen und angewandt hat, ſind umſtändlich angeführt, und ihre Wirkungsart nach *Brown's* Anſicht angegeben. — Die beſondern oder individuellen Blutflüſſe, von welchen der Vf. handelt, ſind: das Naſenbluten, Bluten aus dem Munde, das Bluten der Luftgefäſse (*Tracheorrhagia, Pneumorrhagia Phthiquat.*), das Blutbrechen, die ſchwarze Krankheit, — die Hämorrhoiden, das Blutharnen, das Bluten des männlichen Gliedes, die Gebärmutterblutflüſſe, der Blutſchweiſs, die Blutergieſsungen aus den Brüſten, — ungewöhnliche Blutungen am Kopfe, Rumpfe und den Extremitäten. Die aus verſchiedenen ältern mediciniſchen Schriftſtellern angeführten Thatſachen hätten nach des Rec. Meinung einer kritiſchen Sichtung unterworfen werden ſollen, — denn *einige* gränzen an das Wunderbare und Unglaubliche. — Bey *einigen* Formen der Blutflüſſe bringt der Vf. in die Definition — die Hyperſthenie — Aſthenie — und die krankhafte Erregung hinein, da er doch nur die Erſcheinung ſelbſt genau hätte bezeichnen und beſchreiben ſollen. — Die Darſtellung iſt im Ganzen genommen deutlich; nur hie und da ſtöſst man auf undeutſche und unrichtige Ausdrücke, als: *Jahrsſaiſon*, *Brandmangel*, ſtatt Mangel an Brennmaterialien, *Nobilität* eines Organs, *Uebelſeynform* und dergl. — Beiden Bänden ſind einige Arzneyformeln angehängt, auf die ſich der Vf. im Werke ſelbſt bezieht.

Bald nach Hn. *M.* traten zwey andere Aerzte mit Schriften über denſelben Gegenſtand auf: Hr. *Spangenberg* und Hr. *Wollkopf*. Wir verbinden die Anzeige derſelben ſogleich mit dieſer.

Braunschweig, b. Vieweg: *Ueber die Blutflüſſe in mediciniſcher Hinſicht* von Dr. *Georg Auguſt Spangenberg*, ord. Aſſeſſor des fürſtl. Oberſanitäts-Collegii zu Braunſchweig. 1805. XII u. 468 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Peter Franks ſcharfſinnige Idee: *Activarum ut nominant pars magna Haemorrhagiarum Secretionis morboſae eſt opus, quod a ſtimulo in partes ſecernentes nunc iſtas, nunc illas, magis agente, evidenter perficitur ac methodum ſibi ab ea, quam morbis phlogiſticis adhibemus, modo gradu diverſam ſub mali ſaltem initio expoſcit* etc. gab dem in der literariſchen Welt ſchon bekannten Vf. den erſten Impuls, die Pathogenie dieſer häufig vorkommenden Krankheitsformen näher zu verfolgen. In wiefern ihm ſolches gelang, mag folgende kurze Ueberſicht darſtellen. — Nachdem er die Begriffe der Alten von Hämorrhagien vor und nach der Entdeckung des Kreislaufes leiſe berührt hat, geht er auf die eines *Browns*, *Reils*, *Kilians*, *Meyers* u. a. über, und ſucht ſolche zu berichtigen, weil ſie ihm die Sache nicht beſtimmt genug ausſprechen. Seine Definition von Hämorrhagie iſt: „Blutungen ſind Symptome derjenigen Krankheiten der Gefäſse, wobey aus ihnen ein Ausfluſs des in ihnen enthaltenen Bluts bedingt wird.“ Sie ſeyen entweder *allgemein* oder *örtlich*; erſtere ſeyen in einer Abnormität der Erregung der Gefäſse von ihrem geſundheitsgemäſsen Zuſtande begründet; letztere aber beruhen auf einer Verletzung ihrer Integrität. *Arterielle allgemeine* Blutungen entſtehen durch *Blutſecretion*, durch *Anaſtomoſe* oder durch *Paralyſe*; ſo wie die *arteriellen örtlichen* Blutungen gleich-

gleichfalls auf dreyfache Weise entstehen: nämlich durch *Diaeresis*, *Rhexis* und *Diabrose*. Viele allgemeine Hämorrhagien seyen Secretionen, die auf Entzündung beruhen; jede Entzündung habe ihren Sitz entweder im Parenchyma oder in den Gefäßen eines Organes, oder in beiden zugleich. —. Außer der oben schon bemerkten Eintheilung derselben, in allgemeine und örtliche, sey es allerdings von praktischem Interesse, sie nach den Blut vergiessenden Organen, als Nasenbluten, Bluthusten u. s. w. abzuhandeln. Jeder Blutverlust schwäche *unmittelbar* durch Verminderung der Erregung und Erhöhung der Erregbarkeit im gesammten Organismus, und vornehmlich im Gefäßsystem, sowohl durch Minderung der Quantität der Blutmasse, als auch der Veränderung ihrer Qualität; *mittelbar* durch Entziehung und Minderung des Nutriments und des Ersatzes aller organischen Gebilde. — Die Existenz hypersthenischer Blutflüsse wird mit Gründen erwiesen: sie entstehen mittelst der Blutsecretion, und sind das Product der bis zu einem gewissen Grade vermehrten intensiven Thätigkeit der Gefäße eines Organs. — Nachdem der Vf. die Diagnose, Aetiologie und Prognose der Blutflüsse ziemlich umständlich abgehandelt hat, geht er auf die Therapie im Allgemeinen, und zwar während des Blutflusses, über; er nimmt blos hypersthenische und direct asthenische Hämorrhagien an, empfiehlt in ersterer die asthenisirende Methode mit und ohne Aderlassen, je nachdem wahre oder nur scheinbare Plethora zum Grunde liegt, kühlende, purgirende und vorzüglich auch örtlich angewandte Mittel. Bey den nasskalten Umschlägen empfiehlt er die Vorsichtsregel, die Heilung mit diesen Mitteln nicht anzufangen, weil sie die Erregung des hervorstechend leidenden Theils unverhältnismäßig gegen die Erregung des übrigen Organismus schwächen, dadurch eine neue Krankheitsform begründen, ja selbst die Blutung vermehren können. Denn die Kälte wirkt einmal, indem sie durch Entziehung des Wärmestoffs den Erregungszustand herabstimmt, und zweytens, indem sie die Thätigkeit des Theils, auf den sie immediat angewandt wird, verändert, schwächt oder hemmt; sie kann daher zuweilen, wo das Nervensystem nicht gleich stark geschwächt ist, die asthenische Hämorrhagie heben, vermehrt aber allemal die Krankheit, und verwandelt nur die Form derselben. —. Bey den direct asthenischen Hämorrhagien gehen die Heilanzeigen dahin: die Krankheit zu heben; das Symptom (den Blutfluss) zu beseitigen, und einen Rückfall zu verhüten. — Die bewährtesten Mittel sind: *Elix. acid. Hall.*, *Digital. purpur.*, die Brechwurzel in kleinen Gaben vorzüglich als Aufguss, *Extr. Hyoscyam.*, *Belladon.*, *Nuc. vomic.*, aromatische Kräuteraufgüsse, *Moschus*, *Castor*, *Opium* u. a. — Die Therapie der örtlichen Blutungen berührt er ganz leise, weil er über diesen, meistens in die medicinische Chirurgie einschlagenden Gegenstand besonders zu schreiben sich vornahm. — Ist endlich der Blutfluss gehoben: so hat der Arzt die eigentliche Krankheit, von der die Hämorrhagie nur ein Symptom war, zu heben. — Die Behandlung nach Blutflüssen ist eben so verschieden, als die Arten derselben verschieden sind; anders nämlich, wo Hypersthenie, anders, wo Asthenie zum Grunde liegt. Im ersten Fall folgt auf schwächende, Reiz mindernde Mittel die Gesundheit wieder; im zweyten Fall aber müssen flüchtige Reize so lange angewandt werden, bis der Kranke die permanenten verträgt, als wodurch die geschwächte erschlaffte Faser ihren gehörigen Grad von Stärke, Ton und Energie wieder erhält, besonders wenn mit nutrirenden Mitteln der Abgang der Kräfte wieder ersetzt wird. Die Vorschrift, wie stufenweise die permanenten Reizmittel anzuwenden seyen, verdient alle Befolgung auch bey der annähernden Genesung jeder asthenischen Krankheit. — Im *zweyten* Abschn. geht der Vf. einzeln die Blutungen aus der *Nase* (*Epistaxis*), aus der *Mundhöhle*, aus den *Lungen* u. s. w. in fünf Kapiteln durch; er legt überall die Eintheilung zum Grunde, dass z. B. das Nasenbluten ein Symptom eines *allgemeinen* Leidens des arteriellen Systems sey, welches auf Hypersthenie oder Asthenie beruhe, fieberisch oder fieberlos sey, oder aus einer *örtlichen* Affection der Nasengefäße entspringe; jenes sey allezeit arteriell, dieses entstehe entweder aus den Arterien oder Venen. Weiter wird die Diagnose, Aetiologie, Prognose, Therapie und Verhütung der Epistaxis verfolgt. Auf eben diese Weise handelt er die Blutungen aus der *Mundhöhle*, aus den *Respirationsorganen* (mit vorzüglichem Fleisse und vieler Präcision fand Rec. hier die *Hämoptyse* ausgearbeitet), aus dem *Darmkanal*, wobey das *Blutbrechen*, der *Blutfluhl* als *acute*, und die *schwarze Krankheit des Hippokrates* als *chronische* angegeben wird. Unter letzterer verstehe man das chronische Leiden der Gefäße des Darmkanals, das gleichzeitig mit einer grossen Entkräftung, Kälte der Peripherie, Ohnmachten, fieberlosen Zustände u. s. w., den Auswurf eines, durch seinen längern Aufenthalt im Darmkanale, oder durch langes Stocken in den Gefäßen mehr oder minder entmischten Blutes zur Folge hat. — Im fünften Kapitel endlich macht der *Gebärmutterfluß*, *Metrorrhagia*, den Schluss als Krankheit der Gefäße der innern Höhle dieses Organs, durch welche ein Ausfluss des in ihnen enthaltenen Blutes bedingt wird. Auch dieser Abschnitt ist mit vieler Belesenheit, Sachkenntniss und gewiss zum praktischen Nutzen bearbeitet; das *Tamponiren* verwirft er in Mutterblutflüssen, nicht weil es Entzündungen der Gebärmutter verursachen soll, sondern weil es füglich durch zweckmäßige Einreibungen, Einspritzungen, durch das Reiben des Muttermundes, ja zuweilen selbst des Kitzlers u. s. w. überflüssig und entbehrlich gemacht werden könne; wohl aber werde der Tampon in solchen Blutungen der Schwangerschaft angewendet, wo er die Austreibung der Frucht befördern soll. — Mit Ueberzeugung kann Rec. diese Schrift nicht blos dem angehenden, sondern auch dem ältern Arzte empfehlen.

Leipzig, in d. Fleischer. Buchh.: *Untersuchungen über die Erscheinung, Bildung und Heilung des Blutausflusses.*

flusses. Nach den Grundsätzen der Erregungstheorie unternommen von Dr. *Joh. Balthasar Wollkopf.* — *Erster* Theil, die Phänomenohistorie des Blutausflusses enthaltend. 1805. XXXVI u. 275 S. *Zweyter* Theil, die Nosohistorie des Blutausflusses enthaltend. 1805. L u. 405 S. 8. (Beide Theile 3 Rthlr. 2 gr.)

Nachdem der Vf., der in der zu Sorau in der Niederlausitz unterschriebenen Vorrede nur sehr bescheidene Ansprüche macht, in der *Einleitung* über die nothwendigen Bedingnisse einer wahren *Untersuchung* als solcher einige Bemerkungen gegeben, nach welchen sie eine wissenschaftliche Kritik oder Polemik genannt werden kann: so bestimmt er die *medicinische Untersuchung* „als eine solche consequente Anwendung der allgemeinen theoretischen und praktischen Grundsätze der Heilkunde auf einen, in die Sphäre derselben fallenden, Gegenstand, wodurch derselbe nicht nur von allen irrigen und hypothetischen Ansichten gereiniget, alle zwecklosen Streitigkeiten, die in Absicht der Erklärungsart desselben entstehen, beendiget werden, als vielmehr durch und mit jenen Fundamentalsätzen der Wissenschaft selbst in eine solche Verbindung und Uebereinstimmung gesetzt wird, dass eine vollständige Einsicht, ein wahres Wissen der mannichfaltigen Bestimmungen dieses Objects zu Stande kömmt, das nicht nur zur Realisirung des unmittelbar durch die Untersuchung beabsichtigten Zweckes führt, sondern auch zur Vervollkommnung der gesammten Heilkunde überhaupt, mehr oder weniger beyträgt." — In dieser Tendenz handelt er nun eine wichtige einzelne Form des Uebelseyns im Organismus, den *Blutfluß*, ab, die in Bezug auf die *theoretische* sowohl als *technische Heilkunde* von entschiedenem Werth ist: beide führen zu dem gemeinschaftlichen Zweck alles ärztlichen Strebens, zur Beseitigung der *Formen des* Uebelseyns durch die Heilung der Krankheitszustände. — Die Theorie des Blutausflusses selbst besteht „in einer so consequenten Anwendung aller leitenden Erkenntnisse und Principien der gesammten Fundamentaltheorie der Heilwissenschaft auf den Blutausfluss, dass eine wahre Construction dieser bestimmten Form des Uebelseyns in allen ihren einzelnen Momenten und Vorgängen, von ihrem ersten Eintritte, successiven Entwickelung und Ausbildung bis zu ihrem gänzlichen Verschwinden und Uebergange zur Normalität — zu Stande kommt." Bevor er aber seinen Gegenstand nach dieser Norm zu untersuchen anfängt, wirft er noch einen Blick auf die *neuesten Theorieen* des *Ekkhticismus* (Vogel) und *Chemismus* (Reil) in Betreff der Untersuchung über den Blutausfluss, und findet sie beide, vorzüglich den Ersten, inconsequent und unbefriedigend.

Der *erste* Theil dieser ganz in der Erregungs-Ekstase geschriebenen interessanten Schrift beschäftigt sich mit den Untersuchungen über die Erscheinung des Blutausflusses als bestimmte Form des Uebelseyns oder die *Phänomenohistorie* desselben, und zwar im *ersten* Buch mit der Untersuchung über den Blutausfluss als solchen, d. i. als Gattung nach seinen äussern Merkmalen, oder die *Phänomenaldiagnostik* desselben im weitesten Sinn. Das *erste* Buch zerfällt wieder in *zwey* Abschnitte: im *ersten* bemüht sich der Vf., „den nothwendigen Zusammenfluss und Verlauf derjenigen Erscheinungen von Abweichungen der Lebensverrichtungen einzelner Gebilde von ihrer Normalität in abstracto aufzusuchen, durch welche der Blutausfluss als eine bestimmte Hauptform des Uebelseyns zusammengesetzt und als solche darin erkannt wird: oder diejenigen in die Sinne fallenden charakteristischen Merkmale in der höchsten Allgemeinheit anzugeben, wodurch der Blutausfluss nicht nur von jeder demselben sowohl ähnelnden als nichtähnelnden Form, als eine Gattung des Uebelseyns, unterschieden, sondern auch die Geschichte des Verlaufs desselben hinlänglich bestimmt wird." [Mit weit wenigerem Aufwand von Worten sagten unsre Vorfahren: *Si sanguis insigni aliqua copia praeter naturae institutum e vasis prorumpat, quaecunque sit corporis pars, ex qua effluit, generice id Haemorrhagiae nomine designatur. Pro varia vero sede, unde manat, peculiarem denominationem distinctionis causa accipit.*] — In zwey besondern Kapiteln des *ersten* Abschnitts stellt der Vf. in dem *einen* Untersuchungen über die wesentlichen Merkmale des Blutausflusses an [nach welchen aber Rec. ein mässiges Nasenbluten *(stillicidium)* nicht zu den Blutflüssen zählen möchte, weil dadurch keine Abänderung der Erregung hervorgebracht wird], und in dem *zweyten* sucht er eine Geschichte der Erscheinungen des Blutausflusses vom allgemeinen oder gemischten Krankheitszustande aufzustellen, die er in das Stadium der Unpäslichkeit, der Vorboten, des ausgebildeten Blutausflusses, der Entscheidung, und endlich der Reconvalescenz eintheilt. Endlich beschäftigt sich der *zweyte* Abschnitt des *ersten* Buches mit der Beleuchtung und Berichtigung der zeitherigen Terminologie, Definitionen und Eintheilungen des Blutausflusses als Gattung dieser Form in drey Kapiteln, in welchen der Vf. die schwankenden Begriffe und Darstellungen mancher neuern Schriftsteller über diesen Gegenstand tadelt und zu berichtigen sucht. — Das *zweyte* Buch enthält die Untersuchungen über den Blutausfluss als Art nach seinen äusern Merkmalen, oder die *Phänomenaldiagnostik* desselben im engsten Sinne, und zwar wird im *ersten* Abschnitt die Darstellung der Kriterien und Grundsätze der Phänomenaldiagnostik der Art des Blutausflusses im Allgemeinen, und im *zweyten* die Anwendung der allgemeinen Kriterien zur Bestimmung der einzelnen Arten des Blutausflusses insbesondere geschildert. Hier wird zuerst von der Modalität, der Quantität und Qualität des Blutes beym Blutausflusse, dann von den dasselbe begleitenden Erscheinungen des Uebelseyns gesprochen: auch sey immer eine vorläufige Berückfichtigung der vorausgegangenen Schädlichkeiten, welche auf ein einzelnes organisches Gebilde ganz vorzüglich und bemerkbar Einfluss erhielten, nicht zu übersehen. — Im *zweyten* Abschnitt dieses Buchs wird nun die *Phänomenaldiagnostik* des Nasen-, des Lungen-, des Magens-, des

des Mutter-, des Maſtdarms-Blutausfluſſes, und endlich des Blutfl. der Urinwege einzeln abgehandelt. — Nachdem nun der Vf. im *erſten* Buch die charakteriſtiſchen Zeichen, und im *zweyten* die ſpecifiſchen Phänomene des Blutausfluſſes zu beſtimmen bemüht war: ſo geht er im *dritten* Buch zur Beſtimmung des Urſächlichen deſſelben über, und unterſucht die Phänomenaldiagnoſtik der Krankheit des Blutausfluſſes, wobey vorzüglich der *allgemeine* und *örtliche* oder gemiſchte Krankheits-Zuſtand (das *Genus*), dann die Hyperſthenie und Aſthenie deſſelben (die *Species*) mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit erwogen zu werden verdient. Am Schluſſe wird endlich wiederholt der Blutausfluſs als eine abſolut ſpecifiſche Erſcheinung des abnormen Organismus erklärt und als ein abſolut ſpecifiſches Phänomen der directen Aſthenie angegeben.

Der *zweyte* Theil enthält die *Noſohiſtorie* des Blutausfluſſes gleichfalls in *drey* Büchern: das *erſte* unterſucht die Aetiologie dieſer Uebelſeynsform, ſammt der nähern Beſtimmung und weitern Erörterung des innern und äuſsern Momentes des Urſächlichen dieſer Form. Zuerſt wird die allgemeine und beſondre Anlage zu Blutausflüſſen phyſiologiſch und anatomiſch durchgegangen; dann werden die äuſsern Momente der Urſache des Blutausfluſſes, oder die ſchädlichen Potenzen zur Bildung dieſer Uebelſeynsform unterſucht. Dieſer Abſchnitt iſt vorzüglich gut gelungen. — Im *zweyten* Buch folgen nun die Unterſuchungen über das Verhältniſs der beiden Momente des Urſächlichen zur Bildung des Blutausfluſſes, oder die Hämorrhagenie. Der Grundſatz für die Exiſtenz derſelben iſt: Abänderung des Normalverhältniſſes der Energie der Lebensthätigkeit des Blutgefäſsſyſtems entweder von aufsen nach innen: mechaniſch oder chemiſch; oder von innen nach aufsen: dynamiſch. Folge davon ſey ſowohl rein-örtliche als allgemein-örtliche Krankheit oder directe Aſthenie der Erregung, oder extenſive und intenſive Beſchränkung der Lebensthätigkeit der organiſchen Gebilde. Die Eintheilung in hyperſtheniſchen und aſtheniſchen, in direct- und in indirect-aſtheniſchen Blutfluſs ſey baarer Irrthum, da dieſe Eintheilung nur von dem Moment der Entſtehung, in Bezug auf ſein Urſächliches, nicht aber von dem ſchon exiſtirenden Blutausfluſſe gelten könne. — Im *zweyten* Abſchnitte dieſes Buchs werden bey jeder einzelnen Art der Blutausflüſſe nur diejenigen Momente angegeben, wodurch ſie als ſolche in der Erfahrung gegeben ſind. Die noſologiſchen Bemerkungen über jeden einzelnen Blutausfluſs verdienen alle Werthachtung der Aerzte. — Im *dritten* Buch endlich, das ganz polemiſchen Inhalts iſt, werden Unterſuchungen über die *Wiederkehr* und über die vermeintliche *Nothwendigkeit* und *Nützlichkeit* vorzüglich einiger Arten des Blutausfluſſes angeſtellt, und die irrigen Begriffe und Vorſtellungsarten, die über dieſen Gegenſtand herrſchen, berichtiget. Die Erklärungsart und das Urſächliche der Wiederkehr oder der Recidivität und Periodicität der Blutausflüſſe fällt mit der Conſtruction des Blutausfluſſes überhaupt zuſammen, indem ſie nichts anders als recurſirende, erneuerte Anfälle ſind: ſie werden durch ein inproportionales Incitament, das dem jetzt exiſtirenden Grad nicht angemeſſen iſt, auf dem Wege der directen oder indirecten Schwächung herbeygeführt: daher ſey beides, die ſogenannte antiphlogiſtiſche und die incitirende (überreizende) Methode zur Heilung der Hämorrhagien nicht ſelten als das Urſächliche, als das äuſsere Moment derſelben anzuſehen, wodurch die Recidive dieſer Uebelſeynsformen entſtehen. — Nun folgt die Widerlegung der *Cullenſchen* Hypotheſe der Recidive und der Periodicität der Blutausflüſſe: dafür aber wird folgender Grundſatz von ihm aufgeſtellt: „die ſogenannten periodiſchen Blutausflüſſe werden nur in einem von Natur ſchon zur Kränklichkeit überhaupt diſponirten und durch einen vorausgegangenen Blutausfluſs zu dieſer beſtimmten Uebelſeynsform ausſchlieſslich geneigten organiſchen Gebilde, durch abſolut äuſsere Einflüſſe, die zu beſtimmten Zeiten, durch beſtimmte Lebensart, Geſchäfte, Gewohnheiten des Individuums, durch periodiſche Veränderungen der Atmoſphäre, der Jahreszeiten u. ſ. w. eintreten, herbeygeführt." Das wahre Moment der Periodicität der Blutausflüſſe liege daher in den innerlichen und äuſserlichen ſchädlichen Einflüſſen. — Mit eben der philoſophiſchen Gründlichkeit wird die Nützlichkeit, Nothwendigkeit und die (vermeintliche) nachtheilige Folge der Unterdrückung einiger Arten der Blutausflüſſe geprüft und widerlegt. — Aus dieſem gedrängten Ueberblick werden unſre Leſer leicht abnehmen, daſs dieſe Schrift ganz im Geiſt der Erregungstheorie nach *Röſchlaub* und ſelbſt zum Theil auch mit deſſen Weitläuftigkeit geſchrieben ſey, obgleich der Vf. hie und da ſeinem Meiſter widerſpricht und ihn eines andern zu belehren ſich beſtrebt. Jedoch iſt die Kunſt berechtiget, von dieſem denkenden Schriftſteller, der ſeine Theorie ſo rein abgefaſst hat, nach Verlauf eines Decennii, wenn unbefangene wiederholte Erfahrung am Krankenbette ſich dazu geſellt haben wird, etwas Vollendetes über dieſen oder einen andern Gegenſtand der Heilkunde zu erwarten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 24. Julius 1806.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Sander: *Philosophische Ansichten*, von *Karl Gustav von Brinckmann*. *Erster* Theil. 1806. 369 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Mit poetischer Anschauung und Darstellungsgabe macht der unserm deutschen Publikum schon bekannte geschmackvolle Dichter einen Flug ins philosophische Gebiet. Weil Poesie und Philosophie ein Paar Zwillingsschwestern sind, und obendrein Gränznachbaren: so darf sich der über die Gränze ziehende Fremdling immer die Gunst der einen versprechen, wenn er wahrhaft die Gunst der andern besitzt, und seine Ansichten des neuen Landes werden nicht verkehrt und unrichtig seyn; da er die richtigen, ihrem wesentlichen Inhalte nach, schon von Hause mitbringt. Falsch wäre es, von einem solchen Reisenden ein Compendium der Geographie des Landes erwarten zu wollen, von einem Dichter ein schulgerechtes System der Wissenschaft. Sollte er dieses liefern, so müsste er sich allen Genuss verkümmern, seine lebendigste Auffassung zerstören und aus Sehnsucht zur dichterischen Heimath augenblicklich das neue Gebiet verlassen. Unser Vf. hat darum seine eigenthümlichen Ansichten unter allgemeine Ueberschriften geordnet, und der Eingebung des Genius *anheimgestellt*, *was* er sagen wollte und *wie* er es sagte. *Wir* haben in diesen Aphorismen einen vielseitig gebildeten Geist, ein lebhaftes Gefühl des Schönen und Wahren gefunden, und sind durch das viele Vortreffliche des Buches überrascht und erfreut worden. Deutlich verkündet sich in dem Ganzen das Studium der Lehren eines *Plato* und *Jacobi*. Dem letztern, als seinem Freunde, hat der Vf. sein Werk in einer schönen poetischen Zueignung gewidmet. Er sehnet sich aus der Ferne zu ihm und trauert über die Verbannung am Gestade des Meers. Es erscheint ihm die tröstende Muse, keine Unbekannte:

. . . . . gestärkt schon
Blickt' ich, und frohlicher Ahndung, empor; Heil! rufend erkannt' ich
Jene des himmlischen Chors, die dem Wahrheit durstenden Pilger
Einst in den Lorbeerhainen Ruins, dem Erquickten, der Andacht
Und der Begeisterung Kelch darbot, die Vertraute *Jacobis*!

Möge die holde Muse ihn ferner trösten, möge sie ihm das elegische Lebensgefühl, welches sich an mehreren Stellen dieses Buches ausspricht, in eine, immer reinere und stärkende Harmonie auflösen!

Eine Recensentenbemerkung wollen wir indessen nicht verschweigen. Warum hat der Vf. den griechischen Dualismus des *PH.* in der Rechtschreibung mit dem übermodernen, unromantischen, identischen Absolutismus des *F.* vertauscht? Die meisten deutschen Schriftsteller sind doch dem orthographischen Dualismus der Philosophie gewogen!

Zur Charakterisirung der Weise des Vfs. und zur freundlichen Einladung des Lesers heben wir einige Stellen aus. „An jedem systematisch aufgeführten Lehrgebäude der Philosophie bemerken wir bald eine Menge *blinder Fenster*, die blos der Symmetrie wegen angebracht sind. Aus der Entfernung thun diese hinlängliche Wirkung, und es giebt Kurzsichtige genug, welche hiernach die Beleuchtung des Gebäudes im voraus berechnen. Wer sich dort einmiethen will, untersuche jedoch erst von innen, ob die Lichtmasse auch grade seinen Bedürfnissen und Wünschen gemäss vertheilt sey. Wie oft finden wir alsdann die Fenster zwar hoch und zahlreich genug, aber alle — nach der Nordseite, und die freundlichsten Aussichten gegen Morgen ohne Schonung vermauert." Entfallen ist inzwischen dem Vf., dass die Bewohner eines solchen Hauses auch eine Augen besitzen, wodurch sie im Norden grade den Osten zu sehen meynen, und dass es manche giebt, die im sonderbarsten Wahne vor den blinden Fenstern gaffend von den herrlichsten Aussichten erzählen. „Die meisten wählen ihre Grundsätze grade so vorsichtig, wie ihre Freunde, nur solche, die ihren Leidenschaften schmeicheln, oder zu ihren Verhältnissen passen. Der Philosoph *zeugt* die seinigen, wie seine Kinder. — *Erfinden* kann die Philosophie eben so wenig neue Wahrheiten, wie die Astronomie neue Sterne. Aber um manche der bisher verborgenen zu *entdecken*, dazu erfand von jeher die Speculation scharfsinnige Systeme, kunstmässiger zusammengefügte Telescope. — Von dem Staat und der Kirche verlangt die Philosophie nichts, als warum Diogenes den Alexander ersuchte; ihm ein wenig aus der Sonne zu gehen. — Die höhere Poesie ist mit der echten Speculation so wenig in Widerspruch, dass diese vielmehr durch die erstern allein jenes frische, jugendlich blühende Kolorit erhält, welches die regelmässige Bildung einer *Platonischen* oder *Jacobischen* Muse auf eine so anziehende Weise noch erhöht. Aber mit diesem lebendigen Ausdruck einer kraftvollen Gesundheit darf jene poetische Schminke nicht verwechselt werden, wodurch manche sogenannte Popularphilosophie die verzerrten Gesichtszüge und

die kränkliche Fieberblässe ihrer frostigen Vernunft vor unmündigen Liebhabern zu verbergen sucht. — Die Natur der Sprache, durch welche doch alles menschliche Denken allein möglich wird, beweist hinlänglich, wie wenig unsre Vernunft sich ohne Poesie zu behelfen vermag. Nur unter der körperlichen Gestalt eines Bildes oder einer Metapher offenbart sich ja die Seele des Gedankens auch in der dürftigsten Prosa. Alle wissenschaftliche Speculation ist mehr oder weniger eine metaphysische Anatomie, welche jenen gröbern Organismus zu vernichten strebt, um irgend wo den Sitz des verborgnen Lebensprincips zu entdecken. Aber die abstracteste Idee bleibt immer noch figürlich, und wir mögen wohl in einem recht philosophischen Sinne den Scherz des Komikers umkehren, und uns aufrichtig darüber wundern, — nicht, dass wir so lange *Prosa* gesprochen, sondern dass wir unaufhörlich *dichten*, ohne es zu wissen. — Die Religion ist die Philosophie des Herzens. Eine heilige Ueberlieferung des genialischen Gefühls an die speculirende Vernunft: eine höhere Physiognomik, die den mechanischen Verstand das Uebersinnliche ahnden lehrt aus den Formen der Sinnlichkeit. Sie ist weder Wissenschaft noch Kunst, aber mehr als beides: der erhabne Instinkt der unverbildeten Menschheit. — Wie der Philosoph an das *Leben* glaubt, nicht weil er einen Begriff von ihm hätte, sondern weil er in der ganzen Schöpfung *Lebendiges* wahrnimmt: so glaubt er auch an *Gott*, nicht weil er ein anschauliches Bild von ihm hervorzuzaubern vermochte durch die Kunstgriffe seiner Wissenschaft, sondern weil er Ahndungen des *Göttlichen* erkennt in jedem denkenden und empfindenden Wesen. — Eine isolirte Ungereimtheit würde so leicht nicht Eingang finden, auch bey dem uncultivirtesten Volke. Aber ein *System* von Ungereimtheiten imponirt immer in Masse, und ganze Geschlechter üben wohl alsdann mit eitlem Wohlgefallen ihren Scharfsinn an einem gigantischen Räthsel, dessen tiefern Sinn sie um so erhabner wähnen, je schwieriger es ihnen wird, ihn zu ahnden, oder ihm einen befriedigenden unterzuschieben. — Die Religion allein ist die Poesie der Seele, und als solche der Hesperus der wahren Philosophie — ihr Morgen- und Abendstern zugleich."

Vortrefflich sind die Aeusserungen des Vfs. über das Christenthum und seinen Einfluss auf die Menschheit. Das Christenthum ist nach ihm jetzt in einer *glänzenden* Schmach, wie es einst in einer *blutigen* war. Aber sein stiller und ehrwürdiger Geist wird sich unbefleckt wieder aufrichten, dieser verkannte Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke, der Erkenntniss und der Furcht des Herrn. Rec. stimmt ein in diese Hoffnung, und sieht dem *zweyten* Theile der philosophischen Ansichten mit Vergnügen entgegen.

ALTENBURG, b. Petersen: *Beleuchtung und Beantwortung der Frage: Was ist Wahrheit?* Ein Beytrag zur populären Weisheitslehre. Von *Christ. Friedr. Böhme*, Stiftspfarrer zu Altenburg. 1803. 219 S. 8. (7 gr.)

Diese Schrift eines Mannes, der mit derselben zum ersten mal als Schriftsteller auftritt, hat den *Zweck*, die auf dem Titel angegebene Frage in einem der Philosophie angemessnen Sinne aufzulösen. Dieses will der Vf. durch eine weitere populäre Entwickelung von *Kants* Grundsätzen darüber und durch beyläufige Widerlegung von *Fichtens* Idealismus und *Schulzens* Skepticismus leisten. In dieser Absicht bemühet er sich 1) seine Leser mit der Wichtigkeit jener Frage bekannt zu machen, 2) diese in ihrer ganzen Bestimmtheit vorzulegen; und 3) sie sodann der gegebenen Bestimmung ihres Inhalts gemäss zu beantworten. Unstreitig hätte das *zweyte* Stück vorangeschickt werden sollen: denn erst muss man doch dasjenige gehörig kennen, von dessen Wichtigkeit man sich überzeugen will. Der Vf. sucht nun zuvörderst zu zeigen, dass alles *Wissen*, *Thun* und *Hoffen*, als in welchen drey Stücken sich alles Interesse unsrer Vernunft vereinigt, Wahrheit voraussetze. Das Resultat des *zweyten* Abschnitts ist, dass die in Rede stehende Frage in dem Sinne soll beantwortet werden: Welches sind die *Kennzeichen* der Wahrheit unsrer Vorstellungen überhaupt? Im *dritten* Abschnitt wird nun zuerst untersucht: Was ist Wahrheit im *Begriffe?* Dieser und der folgenden Untersuchung liegt, ohne dass es gesagt wird, *Kants* Logik Einleitung VII. zum Grunde. Es werden die Begriffe in der bekannten Nominalerklärung der Wahrheit erörtert. Und hier stossen wir nun, nach mehrern unrichtigen Vorstellungen, auf das Eigenthümliche dieser Schrift, welches aufzustellen wohl die Hauptabsicht bey derselben seyn mag. Aber eben dieses Eigenthümliche ist durchaus falsch. S. 68. findet man schon in einer und derselben Periode einen Widerspruch. Es werden nämlich drey Gemüthsvermögen angegeben, die sich nicht *weiter* auf *Eins* zurück führen lassen, und doch heisst es, alle drey nenne man mit dem *gemeinschaftlichen* Namen eines *Vermögens der Vorstellung*. Wer hat je *Gefühle* und *Begehrungen Vorstellungen* genannt? *Kant* hat zwar allerdings eine Kritik der *drey* Erkenntnissvermögen geschrieben; allein diese sind nicht das *Erkenntniß-*, *Gefühls-* und *Begehrungsvermögen*, sondern *Verstand*, *Urtheilskraft* und *Vernunft*, in so fern aus ihnen für jene drey Gemüthsvermögen *constitutive* Principien entspringen. Bey S. 102. drückt sich der Vf. wenigstens nicht gut aus, wenn er sagt: er wolle sich bestreben klar zu machen, dass nicht *alle unsre Vorstellungen*, Gedanken und Urtheile, auch die richtigsten und genauest wahren, *bloße* Vorstellungen seyen! Denn ausser der Vorstellung kann es, zur Erkenntniss, doch weiter nichts geben, als das *Vorgestellte* oder den *Gegenstand*; allein die Vorstellung ist nicht der Gegenstand: denn dieser wird als *ausser* dem Gemüth gedacht, die Vorstellung aber ist *im* Gemüth. Und also möchten doch wohl alle unsre Vorstellungen nichts weiter als *bloße* Vorstellungen seyn. Nun sind wir zwar vermöge der Beschaffenheit unsers Erkenntnis-

nifsvermögens genöthigt unfre Vorſtellungen auf einen Gegenſtand zu beziehen, und in der Uebereinſtimmung unſrer Vorſtellungen mit dieſem Gegenſtande beſteht eben die Wahrheit; aber von dieſem Gegenſtande wiſſen wir doch nur etwas durch unſre Vorſtellungen von ihm; zu ihm ſelbſt, als etwas auſser unſerm Gemüthe, können wir nicht vordringen, ſondern wir bleiben mit unſrer Erkenntniſs immer innerhalb unſrer Vorſtellungen. Und alſo müſſen auch deſswegen unſre Vorſtellungen *bloße* Vorſtellungen bleiben. Allein unſer Vf. ſtellt ſich vor, es gebe eine Erkenntniſs, die er die *ideale* nennt, und welche Gottes Erkenntniſs ſey, in welcher zwar auch der Gegenſtand von der Vorſtellung unterſchieden, aber etwas *an und für ſich Exiſtirendes* und nicht *Erſcheinung* ſey. Hierin liegt ſein ganzer Irrthum, und er iſt noch weit davon entfernt, den eigentlichen *kritiſchen Idealismus* gefaſst zu haben. Dieſer Idealismus iſt gerade das Gegentheil von demjenigen Idealismus, welcher behauptet: alle Erkenntniſs durch Sinne und Erfahrung ſey nichts als lauter Schein; denn *Kants* Theorie iſt: *nur in der Erfahrung iſt Wahrheit.* Aber Hr. *B.* hat auch nicht einmal einen Begriff von der Methode einer Kritik des Erkenntniſsvermögens: denn er beſtreitet S. 104. den dogmatiſchen Idealismus aus dem Satz des Widerſpruchs. Nach ihm iſt nun der *Gegenſtand das ſchlechthin und ewig für uns Unbekannte, von deſſen nothwendiger Vorausſetzung wir nur wiſſen, ohne daß uns, was er an und für ſich ſelbſt,* auſser der Vorſtellung, *ſey, jemals auch nur im Mindeſten offenbar werden könnte.* Dieſer Gegenſtand müſſe für uns das *Gegebene* heiſsen!! Dem *Begriffe* nach ſey folglich *Wahrheit* die Uebereinſtimmung der Erkenntniſs mit jenem unbekannten Gegenſtande!! Die *für uns wirkliche* Wahrheit, heiſst es endlich, könne jederzeit nur innerhalb unſers Vorſtellungen angetroffen werden. Wahrheit in der *Wirklichkeit* iſt demnach, nach unſerm Vf., Uebereinſtimmung unſrer *ſubjectiven* (d. i. menſchlichen) Erkenntniſſe mit den objectiven (d. h. für alle menſchlich erkennende gültigen) Geſetzen des menſchlichen Erkennens überhaupt. Hieraus folgert nun Hr. *B.* das ganze Reſultat ſeiner Unterſuchung, welches ihn doch wohl auf die Falſchheit ſeiner Theorie hätte aufmerkſam machen ſollen: daſs *Wahrheit vor Menſchen* (oder *in der Wirklichkeit*), *in ihrer ganzen Vollkommenheit gedacht, doch immer noch vor Gott* (oder *an und für ſich*, nach der *idealen Wahrheit*) *die gröbſte Unwahrheit ausmachen könne!!!* Der Vf. fällt demnach, wie wir ſehen, um dem Idealismus auszuweichen, in den allergröbſten, indem er behauptet, daſs die vollkommenſte menſchliche *Erfahrungserkenntniſs* (Erkenntniſs in der Wirklichkeit) nichts als Trug und Schein ſeyn könne. Er zieht daher auch die Folgerung aus ſeiner Behauptung: „Alles in der Natur bleibe für uns immerwährend ein Geheimniſs." Das heiſst ja aber, es giebt für die Menſchen weder Erkenntniſs noch Wahrheit. Nach den echten Grundſätzen der kritiſchen Philoſophie erkennen wir dagegen alles in der Natur immer beſſer und erweitern täglich unſre Erfahrungserkenntniſs. Ja nach des Vfs. Begriffen iſt die Wahrheit ein Unding: denn des Menſchen Erkenntniſs kann nicht mit dem unbekannten Gegenſtande übereinſtimmen, wie Hr. *Böhme* ſelbſt zugiebt, und Gott erkennt nicht *mittelbar*, durch Vorſtellungen, wie der Vf. auch geſteht; ſondern den Gegenſtand an und für ſich *unmittelbar*. Bey Gott iſt alſo eben ſo wenig eine Erkenntniſs denkbar, die mit dem Gegenſtande übereinſtimme, und alſo noch von demſelben unterſchieden werden müſste, als bey uns Menſchen ein Gegenſtand, der mit der ſinnlichen Anſchauung deſſelben verglichen werden könnte. Doch genug zur Charakteriſirung dieſer Schrift.

PÄDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Schiegg: *Original-Ideen über die Kunſt der Erziehung und beſonders der Bildung zur Sittlichkeit.* In Aphorismen entworfen zum Behuf für Vorleſungen. 1804. XXIV u. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

Was der Vf. von dem bisherigen Gange des Erziehungsgeſchäfts S. XVI. ſagt: „Im Ganzen tappte man blind umher, ohne ſo eigentlich recht zu wiſſen, was man wollte, oder was man ſollte. Und wenn nun aus dieſem Tappen wenig oder nichts heraus kam, darf man es denn ſonderbar finden?" gilt buchſtäblich von ſeinem Buche, in dem eine ſolche Verwirrung der Begriffe herrſcht, daſs es unmöglich iſt, beſtimmt anzugeben, was der Vf. eigentlich damit gewollt habe. Nach der langen Vorrede, worin er hauptſächlich den Satz zu erweiſen ſucht, daſs wir bisher noch gar keine Erziehung gehabt hätten, und worin es heiſst: „Man iſt noch *nie* bemüht geweſen, *Menſchen zu bilden*, ſondern *bloß Bürger oder vielmehr Unterthanen abzurichten.* Und das nannte man — erziehen. Daher kommts, daſs man Gehorſam als die Baſis aller Kinderpflichten, Folgſamkeit als die Erſte aller Kindertugenden annahm, daſs man einen ſelbſtthätigen Kinderverſtand naſeweis, und die Energie des Willens bey einem Kinde Trotz, Eigenſinn nannte, daſs man Strafen bey der Erziehung für unentbehrlich, — daſs man *Viehzucht* und Kinderzucht *der Form nach für einerley hielt*" (!), nach einer ſolchen Anklage der bisherigen Erziehung giebt der Vf. zuerſt (S. 1 — 30.) ein *Bruchſtück aus der Geſchichte der Humanität*, wie er es nennt, das mit einer grellen Schilderung des Naturſtandes anfängt, aus dieſem die bürgerliche Verfaſſung hervorgehen läſst und daran eine Darſtellung unſrer gegenwärtigen Lage anknüpft, wo (S. 10.) die *Vernunftmenſchen es den bisher Unterworfnen geſagt haben, daß ſie nicht nöthig hätten, ſich als Mittel und Werkzeuge zur Befriedigung des ſinnlichen Intereſſes der Machthaber brauchen zu laſſen.* Daraus iſt nun (S. 13.) *eine fürchterliche Kriſis entſtanden*, in welcher *Einige beiden Parteyen zum gütlichen Vergleich, andre zur Fortſetzung des Kampfs, noch andre den Machthabern zur Beförderung der Volksaufklärung rathen.* Dieſe Rathgebungen taugen aber nach dem Vf. alle drey nichts, und er will daher in ſeinen *Ideen zu einer wahren Erziehung und echt ſittlichen Menſchenbildung*, als dem *zweyten* Theil

Theil seiner Schrift, *Winke und Warnungen geben, jene (und andre) Hindernisse zu beseitigen und aus dem Wege zu räumen.* Der Hauptgedanke des Vfs. geht, so weit er sich aus dem verworrenen Räsonnement desselben errathen läfst, dahin, zu zeigen, dafs unsre bisherige Erziehung zu einseitig sich fast blofs mit Bildung des Erkenntnifsvermögens beschäftigt, und darüber die Bildung des Gefühls- und Begehrungsvermögens vernachläfsigt habe. Diesen Gedanken, der unter den nöthigen Einschränkungen allerdings etwas wahres enthält, den aber aufser dem Vf. wohl niemand original finden wird, hat er unter einer Menge halbwahrer oder ganz falscher Sätze so versteckt und zugleich so übertrieben, dafs er in dem Sinne, worin er ihn nimmt, durchaus unrichtig wird. Wie läfst sich dieis aber auch anders erwarten von einem Manne, der S. 59. zu behaupten wagt, dafs *bis auf den heutigen Tag noch keine Menschenbildung, folglich auch noch keine Menschenform, folglich auch noch keine Menschheit (Humanität) zu Stande gekommen sey (!)*; der von der bisherigen Theorie und Praxis in unsrer Erziehung solche Begriffe hat, wie S. 127. *Unsre ganze Menschenbildung hat in weiter nichts bestanden, als in Abrichtung zu conventionellen Formen. Nur erst seit kurzem fiel es einigen Theoretikern ein, daß der Mensch doch wohl besser seyn könnte, als er ist*, dafs seine Natur nach den Anlagen, die sie erhalten hat, eines höheren Grades der Veredlung fähig wäre, als den die Erfahrung bisher gezeigt hat. *Diese Wahrheit* (ungeachtet sie erst vor kurzem einigen Theoretikern einfiel) *ist so evident, daß sie den Augenblick von allen Denkenden eingesehen und die Wirklichkeit der Idee von allen Fühlenden gewünscht ward. Hierdurch wurde die Idee einer absichtlichen Erziehung geboren, welche nichts geringeres beabsichtigte, als mitten in der Gesellschaft der ungebildeten Alten einige Junge besser zu bilden.* Man verlangte also, diese *Jungen* sollten, *wider alle Gesetze der Natur*, eine andre *Stimmung* annehmen, als die *Stimmung* der Gesellschaft, in der sie lebten. War diese Absicht sonderbar, so waren die Mittel, wodurch man sie zu erreichen suchte, noch sonderbarer. Nämlich man suchte nicht die Gefühle zu veredeln, nicht *durch Totaleindrücke den jungen Menschen reiner zu stimmen*, sondern man wollte *bloß durch das Erkenntnißvermögen* diese Besserung bewirken u. s. w. Kein Wunder also, wenn die Theoretiker bisher *in praxi* nichts ausrichteten, und die Menschheit bis auf den heutigen Tag ohne Bildung, ohne Menschenform, ohne Humanität blieb. Um nun die Menschheit aus diesem traurigen Zustand herauszuführen, mufs unsere Erziehung in der Theorie sowohl als in der Praxis durchaus reformirt werden. Das Princip, welches der Vf. der neuen Theorie, wodurch jenes Heil bewirkt werden soll, zum Grunde legt, stellt er (S. 132.) in dem Satz auf: *daß der Mensch zu etwas bestimmt sey!* Wir glauben ihm gern, dafs er in diesem Satz „*den Punkt gefunden habe, worauf er so fest stehe, daß kein vernünftiger Mensch ihn davon vertreiben könne;*" allein wir begreifen auch nach allem, was er im folgenden darüber gesagt hat, schlechterdings nicht, wie er von diesem Punkt ausgehend zu der versprochenen neuen Theorie der Erziehung gelangen will. Nachdem er seine Leser durch eine Reihe unverbundener Sätze ermüdet hat, überrascht er sie auf einmal mit folgenden Resultaten S. 155. *So viel ist gewiß, soll irgend ein Bildungsgeschäft von Erfolg seyn, so mufs der Erzieher* 1) *nicht Herrscher, nicht Gehorcher, nicht gläubige Christen, nicht ungläubige Naturalisten zu produciren, sondern lediglich Menschen zu bilden sich vornehmen, und zwar nicht Menschen, wie wir, sondern nach der Idee von Vollkommenheit, die wir aus den Anlagen der Natur und den Gesetzen der Vernunft componirt haben*, 2) *Stoff geben, dessen alle Mitglieder empfänglich sind, nicht Jedem seine bestimmte Portion abmessen und sie ihm gerade in der Form, die uns gefällt, verschlingen lassen, sondern so roh als möglich* u. s. w. 3) *ihm diesen Stoff mehr durch Handlungen oder Thatsachen als durch Worte geben, d. h. es so einrichten, daß der Zögling diesen Stoff mehr selbst nimmt, sucht, findet, sammelt, als daß wir ihm denselben vorkauen und einschmieren. (!!)* Dieis sind also die neuen Erziehungsgrundsätze, von deren Befolgung nach unsrem Vf. das Heil der Welt ausgehen soll. Zwar bescheidet er sich, dafs sein *Büchlein nicht vermögend sey, eine Reformation der menschlichen Gesinnungen zu bewerkstelligen;* allein es soll doch wenigstens den Grund dazu legen, und gesetzt, dafs es auch diesen Zweck verfehle, so weifs der Vf. sich darüber schon im voraus zu trösten. *Gesetzt*, heifst es S. 57., ich wäre der *Einzige*, der die Möglichkeit, Mensch zu werden einsähe, und sich von der Nothwendigkeit es zu werden, überzeugte, soll ich darum säumen, weil ich der Einzige bin? Elender Zweifel! Wird mich, wenn ich säume und also mit der Menge zurückbleibe, der Mangel an Theilnehmern vor dem Richterstuhl der ewigen Vernunft entschuldigen? Wer die Welt durchwandern will, mufs doch einmal in irgend einem Zeitpunkt von irgend einem Raumpunkt ausgehen. Also, wenn das Ganze verderbt ist, so ist die Verbefserung des Ganzen nicht von einer schnellen Umwandlung zu hoffen; sondern von irgend einem Individuum mufs die Verbefserung ausgehen, so gut als die Verschlimmerung von einem Individuum ausgegangen ist, wenn wirs gleich nicht mit Namen anzugeben wissen. *Selig bin ich, wenn die Vorsehung eben mich bestimmt hat, dieses Individuum zu seyn.* Wir wollen den Vf. gern in diesem Seligkeitsgefühl nicht stören, wenn er uns nur künftig mit Original-Ideen, wie die vorliegenden, verschont.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. Julius 1806.

CHEMIE.

JENA, in d. Cröker. Buchh.: *Karl Hatchett's Verſuche und Beobachtungen über die verſchiedenen Karatirungen, die ſpecifiſche Schwere und über das comparative Abnutzen des Goldes;* aus dem Engliſchen überſetzt von *J. F. C. Wuttig.* 1804. 166 S. gr. 8. (18 gr.)

Die *verſchiedenen Karatirungen des Goldes* ſind der erſte Gegenſtand der Unterſuchungen des Vfs. Er verſetzte das *Gold* zuerſt mit *Arſenikmetall*, und fand, daſs wenn er $\frac{1}{12}$ deſſelben mit geſchmolzenem Golde in offnen Gefäſsen vermiſchte, faſt alles ſich verflüchtigte. Wurde hingegen in einem Tiegel von 4" Gold geſchmolzen, und dieſer in einen Tiegel von 12" geſetzt, der Arſenikmetall enthielt, dieſer letzte mit einem gleichen umgekehrten bedeckt und nun 2 Stunden in einem Windofenfeuer gehalten: ſo wurde hierdurch ein Theil des Goldes flüchtig gemacht; ein anderer war äuſserſt brüchig, von grauer Farbe und grobkörnigem Gewebe. Aehnlich faſt fielen die Verſuche aus, wenn man den Dampf des Arſeniks auf eine Goldplatte im obern Tiegel wirken lieſs. Durch dieſen Dampf läſst ſich alſo der Arſenik leicht mit dem Golde verbinden, und gleicht alsdann den Verbindungen des Schwefels oder Phosphors mit Metall. *Gold* und *Spieſsglanz* (-Metall). $\frac{1}{6}$ *deſſelben* hatten ſich mit dem Golde verbunden, und es ſehr brüchig und aſchgrau gemacht: im Bruche aber glich es dem Porcellan. $\frac{1}{720}$ Spieſsglanz verminderte ſchon die Ductilität des karatirten Goldes. *Gold und Zink.* Zink iſt der Ductilität des Goldes äuſserſt nachtheilig; trennt ſich in kleinen Mengen von ihm ganz, in groſsen nur zum Theil; als Meſſing verbindet er ſich inniger; auch wenn er als Dampf auf das Gold wirkt. *Gold und Kobalt.* Wurde mehr als $\frac{1}{720}$ K. zugethan; ſo war die Farbe nicht nur bläſſer, ſondern das Korn der Miſchung erdigt und brüchig. *Gold und Nickel.* Unter allen ſogenannten Halbmetallen verändert der Nickel die Farbe und Dehnbarkeit des Goldes am wenigſten. *Gold und Magneſium.* Wurde über dem ſchwarzen Oxyd Baumöl abgebrannt, und alsdann in die Mitte deſſelben Gold gelegt, dieſs mit Kohle bedeckt, und in dem gefütterten Tiegel 3 Stunden im Feuer erhalten: ſo fand man zwar theils pulverförmiges, theils erhärtetes grasgrünes Magneſium; doch aber hatte das Gold $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{5}$ deſſelben angenommen, war von blaſsgelblich grauer Farbe und einem beträchtlichen Glanze des polirten Stahls; lieſs ſich, ob es gleich äuſserſt hart war, einigermaſsen breit ſchlagen, ehe es brach. In ſtrenger Hitze der Luft ausgeſetzt, verliert es jenen Glanz, und bedeckt ſich mit einem braunen Oxyde. Das Magneſium ſchützt das Gold vor dem Angriff der Säuren: ja das Oxyd des Gemiſches wird von der Schwefel- und Salpeterſäure nicht, ohne Zuſatz von etwas Zucker, aufgelöſt, mit Zurücklaſſung des reinen Goldes auf der Oberfläche. Nur das Bley allein ſcheidet auf der Kapelle, welche dadurch äuſserſt zerfreſſen wird, das Magneſium ganz. *Gold und Wismuth.* Er verbindet ſich unter allen Umſtänden damit, und $\frac{1}{1080}$ macht es ſchon ſehr brüchig. *Gold und Bley.* Es gleicht dem Wismuthe ſehr in ſeinen nachtheiligen Wirkungen auf jenes: nur ſeine Dämpfe wirken ſchwächer. Beide Metalle bringen eine anſehnliche Verringerung der ſpecifiſchen Schwere des Goldes hervor. *Gold und Zinn.* Es benimmt dem Golde die Dehnbarkeit nicht; und in dem Zinne, welches andersſchreibende Chemiker angewandt haben, muſs Wismuth, Bley, Spieſsglanz oder Zink geweſen ſeyn, da $\frac{1}{1080}$ jener das Gold brüchig macht, welches dagegen von $\frac{1}{60}$ Zinn nicht brüchig unter ſtählernen Walzen ſich zeigt. *Gold und Eiſen.* Es ſchadet gleichfalls, der gängigen gegenſeitigen Behauptung ungeachtet, der Dehnbarkeit des Goldes nicht, das zwar dadurch härter, aber nicht brüchig wird. Und obſchon die Veränderung der Farbe durch die Miſchung es für Münzen untauglich macht; ſo kann dieſe doch vielleicht zu Schmuck und zu andern Arbeiten mit Vortheil angewandt werden. *Gold und Schmirgel.* Man behauptet von ihm, daſs er das Gold ſpröde machen könne; aber die angeſtellten Verſuche zeigen, daſs er ſich gar nicht (wie natürlich) mit dem Golde verbinden laſſe. *Gold und Platina.* (Dieſe Verbindungen ſind bekannt.) *Gold und Kupfer.* Das nicht ganz reine (da es öfters Spieſsglanz und Bley hält) macht das Gold brüchig: beſonders, wenn daſſelbe in Sand-, nicht in eiſerne Formen gegoſſen wird, dagegen das ganz reine Kupfer der Ductilität nicht ſchadet. *Gold und Silber.* — Verſuche über den comparativen Verluſt der Metalle durch Verflüchtigung oder Oxydation, beym Hinzuſetzen zu geſchmolzenem Golde: nur Silber, Kupfer und Zinn litten keinen Verluſt: er erfolgte dagegen bey Bley, Eiſen, Wismuth, Spieſsglanz, Zink, Arſenik. — — Die ſämmtlichen Verſuche erhärten (wie auch langer Gebrauch ſchon ſanctionirt), daſs nur Silber und Kupfer zum Karatiren der Goldmünzen anzuwenden ſind, da alle die andern entweder die Farbe des Goldes beträchtlich verändern, oder die Ductilität deſſelben verringern.

Der *zweyte* Abſchnitt betrifft die *ſpecifiſche Schwere des mit verſchiedenen Metallen karatirten Goldes.* Die hierzu dienende Wage zeigte, wenn ſie mit 2000 Gr. beſchwert war, die Differenz von $\frac{1}{100}$ Gr. an. Die Verſuche ergeben ſich aus einer groſsen Tabelle. Bemerkenswerth ſind die Wirkungen, welche Bley und Wismuth auf das Gold äuſsern; nicht nur wegen der Veränderungen der ſpecifiſchen Schwere deſſelben, ſondern auch wegen des merkwürdigen identiſchen Verhaltens derſelben, wenn ſie als Zuſätze angewendet werden, obgleich ihre ſpecifiſche Schwere einzeln ſo verſchieden iſt, wie die Tabelle erweiſt. Eine andere zeigt die Veränderungen der Expanſion oder Contraction, nach der Vermiſchung. Diejenigen Metalle, welche das Gold ſpröde machen, haben die gröſste Tendenz, Contractionen zu bewirken. Im Ganzen zeigen die Reſultate dieſer Tabelle, daſs die Meinungen vieler Schriftſteller über die Denſität der Metallverſetzungen unrichtig ſind. So findet ſich, ſtatt der von *Briſſon* angegebenen Contraction der Vermiſchung von Gold und Kupfer, eine Extenſion. Eine Verſchiedenheit der Eigenſchwere einer gleichen karatirten Maſſe bewirkt der Druck der oben aufliegenden Metallmaſſe, die ungleiche Diffuſion des Zuſatzes, die Sand-, oder die eiſerne Form u. ſ. w.: die obern Theile der Stange waren immer beſſer, als die untern. Die Verſchiedenheit der Eigenſchwere der Metalle kann auch von Luftblaſen, der Differenz der Denſität in den Theilen derſelben Maſſe, der Hitze, welche durch Reibung oder auf andere Weiſe hervorgebracht wird, abhängen. Verſchiedene Angaben der Eigenſchwere des karatirten Goldes, von verſchiedenen Schriftſtellern, in einer Tabelle: eine andere giebt die ſpecifiſche Schwere einiger engliſchen Goldmünzen von verſchiedenen Königen und verſchiedenen Jahren an.

Dritter Abſchnitt: *über das comparative Abnutzen des Goldes, wenn es mit verſchiedenen Metallen karatirt iſt.* Hier reiben ſich entweder Goldſtücke gegen Goldſtücke von einerley oder verſchiedener Qualität, oder gegen Silber und Kupfermünzen, oder gegen Feilſpäne der Metalle, oder ſandige Pulver. Zu der erſten Reihe von Verſuchen iſt eine Maſchine erfunden und im Buche abgezeichnet und beſchrieben, wodurch die Münzen, in gewiſſe Rahme eingelaſſen, gegen einander mit verſchiedener Kraft und Schnelligkeit gedrückt und gerieben und die Anzahl der Bewegungen der Welle durch ein Zifferblatt angegeben werden. Damit die Ungleichheit des Gepräges beym Golde keine unregelmäſsige Wirkung hervorbringe: ſo wurden die Goldmünzen mit einem Stempel geprägt, welcher aus runden Hervorragungen beſtand, die auf der Oberfläche regelmäſsig geordnet waren. Nach dieſen Verſuchen leiden gewöhnlich karatirte Goldſtücke weniger, als die mit gleichen Theilen Kupfer verbunden ſind; und die letzten weniger, als bloſse Kupferſtücke. Das feine Gold leidet mehr, als das mit der rothen, weiſsen oder gemiſchten Karatirung: aber das feine trägt ſich weniger ab, als das, welches mit Zinn und Kupfer, oder mit Eiſen- und Kupfer verſetzt iſt. Die geprägten Münzen verhielten ſich eben ſo, wie die platten: nur daſs das 18karatige Gold mehr verlor, als das feine, und das mit Zinn und Kupfer verſetzte mehr, als das mit Kupfer und Eiſen. Die erhabenen und hervorragenden Theile werden am merklichſten abgenutzt. Wurden Gold-Münzen von verſchiedener Karatirung, oder Silber- oder Kupfer-Münzen, wechſelſeitig auf einander gerieben: ſo zeigte ſich hinreichend, daſs die biegſamen Metalle immer durch die härtern abgenutzt wurden. Auf dieſen war ein Ueberzug von weicherem Metalle ausgebreitet; aber in etlichen Fällen hatten ſich die Theile des geſchmeidigen Metalls auf der Oberfläche zu Hervorragungen oder Knoten gebildet. Feines Gold gegen gleiches leidet unter dem Drucke eines beträchtlichen Gewichts einen ſehr bedeutenden Verluſt; beſonders aber die erhabenen Theile deſſelben, welche der Weichheit wegen in die Maſſe gepreſst und gerieben werden. Feines Gold gegen karatirtes leidet immer den gröſsten Verluſt. Das 22karatige (mit Silber oder Kupfer oder beiden beſchickt) und feine erhabenen Flächen verlieren nur unbedeutend; unter ihnen die weiſse Karatirung am mehreſten. Vielmehr leidet das mit Eiſen oder Zinn verſetzte. Das 18karatige Gold verliert mehr, als das 22karatige; wird aber feines Gold gegen jenes gerieben: ſo büſst es am meiſten ein. Gold mit gleichen Theilen Kupfer verſetzt, verliert weit beträchtlicher, als irgend eine der bisher erwähnten Arten: wird jenes aber mit dem feinen oder karatirten Golde gerieben, ſo büſst dieſes doch am mehreſten ein. Legirtes Silber wird beynahe gleich ſtark, wie das feine Gold, abgenutzt: aber mehr als das karatirte Gold und weniger als ſehr kupferhaltiges Gold. Das nach dem Münzfuſse geprägte, trägt ſich weniger ab, als legirtes Silber, und dieſs weniger als Kupfer. Wird Kupfer gegen Kupfer gerieben, ſo leidet es weit mehr, als die vorigen Metalle. Wird ſehr ductiles karatirtes Gold gegen gleiches gerieben: ſo verliert es weniger, als unter gleichen Umſtänden hartes oder brüchiges. Wird weiches und hartes Gold zuſammengerieben, ſo leidet das ductilſte am mehreſten, ſo wie auch die mehr erhabenen Oberflächen. Auſser dieſem ſtark reibenden Drucke mit der oben erwähnten Maſchine, wurde eine andere Reihe von Verſuchen mit (200) Goldſtücken von fünf verſchiedenen Karatirungen (wovon die Hälfte glatt, die andere auf obige Weiſe geprägt war) angeſtellt. Dieſe wurden in eine cubiſche Büchſe geſchüttet, welche durch eine Welle, die durch die Mitte der zwey entgegengeſetzten Seiten ging, bewegt wurde. Alle Stücke ſchienen nach 71720 Umdrehungen mehr an den Kanten, als den Flächen gelitten zu haben; die geprägten Stücke waren im Verhältniſſe der Dehnbarkeit (folglich ihres Verluſtes) vernichtet oder geebnet. Die Ecken waren rund und polirt, die Flächen mehr oder weniger concav, der urſprüngliche Durchmeſſer vermindert. Es hatte auch hier das geſchmeidigſte Gold, da es gegen härteres gerieben wurde, den gröſsten Verluſt exlitten: aber zwiſchen den

den glatten und geprägten Stücken war keine wesentliche Differenz bemerkt worden. Eine dritte Reihe von Versuchen wurde mittelst einer horizontalen Tafel angestellt, welche sich auf einer verticalen Welle drehte, und welche ein befestigter Rahm umgab, in welche Münzen eingefügt waren. Jener wurde vermittelst oder ohne Gewicht gegen die Tafel, auf welche gewisse Pulver oder Feilspäne der Metalle gestreut waren, gestemmt; und dadurch wurden die Goldstücke ungemein gescheuert. Bey dem ersten Versuche mit feingepulvertem Mörtel litt das feine Gold mehr, als das weifskaratirte, und dieſs mehr, als das übrige härtere: auch war die Differenz zwischen geprägten und ungeprägten recht sehr merklich. Kupfer wird hier am wenigsten abgeschabt. Gleichen Erfolg zeigte feiner weifser Streusand, der mit Fischleim gleichsam aufgekittet war: und so auch Feilspäne von rothkaratirtem Golde. Als man Eisenfeilspäne mit aufgelöstem Fischleim befestigt hatte, und nun den Versuch anstellte, so war der Unterschied des Abnutzens des feinen und des karatirten Goldes kaum bemerkbar, weil die schnelle und heftige Wirkung der Eisenfeilspäne, welche der einer Raspel glich, zu gewaltig war, als dafs sie durch Verschiedenheit der Dehnbarkeit modificirt werden konnte; nur das 18karatige Gold (mit Kupfer) litt am wenigsten. Als allgemeine Grundsätze kann man annehmen: 1) dafs bey *mäfsiger Pressung* und Reibung zwischen gleichartigen Goldstücken der Verlust mit dem Grade der Ductilität in umgekehrtem Verhältnisse stehe: wenn aber 2) Stücke von ungleicher Qualität sich reiben, das Dehnbarste am meisten leide; 3) dafs erdige Pulver und Feilspäne der Metalle gleiche Effecte im Verhältnisse der Dehnbarkeit hervorbringen. Inzwischen, wenn auch gleich weiches Gold mehr abgerieben wird, als das gewöhnlich karatirte: so würde doch der Vortheil von noch härterm Golde zu Münzen durch die Nachtheile bey dem Prägen weit überwogen werden. Gründliche Abwägung der Gründe für die verschiedenen Arten der Karatirung, und Neigung zu der gemischten. Das verwischte Gepräge beruht nicht immer auf dem Abnutzen, sondern auch wohl darauf, dafs die hervorragenden Theile hereingedruckt sind. Die hauptsächlichste Ursache des Abtragens beruht auf fremden und sandigen, die Münzen abreibenden Theilen. Auf die Eigenschwere der Metallmischungen haben zahlreiche Ursachen Einfluss: allein die Metalle, welche Contraction oder Expansion bewirken, bringen nicht *stets* unter allen Umständen gleiche Effecte hervor; sondern es hängt von bestimmten Verhältnissen ab. Gold von mittelmäfsiger Geschmeidigkeit pafst am besten zu Gelde, und nutzt sich am wenigsten, und nur in langer Zeit ab.

Man kann dem Vf. die grofse Menge seiner angestellten Versuche, wozu grofse Massen von Gold gehörten, nicht genug verdanken. Dafs sie keinen gröfsern Nutzen für das gemeine Wesen veranlassen, ist nicht seine Schuld; sondern es liegt in der Natur der Dinge selbst. Eine Reihe genau angestellter Versuche, wenn die Anwendung derselben auch zu keinen bedeutenden Vortheilen leitet, ist immer Gewinn für die Chemie, weil man nun weifs, was man davon zu erwarten hat: und wir haben doch durch die unermüdeten scharfsinnigen Nachforschungen des Vfs. manches Neue gelernt, andre Sätze bestätigt, andre berichtigt erhalten. Was die Uebersetzung betrifft: so ist sie verständlich, und scheint treu; nur ist sie nicht hinlänglich überarbeitet und etwas flüchtig. So findet sich Ausgiefsen des Goldes statt Ausschütten, Ungebundenheit S. 71. statt Unbestimmtheit, und mehrere kleine Fehler, die sich unter den *Berichtigungen* nicht angegeben finden. Auch ist der Stil des Uebersetzers nicht correct und angenehm. Er läfst die Hülfs-Verba sehr oft aus, wo sie beygefügt werden sollten, schreibt stets sein st. seyn; übergänge st. überginge, gleichte st. glich, Erforschungen aller bekannter metallischer Substanzen st. bekannten metallischen, u. a. m.; kleine Flecken, die bey einer neuen Ausgabe sich leicht verwischen lassen.

PHYSIK

1) Breslau, b. Meyer: *Grundriß der Experimentalphyſik*, von *J. K. P. Grimm*, Prof. der Phys. zu Breslau. 1800. 316 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Liegnitz u. Leipzig, b. Siegert: *Das Wissenswürdigſte aus der Phyſik*, von *J. K. P. Grimm*, Prof. der Math. u. Phys. an d. königl. Ritterakademie zu Liegnitz. 1803. 274 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

In dem ersten Werke wollte der Vf. das Wissenswürdigste aus der Experimentalphysik liefern, so dafs es nicht allein zur Vorbereitung, sondern auch zur Wiederholung dienen könnte. Er befolgt dabey im Ganzen den Plan, nach welchem das von ihm herausgegebene Handbuch der Physik für Schulen ausgearbeitet wurde, und wegen des immer mehr zunehmenden Umfangs der Physik achtete er es für nöthig, den Abschnitt vom Weltgebäude in diesen Grundrifs nicht mit aufzunehmen. So wie sein Handbuch der Physik für zwey Classen von Lesern bestimmt ist, so glaubt er, dafs auch die gegenwärtige Schrift sowohl bey dem Vortrage auf Schulen, als bey Vorlesungen für Geschäftsmänner mit Nutzen gebraucht werden könne. Nach einer Einleitung, welche eine kurze Geschichte der Physik und ein Verzeichnifs der vorzüglichsten physikalischen Schriften enthält, folgen die allgemeinen Eigenschaften der Körper: Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Theilbarkeit, Porosität, Bewegung, Cohäsion, Schwere. Hierauf Statik, Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik; Luftarten nebst der Lehre von der atmosphärischen Luft; Wärmestoff und Feuer; einfache Stoffe der Körper, Gährung; Schall und Licht; Elektricität (bey Gelegenheit der *thierischen*, auch Etwas vom *Galvanismus*) und Magnetismus; die Erde und ihre Atmosphäre. So deutlich übrigens auch der Vf. seinen Vortrag abgefafst hat: so wird es doch bey manchen Sätzen schwer, sie ohne Figuren zu verstehen, die

der

der Vf. wegliefs, um das Buch nicht zu theuer zu machen; ein Grund, der nur in so fern gelten kann, als der Verleger, bey dieser geringen Bogenzahl, dem nicht schönen Papier und dem eben so wenig schönen Druck, den Preis auf 1 Rthlr. gesetzt hat, wofür sehr wohl noch einige Kupfer geliefert werden konnten. Dieser Mangel an Kupfern ist auch Ursache, dafs keine Beweise von den Hauptsätzen, wie sonst in solchen Lehrbüchern gewöhnlich ist, gegeben werden konnten. — Nach diesen allgemeinen Bemerkungen noch einige einzelne. Was man sonst vom *Lichtstrahl* vorträgt, wenn er in schiefer Richtung aus einem Mittel in ein anderes von jenem verschiedenes eindringt, dehnt der Vf. *auf alle Körper* überhaupt aus, ohne irgend einen Versuch dafür anzuführen; so heifst es z. B. §. 45.: „Dasjenige, wodurch sich ein fester Körper bewegt, z. B. Luft oder Wasser, wird das *Mittel* genannt. Bewegt sich ein Körper in senkrechter Linie gegen die Oberfläche des neuen Mittels: so wird er seine Richtung nicht verändern; geschieht aber die Bewegung in einer schiefen Richtung gegen die Oberfläche des Mittels: so wird er, wenn er in das neue Mittel kommt, seine Richtung sogleich verändern" u. s. w. Hat wohl der Vf. auch von andern Körpern wirklich eben das beobachtet, was man vom Lichte weifs? — Als das erste Pendelgesetz führt der Vf. auf: S. 67. „Ein Pendel, oder der an einem Faden hängende Körper besitzt auf einem jeden Punkte des Bogens, auf welchem er sich bewegt, denjenigen Grad der Geschwindigkeit, welchen er gleichfalls haben würde, wenn er senkrecht von derselben Höhe (von welcher?) herabgefallen wäre." Der Vf. setzt hinzu: dieses Gesetz könne gänzlich verstanden werden, wenn man dasjenige ins Gedächtnifs zurückrufe, was von dem Fallen der Körper gesagt worden — allein Rec. zweifelt daran. Ueberhaupt wird das Buch, aller Mühe ungeachtet, die sich der Vf. dabey gegeben hat, doch nur mit Beyhülfe eines guten und kenntnifsreichen Lehrers den rechten Nutzen gewähren können, selbst wegen der vielen, oft sonderbaren, Druckfehler, davon nur wenige, und gerade nicht die bedeutendsten, am Ende angezeigt sind.

Das Verdienst, welches sich der Vf. bey Ausarbeitung der zweyten Schrift vornehmlich erwerben wollte, war eine besondere Sorgfalt, womit er das Nützliche von dem weniger Nützlichen zu unterscheiden suchte, und eine gewisse Kürze und Deutlichkeit im Vortrage. Diesen an sich gemachten Forderungen entspricht er nun wirklich; indessen dürfte etwas mehr Ausführlichkeit an manchen Orten den Lesern, für welche die Schrift zunächst bestimmt ist, erwünschter seyn, als die zu grofse Kürze: denn wer nicht wenigstens einmal bey einem Experimentator die Manipulationen und Erscheinungen der beschriebenen Gegenstände wirklich gesehen hat, wird sich von vielen keinen richtigen Begriff machen können. Die abgehandelten Gegenstände selbst sind folgende: Begriff und Umfang der Physik; vom Nutzen dieser Wissenschaft, Bedeutung der Wörter *Naturbegebenheit* und *Grundkraft*. Unterschied zwischen Beobachtungen und Versuchen. Von der *Luft*. Beschreibung der Luftpumpe; der Wasserhammer, die Saugpumpen, der Heber, die Windbüchse, der Heronsball und Heronsbrunnen; die Gasarten; Bestandtheile der atmosphärischen Luft; das Eudiometer; der Luftballon; Mittel, die Luft von schädlichen Dünsten zu reinigen. Das *Wasser*. Ueber chemische Verwandtschaft, Auflösung und Niederschlag; Knallgold, Knallsilber. Der *Wärmestoff* und das *Feuer*. Dämpfe, Destilliren und Sublimiren; Verbrennung, Phosphor, Knallpulver; *Rumford's* Sparheerd. Von den *Barometern* und *Thermometern*; ihre Verfertigungsart; Mittel, hohe Grade künstlicher Kälte hervorzubringen. Elektricität; Elektrisirmaschinen, Elektrophor; Elektricität in medicinischer Hinsicht. Galvanische Elektricität. *Volta's* Säule. Magnetische Materie. Lufterscheinungen; Winde, Aeolsharfe, Windmesser. Wässerige, feurige, glänzende Lufterscheinungen. Zuletzt von den Thermolampen und Filtrirmaschinen, wobey zugleich die Versuche über das Verhalten der Kohle gegen andere Körper mitgetheilt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Pesth*, b. Eggenberger: *Pristaldus, ex antiquitatibus Juris Hung. interpretatione critica restitutus, a Jo. Ferd. de Miller.* 1805. 104 S. 8. — Eine gute Abhandlung, nur vielleicht zu weitschweifig für den Zweck. Das Wesentliche derselben geht auf Folgendes hinaus: Das in den ungrischen Diplomen des Mittelalters vorkommende Wort *Pristaldus* kommt wahrscheinlich vom Slavischen: *Pristoit*, dabey stehen oder beystehen, her. (Der Vf. vergleicht das griechische παρεστως.) Es bedeutet in den alten Urkunden des 12ten und 13ten Jahrh. einen Advocaten, Vertreter, Anwald oder Beystand, einen öffentlichen oder Privat-Fiscal. Dergleichen rechtskundige Fiscale und Advocaten waren bey dem damals mündlichen Verfahren vor Gericht, und bey der Entscheidung nach Gewohnheiten, nicht nach geschriebenem Recht, unentbehrlich, und wurden auch öfters zu gerichtlichen Executionen und zu aufsergerichtlichen Geschäften gebraucht. Im Gräfl. Festeticischen Georgicon sind noch neulich einige Stipendien für solche Jünglinge gestiftet worden, die sich nach vollendetem Rechtsstudio an der Seite der gräflichen Fiscale in der Rechtspraxis unter dem Namen: *Pristalden*, üben wollen. Die S. 95. gelieferte Urkunde vom J. 1268. klärt einiges in dem damals üblichen gerichtlichen Verfahren auf. S. 9. erfahren wir, dafs von den vortrefflichen *Amoenitatibus Hist. et Juris Hung.* des sel. *Kollar* noch zehn ungedruckte, aber zum Druck vorbereitete Bände irgendwo vorhanden seyn müssen. So liegen manche hinterlassene Werke trefflicher verstorbener ungrischer Geschichtsforscher noch in Dunkelheit vergraben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Julius 1806.

NATURGESCHICHTE.

ALTENBURG, b. Rink: *Beschreibung der Gattung und Arten der Heiden*, nebst einer *Anweisung zur zweckmäßigen Cultur derselben.* Ein Handbuch für Botaniker, Gärtner und Gartenfreunde, von *Carl Friedr. Waitz*, der naturf. Gesellsch. u. d. mineral. Societät zu Jena wirkl. Mitgliede. (1805.) X u. 355 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Bey der immer mehr zunehmenden und an einigen Orten zur Mode gewordenen Liebhaberey für die so genannten Prachtblumen, und der unangenehmen Erfahrung, dafs man so selten von den Handelsgärtnern die verlangten Pflanzen richtig erhält, faste der Vf. den Entschluss, für Gärtner und Gartenfreunde ein Handbuch zu bearbeiten, in welchem er die vorzüglich geschätzten Gattungen *Erica*, *Pelargonium* und *Rosa* nebst ihren Arten und Abarten beschreiben, und zugleich eine vollständige Anweisung zu deren zweckmäfsigen Cultur liefern wollte. Hier macht er mit der Gattung *Erica* den Anfang. Zu der glücklichen Erreichung dieses Endzwecks wurde nothwendig erfordert, dafs er bey seinen Lesern keine botanischen Kenntnisse voraussetzte, und die Kunstwörter, welche zur näheren Bestimmung unumgänglich nothwendig waren, auf eine anschauliche Weise erläuterte. Beide Erfordernisse sind hier erfüllt, und wir können Gärtnern und Gartenfreunden dieses Werk als ein sehr brauchbares Handbuch empfehlen. Aber auch für den forschenden Botaniker hat dieses Buch Interesse; weil er darin manche Arten berichtigt, und die Anzahl derselben in der neuesten Ausgabe der *Spec. Plant. Linné* von *Willdenow* um 42 neue Arten vermehrt findet.

Das Werk ist in zwey Abtheilungen getheilt. Die *erste* enthält *die Beschreibung der Gattung und Arten der Heiden.* Zuerst geht der Vf. die Gattungscharaktere verschiedener botan. Schriftsteller durch, und liefert alsdann eine Beschreibung der Gattung, die mit sehr zweckmäfsigen Bemerkungen begleitet ist. Rec. will hier einige ausheben. S. 8.: *Tournefort* vereinigte in seiner Gattung *Erica* die Linnéischen Gattungen *Erica* und *Andromeda*, gewifs mit mehr Recht, als sie *Linné* blofs nach der Zahl der Staubfäden, seinen eigenen richtigern Grundsätzen zuwider, trennte und in zwey Klassen vertheilte. (Es ist daher sehr zu billigen, dafs der Vf. die Andromedenarten mit acht Staubfäden zur Gattung *Erica* gebracht hat.) *Gärtner* hat zwischen den Gattungen *Erica* und *Andromeda* einen wesentlichen Unterschied darin gefunden, dafs die Scheidewände der Samenkapsel bey *Andromeda* den Schalenstücken (*valvulae dissepimento contrariae*), bey *Erica* hingegen dem Rande der Schalen (*dissepimenta e valvularum margine*), wo die Kapsel aufspringt, entgegenstehen sollen. So richtig aber auch dieser Unterschied seyn mag: so ist doch, nach Hn. *W's* Meinung, dadurch nicht allen Schwierigkeiten und Verwirrungen abgeholfen; da theils noch nicht alle Arten dieser Gattungen nach diesem Unterschied geprüft und geordnet worden sind, theils derselbe auch zu subtil ist, indem der Pflanzenforscher bey dem Finden einer blühenden Pflanze mit allen Kennzeichen der Gattung *Erica*, doch noch immer in Ungewifsheit bleibt, ob sie nicht ihrer Samenkapsel wegen zur Gattung *Andromeda* gehöre.

Die Ueberzeugung, dafs nur tabellarische Uebersichten das Aufsuchen und Bestimmen einzelner Arten bey einer so weitläuftigen Gattung erleichtern können, veranlafste den Vf., synoptische Tabellen der Arten mühsam auszuarbeiten, und sie für den Gärtner, dem die lateinische Sprache oft fremd ist, auch ins Deutsche übersetzt, beyzufügen. Sie gründen sich auf die Beschaffenheit der Staubbeutel, ob sie begrannt, kammförmig oder unbegrannt sind. Die Gestalt, Beschaffenheit und Vertheilung der Blätter, der Blüthenstand und das Verhältnifs der Theile der Blume gegen einander, sind bey den Unterabtheilungen zum Grunde gelegt. Da Hr. *W.* die mehresten Diagnosen (nicht Definitionen) der Arten oft zu unbestimmt, und gewöhnlich unzureichend fand, mit Gewifsheit nach ihnen eine Art zu bestimmen: so hat er sie oft zweckmäfsig abgeändert. Hierauf folgen die vorzüglichsten Synonyme und die Abarten, alsdann der deutsche Name mit der deutschen Diagnose, die Anzeige des Wohnorts, der Blühezeit, und eine kurze zweckmäfsige deutsche Beschreibung der ganzen Pflanze. Unter den mehresten Arten sind am Schlusse berichtigende Bemerkungen beygefügt, von denen Rec. nur einige als Beyspiel mittheilen will. Bey der *E. Stelleriana Spec. Plant.* ed. *Willdenow* bemerkt Hr. *W.* S. 172. folgendes: „Da bey der Gattung *Erica* die Staubfäden dem Receptaculum eingefügt sind, und man daher die ganze Krone abziehen kann, ohne die Staubfäden loszureifsen: so gehört diese Pflanze, wenn *Steller*, der einzige, der sie wildwachsend fand, sie richtig beobachtet und beschrieben hat, woran nicht zu zweifeln ist, auf keinen Fall zur Gattung *Erica*, sondern macht, wegen der bey ihr an die Krone angehefteten Staubfäden, eine eigene Gattung aus, deren essentieller Charakter folgender ist: *Calyx pentaphyllus*, *Cor. quinquepartita* (*vix basi cohae-*

cohaerens), *Stamina petalo adnata*, *Antherae bifidae*, *Germ. fuperum*, *Capf. quinquevalvis*. Diefe neue Gattung würde im Sexualfyfteme, ob fie gleich zuweilen mit acht Staubfäden variirt, ihren Platz in der erften Ordnung der zehnten Klaffe vor *Andromeda* erhalten. Der Vf. fchlägt vor, fie nach unferm fleifsigen Beobachter der Heiden, *Wendland*, *Wendlandia* zu nennen. (Aber *Willdenow* hat fchon in der fechften Klaffe eine Gattung nach diefem Pflanzenforfcher benannt.) S. 177. *E. leucanthera Andrews* fcheint von der gleichnamigen Thunbergifchen Pflanze eine ganz verfchiedene Art zu feyn, und mit ihr, aufser den dreyfachen Blättern, nichts gemein zu haben. Bey diefer Gelegenheit bedauert Hr. *W.*, dafs *Andrews* durch fo zweckwidrige Benennungen feiner Heiden die ohnehin grofse Verwirrung in diefer Gattung noch vermehrt. S. 221. werden hiervon noch mehrere Beyfpiele angegeben. Unter *E. coerulea Willd.* fagt der Vf. S. 191.: Nach der Zahl der Staubfäden gehört diefe Pflanze eigentlich zur Gattung *Andromeda*, wohin fie auch *Linné* und *Pallas* gebracht haben. Die Abart aber mit acht Staubfäden wird mit Recht bey der Gattung *Erica* gefucht werden müffen. Der Bau der Samenkapfel kann alfo hier allein entfcheiden, und *Willdenow* hat diefe wahrfcheinlich genau beobachtet. Bey der *E. Bankfii* S. 195. wird bemerkt, dafs *Dieterich* ganz irrig diefer Pflanze fparrig-abftehende Blätter zugefchrieben habe, da fie doch durch aufrechte Blätter *(folia erecta)* fich von *E. Putiverii* und *Sebana* unterfcheidet. S. 256.: *Houthoyn* fagt in feinem Pflanzenfyftem Th. III. S. 455., dafs die Beeren der *E. purpurafcens* zu Liffabon im September und October auf dem Markte verkauft werden. Man giebt fie auch zur Löfchung des Durftes in hitzigen Fiebern. Diefer Stelle nach fcheint die Frucht diefer Art, wenn nicht vielleicht eine Verwechfelung mit einer andern Pflanze, z. B. *Empetrum nigrum*, dabey Statt findet, ganz von dem der *Erica* eigenen Fruchtbaue abzuweichen, und beerenartig zu feyn. Sie würde in diefem Falle mit Recht eine befondere Gattung bilden, zu der vielleicht auch *Erica baccans* und *Bergiana* zu rechnen feyn dürften." Der Raum diefer Blätter verftattet nicht, mehrere dergleichen Bemerkungen hier mitzutheilen. Wir wollen daher jetzt die hier neu hinzugekommenen Arten, die jedesmal mit ** bezeichnet find, namhaft machen. S. 38. *E. Uhria Andr.* S. 42. *E. retroflexa. Wendl. Houthoyn's E. pulchella* weicht durch kurzgeftielte, eyrunde Blumen, und hochpurpurroth gefärbte Kelche von diefer Art ab. S. 52. *E. aggregata Andr.* S. 55. *E. tenuiffima Wendl.* S. 62. *E. congefta Andr.* S. 72. *E. ambigua Andr.* S. 92. *E. droferoides Andr.* S. 99. *E. lufitanica Rudolphi (E. fcoparia Thunb. non Linné).* S. 107. *E. glauca Andr.* S. 117. *E. barbata Andr.* S. 155. *E. indica Waitz (Andromeda octandra Swartz).* S. 156. *E. lycopodioides Waitz (Andromeda lycopodioides Pallas* und *Willd. Spec. Plant. Linn.).* S. 157. *E. afiatica Waitz (Andromeda ericoides Pallas u. Willd. Spec. Plant. Linn.).* S. 162. *E. jafminiflora Andr.* Der Vf. bemerkt hier, dafs der Beyname *jafminiflora* für die *E. Aitoni* paffender gewefen wäre, deren Blumen fich durch ihre grofse Aehnlichkeit mit denen des Jasmins von allen andern Heidearten unterfcheiden. S. 163. *E. floribunda Wendl.* Sie unterfcheidet fich von *E. tetragona Thunb.* durch abftehende ausgebreitete Blätter, gehäufte Blüthen an der Spitze der Zweige, rothgefärbte Blumenkronen, und durch vorragende borftige Staubbeutel. S. 165. *E. nivea Andr.* S. 166. *E. calyculata Wendl.* S. 167. *E. divaricata Wendl. (E. flexuofa Andr.).* S. 181. *E. villofa Wendl. (E. Bruniades Andr. E. capitata Bergen).* Diefe Art fcheint zwifchen *E. capitata* und *Bruniades*, mit welchen fie viele Aehnlichkeit hat, mitten inne zu ftehen. Von *E. capitata* unterfcheidet fie fich vorzüglich durch die hervorragenden Staubbeutel, ganz weifsen Kronen, und fchmalere Blätter; von *E. Bruniades*, mit der fie in mehrern Stücken übereinkommt, durch die rauchen Kronen, welche bey jener ganz nackt find. S. 187. *E. fetacea Andr.* S. 192. *E. fcabra Schmidt.* kommt faft in allen Theilen mit *E. hifpida Thunb.* überein, und nur künftige genaue Vergleichungen beider Pflanzen müffen beftimmen, ob fie wirklich zwey von einander verfchiedene Arten find. S. 198. *E. flava Waitz. (E. Petiveriana Andr.)* S. 203. *E. coftata Andr.* S. 205. *E. nutans Wendl.* Sie unterfcheidet fich von *E. Bergiana*, mit der fie eine grofse Aehnlichkeit hat, durch unbegrannte Staubbeutel, vorragende Griffel und Staubfäden, und feft an der Krone anliegende Kelche. S. 206. *E. campanulata Andr.* (*E. campanulata Schmidt.* in *Ufteri Annal. d. Bot.* St. VI. p. 123. unterfcheidet fich von der Wendlandifchen Pflanze durch einen rauhen Stamm, gewöhnlich zu drey beyfammen ftehenden Blumen, fpitzige, aufrechte Kronabfchnitte, und durch den über die Krone hervorragenden Griffel. Höchft wahrfcheinlich ift fie eine von jener ganz verfchiedene Art.) S. 215. *E. fplendens Wendl. (E. alata Andr.)* S. 216. *E. igneficens Wendl.* S. 217. *E. flammea Andr.* S. 220. *E. fpectabilis Waitz. (E. formofa Andr.)* S. 223. *E. melaftoma Andr.* S. 225. *E. laniflora Wendl. (E. molliffima Loddig.)* S. 226. *E. fordida Andr.* S. 230. *E. tubuloſa Wendl. (E. fpuria Andr.)* S. 232. *E. vifcida Wendl. (E. glutinoſa Andr.)* S. 235. *E. ferratifolia Andr. (E. plumoſa Wendl.)* S. 237. *E. radiata Andr.* S. 238. *E. fpecioſa Schneev.* Diefe Art fcheint der *E. inflata Thunb.* fehr nahe zu kommen; fie unterfcheidet fich aber durch unbegrannte Staubbeutel und gehaufte Blumen. S. 239. *E. tenella Andr.* S. 240. *E. obbata Andr.* S. 246. *E. Walkeria Andr.*

Die *zweyte* Abtheilung enthält eine *Anweifung zur Cultur der zur Gattung Erica gehörigen Pflanzen.* Hr. *W.* giebt hier fehr genaue Vorfchriften zu der fo fehr fchwierigen Cultur der Heiden. Zuerft handelt er von dem Orte, woher man die Heiden erhalten kann, von der Behandlung der von fremden Orten erhaltenen Heidepflanzen, und von dem Standorte derfelben nach der verfchiedenen Jahreszeit. Die Heidearten lieben die freye Luft, jedoch vertragen fie keine fonnenreiche Lage, und vorzüglich die Mittagsfonne nicht. Die weichlichern, im Glashaufe oder Zimmer durch-

durchwinterten Heiden bringt man erſt gegen die Mitte des Maymonats an die freye Luft, und giebt ihnen auf Stellagen einen ſolchen Standort, der gegen Oſten gerichtet iſt, wo nur höchſtens bis 11 Uhr die Morgenſonne ſie treffen kann, und ſie vor heftigen Winden und Schlagregen geſichert ſind. Verſtattet die Beſchaffenheit des Gartens nicht, ihnen eine ſolche Stellung zu geben, daſs ſie vor der Mittagsſonne geſichert ſind: ſo umwickele man die Töpfe ganz mit Moos, oder grabe ſie ganz in die Erde. Im erſtern Falle muſs man das Moos bey trocknem Wetter täglich durch Beſprengen feucht erhalten; im letztern aber die in die Erde geſenkten Aeſche oder Töpfe wenigſtens alle vier Wochen aus der Erde nehmen, und die etwa aus den Abzugslöchern des Topfes hervorgewachſenen Wurzeln mit einem ſcharfen Meſſer abſchneiden. Gegen Ende des Septembers bringt man ſie in ein luftiges und ſonnenreiches Zimmer, deſſen Fenſter, ſo lange noch kein Froſt eintritt, fleiſsig geöffnet werden müſſen. Für diejenigen Liebhaber dieſer ſchönen Gewächſe, die nicht in dem Beſitze eines ſolchen Behältniſſes ſind, das den Heiden einen zweckmäſsigen und vor dem Froſte hinlänglich ſchützenden Aufenthalt im Winter giebt, wird hier nach dem Vorſchlage des Hn. *Wendland* ein Glaskaſten beſchrieben, und zugleich die Wartung der Pflanzen in demſelben gezeigt. Hierauf handelt Hr. *W.* von der zweckmäſsigen Miſchung der Erde für die Heiden, von der Beſchaffenheit der Aeſche, vom Begieſsen, vom Verſetzen in andere Töpfe, und von dem Erziehen und Einſammeln des Samens. Zu der Vermehrung der Heiden durch den Samen, durch Wurzelſproſſen, Stecklinge, Einlegen oder Abſenken der Zweige, werden hier ſehr gute Vorſchriften gegeben, und zugleich die damit verbundenen Schwierigkeiten gezeigt. Alsdann lehrt uns der Vf. die Behandlung der kranken Pflanzen, und zum Schluſſe werden Regeln gegeben, die bey den Heiden, welche man an unſer Klima gewöhnen will, damit ſie unſere Winter im Freyen ertragen können, und bey dem Einpacken und Verſenden der Heidepflanzen zu beobachten ſind. S. 305 u. 306. wird ein Verzeichniſs der bey *Wendland* in Herrnhauſen und bey *Reichard* in Weimar verkäuflichen Heiden, nebſt den verſchiedenen Preiſen, mitgetheilt. Von S. 307—320. giebt der Vf. eine Ueberſicht aller Heidearten nach der Farbe ihrer Blüthen. Dadurch hat er denjenigen Blumenliebhabern, welchen die nähere Unterſuchung der Befruchtungstheile beſchwerlich iſt, das Auffinden der beſchriebenen Arten erleichtert. Von S. 321 — 332. folgt ein alphabetiſches Verzeichniſs der Heidearten nach den verſchiedenen Schriftſtellern; alsdann werden von S. 333—349. Nachträge, Bemerkungen und Berichtigungen zu dieſem Werke geliefert, und den Beſchluſs des ganzen Werks macht ein alphabetiſches Verzeichniſs der wichtigſten in demſelben vorkommenden Kunſtausdrücke durch zwey Kupfertafeln erläutert. (Bey des Rec. Exemplar fehlten dieſelben.)

Rec. glaubt mit Recht den Wunſch äuſsern zu dürfen, daſs Hr. *W.*, ſeinem Vorſatze gemäſs, uns mit einem ähnlichen Werke über die Gattungen *Pelargonium* und *Roſa* beſchenken möge.

GESCHICHTE.

DARMSTADT u. GIESSEN; b. Heyer: *Verſuch einer faſslichern Geſammt-Ueberſicht der Welt- und Völkergeſchichte in ihrem periodiſch-ſynchroniſtiſchen Hauptzuſammenhange auf einer neuen hiſtoriſchen Welt-Tafel in ſechs Blatt* (Blättern). Von *Friedrich Ludwig Wagner*, Landgräfl. Heſſiſchem Garniſonsprediger, Hofbibliothekar u. Lehrer der Geſchichte, Geographie u. Statiſtik an dem L. H. Militär-Inſtitute zu Darmſtadt. *Erſte* Hälfte. 1805. 3 Bog. in gr. Fol. mit einem Umſchlagsbogen. (20 gr.)

Dieſe Tabellen, die von guter Geſchichtskenntniſs und eigenem Nachdenken des Vfs. zeugen, ſind, der Vorrede zufolge, beſtimmt, „dem ſchon unterrichteten Jünglinge und Geſchichtsfreunde *jede einzelne wichtige Begebenheit*, die ihm durch Unterricht oder Lectüre bekannt iſt, *in ihrem Zuſammenhange mit dem Ganzen* zu zeigen, und die richtigen *Stellpunkte zu markiren.*" (Den Sinn der letzten Worte faſſen wir nicht ganz.) Ohne dieſe Angabe würden wir nach dem Titel und nach einer anderen Beſtimmung der Vorrede, daſs „dieſe drey Tabellen mit drey anderen, die folgen ſollen, zu einer groſsen Tabelle zuſammengeſetzt, eine Generalkarte der Hiſtorie gewähren und auf gröſsere ſynchroniſtiſche Werke ähnlicher Art vorbereiten ſollen," nur eine allgemeine Ueberſicht der Hauptepochen der allgemeinen Weltgeſchichte, wie der untergeordneten Perioden einzelner Völkergeſchichten erwartet haben. Und wir hätten gewünſcht, der Vf. hätte dieſen Geſichtspunkt feſtgehalten. Denn auf Tabellen *jede wichtige Begebenheit* und *in ihrem Zuſammenhange* zu zeigen, iſt an ſich ſchon ein eitles Beſtreben, und widerſpricht durchaus dem Begriff einer hiſtoriſchen Generalkarte. Daher auch des Vfs. „vorbereitende" Tabellen in mancher Periode, z. B. der älteſten römiſchen Geſchichte, weit mehr Begebenheiten aufzählen, als die vollſtändigeren, auf die er für ſpäteren Gebrauch verweiſt; und überhaupt zu viel enthalten, worunter Manches, was gar nicht auf eine Tabelle gehört, z. B. „Babylon am Euphrat, jetzt Helle in Irak Arabi." „Ninive am Tigris in Kurdiſtan, ohnweit des jetzigen Moſul." — Hätte dagegen der Vf. mit Weglaſſung des vielen Speciellen eine Darſtellung der allgemeinen und untergeordneten Perioden mit kurzer Andeutung des Zuſammenhanges gegeben: ſo würde ſeine Arbeit beſonders für Schulen ſehr brauchbar geworden ſeyn, zumal wenn auch der Verleger einen billigen Preis geſetzt hätte. Denn die Perioden ſind paſſend gewählt, gut charakteriſirt (nichtdeutſche Wörter kommen häufiger vor als nothwendig iſt), und auch durch die Einrichtung des Drucks gehörig unterſchieden. — Bey der ſtrengen Sorgfalt des Vfs. für richtige Jahrbeſtimmung bemerken wir, auſser den nicht angeführten Druckfehlern, Tab. 2. Lyſimachus ſt. 382. (ſtatt 282.), und

Tab.

Tab. 3. Valentinian und Valens regieren 264 — 278. (ſtatt 364 — 378.), daſs Perikles nicht 428., ſondern im dritten Jahre des peloponneſiſchen Krieges, alſo 429. ſtarb; und daſs Sokrates den Giftbecher trank zwar Olymp. 95, 1, aber im Frühlinge (Platons Phädon.), alſo in der zweyten Hälfte des olympiſchen Jahres, mithin, da Olymp. 95, 1 = $\frac{402}{399}$, im J. 399. vor Chr. Und nach welcher Annahme der Vf. dem alten aſſyriſchen Reiche ſo beſtimmt eine 520jährige Dauer berechnet, finden wir nicht. — In den Begebenheiten ſind uns einige Angaben aufgefallen, die entweder unerwieſene Hypotheſen oder Irrthümer des Vfs. zu ſeyn ſcheinen, z. B. Klein-Aſien ſey das Hauptſtammland der nördlichen Europäer; um 700. vor Chr. ſeyen Lydier und griechiſche Kolonieen mit einander in einem zerſtörenden Kampf geweſen; Sparta habe ſeinen kriegeriſchen Charakter *erhalten durch* die Kriege mit Meſſenien.

Noch müſſen wir die Einleitung auszeichnen, die in einigen Gedanken über die Methode des Geſchichtsunterrichtes einen nachdenkenden und gründlichen Lehrer zeigt, ſo daſs wir nicht zweifeln, daſs der Vf., als Geſchichtslehrer an einem Militär-Inſtitut, auch in dieſem Wirkungskreiſe mit Nutzen eine Wiſſenſchaft vortragen werde, die dem militäriſchen Zöglinge auſser dem geiſterweiternden Ueberblick der Weltbegebenheiten, den ſie gewährt, alle die aufreizenden Muſter kriegeriſcher und politiſcher Gröſse vorführt, die in nahen und entfernten Jahrhunderten mächtig einwirkten in die Geſtaltung der Welt, in die Veränderungen der Staaten, und in der Zeitgenoſſen Denken und Handeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Die erſten Irrungen zwiſchen den kurfürſtl. Höfen München und Regensburg im J.* 1803. 1804. 150 S. 8. (10 gr.). — In dem Reichsdeputationshauptſchluſſe §. 25. wurde der Stuhl zu Mainz auf die *Domkirche* zu *Regensburg* übertragen, und die Würden eines Kurfürſten, Reichserzkanzlers, Metropolitanerzbiſchofs und Primas von Deutſchland auf ewige Zeiten damit vereinigt. Hier geſchah des Bisthums Regensburg keine Erwähnung. Der Papſt benannte den Kurerzkanzler als proviſoriſchen Adminiſtrator dieſes Bisthums in einer eigenen Bulle, welche durch das Regensburger Conſiſtorium früher der Diöceſangeiſtlichkeit, als dem Hofe zu München inſinuirt ward. Als hierauf eine landesherrliche Beſtätigung dieſer Bulle, in ſo weit ſich die Regensburger Diöces auf das Bayerſche Territorium erſtreckt, erfolgte, erklärte das Conſiſtorium zu Regensburg öffentlich, daſs man die landesfürſtliche Confirmation hierzu nicht nöthig habe, und daher die Ertheilung derſelben für ein bloſses Compliment aufnehmen müſſe. Auch maſste ſich in der Folge eben dieſes Conſiſtorium die Organiſation der Pfarreyen an. Von den hierdurch entſtandenen Irrungen zwiſchen dem Hofe zu München und dem Kurerzkanzler nimmt der Vf., der dem Anſcheine nach ein Pfarrer der Regensburger Diöceſe iſt, die Veranlaſſung, ſeine Mitbrüder über die Gränzen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt; über den Grund des *placeti regii*; über das urſprünglich ſchon den Regenten von Bayern zugeſtandene, und nach der Säculariſation der Hochſtifte wieder erwachte Recht zur Ernennung der Landes Erz- und Biſchöfe, zur Vereinigung der Trennung der Bisthümer; über die Hinfälligkeit des befreyten Gerichtsſtandes der Geiſtlichkeit u. ſ. w. zu belehren. — Die rechtliche Ausführung der hier behandelten Gegenſtände iſt offenbar ſehr dürftig, und insbeſondere in Hinſicht der Auslegung der angezogenen Stelle des Reichsdeput. Hauptſchluſſes gewährt das kurfürſtl. pfalzbayerſche Publicandum vom 22. Oct. 1803. (Münchner Reg. Blatt 1803. St. 43. S. 849 f.) weit mehr Befriedigung. Schon daraus, daſs der Vf. ſtatt des R. D. Hauptſchluſſes immer den Lüneviller Frieden ſetzt, ſieht man, daſs er hier nicht zu Hauſe iſt. Deſſen ungeachtet kann man demſelben nicht alles Verdienſt abſprechen, da er mit biederm Eifer, mit naiver Laune, und in einer, wenn gleich nichts weniger als reinen, doch herzlichen Sprache eine Sache vertheidigt, für die ſich jeder redliche und aufgeklärte Katholik, dem die Zeichen des noch immer regen ältern hierarchiſchen Geiſtes nicht entgehen, intereſſiren muſs. Wenn nun auch unter dem gegenwärtigen Einfluſſe eines *Dalbergs*, als Metropoliten von Deutſchland und Adminiſtrators des Bisthums Regensburg, gewiſs (S. 104.) zu viel geſagt iſt: „Es iſt dermal nur darum zu thun, um feſten Fuſs zu gewinnen; ſeiner Zeit würde ſo wenig, als von *Migazzi* geſchehen;" ſo ſcheint doch der Vf., nach S. 81 — 92. zu urtheilen, mit der Natur und den heimlichen Machinationen der biſchöflichen Conſiſtorien zu vertraut zu ſeyn, um ihm nicht auf ſein Wort zu glauben, daſs Bayern keine hülfreiche Hand zur Vertilgung der Miſsbräuche in geiſtlichen Dingen von Regensburg aus zu erwarten habe. Uebrigens wird wahrſcheinlich die dem Könige von Bayern im Preſsburger Frieden beygelegte Souveränetät dieſen Irrungen, wenn ſie noch bisher fortgedauert haben ſollten, ein Ende machen.

STAATSWISSENSCHAFTEN. 1) *Wien*, gedr. b. Wallishauſſer u. in Comm. b. Kupffer: *Anarchie, ein Unſinn der Menſchheit.* Entworfen von *Kajetan Geiſt*, Präfect an dem gräfl. Löwenburg. Convicte in Wien. 1803. 2 Bog. 8. (2 gr.)

2) Ohne Druckort: *Philomedor*, oder *das Bürgerglück unter der Obergewalt*, nach Vernunft und Erfahrung allen Völkern der Erde zur Beherzigung dargeſtellt von *Kajetan Geiſt* etc. 1803. 44 S. 8. (3 gr.)

Hr. G. hat ſich, wie man ſieht, kein kleines Publicum gewählt. Er muſs alſo wohl eine groſse Meinung von dem Inhalte und Werth dieſer zwey Schriftchen haben. Es thut aber dem Rec. leid, ſagen zu müſſen, daſs er darüber ganz anders denkt. Die eine iſt ſo geiſtlos und trivial und ſo elend ſtiliſirt, als die andere. Der gute Wille, der ſie erzeugt hat, iſt das Einzige, was Lob verdient.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. Julius 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *L. M. Wedels Indenlandske Reise igiennem de betydeligste og skiönneste Egne af de danske Provindser.* Med Hensyn tildeels paa oeconom. og statistiske Gienstande i Aarene 1799. 1800. 1801. (*L. M. Wedels* inländische Reise durch die wichtigsten und schönsten Gegenden der dänischen Provinzen. Zum Theil mit Rücksicht auf ökon. und statist. Gegenstände, in den Jahren 1799. u. s. w.) *Förste* Hefte, 1803. X und 157 S. *Andet* Hefte. II und 172 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf., Prediger zu Everdrup auf Seeland, theilt uns hier eine ausführliche Beschreibung verschiedener Reisen mit, welche er in den J. 1799 — 1801. durch *Seeland*, *Fyhn*, *Jütland*. *Schleswig*, *Holstein*, bis nach *Altona* und *Hamburg*, und wieder zurück, machte. Rec. kennt keine Reisebeschreibung von diesen Ländern und Städten, welche so in das Einzelne gieng, als diese; und in so fern scheint ihm der Vf. den Dank seiner Leser zu verdienen. Auch was die Genauigkeit und Richtigkeit seiner Bemerkungen betrifft, wird, im Ganzen genommen, nicht leicht jemand, der die beschriebenen Gegenden gesehn hat, mit Hn. *W.* unzufrieden seyn; und wenn gleich *die auf dem* Titel versprochnen Beobachtungen über *statistische* Gegenstände nur sparsam sind: so findet man sich doch ziemlich schadlos gehalten durch manche interessante Bemerkung, welche man hier über *Oekonomie* und *Landbau* findet. — Von *Prästöe* reist der Vf. aus, besucht die meisten Flecken und Landstädte Seelands, und beschreibt (S. 17.) den Landsitz eines dänischen Edelmannes *(v. Kastenschiold)* zu *Borrebye*. Hier hat der Eigenthümer ein siebenseitiges Monument errichtet; an jeder Seite findet sich eine Nische für jeden der sieben morgenländischen Weisen, welche zusammen „ein Sinnbild der natürlichen Religion" enthalten sollen. Oben auf demselben liegt ein aufgeschlagenes Buch von italiänischem Marmor, worauf mit goldnen Buchstaben die Worte aus Röm. 11, 33. 34. zu lesen sind — als ein Sinnbild des Sieges „der geoffenbarten Religion über die natürliche." — Das Schullehrer-Seminarium zu *Brahetrolleburg*, dessen Stifter, der Graf *L. Reventlau*, ihm den Namen *Bernstorfsminde* (zum Andenken an den unsterblichen Minister *Bernsdorf*) gegeben hat, wird S. 57 f. umständlich beschrieben. — Schon zu *Aarösund*, am kleinen Belte, hält es schwer, die dänischen Banknoten anzubringen, und es geschieht nicht ohne Verlust (S. 70.). — Die Beschreibung von *Flensburg* ist sehr ausführlich und erweckt einen vortheilhaften Begriff von der dortigen Cultur und den Polizeyanstalten (S. 87 — 97.). Desto weniger erfährt man von der nicht uninteressanten Stadt *Glückstadt*, welche unrichtig *Glückstadt* genannt wird (S. 124.). — Einen auffallenden Beweis von Sorglosigkeit im Schreiben oder Drucken findet man S. 133. „Die Stadt (Altona) hat über 60 Gassen, gegen 4000 Häuser und nur — 25,000 Einwohner! Nämlich (man zähle zusammen) 20,000 Lutheraner, 11,000 Reformirte (wenigstens 10,400 zu viel!), 400 Mennoniten, 6000 Katholiken (nicht über 1000), 3000 Juden." Das zusammen giebt also 25,000 Einwohner! Mit *Hamburg* ist der Vf. nicht sehr zufrieden; er scheint aber auch nicht viel mehr davon gesehn zu haben, als die Kirchen, die fast alle umständlich beschrieben werden. „Inzwischen giebt es doch *einige* Annehmlichkeiten, *einige* Sehenswürdigkeiten in Hamburg u. s. w." (S. 142.). Die Laune des Vfs. verschlimmert sich merklich, je weiter er sich von der dänischen Gränze entfernt. — Im *zweyten* Hefte wird die Rückreise nach Seeland beschrieben; Rec. hat es aber bey der angestrengtesten Aufmerksamkeit nicht heraus bringen können, ob hier die Fortsetzung der vorigen, oder eine neue Reise zu verstehen sey? denn es finden sich in beynahe allen chronologischen Angaben Widersprüche in Menge, und es ist bald die Rede von einer Rückreise über *Ulzburg*, *Bramstedt*, bald von einer andern über *Wandsbeck*, *Lübeck* u. s. w. Bey Wandsbeck wird das *Lotto* ein *„malum necessarium"* genannt, woran Dänemark noch im neunzehnten Jahrhunderte krank liegt. — Die Gegend von *Plön* beschreibt der Vf. richtig und schön; mit ihr halten die vortrefflichen Gegenden von *Esrom*, *Holsteinborg*, *Svendborg*, *Weile*, *Colding* — die Vergleichung nicht aus. In *Tondern* und der umliegenden Gegend sind gegen 10,000 Frauenzimmer mit Spitzenarbeit beschäftiget, wodurch grosse Summen ins Land kommen; ein Theil davon geht indessen wieder verloren, weil man den Zwirn aus Brabant, Holland und Westphalen einführen muss. Der Vf. macht (S. 95 f.) die gute Bemerkung, dass die bleiche Gesichtsfarbe der Mädchen in diesen Gegenden, ihre Schwächlichkeit, ihre Geneigtheit zu Kaffe und Taback, ihre häufige Untüchtigkeit zum Ehestand, schlimme Folgen von der beständigen Spitzenarbeit wären, und dass man wünschen müsste, hier, wie in andern Gegenden von Holstein, möchte die der Gesundheit so zuträgliche Feld- und Gartenarbeit mit den stillsitzenden Beschäftigungen gehörig abwechseln.

Dieſs ſcheint aber ein übertriebener Erwerbseifer nicht zuzulaſſen. — Leſenswerth ſind die Bemerkungen des Vfs. über die Urſachen des Unwillens, der zwiſchen „*den Dänen und Holſteinern*" (ſind denn die Holſteiner keine Dänen! und ſollte ſich nicht ein Schriftſteller, der zur Beylegung jenes Unwillens mitwirken will, beſtimmter ausdrücken, als es S. 111 f. geſchieht?) noch immer herrſcht. „Die Holſteiner (S. 112.) beſchuldigen uns (Seeländer), daſs unſere Bauernhöfe ſchlecht gebauet, unſere Volkskleidertracht ärmlich und geſchmacklos, unſere Bauern langſam in ihren Verrichtungen, in den Winterabenden faul (und dem Branntweintrinken im Winter wie im Sommer ausſchweifend ergeben) ſeyen." Der Vf. erkennt das für Wahrheit an, will aber dennoch lieber unter ſeinen trägen Seeländern, als unter den „auffahrenden" Holſteinern (wie er ſie anderswo nennt) leben: denn „wir beſchuldigen die Holſteiner, daſs ſie ihr Land nicht gut bauen, Klee, Stallfütterung, Erbſen und Weizen nicht zu ſchätzen wiſſen, und ihre Nahrung hin und wieder ſehr dürftig iſt" u. ſ. w. Zwey Haupturſachen der Abneigung zwiſchen dem Dänen in Holſtein und dem Dänen in Fyen, Seeland u. ſ. w. hat der Vf. nicht berührt: die Eine, daſs man in mancher holſteiniſchen Schule in den Kindern ſchon Vorurtheile gegen alles, was nicht Holſtein heiſst, erweckt; die Andere, daſs nicht wenige däniſche Schriftſteller, namentlich auch unſer Vf., durch verächtliche Seitenblicke auf Deutſchland, deutſche Sitten, deutſche Sprache u. ſ. w. vieles dazu beytragen, einen blinden und falſchen Patriotismus zu begünſtigen. — Sollte der Vf. ſeinem S. 171. und in den beiden Vorreden, oder, wie er ſie lieber genannt wiſſen will, „*Promemoria's*," gegebenen Verſprechen getreu bleiben und uns mit mehreren Reiſebeſchreibungen beſchenken: ſo wünſcht Rec., daſs er ſich etwas kürzer faſſen, weniger bey Kleinigkeiten verweilen, einer gröſsern Ordnungsliebe ſich befleiſsigen, und nicht zu vieles von ſeiner eignen Perſon einflieſsen laſſen möge. Auch kleidet es einem Prediger übel, „aus Furcht verſpottet zu werden," ſeinen Stand zu verleugnen und ſich bald für einen Naturforſcher, bald für einen Botaniker auszugeben; wenigſtens hat er ſich es in dieſem Falle ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ihm, wie es Hn. *W.* auf dieſen Reiſen wiederholt begegnet iſt, naturhiſtoriſche Fragen vorgelegt werden, auf welche man die Antwort — ſchuldig bleiben muſs. Vor allen Dingen aber ſollte ſich der Vf., wenn er ſeinen Reiſebeſchreibungen ſo viele Stellen aus deutſchen Schriften einverleiben will, erſt mehr Kenntniſs der deutſchen Sprache verſchaffen, um wenigſtens im *Abſchreiben* nicht ſolche grobe Fehler zu machen, als die ſind, welche man hier faſt auf jeder Seite findet. Iſt es nicht Verſündigung gegen fünf berühmte Kieler Profeſſoren (*Hegewiſch, Heinze, Niemann, Reinholt* (ſic), *Fabricius*), mit deren Namensunterſchrift ein Fakultätsmonitum ſo abdrucken zu laſſen, wie hier S. 33., welches *buchſtäblich* folgendermaſsen anfängt: „*Der* philoſo*phiſche* Facultet hat mit groſſer Misgefallen bemerkt, *das* die Studirenden, groſſer Theils gar nicht die Kenntniſſe beſitzen" u. ſ. w.

1) Ofen, gedr. b. Landerer: *Adreſsbuch der Stadt Peſth*, auf d. J. 1803. 198 S. 8.

2) Pesth, b. Patzko: *Wegweiſer durch Peſth*, oder (alphabetiſche) Nachweiſung aller Gaſſen, Märkte, Plätze, Kirchen, öffentl. Gebäude und andrer Denkwürdigkeiten in Peſth, wie ſolche nach dem beſonders dazu eingerichteten Grundriſſe dieſer Stadt bequem aufzufinden ſind. Ein Anhang zu dem Adreſsbuche von Peſth. 1804. 30 S. 8. Mit dem Grundriſſe von Peſth.

Ein guter Anfang zu einer künftigen vollkommnen Beſchreibung der Stadt Peſth, gemacht von Hn. *Paul Ráth*, Doctor der Medicin. Der Vf. verſpricht ſelbſt jährlich unermüdete Verbeſſerung ſeiner Arbeit, und er verdient allerdings, nach vorliegendem erſten Verſuche zu urtheilen, alle Ermunterung und Unterſtützung.

In Nr. 1. geht eine kurze bündige Geſchichte der Stadt voraus, welche freylich noch manche Verbeſſerung und manchen Zuſatz bedarf, aber im Ganzen die anſchauliche Idee gewährt, daſs dieſelbe ſich erſt ſeit 1686. aus ihren Ruinen habe erheben können. Da die Stadt durch Verwüſtungen und Feuersbrünſte ihre alte Urkunden verloren hat: ſo ſind weder die Epochen der Ummauerung, noch der Erhebung zu einer K. Freyſtadt angegeben. Seit 1787. kam ſie vorzüglich ſchnell in Aufnahme; ſie die 1787. nur 22,417 Seelen und 1981 Häuſer zählte, hatte im J. 1802. gegen 30,000 Seelen und 2909 Häuſer aufzuweiſen; die Leopoldſtadt und Franciſciſtadt ſind erſt ſeit 1790. angelegt. — Hierauf zählt der Vf. alle öffentlichen Kirchen-, königliche, Komitats- und ſtädtiſche Gebäude, alle Plätze und Gaſſen her — beſchreibt dann kurz die *öffentlichen Anſtalten*, wobey der ſtatiſtiſche Kenner leicht wahrnimmt, wie weit es mit der Polizey in der vornehmſten Stadt Ungerns gediehen ſey. So z. E. beſteht hier noch kein allgemeines Krankenſpital, ob gleich das groſse Gebäude, das Joſeph II. hiezu widmen wollte, fertig ſteht. In ganz Ungern giebt es kein Irrenhaus, die Beleuchtung der Stadt hat erſt ſeit 1790. angefangen. Es iſt aber für ganz Ungern wichtig, daſs Peſth noch weitere Fortſchritte in der ſtädtiſchen Polizey mache: denn es iſt das Vorbild für andere, vorzüglich für die ſüdlichen ungriſchen Städte. Ein öffentlicher ſtädtiſcher Lehrer der Zeichnungskunſt muſs die Lehrjungen aller Profeſſionen im Zeichnen unterrichten, ohne ein Zeugniſs über hinlängliche Fortſchritte im Zeichnen wird keiner freygeſprochen. — Der Vf. geht nun zum Perſonalſtand über. In ſo fern dieſer die Reichs-Gerichtshöfe, das Comitat, die Univerſität, die königlichen Aemter betrifft, iſt er zwar ſchon im ungriſchen Schematismus enthalten; hingegen ganz neu iſt das Verzeichniſs des Magiſtrats, der Stadtbeamten, der Religionsdiener aller Confeſſionen, der Landes-Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Fabrikanten, Profeſſio-

feſſioniſten. Hier läſst ſich dann mit Hülfe des ſtatiſtiſchen Ueberblicks manches wahrnehmen. Schon im allgemeinen fällt auf, daſs auf Peſths Bewohner hauptſächlich drey Stände des menſchlichen Lebens wirken: der zahlreiche Kaufmannsſtand, der Dikaſterialſtand der Reichstribunale mit dem anſehnlichen Gefolge der Advocaten und Juraten, und endlich der Gelehrtenſtand, deſſen Hauptſtütze die königl. Univerſität iſt. Das Gemälde der durch gegenſeitige Einwirkung dieſer Stände hervorgebrachten Summe von Cultur und Sittlichkeit müſste, wenn es von einer unparteyiſchen Feder gezeichnet wäre, intereſſant ſeyn. Zur Zeit ſcheint der Einfluſs des gelehrten Standes noch wenig bedeutend zu ſeyn. Ueberdieſs iſt Peſth und Ofen zuweilen der Sitz des Reichstags, ein Umſtand, der auf Meinungen, Sitten und Cultur einer Stadt mächtig wirkt. Hervorſtechend iſt die groſse Menge der Advocaten; dagegen erſcheinen nur drey Groſshändler mit Landesprodukten, nur vier Buchhändler, drey Buchdrucker, drey Kupferſtecher, zwey Kunſthändler, drey Bildhauer. Ueber das Verhältniſs der verſchiedenen Gewerbe zu einander lieſs ſich noch manches ſtatiſtiſche Reſultat beybringen, das Rec. hier der Kürze wegen übergeht: der Redacteur des Adreſsbuchs hätte ſolche Forſchungen ſehr erleichtert, wenn er Randzahlen oder wenigſtens Summen aller Namen bey jedem Verzeichniſſe angeſetzt hätte, welches Rec. in einer neuen Ausgabe zu thun riethe. Eine eigene Rubrik hätten verdient die Niederlagen und Verkaufsgewölber inländiſcher Fabriken: als z. E. der Gäcſer Tuch- der Hollitſcher Geſchirrfabrik u. d. gl. Die Peſther vier Jahrmärkte wären einer beſonderen Schilderung werth geweſen. Viel lieſs ſich aufzählen, was man bey dieſem Adreſsbuche noch vermiſst; was aber der Redacteur hoffentlich ſeinem Verſprechen gemäſs, bey künftigen Ausgaben ergänzen wird.

Schon in Nr. 2. trifft man einige ſolche Ergänzungen an. Der Grundriſs, auf den ſich der Wegweiſer bezieht, iſt vom Hn. Comitats-Ingenieur *Anton v. Balla* im Groſsen aufgenommen, vom Hn. gräfl. Batthyán. Ingenieur *Rudolph Witſch* aber auf einen kleinern Maſsſtab reducirt, und in Quadrate von 10,000 Quadratklaftern dergeſtalt abgetheilt worden, daſs man mit Hülfe von Ziffern und Buchſtaben jede verlangte Gaſſe u. ſ. w. nach dem alphabetiſchen Regiſter auffinden kann. Die verſchiedenen Theile der Stadt ſind durch Farben unterſchieden. Der Red. und Hr. Ing. Witſch verdienen für dieſe Arbeit allen Dank; und man kann ſich einsweilen mit dieſem Grundriſſe behelfen, ſo lange nicht des Hn. v. Lipſsky ausführlicherer und detaillirterer Grundriſs von Peſth und Ofen erſcheint. (In dem Exemplare des Rec. ſind mehrere Buchſtaben und Bezeichnungen, die im Stiche vergeſſen worden, mit Dinte eingetragen.) Im Eingange wird über die Lage von Peſth im allgemeinen das Nöthige beygebracht (ſie hat abgeſehen von Ofen, viel Aehnlichkeit mit Berlins ebener ſandiger Umgebung); an öffentlichen Beluſtigungsorten mangelt es noch ſehr, den etwas entfernten Orczyſchen Garten, das Stadtwäldchen und den Steinbruch ausgenommen; mit Recht erinnert der Vf., daſs eine planmäſsige Beharrlichkeit auch Sandgegenden Schatten, Erfriſchung, und grünen Raſen abzwingen könne. Einsweilen bleiben das Donauufer, die Brücke, die Gegend Ofens, die Donau-Inſeln die Haupt-Beluſtigungsörter für die Peſther Naturfreunde (des Hakeriſchen, freylich kleinen, Gartens iſt nirgends gedacht). In dem alphabetiſchen Regiſter hat der Red. die vorzüglichern Privatgebäude mit angeführt, und beſondere Rückſicht auf literariſche Merkwürdigkeiten genommen. Die Peſther Gelehrten haben nicht weniger als vier Bibliotheken zur Hand; die Univerſitäts-, die gräflich Széchényiſche Reichs-, die Cornideſſiſch-Telekiſche, endlich die Nicolaus Jankovicſiſche Bibliothek (bey den beiden letztern fehlt noch Erleichterung des allgemeinern Gebrauchs derſelben). In andern Rückſichten iſt auch in dieſem Wegweiſer wenig befriedigendes auſser der Local-Nachweiſung enthalten; nur eine vollſtändigere Topographie von Peſth, nach dem Muſter von *Nicolais* Beſchreibung von Berlin und Potsdam, könnte dem Bedürfniſſe der Fremden und der Inländer hinlänglich abhelfen.

ALTONA, b. Hammerich: *Streifzüge durch das Rügenland.* In Briefen von *Indigena.* 1805. VI und 310 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Unter den mannichfaltigen Beſchreibungen der Inſel Rügen hält Rec. die vorliegende für die beſte und gründlichſte: er zweifelt jedoch, ob das Ländchen intereſſant genug ſey, um ſo vielen, kurz auf einander folgenden, Beſchreibern Stoff genug zu geben; daher denn auch die Leſer, die die frühern Schriften über Rügen kennen, hier nicht viel Neues finden werden. Unſer Vf. erkennt ſelbſt die Vorzüge der *Zöllnerſchen* Reiſebeſchreibung: nur hat ihr Urheber nicht alle Theile der Inſel beſucht, auch hat ihn die Kürze ſeines Aufenthalts zu manchen gröſsern oder kleinern Unrichtigkeiten veranlaſst, auf deren Berichtigung der ſich ſo nennende *Indigena* beſondre Rückſicht nimmt. Nach einem Grundriſs zur allgemeinen Ueberſicht von Rügen, der im Ganzen richtig und vollſtändig iſt, beginnt die Reiſe ſelbſt S. 48. Zuerſt wird der Flecken Gingſt ausführlich beſchrieben: von hier begab ſich der Vf. nach Bergen, und machte von dieſem Ort aus Excurſionen nach verſchiedenen Gegenden. Er beſuchte auch das kleine Eiland Oe, das durch eine ſchmale, aber tiefe Meerenge von Rügen getrennt iſt, und bloſs von einem Pachter und ſeiner Familie bewohnt wird. Darauf gieng er nach der Inſel Hiddenſee, bey deren Beſchreibung Rec. die Bemerkung vermiſst, daſs auf derſelben gute Fayanceerde gefunden wird, die ehmals zu einer nicht unbedeutenden Fabrik in Stralſund die Materialien lieferte. Das Kirchdorf Wiek war der erſte Ort, den der Vf. auf Wittow beſuchte. In dem Hauſe des dortigen Präpoſitus fand er mehrere ſchöne Gemälde von Matthieu und Hackert, der bekanntlich einen Theil ſeiner

ner Jugend auf Rügen verlebt hat. Es folgen Nachrichten von Arcona und Altenkirchen, und zum Schluſs allgemeine Bemerkungen über Wittow. Rückreiſe nach Bergen. Beſchreibung der Umgebungen dieſes Städtchens. (Beyläufig bemerkt Rec., daſs es gar nicht erwieſen iſt, daſs die Rügiſchen Fürſten ein Schloſs auf dem Rugard gehabt haben, und noch weniger, daſs es Jaromar I. erbaut hat.) Ein ſehr reizender, höchſt romantiſcher Fleck iſt die kleine Inſel Pulitz unfern von Bergen im Jasmundſchen Bodden: und Rec. unterſchreibt alles, was der Vf. zum Preiſe derſelben ſagt. Jasmund, der beſuchteſte und unſtreitig der intereſſanteſte Theil von Rügen, wird mit beſondrer Ausführlichkeit behandelt. Daſs Carl XII. von dem ſogenannten Königsſtuhl auf Stubbenkammer eine Seeſchlacht angeſehn habe, iſt ungegründet: die beiden Seetreffen zwiſchen den Dänen und Schweden fielen an der Pommerſchen Küſte im ſogenannten Neuen Tief vor, und der König befand ſich entweder auf dem Ruden oder auch auf dem Zicker auf Mönchgut. Der Kreidefels hat jenen Namen wahrſcheinlich ſeiner beſondern Höhe wegen erhalten: die Inſel Moen hat bekanntlich ein dem Jasmundſchen äuſserſt ähnliches hohes Ufer; die höchſte Spitze wird auch hier der Königsſtuhl (Kongsſtol) und eine andre der Königinſtuhl (Dronningſtol) genannt. Unſer Vf. iſt ebenfalls gegen die Meinung, die den Sitz des Herthadienſtes nach Rügen verlegt, den Hauptgrund hat er aber übergangen: die Hertha ward unläugbar von deutſchen Völkern verehrt, und dieſe haben nie auf Rügen gewohnt. — Die Eigenthümlichkeiten der Halbinſel Mönchgut und ihrer Bewohner findet man nirgends ſo treu und ausführlich als hier, beſchrieben. Die Dänen die 1715. bey Streſow landeten, waren nicht 10—20,000, ſondern höchſtens ein Paar tauſend Mann ſtark; auch kann der Angriff, den Carl auf die gelandeten Truppen machte, keine Schlacht genannt werden. Die Nachricht von den Grafen v. Putbus S. 242. iſt in mehrern Hinſichten unrichtig: es giebt gar keine eigentliche Grafſchaft oder Herrſchaft Putbus, wie man nach den Ausdrükken des Vf. glauben muſs; daſs ſie von einer Nebenlinie des ehmaligen Rugiſchen Fürſtenhauſes herſtammen, wird freylich allgemein behauptet: allein Rec., der ſorgfältige Unterſuchungen darüber angeſtellt hat, iſt nicht im Stande geweſen, einen einzigen haltbaren Beweis dafür aufzufinden: die ganze Angabe beruht bloſs auf einer Conjectur alter Chronikanten u. d gl. m. Im zehnten Briefe kommen Nachrichten über den Rügianiſchen Ackerbau, die Aernte, die dabey üblichen Feſte u. ſ. w. vor; der Vf. hat auch einen Verſuch gemacht, den jährlichen Ertrag und die Conſumtion des Getreides zu berechnen: allein es fehlt dazu an allen authentiſchen Datis, und allgemeine Anſchläge der Art haben daher für den Statiſtiker nicht den geringſten Werth. Eine ausführliche Beſchreibung der Stadt Bergen, und endlich die Zurückreiſe über Garz macht den Beſchluſs dieſes Buchs. Daſs der Präpoſitus zu Bergen, in Abweſenheit des Generalſuperintendenten, alle neue Prediger der Inſel ordinirt, wie S. 280. behauptet wird, iſt unrichtig: die Einführung verrichtet jeder Präpoſitus in ſeinem Sprengel; er hat aber das Recht, den neuen General-Superintendenten in ſeine Würde einzuweihen. — Die Darſtellung des Vf. zeichnet ſich im Ganzen durch Ründung und Eleganz aus; nur mahlt er zu viel und verſchmäht ſelbſt das Allerunbedeutendſte nicht: z. B. eine von einem Schiffe gelöſte Kanone; bisweilen verfällt er in ſentimentale Declamationen, die ſelten Innigkeit genug haben, um die Leſer anzuziehn; wer lächelt z. B. nicht über folgenden Ausruf an das Eiland Pulitz: Leb wohl, o mildes Uranioneneiland, nie werd ich dein vergeſſen, ſüſse Phreneſie (?) der Natur! — Das Buch iſt mit vier Kupfern verſehn, von denen zwey colorirt, zwey in Aberliſcher Manier ſind: die beiden erſtern ſtellen das Jagdhaus in der Granitz, und eine *Hiddenſeeer* Fiſcherhütte, die letztern Arcona und *Stubbenkammer* dar; die Ausführung iſt mittelmäſsig.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE, *Jena*, b. Göpferdt: *Einleitung in die Geſchichte der Mineralogie.* Von *Joh. Friedr. Heinrich Schwabe*, d. W. W. Doct., chriſtlicher Religionslehrer zu Wormſtedt im Weimariſchen, u. m. gel. Geſ. Mitgl. 1803. 60 S. 8. — Der Vf. kündigte bereits in ſeiner „hiſtoriſchen Nachricht von der Societät für die geſammte Mineralogie in Jena," die er als Secretär derſelben damals (Jena, b. Voigt. 1801.) heraus gab, eine ausführlichere Geſchichte der Mineralogie an. Durch mancherley Umſtände daran verhindert, begnügte er ſich, eine im May 1801. jener Societät vorgeleſene Abhandlung, über Umfang, Zweck, Behandlungsart und Plan einer Geſchichte der Mineralogie, mehr auszuarbeiten und ſie als eine Einleitung und Prolegomenen zu jeder künftigen Geſchichte der Mineralogie dem Publikum mit zu theilen: 1) liefert der Vf. eine encyklopädiſche Ueberſicht der ſämmtlichen Naturwiſſenſchaften zur richtigen Beantwortung der Frage: Was iſt Mineralogie? — Er verſteht darunter nichts anders, als die *Wernerſche Oryktognoſie*, die er indeſs lieber *Lithologie* nennt: 2) Wird unterſucht: Iſt Mineralogie Wiſſenſchaft, und in welchem Sinn iſt ſie das? — 3) Welches ſind die nothwendigen Eigenſchaften einer Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft? — Man erwartet eine in chronologiſcher Ordnung fortlaufende pragmatiſche, detaillirte und doch präciſe Darſtellung der Bemühungen der Mineralogen für ihre Wiſſenſchaft als ſolche, und der dadurch bewirkten Veränderungen im Mineralſyſteme. Den Beſchluſs macht 4) eine Eintheilung des Ganzen in tabellariſcher Form.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. Julius 1806.

GESCHICHTE.

Unter dem Druckorte: MEKKA. *Muhammed Abul Caſem*, der groſse Prophet von Mekka. Ein Seitenſtück zur natürlichen Geſchichte des groſsen Lehrers von Nazareth. *Erſter* Theil. 656 S. *Zweyter* Theil. 586 S. 1802 u. 1803. 8. (4 Rthlr. 8 gr.)

Die Manier dieſer Bearbeitung des Lebens Mohammeds iſt aus der auf dem Titel angegebenen frühern Schrift bekannt. Die Vorrede zählt die Hülfsmittel auf, welche der Vf. benutzte. Warum unter dieſen *Abulfeda's Deſcr. Chorasmiae et Mawaralnahr*, hoc eſt, *Regionum extra Oxum* etc. ſtehe, iſt ſchwer einzuſehen. Im *erſten* Buch entwirft der Vf. eine belebte Beſchreibung charakteriſtiſcher Verhältniſſe Arabiens und ſeiner Einwohner, worunter wir hier und da eine ihm eigene Anſicht oder Erklärung bemerken. So vermuthet er S. 69., der wahre Zweck der Beſchneidung ſey, daſs viele Männer dadurch erſt zum Beyſchlaf (mit gewiſſen Frauen) tüchtig werden, oder wenigſtens mehreren Genüge leiſten können. [Abraham ſelbſt erzeugte mit Sarai erſt nach ſeiner Beſchneidung einen Sohn; mit andern Frauen vor- und nachher mehrere.] Die auch im Orient übliche Beſchneidung der Mädchen (ſ. *Niebuhr's* Arabien S. 80.) hingegen vermindere, weil die Klitoris ſich nun nicht *erheben* könne, den Wolluſttrieb des weiblichen Geſchlechts. Beide Gebräuche ſeyen alſo erfunden, um unter polygamiſchen Nationen, wo doch der Mann als Herrſcher geltend bleiben wolle, die Gleichheit der Kräfte zwiſchen dieſem und den mehreren Frauen einigermaſsen wieder herzuſtellen und die körperliche Treue der Weiber in etwas zu ſichern. Minder befriedigend wird der übrige Schauplatz der Wirkſamkeit Mohammeds, das oſtrömiſche Reich unter Juſtinian und ſeinen Nachfolgern, ſowohl als das perſiſche, geſchildert. Nur Ein Zug. Schon dem Juſtinian wagte der als Rechtslehrer geprieſene Tribonianus die Tollheit zu ſagen: er befürchte alle Augenblicke, der Kaiſer möchte wegen ſeiner groſsen Gottesfurcht einmal plötzlich in den Himmel, und das römiſche Reich dadurch in die gröſste Verwirrung verſetzt werden! In Perſien lieſs, um die Zeit, als Mohammed dieſes Land kennen lernen konnte, ein unnatürlicher Sohn, Khobad Schirovich, durch den Adel auf den Thron erhoben, ſeinen Vater im Gefängniſs morden und ſeine eigenen Brüder hinrichten. Noch in Mohammeds Kindheit hatten die Perſer Yemen erobert, und drohten, den Arabern bald ſo gefährlich zu werden, als ſie es ſchon für die Griechen waren. So war die Welt beſchaffen, in welcher Mohammed den in Arabien noch fortdauernden Wunſch, daſs Gott einen neuen Religionsverbeſſerer ſchikken werde, zu erfüllen verſuchte. Im *zweyten* Buch hält ſich der Vf. recht gut an den geſchichtlichen Hauptpunkt, daſs Mohammeds Familie, ſeit Koſa, die Schutzherrſchaft der Caaba hatte, daſs einige 20 Jahre vor Mohammeds Geburt die Rivalität zwiſchen dem Chriſtentempel des äthiopiſchen Negus (Fürſten) zu Sana in Yemen und der noch heidniſchen Caaba zum Ausbruch gekommen war, und den ſogenannten Elephantenkrieg veranlaſst hatte, und daſs in die Leitung aller dieſer Ereigniſſe, ſelbſt nach den arabiſchen Geſchichtſchreibern, eine alte Wahrſagerin auf dem Berge Kaikoam einwirkte. Während der Vf. dieſe Grundlagen der Geſchichte pſychologiſch erweitert, beruft er ſich gern auf arabiſche Originalſchriftſteller (S. 221. auf Giannati, oder vielmehr Dſchannabi u. dgl.). Viel nützlicher und natürlicher wäre es, wenn er geradezu die Seitenzahl von *Gagnier's Vie de Mahomet* citirte. Glück genug, daſs *Gagnier* dort aus den Quellen, welche keiner von uns unmittelbar benutzen könnte, ſo authentiſch, als ob ſie uns ſelbſt zugänglich wären, geſchöpft hat. Die auch im Koran angeführte wunderſame Endigung des Kriegs mit dem Fürſten des weiſsen Elephanten, von welcher ſelbſt Sale in ſeiner Ausg. des Korans bey der 105 Sure zeigte, daſs Mohammed ſie nicht erdichtet haben könne, erklärt der Vf. nicht unwahrſcheinlich durch den Samum. Auch Wolken von Vögeln ſtürzte dieſer tödtende Wind auf das Heer herab, und bloſs die Sage dichtete hinzu, jeder dieſer Vögel habe drey Kügelchen von Leimen herabfallen laſſen, und dadurch Abraha's Mannſchaft getödtet. Dieſs ſey, wie es wolle; jetzt waren die Schutzherrn der Caaba gereizt, ihr Gotteshaus vor ſeinen jüdiſchen und chriſtlichen Nebenbuhlern in Arabien auf jede Weiſe zu ſichern und zu erheben. Viele Plane und Verſuche deckt die Nacht der Vergeſſenheit. Mohammed war der glückliche, welcher auf ſeine eigene Weiſe, durch ein Uebergehen auf einen weder heidniſchen, noch jüdiſchen, noch chriſtlichen, doch aber von allen dreyen etwas borgenden Cultus, ſeine Caaba hob. Glücklich erklärt der Vf. Mohammeds Armuth aus der Geſchichte ſeines Vaters, welcher ſich einſt durch ein Verſöhnopfer von 100 Kameelen von der Aufopferung hatte retten müſſen. Er ſtarb früh, ehe er ſich wieder Vermögen erwerben konnte. Sehr wahrſcheinlich war es die erſte Erziehung unter freyen Nomaden, und dann ſein Groſsvater, Abdal Motalles, was vornehmlich dem Geiſte des jungen Moham-

meds seine schwärmerische und zugleich monotheistische Richtung gab. Ganz gut weiss dann der Vf. auch den syrischen Mönch, Sergius oder Boheira, durch die Voraussetzung, dass dieser selbst über einer religiösen Reformation gebrütet hatte und Arabien als ein Handlungsagent der Meccaner kannte, einzuflechten und manches Wunderbare in jenen Vorbereitungsjahren Mohammeds dadurch natürlich zu erklären, mit der wahren Bemerkung: dass, da er kein Recht habe, die Facta, welche uns die arabischen Schriftsteller berichten, geradezu wegzuläugnen, er den Mittelweg einer natürlichen Erklärung wähle (S. 338.). Wie ein ganz andrer Mann von Kraft und Charakter übrigens Mohammed gewesen seyn müsse, als die Polemik und der Hass der Griechen ihn gezeichnet habe, zeigt sich am besten aus der Achtung, welche er unter den Seinigen lange schon, ehe er auf Prophetenschaft Anspruch machte, genoss. Der Beyname *Al Amin* (einer, auf welchen man vertrauen darf), von seinen Landsleuten damals ihm gegeben, ist ein grosser, unwidersprechlicher Lobspruch. Wohl aber scheint es, dass seine Bewunderer in der Folgezeit ihn bey mancher seiner frühern Thaten jünger annehmen, als er wirklich war. Daher alsdann die fast unerklärbare Lücke von 15 Jahren stiller Ruhe zwischen seiner Heirath und seinem Auftreten als Prophet. Ein sehr glücklich durch ein paar Jahrtausende herab vom Schicksal erhaltener Grundstein seiner Reformation lag in der Tradition, dass Abraham die Caaba erbaut habe. Wie der Apostel Paulus bis auf Abrahams Glauben, als Muster, dass der seligmachende Glaube nicht von einerley historischen Gegenständen abhange, sondern in der treuen Ausübung der *jedesmaligen* Ueberzeugung bestehe, zurückgegangen war: so konnte Mohammed auf Abrahams Einen Gott zurückgehen. Selbst so lange die Caaba noch ein Tempel der Allahât und Aluzza („der göttlichen Furchtbarkeit und Macht") blieb, konnte Mohammed daran Antheil behalten, dort zum Volke reden, beten u. dgl., weil er auf Abrahams Gebetplatz sich stellen konnte. Auch für die vielen Juden in Arabien war Abraham ein Losungswort, welches Mohammed so lange wie möglich geltend machte. Der Vf. führt bis zum Schluss des *ersten* Theils nach psychologischen Wahrscheinlichkeiten den zehnjährigen Kampf durch, welchen die erste Anerkennung des Propheten bis zu seiner Flucht aus Mecca unter verschiedenen Abwechslungen zu bestehen hatte; wie unter den zwey Volksstämmen, welche Mecca bewohnten, die mit Mohammed verwandten Haschemiten für ihn, die Koreischiten gegen ihn waren; wie diese das veraltete Heidenthum umsonst zu erhalten strebten, weil schon im Stillen die regsameren Gemüther das Gegentheil der Abgötterey ahndeten, und alsdann nie ein Aberglaube durch Herrschergewalt gegen die öffentliche Meinung wieder wahrhaft geltend werden kann; wie die uneingenommenen Nomadenstämme das einfach Erhabene des Monotheismus bald zu fassen anfingen u. s. w. Die Mohammedanischen Forderungen: Reinigungen, Gebete, Almosen und Fasten waren nicht neu. Die fünfte, die Wallfahrt nach Mecca, jene Quelle des Reichthums, weswegen die Caaba so wichtig war, blieb ohnehin, weil die nämliche Caaba von den Götzen zur Verehrung des Einen Gottes übergehen sollte. Wie bey all diesem Temperament, Stolz, schlummernde Herrschsucht (auch sinnliche Wollust) mit wirklich edlen Wünschen und ungekünstelter Begeisterung in Mohammed in einander verschmolzen waren, wie oft M. von seinen Ekstasen selbst nicht wusste, ob ihm Träume oder Wirklichkeit vorschwebten u. dgl., ist ganz pragmatisch entwickelt, und dazu fast jeder von *Gagnier* aufgefundener historischer Umstand wohl genützt, selbst der mögliche Einfluss der Frauen. So verflicht der Vf. die ehemalige Nebenbuhlerin der Mutter Mohammeds in dessen Geschichte, indem er sie mit seiner bekannten Verfolgerin, Om Dschemil, seines Oheims, Abulahab, Frau, identificirt. Dagegen ist auch glücklich bemerkt, wie viel Khadidscha dem Islam nützte, und wie Mohammed erst, seit die weibliche Milde nicht mehr auf ihn wirkte, in Härte und Grausamkeit überging. Wie wahr ist es, dass kein Wahn dem schwärmerischen Herzen näher liege, als dieser, sich selbst zu sagen: Du führst die Sache der Gottheit! Auf dir ruht Gottes Ehre und der Menschen Heil! Welches Opfer wäre also für dich und deine Zwecke zu gross, welches Mittel dafür ungerecht oder unerlaubt? Lange hatte Mohammed (s. das Ende der II. Sure) Gewalt verboten und auf Ueberzeugung gerechnet. Blutigere Forderungen machen Sure 41. 66. 75. erst, nachdem mit M. sich die Ansars (Beschützer aus Medina u. s. w.) vereinigten; allerdings aber auch erst, nachdem M's Gegner ihn in seinem Bette zu morden versucht hatten. Die Folgen hievon zeigt der *zweyte* Theil, wo M. unstreitig schon so schlau erscheint, dass man entweder auch im Vergangenen mehr Plan und Absicht vermuthen, *oder* anerkennen muss, wie sehr M's mehr als zehnjährige, stillere Thätigkeit für seine Prophetenansprüche endlich alle mögliche Kräfte in ihm zu Behauptung derselben aufgeboten und gebildet habe. Da nunmehr meistens kriegerische Unternehmungen zu erzählen waren, in deren Schilderung sich der Vf. mit Recht an *Gagnier* hält: so ist hier weniger Eigenthümliches von dem Bearbeiter zu erwarten. Oft hätte er sich unstreitig orientalischer ausdrücken können. Hätte er überhaupt in seiner Darstellung mehr eine gewisse mystische (neuplatonische) Salbung, als einförmig stürmische Heftigkeit, angenommen; schmiegte sich seine Sprache durch zweckmässige Abwechslung des Tons mehr an den Wechsel der Materie selbst an: so müsste der Totaleindruck weit mehr der Sache und seiner Absicht entsprechen. Gewiss aber ist das Bild, welches dieser erweckt, immer dem aufserordentlichen Mann, den er uns anschaulich und zum Theil begreiflich machen soll, weit ähnlicher, als alles, was man, *ausser Gagniers Biographie*, vom ihm zu lesen gewohnt ist. Um so erwünschter ist es, dass zu gleicher Zeit von diesem etwas seltenen französischen Werk eine genaue Uebersetzung,

Köthen,

Köthen, b. Aue: *Leben Mohammeds des Propheten.* Nach dem Französischen des *J. Gagnier*, mit einigen Anmerkungen von *C. F. R. Vetterlein.* — *Erster* Band. 1802. VIII u. 454 S. *Zweyter* Band. 1804. 404 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

erschienen. Diese musterhafte Sammlung giebt die Belege zu dem, was der obige Geschichtsroman ausmalt. Psychologischen Forschern wird die Vergleichung beider, der alten Ueberlieferung und der moderneren psychologischen Ansicht, unterhaltend seyn. Die Anmerkungen, welche Hr. *V.* giebt, sind meist literarisch. Eine der wenigen, welche eigenthümliches Urtheil enthalten, verdient in Rücksicht auf die vorher beurtheilte natürliche Geschichte M's eine nähere Beleuchtung. Beym 19. Kap. nämlich, wo Mohammeds Wunder mit dem Monde ausgemalt sind, macht Hr. *V.* die Note: „Was können aber Nicht-Muselmänner bey dieser Geschichte denken? Entweder geben sie zwar zu, dass ein Factum zum Grunde liege, erklären es aber natürlich. Denn, sagen sie, die historische Wahrheit liegt allen (?) sonderbaren und wundersamen Erzählungen der Völker zum Grunde, und man muss sie nur vernünftig [vielmehr: verständig] erklären und das Uebertriebene davon scheiden. Offenbar wiederholte hier Mohammed das magische Kunststück, das im Alterthum auch bey den Griechen und Römern wohl bekannt war, und das man „den Mond vom Himmel ziehen" nannte v. *Petron. Satyr.* p. 187. ed. Francf. *Horat. Epod.* 5. „Darauf führt einen nachdenkenden Leser schon die, gewiss künstliche, Dunkelheit, die vor der Operation selbst herging, und dazu diente, die eigentliche Verfahrungsart zu verstecken. Oder — sie läugnen das Factum, als eines der vielen Wundermährchen, welche sich alle alte Völker haben aufbinden lassen, *bey denen* Priester ausschliefslich die Feder führten. *Denn sie* halten es für eine undankbare Arbeit, in Traditionen und Priesterannalen Wahrheit und Lüge scheiden zu wollen. Mir indess gefällt die erste Erklärung *schier* besser. Denn so hab ich auch grundgelehrte Theologen die Bibel erklären sehen, und, obgleich die Regeln der Auslegungskunst dabey etwas ins Gedränge kommen, so ist es doch gar schön, überall Gelehrsamkeit und Witz anzubringen und alles natürlich zu erklären." Diese Ironie treffe, wen sie wolle, so ist gewiss das schönste und zugleich das schwerste, im Alterthum das Wunderbare weder einzig auf die eine, noch allein auf die andere Weise anzusehen. Bald hat man Grund, einen Wunderbericht ganz für erdichtet, für unterschoben zu halten; bald zeigen die Umstände, dass ein wirklicher Anlass zur factischen Erzählung dagewesen seyn muss; bald haben erst die Ausleger, bald ein Zufall, eine Metapher, wohl gar ein Schreibfehler das Wunder geschaffen; bald muss es ursprünglich für ein Wunder gegolten haben. Nur durch eine überlegte Betrachtung *aller* Möglichkeiten wird Einseitigkeit der Ansicht und der Beurtheilung vermieden; wobey die echten Regeln der Auslegungskunst nicht ins Gedränge kommen können, wohl aber die speciellen, aus Psychologie sowohl als Kritik entstehenden, Regeln der Hermeneutik für das Wunderbare im Alterthum genauer entwickelt und angewendet werden müssen. Gegen jene allzu leichte Kunst, alles Wunderbare entweder als Lüge zu verwerfen, oder auf aufsernatürliche Ursachen zu verweisen (welches letztere vollends als Erklärung aus dem Unerklärbaren blofs eine Scheinerklärung seyn kann), gefällt dem Rec. der gesunde Menschenverstand, mit welchem schon Mohammeds schlaueste Frau, die junge Ajescha, jene nächtliche Reise des Propheten auf dem fliegenden Blitzpferde, ansah. „Der Apostel Gottes, sagte sie, ist nicht mit dem Körper gereis't, sondern er hat die nächtliche Reise zu Gott *bloß im Geiste* gethan" (S. 258.). Mit eben dem Blicke, welcher diese Auflösung fafst, lässt sich gewiss von der Hälfte der Wundergeschichten ihr echter Ursprung entdecken. Dadurch wird dann nicht aufgehoben, dass in die später entstandene Beschreibung auch spätere Data, wie K. 11. das von den seligen Wohnungen der vier Chaliphen, eingerückt werden konnten. Tausenden mag überhaupt nichts an der speciellen Beurtheilung dieser Dinge liegen. Wer aber wirklich darüber eine Stimme haben will, darf die Mühe im Prüfen der Erzählungsquellen, im Erwägen aller einwirkenden Umstände (hier z. B. des Charakters Mohammeds, der frühen Sammlung des Korans u. s. w.), und besonders im Scheiden des Früheren vom Späteren nicht scheuen. Was eine spätere Ausschmückung seyn kann, ist noch nicht Merkmal späterer Entstehung des Ganzen. — Uebrigens ist Hn. *V's* Uebersetzung, so weit wir sie verglichen, treu und eines sachkundigen Mannes würdig. Sie hätte ein besseres Papier verdient. Voran steht das Brustbild eines Begeisterten, mit der Unterschrift: *Mohammed;* und zwar: nach einer Antike gestochen. Mohammed nach einer *Antike??* Erklärende, kurze Anmerkungen bey Gegenständen, welche dem deutschen Leserpublicum nicht von selbst klar seyn möchten, wären wohl öfter zu wünschen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Im Reichs-Commiffions-Induftrie-Bureau: *Neue hiftorifch-romantifche Biographien aus dem Mittelalter.* Ohne Jahrzahl. 250 S. 8. (1 Rthlr.)

Wahrscheinlich eine alte, verlegene Waare, mit einem neuen Aushängeschild. Aber auch mit dem neuen Titel wird das langweilige Ding wohl wenig Glück machen. Vermuthlich wollte einst der Urheber desselben bey der nahen Messe einige Thaler verdienen, und da er nicht Kraft genug in sich fühlte, einen Roman zu Tage zu fördern: so nahm er seine Zuflucht zu der von stümperhaften Scribenten so oft misshandelten Geschichte des Mittelalters. — Die *Ruinen der Rudels-(Rudolfs-) Burg*, unweit Naumburg, boten ihm Stoff zur ersten Erzählung dar, die so mittelmäfsig ist, dass wohl mancher Schüler der nahen Schul-Pforte die Geschichte dieser sehenswerthen Trüm-

Trümmer weit intereſſanter darſtellen würde. In einer chrienhaften Erzählung wird hierauf die *Geſchichte Friedrichs des Weiſen von Sachſen* abgehandelt, wobey insbeſondere gar erbauliche Betrachtungen über die Univerſität Wittenberg vorkommen. „Freylich, ſagt der Vf. S. 88 ff., mag auch wohl dieſe Akademie noch ſich um deſswillen nicht ſo emporſchwingen können, als wohl möglich geweſen wäre, weil man ihr von Zeit zu Zeit ihre Zierden raubte: ſo wird ſie vielleicht nie den Verluſt eines *Reinhards* ganz verſchmerzen; ſo verlor ſie vielleicht in dem würdigen Hn. Hofrath *Leonhardi* noch kürzlich einen Mann, wo gewiſs jeder ſtolz ſeyn konnte, ihn zum Lehrer gehabt zu haben. Mögen dann nun auch ſolche Stellen noch ſo gut ergänzt werden, ſo bleibt doch der gute Ruf dieſer Männer dem Auslande einige Jahre unbekannt, und dann werden ſie nach dieſer Zeit auf andere Akademieen berufen, oder erhalten andere Aemter. — Selbſt die Bierbrauerey, der ſo erſprieſsliche Nahrungszweig vieler wohlbeleibten Bürger, würde ſehr herabſinken, wenn nicht die wackern Muſenſöhne dem Bacchus ſo manches Opfer brächten. Heil *alſo (!)* und Segen der Aſche Friedrichs des Weiſen, der ſo wohlthätig für dieſe Stadt ſorgte. — Leſer, fährt dann der Vf. fort, der du vielleicht meine Digreſſion langweilig gefunden haſt, dich bitte ich um Verzeihung. — Vor dir, *dem es verdrüßt*, nehme ich mein Mützchen ab, mache meinen Bückling, und bitte noch einmal: *Vergieb mir.*" Welcher Stil, welches Räſonnement! überall nichts als Abgeſchmacktheit! In dem dritten Aufſatz wird die *Liebe Baſſinens*, der Gemahlin eines thüringiſchen Königs Baſſinus, *zu Childerich*, dem König der Franken mit viel Empfindeley, aber wenig Delicateſſe, vorgetragen. Endlich die vierte und letzte Erzählung: *Heinrich der Vogler*, iſt ſo ſchülerhaft und langweilig, dafs ſelbſt der alles verſchlingende Leſepöbel das Buch, ehe es zu Ende gebracht iſt, unwillig aus der Hand legen wird.

Regensburg, b. Montag u. Weiſs: *Aphorismen für Schauſpieler und Freunde der dramatiſchen Kunſt*, geſammelt von *J. Koller*. 1804. 296 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat aus mehreren Schriften, die er nennt, Bemerkungen über dramatiſche Dichtkunſt und über die Kunſt des Schauſpielers geſammelt, und dieſelben mit ſeinen eigenen Ideen und Grundſätzen durchwebt. Dieſe Fragmente alle einzeln zu würdigen, geſtattet der beſchränkte Raum einer Recenſion nicht. Man kann den weſentlichſten Theil derſelben, nämlich die *Aphorismen*, die das Praktiſche der Kunſt des Schauſpielers angehn, den Künſtlern in dieſem Fache zum Studium anempfehlen. Manche Sätze, z. B. (§. 73. S. 53.) „Bewunderung iſt das entbehrlich gewordene Mitleid" und (§. 96. S. 73.) „Die bloſse Vokalmuſik iſt eigentlich, was in den bildenden Künſten das Nakkende iſt" können, genau geprüft, nicht wohl beſtehen. — Als Druckfehler bemerkt man S. 10. Z. 7. *von* ſtatt *vor*. S. 12. Z. 9. iſt das Wort: *Maſchinen*, weggelaſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Stuttgart*, b. Cotta: *Ueber den Pentateuch* von D. *G. F. Grieſinger*, kön. Würtemberg. Rath, u. Prälaten des Kloſters St. Georgen, auch älteſtem Conſiſtorialrathe. 1806. 72 S. 8. — Der geſammten Würtembergſchen Geiſtlichkeit und allen Freunden dieſes zahlreichen und ehrwürdigen Standes muſs es ſehr erfreulich ſeyn, aus dieſer, wie aus einer frühern, die Stimmen der Kritik über die Entſtehungsart des N. T. erwägenden, Schrift zu ſehen, dafs ſelbſt der älteſte ihrer Vorgeſetzten ſich weder durch Jahre, noch durch Menge der Amtsgeſchäfte und Actenſtöſse abhalten lieſs, die gelehrten Unterſuchungen der Zeitgenoſſen in einem hellen Ueberblick zuſammen zu faſſen, und, das Gerüſte der Unterſuchungen von dem Weſentlichen wohl unterſcheidend, bald das Berichtigte klar und lebhaft darzuſtellen, bald mit einer liberalen Skepſis Gründe und Gegengründe ohne Vorliebe und ohne Haſs auf beide Wagſchalen zu legen. Ein ſolches Beyſpiel des erſten theologiſchen Examinators muſs bis auf die früheſten Bildungsjahre derer wirken, welche zu künftigen Lehrern der Religionswiſſenſchaft und ihrer Geſchichte (dieſer den Menſchen nie entbehrlichen Wegweiſerin, welche durchs Land der Thatſachen in das höhere Gebiet der Ideen leitet!) ſich erziehen laſſen wollen. Es giebt Gegenden, in welchen das Neue gewöhnlich eine Zeitlang Contrebande iſt; Länder, die, wenn man nach ihren Vertheidigungen und Rettungen der Wahrheit urtheilen darf, ſich in einen ununterbrochenen Belagerungszuſtand erklärt haben. Leicht iſt hievon die nächſte Wirkung dieſe, dafs der ſtudirende Anfänger ſich bloſs nach der augenblicklichen Stimmung zu richten, die Erwerbung emporſtrebender, ungewöhnlicher Kenntniſſe, welche zur prüfenden Auswahl neuer Unterſuchungen erforderlich ſind, aus träger Ueberredung, dafs man davon doch unter den vorhandenen Umgebungen nie einen ſelbſtthätigen Gebrauch machen dürfe, in den Jahren jugendlicher Empfänglichkeit zu vernachläſſigen; dagegen aber ſich mit einigen allgemeinen Begriffen, Speculationen und Declamationen über alles wegſetzen zu dürfen einbildet. Er hüte ſich. Gerade in dergleichen langſamer fortſchreitenden Gegenden zeigt die Geſchichte der Geiſtesbildung dieſs gleichſam als Naturgeſetz, dafs ſo manche kräftige Enthüllung herkömmlicher Vorurtheile, die im Augenblick als fremd mit etwas argwöhniſchen Blicken betrachtet, und beſonders da, wo Diſputationen noch wie Hahnenkämpfe Mode ſind, gern als Gegenſtand dialektiſcher Rechthaberey mit polemiſchem Ernſte aufgegriffen wurde, nach ein paar Olympiaden mit vielſagendem Lächeln unter die ganz plauſibeln, kaum noch widerlegbaren Behauptungen gerechnet wird, nach Decennien aber unter die vollgültigen Reſultate aufgenommen iſt, die ſelbſt der Klügere nicht mehr bloſs problematiſch behandeln darf, und nur der Frömmling noch zu beſeufzen das Vorrecht hat. Wie nöthig alſo, dafs der Jüngling für dieſen Wechſel der Dinge ſich frühzeitig, durch gründliche Vorübung in Sprach- und Sachkenntniſſen, vorbereite, um mit dem unaufhaltſamen Vorwärtsgehen des Zeitgeiſtes, wenn er eintritt, Schritt halten zu können. Trügen nicht alle Zeichen der Zeit: ſo möchte wohl dieſer mächtige Genius auch da, wo man ſich ſonſt gegen ihn ſtark zu verſchanzen wuſste, ſeine Runde viel ſchneller, wie bisher, zu machen beginnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. Julius 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OSNABRÜCK, b. Blothe: *Oekonomiſche und cameraliſtiſche Abhandlungen, auch Bekanntmachung anderer nützlichen Vorſchläge und Erfahrungen*, von *Möller*, Commiſſionsrath und Bürgermeiſter zu Hamm. *Erſtes* Bändchen. 1803. 124 S. *Zweytes* Bändchen. 1804. 182 S. kl. 8. (18 gr.)

Das *erſte* Bändchen enthält 15 Aufſätze, von welchen wir folgende als die erheblichern bemerken. Wider die Viehſeuche und deren Ausrottung empfiehlt der Vf. die Vorſchläge des Prof. *von Salchow* zu Meldorf, im Süder-Dithmarſchen, ſowohl die Springochſen und Kühe, als die von ſolchen zur Zucht beſtimmten Kälber inoculiren oder durchſeuchen zu laſſen, welches Verfahren in den dortigen Gegenden ſeit 20 Jahren die Viehſeuche abgehalten habe, ungeachtet ſich dieſelbe in benachbarten Diſtrikten eingefunden. Die Inoculation wird umſtändlich beſchrieben, und in ihrer Anwendung bey den von durchgeſeuchtem Viehe geworfenen Kälbern, erſt nach vier Wochen, wo man ſie nicht abgeſetzt, ſondern an der Mutter hat ſaugen laſſen, vorzunehmen, beſonders empfohlen. Zur Verbeſſerung der Schlachtkälber wird aber das längere Saugen gerühmt, da das Kalbfleiſch in den daſigen Gegenden ſo ſchlecht ausfallen muſs, weil man die Kälber, wenn ſie zwey Tage alt ſind, an die Metzger verkauft, um nur die Milchnutzung zu vermehren. — In Anſehung der Branntweinbrennereyen werden zur Erſparung der Getreidefrüchte, unter mehrern Surrogaten, die gelben Rüben, die Runkelrüben, und die Grundbirnen oder Kartoffeln vorzüglich empfohlen. Das Ausarten der Obſtſorten ſchreibt der Vf. beſonders dem Pfropfen auf Stämmen zu, deren Eigenſchaft von der Natur des Reiſes zu ſehr verſchieden iſt, und findet hierin den vorzüglichen Grund von dem Miſsrathen der Obſtveredlungen durch das Pfropfen. — Hr. Lieutenant *Zabber* in Calcar handelt von der Cultur des Magſamens, und ſeiner vortheilhaften Benutzung zu Oel. Man baut ihn in Weſtphalen mit den gelben Rüben, wo er zu Ende Juli reif iſt, geärntet, und mit den Stengeln in Gebunde aufgeſetzt wird. Das Oel macht bekanntlich das Olivenöl faſt ganz entbehrlich, und kann, mit zerlaſſenem Rindsnierenfette vermiſcht, zur Schmelzung des Gemüſes benutzt werden. Die Stengel des Magſamens geben ſo viel Hitze als Reiſigholz, und der Vf. bedient ſich derſelben zum Brauen und Backen. Der chineſiſche Oel-Rettig giebt zwar vielen Samen, auch ſelbſt auf ziemlich magerm Boden, inzwiſchen fordert er eine heiſse Preſſung, da bey der kalten kein feines Oel zu gewinnen iſt. Vom engliſchen Senf geben ſieben Berliner Scheffel ſo viel Oel als ſechs Scheffel Rübſamen; das Oel iſt etwas dunkler von Farbe als das Rüböl, brennt aber länger als dieſes, und kann nach einem Jahr auch zu Speiſen dienen. Auſserdem können die jungen Senfpflanzen zu Gemüſe benutzt werden, indem man ſie, wenn ſolche einen Fuſs hoch ſind, zur Hälfte abſchneidet, wo ſie nachher wieder ausſchlagen, blühen und Samen bringen. Der Spinat mit dieſem Gemüſe vermiſcht, ſoll, nach Verſuchen, für manche Perſonen einen angenehmen Geſchmack bekommen. — Um die Schafe zu zeichnen, ohne dadurch die Wolle zu verderben, wird ſtatt des gewöhnlichen Theers, nach der fürſtl. Waldeckiſchen Verordnung, das Zeichnen mit Röthel, ſo wie das Aufdrücken von Zeichen, welche mit Buchdruckerfarbe beſtrichen worden, auf die abgeſchorne Stirn der Schafe empfohlen. — Sehr zweckmäſsig und gründlich findet Rec. die Vorſchläge zur Verbeſſerung der Feuerlöſchanſtalten. Gewöhnlich fehlt es in kleinen Städten und auf Dörfern an der hinlänglichen Anzahl von Feuerſpritzen, welche einem ſich ausbreitenden Brande Einhalt thun könnten, und die aus den gröſsern Städten zu Hülfe kommenden Spritzen treffen gar oft zu ſpät ein, um noch gehörige Wirkung zu leiſten. Auſserdem herrſcht auch das Vorurtheil, daſs kleine Städte und Dörfer, nur kleinere Spritzen bedürften, da doch, ohne auf die Kirche und andere Hof-Gebäude zu ſehen, ſchon die an vielen Orten mit Stroh gedeckten Häuſer des Landmanns, einer viel ſchnellern und allgemeinern Entzündung ausgeſetzt ſind. Der Vf. ſetzt die nöthigſte Anzahl der Spritzen auf jeden kleinen Ort auf drey; und da nicht alle Dörfer ſolche zu ſtellen vermögend ſeyn werden: ſo zeigt der Vf., welcher beträchtliche Nutzen für die Feuerſocietätscaſſen erwachſen würde, wenn alle Städte ihren Zuſchuſs, anſtatt zu öftern gröſsern Brandſchäden, lieber zur einmaligen Anſchaffung mehrerer Spritzen beſtimmten. Der Vorſchlag, von jedem 100 Rthlr. des Aſſecurationsquantum's ſechs Stüber zum Behuf mehrerer Spritzen beyzutragen, würde noch einen Ueberſchuſs geben können, um noch andere Löſchungsanſtalten zu vervollkommnen. Der Vf. rechnet dahin die nöthigen Anlagen zu Waſſer-Vorräthen, die Einrichtungen ſich des mit Leimen gemiſchten Waſſers bedienen zu können, die ſo vorzüglich nutzbaren An- oder Zubringer des Waſſers in die Spritzen von hänfenen Schläuchen, und die von Korbflechtwerk verfertigten inwendig durch einen

Anſtrich waſſerdicht gemachten Feuereimer. Zur Verhütung des Einfrierens der Spritzen wird ein Schlitten mit einem Feuerkaſten, auf welchen ein kupferner Keſſel geſetzt, in dieſem aber Waſſer erhitzt werden kann, vorgeſchlagen, welcher im Freyen neben die Spritze gebracht wird. Der letzte Aufſatz betrifft einen Vorſchlag zur Beförderung der Obſtbaumzucht. Da alle Erinnerungen, ſagt der Vf., und alle gedruckte Empfehlungen und Anweiſungen zur Obſtbaumzucht, zur allgemeinen Obſtpflanzung vergebens geweſen ſind: ſo muſs man endlich auf Mittel bedacht ſeyn, ohne Mühe und Koſten der Land- und Städte-Bewohner, Obſtgärten anzulegen. Er zeigt, daſs ein Unternehmer, welcher den Eigenthümern auf ihren Grund junge gepfropfte Obſtbäume unentgeldlich ſowohl lieferte als auch verpflauzte, durch eine einmalige Ablieferung von zwey Berliner Scheffeln an Obſt von jedem geſetzten Aepfel-, Birn- und Pflaumenbaume, und ein Scheffel von jedem Kirſchbaume nicht nur ſchadlos gehalten werde, ſondern auch dabey gewinne.

Im *zweyten* Bändchen empfiehlt der Vf. zur Sicherheits-Anſtalt gegen gewaltſame Räuber-Einbrüche, wie ſie ſich häufig im Märkiſchen Süderlande ereignen, die Einrichtung der Decken in den Zimmern mit Fallthüren und leichten Leitern oder Treppen bis zu dem Dache, als wohin man alsdann entweichen, und durch Schieſsen die Gegend von der Gefahr benachrichtigen kann. Inzwiſchen bemerkt auch der Vf., daſs dieſe Mittel doch ohne andre Polizey-Anſtalten nur in höchſt ſeltenen Fällen von Nuzzen ſeyn werden, da die Räuber nicht nur die Hausthüren gewaltſam zerſchlagen, und ſich auf gleiche Art den Weg bis zu dem Dache öffnen können, ſondern auch mit ſo vielen bewaffneten Räuber-Wächtern erſcheinen, daſs jeder zu Hülfe Eilende, in die gleiche Lebensgefahr gerathen muſs. — Der Vorſchlag zu einem Kornmagazine zeigt, wie bey der Unmöglichkeit eigene Magazin-Gebäude zu errichten, oder Häuſer zu ſolchen zur Miethe zu erhalten, doch durch einen geſicherten Vorrath dem Mangel und der Theurung vorgebeugt werden könne. Der Vf. ſchlägt nämlich vor, von Güterbeſitzern und Landleuten die beſten Getreidearten im höchſten Preiſe bey wohlfeilen Zeiten zu erkaufen, und ſolche auf den Speichern der Verkäufer liegen zu laſſen, bis ſie der Käufer abgeliefert verlangt. Bey dieſer Ablieferung werden dem Verkäufer für das erſte Jahr ſieben Stüber wegen Eintrocknung des neuen Korns, in den folgenden Jahren aber ein Stüber an jedem Scheffel für die Aufbewahrung vergütet. Durch eine Berechnung wird erwieſen, daſs erſt in 22 Jahren der Einkaufpreis durch Zinſen und Koſten den doppelten Preis erhält, und da in zehn Jahren und noch früher der Kornpreis ſich verdoppelt: ſo kann bey dieſer Einrichtung kein Verluſt entſtehen, und ſchwerlich eine wohlfeilere Anlage eines Magazins getroffen werden. — In dem Aufſatze über Gefängniſſe und deren Verbeſſerung liefert der Vf. vorzüglich ſeine Erfahrungen über die Arten, wodurch ſich Gefangene aus den Gefängniſſen befreyt haben, da mancher Obrigkeit dergleichen Bekanntmachungen zu verbeſſerten Veranſtaltungen Gelegenheit geben können, zu denen er ſelbſt einige Vorſchläge beyfügt. — Die Beobachtungen des Vfs. über die Erdmandeln ergeben, daſs ſie zwar unter allen Kaffe-Surrogaten den Vorzug verdienen, ohne Vermiſchung mit wahrem Kaffe aber nicht wohl zu genieſsen ſind. Zugleich bringt der Vf. eine Beobachtung bey, daſs alle ſogenannte Stellvertreter des Kaffe's, nicht diejenigen Kräfte und Eigenſchaften, welche der wahre Kaffe beſitzt, äuſsern, und von den Aerzten zuvor näher unterſucht werden ſollten, ehe ſie zu einem ſo allgemeinen Gebrauch verwendet würden. Zu der Oelbenutzung ſcheint die Erdmandel, in Vergleich andrer Oelgewächſe, auch keine Vortheile zu verſprechen. Die Dauerhaftigkeit hänfener Lagergarne zu Schafhorden auf dem Felde, wird durch Einweichen in Lohwaſſer beträchtlich vermehrt. Eine neue vortheilhafte Art Kartoffelbrod erhielt der Vf., indem er einen Scheffel Kartoffeln ſchälen, in Würfel ſchneiden, dieſe 24 Stunden lang im Waſſer ausziehen, und dann im Ofen trocknen lieſs, wonach er 20 Pfund erhielt, welche mit einem Scheffel Roggen vermahlen, ein wohlſchmeckendes Brod lieferte, welches bey dem Backen nur eine etwas ſtärkere Säurung und einen Zuſatz von Salz forderte. Für den Landmann iſt dieſe Benutzung noch beſonders vortheilhaft; da die Kartoffeln durch das Trocknen nicht nur wenigern Raum einnehmen, ſondern auch vor dem Gefrieren geſichert ſind. Auſserdem daſs ſich jenes Mehl zu mancherley Speiſen verwenden läſst, wird auch die Rumfordiſche Suppe durch Zuſatz deſſelben mehr verdickt und verbeſſert. — Unter der Ueberſchrift *Hauswirthſchaft* theilt der Vf. in Anſehung der Färbereyen einen Auszug aus ſeiner 1785. herausgegebenen Hausfabrik für Frauenzimmer in zwölf Briefen über Bleicherey, Färberey und Weberey mit. Zur Bewahrung der Pelzware vor Motten, wird das Einlegen mit Hopfen empfohlen. Von Mitteln zur Vertilgung der Ratten und Mäuſe werden vielerley mitgetheilt, von denen aber der Vf. ſelbſt geſteht, daſs ſie bey einem allgemeinen Mäuſefraſe nur ſehr wenig helfen, ſo wie ein beſonders zur Vertilgung beſtimmter Mann auch dieſem Geſchäfte nicht gewachſen ſeyn möchte. Von der umſtändlichen Anleitung gute Lichter zu verfertigen, läſst ſich nur bemerken, daſs das Fett wohl gereinigt, und zuerſt mit Waſſer und Salz geſchmolzen, nachher aber mit Harn geſotten wird. Bey groſsen Teichwirthſchaften veranlaſst der Ankauf junger Brut für die Strich-Teiche oft beträchtliche jährliche Summen; der Vf. theilt ein bewährtes Mittel zur Vermehrung der Brut bey Karpfen mit. Es beſteht aus Safran, Kraftmehl, Honig und Pfeffer, welches den Strecihkarpfen eingegoſſen wird. Bey einer anſehnlichen Teichwirthſchaft, in der man jährlich für Brut 3—400 Rthlr. verwenden muſste, war jenes Mittel ſo wirkſam, daſs man dagegen jährlich für 5—700 Rthlr. Brut verkaufen konnte. In der Folge liefert der Vf. verſchiedene Angaben von waſſerdichten

ten Mauerkitten, und benachrichtigt von einer Compoſition zu Löffeln, welche das feinſte engliſche Kronzinn enthält, und der Geſundheit im Gebrauche angemeſſener als die im Handel vorkommenden Bleylöffel ſind. Von dieſer Compoſition des Vfs. wird der Zinngieſer *Leſſel* auch Schlangen, ſtatt der kupfernen, für die Branntweinbrennereyen liefern. — Der Vorſchlag zu den Gehaltsvermehrungen bey den Stadt- und Landſchulen begreift einen ſehr wichtigen Gegenſtand für ſehr viele Gegenden auch auſser Weſtphalen. In Ermangelung anderer Quellen muſs nun freylich das Volk zu ſeiner Beyhülfe bewogen werden, die Bildung des Staatsbürgers möglich zu machen. Der Vf. wählt dazu die geringe Auflage von 5 — 20 Stüber bey den Kindtaufen und Collecten, deren Ertrag er auf viele Jahre hinaus berechnet. — Die von dem Vf. erkauften, öffentlich angekündigten, Recepte zur Eſſigbereitung leiden keine Auszüge. Statt des Gebrauchs der durchlaufenden langen Hausbalken, zeigt der Vf. eine Verbindungsart, durch welche ſolche Balken mit beträchtlicher Koſtenerſparung aus mehrern Körpern, und wohlfeilern Balken, zuſammengeſetzt werden können. Zur Verminderung des Rauchens der Schornſteine fand man auf dem Lippe-Schaumburgiſchen Schloſſe einen ungefähr vier Fuſs hohen blechernen oben ſpitz zulaufenden Kaſten von guter Wirkung, den man jetzt auch auf andern Häuſern mit Ziegelſteinen aufführen läſst. Gegen das Rauchen der Ofenröhren, welche aus den Zimmern in die freye Luft geführt ſind, ſchlägt der Vf. ein ſenkrechtes Rohr auf jenen vor, welches in einer Entfernung von acht Zollen mit einem Deckel, auſserdem aber mit einer Trommel, zur Abhaltung des Windes verſehen iſt. Zuletzt rügt der Vf. die Einrichtungen der gewöhnlichen Kochmaſchinen, gewöhnlich zu fünf Töpfen; da ſie theils nicht immer mit dieſer Anzahl beſetzt werden, auſserdem aber auch die darin enthaltenen eine gleiche Hitze bekommen, und man ſolche nicht leicht für einzelne Töpfe mäſsigen kann. Er giebt daher Vorſchläge, dergleichen Maſchinen für einzelne, ſo wie für zwey und drey Töpfe anzulegen.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Auch ich war in Paris. Erſtes, zweytes, drittes* (und letztes) Bändchen. 1803. 1804. 484 S. kl. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieſe Schrift iſt eine erfreuliche Erſcheinung aus einem Lande, deſſen Schriftſteller, durch die Revolutionsunruhen gröſstentheils durch Parteygeiſt mehr oder weniger verſtimmt, dem unbefangenen Leſer ſeit jener Periode weniger Genuſs als vormals gewährten. Als ein beſcheidener Mann, der ſich inzwiſchen auch fühlen zu dürfen glaubt, und in der That ſeines: *Auch ich bin ein Sittenmahler*, ſich nicht ſchämen darf, theilt hier, ein ruhiger Beobachter und eben ſo verſtändiger als billiger Beurtheiler von Menſchen und Dingen, Hr. *Ulrich Hegner*, vormals Landſchreiber der Grafſchaft Kyburg, und ſpäter Cantonsrichter zu Zürich, jetzt, ſo viel wir wiſſen, privatiſirender Gelehrter zu Winterthur, ſeine auf einer im Frühling 1801. in der Geſellſchaft einiger zufällig gefundenen Reiſegefährten, eines Liefländers, *Graſs*, und eines jungen Bremers, *Stolz*, unternommenen Erholungsreiſe nach *Paris*, geſammelten Bemerkungen und gemachten Erfahrungen auf die anſpruchloſeſte Weiſe, mit ſehr guter Laune und mit einem, dem Schweizer eigenthümlichen, trocknen und naiven Humor mit; und wenn Rec. von ſich auf andre Leſer von gleicher Bildung ſchlieſsen darf: ſo muſs das Vergnügen, welches die Lecture dieſes trefflichen Buches gewährt, in dem Publikum allgemein geweſen ſeyn. Der Leſer fühlt ſich durch die *Individualität* des Schriftſtellers angezogen; Hr. *H.* gefällt, wie ein uns beſuchender guter, edler Menſch, nicht bloſs durch das, was er uns erzählt, ſondern auch durch den Sinn, den ſeine Erzählungen verrathen, und läſst, nach dem er uns verlaſſen hat, Verlangen nach ſich zurück. Der *Kunſtliebhaber* wird zugleich durch Hn. *H.* vorzüglich befriedigt werden, in dem z. B. in dem *dritten* Bändchen die Eindrücke dargeſtellt werden, welche die Wunder der Kunſt in dem *Saale der Antiken* und in den *Gemälde-Gallerien* der franzöſiſchen Regierung auf ihn machten: doch iſt dieſs auf eine Weiſe vorgetragen, die auch den Profanen angenehm unterhält. Das meiſte indeſſen, was dieſe *drey* Bändchen enthalten, iſt von allgemeinem Intereſſe. Wem ſie noch nicht bekannt ſeyn ſollten, der wird ſicher nicht getäuſcht werden, wenn er nach folgenden nicht mühſam ausgeſuchten Stellen, die einen Vorſchmack von dem Ganzen geben können, den kenntniſsreichen, mit den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften vertrauten, humoriſtiſchen Reiſebeſchreiber beurtheilt. Nach einigen launigten Bemerkungen über Päſſe und Empfehlungsbriefe ſagt der Vf., daſs es ſeine Sache nicht ſey, mit *Rührung* von den Seinigen Abſchied zu nehmen, ob ihm gleich das Bewuſstſeyn treuer Liebe zu ihnen nicht mangle. „Zu dieſer *Kälte* der Empfindung, ſagt er, mögen auch meine *Erfahrungen* beygetragen haben. Wie oft ſah ich, daſs dieſe Abſchiedszärtlichkeit nur momentane Reitzbarkeit war, die ſich bald in Gleichgültigkeit und Vergeſſenheit auflöſte, *Videbatur eſſe charitas et erat magis carnalitas.* Ich ſah ein zärtliches Ehepaar Abſchied auf eine Reiſe von etlichen Tagen nehmen; ſie umarmten ſich, weinten, hingen ſich einander wieder um den Hals, exclamirten, kehrten zurück, konnten einander nicht laſſen, geſticulirten noch von weitem. Ich ſchämte mich meiner Kälte. Und dieſe empfindſamen Perſonen konnten keine Woche *ohne groben Zank* zubringen, *wollten ſich immer ſcheiden laſſen*, und verwünſchten einander in der Abweſenheit. Ich ſah einen Bruder, der ſeine zwey Geſchwiſter, *indeſſen er ſie um ihr Erbtheil ſchändlich betrog*, nie anders verlieſs, als in zärtlichen Thränen ſchwimmend. Hingegen welche wohlwollende Aufmerkſamkeit leuchtete mir oft aus den kaltſcheinenden Aeuſserungen ernſthafter und geſetzter Freunde entgegen! Der Abſcheu vor Empfindeley macht, daſs man oft ſeine wahre Empfindung zurückhält, und dieſe Zurückhaltung kann bald zur Gewohnheit, und Gewohnheit nach und nach zur Natur werden.“ Ueber *öffentliche Spaziergänge*, deren

An-

Anlegung anzurathen, nach des Vfs. Meinung, in einigen Gegenden der Schweiz *jetzt bedenklich* wäre, weil man einen solchen Vorschlag auf Rechnung der *Aufklärung* setzen würde, durch welche so manches Unheil über das Land gekommen sey, (!) sagt Hr. *H.*: „Wir führen gern einen Freund ins Freye, während die Hausfrau für das Mittagsessen sorgt; Freunde geben sich gern einen Rendezvous, um über Angelegenheiten zu sprechen, die sie nicht gern zu Hause abthun; unter freyem Himmel macht man sich gern von einem Verdrusse oder von einer Grille los, die uns auf dem Zimmer quält. Kann man dieſs alles an der heissen Sonne? Wie erwünscht ist oft sich erholenden Kranken des Morgens ein Schattenplatz in frischer Luft, wo sie ihre wiederkehrenden Kräfte prüfen können! Eine muntere Gesellschaft ginge manchmal gerne ins Grüne, um dem öden Spieltische auszuweichen, oder der in kleinen Städten so oft stockenden Conversation wieder Leben zu geben; wo soll sie hingehen, — in den Staub der Landstrasen, oder auf die Felder, um den Wohlgeruch des Düngers einzuathmen? Malerische Kindergruppen, wo können sie lieblicher spielen, wo schöne Mädchen sich gefälliger zeigen, ja auch eure alternden Hälften, ihr sorgebeladenen Väter des Volks, wo können sie mehr Munterkeit und gute Laune für euch sammeln, wo durch geschmackvollen Putz euern Wohlstand lauter preisen, als auf dem frohen, alles im vortheilhaften Lichte darstellenden Platze, der zur Ergötzung für junge und alte bestimmt ist?" Mit einem *über die Ereignisse erhabenen Gemüthe*, mit wahrhaft *philosophischer Heiterkeit* spricht der Vf. von der Revolution seines Vaterlandes, die auch ihm keine Rosen brachte. „Das ist, sagt er, die schlimme Folge einer Revolution, dass den Leuten dadurch die Augen *nicht aufgehen*, sondern *zugehen*, und Freunde und Feinde derselben, so wie *Pharao* bey der Revolution *Moses*, anstatt sich einander zu nähern, immer *verstockter* werden. Die einen wollen lieber alle zehn Plagen Aegyptens ausstehen, als sich in die Zeichen der Zeit schicken (die Zeichen der Zeit wahrnehmen und beherzigen); die andern aber legen es darauf an, vierzig Jahre in einer Wüste zu leben." Und weiterhin heisst es: „Niemand *kannengießert* mehr als der Schweizer; seit der Revolution aber ist gar kein Mass und Ziel mehr darin; man hört nichts als unfruchtbare Wünsche und leere Hoffnungen, lahmen Tadel, viel Fluchen und wenig Segen; und das thun die Leute die dabey gut essen und trinken, und sich lustig machen, gerade am meisten. Diesem allem für eine Weile zu entgehen, pries ich mich glücklich: denn das Anhören *spießbürgerlicher Politik* belustigt nicht lange; bald ennuyirt man sich dabey kläglich, ungeachtet aller Mühe, bey guter Laune zu bleiben; und was das Schlimmste ist, man kann sich selbst in die Länge nicht vor Ansteckung verwahren: denn es ist unmöglich, ohne ein Menschenfeind zu seyn, dem Geiste, dem Tone und der Lebensweise des uns umgebenden Kreises lange zu widerstehen, ohne nach und nach, selbst wider seinen Willen, einen Anstrich davon zu bekommen." Auf die *spätere politische Lage der Schweiz*, und den *Ton* der dortigen *politischen Parteyen* wird in dem letzten Bändchen angespielt, indem der Erzähler zweyer alten Frauen gedenkt, die er zu Paris einander gegenüber sitzend sah; beide verkauften in einer Bude armselige Eswaaren, und mochten einander den kleinen Verdienst nicht gönnen. „Statt sich, sagt er nun, in *Einen* gesellschaftlichen Vertrag zu vereinigen, oder, wenn sie dazu *in sich selbst* die Mittel nicht finden können, sich wie andre *kleine Independenzen* wenigstens *föderalisiren* zu lassen, sehen sie einander den ganzen Tag wie *Rom* und *Karthago* an, und verbittern sich selbst noch ihr trauriges Leben." Im Verfolge schildert Hr. *H.* die üble Lage, in die ein vernünftiger und gemässigt denkender Mann in seinem Vaterlande während der letzten Unruhen gekommen ist. „Gott bewahre, sagt er, jeden, dass die Wärme seiner Empfindung nicht in Revolutionen auf die Probe gestellt werde, wo *böser Wille* sich *Freyheitsliebe*, und *kurzsichtiger Eigensinn* sich *alte Treue* nennt, wo man die schwache Seite an dem politischen Freunde nicht einmal mehr leise berühren, vielweniger das Gute an dem Gegner gut nennen darf, wo zwey Parteyen, jede aus Liebe zum Vaterlande, einander zu Grunde richten, und dabey wechselsweise in schaalen Proclamationen den *Gott ihrer Väter* anrufen, als ob jede unter dem Schutze *eines eignen Jehovah* stünde, und wo man dieſs alles noch rührend und schön finden sollte. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen! Denn wer da noch *kalt* bleibt, und sich nicht hinreissen läfst zu den Lobpreisungen der siegenden oder den Verwünschungen der unterliegenden Partey; wer nicht in jeder Wolke den Vorboten des allgemeinen Untergangs, und in jedem Sonnenstrahle, der durch die Wolken bricht, den Anfang eines ewigen Freudenlichts erblickt, der lasse es sich gefallen, als ein *lauer Freund des Vaterlandes* gebrandmarkt zu werden." Der Vf. hat es sich unter solchen Umständen zu einer seiner Lebensregeln von der strictern Observanz gemacht, *sich in die Zeit zu schicken, und die Welt gehen zu lassen wie sie geht*; zuweilen geht es aber doch zu arg, und man vergisst dann leicht im Schmerz darüber aller Klugheitsregeln, „*zumal wenn uns, wie dem Bileam ein Geist, der das Schwert in der Hand hat und durch Esel spricht, zum Unwillen reizt.*" Absichtlich hat Rec., um den Leser, den diese Proben nach der ganzen Schrift begierig machen, um so angenehmer zu überraschen, nichts von den Schilderungen der *Franzosen*, zumal der *Pariser* verrathen; er darf aber getrost versichern, *daß alles in diesem Buche dem Angeführten gleich ist.* Für eine *Schweizerschrift* hat er das Buch ziemlich frey von Provincialismen gefunden; doch könnte der Stil hie und da correcter seyn. Da der mit der classischen Literatur bekannte Vf. zuweilen Lateinisches einmischt, so will Rec. noch bemerken, dass der bekannte Vers: *usque adeone scire tuum nihil est, nisi te scire et sciat alter?* so wie der Vf. ihn anführt, nicht scandirt werden kann, und er erklärt übrigens, dass er Hn. *H.* ausser diesem Buche so wenig kennt, dass er durch diese Anzeige nur das reine Vergnügen ausspricht, welches ihm diese Schrift gewährte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. Julius 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Märker: *Novum Teſtamentum Graece, e recenſione Griesbachiana, nova verſione Latina illuſtratum, indice brevi praecipuae lectionum et interpretationum diverſitatis inſtructum*, in uſum maxime Gymnaſiorum et Academiarum editum, auctore M. *Henr. Aug. Schott*, Theol. et Philoſ. Doctore privato Academiae Lipſienſ. 1805. XVI u. 1029 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Wunſch des Verlegers, eine wohlfeile Handausgabe des Griechiſch-Lateiniſchen N. T., zum Gebrauch für Schulen und Univerſitäten zu veranſtalten, gab die Veranlaſſung zu dieſer mit Fleiſs, Einſicht und Geſchicklichkeit ausgeführten Arbeit. Gegen den Abdruck des griechiſchen Textes, mit einer daneben ſtehenden lateiniſchen Ueberſetzung, lieſse ſich zwar allerley nicht Unerhebliches und auch ſchon ſonſt oft Geſagtes einwenden; aber die Ueberſetzung ſelbſt iſt auf das Bedürfniſs der Studirenden, beſonders wenn ſie akademiſche Vorleſungen wiederholen, oder ſich darauf vorbereiten wollen, im Ganzen ſo gut berechnet, daſs dieſe davon einen weit nützlichern und zweckmäſsigern Gebrauch machen können, als von ſo manchen andern gewöhnlichen und ſehr beliebten Hülfsmitteln. Schülern und Gymnaſiaſten aber möchte dieſs Buch nicht ohne Einſchränkung in die Hände zu geben ſeyn. Denn dieſe ſollen das N. T. noch nicht *exegeſiren;* und durch den Vorſchmack, den man ihnen auch davon geben zu müſſen glaubt, verlieren die akademiſchen Vorleſungen über das N. T. den Reiz der Neuheit bey ihnen; auch lernen ſie darüber gewöhnlich das nicht, was ſie von Schulen mitbringen müſsten, um auf der Univerſität ſolche Lectionen mit Nutzen beſuchen zu können.

Der griechiſche Text iſt ganz nach *Griesbach's* Recenſion abgedruckt, und zwar nach der ältern Ausgabe vom J. 1772. und 75.; worüber der Vf. ſich in der Vorrede S. VII. hinlänglich rechtfertigt. Unter dem griechiſchen Texte ſtehen auch die merkwürdigſten Varianten, zu deren Beurtheilung oder Erklärung jedoch nur bey wichtigen oder berühmten Stellen etwas geſagt iſt, z. B. bey Marc. 16, 9 f. Ap. Geſch. 20, 28. 1 Tim. 3, 16. 1 Joh. 5, 7. Hebr. 2, 9. Selten iſt eine bedeutende Variante ganz unbemerkt geblieben, wie bey Marc. 15, 25. und Joh. 19, 14. ὥρα τρίτη und ἕκτη. Daſs die kritiſchen Bemerkungen kurz ſind, iſt ſehr zu billigen; doch wäre bey einigen Stellen, ſelbſt nach dem, was anderwärts gegeben iſt, etwas Mehreres und Beſtimmteres zu erwarten geweſen, als Joh. 5, 3., wo es bloſs heiſst: *Verba v. 3. ἐκδεχομένων etc. usque ad fin. v. 4. plane deſiderantur.* (In Handſchriften? oder wo ſonſt?) *Locus fidei ſuſpectae.*

Unter der Ueberſetzung findet man kurze Anmerkungen, denen auf jeder Seite die Worte *Varr. verſſ.* vorgeſetzt ſind, und worin angedeutet wird, wie einzelne Stellen, bey veränderter Erklärung oder Interpunction des griechiſchen Textes, zu überſetzen ſeyn würden. Das Geſetz der Sparſamkeit iſt dabey, ohne der Deutlichkeit Eintrag zu thun, ſorgfältig beobachtet worden. Bisweilen hat Hr. *Sch.* indeſſen etwas Ausführlicheres zur Rechtfertigung oder Erläuterung ſeiner Auslegung beygefügt, z. B. Ap. Geſch. 2, 4. Jac. 4, 5. u. ſ. w. Nur ſelten vermiſst man die Anzeige erheblicher Verſchiedenheiten der Erklärung, wie bey Röm. 1, 30., wo θεοστυγεῖς, wenn der Accent verändert wird, einen andern Sinn giebt; oder bey Matth. 25, 46., wo bey *ſupplicia aeterna* und *felicitas aeterna* eine Note, oder wenigſtens die Bemerkung zu erwarten war, daſs andere *futura*, ſtatt *aeterna*, überſetzen. Die aus dem A. T. citirten oder berückſichtigten Stellen werden überall (eben ſo, wie die Parallelſtellen in den Evangelien) gleich im Texte der Ueberſetzung, nach Kapiteln und Verſen angeführt. Aber zur Erleichterung des Nachſchlagens würde auch die Anzeige des auf jeder Seite ſtehenden *Kapitels*, oben im Columnen-Titel des lateiniſchen Textes, wozu Raum genug war, ſehr viel beygetragen haben.

Bey Verfertigung der Ueberſetzung ſind die Arbeiten älterer und beſonders neuerer lateiniſcher Ueberſetzer — unter denen die Vorrede *Thalemans*, *Jaspis* und *Reichardt* mit Achtung und Dankbarkeit erwähnt — fleiſsig benutzt worden. Dieſs hinderte aber den Vf. nicht, ſeinen eigenen Gang zu gehen; und ſein Beſtreben war, nach der Vorrede, vornehmlich dahin gerichtet, ſich an die Urſchrift noch genauer anzuſchlieſsen, als dieſe und andere neuere Ueberſetzer, beſonders *Reichardt*, gethan haben; jedoch *ſalva et perſpicuitate, et linguae Romanae indole.* Die in der Urſchrift ſelbſt vorkommenden Parentheſen werden in der Verſion in *Doppelhaken* [ ] eingeſchloſſen; in *Halbcirkel* aber die hinzugeſetzten verſtändlichern, oder dem Genius der lateiniſchen Sprache gemäſsern Worte und Redensarten; dergleichen auch ſonderlich bey Ellipſen, Anacoluthis, Hebraismen, und andern Eigenthümlichkeiten dieſer Schriften erforderlich waren. Von der Einrichtung des Ganzen

wird folgende zufällig aufgeſchlagene Stelle, Röm. 8, 1—5., mit den darunter ſtehenden Noten, einen deutlichen Begriff geben:

1. *Nullam igitur nunc damnationem (poenam) experientur*
2. *Jeſu Meſſiae cultores veri. Doctrina* 7) *quippe ſpiritualis (praeſtantior), ſalutem paravit* 8), *quae per Jeſum*
3. *M. contigit, ab imperio improbitatis pernicioſo me liberavit* 9). *Etenim, quum lex efficere id non poſſet, quippe quae* 10), *corpore inpediente, minus valeret; Deus* 11)
4. *filium ſuum, indutum corpore, quod ſimile erat illi, quo peccatur* 1), *inprobitatis (humanae) cauſa ablegavit, fecitque* 2), *ut inprobitas (prava indoles) corpori inhaerens deſtrueretur (vi ſua privaretur), quo poſſet legis*
5. *praeceptis per nos ſatisfieri, vitam agentes minime corpori (pravae illius indoli), ſed* 3) *Spiritui (perfectiori indoli) accommodatam. Nam qui pravam indolem ſequuntur, rebus pravis; qui perfectiorem, recte factis ſtudent.*

Varr. verſſ. 7) *Animi quippe indoles per Jeſu doctrinam emendata | Vis Spiritus divini, ad vitam Jeſu praeceptis accommodate agendam impellens.* 8) *per Jeſum Meſſ. me liberavit etc.* 9) *Et quod lex efficere non poterat, quippe quae — valebat, id Deus efficere decrevit, dum filium etc.* 10) *indole prava ſ. naturae humanae imbecillitate.* 11) *Nonnulli poſt πέμψας diſtinguunt, et verba: ἐν ὁμοιώματι — κατέκρινε etc. arctius jungunt: Deus, filio ſuo ablegato, corpore (illius), quod ſimile — peccatur (i. e. morte ejus), improbitatis cauſa, fecit etc.* 1) *tamquam ſacrificium pro peccatis efferendum* 2) *et improb. propter nimiam vim indolis pravae poena dignam declaravit, quo poſſet etc. Alii: et improbitatem in corpore Jeſu punivit.* 3) *doctrinae praeſtantioris praecepto. | Spiritus S. monitis.*

Ueber die Abfaſſung einer, dem Zweck des Vfs. entſprechenden Ueberſetzung ſtellt die Vorrede S. XII. ſehr richtige Grundſätze auf. Aber jeder Sachkundige weiſs, wie ſchwer es iſt, ſie durchgängig zu befolgen. Der beſcheidene Vf. iſt auch weit entfernt, dieſs von ſich zu glauben; allein ſo viel hat er jetzt ſchon wirklich geleiſtet, daſs ſeine Arbeit auf Empfehlung gerechten Anſpruch macht. Folgende Erinnerungen haben die Abſicht, zur künftigen mehrern Vollendung dieſes Werks mitzuwirken.

1) Die Latinität hat im Ganzen genommen eine Farbe, die von Bekanntſchaft mit den Alten zeugt. Aber im Einzelnen iſt hier noch vieles zu verbeſſern; beſonders auch um der *Studirenden* willen, die ſich nach einem ſolchen Buche bilden. Dahin gehört z. B. das oft vorkommende *caelitus* ſtatt *de caelo; inobedientia* (Röm. 5, 16.); *quo* ſtatt *ut* ſchlechthin gebraucht; *intercedere pro aliquo apud aliquem* (Hebr. 7, 25.) ſtatt *ſupplicare* oder *deprecari; ablegare*, in der Bedeutung *abordnen, abſenden*, womit in obiger Stelle (v. 3.) und in den meiſten übrigen πεμπειν und ἀποστελλειν überſetzt wird, als Joh. 3, 17. 34. c. 6, 57. Röm. 10, 15. *Ablegare aliquem* iſt bey den Claſſikern immer: jemand, dem man nicht günſtig iſt, *wegſchaffen*, oder *verweiſen*. Das einfache *mittere* war hier deutlich genug; und genügte dieſes nicht: ſo muſste es *legare* oder *allegare ad homines* heiſsen. — In der Formel: *quod attinet ad me, ad te* u. ſ. w., iſt die Präpoſition *ad* jedesmal weggelaſſen, welches man bey den Alten nicht findet. — *Ipſius* ſteht bisweilen, wo *ſuus* ſtehen ſollte, z. B. Jac. 1, 23. — *Pariter quam*, das faſt allemal ſtatt *pariter ac, et, atque, ut* geſetzt wird, kommt bey den beſſern Schriftſtellern höchſt ſelten vor. — In Abſicht der *conſecutio temporum* iſt auch manches nachzubeſſern, als Röm. 5, 8.: *Deus ſuum erga nos amorem eo declaravit, quod Meſſias pro nobis peccatoribus mortem ſubiret* ſtatt *ſubiit*. — Einige Unrichtigkeiten anderer Art, als *Hieroſolymas* und *Hieroſolymarum* (Marc. 11, 1. Ap. Geſch. 1, 12. 19. Hebr. 12, 22.), *oleam omnem operamque perdere* (Vorr. S. XII.) u. ſ. w. gehören wohl zu den überſehenen Druckfehlern, deren ſich überhaupt in dieſem, ſonſt gut und deutlich gedruckten Buche mehrere finden, als hinten angezeigt ſind. — Für die bey Ueberſetzung des N. T. anwendbare Latinität geben übrigens *Plautus*, *Terenz* und *Seneca* viel Ausbeute.

2) Die zur chriſtlichen Kirchenſprache von Anbeginn gehörigen und gleichſam geheiligten eigenthümlichen Ausdrücke ſollten auch in der Ueberſetzung beybehalten werden. Denn durch Vertauſchung derſelben mit andern wird für die Beſtimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe nichts gewonnen; und wer würde es billigen, wenn jemand dieſs in einer deutſchen Ueberſetzung verſuchte? Auch hier iſt *Ludw. Vives* Ausſpruch anwendbar: „*Etiam barbariſſandum eſt et ſoloeciſſandum, ſi res ita exigat. Satius eſt verbi facere jacturam, quam rei.*" *Baptiſma, baptizare* und *baptizari* findet man nirgends in dieſer Ueberſetzung, ſondern dafür: *immerſio ſacra, flumine immergere, homines immerſione obſtringere, immerſionem ſ. ſubire*, u. ſ. f. Die *Engel* heiſsen nie *Angeli*, ſondern (wie ſchon bey *Caſtellio*) *genii* und *genii caeleſtes*. Doch dieſs iſt nicht einmal das *vocabulum perpetuum*, und kann es freylich auch nicht ſeyn. Denn ἄγγελος Κυριου wird Matth. 1, 20. 24. c. 2, 15., und anderwärts, überſetzt: *legatus Domini*. Aber auch die *Apoſtel* heiſsen *Legati*, und die Apoſtelgeſchichte führt die Ueberſchrift: *Acta legatorum Meſſiae;* welche offenbar unbeſtimmter und vieldeutiger iſt, als die gewöhnliche. Warum wird auch, nach dem Vorgang mehrerer Neuern, in dieſer Ueberſetzung anſtatt des griechiſchen Worts *Chriſtus* das hebräiſche, gewiſs nicht verſtändlichere, *Meſſias* gebraucht? Und würde nicht ein conſequenter Puriſt darauf antragen können, für beides *Unctus* oder *Rex* zu ſagen?

3) Hr. *S.* machte ſich's zum Geſetz, das Charakteriſtiſche im Ausdrucke der Schriftſteller des N. T. und der von ihnen redend eingeführten Perſonen, auch in ſeiner Ueberſetzung, nach Möglichkeit wiederzugeben; und man findet in derſelben auch wirklich viele ſehr gelungene Stellen dieſer Art. Aber einige der auffallendſten Eigenthümlichkeiten ſind gleichwohl nicht mit übergetragen worden. So iſt z. B. die Formel ἀμην λεγω, und die häufige Wiederholung derſelben, etwas Charakteriſtiſches in den Reden Jeſu, das auch keiner von ſeinen Schülern nachgeahmt hat. In dieſer Ueberſetzung aber wechſeln

ſeln dafür mehrere gewöhnliche Ausdrücke mit einander ab (*affirmo, confirmo, ſancte confirmo vobis, credite mihi, profecto*, u. dgl.), wofür wenigſtens *derſelbe* Ausdruck immer wiederholt ſeyn ſollte. Johannes hat bey dieſer Formel wieder das Eigene, daſs er Jeſum allezeit ſagen läſst: ἀμην ἀμην λεγω, *etiam atque etiam confirmo* ſ. *affirmo*. Auch dieſe Eigenthümlichkeit durfte der Ueberſetzer nicht unkenntlich machen. Zwar ſteht hier Joh. 3, 3. 11. *veriſſime affirmo*; aber v. 5. findet man bloſs: *affirmo tibi*, und im ſechsten Kap. die abwechſelnden Ausdrücke: *profecto, credite mihi, veriſſime vobis affirmo*, wie bey den andern Evangeliſten, die allemal nur das einfache ἀμην haben.

4) Es iſt wahr, was der Vf. in der Vorrede ausdrücklich bemerkt, daſs man *ein* Wort nicht immer auf gleiche Art überſetzen könne; aber es kann dieſs doch, der Verſtändlichkeit und ſelbſt der Reinheit und Beſtimmtheit der Sprache unbeſchadet, und ſogar zum offenbaren Gewinn für dieſs alles, gewiſs weit öfter geſchehen, als es in ſeiner Ueberſetzung geſchehen iſt. Man nehme nur das eine Wort ἀπιστια als Beyſpiel. Sicherlich kann dieſs an den meiſten Orten am ſchicklichſten durch *contumacia* überſetzt werden. Hier aber findet man bald *inconſtantia*, bald *pertinacia* (als Matth. 13, 58.), — welches ein hieher nicht paſſendes Wort iſt, und womit Marc. 16, 14. σκληροκαρδια ausgedruckt wird, — bald *exigua fiducia*, bald endlich ſogar *incredulitas*, z. B. Marc. 16, 14. — Die öftere Beybehaltung deſſelben lateiniſchen Worts für daſſelbe griechiſche, wäre auch durch die Manier des Vfs., Gloſſen in Parentheſen hinzu zu ſetzen, ſehr erleichtert und begünſtigt worden.

5) Was *Auguſtin* ſagt: „*Cavendum omnino eſt, ne divinis gravibusque ſententiis dum additur numerus, pondus detrahatur*," das gilt nicht allein vom *numerus*, ſondern es iſt von vielſeitigerer Anwendbarkeit auf mehrere Fehler, Miſsgriffe und Miſsbräuche beym Ueberſetzen und Auslegen der Bibel. Die Mattigkeit und kraftleere Nüchternheit, die ſo vielen neuen deutſchen und lateiniſchen Ueberſetzungen des N. T. — eben ſo, wie vielen neuern Geſangbüchern und andern Lehr- und Erbauungsſchriften — eigen iſt, hat ihren Grund theils in der, am unrechten Orte und auf unrechte Art angewendeten Bemühung, den Sinn möglichſt zu verdeutlichen (durch Zuſätze, Umſchreibungen, Auflöſung und Hinwegräumung des Bildlichen und Uneigentlichen u. ſ. f.), theils in dem ſorgſamen Beſtreben, alles ſo darzuſtellen, daſs es mit den herrſchenden Begriffen und mit dem Ton und Geſchmack unſers Zeitalters, wo nicht ganz übereinſtimmend, doch wenigſtens einigermaſsen verträglich befunden werde. Unſer Ueberſetzer kannte die Gefahr dieſer Klippen (man ſ. die Vorr. S. XI f.); und er iſt ihnen oft glücklich entgangen. Doch iſt ihm auch in dieſer Abſicht, ſo wie in Hinſicht auf Genauigkeit und Ueberſetzertreue überhaupt, noch manches für die Zukunft zu leiſten übrig geblieben. Hiezu nur einige Belege verſchiedener Art, wie ſie ſich beym Durchblättern des Buches dargeboten haben. Joh. 3, 19.: *homines — tenebras praeferunt*: ἠγαπησαν μαλλον το σκοτος ἡ το φως. So wird, nicht *überſetzt*, ſondern der Sinn nur ungefähr ausgedruckt. Unverſtändlich konnte dem Nachdenkenden das *amare* hier eben ſo wenig ſeyn, als der Ausdruck bey den Claſsikern: *morbum amare ſuum, vitia ſua amare* u. dgl. — Ἀνθρωπος ὁμοιοπαθης ἡμιν, Jac. 5, 17. wird überſetzt: *homo nobis omnino ſimilis*. Zu viel iſt hier das nicht im Text ſtehende *omnino*; zu wenig aber, das *nobis ſimilis*. Denn es heiſst nicht ὁμοιος, ſondern ὁμοιοπαθης, *ſimiliter ut nos affectus*. — Jac. 1, 27.: θρησκεια καθαρα και ἀμιαντος: *pura religio et omni labe carens*. Iſt hier die Umſchreibung des *einen* Worts ἀμιαντος mit drey andern deutlicher, als *incontaminatus*? Auch *Livius* verbindet in gleichem Sinne, wie hier, *ſincerus et incontaminatus*. — Hebr. 12, 21.: Μωϋσης εἰπεν· Ἐκφοβος εἰμι και ἐντρομος· *ipſe Moſes profitebatur, ſe metu agitari et contremiſcere*. Eben ſo verſtändlich, der Urſchrift aber weit angemeſſener und kräftiger, war hier die einfache Ueberſetzung: *Moſes dixit; Exterritus ſum ac tremebundus*. Auch die ganze Wortfügung des *accuſ. c. infinitiv.* iſt nicht nach der Weiſe dieſer Schriftſteller; ſie hätte daher auch in den Evangelien und der Ap. Geſchichte, ſelbſt bey Erzählungen, in einer *Ueberſetzung* weit ſeltener gebraucht werden ſollen. — Jac. 2, 13.: κρισις ἀνιλεως· *judicium benignitatis expers (ſeveriſſimum)*. Warum hier zwey Worte, ſtatt des *einen* im Original, dem das gute lateiniſche *immiſericors* ſo ganz entſpricht? zumal, da *ſeveriſſimum* noch zur Erklärung dabey ſteht. Gleich darauf iſt auch bey ἐλεος unnöthig von der Ueberſetzung des *Vulgatus* (der die einzelnen Wörter und Redensarten oft ſo richtig wählt) *miſericordia*, abgewichen, und dafür das ſchwächere *benignitas* geſetzt; ſo wie auch Röm. 11, 32. das ἱνα τους παντας ἐλεηση gewiſs eben ſo wenig ſinnerſchöpfend überſetzt wird: *favore ſuo omnes ornaturus*, als c. 12, 1. οἰκτιρμοι του θεου, bloſs: *Dei beneficia*. Es ſcheint überhaupt, als wenn unſere neuern deutſchen und lateiniſchen Bibelüberſetzer und Ausleger manche an ſich ſehr gute, und den Begriffen der bibliſchen Schriftſteller völlig entſprechende Ausdrücke bloſs darum vermieden, weil ſie ihnen als zu gemein vorkommen, oder weil ſie befürchten, daſs Leſer von ſogenannten *gereinigten* Religionsbegriffen Anſtoſs daran nehmen möchten. Dahin gehört z. B. das Wort *Gnade* (wofür ſie lieber *Güte, benevolentia, favor* ſagen, ohne zu erwägen, daſs ſie damit das χαρις nicht ganz wiedergeben), *Rechtfertigung, Begnadigung, Heil, ſelig, Seligkeit, Verdammniſs* u. ſ. w. So iſt auch unſerm Ueberſetzer δικαιοσυνη θεου Röm. 1, 17. und c. 3, 21. 22. bloſs *benignitas Dei*, obgleich in der letztern Stelle unmittelbar darauf (v. 24.) folgt: δικαιουμενοι δωρεαν, wo er ſelbſt ſich genöthigt ſah, *gratuito abſolvuntur* zu überſetzen. Σωτηρια oder ζωη überſetzt er gewöhnlich *felicitas*, und σωθηναι, oder ζην, *felicem eſſe*, oder *fieri*; da doch ſchon *Cicero* das Wort *felicitas* unpaſſend fand, um damit das höhere und geiſtige Glück des Menſchen, oder die *cumulata bonorum complexio*, zu bezeichnen, und daher das damals noch ungewöhnliche, von ihm ſelbſt erſt gebildete, Wort

bea-

beatitas oder *beatitudo* (*de N. D.* I, 34.) dafür brauchte. Warum wird auch ζωη oder σωτηρια αἰωνιος Röm. 6, 23., und sonst mehrmals, übersetzt: *felicitas futura*, da doch Matth. 25, 46. übersetzt ist: *supplicia aeterna* und *felicitas aeterna?*

6) Bey den in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre als classisch geltenden Stellen wäre auf die verschiedenen Ansichten und Erklärungen derselben entweder in der Uebersetzung selbst, oder in den Anmerkungen dazu, noch *öfter* (denn *oft* ist es wirklich geschehen) Rücksicht zu nehmen, und ausdrückliche Anzeige davon zu thun gewesen. Dafür konnte denn, um Raum zu gewinnen, manche andere unerheblichere Verschiedenheit der Meinungen unbemerkt bleiben. Beyspiele dieser Art findet man Matth. 25, 46. 5, 34. Jac. 5, 12. Marc. 16, 16. Die letztere Stelle wird, ohne weitere Anmerkung, so übersetzt: *Quam* [*doctrinam*] *qui susceperit, subieritque immersionem* (*sacram*), *salutem consequetur;* [also hier nicht: *felix erit;*] *at qui repudiaverit, miser erit.* Ἀπιστειν ist hier gewiss mehr, als *repudiare doctrinam;* (es ist gleichbedeutend mit ἀπειθειν· *ungehorsam seyn;*) so wie auch das entgegenstehende πιστευειν nicht blos *suscipere doctrinam* bedeutet. Κατακριθησεται wird auch durch *miser erit* keineswegs erschöpft; und Hr. *S.* druckt es selbst anderwärts anders aus. Ueberdiess aber liegt in der Uebersetzung dieser Worte eine Zweydeutigkeit. Denn das Zeitwort *repudiaverit* kann sowohl auf *doctrinam*, als auch zugleich mit auf *immersionem* bezogen werden, da es doch, nach der griechischen Urschrift, auf das erstere allein gehen soll.

Bey den Anlagen und Kenntnissen des Vfs. lässt sich mit Sicherheit erwarten, dass ein fortgesetztes tieferes und von Autoritäten unabhängiges Studium der biblischen Schriften ihn in den Stand setzen werde, in einer künftigen neuen Ausgabe etwas noch Vollendeteres zu liefern, und vieles auf eine, dem Geiste dieser Urkunden noch gemässere, Art zu erklären und zu übersetzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Schöne: *Ueber die endliche Umwandlung der Erde durch Feuer.* Eine Abhandlung von *Carl Wilhelm Brumbey.* 1803. 88 S. 8. (9 gr.) — Die nähere Veranlassung zu dieser oberflächlichen, fast schwärmerischen, und in keiner sonderlichen Ordnung geschriebenen Schrift findet sich S. 27. in der Aeusserung, „dass wir uns dem Ende der gottlosen Welt und dem neuen Zustande der Auserwählten *schnell nähern,*" womit auch eine Stelle des Gebets S. 55. sehr gut harmonirt, dass die Vorsehung alles, „was vor dem Untergange noch von der Welt zu retten ist, *zu der rechten Beschaulichkeit aller Dinge in Gott*" leiten wolle. Der Hauptzweck des Vfs. ist, zu zeigen, dass die Erde nicht durchs Feuer werde *vernichtet*, sondern nur umgewandelt und verschönert werden. Gegen die Vernichtung hat sich die Theologie längst erklärt; mithin ist hier nichts Neues, wie der Vf. wähnt; was aber das Uebrige betrifft: so fällt es zum Theil in die Kategorie des Möglichen, zum Theil aber auch in die Klasse des Unwahrscheinlichen und der Träumereyen, womit nichts geholfen ist. Indessen will Rec. dem Vf. seinen Traum gern lassen. Auch ist er nicht geneigt, alle Verstösse desselben gegen die Chemie und Physik zu berichtigen; sondern begnügt sich damit, einige Hauptideen auszuziehen, woraus sich auf das Ganze schliessen lässt. Der Vf. geht von der Idee aus, dass die Erde noch im Werden sey, und dass ihr noch eine Periode der völligen Entwickelung durch Feuer bevorstehe. Diese werde keine Verschlimmerung, sondern eine Verschönerung seyn. Freylich müsse eine Revolution von scheinbarer Zerstörung voran gehen, weil es der letzte völlige Uebergang sey, der dem Untergange gleich sehe; allein sie werde sich bald in eine Wiederherstellung auflösen (S. 44.). Damit werde der dritte Zeitraum der Erde (die zwey ersten bis zur Sündfluth und bis zu dieser neuen Revolution gerechnet) angehn, den der Vf. einen ewigen Zeitraum nennt, ihn aber doch durch eine *halbe* Ewigkeit beschränkt, „nämlich vom Anfang oder Ende der Zeit an bis in das Unendliche" (S. 80.), welches dem Rec. durchaus unverständlich ist. Desto verständlicher ist aber die Beschreibung der neuen Erde, die Rec. den Lesern zur Probe mittheilen will, da sie doch die Hauptsache bey dieser ganzen Schrift ausmacht. S. 80 ff.: „Hier wird nach *der Erwartung der Gläubigen* die Erde das schöne glückliche Wohnhaus aller selig vollendeten und verherrlichten Menschen seyn, nachdem alles, was darin werden, seyn und bleiben soll, aus dem Aschensaube der Verbrennung und Reinigung, aus dem Purgatorio und Laboratorio Gottes, wieder zum renovirten neuen Leben hervor gerufen, und nach allen den periodischen, in grössere und kleinere Abschnitte getheilten Zeitbildungen zuletzt in das Ewige versetzt werden wird. Nachdem alle Metalle verschmolzen, alle Steine und Mineralien in Glas verwandelt, die Fossilien zerstiebt und so das Körperliche verändert worden ist, wird die beste, feinste, reinste, fruchtbarste, gleichsam gediegene Erde, welche die künstlichsten Brenngläser nicht in solchen Fluss gebracht hätten, daraus entstehen. Die Erde wird nicht nur ihrem ersten Zustande gleich seyn, sondern ihn an Herrlichkeit übertreffen. *Ein neues weit Edenartigeres Paradies wird zum Vorschein kommen*, wo dessen Bewohner *terque quaterque beati!* los von Sorge und Bekümmernis, Krankheit und Qual, Schmerz des Leibes (dergleichen keine schädlichen Dünste, ungleiche Witterungen und andre Unordnungen und Gebrechen verursachen werden) *auf fruchtreichem Boden, anmuthigen Fluren*, die kein schmetternder Hagel, kein furchtbarer Blitzstrahl verheeren wird, *in lauter froher ungestörter Freude, und heiterem reinen Genuss ihres Lebens umher wandeln werden*" u. s. w. Wer entdeckt hier nicht das alte Gemälde eines tausendjährigen Reichs; nur mit dem Unterschiede, dass der Vf. für tausend Jahre *seine* Ewigkeit substituirt? In so fern er sich hiebey auf Stellen der Bibel stützt, hätte er bedenken sollen, dass diese keine allgemeine Dogmen, sondern vielmehr Zeitvorstellungen enthalten, woraus keine apodiktische Zuverlässigkeit abgeleitet werden kann. Da er selbst zugesteht, dass eine künftige Revolution der Erde durch Feuer eine allgemeine Idee des Alterthums gewesen sey: so konnte an diese Zeitvorstellung auch leicht die von einer neuen Erde angeknüpft werden. Sie ist nicht unwahrscheinlich, wenn gleich eine Revolution durch Erdbeben und Wasser noch wahrscheinlicher bleibt; allein es ist Träumerey, sich auf den Zustand der künftigen Erde einzulassen, wovon wir nichts wissen. Ueberhaupt muss über die künftige Revolution der Erde mehr die Stimme der Physiker gehört werden, als die der Theologen. Endlich giebt es keinen sonderlichen Begriff von der griechischen Sprachkunde des Vfs., dass er Phoenomena statt Phaenomena schreibt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. *Auguſt* 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART, b. Metzler: *Handbuch des Würtembergiſchen Privatrechts*, von D. *Jac. Friedr. Weishaar*, Würtemberg. Hofgerichts-Advocaten. *Erſter* Theil. 1804. 278 S. *Zweyter* Th. 1805. 366 S. 8. (3 Rthlr. 6 gr.)

Durch dieſs Werk, wovon wir hier die beiden erſten Theile anzeigen, füllt der Vf. eine längſt gefühlte Lücke in der civiliſtiſchen Literatur ſeines Vaterlandes aus. Es fehlte an einem Buche, das ſämmtliche Lehren des Würtembergiſchen Privatrechts in gedrängter Kürze und in einer Art von ſyſtematiſcher Ordnung zuſammenſtellte. Vorgearbeitet fand der Vf. zu dieſem Behufe ſehr viel. Denn ſchon die ältern, noch mehr aber die neuern Zeiten waren reich an ſchätzbaren Erörterungen einzelner Lehren. Ehemals kamen noch die mancherley Sammlungen von Abweichungen des gemeinen und des Würtembergiſchen Rechts hinzu; und vor mehrern Jahren fing ein Würtembergiſcher Rechtsgelehrter an, das Landrecht mit einem fortlaufenden ausführlichen Commentar zu begleiten, von welchem bereits acht Bände erſchienen ſind. Der Vf. des vorliegenden Handbuchs beſchränkte ſich jedoch nicht auf die Materien des Landrechts, noch weniger nahm er *bloſs eigentliches* Privatrecht in ſeinen Plan auf, ſondern er dehnte denſelben theils auf manche in dem Landrecht nicht erwähnte Rechtsmaterien, theils nach dem Beyſpiele der meiſten bisherigen Lehrbücher des Privatrechts, beſonders des Hofackerſchen, deſſen Anordnung er ſich gröſstentheils zum Muſter genommen hat, auf viele Lehren aus, die zum Regierungsrecht gehören. Jenes war natürlich, ſobald es Gegenſtände des Würtemberg. Privatrechts gab, von denen ſich in dem Landrechte nichts enthalten findet. Dieſes mag immerhin ſo lange angehen, als die Geſetzbücher ſelbſt, und die im Lande gangbaren Compendien des gemeinen Rechts die Miſchung mehr oder weniger begünſtigen. Da der Vf. bloſs Würtembergiſches Privatrecht liefern wollte: ſo ſchloſs er von ſeinem Plane alle diejenigen Beſtimmungen des gemeinen Rechts aus, welche die einheimiſche Geſetzgebung nicht wörtlich aufgenommen hat. Nur da glaubte er eine Ausnahme machen zu müſſen, wo entweder die Erläuterung eines aus dem gemeinen Rechte entlehnten Landesgeſetzes dieſelbe zu erfordern ſchien, oder wo der Geſetzgeber auf die Belehrung durch Rechtsgelehrte ausdrücklich verwieſen hatte. Rechtsinſtitute hingegen, welche aus einheimiſchen Gebräuchen und Gewohnheiten entſtanden ſind, ſollten aus ihrer Natur vollſtändig entwickelt werden. Ob nicht hiebey bald zu viel, bald zu wenig, geſchehen, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Einige Materien haben wenigſtens eine mit dem Ganzen nicht im Verhältniſs ſtehende Ausführlichkeit erhalten; z. B. die Lehren von der Gröſse und der Berechnung des Pflichttheils Th. II. S. 195—210.; vom Verſendungsrechte Th. II. S. 284 bis 304. Manches beſonders zur Rechtsgeſchichte gehörige iſt in den Text aufgenommen, was man lieber in einer Note leſen würde. Andern Materien, z. B. den Lehren von der ehelichen Gütergemeinſchaft, von dem Vermögen der Gemeinheiten, von den ſo genannten bürgerlichen Beneficien, von den Frohnen u. ſ. w. wäre noch hie und da eine Ergänzung zu wünſchen geweſen. Vom römiſchen Miteigenthum findet ſich nichts erwähnt, auch nichts vom deutſchen Sammteigenthum, ungeachtet z. B. Märkerſchaften, wiewohl nicht unter dieſer Benennung, in Würtemberg nicht unbekannt ſind. Wir ſehen übrigens ſelbſt ein, daſs das Miſsverhältniſs zwiſchen einem groſsen Theile der römiſchen und der germaniſchen Rechtslehren allzugroſs geworden ſeyn würde, wenn der Vf. ſeinen Plan, die einheimiſchen Rechtsinſtitute vollſtändig zu entwickeln, allzuſtrenge befolgt hätte. Er hat immer in dieſen Materien, wo ihm, die Vermögensverhältniſſe der Eheleute abgerechnet, gerade am wenigſten vorgearbeitet war, viel geleiſtet. Um übrigens die Aufmerkſamkeit noch mehr zu beurkunden, mit welcher wir dem Vf. bis in's kleinſte Detail der Ausführung ſeines Plans gefolgt ſind, wollen wir noch einige Erinnerungen beybringen. Nach Th. I. §. 26. iſt die doctrinelle *Auslegung* der Geſetze verſchieden, je nachdem die *Urſache* verſchieden iſt, wegen welcher der Sinn eines Geſetzes zweifelhaft iſt. Der Eintheilungsgrund dürfte aber nicht ſowohl hierauf, als auf der Beſchaffenheit der *Mittel*, die Dunkelheit zu heben, und den Sinn des Geſetzes zu beſtimmen, beruhen. Auch die Ungewiſsheit der Wortbedeutung wird oft durch den Grund des Geſetzes gehoben. Der Vf. entfernt ſich indeſſen in der Folge ſelbſt von dem angegebenen Eintheilungsgrunde, indem er die logiſche Auslegung diejenige nennt, durch welche der Sinn des Geſetzes aus dem Grunde des Geſetzes, der Abſicht des Geſetzgebers gefolgert wird. Grund des Geſetzes und Abſicht des Geſetzgebers ſind übrigens wohl zu unterſcheiden. Th. I. §. 36. beſtimmt der Vf. den Einfluſs, den jede der beiden Arten von *Venia aetatis* auf die Vermögensverwaltung hat, ſo, daſs man annehmen muſs, er habe das ſchon von *Bolley* angeführte erläuternde Reſcript vom 26. Jul. 1790.

nicht gekannt. Nach dieſem und nach einer ſpätern herzoglichen Reſolution vom 21. Aug. 1797. wird ein Minderjähriger, welcher Erlaubniſs zum Heirathen erhält, von der väterlichen Oekonomie getrennt, und der Pflegſchaft in dem Maſse entledigt, daſs ihm ſein Vermögen zur freyen Selbſtverwaltung übergeben wird. Er kann Verträge jeder Art ſchlieſsen. Nur liegende Güter oder Fahrniſsſtücke, welche denſelben gleich zu achten ſind, kann er nicht beſchweren oder veräuſsern. Er kann nicht vor Gericht ſtehen, und nicht Kriegsvogt ſeiner Ehefrau ſeyn. Und wenn er in Rechtsgeſchäften, die ihm freygegeben ſind, verletzt wird, entbehrt er der Wohlthat der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand. Nach Th. I. §. 44. würde von einer Erbſchaft, welche einem Fremden in Würtemberg anfällt, nur in dem Falle *Abzug* gefordert, wenn die Landesherrſchaft deſſelben auch von den Würtembergern Abzug nimmt. Allein Retorſion iſt keinesweges der Grund des Abzugs in Würtemberg, indem derſelbe auch die Unterthanen ſolcher Länder trifft, welche dieſe Abgabe gar nicht kennen. Nur wenn etwa irgendwo eine höhere Quote eingeführt wäre, könnte das Retorſionsrecht eine gleiche Behandlung begründen. Neben den zwey Städten, die nach Th. I. §. 47. das Erbabzugsrecht haben, erwähnt *Breyer (Elem. Jur. publ. Würt.)*, und zwar nur beyſpielsweiſe, auch des Städtchens Ebingen. Th. I. §. 48. wird ganz richtig bemerkt, daſs die bloſse Vorbehaltung des Regreſſes in das Vaterland die *Abzugsfreyheit* nicht begründe. Aber nach mehrern landesherrlichen Verordnungen z. B. vom 26. Febr. 1732., 9. Jun. 1733. u. a. bleiben diejenigen vom Abzug frey, welche Bürger ſind, und ihr Bürgerrecht beym Wegzuge ſich ausdrücklich vorbehalten und verſteuern. Ueber den Einfluſs des Irrthums und des Betrugs auf die Gültigkeit der Eheverlöbniſſe ſowohl als der Ehe ſelbſt, hätte doch mehr geſagt werden ſollen, als was am Ende des §. 99. bemerkt iſt. Nach Th. I. §. 232. können *ex damnato coitu* gezeugte Kinder gar nicht, oder wenigſtens nicht vollkommen legitimirt werden (von einem kaiſerl. Hof- und Pfalzgrafen freylich nicht, wohl aber vom Landesherrn). Nach dem Landrecht wird die Erbverſendung weder auf die adoptirten noch auf die unirten Kinder ausgedehnt, weil dieſelbe „in Kraft der Blutsverwandtſchaft und väterlichen Gewalts, ſo durch Pacta und Vergleichung nicht mögen eingeführt werden, geſchieht.“ Aus dieſer Stelle folgert der Vf. Th. II. §. 803., daſs die *Einkindſchaft* nach Würtembergiſchem Rechte die väterliche Gewalt nicht begründe; und doch hindert ihn die nämliche Stelle nicht, Th. I. §. 233. die Annahme an Kindesſtatt auch nach Würtembergiſchen Rechte den Erwerbungsarten der väterlichen Gewalt beyzuzählen. Th. I. §. 260. nimmt der Vf. richtig an, der Verſchwender könne ohne die Einwilligung ſeines Pflegers nicht gültig einen Vertrag eingehen. Doch meynt er, ſey ein auch ohne dieſen geſchloſſener Vertrag gültig, wenn der Verſchwender keinen Schaden dadurch leide. Er beruft ſich hiebey auf §. 248., wo von den Rechtsgeſchäften des Minderjährigen die Rede iſt. Dort iſt aber gerade das Gegentheil geſagt, indem ganz richtig dem Pflegling die Befugniſs zugeſchrieben wird, den Vertrag als nichtig anzufechten, ohne Rückſicht, ob er dadurch beſchädigt worden iſt, oder nicht. So kann auch der Verſchwender nach der deutlichen Entſcheidung des Landrechts Th. II. Tit. 30. keine Verbindlichkeit gültig übernehmen. Ob die Handlung ihm Schaden bringt oder nicht, darauf kommt es nicht an. Der Unfähigkeit, ein Teſtament zu errichten, wäre auch wohl hier ſchon zu erwähnen geweſen. Th. I. §. 295. unterſcheidet der Vf. nach dem Beyſpiele anderer Lehrbücher „Communvermögen im weitern und engern Sinne.“ Dieſs beſteht in Gütern, deren Gebrauch jedem Mitgliede der Gemeinheit zukommt. Was dazu gehöre, wird, wie der Vf. bemerkt, theils durch die Natur der Sache, theils durch Geſetze beſtimmt. Aus dem letztern Grunde rechnet der Vf. dazu Waldungen, Allmanden u. ſ. w. Wir wünſchten, der Vf. hätte die Geſetze nachgewieſen, nach welchen der Gebrauch der Gemeindewaldungen jedem Mitgliede der Gemeinheit zukommen ſoll. Es läſst ſich wohl hier im Allgemeinen nichts beſtimmen. Die gleiche Art von Gegenſtänden kann an dem einen Orte zum Communvermögen im engern Sinne, an dem andern hingegen zu dem im weitern Sinne, oder in verſchiedenen Beziehungen theils zu der einen, theils zu der andern Klaſſe gehören. Häufig iſt es die Bürgermeiſteramtskaſſe, welche die Einkünfte der Gemeindewaldungen bezieht. Auch die Geſetze ſcheiden den Gebrauch derſelben mehr der Gemeinheit, als ſolcher, zu. Wenn aus den Communwaldungen Holz verkauft wird: ſo ſoll nach der Communordnung der Erlös gehörig und völlig in der Communrechnung in Einnahme gebracht werden. Auch ſoll nach derſelben C. III. Abſchn. 4. §. 4. ein Theil der Allmand, wo möglich, zum Behuf der gemeinen Laſten angebaut werden. Die auf den Allmanden ſtehenden Bäume fallen nach dem Tode deſſen, der dieſelbe gepflanzt hat, und ſeiner Witwe, der Gemeinde zu, und werden zum Beſten der Gemeindekaſſe verliehen. Die Communweiden rechnet der Vf. zum Communvermögen im engern Sinne; und doch pflegen die Schafweiden zum Beſten der Gemeindekaſſen verliehen zu werden. Uebrigens hätte vielleicht noch eine und die andere geſetzliche Beſtimmung über einzelne Arten des Communvermögens Erwähnung verdient. Die Lehre von den *Frohnen* wird Th. I. §. 386 f. im Kapitel von den Rechten, welche den *Dorfgemeinheiten* insbeſondere zukommen, aufgeführt. Allein die Frohnen ſchränken ſich nicht auf letztere ein. Auch möchte der Begriff der Frohndienſte (§. 387.) wohl etwas zu eng ſeyn. Nach Th. II. §. 423. hat man ein *dingliches* Recht, entweder auf eine einzelne, beſondere Sache, oder auf einen Inbegriff von Sachen, d. i. mehrere beſondere mit einem gemeinſchaftlichen Namen bezeichnete, und als ein Ganzes betrachtete Sachen. In jenem Falle iſt es entweder Eigenthum, oder ein Recht auf das Eigenthum eines Andern; in dieſem *Erbrecht*. Die angeführte

Ex-

Expoſition des zweyten Gliedes der Eintheilung bezeichnet das Eigenthümliche einer *univerſitas juris* nicht hinlänglich. Die angegebenen Merkmale kommen jeder Sache, die im Begriffe als vereinigt gedacht wird, einer Heerde, Bibliothek u. ſ. w. zu. Das Erbrecht unterſcheidet ſich dadurch vom *dominio rei ſingularis*, daſs es, wie der Vf. auch ſelbſt in der Folge angiebt, den ganzen Umfang aller mit dem Tode nicht erlöſchenden Rechte und Verbindlichkeiten einer Perſon zum Gegenſtande hat. Th. II. §. 429. ſagt der Vf., daſs die *Bauerlehen* die weſentlichen Eigenſchaften eines Lehens haben. Er folgert daraus, daſs, wenn Verträge, Landesgeſetze- und Bauerlehnsgewohnheiten keine Norm an die Hand geben, das gemeine longobardiſche Lehnrecht ſeine Anwendung finde. Allein die *Lehnstreue* unterſcheidet das *Feudum* weſentlich vom ſogenannten Bauerlehen. *Hofacker*, auf den der Vf. ſich beruft, ſagt a. a. O. bloſs, daſs die Bauerlehen mehr Aehnlichkeit mit eigentlichen Lehen, als mit röm. Erbzinsgütern haben. Dieſe Aehnlichkeit berechtigt aber in unſern Augen nicht, dem longobard. Rechte eine ſubſidiariſche Anwendbarkeit zuzugeſtehen. Wir glauben daher auch nicht, daſs der Obereigenthümer, wie §. 457. behauptet wird, auf das Longobardiſche Lehnrecht ſich berufen könne, um ein Löſungsrecht geltend zu machen, wiewohl ohnehin der Fall einer Löſung nicht leicht eintreten kann; weil ſich ſchwerlich ein Bauerlehen finden wird, deſſen Beſitzer ein Veräuſerungsrecht im Allgemeinen eingeräumt iſt. Th. II. §. 473. hätten wohl auch die Triftgerechtigkeit und das Beholzungsrecht ausgehoben zu werden verdient. Nach Th. II. §. 603. kann über den im Erbvertrag nicht berührten Theil nicht teſtirt werden; weil es, wie der Vf. hinzuſetzt, zum Weſen eines Teſtaments gehört, daſs es eine Diſpoſition über die ganze Erbſchaft enthalte — (allerdings, ſo weit es in der Macht des Erblaſſers ſteht, darüber zu verfügen). Indem er das Recht, über einen Theil ſeines Nachlaſſes einſeitig zu verfügen, aufgab, leiſtete er nicht zugleich auf die Befugniſs, zu teſtiren, Verzicht. Nur die teſtamentariſche und die geſetzliche Erbfolge erklärte das römiſche Recht für unvereinbar. Man thut aber einer dieſem Rechte eigenen Subtilität offenbar zu viele Ehre an, wenn man ihr einen entſcheidenden Einfluſs auf die Wirkungen eines den Römern völlig fremden Rechtsinſtituts zugeſteht. In die Verordnung des Landrechts (Th. IV. Tit. 16. §. nachdem ſich auch) ſcheint der Vf. Th. II. §. 616. zu viel zu legen, wenn er daraus den Satz ableitet, daſs, wenn einige der Deſcendenten unmündig ſeyen, und ihr Erbtheil ſo gering wäre, daſs ſie davon nicht erzogen werden können, dieſen von der Erbmaſſe ſo viel zum Voraus zugetheilt werden ſolle, daſs ſie nach vollendeter Erziehung noch ſo viel Vermögen beſitzen, als die andern; deſſen nicht zu gedenken, daſs das Geſetz den Tod der beiden Aeltern vorauszuſetzen ſcheint. Die Faſſung der Stelle Th. II. §. 619. könnte wohl gegen die Abſicht des Vfs. glauben machen, als ob ein durch ein Reſcript oder einen Pfalzgrafen (vollkommen) legitimirtes Kind nur von dem Vater, nicht von beiden Aeltern und den mütterlichen Aſcendenten beerbt würde. Nach Th. II. §. 633. würde auch das Würtembergiſche Recht die auf beſondern Gründen beruhende Erbfolge gewiſſer Collegien zulaſſen. Damit dürften doch die zwey erſten §§en des 23ſten Titels im 4ten Theile des Landrechts ſchwer zu vereinigen ſeyn. Den *Socius liberalitatis imperialis* ſetzt übrigens das römiſche Recht den Collegien vor. Nach Th. II. §. 656. nimmt der Vf. an, daſs das würtembergiſche Landrecht eines *ſchriftlichen* Teſtaments im Sinne des römiſchen Rechts ſelbſt nicht einmal im Vorbeygehen gedenke. Allein daſs in der vom Vf. ſelbſt angeführten Stelle ſchriftliche Teſtamente gemeynt ſeyen, dürfte ſich aus der Vergleichung der Parallelſtellen Th. III. Tit. 7. §. 1. und §. Was nun u. ſ. w., wo der Gegenſatz noch ſtärker hervorgehoben iſt, ergeben. Und wenn gleich das Landrecht keine beſondere Form für dieſelbe vorgeſchrieben hat: ſo begnügt ſich doch die Praxis auch bey dieſen mit der zunächſt für mündliche Teſtamente feſtgeſetzten Anzahl von Zeugen. Nach Th. II. §. 770. iſt die Erbeinſetzung nichtig, die Legate hingegen bleiben gültig, wenn ein *Notherbe* übergangen, oder nicht auf die geſetzmäſsige Weiſe enterbt worden iſt. Das Geſetz ſpricht nur von Deſcendenten und Aſcendenten. Wie alſo, wenn *Geſchwiſter* zur *Querela inofficioſi* berechtigt ſind? Dann fallen, ſcheint es, dem gemeinen hierin nicht abgeänderten Rechte gemäſs, mit der Aufhebung des Teſtaments auch die Vermächtniſſe weg. Nach dem Landrecht Th. III. Tit. 20. §. 1. ſteht es jedem frey, ſein Teſtament zu ändern, wenn er gleich „ſich verſprochen, verſchrieben oder verpflichtet" hätte, es nicht zu thun. Der Vf. verſteht darunter Th. II. §. 775. bloſs eine einſeitige, im Teſtamente gegebene Erklärung, weil Erbverträge überhaupt nach Würtembergiſchen Rechte gültig ſeyen. Allein dieſs letztere zugegeben, dürfte es doch dem Sprachgebrauche und den Rechtsbegriffen der damaligen Zeit gemäſs ſeyn, in der angeführten Stelle die Ungültigkeit jedes die Unveränderlichkeit eines Teſtaments feſtſetzenden, alſo das Weſen eines Teſtaments aufhebenden Vertrags ausgeſprochen zu finden. Die Praxis geſteht auch der in die gegenſeitigen Teſtamente der Eheleute ſich zuweilen einſchleichenden Verſicherung, von dem gemeinſchaftlichen Teſtamente nicht abzugehen, keinen Einfluſs auf die Abänderungsfreyheit zu. Th. II. §. 875. ſcheint der Vf. anzunehmen, daſs die geſetzliche Verbindlichkeit der Theilungsbehörden, den Erbſchaftsgläubigern den durch die unterlaſſene Vorſorge für ihre Befriedigung verurſachten Schaden zu erſetzen, ſeit der Einführung der Communordnung aufgehört habe, und durch kein ſpäteres Geſetz aufs neue ſanctionirt worden ſey. Dieſer Hypotheſe des Vfs. würde auch dieſs noch ſehr zu Statten kommen, daſs am Schluſſe der Communordnung erklärt wird, man habe alle frühere Verordnungen über die Gegenſtände derſelben, welche man noch ferner beobachtet wiſſen wolle, ihrem ganzen Subſtantial-Inhalt nach in dieſe Ordnung eintragen laſſen; wodurch allerdings das Still-

ſchwei-

ſchweigen des Geſetzes eine ſonſt nicht gewöhnliche Bedeutſamkeit erhielt. Deſſen ungeachtet ſind wir doch geneigt, zu behaupten, daſs eine genauere Aufmerkſamkeit auf den Gang der Geſetzgebung über die geſetzliche Fortdauer jener Verbindlichkeit keinen Zweifel übrig laſſe. In dem Generalreſcripte vom 25. Nov. 1709. wird den Theilungsbehörden die ihnen, wie das Geſetz ſagt, durch das gemeine Recht ſowohl als durch das Landrecht zur Pflicht gemachte Vorſorge für die Befriedigung der Erbſchaftsgläubiger aufs neue unter einer Pönalſanction eingeſchärft, und ihre Verbindlichkeit zur Entſchädigung der vernachläſſigten Gläubiger beſtimmt ausgeſprochen. Im J. 1758. wiederholt die Communordnung die nämliche Vorſchrift; nur gedenkt ſie nicht ausdrücklich der zuletzt angegebenen Folge der Nichtbeobachtung. In dem Generalreſcripte vom 15. Apr. 1781. hingegen wird den Behörden beſtimmt aufgegeben, „nach Ausweis des Generalreſcripts vom 25. Nov. 1709. und anderer Verordnungen alle Sorgfalt anzuwenden, damit vor dem Bezug der Erbſchaftstheile die auf dem erbſchaftlichen Vermögen haftende Schulden bezahlt werden.“ Selbſt alſo, wenn das Stillſchweigen der Communordnung gegen die fortdauernde Gültigkeit eines Rechtsſatzes angeführt werden könnte, der für eine nothwendige rechtliche Folge einer von ihr wiederholten Verpflichtung anzuſehen iſt: ſo würde man doch nicht annehmen können, daſs in dem Generalreſcripte von 1781., durch die Beziehung auf die ältern Verordnungen, bloſs die Pflicht, für die Befriedigung der Erbſchaftsgläubiger zu ſorgen, nicht aber zugleich die durch jene Geſetze an die Unterlaſſung geknüpfte Entſchädigungsverbindlichkeit eingeſchärft worden ſey.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Erlangen*, b. Walther: *Georgii Auguſti Goldfuſs*, Doctoris Medicinae et Chirurgiae, *Enumeratio Inſectorum Eleutheratorum Capitis bonae ſpei totiusque Africae* deſcriptione iconibusque nonnullarum ſpecierum novarum illuſtrata. Cum tabula aenea. 1805. 44 S. und eine ausgemalte Kupfertafel. gr. 8. (10 gr.) — Der Vf. iſt von Sr. Majeſtät dem Könige von Preuſsen zur Einſammlung von Naturproducten nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung beſtimmt, und wir dürfen uns von dieſer Expedition gewiſs viele Beyträge zur Bereicherung der Naturbeſchreibung verſprechen. Das gegenwärtige Verzeichniſs der afrikaniſchen Käfer iſt wahrſcheinlich ein Theil ſeiner Vorbereitung zu derſelben. Auch mag Hr. *Goldfuſs* beſondere Urſachen zu dieſer Herausgabe gehabt und nichts weniger beabſichtigt haben, als ſeine entomologiſchen Kenntniſſe dadurch zu zeigen; uns aber liegt es ob, dieſs Verzeichniſs in Beziehung auf die Inſectenkunde zu beurtheilen, und da kann unſer Urtheil nicht günſtig ausfallen. Wozu ſoll ein bloſses Namenverzeichniſs der in *Fabricius Syſtema Eleutheratorum*, in *Olivier's* Entomologie, *Thunberg's* Diſſertationen aufgeführten afrikaniſchen Käfer dienen? Die *Encyclopédie methodique* und andre Schriften enthalten noch manchen afrikaniſchen Käfer, der hier fehlt; alſo iſt dieſs Verzeichniſs nicht einmal vollſtändig. Aber ſelbſt in *Fabricius* Werken gehören mehrere Arten hierher, bey denen entweder das Vaterland falſch angegeben iſt, oder die ſich auch in andern Ländern finden. Eine ſcharfe Prüfung möchte auch wohl manche der Thunbergiſchen und Olivieriſchen Arten auf Fabriciſche zurückführen können. Die wenigen als neu beſchriebenen und gut abgebildeten Käfer ſind auch nicht alle neu und die Beſchreibungen nicht befriedigend. Alle dieſe Behauptungen wollen wir durch einige Beyſpiele beweiſen; unmöglich kann man von uns verlangen, daſs wir das ganze Verzeichniſs dazu durchgehn; dieſs würde Verſchwendung von Zeit und Mühe an einem unbedeutenden Gegenſtande ſeyn.

In der *Encyclopédie methodique* ſind z. B. *Chryſomela immaculata* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, *Chryſomela cincta* vom Senegal, *Curculio Cafer* vom Vorgebirge angegeben. Letztern hat ſogar *Herbſt* als *Rhynchophorus Cafer* aufgeführt. Alle drey fehlen in dieſem Verzeichniſſe, in dem S. 36. der Gattungsname *Calandra*, worunter dieſer *Cafer* gehört, ausgelaſſen iſt. Nach *Olivier* und *Herbſt* iſt *Calandra longipes* auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. *Calandra Coloſſus* findet ſich auf der Inſel Johanna bey Madagaſkar nach *Drury's* und *Herbſt's* Angabe; der *Elephas*, den *Fabricius* zu *Calandra Gigas* gezogen hat, iſt in Afrika zwiſchen den Wendezirkeln zu Hauſe. Wenigſtens *Herbſt's* Werk hätte der Vf. benutzen ſollen. Auch tadeln wir es, daſs er Madagaſkar und überhaupt die afrikaniſchen Inſeln ausgeſchloſſen hat, da ihre Erzeugniſſe denen des feſten Landes von Afrika gewiſs angehören. Die *Cetonia quinquelineata Fabric.* kommt von Sierra Leona, nicht aus Oſtindien, *Blaps ſulcata Fabr.* aus Aegypten, *Cychrus reflexus Fabr.* von Sierra Leona, und nicht aus Deutſchland (ſicher muſs man in *Fabricii Syſt. Eleuth. Guinea* für *Germania* leſen); *Coccinella vulpina* auch vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Alle dieſe Arten fehlen hier, und ſie fielen uns nur gerade beym erſten Nachſinnen ein; gewiſs würde die Nachleſe noch reicher ausfallen, wenn wir unſre Sammlung zu dieſem Zweke durchgehn wollten. *Mylabris oculata Oliv.*, die hier beſonders aufgeführt iſt, iſt einerley mit der ebenfalls angegebnen *M. Lavaterae Fabr.*, und die von dem Vf. beſchriebne und fig. 5. abgebildete *Chryſomela quadrimaculata* iſt die *Crioceris bioculata Fabr.*, die auf derſelben Seite 21. angegeben ſteht; auch iſt ſie keine *Chryſomela*, ſondern eine *Crioceris*, oder vielmehr *Galleruca*. Die abgebildete *Coccinella fimbriata Thunberg.* fig. 1. hat groſse Aehnlichkeit mit *C. discolor Fabr.*, der aber der ſchwarze Rand der Flügeldecken fehlt, und iſt vielleicht nur Spielart der folgenden *Striata* fig. 2., die der Vf. mit Unrecht für *Striata Fabric.* hält, da ſie deſſen *Lineata*, oder wie durch ein Verſehn ſteht, *Limbata Syſt. Eleuth.* I, 359. 24., *Herbſt's Striata* iſt. Die *Caſſida limbata* fig. 4. iſt der *C. tuberculata Fabr.* nahe verwandt und ſchlecht beſchrieben. Der *Cerambyx faſtuoſus* fig. 7. iſt dem *C. micans* und *afer Fabr.* ſehr ähnlich; und *Callidium marginale* fig. 8. iſt *Stenocorus vittatus Fabr.*, deſſen Vaterland Braſilien ſeyn ſoll, den wir aber auch aus Madagaſkar erhalten haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART, b. Metzler: *Handbuch des Würtembergiſchen Privatrechts*, von D. *Jac. Friedr. Weishaar* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 183. *abgebrochenen Recenſion.*)

Th. II. §. 835. bemerkt der Vf., das Recht, um Reſtitution gegen die nicht angetretene Erbſchaft zu bitten, ſtehe den Erben nicht ſo unbedingt *zu*, als es dem Erblaſſer zugeſtanden; führt aber unter den Ausſchlieſsungsgründen Nr. 2. einen an, den ſie, da er auf die ſubſidiariſche Eigenſchaft der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand ſich gründet, mit ihrem Erblaſſer gemein haben. Wenn übrigens dem Minderjährigen nach der I, 3. C. *ſi tut. v. curat. interum.* die Wiedereinſetzung nicht verweigert werden darf, ob er ſich gleich an dem Vormund erholen kann: ſo wird ſie in dieſem Falle auch ſeinem Erben eingeräumt werden müſſen. Unter dem Ausdruck *Billigkeit* möchten wir daher jenen Fall nicht begreifen. Dem Zuſammenhange nach, ſcheint es, müſſe man den Grund der Billigkeit in Verhältniſſen deſſen, gegen den die Wiedereinſetzung geſucht wird, und in dem präſumtiven Willen des erſten Erblaſſers ſuchen. Dafür ſpricht auch eine Parallelſtelle im §. *weil in vorſtehenden* u. ſ. w. des nämlichen Titels, wo *die Schwiegertochter* den Kindern und Enkeln „natürlicher Billigkeit und der Aeltern vermuthetem Wunſch und Willen nach" weichen muſs. Vollkommen adoptirten Kindern räumt der Vf. Th. II. §. 838. ein Verſendungsrecht *ex jure ſuitatis* ein. Allein wenn auch das Würtembergiſche Landrecht vollkommene Adoptionen anerkennen ſollte, was doch der vom Vf. angeführte §. des Geſetzes ſehr problematiſch macht: ſo ſcheint es wenigſtens der beſondern Transmiſſion *ex jure ſuitatis* nicht ſtatt zu geben, ſondern immer zugleich Blutsverwandtſchaft zu erfordern. Nach dem Landrechte fällt das auf der Verwandtſchaft beruhende Verſendungsrecht weg, und macht der ordentlichen Erbfolge Platz, wenn der Erbe keine Deſcendenten, wohl aber Collateralen hinterläſst, welche des Erblaſſers Deſcendenten ſind. Dieſen Grundſatz ſetzt auch der Vf. voraus. Nur glaubt er, Th. II. §. 843 f., daſs das Landrecht Th. IV. Tit. 22. §. *weil in vorſtehendem* u. ſ. w. in dem dort angeführten Beyſpiele eine Ausnahme eintreten laſſe, indem es der Tante mit den zwey Neffen den vacanten Erbtheil zu gleichen Theilen, und nur den zwey Söhnen eines verſtorbenen Neffens einen Stammtheil zuſcheide, ſtatt daſs nach jenem Grundſatze die zwey Neffen, oder eigentlich die Nichte und die beiden Kinder eines verſtorbenen Neffen zuſammen nicht mehr bekommen ſollten, als die Tante allein erhält. Wir geben gerne zu, daſs die Stelle etwas weniger zweydeutig hätte gefaſst werden können. Indeſſen glauben wir doch nicht, daſs man nöthig hat, anzunehmen, der Geſetzgeber habe den für die Erläuterung einer Regel gewählten Fall nicht im Sinne der Regel entſchieden. Wenn es heiſst, die altväterliche Erbſchaft fällt *ordinario ſucceſſionis modo* auf des eigentlichen Erblaſſers Tochter, und dann auf ſeine Enkelin, und eines verſtorbenen Enkels zwey Kinder, die an ihres Vaters Statt treten, und mit der Tochter, auch der Enkelin, zum Stammtheil erben: ſo braucht man den Worten keine Gewalt anzuthun, um der Tochter die eine Hälfte und den Nachkommen ihres verſtorbenen Bruders die andere ſo zuzutheilen, daſs von den letztern die beiden Neffen zuſammen ſo viel bekommen, als ihre Tante. Mit dem *Inventar* muſs nach römiſchem Rechte nicht, wie Th. II. §. 860. bemerkt wird, dreyſsig Tage vom *Anfall* der Erbſchaft an gerechnet, ſondern dreyſsig Tage nach empfangener *Nachricht* von dieſem Anfall angefangen werden. Th. II. §. 901. behauptet der Vf. ohne Einſchränkung — wenn der Legatar ſich eigenmächtig in den Beſitz des Vermächtniſſes ſetze, ehe der Erbe die Erbſchaft angetreten habe: ſo könne dieſer die Reſtitution der von dem Legatar eingezogenen Sache mit den Früchten, und Erſatz der Koſten fordern. Allein das *Interdictum quod legatorum* findet nur dann Statt, wenn der Erbe bey der Herausgabe ein Intereſſe hat. Auch die Stelle des Landrechts, auf die ſich der Vf. beruft, ſetzt die Einſchränkung hinzu, daſs die Erbſchaft mit Legaten ſo beſchwert ſey, daſs der Erbe ſich des Rechts der *Falcidia* bedienen wollte oder könnte. Dieſer hat ſogar Caution zu leiſten, daſs er das, was etwa nach Berichtigung ſeines Intereſſe von dem Vermächtniſſe übrig ſeyn ſollte, dem Legatar zuſtellen wolle. Nach der würtembergiſchen Communordnung ſollen die Kinder nach dem Tode des einen von ihren Aeltern wegen der in der Nutznieſsung des überlebenden Gatten bleibenden Erbſchaftsgüter, ſo viel möglich, auf liegende Gründe nicht nur unterpfandsweiſe, ſondern auch mit dem *Eigenthumsrechte* verwieſen werden, damit ſie ſich an die ihnen verſicherten Güter im Nothfalle halten können. Statt nun, daſs den Kindern von dem Verkaufspreiſe der zu ihrer Sicherheit ausgeſetzten Güter ſo viel zugeſchieden werden ſollte, als ihre Erbforderung nach erfolgter Reviſion beträgt, legt der Vf. jener Verſicherung mit andern die ihrem Zwecke völlig fremde

Wirkung bey, dafs die Kinder diefe Güter, es mögen hernach Erbfchaftsgüter oder eigene Güter des Nutznieſsers ſeyn, von der Concursmaſſe deſſelben abſondern und in demjenigen Anſchlage ſich zueignen können, welchen dieſelbe bey der Verweiſung erhalten haben. Dieſs hat bey einem conſequenten Verfahren die Folge, dafs die Kinder bald mehr, bald weniger erhalten, als ihr Antheil an den vorhandenen Erbſchaftsſtücken jeder Art und an dem Werthe der nicht mehr vorhandenen, ſo weit der Verluſt derſelben nicht den Eigenthümer trifft, beträgt, und als ihnen zu Theil geworden ſeyn würde, wenn der Nutznieſser nicht in Vermögenszerfall gerathen wäre. Jene Hypotheſe wurde vielleicht durch die fehlerhafte Gewohnheit begünſtigt, bey Eventualtheilungen die Erbſchaftsgüter nicht namentlich zu beſtimmen, welche jedem Erben nach Verhältniſs ſeines Erbantheils zukommen ſollen, ſondern alles in ungetheilter Gemeinſchaft zu laſſen. Hätte man von jeher den Kindern von jeder Claſſe der Erbſchaftsgüter beſtimmte Stücke oder Quantitäten nach Verhältniſs ihrer Erbsquoten zugetheilt: ſo würde man wohl nie darauf verfallen ſeyn, dem Eigenthumsrechte an Grundſtücken, das neben der eigentlichen Proprietät an den durch die Erbtheilung zugeſchiedenen Vermögensſtücken beſtehen ſoll, und, ſo lange der Nutznieſser nicht in Concurs geräth, nicht geltend gemacht werden kann, eine weit über den deutlich ausgeſprochenen Zweck hinausſchreitende, und mit den Begriffen von Reviſion des hinterfälligen Vermögens nicht wohl vereinbare Wirkung beyzulegen. — Durch das bisher Geſagte ſind wir übrigens keineswegs gemeynt, dem Werthe des vor uns liegenden Buchs zu nahe zu treten. Der Vf., der das Verdienſt hat, die Bahn gebrochen zu haben, hat, für den erſten Verſuch, der in dieſer Darſtellungsart des würtembergiſchen Rechts gemacht wird, immer viel geleiſtet. Das Werk ſollte nach dem urſprünglichen Plane nur aus zwey Bänden beſtehen. Allein beym Abdruck des zweyten zeigte es ſich, dafs derſelbe unverhältniſsmäſsig ſtark werden würde, wenn man das ganze Sachenrecht in denſelben aufnähme. Das ſogenannte *jus ad rem* wurde alſo einem *dritten* Bande vorbehalten. Mit dieſem wird das Werk ſich ſchlieſsen, da der Vf. den Civilproceſs von ſeinem Plane ausgeſchloſſen hat. Wir ſehen dem Erſcheinen deſſelben mit Verlangen entgegen, und bemerken nur noch, dafs der Vf. bey der Ausarbeitung des *zweyten* Bandes Gelegenheit hatte, Archivalacten, welche zur neueſten Reviſion des Landrechts gehören, zu benutzen, und dafs er von dieſen, in hermeneutiſcher Hinſicht ſehr ſchätzbaren, Papieren an vielen Stellen einen zweckmäſsigen Gebrauch machte.

HERBORN, in d. Hohenſchul-Buchh.: *Analecten aus den Naſſauiſchen und Solmſiſchen Rechten*, geſammelt von D. *Ludwig Böttger*, ord. Prof. des Rechts zu Herborn. 1804. 232 S. 8. (20 gr.)

Die gegenwärtige Sammlung zerfällt in *zwey* Abtheilungen, von welchen die *erſte* Beyträge zur Geſchichte der Naſſauiſchen und Solmſiſchen Landesordnungen, die *zweyte* zu dem Naſſauiſchen Staats- und Privat-Fürſten-Rechte liefert. Beide Abſchnitte enthalten manches, was in allgemein bekannten Schriften zu finden iſt, und daher hätte weggelaſſen werden ſollen. Dahin gehört unter andern *von Selchow* von den Naſſauiſchen, Fuldiſchen, Höxteriſchen und Dortmundiſchen Statuten, und Derſelbe von dem Solmſiſchen Landrechte, aus deſſen *Specimine bibliothecae Germanici provincialis et ſtatutarii*; — der Auszug aus dem Hauptſchluſs der auſserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Febr. 1803., die den Fürſten zu Naſſau zugetheilten Entſchädigungslande betreffend, wozu noch in einem Nachtrag die ihnen ebendaſelbſt verwilligten Reichstagsſtimmen aufgeführt werden, ohne dafs dabey bemerkt iſt, dafs dieſelben wegen ermangelnder kaiſerlicher Ratification gar nicht zur Ausübung gekommen ſind; *Nicolaus Vogt* über die billigen Anſprüche des Hauſes Naſſau zur Kurwürde, aus deſſen Europäiſchen Staatsrelationen B. I. H. 2. u. m. a. — Einige andre Beyträge ſind ganz unbedeutend, als z. B. verſchiedne Vorreden zu Naſſauiſchen und Solmſiſchen Landesgeſetzen, unter welchen ſich ſogar die Vorrede eines Druckers befindet. Mit gröſserm Recht ſind dagegen einige wenig bekannte Geſetze und Urkunden aufgenommen, unter denen wir eine Naſſauiſche Bergordnung von 1559., und das Patent der fürſtlichen Landesregierung wegen des kaiſerlichen *Privilegii de non appellando* d. d. Dillenburg den 27. Febr. 1751. auszeichnen wollen. Auch billigen wir die mitgetheilten Auszüge aus akademiſchen Abhandlungen, z. B. aus *Waldſchmidt's de Auguſtae Imperatricis Archi-Cancellario* und einigen andern.

WETZLAR, gedr. b. Winkler: *Die Amtseinſetzung des kaiſerlichen Kammerrichters*, insbeſondere die Sr. Excellenz des Herrn Reichsgrafen Heinrich von Reigersberg vom 3. Oct. 1803., von *Joſeph Anton Vahlkampf*, des k. k. Gerichts-Geſammtraths Protonotar. (1805.) 138 S. 8. (16 gr.)

Wenn es gleich auch bisher nicht ganz an Nachrichten von der Feyerlichkeit fehlte, welche der Gegenſtand dieſer Abhandlung ſind: ſo hat dieſelbe doch das Verdienſt, dafs ſie in einer guten Ordnung (nur hin und wieder etwas zu weitſchweifig) die hierher gehörigen Thatſachen erzählt, durch Beylagen beſtätigt, und zugleich das neueſte, durch die Zeitumſtände in mancher Rückſicht veränderte, Ceremoniel anführt. Folgende Umſtände, die wir ausheben wollen, dürften manchem Staatsrechtsgelehrten noch unbekannt ſeyn. Wegen Ernennung des Kammerrichters läſst der Kaiſer von der Reichskanzley ein ſo genanntes *Ernennungs-* oder *Erkennungsreſcript* ausfertigen, welches mit der Adreſſe des k. k. Gerichts verſehen, dabey verſchloſſen und geſiegelt, nebſt einem an den Kur-Erzkanzler gerichteten Schreiben (welchem eine Abſchrift des gedachten Reſcripts beyliegt), in einem Convolut an den neuernannten Kammerrichter ab-

abgeht. Dieſer überreicht hierauf jenes Reſcript und Schreiben dem Kurerzkanzler, der beides dem Kammergericht mittheilt, und zugleich einen Termin zur Amtseinſetzung des Kammerrichters anberaumt. Ueber dieſen Termin aber wird der neue Kammerrichter noch beſonders von dem ſeine Einführung dirigirenden Mitgliede des Gerichts gefragt, und mit ihm noch überdieſs durch eine Deputation von zwey Aſſeſſoren beiderley Religion, über verſchiedene Gegenſtände, als z. B. über ſeine bisweilen erforderliche Reſignation, über ſeine übrigen etwa bisher gehabten Pfründen, über ſeine Titulatur u. ſ. w. vorläufige Rückſprache genommen. Iſt die Reſignation nothwendig: ſo erfolgt dieſe an dem Tage der Einſetzung ſelbſt in dem vollen Rath. Von den Feyerlichkeiten welche bey dieſer Statt finden, wollen wir nur ſo viel bemerken, daſs ſie die beiden letzten Male in dem Audienzſaale erfolgte, weil in dem gegenwärtigen Saale des vollen Raths kein Thron angebracht werden konnte, der hierzu nothwendig iſt. Das übrige Ceremoniel iſt gröſstentheils ſchon aus *Malblanks* Anleitung zur Kenntniſs der Verfaſſung des kaiſerlichen und Reichskammergerichts Th. I. S. 46. allgemein bekannt.

GESCHICHTE.

Ofen, m. k. Univ. Schriften: *Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke, in welchen gleichzeitige Schriftſteller einzelne Abſchnitte der Ungariſchen Geſchichte aufgezeichnet haben*, zuſammengetragen und herausgegeben von *Mart. Georg Kovachich.* — *Erſter* Band. 1805. LII u. 478 S. 8. (Pränum. Preis 1 Fl. 42 Kr.)

Dieſe Sammlung iſt ein Nebenſtück der vom Hn. *v. Kovachich* herausgegebenen zwey Bände der „*Scriptores rerum Hung. minores*" (ſ. A. L. Z. 1798. Nr. 281. 1799. Nr. 196.); es liegt derſelbe Plan, bloſsen Text ohne Noten herauszugeben, zum Grunde; nur ſtehen hier bloſs deutſch geſchriebene, ſo wie dort bloſs lateiniſche hiſtoriſche Aufſätze. Eine dritte Sammlung ſoll lauter ungriſch geſchriebene Aufſätze dieſes Inhalts begreifen. Hr. *Belnay*, Profeſſor und Inhaber einer Buchdruckerey in Presburg, ſoll die Herausgabe dieſer dritten Sammlung übernommen haben, hat aber bis jetzt (May 1806.) nichts geliefert. Unſtreitig gehört die Herausgabe ſolcher noch ungedruckten Denkmäler der ungr. Geſchichte zu den verdienſtlichen Arbeiten des Hn. *v. K.*, und Rec. würde ſich freuen, wenn er alle Vierteljahre ſolch einen Band dem Publicum anzukündigen hätte. Allein Hr. *v. K.* ſelbſt ſcheint, ſeitdem er die Idee einer neuen vollſtändigern Ausgabe des *Corpus Juris* und einer neuen Bearbeitung eines *Index realis geographico-topographicus et genealogicus in Corpus Juris* gefaſst hat — auf dergleichen Arbeiten weit mehr Gewicht zu legen, als auf die Fortſetzung ſeiner *Scriptorum minorum*, welches die Beſorgniſs erweckt, daſs dieſe Fortſetzung, da ſie bereits ins Stocken gerathen, auch nicht ſobald wieder erfolgen werde, als es Rec. bey der hiſtoriſchen Wichtigkeit derſelben wünſchen muſs. Wenn kommt dann wohl ein *Kovachich* wieder — mit dieſer Betriebſamkeit, dieſem Forſchgeiſt, dieſem eiſernen Fleiſs, und dieſem Talent, ſich mit gutem Erfolge um Subſidien und Beyträge zum Drucke ſolcher Werke zu bewerben, die bey dem ſchlechten Zuſtande des Buchhandels, und bey dem vom Reellen aufs Leichte und Leichtſinnige übergegangenen Geſchmack der Leſewelt jetzt nicht einmal Verleger fänden? Hr. *v. K.* verſichert, über tauſend Stück ungr. Geſchichtſchriften in den drey erwähnten Sprachen zu kennen, die des Druckes werth wären. Welch eine Aernte, und wie wenig Arbeiter dazu!

I. Das wichtigſte des vorliegenden Bandes dieſer Sammlung iſt das erſte Stück: *Heinrichs v. Mugten Chronik der Hunnen.* Hr. *v. K.* hat dieſe Chronik zu Wolfenbüttel copiren laſſen durch thätigen Vorſchub des Hn. *Nicolai* zu Berlin und Hn. *Langer* zu Wolfenbüttel, welche Gelehrte für ihre literariſche Bereitwilligkeit allen Dank verdienen. Die erſte Notiz von dieſer Chronik erhielt Hr. *v. K.* nach S. XV. vom Hn. Conſiſtorialrath *v. Engel*, der im J. 1789. eine Reiſe von Göttingen nach Wolfenbüttel machte, um die Handſchriften der daſigen Bibliothek anzuſehen; und eben derſelbe hat auch in einer hier S. XXII f. abgedruckten Abhandlung die Lebensumſtände des Vfs., und den Werth und Inhalt dieſes Aufſatzes beleuchtet. Das Weſentliche davon geht darauf hinaus, daſs ein gewiſſer Heinrich, gebürtig aus Mügeln (im Leipziger Kreiſe, vormals in Meiſsen), und ſeiner literariſchen Kenntniſſe wegen von Hertneid Edlen v. Pettau nach Steyermark berufen, zwiſchen den Jahren 1318. und 1365., ein ihm vorgekommenes altes, jedoch bis zu den Zeiten Karl Roberts fortgeſetztes, Exemplar von der ungr. Chronik des Simon Keza in die damalige Meiſsniſch-deutſche Sprache übertragen, und Rudolph IV., Erzherzog von Oeſterreich, gewidmet habe. Das lateiniſche Exemplar, welches Heinrich vor Augen hatte, enthielt, wie Hr. *v. E.* ſpecifiſch erweiſt, manche Thatſachen, welche in den bisherigen zwey Ausgaben von Keza, ja in mehrern andern bekannten Handſchriften deſſelben fehlen; und dieſs führt den Erläuterer des Chroniſten auf die Idee, wie der alte Keza in dem Geiſte, wie *Schlözers Neſtor*, aber ohne deſſen ermüdende Umſtändlichkeit, nach ſeinem Grundtexte, mit den Varianten ſpäterer Abſchreiber, und mit den Zuſätzen ſpäterer Fortſetzer kritiſch herzuſtellen wäre: denn auch das handſchriftliche Chronicon Hung. auf der kaiſerl. Bibliothek vom J. 1358., das Chronicon Budenſe, und ſelbſt *Thuroz* copirten nur den Keza und deſſen unbekannte Fortſetzer. Was man aus Heinrich Neues für die ungr. Geſchichte lernt, iſt nicht unbedeutend. Den Zug des heil. Ladislaus und Geyſa II. nach Dalmatien (S. XXXIII.); ferner Geyſa's Rothruſſiſche und griechiſche Händel (S. XXXIV f.) erzählt Heinrichs Keza allein übereinſtimmend mit ruſſiſchen und byzantiniſchen Annalen; überhaupt hat Hr. *v. E.* vierzehn Punkte ausgehoben, die bey Heinrich auffallend oder neu ſind. Z. B. Ihm allein iſt eigen die

Anek-

Anekdote, dafs, als Bankban die Königin Gertrud 1214. ermordete, er ihr die Söhne und königl. Prinzen Bela und Colomann vom Arme nahm und sprach: *Meinen Erbherrn thue ich nichts zu Leid.* Nebenbey ist dieser Abdruck des Chronisten auch für die Forscher der altdeutschen Sprache und der Mundarten wichtig, und ein Seitenstück zu seiner Verdeutschung des Valerius Maximus.

II. *Tagebuch der landtagsartigen Versammlung des Adels zu Hatvan.* 1525. Da dasselbe schon zweymal gedruckt ist (S. XLIII.): so hätte der Herausg. nicht von seiner Regel, nur ungedruckte Stücke aufzunehmen, abweichen sollen.

III. *Mein Siegmunden Freyherrn zu Herberstein Neupurg und Guttenhag Raittung und Anzeigen meines Lebens und Wesens bis* 1545. Aus einem vom Vf. selbst durchgesehenen Codex, der jetzt in der gräfl. Széchényischen Reichsbibliothek steht. (S. 111—276.) Herberstein war ein vielgebrauchter Geschäftsmann zu den Zeiten Ferdinands I.; aber man erfährt hier nicht viel Neues, das man nicht schon aus seiner bey Lebzeiten gedruckten, bis 1560. reichenden, Autobiographie, oder aus den *Commentariis rer. Moscoviticarum*, Antverpiae (1557. 8.) und aus der angehängten *Legatio ad Ludovicum* II. wüsste. Ein grofser Theil dieser Nachrichten besteht aus einer trocknen Erwähnung der Reisestationen und Ortschaften, durch welche der Vf. gekommen. Selten findet man geheimere Umstände der Negotiationen, aufser beym J. 1518. S. 166 f. Indessen ist der Abdruck dieser Autobiographie für diejenigen, welche die schon gedruckten oben angeführten Werke nicht besitzen, nützlich.

IV. *Tagebuch der Oedenburger Deputirten von den Verhandlungen des ungr. Reichstags vom J.* 1593. aus dem Archiv der Stadt Oedenburg. Dergleichen Tagebücher giebt es noch in Handschrift die Menge, besonders von den Reichstagen seit dem 17ten Jahrh., und die mehrsten verdienten durch den Druck bekannter gemacht zu werden, da sie öfters den geheimen Gang der Reichstagsgeschäfte enthüllen, und erklären, warum bisher auf so vielen Reichstagen so wenig zum Wohl des Allgemeinen geschehen sey. Der gegenwärtige Aufsatz erschöpft die Verhandlungen des Reichstags vom J. 1593. nicht, sondern bricht beym 16. Febr. ab. Unter einem Regenten, wie Rudolph war, konnte auch der Erzherzog Mathias wenig ausrichten, und die Stände bezeigten gleich im Anfange wenig Zutrauen zu dem Hofe, welches um so verderblicher war, als Sivan Pascha eben im J. 1593. dem ungrischen Reiche Tod und Verderben zugeschworen hatte.

V. *Tagebuch der Feldzüge des Regiments des Obristen Georg Freyherrn Ehrenreich von Böheimb, besonders bey Gran und Eperies, vom 27. Jul.* 1604. *bis 24. Oct.* 1606. *ausgeführt*, aus einer Handschrift des Grafen Jos. Desfh. (S. 288—445.) Der Herausg. erkennt selbst, dafs dieses Tagebuch allzu weitläuftig und mit Nebensachen überladen sey; er wollte aber seine Sammlung nicht blofs für Staatsmänner und gelehrte Geschichtforscher, sondern auch für Layen und gemeine Leser bestimmen. — Hierauf antwortet aber Rec., dafs beiderley Lesern mit einem geschickt verfafsten Auszuge am besten gedient gewesen wäre. Ueberhaupt sollte bey dem Umstande, wo es so hart hält, Kosten oder Verleger zum Drucke solcher histor. Denkmäler aufzutreiben, bey der Menge guter Materialien die Auswahl der zu druckenden Stücke viel strenger seyn, als bey Hn. *v. K.*

VI. *Beschreibung der Belagerung der Stadt Oedenburg* 1705. *und* 1706. *durch die Rakotzischen Malcontenten*, aus der Urschrift eines Oedenburger Bürgers in der gräflich Széchényischen Reichs-Bibliothek. (S. 446—460.) Der Aufsatz ist nicht vollständig, und geht nicht bis ans Ende der Belagerung; auch hätte derselbe einen Auszug eben so gut vertragen, als der vorhergehende, und zugleich eine vergleichende Zusammenstellung mit einem andern S. LII. erwähnten Tagebuche gleichen Inhalts, welches ebenfalls im nächsten Bande vollständig geliefert werden soll. Möchte doch der Herausg. statt so vieler Nachrichten von einer Particularbegebenheit lieber Marx Fauthens und Melchior Kleins Chronik von Oedenburg vom J. 1529—1611. abdrucken lassen; vergl. darüber *Bredetzki's* Beyträge I. Bändchen 2te Aufl. Wien 1805. 108 S. 8.

Was noch zu rügen wäre, ist die nicht hinlängliche Sorgfalt für Vermeidung der Druckfehler. So steht S. XXXIII. Hartovicus statt Hartvicus; schwärlich st. schwerlich. S. 294 u. 295. die Fesserigen st. die Unsrigen u. s. w. und so gehts beynahe auf jeder Seite.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Weigel: *Joannes Georgius* I., Elector Saxoniae, et *Friedericus Augustus* I., Rex Poloniarum, Elector Saxoniae, *Rei Judiciariae legislatores.* Libellus *Augusti Ludovici Diemer*, J. U. et Ph. D. etc. 1804. 49 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. sucht die Vorzüge der alten und neuen (oder erläuterten) kursächsischen Processordnung in ein helles Licht zu setzen. Ob wir nun gleich diesen Zweck nicht misbilligen: so hätten wir doch gewünscht, dafs er auch die Mängel jener Gesetze mehr herausgehoben hätte; was besonders jetzt, wo an einer neuen Gerichtsordnung für Kursachsen gearbeitet wird, sehr nützlich gewesen wäre. Letzteres aber wird er wahrscheinlich nicht für nöthig gehalten haben, indem er beide Processordnungen *leges perfectissimam judiciorum formam fere attingentes* nennt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. Auguſt 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Schmidt: *Archiv der Staatsarzneikunde.* Von *F(riedrich) L(udwig) Auguſtin*, der A. W. und W. A. K. Doktor und Profeſſor extraordinarius (dem Generaltitel für den *erſten* Band zufolge; ordentlichem Profeſſor der Kriegs-Arzneykunde) am königl. Collegio medico-chirurgico zu Berlin, u. ſ. w. *Erſter* Band. *Erſtes* Stück. 1803. *Zweytes* und *drittes* Stück. 1804. in fortlaufender Seitenzahl. 443 S. gr. 8. *Zweyter* Band. 1805. 432 S. (à 1 Rthlr. 12 gr.) *Dritten* Bandes *erſtes* Stück. 1806. 144 S. (12 gr.)

In dieſem Archiv will Hr. *A.* die neueſten und wichtigſten Belehrungen über den Zuſtand der Staatsarzneykunde, mit Weglaſſung alles Ueberflüſſigen und Unweſentlichen, mittheilen. Unter die mediciniſche Polizey rechnet er auch die Sorge für die Erhaltung und Verſorgung einzelner Stände, z. B. der Soldaten, der Seeleute u. ſ. w., da dieſelbe offenbar und nach der logiſch-richtigen Anſicht derſelben, gegen den eingeführten Sprachgebrauch (jedoch, nach unſerm Bedünken, nur unter gehörigen Einſchränkungen), als Theile der Staatsarzneykunde betrachtet werden müſſen. Als einen *dritten* Theil der letztern — den *zweyten* macht die gerichtliche Arzneywiſſenſchaft *aus* — rechnet er auch (was andere richtiger mit der Medicinalpolizey, als einen Abſchnitt derſelben, vereinigen) die Medicinalordnung hierher, oder die Theorie der vom Staate zu beſtimmenden Verordnungen und Anſtalten, welche die Vervollkommnung und Ausübung der Heilkunſt betreffen, alſo öffentliche Bildungsanſtalten der Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Hebammen, die Anzahl derſelben in einem Lande, ihre Pflichten, und die Art, die Heilkunde durch ſie zu vervollkommnen. Nach dieſem Plane, meynt Hr. *A.*, laufe ſeine Zeitſchrift keine Gefahr, mit den bisherigen und gleichzeitigen Werken dieſer Art zu collidiren, ſondern ſie werde vielmehr den groſsen Werth derſelben durch, ſo viel als möglich gelungene, Zuſammenſtellung ihres Inhalts vermehren. Nach dieſer Vorerinnerung über die Tendenz dieſes Werkes gehen wir nunmehr zu den einzelnen Aufſätzen des *erſten* Bandes über, um ſie ſowohl in Anſehung ihres innern Werthes, als nach dem von dem Vf. angezeigten Plane, zu prüfen.

Erſten Bandes *erſtes* Stück. 1) *Von den Kennzeichen zur Entſcheidung der Frage: Ob ein im* Waſſer *gefundener Menſch lebendig ins* Waſſer *gerathen und darin ertrunken, oder ob er vorher geſtorben und hernach ins* Waſſer *geworfen ſey?* Ungeachtet etliche neuere Schriftſteller Fälle anführen, in denen kein Waſſer in den Lungen ertrunkener Menſchen und Thiere angetroffen wurde: ſo beweiſen dennoch die zahlreichen und genauen Verſuche mehrerer anderer, daſs, ausgenommen da, wo ein hinzugekommener Schlagfluſs dem Leben plötzlich ein Ende machte, bey den meiſten Ertrunkenen Waſſer in die Luftwege gelangt ſeyn müſſe, *a*) weil aus *Faiſſole's*, *Pouteau's* u. a. Verſuchen folge, daſs ein Thier unter dem Waſſer jederzeit im Zuſtande der Inſpiration erſticke, indem es endlich, durch die Nothwendigkeit, Athem zu ſchöpfen, gezwungen, eine ſtarke, ſogleich tödtliche, Inſpiration macht, wodurch Waſſer in die Lungen gezogen wird, welches, mit der darin befindlichen Luft vermiſcht, ſchäumigt wird und das Thier ſogleich tödtet; woraus zugleich die Unrichtigkeit von *Metzger's* bloſs theoretiſcher Behauptung, daſs ein Ertrinkender jedesmal in der Exſpiration ſterbe, erhelle: (nicht ſo ganz, wie der Herausgeber, Vf. dieſes Aufſatzes, glaubt — vergl. *Metzger's* ger. med. Abhandl. Th. II. S. 146); *b*) weil *Faiſſole's*, *Louis*, und *Goodwin's* Verſuche darthun, daſs das Waſſer nicht mechaniſch durch ſeine Schwere in die Luftwege einflieſsen kann, ſondern bey Lebzeiten durch Inſpiration eingezogen werden muſs. Doch iſt es unwahrſcheinlich, daſs dieſs die unmittelbare und nächſte Urſache des Todes ſey; vermuthlich iſt es nur als die entfernte Urſache zu betrachten. Uebrigens iſt der Tod im Waſſer durch Schlagfluſs auch nicht zu läugnen; aber gewiſs der ſeltnere Fall. Ein beſonders wichtiges Zeichen eines wirklich *Ertrunkenen* iſt das Waſſer, welches man in der Luftröhre und den Lungen findet, da *Faiſſole's* und *Champeux* Verſuche beweiſen, daſs ſich in der Luftröhre eines todten und mehrere Tage im Waſſer gelegenen Thieres keine Flüſſigkeit finde. Es verdient unter folgenden Umſtänden vorzüglich alle Aufmerkſamkeit, wenn der Körper bald nach dem Tode unterſucht wird, ſich in den Luftwegen zugleich Schlamm, Gewächſe, Koth, u. a. m. was im Waſſer zu ſeyn pflegt, finden, und bey der Unterſuchung die *rima glottidis* offen iſt und der Kehldeckel in die Höhe ſteht. Das etwa im Magen vorhandene Waſſer muſs mit dem, worin der Todte gefunden worden, um daraus ſchlieſsen zu können, ob er davon verſchluckt und alſo „von demſelben ertrunken" (?) ſey, verglichen werden. (Wie denn? chemiſch? oder bloſs nach dem äuſseren Anſehen? beides möchte wohl trüglich genug ſeyn.) Bey der Erwähnung der von einigen angeführten Zeichen, daſs nämlich das Zwerchfell (nicht: Zwergfell) tief

wifs refpirirt haben würde, wenn man ihm dazu Zeit gelaffen, und weil die am Kinn, auf der Nafe, und am Backen" (letzterer Theil wurde *nicht* im Befundfcheine S. 178. mit genannt) „vorgefundenen" (durchaus nicht näher befchriebenen und unterfuchten) „Sugillationen zur Genüge bezeugen, dafs das Kind während der Geburt gelebet." Die eigne Ausfage der Mutter im Specialverhöre, fie habe gemerkt, dafs das Kind gelebt habe: denn da es in die Geburt getreten, habe fie es an dem Kopfe bemerkt, dafs daffelbe mit Gewalt durchdringen wollen," kann doch wohl nichts beweifen. Auf die S. 177. angeführte Anzeige der, zur vorläufigen erften Befichtigung des Kindes adhibirten, Hebamme, dafs es die Nabelfchnur noch um den Hals und den Helm um's Haupt habe, finden wir im weiteren Verfolge der Sache gar keine Rückficht genommen. Zur Ehre der damaligen Mitglieder des Collegium hätte der Herausg. diefs, übrigens wirklich merkwürdige, Refponfum billig ganz unterdrükken follen. — Auffallend auch war uns im *vierzehnten* Refponfum von J. 1794. die beftimmte Entfcheidung: die vorgefundene Trennung der beiden Hälften der untern Maxille fey blofs und allein der Fäulnifs zuzufchreiben, (das Kind hatte elf Tage im Juliusmonat in der Scheuer vergraben gelegen,) indem dadurch dasjenige Gluten, womit diefelben bey neugebornen Kindern zufammen geleimt feyn, aufgelöfet worden und jene beiden Hälften deshalb von felbft aus einander gegangen und von einander gefallen feyn. 2) *Neue die Medicinalordnung und medicinifche Polizey betreffende Einrichtungen* u. f. w. Auszug aus dem K. K. Hofdekrete: betreffend eine gleichmäfsige, auf allen Univerfitäten der Oeftreichifchen Monarchie zu beobachtende, Studienordnung in Bezug auf Arzneykunde, Wundarzneykunft, und Pharmacie. (Von welchem Datum?) Die Veranlaffung dazu gab „die unverhältnifsmäfsig grofse Anzahl der Candidaten, welche fchon feit mehreren Jahren der Arzneykunde Schaarenweife zulaufen und zu Doctoren befördert werden, als ein allgemein auffallendes, dem Staate und der Menfchheit keinesweges gleichgültiges, Gebrechen, das einer zweckmäfsigen Abhülfe nothwendig bedürfe." (Rec. ift überzeugt, dafs auch in mehrern Ländern diefelbe Bemerkung gemacht werden würde, wenn man fich die Mühe gäbe, auf diefen Gegenftand acht zu haben. Eine pragmatifche Erörterung der Urfachen diefer Frequenz müfste fehr intereffant feyn: follten nicht einige derfelben fich aus der neueften Dogmengefchichte der Medicin mit erläutern laffen?) Inländer müffen, um zum Studium der Arzneykunde und höhern Wundarzneykunft zugelaffen zu werden, das philofophifche Studium nach dem vorgefchriebenen dreyjährigen Curfus abfolvirt haben. Der ganze medicinifch-chirurgifche Studiencurfus wird binnen vollen fünf Jahren vollendet. Ausländer, welche auf einer inländifchen Univerfität promoviren wollen, müffen fich in Hinficht des Studiums denfelben Vorfchriften, als die Inländer, unterwerfen. Auf einer fremden Univerfität bereits promovirte Aerzte, welche die Doctorwürde auch auf einer inländifchen Univerfität erlangen wollen, (?) müffen, ehe fie zu den ftrengen Prüfungen zugelaffen werden können, volle zwey Jahre hindurch die Vorlefungen über fpecielle Therapie wiederholen und den Demonftrationen am Krankenbette beywohnen, u. f. w. Auch auf andern inländifchen Univerfitäten gräduirte Doctoren müffen, wenn fie in Wien die Praxis ausüben wollen, vorher die zweyte, oder fogenannte praktifche ftrenge Prüfung wiederholen. — In diefem Stücke hat fich ein, den ganzen Sinn und Zufammenhang entftellender, Druck- oder Schreibfehler eingefchlichen: es mufs nämlich S. 163. Z. 11 *bejahend*, ftatt verneinend, heifsen.

(*Der Befchlufs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. 1) *Weifsenfels* u. *Leipzig*, b. Leyckam gedr. u. in Comm. d. Böfefchen Buchh.: *K. H. Heydenreichs*, gewef. Prof. d. Philof. in Leipzig, *philofophifche Gedanken über den Selbftmord*, freymüthig geprüft von einem feiner Freunde. 1804. 3½ Bog. 8. (6 gr.)

2) *Wien*, b. Kupffer: *Corellius* und *Ariftо*, oder *Selbftmord eine Schande der Menfchheit*. Dargeftellt von *Kajetan Geift*, Präfect an dem gräfl. Löwenburg. Convicte zu Wien. 1803. 3½ Bog. 8. (4 gr.)

Beide Brochüren find gegen den Selbftmord gerichtet, aber ohne in den eigentlichen moralifchen Grund der Unfittlichkeit deffelben einzugehen. Die Gefpräche Nr. 2. berühren ihn zwar, aber nur fehr oberflächlich und verworren, und find dabey in einer höchft ungebildeten und gefchmackwidrigen Sprache abgefafst. Nr. 1. hat zwar auch Sprachunreinigkeiten, ift aber doch noch lesbarer. Sie enthält eine Cenfur der von *Heydenreich* im *zweyten* Theile feiner *Philofophie über die Leiden der Menfchheit* verfuchten Beantwortung der cafuiftifchen, die Selbftentleibung betreffenden, Fragen in *Kants Tugendlehre*, die aber eben fo wenig befriedigt, als die *Heydenreichifche* Löfung diefer Fragen, und man traut feinen Augen kaum, wenn man fo widerfinnige und die gefunde Vernunft beleidigende Aeufserungen lieft, wie folgende: „Hat der Selbftmörder nach feiner Einficht und beften Ueberzeugung gehandelt, fo ehre ich ihn, billige auch feine That; aber nur ihm heifse ich fie gut, und nie mir. Auf den moralifchen Werth des Menfchen, ja auf die *Moralität* feiner einzelnen That, kommt hier nichts an und *davon darf auch eigentlich die Rede nicht feyn*. Die Frage ift nur, ob der Selbftmord unter diefen gegebenen Umftänden recht, das heifst, Pflicht für alle Menfchen ift oder nicht, und nur das letzte leugne ich."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. Auguſt 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Schmidt: *Archiv der Staatsarzneikunde.* Von *F. L. Auguſtin*, u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 185. abgebrochenen Recenſion.*)

Zweyten Bandes *drittes* Stück. 1) *Medicinalanſtalten in Frankreich.* Im Hôtel-Dieu ſtarben im J. X. von 15,340 Kranken 2542. Manche Operationen, z. B. die Trepanation, werden, wegen ihres hier immer tödtlichen Ausganges, nicht mehr gemacht. Im Hôpital St. Louis ſtarben in eben dem Jahre von 13,403 Kranken nur 316. Von 49,264 Kindern, welche ſeit 12 Jahren im Findlingsinſtitute aufgenommen wurden, ſind gegenwärtig nur noch 5193 am Leben. Auf Befehl der Regierung werden in Frankreich jetzt die Namen der approbirten Aerzte durch öffentliche Affichen (warum nicht lieber durch ein eignes Adreſsbuch und öffentliche Blätter?) bekannt gemacht, damit ſich jeder vor ungeprüften und nicht anerkannten Aerzten hüten könne. Nach dem Tode eines Apothekers kann deſſen Wittwe die Apotheke noch ein Jahr lang, unter Verwaltung eines gehörig geprüften Proviſors, offen haben: nach Verlauf des Jahres muſs ſie dieſelbe ſchlieſsen. Jährlich wenigſtens einmal werden die Apotheken, Materialiſten- und Specerey-Laden unterſucht: dafür bezahlt jeder Apotheker ſechs, jeder Materialiſt und Specereyhändler vier, Franken. Warnung des (an die) Landleute gegen die Gefahr der mephitiſchen Luft der Mergelgruben, Gräben, Minen, Brunnen, u. ſ. w. 2) *Vollſtändige Nachrichten betreffend die neuere Einrichtung des Medicinalweſens in der Bataviſchen Republik*, gröſtentheils mitgetheilt von D. *W. van Rees*. Die Geſundheitscommiſſion zu Amſterdam beſteht nicht blos aus Aerzten, Wundärzten, Geburtshelfern, und Apothekern, ſondern auch aus Perſonen, die, was auch ſonſt ihr Beruf ſeyn mag, in der theoretiſchen und praktiſchen Natur- und Scheidekunde vorzüglich erfahren ſind. Die metalliſchen Weinverfälſchungen ſind in der Bataviſchen Republik faſt völlig unbekannt, diejenige ausgenommen, welche durch das ſogenannte Steck (ein Pulver, deſſen ſich die Weinhändler bedienen, um den Wein geſchwind klar zu machen,) bewerkſtelligt wird, worin die Geſundheitscommiſſion *Arſenik* entdeckt zu haben glaubt. Bey der ſchon ſeit langer Zeit ſtatt habenden Seltenheit des Limonienſaftes werden die Hefen deſſelben mit Waſſer verdünnt, und hieraus wird, mit Hülfe zugeſetzter Vitriolſäure, ein angeblicher Limonienſaft bereitet. Auch das engliſche Steingut theilte dem darin gekochten und erkalteten Eſſige Bleytheile mit. In einer Bleyweiſsfabrik zu Amſterdam hat man ſeit vielen Jahren bey den Arbeitern der Bleykolik dadurch vorgebeugt, daſs man ſie des Morgens eine gewiſſe Quantität Oel trinken läſst. Keine Hebamme iſt befugt, eine Gebährende, zu der ſie berufen wird, zu befragen, ob ſie verheirathet oder unverheirathet und wer Vater des Kindes ſey. Auſserhalb Amſterdam geſchriebene Recepte darf der Apotheker nur alsdann bereiten, wenn ein Amſterdamer Arzt ſie mit: *vidi*, und ſeiner Namensunterſchrift bezeichnet hat. Errichtung von Medicinalcommiſſionen in jedem Departement der Republik, nebſt Inſtruction für dieſelben. 3) *Bemerkungen über die Ausbreitung peſtartiger Krankheiten, inſonderheit des gelben Fiebers in Europa.* Hauptſächlich zum Beweiſe, daſs individuelle und locale mitwirkende Urſachen zur Entwicklung des Contagium und der Krankheit beytragen, woran eigentlich wohl niemand zweifeln wird.

Dritten Bandes *erſtes* Stück. Auch gegenwärtiges Stück hat ganz allein Gegenſtände der mediciniſchen Polizey zum Inhalte. Der *erſte* bis *achte* Aufſatz handeln *von den neueſten Einrichtungen und Ereigniſſen in den Medicinalangelegenheiten in Rußland, den Königl. Däniſchen Staaten, England, Frankreich, der Schweiz, in Italien, in Spanien und Portugal, und in den Kur-Bayerſchen Staaten.* Neue Begründung und Erweiterung der mediciniſch-chirurgiſchen Akademie zu St. Petersburg. Errichtung dreyer Thierarzneyſchulen im Ruſſiſchen Reiche. Verbot des in Rusland faſt allgemein üblichen grünen Schnupftabacks, weil er mit Aſche vermiſcht wurde und einige Perſonen davon an *Caries* der Naſenknochen ſtarben. Mediciniſch-chirurgiſches Geſundheitscollegium zu Kopenhagen. Reſultat der daſelbſt angeſtellten Unterſuchungen über die allgemeine Brauchbarkeit des Knochenmehls: ſie fielen ſehr günſtig aus. Sanitätscollegium zu Kiel für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein u. ſ. w. Der *neunte* und letzte Aufſatz hat die Ueberſchrift: *Beytrag zur Organiſirung des Medicinalweſens in Deutſchland überhaupt*, und enthält aphoriſtiſche Bemerkungen zu der Inſtruction für die angeſtellten und beſoldeten Landärzte im Fürſtenthume Bamberg. Was wir bey der Anzeige des *zweyten* Stückes vom *erſten* Bande dieſes Archivs, in welchem die erwähnte Inſtruction abgedruckt iſt, nur kurz und ganz im allgemeinen andeuten konnten, ſetzt hier ein Ungenannter (der, nach der Verſicherung des Herausgebers, ſich als trefflicher Schriftſteller im Fache der öffentlichen Medicin ausgezeichnet und als Augenzeuge von allem genau unterrichtet hat) um-

ſtändlich und Punkt für Punkt aus einander, und zwar auf eine ſo gründliche Art, daſs wir es für Pflicht halten, dieſen Aufſatz, deſſen Fortſetzung die Leſer noch zu erwarten haben, allen Staatsmännern dringend zu empfehlen, in deren Lande Verbeſſerungen oder neue Organiſationen des Medicinalweſens nur irgend in Anregung kommen möchten. Leider werden nur äuſserſt wenige unter ihnen ſeyn, die, wenn ſie Wahrheit überhaupt lieben, nicht in den Pinſelſtrichen des Vfs. das Gemälde des Landes, dem ſie dienen, ſollten erkennen müſſen!! — Nur in einem einzigen Stücke ſind wir mit dem Vf. nicht einerley Meinung, nämlich wenn er S. 132. die Wendung ganz von den Lehrgegenſtänden und Verrichtungen der Hebammen ausgeſchloſſen wiſſen will: jedoch würde eine Discuſſion dieſer Verſchiedenheit der Meinungen hier ganz unzweckmäſsig ſeyn.

PARIS, b. Allut: *Conſidérations critiques ſur la Claſſification des Médicamens*, ſuivies d'un *nouveau Plan de Matière medicale*, par *G. G. Lafont-Gouzi.* 1804. 120 S. 8.

Der Vf. hat ſich (nach S. 102.) den Winter 1799. in Deutſchland aufgehalten, und dieſem Aufenthalte verdankt wahrſcheinlich ſeine Schrift die Form und den Werth, welche ſonſt den gewöhnlichen franzöſiſchen mediciniſchen Schriften ſo fremd ſind. Sie iſt nämlich im Geiſte der Erregungstheorie geſchrieben und mit häufigen Belegen aus deutſchen Schriftſtellern, namentlich *Frank*, *Weikard*, *Röſchlaub*, ja auch ältern geſchätzten deutſchen Aerzten, *Zimmermann*, *Markard*, *Stoll* und *Selle* verſehen. Der Vf. zeigt in der Vorrede, daſs der Zuſtand der *Materia medica* bis zu den neuern Zeiten eben ſo hypothetiſch, als chaotiſch war, daſs der Mittel ſelbſt viel zu viel aufgenommen worden ſeyen, als daſs man ſie hinreichend habe prüfen und genau genug kennen lernen können, daſs beſonders die Lehre von der Specificität der Arzneymittel groſse Verwirrung angerichtet habe. Die zwey Hauptarten von Wirkung ſeyen entweder Stärkung, oder Schwächung. (Der Vf. erlaube uns aber, daſs wir, mit mehrern neuern Aerzten, an der Wahrheit dieſer Behauptung zweifeln. In der Natur mögen allerdings gar mancherley Arten von ſpecifiſcher Wirkung der Arzneyen ſtatt finden, die wir nicht genau genug kennen, aber welche unter jene Dichotomie zu begreifen Vermeſſenheit wäre. Der Vf. ſelbſt giebt im Verlaufe zu, daſs jene Begriffe relativ ſeyen. So iſt es auch, und jene Dichotomie iſt ein bloſser Nothbehelf unſers Verſtandes, um eine unzählige Menge Varietäten und Verſchiedenheiten zu ſubſumiren und unter nähere Geſichtspunkte zu bringen.) Der Vf. theilt die Wirkungen der Arzneymittel in primitive und ſecundäre; die erſteren gehören zum Weſen, zur Natur und eigentlichen Energie des Mittels, die andern ſind bloſs zufällig. (Man ſieht, daſs der Vf. mit dieſen Ausdrücken andere Ideen verbindet, als die meiſten deutſchen Aerzte.) Dieſs entwickelt der Vf. vor der Hand nicht weiter, ſondern er geht alsbald zu den einzelnen Klaſſen von Arzneyen über, um dieſelben ſeiner Kritik zu unterwerfen. *Schweiſstreibende Mittel.* Der Vf. zeigt, wie vage dieſe Benennung ſey, daſs ſie nicht einer beſtimmten ſpecifiſchen Wirkung dieſes oder jenes Mittels, ſondern einer Menge zufälligen Nebenurſachen ihren Urſprung verdankt. Hiebey ſchweift er ab auf die Wirkung dieſer Mittel in gallichten, gaſtriſchen Krankheiten. Er nimmt ſie als erregende Mittel in Schutz (vergiſst aber dabey ſeine Grundſätze, daſs die verſchiedenartigſten, auch wohl ſchwächende Mittel diaphoretiſch wirken können). Das Reſultat iſt, daſs alles, was die Urſache der Unterdrückung des Schweiſses beſiege, für dieſen Fall allein ein wirklich ſchweiſstreibendes Mittel ſey. *Diuretiſche Mittel.* Es giebt kein abſolutes *Diureticum*, ſondern die urintreibende Eigenſchaft iſt relativ nach dem gegenwärtigen Zuſtand des Körpers und der Natur der Krankheitsurſachen. Die *Diuretica* wirken nur durch ihren Reiz auf die abſorbirenden Gefäſse, und es giebt keins, welches ausſchlieſslich auf die Nieren wirkte. *Emmenagoga.* Sie ſeyen meiſt reizend oder hitzend; man ſetze alſo voraus, daſs die Unterdrückung oder Verminderung der Reinigung allzeit von Atonie herrühre, da doch dieſe Unordnung auch, wenn ſchon ſeltner, durch einen ſtheniſchen Zuſtand könne veranlaſst werden. *Expectorantia.* Welche Subſtanz iſt nicht hierunter gezählt worden? Doch muſs man bekennen, daſs drey bis vier Subſtanzen eine vorzügliche Wirkung auf die Lunge haben, welche aber nur bey aſtheniſcher Diatheſis anwendbar ſind. So wirken die ſogenannten ſpecifiſchen Mittel nur unter gewiſſen beſtimmten Umſtänden, die von der *Diatheſis* abhängig ſind und auſser denen ſie nur ſchaden. *Sedativa.* Sie ſind grade die erregendſten *(energiques)* in der ganzen *Materia medica.* Wenn alles ſedativ iſt, was Schlaf hervorbringt, ſo muſs man ſagen, daſs der Menſch von nichts als ſolchen Sachen lebt und daſs alles, was auf ihn einen Eindruck macht, ein Sedativ genannt werden müſſe, weil alles, unter gewiſſen Umſtänden, Schlaf bewirkt, Eſſen, Ermüdung, Hitze, Kälte u. ſ. w. (Weitläuftig beſtreitet der Vf. insbeſondere, was ſich wohl erwarten lieſs, die beſänftigende Kraft des Mohnſaftes. Wir wiſſen aber ſchon, auf welche Weiſe.) *Febrifuga.* Dieſe Klaſſe habe beſonders auch den Fehler, daſs ſie das Wechſelfieber für eine Krankheit *ſui generis* halte, was doch falſch ſey. *Antiſcorbutica.* Es giebt zwey Klaſſen von Arzneymitteln, welche man ſo benennt, nämlich viele *cruciferae*, nebſt einigen *tonicis*, und dann die Säuren und Früchte. Dieſs ſind aber ſehr verſchiedenartige Dinge. Dem Sauerkraut miſst man ohne Grund eine antiſcorbutiſche Eigenſchaft bey. Der Scorbut ſey in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands nicht ſelten, wo man doch viel Sauerkraut genieſst. Die franzöſiſchen Geſundheitsbeamten haben dieſs oft genug bemerkt; ſie hatten ſelten Orangen und Citronen, verloren aber dabey nichts. Eyer, Wein und Fleiſchbrühen erſetzten ſie. (Es mag aber wohl ein groſser Unterſchied zwiſchen dem Scorbut auf dem Lande und jenem zur

See seyn.) *Fäulnifswidrige Medicin.* Ob schon im Allgemeinen gesagt werden kann, dafs die tonischen Arzneyen eigentlich fäulnifswidrige seyen, weil die Ursache der Fäulnifs gewöhnlich Schwäche ist: so kann doch auch der Fall eintreten, dafs die antiphlogistischen die besten fäulnifswidrigen Mittel sind. Nicht selten bringen die gerühmten fäulnifswidrigen Mittel statt die Fäulnifs zu heilen, sie hervor. Das geschieht in sthenischen Krankheiten. Es kann also dieselbe Substanz den faulichten Zustand heben und mehren, je nachdem sie den ursachlichen Verhältnissen entgegen oder ähnlich ist. Fäulnifs ist ein Symptom, welches sich zu sthenischen und asthenischen Krankheiten gesellen kann. *Antisiphylitica.* Diese Klasse umfafst theils nicht alle Mittel, welche in der That zur Heilung der Luftseuche beytragen; theils gesteht sie den Queckfilberzubereitungen eine Specificität zu, welche noch nicht erwiesen ist. Es ist gewifs, dafs das Queckfilber an und für sich die Seuche nicht heilt; sondern dafs es mit dem Sauerstoff verbunden werden mufs, wenn es jene Wirkung hervor bringen soll. Ja manchmal vermehrt es die Krankheit, während andere Mittel, die gewöhnlich nicht für antisiphylitisch gehalten werden, die Symptome schnell vermindern und zur Heilung der Krankheit viel beytragen. Die Luftseuche ist eine Asthenie. China, Wein, reine Luft, gute Nahrung, mäfsige Bewegung haben oft dieselbe besiegt, während sie allen gerühmten specifischen Mitteln widerstand. So weit gehen die kritischen Bemerkungen des Vfs. Er entwirft nun einen neuen Plan zur Bearbeitung der *Materia medica.* Alle Krankheiten theilt er in die bekannten zwey Klassen, Asthenien und Sthenien. Eine dritte Klasse macht er aus den gastrischen und örtlichen Krankheiten. Hier giebt er aber auch zu, dafs in gewissen Substanzen der nämlichen Klasse eine Specificität der Wirkung auf das und das Organ oder organische System statt finde, d. h. obgleich alle Theile des Organismus oder Systems die durch das Mittel bewirkte Erregung empfangen, so werden doch einige darunter ganz vorzüglich afficirt. Die ganze *Materia medica* beruht auf dem Reizen. Vom schwächsten bis zum stärksten Reize giebt es unendlich viele Grade, aber immer sind es reizende Substanzen, und es ist blofs conventionell, dafs man die geringsten Reizmittel schwächend nennt. Sie schwächen dadurch, dafs sie sehr wenig reizen. Bey jedem Arzneymittel mufs man die innere von der äufsern Wirkung unterscheiden. Die innere ist immer gewifs und beständig, sie hängt von der Kraft der arzneylichen Substanz selbst ab; die äufsere aber von dem körperlichen Zustande und von der Gabe. Alle Mittel, wodurch man asthenische Krankheiten heilen kann, sind reizende, stärkende; schwächend sind alle diejenigen, welche durch ihre geringe Energie das Uebermafs von Kraft in den sthenischen Krankheiten verbessern. Unter die permanenten Reize rechnet der Vf. die reine, sehr oxydirte Luft, die Wärme, das Licht, den Wein, den Kampher, Baldrian u. a. m. Unter die diffusiblen die Elektricität, den Mohnsaft u. s. w. Ueber die Wirkung des warmen und kalten Wassers (der Bäder) handelt der Vf. in eigenen Noten. Zum Schlusse kommen noch Bemerkungen über die Heilkraft der Natur vor; alles nach bekannten deutschen Schriften bearbeitet: so dafs also für einen deutschen Arzt in dieser Schrift nichts neues enthalten, dieselbe aber doch in der Hinsicht eine erfreuliche Erscheinung ist, als sie beweist, dafs das Studium der bessern Arzneykunde auch in Frankreich zunimmt und wahrscheinlich die bisherige französische Humoraltheorie nach und nach verdrängen wird.

PARIS, b. Merlin: *Précis d'Observations pratiques sur les Maladies de la Lymphe ou Affections scrophuleuses et rhachitiques*, par *M. A. Salmade* etc. 1803. 248 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat sich vorgenommen, alle unsichere Hypothesen und theoretische Muthmafsungen über das scrophulöse und rhachitische Uebel zur Seite liegen zu lassen und nur mitzutheilen, was sich aus der Erfahrung und aus sichern Beobachtungen ergebe. Und wirklich ist auch nur die empirische Seite dieser Schrift die brauchbare, aber in der That von nicht geringem Interesse für diejenigen Aerzte, welche richtig aufgefafsten und gut dargestellten Beobachtungen nicht allen Werth absprechen. Da sich der Vf. nicht weitläuftig mit der Theorie abgiebt, so setzt er die Ursache des scrophulösen Uebels hauptsächlich nur in Schwäche und Schlaffheit der Organe, üble Nahrung, schlechte Wohnungen, feuchte Luft. Es nimmt eine scrophulöse Anlage an, und ist nicht ungeneigt, einen fehlerhaften Gehalt an Phosphorsäure im Organismus als Substrat des Scrophelgiftes anzunehmen. In Rücksicht auf die Heilmittel glaubt der Vf., dafs es hauptsächlich auf eine geschickte Anwendung in Absicht auf Gabe und Zusammensetzung der verschiedenen empfohlenen Mittel ankomme. Seit einiger Zeit, sagt Hr. *S.*, habe sich die Aufmerksamkeit des Publikums auf die salzsaure Schwererde gerichtet; man habe aber in Frankreich (wie beynahe durchgehends auch in Deutschland) nicht viel glänzende Wirkungen von derselben gesehen. Er, der Vf., habe in seiner Praxis gefunden, dafs sie, auch in sehr kleinen Gaben, heftige Koliken, Uebelkeiten, Erbrechen und Schwindel verursache; dieses habe ihn auch dahin gebracht, sie nicht weiter, als nur unter sehr grofser Vorsicht zu verschreiben. Die Vorbauungsmittel gegen die Entwicklung des scrophulösen Uebels setzt der Vf. in strenger Beobachtung einer möglichst einfachen Diät, wovon alle Gattung Milch und alle verdickenden Nahrungsmittel ausgeschlossen, dagegen aber mäfsige Bewegung und Aufenthalt an luftigen und gesunden (trocknen) Orten empfohlen werden. Trockene und mit harzichten Stoffen imprägnirte Einreibungen sind scrophulösen Subjecten sehr heilsam. Einen eignen Abschnitt macht der Vf. aus dem Erfund dessen, was die Leichenöffnung scrophulöser Verstorbener zeigte. Es werden aber nach unserm Bedünken hiebey viele Dinge mit aufgeführt, welche nicht blofs dem

dem ſcrophulöſen Uebel ausſchlieſslich eigen ſind. Merkwürdig iſt, daſs der Vf. häufig den Magen fehlerhaft, klein und hart fand. Die nun folgenden, und den gröſsten Theil des Buchs einnehmenden, Beobachtungen enthalten unter mehrern ganz gewöhnlichen, und folglich allzu weitläuftig erzählten, Fällen nicht wenig inſtructive. So beſtätigt der Vf., daſs die Drüſenverhärtungen am Halſe faſt immer Fehler in den Lungen fürchten laſſen und man folglich dabey viele Aufmerkſamkeit nöthig habe. Er führt mehrere Beobachtungen an, wo äuſsere Krankheiten von innern ſcrophulöſen Urſachen entſtanden ſind. Die praktiſchen Bemerkungen über die rhachitiſchen Krankheiten mit ſcrophulöſem Uebel verbunden, machen einen beſondern Abſchnitt aus. Der Vf. nimmt dabey dieſelbe Alteration im lymphatiſchen Syſtem an, wie es auch die Leichenöffnungen beweiſen, und empfiehlt dagegen auch dieſelbe Behandlung. Als Heilmittel rühmt der Vf. beſonders die bittern Subſtanzen, *Belet's* Syrup mit antiſcorbutiſchen Mitteln verbunden, und im Fall jener nicht zu haben wäre, die Auflöſung des ſalzſauren oxygenirten Queckſilbers. Bey allen Vorzügen dieſer Mittel ſchlieſst der Vf. jedoch andere z. B. ſeifenhafte und Antimonialmittel, Schierling, Eiſenhut u. ſ. w. nicht aus. Ueber die Reſultate des Erfunds bey Sectionen läſst er ſich auch hier weitläuftig heraus. So wie das rhachitiſche Uebel das Knochenſyſtem überhaupt angreift, ſo ſind demſelben vornehmlich die ſpongiöſen Knochen, die Knochen der Extremitäten und das Rückgrat ausgeſetzt. Auch bleiben dergleichen Verſtorbene nach dem Tode lange beugſam. Die dritte Abtheilung enthält praktiſche Bemerkungen über die krebsartigen Krankheiten. Sie beſtätigen die Heilkräfte der arſenikaliſchen Compoſitionen, des *Cosmi*ſchen und *Rouſſelot*ſchen Pulvers, wovon der Vf. S. 189. folgende Miſchung angiebt: *Rec. Aethiop. min. (Sulfure de Mercure) unc.* I. *Sangu. dracon. unc. ſem. Arſenic. alb. (Oxyde d'Arſenic) drachm. ſem.* welches man mit Waſſer oder Cerat zu einem Brey oder einer Salbe macht. Der Vf. verſichert, durch dieſs Mittel, in Verbindung mit innern Heilmitteln, S. 211. auch das hartnäckigſte Uebel bezwungen zu haben, wenn es bloſs ſuperficiell oder in der äuſsern Haut befindlich war *(Cutanée)*. Im entgegen geſetzten Falle nahm er ſeine Zuflucht mehr zu Merkurialien, bittern und antiſcorbutiſchen Mitteln. Der Anhang beſchäftigt ſich mit dem *Belet*ſchen Merkurialſyrup *(Syrop mercuriel dit de Belet)*, und giebt an, daſs der Inhalt deſſelben in einem *Mercurius nitroſus* mit *Alcohol* beſtehe. Es werden dazu zwey Formeln mitgetheilt, wovon wir jedoch die Abſchrift erſparen können, da der *Mercurius nitroſus* durch den verſtorbenen *Selle* bekannt genug geworden iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Ulm*, in der Stettin. Buchh.: *Leben und Thaten des berühmten kriegeriſchen Biſchofs von Münſter, Chriſtoph Bernards von Galen.* 1804. 112 S. 8. (9 gr.) — *Chriſtoph Bernard von Galen*, unter dem Namen *Beerndtje van Galen* in den Provinzen Friesland, Oberyſſel und Gröningen noch jetzt der Schrecken der Kinder, war auch der Schrecken der Zeit. Monarchen groſser und unabhängiger Staaten ſuchten ſeine Freundſchaft, weil ſeine Feindſchaft verderblich war. Ein gränzenloſer Ehrgeiz, genährt durch das Bewuſstſeyn ſeiner Selbſtkraft, vergröſsert durch das Glück, das ſeine erſten Verſuche krönte, ſpricht ſich in allen ſeinen Handlungen aus. So unvergeſslich er in der Münſteriſchen Geſchichte iſt, ſo bleibt er es auch in der allgemeinen Geſchichte Deutſchlands und der Niederlande; und doch hat dieſer auſserordentliche Mann, der, ohne groſse Erfahrung im Kriege, ſich an die Spitze groſser Heere ſtellte, Belagerungen leitete, Siege erfocht, eine Armee oft von 20—30,000 Mann unterhielt, die ihm die Mittel zur Verlängerung des ſchrecklich-verwüſtenden Kriegs, ohne ihm etwas zu koſten, verſchaffte; der, wenn auch von allen, doch nie von ſich verlaſſen, den ſchicklichen Zeitpunkt zu Bündniſſen und Unterhandlungen zu wählen wuſste, noch keinen ſeiner würdigen, und unparteyiſchen Biographen gefunden. Der Vf. der Biographie: *la vie et les actions mémorables de Chriſtofle Bernard de Galen* und faſt alle Schriftſteller der Niederlande damaliger Zeit drücken ſich in jeder Thatſache als die entſchiedenſten Gegner des Fürſten aus. Selbſt der Münſteriſche Generalvicarius, *Johann von Alpen*, in ſeinem Werke von *zwey* Bänden: *vita et res geſtae Chriſtophori Bernardi a Galen* iſt von der Verſuchung ſeiner gereizten Vaterlandsliebe nicht frey, und überdieſs verliert er ſich in dem Meere der allgemeinen Geſchichte. *Faſsmanns Todtengeſpräche*, die im zehnten Theile den Charakter des Fürſten darſtellen ſollen, und *die Lebensbeſchreibungen merkwürdiger Perſonen*, (Breſslau 1774.) ſind kaum einer Erwähnung werth. Der ungenannte Vf. des angezeigten Werks, der die angegebenen Biographien benutzte und mit dieſen noch das *Theatrum europaeum* verband, konnte etwas recht Gutes liefern, wenn er die Kunſt verſtanden hätte, Geſchichtswerke zu benutzen; aber da ihm dieſe gänzlich mangelte, ſo iſt ſeine Biographie ein Gemiſche von halbwahren und halb falſchen und durchaus nicht erſchöpfenden Thatſachen, weder durch Anordnung, noch durch Darſtellung gehoben. Von dem Privatleben des Fürſten erfährt man eben ſo wenig, als von ſeiner frühern Jugend, nicht einmal, daſs er in köllniſchen Militärdienſten war. S. 104. ſagt der Vf. ſogar: daſs Bernard von Galen einer der gröſsten Generale ſeiner Zeit war, ohne je zuvor Kriegsdienſte gethan zu haben. Das erſte iſt übertrieben, wie ſo vieles andere, das letzte, wie aus der eben beygefügten Angabe erhellt, falſch. Auf eine eigene Art ſucht er ſeinen Helden gegen den Widerſpruch zwiſchen dem militäriſchen und geiſtlichen Stande zu rechtfertigen. „Das ſind, wird vielleicht mancher ſagen, ſchöne Eigenſchaften für einen General, aber nicht für einen geiſtlichen Herrn. Allein man muſs betrachten, daſs ein geiſtlicher Fürſt des deutſchen Reichs kein *gemeiner Geiſtlicher*, und nicht bloſs zur Abwartung des Gottesdienſtes gemacht iſt."

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Auguſt 1806.

PHILOSOPHIE.

Ohne Angabe des Druckorts: *Verſuch einer Kritik der Logik aus dem Geſichtspunkte der Sprache.* 1806. XVI u. 92 S. 8.

Was der dem philoſophiſchen Publicum rühmlichſt bekannte, obgleich für gegenwärtige Schrift anonyme Vf. zu geben und mitzutheilen wünſcht, findet ſich auf dem Titel deutlich ausgedrückt. Es kommt ihm nämlich auf eine Kritik der bisher allgemein geltenden Logik an, welche mit Sprachverwirrungen, Tautologieen und Vieldeutigkeiten behaftet iſt, ohne daſs die mancherley neueren philoſophiſchen Syſteme dieſelben ahnden. Sie zu beleuchten, iſt ſein Zweck. Er läſst ſich dabey keineswegs auf die ſtreitige und ſtreitende Lehre ein, welche vorzugsweiſe die Vernunftwiſſenſchaft, oder die Lehre der Vernunft ſelbſt heiſsen, und in jedem ihrer neueſten Lehrgebäude das Weſen der einzig möglichen Philoſophie aufgeſtellt haben will. Er beſchränkt ſich auf die unſtreitige Lehre von der Vernunft, welche unter dem Namen der Logik oder der Vernunftlehre über den Wechſel der beſagten Lehrgebäude erhaben iſt (Vorr. S. IV.). Die Geſetze oder unwandelbaren Formen des Denkens werden durch einen mehr oder weniger lauteren und lebendigen *Genuſs derſelben* undeutlich gekannt, bevor ſie durch eigentliche *Erkenntniſs*, durch wirklich deutliche Kenntniſs, zum Bewuſstſeyn gelangen. Nur wenn dieſes letztere der Fall iſt, vermögen wir ſie durch Sprache genau und richtig zu bezeichnen. Es gilt alſo die Frage, ob dieſes bisher geſchehen, und ob ſich nicht in der logiſchen *Kunſtſprache* Sprachverwirrungen und andre logiſche Grundfehler nachweiſen laſſen, ſo ſehr ſie auch bisher, durch Herkommen und Gewohnheit, der Bemerkung entzogen wurden? So wie den Deutſchen vorzüglich die *logiſche Diſpoſition* des Kopfes als Talent eigen iſt, ſo ſcheint auch ihre Sprache reich an Ausdrücken für die logiſch genaue Bezeichnung der Denkgeſetze.

Zu den anerkannten und allgemein geltenden logiſchen Grundwahrheiten gehören: 1) Der eigenthümlichſte und allgemeinſte Charakter des Denkens iſt diejenige Uebereinſtimmung, deren Aufhebung oder Verneinung der Widerſpruch heiſst. 2) Uebereinſtimmung heiſst Denkbarkeit, Möglichkeit; Aufhebung, Verneinung derſelben, Undenkbarkeit, Unmöglichkeit. 3) Die logiſche Uebereinſtimmung iſt eben darum, weil ihre Aufhebung der Widerſpruch iſt, ſchlechterdings unveränderlich und nothwendig. 4) Sie iſt als unveränderlich und nothwendig das Grundgeſetz, oder die Grundform des Denkens (S. 9. 10.). *Widerſpruch* iſt alſo *Unmöglichkeit*, nicht Widerſtreit *(Contrarium)*, Verſchiedenheit, Ungleichheit, Nichtidentität; logiſche *Uebereinſtimmung* hebt dieſen *Widerſpruch* auf, und iſt keine Einſtimmung, welche dem Widerſtreite, oder der Verſchiedenheit, oder der Ungleichheit, oder der bloſsen Nichtidentität gegenüberſteht. Die logiſche Uebereinſtimmung iſt das Verhältniſs aller Verhältniſſe, und der Widerſpruch das Miſsverhältniſs aller Miſsverhältniſſe. Es läſst ſich keine logiſche Form aufweiſen, die nicht ein eigentliches logiſches Verhältniſs wäre, und die alſo dem logiſchen Grundverhältniſs nicht ihren Charakter zu verdanken hätte. Worin beſteht nun das logiſche Grundverhältniſs, die Grundform des Denkens? Die bisherige allgemein geltende Logik hat darauf bis auf den heutigen Tag nichts Beſtimmtes zu antworten. In ihren Antworten, z. B. in dem Satz des Widerſpruchs, herrſcht Sprachverwirrung und Gedankenloſigkeit. Dieſer Satz behauptet unter jeder beliebigen Formel nichts anders, als: das Widerſprechende ſey widerſprechend. Angegeben ſollte werden, *worin* denn die Aufhebung der logiſchen Uebereinſtimmung beſtehe? Beſtände dieſe Uebereinſtimmung, wie man nach manchen Lehrbüchern annehmen ſollte, in der bloſsen Identität des Identiſchen: ſo würde ja die bloſse Nichtidentität des Nichtidentiſchen der Widerſpruch ſeyn müſſen! Aber die allgemein geltende Logik hat ſich dieſe Frage gar nicht vorgelegt.

Der Vf. bezeichnet hierauf (S. 26 f.) das Weſen des logiſchen Verhältniſſes oder das logiſche Grundverhältniſs folgendergeſtalt. Es iſt: *das Verhältniſs der Identität, als der Identität, zu der Nichtidentität, als der Nichtidentität.* Wem immer das Denken zu Theil geworden iſt, dem iſt auch das Bewuſstſeyn der Identität und der Nichtidentität geworden, und an das Vermögen, ſich ihrer bewuſst zu werden, richtet ſich die gegenwärtige Expoſition. Jenes Verhältniſs iſt der Unterſchied und der Zuſammenhang der Identität als der Theſis, mit dem Zuſammenhang und Unterſchiede der Nichtidentität als der Hypotheſis. Die Identität iſt *Theſis*, das *Natura prius;* ſie läſst ſich der Nichtidentität nicht als gleich entgegenſetzen, ſondern dieſe ſteht unter ihr, und iſt *Hypotheſis*, das *Natura poſterius.* Das Ignoriren des thetiſchen Charakters der Identität und des hypothetiſchen Charakters der Nichtidentität iſt das Weſen des Widerſpruchs, der Doppelſinnigkeit, des fehlerhaften Zirkels, der Tautologie. Der Widerſpruch, welcher alle Widerſprüche unter ſich hat,

hat, besteht darin, dass die Identität nicht als Identität vorgestellt wird. Sie wird also als Nichtidentität vorgestellt, und diese wiederum als Identität, welches beides sich widerspricht. Es ist dieses zugleich ein Mischen und Trennen der Identität und der Nichtidentität im Bewusstseyn. Ein *Mischen*, indem die Charaktere beider nicht gesondert bleiben; ein *Trennen*, indem eine *ohne* die andre zum Bewusstseyn gelangt. Wird nämlich die Identität als die Nichtidentität vorgestellt: so wird zugleich die Identität als die Identität im Bewusstseyn aufgehoben. Dieses ist nun der Widerspruch; er verbirgt sich aber unter dem Scheine des nichtmischenden Vereinigens und des nichttrennenden Unterscheidens, welches im gleichsetzenden Entgegensetzen und entgegensetzenden Gleichsetzen der Identität und der Nichtidentität im Vorstellen besteht. — Wird die Identität nicht als Thesis, und die Nichtidentität nicht als Hypothesis vorgestellt: so werden Identität und Nichtidentität sammt ihrem Unterschiede und Zusammenhange *doppelsinnig*, und darin besteht das Wesen aller Doppelsinnigkeit. Durch denselben Fehler wird bald die eine der andern voran- oder nachgesetzt, die eine durch die andre alternirend begründet, und darin besteht der *fehlerhafte Zirkel*. Endlich werden beide dadurch eine nichtssagende Wiederholung von einander, und darin besteht das Wesen der *Tautologie*. Das Wesen des Widerspruchs, der Doppelsinnigkeit, des fehlerhaften Zirkels und der Tautologie ist also *Eines und Ebendasselbe* (S. 42.). Die Identität als die Thesis in ihrem Zusammenhange und Unterschiede mit der Nichtidentität als der Hypothesis ist die Anwendung der Identität als der Identität, und ist das *thetische*, *logische* Verhältniss. Die Nichtidentität als die Hypothesis in ihrem Zusammenhang und Unterschied mit der Identität als der Thesis ist die Anwendung der Nichtidentität als der Nichtidentität, und ist das *hypothetische*, *analogische* Verhältniss. Eine durchgeführte ausführliche und vollständige Unterscheidung des logischen Verhältnisses in seinem Unterschiede und Zusammenhang mit dem Analogischen — ist die *Analysis des logischen Grundverhältnisses*, das *Wesen der logischen Analysis*. Sie besteht durchgängig in logischen Erklärungen oder eigentlichen Definitionen des logischen Grundverhältnisses in seiner Anwendung, in den eigentlich denkenden Bestimmungen der Bedeutung derjenigen Worte und Formeln, durch welche das klare und deutliche Bewusstseyn, oder die Erkenntniss der Anwendung jenes Grundverhältnisses vermittelt ist. Sie erklärt diese Anwendung durch eine Sprache, welche durch diese Anwendung im Bewusstseyn bestimmt wird, und durch welche also dieselbe sich selbst ausspricht. Sie wird nicht selten Manches, was bisher für Nichtlogisch gehalten wurde, für ein eigentlich Logisches erklären müssen, und Manches, was bisher für Logisch galt, für Nichtlogisch, oder auch wohl für wirklich Unlogisch erklären müssen. Die logische Analysis besteht in drey Hauptstücken, nämlich in der Unterscheidung des logischen Verhältnisses als solchen in seinem *a*) *Unterschiede*, *b*) *Zusammenhange*, *c*) *Unterschied und Zusammenhange* mit dem Analogischen. Diese drey Unterscheidungen mit den unter ihnen enthaltenen, machen eben so viele eigenthümliche Enthüllungen, Aeusserungen, Offenbarungen des logischen Grundverhältnisses in seiner Anwendung aus, wodurch diese Anwendung — in welcher die Wahrheit als solche (das, was ist, in wieferne es mehr als Schein ist) besteht — sich im menschlichen Bewusstseyn durch Worte vermittelt; — dasjenige, was am Wandel des Wandelbaren als das Unwandelbare hervortritt (das Seyn der Natur, *unter* welchem alles Werden in derselben bestehen muss), sich, wie es an sich selbst ist, auch vermittelst der Sprache im Menschen ausspricht; die Ordnung der Natur, die sich sonst durch Unordnung in unserm Vorstellen unserm Bewusstseyn entzieht; nunmehr aber auch in unserm Bewusstseyn über jene Unordnung emporsteigend, sich unserm Wissen mittheilt (S. 49.).

Es würde für diese Blätter zu ausführlich seyn, den Vf. auf seiner ferneren Auseinandersetzung der logischen Analysis zu begleiten. Das Angegebne ist hinreichend, dem philosophischen Leser eine Idee des Werkes zu geben. Rec. muss sich dabey als blossen Referenten ansehen, da ihm bey der ganzen Exposition so manche Schwierigkeiten und Zweifel entstehen, die er nicht zu beseitigen weiss. Ausführliche und dem Vf. genügende Darlegung derselben eignet sich nicht für diesen Ort. Und darum will sich Rec. auch auf eine kurze Anzeige folgender früheren Schrift desselben Vfs. einschränken, die ihrem Inhalte nach mit der so eben bezeichneten coincidirt, und deswegen schicklich mit ihr verbunden werden kann.

BERLIN: *Prolegomenen zur Analysis in der Philosophie.* Anstatt eines Programms zu der philosophischen Preisaufgabe der königl. Akad. der Wissenschaften zu Berlin auf das Jahr 1805. Den Kampfrichtern, Wettkämpfern und Zuschauern gewidmet von einem der Mitkämpfenden. 1804. XVI u. 76 S. 8. (12 gr.)

Alle Streitfragen der Philosophie seit zwanzig Jahren, sagt der Vf., laufen zuletzt auf die Frage nach dem Wesen oder der Natur der Analysis, als solcher, hinaus. Ihre noch nie versuchte Beantwortung ist dringendes Bedürfniss. Der Vf. will vermittelst einer nähern Bestimmung ihres Sinnes etwas zur Erleichterung ihrer Beantwortung beytragen.

Das Eigenthümliche der Analysis, als solcher, ist die Unterscheidung des Unmischbaren und Untrennbaren (Identität und Nichtidentität) in seiner Unmischbarkeit mit dem Mischbaren und Trennbaren (S. 1.). Das *Wesen* der Analysis, als solcher, besteht in der Identität, als der *Thesis*, in der Nichtidentität, als der *Hypothesis*, in der Disjunction von beiden, als der *Antithesis*, und in der Conjunction von beiden, als der *Synthesis*; und diese vier Elemente machen in ihrer Untrennbarkeit das *Wesen*, in ihrer Unmischbar-

barkeit die *wesentlichen Stücke* der Analysis aus. — Der *Nexus* ist Vereinigung (Verknüpfung, Zusammenhang) des Unmischbaren und Untrennbaren in seiner Unmischbarkeit mit dem Mischbaren und Trennbaren. Er ist diejenige Synthesis, welche in der Conjunction der Identität, als der Thesis, mit der Nichtidentität, als der Hypothesis, Statt findet, und nur mit der Disjunction von beiden, als der Analysis, besteht. — Das Grundgesetz der Analysis und des Nexus, und das eigentliche Grundgesetz, Princip der Logik, heifst: Die Identität, als Identität, ist die Identität, als die Thesis, in der Antithesis und Synthesis mit der Nichtidentität, als der Hypothesis (S. 26.). — Der Satz, welcher den Widerspruch an sich vorstellt und ausdrückt, heifst: Der Widerspruch, als der Widerspruch, ist die Identität und die Nichtidentität, als *gemischt* und *getrennt* im Vorstellen. Durch Verhüllung des Widerspruchs entsteht Dunkelheit und Verworrenheit, durch seine Enthüllung Deutlichkeit und Klarheit. — Klarheit und Deutlichkeit an sich, als die Klarheit und Deutlichkeit im Bewufstseyn, ist die Gewifsheit, als solche, die absolute Gewifsheit. Die Anwendung der Identität, als solcher, ist die *Wahrheit an sich*, die Anwendung der Identität, als solcher, im Bewufstseyn, als solchem, ist die Erkenntnifs an sich, die *reine Erkenntnifs*. — Die mathematische Analysis, als solche, ist die Unterscheidung und Vereinigung eines gegebenen *Gleichen* und *Ungleichen unter* der Anwendung der Identität, als solcher, folglich die Zurückführung des gegebenen Gleichen und Ungleichen, auf die Antithesis und Synthesis des Ungleichen, als der *Hypothesis*, mit dem Gleichen, als der *Thesis*, und darum ist und heifst die mathematische Analysis, als solche, die Gleichung (*Aequatio*). — Die philosophische Analysis ist diejenige, durch welche die reine Analysis, der Nexus an sich, die Anwendung der Identität, als solcher, analysirt wird, und ihre wesentlichen Stücke darstellt. Sie besteht aus vier Hauptstücken: *a*) Analysis der Hypothesis, als solcher, in der Analysis an sich; *b*) in der Synthesis, als solcher; *c*) der Antithesis, als solcher; *d*) der Thesis, als solcher, in der Analysis an sich. — Die vollständige detaillirte, erschöpfende Ausführung oder Durchführung der philosophischen Analysis in jedem ihrer vier Hauptstücke ist die *Philosophie als Wissenschaft*.

Schliefslich will Rec. noch bemerken, dafs ihm die später geschriebene, in dieser Anzeige aber vorangestellte, Schrift am meisten geeignet scheint, über die Meinung des Vfs. Licht zu verbreiten, und auch diese Prolegomenen dem Uneingeweihten verständlicher zu machen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, b. Gerlach: *Griechische und römische Mythen* in Briefen an Emilie. Frey nach dem Franz. des Hn. *de Mouflier* und *Treffan* bearbeitet. In *sechs* Theilen. M. Kpfrn. Vorr. u. Einleitung 70 S. *Erster* Theil 204 S. *Zweyter* Th. 172 S. *Dritter* Th. VI u. 232 S. *Vierter* Th. 156 S. *Fünfter* Th. 200 S. *Sechster* Th. VI u. 155 S. 1803. 1804. 8.

Unstreitig läfst dieser neueste mit Liebe gearbeitete Versuch einer Uebersetzung des zierlichen und anmuthigen *Demouflier* alle frühern hinter sich zurück. Er ist vollständiger als jene, und enthält auch die *Treffan*'schen Briefe der Braunschweiger Ausgabe des *Demouflier*. Nur einige Briefe des letztern sind weggeblieben, welche durch die *Treffan*'schen mehr als ersetzt zu seyn schienen. Stellen und Tiraden der Urschrift, in welchen des Vfs. örtliche Verhältnisse und Persönlichkeit sprach, oder in welchen der Ausdruck von Sinnlichkeit und Lüsternheit das sittliche Gefühl vorzüglich der Leserinnen beleidigen konnte, liefs der Uebersetzer bald weg, bald milderte er sie oder gab ihnen eine andre Wendung. Hr. Prof. *Becker* in Dresden wählte die Vorstellungen nach Antiken für die Titelkupfer und die Anfangs- und Schlufsvignetten aus, die wenigstens zum Theil sehr gefällig sind. Den *ersten* Theil ziert *Demouflier's* Kupfer, Stanzen an die Manen desselben und Nachrichten über sein Leben und seine Schriften. Wir möchten *Demouflier's* Briefe in dieser Gestalt weit lieber, als in seinem galanten französischen Aufzug, auf den Putz- und Nachttischen unsrer Frauenzimmer sehen, und wir versprechen ihnen bey dem gesetztern Theile derselben eine weit bessere Aufnahme.

Berlin, in d. Vofs. Buchh.: *Graf Eugen von Rosenau*: Ein Roman von *K. Woyda*, Vf. der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris. *Zwey* Theile. 1805. 363 u. 334 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Befriedigt auch dieser Roman die Forderungen nicht, welche die höhere Kunst an ihn machen könnte: so sind doch die Begebenheiten, die er erzählt, als treue Bilder einer verfeinerten Wirklichkeit nicht uninteressant, und die Darstellung derselben ist, im Ganzen genommen, einfach und prunklos. Poetisches Leben vermifst man freylich; der Vf. war aber mehr darauf bedacht, Begebenheiten und Intriguen der feinen Welt, und namentlich der Pariser, zu schildern, und diesen, so viel wie möglich, einen romantischen *Anstrich* zu geben, als etwas Eigentlich-Romantisches darzustellen. Einige Züge dieses Gemäldes sind in der That sehr anziehend. Die fast durch alle Grade der Leidenschaft hindurch geführte Liebe der Marquise Julie erweckt hohes Interesse. Nur scheint es uns ein Fehler zu seyn, dafs der Vf. die Jugendgeliebte seines Helden, zu der er nach langen Abenteuern endlich zurückkehrt, weniger anziehend auftreten läfst, als ihre Nebenbuhlerinnen, die Gräfin und die Marquise. Auch hätte es des Aufwands von Intriguen wohl nicht bedurft, einen so flatterhaften Sinn, als unser Held fast bey allen Vorfällen zeigt, nach Gefallen zu leiten. Wie dem aber auch sey, das Buch wird jedem Unterhaltung gewähren, der, wie der Vf. in der Vorrede selbst sehr richtig bemerkt, gerade Sinn für etwas der Art hat.

KLEINE

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) *Leipzig*, b. Hartknoch: *Materialien, die willkürliche Entlaſſung der Patrimonial-Gerichtsverwalter in Churſachſen betreffend.* 1805. 7¼ B. 8. (12 gr.)

2) *Ebendaſ.*, b. Rein in Comm.: *Kann ein Gerichtsherr ſeinen Gerichtsverwalter willkürlich des Amtes entlaſſen?* Zwiſchen der Churſächſiſchen Ritterſchaft und den höchſten Landes-Juſtiz-Collegien poſſeſſoriſch entſchieden auf dem Landtage 1805. 1805. 2 B. 8. (4 gr.)

Die willkürliche Dienſtentſetzung in öffentlichen Aemtern ſtehender Perſonen, welche bisher ſo häufig, und nur noch vor Kurzem in der bekannten Wangenheimiſchen Angelegenheit zur Sprache gekommen iſt, hat auch zu den jetzt anzuzeigenden Schriften Veranlaſſung gegeben. Die kurſächſiſche Landesregierung und das Appellationsgericht hatten nämlich, als höchſte Juſtiz-Collegien, die Streitigkeiten zwiſchen Patrimonial-Gerichtsherrſchaften und deren Gerichtsverwaltern über die willkürliche Abſetzung der letztern und über die Einſchränkung derſelben in Anſehung der ihnen anvertrauten Geſchäfte mehrere Male, und noch neuerlich, *wider* die Gerichtsherrſchaften, namentlich *wider* die Grafen, Herrn von Schönburg, die von Meuſebach, von Kunth und von Helldorf, entſchieden, und dabey den unſtreitig wohl richtigen Grundſatz befolgt, daſs die Gerichtsverwalter ohne hinlänglich gegründet befundene Urſachen nicht abgeſetzt werden könnten. Hierdurch glaubte ſich aber die kurſächſ. Ritterſchaft beeinträchtigt, und beſchwerte ſich auf dem im J. 1805. gehaltenen Landtage darüber, daſs man ihnen nicht mehr verſtatten wollte, ihre Gerichtsverwalter willkürlich abzuſetzen. Sie baten zugleich, ſie in ihrem Abſetzungs-Befugniſſe zu ſchützen. Dieſem Geſuch der Ritterſchaft ward auch vom Landesherrn gewillfahrt, und am Schluſſe des Landtags ein interimiſtiſches Decret gegeben, in welchem die Entſetzung der Gerichtsdirectoren *einſtweilen*, bis zu Faſſung einer Hauptentſcheidung, ganz der Willkür der Rittergutsbeſitzer überlaſſen worden iſt. Die in dieſe Angelegenheit einſchlagenden Schriften ſind unter dem Titel: *Materialien* etc. geſammelt, und ſind folgende: *a*) der Extract aus der auf dem Landtage des Jahres 1305. übergebenen Präliminarſchrift; *b*) eine Supplik der Ritterſchaft, worin ſie die Gründe weitläuftig aus einander ſetzt, warum ſie ihre Gerichtsdirectoren ohne Urſache und ohne einige Veranlaſſung abſetzen zu dürfen glaubt; *c* und *d*) ſind Entſcheidungsgründe des kurſächſ. Appellationsgerichts, die zu zwey Erkenntniſſen gehören, in welchen dieſes Collegium auf Wiedereinſetzung eines ohne zureichenden Grund abgeſetzten Actuars wider den Grafen, Herrn von Schönburg geſprochen, theils aber hierbey, und bey Gelegenheit eines die von Meuſebach betreffenden Urtheils, den Satz, daſs dem Patrimonial-Gerichtsherrn in der Regel die willkürliche Abſetzung nicht zuſtehe, aufgeſtellt und beſtätigt hatte; *e*) Schreiben eines Rittergutsbeſitzers, von Helldorf, an die Ritterſchaft, worin er auf Beſchwerdeführung über die Juſtizcollegien anträgt. Hierauf folgen *f*, *g* und *h*) drey Deciſivreſcripte der Landesregierung, von denen das erſtere den nämlichen Gegenſtand, die übrigen beiden aber die Cognition der Gerichtsverwalter in Werbungsangelegenheiten betreffen, und in den J. 1803 und 1804, zum Vortheil der Gerichtsdirectoren erlaſſen worden ſind. Endlich kommt *i*) das merkwürdige Decret vom 13. Apr. 1805., welches dieſe Streitigkeit einſtweilen für die Ritterſchaft entſchied. Den Beſchluſs machen Aphorismen über die willkürliche Entlaſſung der Gerichtsverwalter, die ſchon einmal im J. 1805. beſonders gedruckt erſchienen ſind. — Die intereſſanteſten unter vorſtehenden Schriften ſind unſtreitig die unter *b*, *c*, *d* und *i* aufgeführten; die unbedeutendſten aber die unter *a* und *e* bemerkten. Die beiden *c* und *d* gewähren um deswillen vorzügliches Intereſſe, weil man darin Unparteylichkeit, mit dem Gefühl für Wahrheit und Recht, und dem Eifer für das allgemeine Beſte vereinigt findet; und in dieſer Rückſicht urtheilen die gedachten Juſtizcollegien (S. 49. u. 74. von Nr. 1.), daſs nur ſolche Ungebührniſſe des Gerichtsverwalters, welche aus böſem Willen, grober Ungeſchicklichkeit, aus zur Regel gewordener Faulheit, Nachläſſigkeit und Unordnung entſtehen, ingleichen aller unmoraliſcher Wandel, Unerfahrenheit in Rückſicht bekannter geſetzlicher Vorſchriften, und alle andere Handlungen, bey welchen eine zweckmäſsige Juſtizpflege nicht beſtehen kann, ſondern gefährdet werde, einem Juſtizbeamten das erforderliche Vertrauen entziehen, und die Verabſchiedung begründen könne. Kein Unparteyiſcher wird wohl dieſen Grundſätzen ſeinen Beyfall verſagen können; dahingegen dürften die Gründe, durch welche die Ritterſchaft die willkürliche Abſetzung ihrer Gerichtsverwalter vertheidigen will, auf keine Weiſe zureichend ſeyn; ſie ſcheinen vielmehr Rec. zum Theil widerſprechend, zum Theil inconſequent. Die Ritterſchaft bezieht ſich nämlich, auſser gewiſſen ſächſiſchen Geſetzen, die jedoch weder directe noch indirecte das Geringſte von der willkürlichen Abſetzung enthalten, auf *ältere* Schriftſteller, welche dem Gerichtsherrn das Recht, ihre Juſtitiarien abzuſetzen, zuſprächen, und welchen man mehr, als den neuern Schriftſtellern folgen müſſe, ohne zu bedenken, daſs nach dieſem Grundſatze Tortur, Hexenproceſſe und alles, was *ältere* Schriftſteller einſt anriethen, wieder hergeſtellt werden müſſe; nächſtdem aber auf Meinungen der Rechtslehrer, und tadelt gleichwohl das Apellationsgericht, daſs es ſich auf *opiniones doctorum* berufe. Auf die Behauptung der Juſtizcollegien, daſs das Amt eines Gerichtsverwalters mit dem Wohle des Staates zuſammenhänge, antwortet die Ritterſchaft: das Wohl des Staates ſey ein bisher ſo oft gemiſsbrauchtes Argument, daſs ſie darauf gar nicht zu antworten brauche, (?) und es leide ja durch die willkürliche Abſetzung niemand, als *höchſtens* der Juſtitiar (!). Endlich ſagt ſie noch: der Gerichtsverwalter ſey in Ausübung der Juſtiz bloſs ihr *Mandatar*, und ſowie man einen gewöhnlichen Auftrag widerrufen könne, eben ſo unverwehrt müſſe es auch ſeyn, dieſes Mandat zu revociren, und den Juſtitiar abzuſetzen; allein dieſer Grund iſt wohl durch die unter *c* und *d* angeführten Entſcheidungsgründe hinlänglich beſeitigt, und überdieſs würde ja, wenn man ein ſolches Verhältnis annehmen wollte, der Gerichtsverwalter in allen, auch den unbedeutendſten Streitigkeiten zwiſchen der Gerichtsherrſchaft und ihren Unterthanen, weder Auflagen erlaſſen, noch ſonſt etwas vornehmen können, weil eine unheilbare Nichtigkeit entſtehen müſste: denn offenbar wäre ja der Gerichtsherr Richter in ſeiner eigenen Sache; und es iſt in der That nicht zu begreifen, wie man ſolcher Gründe ſich bedienen könne. Das *ſcheinbarſte* Argument iſt die Verbindlichkeit der Gerichtsherrn, die Handlungen *ihrer* Juſtitiare, in ſo fern ſie nicht die eigentliche Juſtizpflege betreffen, zu vertreten, woraus die Ritterſchaft folgert, daſs ſie auch einen Mann müſſe wählen können, dem ſie ihr volles Zutrauen zu ſchenken vermöge. Allein auch dieſer ſcheinbare Grund iſt nichts weniger, als ausreichend: denn bey gegründet befundenem Verdachte einer Veruntreuung, oder bey einer andern hinlänglichen Urſache würde ja doch der Juſtitiar gewiſs nicht bey ſeinem Amte gelaſſen werden; auch würde dieſer Grund ganz wegfallen, wenn in Sachſen, wie in den preuſs. Staaten, dieſe Vertretung, vorausgeſetzt, daſs die Gerichte nach Vorſchrift der Geſetze beſtellt ſind, gänzlich aufgehoben würde. Die Ritterſchaft geht ſogar ſo weit (S. 10. und 93.), daſs ſie das Amt des Juſtitiars nicht einmal für ein öffentliches Amt anerkennen will; allein dieſs iſt doch wohl nicht im Ernſte gemeint! — Im Uebrigen ſind die Herausg. von beiden Schriften nicht ganz genau zu Werke gegangen: denn in beiden finden ſich eine Menge Druckfehler: z. B. in Nr. 1. S. 41. Z. 18 u. 19. S. 48. Z. 9. S. 56 u. 57., und in Nr. 2. S. 13. In Nr. 1. hätte auch eine beſſere Ordnung beobachtet werden ſollen: denn die Beſchwerde ſelbſt geht demjenigen, was zu ihr Veranlaſſung gab, voraus. Eben ſo wenig weiſs man, was die Numern über den einzelnen Schriften bedeuten ſollen: denn die Beſchwerde der Ritterſchaft iſt mit Nr. 75., und das landesherrliche Decret mit Nr. 99. bezeichnet. Auf dem Titel der Schrift ſub Nr. 2. iſt der Ausdruck *poſſeſſoriſch* mit Unrecht gebraucht: denn von einem Beſitzſtande iſt gar nicht die Rede; letztere Schrift iſt überhaupt entbehrlich: denn ſie enthält bloſs die in Nr. 1. abgedruckte unter *b* angegebene Beſchwerde, und das unter *i* erwähnte interimiſtiſche Dekret.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. Auguſt 1806.

NATURGESCHICHTE.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardt: *Die Zeugung*, von Dr. *Oken*. 1805. 216 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Lehre von der Zeugung iſt immer der Tummelplatz für die ſonderbarſten Meinungen geweſen; unſer Vf. hat aber darin ſeine Vorgänger ſehr zu übertreffen gewuſst. Seiner ungezügelten Phantaſie hingegeben, ſpricht er in der Verzückung einer Pythia beſtändig vom Dreyfuſs zu uns herab, und giebt uns die Göttlichkeit des + o — zu bedenken, worin alle Weisheit enthalten iſt. Wollte man alle ſeine wunderlichen Behauptungen, wollte man die chimäriſchen Vergleichungen der Naturreiche, und der Körper jedes Reichs unter einander einer vollſtändigen Prüfung unterwerfen: ſo müſste man ein Buch ſchreiben; allein das Willkürliche und Erzwungne ſpringt in dieſer Schrift überall ſo deutlich hervor, daſs man nur die Hauptpunkte dieſer Schrift darzuſtellen nöthig hat.

Die Infuſionsthiere ſind dem Vf. der Urſtoff der organiſchen Körper, Urthiere, die bey der Schöpfung eben ſo allgemein und unvertilgbar entſtanden ſind, als Erde, Luft und Waſſer, daſs ſie, wie dieſe Elemente in ihrer Sphäre, Elemente in der organiſchen *Welt ſind*, und aus ihnen die Thiere und Pflanzen *entſtehen*. Frägt man, was der Vf. für dieſe Meinung an Gründen aufſtellen kann: ſo erſtaunt man über die Dürftigkeit der letzteren, wenn man weiſs, wie bündig *Spallanzani* den Einfluſs der Samenthierchen bey der Zeugung widerlegt hat. Rec. kann nur zwey Gründe bey ihm auffinden, erſtlich, daſs im Samen der erſtern Thierklaſſen Infuſionsthierchen vorhanden ſind, und zweytens, daſs ſich Infuſionsthierchen bilden, wenn organiſche Körper zergehen. Beide Sätze ſagen nicht viel. „Wenn alles Fleiſch zerfällt in Infuſorien: ſo läſst ſich der Satz umkehren, und es müſſen alle höhere Thiere aus dieſen, als ihren Beſtandtheilen, beſtehen.“ Erſtlich kann man nicht ſagen, daſs alle organiſche Körper in Infuſionsthierchen zergehen, ſondern ſie ſind unter gewiſſen Bedingungen fähig, dieſe zu erzeugen: von allen Pflanzen, die auf dem Felde verdorren, bildet gewiſs keine Infuſionsthierchen, und derſelbe Fall tritt bey den mehrſten Thieren ein, die in ſchneller Fäulniſs zergehen, und ihre feſten Theile der Verwitterung übergeben; nur wo ein organiſcher Körper im Waſſer macerirt wird, entſtehen ſie, und das iſt nur bey einem Theil jener Körper der Fall. Geſetzt aber auch, alle organiſchen Körper bildeten beym Zergehen dieſe Infuſorien, was kann uns jemals berechtigen, den Satz aufzuſtellen, daſs ſie umgekehrt auch urſprünglich die Thiere und Pflanzen bildeten? Im Samen der obern Thierklaſſen (der Thiere mit Wirbeln) finden wir Infuſorien, weiter nirgends, und wenn der Vf. behauptet, daſs *Gleichen's* Gründe nichts beweiſen: ſo muſs er darthun, daſs im Pollen der Pflanzen Infuſorien vorhanden ſind; dieſs wird ihm aber nie gelingen. In keinem andern thieriſchen Theil, er ſey feſt oder flüſſig, finden ſie ſich, wenn der Vf. nicht etwa den Koth der Fröſche anführen will. Er nimmt ſie im Blut, im Chylus und überall an; allein ohne allen Grund, und gegen die Erfahrung. Das Thier und die Pflanze, deren Organiſation aufgehoben wird, bilden durch die Trennungen und neuen Verbindungen ihrer Theilchen wieder andere Organismen, und dieſe nicht minder; allein man kann nun nicht ſagen, der neue Organismus ſey ſchon im vorhergehenden da geweſen. Wie hinkend iſt das Beyſpiel des Vfs., wenn er ſagt, auf ähnliche Art bilde ſich der Zinnober aus Queckſilber und Schwefel; wie kann man die Bildung lebender Organismen mit chemiſchen Zuſammenſetzungen vergleichen, um jene deutlich machen zu wollen! Wo ſollen die Infuſionsthierchen herkommen, die organiſchen Körper zu bilden? Bey den Thieren läſst der Vf. die Samenthierchen das weibliche Ey durchdringen, und ſo das neue Thier produciren. Auch davon haben wir keine Idee, und wenn es wahr wäre, ſo bliebe uns alles eben ſo dunkel, als wenn wir bloſs ſagen, der männliche Same durchdringt das Ey. Da aber viele der Thiere in den unterſten Klaſſen gar keine Geſchlechtstheile (alſo auch keinen Samen und keine Samenthierchen) haben: ſo fällt ſchon deswegen das Ganze weg. Der Vf. weiſs ſich aber durch Tiraden, wie folgende, zu helfen. S. 115.: „Mit den Eingeweidewürmern mag die Natur ihr Spiel treiben (!!), wie es ihr gefällt, die Wiſſenſchaft wird ſich nie daran kehren (!), ob der Pfriemenſchwanz, Band- und Spulwurm ſich begatten, andere aber, als Blaſenwürmer, keine Zeugungstheile beſitzen: dieſe verkrüppelten (!), halbtodten (!), zerfallenen (!) Leiber gehören unter dieſe ihnen weſentliche (!) Rubrik, und haben volle Freyheit, ſich die Geſchlechtsorgane oder andere Theile verſtümmeln zu laſſen (!)“ u. ſ. w. Wie viel Unſinn in ſo wenigen Worten! Eben ſo S. 117. über die Pilze und Flechten.

„Der Polyp iſt das männliche; das Pflanzliche, das weibliche Princip: denn (!) der Polyp iſt das Ur (!) im Organiſchen, der Mann aber giebt den Stoff zur

zur Zeugung her, der nur Polyp ist." S. 116. Welch ein trefflicher Schluss: „Der Polyp ist die Linie, die Pflanze der Kreis: das Thier ist die höchste Vereinigung des Polypen und der Pflanze, der Linie und des Kreises; die Verschmelzung aber dieser Beiden in Eins giebt die Ellipse, was jeder sich leicht (ja wohl leicht!) demonstriren kann." S. 124. Alles Geschlecht ist Pflanzennatur; das weibliche Geschlecht ist halb Weib und halb Mann im Weiblichen; die Infusorien sind männlich, die Pflanzen weiblich, die Thiere aber Zwitter; und in solchen Behauptungen, die zu nichts führen, und nichts für sich haben, schreitet der Vf. lustig fort, dass man zuweilen verführt wird, das ganze Buch als eine Satire auf die Lesewelt und die Naturphilosophie anzusehen. Das amniotische Wasser ist dem Vf. das ernährende und tränkende Element des Embryo, und zwar das einzige, wodurch er sich ernährt und tränkt. Der Fötus aber nimmt diess Wasser mittelst der Brustwarzen auf, so wie er durch die Nabelschnur athmet. S. 162. So glaubt der Vf. zu erklären, warum beide Geschlechter die Brustwarze haben. Uebrigens sagt er davon: „Ich weiss, was ich mit diesem Satz wage; allein es ist so. *Harvey* konnte sein Jahrhundert nicht von dem, sogar wahrscheinlich schon vor ihm von *Honoratus Fabri* entdeckten Kreislaufe überzeugen, *daher gebe ich hier auch nicht einen Grund für diese Behauptung*, sondern verschiebe es auf bessere Gelegenheit." Bey einem andern Schriftsteller, der den Brustwarzen schon früher, als unser Vf. jene Function übergiebt (*J. C. H. Meyer* in seinem Grundriss der Physiologie. Berlin 1805. S. 331.), finden sich indessen mehrere Gründe dafür, die Rec. hier nicht durchgehen kann, und deswegen nur bemerkt, dass er eben sechs Fötus in der Hinsicht untersucht hat; allein nichts findet, was ihn zur Annahme jener Meinung bewegen könnte. In den frühern Monaten ist es gewiss unmöglich, dass die kaum sichtbare Warze einsaugen kann, und auch späterhin findet Rec. nichts von einem eignen drüsigen Körper unter dem Hof der Warze (wie ihn *Meyer* annimmt), sondern Fettklümpchen, wie an allen andern Stellen der Haut des ganzen Körpers. Es giebt ja auch Missgeburten, denen die ganze Brust fehlt, und wo doch die untern (allein vorhandenen) Theile völlig ausgebildet sind. Dass das Schnabelthier keine Brüste habe, läugnet Hr. *Oken*, und Läugnen ist leicht. Rec. glaubt, dem Naturforscher zieme es, seine Meinung bey einem unerwarteten Phänomen zu suspendiren, bis es näher bestimmt ist. Es giebt so viele Anomalieen in der Natur, dass wir über die Unmöglichkeit eines Dinges nie rasch absprechen dürfen; bisher haben die Naturforscher bey dem Ornithorhynchus keine Brüste gefunden; das Nähere darüber müssen wir abwarten. Etwas lächerlich ist es aber, wenn der Vf., um seine Behauptung gleich praktisch nützlich zu machen, den Aerzten räth: „wenn neugeborne Kinder durch irgend einen Zufall nicht saugen, oder überhaupt nicht schlucken können, oder mögen (!), sie dadurch zu ernähren, dass man ihnen Nahrungsstoffe auf die Brüste einreibt, oder vielmehr durch eine passende Vorrichtung die Brüste, so lange als erforderlich, in Milch u. s. w. eintaucht; auf diese nämliche Art können ihnen auch Arzneyen beygebracht werden." Der Vf. wird das Kind dabey schnell genug verhungern sehen. Einen andern trefflichen Satz muss Rec. seinen Lesern wörtlich mittheilen: „Hier erkennt nun den praktischen Nutzen der Naturphilosophie, die euch durch *Schelling* gegeben wurde, und höret sie, wenn sie euch räth, um das Leben von Tausenden zu retten, die durch die bisherige Unkenntniss der Natur zu Grunde gingen, darf in keinem Falle die Nabelschnur abgeschnitten, muss bey jeder Geburt die Hebamme zur Oxydation der Placenta in Bereitschaft haben, so lange, bis alle Gefahr des Erstickens vorüber, oder die Placenta zum Athmen untauglich ist." Der Vorschlag ist abentheuerlich genug, dass man in der abgelöseten Placenta noch Circulation unterhalten soll; ohne Verbindung mit der Gebärmutter wird sie dem Fötus nicht lange helfen: denn der mütterliche Theil derselben ist doch wohl höchst wichtig, man mag eine Hypothese annehmen, welche man will; und wie soll die thierische Wärme zu ihr kommen? — Die Milz verhält sich, nach dem Vf., zum Magen, wie die atmosphärische Luft zur Lunge, und durch die Gefäse; wodurch der Magen mit ihr anastomosirt, wird der Magensaft und der Chylus oxydirt, so dass der Magen eigentlich durch die Milz athmet. Der Vf. hat wieder keinen einzigen Grund dafür angegeben; allein Rec. begreift auch gar nicht, was den Vf. zu jener durchaus falschen Behauptung bringen konnte: denn die *Arteriae breves* des Magens kommen bey dem Menschen und den mehresten Säugthieren zwar von der *Arteria splenica*, allein doch nie von der Milz; oder findet der Vf. darin keinen Unterschied? Und was sagt er zu den andern Thieren (als Vögeln, Fröschen u. a.), wo auch jener Zusammenhang fehlt. Doch Rec. mag sich nicht länger mit der Widerlegung solcher grundlosen Behauptungen abgeben, und gönnt dem Vf. sehr gern den Triumph, womit er sein Buch schliesst: „*Nullum vivum ex Ovo! Omne Vivum e Vivo!*"

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Christian II., König von Dänemark, Norwegen und Schweden*, von *Heinrich Behrmann*. — *Erster* Th. Mit d. Bildniss des Königs. 1805. XX u. 430 S. gr. 8.

Mit nicht geringem Vergnügen zeigt Rec. das gegenwärtige Buch, das die erste Arbeit eines vielversprechenden jungen Mannes zu seyn scheint, dem historischen Publicum an; aber nicht blos diesem, sondern auch allen Freunden einer belehrenden Unterhaltung kann er es empfehlen. Christiern II. ist ein so ausgezeichneter und merkwürdiger Regent, dass seine durch die Parteywuth so ausserordentlich entstellte Geschichte längst schon eine *gerechte* Behandlung verdient hätte. Hr. *B.* ist mit rühmlichem Fleiss bis

bis zu den Quellen selbst zurückgegangen, hat die Schriftsteller der verschiedenen Nationen mit einander verglichen, ihre Angaben geprüft, und die Wahrheit, so viel es möglich gewesen ist, aus den Uebertreibungen und absichtlichen Verdrehungen, worin Christierns Feinde sie verhüllt haben, an's Licht zu ziehn gesucht. Der *erste* Theil endet mit Christierns Flucht nach den Niederlanden, enthält also seine ganze Regierungsgeschichte; im folgenden Bande werden nur noch zwey zu derselben gehörige Abschnitte, seine Sorge für den eignen Handel seines Volks, und seine Verbesserungen des Justiz- und Polizeywesens vorkommen; mehreres aus denselben hat der Vf. doch schon anticipirt; auch scheint es uns, dafs er die kirchlichen Reformationsversuche des Königs, die in die Geschichte selbst verwebt sind, füglicher abgesondert in einem eignen Abschnitt dargestellt hätte. Bey dem unläugbaren Verdienst, das diesem Werk zukommt, hält Rec. es für seine Pflicht, den Vf. auch auf die Mängel, die er daran bemerkt zu haben glaubt, aufmerksam zu machen. Die Einleitung, worin die Geschichte des skandischen Nordens von der Union bis auf Christiern gedrängt, mit steter Rücksicht auf das Wesentliche, vorgetragen wird, ist allerdings sehr zweckmäfsig; hieran hätte aber zugleich eine Schilderung der bürgerlichen und sittlichen Verhältnisse des Nordens im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts geknüpft werden sollen, die auf mehrere Umstände ein helleres Licht geworfen haben würde; manche Züge und Anekdoten, die der Vf. anführt, charakterisiren das Zeitalter, aber Christierns Leben wird durch ihre Einmischung verwirrt. Ueberhaupt scheint Hr. *B.* keinen klaren und bestimmten Begriff von der Biographie gehabt zu haben, und er liefert statt derselben eigentlich eine *Geschichte des skandischen Nordens unter Christiern* II. Durch die Digressionen, die er sich *in die allgemeine* Historie der von ihm beherrschten *Staaten* erlaubt, verlieren wir den Hauptheldn zu oft aus den Augen; seine Individualität hätte gleichsam der Mittelpunkt seyn müssen, auf den sich alle ausgehobenen Begebenheiten beziehen, und wodurch sie erklärt werden; aber er ist nirgends scharf genug von den Umgebungen abgesondert. Ganz unzweckmäfsig ist z. B. die Geschichte Gustaf Wasa's, die in ihren kleinsten Details aufgenommen ist. Der Stil des Vfs. ist im Ganzen gut, und, was besonders in unsern Zeiten Lob verdient, ungesucht und natürlich; nur hin und wieder könnte die Darstellung gedrängter seyn, wodurch sie an Kraft und Anschaulichkeit gewonnen haben würde. Ein Fehler ist es ferner, dafs in einem Buche, dessen Hauptzweck nicht kritisch ist, Berichtigungen und Widerlegungen in den Text selbst aufgenommen sind. S. 116. stellt der Vf. zuerst die gewöhnliche falsche Erzählung von der Empörung des Bischofs Karl von Hammer auf, und darauf läfst er seine richtigere Ansicht folgen; Rec. würde jene in eine Anmerkung verwiesen haben. Einige unedle, provinzialwörtliche oder provincielle Redensarten, die der Würde des historischen Stils nicht angemessen sind (z. B. erpicht seyn, das Blatt hatte sich gewendet, die Stange halten u. s. w.), mufs der Vf. in Zukunft vermeiden.

In Hinsicht auf die Thatsachen erlauben wir uns folgende Erinnerungen. Christiern war bereits 21 Jahre alt, als ihn sein Vater nach Norwegen schickte; an seine Jugendstreiche ward wohl schwerlich mehr gedacht; würde ein weiser König ein so wichtiges Amt, als die Statthalterschaft dieses Landes war, wohl einem ausschweifenden Jüngling anvertraut haben? S. 120. mufs es statt Warbrog in Westgothland, Warberg in Halland heifsen. Der Name der berühmten Siegbritt ist vollständig Siegbritt Wilms. Die Verbindung, worin Walkendorf den Prinzen mit der Dyveke brachte, möchte Rec. nicht für ein planmäfsiges Werk dieses Prälaten halten: es war sehr natürlich, dafs er bey seiner Zurückkunft seinem Herrn auch von der neuen Schönheit erzählte, die ihm aufgefallen war, und dafs ein Jüngling, wie Christiern, dadurch zu dem Wunsch veranlafst ward, ein Mädchen zu sehn, das selbst einen Geistlichen entzückt hatte; wie dieser den Eindruck merkte, den sein Bericht gemacht hatte, suchte er selbst denselben zu schwächen. Es war im Mittelalter ja nichts gewöhnlicher, als dafs die Fürsten und andre Vornehme im Concubinat lebten; auch dadurch kann diese Verbindung, die man dem König so hoch anrechnet, entschuldigt werden. S. 132. bedient sich der Vf. des Ausdrucks Mark bolmisch, eine Rechnungsart, die Rec. nicht kennt, und von deren Verhältnifs er auch nirgends eine Nachricht zu finden im Stande ist. Den Inhalt der Wahlcapitulation, die der König bey seiner Thronbesteigung unterschreiben mufste, hätte Hr. *B.* näher angeben sollen, um das Verhältnifs, worin er zu dem Reichsrath und den Grofsen stand, deutlicher zu machen. Zu S. 138. bemerkt Rec., dafs Christierns Absicht eigentlich auf die ältere Schwester, die schöne Eleonore, gerichtet war, und er erst nachdem sie ihm abgeschlagen war, um die jüngere, Elisabeth warb. Die Mitgift von 300,000 Gulden ward nur terminweise, in kleinen Summen, abgetragen; der König hatte Mühe, sie zu erpressen, und einige Schriftsteller behaupten sogar, dafs ein Theil derselben gar nicht bezahlt worden ist. Ueber die Art, wie sich Siegbritt fortdauernd einen so grofsen Einfluss auf ihren Gebieter verschaffen konnte, hätte der Vf. noch einige nähere Aufschlüsse geben sollen; uns scheint er besonders aus dem geringen Culturunterschied, der damals zwischen den verschiedenen Ständen Statt fand, erklärlich zu seyn; der gesunde Blick eines in einem gebildetern Lande gebornen Weibes mochte oft weiter reichen, als die eingebornen Grofsen mit allen ihren Vorurtheilen und tausend eigennützigen Rücksichten. Die holländischen Colonisten auf Amack sind aus dem sogenannten Waterland. Ein Irrthum ist es, wenn der Vf. den Ausdruck Holländerey (der nicht nur im Schleswigschen und Holsteinschen, sondern überhaupt in ganz Norddeutschland einen Hof bedeutet, wo eine starke Hornviehzucht getrieben wird) von diesen Amackern herleitet; schon vor mehr als fünf Jahrhunderten hatten

sich

sich in den nordöstlichen und nordwestlichen Ländern Deutschlands Holländer und Fläminger niedergelassen, und die ökonomische Cultur ihrer Heimath daselbst eingeführt. Unter den Ursachen der Feindschaft zwischen dem König und dem Bischof Jens Beldenak haben wir eine der wichtigsten nicht erwähnt gefunden: letzterer weigerte sich nämlich, die kleine Insel Taasing, die damals zum Stift gehörte, an Christiern abzutreten. Die Summen, die der päpstliche Legat Arcembold aus Schweden gezogen haben soll, werden in allem zu 100,000 Rthl. angegeben; allein ein Viertheil ist vielleicht schon zu viel, wie sich der Vf. durch ein näheres Studium des Geldwesens und des Productenwerths in diesem Zeitraum sehr leicht überzeugen wird. Ueber die Hülfe, die Christiern von Frankreich erhielt, und deren Geschichte noch immer dunkel ist, findet sich eine merkwürdige Stelle in den *Mémoires de Martin et Guillaume de Bellay-Langei* (p. *Mr. l'Abbé Lambert*, Paris 1753. VII. 8. I. S. 105.) Nach diesem Schriftsteller bat Christiern im J. 1517. um französische Hülfstruppen, es wurden auch 2000 Mann Infanterie abgeschickt; unter den Anführern kommt Jacob de Valles nicht vor, dagegen wird ein gewisser Saint Blimond als der Held genannt, der bey dem Angriff auf Tiweden fiel; die Dänen sollen sich aber äusserst undankbar gegen ihre Bundsgenossen betragen haben. Dass Christiern den Erzbischof Gustaf Trolle schon zu Lübeck in sein Interesse zu ziehn gesucht habe, ist eine unerwiesene Sage. Die Geschichten, die der Vf. über Gustaf Wasa's Verfolgungen aufgenommen hat, sind sehr problematisch; wer ihre Quelle, die Tradition, kennt, kann sich leicht vorstellen, wie Liebe und Enthusiasmus sie entstellt und ausgeschmückt haben mögen.

In der vorangehenden kritischen Anzeige der vom Vf. benutzten Hülfsmittel sind die Hauptquellen ziemlich vollständig angegeben; nur sollten sie in einer bessern Ordnung aufgeführt seyn. Unter denselben befindet sich nur eine Handschrift aus der Bibliothek zu Kopenhagen; sie ist um das J. 1744. von *Helmstjern* gesammelt und besteht in sehr wichtigen Urkunden zu Christierns Geschichte. Einige hieher gehörige Documente, unter andern die S. 39. unter Nr. *f.* angeführte lateinische Schrift der Schweden wider den König, die Hr. *B.* nur dem Namen nach kennt, finden sich in *Stjernmans Riksdagsbeslut* und dem *Bihang* zu denselben. *A. F. Röse* ist nicht Vf., sondern nur Verleger der deutschen Uebersetzung von *Mallets* Geschichte. *Gebhardi* war nicht Rector, sondern Professor an der Ritterakademie zu Lüneburg, die Materialien zu seinem Werk über Dänemark hat er während eines mehrjährigen Aufenthalts in Kopenhagen gesammelt.

Den Beschluss machen kritische Anmerkungen und Zusätze. S. 421. hat der Vf. dem Hn. *von Archenholz* Unrecht gethan; *Hemming Gadd* ward (was er gegen den erwähnten Schriftsteller läugnet) wirklich schon im J. 1520. am dritten Adventssonntage vor Ruseborg in Finnland hingerichtet. Zum Beweise beruft sich Rec. auf *Pauli Juusten chron. episcopp. Finlandens.* (nach *Porthans* schöner Ausg. S. 33.), der hier ohne Widerrede der gültigste Zeuge ist. — Das wohlgestochne Bildniss nach einem Gemälde von Albrecht Dürer ist äusserst charakteristisch.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Ofen: Die Tageszeiten, in mahlerischen Scenen-Darstellungen geschildert*, von *Chr. Rösler* und *Norb. Purkhart*. 1805. 64 S. kl. 8. — Die zwey Vff. dieses äusserlich gut ausgestatteten Schriftchens treten, wie sie in der Vorrede bemerken, hier mit einem Versuche auf, der blos Vorläufer eines grösseren Werkes seyn, und ihren Beruf zu pittoresken Darstellungen vom Publicum prüfen lassen soll. Jeder von ihnen bearbeitete zwey Tageszeiten, so wie sie ihm vom Loose zugetheilt wurden. Ihre Darstellungen verrathen deutlich genug ihr Bestreben, im Tone der Gesnerschen Idyllen und der Vossischen Luise zu schreiben. Wie weit sie aber hinter ihren Vorbildern zurückgeblieben sind, fühlt man bey dem Lesen ihrer Schildereyen nur zu sehr. Zwey derselben besonders, der *Morgen* und *Mittag*, machen auf das reingestimmte Herz einen widerlichen Total-Eindruck, und peinigen die Seele des Lesers, statt sie zu erheitern und zu erheben. Der Vf. scheint weder die edlere Natur, noch das Leben der vornehmen Welt, nach der er oft finster hinschielt, weder die Bedürfnisse des feiner gebildeten Publicum, noch die Kunst zu kennen, denselben als Schriftsteller zu entsprechen. Er langweilt und quält den Leser mit den gemeinsten Dingen, die er in der Natur mit Aengstlichkeit zusammenrafft; er führt uns Gegenstände vor, bey denen wir in der Wirklichkeit nicht gerne weilen, und die uns in einem Gemälde, das auf ästhetischen Werth Anspruche macht, um so mehr zurückstossen; er verliert sich oft in den unbedeutendsten Kleinigkeiten, so wie in gehäuften Prädicaten, und glaubt am Ende, eine pittoreske Darstellung geliefert zu haben. „Jetzt füllt das nettbefiederte Geflügel — so schreibt er unter andern — den Hof; die wackelnde Gans, sammt der watschelnden Ente, das hochgeschweifte Huhn, und der kollernde Puter mit gravitätischen Schritten und dem rothwarzigen Kopf. Der starkkämmige Hahn mit sichelförmig gebogenem Schweif und im buntfärbigen Glanz seines schmucken Gefieders prangend, schreitet gebieterisch den fleckigten Hennen voran, die des Suchens gewohnt umherstreifen. Dort eine Glucke mit ihren flaumhedrigen Küchelchen; hier Gänsemütter mit ihren gelbwolligen Jungen. — Welch eine Zärtlichkeit dieser Mütter (o Mensch)!" Auch der Vf. des *Abends* und der *Nacht* ist nicht von allen Fehlern seines Freundes frey zu sprechen; auch in seine Aufsätze hat sich manches eingeschlichen, was dem Total-Eindrucke schadet; aber offenbar regt sich in seinen Gemälden ein kräftigerer, edlerer Geist, der uns vermuthen lässt, dass sie von Hn. *Rösler* herrühren, der sich bereits durch mehrere kleinere Aufsätze und Gedichte als ein denkender und poetischer Kopf vortheilhaft bekannt gemacht hat. Im Ganzen lässt sich von dem grösseren Werke, von dem die Vff. sprechen, nach diesem Versuche zu urtheilen, nicht viel erwarten, wenn es nicht etwa Hr. *Rösler* allein unternimmt, und dabey sorgfältig alle Anstösse gegen den reinen Geschmack vermeidet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. Auguſt 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verl. d. L. Induſtrie-Compt.: *Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen* zur Erweiterung der Erdkunde. — Herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgeſetzt von *T. F. Ehrmann*. — *Siebenzehnter* Band. 1805. 8. *Achtzehnter* Band. 1805. 8.

Der XVIIte Band enthält: I. *Johann Barrow's Reiſen durch die innern Gegenden des ſüdlichen Afrika in den Jahren* 1797. *und* 1798. Aus dem Engliſchen. *Zweyter* Theil. (410 S.) Für die Geographie iſt der britiſche Beſitz des Vorgebirges der guten Hoffnung von 1795 — 1802. von groſsem Nutzen geweſen: denn ihm verdankt man das claſſiſche Werk des Hn. *Barrow* über dieſe Colonie, deſſen *erſter* Theil ſchon 1801. erſchien; ein Werk, das, wenn es auch nicht von Parteylichkeit und Spuren des brittiſchen Hochſinns frey geſprochen werden kann, doch neben dem Werke des Hn. *Percivals* für die ſicherſte Quelle ſtatiſtiſcher Nachrichten von dieſem Welttheile zu halten iſt, bis politiſche Rückſichten es dem neulich von daher zurückgekommenen bataviſchen General-Commiſſar de Miſt erlauben werden, ſein mitgebrachtes Tagebuch bekannt zu machen. Da der *erſte* Theil ſchon eine vollſtändige Beſchreibung der Colonie enthielt: ſo iſt die vorzügliche Abſicht des gegenwärtigen, die Wichtigkeit derſelben für eine Nation, die groſse Beſitzungen in Indien hat, zu zeigen, und ihre Wiedereroberung anzurathen. Seitdem iſt die Capſtadt im Januar 1806. von den Britten wieder eingenommen worden, und die vaterländiſche Regierung des Vfs. hat damit den von ihm angeführten Gründen Beyfall gegeben, wodurch das Buch an Intereſſe gewinnt. In dem *erſten* Kapitel oder der *Einleitung* werden verſchiedene der bisherigen Beſchreibungen und Karten kritiſirt. Von *Le Vaillant* wird behauptet, daſs er nicht über den Oranien-Fluſs, viel weniger bis an den Wendezirkel gekommen, und von *Sparrmanns* Karte, daſs ſie unter allen die fehlerhafteſte ſey. Das *zweyte* Kap. erzählt den *Streifzug des Vfs. gegen die Gränze des Kafferlandes*, um die Unruhen, die in dem entfernteſten Theile der Colonie nach der Abreiſe des Lord Macartney vom Cap entſtanden waren, zu dämpfen. Die Hottentotten, durch das grauſame Betragen der holländiſchen Bauern gereizt, hatten ſich bewaffnet, und den Coloniſten vielen Schaden zugefügt. Die neuen Beſitzer der Colonie beſtraften das unbillige und unmenſchliche Verfahren der Bauern gegen die ihnen unterworfenen und unter ihnen anſäſſigen Hottentotten mit vieler Strenge, jedoch nach den im Lande beſtehenden Geſetzen. Nach dem Vf. giebt es keinen trägern, plumpern, unwiſſendern, ſelbſtſüchtigern Menſchen, als einen dortigen Coloniſten-Bauer. Die Hottentotten werden gerühmt, in Anſehung der Fähigkeiten und Gemüthsart den Malaienſklaven weit vorgezogen, obgleich man auf dem Cap anders urtheilt, und ſcheinen dem Vf. weit näher mit den Hindus als mit irgend einem andern Volke verwandt zu ſeyn. General Craig bildete ein militairiſches Corps aus 300 Hottentotten, die ſehr gut exerciren lernten, folgſam, reinlich und nüchtern waren. [Dieſes Corps iſt auch, ſeitdem die Britten 1802. das Cap verlaſſen haben, von den Holländern nicht aufgelöſt worden (denn Dr. Lichtenſtein iſt als Ober-Chirurgus bey dem Hottentotten-Bataillon angeſtellt), wodurch das vortheilhafte Urtheil von der Gelehrigkeit und Folgſamkeit der Nation, die aber eine gute Behandlung derſelben vorausſetzt, woran es die Holländer vor der Ankunft der Britten nur gar zu ſehr haben fehlen laſſen, beſtätigt wird.] Die Holländiſche Regierung hat auch die Herrenhuther-Miſſionarien, die unter dem Schutze der Britten nicht allein die Hottentotten, ſondern auch die Kaffern und Buſchhottentotten zu civiliſiren anfingen, unterſtützt. Dieſe ſind nach dem Bericht eines Miſſionars, der unter ihnen lebte, nicht ſo verworfene Menſchen, als ſie von den Reiſenden geſchildert werden. Mit den Kaffern hatte der Vf. an dem Sonntag- und Fiſch-Fluſſe Umgang, der aber wegen der ausgebrochenen Feindſeligkeiten beſchränkt war. Wenn den Nachrichten eines portugieſiſchen Sklavenhändlers zu trauen iſt (S. 142.): ſo haben die Portugieſen *nunmehr* (alſo vor nicht gar langer Zeit, und auch bey dieſer Nation findet ein Fortſchreiten Statt) eine Communication von Mozambique quer über das feſte Land bis an die Niederlaſſungen zu Congo, Loango und Benguela eröffnet, auf welchem ganzen Wege ſich Sklavenhändler feſtgeſetzt haben. Noch wichtiger iſt ein Auszug aus einem Berichte, den Commiſſarien, die von der Regierung 1801. ausgeſchickt wurden, um Zugochſen herbeyzuſchaffen, abſtatteten. Sie kamen in eine groſse und volkreiche Stadt eines Kaffernſtammes, den man Boſchooanas zu nennen pflegt. Die Stadt heiſst Leetakoo, und liegt nach S. 139. unter dem 20° 30′ ſüdlicher Breite und unter dem 27° öſtlicher Länge von Greenwich. Wenn wir damit was S. 137. von der Lage dieſer Stadt, und S. 143. von dem Wohnſitz einer andern Nation der Baroloos geſagt iſt, vergleichen: ſo iſt in den Breitengraden ein Schreib- oder Druckfehler, und 26° 30′ ſtatt 20° 30′ zu leſen. Mit

Recht kann man mehr Aufklärung über dieſe Stadt von dem Dr. Lichtenſtein, der ſowohl gegen Oſten als Norden in Geſchäften der holländiſchen Regierung die Colonie bereiſt hat, erwarten. Um die Operationen der zur Stillung des Aufruhrs abgeſchickten brittiſchen Truppen zu befördern, und die Franzoſen zu verhindern, daſs ſie keine Verbindung mit den rebelliſchen Bauern und den Kaffern unterhielten, waren eine Kriegsſchaluppe und ein Proviantſchiff in der Algoa-Bay, die auf den Karten gemeiniglich Zwartkops-Bay genannt wird, ſtationirt, und an dem Landungsplatz ein Blockhaus und andere Werke angelegt, wodurch die umliegende Gegend angebaut, und die Bewohner zu einem Verkehr ermuntert wurden, wovon ſie vorher keine Begriffe hatten. Wenn auf die von dem Vf. erzählte Weiſe durch die Britten Wohlſtand und Ruhe und klingende Münze über die geſammte Colonie ſich verbreitete: ſo war die traurige Stimmung der Einwohner bey dem Abſchiede der Britten ſehr natürlich. Wie viel Wahres an dieſem allen ſey, werden wir vielleicht bey dem abermaligen Wechſel der Herrſchaft bald erfahren. Denn ſo viele Achtung wir auch für den Vf. haben, ſo ſcheint er uns doch von den Vorurtheilen, die ſeiner Nation eigen zu ſeyn pflegen, nicht frey zu ſeyn. Das *dritte* Kap. handelt von der *militairiſchen Wichtigkeit des Vorgebirges der guten Hoffnung*. Dieſe wurde kurz vor dem Schluſs des letzten Friedens von der oſtindiſchen Compagnie in London ſo ſehr bezweifelt, daſs ſie den Befehlshabern der in ihren Dienſten ſtehenden Schiffe ausdrücklich verbot, auf ihrer Hin- oder Rückreiſe, wenn ſie nicht indiſche Waaren nach den Cap zu bringen hätten, daſelbſt anzulegen. Der Vf. hält dieſen Beſchluſs für albern, der, wenn er auch den ſtarken engliſchen Matroſen nicht ſehr ſchädlich ſeyn könnte, doch den Laskarn oder gebornen Indiern auf den brittiſchen Schiffen das Leben rauben würde. Er räth, hier ein Truppen-Corps in Bereitſchaft zu halten, das zu Kriegsdienſten, es ſey in Oſt- oder Weſtindien, gebraucht werden könne. Sehr gründlich beſtreitet er die Meinung (deren Falſchheit dem brittiſchen Volke in dem letzten J. 1805. recht fühlbar geworden iſt), daſs man, wenn der Miniſter nur Geld herbeyſchaffe, für dieſes Geld ſchon Menſchen bekommen könne. Soldaten müſsten gebildet werden, ehe man mit ihnen etwas ausrichten könne. Das Cap ſey der beſte Platz, wo dieſes für den auswärtigen Kriegsdienſt geſchehen könne. Das Klima ſey geſund, die Nahrung wohlfeil, und die Lage erlaube mit Indien und Amerika einen ſchnellen und ununterbrochenen Verkehr. Die Feſtungswerke, welche der General Craig anlegte, werden beſchrieben, und die am meiſten angreifbaren Stellen, und von welcher Seite ſie am vortheilhafteſten anzugreifen ſeyn, werden bezeichnet. Auf die neueren Nachrichten, die der Vf. hatte, gründet er die Vermuthung, daſs das Cap den Engländern leicht zum zweytenmal in die Hände fallen könnte. Die Vermuthung iſt eingetroffen, die Capſtadt erobert, und die Engländer ſind wiederum in dem Beſitze dieſer nach *Barrow's* Darſtellung für die Britten höchſt wichtigen Colonie, die ſie, ſeiner Meynung nach, nie wieder herausgeben dürften; ein Umſtand, der den ohnehin problematiſchen Frieden ſehr erſchweren muſs. Vielen Vorrath an Getreide fanden die Britten in der Stadt nicht. Denn das im Januar und Februar eingeärntete Korn wird erſt in den nächſtfolgenden zwey Monaten nach der Capſtadt geſchickt (S. 215.). Das *vierte* Kap. zeigt die *Wichtigkeit des Vorgebirges als Station für die Seefahrer*. Den Holländern ſey es unmöglich, in einem Striche vom Texel nach Batavia zu ſegeln, ohne irgendwo anzuhalten; den Britten ſey unter allen Nationen am wenigſten daran gelegen, auf langwierigen Seereiſen in einen Hafen einzulaufen und Erfriſchungen einzunehmen. Indeſſen ſey doch zu wünſchen, daſs auf den Seefahrten nach Indien den Britten ein Hafen offen ſtände, deſſen ſie ſich zur Zeit der Noth und Gefahr bedienen könnten. Als ſolcher ſey das Cap der portugieſiſchen Colonie am Rio Janeiro und der Inſel St. Helena weit vorzuziehen. Die Regierung könne auch daſelbſt das Schiffsvolk groſsentheils von ſolchen Nahrungsmitteln, die auf dem Cap erzeugt werden, mit dem vierten Theil weniger Koſten als auf jeder andern Station unterhalten. Von allen Bayen der Colonie, deren ſie an der Weſt- und Südküſte verſchiedene habe, ſey die Saldanha-Bay die vorzüglichſte, ausgenommen, daſs weder Strom noch Quelle in der Nähe ſey, jedoch könne aus dem Bergſtrom, der nie austrocknet, mit einem Aufwande von 10000 Pfd. Sterl. friſches Waſſer hieher geleitet, und die Zinſen des Capitals durch Erhöhung des Hafengeldes aufgebracht werden, wozu ſich die Schiffe gern verſtehen würden, die in dieſer Bay zu allen Jahrszeiten und bey allen Stürmen Schutz und Schirm finden würden. — Das *fünfte* Kap. enthält wichtige und aus den beſten Quellen geſchöpfte *Nachrichten über den Handel der Colonie* von 1799 bis 1802., und zeigt, daſs ſie auch in der Hinſicht von Bedeutung ſey. Die vorzüglichſten Producte, die theils an Ort und Stelle verzehrt, theils exportirt werden, werden namentlich aufgeführt, und die Quantität und der Werth derſelben berechnet. Der ganze Werth derſelben betrug in den genannten 4 Jahren 300925 Rthlr. Hingegen wurden an Waaren aus Europa, Indien und Amerika in den nämlichen Jahren importirt für 5,977,535 Rthlr. Die Colonie würde zu Grunde gegangen ſeyn, wenn nicht die Armee und Flotte ſo viel verzehrt hätten, daſs am Ende 114677 Rthlr. von der Colonie und den Kaufleuten gewonnen wurden. Ihr Handel könnte ſehr erweitert werden, wenn das Cap das Centraldepot für die Seefahrer würde, die ſich mit dem Wallfiſchfang in den ſüdlichen Gewäſſern beſchäftigen, und die vom Parlamente zur Aufnahme dieſes Gewerbes bewilligten Prämien auch den Bewohnern des Vorgebirges zu Theil würden. Beyläufig einige Nachrichten von dem Wallfiſchfang, der von Milford in Neuſchottland aus in den ſüdlichen Gewäſſern betrieben wird; welche Stadt, der Meinung des Vfs. zufolge, nach Verlauf eines halben Jahrhunderts einer der gröſsten und anſehnlich-

lichſten Seehäfen ſeyn wird, die Groſsbritannien im Auslande beſitzt. (Wir haben den Ort auf engliſchen Karten, aber nicht in deutſchen geographiſchen Handbüchern bemerkt gefunden.) Das *ſechste* Kap., oder die *topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Colonie*, iſt unſtreitig die zuverläſſigſte, welche wir beſitzen, und macht der liberalen Denkungsart der Britten, die dergleichen Nachrichten dem Publicum nicht vorenthalten, Ehre. Die Volksmenge in der ganzen Colonie betrug 1798. nicht mehr als 61947 Köpfe, unter denen 25754 Sklaven, 14447 Hottentotten, die übrigen 21746 Chriſten waren. Schweine werden nur allein im Cap-Diſtrict gehalten und auch hier ſind nur 758 Stück. Weinſtöcke ſind in dieſem und Stellenboſch-Diſtrict, Rindvieh und Schafe am zahlreichſten in Graaf Reinet, wo die Einwohner ein beynahe nomadiſches Leben führen, und wenig Landbau treiben. Lord Macartney errichtete einen Fond für einen Geiſtlichen und legte den Grund zu einer Kirche, um die rohen Bauern zu civiliſiren. Allein ſie verjagten den Geiſtlichen, ehe die Kirchenmauer fertig war. Würde der Lord nicht beſſer gethan haben, wenn er einen Fond für eine Schule geſtiftet hätte? Denn nach S. 370. iſt in der ganzen Colonie keine öffentliche Schule. Die Stiftung einer Schule empfiehlt der Vf., der mehrere Vorſchläge zur Aufnahme der Colonie, ſie mag übrigens eine holländiſche oder brittiſche ſeyn, gethan hat, als das erſte und dringendſte Bedürfniſs. Die Karte ſtellt die Halbinſel vor, auf welcher die Capſtadt liegt.

II. *F. A. Michaux's*, M. D., Mitglieds der naturhiſtor. Geſellſchaft zu Paris u. ſ. w., *Reiſe in das Innere der nordamerikaniſchen Freyſtaaten weſtwärts der Alleghany-Gebirge*. Aus dem Franzöſiſchen. Mit einigen Zuſätzen und Anmerkungen von *T. F. Ehrmann*. Mit einer Karte. (250 S.) Wenn man dieſe ſehr intereſſante *Reiſe lieſt*, muſs man die hinzugefügte Karte von den vereinten Staaten vom 42 bis 30° Nordbreite vor Augen haben, weil darauf die zur Zeit noch wenig bekannten Landſchaften, Diſtricte und Oerter weſtwärts der Alleghany-Gebirge gezeichnet ſind. Der Vf. machte die Reiſe 1802. unter dem Schutze des Miniſters des Innern Hn. *Chaptal*, und ſie kann als ein Bericht an ſeinen Gönner oder gar an ſeinen Mandanten angeſehn werden. Wahrſcheinlich erlitt er, ehe er in das Publicum kam, einige Abkürzungen. Wenigſtens muſs man bedauern, daſs der Vf. nicht mehr von ſeinen Beobachtungen mittheilte. Er ſchiffte ſich im Auguſt 1801. zu Bordeaux ein, und kam im October zu Charlestown an. Das gelbe Fieber, welches damals in der Stadt wüthete, und jedes Jahr hier wie zu Savannah die drey Sommermonate lang herrſcht, verſchonte auch nicht unſern Vf., der nach ſeiner Geneſung ſich in dem botaniſchen Garten 10 Meilen von der Stadt, den ſein Vater angelegt hatte, beſchäftigte, Samen ſammelte, und ſich mit den Gegenden von Nieder-Carolina bekannt machte, wo er inskünftige ärnten könnte. In Neu-York und Philadelphia knüpfte er Bekanntſchaften mit den Botanikern an, deren Namen aber zuweilen falſch geſchrieben ſind, als S. 22. leſe man *Vaughan* und *Bartram* ſtatt *Waughan* und *Bortram*. Bis an das Ufer des Schuylkill, 4 Meilen von Philadelphia, ſind die Pflanzen aus Neu-Holland gebracht, wo ſie in dem prächtigen Garten des Hrſ. Hamilton mit vielen andern einheimiſchen und auswärtigen prangen. Trotz des verheerenden gelben Fiebers nimmt die Volksmenge in *Philadelphia* mit jedem Tage (lies *Jahre*) zu. Sie wird jetzt auf 70000 geſchätzt. Arme trifft man gar nicht an, und keiner trägt in ſeiner Kleidung Kennzeichen des Elends an ſich. Poſtwagen, die bis 1802. gegen Süden nicht weiter als bis Petersburg in Virginien gingen, gehen ſeit jenem Jahre bis Charlestown, und man kann von Boſton bis Savannah, d. i. 1200 Meilen (engl.), auf Poſtwagen reiſen. Die hohe Vorſtellung, die dieſe und andere Nachrichten von dem amerikaniſchen Wohlſtande erregen, wird aber wieder herabgeſtimmt, wenn man bald nachher lieſt, daſs eine Anzahl von 7 oder 8 Häuſern ſchon eine Stadt genannt wird; daſs in den meiſten Städten und auf dem Lande faſt alle Häuſer aus Bretern beſtehen; daſs ſieben Zehntel der Einwohner in den mittlern und ſüdlichen Staaten 70 bis 80 Meilen von dem Meere in ſogenannten Loy-Häuſern d. i. Häuſern von Baumſtämmen, ohne Fenſter, und mit Thüren ohne Schlöſſer wohnen; daſs die Wirthshäuſer äuſserſt ſchlecht ſind; daſs die Landleute in den innern Gegenden dem Trunke ſehr ergeben ſind, u. dgl. m. Die Poſtwagen von Philadelphia nach den weſtlichen Provinzen hören bey *Shippensburg* 160 Meilen von Pittsburg auf, und man muſs entweder zu Fuſs gehen oder ein Pferd kaufen, das man in Pittsburg nur um die Hälfte wieder verkaufen kann. *Pittsburg* iſt die Niederlage der Waaren, die von Philadelphia und Baltimore zur Verſorgung der Staaten von Ohio, Kentucky und der Niederlaſſung zu Natches am Miſſiſippi in Louiſiana abgeſchickt und der Producte, die in den zahlreichen Niederlaſſungen am Alleghany- und Mononghela-Fluſſe, welche beide hier den Ohio bilden, erzeugt werden, um auf dem Ohio und Miſſiſippi weiter transportirt zu werden. Die Rückfrachten nach Philadelphia und Baltimore beſtehen in Pelzwerk und Schinſeng oder Ginſeng, wovon S. 139. ausführlich gehandelt wird. In Pittsburg und am Ohio werden groſse Schiffe gebaut, die mit Landesproducten nach Neu-Orleans fahren, und Reiſen auf dem Weltmeere machen. Durch den Handelsverkehr hat die Bevölkerung in den drey neuen weſtlichen Staaten *Ohio*, *Kentucky* und *Teneſſee* ſo zugenommen, daſs, wo man vor 30 Jahren kaum 3000 Menſchen zählte, jetzt über 400000 leben. *Wie blühend*, ſetzt der Vf. hinzu, *müſſen nicht dieſe weſtlichen Gegenden werden, und welchen neuen Schwung muſs durch die Vereinigung Luiſiana's mit den amerikaniſchen Gebiete, Bevölkerung, Handel und Ackerbau nehmen!* (S. 56.) Der Vf. reiſte in Geſellſchaft eines Pflanzers aus dem Staate Vermont, der die Gegend um den *Taſas-Fluſs*, der zwiſchen dem 32 und 33° nördl. Breite in den Miſſiſippi fällt, in Augenſchein nehmen wollte, um ſich daſelbſt niederzulaſſen, den Ohio herunter bis *Limeſtone*.

Nir-

Nirgends erhalten die Bäume eine ſo groſse Stärke und Höhe als an den Ufern des *Ohio*, nirgends iſt der Boden fruchtbarer. *Mariette* iſt der Hauptort im Staate Ohio, vor 15 Jahren erbaut, wo man zuerſt Schiffe baute, die mit Landesproducten nach Jamaica ſegelten, welchem Exempel nachher andere Städte am Ohio gefolgt ſind. Die Urſache des ſchlechten Zuſtandes, worin ſich die Franzoſen, welche ſich am *Scioto*, nicht weit von *Gallipolis*, niedergelaſſen haben, befinden, ſetzt der Vf., ſelbſt ein Franzoſe, darein, daſs *die Franzoſen bey weitem nicht ſo thätig ſind, als die Amerikaner und Deutſchen.* Das ſchöne Land von Pittsburg bis Louisville hat ſo ſehr ſeinen Beyfall, daſs er ausruft (S. 95.): *Hätte ich kein Plätzchen, keinen Augenblick würde ich anſtehen, vor allen andern Gegenden hier mein Hüttchen aufzuſchlagen.* In Kentucky beſuchte der Vf. Lexington und Frankfurt. Jene Stadt, die älteſte der drey Staaten, iſt 1780. angelegt, und die blühendſte, wenn gleich in dieſer der Sitz der Regierung iſt. Sieben Zehntel der Fabrikwaaren, welche Kentucky und die übrigen vereinten Staaten verbrauchen, führt England ein. Muſſeline, Nankins, Thee u. ſ. f. holen amerikaniſche Schiffe aus Indien, die aus den Antillen Kaffe und rohen Zucker bringen. Die Verſuche, die man in Kentucky mit dem Weinbau gemacht hat, ſind nicht ſo ausgefallen, daſs die franzöſiſchen Weinhändler befürchten müſſen, ihre amerikaniſchen Kunden zu verlieren. Viel eher mag den Fabrikanten in Birmingham, Sheffield und andern Fabrikſtädten Englands eine ſolche Furcht anwandeln. Denn wird nicht die Wohlfeilheit der Lebensmittel und der hohe Arbeitslohn (beides iſt in den weſtlichen Staaten gröſser als in den öſtlichen) Handwerker und Künſtler aus den durch Krieg und ſchlechte Verwaltung heruntergekommenen Ländern Europens herbeylocken? Obgleich Kentucky Mangel an Waſſer hat, und an vielen Stellen nicht urbar gemacht werden kann: ſo iſt doch die Bevölkerung, welche 1782. nur 3000 Köpfe ſtark war, 1800. zu 220000 geſtiegen. Durch die zunehmende Volksmenge ſind die Elennthiere und Biſons, welche hier ſonſt ſehr gemein waren, ganz verſchwunden. Vielleicht wird den Bären, Wölfen, wilden Truthünern u. a. ein gleiches widerfahren. Der Weizenbau iſt der wichtigſte Handlungszweig, und es geht viel Mehl den Ohio und Miſſiſippi hinunter nach Neu-Orleans. Die ungeheure Menge von Pfirſchen wird zum Branntwein verwendet. Auf die Pferdezucht legt man ſich ſtark; aber der Vf. iſt doch der Meinung, daſs in den vereinten Staaten kein Zugpferd anzutreffen ſey, das einem franzöſiſchen aus der Picardie an die Seite geſtellt werden könnte. Schafe zieht man wenig. Am meiſten haben ſich die Schweine vermehrt. Von den ſchwärmeriſchen Verſammlungen der Methodiſten und Wiedertäufer lieſt man S. 160. 161. einige Nachrichten. Es ſind dieſes die ſogenannten *big meetings*, von denen *Velthuſen* in *Maurerey und Chriſtenthum gegen einander über geſtellt*, Bd. I. S. 132—141. aus Briefen ein mehreres berichtet hat. Ueber die Barrens in Kentucky, die man ſich nicht als Heiden oder Steppen, ſondern als Auen oder Wieſen und Weiden vorſtellen muſs, reiſte der Vf. nach *Naſheville* in *Teneſſee*. Obgleich hier weder Fabriken noch öffentliche Anſtalten ſind: ſo wird doch wöchentlich eine Zeitung gedruckt; Denn Zeitungen oder periodiſche Blätter ſind zur Zeit noch das einzige Product, welches die Druckerpreſſen jenſeits der Alleghany-Gebirge in mehr als einem Orte in Teneſſee, und wenigſtens in einem in Kentucky, nämlich zu Lexington, liefern. Baumwolle iſt der vornehmſte Handlungs-Artikel, der auch den Ohio herauf nach Pennſylvanien und Virginien geſchickt wird, die ſüdlichen und mittlern Staaten, obgleich von einander ſehr entfernt, verbindet, und Veranlaſſung geworden iſt, daſs eine Straſse nach Natches durch dicke Wälder, wo ſonſt nur ein Fuſsſteig war, geöffnet iſt, ſo daſs man künftig von Boſton nach Neu-Orleans eine Strecke von mehr als 2000 engl. Meilen fahren kann. In Weſt-Point, einem Fort auf den Cumberlandgebirgen, oder denen, worauf der Cumberlandfluſs, der zu den Ohio's-Strömen gehört, entſpringt, haben die vereinigten Staaten eine Compagnie Soldaten poſtirt, theils um die Tſcherokeſen in Reſpect zu erhalten, theils um ſie und andere Indianer gegen die Amerikaner zu ſchützen, die in ihrem Betragen gegen ſie nur gar zu oft vergeſſen, daſs ſie die Ankömmlinge und die Indianer die Ureinwohner ſind. *Knoxville*, die Hauptſtadt in Tenneſſee, hat, wie faſt alle Städte dieſer drey werdenden und ſich immer mehr emporſchwingenden Staaten den meiſten Verkehr mit Philadelphia und Baltimore. Die überhandnehmende Induſtrie in Verfertigung der Baumwollenzeuge, die von der Regierung ermuntert wird, wird den Abſatz der engliſchen Manufacturwaaren vermindern. Man unterſcheidet ſchon jetzt Oſt- und Weſt-Tenneſſee, die in Zukunft beſondere Staaten nach Vertreibung der Tſcherokeſen ausmachen werden. Der Vf. ging von *Jonesborough* über die Gebirge, welche Tenneſſee von Nord-Carolina trennen, und für die höchſten der Alleghanys gehalten werden, nach *Morganton* in Nord-Carolina, und durch die Grafſchaft *Lincoln*, die faſt von lauter Deutſchen bevölkert iſt, welche viel wohlhabender ſind, als urſprünglich engliſche Familien, über *Columbia* zurück nach *Charlestown*. Einige Bemerkungen über das hohe und niedere Land der beiden Carolinen machen den Beſchluſs dieſer Reiſe, die, wenn ſie gleich keine volle 4 Monate in den weſtlichen Staaten gedauert hat, doch mit vieler Umſicht nach der natürlichen Beſchaffenheit der Länder, und nach den ländlichen Beſchäftigungen der Einwohner geſchehen iſt. Die Anmerkungen des Ueberſ. haben uns nicht ſo wichtig geſchienen, als die in den Zuſätzen S. 237—250. angehängten, aus öffentlichen Blättern und Zeitſchriften ausgehobenen, Berichte, welche ſämmtlich die groſse Thätigkeit in den vereinigten Staaten verkünden.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Auguſt 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verl. d. L. Induſtrie-Compt.: *Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen* zur Erweiterung der Erdkunde. — Herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgeſetzt von *T. F. Ehrmann* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 189. abgebrochenen Recenſion.*)

Der XVIIIte Band iſt gleichfalls dem Vorgebirge der guten Hoffnung gewidmet, und enthält: I. Capit. *Robert Percival's Beſchreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung nach ſeinem ehemaligen und jetzigen Zuſtande in hiſtoriſcher, geographiſcher, topographiſcher, ſtatiſtiſcher und commercieller Hinſicht.* Aus dem Engliſchen. Herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen begleitet von *T. F. Ehrmann.* 1805. (LXXXIV u. 456 S.) Der Vf. iſt aus der Beſchreibung von Ceylon als ein ſorgfältiger Beobachter, der ſeine vom Kriegsdienſte übrigen Stunden auf eine für die Erweiterung der Erdkunde vortheilhafte Art anzuwenden weiſs, bekannt, und der Ruhm, den er ſich durch jenes Buch erworben hat, geht durch das gegenwärtige nicht verloren. Er kam den 1. Auguſt 1796., als das Jahr vorher das Cap von den Britten eingenommen war, mit dem 19ten Regimente, zu welchem er gehörte, in der falſchen Bay an, und *muſste*, obgleich ſeine Beſtimmung Oſtindien war, bis zum 20. September auf dem Cap verweilen, weil die Dienſte ſeines Regiments, um den holländiſchen Admiral Lucas zur Uebergabe ſeiner Flotte, mit welcher er in die Saldanha-Bay eingelaufen war, zu zwingen, gefordert wurden. Das zweyte Mal auf ſeiner Rückreiſe von Oſtindien im J. 1800. landete er als Paſſagier, und den Aufenthalt von 6 Wochen, während welcher er von Militärdienſten frey war, benutzte er zur Umſicht in der Stadt, Einſammlung mancherley Nachrichten und zu Excurſionen in die umliegenden Gegenden, ſo wie er auch das erſtemal, ſo viel als der Dienſt es erlaubte, auf der Jagd ſich mit dem Lande bekannt zu machen ſuchte. Von ſeinem Buche ſpricht er mit vieler Beſcheidenheit; bittet die etwa eingeſchlichenen Irrthümer zu entſchuldigen, zu bedenken, daſs der Kriegsdienſt ſeine Haupt- und die Verfertigung des Buchs nur Nebenbeſchäftigung geweſen ſey; verſichert übrigens, nichts niedergeſchrieben zu haben, als was er aus eigener Erfahrung wiſſe, oder von glaubwürdigen Einwohnern gehört habe. Wir haben nun zwar nicht viel neues und von andern unbemerktes in der Beſchreibung gefunden; die unnöthigen Wiederholungen einer und derſelben Sache machen auch das Leſen zuweilen langweilig: indeſſen findet man auſser andern guten Nachrichten manches von der Eroberung des Caps 1795. berichtet, was hauptſächlich jetzt, da dieſe Colonie aufs neue in die Hände der Britten gefallen iſt, anzieht, und ein erhöhtes Intereſſe hat. Auch einzelne Züge von dem Heldenmuthe der brittiſchen Matroſen, dergleichen der S. 91. erzählte iſt, daſs ſie ihre Musketen von ſich warfen, um die Holländer deſto geſchwinder einzuholen und anzugreifen, wobey ſie überlaut ſchrieen, ſie wären nicht gewohnt, ihr Gewehr hoch zu tragen, gefallen, und charakteriſiren die Helden von Trafalgar und wo ſie ſonſt ihre Feinde zu erreichen im Stande geweſen ſind. Daſs ein brittiſcher Officier, der oft ſelbſt Zeuge geweſen iſt von dem unerſchrockenen Muthe ſeiner Landsleute, mit Entzücken davon ſpricht, kann nicht befremden, man müſste denn zu den Zeitungsſchreibern in Paris gehören, die neulich den Britten den Ruhm, eine kriegeriſche Nation zu ſeyn, ſtreitig machten. Ja, ihm iſt auch die Heftigkeit, womit er von den Feinden ſeines Vaterlandes, oder eigentlich von einem Hauptfeinde, der die übrigen Mächte in Europa nöthigt, mit ihm gemeinſchaftliche Sache zu machen, ſpricht, zu entſchuldigen. Weniger iſt es zu billigen, daſs ſein Nationalſtolz ihn zu offenbar falſchen Behauptungen verleitet, und ihm die Thaten ſeiner Nation in einem irrigen Lichte zeigt, z. B. daſs das milde und wohlthätige Verfahren der brittiſchen Regierung immer von allen Völkern geprieſen und beneidet ſey (S. 330.); daſs England das Gleichgewicht der Macht aufrecht erhalten und bisher immer verhütet habe, daſs die Mächte des feſten Landes einander noch nicht haben auffreſſen können (S. 320.); daſs die Engländer vermöge ihrer Erziehung und Sitten vielleicht einen heftigern Abſcheu vor allem Sklavenweſen hegen, als irgend ein anderer Volksſtamm auf Erden, und daſs, wenn das Cap jemals wieder in engliſchen Beſitz käme, die Sklaverey gänzlich und unverzüglich aufgehoben werden würde (S. 331.). u. dgl. m.

Die brittiſche Verwaltung der Colonie während der ſieben Jahre, daſs die Britten im Beſitz waren, wird von dem Vf. eben ſo vortheilhaft geſchildert, als von Hn. *Barrow;* ſie ſey für die Colonie ſehr wohlthätig geweſen, habe die Einwohner mit Kenntniſſen mancherley Art bereichert, habe die beſſere Benutzung des Bodens und der Producte befördert, ſey äuſserſt human geweſen, habe die Tortur abgeſchafft, alle Torturgeräthe vernichtet, den Richtplatz an einen Abort verlegt, u. ſ. w. Wenn ſich dieſes wirk-

wirklich so verhält, worüber wir indeſs keine andern als einſeitigen Zeugniſſe haben: ſo iſt zu verwundern, daſs das Volk in der Capſtadt, und noch mehr das im Diſtrict Graaf Reynet, wie der Vf. ſelbſt geſteht (S. 407.), einen ſo groſsen Widerwillen gegen die engliſche Regierung bewieſen habe. Er ſucht den Grund davon am a. O. anzugeben. Was er aber S. 227. nur beyläufig anführt, ſcheint mit mehrerem Rechte als eine Urſache der entſtandenen Unruhen anzuſehen zu ſeyn. Sir Georg Young, in deſſen Verwaltungs-Periode die Unruhen ausbrachen, führte das Jagdrecht ein, und zwang einen Jeden, einen Erlaubniſsſchein zu löſen, ehe er eine Vogelflinte gebrauchen durfte. Wahrſcheinlich hat dieſer Eingriff in die natürlichen Rechte der Einwohner, groſses Miſsvergnügen und ſogar Aufſtand erregt. Darin iſt der Vf. mit *Barrow* derſelben Meinung, daſs das Vorgebirge als ein Erholungsplatz auf der Reiſe nach Indien, der wegen ſeines geſunden Klima's und friſchen Lebensmittel vorzüglich geeignet iſt, die nach Indien beſtimmten Soldaten an ein wärmeres Klima zu gewöhnen, und zum Dienſte daſelbſt zu ſtärken, von den Britten wieder erobert werden müſſe, und daſs, wenn es den Batavern verbliebe, es doch mehr eine franzöſiſche als bataviſche Colonie ſeyn würde, von welcher in Vereinigung mit den Inſeln Reunion und Frankreich dem engliſchen Handel viel Schaden zugefügt werden könnte.

Ein groſser Theil des Buchs beſchreibt das häusliche Leben und den Charakter der Einwohner in der Stadt und auf dem Lande. Auch in dieſe Beſchreibung, obgleich ſie im allgemeinen wahr ſeyn mag, miſchen ſich die Vorurtheile, womit der Engländer ſeine Nation über alle andere erhebt, und den ihm abtrünnig gewordenen Holländer betrachtet. Ihm zufolge iſt der Coloniſt ein geiſtloſes, ſchläfriges, ungeſelliges, äuſserſt unthätiges und langſames Geſchöpf, das ſeine Zeit mit Eſſen, Tabakrauchen und Schlafen zubringt (S. 369.). Die Schilderung iſt übertrieben, ſo wie die von dem Mutterlande (S. 317.), daſs völliger Mangel an Grundſätzen daſelbſt herrſchend, Geiz die einzige Leidenſchaft, Reichthum das einzige Verdienſt ſey. Den Einwohner in der Stadt übertrifft aber der Bauer um Plettenberg- und Algoa-Bay, und überhaupt in den innern Diſtricten, an Plumpheit, Unwiſſenheit und Trägheit. Daſs die Wohnungen dieſer Bauern ſo ſchmutzig und unreinlich ſind (S. 277.), würde mehr auffallen, wenn nicht ein groſser Theil von ihnen keine urſprünglichen Holländer, ſondern von der verworfenſten Klaſſe der Deutſchen wären. Vielleicht übertreibt auch hier der Britte, der ſogar die von allen Reiſenden gerühmte Gaſtfreyheit der Landleute aus einer unlautern Quelle der Prahlerey herleitet (S. 307.). Die den Coloniſten vorgeworfenen Fehler iſt der Vf. ſehr geneigt, als eine Folge der verdorbenen Regierung und der übel verſtandenen Politik des Mutterlandes anzuſehn (S. 287.), und ſein Haſs gegen dieſe kann ihn auch bey der Betrachtung jener verblendet haben. Den Hottentotten ertheilt er ein groſses Lob, worin er gleichfalls mit *Barrow* übereinſtimmt, und er glaubt, daſs, wenn ſie beſſer behandelt würden, als bisher die Holländer gethan haben, die ſie äuſserſt verachtet, unterdrückt und keines Verſuchs, ſie zu civiliſiren, werth gehalten haben, ſie zur Induſtrie geweckt, und der Colonie von groſsem Nutzen ſeyn könnten; ſie hätten, ſo oft ſie mit andern Detaſchements wider die Kaffern und Buſchmänner ausgeſchickt wären, ſich getreu, folgſam und herzhaft bewieſen (S. 126.). Selbſt die Buſchmänner oder Buſchhottentotten könnten bey einer gelindern Behandlungsart civiliſirt werden, und ihr äuſseres Anſehn gäbe keine grauſame, verſtockte und wilde Gemüthsart zu erkennen (S. 129.). Von den Sklaven in der Stadt, der Eintheilung derſelben nach den Nationen, der Art, wie ſie behandelt werden, wird vieles beygebracht (S. 380 ff.); von einem Sklavenmarkte finden wir nichts erwähnt. Der Vf., obgleich kein Naturforſcher, übergeht nicht die Producte des Landes. Der Wein, den Conſtantia-Wein ausgenommen, der aber ſehr ſelten iſt, war für den engliſchen Gaumen zu leicht und kraftlos, der Franzbranntwein wurde ſogar von den brittiſchen gemeinen Soldaten verſchmäht. Die Schuld liegt an der ſchlechten Zubereitung (S. 247.). Daſs Zuckerrohr in vielen Gegenden der Colonie wild wachſe (S. 257.), war uns eine ſo neue Nachricht, als daſs die Cochenillenpflanze, der Baumwollenſtrauch und Kaffeebaum ganz gemein ſeyen (S. 265.). Wir halten aber dieſe Nachrichten für falſch, und loben Hn. *Ehrmann*, daſs er ſie in der Einleitung, welche eine fleiſsig ausgearbeitete Beſchreibung des Vorgebirges enthält, nicht aufgenommen hat. Der Vf. hat zu wenig ſeine Vorgänger benutzt, und vielleicht nur einen kleinen Theil von dem, was über das Cap geſchrieben iſt, geleſen. Hätte er mehr Beleſenheit: ſo würde er nicht behauptet haben (S. 201.), daſs die Holländer *keinen* Verſuch von Bedeutung gemacht hätten, um Mineralien zu entdecken, und daſs bey der Colonie nie ein Grubenarbeiter gebraucht ſey. Die Verſuche, Kohlen zu finden, die Lord Macartney machen lieſs, ſind nach der Meinung Sachverſtändiger zu geſchwinde aufgegeben, indem man nicht einmal die Güte der entdeckten Kohlen gehörig geprüft hätte (S. 396.). Die Thatſachen, die von den Anfällen der Hyänen und Wölfe auf Menſchen und Thiere in der Nähe der Capſtadt erzählt werden (S. 104.), geben dem Vf. Gelegenheit, über die Unthätigkeit der Coloniſten zu declamiren, und S. 215. wiederholt er dieſelbe Bemerkung, daſs Hyänen und Wölfe ſich überall in Menge finden und vielen Schaden thun. Der Einleitung des Hn. *Ehrmann* iſt ſchon Erwähnung geſchehen, ſeine Anmerkungen ſind ſehr ſparſam.

II. *Robert Semple's Schilderung von dem Vorgebirge der guten Hoffnung* u. ſ. w. haben wir bey der Recenſion des Originals im Jahrg. 1805. Nr. 306. angezeigt.

Von den folgenden, in den letztern zwey Jahren ſehr raſch auf einander gefolgten, Bänden werden wir nächſtens Bericht erſtatten.

t) Thal

1) Thalehrenbreitstein, in d. Gebrafschen Hofbuchh.: *Reise auf dem Rhein von Mainz bis Düsseldorf.* Von *Jos. Greg Lang.* — *Zweyte* verb. u. verm. Aufl. *Erster* Th. 266 S. *Zweyter* Th. 390 S. 8. 1805. Mit einer Karte vom Rheinstrom, von Mainz bis Düsseldorf, einem Plane von Hoche's Uebergange über den Rhein, und acht Ansichten von Gegenden am Rhein. (3 Rthlr. 20 gr.)

2) Andernach, b. Lassaulx u. Heckmann: *Erinnerungen von meiner Reise auf dem Neckar und Rheine, nebst Bemerkungen.* Von *Joh. Jak. Richter.* — *Erstes* Bändchen. 1805. X u. 195 S. 8. (18 gr.)

3) Ohne Druckort: *(Joh. Gottl. Schulz) Wanderungen, Kreuz- und Querzüge eines Reisenden an den Ufern des Rheins, mit Episoden.* 1805. VI u. 344 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Nr. 1. Der *erste* Theil der ersten Ausgabe, die ohne den Namen des Vfs. erschien, ist in unserer A. L. Z. 1790. Nr. 220. angezeigt worden. Dass Hr. *Lang* diese Ausgabe *vermehrte*, können wir zugeben; aber, ob er sie auch *verbesserte*, ist eine Frage, die wir verneinen müssen. Denn erstlich finden wir in Ansehung der Schreibart und der Einkleidung noch das Nämliche zu tadeln, was der Rec. der *ersten* Ausgabe schon getadelt hat. Der hie und da gemachten Aenderungen ungeachtet (wovon manche wohl für Verbesserungen gelten können) ist es im Ganzen noch dieselbe ungleiche, holperige, in Bedeutungen einzelner Wörter verfehlte, tautologische Schreibart, dieselbe Empfindeley, die in der ersten Ausgabe herrschte. Und dann die Sachen! — Allerdings gab dem Vf. der neue Besitzstand des linken Rheinufers Gelegenheit zu mehrern Zusätzen und nothwendigen Aenderungen; allein wie wenig Sorgfalt er angewendet habe, das, was er im J. 1789. drucken liess, im J. *1805.* zu revidiren, davon ist im *ersten* Theile S. 241 *bis 257.* der Artikel *Neuwied* ein auffallender Beweis. Viele, diese Stadt betreffende Angaben sind falsch. Dieses gilt besonders auch von der dasigen Brüdergemeinde. Keiner von unsern Lesern, der eine Brüdergemeinde gesehen hat, wird sich bey der Beschreibung, die er hier von der in Neuwied befindlichen liest, des Lachens enthalten können; und wer noch keine gesehen hat, bekommt entweder eine ganz verkehrte, oder so gut wie gar keine Idee davon. Um nur einige Belege zu unserer Behauptung in Ansehung der die Stadt Neuwied betreffenden Angaben beyzubringen: so werden, bey Aufzählung der verschiedenen Religionsparteyen, Mennoniten zu Wiedertäufern und Mennoniten gemacht, und es werden die nicht existirenden Quäker beygefügt. In der Kirche der Brüdergemeinde hat der Vf. Stühle gesehen, deren es, einige wenige ausgenommen, ganz und gar keine giebt, da die Zuhörer von beiden Geschlechtern auf Bänken sitzen. Der bekannte Ebenist *Röntgen*, von dem gesagt wird: „Dieser industrieuse Künstler habe schon die ersten Höfe in Europa mit seinen *unnennbar schönen* (ein unnennbar schöner Ausdruck!) und fleissigen Arbeiten *befriedigt*", und bald darauf: „er habe sich (durch seinen Handel) *wirklich* ein beträchtliches Vermögen *zugelegt*", hat, gegen die Angabe unsers Vfs., seine Fabrik schon im Revolutionskriege eingehen lassen. Da er sich einmal über die Erziehungsanstalten (woran Neuwied in der That reich ist) umständlicher verbreitete: so hätte er noch einige nennen können. Dass in Neuwied nur den Reformirten, und nicht auch den Katholiken und der Brüdergemeinde, der Gebrauch der Glocken erlaubt sey, ist in dem Vorberichte zum *zweyten* Theile widerrufen. Auszeichnung verdient in diesem *zweyten* Theile die Beschreibung eines *Holzflosses*, wie sie im Frühjahr in der Gegend von Andernach zusammengesetzt werden, und worauf der Vf. selbst eine Reise nach Dordrecht, dem gewöhnlichen Orte ihrer Bestimmung, unternahm (S. 16—68.); eine solche Holzinsel, ihr Bau, ihre Bemannung, die Kunst, sie zu steuern, ist allerdings ein interessanter Gegenstand. — Die Karte vom Rheinstrome ist so wenig, als die bey der ersten Ausgabe befindliche, mit der Gradmessung oder Meilenbestimmung versehen, aber doch wenigstens gut gestochen. Desto weniger empfehlen sich die acht Ansichten von Rheingegenden, es sey durch Zeichnung oder Stich. Sie gehören auch eigentlich nicht zu dieser Reise, sondern sind eine blosse Zugabe des Verlegers, der sie füglich hätte weglassen können.

Der Vf. von Nr. 2. nennt sein Werkchen selbst ein *winziges* Wesen, und darin wollen wir ihm nicht widersprechen. Wir lassen ihm aber dabey die Gerechtigkeit widerfahren, dass, bey einer etwas gebildetern Schreibart, er sich da, wo er Naturscenen u. s. w. schildert, nicht so viel Empfindeley, als der Vf. von Nr. 1., hat zu Schulden kommen lassen, obgleich diese *Erinnerungen*, ihrem Hauptinhalte nach, zu der Klasse der sentimentalen gehören. Die Rubriken sind: Neckarfahrt von Heilbronn nach Heidelberg und Mannheim; die Bergstrasse und Frankfurt; Mainz; Rheingau. Am Schlusse verspricht Hr. *Richter* ein *zweytes* Bändchen, von dessen Erscheinung wir nichts weiter erfahren haben.

Nr. 3. Den Namen des Vfs. findet man am Ende des letzten Briefes, und aus einer Stelle (S. 23.) sieht man, dass er ein Sachse ist. Er hat die Gabe, leicht zu erzählen, ohne dass jedoch die Sprache überall hinlänglich gefeilt wäre. Es kommen nicht nur rheinische Idiotismen vor, wie *Räpsöl*, häufiger *Rapsöl*, statt Rüböl; *Herbst* st. Weinlese; *Gebäulichkeiten* st. Gebäude (einmal auch *Ingebäu*, Beschaffenheit des Gebäudes von Innen); ingleichen undeutsche, unbehülfliche und unedle Ausdrücke und Wendungen, wie S. 79. „welche uns die Geschichte nach Vergrösserung *strebend* kennen *lernt*" (st. lehrt); S. 342. „wenn man den Sand mit den Fingern reiben *thäte;*" oder S. 96. die Wortfügung: „wo es *wie* beym Aepfelwein *so beym* Hochheimer Ton ist"; sondern man stösst auch auf verfehlte Ironie, wie S. 36. „das Pferdliche Elend", d. i. Pferde in einem elenden Zustande; auf Studentenausdrücke, wie mehrmals *Kumpan*, *Philister*, *philistern*. S. 42. gehören die Worte: „Aber warum — neuaufleben? — finden", auch zu den misslungenen

Stel-

Stellen. S. 45. wird *receveures* und *percepteures*, ſt. *receveurs* und *percepteurs*, ein Druckfehler ſeyn. — Das Materiale des Werkchens hat ſeine gute und ſeine ſchlechte Seite. Unverkennbar iſt des Vfs. Unparteylichkeit, wenn er Begebenheiten erzählt, die ſich von dem J. 1798. an in den von ihm beſchriebenen Gegenden, die er zu verſchiedenen Malen bereiſete, beſonders in der Rheinpfalz, gröſstentheils unter ſeinen Augen zutrugen, und das Beſtreben, widerrechtliche, barbariſche Handlungen der Kriegsmänner, er finde ſie, bey welchen Truppen er wolle, in ihrem wahren Lichte darzuſtellen, und folglich, es ſey Preuſse oder Oeſtreicher, von dem er dergleichen zu erzählen hat, es gerade heraus zu ſagen; ſo wie Erzählungen und Anekdoten dieſer Art den Hauptinhalt ſeines Buches ausmachen. Die eingewebten hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Nachrichten von der Pfalz hat er, der Vorrede zufolge, mehrentheils aus *Widders Beſchreibung der kurfürſtl. Pfalz am Rhein* entlehnt. Die ſchlechte Seite iſt, daſs, obgleich die Briefe von 1803. und 1804. datirt ſind, man mehrmals die Angabe, in welchem Jahre ihm dieſe oder jene Begebenheit auf ſeinen Streifzügen aufſtieſs, oder ihm erzählt wurde, und auſserdem die nöthige Kürze vermiſst. Gewiſs würde ſich der Kern der Materie in einen engern Raum zuſammenziehen laſſen. — Bey Mainz ſagt uns unter andern der Vf. von S. 253. an, was er, als Augenzeuge, bey der Hinrichtung des Schinderhannes und ſeiner Bande beobachtete, wovon ein Theil, ſelbſt nach dem, was man ſchon darüber geleſen hat, wohl ſein Intereſſe behält. Die Gegenſtände, welche er in Betreff des linken Rheinufers am weitläuftigſten behandelt hat, ſind das unter der neuen Regierung eingeführte Mauthweſen, und das Conſcriptionsſyſtem.

BERLIN, b. Oehmigke d. j.: *Berolineum*, ou *nouvelle deſcription de Berlin*. Ouvrage indiſpenſable pour connoître et viſiter en peu de temps ce qu'il y a de plus curieux tant dans la capitale, qu'aux environs; avec un plan enluminé de la ville de Berlin et la vue du nouveau palais à Potsdam. Par *G. Mila*. 1805. 304 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey dieſer auf dem Titel für unentbehrlich erklärten Schrift würde ſowohl der Vf. als der Verleger einen harten Stand bekommen, wenn der Vf. und der Verleger der neueſten Ausgabe des Wegweiſers für Berlin und Potsdam beide zur Verantwortung zögen: denn es muſs nothwendig dem Verleger des genannten Wegweiſers ſehr auffallen, daſs derſelbe Mann, der in ſeinem Verlage die Beſorgung der franzöſiſchen Ausgabe des Wegweiſers übernahm, nun eine (gelinde genannt) neue Auflage deſſelben für einen andern Verleger unter einem andern Titel bearbeitete. Wirklich iſt dieſe Schrift Seitenlang ganz mit den Worten des Wegweiſers gleichlautend, obgleich der Vf., um ſich einigermaſsen zu decken, die Abſchnitte des Buchs nach einer andern Reihefolge hat abdrukken laſſen. Um die Beſitzer des *Guide de Berlin* in den Stand zu ſetzen, daſs ſie die Art beurtheilen können, wie Hr. *Mila* gearbeitet hat: ſo hebt Rec. hier einige Abſchnitte zur Vergleichung aus. S. 150—158. des *Berolineum* vergleiche man mit S. 100—106. des *Guide*. S. 204—218. des *Berol.* mit S. 189—215. des *Guide*. S. 221. des *B.* mit S. 299. des *G.* S. 228 u. 229. des *B.* mit S. 306 u. 307. des *G.* u. ſ. w. — Indeſſen hat der Vf. des *Berolineum* einige Zuſätze geliefert, welche in *Nicolai's* Beſchreibung von Berlin und dem Wegweiſer nicht ſtehen, wohin die Angabe der Münzſorten, welche im preuſs. Staate curſiren, und ein Stück aus der Religionsgeſchichte, auch einige Angaben von öffentlichen Frauenhäuſern gehören. — Die mehreſten ſtatiſtiſchen Angaben ſind, wie in dem *Guide*, von 1799. 1800. und 1801. Die Volkszahl iſt von 1802. — Der dem Werke beyliegende Grundriſs von Berlin iſt von Hn. *Sotzmann*; er iſt ſehr *gut*, und mit dem zu der Beſchreibung von Berlin und Potsdam gehörenden, welche bey demſelben Verleger erſchien, ganz gleich.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Braunſchweig*, b. Lucius: *J. M. R. Luzuriaga* von der *wechſelſeitigen Thätigkeit des Bluts und Nervenſyſtems*. Ueberſ. von *A. Winkelmann*, Profeſſor d. Phyſiologie zu Braunſchweig. 1804. VI u. 45 S. 8. (5 gr.) — Schon die geringe Seitenzahl dieſes Werkchens, welches im J. 1786. zu Edinburg unter dem Titel: *Tentamen medicum inaugurale de reciproca atque mutua Syſtematis ſanguinei et nervoſi actione, quod — — eruditorum examini ſubjicit Ignatius Maria Ruiz Luzuriaga, Cantaber-Hiſpanus*, erſchien, läſst nicht erwarten, daſs der wichtige und zu ſo bedeutenden Discuſſionen geeignete Gegenſtand hier in einem einigermaſsen genügenden Umfange abgehandelt ſeyn könne. Als Inauguralſchrift gegen ſo manche auf deutſchen Univerſitäten erſcheinende gehalten, war ſie indeſs der kleinen Mühe, die ſich der kürzlich verſtorbene Ueberſetzer mit ihr gab, immer werth; ſie berechtigte zu den Hoffnungen, die der Vf. in ſeinem Vaterlande bekanntlich rechtfertigt. Er ging darauf aus, zu beweiſen, daſs das Nervenſyſtem denſelben Wechſel der Energie und der Schwäche erfahre, den das Blutſyſtem erfährt, und daſs zwiſchen beiden Syſtemen ein ſehr genauer Zuſammenhang ſtatt finde. Nur die zum Erweiſe dieſer Behauptungen angeſtellten Verſuche ſind ſowohl in der Hinſicht, in welcher ſie der Vf. anſtellte, als auch in anderer Beziehung intereſſant. Er trieb nämlich lebendigen Thieren verſchiedene Gasarten in die Jugularvene, und brachte ſowohl Venen- als Arterienblut in verſchiedene mit verſchiedenen Luftarten gefüllte Gefäſse. Rec. muſs aber ſowohl in Betreff der auf ſolche Experimente erfolgten Erſcheinungen, als eines, nun zu ſpät gegebenen, Anhanges über das Phlogiſton auf das Schriftchen ſelbſt verweiſen, welches auszuſchreiben um ſo weniger ſein Beruf iſt, als er dadurch manchen Phyſiologen doch wohl um die Hälfte des Vergnügens bringen würde, welches ihm die Lectüre der wenigen Blätter leicht ganz gewähren wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. *Auguſt* 1806.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Quien: *Lettere e Diſſertazioni numismatiche*, oſſia Deſcrizione di alcune Medaglie rare del Muſeo nazionale di Francia, ſecondo i Getti datici dal Sig. Mionnet. *Tomo ſettimo.* 1805. 84 S. ohne Kupfer. — Deſcrizione di alcune Medaglie rare del Muſeo regio di Berlino, e di altri Muſei, con più la critica ſopra altre deſcritteci da varj Autori. *Tomo ottavo.* 1805. 148 S. 4. Nebſt Abbildungen von 152 Münzen auf ſechs Kupfertafeln. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der *ſiebente* Theil dieſes Werks des Hn. Abb. *Seſtini*, deſſen *ſechſter* in der A. L. Z. 1805. Nr. 96. angezeigt wurde, beſchäftigt ſich zwar nicht mit Originalen von alten Münzen, ſondern mit Abgüſſen, aber mit Abgüſſen von *Mionnet*, und zwar aus dem franzöſ. Kabinet; man hat alſo Urſache zu glauben, daſs keine andern, als echte Münzen, abgeformt worden ſind, und daſs man alſo dieſen Theil ſo betrachten kann, als wenn der Vf. alle Originale vor ſich gehabt hätte; daher kann der Inhalt nicht anders als wichtig ſeyn. — Im achten Jahre der franzöſiſchen Republik kam ein Verzeichniſs von den Abgüſſen einiger griechiſchen und römiſchen Münzen des franzöſiſchen Kabinets heraus, mit beygefügter Beſchreibung einer jeden derſelben *nach dem* heut zu Tage angenommenen geographiſchen Syſtem. Dieſer Katalog kam dem Vf. in die Hände, und er fand, daſs viele ſeltene, einzige, noch unbekannte, und andere intereſſante Stücke darunter waren; er ſah aber auch zugleich, daſs man einige ganz unrichtig beſchrieben, ja ihnen ſogar ein ganz anderes Vaterland zugetheilt hatte. Als er nun im J. 1804. Gelegenheit hatte, das herzogliche Kabinet in Gotha zu beſehen, und er unter andern auch die *ganze* Suite von den Mionnet'ſchen Münzabgüſſen, 15,000 an der Zahl, fand, ſo freute er ſich, daſs er die Erlaubniſs bekam, dieſe Sammlung zu ſtudiren, zu unterſuchen, und davon bekannt zu machen, was ihm beliebte. Hier fand er nun noch mehrere ſeltne und noch nicht bekannte Münzen; dieſe lieſs er zeichnen, beſchrieb ſie und ordnete alles geographiſch, und auf dieſe Art entſtand der Theil, den wir hier vor uns haben. — Unter denjenigen *Münzen, von welchen man ſchon ähnliche kennt*, die man aber, wegen gröſserer oder kleinerer Abweichungen, die man noch in keinem Münzwerke angegeben findet, als unpublicirt anſehen muſs, verdienen folgende bemerkt zu werden: Eine *Spaniſche* Münze mit dem Kopfe der Diana auf dem Avers, mit einer Victorie auf dem Revers, und der Umſchrift: HISPANORVM; eine Sicilianiſche von *Tyndaris* mit dem Kopfe der Pallas und dem ſtehenden Merkur S. 9. — von *Theſſalonica* mit dem Dreyfuſse; von *Thebe* in Böotien mit dem auf der Erde bey zwey Schlangen ſitzenden jungen Herkules; von *Methana* in Argolis mit dem Kopfe des Septimius Severus; — eine Goldmünze von *Gortyna* und eine Silbermünze von *Rhithymna* (mit dem Apollo) auf der Inſel Creta; von *Pimoliſa* im Pontus, mit dem Kopfe des Jupiters und dem auf einem Blitze ſtehenden Adler; von *Aboni tichos* oder Jonopolis in Paphlagonien mit dem Kopfe der Lucilla; eine autonome Coloniemünze von *Sinope* u. ſ. w.

Von *ſchon bekannt gemachten, aber nicht richtig erklärten, Münzen* ſind Rec. folgende merkwürdig: Die Münze von *Hadrianopolis*, mit dem Kopfe des Kaiſers Caracalla, erhält hier eine Berichtigung gegen Harduin; nämlich das, was Harduin auf dem Revers für den Triptolemus hält, erklärt der Vf. für den Genius der Stadt S. 12. — eine im Katalog der Mionnet'ſchen Münzabdrücke der Stadt Samoſata zugetheilte Münze bekommt hier ihr richtiges Vaterland angewieſen, nämlich die Inſel *Samothrace* — eine irgend einer (nicht beſtimmten) Stadt auf der Inſel Candia zugeſchriebene Münze gehört, nach des Vfs. mit Gründen unterſtützten Meinung, der Theſſaliſchen Stadt *Argeſa* — Daſs *Eckhel* in ſeiner *Doctr. Num. vett.* II. pag. 438. auf einer Münze der Bithyniſchen Stadt *Tius* oder *Tium:* ETECIA CYCCITIA, ſtatt: ZEYC. CYPIACTHC. TIAN., geleſen haben ſoll, hat Rec. nicht gefunden — Die Münze von *Antandrus* in Myſien gehört zwar auch hieher; da ſie aber zugleich eine Lücke in der numismatiſchen Geographie wirklich ausfüllt, die man bisher fälſchlich für ausgefüllt hielt, ſo ſoll ſie weiter unten erwähnt werden. Die Urſachen, warum Hr. *S.* einer bisher unter *Numos incertos* geſetzten Münze die Joniſche Stadt *Colophon* als Vaterland anweiſet, werden den Beyfall der Münzkenner erhalten. Die ſitzende Figur auf einer Münze von *Smyrna*, welche gemeiniglich für einen Jupiter gehalten wird, hält der Vf., wegen der dabey ſtehenden Buchſtaben OM. für einen Homer. Münzen, welche *Eckhel* der Cappadociſchen Stadt *Caſtabala* glaubte zueignen zu müſſen, werden hier aus einer ſehr natürlichen Urſache einer Ciliciſchen Stadt gleiches Namens zugetheilt, nämlich weil ſie, nach den ſehr deutlichen Worten der Aufſchrift: ΠΡΟΣ ΤΩ ΠΥΡΑΜΩ, am Fluſſe Pyramus lag, und viele andere mehr.

Münzen, welche die Münzgeographie und Münzgeſchichte erweitern, ſind folgende: Die von *Temeſa* im Brut-

Bruttier Gebiet, welche *Eckhel* (*Doctr. Num. vett.* T. I. pag. 182.) unter die *Numos incertos Italiae* ſetzt, erklärt der Vf. S. 5. für eine Bereicherung der numismatiſchen Geographie, da er hier das Bild von einer Münze dieſer Stadt vor ſich hat, die vermöge der Form ihrer Buchſtaben ein hohes Alterthum zeigt und für ihre Echtheit ſpricht; eben ſo iſt es mit *Longone*, *Meruſium* und *Nacona* in Sicilien — *Bizya* in Thracien (S. 11.) — *Lete* in Macedonien — *Argeſa* in Theſſalien — *Thronium* in Locris — *Coriſia* auf der Inſel Ceos. Von *Antandrus* in Myſien führt zwar *Eckhel* zwey Münzen an, eine aus dem Pembrochiſchen Kabinet, die andere aus *Oderici Numismatibus graecis non ante vulgatis*, aber die erſtere gehört zu Aenus in Thracien, die zweyte nach Apamea in Phrygien; alſo iſt die hier vom Hn. *S.* aus dem Pariſer Kabinet angeführte Münze als ein neuer Gewinn für die numismatiſche Geographie anzuſehen. Eben ſo die Münze von der Aeoliſchen Stadt *Poroſelene;* von *Calymna* oder *Calynda*, und von *Hieropolis* in Carien; von *Rhodia* in Lycien; *Cidramus* und *Docimeum* in Phrygien. Hier lernen wir auch Münzen von dem *Numidiſchen König Bocchus* kennen, die ſich in dem Pariſer Kabinet befinden.

Andere ſeltene, und mitunter auch noch gar nicht bekannte, Münzen ſind: Eine autonome von *Iſtrus* in Möſien und von *Anchialus* in Thracien; von *Chalcedon* mit der Diota, und von *Hadriani*, beide in Bithynien; ferner vom Bithyniſchen Könige *Pruſias II.* mit dem Blitze; von *Adramytium*, und eine autonome von Apollonia in Myſien; ein Vierdrachmenſtück von Milet; eine unter Gordian III. in der Cariſchen Stadt *Alabanda* geſchlagene Münze; eine autonome von *Bargaſa*, desgleichen von *Bargylia;* eine von der Kolonie *Iconium* in Lycaonien mit dem Kopfe des ältern Valerian; von *Clenderis* in Cilicien, *Amorium* in Phrygien u. ſ. w.

So trocken dieſe Herzählung ſeltener Münzen dem Nichtkenner ſcheint, ſo unterhaltend iſt ſie gewiſs für den eigentlichen Münzfreund. Rec. trägt alſo kein Bedenken, auch den *ächten* Theil nach dieſer Ordnung durchzugehen.

Münzen von Städten u. ſ. w., *von denen man ſchon ähnliche kennt*, die aber mit gewiſſen Abweichungen noch nicht bekannt ſind, fehlen auch im Berliner Kabinet nicht: denn mit dieſem beſchäftigt ſich, wie ſchon der Titel ſagt, der gegenwärtige Theil beſonders. Indeſſen iſt, im Ganzen genommen, ſchon ſehr viel davon bekannt gemacht durch *Begers Theſaur. Brandenb. et Palatin.* und durch den Pfauiſchen Katalog. Hier nur von ſolchen, die wir noch nicht aus dieſen Werken kennen. Eine Münze von *Olbiopolis* mit dem Kopfe Jupiters — von *Anchialus* in Thracien, die zum Beweiſe dient, daſs in dieſer Stadt dem Kaiſer Septimius Severus zu Ehren Spiele gehalten wurden — von *Perinthus* mit dem Kopfe des Kaiſers Maximin — von *Cyzikus* unter Domitian — von *Dardanus* in Troas — von *Epheſus* mit: ΒΟΙΩΤΟΣ — *Cotiaeum* mit dem Kopfe des Kaiſers Tiberius u. a. m.

An ſchon bekannt gemachten, aber nicht richtig erklärten Münzen iſt dieſer Theil beſonders reich; es können daher nur einige davon hier aufgeführt werden — Eine groſse Goldmünze von *Heraclea* in Lucanien (S. 30.) hat *Beger* zweymal bekannt gemacht, einmal im *Theſ. Palat.* pag. 259. unter Athen, und das zweyte Mal im *Theſ. Brandenb.* T. I. pag. 469. unter Hyle. Aber *Beger* ſah aus mehr als einer Urſache nicht recht: denn erſtlich las er nicht richtig, zweytens ſah er nicht, daſs dieſe Münze ein Abguſs von einer goldenen iſt. An deren Stelle führt der Vf. eine andere *echte* Silbermünze von dieſer Stadt an, dergleichen man ſchon einige kennt. — Bey den Münzen der Stadt *Cöla* im Thraciſchen Cherſones haben *Pfau* und *Geſsner* den Buchſtaben *A.*, der in der Umſchrift auf COIL. folgt, mit dieſem Worte zuſammengezogen und Cöla daraus gemacht; aber Hr. *S.* beweiſt aus andern Münzen, daſs es getrennt, und COIL. *A(ntoninianum)* geleſen werden müſſe, ſo wie man denn auch wirklich Münzen hat, wo ſtatt des *A.* ſehr deutlich ANT. ſteht. *Eckhel* fehlt hier darin, daſs er ſagt, dieſes ANT. ſtünde bloſs auf Münzen des Caracalla, da man es doch auch auf Münzen des Elagabalus, Maximin, Maximus, und der beiden Philippe findet. — Eine Münze von *Pydna* in Macedonien, die im Pfauiſchen Katalog S. 30. richtig beſchrieben iſt, ſchreibt *Geſsner* (*Num. Pop.* Tab. 62 ſq. 34 *) der Inſel Synonia zu, und lieſt: ΣΥΝΩΝΑΙΩΝ, ſtatt: ΠΥΔΝΑΙΩΝ; aber der Vf. giebt ihr wieder ihr rechtes Vaterland. — Die Münze von *Theſſalonica* in Macedonien (*Pfau* S. 404.) mit dem Kopfe der Tiziana iſt, nach genauer Unterſuchung, hier für eine falſche Münze erklärt. — Bey der Münze von der Inſel *Corcyra*, mit dem Kopfe des Severus, bemerkt Hr. *S.*, daſs man im Pfauiſchen Katalog S. 413. in der Beſchreibung die Victorie weggelaſſen, und die Meereswellen für einen Delphin angeſehen habe. — Eine Silbermünze, mit dem Kopfe eines Ebers auf dem Avers, und einem *Quadrato incuſo* auf dem Revers, ſchrieb *Beger* (*Theſ. Palat.* p. 255.) Actium zu, aber Hr. *S.* erklärt, ſie gehöre der Stadt *Lyttus* auf der Inſel Creta, und ſey ein Stück aus den älteſten Zeiten S. 53. — Einer Münze mit: ΚΛΗ, die von *Pellerin*, *Combe* und andern unter die zweifelhaften geſetzt wurde, weiſt der Vf. mit vielem Scharfſinn und mit groſser Beleſenheit ihr Vaterland in der Argoliſchen Stadt *Cleone* an. — Die Münze von *Metroum* in Thracien, welche *Eckhel* (*Doctr. Num. vett.* II. p. 422.) als eine ſolche aufführt, wird vom Vf. bezweifelt, aber zugleich Hoffnung gemacht, daſs wir durch Hn. *Couſinery* eine wirkliche und echte Münze von Metroum werden kennen lernen. — Durch eine Stelle im *Plinius* (Lib. V. cap. XXIX.) veranlaſst, werden hier Münzen mit: Σελευκέων, der Stadt *Tralles* zugeſchrieben S. 96. — Ueberhaupt iſt zu bemerken, daſs *Geſsner*, *Beger*, und der Pfauiſche Katalog manche Münze des Berliner Kabinets oft ſehr nachläſſig beſchrieben haben: denn bald iſt ein Buchſtabe zu wenig, bald iſt einer zu viel, bald ſteht ein ganz anderes Wort da u. ſ. w.

Die

Die *Münzgeſchichte und Münzgeographie* hat auch hier folgendes gewonnen: *Eleus* im Thraciſchen Cherſones (S. 37.) aus der königl. Polniſchen Sammlung. — *Tiros II.*, König von Thracien (S. 38.) — *Lete* in Macedonien (S. 39.) — Eine Münze von *Clemens* in Theſſalien, auch aus dem Katalog der Sammlung des Königs von Polen, würde, wenn Hr. *S.* ſie ſelbſt geſehen, und ſie ſo befunden hätte, wie ſie hier beſchrieben iſt, der Münzgeographie eine neue Stadt geben; indeſſen kann man doch dieſen Namen immer unter die alten Münzſtädte ſetzen, da ſich in dem Katalog des Hn. *Couſinery* eine andere Münze dieſer Art befindet. — Hier erſcheint auch wieder eine Münze von *Coriſia* auf der Inſel Ceos, und S. 67. noch eine von *Poroſelene*. — Von *Phygela* und *Priene* in Jonien ſollen wir durch Hn. *Couſinery* autonome Münzen kennen lernen. — Noch ſind zu merken die Münzen von *Dädala* in Carien, *Claudiopolis* in Iſaurien — *Eglon* in Palästina, und von einem Könige in Babylon, Namens *Timarchus*, der zur Zeit Demetrius I., Königs von Syrien, regierte.

Andere wenig bekannte und wichtige Münzen findet man hier von *Thyrreum* in Acarnanien (S. 45.) — *Pellene* in Achaja unter Severus geprägt (S. 47.) — von der Inſel *Zacynthus* ein Dreydrachmenſtück (S. 49.) — von *Elyrus* auf der Inſel Creta mit dem Kopfe Neptuns und dem Dreyzacke zwiſchen zwey Delphinen (S. 52.) — von *Miletopolis* unter Hadrian — von *Calynda* oder *Calymna* in Carien — eine Münze mit: ΣΑΦΦΩ u. ſ. w. — Eine Münze von *Iſirus*, die *Beger* in ſeinem *Theſ. Brandenb.* und *Palat.* anführt, exiſtirt, nach des Vfs. Verſicherung, gar nicht im Berliner Kabinet.

Durchgängig erſcheint Hr. *Seſtini* nicht allein als ein gelehrter, ſondern auch als ein ſcharfſinniger Münzforſcher, und alle Numismatiker werden auch in Zukunft der Fortſetzung mit Vergnügen entgegen ſehen, da bisher jeder neue Theil immer zugleich Bereicherung der Münzwiſſenſchaft war.

ST. GALLEN, b. Zollikofer u. Zühlin: *Geſchichte des Rheinthals, mit einer topographiſch-ſtatiſtiſchen Beſchreibung.* 1805. 283 S. 8. mit einer Karte und eilf (wohl gerathenen) Anſichten und Ausſichten.

Das Rheinthal, eine der fruchtbarſten, ſchönſten Landſchaften in der Schweiz, wo in einem Raum von wenig mehr als zwey Quadratmeilen über zwanzigtauſend Menſchen leben, jetzt ein Diſtrict vom Canton St. Gallen, erhält hier einen wohl unterrichteten, gut geſinnten und geſchickten Geſchichtſchreiber. Hr. *Cuſter* (ſo iſt er dem Rec. genannt worden, und da er ſich als Beſitzer von neun Folianten Handſchriften über das Ländchen angiebt: ſo kann er die Abſicht in der That nicht haben, unerrathen zu bleiben) hat die alten Zeiten von den Rhegusken bis auf die eidgenöſſiſche Herrſchaft im funfzehnten Jahrhunderte mit vieler Beſtimmtheit in fortreiſſender Kürze, die ſpätern billig um etwas umſtändlicher actenmäſsig, die neueſten der Revolution 1798. mit Beyfügung der Urkunden, die Statiſtik ganz befriedigend dargeſtellt. Wir wünſchten, daſs ihm gefallen hätte, wo er vom Rheinthale ſelbſt nicht gemeinbekannte Nachrichten aus der Geſchichte liefert, die Anführung der Quellen nicht zu unterlaſſen. Meiſt zwar blickt der urkundliche Stempel durch, doch blieben wir an etlichen Orten ungewiſs. Ueber dieſen Punkt wird Rec. nie nachgeben: die Genauigkeit der Wahrheit beruht auf dieſem; ſelbſt ein fleiſsiger Vf. findet ſich ſonſt um ſo leichter in dem Fall, ſich unwillkürlich davon zu entfernen; und an den beſten tadeln wir es, um des Beyſpiels willen. *Woher* weiſs man (S. 19.), daſs die Schar, welche *im J.* 671. nach Diſentis kam, Saracenen waren? Iſt es nicht weit wahrſcheinlicher, daſs ſie, der alten Sage nach, aus Ungarn herausdringend, Awaren geweſen, die man mit Hunnen verwechſelt? Nicht Schwiegerſohn, Stieffohn Konrads II. war (S. 30.) Herzog Ernſt. Daſs das Rheinthal 1490. die erſte Eroberung von Eidgenoſſen über Eidgenoſſen war (S. 89.), iſt nicht richtig, da ſchon der erſte Züricherkrieg dieſes unſelige Beyſpiel gab. Daſs der dreyſsigjährige Krieg 1616. anfing, iſt S. 131. wohl Druckfehler; ſo wie S. 132., daſs *Oeſtreich* (nur Vorderöſtreich) unter Erzherzog Leopold ſtand. Endlich kann mit *Genauigkeit* nicht geſagt werden, daſs das Rheinthal ſchon ſeit 1405. den Appenzellern *blieb* (S. 61.). Doch es kömmt auf einen richtigern Ausdruck an, und jene kleinen Fehlerchen verdienen kaum die Anzeige. Weit mehr Dank die Hauptſache, die Erzählung des Urſprungs der Geſetze und Ordnungen, der Bildung, ſowohl der geologiſchen (S. 275.), als der politiſchen, des Landes und ſeiner Verfaſſung. Von Sittenzügen, durch die man ein Volk kennen lernt, iſt, mit Ausnahme der neueſten Begebenheiten, nicht viel beygebracht, weil die eigene Wirkſamkeit durch die Verfaſſung beſchränkt war; ſchlieſsen läſst ſich aber aus den Daten vieler neuen Kirchen, Gemeindabtheilungen, Verordnungen, auch landwirthſchaftlicher Operationen, daſs, ſelbſt unter der verſchrieenen gemeinherrſchaftlichen Regierung der Wohlſtand doch fortſchritt. Um ſo weniger ſcheint es zu billigen, daſs, im Februar 1798., als auch Rheinthal aufgemahnt wurde, den Staatenbund Helvetiens (welcher ſeit ſo vielen Jahren Friede und ruhiges Glück gewährte) gegen Ausländer zu behaupten, in ſo einem Augenblick, wo nur die behendeſte lauteſte Uebereinſtimmung hätte imponiren können, zuerſt (ungenannte) Beſchwerden, und dann der Wunſch der Unabhängigkeit zur Sprache gebracht, und ſo auch von dieſer Seite die Kraft gelähmt wurde. Im übrigen iſt ſelbſt aus dieſer kurzen Darſtellung der Irrthum ſichtbar, daſs man durch Demokratiſirung ſich zu retten vermeynte, und entfernt war, die eigentlichen Abſichten der Ausländer zu ahnden. In der That haben die Parteyen einander zu verzeihen: die der alten Regierung, welche nicht mit den Zeiten fortſchritt; die neue, weil ſie die Zeit und Leute nicht gekannt; beide haben ſchwer gebüſst; lehrreich aber wäre die wahrhafte, umſtändlichere Geſchichte, zum Beyſpiel ſowohl der Nachwelt als der wenigen ausländiſchen

Völ-

Völker, die noch nicht ganz belehrt seyn mögen. Uebrigens erscheinen die Rheinthaler in diesen Geschäften bieder und ihre Wünsche mäfsig und lauter. Die jetztbestehende Verfassung wird in zweckmäfsiger Kürze geschildert, und man kann sich nicht enthalten, zu wünschen, *daß sie bleibe.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Brüssel*, b. Weisenbruch: *Traité du Scorbut en général*, par *J. C. Jacobs*, Docteur et Professeur en Médecine, Membre de différentes Sociétés savantes etc. etc. (sic). An 10. 98 S. gr. 8. (15 gr.) — Der Vf. hatte häufig Gelegenheit, diese Krankheit, zwar nicht auf Seereisen, aber in Holland und Belgien (also den sogenannten Landskorbut) und in dem Hafen von Rotterdam auf Schiffen, die von Seereisen zurückgekommen waren, zu beobachten und zu behandeln. Diese praktische Kenntnifs des Gegenstandes, hat ihren Werth; und die Beobachtungen des Vfs. verdienen unsere Aufmerksamkeit, obgleich seine Anhängigkeit an die Humoralpathologie (die er auch in seinem *Solidisme écroulé par sa faiblesse, ou réfutation du système de Brown*, an 10. an den Tag gelegt hat) ihn in Ansehung des Therapeutischen oft in Widersprüche verwickelt.

Der Hauptinhalt der Abhandlung läuft auf Folgendes hinaus. Ueber die Ursachen und die Natur des Scharboks herrscht eine grofse Verschiedenheit der Meinungen, die, zum Theil wenigstens, auch Abweichungen in den Ideen über das Heilverfahren hervorbringen mufs. Die Meinungen über die Ursachen des Scharboks, die der Vf. mit Gründen zu widerlegen sucht, die man wohl nicht verwerfen kann, sind: als ob er von der unterdrückten unmerklichen Ausdünstung, oder von dem ausschliefslichen Genusse des Pökelfleisches und der Salzfische, oder von Säure entstehe, welche letztere jedoch, ihrer Abgeschmacktheit wegen, gar keine Widerlegung verdiene. Er geht hierauf die verschiedenen Meinungen über die nächste Ursache durch, und sucht sie ebenfalls zu widerlegen. Weder zu gleicher Zeit vorhandene Verdickung und Verdünnung der Säfte, noch Verdichtung des Cruor und Schärfe des Serum im Blute, noch ein ursprüngliches Leiden der festen Theile, wovon die eigenartige Veränderung der Säfte eine Folge sey, könne als die nächste Ursache angesehen werden. Des Vfs. Meinung ist in den Worten enthalten: „*Je mets l'essence du scorbut dans une dissolution lente et putride du sang, et la cause prochaine en ce qui la produit immédiatement.*" Als schädliche Potenzen, welche die faule Auflösung (*la dissolution* oder *crase septique*) des Bluts verursachen, giebt er an: ausschliefsliche thierische Nahrung (diese sey die vornehmste); verdorbenes Trinkwasser; verdorbene Luft; Unreinlichkeit.

Bevor Hr. J. zum Heilverfahren übergeht, macht er auf eine Krankheit des Unterleibes aufmerksam, die er beschreibt, und von der er sagt, sie werde oft mit dem Scharbok verwechselt. Ein pathognomonisches Zeichen derselben sey das verlängerte, in der Magengegend sehr eingedrückte Brustbein. Bey dieser Krankheit habe er, ohne sich im geringsten durch die, den skorbutischen ähnliche, Zufälle des Mundes zu Collutorien verleiten zu lassen, im Anfange ein Pfund *Decoctum saturat. et spissum radicum graminis et taraxaci*, womit eine halbe Unze *Polychreststalz* und zwey Unzen *Honig* verbunden wurden, alle 3 bis 4 Stunden eine Tasse zu nehmen, vorzüglich nützlich, und, nach Gelegenheit, zur Heilung hinlänglich gefunden. Dabey Molken, saftige Gemüse, Fleischbrühe, leicht verdauliches Fleisch. Oft müsse man, auch wegen der gichtischen und rheumatischen Schmerzen, Bähungen auf die epigastrische Gegend, auch wohl ganze Bäder, zu Hülfe nehmen, und, nöthigenfalls, Blasenpflaster, blofs als *rubefacientia*, letztere allenfalls zu wiederholen. Hierauf habe er von einer Mischung aus *Extr. Taraxac.*, *Centaur. min.* ana drachm. dimid. [eine geringe Portion!], anderthalb Unzen *Syr. Menth. crisp.*, und 6 Unzen *Aqua ejusd. Menth.*, alle 1½ Stunden einen Eslöffel nehmen lassen. — Dafs einer von den Ausgängen des Scharboks, nach *Tissot's* Meinung, dieser sey, dafs er sich in die *Kolik von Poitou* verwandele, giebt der Vf. nicht zu. — Bey der Heilung des *wahren Skorbuts* sey das Hauptmittel die *peruvische Rinde*. — Wenn wir oben sagten, Hr. *J.* habe sich, bey seiner humoralpathologischen Theorie, und der, von ihm empfohlnen Heilmethode, in Widersprüche verwickelt: so bezogen wir das hauptsächlich auf die *peruvische Rinde*. Indessen handelt er, seiner Theorie nach, in sofern consequent, als er den Scharbok und das Faulfieber in eine Klasse bringt. S. 69. sagt er sogar: „*La fièvre putride n'est qu'un scorbut aigu, et le scorbut n'est qu'une fièvre putride chronique.*" Er giebt die *peruvische Rinde* zuerst in Pulvergestalt, und, wenn es ihm so noch nicht gelungen sey, „*d'expulser le foyer putride (du canal alimentaire);*" dann gebe er sie in folgender Form: *Rec. Pulv. Rhei el. drachmam, Cort. peruv. rubr. drachm. tres, Syr. de Cichor. c Rheo unciam c. dimid., Aquae Menth. crisp. unc. sex.* Alle 3 Stunden 2 bis 3 Eslöffel zu nehmen. (Wobey wir nicht unerinnert lassen können, dafs die Recepte überhaupt gar wunderlich geschrieben sind, und man unter andern darin liest: *dragma, Menth.: cryst.:* etc.) Nach erfolgter Reinigung der ersten Wege lasse er die *peruvische Rinde* als Abkochung nehmen. Ob es einen Vorzug habe, wenn, wie hier vorgeschrieben wird, 1 oder 2 Unzen dieser Rinde 3 Stunden lang bis zur Kolatur von 1 Pfunde gekocht werden, und man den Rückstand abermals 3 Stunden lang mit einer hinlänglichen Menge Wasser bis zur nämlichen Quantität einkochen läfst, können wir nicht sagen. Zu dem so erhaltenen Pfunde Abkochung soll man einige Tropfen *Schwefelsäure* und 2—2 Unzen *Citronensyrup* setzen. Alle 3—4 Stunden eine Tasse zu nehmen. Ausserdem säuerliches Getränk, worunter der Vf. besonders auch den rothen Wein rechnet; Pflanzennahrung, bestehend in saftigen, säuerlichen Gemüsen; reine Luft, wobey die mineralsauren Räucherungen empfohlen und beschrieben werden; Reinlichkeit.

Zuletzt handelt Hr. *J.*, in therapeutischer Hinsicht, von den *Nebenkrankheiten* (*maladies secondaires*), den *Blutflüssen*, den *Schwämmchen*, dem *Schluchzen*, dem *Flechsensprungen*, dem *Meteorismus des Unterleibes*, den *brandigen Geschwüren*, der *Hautwassersucht*, oder *irgend einer andern Wassersucht*. Das Merkwürdigste von dem, was er hier vorträgt, besteht in dem Vorschlage, wenn sich in dem einen oder andern Sacke der Pleura, oder in beiden, oder zwischen der innern Fläche der Hautdecken und der äufsern des Bauchfells, oder in einer Cystis des letztern, *Wasser* gesammelt habe, nachdem man dieses durch den Troicar ausgeleert, einen schmalen, hinlänglich langen, in der Länge zusammengerollten Streifen Flanell durch das Röhrchen des Troicars einzubringen, das Röhrchen alsdann herauszuziehen, und so durch das eingebrachte Ende des Flanells die noch vorhandene Flüssigkeit nach und nach auffangen und herausschaffen zu lassen (S. 93.). Bey zwey Kranken habe ihm dieses Mittel die erwarteten Dienste vollkommen geleistet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. *Auguſt* 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Frölich: *Das Dekameron des Boccaccio.* Von *D. W. Soltau.* — 1803. — *Erſter* Band. XX u. 560 S. *Zweyter* Band. XX u. 510 S. *Dritter* Band. 493 S. 8. (6 Rthlr.)

Unſere Sprache hat bekanntlich vor allen andern lebenden Sprachen Europens ein vielumfaſſendes Vermögen, die eigenthümlichen Weiſen und Formen anderer Sprachen anzunehmen, und in einem gewiſſen Grade nachzubilden; daher ſind auch in ihr beſſere Ueberſetzungen aus alten und neuen Sprachen möglich und zum Theil bereits vorhanden, als die übrigen Sprachen liefern können, die weder dieſen Umfang, noch dieſe natürliche, und durch vielſeitige Uebung entwickelte, Geſchmeidigkeit beſitzen. Wer aber darum behaupten wollte, daſs ſie fähig ſey, jedes Meiſterwerk fremder Sprachen ohne Schwächung der Eigenthümlichkeit deſſelben wieder zu geben, der würde dadurch entweder eine übertriebene Parteylichkeit, oder eine groſse Unbekanntſchaft ſowohl mit den Schranken unſerer Sprache, als mit den vorzüglichſten Geiſteswerken anderer Nationen verrathen. So groſs und mannichfaltig die Fähigkeit unſerer Sprache in Nachbildung fremder Formen und Weiſen wirklich iſt, ſo kann ſie doch in der Ueberſetzung der originellſten Werke anderer Nationen nur wenig mehr leiſten, als die Sprachen jener: denn das Eigenthümliche jeder Sprache und des ſie beherrſchenden originellen Dichtergeiſtes, das in ſolchen Werken am ſtärkſten ausgeprägt iſt, vermag *ſie* ſo wenig als eine andere Sprache ganz wieder zu geben. Sie kann in ſolchen Fällen nichts weiter, als in ſich ſelbſt die ſchicklichſte Form und Weiſe auffinden, in welcher von deſſen urſprünglicher Eigenheit ſo wenig als möglich verloren geht. Daher iſt es auch ein äuſserſt ſeltener Fall, daſs die beſte Ueberſetzung eines fremden klaſſiſchen Werkes ihr Urbild erreicht: gewöhnlich bleibt ſie in gröſserem oder geringerem Abſtande unter demſelben. Selbſt die fremde Form iſt, in unſere Sprache übergetragen, nicht mehr dieſelbe, weil ſie dort in Verbindung mit den übrigen Eigenheiten ihrer Sprache ein organiſches Ganzes bildet, hier aber immer nur als ein aus ihrem Ganzen geriſſener, einer andern Sprache aufgehefteter, fremdartiger Putz erſcheint. Eine Erinnerung, die beſonders in unſeren Tagen, wo man nur zu oft wähnt, mit einer fremden Form auch ſchon den Geiſt der fremden Kunſtbildungen erbeutet zu haben, einer genaueren Prüfung und Beherzigung werth ſcheint.

Dieſe eben bemerkte Beſchränktheit einer jeden Sprache in der Nachbildung fremder Originalwerke zeigt ſich recht auffallend bey dem vorliegenden Werke auch an der unſeren. Wer die Proſe des Boccaccio und ihre Eigenthümlichkeiten hinlänglich kennt; und noch mehr, wer, durch ihre Reize angelockt, ſelbſt Verſuche gemacht hat, ſie in unſere Sprache überzutragen, wird auch bald gefunden und die Gründe eingeſehen haben, daſs und warum es unmöglich iſt, jenen zierlich geordneten, mannichfaltig verſchlungenen, reich geſchmückten, prächtigen, klangvollen und doch nie affectirten, nie ſchleppenden, ſondern immer mit Anmuth ſich bewegenden Periodenbau, der, wie ein weites, faltenreiches und doch leicht und reizend jedem Gliede ſich anſchmiegendes Feſtgewand, den bald muthwillig ſchalkhaften, bald naiven, bald zärtlichen Inhalt jener Erzählungen mit unnachahmlichen Reizen bekleidet, die mit einer für jene Zeiten bewundernswürdigen Feinheit und Grazie aus dem innerſten Weſen der Sprache heraus empfunden, und von keinem der zahlloſen Nachahmer des Boccaccio wieder erreicht worden ſind, in deutſcher Proſe nachzubilden. Dieſer unbeſchreibliche Zauber ſchöner und zierlicher Diction, welcher für ſich allein und unabhängig vom Inhalt einen ſo reichen Genuſs gewährt, daſs ein für die Harmonie der italiäniſchen Sprache gebildeter Sinn mit immer neuem Vergnügen zu ihr zurückkehrt, in Verbindung mit ihrer klaſſiſchen Correctheit, machen es begreiflich, daſs Boccaccio faſt 500 Jahre lang das ausſchlieſsende Muſter der italiäniſchen Proſe hat bleiben, und daſs man, geblendet von dem Glanze ſeiner Schreibart, die ganz dazu geeignet iſt, die Schönheiten dieſer volltönenden Sprache ins Licht zu ſetzen, die Unſchicklichkeit hat begehen können, dieſen Stil, den Boccaccio ſich ſchuf, um unbedeutenden Märchen ein gefälliges Gewand zu geben, auf alle anderen Gattungen der Schreibart anzuwenden, und auch da wo Gedanken in einer ernſten würdigen Schreibart ausgedrückt werden ſollten, ein bloſs wohltönendes Phraſenſpiel zu treiben. Eine Verirrung, von der die Italiäner jetzt ſo ziemlich zurück gekommen ſind.

Hr. *Soltau*, der ſchon durch andere wohlgelungene Ueberſetzungen fremder Originalwerke (des Don Quixote, der Novellen des Cervantes, des Hudibras u. a.) ſeinen Beruf für dieſe Sphäre der Literatur hinreichend dargethan hat, muſste, als er auch den Boccaccio in ein deutſches Gewand zu kleiden ſich entſchloſs, bald gewahr werden, daſs er mit allem Vermögen ſeiner Sprache nicht im Stande ſeyn würde, jene kunſtreiche Anmuth und Zierlichkeit der Boccacciſchen

schen Schreibart zu erreichen, da unsere Sprache, bey ihren enger bestimmten Constructionsformen, und bey dem Mangel der zur Verbindung mehrerer Sätze so bequemen Gerundialconstruction es weder in der Freyheit und Mannichfaltigkeit der Versetzungen, noch in der kunstreichen Verschlingung der Sätze, mit der italiänischen Sprache aufnehmen kann; und da überdiefs auch unserer Sprache jene Fülle musikalischen Wohllautes gebricht, die in der italiänischen dem Ohre so lieblich schmeichelt: so mufste er es am gerathensten finden, das Streben nach diesen unerreichbaren Vorzügen der Boccaccischen Prose lieber ganz aufzugeben, und statt dessen dem zwar weniger glänzenden, aber doch von unseren Uebersetzern nur selten erworbenen, Verdienste nachzustreben, das unsere Prose zu erreichen vermag: dem Verdienste eines leichten, zwang- und anspruchlosen, aber durch eine reine, gebildete Sprache und correcte Schreibart veredelten, und einer munteren geistvollen Unterhaltung angemessenen Erzählungstones. Diesen finden wir in Hn. *Soltau's* Uebersetzung durchgängig glücklich beobachtet, und nur selten sind wir an Kleinigkeiten gestofsen, die wir anders und besser gewünscht hätten, die jedoch von dem, der nicht gerade mit kritischem Auge seine Uebersetzung mustert, kaum bemerkt werden dürften, weshalb wir auch eine nähere Auszeichnung derselben hier nicht nöthig achten. Dagegen haben wir öfter Stellen gefunden, wo Hr. *S.* die durch des Boccaccio reich ergossene Redseligkeit etwas verdunkelte Klarheit des Sinnes in seiner Uebersetzung deutlicher wieder hervorgehoben hat. Zuweilen, besonders in den Eingängen zu den Tagesordnungen, hat er auch die numerösen Perioden mit vieler Gewandheit nachgebildet; öfter aber die zu vielfach verschlungenen, welche ohne die Gerundialconstruction in unserer Sprache schleppend und verwirrend geworden wären, mit geschickter Hand aufgelöst, und in mehrere Glieder zerlegt. Durch dieses Verfahren mufste nun zwar die Eigenthümlichkeit der Boccaccischen Schreibart in der *Soltau'schen* Uebersetzung verloren gehen; indefs ist dieser Verlust, — den man eher der Uebersetzung seines *Don Quixote* als einen wesentlichen Mangel vorwerfen könnte, weil zugleich das jenem Romane eigenthümliche Nationalgepräge dadurch verwischt worden ist, und weil die Schreibart des *Cervantes* weniger schwer nachzubilden seyn dürfte, — hier minder bedeutend, da das eigenthümliche Gepräge dieser Novellen nicht zugleich den Nationalcharakter des Italiäners in Empfindung, Vorstellungsart und Sitten, sondern blofs die Individualität ihres Vfs. ausdrückt, die aber durch den Umstand, dafs Boccaccio der Schöpfer der italiänischen Prosa geworden, zugleich mit dem Genius jener durch ihn geschaffenen Sprache zu innig verwebt ist, als dafs wir hoffen könnten, dieselbe je in unserer, schon nach einer ganz anderen Richtung hin ausgebildeten Sprache, ohne Weitschweifigkeit und Affectation nachgebildet zu sehen; im Gegentheil vielmehr zu befürchten ist, dafs eine solche Nachbildung den natürlichen Erzählungston unserer Sprache nur entstellen, nicht schmükken würde.

Auch in Hinsicht der Treue ist diese Uebersetzung lobenswerth, und man sieht, dafs Hr. *S.* seinen Autor gehörig studirt und verstanden hat. — Wir haben auch in den drey Bänden verhältnifsmäfsig nur wenige Stellen gefunden, wo der Sinn verfehlt oder nicht richtig wieder gegeben worden, wovon wir weiter unten Beyspiele anführen werden. Beyspiele des Gelungenen zu geben unterlassen wir, da dieses nicht wohl an kleinen Stellen, sondern nur aus ganzen Erzählungen erhellen kann, deren auch die kleinste zur Mittheilung zu lang seyn würde. Da wo Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten zu übersetzen, oder durch ähnliche wieder zu geben waren, ist Hr. *S.* fast immer glücklich gewesen, und an solchen Stellen, wo er die zu grofse Freyheit des Originals in der Darstellung schlüpfriger Züge mildern zu müssen glaubte, ist es mit solcher Mäfsigung geschehen, dafs nicht leicht einer derselben unter der dichteren Umschleyerung ganz verschwunden ist, und der erfahrne Leser immer den Schalk unter der Decke erkennen wird. Und so glauben wir diese Uebersetzung im Ganzen zwar nicht den genialischen, aber doch den verständigen, treuen und lesbaren beyzählen zu können. Diesem Urtheile unbeschadet müssen wir jedoch erinnern, dafs die am Ende jedes Tages eingewebten Gesänge, obgleich sie keine Meisterstücke in ihrer Gattung sind, doch in der Uebersetzung mit etwas mehr poetischer Kunst hätten behandelt werden sollen. Wir setzen zum Beweise nur eine Stanze des Liedes her, welches die letzte *Giornata* beschliefst:

Se io sentissi fede
Nel mio Signor, quant' io sento valore
Geloſa non sarei;
Ma tanto se ne vede
Pur che sia, chi 'nviti l'amadore
Ch' io gli ho tutti per rei;
Questo m'accuora, e volentier morrei,
E di chiunque il guata
Sospetto e temo, non nel porti via.

In *Soltau's* Uebersetzung lautet diese Stanze:

Fänd' ich bey dem Geliebten
Die Treue so bewährt wie seine Tugend,
So quälte mich kein Argwohn.
Doch da man täglich siehet,
Wie leicht ein neuer Reiz zur Liebe anlockt,
So trau' ich keinem Manne.
Dieſs quält mich so, dafs ich das Leben hasse;
Denn wenn ihn eine ansieht,
So fürcht' ich schon *dafs sie mit ihm davon läuft.*

Der Mangel am Reime und an jeder andern poetischen Tugend macht diese Verse, so wie die übrigen, die ihnen gleichen, zu einer blofs in Verse abgesetzten Prose, und gemeiner als durch: *daß sie mit ihm davon läuft*, hätte wohl das *non nel porti via* des letzten Verses nicht leicht ausgedrückt werden können.

Wir wollen nun noch, nicht zur Schmälerung des Guten, das wir unserer Ueberzeugung nach von die-

dieſer Ueberſetzung geſagt haben, ſondern um unſerer Recenſentenpflicht Genüge zu leiſten, und zu zeigen, daſs wir Hn. *Soltau's* Arbeit mit gebührender Aufmerkſamkeit geleſen und mit dem Originale verglichen haben, das anführen, was wir bey der Durchleſung zu erinnern gefunden haben, vielleicht hat Hr. *S.* bey einer neuen Auflage ſeiner Ueberſetzung Gelegenheit, einige unſrer Erinnerungen zu benutzen.

Theil *I.* S. XII. der Vorrede äuſsert Hr. *S.* ſich über den Beynamen *Principe Galeotto*, den das Dekameron noch führt, und ſagt: „*Galeotto* heiſst im Italiäniſchen ein Galerenſklave, und im weitläuftigen Verſtande ein jeder Spitzbube." Dieſs iſt nach der jetzigen Bedeutung dieſes Wortes richtig; früher aber, zur Zeit des *Dante* und *Boccaccio*, hieſs *galeotto* ſo viel als *nocchiero*, Schiffer, Fährmann, Ruderer; in dieſer Bedeutung kommt es bey *Dante* mehr als einmal vor, und Purg. II, 27. nennt er auch den Engel, der die Seelen nach dem Fegefeuer überſetzt, *galeotto;* ſelbſt im 15ten Jahrhundert überſetzte *Varchi* noch *nauta* durch *galeotto.* Auch führten in früheren Zeiten mehrere fürſtliche Perſonen in Italien den Namen *Galeotto*, z. B. *Galeotto Manfredi*, *Galeotto Malateſta*, die beym *Villani* vorkommen; dieſs alles beweiſt, daſs dieſer Name damals keine entehrende Bedeutung hatte. Dieſe hat das Wort erſt ſpäter erhalten. *Galeotto* hieſs bekanntlich auch die Mittelsperſon, deren ſich *Lancelot* in ſeinen Liebesintriguen mit der *Ginevra* bediente, und aus dieſem der Zeit allgemein geleſenen Roman ward nachher der Name *Galeotto* überhaupt den Perſonen gegeben, welche die Rolle eines Unterhändlers in Liebesangelegenheiten ſpielten; dieſs bezeugt ſchon der älteſte Commentator des Dante, *Benvenuto von Imola;* und ſo iſt auch die Vermuthung höchſt wahrſcheinlich, daſs des Boccaccio Dekameron dieſen Beynamen gleichfalls wegen der vielen *darin* enthaltenen Schwänke verliebten Inhalts, wodurch daſſelbe gleichſam als ein Kupler und Gelegenheitsmacher zu betrachten war, erhalten habe. Uebrigens ſind die italiäniſchen Literatoren noch bis jetzt nicht einig darüber, ob der Beyname *principe Galeotto* dem Dekameron vom Boccaccio ſelbſt, oder erſt ſpäter von andern beygelegt worden, obgleich das erſte wahrſcheinlicher iſt, da es ſchon in der älteſten und beſten der vorhandenen Handſchriften, die in Florenz unter dem Namen *l'Ottimo* (nämlich *codice*) aufbewahrt wird, und von der Hand des *Amaretto Manelli*, eines Zeitgenoſſen des Boccaccio, iſt, dieſen Beynamen führt. Hr. *Soltau* hat denſelben durch *Schalk aller Schälke* überſetzt. — Th. *I.* S. 162. und Th. *III.* S. 357. iſt *Caſtello* nicht paſſend durch *Schloſs* gegeben, da es vielmehr in dieſen Stellen einen Flekken, oder ein kleines Bergſtädtchen bezeichnet, wie *Caſtel Giuliano* und *Certaldo* waren und noch ſind. — S. 254. heiſst es: „in einer groſsen Schlacht, die er erſt an einem groſsen Heer Araber *gethan* hatte," ſo wird wohl nicht leicht jemand in gutem Deutſch erzählen. — S. 255. „als plötzlich an einem Tage verſchiedene Windsbräute aufſprangen;" im Italiäniſchen ſteht bloſs: *ſi levaron ſubitamente un giorno diverſi venti*, Hr. *S.* hätte alſo nicht nöthig gehabt, hier das im Plural ungewöhnliche Wort *Windsbräute*, und *aufſpringen* ſtatt *ſich erheben*, *ſich empören*, zu ſetzen. — S. 297. „entſtand daraus zwiſchen den beiden Völkern ein heftiger Kampf und ein ſchwerer und anhaltender Krieg;" im Italiäniſchen ſteht: *nacque tra l'una nazione e l'altra grandiſſima nimiſtà* etc. alſo richtiger *groſse Feindſchaft*, und dann der Krieg; der Kampf pflegt nicht dem Kriege vorher zu gehen, ſondern erſt während des Krieges ſtatt zu haben. — S. 411. „welcher (Kloſterbruder) trotz ſeinem runden Geſichte und anſehnlichen Bauche etc.;" im Italiäniſchen ſteht: *quantunque foſſe tondo e groſſo uomo*, wo *tondo* und *groſſo* in figürlicher Bedeutung zu nehmen ſind, und wo dann jene Stelle heiſsen würde, *welcher ein dummer und einfältiger Menſch war; groſſo* iſt eben ſo viel als die Redensart *di groſſa paſta*, *von grobem Schrot und Korn*, und *tondo* iſt auch jetzt noch im gemeinen Leben mit *ſtupido* gleichbedeutend; auch führt das *Vocabolario della Cruſca* gerade dieſe Stelle aus dem Boccaccio, unter der erwähnten figürlichen Bedeutung von *ſemplice*, *groſſolano* an. — S. 419. „Lebt wohl, Pater." Im Italiäniſchen ſteht: *Frate bene ſta.* Hr. *S.* ſcheint dieſe Redensart, die hier zum erſten male vorkommt, noch nicht gekannt zu haben, als er mit dieſer Stelle beſchäftigt war, da er ſie durch „lebt wohl, Pater" überſetzt. Sollte ſie dieſs bedeuten, ſo müſste ſtehen: *Frate ſtate bene.* Die Redensart *ben ſta*, oder *ben gli ſta* aber iſt in der gemeinen Volksſprache bloſs interjectiv, und bedeutet ſo viel als: *es geſchieht ihm recht.* In der Folge kommt dieſe Redensart noch einige mal vor, und erſt Th. *III.* S. 15. hat Hr. *S.* den Sinn derſelben richtig ausgedruckt, dort heiſst es nämlich im Original: *Frate bene ſta, io me n'ho di coteſte coſe*, und in der Ueberſetzung richtig: „Das wäre mir was rechts, das alles hab' ich ſelbſt." — S. 430. „und bey den Umzügen zu trompeten;" im Italiäniſchen *e bucinavaſi.* Hr. *S.* hat hier *bucinare* mit *buccinare* verwechſelt; letzteres heiſst *trompeten*, aber *bucinare* und *bucinarſi*, welches von *boce* oder *voce* herkommt, bedeutet *murmeln, leiſe ſprechen*, alſo das Gegentheil von *buccinare*, und hier ſoviel als *Gebete murmeln.* — S. 434. „und einen Tiſch dahin ſtellen laſſen, der ſo beſchaffen iſt, daſs du mit den Füſsen die Erde berühren, und mit dem Rücken auf dem Tiſche liegen könneſt mit ausgebreiteten Armen, wie ein Gekreuzigter;" im Italiäniſchen *e quivi avere una tavola molto larga, ordinata in guiſa, che ſtando tu in piè vi poſſi le reni appoggiare, e tenendo gli piedi in terra diſtender le braccia a guiſa di Cruciſiſſo* etc. Hr. *S.* ſcheint hier kein richtiges Bild der Stellung gehabt zu haben; auch kann *tavola* eben ſowohl ein *Bret* als einen *Tiſch* bedeuten; ſo wie es auch die Bedeutung von *Gemälde* hat. Die Stelle würde alſo richtiger ſo lauten: und ein breites Bret dahin ſtellen laſſen, dergeſtalt, daſs du auf den Füſsen ſtehend, den Rücken gegen das Bret ſtützen könneſt, mit ausgebreiteten Armen u. ſ. w. *Puccio*, dem dieſe Buſsübung vorgeſchrieben wird, ſollte nicht über dem Tiſche liegen, ſondern, an denſelben bloſs angelehnt, ſtehen

ſtehen mit ausgebreiteten Armen; und für dieſe Stellung waren auch die Pflöcke, deren weiter unten erwähnt wird, nothwendig, um ſich daran mit den Händen zu halten, damit ihm die Arme in der ausgeſtreckten Haltung nicht erlahmten. — Die Note S. 474. iſt unnöthig, da der Sinn des Textes vom Ueberſetzer nicht richtig verſtanden iſt. Es iſt dort von keinem Hauſe die Rede, das mit der einen Seite am Abhange eines hohen Hügels liegt, wie Hr. S. irrig meynt; ſondern man darf bloſs ein gewöhnliches italiäniſches Haus mit flacherem Dache annehmen, über welches die Männer von einem danebenſtehenden Hauſe zum obern Stocke des Hauſes hineinkommen. Da die Scene der Begebenheit in Florenz iſt, welches in der Ebene liegt, ſo ſieht man leicht, daſs von keinem am Abhange eines Hügels gelegenen Hauſe die Rede ſeyn kann. — S. 554. „wenn ihr es recht anfangen wolltet, ſo hättet ihr uns klug machen ſollen, wie Maſetto die Nonnen;" im Originale heiſst es: *voi avreſte, volendo a noi inſegnare, potuto apparar ſenno; come apparò Maſetto da Lamporecchio dalle monache;* es muſs alſo im Deutſchen heiſsen: „So hättet ihr klug werden ſollen wie Maſetto durch die Nonnen klug ward." Hr. S. hat *apparare*, welches mit *imparare* gleichbedeutend iſt, und *lernen* heiſst, mit *inſegnare*, *lehren*, verwechſelt; und daſs es in dieſer Bedeutung hier nicht ſtehen könne, erhellt auch daraus, daſs *dalle monache*, und nicht *alle monache*, ſteht.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. 1) *Nürnberg* u. *Sulzbach*, b. Seidel: *Geſchichtstabelle von Pfalz Baiern, vom Erſcheinen der Nation* 591. *vor Kr.* (Chr.), *bis zum Entſchädigungs-Vertrage* 1803., als Leitfaden für die vaterländiſche Jugend bearbeitet von *G. P. von Gemünden*, Profeſſor an der Kurfürſtlichen Militär-Akademie zu München. 1805. 1 Bog. gr. fol. (12 Kr.)

2) *Ebendaſ.: Zeit-Tafel der Geſchichte von Pfalz-Baiern vom Urſprunge der Nation bis zum Entſchädigungs-Vertrage.* Zum Schulgebrauche verfaſst von *G. P. von Gemünden* u. ſ. w. 1805. 1 Bog. gr. fol. (12 Kr.)

3) *Ebendaſ.: Kulturs-Tabelle der Baiern vom Urſprunge der Nation bis zum 18. Jahrhunderte*, zum Schulgebrauche bearbeitet von *G. P. von Gemünden* u. ſ. w. 1805. 1 Bog. gr. fol. (12 Kr.)

Den Zweck von Geſchichtstabellen, Schülern, oder auch ſolchen Perſonen, die in dem Studium der Geſchichte ſchon weiter fortgerückt ſind, eine kurze und deutliche Ueberſicht ihrer Hauptmomente zu verſchaffen, folglich nur wichtige Begebenheiten, welche dem Zuſtande der Staaten, oder Völker eine andere Wendung gegeben haben, darin aufzunehmen, kennt der Vf., wie aus ſeinem Vorbericht erhellt, wohl; hat aber auf die Bedingungen, unter welchen derſelbe allein erreicht werden kann, nicht hinlänglich Rückſicht genommen. Nicht nur kommen in Nr. 1. ſehr viele ziemlich unbedeutende Thatſachen, ſondern auch ſolche Nachrichten vor, die nichts weniger, als hiſtoriſch gewiſs ſind. Der Vf. pflanzt alle Hypotheſen und Irrthümer, welche die allzupatriotiſchen Geſchichtſchreiber Bayerns ohne alle Kritik bisher verbreitet hatten, gutmüthig fort. Gleich am Anfange läſst er die Bojer von Sigoves nach Bojohemum führen, in der Vorausſetzung, daſs dieſe ein und daſſelbe Volk mit den Bayern geweſen ſeyen, was doch bey weitem nicht erwieſen iſt. Selbſt die Toliſto-Bojer, welche in Macedonien einfielen, führt er in ſeiner bayerſchen Geſchichte auf. Die Bayern machen ſich nach dem Ende des oſtgothiſchen Reiches *mit fränkiſcher Hülfe unabhängig*, u. dgl. m. Auſserdem, daſs es unzweckmäſsig iſt, ſolche unhaltbare Vermuthungen in eine hiſtoriſche Tabelle einzutragen, und einen Zeitraum (den von 591 bis 8 vor Chriſto), wovon wir nicht das geringſte mit Zuverläſsigkeit wiſſen, zu einer beſondern Periode der bayerſchen Geſchichte zu machen, ſind hier auch der Thatſachen bey weitem zu viele aufgehäuft, als daſs durch dieſe Tabellen eine deutliche Ueberſicht erhalten werden könnte. Daſs Taſſilo I. im J. 597. einen Waffenſtillſtand mit den Slaven ſchloſs, daſs Theodo um das J. 716. in Rom war, daſs Wolf II. ſich von Mathilde trennte, daſs Ludwig I. im J. 1191. mündig wurde, daſs Ludwig II. ſeine Gemahlin enthaupten lieſs, ſind Nebenumſtände, die in der bayerſchen Geſchichte keine Hauptveränderung hervorgebracht haben. Was lernt man endlich aus ſolchen allgemeinen Ausdrücken, wie folgende ſind: Welf II. regiert ſanft und weiſe; Heinrich IX. unentſchloſſen; Otto der Erlauchte regiert ruhmvoll?

Nr. 2. enthält nichts anders, als Zahlen ohne Text. Der Vf. will nämlich dadurch das Gedächtniſs ſeiner Schüler in Hinſicht auf die Zeitrechnung üben; ſie ſollen ihm diejenigen Begebenheiten auswendig erzählen, welche in jedes auf der Tabelle bezeichnete Jahr fallen. Dieſe Methode, mit Klugheit und Sparſamkeit angewandt, mag wohl ihren Nutzen haben. Soll es aber frommen, wenn auch viel unwichtige Nebenſachen mit Jahrszahlen bezeichnet ſind? Und wird nicht der Schüler der allzugroſsen Laſt derſelben unterliegen? Dieſe Tabelle enthält nicht weniger als 498 Zahlen.

In Nr. 3. fehlt es hier und da gleichfalls an zweckmäſsiger Auswahl. Was in den erſten zwey Perioden über Lebensart, Verfaſſung, Religion u. ſ. w. der Bojer, die hier durchaus für Bayern gelten, angemerkt iſt, dürfte eben ſo gut auf einer Tabelle der Culturgeſchichte der Germanen, oder zum Theile der Gallier überhaupt ſtehen. Lebensart und Charakten, Sitten und Gebräuche machen hier zweyerley Rubriken aus; mehrmalen finden wir aber galliſche und germaniſche Gebräuche mit einander vermiſcht. Der Vf. giebt den Bojern die Götter Maan, Thor, Theut u. ſ. w. wie nicht weniger Druiden, und Druidinnen. Auch ſcheint er vergeſſen zu haben, daſs er eine Tabelle geben wollte; er hat beynahe nichts anders, als die äuſsere Form einer Tabelle beobachtet; er giebt nicht bloſs die Punkte an: er erzählt förmlich; nur daſs ſeine Erzählung unter verſchiedenen Aufſchriften in Spalten abgedruckt iſt. — Daſs der Vf durchgehends Kriſtof, Kriſtenthum, Sinode u. ſ. w. ſchreibt, wollen wir nur nebenher bemerken.

Num. 193.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Auguſt 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Frölich: *Das Dekameron des Boccaccio.* Von *D. W. Soltau* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 192. abgebrochenen Recenſion.*)

Theil *II.* S. I. der Vorrede würde ſowohl der „*Smum* des Neides," als die zur Erklärung dieſes Wortes angehängte Note füglicher weggeblieben ſeyn, da Boccaccio bloſs *l'impetuoſo vento ed ardente della invidia* ſagt, und ein Ueberſetzer ſeinem Autor keine ſolche fremden und geſuchten Ausdrücke anheften ſoll. — S. IV. „daſs jener verheerende Wind mich nicht häſslich verſengt, daſs er mich zwar nicht entwurzelt, aber doch niedergedrückt; und daſs mich der Neid u. ſ. w." im Original ſteht bloſs: *Nè per tutto ciò l'eſſer da cotal vento fieramente ſcrollato, anzi preſſo che diradicato;* alſo kürzer und richtiger: „daſs jener verheerende Wind mich nicht heftig geſchüttelt, ja faſt entwurzelt u. ſ. w." — S. 30. ſteht *Franz von Aſſizes* ſtatt *Franz von Aſſiſi;* ebendaſelbſt *Liſetta da Caquirino*, welches richtiger heiſsen ſollte: *Liſette* aus dem Hauſe *Quirino:* denn *ca* iſt die gewöhnliche Abkürzung von *caſa*, und in den guten Ausgaben ſteht auch *de ca Quirino.* — Dem *canal maggiore*, der Venedig durchſchneidet, thut Hr *S.* wohl zu viel Ehre an, wenn er ihn S. 41. in der Note als einen „Arm des adriatiſchen Meeres" definirt; auch ſteht ebendaſelbſt im Text nicht, wie Hr. *S.* ſagt: „ſprang hinab ins Meer," ſondern bloſs *ſi gittò nell' acqua;* der Begriff von Meer verſchwindet ſchon in den Lagunen, geſchweige denn in einem Kanal mitten in der Stadt, der nicht breiter als eine Straſse iſt. — S. 238. „wie ſie fanden, daſs ſie glücklich entronnen," müſste entweder heiſsen *entronnen waren*, oder *entrannen.* — S. 256. *pigneta* iſt nicht „Tannenwald," ſondern Fichten- oder eigentlicher Pinienwald. Tannenwälder giebt es in den ebenen Gegenden Italiens nicht. — S. 261. „nebſt ſolchen anderweitigen Gäſten, die euch ſelbſt beliebig ſind," ſehr ſchleppend gegen das Original, wo es bloſs heiſst: *et altre che vi piacerà.* — S. 263. iſt *maſtini* durch „Saurüden" überſetzt, wo *Rüden* oder *Jagdhunde* hinreichend geweſen wäre. — S. 281. „Mit dem Roſenkranz in der Hand war ſie *bey allen Walfarthen* zugegen" *ad ogni perdonanza* würde hier dem Zuſammenhange gemäſs richtiger heiſsen: *überall* (in allen Kirchen nämlich) *wo Ablaſs ertheilt wird.* — S. 282. „als daſs wir, wie die Aſche, die Kohlen lebendig erhalten;" *ſe non da guardare la cenere intorno al focolare* heiſst: als daſs wir die Aſche auf dem Herde hüthen; *ebendaſelbſt* „und überhaupt werden die meiſten auch ſchon vor den Jahren alt." Im Ital. *e la maggior parte ſono da molto più vecchj che giovani*, welches heiſst: und die meiſten ſind im Alter tüchtiger als in der Jugend. *uomo da molto*, ein tüchtiger Menſch, ſteht im Gegenſatz mit *uomo da poco* einer der zu wenigem nütze iſt. — S. 326. „mit dem Pinſel, der Reisfeder und dem Grabſtichel;" *con lo ſtile e con la penna o col pennello*, mit dem Stift, der Feder oder dem Pinſel. Von Grabſtichel ſteht im Originale nichts, auch konnte zu Giotto's und Boccaccio's Zeiten, die mehr als 100 Jahre vor Erfindung der Kupferſtecherey lebten, davon noch nicht die Rede ſeyn. — S. 330. „Geht doch, ihr Haſen!" *andate gocciolonì; gocciolone* können wir im Deutſchen wörtlich durch *Tropf* geben; und *geht doch ihr Tröpfe!* würde hier auch paſſender ſeyn. — S. 339. „die gleichſam aus der Aſche wieder auferſtand" *quaſi dal fuoco riſuſcitata*, würde hier paſſender gegeben werden durch: die gleichſam aus dem Feuer gerettet oder geriſſen war. — S. 345. längs der Rennbahn der Adimari" *per lo corſo degli Adimari.* Beſſer wäre hier wohl *corſo* auch im Deutſchen beybehalten, da *Rennbahn* den ganzen Begriff des *corſo*, einer Hauptſtraſse in groſsen Städten, wo an gewiſſen feſtlichen Tagen Wettrennen gehalten werden, nicht ausdrückt. Unter Rennbahn würde man einen ausſchlieſsend zum Wettrennen beſtimmten Platz, etwa wie der *Circus* bey den Alten war, verſtehen. *Ebendaſelbſt* „mit ſeinem Geſchwader" *brigata* heiſst in dieſer Bedeutung vielmehr eine fröliche Geſellſchaft. — S. 350. „des heiligen Freyherrn Sanct Anton." *Barone* iſt hier nicht ganz paſſend durch Freyherr wieder gegeben; bloſs *Herr* oder *geſtrenger Herr* wäre beſſer geweſen. In alten Zeiten, wo man den Ehrentitel *Barone*, wie hier, auch den Heiligen beylegte, bedeutete es nichts mehr als ein groſser Herr. Späterhin erhielt es auch die üble Bedeutung von *Straſsenräuber*, *Spitzbube* und iſt auch noch jetzt als Schimpfwort dieſes Sinnes in Italien üblich; aber in dieſer Bedeutung würde man es eben ſo wenig paſſend durch *Freyherr* überſetzen können. — S. 352. „Er war ein ärgerer Schelm als Cacus;" im Ital. ſteht: *il quale era tanto cattivo, ch' egli non è vero che mai Lippo Topo ne faceſſe alcun cotanto.* Da man nicht weiſs, wer dieſer *Lippo Topo* war, ſo iſt die Anſpielung auf ihn unverſtändlich, und der Ueberſetzer konnte ihr eine verſtändlichere unterſchieben; aber wir zweifeln, ob dem gröſsten Theil der Leſer die von dem Ueberſetzer gewählte Anſpielung auf den Cacus verſtändlicher ſeyn werde. — In derſelben Xten Novelle des ſechsten Tages, welche von dem

Frate Cipolla handelt, und eine der drolligſten im *Decamerone* iſt, hat Hr. *S.* ſeinen Autor in der Reiſebeſchreibung des *Frate Cipolla* noch an Mönchswitz zu überbieten geſucht. Beym Boccaccio heiſst es: *Per la qual coſa meſſom' io per cammino, di Vinegia partendomi et andandomene per lo borgo de' Greci, e di quindi per lo reame del Garbo cavalcando e per Baldacca pervenni in Parione, donde non ſenza ſete dopo alquanto pervenni in Sardigna* etc. bey Hn. *S.* heiſst dieſe Stelle: „ich machte mich deſswegen auf den Weg, reiſete von *Weinſtadt* aus nach *Griechiſch Täuſchenburg*, von dort ritt ich durch das Königreich *Kniffland* und durch *Siebdichvorien* bis nach *Wurſtwiederwurſt*, und kam endlich ziemlich durſtig nach *Sardellien* u. ſ. w., und ſo geht es durch noch mehrere Länder der Schlaraffenwelt bis nach *India Paſtinaca*. — S. 355 u. 357. iſt *biſaccia* durch *Felleiſen* überſetzt; richtiger wäre *Querſack*, ein aus zwey Beuteln beſtehender Sack, den man übers Pferd oder über die Schultern hängt, und deſſen ſich die Bettelmönche bedienen; Felleiſen iſt *valigia*.

Theil *III.* S. 27. „daſs ſie im Frauenſtifte in Faenza arbeiteten;" *che eſſi lavoravano nel moniſtero delle donne di Faenza*, heiſst in richtiger Ueberſetzung: „daſs ſie im Kloſter der Nonnen von Faenza arbeiteten." Ein Kloſter in Florenz nämlich hieſs *Monaſtero delle donne di Faenza*, und aus dem Zuſammenhange erhellet, daſs die Maler nicht in Faenza, ſondern in Florenz arbeiteten, ſonſt hätte auch Calandrino nicht ſo gleich zu ihnen hinlaufen können; auch muſste nach Hn. *S's.* Ueberſetzung im Texte *in Faenza* ſtehen. — S. 45. iſt *e ſentiva del guercio*, und ſchielte ein wenig, nicht ausgedrückt. — S. 107. „zerbrach ſich eine Rippe," im Original ſteht *ruppeſi la coſcia*, zerbrach einen Schenkel. Der Ueberſetzer ſagt zwar am Ende dieſer Novelle in einer Note, daſs er das Gemälde von der Grauſamkeit des Rinieri etwas weniger hart gehalten habe; doch gehört es wohl nicht mit zu dieſer Milderung, daſs er die Magd ſtatt eines Schenkels eine Rippe brechen läſst. — S. 227. „Du wirſt ſie recht beſaurüſſeln." Der Ueberſetzer hat in dieſer Stelle die Farben noch ein wenig dicker und gröber aufgetragen als Boccaccio. Im Original heiſst die Stelle: *O, diſſe Bruno, tu te la griferai. E' mi par pur vederti morderle con coteſti tuoi denti fatti a biſcheri quella ſua bocca vermigliuzza, e quelle ſue gote, che pajon due roſe, e poſcia manicarlati tutta quanta.* Hr. *S.* überſetzt dieſs: „Das denk' ich ſelbſt, ſprach Bruno, du wirſt ſie recht beſaurüſſeln. Mich däucht, ich ſehe ſchon dein halbes Dutzend Zähne wie Fallgattern nach ihrem rothen Mäulchen, und nach ihren Wängelchen fletſchen, und ſie nach Herzensluſt herumzauſen." *Grifare* heiſst eigentlich ſo viel als *ſtroppicciare col grifo*, mit der Schnauze reiben, und ſteht hier ſtatt: auf tölpiſche Art genieſsen; *beſchnüffeln* oder *beſchmatzen* wäre im Deutſchen alſo ſtark genug geweſen; *denti fatti a biſcheri* heiſst eigentlich Zähne wie Lauten- oder Geigenwirbel, übel geformt und aus einander ſtehend. Dem Original getreuer und weniger überladen würde die Stelle alſo im Deutſchen lauten: „Du wirſt ſie artig beſchmatzen. Mich däucht, ich ſehe dich ſchon mit deinen Zähnen wie Lautenwirbel ihr rothes Mäulchen und ihre Roſenwängelchen beiſsen und ſie vor Liebe gar auffreſſen." — S. 229. iſt das *carta non nata* des Originals durch „Pergament" allein nicht ausgedrückt, es ſoll Pergament von dem Fell eines ungebornen Thieres ſeyn. — S. 238. *ronzini a vettura* ſind *Miethgäule*, nicht eben *Poſtgäule*. — S. 437. *origliere* nicht eben *Ohrküſſen*, ſo wenig wie *guanciale* Wangenküſſen heiſst, ſondern Kopfküſſen überhaupt.

Die Sprache in Hn. *Soltau's* Ueberſetzung hat Rec. im Ganzen rein und correct gefunden, bis auf einige Kleinigkeiten, zum Theil vielleicht Druckfehler, die er hier noch hinzufügen will. Hr. *S.* ſchreibt Th. *I.* S. 47. „wenn unter den wenigen Inſtrumenten die er ausfertigte, ſich ein einziges *richtige* (ſtatt richtiges) befunden hätte;" desgleichen ebendaſ. S. 109. von deſſen fertiger und *zierlichen* (ſtatt zierlicher) Beredſamkeit;" S. 114. „*dem* es anfing zu hungern" ſtatt den es anfing u. ſ. w. Oefter fanden wir *wenn* ſtatt *wann*, als zeitbedingend gebraucht, z. B. Th. *II.* S. 316. Th. *III.* S. 7. u. 43. Der fehlerhafte Gebrauch des *wie* zur Zeitbeſtimmung ſtatt *als*, findet ſich gleichfalls häufig durch das ganze Werk, und an ein paar Stellen ſogar zum Nachtheil der Deutlichkeit für den erſten Anblick. Bloſs dem *erſten* Theile iſt ein Verzeichniſs der Druckfehler angehängt; doch iſt im Ganzen der Druck ziemlich correct. Durch das ganze Werk ſteht immer, wir wiſſen nicht warum, *Eliſſa* ſtatt *Eliſa*.

KOPENHAGEN, auf Koſten der Geſellſchaft für die ſchöne Literatur, b. Schulz: *Det befriede Iſraël, et Priisdigt i den episke Poëſie i 18. Sänge, (Das befreyete Iſraël, ein Preisgedicht in der epiſchen Poëſie in 18. Geſängen,)* af *Jens Michael Hertz*, Sognepraeſt for Korſöer. 1804. 400 S. 8. (1 Rthlr.)

Dem Mangel, den der berühmte *Herder*, (*Geiſt der hebräiſchen Poëſie*, Th. 2.) rügt: daſs nämlich noch keiner von *Deutſchlands* hebräiſchen Epikern ſich verſucht habe, Iſraëls Befreyung und Ausbildung zum reinſten Gottesdienſt und freyeſten Staate würdig zu beſingen, wird hier von einem *däniſchen* Dichter, dem bisherigen Hauptprediger zu *Korſör* und jetzigen Domprobſt zu *Roeskilde*, *J. M. Hertz*, auf eine Art abgeholfen, welche, nach des Rec. Einſicht, wahre Hochachtung für des Vfs. Dichtertalent, Geſchicklichkeit, Kenntniſſe und ausdauernden Fleiſs erwecken muſs. Die Dichtung iſt leicht, flieſsend, anziehend und in manchen Stellen, wo es der Gegenſtand erfodert, wahrhaft erhaben und würdevoll. Die Charaktere ſind dem Geiſte des Zeitalters, woraus die Begebenheit entlehnt iſt, gemäſs entworfen, treu gehalten und trefflich ausgeführt. Die Schilderungen und Gemälde fallen eben ſo wenig in das Grelle und Groteske, als ſie matt und leblos ſind. Der Gang der Geſchichte könnte zwar hier und da etwas

etwas rascher vorwärts gehn und sollte nicht zuweilen unterbrochen seyn durch Berührung von Gegenständen, welche dem Hauptgegenstand entweder ganz fremd sind, oder doch nur in entfernter Beziehung auf ihn stehn; das hindert aber nicht, dass man nicht die Geschichte selbst immer im Auge behielt, sich von Anfang bis zu Ende des Gedichtes lebhaft für sie interessirt fühlte, und besonders durch die einfache und kunstlose Auflösung manches Charakters auf die angenehmste Art entschädigt sehn sollte für die kleine Ungeduld, worin man sich eine Zeitlang durch manches Räthselhafte und, wie es schien, gar nicht hierher gehörige versetzt sah. Schön und eines christlichen Religionslehrers würdig sind dabey die Spuren von erleuchteter Religiosität des Dichters, die in jedem dieser 18. Gesänge gefunden werden, und die ihn nur selten einmal verleitet hat, von der Gottheit erhabnere Ideen einfliessen zu lassen, als sie dem Geiste des Zeitalters, wohin die Begebenheit gehört, gemäss sind. — Rec. bedauert es aufrichtig, dass er bey seinen Lesern *ausserhalb* Dänemark nicht so viel Kenntniss der dänischen Sprache voraussetzen darf, als dazu gehört, um ein Gedicht, wie dieses, zu verstehn und zu würdigen; sonst würde er sein bisher gefälltes Urtheil mit Stellen belegen, welche dem Vf. gewiss die Achtung des Kenners verschaffen würden: *innerhalb* Dänemark aber wird ohnehin kein Freund der schönen Wissenschaften, und besonders der heiligen Poësie, das Werk selbst ungelesen lassen. Nur den Wunsch kann Rec. nicht unterdrücken, dass sich irgend ein Dichter, der mit beiden Sprachen, der dänischen und der deutschen, eine gleich vertraute Bekanntschaft hätte (etwa *Abrahamson* oder *Baggesen*), dazu verstehn möchte, dieses Meisterwerk, wo nicht vollständig, so doch auszugsweise, ins Deutsche zu übertragen; wobey sich dann kleine Flecken, wie z. B. dass zuweilen verschiedenen Personen derselbe Name beygelegt wird, wodurch (wie im 7ten und 8ten Gesange) leicht Verwirrung entstehen kann; oder dass *Hiobs* Geschichte mit eingeflochten wird; wodurch im 3ten Gesange der eigentliche Geschichtsfaden auf eine nicht erwartete, ob gleich auch nicht ganz unangenehme, Art zerrissen wird — leicht würden verwischen lassen. Schwerlich ist in neuern Zeiten eine Dichterarbeit mit grösserm Rechte gekrönt worden, als diese Ehre von der kopenhagner Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften dem *Hertz'schen* Preisgedicht wiederfahren ist; worüber selbst einer der ersten dänischen Dichter (der berühmte Prof. *Rahbek*) das Urtheil fällt, es gehöre „unter die nicht sehr zahlreichen klassischen Dichterwerke der dänischen Sprache, die ihre Achtung oder ihren Werth allein mit dem Untergange der Sprache selbst verlieren können."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füsli u. Comp.: *Bildergallerie der Heimweh-Kranken. Ein Lesebuch für Leidende.* Von *Ulysses von Salis*, dem ältern. *Erstes* Bändchen. (1798.) *Zweyte* verbesserte Auflage. 1804. XVI u. 256 S. *Zweytes* Bändchen. 1800. 518 S. *Drittes* Bändchen. 1803. CII und 176 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Das *dritte* Bändchen dieser Schrift enthält sehr schätzbare Nachrichten von den Lebensumständen des am 25. August 1728. in dem Schlosse *Marschlins* in Graubündten gebornen und am 6. October 1800. zu *Wien* gestorbenen Vfs., eines Bürgers von Zürich, der in frühern Jahren (1757.) von seinem Hochgerichte zum *Podesta* von *Tiran* im *Veltlinerlande* gewählt worden war, und dieses Amt einige Zeit vortrefflich verwaltet hatte, in spätern Zeiten (1768.) die 24 Jahre nachher unter *Dumourier's* Ministerium wieder niedergelegte Stelle eines *königlich französischen Geschäftsträgers in Graubündten* annahm, und in dieser Eigenschaft durch seine überlegenen Geisteskräfte, viele Jahre lang, einen ungemein bedeutenden Einfluss auf die politischen Angelegenheiten dieses Theils der Schweiz hatte, im Jahr 1771. mit sehr beträchtlichem Geldaufwande die Erziehungsanstalt der Professoren, *Martin Planta* und *Nesemann* von *Haldenstein* nach *Marschlins* verpflanzte, und schon im J. 1777. die ihn tief schmerzende Auflösung dieses Philanthropins erlebte, wobey er einen grossen Theil seines Vermögens einbüsste; inzwischen immer noch, obgleich in beständigem Kampfe mit vielen Feinden, mit einigem Glanze leben konnte, als von dem Jahre 1790. an die furchtbaren Factionen seines Vaterlandes, und hernach die im J. 1798. ausgebrochene helvetische Revolution ihn bis an sein Lebensende unaussprechlich unglücklich machten. Man kann es ohne Wehmuth nicht lesen, wie kummervoll die letzten Jahre seines Lebens waren, und wie er den Kelch der Leiden bis auf die bitterste Hefe leeren musste. Am 30. Jun. 1794. ward er, weil er, um sein Leben zu retten, aus Graubündten sich entfernt hatte, von einem sogenannten „unparteyischen Gerichte" *in contumaciam* aus seinem Vaterlande *capitaliter verbannt*, *für vogelfrey erklärt* und *sein Vermögen confiscirt*; sein *sieben und neunzig jähriger* Vater lebte noch, als man mit solchen Proceduren gegen ihn vorschritt, und litt, so wie seine Kinder, mit unter den Verfolgungen der Parteywuth. Was er nachher in der Gegend von *Zürich* erfuhr, und wie er, nach einigen längern und kürzern Perioden von Ruhe, in denen er wieder Kraft zu neuen Leiden sammeln konnte, herumgetrieben wurde, bis endlich der Tod ihn von allen Widerwärtigkeiten befreyte, muss in dem Aufsatze selbst, dessen Vf. ein Sohn des Verewigten, Hr. *Carl Ulysses von Salis* (geb. 1759.) ist, nachgelesen werden. Dass die Religion seine Trösterin in so herben Schicksalen war, wie nur sie es dem Leidenden seyn kann, ist natürlich, und da sein immer reger Geist auch im Greisesalter, bey der Entfernung von Staatsgeschäften, in denen er so lange wirksam gewesen war, nicht unthätig seyn konnte: so schrieb er unter andern auch mit Beziehung auf *Stillings Heimwehbuch* diese *Gallerie der Heimwehkranken*, wodurch er

Lei-

Leidenden unter mannichfaltigen Einkleidungen die grofse Wahrheit tief einprägen wollte, dafs Leiden die kräftigsten Beförderungsmittel sittlicher Ausbildung sind. Die Ausführung ist freylich nicht so gerathen, dafs man dieser Schrift einen hohen ästhetischen Werth beylegen könnte; gleichwohl ist es dem Rec., dem ein Leidender, auch wenn er ausgelitten hat, immer noch etwas Heiliges ist, unmöglich, den Mafsstab einer strengen Kritik an diese Arbeit anzulegen. Mancher, der seufzend unter den Lasten dieser Zeit, und müde des Kampfs mit den Tyrannen der Welt, seinen Blick nach der *Heimath* in einem bessern Vaterlande richtet, hat diese *Gallerie* eines Mitgenossen der Trübsal mit Erbauung gelesen, und schon der Umstand, dafs das *erste* Bändchen, dessen erste ganz vergriffene Auflage in der Ostermesse 1798. erschien, von neuem gedruckt werden mufste, zeigt an, dafs das Buch ein zahlreiches Publikum gefunden hat. Sollte es den Menschenfreund nicht freuen, wenn eine Schrift Leidende aufrichtet und zum Ausharren stärkt, gesetzt auch dafs die Kunstform derselben nicht gerade die schönste für das Auge eines Kunstrichters wäre? Rec. will keine *Nessel* auf das Grab eines Mannes pflanzen, der nach dem Zeugnisse *H. L. Lehmann's*, Vfs. der *Republik Graubündten, historisch - geographisch - statistisch dargestellt*, (Magdeburg, b. Keil. 1797. Th. I. S. 184.) „durch seine Herablassung gegen jedermann, durch seinen weisen Ernst in Miene und Ausdruck, durch den scharfen Blick, der aus seinem Auge strahlte, und nur mit dem Blicke Friedrichs, des Einzigen, verglichen werden konnte, und durch den hohen Adel seines Herzens die Bewunderung und der Neid seiner Landsleute war." Lieber bringt er durch diese Anzeige den Vollendeten auf eine achtungsvolle Weise in das Andenken seiner Zeitgenossen.

NÜRNBERG, b. Campe: *Neue Vorschriften zur leichten Erlernung der wahren englischen Geschäftshand*, von *J. M. Mosner*. (Ohne Jahrzahl, doch Herbstm. 1805.) 7 Blätter, auf grofs quer Folio. Schweiz. Velin Pap. (12 gr.)

Diese englischen Schreibmuster sind wirklich schön, und sind das für eine englische Geschäftshandschrift, was *Jäcks* Vorschriften, die vor ein Paar Jahren erschienen, für die beliebte berlinsche Geschäftshand seyn sollen. Sie unterscheiden sich von manchen englischen Handschriften, die Rec. zu sehen Gelegenheit gehabt hat, nur in der strengsten Präcision der Kunst des Kupferstechers, wodurch er eine anziehende Eleganz über die hier gelieferte Schrift zu verbreiten gewufst hat. In der Hinsicht sind diese Vorschriften geschmackvoller, wie viele Originale der besten englischen Schreibmeister, die Rec. in England vor mehreren Jahren sah. Besonders herrscht in Nr. 2. und 3. eine edle Simplicität, welche, verbunden mit den Regeln der Kunst, dem Kennerauge, einen wohlgefälligen Anblick gewähret. Die Blätter Nr. 4. 5. u. 6. haben, aufser den, die wahre Schönheit beleidigenden Verzierungs - Schnörkeln, die an manchen Buchstaben angebracht sind, auch durchgängig den Fehler, dafs die Buchstaben in der kleinen Currentschrift, oft zu sehr gedrängt werden, wodurch die allgemeine Regel der lateinischen Currentschrift überschritten wird, nach welcher zwischen zwey Buchstaben, die aus Endstrichen oder *o* entstehen, immer so viel Raum gelassen werden mufs, dafs zwischen den Schattenstrichen des Buchstabens einzeln auf sich selbst, wie z. B. in einem *h*, *m*, *n*, *p*, u. s. w. oder in der Entfernung zwischen zwey und mehreren Buchstaben in einem Worte, die von gleicher Höhe gezogen werden müssen, immer ein kleines *o* geschrieben werden könne. Diese Regel wird in Holland äufserst genau, in England weniger pünktlich, in Frankreich selten, und in Italien, Spanien und Portugal fast gar nicht beobachtet. Uebrigens sind diese Blätter sehr empfehlungswürdig.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Nürnberg*, b. Lechner: *Versuch einer Geschichte des der ehemaligen Cistercienser - Abtey Langheim, nun dem Hause Brandenburg zugehörenden sogenannten Mönchshofes zu Culmbach.* Bearbeitet von *G. W. A. Fikenscher*, Professor am Collegio illustri Christian Ernestino zu Baireuth, Adjunct der philosophischen Fakultät zu Erlangen u. s. w. 1804. 5½ Bog. gr. 8. m. zwey Kpfn. (10 gr.) — Diese, zur allerspecielleften Geschichte Deutschlands gehörige Schrift ist mit der erforderlichen Einsicht und Gelehrsamkeit abgefafst und desto zuverlässiger, da ihr Urheber mit Urkunden und andern handschriftlichen Hülfsmitteln, die er grofsen Theils ungeändert und unabgekürzt vorlegt, ausgerüstet war. Unsere Leser kann es allenfalls interessiren, wenn wir daraus berichten, dafs dieser, der Abtey Langheim gehörige Hof in der Stadt Culmbach im J. 1318. seinen Ursprung nahm, dafs er nach mancherley, meistens traurigen Schicksalen, besonders zur Zeit der Reformation und im dreyfsigjährigen Kriege, vom J. 1693. an, seine jetzige stattliche Form erhielt, durch den Lüneviller Frieden und durch den darauf erfolgten Reichsdeputationsrecefs mit seinem Kloster in die Entschädigungsmasse geworfen wurde, mit demselben an Bayern kam, und alsdann von diesem durch Vergleich dem Könige von Preufsen, als Besitzern des Fürstenthums und der Stadt Culmbach, überlassen wurde, und dafs dieser Hof mit seinem Zubehör jährlich über 12,000 Gulden abwerfe.

Berichtigung.

Nr. 166. der A. L. Z. 1806. S. 88. Z. 31. von unten (in der Recension der *Staatskalender von Zürich*) ist statt *acht Bürger* zu lesen: *achtzehn Bürger*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. Auguſt 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Neſtler: *Ueber die Vereinigung des Kurfürſtenthums Hannover mit der preuſsiſchen Monarchie*, als Darſtellung deſſen, was der preuſsiſche Staat dadurch gewinnen werde, ſo wie auch der neuen Verhältniſſe, welche für *das Kurfürſtenthum Hannover* und *den preuſsiſchen Staat* aus dieſer Vereinigung hervorgehen werden. 1806. 70 S. 8.

Man hat alle Urſache, dieſe Schrift unter die beſten politiſchen Schriften des Tages zu zählen. Sie iſt als ein Seitenſtück zu der in Nr. 152 u. 153. d. J. angezeigten, aber keinesweges in Hinſicht auf dieſe als überflüſſig zu betrachten; indem ſie gröſstentheils die Vortheile der preuſsiſchen Monarchie, und des geſammten nördlichen Deutſchlands, die aus der königl. preuſs. Beſitznahme von Hannover flieſsen, auseinander zu ſetzen ſucht, die Vortheile, die für Hannover ſelbſt daraus entſpringen können, kürzer behandelt. In Abſicht der Gründlichkeit des Räſonnements und der Schreibart dünkt uns dieſe Schrift noch vor jener Vorzüge zu haben. Der uns unbekannte Vf. ſcheint ein geborner Hannoveraner zu ſeyn; wenigſtens verräth er ſehr viel Kenntniſs der innern Verfaſſung des Landes. Auch muſs ſeine Unpartheylichkeit ſowohl als ſein wohlwollendes Gemüth ihm die ſtille Achtung und Liebe des Leſers erwerben. Folgender Auszug wird hinreichen, Aufmerkſamkeit auf dieſe Schrift zu erregen bey allen, die nicht ſchon der Titel ſie zu leſen reizte.

Durch die Acquiſition von Hannover gewinnt Preuſsen, nach Abzug des Verluſtes von Cleve und Anſpach, 500 Quadratmeilen Landes und 700000 Einwohner. Neufchatel und Valengin (von 15 Q. M. und 46000 Einw.) kommen aus guten Gründen hiebey nicht in Anſchlag. Das hannöverſche Land könnte zum Theil noch ſehr an Bevölkerung zunehmen. Denn wenn auch gleich das Fürſtenthum Göttingen, das Grubenhagenſche auf und neben dem Harze, das Fürſtenthum Kalenberg ſüdlich von Hannover, und an dem linken Ufer der Leine hinunter bis gegen Neuſtadt am Rübenberge und das Steinhuder Meer hin, auch manche Diſtricte beſonders im Süden des Osnabrückſchen voller Menſchen ſind, und hier der Ackerbau nicht viel höher getrieben werden könnte: ſo ſind doch die übrigen hannöverſchen Provinzen, als das Innere der Länder Bremen, Verden, Lüneburg, das weſtliche Hoya, das nördliche Kalenberg unter dem Steinhuder Meer, und ſelbſt einige Stücke des Lauenburgſchen und Osnabrückſchen gröſstentheils ein unfruchtbares Land, ein Sand- und Moorboden, für welchen die Natur nur wenig gethan hat. Hier könnte durch Fortſetzung der Moorkultur, durch fernere Theilung der Gemeinheiten, durch die Leichtigkeit des Abſatzes der vermehrten Producte nach den Seeſtädten, die Landeskultur noch ſehr viel gewinnen, und die Volksmenge anſehnlich zunehmen. Das Fabrikweſen iſt auch noch groſser Verbeſſerung fähig; doch warnt der Vf. mit vollem Rechte, daſs man hier nicht zu raſchen und gewaltſamen Maſsregeln ſchreiten möge, die dem Lande ſehr ſchädlich werden könnten. Der durchgehende Handel iſt ſo wichtig, daſs vielleicht an dieſem keine Provinz in ganz Deutſchland ſo viel gewinnt, als das Hannöverſche. Für jetzt iſt er von dem Handelsflore von Hamburg, Bremen, Altona und Lübeck abhängig. Der Vf. zeigt am Ende der Schrift, daſs Preuſsens eignes Intereſſe erfordere, den Handel dieſer Städte auf alle mögliche Weiſe zu beſchützen und zu befördern. Für dieſen Schutz könnten dann, der Billigkeit gemäſs, die Hanſeſtädte eine Subſidie an Preuſsen zahlen, zumal wenn dieſes ſich gezwungen ſähe, zur Erhaltung der Ruhe in Norddeutſchland einen Krieg zu führen. In dieſem Falle würde der preuſsiſche Staat, durch die Subſidie und durch den unmittelbaren Gewinn von der Nähe dieſer Städte, vollkommen eben ſo viele Vortheile erhalten, als wenn ſie ſeinem Scepter ganz unterworfen wären.

Wenn es nun aber unſtreitig iſt, daſs nicht die bloſse Zahl, die Induſtrie und die Wohlhabenheit der Einwohner den Maſsſtab von dem Zuwachſe an Kräften, den der Staat durch ſie erhält, welchen ſie einverleibt wird, abgebe, ſondern daſs die Stärke des Staats hauptſächlich auch auf der geiſtigen und moraliſchen Bildung ſeiner Bewohner beruhe: ſo iſt auch eben ſo gewiſs, daſs der preuſsiſche Staat in dieſer Rückſicht einen Zuwachs an den Bewohnern des Kurfürſtenthums Hannover erhält, ſo ſchön und ſo wichtig, wie er ihn lange nicht bekommen hat. „Die Anſtalten zur Bildung der Nation ſind im Ganzen ſo gut, wie irgendwo in Deutſchland, und das heiſst, zur Ehre der Deutſchen, wie irgendwo in Europa. Die höhern kennt auch das Ausland von einer vortheilhaften Seite; die höchſte, die Univerſität Göttingen, hat Vorzüge, die, in der Art vereinigt, wohl nur einmal angetroffen werden. Die niedern ſind ſeit den letztern Jahrzehnten erſtaunlich geſtiegen, und können ſich im Ganzen mit denen jeder andern Provinz von Deutſchland meſſen; ja ſie beſitzen ſogar einige ihnen eigenthümliche Vorzüge, welche wenige andre haben möchten. Dadurch iſt die ganze neue

Generation, bis zu den Aermſten und Niedrigſten herab, in Städten und Dörfern, im Beſitze der beiden erſten Bedingungen geiſtiger Cultur, des Leſens und Schreibens, und wer beides nicht verſteht, iſt eine ſeltne Ausnahme. Daher denn auch die Franzoſen die ſchönen Folgen dieſer Cultur an den Landgeiſtlichen, und an den niedern Volksklaſſen mit groſser Achtung gewahr wurden."

Von mancher Seite wird es dem preuſsiſchen Staate erleichtert werden, die Hannoveraner ſich einzuverleiben. Gleiche Sprache, Sitten, Religion; gleicher Culturſtand mit den nahe gelegenen, und gerade den wichtigſten Provinzen der preuſsiſchen Monarchie. Gleicher Charakter und gleiche Denkungsart des Norddeutſchen, ſo mannichfaltig verſchlungnes Intereſſe der benachbarten Provinzen. Mannichfaltige Freundſchaft und Familienverbindungen verknüpfen ſchon die Bewohner der beiden Staaten; ſchon lange griffen manche derſelben wechſelſeitig in einander; der preuſsiſche Staat beſonders zählt viele geborne Hannoveraner unter ſeinen Civil- und Militärbedienten, einige in den wichtigſten Stellen. Hier iſt nicht ein halbwildes Polen mit groſsen Koſten und gröſserer Mühe zu organiſiren, oder in einem finſtern Bisthum ein neues Licht anzuzünden; ſondern ähnliche Stoffe werden ſich leicht zu einem Ganzen verbinden.

Hingegen iſt *eine* Schwierigkeit zu überwinden, groſs und wichtig für einen Staat, der ſeine Stärke nicht bloſs in der Unterwürfigkeit, der ſie auch in der willigen Anhänglichkeit ſeiner Bürger ſucht, die Vorliebe der Hannoveraner für ihre bisherige Verfaſſung, Regierung, und die herrſchende Familie. Der Vf. ſetzt die Motive und die Gerechtigkeit dieſer Vorliebe S. 22 u. f. ſehr ſchön ins Licht. Und gewiſs man müſste die groſse und gute Denkart des itzt regierenden preuſsiſchen Monarchen ſehr wenig kennen, wenn man ſich einbilden wollte, daſs er dieſe Vorliebe an den Hannoveranern nicht zu ſchätzen wüſste. Kein weiſer und gütiger Fürſt kann ſich mit Vergnügen als Regenten eines Volkes denken, dem es völlig einerley iſt, unter welcher Regierung es lebe. Alſo iſt gewiſs auch Friedrich Wilhelm III. den Hannoveranern um dieſer Anhänglichkeit an die alte Regierung willen, ſofern ſie aus edeln Triebfedern des Patriotismus und der Dankbarkeit entſpringt, nur um deſto gewogener, je ſicherer er ſeyn kann, daſs, wenn die Zeit nur erſt das Unangenehme der Gefühle, welches eine ſolche Staatsveränderung mit ſich führt, in dem guten und braven Volke wird gedämpft haben, auch ſeine Regierung ſich eben dieſe Anhänglichkeit verſprechen könne, welche die ältern preuſsiſchen Staaten durch Bande der Liebe und herzlichen Achtung mit dem Throne verbinden. Der Vf. deutet S. 24 u. f. einige von den Maſsregeln an, welche es den Hannoveranern erleichtern werden, die Liebe, welche ſie dem alten Regenten zollten, auf den neuen überzutragen. Gewiſs wird man ſich bey der neuen Adminiſtration hüten, die ſchon beſtehenden guten Einrichtungen, nur um etwas Neues oder Anderes zu machen, abzuändern; gewiſs wird ſie die einſichtsvollen, gebildeten Patrioten des Landes mit ihren Wünſchen und Vorſtellungen hören. „Ihnen, ſagt der Vf., hat das Vaterland viel zu verdanken für Dienſte, die ſie ihm bey den franzöſiſchen Machthabern leiſteten; es wird ſie nie vergeſſen; es hat ihnen gröſstentheils die Achtung zu verdanken, welche jene fremden Krieger dem Charakter der Hannoveraner zollen müſſen. Sie werden Gelegenheit finden, die Wünſche des Landes zum Throne zu bringen, und der ihn beſitzt, wird ſie hören: denn er iſt gut und gerecht. Möge er ſie denn auch erfüllen, ſo weit es nur irgend möglich iſt. So wird er ſich die Liebe und Achtung ſeiner neuen Unterthanen erwerben; und dieſs ſind die Stützen eines Thrones, die allein nie wanken."

Da es nun aber hier doch, ſetzen wir hinzu, nicht allein auf die perſönlichen Tugenden des Monarchen ankömmt, ſondern auch viel hierin von dem Charakter ſeiner Stellvertreter und Beamten abhängt: ſo muſs es jeden Patrioten und Menſchenfreund erfreuen, daſs, nach allen Nachrichten aus dem Hannöverſchen, ſich die zur neuen Organiſation des Landes unter der oberſten Leitung des talentvollen, hellſehenden, raſtlos thätigen und liberalen Staatsmanns, des Grafen *von der Schulenburg*, beſtellten Commiſſarien ſchon überall die Achtung und Zufriedenheit der Behörden, mit welchen ſie in Verhältniſſe gekommen ſind, erworben haben. Deſto mehr iſt aber auch zu wünſchen, daſs die lobenswürdige Anhänglichkeit der Hannoveraner an die bisherige Regierung nirgends in unartiges Benehmen, in kleinliche Bitterkeiten, in nutzloſe Störrigkeit gegen gebilligte Anordnungen der neuen Regierung ausarte.

Vortrefflich hat der Vf. die Vortheile entwickelt, welche aus der Verbindung der hannöverſchen Staaten für die Sicherheit derſelben, für die der preuſsiſchen Staaten überhaupt, ja ſelbſt für die Sicherheit Deutſchlands und Europens hervorgehn.

Preuſsen iſt nach der jetzigen Lage Europa's durch alle innern und äuſsern Verhältniſſe ganz dazu berufen, Beſchützer Deutſchlands, beſonders des nördlichen Deutſchlands, zu ſeyn; der Beſitz des Kurfürſtenthums Hannover ſetzt dieſe Macht dazu noch beſſer in Stand, als vorher, und ſie wird dieſen groſsen und ſchönen Beruf deſto leichter und vollkommener erfüllen, je lebhafter ſie ihn empfinden, und daſs ſie ihn empfinde, durch ihre Handlungen zu erkennen geben wird. Soll nun die Freyheit von Deutſchland erhalten werden: ſo müſſen Sachſen, Heſſen, Dänemark, und die dazwiſchen liegenden kleinern Mächte ſich feſt an Preuſsen anſchlieſsen, ſo daſs dieſe Macht der Mittelpunkt und die Seele des Bundes ſey. Um edeln Geiſt in dieſem Bunde aufrecht zu erhalten, um ihn zur Vertheidigung von Nationalehre, Eigenthum und Freyheit zu ſtärken, muſs Preuſsen durch alles, was es ſagt und thut, zu erkennen geben, daſs Selbſtvertheidigung und Entfernung alles fremden Einflüſſes ſein Zweck, aber auch nur dieſs ganz allein ſein Zweck ſey. Je mehr es hierin die öffentliche Meinung für ſich gewinnt,

winnt, desto fester und begründeter wird seine Macht werden. (S. 52.) Es darf nicht befürchten, dass durch seine Bemühung, den Frieden so lange als möglich zu erhalten, seine Heere unfähig werden, Krieg zu führen, wenn er endlich nicht zu vermeiden ist. Zuletzt zeigt der Vf. noch, wie vortheilhaft, oder wenigstens gefahrlos, die Besitznahme von Hannover in Ansehung der Verhältnisse Preussens gegen Frankreich, England, Dänemark, Schweden, Russland und Oesterreich sey.

Die Gerechtigkeit dieser Occupation berührt der Vf. gar nicht; vielleicht weil er es nicht nöthig fand, etwas darüber zu sagen. Sollte indessen jemand, durch die Beschwerden des Grafen v. Münster irre gemacht, über diesen Punkt noch in Zweifel schweben: so möchten wir ihn fragen, ob nicht die Art, wie Preussen zum Besitz von Hannover gelangt ist, völlig der Art gleiche, wie 1715. der König v. England als Kurfürst von Hannover die Länder Bremen und Verden bekam. Dänemark hatte sie durch Eroberung 1712. von den Schweden an sich gebracht, und verkaufte sie an Georg I., gerade wie jetzt Hannover von Frankreich erobert, und durch Tausch an Preussen abgetreten worden.

Dresden, a. K. d. Vfs.: *Gedanken eines oberlausitzischen Patrioten*, vom *Gr. v. R.* (*If. Wolf.* Grafen *v. Rieſch.*) 1805. VIII u. 197 S. 8.

In 15 Kapiteln spricht der Vf. über Getreidemangel, Manufacturen und Fabriken, Activ- und Passivhandel, Land- und Commercialstrassen, auch Communicationswege, Bettler und Vagabunden, Armenanstalten, Findel- und Waisenhäuser, Wittwen- und Rettungscassen, Zuchthäuser, Schulanstalten, Charakter der Wenden und Vergnügungen des Landvolks, Gesinde- und Dienerschulen, Dorf-Medicinal-, Dorffeuer- (Lösch-) Anstalten, Holzanbau und Forstcultur (eins ist wohl so viel als das andre), Obstbaumzucht auf den Dörfern (in Städten wird sie natürlich nicht betrieben), Schäferschulen und Veterinär-Anstalten — wenn nicht immer als gewandter Schriftsteller (denn es giebt viele lange verwickelte Perioden, auch Sprachfehler), doch desto mehr als Patriot. Seine Bemerkungen sind freylich, wie er selbst einräumt, grosentheils längst bekannte Klagen und Wünsche, doch zum Theil beherzigungswerth! Rec. hebt nur einige aus. S. 6. u. 7. wird der *Adel* mit denen, die fixen Gehalt haben oder von Zinsen leben, in *eine* Klasse gesetzt, der theuern Zeit wegen, besonders bedauert und, als *Stütze des Staats*, der Unterstützung empfohlen. Allein abgerechnet, dass der Adel doch nicht *allein* Stütze, sondern nur *eine* Stütze des Staats ist, so gut als der Bürger und der Bauer: so besitzt er entweder Rittergüter und gewinnt also durch die Theurung mit dem Bauer zugleich, oder er hat die grösten und einträglichsten Stellen im Staate, und kann also auch die Theurung wohl ertragen, wenn er — sich nur einschränken will. Dass übrigens ein grosser Theil des Adels unter dem Druck der Zeit leide, wer wollte das läugnen? — Bey dem Eifer gegen das Branntweinbrennen (S. 15.) hat der Vf. vergessen, dass das allgemeine Brennverbot in Kursachsen ein Fallen der Kornpreise nicht im geringsten bewirkt habe. — Das S. 20. vorgeschlagne Corps Gränzhusaren von 30—40 Mann dürfte wohl viel zu gering seyn. — Die S. 28. gewünschten Aufwandsverbote und Kleiderordnungen sind das Grab der Industrie: darum hat man auch, wie die Geschichte zeigt, über dieselben von jeher nicht lange gehalten. — Die Einfuhr fremder Fabricate darf man, mit dem Vf. S. 29. nicht so unbedingt verwerfen. Wie z. B. wenn Einfuhrverbote fremder Artikel Verbote unserer Producte und Fabricate im Auslande erzeugen? Unsre Spitzen, unsre Kattune, Leinwand, Mousseline, Blechwaaren u. s. w. können ja bey weitem nicht alle im Lande verbraucht werden. — Die S. 80. vorgeschlagne *Armenpredigt* könnte in der That viel Gutes stiften. — Sollten die (S. 102.) zu einem Schullehrer-Seminar von den Landständen der Oberlausitz seit 1798. gesammelten Beyträge also wirklich noch zu gering seyn? Nach *Engelhardts* Erdbeschr. der O. und N. Lausitz betrugen sie 1800. schon 10300 Rthlr. und wurden bey den Landsteuerkassen mit 5 p. C. verzinset, welche man wieder zum Kapitale schlug. Wenn die Sache ja ins Stocken gerathen ist, möchte sie doch, von dem edeln Gr. *Rieſch* aufs neue in Anregung gebracht, mit neuem Eifer betrieben werden! Brachten die würdigen Stände der Oberlausitz eine Landescriminalkasse, ein Collections-Werk, eine Brandassecuranzkasse (früher als in den Erblanden) zu Stande, warum wollten sie ihren Verdiensten durch ein Schullehrer-Seminar nicht die Krone aufsetzen! — Der Vorschlag (S. 109.), Candidaten auf Dorfschulen zu setzen, ist längst gründlich widerlegt worden. — Bey S. 120. wünschte Rec. zu wissen, auf welcher Akademie man die *wendische Sprache* lehre. — Eigene Diener- und Gesindeschulen anzulegen (S. 145.), dürfte wohl sehr schwierig seyn. Am besten werden sie ersetzt durch Institute, dergleichen seit 10 Jahren schon eins im Erzgebirge mit dem grösten Nutzen besteht, und wozu selbst die *Kurfürstlin* Beyträge giebt. (s. *Engelhardts* Erdbeschr. Kursachsens, 3te Aufl. B. I. 226.) — Gegen des Vfs. Vorschlag (S. 150.), aus Dorfchirurgen *halbe* Mediciner zu machen, werden die *ganzen* Medici, unter Protection des Sanitäts-Collegiums, gar sehr protestiren. — (Die Feuerprobe S. 162. sollte wohl: *Lösch-* oder *Feuerlöschprobe* heissen.) — Die Furcht, dass, wenn die Holzconsumtion fortgehe, wie bisher, in 20 Jahren kein Holz zu Sparrwerken mehr da seyn werde, ist, bey der Aufmerksamkeit, welche man jetzt der Forstcultur widmet, wohl zu gros. — S. 193. scheint der Vf. die *Schäferschule* zu Rennersdorf bey Hohnstein nicht gekannt zu haben (s. *Leonhardi* und *Engelhardt*).

Möchten übrigens doch mehrere Gutsbesitzer ihre Zeit und ihr Geld so edel anwenden, als der Vf. dieser Schrift, der, laut öffentlicher Nachrichten,

ten, auch Prämien auf landwirthschaftliche Erfindungen gesetzt, und den Ertrag dieser Schrift für die Armenanstalt auf seinem Rittergute bestimmt hat.

Ohne Angabe des Druckorts und Verlegers (am Ende steht: PASSAU, gedr. b. N. Ambrosi): *Aussichten der Bewohner der Stadt Passau nach dem Eintritte der kur-baierschen Regierung*; dem denkenden Theile derselben dargestellt von ihrem Freunde *Sebastian Wagner*, bischöflichen Vikariats-Rathe daselbst. 1803. 12 Bog. 8. (12 gr.)

Um den Passauern, die durch den Reichsdeputationsschluss 1803. Unterthanen des damaligen Kurfürsten, jetzigen Königs von Bayern, wurden, die neue Regierung angenehm zu machen, folglich sie ihnen zu empfehlen, hätte es sich der gutgesinnte und edeldenkende, sonst auch schon als Schriftsteller bekannte, Vf. leichter machen können, und würde sich zugleich der Erreichung seines Zweckes besser versichert haben, wenn er nicht überall zu weit ausgeholt, und eine gewisse Umständlichkeit vermieden hätte. Fast jeden seiner Hauptsätze schickt er bekannte und allgemeine philosophische und politische Betrachtungen voraus, erläutert sie noch überdiess mit vielen Stellen aus den neuesten und besten Werken deutscher Philosophen, Politiker und Dichter, die fast auf allen Seiten unter dem Text angebracht sind, und behauptet alsdann, auf sie gestützt, die bayersche Regierung handle ihnen gemäss. Zur Probe lese man nur einmal, was S. 75 f. zum Lobe ihrer Handlungsweise in Rücksicht auf die Religion geschrieben steht. Statt in einigen Zeilen etwa zu sagen, diese Regierung begünstige oder befördere die echte, auf Moralität gegründete Christusreligion: so hebt Hr. *W.* folgendes lange *Pneuma* an: „Da aber insbesondere die *christliche Religion* es ist, welcher sich der Staat, den sie regieret, geweihet hat, so macht sie sich also auch im Einzelnen die mögliche Beförderung des *ächten Christenthumes* zum angelegensten Geschäfte, — die Beförderung nämlich *jenes Christenthumes*: — welches nebstdem, dass es überhaupt alle interessanten Fragen der Menschheit genugthuend beantwortet, und alle Forderungen der praktischen Vernunft zuverlässigst befriedigt [hierzu eine Note aus *Ildephons Schwarz*], die rechtmässigen Wünsche des Herzens beruhigt [hierzu eine Stelle aus ebendemselben], insbesondere den Menschen, sich selbst und seine Hoheit in ihrer ganzen Würde kennen und fühlen lehrt [hier eine Stelle aus *Herder*], diese Hoheit und Würde aber sowohl an sich, als auch an jeden Menschen zu achten gebietet [hier wieder *Ild. Schwarz*] — welches in der Heiligkeit des Willens" u. s. w.: denn es folgt nun noch ein Dutzend solcher *welches*, alle belegt mit Stellen aus *Kant*, *Wieland*, *Reinhold*, *Jerusalem*, *Kosegarten*, *Tieftrunk*. Und an diesen Auswuchs sind zwölf volle Seiten verschwendet! — Mit S. 122. beginnt die Anwendung auf Passau. Es werden nämlich die *allgemeinen und besondern Erwartungen* aufgezählt; die für die Bewohner der Stadt Passau aus den umständlichst erörterten Principien, Maximen, und dem Geiste ihrer neuen Regierung hervorgehen, durch dieselben gegründet und gerechtfertigt werden. Den Beschluss machen drey poetische Stellen aus *Heydenreich*, *Klopstock* und *Tiedge*.

Da Hr. *W.* eine so schöne ausgebreitete Belesenheit in den besten deutschen Schriftstellern an den Tag legt: so befremdet es billig, dass er sich dabey keine reine und ästhetisch schöne Schreibart angewöhnte; dass er z. B. noch schreiben kann: *etwelche*, *Köste*, *Hilfen* (im Plural), die *gewunschene* Sache, *ferners*, *Realisirbar* statt *ausführbar* u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Göttingen*, b. Dieterich: *Begriff des Idealismus*: Ein philosophisches Gespräch. 1803. 80 S. 8. (6 gr.) — In diesem Gespräche unterreden sich *Dion*, *Criton* und *Melanon* über die Philosophie. Das Princip der Freundschaft soll als das Princip dieser Wissenschaft dargestellt werden. „Alle Sterbliche haben in der Freundschaft die höchste Uebereinstimmung der Geister, zugleich aber in der Uebereinstimmung der Geister die Wahrheit gesucht" (S. 17.). Die Uebereinstimmung eines Menschen mit einem andern ist (ebendas.) die eigentliche und absolute Wahrheit. In der Freundschaft ist die vollkommenste Uebereinstimmung des Subjectiven mit dem Objectiven; also auch das vollkommenste Wissen. Dieses Wissen wird S. 22. mit dem Grundsatze der Identität $A = A$ in Zusammenhang gesetzt. Dieser Satz ist das allgemeinste Urtheil und man sucht den Zusammenhang dieses logischen Urtheils mit jener ursprünglichen Einheit, welche sich in der Freundschaft findet. Von dem absoluten moralischen Urtheil in der Freundschaft, ist das logische Urtheil der Identität nur abstrahirt. Das Wesen der moralischen Natur besteht darin, dass ein Mensch den andern achtet und anerkennt wie sich selbst. Er muss sich und den Andern als *frey* anerkennen. Zweifel entspringen nur in der Trennung des Objectiven und Subjectiven, dem empirischen Bewusstseyn. Alle logische und mathematische Wahrheit ist nur unter Voraussetzung der moralischen Wahrheit. Nur die Tugendhaften haben eine philosophische Gewissheit. Unsre Philosophie ist Idealismus genannt worden; weil sie die unendliche Aufgabe unsers Geistes, das Ideal der göttlichen Einheit und Vollkommenheit, vor unsern Augen zu erhalten strebt. Die Freundschaft, welche dieses Ideal in sich erschafft, und die Kunst, welche es darstellt, sind Bürgen, dass das Ideal kein Traum sey.

Wir zweifeln, dass der Vf. mit seinem Princip der Freundschaft unter den Philosophen Glück mache. Einzelne Stellen dieser kleinen Schrift, die eine jugendliche Hand zu verrathen scheint, haben uns angezogen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Augusſt 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HAMBURG, b. Perthes: *Thucydides.* Ueberſetzt von *Maximilian Jacobi.* — *Erſter* Band. 1804. 345 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Man möchte erwarten, daſs vor allen Schriftſtellern des helleniſchen Alterthums nächſt den Dichtern Geſchichtſchreiber, zumal die, welche als Muſter der Darſtellung gerühmt werden, mit vorzüglichem Fleiſse unter uns geleſen und bearbeitet würden. Zum Theil finden wir dieſe Erwartung befriedigt. Herodot und Xenophon haben fleiſsige und ſcharfſinnige Editoren gefunden, ſind in den letzten Jahrzehenden mehrmals überſetzt, und werden auf Schulen und Univerſitäten häufig geleſen. Vernachläſſigt dagegen, zumal in Vergleich mit dieſen, erſcheint *Thucydides*, und auf ihn auch jetzt noch anwendbar das Epigramm der Anthologie:

ὦ φίλος, εἰ σοφὸς εἶ, λάβε μ' ἐς χέρας· εἰ δὲ πέφυκας
νῆϊς μουσάων, βίβλον ἄ μὴ νόεις.
τίμα γάρ σὺ πάντεσσι βατὸς· παῦροι δ' ἐγάσαντο
Θουκυδίδην Ὀλόρου, Κεκροπίδην τὸ γένος.

Freund, wenn ein Weiſer du biſt, nimm mich in die Hände; doch bliebſt du
Kundlos der Muſen, hinweg wirf, was du nimmer verſtehſt.
Denn zugänglich bin ich nicht jeglichem: wenige lieben
Oloros Sohn, den Athen ſeinen Thukydides nennt.

Dazu ſchien auch noch ein eignes Schickſal der beſſern Bearbeitung dieſes Schriftſtellers in den Weg zu treten. Der ſel. *Gottleber*, der ſich ihr unterzogen hatte, ſtarb vor der Vollendung ſeiner Arbeit. An ſeine Stelle trat *Bauer*, der ſich dazu ſchon damals durch ſeine Abhandlung *de lectione Thucydidis optima interpretandi diſciplina* (Lipſ. 1753.), auch durch die von ihm herausgegebenen *Thucydidis orationes c. animadv. et ind.* (Lipſ. 1758.) hinlänglich legitimirt hatte. So erſchien der *erſte* Band 1790.; aber auch *Bauer's* Arbeit ward wieder durch ſeinen Tod unterbrochen, und erſt 1804. erſchien durch Hn. Prof. *Beck's* Beſorgung der *zweyte* Theil dieſer Ausgabe, von deren Verdienſten wir nächſtens Bericht erſtatten werden. Auſserdem erſchienen nur Abdrücke (Wien 1785., Zweybrücken 1788 u. 89., Bremen 1791.), die wenig Eigenthümliches enthalten, aber als bequeme und zum Theil wohlfeile Handausgaben, an denen es bisher ganz gefehlt hatte, eine weitere Verbreitung des Textes hoffen lieſsen. Nur eine einzige einzelne Schrift gab einen kleinen, doch nicht zu verachtenden, Beytrag zur Kritik und Erklärung: *Thucydides editionis Bipontinae illuſtratus ac emendatus* a *Kiſlemaker* (Profeſſor der Philologie in Münſter). *Pars prima complectens quatuor libros priores.* 1791. 8. Aber eine Fortſetzung iſt bis jetzt nicht erſchienen. Und an eine deutſche Ueberſetzung wagte ſich ſeit 1760., in 44 Jahren, niemand. Mit Recht warnt Hr. *Jacobi*: „Keiner wolle unſerm vortrefflichen *Heilmann*, dem einzigen, glaube ich, der den Thucydides mit Geiſt und ziemlicher Treue in eine jetzt lebende Sprache überſetzte, den wohlverdienten Kranz vom Haupte nehmen. Nur wer, mit dem Original in der Hand, die Heilmanniſche Ueberſetzung genau durchforſcht, lernt ihren ganzen hohen Werth kennen, und den Verſtand und die Kenntniſſe ſchätzen, welche ſein Werk beleuchten." Ja wir meynen, daſs noch keiner, deſſen Arbeit über Thucydides öffentlich bekannt geworden iſt, dieſen Geſchichtſchreiber ſo verſtanden hat, wie unſer *Heilmann*. — Wir wurden daher bey der Ankündigung dieſer neuen Ueberſetzung ein wenig beſorgt um Hn. *Jac.* Er hatte uns vor kurzem eine Ueberſetzung des Herodot gegeben, deren Unvollkommenheiten er, ein praktiſirender Arzt, mit dem Mangel an Hülfsmitteln und den Drangſalen einer kriegeriſchen Zeit, die ihn zu einer zerſtreuenden Arbeit getrieben, entſchuldigte. Zu ſchnell darauf folgt eine Ueberſetzung des Thucydides. — Unwillkürlich faſt erinnerten wir uns der Schilderung beider Hiſtoriker aus Quintilian X, 1.: „Gediegen und kurz und ſtets andrängend ſey Thucydides, lieblich und heiter und gemächlich ſich ausbreitend Herodot; jener gefalle in gereizter Heftigkeit, dieſer bey ſich hingebenden Affecten; jener rede wie vor Volksverſammlungen, dieſer wie im häuslichen Geſpräch; jener mit Kraft, dieſer mit Anmuth." Es giebt Schauſpieler, die in jeder Rolle groſs ſind: aber es giebt gewiſs wenig Schriftſteller, welche in dem kurzen Zeitraum eines Quinquenniums jetzt ſchrieben heiter und leicht wie Herodot, jetzt kraftvoll und andrängend wie Thucydides: denn es iſt ja der Stil nur ein Abdruck von des Denkens Form, und dieſe ändert ſich um ſo ſchwieriger, erhärtet vielmehr, je eigenthümlicher ſie bloſs *einem* Charakter paſst. — Indeſs fanden wir die Ueberſetzung beſſer, als wir erwartet hatten: der Sinn iſt im Allgemeinen ſo ziemlich richtig getroffen, und der Stil iſt freylich nicht der Stil des Thucydides, hat aber mehrere Tugenden des mittleren Tones, der ſich zwiſchen dem Gemeinen und der höheren Proſa hält, ſo daſs man ſich

freuen mag, dafs ein blofser Dilettant das Griechiſche mit ſolcher Sorgfalt lieſt und das Deutſche ſo gut ſchreibt.

Hier würde unſer Urtheil ſtehen bleiben, wenn die Ueberſetzung ohne Vorrede erſchienen wäre: dieſe Vorrede — nützt in etwas, ſchadet aber weit mehr dem Vf. und ſeinem Buche. „Seit *Heilmann's* Ueberſetzung iſt faſt ein halbes Jahrhundert verfloſſen; und wer des Urtheils darüber fähig iſt, weifs, wie wenig ihre Sprache unſern gegenwärtigen Forderungen entſpricht; wie wenig ſie in dieſer Hinſicht mit Vergnügen geleſen werden kann, und wie oft durch ſie allein der Sinn und Geiſt des Vfs. auf eine unleidliche Weiſe entſtellt wird. Auch iſt nicht zu läugnen, dafs *Heilmann* doch oft nicht die mögliche Treue beobachtet, ja dafs er ſogar zuweilen einer, ihm elegant ſcheinenden, Wendung zu gefallen, den Sinn minder genau angegeben hat, als er es ohne Zweifel vermochte. Denjenigen, die das Bedürfnifs einer neuen Ueberſetzung des Thucydides fühlen, übergebe ich meine Arbeit, *kühn durch das Bewufstſeyn, Fleifs und Nachdenken daran nicht geſpart zu haben;* aber noch weit mehr niedergeſchlagen durch die Ueberzeugung, dafs *dieſe, ſo wie die beſten Arbeiten der nehmlichen Gattung*, nur in der minderen Unvollkommenheit ihren Ruhm ſuchen dürfen." Man gewinnt Vertrauen zu einem Manne, der alſo ſeine Arbeit ankündigt; und Rec. meynt, der gute Wille, die richtige Idee, die darin vorherrſchen, verdiene ſelbſt dann noch Auszeichnung, wenn ſich am Ende der Vf. auch über ſeine Kräfte getäuſcht haben ſollte. Er ſelbſt fordert auf, ſeine Ueberſetzung mit der Heilmanniſchen zu vergleichen; er tadelt an *Heilmann* Mangel der Treue, und läſst alſo von ſich ſtrengere Anſchliefsung an das Original erwarten; er findet beſonders *Heilmann's* Sprache mitunter unleidlich, und erregt in dieſer Rückſicht nicht gemeine Hoffnungen. Rec. hat nach dieſen höheren Forderungen die Vergleichung der Jacobiſchen Ueberſetzung mit dem griechiſchen Texte und *Heilmann's* trefflicher Arbeit gern angeſtellt; er hat dabey aufs neue die Schwierigkeiten einer vollkommenen Ueberſetzung des Thucydides recht lebhaft empfunden: mufs aber geſtehen, dafs dieſer *Vollkommenheit* Jacobi's Ueberſetzung nur in ſehr wenigen Stellen nahe kömmt. Sie iſt nicht blofs eine Ueberſetzung aus dem Griechiſchen in das Deutſch von 1804., ſondern ſie überſetzt auch den Thucydides in die Denk- und Sprechweiſe des Hn. *Jacobi*. Sie beweiſt im Ganzen Kenntnifs des Griechiſchen; wo es aber auf genauere und tiefere Einſicht der Sprache ankömmt, bey Gräcismen, bey Verbindung der Sätze durch Partikeln, iſt die Ueberſetzung oft ſelbſt da unrichtig und ungenau, wo *Heilmann* richtig überſetzt hatte; *Valla's* lateiniſche Ueberſetzung zur Seite des Textes hat zuweilen verführt. Ja im Ganzen giebt *Heilmann* die *Gedanken* des Thucydides und ihrem Zuſammenhang viel wahrer als Hr. *Jac.*, und man kann mitunter ganz paſſend zu Hn. *J's* Ueberſetzung ſich erſt die Erklärung in *Heilmann* nachſchlagen. Worin uns aber Hr. *J.* am wenigſten befriedigt hat, das iſt die Sprache, der Ton des Ausdrucks: von jener Gediegenheit und andrängenden Kürze, von jener Erhabenheit und Würde, für welche *Longinus* den Thucydides als Muſter aufſtellt, von dem ſo ſcharf ſich unterſcheidenden Charakter der Erzählung und der Rede — der Rede, die einem allzu alten Weine gleiche, deſſen feurige Kraft der Zunge unerträglich ſey, *Cic. Brut.* cap. 83. — von allem dem in unſerer Ueberſetzung wenig oder keine Spuren, worüber wir dem Vf. um ſo mehr Vorwürfe machen können, da er *Heilmann's* Sprache ſo hart tadelt, da er ſelbſt die höhere Bildung unſerer gegenwärtigen Sprache rühmt, da er alſo auch die Verpflichtung anerkennen mufs, die Schöpfer und Muſter dieſer Bildung um ſo ernſter ſtudirt zu haben, je näher ihr Charakter dem des Thucydides angränzt. Und wer hätte hier ein ernſteres Studium verdient, als *Johannes Müller?* Sein alterthümlicher Ton, ſeine mitunter kühnen Wendungen, ſeine edle, erhebende Sprache zuweilen mit lyriſchem Schwunge: dieſs ſind die Eigenthümlichkeiten, denen der Ueberſetzer des Thucydides nachſtreben mufste. Jener mittlere Ton hat unſtreitig an ſich ſeinen Werth, und verdient mehr ausgebildet zu werden; nur gehört er nicht in eine Ueberſetzung des Thucydides: er giebt das Meiſterwerk eines Malers, eine Feuersbrunſt in dunkeler Nacht, mit verwäſſerten Farben wieder, und hier noch dazu mit manchem Verſehen in der Zeichnung.

Gleich der Anfang genügt nicht ganz: „Thucydides von Athen ſchrieb die *Geſchichte* des Krieges, *den* die Peloponneſier und Athener wider einander geführt haben. Er unternahm *das Werk* unter dem Beginn der *Feindſeligkeiten*, indem er *ſchon damals* erwartete, dieſer Kampf werde groſs und ungleich denkwürdiger als alle vorhergehenden werden, da beide Partheien (Parteyen) denſelben in dem höchſten *Flor* ihrer Kriegsmacht jeder Art unternahmen, und alle übrigen helleniſchen Staaten theils ſchon für die eine oder die andere Seite *erklärt*, theils *mit dem Gedanken der Theilnahme an dem Zwiſte beſchäftigt waren.*" Im Griechiſchen iſt dieſs Eine Periode; im Griechiſchen iſt verbunden ἀρξάμενος καὶ ἐλπίσας; im Griechiſchen ſteht ξυνέγραψε τὸν πόλεμον, ὡς ἐπολέμησαν: hätte Thucydides ſagen wollen, was Hr. *J.* ihn ſagen läſst, er würde, was eben ſo Griechiſch war, ἦν geſchrieben haben, allein er wählt das Ungewöhnliche; im Griechiſchen fehlen mehrere hier eingeſchobene Begriffe ganz, für den letzten Satz leſen wir blofs τὸ δὲ καὶ διανοούμενον; und die Staaten *waren erklärt* für *hatten ſich erklärt* iſt nicht deutſch. — Folgende keineswegs vollendete Ueberſetzung möchte ſich wenigſtens dem Griechiſchen mehr anſchliefsen: „Thucydides von Athen hat den Krieg der Peloponneſier und Athener, wie ſie gegen einander gekämpfet, beſchrieben, anfangend ſogleich beym Entſtehen deſſelben und vorahndend, es werde der Kampf an Gröſse und Denkwürdigkeit die früheren übertreffen, weil im höchſten Flor beide ihn unternahmen mit der geſammten Kriegsrüſtung, und man die übrigen Hellenen ihnen

ſich

sich anschliefsen sah, einige sogleich, andere doch schon es gedenkend." — Aehnliche unnöthige Umschreibungen und Abweichungen von der wörtlichen Treue und Gedankenverbindung des Originals finden sich fast in jedem Kapitel, wobey denn manche Verunreuung des Sinnes mit unter läuft. Z. B. Kap. 3.: „Sehr zeugt auch diefs für *den Zustand* der Ohnmacht, *in welchem sich* jene alten Völkerschaften *befanden* (τῶν παλαιῶν ἀσθένειαν), dafs, vor der troischen Zeit, Hellas keine *Unternehmung* gemeinschaftlich ausgeführt zu haben *scheint.*" (οὐδὲν φαίνεται κοινῇ ἐργασαμένη; richtiger *Heilmann:* dafs Hellas offenbar nichts mit vereinigten Kräften vorgenommen.) „Ja ich glaube, dafs das Land damals noch diesen gemeinschaftlichen Namen gar nicht trug, und dafs er durchaus vor dem Hellen, des Deukalions Sohn, nicht vorhanden war; sondern dafs jedes Volk, und vorzüglich das *am weitesten verbreitete* Pelasgische, *den Gegenden, die es inne hatte*, seine Benennung lieh." Auch hier hat *Heilmann* den Sinn richtiger: „dafs vielmehr eine jede Völkerschaft ihre eigenen Benennungen gehabt, worunter der Name der Pelasger sonderlich von weitem Umfange gewesen." Denn *Jacobi's Gegenden* sind im Griechischen gar nicht da; παρέχεσθαι ist reciprok zu nehmen: sie nannten sich ein jeder nach seinem Stammnamen; und *das am weitesten verbreitete* übersetzt *Valla's* lateinische Uebersetzung: „*gens Pelasgica, quae latissime diffusa erat, locis, in quibus degebant, nomen indidisse videtur*," nicht das griechische ἐπιπλεῖστον. Endlich von dem Kühnen in der Verbindung der Sätze des Originals: δοκεῖ δέ μοι οὐδὲ — εἶχεν, ἀλλὰ — — παρέχεσθαι, läfst die Uebersetzung nichts ahnden, geschweige dafs sie durch nachgebildete Wendungen im Deutschen die Schwierigkeiten der Erklärer zu lösen bemüht gewesen wäre. Wir stellen auch hier einen *Versuch* zur Seite, nur um dem höheren Talente anzudeuten, was sich erreichen lasse, wenn man den Grundsätzen treu folgt, die *Luther* und *Voß* bey ihren Uebersetzungen beobachtet haben: „Es beweiset mir aber auch diefs der Alten Unvermögen ganz vorzüglich: vor der troischen Zeit nämlich erscheint Hellas nie vereinigt zu irgend einer Unternehmung. Ja ich glaube, auch nicht diesen Namen einmal trug das gesammte Land, sondern vor Hellen des Deukalion Sohn sey diese Benennung gar nicht da gewesen: nach einzelnen Stämmen, am ausgebreitetsten nach dem Pelasgischen, haben sie sich Namen gegeben." — Wenn Hr. *J.* die folgende Periode übersetzt: „Als aber Hellen und seine Söhne in Phthiotis mächtig wurden, und *als man sie* zum Beystand in andre Staaten *rief*, begann der Name Hellenen *bey Einzelnen im täglichen Verkehr üblich zu werden;*" so hat er zwar Autoritäten für sich: allein ἰσχυσάντων καὶ ἐπαγομένων αὐτοὺς sind zu unmittelbar mit einander verbunden, als dafs man beide Verben anders als auf dasselbe Subject, Hellen und seine Söhne, beziehen könnte, und αὐτοὺς sind aus ἐν τῇ Φθιώτιδι die Phthioten; τῇ ὁμιλίᾳ aber, der absolute Dativ ohne Präposition, entspricht dem lateinischen Ablativ, *durch* ihren Verkehr; und „ein Name beginnt bey Einzelnen im täglichen Verkehr üblich zu werden" scheint nicht zu bedeuten: Einzelne wurden mit dem Namen genannt, sondern: sie nannten andere so. („Seit aber Hellen und dessen Söhne in Phthiotis mächtig wurden und auszogen mit den Ihrigen zu Hülfe den anderen Gemeinden; seyen diese einzeln schon in der Gemeinschaft mit jenen mehr und mehr Hellenen genannt worden.") Heifst es aber bald darauf: „*Das gesammte Heer* nennt Homer in seinen Gedichten Danaer, Argiver und Achäer:" so weicht die Uebersetzung erst vom Griechischen ab: denn *das gesammte Heer* heifst bey Thuc., ἀναβοᾶν heifst *laut rufen, mit Auszeichnung nennen;* und bringt dann den Thucydides in einigen Widerspruch mit sich selbst, da unmittelbar folgt: „Eben so wenig redet Homer von Barbaren; wie mir scheint, weil man die Hellenen damals noch nicht, im Gegensatz mit jenen, durch einen *gemeinschaftlichen Namen* unterschied." — Eben so ist wenigstens ungenau der Schlufs des Kapitels: „Zu jenem Kriege aber *konnten* sie sich verbinden (ξυνῆλθον), weil *die meisten unter ihnen* damals schon der Seefahrt kundig waren (θαλάσσῃ ἤδη τὰ πλείω χρώμενοι)." Wahrscheinlich hat *Valla* verführt: *in plerisque Graeciae partibus;* τὰ πλείω aber ist, in der Mehrzahl der Gelegenheiten, sehr häufig, oder wie *Heilmann* im Sinn richtig: „da sie schon stark zur See handthiereten." — Unrichtig ist Kap. 5.: „Bey den ältern Dichtern werden die *Umherschiffenden* (κατὰ πλέοντες) überall auf gleiche Weise gefragt: ob sie *auch* Seeräuber seyen. *Valla: ultro citroque navigantes.* Allein κατὰ πλέειν ist *landen*, wie *Heilmann* richtig hat; und das störende *auch* gehört dem Uebersetzer. — Ungenau ist Kap. 8.: „Zu den Seeräubern gehörten ebenfalls die Bewohner der Inseln, die Karer und Phöniker (οἱ νησιῶται, Κᾶρές τε ὄντες καὶ Φοίνικες)." Richtiger *Heilmann:* „die Einwohner der Inseln, so aus Kariern und Phöniciern bestanden." — Unrichtig ist Kap. 12.: „Die Athener schickten Pflanzvölker nach Ionien und auf *viele* Inseln (τοὺς πολλούς, *Heilmann:* die meisten); die Peloponnesier aber *vorzüglich* nach Italien und Sicilien." Ἰταλίας δὲ καὶ Σικελίας τὸ πλεῖστον Πελοποννήσιοι ᾤκισαν; *Heilmann:* „die Peloponnesier aber besetzten *den gröfsten Theil* von Italien und Sicilien." Auch *Valla* wollte nicht, den Worten getreu, *den gröfsten Theil Italiens* von den Peloponnesiern anbauen lassen: *Italiam et maximam Siciliae partem* übersetzt er, wahrscheinlich weil ihm, und eben so auch wohl Hn. *J.*, in der wörtlichen Uebersetzung des Griechischen eine historische Unrichtigkeit zu liegen schien. Allein *Italien* hiefs dem Herodot, Thucydides, ja selbst dem Aristoteles noch nicht die ganze Halbinsel vom Faro bis zu den Alpen; sondern ihnen war Italien nur das später so genannte Grofsgriechenland, Unteritalien, *Aristot. Polit.* VII. c. 10.: die ganze Halbinsel hiefs ihnen *Tyrsenia*, *Herodot.* I. c. 163., VI. c. 22., in welcher letztern Stelle daher auch *Passo*, weil er diese Bemerkung übersah, ändern will. — Hr. *J.* ist besonders mit der *Sprache* der Heilmannischen Uebersetzung unzufrieden: wird auch durch sie nicht, wie Hr. *J.* urtheilt,

theilt, der Sinn oft unleidlich entstellt; so erscheint sie uns doch häufig unedel. Allein auch bey Hn. J. lesen wir Kap. 13.: „die Hellenen begannen sich mehr *mit der See zu beschäftigen*" für das Gewählte τῆς θαλάσσης μᾶλλον ἀντείχοντο. Kap. 14.: „Später erst beredete Themistokles die Athener, die Schiffe zu bauen, *mit denen sie sich in der Folge schlugen*," αἷς περ καὶ ἀναμάχησαν; edler bey *Heilmann*: „mit welchen sie nachher das Seetreffen gehalten." Kap. 39. ist einer Rede: „Erst als sie sahen, *daß wir nicht stille dazu sitzen würden*," ἡμᾶς οὐ περιόψεσθαι. — Wir könnten auf die Weise ziemlich Kapitel für Kapitel unsere Kritik fortsetzen: allein eine Recension soll nur aus vielen Belegen einer Art zu einem allgemeinen Urtheile einige ausheben, nach unserm Wunsch vorzüglich, um den, dem die Kraft nicht versagt, aufmerksam zu machen, worin und wie Vollkommneres zu erreichen seyn möchte.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Hamburg*, gedr. b. Schniebes: *Narratio de Vita Petri Henrici Christoph. Brodhagenii*, Mathematum Professoris Publici in Gymnasio Hamburgensium illustri, publice scripta ab *Jo. Gurlitto*, Profess. QQ. LL. Publ., et hoc anno Gymnasii Rectore, Directore et Professore Joannei, rel. 1806. 43 S. 4. — Diese *Narratio* gehört zu den wenigen guten Biographieen von Gelehrten, welche wir aus den neuern Zeiten besitzen, und kann der Ernestischen, Ruhnkenischen und Wyttenbachischen von *Gesner's*, *Hemsterhuis* und *Ruhnken's* Leben an die Seite gestellt werden, da sie sich durch Simplicität und Eleganz des Stils sowohl, als durch das Materielle und durch die Schilderung eines thätigen kraftvollen Charakters, wie er das ward, und was er erstrebte, ungemein auszeichnet. Wie *Ruhnken* in *Hemsterhuisens* Lebensbeschreibung die Darstellung eines vollkommnen Kritikers sich vorgesetzt hatte, so bemüht sich der Vf., in dieser Biographie den Werth der Vereinigung der Philologie und Mathesis auseinander zu setzen und zu beweisen, freylich unabhängig von dem Gegenstande der Biographie, dem sel. *Brodhagen*, dem die humanistischen Studien fast ganz fremd waren. Dieser Beweis dient als Eingang, und ist ohne Widerstreit vortrefflich gerathen. Wie unter allen Wissenschaften bekanntlich ein grosser unverkennbarer Zusammenhang ist, und niemand sich ohne Nachtheil seiner reinmenschlichen sowohl als zu gewissen Zwecken führenden Ausbildung nur einzig auf eine Wissenschaft allein, mit Ausschliessung aller übrigen, einschränken darf: so ist es insonderheit sehr schädlich, wenn Philologie und Mathematik ganz getrennt von einander studirt werden. Das classische Alterthum sah dieß sehr wohl ein, und rechnete daher die Mathesis zu den *Humanioribus*. Nur erst im 17ten Jahrhunderte wich man hievon ab: aber ganz mit Unrecht. Die Vortheile, die das Studium der Mathematik für die Bildung und für die Philologie darbietet, sind gar zu einleuchtend und gros; und werden vom Vf. gut ausgeführt. So viel aber der Humanist, im neuern Sinne des Worts, aus dem Studium der Mathematik gewinnt, eben so viele Vortheile kann auch der Mathematiker aus dem Studium der humanistischen Wissenschaften ziehen, wenn er nur nicht wähnt, blosses Wortkram darin zu finden. Ausser dem Literarhistorischen, wozu er doch nur durch Hülfe der *Humaniorum* gelangt, gewinnt er durch dieß Studium die reellste Kenntniß der Geschichte der Menschheit, lernt einsehen, daß man nicht in allen Fächern so evident demonstriren könne, als in der Mathematik, von welchem Wahne sehr berühmte Mathematiker nicht frey waren. Daraus entspringt eine gewisse Toleranz und Entfernung von Arroganz. Daß das Studium so ausgebildeter Sprachen und die sorgfältige Lectüre von so geistreichen Schriftstellern vom wichtigsten Einflusse auf die Ausbildung der Geistesvermögen sey, die Moralität befördere, den Geist aufheitere, und eine Eleganz und Fülle zu sprechen und zu schreiben verleihe, leidet gar keinen Zweifel, und wird durch die Beyspiele so gebildeter Mathematiker, eines *Kästners*, *Pfaffs*, *Hindenburgs*, *Klügels* und *Lorenz* bestätigt. Der sel. *Brodhagen* gehörte nicht zu dieser Zahl. Von sehr geringen Aeltern zu Hamburg im J. 1753. am 25. Oct. geboren, genoss er nur einen schlechten Unterricht, und wollte Seemann werden. Indem er bey einem gewissen *Fruchtnicht* sich mit der Vorbereitung dazu beschäftigt, fühlt er, daß Astronomie und sphärische Trigonometrie unentbehrlich sey, und nun, daß man reine Geometrie wissen müsse. Was er also zuerst hätte lernen sollen, lernt er zuletzt. Zum Glücke fällt ihm, durch Hülfe eines Mathematikers, der ihn kennen lernte, *Wolfs* Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematischen Wissenschaften in die Hände; ein Buch, das, bey aller seiner Unvollkommenheit, doch für die Erweckung der mathematischen Studien in Deutschland sehr nützlich gewesen ist, wie auch das Beyspiel des Prof. *Wünsch* zu Frankfurt a. d. O. zeigt. Erst im J. 1777. wurde er dem sel. *Busch* durch eine Berechnung und Abzeichnung der Mondfinsterniß bekannt. Ihm verdankte *Brodhagen* alles: dieser würdige Mann sorgte für ihn väterlich, und nahm ihn unter die Mitglieder des Gymnasii auf; beging aber dabey den Fehler, daß er den jungen *Brodhagen* blos auf Mathematik einschränkte, und nicht auch zur lateinischen und griechischen Literatur, zur Geschichte, Philosophie u. dgl. anhielt, vielleicht weil er glaubte, daß er schon zu alt sey, um darin grosse Fortschritte zu machen. Inzwischen lernte er vorzüglich durch Hülfe seines Freundes *Dalencon*, jetzigen Prof. am Johanneum, Französisch, Englisch und Italiänisch, und bezog, durch *Buschens* Unterstützung, die Universität zu Göttingen, wo er drey Jahre verweilte und 1782. zu *Busch* zurückging. 1783. ward er Lehrer an der Handlungsakademie, an *Normanns* Stelle, in der Technologie, Chemie, Naturgeschichte, Waarenkunde. 1787. verliess er, seiner Heyrath wegen, das Buschische Haus. 1790. ward er Mitglied der hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, und hielt Vorlesungen für Seeleute, als diese aber aufgegeben wurden, für auserwählte Zuhörer des Sonntags, nach eigens gedruckten Blättern. Er verfertigte die Kalender von Hamburg, Altona, Lübeck, Bremen, Stade, Hildesheim, und verfasste viele andre gemeinnützliche Schriften. 1797. ward er Prof. der Mathematik am Gymnasio. Sorgfältig erzählt der Vf. die Ursachen und den Erfolg der Krankheit, des Wahnsinns, woran *Brodhagen* am 25. May 1805. starb. Zuletzt schildert der Vf. *B's* Geist, Gelehrsamkeit, Lehrart, Charakter, unbefangen und geistreich, und schliesst mit der beurtheilenden Anzeige der *B*'schen Schriften, in welcher die hinzugefügten Urtheile vom Hn. Prof. *Pfaff* in Helmstädt herrühren. Angehängt ist noch ein *Appendix numerando percensens Professores Matheseos in Gymnasio Hamburgensi ab a.* 1613. *usque ad a.* 1800.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Auguſt 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HAMBURG, b. Perthes: *Thucydides.* Ueberſetzt von *Maximilian Jacobi.* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 196. *abgebrochenen Recenſion.*)

Nur noch wenige Proben wollen wir in den drey Büchern, deren Ueberſetzung dieſer *erſte* Band enthält, ausheben aus den bekannteſten Abſchnitten, da wir vorausſetzen dürfen, daſs der Ueberſetzer auf dieſe vorzüglich den Fleiſs, von dem er rühmt, verwandt haben werde. — B. I. Kap. 22.: „Den Ohren wird *meine Geſchichte*, da ſie nicht mit Fabeln ausgeſchmückt iſt, weniger ſchmeicheln. Wer aber die Thatſachen ſelbſt erforſchen will, und die Erzählung derſelben darum *für nützlich hält*, weil ähnliche Begebenheiten, wie die gegenwärtigen, nach menſchlicher Weiſe, einmal wiederkehren werden; der wird Grund genug finden, ſie *für nützlich zu halten.* Sie ſoll mehr ein Beſitz für ewige Zeiten, als ein für den augenblicklichen Genuſs ausgearbeitetes Werk ſeyn." Die Stelle gehört freylich zu den ſchwierigern des Originals; Hr. J. hat mehr einen Sinn im Allgemeinen herausgenommen, ohne ſtrenge Rückſicht auf die grammatiſche Verbindung, und dem *Thuc.* eine ihm völlig fremde Tautologie aufgebürdet: „wer die *Erzählung* für nützlich hält, der wird ſie für nützlich *halten.*" Uns ſcheint der Zuſammenhang der Gedanken nothwendig folgender zu ſeyn: „Für Unterhaltung wird vielleicht das Nichtfabelhafte der Begebenheiten ſo an und für ſich (αὐτῶν ſc. τῶν ἔργων) minder anziehend ſeyn (ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν, καὶ τῶν μελλόντων — — ἔσεσθαι ὠφέλιμα κρίνειν, αὐτὰ ἀφικούντως ἕξει· κτῆμά τε — — ξύγκειντται); wer aber den Wunſch haben wird, *theils* das Vergangene zuverläſſig zu wiſſen, *theils* das Zukünftige zweckmäſsig und mit Urtheil zu behandeln (εὖ χρῆσθαι erklärt *Lucian* das ὠφέλιμα κρίνειν): dem werden die Begebenheiten ſelbſt genügen; und als Beſitzthum vielmehr für die Nachwelt, nicht als Preisſtück für die augenblickliche Unterhaltung ſind ſie dargelegt." Im Griechiſchen entſprechen ſich wie τῶν γενομένων und τῶν μελλόντων ἔσεσθαι eben ſo τὸ σαφὲς σκοπεῖν und ὠφέλιμα κρίνειν. Verbindet man nun, wie gewöhnlich geſchieht, αὐτὰ mit κρίνειν: ſo iſt das Pronomen hier eben ſo überflüſſig, wie man dagegen bey ἀφικούντως ἕξει ein Subject vermiſst; die Worte aber: κατὰ τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων ὄντων καὶ παραπλησίων ſind Umſchreibung von τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις ἔσεσθαι, „das was künftig einmal wieder, nach dem Kreislauf der menſchlichen Dinge, ähnlich dem Vergangenen, ſich ereignen wird." — Die Rede der Korinther in Athen Kap. 37. beginnt:

Ἀναγκαῖον, Κερκυραίων τῶνδε οὐ μόνον περὶ τοῦ δίκασθαι σφᾶς τὸν λόγον ποιησαμένων, ἀλλ' ὡς καὶ ἡμεῖς τε ἀδικούμεθα, καὶ αὐτοὶ οὐκ εἰκότως πολεμούμεθα, μνησθέντας πρῶτον καὶ ἡμᾶς περὶ ἀμφοτέρων, οὕτω καὶ ἐπὶ τὸν ἄλλον λόγον ἰέναι· ἵνα τὴν ἀφ' ἡμῶν τε ἀξίωσιν ἀσφαλέστερον προϊδῆτε, καὶ τὴν τῶνδε χρείαν μὴ ἀλογίστως ἀπώσησθε.

Da die Korcyräer nicht allein von ihrer Aufnahme in euren Bund geredet, ſondern uns zugleich der Ungerechtigkeit *angeklagt und ſich beſchwert haben*, daſs wir einen unbilligen Krieg wider ſie führten: ſo iſt es nöthig, daſs auch wir jener beiden Punkte zuerſt gedenken, und demnächſt zu *andern Gegenſtänden* unſerer Rede übergehen, damit ihr einſehen mögt, daſs unſere Forderungen *eurer Sicherheit angemeſſener ſind*, und ihr nicht ohne Grund *den angebotenen Vortheil* ausſchlagt.

Offenbar ſind τὴν ἀφ' ἡμῶν ἀξίωσιν, unſere gerechte Forderung, und τὴν τῶνδε χρείαν, die bloſs durch die Noth erzeugte Bitte der Kerkyräer, einander entgegengeſetzt. Erweiterungen des Griechiſchen ſind hier wie überall; und auf den rhetoriſchen Vollklang, auf das tönende Ἀναγκαῖον, womit die Rede anhebt, iſt keine Rückſicht genommen. „Nothwendig iſt uns, da die Kerkyräer nicht bloſs für ihre Aufnahme in den Bund geredet haben, ſondern auch daſs wir Unrecht thäten und ſie unbillig bekriegt würden, zuerſt beider Punkte zu erwähnen und dann zum übrigen Vortrage fortzugehen, damit ihr unſere Forderung fehlloſer anerkennt, und dieſen Nothanruf nicht ohne Grund abweiſet." — In der berühmten Leichenrede des Perikles B. II. Kap. 35—46. ſind die Gedanken meiſt richtig wiedergegeben; allein ihre Verbindung iſt oft unnöthig geändert, Erweiterungen ſind zu häufig, und Veredlung des Ausdrucks, redneriſcher Periodenbau, ſind durchaus vernachläſſigt; wo das Original, mitunter bloſs durch edlern Ausdruck und Lebhaftigkeit der Wendung, einer poetiſchen Stimmung näher führt, läſst die deutſche Ueberſetzung meiſt in der Ruhe des zergliedernden Logikers. Z. B. Kap. 36.:

Ἄρξομαι δὲ ἀπὸ τῶν προγόνων πρῶτον. Ἔκαιον γὰρ αὐτοὺς καὶ κρίνων δὲ ἅμα ἐν τῷ τοιῷδε τὴν τιμὴν ταύτην τῇσδε μνήμῃ δίδοσθαι.

Ich beginne mit unſern Vorfahren, *da es ſowohl* recht *als* ſchicklich iſt, *ihrer bey dieſer Gelegenheit zu gedenken.*

„Beginnen werde ich von den Vorältern zuerſt. Denn es iſt gerecht und ſchicklich zugleich bey ſolcher Feyer, dieſe Ehre des Andenkens ihnen zu erzeigen."

Kap. 37.: *μέτεστι δὲ κατὰ μὲν τοὺς νόμους πρὸς τὰ ἴδια διάφορα πᾶσι τὸ ἴσον, κατὰ δὲ τὴν ἀξίωσιν, ὡς ἕκαστος ἔν τῳ εὐδοκιμεῖ, οὐκ ἀπὸ μέρους τὸ πλεῖον ἐς τὰ κοινὰ ἢ ἀπ' ἀρετῆς προτιμᾶται· οὐδ' αὖ κατὰ πενίαν, ἔχων δέ τι ἀγαθὸν δρᾶσαι τὴν πόλιν, ἀξιώματος ἀφανείᾳ κεκώλυται.*

Bey Privatſtreitigkeiten ſind die Geſetze für alle gleich, Und *was* das bürgerliche Anſehn *betrifft*, ſo *hängt* dieſs von den Verdienſten *ab*, wodurch ein Bürger ſich auszeichnet, und nicht von der Klaſſe, *zu der er ſich zählt.* Auch die Armuth hindert ihn nicht, durch das geringe Anſehen, *deſſen er ihrentwegen genieſst*, der Stadt nützlich zu ſeyn, wenn er es vermag.

„Nach den Geſetzen widerfährt bey perſönlichen Streitigkeiten Allen gleiches Recht, und wo es auf Würdigung ankömmt, wird jeder, worin er bewährt ſcheint zu öffentlichen Geſchäften, nicht nach ſeiner Klaſſe ſowohl, als nach Tüchtigkeit hervorgehoben; auch iſt keiner bey Armuth, wer dem Staate irgend zu nützen weiſs, durch des Anſehens Unſcheinbarkeit gehindert."

Und wer mögte in einer ſolchen Rede zu leſen erwarten: „Wir beweiſen in Gefahren nicht mindere Kühnheit, als die Lacedämonier, *die es ſich ohne Aufhören ſauer drum werden laſſen*, τῶν ἀεὶ μοχθούντων"? — Einer der beſſern Theile der Ueberſetzung iſt die Beſchreibung der Peſt B. II. Kap. 49 — 54., weil hier der Gegenſtand ſelbſt vom Gewöhnlichen abwich, und dadurch zu einem edlern Tone zwang. Auch die lebendige Darſtellung der Bürgerkriege durch ganz Hellas B. III. Kap. 82. iſt in der Ueberſetzung ziemlich gut gehalten: denn ganz rein von dem, was ein deutſcher Thucydides verſchmähen würde, bewahrt ſie ſich nicht; z. B.: der ward gelobt, der, wenn man ihm *etwas Böſes anhaben* wollte, *vorbaute*; oder: Bürger, die ſich zu keiner Partey hielten, wurden von beiden *unter die Füſſe getreten* (διεφθείροντο). Bey Stellen indeſs, wo das Original Schwierigkeiten hat, findet man hier keine Hülfe, z. B. B. III. Kap. 31. — Die Manier des Hn. *Jac.*, erklärende Zwiſchenſätze oder Epiſoden der Originale als Anmerkungen unter den Text zu ſetzen, moderniſirt die alten Hellenen, und nimmt ihrem Stile manche Eigenthümlichkeit, die wir, im Vergleich zu unſern ſo oft ſtörenden Anmerkungen, als Vorzüge rühmen.

Paris, b. Vf.: *Harangue de Périclès*, ou Oraiſon funèbre des Athéniens morts dans les combats, *avec* (?) le texte Grec, la traduction, et des notes critiques, par *J. B. Gail*, Profeſſeur de Littérature Grecque au Collége de France, Membre de la Société royale des Sciences de Göttingue, de celle de Nancy etc. etc. An XI. (1803.) 8. (1 Fr. pap. ordin. u. 1 Fr. 50 cent. pap. vel.)

Dieſe Ueberſetzung der Leichenrede des Perikles aus Thucydides iſt nach denſelben Grundſätzen gearbeitet, welchen Hr. *Jac.* folgt, durch Umſchreibungen auszuhelfen, wo wörtliche Anſchlieſsung an das Original den Sinn nicht deutlich und wahr wiederzugeben ſchien; allein im Ganzen hat die franzöſiſche Ueberſetzung entſcheidende Vorzüge vor der deutſchen des Hn. *Jacobi*. Selbſt die Gedanken giebt ſie richtiger; vorzüglich aber hat ſie höhere Lebhaftigkeit, edlern Ton und mehr rhetoriſche Würde, und läſst einen Eindruck zurück, der dem Eindruck des Originals zwar nicht gleich, aber beſonders für den Franzoſen ihm um vieles ähnlicher iſt, als der Eindruck der Jacobi'ſchen Ueberſetzung für den deutſchen Leſer. Der Hellene erhebt durch Kraft und kunſtvolle Abmeſſung in Gedanken und Ausdruck zu ernſtvoll heiterer Würde; der Franzoſe durch rhetoriſche Kunſt zu leichter Heiterkeit nicht ohne Ernſt; der Deutſche — ſieht man ihn ſo dem Franzoſen gegenüber — erſcheint matt und ſteif, und läſst träge und kalt, wiewohl ihm unverkennbar höhere Anlage zu Kraft und Würde inwohnt, und dem Franzoſen dagegen deutſche Treue ewig fremd bleiben dürfte. — Kap. 39.:

Qui ne ſait, que pour fondre ſur notre territoire, les Lacédémoniens appellent à leur ſecours leurs alliés et leurs eſclaves? tandis que vous, heureux Athéniens, ſeuls et marchant à l'ennemi ſans autres forces que les vôtres, vous remportez preſque toujours une facile victoire dans un pays étranger, ſur des hommes qui défendent leurs foyers et leurs Dieux domeſtiques. — Cependant après une affaire contre quelques-uns de nos détachemens, vainqueurs, ils ſe vantent de nous avoir défaits tous: vaincus, de ne l'avoir été que par la nation toute entière.

Der Beweis liegt am Tage. Nicht allein, ſondern von allen Hülfsvölkern unterſtützt, bekriegen die Lacedämonier unſer Land; wir hingegen ziehen mit eigener Macht in fremde Länder, kämpfen dort wider die ihr Eigenthum vertheidigenden Bewohner, und tragen gewöhnlich den Sieg davon. — — Werden die Lacedämonier aber mit einer Abtheilung handgemein, und *erringen den Vortheil über einen kleinen Haufen*: ſo rühmen ſie ſich, unſere ganze Macht geſchlagen zu haben. Beſiegt hingegen *ſprechen ſie*, wir hätten alle vereint wider ſie gefochten.

πρατήσαντες τε τινὰς ἡμῶν, σύντας αὐχοῦσιν ἁπάσᾳ, καὶ νικῆσαι, ἢ ἡσσᾶσθαι ἁπάσαις.

Kap. 40. *Auſſi n'eſt il perſonne parmi nous, qui ne ſoit capable ou de concevoir des idées heureuſes ou d'apprécier celles des autres, parce que ſelon nous, ce qui nuit à l'action, ce n'eſt pas la prudence qui diſcute avant d'entreprendre, mais la précipitation qui s'engage avant d'avoir diſcuté.*

Auf ſolche Weiſe erlangen wir Fertigkeit in der Beurtheilung und dem Entwurf dieſer Angelegenheiten, indem wir *nicht allein nicht* glauben, daſs die Rede der Ausführung hinderlich ſey; ſondern vielmehr, daſs es Schade, wenn man ſich nicht durch *Geſpräch* mit den Dingen bekannt macht, die ausgeführt werden ſollen.

Richtiger iſt im Franz. Kap. 35.: „*Comment en effet, garder un juſte milieu, en louant des actions ſur la vérité deſquelles il eſt difficile d'établir une opinion conſtante?*" ἐν ᾧ μάλις καὶ ἡ δόκησις τῆς ἀληθείας βεβαιοῦται. *Jacobi*: „wo man ſelbſt dem miſstraut, was die Wahrſcheinlichkeit für ſich hat." [Der Lobredner ſetzt die Thaten voraus; es iſt daher ſchwer für ihn, das richtige Maſs zu treffen, nicht zu viel und nicht zu wenig zu ſagen, wenn die Meinung über das, was wirklich geſchehen iſt, noch ſchwankt, wenn einige behaupten, es ſey mehr; andere, es ſey weniger gethan.] — Richtiger *Gail* Kap. 41.: „*Nous n'avons beſoin ni d'un nouvel Homère, ni de toutes les fables dont l'agré-*

ment soutient une illusion que bientôt détruit la vérité des faits;" τῶν δ' ἔργων τὴν ὑπόνοιαν ἡ ἀλήθεια βλάψει. *Jacobi:* „noch eines andern Dichters (bedürfen wir), der zwar für den Augenblick das Ohr vergnügt, *den wahren Sinn der Thaten aber verunstreut.*" (Offenbar heifst das Griechische: deſſen im Gemüth gefaſste poetiſche Darſtellung (ὑπόνοια) der Thatſachen doch gegen die Wahrheit verliert.) — Einzig richtig überſetzt *Gail* Kap. 43.: „*La terre, oui la terre entière eſt la tombe des grands hommes, et ce n'eſt pas ſeulement dans leur patrie que des colonnes et des inſcriptions publient leur gloire. Gravé, non ſur la pierre, mais dans le ſouvenir de tous les peuples, leur nom pénètre juſques dans les contrées étrangères.*" ἄγραφος μνήμη παρ' ἑκάστῳ τῆς γνώμης μᾶλλον ἢ τοῦ ἔργου ἐνδιαιτᾶται. Auch *Heilmann* hatte die ſchöne Stelle ſchon völlig richtig verſtanden: „Das Andenken derſelben erhält ſich auch ohne Schrift bey jedermann, nicht ſowohl in Stein und Erz, als in den Gemüthern der Menſchen." Hr. *Jac.* dagegen überſetzt: „auch im fremden Lande wohnt bey einem jeden die ungeſchriebene Erinnerung, *ihres Ruhms vielmehr als ihrer That.*" — Unrichtig iſt der Anfang der Rede: „*Pluſieurs des orateurs que vous venez d'entendre à cette tribune,*" als hätten an dieſem Tage der Todtenfeyer ſchon Mehrere vor Perikles geſprochen. Hr. *G.* weifs zwar, daſs der Staat nur Einen Redner wählte, meint aber, ſo überſetzen zu müſſen, weil im Griechiſchen ſtehe: ἤδη εἰρηκότων, die eben jetzt, *tout à l'heure*, geſprochen haben: denn εἰρηκα ſey ein *praeſens perfectum.* So richtig dieſs letzte it, ſo wenig folgt daraus, daſs die *actio perfecta* des Redens nun gerade in dem gegenwärtigen Augenblick vollendet ſeyn müſſe, ſondern *(tempus praeſens)* die gegenwärtige Zeit kann einen ſehr weiten Zeitraum umfaſſen. Selbſt wenn Thuc. ſtatt ἤδη geſchrieben hätte: ἐν τοῖς πρότερος πολέμοις, konnte er doch nicht anders ſagen, als εἰρηκότων: denn die Zeit nach der Vollendung iſt ſo lange die fortdauernd gegenwärtige, bis erſt eine neue Handlung hinzugefügt wird, die nach der Vollendung der Rede folgte. Der Aoriſtus war hier nicht an ſeiner Stelle, da in ihm nicht nothwendig die Vollendung der Handlung liegt, die hier nicht in hiſtoriſcher Erzählung, ſondern mit einigem rhetoriſchen Vollklang, auch des Gedankens, ausgedrückt werden ſoll. Dem Aoriſt würde entſprechen: die meiſten von denen, die hier bereits einmal redeten. — Richtiger iſt Kap. 37. durch „*Il ne rencontrera pas ſur nos fronts cet air ſombre et chagrin qui, pour n'être point une punition, n'en eſt pas moins pénible.*" die Stelle οὐδὲ ἀζημίους μὲν, λυπηρὰς δὲ τῇ ὄψει ἀχθηδόνας προστιθέμενοι; als von *Jacobi* überſetzt: „Wir ſtrafen zwar an Geld; nicht aber durch Züchtigungen, die dem Auge wehe thun." (οὐδὲ geht nämlich auf den ganzen Satz, alſo οὐδὲ προστιθέμενοι ἀχθηδόνας, ἀζημίους μὲν λυπηρὰς δὲ τῇ ὄψει.

Der griechiſche Text dieſer Rede, ſo wie der darauf folgenden Beſchreibung der Peſt, iſt nach *Duker* abgedruckt, mit Anmerkungen, die im Ganzen wenig bedeuten, aber einen ſtrengen Grammatiker zeigen, wie wir Hn. *G.* auch aus ſeinen übrigen Ausgaben griechiſcher Klaſſiker kennen. Er hat dieſen Abdruck veranſtaltet, um, wie er in der Dedication an Bonaparte, damals noch Bürger erſten Conſul ſagt, den Zöglingen der franzöſiſchen Schulen das Verlangen einzuflöſen, nicht in den doch immer unvollkommenen Ueberſetzungen, ſondern in den Originalen der Meiſterwerke dieſe ſo reiche, ſo wohlklingende, ſo dichteriſche Sprache zu ſtudiren. Auch, erzählt er, habe wirklich ſeit drey Jahren die griechiſche Sprache wieder Liebe gewonnen. Man ſcheine überzeugt, daſs nur aus den Griechen zu ſchöpfen ſeyen die wahren Principien der Künſte, der Poeſie, der Beredtſamkeit, der Moral, der Politik, und daſs, ohne griechiſche Literatur, es nie bey irgend einem Volke eine gute Literatur gegeben habe. — Nach der ſpäter vom Staat geordneten Einrichtung der Lyceen und Primärſchulen, welche das Griechiſche vom öffentlichen Unterricht ganz ausſchlieſst, auch, nach anderen Schilderungen zu urtheilen, ſcheint es faſt, als habe hier den Vf. die Liebe zu ſeinem Studium über das allgemeine Intereſſe für daſſelbe getäuſcht; oder es blieb dieſsmal ohne Gewinn, den Menſchen das Gute zuzutrauen.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Dyk: *Lateiniſche Chreſtomathie aus den Metamorphoſen des Ovidius;* für die mittlern Claſſen der Gymnaſien. Herausgegeben von *G. E. Gierig*, Prof. an dem Lyceum und Gymnaſiarchen in Fulda. 1806. VI u. 360 S. 8. (18 gr.)

Bey dieſer lateiniſchen Chreſtomathie, welche zunächſt für die mittelſte Claſſe des neuorganiſirten Gymnaſiums zu Fulda beſtimmt iſt, hat der Herausg. ſeine alte Bekanntſchaft mit Ovid ſowohl als ſeinen guten Ruf im Schulfache rühmlich behauptet. Er läſst kleinere Erzählungen, welche für den jungen Schüler vorzügliche Anmuth haben, wie *Dädalus* und *Icarus* (Metam. VIII, 183—235.), *Philemon* und *Baucis* (VIII, 617 — 724.) u. dgl. vorangehen, und ausführlichere, worunter die Bearbeitung philoſophiſcher Lehrſätze den Beſchluſs macht, darauf folgen. Zur Vergleichung ſind ein Paar Stellen aus dem *Lucrez* und *Virgil* eingerückt. Ohne Zweifel wird dadurch bey einem guten Lehrer der Zweck, den der Vf. zu erreichen wünſcht, erreicht werden können, nämlich den Verſtand des Schülers mit Sach- und Sprachkenntniſſen zu bereichern, ſeine Urtheilskraft zu ſchärfen, ſeine Phantaſie zu bilden, und ſein Gefühl für dichteriſche Schönheiten mancher Art zu erwecken oder zu beleben. Zur Beförderung dieſes vielfachen Nutzens hat der Vf. kurze Anmerkungen und Inhaltsanzeigen beygefügt, wobey er auch die Abſicht hat, dem Lehrer hier und da Anlaſs zu weitern Erklärungen zu geben. Wenn wir aber auch die Zwecke und die Wahl des Vfs. billigen: ſo finden wir doch weder die Inhaltsanzeigen, noch die kurzen Anmerkungen ſo geeignet, daſs den Schülern

und

Lehrling sich den alten mit Eifer widmen, von denen er bey der jetzigen Verfahrungsweise nur zu oft zurückgeschreckt wird. Welcher Verfahrungsweise ist nun aber beym Unterricht der Vorzug einzuräumen? Soll man nach französischer Sitte kleine Schüsselchen dem Lehrling vorsetzen, die mehr zum Kosten als zum Sattessen sind; oder soll man ihn gleich mit derber, nahrhafter Kost nach englischer Weise bewirthen? Die meisten scheinen, nach den vielen Chrestomathien und Handbüchern, womit das Publikum überschwemmt wird, für das erstere zu seyn, ohne zu bedenken, dass so nie das Interesse für die Sachen erregt werden kann, welches nothwendig ist, die Erlernung einer Sprache angenehm zu machen; und dass der Genius der Sprache von dem Eigenthümlichen des einzelnen Schriftstellers in der Vorstellung des Jünglings sich nie klar und deutlich absondern wird. Doch ist, wie aus obigen Werken erhellt, in Hinsicht des Englischen auch für die gesorgt worden, welche dieser kleinlichen Methode abhold sind.

Nr. 1. enthält eine Sammlung der verschiedenartigsten Stücke, dem Plan des Herausgebers gemäss, der Altes und Neues, Ernstes und weniger Ernstes, Kürzeres und Längeres, kurz alles so bunt unter und neben einander aufnehmen und zusammen stellen wollte, wie er glaubte, dass es den jungen Lesern, und auch jedem den Jahren nach älteren Anfänger des englischen Sprachstudiums am angenehmsten und nützlichsten seyn würde. Den zuerst aufgestellten lustigen Einfällen, Anekdoten und Fabeln sind jedesmal die Bedeutungen der darin vorkommenden Wörter, und die nothwendigsten grammatischen Bemerkungen angehängt, die bey den schwereren Stücken und Gedichten seltener werden, und welche für diesen Theil ein Wortregister am Ende ersetzt. Eingeschaltet ist eine kurze Uebersicht der englischen Sprachlehre, die manches Gute enthält. Auch die Worterklärungen sind meistens treffend. Einige, dem Ganzen anklebende, Flecken wird der Herausgeber bey einer zweyten Auflage leicht tilgen. *Get* lautet nie wie *git*, *Tear* nie wie *jehr*, auch *new* nicht wie *nu*, wie S. 58. behauptet wird, es müsste denn unter dem gemeinsten Volke seyn. *Master* (S. 64.) wird in der Bedeutung *Meister* nicht *Mestr*, sondern beynahe wie *Master* ausgesprochen. Der Gebrauch der Artikel, die wohl sehr unpassend, besonders in einer englischen Sprachlehre, Geschlechtswörter genannt werden, hätte weit genauer und besser aus einander gesetzt werden können, wenn die Substantive nach den durch sie bezeichneten Begriffen wären in Klassen getheilt worden. *My betters* (S. 76.) heisst noch öfter, die vornehmer sind als ich. — *Te* (S. 79.) braucht man auch bey der Anrede höherer oder dichterischer Wesen. — *I will give ye a taste of it*, muss man durchaus keinem Engländer nachsprechen. — *To shall* (S. 84.) existirt nicht; *I shall* hat keinen Infinitiv. — *Whole the day*, *whole the night* (S. 123.), eine Wortfügung, wovon der Herausg. schon anderswo will gesprochen haben, ist der englischen Sprache fremd. *Liberty* (S. 293.) darf des Reimes wegen nicht *libertē* ausgesprochen werden; der Engländer ist oft schon befriedigt, wenn sich der Reim nur seinem Auge bildet. Abbrechungen wie *po-int*, *so-me*, *ta-ke* sollten in einem solchen Handbuche den Lehrling nicht irre führen.

Nr. 2. ist eine den Freunden solcher Bruchstücke empfehlungswerthe Sammlung von Auszügen aus geographischen und historischen Werken, die sich nicht auf die blosse Beschreibung von Städten, Ländern und ihren Merkwürdigkeiten beschränken, sondern auch manche anziehende Erzählung enthalten. Diesen folgen Aufsätze moralischen Inhalts aus den vorzüglichsten englischen Schriftstellern; und das Ganze beschliesst eine Reihe mit vielem Geschmack gewählter Gedichte, von denen einige bisher noch ungedruckt gewesen sind.

Nr. 3. muss jedem willkommen seyn, der, nicht damit zufrieden, die Schätze der englischen Literatur verstehen und benutzen zu können, auch die Fähigkeit zu erlangen wünscht, sich in der englischen Sprache mit entfernten Freunden zu unterhalten. Wir finden hier Muster von Briefen aller Art, nach welchen die Jugend, besonders angehende Kauf- und Geschäftsleute ihren Briefstil im Englischen bilden können. In der *ersten* Abtheilung treffen wir auch auf eine Auswahl von Lord *Chesterfields* Briefen an seinen Sohn, die, wie bekannt, so manche treffliche, und für Jünglinge wichtige Bemerkung über die Nothwendigkeit und beste Art sich auszubilden enthalten. In der *zweyten* Abtheilung werden alle die Sachen durchgegangen, die nur irgend in den Wirkungskreis eines Kaufmanns fallen können. Den gemischten Briefen sind fünf von *Sterne* an *Eliza Draper* angehängt; und dem Ganzen folgt eine nach den Numern der Briefe und Aufsätze geordnete, und dem jedesmaligen Zusammenhange angepasste Erklärung der *schwereren* Wörter und Redensarten, die den Gebrauch des Werkes, das sich durch Correctheit nicht weniger als durch die getroffene Auswahl empfiehlt, gewiss sehr erleichtern werden.

In der Vorrede zu Nr. 4., einem Werke, welches dazu bestimmt ist, dem Leser eine vollkommene Kenntniss aller Idiotismen des Englischen, Französischen und Italiänischen zu verschaffen, wird mit Recht bemerkt, dass in dem Theile einer jeden Sprache, der im gemeinen Leben herrscht, ihr wahrer Charakter, ihr eigenthümlicher Geist und ihre eigentliche Originalität enthalten ist. Da man nun bey der Erlernung einer fremden Sprache aus klassischen und wissenschaftlichen Schriften meistens mit diesem Theile unbekannt bleibt, oder nur in einem geringen Grade fähig wird, sich darin auszudrücken: so soll diesem Mangel durch vorliegendes Werk abgeholfen werden, welches auch wirklich die zweckmässigste Einrichtung erhalten hat. Es sind durchaus nur solche Gegenstände darin abgehandelt worden, die im gewöhnlichen Umgange vorkommen; um die Vergleichung der Abweichungen und Eigenthümlichkeiten einer jeden Sprache zu erleichtern, ist es in Spalten gedruckt wor-

worden, so dafs alle vier Sprachen neben einander stehen; und, was in jeder Hinsicht ein gutes Vorurtheil für die Ausführung des Unternehmens erregen mufs, und bey ähnlichen Arbeiten selten der Fall ist, die Uebertragung in jede der fremden Sprachen ist von jemanden besorgt worden, dem sie Muttersprache war. Ueberall hat Rec. auch den Ausdruck rein und passend gefunden.

Nr. 5. ist eine kleine, aber zweckmäfsige Sammlung abgebrochener Stücke aus der griechischen und römischen Geschichte (die ersteren aus *Gillies*), und aus *Pope's* Uebersetzung der Ilias. Jedem Bruchstücke sind einige, zum Verständnifs nothwendige Anmerkungen, und dem Ganzen ein Wortregister angehängt, welches jedoch einiger Berichtigungen bedürfte. So heifst nicht *account*, sondern *on account*, *wegen*. *Light* in der Bedeutung *lust* ist dem Rec. völlig unbekannt. Dem Infinitiv ist im Englischen, wenn nicht die Construction ein anderes gebeut, das *to* so nothwendig, dafs er ohne dasselbe, wie hier überall geschehen ist, nie aufgestellt werden kann.

Nr. 6., wovon jedoch nur der *erste* und *zweyte* Theil in des Rec. Händen sind, die eigentlich den *dritten* und *vierten* Theil eines unter dem Titel *early lessons* erschienenen Werkes ausmachen, verdient in jeder Hinsicht einen ausgezeichneten Platz unter den für das kindliche Alter bestimmten Schriften. Die Lehren, die der durch andre Schriften schon bekannte Vf. auf die angenehmste Art und durchaus praktisch seinen kleinen Lesern und Leserinnen darin einzuschärfen sucht, sind, vorsichtig bey der Wahl ihrer Vergnügungen zu seyn, und sich fortdauernde Thätigkeit zur Pflicht zu machen. Die dem Original zur Seite stehende Uebersetzung ist im Ganzen richtig und treu; nur hie und da wäre die Feile zu wünschen. *Clogs* (S. 18.) sind nicht Stiefeln, sondern *Galloschen*, *Ueberschuh*. *Pencil* (S. 66.) bedeutet nicht einen Pinsel, sondern eine Bleyfeder. *And then it would not signify* (S. 20.) heifst nicht, *und also würde nichts darauf ankommen*, welches hier keinen Sinn giebt, sondern, *und dann würde es gleich viel seyn*. S. 8. wäre zur Verständlichkeit des Ganzen die Bemerkung nothwendig gewesen, dafs die Chemisten in London vor den Fenstern ihres Ladens Flaschen mit gefärbtem Wasser stehen haben, die bey ihnen die Stelle eines Aushängeschildes vertreten; auch hätte S. 40. *the tuck of my gown*, worüber die Wörterbücher keinen Aufschlufs geben, näher bestimmt werden müssen; es ist nämlich *the tuck* der Einschlag oder die Falte unten an einem Frauenzimmer-Kleide. Auch hier findet man die unrichtigsten Abbrechungen der Wörter, als: *ta-ke*, *need-le*, *ha-ve*, *how-sewife*, *flo-wer*, *fomething*, die ein für die Jugend bestimmtes Werk durchaus nicht entstellen sollten. — Die französische Uebersetzung, der gleichfalls das Deutsche zur Seite steht, verräth, so weit Rec. sie verglichen hat, einen sprachkundigen Verfasser.

Nr. 7. hat mit dem vorigen Werke fast gleichen Zweck, und ist für die Bildung junger Frauenzimmer von nur etwas höherem Alter bestimmt. Nach dem Zusatze auf dem Titel *by the author of David Simple* ist es aus der Feder der Schwester des bekannten *Fielding* geflossen, die sich auch durch eine im J. 1761. herausgegebene Uebersetzung von Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates als ein Frauenzimmer von vorzüglichen Kenntnissen bekannt gemacht hat. Es besteht aus kleinen Erzählungen, womit sich die Zöglinge einer Kostschule nach der Beylegung eines heftigen Streites in ihren Mufsestunden unterhalten, so dafs sie denselben ihre eigenen Lebensbeschreibungen einschalten. Durchaus zielt alles auf Bildung des jugendlichen Herzens hin. Es wäre das Werk daher als Lehrbuch sehr zu empfehlen, wenn nur der Abdruck gefälliger wäre und das Ganze nicht von so unendlich vielen Druckfehlern entstellt würde. Auch müfste, wenn es diesem Zwecke völlig entsprechen sollte, manchen Perioden wohl erst eine andere Einkleidung gegeben werden, die in ihrem jetzigen Baue zu verwickelt sind, als dafs sie Lehrlingen völlig verständlich gemacht werden könnten.

Nr. 8. kann zwar nicht dem, wenn auch zuweilen etwas gedehnten, im Ganzen jedoch äufserst anziehenden *Tom Jones* an die Seite gesetzt werden; auch fehlt der Satire die Lauge, welche *Swift's* Werken ihre Schärfe giebt: dessen ungeachtet folgt man dem Vf. gern, wenn er mit eindringender Geifsel die Thorheiten der Menschen züchtiget, und die Verkehrtheiten ihres Herzens aufdeckt. Am anziehendsten ist der Theil, wo der Kaiser Julian, zu wiederholten malen vom Thore Elysiums zurückgewiesen, und zu neuen Wanderungen auf der Erde verurtheilt, alle die Abenteuer erzählt, die er nach einander als Sklave, Jude, General, Erbe eines grofsen Vermögens, Zimmermann, Stutzer, Mönch, Violinist, Philosoph, König, Narr, Bettler, Prinz, Staatsmann, Soldat, Schneider, Alderman, Dichter, Ritter, Tanzmeister, und dreymal als Bischof bestanden hat. Willkommen wird gewifs jedem Freunde der englischen Literatur vorliegender Abdruck seyn, der sich auch durch sein Aeufseres sowohl als durch Correctheit hinlänglich empfiehlt.

JUGENDSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Mohr: *Neuer Kinderfreund.* Herausgegeben in Verbindung mit mehrern praktischen Erziehern, von *J. B. Engelmann.* 1803 — 1805. *Erster* bis *vierter* Theil. 187. 234. 251. und 251 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die deutsche Jugend hat der Kinderfreunde fast zu viele. Man schmeichelt ihr zu sehr, behandelt sie zu milde, und macht ihr bey der Bildung alles gar zu leicht; daher ernste Worte, Anstrengung des Geistes und männliche Leitung unsrer aufwachsenden Generation weniger behagen, als zu wünschen wäre. So zahlreich aber auch ihre sogenannten Freunde sind, so giebt es doch nur wenige unter ihnen, die für ihr geistiges und sittliches Wohl, als Schriftsteller, auf eine zweckmäfsige Weise sorgen. Die Vff. die-

dieſes neuen Kinderfreundes gehören unter diejenigen, die Beachtung verdienen; ſie meinen es mit der vaterländiſchen Jugend aufrichtig, und arbeiten für ihre Unterhaltung und Belehrung mit ſichtbarer Neigung. Beyträge lieferten bisher, auſser dem Herausg., die Hn. *Ritter*, *Mieg*, *Dilthey*, *Willemer* und *Pauli*. Zur Fiction haben die Vf. nur ſelten ihre Zuflucht genommen, das Meiſte iſt von dem Gebiete der wahren Geſchichte herbeygeholt, was ſehr zu billigen iſt. Nicht ohne Theilnahme und Nutzen wird die Jugend die biographiſchen Nachrichten von Düval, Raphael, Mengs und Naumann, Engelmanns kleine Reiſebeſchreibungen, und manches andere aus dieſem Kinderfreunde leſen. Auch die weniger bedeutenden Beyträge haben doch wenigſtens den Vorzug, dafs ſie, in moraliſcher Hinſicht, ganz unanſtöſsig ſind. Das Ganze iſt von der Art, dafs man die Schrift in die Klaſſe der beſſeren Jugendſchriften ſetzen, und jungen Leſern von etwa zwölf Jahren empfehlen kann. Hie und da herrſcht freylich ein Ton, der, indem er naiv und traulich ſeyn will, ins Fade und Plauderhafte ausartet, und bisweilen eine widerliche Selbſtgefälligkeit des Vfs. verräth. Die Herausg., beſonders Hr. *Engelmann*, werden ſich in Zukunft davor ſorgfältiger in acht zu nehmen haben. Rec. bemerkt dieſs beſonders darum, weil er dieſer nützlichen Schrift recht viele Leſer und eine längere Dauer, wenn auch in einer Fortſetzung unter einem andern Titel, und daher möglichſt ſorgfältige Entfernung aller Mängel und Flecken wünſcht. Dafs Hr. *Engelmann* ſich ſtreng an die *Adelung*ſche Orthographie hält, iſt ſehr zu loben — alle Jugendſchriftſteller ſollten ſich dieſs zum Geſetze machen; dafs aber in dem Kinderfreunde dennoch ſo viele Verſtöſse gegen die gedachte Rechtſchreibung, und orthographiſche Fehler überhaupt, vorkommen, iſt eine weſentliche Unvollkommenheit des Buches.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Ein Wort über die Lage des kaiſerlichen Reichs-Kammergerichts nach dem Presburger Frieden.* 1806. 25 S. 8. — Dieſe kleine, in Wetzlar herausgekommene Broſchüre betrifft zwey Gegenſtände: I) das Verhältniſs des Gerichts gegen die drey Kurfürſten von Bayern, Wirtemberg und Baden, welchen in §. 14. des Friedens-Inſtruments die *volle Souveränität* (gleich Oeſtreich und Preuſsen), ſowohl in ihren alten als neuen Landen, zugeſichert wird. Der franzöſiſche Ausdruck *Souveraineté* habe eine ſchwankende Bedeutung, weil es den Franzoſen an einem Worte fehle, die *Landeshoheit* deutſcher Stände zu bezeichnen. Dafs aber hier keine *abſolute Unabhängigkeit* darunter verſtanden werde, erhelle aus der Gleichſtellung mit Oeſtreich und Preuſsen, welche die höchſten Reichsgerichte, in Anſehung ihrer deutſchen Erblande, in den nicht durch Privilegien eximirten Fällen, anerkannt, auch zur Unterhaltung des Reichs-Kammer-Gerichts bis hieher beygetragen hätten. Dem Kurfürſten von Salzburg werde §. 11. das Fürſtenthum Würzburg mit *voller Souveränität* zugetheilt, worunter bloſs die Landeshoheit verſtanden werden könne; ja im achten Artikel würden *ſouveraineté et propriété* als gleichbedeutende Worte gebraucht, und der *ſuzeraineté* entgegen geſetzt. (Man ſieht wohl, dafs bey Abfaſſung des Friedenstraktats, womit es ſehr geſchwind zugieng, die Ausdrücke nicht genau abgewogen wurden: aber der Hauptanſtand liegt wohl *a*) in der, den Kurhäuſern Bayern und Wirtemberg zugleich ertheilten *Königswürde*, wodurch der Begriff ſouveräner Monarchen entſtand, welchen man inſonderheit gegen die Wirtembergiſchen Landſtände geltend gemacht hat; ferner *b*) in dem dabey gebrauchten Ausdruck: *conféderation germanique*, wodurch dem deutſchen Reiche, deſſen Hauptſtütze bisher die Lehnsverfaſſung war, die Eigenſchaft eines bloſsen *Föderativ-Staats* gegeben wird.) II) Die Anſprüche des Gerichts auf Verſorgung, wenn daſſelbe bey den noch bevorſtehenden Veränderungen gar aufgehoben werden ſollte. Es beruhe in der allgemeinen Billigkeit und in der Analogie des §. 59. des Deput. Haupt-Schluſſes, dafs alsdann die Mitglieder des Gerichts, nicht etwa von ihren Präſentationshöfen, — die ohnehin zum Theil aufgehört haben, — ſondern vom ganzen Reiche, und zwar nach dem bisherigen Suſtentationsfuſse unterhalten würden. Das Kanzley-Perſonal, die Advocaten und Procuratoren etc., verdienten nicht weniger auf ſolchen Fall eine lebenslängliche Unterſtützung, welche, weil der etwanige Ueberſchuſs der Suſtentations-Caſſe vor der Hand nicht hinreichend ſeyn würde, durch *Erhöhung der Zieler* auf unbeſtimmte Zeit auszumitteln wäre. Hierdurch ſowohl, als mit Beyhülfe der alten herrenloſen Depoſiten-Caſſe, könnten zugleich die Kanzley-Rückſtände getilgt werden. Der Vf. würde weit beſſer gethan haben, wenn er bey dem erſten Gegenſtand der Abhandlung ſtehen geblieben wäre, und das Intereſſe der für ſouverän erklärten Fürſten, die bisherige Verfaſſung zu erhalten, patriotiſch dargelegt hätte, anſtatt für einen Fall, deſſen Wahrſcheinlichkeit zu zeigen man vermeiden ſollte, traurige Vorſchläge zu thun, mit denen man immer, nach erfolgter Kataſtrophe, zeitig genug hervortreten kann.

Schöne Künste, *Züllichau* u. *Freyſtadt*, in d. Darmann. Buchh.: *Revenche.* Luſtſpiel in zwey Aufzügen, nach dem Franzöſiſchen von *Friedrich Rochlitz.* 1804. 66 S. 8. (7 gr.)

Ebendaſ.: *Liebhabereyen*, oder *die neue Zauberflöte.* Luſtſpiel in vier Aufz., von *F. Rochlitz.* 1804. 103 S. 8. (10 gr.)

Das erſte Stück iſt nach einem franzöſiſchen Luſtſpiele, *la gageure imprevue*, bearbeitet. Der Beyfall, mit welchem es auf unſern Schaubühnen aufgenommen und wiederholt aufgeführt wurde, ſpricht für den Werth dieſer dramatiſchen Arbeit. Die Wahl des Stückes, die geſchmackvolle Bearbeitung deſſelben, und der ſehr gefällige Dialog, ſind Verdienſte die der Vf. auch hier erprobte.

Die bekannte Oper, welche der Titel von Nr. 2. nennt, ſteht mit dieſem Luſtſpiele in keiner andern Verbindung, als dafs die Handlung an eben dem Tage vorfällt, wo eine Liebhabergeſellſchaft, die gröſstentheils das Perſonal der Zauberflöte ausmacht, mit der Aufführung dieſer Oper beſchäftigt iſt. Der Vf. hat indeſſen dadurch den Vortheil erlangt, dafs die meiſten handelnden Perſonen durch bekannte Maskenformen ſich beſtimmt charakteriſiren: der stückiſche Hofrath iſt der *Mohr*; der leichtſinnige Lieutenant *Papageno* u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. Auguſt 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und ſein Jahrhundert.* In Briefen und Aufſätzen herausgegeben von *Göthe.* 1805. XVI u. 496 S. gr. 8.

2) Leipzig, b. Göſchen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von D. *Carl Morgenſtern*, Hofrath, Prof. und Bibliothekar zu Dorpat; nebſt *deſſen Rede über den Einfluß des Studiums der griechiſchen und römiſchen Claſſiker auf harmoniſche Bildung zum Menſchen.* Mit *Winkelmanns* Portrait nach *Mengs.* 1805. VI u. 108 S. 4.

„Seit dem es — heiſst es im *Götheſchen* Werk — den Erziehungskünſtlern gelungen iſt, dem Genius der Zeit gehorchend, die meiſten, zur Veredlung und Würde des Geiſtes führenden Studien zu verleichten, und die beſten Kräfte faſt allein ſolchen Wiſſenſchaften zuzuwenden, wodurch Gewerbe, Finanzen und Krieg zu Lande und zu Waſſer gedeihen, ſeit dem bleibt für jemand, der hie und da den unverdorbenen Jüngling mit fremder Stimme in ein edleres Leben rufen möchte, auſser den Alten, die man aus ihren Schulwinkeln noch nicht ganz verdrängte, nichts anderes übrig, als Geſchichte der Erziehung und Bildung von Männern, die im Kampf mit den Hinderniſſen der Zeit und den innern Schwierigkeiten der Sachen durch angeſtrengte Kraft das Höchſte in dem gewählten Kreiſe erſtrebten.“ Ein ſolcher war unſer *W.*, einſt des armen Schuſters Sohn aus Stendal, dann auf dem Kapitol Deutſchlands Stolz. Sechs und dreyſsig Jahre ſind nach ſeinem Hingang verſchwunden, und noch beſitzen wir keine Biographie des Vollendeten. Nachdem ſein Jahrhundert verfloſſen, ſoll der Würdige erſt ſeiner würdige Biographen finden. *Göthe's* Werk zerfällt in *drey* Abtheilungen: 1) *Winkelmanns* (27.) *Briefe an Berendis* (S. 1—160.). 2) *Entwurf einer Geſchichte der Kunſt des achtzehnten Jahrhunderts* (S. 161—386.). 3) *Schilderung Winkelmanns.* Die *zweyte* dieſer Abtheilungen ſcheint gröſstentheils den, als *Weimariſchen Kunſtfreund* bekannten, Prof. *Meyer* zum Urheber zu haben. Von der Schilderung *Winkelmanns* gehört unſtreitig nur der *erſte* Abſchnitt, welcher *Winkelmann als Menſchen* ſchildert (S. 387—440.), *Göthen* ab; der *zweyte*, *Winkelmann als Archäolog* (S. 441—452.), mag wohl wieder Hn. *Meyer*, ſo wie der *dritte*, *Winkelmann als Philolog* (S. 453—472.), wahrſcheinlich einen ſelbſt ſehr berühmten Philologen zum Urheber haben. Wir, um nicht bloſs mit dem Buch, ſondern auch mit *W.* ſelbſt deſto vertrauter zu werden, wollen das von *Göthe* herausgegebene mit *Morgenſterns* Werk zuſammenſtellen, wodurch unſre Darſtellung ſich mehr zu einem Ganzen runden, und manche Veranlaſſung zum Vergleichen ſich darbieten wird. Wir nehmen zuſammen *Morgenſterns* Rede über *Winkelmann* und *Winkelmanns* Briefe, nebſt *Göthe's* Schilderung. Haben wir dann *Morgenſterns* zweyte Rede, mit der Schilderung *Winkelmanns* als Philologen zuſammengeſtellt, ſo widmen wir zum Schluſſe dem Entwurf einer Kunſtgeſchichte in Beziehung auf die Schilderung *Winkelmanns* des Archäologen unſere Aufmerkſamkeit.

Sind zu einer Biographie *W's.* ſeine Briefe die Hauptquelle, ſo müſſen wir auch mit Dank erkennen, daſs zu deren künftiger, deſto beſſerer Benutzung das *Götheſche* Werk ein mit Sorgfalt verfertigtes *Verzeichniß ſämmtlicher Winkelmanniſcher Briefe in chronologiſcher Ordnung* geliefert hat. Wer ſie danach benutzt, dem liegt nun *W's.* ganzes Leben und Treiben in ſeiner Correſpondenz vor Augen, und er kann deſſen Charakter unmittelbar anſchauen. Bedauernswerth nur, daſs ſo viele ſeiner Briefe noch ungedruckt ſind. Mit Hn. *Mahlmann* (Zeit. f. d. eleg. W., St. 119., wo etliche Briefe an *Genzmer* mitgetheilt ſind) vereinigen wir daher unſern Wunſch, daſs beſonders der verehrte Fürſt von Deſſau an dem Schatz, den er beſitzt, uns doch eben ſo möge Theil nehmen laſſen, wie die Muſenliebende Herzogin Amalia hier gethan hat. *Morgenſtern* hat bey ſeiner kurzen Schilderung die Briefe beſonders vor Augen gehabt, mit Ausſchluſs der an Berendis gerichteten, von denen er nicht vermuthete, daſs ſie neue Hauptzüge zum Bilde geliefert haben würden, indem *W.* über gleiche Vorfälle ſeinen Freunden ungefähr auf gleiche Weiſe zu ſchreiben pflege. *W's.* Briefe aber haben, bey den allgemeinen Zügen von Redlichkeit und Derbheit, je nachdem ſie an verſchiedene Perſonen gerichtet ſind, einen verſchiedenen Charakter. Die theils aus Nöthenitz und Dresden, theils aus Italien, an ſeinen trauten Berendis geſchriebenen (er ſtarb als Kammerrath zu Weimar 1783.) machen beſonders die Epoche von *W's.* Religionsveränderung anſchaulich. Der Briefſteller — ſagt *Göthe* — zeigt ſich in der erſten Hälfte mit ſeinen dringenden, unüberwindlichen Wünſchen, in dem peinlichſten Zuſtande, auf dem Wege zu einem entfernten, neuen, mit Ueberzeugung geſuchten Glück. In der andern Hälfte behalten ſie ihren derben, losgebundenen Charakter; doch ſchwebt über ihnen die Heiterkeit jenes Himmels, und ein lebhaftes

tes Entzücken an dem erreichten Ziele beseelt, sie. Ueberdiefs geben sie, verglichen mit andern schon bekannten gleichzeitigen, eine vollständigere Anschauung seiner ganzen Lage."

Unter höchst bedrängten Umständen widmete *W.*, der Knabe, sich den Wissenschaften. Früh schon liebte er die *griechische* Literatur besonders, und während er in Jena und Halle, ungewifs über seine Bestimmung, in Schultheologie, Lehnrecht, Staatsrecht, Arzneykunde, höherer Geometrie unher irrte, war einzig *Herodot* seine Erheiterung; nur dafs er, unter aufgedrungenen Beschäftigungen, noch die neuern gebildeten Sprachen erlernte, und unter *Hamberger* die Literaturgeschichte studirte. Sie setzte er als Hauslehrer beym Oberamtmann *Lambrecht* in Hadmersleben fort. Als Conrector in Seehausen las er vorzüglich die Alten, besonders Homer und Sophokles, und studirte mit Eifer die Geschichte. Unermüdlich treu in Besorgung seines Amts, erholte er sich in Nebenstunden durch weit aussehende Plane. Schon in dem Jüngling erregte Herodot den Vorsatz nach Aegypten zu reisen, und als er, durch Julius Cäsar befeuert, einst wirklich schon nach Gallien aufbrach, ward er nur durch Kriegsunruhen zurückgetrieben. Des Vaters Noth allein war es, die in Seehausen ihn zurück hielt; ungern ertrug er die beschränkte Lage. Kurz nach des Vaters Tod schreibt er an den durch seine Reichsgeschichte berühmten Grafen *Bünau*, und bittet ihn um einen Winkel unter den Schätzen seiner grofsen Bibliothek in Nöthenitz. Zu Fufs kommt er dort an, lebt da sechs Jahre lang, unermüdet arbeitend für den Grafen, nur freye Augenblicke für die eignen Zwecke benutzend. Da er nur zwey bis drey Stunden Schlafs sich gönnte, was Wunder, wenn seine Gesundheit litt! Um diese Zeit besucht der Kardinal *Archinto*, päpstlicher Nuntius am sächsischen Hof, des Grafen Bibliothek, bewundert *W's.* Gelehrsamkeit, bedauert den Kränkelnden. Nach Italien schlägt er ihm eine Reise vor, und eben Italien war das Land, wohin seine heifseste Sehnsucht ihn zog. Die Bedingung aber ist: Uebertritt in den Schos der allgemeinen Kirche.

Hier, mit dem J. 1752., beginnen die Briefe an Berendis. Alle Eigenheiten *W's.*, seine Hoffnungen und Wünsche, sein Streben und Wirken, seine Vollkommenheiten und Mängel, kann man aus der Briefsammlung an Berendis anschaulich kennen lernen. Nur eine Stelle mag zum Beweise dienen. 1753 „Erinnere dich jetzo, dafs du es an keiner Vorstellung gespart, mich in Seehausen zu behalten: es war fast nicht weniger gewagt, als nach Rom zu gehen. Ich war mir selbst nicht unbekannt, ich wufste, ich hatte nichts, was grofsen Herren gefallen konnte; *sola virtute armatus* gieng ich zuversichtlich aus meinem Vaterlande. Ich gebe mich gern einer Liebe zur Veränderung schuld, die du mir nur gar zu oft vorwirfst. *Nullum magnum ingenium* — und das ist nur allzu wahr (*illud magnum praefiscine dixerim, nec mihi arrogem*). Man mufs die gemeine Bahn verlassen, sich zu erheben. Die Weisen des Alterthums durchzogen unzählige Länder, Wissenschaften zu suchen. Du weifst, dafs ich allen Plaisirs abgesagt, und dafs ich allein Wahrheit und Wissenschaft gesuchet. Du weifst, wie sauer es mir geworden; durch Mangel und Armuth, durch Mühe und Noth habe ich mir müssen Bahn machen. Fast in allem bin ich mein eigner Führer gewesen. Die Liebe zu Wissenschaften ist es, und die allein, welche mich bewegen können, dem mir gethanen Anschlag Gehör zu geben. Es ist mein Unglück, dafs ich nicht an einem grofsen Ort geboren bin, wo ich Erziehung und Gelegenheit haben können, meiner Neigung zu folgen und mich zu formiren. Dieses letzte fehlet mir, nebst der Fertigkeit, mich in ein paar fremden Sprachen gut auszudrücken. Kann es aber ohne Umgang mit Menschen und aufser der *grand monde* erhalten werden? Du würdest dazu nicht Rom zuerst wählen, und ich vielleicht auch nicht, wenn ich meinem Triebe widerstehen könnte. Gott und die Natur haben wollen einen Maler, einen grofsen Maler aus mir machen, und beiden zum Trotz sollte ich ein Pfarrer werden. Nunmehr ist Pfarrer und Maler an mir verdorben. Allein mein ganzes Herz hänget an der Kenntnifs der Malerey und Alterthümer, die ich durch fertigere Zeichnung gründlicher machen mufs. Hätte ich noch das Feuer oder vielmehr die Munterkeit, die ich durch ein heftiges Studiren verloren, ich würde weiter in der Kunst gehen. Nunmehro habe ich nichts vor mir, worin ich mich hervorthun könnte, als die griechische Literatur. Ich finde keinen Ort als Rom geschickter, dieselbe weiter, und wenn es seyn könnte, aufs höchste zu treiben. Es ist bey allem diesem nicht auf Bewirkung eines scheinbaren gröfseren Glücks angesehen." — „Ich habe rechtschaffen und seit meinen akademischen Jahren, wie du weifst, unsträflich (menschlich zu reden) gewandelt. *Ich* bin treu gewesen ohne Absichten; ich habe gearbeitet ohne Schein einer Gefälligkeit: Gott hat mir Leben und Gedeihen gegeben. Ich habe mein Gewissen rein gehalten, wie sollte ich es verletzen, wenn mich jemand, der mich befördern will, nöthiget, ihm und seinen Glaubensgenossen, die in göttlicher Offenbarung nicht gegründet sind, aber die auch selbige nicht umstofsen, beyzupflichten?" — „Bisher habe ich nicht eigentlich gewufst, was es in Rom werden würde. Nunmehro ist mirs eröffnet; mir wird Angst und bange. Mein Trieb, Freundschaft und Dankbarkeit sind in mir grausam wider einander empört. Oft verwerfe ich, was ich verlanget; dann verlange ich wieder, was ich verwerfe. Ich bin in grofser Unruhe. Die Sache ist zu weit gekommen."

Gern liefse Rec. *Winkelmannen* sich selbst malen, und theilte, wenn es der Raum gestattete, noch manches mit von dem, was er oft nicht ohne tiefe Rührung, nie ohne die innigste Theilnahme hat lesen können. Welch eine treffliche, liebenswürdige Seele ist es, die sich in diesen Briefen offenbart! Selbst die Schwächen derselben dienen nur mehr, sie uns zu befreun-

freunden. Beengt uns seine kummervolle, peinliche Lage in Dresden das Herz, so hebt uns sein Muth, sein männlicher Sinn wieder empor. Sein Leben ist ein steter Kampf mit dem Schicksal. Täuschende Gönner halten den Emporstrebenden zurück, aber sein Eifer für Wissenschaft und Kunst siegt über jeden Druck. Verrätherische Freundschaft bricht die Blüthe seines Herzens, kann aber doch sein Vertrauen nicht tödten, das sich oft rührend äufsert. Welche Zartheit in dieser Seele, und zugleich welche Festigkeit! Welch eine rastlose Thätigkeit! Nach einem kalten Frühling, einem stürmischen Sommer des Lebens lacht ihm endlich ein milder Herbst. Er lebt in der Sonne der Freundschaft, schmeckt den süfsen Genufs der seligen Freyheit. Ungeachtet aber er, der sich nicht erinnern konnte, in Sachsen jemals gelacht zu haben, jetzt in dem Winkel seiner vier Zimmer, den er sich im Traume nicht besser bilden können, auf seine Weise höchst glücklich war, gab er sich doch keiner weichlichen Ruhe hin: denn bey seinem Wirken sah er niemals auf das, was er gethan hatte, nur immer auf das, was zu thun noch vor ihm war. 1767. schrieb er an seinen Freund: „Da ich ein ungebundener Mensch bin, so erwecket sich jetzo, da ich mehrentheils 50 Jahre auf dem Nacken habe, die alte Lust Griechenland und den Orient zu sehen, und ich kämpfe mit mir zwischen der Reise nach Deutschland und jener. — Grofse Dinge würde ich machen, wenn ich nur zehn Jahre weniger hätte. Unterdessen bin ich fröhlich, wie ich irgend gewesen bin, und ich setze mit an, wo getrunken wird."

Leider wählte der herrliche Mensch die Reise nach Deutschland, wo unbezwingliche Sehnsucht ihn bald wieder nach dem geliebten Rom zurück trieb. Er sollte es nicht wieder sehen! In Triest raubte, *auf der* Rückreise, eines raubgierigen Mörders verruchte Hand das theure Leben. (1768.)

„Wenn man — sagt *Göthe* — dem würdigsten Staatsbürger gewöhnlich nur einmal zu Grabe läutet: so finden sich dagegen gewisse Personen, die durch Stiftungen sich dergestalt empfehlen, dafs ihnen Jahresfeste gefeyert werden. In diesem Sinne haben wir alle Ursache, das Andenken solcher Männer, deren Geist uns unerschöpfliche Stiftungen bereitet, auch von Zeit zu Zeit wieder zu feyern." Gewöhnliche Menschen wirken durch das, was sie haben, grofse durch das, was sie sind. Welche würdigere Fragen daher kann man beym Fest ihres Andenkens, aufwerfen, als: *Was waren sie? Wie wurden sie es? Was haben sie dadurch geleistet?* Auch sind es diese Fragen, welche *Göthe* und *Morgenstern* beantworten wollen, jeder seinem Zweck gemäfs, auf seine Weise.

Beobachtend den Menschen in Bezug auf die Wissenschaften, die Kunst und das Leben, unterscheidet *M.* in ihm *betrachtende*, *darstellende* und *handelnde* Vermögen. In *W.* findet er mit einem rein auffassenden Sinn, mit Klarheit und Schärfe der Anschauung verbunden das glücklichste Gedächtnifs, aus welcher Verbindung jene Combinationsgabe hervorgegangen sey, deren der Kritiker der Kunstgebilde nicht weniger als der Schriftwerke bedarf. (Diese Combinationsgabe aber scheint dem Rec. blofs eine Frucht jener reichen, umfassenden, immer beweglichen Phantasie, welche, eng verbündet mit Vernunft, den echten Sterlingswitz hervorbringt, ohne welchen in Wissenschaft und Kunst nichts Grofses ausgerichtet wird, von welchem aber die Psychologen noch viel zu wenig zu wissen scheinen. Das glücklichste Gedächtnifs macht, ohne diese Vermögen, keinen *Winkelmann.*) Da nun jene Combinationsgabe bey ihm mit einem *männlichen Verstande* verbunden war, der in das Verworrene Licht und Ordnung bringt, und mit einer *scharfen Urtheilskraft*, die das Wesentliche vom Zufälligen, das Bedeutende vom Unbedeutenden sondert: so gieng aus der Verbindung dieser Kräfte der *systematische Geist* hervor, welcher ihm gerade zu *dem* Geschichtschreiber der Kunst eignete, der er ist. (Durch welche Anlagen aber ward er überhaupt, und mit so unbezwinglicher Gewalt, zu dem Gebiet der schönen Kunst gezogen?) — Durch seine darstellenden Kräfte nimmt er unter den Schriftstellern, welche *Künstler* zu heifsen verdienen, einen hohen Rang ein. Hoher zarter Sinn für das Schöne; feurige und keusche Phantasie. Bey einem glühenden Enthusiasmus jene ruhige Klarkeit, jene tiefe Stille des Gemüths, die von keinem Hauch uneigennütziger Leidenschaft getrübt, den Himmel treu zurückstrahlt, der sich in ihr spiegelt. Platons göttliches Feuer durchdringt Xenophons Einfalt, und ein ganz eigenthümlicher Charakter geht hervor. *W.* — gediegener, kräftiger, gedankenreicher, als *dieser*, auch an erlesenem Schmuck jenem ähnlicher, da er aus der Fülle erwählter Gelehrsamkeit so oft Gedanken der Alten, wie ausländische Blumen, seinem Kranz einflicht, weifs, durch das wunderbare Geheimnifs der Aehnlichkeit seiner Seele mit einer Seele aus der schönsten Griechenzeit, im Ganzen seiner Composition, so wie in ihren Haupttheilen, das Gepräge reiner, hoher, oft erhabner Einfalt zu bewahren. Durchaus antik erscheint sein Stil. — Der wahrhaft grofse Schriftsteller war gewöhnlich der, dem ein Mensch seyn, ein in sich und durch sich ausgebildeter ganzer Mensch seyn, von allem das Höchste war. Die gröfsten Gelehrten waren nicht gerade klassische Menschen; aber die wahrhaft klassischen Schriftsteller warens. Also: *W.* als Mensch. Von früher Jugend auf eine geheime Unruhe, bis er auf seine eigenthümliche Bahn kam, die er, mit besonnener Freyheit, sich selbst zeichnete und brach. Als Hauptzug in seinem Charakter zeigt sich fester, durch Hindernisse und Schwierigkeiten nicht zu befiegender *Mannsinn.* Doch war er ein Mensch, kein Gott. Kernmenschen, durch die etwas vorwärts kommt, bedürfen der Macht der Leidenschaft, und die Leidenschaft grofser Seelen ist *edle Ruhmbegierde;* auch *W's.* Sein *Selbstgefühl* zeigt sich öfters schneidend und derb im Urtheil über andre; aber *in Briefen* legt man die Worte nicht auf die Goldwage, zumal bey einem

Mann

Mann von ſo leicht überwallendem Temperament. Doch geſtand *W.* Uebereilungen, denen er bey ſeiner Lebhaftigkeit oft unterworfen war, gern, und nahm ſie, auch unaufgefordert, zurück. Wie mit dem ſtarken Selbſtgefühl wahre *Beſcheidenheit* beſtand, lehren eigne Urtheile über eigne Schriften, und kräftiger die That *Freymüthig* und *offenherzig* im Umgang, ſchmeichelte er auch den Groſsen nicht, deren Umgang ihm, dem aus dem Schulſtaub hervorgetretenen, ſchmeichelte. Wie derb aber gegen Anmaſsung, kannte auch ſeine *Dienſtfertigkeit*, ſeine *Freude an Mittheilung ſeiner Kenntniſſe, ſeiner Gedanken und Gefühle* gegen Würdige keine Gränzen; von ſeiner Wohlthätigkeit erfuhr man erſt nach ſeinem Tode. Das Alterthum praktiſch in ſich darzuſtellen ſchien ſein Ziel, und er glich den höheren Alten in *Liebe für die Freyheit*, *Patriotiſmus* und *Freundſchaft*, die bey ihm durchaus das Gepräge des Antiken trug, wie ſeine Werke und ſein ganzes Leben. *Liebe*, aber die höhere, reine, fühlte er nur Einmal, für die Gattin ſeines Freundes *Mengs*. Daſs ein Geiſt von dieſem Schwunge in den reinſten Momenten ſeines Daſeyns ſich froh zum Urbild alles Guten und Schönen erhub, ſagt ſich ſelbſt, wem das eigenſte Weſen, das innerſte Leben einer ſolchen Seele nicht fremd iſt. Die *Sehnſucht nach Ruhe* ſpricht uns bey ihm mit leiſer Wehmuth an; doch gab es im Ganzen wenig glücklichere Menſchen: denn genügſam, zufrieden, mit ruhiger Klarheit wahren Genuſs und das, was ſeiner Natur gemäſs war, von dem, was ihr fremd erſchien, ſondernd, war er in ſeiner ganzen, höchſt einfachen Lebensweiſe. So war, ſo lebte *W.*

Dieſs daſs Gemälde, welches *M.* von ihm entwirft. Dem Zweck des *Redners*, Jünglinge durch ein groſses Beyſpiel zu wecken, entſpricht es völlig, daſs der Vf. ſich über die Stimmung des bloſsen Betrachters erhebt, und gewiſs wird ſeines Enthuſiaſmus reine Flamme die Herzen der Zuhörer entzündet haben. Auch müſſen wir, jenen Zweck erwägend, billigen, daſs er bey ſeiner Schilderung als Pſycholog verfuhr: denn ſo verhinderte er, indem er die Nacheiferung doch weckte, am ſicherſten die gefährliche Nachäffung, zu welcher Jünglinge im Gebiet der Künſte nur zu leicht hingeriſſen ſind. Wie ſehr das Gemälde dem Urbild gleiche, kann jedem eine, wenn auch nur flüchtige, Vergleichung mit *W's.* Briefen an Berendis zeigen.

Wie ähnlich auch im Weſentlichen das von *Göthe* dem von *M.* entworfenen Gemälde iſt und ſeyn muſs, ſo verſchieden iſt die Manier beider Schilderer: denn ſtellte *M.* als Redner und Pſycholog, ſo ſtellt *G.* mehr als Dichter dar. Geht der Pſycholog von den Theilen auf das Ganze, ſucht aus dem Einzelnen das Ganze zuſammen zu ſetzen: ſo faſst hingegen der Dichter gleich anfänglich die Idee des Ganzen. Der Blick in die Tiefen der Menſchennatur iſt ihm geſchärfter als keinem, weil er früh ſchon die Augen ſeines Geiſtes nach innen zu wenden durch ſein ganzes Weſen genöthigt iſt. Dunkel erahndet er die Welt und die Menſchen, bevor er ſie noch kennen lernt; und zündet ihm ſpäterhin ſorgſame Beobachtung das Licht des Verſtandes an: ſo wird er als Zeichner der Charaktere, Sitten und Geſinnungen bald ein vollendeter Meiſter ſeyn, ohne die dabey ins Spiel geſetzten Kräfte vielleicht gegen einander abgewogen zu haben. Kein Zweifel, daſs gerade dieſs ein Punkt iſt, worin *Göthe* groſs genannt zu werden *verdient*. Eine Welt der verſchiedenartigſten Charaktere lebt in ſeinen Darſtellungen, und nicht nur Wahrheit und Treue der Zeichnung, auch das hat er mit Homer und Shakespear gemein, daſs er jeden Charakter mit gleicher Liebe zeichnet, wozu bey dem Dichter, auſser der Fähigkeit, jedem leicht die eigenſte Seite abzugewinnen, eine Art von Spinoziſmus gehört, welcher in jeder Individualität doch immer das groſse Eine der Naturnothwendigkeit ſieht, und jede an ihrem Platze zu ſchätzen weiſs. Daraus entſpringt bey ihm ein ganz anderes Intereſſe, als das befangene des Theilnehmers, jene Freude an dem bloſsen Daſeyn, welche, indem ſie ihn in eine leidenſchaftloſe, heitre, behagliche Stimmung verſetzt, zugleich über ſeine Darſtellung ſich verbreiten muſs, und uns in ruhiger Klarheit der Anſicht, heiterm, gleichmäſsigem Fortbewegen wohlthun wird. Dieſes iſt auch die Wirkung, welche gegenwärtige Schilderung von *W.* hervorbringt, den *G.* um ſo richtiger auffaſſen, um ſo tiefer durchdringen muſste, je verwandter ſich beider Naturen ſind. Dieſelben Studien, dieſelben Anſichten, meiſt dieſelben Neigungen, Aehnlichkeit, wenn auch nicht in den früheren, doch in den ſpäteren Schickſalen, ſo wie *G's.* ſelbſtgemachte Bekanntſchaft mit Rom, eigneten, verbunden mit den vorher genannten Eigenſchaften, *G.* vorzüglich zu einem Charaktermaler *W's.*, und alles zuſammen muſs uns zu nicht geringen Erwartungen berechtigen, welche auch, wiewohl wir nur Skizze, nicht Ausführung erhielten, groſsentheils erfüllt worden ſind. Ueberall erkennen wir des Zeichners feſte Meiſterhand, freuen uns der ſo wahr aufgefaſsten Idee des Ganzen und der ſo wohlthuenden Manier der Darſtellung. Kein Auszug kann die letzte kennen lehren, es bleibt uns alſo nichts als eine kurze Mittheilung der erſten übrig.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Druckfehler.

Nr. 123. der A. L. Z. 1806. S. 365. Z. 15. v. u. iſt nach dem Worte: *niederſchlägt* einzuſchalten: *ein leidendes Gefühl.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. August 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und sein Jahrhundert.* In Briefen und Aufsätzen herausgegeben von *Göthe* u. s. w.

2) Leipzig, b. Göschen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von Dr. *Carl Morgenstern* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num.* 198. *abgebrochenen Recension.*)

Eine antike Natur, worin Gefühl und Betrachtung nicht zerstückelt sind, die an ihrem eigenen Selbst, an dem engen Kreise ihres Vaterlandes, an der bezeichneten Bahn des eigenen und mitbürgerlichen Lebens einen so tiefen Antheil nimmt, mit allem Sinn, aller Neigung, aller Kraft auf die Gegenwart wirkt, des Menschen innere und äussere Verhältnisse zur Welt mit grossem Sinn darstellt und anschaut, Glück zu geniessen und Unglück zu ertragen gleich geschickt ist, eine solche Natur stellt sich *Göthen* in *W.* dar. Sie aber ist nur mit einem heidnischen Sinne vereinbar (S. 397. treffend charakterisirt). Daher waren ihm die christlichen Religionsparteyen sehr gleichgültig, und der heftige Kampf bey Veränderung seiner Religion entstand nur aus dem Widerspruch, worin sein Entschluss mit der Ueberzeugung Anderer stand (besonders solcher, die ihm *sehr* theuer waren). Aus eben jenem Geist entsprang *sein* Gefühl der Freundschaft. Wenn aber jenes tiefe Freundschaftsbedürfniss sich eigentlich seinen Gegenstand erschafft und ausbildet: so würde dem alterthümlich gesinnten nur ein einseitiges, ein sittliches Wohl zuwachsen, die äussere Welt würde ihm wenig leisten. Forderung also jetzt des sinnlich Schönen, und das sinnlich Schöne selbst, in Natur und Kunst. Für diese Schönheit war *W.*, seiner Natur nach, fähig, er ward sie in den Schriften der Alten zuerst gewahr; aber sie kam ihm aus den Werken der bildenden Kunst persönlich entgegen. Durch die Freude des Genusses ward er zuerst zu den Kunstschätzen hingezogen; allein zu Benutzung, zu Beurtheilung derselben bedurfte er noch der Künstler als Mittelspersonen: *Lippert*, *Hagedorn*, *Oeser*, *Dieterich*, *Heinecke*, *Oesterreich*. Wo nicht genugsam vorbereitet, doch einigermassen vorgeübt, trat er endlich seinen Weg an, und gelangte nach jenem Lande, wo für jeden Empfänglichen die eigenste Bildungsepoche beginnt. (Herrliche Schilderung Roms von S. 407.) Aber *W.* hätte lange Zeit in den weiten Kreisen alterthümlicher Ueberbleibsel nach den seiner Betrachtung würdigsten Gegenständen umhergetastet, hätte das Glück ihn nicht sogleich mit *Mengs* zusammengebracht. *Kunstgeschichte. Aeussere Umstände, die sein Wirken begünstigen: Literarisches Metier, Card. Albani, Glücksfälle. Von seiner Alterthümlichkeit als Schriftsteller.* Immer finden wir ihn in Thätigkeit, mit dem Augenblick beschäftigt, ihn dergestalt ergreifend und festhaltend, als wenn der Augenblick vollständig und befriedigend seyn könnte, und eben so liess er sich wieder vom nächsten Augenblicke belehren. Er war durchaus eine Natur, die es redlich mit sich selbst und mit andern meynte; beschäftigte sich immer mit sich selbst, ohne sich eigentlich zu beobachten. Weniger ausgesprochene Grundsätze, als richtiges Gefühl. Im Leben wie im Schreiben bewährt sich durchaus jene antike Anlage, die Sicherheit des Punktes, von dem man ausgeht, die Unsicherheit des Zieles, wohin man gelangen will. *Aeussere Verhältnisse und deren Einfluß auf ihn: Gesellschaft, Fremde, Welt, Unruhe.* „Wenn er sich, durch seine frühere Lebensart wenig vorbereitet, in der Gesellschaft anfangs nicht ganz bequem fand: so trat ein Gefühl von Würde bald an die Stelle der Erziehung und Gewohnheit, und er lernte sehr schnell sich den Umständen gemäss betragen." „Wir finden bey ihm das unnachlassende Streben nach Aestimation und Consideration; aber er wünscht sie durch etwas Reelles zu erlangen. Durchaus dringt er auf das Reale der Gegenstände, der Mittel und der Behandlung; daher hat er eine so grosse Feindschaft gegen den französischen Schein."

Die nützliche Vergleichung der Schilderung des Dichters mit jener des Psychologen und dem Urbild bleibe jedem selbst überlassen. Nur dies bemerken wir, dass wir die Seite des Herzens an *W.* bey *G.* weniger berührt finden. Statt dessen zeigt sich der Dichter als Kenner der Welt, der Kunst und Roms. Manche herrliche Bemerkung des ersten überrascht äusserst angenehm; der Kenner Roms verbreitet über manches ein helleres Licht, was ohne diese Kenntniss dunkel bliebe; von dem Kenner der Kunst beherzige man besonders, was er S. 406. über die Nachahmung der griechischen Werke in Malerey und Baukunst, S. 411. über die Geschichte der Kunst, S. 429. über die *monumenti inediti* gesagt hat. Die nicht angegebene Stelle S. 412. steht im *Vellej. Paterc.* B. I, 16 ff., die S. 414. im *Quintilian* XII, 10, 3—9.; beide sind in der That Andeutungen einer möglichen, ja nothwendigen Kunstgeschichte, und bey *Quintilian*, wenn wir ihn weiter verfolgen, finden wir sogar eine Aehnlichkeit mit *W.* In *Junius* Werke *von der Malerey der Alten*, wo die Stelle aus *Vell. Pat.* auch angezogen ist, findet man ähnlicher Andeutungen mehrere. — Ob *Quintilians Visiones* (die φαντασιαι der Griechen)

gerade *seltsame* Erscheinungen seyen, wäre wohl noch die Frage. φαντασια ist bey den Alten immer bildliche Idee; und es wurde unter φαντασια, φαντασον, φανταστικον, φανταγμα unterschieden. Bey *Longin* werden die φαντασιαι durch εἰδωλοποιΐαι umschrieben, und von Simonides wird gesagt: Ἦν οὐκ οἰδ' εἴ τις ὄψιν ἐναργεστερον εἰδωλοποιησε Σιμωνιδου. Wahrscheinlich hat *Quintilian* unter Theon, von dem ein Muttermord Orests bekannt ist, einen εὐφαντασιωτον gemeynt, *qui sibi res, voces, acta secundum verum optime finxit.* Vgl. VI, 2, 29 ff. *Wahrheit der Darstellung* möchte also wohl eher gemeynt seyn, vielleicht im Gegensatz von des Apelles *ingenio et gratia.* Ob übrigens *Göthe* gleich gut den Einfluss *der Philosophie* gewürdigt habe, ob *W's* Blick hier nicht weit richtiger war, das haben wir nach S. 424 ff. Ursache zu bezweifeln. Der Kunstfreund ohne alle Rückschten mufste wohl eine andre Philosophie lieben, als die trübselige, die, dem Leben entflohen, sich in die düstern Schulwinkel verkriecht. Eben so wenig möchten wir S. 426. den Abschnitt *Poesie* unbedingt unterschreiben, zumal da *W's* eigne Aeufserung in den Briefen S. 39. dem Urtheil offenbar widerspricht.

„In der Gestalt, wie der Mensch die Erde verläfst, wandelt er unter den Schatten, und so bleibt uns Achill als ewig strebender Jüngling gegenwärtig. Dafs *W.* früh hinweg schied, kommt auch uns zu Gute. Von seinem Grabe her stärkt uns der Anhauch seiner Kraft, und erregt in uns den lebhaftesten Drang, das, was er begonnen, mit Eifer und Liebe fort und immer fort zu setzen." Also schliefst *G.* seine Schilderung; o, werde sein Wunsch doch erfüllt! Vermöge des Bandes, das alle die Menschheit bildenden Wissenschaften und Künste zu fröhlicher Gemeinschaft umschliefst, und zu einem grofsen Ganzen harmonisch vereinigt, wird der Einfluss eines grofsen Mannes, der die Menschheit in und durch sich auszubilden bestrebt war und in seinen Werken ausprägte, beynah unermefslich, und auch *W.* hat weiter gewirkt, als auf den ersten Anschein kaum glaublich dünken möchte. Wer ihn und sein Jahrhundert einst wirklich zu schildern unternehmen wollte, dem würde es obliegen, jenen Einfluss nach allen Seiten hin beobachtend zu verfolgen; hier ist blofs Rücksicht genommen auf das, was zunächst ihn beschäftigte, Studium des classischen Alterthums und schöne Kunst. Dankbar auch dieses anerkennend, betrachten wir jetzt die hierüber eröffneten Ansichten.

II. Finden wir in jeder Ansicht, im ganzen Ton des Mannes, der (S. 453—472.) *W.* den Literator schildert, einen Geist, der, unzufrieden mit der gemeinnützigen Seichtigkeit und dem Geschwätz eines, alles Edle und Hohe mit klügelndem Dünkel zum Gemeinen herabziehenden, Zeitalters, durchaus den Stempel echt classischer Bildung trägt; der bey grofser Gelehrsamkeit nicht den Menschensinn; bey aller Tiefe und Schärfe eines seltnen kritischen Talents nicht den höheren Sinn in den Werken und für die Werke der unverschrobenen, kernhaften, in Leben und Streben energischen Alten verlor: dann werden wir bekennen müssen, eben in ihm sey der Mann gefunden, der *W.* den Literator zu schildern so würdig, als geschickt war. Hatte *G.* als Dichter sich die Frage aufgeworfen: *was war W.*, so wirft dieser eine von jenem fast übersehene auf: *wie wurde er W.?* Mit dem Vf. bedauern wir, dafs es zur Kenntnifs seiner ersten Bildung allzuwenige Data giebt, wünschen aber ebenfalls *W.* Glück, dafs jene erste Bildung wahrscheinlich nur negativ war, und also in seiner herrlichen Natur nichts verdarb. Von gleich schwachem Einfluss auf seine Entwickelung war sein Leben als Schüler in Stendal, Berlin (und Salzwedel, dessen hier nicht gedacht wird, s. *Gurlitt*), und als Student in Halle. (Von Einfluss war unstreitig seine erste Reise nach Dresden von Halle aus, deren auch nicht gedacht ist.) *W.* selbst bekannte, *daß er beynahe in allem sein eigner Lehrer gewesen*, und hat das wohl mit jedem ausgezeichneten Geist gemein. Erst als Hofmeister, Conrector und Bibliothekar trat er seiner eigentlichen Bestimmung näher, durch das Studium der alten Classiker, welches damals in Deutschland nur in dem gemeinen Dienste von Brot erwerbenden Disciplinen stand. Einfluss der *Schriften der Akademie der Inschriften* auf ihn, in deren Mitte auch *Caylus* seine antiquarische Laufbahn begann; S. 463. *W.*, seitdem er die Alten genauer zu studiren begann, richtete sein ganzes Augenmerk auf dasjenige, was auf Kunst und Künstler mehr oder weniger bezüglich war. Eben deshalb glauben wir kaum, dafs, wenn er (S. 461.) auf einige Zeit nach Leyden zu gehen den Muth gehabt hätte (woran es ihm gewifs nicht fehlte), er seine Sphäre gefunden hätte, zumal da der Vf. S. 468. selbst sagt: „Dann mifskannte *W.* offenbar seinen Beruf, wenn er von Zeit zu Zeit den Vorsatz fafste, an die philologisch-kritische Bearbeitung eines Griechen zu gehen." Das Schicksal zeigte ihm einen andern Weg (S. 461.), auf dem er eine Gattung von Studien neu beleben oder vielmehr schaffen sollte, die von den Besten vorhin einseitig, von wenigen stillen Kennern mit Geschmack, von niemand mit dem Inbegriff der dazu nothwendigen Fähigkeiten und Vorkenntnisse, mit Einsicht in die Kunst, und mit einem dem Alterthum gleichgestimmten Gefühl getrieben wurde, — Archäologie. (Hier wäre in einer ausführlichen Charakteristik etwas zu erörtern, woran keiner seiner Schilderer scheint gedacht zu haben: *W's* Naturanlage zum Künstler, seine Verwandschaft mit Platon, deren der Vf. S. 468. gedenkt, und der Umstand, dafs, bey solchen Eigenschaften, die von ihm aufgestellte Theorie der Schönheit ihm so natürlich als eigenthümlich seyn mufste. Gewifs hätten wir ohne alles dieses die Geschichte der Kunst nicht so, wie sie ist. Vgl. über deren Entstehung mit dem, was der Vf. sagt, *W's* eigne Aussage in der Vorr. zu den Anm. über d. Gesch. d. K.) *W.* forschte historisch, erhob sich aber zu dem, was die Blume aller geschichtlichen Forschung ist, zu den grofsen und allgemeinen Ansichten des Ganzen und zu der tiefsinnig aufgefafsten Unterscheidung der Fortgänge in der Kunst und der verschiedenen Stile, worüber ihm

ihm nur dürftige Wahrnehmungen anderer Beobachter vorgegangen waren (S. 467.). Er hatte hierin nicht alles erschöpft, wozu ein weit gemächlicheres Sammeln und Prüfen nöthig war. Welche Massen einzelner kleiner Data müssen wohl durchforscht beysammen seyn, um in diesem Theile von Geschichte etwas Vollendetes hervorzubringen. Möchten Andre sich hier zu Berichtigungen vereinigen, und ihm da, wo er wie ein Seher so viele grösere und kleinere Erscheinungen in Einen Blick aufnimmt, als Deuter und Dolmetscher ihm nachgehen! (S. 470.) (Wenn solche Leute denn doch auch nothwendig sind, warum denn ihnen durch Herabsetzung, wie S. 462., die Freude an ihrer nützlichen Arbeit verderben! *Lessing* hat Recht: Keine Mühe ist vergebens, die einem andern Mühe ersparen kann. Und die Vorstellung, Dank zu verdienen, muss eben so angenehm *seyn*, als die Vorstellung bewundert zu werden.)

Wie jenem sey, *W.* hatte etwas aus den Alten gewonnen, was die Philologen von der Gilde gewöhnlich zuletzt oder gar nicht lernen, weil es sich nicht aus, sondern an ihnen lernen lässt — ihren Geist. Mit diesem Geist schrieb er alles (S. 469.). So weit der Vf.

W. schrieb darum mit diesem Geist, weil derselbe, wie *Göthe* gezeigt hat, ihm inwohnte. Darum behaupten, der nur könne ihn an den Alten vollends lernen, welchem er von Natur schon eigen sey, wäre zu rasch geschlossen: denn er lässt sich mehr oder minder aneignen. Vieles kommt hiebey auf die Methode, die Alten zu benutzen, an, welche seit *W.* sich so verändert hat, dass die humanistischen Kenntnisse jetzt als unabhängig und für sich bestehend auftreten können. *Ernesti*, der, was *humaniora* seyen, sehr gut wusste, schrieb (1756.) eine Abhandlung *de interpretum humaniorum literarum caussis*, welche man nur lesen darf, um einzusehen, wie nothwendig der Gang und Drang jener Zeit eine andre Richtung in diesen Studien machte. Geht die Gegenwart immer mit der Zukunft schwanger: so musste diese neue Richtung in der Zeit nach ihm nur immer nothwendiger werden, und es ist daher als wahres Glück zu betrachten, dass eben da, als das blosse Wiederholen und Erklären dessen, was die Alten gewusst und gethan, Verlust für das Leben schien, das Studium des classischen Alterthums als schönstes Beförderungsmittel für die Bildung zur Menschheit betrachtet zu werden anfing. Dem von *W.* geweckten *Herder* ist hier sein Verdienst nicht abzusprechen; und *Morgenstern* denkt genau in *Herders* Geist, wenn er in seiner *zweyten Rede* den schönsten Einfluss des Studiums der alten Classiker in harmonischer Bildung zum Menschen sieht. Niemand wird erwarten, dass in dieser Rede der Gegenstand erschöpft sey, genug wenn der Redner, dem die Empfänglichkeit seines Auditoriums Gesetze vorschreibt, an welche der Schriftsteller nicht gebunden ist, Ueberzeugung bewirkt, und Interesse für seinen Gegenstand erregt. Beides ist vom Vf. geschehen, und wir fühlen uns verbunden, sein Werk jungen Studirenden angelegentlich zu empfehlen. Er zeigt, harmonische Bildung zum Menschen bestehe in der gleichmäsigen Entwickelung des Sinnes für Wahrheit, Güte und Schönheit, und durch nichts wird dieser Sinn so sehr belebt, geweckt und geschärft, als durch das Studium der Alten. *Der Wahrheitssinn*, wie er sich beym Auffassen und Betrachten zeigt, zuerst in *Philosophie*. „Der von der Sokratischen Schule ausgehende gesunde Geist ergoss sich durch das ganze Alterthum: selbst die, welche bey abstractern Untersuchungen jenes Sinnes zu ermangeln scheinen, werden fast immer durch die dem Alterthum gemeinschaftliche Liebe für das, was wahr, einfach, der Natur, dem Leben, der Erfahrung gemäs ist, aus Labyrinthen auf den rechten Weg zurück geleitet. Denn die Alten haben beym Philosophiren ein richtiges, geübtes Augenmass." *In Poesie.* „Auch hier blieben sie der Natur näher, indem sie nach Wahrheit und Kraft der Darstellung strebten, welche die Neuern so oft durch Schminke entstellen und schwächen." (Vgl. *Göthe's* Schilderung S. 395. Hier ist *M.* viel zu kurz.) „In Philosophie und Poesie haben die Alten mehr Originalschriftsteller, durch welche die Phantasie des Lesers in ein lebhafteres Spiel gesetzt, sein Verstand lebendiger beschäftigt, der in ihm schlafende Funke des Erfindungsgeistes leichter entzündet wird." Aber auch in so fern wir des Wahrheitssinnes beym Handeln bedürfen, wird er durch die Alten sehr unterstützt. Die Alten wurden mehr durch Beyspiel und Umgang gebildet, als durch Lehre und Vorschrift. Die ganze Art des Unterrichts und der Erziehung ging vielmehr auf das Praktische, als bey uns. Frühzeitig lernten sie sich ansehen als Theilnehmer eines Gemeinwesens, als Söhne des damals über alles theuern Vaterlandes. Daher bey den Alten die Richtung aller Begriffe auf das Praktische; daher jene männliche Kraft, die ihre Schriften beseelt; daher jene festen, grosen Zwecke, worauf bey ihnen alles hinstrebt. Bedarf es nun zum Handeln auf der Stelle eines lichtschnellen Blicks, der bey jeder Sache den rechten Punkt trifft: so — u. s. w." Benutzung der Dichter und Historiker hiezu. „Keiner schritt zur Geschichtschreibung, als nach Thaten." *Bildung des Sinnes für das Gute* wird belebt, sowohl durch Kenntnis der Geschichte des Alterthums, als durch Einprägung der besten Sittenvorschriften bey den Dichtern, Historikern, Rednern, Philosophen. „Die Moralphilosophie der Alten zeigt den naturgemäsen Gang, den sie in Untersuchung der sittlichen Natur des Menschen nahmen." Verhältnis derselben zu neuern (S. 92 ff.) ἀνδρεία der Alten; indem wir sie kennen lernen, wird die Seele zum Manne. „Nicht blos in männlicher Schätzung menschlicher Kräfte zeigt sie sich, noch mehr beym Bestehn von Gefahren, bey Verachtung des Schmerzes und der Wollust, bey Todesverachtung. *Bildung des Schönheitssinnes.* „Wissenschaften, zu deren Vervollkommnung es anhaltender Anstrengung des reinen Verstandes bedarf, wie Metaphysik; Wissenschaften, die nur durch lange Beobachtung und Erfahrung bestehn können, wie Physik, angewandte

wandte Mathematik, Aſtronomie, Chemie, Naturgeſchichte konnten in neuern Zeiten zu einer vorher unbekannten Stufe der Vollkommenheit gelangen. In den ſchönen Redekünſten dagegen, in Poeſie und Beredſamkeit, gebührt den Alten die Palme." — „Durch gehörige Ausbildung des Sinnes für das Wahre, Gute und Schöne können wir werden, was in den blühendſten Zeiten Griechenlands die waren, welche καλοι κἀγαθοι genannt wurden." „*Dieſe* Richtung muſs dem Studium der alten Literatur ihr Lehrer geben, will er nicht unwürdig ſeyn des Jahrhunderts, worin ihm zu leben vergönnt ward." „Alle Reſte des Alterthums können in doppelter Rückſicht betrachtet werden, in *hiſtoriſcher* oder *exemplariſcher*. — Wer die Alten bloſs aus dem erſten Standpunkt betrachtet, der macht aus der Alterthumskunde Gedächtniſswerk. Anfangen muſs er freylich auf dieſem Wege; allein dann erheb' er muthig den Blick empor zu jenen Höhen, wohin der Weg führt —" *Winkelmann* gab dieſe Richtung; und wer, wie mehrere unſerer berühmten Humaniſten, dieſer Richtung folgt, darf nicht beſorgen, daſs durch ihn die *ſtudia humanitatis* entwürdigt, oder verkleinernder Nachrede ausgeſetzt werden.

III. Auch die griechiſche *Kunſt* iſt eine Schule der Humanität; unglücklich iſt, wer ſie anders betrachtet. Dieſs war die Anſicht *Herders*, deſſen Ideen über das claſſiſche Alterthum zuſammenzuſtellen, ein ſehr glücklicher Gedanke war. *Herder* bekannte dankbar, daſs ihm ſeine Anſicht durch *W.* eröffnet worden. Und in der That hat der eine noch beſchränkte Vorſtellung von *W's* Geiſt, der ihn von dieſer Seite noch nicht im rechten Lichte betrachtet hat, und alſo eins von ſeinen Hauptverdienſten nicht würdigt. Daſs deſſen in der Schilderung *W's* als Archäologen (S. 441 — 452.) gar nicht gedacht worden, muſs daher ſehr befremden. Daſs *W.* die Ableitung der griechiſchen von ägyptiſcher Kunſt mit Grund verworfen, die Monumente von ägyptiſchen Geſchmack in beſtimmte Klaſſen geordnet, Aufklärungen über die Monumente der etruriſchen Kunſt gegeben, ſie den Griechen vindicirt; daſs er die ſchönen in Griechenland und Rom entſtandenen Monumente zuerſt unter kunſthiſtoriſchen Beziehungen, nach Kennzeichen des verſchiedenen Geſchmacks und Arbeit der verſchiedenen Zeiten betrachtet; daſs er in einzelnen Punkten zu Erinnerungen Gelegenheit gebe, ſeinen beſondern Werth aber durch Zuſammenwirken gelehrter Kenntniſſe mit lauterm Kunſtſinn erhalte: — das iſt alles, und alſo nichts Neues, noch Erſchöpftes, was wir von *W.* hier erfahren. So ſehr wir alſo den wackern Vf. auch ehren: ſo können wir doch nicht umhin, frey zu bekennen, daſs wir eine genügende Charakteriſtik *W's* des *Archäologen* dennoch nicht von ihm erwarten: denn dazu gehört noch etwas andres als Kunſteinſicht. Dieſe beſitzt der Vf. allerdings in keinem gemeinen Grade, und wird ſich gewiſs durch ſeinen *Entwurf einer Kunſtgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts* den Beyfall und Dank der Künſtler eben ſo verdienen, wie ſchon einſt durch ſeine in den Horen mitgetheilten Beyträge zur Geſchichte der neuern bildenden Kunſt.

Um ſich einen Standpunkt auſser dem XVIII. Jahrhundert zu bereiten, von welchem daſſelbe überſchaut werden kann, wirft der Vf. dieſes *Entwurfs* erſt Blicke auf den Geſchmack, die Werke und Meiſter des XVII. Jahrh. Der manierirenden Periode nach dem Ableben der groſsen Meiſter bis auf die *Caracci* von Bologna, welche zum völligen Umſchwung und zur Verbeſſerung des Kunſtgeſchmacks am meiſten beytrugen, gedenkt er nur kurz. Sehr treffend aber werden die drey *Caracci* und deren groſse Schüler, welche das allgemeine Kunſtverdienſt derſelben gleichſam unter ſich getheilt, theilweiſe gepflegt und veredelt haben, *Guido Reni*, *Dominichino*, *Albani*, *Lanfranco*, *Guercino* und *Schidone*, der ſich vor der Klippe des Niedrigen nicht verwahrte, charakteriſirt. *Michelangelo da Caravaggio* und ſein Schüler *Spagnoletto* ſtellten ſich dem edlern Geſchmack ganz entgegen und traten als entſchiedne *Naturaliſten* auf, d. i. ſie ahmten die Natur, mit ſinnlicher Anſchauung, treu nach, doch ganz ohne Wahl der Formen, noch mit beſtimmter Rückſicht auf den erforderlichen Charakter ihrer Figuren zum beygelegten hiſtoriſchen Zweck. In gleichen Rang mit jenen werden geſetzt *Allori*, *Manozzi*, *Honthorſt*, *Moſ. Valentin*; *Peter Franz Mola* erhält ſeinen Platz zwiſchen ihnen und den Künſtlern von der edlern Gattung. *Nic. Pouſſin* bildete ſich mehr nach den Antiken; *Andr. Sacchi* und *Peter von Cortona*, gleichzeitig mit jenen blühend, blieben ebenfalls dem reformirten Kunſtgeſchmack der Caracci nicht treu.

Als die neuere Kunſt am ſchönſten blühte, wurde die Landſchaft noch nicht als eigner Kunſtzweig bearbeitet, ſondern die Künſtler brachten, erforderlichen Falls, bloſs in ihren hiſtoriſchen Gemälden landſchaftliche Gründe an, als ſchmückendes Nebenwerk, nach Beſchaffenheit mehr oder weniger ausgeführt. Die Niederländer *Matth.* und *Paul Brill* arbeiteten zuerſt ausſchlieſslich in dieſem Fach, und traten mit Beyfall in Rom auf. Die *Caracci* (beſonders *Hannibal*) gaben der Behandlung aller Theile mehr Freyheit und Abwechslung, wählten die Gegenſtände mit beſſerm Urtheil und Geſchmack. *Dominichino's* liebliche, *Lanfranco's* groſse, *Guercino's* heitre und *Albano's* reizende Behandlung. *Pouſſin* und ſein Schwager *Kaſp. Dughet* bilden den eigentlich heroiſchen Stil, und *Claude Lorrain* übertrifft jeden andern weit an reicher Fülle und Lieblichkeit der Gedanken, an maleriſcher Wirkung von Licht und Schatten, an unnachahmlicher Anmuth, Heiterkeit und Uebereinſtimmung des Colorits. *Salvator Roſa* iſt den Häuptern in dieſer Kunſt beyzugeſellen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. Auguſt 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und ſein Jahrhundert.* In Briefen und Aufſätzen herausgegegeben von *Göthe* u. ſ. w.

2) Leipzig, b. Göſchen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von D. *Carl Morgenſtern* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num.* 199. *abgebrochenen Recenſion.*)

Nach den Abſchnitten über *untergeordnete Gattungen der Malerey* (weder Bataillen- noch Thierſtücke, weder Bambocciaten noch Stillleben, kaum Portraitmalerey kann *untergeordnet* genannt werden, und der Vf. hat hier Stil und Art nicht unterſchieden) und *über Kupferſtecherey und Holzſchneidekunſt* kommt der Vf. auf die *Bildhauerey*, welche im 16ten Jahrhundert eben ſo wie die Malerey in häſslich übertriebene Verdrehungen verfiel, aber durch den Kunſtgeſchmack der Caracci allmälige Rückkehr vom Irrthum zum Rechten und Guten ſpüren lieſs. Den gröſsten Einfluſs äuſserten *Franz Gresnoy* (Flamingo), *Al. Algardi* und *Bernini*, welche vortrefflich geſchildert werden. — Von der Kunſt, Edelſteine zu ſchneiden, nur Andeutung. Die *Literatur der Kunſt* war in jenem Zeitraum unbedeutend, und zwiſchen der Alterthumskunde und der Kunſt, welche gegenwärtig ſo nahe Beziehungen erhalten haben, beſtand zur damaligen Zeit noch die abſoluteſte Trennung; das ganze Studium der Antiquitäten wurde bloſs zur Erweiterung der Geſchichts- und Sprachkenntniſſe angewendet. Zu dem Wichtigſten, womit die Literatur der Kunſt bereichert wurde, gehört des *Leon. da Vinci Tractat von der Malerey.* (Vollſtändig ſind die Literarnotizen nirgends, aber verſtändiges Urtheil begleitet ſie.)

Jetzt folgt eine *allgemeine Ueberſicht*, werth, den *Winkelmanniſchen* an die Seite geſetzt zu werden. *Von welchen Urſachen das Steigen und Fallen der Künſte abhänge?* Dieſe noch nicht aufgelöſte Frage iſt es, von welcher auch hier wieder eine Antwort verſucht wird. Dem katholiſchen Religionseifer des 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderts, meynt der Vf., ſeyen wir die Gründung und den Wachsthum der bildenden Künſte ſchuldig geworden. „So lange die heiligen Stiftungen aller Art ihnen ein weites Feld, würdige und zahlloſe Gelegenheit gaben, ſich zu zeigen, ſo lange ſtiegen ſie raſch und freudig empor. Duſtre, mönchiſche Ideen ſcheinen dem Künſtler wenig hinderlich zu ſeyn: denn er bearbeitet, erheitert und verſchönt dieſelben" (in Italien vielleicht, ſonſt gewiſs nicht! Und wie lange muſste auch da nicht die Periode der wiſſenſchaftlichen Reformation vorangegangen ſeyn!) Nachher waren die Künſte *Mode*, ſie gefielen, waren aber nicht Nothdurft, muſsten der Welt dienen, den Launen auf mancherley Weiſe ſchmeicheln. Ausgedehnter, aber auch gemeiner, wurde ihre Anwendung; die mindere Würde zog Beſtreben nach gröſserer Fertigkeit, das Bedürfniſs ſchnell zu arbeiten die Manier, die Manier aber das Geiſtloſe, Handwerksmäſsige nach ſich.

Tiefer noch als der Vf. ſah der Freund, welchem er die gewichtige Bemerkung von S. 206—213. verdankt: denn kein Zweifel, daſs beſonders *die Beſchaffenheit der Religion, welche ſich der Künſte bedient, ſo wie die Beſchaffenheit der Gegenſtände, auf deren Darſtellung ſie angewieſen ſind, auf den Charakter und das Schickſal der bildenden Künſte den entſchiedenſten Einfluſs gehabt hat.* Ob da der Katholicismus ſo vortheilhaften Einfluſs haben könne, als uns neuerlich etliche phantaſtiſche Kapuzinerapoſtel vorpredigten, oder ob wir uns aus Indien für die Kunſt Heil verſprechen dürfen, wie neuere Gymnoſoſiſten wollen, darüber urtheile man künftig erſt, wenn man dieſe Bemerkung geleſen und geprüft hat. Es ergiebt ſich, daſs der katholiſche Kultus mehr die Malerey als die Plaſtik begünſtigte. (Hier ſchon lag, nach des Rec. Urtheil, der Keim zur Verderbniſs, weil die Malerey doch weit mehr auf der Oberfläche bleibt, bey weitem nicht ſo in das innere Weſen dringt, als die Plaſtik, und indem ſie dem Sinn *durch Reiz* mehr ſchmeichelt, den Geiſt leicht um die Erhebung bey Betrachtung der Idealität der Formen betrügt. Leider gieng dieſe ſelbſt in der neuern Plaſtik verloren.) „In der alten Kunſt entlehnte die Malerey ihren Stil von der Plaſtik, nicht allein in Formen, Stellungen und Ausdruck, ſondern ſogar auch in der Compoſition. In der neuern Kunſt hingegen iſt die Sculptur immer dem Stile der Materie gefolgt, und hat dem Maleriſchen nachgeſtrebt." (So wurde eine durch die andere und mit der andern verdorben, und dieſer Unduliſmus iſt auch in die neuere Kunſttheorie übergegangen, ein Grund, warum die bildenden Künſtler häufig ſo ſchlecht mit ihr berathen ſind.) Geſetzt nun aber, dieſs wäre nicht geſchehen, würde dann wohl der Katholiciſmus günſtiger für die neuere Kunſt gewirkt haben? Keineswegs! denn „keins der Weſen, welche in dem Mythus der neuern Volksreligion enthalten ſind, hat einen beſtimmten, in äuſserer bildlicher Darſtellung auf Einheit zu bringenden Charakter." Daher nothwendig Mangel an Idealität, Undulism, mehr Umſicht, als Anſicht, endlich Einſchränkung in die Sphäre des Wirklichen, vornehmlich auf das Bedeutende und Charakteriſtiſche. Ueber dieſes alles fehlt

der neuern Kunst die Hauptsache, das Nackende, und der geübte Sinn an demselben. Würden wir in einer Venus nicht mehr die Nacktheit, als die Schamhaftigkeit sehen?

Darf uns aber unter allen diesen Umständen ein einreissendes Schwanken im Geschmack wundern? „Dieses, dessen Ursache im Ueberhandnehmen der Empirie zu suchen ist, bereitete das Plagiat vor. Leichtigkeit und Weichheit, die ans Unbestimmte grenzte, wurden für unerläfsliche Bedingungen der Malerey gehalten; im Uebrigen glaubte man das Vollkommne aus so verschiedenen Mustern und Theilen derselben zusammensetzen zu können, dafs innere Einheit und Uebereinstimmung nothwendig aufgegeben werden mufsten." „Der Hang zum Weichen, und zum Schein einer leichten und freyen Behandlung in der Malerey, der immer mehr zunehmend war, führte nach und nach zur Bedeutungs- und Charakterlosigkeit über. Der reine einfache Begriff von der Kunst war verloren gegangen, unendliche (allzuviele) Muster hoben einander wechselseitig auf."

Der Vf. geht zur Kunstgeschichte des 18ten Jahrhunderts über, die er in drey Abschnitten vorträgt: 1) bis 1750., 2) bis 1775., 3) bis 1800. Mit den Schülern Peters v. Cortona und Bernini's, Luca Giordano (der Geschwindmaler), Baciccio und Pozzo beginnt das Jahrhundert. Sie werden, da sie wenig mehr als mechanische Kunstfertigkeit besitzen, und über dem Viel- und Geschwindmalen höhere Kunstzwecke aus den Augen setzen, *Praktikanten* genannt. Carlo Maratti wollte, mit strengern Grundsätzen und einem höhern Begriffe von der Kunst, den eklektischen Weg einschlagen, und aus den Werken der vorzüglichsten Meister einen eigenthümlichen Stil sich bilden; brachte es aber nur bis zum *Plagiat*. Seine und des, ihm an Ruhm und Kunst nächsten, Cignani's Schüler werden mit dem Namen der *Plagiarier*, Franz Solimena's in Neapel aber als *Macchianten* bezeichnet (*a macchie*, d. i. fleckenweise malen), weil sie bey frevelhaft oberflächlicher Leichtigkeit im Zeichnen und der Behandlung, bey schlechtem Geschmack und gehaltloser Erfindung, das Auge nicht anzuziehen, sondern durch grellen Contraft von Licht, von Schatten und Farben, Fleck gegen Fleck gesetzt, gewaltsam zu blenden suchen. Würden Landschafts- so wie Bataillenmalerey zu jener Zeit weniger geübt: so erscheint hingegen die Mosaik (über welche hier viel Belehrendes mitgetheilt wird) in ihrem vielleicht höchsten Glanze. Wenig von Italiänern, mehr von Ausländern, wurde die Kupferstecherkunst geübt; Dorigny, Audenaert, Westerhout, die Brüder Aquila, Jac. Frey und Pitteri zeichneten sich darin aus. Unter den Bildhauern gab es noch Nachahmer des Fehlerhaften, Uebertriebenen, Sausenden der Manier Bernini's; die gröfsere Zahl aber folgte einem strengern Stile und Geschmack. Indefs nichts von den idealen Mustern des Alterthums, das Nackte blofs dem Modell, ohne weitere Wahl, die Falten dem Gewande des Gliedermannes nachgebildet. Zwar ahmten sie die Natur mit Treue nach, aber einförmig und nach gemeinen Mustern; Spuren von Schönheit und edler Gröfse der Formen zeigen sich nur selten. Guido, Rusconi, Mazzuoli, Pet. le Gros, de Rossi, Monot, Slodts und Verschaffelt werden gewürdigt. Von den Stempelschneidern wird der Familie Hamerani und Hedlingers, von den Steinschneidern Sirletto's und Lorg. Natters gedacht.

Der Zustand von Kunst und Geschmack hatte sich in des Jahrhunderts erster Hälfte nicht merklich gegen die vorhergehende Zeit verändert; ihr äufseres Ansehen war noch eben so krankhaft als damals; doch die innere Disposition hatte sich etwas verbessert. Für die Alterthumskunde wirkten wohlthätig der Abt Gori und Graf Caylus, die Vorbereiter einer Kunstgeschichte und verbesserter Einsicht in das Wesen der alten Kunst, wozu auch der Kardinal Albani und Baron Stosch durch ihre Sammlungen nicht wenig beytrugen.

Glänzend beginnt die erste Periode von des Jahrhunderts zweyter Hälfte: denn *Mengs* und *Winkelmann* blühen in ihr. Zu weit würde es uns führen, mit dem, was der Vf. über *Mengs* sagt, dessen eigne Aeufserungen in seinen *Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerey*, oder in dem *Schreiben an Pons* (gewissermafsen dem Vorläufer dieser Kunstgeschichte), wozu uns mehr als einmal die Veranlassung nahe genug lag, zu vergleichen; wir überlassen dieses jedem selbst, blofs des Vfs. Urtheil über *Mengs* mittheilend. Ein bedeutender Vortheil für ihn war es, dafs er nicht in der Schule eines damals in Ruf stehenden Malers gebildet ward. Dürftig in seinen Erfindungen, gelang ihm auch die Ausführung der einzelnen Theile besser, als die Uebereinstimmung des Ganzen, obschon er es an ernster Ueberlegung, an Aufwand von Fleifs und Mühe nicht fehlen liefs. Er setzte aber den höchsten, wünschenswerthesten Zweck der Kunst in die Schönheit der Formen, und war rastlos bemüht, diesen Zweck zu erreichen. Im Schönen der Form besteht denn auch eben sein gröfstes, sein ganz vorzügliches Verdienst, womit er unter den neuern Künstlern sich glänzend auszeichnet, weil vorher keiner diesen Theil eigentlich bezielt hatte. *Mengs* am nächsten stand Battoni, der, obwohl in Maratti's Schule gebildet, doch durch die von Mengs eingeführte gröfsere Aufmerksamkeit auf schöne Formen zu sorgfältigerer Wahl derselben genöthigt ward. Jos. Reynolds zog, Mengs zuwider, welcher nächst den Antiken Raphaels Werke für die edelsten Muster in der Kunst erkannte, den Michel Angelo vor. Gav. Hamilton verdient dankbares Andenken, denn er sah das Mangelhafte, Beschränkende der sonst gewöhnlich dargestellten historischen, allegorischen, oder aus der christlichen Mythe geschöpften Gegenstände, und hielt sich dafür an die Homerischen Dichtungen. Die Forderung des Poetischen wurde mehr rege.

Mit grofsem Ruhm arbeitete, als Landschafter, *Dietrich*, wiewohl ihn Fertigkeit der Hand bis nahe an die Gränzen der Manier verleitete; *Piranesi* und *Cimego* förderten die Kupferstecherkunst. Wenn *Ca-*

vaceppi als Bildhauer in eignen Werken kein auſserordentliches Talent zeigte: ſo hat er doch durch Reſtauration von Antiken unläugbare Verdienſte. Zu den gröſsten Steinſchneidern gehört *Pichler*, der mit Natters Geſchicklichkeit reineren Geſchmack verband, und den Antiken nahe kommt. Unter der Literatur dieſer Periode wird *Winkelmann's* nur beyläufig gedacht, da tiefer in ſeinen Geiſt einzudringen doch ſehr nothwendig geweſen wäre. *Leſſing* ſtellte, wie *W.* und *Mengs*, den Grundſatz auf, daſs bey den Alten Schönheit das höchſte Geſetz der bildenden Künſte geweſen ſey, eine Maxime, welche auf Geſchmack und Kunſt groſsen Einfluſs gehabt, ja das Meiſte beygetragen hat, ihnen ihre dermalige Geſtalt zu geben. Man wendete ſich an Raphael und die Antiken, entwöhnte ſich des akademiſchen Geſchmacks, und zeigte ein regeres Bemühen für poetiſchen Werth und Erfindung.

Im letzten Viertel des Jahrhunderts begegnen uns zuerſt ganz entgegengeſetzte Naturen, *Heinr. Fueſsli* und (der verſchollene) *Müller*, nachſtrebend den gewaltigen Formen Michel Angelo's, und die weibliche *Angelika Kaufmann*. Gleich lehrreich iſt, was dort über die Nachahmung jenes Vorbilds, hier über weibliche Kunſt und Fähigkeiten geſagt wird; nicht glaublich aber dünkt es uns, daſs der Vf. *Fueſsli's* eigentlichen Sinn erfaſst habe. *Maron* und *Unterberger*, geſchickte Künſtler, die aber nichts von Erheblichkeit hervorbrachten. *Füger*, *Böttner*, *Bergler*, *W. Tiſchbein* werden geſchildert; ein Wort dann über diejenigen, welche kunſtloſe Simplicität als den beſten Geſchmack empfohlen. (Sollte dieſs nicht nothwendige Folge des Leſſingiſchen Grundſatzes geweſen ſeyn?) *Gagneraux* war ein Vorläufer *Davids*, und deſſen Schülers *Drouai*, in deren Werken ſich der Charakter der neuern franzöſiſchen Kunſtſchule ganz ausſpricht. Seitdem *David* auftrat, iſt die galante und fade Manier der *Vanloo* und *Boucher* ziemlich verſchwunden; man nimmt allgemein in den Producten franzöſiſcher Künſtler mehr Ernſt, Wiſſenſchaft, und fleiſsigere Ausführung, die ein Streben nach der Form anzeigt, wahr. Bey dem faſt durchgängigen Mangel am Gemüthlichen gelingen ihnen angeſtrengte Bewegungen und ſtark muskulirte Körper gewöhnlich beſſer, als ſchöne zarte Geſtalten, die eines reinen Naturſinns bedürfen und ſich noch überdem weniger mit dem grellen Contraſt von übertriebenen Licht- und Schattenpartieen vertragen. *Des Marés*, *St. Ours*, *Berger* aus Savoyen, Madam *le Brun* beſchlieſsen die Reihe der franzöſiſchen Maler. Unter den Engländern that ſich in geſchichtlichen Darſtellungen *Turno* hervor; unter den Deutſchen war *Aug. Nahl* in Caſſel der vorzüglichſte. *Flaxmanns* wird wegen ſeiner Umriſſe unter den Malern gedacht; über die Sucht der Umriſſe ein Wort zu ſeiner Zeit. Aus dem letzten Jahrzehend werden genannt *Ramberg*, *Landi*, *Camoccini*, *Pietr. Benvenuti* und *Karſtens*, welcher am ausführlichſten geſchildert iſt (und von welchem uns jetzt *Firnow* mit einer trefflichen Biographie beſchenkt hat, die wir in aller Künſtler Händen wünſchen).

Hackert gründete als Landſchaftsmaler ſeinen Ruf immer mehr, und hat ohne Widerrede den bedeutendſten Einfluſs auf die Richtung gehabt, welche die Landſchaftmalerey zeither genommen. Er lenkte vom Idealen zum Realen, predigte durch ſein Beyſpiel den Naturalismus, ward aber auch die Urſache des beſſer beobachteten Colorits, des Tons und der Luftperſpective. Die charakteriſtiſche Darſtellung der Gegenſtände gewann, es wurde mit mehr Wahrheit aber auch ein mehr proſaiſcher Geſchmack eingeführt. *Moore*, *Woutky*, *Kobel*, *Dieſs*, *Genelli* und *Klengel*, *Thiers*, *Larive*, *Boguet*, *Denis*, *l'Abruzzi* und *Fidanza*. Durch *Ducros* wurden die Aquarellmalereyen (kolorirte Zeichnungen) eine eigne, vielgeübte Kunſtgattung. *Biermann*, *Kniep*, *Mako*, die beiden *Hummel*. Einige Bemerkungen über die Eigenſchaften, Vortheile und Unvollkommenheiten der Aquarellmalereyen verdienen Beherzigung. Durch *Seidelmann* ward die Manier, Figuren und Landſchaften mit Sepia zu tuſchen, eingeführt. *Kölla*, *Erich*, *Becker*, *Gmelin*, *Steiner*. *Reinhards* aus dem Vogtlande wird als eines trefflichen Landſchaftmalers beſonders gedacht. *Kügelchen*, *Vogel*, *Wattweff*, *Koch*, *Rohden*. Unter den untergeordneten Gattungen der Malerey verdiente der Böhme *Peters* als Thiermaler, der mit reinem Naturſinn noch die lockenden Eigenſchaften einer ſchönen markigen Behandlung und glänzender Farbe verbindet, Auszeichnung (ſeine Zeichnung aber iſt ſchüchtern). Die Kupferſtecherkunſt hat durch *Volpato* und deſſen Schwiegerſohn *Morghen* kräftig zur Ausbreitung des beſſern Geſchmacks durch alle Reiche der geſitteten Welt mitgewirkt. *Lips*, *Feodor* der Kalmücke, *Haskert*, *Gmelin*. Die Bildhauer *Trippel*, *Sergel* und *Zauner* hatten ſich nach antiken Muſtern gebildet, *Canova* im Plaſtiſchen ungefähr die Stufe erſtiegen, auf welcher *Mengs* als Maler ſtand. Beide ſtrebten nach der Schönheit in den Formen, durch Nachahmung der Antiken, und beide haben auch ihren Vorſatz in einzelnen Theilen und Gliedern gar oft erreicht; hingegen niemals zur Einheit des Ganzen gelangen mögen (können). Beide führten ihre Werke mit groſser Sorgfalt aus, ordneten einzelne Gruppen gut an, glänzen aber ſelten durch die Erfindung. *Döll*, *Buſch*, *Scheffauer* und *Dannecker*, *Ruhl*, *Schadow*, *Flaxmann*, *Hudſon*, *Penna*, *Ceracchi*, *Franzoni*. *Karl Albacini* wuſsten mit Reſtaurationen an Antiken am beſten umzugehen. *Marchant*, *Hecker*, *Cades*, *Amaſtini* waren die beſten Stein-, *Schwendimann* der geſchickteſte Stempelſchneider.

Die Bahn einer beſſern Erkenntniſs alterthümlicher Kunſt betraten nach *W.*: *Fea*, *Guatani* und *Viſconti*. *Meyer* aus Hamburg, *Ramdohr*, *Bartels*, *Moritz*, *Heeren*, *Zoega*, *Hirt*, werden nur genannt. *Reifenſtein* hat eine Vergleichung der Wachs- und Oelmalerey, *Hirt* ein Wort zu ſeiner Zeit über Schönheit und Charakteriſtik veranlaſst. Rec. hat es ſtets geſchienen, als ob die, welche Schönheit ohne Charakter einführen möchten, nicht wüſsten, was ſie wollen, und *Winkelmann* wenigſtens haben ſie nicht nach ſeinem Geiſt erfaſst. Will man erfahren, ob

der

der Vf. in diesem Fall sey: so vergleiche man nur S. 366. mit S. 445.; wenigstens wird man dann sich gestehen müssen, der Vf. habe sich das Problem von der Schönheit noch nicht völlig aufgelöst, und verbinde mit dem Ausdruck *Form* keinen bestimmten Begriff. Sollen unsre Künstler nicht misleitet werden: so müssen die *W. K. F.* mit *Hirt* sich versöhnen, und dieser muss jene anerkennen.

Nachdem wir diese Mittheilung gemacht, sey es uns vergönnt, ausser den schon eingestreuten, noch einige Anmerkungen beyzufügen. S. 305. *Unterberger* ist zu Rom gestorben, *Maron* aber lebt noch. S. 346. wird *Unterberger* ebenfalls als noch lebend angeführt. S. 307. *Böttner* starb 1806. S. 313. Hier fehlt unter den Italiänern *Ant. Cavallucci*, der einer Erwähnung keineswegs unwürdig ist. S. 316. Die Ursache, warum die französische Schule römische Geschichtsstoffe wählte, lag wohl in der republikanischen Zeit. S. 320. Die Idee zu Luna und Endymion hat *Schütz'en Göthe* gegeben. S. 332. *Woutky* ist wirklich manierirt, er hält sich nicht an die Natur, und schreibt sich ab. S. 337. hätte das Genuesers *Campovecchio*, eines Schülers von *Hackert*, gedacht werden sollen, dessen Landschaften in Aquarella recht brav sind. Auch hat man Oelgemälde von ihm. S. 346. *Sablet* ward zu Rom der Porcellainmaler genannt, weil seine Farben Glasfarben scheinen. S. über ihn Journ. d. Liter. u. Kunst, Zürich 1805. 3. Heft. S. 206. War ein Liebling von *Luc. Bonaparte* und dem Kard. *Fesch*. S. 350. *G. Hackert* starb zu Florenz 1806. S. 352. *Herder* brachte *Trippeln*, wegen der getreuen Nachahmung seines Schädels, fast zur Verzweiflung. S. 353. Nach der Beurtheilung anderer Künstler ist der Genius das Bessere am Werk, nur zu verblasen ist er; hingegen ist die Figur der Religion steif, bewegungslos und schlecht gedacht. Vgl. *Fernows* Beurtheilung dieses Canovaschen Werks in den *römischen Studien* S. 94 ff. S. 356. *Ceracchi* wurde zu Paris als Haupt einer Verschwörung gegen Bonaparte hingerichtet. S. 362. hätte von *Reifenstein* auch erwähnt werden sollen, dass er in der That einigen Künstlern sehr weh that, und dass viele derselben nichts weniger als mit Unrecht auf ihn zürnten. *Reifenstein* ist viel zu parteyisch beurtheilt. *De Lera* muss heissen *dell' Era*. S. 363. möchte über die Enkaustik doch wohl zu sehr abgesprochen seyn, wenigstens ist es nicht unrathsam, auch fernerhin sich zu bemühen, die wahre Methode von der Enkaustik der Alter herauszubringen. Ueberhaupt ist anzumerken, dass der Vf. von mehrern der genannten Künstler die spätern Arbeiten nicht gekannt hat, in welchem Fall sein Urtheil bisweilen anders ausgefallen seyn würde.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Würzburg* u. *Bamberg*, b. Göbhardt: *Privatgedanken über das Recht deutscher Landesherrn gegen Religion und Kirche nach der heutigen teutschen Staats- und Kirchenverfassung*, mit Hinsicht auf das zukünftige neue deutsche Concordat durch wirkliche Fälle bey Regierungen und Vicariaten erläutert, von *Joh. Richard v. Roth*, kurerzkanzl. Oberappellationsrath, des deutschen Staatsrechts Prof. und derm. kurerzkanzl. Subdelegirten bey der kais. R. Executions-Commission an den Kur- und Oberrheinischen Kreisen. 1805. 122 S. 8. (12 gr.) — Der Titel dieser Abhandlung verspricht offenbar mehr, als die Ausführung leistet. Der Vf. geht nicht weiter, als die gesetzlichen Bestimmungen des westphälischen Friedens über das Diöcesan- und Reformationsrecht in Ansehung der Katholiken sowohl, als der Protestanten zusammen zu stellen, und zu zeigen, was der Reichsdeputationshauptschluss hierin für Veränderungen hervorgebracht habe. Die angehängten Fälle, die meist Differenzen zwischen dem kurerzkanzlerischen Vicariate und den Regierungen derjenigen benachbarten Fürsten, über deren Territorien die Aschaffenburger Diöces sich erstreckt, betreffen, sind nicht von der Art, dass dadurch die Hauptgrundsätze viel Licht gewinnen; und eine besondere Hinsicht auf das künftige deutsche Concordat findet man auch nicht; es müsste denn schon in dem liegen, was der Vf. für rechtlich bestehend nach der deutschen Verfassung und dem Systeme der Hierarchie hält. So wenig man übrigens mit den meisten Sätzen und der Auslegung des Vfs. unzufrieden zu seyn Ursache hat, so sehr vermisst man doch gerade über den Punkt, der den reizbarsten Stoff zu Irrungen enthält, das ist, über die Gränzen der bischöflichen Gewalt in Beziehung auf die säcularisirten Lande ein befriedigendes Urtheil. Hr. *v. R.* meynt S. 42., der Reichsdeputationshauptschluss habe in Ansehung der Diöcesangewalt und der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe nichts geändert, und nach den Grundsätzen der katholischen Kirche auch nichts ändern können. — Das Reichsgesetz, das die Trennung des bischöflichen Amtes von der weltlichen Regentengewalt zur Folge gehabt hat, hat freylich über die Verhältnisse beider nichts ausgesprochen; aber welche Quellen liefern denn die angeblichen Grundsätze der katholischen Kirche, durch welche jene Gränzen unabänderlich fixirt seyn sollen? Die Wortsonderungen S. 28. werden es doch wahrlich nicht seyn sollen? „Der *Fürst* ist Regent des *Staats*, der deutsche *Bischof* Regent der *Kirche*; jener hat die *weltliche*, dieser die *geistliche* Regierungsgewalt." Wer vermag zu behaupten, dass es die oberste Staatsgewalt bey dem, was Irrthum und Herrschsucht zum Umfange der bischöflichen Rechte nach und nach gezogen haben, immerhin lassen müsse? Die schwankende Ansicht des Vfs. bringt ihn selbst in Verlegenheit, wo es auf bestimmte Anwendung ankömmt. So wird S. 97—104. das landesherrliche *Placet* bey geistlichen Verordnungen, nach dem allgemeinen Staats- und Kirchenrecht, nicht misskannt; auch wird zugegeben, dass die Bestimmungen der k. Wahlcapitulation in Betreff der geistlichen Gerichtsbarkeit und der bischöflichen Gewalt bey der jetzigen Gestalt der Dinge nicht wohl mehr in Ausübung kommen könnten; bey allem dem sollen doch die deutschen Bischöfe fordern können, dass sie bey ihrer Freyheit von dem landesherrlichen Placet geschützt werden, weil der *Besitzstand* für dieselbe spräche! — Als wenn nicht eben die Frage wäre, ob dieser Besitzstand gegen unverjährbare Rechte der Staatsgewalt und nach eingetretener Scheidung des geistlichen Oberhirtenamts von der weltlichen Regierungsgewalt sich aufrecht erhalten könne!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. Auguſt 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und ſein Jahrhundert.* In Briefen und Aufſätzen herausgegeben von *Göthe* u. ſ. w.

2) Leipzig, b. Göſchen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von D. *Carl Morgenſtern* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 200. abgebrochenen Recenſion.*)

Was S. 370. über Raphael und deſſen Verklärung, S. 380. über Landſchaftsmalerey geſagt iſt, verdient wohl überdacht zu werden; in Anſehung der letztern Stelle aber würde der Vf. wohl thun, ſich beſtimmter zu erklären, damit er nicht den Verdacht errege, nicht im Klaren zu ſeyn. Zu dem, was über die Verklärung geſagt worden iſt, fügen wir nur bey, daſs in der Zuſammenſetzung doch wohl eins dem andern hätte aufgeopfert, eins oder das andre nämlich in der Entfernung hätte angebracht werden ſollen. Zu S. 385. bemerken wir, das Groſse beſtehe nicht im Koloſſalen. Polyklets Herkules, von Martial gerühmt, war nur einen Schuh *hoch*, aber unendlich groß in den Formen. *Wieland* befindet ſich in Anſehung des Zeus von Phidias in demſelben Irrthum. Hiebey jedoch nicht weilend, wenden wir uns bloſs zum Reſultat der bisherigen Unterſuchung, welches *dieſes* iſt: Im Wiſſen, Wollen und Urtheilen trat ein *etwas* unſicherer, ſchwankender Zuſtand ein; es entſtanden Parteyen und dieſe erregten Parteygeiſt. Die Partey der Atomiſten, derjenigen, deren Urtheil mehr auf einzelne Theile gerichtet iſt, als daſs es ſich zur Anſchauung des Ganzen erhöbe, ſtellte ſich denjenigen entgegen, welche eine Totalität, d. i. einen durchgehenden Charakter und Uebereinſtimmung verlangen und ſich weniger um das Einzelne bekümmern. Die Schönheit der Formen iſt befördert worden. Noch aber gereicht den neueſten beſten Producten der beiden Hauptzweige bildender Kunſt der mangelnde Einklang des Ganzen zum Vorwurf; man kann aber ſagen, die Forderung der Totalität und beſonders des Charakteriſtiſchen, wodurch jene herbeygeführt werden müſsten, ſey fort und fort lauter und dringender geworden. Soll die Kunſt noch mehr verbeſſert werden: ſo muſs ſie in den Erfindungen dem Gemeinen, Flachen, Leeren ausweichen, das Hohe, Edle, Poetiſche der Gedanken ſuchen, in der Ausführung aber vornehmlich das Charakteriſtiſche bezwecken; kurz, ſagt Rec., ſie muſs *Winkelmann* recht verſtehen lernen.

Den Beyfall der *Künſtler*, ſagten wir oben, werde dieſe Kunſtgeſchichte *verdienen*, und ſagten dieſs wohl überlegt, indem der Vf. eben ihnen durch ſeine Erfahrung, ſeine tiefen Einſichten in die Kunſt vorzüglich nützlich wird. Schön ſchlieſst ſich ſein neues Werk an die alten, verdienſtlichen und nicht fruchtloſen Bemühungen der Weimariſchen Kunſtfreunde an, denen wir den beſten Fortgang wünſchen. Nur um *Geſchichtſchreiber* der Kunſt zu ſeyn, dürften des Vfs. Kräfte nicht hinreichen; denn betrachten wir ſein Werk in dieſer Hinſicht: ſo können wir nicht läugnen, daſs wir nicht nur weiten umfaſſenden Blick und Combinationsvermögen, ſondern auch den philoſophiſch-hiſtoriſchen Geiſt darin vermiſſen, welchem die Reihe der einzelnen Begebenheiten als ein Ganzes im Zuſammenhang mit Urſachen und Folgen ſich darſtellt. Ein ſolcher Geiſt würde dieſe Kunſtgeſchichte, die übrigens allerdings unſern Dank verdient, ſchicklich in das vorliegende Buch eingewebt haben, da man jetzt kaum begreift, wie ſie hereinkommt. *Winkelmann und ſein Jahrhundert* war uns zu ſchildern verſprochen worden. Wer uns dieſs verſpricht, von dem erwarten wir, er werde *W.* zum Mittelpunkt ſeiner Darſtellung gewählt haben, uns den ſittlichen, politiſchen, kirchlichen, literariſchen und artiſtiſchen Charakter des Jahrhunderts, deſſen Einfluſs auf *W.*, und *W's* Einfluſs auf ihn ſchildern: allein *W.* iſt gänzlich aus dem Geſicht verloren, und der artiſtiſche Charakter des Jahrhunderts wird iſolirt geſchildert. Doch nein, auch das nicht, nur der Charakter *der Künſtler*. Daſs dieſs ein doppelter Fehler ſey, braucht wohl nicht erſt gezeigt zu werden. Freylich aber hätte dann der Vf. auch tiefer in *W's* und des Jahrhunderts Geiſt eindringen, und noch manche andre Forſchungen anſtellen müſſen. Wäre dieſs geſchehen, dann würde noch deutlicher in die Augen ſpringen, wie nothwendig es ſey, daſs *unſer* Jahrhundert mehr und mehr auf *W.* zurück komme, in ſeinem Geiſte fort und immer fort wirke, ſtatt daſs man jetzt noch nicht einmal begreift, wie er in unſre Bildung eingegriffen und in Wirkungen, die weiter als auf die Studirſtuben ſich erſtrecken, noch immer unter uns lebt. Es iſt ein Fehler des Buchs, daſs in demſelben durchaus nicht dargethan wird, *was W. geleiſtet hat*, und wir nach ihm zu leiſten haben. Wie viel Schönes und Herrliches alſo auch das Buch giebt, das Verheiſsene iſt es nicht; aber eine allen Dank verdienende Vorarbeit für einen künftigen Biographen, der auch manche, ſelbſt von *G.* noch gelaſſene Lücke ausfüllen wird. Rein indeſs geht der Wunſch aus unſerer Seele hervor, daſs auch das, was die Vff. jetzt uns gaben, in dem groſsen Umkreis des Lebens und der Bildung zeitig mitwirke,

wirke: denn sie wollen wahrhaft das Gute. Wann aber war es nöthiger, dafs dieses lebhaft erregt werde, als eben jetzt? *G.* schrieb jetzt, *Winkelmann und sein Jahrhundert*, ein kommender *Winkelmann* schreibt vielleicht dereinst — *Göthe und sein Jahrhundert* — !!

1) Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Neues Real-Schullexikon*, enthaltend die zur Erklärung der alten Klassiker nothwendigen Hülfswissenschaften, vornehmlich Geographie, Geschichte, Philosophie, Alterthümer und Mythologie. In Verbindung mit einigen Gelehrten herausgegeben von *C. P. Funke.* — *Erster* Theil. 1800. VI u. 1072 S. *Zweyter* Th. 1801. 1136 S. *Dritter* Th. 1801. 1262 S. *Vierter* Th. 1802. 1020 S. *Fünfter* Th. 1805. VI u. 1041 S. in gespaltenen Columnen. gr. 8. (16 Rthlr.)

2) Hamburg u. Mainz, b. Vollmer: *Kleines Real-Schullexikon*, ein bequemes Hülfsmittel für die studierende Jugend zum Verstehen der alten Klassiker. Herausgegeben von *C. Ph. Funke.* — *Erste* Abth. 1804. 732 S. *Zweyte* Abth. 1805. von S. 733 — 1310. (3 Rthlr. 12 gr.)

Wiewohl der Plan des *grofsen* Funk'schen Real-Schulwörterbuchs nicht mit ganz sichrer Hand gezeichnet und die Ausführung zu ungleich gearbeitet, zu bändereich (Callimachus Ausspruch bewährt sich hier: τὸ μέγα βιβλίον ἴσον τῷ μεγάλῳ κακῷ) und sehr vieler Berichtigungen und Ergänzungen bedürftig ist: so mufs man doch dem Hn. M. *Richter* in Dessau, welchem Hr. *F.* die Arbeit anvertraut hatte, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs er aus einer Menge guter, zum Theil der besten und neuesten Werke das seinige mit vielem Sammlerfleifse zusammengetragen und zu einem reichen Repertorium gemacht hat. Sollte nun etwa noch der versprochne Ergänzungsband, wozu, wie wir wissen, auch andre Gelehrte Beyträge eingesandt haben, vom Vf. oder noch lieber von einem Philologen von Profession geliefert werden: so wird die Klasse von Lehrern, die keinen Zugang zu grofsen Bibliotheken hat, und die Liebhaber überhaupt, in diesem Real-Lexikon ein sehr belehrendes und umfassendes Wörterbuch besitzen.

Für das Bedürfnifs der Schuljugend und für die Vermögensumstände der Menge gehört durchaus ein kleineres Handlexicon der Art, wie es Hr. *Funke* der Verlagshandlung des gröfsern antrug, und; da diese sich nicht auf den Verlag einlassen wollte, der Vollmerschen Handlung überliefs. Dieses kleine Real-Schullexicon giebt sich aber für etwas mehr als blofsen Auszug des grofsen, und hat theils eine Anzahl neuer Artikel, theils mehrere alte berichtigt und umgearbeitet.

Vergleicht man die Dürftigkeit und Beschränktheit des für sein Zeitalter sehr nützlichen *Hederich* mit dem Reichthum u. der Vielseitigkeit des gröfsern Funkschen Werks: so sieht man mit Vergnügen, wie viel wir an Hülfsmitteln zu einer humanen und liberalen Geistesbildung der in den classischen Studien einzuweihenden Jugend vor jener Zeit voraushaben. Aber eben dieser Reichthum, welcher auch das noch viel weitläufigere Bergsträfserische Realwörterbuch über die classischen Schriftsteller der Griechen und Römer drückte, mag den geschickten Vf., der doch mehr als Zeitbürger bey diesen Studien sich aufgehalten zu haben, als ganz darin einheimisch zu seyn scheint, in nicht geringe Verlegenheit versetzt haben. Das unermefsliche classische Gebiet mufste im Ganzen und in seinen Theilen übersehen, alle Hülfsmittel, die zur Kenntnifs desselben führen, studirt werden, ehe sich an eine sichre und erschöpfende Auswahl des Nothwendigen und Wichtigen denken und sowohl das Zuviel als das Zuwenig vermeiden liefs. An den der Extension und Intension nach so verschiedenartigen Auszügen bemerkt man immer die verschiedenartige Beschaffenheit der Hülfsmittel, welche dem Vf. zu Gebote standen, die er gewöhnlich mit einer Treue benutzt, die im Streben, alles Gute daraus aufzufassen, zu weitläufig wird. So sind manche Artikel zu Abhandlungen angewachsen. Andre, wo die Hülfsmittel den Vf. verliefsen, sind zu kurz und zu wenig befriedigend; manche Artikel, die man hier sucht, sind unter der unübersehbaren Menge von Gegenständen der Aufmerksamkeit des Vfs. entschlüpft.

Nicht alles, was *Hederich*, der zum Grunde liegt, begreift, ist hier aufgenommen. So sind als nicht zur Sache gehörig die Artikel aus der heiligen oder biblischen Philologie weggeschnitten. Eben so die *technischen* Ausdrücke der Grammatik, Rhetorik, Logik und Poetik, welches wir billigen, nicht, als wenn sie, nach dem Ausdruck des Vorredners, „eigentlich nichts zur Erklärung classischer Autoren beytragen," sondern weil bey dem ohnedem so weiten Umfang des Werks nothwendig Einschränkungen zu machen und manches in eigne Lexica zu verweisen war. Daher wir es auch gut geheifsen haben würden, wenn der Vf. z. B. die alte Geographie, die einen so grofsen Theil dieses Werks einnimmt, einem eignen Lexicon überlassen hätte (das Funksche, Weimar, Industrie-Compt. 1800. ist nur gar zu mager), und wenn er wegen der mythologischen Artikel einzig auf *Schwabe's Hederich* und auf *Nitschens* mythologisches Wörterbuch, das wir uns nicht erinnern beym Vf. angeführt gefunden zu haben, verwiesen hätte, um so mehr, da einmal die meisten Schulmänner und Schüler im Besitz des einen oder des andern von diesen Werken seyn möchten.

Um über einzelne Fächer und Artikel noch ein und anderes zu bemerken, führen wir an, dafs die alte *Geographie*, vorzüglich aus *Mannert*, so weit er heraus war, geschöpft, aber auch sonst die bessern Hülfsmittel benutzt sind, z. B. über die geographischen Vorstellungen der ältesten Zeit *Voßens* Untersuchungen, über Persien *Heeren* u. s. w. Einen Mafsstab von der verschiednen, zum Theil beträchtlichen Ausdehnung mehrerer Artikel zu geben, bemerken wir Nilus Th. III. S. 1033 — 42. Persepolis S. 220 — 32. Persis S. 240 — 59. Roma, Beschreibung und Ge-

Geſchichte der Stadt, nebſt Abriſs der ganzen röm. Geſchichte Th. IV. S. 964—1004! Das Allgemeine über die Erdbeſchreibung der Alten faſst der Artikel *Geographia* Th. II. S. 648—62. nach *Voß* und *Mannert* zuſammen.

In den *mythologiſchen* Artikeln hätte ſich der Vf. zum Theil viel kürzer faſſen, und z. B. Fabeln, wie die von Philemon und Baucis, die jeder in ſeinem Ovid geleſen hat oder nachleſen kann, nicht *in extenſo* erzählen, dagegen aber, ſtatt ſo unbedeutender Compendien, wie *Ramler* und *Moritz*, immer die Quellen nachweiſen ſollen.

Die *Geſchichts*-Artikel ſind ebenfalls mit groſser Umſtändlichkeit abgehandelt. Man ſehe nur Antonius Triumvir Th. I. S. 227—234. Auguſtus S. 442—253. Cäſar S. 584—592. (*Meiſsners* Biographie iſt nicht angeführt). Epaminondas Th. II. S. 340—345. (auch hier fehlt *Meiſsners* Monographie); Epimenides S. 363—365., wobey *Heinrich's* Schrift über ihn zu benutzen war; Lycurg Th. III. S. 306—319.; Philipp von Macedonien Th. IV. S. 323—336.; Phocion S. 386—393., bey welchen drey letztern *Vogel's* Biographieen derſelben nicht erwähnt werden. In den Artikeln dieſes Fachs wird die Allg. Weltgeſchichte am fleiſsigſten benutzt.

Was die Geſchichte der Philoſophie anlangt, ſo iſt das Allgemeine über die philoſophiſchen Syſteme der Alten in dem Artikel *Philoſophia* Th. IV. S. 358—375. vorgetragen worden. In dem Artikel *Academia* vermiſsten wir die Angabe des Gemeinſchaftlichen der akademiſchen Schulen. Bey Anaxagoras iſt *Cans* Abh. *de theologia Anaxagorae* nicht angegeben. Beym Xenophanes war *Fülleborn* zu nennen u. ſ. w. Uebrigens ſind *Meiners*, *Tiedemann*, *Tennemann*, *Buhle* u. a. benutzt.

Aus dem Fache der Alterthümer zeichnen wir Einiges aus. Die Erziehung bey den Aegyptiern, Perſern, Griechen und Römern wird unter *Educatio* Th. II. S. 257—284. abgehandelt. Ungern vermiſsten wir einen Artikel Ἐξηγηταί, da dieſe nach den verſchiednen Bedeutungen des Worts eine wichtige Rolle in der alten Welt ſpielten. S. *Ruhnk. Tim. h. v.* und *C. P. Thorlacius de Graecorum guſtu antiquitatis ambitioſo virisque, quorum erat monumentorum veterum memoriae invigilare.* Hafn. 1797. Die Gärten der Alten werden, zum Theil nach *Böttiger*, unter dem Artikel *Horti* Th. II. S. 940—946. geſchildert. Der Artikel *Myſteria* iſt Th. II. S. 896—903. nach *Meiners*, *Ste Croix* und *Dornedden* bearbeitet; die *Eleuſinien* beſonders Th. III. S. 299—312. *Perſona*, die Larve, iſt nicht ganz befriedigend bearbeitet, und wie es mit Zuziehung der Böttigerſchen Abh. über die Masken hätte geſchehen können. Unter Φενάκη wird Th. IV. S. 296—302. ausführlich von den Perücken der Alten und den verſchiednen Arten des Haarputzes bey den Römern, nach *Nicolai's* Schrift, gehandelt. *Prodigium* Th. IV. S. 734—749. ausgezogen aus *Steger's* Schrift. Sehr viel Raum iſt dem aus *Forkel* gezogenen Artikel *Muſica* Th. III S. 844—880. eingegeben. Unter *ſacrificia* Th. V. S. 17—26. vermiſst man *Wolfs* Abh. in deſſen kleinen Schriften. Von Handbüchern iſt in den antiquariſchen Artikeln vornehmlich *Potter* und *Adams* in Requiſition geſetzt.

Die *archäologiſchen* Artikel ſind groſsentheils aus *Siebenkees* entnommen. Die ſchöne Baukunſt iſt unter *Architectura* Th. I. S. 297—303. nach *Stieglitz* abgehandelt; die Säulenordnungen werden nach ebendemſelben unter *Columna* S. 911—918. auseinandergeſetzt. Bey *Columna Trajani* fehlt *Heyne's* Epiſtel *de columna Trajani* hinter *Engel de expeditione Trajani ad Danubium*, Vindob. 1794. Bey *Phidias* wird *Völkels* Schrift über den Tempel des Jupiter zu Olympia nicht genannt. Von der *Moſaik* wird nach *Gurlitt* und *Stieglitz* Th. III. S. 881—884. unter *muſivum opus* gehandelt. Ueber Steinſchneiderkunſt nach *Gurlitt.* unter *gemma* Th. II. S. 634—638., über Malerey ſehr ausführlich nach *Riem* und *Siebenkees* unter *pictura* Th. IV. S. 450—468. Eine Geſchichte der bildenden Künſte überhaupt nach *Siebenkees* unter *Statuaria ars* Th. V. S. 429—440. u. ſ. w. Bey den *Onyxen* und *Sardonyxen* finden wir der Veltheimſchen und Böttigerſchen Forſchungen nicht gedacht.

Verſchiednen Dichtungsarten, als der Elegie, der Tragödie, Komödie, Satyre, dem Mimus (wobey *Zieglers* Abh. anzuführen war), ſind beſondre Artikel gewidmet, dagegen wieder andre, als das Epos, die äſopiſche Fabel, die poëtiſche Epiſtel, fehlen.

Die meiſten Ungleichheiten und Mängel dürften ſich in den *literäriſchen* Artikeln wahrnehmen laſſen, in welchen vornehmlich die *Fabricius*'ſchen Bibliotheken, *Saxe*, *Harles* u. a. m. benutzt ſind. Wir bemerken nur Einiges, wie es ſich uns aus mehrerem zufällig darbietet. Der Artikel von *Aeſopus* iſt gar zu kahl, und nicht einmal *Bentley's* Anſicht über ihn angegeben; *Ammonius* der Grammatiker fehlt; von *Antonin's* Selbſtbetrachtungen fehlen *Gataker's* Hauptausgabe und die neuen Ueberſetzungen von *Schulz* und *Reche*. Vom Artikel *Ariſtophanes* könnte man ſagen, daſs manches darin nach dem alten Hederich ſchmecke, wenn dieſer nicht viel ehrenvoller von dem genialiſchen Komiker geſprochen hätte, als unſer Vf. in Folgendem: „Er hatte unerſchöpflichen, aber nur zu oft gemiſsbrauchten Witz, eine bösartige Satire und ſchmutzige Ausdrücke und Gedanken, weil ſeine Sitten ſelbſt nicht beſſer waren. Seine Einbildungskraft war auſserordentlich lebhaft, von einem gewiſſen luſtigen Charakter, und voll närriſcher Bilder. Athens Bürger waren damals ſchon gänzlich verdorben, eitel, leichtſinnig, unbeſtändig, ohne gute Sitten und Ehrfurcht gegen die Götter; mehr geneigt über elende Poſſen zu lachen, als ſich durch nützliche Lehren beſſern zu laſſen.“ Vom *Ariſtoteles* wird Th. I. S. 349—361. ſehr ausführlich gehandelt. Unter *Arrianus* ſind ſo wenig als unter *Epictetus* die ſogenannten *diſſertationes Epicteteae*, oder die vom *Arrian* herausgegebenen philoſophiſchen Hefte des *Epictet* erwähnt, auch nicht die *Schweighäuſer*'ſche Ausgabe der *Monumenta philoſophiae Epicteteae*, ſo wie auch unter Cebes und Epictet *Schweighäuſer's* beſondre Handausgabe dieſer beiden fehlt, 1798. Der Artikel *Apu-*

lejus

lejus ist sehr kahl, und es wird weder der Elmenhorstschen Ausgabe seiner Werke, noch der Oudendorpschen von den Metamorphosen gedacht. An *Archias* sollte seine Stärke im Improvisiren hervorgehoben und *Ilgen's* Schrift über ihn in dessen *Opusc. philoll.* T. II. P. I. angeführt werden. *Conon* der Mythograph fehlt. *Cicero* ist Th. I. S. 815—818. verhältnissmässig zu kurz abgefertigt, und von seinen einzelnen Schriften sind, gegen des Vfs. sonstigen Gebrauch, keine Ausgaben angeführt worden. Nicht einmal *Middleton's* klassisches Werk über ihn wird genannt. *Homer* Th. II. S. 911—918. mit Benutzung der Wolfischen Ansichten und Erörterungen; *Juvenalis* zu mager, und schlechter als der Artikel *Persius*; von *Eratosthenes* Catasterismen fehlt *Schaubach's* Ausg., und von seinen geographischen Schriften die Seidelsche Bruchstück-Sammlung; unter *Orpheus* Th. IV. S. 1222—1233. gehört zu dem Gedicht von den Steinen *Tyrwhitt's* Ausgabe und Untersuchung über das Alter dieses Gedichts. Auch wird *Schneider's* von *Ruhnken* bestrittne Meinung über das Alter des Orphischen Argonautengesangs mit Stillschweigen übergangen. Unter *Peutingeriana tabula* Th. IV. S. 272. herrscht eine besondre Verwirrung in den Worten: „*Mannert's* Abh. befindet sich an folgender Schrift von *Engel: Res Trajani ad Danubium gestae — auctore C. Mannert*, Norimb. 1793. 8." Das ist ja der Titel der Mannertschen, und nicht der Engelschen Schrift, die nicht mit jener zusammen, sondern unter dem oben von uns angeführten Titel besonders erschienen ist. Wir vermissen einen Artikel *Oratores Attici* (wenn sie gleich einzeln an ihrem Ort aufgeführt werden), der das Allgemeine über sie und über den Alexandrinischen Canon derselben, nach Anleitung der Ruhnken'schen Geschichte derselben, vortrüge. Unter *Parthenius* fehlt die von *Heyne* Gött. 1798. besorgte Ausgabe. Ueber die Artistischen Werke der Philostrate waren *Heyne's* und *Jacobsens* kritische und artistische Bemerkungen nachzuweisen. Unter *Sallustius* musste der Tellersche Ausgabe gedacht werden, und, wenn einmal Uebersetzungen angeführt werden sollten, der Abtschen. Sonderbar sticht es mit der fast kleinlichen Umständlichkeit des Artikels *Theophrast*, der selbst die Meinungen der Leipziger, Göttinger und Tübinger gel. Anzeigen über die Charaktere aufstellt, ab, dass weder die neuere Entdeckung der beiden letzten Kapitel dieser Schrift, noch die Zusätze der Vaticanischen Handschrift, noch die Siebenkeesischen, Schneiderschen und Coray'schen Ausgaben erwähnt sind. Beym *Zosimus* fehlt die Reitemeiersche Ausgabe.

Fehler der Art wird man sich beym Gebrauch des Werks leicht selbst unter der Hand verbessern. Sie sollen daher keineswegs das ganze Werk herabsetzen, das vielmehr so gut ausgeführt ist, als es selten bey bestellten und auf fremden Auftrag übernommenen Arbeiten der Fall zu seyn pflegt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Jena* u. *Leipzig*, b. Gabler: *Versuch über die Gewährsleistung*, von *Joh. Bernh. Müller*, Landrichter zu Ronneburg. 1805. 116 S. 8. (12 gr.) — Die Bearbeitung einzelner Materien in besondern Schriften erregt immer die Erwartung, dass der Vf. sich recht eigentlich vorgesetzt habe, der Wissenschaft einen materiellen Gewinn zu verschaffen. Davon sind aber Rec. in dieser Schrift keine Proben vorgekommen. Der Vf. nimmt zwar einen kleinen Anlauf aus der Metaphysik der Sitten, geht auf die allgemeinen Begriffe der Verbindlichkeit und der Verträge zurück, und zeigt, dass die dem Acceptanten von seinem Auctor zu leistende Entschädigung nicht nur unter einem kategorischen Imperativ der Vernunft, sondern auch des positiven Rechts stehe. Allein die Sache selbst gewinnt hiedurch keine andere und bessere Ansicht, als man bisher immer schon davon gehabt hat. Was hiernächst von der Verbindlichkeit zur Gewährsleistung selbst vorkommt, ist, genau betrachtet, nicht viel mehr, als was die, beynahe auf allen Seiten citirten, Lehrbücher *Hellfeld's* und *Thibaut's* schon enthalten, mit einigen Erläuterungen, die sich leicht darüber geben lassen. Hätte der Vf. seine Leser noch etwas weiter führen wollen: so würde noch Manches mit dem Gesagten zu vergleichen gewesen seyn. Besonders hätte auch *Franzke* im Commentar der Pandekten *Tit. de evictione* vorzüglich eine Nachlese verdient, weil die ganze Lehre daselbst sehr ausführlich beleuchtet ist. Da der Vf., nach dem Eingange zu urtheilen, auf philosophische Genauigkeit viel hält: so wird ihm vielleicht der Zweifel nicht unwillkommen seyn, ob die Verbindlichkeit des Veräusserers, für die *Mängel* der Sachen zu haften, eigentlich hieher gehöre? Der römische Ausdruck *evictionis praestatio*, und das deutsche Wort, *Gewährsleistung*, sind nicht von gleichem Umfange. Jener betrifft den Verlust, den Jemand durch Urtheil und Recht leidet. *Gewähren, Gewährsleistung* hingegen bezeichnet überhaupt so viel, als für etwas haften, dafür einstehn, dass es vorhanden sey. Und diess lässt sich allerdings auch auf die *Beschaffenheit* einer Sache beziehen. Man kann füglich sagen, der Verkäufer ist schuldig, die Sache frey von Fehlern zu gewähren. Uneigentlich ist schon in diesem Betrachte der Ausdruck *Gewähr der Mängel*. Nicht diese, sondern vielmehr das Gegentheil derselben, — *die Güte der Sache* — soll der Verkäufer gewähren. Wenn aber nun der Vf. gleich anfangs die Gewährsleistung durch einen Akt erklärt, wodurch der Auctor den Acceptanten des auf ihn übertragenen, ihm aber *evincirten* Rechts wegen entschädigen, und demselben das Interesse leisten muss: so sieht ein Jeder, dass zu dieser eigentlichen *Evictionsleistung* die sogenannte Gewähr der Mängel gar nicht gehöre. Wollte der Vf. auch davon handeln: so hätte er den Gegenstand seiner Schrift anders erklären, dann aber auch §. 8. sich nicht blos auf eine Angabe der Mangel, die der Verkäufer zu verantworten hat, einschränken, sondern demnächst auch die verschiedene Art der Klagen, welche deshalb Statt finden, näher angeben müssen, was dann besonders eine Vergleichung der gewöhnlichen Vorstellung des Verhältnisses der *redhibitorischen*, und der Klage *quanti minoris*, mit andern anscheinlich richtigern Ansichten der Sache, welche *Feuerbach's* Civilistische Versuche und *Thibaut's* P. R. darüber enthalten, veranlasst haben würde.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Auguſt 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: *Unterſuchungen, die wahre Anſicht der Bergpredigt betreffend*, von D. *Joh. Wilh. Rau*. 1805. VI u. 186 S. gr. 8. (14 gr.)

Dieſe Schrift führt das weiter aus, was der Vf. zum Theil ſchon vorher in drey Programmen über die Bergrede Jeſu kurz geſagt hatte. Er ſucht den Ungrund und die Unhaltbarkeit verſchiedener, beſonders in neuern Zeiten ſehr beliebt gewordenen Hypotheſen über dieſen merkwürdigen Abſchnitt, ins Licht zu ſetzen, und liefert dadurch zu der ſo höchſt nöthigen Wiederbegründung einer einfachern und unverkünſtelten Schriftauslegung einen ſehr ſchätzbaren Beytrag.

In der *erſten* Unterſuchung (S. 1—19.) wird die Identität der Reden, Matth. 5—7. und Luc. 6, 20—49., vertheidigt, und der Satz bewieſen, daſs Matthäus *denſelben* Vortrag Jeſu in einem längern, Lucas aber in einem kürzern Auszuge mitgetheilt habe. S. 2. fehlt die beſtimmte Anzeige der Stellen, die Matthäus in der Bergpredigt, Lucas aber bey anderer Gelegenheit (Kap. 11—13. und K. 16.), als Ausſprüche Jeſu anführt. (Ueberhaupt bedürfte der ganze Abſchnitt, Luc. 9, 51. — K. 18, 14., der ſo viel Eigenthümliches hat, und gewiſſermaſsen ein für ſich beſtehendes Ganzes ausmacht, wohl einer eignen genauern Unterſuchung, als ihm bis jetzt zu Theil geworden iſt.) S. 7. wird nur ein *zwiefacher* Unterſchied der Bergrede bey Matthäus und Lucas bemerkt, woraus man zu erweiſen geſucht habe, daſs beides ganz verſchiedene Vorträge wären; nämlich Lucas habe *eigene* Zuſätze, und einige in beiden Reden befindliche Ausſprüche hätten bey dieſem einen andern Sinn, als im Matthäus. Hiezu kommt aber noch, daſs Lucas (Kap. 6, 34. 35. 37. 38. 43—45. 47. 48.) einiges ausführlicher hat, als der in dieſer Rede ſonſt weit vollſtändigere Matthäus; woraus ſich auch ein ſcheinbarer Beweis hernehmen lieſse, daſs dieſs nicht *dieſelbe*, und zwar von Lucas (oder von einem frühern Schriftſteller, dem Lucas folgte) ins kurze gezogene Rede ſey. Unter den in beiden Recenſionen dieſes Vortrags enthaltenen, aber nach der Meinung einiger Ausleger in verſchiedenem Sinn angeführten, Ausſprüchen Chriſti hätte vorzüglich auch Matth. 5, 6. und Luc. 6, 21. bemerkt werden ſollen; welche Stellen zwar S. 62 f. erwähnt ſind, aber nicht in Beziehung auf dieſen vermeynten Doppelſinn.

In den folgenden Unterſuchungen werden vornehmlich die neuen Auslegungsverſuche über die Bergpredigt von *Zachariä*, *Michaelis*, *Pott*, *Eichhorn*, *Schmidt*, *Jenichen*, *Storr*, *Wunibald*, *Schweitzer*, *Paulus* u a., berückſichtigt und beſcheiden geprüft. Die *zweyte* (S. 19—41.) iſt über den Urſprung der Bergrede, in ihrer jetzigen Geſtalt; die *dritte*, über die Perſonen, für welche Jeſus ſie beſtimmte (S 41—147.); — wo eine gedrängtere Kürze den vortheilhaftern Totaleindruck der Gründe ſehr befördert haben würde; — und die *vierte* über den Zweck dieſer Rede, S. 147—186. Beynahe am Ende dieſer Schrift (S. 166.) wird das πρωτον ψευδος bey vielen neuern Verſuchen über die Bergpredigt ganz richtig darein geſetzt, daſs man ſie als eine, an die *Apoſtel* gerichtete *Einweihungsrede* zu ihrem Amte betrachtet habe. Dieſs gab dann eben die Veranlaſſung, daſs man alles, was in einer *ſolchen* Rede am unrechten Ort zu ſtehen ſchien, davon abgeſondert wiſſen wollte, und das Ganze für einen *Cento* erklärte, der aus mehrerern, zu verſchiedenen Zeiten und vor verſchiedenen Zuhörern gehaltenen, Reden Jeſu zuſammengeſetzt ſey. Wäre es aber unter dieſen Umſtänden nicht rathſamer geweſen, die dritte Unterſuchung, wenigſtens ihren Hauptpunkten nach, der zweyten vorangehen zu laſſen? und hätte nicht manches, was erſt in der vierten Unterſuchung vorkommt, ſchon in die zweyte (von S. 23 an) aufgenommen werden müſſen? Dahin rechnen wir beſonders die treffenden Bemerkungen S. 180 f., über die höchſt auffallende Uneinigkeit aller der Ausleger, die der Zerſtückelungs-Hypotheſe zugethan ſind. — Nach des Vfs. Meinung, ſpricht Jeſus in dieſer Rede weder allein zu den *Apoſteln*, noch auch zu dem zahlreich vor ihm verſammelten *Volke*, (obgleich dieſes mit zuhören durfte,) ſondern *nur* zu ſeinen *Schülern* und *Anhängern* überhaupt; und beide Evangeliſten haben daraus blos das Weſentliche, mit Uebergehung mancher Zwiſchenſätze, wiedergegeben, ungefähr auf eben die Art, wie wir es in ſo vielen Auszügen aus Jeſu Vorträgen bey Johannes finden. Dieſs iſt ein Mittelweg zwiſchen zwey Extremen neuerer Interpreten, da man nämlich dieſe Rede, in ihrer gegenwärtigen Geſtalt, entweder mit *Pott* u. a. für ein planloſes und ganz unzuſammenhangendes Gewebe von Gnomen, Sentenzen, und abgeriſſenen Lehrvorträgen Jeſu, oder mit *Jenichen* und *Storr* für ein wohlgeordnetes, und in allen ſeinen Theilen genau verbundenes Ganzes, erklärt hat. Die Meinung des Vfs. von den *Perſonen*, für welche dieſer Vortrag beſtimmt geweſen ſey, hat viel gleiches mit *Knapp's* Behauptung, in einem Programm vom J. 1801. (*Scripta var. argum.*, S. 423—426.); welches aber, wie aus den Bemerkungen über Matth. 5, 3. S. 57 f.

S. 57 f., deutlich erhellt, Hn. *R.* ganz unbekannt geblieben ist. Der Unterschied besteht nur darin, dass *K.* das ἐδίδασκεν ΑΥΤΟΥΣ Matth. 5, 2., weder auf die ὄχλους, noch auf die μαθητας (v. 1.) *allein*, sondern auf *beide zugleich* bezieht, so dass Jesus zwar zunächst die μαθητας *(discipulos primae secundaeque admissionis)* angeredet, aber dabey doch auch recht eigentlich die Absicht gehabt habe, zugleich *alle Anwesende* (τους ὄχλους και τους μαθητας, wie es Matth. 23, 1., und in andern ähnlichen Stellen heisst,) zu belehren. Bey dieser, dort aus den Evangelisten selbst weiter erläuterten Vorstellung, fallen manche Schwierigkeiten weg, die von Hn. *R.* nicht ganz beseitigt werden konnten, z. B. bey den Stellen: Matth. 5, 13. K. 6, 9—13. und Luc. 6, 39. 40., von denen er sogar zu behaupten geneigt ist (S. 74. 94. 119. 166.), dass sie ursprünglich nicht zur Bergpredigt gehört hätten; wodurch denn der vorher zurückgewiesenen Hypothese von den *Centonen*, gegen seine Absicht, von neuem der Zutritt gestattet wird.

Bündig zeigt die Abhandlung über den Zweck der Bergrede (S. 149 f.), dass Jesu Absicht nicht gewesen sey, das *Wesentliche seiner ganzen Lehre*, und nicht einmal seine *Sittenlehre*, hier *vollständig* vorzutragen; vielmehr wollte er nur, — wie es S. 178. und 169 f. ausgedruckt wird, — *durch einige gewählte Beyspiele einen Begriff von seiner Sittenlehre geben*, vornehmlich *im Gegensatz gegen Pharisäische Grundsätze, vor denen er warne*. Letzteres wird als der *besondere* Zweck Jesu angegeben; den *allgemeinern* aber setzt er, nach S. 168., darein, „dass er *seine Anhänger* noch fester mit sich verbinden, und (hier würden wir hinzusetzen: „sowohl *diese*, als auch *andere*, *die ihm zuhörten*,") für seine gute Sache habe gewinnen wollen." Es ist eine wahre Bemerkung (ebendas.), dass Jesus in dieser Rede besonders dadurch auf seine Lehre aufmerksam zu machen gesucht habe, dass er denen, die sich dazu bekennen, und der von ihm gepredigten Tugend huldigen würden, grosse Segnungen verheisse. Aber ausser den, aus Matth. 6 und 7. angeführten, Stellen wäre vornehmlich auf den Eingang zu dem ganzen Vortrag, Matth. 5, 2—12. und Luc. 6, 20 f., hinzuweisen gewesen. Der Begründer des neuen ethischen Gottesreichs spricht hier auf gleiche Art, und in gleicher Absicht, wie die Stifter neuer weltlichen Reiche und Pflanzstädte in ihren Manifesten und Einladungsreden. Seine neue Verfassung und Gesetzgebung empfiehlt er durch Vergleichung mit den bisher bestandenen, beginnt mit Seligpreisungen der Bewohner und Anbauer der ihnen durch ihn eröffneten neuen Welt, und deutet zugleich an, was dazu überhaupt erfordert werde, wenn man hier Bürgerrecht erlangen und behaupten wolle. Mehr als dieses war in einer solchen Einladungsrede weder nöthig, noch dienlich. Wer sich dadurch bewegen liess, Bürger seines Reichs zu werden, oder es zu bleiben, der erhielt in seinem Reiche, oder bey seiner Nachfolge, nach und nach, so wie es seine Bedürfnisse erheischten, ausführlichern Unterricht, nicht nur über seine sämmtlichen Rechte, sondern auch über seine Pflichten, und über den einzig richtigen Weg, auf welchem er zum Ziele seiner hohen Bestimmung gelangen könne.

In der Stelle Matth. 5, 17., wird S. 80. das πληρωσαι mit den meisten Neuern durch *vollständig machen* erklärt. Zwar kann πληρωσαι *an sich* dies bedeuten; aber es bedeutet dieses sonst *nie*, wenn es mit νομος verbunden wird. Da heisst es vielmehr immer: *erfüllen*, *beobachten;* also hier: den Anordnungen und Vorschriften (des Gesetzes und der Propheten) ein Genüge leisten. Dies sagt der Messias auch anderwärts oft von sich. Auch er selbst wollte, wie er es v. 19. von seinen Jüngern verlangt, ποιειν (vergl. Ebr. 10, 7. 9.) και διδασκειν (αὐτα), Gottes Gesetz beobachten, und andern die Beobachtung desselben durch Lehre und Beyspiel empfehlen. Das ἑως ἀν παντα γενηται, v. 18., erklärt der Vf.: *bis alles* vollendet *seyn wird*, d. i. bis ich mein ganzes Geschäft werde ausgeführt haben; und setzt hinzu: „Auf eine ähnliche Art kommt auch sonst παντα im N. T. vor." Sehr richtig. Nur die als Beyspiel citirten Worte, Matth. 11, 27., παντα μοι παρεδοθη, gehören nicht hieher. Dafür wäre Joh. 19, 28. (παντα ἠδη τετελεσται) anzuführen gewesen: so wie zum Beweis, dass γινεσθαι statt πληρωθηναι oder τελεισθαι gesetzt werde, die Stelle Matth. 24, 6. 34 angeführt werden konnte. Was Jesus nach dieser Erklärung hier zu verstehen giebt, dass nämlich, nach Vollendung seines Geschäfts, ein Theil der Anordnungen des Gesetzes und der Propheten, seine Gültigkeit verlieren werde, das sagt er auf eine andere Art, und deutlicher, Joh. 4, 21. 22.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MÜNCHEN, b. Lindauer u. Lentner: *Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineralwasser.* Nebst chemischer Untersuchung derselben in 41 Tabellen, *der Bergnaphtha* bey *Tegernsee* und einer *Brunnenkarte.* Von *Johann Baptist Graf*, Ph. et Med. Dr., Medizinal- und Gen. Lazar. Inspections-Rath, Professor. *Erster* Band. mit 20 Tabellen. 1805. 144 u. XCVI S. Einleitung. *Zweyter* Band. m. 21 Tabellen u. fortlaufenden Seitenzahlen S. 145—360. gr. 8. (6 Rthlr.)

Bayern, zählt, mit Einschluss der Oberpfalz, was man kaum glauben sollte, 37 Mineralquellen: die meisten derselben enthalten Schwefelwasserstoff, Hydrothionsäure und Kohlenstoffsäure (und entspringen kalt). Die chemische Untersuchung derselben mit Kochen, Reagentien etc. wurden mit jeder zweymal, im Früh- und Spät-Jahr wenigstens, mit einigen so gar vier bis fünfmal zu verschiedenen Jahreszeiten gemacht und die Resultate bey jedem einzelnen Band in Tabellen angehängt. Auf die chemische quantitative Analyse eines Mineralwassers hält Hr. *Gr.* mit Recht wenig: um aber den praktischen Arzt bey der Anwendung der bayerischen und oberpfälzischen Brunnen aus der Geschichte und der chemischen qualitati-

ven

ven und quantitativen Unterſuchung eine richtige Anſicht zu geben, entwarf er nicht bloſs die einzelnen Tabellen, ſondern fügte auch eine ſchön gearbeitete geographiſche Karte der Lage dieſer Bäder bey. Aus dem Ganzen erhellet, daſs Bayern Stahlwaſſer, Säuerlinge, eiſenhaltige Schwefelbäder, Schwefelwaſſerſtoffhaltige, Seifenquellen, ſalzige Waſſer u. ſ. w. enthalte, welche mancher ausländiſchen hoch berühmten Heilquelle zur Seite geſetzt zu werden verdienen. — Die Verhältniſſe, Verbindungen und Entmiſchungen des Waſſerſtoffes und Stickſtoffes, der Säurung und Baſirung der Stoffe, der Proceſs der Mineraliſirung eines Waſſers u. ſ. w. ſind in der neuern chemiſchen Sprache eines *Scherer's* & *Winterl's* u. ſ. w. vorgetragen. Seine Erklärung der Entſtehung der Kohlenſtoffſäure iſt folgende: „der Stickſtoff entzieht dem Waſſer den Waſſerſtoff, und bildet Laugenſalz, während der Sauerſtoff des Waſſers ſich mit der in der unterirdiſchen Natur allenthalben verbreiteten Kohle verbindet, dieſelbe oxydirt und Kohlenſtoffſäure bildet.“ Er iſt ferner der Meinung, daſs die warmen Quellen ein unvollendetes Präparat der Natur, oder daſs die Mineralwaſſer überhaupt ein Entmiſch und Miſchungs-Proceſs ſeyen, wodurch oft die aus der Miſchung gebrachten Stoffe unter der Erde nicht mehr Zeit haben, oder auch nicht verwandte Stoffe genug finden, um eine neue Miſchung einzugehen. Der Vf. äuſsert hier auch die Idee, ob nicht die erſte Bedingung zur Fäulung die Entfernung des Kohlenſtoffs ſey, weil dieſer Stoff allen organiſchen Körpern beygemiſcht iſt, und die Fäulniſs-Erſcheinungen allezeit mit Entſtehung von Kohlenſtoffſäure vereiniget ſind. — Wenn das Feuer auf den lebenden Organismus wirkt, geſchieht das mittelſt Entziehung oder durch Mittheilung des Oxygens? verbindet ſich das thätige Oxygen der Atmoſphäre mit dem Kohlenſtoffe zur Kohlenſtoffſäure, oder wird dem Organismus Waſſerſtoff entzogen, der ſich mit dem beym Verbrennen in Thätigkeit geſetzten Oxygen der Atmoſphäre zu Waſſer verbindet? Faſt ſollte man das letzte glauben. — Alle Arzneyen, alle Dinge der Natur, die dem organiſch lebenden Weſen beygebracht werden, wirken nicht allein durch Oxydation und Desoxydation, ſondern auch durch Anziehen oder Neutraliſation der Stoffe, durch Aufnahme oder Abgabe von Stickſtoff, Kohlenſtoff, Sauerſtoff, Waſſerſtoff u. ſ. w. unter der Aegide der Lebenskraft. — Eine beſtimmte Miſchung unſerer Beſtandtheile bedinge die höchſte Stufe der Geſundheit: Aenderung dieſer Miſchung ſey Krankheit; Wiederherſtellung dieſer Miſchung: Heilen; gänzliche Entmiſchung: Tod. Mit vieler Beſcheidenheit äuſsert der Vf. ſeine Zweifel über die gewöhnlichen chemiſchen Unterſuchungen und Analyſirungen der Mineralquellen, wie die in dem Waſſer enthaltenen Säuren mit den Erden und Laugenſalzen verbunden ſeyen. — Die Regeln vor, während und nach dem Baden ſind auf wiederholte Erfahrung gegründet und mit Belegen aus einem neuern Lehrdichter (D. *Neubeck*, über die Geſundbrunnen) und einem ehrwürdigen Veteran aus dem 16ten Jahrhundert, D. *Mich. Savanarola de Balneis et Thermis* ſanctionirt. — In folgender Ordnung werden nun die merkwürdigſten Mineralquellen Bayerns und der Oberpfalz durchgegangen: *Benedict-Bayern* beſitzt einen Heilbrunnen, welcher Kochſalz, feuerfeſtes Laugenſalz im Ueberſchuſſe, kohlenſtoffſaures Eiſen und vermuthlich (?) geſäuerte Bittererde enthält. Eine angehängte groſse Tabelle zeigt die Beſtandtheile deſſelben nach chemiſcher Analyſe mittelſt Reagentien in vier Momenten. Die Lage und die Literatur jeder mineraliſchen Quelle ſammt den Namen ihrer Schriftſteller gehen voran. In der Gegend von *Waldſaſſen*, zu deren Beſchreibung *Flurl* benutzt worden, befinden ſich folgende Quellen: der *Stahlbrunnen* bey *Wieſau*: er ſey das beſtimmte Surrogat für das Pyrmonter und Spaawaſſer; daher fügte der Vf. zum Vergleichen der chemiſchen Tabellen von *Wieſau* auch eine über den Pyrmonter-Brunnen bey. Eine andre Quelle daſelbſt, der ſogenannte *Stinker*, ſey dem Geſchmack und Gehalt nach, das wahre Egerwaſſer: dieſes aber ſtinkt an dem Franzbrunnen gewiſs nicht, enthält auch keine Schwefelleberluft. — Die *Hardecker* Quellen übertreffen (?) das Schwalbacher und Fachinger die *Kondrauer*, die Quellen bey *Fixen* und *Eckhartsgrün* ſollen wahre Säuerlinge ſeyn und das Selterwaſſer erſetzen. Die Salzquelle zu *Falkenberg* und die zu Benedictbayern können ſtatt des böhmiſchen Bitterwaſſers getrunken, ſo wie die Quelle zu *Fuchsmühl*, als die Einzige ihrer Art in Deutſchland der chemiſchen Analyſe zu Folge betrachtet werden, indem ſie das Eiſen als ſalzſaures Eiſenoxyd, und wirklich ſalzſaures Braunſteinoxyd enthält. Alle dieſe Mineralquellen liegen in und nahe um Waldſaſſen herum. — Derſelbe Band beſchreibt ferner den eiſenhaltigen *Neumarker Brunnen* in der Oberpfalz: die *Großalbertshofer*, gleichfalls eiſenhaltige Quelle im Sulzbachiſchen, die zugleich viel Kohlenſtoffſäure enthält: das Schwefelwaſſer bey *Abach*, unweit Regensburg, das viel geſchwefelten Waſſerſtoff führen ſoll. — Die *Abenſperger* Mineralquelle hat gleichfalls Schwefelwaſſerſtoffgas mit Kohlenſtoffſäure und kommt mit ihrem Nachbar, dem Abacherbad, ziemlich überein. — Der *Kloſterbrunnen zu Abenſperg* beſtehe aus gleichen Beſtandtheilen und habe daher ähnliche Wirkung. — Die Mineralquellen zu *Sippenau*, drittehalb Stunden von Abenſperg, verbreiten oft bey heiterer Witterung Morgens und Abends ¾ Stunden weit den Schwefellebergeruch. Aehnliche Schwefelquellen finden ſich bey *Gecking* und *Marching* unweit Neuſtadt an der Donau vor, welche aber ganz unbeſucht und faſt eingegangen ſind.

Der *zweyte* Band macht mit folgenden Mineralwaſſern bekannt: der *Höchenſtädter* Geſundbrunnen in Unter-Bayern unweit Paſſau führt Schwefelwaſſerſtoffgas mit kohlenſtoffſauerm Eiſen; der zu *Tannenbrunnen* bey *Schwindbeck* 2½ Stunde von München iſt gleichfalls Schwefelwaſſerſtoffhaltig. — Die *Roſenheimer* Mineralquelle, oder der ſogenannte *Kupferling*, enthält Schwefelwaſſerſtoffgas, freye Kohlenſtoff-

ſtofffäure mit etwas Eiſen in laugenſalziger Verbindung und wird häufig gegen Gicht, Lähmung, Steinſchmerzen u. ſ. w. gebraucht. — Der *Sulzerbrunnen* bey Bolling in Oberbayern führt Schwefelleberluft, Eiſen, feuerfeſtes Laugenſalz und Kohlenſtofffäure. — Der *Eſchellohe* Geſundbrunnen, unweit des Kloſters *Etal*, beſitzt vorzüglich viel Schwefelwaſſerſtoffgas, der angehängten Tabelle zufolge. — Der Heilbrunnen zu *Tegernſee* oder das Bad zum *heiligen Kreutz* in Ober-Bayern führt geſchwefeltes Waſſerſtoffgas im Ueberfluſſe und kohlenſtofffaure-Kalkerde. Das ehemalige Kloſter würde ſich daſelbſt mit wenigen Koſten zu einer der beſten und ungleich wirkſamern Bade-Anſtalt als das zu *Nenndorf* leicht umſchaffen laſſen. — Die *Bergnaphtha* oder das *St. Quiriniöl* ebendaſelbſt gehört zu den flüſſigen Bergharzen, iſt leicht entzündlich und nicht unangenehm von Geruch. — Das wirkſame *Adelholzerbad* unweit Traunſtein führt kohlenſtofffaures Eiſenoxyd und Kohlenſtofffäure im Ueberſchuſs mit Kalkerde und Laugenſalzen verbunden. — Der *Wemdinger Heilbrunnen* in Unterſchwaben unweit Nördlingen, Monheim zu, enthält Schwefelwaſſerſtoffgas, Kohlenſtofffäure, gebundene Schwefelſäure mit kohlenſtofffaurer Erde und Eiſen. — Das *Mochingerbad* oder der *Mariebrunn* unweit München, von dem uns D. *Leuthner* 1790. eine Beſchreibung gab, führt Kohlenſtofffäure im Ueberſchuſſe, kohlenſtofffaure Talk- und Kalk-Erde, kohlenſtofffaures Laugenſalz und etwas kohlenſtofffaures Eiſen. — Das *Scheftlarner* Mineralwaſſer, vier kleine Stunden von München, enthält faſt gleiche Beſtandtheile, als das vorhergenannte. — Auch der *Altenöttinger-Georgen-Brunnen* kömmt mit den erſterwähnten zwey ziemlich überein und führt kohlenſtofffaure Kalkerden und ſolches Laugenſalz mit etwas Eiſen. Es wird derſelbe ziemlich beſucht. — Die Mineralquelle zu *Mühldorf* iſt noch wenig bekannt; ſcheint aber, nach der beygefügten Tabelle, nicht unwirkſam zu ſeyn. Dafür iſt das *Waſſerburgerbad*, oder das ſogenannte *Agatiiwaſſer* viel bekannter und kommt mit der *Mochingerquelle* ziemlich überein. — Das *Kirchbergerbad* bey Reichenhall iſt gleichfalls wenig bekannt: die chemiſchen Beſtandtheile aber, nach der Tabelle zu urtheilen, treffen mit dem *Mochingerbrunnen* ziemlich überein. — Das *Kanizerbad*, in der Grafſchaft Werdenfels, enthält gleichfalls geſchwefeltes Waſſerſtoffgas und hat viel ähnliches mit dem zu Altenöttingen. — Der *Petersbrunnen* am Starenbergerſee, fünf Stunden von München, iſt ganz vernachläſſiget, ward aber ehedem vorzüglich gegen Hautkrankheiten gebraucht. Nicht weit davon befindet ſich die *Allmannshauſer* eiſenhaltige Schwefelquelle. — Der *Diezenbacher* Heilbrunnen in der Grafſchaft Wieſenſteig, hat viele Aehnlichkeit mit dem Schwalbacherwaſſer und enthält, nach der angehängten Tabelle, Kohlenſtofffäure im Ueberſchuſs, kohlenſtofffaures Eiſen, eben ſolches Laugenſalz mit Kalk und Bitter-Erde. — Der nun folgende *Nachtrag* von dem *Alberreitter* Sauerbrunnen, welcher noch kräftiger als der Egeriſche ſeyn ſoll, und das ſchätzbare Actenſtück darüber von 1668. hätte oben bey den Mineralquellen von Waldſaſſen eingerückt werden ſollen, ſo wie auch die *Mineralquelle* bey *Goſel*, zwey Stunden von Waldſaſſen, welche viel Kohlenſtofffauresgas enthält und mit dem *Wiſſauerbrunnen* ziemlich übereinkommt. — Die *eiſenhaltige Quelle*, an dem ehemaligen *Fichtelſee*, führt, nach der beyliegenden Tabelle, kohlenſtofffaures Eiſen.

Rec. dankt dem würdigen Vf. im Namen des naturwiſſenſchaftlichen Publikums für dieſes intereſſante Werk, und fügt den Wunſch bey, daſs der bayeriſche Patriotismus, durch dieſes Werk geweckt, zur Verbeſſerung wenigſtens einiger dieſer, gewiſs ſehr wirkſamen Bade-Anſtalten thätige, hülfreiche Hand anlegen möge, damit doch die noch beſuchten z. B. in *Abach*, *Neumark*, *Wemdingen*, u. ſ. w. wegen ſchlechter Bewirthung, Baufälligkeit u. ſ. w. nicht auch wie ihre Schweſtern, in kurzem der gänzlichen Vergeſſenheit übergeben werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Wien*, b. Doll: *Wiens Umgebungen.* Vier mahleriſche Darſtellungen nach der Natur. Von *Friedrich Fröhlich.* 1805. 43 S. 8. m. e. ſaubern Titelkupfer, das einen Theil des Praters vorſtellt. — Hr. D. Med. *F.* (ſo viel Rec. weiſs, aus Bielitz in Schleſien) beſingt hier in *vier* Abtheilungen die Naturſchönheiten und künſtlichen Vergnügungen des Kahlenberges — der Brigittenau — Schönbrunns — und des Praters. Für den Topographen iſt hier nichts neues zu lernen: aber man lieſt das Gedicht im Ganzen mit Vergnügen und mit angenehmer Erinnerung an das, was man an dieſen Orten ſelbſt geſehen und genoſſen hat. Der Vf. entfaltet hier eine nicht geringe Anlage zum Idyllen-Dichter; ein feiner Sinn für Natur und Menſchheit drückt ſich in ſeinen Schilderungen aus. So heiſst es z. B.:

In vollen Haufen ſtrömt dort rechts herab
Der neubegier'gen Waller frohe Schaar.
Laſst uns, o Freunde, ihrem Schritte folgen!
Es eilt der Menſch auf allen Lebenswegen
Mit Menſchen gern der Sorg und Luſt entgegen.

Manche Flecken unterbrechen hie und da den Genuſs des Leſers. So z. E. kommt S. 34. und 35. die nämliche Wendung vor: Dem ſelgen Anſchaun gänzlich hingegeben. S. 13. und 14. Der rege Geiſt des Sterblichen — die rege Bruſt — der Bäume rege Zweige — rege Kaiſerſtadt. Alſo auf zwey Seiten das nämliche Beywort viermal wiederholt. Eben ſo iſt das Wort *hehr* und *ſtrahlen* zu oft gebraucht: letzteres oft gar nicht glücklich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

KOBLENZ, in d. Laſſaulx. Buchh.: *Journal für Geſetzkunde und Rechtsgelehrſamkeit.* Herausgegeben von *F. Laſſaulx*, Avoué bey den Tribunalien zu Koblenz. *Erſter* Jahrgang. XII. (1804.), bis jetzt 10 Hefte; *zweyter* Jahrgang. XIII. (1805.) für jetzt von 1 — 6. Heft. (Der Jahrgang compl. 4 Rthlr.)

Hr. *L.* hat durch dieſes Journal ein verdienſtliches Werk unternommen. Beſonders nützlich iſt es für die deutſchen Provinzen des franzöſ. Reichs. Aber auch für das übrige Deutſchland, welches, den Zuſtand der Geſetzgebung und Rechtsgelehrſamkeit in Frankreich zu beobachten, ein wiſſenſchaftliches ſowohl als ein politiſches Intereſſe hat, enthält es viel Belehrendes und Merkwürdiges. Die Hauptgegenſtände, welche in dem Plane dieſer Zeitſchrift liegen, ſind: 1) *Die wichtigſten neuen Geſetze*, welche in Frankreich erſcheinen, finden ſich hier abgedruckt. 2) *Merkwürdige Proceſſe*, beſonders ſolche, wodurch ſtreitige Rechtsfragen in Beziehung auf den neuen Geſetzcodex entſchieden werden, erzählt der Vf., und führt mehrentheils die geſprochenen Erkenntniſſe mit den Entſcheidungsgründen an. 3) *Intereſſante Kriminalproceſſe.* 4) *Eigene Abhandlungen über einzelne Theile des (neuen) franzöſiſchen Rechts.* 5) *Miſcellen;* Nachrichten von neu herausgekommenen juriſtiſchen Schriften; Notizen über ſowohl lebende als verſtorbene franzöſiſche Rechtsgelehrte u. ſ. w.

1) In Anſehung der hier *abgedruckten franzöſiſchen Geſetze* haben wir den Wunſch, daſs der Herausg. am Schluſſe eines jeden Jahrganges ein vollſtändiges Regiſter, in welchem die Materien der Bequemlichkeit des Nachſchlagens wegen alphabetiſch geordnet ſeyn möchten, künftig mittheilen wolle. Daneben könnten auch die ſyſtematiſchen Ueberſichten der Geſetzgebung in jedem Jahre, wie der Vf. von der Legislatur des zwölften Jahres im 2. Heft des 2. Jahrg. gegeben hat, ebenfalls einen Platz erhalten. Unſerer Meinung nach würden die organiſchen Senatus Conſulte, wie z. B. das vom 28. Floreal XII., wodurch die Staatsverfaſſung des Reichs beſtimmt wird, von dem Plane dieſer Zeitſchrift auszuſchlieſsen ſeyn, da ſie durch ſo viele andere Zeitungen und öffentliche Blätter zur Kenntniſs des Publicums ohnedieſs gebracht werden, und der Platz in dieſem periodiſchen Werke der vollſtändigen Anzeige der Geſetze über das Privatrecht, das Criminalrecht, den Proceſs, die Polizey, die kirchlichen Verhältniſſe, und die für den Unterthan wichtigern Finanzeinrichtungen ungeſchmälert erhalten werden muſs.

2) Aus den von Hn. *L.* mitgetheilten *merkwürdigen Rechtsfällen* führen wir nur einiges an, und begleiten es mit einer kurzen Erinnerung. *a)* Von der *Verbindlichkeit der Kinder, ihre Aeltern zu ernähren*, werden zwey nicht ganz gleiche Fälle angeführt (Heft 3. Jahrg. I.) In dem einen ward dieſelbe als ſolidariſch betrachtet, in dem andern, da das von dem Beklagten geforderte Quantum deſſen Vermögenszuſtande nicht angemeſſen zu ſeyn ſchien, nur als partiell, ſo daſs der Ueberſchuſs von den übrigen Kindern eingeklagt werden ſollte. Wir bemerken: derjenige Theil des Geſetzbuchs, welcher von den ſolidariſchen Verbindlichkeiten handelt, enthält eine Verfügung im Art. 1202. des Inhalts: *La ſolidarité ne ſe préſume point: il faut qu'elle ſoit expreſſement ſtipulée.* Die vor uns liegenden Diſcuſſionen des Staatsraths enthalten nichts über den vorhin angeführten Fall; und es dürfte daher wohl nöthig ſeyn, daſs hierüber eine Deciſion erſchiene: ob und unter welchen Bedingungen und Modificationen die Verbindlichkeit der Kinder, ihre Aeltern zu ernähren, ſolidariſch ſeyn ſollte, ohne daſs es einer dieſsfalſigen Stipulation bedürfe? *b)* Im 4. Stück S. 39. wird behauptet, *daſs der Halbbruder die Geſchwiſterkinder ganz ausſchlieſse.* Wir ſind anderer Meinung. Der ganze Geiſt des franzöſiſchen Erbrechts geht dahin, die Halbgeſchwiſter nicht auszuſchlieſsen. Die Verlaſſenſchaft wird nur in zwey Theile, für die väterliche und für die mütterliche Linie, getheilt; die volle Geburt erbt in beiden Linien, die halbe nur in der ihrigen. Das Repräſentationsrecht in der Seitenlinie zu Gunſten der Geſchwiſterkinder iſt allgemein eingeführt, ohne die vollbürtigen von den Halbgeſchwiſtern zu unterſcheiden. Wo das Geſetz nicht unterſcheidet, da dürfen auch wir keinen Unterſchied machen. Art. 42. (nach der jetzigen Abtheilung des *Code* Art. 752.) wird von den Anhängern der entgegengeſetzten Meinung ganz falſch ausgelegt. Es iſt daſelbſt die Rede von folgendem Falle (in dem letzten Satze des Artikels in den Worten: *ſ'il n'y a de frères ou ſoeurs que d'un coté*). Der Verſtorbene hinterlieſs *nur* Halbgeſchwiſter und einen Vater oder eine Mutter. Das Wort *nur* (*ne-que*) zeigt deutlich an, daſs weder vollbürtige Geſchwiſter, noch vollbürtiger verſtorbener Geſchwiſter-Kinder, noch überhaupt Geſchwiſterkinder vorhanden ſind. Es kann alſo gar nicht von der Succeſſion derſelben die Frage ſeyn. Folglich kann dieſer Artikel auch nicht als entſcheidend über die aufgeworfene Frage betrachtet werden: ob das Halbgeſchwiſter die Geſchwiſterkinder

kinder ausschliefse oder nicht? sondern diese mufs nach den andern Grundsätzen von der Erbfolge der Geschwister beurtheilt und beantwortet werden. Wie ist aber jene Stelle: *s'il n'y a de frères ou soeurs que d'un coté, ils succèdent à la totalité; à l'exclusion de tous autres parens de l'autre ligne*, zu verstehen? Der Gesetzgeber sprach vorher in demselben Artikel von einer Theilung (resp. der Quote) der Verlassenschaften in zwey Linien, im Falle wenn Geschwister aus verschiedenen Ehen da seyn sollten; z. B. der Verstorbene hatte einen Halbbruder von väterlicher, und einen Halbbruder von mütterlicher Seite. Es hätte also scheinen können, dafs in dem andern Falle, da nur Halbgeschwister von einer Seite da wären, die entferntern Verwandten der andern Linie verlangen könnten, dafs die Verlassenschaft (resp. die Quoten davon) in zwey Lineal-Portionen getheilt werden, und sie zur Erbschaft in ihrer Linie zugelassen werden müfsten. Dem wollte der letzte Satz jenes Artikels vorbeugen, indem er sie in dem bestimmten Falle ausdrücklich ausschlofs. Es konnten daher in dem S. 43 f. angeführten Falle, wo Philip Starfse drey Halbschwestern von der Mutter her, und von der andern Seite Descendenten von den Onkeln seines Vaters hinterliefs, die letztern unmöglich einen Theil der Erbschaft erhalten, weil hier die Worte des Gesetzes klar und unwidersprechlich sie ausschlossen. *c)* Aus den im 6. und 7. Heft angeführten Beyspielen sehen wir, dafs der *Gerichtsbrauch* in Frankreich über die Frage *schwankend* ist: *ob es erlaubt sey, oder nicht, ein natürliches Kind zu adoptiren*? Zu einer Uebereinstimmung der Gerichte in diesem Punkte dürfte um so weniger Hoffnung seyn, da der (zu unserer Verwunderung ohne Discussion vorübergegangene) Art. 356. befiehlt, dafs die Sentenz über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Adoption ohne Beyfügung der Entscheidungsgründe abgefafst werden, und den einfachen Ausspruch: *Il y a lieu* oder *Il n'y a pas lieu à l'adoption* enthalten solle. Unserer Seits sind wir der Meinung, dafs die Adoption natürlicher Kinder, sie mögen anerkannt seyn oder nicht, unter den im *Code* bereits enthaltenen Bedingungen der Adoption überhaupt, erlaubt seyn müsse. *d)* Im *zweyten* Jahrgange und dessen *ersten* Stücke ist ein merkwürdiger *Conflict zwischen deutschen und französischen Gerichten und Rechten* erzählt. Die Testatorin, die vorher unleugbar ihren Wohnsitz auf dem linken Rheinufer in Coblenz gehabt hatte, war nach dem rechten Ufer in das Nassau-Weilburgische nach Thal Ehrenbreitstein gezogen, hatte daselbst ein Testament gemacht, und war daselbst kurz darauf gestorben. Hier entstehen nun zwey wichtige Präjudicialfragen: Wo hatte die Verstorbene ihr wahres Domicilium? und welche Gesetze sollen über die Auslegung der Handlungen, aus denen die Absicht, das Domicilium entweder beyzubehalten oder zu ändern, geschlossen werden kann, gelten, die französischen oder die deutschen? Wir können, um nicht weitläuftig zu werden, die besondern Umstände des Falles, welche es im Allgemeinen zweifelhaft machten, wo die Verstorbene ihr Domicilium gehabt habe, nicht anführen. Unserm Dafürhalten nach müssen aber hier die französischen Gesetze entscheiden, da die Erblasserin doch vorher unbezweifelt eine französische Bürgerin war, und folglich, wenn sie die Absicht hatte, ihren Wohnsitz zu verändern, dasjenige beobachten mufste, was ihr die Gesetze ihres bisherigen Vaterlandes deshalb zur Pflicht machten. Nur ist zu bedauern, dafs auch diese sehr unbestimmt sind. Der Beweis der Absicht, sein Domicilium verändern zu wollen, soll in Ermangelung einer ausdrücklichen Erklärung aus den Umständen geführt werden. (Art. 105. des G. B.) Wie schwankend! Ohne Zweifel wird dieser Artikel des G. B. früher oder später eine Revision erhalten. Die Bemerkungen, die der jetzige Kaiser von Frankreich noch als erster Consul im Staatsrathe über den so wichtigen Punkt von Veränderung und Beybehaltung des Wohnsitzes gemacht hat, und worauf wir bey einer andern Gelegenheit zurückkommen werden, zeugen von dem Scharfsinn dieses seltenen Mannes, und werden gewifs bey einer genauern Bestimmung der Gesetze über das Domicilium, so wie bey den mit den Nachbarn hierüber abzuschliefsenden höchst nöthigen Verträgen, in Erwägung gezogen werden. *e)* In dem zweyten Hefte S. 125. f. ist von einem Rechtsfalle die Rede, wo eine gewisse Martha Caillot über die ihr ausgesetzten Legate mit dem Erben sich auf eine gewisse Summe verglichen hatte; zur Sicherheit verpfändete dieser ihr alle seine Güter, insbesondere die Erbschaftssachen, welche, wie es in der Acte hiefs, der besondern und privilegirten Hypothek der M. Caillot unterworfen bleiben sollten. Dieser Vergleich war vor dem neuen Gesetzbuche geschlossen. Gleichwohl hat das App. Gericht zu Aix diefs darauf angewendet, und zwar auf eine, nach des Rec. Meinung, sehr gezwungene Weise. Nach dem neuen franz. Rechte (Art. 2161.) hat in dem Falle, da ein Gläubiger, welcher nach dem Gesetze berechtigt seyn würde, seine Hypothek auf alle wirkliche, oder auch auf die künftigen Güter des Schuldners eintragen zu lassen, auf mehr, als zur Sicherheit seiner Forderungen nöthig war, die Eintragung erwirkt hat, der Schuldner das Recht, die Reduction bis auf eine billige, nach einem im Gesetz angegebenen Verhältnisse zu bestimmende Summen zu verlangen. Vertragsmäfsige Hypotheken sollen aber dieser Verfügung nicht unterworfen seyn. Ungeachtet nun die Hypothek der M. Caillot, wie angeführt worden ist, sich auf einen Vertrag gründete: so hat das Gericht von Aix sie doch nicht für eine von der Reduction befreyte vertragsmäfsige Hypothek erklärt; und aus welchem Grunde? weil in dem Art. 2129. steht: Keine vertragsmäfsige Hypothek ist gültig, als wenn entweder in der authentischen Urkunde, woraus die Forderung entstanden ist, oder in einer spätern authentischen Akte die Eigenschaft und die Lage eines jeden verhypothecirten Grundstücks besonders ausgedruckt ist. Diese Verordnung nimmt nun das Gericht als eine Bestimmung des Wesens, gewissermafsen als die legale Definition der conventionellen Hypothek an; und da diese Merkmale

male in der angeführten Hypothek nicht vorhanden ſind: ſo erkennt daſſelbe ſie nicht für eine vertragsmäſsige an, ſondern betrachtet ſie — als eine legale. Unſerer Meinung nach war vielmehr zu erwägen: ob auf dieſen, vor dem neuen Rechte geſchehenen Fall das letztere anwendbar ſey, oder nicht? Wäre es anwendbar: ſo hätte vielmehr die ganze Hypothek für ungültig erklärt werden müſſen: denn der Sinn des 2129. Art. kann nicht ſeyn, daſs alle conventionellen Generalhypotheken legale ſeyn ſollen, ſondern daſs ſie ungültig ſind, indem künftig der Vertrag, wodurch die Hypothek ertheilt wird, die ſpeciell verhypothecirten Grundſtücke beſtimmt ausgedrückt und beſchrieben enthalten ſoll. — *f)* Im 3. Hefte S. 207. finden wir eine paradoxe Behauptung des kaiſerl. Procurators Merlin, daſs eine vor der Revolution geſchloſſene Ehe eines katholiſchen Geiſtlichen keineswegs für nichtig zu halten ſey, da zwar die kanoniſchen, nicht aber die Civilgeſetze dergleichen Ehen ausdrücklich verboten hätten.

3) Von den im Laſſaulxſchen Journal erzählten merkwürdigen *Criminal-Proceſſen* erlaubt uns der Raum dieſer Blätter nicht, eine vollſtändige Anzeige mitzutheilen. Sie ſind auch zum Theil bereits durch andere Blätter bekannt (z. B. der — hier aber nicht vollſtändig berichtete Proceſs — gegen Moreau). Der *ſechste* Heft des *zweyten* Jahrgangs enthält den Anfang der Geſchichte einer ſeltſamen und *merkwürdigen Betrügerey*. Eine liſtige Perſon giebt ſich für die verſtorbene Marquiſe von Douhault aus, und weiſs, unter der Vorſpiegelung, daſs ihre Verwandten ſie um ihr Vermögen hätten bringen wollen, weshalb man ſie für todt ausgegeben, das Mitleiden ſo ſehr zu erregen, daſs ſelbſt in der Gegend, wo die wahre Marquiſe eine Zeit lang gelebt hatte und hinlänglich bekannt ſeyn muſste, 96 Perſonen ſie für diejenige, deren Namen ſie angenommen hatte, anerkennen. Dergleichen Begebenheiten ſind intereſſant für den Richter. Wie behutſam muſs man doch ſeyn mit den Zeugen, und überhaupt bey Erforſchung der Wahrheit! Wie ſehr hat man gegen diejenigen Täuſchungen und vorgefaſsten Urtheile ſich in Acht zu nehmen die nicht einmal in einem böſen Willen, ſondern in einer gewiſſen Gutmüthigkeit und in dem natürlichen Unwillen gegen Unrecht und Unterdrückung ihren Grund haben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

GESCHICHTE.

WIEN, gedr. b. Degen: *Epiſtolae Procerum Regni Hungariae* P. I. complectens Epiſtolas ab ao. 1490 — 1531. quas *Georg. Pray*, C. Eccleſiae M. Varad. Canonicus collegit atque Franciſci II. honoribus dicavit *Adamus Revitzki de Reviſnye* dum ſub auguſtiſſimis Auſpiciis in Acad. Thereſiana aſſertiones ex univerſo jure progugnaret. 1805. 191 S. 8.

Die Thereſianiſche Ritterakademie, welche ſchon durch Herausgabe des *Cod. Epiſtola Ottocari* der böhmiſchen und öſterr. Geſchichte einen wichtigen Dienſt erwieſen hatte, erfüllt nun einen ſehnlichen Wunſch der ungr. Geſchichtsforſcher durch Herausgabe der Prayiſchen Sammlung der Briefe ungr. Groſsen. Bekanntlich kommen in ſeiner *Hiſtoria Regum Hung.*, zumal im *dritten* Bande, häufige Nachweiſungen auf dieſe *Epiſtolas* vor, deren Vorrede von *Pray* ſchon im May 1799. unterzeichnet wurde. *Lünigs* Vorbild ſchwebte ihm bey dieſer Sammlung vor Augen. Die meiſten derſelben nahm er aus dem Archiv der k. ungr. Hofkammer, zu dem ihm unter der höchſtſeligen Kaiſerin Mar. Thereſia der Zutritt ſechs Jahre hindurch offen ſtand. Einige ſolcher Briefe theilte ihm der Exjeſuit *Wagner* mit (vorzüglich die an die Stadt Bartfeld gerichteten), andere der Domherr zu Fünfkirchen *Joſ. Koller* (namentlich die Briefe des päpſtl. Geſandten Baro de Burgio), andere nahm er aus einer Szirmayſchen Handſchrift. Unter den *Proceribus* verſteht er nicht nur ungr. Groſsen, ſondern auch die Könige, Päpſte, Geſandten u. a., und unter *Epiſtolis* weniger Privat-Correſpondenzen, als officielle Aufträge und Berichte. Man ſieht daraus, daſs der Titel des Buchs vom Vf. hätte anders gefaſst werden ſollen. Der gröſste Theil beſteht aus wirklichen öffentlichen Reichsakten.

Manches hier vorkommende iſt ſchon ſonſt gedruckt. Z. B. einiges von den Briefen des Baro de Borgio, und der Anhang S. 179.; einiges iſt aus den gedruckten *Epiſtolis Bembi* genommen (S. 22 f.); das Meiſte war jedoch bisher nicht ans Licht geſtellt, und auch das Gedruckte lieſet man hier gern wieder, wegen des Zuſammenhangs mit dem Uebrigen. Hie und da hat ſich dagegen der Redacteur Auslaſſungen und Abkürzungen erlaubt, zumal in den *Epiſtolis Burgii*, welches keinem treuen Herausg. geziemt, und manches, was man doch gern geleſen hätte, hat er hier und in ſeiner *hiſtoria regum* nur berührt, aber nicht eingeſchaltet (z. B. S. 79.). Auch an Druckfehlern mangelts nicht, welche zuweilen den Sinn entſtellen (z. B. S. 89. ſtatt *Poſt literas meas* ſoll es heiſsen: *per literas meas*. S. 60. ſtatt *ſervit a non exigua praeſiti — ſervitia non exigua praeſtiti*.). — In der Reihe der wichtigen Briefe des Baro de Burgio fehlt jener vom 8. May 1526., auf welchen ſich ein folgender bezieht S. 106. Der vom 8. May 1526. ſteht aber abgedruckt in *v. Engels* Geſch. des ungr. Reichs II. S. 59., und hätte zur Ergänzung eingeſchaltet werden ſollen. Solch ein wichtiges hinterlaſſenes Mſpt des ſel. *Pray* hätte einer treuen Pflege bey der Herausgabe anvertraut, es hätte dieſer oder jener ungr. Geſchichtforſcher und Literator dabey zu Rathe gezogen werden ſollen.

Was den Gewinn anbelangt, den die ungriſche Geſchichte aus dieſer Sammlung ziehen kann: ſo iſt derſelbe für pragmatiſche Geſchichtsforſcher und Geſchichtſchreiber unſchätzbar. Doch iſt der Gewinn in Hinſicht der einzelnen Regierungen nicht gleich.

Die Geſchichte der Regierung Wladimir II., wozu 50 Briefe und Aktenſtücke gehören, enthält nur wenig neue unbekannte Erläuterungen. Beatrix, die Wittwe

Wittwe des Matth. Corvinus, machte sich anfangs Hoffnung, dass Maximilian sie heyrathen werde; aber dieser schrieb ihr bald einen Brief, worin er sie seine *Mutter* nannte, welches ihrer Hoffnung und ihrem Betragen bald eine andere Wendung gab (S. 4.). Das Rescript an das Borsoder Comitat vom J. 1495. (S. 16.) zeigt sehr deutlich die sich im Innern Ungerns damals entwickelnde polnische Anarchie. Dass die Zapolyaische Partey es auch 1505. mit dem Clerus verdorben hatte, erhellt aus S. 23. Aus Politik schmeichelte Maximilian dem K. Wladimir II. mit der Hoffnung, dass sein Sohn Ludwig dereinst Kaiser von Deutschland werden sollte; einstweilen aber erklärte er ihn für seinen dritten Sohn und *Vicarius Imperii.* (Urkunde vom 20. Jul. 1515. S. 49.) Der K. Wladimir II. verschenkte nach und nach die Codices der Corvinischen Bibliothek: so brachte 1514. Cuspinian den Zonaras aus Ofen mit sich, und Kaiser Maximilian liess ihn durch Wilibald Pirkheimer übersetzen (S. 43.). — Reichhaltiger ist die Ausbeute für die Geschichte Ludwigs II.; aber Hr. *Pray* hätte noch viel mehr geben können und sollen, worauf er in seiner *Historia regum* aufmerksam gemacht hatte. So z. B. fehlt der wichtige Brief von Zapolya an Stephan Báthori, woraus in der *Historia* II. S. 580. 584. Bruchstücke stehen. Verbötzi liess sich für das Tripartitum und zum Behuf einer Gesandtschaftsreise nach Deutschland und Rom 5 Den. von jeder Session 1518. bewilligen und zahlen (S. 59.). Eben derselbe, so Zapolyaisch er auch gesinnt war, erhielt noch im J. 1524. ein paar Belobungsschreiben vom Papste, weil seine geheimen Gesinnungen noch nicht in ihrer wahren Gestalt bekannt waren. Die wichtigsten Aktenstücke, die Berichte des B. de Burgio, des päpstlichen Gesandten am ungr. Hofe fangen vom Dec. 1524. an, und erläutern in einer Folgenreihe (welche jedoch ununterbrochener seyn könnte, s. oben) die wichtigsten Begebenheiten des Reichs und des Hofes bis zum J. 1526. Diese Begebenheiten vor der Mohátscher Schlacht erscheinen hieraus in einem ganz neuen Lichte. Die damaligen geringen Einkünfte der Krone s. S. 103. — Nicht minder lehrreich ist manches Beygebrachte über die Begebenheiten nach der Schlacht bey Mohács bis 1531. (S. 124 f.) und über Zapolya's Bemühungen, die Krone an sich zu reissen. Als Zapolya Geld brauchte, schrieb er auch an die Ragusaner und forderte den der ungr. Krone gebührenden Zins (S. 168.). Was in den Manifesten Zapolya's unrecht vorgebracht wird, hat Hr. *P.* in Noten berichtigt. Rec. sieht der künftigen Fortsetzung dieser *Epistolae* mit Verlangen entgegen.

KÖLN, b. Rommerskirchen: *Victor Moreaus*, Obergenerals der französischen Armeen, *Leben und Feldzüge.* Aus dem Französischen übersetzt u. s. w. *Erster* Theil. 1804. XVI u. 164 S. 8. (12 gr.)

Es würde schlimm um den Ruhm und die Grösse Moreaus stehen, wenn er nie einen andern Biographen erhalten sollte, als der Vf. der vorliegenden Compilation ist. Die Armeebülletins scheinen die einzigen Quellen zu seyn, aus welchen der Vf. seine Nachrichten schöpfte, und diese sind bekanntlich richtig oder falsch, je nachdem man sie in denselben rein und unverfälscht, oder unvollständig und verstellt aufzuführen den Umständen für angemessen erachtet hat. Von den in Deutschland seit einigen Jahren über Moreau erschienenen Schriften und einzelnen Aufsätzen muss der Vf. keine gekannt haben, weil er sonst unmöglich ein von so vielen Unrichtigkeiten und falschen Darstellungen strotzendes Machwerk dem Publicum vorzulegen sich unterfangen haben würde. Da erstere in jedermanns Händen sind: so halten wir es für überflüssig, zum Beleg unserer Behauptung noch erst Beweise aufzustellen. Die flüchtigste Vergleichung dieses Werks mit jenen Schriften wird hinreichend seyn, unser Urtheil zu rechtfertigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Breslau* u. *Leipzig*, b. Gehr u. Comp.: *Anleitung zur richtigen Behandlung der Multiplication und Division complexer Zahlen*, wie auch der *Lehre von der Proportion*, mit Anwendung auf die einfache und zusammengesetzte regula de tri und Kettenregel. 1803. 55 S. 8. (3 gr.) Die Veranlassung zu dieser Schrift gab dem Vf. ein Lehrbuch, in welchem Aufgaben in die Multiplication und Division verwiesen waren, die nach der Meinung unsers Vfs. eigentlich zur Regel de tri gehört hätten. — Es ist sonderbar, dass unser Vf., der in gegenwärtiger Schrift so gründliche mathematische Kenntnisse zeigt, nicht einsieht, dass bey jeder Multiplication und Division eben sowohl eine geometrische Proportion zum Grunde liegt, als bey jeder Regel de tri-Rechnung. Denn wenn ich sage: 3 mal 4 ist 12, so ist das so viel, als wenn ich setze: 1:3 = 4:12; oder 3 in 12 habe ich 4 mal: so ist dies so viel als: 9:12 = 1:4. Wie kann also der Vf. sagen: „Ein jeder, der da weiss, dass der Begriff Multiplication nur zwey gegebene Stücke oder Factoren; und der Begriff Division ebenfalls nur zwey gegebene Stücke, nämlich Dividend und Divisor, enthalten, sieht ja leicht ein, dass die Aufgaben: wenn täglich 12 Scheffel verbraucht werden, wie viel bedarf man in 14 Tagen? u. s. w., nicht, wie jener Vf. des Lehrbuchs sagt, zur Multiplication complexer Zahlen, sondern zur Regel de tri gehören." Denn wenn er nun auch jene Aufgabe durch die Regel de tri auflösen will: so wird ja doch nichts anders daselbst vorgenommen, als dass 12 Scheffel mit der Zahl 14 multiplicirt werden. Indessen mag dies seyn; unser Vf. hat seine Lehren richtig und deutlich vorgetragen, und so mag die Veranlassung gewesen seyn, welche sie wolle.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

KOBLENZ, in d. Laſſaulx. Buchh.: *Journal für Geſetzkunde und Rechtsgelehrſamkeit.* Herausgegeben von *F. Laſſaulx* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 203. abgebrochenen Recenſion.*)

4) Eigene Abhandlungen. 1) *Ueber die geſetzliche Erbfolge* nach dem neuern franzöſiſchen Rechte hat Hr. Notar *Pfender* eine unbedeutende Abhandlung geſchrieben (1ſter Jahrg. St. 1. 2. 4. 5.). Ganz unrichtig iſt die Behauptung, daſs, wenn entfernte Deſcendenten in gleichem Grade, z. B. lauter Enkel, oder lauter Urenkel vorhanden ſind, das Repräſentationsrecht wegfiele und, die Erbfolge nach Köpfen und nicht nach Stämmen geſchehe.

2) *Syſtem der Inteſtat-Erbfolge* vom Avoué *Grebel* in Coblenz (Jahrg. I. St. 8. 9. 10.), ſehr gut und lehrreich, beſonders durch die beygefügten tabellariſchen Darſtellungen der Succeſſionsfälle. Wir bemerken nur weniges dabey. *a*) Im Eingange ſagt der Vf. (St. 8. S. 118.): Die Verlaſſenſchaft eines Verſtorbenen, wenn er bey Lebzeiten nicht darüber ganz oder zum Theil verfügt hat, fällt nachſtehenden Perſonen anheim u. ſ. w. Da es aber nach dem franzöſiſchen Rechte einen nicht disponibeln Theil des Vermögens giebt, ſo muſs es ungefähr ſo heiſsen: die Verlaſſenſchaft eines Verſtorbenen, wenn er nicht darüber, ſo weit als es ihm die Geſetze erlauben, disponirt hat, u. ſ. w. *b*) Es iſt ein franzöſiſches Geſetz (a. 747.), daſs die Aſcendenten ein ausſchlieſsliches Erbrecht an denjenigen Sachen haben, die ſie ihren ohne Abkömmlinge verſtorbenen Kindern oder Enkeln geſchenkt haben, wenn dieſelben noch in Natur vorhanden ſind; und im Fall der Veräuſserung an deren rückſtändigem Kaufpreiſe. Sie erben auf gleiche Weiſe die Anſprüche, welche dem Geſchenknehmer auf Wiedererſtattung der Sachen zuſtehen mögen (*action en repriſe*). Geſetzt: eine Frau, die von ihrem Vater 8000 Franken zum Heyrathsgut geſchenkt erhalten hat, iſt vor ihrem Manne kinderlos geſtorben, nachdem ſie vorher von letzterm die 8000 Franken zurück bezahlt erhalten hätte. In dieſem Falle hätte nun zwar der Vater keineswegs Namens ſeiner Tochter eine Rückforderungsklage (*action en repriſe*), aber in ſeinem eigenen Namen, in ſo weit das Geld noch vorhanden oder auch ausgeliehen worden. So glauben wir des Vfs. Behauptung (S. 230. im 9ten St.) beſtimmen und berichtigen zu müſſen. — *c*) [zu S. 231. ebendaſ.] Wir haben in der Recenſion des franzöſiſchen Geſetzbuchs beym a. 43. von Erbſchaften (jetzt Art. 753.) die Dunkelheit des Ausdrucks gerügt. Er heiſst: „Wenn keine Geſchwiſter oder Abkömmlinge von ihnen *und in einer oder der andern Linie keine Aſcendenten am Leben ſind:* ſo *fällt* die Erbſchaft zur Hälfte *auf die überlebenden Aſcendenten* und zur andern Hälfte auf die nächſten Verwandten der andern Linie.“ Wenn in keiner der beiden Linien Aſcendenten vorhanden ſind (*à defaut d'aſcendans dans l'une ou l'autre ligne*), wie kann da die Hälfte auf die überlebenden Aſcendenten kommen? Hr. *Grebel* macht ſichs bey ſeiner Erklärung leicht. Er läſst nämlich die Worte *à defaut d'aſcendans* ganz weg, und nimmt einen Fall an, wo z. B. ein Vater oder ein Groſsvater väterlicher Seite, und von der andern Linie andere Verwandten vorhanden ſind. Wir haben über jenen dunkeln Artikel das anfängliche Project des Codex und die Discuſſionen des Staatsraths verglichen. Jenes drückt ſich weit deutlicher ſo aus: „In Ermangelung von Bruder oder Schweſter, oder deren Deſcendenten (heiſst es daſelbſt), und in Ermangelung von Aſcendenten in der einen oder andern Linie fällt die Verlaſſenſchaft auf die nächſten Verwandten, und zwar immer zur Hälfte in jede Linie.“ Die Veränderung, die alsdann mit dieſem Artikel vorgenommen wurde, hat keine Discuſſion veranlaſst.

3) *Syſtem der Vormundſchaften und Unterricht für Vormünder in der franzöſiſchen Republik.* Ein durch mehrere Hefte (I. Jahrg. 3. 4. 7. 8 und 9ter Heft) fortlaufender Aufſatz vom Herausg. Die Vorſchriften des Geſetzbuchs ſind darin in einer andern Ordnung aufgeſtellt. Wir ſind der Meinung, daſs bey einem weitläufigen und nicht in der beſten Ordnung abgefaſsten Geſetzbuche, wie das römiſche iſt, eine ſolche Anordnung der einzelnen Geſetze nach einem ſyſtematiſchen Zuſammenhange ein ſehr verdienſtliches Werk ſeyn würde; anders verhält es ſich aber mit einem ſo kurzen und im Ganzen genommen ſchon gut geordneten Geſetzbuche, als das franzöſiſche iſt. Wir glauben, daſs ein treuer Abdruck der Verordnungen von den Vormundſchaften in der vom Geſetzgeber beobachteten Ordnung ſchon hinlänglich ſeyn würde.

4) *Unterricht über die Errichtung von Inventarien* (I. Jahrg. 6. St.). Eine gute Zuſammenſtellung der Verordnungen des neuen franzöſiſchen Rechts über dieſen Gegenſtand.

5) *Eine Vergleichung der Inſtitutionen Juſtinians mit dem neuen franzöſiſchen Geſetzbuche.* Da die römiſchen Inſtitutionen keineswegs das römiſche Recht vollſtändig

dig enthalten: so kann eine Gegenüberstellung des französischen Rechts keineswegs vollständig die Aehnlichkeiten und Abweichungen beider Gesetzgebungen darstellen: und wir würden daher nicht zur Fortsetzung dieser Arbeit rathen.

6) *Ueber das Civil-Gesetzbuch der Franzosen, rücksichtlich auf dessen Abweichungen von dem gemeinen Recht und der vorigen französischen Gesetzgebung.* Eine Abhandlung vom Herausg., die unsern ganzen Beyfall hat. In diesem Geiste wünschten wir seine Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des französischen Gesetzbuchs abgefasst, mit Weglassung alles blos declamatorischen, was keine wahre Belehrung gewährt. Gewiss wird Hr. *Laffaulx* bey einer *zweyten* Ausgabe seiner Uebersetzung auf diesen Wunsch eines, gegen ihn wahrlich nicht eingenommenen Kritikers Rücksicht nehmen, und sein Werk wird an Nützlichkeit und Belehrung gewinnen. Wir begleiten seine Abhandlung, wovon nur der Anfang im 5ten und 6ten Heft des 2ten Jahrgangs steht, mit einigen Erinnerungen. *a*) Um das französische Gesetzbuch und die darin beobachtete Ordnung zu lobpreisen, bedarf es wirklich nicht der Vergleichung mit den Justinianeischen Institutionen. Man giebt ja diese nicht für ein Ideal einer systematischen Darstellung des bürgerlichen Rechts aus. *b*) Der *Titre préliminaire* des französischen Gesetzbuchs ist so kurz ausgefallen, weil man dachte: *omnis definitio in jure periculosa.* Rec. ist nicht der Meinung. Schwer ist es zwar, erschöpfende Definitionen und bestimmte, richtige allgemeine Rechtsgrundsätze aufzustellen; aber eben so nothwendig ist es auch; besonders wenn das Gesetzbuch so verhältnissmässig kurz ist, dass unzählige darin nicht speciell bestimmte Fälle täglich vorkommen. Enthält dann das Gesetzbuch nicht gewisse Grundregeln und Principien, nach welchen der Richter in den nicht besonders bestimmten Fällen analogisch erkennen und sich richten kann: so wird sein Ausspruch von Willkürlichkeiten nicht frey seyn. — *c*) Ueber den Verlust des französischen Bürgerrechts und über den bürgerlichen Tod (zu Heft VI. S. 433 ff.). Die Wirkungen sind in beiden Fällen nicht gleich. Im *ersten hört man* durch die im a. 17. beschriebenen Handlungen *auf, ein Franzose zu seyn*, man wird ein Staatsbürger desjenigen Landes, wo man naturalisirt worden ist, wo man sein Haupt-Etablissement ohne die Absicht, nach Frankreich zurück zu kehren, genommen hat. *Im andern Falle*, wo auf das Verbrechen der bürgerliche Tod als Strafe folgt, *bleibt man immer Franzose*, hat aber nur die im 25sten Artikel beschriebenen höchst traurigen Nachtheile zu leiden. Dieser Artikel ist also gar nicht auf den Fall, wo man aufgehört hat, ein Franzose zu seyn, anzuwenden. Auf diese Weise erklären sich die von dem Vf. S. 433. u. 439. gemachten Bedenken. — *d*) Zu S. 438. Der 11te Artikel des franz. G. B. heisst: „Der Fremde geniesst in Frankreich eben die Civilrechte, welche die Nation, zu der er gehört, den Franzosen durch Verträge eingeräumt hat, oder einräumen wird." Besser wäre es, den Artikel so zu fassen: Der Fremde geniesst in Frankreich eben die Civilrechte, welche bey der Nation, zu welcher derselbe gehört, der Franzose geniesst. Denn manche Nation steht mit Frankreich in gar keinen Verträgen. Ehemals war das Heimfallrecht noch allgemeiner, als in unsern jetzigen Zeiten. Das französische Gesetzbuch enthält keine ausdrückliche Aufhebung desselben. Wenn nun eine gewisse Nation mit Frankreich keinen Vertrag wegen Abschaffung dieses Rechts geschlossen hat, und von dieser Nation Einer in Frankreich stirbt, wird das Heimfallrecht in Beziehung auf seine Verlassenschaft in Frankreich ausgeübt werden? Billiger Weise muss darauf gesehen werden, ob jene Nation gegen den in ihrem Gebiet verstorbenen Franzosen dieses Recht ausübt, oder nicht? Im erstern Falle übt es Frankreich gleichfalls aus, wenn auch gleich keine Verträge zwischen beiden Staaten bestehen; im letztern Falle übt es dasselbe nicht aus, wenn auch dieses Recht vormals ausgeübt worden wäre, und kein Vertrag die gegenseitige Aufhebung desselben festgesetzt hätte. *e*) Einer von den härtesten Folgen des bürgerlichen Todes ist die (a. 25.): „Die vorher geschlossene Ehe ist in Beziehung auf alle ihre bürgerlichen Wirkungen aufgelöst." Die Discussionen über diesen Theil des Gesetzbuchs sind sehr interessant. Die Bemerkungen des jetzigen Kaisers von Frankreich machen seinem Herzen eben sowohl als seinen Einsichten Ehre. *D'après ce système*, sagte er, *il serait donc défendu à une femme profondément convaincue de l'innocence de son mari, de suivre dans sa déportation l'homme auquel elle est le plus étroitement unie? ou si elle cédait à sa conviction, à son devoir, elle ne serait plus qu'une concubine. Pourquoi oter à ces infortunés le droit de vivre l'un auprès de l'autre, sous le titre honorable d'époux légitimes?* Vergebens: die Meinung des strengen *Tronchet*, der nur als consequenter Jurist sprechen zu müssen glaubte, ging durch. Wir hoffen mit Ueberzeugung, dieser Artikel werde früher oder später revidirt und menschlicher und gelinder abgefasst werden. Wenigstens verdienen die in der fortgesetzten Ehe mit einem solchen Verbannten gezeugten Kinder nicht, dass sie als Bastarde betrachtet werden! Noch härter erscheint jene Verordnung, wenn man folgendes erwägt: Wenn jemand *in contumaciam* abwesend verurtheilt worden ist: so soll der bürgerliche Tod erst nach 5 Jahren, die auf die Vollstreckung des Urtheils im Bildnisse folgen, eintreten (a. 27.). Gleichwohl soll der Verurtheilte in der Zwischenzeit von der Ausübung der Civilrechte ausgeschlossen seyn. Was heisst das? Soll jener schreckliche, von dem Gesetz über den unschuldigen Ehegatten und über die unschuldigen nachher gebornen Kinder ausgesprochene, Fluch schon während der fünf Jahre eintreten, da doch das Urtheil in dieser Zwischenzeit noch wie zweifelhaft und unbestätigt betrachtet wird? — Der Stil des Vfs. ist allerdings in den erzählten Rechtshändeln sehr incorrect und holpericht. Dass aber der Vf. etwas Besseres leisten könne, ergiebt sich aus andern Theilen des Werks, und wir bitten ihn daher, künftig auf den Vortrag in Erzählung der Rechtshändel mehr

Sorg-

Sorgfalt, als bisher, zu verwenden. S. 252. im 9ten Hefte des *erſten* Jahrgangs kommt ein ganz ſeltſames Wort vor: *gethätigt* für *verhandelt*.

Göttingen, b. Dieterich: *Verſuch einer richtigen Beantwortung mehrerer*, theils in das gemeine, theils in das Herzogl. Braunſchweig-Wolfenbüttelſche Landes-Recht einſchlagenden, ſtreitigen oder doch nicht unintereſſanten *Rechts-Fragen*. Nebſt zwey beygefügten *practiſchen Ausarbeitungen*, als einer Vertheidigungs-Schrift in einem nicht unmerkwürdigen Criminal-Falle, und einer ausführlichen Probe-Relation aus Civil-Proceſs-Acten, von *Johann Wilhelm Auguſt Roſenthal*, Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Land- und Lehns-Fiſcal, Amts-Juſtitiarius und Regierungs-Advocaten (nunmehrigen Kammer-Conſulenten) zu Blankenburg. 1805. 155 S. gr. 8. (16 gr.)

Es ſind zuſammen *zwölf* Rechts-Fragen, welche hier von S. 1—72. kürzlich, und mit der in der Vorrede geäuſserten guten Abſicht, den Vorzug einer richtigen Rechts-Theorie vor entgegenſtehenden Meinungen und der Autorität eines vermeintlichen Gerichtsgebrauchs zu behaupten, erörtert werden. In Anſehung der *ſechs erſtern*, welche aus dem gemeinen Recht entlehnt ſind, findet Rec. kein Bedenken, den Entſcheidungen des Vfs. meiſtens beyzutreten, obgleich eben dieſe Entſcheidungen gröſstentheils ſchon von mehreren Rechtsgelehrten gegeben, und die dafür angezogenen Gründe bereits bekannt, auch die Gründe der Gegner nicht immer vollſtändig und in ihrer ganzen Stärke dargeſtellt ſind. I. *Ob der Beſitzer des guten Glaubens alle Früchte, und zwar von Zeit der Einlaſſung, ohne Unterſchied dem klagenden Eigenthümer erſtatten müſſe?* Der erſtere Theil dieſer Frage wird dahin beantwortet, dafs der *poſſeſſor b. f. ſingularis* von den gezogenen Nutzungen zwar die conſumirten nicht zu vergüten brauche, wohl aber die noch vorhandenen, jedoch mit Ausſchluſs der uſucapirten, herauszugeben verbunden ſey; der letztere wird bejahet, jedoch mit der Ausnahme, wenn die Einlaſſung einen böſen Glauben zu bewirken nicht vermocht habe. Hierbey fehlt S. 19. nach L. 48. *D. de A. R. D.* noch die Hauptſtelle L. 25. §. 1. *D. de uſur. et fruct.*, ingleichen S. 10. bey Num. 3. L. 26. §. 1. *D. de furt.* Ferner ſoll die angef. L. 401. vermuthlich L. 4. §. 2. *D. fin. reg.* ſeyn. S. 11. ſollte noch die von *Brunchu Obſſ. jur. Rom.* dec. I. c. 3. *et addend.* p. 227. aufgeſtellte Diſtinction, ob der Beſitzer, welcher die Sache für die ſeinige hielt, im Rechte, oder in der That geirrt habe, berührt ſeyn; auch gehört nach *Möckert* noch *H. G. Bauer diſq. an conſumtos, ex quibus locupletior exiſtit, fructus reſtituere teneatur b. f. poſſeſſor?* Lipſ. 1762. hieher. S. 15. konnte *Emminghaus* in Anm. z. Cocceji den Vf. noch auf mancherley abweichende Vorſtellungen anderer Schriftſteller hinweiſen, welche hier zu prüfen und zu beſeitigen waren. II. *Ob der Groſsvater väterlicher Seite zur Alimentation ſeiner unehelichen Enkel im Nothfalle verbunden ſey, wenn er ſeines Sohnes Erbe nicht geworden, auch ihm deſſen Stuprum nicht beyzumeſſen iſt?* Aus bündigen Gründen verneinet. III. *Ob dem Ehemanne an dem ganzen Vermögen ſeiner Ehefrau das Nutzbrauchsrecht zuſtehe, und ob daher jenes Vermögen, wegen der von der Ehefrau contrahirten Schulden, zum Gegenſtande einer Execution dienen könne?* Ganz natürlich mit Unterſchied zwiſchen Dotal- und Paraphernal-Vermögen, und in Anſehung des letztern mit Rückſicht, ob dem Ehemann nach einem beſondern Geſetze oder Vertrage ein Recht daran zugeſtanden worden, beantwortet. IV. *Wie der Richter auf eine von Eheleuten katholiſcher und evangeliſcher Religion angebrachte Eheſcheidungs-Klage zu erkennen habe?* Ganz nach *Schnaubert* Beytr. Th. I. Nr. 1., mithin hier überflüſſig. V. *Wie die Entſagung der weiblichen Gerechtſame einer Ehefrau beſchaffen ſeyn müſſe?* Antw. Dergeſtalt, dafs jedes Geſetz, worin die Rechtswohlthat der Frauensperſon, und insbeſondere der Ehefrau, enthalten iſt, namentlich angeführt, deſſen Inhalt möglichſt mit deutſchen Worten angegeben, und dabey bemerkt werde, dafs ihr alle dieſe Geſetze genau erklärt ſind; dafs ihr auch die Wirkung der Verbürgung und der Entſagung ihrer Gerechtſame bekannt gemacht worden, und dafs ſie deſſen ungeachtet, wenigſtens unter den Worten der ewigen Wahrheit: ſo wahr ihr Gott helfen ſolle, und ſein heil. Wort, den ihr als einer Frauensperſon und Ehefrau zuſtehenden Rechtswohlthaten entſagt habe. Hierbey iſt jedoch bey demjenigen, was gegen *Weber's* Theorie S. 39. u. 40. erinnert worden, der Zweifel, dafs in L. 30. *D. ad S. C. Vellei.* der *actio doli* ausdrücklich erwähnt iſt, unaufgelöſt geblieben. VI. *Ob ein in einer peinlichen Sache abgeleiſteter Eid auf Entſcheidung der Civil-Sache Einfluſs habe, oder umgekehrt?* Wird nur in ſo fern bejahet, als 1) der in einer Civilſache geleiſtete Eid den Criminalrichter zur Unterſuchung wider den Gegner des Schwörenden berechtigen kann, oder 2) der in einer Criminalſache geleiſtete Eid für die Civilſache alsdann entſcheidet, wenn der Gegentheil in der Criminalſache genugſam gehört worden, und die Civilſache ſo geeignet iſt, dafs ſie durch einen geſetzlichen Eid entſchieden, und dieſer ganz nach dem Inhalte des in der Criminalſache geleiſteten Eides normirt werden muſs, weshalb es der Wiederholung des Eides nicht bedarf, jedoch mit Nachlaſſung des Gegenbeweiſes durch Urkunden oder Zeugen, nicht durch Eidesantrag. — Den *ſechs letztern* in das H. Braunſchw. Landesrecht einſchlagenden Fragen legt Rec. in ſo fern mehr Intereſſe bey, als die Behandlung ſolcher partikularrechtlichen Fragen, wenn ſie wirklich zweifelhaft ſind, weit leichter landesherrliche Deciſionen oder Declarationen zu veranlaſſen pflegt. I. *Ob die unterlaſſene gerichtliche Beſtätigung eines unter Bauersleuten geſchloſſenen Contracts die Nichtigkeit des Geſchäfts bewirke, oder nicht?* Aus der Zuſammenſtellung älterer und neuerer Verordnungen wird durch Interpretation das Reſultat gezogen, dafs aus einem über Grundſtücke aufsergerichtlich geſchloſſenen Contract für die Contrahenten und deren Erben ein Klagerecht entſpringe, und nur das dingliche.

liche Recht vor der gerichtlichen Auflassung nicht übergehen könne. II. *Ob die von dem Richter geschehene Erstreckung oder Verlängerung einer Nothfrist* (so weit deren Prorogation zulässig ist) *selbige in eine bloße Präjudicialfrist verwandeln könne?* Verneint. III. *Ob der Mangel dreyer gleichförmigen Urtheile ohne Unterschied eine weitere Erörterung der Sache zulasse, oder wie weit sich die Wirkung nur erstrecke?* So lange einer Partey noch zulässige, landesgesetzlich gebilligte Rechtsmittel zustehen, könne eine Sache weiter verhandelt werden, bis drey gleichförmige Erkenntnisse vorhanden seyn; im Mangel zulässiger Rechtsmittel hingegen sey der Process, ohne Rücksicht auf Gleichförmigkeit der Erkenntnisse, beendigt. Anders konnte die Antwort schwerlich ausfallen! IV. *Ob durch die höchsten Verordnungen, die Verbindlichkeiten der Posten aus der Aufnahme der Post- oder Passagier-Güter betreffend, die rechtliche Schuldigkeit eines Gastwirths nach gemeinem Rechte aufgehoben oder modificirt sey?* Nach jener Verordnung brauchen die Postämter für den Schaden oder Verlust nicht anders einzustehen, als wenn das Poststück beym Aufgeben nach Bestand und Werth genau angegeben war. Die Anwendbarkeit derselben auf Gastwirthe wird billig verneint. V. *Ob es dem Richter frey stehe, den von einer Partey verlangten Rechtsspruch einer auswärtigen Juristfacultät oder eines Schöppenstuhls bloß auf die Förmlichkeiten des eingewandten Rechtsmittels einzuschränken?* Verneint. VI. *Ob durch die Verordnung vom 10. April 1800., die subhastationes necessarias betreffend, die Immission aller Gläubiger aufgehoben worden sey?* Antw. Bey hypothekarischen Gläubigern sey zwar die Immission, als unnütze Formalität, durch gedachte Verordnung abgeschafft; aber bey chirographarischen sey sie, als das oft einzige Mittel, ihr Recht zu sichern und den allgemeinen Credit zu befördern, billig zuzulassen. — Die auf dem Titel genannten *praktischen Ausarbeitungen* sind nicht übel gerathen, und möchten zu dem in der Vorrede angegebenen Zwecke hier ihren Platz finden, obschon ihr Stoff mehr Verwickelung haben müsste, um für merkwürdig geachtet zu werden.

Rostock: *Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Christian Ludewigs, Herzogen zu Mecklenburg* u. s. w., *mit Dero Ritter und Landschaft getroffener Landes-Grund-Gesetzlicher Erbvergleich vom Dato Rostock den 18. April 1755.* 1806. 240 und 176 S. 8.

Die bisher vorhandenen Ausgaben des Mecklenburgischen Landesgrundgesetzlichen Erb-Vergleichs vom 18. April 1755. sind entweder in Folio, oder in Quartformat erschienen, und haben kein vollständiges Inhalts-Register, obgleich letztres in dem, zu Neubrandenburg 1764. herausgekommenen, Mecklenburg-Strelitz'schen Exemplare dieses Grundgesetzes noch am vollständigsten ist. Um sowohl jener, als dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, und dem Publicum ein, auch für Reisen und andere, dem grosen Format nicht günstigen, Umstände dies, in so mannichfaltigen Veranlassungen zu gebrauchende, Gesetz in einem bequemen Format und mit einem genauen und vollständigen Register versehen zu geben, besorgte der, durch sein *Repertorium Juris Mecklenburgici* und durch seine *Mecklenburgische öffentliche Landes-Verhandlungen* um die wissenschaftliche Bildung des Mecklenburgischen Rechts so verdiente, Bürgermeister der Vorstadt Güstrow und Deputirter von wegen der Städte des Wendischen Kreises zum Mecklenb. Engern-Ausschuss, der Hofrath und Doctor *Joachim Heinrich Spalding* diese, mit einem vollständigen Register versehene, Octav-Ausgabe dieser Constitutions-Akte mit allen ihren Anlagen; jene enthält hier 240, und diese 176 Seiten. Zu bedauern ist es aber, dass Hr. *Sp.* diese Ausgabe auf einen blosen neuen Abdruck beschränkt, und nicht vielmehr unter einem jeden Paragraphen kurz die, ihn modificirenden oder erläuternden, spätern Verträge oder Verhandlungen, wäre es auch nur mit kurzer Hinweisung auf andre gedruckte Schriften, bemerkt hat. Dadurch würde dies Werk wahrhafte Brauchbarkeit und allgemein belehrendes Interesse erhalten haben, und gewis jedem um so mehr willkommen gewesen seyn, als die, vom Hn. Hofr. *Spalding* in öffentlichen Geschäften verlebten, vielen Jahre und sein bekannter deutscher Fleis keine Modification oder Erläuterung eines Paragraphen des Landesvergleichs seiner Nachforschung würden haben entgehen lassen. Wichtig würde der Herausg. alsdann für *wahren Nutzen* gewirkt haben, anstatt dass er gegenwärtig nur der Bequemlichkeit des, wenn es das Studium von Werken dieser Art gilt, ohnehin schon zu bequemen Publicums geshuldigt hat.

MATHEMATIK.

Königsberg, b. Degen: *Elementargeometrische Auflösungen des Delischen Problems der Aufgabe vom Dreyschnitt des Winkels* u. s. w., von *A. W. Wlochatius.* 1804. 103 S. 8. (16 gr.)

Seit zwanzig Jahren schon hatte der Vf. sich bemüht, Auflösungen der im obigen Titel erwähnten Aufgaben durch Elementargeometrie zu erfinden; jetzt glaubt er seinen Zweck endlich durch unabläßiges Suchen erreicht zu haben, und legt seine Methoden dem mathematischen Publicum vor. Diese Auflösungen mögen allerdings dem Vf. viel Zeit und Mühe gekostet haben; ob sie aber den Namen der elementargeometrischen, den sie in so ferne verdienen, als blos Zirkel und Lineal dazu gebraucht werden, auch in der Rücksicht so genannt werden dürfen, dass sie sich strenge beweisen lassen, bezweifelt Rec. noch. Sie scheinen ihm nur *mechanische* Auflösungen zu seyn; und er ersucht daher den Vf., seine Beweise noch einmal wieder vorzunehmen und strenge zu prüfen. — Bis zur völligen Begründung der mathematischen Evidenz hätte auch Rec. gewünscht, dass der Vf. in einem weniger anmasenden Tone und nicht mit Seitenblicken auf das vergebliche Bemühen grosser Männer von seinen eigenen Erfindungen gesprochen hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Auguſt 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetſchke: *Abhandlungen aus der menſchlichen und vergleichenden Anatomie und Phyſiologie* von *Fr. Meckel*, Prof. d. Med. zu Halle. 1806. 381 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

In dem weitſchichtigen Fach der vergleichenden Anatomie kann nichts von gröſserem Nutzen ſeyn, als wenn recht viele Schriftſteller einzelne Theile derſelben möglichſt genau bearbeiten. Nur auf die Weiſe kann ſie eine feſte Baſis gewinnen, und die einſeitigen Anſichten, welche nothwendig entſpringen müſſen, wenn man aus einzelnen iſolirten Beobachtungen (wie jetzt leider nur zu häufig der Fall iſt) allgemeine Reſultate ziehen will, werden vermieden und berichtigt. Mit vielem Dank betrachtet daher Rec. den *erſten* von den zwey in dieſer Schrift enthaltenen Aufſätzen: *Ueber die Schilddrüſe, Nebennieren und einige ihnen verwandte Organe*, S. 1—276. Der Vf. hat eine groſse Reihe zum Theil ſeltner Thiere (wozu ihm ſein Aufenthalt in Paris Gelegenheit gab) mit vielem Fleiſs verglichen, und wenn er gleich den ſchwierigen Gegenſtand nicht befriedigend aufklären konnte: ſo hat er doch mehr dazu beygetragen, als ſeine Vorgänger, und gelegentlich manchen Fehler derſelben berichtigt. Eine ſtrengere Ordnung wäre aber in einem ſo weitläuftigen Aufſatz um ſo mehr zu wünſchen geweſen, da kein Regiſter angehängt iſt, ſo daſs man die ohne Eintheilung in Kapitel oder Paragraphen mit manchen Unterbrechungen fortlaufende Abhandlung mit der Feder in der Hand leſen muſs, um die Reſultate nur einigermaſsen feſtzuhalten. — Bey der Beſchreibung der menſchlichen Nebennieren beſtätigt der Vf. die von ſeinem berühmten Vater aufgeſtellte Behauptung, daſs die Höle in ihnen ſich erſt nach dem Tode bilde, und in friſch unterſuchten Leichnamen fehle. Mehrere der Thierſectionen ſprechen auch dafür, und Rec. hat dieſelbe Erfahrung gemacht. Beym Meerſchweinchen fand der Vf., daſs die Nebennieren im Fötus zum Körper kleiner ſind, als im Erwachſenen. In einem Pekarifötus traf er die Aorta nirgends erweitert; die Dilatation, welche *Tyſon* und *Daubenton* in einiger Entfernung vom Bogen der Aorta dieſes Thiers beobachteten, war gewiſs alſo nur Krankheit, obgleich *D.* dieſs nicht zugeben wollte. Ein Aneurysma iſt ja bey Thieren auch ſo ſelten nicht, bey Pferden wenigſtens kommt es ſehr häufig vor. Bey allen Vögeln, die der Vf. unterſuchte, fand er die Nebennieren ebenfalls. Bey mehrern Landſchildkröten (zwey Paar der groſsen von Madagaſkar, einer *Teſtudo lutaria* und zwey *T. graeca*) fand er nichts, was er dafür nehmen konnte. *Perrault* will ſie in einer ſehr groſsen Landſchildkröte beobachtet haben; Rec. fügt hinzu, daſs *Schneider* (Naturg. d. Schildkröten S. 142.) ſie bey einer männlichen Fluſsſchildkröte nicht bemerkt hat; *Cuvier* (im *fünften* Theile ſeiner vergl. Anatomie) ſcheint keine eigene Beobachtungen darüber zu haben. Bey den Eidechſen fehlen ſie wahrſcheinlich auch, woferne man nicht ein paar kleine, von den Nieren entfernte (auch nicht bey allen vorkommende) Fettkörper dahin rechnen will. Ueber die gefranzten Körper der Fröſche erklärt ſich unſer Vf. nicht beſtimmt; *Cuvier* (*anat. comparée* T. IV. p. 82. T. V. p. 249.) hält ſie für dem Netz analoge Körper (*des eſpèces d'épiploons*). Bey den Schlangen fand ſie *Meckel* nicht. — Die Schilddrüſe iſt im Verhältniſs zum Körper bey dem Menſchen gröſser, als bey irgend einem andern Thier, das er verglich. Ueber die Varietäten in Hinſicht ihrer Arterien. Vergleichung der Drüſe bey Thieren. Indem er von den Affen ſpricht, widerlegt er zugleich die ſonderbare Hypotheſe Hn. *Schelver's*, daſs der Luftſack der Affen eine Metamorphoſe der Schilddrüſe ſey; eine Hypotheſe, die nicht das geringſte für ſich hat: denn die Schilddrüſe fehlt den Affen nicht, und hat nichts mit dem Luftſack gemein; ſolcher Hypotheſen bekommt man freylich jetzt genug, da jeder unreife Gedanke ausgeſprochen werden muſs. — Bey drey Hunden von ſehr verſchiedener Gröſse und Alter fand der Vf. die Schilddrüſe von derſelben Gröſse, Structur und Gefäſsvertheilung. Bey den Känguruhs iſt dieſes Organ auffallend klein. Unter den Cetaceen, denen *Hunter* dieſe Drüſe abſpricht, und zwar grade beym *Delphinus Phocaena*, den *H.* namentlich aufführt, glaubt der Vf., ſie in einem Fötus gefunden zu haben, ſo wie ſie auch *Steller* bey dem Manati ſehr groſs fand. Bey den Vögeln und Amphibien findet ſich nichts, das man mit Wahrſcheinlichkeit dafür nehmen könnte; bey den Fiſchen fällt mit dem Larynx auch die Stelle für jenen Theil weg. (*Cuvier* ſagt auch im *dritten* Theile ſeiner vergleich. Anatomie S. 533., daſs er ſie in mehrern Delphinen und Meerſchweinen gefunden habe; unter den übrigen Klaſſen hat er nur bey den Schlangen eine analoge Drüſe gefunden.) Ueber die krankhaften Degenerationen der Nebennieren und Schilddrüſen, woraus Rec. nichts ausheben kann, ſo wie auch dadurch nichts für die Beſtimmung dieſer Theile hervorgeht. Dann führt der Vf. ſeine Gründe auf, die ihn beſtimmen, einen Zuſammenhang zwiſchen den Nebennieren und Geſchlechtstheilen zu vermuthen.

brauchs unterſtützt: nur müſſen die Nahrungsmittel in kleinen Quantitäten und kurzen Zwiſchenräumen genommen werden, und der Kranke muſs, wo möglich, nach fünf Uhr Abends, wo die Exacerbationen ſich einzuſtellen pflegen, nichts genieſsen. Es ſcheint, daſs die Digitalis in kleinen Gaben und verhältniſsmäſsigen kurzen Zwiſchenzeiten mehr Nutzen leiſte, als in gröſseren Quantitäten und längeren Zwiſchenräumen. Man thut wohl, ſie ungefähr eine halbe Stunde vor der gewöhnlichen Wiederkehr des Fieberanfalles, beſonders der Abendexacerbation, zu geben. Ihr ununterbrochener Gebrauch ſcheint zu ihrer Wirkſamkeit weſentlich nothwendig zu ſeyn. Nach dem Vf. wirkt die Digitalis als kräftiges narkotiſches Reizmittel, indem ſie dem Magen, und durch dieſen dem ganzen Körper, beſonders aber dem Herzen und Pulsaderſyſteme, mehr bewegende Energie und Thätigkeit verſchafft. *Erſter* Anhang, *Ueber den äuſserlichen Gebrauch gewiſſer Mittel in der Schwindſucht.* Zur Empfehlung künſtlicher Geſchwüre auf der Bruſt. *Zweyter* Anhang. Ein Fall von wirklicher Schwindſucht, in welchem die vermehrte Stärke des Pulſes, und nicht die gröſsere Frequenz der Schläge, die Exacerbation des hektiſchen Fiebers anzeigte. *Ueber den Werth der Kuhſtallkur bey Behandlung der Schwindſucht.* Von D. *Karl Gottlob Kühn.* Wenn man bey der knotigen Lungenſchwindſucht vorzüglich auf Verhütung der Entzündung u. ſ. w. zu ſehen hat: ſo iſt eine trockne und mit Sauerſtoff reichlich verſehene Luft nicht anzurathen. Eben ſo, wenn die Schwindſucht nach heftigen und öfteren Blutungen entſtanden iſt. Hier iſt der anhaltend fortgeſetzte Aufenthalt in einem Kuhſtalle gewiſs zuträglich, beſonders wenn dabey die Vorrichtung getroffen wird, daſs die aus den Excrementen der Kühe ſich entwickelnden ammoniakaliſchen Dünſte dem Kranken nicht beſchwerlich werden können, indem man entweder die Abzugsrinne nicht unter dem Zimmer des Kranken anbringt, oder das Behältniſs, welches ſonſt Kühe einzunehmen pflegen, mit Dünger und andern Subſtanzen anfüllt, die während der fauligen Zerſetzung die Temperatur der ſie umgebenden Luft erhöhen und Stick- und Waſſerſtoff in hinreichender Menge entwickeln. In der ſogenannten ſchleimigen Schwindſucht iſt die Kuhſtallkur nicht angezeigt, ſondern vielmehr das Sauerſtoffgas. Die ſchicklichſten Jahrszeiten zu der Kuhſtallkur ſind Herbſt, Winter und Frühling, als die veränderlichſten und kälteſten: der Sommer iſt dazu wegen der erſtickenden Hitze, der vielen Fliegen u. ſ. w. nicht rathſam. Die Haupterforderniſſe bey dem Krankenzimmer ſind, daſs die Ausdünſtungen von den Kühen frey zu dem Kranken gelangen können, daſs der Harn des Viehes bald abfliefse, und daſs aller Luftzug möglichſt verhütet werde. Der Stall ſelbſt muſs ſo geräumig ſeyn, daſs noch einmal ſo viel Kühe darin ſtehen können, als wirklich darin ſind. Die Kühe müſſen jung und geſund ſeyn, und während der Kur ſehr gut genährt werden. Die einen Kranken in dieſem Aufenthalte leicht befallende Augenentzündung iſt ein bedeutender Zufall, der es ſogar nothwendig machen kann, die Kur ganz aufzugeben.

TECHNOLOGIE.

ERLANGEN, b. Palm: *Der Strumpfwirkerſtuhl und ſein Gebrauch, nebſt den damit verbundenen Maſchinen*, deutlich beſchrieben und durch genaue Abbildung aller einzelnen Theile umſtändlich erläutert, für Manufacturiſten und Freunde der Technologie, von *Karl Chriſtian Langsdorf*, Prof. der Mathematik u. Technologie auf der Ruſſiſch Kaiſerlichen Univerſität zu Wilna u. ſ. w., und von *Johann Michael Waſſermann*, Manufacturiſt zu Erlangen. *Erſter* Theil. Mit 14 Kpfrt. 1805. 120 S. gr. 4. (2 Rthlr.)

Wenn ſich die in zwey verſchiedenen Männern iſolirte theoretiſche und praktiſche Kenntniſs ſo zu einem Zwecke vereinigen, als in der hier angezeigten Schrift geſchehen iſt, dann wird es möglich, eine ſo bewundernswürdig künſtliche Maſchine, als der Strumpfwirkerſtuhl iſt, der mit Recht, als ein Meiſterſtück der Erfindungskraft, für das künſtlichſte Werkzeug aller Handwerker und Künſtler gehalten wird, mit ihren mehr als drittehalbtauſend Theilen, ſowohl der Anordnung als auch dem Gebrauche nach, verſtändlich zu beſchreiben. Hr. *Langsdorf* lieſs ſich von dem geſchickten und talentvollen Manufacturiſten, Hn. *Waſſermann*, über den Strumpfwirkerſtuhl und den darauf vorzunehmenden Arbeiten genau unterrichten. Alsdann vereinigten ſich Beide dazu, daſs Hr. *Langsdorf* die ausführliche Beſchreibung der Maſchine übernahm, Hr. *Waſſermann* aber die Beſchreibung der Stuhlarbeiten und der zu deren mannichfaltigen Abänderungen noch nöthigen beſondern Vorrichtungen, welche Beſchreibung Hr. *L.* durchſah. Auf dieſe Weiſe iſt in vorliegender Schrift einem groſsen technologiſchen Bedürfniſſe durch den Fleiſs zweyer verdienſtvollen Deutſchen abgeholfen worden. Denn was man bisher über dieſen Gegenſtand ſchriftlich abgefaſst hatte, befriedigte weder den bloſsen Liebhaber der Technologie, noch den Fabricanten ſelbſt. Beide aber werden bey Durchleſung dieſer Schrift finden, daſs hier ſo viel geleiſtet worden iſt, als nur immer geſchehen konnte, wenn das Buch durch vermehrte und beſonders perſpectiviſch eingerichtete Abbildungen einzelner Theile nicht übermäſsig vertheuert werden ſollte. Das ganze Werk zerfällt in zwey Abſchnitte, deren erſter *die Beſchreibung des Strumpfwirkerſtuhls* von *Langsdorf*, der zweyte aber *die Behandlung in der Bearbeitung dieſes Stuhls nach allen ſeinen Abweichungen* von *Waſſermann* begreift. Dieſs iſt aber auch alles, was ſich von dieſem verdienſtlichen Werke ſagen läſst, da eine genaue Inhaltsangabe nur für Sachverſtändige ſeyn würde, die das Werk lieber ſelbſt leſen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. Auguſt 1806.

PHILOSOPHIE.

DILLINGEN, b. Brönner: *Religion, ihr Weſen und ihre Formen.* Ein Beytrag zur Religionsphiloſophie, von *Andreas Buchner*, Prof. der Phil. 1805. 128 S. 8. (12 gr.)

In *fünf* Abſchnitten: 1) Vom Weſen der Religion. 2) Formen der Religion. 3) Naturreligion — Heidenthum. 4) Hiſtoriſche Religion — Chriſtenthum. 5) Abſolute Religion — allgemeine Kirche — entwickelt der Vf. vorliegender Schrift ſeine religiösphiloſophiſchen Anſichten, die keine andern, als die *Schellingiſchen* ſind. Es gehört zur Eigenthümlichkeit der neuern Anhänger der abſoluten *Schellingiſchen* Philoſophie, daſs ſie in einem myſtiſchen, halb poetiſchen halb proſaiſchen, Tone ſchreiben, und zur Ergetzlichkeit ihrer ſelbſt und ihrer Leſer Blaſen werfen im Endlichen, welche Blaſen jedoch im Unendlichen und Abſoluten gleich wieder zerſpringen müſſen. Hierin beruht eigentlich ihr Geheimniſs und ihre Kunſt: dem Unkundigen ein wundervolles Treiben, dem Kundigen ein leeres Spiel, ohne wahrhaft wiſſenſchaftlichen Gewinn, ohne praktiſche Haltung und praktiſchen Inhalt.

S. 3. heiſst es: „Die Erſcheinung der Dreyeinigkeit des abſoluten Weſens iſt die Offenbarung deſſelben, und conſtituirt das Univerſum der Natur, der Geſchichte und der Religion: die Erſcheinung nämlich der abſoluten Realität in den Formen der Endlichkeit iſt die Natur, die Erſcheinung der abſoluten Idealität, ihr Gegenbild die Geſchichte, die Erſcheinung aber der abſoluten Gleichheit beider in eben dieſen endlichen Formen iſt das, was wir die eigentliche Offenbarung Gottes, oder die Religion nennen." Was wir als Nothwendigkeit und Freyheit einander entgegenſetzen, iſt aus Gottes Weſen ausgeſchloſſen; ſeine Nothwendigkeit iſt die Freyheit ſelbſt, als das göttliche Geſetz, das uns bindet. „Dieſe ununterbrochene Gleichheit zwiſchen Natur und Freyheit — dem ewigen Vermittler — Gott in den Formen der Endlichkeit — das ewige Himmelreich in der Kirche auf Erden zu ſchauen, iſt das groſse Problem, welches eine Religionsphiloſophie löſen muſs." (S. 5.) Fortgehend in der Unterſuchung heiſst es S. 13.: „Das Weſen der Religion iſt nicht die abſolute Idealität, noch die abſolute Realität; ſondern die abſolute Indifferenz des abſolut Idealen und des abſolut Realen, Gott, als die ewige Einheit von der Natur und der Freyheit." In dieſer Angabe beſtätigt ſich jenes oben erwähnte Spiel zwiſchen dem Abſoluten und Endlichen. In der Endlichkeit giebt es zwey Blaſen, Natur und Freyheit; im Abſoluten aber zerſpringen dieſelben und löſen ſich in das klare Waſſer ihrer ewigen Einheit auf. Hierin beſteht alſo das Weſen der Religion, durch deſſen Seyn eine Religion eben Religion iſt, und durch deſſen Nichtſeyn ſie ſich als ſolche aufhebt (S. 9.). Hierin beſteht wohl unſtreitig auch die „einzige Freude des Lebens, der Gegenſtand des ſeligſten Genuſſes," welche der Vf. laut der Vorrede S. XIV. durch die Annäherung ſeines Geiſtes zur Gottheit fand. „Was religiös angeſchaut und empfunden wird, iſt von einer ganz beſondern Art, und ganz verſchieden von dem, was Natur und Geſchichte uns vorzeigt." (S. 14.) „Wie die Tiefe dem Körper Einheit, Schwere und Conſiſtenz giebt, ſo muſs auch Natur und Geiſterwelt durch die Religion zuſammen gehalten werden, wenn ein beſtehendes Ganzes, ein Univerſum, entſtehen ſoll. Sie iſt der Kubus, der in derſelben Einheit Wurzel und Quadrat zuſammenhält, Natur und Geſchichte, wie Wurzel und Krone, zum Baum des himmliſchen Lebens verbindet." (S. 20.) „Jede einſeitige Ausbildung führt von der Religion ab, keine aber mehr, als jene der Moral (!), deren Tendenz nach abſoluter Herrſchaft des Individuums, gänzlicher Selbſtſtändigkeit und Selbſtgenügſamkeit gerichtet iſt, die, alle höhere Geſetzgebung verſchmähend, nur ſich ſelbſt anbetet, Gehorſam aber und Unterwerfung ſchlechterdings verweigert." (S. 21.)

Wie nun das Weſen der Seele in einer unendlichen Vielheit und Mannichfaltigkeit der Leiber nach auſsen ſich gebiert, und um ins Daſeyn zu kommen, in der Individualität der Formen ſich darſtellen muſs, ſo muſs ſich auch das Weſen der Religion in beſtimmten Formen und Geſtalten ausdrücken. (nach S. 32.) Zur Erſcheinung wird jegliches Ding nur in ſo fern gehören, als in ihm Form und Weſen different ſind; denn die Abſolutheit beſteht in der abſoluten Indifferenz des Weſens und der Form. Die Zahl möglicher Religionsformen iſt zwar unendlich und unbeſtimmbar, aber die Reflexion reducirt ſie auf drey Grundformen, welche ſich wie erſte, zweyte und dritte Potenz, wie Realität, Idealität und Identität, zu einander verhalten. „Die endliche oder reelle Potenz in dieſer Dreyeinigkeit iſt die natürliche Religion, das Heidenthum; die unendliche oder ideelle Potenz iſt die hiſtoriſche Religion, die von Chriſtus, der ſie der Welt offenbaret, den Namen des Chriſtenthums trägt: die ewige oder abſolute Potenz iſt die Kunſtreligion, die Krone und Vollendung des Chriſtenthums, die allgemeine Kirche, die ewige

Stadt Gottes, mit deren Anfang das Chriſtenthum aufhört, in ſeinem Innern geſpalten zu ſeyn und mit der Naturreligion einen Gegenſatz zu bilden." (S. 46.) Hiernach mangelt der chriſtlichen Religion, wie wir ſie jetzt kennen und ſchätzen, nichts anders, als ein Zuſatz vom Heidenthum, oder eigentlich eine Verſchmelzung und In-Einsbildung mit demſelben, um ſeine Krone und Vollendung zu erreichen. Dadurch wird das Chriſtenthum, als hiſtoriſche Religion, zugleich *natürlich*, und man dürfte es alsdann nicht mehr im Gegenſatz gegen die natürliche Religion betrachten. Zugleich erhellt auch, daſs keine Religion natürlich zu nennen iſt, als eben das Heidenthum. Alle dieſe Sätze nehmen aus der *Schellingiſchen* Art zu philoſophiren Urſprung und Inhalt. *Schelling* ſelbſt hat ſie auf ſeine Weiſe dargeſtellt, und ſucht insbeſondre das Heidenthum durch die geheime muthmaſslich in den Myſterien vorhanden geweſene Weisheit zu heben. In der abſoluten, oder der Kunſtreligion „ſchauen wir Gott unter dem Bilde der abſoluten Indifferenz der Natur und des Geiſtes an" (S. 47.) ſagt der Vf. — Rec. hätte gewünſcht, bey dieſer Gelegenheit zu erfahren, wie die Indifferenz, d. h. ein Nichtzuunterſcheidendes, von Nichts und für Nichts verſchiedenes, ein Bild für die menſchliche Anſchauung werden könne. Für die Anbetung und Verehrung eines *Geiſtes* giebt es doch Analogie, nämlich den Menſchengeiſt, welchen ſich ſelbſt der Ehrende und Anbetende zuſchreibt; aber was für Analogie giebt es für eine Indifferenz des Geiſtes und der Natur, für ein weder das Eine noch das Andere? Wie ſich der Vf. ungefähr den Uebergang zu dieſer abſoluten Religion denkt, ſehen wir aus folgender Stelle. (S. 63.) „Heidenthum und Chriſtenthum ſind ſich gradezu, wie zwey Pole, der negative und der poſitive, entgegen geſetzt. Sie bekriegen ſich unaufhörlich einander, was freundlich dem einen, iſt feindlich und Sünde dem andern. So lange das Heidenthum herrſchende, exoteriſche Religion iſt, iſt das Chriſtenthum unterdrückt, und wird nur im Verborgenen, als eſoteriſche Religion, von einigen wenigen erkannt und geübt. Schlägt im Gegentheil die geiſtige Anſicht in die öffentliche Religion über, ſo muſs die Natur als Myſterium zurücktreten, und dort ſo lange verweilen, bis ſich, wie vorhin die natürliche, jetzt auch die geiſtige Religion zum Pantheismus ausgebildet hat, wo dann mit ihrem Maximum die Abſolutheit eintritt, und in der abſoluten Potenz die Einheit beider zurückkehrt, die Anſchauung zum Objecte, die Wiſſenſchaft zur Handlung, die Sehnſucht und das religiöſe Gefühl zur Wirklichkeit wird." — Ueber Chriſtus heiſst es S. 84: „Sein Leben, ſein ganzes Daſeyn war der Welt ein Geheimniſs. Seine Reden waren Gleichniſſe; ſeine Handlungen Symbole. Denn Geiſt war ſein Weſen, die Welt nur eine Allegorie deſſelben, ganz der gemeinen Denkweiſe ſeines Zeitalters zuwider. Er handelte nicht nach einem ſelbſt entworfenen Plane, ſondern nach dem ewigen Verhängniſſe. Sein Plan war der göttliche Wille, ſelbſt hatte er keinen Willen. . . . Jede Abſicht und eigner Wille raubt ihm ſeine Göttlichkeit und ſeine erhabne Würde. Ja wir können nicht einmal annehmen, daſs er eine Gemeine errichtet habe. Sein Werk war ganz göttlich, und darf nicht im mindeſten das Werk eines Menſchen werden." Der Hauptgedanke in dieſen Worten: Chriſtus unterwarf ſich ganz demjenigen, was er für göttlichen Willen erkannte: lieſs ſich deutlicher ſagen; es klingt aber wunderbar, daſs Chriſtus ohne Abſicht und eignen Willen gelehrt und gewirkt haben ſoll. Wäre er etwa ohne *Vernunft* geweſen? In dem Abſchnitt über die abſolute Religion oder die allgemeine Kirche ſagt der Vf. S. 212.: „Es iſt gleichſam eine magnetiſche Periode der Menſchheit, welche ſie bis an die äuſserſten Gränzen der Natur, und eine electriſche, die ſie bis an das Ende der Geſchichte unter mannichfaltigen Schickſalen hindurchführt. Hier wo im Lichte Magnetismus und Electricität, als beſondre Erſcheinungen zwar verſchwinden, aber in der Identität da ſind, fliefsen auch Natur und Geſchichte, natürliche und hiſtoriſche Religion in die eine *abſolute Religion* zuſammen, die keinen Gegenſatz mehr kennt, ſondern ewig ſich ſelbſt gleich, nur eine und die abſolute Identität iſt. Die abſolute Religion ſchaut Gott an weder als Körper, wie der Polytheismus, noch als Geiſt, wie der Monotheismus; ſondern als das *All*, wie der Polytheismus, und als das *Eine*, wie der vollendete Monotheismus. Als der dritten und abſoluten Potenz ſind in ihm Heidenthum und Chriſtenthum, als ſelbſtſtändige Formen, auf eine Weiſe verloſchen, wie im Cubus die Wurzel und das Quadrat als Beſonderheiten ſich zu dem Zwecke aufheben, um ein drittes Ganzes, ein All-Eins, ſich zur ewigen Wohnung zu bilden."

Hinlänglich läſst ſich aus dieſen Stellen die Tendenz der Schrift wahrnehmen, und zugleich jenes Spiel mit dem Unendlichen und Endlichen erkennen, welches allen angeführten Aeuſserungen des Vfs. zum Grunde liegt.

KÖNIGSBERG, b. Göbbels und Unzer: *Lehrſätze zu einer empiriſchen Pſychologie*, von D. *S. D. Metzger*. 1805. X u. 148 S. 8. (12 gr.)

Nach der Vorrede, hat der Vf. dieſe Schrift, um einen Leitfaden bey ſeinen Vorleſungen über die empiriſche Pſychologie zu haben, entworfen, und will in ihr kein vollendetes Syſtem, ſondern nur Lehrſätze und Materialien, die zu einem Gebäude der Seelenlehre, wie er ſagt, vielleicht tauglich ſeyn dürften, darbieten. Es würde daher unbillig ſeyn, mehr von ihm zu verlangen, als zu dieſem Zwecke erfordert würde. Allein auch bey einer ſolchen Reihe von Sätzen ſollte ein beſtimmter Begriff der Wiſſenſchaft, deren Vortrag an ſie gereihet werden ſoll, zum Grunde liegen. Dieſen vermiſst aber Rec. in der ganzen Schrift. Wenigſtens hat er ihn weder in der Einleitung beſtimmt angegeben, noch in dem Ganzen des Buchs ſonſt gefunden. In der Einleitung heiſst es: „des Menſchen eigentliches und an-

angemeſſenſtes Studium ſey der Menſch. Der Menſch ſehe ſich in mancherley Verhältniſſen mit den Aufsendingen und (übrigen?) Naturkörpern, oder mit den in ſeiner Geſellſchaft in bürgerlichen Verbindungen lebenden Menſchen, oder mit ſeinem Weſen, ſeinen Handlungen, ſeiner Denk- und Willens-Kraft. Ein jedes dieſer Verhältniſſe mache die Grundlage (den Gegenſtand) eines eignen Zweiges der Anthropologie, der Wiſſenſchaft von dem Menſchen, aus, die nach Maſsgabe dieſer Verhältniſſe eine *pragmatiſche*, *phyſiſche* oder *pſychiſche* Anthropologie genannt werden könne. Nach §. 2. iſt der Menſch als lebendes Geſchöpf der Gegenſtand der *phyſiſchen* Anthropologie, oder Phyſiologie. Einige Zeit nach ſeiner Geburt, ſetzt der Vf. hinzu, äuſsere ſich im Menſchen die Gegenwart und Verbindung eines inpalpablen Weſens, Seele genannt, mit ſeinem Körper, deren eigne Kräfte ſich mittelſt der Sinnenorgane allmählig bilden und entwickeln. Hierdurch werde der Menſch der Gegenſtand der *pſychiſchen* Anthropologie (*Pſychologia*). Die Pſychologie, heiſst es (§. 4.) ferner, pflege man einzutheilen in die *philoſophiſche* oder metaphyſiſche und in die *empiriſche*. Die *empiriſche* Seelenlehre gehe an dem Leitfaden der dem Körper und der Seele gemeinſchaftlichen Erſcheinungen (ſind das Erſcheinungen, welche ſich ſo wohl an dem Körper als an der Seele, oder ſind es Erſcheinungen, welche ſich an beiden in Verbindung zeigen?) zur Erforſchung der Eigenſchaften der Seele über." Rec. enthält ſich aller weitern Anmerkungen über dieſe Stelle, ſo vielen Stoff er dazu auch hätte, und ſchränkt ſich auf die Bemerkung ein, daſs nach derſelben der Vf. wohl ſchwerlich einen beſtimmten Begriff von der empiriſchen Seelenlehre habe, und das beſtätigt auch die ganze Ausführung des Buchs. Denn wer ſollte z. B. unter der Ueberſchrift: „Entſtehung der Begriffe" §§. 63—74. wohl eine Unterſuchung erwarten: ob es angeborne Begriffe gebe oder nicht. Der Vf., der dieſe Frage verneinend beantwortet, hätte wenigſtens deshalb nicht, wie es der Fall zu ſeyn ſcheint, nöthig gehabt, ſich darauf einzulaſſen, um §. 76. zu der pſychologiſchen Betrachtung der Sinne und der Sinnorgane zu kommen. — Rec. ſah ſich, indem er nirgend in dem ganzen Buche einen beſtimmten Begriff von der empiriſchen Pſychologie fand, um ſo unangenehmer getäuſcht, da er ſich aus der Vorrede in dieſer Hinſicht viel von dem Buche verſprochen hatte. Denn S. V. der Vorrede ſagt der Vf. daſs einige Lehrer der Pſychologie zu ſehr in das Gebiet der metaphyſiſchen Seelenlehre überſtreifen, und andere zu viel aus der phyſiſchen Anthropologie, wie der Vf. die Phyſiologie nennt, in die Erfahrungs Seelenlehre einmiſchen. — Hätte man ſonach nicht bey dem Vf. einen genauen Begriff von ſeiner Wiſſenſchaft ſuchen ſollen? Denn nur aus dieſem kann man wiſſen, daſs von der metaphyſiſchen Seelenlehre nichts in die empiriſche gehöre, und wie viel zum Behufe derſelben etwa aus der Phyſiologie entlehnt werden müſſe. — Doch bey dem gerügten Mangel könnte des Vfs. Buch immer noch viel Gutes enthalten; allein in der Hauptſache, dem was in die empiriſche Pſychologie gehört, möchte man wohl vergebens darnach ſuchen. Wenigſtens wird jeder das fürchten, der folgendes in dem Buche lieſet. „Das Gedächtniſs oder Erinnerungsvermögen, heiſst es §. 46., iſt die Fähigkeit einmal erhaltene Begriffe oder Vorſtellungen aufzubewahren, ſie ſich bey gegebener Veranlaſſung wieder zu vergegenwärtigen, zu ordnen und zu erneuern." §. 51. heiſst es: „Die Phantaſie oder *Einbildungskraft* wird mit dem Gedächtniſſe verwechſelt, wenn man ſie definirt als das Vermögen, ſich Gegenſtände in ihrer Abweſenheit darzuſtellen." Ferner §. 54: „Die Vernunft oder *Urtheilskraft* d. i. das Vermögen der Seele, die erhaltenen Vorſtellungen mit einander zu vergleichen, ihre Verhältniſſe durchzuſchauen und zu beurtheilen, iſt die wichtigſte und ſchätzbarſte der Seelenkräfte." — S. 37. wird geſagt, daſs wir das Daſeyn der Seele aus ihren Wirkungen gewahr werden, daſs ihre Natur und Beſchaffenheit aber unter die unentdeckten Geheimniſſe der Schöpfung gehören. — Läſst ſich eben daſſelbe nicht von den Körpern ſagen, wenn es Sinn haben ſoll?

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Gräff: *Beyträge zur Kenntniſs einiger deutſchen Elementar-Schul-Anſtalten*, namentlich der zu *Deſſau*, *Leipzig*, *Heidelberg*, *Frankfurt* am Mayn, und *Berlin*, von *V. C. C. von Türk*, Herzogl. Oldenburgiſchem Juſtiz-Rath. 1806. 368 S. 8. (1 Rthlr.)

„Ueber Univerſitäten, Gymnaſien und hohe Schulen Deutſchlands fehlt es uns nicht an Notizen; wir kennen die innere Einrichtung der meiſten, und wiſſen, was hier und dort geleiſtet werde. Allein über den Zuſtand der niedern oder Elementar-Schulen unſers Vaterlandes iſt bisher nur wenig bekannt geworden."

Mit dieſer Bemerkung eröffnet der Vf. dieſe Schrift. Jeder, der mit dem Zuſtande des Schulweſens nicht ganz unbekannt iſt, wird ihre Richtigkeit anerkennen und ſich innigſt freuen, daſs ein Mann von der Einſicht und dem Gefühl, wie ſich Hr. v. *Türk* in dieſer Schrift bewährt, es unternommen hat, auf das hohe und dringende Bedürfniſs aufmerkſam zu machen, den groben, kaum glaublichen, Mängeln mit Ernſt abzuhelfen, unter welchen die Anſtalten, durch die der bey weitem gröſsere Theil der Menſchen ſeine *einzige Bildung* erhält, noch faſt überall, nur mit ſeltenen Ausnahmen, erliegen. Der Vf. ſcheint zu dieſem Geſchäft nicht ſowohl äuſsern als vielmehr den *edlen innern* Beruf gehabt zu haben, „daſs ihn (nach dem aus *Ulrich von Hutten* entlehnten Motto) Gott mit dem Gemüth beſchwert hat, daſs ihm *gemeiner Schmerz*

Schmerz weher thut, und *tiefer*, *denn vielleicht etwa andern*, zu *Herzen geht.*" Um dieſem Beruf zu genügen unternahm er eine eigne Reiſe durch Deutſchland, unterſuchte die Elementar-Schulen an den auf dem Titel genannten Orten, und zwar, wie er am Schluſſe ſagt, mit Genehmigung des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz (in deſſen Dienſten er vorher war), für welchen Fürſten urſprünglich dieſe Bemerkungen nur beſtimmt waren. Dank ihm, daſs er ſie öffentlich bekannt gemacht hat. Sie werden gewiſs ſehr viel Gutes ſtiften, wenn ſie in die Hände recht vieler kommen, die zur Verbeſſerung des Schulweſens wirken können. Um dieſes an unſerm Theile möglichſt zu befördern, verſichern wir, daſs dieſe kleine Schrift die intereſſanteſten Bemerkungen über das Weſen und den Zweck von Elementarſchulen und ihre beſtmöglichſte Einrichtung enthält, erläutert durch das *was iſt* und *ſeyn könnte* und *ſollte*. In *Deſſau* und *Leipzig* iſt hierin unſtreitig ſchon ſehr viel geleiſtet, wie hier ſehr intereſſant dargeſtellt wird. In *Frankfurt* am Mayn iſt man auf ſehr gutem Wege. Noch angenehmer überraſchend, und, dem Rec. wenigſtens, ganz neu iſt dasjenige, was hier von den trefflichen Fortſchritten in *Heidelberg* ſeit der jetzigen (Kurbadenſchen) Regierung geſagt wird, welches derſelben um ſo mehr hohe Achtung erwerben muſs, da ſie in den überſtandenen Kriegs-Bedrängniſſen gewiſs eben ſo ſehr und mehr, wie manche andere den Grund finden könnte, Ausgaben für *dieſe Zwecke* — noch auszuſetzen. Ein aufgehobenes Kloſter iſt hier zu einer Mädchen- und von jener ganz abgeſonderten Knaben-Schule beſtimmt. Bey jener, welche hier allein genau beſchrieben wird, erhalten die Lehrer, nebſt geräumiger Wohnung und einem Stück Garten, an Gelde und Naturalien 500 bis 550 rh. Fl.; die Lehrerinnen etwas weniger. Neben dieſer ganz neu dotirten öffentlichen Anſtalt blüht in *Heidelberg* noch die Privat-Töchterſchule der Demoiſelle *Rudolphi*, von der Hr. *von Türk* ſagt, „daſs er alle Forderungen an eine weibliche Bildungs-Anſtalt hier *vollkommen erfüllt geſehen habe.*" Auch im *Anſpachiſchen* und *Meiningiſchen* ſah der Vf. ſehr viel Gutes. Ueber *Berlin* liefert er einen ſehr ausführlichen Aufſatz eines dortigen, mit dieſem Gegenſtande ganz vertrauten Mannes, welcher die Elementarſchulen dieſer Königsſtadt in den letzten drey Jahrzehenden ſchildert. Leider erfüllt dieſe Schilderung mit Wehmuth und Befremden, daſs es hier, wo hoher Grad von wahrer Aufklärung und Wohlſtand ſich ſchon ſo lange vereint befanden, wo Männer von gröſster Einſicht und den edelſten Abſichten während dieſer drey Decennien (mit Ausnahme einer nicht ſehr langen Periode) an der Spitze dieſes Theils der Staats-Verwaltung ſtanden, und in dieſem Fache bewährte Gelehrte zur Seite hatten — ſo ungemein ſchlecht mit den Elementarſchulen ſteht. Die Zahl derſelben war, im Jahr 1805, — 65. Von dieſen konnte zu den *ganz guten* (wenn man den Maſsſtab nicht zu genau nimmt) gerechnet werden 14, zu den *guten* 16, zu den *mittelmäſsigen* 10, und zu den durchaus *ſchlechten* alle übrigen, alſo 25! Aber, in welch einem hohen Grade dieſe fünf und zwanzig ſchlecht ſind, wie höchſt erbärmlich in ihnen ein ſo groſser Theil der Berliniſchen Jugend von höchſt unwiſſenden, ihre Pflichten gar nicht kennenden und gröblich verwahrloſenden Menſchen verkrüppelt wird, — dieſs überſteigt wirklich alle Vorſtellung! Rec. geſteht, daſs er die Schilderung für übertrieben halten würde, hätte ſie nicht gar zu ſehr das Gepräge der Wahrheit, und erlaubte das nur mit Weglaſſung der Namen gelieferte Detail irgend einen Zweifel gegen die auch vom Hn. *v. Türk* verſicherte Wahrheitsliebe des ungenannten, aber uns höchſt achtungswerth gewordenen Vfs. Nur noch darüber hätten wir von ihm eine Erläuterung gewünſcht, wie es möglich war, daſs ein ſo höchſt elender Zuſtand dieſer Volksſchulen in Berlin ſo lange unbeachtet, und, wurde er beachtet, ungebeſſert bleiben konnte. Daſs es bey der höchſten Behörde nicht an Würdigung der Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes fehle, beweiſet die ſo gnädige Aufnahme des neuerlich von einigen Schullehrern mit Einſicht entworfenen, und mit edler Uneigennützigkeit freywillig unentgeltlich ausgeführten, unter Direction des Hn. Inſpector *Küſter* ſtehenden, Inſtituts zu Bildung von Jugendlehrern in den Städten, von dem wir, wenn es die ſo ſehr verdiente Unterſtützung erhält, die ſo nothwendige beſſere Einrichtung der Elementarſchulen Berlins und anderer gröſsern Städte der Preuſsiſchen Monarchie allmälig hoffen dürfen. Von den letztern berührt unſer Vf. *Stettin*, und zu unſrer nicht mindern Verwunderung fand er auch in dieſer ſo wohlhabenden Stadt durchaus keine guten Elementarſchulen, und auch nicht *eine* weder öffentliche noch Privatanſtalt zur Bildung der Töchter der wohlhabendern Einwohner!

Erlaubten es dem Vf. ſeine Verhältniſſe den Plan auszuführen, von Provinz zu Provinz, von einem Reiche zum andern zu reiſen, um die groſse Angelegenheit der Menſchenbildung überall in Anregung zu bringen: ſo würde er auf den Namen eines *pädagogiſchen Howard* Anſpruch haben, und, wie dieſer edle Britte in den Straf-Anſtalten, eine heilſame Reform in den Inſtituten der Bildung der zahlreichern Menſchen-Klaſſen gewiſs ſehr befördern. Wir dürfen dieſes auch gewiſs uns ſchon von der Zeitſchrift verſprechen, zu welcher der Vf. uns Hoffnung macht, wenn er gehörig unterſtützt wird, und deren Zweck ſeyn ſoll, den Zuſtand der Elementar-Schulen in allen Provinzen Deutſchlands darzuſtellen, und zu zeigen, wie denen, die ihre Beſtimmung nicht erfüllen, nachgeholfen werden könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. Auguſt 1806.

C H E M I E.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Phyſiſch-Chemiſche Encyclopädie:* Zum Selbſtunterricht, und zum Gebrauche für Schulen; herausgegeben von *J. F. A. Göttling.*

Auch unter dem Titel:

Der phyſiſch-chemiſche Hausfreund: eine Zeitſchrift. Erſter Band, *ſechs* Hefte. 1804. 368 S. m. 5 Kpft. *Zweyter* Band. LVIII u. 320 S. (3 Rthlr.)

Die Idee, eine allgemein faſsliche Anleitung zur Chemie zu geben, welche zum Unterrichte ſchon auf Schulen angewandt, auch von denen benutzt werden könne, die nie auf Akademien waren, oder dahin gehen können, iſt ſehr gut, und verſpricht viele Vortheile. Denn die Phyſik, die ſchon in den Schulunterricht gezogen wird, intereſſirt gröſstentheils allgemein nur durch den Theil, der aus der Chemie entlehnt iſt; auch iſt die brauchbare Anwendung eigentlich phyſiſcher Grundlehren auf das gemeine Leben unvergleichbar weit geringer und unbedeutender, als die von chemiſchen Kenntniſſen werden kann. Iſt daher die Phyſik ein bedeutender Theil des Unterrichts auf Schulen; ſo iſts oder ſollte die Chemie noch weit mehr ſeyn.

Die Anforderung an ein ſolches Werk iſt vorzüglich Faſslichkeit und Deutlichkeit des Vortrages, mit Rückſicht darauf, daſs nichts gelehrt werde was andre Kenntniſſe, aus der Chemie ſelbſt, oder aus andern Disciplinen vorausſetzt, die man bey der gewöhnlichen allgemeinen Bildung und einem ſonſt geſunden Menſchen-Verſtand nicht erwarten kann; nöthige Vollſtändigkeit der abzuhandelnden Sachen, ohne üppige Verbreitung auf alles, was ſich möglicher Weiſe hierüber ſagen lieſse; und die gröſste Vorſicht, nichts als Thatſache vorzutragen, was bloſs Vermuthung, oder wohl gar erwieſenen Thatſachen entgegen iſt. Man darf hier alſo keine durchaus neue, noch nicht bewährte Entdeckung, keine theoretiſche Spitzfindigkeiten, oder polemiſche Abwägung der Vorzüge der verſchiedenen Syſteme erwarten. Der Vf. ſelbſt erklärt dieſe Zeitſchrift eigentlich für ein *weitläuftigeres Handbuch der populären phyſiſchen Chemie*, oder *ſeiner phyſiſchen Chemie für Jugendlehrer beym Unterrichte.*

Im *erſten* Theile findet man folgende Abſchnitte: *Allgemeine Anſicht der chemiſchen Thätigkeit; als Einleitung.* Anziehung, Zurückſtoſsung; Oxidation und Desoxidation; Kohlen-, Waſſer- und Stickſtoff, Schwefel und Phosphor, Kali und Natrum, Kalk, Baryt, Strontian, Talk-, Kieſel-, Thon-, Zirkon-, und Glucin-Erde; Salz-, Fluſsſpath- und Boraxſäure. 23 Metalle (Als vorläufige nöthige Begriffe haben ſie hier ihren Platz: ſonſt möchte wohl hier manches Hypothetiſche, als factiſch, aufgeführt ſeyn). *Wärme, Hitze, Feuer* (praktiſche Anwendung auf Koch- und Feuerherde, nach *Rumford*). *Waſſer.* Hartes Waſſer werde ſchon durch Kochen verbeſſert, weil dadurch ein Antheil des Aufgelöſten geſchieden werde. (Dieſs iſt irrig; es wird nur ſo viel niedergeſchlagen, als vom verdampften Waſſer aufgelöſt war: der Reſt des Waſſers bleibt eben ſo ſchlecht. Der Zuſatz von Kali macht die harten Waſſer wirklich weich.) See-, und Mineral-Waſſer. Verbeſſerungsmittel fauler Waſſer: z. B. Kohlenpulver, womit man auch die Waſſerfäſſer auszuſpühlen habe. (Weit beſſer iſts, die innere Fläche der Fäſſer ſelbſt oberflächlich zu verkohlen.) Beſchreibung und Abzeichnung von *Cuchet's* Filtrir-Maſchine. *Atmoſphäriſche Luft: Sauerſtoffgas*, und deſſen Entbindungen und Wirkungen durch ſechs Verſuche gezeigt. Erwähnung des Stahliſchen Brennſtoffs. *Säure* und *Kali.* Gegenwirkung der Mittel und 11. Verſ. *Kohle; Kohlenſtoffe und Kohlenſäure.* Mannichfaltige chemiſch techniſche Benutzung der Kohle (die Entwickelung des eigentlichen Begriffs vom Kohlenſtoffe, der freylich in ſeinem ganzen Umfange nicht ohne Schwierigkeit iſt, iſt hier übergangen). *Abdampfung, Deſtillirung, und Sublimirung. Zerſetzung und Zuſammenſetzung des Waſſers, Waſſerſtoff und Waſſerſtoffgas.* (Die Folgerung aus dem Verſuche, daſs wenn Eiſen mit Waſſer, unter einer mit Queckſilber gefüllten Klocke, verkalkt, und ſich zugleich brennbare Luft zeigt, das Waſſer zerlegt werde, beruht nicht auf einer *reinen*, ſondern *gemiſchten* Erfahrung, deren Zuverläſſigkeit auf dem Vernunftſchluſſe beruht. — Bey dem Verſuche, Waſſerdämpfe über glühendes Eiſen zu leiten, iſt Fig. I. T. IV. citirt, findet ſich aber nicht auf der Kupfertafel IV.) Das electriſche Feuerzeug: — Mrs. *Fulhame's* Verſuche. *Einige phyſiſche Merkmale der Körper, welche auf chemiſche Unterſuchungen Bezug haben.* Hart, weich, ſpröde, dicht, dehnbar, elaſtiſch, porös, feſt, flüſſig. Die Adhäſion. *Chemiſche Affinität. Auflöſung und Niederſchlagung. Schwefel und Schwefelſäure. Fulhamiſche* Verſuche mit Schwefeldämpfen. *Chemiſche Oefen. Phosphor und Phosphorſäure.* (Nach *Weſtrumb* ſoll man in fauler Milch den völligen Phosphor vorfinden und entdecken können.) Scheidung der Säure aus den Knochen. Nutzen des

gesäuerten Bleys bey dem Harne, um das phosphorsaure Natron zu zersetzen.

Der *zweyte* Band fährt mit der Erwägung des Phosphors und der Phosphorsäure fort. Er leuchte, obwohl in atmosphärischer Luft, doch nicht im Sauerstoffgase, und dampfe auch nicht. Verpuffen des Phosphors durch Schlagen; dessen Erscheinung durch das Sonnenlicht nach *Böckmann;* reflectirtes Sonnenlicht und solches, das durch gefärbte oder mit solchen Flüssigkeiten angefüllte Flaschen fiel, und die *Argandsche* Lampe brachten keine Wirkung hervor. Reductions-Versuche durch Phosphor und dessen ätherische Auflösung. *Allgemeine Uebersicht der natürlichen, und bisher durch die Kunst dargestellten Salze.* Dies sind diejenigen Substanzen, die durch genaue Verbindung einer Salzbase, und einer Säure entstanden sind. Das Verhältnis ihrer Bestandtheile, ihrer Crystallgestalt, Auflösbarkeit und übrigen Eigenschaften, auch die technische Anwendung werden genau angezeigt. Den übrigen erdigten Salzen werden auch die aus der Ochrojterde beygefügt. Es werden nicht blos die Mineral-, sondern auch die Pflanzen- und thierischen Säuren, in ihren salzichten Verbindungen durchgegangen, (mit der Kohlensäure wird geschlossen): alsdenn die Salze mit unvollkommenen Säuren, oder die Salze mit der schweflichten, salpetrigen, phosphorichten und essigten Säure nachgetragen. Darauf folgen diejenigen Salze, welche mehr, als eine Base, mit einer Säure verbunden, enthalten. Uebersaure schwefelsaure Neutralsalze. Schwefelsaures 1) Kali Ammonium, 2) — Ammonium Natron, 3) — Kali Talkerde, 4) — Natron Talkerde, 5) — Kali Thonerde, 6) — Thonerde Kali Kalk, 7) — Thonerde, Kali Talk; 8) Salpetersaure Talkerde Ammonium, 9) Sauerkleesaures Kali-Natron, und 10) Kali Ammonium, 11) Weinsaures Kali Natron und 12) W. K. Ammonium, und 13) W. K. Kali Talkerde. — Erwähnung der oxidirten Salzsäure. *Veränderung des einen Salzes in das andre, vermittelst doppelter Wahlaffinität, durch Erfahrung erläutert.* Versuche mit Glaubersalz und Salpeter, schwefelsaurem Ammonium und Salpeter, schwefelsaurem Kali und salpeterichtem Baryt, englischem Salze und salpetersaurem Kalke, schwefelsaurem Ammonium, und salpetersaurer Talkerde, Glaubersalz und Digestivsalz, schwefelsaurem Kali mit salzsaurem Baryt, schwefelsaurem Ammonium und Kochsalz, Schwerspate und kohlensaurem Kali, Glaubersalz und phosphorsaurem Kali, phosphorsaurem Natron, und schwefelsaurem Ammonium, phosphorsaurem Ammonium und schwefelsaurer Talkerde, phosphorsaurem Kali und Würfel-Salpeter, phosphorsaurem Natron und salpetersaurem Kalke u. s. w. und noch 20 ähnliche Zersetzungen. *Salpeter und Salpetersäure: Cavendish's* Zusammensetzung aus Stickstoff und Sauerstoff, und Erzeugung des Ammoniums bey Zersetzung jener Säure: so dass die Bestandtheile derselben in der atmosphärischen Luft und im Ammonium vorhanden seyn, und die Entstehung dieser Säure in der Natur nur unter diesen Umständen geschehen müsse. Beyspiele von der Erzeugung des Salpeters in der Natur: jetzt könne man ihn durch künstliche erdigte Mischungen, durch zur Fäulnis geschickte Pflanzen-, und Thiertheile erzeugen. Art der Vorkehrung zu Salpeter-Wänden, die 1½ bis 2 Jahr erhalten werden müssen: Auslaugung derselben und Crystallisation.

Die Anlage und Ausführung des ganzen Plans dieser physisch-chemischen Encyklopädie läst sich freylich deshalb nicht vollständig übersehen, weil diese beiden Bände die ganze Chemie lange noch nicht umfassen. Indessen hat der Vf. bis hierher die gute Ordnung befolgt, nichts unvorbereitet vorzutragen: so weit sich nämlich diese Ordnung in der Chemie befolgen läst, wo das eine so sehr in das andre greift, dass das eine, was man zu einem Versuche oder Erklärung gebraucht, schon immer wieder Bekanntschaft des andern vorausetzt, so dass es im strengsten Sinne wohl unmöglich seyn möchte, irgend wo anzufangen, wo man nichts voraus zu setzen brauchte. Es wird also immer etwas, naturhistorisch, als Thatsache anzugeben und zu beschreiben seyn, dessen Entstehungsart oder Gründe in der Folge erst am schicklichen Orte nachzuholen sind, wenn man sich nur dieses Umstandes so wenig, als möglich bedient. So ist auch Hr. *S.* verfahren: der Vortrag ist ungemein faslich und planmäsig, und zum Selbst-Unterricht, nöthigenfalls, geeignet: so dass die Ausführung dem Plane des Vfs. wohl entspricht. Ob er nicht öfter gedrängter hätte schreiben können, kann derjenige nicht so genau beurtheilen, der mit den Materien bereits wohl bekannt ist. Auf alle Fälle wäre aber für den Anfänger eine entbehrliche Wortfülle weit weniger nachtheilig, als eine der Deutlichkeit nicht selten schädliche Gedrängtheit.

Da man übrigens zu eignen chemischen Versuchen die vorzüglichsten Hülfsmittel dazu bey der Hand haben muss: so hat der Vf. auch dazu die Hand geboten, indem von ihm eine kleine Sammlung physikalisch-chemischer Präparate zu erhalten ist, deren Anwendung er theils in seinem *Versuche einer physischen Chemie*, auf welche er verweiset, angegeben, theils auch selbst hier noch genauer bezeichnet hat. Dieser Präparate, (mit welchen zugleich die kleinen dazu erforderlichen Geräthe ausgegeben werden,) sind 45: sie werden, so weit man ohne Ansicht jenes Buches, schon ziemlich gut beurtheilen kann, hinlänglich seyn, sich von den nöthigsten chemischen Grundsätzen zu überzeugen, und man wird auch selbst manche merkwürdige in die Augen fallende Versuche damit anstellen können.

PHYSIK.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Lucifer*, oder Nachtrag zu den bisher angestellten *Untersuchungen der Erdatmosphäre*, vorzüglich in Hinsicht auf das Höhenmessen mit Barometern, von *Christian Ernst Wünsch*, D. d. Ww. u. Hk. öffentl. ord. Lehrer der Math. und Phys. zu Frankf. a. d. Oder. 1802.

1802. 510 S. gr. 8. m. 3 Kupfer- und mehrern Rechnungstafeln. (3 Rthlr.)

Ebendaſelbſt: Zuſätze zu dem *Lucifer* zu den bisher angeſtellten Unterſuchungen der Erdatmoſphäre. 1803. beide Nachträge zuſammen 11 Bogen. gr. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede äuſsert der Vf., daſs er mit zitternder Hand dem Publikum ein Buch übergebe, worin einige Lehren, die bisher alle Naturforſcher für völlig erwieſene Wahrheiten ausgegeben hätten, im Ernſte beſtritten, und, wenigſtens nach ſeiner Ueberzeugung, wirklich widerlegt wären. Für ganz neu erklärt er indeſſen ſelbſt die hier vorgetragenen Lehren nicht, da nicht allein der Satz: daſs die allmählige Abnahme der Dichte unſerer Atmoſphäre nicht von der aufwärts fortſchreitenden Verminderung ihres eignen Gewichts herrühre, — ſich ſchon in des Vfs. neuen Theorie von der Atmoſphäre und der Höhenmeſſung mit dem Barometer (Leipz. 1782) findet, ſondern auch noch andere, wiewohl nicht von Irrthümern freye Sätze eben dort vorkommen. Man kann daher in gegenwärtiger Schrift nur die Hauptſtücke, welche von den Wirkungen der Wärme handeln, als ganz neu betrachten. Den Namen *Lucifer* gab ihr der Vf., weil er glaubte, daſs ſeine Schrift manche Gegenſtände, die bisher noch zu ſehr im Dunkeln geſtanden hätten, beſſer ans Licht bringen könnte. Die in der Schrift ſelbſt aufgeſtellten Sätze ſind folgende. Das bekannte *Mariottiſche* Geſetz der Luftverdichtung iſt auf die Erdatmoſphäre in der Art, in welcher man es bisher auf ſie angewandt hat, nicht anwendbar. — Die permanent elaſtiſch-flüſſigen Weſen ſind in Hinſicht auf ihre Federkraft von den feſten elaſtiſchen Materien und Körpern ſehr verſchieden. Wenn ſich Queckſilber durch die wachſende Temperatur von −12° bis +212° Fahrenheit in arithmetiſcher Proportion ausdehnt, ſo dehnt ſich reine atmoſphäriſche Luft innerhalb dieſer Gränzen der Temperatur in geometriſcher Proportion aus, und jenes Volumen, welches eine beſtimmte Menge reiner atmoſphäriſcher Luft bey −12° erfüllet, verhält ſich zu dem Volumen, welches dieſelbe Luftmenge bey +212° einnimmt, wie 1 zu 4, wofern der Barometerſtand in beiden Fällen 28 Zoll beträgt. — Die kosmiſche Temperatur unſeres Erdballes verhält ſich zu der Temperatur des bey mittlerem Luftdrucke ſiedenden Waſſers wie 1 zu 4. — (Das heiſst: wenn der Abſtand des Erdballs von der Sonne halb ſo groſs wäre als er wirklich iſt, ſo könnte er im Sonnenſchein gar kein Waſſer, ſondern bloſs Waſſerdämpfe heben; oder im jetzigen Abſtande würden vier ſolche Sonnen eben daſſelbe thun.) Die ganze Atmoſphäre der Erde exiſtirt bloſs durch zwey Kräfte, die wir Anziehung und Wärme zu nennen pflegen. Dieſer Hauptſatz, der auch in der Titelvignette verſinnlicht iſt, hat im Grunde keine andre Bedeutung als die Attractiv- und Repulſivkraft der Dynamiker. — In einerley Niveau iſt bey gleicher Temperatur die Atmoſphäre um den ganzen Erdball nicht gleich dicht. — Groſse prallige Felſengebirge äuſsern gegen die Luft ebenfalls Affinität, und verändern dadurch nahe an ihnen herum, gewiſſermaſsen die Wirkung, welche von der Schwere für ſich allein in der Atmoſphäre hervorgebracht wird. Aus dieſen Sätzen hat der Vf. eine Formel zum Höhenmeſſen mit dem Barometer hergeleitet, welche die ſtrengſte Prüfung aushielt, indem in einem Falle Meſſung und Rechnung nur um 0, 1 Fuſs von einander abwichen; wobey er aber bemerkt, daſs bis jetzt die zum Höhenmeſſen erforderlichen Inſtrumente die nöthige Vollkommenheit noch nicht erreicht haben, ſondern noch groſser Verbeſſerungen fähig ſind. Er glaubt, daſs ein gutes Manometer mit einem einzigen richtigen Queckſilber-Thermometer das ſonſt zum Höhenmeſſen nöthige Barometer mit ſeinen beiden Thermometern entbehrlich machen und in der Rechnung manchen Vortheil gewähren könne; eben ſo meynt er, daſs die genauere Beſtimmung der Geſtalt unſers Erdballes der koſtbaren und langwierigen Meridian-Gradmeſſungen künftig nicht mehr bedürfe. — Die bekannten Veränderungen des Druckes den die Atmoſphäre auf einer und eben derſelben Stelle des Erdbodens ausübt, haben ihren Grund hauptſächlich in dem Wechſel der Tages- und Jahreszeiten, und ihr Urſprung iſt bloſs in Kleinigkeiten irdiſch, im Allgemeinen und Groſsen hingegen kosmiſch. Ein Anhang lehrt den Gebrauch der beygefügten Rechnungstafeln. Im erſten Kapitel geht des Vfs Beſtreitung eigentlich auf folgenden Schluſs, welchen man aus dem *Mariottiſchen* Geſetze gezogen hat: „Da die Dichte der Luft von beſtimmter Temperatur in dem Verhältniſſe geringer wird, in welchem der Druck abnimmt, ſo muſs jede Luftſäule im Freyen ſowohl, als in verſchloſſenen Räumen unten mehr verdichtet und ſtärker geſpannt ſeyn, als oben: denn die untern Schichten derſelben trägen das Gewicht der obern mit, und leiden daher mehr Druck als die obern." — Der Beweis des Vfs. iſt apagogiſch, und kann hier nicht deutlich dargeſtellt werden; auch erfordert es viel Aufmerkſamkeit, die Zuläſsigkeit der Folgerungen, wodurch er die gegenſeitige Meinung auf Abſurditäten bringt, gehörig einzuſehen. Der Vf. findet nun für nöthig einen ganz andern Weg als den bisherigen, einzuſchlagen, um das Geſetz der Auflockerung der Atmoſphäre zu entdecken, und eben hierzu ſoll die gegenwärtige Schrift die Bahn brechen. Er hat eine Reihe von Verſuchen mit gewundenen Stahlfedern angeſtellt und vergleicht die gefundenen Reſultate mit denen die bey der Luft vorkommen. Es iſt nämlich fürs erſte die Urſache der verſchiedenen Dichte und Spannung der Luft nicht in der *verſchiedenen Lage* und *Anziehung* ihrer kleinern Theile zu ſuchen, wie bey den Spiralfedern und vielen andern elaſtiſchen Körpern, ſondern lediglich in der verſchiedenen *Gravitation* und *Temperatur*; mithin kann ſich weder ihre Denſität noch Spannung im geringſten ändern, wenn ſich ihr Abſtand vom Mittelpunkt der Erde und ihre Temperatur nicht ändert, ihr Druck mag nun in der Höhe oder in der Tiefe ſo viel betragen als er immer will; bey einer Spiralfeder aber,

wie

wie sie in des Vfs. dritten Figur dargestellt ist, braucht man sogar die drückende Kraft nicht einmal zu ändern, und sie sinkt nach und nach dennoch zusammen. Fürs zweyte erfolgt auch bey einer solchen Feder durch den Druck nicht einmal eine Verdichtung ihrer kleinern Theile, sondern eine blosse Beugung derselben, die denn freylich eine Erschlaffung der gesammten Spiralgänge zur Folge hat, so dass nun freylich ein grosses Gewicht dergleichen schlaffe Spiralen mehr zusammen drängen muss. Solche stärkere Verdichtung durch starken Druck erfolgt aber in der That bey der Atmosphäre allerdings auch, nur mit dem Unterschiede, dass diese durch den Druck bewirkte Verdichtung bey der Atmosphäre durchaus gleichförmig, keinesweges aber oben schwächer als unten ist, und zwar darum weil die Luft, so lange sie die gleiche Wärme behält, nicht erschlafft, sondern allenthalben vermöge ihrer durch den Druck verstärkten Spannung eben so stark aufwärts zurück wirkt, folglich die höhern Schichten von unten hinauf eben so sehr zusammen drückt, als diese obern Schichten sie vermöge ihres Gewichts von oben herab zusammen pressen. Aus den Versuchen mit den Spiralfedern ergab sich, dass ihre Erschlaffung sich wie der Cosinus des Winkels verhält, welchen die Spiralgänge mit der Horizontalfläche machen. Jede einzelne Windung stellt nämlich einen Hebel der zweyten Art vor, der seinen Ruhepunkt in der Horizontalfläche selbst hat, und in der Mitte von der besondern Anziehung oder Cohäsion seiner materiellen Theile in die Höhe gespannt von dem daselbst ziehenden oder drückenden Gewichte nieder gedrückt und so in Ruhe erhalten wird. Der Vf. theilt ausführlich die Ansicht mit, die er von der Wirkung der Wärme hat; er macht es höchst wahrscheinlich, dass die Wärme von einer bewegenden Kraft, nicht aber von einem eignen Stoffe herrühre; indessen haben diese Vorstellungen durchaus keinen Einfluss auf seine Rechnungen. Um die Einflüsse, welche von der Anziehungskraft der Bergmassen auf die benachbarte Luft herrühren, zu bestimmen, wünscht der Vf., dass man in Bergwerken, wo die Gruben-Luft mit der äussern von gleicher Beschaffenheit ist, die Höhen ober- und unterwärts messen möchte, welche den Barometerstand um eine Linie verändern; diese Entfernung würde unter der Erde (wobey natürlich immer die Temperatur mit in Rechnung gebracht wird) merklich grösser seyn, als über derselben; weil an jenem Orte die Luft durch ihre Anhänglichkeit an den Seitenwänden unterwärts zu wenig drücken wird. Aus dieser Ursache schätzt der Vf. den Fehler einer barometrischen Höhenmessung von 2000 Fussen, wo das Barometer unten neben der Bergwand aufgehängt worden, gegen zehn Fuss, die man zu viel rechnen würde. Es wäre Schade, wenn der viele Fleiss und Scharfsinn, der aus dieser Schrift hervorleuchtet, um einiger etwas gewagten Sätze willen, verkannt werden sollte.

Von den *Zusätzen* betrifft einer zum ersten Hauptstück gelieferten, eine neue Bestätigung des Satzes, dass der abwärts wirkende Druck, oder das Gewicht einer Luftsäule, mit Hülfe der dadurch verhältnissmässig erhöheten Spannung, sie ihrer ganzen Höhe nach durchaus gleich dicht zusammen presst. Ein andrer Zusatz zum dritten Hauptstück zeigt, dass die *Wilkischen* Versuche über die latente Wärme nichts gegen das vom Vf. aufgestellte Naturgesetz beweisen; und dass der Satz: dass die Brechung eines Lichtstrahls in der Atmosphäre der Dichte derselben bey jeder noch so hohen oder niedrigen Temperatur proportional sey, — noch gar nicht erwiesen, sondern vielmehr sehr zweifelhaft ist. Der Vf. beschreibt seine dieserhalb wiederholten Versuche sehr genau. Es sind auch Temperaturtafeln mitgetheilt. Zum vierten Hauptstück kommen blosse Berichtigungen des Ausdrucks. Zum sechsten Hauptstück wird ein veränderter Beweis zu dem daselbst aufgestellten Satze: dass die freye Luft von einer bestimmten Temperatur am Aequator mehr Dichte, als an den Polen besitze; beygebracht, wozu der Vf. durch *P. Frisi* veranlasst ward. Zum siebenten Hauptstück wieder eine Berichtigung. Eben so zum achten Hauptstück. Auch Tafeln des Gefälles einiger Flüsse, aus Barometer-Beobachtungen berechnet. Zum zehnten Hauptstück abermals Berichtigungen. Zum zwölften Hauptst. nähere Bestimmungen. Im zweyten Nachtrage kommt zuerst eine weitläuftige Discussion über die Geschwindigkeit vor, mit welcher der Schall in festen elastischen Körpern fortgepflanzt wird; worin besonders einige Aeusserungen des Hn. D. *Chladni* in Anspruch genommen werden; das übrige betrifft barometrische Gegenstände, wobey eine weitläuftige Tabelle mitgetheilt worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Braunschweig*, b. Reichard: *Ueber den Werth der Krankheitsformen*, nebst *einem Beytrage zu der nähern Kenntniss der Augenentzündungen*. Von *Konr. Friedr. Heyer*, der Medicin und Chirurgie Doctor, Professor am fürstl. anatomisch-chirurg. Collegium u. s. w. 1803. 49 S. kl. 8. (3 gr — In dieser kleinen Schrift sucht der Vf. die Form verschiedener Augenentzündungen getreu nach der Natur zu zeichnen. Für eine künftige Ophthalmonosographie hat eine solche Arbeit immer ihren unbestrittenen Werth, da es durchaus nothwendig ist, die Beschreibungen mehrerer Beobachter mit eigenen Ansichten vergleichen zu können, wenn der Nosograph ein vollständiges Gemälde der Krankheitsformen darstellen will. Uebrigens findet Rec. in diesen Blättern nichts, wobey die Kritik verweilen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Auguſt 1806.

NATURGESCHICHTE.

STOCKHOLM, b. Delén: *Förſök till Mineral-Hiſtoria öfver Lappmarken och Veſterbotten;* af Friherre *S. G. Hermelin.* (Verſuch einer Mineralhiſtorie von Lappland und Weſtbothnien.) 1804. gr. 4. mit drey ſaubern Kupfertafeln.

Nicht in allen Ländern wendet man ſo viel Aufmerkſamkeit und Fleiſs auf die Landeskenntniſs als in Schweden. *Warmholz* führt im *erſten* Thle ſeiner auch in dieſen Blättern (Jahrg. 1788. Nr. 128.) angezeigten *Bibliotheca Hiſtorica Suio-Gothica* ſchon 854 Schriften an, welche die Geographie Schwedens betreffen, und im 4ten Th. von *Lüdekens* Gelehrſamkeitsarchiv finden wir ein Verzeichniſs von mehr als 130 dort herausgegebenen Karten Schweden betreffend. Dem königl. Landmeſſer-Comptoir in Stockholm hat man ſeitdem mehrere Specialkarten ſchwed. Provinzen und dem um die ſchwediſche Landeskunde ſo verdienten Hn. Baron *S. G. Hermelin* die ſchönen *Chartor öfver Swerige med biſogade Ritningar* in zwey Abtheilungen zu danken. Mehrere gelehrte Schweden haben Reiſen in verſchiedene Provinzen des Reichs angeſtellt, und Beſchreibungen derſelben herausgegeben, und es erſcheinen bisweilen auf dortigen Univerſitäten genaue Beſchreibungen einzelner Kirchſpiele und Landesorte in akadem. Diſputationen, nicht nur in lateiniſcher, ſondern auch in ſchwediſcher Sprache. Seit einiger Zeit hat man auch beſonders angefangen, auf das entfernte und kalte Lappland ſeine Aufmerkſamkeit zu wenden, wovon die gedruckten Nachrichten *Sköldebrands*, *Wahlenbergs* u. a. zeugen. An dieſe ſchlieſst ſich nun der Vf. dieſer Schrift an, die beſonders für den Mineralogen und Geologen wichtig iſt. Das ſchwed. Lappland hat einen groſsen Vorrath von Eiſenerz, von Anbrüchen von Kupfererz, und an einigen Stellen von ſilberhaltigem Bleyerz. Beſonders iſt ein Theil von Torneå Lappmark, nämlich Jukkasjärvi Kirchſpiel, Luleå Lappmark, und zwar Gellivare und Jokkmohs Kirchſpiel, und ein Theil von Piteå Lappmark wegen der dort befindlichen Erzgänge und Mineralien bekannt. Zu Kemi Lappmark oder in Enonteki, Kirchſpiel in Torneå Lappmark, aber hat man bisher noch keine Anbrüche von Erz gefunden. Die Beſchaffenheit des Landes, die vielen Sandhaiden und Sümpfe, mit den mit Steinen und Sand bedeckten Bergrücken, die ſelten aus feſter Bergart beſtehen, ſcheinen davon die Urſache zu ſeyn. Zeigen ſich Gebirgsarten in dieſen Gegenden: ſo beſtehen ſie theils aus Granit auf den niedrigen Bergen, theils aus der gewöhnlichen Gebirgsart auf Felſen, die aus Glimmer und Quarz in gröbern und dünnern Schieferlagern beſtehen, ohne Kalkſtein oder andere der vorhergenannten Bergarten. Der Erz enthaltende Strich Lapplands geht von Nordweſt nach Südoſt, oder von dem dortigen hohen Felsrücken bis an den bothniſchen Meerbuſen der Oſtſee in Torneå und Luleå Lappmark. In dem angränzenden Theile, dem in Weſtbothnien liegendem Kirchſpiele, findet man an verſchiedenen Stellen Schwefelkies, hin und wieder zerſtreut etwas Kupfererz, und einige eiſenhaltige Bergarten; aber ſowohl da, als in den ſüdlichen Kirchſpielen Weſtbothniens (ein Land, das, nach dem Vf., nur durch die groſsen, von dem Felſengebirge und aus Lappmark herabſtrömenden Flüſſe angeſchwemmt iſt), hat man keine tauglichen Erzarten angetroffen, auſser etwas Eiſenſtein an der lappländiſchen Gränze.

Alle die genannten Kirchſpiele ſind ſowohl nach ihrer phyſikaliſchen, als ihrer mineralogiſchen Beſchaffenheit genau beſchrieben. Die Lage der Gebirge, die dortigen Erzgänge und deren Lage, Richtung, Gehalt und Ausbeute iſt unterſucht und angegeben, die dortigen Gruben und Hüttenwerke ſind beſchrieben, und von ihrer erſten Entdeckung und jetzigen Bearbeitung iſt eine hiſtoriſche Nachricht gegeben. Auch ſind die ſonſtigen dort gefundenen Mineralien angeführt. So beſteht z. B. im Junkasjärvi Kirchſpiel das Erz mehrentheils aus blauen in's Violette fallenden Kupferglas, mit etwas gelbem Kupferkies und grünem Talkſchiefer, mit feinem Quarz und Glimmer und einigen Kalkſpathkörnern, woneben ſich zuweilen ſchwarzblaues magnetiſches Eiſenerz, und octoëdriſche Eiſenerzkryſtalle finden. Das Erz hat in reinen Stufen zwiſchen einige 20 bis 50 Procent Kupfer, und dabey im Centner 7 bis 8 Loth Silber; auch hält ein Theil des Erzes etwas Gold. Das verfertigte Kupfer hat in 100 Mark einige 20 Loth Silber. Einige haben in andern da herum gelegenen Gruben auch Zinnober zu finden geglaubt; aber der dort theils derb, theils in grünem Quarz und gelbgrauem Thon angetroffene Eiſenocker, den man dafür gehalten, hat bey angeſtellter Unterſuchung weder Queckſilber noch Kupfer enthalten. In mehrern dortigen Gruben hat man an ſonſtigen Mineralien gefunden mehrere Arten Eiſenerz, Strahlſtein, Speckſtein, Braunſpath, Chlorit, Feldſpath, Kalkſpath, Glimmerſchiefer, Tremolit. Auch fanden ſich Schleifſtein, Bergkryſtalle (doch keine andern echten Steine, wofür man bisweilen einige Quarzkryſtalle und Kalkſpathe angeſehen hat), auch Bleyerz und etwas Schwefelerz. Einige Tonnen Bleyerz wurden von da nach

Stockholm gebracht, wo man solches zu Bleyerztiegeln und anderm Behufe dienlich fand. Auf eben diese Art geht der Vf. auch die übrigen Kirchspiele durch. Er hat bey deren Beschreibung theils die Sammlung von Mineralien des verstorbenen Bergrath *Adlerſparre*, theils die jährlich an das Bergcollegium eingesandten Berichte genutzt. Durch Luteå Lappland hat der Protonotar im Bergcollegium, Hr. *Robſam*, so wie durch Westbothnien der Kunstmeister *Wallmann* und der Bergmeister *Swal* öftere Reisen angestellt. Diese und seine eigenen zu den neuangelegten Gruben und Hüttenwerken angestellten Reisen haben den Vf. in den Stand gesetzt, die hier gelieferten Nachrichten zu sammeln. Man wird nicht übel thun, die 1796. herausgekommene geographische Karte über Westbothnien und das schwedische Lappland dabey zur Hand zu nehmen. Der Vf. hat seiner Beschreibung selbst drey neue Karten beygefügt, nämlich 1) über Gellivari Erzgebirge, von *Robsam;* 2) über die Kupfer- und Eisengruben zu Svappavaara, vom Bergrath *Adlerheim;* und 3) einen Riss über die Granitlager in Lappiovaara, und die Ansicht von Yllastunturi. Aus dem Ganzen sieht man, wie die Natur auch hier in dem höchsten Norden einen Schatz von Mineralien niedergelegt hat; nur Schade, dass die grosse Entfernung, die Beschwerlichkeit der Fuhren durch Rennthiere und des Transports, der Mangel an Menschen und an Holz, da dort kaum krüpplichte buschartige Birken wachsen, die Benutzung derselben so sehr erschweren, und dass die dortigen Gruben daher oft nicht der Mühe und der Kosten lohnen.

HALLE: *Specimen de Vegetabilium imprimis Filicum propagatione*, quod etc. publice def. Auctor *F. E. L. Fiſcher*, Halberstadiensis. 1804. VI u. 40 S. 8. nebst 1 Kpfrt. (8 gr.)

Pflanzen und Thiere, sagt der Vf., sind durch ein Mittelreich verbunden, welches in der Annäherung zu den Thieren von den Zoophyten, zu den Pflanzen von den Kryptogamen gebildet wird. In absteigender Folge von den Sexualpflanzen zu den Kryptogamen sieht man die Organe sich vereinfachen, insbesondere die der Fortpflanzung. Diese sind im Pflanzenreiche entweder Knospen oder Samen; letztere werden durch Begattung erweckt und finden sich nur bey den Sexualpflanzen; Knospen sind die einzige Fortpflanzungsweise der einfacheren Kryptogamen. Im Uebergange von jenen zu diesen verschwinden daher allmälig die Generationsorgane, und zwar die männlichen eher als die weiblichen, indem sie auf einer gewissen Stufe der Kryptogamie bereits fehlen, während die weiblichen noch da sind, deren Productionen dann das Mittel halten zwischen Knospen und Samen. Diese Stufe nehmen, ausser den Laub- und Lebermoosen, auch die Farrenkräuter ein: denn wenn *Hill*, *Oeder*, *Stähelin* den elastischen Ring der Kapsel, *Kölreuter* das Indusium, *Hedwig* die weissen gestielten Körper auf dem unentwickelten Laube, *Gärtner* die Kapselmembran, *Gleichen* die Spaltgefässe der Oberhaut, *Schmidel* die braunen Kügelchen auf dem Laube, *Bernhardi* die durchscheinenden Vertiefungen gegen den Rand desselben, *Sprengel* die keulenförmigen Körper neben und zwischen den Kapselkeimen, männliche Theile genannt, so geschah es mit Unrecht. Die Bildung der Farrenkräuter bis zur Zeugung ist folgende. Die knollige Wurzel besteht aus compactem Zellgewebe und sendet Fasern abwärts, in denen Spiralfibern oder doch ganz ähnliche Organe laufen, und deren Enden mit dichten Fäserchen, gleich einer Kalyptea, bedeckt sind. Der Stipes besteht aus Zellgewebe von gewöhnlicher lockerer Art: nur bey *Polypodium Filix mas* sind die sonst octaëdrischen Zellen balkenartig und etwas platt und in allen Richtungen unter einander verbunden. Knoten von einer mehr compacten Structur sind nicht vorhanden. Dieser lose Bau, nebst andern Phänomenen, lassen vermuthen, dass in den Farrenkräutern die Wasserzersetzung und die Entwickelung des Kohlenstoffs nicht so weit gehe, als in den Sexualpflanzen. Durch das Zellgewebe laufen Fibern in einer zellichten Scheidenhaut eingeschlossen, welche im Stamme braun, in den Verästelungen grün ist, und in deren jeder Zellenwand man drey Longitudinalstriche, durch viele querlaufende verbunden, bemerkt. In den Blättern von *Agave americana* kommt eben dergleichen vor, und die Bestimmung dieser Haut ist dunkel. Die, bündelweise darin eingeschlossenen, Fibern sind gewöhnlichen Spiralfibern ähnlich: denn sie lassen sich auswickeln, wie diese; haben aber die Form unechter Spiralkanäle *(fauſſes trachtes)*, sind also Mittelkörper. Mit den Verästelungen des Stängels laufen sie durch das ganze Laub, und endigen sich in den Nerven theils an den Drüsen, theils an den Punkten oder Linien der Kapselhaufen, zum Beweise, dass sie die bildende Kraft in sich haben. Die gedachten Drüsen siehet man auf der oberen Blattfläche gegen den Rand zu als durchscheinende rundliche Flecke, unter deren Oberhaut bey *Polypodium aureum* sich unter starker Vergrösserung nierenförmige Körper finden, weshalb *Bernhardi* diese Flecke für männliche Theile hielt. Sie finden sich aber an jungem und altem, fruchttragendem und sterilem Laube, an Sexualpflanzen, z. B. *Craſſula pellucida*, so gut, als an Farrenkräutern. Die, bald mit Haaren oder Schuppen, bald mit dem Indusium, welches einer Blumenkrone zu vergleichen ist, bedeckten, weiblichen Organe oder Kapseln sind anfangs ungefärbt, kurzgestielt und ohne Spur des Ringes; die keulenförmigen, oft gegliederten, den Paraphysen der Moose ähnlichen Körper zwischen ihnen sind Rudimente männlicher Theile, welche aber bald verschwinden, worauf der gegliederte Ring erscheint. Bey reifer Kapsel dehnt dieser sich aus, und dient, sie zu sprengen; doch scheint er noch einen höheren Zweck zu haben. Die ausgestossenen Samen haben oft eine Spiralform und enthalten wahre Cotyledonen: denn sie keimen mit zwey derselben, deren Substanz gleich der von *Marchantia* ist, und in deren Mitte der Embryo, als ein dicker Knoten, nach oben das Laub, nach unten das

Wür-

Würzelchen treibt. Was bey den Farrenkräutern und den Mooſen noch Entwurf männlicher Theile und der Blumenkrone iſt, verſchwindet, und die weiblichen Zeugungstheile verwandeln ſich in bloſse Rudimente derſelben bey den Lichenen und Algen. Endlich verſchwinden auch dieſe bey den Schwämmen (wofern es anders wahre Pflanzen ſind), und die Fortpflanzung geſchieht durch bloſse Keime.

Aus dieſem Auszuge ſieht der Leſer, daſs dieſe Schrift, obgleich an Bogenzahl arm, doch an Gehalte reich iſt; auch können wir dem Ganzen unſern Beyfall nicht verſagen, obſchon wir im Einzelnen ſehr oft anderer Meinung ſind. Der Vf. hält (S. 4.) den Unterſchied zwiſchen belebter und lebloſer Natur, ſo wie zwiſchen Pflanzen und Thieren, für relativ, und nimmt zwiſchen dieſen beiden ein Mittelreich an; und mit Recht: doch ſchwebt darüber, und noch mehr über den Uebergang vom Lebloſen zum Lebendigen, tiefes Dunkel. — Den Unterſchied zwiſchen Knoſpen und Samen ſetzt er bloſs in die äuſsere Form (*Theſ.* 9.). Samen entſtehen ihm durch Geſchlechtsdoppelheit, und alſo durch höhere Bildungskraft als Knoſpen (S. 5.): jene pflanzen das Individuum als Species (S. 6.) mit neuer Hervorbringung aller Theile (S. 9.), dieſe als Individuum, mit bloſser Verwandlung der einzelnen Theile, fort. Es iſt aber hiebey anzumerken, daſs, eben weil im Samen ein ganz neuer Bildungsproceſs angeht, der in der Knoſpe in völliger Continuität ſich fortſetzt, der Unterſchied zwiſchen Same und Knoſpe nicht in der äuſsern Form beſtehe, ſondern darin, daſs der Same, wenn er im Samengehäuſe von der männlichen *Aura ſeminalis* berührt worden, völlig formlos iſt und bloſs die Grundlagen der Form in ſich hat, in der ausbrechenden Knoſpe aber bereits die Bildung ihren Anfang genommen. Selbſt, wenn durch Reifung des Samens auf der Mutterpflanze bereits Theile ſich in ihm entwerfen, geſchieht es doch äuſserlich unſichtbar, indem jene Bildung mit der allgemeinen feſten Haut des Samenkorns umzogen iſt, wodurch ſie ſich von der Knoſpe immer noch unterſcheidet, wie *Wolff (de Filic. ſemin.)* ſehr wohl bemerkt. Der Same beſteht alſo nicht bloſs durch einen vollkommneren Grad der Kraft (wie es S. 6. heiſst), ſondern durch eine in dieſer Sphäre ganz zu Ende gelangende bildende Thätigkeit, deren Phänomen die Geſchlechter ſind. Wir können aus dem letzten Grunde unmöglich mit dem Vf. (S. 7.) die Knollen von *Solanum tuberoſum*, *Helianthus* etc. zu den Samen rechnen. Die Samenkörper in den weiblichen Genitalien der Kryptogamen ſollen ordentlichen Samen in der äuſsern Geſtalt ähnlich ſeyn: doch ihrem innern Urſprunge nach das Mittel zwiſchen dieſen und den Knoſpen halten (S. 8.). Es hat aber noch keiner Cotyledonen und Corculum in ihnen geſehen, oder etwas mehr als einfache Körner in ihnen erkannt: noch weniger weiſs man von ihrem Urſprung. Der Vf. bemerkt zwar (S. 32.), daſs die Farrenkräuter mit einem oder zwey Samenblättern keimten, und deshalb ihre Samen wahre Cotyledonen hätten. Allein dieſes folgt aus jenem ganz und gar nicht, eben ſo wenig als bey den Mooſen, für deren Samennatur *Hedwig* ſich der nämlichen Art des Beweiſes bedient hat. Vermuthlich werden die Cotyledonen hier auſserhalb des keimenden Korns durch Juxtapoſition gebildet, da bey den Sexualpflanzen beide innerhalb einer gemeinſchaftlichen Hülle entworfen und ſchon vor der Keimung völlig ausgebildet werden. Jene ſcheinen nämlich zu entſtehen, indem viele Körner Ein Korn durch zufällige Adhäſion umgeben und ihm die unmittelbar empfangene Nahrung zuführen, da dann das Centralkorn dieſes Uebermaſs von Nahrung durchs Keimen loszuwerden ſucht, die zuführende Körnermaſſe aber ſich dadurch in Cotyledonen geſtaltet. Es liegt nun daran, durch Verſuche auszumachen, ob ein einzeln Korn aus der Fruchthülle der Farrenkräuter, Mooſe, Algen u. ſ. w., wirklich für ſich Cotyledonen treiben könne, oder ob es dazu einer Aggregation dieſer Körner bedürfe, wie man vermuthen darf. Darnach wird ſich auch beſtimmen laſſen: ob die Fortpflanzungskörner der Lichenen, Algen, Schwämme mit unſerm Vf. (S. 11.) *Propagines* ſ. *Gemmae*, oder Samen, oder keins von beiden zu nennen ſeyen. Mit mehrerem Rechte, unſeres Bedünkens, nennt er (S. 10.) die Hedwigſchen männlichen Blüten der Mooſe *propagines gemmaceas*, wie *Schmidel* ſchon geglaubt und *Roth* bewieſen habe. Es muſs aber gezeigt werden, daſs die einzelnen ovalen Körper, von *Hedwig* Antheren genannt, Rudimente einzelner Blätter ſeyen: denn nur durch ein Aggregat ſolcher Rudimente, ohne allgemeine geſchloſſene Hülle, wird eine Knoſpe gebildet. Der Vf. hält es (S. 13.) für einen Beweis von minderer Vollkommenheit in der Fortpflanzung der Farrenkräuter, daſs dieſe jener Körper entbehren. Aber warum? Fehlen die Knoſpen nicht den anſehnlichſten Bäumen der warmen Zone? Und iſt dieſes Fehlen bey den Farrenkräutern ſchon völlig ausgemacht? Doch der enge Raum zwingt uns, dieſe unerſchöpfliche Materie abzubrechen.

Bey den Schwämmen zweifelt der Vf. (S. 12.), ob ſie nicht eben ſo ſehr zur Thier- als zur Pflanzennatur ſich hinneigen, durch *Lichtenſteins* höchſt übel verſtandene und ausgelegte Beobachtungen bewogen. — Nicht für Haare, ſondern für Drüſen hält *J. P. Wolff* in ſeiner *Diſſ. de Filic. ſemin.* (deren S. 16. gedacht wird) die Hedwigſchen männlichen Theile der Farrenkräuter, und nicht den Kapſeln, ſondern den Farrenkräutern überhaupt, eignet er beide Geſchlechter zu. S. 18. führt der Vf. gegen *Bernhardi's* Meinung von der männlichen Function der durchſcheinenden Punkte gegen den Rand der Frons hin, dieſes an, daſs auch die Blätter einiger Arten von *Craſſula* dergleichen hätten. Doch bemerken wir einen bedeutenden Unterſchied. Denn bey den Farrenkräutern ſind dieſe ſogenannten Drüſen oberflächlich; bey den *Craſſulis* in das Parenchyma eingeſenkt, deshalb dort bey aufſpringender Oberhaut die nierenförmigen Körper, welche die Drüſen ausmachen, gleich Pollenkugeln, frey ans Licht kommen, die bey den *Craſſulis* unter einer Lage von Zellgewebe beſtä-

verſenkt bleiben. — Nach S. 23. ſind bey den Farrenkräutern die Bündel der falſchen Spiralfibern in einer ziemlich feſten, im Stamme braunen, in den Verästelungen grünen zellichten Haut eingeſchloſſen, in deren jeder Zellenwand man drey Längsſtriche durch Querſtriche verbunden bemerke, und über deren beider Beſtimmung ſich nichts entſcheiden laſſe. Es iſt aber dieſe Scheidenhaut nichts anders, als eine Verdickung der Häute des Zellgewebes, da, wo dieſes zunächſt ein Faſerbündel umgiebt, und mit ihm zuſammenhängt. Die Längsſtriche kommen von den einerſeits durchſcheinenden Faſern, das zellige Gefüge von den andrerſeits noch anklebenden Reſten von Zellgewebe. Die kurzen Querſtriche aber ſind vielmehr zerſtreute Punkte, die Ueberbleibſel vertrockneter Körner. Die in dieſer Scheide eingeſchloſſenen Tracheen ſollen das Mittel halten zwiſchen wahren und falſchen; jenen gleichen ſie darin, daſs ſie, nach *Sprengels* Beobachtung, ſich auswickeln laſſen, welches uns niemals gelungen iſt. Aber worin gleichen ſie den falſchen? Der letztern Charakter ſuchten wir vergebens. So viel iſt gewiſs, daſs die Tracheen der Farrenkräuter im ausgebildeten Zuſtande ungleich dicker ſind, als gemeiniglich wahre Tracheen; auch nicht durch einen zuſammenhängenden Spiralfaden, wie dieſe, ſondern durch longitudinale Reihen kurzer Querſtäbchen gebildet werden, deren Verbindungen und Trennungen ſich durch kurze Querſpalten zu erkennen geben.

Von der laxen, knotenloſen Structur der Farrenkräuter, und ihrer Ermangelung von Farben und Gerüchen glaubt der Vf. (S. 30.), daſs ſie eine mindere Zerſetzung des Waſſers und mindere Entwicklung des Kohlenſtoffs in denſelben anzeige. Dieſes, ſo wie auch die in der 4. Theſis behauptete Hervorbringung der Metalle und des Stickſtoffs durch die Vegetation, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn, glauben aber, daſs die organiſche Materie, von deren Verwandlungen eine der Kohlenſtoff iſt, ſo gut elementariſch ſey, als das Waſſer, und beym Ueberwiegendwerden ihres ſchweren Princips, d. i. bey Anſatz von Kohlenſtoff, eben ſo einfach bleibe, als das Waſſer bey ſeinen Verwandlungen im galvaniſchen Proceſſe.

Aus der ganzen Schrift leuchtet übrigens ein redliches Beſtreben nach Erkenntniſs des Wahren, und Erweiterung des philoſophiſchen Wiſſens von der Natur hervor; dieſes verdient Hochachtung, wäre auch die Schrift weniger ruhmwürdig ausgefallen, als ſie in Wahrheit iſt. Der Vf. ehrt die Speculation; ſucht aber ihr nur durch eine genaue, ſelbſt und mit Strenge angeſtellte Beobachtung der Natur Gewicht zu geben. Auch wir erkennen dieſes als die einzige Art, in der Wiſſenſchaft vorwärts zu kommen, den nicht verwerflichen Beyfall der Unterrichteten zu erlangen, und das eigene Gemüth mit Zufriedenheit zu erfüllen.

Ueber die Figuren der Kupfertafel iſt zu erinnern, daſs ſie vom Vf. ſelbſt zwar treu gezeichnet ſind, aber wegen zu ſchwacher Vergröſserung keinen völlig klaren Begriff von der innern Structur der unterſuchten Theile geben.

Leipzig u. Gera, b. Heinſius: *Naturhiſtoriſches Kupferwerk;* mit erklärendem Texte nach *Büffon* bearbeitet von *Ferdinand Seidel.* — *Zwey* Bände. *Erſter* Band mit 179 Platten. (1805.) 133 S. 4. (5 Rthlr.)

Kein ſyſtematiſches Werk der Naturgeſchichte, auch kein Werk, in welchem der Naturforſcher neue Bemerkungen finden wird, ſondern bloſs eine Naturgeſchichte zur Belehrung und Unterhaltung für den Dilettanten, gut zuſammengeſtellt und geſchrieben. Anziehender würde ſie jedoch geworden ſeyn, wenn der Herausg. nicht gerade alle die ſchwarzen Büffonſchen Kupfertafeln, ſondern die beſſern Schreberſchen oder andere hätte copiren und illuminiren laſſen. — In dieſem *erſten* Bande ſind faſt eben ſo viel Säugthiere beſchrieben, als Kupfertafeln ſind; doch ſtehen auch zuweilen, wie bey *Büffon*, auf einer Tafel zwey Thiere, z. B. die langöhrige und die Fledermaus mit der Hufeiſennaſe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Dresden*, b. Arnold: *Ueber das militäriſche Verdienſt im Allgemeinen und den militäriſchen Ruhm des Sächſiſchen Adels insbeſondere.* Eine Rede an die Zöglinge der Churf. Sächſ. Ritteracademie bey der Preisvertheilung den 15. März 1805. gehalten vom Prof. *F. Ch. A. Haſſe.* 1805. 54 S. 8. (4 gr.) — Seit 1799. beſteht in dem Sächſiſchen Cadettenhauſe die Einrichtung, daſs zu Ende jedes Lehrcurſus von anderthalb Jahren ſich die Zöglinge freywillig den in den verſchiedenen Fächern öffentlich angeſtellten Prüfungen unterwerfen, um den für die Geſchickteſten ausgeſetzten Preis zu erhalten. Die bey dieſer Gelegenheit gehaltene Rede des Hn. Prof. *H.* entſpricht ihrer Abſicht gut genug, indem ſie zuerſt auf die künftige Beſtimmung der hier erzogenen Jünglinge hindeutet, und dann Beyſpiele verdienſtvoller Officiere aus dem Sächſiſchen Adel aufſtellt. Hier würde jedoch Rec. lieber weniger Beyſpiele angeführt, aber ſolche Männer gewählt haben, die ſich bey kriegeriſchen Ereigniſſen ganz beſonders hervorthaten; würde auch das wiſſenſchaftliche Verdienſt nicht ganz übergangen haben, in einem Inſtitute, deſſen Zweck zuvörderſt *wiſſenſchaftliche* Bildung des jungen Adels in militäriſcher Hinſicht iſt. Sind auch der Männer nur wenige, die ſich in dieſer Hinſicht auszeichnen, ſind auch dieſe, leider! gewöhnlich nicht unter den Söhnen adeliger Aeltern zu finden: ſo würden doch ihre Namen die Cadetten zu einer rühmlichen Nacheiferung auffordern, die jetzt immer leichter wird; ſo wie ſich mit dem Fortſchreiten der Militärwiſſenſchaften auch die Hülfsmittel vervielfältigen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 1. *September* 1806.

GESCHICHTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol;* von *Joseph*, Freyherrn *von Hormayr* zu Hortenburg, Tiroler Landmann, k. k. Hof-Secretär bey der Staatscanzley in auswärtigen Geschäften. — *Erster* Theil, *erste* Abth. 1806. XXVII u. 310 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wie auf den Gränzmarken Deutschlands und Italiens eine Menge der verschiedenartigsten Herrschaften durch Zufälle und wohl angelegte Plane nicht nur unter Einen Herrn in Ein Land zusammengediehen, sondern sich auch in der Verfassung Züge von Freyheit erhielten, welche bis in die neuesten Zeiten einen besondern Volksgeist hervorgebracht haben, dieses historische Problem verdient seine Lösung. Wer war geschickter dazu als der Vf., dessen Eifer und Glück in Sammlung und Bearbeitung der Urkunden durch seine *Beyträge* (Wien 1803. II. B. 8.) und seit 1802. erschienenen Tiroler Almanache, eben wie durch seine Theilnahme an der ersten (glücklichen) Landwehre sein Sinn und Muth für das Vaterland bewiesen war. In den vorliegenden Bogen liefert er bis S. 110. die Einleitung und Beschreibung der ersten Zeiten der Landesgeschichte bis auf den Augenblick des durch die Waffen Roms herbeygeführten Untergangs ursprünglicher Selbstständigkeit. Seinem Charakter gemäfs und der Zeit worin er (*vor* der letzten Veränderung) schrieb, ist er nicht blofs als Geschichtschreiber, sondern oft als Volksredner zu betrachten, welchem an Befriedigung der Neugierde nicht so viel als an Emporhaltung des Nationalgeistes liegt. Da diesem Zeitraum eine *zusammenhängende* reiche Fülle historischer Darstellung ohnehin fehlen mufs: so nimmt der Vf. um so weniger Anstand, die Erzählung durch patriotische Anreden zu unterbrechen. In der That würde der Alten einer sich manchmal mit einem kurzen Spruch begnügt haben; aber das Publikum der Alten war nicht so zahlreich und gemischt, um so gebildeter, und nicht wie unseres zu eilfertigem Weglesen verwöhnt.

Wie zu erwarten war, fängt der Vf. von den Euganeern, Rhätiern und Galliern an, welche sich in diesen Gegenden herumtrieben und zum Theil festsetzten (1 — 61.). Das zweyte Buch handelt von dem cimbrischen Krieg, von dem wider die Pusterthalleute (Pyrrusten) und von der Unterjochung die Horaz besungen. Dafs hier sehr vieles Allgemeine von den genannten Stämmen, eben so passend in die Beschreibung jeden andern Zweigs, vorkömmt, ist an so einem Buch nicht wie an anderen zu tadeln, weil es zum Theil für Leser geschrieben ist, welche andere Geschichtbücher nicht nachschlagen, und nach Einem das Gemälde der Voräitern sich vollständig entwerfen wollen. Die Erzählung endigt wehmüthig mit einem Epiphonema, das in dem Volk und seinen Beherrschern die Achtung für das Untilgbare eines auf die Lage, Verfassung und Angewohnheit gegründeten Charakters zu erhalten zweckt. Es dringt sich hiebey ein gewisses gehemmtes Gefühl, peinlich, auf. Wie können Nationalhistorien *anders* endigen!

Es folgen hierauf Anmerkungen die sehr lehrreich sind (über Naturereignisse, den durch Erzherzog Johann's Veranstaltung endlich erstiegenen Ortels, viele Alterthümer u. s. f. S. 111 — 145.), ein Idiotikon der deutschen Mundarten in Roncegno, Lavarone, Pergine und den Sette-comuni (S. 182), Aufschriften (S. 186.), endlich *alle* Stellen der Alten. Da diese aus Büchern genommen sind, welche der Gelehrtere überall findet, und ihre Sprache dem der es gar nicht ist, sie wenig brauchbar macht: so hätte, wo nicht Anführung hinreichen, doch vieles abgekürzt werden können. Wir stellen uns vor, dafs der Abdruck des Werks vor dem letzten Unfall angefangen war, und der edle Vf. nicht über sich gewinnen konnte, in diesem Augenblick *von der Geschichte* mehr zu sagen, da denn, um dem Theil schickliche Gröfse zu geben, dieses zur Ausfüllung dienen mochte. Für die historische Kritik ist es immer bequem. Bey den folgenden Theilen, deren urkundliche Quellen Hr. *von Hormayr* sonst schon geliefert, fällt es meist von selbst weg; die gänzliche Unterlassung wird niemand wünschen; es können Urkunden vorkommen, die sein rastloser Fleifs seither etdeckte, und wenigstens die bedeutenden Stellen derselben werden allezeit erwünschter Gewinn seyn.

Um so mehr empfehlen wir, den Buchstaben der Quellen bey der Ausarbeitung sich immer gegenwärtig zu halten, da ein Mann von warmem Gefühl und ein Dichter sonst leicht dazu kömmt, mehr aus denselben hervorzubringen als darin liegt. Wir sind auch nicht sehr für die lebendiger Einbildungskraft sich leicht darbietenden Parallele; da unmöglich Einer alle Geschichten gleich genau ergründen kann, so werden sie nicht selten unrichtig ausfallen; wie S. 19. Graf Julian's Verrätherey an dem westgothischen Reich als gewifs gegeben, S. 20. Wilhelm'en Tell nicht dieser oder jener Umstand, sondern die Existenz angestritten, S. 28. die Plünderung von Delphen durch die Gallier als nicht blofs versucht, sondern vollendet, erwähnt wird. Vermuthlich ein Druckfehler setzt

S. 72. den Pontus *hinter den Ural.* Die Denkmale des Mithradienſtes können allerdings aus den Zeiten des römiſchen Aufenthaltes, keinesweges aus dem tuſkiſchen Alterthum erläutert werden (S. 125.). In allem, den Gegenſtand unmittelbar betreffenden, iſt genauſte Anführung der Quellen nicht überflüſſig: wie man S. 33. begierig wäre *die* Stelle zu finden welche ausdrücklich bezeuge, daſs zwiſchen dem 532 und 571ſten Jahr von Rom die hier genannten Stämme gerade an die Quellen der Reuſs, der Flüſſe Rhein, Inn u. a. ſich verpflanzt haben. Je unbeſtimmter in der Lage dieſer Völkerſchaften vieles iſt, je kühner der eine dieſe nach der Schweiz, der andere dieſelbe in die Mitte von Tirol verſetzt (man erinnere ſich *Tſchudi's* und *Guler's*), deſto nöthiger iſts, hierin die Phantaſie durch die Kritik zu feſſeln. „Der ſchlechteſte Ruhm" ſagt der Vf. S. 57. ſehr gut, „*der ſchlechteſte Ruhm iſt, alles verwerfen;* der gröſste, *etwas* beweiſen zu können; Spuren zu verfolgen, und, wo Gewiſsheit unerreichbar, der Wahrſcheinlichkeit eine gebührende Stelle einzuräumen, iſt die *Pflicht* eines Geſchichtſchreibers der Vorwelt." Bey Anlaſs des cimbriſchen Kriegs iſt Marius S. 72. gut beſchrieben. Die deutſchen Gemeinden im Gebirg werden, vernünftiger Weiſe, in viel ſpätere Jahrhunderte verſetzt: In der That enthält auch ihr Idiotikon meiſt nur Beweiſe eines durch die Vereinzelung in die Alpthäler auf längere Zeit erhaltenen Provinzialdialects, und iſt nicht merkwürdiger als viele von ähnlichen Gemeinden im Gebirg. Eher die in Valſugana (vallis Euganea) und bey dem Volk der Berge zwiſchen der Drau und Brenta erhaltenen Sittenzüge (S. 141 ff): Da wird auf des Hausvaters Grab noch Libation vollzogen, und werden auf Allerſeelen Bohnen auf die Gräber gelegt. Kein Jäger wagt ſich um die Mitte Jänners auf die Wildbahn; die Waldfrau, der wilde Mann, haben da ihr Weſen; dann holen Kinder das Waſſer und die Herden werden im Stalle getränkt; man ſpinnt der Waldfrau am Roken ein Haar, das ins Feuer geworfen wird.

Allein, der Geſchichten erwähnen, iſt, wie wir geſagt, nur eine halbe Anzeige des eben ſo ſehr politiſchen Buchs. Die Ausſichten welche geöffnet werden, ſind wahr, mehr als erfreuend, nicht nur für Tirol. „Ein Zwiſchenſtaat, wenn zwiſchen Benachbarten das Gleichgewicht aufhört, wird Waffenplatz, Schlachtfeld; ſein Geſchick iſt kläglich, die Gegenwart erlaubt nur halbe Genüſſe, trübe Ausſichten die Zukunft, ſelbſt die Vergangenheit nur folterndes Andenken der beſſeren Tage. Was iſt Freyheit ohne Wehrſtand, Glück ohne Dauer!" „Doch (S. 61.), lebendig ſpricht an die Seele der Wechſel der Staaten, das *Leiden der Völker;* kein Unglück, das nicht ein anderes warnend hindert (!)." S. 71. „Unglück ſchlägt erhabne Seelen nicht zu Boden; es ſpornt zu Thaten. Niederlagen haben in der Vergangenheit jene Bündniſſe erzeugt, die gebieteriſchen Siegern Billigkeit abnöthigten. Ungleich zuſammengeſetzte Heere ſind freylich wie eine Arzney, tropfenweiſe zuſammengeſetzt aus auflöſenden und ſtärkenden Mitteln, wo das eine gewiſs verdirbt, was das andere gut macht. Aber keine Reihe von Siegen iſt ſo bewundernswerth, wie die lange ungetrübte Eintracht zwiſchen Eugen und Marlborough." Vortreffliche Bemerkungen über den Krieg im Gebirg S. 100 f. Wer ſo denkt, fühlt, ſchreibt, wäre er auch bey weitem nicht ſo gelehrt und belehrend in anderm, deſſen Buch werden wir allezeit loben; der Geiſt iſts, der da lebendig macht, *und deſſen iſt Noth.*

Wir verbinden hiermit die Anzeige zwey anderer Schriften des Freyherrn *von Hormayr*, weil bey zwar ganz verſchiedener Form, derſelbe Geiſt in ihnen weht:

Wien, b. Degen: *Friedrich von Oeſterreich, ein hiſtoriſches Gemählde*, in fünf Aufzügen. 1806. 132 S. 8. (14 gr.)

Ebendaſ., b. Ebendemſ.: *Leopold der Schöne; ein Sittengemählde der Vorzeit*, in fünf Aufzügen. 1806. 89 S. 8. (12 gr.)

Das *erſte* Stück ſtellt beſonders jene Scene lebhaft dar, wie Herzog Friedrich, in Kaiſer Sigmunds Acht, im Bann des Conciliums von Coſtanz, zwiſchen Verräthern im Lande und einem Bruder dem er nicht ganz traute, endlich dem Landmann ſich in die Arme wirft, heimlich, verkleidet, unkennbar durch Kummer und Leid, über den Arlenberg ſich hereinſtiehlt, und, allein mit ein paar treuen Freunden, als ein Fiedler, endlich ſich dem guten Volk zu erkennen giebt. Der Grund des *zweyten* Stücks iſt ebenfalls, doch weder ſo rein hiſtoriſch, noch, unſers Erachtens, ſo ganz glüklich gewählt, obwohl gut bearbeitet. Es bezieht ſich auf die Fehde zwiſchen Oeſtreich und Böhmen, worin Herzog Wratislaw im langen Thal an der Teja 1082. über Leopold geſiegt, und Azo von Kuenring auf der *Azmannswieſe* 1083. ihm wider das Siegesglück entriſs. Der Stoff des erſten Gemäldes iſt vortrefflich; ein tapferer und liebenswürdiger, höchſt unglücklicher, von Heer und Hof verlaſſener, von grauſamen Feinden unverſöhnlich verfolgter, aufs äuſserſte getriebener Fürſt, was vermag er nicht, durch den Entſchluſs, bey ſeinem, ebenfalls leidenden, das unwürdige Schickſal theilenden Volk die Kraft aufzuwecken, vor der, wohlgeleitet, auch groſse, ſieghafte Heere manchmal haben weichen müſſen! Die Geſchichten ſind mit poëtiſcher Wahrheit und einem ergreifenden Intereſſe dargeſtellt; alles iſt vaterländiſch, und gefällt, wenigſtens *dem* Leſer dem ein Herz dafür ſchlägt. In dieſem Geſichtspunkt müſſen dieſe Arbeiten genommen werden; ſie haben ihr Local, ihren beſtimmten Zweck, einen groſsen und guten, der dem Theater der Alten nicht unbekannt war.

Der gute Herzog Friedrich ſcheint S. 46. vor Gram ſein Gedächtniſs verloren zu haben; er weiſs nicht einmal, wie ſein Vater geheiſsen (nimmt den Groſs-

Grofsvater dafür), verwechfelt Braun und Weifs, entftellt eine Gefchichte, wirft die Chronologie unter einander, und (*das* ift das bedauerlichfte) *täufcht fich über die wahren Urfachen der Unfälle feines Haufes.* Darüber hätte ein treuer Rath ihn etwas vollftändiger belehren follen. Doch — wer wird den Geift des Ganzen nicht ehren. Der Vf. fahre fort; er wird es fo wenig an dem fehlen laffen, was die Fürften und Führer fich zu merken, als was Volk und Heer zu bedenken haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÖRDLINGEN, b. Beck: *Materialien für das Handwerksrecht und die Handwerkspolizey.* Gefammelt und herausgegeben von *Joh. Theod. Roth*, Kurpfalzbaierifchem Landesdirektionsrathe zu Ulm. *Erftes* Heft. 1802. 92 S. *Zweytes* Heft. 1805. 90 S. 8. (12 gr.)

Da fchon der fel. Prof. *Weftphal* in feinem deutfchen Privatrecht den Wunfch geäufsert hat, dafs jemand ein *Corpus Juris opificarii* herausgeben möchte, fo verdient Hn. *Rs.* Vorhaben, in *acht* Heften, deren *vier* einen mäfsigen Octavband ausmachen werden, Reichs- und Landesgefetze, auch eigene und fremde Abhandlungen in diefer Sammlung bekannter zu machen, eben fo fehr Beyfall, als fein Entfchlufs Aufmunterung, bald ein vollftändiges Handbuch des Handwerksrechts herauszugeben; weil feine Aeufserung allerdings gegründet ift, dafs die bisherigen vom Handwerksrecht handelnde Schriften eine weitere Bearbeitung diefes wichtigen und fehr praktifchen Theils des deutfchen Privatrechts nicht überflüffig machen. Nur ift in Abficht auf diefe Materialienfammlung zu wünfchen, dafs der Herausgeber künftig eine forgfältigere Auswahl treffen, und bey der Fortfetzung derfelben fo triviale Bemerkungen, wie z. B. die Nr. 14. im *erften* Heft find, weglaffen möchte. — Der Inhalt des *erften* Hefts ift folgender: 1) Ueber gefperrte und ungefperrte Handwerker. 2) Bemerkung über den neunten Artikel des Reichsfchluffes vom J. 1731. die in Herrendienften geftandene Gefellen betreffend. 3) Ob ein Meifter, der fich feines Meifterrechts begeben hat, gleichwohl feinem eigenen Sohne das Handwerk noch lehren könne? 4) Von dem Unterfchiede zwifchen Handwerkern und Künftlern. 5) Von dem Unterfchiede zwifchen Handwerkern und Fabriken, und ihren Verhältniffen gegen einander. 6) Von Hauptladen oder Hauptthütten. 7) Vergleich zwifchen den Schloffern, Huf- und Waffenfchmieden zu Weiffenburg, ftreitige Arbeiten betreffend. 8) Abtheilung der Arbeiten zwifchen den Schreinern (Tifchlern) und Zimmerleuten zu Weiffenburg. 9) Reichshofrathsconclufa, Handwerksfachen betreffend. 10) Von feinen Gold- und Silberdrahtziehern und Leonifchen Arbeitern. 11) Gränzirrungen zwifchen den Färbern und Webern. 12) Ueber Schuld- und Contobücher der Profeffioniften und Handwerker. Ohne neue Gründe beyzubringen, tritt der Vf. des Auffatzes der Meinung derjenigen Rechtsgelehrten bey, welche das den Handelsbüchern zuftehende bekannte Privilegium auch den Handwerkern, wenigftens folchen, welche einen beträchtlichen Handel treiben, einräumen. — Rec. welcher von ganzem Herzen mit *Möfer* darin übereinftimmt, dafs die *L. 7. C. de Probat.*, nach welcher es für die gemeine Freyheit fchädlich gehalten wird, dafs ein Mann den andern zu feinem Schuldner fchreiben kann, für die ganze Menfchheit wichtig fey, hat fich nie von der Richtigkeit diefer Meinung überzeugen können: denn fie ftöfst gegen die ausgemachteften Grundfätze von der bey Privilegien ftatt findenden Reftrictivinterpretation an, und öffnet den gröbften Mifsbräuchen und fchändlichften Betrügereyen Thür und Thor. Wenn man diefes Privilegium auch auf Handwerker ausdehnt, fo hat unbegränzte Willkür nicht weiter Mafs noch Ziel, und man wird es auch den Wirthen und jedem andern rechtlichen Bürger, der über Ausgabe und Einnahme ein ordentliches Hausbuch führt, — nicht verweigern können. — 13) Erklärung des Worts: Bönhafe. 14) Was ift es für ein Contract, wenn ein Handwerksmann beftellte Arbeit verfertiget? — Ift mehr nicht als compendienmäfsige Schreiberey. — 15) Von den Handwerksmifsbräuchen, und was fich desfalls befonders in der Reichsftadt Memmingen zugetragen. 16) Landesherrliche Anordnungen in Handwerksfachen. 17) Fränkifcher Kreisfchluls vom J. 1799. die Abftellung der Handwerksmifsbräuche betreffend.

Das *zweyte* Heft enthält: 1) Kurze Nachricht von *Adrian Beier* und feinen Schriften. 2) Vom Vorrechte der Gelehrten, Handwerker, die bey Ausübung ihrer Handthierung Lärm oder Geräufch machen, nicht in ihrer Nachbarfchaft zu dulden. Da der von dem Vf. des Auffatzes angeführte *Thomafius* fchon vor mehr denn hundert Jahren den Ungrund und die Ungereimtheit diefes vermeintlichen Vorrechts auf die einleuchtendfte Art gezeigt hat: fo ift es fchwer, der Bewegung feines Zwerchfells zu widerftehen, wenn man *noch heutzutage* auf fo fonderbare Behauptungen ftöfst. Der Gerichtsbrauch, auf welchen fich der Vf. des Auffatzes beruft, könnte, wenn er auch wirklich exiftirte, doch nie eine Sache rechtfertigen, die gar keinen rechtlichen Grund für fich hat. 3) Auszug aus dem fränkifchen Kreisfchluls vom Jahr 1801. die Ausrottung, Abhaltung und Entfernung des Jauners-, Vagabunden-, Diebs- und Bettelgefindels in und von den fränkifchen Kreislanden betreffend. 4) Auszug aus der fränkifchen Kreisverordnung vom J. 1791. über das Armenwefen. 5) Auszüge aus einigen Königl. Preufsifchen Verordnungen. 6) Sollen und dürfen Handwerker Handelfchaft treiben? Der Vf. des Auffatzes führt aus *Krünitz* und *Möfer* die Gründe für und wider an, und pflichtet der *Krünitz*fchen Meinung bey. 7) *Pro-Memoria* der Brandenburg-Onolzbach- und Culmbachifchen Gefandtfchaft an die Reichsverfammlung vom J. 1790. die, der neuern Reichsfchlüffe und Mandate vom J. 1731. und 1772. ungeachtet, noch an einigen Orten und befonders in den

den Reichsstädten eingeschlichenen Handwerksmifsbräuche und Widersetzlichkeit gegen die Ausübung gedachter Reichsgesetze, dann die dagegen zu treffenden gemeinschaftlichen Mafsregeln betreffend. 8) Einige Winke über Zunftwesen und Zunftunwesen an die gesetzgebende Gewalt des deutschen Reichs gerichtet. Der Vf. des Aufsatzes ist für die Beybehaltung des Zunftsystems, jedoch unter gewissen Modificationen. 9) Kurze Anmerkungen. 10) Kurbayerische Verordnungen, die Handwerker auf dem Lande betreffend.

KLEINE SCHRIFTEN.

CHEMIE. *Wien*, b. Geistinger: *Der Farben-Laborant im Grofsen:* oder *aufrichtige Anzeige der wichtigsten geheim gehaltenen Farbenbereitungen, und deren Anwendung im Grofsen:* von *Joseph Gürth*, Apotheker. 1804. 77 S. kl. 8. (6 gr.) — Der Vf. giebt blofs die Zusammensetzung verschiedener Farben-Materialien an, von welchen die Produkte schlechterdings so gelingen müssen (weil er sie im Grofsen seit geraumer Zeit bearbeitet hat), wenn die Vorschriften treulich befolgt werden; mit der Erklärung der Erscheinung will er sich, Weitläuftigkeit zu vermeiden, nicht befassen. Eine solche Beschreibung der Farben sey noch in keiner der gewöhnlichen Schriften enthalten. In der Einleitung wird unter andern bemerkt, dafs man die grüne Nüanze von *Scheele'ns* Farbe, ohne Arsenik erhalten könne, wenn man den siedend aufgelösten Kupfervitriol schnell durch überschüssige Kali-Lauge fälle, und dieselbe mit dem Niederschlage einige Zeit der Luft aussetze.

Der *erste* Abschnitt: Die Mineralfarben betreffend, fängt mit der *fabrikmäfsigen Bereitung des ordinären Berggrüns* an. 400 Pfund künstlichen Kupfervitriols werden mit aufgelöstem Kali (kaum 250 Pfund) gefällt, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt. Der Niederschlag von 280 Pfund wird mit 230 Pfund gemahlenen rohen Weinstein nach und nach vermischt, und hierauf bis zur Auflösung gesiedet. Alsdann schütte man 36 Pfund Schüttgelb hinzu: hierauf so viel Kalkmilch, bis die oben stehende Flüssigkeit klar wie Wasser aussehe. So kann man binnen sechs Tagen 1000 Pfund ziemlich schönes Berggrün erhalten. (Die Arbeit würde kürzer und leichter werden, wenn man die Kali-Lauge vorher mit dem Weinstein sättigte, und so dem Kupfervitriol beymischte.) Wohlfeiler sey es, 400 Pfund Weinstein mit 300 Pfund Kupferasche und 80 Pfund Kochsalze, mit Weinessig zu einem Breye, und aus diesem alsdann dünne Schichten zu machen, die 14 Tage hindurch täglich unter einander gemischt, und mit Weinessig frisch benetzt werden. Der alsdann ausgelaugten Auflösung wird gelbe Erde, und hierauf Kalkbrey zugesetzt. Man könne auch die Kupferasche mit Schwefel etliche mal durchglühen lassen. *Grün*, als Mauer- und Oelfarbe. Es ist weinsteinsaures Kupfer, das man mit gleichen Theilen Kupfer-Vitriol und Soda vermischen soll. Eine folgende Vorschrift ist im wesentlichen ganz gleich. Das *Auerspergen-Grün* sey, Kupferniederschlag mit $\frac{1}{8}$ Cremor, halb trocken, halb nafs gemengt, und so granulirt, *dunkleres Berggrün*. Weinsteinsaures Kupfer wird mit der Hälfte Kupferoxyd, zu einem Breye gemacht, der gekörnt, getrocknet und mit einer gesättigten Kochsalzauflösung genetzt wird. *Heckel's grüne Farbe* sey kohlensaures Kupferoxyd, durch ein Zwischenmittel in einen sandartigen Zustand gebracht. Metallisches Kupfer soll vorher mit Schwefel und Arsenik calcinirt werden u. s. w. *Demselben ähnliche* Farbe: die Vorschrift ist, wie oben zum dunkleren Berggrün. Das *Millisische Grün* sey essigsaures Kupfer, dem Arsenikauflösung zugesetzt werde. *Grünspan, der dem crystallisirten gleich komme.* Man stampfe essigsaures Kali mit zwey Theilen gepulverten Kupfervitriol. *Wohlfeilerer Grünspan.* Man stampfe 1 Pfund Kupfervitriol mit $\frac{1}{2}$ Pfund Bleyzucker, unter Zugiefsung von etwas Wasser. *Zersetzung des Kupfervitriols auf eine dritte Art.* Man stampfe den essigsauern Kalk mit dem gepulverten Kupfervitriol; fället man die gemachten Auflösungen durch einander: so erhält man einen reinen Grünspan. *Künstliches Kalkblau:* ist salpetersaures Kupfer und Kalkbrey. *Kalkbley auf eine andre Art:* aus Weinstein-, oder schwefelsaurem Kupfer, durch Kalkbrey. *Holländisches Schüttgelb.* 100 Pfund Kreuzbeeren-Saft und 80 Pfund frisch gebrannter reiner Kalk (zu einem Teige gelöscht). *Gelbe Mauerfarbe aus Saftgrün;* sie wird durch mehr oder minder Kalk, fatter oder heller gelb.

Der *zweyte* Abschnitt von den *Lacken* lehrt zuerst das Königs-Wasser, und die Zinnsolution bereiten. (Diese fällt indessen zu den Lacken noch besser aus, wenn sie vorsichtig, mit blofser Salzsäure allein, bereitet wird.) *Karmin lack* Fernambuck-Aufgufs, Alaun, Zinnsolution und Pottasche. Eine *feinere Gattung dieses Lacks.* Das Fernambuck wird durch Weinessig ausgezogen u. s. w. *Dunkelrother* und *rosenfarbiger Lack.* Er unterscheidet sich blofs durch abgeänderte Verhältnisse, und dafs er ohne Zinnsolution bereitet wird. *Gemeiner rother Lack.* Auskochung des Fernambucks durch Pottasche; Fällung durch Alaun. Eine reichhaltigere Art sey, erst eine alaunigte, und alsdann eine kalische Fernambuck-Abkochung mit einander zu vermischen. *Rothe flüssige Farben zum Färben auf Papier.* Ein Fernambuckdecoct mit so viel Zinnsolution versetzt, als der Fernambuck gewogen hat. *Dieselbe zum Färben auf Musselin.* Ein Fernambuckdecoct mit Essig, dem Alaun zugesetzt, worin alsdann der Musselin getaucht wird. Nach etlichen Stunden werden die Stücke leicht ausgewunden und in eine verdünnte Zinnsolution getaucht. Auf ähnliche Art kann man auch mit feinem *holländischen Papier* verfahren. Nach einer andern Art bereitet man das Fernambuckdecoct mit Kali. *Karmin.* Ein Theil Cochenille ist mit 4—6 Zinnsolution gut abzureiben, zu verdünnen, und alsdann kaustischflüssiges Ammoniak zuzutröpfeln. Der sechste Theil der Zinnsolution soll in der Farbentinctur unzersetzt bleiben. (Die Art des Carmins ist feiner und vorzüglicher, wo man den heifsen Cochenille-Aufgufs durch blofsen Alaun, oder auch diesen und die Zinnsolution sich von selbst ohne kalische Mittel, absetzen läfst.) *Vom sächsischen Blau, oder der blauen Stärke, und dem blauen Karmin.* Waschblau in Täfelchen. Die schwefelsaure Indig-Auflösung wird durch Kali gesättigt, der Niederschlag ist der blaue Karmin: (eigentlich ist der blaue Karmin ein Niederschlag des salzsauren Zinn's durch Molybden-Säure), von jenem wird so viel zur Stärke genommen, dafs es die Farbe der Waschblau-Täfelchen erhält. Der blaue Karmin ist noch leichter durch Zusetzung von Seifensieder-Lauge zu bereiten. *Blauer Lack aus der Indig-Auflösung.* Der schwefelsaure Indig wird mit Alaun versetzt; und alsdann durch Kali gefället.

Ob gleich diese Schrift wohl nichts enthält, was nicht schon in dieser oder jener ähnlichen Inhalts angegeben wäre; und ob sie gleich keines wegs vollständig ist: (denn sie gedenkt so wenig des Braunschweiger, als des Bremer-Grüns, nicht des Cafseler Gelbs;) so mag sie doch für den, der sich mit Farben-Bereitung abgiebt, des geringen Preises sehr wohl werth seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. September 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

PARIS, b. Firmin Didot: Περόδρομος Ἑλληνικῆς Βιβλιοθήκης, περιέχων Κλαυδίου Αἰλιανοῦ τὴν ποικίλην ἱστορίαν, Ἡρακλείδου τοῦ ποντικοῦ, Νικολάου τοῦ Δαμασκηνοῦ τὰ Σωζόμενα. οἷς προσετέθησαν καὶ βραχεῖαι σημειώσεις, καὶ Στοχασμοὶ αὐτοσχέδιοι περὶ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας καὶ γλώσσης. Φιλοτίμῳ δαπάνῃ τῶν ἀδελφῶν Ἰωσιμάδων, παιδείας ἕνεκα τῶν τὴν Ἑλλάδα φωνὴν διδασκομένων Ἑλλήνων. 1805. 171 u. 425 S. 8. (5 Rthlr.)

Dieſe Ausgabe der *Variae Hiſtoriae* von *Aelian*, und der Fragmente des *Heraclides Ponticus* und *Nicolaus* von *Damascus* iſt, wie der Titel beſagt, als Vorläuferin einer *griechiſchen Bibliothek* anzuſehn, welche die meiſten claſſiſchen Dichter und Schriftſteller Griechenlands umfaſſen ſoll, die in den blühenden Zeiten dieſes Landes, von *Homeros* an, bis zu den Ptolemäern und noch etwas weiter hinauf geſchrieben haben. An der Spitze dieſes Unternehmens ſteht der treffliche *Coraï*, der ſich am Schluſſe der προκήρυξις nennt, in welcher er Plan und Abſicht ſeines Werks erklärt. Der rühmliche Patriotismus, mit dem er die *Wiedergeburt* ſeiner Nation zu befördern ſucht, die, ſeiner Ueberzeugung nach, durch eine Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichts bewirkt werden kann, hat auch andre ſeines Volks entflammt, und zwey reiche Griechen, die Brüder *Zoſima*, zu dem Entſchluſs bewogen, mit einer ſeltenen Uneigennützigkeit die Hand zu Beförderung eines ſo edeln Zwecks zu bieten. Das erſte und wichtigſte war hiebey, dem Mangel von Büchern abzuhelfen, der die griechiſchen Schulen drückt, und der Nation die Werke ihrer Vorfahren in die Hände zu bringen: denn dieſe Werke, die das ganze übrige Europa lieſt und bewundert, ſind nirgends ſo ſelten als in den Gegenden, wo ſie entſtanden, und erſt in dem Auslande und durch Fremde werden die heutigen Griechen mit der Literatur ihres Landes bekannt. Dieſe Schmach von ihnen abzuwenden, die Kenntniſs der claſſiſchen Schriftſteller zu befördern, und durch ſie den zwar *niedergedrückten, aber nicht verſchwundenen* Geiſt ſeines Volks zu beleben, beſtimmt *Coraï* dieſe Bibliothek. Mehrere gelehrte Freunde haben ſich mit ihm zu ihrer Ausarbeitung verbunden, ſo daſs ſie auch, in dem Fall, daſs er ſelbſt ſterben ſollte, dennoch fortgeſetzt werden wird. Den Griechen wird ihr Ankauf auf alle Weiſe erleichtert; und ärmern Schülern wird ſie durch die Freygebigkeit der Brüder *Zoſima* zum Geſchenk gegeben, wenn ſie Zeugniſſe ihres Wohlverhaltens von ihren Lehrern beybringen.

Bey ſolchen Abſichten und unter der Leitung eines ſolchen Mannes iſt nicht zu fürchten, daſs dieſes Unternehmen, wie manche ähnliche, in eine bloſse Buchhändlerſpeculation ausarte, die ohne Frucht für die Wiſſenſchaften bleibt. Hr. *Coraï* verſpricht nicht bloſs Abdrücke der Claſſiker, ſondern einen verbeſſerten Text, nebſt den alten Scholien, wo es deren giebt, wo nicht, eigene kurze Anmerkungen. Die wichtigſten Varianten, und alle im Texte vorgenommenen Veränderungen werden angezeigt; lateiniſche Ueberſetzungen aber, die den Griechen unnütz, und auch den Ausländern mehr ſchädlich als nützlich ſind, werden nicht beygefügt.

Die vor uns liegende Ausgabe des *Aelian*, die übrigens nicht als ein integrirender Theil der Bibliothek angeſehen werden ſoll, da *Aelian* den Claſſikern nicht beyzuzählen iſt, giebt eine erfreuliche Probe deſſen, was man ſich von dem Eifer, der Gelehrſamkeit und dem kritiſchen Talente des Unternehmers zu verſprechen habe. Das Aeuſsere dieſer Ausgabe iſt gefällig, der Druck correct, deutlich und ſcharf. Der Text ſelbſt iſt ganz neu conſtituirt. Ihm ſind (von S. 283. an) Anmerkungen des Herausg. in altgriechiſcher Sprache beygefügt; alles übrige aber, was dieſem Werke von ihm zugegeben worden, und wovon wir weiter unten Rechenſchaft geben wollen, iſt in der gemeinen Sprache des Landes abgefaſst.

Vor dem Texte eines jeden Schriftſtellers gehen literariſche Notizen über denſelben her. Wenn *Suidas* den *Aelian* einen ῥεχιερεὺς nennt: ſo vermuthet Hr. *C.*, daſs er den *Claudius Aelianus* mit einem *Plautius Aelianus* verwechſelt habe, der zu Vespaſians Zeiten *pontifex maximus* war. Den Vf. der ποικίλη ἱστορία und der *Hiſtoria animalium* hält er, mit *Perizonius*, für eine und dieſelbe Perſon; Schreibart, Ideen, Urtheil, Manier, alles ſtimmt in ihnen überein. (Dieſer Meinung ſind wir immer geweſen. Die *varia hiſtoria* iſt mehr eine flüchtige Sammlung von Excerpten; die *hiſtoria animalium* iſt ſorgfältiger ausgearbeitet; daher eine gewiſſe Verſchiedenheit entſteht, die aber ſogleich verſchwindet, wenn man einige der ausgearbeiteten Kapitel des erſtern Werks, wie z. B. III, 1. XII, 1. XIII, 1. mit dem letztern vergleicht.) Die *Tactica* hingegen und die *Epiſtolae agricolarum* ſind anerkannt von einem andern *Aelian*, und zwar von einem Griechen; doch bleibt ungewiſs, ob von einem, oder von verſchiedenen. Bekanntlich giebt *Stephanus Byzant. V.* χερρόνησος. der ποικίλη ἱστορία den Titel ἱστορικὴ διάλεξις, der bisher aus Unkunde der neu-

griechiſchen Sprache von niemand verſtanden, hier aber durch ἐκλογὴ ἱστορικὴ erklärt wird.

Bey dem Texte iſt die Leipziger Ausgabe von 1780. zum Grunde gelegt; aber keine Seite iſt ohne Verbeſſerungen geblieben. Neue Hülfsmittel hat zwar Hr. *C.* nicht gebraucht (wenn man einige Verbeſſerungen in kritiſchen Schriften abrechnet); aber die alten mit gröſserer Sorgfalt und tiefer greifenden Sprachkunde als einer ſeiner Vorgänger. An vielen Stellen erſetzte ſein glücklicher Scharfſinn den Mangel der Handſchriften; oft kam ihm auch die Vergleichung der Schriftſteller zu ſtatten, welche *Aelian* vor Augen gehabt hat, die ältern Herausgeber aber entweder überſahn, oder doch nicht hinlänglich benutzten. Durch dieſe Bemühungen kann die Kritik dieſes Schriftſtellers faſt als vollendet betrachtet werden.

Wir wollen dieſes Urtheil mit Beyſpielen belegen. I, 2. heiſst es jetzt τὸ δὲ ἀράχνιον πάγη καὶ οἱονεὶ κύρτος ἐστι τοῖς ἐμπίπτουσι ſtatt τὸ δὲ ἄρα πάγη, nach einer Verbeſſerung von *Slothower* in den *Actis Soc. Rheno-Traject.* T. III. p. 120. Dieſes erinnert uns an einen Vers des *Aeſchylus*, welchen *Brunk* im *Lexico Sophocleo* anführt: ἐμοὶ γένοιτο φᾶρος ἰσᾶν οὐρανῷ, den *Porſon* (*ad Eurip. Oreſt.* v. 9.) wegen der Quantität von ἴσον für verdorben hält. *Aeſchylus* ſchrieb wahrſcheinlich: ἴσον ἀραχνίῳ, was ſich, wenn hier der Ort dazu wäre, mit Beyſpielen ähnlicher Ausdrücke unterſtützen lieſse. — Weiterhin τὰ μὲν' ἐνέπεσεν mit *Jenſius* ſt. τὰ μὲν ἔπεσεν, und ἐκείνη δεῖπνον ἀπόχρη, aus Codd. ſt. ἐκείνην. — I, 4. καὶ ἐπεῖνο δὲ κυνὸς Αἰγυπτίου σοφόν ſt. τὸ σοφόν, was ſchon *Perizonius* verwarf; dann ὅσον ἁρπάσαι, καὶ πάλιν καὶ πάλιν, aus Codd. ſt. des einfachen καὶ πάλιν. — I, 5. πολλάκις οὖν oder γοῦν ſt. δ' οὖν. — I, 6. καὶ ἕπεσθαι δυναμένους, auf *Kühns* Erinnerung. — I, 8. διὰ ταχέων ſt. διαταχέων. — I, 10. ὅλα ἐκείναις τὰ βέλη ἐκπίπτει ſt. ἐκεῖνα. — I, 11. μαντικώτατα ζώων ſt. μαντικωτάτων ζώων aus Codd. — I, 14. ἀμύνεσθαί γε μὴν αὐτούς ſt. ἀμύνασθαι, und πεπίστευται δ' οὖν, wo δὲ gewöhnlich fehlt. — I, 16. θοιμάτιον περιβαλόμενον ſt. περιβαλλόμενον. Die folgenden Worte: καὶ γὰρ οὖν καὶ περιχ. nimmt *C.* gegen den Verdacht der Verdorbenheit in Schutz. Sie enthalten einen allgemeinen Satz: καὶ γὰρ οὖν ὁ κεκοσμημένος νεκρὸς (ὅστις ποτ' ἂν ᾖ) ἐνδόξως πρόκειται i. e. ἐνδοξότερος φαίνεται τοῦ μὴ ἔχοντος κόσμον νεκροῦ. In der Antwort des Sokrates thut der Herausg. bey den Worten εἴγε αὐτὸ πεπίστευκεν, verſchiedene Vorſchläge, wie τοῦτο, oder αὖτως i. e. ματαίως. Sollte der atticiſirende *Aelian* vielleicht geſchrieben haben: εἴγε ἐτεὸν πεπίστευκεν, *ſi re vera exiſtimat.* So wird ἐτεὸν häufig mit εἰ verbunden. — I, 18. mit *Scheffer* αἱ παλαιαὶ τῶν γυναικῶν, ſtatt αἱ πολλαὶ τῶν τότε γυναικῶν, wie *Perizonii* Handſchriften leſen. Wir glauben nicht, daſs hier eine Veränderung ſtatt finde, wenn man nur τότε in abſoluter Bedeutung für olim, πάλαι nimmt. S. *Abreſch Dilucid. in Thucyd.* p. 420. *Brunk ad Ariſt. Lyſiſtr.* 1023. Die Worte *Aelians* am Schluſs des Kapitels καὶ ταῦτα αἱ πάνυ παλαιαὶ, mit denen er ſich ſelbſt erläutert, beweiſen für *Scheffers* Vermuthung nichts. So heiſst es L. VII, 11. Ῥωμαίων αἱ πολλαὶ γυναῖκες καὶ τὰ ὑποδήματα αὐτὰ Φορεῖν τοῖς ἀνδράσιν εἰθισμέναι εἰσίν. — I, 21. ἔλεγε δὲ ταῦτα περσίζων ſt. des ungereimten παίζων. So verbeſſerte der Herausg. ſchon zum *Heliodor* S. 277., ohne zu wiſſen, daſs *Hisb. Koen* dieſelbe Vermuthung zum *Corinth. de Dial.* p. 37. vorträgt. Eben ſo auch *Jacobs in Obſſ. ad Aelian. Hiſt. Animal.* [So wahrſcheinlich dieſe Vermuthung iſt: ſo wäre es doch möglich, daſs *Aelian*, immer nach Atticismen haſchend, nicht ſo, ſondern πατριάζων geſchrieben hätte, das durch die Abkürzung ſehr leicht in παίζων übergehn konnte: πατριάζειν δὲ (wie *Pollux* uns lehrt) ἔλεγον οἱ Ἀθηναῖοι τὸ πράττειν τι ἐκ τῶν πατρίων ἐθῶν. Tithrauſtes ſprach alſo, *der vaterländiſchen Sitte gemäſs*, vermittelſt eines Dolmetſchers zum Ismenias. Doch ſind wir es auch ganz wohl zufrieden, wenn andre der Lesart περσίζων, welche durch die Analogie von δωριάδειν, *doriſch ſprechen* (*Theocrit. Eid.* XV, 93.) hinlängliche Autorität hat, den Vorzug ertheilen wollen.] — δι' ἑαυτοῦ συγγενέσθαι ſt. σαυτοῦ. — I, 22. ταλαντιαίοις δὲ φιάλαις ſt. τάλαντα δὲ φιάλαι. — I, 25. προσέμενος aus Codd. ſt. προσιέμενος, und, nach *Scheffer*, Ἰμβριον ſt. Ἰμεραῖον. — I, 27. Χαρίλαν mit *Perizonius*, ſt. Χαρίδαν. — I, 30. ἐφ' ἵππων mit demſelben ſt.: ἐπὶ ἵππῳ. — In den Worten σωτῆρες ἔνδα καὶ ἀγαθοὶ παραστάται, in denen *Boivin* einen Senarius vermuthete (σωτῆρες ἔνδα καὶ ἀγαθοὶ παραστ.) unterſtützt der Herausg. dieſe Vermuthung, und die Verbeſſerung ὄντως ſt. ἔνθα (S. 382.) durch eine Stelle des *Ariſtoph. Plut.* 326. ὅπως δ' ἐμοὶ καὶ ταῦλλα συμπαραστάται Ἕσεσθε, καὶ σωτῆρες ὄντως τοῦ θεοῦ. — προσέθηκε τῷ φίλτρῳ ſt. τὸ φίλτρον. — I, 32. οὐκ ἔχων δὲ ὅ τι χρήσαιτο τῷ παρόντι ſt. χρήσεται, welches uns unnöthig ſcheint, da das Futurum indic. oft nach Ausdrücken des Zweifels bald mit dem Pronom. ὅ τι, bald mit andern, eine indirecte Frage bildenden Conjunctionen ſteht. — I, 33. Ὀζμίας ſt. ὁ Μίσης. — I, 34. κακὰ δὲ πολλὰ τοὺς ἄλλους εἰργάζετο ſt. τοὺς μάγους. Von mehrern Vermuthungen, die *Perizonius* anführt, iſt dieſe von *Cuperus* gewiſs die annehmlichſte; ob aber evident, kann eine andre Frage ſeyn. Uns geräth es bis jetzt noch nicht, ὁμογόνους oder ὁμογνίους vermuthet zu haben. Weiter unten ſagt der klagende Vater: ἅμα καὶ ἐγὼ τὸν βλάπτοντα τὴν ἐμὴν οἰκίαν καὶ τὸν τῶν ἀδελφῶν βίον .... wo *C.* ἀλλὰ καὶ ἐγὼ verbeſſert. Dieſs ſcheint uns mehr den Buchſtaben, als dem Sinne nach, wahrſcheinlich. Vielleicht muſs man ἀμέλει leſen: *Sane ego quoque...*

In den folgenden Büchern wollen wir nur diejenigen Stellen bemerklich machen, die der eigne Scharfſinn des Herausg. wieder herzuſtellen geſucht hat, indem wir zugleich dasjenige bemerken, was uns noch nicht vollkommen berichtigt ſcheint. II, 4. wird in den Worten ὡμολόγησεν οὐ μόνον κοινωνὸς εἶναι τῷ Χαρίτωνι τῆς βουλῆς, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἄρξαι τῆς ἐπιβουλῆς, der erſte dieſer Genitiven verworfen. Auch *Perizonius* glaubte, daſs einer von beiden untergeſchoben ſey. Wir für unſre Perſon können dieſer Meinung nicht beytreten, da uns die gewöhnliche Lesart ſo ganz in *Aelians* Stil und Geſchmack zu ſeyn ſcheint, und die

ſpie-

spielende Concinnität, nach der er so gern hascht, durch die Tilgung des einen dieser Genitiven verletzt werden würde. Auch der subtile Unterschied, der hier zwischen βουλὴ (*dem Plane* überhaupt) und ἐπιβουλὴ (*der Nachstellung*, bey welcher Chariton ergriffen worden) ist dem sophistischen Geschmack dieses Schriftstellers vollkommen angemessen. — II, 33. liest der Herausg. Ἀθηναῖοι δὲ τὸν Κηφισσὸν ἄνδρα μὲν δεικνύουσιν ἐν προτομῇ statt ἐν τιμῇ. — II, 34. κακοῦ πρεσβυτικοῦ st. πρεσβυτιδίου. — II, 38. in der verdorbenen Stelle: καὶ πείθεσθαι αὐτῷ τὰς Ἰάδας, ἀλλὰ τὰς Μιλησίων γυναῖκας, tilgt der Herausg. ἄλλα auf *Casaubonus* Rath, bemerkt aber in den Anmerkungen, dass ἀλλὰ vielleicht pleonastisch stehe. So grossen Missbrauch nun aber auch *Aelian* von dieser Partikel macht: so ist uns doch keine Stelle bekannt, wo er sie auf diese Weise eingeschoben hätte. Da nun aber der Mediceische Codex liest: καὶ μὴ πείθεσθαι αὐτῷ τὰς Ἰάδας, ἀλλὰ . . . so glauben wir, dass *Aelian* geschrieben habe: καὶ μὴ πείθεσθαι αὐτῷ τὰς Ἰάδας ἄλλας, ἀλλὰ τὰς Μιλ. *et ceteras quidem Ionicas feminas ei non parere, sed solas Milesias.* — Am Schluss des Kapitels liest *C.* οἱ ἐφ' ἥβης st. ἀφ' ἥβης. — II, 41. καὶ αὐτῷ πλευρῖτιν ἐνεργάσατο st. εἰργάσατο, und dann καὶ οὗτος εἴθιστο ἀκρατῶς st. ἑαυτῷ. Vortrefflich! — II, 42. οὐδὲ πείσειν αὐτοὺς τιμᾶν τὴν ἰσονομίαν. Da das vorhergehende ὅτι ein *Verbum finitum* fordert: so schlägt *C.* πείσει vor. Aber wir zweifeln überhaupt, dass die Gesandten mit solcher Zuversicht eine Sache geläugnet haben sollten, die sie durchaus nicht mit Zuverlässigkeit wissen konnten. Vielleicht hiess es: οὐδὲ πεισθείειν ἂν τις τιμᾶν τὴν ἰσονομίαν. — II, 44. καὶ σφάττειν βλέπων. Diesen ungewöhnlichen Ausdruck erläutert der Herausg. durch einen ähnlichen beym *Aristophanes Vesp.* 847. ὡς ἐγὼ τιμῶν βλέπω. *Valkenar* (in *Annotat. ad N. T.* p. 344.) schlug σφαγὴν vor, was dem gewöhnlichen Sprachgebrauche freylich angemessner wäre. — III, 6. οὐ δέομαι πόλεως ἣν Ἀλέξανδρος κατασκάψει ἢ ἄλλος. Der Herausg. tilgt ἢ nach *Menages* Vorschlag. Da aber Diogenes bey Anführung derselben Anekdote den Krates sagen lässt: πάλιν γάρ ἴσως Ἀλέξανδρος ἄλλος αὐτὴν κατασκάψει, so könnte *Aelian* wohl auch hier geschrieben haben: ἣν Ἀλέξανδρος κατασκάψειεν ἂν ἄλλος, oder auch κατασκάψει τις ἄλλος, nach *Philostr. Vit. Apoll.* VII, 1. οὐκ ἂν ἔφη δεηθῆναι πατρίδος, ἣν κατασκάψει τις ὅπλοις ἰσχύσας. — III, 15. liest *C.* προπίνειν ταῖς γυναιξὶν ἕκαστον, ἢ ἂν βούλῆται st. ἐὰν β. — III, 17. ἐγὼ καὶ πολιτείαν φαίην ἂν καὶ τὸ Ἰ., und am Schluss κἂν ἁρπάσαιμι ἐπιδραμών, wo beidesmal der Optativ ohne ἂν steht. — III, 19. *fin.* εἰς τοσοῦτον προῆλθε Φιλοτιμίας st. περιῆλθε. — III, 26. statt ὁ δὲ συνεβούλευε schlägt *Perizonius* τότε δὲ vor, welches auch unser Herausg. nicht missbilligt. Vielleicht aber ist εἶτα δὲ schicklicher. Weiterhin verbessert er die verderbten Worte τοῖς μὲν Ἐφεσίοις συγχωρῆσαι τὴν μετ' ἐλευθερίας ΦΥΓΗΝ in ἀσφαλείαν, was allerdings andern Conjecturen vorzuziehn ist. Uns dünkt indess dem ganzen Zusammenhange nichts angemessner als τὴν μετ' ἐλευθερίΑΣ ΑΝΑΣΤΡΟΦΗΝ. Die Silben ανας waren wegen der vorhergehenden übersehen worden. Die Epheser waren dem lydischen Heere entgegen gegangen; Crösus gestand ihnen den Frieden und eine *freye Rückkehr* zu. — III, 29. ist bisher unbemerkt geblieben, dass die ἀρχὴ ἐκ τῆς τραγῳδίας, welche Diogenes auf sich anwendete, wahrscheinlich zwey Senarien einer Tragödie sind:

πλάνης, ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος,
πτωχός, δυσείμων, βίον ἔχων ἐφήμερον.

die sich, mit geringen Abänderungen, auch beym *Diogen. Laert.* VI, 38. finden:

ἀπόλις, ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος,
πτωχός, πλανήτης, βίον ἔχων ἐφήμερον.

III, 32. übergeht Hr. *C.* die Lesart des Leydner Codex: κροῦσαι κελεύσαντος χορδήν τινα σὺν μέλει καὶ ἁρμονίᾳ ἣν ἀπῄτει τὰ κιθαρίσματα, welche *Perizonius* verwirft, der sogar καὶ ausstreichen will. Wir aber glauben in ihr die wahre Hand *Aelians* wahrzunehmen, indem wir σὺν μελικῇ ἁρμονίᾳ lesen. — III, 37. ἐπὶ ξενίᾳ . . ἢ ἐπί τινα ἑορταστικὴν θυσίαν. Der Herausg. ist geneigt, die Lesart einer Handschrift ἐπὶ ξενίαν für richtig zu halten. Sollte man aber nicht vielmehr in ihr die Nachhülfe eines Abschreibers erkennen, der Uebereinstimmung in das bringen wollte, was *Aelian* absichtlich, um sich den alten Attikern zu verähnlichen, in verschiedenen Casibus gesetzt hatte? — III, 42. ταῖς Λακεδαιμονίων γυναιξὶν ἔπεσέ τις οἶστρος β. Auch hier, wie L. I, 2., verbessert *Jensius* ἐνέπεσε, wie es uns scheint, mit Recht. Der Sorgfalt des Herausg. aber scheint diese Verbesserung entgangen zu seyn. — IV, 1. ὡς πολλὰ ἁμαρτάνοντος τοῦ σώματος, τοῦ διὰ τὸ γῆρας πεπονηκότος. Hr. *C.* verbessert: ἁμαρτάνοντα, τοῦ σώματος διὰ τὸ γ. π. Sollte nicht vielleicht noch ausserdem gelesen werden können: τοῦ σώματος οὕτω διὰ τ. γ. π. — IV, 4. ἀπειλεῖ δὲ ὁ νόμος . . . ζημίαν τὸ τίμημα ὀφᾶν. Schon längst glaubten wir in dem letzten verdorbenen Worte die Anzeige der Summe zu finden, mit der das Gesetz die Künstler in Theben belegte, indem wir δ' μνῶν (von vier Minen) oder δέκα μνῶν lasen. Auf eine ähnliche Weise, und mit noch grösserer Annäherung an die Buchstaben, liest Hr. *C.* τίμημα ᾳ δραχμῶν, *eine Summe von tausend Drachmen.* — IV, 14. möchte doch vielleicht in den Worten des *Archilochos Scheffer's* Vorschlag καταξέουσιν st. καταίρουσιν zu lesen, annehmlich seyn, den *Nicetas Hist.* p. 150. unterstützt: τὸ τοῦ Ἀρχιλόχου· ἀντικρὺς ἐπεραίνετο. ὅ φησιν εἰς ἕντερον πόρνης πολλάκις μεταξέουσι κεσθαι τὰ χρόνῳ καὶ πόνῳ συλλεγέντα μακρῷ. Die Worte des parischen Dichters enthalten deutliche Spuren eines Tetrameter, welcher so gelautet haben könnte:

χρήματ' εἰς πόρνης γυναικὸς ἔντερον καταξέει.

IV, 15. st. καὶ τῇ ἑξῆς Ὀλυμπιάδι schlägt der Herausg. sinnreich vor: καὶ τῇ ἑξῆς ἅλμα καὶ δίσκον oder ἅλματι καὶ δίσκῳ. — V, 2. τὸν βίον μετήλλαξεν st. κατήλλαξεν. — V, 6. ἐνέπρηστο μὲν ἡ πυρά st. ἐγεγένητο, und περιληφθεὶς ὑπὸ φλογὸς st. τῆς φλογός. — V, 17. ἀπέκτεινον αὐτὸν

statt

ſtatt ἀπέκτειναν. — VI, 2. ὁ Ἀρματίδου ſt. Ἀρματιδίου. Der Name des Mannes war Ἀρματίδης. — VI, 6. ἦ γὰρ σὺ ſt. ἦ. — VI, 11. δηλονότι πεπειραμένοι αὐτοῦ καὶ δημοτικωτέρου. Der Herausg. bemerkt, es möchte wohl ein Beywort ausgefallen ſeyn. Wir vermutheten, was den nächſten Silben am ähnlichſten iſt: πρᾳοτέρου καὶ δημοτικωτέρου. — VIII, 7. καὶ ἐγένετο τὰ δεῖπνα πρὸς σάλπιγγα, τὸ μὲν συγκλητικὸν μέλος ᾄδούσης: . . ὅτε ἐσήμαινεν ἀπαλλάττεσθαι, ſt. προσαλπιστά . . μέλος ᾖδον . . ἐσήμαινον ἀ. — VIII, 12. παράδοξόν γε· οὐ γάρ; ἀλλ' ἀληθές, ſt. παρ. γὲ οὐ γὰρ ἀληθές, und τὴν ἐξ αὐτοῦ εὔνοιαν ſt. ἐξ αὐτοῦ τὴν εὔνοιαν. — VIII, 15. ὅμως λογισμῷ ἐκράτησε ſt. λογισμοῦ. — IX, 9. τὰ ἀκμάζοντα τῶν ἀνδῶν ταῦτα ὑπεσπείρετο αὐτῷ. Der Herausg. verbeſſert πάντα ὑπ., was wir nicht für richtig halten. Die gemeine Lesart iſt der Affectation *Aelians* angemeſſen. Eben ſo ſpricht er L. XII, 19. τὴν ποιητρίαν Σαπφώ, τὴν Σκαμανδρωνύμου θυγατέρα, ταύτην καὶ πλάτων σοφὴν ἀναγράφει. — IX, 26. ἐπεκώμασεν αὐτῷ Ζήνωνι. Der Herausg. ſchreibt τῷ Ζήνωνι. Aber wie? wenn Ζήνωνι eine Gloſſe wäre? oder, was uns dem Stile *Aelians* noch angemeſsner ſcheint, wenn es urſprünglich geheiſsen hätte: ἐπεκώμασεν αὐτῷ, ὁ βασιλεὺς Ζήνωνι, καὶ Φ. — X, 2. ἵνα μὴ δόξῃ διαφθεῖραι ſt. διαφθείρας. — X, 6. καὶ ἐπὶ ζυγὸν ἀναβληθείς, aus dem *Athenäus* und *Euſtathius* ſt. ὑπὸ ζ. — X, 16. οἱ δὲ οὐδὲν αὐτῷ προσεῖχον ſt. οὐδεὶς. — X, 18. πρῶτον ὑπηνήτη, aus *Homer* ſt. πρώτῳ. — X, 19. würden wir ſtatt πυγμῇ ἐνίκησε die Lesart mehrerer Handſchriften πυγμὴν vorziehn. *Lucian. Timon.* §. 50. νενίκηκε δὲ πύξ, καὶ πάλην, καὶ δρόμον, und §. 53. μάτην γὰρ ἂν εἶην νενικηκὼς ὀλύμπια πύξ καὶ πάλην. — XI, 3. Dieſes ganze Kapitel möchte der Herausg. folgendergeſtalt leſen: Ὅτι Ἰκὸς ὁ Ταραντῖνος παλαιστής, ὑπῆρξατο τοῦ σωφρονέστερον τὸν τῆς ἀθλήσεως χρόνον διαζῆν, κεκολασμένῃ τροφῇ διαβιώσας, καὶ Ἀφροδίτης ἀμαθὴς διατελέσας. — XI, 8. vielleicht Παναθηναίοις ſt. Παναθηναϊκοῖς, und am Schluſs des Kapitels ὡς μὴ ἀξίαν οὖσαν (ſt. καὶ ἴσως ἀξ. οὖσαν), was man ohne Bedenken *Perizonii* Vermuthung vorziehen wird, der übrigens aus der Vergleichung mit *Thucyd.* v. 56. die Verdorbenheit und den Sinn der Stelle richtig ahndete. — XI, 11. περὶ τὴν ἰατρικὴν ἐσπούδασε ſt. ἔσπευδε.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Robinſon il giovine*, libro di lettura intereſſante del *Sig. Campe*, ſecondo la più nuova edizione originale tradotto dal Tedeſco nell' Italiano. *Seconda* edizione affatto emendata ed arricchita di un vocabolario etc. da *C. G. Jagemann*, Accademico Fiorentino. 1804. 56 u. 378 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Campeſche Robinſon iſt als eine der zweckmäſsigſten Schriften für die Jugend durch Ueberſetzungen in mehrere Sprachen bey andern Nationen ebenfalls beliebt geworden. Auch iſt bereits ſeit verſchiedenen Jahren eine gute italiäniſche Ueberſetzung deſſelben in Venedig erſchienen, und *Campe's* Robinſon wird auch von italiäniſchen Erziehern als eine der unterhaltendſten Kinderſchriften geſchätzt. Es war daher wohl bloſs die Unkunde des Verlegers Schuld daran, daſs er von dieſem Werke in Deutſchland eine ſchlechte Ueberſetzung ſtümpern lieſs, an deren Statt er durch einen bloſsen Abdruck der Venetianiſchen ſeinen Zweck weit leichter und beſſer erreicht haben würde. Hr. *J.* hat indeſs die ſchlechte Arbeit der *erſten*, in dieſen Blättern nicht erwähnten, Ausgabe in dieſer *zweyten* mit vieler Mühe und faſt gänzlicher Umſchmelzung derſelben lesbar und correct gemacht, ſo daſs ſie nun für den Zweck, der Jugend zu einem nützlichen Uebungsbuche der italiäniſchen Sprache zu dienen, brauchbarer geworden iſt. Doch vermiſſen wir ein Verzeichniſs der Druckfehler, deren wir bey der Durchſicht mehrere gefunden haben, die verdient hätten, angezeigt zu werden, um den Anfänger mancher unnöthigen Verlegenheit zu überheben.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Manheim*, b. Löffler: *Der Kindermord und die Mittel dagegen.* In mediciniſch-polizeylicher Hinſicht. 1804. 120 S. 8. (8 gr.) — Das Werkchen ſieht, ſelbſt nach der etwas genauer geprüften Anſicht der Lettern, gerade ſo aus, als wäre in dem auf dem Titel bemerkten Jahre der erſte Bogen neu gedruckt worden, um den übrigen ſieben eine neue Wanderſchaft in die Welt zu erleichtern. Das ganze Product trägt die Inſignien des vorletzten Decenniums. Da ſich jedoch dieſer Umſtand ſchwerlich aufs Reine bringen läſst, und die *pia deſideria* des Schriftchens von der Art ſind, daſs ſie wohl erfüllt zu werden verdienen: ſo will Rec. kurz ausheben, was der ungenannte Vf. eigentlich will. Er beabſichtigte nämlich nichts anders, als Beförderung der Ehen durch Beſchränkung des Luxus, Hageſtolzenſteuern, kräftige Maſsregeln gegen alle Hurerey, wohleingerichtete Gebär- und Findelhäuſer, welche ſein Hauptremedium gegen den Kindermord ausmachen. Allerdings möchten Sicherheit vor der Noth und Schande, und die Einrichtung, daſs dieſe Hydern nur die muthwilligen Kindesmörderinnen gedoppelt greifen, die vorzüglicheren Mittel zur Verhütung des Kindermordes ſeyn: aber wie lange wird ſo vieles, was zur Herbeyführung genannter Sicherheit wirken muſs, noch *pium deſiderium* bleiben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. September 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

PARIS, b. Firmin Didot: *Περίοδος Ἑλληνικῆς Βιβλιοθήκης, περιέχων Κλαυδίου Αἰλιανοῦ τὴν ποικίλην ἱστορίαν, Ἡρακλείδου τοῦ ποντικοῦ, Νικολάου τοῦ Δαμασκηνοῦ τὰ Σωζόμενα* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 210. abgebrochenen Recenſion.*)

XII, 1. Die verdorbene Stelle, welche die Traurigkeit der Aſpaſia ſchildert, würden wir ſo leſen: καὶ ἀπελθοῦσα ἔξω ἔκλαε, καὶ ἔχουσα ἐν τοῖς γόνασι κατ . . . σφ. ἤλγει. Die häufige Wiederholung der Copula iſt dem Stile *Aelians*, da wo er nach Naivetät ſtrebt, eigenthümlich. — Weiterhin halten wir in den Worten ἀλλὰ πρὸς βίαν; εἶαι πολλάκις ἀπήντησαν, die Lesart des *Cod. Medic.* οἷα π. für die richtige; Hr. *C.* hat ſie nicht erwähnt. Auch bey den Worten καὶ κατηρᾶτο ἑαυτῇ καὶ τῷ πατρί, ſcheint er nicht an der Richtigkeit der Lesart zu zweifeln. Uns ſcheint ſie wenigſtens ſchwankend zu ſeyn. Aſpaſia wünſcht ſich in ihren Bedrängniſſen den Tod; aber warum ihrem Vater? Iſt es natürlich, daſs die Tochter ihre Wünſche ſo weit ausdehnt? und vornehmlich, da ihr Vater nicht in der Nähe und kein Zeuge ihres Zuſtandes iſt? Wir vermuthen, daſs *Aelian* καὶ τῷ σατράπῃ geſchrieben habe. Von einem Satrapen war Aſpaſia ihrer Heimath entführt worden; derſelbe hatte ſie an den Hof des Kyros gebracht. Auf dieſen muſste ihr Unwille alſo zuerſt fallen. — Weiter unten verbeſſert der Herausg. richtig οὐδὲν προσεῖχε ſt. οὐδέ, und ὁ ἀγαγών ſt. ἀπάγων. — XII, 3. διὰ ταχέος ſt. ταχέως. — XII, 10. ἔκοψεν, τὸ καὶ ἐξ αὐτῶν κληθὲν νόμισμα Αἰγινητῖον, ſtatt des ſprachwidrigen ἐκόψαντο und ἐκλήθη. — XII, 12. μοιχὸς ἁλοὺς ἤγετο ἐπὶ τὰς ἀρχάς, καὶ ἐστεφανοῦτο ἐρίῳ ἐλεγχθείς. Hr. *C.* hält das letzte Wort nach dem vorhergegangenen ἁλοὺς für überflüſſig, und ſchlägt ἐλιχθεὶς vor. Dieſe Vermuthung kömmt den andern des ſcharfſinnigen Kritikers nicht gleich. Auch möchte ſie unnütz ſeyn. ἁλῶναι ſteht hier nicht in der Bedeutung von *convinci*, ſondern in der allgemeinern, wo es *fangen*, *ertappen* bedeutet. Wenn ein Ehebrecher *gefangen war*, wurde er vor die Obrigkeit geführt; und wenn er hier auf eine legale Weiſe ſeines Verbrechens *überführt wurde*, wurde ihm ein Wollenkranz aufgeſetzt. — XII, 14. κώμην ἀναπεφύρθαι ſt. ἀνασεσύρθαι. — XII, 15. Der Herausg. ſpricht über die Worte πρὸς τοὺς πατέρας das Verdammungsurtheil aus, weil ſie ſich nicht in den Apophthegmen Plutarchs, und in einer Wiederholung derſelben Anekdote, die einige Codd. in das XIV. Buch vor das 47. Kap. ſetzen, befindet. Dieſe Gründe ſcheinen uns doch nicht hinreichend. Wenigſtens geben jene Worte der Antwort des Ageſilaus eine gröſsere Kraft, und epigrammatiſchere Schärfe. — XII, 21. καὶ σεμνὸν ἅμα καὶ βλ. ſt. ἁρπ. — XII, 41. εἶτα ἐπιδών ſt. ἀπιδών. Wir glaubten εἶτα πάντα ἰδών. — XII, 43. in der Erklärung des ſpartaniſchen Worts μόθακες, ſchlägt der Herausg. vor: ὄνομα δὲ ἦν ἄρα τοῦτο τοῖς τῶν εὐπόρων δούλοις, οὓς συνέπεμπον τοῖς υἱοῖς οἱ πατέρες ſt. τοῖς τῶν εὐπόρων, οὓς σ. αὐτοῖς. Vielleicht käme man der gemeinen Lesart noch näher, wenn man läſe: ΤΟΪΣ ΘΗΣΙ τῶν εὐπόρων, wo die Urſache der Auslaſſung ſogleich in die Augen fällt. — XII, 50. Ἀλκμᾶνα, αὐλῳδὸς γάρ ἦν. *Perizonii* Verbeſſerung dieſer Stelle αὖ Αὐδὸς γάρ ἦν, adoptirt der Herausg., doch mit Hinweglaſſung des müſsigen αὖ. Aber auch ſo liegt auf dieſen Worten eine unerwartete und unſchickliche Emphaſe. Wenn *Aelian* Alkmans Vaterland anzeigen wollte, warum ſchrieb er nicht καὶ Ἀλκμᾶνα τὸν Αυδὸν? Wir ſind ſehr geneigt, dieſe Stelle für verſchrieben und verſtümmelt zu halten. Hieſs es vielleicht: καὶ Ἀλκμᾶνα, μελῳδὸς γὰρ ἦν καὶ οὗτος. Die letzten Worte konnten vor den nächſtfolgenden Silben καὶ Θου.. leicht überſehen werden. — Vorher ergänzt Hr. *C.* den verſtümmelten Satz durch Einſchaltung des Worts καθαρτάς; und am Schluſſe des Kapitels vermuthet er ὅτι ἦν οὐδ' ἀδύνατος εἰπεῖν, ὡς Λακεδαιμόνιος, nach *Thucyd.* IV, 84. — XII, 51. vermuthet er ἐπὶ τοὺς κατὰ Ἀντίκυραν τόπους ſt. τοῖς . . τόποις, welches uns unnütz ſcheint, da die Atticiſten ἐπὶ nach den Verbis der Bewegung ſo gern mit dem Dativ verbinden. Richtig aber verbeſſert er weiterhin περιῆλθεν αὐτόν ſt. αὐτῷ. — XII, 64. tilgt der Herausg. in den Worten τὸν πάντων τῶν ἐξ αἰῶνος βασιλέων εὐδαιμονέστατον den Artikel τόν. Vielleicht mit Recht. Vielleicht aber hat *Aelian* προπάντων geſchrieben. — XIII, 1. in der Geſchichte der Atalanta verwirft er die Präpoſition ἐν in den Worten καὶ ἐτρέφετο ἐν αὐτοῖς ἐν ὄρειῳ τῇ τροφῇ. Sollte nicht aber gerade dieſer Pleonasmus, der den beſten Schriftſtellern nicht fremd iſt (ſ. *T. Hemſterh. ad Lucian.* T. II. p. 523. *Porſon ad Oreſt.* 1018. *ad Medeam.* 629.) von den Atticiſten abſichtlich geſucht worden ſeyn? Eben ſo häuft *Lucian Nigrin.* §. 7. dieſe Präpoſition σχολὴν οὐκ ἄγουσιν ἐν τοῖς ἐν ποσὶν αἰνιάσσαι, wo die Veränderung in ἐπὶ eben ſo wenig nöthig iſt, als §. 21. γελᾶν ἐν τοῖς γιγνομένοις. — Weiter hin lieſt er καλὴ δὲ ἦν, ὡς οὐκ ἄλλη ſt. κάλλει δὲ ἦν, welches wahr ſeyn kann; doch könnte auch *Aelian* geſchrieben haben κάλλει δὲ ἤνθει. ſ. *Miſcell. Obſſ.* T. X. p. 202. —

τὸ πᾶν σῶμα ἐκπονοῦσα ſt. ἐκτελοῦσα. — καὶ οἱ ποτε οἱ τὴν ὅμορον καὶ γειτνιῶσαν οἰκοῦντες... ἐπεκώμασαν δύο, ſt. καί οἵ ποτε καὶ οἱ. ἐπεκώμασαν iſt aus dem Cod. Med. mit Recht aufgenommen worden. Daſs in der Schilderung der Centauren die Worte εἶτα τούτοις ΕΑΥΤΟΥΣ διαπλέξαντες einer Verbeſſerung bedürfen, hat Hr. *C.* zuerſt bemerkt, und er hat εἶτα τούτοις ΑΥΓΟΥΣ διαπλ. in den Text geſetzt. Daſs man ſich der biegſamen Zweige dieſes Strauchs zu Kränzen bediente, iſt aus *Athenäus* bekannt; doch wünſchten wir auf dem Haupte der wilden Centauren eine Art von Schmuck zu ſehn, die ihrer Rauhigkeit und den vorher erwähnten κλάδοις πιτύων noch beſſer entſpräche. Wir ſchlagen alſo vor εἶτα τούτοις ΕΛΑΤΙΝΟΥΣ διαπλ., was ſich von den Buchſtaben der gemeinen Lesart eben nicht weiter entfernt. — Gleich darauf lieſt er: κακοὶ μνηστῆρες σὺν ὕβρει καὶ οἴστρῳ ſt. ἄντρῳ, was ein ganzes Dutzend untauglicher Conjecturen erzeugt hat. Wir meynten σὺν ὕβρει καὶ ἄτῃ, — am Schluſſe endlich ἑαυτοῦ ἐμπλῆσαι τὴν ὀργήν ſt. ὁρμήν. — XIII, 12. μελλόντων ἐπὶ τὴν Σικελίαν πλεῖν τῶν Ἀθηναίων ἤδη τῶν στρατευμάτων. Der Herausg. vermuthet, daſs die beiden letzten Worte, oder wenigſtens der Artikel ausgeſtrichen werden müſſe. Eins von beiden iſt allerdings nothwendig, wenn nicht etwa ein Participium, wie ἀθροιζθέντων oder συναχθέντων vor ἤδη ausgefallen iſt. — XIII, 16. ἀσφαλτός ἐστιν ὀρυκτὴ καὶ πίσσα ſt. ἀσφάλτου und πιμπλᾷ, eine glückliche Verbeſſerung aus *Ariſtot. Mirab. Auſcult.* p. 280. *ed. Beckm.*, aus welchem der Herausg. auch πόα χλωρὰ ſt. πολλὰ χλ. entlehnt. Weiter hin ſchreibt er: οὔτε τὴν τεθηλυῖαν ὕλην nach *Homer* Il. ζ. 147. — XIV, 41. πρὸς τῇ Φύσει, καὶ τὸ πόμα ἔχων ἐνδόσιμον ſt. τὸ σῶμα.

Nicht minder zahlreich und glücklich als im *Aelian* ſind die Verbeſſerungen des Herausg. in den angehängten Fragmenten des *Heraklides* und *Nikolaus*; aber wir würden fürchten, die Gränzen einer Recenſion allzuweit zu überſchreiten, wenn wir auch dieſe im Auszuge mittheilen wollten. Wir erinnern nur noch, daſs Hr. *C.* hin und wieder die Gelegenheit benutzt hat, verdorbene Stellen anderer Schriftſteller zu verbeſſern.

Eine ausführliche Abhandlung, στοχασμοὶ αὐτοσχέδιοι περὶ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας καὶ γλώσσης, in neugriechiſcher Sprache, die dem Werke vorgeſetzt iſt, dürfen wir nicht mit Stillſchweigen übergehn, da ſie vornehmlich über den traurigen Zuſtand des gelehrten Unterrichts in dem heutigen Griechenland ein helles Licht verbreitet. Hr. *C.*, der an die Wiedergeburt ſeiner Nation mit der Feſtigkeit glaubt, die allein Enthuſiasmus einzuflöſsen vermag, bekämpft hier mit eben ſo groſser Kraft, als gründlicher Einſicht, die fehlerhafte Methode des Unterrichts, der in ſeinem Vaterlande herrſcht, und den ſchlechten Geſchmack, den die meiſten in dem Gebrauche ihrer Sprache zeigen, indem er zugleich ſehr beſtimmt den richtigen Weg zu einem beſſern Ziele bezeichnet. Zu den Dingen, welche der geſchmackvollen und gründlichen Bildung in der alten Literatur im Wege ſtehn, rechnet er vor allen Dingen die *Grammatiken*, die, zum gröſsten Nachtheil der Studirenden, die Schulen gleichſam belagern (ὥστε περισσότερον ἤδελ' ὠφελήσει τὸ γένος σήμερον ὅστις καίει παρὰ ὅστις γράφη Γραμματικάς). Es iſt ohne Zweifel ſehr zweckwidrig, daſs man ſich für den erſten Unterricht noch immer jener Grammatiken bedient, die in einer, der Jugend noch unbekannten Sprache, der alt-griechiſchen, nach einer höchſt weitſchweifigen Methode, Dinge vortragen, die der Lehrling erſt nach langer Zeit gebrauchen wird, und alſo bis dahin wieder vergiſst. Doch können wir nicht mit Hn. *C.* einſtimmen, wenn er, bey einer zweckmäſsigen Beſchränkung auf das Nothwendige, ſelbſt das Lernen des Dualis im Anfang für unnütz erklärt. Die Mühe des Declinirens beym erſten Lernen wird dadurch gewiſs nur wenig erſchwert; aber doppelt ſchwer das Nachholen dem, der dieſen Theil des Paradigma vernachläſſigt hat. Gelegentlich macht der Vf. ſehr ſchätzbare Bemerkungen über mehrere grammatiſche Gegenſtände, den Begriff des Mediums, der Adverbien, der ſogenannten Ausfüllungs-Partikeln, des *genitivi abſoluti* (den er immer durch ausgelaſſene Präpoſitionen erklären will), über Soloecismen und das σολδικοφανὲς u. ſ. w., Bemerkungen, die glücklicher Weiſe in Deutſchland nicht mehr ſo neu, als unter den Griechen ſind. Zugleich dringt er mit Eifer auf Veredlung und Reinigung der gemeinen Sprache, in welcher der geſchmackloſe Haufe der Schriftſteller gelehrte Ausdrücke mit türkiſchen, italiäniſchen, franzöſiſchen Worten und Wendungen wunderbar miſcht. Aber auch dieſe gereinigte Sprache, wie ſie in *Coray's* Schriften erſcheint, wie weit bleibt ſie hinter der zurück, aus welcher ſie hervorgegangen, und wie ſchmerzhaft vermiſst man bey ähnlichen Worten und Tönen den kräftigen Auftritt und die ganze Energie der alten Syntax! Zuletzt beſtreitet er die Vorurtheile mehrerer ſeiner Landsleute gegen die Philoſophie, als eine Feindin des Chriſtenthums. Wahr und kräftig ſagt er: Ἐὰν ὁ θεὸς τῶν χριστιανῶν ὀνομάζεται πατὴρ τῶν φώτων, λόγος, σοφία, ὁ κατὰ τῆς φιλοσοφίας πόλεμος εἶναι βέβαια πόλεμος Τιτανικός, πόλεμος ἀτίθεος. Ἕως τώρα ἐκοιμώμεθα ἀκίνητοι ἐς τὸν ζοφερὸν τῆς ἀμαθίας λήθαργον, εἰς τόν ὁποῖον ὀλιγώτερον ἄδοξον ἤθελεν εἶσθαι ἂν ἐμένομεν διαπαντός, παρὰ νὰ ἐξανεπέσωμεν καὶ δεύτερον ἀφ' οὗ ἐξυπνήσαμεν.

Möchte doch die Hoffnung und der Eifer des trefflichen Patrioten nicht getäuſcht werden! Möchte wenigſtens ein Widerſchein des alten Glanzes, der noch jetzt das Bild des wunderbaren und heiligen Landes überſtrahlt, jene Gefilde erleuchten, auf denen jetzt Barbaren aller Art faſt das Andenken und die Spuren jener herrlichen Zeiten vernichtet haben!

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, beym Vf., u. WEIMAR, in Comm. b. d. L. Induſtrie-Compt.: *Maleriſche Anſichten aus der Gegend der Univerſitäts-Stadt Jena*, nach Natur gezeich-

zeichnet und radirt von *Jacob Roux*. 1806. Quer-Fol. 20 S. (3 Rthlr.)

Der Gedanke, malerische Ansichten aus der Gegend einer Stadt zu geben, in welcher so viele Tausende, jetzt in- und ausserhalb Deutschland zerstreut, ihre Bildung empfingen, ihre freyesten, glücklichsten Jugendjahre verlebten, und jetzt vielleicht an nichts so gern zurück denken, als an jene Zeit und jenen Ort, ist unstreitig sehr glücklich. Auch eine nur einigermafsen gelungene Zeichnung davon wird interessant, dünkt uns schön, weil an jeden Berg, jeden Baum, jedes Haus die Phantasie liebliche Bilder zu reihen weifs, und so manche süfse Erinnerungen in der Seele erwachen. Darauf aber wird es der echte Künstler nicht ankommen lassen, sondern auch den Kunstfreund zu befriedigen, und den Forderungen seiner Kunst genug zu thun streben. Die Gegenden um Jena sind schön, sind in ihren so mannichfach abwechselnden Partieen malerisch schön, und gewährten dem Rec., wenn er sie sonst durchstrich, die doppelte Freude des Natur- und Kunstgenusses zugleich. Wie erfreulich war es ihm daher, diese Arbeit in die Hände eines so wackern Künstlers gefallen zu sehn, als Hr. *Roux* sich hier gezeigt hat, der beiden, den ästhetischen und artistisch-mechanischen Anforderungen an ein solches Werk in so reichem Mafse Genüge geleistet hat, dafs wir sein Werk auch denen, die, unabhängig von jeder Erinnerung, nur Kunstgenufs suchen, bestens empfehlen und ihnen Vergnügen davon versprechen dürfen. Diese *erste* Lieferung enthält: 1) *Jena, Standpunkt am Philosophengange.* 2) *Ansicht der Saalbrücke, des Geleitshauses und Camsdorfs.* 3) *Ruinen der Kunitzburg.* 4) *Wasserfall im Rauthale.* 5) *Den Badeplatz am Paradiese.* 6) *Gegend bey Unterwöllnitz.* Jedes dieser Blätter giebt eine eigne, schöne Ansicht, und man findet nicht nur die Formen der Berge, die Lage, die Gebäude, sondern selbst Bäume und Buschwerk treu wieder gegeben, ohne dafs doch der Künstler sklavisch die Natur nachgeahmt hätte: denn er hat bisweilen, wo seine Kunst es forderte, idealisirt. Mit reinem Naturfinn hat er stets den Charakter jeder Gegend aufgefafst, und auch das Schickliche wohl zu finden gewufst, wie seine passenden Staffirungen zeigen. Die Vorgründe sind nicht überladen, die Abstufungen gut verschmolzen, die Perspective richtig beobachtet. Seine Nadel führt der Künstler sehr sicher, und hat alles so sauber und rein gehalten, dafs der Anblick dieser Blätter erfreulich ist. An Unterstützung des Publicums wird es dem Werke nicht fehlen, und wir muntern den Künstler zur Fortsetzung auf. Weil die Wünsche Vieler dadurch befriedigt werden, machen wir den unsrigen laut, uns in dieser Sammlung doch ja auch eine Ansicht von dem Garten des ehrwürdigen *Griesbach* und von dem, den *Schiller* einst besafs, nicht fehlen zu lassen.

Eine Folge landschaftlicher Blätter aus der Gegend um Jena kann dem Aesthetiker sehr gute Dienste leisten, wenn er Untersuchungen über den Charakter landschaftlicher Partieen anstellt, welche für schöne Gartenkunst und Landschaftsmalerey gleich ersprieslich sind. Ohne dieis tappen ja beide nur auf Gerathewohl umher. Mit Vergnügen haben wir deshalb wahrgenommen, dafs Hr. Prof. *Schütz* in Halle in seiner, diesen Ansichten beygefügten Beschreibung, besonders in der lesenswerthen Vorrede, hierauf sein Augenmerk gerichtet hat. Man sieht durchaus empfängliches Gemüth und richtigen Beobachtungsgeist. Die Beschreibung ist in einem blühenden Stil abgefafst, und weit entfernt, die Ausbrüche eines hier sehr natürlichen Gefühls zu tadeln, glauben wir vielmehr, dafs die meisten Leser jene Gefühle mit dem Vf. theilen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

POSEN u. LEIPZIG, b. Kühn: *Naturgeschichte der Hausthiere*, nebst einer Technologie, in so fern sie sich auf landwirthschaftliche Gegenstände bezieht. Ein Handbuch für Wirthschafter, Bürger und Landleute, bearbeitet von *G. S. Manski*. 1805. 10 u. 194 S. 8. (14 gr.)

Hr. *M.* hat bey diesem Buche ein oft schon bewährtes Recept benutzt. Er brauchte als Kinderlehrer oder als Vater (das weifs Rec. so genau nicht) *Funkes* Naturgeschichte und Technologie zum Unterricht, und hatte den glücklichen Schriftsteller-Einfall, die Artikel in derselben, die von Hausthieren handelten, für Wirthschafter, Landleute und sogar für Bürger auszuziehn, und auf diese Art eine Naturgeschichte der Hausthiere nebst einer Technologie zu schreiben. — Dafs dieis so leicht nicht war, als mancher wohl denken mag, erhellt schon daraus, dafs der ganze dicke erste Band der Funkschen Naturgeschichte durchblättert werden mufste, um kein Hausthier, sogar die Mäuse und Karpfen nicht zu verfehlen (warum die Seidenwürmer ausgelassen sind, ist kaum begreiflich; es hätte ja noch einen ganzen gedruckten Bogen gegeben), und dafs der Auszug mit ein Paar andern Worten so versteckt werden mufste, dafs es nicht gleich jeder Wirthschafter, Landmann und Bürger, dem das Buch etwa irgendwo, z. B. bey seinem Schulmeister in die Hand fiel, gewahr würde, dafs dieis die einzige und so reichlich fliefsende Quelle gewesen sey u. s. w. — Was übrigens der Vf. mit dieser Schrift will, sieht Rec. nicht ein: denn die allgemeinen Vorschriften und Bemerkungen, die in derselben enthalten sind, weifs schon jeder denkende Landwirth, und der nicht denkende kauft kein Buch, und also auch seines nicht. Besser wäre es doch noch geworden, wenn er die ganze Beschreibung der Hausthiere, wie sie *Funke* giebt, hätte abdrucken lassen. Vielleicht sind diese Auslassungen aber als Zusätze für die *zweyte* vermehrte Auflage bestimmt. Wie treu er übrigens seinem Vorbilde anhängt, sieht man daran, dafs er noch S. 100., wie *Funke*, die Katzen im Herbst und Frühjahr rammeln läfst, und beym Nutzen des Hundes auch den berühmten weifsen Enzian nicht vergifst.

KLEINE

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Würzburg* u. *Bamberg*, b. Göbhard: *Ueber die Appellation in Criminalsachen*, von *G. M. Weber*, Director des Kurf. Hofgerichts zu Bamberg. 1805. XII u. 108 S. 8. (12 gr.) — Indefs das allgemeine deutsche Territorialrecht in Civilsachen drey Instanzen annimmt, räumt die Criminalpraxis im inquisitorischen Processs dem Inquisiten in der Regel nur eine Instanz ein. Die weitere Vertheidigung wird im Grunde vor dem nämlichen Richter geführt. Der verdiente Vf. dieser, von regem Interesse für Humanität und geläuterte Justizpflege zeugenden, Abhandlung sucht mit *Oldekop* diese Meinung zu bekämpfen. Er behauptet, dafs in peinlichen Fällen *überall*, und nicht blofs im accusatorischen Processs, oder in Fällen, wo von Patrimonial- oder Municipal-, mit der Criminaljustiz versehenen, den obern Landestribunälen unterworfenen Gerichten erkannt worden, die Appellation zulässig sey. Er führt zur Unterstützung dieser Behauptung aus: nach römischem Recht sey die Appellation in Criminalsachen Regel, welche nur bey gewissen Verbrechen Ausnahme leide; das canonische Recht derogire dem römischen nicht; die Capitularien verstatteten die Appellation gegen Richtersprüche über geringere Verbrechen; die Carolina schweige ganz über die Zulässigkeit oder Nichtzulässigkeit derselben; der Reichsabschied vom J. 1530. §. 95. verwerfe zwar in peinlichen Fällen die Berufung an die Reichsgerichte, und lasse blofs die Nichtigkeitsbeschwerde zu; er erkläre dabey die Nichtzulässigkeit der Appellation für alten deutschen Gebrauch; auch wiederhole die Kammergerichtsordnung vom J. 1555. Th. II. Tit. 31. §. 14. die nämlichen Bestimmungen; das *Dispositive* dieser Gesetze gelte indessen blofs für die Reichsgerichte; das darin enthaltene *Enunciative* dagegen — die Erklärung, dafs nach altem deutschem Gebrauch Appellation gegen peinliche Urtheile nicht Statt habe — habe nicht Gesetzeskraft, und die Existenz, so wie die Rechtsgültigkeit der Gewohnheit selbst, sey wenigstens sehr zweifelhaft; aus der Natur der Sache lasse sich die Unverträglichkeit der Appellation mit den Grundsätzen des Criminalprocesses nicht beweisen; die bey dem nämlichen, durch die zugefügte Beschwerde schon verdächtigen, Richter zu führende weitere Vertheidigung sey sehr unsicher; die Supplication an den Regenten sey kein wahres Rechtsmittel, und mit der Nullitätsklage sey dem Verurtheilten bey der noch lange nicht entschiedenen Controverse über den Begriff unheilbarer Nichtigkeiten nur wenig geholfen. — So weit der gelehrte Vf. — Ungern vermisst Rec. in dieser Ausführung eine tiefere Begründung aus den Elementarprincipien des peinlichen Verfahrens. Eine Untersuchung des Verhältnisses derselben zur Grundansicht, nach welcher die Theorie des gemeinen bürgerlichen Processes sich gebildet hat, würde die ganze Frage, in wissenschaftlicher Hinsicht, in ein helleres Licht gesetzt haben. In jeder Civilsache ist das Urtheil eine richterliche *Declaration* über *streitige* Rechte. Durch zehntägiges Stillschweigen bey dieser Declaration nehmen die streitende Theile das vom Richter *declarirte* Recht mit Verzichtleistung auf ihr *wirkliches* an, und lassen dadurch die Rechtsdeclaration selbst *rechtskräftig* werden. Durch die Appellation dagegen drückt der Appellant den *Willen* aus, auf sein vermeintes wirkliches Recht nicht zu verzichten, sondern die Untersuchung desselben, um eine andere Rechtsdeclaration zu erwirken, einem höheren Richter zu unterwerfen. Rechtsdeclaration (Urtheil), Rechtskraft und Appellation stehn daher im Civilprocefs in unzertrennlicher Verbindung. Wo jene nicht vorhanden ist, kann auch diese nicht eintreten, und wo keine Rechtskraft entstehen kann, da ist keine Appellation nothwendig und, genau genommen, so wenig zulässig, dafs die gegen ein an sich nichtiges richterliches Erkenntnifs, oder gegen eine richterliche *Handlung*, welche Stoff zu Beschwerden gegen den Richter darbietet, aber keine eigentliche Rechtsdeclaration enthält, ergriffene uneigentliche Appellation, nie die Natur einer wahren Appellation annimmt. — Im peinlichen Processs kömmt es dagegen nicht auf die *Declaration* eines zwischen den verhandelnden Parteyen *streitigen* Rechts, sondern auf die *Ausmittlung* einer *verborgenen* Handlung und auf die *Bestimmung* des *Verhältnisses* derselben zu einem bestehenden Strafgesetz an. Der Richterspruch soll eine der Wahrheit entsprechende Erklärung enthalten; diese Erklärung soll aber in keinem Fall formelles Recht werden. Der Verurtheilte kann so wenig auf sein wirkliches Recht, als Schuldloser behandelt zu werden, verzichten, dafs, wenn er auch unmittelbar nach Eröffnung des condemnatorischen Urtheils auf weitere Vertheidigung Verzicht leistete, dennoch die Strafe nicht vollzogen werden dürfte, und eine weitere Untersuchung veranlafst werden müfste, wenn sich neue, die Beurtheilung des Verbrechens ändernde, Umstände gezeigt hätten. Die Ergreifung des Rechtsmittels der weiteren Vertheidigung kann daher von Seiten des Verurtheilten nicht eine Erklärung seines *Willens* seyn, dafs er sein vermeintes Recht auf Straflosigkeit oder mindere Strafe geltend machen wolle. Denn das Gegentheil eines solchen Willens würde ja der Verurtheilte nie rechtsgültig zu äufsern im Stande seyn; sondern sie ist nur eine Ankündigung seines *Glaubens*, dafs er sich entweder für gar nicht, oder nicht in dem Grade für schuldig halte. Da nun in Hinsicht des condemnatorischen Criminalurtheils keine Verzichtleistung auf wirkliche Rechte von Seiten des Verurtheilten möglich ist, da eben darum ein solches Urtheil nie rechtskräftig werden kann: so folgt daraus mit unausweichlicher Consequenz, dafs Appellation gegen ein Criminalurtheil nicht Statt habe. Dieser Grundsatz ist, wie sich *Grolmann* ausdrückt, in der *Grundansicht* des peinlichen Verfahrens selbst enthalten; so lange diese letztere nicht gesetzlich geändert wird, kann auch jener Grundsatz, wie in der Abhandlung verlangt wird, nicht einmal durch ein Gesetz aufgehoben werden. Allein dieses scheint auch nicht eigentlich die Haupttendenz der Schrift zu seyn. Sie schildert mit lebhaften Farben den in den meisten deutschen Territorien vorhandenen Mangel mehrerer einander subordinirten Criminalgerichte. Die weitere Vertheidigung wird ihrer Natur nach vor dem nämlichen Richter geführt; die Actenversendung kann die Unterlassungssünden des Untersuchungsverfahrens nicht immer wieder gut machen; sie ist in gröfsern Ländern nicht einmal eingeführt; selbst der vorige Referent wird bey der weitern Vertheidigung in manchen Criminalgerichten nicht geändert. — Wer wird dem Vf., wenn er dieses alles tadelnswürdig findet, nicht von Herzen beystimmen? Wer wird nicht wünschen, dafs nicht blofs die weitere Vertheidigung gegen Haupturtheile, gegen Erkenntnisse über die Zulässigkeit der Specialinquisition u. s. w., sondern selbst alle gegen die richterliche Verfügungen im Lauf der Untersuchung geführte Beschwerden des Angeschuldigten, von einem höhern Richter möchten geprüft werden. Daran ist aber nicht die mangelhafte oder falsch verstandene Gesetzgebung, oder die Verwirrung der Praxis und der Meinung der Rechtslehrer, sondern einzig und allein die ärmliche Organisation so mancher deutschen Territorien Schuld. Möchte im Gefolge der gegenwärtigen weitgreifenden Territorialvergröfserungen Deutschlands der Genius der Menschheit den Sinn für eine liberalere Staatsverwaltung rege machen! Möchten aus den bereicherten Schatzkammern der Grofsen einige Brosamen für die Bedürfnisse einer veredelten Criminaljustiz, zur Realisirung der menschenfreundlichen Wünsche des Vfs., niederfallen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. September 1806.

FREYMAUREREY.

Göttingen, b. Röwer: *Ueber den Urſprung und die vornehmſten Schickſale der Orden der Roſenkreuzer und Freymaurer.* Eine hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung von *Joh. Gottl. Buhle.* 1804. 1 Alph. 4 Bog. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Vorſtellung des Vfs. von der Entſtehung der Orden der Roſenkreuzer und Freymaurer, die derſelbe zuerſt im J. 1803. in einer lateiniſchen Vorleſung: *de vera origine Ordinis Fratrum de roſea cruce, inprimis vero Ordinis Franconurariorum*, der königl. Societät in Göttingen mittheilte, von welcher dann in den *Götting. gel. Anzeigen* (St. 7 u. 8.) ein Auszug geliefert wurde, ſtimmt in der Hauptſache mit derjenigen überein, die Hr. *v. Murr* faſt zu gleicher Zeit durch ſeine Schrift *über den wahren Urſprung d. Roſ. Kr. und des Fr. M. Ordens* (Sulzbach, b. Seidel 1803.) bekannt machte. Die Grundlage in dieſer letztern Schrift iſt bloſs literariſch, mit kurzen Bemerkungen der Zeiten und Umſtände, die dem Vf. für die Begründung ſeiner Meinung von der Entſtehung der beiden genannten Brüderſchaften bedeutend ſchienen. Auch Hr. *B.* gründet ſeine Vorſtellung auf roſenkreuzeriſche Literatur; aber er geht dabey philoſophiſcher zu Werke, und in ein ausführlicheres Detail. Er beſchränkt ſich bloſs auf die vorzüglichſten und für ſeine Abſicht bedeutendſten jener Schriften, und reihet nicht bloſs ihre Titel neben einander, ſondern läſst ſich auch auf ihren Inhalt ein, und benutzt denſelben durch darüber angeſtellte Räſonnements zu ſeinem Zweck. Was im Titel der vorliegenden Schrift von den *vornehmſten Schickſalen* der genannten Orden geſagt wird, bezieht ſich bloſs auf die urſprüngliche Veranlaſſung und Entſtehung derſelben, nicht auf die ſpäter und bis auf die jetzige Zeit mit ihnen vorgegangenen Veränderungen. Bey ſeiner Unterſuchung machte ſich der Vf. (S. 25.) zur Bedingung, ſie, ſo viel möglich, auf *wirkliche hiſtoriſche Thatſachen*, die ſich als ſolche beglaubigen laſſen, nicht bloſs auf Vermuthungen und unſichere analogiſche Schlüſſe zu gründen; und glaubt, dafs, ungeachtet in der ältern Geſchichte des Roſenkr. und Fr. M. Ordens ſich noch viele Lücken fänden, die ſich entweder überhaupt, oder wenigſtens von ihm nicht ausfüllen liefsen, da er hierzu an hiſtoriſchen Documenten und Nachrichten fehle, dennoch das, was die Geſchichte wirklich melde, hinreichend ſeyn möchte, über den wahren Urſprung der R. Kr. und Fr. M. Licht zu verbreiten, und einen Leitfaden darzureichen, an welchen auch ein *analogiſches* Räſonnement zur Erklärung der weitern Ausbildung jener Orden, bis ſie ihren völlig beſtimmten Charakter erhielten, mit gröſserer Sicherheit fortſchreiten könne. In wie weit die Vorſtellung des Vfs. ſich auf *wirkliche hiſtoriſche Thatſachen* gründe, und die von ihm aufgeſtellten analogiſchen Räſonnements durch dieſelben beglaubiget und geſichert werden, wird ſich aus dem näher zuſammengefaſsten Inhalte des Werks, den wir mit unſern Anmerkungen begleiten wollen, ergeben.

In der *Einleitung* handelt der Vf., den, nach der Vorrede, weder die R. Kr. noch die Fr. M. jemals perſönlich intereſſirt haben, von den Urſachen, welche die Unterſuchung des Urſprungs und der Tendenz dieſer Orden befördert, und auf verſchiedene Weiſe beſtimmt haben, von den Fehlern, welche von den Vorgängern dabey begangen worden, und von den Grundſätzen, von welchen er ſelbſt ſich hat leiten laſſen. Die Unterſuchung beſteht aus *acht* Kapiteln: 1) von den weſentlichen innern und äuſsern Merkmalen des R. Kr. und Fr. M. Ordens; 2) über die erſten hiſtoriſchen Spuren ihrer Exiſtenz; 3) von der erſten Veranlaſſung der Entſtehung des Ordens der R. Kr. und der älteſten echten dahin gehörigen Urkunden; 4) von den nächſten Folgen der Erſcheinung der *Fama* und *Confeſſio fraternitatis R. Cr.* in Deutſchland; 5) u. 6) von der Entſtehung des Fr. M. Ordens in England, und vom Zuſammenhange der Fr. M. und R. Kr.; 7) von der Entſtehung und Bedeutung des ſogenannten Schotten- oder Baumeiſtergrades bey den Fr. M.; 8) von dem Zuſammenhange des Fr. M. Ordens mit dem Orden der Tempelherrn.

Der Meinung des Vfs. (Kap. 1.), dafs man, um den wahren Urſprung und Charakter beider Orden zu erklären, nicht bey einzelnen Mythen, Symbolen, Gebräuchen und Formen ſtehen bleiben, ſondern vielmehr beide Orden im Ganzen nach ihren allgemeinen weſentlichen Merkmalen und Beziehungen, wohin die Grundmaxime der Gleichheit der perſönlichen Rechte der Mitglieder in Rückſicht des Zwecks, die Ausſchlieſsung der Weiber, Kinder, Unfreyen und Nichtchriſten, der Anſpruch an Geheimniſſe, eingeführte Zeichen, Gebräuche, Symbole und Mythen u. ſ. w. gerechnet werden, auffaſſen müſſe, kann Rec. nicht beyſtimmen, da gerade die beſondern einzelnen Formen dieſer Orden auf die Einerleyheit oder Verſchiedenheit derſelben führen können. Alle von dem Vf. aufgezählten allgemeinen Merkmale können ſich bey mehrern geheimen Geſellſchaften finden, ohne dafs deswegen eine von der andern abhängig zu ſeyn braucht. Auch bey dem ehemaligen Illuminaten-

orden fand man sie, und doch war derselbe von dem R. Kr. und Fr. M. Orden ganz verschieden.

Der Wahn von der Entstehung der R. Kr. und Fr. M. im Alterthume wird (Kap. 2.) recht gut widerlegt, nur weitläuftiger, als es die Sache verdient. Rec. findet jedoch in der Behauptung, dafs vor dem Anfange des 17. Jahrh. keine Spur von der Existenz eines R. Kr. und Fr. M. Ordens angetroffen werde, keinen hinlänglichen Grund gegen ihre frühere Entstehung in Ansehung der Sache selbst. Ohne den Namen von Orden zu führen, können sie ihrem Wesen und Inhalte nach auch früher vorhanden gewesen seyn, und der Vf. sagt selbst (S. 117.), dafs einzelne Adepten, Kabbalisten, Theosophen, Magier, und offenbare oder geheime Verbindungen, Zusammenkünfte, gemeinschaftliche Arbeiten und gegenseitige Mittheilungen ihrer etwanigen Geheimnisse allerdings weit früher vorkämen. Auch könnte wohl das Wesen, der Zweck des Fr. M. Ordens schon vor Entstehung desselben bestanden, und den Gegenstand anderer Verbrüderungen ausgemacht haben, auf welchen Umstand aber hier nicht geachtet worden ist.

Nach dieser Vorbereitung ist nun die Vorstellung des Vfs. (Kap. 3 – 6.) folgende. Gegen das Ende des 16ten Jahrh. war im ganzen westlichen Europa, namentlich in Deutschland, besonders durch die Schriften des *Theophr. Paracelsus*, Kabbalistik, Theosophie und Alchemisterey, mit dem Wahn einer dem Menschengeschlecht, insonderheit der Religion und Kirchenverfassung, mit dem Anfange des 17ten Jahrh. bevorstehenden Verbesserung und der Entdeckung von drey bisher verborgenen Schätzen, verbreitet. Nun erschienen um das J. 1610. zu gleicher Zeit drey Schriften: die *allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt*, die *Fama Fraternitatis des löbl. Ordens des R. Kreuzes*, und die *Confessio Fratern. R. Crucis*. Es wird wahrscheinlich gemacht, dafs *Val. Andreae* ihr Vf., und dessen Absicht gewesen sey, eine Gesellschaft der Edlern, Vernünftigern und Gelehrten im Publicum zu vereinigen, um zur Verbesserung des Zustandes der Menschheit, in Ansehung sowohl der intellectuellen Cultur, als besonders der moralischen und religiösen, hinzuarbeiten. Um Eingang bey seinen in Wahn versunkenen Zeitgenossen zu finden, bediente er sich eines erdichteten *R. Kr. Ordens*, — zu welcher Benennung ihm ohne Zweifel sein Familienwappen, ein Andreaskreuz mit vier Rosen, Veranlassung gab, — in welchen geheime Kenntnisse niedergelegt wären, die ihren Besitzer zum Gebieter der Kräfte und Schätze der Natur machten; Gesundheit und Leben verlängerten, und zu Reichthum und Glück führten. Der Erfolg fiel aber ganz anders aus, als *Andreae* erwartet hatte. Sein Project vom R. Kr. O. wurde völlig mifsverstanden, und seine Absicht ganz verkannt. Mehrere Gelehrte setzten sich zwar in Schriften dem Unwesen, den die Theosophen, Kabbalisten und Alchemisten im Glauben an das Daseyn des R. Kr. O. trieben, entgegen; aber *A.* suchte doch selbst, zur Beförderung seiner wahren Absicht, durch seine *Epistola ad quos. Fratern. R. Cr.* und seine *Assertio Frat. R. C.* den gegen den R. Kr. O. erregten Verdacht von Erdichtung zu mindern, und ein verkappter *Julianus a Campis* (u. a.) vertheidigten die Möglichkeit und Wahrheit des Ordens in Schriften. Vorzüglich wirksam war hierbey *Mich. Maier*, von welchem der Vf. vermuthet, dafs er die R. Kr. nach England gebracht habe. Die Schriften dieses Mannes und andere ähnlichen Schlags, brachten endlich *Andreae* und seine Freunde doch dahin, sich gegen den rosenkreuzerischen Unfug zu erklären; jener machte daher im J. 1616. seinen schon vor der *Fama* und *Confessio* abgefafsten satyrischen Roman: *Chimische Hochzeit. Christ. Rosenkreuz*, und, als auch dieser mifsverstanden wurde, im nächstfolgenden Jahre seine satyrischen Gespräche unter dem Titel *Menippus*, so wie in der Folge noch andere Schriften bekannt. Dem Antagonismus des *Andreae*, *Irenaeus*, *Agnostus*, *Menapius* u. a. gegen die R. Kr. heifst es, läfst beyzumessen, dafs sich der Wahn von der Existenz eines solchen Ordens in Deutschland verlor, dafs die Schwärmer, die einen solchen Orden errichten wollten, ihre Absicht nicht erreichten, und kein rosenkreuzerisches Collegium oder Loge in Deutschland sich bildete, obgleich, wird hinzugesetzt, Verbrüderungen von Alchimisten damals vorhanden gewesen seyn können (ein Zusatz, der die ihm vorhergehende Behauptung doch sehr unbestimmt und zweifelhaft macht. Aus jenen Schriften erhellet wenigstens nicht, dafs sich der Glaube an die Existenz des Ordens verloren habe).

Ein besseres Gedeihen fand das Project in England; der Roman wurde zur Thatsache. Der vornehmste Beförderer der R. Kr. war *Robert Fludd*, mit welchem *Maier*, bey seinem Aufenthalte in England, persönlich Freundschaft geschlossen hatte. In *Fludds* gegen *Gassendi* im J. 1633. gerichteten *Responsum ad epistolicam exercitationem* etc. kömmt folgende Stelle vor: „*Fratres ros. cr. olim sic dicti, quos nos hodie Sapientes (Sophos) vocamus, omisso illo nomine, tamquam odioso miseris mortalibus velo ignorantiae obductis, et in oblivione hominum jam fere sepulto*" etc. In dieser Stelle soll sich zuerst die Epoche des Uebergangs des Ordens der R. Kr. zu dem der Fr. M. in England verrathen, und die Entstehung des letztern also in die Jahre 1629 bis 1635. zu setzen seyn, wiewohl damals der Name Fr. M. noch nicht gewählt oder üblich gewesen zu seyn scheine. (Der Schlufs, weil sich die R. Kr. in England einmal *Sapientes*, *Sophos*, genannt haben, so haben sie damit den Anfang oder Uebergang ihres Ordens — von dem man noch nicht erfahren hat, wann und wie er als Orden entstanden ist — zum Orden der Fr. M. gemacht, ist wohl etwas zu rasch. Noch in unsern Zeiten haben sich die R. Kr. nicht geschämt, sich Weise, Sophen, Philosophen zu nennen, und auch schon zur Zeit, als sie zu spuken anfingen, sich Sophen, Sapientes, und ihre Träumereyen Sapientiam, Sophiam und Pansophiam genannt. So nennt *Jos. Stellatus* in *Pegaso Firmamenti* 1618. die R. Kr. *Sapientes* und ihre Wissenschaft *Pansophiet* und in der *Fama Fraternitatis* werden sie ebenfalls schon Weise, Inegender wahren Weisheit betitelt. In der

oben angeführten Stelle heifst es auch noch ausdrücklich, dafs sich die englischen R. Kr. *Sapientes* genannt hätten, weil der Name *R. Kr.* unter den elenden mit Blindheit geschlagenen Menschen verhafst geworden sey, unverdienter Weise also, wie *Fludd* durch diesen Tadel zu verstehen giebt, keinesweges aber, weil sie sich dadurch als Fr. M. charakterisiren, oder damit den Uebergang zur Fr. M. machen wollten.) Hierauf werden noch folgende Sätze ausgeführt: 1) Es lasse sich nicht historisch erweisen, dafs der Fr. M. Orden älter sey, als der der R. Kr. (Wenn dieſs weiter nichts heifsen soll, als der R. Kr. O. ist früher in Schriften genannt worden, als der O. der Fr. M.: so geben wir das zu; es ist aber dadurch noch nicht entschieden, dafs der R. Kr. O., als wirklicher *Orden*, älter sey, als die Fr. M.). 2) Die Fr. M. bis zum Meistergrade enthalte gar nichts Wesentliches, was nicht auch in der *Fama* und *Confession* und den darauf erschienen rosenkr. Schriften als Gegenstände, Zwecke, Gebräuche und Formen des Ordens erklärt und angedeutet wäre, oder wozu sich nicht wenigstens die Keime und Veranlassungen in diesen nachweisen liefsen. (Rec. behauptet dagegen, der Unterschied zwischen den Ritualen der drey ersten Fr. M. Grade und dem Inhalte jener Schriften sey auffallend. Der einzige und beste Beweis der behaupteten Uebereinstimmung beider würde ein Maurerritual aus den Jahren 1629—1635., in welcher Zeit sich die R. Kr. als F. M. constituirt haben sollen, seyn. Eines solchen dürfte aber der Vf., da er nicht F. M. ist, schwerlich habhaft werden können. Der ursprüngliche F. M. O. bestand aus *einem*, und später erst aus *zwey* und *drey* Graden; der R. K. O. aber aus mehrern Klassen: die mathematische, magische, kabbalistische, alchemistische, medicinische, nekromantische u. s. w. (s. *Andr. Libavii* wohlgemeintes Bedenken von der Fama und Confessio der Brüderschaft des R. Kr. O. S. 26. Frankfurt 1616.), und bekanntlich hat der O. der R. Kr. noch in den neuesten Zeiten neun Grade gehabt. Dafs die *erste* Fr. M. Loge eine Nachbildung des *Grabgewölbes* des Vaters R. Kr. gewesen sey, ist durch nichts erwiesen und nicht zu erweisen. Als Grund der Einführung des Evangelisten und Apostels *Johannes* in die Fr. M. wird aus *Sperbers* Echo der Fratern. des Ordens der R. Kr. angeführt, dafs die Jünger Christi auf dessen Befehl den Weg zur Weisheit verborgner und verdeckter Weise beschrieben, und darin vor andern der Evangelist Johannes, und besonders der Apostel Paulus vortrefflich gewesen. Wenn dieses der Grund wäre: so bleibt es um so mehr ein Räthsel, warum die Fr. M. den Apostel Paulus ausgeschlossen haben, da *Sperber* auf derselben Seite der Vorrede, was unser Vf. übergeht, nach *Origenes* hinzusetzt: „dafs sonderlich der Apostel Paulus etliche Discipel gehabt, denen er den Weg zur Weisheit erklärt, den andern seiner Zuhörer aber den Weg zur Seligkeit öffentlich gepredigt, und Episteln an sie geschrieben habe, in welchen solche Geheimnisse verborgen wären, welche die gemeinen Zuhörer gewifs nicht leichtlich verstanden hätten; er habe daher ohne Zweifel dieselben grofsen Mysterien und Geheimnisse, nach dem Exempel des Herrn Christi, hernach seinen sonderbaren und zum Studio der göttlichen Weisheit abgerichteten Discipeln ausführlich erklärt." 3) Unter den ältesten Fr. M. wären notorisch mehrere Gelehrte gewesen, die kabbalistischen und astrologischen Schwärmereyen nachgehangen, und also auch in der Fr. M. gewifs nichts anders, als was der O. der R. Kr. verhiefs, gesucht hätten. Darunter gehörten *Ashmole*, *Lilly* u. a. Diese hätten jährlich, ehe sie in die maurerische Verbindung getreten wären, ein *Fest der Astrologen* gefeyert, und es sey nicht unwahrscheinlich, dafs dieser frühere Verein zur Entstehung oder völligen Consistenz einer eigentlichen Fr. M. Loge Gelegenheit gegeben habe u. s. w. (*El. Ashmole* erzählt in seinem Tagebuche selbst, dafs er erst den 16. Oct. 1646. in die *alte* und ehrwürdige Gesellschaft der Fr. M. aufgenommen worden, also 11 bis 17 Jahre später, als der R. Kr. O. sich in den O. der Fr. M. umgestaltet haben soll. Die etwas weit hergeholte Vermuthung der Entstehung oder völligen Gestaltung des Fr. M. O. durch das Fest der Astrologen, ehe *Ashmole* und *Lilly* hinzutraten, wird durch nichts begründet. Nach dem *Constitutionsbuche* der Fr. M., über dessen Glaubwürdigkeit wir hier gern etwas gelesen hätten, gab es schon lange vor dieser Zeit Fr. M. Versammlungen, wie aus dem Versuche der Königin Elisabeth, eine solche Versammlung in York im J. 1561. aufheben zu lassen, erhellet. Ein Beweis des höhern Alterthums der Fr. M. dürfte auch das unter Heinrich VI. um das J. 1436. mit einem F. M. gehaltene Examen seyn, das sich in der Bodlejanischen Bibliothek befand, und von welchem *Locke* im J. 1696. dem Grafen v. Pembrock eine Abschrift mittheilte, an dessen Echtheit *Lessing* ohne hinlänglichen Grund gezweifelt hat. In den ältesten Fr. M. Logen mag allerdings auch Kabbalistik und dergl. getrieben worden seyn, da dieser Aberglaube älter ist, als Rosenkreuzerey, und *Ashmole* und *Lilly* haben sich ohne Zweifel deswegen und weil sie solche Dinge darin suchten, unter die Fr. M. aufnehmen lassen; sie glaubten vielleicht gerade in dieser Gesellschaft die damals in grofsem Rufe stehende vorgebliche Rosenkreuzerey bereits realisirt zu finden.)

Die Frage ist nun, wie entstand der Name *Freymaurer?* Der Vf. beantwortet sie so: Das Gebäude *Sti. Spiritus* des Vaters *Rosenkreuz* stellte man sich in England zuerst als ein *steinernes* Gebäude vor. (Nach der Beschreibung desselben in der *Fama Frat.* hat man auch in Deutschland sich schwerlich jemals ein *hölzernes* Haus darunter vorstellen können.) Diese Vorstellung führte auf den Gedanken, den Namen der R. Kr. in den von *Maurern* zu verändern. Bey der mystischen Allegorie, die Menschen als *lebendige Steine* vorzustellen, die auf dem geistigen Felsen (Christus) die wahre Kirche — die wahre Magie — erbauen sollten, fühlten *Fludd* und seine Anhänger, dafs das Bild von willkürlich zu einem Gebäude sich zusammen fügenden Steinen, in der wirklichen Welt sich nicht realisiren lasse; sie dachten also, ein lebendiger Stein, der willkürlich zu einem Gebäude hinzutritt, ist

nichts

nichts anders als ein *Maurer ſelbſt*, und wenn er es auf die rechte Art thut, iſt er ſogar als *Baumeiſter* zu betrachten. So und nicht anders, meynt Hr. *B.*, ſey man zur *Idee* und zu dem *Namen* von *Freymaurern* übergegangen, und mit dieſer Idee, die um das J. 1630. bey den R. Kreuzern in England Lieblingsidee geweſen ſey (daraus, daſs *Fludd* im 5. Buche *de ſummo bono* von den Menſchen als von *lebendigen Steinen* ſpricht, folgt das doch nicht), ſey auch die Exiſtenz der nachher ſogenannten Fr. M. gleichſam *conſtituirt* worden. Der *ſalomoniſche Tempel*, den ſie erbauen wollten (wie kamen ſie von dem *Gebäude Sti. Spiritus* zu dieſem? und iſt es erwieſen, daſs in der urſprünglichen Fr. M. etwas von Salomons Tempel enthalten war?), ſey die *wahre Kirche*, die unter andern hohen Eigenſchaften auch dieſe gehabt habe, daſs man durch die Gemeinſchaft mit derſelben in den Beſitz aller Naturgeheimniſſe kommen ſollte, von denen die Kunſt Gold zu machen das kleinſte war. Um die Allegorie vollſtändig zu machen, hätte man die Form und die Attribute von der wirklichen Maurerey entlehnen müſſen, und dieſes habe eine nähere Verbindung mit derſelben nöthig gemacht (?). Dieſe ſey auch erfolgt, und die Fr. M. hätten von der Maurerzunft die Erlaubniſs erhalten, von ihrem Verſammlungsſaale und den darin befindlichen *Zunftinſignien* und *Zunftſymbolen* (?) Gebrauch zu machen u. ſ. w. (Die Ableitung des Namens Fr. M. iſt ſehr gezwungen und auch unerwieſen. Die Stellen aus *Fludd de ſummo bono* enthalten nichts als Anwendungen einiger Ausdrücke in *Pauli Epiſteln*, beſonders an die *Corinth.* 3, 9—14. und an die *Epheſ.* 2, 19—22., das übrige iſt bloſs Conjectur. Daſs man um der Symbole willen genöthigt geweſen ſey, ſich mit den Fr. M. zu verbinden, läſst ſich nicht annehmen, da die Materialien und Werkzeuge, deren ſich die Fr. M. als Symbole in Abbildungen bedienen, niemanden unbekannt ſind, und jedermann weiſs, was ein Zirkel, ein Winkelmaſs, eine Bleywage u. ſ. w. iſt. Hatten aber die Maurer eine förmliche logenmäſsige Einrichtung, hatten ſie einen mit *Inſignien* und *Symbolen* verzierten Verſammlungsſaal, in welchen kein *Fremder ohne Aufnahme* zugelaſſen wurde: ſo war ſie ja ſchon deswegen eine geheime Geſellſchaft und gerade das, wofür das Conſtitutionsbuch die erſte Fr. M. ausgiebt. Es ſcheint weit natürlicher zu ſeyn, die Fr. M. im Schoſe des Bauweſens ſelbſt entſtehen zu laſſen, als anzunehmen, daſs eine den Architecten ganz fremde eigene geheime Societät bey ihnen die Erlaubniſs geſucht und erhalten habe, ſich ihres Verſammlungsſaals und der darin befindlichen Inſignien, Attribute und Symbole zu bedienen; und weil die Maurer eine geſchloſſene geheime Geſellſchaft waren: ſo iſt es wahrſcheinlich, daſs die R. Kr. dieſe Erlaubniſs nicht erhalten haben würden, wenn ſie ſolche wirklich geſucht hätten, welches Geſuch aber kein erwieſenes Factum iſt. Hatte die Maurerzunft, als ſolche, keine Inſignien, Symbole u. dgl.: ſo konnten die R. Kr. auch keine von ihnen entlehnen.)

Noch hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. auf einige unbeachtet gebliebene Punkte, die mit ſeiner Unterſuchung in naher Verbindung ſtehn, Rückſicht genommen hätte; z. B. wenn nach ſeiner Meinung R. Kr. und Fr. M. urſprünglich einerley waren, es aber nicht blieben; wann und wodurch entſtand die Trennung beider? wodurch unterſcheidet ſich das neuere Ritual der Fr. M. in den drey erſten Graden von dem älteſten der ſogenannten roſenkreuzeriſchen Freymaurer? Da die R. Kr. und Fr. M. nach ihrer vorgeblichen Trennung ſich wechſelſeitig für unecht erkennen, woher kömmt es, daſs die neuern R. Kr. gleichwohl nur Fr. M. Meiſter, oder Meiſter *vom Scheine des Lichts*, wie ſie dieſelben nennen, aufnehmen? Wie iſt es gekommen, daſs zur Zeit der vorgeblichen Stiftung der Fr. M. durch die R. Kr. die *deutſchen R. Kr.* von ihren Brüdern in England ganz vernachläſſigt worden ſind, und ſie ihre R. Kr. damals nicht auch in einen Fr. M. Orden verwandelt haben? Wenn der urſprüngliche roſenkreuzeriſche Fr. M. O. ſich in ſeinen Gliedern zu irgend einer Zeit getrennt, und die Fr. M. die Geſtalt angenommen hat, in welcher ſie noch jetzt erſcheint, was iſt denn aus den roſenkreuzeriſchen Fr. M. in England geworden, die die entgegengeſetzte Partey bildeten; wie nannten ſie ſich bey ihrer Trennung, und wie nennen ſie ſich noch jetzt? Haben alle R. Kr. als Fr. M. von dem alten theoſophiſchen, kabbaliſtiſchen und alchemiſtiſchen Wahn ſich losgeſagt, und die noch wenigen Anhänger derſelben vielleicht allmählich verloren? u. ſ. w.

Noch widerlegt der Vf. die von *Nicolai* verſuchte Herleitung der Fr. M. von der *Atlantis* des *Baco*, zwar in Anſehung deſſen, was er davon berührt, gut, aber doch nicht in ihrer ganzen Vollſtändigkeit; mit ſchwachen Gründen hingegen die Meinung eben dieſes Schriftſtellers, daſs der Meiſtergrad zur Wiedereinſetzung des Prinzen von Wallis, nachherigen *Königs Karl II.* geſtiftet worden. Dann folgt noch eine unſtatthafte Widerlegung der von *Nicolai* vom *ſchottiſchen* oder (?) *Baumeiſtergrade* gegebenen Erklärung und zuletzt eine Abfertigung der Hypotheſe von der Fr. M. als Fortſetzung des *Tempelherren-Ordens*, wobey aber ein doch noch mögliches Verhältniſs zwiſchen Fr. M. und T. H. nicht berührt wird. Dieſe Widerlegungen fügte der Vf. bey, um ſeine eigene im Buche entwickelte Vorſtellung von dem Urſprunge der Ff. M. *negativ* zu beglaubigen. Aus dieſem Grunde wünſchten wir, daſs Hr. *B.* auch noch die von ihren Erfindern und Vertheidigern mit feiner Sophiſterey wahrſcheinlich gemachte und gleichwohl falſche Hypotheſe von der urſprünglichen Stiftung des Fr. M. Ordens durch die Jeſuiten, zur Beförderung des Katholicismus in England und den proteſtantiſchen Ländern des feſten Landes, geprüft haben möchte.

Vorſtehende Recenſion war ſchon beendigt, als der Vf. derſelben eine andere von Hn. *Nicolai* erhielt, die in einem beſondern Buche 16 enggedruckte Bogen gr. 8. einnimmt. (Man ſehe die folg. Numer.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. September 1806.

FREYMAURERET.

BERLIN u. STETTIN: *Einige Bemerkungen über den Urſprung und die Geſchichte der Roſenkreuzer und Freymaurer*, veranlaſst durch die ſogenannte *hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung* des Hn. Hofraths *Buhle* über dieſen Gegenſtand, von *Friedrich Nicolai*. 1806. (Mit einem Titelkupfer, auf welchem die Wapen der neun Provinzen des Tempelherrenordens in der Freymaurerey, mit ihren Deviſen, aus *Typotii Symbola divina et humana*, Pragae 1601—1603., abgebildet ſind.) 16 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hr. *N.* wollte, nach der Vorrede, das Buch des Hn. *B.* anfänglich gar nicht leſen, weil er aus der Anzeige deſſelben in den Gött. gel. Anz. vom J. 1804. erſehen hatte, daſs für ihn, der über die Geſchichte der R. Kr. und Fr. M. vielleicht mehr geleſen und unterſucht habe, als irgend Jemand, darin nichts Neues zu finden ſeyn würde. Er entſchloſs ſich aber doch dazu, als ihm ein Mitarbeiter an der Allg. D. Bibl. ſchrieb, daſs Hr. *B.* ſich Ausfälle wider ihn erlaubt habe, die er nicht unbeantwortet laſſen könne. Nun fand Hr. *N.*, auſser „mancherley unartigen Neckereyen", eine Stelle S. 313., die ihn, wie er ſagt, in die Nothwendigkeit ſetzte, zu den Angriffen des Hn. *B.* nicht zu ſchweigen, weil ſich derſelbe unterſtehe, *ſeinen moraliſchen Charakter* anzugreifen. Die Stelle lautet ſo: „Inzwiſchen Hr. *N.* hatte ſeine Gründe, warum er den älteſten Maurern das *Geheimniſs* wegdiſputirte und wegetymologiſirte. Er muſste dieſs thun, um die Maurerey *mit einem Geheimniſſe aus ſeiner Fabrik* beſchenken zu können, das ſie ſpäterhin gehabt haben ſoll." Dieſe Worte legt Hr. *N.* ſo aus, daſs Hr. *B.* habe ſagen wollen: *N.* ſey ein Nichtswürdiger: denn er habe die Abſicht gehabt, eine *Wahrheit wiſſentlich wegzudiſputiren* und ſtatt derſelben die *Unwahrheit aus ſeiner Fabrik unterzuſchieben*. Hr. *B.* hat ſich allerdings nicht behutſam ausgedruckt; aber er wollte zuverläſſig damit weiter nichts ſagen, als, *N.* muſste die Meinung von einem Geheimniſs der älteſten Fr. M. widerlegen, um ſeiner eigenen Eingang zu verſchaffen, oder, wie Hr. *B.*, der es eben ſo machte, ſagt, ſie *negativ* zu begründen. Dieſes glaubt ja jeder Schriftſteller, der eine neue Theorie oder Hypotheſe über irgend einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand aufſtellt, welcher ältere im Wege ſtehen, thun zu müſſen, wobey ja volle Ueberzeugung, oder voller Glaube an die Wahrheit der ſeinigen Statt finden kann. Der gerade, offne und biedere Charakter des Hn. *N.* iſt zu bekannt, als daſs es irgend Jemand einfallen könnte, ihn einer ſo ſchlechten Abſicht fähig zu glauben. Hätte Hr. *N.* die Stelle, die ihn ſo ſehr beleidigte, in ihrer eigentlichen und wahren Bedeutung genommen: ſo würde die Art, wie er dieſen verdienten Gelehrten hier behandelt, gewiſs humaner ausgefallen ſeyn. Was ihm Hr. *B.*, deſſen Ton den Verdienſten ſeines Gegners auch nicht immer angemeſſen iſt, zugefügt hat, iſt dieſem hier doppelt und dreyfach vergolten.

Um zu zeigen, daſs bey der Bekanntmachung ſeiner Schrift über die Tempelherren und des die Freymaurerey betreffenden Anhangs zu derſelben nicht die Abſicht geweſen ſey, die Freymaurerey mit einem neuen Geheimniſſe zu beſchenken, erzählt Hr. *N.*, wie er zu der genannten Schrift veranlaſst, durch welche Betrachtungen und nach welcher Methode ſeine Unterſuchungen geleitet worden, und welche Zwecke er ſich damit zu erreichen vorgeſetzt habe. Von S. 54. hebt der eigentliche polemiſche Theil gegen das Buhleſche Werk ſelbſt an und geht bis zu Ende; worauf noch 68 Seiten Anmerkungen zu dieſem Texte und eine Inhaltsanzeige den Beſchluſs machen. In jenem polemiſchen Theile ſucht Hr. *N.* gegen Hn. *B.* folgende Punkte zu beweiſen: „Er hat eigentlich gar nichts hiſtoriſch-kritiſch unterſucht, ſondern behauptet bloſs mit der gröſsten Dreiſtigkeit alles, was ihm nur einfällt, und widerſpricht ſich ſelbſt nicht ſelten auf das gröbſte. Er hat den allergröſsten Theil der Schriften, die er anführt, nicht wirklich geleſen. Die Quellen ſeiner anſcheinenden, aber geborgten Beleſenheit, und ſelbſt mehrere von ſeinen Behauptungen, von denen er ganz unbefangen ſpricht, als wären es ſeine eigene Ideen, ſind ihm von Jemand, der wirklich die hiezu gehörigen Bücher geleſen hat, ganz in der Nähe nachzuweiſen. Aus meinem Verſuche, ob er gleich davon ſo verächtlich ſpricht, aus dem im *dritten* Theile des *Wirtembergiſchen Repertoriums* befindlichen Aufſatze eines verkappten *Wilhelm ab Indagine*, aus des Hn. *von Murr* höchſt dürftiger Schrift *über Roſenkreuzer und Fr. M.*, und endlich aus *Semler's* verwirrten *Sammlungen zur Hiſtorie der R. Kr.*, hat er Vieles geradezu ausgeſchrieben, ſehr oft, ohne anzuzeigen, woher er es nahm." Zu allen dieſen Vorwürfen werden dann Beyſpiele aus dem Buche des Hn. *B.* angeführt, und dieſe mit den Bemerkungen des Vfs. begleitet.

Von der Ausführung dieſer Materien können wir hier nur im Allgemeinen ſagen, daſs der gelehrte Vf., vermöge der ihm zu Gebote ſtehenden literariſchen Hülfsmittel und ſeiner umfaſſenden Beleſenheit,

mehrere Fehler und Verſehen in dem Buche ſeines Gegners aufgedeckt habe; wir können uns aber nicht darauf einlaſſen. Dagegen werden einige die R. Kr. und Fr. M. betreffende Nachrichten und Behauptungen des Vfs., die, ohne Rückſicht auf dieſen Streit, ſchon an ſich für die Geſchichte jener Geſellſchaften von Intereſſe ſind, und welchen Rec., wo er es nöthig findet, ſeine Anmerkungen beyfügen wird, manchem theilnehmenden Leſer nicht unwillkommen ſeyn. Hr. *N.* beſitzt eine Sammlung der ſämmtlichen von *Joh. Val. Andreä* nachgelaſſenen Manuſcripte, unter welchen ſich auch Handſchriften von deſſen Sohne *Gottlieb Andreä* und von *Jacob Andreä* befinden, nebſt einem beynahe vollſtändigen Exemplar der gedruckten Schriften *Joh. Val. A's* mit verſchiedenen kleinen, ſeltenen, faſt gar nicht bekannten Tractätchen. — Sehr gute Bemerkungen über *J. V. A's* Charakter und wodurch derſelbe veranlaſst worden, erſt eine Geſellſchaft des Roſenkreuzes anzukündigen, und kurz darauf wieder die Miene anzunehmen, daſs er entweder gar nichts davon gewuſst, oder mit dieſer Sage bloſs einen *Spaß* getrieben habe. Wie ſehr wahrſcheinlich gemacht wird, war die anfängliche Abſicht der R. Kr. Geſellſchaft des *Andreä*, den Proteſtantismus, beſonders in Oeſtreich, zu unterſtützen, liſtige katholiſche Brüder, die ſich in dieſelbe einzuſchleichen gewuſst, wanden ſie aber *Andreä* und ſeinen Freunden aus den Händen, und bedienten ſich ihrer zur Beförderung des katholiſchen Intereſſe. Gerade dieſe Einmiſchung der Katholiken war die Urſache, daſs *A.* mit dieſer Geſellſchaft nichts mehr zu thun haben konnte und wollte; und die Spur davon, daſs er jemals etwas damit zu thun gehabt habe, obgleich immer nur mit unbeſtimmten Worten, zu vertilgen ſuchte. (Wäre die Abſicht *Andreä's* bey der Stiftung ſeiner Brüderſchaft noch auf etwas Höheres, als bloſs die Unterſtützung der proteſtantiſchen Kirchenlehre, gerichtet geweſen, ein Umſtand, der einer nähern Unterſuchung wohl werth wäre, und den *Andreä* durch ſeine *Fraternitas Chriſti* in der Folge vielleicht zu realiſiren ſuchte: ſo wäre die Sache und die von dem Vf. davon gegebene Darſtellung für die Geſchichte der Fr. M. Brüderſchaft, ſo wie ſie Rec. vorſchwebt, von Wichtigkeit, und ſtände mit derſelben in guter Verbindung, obgleich ſich darum doch nicht ſagen läſst, daſs die Freymaurerey aus der R. Kr. Geſellſchaft *Andreä's* entſtanden oder durch dieſelbe veranlaſst worden ſey. Näher darf ſich Rec. hier nicht erklären.) Ganz Recht hat Hr. *N.*, wenn er das engliſche Conſtitutionsbuch tadelt, daſs es durch eine Menge hiſtoriſcher Unwahrheiten, die gewiſſe allegoriſche Anſpielungen beſtätigen ſollen, die wahre Geſchichte verſtelle, u. ſ. w. (Die Freymaurerey vor 1717. bedurfte einer ſolchen Geſchichte freylich nicht, und die noch jetzt beſtehende bedürfte ihrer eben ſo wenig, wenn ſie das wäre, was ſie ſeyn ſollte; aber merkwürdig bleibt es doch immer, daſs die Geſchichte der Freymaurerey in einer Geſchichte des Bauweſens dargeſtellt wird.) — Der Anhang zur *zweyten* Aufl. von des *Thomas Campanella* Buche von der ſpaniſchen Monarchie (1623.) rührt nicht von dieſem ſelbſt her, wie Hr. *B.* dem verkappten *W. ab Indagine* im Wirtemb. Repertor. fehlerhaft nachgeſchrieben hat, ſondern von *Chriſtoph Beſold*, einem vertrauten Freund *Andreä's*, wie dieſer es in der *erſten* Ausg. ſeines *Theſaurus practic. continens explicationem terminor. atque clauſular. in Aulis et Dicaſteriis Rom. Germ. Imperii uſitatarum* etc., Tubing. 1629., im Art. *Prophezey* ſelbſt geſteht; es ſey daher, ſetzt der Vf. hinzu, ganz natürlich zugegangen, daſs, da *Andreä* damals den Verdacht ſchlechterdings von ſich abwenden wollte, als habe er an der R. Kr. Geſellſchaft Antheil gehabt, und die Miene annahm, es ſey die Sache ein *ludibrium* geweſen, auch ſein vertrauter Freund gefliſſentlich dieſelbe Sprache führte. — Gegen die Meinung des Hn. *N.* im *erſten* Theile ſeines *Verſuchs über die Tempelherren* S. 195., daſs die *Fr. M. Geſellſchaft* in London, nach *Aſhmole's* Nachricht, im 17ten Jahrh. ſich in dem Hauſe der *Maurerzunft* daſelbſt verſammelt habe, in die Maurerzunft getreten ſey, und nun den Namen *free and accepted Maſons* angenommen habe; *free* heiſse jeder, der das Recht einer gewiſſen Geſellſchaft oder Zunft erhalte, *accepted* aber, daſs dieſe beſondere Geſellſchaft von der Maurerzunft *angenommen* worden, machte Hr. *B.* den Einwurf, daſs unter *free a. accept. Maſ.* nicht die *philoſophiſchen Fr. Maurer*, ſondern die *eigentlichen Mauerwerker* gemeynt wären. Hr. *B.* hat Unrecht, nur die erſtern werden *accepted* genannt, und dieſes Beywort iſt bey keiner Zunft irgend einer Profeſſion gebräuchlich, wie Hr. *N.* richtig bemerkt. Doch iſt hierbey zu erinnern, daſs die Fr. M. in England nicht immer *accepted* geheiſsen haben; ehe die Maurer zünftig wurden, hieſsen ſie nur freye Maurer, und heut zu Tage werden die Zunftmaurer ſchlechtweg *Maſons*, und nicht *Freemaſons* genannt. Da ſie alſo nicht um der Zunft willen *frey* hieſsen: ſo muſs wohl eine andere Urſache davon vorhanden ſeyn. Wenn ferner *free* derjenige genannt werden ſoll, der das Recht einer Zunft erhalte: ſo müſsten ja alle zur Zunft gehörige Maurer Freymaurer geweſen und genannt worden ſeyn; aus welchem Grunde ſollten denn nur die Freymaurer im heutigen Sinne des Worts allein zu dieſer Benennung berechtiget geweſen und noch ſeyn? Die Meinung des *Grandidier* von der Entſtehung der Freymaurerey aus dem Baue des Münſters in Strasburg iſt allerdings irrig; aber für ſo abſurd kann es Rec. doch nicht erkennen, wenn jener die Geſellſchaft der bey dieſem Baue gebrauchten *Maſons* eine *Loge* von *Franc-maſons* nennt, und behauptet, daſs eine Menge ähnlicher Logen in Deutſchland von ihr abgehangen hätten. Das letzte iſt bekannt, und in wie fern dieſe Bauleute nicht unter einer fremden, ſondern ihrer eigenen Gerichtsbarkeit ſtanden und nach ihren eigenen Geſetzen gerichtet wurden, waren ſie wirklich *freye Maurer*; das in der Nähe des Bauplatzes errichtete hölzerne Gebäude, in welchem ſich die Bauleute verſammelten und ihre Irrungen unter dem Vorſitze des Baumeiſters geſchlichtet wurden, hieſs *Hütte*, eben das, was im Engliſchen *Lodge*, und im Franzöſiſchen *Loge* heiſst; wie ſollte es *Grandidier*, der franzöſiſch

zöfisch schrieb, anders nennen? Ob diese Hütte auch eine esoterische Lehre, eine *disciplinam arcani* hatte, ist freylich eine andere, nicht zu bejahende, Frage.

In Ansehung des Bildes des *Baffometus*, das die Tempelherren in ihrem Generalcapitel angebetet haben sollen, stellte Hr. *Buhle* die Meinung auf, dass der Name dieses Idols aus dem Namen *Papa* und *Mahomet*, mit Weglassung des Endvocals in dem ersten und der beiden ersten Buchstaben in dem letzten Namen, zusammengesetzt und daraus *Baphomet* gemacht worden sey; wodurch die Tempelherren hätten anzeigen wollen, dass ihr Interesse eben sowohl dem Papste als dem Mahomet entgegen gesetzt sey. Sie hätten nämlich, so lange sie noch rechtgläubig gewesen wären und für die katholische Kirche und den Papst wider Mahomet gefochten hätten, das Wort *Mahomet* zum Losungsworte gehabt; als sie sich aber für ihr *eigenes Interesse* gegen den Papst determinirten, hätte der Orden jenem Losungsworte noch den Namen *Papa* (Babst, Pfaffe) beygefügt, und beide Namen verbunden. Was Hr. *N.* dagegen sagt, dass der Baffomet nicht zweyköpfig, sondern nur einköpfig, und das Wort kein Losungswort, kein Feldgeschrey der Tempelherren gewesen sey, mag wohl gegründet seyn. Aber dadurch verliert die Erklärung des Hn. *B.* von der Bedeutung des Bildes und Wortes nichts. Sie ist natürlicher und wahrscheinlicher, als die von der gnostisch-mystischen Taufe der Weisheit, einer Sache, von der sich die rohen Ritter wohl schwerlich einen Begriff machen, und zu der sie eine so künstlich construirte und ungewöhnliche Benennung aus der griechischen Sprache schwerlich erfinden oder auffinden konnten. Die Erklärung des Wortes *Baffomet* oder *Baphomet* ausgenommen, das wohl in keinem Buche eines Gnostikers nachzuweisen seyn dürfte, können indessen die Meinungen beider Schriftsteller von dem, was dasselbe bezeichnen sollte, sehr gut mit einander bestehen. Es sollte, so wie das Bild, das Geheimniss der Tempelherren ausdrucken. Nach Hn. *N.* bestand dieses in der Abläugnung des damaligen positiven Christenthums, hauptsächlich der Dreyeinigkeitslehre und in dem Glauben an *einen* allmächtigen Gott; kurz, in der natürlichen Religion im Gegensatze mit dem herrschenden papistischen Kirchenthume. Nach Hn. *B.* deuteten Wort und Bild auf den Antagonismus des T. H. Ordens gegen Mahomet und den Papst, auf die Unabhängigkeit von der Kirche und dem Kirchenglauben (mahometanischen und papistischen), auf die Anbetung eines einzigen Gottes. Beide Vf. sind also nicht in der Bedeutung, sondern nur in der Etymologie des Worts verschieden, und dieses gemeinschaftliche Resultat ihrer Untersuchung passt in den durch eine allgemeine höchste Idee bestimmten Zusammenhang der Geschichte geheimer Societäten sehr gut.

Die beygedruckten Anmerkungen enthalten noch kritische und literarische Nachträge und Belege zum Text und manche interessante, in die Geschichte der R. Kr. und Fr. M. einschlagende Nachrichten. In der 70sten findet Rec. doch das Urtheil über das alte Fr. M. Examen, das *Locke* in der Bodlejanischen Bibliothek fand und dem Grafen von Pembrock in Abschrift zuschickte, zu gewagt. Dieses Manuscript steht nebst dem Lockeschen Commentar, wie Hr. *N.* selbst bemerkt, zuerst im *Gentleman's Magazine* Vol. XXIII. p. 417., dann in der Ausgabe des *Engl. Constit. Buchs* v. J. 1767. S. 79 ff. und in *Preston's Illustrations* etc. 1788. p. 140 ff. abgedruckt. Hr. *N.* erklärt, wie auch *Lessing* in seinem *Ernst und Falk* schon gethan hat, das Manuscript und den Lockeschen Commentar für untergeschoben und für Betrug. Seine Gründe sind: es sey nirgend nachgewiesen, wo denn diese angeblichen Schriften sich im Original befänden; noch weniger sey von einem verständigen Kenner der Diplomatik je untersucht worden, ob das Manuscript, welches aus dem 15. Jahrhundert herrühren und eine Abschrift des von K. Heinrich VI. eigenhändig geschriebenen Originals seyn soll, echt oder untergeschoben sey; ja es habe nicht können untersucht werden, da niemand wisse, wo es sich befinde. Da nun beide ungeprüfte und unerwiesene Stücke nur in Büchern ständen, welche von den gröbsten Unwahrheiten in Absicht auf die alte Geschichte der Fr. M. wimmelten: so dürfe man mit Sicherheit schliessen, dass sie so, wie viele andere, blos Erdichtungen wären. Hierauf lässt sich Folgendes antworten: Das Manuscript, von welchem die Lockesche Abschrift genommen ist, soll sich auf der Bodlejanischen Bibliothek befinden, und es ist noch bis jetzt kein Zweifel von Gelehrten in London selbst gegen das Daseyn und die Echtheit desselben erregt worden; eben so wenig ist der Umstand berichtigt, ob das Original, das von des K. Heinrichs VI. Hand selbst seyn soll, irgendwo noch vorhanden sey oder nicht. Das *Gentlemans Magazine*, in welchem das Manuscript zuerst abgedruckt wurde, gehört hiernächst doch wohl nicht unter die Bücher, welche von den gröbsten Unwahrheiten in Absicht der alten Geschichte der Fr. M. wimmeln, und seitdem es sowohl durch dieses als das *Constitutionsbuch* und *Preston's Illustrations* etc. in England bekannt geworden, ist dessen Echtheit noch bis jetzt dort weder bezweifelt, noch das Gegentheil davon bewiesen worden. Wir wüssten auch nicht, wozu das alte oder das neue englische System der Fr. M. der Erfindung jenes Examens bedurft hätte; um den Brüdern in England weis zu machen, die Gesellschaft der Fr. M. sey, wer weiss, wie alt? doch wohl nicht: denn sie führen den Ursprung ihrer Societät noch weit höher hinauf. Da also von der gedachten Handschrift noch nicht erwiesen ist, dass sie nicht vorhanden und dass sie unecht sey; da ihr ganzer Inhalt dem Grade der Cultur der Zeit, in welcher sie entstanden seyn soll, nicht unangemessen ist, und sie der Fr. M. Brüderschaft weder als Beweis ihres Alterthums, noch in Rücksicht des Materiellen ihres Inhalts, der seinem Wesentlichen nach auch in dem alten bis zum J. 1717. in der engl. Fr. M. gebräuchlich gewesenen Ritual begriffen ist, und dessen seit jenem Jahre die grosse Loge in London, die das

Exa-

Examen in ihr Conſtitutionsbuch aufnahm, gar nicht bedarf, von Nutzen ſeyn kann: ſo muſs man wohl die gedachte Handſchrift ſo lange für echt halten, bis von Kennern das Gegentheil überzeugend dargethan wird. Ohne den überzeugendſten Grund kann man den Groſsmeiſter und die ſämmtlichen Groſsofficianten der groſsen Loge in London, unter deren Autorität das Conſtitutionsbuch erſchien, nicht in den Verdacht der Unwiſſenheit oder der Begünſtigung eines Betrugs bringen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Geiſtinger: *Militairiſcher Briefſteller*, oder *Anleitung zur Verfaſſung ſchriftlicher Aufſätze militairiſchen und nicht militairiſchen Inhalts.* Für Unterofficiers und angehende junge Krieger, welche ſich im Soldatenſtand fortzubringen wünſchen. Von einem k. auch k. k. Officier. 1806. 483 S. 8. (1 Rthlr.)

Schon der Titel deutet darauf hin, daſs man in dieſem Buche mehr zu erwarten habe, als einen Briefſteller im engern Sinne des Worts. Der Vf. fand es für nothwendig, ſich nicht nur über Abfaſſung ſchriftlicher Aufſätze im Allgemeinen, über die Eigenſchaften einer guten Schreibart, die innere Einrichtung eines ſchriftlichen Aufſatzes u. dgl. m., ſondern ſelbſt über Wortfügung, Orthographie und Kalligraphie auszulaſſen. Sein Werk zerfällt in *zwey* Theile, von denen der *erſte* allgemeine Vorſchriften in Hinſicht auf Sprache und briefliche Aufſätze, mit Berückſichtigung des Militairiſchen, der *zweyte* eine Sammlung verſchiedener Aufſätze und Briefe militairiſchen und andern Inhalts enthält. Der Vf. hat dabey manche Vorarbeiten benutzt, und beſonders mehrere Aufſätze aus dem in Potsdam erſchienenen Briefſteller für junge Militairperſonen genommen. Man wird damit um ſo weniger unzufrieden ſeyn, je deutlicher aus verſchiedenen Stellen hervorgeht, daſs er der deutſchen Sprache, beſonders was Reinheit betrifft, kaum ſo mächtig ſey, daſs man in dieſer Hinſicht von ihm ſelbſt etwas Vorzügliches und Muſterhaftes erhalten hätte. Rec. könnte manches gegen die Anordnung der Materien, beſonders im *erſten* Theile, erinnern; auch dürfte der Vorwurf, daſs für den Anfänger im Stile das Werk von der einen Seite zu viel, von der andern zu wenig enthalte, nicht ganz ungegründet ſeyn; allein nimmt man darauf Rückſicht, daſs der Vf. für ein Militair geſchrieben hat, das ſeines Unterrichts ſo ſehr bedarf, in einem Lande, wo, trotz den vielen Lehrſtunden, die der deutſchen Sprachlehre in den Schulen gewidmet ſind, doch ſo corrupt geſprochen und das reine Deutſch ſo ſelten und faſt verrufen iſt: ſo wird man ihm für ſeine gute Abſicht Dank wiſſen, und ſeiner Schrift gerne eine ausgebreitete Wirkſamkeit wünſchen. An dieſer dürfte es ihr gerade jetzt nicht fehlen, wo man es tiefer als je zu fühlen ſcheint, daſs das öſtreichiſche Militair, beſonders die Officiere, alle Urſache haben, der Geiſtes-Cultur mit gröſserm Eifer obzuliegen, und ihr Chef — der allgemein verehrte *Carl* — auf das letztere eine beſondere Aufmerkſamkeit zu richten fortfährt.

Leipzig, b. Hinrichs: *Pitoreske Reiſen durch Sachſen*, oder Naturſchönheiten ſächſiſcher Gegenden, auf einer geſellſchaftlichen Reiſe geſammelt von *Brückner* und *Günther*. — *Vier* Hefte. 1803 — 1805. Jeder Heft iſt mit XII. in Kupfer geſtochenen Landſchaften geziert, der *erſte* und *zweyte* Heft enthalten zuſammen 166 S. Text, der *dritte* 76 S., und der *vierte* 112 S. 8. (6 Rthlr.)

Die Reiſe ging von Dresden nach Pillnitz, dem Liebethaler und Ottowalder Grunde, Schandau, dem Kirnitzſchthale, Hohnſtein, Königſtein, und von da in den Loſchwitzer Grund, alsdann nach Röhrsdorf und Lockwitz, wieder zurück nach Dresden und ferner durch den Plauiſchen Grund bis nach Tharand. Daſs auf dieſem Wege viel maleriſche Ausſichten, ja einige von ganz vorzüglicher Schönheit zu finden ſind, mag nicht geläugnet werden. Sie haben durchgängig einen eigenthümlichen, oft ſehr anmuthigen und zuweilen wahrhaft romantiſchen Charakter, welchen auch Hr. *Günther*, ungeachtet des kleinen Formats der Kupferſtiche, doch meiſtentheils wohl auszudrücken gewuſst hat; überhaupt verdient ſeine Arbeit in Hinſicht auf gefällige Reinlichkeit und fleiſsige Behandlung den Beyfall der Kunſtfreunde. — Vom literariſchen Theil des Werks läſst ſich hingegen kein ſo günſtiges Urtheil fällen. Der Vf. ſcheint für die Schönheiten der Natur nicht eben viel Empfänglichkeit zu beſitzen, bald iſt er unzeitig frömmelnd, bald thut er ſentimental, bald furchtſam, wo ein anderer keine Gefahr ſehen würde. Ueber den in ſeinem Vortrage herrſchenden Geſchmack mögen einige ausgezogene Stellen unſern Leſern Zeugniſs geben. *Erſtes* Heft S. 17.: *Ich muſste den Plan aufgeben* — der Vf. wollte nämlich im Liebethaler Grunde an der Weſenitz hingehen — *und mich im Anſtaunen dieſer ungeheuern Felſen* (?) *begnügen, die, wenn ſie uneins werden könnten, ſich mit jedem Augenblicke zum Zweykampf auffordern würden. — Mit dem hartnäckigſten Gegner eins auf Tod und Leben anbinden*, will im *zweyten* Heft S. 124. ſo viel ſagen, als den Lilienſtein beſteigen. Vom Städtchen Tharand werden die Reiſenden im *vierten* Heft S. 97. folgendermaſsen angeredet: *Endlich ſeyd ihr da, ihr ſpröden Fremdlinge! die ihr meinen Zuruf verſchmähtet. Seyd mir willkommne Gäſte! Tretet ein in Tharands friedliche Hütten und nehmt vorlieb mit einem Gerichtchen Gerneſehn, das zwiſchen einem Stücklein hausbacknen Brod und einem vollen Kruge Milch für euch aufgetiſcht euer wartet.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. September 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIDEN, b. Honkoop: *Pauli Erneſti Jablonski opuscula, quibus lingua et antiquitas Aegyptiorum, difficilia librorum ſacrorum loca et hiſtoriae eccleſiaſticae capita illuſtrantur;* magnam partem nunc primum in lucem protracta, vel ab ipſo auctore emendata ac locupletata. *Tomus I.* Edidit atque animadverſiones adiecit *Jona Guil. Te Water.* 1804. XVIII u. 490 S. gr. 8.

Hr. *Te Water* macht hiermit dem gelehrten Publikum ein ſehr angenehmes Geſchenk. *P. E. Jablonski*, der bereits 1757. zu Frankfurt an der Oder geſtorben iſt, war ein Mann, der viele ſeltene Kenntniſſe in ſich vereinigte, und deſſen Verdienſte nicht allein die Zeitgenoſſen erkannten, ſondern auch die Nachkommen noch immer zu ſchätzen wiſſen. Viele ſeiner kleinen Schriften, die meiſtens Gelegenheitsſchriften waren, ſind jetzt ſchon wahre Seltenheiten. Bereits vor mehr als 30 Jahren erhielt der verſtorbene *Ruhnkenius* eine Sammlung von dieſen Diſſertationen und Reden, welche *Jablonski* ſelbſt wieder durchgeſehn und vermehrt hatte, und zugleich auch verſchiedene noch ungedruckte Stücke. Da ſie meiſtens auf die Interpretation der Schrift, die Erläuterung einzelner Punkte in der Kirchengeſchichte und die Erklärung der ägyptiſchen Sprache und Alterthümer Bezug hatten, ſo fühlte *Ruhnkenius* keinen Beruf, ſich ſelbſt mit der Herausgabe dieſer Stücke zu beſchäftigen. Er übertrug daher dieſes Geſchäft dem Prof. *Schultens*, der aber durch allerley Umſtände an der Herausgabe gehindert ward. Nach deſſen Tode ermunterte *Ruhnkenius* den Hn. Prof. *Te Water*, die Ausgabe zu beſorgen, und dieſer hat nun wirklich den Abdruck veranſtaltet. Rec. freuet ſich, daſs die Sammlung in ſo gute Hände gekommen iſt, und hofft zugleich, daſs auch die übrigen Theile nun bald nachfolgen werden. Der hier gelieferte *erſte* Theil enthält ein bisher noch ungedrucktes Stück, das *Gloſſarium*, oder die *collectio et explicatio vocum Aegyptiacarum, quarum mentio apud ſcriptores veteres occurrit. Scholz* hat es in ſeiner Abhandlung *expoſitio vocabulorum Copticorum in ſcriptoribus Hebraicis ac Graecis obuiorum* in dem Bibl. Morgenl. Repertor. *XIII.* Th. S. 1—31. zwar genutzt, ob er es gleich nirgends beſtimmt ſagt; aber man ſiehet doch aus der Vergleichung, daſs er es entweder nur flüchtig excerpirt oder eine unvollſtändige Abſchrift davon gehabt hat. Das vollſtändige Original macht Hr. *Te Water* hier zuerſt bekannt. In der Vorrede giebt er Nachrichten von den Lebensumſtänden und Verdienſten des ſel. *Jablonski*, redet insbeſondere von dem hier abgedruckten Gloſſarium, und bemerkt noch zuletzt, was er in den zwey folgenden Theilen zu liefern gedenkt. Das Gloſſarium iſt mit ſichtbarem Fleiſse und mit groſser Mühe geſammelt. *Jablonski* fing es im J. 1722. an und endigte es 1740; aber auch nachher hat er es wieder überarbeitet, und manches darin nachgetragen und verbeſſert. Es enthält viele ſchätzbare Bemerkungen, ob es gleich nach den Zeiten, worin *Jablonski* lebte, muſs beurtheilt werden. *Jablonski* hatte bey ſeiner groſsen Beleſenheit und dem tiefern Eindringen in das Studium der alten Sprachen den Fehler, daſs er zu viel auf ungewiſſe Etymologie hielt, und daher auch manches gar zu weit herholte. Auch in dem Gloſſarium iſt dieſs häufig der Fall, ob man gleich überall, auch in den Muthmaſsungen, den Scharfſinn und Forſchungsgeiſt des Vfs. anerkennen muſs. Vieles hier aufgeſtellte verdient auch noch genauer unterſucht zu werden. Hr. *Te Water* hat ſich um die Herausgabe dieſes Werks auf mannichfaltige Weiſe verdient gemacht. Er hat die von *Jablonski* citirten Stellen in den alten Schriftſtellern nach den beſten Ausgaben nachgeſchlagen, und manches darin berichtiget. In den beygefügten Anmerkungen iſt vieles aus ſpätern Schriftſtellern, die ſich mit ähnlichen Unterſuchungen beſchäftigten, nachgetragen, und mancher Fehler, den *Jablonski* beging, berichtigt. Hin und wieder werden auch die handſchriftlichen Conjecturen verſchiedner Gelehrten, die ſie den alten Schriftſtellern beygefügt haben, bemerkt, und aus der Mediceiſchen Handſchrift des *Strabo* ſind auch die Leſearten aus dem 17ten Buch, das ſich vornehmlich mit Aegypten beſchäftigt, mitgetheilt. Hr. *Te Water* beſitzt ſelbſt das Exemplar des *Strabo*, welchem *Abrah. Gronovius* die abweichende Leſearten jener Handſchrift beygeſchrieben hat. Auch iſt S. 425—473. ein *Auctarium vocum recte aut ſecus prò Aegyptiacis habitarum* nebſt mehrern Zuſätzen und Verbeſſerungen angehängt. Zuletzt ſtehen verſchiedene Regiſter über die erläuterten Schriftſteller, Wörter und Sachen, die bey dem Gebrauch des Werks ſehr nützlich ſind.

Um den Leſern einige Proben mitzutheilen, will Rec. vornehmlich ſolche Wörter bemerken, die Hr. *Te Water* zugleich mit ſeinen Anmerkungen begleitet hat. Αβραμις kommt bey Athenäus unter den Nilfiſchen vor. *Jablonski* glaubt, daſs es ein ägyptiſches Wort ſey, und einen Fiſch bezeichne, der Aegypten vielleicht eigenthümlich iſt. Der Herausg. bemerkt,

dafs bey *Forskal* das ähnliche عنبر *mullus auriflamma* vorkomme. Das Wort אבוך 1 Mof. 41, 48. hält *Jablonski* mit Recht für Aegyptiſch und folgt in der Erklärung dem *La Croze*, der das Aegyptiſche *ube - reh, inclinate caput contra*, verglich. Zugleich werden mehrere Stellen aus den Alten angeführt, wodurch dieſe Art der Ehrenbezeugung erläutert wird. Hr. *Te Water* bemerkt in den Anmerkungen auch die Erklärungen von *Picques* und *Forſter*, wovon jener es von einem *Wagen* verſtehn und dieſer es durch *a rege veſtitus* überſetzen wollte, er ſelbſt ziehet aber die *Jablonskiſche* Erklärung, die auch *Michaelis* und *Dathe* billigen, vor. Sie iſt auch ohne Zweifel die leichteſte und ſtimmt mit der Erklärung, die man bey Aquila, Hieronymus und Origenes findet, vollkommen überein. Auch wird noch in den Anmerkungen erinnert, dafs die koptiſche Ueberſetzung das Wort אבוך nicht ausdrücke, weil ſie ſclaviſch den Alexandrinern folgt, die es ebenfalls auslaſſen; und dafs die griechiſche Ueberſetzung in der St. Marcus Bibliothek es auch durch γονυπετειν überſetze. Αμενθης iſt nach Plutarch bey den Aegyptiern der Ort, wohin die Seelen der Verſtorbenen kommen. Er ſagt zugleich, es bezeichne dieſes Wort τον λαμβανοντα και διδοντα. *La Croze* wollte dieſe Erklärung aus dem Koptiſchen rechtfertigen. *Jablonski* beſtreitet aber die verſuchte Ableitung und erinnert unter andern dagegen, dafs *Ti* zwar *geben* heifse, aber in dem Oberägyptiſchen Dialekt, der unſtreitig der älteſte ſey, heifse der Ort oder Zuſtand der Todten, welchen die Griechen αδης nennen, *Amente* und nicht *Amenti*, wie in Unterägypten. Er vermuthet daher, dafs die Erklärung, welche Plutarch giebt, damals könne aufgekommen ſeyn, als der Dialekt in Niederägypten die Oberhand erhielt. Er leitet *Amenti* von *ement*, der Abend, her, weil die alten Aegypter den böſen Geiſtern die weſtliche Gegend der Welt zum Wohnort anwieſen. *Te Water* bemerkt noch, dafs auch *Wilkins* der *La Croziſchen* Ableitung widerſprochen habe. Αρσαφης iſt bey Plutarch ein Beyname des Oſiris, des Sohns der Iſis, und wird durch το ανδρειον erklärt, worunter *La Croze* das männliche Glied verſtehet. *Jablonski* billigt es, weil das ägyptiſche Wort ihm ganz entſpreche, welches die Griechen nicht wohl anders als durch αρσαφης ausdrücken konnten. In den Anmerkungen erinnert *Te Water*, dafs *Squire* in der Stelle des Plutarchs Ασιρις anſtatt αρσαφης leſen wolle. *Wyttenbach* billige aber das Gewöhnliche, da im Gegentheil *Silveſtre de Sacy* die Conjectur von *Squire* ſehr wahrſcheinlich finde. Auch bemerkt er noch, dafs *Wilkins* behaupte, das Wort, woraus *La Croze* αρσαφης ableiten wolle, werde nicht im Lexicon gefunden; er erinnert aber auch mit Recht, dafs *Wilkens* nicht einmal das Wort, worauf ſich *La Croze* beruft, richtig aufgefaſst habe, und rechtfertigt die *La Croziſche* Erklärung. Bey *Achi*, das Hebr. אחי, welches *Jablonski* durch *juncus viridis in paludibus naſcens* erklärt, werden in der Note die neuern Schriftſteller angeführt, die von dieſem Wort noch nachzuleſen ſind. Eben dieſes geſchieht auch bey *Behemoth*, in deſſen Erklärung *Jablonski* mit *Bochart*, der darunter das Nilpferd verſtand, zuſammen ſtimmt. *Pehemou* oder *Pehemout* iſt in dem Aegyptiſchen *bos aquatilis*. Das Wort *Gobares* oder *Gabares*, welches nach Auguſtin und Iſidor bey den Aegyptern der Name der einbalſamirten Körper oder Mumien war, will *Jablonski* am liebſten aus dem Koptiſchen *Soſp - areh* erklären, nach welchem es *conſervatio*, *cuſtodia reliquiarum* bezeichnen würde. Doch führt er noch eine andre Erklärung von *La Croze* an, nach welcher es *pura cuſtodia* heiſt. In der Note wird auch noch die Erklärung von *Forſter* bemerkt, welcher jene Benennung daher ableitet, weil man dieſe Mumien als etwas heiliges aufbewahrte. Επιφι, den eilften Monat der Aegyptier, leitet *Jablonski* von *epiphi* zählen, ſo dafs der Name eigentlich ſo viel heiſse als *menſis numerarius*, weil nämlich die Aegyptier in dieſem Monat den Wachsthum des Nils ſorgfältig zu berechnen pflegten. Doch macht er ſelbſt einige Zweifel gegen dieſe Erklärung; unter andern auch dieſen, dafs der Name in den koptiſchen Büchern nicht *Epiphi*, ſondern *Epep* geſchrieben werden. *Te Water* bemerkt in der Note, dafs auch in den griechiſchen Schriften der Name verſchieden geſchrieben werde, führt ſelbſt einige Abweichungen aus koptiſchen Handſchriften an und gedenkt auch der Erklärung, welche *Georgi* gegeben hat, nach welcher in der Benennung des Monats der Name des Ibis liegen ſoll. Ερμοτυβιες und Καλασιριες ſind nach Herodot Soldaten. Nach *La Croze*, dem *Jablonski* beyſtimmt, ſtammt das erſte Wort von *ermatoi*, ſtreiten und *dube*, gegen, und bezeichnet alſo einen *qui militat contra*, das letztre aber von *Chelſchiri* ein Jüngling. *Jablonski* vermuthet, dafs die Hermotybier die Veteranen ſeyen, die zur Vertheidigung des Vaterlandes beſtimmt waren, die Kalaſirier aber die jungen Soldaten, die auch auſserhalb des Landes Krieg führen muſsten. Bey dem letzten Wort erinnert *Te Water* richtig, dafs *Jablonski* ſich mit Unrecht auf die koptiſche Ueberſetzung Marc. 14, 51. berufe, indem der Ueberſetzer das Wort νεανισκος dort nicht ausgedruckt habe. Bey λαβυρινθος hat *J.* manches von den Nachrichten der Alten zuſammengetragen. Er hält das Wort für Aegyptiſch und zeigt, dafs, wenn man der Nachricht von Euſebius glauben wollte, der den König Labaris oder Labyris als Erbauer nennt, ſo könne Labyrinthus ſo viel heiſsen, als *domicilium Labaris* oder *pars*, *poſſeſſio Labyris*. Doch ziehet er jene Nachricht in Zweifel, weil ſonſt keiner des Labaris gedenkt, und findet es wahrſcheinlich, dafs die Iſraeliten den Labyrinth gebauet hätten. Nach Herodot und Diodor haben 12 ägyptiſche Fürſten den Labyrinth gebaut und Pſammetichus hat ihn vollendet. *J.* vermuthet daher, die 12 Fürſten ſeyen die 12 Stammfürſten der Iſraeliten, und da nach dem Abzug der Iſraeliten das Werk ſey liegen geblieben, ſo habe es endlich Pſammetichus vollendet. Die Prieſter hätten aber nachher die wahre Nachricht durch falſche Zuſätze entſtellt. *J.* erklärt daher den Namen aus dem Koptiſchen, nach welchem *Birintho* oder *Virintho* ſo viel

viel heiſsen würde, als *opus multorum;* doch macht ihm die erſte Sylbe *La* noch Schwierigkeit, und er beruft ſich dabey auf die mangelhafte Kenntniſs der alten ägyptiſchen Sprache. Man ſiehet leicht, wie geſucht dieſes alles iſt. Hr. *T. W.* drückt ſich ſehr beſcheiden aus, wenn er in der Anmerkung dieſe Meinung von dem Urſprung des Labyrinths und dieſe Ableitung des Namens dem Urtheil andrer überläſst und auf andre Schriften, die vom Labyrinth handeln, verweiſet. Den Namen des Sees Μαρια oder Μαρεια, den man auch von der Landſchaft *Mareotis* nannte, leitet *Jablonski* von dem Aegyptiſchen *Mahri* oder *Mahro*, *ſtercus*, weil der Nil allen Unflath dahin zuſammenführt. *T. W.* führt noch die Erläuterung von *Forſter* an, welcher *Maareh* durch *locus cuſtodiae* und den ältern Namen des Sees nach Plinius *Arapotes* durch *cuſtodia occidentis* erklärt. Er findet dieſe Erklärung durch das, was Herodot B. 2. K. 30. von Pſammetichus bemerkt, gewiſſermaſsen beſtätigt. Bey dem Namen Μωυσης beſtreitet *J.* mit Recht die Ableitung des Namens aus dem Hebräiſchen, und beſtätigt den ägyptiſchen Urſprung durch mehrere Gründe. Er führt mehrere Erklärungen aus dem Koptiſchen an, gegen welche er Erinnerungen macht. Er ſelbſt glaubt, daſs der Name aus *Mo*, Waſſer, und *Uſe*, retten, zuſammengeſetzt ſey und alſo σωθεντα 'εξ ὑδατος bezeichne. Hr. *T. W.* führt in den Anmerkungen noch einige andre Erklärungen, und unter dieſen auch die Erklärungen von *Mingarelli* und *Georgi* an. Bey *No-Ammon*, welches *J.* durch *pars*, *paſſeſſio Ammonis* überſetzt, weil *No* eigentlich σχοινιον, *funis* iſt, und daher ein gewiſſes Maſs oder einen gewiſſen Diſtrict bedeutet, hat *T. W.* auch die Erklärung von Akerblad bemerkt, nach welcher *No-Ammon* ſo viel als Jupiter Ammon ſeyn würde. *Nonnus* und *Nonna* ſind nach den Schriftſtellern des Mittelalters ägyptiſche Benennungen von Mönchen und Nonnen. *J.* erklärt dieſe Benennung aus dem Koptiſchen, nach welchem *Nuneuch* ſo viel iſt, als *qui*, *quae ſaeculo renunciauit.* Bey Ψονθομφανηχ oder Ψοθομφανηχ, wie die 70 das Hebräiſche צפנת פענח ausdrücken, hat *J.* vieles Leſenswerthe. Er bemerkt, daſs der dem Joſeph im Hebräiſchen beygelegte Name aus dem Koptiſchen *Sophente Panech* durch *caput mundi* oder *ſaeculi* könne erklärt werden. Aber doch findet er dieſe Benennung nicht ſchicklich, und glaubt, daſs die Leſeart der 70 der Leſeart im hebräiſchen Text vorzuziehen ſey, welches er durch verſchiedene Gründe zu beſtätigen ſucht. Durch eine geringe Veränderung und Verſetzung פצנח פענח oder מצחנח würden die Worte der Leſeart der 70 nahe kommen, und dieſe würde nach dem Koptiſchen ſo viel bedeuten als *ſalus ſaeculi* oder *ſaluator mundi*, wie es ſchon die Aegyptier dem Hieronymus erklärten: denn *Pſot* iſt σωτηρια und σωτηρ. und *Feneh* ἀιων. *T. W.* hat auch hier in den Anmerkungen auf neuere Schriften verwieſen und die Erklärungen von *Forſter* nachgetragen. Bey *Pyramis*, welches nach *La Croze* und *Jablonski* ſo viel als *radius ſolis* heiſsen ſoll, hat *T. W.* auch das bemerkt, was *Silveſtre de Sacy* gegen die *Jablonskiſche* Erklärung mit Grund erinnert hat. Nach ſeiner Ableitung würde *Pyramis* ſo viel als *locus ſanctus* ſeyn. Ueber σαββατωσις, welches *Apion* bey Joſephus durch βουβωνος ἀλγος erklärt, iſt viel leſenswerthes geſagt. *J.* nimmt *ſabbe* zu Hülfe, welches in dem Sahidiſchen Dialekt *circumcidere* und *circumciſio* bedeutet, und *T. W.* beſtätiget dieſes durch mehrere Beyſpiele, die er aus der 1799. erſchienenen Sahidiſchen Verſion anführt, *oſi* hat aber die Bedeutung *damnum*, *malum*. Das Zuſammengeſetzte *Sabbatoſi* oder *Subetoſi* würde alſo *damnum circumciſorum* oder *malum*, *quod ex circumciſione oritur* ſeyn. An ſtatt βουβωνος αλγος iſt *J.* geneigt αχος, *remedium mali in inguibus*, zu leſen. *Sohar* סהר 1 Moſ. 29, 20—23. wird aus dem Koptiſchen *Sonh*, *vincire*, *ligare* und *areh cuſtodire*, *cuſtodia* abgeleitet, ſo daſs סהר aus *ſonhareh cuſtodia vinctorum* zuſammengezogen wäre. Der Name *Syene* wird aus dem Koptiſchen *Souen*, *egregium*, *pretioſum*, *pulchrum* erläutert, oder auch durch *terminus mundi* erklärt. *T. W.* ſetzt verſchiedenes hinzu, unter andern auch die Erklärung von *Forſter*, *prima habitatio*, die aber geſucht iſt. Bey Σωφειρα, welches die 70 an ſtatt Ophir ſetzen, bemerkt *J.*, daſs der koptiſche Name von Indien *Sophir* ſey. Er geſtehet zwar, daſs die Kopten dieſen Namen aus den Alexandrinern könnten genommen haben, glaubt aber, daſs die Alexandriner ihn von den alten Aegyptiern erhalten hätten. Von dem Namen der Stadt Ταφνη, im Hebräiſchen תחפנחס, werden verſchiedene Ableitungen verſucht. Am liebſten erklärt *J. Taphe-eneh* durch *caput ſaeculi*, *initium mundi*, *i. e. Aegypti*, ſo daſs alſo der Name mit dem Namen Syene gewiſſermaſsen übereinſtimmt, welche die letzte Stadt nach Aethiopien zu war. Das Wort *Totaphoth* טוטפות erklärt *J.* durch *ſculptile manus*, *monile in manu aut brachio geſtandum*, von *Tot*, die Hand, und *Photh*, *aliquid ſculpere*. *Scholz* in dem Repert. 13 Th. S. 16. verwirft zwar dieſe Ableitung, ſein Grund kommt aber dem Rec. nicht als wichtig vor. Konnte nicht das, was man nach der urſprünglichen Sitte an der Hand trug, auch nachher als Stirnzierath zwiſchen den Augen getragen werden, ohne daſs man deswegen die Benennung veränderte? Bey dem Namen Υκσως iſt *J.* ausführlich. Er findet es wahrſcheinlicher, daſs es die Benennung eines einzelnen Mannes, als eines ganzen Volks ſey; und iſt geneigt an den Moſes zu denken. Er unterſucht zuerſt die verſchiedenen Erklärungen, welche *Manetho* von dem Wort ὑκ giebt. Bey der erſten, nach welcher das Wort ſo viel als βασιλευς iſt, bemerkt *J.*, daſs *hik* in der ägyptiſchen Sprache eigentlich einen Magus bezeichne, daſs man aber aus dem Ausdruck des *Manetho* ſchlieſsen könne, daſs in der hieroglyphiſchen und allegoriſchen Sprache der Prieſter das Wort Magus auch den König bezeichnet habe. Bey der andern Erklärung, nach welcher ὑκ ſo viel als αιχμαλωτος ſeyn ſoll, vermuthet *J.*, daſs *Manetho* an das Wort *hok* oder *hek* gedacht habe, welches *cingere*, *praecingere* und insbeſondre *armare ſe*, *armis ſe cingere* bedeute, aber nicht von Gefangenen gebraucht werde. Er glaubt daher, daſs der ägyptiſche Prieſter mit der

Lan-

Landesſprache nur ſehr mittelmäſsig bekannt geweſen ſey. Dem Rec. kommt dieſe Folgerung etwas anmaſsend vor. Wie können wir aus der mangelhaften Kenntniſs, die wir von der alten ägyptiſchen Sprache haben und bey den wenigen Hülfsmitteln, ſchlieſsen, daſs dieſes oder jenes Wort dieſe oder eine andre Bedeutung nicht habe, weil ſie uns nicht bekannt iſt? Das andre Wort *ſos*, welches nach *Manetho* einen Hirten bezeichnet, wird durch das Koptiſche noch beſtätigt. *J.* überſetzt alſo ὑκσως durch *magnum paſtorem* und auch *paſtorem armatum*. In der letztern Bedeutung hat er auch nichts dagegen, wenn man unter der Benennung das ganze Volk verſtehen will. Hr. *T. W.* hat auch hier einige leſenswerthe Anmerkungen beygefügt. φαλλος, bey den Aegyptiern ein Symbol der Zeugungskraft und Fruchtbarkeit, bezeichnet eigentlich in der ägyptiſchen Sprache einen Knaben. Aus einer Stelle des Clemens ſiehet man, daſs man auch einen Knaben als Symbol der Zeugung abgebildet habe. φανης iſt bey den Orphikern ein eigentliches ägyptiſches Wort und ſo viel als αιων. Bey *Phthas*, wie *J.* an ſtatt *Phtha* ſchreibt, verdient die Bemerkung von *T. W.* S. 383. beſonders nachgeleſen zu werden. Er bemerkt darin kurz, was *Ameilhon*, *Silveſtre de Sacy* und *Akerblad* bey Gelegenheit der aufgefundenen Inſchrift zu Roſette über *Phtha* geſagt habe. Bey χεννιον beſtreitet *J.* die Meinung derjenigen, welche darunter die Wachtel verſtehen. In der Stelle des Athenäus B. 9. will er an ſtatt μικρον ὀρτυγιον lieber leſen μικρὸν ὀρνιθιον. Er verſtehet unter χεννιον eine Art Heuſchrecken, die in der ägyptiſchen Sprache *ſche* heiſsen. Unter *Chertom* handelt *J.* von dem Hebräiſchen חרטמים. Er ſagt, es laſſe ſich aus dem Aegyptiſchen erläutern, und theilt zwey Conjecturen mit. Nach der einen würde es ſo viel heiſsen als die in Ecſtaſe gerathen; nach der andern würde es von *Erſom* oder *Erthom* abzuleiten ſeyn und einen Wunderthäter bezeichnen. Doch glaubt er, daſs das Wort nicht Aegyptiſch ſey. Er hält es mit *Hyde* für Perſiſch, und verſtehet darunter einen Magier. Χημια iſt nach Plutarch der Name von Aegypten. Auch in den koptiſchen Büchern iſt *Chemi* oder *Chami* die gewöhnliche Benennung. Das Wort bedeutet *Hitze* und *Schwärze*. *T. W.* bemerkt, daſs der Name auch auf dem Monument zu Roſette vorkomme. In den Anmerkungen wird auch noch verſchiedenes über dieſen Namen beygebracht.

Das Auctarium enthält verſchiedene Worte, die entweder Aegyptiſch ſind oder dafür angeſehen werden. Hr. *T. W.* giebt ſie als eine Probe, daſs das Gloſſarium noch könne vermehrt werden. Er hat darin das, was er bey andern fand, genutzt. Auch iſt hier das Wort Ψχεντ aus der zu Roſette gefundenen Inſchrift aufgenommen. Der Herausg. weiſs aber darüber nichts weiter zu ſagen, als daſs es ein *inſigne quoddam regium* geweſen ſey. Er wünſcht zu erfahren, wie das Wort im ägyptiſchen Theil des Monuments geſchrieben ſey, und wie andere es erklären werden. In den folgenden zwey Theilen ſollen die übrigen kleinen Abhandlungen, Diſſertationen und Reden, die meiſtens gedruckt erſchienen ſind, geliefert werden. Mehrere unter den gedruckten ſind von *Jablonski* ſelbſt weiter überarbeitet worden; andere Stücke ſind noch ungedruckt. Rec. wünſcht ſehr, daſs ſich noch einiges von dem, welches der Herausgeber in der Vorrede S. XX u. XXI. bemerkt hat, möchte auftreiben laſſen. Auf die Stücke, die das ägyptiſche Alterthum betreffen, iſt er am begierigſten. Einiges davon hat *Jablonski* an *Menke* übergeben, wie man aus der Zuſchrift an ihn, die der Schrift: *De Memnone Graecorum et Aegyptiorum* vorgeſetzt iſt, ſiehet. Sollte nichts davon irgendwo noch aufbewahrt ſeyn? Auch möchte ſich vielleicht noch einiges in Frankfurt an der Oder oder in dieſer Gegend finden. Wenigſtens iſt es immer der Mühe werth, deswegen nachzufragen. Alle diejenigen, welche die Verdienſte *Jablonski's* zu ſchätzen wiſſen, werden dieſs gern übernehmen und Hn. *Te Water* behülflich ſeyn, daſs er dieſe Stücke erhalte, die noch immer einer Bekanntmachung werth ſind. Am Ende der Vorrede hat auch der Herausg. noch ſieben gedruckte Stücke genannt, die ihm in der Sammlung der kleinen Schriften von *Jablonski* noch fehlen, und um deren Mittheilung er ebenfalls bittet.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Nürnberg*, b. Grattenauer: *Naturhiſtoriſche Wandfibeln für Elementarſchulen*, enthaltend eine tabellariſche Ueberſicht des Erd- (?) Pflanzen- und Thierreichs. Nach *Schlezens* Leitfaden und einigen andern Lehrbüchern der Naturgeſchichte bearbeitet und herausgegeben vom Cantor *J. G. C. Küppel* zu Mt. Neuhof an der Zenn. 1804. 4 Tabellen fol. (3 gr.) — Rec. kennt *Schlezens* Leitfaden nicht, er trauet es aber dem würdigen Manne zu, daſs er nicht durch ſein Buch die groben Schnitzer in dieſen naturhiſtoriſchen ſo genannten Wandfibeln (warum nicht lieber Tabellen?) veranlaſst haben wird. Die erſte Tabelle hat die Ueberſchrift: Das *Erdreich*. Dieſes Reich der Natur (ſagt der Vf.) begreift alle urſprünglich lebloſe Körper in ſich, — kurz alles, was weder Thier noch Pflanze genannt werden kann, mit Ausnahme derjenigen Körper, welche von Pflanzen und Thieren bereitet werden, als: Baumharze, Schneckengehäuſe, Muſcheln u. d. gl. — Es wird überhaupt in fünf (?) Klaſſen eingetheilt. 1) Steinarten. Sie bleiben im Feuer und Waſſer unverſehrt und haben keinen Geſchmack. — 2) Erdarten. Sie beſtehen aus aufgelöſten Steinen u. ſ. w. — Wenn doch der Vf. lieber ſelbſt erſt Naturgeſchichte gelernt hätte, ehe er es wagte, als Lehrer darin, und noch dazu öffentlich, aufzutreten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. September 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN u. WETZLAR, b. Taſché u. Müller: *Handbuch des Civilrechts*, von D. *Franz Schömann*. — *Erſter* Band. 1806. IV u. 392 S. 8.

Mit dieſem Werk eröffnet ein junger talentvoller Schriftſteller ſeine literariſche Laufbahn. Es enthält eine Sammlung von Abhandlungen über einzelne Gegenſtände des Civilrechts, in welchen der Geiſt eigner Forſchung, nicht gemeiner Scharfſinn und angeſtrengter Fleiſs unverkennbar hervorleuchten. So viel auch gegen mehrere einzelne Ausführungen zu erinnern ſeyn möchte: ſo erhalten ſie doch durch reines Quellenſtudium und durch ihre Eigenthümlichkeit ein wiſſenſchaftliches Intereſſe, welches, wie Rec. glaubt, eine ausführliche Anzeige und Beurtheilung derſelben um ſo viel mehr rechtfertigt, da eine dieſer Ausführungen die durch Neuheit und Gründlichkeit gleich ausgezeichnete Darſtellung einer der wichtigſten und ſchwierigſten Lehren des heutigen römiſchen Rechts enthält. Die Abhandlungen ſind folgende: I. *Erörterung der Regel: lex poſterior derogat priori, und deren Modificationen, mit Anwendung auf einige Controverſen.* — *Thibaut* hatte die Behauptung aufgeſtellt, daſs, wenn einzelne Stellen der Inſtitutionen, der Pandecten oder des Codex einander widerſprächen, es für den Juriſten kein Princip gebe, nach welchem der Rang einer Pandecten- oder Inſtitutionenſtelle vor der andern beſtimmt werden könnte. — Der Vf. iſt anderer Meinung. Er glaubt, daſs ein Geſetzgeber, welcher ältere Sammlungen compiliren laſſe, und ſie ſämmtlich in einer neuen Form zugleich publicire, unmöglich die Abſicht haben könne, das ältere Recht neben dem collidirenden jüngern geltend zu machen. Er folgert hieraus, daſs die ältere Stelle im Codex der jüngern, das Fragment aus einem ältern Klaſſiker dem Fragment aus einem jüngern in den Pandecten weichen müſſe, und daſs endlich nur dasjenige Geſetz im Codex, welches von Juſtinian im J. 534. n. Chr. G. erlaſſen worden, eine widerſtreitende Pandectenſtelle wirklich aufhebe, indem nach Juſtinians Abſicht in die Pandectenſammlung keine dem *Codex vetus* widerſprechende Stelle eingetragen werden ſollte. — Rec. kann dieſem Allen nicht beypflichten. Juſtinian hat ausdrücklich jede ſeiner Compilationen nicht als Compilation alter und neuer Vorſchriften, ſondern ihrem ganzen Inhalte nach als *neue* geſetzliche Vorſchriften promulgirt. Er ſagt von den Pandecten namentlich, die darin befindlichen ſogenannten *leges* gehörten nicht den nur aus Ehrfurcht für das Alterthum angeführten Schriftſtellern, ſondern *ihm* an. *Hoc tantummodo a nobis effecto — — ut una omnibus auctoritate indulta, quidquid ibi ſcriptum eſt, hoc noſtrum appareat et ex noſtra voluntate compoſitum.* (*Conſ. tanta circa* etc. etc. *de conſ. digeſt.*) Jeder Widerſpruch einer Pandecten- oder Codexſtelle mit der andern iſt folglich ein Widerſpruch des zu gleicher Zeit und in einem Moment promulgirten Willens des Geſetzgebers mit ſich ſelbſt. Ob indeſſen das geltende römiſche Recht, ſo wie es Juſtinian verlangte, angewendet werden *kann*, und ob nicht aus der Individualität der Faſſung deſſelben für die Möglichkeit ſeiner Anwendung ein Juſtinian ſelbſt verborgen gebliebenes Princip hervorgehe, dieſs möchte eine andere Frage ſeyn. — II. *Reviſion der Lehre vom Gewohnheitsrecht.* — Der über den Grund der Verbindlichkeit eines Gewohnheitsrechts geführte Streit iſt nicht bloſs für die Frage, ob Gewohnheit ein geſchriebenes Recht aufheben könne, ſondern auch für die Beſtimmung der Merkmale der Exiſtenz eines Gewohnheitsrechts folgenreich. Der Vf. behauptet, daſs weder in einer *ſpeciellen* ausdrücklichen Einwilligung des Geſetzgebers jener Grund geſucht werden könne, — denn dadurch würde ein geſchriebenes Geſetz entſtehen — noch in einer *generellen* Verordnung, daſs nach guten Gewohnheiten und Gebräuchen geſprochen werden ſolle — da es dem geſunden Menſchenverſtand zuwider ſeyn würde, ein Geſetz einzuführen, ohne etwas davon zu wiſſen. (Würde denn nicht eben jene generelle Verordnung die Wiſſenſchaft des Geſetzgebers um einzelne Gewohnheiten für überflüſſig erklären?) Der von *Grolmann* aufgeſtellten Theorie, daſs ein Gewohnheitsrecht auf einem aus Handlungen hervorgehenden Vertrage beruhe, deſſen Exiſtenz nur noch durch jene Handlungen bewieſen werden könne, ſtellt der Vf. L. 32. D. *de legibus* entgegen, welche die zur Begründung einer Gewohnheit erforderte Mehrheit der Handlungen nicht als *Beweiſe* eines Vertrages, ſondern als das *Weſen* des Gewohnheitsrechts ſelbſt darſtellt. Nach der Anſicht des Vfs. dachten ſich die Claſſiker unter dem Gewohnheitsrecht den durch Handlungen erklärten Willen des demokratiſch regierenden Volks (*judicium populi*), alſo des Geſetzgebers ſelbſt. Hiernach wäre Gewohnheitsrecht nichts anders geweſen, als ein zu den Zeiten der Republik oder der Volksverſammlungen ohne Volksverſammlung entſtandenes Geſetz, welches unter den Kaiſern in dieſer Eigenſchaft fortdauerte. — Für unſere monarchiſch regierte deutſche Territorien zieht hieraus der Vf. die Folgerung, daſs die Wiſſenſchaft des Lan-

desherrn um eine Gewohnheit wesentlich erfordert werde, sey sie unter einem verstorbenen Landesherrn entstanden, präsumirt, sey sie dagegen unter dem noch lebenden Landesherrn zum Vorschein gekommen, durch richterliche Anfrage erforscht werden müsse. (Es fehlt dieser Abhandlung an Gründlichkeit und Ordnung. Auch zweifelt Rec. sehr, dass der Vf. die Classiker da, wo sie von Gewohnheitsrecht reden, richtig verstanden habe. Das römische Volk konnte ausserhalb der constitutionell organisirten Volksversammlungen so wenig durch Handlungen einen gesetzlichen Willen ausdrücken, als das brittische Parlement in den Privatwohnungen seiner Mitglieder eine Parlementsacte zu Stande bringen kann. Die Nutzanwendung des Vfs. enthält sogar einen *Salto mortale*. Denn wenn Gewohnheitsrecht den durch Handlungen ausgedrückten Willen eines demokratisch regierenden Volks darstellt, wie in aller Welt kommen wir in unsern *nie* demokratisch organisirten Reichsterritorien zu einem Gewohnheitsrecht? Wie wenn Gewohnheitsrecht nichts anders wäre, als durch Handlungen ausgedrückte öffentliche Meinung über Schicklichkeit und Billigkeit in Beziehung auf gegebene rechtliche Verhältnisse? Wie wenn im Sinn des römischen Rechts selbst diese in Handlungen ausgesprochene öffentliche Meinung die *Kraft* eines Gesetzes hätte, ohne darum selbst Gesetz zu seyn? *Inveterata consuetudo pro lege custoditur et hoc est jus quod dicitur moribus constitutum* L. 32. D. *de leg.* So gewiss der ausdrückliche Wille des Gesetzes auch *gegen* eine solche öffentliche Meinung befolgt werden muss, eben so gewiss widerspricht die Befolgung der öffentlichen Meinung, bey schweigendem Gesetz, der Würde der Gesetzgebung nicht.) — III. *Ueber die Eintheilung der Interpretation in grammatische und logische, authentische und usuelle: Was ist Naturrecht?* — Der Vf. will keine andere als eine *logische* Interpretation anerkennen; er glaubt, sie sey aufs innigste mit der grammatischen verschwistert, und habe mit ihr eine und dieselbe Tendenz; die grammatische sey das Mittel, die logische die Interpretationsoperation selbst; was im Gesetz dispositiv enthalten und weiter nichts, sey als Gesetz zu betrachten; der vom Gesetzgeber verschwiegene oder ausgedrückte Grund des Gesetzes dagegen könne nie ein Theil desselben seyn; die auf das weiter Gehende oder nicht so weit Reichende des Grundes des Gesetzes fundirte Eintheilung in eine *extensive, stricte*, oder *restrictive* Interpretation, sey hiernach eben so unzulässig, als die weitere Eintheilung in eine *usuelle, doctrinelle* und *authentische;* die letztere könne nichts anders als ein neues Gesetz enthalten, die erstere dagegen könne nicht die Praxis über das Gesetz erheben; ohne in die Sphäre der Gesetzgebung einzugreifen, könne folglich der Richter in das anzuwendende Gesetz, so bald einmal die niedere und höhere Kritik den Text desselben gereinigt habe, nicht mehr und nicht weniger hineintragen, als in den Worten desselben enthalten sey, z. B. die L. 2. C. *de rec. vend.* nicht auf andere Geschäfte, als auf den Kaufcontract, anwenden, auch nicht dem Käufer zu gut kommen lassen, bey Prüfung der Enterbungsursachen keine andere, als die in der 115ten Novelle ausdrücklich specificirte, für gültig erkennen u. s. w. *Justinian* habe selbst in der *constitutio tanta circa* etc. *de conf. digest.* jede andere als eine buchstäbliche Gesetzeserklärung untersagt; die Entscheidung aus dem Naturrecht, wo das Civilrecht schweige, sey endlich völlig verwerflich: denn wenn auch alle gleichzeitige Gelehrte über eine gewisse naturrechtliche Ansicht einig wären — was nie zu erwarten seyn möchte — so entstehe doch dadurch kein verbindendes Gesetz. — (Diese Abhandlung enthält viel Wahres, obgleich nicht immer Neues. Die Theorie des Vfs. ist nach Rec. Einsicht in Ansehung der Novellen und der Edicte des Codex richtig, in Ansehung der Decrete und Rescripte dagegen, so wie der meisten Fragmente der Pandecten, falsch. Der Wissenschaft der Interpretation des römischen Rechts wird es immer an einer Basis fehlen, wenn man, wie bisher, auf den individuellen Charakter der Bestandtheile des *Corpus juris* keine Rücksicht nimmt. Die Entscheidung eines einzelnen Falls nach verschwiegenen oder als bekannt vorausgesetzten Normen — nicht etwa wie im Mosaischen Gesetz die legislative Normirung individueller Verhältnisse — kann nur die Existenz jener Normen als Gesetz beweisen, keineswegs aber die Entscheidung selbst zu einem Gesetz erheben. Der auf die Justinianeische Compilation verwiesene Richter kann sie unmöglich anders als in ihrem *Geist* anwenden, und nach ihren *Eigenthümlichkeiten* interpretiren. Kein Gesetzgeber kann Unmöglichkeiten gebieten. Und wenn die mit dem Gepräge einer despotischen Regierung und eines finstern Zeitalters bezeichnete Verordnung *Justinians* L. 2. C. *de vet. jur. enuc.* — welche doch nicht einmal genau der Theorie des Vfs. entspricht — buchstäblich angewendet werden sollte: so würde das *Corpus juris* in den Händen der Gerichte sich in eine todte unanwendbare Masse verwandeln.) — IV. *Psychologischer Beweis der ausschließlichen Richtigkeit des reinen Inofficiositätssystems und dessen Berichtigung.* — Nach altem Recht wurde das durch die *quer. inoff. test.* rescindirte Testament in allen seinen Dispositionen umgestossen; durch die 115te Novelle Kap. 3. schränkte Justinian die Wirkung derselben auf die Rescission der Erbeinsetzung ein. Nach altem Recht wird zur Wirksamkeit der Enterbung nicht die Angabe von Enterbungsgründen erfordert; durch die angeführte Novelle sind die Enterbungsgründe bestimmt, der Testirer ist angewiesen, sie nahmhaft auszudrücken, und der eingesetzte, mit der Inofficiositätsquerel angegriffene, Erbe muss die Wahrheit derselben beweisen. Gehört nun die Angabe von Enterbungsgründen zur Form des Testaments? Erzeugt die Unterlassung dieser Angabe eine Nullität? Der Vf. will durch Construction des Gesetzes nach psychologischen Rücksichten diese Streitfrage lösen. Der Gesetzgeber will nicht den zum Pflichttheil berechtigten *unschuldigen* Erben der Gefahr der Enterbung preis geben. Der Testirer soll auch nicht wegen *unerheblicher* Kränkungen ihm das Gewicht

wicht seines Unwillens fühlbar machen. Endlich soll ihn die Enterbung nicht treffen, wenn er sich zwar am Testirer gesetzwidrig vergangen, allein dieser das Vergehen entweder *verziehen*, oder sich gar *nicht* dadurch *gekränkt* gefühlt hat. Zu Erreichung der ersten Absicht muss der eingesetzte Erbe den Enterbungsgrund beweisen; zur Erreichung der zweyten sind die vom Gesetzgeber für erheblich gehaltenen Gründe der Enterbung genau bestimmt; zur Erreichung der dritten endlich muss der Testirer den Enterbungsgrund namhaft angeben, weil es sonst seiner *innern* unsichtbaren Empfindlichkeit an einem *äussern* Merkmale fehlen würde, und es immer möglich wäre, dass er sich zur Enterbung durch einen vom Gesetz nicht für zureichend geachteten Beweggrund habe bestimmen lassen, indess ein Vergehen des zum Pflichttheil berechtigten Erben, welches er nach dem Gesetz wirklich mit der Enterbung hätte ahnden können, ihn nicht gekränkt hätte. Die vom Gesetz vorgeschriebene Angabe der Enterbungsgründe gehört hiernach nicht zur Form des Testaments. Sie geht aus dem Geist der die *Quer. inoff. test.* des alten Rechts reformirenden Novelle hervor. Und eben darum ist die *querela nullitatis juris novi* ein Unding.

(*Der Beschluss folgt.*)

TECHNOLOGIE.

NÜRNBERG, in d. Felsecker. Buchh.: *Ueber Uferbefestigungen, Reinigung und Durchflechung der Flüsse, Wiesenwässerungen, Gräbenziehung, Teichenutzung und Verbesserungen, Einebnung und Aushebung über Seen, Mühlenbau und Missbräuche der Müller*, als wichtige Theile der landwirthschaftlichen Baukunst für Gutsbesitzer, Beamte, u. s. w. Mit einer Kupfertafel, von *Jak. Christ. Wilh. von Scheurl.* 1804. 131 S. 8. (10 gr.)

Rec., der diese Schrift mit Aufmerksamkeit und Vergnügen durchgelesen hat, glaubt, dass des Vfs. Absicht, durch dieselbe bey Gutsbesitzern und Oekonomen mehr Lust zum Studium der Wasserbaukunst, die ihnen oft so grosse Vortheile schaffen kann, zu erwecken, nicht verfehlt werden wird. Er begnügt sich hier blos mit dem Zeugniss, dass er nirgends in dieser Schrift Unrichtigkeiten, vielmehr überall sehr zweckmässige und leicht ausführbare Vorschläge gefunden hat, dass die Schreibart des Vfs. rein, ordentlich und verständlich sey, und dass selbst Sachkundige manches Neue und Gute in derselben antreffen werden. In *vier* Abtheilungen lehrt sie, was bey Uferbefestigungen und Einreissungen der Flüsse und Bäche vorzukehren sey; wie Faschinen, Flechtwerke, Stromkörbe gemacht, Stromreinigungen und Uferbewallungen zu bewirken sind; das Nachtheilige der Serpentinen und die Verminderung derselben; wie bey Sandbänken, Inselaushebungen, Seen, die nicht ganz ausgefüllt werden können, zu verfahren ist; wie Fischteiche wohl zu unterhalten seyen, Wiesen ausgehoben und eingeebnet werden müssen; wie Teiche am höchsten zu benutzen sind; wie Wiesengräben anzulegen, Wässerungen betrieben, Sümpfe ausgerottet werden können; endlich ist auch noch einiges vom Mühlenbau und den im Müllerwesen sich zeigenden Missbräuchen gesagt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. (*Ulm*, b. Wohlex.:) *Vorschlag, wie in der deutschen katholischen Kirche die Priesterehe allmählig eingeführt werden könnte.* Nebst Materialien zu einem künftigen deutschen Concordate. 1803. 60 S. 8. (3 gr.) — Bey der gegen die schlauesten Vertheidiger des Cölibats längst erwiesenen physischen, ökonomischen, politischen und moralischen Schädlichkeit desselben, wobey kaum eine neue Ansicht mehr möglich, wenigstens keine besondere Untersuchung mehr nöthig seyn dürfte, glaubte der Vf. dieses Vorschlags sich nicht erst darauf einlassen, sondern vielmehr die Anerkennung der Unrechtmässigkeit, als entschieden voraussetzen und nur Vorschläge thun zu dürfen, wie dieser Kirchengebrauch allmählig wieder abgeschafft werden könne, ohne jedoch die gemeinen Katholiken dadurch unnöthigerweise zu ärgern. Die Hoffnung, diese erfüllt zu sehen, lag allerdings in den Erscheinungen unserer Zeit, wo nicht nur durch die Nationalversammlung in Frankreich der erste Schritt zur Aufhebung des Cölibats gethan, sondern dieselbe auch noch nach dem Abschlusse des Concordats mit dem Papste als gültig anerkannt wurde, so dass die Bischöfe die Ehe eines Geistlichen nicht nach dem vormaligen päpstlichen Rechte, als ein Sacrilegium behandeln und wieder aufheben durften, und ein Geistlicher also wenigstens noch ungehindert heyrathen konnte, wenn er auch dadurch aufhörte, Priester zu seyn, und somit in den Layenstand zurücktrat. Dass sich aber auch hier die Umstände baldigst so sehr ändern würden, dass wir nach kaum 3 Jahren, wie uns der unlängst in öffentlichen Blättern bekannt gemachte officielle Brief bewies, auch hierin das Alte wiederkehren sehen sollten, konnte damals kaum geahndet werden. Mag es nun seyn, dass sich dadurch auch für Deutschland die Aussichten zu der so nahe gewähnten Kirchenverbesserung wieder verdunkeln und also auch die Vorschläge des durch seinen thätigen Eifer ehrwürdigen Vfs. unerfüllt verhallen: so verdienen sie doch nicht, wie die Stimme eines Predigers in der Wüste, ganz ungeachtet zu bleiben, und wir halten uns daher um so mehr für verpflichtet, zu ihrer grösern Bekanntwerdung dadurch beyzutragen, dass wir sie wenigstens für günstigere Zeiten zu näherer Prüfung und glücklicher Anwendung auch in unsern Blättern niederlegen.

Zuerst, glaubt der Vf., dürfte nur denjenigen unter den Geistlichen, welche ihren Stand verlassen wollten, erlaubt werden, in die Ehe zu treten, was die Fürsten, wie schon in den Beyträgen zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland 1789. dargethan wurde, auch aus eigner Macht, selbst ohne Beystimmung des Papstes, die sie aber zur Beruhigung der Schwachen auch dazu gewinnen könnten, zu thun befugt wären, und was wenigstens in Bayern keine grossen

Schwie-

Schwierigkeiten finden würde, „da die bayerschen Miniſter auch in andern, eben ſo wichtigen Dingen, keine Schwierigkeit fanden und mit der gröſsten Energie fortfuhren.“ Auch hat ſich der Vf. in ſeinem Zutrauen zu der aufgeklärten bayerſchen Regierung nicht getäuſcht, da von derſelben wirklich unlängſt einem heyrathsluſtigen Excanonicus die Erlaubniſs dazu ertheilt und ſelbſt eine Anſtellung am Hofgericht zu Memmingen gegeben wurde. Dafs es aber, auch wenn dieſs von mehrern oder allen Regierungen zugelaſſen würde, die Folge haben dürfte, dafs ſogleich ſo viele Prieſter dadurch abgingen, dafs ihre Stellen nicht alle wieder durch neue erſetzt werden könnten, und alſo nothwendig auch verheyrathete wieder angeſtellt werden müſsten, die Prieſterehen folglich durch die Noth geſtattet und allmählig eingeführt werden würden, iſt doch nicht ganz wahrſcheinlich. Mehr dürfte von dem folgenden Vorſchlage zu erwarten ſeyn, dafs beſonders anfangs ſowohl den Geiſtlichen, welche als Lehrer an den katholiſchen Univerſitäten und Gymnaſien und deren Kirchen angeſtellt ſind, als den Hofgeiſtlichen, die Ehe erlaubt würde, indem beide in ihren Verhältniſſen mit dem aufgeklärtern Theile der Nation zu thun und alſo weniger Anſtofs zu befürchten haben, dieſer dann allmählig aber auch bey dem Volke wegfallen würde, wenn es ſähe, dafs die beweibten Prieſter doch ganz vorzügliche, gelehrte, fromme und eifrige Männer ſind. Kämen nun dazu noch beſondre Belehrungen, die aber wegen des Scheins von Parteylichkeit nicht blofs von Geiſtlichen ertheilt, ſondern auch durch den Druck verbreitet werden könnten, wozu z. B. der zu Ulm erſchienene Unterricht für das katholiſche Volk in Deutſchland über die Aufhebung der Eheloſigkeit ſeiner Prieſter als ſehr brauchbar empfohlen werden darf: ſo würden jene Beyſpiele auch bald die gewünſchte Wirkung hervorbringen, dafs auch Stadt- und Dorfgemeinden keine Schwierigkeiten mehr dabey finden würden, vorzüglich wenn auch bey dem Volks- und Jugendunterricht Keuſchheit und Eheloſigkeit nicht mehr, wie bisher, für gleichbedeutend ausgegeben würden. So wie nun dieſe Vorſchläge offenbar nicht blofs aus der unreinen Quelle eigennütziger Triebe und Begierden floſſen, ſondern aus warmem Eifer für die Sache der Menſchheit und die Ehre der Religion entſprangen: ſo ſind auch die übrigen, als Materialien zu einem künftigen deutſchen Concordat, beygefügten Punkte mit eben ſo viel Mäſsigung als Einſicht *ſine ira et ſtudio* geſchrieben, was auch jeder um ſo eher glauben wird, der den edeln Sinn eines *Werkmeiſters* kennt, den wir mit Vergnügen am Ende der Abhandlung als den Vf. kennen lernen, indem er ſich auf ſein ſchon vor zwanzig Jahren geſchriebenes Gutachten über die Trennung der Ehe vom Bande beruft, welches ihm bekanntlich jetzt wieder neuen Widerſpruch und Anfechtung zugezogen. Möchte er nach neuen zwanzig Jahren dagegen die Befriedigung haben, ſein Zeitalter durch ſichere Fortſchritte der Reife endlich ſo nahe gekommen zu ſehen, dafs nach der gehofften *Charta reformationis* die vorgeſchlagenen Veränderungen in Betreff des Cultus, des höhern und niedern Clerus, ſo wie der Layen zu aller Zufriedenheit ausgeführt worden ſeyn möchten!

Eine andere Stimme für die Aufhebung des Cölibats iſt folgende:

Frankfurt u. *Leipzig*: *Neue und wunderbare Geſchichte, die ſich mit dem frommen und gottſeligen Herrn Gottlieb Weiſsmann*, würdigſtem Pfarrer in Freykirch und Dekan des Landkapitels Frommhofen, *zugetragen hat*, als derſelbe den 8ten Jenner 1804. ſein 80ſtes Lebensjahr, und das 50ſte ſeiner Amtsführung jubilirte, *nebſt der Predigt, die er an dieſem Tage ſelbſt gehalten hat.* 1804. 52 S. 8. (12 Kr.zr.) — Dafs die Einkleidung bloſse Hülle und Erdichtung ſey, bedarf kaum einer Bemerkung, und zeigt ſich auf den erſten Anblick ſchon; dafs ſie aber doch nicht ganz übel gewählt ſey, um bey einem gewiſſen Publicum Eindruck zu machen, iſt eben ſo wenig zu bezweifeln. Ein alter Pfarrer nämlich beſteigt mit feyerlicher Würde an ſeinem doppelten Jubelfeſt die Kanzel, und ſpricht zu ſeiner Gemeinde über den Text I Kor. 13, 11. „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind,“ dafs auch er nicht bergen könne, manches in ſeiner Jugend mit ganz andern Augen angeſehen zu haben, als jetzt, über manches mit jugendlichem Leichtſinne weggeſchlüpft zu ſeyn oder nach falſchen Grundſätzen gehandelt zu haben, worüber er nun erröthe. Zwar habe er über manches ſchon früher ſeine Sinnesänderung redlich mitgetheilt, und ſo manche Mifsbräuche aufgedeckt, die in der katholiſchen Kirche herrſchen. Demnach haben die jüdiſchen und ungeiſtigen Begriffe von Gott und einer wahren Gottesverehrung, die abergläubiſche Gewohnheit zu wallfahrten, in Proceſſionen umher zu ziehen, eine Schnur voll Pater und Ave zu beten, der falſche Glaube an Abläſſe und eine mechaniſche Beichte, die unrichtige Würdigung des wahren Guten und des wahren Böſen, der gedankenloſe Ceremoniendienſt, die unverzeihliche Thorheit, in einer Sprache zu ſingen und zu beten, die man nicht verſteht, und viele andere dergleichen Dinge ſchon lange die einzigen Gegenſtände ſeiner Predigten ausgemacht; allein er könne nicht ruhig ſterben, wenn er nicht auch über das Eine Wichtigſte, worüber er ſich bisher noch nicht zu reden getraute (was aber doch, nachdem er ſchon ſo viele andre Hauptlehren der Kirche angegriffen hatte, nicht conſequent ſcheint), auch noch ſein Herz eröffne, nämlich darüber: „*dafs der gröſste und wichtigſte Mifsbrauch, der unſerer Kirche die gröſste Schande und den gröſsten Schaden verurſacht, der eheloſe Stand der Prieſter iſt.*“ Dieſes beweiſt er nun mit den gewöhnlichen Gründen, indem er zuerſt „die dicken und fetten Mönche, die *aufgeſtutzten* (?) und rüſtigen Weltprieſter und alle die müſsigen Chorſänger“ ſchildert. „Sehet ſie, ruft er aus, bey ihren vollen Gläſern, bey ihrem gutgedeckten Tiſche, ſehet ſie bey ihren gefährlichen Verrichtungen, die ihnen ihr Stand auflegt; bey ihren wüſten und ſchweinereyvollen Büchern, bey welchen ſie ſich für den Beichtſtuhl unterrichten; bey den abſcheulichen und ärgerlichen Erzählungen, die ſie im Beichtſtuhle anhören müſſen; bey ihrem gefahrvollen und alltäglichen Umgange mit ihren Mädchen und Köchinnen und in tauſend andern ſchlüpfrigen Gelegenheiten. Könnet ihr glauben, dafs ſie alle die Enthaltſamkeit beobachten, die ihnen die Kirche auflegt? Ihre Rohheit, ihr Schmutz an ihren Kleidern, ihre dumme Schüchternheit im Umgange mit vornehmen oder gelehrten, oder wohlgezogenen Menſchen, ihre Unwiſſenheit in allen ſchönen, vernünftigen oder politiſchen Wiſſenſchaften hat viele von ihnen aller Verachtung preisgegeben. Ihre Eheloſigkeit hatte vielleicht noch den gröſsten Einfluſs auf die Verwilderung ihres Charakters. Sie würden vielleicht in der Geſellſchaft eines artigen Weibes geſitteter geworden ſeyn. So mancherley Verirrungen würden ihre zarten Gefühle nicht ſo in ihnen erſtickt haben, und ſie würden in den elendeſten Dingen keine Schadloshaltung für die edlern Freuden des Eheſtands geſucht haben. Allein ſo ſchlecht auch immer viele Geiſtliche bisher geweſen ſeyn mögen: ſo mufs man doch für die Zukunft noch etwas weit ſchlimmeres befürchten. Unſere Schulcommiſſion hat uns die erſtaunliche Abnahme der Studenten auf allen unſern Schulen durch öffentliche Zeitungen bekannt gemacht. Und nach der dort angeſtellten Berechnung läſst ſich leicht vorausſehen, dafs der Staat ſelbſt bald Mangel an Gelehrten leiden werde. Und was wird dann der Kirche bey ihrem Cölibat übrig bleiben? Ihr erfahrt es alle Tage, welcher Mangel an Prieſtern wirklich ſchon ſichtbar iſt! Unſere Biſchöfe können uns nicht einmal Vicarien ſchicken u. ſ. w. Wie treffend nun zum Theil auch dieſe Schilderungen ſind: ſo wird jedem, der einen *Heggelin* und ſo manches andre Bild des guten Geiſtlichen kannte, dadurch die Möglichkeit rühmlicher Ausnahmen doch nicht widerlegt ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 9. September 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN u. WETZLAR, b. Taſché u. Müller: *Handbuch des Civilrechts*, von D. *Franz Schömann* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 215. *abgebrochenen Recenſion.*)

V. *Culpa*, oder *das Recht der Entſchädigung für Verletzungen durch Verſehn.* — Dieſe Abhandlung, welche über eine eben ſo dunkle als für die Praxis wichtige Lehre des römiſchen Rechts eine durchaus neue und reſultatenreiche Theorie aufſtellt, iſt ein wahrer Gewinn für die Wiſſenſchaft. Sie zeugt von einem in neuern Schriften höchſt ſeltenen Quellenſtudium und Fleiſs. Der Vf. ſtellt zuerſt die Lücken und Widerſprüche der bis auf unſere Tage herrſchenden Theorie über *Culpa* und der trigotomiſchen Eintheilung derſelben dar. Indem dieſe Theorie zwiſchen ſchädlicher poſitiver und negativer Thätigkeit (*culpa in faciendo et in non faciendo*) nicht unterſcheidet, indem ſie die dürftigen Grundſätze aufſtellt, daſs man 1) auſserhalb dem Contract und contractähnlichen Verhältniſſe nach der *Lex Aquilia* für *culpa leviſſima* haften müſſe; 2) in Hinſicht beſonderer Verhältniſſe dagegen für *culpa lata* immer, für *culpa levis* in der Regel, für *culpa leviſſima* endlich nur, wenn man allein vom Geſchäft Vortheil, oder ausdrücklich oder ſtillſchweigend ſich dazu verbindlich gemacht hat, wie z. B. bey den *neg. geſtio* — führt ſie zu zahlloſen Inconſequenzen und ſteht mit den beſtimmteſten Pandectenſtellen im Widerſpruch. Der Verkäufer, welcher vor der Uebergabe die verkaufte Sache, nebſt dem Eigenthum eines dritten durch die nämliche geringe Unvorſichtigkeit, zugleich zu Grunde richtet, wird nach dieſer Theorie, höchſt inconſequent, fremdes Eigenthum entſchädigen müſſen, für ſein eignes Eigenthum dagegen noch obendrein den Kaufpreis fordern können. Der Conductor, welcher nach der angegebenen zweyten Regel nur *culpa levis* zu leiſten hat, wird doch nach §. ult. J. *de Loc. cond.* zu einer ſolchen *Cuſtodia*, *qualem diligentiſſimus pater familias ſuis rebus adhibet*, verbindlich gemacht. Eben ſo der Verkäufer nach L. 2. §. 1. u. L. 3. D. *de per. et com. rei vend.* Legt man dieſe Theorie den von *Culpa* handelnden Pandectenſtellen zum Grunde: ſo ſtöſst man auf unauflösliche Antinomien, wie z. B. zwiſchen L. 5. §. 2. D. *Com. v. contra*, wo *Ulpian* den *ſocius* nur für *culpa* ſchlechthin, alſo für *culpa levis* verantwortlich macht, und L. 52. §. 3. D. *pro ſocio*, wo der nämliche *Ulpian* vom *Socius cuſtodia* fordert, unter welcher allgemein *culpa leviſſima* verſtanden wird. — Von dieſen Widerſprüchen ergriffen ſtellte *Hugo Donellus* eine bisher unverdient verkannte, die Pandektenfragmente weit mehr conciliirende Theorie auf. Er erklärte *culpa leviſſima*, welche dem Ausdruck nach im ganzen *Corpus juris* nur einmal L. 44. D. *ad Leg. Aquil.* vorkömmt, für gleichbedeutend mit *culpa levis*, nahm neben ihr nur noch *culpa lata* an, unterſchied aber beide in *culpa in faciendo et non faciendo*. Nach ſeiner Behauptung wird die durch Nichthandeln ſich äuſsernde *culpa lata*, *deſidia*, *negligentia* genannt; das Gegentheil der *culpa levis in non faciendo* heiſst dagegen *diligentia*, *cuſtodia*. — Aber auch nach dieſer Theorie laſſen ſich die ſchwierige Pandectenſtellen in keine völlige Harmonie bringen. Wenn z. B. *Ulpian* in der bekannten Stelle L. 23. D. *de reg. juris* ſagt: *dolum et culpam (levem) recipiunt mandatum commodatum, venditum, pignori acceptum, locatum, dotis datio, tutela, negotia geſta — in his quidam et diligentiam*, wenn man dabey *cuſtodia* für das Gegentheil der *culpa levis in non faciendo* annimmt, und beſtimmt nachweiſen kann, daſs bey *ſechs* der angeführten Geſchäfte *cuſtodia* präſtirt werden muſs: ſo würde ſich gewiſs *Ulpian* ſehr unpaſſend durch das Wort *quidam* ſtatt *plurimi* ausdrücken. Er würde eben ſo unpaſſend in L. 5. §. 2. D. den Käufer, Miethsmann und Pfandgläubiger für weiter nichts, als für *dolus* und *culpa* (nach *Hugo Donelli culpa levis in faciendo*) verbindlich machen, da andere Pandectenſtellen jenen Contrahenten *cuſtodia* (alſo *culpa levis in non faciendo*) auferlegen. — Der Vf. geht nunmehr zu ſeiner eignen Theorie über. Sie iſt folgende: Es giebt eine durch wirkliches Handeln und eine durch ſchädliches Unterlaſſen verſchuldete Unvorſichtigkeit. Die erſte iſt das *damnum injuria datum*, die zweyte die *culpa* im eigentlichen engern Sinn. In Anſehung der erſtern führt das römiſche Recht unbedingt eine wegen des geringſten Verſehens eintretende Entſchädigungsverbindlichkeit ein. Nur für den reinen bloſsen Zufall haftet man nicht. Aus dieſem höchſten Grundſatz geht nicht allein die *actio ex lege Aquilia*, *directa*, *utilis* und *in factum*, ſondern auch die *actio noxalis*, *de pauperie*, *de paſtu* und die *cautio de damno infecto* hervor. — (In Anſehung der zuletzt genannten Rechtsmittel hat der Vf. Unrecht. Hier iſt nicht Unvorſichtigkeit durch poſitives Handeln, ja nicht einmal negative Fahrläſſigkeit, ſondern einzig der Umſtand, daſs der Beklagte eine Sache beſitzt, welche Schaden verurſacht hat, oder zu verurſachen droht, Fundament der Klage. So wie aber das Geſetz den Beklagten nicht ſeiner *verſchuldeten* Handlung, ſondern des *zufälligen* Beſitzes der beſchädigenden Sache wegen verbindlich macht: ſo verſtattet es ihm, ſich durch Verzichtleiſtung auf den Beſitz derſelben von ſeiner Verbind-

bindlichkeit zu befreyen.) — Ob der Beschädigte Eigenthum oder irgend ein Realrecht an der beschädigten Sache habe, ist einerley. Sein bloſses *Interesse* fundirt seine Klage (L. 17. D. *ad L. A.*). Eben darum klagt er mit der *actio ex lege aquilia* auf den am Object einer bloſs persönlichen Verbindlichkeit gestifteten Schaden, wovon L. 27. §. 14. D. *ad L. A.* und L. 11. §. 9. *quod vi aut clam* auffallende Beyspiele liefern. Eben darum ändert auch der Umstand, daſs sich der Beschädigte in Hinsicht des Objects der Beschädigung mit dem Beschädiger in einem Contract oder contractähnlichen Verhältniſs findet, nichts. Der Depositar z. B. und wer *precario* empfangen hat, haftet auch für positive Thätigkeit bis zur *culpa leviſſima* gerade wie der Commodator, wird aber darauf nicht mit der *actio depositi* und *praescriptis verbis*, sondern einzig und allein mit der *actio ex L. A.* belangt. Nach dieser Ansicht bietet die für so schwierig gehaltene L. 18. §. 1. D. *Com. v. contra* nicht die mindeste Schwierigkeit dar. Die gemeine Meinung dagegen führt auf die ungeheure Inconsequenz, daſs, wenn der Verkäufer die verkaufte Sache durch *culpa leviſſima* deteriorirt, er nach L. 43. D. *ad L. A. nach der Tradition*, vom Eigenthümer mit der *actio ex L. A.* auf Entschädigung könne belangt werden, wenn er dagegen durch die nämliche *culpa leviſſima* den Verkäufer, indem er die Sache *vor der Tradition* vernichtet, in noch gröſsern Schaden setzt, nicht allein keine Klage zu besorgen haben, sondern noch mit der *actio venditi* die Bezahlung des Kaufpreises fordern könne. Nur beym *Agrimensor* und beym *Geschenkversprecher* macht das römische Recht eine Ausnahme. Beide haften wegen positiv schädlicher Thätigkeit nur für *culpa lata*. (Für die letztere Behauptung führt der Vf. die sie nicht beweisende L. 37. D. *de V. O.* an.) — Ganz von der aus *schädlicher Thätigkeit* hervorgehenden *culpa* verschieden, ist *culpa durch Unthätigkeit*. Wenn unter *culpa* im weitesten Sinn jedes durch schädliche Thätigkeit oder Unthätigkeit entstandene Versehen verstanden wird, so versteht das römische Recht unter *culpa* im eigentlichen Sinn nur letztere. Sie heiſst auch *omiſſio diligentiae*, *omiſſio cuſtodiae*, *diſfidia*. Von dieser nun gilt vor allen Dingen die allgemeine Regel, daſs auſserhalb dem Contract und contractähnlichen Verhältniſse niemand dafür zu haften habe. Niemand ist ohne einen besondern Grund schuldig, durch positiv vorsichtiges Handeln vom andern Schaden abzuwenden. Für diese *culpa in non faciendo* haftet man folglich nur im Contract, oder contractähnlichen Verhältniſſen. Sie hat vier Grade oder Modificationen. 1) *Culpa lata*, *negligentia*, der höchste Grad unthätiger Verwahrlosung *mit Rücksicht auf die Individualität des Subjects*. Die Definition derselben ist: *non intelligere quod omnes intelligunt*. Sie fällt dem zur Last, der in Hinsicht der Sache des andern mehr Nachläſſigkeit zeigt, als in seinen eignen Angelegenheiten. Sie begründet die Vermuthung einer vorsätzlichen oder vielmehr *affectirten* Unachtsamkeit, und ist eben darum mit der *bona fides* unvereinbar, L. 32. D. *Depoſ.* Daher die Regel: *Culpa lata dolo aequiparetur.* — 2) Die zweyte Gattung von *culpa* ist: *culpa levis*, oder *culpa* ohne Zusatz, *wieder mit Rücksicht auf Individualität*. Es ist ihr die gewöhnliche *diligentia* des *Paterfamilias* entgegengesetzt. Wer für die Sache des andern weder mehr noch weniger Sorge trägt, wie für seine eigne, ist von dieser *culpa* frey. — 3) Der höchste Grad von Aufmerksamkeit des vorsichtigsten Hausvaters *ohne Rücksicht auf Individualität* heiſst *diligentia* ohne Zusatz. Dieſs ist die *culpa leviſſima in non faciendo*. In der Regel haftet man im Contract oder contractähnlichen Verhältniſſen dafür nicht. — 4) Das Gegentheil einer vierten Gattung von *culpa in non faciendo* wird durch das Wort *cuſtodia* bezeichnet. Sie ist Vorsorge — nicht gegen die Deterioration — sondern gegen den Untergang der Sache. Sie ist in der *diligentia* im engern Sinn enthalten, nämlich *diligentia cuſtodiendae rei*, wie selbst der Ausdruck L. 1. §. 4. D. *de obl. et act.* vorkömmt. Wer sonst nur für gemeine *diligentia* verantwortlich ist, haftet — zur Verhütung des gänzlichen Untergangs der Sache — für *cuſtodia qualem diligentiſſimus paterfamilias ſuis rebus adhibet* (§. pen. *Inſt. de Loc. conduc.*). Sie ist entweder *plena* oder *minus plena*, jene, wenn *jedes* fahrläſſige Verkommen der Sache — wohin auch das juristische durch Usucapion gehört — verantwortet, diese, wenn bloſs der Diebstahl, der wenigstens nicht die Möglichkeit der Wiedererlangung der Sache durch *rei vindicatio* und *actio furti* ausschlieſst — verhütet werden muſs. Die vier Gattungen von *culpa in non faciendo* sind sehr bestimmt L. 5. §. 15. D. *Com. v. c.* unterschieden. — Mit vielem Fleiſs werden jetzt die Contracte und contractähnliche Verhältniſse in Rücksicht der verschiedenen Modificationen der *culpa* durchgegangen. Die Recension kann dem Detail der Abhandlung hier nicht weiter folgen. Wie viele für schwierig gehaltene Pandectenstellen auf dem vom Vf. eingeschlagenen Wege sich vereinigen laſſen müſſen, und wie resultatenreich die von ihm aufgestellten Grundsätze in der Anwendung sind, wird der theoretische Jurist von selbst vermuthen. — VI. *Reviſion der Lehre vom Suſpenſivtermin bey Erbeseinſetzungen.* — Aus dem Grundsatz: *nemo poteſt pro parte teſtatus pro parte inteſtatus decedi*, wird richtig gegen *Waldek* und *Höpfner* gefolgert, daſs eine an eine gewiſs eintretende Begebenheit, von welcher es nur ungewiſs ist, *wenn* sie erfolgen werde, geknüpfte Erbeseinsetzung als *pur* zu betrachten sey, wenn nicht der Wille des Testirers, *daſs der eingeſetzte Erbe die Begebenheit erleben müſſe*, klar ausgedrückt worden. Er erklärt nach dieser, wie Rec. glaubt, sehr richtigen Ansicht den in L. 75. D. *de cond. et demonſ.* vorkommenden *dies incertus* für einen *dies qui nondum ceſſit*. Doch räumt der Vf. selbst ein, daſs bey Legaten, wo das Verhältniſs zwischen Inteſtat- und Testamentserbfolge den Folgesatz: *dies incertus conditionem in teſtamento facit*, nicht begründe, gegen die gemeine Meinung nichts einzuwenden sey. — VII. *Ueber den Satz: Servitus non poteſt conſiſtere in faciendo. Erklärung legis* 16. u. 17. D. *de uſuſr. et quemadmodum quis utatur fruatur.* — Die schwierige Stelle L. 15. §. 7. in fine u. L. 16. D. *de uſufr.*:

Pra-

Proprietatis dominus ne quidem conſentiente fructuario ſervitutem imponere poteſt, niſi qua deterior fructuarii conditio non fiat, findet der Vf. darum in Harmonie mit allgemeinen Principien, weil weder der Eigenthümer zur Verminderung des Fruchtgenuſſes, noch der Uſufructuar zur partiellen Veräuſserung des Eigenthums berechtigt ſey, und doch ſowohl jene als dieſe aus der Belegung des Objects des Uſufructs mit einem Servitut folgen würde. (Dieſe Erklärung ſcheint mehr ſubtil als befriedigend. Denn was hindert den Eigenthümer, den Uſufructuar zur Veräuſserung eines Eigenthumtheils, und den Uſufructuar, den Eigenthümer zur Verminderung des Fruchtgenuſſes vertragsmäſsig zu autoriſiren.)

Rec. glaubt durch dieſen Auszug ſein Urtheil über das wiſſenſchaftliche Intereſſe dieſer Abhandlungen und über die vom Vf. erregten Erwartungen gerechtfertigt zu haben. Arbeitet er in dieſem Geiſt fort: ſo wird ihm eine ehrenvolle Stelle unter den, das römiſche Recht aus ſeiner eigenthümlichen Quelle, dem *Corpus juris*, mit praktiſcher Tendenz bearbeitenden Juriſten nicht fehlen. Seinem Stil fehlt es oft an Feile. Ausdrücke, wie S. 250. zum Erſatz *tenent* ſeyn, und S. 266. der Kaufcontract *recipirt diligentiam*, ſind nicht ſelten. Die ganz zweckwidrige Declamation S. 188. macht in einer rein dogmatiſchen Entwicklung poſitiver Rechtsſätze einen widrigen Effect. Tieferes Studium der Rechtsgeſchichte wäre dem Vf. ebenfalls zu empfehlen. Ein philoſophiſcher Umblick der römiſchen öffentlichen und Privat-Geſetzgebung zur Zeit der Klaſſiker würde unſere Praxis gegen den Vorwurf gerechtfertiget haben, welcher ihr S. 231. darüber gemacht wird, daſs ſie die auf Privatſtrafen gerichteten Klagen des römiſchen Rechts auch in den Fällen nicht zuläſst, in welchen die beſchädigende Handlung durch keine öffentliche Strafe geahndet wird.

NÜRNBERG, in Commiſſ. d. Seidel. Buch- u. Kunſthandl.: *Ausgewählte Rechtsfälle.* — *Erſten* Bandes *erſtes* und *zweytes* Heft. 1804 u. 1805. 148 S. 8. (12 gr.)

Der Herausg. dieſer Sammlung von Rechtsfällen, Hr. Rathsconſulent *Popp* in Nürnberg, will in dieſe Sammlung, die er, wenn ſie Beyfall erhält, fortzuſetzen verſpricht, nur ſolche in der Reichsſtadt Nürnberg entſchiedene Rechtsfälle aufnehmen, welche reine Rechtspunkte und bloſse Anwendung der Geſetze auf unbeſtrittene Thatſachen zu Gegenſtänden hatten, ſo daſs ſie alſo vorzüglich Rechtsgelehrten und inſonderheit jungen Sachwaltern in Nürnberg nützlich zu werden verſpricht. Dabey berechtigt aber das auf dem Titel ſtehende Beywort *ausgewählte* zu der Erwartung, daſs der Herausg. aus einer groſsen Anzahl bey Gericht entſchiedener Rechtshändel nur diejenigen aufgenommen habe, die ſich entweder durch Seltenheit des Vorfalls, oder durch die damit verbundenen ungewöhnlichen Umſtände, oder durch ihre ſtarke Verwickelung, oder ihren auſserordentlichen Ausgang auszeichneten. Dieſe Erwartung iſt aber bisher noch unerfüllt geblieben, und ſchon der erſte Rechtsfall beſtätigt dieſe Bemerkung. Es war nämlich darüber Streit: können Waaren, welche ein Kaufmann kurz vor ausgebrochenem Concurſe beſtellt und empfangen hat, von dem Abſender bey dem Concurſe vindicirt werden? Dieſe bey Gerichten ſo oft vorkommende Streitigkeit wurde in zwey Inſtanzen mit Recht zum Vortheil des Vindicanten entſchieden, weil aus den Akten nirgends erhellte, daſs die vindicirten Waaren auf Borg verkauft worden ſeyen. Im zweyten Fall wird gegen die ganz beſtimmte und klare Vorſchrift eines Geſetzes vom J. 1572. die Frage: kann jemand, welcher nicht mehr unter der Aeltern oder Vormünder Gewalt iſt, von einem ohne zugezogene Zeugen geſchloſſenen Eheverlöbniſs aus dieſem Grunde wieder abgehen? verneinet. Dieſe Abweichung vom Geſetz ſoll zwar damit gerechtfertigt werden, daſs das Eheverlöbniſs, worüber Streit war, nicht in ein gehäſſiges abſichtliches Dunkel eingehüllt geweſen, und die Exiſtenz deſſelben anderwärts erwieſen worden ſey u. ſ. w. Aber alle die angeführten Gründe ſind doch bey weitem nicht hinreichend, dieſe Abweichung von einem ganz klaren und beſtimmten Geſetz auch nur zu entſchuldigen. Nie iſt der Richter berechtigt, bey der klaren und deutlichen Vorſchrift eines Geſetzes eine Ausnahme deswegen zu machen, weil das Unzutreffende des geſetzlichen Grundes nur auf beſondern und auſserordentlichen Umſtänden eines gewiſſen Falls beruhet; und es iſt Wortklauberey, wenn man unter einem heimlichen Eheverlöbniſs nur ein ſolches verſtehen will, welches geheim gehalten worden iſt: denn nach dem Sinn der Geſetze iſt ein geheimes Eheverlöbniſs immer ein ſolches, bey dem die geſetzlich vorgeſchriebenen Formalitäten fehlen, wenn es auch ſonſt bekannt genug, ja von einem Theile öffentlich erklärt iſt. Ueberhaupt ſind bey dieſem Rechtsfall ſolche Sätze von Anwendbarkeit der Geſetze, von richterlicher Willkür u. ſ. w. aufgeſtellt worden, welche eben ſo wenig gebilligt werden können, als die Aeuſserung des Herausg. in der Vorrede: daſs die Erkenntniſſe der oberſten Landesjuſtizſtelle vor der Hand als Geſetze anzuſehen ſeyen. Wenn es einmal ſo weit kommt, daſs der Richter ſich über die Geſetze hinwegſetzen, und nach Willkür und Laune Ausnahmen vom Geſetze machen darf: dann giebt es nichts mehr, worauf man ſich in Rechtsſtreitigkeiten verlaſſen kann: denn ewig wird es wahr bleiben, was Cicero ſchreibt: *Omnia incerta ſunt, quum a jure diſceſſum eſt.* — Bey dem dritten Rechtsfall kam es darauf an, ob die Verordnung des römiſchen Rechts vom Aufnahmsvertrage eine Ausdehnung auf andere ähnliche Anſtalten zulaſſe. Es hatte nämlich ein fremder Handelsmann, welcher die Nürnberger Meſſe beſucht hatte, bey ſeiner Abreiſe ein Kiſtchen mit Leinwand, welches nur mit einem ſchlechten Schlöſschen verſehen war, in der groſsen Stadtwage, einem öffentlichen Niederlagsgebäude, zurück gelaſſen. Bey ſeiner Zurückkunft nach Nürnberg

berg vermiſst er einige Stücke Leinwand, und klagt aus dem Titel der Pandecten: *Nautae, caupones* etc. auf Entſchädigung. In der Appellationsinſtanz wurde angenommen, daſs eine unter obrigkeitlicher Autorität etablirte öffentliche Waarenniederlage für die entwendeten Sachen nach der ſtrengen Verbindlichkeit der römiſchen Rechtslehre vom Aufnahmsvertrage nicht verantwortlich ſey. Da es bey dieſem Fall auf einen controverſen Rechtspunkt ankam, ſo konnte der Unterrichter ſo, und das Obergericht anders erkennen, ohne daſs man ſagen könnte, es hätte der eine weniger *von Rechtswegen* geſprochen, als das andere. — Auſser den angeführten Rechtsfällen enthalten die zwey erſten Hefte dieſer Sammlung auch noch zwey Nürnbergiſche Additionaldecrete. — In dem einen werden nach zuvor erſtattetem hier abgedrucktem Gutachten des Appellationsgerichts die Rechte der Pathengeſchenke und der Schatzgelder der Kinder beym Concurs genauer beſtimmt. Da die Rechtszuſtändigkeiten der Kinder in Abſicht auf dieſe Geſchenke nach dem gemeinen Recht ſtreitig ſind, und ſie bey Concurſen bald ſo, bald anders locirt werden: ſo iſt es lobenswürdig, daſs die geſetzgebende Gewalt in Nürnberg dieſen Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit gewürdigt hat. Das andere Decret enthält mit Gründen eine geſetzliche Norm, wie es mit den Terminen bey Vollſtreckung richterlicher Ausſprüche gehalten werden ſolle.

GESCHICHTE.

1) Wien, b. Geiſtinger: *Élémens de Mythologie.* Ouvrage deſtiné à l'inſtruction de la jeuneſſe. 1804. *Tom. I.* 181 S. *T. II.* 121 S. 8.

2) Leipzig, im Joachim. liter. Mag.: *Mythologie der Griechen und Römer*, oder Lehre von den fabelhaften Göttern des Alterthums. Ein Handbuch für Studierende, Künſtler und Kunſtfreunde von *K. Fr. Funke.* (Ohne Jahrz.) 224 S. 8. (1 Rthlr.)

3) Breslau, gedr. b. Graſs u. Barth: *Mythologiſche Belehrungen* in alphabetiſcher Ordnung, brauchbar für jeden Stand und für jedes Alter, mit illuminirten Kupfern von *Joh. Fr. Leonh. Brühwein.* 1805. X u. 860 S. 12. (1 Rthlr.)

4) Leipzig, b. Gräff: *Mythologiſche Unterhaltungen* für Deutſchlands gebildete Töchter, von *Luiſe Meynier.* — *Zweyter* Thl. 1805. 172 S. 8. (12 gr.)

Die Bearbeitung der Mythologie für die Jugend iſt nicht ſo leicht, wie man ſich vorſtellt. Sie erfordert gründliche Kenntniſs und Ueberſicht des ganzen Fabelkreiſes, eine verſtändige Auswahl, Zuſammenſtellung und Anordnung, eine zarte, vorſichtige Behandlung, und eine reizende, gefällige Darſtellung. Bey unſern Mythologieen für die Jugend finden ſich aber dieſe Eigenſchaften ſo ſelten beyſammen, daſs man ſchon froh iſt, wenn man ſie nur nicht alle vermiſst. Dieſs leidet auch zum Theil eine Anwendung auf die vor uns liegenden Schriften, unter denen doch Nr. 1. und 4. die beſſern ſind. Nr. 1. lieſt ſich ganz gut, wenn man es mit der Gründlichkeit, der Auswahl und den Deutungen nicht ſehr ſtrenge nimmt. Es iſt in Katechismusform eingekleidet, und mit vielen Verſen aus *Dumouſtier* und andern untermiſcht, um die Fabeln reizender zu machen, und dem Gedächtniſs mehr zu empfehlen. Die häufige Benutzung der Briefe *Dumouſtier's* hat ihm hie und da mehr das Anſehn eines Werkes der Phantaſie, als einer nüchternen Erzählung gegeben. Nr. 4. haben wir bereits nach dem *erſten* Theile (A. L. Z. 1805. Nr. 4.) gewürdigt; daſſelbe Gepräge trägt der *zweyte* und letzte Theil dieſer Mythologie für junge Frauenzimmer, denen es im Ganzen als eine nicht bloſs unſchädliche, ſondern auch nützliche Lectüre empfohlen werden mag. Hier und da bemerkt man freylich die mit dem Geiſt der Antike nicht vertraute Schriftſtellerin, wie S. 29.: „Der *Tod*, ein abgezehrtes, beflügeltes Skelet, in einem ſchwarzen mit Sternen beſäeten Gewand und einer Senſe, oder umgekehrten Fackel in der Hand." Vor Nr. 2. und 3. muſs Rec. durchaus warnen. Wie bedauernswürdig wären die Studirenden, Künſtler und Kunſtfreunde, die aus Nr. 2. ihre Kenntniſs der Mythologie ſchöpfen ſollen, da in dem Kopfe des Vfs. ſelbſt die verworrenſten Vorſtellungen durch einander liegen, die er denn, wie es von ſelbſt folgt, eben ſo verworren vorträgt! Er ſcheint einige franzöſiſche Werke der Mythologie vor Augen gehabt zu haben, und ſpricht bey Erwähnung der Hypotheſen zur Erklärung der Mythen ſo, als wenn faſt Niemand auſser den Franzoſen dergleichen aufgeſtellt hätte; als Zeichendeuter der Fabeln iſt er ein wahrer *Banierus redivivus.* Hr. *Brühwein* nun vollends hat mit Nr. 3. ſowohl in Anſehung der Kupfer, als ſeiner mythologiſchen Belehrung eine wahre Sudeley geliefert. Der Stil iſt altfränkiſcher, als bey dem längſt verſchollenen Hederich; die Deutung der Fabeln aber faſt durchaus ſchief und oft ganz ungereimt. Dieſe Deutungen hängt er gewöhnlich unter dem Titel *Symbolum* an. So lieſt man nach dem Artikel *Apollo* folgendes *Symbolum*: „Unter ihm verſteht man *auch* die Aufklärung, welche den Barbariſmus zu den Füſsen getreten, und die Menſchheit, durch Entwicklung der Seelenkräfte, und Erlernung der Künſte und Wiſſenſchaften, zum Herrn der Welt und zum edelſten Geſchöpf gemacht hat." Die *Diana* hat folgendes *Symbolum*: „Sie iſt das Gegenbild der Venus, und das Simbol der *gleichgültigen* Unempfindlichkeit, ſie ſelbſt beſitzt wenige Gefühle, gleich dem kalten Mond, iſt aber im Stande, auſser ſich viele Empfindungen hervorzubringen." Von den Aloiden wird S. 99. geſagt: „Alle Jahre nahmen ſie *einen Ulnam* in die Länge, und einen *Cubitum* in die Breite zu."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. September 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Entwurf der dynamischen Pathogenie*, von *A. Winkelmann.* — *Erstes* Buch. 1805. 196 S. 8. (21 gr.)

Der frühe Tod des allgemein geschätzten Vfs. unterbrach dieses mit Geist und Besonnenheit angelegte Werk, und die Erwartungen zu welchen sein Talent, sein Fleiss und die Liebe, mit welcher er Wissenschaft und Natur umfieng, seine Zeitgenossen berechtigte. Wenn auch die Ausführung dieses *ersten* Buchs eiliger, als es solche ernste und schwierige Gegenstände erlauben, erfolgt seyn mag: so gilt diess doch nicht von den Ideen, die ihr zu Grund liegen und den Geist des Vfs. lang beschäftigt haben mögen. — Das Eigenthümliche der Ansicht des Vfs. beruht darauf, dass er in die Thätigkeit des Blutes, der Nerven und der Lymphgefässe, oder vielmehr in ihr bestimmtes Zusammenwirken den Grund des organischen Lebens legt. Dadurch entfernt er sich einigermafsen von gleichzeitig gültigen Meinungen. Die von *Herder* und *Kielmeyer* früher angedeutete, von den sogenannten Naturphilosophen wiederholte Triplicität von Kräften kehrt auch in des Vfs. Ansicht wieder, nur mit dem Unterschied, dass *er* aus sehr vernünftiger Absicht die, bis jetzt immer noch dunkel angegebene Beziehung jener Triplicität auf wirkliche lebendige Action, mit Uebergehung aller Erörterung der ursprünglichen Factoren des Lebens, geradehin ausspricht und bey allen folgenden Untersuchungen und Erklärungen darauf zurückkömmt. Hätte aber doch der Vf. sich ganz dieser Bearbeitung hingegeben, welche die allgemeine Richtung seiner Theorie andeutet, und nicht seine Principien auf eine höchst wunderbare Art an eine Reihe philosophischer Sätze knüpfen wollen, wie sie vor kurzem in der Physiologie eine so abenteuerliche Rolle spielten. Ohnehin ist ihm diese Darstellung gar nicht gelungen und trägt das Gepräge vergeblich erzielter Begreiflichkeit und Entfernung von ähnlichen, an der Tagesordnung gewesenen, Demonstrationen. In einer früheren Schrift, auf welche er sich hier beruft, gelang die mehr poetische Darstellung seiner philosophischen Grundsätze besser. — — Im *ersten* Kapitel zeigt der Vf., dass Erklärung irgend einer Naturerscheinung nur durch Hinführung auf einen ursprünglichen Dualismus von Kräften in der Natur möglich werde. Ueber diesen Dualismus finden sich wenig Aufschlüsse. Der Vf. weist ihn anfangs in dem Gegensatz einer empfindenden subjectiven und einer beschränkenden objectiven Thätigkeit nach, und kommt zuletzt durch einen, etwas unverständlichen Uebergang, darauf zurück, dass in unserer bestimmten Existenz sich dieser Dualismus in der positiven Thätigkeit des Nervensystems und der negativen des Blutes ausdrücke. Wie übrigens dieser Dualismus zu jenem sich verhalte, oder vielmehr, wie dieser *bestimmte* Gegensatz von Blut und Nerv aus der allgemeinen Naturanschauung hervorgehe, lässt sich aus der acht Seiten langen Demonstration nicht heraus finden. Die positive Nerventhätigkeit bestimmt der Vf. genauer, wenn er sagt: „sie bilde und erhalte den Körper und, indem sie in gröfserem Grad vorhanden sey, als die Bildung des Körpers erfordere, erscheine sie in ihrem Gegensatz gegen die übrige Natur als Seele (was mag der Vf. bey diesem Satz gedacht haben?). Die Thätigkeit des Blutes wirke ihr überhaupt entgegen, sie (Empfindung und Bildung) beschränkend." Durch die Bezeichnung dieser letzteren als *einer negativen Thätigkeit* ist nun freylich der Vf. einer genaueren Bestimmung derselben überhoben. Aber was ist mit *positiv* und *negativ* überhaupt von diesem Standpunkt gesagt? Diese bedeutungsleeren Ausdrücke sind von den verderblichsten Folgen für die Physiologie: denn so gewifs als noch kein *Physiologe* mit dem Verhältnifs des Positiven und Negativen eine Idee oder Vorstellung ausgedrückt hat; eben so gewifs ist es, dass durch dessen Annahme sich mancher der Anstrengung überheben wollte, etwas zu denken, wo er sich nichts denken konnte. In dieser Bezeichnung liegt nur eine Anspielung auf das gegenseitige Verhältnifs dunkel geahndeter Objecte, deren Wesen darin noch mit keinem Hauch angedeutet ist. Nun ist zwar der Vf. in der Bestimmung der Lebensprincipe nicht allein bey dieser Bezeichnung stehen geblieben; aber sie ist doch die einzige höhere Auskunft, welche er über die sinnlich und äufserlich aufgefafste Nerven- und Blutaction giebt. Analogie, Ergründung des Gesetzmäfsigen der Veränderungen und Verhältnisse dieser Principe, Zusammenstellung des Gleichen und Ungleichen vernachlässigte der Vf. — Ihm liegt in der Thätigkeit der Nerven und des Blutes ohne weitere Beziehung die höchste Doppelbegründung des Lebens, statt dass er sie als den bestimmten Ausdruck eines tiefer gefafsten, allgemeiner ausgesprochenen Dualismus hätte nachweisen sollen. Zu diesen beiden Kräften kommt nun noch eine dritte, welche jene beiden „in einem bleibenden Verhältnifs, in dem einmal angenommenen Gleichgewicht erhalte, oder, indem sie nichts sey, als ein Theil der negativen Thätigkeit, welcher bereits durch die positive Kraft aufgehoben werde, in der Erscheinung jene

jene Kräfte vermittelnd und die Bildung zusammenhaltend erscheint." Die Idee, welche unter dieser Hülle verborgen liegen mag, vermisst sich Rec. nicht heraus zu klauben. Im *zweyten* Kapitel folgen zuerst Beweise für den Satz: dass in der Wechselwirkung des Blut- und Nervensystems das Leben begründet sey; beide aber nur in dieser Coexistenz und gegenseitigen Beziehung existiren und wirken. — „Die Nerventhätigkeit ist im Gegensatz gegen das Blut bildend, im Gegensatz gegen äussere Objecte empfindend." (Aber sie wird gewiss im Gefühl der Temperatur, des Schmerzes z. B. bey Entzündungen auch gegen ihren innern Gegensatz — er mag nun im Blut liegen oder nicht — empfindend; auf der andern Seite wirkt ja auch die bildende Thätigkeit auf äussere, in Lungen, Haut und Darmkanal aufgenommene Substanzen.) Zwischen diesen beiden Richtungen der Nerventhätigkeit herrsche ein solches Verhältniss, dass das Prädominiren der einen ein Unterliegen der andern nothwendig mache. Die Sympathie der einzelnen Theile des Nervensystems und die allseitige Beziehung derselben auf einen gemeinschaftlichen Centralpunkt sey um so bedeutender, je vollkommner die thierische Organisation sey. Das bildende Leben geht nach dem Vf. vorzüglich von dem eigentlichen Nervensystem, den sympathischen Geflechten aus, denen er daher die Einwirkung aufs Blut zuschreibt. Im Gehirn und Rückenmark entfaltet sich nur die höhere Vollendung des empfindenden und geistigen Lebens. — — Die Verschiedenheit des arteriellen und venösen Blutes hängt ab von dem Nerveneinfluss (der in dem Vegetations- oder Bildungsprocess statt findet. Der Vf. hält sich bey diesem Punkt nicht weiter auf; denn er spricht nur von Umschlingung der Arterienenden mit Nerven.). Im arteriellen Blut ist ein Uebergewicht der Blutaction, im Venösen ein Uebergewicht der Nervenaction ausgedrückt. In der Respiration und den innern, das bildende Leben berührenden Mündungen der Gefässe geschehen diese Veränderungen des Blutes. Dort erhält es den negativen, hier den positiven Charakter. Sauerstoff sey das Negative in der Natur. (Der Vf. scheint etwas schüchtern mit dieser Behauptung. Warum? Es kann ja doch kein anderer Sinn darin liegen, als dass sich der Sauerstoff zu einem andern Princip *negativ verhalte* und dies ist nicht zu läugnen. Ein schlechthin negatives Princip existirt weder in der Idee, noch in der Wirklichkeit.) Auf die übrigen Veränderungen des Blutes (von veränderter Nahrung, Absonderung, Atmosphäre und von Krankheit) legt der Vf. in physiologischer und nosologischer Hinsicht viel Gewicht, ohne aber irgend etwas darüber mitzutheilen. — Von allen aus der Wechselthätigkeit der Nerven und des Blutes hervorgehenden organischen Functionen stehe die Thätigkeit des Lymphsystems als die wichtigste da, so fern sie die Circulation vermittele, die Quantität und Qualität des Blutes, so fern sie endlich (nach dem Vf., denn Rec. sieht es nicht ein) die Thätigkeit des Nerven und Bluts in dem, einmal angenommnen, Verhältniss erhalte. Von der Circulation nimmt der Vf. weiter keine Notiz. Ob er sie ganz auf Rechnung des thätigen Blutes schreibt, oder ob Irritabilität der Gefässe daran Antheil haben soll, bleibt ungewiss. Den Puls leitet er aus Irritabilität (Bewegung) der Gefässe ab, (aber der Puls umfasst noch nicht das wichtige Phänomen der Circulation!) Die Digestion wird kaum erwähnt. Ernährung sey ein Produkt des *aus dem Blut abgesetzten Stoffs und durch das Lymphsystem Eingesognen* (?) Die Thätigkeit des Lymphsystems nähere sich durch die Empfänglichkeit für *gewisse* (einzusaugende) Substanzen der Nervenaction, von der sie sich jedoch durch Zusammenziehung der Lymphgefässe entferne. Reizbarkeit der Lymphgefässe liege also gleichsam in der Mitte zwischen Sensibilität und Irritabilität (in Hallers Sinn). Die Irritabilität selbst oder die Reizbarkeit der Muskelfaser sey aber ein Product des Blutes und der Nervenaction. Die Belege nimmt der Vf. aus *Pfaff*, der sie nach *Kielmeyer* aufstellte. Die Respiration will er nicht nach *Haller* mechanisch erklärt wissen, sondern nimmt an: es sey *eine* Action des Nervensystems, welche im neugebornen Kind die Luft in die Lungen und das Blut durch die Lungenarterien anziehe und einander nähere (was die Muskularaction beytrage, bleibt unerörtert). Die thierische Wärme sey der Ausdruck des Streites und des Uebergewichts, welches das Nervensystem an allen Endigungen der Arterien über das Blut erhalte. Daher ihre Unabhängigkeit von der äusseren Atmosphäre. Ueber die Absonderungen findet sich nichts Erhebliches. In einigen soll die Thätigkeit des Blutes, *in andern* die der Nerven das Uebergewicht haben. In der Absonderung des männlichen und weiblichen Samens wirken beide in der innigsten vollendetsten Verschmelzung. Die Erzeugung kann als Act der beiden Geschlechter nicht dynamisch genug gedacht werden, zu welchem Ende auch *Spallanzani's* Schwängerungen ohne Begattung geläugnet werden. In der männlichen Bildung sey der Nerv, in der weiblichen das Blut vorherrschend (worauf der Vf. auch das Phänomen der Menstruation bezieht). Nun bedürfe aber das Blut der Thätigkeit des Nerven und umgekehrt. In der Gattung vereinigen sich beide Principe zu einem neuen Leben, d. h. es entwickele sich ein neuer Gegensatz zwischen beiden. (Gilt dieses in Beziehung auf den Ueberschuss, der in jedem der beiden Geschlechter liegt?) Der Vf. wirft noch einiges wenige über Erection, Muskelfaser des *uterus* und Ernährung des *foetus* hin. Bey Erwähnung der monatlichen Reinigung scheint er andeuten zu wollen, dass der innere *typus* lebendiger Thätigkeit nicht durch äussere Momente bestimmt; sondern ein selbstständiger Ausdruck des Lebens sey und führt dafür an, dass Weiber zu bestimmten Zeiten Wehen bekamen, wenn auch der *foetus* ausserhalb des *uterus* lag. (Schon der dem Mondszustand bald widersprechende, bald entsprechende *typus* der Menstruation, die Perioden des Schlafens und Wachens, der Metamorphosen und Gewohnheiten der Thiere sprechen dafür, dass der *typus* des organischen Lebens seine individuellen Umlaufsperioden hat. — Das cholerische Temperament drücke ein Uebergewicht der Nerventhätigkeit, das sanguinische ein Uebergewicht

gewicht des Blutes aus. Wo beide weniger thätig sind, als sie seyn sollen, wird das lymphatische System vorherrschend — phlegmatisches Temperament. Das melancholische bezeichne schon einen krankhaften Zustand. Im Wachen sey die Nervenaction, im Schlaf die Blutaction überwiegend; deshalb sollen cholerische Menschen weniger und unruhig, sanguinische Menschen viel, Denker wenig, Kinder und Greise mit schwachem Nervensystem viel schlafen (Kinder schlafen immer viel, um so mehr, je jünger sie sind. Aber wo ist eine lebhaftere Sinnesaction, eine üppigere Bildung als im kindlichen Organismus?) Viele Anwendungen der ersten Grundsätze des Vfs. auf die Aeusserungen des organischen Lebens müssen dunkel bleiben, da die zu Anfang dieses Kapitels gegebnen Erörterungen viel zu dürftig ausgefallen sind. Vorzüglich wird dies bey der Erklärung der Temperamente und ihrer Verschiedenheit klar. — Vom *dritten* Kapitel an betrachtet der Vf. die Krankheiten selbst, aber ohne systematischen Zusammenhang. Er nimmt erst die allgemeinsten Krankheitserscheinungen vor, um sie nach seinen Grundsätzen zu erklären, schiebt dazwischen ein Kapitel von den Wirkungen der Arzneymittel hinein und beschliesst das Buch mit der Lehre von den Ursachen der Krankheiten. Aber auch seine Erklärungen ihrer verschiednen Erscheinungen sind zum Theil nur Einfälle des Augenblicks, und verrathen die Eile, in welcher der Vf. sich manchen Missbrauch der Idee von der Wechselwirkung erlaubte. Das folgende mag einige Proben davon liefern. *Drittes* und *viertes* Kapitel. Krankheit ist nach dem Vf. „jede Veränderung des Wechselverhältnisses, durch welche das vollkommne Bewusstseyn, oder die Rückwirkung auf Vorstellung mehr oder weniger unmöglich wird." Abgesehn davon dass diese *Rückwirkung* auf u. s. w. unverständlich ist; bleibt diese Definition auch darum unvollkommen, weil sie nur das Selbstgefühl, so fern es in der Krankheit afficirt wird, in Anspruch nimmt, ohne dass vorher oder irgendwo etwas über dessen Beziehung zum übrigen Lebensprocess gesagt, ohne dass endlich diese Bestimmung anders als empirisch begründet wäre. Für ein tieferes Nachdenken hat zwar diese Beziehung eine sinnvolle Bedeutung. In dem Tone aber, wie der Vf. sie hier aufführt, hätte er eben so gut sagen können: Krankheit ist jede Veränderung des Wechselverhältnisses, *bey welcher die dem Organismus zukommenden Verhältnisse der Transpiration oder der Kolorisation gestört werden.* Auserdem passt jene Definition auch sogar auf den Schlaf und die frühste Lebensperiode. In Auseinandersetzung der Begriffe einer allgemeinen und örtlichen Krankheit, Symptom, Form, entfernte und nächste Ursache der Krankheit entfernt sich der Vf. nicht von früheren Nosologen. Die allgemeinen Krankheiten theilt er erst in solche, welche Veränderungen des einen oder andern constituirenden Systems und in solche, welche eine Veränderung des Wechselverhältnisses zur Ursache haben. Jene sind chronische Krankheiten, diese Fieber. (Wo gehören acute Krämpfe und Schmerzen hin?) Gleich darauf hebt sich aber diese Bestimmung ganz wieder auf, da gezeigt wird, dass chronische Krankheiten dann entstehen, wenn das Leiden des einen oder andern constituirenden Systems allmählig, fieberhafte, wenn es schnell eintritt. In beiden Fällen ist das Wechselverhältnis gestört. Dort finden nur nicht die starken Reactionen des Gegensatzes statt, welche hier das Charakteristische der Krankheit ausmachen. Der Vf. nimmt drey Arten Fieber an: Erstlich reine Fieber — die Grundformen aller übrigen fieberhaften Krankheiten. Sie sind entzündliche, adynamische und atactische. In den ersten überwiegt das Blut, in den zweyten ist das Nervensystem ursprünglich geschwächt; gutartig sind diese wenn das Blut dabey in einem guten kräftigen, bösartige, wenn das Blut in einem verdorbenen Zustand ist. Die zweyte Art Fieber, sind die mit Leiden eines Organs complicirten Fieber z. B. gastrische. Die dritte: — exanthematische Fieber. Ueber den *typus* der Fieber sagt der Vf. nichts Erhebliches. Die Exacerbation gegen Abend soll vorzüglich durch die höhere Thätigkeit des Blutes um diese Zeit herbey geführt werden. In dem ersten, — dem *stadium* des Frostes, überwiege das Blut, in dem *stadium* der Hitze erhebe sich die Nervenaction, dann folge das Gleichgewicht. Der Vf. hat sich die Auseinandersetzung des Fieberparoxysmus sehr bequem dadurch gemacht, dass er das Postulat vorausschickte: „Das Uebergewicht der einen oder andern Thätigkeit und der dadurch veranlasste Tumult könne nur eine Zeitlang dauern." Wenn dies aber auch erwiesen wäre: so bleibt die fieberhafte Reaction des Gegensatzes doch noch ein räthselhaftes Phänomen: denn wie oft tritt nicht ein Uebergewicht der einen oder andern Thätigkeit rasch ein, ohne eine darauf erfolgende Reaction der Entgegengesetzten? — In der Entwicklung der Krisen geht es dem Vf., wie vielen andern, welche den kritischen Tumult als einen besondern Vorgang in der Krankheit aufstellen wollten. Wer nicht einsieht, dass die Krise, wie jedes andere Krankheitsphänomen, nur ein besonderer Ausdruck der Krankheit ist, zu welcher sie hinzu zu kommen *scheint;* wer dagegen die kritische Bemühung oder Thätigkeit der Natur der Krankheit als Gegensatz entgegen stellen will; verhält sich wie einer der in dem Zorn eine kritische Bemühung des Gemüthes, den Unwillen zu beseitigen, in der electrischen Entladung eine kritische Bemühung des Conductor seine Electricität abzustossen, zu suchen bestrebt ist. Die Humoralpathologen dachten sich in der Krise ein anderes Princip gegen die vermeintlichen Verderbnisse der Säfte thätig und malten, dieser Ansicht gemäss, das Bild der Krise aus. Nun ist aber *diese* Ansicht so innig in den Begriff der Krise verschmolzen, dass unsre Nosologen, nachdem sie alle Verderbnis der Säfte zu läugnen angefangen, sie nicht los werden können. Der Vf. selbst sagt: „in der Krise sey die eigne Thätigkeit des ursprünglichen Wechselverhältnisses gegen die nächste Ursache der Krankheit selbst thätig." Die nächste Ursache der Krankheit ist aber die besonders modificirte Thätigkeit des Wechselverhältnisses. Also ist jene Thätigkeit gegen *sich selbst thätig?* — — Die Entzündung sey die Erscheinung einer örtlich überwiegenden Thätigkeit des Blutes. Die Thätigkeit des Blutes sey entweder an sich gestiegen, oder sie prädominire nur,

so

so fern die Nerventhätigkeit sinke. Jenes gebe active, dieſs paſſive Entzündung. Man soll aus dieſem Begriff der Entzündung vorläufig erſehen (bey Rec. war es nicht der Fall), warum active Entzündung so leicht in Eiterung d. h. in Ausſcheidung eines, aus dem zu thätigen Blute bereiteten, Stoffs übergehe? Krampf beruhe, umgekehrt auf einer überwiegenden Thätigkeit des Nervenſyſtems. Als Folge eines lang anhaltenden Uebergewichts der einen oder andern conſtituirenden Thätigkeit treten Lähmungen auf. Im *fünften* Kapitel ſpricht der Vf. von den *Wirkungen der Arzneymittel*, ob ſchon weder hier noch irgendwo eigentlich klar wird, was er unter Einwirkung äuſserer Einflüſſe verſteht. Wichtig wird die Behauptung des Vfs., daſs unmittelbar alle Arzneymittel auf das Nervenſyſtem wirken ſollen („weil es allein nach auſsen gewandt ſey." Dieſer Grund hätte können wegbleiben: denn als bildend muſs ja nach des Vfs. Anſicht das Nervenſyſtem nach innen gewandt ſeyn, und hier in den Circulations-, Aſſimilationsorganen berühren doch die meiſten Arzneymittel Blut und nährenden Subſtanzen daſſelbe). Auf das Blut ſoll geradezu nur Injection, Aderlaſs und inſpirirte Luft wirken. Hatte der Vf. Temperatur, Electricität vergeſſen, oder ſtatuirt er gar keine dynamiſche Einwirkung der Auſsendinge aufs Blut? Ueberhaupt iſt gar nicht abzuſehn wie äuſsere Einflüſſe auf dieſe oder jene Thätigkeit ausſchlieſslich wirken ſollen? Ueberreizung ſoll dann entſtehen, wenn das Nervenſyſtem zu thätig wird, als daſs ihr das Blut correſpondiren könne, wo dann auch die Thätigkeit des Nervenſyſtems verſchwinden (?) müſſe, da dieſe ohne die Wechſelwirkung des Blutes nicht exiſtiren könne. Aehnliche Auslegungen der verſchiednen abnormen Lebenszuſtände durch die verſchiedenen Verhältniſſe der Wechſelwirkung finden ſich auch nun im *ſechsten* und *ſiebenten* Kapitel, wo der Vf. zugleich die Semiotik der früheren Aerzte in Anſpruch nimmt. Es iſt ſchlechterdings unmöglich aus den verwirrten Beſtimmungen des Wechſelverhältniſſes, wie ſie der Vf. zur Erklärung der Krankheitsphänomene giebt, allgemeine Geſetze für die Veränderungen dieſer Wechſelwirkung ſelbſt zu abſtrahiren. Rec. hebt nur einiges Bemerkenswerthe heraus: „Thränen ſollen Zeichen eines verſchwindenden Krampfs ſeyn. Daher ſey es ein gutes Troſtmittel den ſtummen Schmerz ſo heftig zu rühren bis er in Thränen ausbreche." Wenn wir den Schmerz ſteigern; ſo dürfte es nur geſchehen um ſeinen Verlauf abzukürzen; denn an einem Punkt wird er wie jeder differente Zuſtand des organiſchen Lebens, in eine Kriſe ausſchlagen, die ſich — wie alle höchſt geſteigerten Empfindungen durch vermehrte Abſonderung, — durch Thränenabſonderungen verkündet und ſcheidet. Dieſe Kriſen können aber auch *anders* ausfallen, und darum möchte dieſes Troſtmittel eben ſo viel Unheil ſtiften können, als das *opium* in der Hand des Brownianers, der ungefähr dieſelben Kurabſichten haben möchte. Die Entzündungshaut leitet der Vf. aus der, dem Blut eigenthümlichen Neigung zum Feſtwerden her, die im Lebensproceſs durch Nerveneinfluſs verhindert wird. (Die Idee iſt gut; aber wie bewirkt der Nerv nach dem Vf. dann Bildung, die doch offenbar auf Feſtwerdung hinauskömmt?) — Aus der Beobachtung, daſs Flüſſigkeiten, welche in die Pfortader oder Leberarterie eingeſprützt werden, ſowohl in die Lebervenen als Gallengänge eindringen, ſchlieſst der Vf., daſs in der Gelbſucht die Galle auch durch die Veſſen in die Blutmaſſe komme. In dem *achten* Kapitel betrachtet der Vf. die entfernten Urſachen, welche von auſsen, in dem *neunten*, diejenigen welche von innen Krankheit bewirken. Entfernte Urſachen ſind alle die (innern und äuſsern) Einflüſſe welche die nächſte Urſache veranlaſſen. (?) Auch hier werden die Erklärungen oft widerlich gezwungen. Das Wuthgift ſoll durch eine Veränderung des Blutes wirken, auf welche als Rückwirkung des Nervenſyſtems die Hydrophobie erfolgt; das betäubende Princip ſey identiſch mit der Nerventhätigkeit und ſteigere dieſe bey ſeiner Einwirkung, worauf dann heftige Reaction des Blutes (in der Betäubung) und endlich ceſſirende Wechſelwirkung folge. Die reizenden Gifte bewirken vermehrte Thätigkeit des Blutes, Entzündung, Brand. Es verdient noch eine fruchtbare Idee des Vfs. über die Krankheitsgifte und Anſteckung Erwähnung: Der eigentliche Anſteckungsſtoff verändere die Blutmaſſe auf eine, ſeinem Weſen verwandte Art. Dieſer beſtimmten Veränderung des Blutes folge eine beſtimmte Reaction des Nervenſyſtems, und ſo werde das Product des gleich veränderten Wechſelverhältniſſes eine gleiche Materie (nämlich in dem Organismus, von welchem die Anſteckung kam, wäre *dieſelbe* Blutverderbniſs, und alſo auch *dieſelbe* Nervenaction, mithin auch *daſſelbe* Verhältniſs der Wechſelwirkung und *derſelbe* contagiöſe Stoff als Product dieſer Wechſelwirkung, *welcher* ſich in dem inficirten Organismus findet). Dieſs Reſultat iſt erſt dann erwieſen, wenn gezeigt wird, daſs der Anſteckungsſtoff das Blus eines andern Organismus in denſelben Zuſtand verſetze, worin ſich das Blut des Organismus befand, der den Anſteckungsſtoff producirte, oder, was daſſelbe iſt, daſs das Weſen des Anſteckungsſtoffes mit dem Weſen des Blutes, aus dem er producirt wurde, identiſch ſey. Die Frage: wie die ganze Blutmaſſe durch das Atom Anſteckungsgift zu dieſer Veränderung komme? unnimmt der Vf. nicht ſelbſt zu beantworten, und appellirt deshalb an die Geſetze der Sympathie des Nervenſyſtems. Er ſtellt aber ſpäter den Satz auf: viele anſteckende Krankheiten entſtänden dadurch, daſs ein Nervenſyſtem dem kranken Nervenſyſtem (unter gewiſſem Einfluſs deſſelben) in ſeiner Thätigkeit gleich werde; daſs dieſes nicht nur von Krankheiten gelte, welche ohne Anſteckungsſtoff von einem Individuum aufs andere übergehen, ſondern auch von denen, wo ein ſolcher Stoff wirkſam ſey; daſs hierauf ſich die Anſteckung begünſtigende Wirkung der Furcht vor Anſteckung gründe, ſo fern hier jene Sympathie eintrete. Für die Möglichkeit dieſer Sympathie werden Belege gegeben. Die Idee verdient Aufmerkſamkeit. Nur hätte der Vf. nicht von einer *ſympathiſchen Reaction* wirken ſollen: denn dieſer Ausdruck iſt ſinnzerſtörend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. September 1806.

PHILOSOPHIE.

ERLANGEN, in der Walther. Kunst- und Buchh.: *Ueber das Verhältniß der Philosophie zur Religion.* Von *G. E. A. Mehmel.* 1805. 110 S. (10 gr.)

Wenn gleich keine Religion ohne einigen Mysticismus, ohne gewisse Ideen und Gefühle gedacht werden kann, die sich nicht bestimmt mittheilen, sondern nur andeuten lassen: so ist es doch völlige Verkennung des Wesens der Philosophie, insbesondre einer Religionsphilosophie, wenn man sie, die den Ursprung jener religiösen Gefühle und ihr Verhältniss zu einander nachweisen sollte, selbst in ein mystisches Gewand hüllt, und sie nur in dunkeln Ahndungen und Andeutungen sich aussprechen läßt. So wie aber bald nach Erscheinung der kritischen Philosophie ein überwiegendes Bestreben der theoretischen Vernunft wahrgenommen wurde, alle Gefühle des Menschen zu Begriffen zu erheben und den analysirenden Verstand überall vorherrschen zu lassen: so zeigt sich dagegen bey einem gröfsen Theile unserer neuern Denker eine auffallende Tendenz, alle speculativen Begriffe wieder in Gefühle umzuwandeln, und nicht nur Religion, sondern auch Philosophie in einer und derselben Quelle einer gehaltleeren Mystik zu suchen, welche zwar glänzende Früchte verheifst; aber bey dem Lichte einer gründlichen Prüfung nichts als taube Blüthen darbietet.

In wie fern diese Bemerkungen auch auf die vorstehende Schrift anwendbar sind, deren Vf. mit Verwerfung mancher Ideen des *Kantischen* Systems nach einem eigenthümlichen Coalitionssysteme mehr mit den von *Fichte*, *Schelling* und *Eschenmayer* aufgestellten Ansichten, am meisten wohl mit den *Fichtischen* übereinstimmt, wird eine möglichst vollständige Darlegung des Inhalts derselben zeigen.

Der Vf. geht von dem Satze aus, dafs Philosophie und Religion, so oft sie auch in ihrem Wesen und Verhältnisse verkannt sind, dennoch die höchste Höhe bilden, worauf sich das Ruhe suchende Herz erhebt, dafs aber nur wenige Menschen zur Philosophie, alle dagegen zur Religion berufen sind. Hierauf wird zunächst die Frage: Was ist Philosophie? erörtert. „Von der ersten Entwicklungsperiode des Menschen in der Sinnenwelt, wo nur die *gemeine* Erfahrung herrscht, erhebt sich der Mensch bald zu einer *vergleichenden*, die als unentbehrliches Erkenntniss- und Bildungsmittel doch den Wunsch nach Wissenschaft nicht befriedigen kann, da sie unfähig ist, einen höchsten letzten Grund nachzuweisen." S. 18. „Um etwas *für* den Verstand zu finden, mufs man *mit* Verstande suchen, muss wissen, was man sucht, und wie es zu suchen sey, kurz *methodisch* verfahren. Allein auch die wissenschaftliche Erfahrung kann noch nicht den Durst des Geistes nach absoluter Wissenschaft befriedigen. Denn theils erfährt man, um die *materielle* Sphäre der Erfahrung zu beschreiben, nur was auf eine bestimmte Weise in Zeit und Raum gegeben ist, nur das Wahrnehmbare; theils hat sie die *formelle* Eigenthümlichkeit, dafs sie, ewig auf die Form sinnlicher Anschauung eingeschränkt, lediglich mit der Endlichkeit des Menschen in Verbindung steht und die Unendlichkeit der Vernunftbestimmung und der Aufgaben, die aus der Vernunft entspringen, völlig unberührt läfst." — Reflexion ist die nächste Stufe, zu welcher der denkende Geist sich erhebt, und in welcher er einen bestimmten Gegenstand für die Erkenntniss zu durchdringen strebt. Aber der reflectirende Verstand gelangt nicht zu dem Wahren an sich, das Denken und Seyn in absolute Einheit verbindet. Das Bedürfniss, diese zu suchen, treibt den Geist zur Philosophie, welche als esoterische Erkenntniss des Nichterscheinenden auf die ewigen Urbilder der Dinge in den Ideen gerichtet ist. Diese Thätigkeit, welche das reine Wissen zum Gegenstande hat, heifst Vernunft, das Organ des Unbedingten, der Principien einer ewigen Welt, eines Systems der Dinge, wie sie in Gott sind, d. i. wie sie in der Unveränderlichkeit ihres Wesens gedacht werden müssen. Mit *Spinoza* ging die speculative Vernunft und die Erkenntniss derselben zu Grabe. *Kant* erweckte sie wieder, sah aber in den Ideen blofs regulative Principien, bis endlich *Fichte* auftrat, die Vernunft als absolute Ichheit charakterisirte und sie durch die Wissenschaftslehre als autonomisches und selbstständiges Princip des philosophischen Wissens auf den Thron der Wahrheit setzte." S. 45. — Hier scheint der Vf. nicht ganz richtig über *Kant* zu urtheilen. Auch *Kant* stellte die Vernunft als autonomisches Princip auf, und liefs ihre Ideen, wenigstens auf dem praktischen Gebiete, völlig constitutiv seyn. *Fichte's* Ich ist als blofs theoretische Intelligenz keines weges unabhängig, sondern wird vom Nicht-Ich bestimmt; nur als absolut praktisches Ich kann es seinerseits das Nicht-Ich bestimmen und seine Unabhängigkeit behaupten. — „Dem Nachdenken des Verstandes, einer blofsen Chemie der Gedanken, steht das Denken der Vernunft entgegen, welche die innere Anschauung eigener Thathandlungen in selbstgeschaffene Objecte ausprägt. Die Vernunft hat keinen Stoff, und spricht folglich nichts aus, als ihr eigenes Wesen. Auf diese Weise entsteht ein reines

abſolutes Wiſſen durch die Speculation, deren ſubjective Eigenthümlichkeit iſt, daſs ſie Denken und Anſchauen vereinigt und in einem gemeinſchaftlichen Producte ausprägt. Objectiv iſt ſie ideale Schöpfung mit dem Gepräge der Nothwendigkeit, und die Handlung, welche Denken und Anſchauen mit organiſcher Nothwendigkeit in einem beſtimmten Producte *ausprägt*, heiſst *Conſtruiren*. Es iſt ein bekannter Irrthum, daſs nur die Mathematik conſtruire." — Dieſer Irrthum iſt aber erſt möglich geworden, ſeitdem *Schelling* dem Conſtructionsvermögen eine weitere Ausdehnung gegeben hat, als ihm vorher eingeräumt wurde, da es nunmehr das einzige Mittel iſt, aus der abſoluten Identität, welche alles verſchlingt, das Univerſum mit allem, was dazu gehört, wieder heraus zu conſtruiren. Da ſich dieſes Vermögen der Conſtruction urſprünglich auf unſere Vorſtellungen von Zeit und Raum gründet, die als gränzenlos in uns vorkommen, aber durch unſere Anſchauungen auf mannichfaltige Weiſe in Theilen begränzt werden können, wodurch dann die den Begriffen entſprechenden Gegenſtände eigentlich erſt entſtehen, und da die Vorſtellungen von Zeit und Raum der Mathematik eigenthümlich angehören: ſo konnte auch dieſe Art der Conſtruction nur auf dem Gebiete dieſer Wiſſenſchaft ihre Anwendung finden. — „Jener Wahn hat vorzüglich durch *Kant* neue Nahrung und eine gewiſſe Sanction bekommen, der, während er die Verirrungen der Speculation ins Licht ſtellte, vergaſs, die echte Speculation in ihrer Reinheit und Totalität aus den Tiefen der Vernunft hervorzurufen." S. 52. Auch dieſe ganz im Geiſt der neueſten Philoſophie ausgeſprochene Beſchuldigung ſcheint ſehr einer Rechtfertigung zu bedürfen. — „Das Object der Philoſophie iſt die Idee der ewigen Welt. Die Philoſophie betrachtet das Univerſum in den Erſcheinungen der Freyheit und Nothwendigkeit als das Abgebildete und hat die Aufgabe, die ewigen Urbilder der Dinge in einem vollendeten Syſteme der reinen Vernunft darzuſtellen. S. 59. Weisheit iſt Wiſſenſchaft an ſich, Vernunftwiſſenſchaft des Abſoluten, nach dem heil. Auguſtin intellectuelle Erkenntniſs des Ewigen. Allein noch kein Philoſoph hat es bis zur Vollendung des Syſtems in irgend einer Rückſicht gebracht, und es *dürfte den Göttern* ſelbſt ſchwer werden, zu beſtimmen, wenn es dazu kommen werde. S. 60. Die Aufgabe der Philoſophie iſt, durch das Abſolute ſelbſt die Wiſſenſchaft des Wiſſens zu conſtruiren. Es muſs gedacht werden als die ewige, durch Thathandlungen ſich offenbarende Einheit und Allheit, als die lebendige Urweſenheit der reinen Vernunft, welche die Philoſophie in den Formen einer idealiſchen Welt mit dem Gepräge der Nothwendigkeit geſtaltet. Die Handlung, wodurch dieſs geſchieht, heiſst Philoſophiren. S. 69. In der Vernunft liegt, wie in einem ewigen Keime, die Geiſter- und Körperwelt verſchloſſen, und beide ſpiegeln durch productive Denkkraft entfaltet, auf eine eigenthümliche Weiſe in der Denkkraft ſich ab. Der Grundcharakter des Philoſophen beſteht darin, im Abgrunde (?) der geſetzgebenden Vernunft die Urquelle der Weisheit zu finden und alles Sichtbare und Unſichtbare, unabhängig vom Schein in ſeinem ewigen Weſen zu betrachten. (S. 76.) Der Miſsbrauch, den das Volk mit dem Namen des Philoſophen treibt, iſt eine reiche Quelle verkehrter Urtheile über diejenigen, die ſich der wahren Weisheit befleiſsigen, und verdient als eine völlige Verwirrung der Begriffe gerügt zu werden. Mit dieſer Verkehrtheit iſt die Forderung verwandt, auch in ſtreng philoſophiſchen Schriften dem groſsen Haufen verſtändlich zu ſeyn." S. 79.

Eine bey weitem kleinere Abtheilung des Werks von S. 82 — 102. beantwortet die Frage: Was Religion ſey? „Dieſe iſt kein Mittel irdiſcher Zwecke, keine Wiſſenſchaft noch Kunſt, ſondern ſie ſoll, was dieſe nicht vermögen, das Herz zu allen Zeiten, in allen Lagen und Verhältniſſen für Zeit und Ewigkeit befriedigen. Sie muſs daher ein Gebiet bilden, das der Wiſſenſchaft abgewandt, durch ein Organ ergriffen wird, welches an Lebendigkeit und Zuverſicht alle wiſſenſchaftliche Gewiſsheit übertrifft, und ſie muſs für alle ohne Unterſchied der Talente, Kultur und Wiſſenſchaft ſeyn. Wo die Herrſchaft des Wiſſens beginnt, geben die Säkulariſationen des Glaubens an. (S. 86.) „Die Unterſuchung über das Daſeyn Gottes iſt eine der verkehrteſten, vielleicht die verkehrteſte, die der menſchliche Geiſt in der völligen Verwirrung ſeiner ſelbſt unternehmen *kann*. Das Daſeyn Gottes beſteht nur in der Freyheit und Nothwendigkeit gebährenden ewigen Natur. Was keine Zeit an ſich hat, dem kommt auch kein Seyn zu. (S. 88.) Sobald man ſich ihn als ein von der Welt verſchiedenes Weſen dachte, muſste auf dem natürlichen Wege logiſch fortſchreitender Betrachtung die Frage entſtehn: Exiſtirt ein ſolches Weſen auch wirklich? Während die Kritik der reinen Vernunft ſiegreich wider die Argumentationen für das Daſeyn Gottes zu Felde zog, vergaſs ſie die Idee der Gottheit zu berichtigen. (?) Die Gottheit iſt kein Einzelnes, durch Form und Geſtalt individualiſirt, kein Subſtantielles, ſondern das ewige Leben ſelbſt, das ſchaffend und bildend in allen Reichen der Vernunft dem Menſchen ſich offenbart und in der Natur dem magiſchen Widerſcheine der Vernunft ſich wundervoll ſymboliſirt." (S. 90.) — Um ſich den Beweis für die Richtigkeit dieſer, doch auch nur ſubjectiven, Vorſtellungsart, welche mit der *Fichteſchen* coincidirt, zu erſparen, ſetzt der Vf. hinzu: — „Wollet nicht das Abſolut-höchſte beweiſen, was ſeine Gewiſsheit unmittelbar in ſich ſelbſt tragend aller Gewiſsheit Anfang und Ende iſt. Beweiſe ſind irdiſche Dienſtboten einer mittelbaren Gewiſsheit im Kreiſe des Endlichen. Iſt die Speculation bis an die Seele des Abſoluten d. i. bis an Gott, eingedrungen, ſo ziehen Sprache und Gedanken ihre Flügel an, und die Vernunft, die in Gott die Gottheit zu faſſen ſtrebt, verſinkt, überwältigt und vernichtet, in Andacht und Anbetung." So entſteht die Religion. Ihre Quelle iſt die Nothwendigkeit und Unerforſchlichkeit des göttlichen Weſens. Es iſt ein Geiſt, der das All der Erſcheinungen beſeelt und allgegen-

gegenwärtig mit prädeſtinirter Harmonie des Ganzen wirkt, (Vorſehung); der lebendige Glaube an eine göttliche Vorſehung heiſst Religion. Selbſt in Myſterien dargeſtellt läſst die Religion nur eine Vernunftſymbolik, oder eine Symbolik in Ideen zu. Faſst aber der alles ſpaltende und begränzende Verſtand, was die Idee der Religion prophetiſch und ahndend umfaſst, in beſtimmten Formen und Begriffen auf: ſo entſteht die exoteriſche Religion, eine ſichtbare Kirche, deren es mehrere geben kann, während vor Gott, d. i. in der Idee nur *eine* Religion möglich iſt." „Eine Anerkennung, die aus der Totalität des vernünftigen Bewuſstſeyns, wie der Halm aus dem treibenden Samenkorn entſpringt, heiſst *Glaube*. Wiſſenſchaftliche Gewiſsheit iſt dem Zweifel ausgeſetzt, der Glaube hingegen kennt keinen Zweifel." (S. 97.) — Dieſe Behauptung möchte wohl einer nähern Beſtimmung bedürfen. Gewiſsheit, welche auf wiſſenſchaftlichen Beweiſen begründet iſt, ſchlieſst eher den Zweifel aus, als ein Glaube, für welchen ſich gar keine analoge Begründung nachweiſen läſst, und der, ſo fern er gar keinen Zweifel kennt, als ein völlig blinder Glaube anzuſehn iſt, nicht etwa als ein reflectirtes Fürwahrhalten, das durch Anknüpfung an moraliſche und teleologiſche Betrachtungen und an unſre nothwendige Wirkſamkeit in einer moraliſchen überſinnlichen Welt ſanctionirt iſt. Ohne leitende moraliſche Ideen wird der religiöſe Glaube fortwährend der Gefahr ausgeſetzt ſeyn, in regelloſes Schwärmen und in die wunderbarſten und bedauernswertheſten Verirrungen einer gemiſsleiteten Phantaſie auszuſchweifen. Ueber dieſe Abſonderung der Religion und Moral erklärt ſich der Vf. noch in folgendem, ohne ſie doch im mindeſten tiefer zu begründen.

„Es iſt eine völlige Verkennung der Religion, ihr Weſen in dem Gebiete der Moral zu ſuchen. Es iſt ein wahrhaft unglücklicher (?) Gedanke, der Religion durch die Sittenlehre eine Stütze zu verleihen. Es gehört zu den Schwächen des gutgemeinten Irrthums, die Sittenlehre durch die Religion zu ſanctioniren. Jene wohnt im hellen Licht der autonomiſchen Vernunft, dieſe in der ſtillen Dämmerung eines kindlichen und Gott ergebenen Herzens." (S. 101.) — Mit Recht tadelt indeſs der Vf. die von *Kant* gegebene Erklärung über Religion, als ſey ſie bloſs Erkenntniſs aller unſerer Pflichten als göttlicher Gebote, wodurch ſich die Religion ganz in Moral auflöſe.

Der *dritte* und kürzeſte Abſchnitt des Werks von S. 103—110. zeigt, in welchem Verhältniſs die Philoſophie zur Religion ſtehe. Doch hätte man grade dieſem mehr Ausführlichkeit und Beſtimmtheit, und weniger bloſs ſcheinende Andeutungen jenes Verhältniſſes wünſchen mögen. „Beide, ſagt der Vf., haben ihr eigenthümliches Gebiet, und leben Göttern gleich, in der Selbſtſtändigkeit ihres eigenen Weſens. Was die eine im Wiſſen ergreift, hält die andere feſt im Glauben. Dieſer ſucht (?) und verleiht keine Sanction. Der Religion ſeiner Mutter angeſchmiegt, ſucht er nichts als die Seligkeit in ihrer Liebe zu athmen. Das Beſtimmen findet nur im Gebiete des Wiſſens ſtatt. Wer auch nur fragt: was iſt Religion? ſetzt negativ oder poſitiv eine Beziehung derſelben aufs Wiſſen, welches gänzlich aus der Sphäre der Religion ausgeſchloſſen iſt." — Nach S. 108. zieht die Philoſophie aber auch die Gegenſtände in ihre Sphäre, die nicht im Wiſſen beſtehn, namentlich den Glauben, welches der oben behaupteten ſtrengen Abſonderung des Wiſſens vom Glauben zu widerſprechen ſcheint. „Erſt durch die Philoſophie wird die Religion geſalbt und auf den Thron des Glaubens geſetzt. Als das allgemeine Auge der Möglichkeit und Nothwendigkeit miſst Philoſophie die Sphäre des Irdiſchen und Himmliſchen, verzeichnet das Gebiet und die Gränze der Religion. Von dieſer Seite alſo iſt die Philoſophie das Höchſte und über ihr giebt es weder Licht noch Finſterniſs mehr. Betrachtet man Philoſophie und Religion objectiv, ſo entſpringen ſie aus einem Mittelpunkte, aus der Urquelle aller Wahrheit, aus dem Anfange und Ende aller Dinge. Beide ruhen in Gott und haben einerley Tendenz, den Menſchen über das Irdiſche zu erheben, die eine durch Wiſſen, die andere durch Glauben. Iſt Gott das Höchſte und eine ſtrenge Wiſſenſchaft von Gott unmöglich: ſo endet die Philoſophie, von dieſer Seite betrachtet, in Nichtwiſſen und flieſst ſo mit dem Glauben in einem Meere zuſammen. Beide ſind himmliſche Schweſtern, die aus der Einheit des göttlichen Weſens ſtammen. Aber es gehört zum ſchönſten Berufe der Philoſophie, Zeugniſs zu geben von der Abkunft der erhabenen Schweſter und das Herz in Schutz zu nehmen, das von ihrer Liebe ergriffen, in Sehnſucht, Demuth und Glauben anbetet."

Was die Darſtellung des Vfs. betrifft, ſo iſt ſie, ungeachtet ihres myſtiſchen Anſtrichs, welcher ſelbſt manche intereſſante Combinationen herbeyführt, doch klar und lebendig, und verdient auch wegen dieſes, in philoſophiſchen Schriften jetzt ſo ſeltenen, Vorzuges rühmlich ausgezeichnet zu werden. Nur hin und wieder ſcheint der Stil ſich mehr dem Declamatoriſchen und Pretiöſen zu nähern und nicht den einfachen Charakter des philoſophiſchen Räſonnements zu tragen. Als ſprachwidrige Wortformen iſt dem Rec. das ſchon oft gerügte *anorgiſch* (S. 16.) für *unorganiſch* und *begrieflos* an mehrern Stellen aufgefallen.

Inspruck, gedr. mit Wagnerſchen Schriften: *Das Verhältniſs der Philoſophie zur chriſtlichen Glaubenslehre*, von *Raphael Genhart*. — *Erſter* Theil. Philoſophiſche Grundlage des chriſtlichen Glaubens. 1805. 142 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. meynt es recht gut mit ſeinem Gegenſtande, und es entdeckt ſich in ſeiner Schrift allenthalben ein lobenswerthes Beſtreben, die groſsen Angelegenheiten der Religion philoſophiſch zu ſichern, und von dieſer philoſophiſchen Sicherung einen Uebergang in die chriſtliche Kirchenlehre zu machen. Eine ſolche philoſophiſche Sicherung ſetzt indeſſen die Bekanntſchaft ſowohl der ältern als der neuern Syſteme voraus, und eine vollſtändige Würdigung ihrer Verſuche.

Daran

Daran fehlt es nun dem Vf.; ſein Beweis für das Daſeyn Gottes iſt kein andrer als der *Kantiſche* phyſikotheologiſche, kosmologiſche und moraliſche, nur in einer etwas andren Stellung, die grade nicht geeignet iſt, Deutlichkeit und Schärfe zu vermehren. Die Religionsphiloſophie unſrer Zeit wird keinen Gewinn aus dieſem Buche ſchöpfen, dem übrigens wegen mancher ſonſtigen richtigen philoſophiſchen Anſicht, für einen beſtimmten Kreis von Menſchen, und einen gewiſſen Grad der Geiſteskültur (etwa katholiſcher Länder), ſeine Brauchbarkeit nicht abgeſprochen werden ſoll.

Hauptgedanken ſind folgende: Das Begreifen gewiſſer Wahrheiten, wenn die Seele die Unmöglichkeit ihres Betruges einſieht, heiſst *Wiſſen;* wenn aber die Seele Wahrheiten annimmt, ohne doch die Unmöglichkeit des Irrthums einzuſehen, ſo heiſst dieſs *Glauben.* (Schon dieſe Definition ſtellt den Unterſchied jener bekannten Wörter ſchief. Wer wahrhaft *glaubt* der hat keinen Gedanken an möglichen Irrthum, eben ſo wenig als derjenige welcher ſonſt weiſs: denn jeder Glaubende *weiſs* in der That. Nur iſt ihm das Wiſſen auf einem andern Wege, als durch *Beweiſe*, zu Theil geworden. Vielleicht wollte der Vf. eben dieſen Unterſchied des Wiſſens durch *Beweiſe*, und des Wiſſens ohne dieſelben, bemerklich machen.) Die Seele *weiſs* etwas auf ihr eignes Zeugniſs, ſie *glaubt* auf ein Fremdes. Die Seele weiſs nichts anders, als was ſie empfindet, was ſie durch Vergleichung, Unterſcheidung und Verbindung der Empfindungen für Begriffe bildet. Sie weiſs auch, was ſich aus denſelben folgern läſst. Darum ſagt der Vf. S. 12. er habe eine echte Idee von dem Nichts.(!) Das Nichts hat keine Attribute. Alſo wenn Nichts iſt, kann Nichts werden. Der Grund alles Daſeyns liegt in dem Etwas. Die Seele weiſs nun nicht, was ihr das Gedächtniſs bezeugt, ſie weiſs nicht, was ihr die Sinne von dem Daſeyn äuſsrer Gegenſtände bezeugen, ſie weiſs Nichts, wovon ſie keine Verſtandesbegriffe hat. (Die Unbeſtimmtheit dieſer Ausſagen entſpringt aus der oben angegebnen unbeſtimmten Definition des Wiſſens und Glaubens.) Die Natur macht mich *glauben*, indem ſie mich den ſubjectiven zureichenden Grund zu allem dem, was ich weiſs, kennen lehrt, weil nichts ohne zureichenden Grund da iſt. (Dieſer Glaube, auf einen zureichenden Grund geſtützt, bleibt aber nach des Vfs. eigner Ausſage ſehr ſchwankend, da er nach S. 25. nicht einmal von der wirklichen Exiſtenz der Sonne durch das Sehen des Lichtes gewiſs werden kann.) Man glaubt indeſs das Daſeyn der objectiven Welt, und zwar mit ſo feſter Ueberzeugung, als ob man es durch ſein eignes Zeugniſs wüſste. (Sehr richtig. Aber eben deſswegen ſtützt ſich auch der Glaube an die Welt der Objecte nicht auf den Schluſs von einem zureichenden Grunde, ſondern auf unmittelbares Zeugniſs und Vertrauen der Sinne. Durch einen Schluſs iſt nicht über die Subjectivität hinaus zu kommen, und der vollkommenſte Idealismus hat die gröſste Conſequenz.) Das Anſehen, oder das Zeugniſs der Natur, wenn ich es einmal, ohne verpflichtet zu ſeyn, angenommen habe, muſs ich nachher in Dingen, die wichtig ſind, aus Pflicht annehmen. Es folgt alſo, daſs der Glaube ein Gegenſtand der Pflicht ſeyn könne, und daſs ich mir ihn alsdann, in ſo weit es möglich iſt, als eine Pflicht gebieten müſſe. (Die Schwäche dieſes Satzes leuchtet von ſelbſt ein und zugleich die Unphiloſophie.) Demonſtrationen wie ſolche: daſs die Hyperbel von ihrer Aſymptote nie berührt werden kann, meynt der Vf., würden öfters nur geglaubt. (Hier verräth ſich, wie an andern Stellen, eine Unbekanntſchaft mit der Art der mathematiſchen Beweiſe und ihrer Anſchauung.) Das Daſeyn Gottes iſt kein Gegenſtand des Wiſſens, und der Vf. verwirft ſehr richtig den ontologiſchen Beweis. Aber das Daſeyn Gottes zu glauben, ſind eben ſo viele Gründe vorhanden, als für das Glauben an die Körperwelt. So wie die Natur geglaubt wird, als zureichender Grund der Sinnenempfindungen, ſo Gott als zureichender Grund der Natur. Der Vf. glaubt zugleich dem menſchlichen Zeugniſſe, daſs ſich zu Zeiten, bey gewiſſen Umſtänden, gewiſſe Ereigniſſe zutrugen, die nach der allgemein erkannten Ordnung der Natur nicht möglich waren. Sie entſtanden alſo durch einen höchſten Herrn der Natur. (Die Nichthaltbarkeit dieſes Räſonnirens iſt allgemein bekannt.) Als completiver nöthigender Grund, das Daſeyn Gottes zu glauben, iſt die Pflicht, daſſelbe zu glauben von dem Vf. aufgeführt, und dieſe Pflicht beweiſet etwas für das wirkliche Daſeyn Gottes. Auch das *Argumentum a tuto* iſt S. 111. zu Hülfe genommen worden. Es giebt ſtärkere Beweiſe (?) für das Daſeyn Gottes, als für das Daſeyn irgend eines andern Weſens. Der moraliſche Beweis iſt allein für ſich zu ſchwach; deswegen haben viele Menſchen nicht an ihn gedacht, und wollten ihre Beweiſe lieber aus andern phyſikaliſchen Quellen hernehmen. — Da nun der Herr der Natur exiſtirt, ſo will er uns auch nicht betrügen, ſondern ſchickt uns einen Lehrer in ſeinem Namen, und wir ſind verſichert, daſs wir ihm glauben dürfen. Weder Unſterblichkeit der Seele noch Freyheit des Willens ſind wir nach der Natur zu glauben ſchuldig, ſondern es iſt der Offenbarung vorbehalten, eine Lehre, welche die Natur bloſs wahrſcheinlich macht, bis zur höchſten Glaubwürdigkeit zu erheben, und durch ihre Uebereinſtimmung mit der Lehre der Natur die Göttlichkeit ihres Urſprungs zu erweiſen.

So viel zum Belege unſers oben gefällten Urtheils. Ein wahrer und fruchtbarer Gedanke dieſer Schrift iſt: daſs wir die Objectivität der Gegenſtände auf das Zeugniſs der Sinne *glauben.* Mehr dieſen Gedanken entwickelnd, tiefer ſinnend und forſchend, hätte ſich vielleicht dem Vf. auch das Zeugniſs über das Daſeyn Gottes aufgedrungen; ein höheres, einziges; das innere Zeugniſs der Vernunft und des freywirkenden Gott geborenen Geiſtes.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. September 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

REGENSBURG, b. Montag: *Verſuch zu einer verbeſſerten Circulation des Papiergeldes und Berichtigung der öffentlichen Schuld in dem kaiſerl. öſterreichiſchen Staat.* 1806. VIII u. 215 S. 8. (16 gr.)

Der Verfall des öſtreichiſchen Geldweſens, welcher ſchon im Anfange des Jahres 1805., da der Haupttheil der oben angezeigten Schrift verfaſst worden, den nachtheiligſten Einfluſs auf das Gewerbe und den Handel dieſes groſsen Staates ſelbſt hatte, und für alle Fremde, die Zahlungen von daher zu beziehen haben, ſo drückend war, iſt durch die Folgen des unglücklichen Feldzugs im vorigen Jahre noch weit ſchlimmer geworden, und läſst eine Kataſtrophe beſorgen, die den Wohlſtand unzähliger Menſchen zerſtören, und von deren Folgen die öſtreichiſche Monarchie ſich in langer Zeit nicht erholen würde. Dieſer Gegenſtand iſt für ganz Deutſchland ſo wichtig, daſs jeder Verſuch, richtige Begriffe über die wahre Beſchaffenheit des Uebels zu verbreiten, verdienſtlich, und jeder mit einiger Sachkenntniſs ausgedachte Anſchlag, zu helfen, der Prüfung werth ſcheint. In der erſten Abſicht iſt die vorliegende Schrift ſehr ſchätzbar. Es herrſchen darin richtige Begriffe vom Geldweſen, von ſeinem Einfluſſe auf das Handelsverkehr, von den Wirkungen einer geringhaltigen Münze und einer Papiercirculation, die mit dem baaren Gelde nicht in gleichem Werthe erhalten werden kann. Vorzüglich iſt darin ſehr einleuchtend entwickelt, wie der allmälig ſinkende und immer tiefer fallende Werth eines Papiergeldes dazu wirkt, den Reichthum eines Landes zu vermindern, indem die Ausfuhr der Producte dadurch vermehrt wird, ohne daſs das Ausland ein angemeſſenes Aequivalent dafür entrichtet. Dieſe richtige Darſtellung wird ſehr gut dazu angewandt, die gefährlichen Vorſtellungen zu widerlegen, die ſo manche hegen, als ob das beſte Mittel, dem Uebel abzuhelfen, darin beſtehen könnte, das Papiergeld immer tiefer fallen, und es alſo in ſich ſelbſt vernichten zu laſſen, ſo wie in Frankreich mit den Aſſignaten geſchehen. Ein Anſchlag, der ſich dem Staatsmanne durch die anſcheinende Leichtigkeit der Ausführung empfiehlt, und bey den groſsen Schwierigkeiten anderer und beſſerer Plane leicht einen der Verzweiflung nahen Finanzier verführen könnte. Die ſchrecklichen Folgen eines ſolchen Verfahrens ſind hier im Allgemeinen kurz angegeben; ſie hätten aber wohl etwas mehr im Einzelnen dargelegt werden können, und insbeſondere hätte der Vf. wohl gethan, die öſtreichiſchen Staatsmänner darauf aufmerkſam zu machen, daſs dadurch der Regierung ſelbſt gar keine Verlegenheiten erſpart, ſondern dieſe vielmehr noch vergröſsert werden würden. Denn da die Haupturſache aller Uebel, die das öſtr. Geldweſen und Finanzen drücken, daher rührt, daſs in der Monarchie nicht Metall genug circulirt, um alle Bedürfniſſe des innern Verkehrs und des auswärtigen Handels zu beſtreiten, die Regierung aber auch nach dem gänzlichen Falle des Papiergeldes ſehr groſser Einnahmen in ſolchen Zeichen des Werthes bedarf, die zur Beſtreitung ihrer Ausgaben in vollem Werthe verwandt werden mögen: ſo würde ſie durch den gänzlichen Discredit der Banknoten auſser Stand geſetzt werden, ihre täglichen Ausgaben zu beſtreiten, dafern ſie nicht ſo viel andres Geld herbeyzuſchaffen wüſste, als zu dieſen Ausgaben nöthig iſt. Kann ſie dieſes aber, ſo braucht ſie dieſe Einnahme in gutem Geldeswerthe, oder dieſe Schätze von Gelde, nur anzuwenden, um den Werth des jetzt circulirenden Papieres herzuſtellen, und ſich und dem Publicum zugleich zu helfen. Wenn man den enormen Belauf der currenten Ausgaben des Regenten eines ſolchen Staates, als der öſtreichiſche, erwägt: ſo kann wohl kein Zweifel entſtehen, daſs die Summe, die hinlänglich ſeyn würde, die Wirthſchaft der Regierung im Gange zu erhalten, auch vollkommen zureichen müſste, die jetzt circulirende Summe Papiergeld im Kurzen wieder auf ihren urſprünglichen Werth zu heben.

Aus eben dieſem Grunde würde auch ein anderer eben ſo verderblicher Anſchlag, ein Staatsbankrott in Anſehung der bisher contrahirten Staatsſchulden, die Verlegenheiten der Regierung gar nicht heben. Das Uebel, das ſie drückt, rührt nicht allein von der allerdings beträchtlichen Summe her, die jährlich für Zinſen ausgegeben werden muſs. Würden dieſe durchgeſtrichen, ſo verlören unzählige Menſchen damit ihr ganzes Einkommen, oder einen Theil deſſelben. Unzählige Privatbankrotte würden nachfolgen, alle Verhältniſſe würden zerſtört, manche Gewerbe ſtänden ganz ſtill, alle andern würden darunter leiden, und der Staat verlöre an ſeiner Einnahme durch dieſen Nothſtand ſo vieler Unterthanen, der nicht bloſs vorübergehend wäre, ſondern groſse, unabſehbare, und nie wieder auszulöſchende Folgen hätte, an der Einnahme vielleicht eben ſo viel, als er an der Zinſenausgabe erſparte. Und mit alle dem würde dem Uebel gar nicht abgeholfen, das jenen verzweifelten Entſchluſs veranlaſst hätte. Es würde vielmehr noch wachſen. Der geringe Werth des circulirenden Pa-

piers gegen klingende Münze würde dadurch nicht gehoben, wenn der Staat allen ſeinen Gläubigern das ihrige gewaltſam nähme. Das papierne Geld, worin er ſeine Einkünfte erhöbe, würde dadurch um nichts beſſer, ja es würde noch mehr fallen. Die Verarmung ſo vieler Menſchen verurſachte nämlich einen enormen Ausfall in der Circulation. Das Zeichen, welches keinen innern Werth hat, und deſſen äuſserer Zahlwerth bloſs vom Bedürfniſſe der Circulation abhängt, muſs aber immer tiefer fallen, je mehr dieſe Circulation abnimmt. Könnte ein Staatsmann ſich auch über alle moraliſchen Bedenklichkeiten wegſetzen, welche ihn von einem verzweifelten Entſchluſſe abhalten ſollten: ſo müſsten dieſe letzten Gründe ihn dennoch ganz davon abbringen, in einem Bankrotte Hülfe zu ſuchen.

Kann nun keine Art von Bankrott dem Staate helfen, weder eine gewaltſame Vernichtung oder Herabſetzung der Schuldverſchreibungen des Staates, noch eine plötzliche oder auch allmählige Vernichtung des Werthes des circulirenden Papiergeldes: ſo müſſen wohl andere Wege eingeſchlagen werden.

Der ungenannte Vf. der vorliegenden Schrift giebt folgenden Plan an.

Er ſchlägt die in Papier circulirenden Summen (Banknoten) auf 500 Mill. fl. an. Davon möchten, ſagt er, vielleicht 200 für das Bedürfniſs der Circulation hinlänglich ſeyn. 300 müſſen vernichtet werden, um die Circulation von den überflüſſigen zu entledigen. Die Zahlen ſind obenhin angenommen, und dienen mehr zur Erläuterung, als daſs es weſentlich auf ſie ankäme. Der Finanzminiſter, der den Plan ausführen wollte, möchte ſie nach Unterſuchung der Umſtände berichtigen. Das Weſentliche iſt immer dieſes: die Circulation iſt ſehr überladen, und daher ſinkt der Werth des circulirenden Zeichens. Es muſs daher ein Theil davon eingezogen werden, um dem bleibenden einen feſtſtehenden Werth zu verſchaffen und zu erhalten. Dieſs letzte kann nur durch eine Veranſtaltung geſchehen, die jedem Beſitzer die Sicherheit gewährt, ſie gegen baares Geld umſetzen zu können, ſobald er Metall braucht. Dieſe Sicherheit ſoll nach dem Plane des Vfs. durch die Fundation einer neuen Bank gewährt werden, die auf den Credit der Stände aller Provinzen der Monarchie gegründet, und von Deputirten derſelben verwaltet wird. Die in Circulation bleibenden 200 Mill. fl. ſollen auf den currenten Werth im Silbergelde (als der Vf. ſchrieb, 75 p. C. des Zahlwerths) herabgeſetzt werden, und er meynt, daſs alsdann 30 bis 40 Mill. fl. in baarem Gelde hinreichen würden, die circulirende Maſſe in ihrem ſolchergeſtalt beſtimmtem Werthe zu erhalten. Die 300 Mill., die eingezogen werden ſollen, um vernichtet zu werden, denkt er herbeyzuziehen, indem allen Beſitzern von Immobilien, welche Grundſteuer entrichten, aufgelegt wird, dieſe Steuer auf acht oder zehn Jahre voraus zu bezahlen; oder vielmehr, indem die Grundſteuer auf ſo viele Jahre, dem Beſitzer des Fundi ſelbſt, oder jedem andern, der den verlangten Vorſchuſs leiſtet, verkauft wird. Dieſe Beſitzer der Grundſtücke und Käufer der Grundſteuer verlieren dadurch nur die Zinſen auf einige Jahre, und mögen dieſen Verluſt als eine extraordinäre Steuer anſehen, welche ihnen durch den damit erkauften, ſicher geſtellten höhern Werth alles Geldes, womit die Producte des Landes künftig bezahlt werden, reichlich eingebracht werden wird; oder der Staat mag auch allenfalls dieſen Zinsverluſt ſelbſt wieder vergüten, indem er die Grundſteuer auf eine verhältniſsmäſsige Zeit weiter hinaus für die angeſetzte Summe verkauft. In dieſem Falle werden die öffentlichen Kaſſen den Verluſt ebenfalls durch den ſichern und höhern Werth ihrer künftigen Einnahme wieder einbringen.

Dieſer Plan beruhet alſo auf *zwey* Hauptpunkten. *Erſtlich*, die Fixirung des Papiergeldes zu dem Werthe, auf den es in der Circulation herabgeſunken iſt, und *zweytens*, die Einziehung der gröſsern Hälfte alles circulirenden Papieres, um es zu vernichten, und dem bleibenden ſeinen Werth zu ſichern.

Was das *erſte* betrifft: ſo hat es allerdings ſehr viel für ſich. Die Regierung erhebt gegenwärtig alle ihre Einnahmen, oder doch den gröſsten Theil derſelben, in einem Gelde, das ſie ſelbſt nur in weit geringerm Werthe in allen den Fällen ausgiebt, da ſie entweder wirklicher klingender Münze bedarf, oder wo der Abnehmer in der Erhöhung des Preiſes eine Schadloshaltung des geringen Werthes des Papiers, womit bezahlt wird, ſuchen muſs. Es iſt ihr ſehr wichtig, ſich wieder ins Gleichgewicht zu ſetzen. Dieſs kann nur auf zweyerley Art geſchehen. Entweder das circulirende Papier wird durch ökonomiſche Operationen auf ſeinen vollen Nominalwerth in Metallgelde gehoben, oder durch eine geſetzliche Verfügung auf den Nominalwerth herabgeſetzt, den man ihm in Metall erhalten zu können glaubt. Für die künftige Circulation dürfte es mehrentheils gleichgültig ſeyn, welchen von beiden Wegen man einſchlägt, dafern man nur dem fernern Schwanken vorzubeugen vermag. Wird der Nominalwerth des Papiers herabgeſetzt: ſo iſt jeder, der in Papiere, das einen gröſsern reellen Werth hat als bisher, bezahlen muſs, gedeckt, in ſo fern er auch in ſolchem Gelde empfängt. Die Preiſe der Dinge ſtellen ſich aber weit leichter in das richtige Verhältniſs bey einer ſchleunigen Veränderung, als bey einer allmäligen. Auch die gegenwärtigen Beſitzer des Papiergeldes leiden nicht ſo viel, als beym erſten Anblicke ſcheint. Wenn das Papiergeld im Wechſel nur zu 75 p. C. ſteht: ſo kann derjenige, der einen fl. in Händen hat, in allen Fällen, wo er auswärtige Bedürfniſſe erhandeln oder auswärtige Verpflichtungen erfüllen muſs, und auch in allen Fällen der innern Circulation, welche von jenen auswärtigen Verhältniſſen abhängen und danach regulirt werden, nicht mehr damit beſtreiten, als mit 45 Kr. in baarem Gelde, und muſs ſich ſelbſt in allen dieſen Fällen ſagen, daſs er in ſeinem Gulden nur 45 Kr. beſitzt. Er verliert alſo nichts, wenn ſein papierner fl. auf 45 Kr. herabgeſetzt wird, dafern er nur ſicher iſt, daſs er 45 Kr. gleich bleiben wird. Aber alles dieſes iſt auch nur in den hier bezeich-

zeichneten Fällen wahr. Im grofsen Handel wird richtig und genau gerechnet. In Beziehung auf dieſen ſind alle illuſoriſchen Operationen von Münzherrn und Banken vergeblich. Aber in unzähligen Fällen des täglichen Verkehrs heifst es dennoch, ein fl. iſt ein fl. Ein leichter wird genommen ſo gut als ein ſchwerer, wenn man weifs, dafs man ihn eben ſo wieder anbringen kann. Hierauf wirken die Mafsregeln der Regierung, insbeſondre in Anſehung der Auflagen, ſehr viel. So lange ein ſchlechter fl. da für voll gilt, bleibt er immer einen vollen fl. werth, wenn man gleich nur 45 Kr. in Silber dafür erhalten kann, aber kein Silber, ſondern nur einen papiernen fl. braucht. Es iſt alſo nicht durchgehends wahr, dafs die Herabſetzung des Papiers auf ſeinen Handelswerth gegen Silber nichts weſentliches verändert. Indeſſen werden die hier gedachten Fälle, wo das Papiergeld nicht mehr werth iſt, als das Silbergeld, das man dafür erhandeln kann, immer häufiger, je gröſser die Einwirkung des auswärtigen Handels wird, und je tiefer dieſe Verhältniſſe mit Auswärtigen eingreifen.

Die gröſseſten Schwierigkeiten treten bey der Beurtheilung der früher eingegangenen Verbindlichkeiten ein: allein dieſe Schwierigkeiten ſind bey jeder plötzlichen und ſelbſt auch bey jeder allmäligen Alteration des Geldes und andrer circulirenden Zeichen des Werthes unvermeidlich: denn ſie rühren daher, dafs alles Geld und alle Münzzeichen im Gebrauche theils nach ihrem Gehalte oder Werthe in Metall als Waare, und theils als Münzzeichen nach dem Nominalwerthe geſchätzt werden. Man mag es machen wie man will, ſo leidet allemal ein Theil oder der andre, in einem oder andern Falle. Wird ein Geſetz gegeben, Kraft deſſen die Schulden, welche contrahirt worden ſind, als das Papiergeld nur 75 p. C. in Silber werth war, mit dieſen 75 p. C. eines vollgültigen Papiers getilgt werden kann: ſo verliert jeder Gläubiger, der ſein Geld nach dem Zahlwerthe gebrauchen konnte. Soll hingegen volle Zahlung in beſſerem Papier oder Münze geſchehen: ſo verliert der Schuldner, der Einnahme in baarem Gelde beſitzt, und ſich mit einem wohlfeiler gekauften Zahlmittel hätte befreyen können. Es iſt unmöglich, zu überſehen, auf welcher Seite die Folgen überwiegen, und das wichtigſte iſt, man vermeidet dieſe Schwierigkeit nicht einmal, wenn man den Weg einſchlägt, die geſammte Papiercirculation auf ihren Nominalwerth wieder zu erheben und dem Silber gleich zu machen. Denn alsdann zahlt ebenfalls jeder, der die gleiche Summe in beſſer gewordnem Papiere entrichtet, wirklich mehr, als er empfangen hat. Um alle Ungleichheiten zu vermeiden, hätte die Münzverwirrung nicht Statt finden ſollen. Aber ſie iſt einmal da, und ſoll gehoben werden.

Die Operation, das Papiergeld in ſeinem Nominalwerthe herabzuſetzen, könnte noch in einer andern Geſtalt vorgenommen werden: durch Einführung eines leichtern Münzfuſses, der dem currenten Silberwerthe des Papiers correſpondirte. Hierbey wird aber nicht allein die Schwierigkeit, die oben angegeben worden, gar nicht vermieden, und ein Geſetz wird nothwendig, dadurch die Erſtattung von Anleihen, die in ſchwerem Gelde gemacht ſind, nach richtigem Verhältniſſe in Silber vorgeſchrieben wird, ſondern die Staatscaſſe verliert auf beſtändig die Differenz des alten und neuen Münzfuſses in der Einnahme, da ſie doch die Ausgaben, wenigſtens für Zinſen, ohne Unbilligkeit nicht in leichtem Gelde ohne Vergütung leiſten kann.

Da die unvermeidlichen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten gegen jeden Plan, ein ſo zerrüttetes Geldweſen wieder herzuſtellen, ſo gros ſind: ſo kommt es bey der Wahl des einzuſchlagenden Weges ganz vorzüglich auf die Mittel der Ausführung an. Die däniſche Regierung fand ſich vor 20 Jahren, in ähnlichen Umſtänden als gegenwärtig die öſterreichiſche, bewogen, ſich alles Verrufens und Herabſetzens der Currenten-Zettel zu enthalten, und die geſunknen Noten wieder auf ihren urſprünglichen Werth zu heben. Ausführliche Nachricht, wie dieſes bewerkſtelligt worden, findet man in *Egger's Memoiren über die däniſchen Finanzen* (Hamburg 1800. u. 1801.), welches äuſserſt ſchätzbare Werk Rec. hier um ſo lieber in Erinnerung bringt, da es nicht allein theoretiſche Ideen und Plane, ſondern die wirkliche Geſchichte enthält, wie die Geldwirthſchaft eines geſunkenen Staates durch weiſe Mafsregeln (und etwas Glück) wieder hergeſtellt worden. Beynahe alle Uebel, die den öſterreichiſchen Staat gegenwärtig drücken, waren damals in Dänemark eingeriſſen. Freylich nicht in ſo hohem Grade: aber Dänemark hatte auch nicht die innern Kräfte, die die öſterreichiſche Monarchie beſitzt. So wie die feſte Befolgung eines nach richtigen Grundſätzen entworfenen Plans Dänemark aus dem Abgrunde gezogen hat, in den ſeine Finanzverwaltung verſunken war: ſo kann auch ebenfalls Oeſterreich durch ſtandhafte Befolgung guter Grundſätze wieder gehoben werden. Ob der nämliche Plan befolgt werden kann, hängt hauptſächlich von dem Umſtande ab, wie die öſterreichiſchen Bankzettel in das Publicum gebracht ſind, und hierüber iſt, ſo viel Rec. weifs, keine zuverläſſige Nachricht bekannt. Sind die Bankzettel als ein Papiergeld von der Regierung zu ihren Bedürfniſſen willkürlich gemacht und ausgegeben, müſſen alſo alle Zettel, die eingezogen werden ſollen, von ihr eingelöſet werden: ſo wird es ihr ſehr ſchwer fallen, den vollen Werth der Zettel bald wieder herzuſtellen; und ſo dürfte es vielleicht am rathſamſten ſeyn, ſie zwar nicht auf den geringen Werth, zu dem ſie gegenwärtig herabgeſunken ſind, aber doch vielleicht zu 75 p. C. herabzuſetzen. Hat aber die Bank, gleich andern ſolchen Anſtalten, ihre Zettel, wenigſtens zum Theil, in Darlehn an Privatperſonen auf verpfändetes Gut ausgegeben; kann ſie daher (ſo wie die däniſche Bank gethan) einen Theil durch Einziehen dieſer Schulden von Privatperſonen realiſiren, und fällt die ganze Laſt dieſer einzuziehenden Summe daher nicht ganz allein der Staatscaſſe zur Laſt: ſo iſt

es

es rathſamer, die Bankzettel durch dieſes und andre Mittel wieder zu heben, und ſie nicht herabzuſetzen.

Welchen Plan man aber auch ergreifen mag: ſo beruht alles darauf, dem Papiergelde fürs Künftige den Werth zu ſichern, den es in Silber haben ſoll. Hiezu iſt, wie der Vf. der vorliegenden Schrift ganz wohl einſieht, nur ein einziges Mittel. Erzwungner Curs durch Geſetze und Strafen helfen nichts. Alle Staaten, die ihre Geldwirthſchaft in Ordnung erhalten oder wieder herſtellen wollen, müſſen dazu ſchreiten, die Veranſtaltung zu treffen, daſs das Papiergeld, das ſie in Circulation ſetzen, jedesmal auf Verlangen in Münze realiſirt werden könne. Geſchieht dieſes nicht: ſo iſt es vergeblich, ihm einen feſten Werth beyzulegen. Die Regierung wird ſo gut als jeder Privatmann ihre Zahlungen nach Verhältniſs des Handelswerthes ſeines Papiers leiſten müſſen, und die Regierung wird noch mehr verlieren, als der Privatmann, weil bey ihren groſsen Operationen Mittelsmänner mitwirken müſſen, die noch gewinnen, oder wenigſtens gegen Verluſt an dem Zahlungsmittel geſichert ſeyn wollen. England allein kann ſeine Banknoten in vollem Werthe erhalten, wenn gleich der Ausſteller derſelben ſeit mehrern Jahren nicht realiſirt, wie er zu thun ſchuldig wäre. Die Noten der Londner Bank verlieren nicht (wie der Vf. des vorliegenden Buchs irrig meint) gegen klingende Münze, ungeachtet ſie ſie nicht gegen baares verwechſelt. Allein dieſes rührt allein von dem enormen Uebergewichte her, welches Englands unermeſslicher Handel erzeugt. Wenn gleich die Banknoten nicht ſo wie die öſterreichiſchen zum Bedürfniſſe der Regierung willkürlich gemacht und von ihr in Curs geſetzt ſind, ſondern vielmehr nur von der Bank gegen Sicherheit, die ihr übergeben wird, in Umlauf geſetzt werden, mithin einem ſolidden Werthe correſpondiren: ſo würden ſie dennoch gegen klingende Münze verlieren, ſobald der Beſitzer dieſer letzten bedürftig würde, um auswärts zu bezahlen, wo keine Noten genommen werden. Aber für dieſe auswärtigen Zahlungen beſitzt England Metall genug: denn das Ausland hat im Ganzen immer mehr dorthin zu bezahlen, als von daher zu empfangen. Jedes andre Land, deſſen Balanz auch nur ſchwankt, darf nicht hoffen ein Papiergeld in erzwungnem Curſe zu erhalten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Lazarus, der Arme.* 1806. VI u. 246 S. 8.

Warum dieſs recht gute und nützliche Buch den angegebenen Titel führt, ſehen wir nicht ein: denn weit über Armuth und das aus ihr entſtehende, oder mit ihr verbundene, Elend hinaus verbreitet ſich daſſelbe beynahe über Alles, was der Menſchenfreund an dem Zeitgeiſte nicht gut heiſsen kann, z. B. Verfall der Religioſität und des öffentlichen Cultus, ſchlechten Schulunterricht, Fehler im Predigtweſen, Leſewuth und Buchmacherey, u. ſ. w. Paſſender würde daher der Titel nach dem Bekannten: „Laſst uns beſſer werden, bald wirds beſſer ſeyn," eingerichtet werden; da der Vf. bey allen trefflichen Darſtellungen der Abwege, auf die wir uns verirrt haben, es nicht an Zurechtweiſungen auf den beſſern Weg und ausführbar guten Vorſchlägen fehlen läſst. Das Buch verdient alſo Leſer unter allen Klaſſen, wie es denn auch *allen guten Menſchen vom Throne an, bis zur Bettelhütte herab*, zugeeignet iſt. Wir wünſchen, daſs es dieſelben reichlich finden möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Erlangen*, b. Palm: *Zwey Religionsvorträge beym Wechſel ſeines akademiſchen Lehr- und Predigtamts zum Abſchied und Antritt in Göttingen und Erlangen* [z. Abſchied in Gött. u. Antritt in Erl.] gehalten von Dr. *Chr. Friedr. Ammon.* 1804. 52 S. 8. — Auf Anzeige einzelner Gelegenheits-Predigten kann ſich unſere A. L. Z. in der Regel nicht einlaſſen; aber wenn ein Kanzelredner, den der öffentliche Ruf ehrt, bey beſonders feyerlichen Gelegenheiten zu ſprechen veranlaſst war, und ſeine Reden durch den Druck dem gröſsern Publicum mittheilt: ſo findet von Rechtswegen eine Ausnahme Statt. Rec., der den Predigten des Vfs. den Vorzug vor allen ſeinen übrigen Schriften einräumen zu müſſen glaubt, bekennt gern, dieſe beiden Gelegenheitsreden des Vfs. mit Erwartung zur Hand genommen, und nicht ohne Befriedigung aus der Hand gelegt zu haben; kann aber zugleich doch nicht bergen, daſs er ſie nicht zu den vorzüglichern Arbeiten des Vfs. in dem homiletiſchen Fache zählen kann, indem in beiden mehr redneriſcher Schmuck, als Innigkeit und Wärme des Gefühls zu finden iſt, in beiden auch ſogar wirkliche Fehler gegen homiletiſche Geſetze vorkommen. So iſt in der erſten Predigt über das Thema „*unſer Leben als eine immerwährende Trennung zu betrachten*" die Abtheilung des erſten Theils, durch welche der Hauptſatz entwickelt werden ſoll: „denn *wir trennen uns* unaufhörlich von unſern *Irrthümern* und *Meinungen*, von unſern *Lieblingswünſchen* und *Leidenſchaften*, von *äuſsern Gütern*, die uns theuer ſind, und ſelbſt von unſern *Freunden* und *Geliebten*" u. ſ. w. nicht nur nicht logiſch richtig, indem ohne vorgängige Andeutung, und ſelbſt gegen den herrſchenden Zweck der Rede, *Trennen* mit *Getrenntwerden* zuſammengemiſcht wird, ſondern ſie enthält auch eine, bey dem Vf. in der That befremdende, rhetoriſche Ungeſchicklichkeit, indem es für die *Freunde* und *Geliebten* eben nicht ſchmeichelhaft ſeyn kann, ſich mit *Irrthümern* und *Leidenſchaften* in Eine Kategorie geſtellt zu ſehen. So ſtellt auch das Thema der zweyten Predigt: „*Wie wir die Hinderniſſe überwinden können, die ſich der geſegneten Führung des chriſtlichen Lehramtes entgegenſtellen*" den eigentlichen Inhalt der Rede nicht richtig dar, indem der Vf. durch das „*Wir*" im Thema ſich mit einſchlieſst, während der zweyte Theil nur zeigt, wie die *Zuhörer* die Hinderniſſe überwinden ſollen. Inzwiſchen ſind dieſs Verſehen, die bey einem minder berühmten Kanzelredner kaum erwähnt werden würden, und die um ſo verzeihlicher ſind, da gerade bey dergleichen wichtigen Veranlaſſungen dem Redner oft die Ruhe mangelt, deren er zu einer ganz vollendeten Behandlung ſeines Gegenſtandes bedürfte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. September 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

REGENSBURG, b. Montag: *Verſuch zu einer verbeſſerten Circulation des Papiergeldes und Berichtigung der öffentlichen Schuld in dem kaiſerl. öſterreichiſchen Staat* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 219. abgebrochenen Recenſion.*)

Eine auf den Credit nicht bloſs der Regierung, ſondern des Landes ſelbſt gegründete, von Deputirten der Landſtände unter Aufſicht des Regenten verwaltete Bank, wie der Vf. vorſchlägt, iſt eine ſehr zweckmäſsige Anſtalt, um ſich zu verſichern, daſs die Zettel nicht willkürlich zu den Bedürfniſſen der Regierung vermehrt werden. Aber dieſe Bank wird den Credit ihrer Zettel dennoch nur ſo lange aufrecht erhalten können, als ſie Metall genug beſitzt, die ihr zum Einlöſen präſentirten Zettel realiſiren zu können. Ihr inländiſcher Credit mag noch ſo gut gegründet ſeyn, und feſt ſtehen, ſo wird ſie zum Behufe des auswärtigen Handels immer baares Geld anſchaffen müſſen. Es beruht alſo alles darauf, daſs die Balanz des auswärtigen Handels nicht mehr Metall erfordre, als die Monarchie aus Bergwerken oder auf andern Wegen zu ziehen vermag. Die Maſsregeln der Staatswirthſchaft den Abfluſs des baaren Geldes zu hindern, bleiben alſo immer die Hauptſache; und alle Operationen der Banken bleiben unwirkſam, ſo lange nicht auf jenem Wege für die Wiederherſtellung des Geldweſens geſorgt wird. Der Urheber des Plans, mit dem wir uns beſchäftigen, überſieht dieſes zwar nicht, aber er dringt doch hauptſächlich auf die Vernichtung der überflüſſigen Zettel. Er ſchlägt dieſe auf mehrere Hundert Millionen fl. an, und will ſie auf die oben angegebene Art einziehen. Dieſes macht den *zweyten* Hauptpunkt ſeines Vortrags aus.

Der Gedanke, eine ſo groſse Maſſe Zettel aus der Circulation mittelſt des Verkaufs der Grundſteuer zu ziehen, ſcheint aus dem Plane genommen zu ſeyn, der in England mit ſo gutem Erfolge vor einigen Jahren ausgeführt iſt, um den ſinkenden Werth der Stocks zu heben: aber das Project unſers Vfs. weicht von dieſem in mehrern weſentlichen Stücken ab. Der Credit der Nation hatte in England während des Kriegs gelitten; die groſse Summe von Stocks, die zum Verkaufe ausgeboten ward, hatte ihren Preis ſo herabgebracht, daſs man aus den Antheilen an der Nationalſchuld beträchtlich höhere Zinſen zog, als aus Privatanleihen auf gute Hypotheken. Da dieſes alle Operationen der Regierung, die immerfort das Bedürfniſs neuer Anleihen hatte, ſehr drückte: ſo ward jedem frey geſtellt, ſich ſelbſt von der Grundſteuer mittelſt Stocks loszukaufen, oder auch die Grundſteuer eines dritten auf eben dieſe Art an ſich zu bringen. Der Preis war ſo geſetzt, daſs der Staat ein anſehnliches an den Zinſen gewann; die Käufer aber, welche aus Privatſchuldverſchreibungen auch vorhin nicht ſo hohe Zinſen ziehn konnten, als vom Staate, verloren nur in ſo fern ſie es ſelbſt wollten. Der hohe Werth, den alle Gutsbeſitzer auf jede Befreyung von Präſtationen legen, macht es begreiflich, daſs dieſe der öffentlichen Schatzkammer einträgliche Operation dennoch groſsen Beyfall fand, und daſs Pitt ſeine Abſicht, den Kaufpreis des Stock zu heben, vollkommen erreichte. Aber der Kauf war *freywillig*. Nach dem Plane, der hier für Oeſterreich angegeben wird, ſoll er *erzwungen* ſeyn. In England ward der Preis mit Antheilen an der Nationalſchuld bezahlt, *die Zinſen trugen*. Hier ſoll mit Papier bezahlt werden, das *Geldesſtelle* vertritt, und bisher als ſolches circulirt hat. Endlich ward in England auf *ewig* abgekauft, in Oeſterreich ſoll die Grundſteuer auf einige Jahre vorausbezahlt werden. Dort ward alſo ein nutzbares Eigenthum in ein andres einträgliches Eigenthum verwandelt, oder vielmehr, die nämlichen Einkünfte wurden aus öffentlichen in Privat-Einkünfte verwandelt, veränderten nur den Namen und die Erhebungsart: hier aber ſoll neues Capital gebildet werden, und das zu dem enormen Belaufe von mehrern hundert Millionen fl. Wird dieſs möglich ſeyn? Alles Papiergeld, welches zur Vorausbezahlung oder Abkaufe (wie man es nennen will) der Grundſteuer angewendet wird, hat bisher zur Circulation, theils im gemeinen täglichen Handel und Wandel, theils als Repräſentant von Capitalien circulirt. Jener Theil ſoll plötzlich aus der Circulation herausgezogen, dieſer in andre Wege geleitet werden. Die Nation ſoll gezwungen werden, ungeheure Erſparungen zu machen, einen groſsen Theil ihrer täglichen Ausgaben plötzlich einzuziehen, und eine groſse Menge der circulirenden Capitale aus ihren gewöhnlichen Wegen herauszunehmen, und in die Schatzkammer zu liefern. Es iſt ganz unmöglich, neue Capitalien zu dem Belaufe von mehrern hundert Millionen fl. mit einem Male zu erſchaffen. Die Capitale, welche gegenwärtig die Induſtrie beleben und unterhalten, dem Gewerbe zu entziehen, um ſie in die Staatscaſſe zu leiten, iſt verderblich, weil es eine allgemeine Stockung in allen Gewerben und Nahrungsloſigkeit erzeugen muſs. Sollen alle Gutsbeſitzer mit einem Male Anleihen machen, um 8 oder 10jäh-

10jährige Grundsteuer voraus zu bezahlen: so wird die Concurrenz der Anleiher so grofs, dafs der Zinsfufs über alle Mafse gesteigert werden wird. Die unglücklichen Gutsbesitzer werden genöthigt werden, zu bezahlen, was man ihnen abfordert, oder vielmehr ihr Eigenthum ganz abzutreten. Denn schwerlich wird irgend ein Grundstück bey so erhöhetem Zinsfufse mehr werth seyn, als die achtjährige Contribution beträgt. Der Plan des Vfs. müfste also das Grundeigenthum in die Hände der Capitalisten bringen, und zugleich die Industrie tödten. Rec. giebt es dem Urheber, der mit so vieler Einsicht in die wahre Beschaffenheit des gegenwärtigen Uebels schreibt, selbst anheim, ob diese unvermeidlichen Wirkungen seiner Anschläge nicht noch schlimmer seyn würden, als alles Uebel, was dadurch gehoben werden soll.

Wollte man diese Nachtheile vermeiden, und die Grundbesitzer gegen den Ruin schützen: so müfste man mit dem hier vorgetragnen Plane eine andre Anstalt verbinden, um ihnen Credit zu verschaffen, und sie in den Stand zu setzen, zu solchen billigen Zinsen anzuleihen, was sie nöthig haben, um die vorgeschriebne Vorausbezahlung der Grundsteuer zu leisten. Hiezu müfste eine allgemeine Territorialbank auf den Credit des ganzen Landes errichtet werden. Aber in welcher Münze sollte diese ihre Darlehn ausbezahlen? In Gelde? Woher sollte das kommen? In Papier? So kommen die eingezognen Zettel sogleich auf einem andern Wege wieder in die Circulation, aus der sie herausgezogen werden sollen, oder es entsteht ein neues Zeichen circulirenden Werthes, das sich eben so wenig halten kann, als die Bankzettel, dafern nicht andre Mittel zu Hülfe kommen. Auf diesen andern Mitteln, das baare Geld wieder in Circulation zu ziehen und zu erhalten, beruht also immer alles.

Pitts Commutation der Grundsteuer läfst sich vielleicht auch auf die österreichischen Staaten anwenden; aber wenn sie ersprieſsliche Folgen haben soll, mufs sie ganz nachgeahmt werden. Man befehle nicht, sondern man *verstatte* es, dafs die Grundsteuer, aber nicht allein mit Banknoten, sondern auch mit Bank-Obligationen abgekauft werde. Dieſs wird den Staat von einer grofsen Masse Schulden befreyen, ohne den Herleihern zu nahe zu treten; es wird den Werth der auf diese redliche Art verminderten Zahl von Staatsobligationen heben, und den bleibenden Gläubigern dadurch gleichfalls Erleichterung verschaffen, ohne dem Staate künftige Ressourcen zu entziehen. Wenn Einkünfte, die in bestimmten Geldquantis fixirt sind, mit Schuldverschreibungen abgekauft werden: so verliert der Staat nicht die Aussicht zu steigendem Geldwerthe seiner Einkünfte, welche bey dem Verkaufe von Domainial-Grundstücken und Naturalgefällen verloren geht. Er verliert höchstens den Gewinn, den er daran machen könnte, wenn es ihm etwa in der Folge möglich würde, zu geringerem Zinsfufse anzuleihen, als zu welchem jetzt die abzukaufende Grundsteuer im Capitalwerthe angeschlagen wird. Aber auch diese Bedenklichkeit wird durch die Betrachtung gehoben, die bereits oben gemacht ist, dafs jeder Grundbesitzer sich so gern loskauft, dafs man ihm den Preis seiner Befreyung sehr hoch ansetzen darf. Der Staat könnte also vielmehr schon jetzt den künftigen möglichen Gewinn von einem geringern Zinsfufse anticipiren.

Statt dessen schlägt der Vf. vor, die Capital-Schuld der Monarchie durch Ueberweisung der Domainen an die Gläubiger abzutragen. Er empfiehlt diesen Plan erstlich damit, dafs es den Rechten gemäfs sey, wenn ein insolventer Schuldner seinen Gläubigern die Hypothek überweist, und zweytens damit, dafs die Domainen von Privateigenthümern besser benutzt werden können, und der Staat mithin mehr an Zinsen ersparen werde, als er an jährlicher Einnahme einbüfst. Er macht dabey einen Unterschied unter einländischen und auswärtigen Gläubigern. Der erste Grund hat Schwierigkeiten. Die Hypothek, die der Staat verschrieben hat, besteht in seinen gesammten Einkünften, aus Domainen und aus Steuern. Die letztern können mit Ausnahme der Grundsteuer, von der oben geredet worden, nicht überwiesen werden; es sey denn durch eine der Staatsverwaltung sehr nachtheilige und für die Unterthanen höchst drückende und verderbliche Verpachtung. Die Hauptsache bleibt also die Ueberlassung der Domainen. Es ist bekannt, was dafür und dawider zu sagen ist. Wenn Natural-Einkünfte verkauft werden, deren Geldeswerth veränderlich ist: so entgeht dem Staate der Gewinnst von den steigenden Preisen auf ewig. Dagegen benutzt der Privatmann mehrentheils sein Eigenthum besser, kann es auch daher theurer bezahlen, und der Staat gewinnt in den Zinsen sogleich, was ihm sonst erst im Verlaufe langer Zeit zufliefsen würde. Daneben ist der Verkauf der Domainen ein Mittel, die Landwirthschaft zu beleben. Durch den vermehrten Ertrag des Bodens gewinnt der Staat an Kräften, und seine Casse gewinnt an den indirecten Steuern, welche seine wohlhabendern Einwohner zahlen. Dagegen sind auf der andern Seite die Bedrängnisse der Casse oftmals eine Triebfeder guter Wirthschaft. Der Staatshaushalter wird genöthigt, seine Ausgaben einzuschränken, und conservirt sein Grundvermögen, dessen Ertrag fortdauernd gesteigert werden kann. Welche dieser Gründe überwiegen, hängt von den Umständen ab. Soll aber verkauft werden: so ist möglichst dafür zu sorgen, dafs nicht verschleudert werde, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt.

Nachdem Rec. hier ausführlich und, wie er vermeint, klar bewiesen hat, dafs der Plan des Vfs. ganz unausführbar ist, und wenn er mit Gewalt durchgesetzt werden sollte, die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen würde: so mufs noch die tröstliche Bemerkung gemacht werden, dafs es einer *so viel* umfassenden Operation gar nicht bedarf, um dem Uebel abzuhelfen, welches die österreichsche Monarchie drückt. Dieſses Uebel ist sehr grofs, und die Schilderung des Vfs. von demselben ist gar nicht übertrieben.

oben. Vielmehr ist oben bereits bemerkt worden, wie richtig die Folgen eines immer weiter gehenden Verfalls des Werths der circulirenden Papiere hier dargestellt und aus den wahren Gründen entwickelt sind. Allein es folgt aus allem diesem gar nicht, dafs es nothwendig sey, die gröfsere Hälfte des circulirenden Papiers zu zerstören, um die andre in einem fixen Werthe zu erhalten. Die Summe der überflüfsigen Zettel, die eingezogen und vernichtet werden mufs, hängt nicht von dem Verhältnisse des Nominalwerthes jener Zettel zu ihrem Handelspreise in klingender Münze ab, sondern von dem Belaufe der Zettel, die zum Saldiren der Handelsbalanz angewendet werden, und baare Münze vertreten sollen, wo sie sie nicht vertreten können. Das heifst: wenn die Bankzettel durchgehends auf 60 p. C. gegen Münze gefallen sind, so ist es gar nicht nöthig, $\frac{2}{3}$ aller curirenden Zettel zu vernichten, um die übrigen $\frac{1}{3}$ wieder auf ihren urspränglichen Werth zu heben. Dieses kann schon geschehen, wenn nur die Summe eingezogen wird, die im Auslande circulirt, und zugleich dafür gesorgt wird, dafs forthin alle auswärtige Zahlungen ohne Schwierigkeit mit Münze geleistet werden können. Und diese Summe steht gar nicht in gleichem Verhältnisse mit dem Preise der Banknoten. Daraus, dafs diese auf $\frac{1}{3}$ ihres urspränglichen Werthes gefallen sind, folgt nicht, dafs $\frac{2}{3}$ aller vorhandnen Zettel zum Verkehre mit dem Auslande gebraucht werden. Wenn ein Land sehr arm an Münze ist: so kann eine kleine Summe, die es dem Ausländer zu zahlen hat, und nicht in Gelde bezahlen kann, den Werth seiner ganzen Papier-Circulation gegen Metall geschwind sehr tief herunter bringen. Eine verhältnifsmäfsig geringe Summe in baarem Gelde kann aber auch eben so geschwind helfen, wenn nur dafür gesorgt wird, dafs die Balanz auswärtiger Zahlungen fortdaurend so niedrig gehalten wird, dafs sie mit den Einkünften des Landes in baarer Münze ausgeglichen werden kann. Unser Vf. legt seinen Plan auf die Einziehung und Vernichtung von 300 Mill. fl. an. Es ist wenigstens zweifelhaft, ob wirklich die Circulation der österreichischen Staaten eine so enorme Verminderung der circulirenden Masse bedürfe, ja, ob sie solche nur ertragen könne. Wenn richtig berechnete Mafsregeln ergriffen werden, den Abfluss des baaren Geldes zu hemmen: so würde vielleicht die schleunige Einziehung von 50 Mill. schon sehr merklich seyn, und es ist möglich, dafs man, so fern eine solche Summe plötzlich verschwände, schon über Geldmangel klagen hörte.

Nachdem der Vf. seinen Plan entworfen und ausgearbeitet hatte, sind Umstände eingetreten, die es noch dringender machen, etwas Durchgreifendes zu thun, um dem Mangel an klingender Münze im österreichschen Staate abzuhelfen. Durch den unglücklichen Feldzug vom Herbste 1805. sind die Finanzen noch in weit gröfsern Verfall gerathen, und die Bankzettel sind auf 60 p. C. gefallen. In einem Nachtrage sucht der Vf. zu zeigen, dafs seine Entwürfe auf die veränderten Umstände ebenfalls anzuwenden stehen, und nur einiger Modificationen bedürfen. Er geht aber von seinem Hauptplane, die Grundsteuer vorausbezahlen zu lassen, ganz ab, ohne anzuführen, was ihn dazu veranlafst, und substituirt einen andern Plan, etwa 100 Millionen fl. der circulirenden Papiermasse einzuziehen, und eine Girobank an ihre Stelle zu setzen. Dieses könnte aber gar nichts helfen. Denn wenn die Circulation mit 100 Mill. (wie der Vf. zum Voraus annimmt) überladen ist, so können auch 100 Mill. einer Girobank eben so wenig im Werthe bleiben. Ja, noch viel weniger. Denn das Geld einer Girobank kann nur zu den Umsätzen des Handels im Grofsen, und in einer einzigen Stadt gebraucht werden; da hingegen die Zettel aufser diesem noch zu allen andern Geschäften dienen, da man Geld braucht. Kann aber die Circulation einer solchen Masse Giro tragen, so mufs ein soliderer Werth denselben zum Grunde gelegt werden, als Zettel, die cassirt werden sollen, und also nichts werth sind.

Aus dem Nachtrage mufs noch angemerkt werden, dafs die Summe circulirender Bankzettel, welche anfangs auf 500 Mill. fl. angegeben war, nach den vom Vf. später eingezognen Nachrichten, auf 400 angeschlagen wird.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Decker: *Memorial de Cormontaigne pour l'attaque des places*, ou *recueil fait par ce célèbre Ingénieur des préceptes et des méthodes qu'il suivoit dans la conduite des siéges, utile à tout employé à l'attaque d'une place.* Ouvrage posthume publié avec des notes par Mr. *de Bousmard*, Major au C. d. Ingen. de S. M. le Roi de Prusse. 1803. 304 S. 8. u. 17 Kpfrt. (3 Rthlr.)

Da sich diese Denkschriften auf *Vauban's* Lehrsätze gründen, darf man auch nicht sowohl neue Vorschläge u. dgl., als vielmehr genaue und bestimmte Nachrichten über das Detail der verschiedenen Belagerungsarbeiten suchen. Nachdem daher der Vf. einige Entwürfe zu dem Approvisionnement der Belagerungsartillerie nach *St. Remy* angegeben hat, spricht er (S. 55.) von den Circumvallationslinien, bestimmt dann (S. 65.) die Stärke der Belagerungsarmee, giebt (S. 68.) Vorschriften über die Beschaffenheit und Verfertigung der Fascbinen, Blendungen, Schanzkörbe u. s. w., beschreibt (S. 90 f.) die verschiedenen Tranchee-Arbeiten, nebst den Verrichtungen der Ingenieurs bis zur Eroberung des bedeckten Weges, und detaillirt (S. 187.) die Faschinendämme zum Uebergange über einen Wassergraben sehr genau. Eben so ausführlich handelt er von Anordnung des Sturms auf die Aufsenwerke, wobey mehrere Stürme, denen er selbst beywohnte, zum Beyspiel angeführt werden. S. 248. findet sich eine ausführliche Darstellung der Austrocknung des Treisamflusses in der Belagerung von Freyburg 1744. mit allen darauf abzweckenden Arbeiten. Von S. 267. an folgen endlich mehrere Abhandlungen, deren Inhalt mit dem

des

des ganzen Werks nicht eben in unmittelbarem Zuſammenhange ſteht, als von der Petarde; von den Dienſtverrichtungen der Ingenieurs bey Belagerungen; von den Linien zur Deckung ganzer Landſtriche; von Wiederausfüllung der Breſchen nach Eroberung einer Feſtung; von den Barraken für die Truppen und von den Palliſaden in bedecktem Wege.

Als Denkmal von dem Fleiſse des längſt verſtorbenen Vfs. konnte dieſes Werk in den jetzigen Zeiten, wo alles edirt wird, ebenfalls ſeinen Platz finden; verdienſtlicher aber wäre es unſtreitig geweſen, wenn der Herausg. *Cormontaigne's* Memorial blos zum Grunde gelegt hätte, um die Kriegsbaumeiſter mit einem ähnlichen, dem Zeitbedürfniſs mehr angepaſsten, zu beſchenken, wozu ſich in ſeinem eigenen Werke über den Angriff und die Vertheidigung der Feſtungen hinreichende Materialien finden. Gleich die Ausrüſtungs-Entwürfe, nebſt *St. Remy's* Anmerkungen dazu (S. 1—55.) enthalten Dinge, deren man gegenwärtig nicht mehr bedarf, z. B. drey und dreyſsigpfündige Stückkugeln, Richtkeile zu dem Geſchütz, die Lunte für die Infanterie, u. ſ. w., während man die Haubitzen gänzlich vermiſst, die doch in dem Belagerungskriege eine ſo wichtige Rolle ſpielen. Wirklich fehlen ſie in den von *Espagnac* (*Verſuch über den groſsen Krieg* Kap. III.) angeführten Ausrüſtungsentwürfen nicht; jedem der 1748. bey Namur und Antwerpen verſammelten Trains waren 20 derſelben beygeſellt, und es wäre weit zweckmäſsiger geweſen, dieſe Entwürfe anzuführen.

Zu den durch die Fortſchritte der Kriegskunſt unnütz gewordnen Dingen ſind auch die Circumvallationslinien zu zählen, die Hr. *C.* ſehr anempfiehlt, aber nur ſo leicht erbauen laſſen will, daſs ſie im Fall eines Angriffes keinen, oder doch keinen bedeutenden Widerſtand thun können. Wahr und gut hingegen ſind die Bemerkungen über die Stärke des Belagerungscorps: 5000 bis 6000 Mann zu kleinen Bergſchlöſſern mit etwa 300 M. Beſatzung; beträgt die letztere 4000 M., ſoll die Belagerungsarmee achtmal; bey 8000 bis 12000 M. Beſatzung ſechsmal; und bey 15000 bis 18000 M. fünfmal ſtärker ſeyn. Die Angabe der Belagerungsbedürfniſſe zu den Belagerungen von Freyburg und Trarbach kann zu einer Norm bey ähnlichen Gelegenheiten dienen; denn vorzüglich der letztere Anſchlag iſt ſehr genau detaillirt und nach der Gröſse der erforderlichen Laufgräben berechnet. Sehr wahr iſt die Bemerkung S. 93.: daſs nur da der Feſtungskrieg Fortſchritte machen kann, wo der commandirende General ſichs zur Ehre rechnet, bey Eröffnung der Tranchée die Erſte Faſchine zu legen.

Was auch immer S. 118. über die zweckmäſsigen Vorkehrungen der Belagerer geſagt wird, die Ausfälle zurückzuweiſen, hat eine hinreichend ſtarke Garniſon dennoch Mittel genug in der Hand, bey der geringſten Nachläſſigkeit der Laufgrabenwachten einen erfolgreichen Angriff zu thun, wie die Beyſpiele von Gibraltar und Maynz zur Genüge beweiſen, obgleich Rec. die letztere Belagerung nicht eben zum Muſter aufſtellen möchte.

Bey weitem das Vorzüglichſte im ganzen Werke iſt die Beſchreibung der Faſchinendämme bey Feſtungen mit Waſſergräben, die allein 19 Seiten füllt, und in Abſicht dieſes gewiſs ſehr wichtigen Gegenſtandes durchaus Nichts zu wünſchen übrig läſst, und die man in andern ähnlichen Werken vergebens ſucht. Beherzigungswerth iſt, was der Herausg. in Abſicht des Trarbacher Schloſſes ſagt, das von den umliegenden Höhen beherrſcht zu ſeyn ſcheint; aber genau von dieſen Höhen weder angegriffen, noch auch nur beſchoſſen werden kann. „So muſs man," fährt er fort, „in der Kriegsbaukunſt gegen die Machtſprüche und ſelbſt gegen die General-Maximen" — vielleicht auch gegen die Lehrſätze — „ein Miſstrauen hegen; muſs ſich bey ſeinen Urtheilen blos durch eigne Anſicht und genaue Ueberlegung leiten laſſen. Nur durch genaue Unterſuchung: ob Etwas dem Angriff nachtheilig oder der Vertheidigung vortheilhaft ſey, und umgekehrt, kann man dahin kommen, es mit Recht gut zu heiſsen oder zu miſsbilligen; jeder andere Beweggrund iſt durchaus verwerflich." S. 251. werden die Bockbrücken über den Treiſamfluſs in der Belagerung von Freyburg 1744. beſchrieben. Die Böcke wären wie die gewöhnlichen Maurerböcke; hat man aber Holz von 12 bis 15 Zoll Breite und 9 Zoll Höhe, ſo kann man die fünf Beine in daſſelbe mit ſchrägen Zapfen einlaſſen, ſo daſs es keiner beſondern Querriegel und Streben bedarf, wodurch die Conſtruction der Böcke viel einfacher wird. Die Brücken wurden mehrmals von dem plötzlich anſchwellenden Waſſer mit fortgeriſſen: ein Beweis, daſs man auf die Beſchaffenheit und Höhe deſſelben nicht gehörig Rückſicht genommen hatte. Ueberhaupt hatte man bey dieſer Belagerung mehrere Fehler begangen: ſowohl in Abſicht der Zeit, daſs man ſie zu ſpät unternahm, als in Abſicht der Führung des Ableitungskanals, daſs man keinen Hydroteoten dabey anwandte, wodurch viel unnützer Verluſt an Zeit und Menſchen verurſacht ward.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Cöln*, b. Keil: *Der Schützling der Thiere.* Von *Carl Aug. von Rade.* XII. (1804.) 7 Bog. 8. (10 gr.) — Ein Mährchen von abenteuerlich romantiſcher Art, nicht übel erzählt, und nicht ohne Witz und Laune, das einiger der Erholung gewidmeten Stunden nicht unwerth iſt, jedoch, auſser ironiſchen Anſpielungen auf Gegenſtände des geſellſchaftlichen Lebens, der Moral, der politiſchen und literariſchen Welt, keine beſondre und beſtimmte Tendenz hat, auf die das Ganze hinwirkte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. September 1806.

CHEMIE.

EDINBURGH, b. Bell u. a.: *A System of Chemistry*, in four volumes; by *Thomas Thomson*, M. D. Lecturer on Chemistry in Edinburgh. *Vol. I.* 1802. 503 S. *Vol. II.* 514 S. *Vol. III.* 528 S. *Vol. IV.* 570 S. 8. (nebst Register und 4 Kupfertafeln.) (18 Rthlr.)

Hr. Dr. *Thomson* fand sich zur Abfassung dieses Systems dadurch veranlasst, dass so wie die Engländer überhaupt wenige eigene gute Elementar-Werke hätten, ihnen auch ein solches für die Chemie fehlte: denn sie wären immer mehr besorgt gewesen, die Gränzen menschlicher Wissenschaft zu erweitern, als die Fortschritte angehender Naturkundiger zu erleichtern. Daher hätte man nur die systematischen Werke der Ausländer übersetzt: wie es z. B. in der Chemie der Fall mit *Macquer*, *Chaptal*, *Lavoisier*, *Fourcroy* u. s. w. wäre. Seit 12—14 Jahren wären zwar manche schätzbare Schriften über die Chemie erschienen: aber es wären nur Umrisse der chemischen Hauptgrundlehren gewesen; da doch die Angaben der vorzüglichsten Thatsachen aus den besten Schriften, verbunden mit der Geschichte ihrer allmähligen Entwickelung, und den Theorieen, die darauf gegründet wären, besonders nöthig seyn. Durch sein Werk habe er diesen Mangel zu ersetzen gesucht. (Hier gedenkt er ganz und gar nicht *Black's Elements of Chemistry*, welche, wenn sie auch noch nicht ganz abgedruckt wären, doch in Edinburg selbst, von einem dortigen Professor herausgegeben wurden, und ihm unstreitig bekannt seyn mussten.) Er sey weit entfernt, seinen Versuch für fehlerfrey zu halten; allein er liefere doch, wie er hoffe, die vollständigste Sammlung von Thatsachen, und übertreffe darin selbst *Fourcroy's* Werk. Der Plan, den er befolgte, sey dem des letzten Werks so ähnlich, dass man ihn von daher entlehnt zu halten geneigt seyn dürfte, wenn er ihn nicht schon, wenigstens zwey Jahr vor Erscheinung von *Fourcroy's* Werk (im *Supplement to the Encyclopaedia Brittanica*) bekannt gemacht hätte.

Einleitung. Die *Physik* und *Chemie* unterscheide sich dadurch, dass jene sich mit allen den natürlichen Erscheinungen beschäftige, welche von sinnlichen wahrnehmbaren Bewegungen entstehen: *Chemie* sey dagegen *diejenige Wissenschaft, welche von solchen Erscheinungen oder Veränderungen in den Naturkörpern handelt, welche auf unbemerkbaren Bewegungen beruhen.* (Diese Gränzscheidung beider Wissenschaften ist theils nicht wesentlich und genau genug; theils wenn sie es wäre: so ist sie in ihrer Anwendung zu schwierig. Soll die Bewegung, welche bemerklich ist, dem bezweckten Erfolge vorhergehen; oder soll sie erst im Erfolge merklich seyn? Im ersten Falle wäre die Auflösung des Silbers und Kupfers im Scheidewasser [das sichtliche Ab- und in die Höhe-Reissen der Theilchen] eine physische Erscheinung; die Ausdehnung einer halbleeren Blase durch die Wärme, eine chemische: denn hier ist keine merkliche Bewegung, bevor die Blase nicht ausgedehnt wird. Im zweyten Falle ist die Verplatzung der Oxymuriate durch einen Hammerschlag eine physische, das Zusammenhangen zweyer, sehr wenig feuchter, Glasplatten, das Festhalten der Glocke auf einem Teller, nach vorher gegangener Erwärmung, eine chemische Erscheinung. *Wissenschaft der Mischung* und *Scheidung* drückt die Natur der Chemie weit befriedigender und faslicher aus. Eine Veränderung, die erfolgt, ohne dass etwas gemischt oder entmischt wird, gehört nicht ins Gebiet der Chemie; und umgekehrt.) Verbindung der Chemie mit andern Wissenschaften und mit Fabriken und Manufacturen. — Ursprung derselben (sehr kurz und oberflächlich). Schon im dritten Jahrhunderte sey die Alchemie entsprungen: Fortgang derselben und Namen einiger der berühmtesten Alchemisten. (Er selbst erklärt sich nicht bestimmt, ob er die Alchemie durchaus verwerfe, oder für möglich halte.) Stein der Weisen; Universalarzeney. — Philosophisch-gründlichere Chemie gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts. *Becher-Stahl* (sehr kurz von ihm und andern Chemikern; so dass er hier selbst *Lavoisier's* nicht gedenkt). *Cullen* habe die Chemie in Grosbritannien vorzüglich wieder gehoben: nach ihm *Black*, *Cavendish*, *Priestley* u. s. w. Die Behandlung der Chemie selbst zerfällt in *zwey* Theile: der *erste* begreift die *Chemie*, im engern Sinne; der *zweyte* eine *chemische Untersuchung der Natur*. Jener *erste* Theil enthält *drey* Bücher; wovon das *erste* die *einfachen*, oder bis jetzt noch nicht zersetzten, Substanzen, das *zweyte* die *zusammengesetzten* Körper, und das *dritte* die Natur der Kraft erwägt, welche die Zusammensetzungen bewirkt, oder die *Verwandschaften*. Die *einfachen* Substanzen, an der Zahl 30, sind in fünf Abtheilungen gebracht, wovon die erste sich allein mit dem *Sauerstoffe* beschäftigt, welchen man zuerst aus Salpeter, hernach auch aus Braunstein mit Vitriolsäure bereitete. (Man erhält ihn auch, durch Erhitzung allein, unter gehöriger Vorkehrung, ganz rein, ohne alle Beyhülfe von Säure.) Eigenschaften des Sauerstoffs; seine Gegenwart in der Atmosphäre;

Wahlverwandſchaft deſſelben zu (24) andern Körpern. (Dieſe ſind aber alle dem Anfänger ganz unbekannt, und die Art, wie man dieſe nähere Verwandſchaft in der vorgelegten Tabelle durch Verſuche beweiſen könne, nicht im mindeſten angegeben. Was nützt alſo dieſe Tabelle?) Die zweyte Abtheilung handelt von *einfachen brennbaren* Dingen; und hier zuerſt vom *Schwefel*. Auf ſeine Verbrennung erfolgt eine Säure, weil, nach *Lavoiſier*, derſelbe ſich mit dem Sauerſtoff verbindet. (Der Verſuch erweiſt zwar die Aufnahme des verſchwundenen Sauerſtoffs; aber noch nicht, daſs der ganze Schwefel [d. i. völlig unverändert] damit vereinigt ſey.) Verwandſchaften des Schwefels nach *Bergmann* (wie bey dem Sauerſtoff). *Phosphor*. Die (aus den Knochen durch Vitriolſäure geſchiedene) eingedickte Säure verſetze man mit Bleyzucker, bis kein Satz mehr erſcheint. Den ausgeſüſsten getrockneten Satz vermiſche man mit $\frac{1}{6}$ Kohlenpulver. *Kohle oder Diamant*. Kohle iſt Kohlenſtoff und Erde und Salz: die beiden letzten von jener abgezogen, iſt das übrige doch nur Kohlenſtoffoxyd, und der Diamant allein reiner Kohlenſtoff. (Rec. bekennt gern, daſs jener Unterſchied von der Kohle [die groſse Dichtheit, Härte, Eigenſchwere und die doppelte Strahlenbrechung des Diamants, den fünfmal gröſsern zum Entzünden erforderlichen Glühegrad deſſelben] vom Mangel der $\frac{1}{24}$ an Sauerſtoffgas abzuleiten, wodurch der oxydirte Kohlenſtoff allein vom Diamant ſich unterſcheiden ſoll, ihm nicht wohl möglich ſey, ob er gleich eben ſo wenig andre ponderable Beſtandtheile des Diamants anzugeben vermag.) *Waſſerſtoff*. Die dritte Abtheilung begreift *die einfachen unverbrennlichen Stoffe* unter ſich, von denen der erſte der *Stickſtoff* iſt, welchen *Rutherford* zuerſt entdeckte. (Gegen die Einfachheit deſſelben ſtreitet, daſs man aus ihm und Sauerſtoffgas [ſo wie aus dieſem und Waſſerſtoffgas] Salpeterſäure bereiten kann. Nun aber enthält kein Waſſerſtoffgas den Stickſtoff; alſo muſs dieſer Waſſerſtoffgas enthalten: alsdann wäre der Stickſtoff nicht einfach, wie auch ſchon Manche behauptet haben. *Wurzer's* Verſuche wegen Erzeugung des Stickgaſes ſind hier nicht angeführt. *Salzſäure;* oxydirte und überoxydirte wird hier, wegen der Aehnlichkeit des Salzgaſes mit dem Stickſtoffe, eingeſchaltet (welche Aehnlichkeit doch Rec. nicht ſo auffallend ſcheint). Der vierte Abſchnitt begreift die *Metalle:* ihre Eigenſchaften; Urſachen der Oxydation. (Daſs ſie durch Bindung des Sauerſtoffs ihren Zuwachs an Schwere erhalten, iſt gewiſs; aber nicht ſo ausgemacht, daſs ſie zugleich nicht auch etwas [Lichtſtoff] verloren haben. Die Herſtellung des Queckſilbers, Goldes, Silbers, ohne Zuſatz, hebt dieſen Einwurf nicht auf, da ſie zur Herſtellung doch einer Glühehitze, alſo des Lichteinfluſſes bedürfen.) Eintheilung der 23 Metalle in 1) ſtreckbare, 2) ſpröde und leicht-, 3) ſpröde und ſtrengflüſſige. *Gold*. Verwandſchafts-Tabelle mit andern Metallen und ſeiner Oxyden mit den Säuren. *Platin:* (es brennt auch, und verkalkt ſich durch die Voltaiſche Säule.) Eine Urſache der dunkelrothen Farbe des oxydirten Platins iſt nicht demſelben, ſondern dem beygemiſchten, neu entdeckten Metalle zuzuſchreiben.) *Silber:* Verhalten und Verwandſchaften des metalliſchen und ſeiner Oxyde mit andern Metallen (welche Angaben bey allen folgenden Metallen auf ähnliche Weiſe vorkommen). *Queckſilber:* Zinnober auf dem naſſen Wege, nach *Kirchhof* (die Verbeſſerung durch *Bucholz*, nach welcher der Verſuch nie fehlt, hätte angemerkt zu werden verdient.) *Kupfer*. Das orangefarbene Oxyd iſt zwar beſchrieben, aber nicht *Reineche's* citronfarbenes. *Eiſen. Zinn. Bley*. Am Schluſſe werden die Meinungen über die Namen und Zeichen der Metalle bey den Alten mit Beurtheilung erörtert. *Nickel:* (daſſelbe ſo völlig zu reinigen, daſs es alsdann ganz andre Eigenſchaften, als die bekannten, erhielt, und ſich als ein ſogenanntes edles Metall, nach *Richter*, zeigte, war dem Vf. noch unbekannt.) *Zink*. (Der ſogenannte Zinkſtuhl auf den Hütten des Unterharzes, war weit früher bekannt, als die Gelehrten die künſtlichen Verfahrungsarten angaben.) *Wismuth. Spiesglanz. Tellurium. Arſenik. Kobalt. Braunſtein*. (Nach *Weſtrumb* kömmt es allein auf die Behandlung an, daſs er ſtets Stickſtoff gebe, oder nicht.) *Wolfram - Uran: Titan: Chromium und Columbium. Allgemeine Bemerkungen über die Metalle*. Tabelle über ihre Farbe, Härte, Eigenſchwere, Schmelzgrad, Streckbarkeit, Zähigkeit. Eine andre über die verſchiedene Anzahl der Metall-Oxyde, und die Menge Sauerſtoff in einem jeden.

Zweyte Abtheilung: *von den nicht ſperrbaren Stoffen. Licht. Canton's* Phosphor leuchtet ohne das mindeſte Verbrennen. (Das Licht kann alſo mit dem Wärmeſtoff nicht einerley, auch nicht mit ihm im Sauerſtoffgaſe ſtets verbunden ſeyn; weil aus dieſem nichts auf *Canton's* Pulver abgeſetzt wird.) Das Licht enthält Stoffe von zweyerley Art: einen, der erleuchtet, einen andern (den Hr. *Th.* desoxydirend, *Hermbſtädt* aber ſchon ſeit einiger Zeit lichtzeugenden Stoff nennt), der, ohne zu leuchten, auf manche Körper, z. B. Hornſilber, wirkt. Das Licht wird von vielen Körpern eingeſogen und figirt, und aus ihnen unter andern Umſtänden wieder entbunden. *Wärmeſtoff*. Es giebt erwärmende Sonnenſtrahlen, die nicht erleuchten: die Sonne ſtrömt alſo Wärmeſtoff in Strahlen aus, welche aber von den Strahlen des Lichts verſchieden ſind. (Möglich wäre es doch aber auch, daſs der Wärmeſtoff durchs Univerſum verbreitet wäre, ſich alſo auch da, wo die Sonnenſtrahlen wirkten, befände, ohne deshalb ein Ausfluſs aus der Sonne ſeyn zu müſſen.) Sechs Claſſen der durch den Wärmeſtoff bewirkten Erſcheinungen. Tabellen über die Ausdehnungen der Gasarten, der flüſſigen und der feſten Körper. Die Wärme-leitende Kraft der Flüſſigkeiten iſt erweislich; ſie iſt aber bey weitem geringer, als ihre fortführende. So erhitzt heiſses Waſſer Queckſilber, und heiſses Leinöl Waſſer. Die Gasarten dehnen ſich um $\frac{1}{480}$ für 1° des Thermometers aus. — Das Waſſer dehnt ſich bey jedem Grade unter 42°,5 eben ſo viel aus, als bey eben ſo vielen Gra-

den

den über 42°,5. — Ausführliche Tabelle über die ſpecifiſche Wärme von einer Menge Körper, nach *Wilke*, *Kirwan*, *Crawford* u. a., ſie befindet ſich im umgekehrten Verhältniſſe mit der Wärme-leitenden Kraft. Ueber *Black's verborgenen*, oder Flüſſigkeit bewirkenden, Wärmeſtoff (nebſt dem verdienten Lobe des unvergeſslichen Entdeckers, und deſſen Vertheidigung gegen *Irvine* u. a.). Beſtändiger Koch- und Verdampfungs-Punkt aller Flüſſigkeiten: ſelbſt unter dem luftleeren Raume iſt er um 120° geringer. Das Zero des Wärmeſtoffs hat man vergeblich auszumitteln geſucht, und es wird auch wohl immer unbeſtimmt bleiben. Kälte ſey nur Abweſenheit der Wärme, und die Verſtärkung von jener durch Brennſpiegel laſſe ſich füglich, dem gemäſs, erklären. Tabelle über die erkältenden Miſchungen. Vom *Verbrennen* heiſst es: „Wird ein brennbarer Körper bis auf eine gewiſſe Temperatur gebracht: ſo verbindet er ſich mit dem Sauerſtoff der Atmoſphäre; und dieſer läſst, während dieſer Verbindung, den Wärmeſtoff und das Licht, mit welchem er im gasförmigen Zuſtande vereinigt war, fahren." [Iſt dieſs, durch Thatſachen erwieſen? Was beweiſt's, daſs Licht und Wärmeſtoff nicht aus den brennenden Körpern entbunden werde? Beides iſt unwägbar: dieſs Unwägbare kann ſich ja daher eben ſo gut in den brennbaren Körpern (wenigſtens zum Theil), als im Sauerſtoffe, aufhalten! Haben wir daher nicht den Vorwurf zu fürchten, wir könnten dieſe Sätze eben ſo wenig thatſächlich darthun, als die Gegner des Phlogiſton?] *Lavoiſier's* Theorie der Verbrennung wird für unvollſtändig erklärt, weil ſie nicht eben ſo gut die Erſcheinung des Lichts, als die des Wärmeſtoffs und des Rückſtandes erklärt, und weil Feuer und Licht erfolgt, wo der Sauerſtoff nicht gasartig iſt, wie bey Kohle und Salpeter. Wahrſcheinlicher Weiſe möge wohl der Lichtſtoff in den brennbaren Körpern zugegen ſeyn. (Dieſs iſt auch die jetzige Meinung von *Hermbſtädt*, *Hildebrand*, *Göttling*, *Tromsdorff* u. a.). Entbundener Wärmeſtoff durch Stoſs: dieſs erfolge zum Theil durch Verdichtung der Körper (ſo enthalten alſo die Körper auch Wärmeſtoff, nicht bloſs der Sauerſtoff; und alsdann iſt die Maſſe des Wärmeſtoffs bey dem Verbrennen die Summe des, im Sauerſtoffe und im brennbaren Körper befindlichen, Wärmeſtoffs!), und in vielen Fällen durch eine Art der Verbrennung: allein dieſs ſey nicht der Fall bey zwey Kieſeln, oder dem Fenſterglaſe und Sandſteine, die durch Reiben glühend werden; hier verlaſſe uns die gewöhnliche Theorie! Dieſs ſey auch der Fall bey der Wärme durch Reiben. Vielleicht möge Elektricität hier etwas wirken. [Sollte des Wärmeſtoffs Wirkung nicht durch gröſsere Bewegung (dem allgemeinen Naturgeſetze gemäſs) vermehrt werden können, und dieſe Geſchwindigkeit in ihm durch Reiben nicht vermehrt werden?]

Zweytes Buch: *von den zuſammengeſetzten Körpern* der erſten und zweyten Ordnung. Unter jenen kommen die *Alkalien* zuerſt. *Kali: Meyer's* Theorie der fetten Säure. (Daſs er ſie ſelbſt aufgegeben habe, iſt Rec. wenigſtens unbekannt: dagegen hätten wohl *Well's* Verſuche, Kalk mittelſt des Sonnenfeuers zu brennen, angeführt werden können, die jene Theorie gänzlich umſtieſsen.) *Natron. Ammonium:* Knallgold und Knallſilber. (Bey der Bergmanniſchen Erklärung iſt noch übrig, es begreiflich zu machen, wie die leiſeſte Berührung die Trennung des Sauerſtoffs vom Metalle, des Waſſerſtoffs vom Stickſtoffe bewirken, beides ſich verbinden, beides ohne Funken ſich entzünden, und alles dieſes vielfache Trennen und Verbinden in weniger als einem Augenblicke erfolgen könne. Eine ſolche Erklärung wäre wohl keine Erklärung zu nennen.) *Erden.* Richtige Unterſcheidungsmerkmale derſelben von alkaliſchen Salzen; beſonders, daſs ſie ſich im Alkohol gar nicht, und Kohlen geſäuert, nicht im Waſſer auflöſen. *Baryt, Strontian, Kalkerde.* Beſtandtheile des beſten Mörtels, zu welchen, für den Waſſer-Bau, noch Braunſtein kömmt. *Bitter-, Alaun-, Ytter-, Glucin-, Zirkon-, Kieſelerde.* Tabelle über die charakteriſtiſchen Eigenſchaften der Erden. Von den *Oxyden des Kohlenſtoffes;* der Kohle (welche, auch ſtark geglühet, doch immer noch Waſſerſtoff enthalte) und des Kohlenoxyds. *Oxyden des Waſſerſtoffes.* Waſſer-Claſſen der Salze, welche ſeinen Kochpunkt mindern oder vermehren. Seine Natur und Zuſammenſetzung. *Canton* habe zuerſt erwieſen, daſs das Waſſer ſich zuſammendrücken laſſe. (Viel früher haben dieſs unter uns ſchon *Abich* und *Zimmermann* erwieſen.) Verwandtſchaften des Waſſers für die Gasarten: alle derſelben erhalten, auch noch ſo künſtlich getrocknet, immer noch Waſſer in ſich. *Oxyden des Stickſtoffes;* ſeine verſchiedenen Verhältniſſe zum Sauerſtoffe.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Weigel: *Unterhaltende Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhunderte.* Von *Johann Chriſtian Auguſt Bauer*, Prediger zu Güldengoſſa bey Leipzig. *Erſtes* Bändchen. [Peter der Erſte, Kaiſer von Ruſsland.] 1802. 268 S. [*Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1804. 310 S.] *Zweytes* Bändchen. [Carl der Zwölfte, König von Schweden. Nebſt einem Anhange von des unglücklichen Patkuls Schickſalen und ſeiner Verantwortung.] 1802. 274 S. [*Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1805. 308 S.] *Drittes* Bändchen. [Ludwig der Vierzehnte, König von Frankreich.] 1803. 224 S. *Viertes* Bändchen. [Eugen und Marlborough.] 1803. 259 S. *Fünftes* Bändchen. [Ludwig der Funfzehnte, König von Frankreich.] 1804. 298 S. *Sechstes* Bändchen. [Friedrich der Zweyte, König von Preuſsen.] 1804. 311 S. 8. (4 Rthlr.)

In der Vorerinnerung äuſsert der Vf. den Wunſch, daſs ſein Buch irgend einen Beurtheiler finden möge, der alle Fehler gegen hiſtoriſche Richtigkeit hervorziehe, ihm Nachläſſigkeiten *verweiſe*, wo er ſie findet, und ihm die Quellen angebe, aus denen er die began-

gangenen Fehler verbeſſern könne. Schwerlich aber möchte ſein Wunſch in Erfüllung gehen, weil er nur ſelten die Nachrichten, die er bey ſeiner Arbeit gebrauchte, beſtimmt anführt, und eine kritiſche Beurtheilung ſeines Werks vor allen andern eine genaue Kenntniſs von jenen vorausſetzen würde. Auch dürfte ſich ſelbſt im entgegengeſetzten Falle die Zweckmäſsigkeit einer ſolchen Kritik bezweifeln laſſen, indem ein auf die Unterhaltung des gröſsern Publicums berechnetes hiſtoriſches Leſebuch gewöhnlich nur eine Sammlung ſchon längſt bekannter Begebenheiten enthält, und daher bey ſeiner Beurtheilung mehr auf die Auswahl und Darſtellung derſelben, als auf ihre Zuverläſſigkeit und Wahrheit Rückſicht genommen werden muſs. Auf erſtere werden wir uns daher auch bey der gegenwärtigen Anzeige einſchränken. — Gröſstentheils ſind die Begebenheiten gut ausgewählt und geordnet, beſonders billigen wir es, daſs der Vf. nicht leicht in das Detail von politiſchen Unterhandlungen und kriegeriſchen Operationen eingeht, und ſich deſto länger bey intereſſanten Charakterzügen und Anekdoten von ſeinen Helden verweilt. Nur die Lebensbeſchreibung von Eugen und Marlborough macht hiervon eine Ausnahme, bey welcher freylich der Stoff eine andre Behandlung mit ſich brachte, die wir aber eben deswegen ganz würden ausgeſchloſſen haben; da es zumal dem Vf., nach ſeinem eignen Geſtändniſs in der Vorerinnerung zum *vierten* Bande, an einigen Hülfsmitteln fehlte, die vielleicht noch Beyträge zu der Geſchichte des Privatlebens dieſer Männer enthalten. Auch können wir es nicht billigen, daſs der Vf. in der Lebensbeſchreibung Friedrich II. (von welcher bis jetzt bloſs die *erſte* Abtheilung erſchienen iſt) die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges in einem Auszuge aus deſſen eignen Nachrichten hierüber vorträgt, indem hierdurch nicht nur die Einheit des Ganzen unterbrochen wird, ſondern auch viele allgemein intereſſante Begebenheiten, die in andern Werken, als z. B. in der bekannten Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs von *Archenholz* enthalten ſind, gröſstentheils bey Seite geſetzt werden, in ſo fern nicht einige Lücken in Einſchaltungen und Anmerkungen ergänzt ſind, die ſich nicht gut leſen laſſen.

Was die allgemeinen Charakterſchilderungen betrifft, die einer jeden Lebensbeſchreibung beygefügt ſind: ſo liefern ſie zwar Materialien genug, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, ſich ſelbſt ein Gemälde von dem Helden zuſammen zu ſetzen, doch haben einige derſelben zu wenig pſychologiſchen Zuſammenhang, um dieſes ſelbſt zu geben. So wird z. B. in dem Anhange zu der Biographie Peter des Groſsen 1) von ſeinen Vergnügungen, 2) von ſeiner Religioſität, 3) von ſeiner Sparſamkeit, 4) von ſeiner Wiſsbegierde und Wahrheitsliebe, 5) von ſeinem Jähzorn gehandelt; ohne daſs alle dieſe Eigenſchaften auf gewiſſe Grundzüge zurückgeführt ſind. Beſſer iſt die Darſtellung von dem Charakter Ludwig XIV. gerathen, die zugleich mit einer treuen Schilderung von dem Zuſtande ſeines Hofes verbunden iſt, der gröſstentheils durch jenen veranlaſst wurde. Folgende aus derſelben ausgehobene Stellen mögen eine Probe von dem Vortrage des Vfs. geben, dem es zwar nicht an Gewandheit und Lebhaftigkeit, wohl aber an Bündigkeit und Genauigkeit fehlt. „Zwey Phantome waren es, denen der König unaufhörlich nachjagte, Ruhm und Wolluſt. [Wir ſetzen hinzu *Befriedigung der Eitelkeit:* denn dieſer Fehler war beynahe in dem Charakter des Königs noch herrſchender als eigentlicher Ehrgeiz.] Galt es eins von dieſen, dann waren ihm die Mittel ſo ziemlich gleichgültig, und gerade dieſelben *beiden* Zwecke verfolgte auch der Hof, als das letzte Ziel aller ſeiner Bemühungen. — Alle Ausſchweifungen wurden freylich mit einem gewiſſen Anſtande und unter beſtimmten Formen getrieben: denn ſo wie Ludwig ſelbſt bey allen ſeinen Ausſchweifungen ſeine äuſserliche Würde nie vergaſs: ſo verlangte er auch von ſeinem Hofe, daſs äuſserlich ein gewiſſer Anſtand und Ehrbarkeit herrſchen ſollte, und er verwies es denjenigen Herren ernſtlich, *die ihrem innern Menſchen allzu gemäſs gehandelt hatten.* [Sollte wohl heiſsen, *die ihre Leidenſchaften öffentlich bloſs ſtellten.*] Man ſcheute die Urtheile des Volks, bey dem die Tugend noch etwas galt, und erniedrigte ſich alſo für dieſen Fall unter die, über welche man ſich erhoben glaubte. Die Religion, deren ſtrenge Lehren *dieſe* [*jene*] Ausſchweifungen verboten, *muſste ſie mit befördern, und das marternde Gewiſſen beſänftigen* [*muſste ſie dadurch befördern, daſs ſie die Vorwürfe des Gewiſſens beſänftigte*]. — Ueberall ſtrebte der König *nach dem Erſtaunen* [*nach Bewunderung*], *erregte die Augen der Menge* [*zog die Augen der Menge auf ſich*], blendete und beſtimmte ihr Urtheil. Seine Kriege, warum wurden ſie meiſt geführt, als die fremden Nationen durch den Glanz *der* [*ſeiner*] Siege und Eroberungen zu blenden *und ſchnell um ſich Einfluſs auf ſie zu erwerben* [*und überall Macht und Einfluſs zu erwerben*]? Seine Penſionen an Gelehrte, was hatten ſie anders zur Abſicht, *als ihn laut über die übrigen Regenten zu erheben* [*als ſich durch lautes Lob über alle Regenten erheben zu laſſen*]? Seine Hofluſtbarkeiten und Feſtlichkeiten, wozu wurden ſie angeſtellt, als ſeine Pracht zu zeigen? Das Hofceremoniel, warum ward es ſo ausgebildet, *als um ſeine Perſon hoch über alle zu heben* [*als um ſeiner Perſon zu huldigen*]?

Berichtigung.

In Nr. 165. der A. L. Z. 1806. S. 79. Z. 14. von oben (in der Recenſion von *Fabricii Syſtema Antliatorum*) leſe man *Männchen* ſtatt *Weibchen.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. September 1806.

C H E M I E.

EDINBURGH, b. Bell u. a.: *A Syſtem of Chemiſtry* — by *Thomas Thomſon* etc.

(Fortſetzung der in Num. 221. abgebrochenen Recenſion.)

Der *zweyte* Band beginnt (Kap. 4.) mit der Lehre von den *Säuren*, welche ſich durch ihren eignen Geſchmack, die Veränderung der blauen Pflanzenfarben, die Verbindung mit Waſſer in allen Verhältniſſen, und durch die Bildung von Salz mit allen alkaliſchen Körpern, Erd- und Metall-Oxyden auszeichnen. Nicht allen Säuren iſt der Sauerſtoff weſentlich, und die Hydrothion- und Blau-Säure ſind ohne denſelben. Man kann ſie in ſolche eintheilen, die aus zwey und aus mehrern Beſtandtheilen beſtehen. *Schwefelſäure.* Vier Theile derſelben und 1 Th. Eis, beide zu 32°, erhalten durch die Miſchung 212°; in umgekehrtem Verhältniſſe zeigen ſie — 4°, und ihre Dichtheit iſt weit über die Mittelzahl-Tabelle über dieſe Verhältniſſe. Sie wird durch alle brennbaren Körper zerſetzt. Verbindung mit Metallen und Alkalien, nebſt der Verwandſchafts-Tabelle der letztern. *Schwefelichte Säure;* ſie läſst ſich leicht durch Auflöſung des Queckſilbers erhalten, und ſetzt hernach bey ſtarker Hitze etwas Schwefel ab; das Gas, von der Schwefelſäure eingeſogen, macht ſie rauchen und gefrieren. *Phosphorſäure;* ſie erfolgt auch aus Phosphor unter Waſſer, durch hindurch geleitetes Sauerſtoffgas. *Kohlenſäure;* ihr Kohlengehalt könne durch Phosphor und kohlenſauren Kalk dargethan werden (indeſſen waren *Muſſin-Puſchkin's* Verſuche dieſem entgegen; er zeigte auch, dafs der gewöhnliche Phosphor noch Kohle enthalte). *Salpeterſäure;* ihre Entſtehung und Beſtandtheile und Gehalt an wirklicher Säure. *Salzſäure;* ſie giebt durch Electricität Waſſerſtoffgas, indem das enthaltene Waſſer zerſetzt wird. *Oxydirte Salzſäure;* ſie entfärbt und zerſtört die blauen Pflanzenfarben, ſtatt ſie zu röthen; in ihrem Gaſe ſoll rothglühender Diamant ſehr helle brennen. *Fluſſpath-, Borax-, Arſenik-, Tungſtein-, Molybden-, Chrom-* und *Eſſig-Säure* (dieſe erhalte man am ſtärkſten und reinſten durch Bleyzucker und Kupfervitriol). *Sauerkleeſäure* (unbemerkt iſt die Nachahmung des natürlichen Salzes durch die Kunſt), *Weinſtein-, Citronen-* (der citronenſaure Kalk iſt nicht durch überflüſſige Schwefelſäure zu zerlegen), *Aepfel-, Milch-, Galläpfel-, Schleim-* (ſonſt Milchzucker-) *Säure. Benzoë-* und *Bernſteinſäure* (die vortheilhafte Reinigung derſelben durch Kohlenſtaub iſt nicht erwähnt; die auflösliche Verbindung mit Mennige ſcheint ſie von verwandten Säuren auszuzeichnen). *Kampherſäure* (dafs ſie der Benzoëſäure, nach *Dörffurth*, ähnlich ſey, iſt, ſo wie deſſen ganze ſchätzbare Unterſuchung, gar nicht bemerkt). *Korkſäure;* ſie färbe die ſchwefelſaure Indigo-Auflöſung grün (er hält ſie für eine wahre Säure, nicht blofs für eine ſäurefähige Baſis). *Lackſäure* (nach *Pearſon*). *Blau-* (oder Zootiſche) *Säure* (ſie ſchlägt Zirkon- und Yttererde nur nieder, wenn dieſe nicht rein, oder nicht vollſtändig geſättigt iſt). Die *Fett-* und *Zooniſche Säure;* allgemeine Bemerkungen und Eintheilung derſelben. Kap. 5. *Zuſammengeſetzte brennbare Körper, fixe und flüchtige Oele, Alkohol und Aether.* (Die fixen Oele werden durch die Deſtillation um mehr als die Hälfte flüchtiger, als vorher; und die flüchtigen Oele zeigen ihre Verwandſchaft zu den Metalloxyden, dafs ſie viele derſelben aus den ſauren Auflöſungen in ſich nehmen.) *Alkohol;* Tabellen über die ſpecifiſche Schwere von Alkohol und Waſſer, und über die Salze, die ſich im Weingeiſte auflöſen. *Schwefeläther;* er zeige, ſo gut er auch rectificirt ſey, immer Spuren von Säure; Prüfung der verſchiedenen Theorieen über denſelben; die neueſte der franzöſiſchen Chemiker iſt nicht genau genug, um die Beſtandtheile des Aethers beſtimmt angeben zu können. *Salpeteräther;* verſchiedene Bereitungsarten und Erſcheinungen bey demſelben. *Salzäther* (die einfachſte und zweckmäſsigſte Bereitungsart, nach *Baſſe*, findet ſich hier nicht). — Die Bemerkung, dafs alle ſehr brennbaren Körper etwas Sauerſtoff beygemiſcht enthalten möchten, verdient eine genauere Erwägung.

Die *zweyte* Abtheilung der *zuſammengeſetzten Körper*, nämlich die der *zweyten* Ordnung, beſchäftigt ſich zuerſt mit den *Erden.* Ihre Verbindungsarten im Allgemeinen. (Dafs der Baryt nicht als Beſtandtheil in den Zuſammenſetzungen der Steine gefunden werde, iſt von *Höpfner* widerlegt, der in den Alpengebirgsarten fand, dafs der Baryt einen bedeutenden Theil ausmache.) *Steingut* (künſtliche Verbindungen der Erden zu häuslichem Gebrauche). *Porcellan* und *Email* nebſt deren Farben (doch ſind hier nur purpur, roth, gelb, grün, blau und violet, aus Gold, Eiſen, Silber, Kupfer, Kobald und Braunſtein, in etlichen Zeilen ſehr unzulänglich angegeben). *Glas* (Flint-, Kron- und Bouteillenglas; gleichfalls ſehr oberflächlich). *Salze;* im ſtrengſten Verſtande nenne man nur die Producte der Verbindungen der Säuren mit den Alkalien, Erden und Metalloxyden, Salze (aber ſo kann man nur erſt etwas ein Salz nennen, wenn man ſeine Beſtandtheile vorher ſchon kennt; überdem wird der urſprüngliche Begriff eines Salzes ganz

verrückt). Die sämmtlichen Salze möchten sich wohl auf 2000 belaufen, von denen viele noch unbekannt, und ein grosser Theil der bekannten noch unbenutzt seyen. Die Salze nach den Säuren zu benennen, sey bey den Alkalien und Erden sehr zweckmäfsig, da jene der Grund ihrer auszeichnenden Eigenschaften sind; aber gegenseitig verhalte es sich mit den Metalloxyden. (Dieſs veranlafste unstreitig auch *Hauy*, die Baſen wieder vorzuziehen, und die ganze Benennungsart wieder umzukehren). *Schwefelsaure Salze.* Den Schwerspath habe *Jahn* zuerst zerlegt (dieſs war nicht er, sondern *Scheele*); die Bestandtheile der Salze werden gewöhnlich nach *Bergmann* und *Kirwan* angegeben, und die Mittel, wodurch sie zersetzt werden, zuletzt angeführt. (Die schwefelsauren Neutralsalze werden auch noch durch essigsauren Kalk zersetzt, und der schwefelsaure Talk wird hier Seydler, statt Seidlitzer Salz genannt.) *Salpetersaure Salze* (den Salpeter findet man nicht bloſs auf der Oberfläche, sondern auch, nach *Winterl*, sehr reichlich in einer starken Quelle bey Ofen; alsdann auch im Pulo, und, nach *Pickel*, in einem Berge bey Hessen-Homburg. Die salpetersäuerlichen Salze *(nitrites)* werden auch durch sehr schwache Säuren zerlegt). *Salzsaure Salze* (sie werden alle auch durch saure Bleyauflösungen zersetzt. Zur Zerlegung des Kochsalzes in Rücksicht auf Erhaltung des Natrons, wird die Schwefel- und Essigsäure aufgeführt, da doch vor allen die Salpetersäure hier ihren Platz hätte finden sollen: denn durch sie wurde zuerst die reine Natur des Natrons, als eines alkalischen Salzes, dargethan). Die oxydirte Salzsäure gebe deshalb so wenig eigenthümliche Neutralsalze, weil zu diesen eine super-oxydirte Salzsäure erfordert, und, um diese zu bilden, ein Theil der oxydirten Salzsäure erst müsse zersetzt, und sie wieder zur gewöhnlichen werden. Diese Meinung habe *Berthollet* zwar nicht erwiesen; doch sey sie nicht ganz unwahrscheinlich. (Die Entstehung einer superoxydirten Salzsäure im Augenblicke der Verbindung mit einem Alkali, und nie bey der Erzeugung der oxydirten Salzsäure selbst, unter allem Ueberflusse von Sauerstoff, ist Rec. gar nicht wahrscheinlich. Sollte vielmehr die Menge von salzsaurem Kali und Natron, die sich bey der Sättigung bildet, nicht daher entspringen, dafs der schwächer verbundene Sauerstoff, welcher der Säure überhaupt nicht stark anhängt [wie die Entbindung durch das Licht erweist], ihr leicht entwischt, wenn die Säure einen Theil ihrer Attractionskraft auf die neue Verbindung verwendet. Leicht liefse sich dieſs ausmitteln, wenn bey Bereitung der Oxy-Muriate durch die Sättigung, in verschlossenen Gefäſsen, hernach diese Luftart geprüft würde.) Wird auf die wäſsrige Auflösung des oxydirt salzsauren Strontions Schwefelsäure gegossen: so zeigt sich, unter erhöheter Temperatur, ein lebhaftes Licht; es unterbleibt aber bey dem trocknen Salze.

Phosphorsaure Salze. (Berge von phosphorsaurem Kalke sind in Spanien als sächsischer Beryll oder Aguastil, und eine Menge desselben eingesprengt gefunden worden.) *Phosphorichtsaure Salze*, *Flufsspath-* und *Boraxsaure Salze.* Der sogenannte Würfelspath wird in dem *Mountain of Kalkberg* bey Lüneburg gefunden. (Dieſer grofse Verstofs, der sonst bey Engländern nichts ungewöhnliches ist, ist bey dem Vf., der sonst der deutschen Sprache sich kundig zeigt, um so unerwarteter.) *Kohlen-*, *Arsenik-*, *Molybden-*, *Tungstein-*, *Chrom-* und *Essigsaure Salze.* (Wie das essigsaure Kali, beständig und leicht, ganz weifs zu erhalten sey, wäre wohl anzuführen gewesen.) *Kleesaure Salze.* (*Westrumb* lehrte zuerst durch die Kunst das künstliche Sauerkleesalz zu bereiten.) *Weinstein-*, *Citronsaure Salze* u. s. w.

Metallische Salze. Ihre Oxyden befinden sich in einem doppelten Zustande: einem *Minimum* und *Maximum* am Sauerstoffe. Im letzten Falle solle man, um eine Unterscheidung zu machen, vor die Benennung der Säure noch: *oxygenirt*, setzen; also bey der Verbindung des schwarzen Eisenkalks mit Schwefelsäure, bloſs schwefelsaures Eisen, mit dem rothen, oxygenirt-schwefelsaures Eisen, sagen. *Gold* und *Platinasalze.* (Der Vf. konnte noch nicht mit den verschiedenen neuen Metallen bekannt seyn, die sich aus der salpetrigsalzsauren Platina-Auflösung durch Salmiak in dem pommeranzenfarbenen Niederschlage zugleich mit fällen lassen. Nach *Achard* löfet sich der kohlensaure Silberkalk in überschüssiger flüssiger Kohlensäure auf. Nach *Reinecke* giebt es auch ein salzsaures citronenfarbenes Kupfer.) Fünf Arten des arsenikfauren Kupfers.

Der *dritte* Band fängt mit den *Eisensalzen* an. Zinn und Bley. (Die Mennige, die sich mit keiner Säure verbinden soll, löst sich auch in Bernsteinsäure auf. — Das Glas, welches der gewöhnliche verglaste Spiefsglanz enthält, macht ihn zum Brechweinstein untauglich, wenn man nicht *Vauquelin's* Vorsicht anwendet. Die Art, den Kobalt von beygemischten Metallen hinlänglich zu reinigen, hätte hier wohl angegeben zu werden verdient.) Allgemeine Bemerkungen über die Salze, und unterscheidende Merkmale der verschiedenen Arten derselben, nebst Tabellen, welche jene enthalten. *Lebergas*, oder *Hydrothion-Säure*: *Seifen* (alkalische, erdigte, metallische).

Drittes Buch: *Von den Verwandtschaften.* Genau wird der Unterschied der allgemeinen Anziehungskraft und der Verwandtschaft angegeben. Jene wirkt auch in unbestimmbare Ferne: diese nur allein in den kleinsten Distanzen. Die Natur der Anziehung sey ganz unerforschlich, so wie die der Schwere, aber ihr Daseyn sey erwiesen. Sie sey nicht durch den Stofs, die unmittelbare Berührung, begreiflicher, als durch Wirkung in die Ferne. (Jenes scheint doch begreiflicher: denn da die anziehende Kraft abnimmt, wie das Quadrat der Entfernungen vom Körper, und umgekehrt, zunimmt: so ist jeder Körper als der *Focus* der Kraft anzusehen, und folglich analogisch zu schliefsen, dafs diese Kraft in der gröfsten Nähe, folglich in unmittelbarer Berührung am stärksten sey, und also dem Körper inhärire. Ob aber diese inhärirende Kraft sich als solche, aufserhalb des Körpers, zur Wirkung in die Ferne begeben, oder durch ein

Inter-

Interemdium, wie die Luft bey dem Sprachrohre, wirken könne, ist noch zu erforschen: das letzte scheint doch das glaublichere.) Wahrscheinlich sey kein Körper in der Welt mit irgend einem andern in unmittelbarer Berührung. *Verwandtschaft* zwischen gleichartigen und ungleichartigen Theilen: über die Ursachen der verschiedenen Intensität der letzten; wahrscheinlich liege der Grund, wie bey der allgemeinen Anziehung, auch in einer gröfsern oder mindern Annäherung der auf einander wirkenden Theile: und diese möge wohl auf der verschiedenen, mehr oder minder correspondirenden, Urfigur der Elemente beruhen. (Diese ganze Lehre ist trefflich, und mit anspruchsloser Bescheidenheit ausgeführt, und die Wahrscheinlichkeitsgründe sind gut auseinander gesetzt.) Cohäsion, Auflösung, Krystallisation; diese erfolge durch Auflösung des zu krystallisirenden Körpers, oder durch Suspension desselben, oder durch Schmelzung. (Für den Fall der Suspension wird der vom Wasser öfters abgesetzte, kohlensaure Kalk angeführt. (Aber wäre es nicht wahrscheinlich, dafs dieser Kalk in überschüssiger Kohlensäure aufgelöst sey, und so abgesetzt werde und die Kohlensäure verfliege?) Gesetze der Krystallisationen (nach *Hauy*: aber mit Beurtheilung und Auswahl vorgetragen). Ist bey der Verbindung ungleichartiger Körper der eine schon zusammengesetzt: so verläfst der alte, vorher verbundene, Theil jenen nicht ganz, wegen des hinzutretenden neuen, sondern er theilt sich zwischen beiden. Es sey ein allgemeines Gesetz, dafs, je geringer das Verhältnifs eines Körpers in Verbindung mit einer grofsen Menge eines andern Körpers ist, er mit desto gröfserer Energie zurückgehalten werde. Dagegen, so schwach auch immer die Verwandtschaft eines Körpers zu einem dritten sey: so könne er ihn doch von dem andern, noch so starken, scheiden, wenn jenes Masse nur sehr grofs sey. Sättigung. Ueber die Stärke der Verwandtschaft. Sie hange, nach *Guyton*, am wahrscheinlichsten von der Stärke der Adhäsion ab; jedoch mit einigen Ausnahmen. Nach *Kirwan* erfordert ein Körper desto mehr von einem andern zu seiner Sättigung, je gröfser die Verwandtschaft zu demselben ist. Von der *doppelten Verwandtschaft*: bey dem Uebergewichte der trennenden Verwandtschaft über die ruhende, erfolgt eine Zersetzung, wie diese Kräfte zu berechnen seyn; *Berthollet's* Erinnerungen gegen die bisherige Lehre der Verwandtschaft: vieles hange von der Proportion der Salze gegen einander ab. (Nach der Regel sollten, wenn 220 Gran schwefelsaures Kali und 155 Gran salpetersaurer Kalk vermischt würden, nach der Zersetzung freye Salpetersäure in der Flüssigkeit sich finden; welches aber nicht der Fall sey. Jedoch, wie konnte man die Zersetzung des letzten Antheils des salpetersauren Kalks erwarten, da kein Kali mehr da war, um die trennende Verwandtschaft der Salpetersäure zu unterstützen? und also blofs hier die gröfsere Verwandtschaft der Schwefelsäure zum Kalke, als die der Salpetersäure, = 10, wirksam war? *Vauquelin's* Bemerkung, dafs, weil eine Auflösung von Selenit, Alaun und schwefelsaurem Kali mehr Kochsalz auflösen könne, als reines Wasser thun kann, diefs daher rühre, dafs sie die Auflösbarkeit eines jeden Salzes vermehrten, ist irrig. Die Erscheinung entspringt daher, dafs durch die Vermischung Glaubersalz, und salzsaurer Kalk und Alaun entsteht, und alsdann diese beiden auflöslicher sind, als Kochsalz selbst.) Nach *Berthollet* zeigen einerley Mischungen verschiedene Resultate, wenn nur die Proportionen verändert werden, wie eine Tabelle zeigt. *Von der Zurückstofsung.* Die Erfahrung erweise sie, ob ihr Grund gleich unerklärbar sey. Unter welchen Umständen der Wärmestoff als ein zurückstofsendes und als ein verbindendes Mittel wirke. Dafs Sauer- und Wasserstoff-Gas nicht auf einmal zu Wasser, und eben so Sauer- und Stickstoff-Gas zu Salpetersäure sich verbinden, sey allen übrigen chemischen Erscheinungen angemessen. — Eine unter dem Drucke einer Glastafel rundbleibende Queckfilberkugel werde, nach darauf gelegtem Gewichte, platt, aber sogleich wieder rund, als man das Gewicht wieder abnimmt.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) *Leutschau*, b. Meyer: *Ueber das Verhältnifs der evangelischen Religionslehrer zu ihren Gemeinen, und dieser wieder zu jenen*, mit Rücksicht auf unsere Zeiten, von *Joh. Georg Schmitz*, Prediger zu Groslomnitz. 1804. 64 S. 8.

2) *Pesth*, gedr. b. Patzko: *Ueber das Verhältnifs der evangelischen Gemeinen zu ihren Religionslehrern*, mit Rücksicht auf unsere Zeiten, von *Joh. v. Fejes*. Ein Gegenstück zu der Schrift von *J. G. Schmitz*. 1804. 23 S. 8.

3) *Leutschau*, b. Meyer: *Ueber das Verhältnifs der evangelischen Religionslehrer zu ihren Gemeinen, und dieser wieder zu jenen*. Eine Antwort auf die Fejesische Gegenschrift, von *Ludw. Keyser*, Prediger zu Menhardsdorf. 1805. 40 S. 8.

Rec. hält es um so mehr für seine Pflicht, über die vorliegenden Broschüren ein öffentliches Wort mitzusprechen, als aus einer ruhigen Discussion über ein interessantes Thema durch muthwillig herbeygezogene Mifsverständnisse ein ärgerlicher Streit entstanden ist, welcher noch mehrere Federn in Bewegung zu setzen, und zwey Stände, die sich einander ehren, unterstützen und schätzen sollten, die protestantische Geistlichkeit und den Adel, zu entzweyen droht.

Nur eine ruhige Discussion scheint Hr. Pred. *Schmitz* beabsichtigt zu haben, als er seine obige Schrift herausgab. Diese zerfällt in die zwey Theile: Wie mufs ein Prediger beschaffen seyn? und Wie mufs sich dagegen die Gemeinde gegen ihn verhalten? Rec. läfst dem ersten Theile alle Gerechtigkeit widerfahren; der Vf. unterscheidet zwischen würdigen und unwürdigen Religionslehrern, und entwirft von dem erstern ein treffliches Ideal. Rec. hat es mehr mit dem zweyten Theil zu thun; und hier hat Hr. *Schmitz* wider seine Absicht wirklich Blöfsen gegeben, und Anlafs zum Zank und Hader dargeboten. Anstatt eben so ruhig und unbefangen zwischen achtschriftlichen und zwischen verwilderten Gemein-

meinden, zwiſchen den Gemeinden im Ganzen und zwiſchen einzelnen ausgearteten Gemeindegliedern zu unterſcheiden, und die Pflichten der Gemeinden gegen ihre Prediger herzeindringend zu ſchildern, bricht er in Klagen über den elenden Zuſtand der *meiſten* (S. 62.) Prediger aus, von S. 39. bis ans Ende. Dieſe Klagform iſt unangenehm, erbitternd, und verfehlt den Zweck, der durch die echtmoraliſche Form des Vortrags mehr erreicht worden wäre. Die Klagen ſollen von den *meiſten* Predigern, ſollen beſonders *von unſern Zeiten* gelten: denn vor 20 Jahren ſey es anders geweſen. Welche ſind nun dieſe Klagen? 1) Die Hauptklage iſt: bey zunehmender Theurung verbeſſert man die Subſiſtenz der Prediger nicht: man giebt die Beyträge für Prediger *ungerne*. 2) Dabey macht man immer höhere Forderungen an ſie. 3) Kränkt und verfolgt öfters die Prediger, deren ſich (eine ſchreckliche Beſchuldigung S. 49.) *Niemand* annimmt. 4) Man verſäumt den Beſuch der Kirche und der Predigten immer mehr; 5) Läſst den Prediger fühlen, daſs man ihn beſolde; 6) Verſperrt ihm alle Nahrungswege auſser ſeinem Amte; 7) Nimmt ſich ſeiner Wittwen und Waiſen nicht an: noch ſorgt man für alte emeritirte Prediger; 8) Bey den Predigerwahlen geſchieht viel Unfug. Durch die Aufzählung dieſer Klagen ſind die Streitpunkte auch für die Broſchüren 2. und 3. beſtimmt; und man ſieht wohl, daſs der ökonomiſche Punkt zu oberſt ſteht: dieſer Punkt wird denn auch vom Hn. *v. Fejes* und vom Pred. *Kayſer* am mehreſten aufgefaſst, und in einen ärgerlichen Zwiſt ausgeſponnen. Das Wahre in der Sache liegt, wie gewöhnlich bey allem Streite, in der Mitte. — Richtig iſt es, daſs unſer Zeitalter im Ganzen egoiſtiſcher, gegen die Religion und ihre Diener gleichgültiger geworden, welches nicht ſeyn ſollte; und richtig iſt es beſonders, daſs die Theurung nicht nur auf die Prediger, ſondern auf alle Stände mehr oder weniger ſchwer drückt. Falſch iſt es aber, daſs der Zuſtand der Prediger in den *meiſten* Gemeinden in Ungern elend ſey. Ein würdiger Prediger wird faſt überall geſchätzt, geehrt, belohnt, und die Beyſpiele der Gehaltserhöhungen, der frommen Vermächtniſſe u. ſ. w. ſind nicht ſelten. Die Klagen 3. und 8., in ſo fern ſie wirklich ſtatt finden, rühren von dem Mangel an einem ordentlichen Oberconſiſtorium in Ungern her. Der edlere Theil des evangeliſchen Adels ſchätzt den geiſtlichen Stand wie er ihn ſchätzen ſoll, und thut für ihn was er kann; der beſſere Theil der Geiſtlichkeit ehrt den braven Adel, als den Beſchützer der Religionsfreyheiten, als den Stifter mancher Kirchen- und Schulanſtalten, als ſeinen Wohlthäter. Es giebt Wichte unter den Predigern und Layen: aber beide können nur einzelne, nicht allgemeine Klagen veranlaſſen: allgemeine Klagen der Art von einer und der andern Seite ſind unklug und unzweckmäſsig. Ein gut organiſirtes Oberconſiſtorium ſtelle die einzelnen Beſchwerden ab, halte Prediger und Gemeinden zu ihren Pflichten an, ſorge gleich ſehr für den Vortheil beider, und begünſtige die beſſere Subſiſtenz würdiger Prediger. — Rec. wiederholt es, daſs die Schmitziſche Schrift in Rückſicht ihres zweyten Theils nicht wohl überlegt war, daſs die Klagform nichts tauge, und daſs manche Klagen und Aeuſserungen übertrieben — ja er muſs noch hinzuſetzen: daſs ſie ſogar mit einer Art Brodneid befleckt ſind. Wie unſchicklich iſt nicht z. B. die Wendung S. 59.; „Wenn es darauf ankommt, die Wittwen und Waiſen der Schauſpieler, Tonkünſtler u. ſ. w. zu unterſtützen: ja da wird von allen Seiten her wetteifert, beſonders unter den Groſsen und Vornehmen. Aber wer denkt an die Wittwen und Waiſen der Religionslehrer? Es wäre wohl gar ein Verſtoſs gegen den guten Ton, wenn man um ihrer Willen eine Geſellſchaft allarmiren, und zur Unterſtützung derſelben auffordern wollte." Wäre hier nicht ſchicklicher und beſcheidener geſagt: daſs ſo wie manches Publicum für die Wittwen und Waiſen der Tonkünſtler u. ſ. w. rühmlich ſorgt, einer ähnlichen Aufmerkſamkeit auch jene der Prediger werth ſeyn dürften.

Aber wenn die Schmitziſche Schrift Fehler hat: ſo hat die v. Fejeſſiſche deren noch gröſsere. Hr. *von Fejes*, ſelbſt Inſpector der Kirchen eines Bezirks, ein Adlicher des Honther Diſtricts, antwortet auf die Klagen des Pred. *Schmitz* durch die bitterſten Gegenklagen wider einzelne Prediger — ſtellt die ökonomiſchen Beſchwerden der Prediger, welche, wie die Beſchwerden aller von Beſoldung Lebenden, bey jetziger Theurung ſehr begreiflich ſind, in das falſche Licht der Habſucht, und bezieht mehrere der Schmitziſchen Klagen unnöthigerweiſe unmittelbar auf den evangeliſchen Adel, deſſen Partey er nehmen zu müſſen glaubt. Gleich vorn miſsbraucht er den Spruch des heil. Paulus: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben: ſo laſſet uns genügen." S. 7. wird das, was einige unruhige Geiſtliche, Perlaki an der Spitze, bey der Synode des J. 1791. wider das Patronatsrecht des Adels in manchen Landgemeinden beybrachten, der ganzen Geiſtlichkeit unverdient zum Vorwurf gemacht, da doch Perlaki und ſeines Gleichen an den braven geiſtlichen Mitgliedern der Synode die ſtärkſten Gegner fanden. Gleich darauf ſchüttet der Vf. alles aus, was er von einzelnen Predigern nachtheiliges weiſs, und wenn er gleich immer von einzelnen ſpricht: ſo apoſtrophirt er mitunter doch, ſehr unlogiſch, den ganzen Stand (S. 15.). Sogar die ökonomiſchen Speculationen mancher Prediger, und der Putz ihrer Frauen, der öfters dem Putze adlicher Grundfrauen nahekomme, werden gerügt. *Beynahe jede* arme Predigerswittwe habe ihre Armuth der übeln Haushaltung zuzuſchreiben u. ſ. w. Hat wohl Hr. *v. Fejes* bedacht, als er ſo harte Sachen niederſchrieb: daſs er durch ſolche Uebertreibungen nichts gut mache, ſondern nur erbittere? daſs er dem nöthigen Anſehen des Standes ſchade, der das Volk zur Moral, zur Beobachtung der bürgerlichen Ordnung, der Schuldigkeiten gegen die Obrigkeit und gegen den Grundherrn ermahnt? daſs er zwey Stände, die im freundlichen Verhältniſſe wechſelſeitiger Achtung ſtehen ſollen, den Adel und den evangeliſchen Clerus, einander unnöthiger und unnatürlicher Weiſe entgegenſtelle?

Aber was ſoll man vollends zu der Schrift des Predigers zu Menhardsdorf, *Ludw. Kayſer*, ſagen? Dieſer Mann, dem Amte nach ein Lehrer des Evangeliums und des Friedens, nimmt, ganz im Geiſte eines Perlaki, den Streit von der gehäſſigſten Seite, von jener der Oppoſition des Clerus wider den Adel auf. Er geht in die erſten Zeiten der Reformation, zu der Einziehung der geiſtlichen Güter zurück. An ihm liegt es nicht, wenn das Andenken an die ſtandhaften Verfechter der Reformation aus dem Fürſten- und Adelsſtande durch niedrige Beſchuldigungen nicht befleckt wird; er maſst ſich an, über die Abſichten dieſer groſsen Männer Gericht zu halten (S. 19 ff. S. 28. 37.), und ſcheint die Abſchaffung der Hierarchie unter den Proteſtanten zu bedauern, weil ihm der Vorſitz der Weltlichen in allen Religionsverhandlungen nicht gefällt (S. 29.). Er zieht wider Hn. *v. Fejes* mit Schimpfwörtern, z. B. Auffchneidereyen, Unmenſchlichkeiten, Herzloſigkeiten, Selbſtverrath u. dgl. zu Felde, und antwortet auf die Beſchuldigungen wider einzelne Prediger mit Beſchuldigungen wider einzelne evangeliſche Adliche, deren Kargheit in Dotirung der Prediger er, mit Seitenhieben auf den ganzen evangeliſchen Adel, lächerlich macht. Welche Erziehung und Bildung der Mann habe, ſieht man auch aus den Ausdrücken: ſich begraſen, die Kappe ziehen vor dieſer Groſsmuth u. dgl. Jeder würdige Geiſtliche, dem dieſe Broſchüren zu Geſicht kommt, wird wohl, dieſelbe mit Unwillen weglegend, ausrufen: *Non defenſore iſto!*

Merkwürdig iſt übrigens der ganze Streit *de lana caprina*, wozu die unſchickliche Klagform des Hn. Pred. *Schmitz* den erſten Anlaſs gegeben hat. Zum Glücke haben die Evangeliſchen in Ungern unter ihren Superintendenten einen vortrefflichen Crudy, Hanaliar, Nagy, Nicolai; unter ihren weltlichen Inſpectoren einen friedliebenden Balogh, Prónay, Berzevitzi; dieſe Männer werden wohl in das Mittel treten, und auch indeſſen, bis Se. Majeſt. ein Oberconſiſtorium bewilligen, einen nicht genug kaltblütigen Diſtricts-Inſpector, und einen ſeine Pflicht vergeſſenden Prediger zur Ordnung zu weiſen wiſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. September 1806.

CHEMIE.

EDINBURGH, b. Bell u. a.: *A System of Chemistry* — by *Thomas Thomson* etc.

(*Beschluss der in Num. 222. abgebrochenen Recension.*)

Zweyter Theil: *Chemische Untersuchung der Natur.* Die *erste* Untersuchung ist die Zusammensetzung der *Atmosphäre*. *Scheele's* Eudiometer wirke schneller, wenn man Schwefel und Kali-Lauge, oder Kalkwasser zusammen koche: nach demselben bestehe jene aus 78 Stick- und 22 Sauerstoffgas. Beschreibung und Erwägung der übrigen Eudiometer. Das Wasser in der Luft betrage 8 Gran auf 1° C. oder $\frac{1}{67}$ ihres Gewichts, und auch alsdann wird doch die Luft, auch durch die trocknendsten Salze, nicht ganz davon frey seyn: es ist chemisch in ihr aufgelöst. Die Kohlensäure beträgt 0,01. *Ueber Meteorologie.* Veränderungen im Gewichte der Atmosphäre, ihre Temperatur, nach *Kirwan*. Von der Verdünstung und dem Regen. Die Dünste sind leichter, als die Luft (wie 10:14). Von der Erscheinung des Regens lasse sich keine zulängliche Erklärung geben. *Winde;* Monsoons u. s. w. und deren Ursachen. *Elektricität der Atmosphäre.* Auch durch Verdünstung werde sie erzeugt, und zeige sich besonders bey starken Wasserdämpfen.

Zweytes Buch: *Von den Wässern* (gemeines, See- und Mineral-Wasser). Die Untersuchung und Zerlegung der mineralischen Wasser ist vorzüglich nach *Kirwan's* trefflicher Methode angegeben.

Drittes Buch: *Von den Mineralien;* und zwar zuerst über die Methode, sie genau zu beschreiben, um sie leicht von einander zu unterscheiden: alsdann über die Art, sie einzutheilen und endlich sie zu zerlegen. Die Beschreibung ist nach *Werner*, wie sie *Townson* in seiner *Philosophy of Mineralogy* vorgetragen hat. Die Eintheilung der Mineralien ist in die *vier* gewöhnlichen Classen. *Erste* Classe: *Erden und Steine;* von diesen werden zuerst die chemischen Verbindungen der Erden mit einander *(einfache Steinarten)*, alsdann die chemischen Verbindungen der Erden mit Säuren *(salzige Steinarten)*, und zuletzt die mechanischen Mischungen der Erden und Steine vorgetragen. Hr. *Th.* giebt folgende Substanzen an, die in den Steinen in solchen Mengen, die Aufmerksamkeit verdienen, angetroffen werden: nämlich *Thon-*, *Kiesel-*, *Talk-*, *Kalk-*, *Baryt-*, *Glucin-*, *Zirkon-* (*Hyacinth-*) und *Ytter-Erde; Eisen-*, *Chrom-* und *Nickel-Kalk*, und *Pottasche.* Er bedient sich der Anfangsbuchstaben dieser verschiedenen Substanzen im Englischen, um, nachdem sie aus einer oder mehrern bestehen, daraus einen Geschlechts-Namen zu bilden, so dass der Buchstabe der in grösster Menge vorhandenen zuerst, der Buchstabe der zweyten Substanz der Menge nach hiernächst u. s. w. folgt, z. B. nennt er das Geschlecht, wohin der Lepidolith, Lencit, weisser Chlorit und der Feldspath gehört, SAP., weil es am mehrsten Kiesel *(Silic.)*, weniger Alaunerde *(Alum.)*, am wenigsten Pottasche enthält; und nach dieser Verfahrungsart bildet er 25 Geschlechter. [*Bergmann* war der erste Vorgänger von dieser Verfahrungsart; freylich ein grosses Muster; doch gesteht Rec., dass er im Allgemeinen dieser Methode keinen unbedingten Beyfall geben kann. Er lässt solche Ueberschriften in ausdrücklichen Mineralsystemen gelten; aber sie sollten nicht als gewöhnliche Namen in andern Büchern, noch weniger in Unterredungen, angewendet werden. Nicht zu gedenken, dass manche Geschlechtsbenennungen als ein Wort kaum auszusprechen sind, als AMC, MSA, MSAI, ASL, SML, MSI; sie aber einzeln zu buchstabiren noch sonderbarer ist: so darf der Anfänger, der noch nicht mit den chemischen Analysen vertraut ist, kaum wagen, ein Geschlecht zu benennen; und wenn er sich irrt, bringt er dem andern einen ganz verkehrten Begriff bey. Ausserdem scheint Rec. jedes, auch das unbedeutendste, Wort in der Sprache passlicher, als eine lange Definition: daher zieht er das bedeutungslose *Zinnober der rothen geschwefelten Quecksilber-Halbsäure* vor: daher würde er wenigstens dem AMC, ASL, MSI irgend einen (Trivial-) Namen noch beyfügen, der ausser dem strengen System gebraucht werden könnte. Wenn man denn endlich doch bey diesen Definitionsbuchstaben beharren wollte: so sollte man sich doch zu diesen Buchstaben der allgemeinen Gelehrten-Sprache, des Lateins, bedienen, weil sonst eine Geschlechts-Namen-Verwirrung, ärger als zu Babel, erfolgen müsste, wenn jeder, zu der Bezeichnung, sich der Buchstaben in seiner Muttersprache bedienen würde. So würde z. B. das Geschlecht SLAM im Deutschen *fl(i) fl(a)* AT, im Französischen und Lateinischen SCAT heissen, weil dort Kalkerde, nicht *Lime*, und Talkerde, statt *Magnesia*, jetzt gebräuchlich sind; SLAC (Chrom) MI aber *fl(i) fl(a)* ACTE, Lateinisch SCAC*(h)*TF (Eisenkalk) genannt werden. Offenbar also, wenn man bey dieser Benennungs-Methode beharren wollte, müssten doch die Anfangsbuchstaben aus allgemein gültigen lateinischen Namen hergenommen werden.] Die Beschreibung der Steinarten ist nach dem Muster von *Kirwan:* zuerst umständlich die äu-

 fsern

so von Vögeln entvölkerte, wie wir sie jetzt finden, und wodurch die bekannten grosen Verheerungen, die hier der Zeitfolge nach aufgeführt werden, entstanden sind. Nur ein allgemeines Hegen der insectenfressenden Vögel ist das einzige Mittel, die schädlichen Wald- und Gartenraupen zu vermindern. Die insectenfressenden Vögel werden dann im zweyten Abschnitt, so wie der schädliche und unschädliche Fang der Vögel im dritten beschrieben, und zur Hegung derselben endlich eine fünfjährige Einstellung alles schädlichen Vogelfangens und Schiessens empfohlen, und in dieser Absicht das Schema einer Verordnung entworfen, in welcher das Hegen und Schonen der Vögel näher bestimmt ist.

Wir machen nun noch einige Bemerkungen, die vielleicht der Vf. bey einer neuen Auflage, welche bey einem so nützlichen Buche gewifs nöthig werden wird, gebrauchen kann. Auf dem Titel hätte nicht blofs der Verheerungen der *Raupen* erwähnt werden sollen, sondern überhaupt der Insecten: denn die Vögel vertilgen nicht blofs schädliche Raupen, sondern auch Käfer und ihre Larven, wie man z. B. von den so nützlichen Spechten weifs. — Wenn der Vf. S. 20. sagt, dafs der Mensch bey allen Mitteln, welche er zum Tödten und Fangen der Vögel erdachte, kein einziges (?) erfand, das auf die Vertilgung der schädlichen Insecten abzweckte, dafs er diefs der Natur allein überliefs, die mehr für die Erhaltung als Vertilgung ihrer Geschöpfe sorge: so ist diefs zu viel gesagt: denn nicht zu erwähnen, dafs der Mensch doch auch schon manches Mittel zur Vertilgung der schädlichen Insecten erdacht und angewandt hat, und dafs die Natur durch die bekannten Raupentödter fast so viel, wo nicht noch mehr schädliche Insecten zerstöhrt als durch die Vögel, so ist ja bekannt, dafs die Natur aufserdem durch den Einfluss der Witterung, freylich oft etwas spät, gewöhnlich diese Insecten auf einmal ausrottet. Hierzu finden sich die Belege in der Nähe. Woher denn die Vertilgung des Nonnenspinners im Vogtlande? des Baumweifslings und Ringelspinners im vorigen Jahre? Der Vf. hätte sich hier auch an die Seuchen unter dem Wildpret, unter den Mäusen, an die Auswanderungen der Lemminge und andrer Mäusearten, wenn sie sich zu überflüssig vermehrt haben, erinnern sollen. — S. 21. meynt er, das Weibchen der mehrsten Schmetterlinge, besonders der Nachtschmetterlinge lege 300 — 500 Eyer, und diefs in einem Jahre zwey- bis dreymal (?). — Wenn er sich S. 22. schlechterdings keine andern Ursachen der Wald- und Gartenverheerungen durch Insecten denken kann als die Verminderung der Vögel: so sind ihm die Beyspiele unbekannt geblieben, wo in uncultivirten Gegenden, selbst in Amerika, wo kein Vogelfang wie in Deutschland statt hat, sondern wo die Wälder noch von Vögeln wimmeln, der Raupenfrafs so stark wie in Brandenburg und dem Vogtlande eingetreten ist. Die Natur selbst braucht ja die Insecten in jenen Gegenden (und diefs ist eine ihrer Hauptbestimmungen), wo der Mensch die Wälder noch nicht selbst gehörig benutzt, dazu, um alle Waldungen zu verjüngen und der neuen Vegetation Platz zu machen. — Wenn der Vf. vom *grofsen Neustädter* sagt, dafs er selten einen gesunden Vogel fange, die Jungen blofs mit Insecten, besonders Raupen und Würmern (?) füttere, sein Blindschleichen- und Eidexenfressen ganz ungegründet sey: so beweist diefs weiter nichts, als dafs er ihn noch lange nicht genug beobachtet hat. Rec. der fast täglich Gelegenheit hat, seine Lebensart nicht nur im Freyen, sondern auch in der Stube, wo er ihn zum Falkenfang braucht, zu studiren, kennt ihn genauer. Eben diefs gilt von seinem absprechenden Urtheil über den *Dorndreher* (S. 47.), der keine Mäuse und Vögel auf Dornen stecken könne und solle, wo sich zugleich der Widerspruch mit S. 2. ergiebt, dafs kein Thier in seiner uneingeschränkten Freyheit, wie der Mensch, aus Muthwillen oder Leckerey morde, welches er hier doch dem Dorndreher bey Sammlung seiner Mahlzeit Schuld giebt. — Der Angabe dafs die Spechte nach S. 51. blofs von Insecten lebten und keine Waldsämereyen anrührten, und wenn sie ja einen Zapfen angriffen, derselbe wurmstichig wäre, widerspricht theils die Erfahrung, theils die Versicherung von den Buntspechten (S. 58 u. f.), dafs sie sich auch von Eicheln, Bucheckern und andern Sämereyen nährten. — S. 78. erfahren wir, dafs der Kuckuk der Vögel nicht allein ist, der seine Eyer nicht selbst ausbrütet, sondern dafs die kleinen Habichte diese Eigenschaft auch haben sollen. Wenn uns doch der Vf. nur mit zwey Worten gesagt hätte, was das für kleine Habichte seyn sollen? Hier könnte man dem Vf. seine so oft gebrauchten anmafsenden und absprechenden Aeufserungen, die er sich sehr unbescheiden gegen die Beobachtungen und Erfahrungen mehrerer angesehenen Forstmänner und Naturforscher erlaubt: es ist ganz ungegründet — es sind fabelhafte Irrthümer — mags glauben wer da will — u. s. f. wieder zurück geben; denn bis jetzt kennt das ganze ornithologische Publikum keinen europäischen Vogel der Art, so wenig als der aufmerksame Beobachter, der des Kuckuks Lebensart ausgespähet hat, die vermuthete Aufsicht der Alten auf die Jungen und sogar das Forttragen der letztern in ein andres Nest wahrscheinlich, geschweige wahr finden wird. — Eben so gut wie die Hausente hätte auch (S. 88.) das *Federwild* im Walde, das Auer- Birk- und Haselhuhn, als Insecten fressend aufgeführt werden sollen: denn diese Vögel verzehren alle Waldinsecten, die sie auf der Erde finden, und es ist eines ihrer Hauptnahrungsmittel; ja es ist bekannt, dafs alle hühnerartige Vögel, Fasanen, Haus- Trut- und Perlhühner sich nicht wohl befinden, so gar in der Jugend an ihrer Gesundheit Schaden leiden, wenn sie keine Insecten haben. — Weder Lerchen, Finken noch Ammern fressen *Würmer*, wenn Hr. *O.* nicht unter Würmern sehr unnaturhistorisch Insectenlarven, wie es fast den Anschein hat, versteht. — Der Staar geht nicht vorzüglich nach Raupen, sondern nach Heuschrecken und ihren Larven, und ist daher nicht so wohl für die Waldungen als für die Wiesen und Felder ein nützlicher Vogel. — Die *Fliegenfänger* (*Muscicapa*) sind Hauptvertilger der Waldinsecten

und

und hätten daher nicht übergangen werden sollen, besonders da sie in den Waldungen der mildern Gegenden Deutschlands sehr gemein sind. — Der *Weidenzeisig (Motacilla rufa)* ist mit Unrecht ausgelassen, da er doch häufiger, und daher ein gröfserer Feind der Garten- und Waldinsecten, als die seltene *Motacilla Sibillatrix* ist. — Wenn der Vf. *Goeze* und andre der Fortpflanzung fabelhafter Irrthümer beschuldigt, wenn sie die Meisen mehr Eyer legen lassen, als er in seiner Gegend gefunden hat: so hätte ihn schon sein angeführter *Manesse* von jener Beschuldigung abwendig machen sollen, dem er doch (S. 216.) die gröfsre Anzahl von der Schwanzmeise aufs Wort glaubt, da ihm selbst nie mehr als 9 statt 12 in einem Neste vorgekommen sind. — Die *Beutelmeise* wird in Deutschland, besonders im Herbst zur Strichzeit noch häufiger angetroffen, als die Bartmeise, und ist ein wirklich deutscher Vogel u. s. w.

Die etwas ausführliche Anzeige dieser Schrift rechtfertigt sich durch den wichtigen Gegenstand, der hier nicht blofs in naturhistorischer, sondern vorzüglich in forstwissenschaftlicher Hinsicht behandelt, bey weitem aber noch nicht erschöpft, sondern nur aufs neue in Anregung gebracht ist. Wollte sich der Vf. eine nähere Kenntnifs aller hierher gehörigen, nicht blofs den Wald zerstörenden, sondern auch mit erhaltenden Insecten, und wie sie mit der Nahrung der verschiedenen Vögel in Verhältnifs und Harmonie stehen, erwerben, seine Beobachtungen weiter vermehren und berichtigen, die Vorarbeiten anderer mit ruhiger Prüfung benutzen u. s. f.: so würde er bey seinen übrigen nicht gemeinen Schriftsteller-Talenten in der That der Mann seyn, der uns ein Werk liefern könnte, dessen Nutzen für die Waldungen und dadurch für die Menschheit von der gröfsten Wichtigkeit seyn müfste.

Halle, gedr. b. Bathe: *De Graminum fabrica et oeconomia*; diss. inaug. *Aug. Babel.* 1804. 31 S. gr. 4. nebst 1 illum. Kpft.

Es ist unstreitig ein für die Botanik sehr günstiges Ereignifs, dafs Hr. *Sprengel*, indem er sich derselben widmete, grade einen ihrer am mehrsten vernachlässigten Theile zu bearbeiten übernahm, und es ist wohl nur eine Stimme darüber, dafs er schon für die Pflanzenanatomie sehr viel gethan hat. Er hat auch bereits seiner würdige Schüler gefunden, und so wie *Krocker's* Abhandlung (*De epidermide plantarum.* Hal. 1800. 68 S. 8. 3 Kpft.) sich durch eine neue Ansicht und sorgfältige Behandlung ihres Gegenstands auszeichnete, so verdient auch die vorliegende Schrift von Hn. *B.* zu den bessern Monographien gezählt zu werden; und da man die darin aufgestellten Sätze wohl grofsentheils als Sätze seines Lehrers betrachten kann, so wird eine umständlichere und genau prüfende Anzeige den Botanikern gewifs willkommen seyn. Der Vf. fängt mit einer allgemeinen Betrachtung der natürlichen Pflanzenfamilien an. Wenn er aber sagt, man sähe gleich, dafs die Pflanzen in natürliche Familien vertheilt wären: so gilt dieis doch keinesweges von allen, sondern sehr viele stehen isolirt, und der Satz: *Naturales familiae sunt, quae radicis, caulis, foliorum, floris, fructus denique structura externoque adspectu congruunt, easdemque habent notas colorum, odorum, saporum ipsiusque usus*, leidet in allen Punkten grofse Einschränkungen; unter seinen selbst gewählten Beyspielen kommt auch schon ein paarmal *plerumque* vor; die *folia composita* der Schirm- und Hülsen-Pflanzen fehlen oft, u. s. w. *Jussieu's* natürliches System wird in der Kürze dargestellt, und mit Recht wird davon gesagt, dafs es nicht wirklich natürliche Ordnungen darstelle; die kann es aber auch nicht überall haben, da sie nicht existiren; nur Fragmente davon können gegeben werden, und *Jussieu's* System mufs zu den künstlichen, aber zu den besten derselben, gezählt werden. Sehr gute Gründe gegen die von den Cotyledonen hergenommenen Hauptabtheilungen, gegen die Charaktere vom Stande der Blumenkrone und Staubfäden. Hierauf wendet sich der Vf. zu *Desfontaines* Beobachtung über den Bau des Stamms bey den Mono und Dicotyledonen. Wenn der Vf. behauptet, dafs mehrere Monocotyledonen z. B. *Asparagi* und *Lilia* mit wirklich concentrischen Schichten und einer Markröhre versehen sind: so hätte man wohl eine genauere Angabe gewünscht; Rec. hat bey diesen noch immer *Desfontaines* Angabe bestätigt gefunden, da selbst bey Allium und Iris, wo Kreise vorhanden zu seyn scheinen, keine Regelmäfsigkeit statt findet. Er führt auch an, dafs unter den Dicotyledonen bey den *Cucurbitaceis, Cactis*, und den mehrsten *Cichoraceis, Corymbiferis, Cynarocephalis* ein ähnlicher Bau statt finde, als bey den Monocotyledonen. Die Markröhre macht auch gar nicht bey den Kräutern concentrische Ringe nöthig, wie Rec. z. B. bey *Papaver orientale* sieht, und der Vf. bezieht sich auch auf die jährigen Gewächse, wo häufig eine ähnliche Lage der Gefäfsbündel statt findet, als bey den Farrnkräutern. Man sieht hieraus schon, dafs *Desfontaines* Aufstellung nie allgemeine Gültigkeit erlangen kann. Nun schreitet endlich die Abhandlung zu der Anatomie der Gräser selbst. Zuerst von der Wurzel. Wenn der Vf. die Enden der Wurzelfasern bey den Gräsern so angiebt, wie *Sprengel* sie im *dritten* Bande seiner Einleitung S. 27. bey den Farrnkräutern beschrieben hat, und wie sie bey der *Lemna* schon vorher gekannt waren: so hat er völlig Recht; allein es ist dieis nichts eigenthümliches, und Rec. bittet, nur bey andern Pflanzen, besonders wenn sie aus dem Samen aufgehen, eben den Theil zu untersuchen; den Namen Mützchen oder Calyptra würde auch Rec. nie dafür gebrauchen, da es kein aufsitzender, abgesonderter Theil ist. Vom Halm. Der Vf. spricht davon, dafs sich die Spiralfibern bey den jungen Gräsern abwickeln lassen, und selbst bey ältern, wenn deren Halm gewaltsam entzwey gerissen wird. Rec. hat sehr viele Grasarten untersucht, und besonders auch, wenn sie nur eben aus dem Samen aufgegangen waren; allein so wenig im Halm, als in irgend einem andern Theil derselben, bemerkte er wahre, sich abwickelnde

Spi-

Spiralfäden. So gerne Rec. zugiebt, dafs der Vf. richtig beobachtet hat, ſo wenig wird er deſſelben Beobachtung als Regel gelten laſſen. Der Vf. hat auch Ringe beſchrieben, und abgebildet, und Rec. kennt ſie ebenfalls ſchon lange, nur wieder nicht bey den Gräſern; was Rec. hier ſah, war nichts als die ſogenannte Klammerſubſtanz, von der *Schrank* ſpricht, die aber nicht, wie hier geſchehen iſt, mit den Ringen zu verwechſeln iſt. Die Treppengänge endlich, welche der Vf auch hier aus Spiralfibern entſtehen läſst (durch Holzigwerden derſelben), iſt ſicher die urſprüngliche, eigenthümliche Form bey den Gräſern, und jene oben erwähnte Spiralfäden waren eine ſeltene Ausnahme; auf ähnliche Art findet Rec. gewöhnlich (mit Hn. *Sprengel*) Treppengänge bey den Farrnkräutern, hat aber auch ſchon, als eine Ausnahme, Spiralfibern bey ihnen beobachtet. In den Knoten der Glieder nimmt der Vf. bey den Gräſern punktirte Säckchen zur Ausarbeitung des Zuckerſtoffs an, und legt auf dieſen angeblichen (hier auch abgebildeten) Apparat hohen Werth; Rec. findet nichts, das den Namen von Säckchen verdiente, ſondern die Gefäſse ſind in den Gelenken auf eine andere Art mit dem Mark- oder Zellſtoff umgeben, ſo gut bey den Gräſern als bey andern Pflanzen, wo die Markröhren ſich verengern u. ſ. w. Keineswegs iſt auch immer viel Zuckerſtoff in den Gelenken *aller* Gräſer; und wenn der Vf. das *Tabaſheer* eine *ſubſtantia ſaccharina* nennt, ſo möchte ihm der Beweis wohl ſehr ſchwer werden: denn jenes iſt ja nach *Macie's Analyſe* (*Philoſ. Transact.* vol. 91. p. 368—388.) faſt nichts als Kieſelerde, und die Gültigkeit dieſer Zerlegung iſt noch nie beſtritten worden. Was der Vf. gegen *Mirbels* Abbildungen im Journal *de Phyſique* bemerkt, iſt ſehr wahr, ſie taugen eben ſo wenig, als deſſen Ideen von der Bildung der Spiralfibern. Von den Blättern. Von der Blume. Hier ſteht wieder der ſchon ſonſt von Hn. *Sprengel* behauptete Satz, dafs der einzig wahre Unterſchied der Blumenkrone (*corolla*) und des Kelchs (*calyx*) darin beſtehe, dafs dieſer auswendig mit der *Epidermis* überzogen ſey, welche jener fehle: die *Epidermis* erkenne man aber in den ihr befindlichen Oeffnungen. Das letztere hält aber Rec. für ſo unrichtig wie das erſte. Die Epidermis hat keineswegs immer Poren, ſo z. B. wird man ſie bey *Ophrys Nidus* und bey der *Monotropa* vergebens ſuchen. Als Unterſchied der Blumenkrone und des Kelchs taugen die Poren nicht, erſtlich, weil ſie nur durch das Mikroſkop und an friſchen Pflanzen wahrzunehmen ſind, zweytens aber deswegen nicht, weil die Regel zu viele Ausnahmen leidet. Bey *Lilium Martagon*, *bulbiferum* und der Tulpe hat die Blumenkrone auf beiden Seiten Oeffnungen; bey *Paſſiflora ſerratifolia*, *Dictamnus albus* und *Meſembryanthemum bicolorum* haben Kelch und Krone auf beiden Seiten Poren; bey *Aquilegia vulgaris* haben ſowohl die Blumenblätter als die Nectarien auf der äuſsern Fläche Oeffnungen; eben ſo wenig fehlen die Poren auf der äuſsern Seite der ſchöngefärbten Blumenkronen bey *Haemanthus puniceus*, *Agapanthus umbellatus*, *Veltheimia viridifolia*, *Aloë diſticha*, *Campanula barbata*, *Lonicera Caprifolium*, *Digitalis purpurea*, *Hemerocallis fulva*, *Iris halophila*, *Clematis integrifolia*, *Lycium afrum* u. ſ. w. Es giebt alſo wahrlich keinen andern Ausweg, als mit *Hedwig* den Namen Geſchlechtshülle, *Perigonium*, zu wählen, dieſs *externum*, *medium* und *internum*, oder *ſimplex* bis *triplex* zu nennen, und nun jedes zu beſchreiben. — Von den Samen und deren Analyſe. Endlich ein Paar Worte von der Oekonomie der Gräſer. Die Kupfertafel giebt ſtark vergröſserte, deutliche Abbildungen vom Segment des Halms bey einer jüngern und ältern Pflanze des *Elymus canadenſis* und bey *Cyperus glomeratus;* von einem Durchſchnitt des Gelenkknotens bey *Triticum Spelta* und *Bromus purgans;* von den in einander gewickelten Blättern; von den Poren der Oberhaut, und von einer Blume des *Elymus canadenſis*.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt* a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Cadet de Vaux — von der Kenntniſs des Bodens für Landwirthe, welche die Landwirthſchaft nach ihren Grundſätzen ausüben wollen;* aus dem Franzöſ. überſ. mit Anmerk von *J. C. Renard.* 1804. X u. 76 S. 8. (5 gr.) — Von dem berühmten Vf. dieſer kleinen Schrift hätte Rec. etwas Vorzüglicheres über den wichtigen Gegenſtand derſelben erwartet, als er darin wirklich gefunden hat. Was er über die den Landwirthen nöthige Kenntniſs des Bodens ſagt, iſt zwar faſslich und richtig vorgetragen; aber es findet ſich weder etwas Neues darin, noch iſt auch das Bekannte vollſtändig und ausführlich genug vorgetragen, und das meiſte gar zu leicht behandelt. Von den Mitteln, die Beſtandtheile und Zuſammenſetzung des Bodens zu unterſuchen, iſt nur die gewöhnliche, mechaniſche Scheidung derſelben mit Worten, und ſelbſt dieſe oberflächlich angegeben. Zunächſt beſchreibt denn der Vf. die vier Erdarten, welche den Boden ausmachen, theilt darauf den Boden ſelbſt in vier Hauptarten: in Thon-, Kalk-, Kieſel- und Dammerdeboden, je nachdem nun dieſe oder jene Erde die Oberhand darin hat; und dieſe Hauptarten wiederum in vier Unterarten, je nachdem nun das Verhältniſs der Miſchung zweyer, oder mehrerer Erdarten mit einander iſt; z. B. den *thonichten Boden* in *a*) kieſeligen Thonboden, *b*) in kalkigen, *c*) in kieſelig-kalkigen, und *d*) in kalkig-kieſeligen. Was er über die Güte, Lage, Tiefe, Unterlage und Richtung des Bodens ſagt, iſt ſehr kurz. — Dafs dieſes, von ihm ſogenannte, *oeconomiſche Syſtem* mit mehrern ſchon von ältern und neuern Schriftſtellern über die Kenntniſs des Bodens aufgeſtellten Sätze übereinſtimme, ſucht er dann durch Citate aus denſelben zu beweiſen; beſonders aus *Olivier de Serres Theatre de l'agriculture.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. September 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im L. Induſtrie-Compt.: *Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen* zur Erweiterung der Erdkunde u. ſ. w. herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgeſetzt von *T. F. Ehrmann*. — *Neunzehnter* Band. 1805. 8.

I. Kapit. *Will. Rob. Broughton's*, Befehlshabers der Kön. Groſsbritt. Kriegsſchaluppe Providence und ihres Beyſchiffs, *Entdeckungsreiſe in das ſtille Meer und vorzüglich nach der Nordoſtküſte von Aſien, gethan in den Jahren* 1795. 1796. 1797. und 1798. Aus dem Engliſchen. Mit einigen Anmerkungen abgekürzt herausgegeben von *T. F. E.* (352 S.) Sollte auch, ſeitdem dieſe Entdeckungsreiſe geſchehen iſt, die brittiſche Regierung zu keiner neuern den Befehl und die Koſten hergegeben haben, ſo gereicht es ihr zu einer nicht geringen Ehre, daſs ſie in dem Laufe des mit der gröſsten Anſtrengung und ungeheuern Koſten geführten Krieges doch die Erweiterung der Erdkunde nicht aus den Augen verloren hat. Die Kriegsſchaluppe Providence von 400 Tonnen, mit 16 Kanonen und einer Beſatzung von 115 Mann, die mit Lebensmitteln und andern nothwendigen Bedürfniſſen auf 2 Jahre verſehen war, wurde ausgerüſtet, um, wenn *Vancouver*, der damals noch auf Reiſen war, verhindert werden ſollte, ſeine Entdeckungen bis an die ſüdweſtliche Küſte von Amerika fortzuſetzen, Hr. *B.* an ſeine Stelle treten ſollte. Er hörte aber auf den Sandwich-Inſeln und nachher in Monterey in Californien, daſs *Vancouver* von Valparaiſo über das Cap Horn nach England zurückgeſegelt ſey, und er entſchloſs ſich daher, die Küſte von Aſien hauptſächlich vom 52° Nordbreite bey der Inſel Sakhalin bis zum Fluſſe Nanking im 30° N. B. zu befahren. Seine Reiſe ſchlieſst ſich an die von *La Peyrauſe*, und dient zur Beſtätigung und Berichtigung derſelben. Ehe er aber die Gewäſſer an der Oſtſeite von Aſien, die *La Peyrouſe* beſchiffte, erreichte, war er in *Neu-Holland*, *Otaheite*, den *Sandwich-Inſeln*, *Nutka-Sund*, und ſegelte von hier längs der amerikaniſchen Küſte nach *Monterey*. Die Fahrt nach Neu-Holland wurde aber doch nicht zurückgelegt, ohne vorher in Teneriffa auf 8 und in Rio Janeiro auf 16 Tage angeſprochen zu haben. Wir führen den Umſtand an, damit nicht, was *Percival* in der Beſchreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung von der Dauerhaftigkeit der brittiſchen Matroſen auf langen Seereiſen rühmt, ſo verſtanden werde, daſs ſie auf der Reiſe nach dem indiſchen oder ſtillen Meere in keinem Hafen vorher zu landen oder Erfriſchungen einzunehmen pflegen. Der Reiſen nach Sydney Cove in Neu-Holland ſind gewiſs ſehr wenige, die ohne Einlaufen in einen Hafen, es ſey nun an der afrikaniſchen oder amerikaniſchen Seite der Fahrt, vollendet ſind. In *Sydney Cove* wurden von den Kauffartey-Schiffen und der Colonie einige gute Seeleute auf das Schiff the Providence genommen, aber keine Verbrecher, wie ſonſt zu geſchehen pflegt, die nachher den Schiffen entſprungen ſind und die Sitten der Südſee-Inſulaner verdorben haben. — Die Entdeckung einer niedrigen mit Bäumen beſetzten Inſel im 9° 57″ Süd-Breite und 209° 35″ Oſt-Länge von Greenwich, der Hr. *B.* den Namen *Inſel Karoline* gab, ſcheint dem Herausg., oder wie er ſich in der Vorrede nennt, dem *Vf.* ſo unbedeutend zu ſeyn, daſs er ihrer in der Ueberſchrift des Kapitels gar nicht einmal erwähnt hat. — Auf der Sandwich-Inſel *Wohahoo* rüſtete ſich der Häuptling Tamaahmaah zu einem Angriff auf Atooi, die von jener weſtlich liegt. Mit Hülfe der 16 Europäer, die er bey ſich hat, lieſs er ein Schiff von 40 Tonnen Gehalt bauen, und wenn er Atooi erobert hat, will er ſich Bola Bola, eine von den Societäts-Inſeln, unterwerfen. Hr. *B.* ſtellt der Expedition kein gutes Prognoſticon, weil es ſeinen Unterthanen unmöglich ſeyn würde, jemals zu den gegen den Wind liegenden Inſeln zurückzukehren. Neuerlich hat *Thurnbull* dieſes Eroberers wieder Erwähnung gethan, der, wenn er mit einem in der europäiſchen Geſchichte bekannten groſsen Helden verglichen werden ſoll, nicht mit Napoleon, ſondern mit dem Czaar Peter I. zu vergleichen iſt. — In *Monterey* erhielten die Britten vortreffliches Rind- und Hammelfleiſch, Früchte, Milch und andere Erfriſchungen im Ueberfluſs. Der ſpaniſche Gouverneur wollte aber nicht erlauben, daſs ein Zelt für den Aſtronomen aufgeſchlagen würde, um Beobachtungen mit den Uhren anzuſtellen. Er verſtand nämlich den vom Hofe erhaltenen Befehl, den Britten nur das, deſſen ſie ſchlechterdings bedürften, zu verſchaffen, zu wörtlich. Nachdem zu Monterey mit Zuſtimmung der Officiere der Plan zur fernern Reiſe entworfen war, begab ſich Hr. *B.* nach *Owyhee*, der am meiſten öſtlichen von den Sandwich-Inſeln, um ſich mit Waſſer zu verſehen, und Beobachtungen mit den Uhren anzuſtellen, deren mehrere am Bord waren, und deren Nutzen in Gegenden, wo wegen des trüben neblichten Wetters keine Beobachtungen am Himmel gemacht werden können, dergleichen die um Japan ſind, wohin der Lauf gerichtet war, von vorzüglicher Erheblichkeit iſt. Er beſuchte noch drey andere Inſeln dieſer Gruppe, um

Waſſer und Yamswurzeln einzunehmen, und hatte das Unglück, daſs in *Onehow* zwey Matroſen, ohne, wie es ſcheint, dazu Veranlaſſung gegeben zu haben, von den Einwohnern erſchlagen wurden. Der Vorrath an friſchen Lebensmitteln war bald aufgezehrt, und von den Einwohnern an der öſtlichen Küſte der Inſel *Inſu*, — und das war auch der Fall, wenn man längs Nipon ſegelte, — konnte man nichts als Waſſer und Holz erhalten. Sie nähren ſich ſelbſt von getrockneten Fiſchen, mit Seetang gekocht, von Beeren und andern Früchten, und ſchienen ſo arm zu ſeyn, daſs ſie nur wenig zum Tauſch anbieten konnten. Obgleich das Land fruchtbar war: ſo fand man doch keine Spur von Landbau. Die Japaner, welche über die Inſel herrſchen, ſahen es ungern, daſs die Fremden Umgang mit dieſen gutmüthigen Menſchen hatten, und ſuchten ihn zu verhindern. Aus der Fahrt des Hn. *B.* iſt gewiſs, daſs *Inſu* oder *Jedſo* eine einzige Inſel iſt, die ſich vom 41° 49′ N. B. bis zum 44° 30′ N. B. und vom 140° 30′ bis zu dem 146° 22′ O. L. von Greenwich erſtreckt. Von der Unterſuchung der *kuriliſchen* Inſeln kehrte Hr. *B.* bald wieder zurück. Ein Officier, der in *Marican* geweſen war, berichtete, daſs der Hafen bloſs kleine Fahrzeuge einnehmen könne, die Niederlaſſung der Ruſſen verlaſſen, das Volk dem auf Inſu ähnlich und auch eben ſo arm ſey. Auf der ſüdlichen Fahrt von hier wurden längs der öſtlichen Küſte von *Niphon* nicht viele Bemerkungen gemacht. Die Inſulaner nahe bey der Bay von *Jeddo* verſahen die Reiſenden ſehr freygebig mit Fiſchen, und verlangten keine Belohnung dafür. Der in dem Innern der vulkaniſchen Bay liegende Vulkan warf ungeheure Rauchſäulen auf. Hr. *B.* eilte nach *Macao*, und kaufte daſelbſt einen Schooner von 87 Tonnen, der ſein Schiff auf der Fortſetzung ſeiner Reiſe begleiten ſollte. Die Zurüſtung und die anhaltenden Oſtwinde verzögerten die Abreiſe bis zum 11. April 1797. nach einem viermonatlichen Aufenthalt. Auf der Nordſeite der Inſel *Typinſan* (auf der Sotzmannſchen Karte zum 18ten Bde des Magazins von Reiſebeſchreibungen *Taypin*) ſtieſs das gröſsere Schiff auf einen Riff von Korallenfelſen, und auſser der Mannſchaft konnte faſt gar nichts davon gerettet werden. Auch der Schooner würde, wenn er gleich der Gefahr, auf eine ähnliche Art zu ſcheitern, bald nachher entgangen war, wegen Mangels an Lebensmitteln in groſser Verlegenheit, und dem Hungertode preis gegeben ſeyn, wenn nicht die humanen Einwohner von Typinſan ſowohl Vermögen als guten Willen gehabt hätten, ſeine durch den Schiffbruch ſehr zahlreich gewordene Mannſchaft mit Weizen, Reis, Pataten, Ochſen, Schweinen u. ſ. w. zu verſorgen, wofür ihnen die dankbaren Britten ihr groſses Boot vollkommen ausgerüſtet, und mit Segeln u. ſ. w. verſehen, zum Geſchenke übergaben. Hr. *B.* ſegelte nach Macao zurück, um die überflüſſige Mannſchaft an den Admiral Rainier abzuliefern, und trat aufs neue mit nicht mehr als 35 Mann, die Officiere eingeſchloſſen, und mit einem Mundvorrath und Holz und Waſſer auf 5 Monate eine Reiſe an, um das von Japan nördlich liegende Meer an der Küſte von der *Tatarey* und *Korea* zu unterſuchen. Die *Piſcadores-Inſeln*, die von dem 23° 10′ zu dem 23° 40′ N. B. und davon die weſtlichſte in dem 119° 27′ O. L. liegt, ſind gefährlich zu befahren. Von *Queelang* an der Nordſeite von *Formoſa* erſcheint dieſe Inſel als ein ſehr hohes Land. In einem Hafen von den *Lieuchieux-(Liteo) Inſeln*, *Napachan*, in welchen die Reiſenden mit Hülfe der Einwohner einliefen, wurden ſie mit Lebensmitteln beſchenkt; aber erhielten nicht die Erlaubniſs, ans Land zu gehen: vielmehr drangen die Einwohner auf ihre baldige Abreiſe. Der Hafen 26° 11′ N. B. 128° 13′ 30″ O. L. ſcheint der Mittelpunkt des Handels zwiſchen Japan und den ſüdlich liegenden Inſeln zu ſeyn, und daſs auch ein Commerz mit China Statt finde, erhellte nicht bloſs aus den Reden, ſondern auch aus dem feinen engliſchen Tuche, das die Einwohner vorzeigten. Die Fahrt längs der öſtlichen Küſte von Niphon geſchah auch dieſesmal ohne in einen Hafen einzulaufen, obgleich nach S. 241. die *Japaner Freunde* den Hn. *B.* zu bereden ſuchten, in *Port Nambu* einzulaufen. (Was das für Japaner Freunde geweſen ſind, iſt aus dem vorhergehenden nicht klar, und es ſcheint hier die Abkürzung des Originals fehlerhaft zu ſeyn.) Hr. *B.* zog den Hafen zu *Endermo* auf Inſu vor, wo die Uhren regulirt, Holz und Waſſer eingenommen, auch das an dem Boden des Schooners ſchadhaft gewordene Kupfer ausgebeſſert wurde. Die Meerenge, welche Inſu von Niphon trennt, und durch welche Hr. *B.* ſegelte, heiſst auf der Karte, die der Reiſe beygefügt iſt, die Meerenge von *Matsmai;* im Buche ſelbſt S. 249. die Straſse von *Sangaar*. Der letzte Name iſt auch auf der Sotzmannſchen Karte. Er ſcheint von dem Ende von Nipon, welches die Japaner *Saagaro* nennen, entlehnt zu ſeyn. *Matsmai* iſt der Name einer Stadt auf Inſu hart am Ufer der Meerenge, welche man vom Schiffe aus ſehr deutlich ſehen konnte. Die Meerenge ſelbſt iſt nicht 5 Seemeilen breit, und ſie iſt daher auf der Sotzmannſchen Karte zu weit vorgeſtellt. Durch die Fahrt längs der weſtlichen Küſte iſt die Geſtalt von der Inſel Inſu genauer beſtimmt, nämlich daſs ſie ſich vom 21° 24′ bis zum 45° oder 45° 25′ N. B. und vom 140° bis zum 146° 22′ O. L. erſtreckt. Das der Inſel gerade gegen über liegende Land gegen Norden iſt nunmehr als eine ſchmale Halbinſel, die ſich von dem 52 bis zum 45° N. B. ausdehnt, bewährt worden. Denn in dem tatariſchen Meerbuſen kam das Boot des Schooners noch 15 engliſche Meilen weiter als *La Peyrouſe's* Boote, und die Mannſchaft deſſelben gab die Fahrt nicht eher auf, als bis ſie keine 2 Faden Waſſer hatte, und die Sandbänke und das Ufer dem weitern Fortdringen das Ziel ſetzten. Da es die Jahrszeit und der Vorrath an Lebensmitteln nicht verſtattete, durch eine der Meerengen in den groſsen Ocean zu ſchiffen: ſo entſchloſs ſich Hr. *B.* den Weg gegen Süden an der Küſte von *Korea* nach China zu nehmen. Die Feuer, welche die Britten auf der Inſel *Tzima* zwiſchen Korea und Nipon auflodern ſahen, waren ihnen

nen ein Beweis, dafs die Insel bewohnt sey, und ein angenehmer Anblick, da sie die Küsten der Tatarey öde und menschenleer angetroffen hatten. Zu *Chosan* in Korea konnten sie nichts als Holz und Wasser bekommen, jedoch ohne alle Vergütung. Nur befand man auch hier, wie aller Orten in den ost-asiatischen Ländern, auf ihre baldige Abreise, und zeigte Furcht und Mifstrauen, wozu an einem mehr südwärts gelegenen Orte Verachtung und Geringschätzung kam. Auf der Insel *Quelpaert* und den vielen andern an der Küste von Korea und China wurde nicht gelandet, sondern Hr. *B.* eilte wieder nach Macao. Der weitere Erfolg der Rückreise nach England wird nicht beschrieben. In den Anhängen sind Proben der Sprachen auf Insu u. s. w., die, so kurz sie auch sind, doch dem Sprachforscher willkommen seyn werden, und Verzeichnisse der bemerkten Pflanzen, nach den lateinischen Namen des Systems, mit besonderer Bezeichnung der angebauten. Leser des von uns mitgetheilten Auszugs werden dem Vf. das Zeugnifs geben, welches zu erhalten er sich Hoffnung macht, dafs sein Tagebuch die Leser mit bisher noch ungekannten Theilen der Erde in Bekanntschaft bringe. Von den Lesern auf dem festen Lande darf er aber dafür nicht auf vielen Dank rechnen, dafs er den Vorrath ihrer nautischen Kenntnisse vermehre, vielmehr wird ihnen sein Tagebuch, wie er selbst von dem gröfsern Theile der Lesewelt befürchtet, wenig Unterhaltung gewähren. Die Lage der Inseln, Vorgebirge u. s. w., wie sie nach den verschiedenen Weltgegenden vom Schiffe aus gesehen wurden, wird mit einer Umständlichkeit, die nur dem künftigen Seefahrer nützlich werden kann, beschrieben. Die astronomischen Observationen und ihre Uebereinstimmung oder Abweichung von den Seeuhren, die man auf dem Schiffe hatte, die Witterung, der Thermometer- und Barometer-Stand u. dgl. m. werden angezeigt. Da der Aufenthalt zu Lande allenthalben kurz war, und die Umsicht der Reisenden durch das neidische und wenig mittheilende Betragen der Eingebornen sehr beschränkt wurde: so erklärt sich daher die Dürftigkeit der Nachrichten in diesem Tagebuche. Die angehängte Karte, obgleich nach einem hinlänglich grofsen Mafsstabe, hat äufserst wenige von den Oerter-Namen, die in der Reise vorkommen, angezeichnet, und entspricht ihrer Absicht nicht hinlänglich. Sogar sind die Namen nicht alle richtig geschrieben, z. B. *Sp. Efans* statt *Sp.* Efarme. Da man nur eine Karte des Originals nachstechen lassen wollte: so hätte nicht S. 283. auf die Karte von den Japanischen Inseln, die ein gefälliger Japaner dem Hn. *B.* mittheilte, und nicht S. 308. auf den Hafen Chosan, als dem Tagebuche beygefügt, nachgewiesen werden sollen.

II. *S. Papon's Reise in das Departement der Seealpen, oder Schilderung der Landschaften und Städte Nizza und Monaco.* Aus dem Französischen. (92 S.) Nach der Lesung eines sehr trocken abgefafsten Tagebuchs, dergleichen das des Hn. *Broughton* ist, wo Nebel, Regen, Stürme und ungefällige und den Umgang mit Fremden fliehende Menschen auf allen Seiten vorkommen, ist es angenehm, in eine Gegend geführt zu werden, die eine reine heitere Luft geniefst, vortrefflich angebaut ist, mit den herrlichsten Producten pranget, auf allen Seiten schöne Aussichten in abwechselnden Formen darstellt, und von gut gesinnten Menschen bewohnt wird. Wir heben aus der Schilderung nur einiges, sich auf den neuesten Zustand Beziehende, heraus, da die Gegenden, welche Hr. *P.* von Marseille aus 1803. besuchte, in Ansehung ihrer Produote und Localitäten bekannt genug sind. Die Volksmenge im Departement der *Alpes maritimes* hat abgenommen, stieg 1792. über 100000 Menschen, und beträgt jetzt ungefähr 86000; in Nizza sind *jetzt nur* (also vormals mehr) 18000 Menschen. Durch den Ruin des Adels und anderer vermögender Menschen zur Zeit der Revolution ist das Land entvölkert. Die durch die Revolution reich gewordenen sind ungebildete Menschen, wovon kaum der vierte Theil je ein Wort von *Corneille*, *Racine* und *Metastasio* gehört hat. In Monaco sind zwey bis drey Gassen beynahe unbewohnt, und die Einwohner in einem sehr armseligen Zustande; ihre Zahl beläuft sich auf 6 bis 700. (Hier weicht *Statistique generale publiée* par *Herbin* T. V. S. 432. sehr ab. Denn diese giebt der Stadt, oder, wie *Papon* sie nennt, dem Flecken, eine Bevölkerung von 1130 Menschen.) Der Friede und die erweiterten Verbindungen können wohl mit der Zeit einen Wohlstand herbeyführen. Aber ob ins Künftige mehr Aufklärung werde verbreitet werden, deren Mangel der Vf. mit Belegen bewiesen hat, und bitterlich beklagt, getrauen wir uns nicht vorherzusagen. Der Vf. hat durch Einmischung alter und neuer Geschichte, wozu er durch die vorhandenen Alterthümer und die merkwürdigen Begebenheiten, deren Scene in dem Lande liegt, veranlafst wurde, seiner Schilderung mehr Reiz und Anmuth verschafft. Ein in Antiquitäten und Geschichte wohl erfahrner Uebersetzer würde diesen Theil durch Anmerkungen erläutert, wenigstens sich vor Irrthümern gehütet haben. Bey dem Wege von Nizza nach Monaco wird S. 29 f. gesagt, dafs *schon von dieser Gegend in der Meerreise die Rede sey, welche Antonius veranstaltete, und welche unter dem Namen Avisio merkwürdig wurde.* Der Vf. zielt auf das *Itinerarium Antonini*, das in *Mss. Itin. Antonini Augusti* genannt wird: denn dafs dieses gemeint ist, erhellt auch aus S. 50., wo er das jetzige Menton für Lumonem hält, *von welchem der Verfasser der schon citirten Reisebeschreibung spricht* u. s. Lumon kommt aber sonst nirgends als in dem gedachten *Itinerarium* vor. Wie konnte aber der Uebersetzer dieses eine *Meerreise* nennen, und woher mag wohl der Vf. *Avisio* haben? Das erste ist nur aus einer gänzlichen Unbekanntschaft mit dem *Itinerarium* erklärlich, und das andere können wir nicht beantworten. — S. 90. *Lehrer des Worts* statt *Prediger* ist undeutsch.

III.

III. *Reiſe nach der Inſel Martinique. Nebſt einer kurzen Beſchreibung derſelben.* Von *J. R****, franzöſiſchem Brigade-General. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit einigen Zuſätzen begleitet. (64 S.) Der Vf. dieſer Reiſe, die erſt 1804. zu Paris im Druck erſchienen iſt, landete mit ſeinem Regimente ſchon 1770. auf Martinique, und ſcheint ſich daſelbſt mehrere Jahre aufgehalten zu haben, da Ereigniſſe im J. 1775. erwähnt werden. Man befürchtete 1770. einen Bruch mit England, und die Colonieen wurden in Vertheidigungsſtand geſetzt. Aber die Furcht verſchwand zu Anfang des J. 1771. Der Vf. billigt das Syſtem nicht, das man in Anſehung der ſtehenden Truppen in den Colonieen angenommen hat, und hält es für unpolitiſch, ſie niemals abzuwechſeln, weil Officiere und Soldaten gar zu leicht in Coloniſten und Bürger verwandelt würden, und Grundſätze annähmen, die denen des Souveräns zuwider wären. Von dem Schaden, den die Ameiſen und Ratten anrichten, handelt ein ganzes Kapitel. Die Begattung der Schlangen wird *con amore* beſchrieben. Der Selbſtmord iſt unter den Negern hauptſächlich von der Ibo-Nation ſehr gewöhnlich. Was für Ingredienzien ſie zu Vergiftungen nehmen, iſt ſo wenig bekannt, als die Mittel, die ſie gegen den Schlangenbiſs gebrauchen. Sehr viele von ihnen könnten entbehrt werden, wenn man ſtatt der Hacke den Pflug einführte, für Zugvieh wäre hinlängliche Weide. Ein Neger, der vor 30 Jahren mit 400 Livres bezahlt wurde, koſtet jetzt 1500. Wenn er zur Zeit des Vfs. ſo viel koſtete, wie viel theurer mag er nicht nachher geworden ſeyn! In den engliſchen Colonieen wird der Preis eines Negers zu 50 Pfd. Sterl. oder 1200 Livres geſchätzt. Die auf dem Titel verſprochene Beſchreibung von Martinique vermiſſen wir. Denn die Reiſe des Hn. *R.* enthält nur Bemerkungen über einige Gegenſtände, und in der Zugabe des Herausgebers kann die eine Seite lange Ueberſicht nicht für eine Beſchreibung gelten. Was ſonſt noch von der Inſel beygebracht iſt, enthält keine Nachrichten von einem ſpätern Datum als 1788.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Reiſe nach Hyeres*, im Winter 1803 bis 1804., von *C. A. Fiſcher.* 1806. 352 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In ſeiner bekannten Manier liefert der Vf. hier kurze Nachrichten über die Städte Marſeille, Toulon und Hieres, beſonders nützlich für diejenigen, welche ihrer Geſundheit wegen nach dieſen ſüdlichen Gegenden reiſen. Man findet jedoch in dieſer Schrift nicht ganz die lebendige Darſtellung, welche in dem Gemälde von Madrid herrſcht, und die eindringenden Unterſuchungen, wodurch ſich die Reiſe durch Spanien empfahl. Ohne Zweifel reiſete der Vf. zu ſchnell, um uns mehr als flüchtige Anſichten zu liefern; und wir bedauern, daſs wir über den wenig bekannten Zuſtand der Departements und die Stimmung ihrer Bewohner auch hier nichts erfahren. Die provençaliſchen Räuber, von denen der Vf. ſpricht, zeichneten ſich nicht aus, und eine Menge Anekdoten von ſolchen Räubereyen in Frankreich ſind Mährchen. Was von der provençaliſchen Sprache geſagt wird, läſst nur ausführlichere Belehrungen wünſchen. Intereſſant ſind aber die Nachrichten von den provençaliſchen Tänzen. — Stil und Vortrag machen auch dieſe Reiſebeſchreibung des Vfs. zu einem empfehlungswerthen Leſebuche. Der Anhang enthält: Nachrichten von der Quarantaine zu Marſeille. Kleine Reiſe nach Nizza, Menton und Monaco, aus *Papons Voyage dans le Departem. d. Alpes maritim.* Meteorologiſche Tabellen über die Witterung zu Marſeille in den Jahren 1796—1803. Brief an einen Hypochondriſten, der nach Hieres reiſen will. Beſſer iſt es, er reiſet gar nicht dahin. Die Hitze iſt im Sommer zu groſs, in den übrigen Jahrszeiten die Witterung zu abwechſelnd, der Ort zu eingeſchränkt und zu kleinlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Paris*, b. Delance: *Sur la Banque de France*, les cauſes de la criſe qu'elle a éprouvée, les triſtes effets qui en ſont reſultés, et les moyens d'en prévenir le retour; avec une theorie des banques, rapport fait à la chambre de commerce par une commiſſion ſpéciale, par *Dupont* (*de Nemours*), membre et ſecrétaire de la chambre et de la commiſſion. 1806. 70 S. 8. — So viel auch über dieſen Gegenſtand bereits geſchrieben worden: ſo hat wohl noch Niemand auf ſo wenig Blättern die Natur, den Nutzen und den Nachtheil der Banken und der *caiſſes d'escompte* ſo gründlich beleuchtet, und in ein helleres Licht geſetzt, als der ſchon durch frühere Schriften bekannte Vf. Die Haupt-Abtheilungen dieſer kleinen Schrift ſind: die Geſchichte des Urſprungs der Banken; die Darſtellung des Nutzens, den die Banken dem Staate leiſten können, jedoch nie durch unmittelbares Creditgeben; die Unterſuchung der Gründe der letzten Criſis, die die Pariſer Bank erlitten hat; und endlich die Anleitung, wie ein ſolches Uebel für die Zukunft zu vermeiden ſey. Leider hat die Pariſer Bank dieſer letzten Warnung nicht Gehör gegeben. — Obgleich übrigens die in dieſer Abhandlung enthaltenen Hauptwahrheiten längſt bekannt, und in den vortrefflichen Schriften des verewigten *Büſch* gründlich aus einander geſetzt ſind: ſo iſt doch das Umfaſſen des ganzen Weſens des Handels in einem Punkte, und der Rückblick auf die Handels-Operationen des Staats im Ganzen, einzig; ſo wie die lichtvolle Art, mit der der Vf. die auffallendſten Erſcheinungen in der handelnden Welt erklärt, z. B. daſs die ärmſten Nationen oft das meiſte, die reichſten das wenigſte Gold beſitzen, in den meiſten Schriften über dergleichen Gegenſtände vermiſst wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. September 1806.

GESCHICHTE.

TÜBINGEN, b. Reuſs u. Schmidt: *Verſuch einer kirchlich-politiſchen Landes- und Cultur-Geſchichte von Würtenberg, bis auf die Reformation;* in *zwey* Theilen. *Erſter* Theil. Von M. *David Friedrich Cleß*, Diaconus in Göppingen. 1806. 651 S. 8.

Mit vielem Reiz der Neugier über den Gegenſtand, nicht ohne Verwunderung aber, wie er *zwey* ſtarke Bände füllen könnte, ergriffen wir dieſes Buch. Was wir zuerſt, aber vergeblich, ſuchten, war eine Ueberſichtstafel des Inhalts, dergleichen bey Werken, wo der Gang nicht ganz nothwendig beſtimmt iſt, wirklich nie fehlen ſollte; die Darſtellung der Oekonomie des Buchs trägt viel zur Deutlichkeit, viel zu Erleichterung des Nachſchlagens bey. Die Stärke des Werks hörte bald auf, uns Räthſel zu ſeyn: die ganze Urverfaſſung des Mönchweſens, zumal die reichhaltige Geſchichte S. Gallens und anderer alemanniſchen Kirchen und Klöſter, iſt quellenmäſsig ausgeführt; alles bis auf die Reformen Abbt Wilhelms von Hirſchau zur Zeit Papſt Gregor des Siebenten; von Würtenberg ſelbſt und von würtenbergiſchen Klöſtern iſt und konnte in dieſem Zeitraum die Ausbeute nicht reichhaltig ſeyn. Dieſe, und was endlich auſser dieſen Inſtituten in den würtenbergiſchen Landen zu ihrem und dem allgemeinen Nutzen für die Geiſtescultur geſchah, wird im *zweyten* Theil zu finden ſeyn. Wollen wir den Vf. darum tadeln? Mit nichten. Er kannte kein Buch, und wir hätten ihm keins nachweiſen können, wo der Geiſt des Kloſterweſens, eben für Schwaben, ſo kritiſch treu, bis zur Anſchauung umſtändlich, ſo unparteyiſch und in einem ſo angenehmen Vortrag dargeſtellt wäre. Dieſe Arbeit hat er ſelbſt übernehmen müſſen, wenn einmal die verwirrten Begriffe geläutert, und ins Licht geſetzt werden ſollten, nicht nur was dieſe Inſtitute haben ſeyn ſollen und etwa geweſen ſind, ſondern auch was etwa noch mit ihnen zu beginnen, wie ſie zu benutzen ſeyn möchten. Hier iſt mehr als Local-Intereſſe. Was dem Hebräer die Prophetenſchulen, was die Myſterien und die Anſtalten der Weiſen dem Griechen, ſolche Quellen weſteuropäiſcher Cultur waren die Klöſter unſeren Vorältern. Ihr Geiſt iſt entflohen; möge er, ſo wie er war, nie wieder kommen! Seine Zeiten hat er gehabt; über dieſe Schulen fühlt man ſich hinaus. Aber, auſser den Tempeln und pallaſtähnlichen Wohnungen, iſt noch vorhanden ein reichliches, in jedem Sinn der Menſchheit geweihetes, Eigenthum, deſſen Verwendung zu jedem andern Zweck als Bildung und Unterſtützung des Menſchen allemal unmoraliſch, eine Gewaltthat, iſt. Aber dieſes alles iſt ſeit langem einſeitig, polemiſch, und ſo wenig nach den ewigen Grundſätzen des Rechts und Unrechts, als nach den Bedürfniſſen der Humanität, betrachtet worden. Es iſt nicht unverdienſtlich, das Ganze, wie es ward, wie es ſich fort- und ausbildete, und das Verhältniſs zu der bürgerlichen Geſellſchaft, aus den Quellen wieder einmal treu hervor, und mit Lebendigkeit in die Erinnerung des Publicums zu bringen, wie dieſes Hr. *Cleß* auf das beſte gethan hat.

Nach der allgemeinen Darſtellung iſt von der Einrichtung des Buchs eine Idee zu geben. Zuerſt wird der alemanniſch-römiſche Zeitraum behandelt, und gezeigt, wann, wie das Chriſtenthum hier angefangen (S. 1—37.). Nicht S. Peters perſönliche, aber Freunde und Schüler *ſeines Stuhls* in Rom waren *Maternus*, *Eucherius* und ihre Gefährten im Anfang des dritten Jahrhunderts. Die Glaubensboten aus Erin erhalten billig eine vorzügliche Stelle. Die Meinung Fürſt *Martin Gerbert's*, Fridolin habe unter dem *zweyten Chlodwig* in dieſen Landen gepredigt, will uns nicht ganz einleuchten, weil wir nicht faſſen, wie er dem faſt gleichzeitigen S. Gall und ſeinen Gefährten und Schülern ſo fremd hätte bleiben können, daſs ihre Legenden ſeiner gar nicht gedenken. Die überſtrenge Regel Columbans (beynahe trappiſtiſch). Alles dieſes bis S. 58. Hierauf die Klöſter S. Gallen (unſtreitig lang das beſte) S. 58—64; die Gränzbeſtimmung der Diöceſe Coſtanz (überhaupt kömmt vieles vor, das die oberdeutſche Geographie berichtiget) S. 64.; die Reichenau (Pirminius auch Stifter von Amorbach) S. 74.; der heil. Bonifacius (Würdigung ſeiner Verdienſte. Verzeichniſs der altabergläubigen Gebräuche; wie, urſprünglich der Freya zu Ehren, Schweine geſchlachtet und Geſchenke davon gemacht worden; Liebestrank aus U. L. F. Bettſtroh; Figuren von Mehl auf heilige Tage — ſchon zu Athen! — Geſchrey bey Mondsfinſterniſſen, auf daſs der Mond ſiege — wie in Indien —) S. 76—87. Corbinian S. 87. Verdienſte der Mönche um den Landbau (nicht zu viel, doch auch nicht wenige) S. 92.; die Hierarchie (die ſchwäbiſchen Bisthümer) S. 96. Die beygebrachten Urkunden werden mit gebührender Schärfe beurtheilt, viele verworfen, und das Hauptweſen des Inhalts doch angenommen. Man lernt beſcheiden ſeyn, wenn man den beſten Diplomatikern (einem *Grandidier*) bisweilen etwas entwiſchen ſieht, was offenbar den Stämpel der Verwerflichkeit trägt. S. 110—123. wird geliefert, was aus dem Zeitraum vor Karl'n dem Groſsen

eigentlich Würtenbergs Culturgeſchichte betrifft (mit ſcharfſinnigen Anmerkungen, wie überall). Hierauf *Bertoldisbara*, das den Karlowingen verſchwägerte Geſchlecht der Bertolde (von Zäringen ſpäter; der Stammväter von Baden).

Es folgt Karl's Zeitalter: Die kirchlich-politiſchen Einrichtungen in Bezug auf Alemannien: Was die (nach ganz verſchiedenen Epochen ihres Urſprungs wohl zu ſichtenden) alemanniſchen Geſetze davon enthalten (die Auszüge werden äuthentiſch gegeben; alles aus den Quellen) S. 125.; was die (fälſchlich) dem Biſchof Remedius von Chur zugeſchriebene Sammlung pſeudo-iſidoriſcher Ordnungen S. 135., vermuthlich aus dem neunten Jahrhundert. Von den Erwerbungen der Geiſtlichkeit S. 138. Sehr gut über die Precareyen, die vom fünften in das zehnte Jahrhundert aller klöſterlichen Erwerbungen Grundlage und als wahre *fundi oblati* der Urſprung des kirchlichen Lehnweſens waren S. 141. Warnung vor den meiſt unechten Kloſterfreyheiten, ſowohl der merwingiſchen als der karlowingiſchen Zeit; auch nicht zu leicht für wahr anzunehmen, was zum einzigen Zeugen den *Bruſch* hätte. Die Verhältniſſe der Kirchen und Klöſter gegen ihre Leibeigenen, Dienſtbaren (*colonos*) und Miniſterialen S. 164—173. Ihre äuſseren Verhältniſſe: zum Schirmvogt S. 173.; vom Commendenweſen (ſchon unter Karl dem Groſsen) S. 182.; die Patronatrechte S. 192.; Verhältniſſe zur Weltgeiſtlichkeit S. 196., den Biſchöfen S. 200., zu dem Volk, das unterrichtet werden ſollte S. 204. [Leider nie der erſte eigentliche Zweck; der groſse Karl hatte Mühe, für einige Zeit auf denſelben zu fixiren: aber die Zeit iſt gekommen, da (wir ſagen nicht Erziehung, welche von Mönchen ſelten gedeiht, aber andere) wiſſenſchaftliche Arbeiten, die einen ſtarken Fonds erfordern, beynahe die *einzige Rechtfertigung* ihrer Erhaltung bleiben]. Bey dem Parochialweſen S. 210. wird vom Widdum, den Altären und Reliquien (ſelbſt Eginhard, ja Kaiſer Arnulf haben zu Rom Reliquien *geſtohlen*); von den (779. allgemein eingeführten) Zehnten, hierauf der Verwendung für Armenpflege und Hoſpitalität, und von den Viſitationen, gehandelt; hierauf die Spitäler S. 228., die Erzprieſter und Erzhelfer S. 230., endlich die Verhältniſſe zu der weltlichen Macht und Geſetzgebung S. 235. betrachtet. (In der Note S. 232. iſt ſtatt Corduba *Sevilla* zu leſen.) In dieſer Rückſicht wird von S. 238—263. der Biſchof nach ſeiner geiſtlichen Gerichtsbarkeit, nach ſeiner perſönlichen Sicherheit bey Ehre und Leben, als *Gehülfe und Beobachter* der weltlichen Macht (das iſt er ſchon unter den Merwingen; dafür erkennt ihn Karl der Kahle), nach ſeinen Hoheitsrechten, und wie er im Kriege, wie er bey Hofe war, geſchildert, und von ſeiner Wahl gehandelt. Gut wird bemerkt, daſs die Geiſtlichkeit, das erſte Muſter eines geſetzlich organiſirten Standes, vielen Schutzes gegen die herrſchende Rohheit bedurfte, und es in dem groſsen Geiſte *Karls* geweſen, eine Macht der Meinung der wilden Kraft entgegenzuſtellen, das bezweckte Gleichgewicht aber allzubald gebrochen worden. (Der Titel: *Wahlbiſchöfe*, S. 258., iſt unbequem, oder eher ein Druckfehler; es gab ja keine erblichen.) Von S. 263—270. wird beygebracht, was über die Sicherheit des übrigen Klerus zu ſagen iſt. (Unter Mifshandlungen, die den Geiſtlichen widerfuhren, kömmt häufig die Entmannung vor.) Von dem Kirchenfrieden (Aſylrecht); man ſieht auch 932. auf der Erfurtiſchen Synode, welche *Hartzheim* liefert, eine *treuga Dei* in Anſehung der Gerichtsproceduren eintreten. Der Vf. kehrt auf das Mönchsweſen zurück, und ſchildert ausführlicher und beſſer, als kaum je ein anderer die übertriebene Regel Columbans (S. 276—291.), deren Geiſt Selbſtvernichtung iſt, und welche aus den Klöſtern Foltercammern gemacht. Man ertrug ſie nicht, es wurde ein verwirrter Zuſtand (S. 292—300.), ehe 743. Benedict's Regel durchgängig eingeführt ward. Nun wird letztere, nicht ohne Mönchspedanterey, doch väterlicher, wohlwollender, nur nicht durchaus ausführbar, abgefaſste Regel excerpirt, und aus der Geſchichte, zumal S. Gallens, commentirt (S. 301—457.); ein Stück, deſſen Intereſſe gern überſehen macht, daſs es in dieſer Ausführlichkeit für die Geſchichte eines einzigen Landes vielleicht nicht ganz paſst; die nachmalige Reform Abbt Wilhelms, welche in dieſem Lande ihren Urſprung nahm, würde ſonſt nicht verſtändlich ſeyn, und Einmal muſsten die Bildungsanſtalten der mittlern Zeit ſo genau geſchildert werden, daſs künftige Geſchichtſchreiber anderer Provinzen ſich bloſs darauf beziehen dürfen. Der Artikel iſt überdem durch Sittenzüge und Blicke in den Charakter Otto's des Groſsen und anderer wichtigen Männer höchſt anziehend. Ordnungsliebend war Otto zur Strenge geneigt, und auffahrend, aber wieder vergütend und groſsmüthig. Bey ſeinem langen Barte ſchwur er und brachte ihn zu hohen Ehren. So unterhaltend ſind auch die folgenden Stücke von den Abtswahlen S. 457., dem Commendenweſen S. 466., dem Kampf biſchöflicher Gewalt mit klöſterlichem Freyheitsſinn, und den Exemtionen S. 479., den Reformverſuchen S. 482. (vergleiche S. 298. den des Benedicts von Aniane), der Klöſter Armuth, Reichthum und Bedrückungen S. 498., ihrem Sittenzuſtande S. 511. (Wie durfte man ſich vernachläſſigen! Der Teufel hat ein Kerbholz für jede ſchlecht gehaltne Betſtunde, für jede verſchluckte Sylbe; und in dieſem Leben wird man, vor allen Brüdern, mit Ruthen oder Beſen auf den bloſsen Leib gehauen. Bey Columban durfte keiner den andern anrühren. Auch S. Benedict hat wohl vorgeſehen, daſs nie zwey junge Mönche neben einander, ſondern immer ein älterer zwiſchen ihnen ſchlafe.) Alsdann kommen die Frauenklöſter S. 520., Canonici und Collegiatkirchen S. 533. Die allgemeine Beſchreibung endiget hier. Jeden Freund der Geſchichte können wir verſichern, daſs er über alle dieſe Punkte viele neue Erörterungen und Berichtigungen antreffen wird.

Die Hierarchie in Schwaben, vorerſt die Biſchöfe, Coſtanz zumal, nach den Berichtigungen der Sanct Blaſiſchen Germania S., werden hierauf beſchrieben; da

da sind die berühmten drey Salomo und der heilige Conrad; billig wird der mannhaften Regentin *Hadewig* Leben eingerückt (S. 542 — 566. Die Geschichte läuft von 839 bis mitten in das eilfte Jahrhundert). Untersuchungen über den Ursprung von Ellwangen (allerdings schon 764 beschenkt). Interessantes Leben Ulrichs von Dillingen, des heiligen Bischofs zu Augsburg, S. 424 f. 474 ff. 570 — 579., und nicht weniger Merkwürdiges des Nachfolgers, Heinrichs von Gaisenhausen, S. 580. Die würtenbergischen Klöster. Höchst verdächtiger Stiftungsbrief von Murrhard, S. 586.; Untilgbarkeit des Glaubens, dass der heilige Walderich die mannslustigen Jungfrauen hört, S. 591. Mit Otto's III. Urkunde für den wirzburgischen Bischof Berward, und mit dem Stiftungsbriefe von Obristenfeld, sieht es nicht besser aus (S. 590. 595.).

Der letzte Abschnitt von Schwabens literarischem Zustande vom achten bis in das eilfte Jahrhundert ist der übrigen Behandlung würdig. In den Klostern, es ist wahr, wurde aller Keim eigener Thätigkeit erstickt; die Novizenmeister quälten blos mit der Pedanterey, die sie selbst erfahren hatten; in geistlosen Uebungen, im Lesen der trübsten Schwärmer, in allen Arten von Ertödtung (*in confusione sui*) war ihr Geschäft, und bildete finstere, tückische Menschen oder ausgemachte Heuchler (S. 447 ff.). Es lässt sich denken, dass die Natur ihre Rechte sich nicht nehmen liess; wenn alles buchstäblich ausgeführt worden wäre, die Institute hätten in der Welt nicht fortdauren können; doch grosse Lichter sind selten, und gemeiniglich solche, die (Heucheleyen abgerechnet) sonst nicht eben durch genaue Mönchere y berühmt sind. *Rabanus*, Erzbischof zu Mainz, der dritte *Salomo* (dessen grosses Glossarium von seinem Lehrer Iso *für* ihn, wo nicht *von* ihm geschrieben ist), *Ottfried* und *Walfried Strabo* sind die vorzüglichsten; der erste und letzte nicht ohne eigenes Verdienst um die Auslegung sowohl der Schrift als des Cäremoniels. Auf einer Synode, die zu Ottfrieds Zeit Rabanus hielt, wurden deutsche Uebersetzungen patristischer Homilien verordnet. Unter den spätern Gelehrten ist der gichtbrüchige *Herrmann* vom Hause Vöringen (geb. 1013. st. 1054.) nicht weniger seines Fleisses, als seines herrlichen Gemüthes wegen, der ehrwürdigste (S. 621.); wie er denn auch lange und weit herum fortgewirkt hat.

Das drittehalb Seiten starke Verzeichniss der Druckfehler wollen wir mit ein paar Beyträgen vermehren: S. 519. Z. 2. v. u. im Text lies 1132, statt 1332, und S. 533. Z. 5. v. u. 816 für 876, endlich S. 142. Z. 10. v. u. *König* statt *Kaiser*, zu welcher Würde Ludewig der Deutsche bekanntlich nie emporgestiegen ist. Uebrigens wissen wir an diesem trefflichen Buche keinen andern Fehler zu finden, als den leicht verzeihlichen, seltenen, dass es mehr liefert, als man sucht und fordern konnte: nun aber wird der Strom eingedämmt; möge er nur auch so erfrischend und fruchtbringend bleiben!

München, gedr. mit Hübschmann. Schr., und im Verl. (in Comm.) aller das. Buchh.: *J. N. G. v. Krenner — Anleitung zu dem nähern Kenntnisse* (zur nähern Kenntnifs) *der baierischen Landtage des Mittelalters.* Von dem Entstehen der einzelnen baierischen Landschafts-Corporationen seit dem Jahre 1302. bis auf derselben allgemeine Vereinigung im Jahre 1505. Nebst einer Anzeige der von dem Jahre 1505. bis 1516. abgehaltenen (gehaltenen) Universal-Landtage. 1804. XX u. 234 S. 8. (1 Gulden 12 Krzr.)

Ohne Rückficht auf das, was *Lang*, *Weber*, *Jacobi* und mehrere andere über das Alter der deutschen Landstände geschrieben haben, suchte der Vf. der gegenwärtigen Schrift blos aus vaterländischen Urkunden zu zeigen, wann, auf welche Veranlassungen, und unter welchen Umständen jene Conföderationen der adlichen Güterbesitzer, welchen schon in den ersten Jahren ihrer Entstehung der Bürgerstand beyträt, und die, verstärkt durch die Prälaten, den Namen der Landschaften annahmen, in Bayern entstanden, welche Pflichten und Rechte sie hatten, wie sie sich in mehrere Corporationen theilten, und endlich in eine einzige wieder vereinigten. „In Oberbayern fallen diese Föderationen genau in das J. 1302.; in Niederbayern in das J. 1311. Die Veranlassung zur Entstehung derselben gaben vermehrte landesfürstliche Bedürfnisse, und vermehrte Forderungen von Abgaben. In Oberbayern war schon im J. 1307., in Niederbayern im J. 1315. die Bürgerklasse beygetreten, und bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bildeten die bayerschen Landstände eine privilegirte Gesellschaft vorzüglicher Eigenthümer, die an der Ausübung einiger Regierungsgeschäfte mit der *Befugniß* ihrer hierzu nöthigen *Einwilligung*, und in Ansehung anderer Staatsangelegenheiten mit der *Obliegenheit* ihres hierzu abzugebenden *Beyraths* Theil nahmen. Die Zeit, da die Ministerialität im Mittelalter verschwand, ist auch die Zeit, da die landständischen Verbindungen ihren Anfang nahmen. Ohne Zweifel gingen sie aus jener hervor. Die Identität der Landstände mit den ehemaligen Ministerialen zeigt sich in verschiedenen Umständen. Die adelichen Ministerialen waren einst die gebornen und einzigen Räthe ihrer Herrn. Auch jetzt haben die Landstände hier und da in einigen Regierungsgeschäften nur eine berathende Stimme. Jene waren verpflichtet, bey den von ihren Herrn ausgeschriebenen Versammlungen zu erscheinen. Auch jetzt steht es hier und da nicht in der Willkür der Landstände, die Landtage, wozu sie von ihren Landsherrn berufen werden, zu besuchen oder wegzubleiben. Das Recht, nach welchem sich der Ministerial von seinem Herrn und für ihn mit Leib und Gut verpfänden lassen musste, wie auch der den Wittwen und Töchtern der Ministerialen aufgelegte Zwang, sich nach dem Gutbefinden ihrer Herrschaft verheyrathen zu lassen, wurden in der Folge, da die Ministerialen in landständischer Eigenschaft erschienen, durch Freyheitsbriefe aufgehoben...

Als

Als hierauf die Fürſten neben ihren getreuen Erbräthen (den Landſtänden) noch beſondere Räthe beſtellten, trennten ſich dieſe doch nicht von jenen, ſondern bildeten zugleich mit ihnen einen integrirenden Theil der deutſchen Landſchaftskörper. Das Stimmrecht der Landſtände war urſprünglich nur ein perſönliches Recht... Zugleich mit dem Lande ſelbſt theilten ſich auch die Land- und Ausſchuſstage in ober- und niederbayerſche, und dieſe wieder in mehrere kleinere, theils oberbayerſche, theils niederbayerſche, Corporationen. Auch gab es beſondere Klaſſenverſammlungen, z. B. Rittertage, Städtetage. Seit dem Tode des Herzogs Georg von Bayern-Landshut im J. 1503. vereinigten ſich endlich die abgetheilten ſtändiſchen Corporationen für immer in eine einzige unter dem Titel *gemeiner Landſchaft des Hauſes und Herzogthums Bayern.*" Alle dieſe Punkte, welche im Weſentlichen den Inhalt gegenwärtiger Schrift ausmachen, ſind aus mehrern, zum Theile noch ungedruckten Urkunden gründlich erörtert; und der Vf. hat ſich ein eigenes Verdienſt nicht nur durch gute Benutzung derſelben, ſondern auch durch Mittheilung der wichtigern erworben. Sie ſind bis auf wenige theils aus den Originalen, theils aus glaubwürdigen Copieen abgeſchrieben, die ſich in dem geheimen Landesarchiv zu München, in dem geheimen Hausarchiv daſelbſt, in dem Archiv des St. Georg Ritterordens, im Neuburgiſchen Archiv, bey den Cameral- und Landſchaftsacten und in den Copialbüchern der Stadt Ingolſtadt befinden.

Ganz neu iſt S. 14 ff. die Entdeckung, daſs dasjenige, was *Aventin* lib. 7. als einen Auszug aus der Ottoiſchen Handfeſte vom J. 1311., wodurch 70 adeliche Familien und 19 bürgerliche Communen von Niederbayern gegen Erlegung einer groſsen Steuer die Gerichtsbarkeit ſich erworben haben ſollen, zuerſt bekannt gemacht hatte, nichts anders, als der zweyte älteſte Bundbrief vom J. 1347. ſey, und daſs die eigentliche Ottoiſche Handfeſte nur ein Cameralproject war, welches nie zu einiger Wirkung kam. Die Gründe, welche der Vf. zur Unterſtützung dieſer Meinung anführt, ſind folgende: „Von hundert niederbayerſchen Edelleuten, die nach *Aventin* im J. 1311. Ottens Handfeſte ausgebracht haben ſollen, treten in dem gedachten zweyten Bundbriefe vom J. 1347. noch 95 als lebend, und ſogar in derſelben Ordnung auf. Allein nach 36 Jahren mochten wohl ſo viele nicht mehr gelebt haben. In *Aventins* Verzeichniſs der Familien, die Ottens Handfeſte ausgebracht hatten, befinden ſich Albrecht der Staudacher, und Peter Ecker, als Vizdomme an der Rott und zu Straubingen. Dieſelben kommen auch in dem Bundbriefe vom J. 1347. vor. Allein das Straubinger Vizdommamt bekleidete zur Zeit der Ottoiſchen Handfeſte in den Jahren 1303. 1304. und 1313. nach den *Monument. boic.* V, 92. XI, 503. u. 504. Eberwein von Ebramsdorf; und die Taidigung zwiſchen dem Herzoge Ludwig und den übrigen bayerſchen Herzogen mit dem Herzoge Friedrich von Oeſtreich zu Paſſau, Mittwoche nach dem Palmtage 1311. (*Falkenſtein* bayer. Geſch. III, 149.), welche die Ottoiſche Handfeſte nicht um ſechs Wochen überſteigt, nennt beſtimmt Eberwein als Vizdomm zu Straubingen, und Gewolf den Gräul als Vizdomm im Rottthale. Auch die Aventiniſchen 19 Städte ſind genau dieſelben, die auch in dem Bundbriefe aufgezählt werden. Die meiſten hatten damals nicht einen einzigen von ihren Kammern abhängigen Holden. Wie konnten ſie eine Gerichtsbarkeit über dieſelben verlangen?" Hiermit wäre alſo wieder ein Irrthum aus der bayerſchen Geſchichte verdrängt! Allein wir glauben doch, daſs es nicht ſchwer halten dürfte, dieſe Hypotheſe aus verſchiedenen Gründen, und ſelbſt aus den am Ende dieſer Schrift angehängten Urkunden zu widerlegen. Doch erinnert der Vf. S. 20. ſehr weislich, „daſs man wieder eben ſo weit von der geraden Straſse abkommen würde, wenn man aus dem Satze: Ottens vorgehabter Gerichtsverkauf habe jene ausgedehnten Wirkungen nicht nach ſich gezogen, die man ſich gewöhnlich davon vorſtellt, folgern wollte, daſs ſich darum der bayerſche Landadel in einem, wenigſtens urſprünglich, rechtlichen Beſitze ſeiner Niedergerichtsbarkeit nicht befinde. Die meiſten Güterbeſitzer können ſich noch bis jetzt mit ihren Conceſſionsbriefen legitimiren, und bey einigen erreicht das Alter dieſer Urkunden ſelbſt noch das dreyzehnte Jahrhundert." S. 32 ff. finden wir eine wichtige Warnung, die *Verbindlichkeiten* deutſcher Landſtände nicht mit ihren *Befugniſſen* zu vermengen, und ihre Steuerfreyheit nicht bloſs als den Ausfluſs landesfürſtlicher Exemtionsprivilegien zu beurtheilen. Doch hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. ſowohl ihre Verbindlichkeiten, als ihre Befugniſſe ausführlich angegeben, und gezeigt hätte, welche Regierungsgeſchäfte es waren, wozu ihre Einwilligung von Rechts wegen nöthig war, und welche, wozu ſie ihren Beyrath zu geben, verpflichtet waren. Ueberhaupt wäre hier ein ſchicklicher Platz geweſen, den Einfluſs, den die bayerſchen Landſtände in verſchiedenen Zeiten in wichtigen Angelegenheiten des Staats gehabt hatten, wie auch die Hinderniſſe, welche ihre Bemühungen zuweilen gefunden haben mochten, bemerklich zu machen. — Bedauern müſſen wir, daſs die Schreibart dieſer gründlichen Schrift, die man des darin enthaltenen Neuen wegen, mit Recht als einen Gewinn für die Geſchichtskunde betrachten kann, ſo kanzleymäſsig, verworren, ſchleppend und fehlerhaft iſt. Provinzialismen und Sprachfehler, wie folgende: *eröfteternalen*, *allſchon*, *allbereits*, *annoch*, *ſelbes*, anſtatt daſſelbe, *entgegen* anſtatt hingegen, *Landtäge*, *immer* dem Theilungszeitraume; *hierwegen*; *Beytrettung*, *oder* eines, *oder* mehrere, anſtatt: entweder eines, oder mehrere; *genennet*; *nur mehr* anſtatt nur noch; *ſeitdeme*; *dortſelbſt*; *bloswärts nur*; *alleine*; *ſelbſten*, u. ſ. w. finden ſich häufig auf allen Seiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. September 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, in d. Cotta'schen Buchh.: *Neuere Gedichte* von *Theone*. 1806. 254 S. 8.

Die Vfn. dieser Gedichte hat schon im Jahre 1800. in Gesellschaft einer Freundin, Nina, eine Sammlung Poëseen herausgegeben, unter der Aufschrift: *Feldblumen, auf Ungarns Boden gesammelt.* Diese Feldblumen sind Rec. nie zu Gesicht gekommen, wohl aber manche neue Versuche, die von der Herausgeberin des vor ihm liegenden Bändchens seit dieser Zeit in der Iris, in dem Cotta'schen Damenkalender und den (Huberschen) vierteljährigen Unterhaltungen ausgestellt worden. Jene Versuche schienen ihm ein weibliches Talent zu beurkunden, das, wenn schon nicht von ungewöhnlichem Grade, doch, wegen mehrerer Spuren von poëtischer Anlage, ihm einer festeren Bildung würdig dünkte; und als er hörte, die angehende Dichterin hätte in Deutschland selbst, vorzüglich im Umgange mit *Jacobi* und *Pfeffel*, längere Zeit sich aufgehalten, freute er sich, in der Hoffnung, diese geist- und geschmackvollen Veteranen unsrer dichterischen Literatur würden sich der poëtischen Erziehung ihrer Freundin mit glücklichem Erfolge annehmen. Nun da Rec. diese ziemlich umfangsvolle Sammlung neuer Gedichte von dieser ungarischen Dichterin vor sich sieht, und dieselbe, in der That mit günstigem Vorurtheil ganz durchlesen hat, findet er sich in nicht geringer Verlegenheit, bey der Darlegung seines Urtheils, wenn er auf der einen Seite die Pflichten der Kritik, auf der andern die Rücksichten erwägt, die eine Dame, die dazu keine geborne Deutsche ist, bey der Ausstellung ihrer Versuche ansprechen kann. Verhehlen kann er es indess nicht, dass es ihn befremdet, wie die oben genannten Freunde derselben, durch deren Hände doch diese Sammlung, und wahrscheinlich ihre Ausgabe, gegangen ist, ihr nicht besser dabey mit Rath und That beystehen mochten oder durften: Denn gerade heraus gesagt! Er zweifelt sehr, ob der Ruhm der achtungswürdigen Vfn. viel dadurch gewinnen wird. Nicht nur wimmeln diese Gedichte von Fehlern gegen die Sprache, gegen den Wohlklang, gegen das Sylbenmass, besonders, wo die Vfn., was häufig geschieht, sich der griechischen und römischen Sylbenmasse bedient — sie schreibt z. B. *klamm — klämme* (von klimmen): *welch Pinsel hat* statt: welch' ein S. 44.; beynahe auf jedem Blatte trifft man auf Härten, wie folgende: *wer noch zögert, werd' bejammern* S. 119 — *netzet seine Kett' mit Thränen* S. 135., *ér kämpf' mit mir* S. 144., *heut, heut trugen deine Schwesterseele Engelsarm' mir vom Olymp herab* S. 27.! wo dann gleich die sehr prosaische Stelle folgt:

Früher hatt'ich zwar die Bahn begonnen
Hatte dir den Vorsprung abgewonnen
In dem Lauf nach der Vollendung Land; u. s. w.

Man findet nicht selten Hexameter, wie folgende:

Hinter der sitzenden Stählen | wechsl' es behende die Teller S. 46.

in den lyrischen Sylbenmassen Scansionen, die eine wahre Marter des Ohres sind. Z. B.

die Magnetnadel nicht | — und mich | leitete | früh | schon zu des | Vaterlands | Weihaltare wie einst | *Hamilkar* | Hannibal. S. 24.

Ueberhaupt nimmt sich die Dichterin bey fremden Namen, die sie sehr gerne gebraucht, seltsame Freyheiten; sie scandirt *Telyn* als Jamb, *Laokoon* als Anapäst — (*Sie drücken ihn wie Laokoon die Schlangen* S. 40.); sie muthet uns an, *Angelika*, Niobe zu lesen. u. s. w. Nicht nur also das Technische ist in diesen Gedichten, was einem Frauenzimmer noch eher zu verzeihen wäre, sehr vernachlässiget: Dieser Abgang wird auch nur spärlich durch innern Gehalt, Innigkeit des Gefühls, reizende Phantasie, Neuheit und Reichthum der Bilder u. s. w. vergütet. Häufig ist weder der Gegenstand noch die Behandlung echt poëtisch, wie z. B. sogleich S. 14. in dem Liede *Geständniß*, „Amor stimme meine Saiten" wo die Vfn. eine Liebe zu beichten verspricht:

Ich bekenn' es dass ich liebe!
Wie verhehlt' ich auch den Schmerz,
Welcher durch mein zitternd Herz
Schauert, und mit mächtgem Triebe
Ewig Tritte, Mund und Hand
Lenkt nach Einem Gegenstand —

Und am Ende schalkhaft genug dem getäuschten Leser das Räthsel so löst, dass wir erfahren, ihr Liebling sey — der Ofen! Wie aber zum Worte des Räthsels mehrere Strophen recht passen, ist nicht abzusehen. Z. B. folgende —

Trenn' ich mich von ihm (dem Einen Gegenstand!) so beben
Aengstlich meine Glieder gleich;
Von den Wangen, welk und bleich,
Aus den Augen flieht das Leben,
Und ich schwanke, matt und kalt,
Aehnlich einer Spuckgestalt.

Jene sapphoische Symptome besonders in der Zusammenstellung mit den Wirkungen der Kälte bey der Entfernung vom Ofen, und der Ausdruck der Freude beym Wiedersehen —

Auf dich heftend Mund und Blicke
Fest an dich gedrückt die Brust,
O wie schnell kehrt Leben, Luft,
Farb' und Feuer mir zurücke! —

Welch ein in der That frostiges Scherzspiel geben sie nicht! In manchen Gedichten stimmt die Vfn. einen männlichen, oft didaktischsatyrischen Ton an, wie z. B. in den trochaeischen Stanzen S. 1—5. *Weltleben* überschrieben. Aber wir wissen nicht, liegt die Schuld darin, dass eine Dame immer aus ihrem Kreise zu treten scheint, wenn sie Strafoden an das Zeitalter singt, wo es dann an Uebertreibungen gewöhnlich nicht fehlt wie z. B.

Seine Gräuel nennt man süsse Schwächen,
Fehlern muss die Tugend Namen leihn;
Nur das einzge schrecklichste Verbrechen
Ist, der Unschuld hier noch treu zu seyn.

In der Luft von Tausenden verdorben,
Sind auf deiner Wange bald der Schaam
Und der Freude Rosen hingestorben;
Es umwelkt sie Frechheit oder Gram:

Eris Mode dränget jedes warme
Heilige Naturgefühl zurück,
Reisst den Säugling aus dem Mutterarme
Bannt den Gatten von der Gattin Blick u. s. w.

oder ist es die oft dazwischen tretende Ungeschicktheit des Ausdrucks, wie z. B. hier *Eris Mode;* oder manche prosaische Stellen, die gegen den Ansatz von Enthusiasmus oft seltsam abstechen, wie z. B. S. 3.:

Die Kabal' ertheilt die Schulzenwürde
Wie am Hofe Ordensstern' und Band. —

oder im Prosaischen unrichtiger Ausdruck —

Sieh den Baum! Er blüht. Doch Chronos streifet
Bald den Schmuck ab, den ihm Flora gab.
Früchte sind sein Zweck. —
— — —
Nur in der Gesellschaft *Marktgewühle*
Weckt Bedürfniss, wecket Leidenschaft
Alle Trieb' und schlummernde Gefühle
Die Vernunft und die Erfindungskraft.
Seine Selbstheit in der tollen Menge
Zu bewahren, treulich die Natur
In dem Schein: im stossenden Gedränge
Nie zu weichen von der Tugend Spur;
Vielgewändten Geistes, und doch reines
Herzens, den Olympiern zu nahn:
Sterblicher! diess ist die Aufgab deines
Laufs, Elysium das Ziel der Bahn.

— Was es ist; so wenig es solchen Gedichten, die auch durch ihre schleppende Breite ermüden, an einzelnen glücklichen Gedanken fehlt, wie z. B. auch S. 20. dem überladnen Straf-Gedicht an *einen schlechten Patrioten; der Götterraub* S. 33.; *der Zweifler* S. 38., *an Apoll* S. 73—74 u. s. w., im Ganzen verfehlen sie doch immer ihres Eindrucks. Die Gedehntheit mancher Gedichte wird um so lästiger, als die Dichterin oft von Worten borgt, was Empfindung und Phantasie ihr versagen, oder durch den Aufwand von jenen diese, wo sie sich auch regen, erdrückt und erstickt. Dazu kommt noch das eitle Haschen nach Gelehrsamkeit und Auskramen von Kenntnissen, die oft seltsam genug angebracht sind, wie z. B. am Schlusse des Gedichtes: *der Deportirte* S. 31.

Ich verspott' euch thörichte Barbaren!
Ueber Geister wollt ihr Herren seyn?
Wisst! auf einem Sonnenstrahle fahren
Millionen räumlich aus und ein.

Ferner ist die Nachahmung in manchen entweder zu wenig verborgen, oder durch den Contrast, indem man an das bessere Muster zu lebhaft erinnert wird, beym Misslingen derselben der Vfn. nachtheilig. Man bemerkt durch die ganze Sammlung hin, dass sie in verschiedenen Perioden von verschiedenen Tönen der Poesie angeregt worden ist, dass ihr bald glücklichere edlere Muster, wie *Goethesche, Schillersche*, u. s. w. bald unglücklichere, sogar *Maisch-Müllersche* (!!) vorschweben. In dieser nachahmenden Gattung ist der *Götterraub*, wenn er schon an ein ähnliches *Schlegelsches* Gedicht zu viel erinnert, noch das beste; weniger aber wird der Winzergesang gefallen (S. 119.), der offenbar dem *Schillerschen* Lied von der Glocke nachgeformt seyn soll; aber was muss man denken, wenn man auf Stellen darin, wie folgende ist, trifft:

Von der Kelter goldenhelle
Springt die wahre Dichterquelle.
Weh dem geistlos kalten Mann
Der nicht hier Begeistrung trinken
Und wie *Meister* (?) singen kann.
Nie wird ihm die Muse winken,
Wenn sie hier es nicht gethan.
Auf der Plattheit niedrer Bahn
Wird sein matter Vers stets hinken.

Doch zur unglücklichsten Stunde empfangen wie geboren ist wohl die Parodie des trefflichen *Goetheschen* Liedes:

Kennst du das Land u. s. w.

Das Land der Liebe soll hier geschildert werden, und zwar der empfindsamen Liebe, mit satirischer Laune, wie man merkt, aber welch eine schwerfällige Laune! welche platte Satire! Und dass eine so edle Form dazu gemissbraucht, entweiht werden musste! Man höre nur einige Strophen!

Kennst du das Land? —
Wo nie ein Holz im Ofen *knasternd* (sic!) glüht,
Weil jedes Herz Empfindungsflammen sprüht,
Wo statt dem Reihn der Töpf' am Küchenherd
Uns nur Jasmin und Rosenlaub ernährt.
Kennst du das Land?
Dahin, dahin.
Wo man statt Ent' und Truthahn so wie jetzt
Im Frühlingshain nur Nachtigallen ärzt,
Wo statt des Weins, der jetzt im Becher blinkt,
Vom Blumenkelch man Blüthennektar trinkt,
Kennst du das Land u. s. w.

— Wo

— Wo ſtatt des Schlafs, der Tölpel nur erquickt,
Die Ohnmacht bloſs die Glieder ſanft entſtrickt —
— — — — —
Wo jede Magd, wie unſre — reimt,
Vom Nicht-ich ſchwärmt und in Sonnetten träumt;
Wo man ſtatt Wild nur nach Ideen jagt,
Nie Magenweh, doch ewig Herzweh klagt;
Kennſt du das Land?
Dahin, dahin,
— — — —
Wo kein Recept das Leben uns verkürzt,
Stets ein Piſtol, ein Trank mit Gift gewürzt;
Kennſt du es nicht, das holde Feenland:
Das jüngſt vor uns in ſüſsen Träumen ſtand,
Das Land der Lieb'?
Dahin, dahin,
Ging Siegwarts Weg — laſs uns denſelben ziehn!! —

Die Vfn. S. 61. pocht in einem kleinen Gedichte: *Wer mich dichten gelehrt?* wo ſie ſich ſehr beſcheiden mit den alten Rhapſoden und Linus zuſammenſtellt, auf ihr Naturtalent:

Wer mich gelehrt? — Wer lehrte die *Rhapſoden*
Wer lehrte Linus ſeine Oden
Wer lehret *in* der Frühlingsflur
Ihr muntres Lied des Haines Vögel?
Die Schöpferin der Kunſt und Regel
Die treuſte Lehrerin Natur. —

In der That, wenn ſolche Gedichte, wie obiges, Naturpoëſie ſeyn ſollen: ſo möchte die gute Mutter ihre Gaben nur für ſich behalten. Auch zweifeln wir, ob die Stimme Apolls, die die Vfn. gehört zu haben vorgiebt, als ob ihr ein ſeltnes Glück unter den deutſchen Frauen beſtimmt ſey, S. 75.:

Mögen andere freyn, der Wirthſchaft ſorgen, gebähren,
Sterben und modern; kömmts hoch, noch von den Enkeln gekannt,
Wird der Geliebten Apolls unſterblicher Name zum Himmel
Fliegen, der Nachwelt zur Luſt, ihrem Geſchlechte zum Stolz.

eine echte Stimme vom untrüglichen Gotte geweſen ſey? Die Vfn. ſcheint Luſt und Neigung zur Poëſie bey vieler Reitzbarkeit ohne Tiefe, einigem Talent und manchen ſchönen Kenntniſſen, denen zu viel geſchmeichelt worden iſt, mit eigentlichem Dichterberuf zu verwechſeln. In dieſer Sammlung ſind wenige Stücke die ſich über das Mittelmäſsige erheben; etwa *Sappho* an *Phaon* S 92. *Ständchen an Jacobi*, *Thierestreue* S. 140. *Müllers Lieschen* S. 149. u. w. Bey mehrerer Strenge gegen ſich, weiterem Studium, ſorgfältigerem Fleiſse in der Compoſition könnte ſie vielleicht noch etwas vorzüglicheres liefern. Angehängt iſt dieſer Sammlung ein Singſpiel: *Ariadne und Theſeus*; das gelungene Partieen hat, und eine gute Compoſition, die ihm die Vfn. wünſcht, gröſstentheils verdient, wenn es ſchon von den Fehlern, die an den lyriſchen Gedichten der Herausgeberin haften, ebenfalls nicht frey iſt.

Leipzig, in Comm. b. Graffé: *Marino Falieri*, oder *die Bundesbrüder zur Loge des groſsen afrikaniſchen Löwen.* Ohne Jahrzahl. (1804.) 10½ Bogen. 8. (16 gr.)

Der in der Geſchichte Venedigs bekannte Doge *Marino Falieri* ſtiftet, wie der Vf. hier dichtet, gleich nach ſeiner Gelangung zur Würde eines Doge, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, mit dem Admiral *Bertuccio*, um Venedigs Verfaſſung umzuſtürzen und die Alleinherrſchaft einzuführen, eine geheime Verbindung unter dem Namen der *Brüder des Bundes für Wahrheit und Recht*, durch welche das Unternehmen ausgeführt werden ſoll. Die Sache wird aber verrathen, der Doge mit ſeinem Gehülfen enthauptet, mehrere Bundesbrüder werden hingerichtet und eingekerkert, der Reſt entflieht, ſammelt ſich zu einer Räuberbande, verläſst jedoch dieſes Handwerk wieder, und erneuert in Ungern, auf dem Schloſſe eines Magnaten, das Bündniſs, das in der Folge, man erfährt nicht wie und warum, den Namen des *groſsen afrikaniſchen Löwen* annimmt, und auf die 20 Seemeilen von der afrikaniſchen Küſte entfernten, unbewohnten ſogenannten ſchwarzen Inſeln verpflanzt wird, von wo aus dieſe hülfloſe Rotte die Welt zu beherrſchen ſich vornimmt. Das Machwerk iſt ohne alle Tendenz, ohne alles Intereſſe, und eben ſo dürftig und mangelhaft in der Erdichtung als in der Compoſition. Die Sprache iſt nicht ſelten niedrig und ſo ſchlecht, als die Geſinnungen und das Leben der rohen und brutalen Bundesbrüder. An der Fortſetzung dieſes ſogenannten Romans, welche der Vf., im Fall dieſer Anfang Beyfall finden ſollte, erwarten läſst, kann keinem gebildeten Leſer gelegen ſeyn.

Halle, in d. Renger. Buchh.: *Die Wittwe*, Luſtſpiel in zwey Aufzügen. Von *A. G. Eberhard.* 1805. 200 S. 8. (18 gr.)

Der Stoff dieſes Luſtſpiels iſt neu und intereſſant. Eine junge Wittwe, die — theils aus Eitelkeit, theils, um ſich an ihrem erſten Liebhaber, der in ihrer Nähe lebt, und ſie nach dem Tod ihres Mannes ganz vergeſſen zu haben ſcheint, auf eine eigene Art zu rächen, theils aus Beſchränktheit, theils aus Liſt — ihrem ſeligen alten Manne die Exequien hält, und ihm aus Betrübniſs nachfolgen will, dann aber, von wirklicher Furcht zu ſterben ergriffen, ihren Entſchluſs plötzlich ändert, ja ſogar den Verſtorbenen ausgraben läſst, um ein Schnupftuch zu retten, das aus Verſehen in ſeinen Sarg gekommen ſeyn konnte, giebt durch dieſes ſonderbare Betragen zu vielen komiſch-tragiſchen und tragiſch-komiſchen Scenen Anlaſs, die dem Charakter eines Luſtſpiels allerdings ſehr angemeſſen ſind. Indeſs iſt die Handlungsweiſe der Wittwe doch ein wenig zu zweydeutig. Im erſten Akt erſcheint ſie lächerlich, im zweyten Akt, beſonders zu Ende deſſelben, verſtändig, ja intereſſant. Die Liebe ihrer Pflegetochter Julie zu dem Actuarius Herrmann iſt für ein Luſtſpiel zu empfindſam, die

Scene

Scene mit dem Tischler zu lang, und die Entwickelung des Ganzen nicht gehörig motivirt. Dies sind freylich bedeutende Mängel; aber dessen ungeachtet erkennt man leicht in der geschickten Anordnung der einzelnen Scenen, in dem Dialog, und in der Aufstellung der ganzen Idee das ausgezeichnete dramatische Talent des Vfs. Möchte er sein Versprechen erfüllen, und uns bald mit einem gröfseren Producte der Art, mit mehr Liebe und Fleifs bearbeitet, beschenken.

RÖMISCHE LITERATUR.

Meiland, b. Sonzogno: *Del cavallo alato d'Arsinoe.* Lettere filologiche di *V. Monti*, prof. emerito e membro dell' istituto, al cittadino *G. Paradisi*, consultore di stato. — 1804. 77 S. 8.

Wer erinnert sich nicht der etwas dunkeln Stelle Catull's in der Elegie über die Haarlocke der Königin Berenice:

Abjunctae paulo ante comae mea fata sororis
Lugebant, cum se Memnonis Aethiopis
Unigena, impellens nutantibus aera pennis,
Obtulit Arsinoes Locridos ales equus.

Wie die Ausleger herumgeirrt sind, ohne Befriedigung zu finden oder zu geben, ist in den ersten dieser Briefe lustig zu lesen. Hn. *Monti*, und wer seine Ausführung prüfend liest, wird klar, dafs Arsinoë hier vergöttert; jene *Venus* auf dem *Zephyrium*, ihr geflügeltes Rofs der Vogel Strauls, dieser aber Memnonide ist, nämlich bey Memnon's Widergeburt mit ihm sich zum Leben erhoben hat. Wenn wir die Gründe darlegen wollten, so hiefse das, unsern Lesern viel Vergnügen vorenthalten zu wollen, welches das eigene Nachlesen des geistvollen Vortrags in der schönen Sprache ihnen gewifs verschaffen wird.

Aus den Anmerkungen können wir eine sehr lange (S. 54—76.) nicht unerwähnt lassen, welche einen Hn. *de Coureil*, Hauptverfasser oder Herausg. des pisanischen gelehrten Journals, betrifft. Wir lernen daraus, dafs die Herabsetzung der Ehrwürdigsten im Alterthum und der grofsen Klassiker auch neuerer Nationen keine so seltene Sache mehr ist. Aehnliche Menschen giebt es auch dort; *quel ciarlatano di Socrate* heifst ihnen *il Cagliostro dell' antichita;* der Oedip des *Forciroli* ist ja wohl *molto superiore a quello di Sofocle;* Euripid's Iphigenia, was ist sie gegen Racine's als *un cattivissimo ed insipido abbozzo?* Was *Pulci* gegen *Ariosto*, das ist Euripid's Hippolyt gegen die Phädre von Racine, und überhaupt, wenn so ein Alter wider käme, würde er *solennemente fischiato* (möglich) und *fischiato a ragione* (das nun wohl nicht). Aber was ist auch langweiliger als *Theokrit;* und wer kann das *vierte* Buch der *Aeneide* aushalten; oder wer wird *Tasso* lesen, wenn er *Florian* haben kann? Beyläufig werden dem verehrten *Parini* seine Verdienste hart angestritten.

Zu bedauern ist der gute *de Coureil*, bey dem Hervorbringen dieser grofsen und neuen Ansichten so unsanft empfangen zu werden, wie hier durch *Monti's* ganz unbarmherzige Hände geschieht. So ist seit jenen kräftigen Zeiten der Burmanne, der Saumaise, wohl nie einem widerfahren; *quel acutissimo ingegno della Germagna, Lessing*, verstand sich auch darauf, seinen Mann zu pulverisiren; doch nicht so herabsehend und durch und durch zermalmend wie hier *Monti* thut, welcher hierin, dünkt es uns, seit *Valla, Poggio, Filelfo*, allein steht. Warum das, warum gebärdet sich der Mann so, wie kam er zu solcher Inurbanität? „Dieser Coureil" antwortet er (S. 58 u 73.) „insultirt durch seine schändlichen Urtheile die öffentliche Meinung aller gebildeten Menschen und Jahrhunderte, welche von der Achtung ihrer Decrete nur Narren dispensirt. Es giebt auch im Literaturwesen eine Religion, auf die Zusammenstimmung der gebildeten Welt sich gründend: Wer über die sich wegsetzt, setzt sich weg über die Vernunft, welche das Resultat dieser Uebereinstimmung ist. Solche literarische Bübereyen verletzen sehr die Ehre des Landes wo man sie ausheckt; solche pöbelhafte Schimpfreden auf die anerkannten Väter (z. B. der Theater) beleidigen die Asche unserer grölsten Neuern, welche diesen Mustern so viele Vortrefflichkeit abgelernt hatten. Ja; wer durchdrungen ist von jenem unaussprechlichen Gefühl der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit, welches aus dem Studium der Gedanken und Werke der grofsen Todten entspringt, wie kann er ihre Lorbeeren zerreifsen sehen? Aeltern gab uns die Natur, deren Name uns heilig ist: die Studien geben andere, denen wir das Leben des Genies (das edlere, das vom Grabe aufruft, und für die Nachwelt heiliget) schuldig sind. Aber, wird man sagen, ein Narr macht nicht viele Proselyten. Gesetzt auch; aber dafs man das Zeug so unwiderlegt sich herumtreiben läfst, erregt bey Fremden einen, für die Nation entehrenden Verdacht der Gleichgültigkeit!" Es mufs jenseits der Berge ein sonderbares Geschlecht wohnen: *Wir* kennen ein Land, wo von Moses und Johannes bis auf Klopstock und Friedrich auch nicht Eine Ehre den Jungen heilig ist, und man findet es — genialisch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. September 1806.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

GOTHA, in d. Ettinger. Buchh.: *Praktische Bibliothek für Prediger*, die ihr Amt in und ausser der Kirche zweckmäsig verwalten wollen. *Erster* Band. 1803. XVI u. 288 S. *Zweyter* Bd. 1804. VI u. 201 S. gr. 8. (à 1 Rthlr. 8 gr.)

Die Herausgeber dieser zur Fortsetzung der *kleinen liturg. Bibliothek* bestimmten Sammlung, wollen durch ihre Materialien, und besonders durch ihre Bemerkungen über verschiedene Stellen der heiligen Schrift das Nachdenken der Religionslehrer zu wekken, und auf wirklich praktische Wahrheiten hin zu leiten suchen; und sie hoffen besonders der Klasse von Predigern, welchen die Erläuterungen eines *Stolz*, *Paulus* u. a. noch fremd sind, einen Dienst durch ihre Uebersichten zu erweisen. Diese Absicht ist löblich, und auch mit der Ausführung kann man gröstentheils zufrieden seyn.

Im *ersten* Bde findet man Reden und Formulare verschiedenen Inhalts, Auszüge aus ungedruckten Predigten und Casualreden, aus Fasten- und Festpredigten, praktische Bemerkungen über verschiedene Stellen des N. T., und Gebete. Der Wunsch S. 6., dass die *Meineidsverwarnungen* nicht blos auf die Gerichtsstuben eingeschränkt seyen, sondern in *Privatunterredungen* zwischen dem Prediger und dem zum Schwören Verurtheilten geschehen möchte, ist in dem Vaterlande des Rec. schon seit vielen Jahren Verordnung und Gebrauch gewesen, und kein Mitglied aus dem Bürger- und Bauernstande wird zum Eide gelassen, wenn es nicht ein Zeugnis seines Seelsorgers von einer geschehenen Erklärung des Eides und Warnung vor dem Meineide vorzeigen kann. Uebrigens hat uns die hier mitgetheilte *Meineidsverwarnung* — die aber nur für einen schon gebildeten Menschen passt — recht wohl gefallen. Eben so wohlgerathen sind einige darauf folgende Anreden an die Communicanten. Dem *Trauungsformular*, das übrigens ganz gute Gedanken enthält, wünschten wir nur eine gebildetere Sprache. Die Rede und das Formular bey der Taufe (S. 27 f.) zeichnen sich besonders vortheilhaft aus. Zu den minder gewöhnlichen Formularen gehören die an eine Gesellschaft büssender Verbrecher, worin wir einige kräftige und rührende Stellen gefunden haben. Die Rede bey der Beerdigung eines Mannes, der ein sehr thätiges Leben geführt hatte, vor dem Altare gehalten (S. 43.), enthält schöne Gedanken, müsste aber mehr die Sprache des Herzens haben. Mehrere *Auszüge aus ungedruckten Predigten*, die hier keine neuen Auszüge verstatten, erheben sich sehr über das Gewöhnliche; in den Meisten sind die Hauptsätze sehr glücklich und natürlich aus den zum Grunde gelegten biblischen Abschnitten entwickelt; auch hat der grössere Theil dieser Sätze Interesse für den gebildetern Leser. Mit Theilnahme lasen wir (S. 155. f.) die Bemerkungen über die gemeinschaftlichen Ruheplätze der Menschen im Tode, über 1 B. Mose 49, 29. Der letzte Gedanke: *weil in ihnen Leben und Tod vereinigt ist*, hätte weiter ausgeführt werden können, um selbst dem Philosophen interessant zu werden. Am Charfreytage wird (über den Text Luk. 23, 46. 47.) die Frage beantwortet: „warum werden die Vorzüge unseres Verstandes und Herzens oft erst nach unserm Tode gehörig gewürdigt?" Diess geschieht nach unserm Vf. 1) weil wir durch den Tod dem verkleinernden Neide entrückt werden, und der Widerwille gegen unsere Person nicht leicht mehr das Urtheil über unsere Einsichten und Tugenden leitet; 2) weil sich die Folgen unserer Unternehmungen, Geschäfte und Thaten nicht selten erst nach unserm Tode entwickeln; 3) weil zuweilen erst im Tode manche bessere Eigenschaften unseres Charakters bekannt werden; und 4) weil gewisse dunkle Gefühle uns eine vorzügliche Achtung gegen Verstorbene, als Vollendete betrachtet, abfordern. Die Predigt am Pfingstfeste enthält einige fruchtbare Ideen.

Die *praktischen Bemerkungen* erstrecken sich über folgende neutestamentliche Stellen: Matth. 4, 1—11. (eine recht zweckmäsige Anwendung der Versuchungsgeschichte). Matth. 15, 21—28. (wo uns jedoch des Vfs. Gegengründe gegen die Meinung, dass Jesus hier einen ihm fremden Charakter angenommen habe, um seine Jünger zu prüfen, nicht befriedigt haben). Matth. 19, 16—22. Matth. 5, 28—30. vergl. mit Mark. 9, 43—47. Matth. 27, 11—26. vergl. mit Luk. 23, 1—25. und mit Joh. 18, 28—40. 19, 1—16. (wo der schlechte Charakter des Pilatus sehr richtig entwickelt wird). Matth. 25, 31—46. (Nur der Mensch von wahrhaft sittlich gutem Charakter kann ins ewige Leben eingehen. Unter δικαιοι v. 46. versteht der Vf. *Gutthätige*, die aus uneigennütziger Gesinnung, ohne vorher auf Lohn zu rechnen, ihren Mitmenschen Wohlthaten erweisen.) Alle diese Stellen sind so behandelt, wie sie der Religionslehrer, den es um segensreiche Wirksamkeit zu thun ist, behandeln mus. Nur in einzelnen Worterklärungen konnten wir dem Vf. nicht immer beystimmen. Den Beschluss des *ersten* Bandes machen *Gebete*, die ihrem Endzwecke gröstentheils entsprechen. Die Paraphrase des *Vaterunsers* in dem Gebete am Osterfeste,

die übrigens gute Gedanken enthält, könnte hie und da etwas ungezwungener seyn. In dem Gebete am Bustage wird das Vaterunser nochmals in eine andere Form gegossen, und S. 278. kommt dieses Gebet auch „als allgemeines Kirchengebet, Sonntags in der vormittäglichen Gottesverehrung nach beendigter Predigt zu lesen," vor. Wiewohl wir nun diese vielfachen Variationen eines und desselben Gebetes nicht billigen können: so sprechen wir doch diesen Paraphrasen ihren Werth nicht ab. Auch die übrigen Gebete, worin man zum Theil auf Anspielungen und Reminiscenzen stöfst, entsprechen ihrer Absicht ganz gut. Der Ausdruck im letztern: „— — und mildere bey ihnen die Schreckniſse des Todes durch einen sanften Spruch ihres innern Richters" erinnert zu stark an die bekannten Schlusworte in *Schiller's* Hymne an die Freude.

Der *zweyte* Band enthält I. *Auszüge aus der Bibel.* Diese, theils metrische, theils prosaische Uebersetzungen biblischer Abschnitte auf die jährlichen Sonn- und Feyertage nehmen doch etwas zu viel Raum — die Hälfte des ganzen Bandes — ein! Man findet hier nur solche Stellen ausgewählt, die einen gewissen Bezug auf das eben vorkommende Evangelium haben. Die neue Uebersetzung läfst sich gröfstentheils gut lesen, wiewohl es den poetischen Abschnitten doch bisweilen an Energie und Salbung fehlt. Wenn man folgende Zeilen in Einem fort liefet: so wird man schwerlich Poesie darin ahnden. Pred. Sal. 3, 1. 2.:

Es hat auf Erden alles seine Zeit
Und seine Stunde, was da sich begiebt.
Geboren werden, Sterben, Pflanzen und
Auch die Zerstörung dessen, was man pflanzt.

Die prosaischen Uebersetzungen sind bisweilen zu paraphrasirend, z. B. Joh. 1, 1.: „Von Anbeginn der Welt her war das Schöpferwort, nur dieſs Wort war bey Gott, war nichts anders, als die Gottheit selbst." v. 2. „Es stand bey der Weltschöpfung in der engsten Verbindung mit Gott" u. s. w. Joh. 4, 24. wird so übersetzt: „Gott ist ein geistiges Wesen, also müssen seine Verehrer das, was seiner würdig ist, ihr Herz, ihm zum Opfer darbringen." — II. *Ueber den Umgang mit Leidenden.* Diese Aufsätze zeichnen sich nicht durch Neuheit, wohl aber durch Anwendbarkeit aus. — III. *Praktische Bemerkungen über verschiedene Stellen des Neuen Testaments.* 1) Bemerkungen über Matth. 26, 6—16. 27, 3—5. vergl. mit Luc. 22, 1—6. Joh. 12, 1—8. Ueber den Charakter des *Judas*, dessen Grundzug *betrügliche Gewinnsucht* war. Das Räthselhafte einzelner Züge wird gut beleuchtet. Judas wollte, nach unserm Vf., Jesum durch seinen Verrath in einen Zustand versetzen, wo er sich gezwungen sähe, sich seiner Macht über das Volk zu seinem Besten zu bedienen, und mit Hülfe desselben sich zum regierenden Messias zu erheben. Dann, habe er gedacht, werde das Volk, wenn es seinen Messias von seinen Feinden gemishandelt sähe, in Gährung gerathen, das Synedrium mit Gewalt stürzen, Jesum zum Nationalkönige erheben, und ihm werde es, zur Dankbarkeit dafür, dafs er mit so vieler Klugheit und Schlauheit zu dieser herrlichen Veränderung mitwirkte, die zweyte Stelle in dem neuen Reiche einräumen. Diesen satanischen Plan habe Lucas ohne Zweifel im Sinne gehabt, wenn er K. 22, 3. sage: εἰσῆλθε δὲ σατανᾶς εἰς Ἰουδαν. Die vom Vf. eingemischten praktischen Bemerkungen zeugen von einer geläuterten Denkart. 2) Praktische Bemerkungen über Luc. 15, 11—32. Auch diese Bemerkungen über die Parabel vom verlornen Sohne sehen das Ganze aus dem richtigen Gesichtspunkte an, und können als eine Art von Homilie betrachtet werden. 3) Bemerkungen über Matth. 3. Was der Vf. hier über Johannes den Täufer, als Lehrer, sagt, ist lesenswerth. — IV. *Reden verschiedenen Inhalts.* Diesmal eine ganz gute *Taufrede.* — V. *Predigten.* Nur Eine Predigt an einem sogenannten Bustage, worin der Vf. von richtigen Grundsätzen ausgeht.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, b. Richter: *Praktische Anweisung für diejenigen, welche für sich oder für andere ein Testament oder andre dergleichen letzte Willensverordnung fertigen und errichten wollen*, vom Advokat *K. (Kermes).* Für Gelehrte und Ungelehrte. 1803. 10¼ Bog. 8. (12 gr.)

2) *Ebendas.*, b. Reinicke: *Praktischer Commentar über sämmtliche, die gesetzliche Allodial-, Heergeräths- und Gerade-Erbfolge betreffende, Churſächsische Verordnungen*, nebst angehängten Gerade- und Erbstücken-Verzeichnisse; zum Gebrauch für theoretische und praktische Rechtsgelehrte, so wie auch für Rechtsstudirende auf Universitäten, vom Advokat *Kermes.* 1803. 21 B. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wir verbinden die Anzeige beider Schriften sowohl wegen der Verwandtschaft des Inhalts, als auch, weil sie von Einem Vf. herrühren, ob sie gleich in so fern von einander abweichen, dafs in der erstern die dahin einschlagenden Gesetzstellen hinweggelassen, in der letztern aber hinzugefügt sind. Was Nr. 1. insonderheit betrifft: so hat es Rec. nie einleuchten wollen, dafs es gut und zweckmäfsig sey, Personen, welche die Rechte nicht erlernt haben, Anleitungen zu eigner Verfertigung juristischer Aufsätze in die Hände zu geben: denn es scheint ihm unmöglich, die einzelnen Regeln und Cautelen so anschaulich zu machen, dafs sie sofort von Ungelehrten auf die vorkommenden Fälle angewendet werden können, und die Erfahrung hat ihn mehr als zu häufig belehrt, dafs durch solche Aufsätze mehrere Processe entstehen, als wenn sie von einem geschickten Rechtsgelehrten verfertigt werden; dieſs ist der Grund, warum Rec. die Idee, die Hr. *K.* bey Nr. 1. hatte, nicht billigen kann; bey Nr. 2. hingegen sieht er keinen Grund, warum das, was den Studirenden in den Vorlesungen über das Kursächsische Recht schon vorgetragen wird, und was *Hommel*, *Barth*, *Regner* und an-

andere, besonders *Berger* und *Curtius* in ihren schätzbaren Schriften, bereits hinlänglich aus einander gesetzt haben, hier abermals wiederholt wird, und warum der Titel: *Praktischer Commentar*, gewählt ist, da man nichts weniger als einen Commentar, sondern eine Darstellung des auf dem Titel genannten Erbfolgerechts findet. Der Inhalt von beiden Schriften ist kürzlich folgender: Nr 1. zerfällt, nach einigen allgemeinen Bemerkungen über das Recht zu testiren, in *acht* Abschnitte, in welchen der *erste* von der directen und fideicommissarischen Erbeinsetzung, den Legaten, und den äussern Solennitäten handelt, sodann aber die in dem Testamente zu beobachtende Ordnung angiebt. Die beiden folgenden Abschnitte reden von der Vollziehung der Testamente vor Notar und Zeugen, und von der gerichtlichen Niederlegung derselben. Der Vf. geht sodann die privilegirten Testamente durch, ingleichen diejenigen, die wechselseitig von Eheleuten errichtet werden; erwähnt ferner der Codicille und der Schenkungen auf den Todesfall, und macht endlich mit dem, was von der Veränderung eines letzten Willens zu bemerken ist, den Beschluss. Im Anhange finden sich einige Formulare zu Testamenten. Was den innern Gehalt von Nr. 1. anbelangt: so hat der Vf. die Grundsätze, die bey der Errichtung eines letzten Willens zu beobachten sind, deutlich, faslich, und so ziemlich vollständig vorgetragen, doch findet Rec. — ausser dem Stile, über welchen er bey Nr. 2. etwas hinzufügen wird — noch folgendes zu erinnern: S. 95. ist, unter den privilegirten Testamenten, dasjenige nicht mit aufgeführt, welches die ausserhalb Sachsen auf Reisen sich befindenden Hof- und Jagdbedienten, vermöge des Regulativs vom Jahre 1786., in Gegenwart eines Hof-Officiers oder des dazu abgeschickten Hof-Secretärs und zweyer Hof-Officianten, errichten können; dahingegen rechnet Hr. *K.* unter diese *befreyten* Testamente, wie er sie nennt, die, so *auf dem Lande* errichtet werden; allein, diess ist nicht ganz richtig: denn nicht jeder, der, vielleicht nur zur Sommerszeit, auf dem Lande wohnt, kann das sogenannte *Testamentum ruri conditum* errichten, sondern nur eigentliche *rustici*, oder solche, die ihre *wesentliche* Wohnung auf dem Lande haben. Wenn hiernächst Hr. *K.* S. 69. allen und jeden Clauseln, die man den Testamenten anzuhängen pflegt, die rechtliche Wirkung absprich: so möchte Rec. diess doch von der *Cautela Socini* nicht so schlechterdings behaupten; S. 50. in der letzten Zeile, wird das particulare Fideicommiss mit dem Legate verwechselt; S. 42. rechnet Hr. *K.* hypothecirte Capitalien zu den unbeweglichen Gütern: es sind aber doch *nomina activa*, die zu dem beweglichen Vermögen gehören. Ziemlich unbestimmt ist es ferner, wenn S. 17. unter die Enterbungs-Ursachen diese gezählt wird, wenn die Kinder wider Willen der Aeltern sich mit *gewissen* Personen verehelichen, ohne diese letztern näher zu bestimmen. Die angehängten Formulare sind zwar nicht unbrauchbar, doch fiel es Rec. auf, dass bey Nr. 9. bey der auf ein Jahr nach dem Tode des Testirers angeordneten Auszahlung der Vermächtnisse, die sehr zweckmässige Verordnung, dass die Verzinsung der legirten Summe hinwegfallen solle, nicht hinzugefügt war. — Der Inhalt von Nr. 2. ergiebt sich schon aus dem Titel, auf welchen die Hauptgegenstände bemerkt sind. Es zerfällt nämlich in drey Theile, je nachdem die gesetzliche Erbfolge in das Allodialvermögen, in das Heergeräthe, oder in die Gerade eintritt; welchem noch ein Verzeichniss der Gerade und Erbstücke beygefügt ist. Die erste Abtheilung ist ganz natürlich die weitläuftigste; weil hier die Verschiedenheit der gesetzlichen Erben mehreren Stoff darbietet. Auch hier hat der Vf. seinen Gegenstand im Allgemeinen treu, und den gesetzlichen Verordnungen gemäss vorgetragen; nur muss Rec. bey einigen einzelnen Stellen noch folgendes bemerken. S. 95. sagt Hr. *K.*, dass der Ehemann sein gesetzliches Erbrecht verliere, wenn er seine Ehefrau böslich verlasse, ihr nach dem Leben trachte, den Unterhalt verweigere, insonderheit aber, wenn er von ihr wegen Ehebruchs völlig geschieden werde. Diess ist nicht ganz richtig ausgedrückt: denn die bösliche Verlassung, Nachstellungen nach dem Leben, und Verweigerung des Unterhalts bewirkt den Verlust nicht an und für sich allein, sondern die Ehescheidung muss auch hierauf mitgezogen werden. Auch kann Rec. dem Vf. nicht ganz zugeben, dass die Ehefrau durch den Ehebruch ihre Gerade einbüsse: denn der Verlust des andern Mobiliarvermögens ist nicht einmal eine unmittelbare Folge des Ehebruchs und der deshalb erfolgten Scheidung, sondern es muss ausdrücklich darauf im Eheprocesse angetragen, oder *ad privationem dotis* geklagt werden: denn in dieser Masse wird, wie Rec. neuerlich zwey Beyspiele vorgekommen sind, die 21ste Constitution B. IV. von den sächs. Dicasterien erklärt. S. 189. wird bey der Ausantwortung des Vermögens der Abwesenden die einjährige Frist, welche noch damit angestanden werden muss, nur sodann von der Eröffnung des Ausschliessungsurthels an gerechnet, wenn letzteres seine *Rechtskraft* erlangt; auch wird das Vermögen der Abwesenden nicht, wie es S. 191. Z. 4. heisst, an die nächsten *vorhandenen*, sondern an die nächsten Verwandten, *die sich melden*, es sey nun im Edictal-Termin, oder in der so eben bemerkten einjährigen Frist ausgeantwortet. — Als Nachtrag zu S. 29. von Nr. 2. gehört noch, dass seit der Herausgabe dieses Buchs die bisher streitige Frage wegen der Erbfolge der unehlichen Kinder in dem sechsten Theil der Verlassenschaft ihres Vaters, durch den Befehl vom 24. Novbr. 1804. zum Nachtheil der unehelichen Kinder entschieden worden ist. — Uebrigens hätte Hr. *K.* auf die Ausbildung des Stils, welcher oft sehr ungeniessbar ist, mehr Sorgfalt verwenden, und besonders die vielen Häufungen der Partikeln vermeiden sollen. Sehr häufig (z. B. S. 55. von Nr. 1.) findet man in beiden Schriften folgenden Anfang der Perioden: Indessen kann jedoch aber u. s. w., oder, wie S. 98.: dem zu Folge haben daher u. s. w.; S. 107.: In Kursachsen aber hingegen u. s. w.; S. 61 u. 91.: Dahingegen ist jedoch aber die Gerade-Erbin

bin verpflichtet u. f. w. Man vergleiche auch S. 194. 201. u. a. O. m.

Hiermit verbinden wir:

3) Leipzig, b. Richter: *Praktiſches Handbuch für Vormünder jeder Art* zu einem klugen und verſichtigen Verfahren bey Vormundſchafts-Angelegenheiten; zum Gebrauch ſowohl für ganz Deutſchland überhaupt, als auch für Sachſen insbeſondere. 1804. 16 Bog. 8. (20 gr.)

denn ohne Zweifel iſt Hr. *K.* auch Vf. dieſer Schrift, die nichts mehr und nichts anders als eine Paraphraſe der kurſächſiſchen Vormundſchaftsordnung vom J. 1782. iſt, welcher bey jeder einzelnen Materie das gemeine deutſche Recht mit wenigen Worten vorausgeſchickt wird, und ein ſehr überflüſſiges Unternehmen. Der Vf. meint zwar in der Vorrede, ſeine Schrift müſſe dem Publicum willkommen ſeyn, weil es bis jetzt an einer zweckmäſsigen Anweiſung für Vormünder zu den ihnen obliegenden Geſchäften gänzlich ermangelt habe; allein wer etwas genauer mit der juriſtiſchen Literatur bekannt iſt, dem wird ſogleich beyfallen, daſs wir für das gemeine Recht von *Claproth* einen ſehr ſchätzbaren Unterricht für Vormünder, und für Kurſachſen von *Junghans* einen ebenfalls nicht ganz unbrauchbaren Verſuch eines Unterrichts in Vormundſchaftsſachen beſitzen, welche beide, eben ſo wie gegenwärtiges Handbuch, für der Rechte unkundige Vormünder beſtimmt ſind; und dieſe Schrift dürfte daher denen, welche dieſe beiden Bücher, oder auch in Sachſen nur die Vormundſchafts-Ordnung, beſitzen, wohl entbehrlich ſeyn. Als Anhang hat der Vf. die an der ſächſiſchen Vormundſchaftsordnung befindlichen Schemata einer Nachlaſs-Specification und Vormundſchafts-Rechnung, ingleichen einige Formulare von Bittſchriften und Anfrageſchreiben, die in Vormundſchafts-Angelegenheiten vorkommen können, hinzugefügt. Falſch iſt übrigens der Satz S. 197., daſs in Sachſen Blödſinnige, während eines *lucidi intervalli*, wenn ſie vom Richter gehörig unterſucht worden, *ohne Vormund gültige Verträge* ſchlieſsen könnten: denn die Verordnung im 24. Kap. §. 5. der ſächſ. Vorm. Ordn. geht, dem Gerichtsbrauche nach, bloſs auf die Errichtung der letzten Willensverordnungen, und nicht auf *pacta inter vivos*; zu den letztern wird die Concurrenz des Vormundes auch in dem vom Vf. angeführten Falle jederzeit erfordert.

Stuttgart, b. Metzler: *Caroli Chriſtophori Hofacker* — olim Profeſſoris Tubingenſis — *Opuſcula juridica collecta*, edidit *Ludovicus Guilielmus Hofacker*, auctoris filius. Pars *prior*. 1804. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Herausg. verdient gewiſs den Dank des juriſtiſchen Publicums für dieſe Sammlung der kleinern Schriften ſeines berühmten Vaters, da der Gebrauch derſelben dadurch erleichtert, und eben daher auch mehr verbreitet werden wird. Laut der Vorrede ſoll dieſe Sammlung ſich auf die *eignen* Arbeiten des verdienſtvollen Rechtslehrers, und beſonders auf diejenigen, deren literariſcher Nutzen noch fortdauert, einſchränken. In der letztern Rückſicht hat der Herausg. Bedenken gefunden, den *Entwurf einer ſyſtematiſchen Methode im Vortrage des ungemiſchten Römiſchen Rechts*, Göttingen 1771., und die dazu gehörenden Tabellen mit abdrucken zu laſſen; weil man jetzt die Frage von den Vorzügen einer wiſſenſchaftlichen Anordnung der Rechtsmaterien im Lehrvortrage ſchon beynahe als abgemacht anſehen könnte, und jene Schriften alſo ihren Dienſt bereits geleiſtet hätten. Rec. findet dieſe mit der Beſcheidenheit des Sohns geſagten Gründe noch nicht hinreichend, um darum das, was *Hofacker* über die Methode ſeiner Wiſſenſchaft geurtheilt hat, nicht eben ſo ſehr, als die Beyträge, wodurch dieſe Wiſſenſchaft ſelbſt von ihm berichtigt und erweitert iſt, im beſtändigen Andenken der Leſer zu erhalten. Immer wird dieſes in der Culturgeſchichte der Jurisprudenz eine Bemerkung verdienen; auch ſind zur Zeit über das Syſtematiſiren im Civilrecht die Acten noch nicht geſchloſſen. — In dieſem *erſten* Theile finden ſich folgende bereits rühmlichſt bekannte Schriften: 1) *de originibus et fatis ſucceſſionis ex jure primogenitorae in familiis illuſtribus Germaniae*; 2) *de jure conſuetudinis ſecundum doctrinam juris naturalis et Romani*; 3) *de efficacia ſtatutorum in res extra territorium ſitas*; 4) *de praerogativa pignorum publicorum*. Dieſen verſpricht der Herausg. im folgenden Bande auch noch einige bisher nicht ins Publicum gekommene Aufſätze, mit einem Sachregiſter über die ganze Sammlung hinzuzufügen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Leipzig*, b. Jacobäer: *De Thermis Sidoniis Joſuae XI, 8. et XIII, 6. memoratis pauca diſputat* — M. *Salomo Gottlob Unger*, Diac. ad aedem St. Wipperti Coellebae. 1803. 8 S. 4. — Dieſe kleine, dem Hn. Doct. Med. *Sachſe* zu Leipzig von ſeinem ehemaligen Lehrer gewidmete, Gratulationsſchrift zeugt zwar mehr von dem guten Willen, als vom Geſchick des Vfs.; bringt aber doch einige gute Notizen über den Gebrauch der warmen Mineralwaſſer bey den Alten bey. So heiſst es S. 5.: *Uſus thermarum duplex apud veteres extitit, quemadmodum hodiernum: nimirum potorius et lotorius. Uterque Judaeis pariter atque aliis orientalibus populis fuit frequentiſſimus.* Viel Mühe kann indeſs dieſe Diatribe nicht gekoſtet haben. Ueber das Topographiſche und Chemiſche der Sidoniſchen Mineralquellen hätte man etwas erwarten ſollen; allein der Vf. hat es bloſs bey einigen allgemeinen Bemerkungen, die auf jedes Mineralwaſſer im Orient, in Griechenland u. ſ. w. eben ſo gut paſſen würden, bewenden laſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 24. September 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. SULZBACH, in d. Seidelschen Kunst- und Buchh.: *Chiron.* Eine der theoretischen, praktischen, literarischen und historischen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitschrift, herausgegeben von D. *Joh. Barthel von Siebold*, des H. R. R. Ritter, Chur-Pfalz-Baierischem Rathe, öffentlichem Professor der Chirurgie und chirurgischen Klinik an der Julius-Maximilians-Univ. u. Oberwundarzte am Julius-Spitale zu Würzburg, u. s. w. *Ersten* Bandes *erstes* Stück. 1805. XVI u. 256 S. gr. 8. m. drey Kupfert. (Der *erste* Bd. 4 Rthlr.)

Es giebt zwar der medicinischen Journale schon eine so grosse Menge, dass es dem Arzte, bey dem Zeit- und Kostenaufwande, den sie erfordern, nicht mehr möglich ist, sie insgesammt zu benutzen, ohne in der klassischen ältern und neuern Literatur zurück zu bleiben. Wenn aber eine neue Zeitschrift unter so günstigen Auspicien erscheint, als die vorliegende, wenn sie nach einem so viel umfassenden Plane angelegt ist, dass sie sich dennoch neben allen andern Journalen ähnlichen Inhalts hervordrängt: so verdient sie besonders ausgezeichnet zu werden. — Der Herausgeber hat nicht allein den reichen Schatz der Erfahrungen seines würdigen Vaters zu benutzen, sondern ist selbst, als Lehrer und Wundarzt an einem grosen Krankenhause, in der beneidenswürdigen Lage, zur Vervollkommnung der Wissenschaft und Kunst vieles beytragen zu können, und in Verbindung mehrerer Gelehrten vorzüglich zur Redaction einer chirurgischen Zeitschrift geeignet.

Zum Plane des *Chiron* gehört alles, was die Theorie, Praxis, Literatur und Geschichte der Chirurgie nur irgend betreffen kann. Dieser Plan soll nach folgenden Abtheilungen zur Ausführung gebracht werden. Die *erste* oder *theoretisch-praktische* Abtheilung ist bestimmt für ausführliche gründlich und wissenschaftlich ausgearbeitete Originalaufsätze und Abhandlungen über alle theoretischen und praktischen Gegenstände des ganzen Gebietes der Chirurgie; die *zweyte* oder *klinische* Abtheilung für Beobachtungen und Consultationen; die *dritte* oder *literarische* für die Anzeige aller seit 1804 erschienenen in- und ausländischen Schriften, welche einen Beytrag zur Bereicherung der Chirurgie geliefert haben, und die *vierte* oder *historische* Abtheilung für Verordnungen, Nachrichten von Beförderungen oder Todesfällen um die Chirurgie verdienter Männer und andere Miscellen. Als *fünfte* und letzte Abtheilung wird ein Intelligenzblatt für Anfragen, Ankündigungen und dergl. beygefügt.

Dieser Plan, welchen Rec. bey diesem *ersten* Stücke kurz angeben zu müssen glaubte, ist allerdings umfassender, als bey irgend einem andern der Chirurgie gewidmeten Journale; aber eben deswegen möchte es auch wohl nothwendig seyn, die Stücke geschwinder auf einander folgen zu lassen als bisher (Jun. 1806.) geschehen ist. Jetzt will Rec. die einzelnen Abhandlungen und Beyträge in dieser Zeitschrift mit möglichster Kürze durchgehen, um zu erfahren, in wie fern der Herausgeber und seine Mitarbeiter zur Ausführung jenes Plans hingearbeitet haben.

Erste oder *theoretisch-praktische* Abtheilung. I. *Einige Gedanken zur künftigen Bearbeitung der Chirurgie*, von Hn. D. *P. Reuß*, Stadt- und Amtsphysikus zu Kitzingen im Fürstenthum Würzburg. — Der Vf. sagt uns nach allem dem, was in den Schriften verschiedener Erregungstheoretiker über allgemeine und örtliche Krankheiten gelehrt ist, zwar nichts Neues; indessen ist doch das meiste, was er über die bisherige Bearbeitung der Chirurgie anführt, nicht ungegründet. Er hat Recht, wenn er behauptet, die Heilkunde (Wissenschaft, die Krankheiten des Organismus zu heilen) könne nicht in mehrere Wissenschaften (gewisse Krankheiten zu heilen) abgetheilt werden; wenn er die fernere Benennung Chirurgie für unrichtig und die Benennung *Chirurgia medica* für lächerlich hält. Wenn aber der Herausg. in einem Zusatze glaubt, dass die Fieberlehre als die Basis der medicinischen Behandlung chirurgischer Krankheiten betrachtet werden müsse: so kann Rec. ihm nicht unbedingt beypflichten, indem bey weitem nicht jede Störung des gesammten Organismus *Fieber* genannt werden darf, und eine allgemeine Krankheit eben nicht zur Fieberform ausgebildet zu seyn braucht, wenn sie das Entstehen eines äusserlichen örtlichen Leidens vermitteln soll. Der Eintheilung örtlicher Krankheiten, welche der Vf. angiebt, nämlich in rein örtliche Krankheiten einzelner organischen Gebilde oder einzelner Organe und in vermischte örtliche Krankheiten, als Folge von Erregungskrankheiten, möchte Rec. entgegen setzen, dass keine Krankheit als rein örtlich betrachtet und behandelt werden dürfe, was auch *Brown* und seine Commentatoren darüber sagen mögen. II. *Bemerkungen und Wahrnehmungen über die Castration bey Thieren mit der bey Menschen verglichen. Erster* Aufsatz von Hn. D. *E. L. W. Nebel*, Prof. und Garnisonsarzte in Giessen. Die Ursache, dass die Castration der verschiedenen Haus-

thiere weit leichter und gefahrloſer iſt, als die der Menſchen, liegt in der verſchiedenen Stellung des Körpers. Da die Thiere auf allen Vieren gehen, ſo iſt der Zufluſs des Bluts in die Samenarterien, welche überdieſs nicht ſenkrecht, wie bey Menſchen, ſondern horizontal aus der *aorta* oder der Nierenarterie entſpringen, vermindert und das Zurückziehen der Arterie erleichtert. Eine andere Folge der verſchiedenen Stellung des Körpers iſt, daſs ſich die Samengefäſse nicht ſo feſt an die Fortſätze des Bauchfells anhängen, als bey Menſchen. Auch aus dieſem Grunde können ſich die Arterien und der Nerv leichter zurückziehen. Hierin und nicht in dem höhern Grade der Unempfindlichkeit und Stärke des Körpers mag die mindere Gefahr und leichtere Heilung nach der Caſtration bey Thieren begründet ſeyn. *Zweyter* Aufſatz vom Hn. *Fr. Pilger*, Hauptm. und Thierarzte in Gieſsen. — Bey Thieren ſoll die Gefahr bey der Caſtration am geringſten ſeyn, wenn ſie noch jung ſind und ſich nicht begattet haben. Dem Vf. ſcheint der Umſtand, daſs die Samenſtränge nach der Operation auf den Eingeweiden ruhen und von dieſen nicht gedrückt werden, ſehr vieles zum glücklichen Ausgange bey Thieren beyzutragen, und er macht deshalb den Vorſchlag, den operirten Menſchen, ſo lange die Entzündung dauert, die Lage auf dem Bauche zu empfehlen. So wenig Rec. einſieht, warum das Zurückziehen des abgeſchnittenen Samenſtrangs, welches ja auch nach der bey Menſchen kunſtmäſsig gemachten Operation und bey einer zweckmäſsigen Lage der Operirten nicht verhindert wird, die zuweilen entſtehenden gefährlichen Zufälle verhüten ſollte, eben ſo wenig glaubt er, daſs die Lage des Samenſtranges hinter den Eingeweiden des Unterleibes während der Entzündungsperiode Convulſionen, Mundklemme, Starrkrampf u. ſ. w. herbeyführen könne, welche gewöhnlich erſt nach jener Periode zu entſtehen pflegen. Warum folgen dieſe Zufälle ſo ſelten bey den Boſtangios der Türken und bey den vielen italiäniſchen Caſtraten, wenn die aufrechte Stellung der Menſchen und die Lage ihrer Samenſtränge hinter den Eingeweiden ſie begünſtigt? Hr. *Pilger* findet es ſelbſt wahrſcheinlich, „daſs, da man hier zu Lande nur kranke Männer dieſer Operation unterwirft, das vorhergehende Uebelbefinden, der Kummer, die Angſt und alle die gräſslichen Vorſtellungen, vielleicht auch widerſinnige vorhergehende Kuren ſchwächend wirken und immer üble Folgen hervorbringen, denen kein Thier unterworfen iſt." Wenn man nun noch hinzu ſetzt, daſs die aufgehobene Thätigkeit eines, wenn auch nur kranken Organs, die bey vielen Menſchen zur normalen Erregung des Nervenſyſtems nothwendig zu ſeyn ſcheint, für die dynamiſche Wechſelwirkung aller Syſteme nicht ohne Folgen bleiben kann: ſo glaubt Rec. die urſachlichen Momente der gröſsern Gefahr einer ſolchen Operation bey Menſchen, als bey Thieren, nicht in der aufrechten Stellung und in der Lage der Samenſtränge ſuchen zu dürfen. III. Kurze Bemerkungen über *Caſtration und Steinſchnitt* von D. *J. B. Palletta*, Oberwundarzte im groſsen Hoſpitale in Mayland. Die Ueberſetzung eines lateiniſchen Briefes des Hn. *P.* an *Siebold*, den Vater, worin er ſeine Methoden bey der Caſtration und beym Steinſchnitt, die aber nichts Auszeichnendes haben, kurz beſchreibt.

Zweyte oder *kliniſche* Abtheilung. *I. Beobachtungen vollkommener Verrenkungen am Kniegelenke mit Zerreiſsung der Bänder.* — *Erſte* Beobachtung, von Hn. D. *C. C. von Siebold* (dem Vater), Medicinalrath und Prof. zu Würzburg. Eine wichtige Verletzung, die durch eine fünfmonatliche ſorgfältige Behandlung und durch die Oeffnung aller zum Theil ſehr beträchtlichen Hohlgänge ſo weit geheilt wurde, daſs eine Anchyloſe zurück blieb. *Zweyte* Beobachtung von Hn. D. . . . . Nicht ſo glücklich war der Ausgang in dieſem Falle, wo die Amputation, welche bey der wahrſcheinlichen Zerreiſsung der *art. poplit.* angezeigt war, oder doch wenigſtens eine zweckmäſsigere Behandlung die Kranke gerettet haben würde. Die angehängten Bemerkungen des Herausg. ſind wichtig wegen der Reflexionen über die Gefahr ſolcher Gelenkverletzungen, wegen der eingeſtreuten von ihm beobachteten analogen Fälle und vorzüglich wegen der freymüthigen Kritik, der ärztlichen Behandlung ſeines Vaters. „Weder Tadelſucht, ſagt der Vf., noch Mangel der kindlichen Ehrerbietung konnte dabey die Feder leiten, indem das über das Heilverfahren eines einzelnen Individuums Geſagte nicht gerade die Perſon, ſondern die Grundſätze der meiſten zu gleicher Zeit und noch jetzt leider! ſo vieler lebenden Wundärzte betrifft." Der Vf. mag ſich bey jenen durch Parteyſucht geblendeten Herren vertheidigen, welche das Heilverfahren unſerer meiſten Wundärzte nicht zu kennen ſcheinen, und der verbeſſerten Theorie auch nichts von dem Guten, was jetzt in der ärztlichen Behandlung der Verwundeten hin und wieder ſchon bemerkbar zu werden anfängt, zuſchreiben wollen. Da der Vf. einen ſcharfſinnigen Phyſiologen aufgefordert hat, ſeine Erklärung über die bey Gelenkverletzungen ſo leicht entſtehenden gefährlichen Zufälle in einem der nächſten Stücke des Chiron zu prüfen: ſo will Rec. dieſer Prüfung nicht vorgreifen, ſondern nur bemerken, daſs die contractive Thätigkeit der kleinen Arterien und die expanſive Thätigkeit der mehr nach aufsen laufenden Venen nicht für hinreichend zu jener Erklärung gehalten werden dürfe. Die Verſchiedenheit der Gebilde, welche ein Gelenk conſtituiren, der knorplichten Endflächen der Knochen, der Bänder, Muſkelſehnen, Nerven, Blut- und lymphatiſchen Gefäſse, der Drüſen und wie beym Hüft- und Kniegelenk, der drüſenartigen Fettmaſſen; die höhere oder niedere Stufe, worauf dieſe einzelnen Gebilde auch im Normalzuſtande ſtehen; ihre zum geſunden Zuſtande nothwendige ungeſtörte gegenſeitige Lage; die ſtets fortdauernde Abſonderung einer Feuchtigkeit, die bey krankhafter Affection aller jener Gebilde ſehr leicht in ihrer Miſchung verändert werden kann, da ſie aufser den Wegen der Circulation und den ſchädlichen Einwirkungen der anorganiſchen Natur unter-

wor-

worfen ist, alles dieses zusammen genommen stellt uns so mancherley ursachliche Momente gefährlicher Zufälle dar, die wir in so hohem Grade nicht bey andern Organverletzungen wahrnehmen, dafs Rec. daraus eine befriedigende Erklärung jener Zufälle herleiten zu können glaubt. II. *Beobachtungen von Verrenkungen am Kniegelenke ohne Zerreifsung der Bänder.* — *Erste* und *zweyte* Beobachtung von Hn. *D. C. C. von Siebold* (dem Vater). *Dritte* und *vierte* Beobachtung von dem Herausgeber. Diese Beobachtungen enthalten eine Beschreibung des bey solchen Verrenkungen des Schienbeins im Kniegelenke, wie sie der Herausg. genannt wissen will, nothwendigen technischen Verfahrens. In den beygefügten Bemerkungen sind die von andern Beobachtern beschriebenen ähnlichen Fälle angeführt. III. *Beobachtung einer beträchtlichen und aus den Zahnhöhlen des Unterkiefers hervorgewachsenen glücklich ausgerotteten Speckgeschwulst.* Von dem *Herausgeber.* Nebst zwey Kupfertafeln. Die Geschwulst erstreckte sich vom vordern Winkel des linken Astes des Unterkiefers bis zum Eckzahne der rechten Seite, und war mit dem Zahnfleische verwachsen. Ein Theil derselben, von der Gröfse einer welschen Nufs, hieng zum Munde heraus. Ein Theil von der Gröfse eines Gänse-Eyes befand sich zwischen dem Zahnfortsatze und den Wangen, ein dritter platter zwey Zoll langer und einen Zoll breiter Theil war nach hinten in der Mundhöhle ausgebreitet, drückte die Zunge auf die rechte Seite und legte sich an den harten und weichen Gaumen an. Die Geschwulst war 20 Linien hoch und fafs, aufser an dem Zahnfortsatze, nirgends fest. Sie war schon mehrmalen durch das Messer, durch Aetzmittel und durch das glühende Eisen ausgerottet, wuchs aber immer wieder. Der Vf. nahm die unglückliche Kranke in einem sehr übeln Gesundheitszustande zur Operation an, welches seinem Muthe und seiner Geschicklichkeit wahrlich Ehre macht. Er spaltete zuerst die sehr ausgedehnte häutige Backe der linken Seite und legte durch diesen drey Zoll langen Schnitt, wobey er den Speichelgang zu vermeiden suchte, die Geschwulst blofs. Sechs Tage nachher machte er einen bis auf den Knochen dringenden Einschnitt im Umfange der Geschwulst durch das Zahnfleisch. Dann sägte er mit einer kleinen Knochensäge den Zahnfortsatz des Unterkiefers, aus dessen feinern Gebilden die Geschwulst zu entstehen schien, von hinten nach vorn und von vorn nach hinten ab, nahm mit einem geknöpften Biftouri noch ein kleines Stück am Zahnfleische fort, und applicirte nachher einigemal auf die aufgetriebene Diploe des Unterkiefers das glühende Eisen. Nach einer zweckmäfsigen Behandlung gelangte die Kranke allmälig zu Kräften; aber einige Wochen nach erfolgter Heilung wuchsen drey kleine, dem Zahnfleische an Farbe und Festigkeit ähnliche Auswüchse hervor, wovon die Kranke keine Ungemächlichkeit spürte. — In den angehängten Bemerkungen theilt der Vf. seine Gedanken über die Entstehung dieser Geschwulst mit, und zieht aus den Beobachtungen anderer Wundärzte über ähnliche Geschwülste sehr lehrreiche Resultate.

Dritte oder *literarische* Abtheilung. Diese enthält Recensionen, worunter sich eine über *Scarpa's* Abhandlung von den angebornen krummen Füfsen der Kinder, durch manche vorgebrachte Erinnerungen, auszeichnet. Die *vierte* oder *historische* Abtheilung ist diesmal nicht ausgefüllt. In der *fünften* Abtheilung sind chirurgische Anfragen, Ankündigungen und dergleichen enthalten.

Aufser den zur oben erzählten Operationsgeschichte gehörigen beiden Kupfertafeln ist auf der dritten *Gechters* künstlicher Fufs, der nächstens beschrieben werden soll, und *Scarpa's* Apparat zur Heilung der Klumpfüfse abgebildet.

MANNHEIM, b. Löffler: *Die Kunst die Gesundheit der Handwerker gegen die Gefahren ihres Handwerks zu verwahren.* Von *Franz May*, Lehrer der Heilkunde. 1803. 13 Bogen. 12. (9 gr.)

Es war eine, des Vfs. würdige Idee, einen Gegenstand, der bisher fast nur allein für Aerzte bearbeitet worden war, zunächst für diejenigen, deren Wohl er betrifft, in öffentlichen ziemlich stark gelesenen Blättern, wie das Mannheimer Intelligenzblatt, im Volkston abzuhandeln, und es wäre sehr zu wünschen, dafs man in mehreren Ländern die den Handwerkern u. s. w. nothwendigen Gesundheitsregeln, durch ähnliche Blätter, Kalender u. dgl., ihnen ans Herz legen möchte. Eben so lobenswerth ist es, dafs die von dem Vf. dort einzeln eingerückten Aufsätze nachher gesammelt wurden und zu einem billigen Preise verkauft werden. Belehrung mufs in vielen Fällen mehr leisten, als positive Gesetze und Anstalten der Medicinalpolizey, die, wie der Vf. bitter rügt, leider zu oft schläft, aber auch wohl oft sich nur schlafend stellt, wo sie nicht *durchdringen* kann.

Die Gewerbe, welchen hier so gut gemeinte und nützliche Regeln für ihr körperliches Wohl gegeben werden, sind: Ackersleute, Becker, Brauer, Küper, Branntweinbrenner, Färber, Roth- und Weifs-Gerber, Gold- und Silber-Schmiede, Töpfer, Hutmacher, Kupferschmiede und ähnliche Arbeiter, Leinen- und andere Weber, Maurer und Steinhauer u. s. w., Metzger, Schneider und andere sitzende Handwerker, Seifensieder und Wäscherinnen, Todtengräber und Leichenweiber. Es bleibt also immer noch eine reichliche Nachlese übrig, da z. B. die Salpetersieder, Vitriolsieder, Alaunsieder, Leimsieder, Bergleute, Hüttenarbeiter, Glasarbeiter, Salzsieder, Bleyweisfabrikanten, Friseurs, Schornsteinfeger u. s. w. nicht erwähnt worden. Auch würden sich, was die Materien selbst betrifft, mancherley Zusätze und kleine Veränderungen anbringen lassen. Da inzwischen die Schrift nicht für Aerzte geschrieben worden: so enthalten wir uns, irgend einige hier vorzuschlagen, indem fürs Erste nur zu wünschen ist, dafs das, was hier steht, Eingang und Befolgung finden möge. Doch können wir nicht umhin, zu erinnern, dafs S. 109. zu wenig von den Krankheiten der Becker gesagt worden ist. Wenn in des Vfs. Lande wirklich

nach

nach S. 202. das zum Verzinnen zu brauchende Zinn zum dritten Theile Bley enthält: so gereicht dieſer Umſtand der Polizey wahrlich zu keiner Ehre. S. 215. findet der Vf. die Entſtehung der Krätze durch Hautmilben nicht unwahrſcheinlich, und auf der folgenden Seite warnt er gegen die ſchnelle Abtrocknung derſelben, durch äuſserliche Schwefelſalben: Layen werden darin eine Inconſequenz finden. Der Satz S. 264., daſs die rohen, mit Eſſig, Salz und Oel bereiteten Salatgattungen „eiſerne Verdauungskräfte erfordern, um ohne Nachtheil verdauet zu werden," iſt doch gewiſs übertrieben: ein ganz anderes iſt es, wenn gleich darauf von der ſchwächenden Eigenſchaft der Pflanzenſäuren geredet wird. Eben ſo geht der Vf. in ſeinem, übrigens achtungswürdigen, Eifer offenbar zu weit, wenn er S. 34. ſagt: „Da *gemeiniglich* die Sorgloſigkeit der Hausmütter auf die Sittlichkeit ihrer Dienſtmägde die *erſte* Mitſchuldige einer unehelichen Schwangerſchaft bey Dienſtbothen iſt: ſo ſoll es keiner Dienſtherrſchaft erlaubt ſeyn, ihre als ſchwanger erklärte Dienſtmagd zu verſtoſsen u. ſ. w.;" Der S. 301. dem Todtengräber ertheilte Rath, im Sommer öfters ein Glas Wein zu trinken, iſt wohl für einen Todtengräber zu Leipzig, aber ſchwerlich für deſſen Untergebene, geſchweige denn für die Todtengräber an kleinen Oertern, ausführbar.

Uebrigens ſcheint dieſe Sammlung vom Verleger ohne Vorwiſſen des Vfs. veranſtaltet zu ſeyn: denn ſchwerlich würde dieſer ſie ohne die letzten Feile für das gröſsere Publikum bekannt gemacht haben. Dieſem Umſtande iſt es auch wohl zuzuſchreiben, daſs man hier zwey kleine Abhandlungen findet, die, ſo ſchätzbar ſie übrigens ſind, weder dem Inhalte, noch dem Stile nach, hieher gehören, nämlich 1) *hat das bürgerliche Geſundheitswohl am Rheinſtrom im verfloſſenen achtzehnten Jahrhundert in mediciniſcher Polizeyhinſicht gewonnen?* und 2) *der Herr und der Diener in ſittlicher und mediciniſcher Polizeyhinſicht*; ferner manchen unnöthigen, ſehr geſuchten und gezwungenen, Eingang zu einzelnen Aufſätzen, z. B. S. 140. 236. 288.; Schluſsverſe, die den Werth des Buches gewiſs nicht erhöhen; an vielen Stellen eine Schreibart und Ausdrücke, wie ſie durchaus für die beſtimmte Klaſſe von Leſern nicht paſſen, z. B. wo von Römern und Griechen (97. 102.), Oſiris, Julius, Probus (114 f.), Papageno, Palais royal (130.), Bartholomäusnacht, Demetrius von Epheſus (158.), Imperatif und Optatif (164.), Brown (207.), Ibis (209.) u. ſ. w., oder von Ueberreitzung (71. 108.), Stickluft (120. 122. 227.), Gas, Gasarten (197. 224 f. 228.), Commotionsfieber (239.), Pfortaderſyſtem (261.), u. ſ. w. geredet wird; und endlich manche hierher nicht gehörige Nebendinge, Provinzialismen, und geſuchte, oft nicht glücklich gewählte, affectirte Redensarten und Wortbildungen, als: *Fallen*, *Kalopp* (41.), *einpferchen* (45.), *Schlutzer* (74.), was von der Proceſsſucht (87 f. 95 f.) oder von der Tapferkeit der Schneider (272.) geſagt wird, *flackeres* Bier (121.), der *göttliche Färbemeiſter* (140.), *Unbilden*, (öfters,) *verſpunt* (217. 224.), *Hoſenpreiſe* (233.), *Geruchs-Haut-gout* (274.), *Fuſsbad für den Magen* (285.), *Generalquartiermeiſter und* Commandant en Chef *auf dem Kirchhofe* (288.) oder *Kirchhofsmaulwurf* (304.) ſtatt Todtengräber, *Diſtinctionsfünder*, *Kothſeelen* (298.), u. m. d. gl. Was *vielleicht* in des Vfs. Gegend nach dem örtlichen Geſchmacke u. ſ. w. ſeyn konnte, iſt es darum nicht allgemein und artet mit unter in eine anſcheinende Geringſchätzung des *groſſen* Publikum aus. Hierhin rechnen wir auch manche, wie es ſcheint zur Aufmunterung zum Leſen für das urſprünglich beſtimmte Publikum eingeſtreuete, Scherze, z. B. S. 127., wo dem Bierbrauer, wenn er eine Anlage zum Fettwerden verſpürte, unter andern der Rath gegeben wird, ein böſes, zänkiſches, Weib zu ehelichen; S. 166. „könnte man manche am Staatsruder angeſchmiedete Staatsräthe auf ein Jahr lang zu Amtsbothen machen: ſo würden Visceralklyſtire, auflöſende Pillen und Magenelixire bey dieſen Schwächlingen entbehrlich werden," ein Einfall, der zum Ueberfluſs noch S. 262. wiederholt wird; und endlich S. 207. „halbgelehrte Quackſalber, die mit einigem Trugfirniſs mediciniſcher Lectür übertüncht ſind, und auf den beiden *Brownſchen* Steckenpferden Sthenie und Aſthenie jeden altgläubigen Arzt" (aber der ſitzt ja doch nicht *darauf!*) „zu todt reiten, inzwiſchen bey jeder Gelegenheit mit einer vielwiſſenden Mine das Pflaſter neben die Wunde legen." u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Nürnberg*, in d. Felſsecker. Buchh.: *Die vier Grundrechnungen in gleich benannten ganzen Zahlen* auf 36 Tafeln mit ihren Beantwortungen. Als Einleitung zu den 100 Exempeltafeln nachgeliefert von dem Vf. derſelben *Joh. Georg Lorenz Käppel*, Cantor u. Organiſt in Markt-Neuhof an der Zenn. 1803. 6½ Bog. 8. (5 gr.) — Bereits im J. 1799. gab der Vf. 100 Exempeltafeln heraus (ſ. A. L. Z. 1802. Nr. 242.) worin er ſogleich den Anfang mit den vier Grundrechnungen in *ungleich* benannten ganzen Zahlen machte, indem er glaubte, es würde ſich jeder Lehrer leicht ſelbſt auch zu den *gleich* benannten Zahlen ſolche Täfelchen verfertigen; wenn indeſſen dieſe für eine groſse Anzahl von Kindern bloſs *geſchrieben* werden ſollen: ſo macht es zu viele Mühe, und dieſs bewog den Vf. ſolche Täfelchen hier gedruckt nach zu liefern. Die Aufgaben ſind auch hier ohne weitere Rechnungsregeln in Fragen geſtellt und ſo eingekleidet, daſs ſie nicht bloſs einen arithmetiſchen Werth haben, ſondern auch ſonſt noch durch ihren Inhalt Nutzen ſtiften und anziehend werden können: auch zu den 100 Exempeltafeln iſt bereits im Jahr 1800. eine gedruckte Reſolvirungstabelle nachgeliefert worden, welche in der Verlagshandlung unentgeldlich zu haben iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. September 1806.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Der Mensch im Umkreise seiner Pflichten.* Von *Christian Friedrich Sintenis*, Consist. Rathe u. Pastor zu Zerbst. *Erster* Theil, mit des Vfs. Bildnisse. 1806. XX u. 482 S. *Zweyter* Th. IV u. 480 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

In einer Einleitung giebt der Vf. Rechenschaft von dem Titel dieses Werks. Den *Menschen*, nicht ein idealisches Wesen, den *Menschen*, in dessen Natur sich *Sinnliches* und *Uebersinnliches* vereinigt, und der seine Sinnlichkeit nicht ausziehen, sondern sie nur der Vernunft unterwerfen soll, will er schildern; *ihm* will er seine Pflichten vorzeichnen. Der *engste* Pflichtenkreis, sagt er, zieht sich um den Menschen selbst, wenn man ihn *isolirt*, oder *ausser Verbindung mit andern Menschen* betrachtet. Man kann ihn sodann als *Mitglied einer Familie* denken, und zieht in diesem Verhältnisse schon einen etwas weitern Pflichtenkreis um ihn her. Von noch gröfserer Ausdehnung ist der Pflichtenkreis des *Staatsbürgers;* der allerweiteste Pflichtenkreis ist der des *Weltbürgers.* Man soll also in diesem Buche Antworten auf die vier Fragen finden: 1) Was bin ich *mir selbst* schuldig? 2) Was den *Meinigen?* 3) Was meinen *Mitbürgern?* 4) Was der *Menschheit?* Diese Eintheilung der Pflichten empfahl sich dem Vf. durch das Natürliche ihrer *Steigerung*, und Rec. will auch nichts dagegen einwenden. Nur mufs er bekennen, dafs das Werk sehr weitläuftig angelegt ist; er glaubte anfangs, dafs Hr. *S.* vier solche Bände, wie die vorliegenden zwey, liefern würde; und in der That sollte man denken, dafs ihm überflüssiger Raum gegönnt wäre, wenn man ihm 2000 S. einräumte, um darauf die von ihm angenommenen *vier Pflichtenkreise* zu beschreiben. Aber so wohlfeil werden, wie es scheint, die Käufer dieses Werks nicht wegkommen. In dem *ersten* Theil hat zwar der Vf. den engsten Kreis vollendet; aber der *zweyte* Theil scheint erst die *Hälfte* der *Pflichten* des *Familienmenschen* zu umfassen, wenn nicht gar das Werk nach der immer zunehmenden Weite der Kreise in geometrischer Progression wächst: denn am Schlusse des *zweyten* Theils liest man die Worte: „Ende der *ersten* Abtheilung des *zweyten* Theils." Doch Hr. *S.* hat sein Publicum, und wird wissen, wie viel er ihm ungefähr zumuthen darf; auch giebt Rec. ihm gerne das Zeugnifs, dafs er ungemein viel Gutes in dieser Schrift gefunden hat. Möge sie immerhin nicht in streng-wissenschaftlicher Ordnung geschrieben seyn; mögen eudämonistische und eigentlich moralische Motive zur Tugend in dem ganzen Buche mit einander vermischt werden, was den Grundsätzen des Vfs. gemäfs ist, nach welchen er den Menschen als ein sinnlich-geistiges Wesen betrachtet; möge er vielleicht einen Theil des Werks aus Predigten zusammengetragen haben, wenigstens die rhetorische Figur der Amplification häufig genug vorkommen; mögen endlich die bis dahin allen Sintenisschen Arbeiten anklebenden Fehler mitunterlaufender Uebertreibungen, Einseitigkeiten, Unbestimmtheiten, Trivialitäten auch in diesem Werke nicht ganz vermieden seyn, und zuweilen ein mit der Würde des Uebrigen unangenehm contrastirender derber und zu wenig edler Ton den Genufs des Lesers stören, *die Trefflichkeiten des Werks überwiegen doch weit dessen Fehler*, und Rec. ist überzeugt, dafs es von Leuten aus allerley Ständen, die nur einige Bildung haben, mit Nutzen gelesen werden wird. Als ein geübter Schriftsteller, der das lesende Publicum kennt, und aus langer Erfahrung weifs, wie ein Buch geschrieben seyn mufs, wenn es *gehen* soll, hat er die Lehren der Weisheit in einem mannichfaltigen Gewande erscheinen lassen. *Reden*, *Briefe*, *Monologen*, *Dialogen*, *Vorlesungen*, *Erzählungen*, *Skizzen*, *Parallelen*, *Andachtsübungen*, *Gruppenzeichnungen*, *Aphorismen*, *väterliche Sermone*, *schwesterliche Zuschriften*, *epitomirte Tractate*, *Relationen*, *feyerliche Aufrufe* wechseln beständig mit einander ab. Dieis giebt, wie er selbst fühlt, der Schrift ein etwas *buntes* Aussehn; er kehrt sich aber an dieis Urtheil nicht, weil er nicht für Gelehrte geschrieben hat, und bey einem *vermischten Lesepublicum* nur durch *abwechselnde Einkleidung*, so wie durch oft wiederkehrende Ruhepunkte, die Leselust, die durch den Anblick so starker Bände gedämpft werden könnte, erhalten werden kann. Was also, ohne wissenschaftliche Consequenz, durch populäre Philosophie, durch lebendige Darstellung, durch andringende Beredtsamkeit, durch glückliche Individualisirung im Fache der Moral geleistet werden kann, das leistet Hr. *S.* gewifs, und würzt es noch durch seine Kraftsprache und durch eine Menge von Anspielungen auf persönliche Erfahrungen und Beobachtungen. In dem *ersten* Theile hat Rec. vorzüglich *die Schilderung des Keuschen*, den Abschnitt, der die Ueberschrift: *Humanität gegen die Thierwelt*, hat, und die Andachtsübung, welche: *Man mufs auch sterben können*, betitelt ist, vortrefflich gefunden; noch mehr Lob verdienen die schönen Gemälde *des musterhaften Mannes* und *der musterhaften Frau* in dem *zweyten* Theile,

die Rec. der Aufmerkſamkeit verehlichter Leſer angelegentlich empfiehlt. Durch ſeine aphoriſtiſche Manier verſteckt freylich der Vf. die Lücken ſeines Werkes; Rec. hätte z. B. in dem *erſten* Theile den beredten Vf., dem das Talent der Veranſchaulichung ſo ſehr zu Gebote ſteht, gern von der *ſittlichen Selbſtſchätzung*, als von einem *mächtigen Antriebe zu einem tugendhaften Verhalten*, ſprechen gehört. Dagegen hätte er ihm einige allzu deutliche und allzu umſtändliche Ausmalungen der *Unreinlichkeit* geſchenkt.

Von ſeiner ſchon oft getadelten Unrechtſchreibung läſst Hr. *S.* nicht ab; er hat, wie es ſcheint, in Anſehung einiger Wörter eine unüberwindliche Abneigung vor dem doppelten *l;* er iſt ein Feind des doppelten *ſ* am Ende und auch in der Mitte eines Worts, und geht ihm, wo er kann, aus dem Wege; er duldet kein *y;* er verwandelt das *ie* in *i* oder *ü;* ſo ſchreibt er z. B. *vieleicht*, *Has (odium)*, *las (ſine, permitte)*, *Genus* (Genuſs), *äuſerlich*, *phiſiſch*, *ſimpathetiſch*, die *nidern* Stände, *ausſchlüslich* u. dgl.; auch *Schäpfer* ſt. Schöpfer, vermuthlich, weil es vom Schaffen abgeleitet iſt. Aufserdem hat er eigne Redensarten, z. B. *ſeelenwüſt werden*, *ausbündig-holde Tage*, *von einer gefaſten Zuneigung herunter ſeyn* (in der Verbindung: wenn der Gebildete Dummheit an einem ſchönen Mädchen bemerkt, ſo iſt er gleich von ſeiner Zuneigung zu ihr herunter), *Ueberrege* (Uebergewicht) *des Geſchlechtstriebs*, *Vergang der Welt*, *Verlaſs nehmen* (ſich verlaſſen) u. ſ. w.

Leipzig, b. Barth: *Verſuch über die Anlagen des Menſchen und den Gang ſeiner Ausbildung*, von *C. G. Nauendorf*, weiland Director an der Hauptſchule zu Deſſau. 1805. 108 S. 8. (6 gr.)

Wem ein Räſonnement, das ſich nie über die empiriſche Anſicht der Dinge erhebt, und deſſen Reſultate am Ende nur auf Wahrſcheinlichkeiten hinauslaufen, in der Philoſophie genügt, dem können wir das vorliegende Buch mit Ueberzeugung empfehlen. Der Vf. deſſelben zeigt ſich als einen denkenden Kopf, der, abgeſchreckt durch die Form und unbefriedigt durch den Inhalt unſerer philoſophiſchen Syſteme, ſeinen eigenen Weg betritt, und, den Leitfaden des gemeinen Menſchenverſtandes in der Hand, ſich die Fragen über die Lage und Beſtimmung des Menſchen, über den Gang ſeiner Ausbildung, über ſeine Rechte und Pflichten in dieſem und ſeine Erwartungen für ein andres Leben zu beantworten ſucht. Auch hat er dieſs, ſo weit es auf dieſem Wege geſchehen konnte, mit ausnehmender Klarheit wirklich geleiſtet, und wir zweifeln daher nicht, dafs ſein Buch für Viele eine angenehme und belehrende Lectüre ſeyn werde; allein der nach Wahrheit und Gewiſsheit ſtrebende Forſcher wird ſich, auch ohne gerade ſcientiviſcher Philoſoph zu ſeyn, ſchwerlich durch ein Räſonnement befriedigt finden, das von folgenden Sätzen ausgeht: Der Menſch und die Welt ſind da, und wenn auch einige Forſcher der Meinung ſeyn wollen, dafs die Dinge aufser uns und — vielleicht wir ſelbſt nur bloſse Erſcheinungen ohne Wirklichkeit ſeyen (dem Vf. ſind Schein und Erſcheinung gleichbedeutende Worte): ſo iſt dieſs in Beziehung auf uns, d. i. auf unſre Erkenntniſs und unſer Wohlſeyn, dennoch *völlig einerley*, Vernunft und Freyheit machen das Charakteriſtiſche des Menſchen aus. Erſtre iſt das Vermögen, abſtract zu denken, letztre das Vermögen, nach unſrer jedesmaligen Erkenntniſs und Vorſtellungsart dasjenige zu wählen, was uns, unter den Umſtänden, das *Annehmlichere* und alſo Beſſere ſcheint, ohne dafs irgend eine Gewalt *aufser uns* unſern Willen zu zwingen vermag. Gegen den Einwurf, dafs eine ſolche Freyheit doch abhängig ſey, heifst es S. 15, das Bewufstſeyn iſt der letzte uns weiter *nicht erklärbare* Fond aller unſrer Vorſtellungen. Dieſe können wir mit einem unwiderſprechlichen, obwohl übrigens *ebenfalls unerklärbaren*, Bewufstſeyn unſrer *perſönlichen Thätigkeit* auf einander *beziehen*, *ordnen*, ſie in Verbindung ſetzen und zu *Verſtand* erheben; und was aus ihnen, mittelſt unſres Gefühls, unmittelbar als *Zu-* oder *Abneigung* hervorgeht, iſt der Wille, der auf dieſe Weiſe einen feſten Grund und ſichre Haltbarkeit (?) hat. Dadurch wird er zwar *nothwendig*, aber eben deswegen auch gegen jeden Zwang, den irgend eine äuſsere Macht über ihn auszuüben verſuchen möchte, unüberwindlich *geſichert* und alſo frey. — Die einzig mögliche Weiſe ſeiner Abänderung iſt die Veränderung der Vorſtellungen im Verſtande. Wie höchſt wichtig iſt es demnach, den Verſtand gehörig zu bilden und durch richtige Vorſtellungen zu bereichern, damit der *Wille* veredelt werde. Damit hängt denn auch die Behauptung S. 17. zuſammen: Der Menſch kann Menſchenfreund oder Feind, aufgeklärt oder albern, tolerant oder verfolgungsſüchtig, edel oder niederträchtig, tugendhaft oder laſterhaft werden — alles je nachdem auf ihn gewirkt wird. — Und S. 21.: „Wenn der Menſch ſo handelt, dafs er nur das will, was ihm ſein Verſtand als recht und gut vorſtellt: ſo wirken ſeine beiden Grundkräfte (Verſtand und Wille) in einer Uebereinſtimmung, deren er ſich nicht anders, als mit Ruhe, Beyfall und Selbſtzufriedenheit bewufst ſeyn kann, ein Bewufstſeyn, welches ihn *wohl* und *glücklich* macht. Dieſe Uebereinſtimmung unſres Willens mit dem Verſtande nennen wir *Moralität*, das derſelben entſprechende Gefühl aber moraliſches Gefühl, und, als Richter unſrer Handlungen betrachtet, das *Gewiſſen.*" Dieſe Anlagen des Menſchen erregen (S. 31.) von dem Werth des Menſchenlebens eine nicht geringe Meinung; allein weder die Natur noch das Schickſal ſcheinen einen beſondern Werth darauf zu legen. Wozu alſo dieſes Leben (S. 34.)? *Vermuthlich* iſt es die erſte Scene unſres Daſeyns: denn die endliche Beſtimmung des Menſchen iſt *Glückſeligkeitsgenuſs durch* und *bey zweckmäſsiger Thätigkeit.* Da dieſe nun *hier* nicht erreicht wird: ſo u. ſ. w. Aus dieſen Grundſätzen entwickelt nun der Vf. die *Rechte* und *Pflichten* des Menſchen, philoſophirt über den *Gang* ſei-

ſeiner Ausbildung, wie ihn die Natur erzieht, indem ſie ihn durch den Zuſtand der Uncultur und Halbcultur, vermittelſt einer zweckmäſsigen Staatsverfaſſung und Moral, die beide Ein gemeinſchaftliches höchſtes Regulativ haben, nämlich *Gemeinnützigkeit* — zur vollendeten Aufklärung zu führen ſucht; aber das Reſultat, das nun der aufgeklärte Menſch aus der Beobachtung dieſes Bildungsgangs zieht, iſt wenig tröſtlich. „Wir leben (S. 85.), ohne zu wiſſen, wozu? Wir ſtreben raſtlos nach einem Ziel, ohne es zu erreichen; wir bewirken ein Reſultat unſres Lebens, das wir als ſolches weder kennen noch beabſichtigen; wir meynen immer, in einer andern Lage glücklich zu werden, und werden es nie; die Weiſeren unter uns ſehnen ſich nach ſicheren Erkenntniſſen, und bleiben unwiſſend über die für uns wichtigſten Gegenſtände; wir verlaſſen endlich ermüdet dieſen Schauplatz der Schmerzen und der Täuſchung, ohne zu wiſſen, wozu — und wohin wir gehen? — Doch, damit der Menſch nicht troſtlos an dieſem düſteren Abhang verzweifle, erſcheint ihm (S. 86.) die *Hoffnung* mit ihren ſüſsen Schmeicheleyen, und eröffnet ihm heitere Ausſichten, die, wenn auch nicht ſicher verbürgt, doch nicht *unwahrſcheinlich* und auf jeden Fall *unwiderlegbar* ſind." So knüpft denn der Vf. an den hypothetiſchen Faden ſeines Räſonnements auch den religiöſen Glauben des Menſchen, dieſs Wort in dem Sinn genommen, daſs es mit Meinung (S. 44.) gleichbedeutend iſt, eine Meinung, die durch das *Argumentum a tuto* uns *alle jetzt mögliche Befriedigung* gebe (?) — Das Unbefriedigende dieſer Befriedigung ſcheint jedoch der Vf. ſelbſt (nach einer Anm. S. 91.) gefühlt zu haben, und wer von ſeinen Leſern wird ſich nicht in demſelben Fall befinden!

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Romantiſche Dichtungen.* Von *Karl* und *Ernſt Holm.* 1804. VI u. 198 S. 8. (14 gr.)

Was für einen Begriff müſſen die Herren *Karl* und *Ernſt Holm* mit einer romantiſchen Dichtung verbinden; oder, mit was für romantiſch-liebäugelnden Blicken müſſen ſie ihre Arbeiten betrachtet haben, daſs ſie ſich einfallen lieſsen, einer ſolchen waſſerreichen, langweiligen Proſa ein ſo prunkendes Schild vorzuhängen! Mangel an Phantaſie, Erfindungskraft und Darſtellungsgabe ſind, mit wenigen Worten, die traurige Charakteriſtik dieſer Gebrüder, die aber gleichwohl, in der Vorrede, mit ziemlicher Sicherheit von ihrem äſthetiſchen Gefühl und von den vergnügten Augenblicken ſprechen, welche ſie einigen Leſern zu machen hoffen. Auf die armen Leſer, welche ſich an ſo unreifer Waare zu vergnügen im Stande ſeyn ſollten, dürfen die Vff. wenigſtens nicht ſtolz ſeyn. Rec. findet in ihrem Machwerk einen ſo gänzlichen Mangel an Talent zu dieſer Art von Schriftſtellerey, daſs er ſie nach Pflicht und Gewiſſen bittet, das Publicum ja mit dem gedrohten *zweyten* Theile zu verſchonen. — Der Verleger hat den Titel mit einer Vignette verzieren laſſen, die den Werth des Buchs ziemlich charakteriſirt. Gleiches zu Gleichem!

KLEINE SCHRIFTEN.

BIBLISCHE LITERATUR. *Erlangen*, b. Junge: *Veroſimilia de Origine Evangelii Johannis...* Profeſſionis Philoſ. extraord. in Acad. Friderico Alexandrina adeundae cauſa . . ſcripſit *Leonhard Bertholdt*, Philoſ. D. LL. AA. M. Ampl. Ord. Philoſ. Adjunctus. 1805. 48 S. 8. — Der philologiſch-kritiſche Unterſuchungsgeiſt hat ſich auſser den drey erſten Evangelien neuerlich mehrmals auch auf das *Johanneiſche* gerichtet. Jenen, wie es ſcheint, minder gegründeten, als kühnen Verſuchen des gelehrten und freymüthigen *Horſt*, in *Henke's* Muſeum 1. Heft, und des Ungenannten, welcher 1801. u. 1805. den Evangeliſten Johannes und deſſen Ausleger vor ſein — jüngſtes Gericht zog, haben *Schlecker* (A. L. Z. 1804. Nr. 363.), *Süskind* im Mag. für. chriſtl. Dogmatik. 9. Heft u. a. ein vielleicht zu ſchwerfälliges Gegengewicht entgegengeſetzt. Hr. *B.*, von dogmatiſchen Prämiſſen und von hyperkritiſchen Wageſtücken gleich weit entfernt, ſucht aus hiſtoriſchen Traditionen und aus dem Inhalte des Evangeliums ſelbſt das Wahrſcheinlichſte über deſſen Entſtehungsart zu entdecken. Es iſt nicht die Schuld des Forſchers, daſs man hier im Gebiete muthmaſslicher Combinationen wandelt. Der Vf., wenn gleich Rec. ihm in einigen Hauptpunkten noch nicht beyſtimmen kann, reizt zur Begleitung. Der Blick, welcher ſeine Schritte leitet, iſt frey und unumwölkt, zugleich aber umſichtig, ſcharf und ruhig genug, um auch kleine zur Sache führende Spuren zu bemerken, und doch ſich nicht mit Uebereilung auf ſteile Nebenwege hinlocken zu laſſen.

Schon *Salmaſius* im *Comm. de L. helleniſtica* 1643. 8. S. 257 f. war Vorgänger der von *Bolten* 1797. weiter ausgeführten Vermuthung, daſs Johannes ſein Evangelium aramäiſch geſchrieben und einem *ἑρμηνευτης* zur Ueberſetzung ins Griechiſche überlaſſen habe. Hr. *B.* modificirt die Vermuthung jener Vormänner ſo, daſs der urſprüngliche Text ſowohl aramäiſch als griechiſch geweſen ſeyn könnte. Johannes, als ungelehrter Laye (Apg. 4, 13.), habe von Jugend auf nicht griechiſch verſtanden, nach Jeſu Tod aber bey ſeinem Aufenthalt zu Jeruſalem unter den mit der Gemeinde ſich frühe vereinigenden Helleniſten (Apg. 6, 1.) wohl etwa griechiſch verſtehen und reden, nicht aber ſchreiben gelernt. Nach dem Tode der Maria, welchen *Euſebius* ins J. 48. der wahren chriſtl. Zeitrechnung ſetzt, möge er Paläſtina verlaſſen haben, und, etwa 12 Jahre ſpäter, nach Epheſus gekommen ſeyn. Wenigſtens ſey er, nach Gal. 2, 9., bey Paulus *zweyter* Reiſe nach Jeruſalem (Apg. 11, 30. 12, 15.) noch in dieſer Hauptſtadt geweſen. [Vielleicht aber auch ſchon bloſs beſuchsweiſe?] Unter Nero habe ihn die Chriſtenverfolgung nach Patmos getrieben, wo er „*animo loci ſolitudine ad altiora rapto et ad tempeſtatem, Hieroſolymis univerſaeque Judaeorum rei tam publicae quam ſacrae ex bello contra Romanos tum maxime excitato imminentem directo*" die apokalyptiſche Geſchichte entwarf. Dadurch werde aber (ſo ſucht der Vf. zweyerley Traditionen zu vereinigen!) nicht ausgeſchloſſen, daſs, nach den Spuren einer andern Tradition, Joh. auch vor Domitians Chriſtenverfolgung wieder manches zu leiden gehabt habe. In der Zwiſchenzeit, während er auch zu Epheſus eine chriſtliche Lehrerſchule, nach *Iren. adv. Gnoſt.* 2, 22. 5, 33. *Euſeb.* Kgeſch. 3, 23. [vergl. *Herings* Abh. von den Schulen der Propheten u. ſ. w Breslau 1777.] errichtet, habe er dann nach 20—30 Jahren mit vollerm Gebrauch der griech. Sprache das Evangelium und die Epiſteln verfaſſen können. Um aber die Aufbewahrung ſo vieler zuſammenhängender, ſchwerer, bis

auf

auf Kleinigkeiten (14, 31.) localisirter Reden, die aus Jesu Geiste geflossen seyn müssen, weil Johannes wohl nicht so viel Eigenthümliches in denselben hineinzudenken vermocht hätte, begreiflich zu finden, müsse man (nach Analogie der zuerst in Prof. *Paulus* Commentar bey den andern drey Evangelien nachgewiesenen und durchgeführten Entstehungsart derselben aus *einzelnen* frühern Aufzeichnungen) von Joh. annehmen, dass Er sich manche Reden Jesu schon frühe einzeln niedergeschrieben hatte, aus denen er dann im Alter erst seinen durch Zeitumstände (Doketische Antognostiker) veranlassten Aufsatz zusammenfügen konnte. Sey nun gleich dieser griechisch verfasst worden, so sey er doch Uebersetzung aus jenen noch in Palästina, folglich aramäisch von Joh. niedergeschriebenen Memorandums, trage auch hievon und von einer mehrmals nicht genauen Zusammensetzung natürlich manche Spuren an sich.

Aramäismen findet Rec. allerdings auch in Johannes; solche aber, die sich nur als Uebersetzung aus dem Aramäischen erklären liessen, hat er noch nicht entdecken können, auch bey dem Vf. nicht nachgewiesen gefunden. Und schon die erste Prämisse, welche uns Johanneische frühere Aufzeichnungen in aramäischer Sprache vorauszusetzen veranlassen soll, scheint uns nicht fest. Giebt Hr. *B.* zu, dass Joh. zu Jerusalem nach Jesu Tode unter den hellenistischen Christen hellenistisch verstehen und reden gelernt hatte: so möchte alsdann der Apostel lange, und, wenn man will, für immer im Schreiben der fremden Sprache ungeübt geblieben seyn. Was Er hellenistisch ausdrückte, konnte ein Anderer, dem er (wie bekanntlich auch Paulus bisweilen that) dictirte, niederschreiben, und vielleicht zugleich hie und da dem Ausdruck etwas nachhelfen, während sich die in der Apokalypse noch rauhere Sprachart des Apostels allmählig so weit, als wir diese Vervollkommnung im Evangelium und den drey Briefen beobachten, reinigte und besserte. Selbst *Pseudodorotheus* in der *Synopsis S. Script.* (*Athanas. Opp.* T. II. *ed. Venet.* S. 155.) giebt nicht, wie der Vf. S. 7. anführt, den Cajus des dritten Johanneischen Briefs als *Interpreten* (ερμηνευτης) des aramäisirenden Johannes, sondern als die Mittelsperson, durch welche der Evangelist seine Schrift in Asien *in Umlauf gebracht* habe. *Pseudodor.* sagt blos: εκει, zu Patmos, ὡι και το ἁγ. Ευαγγελιον εγραψε (Joh.) και ἐξεδωκεν ἐι Εφεσῳ δια Γαϊου του ξενοδοχου κ. διακονου, ὡ κ. Παυλος ἐμαρτυρει, λεγων (16, 23.) Ρωμαιοις· Ασπαζεται ὑμας Γαϊος ὁ ξενος μου και ὁλης τ. εκκλησιας. Dieses (εκδιδοναι) Publiciren einer Schrift durch einen von dem Autor zeugenden Freund ist der Sitte des Alterthums überhaupt gemäss, bey Joh. aber um so wahrscheinlicher, weil gerade dort, wo Cajus war, ein gewisser Diotrephes nichts von dem Apostel annahm, und selbst die Gemeinde, auf ihn zu achten, mit Uebermuth hinderte (3. Br. Joh. v. 9 u. 10.). Wenigstens den ersten Brief, als Warnung gegen unechte εγνωκοτας oder vermeintliche Gnostiker unter den Christen, scheint der Apostel deswegen besonders an Cajus und die Curia durch die beiden kleinen Begleitungsschreiben adressirt zu haben, damit diese Freunde ihn bey den Freunden (φιλους v. 15.) produciren und geltend machen möchten. Auch die an sich so gefällige Meinung von einer *Lehrerschule* des Joh. verliert allen historischen Grund, wenn man bedenkt, dass selbst *Mosheim* für diese seine ingeniöse Erfindung durchaus nichts von Geschichtsspuren nachzuweisen wusste, als eine Stelle, welche blos von allem dem *Irenäus* bekannten Alter unter den Christen redet, die in Asien mit Joh. *Unterredungen gehabt* haben. (παντες οἱ πρεσβυτεροι μαρτυρουσιν, οἱ κατα τ. Ασιαν Ιωαννῃ, τῳ του Κυριου μαθητῃ, συμπεβληκοτες, παραδεδοκεναι ταυτα τον Ιωαννην· παρεμεινε γαρ αυτοις μεχρι των Τραϊανου χρονων. Iren. 2, 22. Euseb. K. G. 3, 23.) Sehr richtig hat *Hering* in den angeführten Abhh. S. 95. gezeigt, dass συμπαλλειν wohl von Unterredungen über Lehrsätze, Apg. 17, 18., auch von Unterredungen der Lehrbegierigen mit Lehrern gebraucht werde. *Theophil ad Antolyc.* 2, 75. *ed. Wolf.* S. 264. 3, 1. S. 266. Dass aber *jene mit Joh. in Unterredungen gewesene* (συμβεβληκοτες) gerade eine von ihm gestiftete Schule, nach Art der Prophetenschulen, ausgemacht haben, ist auf keine Weise dadurch angedeutet. Was nun aber die *ausführlichen* Reden Jesu bey Joh. betrifft: so wird es wohl immer sehr unwahrscheinlich bleiben, dass sie aus bloss er Erinnerung nach so langen Jahren so genau geschöpft werden konnten. Im Commentar des Prof. *Paulus* wird bey Joh. auf dem besondern Umstand geachtet, dass gerade die von Ihm aufbewahrten zusammenhängenden Reden zum Theil in Synagogen, wenigstens meist von den gelehrten Gegnern Jesu gehalten waren; also vielleicht von rabbinischen Geschwindschreibern dort absichtlich aufgezeichnet, und späterhin von Christen von dorther gesammelt worden seyn könnten. Der Vf. findet dergleichen Schreiber unwahrscheinlich. Man könnte aber noch dafür anführen, dass die Orientalen, so wenig sie sonst zur Schriftstellerey geneigt sind, doch an den Höfen Tagebücherschreiber halten, welche alles was tagtäglich Grosses und Kleines geschieht, aufzeichnen. (Siehe schon Esther 2. und die jüdischen und israelitischen im A. T. citirten Königsbücher dieser Art.) Von Jesu Reden aber konnten seine Feinde um so eher veranlasst seyn, manches Auffallende (wie Joh. 6.), bevor man aus der Synagoge ging, auf der Stelle aufzeichnen, und gleichsam actenmässig machen zu lassen, weil sie Anklagen gegen ihn aufzutreiben suchten, und manche Pharisäer ihm ausdrücklich in dieser Absicht nachschlichen. Nur müsste man sich nicht ein förmliches Protokoll denken. Auf jeden Fall aber kann ein wichtiger Theil der Reden Jesu bey Johannes, nämlich alles am letzten Abend gesprochene, nicht aus dergleichen Aufzeichnungen der Feinde abgeleitet werden. Rec. bemerkt, dass gerade Joh. mit vorzüglicher Besonnenheit und Herzhaftigkeit den leidenden Meister und Herzensfreund zu Hannas und bis unter das Kreuz begleitet hat. Er gerade konnte demnach auch sich der Gespräche jenes Abends und anderer Umstände am genauesten erinnern, während die andern in der Bestürzung manches gar nicht hörten, und das andere mit Verwirrung beobachteten; weswegen auch mehrere Dissonanzen in die Evangelien kamen. Uns scheint es mehr als Hypothese, wenn (vgl. *Paulus* Commentar 3. u. 4. Th.) behauptet wird, Joh. habe Fragmente jener Gespräche genau so erzählt, dass die im Lukas angegebenen Momente aus den nämlichen Abschiedsstunden dadurch ergänzt, und in Ordnung gesetzt erscheinen. Die Aufbewahrung solcher Fragmente aus Wiedererinnerung erscheint dann auch begreiflicher, wenn man beobachtet, dass sie nicht ununterbrochene lange Ausspräche enthalten, und dass sie auf gewisse Facta, wie das Fusswaschen, die lästige Anwesenheit des Verräthers, der herumgegebenen Paschabecher u. a. sich bezogen. Sobald sich Reden auf gewisse Ereignisse beziehen, sind sie nach ihren wesentlichen Bestandtheilen nicht schwer im Gedächtniss zu behalten. Auch hatte sich ohne Zweifel von den letzten Tagen Jesu am frühesten nach seinem Tode eine zusammenhängende Erzählung aus dem Munde der verschiedenen Zeugen (Apg. 13, 31.) gebildet, die, wenn sie auch lange blos s mündl che ὑπομνηματα jener reisenden Evangelisten oder Lebenserzähler Jesu geblieben seyn mag, neben manchen Ungleichheiten doch ganz natürlich und unvermerkt eine gewisse rhapsodistische Form und Einheit annahm. Hierdurch scheint die überwiegende Harmonie, neben der hie und da unverkennbaren Disharmonie, zwischen Matthäus und Lukas in diesem Theil der evangelischen Geschichte erklärbar zu werden. — Sind gleich für jetzt die Untersuchungen dieser Art noch nicht durch erschöpfende Erforschung aller dabey denkbaren Möglichkeiten, und alsdann durch prüfende Auswahl des Wahrscheinlichsten ins volle Licht gesetzt: so wird man doch durch Entdeckung und Combination aller vorhandenen innern Spuren, wenn sie mit der mustermässigen Besonnenheit des Vfs. angestellt werden, gewiss in weit kürzerer Zeit, als indess über der Wiederholung und Ausschmückung vermeintlicher Traditionen und sogenannter ächterer Zeugnisse vergangen ist, der Wahrheit so nahe kommen, als es die Sache selbst noch erlauben mag.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

So wie die *Olivierſche* Methode einen einzelnen Theil des Elementarunterrichts cultivirt, das Leſenlehren; aber dieſes mit einer Wichtigkeit behandelt, welche beträchtliche Vortheile für die ganze Menſchenbildung verheiſst: eben ſo trat, beynahe gleichzeitig, kaum etwas früher, die von *Peſtalozzi* erfundene Lehrart im literariſchen Publicum auf, welche auf den ganzen Elementarunterricht, mit noch gröſsern Ausſichten für die Verbeſſerung der Menſchheit, ſich tief und kräftig einläſst. — Unſer Bericht über die *Peſtalozziſche* Lehrart erfordert: 1) eine Darſtellung derſelben, mit Angabe der Schriften des Erfinders ſelbſt; 2) eine Muſterung der dahin gehörigen Schriften von Andern; und 3) eine Beurtheilung des Gewinns, den der Elementarunterricht überhaupt dadurch erhalten hat; jedoch alles dieſes in möglichſter Kürze, weil die Notizen bereits ſchon ziemlich verbreitet ſind.

Peſtalozzi, groſs in ſeinem Enthuſiasmus für das Heil der Menſchheit, hatte ſchon viel gedacht und geſchrieben, wie dem verdorbenen Geſchlechte wohl zu helfen wäre, da brachte ihn innerer und äuſserer Antrieb zu pädagogiſchen Beſchäftigungen mit der verwahrloſten Jugend der unterſten Volksklaſſe. Hier entdeckte er frey, ohne alle literariſche Kenntniſſe in dieſem Fache, einen Weg, der ihm das längſt geſuchte Heil dem Volke zu bringen ſchien; er wurde über dieſe Entdeckung begeiſtert, und machte ſie bald in ſeiner Lehranſtalt zu Burgdorf (vom J. 1800. an) und in Schriften der Welt bekannt. Reiner Eifer, hoher Sinn, tiefer Blick lebt in allem, was er that und ſprach, und eine freye, ſelbſtſtändige, aber kämpfende Kraft dringt auch in jedem ſeiner Worte ſo mächtig hervor, daſs der Leſer die Mängel ſeiner Schreibart bald überſieht, ja ſogar liebgewinnt. „Menſchen, ich ſuche nicht Euern Beyfall, ich ſuche Eure Einwendungen, und die Nachwelt wird es Euch danken, wenn Ihr mir dieſelben bald und mit Beſtimmtheit zukommen laſst.“ Ein Buch der Mütter wurde ihm die wichtigſte Idee, und ſo ſchreibt er an ſeinen Freund Geſsner: „Die Erreichung des letzten Zieles des Unterrichts, deutliche Begriffe — führen uns dieſe nun zu der Behauptung, daſs wir nichts, oder zu der, daſs wir alles kennen, das gilt gleich viel — wird nun, wenn das Kind einmal dahin gelangt iſt, und es Menſchenanlagen hat, nothwendig. Um dieſes hohe Ziel zu erreichen, um die Mittel zu organiſiren und ſicher zu ſtellen, und vorzüglich um die erſten Anſchauungseindrücke der ſinnlichen Gegenſtände mit der Umfaſſung und Beſtimmtheit zu geben, welche weſentlich erfordert wird, um auf ihr Fundament lückenloſe, Irrthum allgemein verhütende, und die Wahrheit allgemein begründende, Reihenfolgen unſerer Erkenntniſsmittel zu bauen, habe ich vorzüglich im Buche der Mütter die umfaſſendſten Erforderniſſe dieſes Ziels feſt ins Auge genommen, und, Freund! es iſt mir gelungen, ich bin dahin gekommen, das ſinnliche Erkenntniſsvermögen meiner Natur durch dieſes Buch ſo weit zu ſtärken, daſs ich zum voraus ſehe, daſs Kinder, die nach ihm geführt werden, das Buch allgemein wegwerfen, und in der Natur, und in Allem, was ſie umgiebt, eine beſſere Wegweiſung zu meinem Ziel finden werden, als diejenige, die ich ihnen gegeben. — Freund! das Buch iſt noch nicht da, und ich ſehe ſchon ſein Wiederverſchwinden durch ſeine Wirkung.“ Dieſe charakteriſtiſche Stelle ſtehe der Anzeige ſeiner dahin gehörigen Schriften voran. Die erſte war:

Bern u. Zürich, b. Geſsner: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, ein Verſuch den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder ſelbſt zu unterrichten, in Briefen von *Heinrich Peſtalozzi*. 1801. 390 S. 8. *Zweyte* Aufl. 1805. (1 Rthlr. 8 gr.)

In froher Begeiſterung und ſtarkmüthigem Ankämpfen gegen den Wortdienſt des Zeitalters und andre Quellen des pädagogiſchen Verderbens geſchrieben, hat dieſes Buch kräftige, aber ungeordnete Darſtellung, Herzensergieſsungen, kernhafte, faſt prophetiſche Sprache. *Peſtalozzi's* Idee läſst ſich ſchon ganz daraus abnehmen, und zwar, ſo ſehr er auch im Kleinlichen zu ſchweben ſcheint, doch überall groſsartig. Er ſetzte ſich entgegen: 1) überhaupt der Unbehülflichkeit, als der Quelle alles Elends; und 2), insbeſondre dem pädagogiſchen Uebel, daſs die Selbſtkraft ſo wenig erweckt wird (wobey er ſelbſt die Buchdruckerkunſt in groſser Verſchuldung findet). Auch er legt die Anſchauung zum Grunde alles Lernens; aber er bildet durch ſie das Erkenntniſsvermögen ſo, daſs die Selbſtkraft unmittelbar erweckt und erhöht wird; und zugleich ſo, daſs in allem Lernen der ganze Menſch gewinne. Alle Kenntniſſe ſind ihm unmittelbar für das Praktiſche: denn Kenntniſſe ohne Fertigkeiten rechnet er unter die ſchrecklichſten Geſchenke, die man dem Menſchen machen kann [1]). Die urſprünglichen Anlagen ſollen zur freyen Selbſtſtändigkeit entwickelt werden; dieſes iſt ihm die Erziehung, und ſo will er durch ſeine Lehrart die Erzie-

ziehung *mechanisiren* (besser: organisiren), welches nach folgenden Grundsätzen geschieht.

Die Natur hat ihren nothwendigen Gang; sie, dem Ganzen geheiligt, rückt mit dem Einzelnen nicht rasch genug vor: das Kind bedarf also der Leitung. Aber diese *Kunst* muss sich an den einfachen Gang der Natur halten, und der Unterricht ist es, was der Natur in ihrem Drange nach Unterricht die Hand bietet. Er heisst Elementarunterricht, in wie fern er die ersten Jahre der Kindheit beschäftigt: denn es ist eine falsche Meinung, dass das Kind nur spiele, bis wir etwa anfangen, es mit Wortlehren zu unterrichten. Aber die Welt liegt ihm in einander verflossen da, bis es sie auffassen und verstehen lernt. Der erste Unterricht besteht darin, dass das Kind hierzu geschickt gemacht, d. h. im Anschauen geübt werde; er lehrt also die *Anschauungskunst*. Dieser Unterricht geht überall von dem *Anfangspunkte* aus und schreitet *lückenlos* weiter; der Anfangspunkt ist nämlich diejenige erregte Thätigkeit, mit welcher eine ganze beabsichtigte Reihe der Entwicklungen in der Selbstthätigkeit anhebt; und lückenlos schreitet er fort, wenn jede Thätigkeit, die in dieser Reihe liegt, an ihrem Orte hervorgebracht, und alles, was hierin vorkommt, jedesmal erst vollendet wird. Man bringt hiernach dem Sinne des Kindes den Gegenstand nah genug, verhütet alle Verwirrung, indem man das Einzelne, und zwar das Wesentliche zuerst, heraushebt [2]), und nun so viel möglich Reichthum und Vielseitigkeit in den Anschauungen herbeyführt; dabey aber, um gegen scholastischen Pedantismus zu sichern, die Gemeinschaft mit dem wirklichen Leben sichert. So lerne das Kind die äussere und innere Welt anschauen, d. h. auffassen und aussprechen; es lerne dieses so, dass es gewissermasen gar nicht anders als so, d. h. richtig anschauen kann: und so wird es zur vollkommenen Wahrheit, zur reinen Selbstkraft, und zur edelsten Selbstthätigkeit gelangen. — Hierzu suchte *Pestalozzi* die Elementarmittel, und fand sie in *Form — Zahl — Wort*, als den drey Elementen für die Anschauungskunst [3]); nämlich Form und Zahl ist das, was allen Objecten eigen ist, und also vorerst richtig aufgefasst werden muss, womit sich daher auch zuerst das Denken, wenn es anders ein Denken des Wahren seyn und werden soll, zu beschäftigen hat, das Wort muss dann dem Wahren genau entsprechen, und dieses in der Seele, wie auch zur Mittheilung aufbewahren. Die einzige richtige Methode kann demnach nur darin bestehen, dass Anschauung, Begriff und Wort immer in Eins zusammenfallen.

Form und Zahl sind hier nicht etwa, als die Bestimmungen von Raum und Zeit, nach der kantischen Ansicht zu betrachten als die nothwendigen Bedingungen alles Erkennens, sondern als das Allgemeine, das an allen Gegenständen vorkommt, und womit sich das Eigenthümliche eines jeden Gegenstandes verbindet [4]). Sie sind also das Element alles Lernens in objectiver Hinsicht, wozu nun das Subjective hinzukommen muss, welches in der Sprache besteht, und das Element der Sprache ist der bezeichnende Laut, d. i. das Wort [5]).

Diese Theorie suchte nun *P.*, sowohl was das Objective als was das Subjective betrifft, in seinen Elementarbüchern praktisch zu machen.

Zürich u. Bern, in Comm. b. Gessner, u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Pestalozzi's Elementarbücher*. 1803. *Fünf* Hefte. 8.

1) *A B C der Anschauung*, oder *Anschauungslehre der Maßverhältnisse*. — *Erstes* Heft. X u. 84 S. nebst 1 Kpfrt. *Zweytes* Heft. XII u. 148 S. mit 2 Kpfrt.

2) *Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse*. — *Erstes* Heft. XXIV u. 175 S. und eine Tafel. *Zweytes* Heft. X u. 251 S. und eine Tafel.

3) *Buch der Mütter*, oder *Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren*. — *Erstes* Heft (bis jetzt noch das einzige). XIV u. 164 S.

Man sieht, dass in den beiden ersten Werken jenes Objective gelehrt wird, nämlich die Anschauungskunst überhaupt, d. h. die Fertigkeit die wesentlichen Eigenschaften aller Objecte in Form und Zahl richtig aufzufassen, in dem letzten aber das Subjective, nämlich die Bildung der Sprachkraft in ihren Elementen, so wie sie schon von der Mutter ausgehen soll, und zwar theils zusammengreifend, theils vorbereitend in Beziehung auf jenen Unterricht.

Wer diese Bücher als eine Instruction für *Lehrer* betrachtete, fand sich getäuscht; eben so fand sich getäuscht, wer sie gleich den A B C Büchern als Lernbücher der Kinder ansah. Aber beides wollte der Vf. auch nicht; was er wollte, war viel zu einfach, als dass man es begreifen konnte. In jenen beiden ersten Heften stehen nichts als Sätze, die von Verhältnissen der Linien und Vierecken handeln; in den beiden folgenden fast nichts als Zahlen, gleich einem durch 2 Bände hindurch ausgeführten Einmaleins. In dem letzten finden sich, gleich einem anatomischen Cataloge, fast alle äusserlichen Theile des menschlichen Körpers, und dann, gleich einer Synonymik, eine Worterklärung und Beschreibung der Eigenschaften, Verrichtungen u. s. w. dieser Theile mit sittlichen Anmerkungen. *Pestalozzi* wollte nämlich in den Büchern der Anschauungslehre abdrucken lassen, was die Lehrlinge selbst bemerken und aussprechen müssten, so dass der Lehrer nur etwa im Buche nachsieht, ob sie es richtig machen oder nicht; und in dem Buche der Mütter wollte er angeben, ebenfalls theils was jene aussprechen müssen, theils wie man in dem Vorsprechen das Kind zum wahren Bemerken hinführe. Es sind also in so ferne dennoch 1) Instructionsbücher für den Elementarlehrer, um an der darin vorgezeigten Sache selbst den Gang der Lehre und sein Verhalten dabey abzunehmen; 2) Lernbücher für den Elementarschüler, nur von der eigenen Art, dass dieser sie nie in die Hand nimmt, als etwa bis er ihren ganzen Inhalt selbst inne hat, mit Fertigkeit vordemonstriren kann, und nun, wie es *P's* Plan ist, selbst Lehrer der ihm Nachrückenden

wird. Das weitere Fortführen und Verarbeiten dieſes Erlernten wird übrigens dabey dem Lehrer nicht verſagt, im Gegentheil ſind überall Winke gegeben (vorher auch in den Vorreden), wie er mit Fragen eingreifen ſolle. Die Sätze des Buchs ſind nur allemal das erſte, was der Lehrer in dem Schüler entſtehen läſst, das Weitere thut er katechetiſch hinzu. Das letzte Buch iſt darum den Müttern beſtimmt, und zwar auch den minder gebildeten, weil es das angiebt, was das Kind am früheſten bemerken und ſprechen, und was die Mutter dem Kinde vorſagen ſoll; auch hierzu kann und wird die gebildetere, nachdem ſie einmal Idee und Gang gefaſst hat, vieles hinzuſetzen.

In der Anſchauungskunſt der Maſsverhältniſſe wird alles darauf hinausgeführt, daſs der Lehrling die geraden Linien und die rechten Winkel ſich recht einpräge, und hiernach alles vergleiche, was ihm nur in der Geſichtswelt vorkommt; und weil hier eine Normalfigur zum Grunde gelegt werden muſste: ſo glaubte *P.* keine zweckmäſsigere finden zu können, als das Quadrat. Das Quadrat iſt es alſo, wovon alles in der weitern Anſchauungslehre ausgeht, und worauf alles zurückgeführt wird, ja was man bey allem Anſchauen gleichſam in dem Auge haben muſs, um das Geſichtsfeld wie unter einem Malernetze zu ſehen. Wenn dieſe Figur der Seele tief und feſt eingeprägt iſt, und die Fertigkeit in den Vergleichungen der Gröſse erworben worden, dann hat der Lehrling in Hinſicht der Form die Anſchauungskunſt erlernt, nämlich als *Ausmeſſungskunſt* [6]). — Jedoch iſt mittlerweile in der Peſtalozziſchen Anſtalt ſelbſt von einſichtsvollen Lehrern mehreres in dem ſogenannten *ABC* der Anſchauung verbeſſert worden. Alles kommt darauf hinaus, daſs in der Seele des Lehrlings ſich eine lebendige Geometrie erzeugt.

Damit nun greift der gleichzeitige Unterricht in den Elementen der Zahlenverhältniſſe zuſammen. Die Zahlen läſst *P.* anſchauen zuerſt in Linien, und dann in getheilten Quadraten; erſteres in der groſsen Einheitstabelle, das andre in der groſsen Bruchtabelle. Beide werden achtmal, d. h. in 8 beſondern Uebungen (wovon aber jede bis zur vollendeten Fertigkeit wiederholt werden muſs) durchlaufen. Die erſte Uebung beſteht in dem einfachen Zählen, das aber nicht etwa ein Ableſen oder Auswendiglernen von Zahlworten iſt, ſondern die Anſchauung und das Machen der Zahl ſelbſt. Die zweyte Uebung die Bildung der collectiven Gröſsen aus ihren Einheiten; die dritte Uebung die Auflöſung der collectiven Gröſsen in ihre Einheiten; die vierte Uebung die Auflöſung collectiver Gröſsen in Theile des Ganzen (in Hälften, Drittel u. ſ. w.); die fünfte Uebung Vergleichung einer kleinern und gröſsern Anzahl von Einheiten; die ſechste Uebung Vergleichung der Theile der kleinern mit den Theilen der gröſsern, und umgekehrt, alſo eine Vervielfachung der fünften Uebung; die ſiebente Uebung Aufſtellung der gleichen Verhältniſſe in dieſen Vergleichungen, und zwar einfach; die achte Uebung daſſelbe, aber vervielfacht. Auf dieſelbe Weiſe wird nun in der höheren Stufe die Bruchtabelle behandelt. Das Kopfrechnen wird auf dieſe Weiſe zum Erſtaunen weit getrieben, indem es ſich nicht etwa auf ein auswendig gelerntes Einmaleins ſtützt, ſondern in lebendiger ſelbſtthätig producirter Anſchauung der Zahlenverhältniſſe fortgeht. Hier wird auch nichts von den vier Species und von der Regel de tri gelernt; und doch werden die verwikkelſten arithmetiſchen Aufgaben mit Leichtigkeit von dem Lehrlinge ausgerechnet. Er lernt nach dieſer Methode die Kunſt, ſich augenblicklich in alle Zahlenverhältniſſe zu finden, und durch Vermehrung oder Verminderung das Reſultat anſchaulich und ſelbſterfindend heraus zu bringen; in ſeiner Seele entſteht eine lebendige Arithmetik.

Das Buch der Mütter macht die Theile des menſchlichen Körpers zu Normalanſchauungen für alle Geſichtsgegenſtände, weil der Menſch ſich ſelbſt das nächſte und erſte Object der Betrachtung iſt [7]), und weil er alſo naturgemäſs von den Bemerkungen über jene Theile zu der Kenntniſs der übrigen Objecte übergeht. Hiernach ſind nun 10 Uebungen. In der erſten werden dem Kinde dieſe Theile gezeigt und benannt, in der zweyten die Lage jedes derſelben gegen die andern angegeben, in der dritten wird ihr Zuſammenhang bemerkt, in der vierten wie vielfach jeder Theil da ſey, in der fünften kommen die weſentlichſten Eigenſchaften eines jeden vor, in der ſechsten werden die Theile nach gleichen Eigenſchaften zuſammengeſucht, in der ſiebenten wird von Verrichtungen derſelben geſprochen, in der achten von der Beſorgung des Körpers, in der neunten von dem Nutzen der Eigenſchaften, welche jene Theile haben, in der zehnten Uebung wird nun dieſes alles von dem Kinde zuſammengefaſst und beſchrieben. — Würde nun das wirklich ſo ausgeführt: ſo müſste das Kind die genaueſte Kenntniſs von den äuſserlichen Theilen des menſchlichen Körpers haben (von den Geſchlechtstheilen kommt nur wenig vor), und dieſe Vorſtellungen müſsten als die wichtigſten in ſeiner Seele lebendig ſeyn.

Vieles wird nun mit praktiſchen Uebungen, beſonders mit Zeichnen, verbunden. Die Uebungen der „Sprachkraft" werden mit Vorſprechen von Sylben und Wörtern angefangen, und gehen zum Nachſprechen ſolcher Wörter und Sätze über, die nachher zu ſeiner Zeit erklärt werden, z. B. Namen der Städte u. ſ. w.

Da nun dieſe Unterrichtsgegenſtände zuſammengreifen, und da ſie alles enthalten, was, wie *Peſtal.* glaubt, zur Entwickelung der Selbſtkraft nach dem naturgemäſsen Gange gehört, nämlich der Form-, Zahl- und Sprachkraft: ſo verſpricht ſich *Peſtal.*, daſs dieſe Lehrart, wenn ſie von frühem an bey dem Kinde genau ſo befolgt wird, auch die vollkommenſte Bildung bewirke. Hierzu wirkt die *Peſtal.* Lehrart ſchon material, indem ſie gerade diejenigen Kenntniſſe beybringt, welche die Natur ſelbſt als die erſten und nützlichſten angegeben hat, und auf die beſte Art beybringt, nämlich ſo, daſs ſie von dem Kinde ſelbſt gemacht

macht sind, und die andern alle daraus erwachsen. Das ist aber noch das Wenigste: der wichtigste Nutzen ist der formale, die Bildung der Kraft in ihrem Innersten. Dieser ist 1) negativ: *a)* jene Lehrart bewahrt vor Selbsttäuschung und Eigendünkel, das wahre Selbstgefühl erhöhend — verstopft also unmittelbar eine Hauptquelle des menschlichen Verderbens; *b)* sie verhütet Unthätigkeit und Zerstreuung, die Aufmerksamkeit gleichsam zwingend und aufs Höchste spannend — verhindert also am kräftigsten die gewöhnlichen Ursachen der Unarten in Schulen und des schlechten Lernens. Sie hat aber auch 2) einen formalen positiven Nutzen: denn sie giebt die vollkommenste intensive Krafterhöhung; das Denkgeschäfte wird ganz zur Wahrheit gewöhnt und innerlich gestärkt; das Gefühl lernt nur das Richtige ertragen, und der Wille muss gut werden, weil er sich durchaus auf die Einsicht des Wahren stützt, und weil die Unbehülflichkeit, die Quelle alles sittlichen Verderbens, weggeschaft wird u. dgl. m. Es kann also nicht fehlen, dass nicht die so behandelten Kinder durchaus wahr und gut werden sollten; die Sittlichkeit, und folglich auch die Religion, wird ihnen in dem ersten Keime eingepflanzt. Ein Kind, das den rechten Winkel gleichsam lebendig in seiner Urtheilskraft trägt, kann auch keine unmoralische Handlung ausstehen, und man darf ihm nur sagen: „Miss! — lege deinen Massstab des Rechts an!" — so wird es sie sogleich mit der klärsten Ueberzeugung und mit dem innigsten Widerwillen verwerfen. Indessen wird für Sittlichkeit und Religion noch ganz besonders durch die Mutter gesorgt (wie auch in dem *Buche der Mütter* angegeben, aber ganz vortrefflich in dem Buche: *Wie Gertrud ihre* u. s. w., gelehrt ist), indem diese die inneren Grundanschauungen, woraus alle Religion hervorgeht, die reinsten kindlichen Gefühle entwickelt, befestigt und zur Gottheit hinwendet. Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit — sind diese ersten frommen Gefühle; die Mutter entfaltet diese Keime, und führt dabey zur Menschenliebe und zum Gehorsam; sie verbindet sie mit den Pflichten, und so lehrt sie das Kind, dem sie zuerst gleichsam Gott ist, Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren *). Er wird dieses als rechtschaffener und kraftvoller Mensch.

Von dem Lesenlehren nach dieser Methode reden wir hier nicht, theils weil es von bekannten Methoden (z. B. der Leipz. Lesemaschine) wenig abweicht, theils weil es *P.* selbst nur als Nebensache behandelt; (er nennt es sogar *la partie honteuse* von seiner Lehrart). — Von dem Schreiben und andern Unterrichtsgegenständen weiter unten.

Nach dieser Methode nun können viele Kinder zugleich unterrichtet werden, indem sie tactmässig zusammensprechen. Der *Tact* hat hier nicht nur den Nutzen, dass viele ganz gleich beschäftigt werden, sondern dass auch alles leichter von Statten geht, und dass sich das Zusammengesprochne aufs tiefste einprägt. Und da nun durch das Zeichnen (auf den Schiefertafeln) die Beschäftigung ebenfalls zweckmässig unterhalten wird: so ist es begreiflich, wie ein ganzer Saal voll muntrer Knaben viele Stunden lang im rasch fortgehenden Lernen, d. h. in einer ihnen angenehmen Thätigkeit, unterhalten werden kann. Bereits sieht man auch in manchen Schulen hiervon Beweise: die augenscheinlichsten Beweise hat das Pestalozzische Institut selbst aufgestellt. Männer *aus allen Ländern*, wo man sich nur für das Erziehungswesen lebhafter interessirt, haben die Methode dort selbst studiert, und wer nur dort war, bewunderte die Fortschritte der Knaben in dem Kopfrechnen und dem mathematischen Zeichnen, das blos nach dem Augenmasse geschieht. Nirgends sah man bisher eine Anstalt, wo es allgemein von den Kindern so weit gebracht war.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Bremen: Ehrengedächtniss des Herrn Konrad Wilhelmi*, Seniors des Collegiums der Aeltermänner. 1806. 16 S. 4. auf Velinpapier. Mit einem nach einem Gemälde von C. A. Schwarz von J. F. Bause in Folio sehr schön gestochenen und sprechend ähnlichen Bildnisse des Aeltermanns. — Bey der verfassungsmäsigen Concurrenz von Aeltermännern, Kaufleuten und Bürgern aus den sogenannten Aemtern an der Staatsverwaltung und Berathung der öffentlichen Angelegenheiten der freyen Reichsstadt Bremen können sich nicht blos die Mitglieder des Senats, sondern auch andre Bürger Verdienste um den Staat erwerben; und der Mann, dem das Collegium der Aeltermänner daselbst durch ihren ersten Syndicus, D. *Joh. Friedr. Gildemeister*, diess Denkmal der Achtung und der Dankbarkeit setzen liess (geb. den 4. März 1730., gest. d. 5. Dec. 1803.), hat sich deren sehr viele erworben. Es ist aber keine parteyische Lobrede, was man hier liefet, sondern eine in dem edeln Stile der *Geschichte* gehaltene, und eher zu wenig als zu viel sagende Charakteristik eines Mannes, der, wenn man nach dem, was er in einem kleinen Freystaate geleistet hat, urtheilen darf, in einem höhern Stande geboren und bey einer demselben angemessenen Bildung, in sich selbst Geisteskräfte genug gefunden hätte, um in einem grosen Staate bedeutende Aemter mit Würde zu bekleiden. Der Verewigte ward *zu den wichtigsten und geheimsten Geschäften* gezogen, und in den höchst beschwerlichen und bedenklichen Jahren, welche die französische Revolution begleiteten, war er einer der Männer, die durch ihre sich auszeichnenden Talente, praktische Kenntnisse und reife Erfahrung der Verfassung, in welcher er lebte, die wichtigsten Dienste leisteten. Der Geist der Republiken erlaubt aber freylich nicht immer, alles genau anzugeben, was ein um seinen Freystaat verdienter Mann mit Einsicht angerathen, empfohlen und durchgesetzt, was er alles gearbeitet, was er Verdienstliches zu Stande gebracht hat; auch *handelt* der echte Republicaner nur, wie S. 14. wohl bemerkt wird, *ohne Rücksicht auf künftige Biographen zu nehmen.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

(*Fortſetzung von Num.* 231.)

In mehreren Schriften iſt über *Peſtalozzi's* Methode ausführlicher Bericht ertheilt. Folgende zeichnen die ſich von Seiten der prüfenden Darſtellung aus:

1) Bern u. Zürich, b. Geſner: *Amtlicher Bericht über die Peſtalozziſche Anſtalt und die neue Lehrart derſelben*, von *Joh. Ith*, Dek. und Präſid. des Erziehungsr. zu Bern. 1802. 8.

Der Vf. hatte mit Hn. *Bentely* den Auftrag erhalten, die Sache, die ſo viel Aufſehen zu machen anfing, zu unterſuchen. Sein Bericht iſt als der eines vom Staate Beauftragten, und zugleich des ſachkundigen Gelehrten gewiſs wichtig; ohne Vorurtheil faſst er auf mit hellem, geübtem Blicke, und legt die Sache mit freyer und ziemlich richtiger Beurtheilung vor. Dieſer Bericht war nun durchaus günſtig für die Peſtal. Lehrart. Er empfahl ſie auch im Auslande. Allein er war doch nicht ausführlich oder tiefgehend genug, um dem deutſchen geſpannten Publicum alles ſo bekannt zu machen, wie man wünſchte. Bald darauf erſchienen nun mehrere beurtheilende Schriften; aber die erſte ganz befriedigende Darſtellung erhielten wir in folgendem Buche:

2) Hamburg, in Comm. b. Perthes: *Briefe aus Burgdorf, über Peſtalozzi, ſeine Methode und Anſtalt.* Ein Beytrag zum beſſern Verſtändniſs des Buches: *wie Gertrud* u. ſ. w. und zur Erleichterung des zweckmäſsigen Gebrauchs der Peſtal. Elementarunterrichtsbücher, von *Anton Gruner* (nunmehr Director der Bürgerſchule zu Frankfurt a. M.) 1804. XXX u. 360 S. mit 4 Kpfrt. (1 Rthlr. 18 gr.)

Das Buch leiſtet vollkommen, was die Aufſchrift ſagt. Ein praktiſch geübter junger Lehrer ſpricht hier mit liebenswürdigem Enthuſiasmus über *Peſtalozzi*, ſeine Anſtalt, Lehrart — aber zugleich mit freyem Urtheile und mit ſolcher Klarheit, *daſs wir dieſes Buch als dasjenige unter allen hervorheben müſſen, woraus man die Peſtalozziſche Lehrart auf das beſte und leichteſte kann kennen lernen.* Auch gewähren die darin aufgeſtellten Beyſpiele von dortigen Knaben eine inſtructive Unterhaltung. Man verbinde hiermit:

3) Bremen, b. Seyffert: *Geiſt der Peſtalozziſchen Bildungsmethode*, nach Urkunden und eigener Anſicht. Zehn Vorleſungen von *Johann Ludwig Ewald.* 1805. XXVI u. 308 S. 8. (21 gr.)

Denn auch dieſe Darſtellung leiſtet, was der Titel verſpricht, und trägt alles in der angenehmen Sprache und lebhaften Wärme des Vfs. vor, ſo daſs jene Vorleſungen, die er zu Bremen gehalten hat, nun auch zu einer unterhaltenden Lectüre geworden ſind. Beſonders findet man hier nun auch die Peſtalozziſche Lehrart in ihrem Einfluſſe auf ſittliche und religiöſe Bildung mit Liebe beachtet, wobey Hr. *E.* aber nicht ihre Mängel überſieht, und beſonders beherzigungswerthe Vorſchläge für den chriſtlichen Religionsunterricht ertheilt. Die Vorrede giebt Nachricht von den glücklichen Bemühungen zur Einführung der Peſtal. Methode in Bremen, die der Vf. ſchon vor ſeiner Reiſe nach München-Buchſee (wo 1804. das Peſtal. Inſtitut war) angewendet hatte.

Zwiſchen dieſen beiden Büchern in der Zeitfolge erſchien:

4) Lemgo, in d. Meyer. Buchh.: *Darſtellung und Prüfung der Peſtalozziſchen Methode*, nach Beobachtungen in Burgdorf, von *Karl Wilhelm Paſſavant.* 1804. 188 S. 8 (12 gr.)

Dieſer Vf. hat das Verdienſt, die Grundſätze der Peſtal. Lehrart geordnet, und mit bündiger Klarheit in ihrem Zuſammenhange dargeſtellt zu haben. Zwar iſt hier kein Anſpruch auf eine tiefere Begründung, als *Peſtalozzi* ſelbſt gegeben hat; allein alles, was dieſer gab, und was Hr. *P.* ebenfalls auch als Augenzeuge gut aufgefaſst hat, iſt auf gemeinfaſsliche Gründe geſtützt, vollſtändig ausgeführt, und zu dem Reſultate gebracht, daſs dieſe Lehrart allerdings vortrefflich ſey, und alles hoffen laſſe.

5) Leipzig, in d. Dyk. Buchh: *Bericht an Sr. königl. Majeſtät von Preußen über das Peſtalozziſche Inſtitut in Burgdorf* (jetzt in Buchſee) von *Karl Witte*, Prediger in Lochau bey Halle. 1805. 62 S. 8. (6 gr.)

Zuerſt ſehr intereſſante Züge aus dem frühern Leben *Peſtalozzi's*, welche auch über ſeine Lehrart manchen Aufſchluſs geben, unter andern: ſeine Mutter war ihm von ſeiner Kindheit an *Alles*. *Peſtalozzi* iſt eigentlich als Director eines mehr oder weniger gelehrten Inſtitutes nicht an ſeinem Orte; vielmehr wünſcht er ſelbſt, die Kinder der vernachläſſigten Volksklaſſe zu bilden. Das Buch der Mütter, dem aber die Toplehre vorausgeht, iſt höchſt zweckmäſsig. Der glänzendſte Punkt der Peſtal. Methode iſt das *Rechnen*. Hr. *Witte* ſah unter andern folgendes.

Er weckte einen 9½jährigen Knaben, der noch kein volles Jahr dort war, Abends auf, und fragte ihn, wie viel 3 mal der vierte Theil von $\frac{8}{6}$ sey. Schlaftrunken hörte dieser ihn an, und antwortete in wenigen Augenblicken mit dem Tone eines Schlaftrunknen $\frac{1}{12}$. Hr. *W.* fragte weiter nach dem Warum. Der Knabe, der sich schon wieder niederbeugte, hob sich etwas misvmuthig empor, und sagte die Auflösung des Exempels so genau her, als ob er sie abläse, und schlief sogleich wieder ein. — Der Vf. stellt so die Hauptpunkte der Pestal. Lehrart kurz und klar und beyfällig auf, mit dem Resultat: sie sey eigentlich für die niedere Volksklasse, und die Acten über diese wichtige Angelegenheit der Menschheit seyen noch nicht geschlossen. Daher seine Bitte an den humanen Monarchen, mehrere noch ganz rohe Menschen vom Lande dort zu Lehrern unterrichten zu lassen.

Die ausführlichste und neueste Darstellung besitzen wir im folgendem Buche:

6) Leipzig, b. Gräff: *Briefe aus München - Buchsee über Pestalozzi und seine Elementarbildungs - Methode.* Ein Handbuch für alle die, welche dieselbe anwenden und *Pestalozzi's* Elementarbücher gebrauchen lernen wollen, vorzüglich für Mütter und Lehrer bestimmt von *W. C. C. v. Türk*, herz. Oldenb. Justizrathe etc. *Erster* Bd. 1806. XXXVIII u. 302 S. 8. m. 4 Kpfrt. *Zweyter* Bd. 1806. 244 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der edle Vf. fühlte auch das Elend des Volks und das Bedürfnis besserer Erziehung; er reiste deshalb zu *Pestalozzi*, und erwarb sich während eines dreymonatlichen Aufenthaltes daselbst die Kenntnis von dieser Lehrart, und die Ueberzeugung von ihrer Anwendbarkeit sowohl in Volksschulen, als in dem ganzen Schulwesen überhaupt. Hr. *v. T.* selbst nahm mehrere Kinder in Unterricht. Sein Buch ist darum so ausführlich, weil es den Unkundigen aus dem geringen Stande dienen soll, und zwar als Commentar bey dem Gebrauche der Pestal. Elementarbücher. Man bedient sich zu den ersten Uebungen im Zählen kleiner Cubus von Holz, auch andrer Dinge. Eine katechetisch-ausführliche Anwendung des Pestal. Rechnens wird auch hier gegeben; auch Uebungen in der Berechnung der Quadrat- und Cubikwurzeln. Zur Vorübung für die Bestimmung der Masverhältnisse dienen mathematische Körper, wobey die Kinder das, was sie sehen, aussprechen müssen. Endlich auch die Auflösung quadratischer Gleichungen. Anweisung zum Gebrauche des Buches der Mütter. Und nun findet man hier auch eine ausführliche Belehrung über den Unterricht in der Geographie (den Rec. doch noch nicht eigentlich elementarisch und unbedingt gut findet) und in der Naturgeschichte; so auch über den dortigen Religionsunterricht, was wir zwar aus andern Schriften auch schon kennen aber auch selbst nach jenen hier gern lesen, da hier Prüfung und Begeisterung zugleich spricht, und das auch von andern gerühmte Gute bestätigt. Zuletzt eine Darstellung des ehrwürdigen *Pestalozzi* selbst in seiner Grösse. — Dieses Buch empfehlen wir allen Lehrern, welche Gebrauch von der Pestal. Lehrart machen wollen. Der Vf. erscheint im Ganzen und Einzelnen auch als einer unserer achtungswürdigsten praktischen Pädagogen.

Schriften, welche eigne Ideen mit der Pestalozz. Lehrart verbinden, und eigene Anwendungen derselben enthalten. Das erste dieser Art erschien ein Jahr früher, als die Pestal. Lehrbücher, und auch früher, als *Gruners* und anderer Augenzeugen Nachrichten; es erhielt aber nachher eine neue Auflage, nämlich:

1) Göttingen, b. Röwer: *Pestalozzi's Idee eines ABC der Anschauung*, als ein Cyklus von Vorübungen im Auffassen der Gestalten wissenschaftlich ausgeführt von *J. F. Herbart.* — *Zweyte*, durch eine allgemein-pädagogische Abhandlung vermehrte, Ausgabe. 1804. 281 S. u. 3 Tab. 8. (18 gr.)

In der Einleitung setzt Hr. *H.* die Nothwendigkeit einer Anschauungskunst, und ganz vorzüglich die Wichtigkeit eines planmäsig von frühem an fortgehenden Unterrichts in der Mathematik, so in das Licht, dass schon dadurch die Pädagogik viel gewonnen hat. Er geht dabey ganz seinen eignen Weg, giebt reichlich Ideen an, worunter Rec. die sehr wichtig findet, dass man bey dem Unterricht durchaus an das Denken des Continuirlichen gewöhnen, also schon beym ersten Anfange die Gröfsen so viel möglich als fliefsend betrachten lassen solle. Das ABC der Anschauung ist nach ihm das Dreyeck in allen seinen Formen, weil weder aus einem, noch aus zweyen Punkten, sondern erst aus dreyen eine Figur entsteht, und die Anschauung im Auffassen des Umrisses (der Gestalt) besteht, und dieses also die einfachsten Bestandtheile aller Form sind. Nun stellt er eine Anzahl von Musterdreyecken auf, von dem rechtwinklichten ausgehend; die ganze Masse der Dreyecke mus hier als fliefsend, d. i. stetig eins immer in das andre übergehend, erscheinen. Auf eine eigene sehr sinnreiche Weise mit mathematischen Tiefblicken und pädagogischer Umsicht führt Hr. *H.* dieses aus. Es ist nicht das Pestal. ABC der Anschauung, es hat nicht die Leichtigkeit der Ausmessungskunst durch die Pestal. Quadrate: aber dafür regt es das mathem. Vermögen tiefer auf, und übt hierin mehr die Phantasie; auch läst es sich durch geschickte Lehrer pädagogisch anwenden. In einem Anhange zu dieser *zweyten* Auflage zeigt der Vf., dass sein Dreyeck sich keineswegs auf das Pestal. Viereck gründe; in einem andern Anhange bemüht er sich durch Aufstellung eines eignen Grundsatzes der Sitten- und Erziehungslehre zu beweisen, dass die Mathematik das wichtigste Erziehungsmittel sey. Hiervon an einem andern Orte. Keine der durch *Pestalozzi's* Methode entstandenen Schriften hat so viel Originalität und Tiefe.

2) Bremen, b. Seyffert: *Ueber den Standpunkt der Beurtheilung der Pestalozzischen Unterrichtsmethode*, eine

eine Gaſtvorleſung, gehalten im Muſeum zu Bremen von *J. F. Herbart*. 1804. 23 S. 8. (2 gr.)

Hr. *H.* giebt hier, ohne tiefer einzugehen, den Gedanken: die Peſtal. Methode ſey nicht geeignet, irgend eine andre zu verdrängen; zwiſchen ihr und *Baſedow's* unterhaltender Methode ſey noch eine Lücke: denn beide ſollten auf einander berechnet werden.

3) Leipzig, b. Fleiſcher: *Peſtalozzi, ſeine Lehrart und ſeine Anſtalt.* Mit Bemerkungen und 4 Tab. begleitet von *H. Soyeaux*. 1803. 8. (12 gr.)

In manchen Stücken tadelnd, ſo daſs wir dieſes Buch faſt unter die der folgenden Rubrik ſetzen könnten. Die Einwendungen des Vfs., welche Rückſicht verdienen, werden wir dort anführen.

4) Berlin, b. Haude u. Spener: *Verſuch einer Einleitung in die Grundſätze des Peſtalozzi'ſchen Elementar-Unterrichts.* Nebſt einem Anhange *über die Olivier'ſche Leſe- und Rechtſchreibungs-Lehrmethode.* Von *J. F. W. Himly*. 1803. XII u. 210 S. 8. (14 gr.)

Zuerſt über den Fundamental-Grundſatz der Erziehungs- und Unterrichtswiſſenſchaft. Hier wird auf die Hauptformel des Unterrichts hingeführt, die ſtatt des ehemaligen: *Höre und behalte und ſage auf*, nun heiſſen muſs: *Sieh und faſſe und zeige.* Ueber die Anwendung dieſes Grundſatzes bezieht ſich der Vf. auf Nr. 1. (die Schrift von *Herbart*), wovon er ganze Stellen anführt; und über das Vorzügliche, was *Peſtal.* hierin gethan hat, bezieht er ſich hauptſächlich auf deſſen Buch: *Wie Gertrud* u. ſ. w., woraus ebenfalls vieles wörtlich angeführt iſt. Die angehängte Abhandlung iſt ebenfalls weniger kritiſirend, als mit entſchiedenem Beyfalle darſtellend. Dieſes Buch ſteht mehr dem Titel nach hier, dem Inhalte nach würde es unter die vorige Rubrik gehören. — Von demſelben Vf. ſind:

5) Berlin, b. Haude u. Spener: *Beytrag zur nähern Einverſtändigung über die Peſtalozzi'ſche Methode.* 1804. 38 S. 8.

Einige Erläuterungen zum Obigen, mit polemiſchen Rückſichten.

6 u. 7) Bremen, b. Seyffert: *Peſtalozzi's Methode und ihre Anwendung in Volksſchulen.* Von *F. H. C. Schwarz*, Pfarrer zu Münſter. 1803. 56 S. 8. (5 gr.)

Giessen, b. Krieger: *Gebrauch der Peſtalozzi'ſchen Lehrbücher bey dem häuslichen Unterricht und in Volksſchulen.* Von *F. H. C. Schwarz*, Pfarrer zu Münſter. 1804. 52 S. 8. (6 gr.)

Von dieſen beiden Schriften und einigen andern werden wir künftig Bericht erſtatten.

8) Leipzig, im Comptoir f. Literat.: *Peſtalozzi's Elementarunterricht umfaſſend dargeſtellt, und erläutert durch pſychologiſche und pädagogiſche Bemerkungen.* Ein Beytrag zur Prüfung deſſelben. Von *Chriſtian Friedrich Michaelis*, Doctor und Privatlehrer der Philoſophie zu Leipzig. 1804. XVI u. 307 S. 8. (1 Rthlr.)

Man könnte zwar dieſem Buche den Vorwurf machen, daſs es zu wortreich ſey und zu viele Wiederholungen enthalte, ohne gerade tiefer, als ſeine Vorgänger, in die Sache eingedrungen zu ſeyn. Allein ihm bleibt das Verdienſt, die Sache in ihren mancherley Beziehungen auf die bisherigen fehlerhaften Lehrweiſen vorgelegt zu haben. Es ertheilt beſonders der gebildeteren Klaſſe von praktiſchen Lehrern und Erziehern über den beherzigungswerthen Gegenſtand eine gemüthliche Belehrung.

9) Jena u. Leipzig, b. Gabler: *Kritik der Peſtalozziſchen Erziehungs- und Unterrichtsmethode*, nebſt *Erörterung der Hauptbegriffe der Erziehungswiſſenſchaft*, von *Friedrich Johannſen*. 1804. X u. 341 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſe Kritik iſt ſchneidend gegen alle, die etwas bey der Peſtal. Lehrart, wenn auch nicht gerade wider dieſelbe, zu erinnern fanden; mitunter ungeziemende Ausfälle. Doch wir übergehen dieſes Unwürdige. Der Zweck dieſer Kritik iſt, die Peſtal. Lehrart *a priori* als die einzige wahre Erziehungsweiſe zu begründen. Hr. J. ſtellt zuerſt einige Begriffe zu einer allgemeinen Theorie der Erziehung auf, ganz nach der früheren Lehre *Fichte's*; er ſchildert den Erfinder ſelbſt und den Geiſt ſeiner Lehrart (meiſt aus dem Buche: *Wie Gertrud* u. ſ. w.), die er für ganz neu erklärt; und die Grundſätze der (früheren) Fichteſchen Schule auf dieſelbe anwendend, glaubt er beſonders die drey Peſtal. Elemente: Form, Zahl und Wort, zu deduciren. Mit einem tieferen Blicke hat er auch das geſehen, was *Peſtal.* in der Anſchauungskunſt will, daſs ſie nämlich geſchickt machen ſoll, alle Formen in ihren Verhältniſſen aufzufaſſen, und ſo die urſprüngliche reine Thätigkeit (d. i. nämlich die Anſchauung) zu üben. Die Zahl iſt ein Begriff, der als Hauptmittel zur Uebung im Unterſcheiden der Gegenſtände dient, und das Wort das Mittel zum Feſthalten; beides iſt alſo, wie die Anſchauung, allerdings Unterrichtsmittel, aber nicht in dem Sinne, wie *Peſtal.* ſie aufſtellt, der dieſe Drey-Einheit als einen *Deum ex machina* anſieht. Die tiefgehende Begründung der Peſtal. Lehre nach den Grundſätzen der Wiſſenſchaftslehre läſst freylich den Lehrer, welcher nach der Erklärung der Erſcheinung fragen würde, warum dieſe Uebungen für ſich allein den Menſchen noch nicht weiſer machen, leer ausgehen, ſo wie es ihr unmöglich ſeyn wird, ſich von der Inconſequenz loszumachen, daſs man bey der Annahme der Freyheit ein ſolches Einwirken auf die urſprüngliche reine Thätigkeit, die von dem nothwendigen Erfolge ſittlicher Vollkommenheit begleitet wäre, zugleich annimmt. Man kann denken, daſs Hr. J. Peſtalozzi's Methode, die Religion zu lehren, gänzlich verwirft, weil da „von ſinnlicher Begründung der Tugend und von ſinnlichen Reizen zur Gottesfurcht die Rede iſt —

von der Glaubensneigung an Gott und ihrem Zuſammenhange mit den Gefühlen der Liebe u. ſ. w., wodurch *P.* beweiſe, daſs er über dieſen Gegenſtand am wenigſten zu richtigen und deutlichen Begriffen ſich erhoben habe." Die Kritik des Hn. *J.* iſt alſo eine Anſicht einer Theorie durch eine andre zur Begünſtigung für beide, wodurch allerdings einiges tiefer entwickelt iſt, als es von andern geſchehen; aber nicht ohne Einſeitigkeit.

10 u. 11) LEIPZIG, b. Hinrichs: *Neue Fibel für Kinder*, oder *methodiſcher Elementarunterricht im Leſen und Abſtrahiren nach Peſtalozzi, Olivier und eignen Ideen*, von M. *Friedrich Herrmann*, Conrector in Lübben. Mit 14 Kupfern. 213 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Ebendaſ.: Ueber den Zweck und die praktiſche Anwendung des Elementarunterrichts. In vertrauten Briefen, als nöthiger Appendix zu meinem methodiſchen Elementarunterricht. Von M. *F. Herrmann.* 57 S. 8.

Obgleich der Vf. durchaus nicht die Peſtalozziſche Lehrart in ihrem Weſentlichen aufgefaſst hat, nämlich ihren Formalismus, und alſo weder ſeine groſse Achtung für dieſelbe, noch ſeine Einwendungen wider dieſelbe genug begründet ſind: ſo iſt er doch zu einer inſtructiven materialen Behandlung der erſten Unterrichtsgegenſtände geführt worden, die er hier ausführlich giebt, und wozu mit Nutzen dieſe Fibel kann gebraucht werden. Es ſind hier vier Hauptabſchnitte: 1) Natur in Körpern; 2) Natur im Geiſte; 3) Geiſt in Aufſendingen oder Kunſt; 4) Geiſt im Geiſte, oder Wohlgezogenheit. Die Sorgfalt des Lehrers, der das Buch gebraucht, muſs indeſſen manches berichtigen, z. B. „Ich höre den Sperling auch fliegen" (?) — „Hat ein Körper viele Ecken: ſo nenne ich ihn vieleckig, z. B. den Kopf des Menſchen" (!) — „Wir nehmen beſonders an den prächtigen Sternen ſehr viel Feuer wahr" — (das nämlich leuchtet und *wärmt!*). Gegen den Peſtalozziſchen Religionsunterricht ſpricht übrigens der Vf. als gegen eine Verkrüppelung — der Begriff von Gott ſey ſo höchſt abſtrus — und es ſey ja in unſern Tagen durch *Kant, Fichte, Forberg* u. a. Denker bis zur höchſten Evidenz erwieſen, daſs Religion die Baſis einer reinen und uneigennützigen Moral durchaus nicht ſeyn könne — ?!

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Braunſchweig*, b. Vieweg: *Von den gerichtlichen Verlaſſungen und Verpfändungen* der unter der Gerichtsbarkeit des wohllöbl. Stadtmagiſtrats zu Braunſchweig belegenen Grundſtücke und von den übrigen damit verbundenen gerichtlichen Handlungen. (Von *C. J. Widmann*, Syndicus des geiſtl. Gerichts, und Sekretär des Stadt- und Untergerichts.) 1804. 124 S. gr. 8. (10 gr.) — Dieſe Schrift, deren Vf. ſich unter der Vorrede nennt, ſoll zunächſt angehenden Procuratoren des Untergerichts zu Braunſchweig bey der Beſorgung ihrer Geſchäfte zum Leitfaden dienen. Man ſieht es derſelben leicht an, daſs ſie von einem Manne herrührt, der durch vieljährige Amtsführung mit ſeinem Gegenſtande vertraut, und durch fortgeſetztes Studium, ſowohl des gemeinen als des vaterländiſchen Rechts, zu der Anweiſung, die er hier giebt, legitimirt iſt. Sie zeigt, mittelſt einer geordneten und faſslichen Darſtellung, auf eine dem Geſchäftsmanne und Liebhaber partikulärer Rechte und Einrichtungen intereſſirende Weiſe, durch welche Mittel und Anſtalten an dem daſigen Orte das Eigenthum der Grundſtücke und der öffentliche Credit geſichert ſey, deren Zweckmäſsigkeit allerdings nicht zu verkennen iſt. Die Quellen der aufgeſtellten Sätze ſind theils die Untergerichtsordnungen, nebſt andern beſondern Verordnungen und landesherrlichen Reſcripten, theils Senatsbeſchlüſſe, nebſt den Gerichtsgebräuchen; woneben an mehrern Orten, namentlich S. 68. 74. 89. 90. 94. 104. 117., noch manche Vorſchläge zu Verbeſſerungen geſchehen. Die behandelten Gegenſtände aber betreffen, auſser den Verlaſſungen und Verpfändungen des Grundſtücke, noch die Ceſſionen und Umſchreibungen hypothekariſcher Forderungen, die Cautionsbeſtellungen mit Grundſtücken und Hypothek-Kapitalien, und die Tilgung beſtellter Hypotheken. Die vorangehende Einleitung giebt einige allgemeine Bemerkungen über dieſe gerichtlichen Handlungen, ſo wie eine Anzeige deſſen, was unter die Gerichtsbarkeit des Magiſtrats gehöret. In den Noten iſt zugleich auf Formulare zu den gerichtlichen Verträgen Bezug genommen, welche aber nicht mit abgedruckt, ſondern bloſs zum Gebrauche angehender Procuratoren entworfen, und in gerichtliche Verwahrung gegeben ſind, damit jeder Procurator künftig davon Abſchrift machen *könne*. Ueberdem iſt einiges über die Vollmachten der Procuratoren und über die Anſchaffung der Hypothek-Kapitalien geſagt, und zuletzt iſt ein Verzeichniſs der für jene Handlungen zu erlegenden (billigen) Gebühren, ingleichen eine Tabelle der von den Verlaſſungen zu entrichtenden Gerichtsgebühren beygefügt, aus welcher erhellet, daſs über 2000 Rthlr. des Werths der Grundſtücke hinaus die Gebühren nicht höher berechnet werden.

Zur Probe heben wir einige beſondere Bemerkungen aus. Wenn Grundſtücke einen neuen Eigenthümer bekommen: ſo iſt dabey die nach dem im übrigen abgeſchaften Sachſenrechte übliche Auflaſſung oder gerichtliche Uebergabe beybehalten und ausdrücklich beſtätigt. Hat ein Teſtator mehrere Erben hinterlaſſen, und einen von ihnen ſein Grundſtück vermacht: ſo muſs die Verlaſſung deſſelben von den übrigen Erben nichts deſto weniger geſchehen, um dadurch überzeugt zu ſeyn, daſs ſie ſämmtlich die letzte Willensverordnung ihres Erblaſſers anerkennen. Nimmt ein Miterbe das Grundſtück unmittelbar aus der Erbſchaft an: ſo iſt die Verlaſſung an ſämmtliche Erben zuvor nicht erforderlich. Bey der Verlaſſung erbzinspflichtiger Ländereyen muſs der neue Erbzinsbrief vorgezeigt werden, weil dieſelben ohne Genehmigung des Erbenzinsherrn nicht veräuſsert werden können. Bey Gütern der Minderjährigen und anderer, die unter einer Curatel ſtehen, oder deren Vermögen verwaltet wird, muſs das obrigkeitliche Veräuſserungsdekret, und ſelbſt alsdann, wenn die Veräuſserung von dem Erblaſſer im Teſtament geſtattet iſt, ein Zahlungsdekret producirt werden. Bey Immobilien der Kinder muſs der Vater nach dem Gerichtsgebrauche von der gerichtlichen Verlaſſung oder Verpfändung ſich zur Alienation ohne Unterſchied durch ein obrigkeitliches Dekret legitimiren. Bey Verhypothecirung erbenzinspflichtiger Grundſtücke muſs die Einwilligung des Erbenzinsherrn producirt werden; weil nach den Landesgeſetzen der Erbenzinsmann ſein Gut ohne dieſe Einwilligung bey Verluſt ſeines Erbenzinsrechts ſo wenig verkaufen, als verpfänden kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

(*Fortſetzung von Num. 232.*)

12) HALLE, in d. Renger. Buchh.: ***Einzige Grundregel der Unterrichtskunſt nach Peſtalozzi's Methode angewandt in der Naturgeſchichte, Geographie und Sprache***, von *Johann Ernſt Plamann.* 1805. VI u. 234 S. 8. (22 gr.)

Der Vf. geht vorerſt ziemlich tief, obgleich nicht erſchöpfend, in die Peſtalozziſche Lehrart in pſychologiſcher Hinſicht ein, ebenfalls mit Stellen aus dem Buche *Wie Gertrud* u. ſ. w. Beſſer noch wäre es für den Leſer, wenn er weniger wortreich und mit nicht ſo vielen Wiederholungen geſchrieben hätte, und nicht ſo gar viel von „Configuriren" ſpräche. Aber man wird doch durch viele ſehr praktiſche Bemerkungen belohnt. Hiernächſt zeigt er die Anwendung jener Grundſätze. Er tadelt *Peſtalozzi's* Buch der Mütter, weil es ein Miſsgriff ſey, daſs dort mit dem menſchlichen Körper angefangen wird. Denn dieſer wird dadurch aus dem groſsen Ganzen herausgehoben, und ſo widerſpricht *Peſtalozzi* ſeiner Grundregel, alles in ſeiner naturgemäſsen Verbindung auffaſſen zu laſſen. Dafür ſollten die Mütter eine Anweiſung erhalten, die Geräthſchaften zum Gegenſtande des erſten Unterrichts zu machen. Hieran würde ſich dann der naturhiſtoriſche Unterricht, der durch einen Lehrer ertheilt wird, und ſo auch bald hernach der geographiſche, wie auch der Sprach- (Leſe-) und Schreibeunterricht anſchlieſsen. Für den naturhiſtoriſchen Unterricht giebt der Vf. hier eine ausführliche Anweiſung, auch beynahe ſo über den geographiſchen Unterricht. Rec. ſtimmt nicht mit ihm überein, worüber er ſich aber hier nicht weiter erklären kann; nur muſs er ſeine Verwundrung äuſsern, warum Hr. *P.* bey jener ſo guten Bemerkung gegen das Buch der Mütter und vielen andern einſichtigen Winken, ſich ſo ſteif an den Buchſtaben der Peſtalozziſchen Abtheilungen band; er war dadurch ſeiner Einſicht in eine natürlichere Behandlung ſelbſt im Wege. Und wenn er am Ende (mit einem von *Leſſing* erborgten Ausſpruche) ſagt: „der Knabe (welcher ſeiner Idee nach unterrichtet würde) wird ein Genie werden, oder man kann nichts in der Welt werden," — ſo darf er ſeinem Leſer ein kleines Lächeln nicht verargen. — Auſser jenen pſychologiſchen Erläuterungen verdanken wir auch noch dieſem Buche eine Zuſammenſtellung der Lehre des *Ariſtoteles* mit der Lehre *Peſtalozzi's* über die Erlernung der Thierkunde. Es iſt merkwürdig, daſs beide darin übereinſtimmen, 1) daſs man mit dem Menſchen anfangen, und 2) daſs man die Theile nach ihrer Lage — Geſtalt — Vielheit u. ſ. w. auffaſſen müſſe. Freylich hat *Ariſtoteles* die ſyſtematiſche Lehrart vor ſich, und *Peſtalozzi* die pädagogiſche; daher dürfte dieſe Uebereinſtimmung eben nicht empfehlend für die letztere ſeyn.

13) MAGDEBURG, b. Heſſenland: *A. H. Rieſs praktiſche Anleitung zum Rechnen für Volksſchulen.* Mit Benutzung der Peſtalozziſchen Methode. 1805. XVI u. 336 S. 8. mit 5 Tab. (22 gr.)

Wir führen dieſes Buch nur in der Abſicht hier an, um damit anzuzeigen, daſs das Vorzüglichſte der Peſtalozziſchen Lehrart, der Rechenunterricht, nun ſchon für die Volksſchulen verarbeitet wird. Dieſes iſt von Hn. *R.* mit vielem Fleiſse und zu einer guten Praxis geſchehen. Der Schullehrer findet hier überall auch den Uebergang von dem Peſtalozziſchen Kopfrechnen zum gewöhnlichen ſchriftlichen Rechnen; er findet alles für die vorkommenden Fälle, und zwar nach ſtufenweiſen Fortſchritten, ausgeführt, und wird mit einem Reichthume von Exempeln verſorgt.

14) HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Peſtalozzi's Gröſsenlehre als Fundament der Arithmetik und Geometrie betrachtet und weiter angewandt auf Dreyecke, Vierecke und Zirkel*, von *J. F. Schmidt.* Anhang zu *Plamanns Grundregel der Unterrichtskunſt.* 1805. 188 S. 8. u. IV Taf. (20 gr.)

Der Vf. geht tief ein in die Natur des Rechnens, und zeigt, daſs das Peſtalozziſche Rechnen das rechte ſey, indem es an den Anfängen des Unendlichen in den Gröſsenverhältniſſen die Kraft bildet, durch ſich ſelbſt (ohne Regeln) immer tiefer einzudringen. Auf ähnliche Art verhält es ſich mit der Geometrie. In beiden verſucht Hr. *S.* eine weitere Ausführung des Elementarunterrichts.

Schriften, welche zum Theil oder ganz Peſtalozzi's Methode beſtreiten.

1) ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. C.: *Bemerkungen gegen Peſtalozzi's Unterrichts-Methode;* nebſt einigen Beylagen, das Landſchulweſen betreffend. Von *Joh. Rud. Steinmüller*, Pfarrer der Gemeinde Gaiſs im Appenzellerlande. 1803. XXII u. 224 S. 8. (16 gr.)

Hr. Pfarrer *Steinmüller* war ſchon von frühem an mit den Schriften von *Campe, Rochow* u. ſ. w. bekannt,

und hatte sich mit dem Schulwesen beschäftigt; auch sah er schon Verbesserungen des Schulwesens durch den Erziehungsrath, wovon er auch ein Mitglied geworden. Nun entstand das Aufsehen der Pestalozzischen Lehrart: er beobachtete, prüfte und konnte seine Zweifel dagegen nicht widerlegt finden. Zuerst bemerkt er, dass der Hauptsatz, aller Unterricht müsse sich auf Anschauung stützen, keineswegs neu, sondern schon längst vor *Basedow* durch *Comenius* ausdrücklich gesagt sey. Dann tadelt er den Pestalozzischen Leseunterricht und das mechanische Namenlesen. Das A B C der Anschauung findet Hr. *St.* im Ganzen nützlich; aber in so ferne nicht neu, und nach jenem Ausrufe *Pestalozzi's:* „Freund! wenn mein Leben einen Werth hat, so ist es dieser, dass ich das gleichseitige Viereck zum Fundament einer Anschauungslehre erhoben habe, die das Volk nicht hatte," — sehr übertrieben. Dass er nun auch das Rechnenlernen dort mechanisch findet, ist ein Beweis, dass er nur bey dem äusseren Anscheine stehen geblieben ist, und diesen Theil des Unterrichts nicht geprüft hat. Mit grösserem Recht aber spricht er gegen den allzufrühen und spielenden Unterricht (mit 3—4jährigen Kindern) in den Schulen. Nach seinen Besorgnissen könnte das Ansehen des Schullehrerstandes und die Ausführung der Vorschläge zur Schulverbesserung durch *Pestalozzi's* Lehrweisen leiden, indem dieses sich an die Mütter wendet, und jenen Stand unnöthig machen will; und hieraus erklärt sich der gereizte Zustand, worin Hr. *St.* doch wirklich die Pestalozzische Lehrart betrachtet. — Einige Beylagen von verschiedenen Vffn. schildern den traurigen Zustand der Landschulen in der Schweiz und geben zur Verbesserung Vorschläge. Was nun Hr. *St.* eigentlich an der Pestalozzischen Lehrart tadelt, ist: *a*) sie ist nicht neu; *b*) sie legt zu viel Werth auf die Anschauung; *c*) sie sieht die Sprache als ein Mittel zu deutlichen Begriffen an, da doch nicht das Sprechen, sondern das Denken dahin führt; *d*) sie ist ein blosser, meist den Körper beschäftigender Mechanismus; *e*) sie behandelt den Unterricht als Spiel; *f*) sie fängt ihn zu frühe an; *g*) sie ist wegen der vielen Schwierigkeiten allenfalls nur für Privatinstitute, aber keineswegs für Landschulen geeignet; *h*) auch wird sie keineswegs den Nationalcharakter veredeln.

Diese Beschuldigungen sind nur zum Theil gegründet; die erste nicht ganz, wie wir am Schlusse zeigen werden; die zweyte am meisten, die dritte, vierte und fünfte ist gänzlicher Missverstand, die sechste ist nur einigermassen gegründet, die siebente ist in so weit praktisch widerlegt, als diese Lehrart unter einigen Modificationen mit gutem Erfolge hin und wieder öffentlich eingeführt worden, und was die achte Beschuldigung betrifft: so lässt sie sich wohl den überspannten Erwartungen machen; allein sie würde auch mehr oder weniger jeder Lehr- und Erziehungsweise zu machen seyn, wenn man ihr die Seligkeit der Menschen allein zuschreiben wollte. Wir werden daher in der Folge nur auf 1., 2. und 6. Rücksicht nehmen.

2) Erfurt, b. Rudolphi: *Beleuchtung der Pestalozzischen Grossprechereyen, nebst genauer Uebersicht dessen ganzer voreilig gepriesener Methode. — Erstes* Heft. Von einem Freunde des Reellen und Wahren. 1804. XVIII u. 168 S. 8. (16 gr.)

Schon um des unsittlichen Titels willen verdient der Vf. nicht gehört zu werden. Was er vorbringt, ist auch wirklich so von Unkunde und Animosität durchdrungen, dass wir ihm, der übrigens ganze Bogen aus dem Zahl- und Massverhältnisse ausgeschrieben hat, seinen geschäftigen Müssiggang, wenn man mit dergleichen Sächelchen die Zeit „hinbringt," und sein „Arme-Sünderspiel," wie er die Pestalozische Methode nennt, vorerst zurückgeben.

3) Leipzig, b. Steinacker: *Pestalozzi's Religionslehre*, vornehmlich aus seinen Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts gezogen, und mit untermischten kritischen Anmerkungen, katechetisch-dialogisch bearbeitet von *M. C. G. Hempel.* 1804. 110 S. 8. (9 gr.)

Eine hämische Behandlung des genannten Buches von *Pestal.*, welches Hr. *H.* in kleine Stückchen zerreisst. Es gehört nur um des Titels willen hierher. So auch von demselben Vf. *Pestalozzi's Menschenlehre* u. s. w. Leipz. 1803. (12 gr.)

4) Bremen, in Comm. b. Heyse: *Erfahrungen über Pestalozzi's Lehrmethode;* eine Vorlesung im Bremischen Museum; jetzt auf besondere Veranlassung erweitert von *Wilhelm Christian Müller*, der Philos. Dr., Lehrer an der latein. Domschule, und Director eines Erziehungs-Instituts. 1804. 243 S. 8.

Hier wieder einmal gediegene Worte. Ein vielerfahrner, selbstdenkender Erzieher spricht mit Ernst gegen die Pestal. Lehrart. Zwar möchten wir wünschen, dass er die Würde, womit er redet, nicht durch manche illiberale Aeusserungen gestört hätte; allein seine Gründe verdienen gehört zu werden. Seine Haupt-Einwendungen sind folgende: *a*) „Ist denn Lesen, Quadrate zeichnen, Zählen, Memoriren hinlänglich, alle im Menschen liegende Keime zur Entwickelung zu bringen, wenn er durch eine künstliche frühe Bildung nicht verbildet werden soll?" Und: „Wird nicht dieses stete mathematische Denken die Bildung der Phantasie und der Aesthetik gänzlich unterdrücken." Ferner: „*P.* hat zu wenig in zu grosser Ausdehnung gelehrt." — *b*) „Geht denn die Hauptkenntniss von uns selbst aus? — Das Kind beobachtet am ersten das Nicht-Ich, das Ausser ihm, dessen mannichfaltige Erscheinung ein viel näheres Interesse hat." — *c*) „Diese Lehrmethode, besonders nach *P's* Büchern, ist dem Landvolk schädlich; weil sie nicht Sittlichkeit, — sondern einseitige Bildung des Verstandes durch Zahl und Form bezielt." — *d*) „Die Natur zeigt uns den Weg zur besten

beſten Methode. Sie bildet am gebornen Menſchen nicht den Kopf ohne die Beine; — ſie verſäumt keinen einzigen Theil. Aber jene Methode cultivirt einige Fähigkeiten im Uebermaſse, und will erſt eine allein ausbilden, ehe ſie zu der andern fortſchreitet."

Wir übergehen hier den Schatz von vortrefflichen pädagogiſchen Bemerkungen, um nicht von unſerm Hauptgegenſtande abzulenken. Aber nicht unbeachtet können wir laſſen, daſs Hr. *M.* durchaus nicht die richtige Vorſtellung von *P's* Anſchauungskunſt hat. Er ſieht darin immer nur das Materiale, nirgends hat er das Formale derſelben, worin gerade das Eigenthümliche beſteht, genug aufgefaſst. Daher können wir auch nicht darauf hören, was er gegen die Neuheit der Sache vorbringt, und ſo auf mehreres Andre nicht. Auch fällt darum ſchon ein groſser Theil ſeiner Beſorgniſſe von der Schädlichkeit dieſer Methode, wenn ſie in Schulen verſchiedener Art eingeführt werden ſollte, hinweg, und das um ſo mehr, da er ſo wenig unterſcheidet, für welche Kinder *P* ſeine Lehrart beſtimmt. Deſto gegründeter findet Rec. die obigen Einwendungen, die Hr. *M.* mit mancher inſtructiven Erfahrung unterſtützt. Wir werden ſie weiter unten mit den andern Einwendungen zuſammenſtellen. Den gröſsten Contraſt macht dieſes Buch mit dem oben angezeigten von Hn. *Johannſen* für *Peſtal.* Iſt in jenem mehr Identität, weiteres Ausholen, dabey tieferes Eindringen in Eines und mehr abſprechendes Urtheil: ſo iſt hier mehr Realismus, bündige Kürze, mehr Circumſpection, und eine Bedächtlichkeit, die dem gehaltvollen Manne eigen zu ſeyn pflegt; die aber doch leider auch durch einige Animoſität beſchränkt wird. Rec. erkennt in dieſem Buche das Beſte, was wider *Peſtal.* geſagt iſt, und iſt verſichert, daſs kein echter Pädagoge es ohne Dank aus der Hand legt.

Wir müſſen hier übrigens die einzelnen Aufſätze über dieſen Gegenſtand, z. B. *Tillich's* Analyſe der Schrift: *Wie Gertrud* u. ſ. w., in ſeinen Beyträgen u. ſ. w. *Trapp's* Br. in der Berl. Monatsſchr. 1805. übergehen. Hierzu füge man noch *Zeller's hiſt. Nachr. von einem Verſuch der Anwendbarkeit der Peſtal. Lehrart in Volksſchulen*, Tübingen 1804. *Snellage Bemerk. über Peſtal. Lehrmethode*, Berlin 1803. *Ström Precis ſuccint de la Methode d'inſtruire de Peſtal.* Copenh. 1805.

Folgendes Buch beſchlieſst, als das neueſte Werk über dieſen Gegenſtand, die obigen Reihen:

Zürich, b. Geſsner: *Aufſätze für und gegen die Peſtalozziſche Unterrichtsmethode.* 1806. XV u. 142 S. 8. (12 gr.)

Der erſte Aufſatz ſoll eine allgemeine Anſicht der Peſtal. Unterrichtsmethode geben: er giebt ſo ziemlich die gemeinſte, gegen dieſelbe, und nicht ohne harte Ausfälle gegen den edlen *Peſtal.* Doch iſt ſein Reſultat, daſs der wahre Anfangspunkt einer gründlichen Bildungsmethode hier allerdings gefunden ſey; aber es ſeyen noch kaum einige Radien, die von dieſem Centrum ausgingen, ſichtbar geworden. In dem zweyten Aufſatze: über äſthetiſche Bildung nach *Peſtal.* Grundſätzen, werden einige Linien der Art nicht ohne Glück verſucht, in der Angabe, wie durch einen ſtufenweiſen Unterricht in dem Aeſthetiſchen, der Architectur und der rhytmiſchen Kunſt zur äſthetiſchen Bildung geführt werden könne. Minder glücklich iſt der Gedanke des dritten Aufſatzes: von der moraliſchen Bildung nach *Peſtal.* Grundſätzen, welcher hierin von der Gerechtigkeit ausgeht, und keineswegs nach *Peſtal.* von dem kindlichen Gefühle. Vortheilhafter weicht der vierte Aufſatz — Ideen und Vorſchläge zu einer Schreibkunſt nach *Peſtal.* Grundſätzen — von dieſen Grundſätzen ab. Die Vorrede, welche ſagt, daſs ſämmtliche Aufſätze von Einem Vf., und wohl gegen den Buchſtaben, aber für den Geiſt der *Peſtal.* Lehrart geſchrieben ſeyen, enthält eine reinere Anſicht der Sache, als die erſte Abhandlung.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

OEKONOMIE.

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: *Die Obſt-Oekonomie*, oder vollſtändiger Unterricht in Erziehung, Wartung und Pflege der Obſtbäume, dem Einärnten und Aufbewahren der Obſtfrüchte und deren mannigfaltigen Benutzungsarten, von Dr. *Phil. Franz Breitenbach.* — *Erſter* Band. 1805. 350 S. 8. *Zweyter* Band. 1805. 543 S. (3 Rthlr. 12 gr.)

In dieſem Werke findet man viel Gutes vereinigt. Der *erſte* Band enthält eine Anleitung über die Cultur der Obſtbäume, und über die Behandlung und gewöhnliche Benutzungsart der mancherley Obſtfrüchte. — Jener iſt der *erſte* Abſchnitt in *vier* Kapiteln gewidmet. Das *erſte* Kapitel handelt *von der Samen- oder Pflanzſchule, deren erforderlichen Lage, Boden u. ſ. w.; was für Obſtkerne man zur Erziehung der ſogenannten Wildlinge erwählen: wie man ſie ausſäen, pflegen und warten ſolle* u. ſ. w. — alles nach richtigen Grundſätzen. Nur möchten dem Vf. wenige beyſtimmen, wenn er, um zu vielen Obſtkernen für eine groſse Baumſchule zu gelangen, den Vorſchlag thut, „eine Menge wilder Aepfel und Birnen zu ſammeln, ſie auf einander faulen zu laſſen, ſodann in einem Trog zu zerquetſchen, und in einem Sieb, dadurch keine Kerne gehen, vermittelſt aufgegoſſenen Waſſers und Umrühren mit den Händen vom Fleiſch zu befreyen, und ſolches durchs Waſſer abzuführen." Damit würde man ſchwerlich zu Stande kommen. Die Kröbſe mit den pergamentartigen Gehäuſen der Kerne verfaulen nicht ſo leicht — (wenigſtens dürfte man ſie, ohne den Kernen die Keimkraft zu verderben, nicht auf den Punkt verfaulen laſſen), daſs ſich alles in einen leicht abzuſchwemmenden Brey auflöſete, und daſs alle Kerne ſich abſonderten. Beſſer wäre es, nach *Chriſt's* Methode fürs Groſse, die Aepfel oder Birnen zu keltern, und alsdann die Kerne mit den Treſtern in die Erde zu bringen, wodurch man zugleich Moſt

zu

winnt. Aber auch Kerne von *wildem* Obſt für ſolche Baumſchulen anzurathen, in wel- Sorten angezogen und gepfropft werden enn auch der Grundſtamm mit ſeinen rau- n keinen Einfluſs in die darauf gepfropfte e haben ſollte: ſo iſt doch das Holz des is viel härter und feſter, und ſeine Saft- viel enger, als die des Stammes von zartem e Pfropfſtelle wird alſo immer einen häſs- lſt machen, und der edle Stamm wird dicke nterſatz dünne ſeyn. — Bey der Behand- ungen Baumpflanzen oder Kernſtämmchen *Frühjahr* wäre noch beyzufügen, daſs man ſie ausſchlagen oder Safttrieb einer Handbreit, Spannenlang, nach Verhältniſs der Gröſse n, abſtutze oder abſchneide, als wodurch ichen an ſeinem Schaft ſtärker und dicker der künftigen Pfropfſtelle zuträglicher iſt, nge und der Schuſs oben hinaus, der doch muſs, nicht nur bey oder nach dem Ver- ndern auch ſchon bey dem Verſetzen im er Frühjahr. — Auch können die Neben- häftchen zugleich weggeſchnitten werden, t zu machen. — Im *zweyten* Kapitel wird *um- oder Edelſchule*, ihrer nöthigen Beſchaf- ihrer Beſetzung mit jungen Wildlingen u. ndelt. — Das *dritte* Kap. lehrt die *verſchie- nehrungsarten guter Obſtarten ohne Veredlung, röhnlichen Veredlungsarten durch Pfropfen, Ocu- uliren* u. ſ. w. — Die Vermehrung *durch* iſt nur bey zwergartigen Bäumen, Quitten, . ſ. w. und bey Strauchobſt, als Johannis- elbeeren, Weinreben u. ſ. w. anzurathen: ſo das Einlegen der Zweige und das Umle- er Obſtbäume. — Das *vierte* Kapitel ent- löthige *vom Verpflanzen der erzogenen Bäum- Anlegung eines Baumgartens oder Baumſtücks* ern) *und von der Cultur verſchiedener Frucht- Johannis- und Stachelbeeren, Himbeeren* u. ſ. w. *zweyte* Abſchnitt handelt in *vier* Kapiteln *von edenen Obſtarten: von den Baumkütten und von heiten und Feinden der Obſtbäume* — und der t in *vier* Kapiteln die *Behandlung des Obſts irnten: das Aufbewahren deſſelben: das Welken nen deſſelben, und die Aufbewahrung des getrock- s*, alles richtig und der Erfahrung gemäſs. mit dem *zweyten* Bande beginnende *vierte* Ab- ehrt in 18 Kapiteln die *mannichfaltigen Be- rten des Obſtes*. Sie ſchlagen freylich meiſt ochkunſt oder in die Conditorey, Brenne- iqueurfabricirung u. ſ. w. ein, können aber n Oekonomen nützlich werden. — Eins tigſten Kapitel iſt das *erſte*, welches bey den enen *Benutzungsarten der Aepfel* die *Bereitung oder Aepfelweins* ſehr vollſtändig und umſaſ- ſchreibt und alles lehrt, was darauf Bezug Die Auswahl der Aepfelſorten, die der Vf. kann wenigen dienen, ſondern als eine ſi- chere Regel darf man annehmen, daſs ſolche Sorten Aepfel, welche ſich am längſten aufbewahren laſſen, den ſtärkſten Wein geben, der ſich auch am längſten hält: dahingegen der Wein von ſolchen Aepfeln, welche den Geiſt und Geſchmack am erſten verlieren, auch leichter und am erſten ſchwach wird. Diejenigen Aepfelſorten alſo, die zumal vor Weihnachten milde oder mürbe und eſsbar werden, — und wenn ſie gleich beym Friſcheſſen die ſchmackhafteſten ſind, — geben den geringſten Wein. — Was der Vf. (§. 373.) von den verſchiedenen Arten von Renetten ſagt: „daſs ſie zwar einen guten Wein geben, der aber etwas leicht ausfalle," hat Rec. nicht gefunden. Sie geben ihm immer einen der ſtärkſten und beſten, auch haltbarſten Weine. — Das Abziehen des Cyders auf andere Fäſſer erlaubt der Vf. ein-, höchſtens zweymal. Das getraut ſich Rec. bey unſern *veredelten* Aepfelſorten aus Erfahrung nicht zu thun. Die Hefen müſſen ihn erhalten, ſonſt fällt er bald in die Eſſiggährung. Aber anders verhält ſich die Sache bey Aepfeln von Bäumen, die aus Kernwildlingen erwachſen ſind, wie die Engländer ſich bloſs ſolcher bedienen. — Eine auch ſehr wichtige Benutzung der Aepfel in Anſehung des *Eſſigs* folgt ſodann, deſſen Bereitung der Vf. ebenfalls gründlich lehrt; wie nicht weniger das *Branntweinbrennen aus Aepfeln*. Endlich folgen gegen 50 Vorſchriften zu mancherley Benutzungen und Bereitungen der Aepfel für die Oekonomie, für den Nachtiſch, die Küche u. ſ. w. — *Das zweyte* Kapitel lehrt die *Benutzungsarten der Birnen*, die er ebenfalls zu Cyder, Branntewein, Eſſig, Muſs und mancherley Confitüren bereiten lehrt. — Die übrigen ſechszehn Kapitel enthalten die vielerley Benutzungsarten der *Quitten*, *Miſpeln*, *Elſebeeren*, *Speierlinge*, *Pfirſchen*, *Aprikoſen*, *Kirſchen*, *Pflaumen*, *Kaſtanien*, *Mandeln*, *Nüſſe*, *Maulbeeren*, *Johannisbeeren*, *Stachelbeeren*, *Himbeeren* und *Hainbutten*.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Beygang: *Corelia*, oder *die Geheimniſſe des Grabes*. Nach dem Engliſchen frey bearbeitet von dem *Vf. des Herrmann v. Unna* u. ſ. w. 1803. *Erſter* Theil. 494 S. *Zweyter* Theil. 534 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Wer Spannungen, Verwicklungen, immer erregte und immer geneckte Erwartung und darum unaufhörliche Ueberraſchung, gut angelegte Situationen, Schauer und Grauſen liebt, es mit Wahrſcheinlichkeit, Natur und Motivirung nicht eben genau nimmt, für den iſt reichlich hier geſorgt. Tüchtige Nerven müſſen die Engländer haben! Aber die Deutſchen doch warlich auch, da der Ueberſetzer ja *ſexus foeminini* iſt, wie Hr. Buchhändler *Gräff* neulich verſichert hat. Am Ende zu fragen, was nun der Roman in uns veredelt habe, — das wäre ja naſeweis; genug, wenn die Zeit leidlich darüber verfloſſen iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

(*Beſchluſs von Num. 233.*)

Wir kommen nun zu dem Reſultat über die Peſtalozziſche Lehrart. Zuvor aber erſt einige Anmerkungen zu den oben bey der Darſtellung der Peſtal. Lehre ſelbſt mit kleinen Ziffern bezeichneten Stellen.

Zu 1. *Peſtal.* würdigt alle Kenntniſſe bloſs für das Praktiſche. Dieſes kann auf zweyerley Art genommen werden. Einmal, daſs ſie alle zur Erhöhung und gehörigen Richtung der Kraft, d. i. zur höchſten Beſtimmung des Menſchen dienen müſſen; und in ſo ferne hat er ganz recht, die von dem Praktiſchen getrennten Kenntniſſe ein ſchreckliches Geſchenk zu nennen. Aber man verſteht auch unter dem Praktiſchen das Ausübende, die Thätigkeiten, welche man in dem gemeinen Leben braucht, und wirklich ſcheint es *Peſtal.* in dieſem gewöhnlichen Sinne zu nehmen. Hier aber hat er nicht recht: denn auch die Betrachtung des Wahren, Guten, Schönen, Göttlichen überhaupt iſt unſere Beſtimmung. Dieſes Idealiſche ſcheint *Peſtal.* ganz zu überſehen; ungeachtet er es in der religiöſen Bildung einigermaſsen anerkennt; aber auch dort iſt ihm die Religion nur um der Sittlichkeit willen da. Hieraus erklärt es ſich, daſs er alles Heil in der mathematiſch-techniſchen ſucht. So wie in *Rouſſeau's* Syſtem die Idealität überall vor der gemeinen Natur zurückſteht, ſo auch hier im Grunde nur ein Realismus in der Bildung für das alltägliche Leben, und daher groſse Einſeitigkeit. Peſtalozziſche Bildung und Genialität, oder ein Peſtalozziſcher Rechenſchüler und ein tiefes Gemüth ſind die weiteſten Divergenzen. Uebrigens iſt für den Unterricht immer durch die Verbindung des Mathematiſchen und Techniſchen viel gewonnen.

Zu 2. *Peſtal.* verwechſelt das Weſentliche in dem Objecte mit dem Weſentlichen in der Auffaſſung. Aber dieſes letzte, nicht das erſte, giebt der Pädagogik die Regel. Daſs aber zwiſchen beiden ein Unterſchied iſt, zeigt das erſte beſte Beyſpiel. Das Kind lernt doch ſeinen Vater wahrlich nicht kennen durch Bemerkung deſſen, wodurch ein Vater Vater iſt, vielmehr iſt es Anfangs ein ganz dunkles Gefühl, welches endlich etwa auch die Reflexion über ſein Verhältniſs zu demſelben herbeyführt; auf ähnliche Art lernt es überhaupt die Menſchen kennen, und ſo die Gewächſe — ſo alle Dinge. Zuerſt das Auffaſſen eines unbeſtimmten Etwas an dem Gegenſtande, und vielleicht zu allerletzt die mathematiſche Beſtimmung der Geſtalt. Und nicht einſeitiges Vordringen des Geſichtsſinnes, nein, die Natur eröffnete nicht vergeblich jene fünf Arten, wie die Aufsenwelt in den innern Sinn eingeht, und legte nicht vergeblich in jedem der fünf Sinne verſchiedene Richtungen an, nämlich die für den Verſtand und die für das Gefühl. Das iſt der Gang, den die Natur in ihrer Entwicklung in dem Kinde nimmt; wollte nun doch *Peſtal.* der Natur überall folgen: ſo durfte er hier nicht jener Verwechſelung ſich ſchuldig machen. Aus dieſer kommt nun jene Einförmigkeit, daſs eine zum Grunde gelegte Anſchauung, wie etwa das Quadrat, die ganze Bildung leitet. Weit gefehlt, daſs dieſes die Menſchenkraft erhöht! Grade in der Mannichfaltigkeit der Eindrücke und Erregungen reiſst ſich dieſe Kraft von der Thierheit los; darum wird ſie freylich kein unfehlbar leitender Inſtinct oder Kunſttrieb, aber ſie ſchwingt ſich zur Freyheit der ſchaffenden Idee. Jene Einübung in dem Allgemeinen der Form und Zahl iſt zugleich Einzwängung in feſtgeſchmiedete Schranken von Raum und Zeit.

Zu 3. *Peſtalozzi's Anſchauungskunſt* iſt am meiſten verkannt, am beſtimmteſten aber von *Johannſen* gezeigt worden. Sie iſt nämlich etwas ganz Formales, die Geſchicklichkeit einer Thätigkeit, nämlich der Thätigkeit, die Objecte rein aufzufaſſen, und ſo einzubilden, daſs nicht etwa gerade ein fortwuchernder Reichthum von anſchaulichen Kenntniſſen (wie in der Baſedowſchen Schule) erworben werde, ſondern vielmehr die Geiſteskraft ſelbſt dadurch mehr — Geiſteskraft werde. Das Weſen des Geiſtes iſt die reine Thätigkeit der Intelligenz, und dieſe gewinnt dadurch. Kein Lehrer hat dieſen formalen Gewinn ſo aufgefunden, wie *Peſtalozzi;* das iſt ſeine ganz eigne ausſchlieſsliche Erfindung, und dieſe iſt neu und groſs. Aber nicht durch Einförmigkeit der Anſchauung, ſondern durch Mannichfaltigkeit wird die Geiſteskraft in allen ihren Richtungen erregt und gebildet, wie wir ſo eben bemerkten; und dann iſt die Anſchauung nur das Erſte der Geiſtesthätigkeit, durch welches von der intellectuellen Seite die Entwicklung der Verſtandesbegriffe und Vernunftideen herbeygeführt werden ſoll, und zugleich von der äſthetiſchen die Gefühle und von der praktiſchen die Entſchlüſſe. Was *Peſtal.* lehrt, iſt Eins, und etwas Vortreffliches; aber noch nicht Alles. Eine Kraft, die durch Eins gebildet wird, wird auch nur für Eins gebildet. Wo bleibt da die Allſeitigkeit, wozu der Menſch ſeine Anlagen erhielt? Es liegt doch wahrlich mehr in ihm, als das Zählen und Meſſen.

Zu 4. *Peſtal.* ſteigt in dem Unterrichte vom Allgemeinen zum Eigenthümlichen — ein Radicalfehler, den er mit vielen Pädagogen gemein hat. Umgekehrt iſt der Weg der Natur. Seine Anſchauungskunſt iſt alſo eigentlich keine Entwickelung des Inneren, ſondern eine Uebung in Handhabung eines Werkzeugs, wahrhaft das Erlernen eines A B C. Der Vortheil beſteht nur in der damit verbundenen formalen Uebung, und daſs dieſes Fremdartige viel Brauchbarkeit hat.

Zu 5. Das Wort behandelt *Peſtal.* auffallend materiell, ſo kräftig er auch gegen den Wortdienſt redet, und ſo ſehr dieſe Behandlung auch oft ſeinem Gefühle zuwider ſeyn muſs. Er läſst nämlich das Wort als eine eigene Gehöranſchauung einprägen — zur Uebung der Sprachkraft; dann kommt ſeiner Zeit die Anſchauung hinzu, und nun ſetzt ſich beides von aufsen an einander, bis es von innen bey dem guten weiteren Unterrichte allmählig verwächſt. Wie ganz anders aber iſt es mit dem Worte in der Naturentwicklung! In und mit demſelben erwächſt die Anſchauung zum Begriffe. So erſt iſt es mehr, unendlich mehr als gemachter Schall, ſo erſt iſt der Buchſtabe hörbar gewordener Geiſt. Und der Unterricht hat die Krone erreicht, welcher kein Wort anders entſtehen, aber recht viele ſo aus dem Geiſte *Peſtal.* erwachſen läſst. *Peſtal.* hat davon ſelbſt hin und wieder in ſeinem Buche der Mütter vortrefflich geſprochen: er iſt alſo hierin im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, und ſeine Lehre von Uebung der Sprachkraft bedürfte einer gänzlichen Reform.

Zu 6. Die Peſtal. Anſchauungskunſt iſt eigentlich eine Ausmeſſungskunſt, d. h. eine Uebung in der möglichſt leichten Beſtimmung der Gröſsen durch eine Grundform, womit alles Gleichartige verglichen wird. Auf ſolche Art iſt ſie eigentlich die vollkommenſte Einführung in die Mathematik. Aber mehr darf man auch nicht von dem Quadrat und der Zahlentabelle erwarten; der Sinn für das höhere Aeſthetiſche geht leer aus, oder wird vielmehr durch das ſteife Regelmaſs jener Grundform, das dem Zeichner zwar auch etwas iſt, aber bey weitem nicht alles, unfehlbar verdorben. Daher wird auch nimmermehr ſeine ſteife Methode Schreiben zu lehren, eine ſchöne Hand erzeugen. In dem Geiſte der Peſtal. Lehrart liegt aber allerdings eine Anſchauungskunſt, welche alles leiſten würde, wenn ſie einmal ein Künſtler pädagogiſch entwickeln ſollte.

Zu 7. Daſs *Peſtal.* zu der Einſammlung der anſchaulichen Kenntniſſe von dem menſchlichen Körper ausgeht, iſt ein bereits hinlänglich gerügter Misgriff. Die Aufsenwelt iſt offenbar das Erſte, wohin die Natur den Sinn des Kindes führt, und die Betrachtung des Menſchen gerade das Letzte, und eben darum weil der Menſch dem Menſchen das Wichtigſte iſt, worauf alles ſein Erkennen zurückgeht, iſt er nicht ein Gegenſtand für das Kind. Die Art und Weiſe, wie nun hier dem Kinde der Menſch als Gegenſtand aufgeſtellt wird, muſste alſo wohl zum Kleinlichen und Abgeſchmackten führen. — Dieſe Idee *Peſtalozzi's* iſt charakteriſtiſch, da ſie bey allem Eifer für Naturgemäſsheit etwas ſo Unnatürliches enthält; ſie beweiſt, daſs *Peſtal.* doch immer noch mehr von einem angenommenen Begriffe, als von der wahren Anſchauung der Geiſtesentwickelung in dem Kinde iſt geleitet worden.

Hierzu nun noch die Erinnerung, daſs *Peſtal.* den Müttern ſo vielen Einfluſs auf die Kinder auch im erſten Unterricht eröffnet hat. Dieſes iſt vortrefflich, aber offenbar geht er hier zu weit. Theils erlauben es meiſt die häuslichen Umſtände den Müttern nicht, theils hat die Natur, wie ſchon *Rouſſeau* bemerkt, hauptſächlich den Vater zum Lehrgeſchäfte beſtimmt.

Hiernach ſind denn auch die oben angeführten Haupteinwendungen gegen die Peſtalozziſche Lehrart zu beurtheilen. Was auch zu viel von ihrem Werthe geſagt ſeyn mag: ſo ſteht ihr Erfinder als ein groſser Mann da. Noch hat ſein Geiſt ſie nicht ganz durcharbeitet, aber ſeine Hauptidee liegt klar vor. *Peſtalozzi* iſt nämlich von einer groſsen Idee ergriffen, welcher er ſein Leben geweiht hat; es iſt die, das Heil der verdorbenen Volksklaſſe von innen heraus zu bewirken. Sein Meiſterwerk Lienhard und Gertrud ſtellt dieſe Idee in ihrem ſchönſten Lichte dar, und es müſste uns alles trügen, oder er iſt mehr zu einem Staatsmanne (im ideellen Sinne des Worts) als zu einem Schulmanne, mehr zum Volks-, als zum Kinder-Erzieher geboren (freylich gebildet iſt er nicht dazu). Jene Idee, die ſich mächtig in ihm bewegt, konnte, wegen ſeiner übeln Schickſale, ſich nur in dem Schulhalten ausſprechen; aber ſie iſt wahrlich gröſser als der Elementarunterricht. Begreiflich iſt es freylich, daſs er ſich täuſchte und in dem einzelnen Stücke, das auch zum Heile des Volks dient, glaubte das Ganze gefunden zu haben: aber das Groſse erſcheint auch im Kleinen, und darum iſt über alle Herabſetzung erhaben jener Enthuſiasmus, womit er von ſeiner Anſchauungslehre ſpricht — ſolche Begeiſterung bleibt ſtets eine der herrlichſten Erſcheinungen der Menſchheit.

Das Groſse erſcheint auch im Kleinen als etwas Groſses. So giebt uns jene Hauptidee *Peſtalozzi's* allerdings eine *neue Erfindung für die Unterrichtskunſt.* Wäre ſie nun wirklich ſo tiefgreifend und umfaſſend, als ſie ſich Anfangs in ihrer Neuheit ankündigt: ſo müſste freylich eine neue Menſchenbildung, d. h. das Heil der Welt daraus hervorgehen. Ob nun gleich dieſes nicht der Fall iſt, und nie mit einer Lehrart der Fall ſeyn kann: ſo bleibt es doch wahr, daſs die Peſtalozziſche Lehrart das Zeitalter in der Jugendbildung einen ſo groſsen Fortſchritt machen läſst, als nur je durch *Comenius*, *Rouſſeau*, *Wolken*, *Baſedow* Fortſchritte gemacht ſind. Durch *Peſtalozzi* haben wir nämlich gewonnen: 1) In der materiellen Unterrichtslehre — eine gleichſam lebendige Arithmetik und Geometrie, oder überhaupt eine *Ausmeſſungskunſt (beſonders zur Uebung des Augenmaſses)*, und *die Idee einer Anſchauungskunſt* überhaupt, und zwar eine ſolche, wodurch die Geiſteskraft zwar nicht alles,

aber

aber doch sehr viel in formaler Hinsicht gewinnt; — und hierin *die Idee der Elementarlehre.* 2) In dem Geiste seiner Lehrart — die *vollendete Idee von dem nothwendigen Anfangspunkt und lückenlosen Fortschreiten bey allem wahren Lernen.* Würde man bey dem Buchstaben seiner Methode stehen bleiben: so erfolgte gewiss hieraus eine äusserst nachtheilige Verbildung. Denn indem so das mathematische Vermögen ausschliesslich stark gebildet würde, müsste das höhere Geistige darunter leiden und gleichsam in Raum und Zeit erstarren. Der Geist dieser Lehrart bleibt also der Hauptgewinn. Dieser Geist soll auch die höheren Lehrklassen führen; alsdann wird *Pestalozzi's* Lehrart erst das werden, wornach sie in ihrem grossen Erfinder strebt, sie wird in jedem Sinne des Worts in Geist übergehen; dann nennt seinen Namen noch mit Dankbarkeit die Nachwelt.

In dem Augenblicke als Rec. diese Uebersicht beendigt hat, erhält er den *dritten* Theil von Hn. D. *A. H. Niemeyers Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts* (*fünfte* Aufl.), der aus den Zusätzen und Nachträgen besteht, welchen das Publicum ungeduldig entgegen sah. Einer dieser Nachträge behandelt die Pestalozzische Lehrart so ausführlich, dass Rec. noch zum Schluss darauf verweisen möchte. Gerechte Achtung gegen *Pestalozzi* und gegen die, welche für und wider ihn gesprochen haben, herrscht hier durchaus; dabey wägt der Vf. das Für und Wider in jedem Stücke ab, und legt nach seiner umfassenden Gelehrsamkeit in jede Wagschale das, was dahin gehört. Entscheidet er auch gleich nicht überall selbst scharf genug: so führen doch seine Belehrungen den Leser zur Entscheidung. Das Resultat wird dann im Wesentlichen mit dem, was Rec. über die Pestalozzische Lehrart urtheilt, zusammenstimmen. Auch wünscht Rec., dass des Vfs. Besorgnisse wegen der Nachtheile, welche die Pestalozzische Lehrart in manchen Stücken haben kann, gehört und wohl beherzigt werden mögen; obwohl sein Werk selbst, das so mit allem Guten in jedem einzelnen Theile der Pädagogik bekannt macht, diejenigen, die es anzuwenden verstehen, solcher Besorgnisse überhebt.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Frölich: *Annalen der Landwirthschaft in der Chur- und Neumark Brandenburg.* Herausgegeben von *Karl August Nöldechen*, königl. preuss. Kriegsrathe u. Assess. der Gen. Salzadministration, auch ordentl. Mitgliede der kön. freyen märk. ökon. Gesellschaft zu Potsdam. *Erstes* Heft. 1803. 168 S. 8. m. 1 Kpfr. (16 gr.)

Der Einleitung zufolge geht die Bestimmung dieser beyfallswerthen, bisher jedoch nicht weiter fortgesetzten, Annalen dahin, eine Reihe von Erfahrungen und Vorschlägen *praktischer* Oekonomen aufzustellen, welche entweder von dem, was man bisher bemerkt hatte, oder bemerkt haben wollte, abweichen, oder es doch berichtigen und erläutern. Eine Haupt- und fortlaufende sehr wichtige Rubrik dieser Annalen wird die Beschreibung der Landwirthschaft in den verschiedenen Kreisen der Brandenburgischen Marken ausmachen, in so fern die Bewirthschaftsart im Allgemeinen oder im Einzelnen verschieden ist; ein Plan, zu dessen Ausführung ihm aus allen Gegenden der Mark zuverlässige Nachrichten zu wünschen sind, um ein Ganzes hervorzubringen, das für Einheimische und Auswärtige interessant werden muss. — Der Inhalt dieses ersten Hefts ist folgender: 1) *Ueber die Verminderung einiger der Landwirthschaft vorzüglich schädlichen Thiere.* Diese sind Sperlinge, Trappen, Kraniche, Krähen, Hasen, wilde Schweine und Hirsche. In Ansehung der Sperlinge ist es wahr, dass sie Raupen, und zwar nur solche, die keine Haare haben, vertilgen, oder richtiger nur vermindern; allein dieses geschieht nur im Frühjahre, um hauptsächlich die Jungen damit aufzufüttern. Von Unwissenheit zeugt hingegen das Vorgeben, dass sie Freunde der langhärichten Kienraupe (*Phalaena bombyx pini* und *Phal. monacha*) wären. Der Schade aber ist unbeschreiblich, den sie an Kirschen, Schotenerbsen, Gartensämereyen, reif werdender Gerste und Weizen, Hirse u. s. w. anrichten. Daher bestand sonst in den Marken das Gesetz, dass jeder Dorfbewohner jährlich eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe liefern, oder für jeden nicht gelieferten Kopf 3 Pfennige bezahlen musste. Ob nun zwar die meisten Lieferungspflichtigen keine Köpfe, sondern nur den Strafbetrag ablieferten: so geschah doch, so lange das Gesetz bestand, etwas, da die weniger vermögenden Landbewohner die Köpfe wirklich ablieferten. Da aber dieses Gesetz durch eine Verordnung aufgehoben ward, um die Vertilgung der Fichtenraupen durch diese Vögel zu befördern: so sieht man nun die grössten Scharen von Sperlingen, welche unsre Vegetabilien theils verzehren, theils verwüsten. Bey dieser Gelegenheit möchte Rec. vorschlagen, aus den Sperlingen mehr wie bisher Speisematerial zu machen; gleich nach der Aernte sind sie, da sie nicht mehr hecken, sehr fett und wohlschmeckend, und werden auch den ganzen Winter hindurch so gefunden, dass sie den Goldammern, mit welchen sie auf dem Schnee gefangen werden, völlig gleich zu achten sind. 2) *Ueber den Holzmangel im Lande, und die bereitesten Mittel, ihm vorzubeugen.* Die Unterthanen sollen angehalten werden, eine ihrem Holzbedarf angemessene Menge schnell anwachsender Holzarten anzupflanzen. 3) *Ueber die Dorfpolizey.* Hier kommen viele *pia desideria* vor, z. B. Verhütung der Felddiebstähle und strenge Bestrafung der begangenen, zweckmässige Krugordnungen, besonders in Ansehung des Gesindes und der nächtlichen Schwärmereyen desselben. Noch hätte hier der Pferdediebe, die immer dreister werden, gedacht werden sollen. 4) *Ueber die englische Winterwicke und einige mit derselben angestellte Versuche.* Hr. *Thaer* hatte den Anbau dieser Wicke angepriesen,

der

der Verſuch des Hn. *N.* gerieth aber nicht. Dieſe Wicke hielt den Winter nicht aus, weshalb mit mehrerm Grunde unſere gemeine Sommerwicke angeprieſen wird. 5) *Ueber einige Düngungsmittel, auf deren Nutzen man bisher noch zu wenig aufmerkſam geweſen iſt.* 6) *Ueber Pflüge und Eggen.* Aus dem Engliſchen des Lord *Kames* in ſeinem *gentleman farmer.* Der ſogenannte vor etwa zwölf Jahren in Berwikſhire eingeführte Kettenpflug iſt in einem Kupfer vorgeſtellt. Er iſt am wenigſten zuſammengeſetzt, und daher weniger koſtbar, macht auch beſſere Arbeit als die andern ſchottiſchen Pflüge. 7) *Ueber die Menge des Winterfutters verſchiedener Art für mehrere Arten von Vieh.* (Aus dem Engliſchen *New farmers Calendar*, London 1801.) Mit bloſsem Heu gefütterte Kühe gaben dem Vf. mehr Milch, als ſolche, welchen man ihr Futter zur Hälfte in Kohl (Kopfkohl) und zur Hälfte in Heu vorgab. Kohl mit Stroh vermiſcht brachte bey Milchkühen immer eine widrige Wirkung hervor. Die Mohrrübe iſt von allen Wurzeln, die Runkelrübe etwa ausgenommen, nächſt dem Getreide das nahrhafteſte Viehfutter. Weder Zug- noch Reitpferde können bey Mohrrüben weder ſo viel, noch ſo anhaltend arbeiten, als wenn ſie Getreide erhalten. Mit Mohrrüben ſtatt des Hafers gefütterte Pferde gingen bey nur mäſsiger Arbeit zu Grunde. 8) *Nachſchrift* des Herausg. *a*) zu dem Aufſatze über Pflüge und Eggen. Das Urtheil darüber geht dahin, daſs alle bey uns bisher erfundenen Pflüge in der Stube recht gut und zweckmäſsig ſind, aber auf dem Acker nicht das leiſten, was ſie ſollen, oder zu künſtlich und dem Geſpann zu ſchwer ſind. Rec. will dieſes Urtheil in ſo weit mildern, daſs nicht dieſer oder jener Pflug für alle Arten des Erdreichs paſſen könne; ſo verſchieden Grund und Boden iſt, ſo verſchieden ſey auch der Pflug, es ſey nun entweder der alte oder ein neu erfundener. *b*) Zu dem Aufſatz über die Menge des Winterfutters für mehrere Vieharten. Die Schweine werden der rohen Kartoffeln überdrüſſig, wenn nur erſt etwa die Hälfte der Maſtung geſchehen iſt. So bald dieſer Ueberdruſs eintritt, muſs man die Kartoffeln kochen laſſen, und ſo die Maſtung vollenden. 9) *Sind natürliche Wieſen bey einer Landwirthſchaft abſolut unentbehrlich.* Die Antwort iſt, wie man denken kann, verneinend, da Futterkräuter und Wurzelgewächſe Stellvertreter des gewöhnlichen Heues ſeyn können. Ein hoher, trockner Boden kann, wenn bey dürrer Witterung die Futterkräuter zurückbleiben, doch Gütern, die in den Niederungen natürliche Wieſen haben, nicht vorgezogen werden. 10) *Bemerkungen über die ſogenannten Kleekoppeln und deren Unzweckmäſsigkeit.* Wenn die Koppeln drey Jahr Klee getragen haben: ſo müſſen ſie umgebrochen, fünf Jahre hindurch mit andern Früchten benutzt, und erſt im ſechsten Jahre wieder mit Klee beſäet werden, weil ſonſt der Acker des Klees gleichſam müde wird und ſich austrägt. Deshalb können die Bauern mit Kleekoppeln nicht auskommen, wenn nicht eine allgemeine Auseinanderſetzung der Gemeinheiten vorangegangen iſt. 11) *Vergleichung des Ertrags einiger der gewöhnlichſten Futtergewächſe*, die in Rückſicht des Ertrags und ihrer Nutzbarkeit ſo geordnet werden: 1) Runkelrüben; 2) Kohlrüben; 3) weiſser Kopfkohl; 4) Kartoffeln; 5) Waſſerrüben. Von den Mohrrüben fehlen dem Vf. noch die eignen Verſuche. 12) *Ueber den Nachtheil der Abhütung der Winterſaat mit den Schafen bey Blachfroſt*, beſonders im leichten Boden. Es mag damit immer ſeine Richtigkeit haben; wo aber die Domainenämter oder andre Güter die Hütungsgerechtigkeit haben, da leide, wer da leiden kann und muſs. 13) *Beſchreibung der Landwirthſchaft in der Kurmark Brandenburg.* Iſt nicht nur für den Oekonomen, ſondern auch für Statiſtiker und Kameraliſten ſehr intereſſant. 14) Beantwortung der Frage: *Ob und aus welchem Grunde der Eiſenvitriol als ein Mittel angeſehen werden kann, den Ertrag der Getreidearten zu vermehren, ſo wie beſonders den Weizen vor dem Brande zu ſchützen.* Dieſer Aufſatz des berühmten Geh. R. *Hermbſtädt* zeigt, daſs der Vitriol gleich vielen andern Salzen als ein Mittel wirkt, theils ſeinen eignen Sauerſtoff an die Pflanzen abzuſetzen, theils die Einſaugung des Sauerſtoffs aus dem Dunſtkreiſe zu befördern, und ſo als ein belebendes, weniger als ein düngendes Mittel für die Gewächſe zu wirken. Die 15) Nachſchrift des Herausg. zeigt ebenfalls, daſs das Eiſenvitriol vermöge des ihm als Grundmiſchung beywohnenden Sauerſtoffs, deſſen alle Pflanzen zu ihrem Gedeihen bedürfen, dem Saatgetreide eine gröſsere Vegetationsfähigkeit mittheile, und daſs ſolches durch die Erfahrung beſtätigt werde. 16) *Bemerkungen über die gewöhnliche Fütterung der Kühe.* Die gewöhnliche Fütterungsweiſe der meiſten Dorfeinwohner wird getadelt und eine beſſere angegeben. Das Tränken ſoll nicht eher geſchehen, als bis das Wiederkäuen vorbey iſt, weil ſonſt dieſe Operation geſtört und das Futter ſchlecht verdaut wird. 17) *Praktiſche Anweiſung zur Anlegung eines neuen Ackerlandes auf noch nicht urbaren Landboden.* Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs hierunter der ſogenannte Flugſand nicht zu verſtehen ſey, indem deſſen Beurbarung nicht unmöglich, aber ſehr koſtbar iſt. 18) *Praktiſche Anweiſung zur Anlegung einer Wieſe auf Sandboden.* Eine mühſame Operation. 19) *Einige Worte über den Nutzen des Glauberſalzes als Viehargney.* Dieſes Salz iſt beſonders in allen Darm- und Magenkrankheiten des Viehes dienlich. 20) Anfrage: Der Vf. will wiſſen, woher es komme, daſs ſich bey ſeinen Stallkühen eine Menge ſogenannter Mondkälber befinden, welche den Abgang der Nachgeburt oft ſehr erſchweren, da dieſe Erſcheinung bey Weidekühen ſeltner bemerkt wird. Vermuthlich liegt der Grund davon in einer beſondern und daher abzuändernden Pflege, oder in dem zu gewiſſen Zeiten beſonders gegebenen Futter oder Tränken, unter welche der Branntweinſtrank vornehmlich zu rechnen iſt. Die folgenden Numern liefern Recenſionen einiger ökonomiſchen Schriften, Miscellen u. ſ. w.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 87.

Mittwochs den 2ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht an das ornithologiſche Publikum, die in Darmſtadt Hefteweiſe erſcheinende deutſche Ornithologie betreffend.

Von dieſem bekannten naturhiſtoriſchen Werke ſind, als Fortſetzungen, erſchienen:

Das XIIIte Heft, welches enthält:

1ſte Platte: *Rauchfüſsiger Buſſard* — *Falco lagopus* (altes Männchen).

2te Platte: *Rauchfüſsiger Buſſard* — *Falco lagopus* (altes weiſsliches Weibchen).

3te Platte: *Schwarzſpecht* — *Picus martius* (altes Weibchen).

4te Platte: *Steinwälzer* — *Charadrius oedicnemus* (altes Männchen).

5te Platte: *Gemeiner Strandreuter* — *Himantopus vulgaris* (altes Männchen).

NB. Dieſe 5 Vögel ſind Supplemente zu bereits in vorhergehenden Heften gelieferten Abbildungen und Beſchreibungen.

6te Platte: *Schwanzmeiſe* — *Parus caudatus* (Männchen und Weibchen).

Das XIVte Heft.

1ſte Platte: *Wespenbuſſard* — *Falco apivorus* (altes Männchen).

2te Platte: - - — - - (altes Weibchen).

3te Platte: - - — - - (altes Männchen).

4te Platte: - - — - - (altes Weibchen).

5te Platte: *Goldammer* — *Emberiza citrinella* (Männchen und Weibchen).

6te Platte: *Schwarzkehliger Sänger* — *Sylvia phoenicurus* (Männchen und Weibchen).

Das XVte Heft, welches noch in dieſem Jahre erſcheint, wird enthalten:

1ſte Platte: *Gemeiner Baumfalke* — *Falco ſubbuteo* Männchen).

2te Platte: - - — - - (Weibchen).

3te Pl.: *Nuſsheher* — *Corvus caryocatactes* (Männchen).

4te Platte: - — - - (Weibchen).

5te Platte: *Grüner Kernbeiſser* — *Loxia chloris* (Männchen und Weibchen).

6te Platte: *Blaumeiſe* — *Parus caeruleus* (Männchen und Weibchen).

Zufrieden mit dem bisherigen Urtheile der Recenten und ſonſtiger ſachkundiger Männer, haben wir nie es uns erlaubt, die Vorzüge dieſes deutſch vaterländiſchen Werkes öffentlich groſs zu lobpreiſen, oder deſſen Werth geltender zu machen, als Anſchauung und Ueberzeugung ihn zu würdigen vermögen. Nur glauben wir den Verehrern dieſes nützlichen und ſchätzbaren Zweiges der Thierkunde die Nachricht ſchuldig zu ſeyn, daſs zu den bisherigen *teutſchen* und *lateiniſchen* Texten auch der *vollſtändige franzöſiſche Text* — und zwar vom XIVten Hefte an — dergeſtalt gekommen iſt, daſs nun dieſe 3 verſchiedenen Sprachen auf *einem Bogen vereint* erſcheinen; ein Vorzug, den kein ähnliches Werk bis jetzt beſitzt, der es für jeden gebildeten Naturfreund in ganz Europa vollkommen brauchbar macht, und der mithin von der Seite zur Vervollkommnung des Ganzen hoffentlich nichts mehr zu wünſchen übrig laſſen wird. Das Nähere über dieſen Gegenſtand kann auf dem Umſchlagbogen des XIVten Heftes nachgeſehen werden. — Mit neuen poſtfreyen Beſtellungen wendet man ſich, nach wie vor, an die bekannte untenſtehende Adreſſe. Darmſtadt, im Juny 1806.

Dr. *G. Bekker*,
Mitherausgeber der deutſchen Ornithologie.

Inhaltsanzeige.

Das erſte Heft der *Supplementor. ad Anatomiam et Phyſiol. potiſſ. comparatam*, des Hn. Dr. *Dzondi* enthält: 1) Neue Beobachtungen über die Hüllen des Foetus. 2) Beſchreibung neu unterſuchter Theile der Eyhäute, der Membranar. exeret. und der von ihnen ausgeſonderten Maſſe. 3) Beſtimmtere Darlegung des Nutzens der Allantoide und der veſicae umb. 4) Widerlegung der Lobſteiniſchen Hypotheſe von der Ernährung des Foetus durch den Liquor Allantoidis und veſic. umb. 5) Chemiſche Vergleichung des Liquor Amnii, Allantoidis und des Urins des neugebornen Kalbes.

Da der Verfaſſer wegen einer Reiſe die Correctur nicht ſelbſt übernehmen konnte, ſo haben ſich einige Druckfehler eingeſchlichen; man bittet unter andern folgenden zu verbeſſern:

S. 63. Z. 6. lies *nulli* ſtatt *multi*.

Leipzig, im Juny 1806. *Cruſius.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oſtermeſſe 1806 erſchienen bey Johann Friedrich Hammerich in Altona:

Arends, *H. H. M.*, Uebungen im Kopfrechnen, zweyter Theil. 8. 10 Gr.

Deſſen praktiſche Anleitung zur Methode des Unterrichts im Kopfrechnen für Schul- und Privatlehrer. 8. 18 Gr.

Bredow, *G. G.*, merkwürdige Begebenheiten der allgemeinen Weltgeſchichte. Für den erſten Unterricht in der Geſchichte, beſonders für Bürger- und Landſchulen. Dritte verbeſſerte Auflage. 8. 4 Gr.

Deſſen umſtändlichere Erzählung der wichtigſten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeſchichte. Für den erſten Unterricht in der Geſchichte, beſonders für Bürger- und Landſchulen. Zweyte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Deſſen Chronik des neunzehnten Jahrhunderts für das Jahr 1804. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

(Der Jahrgang 1805 erſcheint im Sommer.)

Deſſen Hauptbegebenheiten der Weltgeſchichte, in drey Tabellen. Für den erſten Unterricht in der Geſchichte. gr. Folio. 6 Gr.

Claſens, *D. F. A.*, Geſetzkatechismus für die Stadt- u. Landſchulen, zunächſt in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein. 8. 4 Gr.

Gedanken über den Ackerbau und die weſentlichen wirthſchaftlichen Einrichtungen auf den Gütern und gröſseren Landbeſitzungen in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein. 8. 8 Gr.

Geiſt und Gehalt der Ciceroniſchen Bücher von der Natur der Götter, in Form eines Streits zwiſchen Middleton und Erneſti, durch fünf zuſammenhängende Abhandlungen hindurchgeführt. Nebſt einer Zugabe ergänzender Zuſätze des Verfaſſers. gr. 8. 16 Gr.

Hegewiſch, *D. H.*, Ueberſicht der irländiſchen Geſchichte zur richtigen Einſicht in die entfernteren u. näheren Urſachen der Rebellion 1798 der Union Irlands mit Groſsbrittanien 1801 und der noch nicht erfolgten ſogenannten Emancipation der Katholiken. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Joſephi, *Flavii*, Selbſtbiographie. Ueberſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *J. B. Friſe*. Mit einer Vorrede des Herrn Rath *Oberthür* in Würzburg. gr. 8. 14 Gr.

Kühne, *F. T.*, Briefe für Kaufleute, zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche. Mit untergelegten paſſenden Wörtern u. Redensarten. 8. 12 Gr.

Müller, *J. C.*, neue Fibel für Anfänger im Leſen. 8. 2 Gr.

Deſſen geographiſches Handbuch für Jugendlehrer; oder Beſchreibung der wichtigſten Städte und Oerter fremder Welttheile. Aus den neueſten Reiſebeſchreibungen gezogen und nach Gaspari zweytem Curſus geordnet. Erſter Band, welcher Aſia und Afrika enthält. gr. 8. 1 Rthl.

Prieſtley's Schriften über die Nothwendigkeit des Willens und von den Vibrationen der Gehirnnerven, als der materiellen Urſache des Empfindens u. Denkens, in Auszügen. Nebſt Betrachtungen über dieſe Gegenſtände und einer Vergleichung der Vibrationshypotheſe, mit Hn. D. Galls Schädellehre. gr. 8. 10 Gr.

Schrödters, *F. A.*, Verſuch über die zweckmäſsige Aufſicht der Bürgerſchulen durch Schulkollegien, nebſt einem Entwurf einer guten allgemeinen Schulverordnung für dieſelben. gr. 8. 16 Gr.

Schütz, *J. L.*, holſteiniſches Idiotikon, ein Beytrag zur Volksſittengeſchichte, oder Sammlung plattdeutſcher alter und neugebildeter Worte, Wortformen, Redensarten, Sprüchwörter u. ſ. w. 4ter und letzter Band. 1 Rthl. 16 gr.

Alle 4 Theile 5 Rthl. 8 gr.

Seneka's Troſtſchreiben an Polybius, nebſt einigen ſeiner intereſſanten Briefe an Lucilius. Für Freunde einer ſtärkenden und veredelnden Lectüre. Aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *D. J. W. Olshauſen*. gr. 8. 16 Gr.

Struve, *J.*, über die Wahrſcheinlichkeit der gröſseren Erwartung bey Verſorgungsanſtalten. gr. 8. (In Commiſſion.) Netto 6 Gr.

Michaelismeſſe 1805.

Predigten üb. die vorzüglichſten Beförderungsmittel der Tugend. Von *Funk* u. *Olshauſen*. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Predigten über die ganze chriſtliche Pflichtenlehre. 8ter und letzter Band. Mit einem Regiſter über das ganze Werk.

J. Ith
amtlicher Bericht
über
die Peſtalozziſche Anſtalt und die neue Lehrart derſelben.

8. in Commiſſion bey Heinrich Gräff.
Preis 16 Gr.

Dieſe Schrift erſchien vor einigen Jahren und ward in dieſem Theile Deutſchlands wenig bekannt. Jetzt, da man immer mehr und mehr wegen Peſtalozzi und ſeiner Lehrart ins Reine kommt, verdient ſie aufs Neue ins Gedächtniſs des Publikums gebracht zu werden.

Neuigkeiten
der Hennings'ſchen Buchhandlung in Erfurt.
Oſtermeſſe 1806.

Bellermann, D. *J. J.*, der Theologe, oder encyclopäd. Zuſammenſtellung des Wiſſenswürdigſten und Neueſten im Gebiete der theologiſchen Wiſſenſchaften, für Proteſtanten und Katholiken 4r Bd. 8. 1 Rthlr.

Buſe, *G. H.*, vollſtändiges Handbuch der Waarenkunde etc. 7r Bd. gr. 8. 2 Rthlr.

Dumeril, D. *A. M. C.*, allgemeine Naturgeſchichte. Zum Gebrauch für die franzöſiſchen Schulen, auf Befehl der Regierung entworfen und für deutſche Schulen, Lehrer und Erzieher bearbeitet von einer Geſellſchaft Gelehrten. 16 Gr.

Ehrmann's, *Th. F.*, allgemein hiſtoriſch-ſtatiſtiſch-geographiſches Handlungs- Poſt- und Zeitungs-Lexikon, für

für Geschäftsmänner, Handelsleute, Reisende und Zeitungsleser, in alphabet. Ordnung fortgesetzt von D. *Heinr. Schorch*. 3n Bds. 1ste Abth. 4. 3 Rthlr.

Heilkunde der Bauch- und Hautwassersuchten. Nach den neuesten Entdeckungen; aus dem Franz. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Horn's, Hofr. *Ernst*, Versuch über die Natur und Heilung der Ruhr. 8. 1 Rthlr.

Kamjaschott's, *J. B.*, Wanderungen durch Syrien, Ägypten und einen Theil Arabiens; nach seinem Tagebuche und den Bemerkungen anderer klassischen Reisebeschreiber bearbeitet. 1r und 2r und letzter Bd. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Kunst, die, mit Kindern umzugehen und ihre moralische und physische Bildung zu befördern. Ein Buch für Aeltern, Lehrer und Erzieher. 8. 1 Rthlr.

Meineke's, *A. Chr.*, Präparationsbuch zum Homer, erster und zweyter Gesang. Ein Versuch die Lect. des Homers jungen Leuten zu erleichtern. 8.

Dessen Vorschule des Homer; enthaltend eine Sammlung einiger vorzüglichen Stellen aus der Homer. Iliade, mit untergelegter Analyse und Worterklärungen. Nebst einem Präparationsbuche zum ersten und zweyten Gesange der Homer. Iliade. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Dessen Vorschule zu Roms Dichtern. Sammlung einiger auserlesener Stellen aus den alten lateinischen Dichtern; für junge Leute, mit Anmerkungen und Einleitung. 8. 2 Rthlr.

Salchow's, Dr., systematische Entwickelung des Verbrechens der Entwendung nach den gemeingültigen Strafgesetzen, mit Rücksicht auf die abweichenden Bestimmungen des preuss. Rechts. 8.

Sickler's, *J. V.*, Beschreibung einer Dresch-, Stoss- und Stampfmaschine, als Beytrag zur Maschinerie in der Landwirthschaft. Mit 1 Kupfert. 8. 8 Gr.

Dessen deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen. 7r Band. 8. 1 Rthlr.

Trommsdorff's, Dr. *J. B.*, Darstellung der Säuren, Alkalien, Erden und Metalle, ihrer Verbindung zu Salzen, und ihrer Wahlverwandtschaften sowohl nach der Bertholletschen als Bergmannischen Affinitätslehre in 13 Tafeln. Zweyte umgearbeitete Auflage. Fol. 1 Rthlr. 12 gr.

Dessen Handbuch der pharmaceutischen Waarenkunde, nebst einer Anleitung zur Prüfung der sämmtlichen pharmaceutischen Präparate, zum Gebrauch für Ärzte, Apotheker und Droguisten. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. gr. 8.

Dessen chemisches Probierkabinet, oder Nachrichten von dem Gebrauche und den Eigenschaften der Reagentien. Neue umgearbeitete Auflage. 8. 8 Gr.

Dessen allgemein pharmaceutisch-chemisches Wörterbuch, oder Entwickelung aller in der Pharmacie und Chemie vorkommenden Lehren, Begriffe etc., für Aerzte, Apotheker und Chemiker. 1n Bds. 2te Abth. gr. 8. (Auch unter dem Titel: Die Apothekerkunst in ihrem ganzen Umfange, nach alphabet. Ordnung. 1n Bds 2te Abth.) 1 Rthlr. 16 gr.

Dessen systematisches Handbuch der gesammten Chemie zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. 2r Band. Neue umgearbeitete Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Wollstein, *J. F.*, die Kunst, ohne alle Anleitung, Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine etc.; so wie die Bienen, Seidenwürmer etc. selbst zu erziehen, warten, füttern und ihre Krankheiten erkennen und heilen zu lernen. Herausgegeben von *J. V. Sickler*. 3r Bd. 8.

Romane.

Kreuzgänge, die, der öden Karthause von San Innigo, oder die unglückliche Malerin. Eine Geistergeschichte aus dem Tagebuche des unglücklichen Prinzen von *—*— u. s. w. Herausgegeben vom Hofr. von ***. 8. 1 Rthlr.

Kriegs- und Siegs-Roman. 2 Theile. 8. 1r Th. enthält: das seltne Nachtquartier im Nonnenkloster. 2r Th. enthält: den verliebten Offizier. 2 Rthlr.

Leben der Gräfin Valeria von ***. Eine merkwürdige Avanturiere aus Ungarn. Aus ihrem Nachlasse bey ihrer Entweichung aus dem Ursulinerkloster zu E—t. 1r 2r u. letzt. Th. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Schwestern, die, des Thalbundes, oder der Sieg der Entsagung. Eine Urkunde des Herzens vom Bruder Robert. 8. 1 Rthlr.

Arnold, *J. F. K.*, der angehende Musikdirektor, oder die Kunst ein Orchester zu bilden und in Ordnung zu erhalten, nebst Hinweisung auf die erforderlichen Vorkenntnisse, 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Michaelismesse waren neu:

Bernhardi, Dr. *J. J.*, von Beurtheilung des kranken und gesunden Zustandes organisirter Körper. 8. 6 Gr.

Cavallo's, *Tib.*, ausführliches Handbuch der Experimental-Naturlehre, in ihren reinen und angewandten Theilen. A. d. Engl. mit Anmerk. von Dr. *Joh. Barth. Trommsdorff*. 4r Bd. Mit Kpf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Dessen leicht fassliche Darstellung der Lehre der Electricität, des Galvanismus und des Magnetismus. A. d. Engl. der neuesten Auflage mit Anmerk. übers. von Dr. *Joh. Barth. Trommsdorff*. (Aus Cavallo's ausführlichem Handbuch der Naturlehre besonders abgedruckt.) m. Kpf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Hopfensacks, *J. P.*, Grundsätze der Unterrichtskunst für Schul- u. Privatlehrer, insonderheit in Königl. Preuss. Landen in Thüringen. 8. 8 Gr.

Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielliebhaber, auf das Jahr 1806. 12. 20 Gr.

Die Metrische Uebersetzung der Werke des Horaz, von Herrn *P. Preiss*, hat zwar Beyfall, aber nicht Absatz genug, in Rücksicht unsers Aufwandes, gehabt. Nun würde es doch gewiss Schade seyn, wenn ein solches Werk deshalb mit den ersten Bänden aufhören sollte. Wir wagen daher auch den 3ten Band, welcher sich schon unter der Presse befindet, heraus zu geben, und hoffen, dass sich noch mehrere *Subscribenten* finden, welche dieses grosse Werk in ihre Bibliothek aufnehmen werden. Jeder

der der die erſten 2 Bände, auch ohne *ſubſcribirt* zu haben, genommen hat, kann auch den 3ten Band bis Oſtern 1807 um den *Subſcriptions*-Preis erhalten; und ungeachtet der Termin für die erſtern Bände verfloſſen iſt: ſo wollen wir ſolche doch noch bis Oſtern 1807 um den *Subſcriptions*-Preis ablaſſen. Leipzig im Jun. 1806.

Comptoir für Literatur.

Peſtalozzi's
Anweiſung zum Buchſtabiren- und Leſenlehren.
Mit Tabellen. gr. 8.
Leipzig bey Heinrich Gräff in Commiſſion.
Preis 6 Gr.
Daſſelbe Buch ohne Tabellen 3 Gr.

Abälline
der
groſſe Bandit.
Ein
Trauerſpiel in fünf Aufzügen.
Dritte Auflage.
Leipzig 1806, bey Heinrich Gräff in Commiſſion.
Preis 12 Groſchen.

Herr Prediger *Stuars* zu *Amſterdam*, als trefflicher Schriftſteller durch ſeine römiſche Geſchichte und andere gelehrte Werke auch in Deutſchland vortheilhaft bekannt, hat ſo eben herausgegeben:

Herinneringen uit de leſſen van F. J. Gall Med. Doctor te Weeren over de herſenen, als onderſcheidene en bepaalde werktuigen van den geest, — gehouden te Amsterdam van den 8 tot den 18 van grasmaand 1806.

Da nun Herr Doctor *Gall* ſeine Vorträge über ſeine Gehirn- oder Schädellehre erſt vor ſo kurzer Zeit zu *Amſterdam* hielt, und da dieſe Erinnerungen des Herrn *Stuarts* ſich durch beſondere Genauigkeit und Vollſtändigkeit auszeichnen; auch zugleich die neueſten Anſichten des berühmten Herrn Doctors, ſeine Lehre betreffend, enthalten: ſo glaubt die unterzeichnete Buchhandlung auch dem deutſchen Publiko einen Dienſt zu erweiſen, wenn ſie eine gute deutſche Ueberſetzung oder freye Bearbeitung des genannten holländiſchen Werkes beſorgt.

Beſagte Buchhandlung wird alſo in kurzer Zeit im Stande ſeyn, dieſe *freye* deutſche Ueberſetzung herausgeben zu können. Sie ſchmeichelt ſich einer um ſo günſtigern Aufnahme derſelben, da ſie von einem zu Amſterdam lebenden Gelehrten iſt, der nicht nur ſowohl der deutſchen als auch der holländiſchen Sprache vollkommen mächtig iſt, ſondern auch ſelbſt ein fleiſsiger Zuhörer bey Dr. *Galls* Vorträgen war. Zudem hat noch die unterzeichnete Buchhandlung von einigen zu Amſterdam lebenden Aerzten das Verſprechen erhalten, dieſe deutſche Ueberſetzung mit ihren Anmerkungen zu begleiten, ſo daſs ſie alſo ſich einer günſtigen Aufnahme derſelben vollkommen verſichert hält.

Amſterdam 21. May 1806.

Kunſt- und Induſtrie-Comptoir
von Rohloff et Comp.

In der Gebraſchen Hofbuchhandlung im Thal Ehrenbreitſtein ſind für die Liebhaber der Rheingegenden verlegt und zu haben:

1) *Lang*, Reiſe auf dem Rhein von Mainz bis Düſſeldorf, 2 Bände mit 1 Karte, Plan und 8 Anſichten von *Dupuis* und der Verordnung über die Policey der Poſt-Schiffe zwiſchen Mainz und Cölln. Zweyte verbeſſerte und ganz umgearbeitete Auflage 1805. gebunden 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr., ohne Plan und Kupfer, aber mit der Karte, gebunden 2 Rthlr. 20 gr. oder 4 fl. 24 kr., ungebunden 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. Durch dieſe Verordnung der Policey über die Poſt-Schiffe, welche noch bey dieſer Reiſe hinzugekommen iſt, wird jeder Reiſende in Stand geſetzt, ſeine Reiſe ohne Sorgen vergnügt fortſetzen zu können, ohne ſich Verdrieſslichkeiten auszuſetzen.

2) *Minola*, kurze Ueberſicht deſſen, was ſich unter den Römern ſeit Julius Cäſar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinſtrome Merkwürdiges ereignete. Auf Veranlaſſung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer, nebſt dem Grundriſs des bey Neuwied entdeckten römiſchen Caſtri, 20 Gr. oder 1 fl. 15 kr. In der A. L. Z. 1805. Nr. 340. findet ſich eine vortreffliche Recenſion vom letzteren, wo es am Schluſſe derſelben heiſst: „So viel von einer Schrift, die ein dankenswerther Beytrag zur Aufklärung des vaterländiſchen Alterthums iſt.“

Geſammelte Briefe.
Herausgegeben
von
Julie.
Erſter Band. Mit einem Holzſchnitt von Gubitz.
8. Leipzig bey Heinrich Gräff.
Preis 1 Thlr. 12 gr.

In mancher Rückſicht hat dieſe Geſchichte viel Aehnlichkeit mit Antonie Weſtau. In dieſer ſpricht die Erzieherin von einigen weiblichen Weſen, in Juliens Briefen iſt Eine der Gegenſtand. In Beiden ſind Beide die Hauptperſonen. Die Leſer und die Leſerinnen mögen urtheilen, wer von Beiden den Preis verdient.

Heinrich Gräff.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 88.

Mittwochs den 2ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Deventer.

Am 10. Oct. v. J. hielt Hr. Prof. *J. Verburg* als Lehrer der orientalischen Sprachen und jüdischen Alterthümer an dem Athenaeum seine Antrittsrede: *De hospitalitate Hebraea et Arabica maxime laudanda.*

Rinteln.

Die hiesige theologische Facultät, die durch den im Jahre 1804 erfolgten Tod der beiden ersten Professoren, Consist. Rath Dr. *J. E. Kohler* und Dr. *G. W. Rullmann*, nachdem der dritte Professor der Theologie, Hr. Consist. Rath Dr. *Wachler*, den Ruf nach Marburg angenommen hatte, ganz erledigt war, ist durch die Herren *Wolfrath*, *Holzapfel* und *Wegscheider*, bisherigen ersten Repetenten der theolog. Facultät zu Göttingen, wieder besetzt worden. Letzterer ist zugleich zum ordentl. Professor der Philosophie, an *Fürstenau's* Stelle ernannt, und hat seine Vorlesungen über Einleitung in das Studium der Philosophie, Logik und Einleitung in das N. T. bereits angefangen. Hn. Cons. R. *Wolfrath* ist auch das historische Fach übertragen; Hr. *Holzapfel* ist zugleich zweyter Prediger der evangelischen Kirche.

Die medicinische Facultät ertheilte nach vorhergegangenem Examen am 30. Nov. 1805. Hn. *Anton Strosmeyer* aus Vechte im Oldenburgischen, die medicinische Doctorwürde.

Am 3. Febr. 1806. erhielt diese Würde Hr. *Karl Christian Heuser* aus Holzheim in Kurhessen, nachdem derselbe vorher eine Schrift: *Ueber Krankenexamen*, Rinteln 1806. 144 S. in 8. und eine Inaug. Diss. *De constitutione epidemica hiemis anni* 1804 *et* 1805 *Rintelii.* 32 S. in 8. herausgegeben hatte. Dieser hoffnungsvolle Gelehrte ist jetzt als prakt. Arzt in Rinteln angestellt.

Am 2. April erhielt ebenfalls die medicinische Doctorwürde Hr. *Joh. Andr. Wilh. Finger* aus Wellerode in Kurhessen, und versprach seine Inaug. Dissert. *de secale cornuto* nächstens nachzuliefern.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der gewöhnlichen Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften* zu *Erfurt*, die vom 2ten bis zum 17. May aufgeschoben werden mußte, nahm die Akademie an dem funfzigjährigen Doctorjubiläum, das Hr. Raths- und Garnison-Medicus Dr. *Heimershausen*, ein mehr als funfzehnjähriges Mitglied der Akademie, am 6ten May gefeyert hatte, auf die erst spät davon erhaltne Nachricht dadurch Antheil, daß ihm in Namen derselben ein feyerliches Glückwunschschreiben übersendet wurde. Hr. Prof. *Dominikus* verlas eine Abhandlung: *über ein zu Erfurt zu errichtender illustres Lyceum, für den Fall, daß die Universität wirklich aufgehoben werden sollte.* Unter einem *illustren Lyceum* versteht er eine höhere Bildungsanstalt, die für den Unterricht in allen streng philosophischen und in allen, mit diesen in engster und nächster Verbindung stehenden, Wissenschaften bestimmt, von den Lehrgegenständen in der *Selecta* des Gymnasiums getrennt und dahin ausgedehnt ist, daß die zu diesem *illustren Lyceum* gehörigen Professoren philosophisch-akademische Würden ertheilen können. Unter den Gründen für eine solche Anstalt führt er vorzüglich folgende an: I. *Innere.* *a*) In Erfurt existirt eine grose Anzahl Stiftungen, welche die Verlegung derselben nicht nur rechtlich unmöglich, sondern auch unthunlich und unräthlich machen. *b*) Im strengen Sinne kann man der Stadt Erfurt, als Patronin und Mitstifterin ihrer Universität, das Recht zu einer solchen Bildungsanstalt, wie das vorgeschlagene Lyceum ist, nicht absprechen. Wenn daher, sagte der Vf., die Bürger der Stadt Erfurt sich an Sr. Königl. Majestät allerhöchste Person um Beybehaltung der Universität mit Recht wendeten, und Allerhöchstdieselben diese Bitte wegen des allgemeinen Staatsinteresse nicht nach Wünschen gewährten: so kann die Hochachtung gegen diese abschlägige Antwort, mit der durch das Beyspiel Sr. Kön. Maj. gleich streng gebotenen Hochachtung für gegründete Rechtsansprüche nur in Anlegung eines illustren Lyceums verbunden und befriedigend ausgeglichen werden. *c*) Die vorhandenen Einrichtungen, Anstalten und Mittel der wahrscheinlich aufzuhebenden Universität können nicht zweckmäßiger als durch Errichtung eines Lyceums benutzt werden. II. *Aeussere.* *a*) Die geographische und physische Lage Erfurts unterstützt diese Wünsche; *b*) Toleranz und Humanität der verschiedenen Religionsparteyen wird dadurch fester; *c*) der Fond ist dazu vorhanden; *d*) und wenn ein Seminarium für evangelische Candidaten, als künftige Seelsorger, ein Seminarium katholischer Weltpriester, ein gemischtes Schullehrer-Seminarium errichtet werden sollen; wenn

Erfurt einen Erſatz für den Verluſt der Univerſität erwarten darf: ſo kann nur ein ſolches Lyceum befriedigen. Noch gab Hr. Prof. *Dominikus* die Gründe an, warum ein ſolches Lyceum das Recht zur Ertheilung philoſophiſch-akademiſcher Doctorwürden haben müſſe.

In der Sitzung am 4. Junius ſetzte zuförderſt Hr. Prof. *Dominikus* die in der vorigen Sitzung abgebrochne Abhandlung ~~*über die Errichtung eines Lyceums*~~ fort, und nachdem er den Zweck deſſelben und die darauf vorzutragenden Vorleſungen über Wiſſenſchaftskunde, Philologie, Literatur, Philoſophie, Erdbeſchreibung und Geſchichte, Naturkunde, Gewerbkunde, Staatswiſſenſchaft, Mathematik, Aeſthetik und Pädagogik angegeben hatte: ſo verbreitete er ſich über die innere und äuſsere Einrichtung deſſelben, und ſchloſs mit Hinweiſung auf die vorhandenen Fonds. Noch wurde in dieſer Sitzung über einige Fragen, die mit dem Zwecke der Akademie in Verbindung ſtehen, discutirt, und der Director des Heiligenſtädter Gymnaſiums, Hr. *Lingemann*, von dem wir nächſtens eine trigonometriſche Specialkarte des ganzen Eichsfeldes zu erwarten haben, als Mitglied der Akademie aufgenommen.

Die *Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen*, zu deren Secretär jetzt von neuem Hr. Juſtizr. und Prof. *Bugge* auf 5 Jahre gewählt worden, hat Hr. Prediger *Frank* zu Sonderburg für die von ihm eingeſendete Beantwortung der, von ihr im vorigen Jahre aufgegebenen, Preisfrage über das Schickſal und den Einfluſs des *Spinocismus*, ihre goldne Medaille, 100 Rthl. am Werth, als Belohnung zuerkannt.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der durch ſeine Schriften für die Jugend rühmlich bekannte Hr. *Glatz*, zweyter lutheriſcher Prediger zu Wien, iſt von Sr. k. k. Majeſtät zum geiſtl. Rathe bey dem proteſtant. Conſiſtorium daſelbſt ernannt worden.

Die theologiſche Facultät zu Roſtock hat Hn. *Ziemſſen*, Profeſſor der Theologie zu Greifswalde, die Doctorwürde ertheilt.

Die theologiſche Facultät zu Kopenhagen hat Hn. *Norberg*, Prof. der griechiſchen und orientaliſchen Philologie auf der ſchwediſchen Univerſität zu Lund, zum Doctor Theologiae creirt.

Hr. Hofr. u. Prof. *Scherer*, Adjunkt der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, der bisher ſchon in der mediciniſchen Akademie und bey dem Bergkadettencorps die Chemie lehrte, iſt jetzt auch für dieſs Fach beym Schullehrer-Seminario angeſtellt worden. Auch hat ihm die Akademie die Redaction der von *Lowitz* hinterlaſſenen Manuſcripte übertragen.

Die *Akademie der bildenden Künſte* und *mechaniſchen Wiſſenſchaften* zu *Berlin* hat den Hrn. Staats- Kriegs- und dirigirenden Miniſter Freyhrn. *vom und zum Stein*, als Liebhaber, Kenner und Beförderer der ſchönen Künſte, wovon Se. Exc. mehrere thätige Beweiſe zum Beſten der Akademie gegeben haben, zu ihrem Ehrenmitgliede und Aſſeſſor ernannt. Eben dieſe Ehre iſt Hn. *Zelter* in Rückſicht ſeiner Verdienſte um die Tonkunſt, beſonders auch als Vorſteher der Singe-Akademie, widerfahren.

Die *Geſellſchaft naturforſchender Freunde zu Berlin* hat Hn. Dr. *Olbers* zu Bremen, Entdecker des neuen Planeten Pallas, zum auswärtigen Mitgliede ernannt.

Hr. Prof. *Aldini* zu Bologna, Verf. mehrer Schriften über den Galvanismus, iſt in einer öffentlichen Sitzung der neuen Akademie zu Turin von der Prinzeſſin Eliſa zum Mitgliede dieſer Akademie proclamirt worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Die vor einiger Zeit in *Nürnberg*, nach dem Muſter einer ähnlichen Geſellſchaft in England, vereinigte *Bibelgeſellſchaft* zur Veranſtaltung einer wohlfeilen Bibelausgabe fürs Volk, liefert jetzt ihren erſten Verſuch, das *neue Teſtament*, für den Preis von 12 Kreuzern. Zur weitern Beförderung ihres Unternehmens ſind bereits 5000 Gulden zuſammengekommen; da aber dieſe Summe zu einer Stereotypen-Ausgabe der ganzen Bibel, welche die Geſellſchaft für den Preis von 40 Kr. zu liefern wünſchte, nicht hinreicht (denn dazu werden wenigſtens 11,000 Gulden erfordert): ſo wünſcht die Geſellſchaft ihr Unternehmen durch milde Beyträge befördert zu ſehen.

Am 11. April las Hr. *Ducier*, Secretair der 3ten Claſſe des National-Inſtituts, in der Verſammlung dieſer Claſſe eine Lobſchrift auf den verſtorbenen Geſchichtſchreiber *Garnier*, aus der wir hier einiges Intereſſante zur Ergänzung der früher (Int. Bl. 1805. N. 62.) mitgetheilten Nachrichten von *de la Lande* ausheben. Dahin gehört, was *D.* von ſeiner Anſtellung im Collège royal erzählt, die ihren eigentlichen Grund darin hatte, daſs Garnier für den Miniſter Graf von St. Florentin, deſſen Bekanntſchaft er durch einen Freund gemacht hatte, im Geheim ein Werk ausarbeiten muſste, das ein Freund oder Günſtling des Miniſters, der gern Schriftſteller werden wollte, ohne die Fähigkeit dazu zu haben, unter ſeinem Namen herausgeben wollte. Durch denſelben Miniſter wurde er auch nachher im J. 1768 Inſpector des Collegiums. Als ſolcher verſuchte er alles mögliche, der Anſtalt einen weitern Umfang und mehrere Unterſtützung zu verſchaffen, zum Nachtheil der Univerſität, und wurde hierin, bey einem darüber entſtandenen Proceſſe, aufs Kräftigſte von *La Lande* unterſtützt. Auch gelang es ihm, wenigſtens einen Theil der Fonds, auf welche die Univerſität Anſprüche machte, dem Collegium zu verſchaffen. Ueberdieſs veranlaſste er verſchiedene nützliche Reformen in dieſer Anſtalt, z. B. daſs von den doppelten Profeſſuren für eine und dieſelbe Wiſſenſchaft die eine aufgehoben und dafür eine neue, für eine noch vernachläſſigte, geſtiftet

wurde.

wurde. So kamen die Professuren der franz. Literatur, der Experimental-Physik, der Chemie, der Naturgeschichte, des Natur- und Völkerrechts, der Moral und Geschichte und endlich der türkisch-persischen Sprache zu Stande. Dabey vernachlässigte er keineswegs die Akademie der Inschriften, deren Mitglied er geworden war, nachdem er im J. 1761 einen Preis bey ihr gewonnen hatte. Er unterhielt seine Collegen oft mit seinem Lieblings-Gegenstande, der Geschichte der alten Philosophie, von deren Studium sich in allen seinen Schriften und selbst in seinem Leben mehr oder weniger sichtbare Spuren zeigten. Vorzüglich liebte er Plato mit Enthusiasmus als den sichersten Führer zur Aufklärung des Verstandes und zur Vervollkommnung in der Tugend; doch ohne die übrigen alten Philosophen zu vernachlässigen. Aufser Plato waren die Stoiker der Gegenstand seines Studiums, wie sein Memoire über Epiktet zeigt. Beide Philosophien sind gewissermafsen in seinem *Homme de Lettres* (1764) vereinigt, in welchem er sich selbst schildert. Was ihn zur Fortsetzung der *Villaret*schen Geschichte Frankreichs bewog, läfst sich nicht bestimmen; doch darf man behaupten, dafs er, ohne gerade ein Geschichtschreiber vom ersten Range zu seyn, doch ein sehr guter Geschichtschreiber war. Im J. 1788 wurde er als Historiograph zur zweyten Notablen-Versammlung nach Versailles berufen; aber die Aufklärungen, die er über die Vergangenheit gab, konnten bey den damaligen Umständen nichts nützen. — Als er im J. 1790. den von ihm verlangten Eid auf die neue Constitution nicht schwören wollte, der ihm um so unerwarteter kam, weil er damals von politischen Umständen zu sprechen, ja selbst das Lesen der Zeitungen, vermied, und sein Amt aufgeben mufste, bezog er, so arm als er nach Paris gekommen war, weil seine Uneigennützigkeit und Dienstfertigkeit ihn nie ans Sparen hatte denken lassen, eine sehr enge Wohnung im Collège des Chollets, wo er 10 — 12 Jahre von Brot und Reifs in Wasser gekocht lebte, bis er sich endlich bewegen liefs, zu Herrn und Frau de Mesmes zu ziehen. Was de La Lande nachher für ihn bewirkte, hat er, nebst den übrigen Lebensumständen des Verstorbenen, in der obengedachten Nachricht erzählt.

Der stärkste Beweis, dafs die Nachricht mehrerer öffentl. Blätter, nach welcher der berühmte Astronom *La Lande*, zur Strafe für die Herausgabe des zweyten Suppl. zum Verzeichnisse der Atheisten, gar nichts dürfe drucken lassen, falsch sey, sind neue, die Astronomie betreffende, Nachrichten im *Journal de Paris* vom 15. May, denen bald darauf einige andere Notizen folgten. In jenen wird unter andern erzählt, dafs er seine Geschichte der Astronomie vom J. 1805 dem Kaiser überreicht und dafs dieser sie mit seiner gewöhnlichen Güte aufgenommen habe.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Der Individualitäten Ankündigung aus und über Paris von C. F. Cramer.

Der Bürger C. F. *Cramer* (wie man ihn nun einmal nennt) gab im Jahr VIII ein „*Tagebuch aus Paris*“ heraus, das, wie sein menschliches Leben, von dem es eine der Fortsetzungen war, wie seine „Polyhymnia“ u.s.w. einige seiner eilftausend oder — drey Leser (s. m. L. Th. 1 S.....) begütert an Ideen und Tönen zum Ernst und zum Scherz, ihn *selbst* arm an *Deuris* machte. — Es litt Schiffbruch, gieng unmittelbar nach seiner Erscheinung in der Delapidation des Nachlasses seines Commissionairs Raven zu Grunde, und nur einzelne wenige Exemplare transpirirten davon ins Publikum. — Wir kennen unter den Freygeistern und Humoristen Deutschlands nicht viele Schreiber, von denen unbefangener, „montaignischer“, unbelohnter, unwerbender um Lob, unbezwungener durch Tadel und Schimpf, der *Wahrheit*, dem *Guten*, dem *Schönen* gehuldigt, — die Grundsätze *un*übertriebener Freyheit und Gleichheit und — Constitutionen auf *Condorcets*, *Sieyes* und *Paynes* Theorieen erbaut, mit Gefahr seines irdischen Heils, verfochten; — durch den mehr *wahres Verdienst Anderer* gefeyert und *literarischer Unfug* und *Ungerechtigkeit* zurück gedrückt worden; keinen — durch den naiver und mit ungezügelter Ingenuität seine Ansichten, was er dachte und empfand über Sachen und Personen, über Individualitäten und Individuen, herausgesagt, und gleichsam dem Verstande und Herzen aus der Schule geschwatzt worden ist. — Eine weitere Definition des Inhaltes dieser Schriften läfst sich schwerlich geben, man mufs sie selbst lesen und .... verdammen oder .... freysprechen.

Jenes Tagebuch — (er gesteht es vor andern *zuerst* ein) — enthält, so wie alle ihm vorgängigen Theile des M. L. — (wenn auch jenes weniger wie diese) — manchen Kalk, „Moellers“ Bröckeln, Sand und Cement, die aber dauern werdende Quadersteine verbinden und „Seiten“ (wie Diderot sagte) liefern. — Seit dem Schiffbruche dieses Tagebuchs hat er sich mit subalterneren literarischen Gegenständen beschäftigt, sämmtlich aber mit der gemeinnützigen Absicht, die ihn nach Paris brachte; *Deutschland* mit *Frankreich*, *vornehmlich aber: Frankreich* mit *Deutschland* bekannter zu machen, in Beziehung stehend. — Da wir aus einem Herbst-Stücke der französischen Miscellen erfuhren, dafs er gesonnen sey, sein Tagebuch unter dem Titel: „*Individualitäten*“ in freyen Heften fortzusetzen: so haben wir uns mit ihm geeinigt und ihn bewogen, es in Form einer Zeitschrift in unserm Verlage erscheinen zu lassen, die so viel möglich monatlich in Heften von 12 Bogen, deren dreye einen Band ausmachen werden, erscheinen sollen.

Uebri-

Uebrigens erſchrecken keine bedenklichen Leſer davor im Voraus! Der Verfaſſer wird ſich hüten *(gewitzigt)*! darin mit keinem Scharlachlappen anzurennen gegen ergrimmte Stiere, noch irgend etwas zu geben, das nicht von der eigenſinnigſten Cenſur Gnade erhielte.

Finden die „*Individualitäten*“ Eingang unter den „Eilftauſend oder dreyen“: ſo ſtellen wir vielleicht auch in einer zweyten vollſtändigern Auflage jenes gänzlich zerſplitterte, faſt gar nicht ins Publikum gekommene, Tagebuch mit andern, während ſeines Aufenthalts in Frankreich von dem Verfaſſer in viele deutſche Journale zerſtreuten und noch manchen originalen Aufſätzen vermehrt, die der Vf. und wir der Sammlung und Aufbewahrung nicht unwürdig achten werden, von neuem zuſammen.

Gegenwärtiges erſte Stück der *Individualitäten*, [begleitet von einem *fac ſimile Klopſtocks*, wie jedes der folgenden Hefte ein *fac ſimile* irgend eines berühmten Mannes oder einer berühmten Frau (wie eines *Mirabeau*, *Vergniaud*, *Gretry*, einer *Charlotte Corday*, *Roland* u. ſ. w.) zur Mitgabe erhalten wird,] — begreift folgende Tagewerke (des Vf. Grundſatz war ſtets: *nulla dies ſine linea*) — oder Capitel:

1) *Raynouard.*

Rückkehr zu Melpomenen. Johanne Baillie. Die Tempelherren. Kritik einiger Fehler des Stücks. Etourderie. Die Revue. Raynouards Beſuch bey Cramer. Ueber Raynouard.

2) *Molays Tod.*

Kritiſches Preambul. Das Original. Cramers Ueberſetzung. Stöbers Ueberſetzung. Kinkers Ueberſetzung. Zwiſchenwörtelnde Ueberſetzung der holländiſchen.

3) *Die Erſcheinung.*

Deus ex machina. Der Triadenfreund, Wilibald. Die *Serpe, inſtrument de dommage.* Correſpondenz zwiſchen Wilibald und Cramer.

4) *Die Einigung.*

Wilibalds Rückantwort. Cramers Rück-rückantwort. Ueber die *noms de Guerre.* Blumenmanie. Neues Interpunctionszeichen. Sphinxitäten.

5) *Der Stern.*

Untreue. Treue. Die Engländerin. Die Italiänerin. Baſil. Victoria. Ethwald. Holländiſche Alexandriner. Mangel an Jamben. Krebsſchäden! Gerechtigkeit gegen die holländiſche Sprache. Theater der Holländer. Der Stern. Sein künftig zu erwartendes Leuchten.

6) *Sterns Aufgang.*

Signora Pucitta. Die Bachſtelze. Die Coloraturen und Broderien. Die Eiferſucht im Serail. Ungerechtigkeit und Eigennutz der holländiſchen Theaterdirection. Der Galgenſchnitt, Radſchnitt und Kreutzſchnitt. Aufgang des Sterns.

7) *Drey Briefe von Klopſtock.*

Amſterdam, Jun. 1806.

R. Kloff et Comp.

Für Liebhaber intereſſanter Lektüre.

Unſere

Kaufmanns-Töchter und Weiber.

Oder

über deren Erziehung, häusliches und geſellſchaftliches Leben, und den Einfluß, den ſie auf Familien- und Handlungswohl haben,

von

Ehregott Meyer,

Verfaſſer des kleinen Tabletkrämers u. a. m.

Erſter Theil.

Mit einem Kupfer von Penzel.

Das Ganze wird aus drey Theilen beſtehen und nicht getrennt werden. Es ſoll nicht über 3 Rthl. für diejenigen koſten, welche ſich unmittelbar an mich wenden, auſserdem werden alle 3 Theile 4 Rthl. 12 gr. bis 5 Rthl. in jeder Buchhandlung koſten.

Leipzig im Juny 1806. Heinrich Gräff.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen für 16 Gr. zu haben:

Diſtichen, ein neues Taſchenbuch des Scherzes und der Satyre, nichts von Falk. Germanien 1806.

Obgleich nicht von Falk, ſo wird doch dieſes Taſchenbuch, welches einen der vorzüglichſten Köpfe Deutſchlands zum Verfaſſer hat, zwar für Manche, die ſich darin getroffen fühlen, unangenehm, vielleicht aber auch eine lehrreiche Warnung für die Zukunft ſeyn; den Meiſten aber, und vorzüglich den Freunden der Satyre, eine intereſſante Lectüre gewähren.

Briefe

über

die jetzigen Zeiten

und

drückende Theurung.

Zwey Hefte, zweyte Auflage gr. 8., broſchirt, Leipzig, bey Heinrich Gräff in Commiſſion.

Die erſte Auflage vergriff ſich ſo ſchnell, daſs kein Exemplar davon ins Ausland kam.

Man wird ſie überall mit gleichem Intereſſe leſen: denn welches Land kann ſich rühmen, frey von den Einwirkungen der Zeitläufte geblieben zu ſeyn?

Der Preis iſt 16 Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 89.

Sonnabends den 5ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Anzeige,

die Preisaufgaben der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens von den Jahren 1804 *und* 1805, *betreffend, nebst den neuen Preisaufgaben für* 1806 *und* 1807.

1) Die im Jahre 1803 wiederholt aufgestellte Preisaufgabe „*über die Verbesserung der Medicinal-Polizey in Schwaben*“ wurde in drey eingegangenen Schriften beantwortet, deren keine ohne einzelne eigenthümliche Vorzüge war, wenn gleich die am besten gelungene, welcher der Preis von 109 Reichsthalern zuerkannt wurde, noch manche Forderungen unbefriedigt läßt, besonders was die sorgfältige Rücksicht auf die statistischen Verhältnisse Schwabens betrifft. Diese Schrift liefert ein ziemlich vollständiges systematisches Ganzes; entwickelt mit vielem Fleisse die Hauptmomente, welche die Regierungen Schwabens zu Herstellung einer guten Medicinal-Polizey aufzufassen hätten, und geht auch über die Mittel der Ausführung in detaillirte und durch Erfahrungen bewährte Vorschläge ein: sie hätte durch mehrere Klarheit im Ausdrucke und mindere Weitläufigkeit noch gewinnen können. Ihr Vf. ist Hr. Dr. *A. J. Schüz*, kurbadischer Physikus der Stadt Wilsloch und des Amts Kislau. Der Vf. der zweyten Schrift, welcher das Accessit zuerkannt wurde, ist der verstorbene Königl. würtemb. Landvogtey-Arzt Hr. Dr. *Friedr. Aug. Weber* zu Heilbrunn.

2) Die Frage: *Welcher Boden, welche Cultur-Anstalten werden erfordert, um die vollkommenste und zum Bierbrauen tauglichste Gerste zu erhalten?* wurde in zehn Schriften beantwortet, wovon der gröfste Theil zu nichts weiter dient, als uns von der Wahrheit zu überzeugen, dafs die wissenschaftliche Bearbeitung der Landwirthschaft in Schwaben gegen andere Länder noch sehr zurück sey. Den Preis von 100 Fl. gewann der Königl. bair. Ober-Schuldirector zu Niederwichbach, Hr. *Fr. Al. Streber*.

3) *Ueber die Verfertigung tauglicher Sauerbrunnenkrüge für die Versendung des Mineralwassers zu Imnau*, ist keine Arbeit eingegangen; die Gesellschaft nimmt den ausgesetzten Preis hiermit wiederum zurück.

4) Auf den von der Gesellschaft festgesetzten Termin ist nur eine *medicinische Topographie* eingesandt worden, die, wenn sie schon den Absichten der Gesellschaft nicht vollkommen entsprach, nichts desto weniger eine vorzügliche Billigung verdient. Hr. D. *Canz*, Königl. wirtemb. Physikus zu Hornberg, hat die Topographie seines Physikats von mancher Seite zweckmäfsig behandelt, und die Gesellschaft hofft, indem sie ihm einen Aufmunterungs-Preis von 50 Fl. zuerkennt, zugleich ihren Wunsch auszudrücken, in Zukunft mehrere Versuche von medicinischen Topographieen zu erhalten, in welchen mit wissenschaftlichem Geiste der Zusammenhang zwischen dem Gesundheits-Zustande ganzer Städte und Districte, und zwischen den äufsern Bedingungen ihrer Lage u. s. w. erörtert wäre.

Für die Jahre 1806 und 1807 stellt die Gesellschaft folgende Fragen auf:

1) Ein Preis von 100 Fl. wird auf die beste Bearbeitung des folgenden Gegenstandes gesetzt: *Liegt denjenigen Krankheitsfällen, welche man Rheumatismen oder rheumatisch nennt, ein eigenthümlicher Krankheits-Proceſs zum Grunde? Durch welche Merkmale wird er charakterisirt; in welchen Verhältnissen steht er mit andern allgemeinen Krankheitsanlagen; in wie fern bestimmt er die Erscheinungen fieberhafter Krankheiten und örtlicher Affectionen? Wodurch unterscheiden sich die verschiedenen Modificationen des Rheumatismus acutus mit Gelenk-Geschwülsten von dem Podagra und der Arthritis? worauf beruht der Charakter der beiden letztern? sind es identische Krankheiten, oder läfst sich ein specifischer Unterschied zwischen dem Podagra und der Arthritis nachweisen?* Die Gesellschaft erwartet keine hypothetische Darstellung, sie wünscht vielmehr eine gut geordnete Reihe von Erfahrungen zu erhalten, durch welche der Entwickelungsgang der genannten Krankheiten erläutert und dadurch die aufgeworfene Frage beantwortet wird. Zur nähern Bestimmung der Fragepunkte, zur deutlichern Darstellung ihrer Absichten und Erwartungen, hat die Gesellschaft in ihrem Programm der Frage selbst einige Betrachtungen beygefügt.

2) Ist die Gesellschaft veranlafst worden, einen Preis von 150 Fl. für die beste Abhandlung „*über die in einem so grofsen Umfange von Ländern, namentlich auch in*

Würtemberg, vorkommenden fossilen Thierknochen" zu bestimmen. Die nicht gehörig begründete Verallgemeinerung einzelner Thatsachen hat eine kaum übersehbare Menge verschiedener Meynungen über die Ereignisse erzeugt, durch welche die fossilen Ueberreste von Thierskeletten an ihre gegenwärtige Fundorte gebracht worden seyn möchten: Einer genugthuenden und zu weitern Resultaten führenden Kritik dieser Meynungen muss nothwendig die umfassende Geschichte des Phänomens selbst, der wesentlichen Verschiedenheiten, die es darbietet, und seiner Beziehungen, zu dem noch weit allgemeineren Vorkommen der fossilen Ueberreste von Wurmgehäusen und Pflanzenkörpern vorangeschickt werden. Die chemische Zusammensetzung der fossilen Knochen, ihre Textur und übrigen Eigenschaften, die geologischen Verhältnisse ihrer Lagerstätten, der naturhistorische Charakter der Geschöpfe, denen sie angehört haben, werden somit vielleicht Verschiedenheiten unter ihnen kennen lehren, durch welche sich die Epochen, aus welchen sie herstammen, genauer bezeichnen lassen. Aus dieser Classificirung der fossilen Thierknochen, nach den muthmaslich verschiedenen Perioden ihrer Herkunft, aus der Vergleichung der so bestimmt und vollständig als möglich aufgezählten fossilen Thierarten mit der Reihe der noch gegenwärtig die Erde bewohnenden Geschöpfe, und aus der Uebersicht anderer Thatsachen, welche die Geologie darbietet, wird sodann erst ein Urtheil über die Frage hervorgehen können, ob uns jene in so mancher Hinsicht merkwürdige Erscheinung zu der Annahme von ausserordentlichen Veränderungen berechtige, welche die Erdoberfläche in Bezug auf ihre Gestalt, auf Verhältnisse zwischen Wasser und trockenem Lande, auf ihre Stellung gegen die Sonne, auf ihre organischen Productionskräfte u. s. w. erlitten haben könnte.

3) Das *Blutlassen*, eins der ältesten, und in gewissen Perioden eins der allgemeinsten, Heilmittel, wird in unsern Zeiten weit seltener angewandt, und besonders in Deutschland von den Anhängern des Brownischen Systems und der Erregungs-Theorie beynahe allgemein verworfen. Die Beobachtung der Krankheiten lehrt uns, dass Blutausflüsse aus der Nase, den Lungen, dem Darmcanale u. s. w. in dem engsten Verhältnisse mit dem Verlaufe gewisser hitziger Krankheiten stehen, dass sie in Hinsicht auf Bildung und Verhütung allgemeiner Krankheitsanlagen und länger dauernder Arten des Uebelbefindens von entschiedener Wichtigkeit sind. Als Resultat geht aus dieser Beobachtung hervor, dass die von selbst entstehenden Blutflüsse bald als blosse Folgen des gestörten Gleichgewichts der organischen Kräfte, bald als Bestimmung zu seiner Wiederherstellung, bald als Verhütungs- oder Beförderungsmittel einer allgemeinen Störung erscheinen. Diese Betrachtung leitet zunächst auf die Untersuchung der Zweckmäsigkeit künstlicher Blutausleerungen, und eine solche Untersuchung erhält durch den Widerspruch in den Meynungen verschiedener Zeitalter, und durch die absprechenden Behauptungen besonders jüngerer Aerzte, noch ein weiteres Interesse. Die Gesellschaft setzt daher einen Preis von 100 Fl. auf die beste Beantwortung der Frage: „*In welchen Krankheiten und unter was für Umständen ist das Blutlassen nach richtigen Gründen angezeigt — und wird mit gutem Erfolge, entweder allein oder in Verbindung mit andern Heilmitteln, angewandt? welches sind die scheinbar zweifelhaften Fälle, in denen es schlechthin unterlassen werden muss?*". Die Gesellschaft wünscht eine von aller Systemsucht freye Analyse der Thatsachen zu erhalten, die weder zuverlässige Erfahrungen umgeht, noch ihre Reduction auf höhere Principien erschleicht; sie bemerkt aber dabey, dass eine blosse Wiederholung schwankender technischer Regeln, ohne den Versuch, sie an die allgemeinern Gesetze der organischen Thätigkeiten anzuknüpfen, eben so wenig ihrer Erwartung entsprechen kann.

4) Die Gesellschaft hat schon für die vorigen Jahre einen Preis von 100 Fl. auf die beste *medicinische Topographie* ausgesetzt; da keine genugthuende Schrift einlief, so wird der nämliche Preis von neuem für diesen Gegenstand bestimmt. Die Gesellschaft erwartet von einer zweckmäsig abgefasten medicinischen Topographie, dass sie die äusern Einflüsse und Bedingungen, unter welchen der Gesundheits-Zustand einer Gesellschaft beysammen wohnender Menschen steht, genau aufzähle und erörtere, dass sie ihnen die Abwechselungen, welche in dem Befinden der Individuen statt finden, in ihren Verhältnissen und Folgen gegenüber stelle, und dass sie die Thatsachen vollständig darstelle, und unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen suche. Diesen allgemeinen Erfordernissen wird nur durch genaue Witterungs-Beobachtungen, und Berücksichtigung der Lage, Fruchtbarkeit u. s. w. des zu beschreibenden Distrikts, Verfassung des Landes und Sitten der Einwohner, durch sorgfältig geführte Krankenregister und aus den Sterblisten gezogene Resultate, Genüge geleistet werden können.

Die Schriften müssen sämmtlich vor dem October des Jahres 1807 unter den bekannten, bey allen gelehrten Gesellschaften üblichen, Bedingungen an den Präsidenten der Gesellschaft, Hn. Hofrath *Mezler* in Siegmaringen, eingesendet werden.

II. Künste.

Der Bildhauer *Thornwalson* zu Rom verfertigt jetzt eine colossale Statue der Freyheit von 22 Fuss Höhe für die Regierung zu Washington, die erste, die aus Italien nach Amerika geht.

Das Conservatorium der Musik zu Paris hat eine, von Hn. *Laurent* daselbst verfertigte, Flöte von Krystall untersucht, und gefunden, dass sie einen hellen und reinen Ton hat.

Die diesjährige *Kunstausstellung* zu *Zürich* kann freylich mit denen zu Paris und London nicht verglichen werden; allein für die Grösse des Ortes fiel sie abermals nicht unbeträchtlich aus. Auch diesmal bestand der grösste Theil der Kunstwerke aus *Landschaftgemäl-*

den.

den. Den Vorzug würde aber ohne Zweifel selbst der Kenner, nicht blofs das grofse Publikum, einigen Porträten von *Diogg*, *Schultheis* zu Paris und *Merz* zu Wien, auch einigen Miniaturgemälden von besonderer Schönheit, unter welchen einige von der Demoiselle *Pfenninger*, ältesten Tochter des verstorb. Diaconus Pfenninger, gearbeitet sind, ertheilen. Indessen nahmen sich auch einige Militärstücke von *Landolt*, ein Paar grofse Schweizerlandschaften in Oel von *Huber* und *Ruhn* recht gut aus. Auffallend sichtbar und erfreulich waren in den Oelgemälden von *Maurer* die Fortschritte dieses jungen Landschaftmalers. Hr. *Ufteri* lieferte eine Suite colorirter Zeichnungen, *Kinderliebe* darstellend, als Pendant zu den beliebten Zeichnungen: *Musterstreue*, welche der Almanach *Alruna* (erst. Jahrg.) dem deutschen Publikum mitgetheilt hat. *Rigaud* von *Vivis* (Vevay) stellte ein grofses allegorisches Oelgemälde, *die Hoffnung*, auf, das viel Schönheit hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Unterhaltendes Magazin zur Verbreitung der Natur und Weltkenntniss; herausgegeben von Baumgärtner und M. Müller, 4tes Heft, mit 5 Kupfern, ist erschienen. 18 Gr.

Inhalt. 1) Die Vorsehung wollte, dafs aller Orten Menschen existiren sollten. 2) Ueber die Ursachen der periodischen Ueberschwemmungen des Nils. 3) Aberglaube der Neger auf der Westküste von Afrika. 4) Merkwürdige Befruchtungsart der gemeinen Osterluzei. 5) Beschluss des im vorigen Hefte abgebrochenen Aufsatzes über den Mond. 6) Sonderbare Eigenschaft des Oels die stürmende See zu beruhigen. 7) Die Meeranemonen, eine Gattung der sogenannten Thierpflanzen. 8) Aufserordentliche Aehnlichkeit an ein Paar Zwillingsbrüdern. 9) Ein Hase gab Gelegenheit zur Einnahme Roms. 10) Merkwürdige und rührende Beyspiele von der Strenge der ehemaligen Venetianischen Gesetze. 11) Unterirdische Höhlen auf der Insel Elephanta. 12) Bemerkung über das Sonnenlicht, wenn es durch die Zwischenräume der Wolken fällt. 13) Ueber die Eafalte. 14) Etwas über die Bulgaren. 15) Ueber einige Naturprodukte Louisiana's. 16) Ueber die Taufe der Russen. 17) Die Lappländer.

Leipzig, im July 1806.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

So eben sind bey uns von folgenden Journalen erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versandt worden:

Das 6te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden 1806.

Das 6te Stück von den Allgemeinen Geograph. Ephemeriden 1806.

Das 7te Stück von der Länder- und Völkerkunde 1806.

Das 6te Stück von Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 1806.

Das 4te Stück von Vofs Zeiten oder Archive für die neueste Staatengeschichte und Politik 1806.

Das 5te Stück von Wielands neuem teutschen Merkur 1806.

Die ausführlichen Inhalte von diesen Journalen sind in unserm Monats-Bericht No. V., der bey allen Buchhandlungen, Postämtern, Zeitungs- und Adress-Comptoirs *gratis* zu haben ist, besonders abgedruckt.

Weimar, im Juny 1806.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In dem *Kunst- und Industrie-Comptoir* von Roholff et Comp. in Amsterdam sind zur Ostermesse 1806 herausgekommen, und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Die Leidenschaften. Eine Reihe dramatischer Gemälde, nach dem Englischen von Joanna Baillie durch C. Fr. Cramer. 3 Theile. Velinp. 11 Thlr. Schreibpap. 9 Thlr. Druckpap. 6 Thlr. 18 gr.

Der durch seine Uebersetzung der *Athalia*, mit den von *Schulz* dazu componirten Chören, und seine neuliche, der *Tempelherren* von *Raynouard*, genugsam in diesem Fache bekannte Uebersetzer gegenwärtiger Schauspiele, hat, wie man hoffen darf, dem deutschen Publiko keinen unwichtigen Dienst geleistet, indem er diese Sammlung, die durch einen unbegreiflichen Zufall bisher unter uns ganz unbekannt geblieben war, ob sie gleich bereits in England sechs Auflagen erlebt hatte, aus der ungerechten, sie uns bergenden Dunkelheit riss, und sie mit unserm vaterländischen Gewand bekleidete. Nicht allein ist es auch die neue Idee, welche bey der ganzen Unternehmung der Verfasserin zum Grunde liegt: eine *Folge von Leidenschaften*, jede durch ein *Trauer-* und *Lustspiel* dargestellt, und so gewissermafsen zu einem psychologischen Ganzen dramatisirt, den Lesern zu reichen, [in diesen 3 Theilen sind vors erste *die Liebe (Graf Basil* und *die Probe)*, *der Hafs (de Montfort* und *die Wahl)* und *der Ehrgeiz, (Etkwald* in *zwey Theilen* und *die zweyte Heirath)* begriffen] — die Verfasserin dieser Stücke ein ganz eigenes Phänomen am dramatischen Horizonte, sondern noch weit mehr ein *leuchtendes* durch die *Ausführung* derselben. Wenigstens kennen wir seit Shakespear keinen Britten, der reicher, glücklicher und neuer als diese — *Frau*, jenen *Riesen* des englischen Theaters nicht sowohl nachgeahmt, als mit ihm, in Wahl grofser interessanter Gegenstände, weisem Plan, richtig und frappant gezeichneten Charak-

rakteren und einem aus vollem Born der Begeiſterung quellenden Dialog, mit ihm gewetteifert hätte. Man kann ihr, wie jenem, das Lob der Griechen beylegen, das Malone zum Motto ſeines Shakespear nahm, „*eine Schreiberin der Natur zu ſeyn, die ihren Kiel in den Geiſt eintauchte*“; und daſs ſie nicht aufs Ohngefähr gearbeitet hat, ſondern ihre Muſe den Flug kannte, den ſie zu fliegen gedachte, beweiſet ihre, eines *Home* oder *Blair* würdige, eben ſo tiefſinnige als beſcheidene, dem geſammten Werke vorgeſetzte, *Einleitung*, in der ſie mit feſter Hand ihren Plan ſich vorzeichnet und entwickelt.

Vorzüglich herrſcht in ihren *Trauerſpielen* Männer-Energie und Menſchen-Kenntniſs; allein auch ihren Luſtſpielen fehlt es nicht an den komiſchſten Situationen, ſo wie an rührenden Scenen und nach dem Leben gezeichneten Charakteren. Deutſche Bühnen, die Pracht aufwenden wollen, erhalten hier einen reichen Schatz von, auch unter uns vorſtellbaren, neuen Schauſpielen, obgleich die Arbeiten der Verf. zunächſt für die Unterhaltung des Cabinets gemacht ſind. — Ueber die davon gegebene Ueberſetzung will man dem Urtheile des Publikums nicht vorgreifen, und ſich hier nur ſo viel davon zu ſagen erlauben, daſs ſie (ſie giebt die poetiſchen Stücke dieſer Sammlung in Jamben, und die proſaiſchen in Proſa wieder) allenthalben Spuren von der Begeiſterung und bewundernden Liebe trägt, zu der ſich der Ueberſetzer derſelben gegen ſo ſeltene Talente ſchon in einer, in den *Cottaiſchen Miscellen* befindlichen, Ankündigung bekannt hat.

Für Kinder und Kinder-Freunde.

Robinſon der Jüngere. Ein Leſebuch für Kinder von Joachim Heinrich Campe. Fortgeſetzt von C. Hildebrandt, Prediger zu Weferlingen. Mit dem Portrait des Herrn Rath Campe und zwey Holzſchnitten von Gubitz.

Auch unter dem Titel:

Robinſons Kolonie. Fortſetzung von Campe's Robinſon. Ein unterhaltendes Leſebuch für Kinder von C. Hildebrandt, Prediger zu Weferlingen. Mit dem Portrait und den Holzſchnitten 1 Thlr., ohne dieſelben 18 Gr.

Ich darf nur bey Bekanntmachung dieſes intereſſanten Leſebuchs für Kinder folgendes hinzufügen:

Erſtlich, daſs Herr Rath *Campe* dieſer Fortſetzung gewürdigt hat, zu erlauben, daſs dieſelbe mit dieſem Titel hat auftreten dürfen, welches ſich der Verfaſſer, Herr Prediger *Hildebrandt*, auſserdem nie würde erlaubt haben; und zweytens eine Stelle aus dem Briefe eines verdienſtvollen Schullehrers, welcher ſagt: „O welche „frohe Abende gewährt es einem liebliehen Kinder-„kreiſe, von ihrem alten Freunde Robinſon wieder „Nachrichten zu erhalten. Dieſes frohe Häufchen „nennt Ihren Namen mit dankbarer Liebe.“ Dieſe Dankbarkeit gebührt dem Verfaſſer: denn ich bin nur ein literariſcher Handlanger.

Die franzöſiſche und engliſche Ueberſetzung, beide von Meiſtern, ſind unter der Preſſe, und ſo wird dieſes Buch als eine Uebung in beiden Sprachen für Lehrlinge derſelben brauchbar ſeyn und werden.

Heinrich Gräff.

Neues Communionbuch
für
Bürger und Landleute
zur
Belehrung, und Selbſtprüfung vor der allgemeinen Beichte ſowohl, als der Privatbeichte,
von
M. Chriſtian Victor Kindervater,
Generalſuperintendent zu Eiſenach.

Der allgemein bekannte und geſchätzte Verfaſſer ſucht durch oben angezeigte Schrift dem *Bürger* und *Landmann* ſtatt der, zum Theil veralteten, den Erkenntniſſen unſrer Zeit unangemeſsnen Gebetbücher, ein, dem jetzigen verbeſſerten Religionscultus entſprechenderes, der Faſſungskraft und den eigenthümlichen Bedürfniſſen dieſer Volksklaſſen ſich mehr annäherndes, Erbauungsbuch in die Hände zu geben, das mit ſanfter belebender Wärme für Chriſtenſinn das Herz erfüllt, und ſo dieſe ehrwürdige Handlung für alle recht heilſam und fruchtbar macht. Durch mehrere Schriften dieſer Art hat der Verfaſſer ſchon ſeine ausgezeichnete Fähigkeit, auf die ſittlichreligiöſe Bildung jener Menſchenklaſſen wohlthätig zu wirken, hinlänglich bewieſen. Sein Vortrag iſt populär, und dabey ſo eindringend und herzlich, daſs er Ueberzeugung und Rührung in gleichem Grade hervorbringt.

Die Jacobäerſche Buchhandlung zu Leipzig wird es jeder Gemeinde um 8 Gr. ablaſſen.

Wittekind der Groſſe
und
ſeine Sachſen.
Eine romantiſche Erzählung aus der grauen Vorzeit,
bearbeitet
von Hn C. G. Flamme.

In 3 Büchern mit 3 Kupfern von *Penzel*. 8.
Preis 2 Thlr.

Wer verſetzt ſich nicht gerne in die vorigen Zeiten zurück? Ein Wiprecht von Groizſch, Rudolph von Habsburg, Friedrich mit der gebiſsnen Wange u. ſ. w.; haben bey ihrer Erſcheinung viele Leſer gefunden. Wittekind hofft ein gleiches. Die alte Geſchichte übergeht ſeinen Namen nicht, und in der Art und Weiſe, wie er und ſeine Zeitgenoſſen hier handelnd auftreten, wird es für jeden Leſer eine intereſſante Lectüre ſeyn.

Leipzig, im July 1806. Heinrich Gräff.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 90.

Mittwochs den 9ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Nachricht von der berühmten Würzburger Handschrift des Breviarii Alariciani

Ich habe von der ältesten juristischen Handschrift von grösserm Umfange, die wir bis jetzt kennen, in der *vorläufigen Nachricht von den juristischen Schätzen der Würzburger Universitätsbibliothek* (Bamberg, bey Göbhardt 1805.), eine genauere Beschreibung gegeben und zugleich eine Bearbeitung davon angekündigt. Der verehrliche Theil des Publikums, den diese Sache und dieß Unternehmen interessirt, *erwartet* gewiß von mir fernere Anzeigen über die weitern Schicksale dieser Handschriften des Alarichschen Rechtsbuchs in unsern, den verhängnißvollsten Veränderungen unterworfenen, Zeiten, und ich fühle mich verpflichtet, sie zu geben. — Noch im Januar vor der Abtretung des Fürstenthums Würzburg ward diese Handschrift, die mit vielen andern aus der Dombibliothek der Universitätsbibliothek daselbst übergeben war, und die man schon in frühern Zeiten mehrmals nach München verlangt, und nur auf die Vorstellung, daß sie auf einer Universität am besten benutzt werden könnte, der Hohenschule in W. gelassen hatte, nach M. abgefordert, und darauf dem königl. bayr. General-Commissariat in Franken übergeben. Indessen als ich Pfingsten in München war und auf der Centralbibliothek darnach fragte, war sie dort *noch nicht* angelangt. — Bis zu dieser Abforderung hatte ich sie immer in meinem Hause, hatte meine Forschungen darüber, und die Abschrift derselben, von der freylich andre Arbeiten und die mancherley Unruhen und Besorgnisse der neuern Zeiten mich oft abzogen, so weit fortgesetzt, daß ein Sechstheil des Ganzen genau sopirt und zum Theil verglichen vor mir liegt. — Aus jenen wiederholten und fortgesetzten Beschauungen und Forschungen, die ich allein und mit andern zum Theil sehr erfahrnen Diplomatikern anstellte, haben sich neue Resultate ergeben, die manchen diesen Studien geneigten Gelehrten nicht unmerkwürdig scheinen möchten.

1) Es ist *eine* Zeile *merowingischer Cursiv* mit recht schwarzer Tinte darin. Sie ist ausnehmend schwer zu lesen, und nur durch zufällige Vergleichungen brachte ich endlich heraus, daß jemand versucht hatte, eine Zeile aus dem darüber stehenden Text in dieser Schrift nachzuschreiben. Gerade dieß Unbedeutende der Zeile bezeugt, daß es keine nachgezogene Schrift sey, und ist ein neuer Beweis für das Alter, wie ich denn nach eigener Ansicht und nach Urtheilen sehr competenter Kenner

2) immer sichrer behaupten und in der Folge darthun zu können glaube, daß die Handschrift *gewiß* in den Anfang des sechsten Jahrhunderts gehört.

3) Die von S. 33. Num. 4. der gedachten *Nachricht* erwähnten Correcturen sind zuverläßig meistens *karolingische Cursiv*, und oft nöthige Berichtigungen und Ausfüllungen von Lücken im Text.

4) Auf der innern Seite des Einbandes ist eine unverkennbare Zeile *angelsächsischer* Schrift. Dieß alles zusammengenommen hebt

5) meine Seite 30. geäußerte Vermuthung, wie die Handschrift nach *Würzburg* gekommen, wieder auf. — Nunmehr möchte ich eher annehmen, sie sey den angelsächsischen Missionarien, die mit Bonifacius kamen, in Frankreich mitgegeben und vielleicht zu diesem Behufe noch erst von neuem revidirt und supplirt.

6) Bey dem Anfang des *Paulus* sind übrigens mehrere Zeilen Tironischer Noten, zu deren Entzifferung ich Hoffnung habe

Alles, was das Publikum weiter hierüber interessiren kann, will ich ihm auch in der Folge treulich mittheilen, und wo möglich, auch in meinem neuen hiesigen Lehramt mein ihm gegebenes Versprechen der Herausgabe nicht aus den Augen lassen.

Landshut, den 11ten Juny 1806.

G. Hufeland.

* *Pingeler*, *J. G.*, die Wahrheit und Göttlichkeit der christ-katholischen Religion aus der Vernunft und Geschichte bewiesen, mit Erklärungen der schwersten Bibeltexte und beygefügten kurzen Sittenlehren. 2te Auflage. 8. 1 Thlr.

Saint Pierre, die indianische Strohhütte, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen von *Schröder*. 2te verb. Aufl. 8. 8 Gr.

Snell, *L. I.*, Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die natürliche Religion. 2te verb. Auflage. 8. 8 Gr.

Die mit einem * Versehenen, ist katholischer Verlag.

Da wir wegen der gar zu hohen Fracht nichts als Neuigkeit versenden: so erwarten wir die Befehle unserer Herren Collegen durch Herrn *Rein und Comp.* in Leipzig und Herrn *Eslinger* in Frankfurt.

Anzeige für Privat- und Lesebibliotheken.

Geschichte der Frau von Maintenon. Aus dem Franz. der Fr. v. Genlis, von K. L. M. Müller. 2 Bände. 8. Leipzig, Hinrichs. 1 Rthl. 16 gr.

Dieses Werk gehört unter die bedeutendsten Produkte der neuesten Literatur, und ist auf gleiche Weise höchst lehrreich und höchst unterhaltend, indem es das an anziehenden Begebenheiten aller Art so äusserst reiche Leben einer der edelsten und berühmtesten Frauen darstellt. Man bittet zugleich auf den Vornamen des Uebersetzers zu merken, den Deutschland schon lange als einen seiner geistreichsten Schriftsteller achtet, und ihn nicht mit einem andern gleiches Namens zu verwechseln.

Uebersetzungs-Anzeige.

Bey Hinrichs in Leipzig erscheint nächstens die Verdeutschung von

Leonora by Mrs. Edgeworth. 2 Vol.
Jules ou le voit paternel par Ducray Dumenil. 4 Vol.
Voyage en Crimée et sur les bords de la Mer noire en 1803. par Reuilly.

Dieses zur Vermeidung aller Collision.

III. Vermischte Anzeigen.

Diejenigen Gelehrten, welche über den die Marcellische Rede betreffenden Streit ferner noch an das Publikum berichten möchten, ersuche ich auf hinreichende, meiner Ehre jedoch nicht nachtheilige, Veranlassung, meine kleine *Commentatio exhibens nonnulla ad Wolfianas Orationis pro M. Marcello Castigationes* wenigstens nicht ohne die doppelte Rücksicht sowohl auf ihren, im Eingange näher angegebenen, eingeschränkten Gegenstand, als auch auf den engen Leserkreis, für den sie als *Gelegenheitsschrift* bestimmt *ward* und *blieb*, mit den einen weit grössern Gegenstand umfassenden und für das ganze philologische Publikum geschriebenen Werken von *Worm* und *Weiske* vergleichend zusammenzustellen. Ueberhaupt aber kann ich eine öffentliche Beurtheilung jenem Werkchen jetzt um so weniger wünschen, da ich dasselbe nach seiner Erscheinung nicht unerheblicher, handschriftlich von mir aufgezeichneter, Verbesserungen und Zusätze fähig gefunden habe.

Frankfurt a. d. Oder, im Juny 1806.

Kelen, Dr. d. Phil. u. Conr.

Dringende und herzliche Bitte.

Ich hätte es nie gedacht, dass so Manche meiner Hn. Subscribenten mich so lange auf die Bezahlung hoffen lassen würden, da doch jeder, der nur Lust zu bezahlen hatte, wenigstens diese vergangene Ostermesse mit Buchhändler-Gelegenheit seine Schuld berichtigen konnte. Bey Manchen, weiss ich, ist es bloss Vergessenheit und kein böser Wille. Ich wiederhole also mit der Anzeige:

Ulfilas Gothische Bibelübersetzung, die älteste Germanische Urkunde etc. herausgegeben von J. C. Zahn. Weissenfels 1805. in gr. 4. auf Schreibpapier, ist bey Hrn. *J. A. Barth* in Commission und in allen Buchhandlungen für 8 Rthlr. feil.

meine dringende und herzliche Bitte, an jeden Restanten unter meinen Herren Subscribenten, 10 Rthl. Gold für ein Exemplar auf Velinpapier, 8 Rthl. Gold für ein Expl. auf holländ. Papier, und 6 Rthl. in Golde für ein Expl. auf Schreibpapier, so bald als möglich an mich auf der Post einzusenden, und auch ohne erhaltene Quittung meines herzlichen Dankes dafür gewiss zu seyn, wie ich noch inniger hier denen danke, die schon längst bezahlt haben. Wer aber diese mehrmals wiederholte bescheidene Bitte noch unbescheiden findet, und wenigstens *vor Michaelis* das Geld nicht an mich einschickt, dessen Namen muss ich hier öffentlich in diesen Blättern als einen bösen Schuldner zur Warnung nennen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, auf einige an mich ergangene Anfragen folgendes zu erwiedern: 1) Ein vollständiger oder lückenloser Ulfilas ist in Moskwa nicht. 2) In Petersburg aber ist des Gothischen Bischofs *Anfileubus* oder *Angilaubus* Gothisches Glossar, davon ich in meiner Einleitung S. 62. u. 63. rede, wirklich vorhanden. Es befand sich ehedem in der berühmten Bibliothek von *St. Germain des Prés*, mit deren übrigen Schätzen es grösstentheils in die ehemalige *Dubrowskysche*, jetzt kaiserliche, Sammlung von Handschriften in Petersburg, übergegangen ist. In meiner künftigen ausführlichen Kritik, wo ich der gesammelten Nachträge und Verbesserungen mehr mittheilen werde, als man vermuthen möchte, mehr von diesem Glossar, wenn es nicht gedruckt wird. Dalitz, den 23. Juny 1806.

Johann Christian Zahn,
Prediger in Delitz an der Saale bey Weissenfels in Sachsen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 91.

Mittwochs den 9ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik von Siebenbürgen.

Ein Seitenstück

zur Lit. Statistik von Ungarn im Int. Blatte 1805. Nro. 129. u. f.

(Fortsetzung von Nr. 82.)

C. *Evangelische Schulen.*

Die Oberleitung derselben führt (jedoch mit ziemlich lockerer Hand, weil den einzelnen Gemeinden fast alles überlassen ist) das *evangelische Ober-Consistorium*, welches gewöhnlich in Herrmanstadt unter dem Vorsitz des Comes Nationis Saxon. oder des Herrmanstädter Bürgermeisters gehalten wird, und wozu die in Herrmanstadt beständig oder zufällig anwesenden geistl. und weltl. evangel. Honoratioren gezogen werden. Selten ist bey diesem Consistorio der evangel. Superintendent, *Jakob Aurelius Müller*, Pastor zu Birthelm (ein Gelehrter u. Schriftsteller), anwesend. — Hier noch einige allgemeine Bemerkungen über die evangel. sächsischen Gymnasien.

1) Die Leitung derselben ist viel zu sehr der Geistlichkeit überlassen. Die Gymnasial-Inspectoren sind für gewöhnlich die Stadtpfarrer. Jede Stadt-Gemeinde hat zwar ihr *Consistorium domesticum*, wozu weltliche Rathsverwandte und Honoratioren gehören; aber die Sitte, weltliche Schulinspectoren aufzustellen, ist noch nicht eingeführt.

2) Die lateinische Sprache wird auf diesen Schulen mehr, als der sächs. Nation nach der Constitution des Landes zuträglich ist, vernachlässigt.

3) Das historische, politische, physische Studium wird nur nebenher, das juridische, leider! gar nicht getrieben. Nirgends hat der sächsische Jüngling Gelegenheit, auf eignen Schulen das Siebenb. Staats-, das Ungr. Siebenb. Civil-, das Sächsische und Szeklerische Municipalrecht vortragen zu hören; — er muss dieserwegen das Lyceum zu Clausenburg besuchen, und hier hört er nichts Reelles über das Sächsische Municipalrecht. Daher so wenig geschickte Rechtskundige bey der sächsischen Nation!

4) Die Lehrer werden schlecht bezahlt, dienen von den untern Classen nach einer gewissen Anciennität und Rangordnung bis in die obern, und eilen, nach einigen Jahren, wenn sie so eben pädagog. Fertigkeit erworben haben, Pfarrer zu werden. Daher beständiger Wechsel der Lehrer!

5) Was die Sächs. Schulen noch aufrecht erhält, ist die Sitte, fast alle Stellen der Schule mit zurückkehrenden Candidaten aus norddeutschen Universitäten, und fast alle Pfarren nur mit gewesenen Schullehrern zu ersetzen.

6) Jedes Gymnasium hat seinen Rector und Conrector für das theologische und philosophische Studium, seine Lectores für die Humanitätsclassen, seine Collaboratoren für die untern Schulen.

7) Die Sitte des Beysammenwohnens der Studierenden, vorzüglich der Theologen, und des Zusammenessens ist auch hier nach reformirtem Zuschnitt eingeführt; daher giebt es *Togatos* und *Chlamydatos*, nach der Verschiedenheit der scholastischen Uniform.

Die Anstalten selbst sind:

a) *Gymnasien.*

1) Zu *Herrmanstadt.* Hier ist seit einiger Zeit die gute Sitte eingeführt, dass von jenen, die eine Lehrstelle antreten, Disputationen lateinisch gehalten, und gleichsam Inaug.-Dissertationen verfasst und gedruckt werden müssen. Auch werden hier musikalische und Gesang-Uebungen mit Erfolg getrieben. Von den jetzigen zehn Docenten zeichnet sich der Rector *Martin Arnzt* durch naturhistorische, der (bisher.) Conrector *Joh. Binder* durch mathematische Kenntnisse, auch durch Druckschriften, aus; so wie *Joh. Bergleiter*, Collaborator extraordinarius, durch eine *Diss. Vindiciae Constitutionum Nationis Sax.* gute Erwartungen von sich erregt hat.

2) Zu *Cronstadt.* Dieses Gymn. hat 16 Lehrer, mit Einschluss der Bürger- und Mädchenschulen. Eine ausführlichere Nachricht vom neuesten Zustand dieses Gymnasiums (von welchem sich auf andere schliessen lässt) steht in der Zeitschrift von und für Ungarn, April und May 1804. Der Rector soll die historischen Wissenschaften, der erste Prof. Philosophie, der dritte Prof. Theologie, der Conrector und zweyte Prof. sollen Philologie lehren. Der jetzige Rector heisst *Roth*, der Conrector *Lukas Jos. Marienburg*, ein emsiger Schriftsteller im historischen Fache; die Professoren sind: *Michael Metsch*, *Martin Schnell*, *Georg Wächter*, *Martin Neustädter*. Aus diesem Gymnasio könnte viel werden, wenn, was sehr nöthig und billig wäre, die dasige reiche Stadt-

Allodial-Caſſe mehr zum Gymnaſialfond beytrüge. Es iſt auch wirklich der Antrag, für ein phyſikaliſches und naturhiſtoriſches Cabinet, und für eine jährliche Vermehrung der Schul-Bibliothek aus gedachter Caſſe zu ſorgen. Noch hat dieſs Gymn. auſser den Muſik-Uebungen, auch den Vorzug, daſs der hieſige ungriſche evangel. Prediger auch die ungriſche Sprache vier Stunden in der Woche lehrt.

3) Zu *Schäsburg*. Hier wohnen in einem artigen Schulgebäude auf der Anhöhe 40 Togati (Schüler der obern Claſſen), wovon zwölf unentgeldlich die Koſt haben. Rector iſt *Jak. Gottfr. Simonis;* Conrector *Martin Schuſter* und fünf andere Lehrer. Die Schulbibliothek iſt reich an alten Werken, zumal Diſſertationen; aber für Nachſchaffung neuerer Werke iſt weniger geſorgt.

4) Zu *Mediaſch*. Rector iſt *Martin Roth*, Conrector *Joh. Mich. Ballmann*, ein emſiger Schriftſteller im hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Fach. Noch 7 andre Lectoren und Collaboratoren.

5) Zu *Biſtritz*. Rector iſt *Mich. Weber*, und fünf Lectoren und Collaboratoren. Auch hier könnte die Stadtcaſſe mehr für das Gymn. thun.

b) *Schulen*

bis zur Grammatik und Syntax giebt es in *Löſchkirch*, *Reps*, *Groſsſchenk*, *Broſs*, *Reuſsmarkt*, *Mühlenbach* und *Birthelm*. Jedes Dorf, das einen evangel. Geiſtlichen hat, beſitzt auch eine Schule mit 1 oder 2 Lehrern.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Gelehrte und artiſtiſche Geſellſchaften.

In London ſind wiederum zwey neue Vereine von Gelehrten und Künſtlern entſtanden. Am 25. April hielt dort die *Paleſtine Society* ihre erſte Verſammlung. Ihr Zweck iſt eine genauere Kenntniſs der Geographie, Topographie und Naturgeſchichte von Paläſtina und der benachbarten Länder, um dadurch die Exegeſe der Bibel zu erleichtern. Ein Gelehrter aus Cambridge hat von ihr den Auftrag übernommen, noch im gegenwärtigen Jahre eine Reiſe dorthin anzutreten. — Die zweyte neue Geſellſchaft iſt eine *architectoniſche*. Acht Monate im Jahre werden alle 14 Tage Verſammlungen gehalten, in welchen Aufſätze über die Baukunſt vorgeleſen und Riſſe und Zeichnungen der Mitglieder vorgelegt werden. Ihre Acten erſcheinen jährlich in einem Bande. Sobald der Fonds der Geſellſchaft es erlaubt, will ſie eine Bibliothek anlegen.

In einer auſserordentlichen Verſammlung der *Norwegiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Drontheim*, iſt der Beſchluſs gefaſst worden, dem als Botaniker und Antiquar bekannten Hn. *M. F. Arnds* aus Altona, den Antrag zur Unternehmung der, nach dem Legat des verſtorbenen Juſtizr. *Hammer* in Norwegen vorzunehmenden botaniſchen und antiquariſchen Reiſen zu ertheilen. Den Bemühungen des Hrn. *Arnds* verdankt man bereits die Entdeckung mehrerer in der Gegend von Drontheim befindlichen noch unbekannten Runen-Inſchriften, ſo wie die Abbildung alter Grabſteine.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Heron de Villefoſſe*, der während der franzöſiſchen Occupation der hannöverſchen Lande den Harz bereiſete, und nächſtens eine Statiſtik deſſelben liefern wird, iſt zum Ober-Berg-Ingenieur ernannt worden.

Hr. *Paliſſot*, bekannt in frühern Zeiten vorzüglich durch ſein Luſtſpiel: die Philoſophen, und andere Theaterſtücke, ſpäterhin durch ſeine Dunciade, und als Herausgeber von Voltaire's Werken, hat von dem franzöſiſchen Kaiſer eine Penſion von 3000 Fr. erhalten.

Der franzöſ. Kaiſer hat vor kurzem folgenden Mitgliedern des Inſtituts, den Hn. *Meſſier*, *Naigeon*, *Ventenat*, *Bernardin de St. Pierre*, *Dupuis*, *Millin*, *Texon*, *Peyres*, *Rolland*, *Lacroix* und *Morellet* den Orden der Ehrenlegion ertheilt.

Die mediciniſche Schule zu Paris hat kürzlich Hn. *Barruel*, Verf. mehrerer phyſikal. Schriften, zum Chef ihres chemiſchen Laboratoriums, und Hrn. *Nyſten*, bekannt durch ſeine Schriften über den Galvanismus, zum Gehülfen bey demſelben ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der zweyte Band von:

Euphranor.

Ueber die Liebe. Ein Buch für die Freunde eines ſchönen, gebildeten und glücklichen Lebens; herausgegeben von Fr. Ehrenberg, Prediger in Iſerlohn und deſignirtem königl. Hofprediger in Berlin,

iſt nun erſchienen, und für 1 Rthl. 12 gGr. in allen Buchhandlungen, broſch. mit einem Kupfer vom Hrn. Prof. *Thelott*, zu haben. — Jedem Freunde einer gebildeten Lectüre, der von mehreren vortrefflichen, in vielen krit. Blättern mit vorzüglichem Beyfall aufgenommenen, Werken dieſes bekannten Verfaſſers nur einiges, z. B. die Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geſchlechte, die Reden über wichtige Gegenſtände der höhern Lebenskunſt, oder den erſten Theil des obigen Werkes geleſen hat, wird dieſe Anzeige ganz willkommen ſeyn. Dieſer zweyte und letzte Theil enthält: Natürliche Geſchichte der Liebe. Unterſcheidende Züge der weiblichen Liebe. Was erweckt die Liebe. Worauf ſoll man bey dem Geliebten vorzüglich ſehen? Umgang der Liebenden. Noch einige Regeln für den Umgang der Liebenden. Veredlung der Liebe. Die Ehe. Hin-

Hindernisse der Ehe. Wahl des Gatten. Der Brautstand. Erhaltung der Liebe in der Ehe. Euphranors Rath für Gattens Untreue und Eifersucht. Die Familie. Mutterliebe. Gefahren der Liebe. Geständnisse einer Verführten.

Gibbons, Edw., Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs. A. d. Engl. mit Anmerkungen von Wenk, Schreiter und Beck. 19 Bände mit Hauptregister. gr. 8. Leipzig bey Hinrichs. Preis jedes Bandes 1 Rthl. 8 gr.

Jeder Verehrer des unsterblichen *Gibbons*, wie Jeder, der in den bangen Zeiten unheilschwangerer Zukunft lehr- und trostbedürftig in den Spiegel der sich immer wieder gebährenden Zeit blickt, wird sich der nun vollendeten Uebersetzung eines Werkes freuen, das so viele auffallende Beziehungen und Zusammentreffungen zwischen der Vorzeit und der jetzigen aufstellt. Nur diese Ansicht wünscht der Verleger in gegenwärtiger Anzeige hervor zu heben, da der classische Werth dieses, in seiner Art einzigen, Geschichtswerks, seine fast unerreichbare Diction, seine nach dem Leben treffende Charakteristik und seine unterhaltende und gediegne Reichhaltigkeit im Besitz aller, auch der competentesten Stimmen ist. Dass eine Quelle, aus welcher so vielfältig mit und ohne Nennung die anziehendsten Anecdoten und die ergreifendsten Gemälde geschöpft worden sind, die privat- und öffentlichen, die Leih-Bibliotheken und Lese-Zirkel sich anzueignen nicht säumen werden, ergiebt sich aus sich selbst.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler in Königsberg, sind folgende *Neue Bücher* erschienen.

Jubilate-Messe 1806.

v. Baczko, Ludw., Kloster zu Vallombrosa, 2r Bd. Mit 1 Titelkupf. und Musik. 8.

Dieses Werk hat auch folgenden Titel:

— — Geschichte des Dr. Odoardo und der Familie Zapari. Mit Kupfern und Musik. 8. 1 Thlr. 4 gr.
Beide Theile 2 Thlr. 4 gr.

Cäsar und *Irene*, aus dem Spanischen des Isla. Mit 1 Titelkupf. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Cleminius, J. G., kleines französisches Lesebuch. 8. 16 Gr.

Crichton's, Wilh., nachgelassene Schriften. gr. 8. 1 Thlr.

Gil Blas von Santillana, aus dem Spanischen des Isla, 7r Band. Mit 1 Titelkupf. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Hagen's, K. G., Lehrbuch der Apothekerkunst, 2 Thle. Sechste verbesserte Auflage. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Hüzard, J. B., Anweisung zur Verbesserung der Pferde, aus dem Französischen. 8. 16 Gr.

Limmer, K. A., Urbegriffe des griechisch-römischen Heidenthums. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Schultz, Joh., populäre Anfangsgründe der Astronomie. Mit Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Auch unter folgendem Titel:

— — Lehrbegriff der Mathematik, 3r Band. Mit Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Situations-Plan der Haupt- und Residenz-Stadt Königsberg. 12 Gr.

de Vernon, französische Sprachlehre zum Gebrauch für Deutsche. Zweyte mit einem Lesebuch von *Cleminius* vermehrte Auflage. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Wannowski, Steph., commentatio ethico theologica de *Imm. Kantio* veritatis religionis christianae in foro rationis humanae non accusatore sed vindice. gr. 8. 3 Gr.

Winkelmann's, G. Ph. L., Predigten für die häusliche Familien-Andacht an allen Sonn- und Festtagen des Jahres, 3r Band. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.
Alle 3 Theile 3 Thlr. 12 gr.

Wörterbuch, kleines französisch-deutsches merkantilisch-terminologisches, sammt Formularen der vorzüglichsten Kaufmännischen Papiere und Rechnungen. Ein Anhang zu *de Vernons* Anleitung zur französischen Handlungs-Correspondenz. 8. 8 Gr.

Neue Verlagsbücher
von Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.
Ostermesse 1806.

Bouterweks, Fr., Neue Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 8r Bd. Schrpap. 8. 1 Rthl.

Georg Herrmann. Eine wahre Geschichte von Dr. *V.* 8. Schrpap. 1 Rthl. 12 gr.

Horatii, Q. F., de arte poëtica liber. Ed. notisque criticis atque exegeticis illustravit praemissa disputatione de consilio, quod Horatius in condendo poëmate suo secutus sit *Carolus Gottlob Schelle.* 8. maj. 21 Gr.

Pallas, P. S., Illustr. plantar. imperfecte vel nondum cognitarum cum centuria iconum. Fasc. IV. Fol. maj. 6 Rthl. 12 gr.

In voriger *Michaelismesse* war neu:

Bouterweck, Fr., Aesthetik. 2 Theile. 8. Schreibpapier. 1 Rthl. 20 gr.

Von nachstehenden Werken liefern wir nächstens gute Uebersetzungen:

Gleanings in Africa, or a faith ful View of the Manner and Customs of the Inhabitants of the Cape of good Hope. London. 1806. mit Kupf.

Voyage à la Partie occidentale de la Terre Ferme en 1801—1804. *par Depons.* 3 *Volumes avec Cartes et Plans. Paris* 1806.

Dies zur Vermeidung der Collision.

Vossische Buchhandlung in Berlin.

Neue Verlagsbücher
der Aueschen Buchhandlung in Cöthen von der *Ostermesse* 1806.

A. B. C. Buchstabir- und Lesebuch für Kinder guter Aeltern von allen Religionen; mit illum. Bildern, die für Kinder fassliche Gegenstände der Natur und des gemeinen Lebens richtig vorstellen, 3te Auflage, 8. gebunden 16 Gr. roh und ohne Kupfer 3 Gr.

A.

Adelbert und Amalia, ein Pendant zur Geschichte der Menschheit von *W. F. C. Vetter*, 8. 1 Rthl. 12 gr.

Baumgarten, J. C. F., Katechesirkunst, ein Handbuch für Anfänger und Ungeübte in derselben, 3ter Th. gr. 8. 9 Gr.

Böttgers, C. F. W., kurze Entwürfe gehaltener Predigten, 8. 8 Gr.

Naumanns, J. A., Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und angränzender Länder, Nachtrag 2tes Heft, mit 8 illum. Kupfertafeln, gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Der Tochterraub, eine Schweizerscene neuerer Zeit, von *H. L. Lehmann*, 2 Theile, 8. 2 Rthlr.

Unterhaltungen, lehrreiche und angenehme, für Mädchen in Näh- Strick- und Industrie-Schulen während der Handarbeiten, 2ter Theil, 8. 16 Gr.

Vollbedings, M. J. C., kurzgefasste Geschichte der christlichen Religion von ihrem Entstehen und ihrer Fortpflanzung, 2te, mit einem Anhange vermehrte, Auflage, 8. geheftet. 3 Gr.

In der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff in Berlin sind erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Universal-Lexicon der Völker- und Ländergeschichte, von der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit. Ein Handbuch für Jedermann, herausgegeben von K. F. Köppen und S. Ch. Wagener. Vier Theile, gr. 8. 5 Rthlr.

Jüngius, W., Bericht an das Publikum über meine zweyte Luftreise am 19. May 1806. 8. 6 Gr.

Anzeige für Gutsbesitzer, Pächter und Oekonomen.

Neues allgemein praktisches Wörterbuch der Landwirthschaft, mit Hinsicht auf die mit ihr verwandten Wissenschaften, für Gutsbesitzer, Pächter und Oekonomen nach eigener Erfahrung bearbeitet von C. A. H. von Bose. 2 Bände. Mit Kupf. gr. 8. Leipzig bey Hinrichs.

Unter diesem Titel ist so eben ein Werk erschienen, das den erfahrensten Landwirth zum Verfasser hat, welcher alles das deutlich beschreibt und durch mehrere Kupfer erläutert, was durchaus gut, nützlich und nothwendig ist, um in unsern Zeiten die Landwirthschaft auf den höchsten Flor zu bringen. Man findet daher einen Schatz der vortrefflichsten Grundsätze mit den neuesten Entdeckungen der Oekonomie beysammen, und schon dieß empfiehlt es allgemein. Noch nützlicher wird es aber dadurch, dass darin vieles aus andern Wissenschaften, besonders aus der Rechtswissenschaft, in Bezug auf Gesetze und Gerechtsame des Landwirths, mitgetheilt wird, was oft den geschicktesten Oekonomen, wenn er es nicht weiss, hindert, sein Glück zu machen. Um nun jedem die Anschaffung dieses gemeinnützigen Werks zu erleichtern, erbietet sich der Verleger, die 2 starken Median-Bände um 3 Rthl. zu geben, wofür es in allen Buchhandlungen zu finden ist; direct von ihm selbst bezogen erhält man es auf Schreibpapier um 2 Rthl. 16 gr. baar.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Herabgesetzter Preis von

Heydenreichs, Prof. *K. H.*, *philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft.* compl. in 4 Jahrg. broch.

Lad. Preis 3 Rthl. 12 gr. . . jetzt 1 Rthl. 18 gr.
— — 4 Rthl. 4 gr. in Futtral — 2 Rthl. 8 gr.
— — 5 Rthl. 12 gr. in Atlas — 3 Rthl.

Ist gegen baare Zahlung um den herabgesetzten Preis bey mir und durch alle Buchhandlungen von jetzt an zu bekommen. Ich glaube *Heydenreichs* Namen nicht noch eine Empfehlung beyfügen zu dürfen.

Gottfr. Martini, Buchhändler in Leipzig.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Hannover bey dem Antiquar *Gschlius* sind nachstehende, sehr sauber und rein erhaltene, *Bibliothek*-Stücke für beygesetzte Preise in Louisd'or à 5 Rthl. zu haben:

1) Die beynahe unbekannte, höchst merkwürdige Grusinische oder Georgische Bibel, auf Kosten der Kaiserin Elisabeth zu Moskau 1743. in 2 Columnen auf schönem starken Papier reinlich gedruckt. Ein wohl eingebundener ziemlich dicker gr. Folio-Band. 12 Ld'or.
(Mehrere Nachricht hievon in *Strobel* Miscellaneen literarischen Inhalts 4te Sammlung.)

2) *Biblia latina litt. init. Sine Anno et Loco, incipit epist. sancti Hieronimi ad Paul.* Ueberaus schöner Druck. 2 Bände. Fol. max. Lederband. 7 Rthl. 12 gr.

3) *Biblia latina Norimberg. per Antonius Coburger* 1480. (m. gold. Anfangsbuchst.) Fol. max. Ledbd. 5 Rthl.

4) *Biblia Germanica Norimberg. per Antonius Coburger* 1483. mit ill. Holzschnitten, in 2 gr. Folio-Bänden, complet, Halbfranzband. 15 Rthl.
(vid. *Vogt* in *Cat. librorr. rar.* pag. 101.)

Eine Sammlung von 5300 Bildnissen lutherischer Geistlichen u. s. w., in Kupferstich, schwarzer Kunst und Holzschnitten, Folio, Quart und Octav, welche seit mehr als 50 Jahren mit vieler Mühe und Kosten zusammen gebracht ist (die schlechteren sind nach und nach mit besseren umgesetzt), in 18 Folio-Franzbänden, enthält viele vorzügliche und sehr seltene Stücke. Der Preis ist 150 Rthl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 92.

Sonnabends den 12ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik von Siebenbürgen.

(Fortsetzung von Nr. 91.)

D. *Reformirte Schulen.*

Die Oberleitung führt das reformirte *Oberconsistorium*, welches sich zu Clausenburg zu versammeln pflegt, unter dem Vorsitze des ältesten reformirten Gubernialraths (jetzt des Grafen *Ludw. Teleki*), mit Beyziehung aller reformirten Gubernialräthe und Gubernial-Secretäre, auch aller sonst anwesenden reform. Magnaten und Honoratioren, wie auch der vorzüglichern ältesten reform. Prediger und Professoren der Clausenburger reform. Gemeinde und des Collegii. Der reform. Superintendent, *Joh. Abasi* zu Enyed, ist nur selten bey den Consistorial-Sitzungen anwesend. Jedoch gilt auch hier die Bemerkung, dass das Ober-Consistorium die Zügel des Schulregiments nur loeker in Händen hält, und das meiste auf die Curatoren der einzelnen Collegien ankommt. Auch in Siebenbürgen unterscheidet man bey den Reformirten Collegien und Gymnasien. Sie sind:

1) Das *Collegium* zu *Enyed*, von *Gabr. Bethlen* zu Carlsburg gegründet, und von *Apaffi* 1664 hierher versetzt. (Die Geschichte dieses Collegiums s. bey Benkö Transsilvania II. S. 215. folg.) Es besitzt ansehnliche liegende Gründe, geniesst auch eine Stiftung von England, und könnte bey mehrerem Eifer und Einverständniss der Curatoren und Professoren für die Literatur viel thun. Ein grosses Hinderniss des Fortschreitens im Guten ist bey den reform. Collegien in Siebenbürgen die mehrere Zahl der Curatoren. Was einer derselben aus thätigem Eifer und Einsicht thut, hindert und verdirbt oft der andre aus Unverstand oder Neid. Die literarische Thätigkeit der Professoren bedürfte einer wirksamern Anspornung. Doch ist auch in Enyed schon viel gethan zur Verbesserung der Schule. — Ausser den Adlichen, die nicht im Collegialgebäude wohnen, und keine Toga tragen (Publici), ist die Mittelzahl der Togaten = 150. Die Zahl der Jugend, die hier frequentirt, im Ganzen über 1000. Die Zahl der Professoren der obern Classen, deren noch 1782 nur drey waren, ist auf sieben vermehrt. Die Zimmer der Togaten werden mit Namen Helv. Cantons und Städte bezeichnet, z. E. Berna, Tigurium, Lucernas. *Hülfsmittel des Collegiums:* 1) Eine vom Grafen *Gregor Bethlen* gestiftete Mineralien-Sammlung, an Werth von 1000 Dukaten. 2) Eine Bibliothek mit dem handschriftlichen Nachlass von *Peter Bod*, mit den Handschriften von *Jos. Benkö*, mit andern schätzbaren Handschriften und Büchern, die aber wenig genutzt werden. Neuere Literatur und sogar Hauptwerke der ungrischen Geschichte fehlen sehr. 3) Eine Münzsammlung, die aber einige Jahre schon unausgepackt und ungeordnet da liegt. 4) Eine Collegiums-Druckerey, die aber nicht viel im Gange ist. Der Ort Enyed selbst bedarf einer bessern Polizei und sauberer Gassen. — Ober-Curatoren sind: Graf *Gregor Bethlen*, Gubernialrath zu Clausenburg, Graf *Sigm. Tholdi*, *B. Jos. Nalatzi*. Vice-Curator, der die Hauptaufsicht über die liegenden Güter hat, ist *Franz Fosztó*. Professoren der obern Classen: 1) *Joh. Nemegyei* lehrt bibl. Sprachen und Alterthümer. 2) *Franz Benkö* Naturgeschichte, Geographie u. deutsche Literatur. Hat eine gute Mineralogie in ungrischer Sprache 1786. und andre nützliche Schriften drucken lassen (m. s. Catalog. Széch.); unstreitig der thätigste unter den Enyeder Professoren. 3) *Joh. Bodola* lehrt Theologie (reiste 1801 nach England). 4) *Adam Herepei* Geschichte und lateinische Literatur, hat, ausser ein paar Leichenreden, nichts drucken lassen. (Möchte er doch wenigstens nur einmal *Jos. Benkös* fast ganz fertige *Special-Geographie von Siebenbürgen*, die er unter Händen hat, herausgeben!) 5) *Mich. Benke* lehrt Philosophie. 6) *Jos. Kovász* Physik und Mathematik (hat nichts als ein paar Leichenreden bekannt gemacht). 7) *Karl Mohai* Römisches und Siebenbürgisches Recht.

2) *Collegium zu Marus Vásárhely.* Hundert Togaten. Obercurator ist Graf *Mich. Teleki;* Vicecurator: *Daniel Aranka.* Professoren: 1) *Dosa* lehrt Röm. und Siebenb. Recht; 2) *Joh. Antal* Geschichte und Literatur, orientalische Sprachen; 3) *Borosnyai* Naturgeschichte, Geographie und deutsche Literatur; 4) *Sam. Kötsles* Philosophie; 5) *Joh. Tompa* Theologie; 6) *Wolfg. Bolyai* Physik und Mathematik. Auch nicht ein einziger dieser Professoren ist Schriftsteller. Auch dieses Collegium besitzt liegende Gründe und Realrecht, aber die Besorgung derselben ist nicht die beste. Die Collegiums-Bibliothek hat zwar von *Szilágyi* und einem Grafen *Rhédei* schönen Zuwachs erhalten, wird aber in der neuern Literatur wenig vermehrt. Möchten doch wenigstens diese Herren Professoren die jetzt zu Marus Vásárhely aufgestellte Gräflich

werden, wovon eine neue vermehrte und verbeſſerte Auflage herausgekommen iſt, welche 33 enggedruckte Bogen faſst, und nicht mehr als 18 Gr. koſtet.

Wer ſich mit ſoliden und bedeutenden Beſtellungen an uns unmittelbar wendet, erhält noch weit annehmlichere Bedingungen.

Dresden am 12. Juny 1806.

Arnoldiſche Buch- und Kunſthandlung.

Aus dem Verlage von *Kletts Wittwe*, nachher *Frank*'ſche Buchhandlung, in Augsburg, habe ich nachſtehende Werke mit den Verlagsrechten käuflich an mich gebracht, und ſind ſolche von jetzt an einzig und allein bey mir, als dem rechtmäſsigen Verleger, zu haben:

Belidor Architectura hydraulica. 2 Theile in 24 Abtheilungen mit 219 Kupfertafeln, gr. Fol. Ladpr. 25 Rthl.

Lucas Vechs, Wegweiſer zur Verfertigung der Artillerieriſſe. Mit 8 Kupfertafeln. 8. Ladenpreis 8 Gr.

Deſſelben Abhandlung über die Bauart des Grund- und Waſſerbaues bey Straubermühlen. Mit 12 Kupfertafeln. 8. Ladenpreis 16 Gr.

Deſſelben Strombau an dem Lech und Wertach. Mit 10 Kupfertafeln. 8. Ladenpreis 16 Gr.

Mönnich, Anleitung zur Anordnung und Berechnung der gebräuchlichſten Maſchinen der Mühlenwerke. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. Ladenpreis 1 Rthl. 4 gr.

Guyot neue phyſikaliſche und mathematiſche Beluſtigungen, 7 Theile, gr. 8. Ladenpreis 10 Rthl. 12 gr.

Wer ſich in *frankirten* Briefen *directe* an mich mit Beſtellungen wendet, erhält ſämmtliche Werke, gegen baare Bezahlung, in verhältniſsmäſsig geringern Preiſen.

J. F. Seidelſche Buchhandlung.

Bey J. F. Unger in Berlin ſind folgende *neue Bücher* erſchienen und um beygeſetzte Preiſe in allen Buchhandlungen zu haben:

Arethuſa oder die bukoliſchen Dichter des Alterthums. Iter Theil. 4to. mit Vignetten auf Engliſch. Druckpapier. à 1 Thlr. 8 gr.

— Daſſelbe auf geglätt. Schweizerpap. à 2 Thlr.

Bibliothek der Robinſone; in zweckmäſsigen Auszügen vom Verfaſſer der grauen Mappe, 3ter Band. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Bekenntniſſe einer ſchönen Seele, von ihr ſelbſt geſchrieben. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Collin, Balboa. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. gr. 8. à 16 Gr.

— daſſelbe auf Velinpapier. à 1 Thlr. 12 gr.

Fiſcher, Ch. A., Allgemeine unterhaltende Reiſe-Bibliothek, oder Sammlung der beſten und neuſten Reiſebeſchreibungen, nach ausländiſchen Originalen äſthetiſch bearbeitet. Erſter Band. 8. auf engliſch Druckpapier. à 2 Thlr. 12 gr.

— daſſelbe auf ordin. Druckpapier à 1 Thlr. 8 gr.

Franke, G. S., Ueber die Eigenſchaft der Analyſis und der analytiſchen Methode in der Philoſophie. Eine Abhandlung, welcher von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin der Preis von 50 Ducaten zuerkannt worden iſt. gr. 8. à 8 Gr.

Kauſch, Dr., Ueber den Milzbrand des Rindviehes. Eine Abhandlung, welcher von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin der Preis von 50 Ducaten zuerkannt iſt. gr. 8. à 8 Gr.

Luden, H., Hugo Grotius nach ſeinen Schickſalen und Schriften dargeſtellt. gr. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Religionsunterricht, der natürliche und chriſtliche, für Kinder. Von einem Geſchäftsmanne und Familienvater entworfen. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Scherz und Liebe, in italiäniſchen Novellen. 8. à 1 Thlr.

P. Terentii Comoediae. In uſum elegantiorum hominum edidit *F. H. Bothe*. Cum icone Terentii a *F. Boltio* inciſa. 8 maj. auf gegl. Schweizerpap. à 3 Thlr. 8 gr.

— Daſſelbe auf franz. Velinpap. à 2 Thlr. 12 gr.

— Daſſelbe auf ord. Druckpap. à 1 Thlr. 16 gr.

Valentin, Louis, Abhandlung über das amerikaniſche gelbe Fieber, aus dem Franzöſ. überſetzt mit Anmerkungen und Vorrede von Dr. *K. Ch. H. Amelung*. 8. à 18 Gr.

Neue Muſikalien.

Bitter, Ch., Thême avec huit variations et Coda pour piano-forte. Oeuvr. I. quer fol. à 8 Gr.

Sterkel, Sechs Geſänge mit Begleitung des Piano-*forte*. Vierzehntes Werk. quer fol. à 12 Gr.

Deſſelben Trois Duos italiens, avec accompagnement de Pianoforte. Cinquième Livraiſon. quer fol. à 12 Gr.

Sechs deutſche Lieder mit Begleitung des Piano-forte und der Guitarre für ſich allein, von einem Ungenannten. Erſtes Heft. quer fol. à 12 Gr.

Die Erziehungswiſſenſchaft nach den Grundſätzen des Staats und der Menſchheit practiſch dargeſtellt von Prof. K. H. L. Pölitz. 2 Bände. Leipzig 1806. bey Hinrichs. 3 Rthl. 8 gr.

Die Pädagogik, als eine angewandte philoſophiſche Wiſſenſchaft, iſt wohl noch nie nach ihren Verhältniſſen zur practiſchen Philoſophie ſo glücklich in ein Syſtem aufgeſtellt worden, als hier. Die phyſiſche, intellectuelle, äſthetiſche, moraliſche und religiöſe Erziehung, ferner die Lehre von der Diſciplin und die Erziehung zum Bürger umfaſst der erſte Theil, und der zweyte die Staatserziehungswiſſenſchaft nebſt der Didactik und Methodik in Hinſicht der verſchiedenen Erziehungs- und Bildungsarten. Kein Zweig des wichtigen Ganzen iſt vergeſſen, die einfachſte häusliche, ſo wie die höchſte wiſſenſchaftliche Ausbildung des Menſchen in allen Puncten beleuchtet, und die geſammte Literatur der Pädagogik in ihrer Beziehung aufgeſtellt worden. Durchaus faſslich ohne alle Schulſprache wird dieſs claſſiſche Werk dem gelehrten und ungelehrten Erzieher gleich dienlich und verſtändlich ſeyn.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 93.

Sonnabends den 12ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik von Siebenbürgen.

(Beschluss von Nr. 92.)

E. *Unitarische Schulen.*

Das unitar. Oberconsistorium zu Clausenburg hat zum Präses den unitar. Superintendenten *Stephan Lazár*, weil jetzt für die Unitarier kein Gubernialrath vorhanden ist; doch haben die unitar. grösern Schulen weltliche Inspectoren. Sie sind:

1) Das *Collegium zu Clausenburg*. Weltliche Curatoren und Inspectoren sind: *Michael Sala v. Enlaka*, Protonotar bey der k. Tafel, und *Samuel Szent Iványi*. Die drey Professoren der obern Classen sind: *Georg Márkos*, lehrt Theologie, Kirchengeschichte und oriental. Sprachen. *Sigm. Nagy* lehrt Philosophie, Moral, Geographie, Universalgeschichte, Landesgeschichte, deutsche Sprache. *Joh. Körmötzi* lehrt Logik, Metaphysik und Physik. Ausserdem hat dasselbe sieben Docenten der untern Schulen.

Dieses Collegium zeichnet sich durch gute Zucht, und durch Fertigkeit der Schüler in latein. und ungr. Aufsätzen aus. Die Professoren der obern Classen sind meistens ehemal. Zuhörer norddeutscher Universitätslehrer. Ausser den Vorlesungen der Professoren werden die Studenten noch durch zehn Correpetitoren (wozu die ältesten und besten Togati bestimmt werden) in den verschiedenen Gegenständen der Lehrvorträge geübt. Das Zusammenwohnen etc. der Togaten ist ganz nach reform. Zuschnitt eingerichtet. Die Collegiums-Bibliothek besitzt viel seltne alte Druckschriften, noch aus den Zeiten der polnischen Brüder; aber auch neuere gute Werke.

2) Das *Gymnasium zu O-Therda*. Inspector ist *Joseph v. Gálfi*. Rector und Prof. ist *David Barabás*, lehrt Philosophie, Theologie, Rhetorik u. Poesie. Noch hat man fünf Docenten der untern Schulen.

3) Das *Gymnasium zu Székely-Keresztúr*. Inspector ist *Alexius v. Pálfi*, mit zwey andern Edelleuten. Rector und Prof. *Sam. Szabó*, und ausserdem noch drey Docenten der untern Schulen.

Im übrigen giebt es 13 Dorfschulen (*Scholae Diaeceſanae*) deren Inspector der jedesmalige unitarische Prediger des Orts ist.

F. *Nichtunirte Schulen.*

a) Der *Griechischen Handels-Compagnieen* zu *Hermannstadt* und *Cronstadt*. Die letztere ist erst vor einigen Jahren von einem reichen Griechen, *Hadsi Nika*, gestiftet worden; sie hat vor der Hand zwey Lehrer, welche neben der neugriechischen, auch die altgriechische und deutsche Sprache lehren, und ihre Zöglinge in sogenannten Realkenntnissen, die für den Kaufmann gehören, unterrichten sollen.

b) Es giebt übrigens keine einzige nichtunirte lateinische Schule.

c) Ferner kein Seminarium für die walachische Geistlichkeit, und

d) nur wenige Nationalschulen, meistens in walachischen Dörfern auf freyem sächs. Gebiet, deren Director *Rudolph Tempián* (ein geschickter weltlicher Walach) nicht einmal im Siebenb. Schematismus steht.

(So wenig bekümmert man sich um das arme zahlreiche, an eine Million Seelen hinanreichende Siebenb. walach. Volk. Seit mehr als sechs Jahren hat es nicht einmal einen Bischof, sondern nur einen Vicar, der jeden rohen Bauernburschen nach einem elenden Unterricht von etlichen Wochen zum Popen oder Geistlichen gegen die Gebühren für fähig und geschickt erklärt und ihn dem nicht unirten Bischof v. Arad zur Einweihung zuschickt. Die Siebenbürgischen Adelichen thun grösstentheils gar nichts für die moralische Erziehung des unterthänigen Walachen; viele dürften sich aber kein Gewissen daraus machen, ihn, wenn er aus religiöser und moralischer Verwilderung Verbrechen begeht, sofort hängen zu lassen, wenn nicht der Hof das Begnadigungsrecht auszuüben sich vorbehielte. Die Horjaischen und Kloschkaischen Gräuel haben den Adel noch nicht von der Nothwendigkeit überzeugt, auch aus den Walachen gute Menschen zu machen!) —

Noch müssen für Siebenbürgen folgende *Privat-Institute zum Besten der Literatur* aufgezählt werden.

1) *Die Gesellschaft zur Cultur der ungrischen Sprache und Literatur*, die sich 1790 und 1791 gebildet hat. Der Protector ist der k. Gouverneur. So lange *Georg Aranka v. Zágon*, Assessor der k. Tafel zu Maros Vásárhely, Secretär und Director dieser Gesellschaft war, sah

e ihrer Thätigkeit theils durch Herausgabe
s ihrer Arbeiten, theils durch Zuſtandbrin-
anſehnlichen Bibliothek von Büchern und
en. Seitdem aber (ſeit 4 Jahren) iſt ſie un-
jetziger Director iſt der Graf *Mich. Teleki;*
zékely iſt Secretär.

: *philohiſtoriſche Geſellſchaft zur Herausgabe Scriptorum und zur Bearbeitung der Landesge-*
ır jetziger Protector iſt der Graf *Bauffi*, k.
. Anfangs ſteuerten einige Ehrenmitglieder
lagnaten und vermögende Edelleute) etwas
n Rückſicht der arbeitenden Mitglieder be-
beſteht die Geſellſchaft faſt nur aus dem ge-
nd thätigen Abbé *Joſ. Karl Eder*, welcher
Band von Scheſäus und einen vom Simigia-
itzlichen Noten ans Licht förderte. Da er
Augenſchmerzen am weitern Arbeiten ſehr
wird, und der Eifer zu Beyträgen erkaltet
auch das Hinſcheiden dieſer Geſellſchaft,
: ein Mächtiger ſich ihrer annimmt, ſehr zu

: *Biſchöflich-Gräfl. Ignatz Batthyániſche*, zum
ı Gebrauch beſtimmte, an ſeltnen Büchern
chriften reiche *Bibliothek zu Carlsburg* erwar-
e dortige Sternwarte, ihr Schickſal vom Aus-
hen berührten Proceſſes.

: Gräfl. *Sam. Telekiſche Fidei-Commiſs-Biblio-*
·us Vásárhely iſt zwar bereits aufgeſtellt, hat
einen ordentlichen Bibliothekar. Ihr Haupt-
eht in Claſſikern, in Handſchriften und Bü-
Jngr. und Siebenb. Geſchichte, und in einer
magyariſch geſchriebener Werke; auch ſoll-
alien-Sammlung hinzukommen.

: Baron *Samuel Brukenthaliſche*, ebenfalls zum
ı Behuf gewidmete *Fidei-Commiſs-Bibliothek*
nſtadt, verbunden mit einer anſehnlichen
Münz- und *Waffen-Sammlung*, hat ebenfalls
k, in einen Erbſchafts-Proceſs verwickelt,
n Ausgang deſſelben nicht benutzbar für das
:u ſeyn.

II. Reiſen.

nem Briefe, d. d. Irkutzk, d. 24. April 1806)

die ruſſiſche Geſandtſchaft an der chineſiſchen
ler umkehren muſste, und daſs wir uns alle
g hier befinden, wird Ihnen wohl ſchon be-
. Aber neu und unerwartet iſt Ihnen gewiſs
ıht, daſs Hr. *Redowsky*, Botaniſt dieſer Ge-
, von Sr. Majeſtät dem Kaiſer eine neue au-
che Unterſtützung zu einer höchſt merkwür-
iſchen Reiſe in den äuſserſten Nordoſten von
ten hat. Hier iſt ſein Reiſeplan, den die Re-
on genehmig hat.

May geht er von Irkutzk ab und fährt die Lena
ach Jakutzk. Von da folgt er dem Laufe des
Aldan bis zu deſſen Quellen auf den mongoliſchen Gebirgen. Dieſe werden, nebſt dem Jablonoi-Chrebet (Apfel-Gebirge) bis an den öſtlichen Ocean durchſucht. Am Strande des Letztern geht die Wanderung hinauf bis nach Ochotsk, wo er im September anzukommen gedenkt. Von hier wird er entweder zu Lande um den Penſchinſchen Meerbuſen herum nach Kamtſchatka reiſen, oder zur See nach Bolſcheretzk gehen, und hier den Winter bleiben. — Im Sommer 1807 werden die Kurilen, ſo weit als möglich nach Japan zu, durchſucht, dann die aleutiſchen Inſeln bis zum feſten Lande von Amerika. Auf dem Rückwege ſollen die Berings- und Kupfer-Inſeln durchforſcht werden. Nach dem Winter-Aufenthalt in Kamtſchatka geht die dritte Sommerfahrt nach Sagalien und den Inſeln am Ausfluſſe des Amur, und von dort endlich den Amur hinauf durch die gelbe Mongoley und Nertſchinsk, durch Davurien und Sibirien zurück.

„Den nächſten Brief erhalten Sie von R. aus Ochotsk; er verſpricht für Kryptogamiſten zu ſorgen.“

Hr. *Eſcher*, Mitglied der helvetiſchen Bergwerks-Adminiſtration zu Zürich, welchen die Freunde der Mineralogie längſt durch mehrere claſſiſche Aufſätze im bergmänniſchen Journale, ſo wie aus den intereſſanten Beyträgen, die er, in Hinſicht der Geognoſie und Geologie, zu Ebels Anleit. die Schweiz auf die nützlichſte und genuſsvollſte Art zu bereiſen, lieferte, als einen trefflichen Naturforſcher kennen, hat eine mineralogiſche Reiſe angetreten, von welcher wir mit vollem Rechte für die Wiſſenſchaft ſehr vieles erwarten können. Er wird von Zürch durch die Bündner Gebirge bis an die Orteler-Spitze in Tyrol gehen. Fragmentariſch iſt uns bis jetzt nur dieſe ſo ſehr intereſſante Gegend bekannt, und ſelbſt nur von der letzteren Hälfte derſelben haben wir durch den Hrn. Dr. *Gebhard* einige gründliche Notizen erhalten. Später im Sommer wird Hr. *E.* eine zweyte Reiſe machen, und die weſtlichen Alpen zwiſchen Dauphiné und Savoyen beſuchen; auch hier wird ihn ſein geognoſtiſcher Scharfblick zu manchem intereſſanten Reſultate führen.

Der, durch ſeine lehrreiche Beſchreibung des *von der Null*'ſchen Mineralien-Kabinets rühmlichſt bekannte Hr. *Mohs* in Wien wird, nach einem Aufenthalte von einigen Monaten zu Villach in Kärnthen, wo er ſich mit Beobachtungen über die daſigen wichtigen Bleylagerſtätte beſchäftigt, eine mineralogiſche Reiſe durch Kärnthen, Krain u. ſ. w. machen.

Hr. *Hausmann*, Herausgeber der norddeutſchen Beyträge zur Berg- und Hüttenkunde, iſt im Begriff, eine literariſche Reiſe durch Norwegen und Schweden anzutreten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen und in einigen Wochen in allen guten Buchhandlungen zu haben:

English Library, Authors in Prose, Vol. 12. u. 13. Jeder Band auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Diese beiden Bände enthalten *Goldsmith Essay's* und *a Journey from this world to the next, by Fielding.*

English Library, Authors in Verse, Vol. 4. 8. Auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Dieser Band enthält *the poetical Works of Goldsmith, and the poetical Works of Cunningham.*

Früher sind von dieser Sammlung der besten englischen Autoren in unserm Verlage erschienen:

English Library, Authors in Prose, Vol. 1 bis 11. 8.

Diese 11 Bände enthalten:

The History of Tom Jones, a Foundling, by Fielding, 4 Volumes.

The Adventures of Roderic Random, by Smollet, 3 Vol.

The Life and Opinions of Trisram Shandy, by Sterne, 4 Volumes.

Ferner:

English Library, Authors in Verse, Volumes 1 bis 3. 8.

Diese 3 Bände enthalten:

Paradise lost and regained, a poem, written by John Milton, 2 Volumes.

The Seasons, written by J. Thomson.

Binnen hier und 6 Wochen wird erscheinen:

English Library, Authors in Prose, Vol. 14. 15. 16. 8. Enthaltend *the Works of Ossian*, nach der neuesten englischen Ausgabe mit Noten.

Diese correct und schön gedruckten 20 Bände der *english Library* enthalten, wie man sieht, neun der besten und bekanntesten englischen classischen Werke, die für sich schon eine ansehnliche Bibliothek ausmachen, und nur gegen 9 Rthl. sächs. auf Druckpapier und 10 Rthl. auf Schreibpapier kosten, ein Preis, der äusserst gering ist, da mancher Band ein Alphabet und darüber stark ist. Da aber diese Sammlung fortgesetzt und für neu hinzutretende Interessenten doch immer theurer wird: so bieten wir denjenigen, *die sich gerade an uns wenden*, die ersten 20 Bände auf Druckpapier für 1 vollwichtigen Louisd'or und auf Schreibpapier für 1 Carolin in Golde, oder 4 Laubthaler, an, um ihnen den Ankauf der noch zu erscheinenden zu erleichtern; doch ist deshalb niemand gezwungen, die Fortsetzung zu nehmen.

Wer die Gelegenheit, sich eine englische Bibliothek für einen so äusserst billigen Preis anzuschaffen, benutzen will, melde sich binnen hier und 3 Monaten: denn mit Erscheinung des 21 Bandes hört der herabgesetzte Preis auf. Briefe und Gelder erwarten wir postfrey; dafür werden wir die Bibliothek mit Fuhrgelegenheit franco Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Leipzig, Nürnberg und andere Orte liefern, die nicht über 30 bis 40 Meilen von hier entfernt sind.

Ferner erscheint bey uns in einigen Wochen:

Biblioteca italiana, Tom. 5 und 10. 8. Jeder Band auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Diese beiden Bände enthalten:

L'Orlando innamorato di Bojardo, Vol. 3. und *il Decamerone di G. Boccaccio, Vol. 3.*

Vorher sind von dieser Sammlung der besten italiänischen classischen Autoren gedruckt worden:

Biblioteca italiana, Tom. 1 bis 4. 8. und 9.

Diese 6 Bände enthalten:

La Gerusalemme liberata, poema eroico di Torquato Tasso, 2 Volumes.

(Da die erste Ausgabe dieses beliebten Werks mehrere sinnentstellende Druckfehler enthielt, so haben wir eine neue, ganz correcte Ausgabe veranstaltet, die so eben fertig geworden ist, und an die Besitzer der ersten Ausgabe gratis geliefert wird).

L'Orlando innamorato, di Matteo M. Bojardo, Vol. 1 u. 2.

Il Decamerone, di Giovanni Boccaccio, Volume 1 und 2.

So sind bis jetzt 8 Bände von dieser correct gedruckten und wohlfeilen italiänischen Bibliothek erschienen. Sie kosten auf Schreibpapier 5 Rthl. und auf Druckpapier 4 Rthl. sächs. Wer noch als Interessent hinzutreten will und *sich deshalb directe an uns wendet*, wird als Pränumerant betrachtet und erhält ein Exemplar auf Schreibpapier für 3 Rthl. 12 gr. und auf Druckpapier für 2 Rthl. 20 gr. sächs. Von dieser *Biblioteca italiana* erscheinen jährlich 3 Bände.

Auch wird in unserm Verlage zu Ende dieses Monats fertig:

Bibliotheca espannola Tomo 6 und 8. 8v. Jeder Band auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Diese beiden Bände enthalten:

La Araucana, de Ercilla, Tomo 3, und *Novelas Exemplares de Cervantes Saavedra, Tom. 2.*

Vorher sind von dieser Sammlung der besten spanischen Autoren erschienen:

Bibliotheca espannola, Tomo 1 bis 5 und 7.

Diese 6 Bände enthalten:

Historia de las guerras civiles de Granada, 3 Tom.

La Araucana de Ercilla, Tom. 1 u. 2.

Novelas exemplares de Cervantes Saavedra, Tom. 1.

In einigen Wochen ist diese spanische Bibliothek nun auch schon 8 Bände stark, und wird, da das Publicum auch diesem Unternehmen seinen Beyfall geschenkt hat, fleissig fortgesetzt. Der Ladenpreis dieser 8 Bände ist 5 Rthl. sächs. auf Schreibpapier u. 4 Rthl. auf Druckpapier. Wer noch pränumeriren will und sich ebenfalls *gerade an uns wendet*, erhält ein Exemplar auf Schreibpapier für 3 Rthl. 12 gr. sächs. und auf Druckpapier für 2 Rthl. 20 gr. Doch findet sowohl bey dieser als auch bey der Sammlung der italiänischen Autoren dieser Pränumerationspreis nur bis zur Erscheinung des nächsten Bandes, also ungefähr 3 Monate, Statt. Die verlangten Exemplare werden ebenfalls 30 bis 40 Meilen weit franco mit Fuhre geliefert. Noch müssen wir bemerken,

dass

dafs jedes einzelne Werk von diesen drey Bibliotheken auch seinen besondern Haupttitel hat.

Da leicht zu vermuthen ist, dafs Eltern und Lehrer unser Anerbieten benutzen und ihren Kindern und Zöglingen irgend eine von diesen Bibliotheken zum Geschenk machen werden, so können wir sie auch, wenn es verlangt wird, sauber broschirt und mit Titeln versehen liefern. In diesem Fall beliebe man für jeden Band 1 Gr. mehr einzusenden.

Gotha, im Juny 1806.

Steudel- und Keilsche Buch- und Kunsthandlung.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin sind folgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Langbein, Aug. Fr. Ernst, Thomas Kellerwurm; ein komischer Roman, mit Kupfern von W. Jury. 8. Berlin 1806. 1 Rthl. 10 gr.

Es wäre überflüssig, etwas zur Empfehlung dieses Buchs zu sagen, da der Verfasser durch seine früheren Werke (Gedichte, Feierabende, Talismane u. s. w.) schon rühmlichst bekannt ist.

Willdenow, D. Carol. Ludov., Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis; Fasc. VIus cum tabulis XII aeneis pictis et prosp. horti. Fol. maj. Berolini 1806. 4 Rthl. 4 gr.

Mit diesem Hefte, welcher nebst Vorrede und Register auch einen illum. Grundrifs des Gartens enthält, ist der *erste Band* dieses Werks vollendet.

Allen Freunden der Lectüre und besonders den Leihbibliotheken empfehlen wir einen, in voriger Ostermesse erschienenen, sehr interessanten Roman:

Adelbert und Amalia, ein Pendant zur Geschichte der Menschheit, von W. F. C. Vetter, 8. 1 Rthl. 12 gr.

Aue'sche Buchhandlung in Cöthen.

Anzeige für Kaufleute, Sprachlehrer und Schulen.

Schade, M., *Dictionnaire portatif* oder *neues, vollständiges Französisch-Deutsch und Deutsch-französisch Hand- und Taschenwörterbuch, mit den neuen Wörtern, Mafs, Gewicht, Münzen* etc. 2r Band. Beide Bände über 100 Bogen auf Schreibpapier mit Didotschen Lettern. 8. kosten bey Hinrichs in Leipzig 1 Rthl. 21 gr.

Endlich können wir die wirkliche Erscheinung des erwarteten zweyten oder deutsch-französischen Theils dieses Werks anzeigen. War nun schon der erste Theil in Betreff der Reichhaltigkeit und Aufnahme neuer Wörter, so wie seiner äufserlichen zweckmäfsigen ökonomischen Einrichtung allgemein empfehlungswerth: so verdient gewifs dieser Theil eine gleiche Aufmerksamkeit, da eben durch ihn das Ganze an individuellen Vorzügen gewinnt, und sich noch besonders zum Handbuch für Comptoirs und Schulen eignet. Von eben diesem Verfasser ist bereits nun auch die 3te Auflage des vollständigen Englischen Hand- und Taschenwörterbuchs fertig und in 2 Bänden von gleicher Stärke und Preis in obigem Verlage und in allen Buchhandlungen zu finden. Bey directer Verwendung erhält man vom Verleger gegen baar auf 5 Exemplare das 6te frey.

II. Auctionen.

Den 11ten August und folgende Tage d. J. soll zu Berlin die vom verstorbenen Königl. Professor Herrn *Unger* hinterlassene sehr schätzbare Sammlung von literar. histor. schönwiss. artist. theolog. philosoph. philolog. physikal. medic. mathemat. und vermischten Büchern, welche sich ganz vorzüglich durch eine reiche Menge an Incunabeln, oder den ältesten Drucken, auszeichnet, ferner von Manuscripten und Holzstichen, gegen baare Bezahlung in Preufs. Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichnifs erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correspondenten;* in Halle in der *Expedition der Allg. Lit. Zeitung;* in Leipzig bey Herrn *Joh. Gottl. Stimmel;* in Frankfurt a. M. in der *Jägerschen Buchhandlung;* in Breslau bey Herrn Kanzleydirector *Streit;* in Danzig bey Herrn *Friedr. Sam. Gerhard* und in Berlin bey Herrn Auctions-Commissarius *Sonnin.*

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Das Versehn, welches Hr. Dr. *Kölle* zu Tübingen in Nr. 74. d. Int. Bl. am 7ten Hefte der *Polychorda* bemerkt, wo drey von ihm übersetzte *altenglische Lieder* unter meinem Namen stehen sollen, liegt darin, dafs — mir unbewufst durch wessen Schuld — meine, zu einer Einleitung für jene Lieder bestimmten, Anmerkungen auf den letzten Seiten des Heftes, ohne Anzeige, wohin sie gehören, abgedruckt sind. Vermuthlich hat man sie also übersehen. Hier steht aber S. 669. ausdrücklich, dafs die bewufsten Uebersetzungen nicht von mir, sondern von einem meiner Freunde herrühren.

Regensburg, im Junius 1806.

Leo, Freyherr von Seckendorf.

Eine literarische Bitte.

Durch die gefällige Mittheilung des überaus seltenen Werks von *Joh. Papir. Massoni Justinianei Caesares cet. Parisiis* 1588. 8. — nur auf kurze Zeit, — würde Unterzeichnetem ein überaus wichtiger Dienst geleistet werden.

Berlin, neue Friedrichsstrafse Nr. 48.

Dr. *Ch. Ludw. Neuber.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 94.

Mittwochs den 16ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Asiatische Literatur.

College of Fort William Jul. 26. 1805. ist die Ueberschrift eines Aufsatzes im *Monthly Magazine* 1806. IV., der folgende *literarische Notizen* enthält, die wir hier in Beziehung auf Nro. 75. des diesjährigen Intelligenzblattes mittheilen.

Unter der Presse ist: „Eine elementarische Analyse der Gesetze und Verordnungen des Generalgouverneurs im Conseil zu Fort William in Bengalen für die Civilregierung der britischen Territorien unter dieser Präsidentschaft, zum Gebrauch der Studierenden im Collegium von Fort William, von *J. H. Harrington*, Prof. der Rechte und Verordnungen der britischen Regierung in Indien." Folgender Auszug aus der Einleitung wird den Plan des Werks zeigen. Die drey Hauptzweige der öffentlichen Verwaltung der Beamten der ostindischen Compagnie in dieser Präsidentschaft sind der juristische, der financielle und commercielle. Diese Analyse theilt sich daher in drey auf diese Zweige sich beziehende Theile, und da die vorgeschriebene Studienperiode auf drey Jahre berechnet ist und jährlich zwey öffentliche Prüfungen gehalten werden: so zerfällt das Ganze in sechs Abschnitte, wovon der 1ste bis 2te das Civil- und Criminalrecht, der 3te bis 4te die Einkünfte, der 5te den Handel, der 6te vermischte, in den vorhergehenden Abschnitten nicht bezeichnete, Gegenstände betrifft. Der erste Theil des Werkes ist bereits fertig.

Fertig für die Presse sind folgende Werke: 1) eine allgemeine Geschichte der Hindus von den frühesten Jahrhunderten bis auf die gegenwärtige Zeit, ganz aus orientalischen Quellen und besonders Sanscrit Documenten zusammengetragen, ein originales bengalisches Werk von *Mritoonjoy Vidy Lunkar*, Oberpundit im Sanscrit und in den bengalischen Sprachen im Collegium des Fort William; 2) die Geschichte des Raja Prita Pachiyo, in die Mahratten-Sprache übersetzt von *Vidya Nath*, Ober-Mahratten-Pundit in dem gedachten Collegium.

In der Arbeit sind: 1) Eine Uebersicht der gegenwärtigen Sitten und Gebräuche der Hindus, in welcher mehrere Volksgewohnheiten mit den alten in den Vedas vorgeschriebenen Gebräuchen zusammengestellt werden; ein originales Werk in bengalischer Sprache von dem schon erwähnten *Mritoonjoy Vidya Lunkar*. — 2) Die asiatische Gesellschaft hat sich mit dem Collegium des Fort William zu gleichen Beyträgen zu einer jährl. Zahlung von 450 Pf. Sterling an die protestantischen Missionare in Bengalen verbunden, um diese für den Druck des *Originaltextes* der *ältesten Sanscrit-Schriften* und besonders der *Vedas* mit einer englischen Uebersetzung zu entschädigen. — 3) Das so lange erwartete *hindostanische Lexicon* wird nun bald durch die Unterstützung des Collegiums erscheinen; die Herausgeber sind Dr. *Wil. Hunter* und der Fähndrich *Wil. Macbaugall*, assistirender Professor der hindostanischen Sprache an dem Collegium. — 4) Der Capitain *Wil. Hamilton*, von der bengalischen Niederlassung, persischer Dollmetscher bey dem Hülfs-Corps zu Puna, hat dem Collegium ein Manuscript in mahratischer Sprache, einen historischen Abriss der Ereignisse während der Regierung der unmittelbaren Vorfahren des gegenwärtigen Peishwas, aus den zuverlässigsten Quellen im reinsten Stile von *Hunmus Rego Jug Deo* abgefasst mit einer englischen Uebersetzung von Hn. *W. H.* übergeben. — 5) Der Capitain *Charles Stewart*, assistirender Professor der persischen Sprache, der ein beschreibendes Verzeichniss der oriental. Bücher und Handschriften der Bibliothek Tippoo Saibs angefangen, hat bey der Untersuchung derselben ein vortreffliches Werk in persischer Sprache entdeckt, das *Dow* und *Orme* als nothwendig zur Erläuterung einer wichtigen Periode der indischen Geschichte anführen, aber vergebens suchten: nämlich die Geschichte des Kaisers Aurungzebe, vom 11ten Jahre seiner Regierung bis zu seinem Ende (ein Zeitraum von 40 Jahren), von dem gelehrten *Mahommud Saki*, eine Fortsetzung von *Mahommud Kazika's* Geschichte der ersten zehn Jahre dieses Regenten (s. Anmerk. zu *Orme's* hist. Fragm. d. mogol. Reichs der Mahratten). — 6) Die alten Inschriften und trefflichen Manuscripte in carnatischer, telingischer und andern Sprachen, die in Mysore von Dr. *Fr. Buchanan* auf seiner naturhistorischen Reise gesammelt worden, sind Hn. *Carey*, Lehrer der Sanscrit-, Bengalischen und Mahratten-Sprache im Collegium des F. W., zum Behuf einer Uebersetzung ins Englische unter seiner Aufsicht übergeben worden; unter den Handschriften findet sich eine Geschichte der ersten Ankunft der Portugiesen in Indien von einem gleichzeitig hindostanischen Schriftsteller, wie auch eine Geschichte der Rajahs in Mysore. — 7) Hr. Dr. *Claud. Buchanan*, Vice-Präpositus des Collegiums des F. W., ist im Begriff, nach Cochin auf der malabarischen Küste zu reisen, in der Absicht, die in der dasigen Juden-Synagoge aufbewahrten

Manuſcripte zu unterſuchen, die von einem hohen Alter ſeyn und den Theil der Schriften, der vor der erſten Zerſtreuung der Juden verfaſst worden, enthalten ſollen. Ein anderer Zweck ſeiner Reiſe iſt die Unterſuchung des Zuſtandes der Kirchen der eingebornen Chriſten in den Provinzen Travancore und Malabar, beſonders der 35 Gemeinen, welche die Katholiken ſchismatiſche nennen, die keine Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche haben wollen und einen einfachen alten Ritus beobachten. Sie werden in der Geſchichte bereits vom 4ten Jahrhunderte an erwähnt, und ſollen aus Syrien und Chaldäa hierher eingewandert ſeyn. Einer Inſtruction von kirchlichen Auctoritäten in England zufolge wird ein Bericht über die Conſtitution und die Lehren dieſer Kirchen abgefaſst werden, um zu beſtimmen, in wie fern es die Pflicht der engliſchen Kirche ſeyn möchte, die Chriſten von Malabar jetzt, da ſie Unterthanen des britiſchen Reichs geworden ſind, anzuerkennen. Sie wurden funfzehn Jahrhunderte hindurch von einer regelmäſsigen Succeſſion von Biſchöfen regiert, deren Ordination (durch den Patriarchen von Antiochien) von der engliſchen Kirche anerkannt iſt. Ein anderer Gegenſtand zu Forſchungen bietet ſich unter dieſen alten Chriſten von ſelbſt dar. Als die Portugieſen zuerſt nach Indien kamen, verbrannten ſie die in den chriſtlichen Kirchen gefundenen Schriften und Documente, worunter ſich, nach der Angabe eines katholiſchen Schriftſtellers, einige apoſtoliſche Denkmäler fanden, um die Beweiſe ihres Alterthums zu zerſtören, und ſie zur Union zu zwingen. Erſt neuerlich iſt aber von einem achtungswerthen Manne verſichert worden, daſs gewiſſe alte Mſpte. in chaldäiſcher Sprache noch in der Gegend von Travancore aufbewahrt werden.

Die Preisfrage des zweyten Termins von 1805 für die Studierenden im Collegio von Fort William, betraf die neuern Fortſchritte der Eingebornen von Indien unter dem Einfluſſe der britiſchen Regierung in den Wiſſenſchaften und Künſten, in der Moral, in Sitten und in der Religion.

Nach einer neuern Nachricht ſoll jetzt im Fort William das Samſordaniſche Gedicht *Ramajunn* mit einer engliſchen Ueberſetzung und mit Anmerkungen auf Subſcription in neun Quartbänden (à 5 Guineen für die europäiſchen Subſcribenten) gedruckt werden. Dieſs Gedicht, das von den Hinduern als heilig verehrt wird, wirft vieles Licht auf die alte Geſchichte Indiens, giebt einen vollſtändigen Begriff von der Mythologie der Hinduer, und liefert ein intereſſantes Gemälde der faſt unverändert gebliebenen Sitten und Gebräuche des Landes.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der öffentlichen Sitzung der *polytechniſchen Geſellſchaft* zu *Paris* am 16. März wurde, auſser mehreren Gedichten von *Chauvet*, *Luce Lunçival*, *Cambry* und *Roboteau*, eine ſehr rührende Lobrede auf den verſtorb. *Collin d'Harleville* von *Le Chabauſſière* vorgeleſen.

Die *Nacheiferungs-Geſellſchaft* zu *Gap* hat kürzlich den zweyten Jahrgang ihres *Journal d'Agriculture, et des Arts pour le Départ. des Hautes Alpes* herausgegeben. In ihrer letzten öffentlichen Sitzung zu Ende des vorigen Jahres, wurden auſser mehreren Gedichten auch ein Abriſs der wundervollen Triumphe des Kaiſers, ein Bericht über die Verbreitung der Kuhpocken-Impfung im Namen der Centralcomité von Hn. *Michel*, und eine Aufzählung der tugendhaften Handlungen und merkwürdigen Arbeiten im Depart. der Oberalpen vorgeleſen.

Die *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Grenoble* hat für das Jahr 1806 einen Preis von 500 Fr. auf die beſte Abhandlung über die *Mineralogie des Cantons Loyſans* im Iſère-Departement ausgeſetzt.

III. Todesfälle.

Am 5. May ſtarb *Johann Chriſtoph Hankel*, Fürſtl. Schwarzburgiſcher Rath und Leibmedicus, auch Phyſikus im Amte Gehren, Vf. mehrerer chemiſcher Schriften, 86 Jahre alt.

Am 21. Jun. ſtarb zu Berlin *Friedr. Heinr. Stubenrauch*, Director der St. Johanniter-Ordens-Regierung, des Ordensamts und der Domainenkammer des Prinzen Ferdinand von Preuſsen, im 73ſten Jahre ſeines Alters. Er war Vf. einer Nachricht von der Verwaltung und Urbarmachung der Wartebrüche (Berlin 1787) in welchen er 612 Etabliſſements und Coloniſtenſtellen anlegte, einiger Deductionen in der ſchwedtſchen Erbſchaftsangelegenheit (1789 u. 92.), und einer Beſchreibung der Feyerlichkeiten bey der Einkleidung der St. Johanniter-Ritter in der Balley Brandenburg (1793).

IV. Ehrenbezeugungen.

Die philoſophiſche Facultät zu Halle hat dem durch ſeine botaniſchen, beſonders algologiſchen, Unterſuchungen berühmten Herrn Profeſſor *Mertens* zu Bremen, ingleichen dem Hn. Legationsrath *Bertuch* zu Weimar, wegen ſeiner vielfachen Verdienſte um die Literatur, inſonderheit um Geographie und Naturgeſchichte, die Doctorwürde ertheilt.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Unter dem 6ten Jun. 1806 iſt ein kaiſerl. franzöſiſches Decret über die *Theater* folgenden Inhalts erſchienen: I.) in Rückſicht der Theater der *Hauptſtadt* darf 1—2) kein Theater ohne ſpecielle Autoriſation des Kaiſers errichtet werden. 3) Das Theater der Kaiſerin wird ins Odeon verlegt, und das Theater Montanſier wählt ſich ein anderes Local. 4) Die Repertorien der Oper, der franzöſiſchen Comödie und der komiſchen Opera werden vom Miniſter der innern Angelegenheiten angeord-

geordnet, und kein andres Pariſer Theater darf ohne deren Erlaubniſs und ohne Entſchädigung Stücke aus dieſen Repertorien aufführen. 5) Jedem Theater wird von dem erwähnten Miniſter eine beſondere Gattung angewieſen. 6) Die Oper allein darf Ballete geben, die einen, dieſem Theater angemeſſenen, Charakter haben, und von dem erwähnten Miniſter beſtimmt werden; auch giebt dieſs Theater allein maskirte Bälle. Was II.) die *Departements*-Theater betrifft: ſo ſollen 7) in den groſsen Städten die Anzahl der Theater auf zwey beſchränkt werden, und in den übrigen ſoll nur eines beſtehen; alle müſſen vom Präfecten autoriſirt ſeyn, der darüber dem Miniſter des Innern berichtet. 8) Keine herumziehende Schauſpielergeſellſchaft darf ohne die Autoriſation dieſes Miniſters beſtehen, der ihr beſondere Bezirke anweiſet. 9) In jedem Departements-Hauptorte darf nur das erſte Theater maskirte Bälle geben. III.) Die *Schauſpieldichter* betreffend, ſteht es 10) den Dichtern und Theater-Unternehmern frey, durch gegenſeitige Verträge unter ſich die den erſtern gebührenden Zahlungen in einer beſtimmten Summe oder auf eine andere Weiſe zu beſtimmen. 11) Die Localautoritäten ſorgen für die Vollziehung dieſer Verträge. 12) Die Eigenthümer hinterlaſſener dramatiſcher Werke haben mit den Verfaſſern gleiche Rechte. *Allgemeine Anordnungen* ſind: 13) Jeder Unternehmer, der fallirt, darf kein Theater mehr errichten. 14) Kein Stück darf ohne Autoriſation des Polizeyminiſters aufgeführt werden. 15) Die ſogenannten *Spectacles de curioſités* werden beſondern Anordnungen unterworfen, und führen nicht mehr den Titel von Theatern.

Se. Maj. der König von Preuſsen haben Ihren ſämmtlichen Univerſitäten mit der Prachtausgabe des Wolfiſchen Homer ein Geſchenk gemacht, und es iſt demnach der eben erſchienene erſte Theil in prächtig gebundnen Exemplaren an die Bibliotheken der Univerſitäten Halle, Göttingen, Erlangen, Frankfurt an der Oder und Königsberg eingeſandt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Vom Magazin aller neuen Erfindungen und Entdeckungen für Fabrikanten und Manufakturiſten, Künſtler, Handwerker und Oekonomen etc. von Hermbſtädt, Seebaſs und Baumgärtner, in 4to, iſt das 36 Heft erſchienen mit 8 Kupfern. Preis 1 Thlr.

Inhalt. 1) Ueber die Reſervagen, oder Reſervebeizen, und deren Zubereitung zum Behuf der Kattun- und Leinwand-Druckereyen; nebſt einer Anleitung zur Verfertigung derjenigen Reſervagen, deren ſich die engliſchen Manufakturen zur Darſtellung des ſogenannten Stippel- oder Tüpfeldrucks bedienen. Vom Geheimen Rath *Hermbſtädt* in Berlin. 2) Von dem Entſtehen des Schwammes in Gebäuden und von den Mitteln, demſelben vorzubeugen und abzuhelfen. 3) Beſchreibung und Abbildung einer Mühle, zum Zerreiſſen, Zerquetſchen und Zubereiten der Eichenrinde zum Gerben der Häute. Von *Thomas Chapmann*, Dreſchmaſchinen-Macher in Windham, in der Grafſchaft York. 4) Beſchreibung und Abbildung einer Verbeſſerung an dem gewöhnlichen Leuchter, wodurch zufällige Entzündungen bey dem Gebrauch der Lichter verhütet werden. Von *William Kent* in Plymouth, in der Grafſchaft Devon, Handelsmann und Agent. 5) Beſchreibung und Abbildung eines Schmiede-Hammers von groſser Gewalt zur Bearbeitung der Metalle, welcher von einem Mann, oder gelegentlich von mehreren, in Bewegung geſetzt wird. Erfunden von *George Welby* in London. 6) Allgemeine und vollſtändige Erſparniſs an Brennzeug in Zimmern, Manufacturen, Brauereyen, Waſchhäuſern, Bädern und Küchen. Von *Boreux*, Architect und Ingenieur. 7) Beſchreibung und Abbildung einer ſehr einfachen Vorrichtung, um durch ſogenannte Sicherheits-Zügel die Gefahr bey wilden Pferden vor einem Wagen zu verhüten. Erfunden von *Charles Meyer* in London. 8) Nachricht von einem Verfahren, wodurch verbrannte Sachen, oder die nach einer öffentlichen Feuersbrunſt zurückbleibenden Dinge brauchbar gemacht werden können. Von *Matthew Gregſon*, aus Liverpool. 9) Bemerkungen über Düngung; zur Widerlegung mancher herrſchenden Vorurtheile über dieſen Gegenſtand. Von Lord *Meadowbank*. 10) Beſchreibung eines Verfahrens, zur Verarbeitung des Zink, in Draht, und in Gefäſse und Geräthſchaften zum Gebrauch in der Küche, und zu andern Abſichten. Von *Charles Hobſon*, aus Sheffield in der Grafſchaft York, Plattirer; und *Charles Sylveſter*, aus dem nämlichen Orte, Chemiker. 11) Ueber das Verfahren, Brandwein aus Erd-Aepfeln zu ziehen. 12) Ueber die Behandlung der Bienen in Rufsland. 13) Nachricht von einer Verbeſſerung bey dem Verfahren des Sprengens der Felſen mit Schieſspulver. Von *W. Jeſſop*, Eſq. 14) Fortſetzung des im vorigen Stück abgebrochnen Aufſatzes über die Hühner-Eyer. 15) Chronik aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbeſſerungen, von Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Nicolovius zu Königsberg in Preuſsen iſt erſchienen:

de Vernon franzöſiſche Grammatik zum Gebrauch für Teutſche. Neue, mit einem *franzöſiſchen Leſebuch* von *J. G. Cleminius* vermehrte, Auflage. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Dieſe

Diese Sprachlehre hat bey ihrer ersten Erscheinung vielen Beyfall gefunden, und wenn sie nicht, wie sie es doch unstreitig verdient hat, in mehreren Schulen eingeführet ist, so möchte der Grund davon darin zu suchen seyn, dass ihr die in der Regel jeder Sprachlehre angehängte Sammlung von französischen und deutschen Uebungsstücken abging. Bey der fortdauernden Nachfrage nach dieser durchaus practischen Sprachlehre und bey den wiederholt geäusserten Wünschen mehrerer einsichtsvoller Schulmänner, ihr durch Hinzufügung eines zweckmäfsigen Lesebuches eine gröfsere Brauchbarkeit zu geben, hat der Verleger keinen Augenblick verloren, den Wunsch des Publikums zu erfüllen.

Der Verfasser dieses Lesebuchs hat den von dem Verleger ihm ertheilten Auftrag nach seinen besten Kräften auszuführen getrachtet, und bey den Aufsätzen jederzeit das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen gesucht, indem er durch den Unterricht, den er seit mehrern Jahren ertheilt hat, überzeugt worden ist, dass nur auf diese Art das Studium einer Sprache den Kindern anziehend gemacht werden könne.

Wenn Lehrer, welche dieses Buch in ihren Schulen einzuführen gesonnen sind, sich unmittelbar an den Verleger wenden, so erhalten sie dieses Werk für den sehr mäfsigen Preis von 20 Gr. Der gewöhnliche Ladenpreis ist 1 Rthl. 4 gr. Das *Lesebuch* von *Cleminius*, welches bey jeder anderen Sprachlehre gebraucht werden kann, kostet besonders 16 Gr.

Geist
aus
Friedrich Schillers Schriften,
gesammelt
von
Christian Friedrich Michaelis.

Von diesem Werk, welches in allen kritischen Blättern so vortheilhaft beurtheilt worden, ist die zweyte und letzte Abtheilung erschienen. Dieser Abtheilung sind noch ungedruckte Fragmente aus Schillers ästhetischen Vorlesungen vom Winterhalbenjahr 1792 — 93 beygefügt. Man wird es für einen Gewinn der Literatur achten, dass *Michaelis* diese Vorlesungen aufbewahrte, und hier mit bekannt machte. Der Preis ist 1 Thlr. 12 gr. in allen Buchhandlungen.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

III. Auctionen.

Im August d. J. soll zu Braunschweig die Bibliothek des verstorbenen Herrn Cammerrath *von Veltheim* öffentlich versteigert werden. Das 16 Bogen starke Verzeichniss dieser vortrefflichen Sammlung ist zu haben: in

Berlin, bey Herrn Auctions-Commissarius *Sonnin.*
Bremen, bey Herrn *J. H. Heyse.*
Gotha, in der *Expedition des Reichsanzeigers.*
Halle, in der *Expedition der Allgem. Lit. Zeitung.*
Hamburg, bey Herrn *A. F. Ruprecht.*
Jena, bey Herrn Hof-Commissair *Fiedler.*
Leipzig, bey Herrn *C. G. Kummer.*

In Erfurt soll den 8ten September und folgende Tage 1806 die von dem verstorbenen Herrn Rector Mag. *Weissenborn* hinterlassene Bibliothek von 5673 Bänden, nebst einem Anhange von 1067 Bänden, und eine Sammlung von mehrern 1000 Stück Dissertationen öffentlich versteigert werden. Diese ansehnliche Bibliothek enthält sehr viele seltne und die wichtigsten Werke aus allen Theilen der Philologie, Philosophie, Theologie, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, der schönen Wissenschaften und Pädagogik. Der Anhang besteht aus den vorzüglichsten Werken der Jurisprudenz, der Politik, und der schönen Literatur. Die Bücher sind mehrentheils gut conditionirt. Kataloge sind in der *Expedition der Hallischen* und *Jenaischen Literatur-Zeitungen, des Kaiserl. Reichsanzeigers* und *der politischen Zeitung* zu *Gotha*, wie auch *der Thüringischen Vaterlandskunde* zu *Erfurt*, zu haben. Im Katalog sind die Herren, welche Commissionen annehmen, namentlich bemerkt.

Nachricht von der Dietrichischen Auction.

Den *8ten September dieses Jahres* wird die bereits in letzterer Ostermesse in mehreren Blättern angezeigte Bücherauction des verstorbenen Kurerzkanzlerischen Directorialraths und Hansgrafens Herrn *G. P. Dietrichs* zu *Regensburg*, ganz sicher ihren Anfang nehmen, und zu 100 *Numern jederzeit täglich* damit fortgefahren werden. Wer noch das Verzeichniss davon zu besitzen wünscht, beliebe sich dieserwegen, nach Beschaffenheit seiner Lage des Wohnorts, entweder an Hrn. *Jos. Sam. Heinsius* in Leipzig, oder die *Montag Weissische* Buchhandlung in Regensburg selbst zu wenden.

IV. Druckfehleranzeige.

Anzeige der hauptsächlichsten Druckfehler
in D. *Fr. Münters* Abhandl.: *Spuren ägyptischer Religionsbegriffe in Sicilien und den benachbarten Inseln.*

S. 5. Z. 9. v. u. statt Der carthaginensischen Kolonisten lies *oder* carthag. Kolonisten.
S. 6. Z. 8. v. u. st. eine Geisel l. *bald* eine Geisel.
S. 10. Note 1. Z. 12. st. excelsus fecit l. *excelsus fuit.*
S. 15. Z. 1. st. als der ächte l. *als der Achte.*
S. 28. in der Note Z. 2. v. u. st. für eine Ebius Säule oder einem Buchter l. *für eine kleine Säule oder einen Leuchter.*
S. 33. Z. 14. st. Den ludovisischen Obelisken. l. *Dem* ludovischen Obelisken.
S. 29. Note Z. 4. st. περι ὁν l. περι ὲν.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 95.

Mittwochs den 16ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem *Muſeum des Wundervollen*, oder *Magazin des Auſſerordentlichen in der Natur, der Kunſt und im Menſchenleben*, herausgegeben von *J. A. Bergk* und *F. G. Baumgärtner*, iſt des fünften Bandes zweytes Stück erſchienen, welches unter andern vorzüglich folgende merkwürdige Aufſätze enthält:

Frauenzimmer mit mehr als zwey Brüſten. — Ein Mädchen mit männlichen Zeugungsgliedern an den Armen. — Ein Jüngling, der das Stehlen nicht unterlaſſen kann. — Eine auſſerordentl. menſchl. Geſtalt. — Ein Kind ohne Gelenke. — Fürchterliche Folgen von Erdungen. — Eidexen, Freunde der Muſik. — Plötzlicher Tod durch Furcht vor Geſpenſtern. — Durch Sonnenſtrahlen wird ein Mord entdeckt. — Das wilde Mädchen in Champagne. — Ein Sturm führt einen mit Heu beladenen Wagen, Menſchen, Häuſer u. ſ. w. in die Luft, mit einer Abbildung. — Ein zweyjähriger Kapaun mit einem auſſerordentlich groſſen Kamme, mit einer Abbild. — Eine Pfeilerbrücke mit Abbild. — Der Aetna mit Abbild. der Spitze deſſelben. — Eine weiſſe Negerin, mit einer Abbildung.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Bey Karl Reichard in Braunſchweig iſt als Fortſetzung des mineralogiſchen-, berg- und hüttenmänniſchen Theils des *Holzmann*ſchen *Hercyniſchen Archivs*, das *erſte Stück* von *J. F. L. Hausmanns norddeutſchen Beyträgen zur Berg- und Hüttenkunde* erſchienen.

Mahleriſche Darſtellungen der Sitten, Gebräuche und Luſtbarkeiten bey den Ruſſiſchen, Tatariſchen, Mongoliſchen und andern Völkern des Ruſſiſchen Reichs. Auf einer Reiſe mit dem Staatsrath Pallas an Ort und Stelle gezeichnet und auf vierzig koloririten Kupfern dargeſtellt von J. Richter, Ruſſ. Kaiſ. Rath und J. G. H. Geiſsler, Zeichner und Reiſegeſellſchafter von Pallas, in gr. 4to. Velinp. mit franz. und deutſchem Text, 3tes Heft, mit 10 illumm. Kupfert. broſch. Preis 6 Rthl.

Da dieſes Werk wegen ſeiner Eleganz und Vortrefflichkeit bekannt iſt; ſo haben wir gar nichts hinzuzufügen, als daſs es durch den Beytritt des Hrn. Hofraths *Richter*, des beliebten Herausgebers der ruſſiſchen Miscellen, noch mehr gewonnen hat. Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Neues Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, engliſchen Anlagen und Beſitzern von Landgütern, herausgegeben von F. G. Baumgärtner, erſtes Heft mit 10 Kupfern. Preis 1 Rthl. 12 gr.

Dieſes Werk iſt eine Fortſetzung des Prof. *Grohmann*ſchen Ideen-Magazins, welches gegen 450 Kupferplatten enthält, worauf über 1000 Ideen, Gärten und Anlagen zu verzieren, dargeſtellt ſind. Dieſes 11te Heft iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
der J. E. Seidelſchen Kunſt- und Buchhandlung
in Nürnberg,
zur Oſtermeſſe 1806.

ABC, Buchſtabier- und Leſebüchlein, neu eingerichtetes, zum Gebrauch der deutſchen Schulen, katholiſcher und proteſtantiſcher Religion, mit ſchwarzen und illuminirten Abbildungen aus dem Thierreiche, deren kurze Naturgeſchichte und einem Anhange von Gebeten; neue Auflage. 8. illum. 4 Gr.

Daſſelbe ſchwarz 2 Gr.

v. Aretin, Joh. Chr. Freyherr, Theorie der Mnemonik, gr. 8. Velinpapier, broſch. 8 Gr.

Weiſs Druckpapier 4 Gr. Grau Druckp. 3 Gr.

Nota. Dieſer erſten Abtheilung des Auszugs aus deſſen groſsem mnemoniſchen Werke wird zuerſt die dritte unter dem Titel: *Geſchichte der Mnemonik*, dann zuletzt die zweyte und vierte unter den Titeln: *Praxis und Kritik der Mnemonik*, folgen, wie es in der Vorrede zur Theorie ſchon angezeigt iſt.

Arco. Ein bayriſches vaterländiſches Trauerſpiel in fünf Handlungen, aus den Zeiten des ſpaniſchen Succeſſionskrieges, von dem Vf. der Rache Albrechts III., Herzogen von Bayern, 8. 16 Gr.

Catalogus codicum manuſcriptorum bibliothecae regiae bavaricae. Sub auſpiciis Maximiliani Joſephi Bojariae regis. Edidit notisque illuſtravit *Joſ. Chriſtoph. L. Baro de Aretin.* Tria volumina codicum graecorum. Ab *Ign. Hardt.* 8 maj. Velinpapier 21 Rthl. 18 gr.

Chiron, eine der theoretiſchen, praktiſchen, literariſchen und hiſtoriſchen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitſchrift. Herausgegeben von Dr. *Johann Barthel von Siebold.* Erſter Band zweytes Heft. gr. 8. broſchirt. 1 Rthl. 12 gr.

Gemünden, G. P. v., VIII Hülfstabellen zur Erlernung der Weltgeſchichte, zum Schulgebrauche. Zweyte Abtheilung, gr. Fol. Schreibpapier 1 Rthl. Druckpapier 20 Gr.

Handwörterbuch, hiſtoriſch-poetiſches, für Freunde und Freundinnen der Lectüre; ingleichen für Eltern, welche ſelbſt ihre Kinder in der Mythologie und Geſchichte unterrichten wollen. Mit einer Vorrede von *P. J.* gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Haus- und Eheſtandskalender für den Bürger und Landmann, auch zum ſichern Gebrauch für ſchwangere Frauen, auf das Jahr 1806. 4. broſch. 2 Gr.

Jugendkalender für das Jahr 1806. Herausgegeben von Diac. *Seidel* und Conrector *Bauer* zu Nürnberg. Mit 7 Kupfern und 1 Spiele. 8. geheftet. 1 Rthl.

Marheineke, Ph. C., Profeſſor der Theologie zu Erlangen, Geſchichte der chriſtlichen Moral, in den der Reformation vorhergehenden Jahrh. Erſter Theil. Auch unter dem beſondern Titel:

Allgemeine Darſtellung des theologiſchen Geiſtes der kirchlichen Verfaſſung u. canoniſchen Rechtswiſſenſenſchaft in Beziehung auf die Moral des Chriſtenthums und die ethiſche Denkart des Mittelalters. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Müller, G., die Lehre vom Pflichttheil. Zweyter Theil. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Reinhards, Dr. *Fr. V.*, Vorleſungen über die Dogmatik, mit literariſchen Zuſätzen, herausgegeben von *Joh. Gottfr. Im. Berger.* Zweyte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Deſſen Predigten im Jahre 1796 u. 1797 gehalten. Neue für Minderbegüterte veranſtaltete Auflage in 8. Jeder Jahrgang in zwey Bänden 1 Rthl. 8 gr.

Schleiſs, Dr. *Ch. K. von*, medicinische Topographie vom Landgerichts-Bezirke Sulzbach in der obern Pfalz, gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Schwarz, P. W., gründliche Anleitung im Landſchaftszeichnen und Zuſammenſetzen derſelben. Mit einem ausführlichen erläuternden Text. Für diejenigen, welche daſſelbe ohne Lehrmeiſter nach richtigen Grundſätzen erlernen wollen. Erſtes Heft mit 12 Kupfertafeln. gr. 4. geb. 1 Rthl.

Tempel, der, der Tugend. Ein unterhaltendes Spiel für die Jugend. 8. 4 Gr.

Ueberlicht, kurze, der Geſchichte des zwiſchen Frankreich und Oeſtreich und den beiderſeitigen Alliirten ausgebrochenen Krieges, am Ende des Jahres 1805. Mit einem Plan der Schlacht bey Auſterlitz, nach einer durch die Güte des franz. Herrn Generals *Maiſon* mitgetheilten vortrefflichen Zeichnung. 8. 16 Gr.

Vogel, J. S., Prof. der Theologie zu Altdorf, Glaube und Hoffnung. In Briefen an Selmar und Eliſe. 8. 20 Gr.

NB. Dieſe Schrift wird auch unter nachſtehenden zwey Titeln verkauft:

Ueber die letzten Gründe des menſchlichen und des chriſtlichen Glaubens. Briefe an Selmar. 8. 10 Gr.

Ueber die Hoffnung des Wiederſehens. Briefe an Eliſa. 8. 12 Gr.

Bey uns iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Anweiſung, wie man junge Knaben durch Hülfe der deutſchen Sprache in Zeiten mit der Terminologie der lateiniſchen Grammatik am leichteſten bekannt machen könne. Zum Gebrauch in niedern lat. Schulen und für Hauslehrer. 8. (18 Bogen.) 12 Gr.

Baſtard von Navarra, der. Eine hiſtoriſche Novelle. Herausgegeben von *Guſtav Erle*, Vf. d. Adelina, Gräfinn von Caſtell. 8. 18 Gr.

Bernſchein, E., des Pfarrers Tochter von Taubenhayn. Eine wahre Geſchichte nach Bürgers Ballade neu bearbeitet. Neue Auflage. 8. 1 Rthl.

Feuerſtein, H., Grundriſs der neueſten Handels-Geographie, für angehende Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturiſten. Mit einer Vorrede und Einleitung von *Th. Fr. Ehrmann.* gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Hundsſattler, der, oder Scenen aus dem Leben eines Böſewichts. Vom Verfaſſer Koronato des Schrecklichen. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Kampf der Liebe und der Pflicht. Eine Familiengeſchichte. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Kunſt, die, geſunde Kinder zu haben. Ein Handbuch für vernünftige und zärtliche Mütter. 8. 6 Gr.

Kurzbauchs Reiſe nach Leipzig. Eine komiſche Geſchichte unſerer Zeit. Neue Auflage, 8. 1 Rthl.

Leſebibliothek, kleine geographiſche, für die Jugend und ihre Freunde. Eine Auswahl kleiner Reiſebeſchreibungen und intereſſanter Beyträge zur neueſten Länder- und Völkerkunde. Erſtes Bändchen. Mit einem Kupfer. 8. 18 Gr.

Sollen wir unſern Kindern die Schutzpocken einimpfen laſſen? Zur Prüfung vorgelegt, und mit eigenen und fremden bis jetzt gemachten Erfahrungen beantwortet von einem Arzte. 8. 6 Gr.

Eiſenberg, im Jun. 1806.

W. Schöne et Comp.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Bertha von Lindenſtein, oder Kabale und Entführung. Trauerſpiel in 5 Aufzügen aus dem Jahre 1495. Vom Verfaſſer der Bertha von Hohenſtein. 8. 1806. 8 Gr.

Dieſes Trauerſpiel, welches ſchon auf mehrern Bühnen mit Beyfall im Manuſcript aufgeführt wurde, wird gewiſs jedem Leſer eine der angenehmſten Unterhaltungen gewähren.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Bey dem Antiquar *Gsellius* in Hannover sind nachstehende gut conditionirte Bücher für beygesetzte billige Preise in Louisd'or à 5 Rthl. zu haben:

In Folio.

Suiceri thesaurus ecclesiasticus ex patribus graecis ordine alphabetico conninnatus; ed. nova. Amst. 728. 2 Bände. Franzband. 5 Rthl.

Moreri le grand Dictionnaire historique. Amst. 692. 4 Bände. Pgb. 3 Rthl. 12 gr.

D. *Petavii* opus de doctr. temporum Lat. Paris 627. (ed. orig.) 2 Bde. Hornbd. 3 Rthl. 12 gr.

Schannat historia Fuldensis c. cod. prob. et fig. Frefrti 729. Prgb. 1 Rthl. 20 gr.

Schannat Vindemiae literariae 2 Vol. ejusd. Corp. trad. Fuld. c. fig. Lipf. 723. Frzb. 1 Rthl. 12 gr.

v. Falkenstein nordgauische Alterthümer und Merkwürdigkeiten mit Kupf. Schwabach 734. c. Codice dipl. 4 Bände. Prgb. 5 Rthl.

Harenberg historia ecclesiast. Gandersheimensis diplomatica c. mult. sigill. et dipl. Hannover. 1734. Prgb. 3 Rthl. 12 gr.

Hempel inventarium diplomaticum Sax. Hannov. 785 — 90. 4 Bde. Prgb. 5 Rthl.

Heineccii antiquitates Goslarienses et alii tract. de Sax. c. fig. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

D. *Chytraei* Chronicon von Sachsen und benachbarten nordischen und andern Ländern. Leipz. 1598. 2 Bde. Prgb. 2 Rthl. 12 gr.

Lünig Corpus Juris feudalis Germanici. Frankf. 727. 3 Bände. Prgb. 5 Rthl.

Müller Türkische Chronica Scanderbegs. Geschichte Douii. Moscovitische Chronica. Frankf. 1577. mit Fig. *von Siegmund* Feyerabend. (selten.) Prgb. } 1 Rthl. 12 gr.

Meursii historia Donincae. Amst. 738. Prgb. 1 Rthl.

Krantz Saxonia. Frankf. 580. ej. Vandalia. Col. 1519. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

v. Thurach Bornholm Beschrivelse mit Kupf. (Schreib-Pap.) Kiöbenhav. 756. Hfzb. 1 Rthl. 8 gr.

Rapin - histoire d'Angleterre avec Tables. Basil 740. 4 Bände complet. Hfrzb. 5 Rthl.

Moreri le grand Dictionnaire historique nouvelle edit. Amsterd. 740. 8 Bde. in saubern Frzb. 20 Rthl.

v. Dreyhaupts Geschichte des Saalkreises mit viel. Kupf. Halle 755. 2 Bde. Prgb. 5 Rthl.

Die sämmtlichen *Merianis*chen Topographien nebst Registern, 32 Theile mit einigen tausend Prospecten und Kupf. Frankf. 1657. etc. 10 Bände. Prgb. 50 Rthl.

Saurin Discours historique et critique sur l'ancien et le nouveau Testament ornée des 300 fig. de *Picart Hon-bracker* etc. Amst. 727. (Papier super Royal.) 6 Bde. Frzb. 30 Rthl.

Gualtieri index Testarum Conchyliorumque quae adservantur in Musco-Gualt. c. 110 tab. aen. Florent. 742. Fol. maj. Prgb. 17 Rthl. 12 gr.

Ulyss. Aldrovandi Ornithologia c. fig. Frankfurt 1610. 3 Vol. Prgb. mit Tit. 2 Rthl. 12 gr.

Monfeti theatrum insectorum c. fig. Lond. 1634. Hfrzb. 1 Rthl.

Kundmann Seltenheiten der Natur und Kunst mit Kupf. Breslau 1737. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

Joh. Raji historia Plantarum. Lond. 1686. 3 Bde. compl. Hornband. 5 Rthl.

Sturms deutscher Archimedes mit Fig. Nürnberg 1670. Pergamentband. 1 Rthl. 12 gr.

Bajers Uranometrie m. v. Kupf. nebst Erklärung. Ulm 720. Hfrzb. 1 Rthl.

Doppelmaier Atlas novus coelest. m. 30 illum. Karten. Norimb. 742. Papb. 1 Rthl. 12 gr.

D. *Vincentii Mirabellae* et *Alagonae* Ichnographiae, Syracus. Antiquit. explicatio cur. Haverkampii L. B. 1723. mit v. Kupf. Frzb. 2 Rthl. 20 gr.

Maffei Verona illustrata 1734. 4 Theile. 1 Band. Pergamentband. 6 Rthl.

Vitruv 10 Bücher von der Architectur. Verdeutscht durch *Gualtherum Recium* mit Fig. Basil 1546. Hfrzb. 1 Rthl.

Lud. Vives opera. Basil 555. 2 Bd. Frzb. 2 Rthl. 12 gr.

Brucker und *Haid* Bilderfael berühmter Gelehrten nebst ihren Lebensbeschreibung. Augsburg 747. mit 100 Portraits. 2 Bände saubern Frzb. 5 Rthl.

Verheidenii Imagines et Elogia c. 50 Iconib. Hayae Comit 725. Prgb. 1 Rthl. 8 gr.

Athenaei Deipnosophistarum graece, Basil. 535. et *Hesychii* Dictionarium graece. Hagenov 552. — beide sehr sauber Lederband. 1 Rthl. 12 gr.

Winkelmann wahrhafte Beschreibung der Grafschaften Oldenburg, Delmenhorst, Jever und des Buttjadinger Landes. m. K. und Portraits 671. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

In Quarto.

Philosophical Transactions of the Royal Society of London, from the Year 1700. to the Year 1720. London c. fig. 5 Bände. Engl. Bd. 5 Rthl.

— — — from the Year 1751. tho the Year 1766. mit sehr vielen Kupfern. Wittenb. in 8. Hfrzb. (Ladenpreis 32 Rthl.) 10 Rthl.

Memoires de l'Academie royale de Sciences de Berlin av. l'histoire de la même academie et beaucoup des Planches. Berl. 746—769. 25 Bde. sauber Frzb. 20 Rthl.

Histoire naturelle generale et particuliere etc. du Cabinet du Roy par Mrs. *Buffon* et *d'Aubenton*. Amst. 766. av. tres belles fig. et un Vol. Tables de Matines. 15 Vol. in 8 Bänden saubern Papb. m. Tit. 20 Rthl.

Perrault, Charras und *Dotarts* Abhandlung zur Naturgeschichte der Thiere und Pflanzen, mit 137 sehr schönen Kupf. Leipzig 757. 3 Bde. Hfrzb. 5 Rthl.

Plinius Naturgeschichte, übersetzt von *Denso*. Rostock 765. 2 Bd. Papb. 2 Rthl.

Schwammerdamii historia insectorum general. et alior. tract. Ultraject 693. c. fig. Hfrzb. 1 Rthl.

Muschenbroeck Essai de Physique av. Fig. Leyde 739. 2 Bde. Frzb. 2 Rthl. 12 gr.

Vollständiges Lehrgebäude der ganzen Optik, mit 90 Kupf. Altona 757. Hfrzb. 2 Rthl. 12 gr.

Smiths vollst. Lehrbegriff der Optik von *Kästner*. Altenburg 753. mit 22 Kupfern. Prgb. u. Tit. 2 Rthl. 12 gr.

Hor-

Horrebow Basis Astronomiae mechanica c. fig. Hafniae 735. Papb. u. Tit. 1 Rthl.

Rob. Boyle opera physica et mechanica c. fig. Col. Alob. 677. Hfrzb. 1 Rthl. 8 gr.

Reftens astronomisches Handbuch. Neueste Auflage von *Kordenbusch* m. v. Kupfern. Nürnberg 771. 4 Bände. Franzband. 1 Rthl. 20 gr.

Le Bret Staatsgeschichte der Republik Venedig. Riga 777. 4 Bände Papb. u. Tit. 2 Rthl. 12 gr.

Barre allgem. Geschichte von Deutschland. Leipz. 751. 8 Bände Prgb. 3 Rthl. 12 gr.

Lehmann Speyersche Chronik. Frankf. 662. Prgb. 1 Rthl.

Cellarii Notitia Orbis antiqui c. tab. geograph. et annot. *Schwarzii*. Lipf. 731. 2 Bde, sauber Pgbd. 2 Rthl. 12 gr.

Vetus Testament. ex versione 70 interpret. c. variant. lect. cura *Breitingeri*. Tiguri 730. 4 Bde. Prgb. 5 Rthl.

Les Cesars de l'empereur Julien traduit du Grec. av. des remarq. par le Baron *de Spanheim*. 300 fig. de *Picart*. Halbfranzband 2 Rthl. 20 gr.

Famian Nordini Roma antic. etc. Rom. 1771. c. fig. (Grofs Quarto.) Halbfrzb. 2 Rthl. 12 gr.

Jöcher allgemeines Gelehrten-Lexicon. Leipzig 750. 4 Bände. Papb. 5 Rthl.

Harenberg pragmatische Geschichte des Ordens der Jesuiten. Halle 760. 2 Bände. Frzb. 1 Rthl. 8 gr.

Paulini res et antiq. Germaniarum. Frankf. 698. Pergamentband. 1 Rthl.

Spizelii Vet. acad. Jesu Christ. c. iconib. et ej. Templum honoris. c. 50 Iconib. Aug. Vindel. 673. Pergamentband. 1 Rthl. 8 gr.

Theod. Beza variae imagines vir. doct., Genev. 580. Lederband. 1 Rthl.

Boissardi 200 icones vir. illust. ad viv. exp. per de *Bry*. (rar.) Frankf. 1597. 2 Bände. Prgb. 2 Rthl. 20 gr.

Reland Palaestina ex monument vet. c. tab. Tom. I—II. Lugd. Bat. Prgb. 16 Gr.

le Long et *Boerneri* Bibliotheca Sacra. continuat. ab *Andr. Masch*. Halae 778. 3 Bd. Papb. 1 Rthl. 20 gr.

Michaelis Biblia hebraica. Halae 720. (mit breitem Rande.) 3 Bände. Papb. 2 Rthl. 12 gr.

Kayssler Reise durch Deutschland, Italien etc. neue Ausg. von *Schütze*. Hannover 751. 2 Bände mit Kupf. Halbfranzband. 1 Rthl. 8 gr.

In Octavo.

Göttingische Gelehrte Anzeigen vom Anfang 1739 bis incl. 1804 nebst allen Zusätzen u. Registern, 66 Jahrgänge in 113 Pappbänden, gut conservirt. 35 Rthl.

Allgemeine Deutsche Bibliothek, 118 Bände, nebst allen Anhängen und Registern incl. 137 Bände. Complet. Papb. so gut wie neu. 25 Rthl.

Der Akademie der Wissenschaften zu Paris, physische Abhandlung, übersetzt von *Steinwehr*, mit vielen Kupfern. Breslau 1759. 13 Bände. (Grofs Octav.) Franzband. 7 Rthl. 12 gr.

Derselben Akademie Anatomische, Chemische und Botanische Abhandlungen, mit vielen Kupfern. Breslau 1760. 9 Bände. Hfrzb. 5 Rthl.

Schröter Journal für die Liebhaber des Steinreichs und der Conchyliologie, mit K. Weimar 780. 6 Bände. Hfrzb. 2 Rthl. 12 gr.

Mannigfaltigkeiten, neue, neueste und allerneueste, mit viel. Kupfern. Berlin 770—82. 14 Jahrgänge in 26 Neue Hfrzb. 10 Rthl.

Dion. Petavii rationarium temporum c. fig. Lugd. Batav 745. 2 Bände. Hldbd. 1 Rthl.

Hamburgisches Magazin, 2te Auflage. Hamb. 747—68. 26 Bd. Neues Hamb. Magazin, 4 Bände mit Kupf. incl. 30 Bände. Papb. 5 Rthl.

Novum Testamentum graeco latinum ed. *Ch. Fr. Matthaei*. c. tab. Rigae 787. 10 Bände. Papb. 3 Rthl. 12 gr. (so gut wie neu.)

Eine Lesebibliothek von 2400 Bänden, bestehend aus den neuesten Romanen, Schauspielen, Biographieen und Reisebeschreibungen, soll verkauft werden. Die Verkaufsbedingungen erfahrt man auf frankirte Briefe in der *Auesch*en Buchhandlung in Cöthen, wo auch Kataloge über die Bibliothek zu haben sind.

IV. Neue Kupferstiche.

Sehr gern hätte ich schon längst der Aufforderung und dem Wunsche verschiedener Kunstfreunde, etwas radirtes von meiner Hand herauszugeben, ein Gnüge geleistet, wenn ich nicht durch Geschäfte anderer Art, hauptsächlich aber durch das Bewufstseyn, noch zu wenig in diesem Theile der Kunst mich vervollkommnet zu haben, abgehalten worden wäre. Bey einiger Muse ist mirs jetzt gelungen, eine Folge von 12 *Blatt Pferden* zusammen zu bringen, zu denen sowohl die Gegenstände als auch die Theile aus der Natur genommen sind, und die ich hierdurch bekannt zu machen mir erlaube. Ich bin übrigens weit entfernt, das geringste zum Lobe der angezeigten Blätter zu sagen, versichere aber nur: dafs, da ich eine Arbeit, die viele befriedigen soll, als das wichtigste Geschäft für den Maler und Zeichner ansehe, ich gewifs alle Kräfte aufbot, dieser Meynung zu entsprechen. Der 1ste Heft, der in 6 Blatt und einem Titelkupfer besteht, ist zu Anfange des Monats *August* laufenden Jahres fertig, und der 2te, die andern 6 Blatt enthaltend, folgt zur nächsten Michaelis-Messe. Nach Ueberrechnung der Kosten habe ich *einen* Louisd'or in Golde für jeden Heft festgesetzt, doch dürfte ein Geschäft im Ganzen den Preis um etliche Thaler erniedrigen. Sollten sich Liebhaber finden, die mich von ihrem Willen benachrichtigten, und sich die Bitte gefallen liefsen, beym Empfang des 1sten Hefts die Vorausbezahlung des 2ten mir zu überlassen, so würde ich diefs als eine Fortsetzung der ganz unverdienten Achtung ansehen, von der man mir im Allgemeinen so oft unleugbare Beweise gab.

Dresden, den 1. July 1806.

Hefs, vor dem Seethore No. 414.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 96.

Sonnabends den 19ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Helmstädt.

Am 15. März erhielt von der hiesigen medicinischen Facultät die Doctorwürde Hr. *Alexander Gottlieb Starke* aus Riesenberg in Preussen. Seine Dissert. handelt: *De inflammationis theoriarum epicrisi et nova hujus morbi formae theoria.*

Am 19. May ertheilte die juristische Facultät Hn. *Ferdinand Mackeldey*, aus dem Braunschweigischen, die Doctorwürde, nachdem er vorher eine Disputation: *de actione de recepto contra aurigas generatim admittenda*, ohne Prases vertheidiget hatte.

Am 7. Junius vertheidigte der Professor juris, Hr. Dr. *Leonard Ludw. Gottl. Süptitz*, mit seinem Respondenten, Hn. *Karl Ludw. Häberlin*, eine Dissertation *pro rite obeundo munere.* Ihr Titel war: *De nepotibus ex filio unico avo non in capita, sed in stirpes succedentibus.*

Jena.

Das Pfingstfest-Programm, welches den Hn. Geh. Kirch. Rath *Griesbach* zum Verf. hat, liefert *partic. V. commentarii in graecum Marci textum critici.*

Am 21. May vertheidigte Hr. Hofrath und Prof. juris ordinar. *Christian Gotthilf Hübner*, zu Erlangung einer Stelle in der juristischen Facultät, seine Abhandlung: *Disputationum juris civilis, liber primus*, welches insbesondere *disputat. testamentar.* enthält.

Am 12. April conferirte die philosophische Fakultät Hn. *H. Luden* aus Berlin; und am 3. Juny Hn. *Andr. Simonyi* aus Pesth, k. k. geh. Hofrath und Beysitzer des Comitats-Gerichts von Zabolcs, die Doctorwürde, welche auch am 12. Juny Hn. *Joh. Christian Heinr. Meinhards*, drittem Collegen am herzogl. Gymnasio zu Güstrow, zu Theil wurde.

Königsberg.

Am 13. April erhielt Hr. *P. Ockel*, praktisirender Arzt zu Mitau, die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie. Die eingeschickte Diss. handelte: *von der Geschwulst auf der Horn- und festen Haut (sclerotica)* (20 S. 4.)

Am 19. May vertheidigte Hr. *Samuel Joseph* aus Danzig, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. Dr. *Kelch*, seine Inaug. Disp. *über das Wesen der Heilung der Hämorrhagieen* (24 S. 8.). Er erhielt den 20. die Doctorwürde, bey welcher Gelegenheit Hr. Medicinalrath Dr. *Hagen* eine Rede *über die Wirkungen des Feuers und der Wärme* hielt.

Am 22. May hielt Hr. Prof. *Lehmann* zum Andenken des Staatsministers *J. F. v. Rhod* eine deutsche Rede *über die Bildung des Jünglings zum Staatsbürger*, welche auch gedruckt wurde.

Am 23. May hielt der Stud. Hr. *Adolph Gisevius* zur Gedächtnissfeyer des Amts-Hauptmann *Friedr. von der Gröben* eine lateinische Rede: *über das Studium der Mythologie.* Hr. Consistorialrath *Wald* lud zu beiden Reden durch das 2te und 3te Stück seiner *Beyträge zur Geschichte der preussischen Gesetzgebung in Kirchen- und Schulensachen* ein.

Das Pfingstprogramm des Hn. Consistorialraths Dr. *Grät* enthält in lateinischer Sprache die 3te Abtheilung einer Erklärung der Worte 1. Korinth. V, 5. und Timoth. I. 20. (12 S. 8.)

Am 23. Juny hielt zum Andenken des Canzlers *von Tettau* Hr. Prof. *Pörschke* eine lateinische Rede über das Thema: *genus humanum raro exemplis bene doceri.* Hr. Cons. R. *Wald* lud durch das 4te Stück seiner *Beyträge zur Geschichte der preuss. Gesetzgebung in Kirchen- und Schulensachen* dazu ein.

Am 24. Juny hielt der Stipendiat Hr. *Gregorovius* zum Andenken des Canzlers von Kospoth eine latein. Rede über das Thema: *Rebus maximis non semper magnas res effici.* Hr. Consist. R. *Wald* lud dazu durch das 5te Stück seiner *Beyträge zur Gesch. der preuss. Gesetzgebung in Kirchen- und Schulensachen* ein.

Der als Professor der Mathematik hierher berufene Hr. Professor *Wrede* aus Berlin hat bereits seine Vorlesungen angefangen.

Rinteln.

Am 3. Juny feyerte die hiesige Universität das Geburtsfest ihres Durchlauchtigsten Kurfürsten. Das von dem Professor der Beredtsamkeit Hn. Dr. *Holzapfel* herausgegebene Einladungs-Programm enthält die Fortsetzung seiner „*Neuen Uebersetzung und Erklärung der zweyten Rede Cicero's gegen L. Catilina*" (Rint. 2 B. 4.).

Die von dem Hn. Consistorialrath Dr. *Wolfrath* gehaltene und auch im Druck erschienene Rede handelt: *Von dem wirksamen Einfluss eines praktischen Geschichtsstudiums in die Geistes- und Herzensbildung, wie ins gemeinnützige Geschäftsleben.* (32 S. 8.)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *K. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften* hatte 1804. am 23. April folgende Preisaufgabe bekannt gemacht: „Durch welche Mittel und Wege können die „mannigfaltigen Verfälschungen sämmtlicher Lebensmittel „mittel auserhalb der gesetzlichen Untersuchung aufgehoben oder doch vermindert werden?" und derselben beygesetzt: dass zwar schon durch eine Sammlung der in verschiedenen chemischen Schriften bereits vorhandenen Mittel für das allgemeine Gesundheitswohl ein grosser Schritt gemacht würde, jedoch sollten diese zugleich auf *einfachere*, *wohlfeilere*, in der Anwendung *leichtere* u. *sicherere* Verfahrungsarten gebracht und überhaupt so beschrieben werden, dass sie dem gemeinen Manne verständlich, und jedem Stadt- und Landbewohner unbedenklich in die Hände gegeben werden könnten. Zugleich ward es den Verfassern überlassen, auch noch andere Mittel zu diesem Endzwecke in Vorschlag zu bringen.

Darüber sind nun mehrere Preisabhandlungen eingegangen, worunter sich auch 3 vorzüglich auszeichnen. Da sie aber nicht völlig befriedigten, so hat die Gesellschaft beschlossen, die nämliche Preisaufgabe für das laufende Jahr noch einmal vorzulegen, und den ausgesetzten Preis von 500 Gulden auf siebenhundert Gulden zu erhöhen. Der Einsendungstermin ist der erste Junii 1807. — Die Preisschriften werden an den Director der königl. böhmischen gelehrten Gesellschaft eingesandt; die gekrönte wird auf Kosten der Gesellschaft gedruckt und davon dem Verfasser 50 Exemplare auf Schreibpapier und 350 auf Druckpapier als ein Geschenk überlassen. Prag, den 27. May 1806.

Prof. und Astronom *David*,
der k. böhm. gel. Gesellschaft d. Z. Director.

Der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften sind folgende zwey Preisaufgaben zur Bekanntmachung eingesandt, und zugleich die Preise, bestehend in *hundert Ducaten* in Golde, bey ihr niedergelegt worden.

Erste Preisaufgabe, an gründliche Pferdekenner.

Welche angeborne oder später entstandene Gebrechen machen das Reit-, Zug- und Lastpferd, vorzüglich in Bezug auf Militairdienste, nach anatomisch-physiologischen und mechanischen Grundsätzen zu diesen verschiednen Bestimmungen gänzlich unbrauchbar, und welche Gebrechen können bey verhältnissmässigem Preise, als nicht hinderlich angesehen werden?

Für die beste Abhandlung sind funfzig, für das Accessit aber zwanzig Stück vollwichtiger Kaiserl. Ducaten bestimmt, und sehr empfehlend wird es seyn, wenn der Abhandlung eine genaue, gründliche Angabe der Racefehler der verschiednen Landespferde, vorzüglich aber der Tatarischen, Moldauischen, Siebenbürgischen, Ungarischen, Polnischen, Böhmischen und Holsteinischen, beygefügt ist.

Zweyte Preisaufgabe, vorzüglich an denkende, erfahrne Officiers von der Cavallerie.

Was lässt sich für und wider den Gebrauch der Hengste, und vorzüglich für und wider den Gebrauch der Stuten zu Kriegsdiensten anführen? und: Ist, in tactischer Hinsicht, das Pferd von hohem oder jenes von niederm Schlage, bey übrigens gleichem Vermögen, zum Kriegsdienste vorzuziehen?

Für die beste Abhandlung sind 20 und für das Accessit 10 Stück vollwichtiger Kaiserl. Ducaten bestimmt.

Die Beantwortung dieser Preis-Aufgaben kann in deutscher, französischer, englischer, italiänischer, spanischer oder lateinischer Sprache verfasst seyn, muss aber längstens bis Ende August 1807 an die Königl. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag eingesandt, mit einer Devise und einem versiegelten Zettel, der den Namen und den Aufenthaltsort des Verfassers enthält, versehen werden.

Da die Preisgeber wünschen, dass sowohl die gekrönte Preisschrift und das Accessit, als auch die bessern Abhandlungen in einer Art von Zusammenhang im Druck erscheinen: so behalten sich dieselben noch vor, sich mit den Verfassern über das Eigenthumsrecht abzufinden. Die eingelangten Preisschriften werden von der gelehrten Gesellschaft an mehrere in k. k. Diensten stehende und sachkundige Männer zur Beurtheilung übersandt, und dann das Urtheil und die Zuerkennung des Preises öffentlich bekannt gemacht werden.

Prag, den 9. May 1806.

Von der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Astronom *David*,
d. Z. Director der Gesellschaft.

III. Entdeckungen.

Der Steuer-Assessor Hr. *Leonhard* zu Hanau entdeckte vor kurzem bey seinen Bereisungen des Taurus-Gebirges, auf dem Geisberge bey Königstein, in einem Quarzgange im Thonschiefer den Epidot (Thallith). Diese Erscheinung eines seltnen Minerals in einer Gegend, wo wir es bisher zu den durchaus exotischen zahlten, ist nicht unwichtig, und sicher werden die Untersuchungen des Hn. L., womit er sich in einem Gebirge beschäfftigt, über dessen Natur wir noch so gut als nichts wissen, uns eine richtige Kenntniss desselben verschaffen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An Naturforscher
und
Freunde der Naturgeschichte.

Wir halten es für unsere Pflicht, schon jetzt auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches unter dem Titel:

Vergleichende Naturbeschreibung der Säugthiere, mit einer Vorrede von Herrn Präsidenten von Schreber und 60 illum. Kupfertafeln aus dessen Säugthierwerke, verfasset und herausgegeben von Dr. *Goldfuss*,

erscheinen wird.

Strenge systematische Ordnung, Deutlichkeit, zweckmäßige Kürze, verbunden mit einem fliessenden und angenehmen Vortrage, waren die Gesichtspunkte, die der Herr Verfasser bey Ausarbeitung dieses Werks vor den Augen hatte. Um diese Zwecke mit einander zu verbinden, wich er von der gewöhnlichen Einrichtung der naturhistorischen Werke ab, weil diese, durch die besondere Abhandlung jeder einzelnen Thierart, entweder zu weitläufig und kostbar werden, oder auch im Gegentheil durch Weglassung mehrerer Arten in den Fehler der Unvollständigkeit verfallen. Er war dagegen bemühet, durch eine vergleichende Zusammenstellung desjenigen, was von der Lebensart und Nahrung, den Sitten und Kunsttrieben, dem Nutzen und der Schädlichkeit jeder einzelnen Art einer *Gattung* gesagt werden kann, ein Bild derselben darzustellen, und dieses nicht nur durch Gründlichkeit, treu und lebendig, sondern auch durch einen lebhaften Vortrag schön und anziehend zu entwerfen. Damit aber in dem Ganzen auch das Einzelne wieder gefunden werden könne: so ist bey jeder Thiergattung, gleichsam als Anhang, (durch kleinere Schrift gedruckt) eine kurze Charakteristik jeder einzelnen Art, nebst ihrem deutschen, lateinischen, französischen und englischen Namen, den nöthigen literarischen Citaten und der Angabe des Vaterlandes beygefügt, und darauf oben im Texte Bezug genommen worden. *Blumenbachs* vortreffliche, neueste Classification der Säugthiere ist wegen ihrer Einfachheit und Gründlichkeit dem Werke als System zu Grunde gelegt. Durch diese Einrichtung können, in dem beschränkten Raum von *zwey mäßigen Bänden*, nicht nur alle neue bis jetzt entdeckte Arten der Säugthiere beschrieben, sondern es kann auch zugleich mehr über jede derselben gesagt werden, als bis jetzt in einem Werke von gleicher Ausdehnung geschehen ist. Dem Texte werden die Kupfertafeln entsprechen. Der Nestor der deutschen Naturforscher, der Herr Präsident *von Schreber*, der Gönner und Freund des Verfassers, beehrte diesen Plan nicht nur mit seinem vollkommensten Beyfall, und eine Vorrede, mit der er das Werk beschenkt, legt dieses näher an den Tag; sondern mit Seiner gütigen Bewilligung geschiehet es auch, dass aus dessen Säugthierwerke *) 60 illum. Kupfertafeln ausgewählt und diesem neuen Werke beygefügt werden. Die Abbildungen mehrerer der *schönsten* oder *merkwürdigsten Thier-Arten*, werden also, als *Belege von anerkanntem Werth*, bey jeder Gattung das Gesagte anschaulich machen. Diese *classischen* Abbildungen sind es auch, die dieses Werk über alle bis jetzt erschienenen Handbücher der Naturgeschichte erheben werden, in welchen das Publikum gewöhnlich Kupfer erhielt, die mehr für Kinder zu gehören scheinen.

Aus dem vorgelegten Plane erhellet, dass dieses Werk nicht nur dem Gelehrten, der systematische Vollständigkeit fordert, sondern auch dem *Arzte*, dem *Forstmanne* und dem *Oekonomen*, so wie jedem andern, dem es um Naturkenntniss, oder angenehme und nützliche Unterhaltung zu thun ist, volle Befriedigung gewähren wird; obgleich es zunächst für diejenigen als eine Art von Schadloshaltung bestimmt ist, denen die Anschaffung des grossen *Schreberschen* Werkes zu kostbar ist.

Wir wünschen in diesem Werke etwas aufzustellen, das Deutschland Ehre macht. Deswegen werden wir alles aufbieten, um durch schönen Druck, durch gutes Schreibpapier zum Texte, und durch Schönheit und Genauigkeit in der auf ausgesuchtem holländischen Papier veranstalteten Illumination der Kupfertafeln, ein vollkommenes Ganzes zu bewirken, weshalb auch das grosse Quartformat jedem andern vorgezogen wurde.

Der erste Band, der noch überdiess ein schönes Titelkupfer erhält, welches eine der 5 verschiedenen Stammraçen des Menschengeschlechtes darstellt, wird — wenn nicht unvermuthete Hindernisse eintreten, und die mancherley Vorbereitungen zu diesem Werke nicht eine Zeitverlängerung gebieten werden — bis zum nächsten Sommer, und der zweyte im künftigen Herbste erscheinen.

In Hinsicht des Preises soll die grösste Billigkeit Statt finden, um die Gemeinnützigkeit des Werkes möglichst zu fördern. Wir hoffen, der Betrag eines Bandes werde sich auf nicht mehr als ungefähr 1½ Carolin belaufen. Wer sich mit seiner Bestellung *directe* an uns wendet, erhält, gegen *baare Zahlung*, bey 4 Exemplaren das 5te frey oder 20 p. Ct. vom Geldbetrage. Die deshalb einlaufenden Briefe erbittet man sich jedoch postfrey.

Für Freunde der Prachtausgaben werden auch Exemplare auf Velin-Papier besorgt werden.

Erlangen, am 24. April 1806.

Walthersche Kunst- und Buchhandlung.

Bey

*) Von diesem durch die Stimmfähigen des In- und Auslandes als classisch anerkannten Werke, das, mit dem 55sten Hefte geschlossen, bis jetzt noch 8 Hefte als Supplemente erhalten hat, kostet nun das Exemplar, mit illuminirten Kupfertafeln auf holländischem Papier, 126 Rthl. — ein solches mit schwarzen, auf Schreibpapier 42 Rthl. *Directe* Bestellungen bey der Verlagshandlung erhalten 20 p. Ct. Rabatt.

Bey F. A. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Franz, Fr., Hülfstabellen beym Rechnen für Jedermann. Zum Besten einer armen Wittwe herausgegeben. 4. 1806. geh. 8 Gr.

auch unter dem Titel:

Allgemeine Rechentabellen, vorzüglich für Accise-Cassen-Controleurs aller preuss. Provinzen.

Für Jedermann sind diese Tabellen anwendbar, weil die im allgemeinen Leben vorkommenden Sätze darin aufgenommen und beym ersten Anblick verständlich gemacht worden sind. Für Cassenbediente eignen sie sich am mehrsten, indem sie viele Rubriken enthalten, die bey ihren Rechnungen zur Erleichterung sehr anwendbar sind. Was dem Verfasser noch mehr Ehre von Seiten seines Herzens macht, ist, dass er den Beytrag, welchen er aus dem Verkauf dieser Tabellen lösen wird, zur Unterstützung einer armen braven Wittwe bestimmt, und den Käufern zugleich Gelegenheit gegeben hat, einen Beytrag zu einem wohlthätigen Zweck zu thun.

So eben ist bey Hinrichs in Leipzig fertig geworden:

Vollständiges Verzeichniss neuer Bücher, die vom Januar bis Juny 1806 wirklich erschienen sind, nebst Verlegern, Preisen und einem wissenschaftlichen Repertorium, 17te Fortsetzung. 8 Gr.

Dieses Verzeichniss unterscheidet sich, wie bekannt, vor den gewöhnlichen Catalogen durch die möglichste Vollständigkeit und das wissenschaftliche Repertorium; letzteres setzt den Bücherfreund in den Stand, die gesammte, in dem Zeitraum erschienene, Literatur mit einem Blick zu übersehen, und ersteres giebt ihm zugleich mit dem vorhergehenden Stücken eine genaue Uebersicht aller seit 1797 wirklich erschienenen Werke mit den Verlegern und Preisen. Wir schmeicheln uns daher, den Beyfall, welchen dieses Unternehmen bisher erhielt, auch bey diesem nicht zu verfehlen.

Bey Hemmerde und Schwetschke zu Halle ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Magazin für Verstandesübungen, als Vorbereitung zu eigentlich wissenschaftl. Studien, zum Gebrauch öffentlicher Lehranstalten und beym Privatunterricht von K. A. Schaller. 8. Preis 20 Gr.

Der Zweck dieses Magazins ist, für den wissenschaftlich denkenden Verstand eben so eine Reihe von Uebungen aufzustellen, als man sie schon seit längerer Zeit dem gemein praktischen Verstand zu geben versucht hat. Der Hr. Verfasser sucht also dadurch eine Lücke in der pädagog. Literatur auszufüllen, die gegenwärtig immer fühlbarer werden möchte, da die Ueberzeugung allgemeiner wird, dass der Vortrag der Philosophie als Wissenschaft nicht für Schulen gehöre. Es zerfällt in drey Cursus. Der erste geht, mehr einleitend, von den leichtesten Verstandesübungen aus, und hat den Nebenzweck, auch diesen, übrigens ausser dem Plane liegenden, einige festere Puncte vorzuzeichnen. Der zweyte Cursus nutzt die Hauptbegriffe der Logik, und ausser dem die Mathematik zu eigenen Uebungen des Denkens. Der dritte beschäftigt sich hauptsächlich mit gewissen freyern Uebungen aus dem Gebiete der schönen Literatur, welche mehr Geist und Wärme in das weitere Selbststudium der Wissenschaften bringen sollen, und schliesst mit der Entwicklung der Hauptbestandtheile einer Wissenschaft im engeren Sinne. Obgleich diese Schrift für sich ein Ganzes ausmacht, so ist sie doch zugleich erste Hälfte eines grösseren Ganzen. Die zweyte Abtheilung wird die Geschichte der Philosophie nach ihren Hauptmomenten für ihren Zweck durchlaufen, und so noch unmittelbarer zum fernern Studium der Philosophie selbst vorbereiten.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Gmelin, J. F. (ehemaligen Hofraths und Prof. in Göttingen) *allgemeine Geschichte der thierischen und mineralischen Gifte. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath und Prof. Blumenbach in Göttingen.* gr. 8. 1806. 2 Rthl.

Diese, jedem Naturforscher interessante, und in Rücksicht ihres praktischen Werthes, besonders jedem Arzte unentbehrliche Schrift, zeichnet sich sowohl durch fleissige Bearbeitung ihrer Gegenstände, als auch durch überaus reichhaltige Literatur so vortheilhaft aus, dass der Recensent im Januarstück der Jenaischen Literatur-Zeitung 1806. No. 17. dem Urtheile des Herrn Hofrath *Blumenbach* über dieses Werk „es dürfe sich nun Teutschland ihrer als eines Hauptwerks rühmen, dem, was ausnehmende Vollständigkeit überhaupt, und Reichthum der beygefügten Literatur insbesondere betrifft, kein zweytes irgend einer andern Nation vor der Hand an die Seite gesetzt werden könne" unbedingt beypflichtet.

II. Auctionen.

Bücherauctionen in Leipzig.

Folgende Katalogen sind bey mir zu finden: 1) Verzeichniss von Büchern aus allen Wissenschaften, welche den 9. Sept. versteigert werden sollen; 2) Katalog der Bibliothek Hrn. Dr. *J. F. Burschers*, weil. Theol. Prof. prim. etc., nebst einem Anhange von Büchern aus allen Wissenschaften, wovon die Auction den 3. Nov. anfängt. Diese Katalogen kann man auch bey Herrn Buchhändler *Liebeskind* haben, welcher Commissionen annehmen wird.

Univ. Procl. *Weigel.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 97.

Sonnabends den 19ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Anzeige.

Zur Jubilate-Meſſe iſt in meinem Verlage erſchienen, und an alle Buchhandlungen Deutſchlands verſendet worden:

Der Menſch, oder Darſtellung aller Völker der bekannten Erde.

Erſter Band, erſtes Heft.

Durch mehrere wichtige Gründe, deren Aufzählung die Gränzen einer Anzeige überſchreiten dürfte, ſieht ſich der Verfaſſer der folgenden Hefte veranlaſst, den früher in öffentlichen Blättern bekannt gemachten Plan dieſes Werkes dahin abzuändern, daſs es vom folgenden zweyten Hefte an keine Ueberſetzung der holländiſchen Schrift: „*De Menſch, zoo als hy voorkomt*“ mehr ſeyn, ſondern eine *eigene* Bearbeitung deſſelben Gegenſtandes, oder eine *originale* Darſtellung aller Völker der bekannten Erde werden wird.

Der Geſichtspunkt, aus welchem daher dieſe Völkerkunde ins künftige zu betrachten wäre, iſt folgender:

Sie ſoll Leſern aus allen Claſſen, vorzüglich Nichtgelehrten, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, eine Menge Reiſebeſchreibungen, Bibliotheken der Reiſebeſchreibungen und andere Beyträge zur Geſchichte des Menſchengeſchlechtes nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtande, zu durchleſen, das Wiſſenswürdigſte von dem, was in dieſen Schriften zur Kenntniſs der Menſchen in Anſehung ihrer bürgerlichen, ſittlichen und religiöſen Verhältniſſe zerſtreut mitgetheilt wird, ſorgfältig ausgewählt, und in allgemeine und pragmatiſche Anſichten zuſammen geordnet, in einer einfachen, bündigen und correcten Sprache darſtellen. So dürfte es ihr vielleicht nicht gänzlich miſslingen, wenn ſie den denkenden Leſer auf den richtigen Standpunkt zu ſtellen verſuchte, von welchem aus er das Menſchengeſchlecht auf jeder Stufe der Cultur, die es bis jetzt erſtiegen hat, mit umfaſſendem Blicke überſchauen, und, durch ihre mannigfaltigen Anſichten geleitet, die Gründe für die Beantwortung der Frage: „Ob die Beſtimmung des Menſchengeſchlechtes eine bloſs thieriſche ſey; ob es durch das verworrene Labyrinth ſeiner Schickſale nur hindurch irre, um wieder in Nichts zu verſinken; oder ob ſeine Beſtimmung eine höhere ſey; ob es durch alle Hinderniſſe hindurch einem erhabenen Ziele der Vollendung an Erkenntniſs und Sittlichkeit, einem goldenen Zeitalter der Humanität, feſten und unwandelbaren Fortſchrittes entgegen ſtrebe?“ ſelbſt abwägen könne! —

Von der innern Einrichtung des ganzen Werkes möge folgende kurze Ueberſicht des Hauptinhaltes einen Begriff geben.

I. *Schilderung der Wohnorte der Völker.* Lage. Klima. Temperatur. Lufterſcheinungen. Beſchaffenheit des Landes. Beſchaffenheit u. Kulturfähigkeit des Bodens. Produkte.

II. *Von der Lebensweiſe der Völker.* Gewerbe und Kunſtfleiſs. Handel. Schifffahrt. Nahrungsmittel und ihre Zubereitung. Wohnung. Kleidung und Schmuck. Vergnügungsarten. Häusliches und geſelliges Leben.

III. *Ueber die Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.* Staats- und Regierungsform. Geſetzgebung. Gerichtsverfaſſung und Gerechtigkeitspflege. Finanzweſen. Polizey. Kriegsweſen.

IV. *Von der Sprache.*

V. *Ueber den Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte.* Hiſtoriſche, mathematiſche, philoſophiſche Wiſſenſchaften. Theologie. Medicin. Rechtswiſſenſchaft. Schöne und bildende Künſte.

VI. *Von dem Zuſtande der Religion und des Kirchenweſens.* Religionsbegriffe. Religions-Cultus. Prieſter und Religionslehrer. Gottesdienſtliche Gebäude und Oerter.

VII. *Ueber den Zuſtand des Erziehungsweſens und der Unterrichtsanſtalten.*

VIII. *Ueber den Charakter und die Sitten der Völker.* Das Charakteriſtiſche der Körperbildung. Intellectueller und ſittlicher Charakter. Sitten.

IX. Allgemeine Überſichten und Angaben der Hauptmomente des frühern Zuſtandes der Völker, in ſofern dieſe zur vollſtändigeren Kenntniſs ihrer gegenwärtigen Verfaſſung nothwendig ſind.

X. Allgemeine Betrachtungen über den, aus dieſen — in obigen Rubriken angegebenen — Quellen herfliefsenden Grad der Kultur eines Volkes zur Humanität.

Die äuſsere Einrichtung des Werkes bleibt dieſelbe, wie beym erſten Hefte. Jede Lieferung enthält 4 gute,

mit möglichstem Fleisse ausgearbeitete Kupfer. Das 2te Heft wird in etlichen Monaten erscheinen.

Crefeld, im July 1806.

Abr. ter Meer, Buchhändler.

An das naturforschende Publikum.

Ich werde nach dem erfolgten Tode des Verlegers, das Neue allgemeine Journal der Chemie mit dem sechsten Bande schliessen. Für das 6te bearbeite ich ein vollständiges Realregister über alle 6 Bände, welches ich möglichst bald beendigen werde.

Die Fortsetzung erscheint in dem Verlage der Realschulbuchhandlung unter dem Titel:

Allgemeines Journal für Chemie und Physik etc.

Unter diesem Titel erscheint sie, um auch durch den Inhalt des Journals, wie er sich seit einiger Zeit von selbst zu bilden angefangen, und wie er dem ganzen Gange der Chemie gemäss, dem ein Journal am wenigsten Hindernisse in den Weg legen darf, sich wohl immer mehr ausbilden wird, zu entsprechen. Damit will ich jedoch nicht sagen, dass die letztere auch eben so möglichst erschöpfend darin abgehandelt werden solle, als die erstere, da für jene geschätzte Journale vorhanden sind.

Die Fortsetzung wird in Heften von 10 — 12 Bogen ausgegeben werden, deren vier einen Band ausmachen sollen, der wie bisher mit den nöthigen Kupfern und einem Titelkupfer versehen seyn wird. Die neue Verlagshandlung wird für ein besseres Aeussere durch gutes weisses Papier und guten Druck sorgen.

Ungeachtet des daher nun entstehenden grössern Kostenaufwandes, wird der Verkaufspreis im Verhältnifs zu der vermehrten Bogenzahl doch derselbe bleiben; obgleich nämlich jedes Heft bisher nur 6 — 8 Bogen stark war, künftig aber 10 — 12 enthalten soll, wird dennoch der Preis des Jahrgangs von 6 Rthl. 18 gr. nur auf Zehn Reichsthaler erhöhet, um welchen Preis man dieses Journal in allen Buchhandlungen und Postämtern wird erhalten können. Wer sich der Mühe unterziehen will, mehrere Abonenten zu sammeln, dem verspricht die Verlagshandlung eine billige Entschädigung.

Berlin, im Juny 1806.

Adolph Ferdinand Gehlen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung in Hannover haben folgende Bücher die Presse verlassen:

Biermann, *J. G. H.*, englische und deutsche Vorschriften zur Uebung in der runden Hand und im Canzley. 4. broschirt 1 Rthl.

— Handbuch zum Unterricht in der Buchstabenrechnung und Algebra, zunächst für die höhere Classe der Seminaristen. 2 Abtheilungen. 8. 1 Rthl.

Cleminius, *J. G.*, Anleitung zur Verfertigung von Handelsberichtschreiben in siebzehn, von den vorzüglichsten Handels-Plätzen genommenen, Beyspielen; als zweyter Nachtrag zu *Christiani's Unterricht für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge*. 8. 16 Gr.

Denkwürdigkeiten, militärische, unserer Zeiten, 6ter Band, oder neues militärisches Journal 25s u. 26s St. mit einem Plane. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Diebstähle aus Amors Brieftasche; ein Roman (in Commission). 8. 1 Rthl. 4 gr.

Hogrewe, *J. L.*, theoretisch praktischer Unterricht zur topographischen Aufnahme oder Vermessung eines ganzen Landes. Mit 8 illuminirten Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Meiners, *C.*, Geschichte aller Religionen. Erster Band. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Münkel, *J. C.*, der theoretisch-praktische Tafelrechner nach dem Geiste des Seminarii in Hannover. Zwey Theile. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Sonnenberg, *Freyhr. von*, Frankreich und Deutschland; ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts. Holländ. Papier. gr. 4. 7 Gr.

Brunnen-Schriften ebendaselbst.

Deneken, *A. G.*, Bemerkungen über die Brunnenörter Rehburg und Driburg. 8. 5 Gr.

Marcards kleines Pyrmonter Brunnenbuch. Zweyte Auflage. broschirt 16 Gr.

Trampel, *J. E.*, wie muss der Kranke nach den Brunnen reisen, wenn er Nutzen davon haben will? broschirt 12 Gr.

Westrumb, *J. F.*, kleine Schriften, enthaltend eine Beschreibung der Schwefelbrunnen u. Bäder zu Eilsen. Mit illum. Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Wichmann, *J. E.*, über die Wirkung mineral. Wasser, besonders des Wildunger. 8. 9 Gr.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Das Weib hinter dem Throne, oder Leben und Ränke der Kaiserinnen des alten Roms, ein historischer Beytrag zur Charakteristik des weiblichen Geschlechts. 1r Band. 8. 1 Rthl.

Wie äusserst interessant, wie willkommen muss jedem Freunde der römischen Geschichte, ein Werk wie vorliegendes, seyn, welches nebst der interessantesten Entwickelung so mancher römischen Hofkabale, zugleich auch eine äusserst interessante Unterhaltung dem Freund angenehmer Lectüre gewährt.

Im Verlage von Johann Friedr. Korn d. ält. in Breslau sind zur Jubilatemesse 1806. folgende Bücher erschienen:

Anweisung, gründliche, zum Rechnen, neue verbesserte Auflage. 8. 16 Gr.

Hinze, D. *A. F.*, kleine Aufsätze aus der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. gr. 8. 8 Gr.

Hofrichters, Dr. *B.*, Versuch über das Entzündungsfieber und die Entzündung. gr. 8. 18 Gr.

Mathy's

Mathy's Dystherapeusie, oder die Schwierigkeit bey der Behandlung der Kranken und ihrer Uebel, nebst Angabe der Art und Weise, jenen abzuhelfen, mit 1 Kupfer von Jury. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Sobiech, S., Compendium theologiae moralis pro utilitate confessar. et examinandorum editum. 2 Partes edit. sec. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Willan, Rob., die Hautkrankheiten und ihre Behandlung systematisch beschrieben, 3r Bd. aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von D. *Fr. G. Friese*, mit color. Kupfern. gr. 4. 3 Rthl. 16 gr.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um folgendes wichtige Werk — *Michaelis Supplementa ad Lexica hebraica*, VI Tomi in 4. — dessen noch vorräthige Exemplare ich käuflich übernommen habe, für das theologische Publikum zugängiger zu machen, habe ich mich entschlossen, dasselbe von seinem bisher etwas hohen Preise auf 6 Rthl. für alle Theile im Laden-Preise herabzusetzen. Auch mache ich mich verbindlich, jeden einzelnen Band dieses Werks an die Käufer für 1 Rthl. abzulassen, indem Manchem die letzteren Theile noch fehlen möchten.

Göttingen, im Junius. 6. H. Dieterich.

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Folgende philologische, antiquarische und historische Werke verkauft der Lehrer *Wilberg* zu Berlin, *Rosenstr.* No. 23.

Folio.

1. *Gesneri* Thesaurus linguae Romanae. Lpz. 749. 4 Bände. Compl. Henglbd. (völlig neu.) 13⅓ Rthl.
2. *Fabri* Thes. rus eruditionis scholasticae cura Stübelii. Lpz. 717. Schwlbd. 2 Rthl.
3. Marchionis Jac *Musellii* Antiquitatis reliquiae. Veron. 756. Frzb. mit 185 Kupfertafeln. 9⅓ Rthl.
4. *Cavaceppi* Raccolta d'Antiche Statue. Rom. 758. 1 Vol. Ppb. mit 60 Kupfertafeln. 6 Rthl.
5. *Baieri* Thesaurus Gemmarum. Norb. 720. Hprgb. mit 39 Kupfertafeln. 3 Rthl.
6. *Hugo* de militia equestri antiqua. Antw. 630. mit vielen Kupf. Hfrzb. 2⅔ Rthl.
7. *Ursati* Monumenta Patavina. Pat. 652. Prgb. mit vielen Kupfern und Inschriften. 3 Rthl.
8. *Canini* Iconografia dell' Antichita. Rom. 669. Frzb. mit 114 Kupfertafeln. 6 Rthl.
9. *Begeri* regg. et imperator. Rom. numismata a Romulo-Justinianum cum Commentario Rubenii. Col. 700. geh. mit 68 Kupfertafeln. 2⅔ Rthl.
10. *Luc. Philarchaei* Tabulae aedium Farnesiarum a Caraccio pictae et a Caesio sculptae. Rom. 753. Ppb. mit 62 Kupfern. 6⅔ Rthl.
11. *Ebermayer* capita Deorum in Gemmis. Frf. 731. Prgb. mit 17 Kupfertafeln. 3⅓ Rthl.
12. *Begeri* numismata Pontificum Rom. Col. 704. Ppb. mit Kupf. 1⅓ Rthl.
13. *Mazochii* Commentarii in regii Musei aeneas Tabulas Heracleenses. Neap. 754—55. 2 Bände. Compl. geh. mit vielen Kupfern. 4⅔ Rthl.
14. *Ciceronis* opera omnia editio Jani Gruteri. Hamb. 618. 4 Tomi. Compl. Frzb. 5⅓ Rthl.
15. *Usserii* Annales V. et N. T. cum Chronico rerum Asiaticarum et Aegyptiarum. Genev. 722. 2 Bände. Compl. geh. 8⅓ Alph. 3⅓ Rthl.
16. Codices manuscripti Bibliothecae reg. Taurinensis Athenaei. Taurin. 749. 2 Tomi. Compl. Prgb. mit vielen Kupf. Forma maxima. 6 Rthl.
17. Catalogi Manuscriptorum Angliae et Hiberniae. Oxon. 697. 2 Tom. Compl. Frzb. 5⅓ Rthl.
18. Catalogus libror. et manuscriptor. Bibliothecae Univ. Lugd. Batavae cura Gronovii, Senguerdii et Heymanni. Lugd. B. 716. Marmb. 3⅓ Rthl.
19. Catalogus libb. Bibliothecae Bodlejanae cur. Th. Hyde. Oxon. 674. Frzb. 3 Rthl.
20. *a) Dubravii* rer. Bohemic. scriptores. Hannov. 602. *b)* Ej. Hist. Bohem. ib. eod. Frzb. 7 Alph. 2⅓ Rthl.
21. *Boregks* Böhmische Chronik. Wittenb. 587. 2 Thle. Compl. Schwlb. 8 Alphabete. 2 Rthl.
22. *Goldasti* Commentarii de regno Bohemiae. Fref. 719. 2 Bände. Compl. Frzb. (Ladenpr. 13 Rthl.) 4⅓ Rthl.
23. *Becklers* histor. genealogische Beschreibung der adelichen Geschlechter in Böhmen. Hof 694. 2 Theile. Compl. mit Kupf. Ppb. 9 Alphabet. 3 Rthl.
24. *Preuenhübers* hist. geneal. Erläuterung Oestr. Steyermärk. Geschichten. Nürnb. 740. mit vielen adelichen Wappen. 6 Alphab. Ppb. 2 Rthl.
25. *Adlzreiter* Annales Boicae gentis cum *Brunneri* Annal. Boic. ed. Leibnitii. Frf. 710. 3 Tomi. Compl. Prgb. 15 Alphabet. 4 Rthl.
26. *Pistorii* scriptores rer. German. cura Struvii. Ratisb. 726. 3 Bde. Cpl. Frzb. 29 Alph. (völlig neu.) 6 Rthl.
27. *Menckenii* scriptores rer. Germ. praecipue Saxonic. Lpz. 730. 3 Bände. Compl. mit Kupf. Prgb. 7⅓ Rthl.
28. *Freheri* scriptores rer. Germ. cura Struvii. Arg. 717. 3 Bände. Compl. Prgb. 6⅔ Rthl.
29. *Goldasti* collectio Constitutionum Imperialium. Frf. 713. 4 Bande. Compl. Ppb. 27 Alphabet. 5 Rthl.
30. *Lazii* Chronik der Stadt Wien. Frkf. 692. geh. 1 Rthl.
31. *Weckens* Beschreib. der Stadt Dresden. Nürnb. 680. mit Kupf. Prgb. 2⅔ Rthl.
32. *Beckmanns* Beschreibung der Stadt Frankfurt a. d. O. 706. mit Kupf. Prgb. 1⅔ Rthl.
33. *Merians* Topographie der Schweiz, Graubündtens und des Walliserlandes. 643. Prgb. mit 106 Kupfertafeln. 3 Rthl.
34. Dess. Topographie Obersachsens, Thüringens und der Lausitz. 650. Ppb. mit 63 Kupfertafeln. 2⅔ Rthl.
35. Ger. *Mercatoris* Atlas. Amst. 632. Saff. gold. Schnitt mit 167 Karten. 2⅔ Rthl.
36. *Blondelli* Genealogia Francica. Amst. 654. 2 Tomi. Compl. Frzb. 2 Rthl.
37. Ubb. *Emmii* rer. Frisicarum Historia. Lugd. B. 616. Frzb. mit vielen Karten und Prospecten. 3 Rthl.
38. *Spangenberg's* Adelsspiegel. Schmalk. 591. 2 Bände. Compl. Schwlb. mit schönen Holzschnitten von C. R. 14 Alphabet. 4⅔ Rthl.

39. *Sey-*

39. *Seylers* Leben des grofsen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenb. Frkf. 730. mit vielen Kupfern. Frzb. 1½ Rthl.
40. *Mushard's* Bremisch-Verdischer Ritterfaal. Bremen 720. Pppb. mit vielen adelichen Wappen. 7 Alphab. 2 Rthl.
41. Chronicon Abbatis Urspergensis 540. geh. mit vielen Bildnissen. 1½ Rthl.
42. *Rechtmeyers* Braunschweig-Lüneburgische Chronik. Brschw. 722. Frzb. (Ladenpreis 10 Rthl.) 3½ Rthl.
43. *Horsleder's* Reichshandlungen und Ausschreiben von Ursach und Rechtmäfsigkeit des deutschen Krieges. Frkf. 617—18. 2 Bände. Compl. Schwlb. 46 Alphabet. 4 Rthl.
(Ist die unverstümmelte Original-Ausgabe eines höchst seltenen Werkes.)

Quarto.

1. *Vermiglioli* antiche Iscrizioni Perugine. Perug. 804. 2 Bände. Compl. Ppb. mit vielen Kupf. 4½ Rthl.
2. *Audifredi* Specimen historico-criticum editionum Italicarum saeculi XV. Rom. 794. Ppb. 2⅛ Rthl.
3. *Lydii* Syntagma de re militari. Dord. 698. mit vielen Kupf. Prgb. 1½ Rthl.
4. *Pulmerii* Exercitationes in Auctores Graecos. Ultraj. 694. geh. 2 Rthl.
5. *Rosini* et *Dempsteri* Antiquitates Romanae. Col. 613. cum Auctario et figg. Frzb. 1½ Rthl.
6. Vetus Testamentum ex Versione Septuaginta Interpretum curav. Lamb. *Bos* Franeq. 709. Marnb. (Ladenpreis 10 Rthl.) 3½ Rthl.
7. Novi Test. libb. hist. cum Commentario Walaei. Amst. 662. Prgb. 8 Alphabet. 1½ Rthl.
8. Suetonius cum Comment. *Torrentii*. Antw. 608. Frzb. mit vielen Münzen. 2 Rthl.
9. *Swartii* Emendationes Auctor. graecor. et lat. Lugd. B. 616. Frzb. 1 Rthl.
10. *Leo Allatius* de Symeonum scriptis acced. Fr. *Combefis* Origines Constantinop. Par. 664. Prgb. 2 Rthl.
Rariff. s. Engel p. 5.
11. Efemeridi letterarie di Roma. Rom. 772—76. sechs Bände. Ppb. 2½ Rthl.
12. *Paligneſi* Monita Genealogica. Alest. 732. mit Kupf. Frzb. (Ladenpreis 7½ Rthl.) 2½ Rthl.
13. Altdeutsche Gedichte aus dem 12ten, 13ten und 14ten Jahrhunderte, aus ungedruckten Handschriften, herausgegeben von *Myller*. Berl. 784. 3 Bände. geh. (Ladenpreis 20 Rthl.) 10 Rthl.
14. Dess. Werkes 1ster Band. geh. 3 Rthl.
15. Dess. Werkes 2ter Band. geh. 3 Rthl.
16. Dess. Werkes 3ter Band. geh. 2½ Rthl.
17. Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht des 13ten Jahrhunderts. Berl. 782. geh. 1½ Rthl.
18. *Wolfr. v. Eschilbachs* Parcival, Rittergedicht des 13ten Jahrhunderts. Berl. 784. geh. 2 Rthl.
19. *v. Veldeck's* Eneidt, aus dem 12ten Jahrhundert. Berl. 783. geh. 1½ Rthl.

Octavo.

1. Livius ed. *Gesneri*. Lpf. 743. 3 Bände. Compl. Frzb. 3½ Rthl.
2. Livius deutsch mit Anmerk. von *Adler*. Alt. 777—78. 8 Bände. Compl. Ppb. 4½ Rthl.
3. *Baniers* Götterlehre mit Anmerkk. von *Schröckh*. Lpz. 766. 5 Bde. Compl. Hfrzb. (Ladpr. 11½ Rthl.) 4½ Rthl.
4. *Cilano* Römische Alterthümer. Altona 775. 4 Bände. Compl. mit Kupf. Frzb. (völlig neu.) 3½ Rthl.
5. Les Vies des Hommes illustres de *Plutarque* par Mr. *Dacier*. Amst. 724. mit vielen Portr. 9 Bände. Compl. Franzband. 4½ Rthl.
6. *Vaillant* Historia regum Parthor. Ponti Bosph. et Bithyn. ad fidem numismatum. Paris. 728. 2 Theile. Compl. mit Kupf. Ppb. 2 Rthl.
7. *Köhlers* Anleitung zur alten und mittlern Geographie. Nürnb. 745. 3 Bände. Compl. mit 37 illum. Karten. Franzband. 1½ Rthl.
8. *v. Bonneville* allgem. Geschichte der Europ. Staaten. Berl. 791—95. 3 Bde. Cpl. mit Kupf. geh. 1½ Rthl.
9. *Zimmermann* über die Einsamkeit. Carlsr. 790. 4 Bde. Compl. Ppb. 1½ Rthl.
10. *Mallet* histoire de Dannemarc. Genev. 763. 5 Bde. Compl. Englb. (völlig neu.) 2½ Rthl.
11. *Füsi* Erdbeschreibung der Schweiz. Zürch 768. 4 Bände. Compl. Hfrzb. 9½ Alphabet. 2½ Rthl.
12. *Raffs* Geographie, umgearbeitet von *André*. Gött. 797. 3 Bände. Compl. Marnb. (völlig neu.) 3 Rthl.
13. *Russels* Geschichte von Amerika. Lpz. 779. 4 Bände. Compl. mit Kupf. Hfrzb. 4 Rthl.
14. Memoiren über Venedig, aus dem Fr. eines Edlen Venetianers, mit Anmerkk. von *Würzer*. Hamb. 797. 4 Theile. Compl. geh. (Ladpr. 4 Rthl.) 1½ Rthl.
15. *Fortis* Beschreibung von Dalmatien. Bern 797. 2 Thle. Compl. Hfrzb. m. 2 Kart. u. 16 Kpfn. 1½ Rthl.
16. Das Königreich Dalmatien, nebst Lucii Inscript. Dalmaticis. Nürnb. 718. Ppb. mit vielen Kupf. 1 Rthl.
17. *Schröckhs* allgemeine Biographie. Berl. 771. sechs Bände. Henglb. 3 Rthl.
18. *Gilberts* Handbuch für Reisende. Lpz. 791—95. 3 Bände mit 1 illum. Postkarte. Pppb. 2½ Rthl.
19. *Gottschedts* Bücherfaal der schönen Wissenschaften. Lpz. 745. 10 Bände. Compl. Frzb. 2½ Rthl.
20. *v. Saussüre* Reisen durch die Alpen, und Naturgeschichte der Gegenden von Genf. Lpz. 781. 4 Theile. Compl. Hfrzb. mit 2 Kart. u. 14 Kupfert. 4½ Rthl.

V. Vermischte Anzeigen.

Eine literarische Bitte.

Durch die gefällige Mittheilung des überaus seltenen Werks von *Joh. Papir. Masson Justinianei Caesares cet. Parisiis* 1588. 8. — nur auf kurze Zeit, — würde Unterzeichnetem ein überaus wichtiger Dienst geleistet werden.

Berlin, neue Friedrichsstrafse Nr. 48.

Dr. *Ch. Ludw. Neuber.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 98.

Mittwochs den 23ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Berlin.

Den geistlichen Inspectoren der Kurmark ist vom Ober-Consistorium aufgegeben worden, dahin zu sehen, dafs in den dazu geeigneten Schulen der Unterricht im Zeichnen und Reifsen sorgfältiger und zweckmäfsiger, als bisher in der Regel geschehen ist, betrieben werde, und dafs man denselben nicht blofs aufs Zeichnen und Malen der Köpfe, Blumen, Landschaften u. s. f. beschränke, sondern auch auf das Zeichnen mit mathematischen Instrumenten ausdehne. Bey dieser Veranlassung wird den Schulen das vom Hofstaats-Secretär Hn. *Bufsler* herausgegebene Werk: *Verzierungen aus dem Alterthume*, zur Anschaffung empfohlen.

Frankfurt am Mayn.

Nachdem der hiesige Rector des Gymnasiums, Hr. *Purmann* (mit Beybehaltung seines ganzen Gehalts und einer Entschädigung für die Accidenzien), pro emerito erklärt worden, und Hr. *Mosche*, sein designirter Nachfolger im Rectorat, nach Lübeck als Director und Professor des Gymnasiums und der damit verbundenen Bürgerschule abgegangen ist: so besteht jetzt das Personale der Lehrer des hiesigen Gymnasiums aus folgenden Mitgliedern: Hr. Prof. *Matthiä* (dem die philosophische Facultät zu Göttingen kürzlich die Doctorwürde ertheilt hat) ist Rector; Hr. Dr. *Grotefend* Conrector; Hr. Dr. *Roth* (auch Stadt-Bibliothekar) Prorector; Hr. Rath *Poppe*, Lehrer der Mathematik und Physik durch alle Classen; die Herren *Meidinger*, *Frefenius* und *Miltenberg*. Dieses sind die 7 ordentlichen Lehrer. Die Hn. *Grotefend*, *Roth* und *Poppe* haben den Professortitel, und Letzterer nebst Hn. *Miltenberg* Zulage bekommen. Für den Unterricht in der Religion durch alle Classen und im Hebräischen ist überdiefs der Pfarrgehülfe, Hr. M. *Kirchner* (von dem wir eine brauchbare Geschichte von Frankfurt zu erwarten haben, deren Druck in diesen Tagen beginnt) angestellt worden, ebenfalls mit dem Prädicat als Professor. Er wird auch die Gottesverehrung im Gymnasio, welche künftig statt finden soll, einrichten, und die Vorträge halten. Noch lehren am Gymnasio Hr. Dr. *Römer* die französische und Hr. *Will* die englische Sprache; Hr. *Reges* das Zeichnen; Hr. *Diez* das Schönschreiben; den Singunterricht wird Hr. *Carl*, als Kantor, nächstens zu besorgen anfangen. (A. Br.)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die Mitglieder von *Teylers theologischer Gesellschaft* haben in ihrer letzten Sitzung beschlossen, folgende Preisfrage aufzugeben: „Was für ein Unterschied ist zwischen der natürlichen Religion, so wie die blofse Vernunft sie uns kennen lehrt, und der christlichen, wie sie in der geoffenbarten Lehre der Schriften des N. T. verfafst ist? — Kommen nicht, seit einigen Jahren von Zeit zu Zeit Schriften zum Vorschein, welche augenscheinlich dahin zielen, diesen Unterschied zu verdunkeln, und die christliche Religion als nichts vor der natürlichen voraushabend darzustellen? — Und ist nicht, je mehr diese Schriften Eingang finden, dieser Unterschied aus dem Auge verloren, und die christliche Religion in allen Theilen mit der natürlichen gleichgestellt wird, zu befürchten, dafs diefs verderbliche Folgen für das Christenthum und für die Tugend und Glückseligkeit der Menschen nach sich ziehen müsse?“ Der Preis für die beste Beantwortung ist eine goldene Medaille von 400 Gulden Holländisch. Diejenigen, welche sich um den Preis bewerben, müssen ihre Antworten *Aan het Fundatie-Huis van wylen den Heer Pieter Teyler van der Hulft, bu het Sleepers-Hoofd te Haarlem*, vor dem 1. Decbr. 1806 einsenden, damit sie vor dem 8. April 1807 können beurtheilt werden. Die Antworten müssen in gut lesbarem Niederdeutsch, Latein, Französisch oder Englisch geschrieben seyn u. s. w.

Teylers zweyte Gesellschaft zu Haarlem hat folgende Frage aufgegeben: „Was weifs man aus historischen Nachrichten von Veränderungen, welche die Erdkugel auf ihrer Oberfläche in einigen Gegenden durch verschiedene Ursachen erlitten hat?“ Bey der Beantwortung dieser Frage verlangt man keine Beweise oder Urtheile aus Fossilien abgeleitet, sondern allein genau zusammengetragen und beurtheilt zu sehen, was historische Nachrichten uns hierüber lehren können. Der vor dem 1sten April 1807 eingegangenen besten Beantwortung verspricht die Gesellschaft die goldene Medaille, von 400 Gulden Holl. an innerm Werthe.

Die für das Jahr 1804 ausgeschriebene Preisfrage: „Was kann man jetzt über die Uebereinstimmung des Lichtstoffes mit dem Wärmestoffe aus den darüber angestellten Versuchen oder bekannten Erfahrungen mit einigem Grunde herleiten?“ worauf keine genügende Antwort eingegangen ist, wird mit Aussetzung eines gleichen Preises, von 400 Holl. Gulden, erneuert, um gegen den 1. April 1807 beantwortet zu werden. Die bey der Einsendung der Antworten gemachten Bedingungen sind mit denen der theol. Gesellschaft gleich.

Von der Abhandlung über die Nachgeburt, welcher von der Amsterdamer Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunst das Accessit zuerkannt wurde (Int. Bl. 1806. Nr. 12.), hat sich als Verfasser bey der Gesellschaft genannt der Prof. *J. Mulder*, A. L. M. Phil. et Med. Dr., Med. Anat. Chir. et Art. Obstet. Prof. Ord. zu Franecker.

III. Todesfälle.

Am 22. May starb zu Osnabrück der Advocat *L. H. Scheiver*, im 34sten Lebensjahre. Er war Verf. der Schrift: *Das Kurfürstenthum Hannover unter den Franzosen* 1806. und verschiedener anonymer Aufsätze in *Archenholzen's* Minerva und mehreren Zeitschriften.

Am 1. Jul. starb zu Paris der Legationsrath *J. von Schwarzkopf*, kurhannöverscher Minister-Resident zu Frankfurt am Mayn, nach einem vierzehntägigen Aufenthalt in der Hauptstadt Frankreichs, wohin er eine Reise unternommen hatte, um den durch den kurz vorher erfolgten Tod seiner Gattin veranlassten Kummer zu erleichtern, 40 Jahre alt. Die A. L. Z. verliert an ihm einen sehr schätzbaren und fleissigen Mitarbeiter.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der durch den Tod des Etatsrath *Boye* erledigte Posten eines Landvoigts in der Landschaft Süderditmarschen, ist dem als Schriftsteller bekannten Etatsrath *Heinzelmann*, bisherigem Deputirten der königl. dänischen Canzley, übertragen worden.

Vor kurzem hat der König von Schweden den Hn. Justizrath und Prof. *Gutjahr* zu Greifswalde zum Mitglied der Königl. Gesetz-Commission, und Hn. *Moritz Arndt* zum ausserordentlichen Professor mit dem gewöhnlichen Gehalte ernannt.

Hr. Mag. *Reiff*, Herausgeber des Artemidorus, ist Subrector und Collega secundus an der Bürgerschule zu Neustadt bey Dresden geworden.

Die bey der Kaiserl. Universität zu Moskau gestiftete physikalisch-medicinische Societät, so wie auch die Gesellschaft der Naturforscher daselbst, hat Hn. Geh. Rath *Hermbstädt*, Kammerherrn v. *Humboldt*, Hn. Geh. Rath *Karsten*, Hn. Ober-Medicinal-Rath *Klaproth* und Hn. Professor *Willdenow* zu Berlin zu ihren Mitgliedern aufgenommen. Auch ist Hr. Pred. *Herbst* zum Mitglied der zuletzt genannten Gesellschaft ernannt worden.

Hr. Oberhofgerichts-Assessor und Prof. *Erhard* zu Leipzig ist von der in unsern Blättern mehrmals erwähnten Societät der Freunde der Wissenschaften zu Warschau zum Ehrenmitglied gewählt worden.

Der als Statistiker und ökonomischer Schriftsteller bekannte *J. Sinclair*, der unter Pitts Ministerium das Präsidium der Ackerbau-Commission (Board of Agriculture) verlor, hat unter dem gegenwärtigen Ministerium diesen Posten von neuem erhalten.

Dem berühmten Dr. *Burney*, Vf. einer Geschichte der Musik, ist von der englischen Regierung eine Pension ausgesetzt worden.

Hr. *Savage*, Uebersetzer von Reinhardts Versuch über den britischen Handel, ist zum zweyten Secretär der königl. Societät der Künste und Wissenschaften zu London ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Versuch eines zweckmässigen Vorpostendienstes bey den deutschen Armeen, nach neuen, auf die Erfahrung des letzten Krieges gebauten Grundsätzen; von einem deutschen Kavallerieofficier, mit schwarzen und illuminirten Planen.

Dieses bedeutende Werk darf man mit Recht allen Officiers von jedem Range empfehlen, da es seinen Gegenstand mit Klarheit und Vollständigkeit behandelt. Man findet in demselben folgende Materien:

1) Eine kurze Uebersicht der Verfassung der leichten Truppen von ihrer Errichtung an bis auf unsere Zeiten. 2) Von den Vorposten überhaupt und den dazu schicklichen Truppen. 3) Von der Formirung eines leichten Truppencorps, welches hier Brigade genannt wird. 4) Von den Officiers der leichten Brigade. 5) Von dem wissenschaftlichen Fache der Officiers einer leichten Brigade. 6) Von den Unterofficiers einer leichten Brigade. 7) Von dem gemeinen Manne und dessen Equipirung. 8) Vom Exerciren der leichten Infanterie. 9) Vom Exerciren der leichten Kavallerie. 10) Etwas über die reitende Artillerie. 11) Von den Dispositions. 12) Von den kleinen Postengefechten der Infanterie und Kavallerie. 13) Aussetzung der Vorposten, Avant- und Arrieregarden. 14) Vom Angriff und Vertheidigung einer halben Division. 15) Eine Division im Gefechte bey Meissen.

Die-

Dieſes Werk iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 5 Rthlr. zu erhalten.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Höpfner, A. F., philologiſche Mannichfaltigkeiten. Ein Leſebuch zum Unterricht und Zeitvertreib ſtudierender Jünglinge. Erſtes Bändchen. 8. 1806. 16 Groſchen.

Der durch mehrere Schulſchriften und gute Arbeiten im pädagogiſchen Fache rühmlichſt bekannte Verf. öffnet in dieſem ſehr brauchbaren Werke eine reichhaltige Quelle, aus der ſtudierende Jünglinge ſich einen groſsen Vorrath von Kenntniſſen ſammeln können. Aus allen groſsen Geiſtern der Griechen und Römer, aus der belehrenden Geſchichte dieſer Völker hebt er merkwürdige Belege ihres Wiſſens und ihrer Denk- und Handlungsmaximen aus, welche nicht allein den Geiſt ausbilden, das Herz veredeln, ſondern auch auf die intereſſanteſte und angenehmſte Weiſe den Durſt zum Studium der Alten bey jungen Leuten erwecken.

J. A. Chaptal's Anfangsgründe der Chemie aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *Friedrich Wolff.* Vierter Band. Königsberg bey Nicolovius. 3 Thlr.

Die mannichfaltigen Anwendungen, welche *Chaptal* von den Lehren der Chemie auf Verbeſſerung derjenigen Gewerbe, die auf chemiſchen Grundſätzen beruhen, macht, ſind ein ausgezeichneter Vorzug ſeines Werkes. Dieſen haben ſeine Landsleute auch anerkannt, und ungeachtet der beträchtlichen Anzahl vorzüglicher Lehrbücher in dieſer Wiſſenſchaft, welche Frankreich beſitzt, wird *Chaptals* Werk noch immer geſucht, ſo daſs in einem Zeitraume von dreyzehn Jahren vier Auflagen deſſelben veranſtaltet werden muſsten. Die ſpäteren Ausgaben hatten mehrere nicht unwichtige Zuſätze erhalten, dieſe muſsten den Beſitzern der deutſchen Ueberſetzung wünſchenswerth ſeyn. Die bedeutendern Zuſätze, welche die neueren Ausgaben erhalten haben, betreffen die Anlegung künſtlicher Salpeter-Plantagen, und die während der Revolution befolgte Methode Schieſspulver zu bereiten; die verſchiedenen Verfahrungsarten, durch Zerlegung des Kochſalzes das in demſelben enthaltene Natrum zu gewinnen; Anweiſungen, wie man durch Auflöſung wollener Lumpen in einer Auflöſung des kauſtiſchen Kali, Seife verfertigen könne u. ſ. w. Auſserdem gehört aber der gröſste Theil dieſes Bandes dem Ueberſetzer an. Dieſer hat mit der gröſsten Sorgfalt alles von Bedeutung, was ſeit Erſcheinung der erſten Ausgabe im Gebiete der Chemie entdeckt worden iſt, dieſem Bande einverleibt, ſo daſs derſelbe, in Verbindung mit den drey erſten, als ein dem jetzigen Zuſtande der Chemie völlig angemeſſenes Lehrbuch dienen kann. Selbſt diejenigen, welche die drey erſten Bände dieſer Ueberſetzung nicht beſitzen, werden dieſen vierten Band mit Nutzen brauchen können, indem ſie dadurch eine Ueberſicht der in einem, für die Ausbildung der Chemie höchſtwichtigen, Zeitraume gemachten Entdeckungen erhalten. Ein ausführliches Regiſter über alle vier Bände, welches dieſem Theile beygefügt iſt, giebt dem Ganzen eine noch gröſsere Brauchbarkeit. Alle 4 Theile koſten 7 Rthl.

Adam's römiſche Alterthümer.
Zweyte durchaus verbeſſerte und vermehrte, und mit XI Kupfertafeln verſehene, Auflage

Wenn das ernſtliche Studium der geſammten römiſchen Geſchichte und Literatur vorzugsweiſe, wie die erſten Gelehrten der Vor- und Mitwelt zugeſtanden haben, darzu geeignet iſt, den Geiſt des Menſchen zu belehren, zu erheben, und zu veredeln, wenn deſshalb die Verbreitung einer richtigen Kenntniſs des römiſchen Alterthums immer mehr zu wünſchen, und das Verſtändniſs der römiſchen Sprache nicht nur deſswegen, weil ſie, als die Sprache der geſammten gelehrten Welt, zur Erwerbung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe überhaupt nothwendig und unentbehrlich iſt, ſondern auch weil ſie die Sprache einer Nation war, welche ſo viele, an Geiſt und Herz gleich groſse, Männer und Schriftſteller von entſchiedenem claſſiſchen Werthe aufzuweiſen hat, einer Nation, bey welcher Geſetzgebung, Staats- und Regierungskunſt einen ſo hohen Grad von Vollkommenheit erreichten, daſs die noch vorhandenen Denkmale ihrer Gelehrten und Weiſen, ihrer Staatsmänner, Geſetzgeber, Redner, Philoſophen und Dichter noch viele Jahrhunderte hindurch der Haltungspunkt aller Bildung bleiben werden: — ſo iſt ein Handbuch, welches alle zur Kenntniſs des äuſsern und innern Lebens, des phyſiſchen, politiſchen, intellectuellen, moraliſchen und religiöſen Zuſtandes der alten Römer, nothwendigen Mittel an die Hand giebt, bey dem gröſsten Reichthum des Inhalts kurz und präcis iſt, welches aller vorhandenen ähnlichen Werke Gutes benutzt, ohne auch die Fehler derſelben zu theilen, und vollſtändig iſt, ohne mit einer nicht zu dem Zwecke gehörigen Gelehrſamkeit zu prangen, — ohne Zweifel ein Werk, das der Gegenwart und Zukunft nützliche Dienſte leiſten und ihr gewiſs willkommen ſeyn wird.

Der Jüngling erhält durch *Adams* Alterthümer ein Buch, aus welchem er ſich nicht nur eine vollkommene Kenntniſs von der Verfaſſung, den Einrichtungen und dem Zuſtande der Römer in verſchiedenen Zeiten erwerben kann, ſondern er lernt auch aus demſelben eine Menge lateiniſcher Worte und Redensarten, ohne deren Kenntniſs die alten Claſſiker nicht verſtanden werden können. Alle einzelnen Züge, wie ſie der Verfaſſer von den Sitten, Zeiten und Begebenheiten entworfen hat, zuſammen ſtellt, liefern ein vollkommenes Gemälde, woraus man Rom in den Perioden ſeiner Gröſse und ſeines Verfalls kennen lernen kann. Es wird in vielen einzelnen Datis gezeigt, wie der Nationalgeiſt der Römer in eben dem Maſse ſank, in welchem ſich ihre Reichthümer und Beſitzungen vermehrten; wie eben der Zeitpunkt da ſie anfiengen, die Beherrſcher und Ge-

Gesetzgeber eines grosen Theils der Welt zu seyn, zugleich der Anfang ihres allmähligen Herabsinkens zur Sklaverey wurde, und wie die allgemeine Verschlimmerung der Sitten und der Druck willkürlicher Despoten bey diesem Volke nach und nach jedes Gefuhl für seine Würde, für Seelengröse und alle daraus entspringenden National- und Bürgertugenden erstickte.

Durch die ungeheure Menge von Citaten aus Prosaikern und Dichtern nach Buch und Kapitel, welche der mühevollste und verdienstlichste Theil des ganzen Werkes sind, indem überall nur classische Stellen beygebracht sind, wird dieses Handbuch zugleich ein *Clavis zu allen Classikern*, der den Ernestischen über den Cicero in mehrern Hinsichten übertrifft.

Was *Manutius*, *Brissonius*, *Middleton* Gutes über den Senat, *Pignorius* über die Sklaven, *Sigonius*, *Huber*, *Gravina*, *Merula* und *Heineccius* über die Versammlungen des Volks, die Rechte der Bürger, über die Gesetze und die Gerechtigkeitspflege, *Lipsius* über die Magistrate, die Kriegskunst, über die circensischen und gladiatorischen Schauspiele, *Scheffer* über das Seewesen und die Fahrzeuge, *Ferrarius* über die römische Kleidung, *Kirchmann* über die Leichenbegängnisse, *Arbuthnot* über die Münzen, *Dickson* über den Ackerbau, *Donarus* über die Stadt, *Turnebus*, *Abrahamus*, *Rosinus*, *Salmasius*, *Horrmannus*, *Grävius*, *Gronovius*, *Montfaucon*, *Pitiskus*, *Ernesti* und *Gesner* im Allgemeinen und Einzelnen gesagt haben, ist hier mit weiser Auswahl gesammelt, mit den eigenen Ansichten des Verfassers commentirt verbunden, aus dem Ocean der Folianten mit Klarheit heraus gehoben, und von dem gelehrten Uebersetzer mit vielen Zusätzen und Anmerkungen begleitet, die dem Ganzen noch mehr Licht und Vollkommenheit geben.

Drey neue, in ihren Gegenständen bedeutende, und durch die Kunst gut ausgeführte, Kupfertafeln zieren mit VIII andern, schon bey der ersten Auflage ausgegebenen, das Werk, ohne den bisherigen Preis desselben zu erhöhen.

Auf Schreibpapier kostet es 4 Rthlr.

Auf Druckpapier kostet es 3 Rthlr. 8 ggr.

Directe Bestellungen bey der Verlagshandlung erhalten 20 pC. Rabatt. Erlangen, im Jahr 1806.

Waltherische Kunst- und Buchhandlung.

J. A. Chaptal, über künstliche Erzeugung und Läuterung des Salpeters und die zweckmäsigste Art Schiespulver zu verfertigen. Aus dem Französischen übersetzt von *Friedrich Wolff*. Königsberg bey Nicolovius. 8 Gr.

Diese kleine Schrift macht einen integrirenden Theil der Anfangsgründe der Chemie von *Chaptal* aus; da aber zu erwarten stand, dass mehrere, welchen das grössere Werk für ihre Absicht zu weitläuftig ist, an dem Inhalte dieser Abhandlung Interesse finden möchten, so ist sie besonders abgedruckt worden. Aus den von *Chaptal* unternommenen Untersuchungen geht hervor, dass jeder Staat Salpeter erzeugen könne; und zwar in gröserer Menge, als zu seinem Bedarf erforderlich ist. Er untersucht zuerst, welche Wege die Natur einschlägt, um Salpeter zu erzeugen; dies führt ihn zur Kenntnis der für diese Erzeugung günstigsten Umstände, und leitet ihn zu Verfahrungsarten durch künstliche Einrichtungen, das Geschäft der Natur zu erleichtern, und sie in ihren Wirkungen zu unterstützen. Der zweyte Abschnitt lehrt das Verfahren, den Salpeter aus den Erden, in welchen er enthalten ist, auszuziehen. Hierauf wird von der Raffinirung des Salpeters gehandelt, und es werden die zweckmäsigsten Methoden angegeben, dieses zu bewerkstelligen. Der letzte Abschnitt zeigt die Benutzung des Salpeters zu der Verfertigung des Schiespulvers. Es würde zu weitläuftig seyn, wenn man dem Verfasser in das Detail folgen wollte. Jeder wird sich bey dem Durchlesen dieser kleinen Schrift überzeugen, dass das, seit der Revolution in Frankreich bey der Fabrication des Pulvers befolgte, Verfahren sich vor dem in andern Ländern üblichen, durch die Geschwindigkeit in der Ausführung, die Sicherheit bey den Arbeiten, die Ersparung der Kosten und die Güte des erhaltenen Pulvers, empfiehlt.

In einer Einleitung, welche der Herr Uebersetzer dieser Schrift beygefügt hat, sucht er die Anwendbarkeit der von Chaptal gemachten Vorschläge für den preussischen Staat zu zeigen, und ermuntert nicht nur zur Anlegung von Salpeter-Plantagen, sondern auch zur Verbesserung des bey der Fabrication des Pulvers bisher üblichen Verfahrens.

Musik-Anzeige.

Die Bataille bey Austerlitz oder der drey Kaiser, in *Musik gesetzt für das Pianoforte von L. Jadin.* Der Preis ist 1 Rthlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

IV. Neue Kupferstiche.

Rosplatz von Leipzig, aufgenommen, gezeichnet und gestochen von Geisler. 1 *Fuss* 8 *Zoll hoch und* 2 *Fuss* 8 *Zoll breit, colorirt.* Preis 6 Thlr.

Es ist doch anerkannt, dass Leipzig den grösten Pferdehandel während der Ostern- und Michaelis-Meise in Deutschland hat. Es war daher ein interessanter Gegenstand für einen Künstler, zur Meszeit den Rosplatz mit allen seinen Gruppen aufzunehmen: und dass Herrn *Geisler* sein Unternehmen nicht misglückt sey, darüber haben Kunstkenner vortheilhaft entschieden. Da dieses Blatt zugleich den Pendant zu dem Marktplatz von Leipzig macht: so geben beide Blätter eine sehr gute Zimmer-Verzierung ab.

Industrie-Comptoir zu Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 99.

Mittwochs den 23ten Julius, 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Friedr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgende neue Schrift erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Neues Journal der Botanik, herausgegeben von Profeſſor Schrader. Erſten Band, 3tes Stück, mit 3 Kupfern und Cavanilles Porträt. 8. 20 Gr.

Die guten Recenſionen, die dieſes Journal erhalten hat, machen jede andere Anpreiſung unnöthig. Der Inhalt des dritten Stücks iſt folgender:

I. *Abhandlungen.* 1) Arthonia, novum genus Lichenum, quod deſcripſit *Acharius.* (T. IV.) 2) Conoſtomum, eine neue Moos-Gattung, beſchrieben von *Olao Swartz.* (T. V. VI.) 3) *L. P. Thunberg* Deſcriptiones plantarum aſperifoliarum. — II. *Auszüge* aus *Labillardiere's* Flora Nov. Holland. und den Annal. du Muſeum Nation. — III. *Recenſionen* von *Gärtner's* Carpologie, *Turners* Muſcologia Hibernica, der Flora Batava, von *Brötero* Flora Luſitanica, *Sprengels* Einleitung in das Studium der kryptogamiſchen Gewächſe, *Perſoon's* Iconib. pictis fungorum u. e. a. — IV. *Correſpondenz-Nachrichten* aus Briefen von *Bernhardi* u. e. a. — V. *Vermiſchte Nachrichten.*

Mit dieſem Stück wird zugleich das Bildniſs des kürzlich verſtorb. *Cavanilles* ausgegeben.

Erholungen.
Herausgegeben
von W. G. Becker.
Erſtes und zweytes Bändchen.
Ladenpreis à 1 Rthl. jedes Bändchen.

Das 1ſte Bändchen enthält: I. *Europa.* Aus dem Griechiſchen des Moſchus. II. Prinz Milchbart und Prinzeſſin Schnurrbärtchen. Eine Arabeske. Von *Kretſchmann.* III. Der raſende Roland. Zehnter Geſang. Von *Bürde.* IV. Miſtreſs Inchbald. Eine Skizze. Von *L. Noeller.* V. An den Elbſtrom. Von D. *K. G. Neumann.* VI. *Giulietta.* Eine Novelle. VII. Gedichte. Von *Bürde, Kretſchmann, St. Schütze, Th. Hell, Franz Paſſow, Laurenz Paulſen, J. P. Köffinger* und *Frhn. v. S — f.*

Das zweyte Bändchen enthält: I. Kurt Reinicke Schniebes Kataſtrophen. Von *Kretſchmann.* II. Herkules. Von *Franz Paſſow.* III. Die Ueberraſchung. Eine Erzählung. IV. Der raſende Roland. Eilfter Geſang. Von *Bürde.* V. Die Freyer. Von *L. Noeller.* VI. Gedichte. Von *Bürde, St. Schütze, Haug, Portalis, E. A. W. v. Kyaw, A. Niemeyer, L. Noeller, Buri, N. M.* und *J. J. Natter.*

Wir kündigen die wirkliche Erſcheinung dieſer beliebten Quartalſchrift mit der Verſicherung an, daſs die Fortſetzung derſelben nicht wieder unterbrochen werden ſoll. Das *dritte* Bändchen iſt ſchon unter der Preſſe und erſcheint in einem Monat. Gegen Michaelis wird auch das *vierte* Bändchen geliefert werden. Das Publikum, welches dieſen zehnjährigen Gefährten ſchon kennt und ihn immer gern kommen ſah, wird ihn auch in dieſer Fortſetzung wieder erkennen und mit Beyfall aufnehmen. Eine regelmäſsigere Lieferung der in jedem Jahre erſcheinenden vier Bändchen wird auch dazu beytragen, es in den Leſezirkeln immer mehr einzuführen. Für diejenigen, welche dieſes Werk vollſtändig zu beſitzen wünſchen, bemerken wir noch, daſs bis jetzt 42 Bändchen davon erſchienen ſind, welche 42 Rthlr. koſten. Das

Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen für 1807.
herausgegeben von W. G. Becker

wird gegen Michaelis erſcheinen, und an innerm und äuſſerm Werthe den früheren Jahrgängen, denen das Publikum ſo groſsen Beyfall ſchenkte, in nichts nachſtehen. Die 13 Kupfer, welche es zieren ſollen, ſind von Meiſterhänden gezeichnet und geſtochen, die ſorgfältigſte Auswahl des Herausgebers in Rückſicht des Textes kennt das Publikum ſchon. Eine umſtändlichere Anzeige von dieſem Taſchenbuche behalten wir uns bis zur Erſcheinung deſſelben vor.

Leipzig, im Monat July 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

Leipzig, in Commiſſion bey Steinacker: *Juſtiz- und Polizey-Rügen*, erſter und zweyter Jahrgang, jeder 2 Rthlr. Sächſ. Intereſſante Ankündigungen zum 3ten Jahrg. ſind in allen Buchhandlungen und auf allen Poſtämtern zu haben. Jena, den 5. July 1806.

A. Slevogt,
Redakteur der Juſt. und Pol. Rügen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Endesunterzeichnetem sind nachstehende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baumgartens, *J. L. F.*, Anweisung zum Briefschreiben für Bürgerschulen. 8. 6 Gr.

Dessen sonntägliche Erbauungsstunden für Schulkinder. Erstes Bändchen. 8. 12 Gr.

Ciceronis, *M. T.*, Academica, seu academicorum veterum disputationes de natura et imperio cognitionis humanae. Emendata ad optimorum et exemplarium et criticorum fidem nexusque orationis auctoritatem, ac rerum imprimis oratione habita, illustrata *Fr. Hülsemann*. 8 maj. 2 Rthl. 8 gr.

Schreibpapier 2 Rthl. 16 gr.

Ausführliche Darstellung des Gallschen Systems der Schädellehre. Nach den neuesten Vorlesungen des Herrn Dr. *Gall* bearbeitet. 8. 12 Gr.

Gottschalk, *Fr.*, Taschenbuch für Reisende in den Harz. Mit Kupfern und einer Karte. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Gebunden in Futteral 2 Rthl. 18 gr.

Gravenhorsts, *J. H.*, vermischte Aufsätze für Kinder zum Declamiren und zur Beförderung guter Gesinnungen. 8. 10 Gr.

Greilings, *J. H.*, Theorie der Popularität. gr. 8. 14 Gr.

Dessen neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festags-Evangelien. Ein Beytrag zur reinen Tugend- und Religionslehre, sechster und letzter Band. 8. 16 Gr.

Dessen Amtsvorträge bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten. 8. 16 Gr.

Griesheims, *E. L. W. von*, das Modell; ein Lustspiel in 2 Aufzügen, nach der franz. Operette *Une Folie* von Bouilly frey bearbeitet. 8. 8 Gr.

Dessen der Onkel Bott; ein Lustsp. in 4 Aufz. 8. 8 Gr.

Hakm, *J. Ch. L.*, Xenophon und die zehntausend Griechen; ein histor. Versuch mit einer Karte. 8. 3 Rthl.

Hanstein, *G. A. L.*, christliche Religions- und Sittenlehre. Ein Handbuch für Katecheten und ein Erinnerungsbuch für die confirmirte Jugend. 8. 18 Gr.

Henke, Dr. *H. Ph. K.*, Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange. Dritter Band, zweytes Stück. gr. 8. 16 Gr.

Kochs, *J. F. W.*, Gründe der gemeinen praktischen Rechenkunst, nebst einer Anweisung, die Decimalbruchrechnung auf kaufmännische Rechnung mit Vortheil anzuwenden, und den dazu erforderlichen Decimalbruchtabellen; zum Leitfaden für Handlungs- u. Bürgerschulen, und zum Selbstunterricht für mechanische Rechner. gr. 8. 18 Gr.

Liebeke, *J. Ch. G.*, Auszug aus den Königl. Preuss. Polizeygesetzen, in Beziehung auf Leben und Gesundheit der Einwohner. 8. 14 Gr.

Lorenz, *J. F.*, Lehrbegriff der Mathematik. 1ster Theil 2te Abtheilung, enthält die Syntaktik oder Combinationslehre. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Mellins, *G. S. A.*, kurzer Unterricht in der Lehre Jesu. Für Land- und Bürgerschulen, und die unterste Religionsclasse der Gymnasien. 8. 3 Gr.

Parisius, *J. L.*, Materialien zu Katechisationen, nach Anleitung des Katechismus Lutheri. Zum Gebrauch für Lehrer, die nach diesem oder einem andern Lehrbuche in der christlichen Religion Unterricht ertheilen. 8. 18 Gr.

Plutarchs von Chäroneia, vergleichende Lebensbeschreibungen; aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen von *J. F. S. Kaltwasser*. 10ter und letzter Theil. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Ribbecks, *C. G.*, Magazin neuer Fest- und Casualpredigten, Tauf- und Traureden, Beichtermahnungen und anderer kleinerer Amtsvorträge. Achter Band. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Dessen Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts. 6r Theil. 8. 1 Rthl.

Dessen Leitfaden zum christlichen, moralisch-religiösen Unterricht für Confirmanden. 4te Aufl. 8. 3 Gr.

Dessen acht Predigten über die Unsterblichkeit der Seele, 2te Auflage. 8. 20 Gr.

Rörgers, *G. S.*, neues Jahrbuch des Pädagogiums zu lieben Frauen in Magdeburg. Für 1806. Drittes Stück. gr. 8. 6 Gr.

Schaafs, *J. G. L.*, Encyklopädie der classischen Alterthumskunde, ein Lehrbuch für die oberen Classen gelehrter Schulen. 1ster Theil, enthält: Literaturgeschichte und Mythologie der Griechen und Römer. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Tolbergs, Dr. *F. W.*, Erfahrungen über die Pocken der Schafe, nebst einer Anweisung sie auf die leichteste Art zu impfen, so dass dadurch jeder Schäfer in den Stand gesetzt wird, diese Operation an seiner Herde selbst verrichten zu können. Mit 1 Kupfer. 8. 12 Gr.

Walthers, *B. S.*, Predigtentwürfe über freygewählte Texte. Ein homiletisches Handbuch nach den Bedürfnissen unserer Zeit. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Karte vom Harz. Nach den neuesten astronomischen Bestimmungen, den besten Karten, Privatzeichnungen und mehreren eigenen Vermessungen entworfen von *J. H. Frisch*, gestochen von *J. H. Schleuen*. illuminirt. 16 Gr.

Magdeburg im Juny 1806. G. Ch. Keil.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Todtenwirth } *der Roman von zwey*
Die Kinder des Geheimnisses } *Seiten.*
aus den Papieren des Mönchs Alcuin und der Schwester Agathe; herausgegeben vom Verf. der Antonie della Raccini. 8. 1806. 2 Theile. 2 Thlr.

Wir zeigen dieses neue Product eines gern gelesenen Schriftstellers in dem Gebiete der Romantik mit der Erwartung an, dass es sich bald in den Händen des Publikums als eine Lieblingslectüre befinden wird, zumal da der Verfasser eine ganz neue Bahn gebrochen hat, um die Lesewelt zu fesseln. Wir würden gern mehr verrathen, wenn wir nicht fürchten müssten, das Vergnügen des Publikums zu beeinträchtigen — indessen ist uns so viel zu sagen erlaubt, dass beide Erzählungen, welche in dem Romane von zwey Seiten enthalten sind, sowohl

in

in ihrer Anlage, als auch in Hinsicht ihrer handelnden Personen, sich nicht das mindeste anzugehen scheinen, und doch mit einander auf das innigste verwandt sind.

Die denkwürdigsten und verdienstvollsten Personen der alten und neuen Zeit, in kurzen biographischen und litterarischen Nachrichten, als Nachtrag zu J. G. Grohmanns historisch-biographischem Handwörterbuch, gesammelt von W. D. Fuhrmann. 2r Band. 1 Thlr. 12 gr.

ist in letzter Ostermesse erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Verzeichniss der Bücher, welche in der Ostermesse 1806 in der Weidmannischen Buchhandlung in Leipzig fertig geworden und um die beygesetzten Preise in allen Buchhandlungen zu bekommen sind.

Beck's, C. D., Anleitung zur Kenntniss der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studirende. 4r Theil. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Beck's, C. D., Handbuch der *mittlern* und *neuern* allgemeinen Welt- und Völkergeschichte. 2r Band. gr. 8. (erscheint nächstens.)

Bell's, *Benjamin*, Lehrbegriff der Wundarzneykunst. Aus dem Englischen nach der *siebenten* Auflage übersetzt, mit Zusätzen und Anmerkungen. 3ter Theil, mit Kupfern. *Dritte* vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. oder in *Reichs-Valuta* 3 fl. 36 kr.

Bell's, *Johann*, Zergliederung des menschlichen Körpers. Nach dem Englischen durchaus umgearbeitet von Dr. *J. C. A. Heinroth* und Dr. *J. C. Rosenmüller*, 1r Theil; enthaltend den ersten und zweyten Theil des Originals, oder die Knochen, Muskeln, Bänder und Gefässe. Mit XI saubern Kupfertafeln von *Schröter* gestochen. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr. 3 fl.

Calender, Churfächsischer Hof- und Staats-, auf das Jahr 1806. gr. 8. 1 Thlr. 1 fl. 48 kr.

Codex epistolaris *Rudolfi* I. Rom. Regis continens epistolas ejus CCXXX. anecdotas. Ex membranaceo Codice Mspto bibliothecae publ. Trevirensis eruit, correctis insuper, et Supplemento auctis, a *Gerberto*, aliis XV, binoque auctario 1) Fragmenta chartarum res Bohemias illustrantium 2) Chartas et Acta electionis Regum Roman. Seculi XIII. XIV. et tabularum elect. Moguntin. et Colon. exhibente, instruxit *Fr. Jos. Bodmann*. Cum tabula aeri incisa. 8 maj. 1 Thlr. 18 gr. 3 fl. 9 kr.

— — Idem liber, charta script. gall. 2 Thlr. 3 fl. 36 kr.

Cornelii, *Nepotis*, Vitae excellentium Imperatorum. Cum animadversionibus *I. A. Bosii*; varias lectiones, notas et praefationem addidit *Jo. Frid. Fischerus*. Editio nova multo auctior et emendatior. 8 maj. charta impress. 2 Thlr. 3 fl. 36 kr.

— — Idem liber, charta script. gallica. 2 Thlr. 12 gr. 4 fl. 57 kr.

— — Idem liber, charta belg. opt. 5 Thlr. 9 fl.

Homeri Hymni et Epigrammata. Edidit *Godofredus Hermannus*. 8 maj. Charta impress. 1 Thlr. 4 gr. 2 fl. 6 kr.

— — Idem liber, charta script. gall. 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

— — Idem liber, charta pergamena. (velin). 2 Thlr. 6 gr. 4 fl. 3 kr.

Hoogeveen, *Henrici*, Doctrina particularum linguae graecae. In Epitomen redegit *Christ. Godofr. Schütz*. Editio secunda, auctior et emendatior. 8 maj. Charta impress. 2 Thlr. 6 gr. 4 fl. 3 kr.

— — Idem liber, charta script. 2 Thlr. 18 gr. 4 fl. 57 kr.

Jördens, *Karl Heinr.*, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten; enthaltend kurze Biographien der Schriftsteller, nebst Anzeige der Quellen, desgleichen eine Charakteristik derselben, besonders aber Nachrichten von ihren Werken, deren verschiedenen Ausgaben und Inhalte der wichtigsten, so wie eine Nachweisung der vorzüglichsten öffentlichen Beurtheilungen und andern Litterarnotizen. 1r Band, *A.* bis *F.* gr. 8. auf Druckpapier 1 Thlr. 18 gr. 3 fl. 9 kr.

— — Dasselbe Buch, auf Französischem Schreibpapier 2 Thlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

Macquer's, Dr. *Peter Joseph*, chymisches Wörterbuch, oder allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabetischer Ordnung; aus dem Französischen nach der zweyten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von Dr. *J. G. Leonhardi*. *Dritte* Ausgabe, mit *Hinweglassung* der blossen Vermuthungen und mit *Ergänzungen* durch die neuere Erfahrung veranstaltet von Dr. *J. B. Richter*. 1r Band. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

— — dasselbe Buch auf Schreibpapier 3 Thlr. 5 fl. 24 kr.

Mitford's, *William*, Geschichte Griechenlands. Eine freye Uebersetzung von C. *A. Eichstädt*. 6ter Bd. gr. 8.

Müller's, *Johann von*, der Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft, 1r 2r und 3r Theil. *Neue* gänzlich umgearbeitete Auflage, mit des Verfassers Portrait. gr. 8. auf Druckpapier 7 Thlr. 12 fl. 36 kr.

— — dasselbe Buch, 1r bis 4r Theil auf *Schreibpapier* 12 Thlr. 21 fl. 36 kr.

— — dasselbe Buch, 1r bis 4r Theil auf *Velinpapier* 18 Thlr. 32 fl. 24 kr.

(letztere werden nicht getrennt.)

Schröckh's, *Joh. Matthias*, allgemeine Weltgeschichte für Kinder. 21er Theil. Anfang der *neuern* Geschichte. *Dritte* verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 20 neugestochenen Kupfrn. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

Sophoclis Dramata quae supersunt et deperditorum Fragmenta. Graece et Latine. Denuo recensuit et Rich. Franc. Phil. *Brunckii* annotatione integra, aliorum et sua selecta illustravit *Frid. Henr. Bothe*. 8 Volumina 8 maj. Charta impress. 6 Thlr. 10 fl. 48 kr.

— — Idem liber, charta script. gall. 8 Thlr. 14 fl. 24 kr.

— — Idem liber, charta belgica opt. 12 Thlr. 21 fl. 36 kr.

Strabonis Rerum geographicarum libri XVII. Graeca ad optimas codices manuscriptos recensuit, varietate lectionis adnotationibusque illustravit, *Xylandri* versionem emendavit *I. P. Siebenkees*; inde a septimo libro con-

continuavit *C. H. Tzschucke*. Tomus IVtus. 8 maj. Charta scriptoria. 3 Thlr. 5 fl. 24 kr.

— — Idem liber, charta belgica opt. 5 Thlr. 9 fl.

Volte's, Joh. Gottfr., Beschreibung der menschlichen Nahrungsmittel in naturhistorischer, ökonomisch-technologischer und diätetischer Hinsicht. Ein Lesebuch für die obern Classen der Bürger- u. Landschulen. 1s bis 3s Bdchn., enth. die Speisen aus dem Thier- und Pflanzenreiche. 8. 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

Reise in die beiden Louisianen unter die wilden Völkerschaften des Missouri durch die vereinigten Staaten von Nordamerika und die Provinzen am Ohio in den Jahren 1801, 1802 *u.* 1803. *von Perrin du Lac. Aus dem Franz. mit Anmerkungen von K. L. M. Müller. Mit Karten und Kupfer.* gr. 8. Leipzig, Hinrichs 1806. 1 Thlr. 18 gr.

Wenn es irgend ein Reisewerk verdient hat, aus den fremden Sprachen auf deutschen Boden verpflanzt zu werden, so ist es die vorstehende Reise in eine Gegend, welche noch zu den wenig — oder gar nicht bekannten gehört, und die doch der Merkwürdigkeiten so viele enthält, dass man keine Seite des Buchs lesen kann, ohne auf das angenehmste gefesselt und unterhalten zu werden. Vorzüglich interessant und in ihrer Art zugleich bedeutend für den Natur- und Menschenforscher sind die Nachrichten des Verfassers über die von ihm besuchten wilden Indianischen Völkerstämme, über Louisiana und die vereinigten Staaten selbst, welche er fast im ganzen Umfange bereiste. Für jede Privat- und öffentliche Bibliothek ist das Buch eine treffliche Bereicherung und Zierde.

III. Neue Musikalien.

Neue Musikalien, welche im Verlag der Breitkopf- und Härtelschen Musikhandlung erschienen sind:

Cherubini, Faniska, eine Oper, mit dem italiänischen Originaltext und untergelegtem teutschen Text; im Klavierauszug, von Bierey. 2 Rthl.

Cherubini, Ouvertüre a. Faniska für ganze Orchester. 1 Thlr. 8 gr.

Haydn, Jos., Sinfonien in Partitur. No. 1. 16 Gr.

Schneider, G. A., 3 Duos p. Alto et Violon. Op. 30. 16 Gr.

Walch, 24 Ecossoises p. 2 Vlons, Flute ou Clar. Hautbois 2 Cors et Basse. Liv. 1. 16 Gr.

* * *

Diesser, 6 Duos p. Fl. et Vlon Op. 1 Thlr. 12 gr.

Duverney, F., Methode p. l. Cor, suivie de Duos et Trios. 1 Thlr. 12 gr.

Fisher, M. G., Concerto p. le Basson. Op. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Flötenschule des Conservatoriums der Musik. Paris. (französisch und deutsch). 2 Thlr.

(Hierzu gehören als Supplemente nachfolgende 3 Werke.)

Hugot et *Wunderlich*, 24 Duos faciles p. 2 Flutes. 16 Gr.

— — Etudes et Exercices p. la Flute. 1 Thlr.

— — 6 Sonates faciles p. la Flute. 1 Thlr.

Ochernal, 5 Marches et une Angloise p. 2 Clar. Hautbois et pet. Flute, 2 Cors, 2 Bassons, 2 Tromp. et Serpent. 16 Gr.

Fagotschule des Conservatoriums, herausgegeben von *E. Ozi.* 2 Thlr.

(Hierzu gehören als Supplemente nachfolgende 3 Werke.)

Ozi, Sonates faciles p. l. Basson. Liv. 1. 16 Gr.

— — Dito Dito Liv. 2. 1 Thlr. 8 Gr.

— — 42 Caprices p. le Basson 16 Gr.

Schneider, G. A., 6 Duos p. 2 Flutes. Op. 32. 1 Thlr. 12 gr.

Wirt, Concerto p. Flute av. acc. de l'Orch. Op. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Klaviermusik.

Cherubini Ouv. de l'Op. Anacreon p. Pianof. 8 Gr.

Danzi, F., Sonate à 4 mains p. Pianof. Op. 9. 1 Thlr.

Dussek, J. L., gr. Sonate à 4 mains. Op. 48. 1 Thlr.

Maschek, deutsche Tänze f. Pianof. No. 3. 8 Gr.

Obst, Walzer f. 4 Hände. 16 Gr.

Pär, Fr., Ouv. a Eleonora f. Pianof. 6 Gr.

Louis Ferdinand, Prince de Prusse, Quintetto p. Pianof. av. 2 Vlons, Alto et Basse. 2 Thlr. 12 gr.

Riem, W. F., 6 Sonatines p. Pianof. Op. 11. 1 Thlr. 12 gr.

— — 3 Sonates p. Pianof. av. acc. de Vlon. Op. 13. 2 Thlr.

Riotte, 2 Rondeaux p. Pianof. Op. 12. 16 Gr.

— — Polonoise à 4 mains. 8 Gr.

Schneider, F., Sonate à 4 mains. Op. 2. 1 Thlr.

— — 3 Sonates p. P. F. Op. 3. 1 Thlr. 8 gr.

— — Rondeau p. le Pianof. Op. 4. 12 Gr.

— — Sonate p. Pianof. Op. 5. 18 Gr.

Steibelt, D., gr. Sonate p. Pianof. Op. 64. 1 Thlr. 8 gr.

— — Air arr. en Rondeau. 8 Gr.

Wirt, F. R., gr. Quintetto p. Pianof. av. 2 Violons Alto et Vlle. et le même arr. av. Hautbois. Clar. Cor. et Basson. Op. 6. 1 Thlr. 12 gr.

* * *

Bach, J. S., Choralvorspiele 4tes Heft. 16 Gr.

Fischer, M. G., 12 Orgelstücke verschiedner Art. Op. 9. 1s Heft. 18 Gr.

— — Dito 2s Heft.

Reymann, P. C., Thême varié p. la Harpe à crochets av. acc. de Vlon. Op. 7. 12 Gr.

— — 3 Sonatines av. acc. de Violon. Op. 8. 16 Gr.

Singübungen, herausgegeben von dem Conservatorium der Musik in Paris. Erstes und Zweytes Heft, enthaltend Skalen und Singübungen für den Discant. Jedes Heft 2 Thlr. 12 gr.

— — Drittes Heft. Singübungen für den Tenor. 1 Thlr.

— — Viertes Heft f. Bariton u. Bass. 16 Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 100.

Sonnabends den 26ten. Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines Werks über die Ruinen Griechenlands.

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war Griechenland, mit den vortreffiichen Ueberreſten ſeiner alten Gebäude, dem Künſtler beynahe eine *terra incognita*. Zwar früher ſchon hatten mehrere Reiſende darauf aufmerkſam gemacht, und von ihnen als den gröſsten Meiſterſtücken der Kunſt geredet; allein die Abbildungen, welche dieſe Reiſende, die wohl Gelehrte aber nicht Künſtler waren, davon lieferten, waren weit entfernt, deutliche Vorſtellungen davon zu geben, und die mit dem Reiſen in dieſen Gegenden verbundenen Gefahren, ſo wie die Schwierigkeiten, hier zu zeichnen und zu meſſen, hielten wirkliche Künſtler lange Zeit ab, jene herrlichen Trümmern mit Kenneraugen zu unterſuchen.

Die engliſchen Architekten und Maler *Stuart* und *Revett* waren die erſten, welche, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in dieſer Abſicht, ſo zu ſagen, eine Entdeckungsreiſe nach Griechenland unternahmen. Gleich nach ihnen befand ſich der franzöſiſche Architekt *Leroy*, und zehen Jahre ſpäter waren *Stuarts* Reisegefährte *Revett*, der Maler *Pars* und Doctor *Chandler*, in gleicher Abſicht in Griechenland. Seit dieſer Zeit beſuchten Künſtler und Gelehrte dieſe Gegend häufiger, und vorzüglich vervielfältigten ſich ſeit einigen Jahren die Wallfahrten nach dieſem Vaterlande der Künſte und Wiſſenſchaften.

Die Zeichnungen und Unterſuchungen der zuerſt genannten Reiſenden ſind durch prächtige Kupferwerke: *Les ruines des plus beaux monuments de la Grece par Leroy*, 2 Theile in Fol. mit 61 Kupfern, *The Antiquities of Athens by J. Stuart and N. Revett*, 3 Theile in Fol., mit 231 Kupfern, und *Ionian Antiquities by R. Chandler, N. Revett and W. Pars*, 2 Theile in Fol., wo im 2ten Theile 21 Kupfer Abbildungen alter Gebäude Griechenlands enthalten, bekannt geworden. Neuere Reiſende haben zum Theil ſchon mehrere Nachträge dazu geliefert, wie der Gr. *Choiſeul Gouffier* in der *Voyage pittoresque en Grece*, oder laſſen in verſprochenen Werken noch eine gute Nachleſe hoffen.

Hier noch etwas zum Lobe dieſer Ueberbleibſel zu ſagen, würde überflüſsig ſeyn; ihr hoher Kunſtwerth iſt zu allgemein anerkannt, und ihre Verhältniſſe gelten faſt allgemein als Muſter einer ſchönen Architectur. Die genaue Bekanntſchaft mit denſelben iſt deshalb jetzt jedem Architekten nothwendig, und äuſserſt wünſchenswerth muſs ihm der eigene Beſitz ihrer Abbildungen ſeyn. Allein jene Werke ſind, zur allgemeinen Erfüllung dieſes Wunſches, viel zu koſtbar — ſo koſtet allein *Stuarts* Werk in Deutſchland 145 Rthl. — und ſie können daher nur das Eigenthum groſser Bibliotheken und einiger reichen Künſtler oder Liebhaber ſeyn. Sehr viele Künſtler müſſen daher mit jenen herrlichen Vorbildern gänzlich unbekannt bleiben; und andere, denen ihre Anſicht auf groſsen Bibliotheken verſtattet iſt, dem Studium derſelben viele Zeit aufopfern.

Dieſem Mangel durch die Bearbeitung eines Werks abzuhelfen, welches durch einen geringen Preis das Eigenthum jedes Künſtlers werden kann, und ihm alle, in jenen koſtbaren Werken enthaltenen, Kupfer in richtigen und guten Nachbildungen liefert, war daher ſeit mehreren Jahren mein Vorſatz, und ich bin jetzt mit der Bearbeitung dieſes Werks ſo weit gekommen, daſs ich ſeine nahe Herausgabe hier ankündigen kann.

Schon in einer frühern Ankündigung, vom 20ſten September 1805, iſt dieſes Vorhaben, ſo wie die Einrichtung des herauszugebenden Werks, von mir bekannt gemacht worden; ſeit dieſer Zeit habe ich aber einige Aenderungen mit der letztern vorgenommen, die zum Beſten des Ganzen abzwecken.

Es enthält die Darſtellung aller bis jetzt bekannten in Griechenland befindlichen Ueberreſte alter Gebäude. Die Schriften der Alten, die obengedachten Werke, die Reiſebeſchreibungen, kurz, alle nur darauf Bezug habende Schriften, dienen bey Bearbeitung dieſes Werks zur Grundlage. *Stuarts* Werk wird darunter das vorzüglichſte ſeyn, und ſeine Abbildungen werden mit der gröſsten Genauigkeit, und, mit Ausſchluſs der Sculpturen, ohne die geringſte Auslaſſung, geliefert werden. Allein, abgerechnet das Prachtvolle dieſes Werks, werde ich mich bemühen, meiner Bearbeitung, durch Berichtigung mehrerer in *Stuarts* treffliche Zeichnungen ſich eingeſchlichenen Fehler, einen Vorzug vor demſelben zu geben.

Das Ganze wird aus beynahe 80 Kupfertafeln, und aus vierzig Bogen Text beſtehen. Von den Kupfern, welche in 8 Heften von 8 bis 12 Blättern erſcheinen, enthalten 66 die Auf- Grund- und Durchſchnitts-Riſſe

nebst den einzelnen Theilen der Ruinen, und die übrigen die Prospecte derselben nebst verschiedenen Karten und Plänen. Sie werden auf halbe Bogen des grofsen Schweizer-Real-Papiers, der Text aber wird, zur gröfseren Bequemlichkeit, in Quarto gedruckt. Eine gute französische Uebersetzung des letztern erscheint zu gleicher Zeit, und in Hinsicht des Papiers, des Stichs und Drucks soll nichts gespart werden, was diesem Werke nur zu irgend einiger Empfehlung gereichen kann.

Die architectonischen Gegenstände werden in gut gestochenen und radirten Konturen geliefert werden. Sie behalten zum Theil die Gröfse der Originalkupfer, und nur bey einigen, die unbeschadet der Deutlichkeit verkleinert werden können, wie bey Gegenständen nach der einfachen dorischen Ordnung, wird diese Verkleinerung, zur Ersparung des Raums, benutzt werden. Eine Berechnung der Säulenverhältnisse nach Model habe ich, zur Erleichterung ihrer Anwendung, hinzugefügt.

Um einen anschaulichen Begriff des gegenwärtigen Zustandes dieser Trümmern zu geben, so wird, aus den erwähnten Kupferwerken von einer jeden interessanten Ruine eine verkleinerte Ansicht, von dem rühmlichst bekannten Kupferstecher *Fr. Frick* in *aqua tinta* gearbeitet, geliefert werden. Einige Kupfer werden auch Pläne und Karten von Städten und Gegenden, z. B. von Athen, ihrer Akropolis, der Insel Delos u. s. w. zur besseren Vorstellung der Lage der Trümmern enthalten und eine detaillirte Karte des ganzen Griechenlands, worauf die Lage aller daselbst noch vorhandenen Trümmern, die alten und neuen Benennungen der Gegenden, Oerter etc., und die Wege der mehresten Reisenden angegeben sind, wird in dem letzten Hefte geliefert werden.

Der Text wird alles enthalten, was man in den verschiedenen hieher gehörenden Schriften zerstreut findet. Er wird mit aller, ohne Abbruch der Vollständigkeit mögl'chen Kürze, jede Trümmer, sie mag d rch Zeichnungen, oder auch nur durch Beschreibungen bekannt seyn, in Hinsicht ihrer Architectur, ihrer Geschichte von der Erbauung bis auf die jetzige Zeit u. s. w. beschreiben, genau die Quellen angeben, und eine vollständige Literatur dieses Gegenstandes liefern. Um diesen Text so vollkommen als möglich zu machen, auch die Stärke der Auflage besser bestimmen zu können, wird er erst mit dem letzten Hefte herausgegeben, zu welcher Zeit auch die französische Uebersetzung erscheint. Jedem unterdessen herauskommenden Hefte wird eine kurze Erläuterung der darin enthaltenen Kupfer beygefügt werden. Bereicherungen dieses Gegenstandes durch neue Reisende werden in der Folge in Nachträgen nachgeliefert werden.

Die Herausgabe dieses Werks übernehme ich selbst. Das erste Heft, welches die Zeichnungen der Propyläen und des Parthenons enthält, erscheint im Juny dieses Jahres, und diesem folgen dann die übrigen in Zwischenräumen von 8, höchstens 12 Wochen, so dafs das ganze Werk bestimmt noch vor Ende des folgenden Jahres vollendet seyn wird.

Das Kostspielige dieses Unternehmens nöthigt mich, *Pränumeration* darauf anzunehmen; allein um keinen der Käufer zu täuschen, bleibt sie bis nach Erscheinung des ersten Hefts und bis zum 1. October d. J. offen. Sie beträgt auf das *ganze Werk* $4\frac{1}{2}$ *Friedrichsd'or*, 8 Holl. Dukaten oder 16 Laubthaler, und wird, in mehreren Terminen, nämlich mit 1 Friedrichsd'or, 2 Dukaten oder 4 Laubthalern beym Kauf des ersten Hefts und Pränumeration auf das zweyte, und dann bey Erscheinung jedes folgenden mit $\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or, 1 Dukaten, oder 2 Laubthalern, entrichtet. Der nachmalige Preis wird aber 6 Friedrichsd'or, $10\frac{1}{2}$ Dukaten oder 21 Laubthaler seyn. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt.

Diejenigen, welche dieses Unternehmen durch Annahme der Pränumeration gütigst unterstützen wollen, erhalten für ihre Bemühung das 10te Exemplar frey. Hier in Berlin nehme ich selbst die Pränumeration an, und erbitte mir Briefe und Gelder postfrey, so wie auch die Versendung auf Kosten des Käufers geschiehet. Bey den Bestellungen bitte ich bestimmt anzuzeigen, ob das Werk mit teutschem oder französischem Text verlangt wird, auch ob etwa die Kupfer, zum Laviren, auf englisch Velin oder holländisch Papier abgedruckt werden sollen, in welchem Fall ein Exemplar ungefähr um 1 Friedrichsd'or theurer seyn würde.

Es war erst mein Vorsatz, in diesem Werke zugleich auch sämmtliche an diesen Trümmern noch vorhandenen Sculpturen in derselben Gröfse zu liefern, die sie in *Stuarts* Werk haben. Allein da sie eigentlich nicht zu dem von mir beabsichteten Zweck dieses Werks dienen, dasselbe nur vertheuern und dadurch dessen Anschaffung manchem Kunstfreunde erschweren würden: so bin ich dadurch bestimmt worden, die Abbildungen der Sculpturen, in so weit sie von den architectonischen Gegenständen nicht unzertrennlich sind, wegzulassen und sie blofs im Texte zu berühren. Sollte sich aber eine hinreichende Anzahl Subscribenten finden, um die Kosten des Stichs, Drucks und Papiers zu decken: so werde ich die Sculpturen als ein für sich bestehendes Ganze, gleich nach Beendigung dieses Werks, in einigen Heften für einen mäfsigen Preis folgen lassen. Dieser wird nicht über $1\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or für einige und sechzig Blätter betragen; und ich hoffe, diese Sammlung mit einer Anzahl bis jetzt noch nicht bekannt gewordener interessanter Zeichnungen bereichern zu können.

Erhält mein Unternehmen den Beyfall der Künstler, so werde ich die Abbildungen aller in verschiedenen Ländern sich noch erhaltenen Ruinen, in einzelnen Werken, so, dafs die Ueberreste jedes Landes, als Kleinasiens, Aegyptens, Grofsgriechenlands, etc. immer ein eigenes Werk ausmachen, in eben der Art bearbeitet, folgen lassen.

Pränumeration anzunehmen haben gefälligst übernommen:

In Braunschweig, die Buchhandlung von *Bremers* Erben,
— Breslau, Herr Kunst- und Buchhändler *Korn*,
— Cassél, Hr. Hofrath *Völkel*,
— Danzig, Hr. Professor *Breyfig*,
— Dresden, Hr. Hofrath *Böttiger*,
— Elbingen, Hr. Deich-Inspector *Günther*,

in

in Hamburg, Hr. Buchhändler *Perthes*,
— Hildesheim, Hr. Landbaumeister *Held*,
— Königsberg, Hr. Buchhändler *Nicolovius*,
— Leipzig, Hr. Buch- und Kunsthändler *Fleischer*,
— Magdeburg, Hr. Kunsthändler *Kretschmar*,
— Manheim, Hr. Bau-Inspector *Dyckerhoff*,
— Nürnberg, Hr. Kunsthändler *Frauenholz*,
— Paris und Strasburg, die Buchhandlung von *Levrault, Schöll et Comp.*
— Stettin, die *Nicolaische* Buchhandlung,
— Warschau, Hr. Lotterie-Directions-Assessor *Schneider*,
— Weimar, das Fürstlich Sächsische *Landes-Industrie-Comptoir*,
— Wien, das Kaiserl. *Kunst- und Industrie-Comptoir.*

* * *

Ein ähnliches Unternehmen fingen vor 10 Jahren 3 Pariser Kupferstecher, *Bourrois*, *Delettre* und *Heluis*, unter dem Titel an: *Galerie antique, ou collection des chefs-d'oeuvre d'architecture, sculpture et peinture antiques*, welches, wie schon der Titel sagt, ausser den architectonischen Gegenständen, auch die Meisterstücke der Malerey und Bildhauerkunst der Alten enthalten sollte. Es kam in Heften von 8 Kupferblätter in kl. Fol. ohne Text, mit den nöthigen Erläuterungen auf den Kupferblättern selbst, heraus, und die Nachbildungen der Athenischen Gebäude aus *Stuarts* angeführtem Werke machten den Anfang. Prospecte der Gegenstände wurden nicht geliefert. Bey dem geringen Preise, (das Heft zu 5 bis 6 Livres) hätte dieses Werk dem architectonischen Studium nützlich werden können, wenn es zweckmäsig bearbeitet, und die Genauigkeit, die *Stuarts* Werk so rühmlich auszeichnet, in demselben auch beybehalten worden wäre. Allein diese Haupterfordernisse sind hintenangesetzt, und das Ganze ist dadurch zum gründlichen Studium ziemlich unbrauchbar gemacht. Mehrere, und oft sehr nothwendige, Zeichnungen aus dem *Stuartschen* Werke fehlen [1]); die Kupfer sind durch mehrere Unrichtigkeiten entstellt); — zuweilen auch wiederum mit den Fehlern des Originals zu genau nachgestochen [3]); nur die wenigsten der von *Stuart* angegebenen Masse, nur die der Hauptheile, sehr selten die der einzelnen Glieder, sind angegeben); etc.

Acht Hefte waren von diesem Werke erschienen, als die Fortsetzung desselben unterblieb. Jetzt, nach Verlauf mehrerer Jahre, und nachdem meine oben erwähnte frühere Ankündigung bereits erschienen war, versprechen die Buchhändler *Treuttel* und *Würz* zu Paris, welche die alten Platten gekauft haben, das Werk in ihrem Verlage durch die ehemaligen Herausgeber fortzusetzen und einen Text in Fol., von dem Architect *Legrand* bearbeitet, hinzufügen zu lassen. Vom Monat März d. J. an soll monatlich 1 Heft von 8 Kupfern nebst dem dazu gehörenden Texte erscheinen, wofür die Subscription für Paris und Strasburg 8 Francs beträgt. Brief- und Transportkosten sind darunter nicht mit begriffen.

Zwey auf einen Zweck hinarbeitende Werke erscheinen also zu gleicher Zeit. Welches von beiden den Vorzug behaupten wird, mögen Kenner in der Folge entscheiden. Nur einige Zeilen erlaube man mir in Absicht des Inhalts und des Preises derselben hier noch zu sagen.

Der Anfang des französischen Werks liegt bereits zur Beurtheilung dar, und jeder Kenner wird gewiss meinen darüber oben gemachten Ausstellungen beypflichten. Was die Fortsetzung betrifft, so giebt die darüber erschienene Ankündigung wenig Grund zu der Vermuthung, dass der Inhalt der Kupfer sich verbessern werde. Denn der Kupferstecher *Boutrois* wird dieselben nach wie vor, mit einigen der ehemaligen Mitarbeiter besorgen, und der Architect *Legrand*, ein schätzenswerther und geschickter Künstler, für dessen Kenntnisse ich alle Hochachtung habe, wird, wie die Herausgeber selbst sagen, nur die Redaction des Textes übernehmen.

Der Preis des ganzen Werks ist zwar nicht angegeben, allein nach den schon erschienenen Heften zu urtheilen, wo auf 48 Blättern, 65 Kupfertafeln des *Stuartschen* Werks enthalten sind, wird die ganze Sammlung der in Griechenland befindlichen Ueberreste gewiss auf 18 Hefte anwachsen und der Preis also, zu 8 Francs gerechnet, 144 Francs oder 24 Laubthaler seyn.

Meine Bearbeitung desselben Gegenstandes wird aber, wie ich bereits oben gesagt habe, sämmtliche architectonischen Gegenstände aus dem *Stuartschen* Werke, mit Hinzufügung aller darin befindlichen Masse, und überdiess noch mehrere in dem französischen Werke nicht befindlichen Sachen, als eine Berechnung der Säulen-Verhältnisse nach Model, die Prospecte der interessanten Ruinen, etc. enthalten. Dabey ist der Preis dieses vollständigern Werks nur 4½ Friedrichsd'or oder 16 Laubthaler, also noch 8 Laubthaler wohlfeiler als der des französischen Werks. Bey dem letztern sind zwar in verkleinerten Nachbildungen, auch die Darstellungen

1) Beym Parthenon fehlen: das Profil des Gebälks der äussern Säulenstellung (*Stuart* Tab. 6.), 2 Details vom Gesims des Giebels (*Stuart* Tab. 5.) und die nach einem grössern Massstabe gezeichneten zwey Kapitäle der dorischen Säulen (*Stuart* Tab. 8). Beym Erechtheum: die sämmtlichen auf Tab. 6, so wie die mehresten der auf Taf. 9—12 befindlichen detaillirten Zeichnungen der verschiedenen ionischen Säulen-Kapitäle dieses Tempels, und mehrere auf Tab. 15 befindliche Stücke.

2) Auf Pl. 2 und 5 ist im Gebälk der äussern dorischen Säulen am Parthenon die obere Endigung der Rinnen in den Triglyphen falsch; am dazugehörenden Kapitäle, auf Pl. 5. ist die Platte beträchtlich zu niedrig, der Wulst hingegen und vorzüglich die unter demselben befindlichen Riemchen sind zu gross gezeichnet; im Gebälk an den Propyläen, Pl. 18, so wie am Siegestempel, Pl. 21, ist die Verkröpfung des über den Triglyphen befindlichen Rundstäbchens ausgelassen; den Säulen aus der Halle der Propyläen auf Pl. 18, sind, statt 24, nur 20 Cannelüren gegeben; u. s. w.

3) *Stuarts* Missgriff bey Benennung der einzelnen Theile des Parthenons, wo er den *Pronaos* zum *Opisthodomus* macht, ist auf Pl. 1. treulich wiederholt; die Säulenstellung im Innern der Celle dieses Tempels ist ganz dem unrichtigen Originale nachgestochen worden, u. s. w.

4) Die flüchtigste Ansicht jedes beliebigen Kupfers und die Zusammenhaltung desselben mit *Stuarts* Zeichnungen, wird augenblicklich diese Behauptung bestätigen.

gen der mehreſten Sculpturen, welche bey dem meinigen fehlen; kömmt aber die von mir unter den angezeigten Bedingungen verſprochene Herausgabe dieſer Gegenſtände zu Stande: ſo wird, auch mit Einſchluſs dieſer, mein Werk nicht mehr als 6 Friedrichsd'or oder 21 Laubthaler koſten. Es wird alſo immer noch um ein Beträchtliches wohlfeiler, als das franzöſiſche, ſeyn, und nebenbey noch den groſsen Vortheil gewähren, daſs man jede Abtheilung einzeln beſitzen kann, da hingegen bey dem franzöſiſchen Werke beide Gegenſtände nicht getrennt werden können.

Ob dieſe Vergleichung beider Unternehmungen einen wahren Grund habe, oder nichts als eine gewöhnliche Lobpreiſung eigener Arbeit ſey, darüber mag das erſte Heft meines Werks, welches in einigen Monaten erſcheinen wird, entſcheiden. So lange bitte ich jeden Kunſtfreund, den dieſer Gegenſtand intereſſirt, noch zu warten, und dann zwiſchen dem franzöſiſchen Werke und dem meinigen ſelbſt zu wählen.

Berlin am 1. May 1806.

Friedrich Rabe,
Königl. Ober - Hof - Bau - Inſpector.
Markgrafen - Straſse No. 73.

* * *

Auf obiges intereſſante Werk nimmt das *Landes - Induſtrie - Comptoir zu Weimar* Pränumeration und Beſtellungen an.

Leipzig in Commiſſion bey Steinacker:
Alphabetiſches Wörterbuch zur Erklärung der fremden Wörter, die in der deutſchen Sprache fehlerhaft ausgeſprochen werden, mit Beyſpielen und Anekdoten. Preis 16 Gr. Sächſ.

II. Neue Muſikalien.

Neue Muſikalien, welche im Verlag der Breitkopf- und Härtelſchen Muſikhandlung erſchienen ſind.

Muſik für Geſang.

Bierey, B. C., Roſette, das Schweizer Hirtenmädchen, Oper im Klav. Auszuge. 2 Rthl. 12 gr.
— — Oſterkantate, Partitur. 1 Rthl. 12 gr.
— — Dieſelbe im Klav. Auszuge. 16 Gr.
Cherubini, Geſänge a. Anacreon im Klav. Ausz. 20 Gr.
Colbran (Donna Iſabella) 6 Canzonetten (italiän. und deutſch). 12 Gr.
Götzloff, F., deutſche Lieder mit Begleitung des Pianoforte. 1 Rthl.
Harder, A., Geſänge mit Begleitung des Pianoforte. Op. 11. 16 Gr.
— — Geſänge mit Begl. d. Guitarre. Op. 12. 12 Gr.
Haydn, J., Geſang: (O tuneful.) O ſüſser Ton. mit Begleit. des Pianof. 6 Gr.
Haydn, J., Geſang: Der Tauſenden ſo oft Freude (deutſch und engliſch). 8 Gr.
Koslovsky, Miſſa pro defunctis, Partitur. 4 Rthl.
Methfeſſel, Fr., 12 Lieder mit Begl. d. Guitarre. 16 Gr.
Pär, F., Ouvert. et Geſänge a. d. Oper: Leonora (ital. und deutſch) arr. von *A. E. Müller*. 2 Rthl. 12 gr.
Righini, P., Rondo für eine Singſtimme: Se la fé ſerbando errai: (Gilt die Treue für Verbrechen) im Klav. Auszuge. 8 Gr.
Schneider, W., Ilſe, Melodrama von Laube. Viertes Werk. 1 Rthl.
Zumſteeg, J. R., Ouverture und Geſänge aus der Oper Zalaor, im Klav. Auszuge. 2 Rthl.
— — Geſänge, aus den kleinen Balladen und Liedern ausgewählt und für die Guitarre arr. von *Harder*. 3r und 4r Heft. à 12 Gr.

Nächſtens erſcheinen:

Cherubini Faniska, Opéra, arrangé en Quatuor pour 2 Viol. A. et B.
Clementi, oeuvr. comp. p. l. Pianof. Cah. 7.
Haydn's Sinfonien in Partitur. No. 2.
Mozart's Sinfonien in Partitur. No. 1.
Mozart's Kirchen - Kantaten. No. 1 — 6.
(In dieſen Kantaten ſind auch die vorzüglichſten Stücke aus Mozarts Davide Penitente und mehreren andern ungedruckten Werken deſſelben enthalten.)
Mozart Oeuvr. compl. Collect. d. Quatuor p. 2. VI. Va. et Vlle. Cah. 4.
Prince Louis Ferd. de Pruſſe. Trio pour Pf. V. et Vlle. Op. 2.
— — — — Dito Op. 3.
— — — — Quatuor p. Pf. V. Va. et Vlle. Op. 4.
— — — — Dito Op. 5.
— — — — Larghetto p. Dito Op. 6.
Riem, 24 Uebungsſtücke f. das Klavier. 1r Heft.
Vierling leichte Choralvorſpiele.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Anzeige wegen wohlfeilen Ankaufs der zwanzig erſten Bände von *Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde.*

Da ſich aus mehreren, von entfernten Orten erſt jetzt einlaufenden Nachfragen, wegen des herabgeſetzten Preiſes der 20 erſten Bände von *Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde*, ergiebt, daſs die Anzeige davon erſt ſpät bekannt geworden: ſo iſt der Herr Herausgeber entſchloſſen, den herabgeſetzten Preis von 4½ Erd'or gegen directe portofreye Einſendung des Betrags an Unterzeichneten bis Ende October noch gelten zu laſſen.

Es wird zugleich angezeigt, daſs das vollſtändige Regiſter über die 20 erſten Bände unter der Preſſe iſt, und zu Michaelis unfehlbar erſcheinen wird.

Berlin, den 1. July 1806. *L. W. Wittich.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 101.

Sonnabends den 26ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erlangen.

Im Januar erschien noch eine medicinische Inaug.-Disp. *de pneumonia*, durch welche sich Hr. *Friedrich Elverfeld* aus Münster, die höchste Würde in der Arzneykunde erwarb. (2½ Bog.)

Zu Anfang des Monats April ward der Lectionskatalog auf das bevorstehende Sommerhalbejahr bekannt gemacht. Ihm zufolge sollten die Vorlesungen am 21sten April beginnen.

Am 5. April ward das Osterfestprogramm vertheilt. Es hat den Hn. Geh. Kirchenrath *Seiler* zum Verf. und ist betitelt: *De tempore et ordine, quibus trin Evangelia priora canonica scripta sind. Sectio altera.* (3 B.)

Am 28. April wurde eine öffentliche Prüfung der Zöglinge des mit der Universität verbundenen Gymnasiums gehalten, wozu der Rector desselben, Hr. Mag. *Kaspar Jakob Besenbeck*, mit einem Programm einlud, unter dem Titel: *Einige Bemerkungen, wie der Vernachlässigung der lateinischen Sprache bey den Schülern am besten vorgebeugt werden könne.* Erste Abtheilung. (2 Bog. in 4.)

Die philosophische Facultät hat dem nach vollendeter Studierzeit hier abgegangenen Hn. *Johann Friedrich Wilhelm Ferdinand Georg Faber* aus Ansbach, Mitglied des philologischen Seminariums und des Instituts der schönen Wissenschaften und Moral, das Doctordiplom ertheilt.

Unter dem 15. May erschien eine med. Inaugural-Disp., betitelt: *Momenta quaedam de instituendis rite infanorum domiciliis* (2½ Bog. 8.), durch welche sich Hr. *Ernst Glawnig* von Brieg in Schlesien die medicinische Doctorwürde erwarb.

Dieselbe Würde erwarb sich Tags darauf Hr. *Franz Düvell* aus Oldenburg durch eine Disputation unter dem Titel: *De hydrope cogitata nonnulla* (29 S. 8.).

Das am 24. May ausgetheilte Pfingstprogramm: *cui ineſt argumenti ethonomici, quo numen esse sumitur. Particula prima* (2½ Bog. 4.), ist vom Hn. Consistorialrath *Ammon* abgefasst worden.

Am 12ten und 13ten Junius hielt der Director der königl. Realschule, Hr. D. *Johann Paul Pöhlmann*, nebst den ihm beygeordneten Lehrern, eine öffentliche Prüfung seiner Zöglinge, und lud dazu ein durch ein Programm, worin er die Frage untersucht: *Wie können Aeltern ihren Kindern die Zahlenbegriffe von 1 — 100 auf eine zweckmäßige Art beybringen?* (27 Seit. 8. nebst einer Tabelle.)

Am 24. Junius lud Hr. Hofrath *Harles*, als Programmatarius, im Namen des Senats, durch eine lateinische Druckschrift von 3 Foliobogen ein, zu der am folgenden Tage von ihm gehaltenen Trauerrede zum Andenken des am 5. Jan. d. J. in England verstorbenen letzten Markgrafen *Christian Friedrich Karl Alexander von Ansbach und Bayreuth*, des zweyten Stifters der Friedrich-Alexanders-Universität, ihres ehemaligen Rectoris magnificentissimi.

An demselben Tage ward die vom 2. Junius datirte Inaugural-Disputation des Hn. *Emanuel Hartog*, aus Königsberg in Preussen, ausgetheilt, durch welche er sich die medicinische Doctorwürde erwarb. Sie ist betitelt: *De hysteria contagiosa sive hydrophobia* (3½ B. 8.).

Tübingen.

Se. königl. Majestät haben bey ihrer hiesigen Anwesenheit vom 19ten bis 21. d. M. die Universität überhaupt, so wie die einzelnen Institute derselben, einer ganz besondern Aufmerksamkeit und Prüfung gewürdigt, und folgende Verfügungen zur Erhöhung des Flors dieser hohen Schule und zum allgemeinen Besten getroffen. Der jedesmalige Minister des geistlichen Departements ist zum Ober-Curator, und der jedesmalige Präsident der Ober-Studien-Direction zum Curator der Universität bestimmt, und hierzu demnach der Staats-Minister *v. Mandelsloh* und der wirkliche Geheimerath *v. Spittler* ernannt worden. Auch sind eben denselben und der königl. Oberstudiendirection das geistliche Seminarium zu Tübingen; so wie die niedern Seminarien, welche künftig zu Denkendorf und Maulbronn vereinigt seyn werden, und das Gymnasium zu Stuttgart, für die Zukunft allein untergeordnet. Sodann haben Dieselben den, durch Kränklichkeit und Alter entkräfteten, Canzler Dr. *Lebret*, mit Beybehaltung seines Rangs und vollen bisherigen Gehalts zur Ruhe gesetzt, an dessen Stelle den Professor Dr. *Schnurrer*, bisherigen Ephorus des theologischen Seminariums, zum Canzler der Universität, ordentlichen ersten Professor der Theologie und Prälaten ernannt, und demselben die damit verbundenen Rechte, Rang und Ehrenzeichen ertheilt.

Zu Erſetzung erledigter Profeſſor-Stellen ſollen in Zukunft von den Curatoren, unter Communication mit der Oberſtudien-Direction, Sr. königl. Majeſtät die allerunterthänigſten Anträge gemacht werden. Auch hat der König verordnet, daſs die Candidaten der Theologie vor völliger Beendigung des theologiſchen Curſus und überſtandenem Conſiſtorial-Examen nicht, wie es bisher hie und da geſchehen iſt, als Pfarr-Vicarien gebraucht werden. Zugleich iſt durch ein allerhöchſtes General-Reſcript verordnet worden, daſs nur ſolche, die nach beyzubringenden Atteſtaten wenigſtens zwey Jahre auf der hohen Schule zu Tübingen ſtudiert haben, um eine Stelle, welcher Art ſie auch ſey, ſobald ſie Studien erfordert, ſich melden dürfen und examinirt werden können. Nur von dem Könige ſelbſt kann hierin eine Dispenſation erhalten werden.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Der von der *Königl. bayerſchen Akademie der Wiſſenſchaften* zu *München* im Jahre 1802 ausgeſetzte Preis auf eine „pragmatiſche Geſchichte des bayerſchen Handels — von den älteſten Zeiten bis auf die gegenwärtige“ u. ſ. w. — konnte zwar nicht vertheilt werden; doch wurde einer von dem kurerzkanzleriſchen Archivar und geiſtl. Rath Hn. *Rom. Zirngibl* eingeſendeten Abhandlung 50 Ducaten Honorar zuerkannt.

Für das Jahr 1808 ſetzt die Akademie den Preis einer goldenen Medaille von 50 Ducaten auf die beſte pragmatiſch abgefaſste Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte in Bayern, vom Herzog Albert V. an bis zur Regierung Maximilian I.

Die für das J. 1805 aufgegebene, aber bisher unbeantwortet gebliebene, Preisfrage über die Naturprodukte in Bayern u. ſ. w., die eine gröſsere Aufmerkſamkeit als bisher verdienten, iſt für das J. 1807 mit verſchiedenen Zuſätzen von neuem aufgegeben worden, und ſoll nun mit einer Preismedaille von hundert Ducaten belohnt werden.

Die Preisſchriften der hiſtoriſchen Claſſe für das Jahr 1808 müſſen bis zum 1. Nov. 1807, die phyſikaliſchen aber für 1807 bis zum 1. Nov. 1806 an den Secretär, Hn. *Fr. Weſtenrieder*, k. wirkl. geh. Rath, eingeſendet werden.

Nach einer Bekanntmachung der *Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Göttingen* iſt auf die für das J. 1806 aufgegebene *ökonomiſche* Preisaufgabe, betreffend die Wirkungen des verſchiedenen Futters auf das Fleiſch, das Fett u. ſ. w. derjenigen Thiere, welche in der deutſchen Landwirthſchaft gezogen werden, keine Wettſchrift eingegangen. Zugleich wird an die übrigen ausgeſetzten Preiſe erinnert.

III. Bibliotheken.

Den gröſsten Theil der wichtigen Bibliothek und die ganze Landkartenſammlung des verſtorb. Archiater *Heusler* zu Kiel, hat der Kronprinz Friedrich für 5000 Rthl. gekauft und der daſigen Univerſität geſchenkt, der er auch kurz vorher ein Geſchenk von 2000 Rthlr. zum Ankauf eines chirurg. Apparats gemacht hatte.

Ein Decret, d. d. Mayland den 10ten Junius, beſtimmt, daſs der General-Director der Domainen, zur Erhaltung der ſeltenen Manuſcripte und Bücher in den Bibliotheken der aufgehobenen Klöſter, das Verzeichniſs derſelben in Empfang zu nehmen und dem Staatsrath und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts vorzulegen hat. Die Archive und Bibliotheken ſollen zugleich unter Siegel gelegt und von dem Generaldirector des öffentlichen Unterrichts ſoll eine Auswahl der Bücher etc. getroffen werden. Die vorzüglichſten werden nach Mayland gebracht, die übrigen theils zum Gebrauch in den Lyceen und Secundärſchulen beſtimmt, theils auf die vortheilhafteſte Weiſe verkauft werden.

IV. Todesfälle.

Am 7. May ſtarb *Johann Adolph Wefeld*, fürſtl. Anhalt-Bernburgiſcher Commiſſionsrath und Privatgelehrter zu Gotha, nachdem er erſt in fürſtl. Lichtenſteiniſchen Dienſten geſtanden hatte, und hernach Secretär des königl. Däniſchen Geſandten zu Wien, Grafen Bachof von Echt, geweſen war, in einem *Alter von 66 Jahren*. Sein Hauptwerk iſt das unter dem Titel *Veterinarius* bekannte Thierarzneybuch.

Am 16. May ſt. zu Wolmar in Liefland *Martin Gottlieb Agapet Loder*, Probſt und Paſt. prim. daſelbſt, im 67ſten J. ſ. A. Seine Schriften ſind im gel. Deutſchland verzeichnet.

Am 27. May ſt. zu Schwerin der Poſtdirector und Kanzley-Advocat *Chriſtian Ulrich Ludwig Hennemann*, Verf. mehrerer, mit vorzüglichem Beyfall aufgenommenen, Schriften und Herausgeber des Meklenburg-Schwerinſchen Landes-Intelligenz-Blatts.

Am 3. Jun. ſt. *Hartwig Ludwig Chriſtian Bacmeiſter*, Ritter des Ordens des heil. Wladimir zu St. Petersburg, ehemaliger Inſpector des Gymnaſiums der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften daſelbſt, in ſeinem 77ſten Lebensjahre.

Am 14. Jun. ſt. *Johann Chriſtian Siede*, fürſtl. Anhalt-Cöthenſcher Geſchäftsträger, mit dem Charakter eines geheimen Raths, zu Berlin, alt 41 Jahre. Das Verzeichniſs ſeiner Schriften im gel. Deutſchl. iſt ziemlich zahlreich.

Am 21. Jun. ſt. zu Schwerin der durch einige Schriften, beſonders durch die Abhandlung: *über das gerechte Verhältniſs der Viehzucht zum Ackerbau*, bekannte Amtmann *Chriſtian Wilhelm Chriſtlieb Schumacher*, Ehrenmitglied der Mecklenburgiſchen Landwirthſchaftlichen Geſellſchaft, im 71ſten J. ſ. A.

Am 1. Jul. ſt. zu Nürnberg *Karl Friedrich Wilhelm Glaſer*, Oberforſtmeiſter und Chef des geſammten fürſtl. Löwenſtein-Wertheimiſchen Forſt- und Jagdweſens, wie auch wirklicher geheimer Hof-, Regierungs- und Kammerrath, nicht viel über 30 Jahre alt. Er hat ſich rühm-

rühmlich bekannt gemacht durch Erfindung einer Studir- und Sparlampe.

An dems. Tage st. zu Leipzig *Rom. Adolph Hedwig*, Dr. der Phil. u. A. K., und seit 1801 ausserordentl. Prof. der Botanik, im 34sten J. s. A.

Am 7. Jul. st. im 87sten J. s. A. Dr. *Anton Ludwig Seip*, Herzogl. Mecklenburg-Strelitzscher wirklicher Geheimer-Rath und erster Minister, und Präsident der Justiz-Canzley, des Lehn-Hofes und des Consistoriums zu Neustrelitz. Er war aus Pyrmont gebürtig, und zog als Privat-Docent der Rechte in Göttingen bald die Aufmerksamkeit des grosen *Münchhausen's* auf sich, der ihn zum ausserordentl. Professor ernannte. Die Mecklenburgische Ritter- und Landschaft berief ihn indessen 1751 zum Landsyndikus; allein er trat schon 1753 als Canzley-Rath und geheimer Referendar in Herz. Mecklenburg-Strelitzsche Dienste, und schloss als Bevollmächtigter dieses Hofes 1755 den Landes-Grundgesetzlichen Erbvergleich. Bald nachher ward er Geheimer Canzley-Rath und Director der Lehns-Canzley und des Consistoriums, 1769 Geheimer Rath und Minister und 1795 Präsident der Justiz-Canzley, deren zweytes Mitglied er lange gewesen war. Seine, während seiner akademischen Laufbahn herausgegebenen, Schriften sind von *Meusel* angegeben; jedoch ist ihnen die 1753 wegen der Vormundschaft für den, damals minderjährigen, Herzog *Adolf Friedrich* IV. zu *Mecklenburg-Strelitz*, aber ohne seinen Namen ausgearbeitete, Deduction beyzufügen. Er war bestimmt am Dienst- und wahrscheinlich auch am Lebens-Alter der Senior nicht allein aller deutschen, sondern auch aller europäischen Minister.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Pädagogische
Verhandlungsblätter
für
Aeltern, Erzieher, Jugendlehrer und Kinderfreunde.

Diese Blätter werden wöchentlich den *Bildungs-Blättern, einer Zeitung für die Jugend*, beygefügt, sind aber nicht für die Jugend, sondern für oben bemerkte Behörden bestimmt und sollen

zu einem gemeinschaftlichen Verhandlungsplatze wichtiger und interessanter pädagogischen Angelegenheiten dienen.

Folgende Stücke machen den wesentlichen Inhalt derselben aus:

1) Kurze Nachrichten von neuen oder verbesserten Unterrichts- und Erziehungsmethoden;
2) Nachrichten von öffentlichen und Privatunterricht- und Erziehungsanstalten;
3) Abhandlungen und Winke über pädagogische Gegenstände aller Art, als:
   a) Bescheidne Rügen gewisser Fehler bey der physischen, ästhetischen, geistigen und moralischen Erziehung; *b*) Mittheilung wichtiger Wahrnehmungen im Felde der Erziehung und des Unterrichts; *c*) Versuche, merkwürdige pädagogische Erscheinungen zu erklären und daraus hergeleitete Resultate; *d*) Beseitigung pädagogischer Missverständnisse; *e*) Erörterungen über Lehrgegenstände, Methodik, Disciplin, für Aeltern und Erzieher; *f*) nöthige Erläuterungen und Winke über einzelne Aufsätze der Jugendzeitung, in sofern diese einer solchen Erläuterung bedürfen.
4) Pädagogische Anfragen und Beantwortung derselben.
5) Kurze Anzeigen pädagogischer Schriften und andrer Hülfsmittel der Erziehung und des Unterrichts.
6) Hauslehrergesuche und Empfehlungen junger Männer, welche sich zu Familienlehrern eignen, nebst Angabe dessen, was sie leisten, und andern nöthigen Notizen.
7) Andere interessante Nachrichten, die Veränderungen berühmter Erzieher und Jugendlehrer betreffend.

Mit diesen Blättern begleitet, verdient die Jugendzeitung den ehrenvollen Beyfall, den ihr der geschätzte Redacteur, Herr Vice-Director *Dolz*, zu erwerben bemühet ist, wozu ihm die ersten Pädagogen und Schriftsteller Deutschlands behülflich sind, und wobey das Wohlgefallen aller guten Landesregierungen als die schönste Unterstützung gelten kann.

Leipzig, im July 1806.

Georg Voss, als Verleger.

Georgia oder *der Mensch im Leben und im Staate.*
Ir Band oder Januar bis Juny.
Mit 4 Kupfern und mit Musik.

Beide Bände oder Jan. — Dec. unzertrennlich, kosten in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern geheftet 6 Rthl., für welchen Preis man diese Zeitschrift auch in wöchentlichen Lieferungen an genannten Orten bekommen kann. Da diese Zeitschrift einen eigenthümlich bleibenden Werth hat, und auch nach Jahren noch interessant und nutzbar bleibt: so liegt der Expedition gar nichts daran, ob man aus blosser Neugierde dieselbe wöchentlich nimmt oder nicht. Sie hat, gleich den allgemeinen Literatur-Zeitungen und ähnlichen Instituten, vermöge des hinzugekommenen Revisions-Blattes sämmtlicher Zeitschriften, davon die Recensenten in allen 4 Welttheilen zerstreut sind, auch in monatlichen Lieferungen denselben Reiz für denkende Leser, den sie haben würde, wenn sie sie warm aus der Presse empfingen. Da wir mit dem Revisions-Blatte sämmtlicher

cher Zeitschriften ein gröfseres Quantum von Bogen geben, als wir versprochen haben: so wollen wir dennoch im Laufe eines jeden Jahres den Preis von 6 Rthl. nicht erhöhen; allein so bald der Jahrgang geschlossen ist, kostet er statt 6 Rthl. 8 Rthl.

Leipzig im July 1806. *Expedition d. Georgia.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Neue Pittoresken aus Norden, oder statistisch-historische Darstellungen von Lief- und Esthland. Nebst einer Topographie von Moskau, mit 3 Kupfern. 8. broschirt 1 Thlr. 4 gr.

Der schon bekannte und berühmte Verfasser liefert in diesem schätzbaren Werke der Welt abermals einen äufserst wichtigen Beleg zur nordischen Völker- und Länderkunde. Selbst zwölfjähriger Augenzeuge und Bewohner jener Länder, eingeführt in die angesehensten Familien, eingeweiht in so manche Geheimnisse, die dem flüchtigen Reisenden nicht enthüllt werden, versteht er die seltene Kunst, Leichtigkeit und Anmuth der Darstellung mit pragmatischer historischer Treue zu verbinden, und den Leser sich selbst zu entführen, in jene Gegenden zu versetzen, die er so meisterhaft in seiner gelungenen Schilderung aufstellt. Das Buch enthält eine Menge äufserst interessanter statistischer, geographischer und anthropologischer Notizen, die dem wissenschaftlichen Leser bedeutende Aufschlüsse gewähren. Nicht minder empfehlend macht sich das Buch für den Menschenkenner, so wie für jene Gattung von Lesern, welche blofs angenehme Unterhaltung suchen, durch eine Menge einzelner Charakterschilderungen, Anekdoten von mehr oder minder wichtigen Personen und Ständen, durch Singedichte und satyrische Epigrammen voll Witz und Laune. Nicht minder anziehend ist das Gemälde einer alten nordischen Ritterverbindung, welche noch immer in jenen Ländern unter dem Namen der Schwarzenhäupter ihr Wesen treibt. Keiner, der Leser mit den mannichfaltigsten Forderungen wird dieses interessante Werk unbefriedigt aus der Hand legen.

Anzeige für Liebhaber der englischen, italiänischen und spanischen Sprache.

In unserm Verlage ist erschienen:

English Library, Authors in Prose, Vol. 1 bis 16. 8. enthaltend:

The History of Tom Jones, by Fielding, 4 Volumes.
The Adventures of Roderic Random, by Smollet, 3 Vol.
The Life and Opinions of Tristram Shandy, by Sterne, 4 Volumes.
Essays, by Goldsmith, 1 Volume.
A Journey from this world to the next, by Fielding 1 Volume.
The Works of Ossian, 3 Volumes.

English Library, Authors in Verse, Vol. 1 bis 4 8. enthaltend:

The Paradise lost and regain'd, by Milton, 2 Volumes.
The Seasons, by Thomson, 1 Volume.
The poetical Works of Goldsmith and of Cunningham 1 Volume.

Biblioteca italiana. Tom. 1 bis 4, 8 bis 10 und 12 8. enthaltend:

La Gerusalemme liberata, di Tasso, 2 Tomi.
L'Orlando innamorato, di Bojardo, Tom. 1 e 2.
Il Decamerone, di Boccaccio, Tom. 1, 2 e 3.
La divina Commedia, di Dante, Tom. 1.

Bibliotheca española. Tom. 1 bis 8. 8. enthaltend:

La Historia de las guerras civiles de Granada, de Hita, 3 Tom.
La Araucana, de Ercilla, 3 Tom.
Las Novelas exemplares, de Cervantes, Tom. 1 y 2.

Jeder Band der englischen Bibliothek kostet auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Jeder Band der italiänischen und spanischen Bibliothek auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr. Diese correct und schön gedruckten Bibliotheken werden fortgesetzt. Obgleich der Preis derselben, äufserst gering ist, da mehrere Bände ein Alphabet und drüber stark sind: so wollen wir doch, um denen, die als Interessenten der Fortsetzung beytreten wollen, den Ankauf der schon erschienenen Bände zu erleichtern,

die erschienenen 20 Bände der English Library auf Schreibpapier für 1 Carolin in Golde oder 4 Laubthaler, und auf Druckpapier für 1 vollwichtige Louisd'or, die 8 erschienenen Bände der Biblioteca italiana oder Bibliotheca española aber auf Schreibpapier für 3 Rthl. 12 gr. und auf Druckpapier für 2 Rthl. 20 gr. Sächs.

ablassen. Es steht jedoch einem Jeden frey, die folgenden Bände zu kaufen oder nicht.

Wer diese Gelegenheit, sich eine englische, italiänische oder spanische Bibliothek für einen so äufserst billigen Preis anzuschaffen, benutzen will, wende sich *portofreyen Briefen an uns.* Doch mufs dieses binnen hier und 3 Monaten geschehen, weil nach Verlauf dieser Zeit der gewöhnliche Ladenpreis wieder eintritt. Die verlangten Exemplare werden, da an einigen Bänden noch gedruckt wird, bestimmt in 8 Wochen abgeschickt. Bis Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Leipzig und Nürnberg liefern wir sie franco. Wer die Sammlungen sauber broschirt und mit Titeln versehen zu erhalten wünscht, beliebe für jeden Band 1 Gr. mehr einzusenden. Gotha im July 1806.

Steudel- und Keilsche Buch- und Kunsthandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 102.

Mittwochs den 30ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der gewöhnlichen Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* am 2ten Julius, theilte Hr. Dr. *Zerneutsch* die Geschichte eines eingeklemmten Bruchs mit. Eine Schwangere, die damit behaftet war und sich, da es Noth that, keiner Operation unterwerfen wollte, ward am 6ten Tage durch bewirkte Eiterung gerettet und am zwölften Tage ganz hergestellt. Eigene Vernachläßigung zog ihr dieses Übel noch zweimal zu, und sie ward auch in beiden Fällen wieder kurirt und gebar glücklich. Hr. Apotheker *Bucholz* verlas die Resultate, die er durch chemische Zergliederung des Hanfsamens entdeckt hatte. Er enthält 19 Procent eines grünlich gelben fetten Oels, wovon 13 Pct. durchs Auspressen, 6 Procent durch Auskochen des gepreßten Rückstands gewonnen werden. Durch Auskochen des gepreßten Rückstandes lassen sich von 16 Unzen eine Unze 6 Drachmen eines leberbraunen schleimigten Extracts absondern, das einen Geschmack und Geruch wie dürre Erbsen, dem aus dem *Semen Lycopodii* erhaltenen gleich, besitzt. Der vierte Theil des Hanfsamens ist dem Eyweisstoff nicht unähnlich. Die Substanz gerinnt beym Sieden und löst sich in der Aetzkali-Lauge; verdünnt mit Wasser, entsteht eine gallertartige Verbindung. Durch kalte Ausziehung mit Wasser und Absonderung der eyweisstoffartigen Materie, vermittelst des Siedens und Eindickens, läßt sich eine hellgelbbraune schleimichte Materie absondern, die süs, dem Möhrensaft ähnlich, schmeckt, und aufs Pfund 6 Drachmen beträgt; daher ohne Zweifel wahren Zucker enthält. Die Schalen und Hülsen zu einem Pfund liefsen nach der kalten und heifsen Ausziehung 5 Unzen 2 Drachmen zurück.

Am 11. Jun. 1806 hielt die *Gesellschaft des Ackerbaues, der Wissenschaften und Künste* zu *Agen* eine öffentliche Sitzung in Gegenwart des General-Conseils des Departements, in welcher, nach einer Eröffnungsrede von dem Präsidenten *Nourbel*, *Lafont d. ält.* über die Preisschriften, deren Gegenstand eine Lobschrift auf *Julius Cäsar Scaliger* war, Bericht erstattete, nach welchem der Preis Hn. *Briquet*, Prof. der schönen Literatur zu Niort, zuerkannt wurde. (Das Bildnifs Scaligers war im Saale der Versammlung mit Lorbeern bekränzt aufgestellt.) Nachher erstattete Hr. *Lalourencie*, Director der Secundärschule zu Agen, Bericht über die Ursachen, welche die Landleute in jener Gegend hindern, den auf Maulbeerpflanzungen ausgesetzten Preis zu verdienen. Hr. *Ballias Loubarède*, Mitglied des General-Conseils, las eine Rede über die Vortheile der Akademieen und ihren Einfluss auf die Sitten; der Präfect *Villeneuve* Bruchstücke aus seiner historischen und literarischen Sammlung über die Stadt Nerac; *Lacoste* eine Lobrede auf Emanuel den Grofsen, König von Portugal; *Phiquepal* und *Chaudruc* lasen Gedichte; den Beschluss machte der Präsident mit der Vorlesung der obgedachten Preisschrift.

II. Reisen.

Der russ. Kapitain *v. Krusenstern*, welcher auf der in diesen Blättern oft erwähnten russischen Reise nach *Japan* commandirte, ist von den Küsten dieser Insel zu Anfang des Junius nach Kamtschatka zurückgekommen. Aus seinem darüber erstatteten Berichte sieht man zugleich, dass er ein Werk über den südlichen Ocean, an welchem er während seiner Reise gearbeitet hat, so wie Abhandlungen über die Endeavour-Strafse, über die Entdeckungen der Spanier 1772 — 73, und über die Entdeckungen des holländischen Seefahrers Tasman herausgeben wird. Auf Veranlassung seiner Bekanntmachung über die Kraft verkohlter Tonnen, das Wasser mehrere Monate unverdorben zu erhalten, hat Hr. *Berthollet*, der über diese von Lowitz entdeckte Kraft der Kohle vor einigen Jahren im französischen National-Institute eine Abhandlung vorlas, von neuem auf diese für Seefahrer so wichtige, (auch von *Abildgaard* erprobte) Entdeckung aufmerksam gemacht.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisherige Trogenprediger und Diaconus zu Hof, Hr. *Christian Adam Müller*, durch genealogische, geographische und historische Schriften rühmlich bekannt, ist vor Kurzem zum Stadtpfarrer und Superintendenten daselbst ernannt worden.

Der, durch verschiedene juristische Schriften bekannte, kurbaadensche Landvogt *Langsdorff* in Heidel-

Laubender, *B.*, theoretisch-praktisches *Handbuch der Thierheilkunde*, oder Beschreibung aller Krankheiten und Heilmethoden der sämmtlichen Hausthiere, nach den neuern medicinischen Grundsätzen, für denkende Aerzte, Thierärzte und Oekonomen. Dritter Band. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Neuenhahn, *C. C. A.*, Anleitung zum *landwirthschaftlichen Handel*; oder über den mancherley Gebrauch, Aufbewahrung und Handel ökonomischer und anderer Produkte der Erde; für Land- und Stadtwirthe. Erster Band, gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Nitsch's, *P. F. Achat*, *Beschreibung* des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen *Zustandes der Griechen*, nach den verschiedenen Zeitaltern und Völkerschaften etc. Vierter Theil, fortgesetzt von *G. G. S. Köpke*, 8. 2 Rthl. 6 gr.

Ebend. *Beschreibung des Zustandes der Griechen*, erster Theil, zweyte Auflage, von neuem durchgesehen und berichtiget von *Ebendemselben*, 8. 2 Rthl. 8 gr.

Schlieben, *W. E. A. von*, das Unentbehrlichste der *Feldbefestigungskunst*, der *Vertheidigung* und des *Angriffs der Schanzen*, verschanzten Dörfer etc. zum Selbstunterricht für Subaltern-Infanterieofficiers, besonders aber für diejenigen abgefasst, so einige Kenntnisse von dieser Wissenschaft zu haben wünschen, und nicht Gelegenheit gehabt haben, die Mathematik, insbesondere aber die Geometrie, zu erlernen; mit 4 Kupfertafeln, gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Whately's, *Th.*, praktische Beobachtungen und Kur des venerischen Trippers, nebst einer Abhandlung über Harnröhrenverengerungen und deren Heilart durch Arzneymittel, aus dem Engl. übersetzt und mit Zusätzen versehen v. *D. G. W. Töpelmann*, mit 1 Kpf. 8. 22 Gr.

Neuer Verlag zur Ostermesse 1806 von *J. C. B. Mohr* in Frankfurt am Mayn.

Beyträge, kritische, zu *Storr's* Dogmatik. Aus Veranlassung des von Hn. Dr. *C. Chr. Flatt* ausgesprochenen Worts gegen die Rüge über die Rede am Grabe Hn. Dr. Storr's, nebst einigen verwandten Materien. gr. 8. 8 Gr. oder 36 kr.

Geist, der, der Religion. Eine philosophische Anthologie; herausgegeben von *Joh. Hugo Wyttenbach*. 8. 20 Gr. oder 1 fl. 15 kr.

Gruner, *Anton*, Briefe aus Burgdorf, über Pestalozzi seine Methode und Anstalt. 2te unveränderte mit 4 neuen Briefen verm. Ausgabe, gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr.

— — noch ein Wort zur Empfehlung der kräftigern, namentlich der Pestalozzischen Weise in der Behandlung und dem Unterrichte der Jugend, mit Hinsicht auf die Hindernisse, welche ihr in Lehranstalten und Schulen entgegenstehen. Ein Nachtrag der Erfahr. zu obigen Briefen für die Besitzer der 1sten Ausgabe. 8. 4 Gr. oder 18 kr.

Kinderfreund, neuer, herausgegeben in Verbindung mit mehreren praktischen Erziehern von *J. B. Engelmann*. 4ter und 5ter Theil, mit Kupfern. 8. jeder Theil 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Pantheon der deutschen Dichter. Herausgegeben von *K. W. Hermann*. 2te Ausg. gr. 8. Velinppr.

Dasselbe auf Postppr. und auf franz. Druckppr.

(Wird nächstens fertig.)

Poppe, *Joh. Heinr. Mor.*, Handbuch der Technologie; vornemlich zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten, 1ste Abtheil., welche ausser einer allgemeinen Einleitung in die Technologie, die mechanischen Bereitungen enthält. 8. Schreibpapier 1 Rthlr. 6 gr. oder 1 fl. 54 kr.

Druckppr. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Desselben Werks zweyte und letzte Abtheil. erscheint nächstens.

Versuch einer kurzen historischen Darstellung der allmähligen Entwickelung und Ausbildung der heutigen Gerichtsverfassung Frankfurts. gr. 8. auf Schreibpapier 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

auf Druckpapier 16 Gr. oder 1 fl.

Vorschriften im deutschen Schönschreiben für Schulen und zum Privatunterrichte etc. von *F. C. Diehl*. 1stes Heft. gr. 4. (in Commission) netto 12 Gr. od. 48 kr.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist *folgendes* neue Buch erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Freia, *Dichtungen von Wilhelm Blumenhagen*, *mit einem Kupfer*. 8. 1806. 1 Thlr. 12 gr.

Liebhabern geistiger und angenehmer Unterhaltung glauben wir in diesem Werke eines talentvollen Schriftstellers mit Recht eine angemessene Lectüre zu empfehlen, da sie die Blüthen eines gebildeten Geistes, genialische Kraft in einer seltnen Fülle und bilderreichen Sprache, Anmuth der Form und hohe ästhetische und moralische Würde in sich vereinigt. Die Erzählungen tragen das unverkennbare Gepräge der tiefsten Herzenskunde ihres Verfassers, welcher in einem anmuthigen, leichtfliessenden Stil die ernsten Wahrheiten und innigsten Gefühle darzustellen und anzufachen versteht, dass man sich mitten unter den sanftesten Bildern, wie von der Allmacht eines mächtigen Zauberers ergriffen, schnell auf einen Standpunkt versetzt fühlt, aus dem das Leben mit allen seinen Farbenmischungen in höchster Deutlichkeit dem schnell erleuchteten Blicke vorschwebt.

III. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Sollte Jemand von *Bode's astronomischem Jahrbuche* folgende Jahrgänge: 1777, 1780, 1781, 1782, 1787, 1788, 1789, 1794, 1803 und 1805, um einen billigen Preis verkaufen wollen, der habe die Güte, dem Buchhändler Hn. *Steinacker* in Leipzig davon Nachricht zu geben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 103.

Mittwochs den 30ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gleich nach dem Tode des würdigen Profeſſors *Oſtertag* wollten einige ſeiner Freunde ſein Andenken ehren, indem ſie eine Auswahl ſeiner intereſſanteſten zerſtreuten Aufſätze und Programme zur Herausgabe — einſt des Verſtorbenen liebſter Wunſch — brächten. Die Umſtände waren ihrer Hoffnung nicht günſtig. Sie erwarteten eine Subſcription, die wenigſtens die Druckkoſten decke, um den Überſchuſs der Wittwe des Verſtorbenen überlaſſen zu können. Aber auch die mäſsige Summe wurde nicht erreicht, und der Plan damals aufgegeben.

Seitdem ging ein ſchöneres Loos über Regensburg und die Wiſſenſchaften in dieſer Stadt auf. Das Andenken unſrer verdienten Männer belebt ſich von neuem, und ſchon danken wir dem thätigen Eifer einiger Edlen die gewiſſe Ausſicht, daſs ein groſser Todter der vergangenen Jahrhunderte — KEPLER — der in dieſen Mauern ſtarb, eine würdige Ruheſtätte finden wird. Dieſer Name kann nicht genannt werden, ohne zu gedenken, daſs ſchon vor mehreren Jahren *Oſtertag* in ſeinen beſcheidenen Verhältniſſen verſuchte, *Keplern* zu ehren, und einen patriotiſchen Aufruf ergehen lieſs, der, wenn gleich damals verhallt, doch jetzt zum Ziele führen half. Dieſer Aufſatz über *Keplern* war für die Sammlung der Oſtertagiſchen kleinen Schriften beſtimmt, und begründet vorzüglich die erneuerte Hoffnung, daſs dieſe nun erſcheinen können, indem die Herausgeber ſich neben der gnädigſten Unterſtützung Sr. Kurfürſtlichen Gnaden, des Herrn Kurerzkanzlers, auch der Theilnahme der Unternehmer des Keplerſchen Denkmals zu erfreuen und die Erlaubniſs haben, Oſtertags Aufſatz über *Keplern* mit einer Nachricht von der bevorſtehenden Errichtung des Denkmals zu verbinden, wozu eine radirte Anſicht deſſelben in Aqua tinta kommen ſoll.

Das Werk kann durch dieſe Verſchönerung nur gewinnen, und man darf hoffen, daſs die Subſcribenten ſich die dadurch nöthige verhältniſsmäſsige, jedoch ſehr geringe Erhöhung des anfänglichen Subſcriptionspreiſes gefallen laſſen werden.

Noch vor Ende des laufenden Jahres wird daher eine ſorgfältige Auswahl der Oſtertagiſchen kleinen Schriften, meiſt antiquariſchen und phyſikaliſchen Inhalts, mit der Biographie des Verfaſſers und einer Anſicht des Keplerſchen Denkmals, ungefähr 25 Bogen ſtark, in 4to mit lateiniſchen Lettern, erſcheinen, und an die Subſcribenten um 3 fl. 30 kr. für ein Exemplar auf gutem Druckpapier, und 4 fl. auf feinem Schreibepapier abgeliefert werden. Der Ladenpreis wird um ein Drittel erhöhet; indeſſen ſoll es noch frey ſtehen, bis zu Ende Auguſts zu ſubſcribiren. Da aber der Manuſcripten-Vorrath ſo reichlich iſt, daſs gar wohl noch eine eben ſo ſtarke zweyte Abtheilung gegeben werden kann: ſo werden die Subſcribenten erſucht, ſich zu erklären, ob ſie ſich auch zu dieſer mit 3 fl. 30 kr. rheinl. auf Druckpapier, und 4 fl. auf Schreibepapier verbindlich machen wollen. Der Termin zur Unterzeichnung geht bis Neujahr 1807. Wer bis dahin es nicht abbeſtellt hat, wird als Subſcribent für die Fortſetzung angeſehen. Das Ganze ſoll dann bis zur Oſter-Meſſe 1807 vollendet ſeyn. Die Namen werden vorgedruckt. Sammler erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey. Der reine Ertrag wird für die hinterlaſſene Familie berechnet. Die Unterzeichneten nehmen Subſcription an. Regensburg, den 1. Jun. 1806.

Leo, Freyherr v. Seckendorf.
K. Landesdirectionsrath *Bösner.*
Hofrath *Kayſer.*

Tod und Zukunft
in einer
Anthologie von Ausſprüchen älterer und neuerer Dichter und Philoſophen.
Herausgegeben von
Johann Hugo Wyttenbach.
Mit einem Kupfer von Schnorr gezeichnet und Rosmäsler geſtochen.
broſch. Preis ord. Papier 1 Rthlr. 18 gr.
Franz. Papier 2 Rthlr.

Der Gedanke über Seyn und Nichtſeyn nach dem Tode kümmert zwar nicht den Knaben im zarten Knospenalter, auch den Jüngling nicht, der auf Roſen dahin wandelt; aber der Mann, der die Flüchtigkeit dieſes Lebens ſchon ahndet, wird oft im ſchönſten Genuſſe durch den Tod zu ernſten Betrachtungen geſtimmt. Dem Greiſe wird mit jedem Schritte zum Grabe das Leben werther; der Scheidepunkt zwiſchen hier

und jenseits rückt immer näher; er wünscht mit Sehnsucht Aufschlüsse über ein Land, wohin alle wandern, und Keiner — Keiner zurückkehrt! — Ach und wie viele Unglückliche giebt es nicht, die blos im Tode das Ende ihrer Leiden erblicken! die blos eine tröstende Zukunft vor Verzweiflung noch schützt! Eine Sammlung und Zusammenstellung von Aussprüchen und Bekenntnissen über Tod und Zukunft, über Seyn und Nichtseyn von Männern aus allen Zeitaltern, von den verschiedensten Völkern und Religionen, mufs also für den Mann und Greis, für Glückliche und Unglückliche, eine eben so anziehende als belehrende und tröstende Lectüre gewähren. Wir sind daher überzeugt, dafs jeder Leser dem Verfasser dieses interessanten Buches, der schon durch sein früheres Werk: *Aussprüche des reinen Herzens und der philosophirenden Vernunft etc.* dem Publikum so vortheilhaft bekannt geworden ist, seinen Dank zollen wird.

Leipzig, im Monat July 1806.

Niemannsche Buchhandlung.

Folgendes interessante Buch ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Friede wünschende Deutschland.
Eine
Comödie oder Gespräckspiel
von
Heren Johannes Rieſt,
Mitglied der hochlöbl. fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen „die Rüstige“
geschrieben zu Wedel an der Elbe im 1646ſten Jahre.
Nunmehr aber neu aufgelegt und mit einer Vorrede versehen
von
Einem Pfarrherrn im Hollsteinischen.
Zum Besten
des aufrichtigen deutschgesinnten Lesers.
1806. Preis 12 Gr.

Diese treugemeinten Worte eines alten Landpfarrers enthalten seine Meynung, wie man in schweren Zeitläuften am Anblick vergangener Begebenheiten sich beruhigen und trösten könne. Zugleich sind einige Worte der Erfahrung gesprochen, welche ein jeder Deutsche gewifs nicht ohne mitzusprechen lesen wird. Bey der angehängten Comödie des Herrn Rieſt wird man beherzigen, wie es in alten Zeiten so viel schlimmer hergegangen ist, als dermalen.

In der Ostermesse ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, von G. G. Bredow. Jahrgang 1804. 32 Bogen in gr. Octav. 1 Rthlr. 20 gr.

Jedem, dem die Geschichte des wichtigen Zeitpunkts, in welchem wir leben, und die Begebenheiten, von welchen wir nahe oder entfernt Zeuge waren, interessiren, mufs ein Werk willkommen seyn, das dazu bestimmt ist, eine gedrängte und unparteyische Uebersicht derselben der Nachwelt zu überliefern, und nicht sowohl dem Gelehrten, als jedem gebildeten Weltbürger zum Handbuch dienen soll. Dafs dieser Jahrgang stärker ausgefallen ist, als einer von den vorigen, liegt nicht sowohl in der Reichhaltigkeit des Stoffes als in dem Bestreben, auch durch Vollständigkeit dem Werk dauernden Werth zu geben, und jeder wird sich bald überzeugen, dafs nicht nur mit diesem Stoffe leicht weit mehr Bogen hätten gefüllt werden können, sondern dafs der Herr Verfasser sich viele schriftliche Nachrichten zu verschaffen gewufst, und nicht blos gedruckte Hülfsmittel benutzt, oder aus Journalen und Zeitungen zusammengezogen hat. Bey dem Beyfall, den die Unternehmung bereits gefunden hat, darf ich die Versicherung geben, dafs er fortdauernd sich dieser mühevollen Arbeit widmen wird. Vom Jahrgang 1805 ist der Druck angefangen, und wird zugleich ein Register über das erste Quinquennium enthalten, und der Jahrgang 1806 gewifs zur Ostermesse 1807 erscheinen. Diesem Jahrgang ist eine *Charakteristik des französischen Civil-Gesetzbuches von Herrn Professor Schrader*, und eine andere von den *Eigenthümlichkeiten der Pestalozzischen Lehrmethode von dem Herrn Hofrath Schulze* in Helmstädt beygefügt. Der Preis aller 4 Jahrgänge ist 4 Rthl. 12 gr.

Altona, den 1. July 1806.

Joh. Friedr. Hammerich.

Bey Friedrich August Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Passagier zu Pferde; ein Noth- und Hülfsbüchlein für Reisende, um ihre Pferde gesund zu erhalten, sich vor Schaden zu hüten und jeder Gefahr auszuweichen, von Gottlob Meyer, königl. preufs. Stallmeister und prakt. Thierarzte zu Erfurt. 8. 1806. 6 Gr.

Ein Buch dieser Art ist bey dem jetzt immer häufigern Gebrauch der Pferde zu Geschäfts- und Spaziereisen fast unentbehrliches Bedürfnifs. Der Verfasser giebt in dieser Schrift dem in der Pferde-Heilkunde unerfahrnen Reisenden sichere Kennzeichen der Krankheiten und eben so sichere Heilmittel an. Der äufserst wohlfeile Preis, die Kürze selbst eignen dieses Buch gewifs mit Recht zu einem Taschenbuche für jeden Reisenden zu Pferde.

Der Geheimerath *von Hendrich* hat geglaubt, sich öffentlich wegen der Anschuldigungen rechtfertigen zu müssen, die ihm als landschaftlichem Deputirten in dem von des Hrn. Herzogs zu S. Coburg-Saalfeld Durchl. an des Kaisers Majestät erstatteten, im Druck gegebenen, und an alle Reichsstände vertheilten Bericht gegen die Landschaft des Fürstenthums Coburg gemacht worden sind. Die Schrift, in welcher er es gethan hat, enthält zugleich Bemerkungen, die nicht ohne Interesse für diejenigen seyn werden, welche entweder in wissenschaftlicher oder anderer Rücksicht Antheil an der S. Coburgischen Organisationsgeschichte genommen haben. Sie führt den Titel:

Ver-

Vertheidigung gegen die dem vormaligen S. Meiningischen wirklichen Geheimenrath Franz Josias von Hendrich, als Coburgischem Landschafts-Deputirten, gemachten Anschuldigungen. Nebst einigen bisher ungedruckten Actenstücken. 1806. 8.

und ist sowohl bey Herrn Hartmann, wo sie auf des Vf. Kosten gedruckt worden, als in allen Buchhandlungen, für welche die Buchhandlung der Erben des Herrn Haniſch in Hildburghausen den Absatz übernommen hat, auf Schreibpapier für 20 Gr. und auf Druckpapier für 16 Gr. Sächsisches Geld zu haben.

Alphonsine oder der Zögling unterirdischer Liebe, von Madame Genlis. Für Deutsche bearbeitet von K. L. M. Müller. 3 Bände m. Kupfern. 8. Leipzig, Hinrichs 1806. 2 Thlr. 16 gr.

Dieser neueste Roman der bekannten und allgemein beliebten Verfasserin vereinigt mit der lebhaftesten lieblichsten Darstellung von äusserst interessanten und zum Theil nur selten so ausgebildeten und zusammengestellten Begebenheiten und Charakteren einen so schön echt menschlichen Sinn, und den angreifendsten Ausdruck der zartesten Empfindung, dass man ihn mit Recht unter die bedeutendsten Producte der neuesten romantischen Literatur rechnen darf.

Briefe aus München-Buchsee
über
Pestalozzi
und seine
Elementar-Bildungsmethode.
Ein Handbuch
für alle die, welche dieselbe anwenden und Pestalozzi's Elementarbücher gebrauchen lernen wollen,
vorzüglich
für Mütter und Lehrer bestimmt
von
W. C. C. von Türk,
Herzogl. Oldenburg. Justizrath, der Naturforschenden Gesellschaft in Rostock und Jena, der Mineralogischen in Jena Ehren-, der Gesellschaft deutscher Armenfreunde wirkl. Mitgliede.
37 Bogen Text, mit 4 Kupfertafeln. 8.
Leipzig, bey Heinrich Gräff, 1806.
Preis auf französ. Druckpapier
1 Rthl. 12 gr.
ord. Druckp. 1 Rthl.

Der Ertrag dieses Werkes wird von dem Verleger berechnet, indem der Verfasser denselben *Pestalozzi* zu Unterstützung eines Unternehmens gewidmet hat, dessen Gelingen jeder Menschenfreund lebhaft wünschen und befördern wird. Es ist nämlich *Pestalozzi's* Plan, eine Anstalt zu gründen, in der, nach bestimmt festgesetzten Grundsätzen, ausgewählte arme Kinder, Kopfs, Herzens und Kunst halber, ganz im Geiste der von ihm in Burgdorf, Buchsee und Yverdon erprobten Methode erzogen, aber dabey zu aller Einschränkung, Sparsamkeit und Erwerbskraft, die ihr Stand erfordert, gebildet werden sollen.

Diese Anstalt soll einen gedoppelten Zweck haben: einer Seits ein Beyspiel einer in allen nöthigen Rücksichten tiefgreifenden, und sicher zum Ziele führenden, leichten und befriedigenden Versorgungsweise verwaister und unglücklicher Kinder aufzustellen; andrer Seits diejenigen aus diesen Kindern, die sich dazu eignen würden, zu Erziehern der Armen zu bilden, und durch sie die Erziehungsweise, durch welche sie selbst, als Arme, gut erzogen wurden, in Waisenhäusern, Armen-Anstalten, vorzüglich aber in Dorfschulen und Dorfhaushaltungen einzuführen, und so die Mittel einer bessern Erziehung dem Locale und dem Personale, das derselbe am vorzüglichsten bedarf, näher und gleichsam unter ihr Dach zu bringen.

Da aber *Pestalozzi* sich in seiner neuen Zeitschrift, betitelt:

Ansichten, Erfahrungen und Mittel
zur Beförderung einer
der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise,

und namentlich in dem ersten Hefte derselben unter dem Titel:

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke
und Erziehungsversuche.

über die Beweggründe, die Mittel und den Umfang dieser Anstalt selbst erklärt, so wird hier nur so viel berührt:

Alt, vielfach niedergedrückt, und noch neulich wichtiger Ressourcen beraubt, die er für diesen Lieblingszweck seines Lebens sicher in seiner Hand glaubte *), hatte er ihn beynahe aufgegeben; aber der Erfolg des Erziehungs-Instituts, dem er wirklich vorsteht, und die wichtigen Mittel, die ihm dieses für das Wesentlichste, das nicht nur zur tiefen Begründung einer solchen Armen-Anstalt, sondern auch zu ihrer Sicherstellung nach seinem Tode nothwendig ist, hat sein Herz für diesen Zweck von Neuem belebt. Er wird die Erreichung desselben mit aller Anstrengung, die seinem Alter nach möglich ist, zu erzielen suchen, und das Publikum für ihre Unterstützung angehen, aber zugleich auch der Zufälle Rechnung tragen, denen jeder menschliche Versuch ausgesetzt ist, und in dieser Rücksicht das Zutrauen der Menschenfreunde ausser aller Gefahr setzen, in irgend einem Falle missbraucht werden zu können. — Er wird die für diesen Endzweck eingehenden Beyträge ganz der Direction von Männern aus verschiedenen Gegenden Europens übergeben, deren Namen in den Jahrbüchern der Menschheit eine ehrenvolle Stelle behaupten. Diese werden mit ihm über die Organisation dieser Anstalt eintreten und, wenn dieses in Ordnung, über die für die Anstalt eingegangenen Gelder, und auch über den Ertrag vorliegenden Werkes, nach öffentlich bekannt zu machenden Grundsätzen, verfügen, und eben so öffentlich über ihre Verfügung Rechenschaft geben.

Sollte

*) Gewiss meint der gute Pestalozzi mit den Ressourcen: den Ertrag, den seine Elementarbücher abwerfen würden. Armer Pestalozzi! wie sehr hast Du Dich geirrt! der, welcher hiervon das Fett abgeschöpft hat, zieht nichts heraus! *Der Verleger.*

Sollte die Anstalt, aus Mangel an Unterstützung, unterbleiben müssen, so bleibt auch die ganze Summe der hiezu eingehenden Gelder in der Hand der Direction, die in diesem Falle dann alle Beyträge an ihre Einsender zurückschicken, oder mit ihrem Willen dieselben für eine andre gemeinnützige Anstalt verwenden wird. Oldenburg, im Jan. 1806.

Der Verfasser.

* * *

NB. Als Vorläufer dieser *Briefe* dienen die *Beyträge zur Kenntniss einiger deutschen Elementar-Schulanstalten, namentlich der zu Dessau, Leipzig, Heidelberg, Frankfurt a. M. und Berlin, von W. C. C. von Türk.* 8. Preis auf Schreibpapier 1 Rthl. Druckpapier 18 Gr. d. Verleger.

Das Bedürfniss einer in bündiger Kürze abgefassten *merkantilischen Terminologie*, welche dennoch auf eine gewisse Vollständigkeit Anspruch machen soll, wird um so allgemeiner gefühlt, je gewisser es ist, dass es uns zur Zeit noch an einem solchen Werke fehlt, dass diese Forderungen befriedigte. Die Endesunterzeichneten haben sich daher entschlossen, die Wünsche des merkantilischen Publikums in dieser Hinsicht zu befriedigen, und haben dem zufolge die Ausarbeitung eines solchen Werks unter dem Titel:

Merkantilisch-terminologisches Taschenwörterbuch, mit Angabe der Französischen und Englischen Termen

dem durch seine merkantilischen und andern Schriften sattsam bekannten Herrn *Clemmius* aufgetragen. Das Publikum hat dessen Arbeiten mit anhaltendem Beyfalle aufgenommen und kennt dieselben zu gut, als dass wir nöthig hätten, zur Empfehlung dieses neuen Werkes viele Worte zu verlieren. Wir bemerken daher nur, dass dieses Werk in Taschenformat, sehr elegant gedruckt, zur Michaelismesse in unserem Verlage erscheinen wird, und fordern alle Freunde des Nützlichen hiemit auf, sich durch Subscribentensammeln dafür zu interessiren. Der Subscriptionspreis ist bis Ende Julius 1 Rthl. 16 gr. Conventions-Münze, welcher in der Folge erhöht wird.

Göttingen, im Jun. 1806.

Vandenhoeck und Ruprecht.

Oster-Messe 1806.

Seidentopf's, J. G., Moral der biblischen Geschichte, oder lehrreiche Erzählungen aus der Bibel alten Testaments, mit bedächtiger Benutzung der neuesten Auslegungen und beygefügten moralischen Anmerkungen, der reifern Jugend, besonders aber den Confirmanden gewidmet. Zweyter Theil. Berlin 1806. bey W. Vieweg. 16 Gr.

II. Auctionen.

Den 15. September und an den folgg. Tagen dieses Jahres soll in Gera eine, aus einigen tausend Bänden bestehende, und sich durch Werke von grossem Werth auszeichnende, vortreffliche Bibliothek an die Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Sie umfasst alle Theile der Wissenschaften. Besonders reichhaltig ist die französische Literatur, das Fach der Geschichte, Rechtsgelahrtheit und Bergwerkskunde. Auch ist der Einband durchgängig schön und gut conditionirt. Ohne weitere Anpreisung werden Liebhaber von Büchern und Aufseher über Bibliotheken auf den Catalog aufmerksam gemacht, der zu Anfang des August zu haben ist: in den *Expeditionen der Allgem. Literatur-Zeitungen* zu Jena und Halle, in der *Expedition des Reichsanzeigers* zu Gotha, in der *Expedition der Leipziger polit. Zeitung*, und bey dem Hrn. Procl. *Voigt* zu Altenburg.

III. Vermischte Anzeigen.

Bitte an den Recensenten meiner Epikritik in der Leipz. Lit. Zeit., betreffend seine Erklärung im dortigen Int. Bl. Nr. 25. über meine Antikritik im Intell. Bl. A. L. Z. Nr. 55.

Die Geschicklichkeit, mit Sarkasmen, statt mit Gründen, zu polemisiren, sey Ihnen eingeräumt, mein Herr! Da es aber um die *Genauigkeit* eines Referats *über philosophische Systeme* eine missliche Sache ist, wenn der Referent nicht einmal bey Thatsachen seine *materielle* Brauchbarkeit bewähren kann: so dürfen Sie Ehren halber meine Bitte nicht abschlagen. 1. Reinigen Sie Sich von *allen plattes factischen Unwahrheiten*, woraus ich Ihnen zeigte, dass Sie meine Epikritik *kaum ganz gelesen, geschweige studiert haben können.* Zwey davon haben Sie in Ihrer *Erklärung* ganz übergangen, und die dritte suchen Sie durch das eingeschobene Wort — *hinlänglich* — zu umgehen. 2. Verantworten Sie Sich über eben solche Unwahrheiten, womit Sie sogar den Inhalt meiner Antikritik beladen haben. Wo steht denn in derselben: die *Epikritik erreiche durch Progression und Regression den Haltungspunkt des Systems, der Recens. habe die Epikritik nicht gefasst und verstanden* etc.? 3. Da Sie den Göttinger Recens. der Epikr. — freylich, wie die Antikritik zeigt, Ihr leibhaftes, oder doch zweytes *virtualistisches* Ich! — gegen den Vorwurf der *Verfälschung*, den ich ihm mit Citaten gemacht habe, durch eine kühne Versicherung, dass er mich mit Gründen bestritten, und durch die Insinuation, dass ich nur im Zorn diese Beschuldigung ausgestossen habe, in Schutz nehmen, und also mir den Vorwurf einer so gut als lügenhaften Abläugnung zurückgeben; so bitte ich Sie, Ihren Clienten und Sich, nicht mit Ausflüchten und Abtrumpfungen, sondern mit Nachweisung der Stellen zu rechtfertigen.

Fr. Berg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 104.

Sonnabends den 2ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise, Schenkungen und Anstalten.

Auf die in Ungarn bekannt gemachte Preisfrage über den gegenwärtigen Zustand der Cultur der ungr. Sprache, und über die Mittel, sie zu erhöhen (A. L. Z. Jan. 1805. Int. Bl. No. 3. S. 21.), sind über 20 Antworten eingegangen. Hr. *Joh. Kis*, evangel. Prediger in Nemes Dömölk, hat den ersten, Hr. *Paul Panza*, reform. Prediger zu Lona in Siebenbürgen, den zweyten, und Hr. *Anton Putz*, kathol. Pfarrer zu Baits, hat den dritten von einem Mäcen neugestifteten Preis erhalten. Mit Begierde wird der Druck dieser Preisschriften, den der Krieg verzögert hat, erwartet.

Der Graf *Jos. Malabailla von Canal*, Präsident der k. auch k. k. patriotisch ökonomischen Gesellschaft in Böhmen, hat nicht nur einen Unterricht über den Anbau des Panicum germ. und des Johannes Korns drucken und unter den Landleuten vertheilen lassen, sondern auch in seinem botanischen Garten zu Prag einen Hörsaal errichtet, wo der ausserordentliche Professor der philosophischen Botanik, Hr. Dr. *Nowodworski*, seine Vorlesungen hält.

Die adelichen Mitglieder des Biharer Comitats, deren ehrenwerthe Namen Hr. *von Kovachich* in seiner Sammlung deutschgeschriebener Aufsätze gleichzeitiger Schriftsteller über einzelne Abschnitte der ungrischen Geschichte (Ofen 1805. 8.) hat abdrucken lassen, haben gedachtem Hrn. von Kovachich zur Erleichterung der Herausgabe ähnlicher nützlicher Denkmäler und nützlicher ungedruckter historischer, diplomatischer und juristischer Werke, die Summe von 249 Fl. übersendet, bey welcher Collecte sich besonders der rechtschaffene Archivar des Comitats, Hr. *Martin v. Lányi*, thätig und patriotisch benommen hat. Die Subscription auf Exemplare der von Hn. Kovachich herausgegebenen oder noch herauszugebenden Werke, hat im Pesther, mittlern Szolnoker, Zipser, Biharer Comitate und im Litorale bereits guten Fortgang gehabt; die Subscribenten erhalten den gedruckten Bogen zu einem Groschen. Es ist kein Zweifel, dass jetzt im Frieden mehrere Comitate dem edeln Beyspiel folgen, und dass der Aufruf des Hn. *v. Engel* in der Schediusischen Zeitschrift zu dieser Subscription nicht ohne Wirkung seyn werde.

II. Künste.

Der unlängst erst zum Musikdirector in Ulm, seiner Vaterstadt, ernannte Hr. *Kienlen* hat bey seinem letzten Aufenthalt zu München von der Königl. Bayerschen Regierung eine ausserordentliche Unterstützung von 900 Gulden erhalten, um eine Reise nach Paris machen und sich daselbst weiter in seiner Kunst vervollkommnen zu können. Da in Ulm bey der neuen Organisation der Stadt die bisherigen, ohnehin schlecht besoldeten, Stadtmusici abgedankt wurden, und also eigentlich keine Musik daselbst zu dirigiren ist, indem weder Concerte gegeben werden, noch auch für das Theater ein vollständiges Orchester mehr zusammen gebracht, und daher auch keine Oper gehörig aufgeführt werden kann, so wird seine Abwesenheit daselbst nicht bemerkt; und seine Stelle daher auch während derselben keinem andern übertragen werden. Am Gymnasium, wo nach den sonst bestandenen Einrichtungen sowohl in Vokal- als Instrumentalmusik ehemals manche gute Schüler gezogen wurden, sieht man auch in dieser Hinsicht den zu erwartenden Veränderungen mit Verlangen entgegen.

Der Mechanicus *Melzel* in Wien hat für den Kaiser Napoleon ein Räderwerk verfertigt, das eine vollkommene Janitscharen-Musik macht. Er wird es selbst nach Paris bringen.

In Wien verfertigt man jetzt Doppel-Fortepiano's für zwey Personen, welche die reinste Harmonie für Doppel-Concerte geben.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Baron *Adolf von Dankelmann*, vormals Kapitain à la Suite der holländischen Armee, der gelehrten Welt durch mehrere Fragmente seiner interessanten Reise nach dem Cap und der Insel Java bereits rühmlichst bekannt, ist von dem Herzog von Sachsen-Coburg als Ober-Bergrath nach Coburg berufen worden. Vielleicht

erfüllt er nun das Verlangen aller Freunde der Erd- und Naturkunde, nicht länger die ausführliche Beschreibung seiner ebengenannten Reise vorzuenthalten.

Die theolog. Facultät zu Göttingen hat dem Professor der Theologie und Philosophie auf der Universität Rinteln, Hn. Dr. Phil. *Wegscheider*, in einem sehr ehrenvollen Diplom die theol. Doctorwürde ertheilt.

IV. Vermischte Nachrichten.

(Aus Danzig, vom 1. Jul. 1806.)

Von *Danzig* aus müssen Sie keine literarischen Neuigkeiten erwarten. Vor dem übermächtigen Geiste des Handels weichen die Musen schüchtern zurück. Freylich wird auch dieser Geist gerade jetzt durch politische Stürme sehr geschreckt. Allein diese Umstände haben dennoch auf Künste und Wissenschaften keinen günstigen Einfluss. Ehedem war noch die mit Fonds und Apparaten reichlich dotirte naturforschende Gesellschaft eifrigst bemüht, die Wissenschaften zu cultiviren. Es gab eine Zeitperiode, in der mehrere Gelehrte am hiesigen Orte sich in ihren Fächern auszeichneten, ihre Kenntnisse und Beobachtungen sich und dem Publikum mittheilten, sich mit Aufopferung von Kosten zu ihrer und andrer Belehrung die trefflichsten Bücherssammlungen zu eigen machten, und hiedurch selbst für die Nachwelt wohlthätig wurden. Wie ganz anders ist das jetzt! Die Literati unsers Orts sind entweder Geschäftsmänner, die durch die täglichen Schreibereyen des Dienstes so ermädet werden, dass ihnen weder Muth noch Musse übrig bleibt, für die Wissenschaften wirksam zu seyn; oder sie sind durch Privatinteresse dermaßen in ökonomische Unternehmungen verwickelt, dass sie für Gelehrsamkeit allen Sinn verloren haben; — oder, und die Anzahl dieser ist nicht klein, sie finden es behaglicher, ihren Geist mit leichter Lektüre zu unterhalten, als ihn irgend durch ernsthaftes Studium anzustrengen. Aber auch das Publikum, welches der Gelehrte hier vor sich hat, bietet keine Ermunterung dar. Die Lesewelt ist zwar gross genug; meistens ist aber ihr Geschmack nur auf politische Gegenstände und auf Romanenlectüre gerichtet. Wer etwas ernsthafteres arbeitet, macht kein Glück. Vor einigen Monaten wollten einige junge Männer eine Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung des Publikums herausgeben. Die Ankündigung war empfehlend genug. Man setzte in die Talente der Herausgeber kein Misstrauen; und der jährliche Subscriptionspreis betrug nur 1½ Rthl. Dennoch kam aus Mangel der Subscribenten das Unternehmen nicht zu Stande. So traurig diese Erscheinungen sind, so lassen sich doch die Bemühungen der Regierungsbehörden und einzelner Männer für Aufklärung und Bildung der erwerbenden Einwohner-Classen nicht verkennen. Die *Kunst- und Handwerksschule* unter der Direction des Hn. Prof. *Breysig*, dauert nun schon ins dritte Jahr, und hat einen sichtbar ausgebreiteten Nutzen. Die Anzahl der Zöglinge, grösstentheils aus der Classe der Professionisten, war am Schlusse des vergangenen Jahres 56. Dieses Institut beschränkt sich jedoch nicht bloss auf die Bildung des künftigen Handwerkers und Künstlers — sondern für Kunstfreunde und Dilettanten wird noch besonderer Unterricht ertheilt. Auch ist für Knaben von 8 — 11 Jahren eine Zeichenschule, mit welcher das Schönschreiben verbunden ist, etablirt. Von dem Fortgange dieser Anstalten giebt Hr. Professor *Breysig* in einer Zeitschrift, betitelt: *Neue Skizzen, bildende Künste und Bauhandwerke betreffend*, von welcher bey *Goldstamm* zwey Bändchen bereits erschienen sind, Nachricht, theilt hierin aber zugleich interessante Bemerkungen über Kunst und Kunstgegenstände mit. — Das *Schullehrer-Seminarium*, unter Leitung des Herrn Prof. *Trendelenburg*, hat auch noch seinen ununterbrochenen Fortgang. Im vergangenen Jahre 1805 wurden drey Seminaristen als wirkliche Schullehrer angestellt. Die ganz andere Bildung dieser Subjecte, und die Fortschritte, welche unter einem solchen Lehrer die Schulkinder machen, sind jetzt schon dem Landmann auffallend, und man bemerkt es mit inniger Freude, dass der Schullehrer-Stand, so wenig geachtet er auch bis jetzt in den Augen des gemeinen Landbewohners war, an Werthschätzung zu gewinnen anfängt. Bisher wurde dieses Seminarium bloss durch Beyträge patriotisch denkender Privatpersonen unterhalten; allein dem scharfsehenden Auge des Departementsministers Freyherrn *v. Schrötter* entging nicht die Wichtigkeit dieses Instituts, und seinem Eifer in Beförderung gemeinnütziger Anstalten ist es allein zu verdanken, dass, zufolge einer ausdrücklichen Königl. Kabinets-Resolution jährlich 200 Rthlr. aus der Kämmerey-Casse zur Unterhaltung dieser Bildungsanstalt ausgesetzt werden. Einen grossen Verlust hat der hiesige Ort durch den Tod des Prediger *Röhr* erlitten. Er machte sich durch praktische Wirksamkeit um die zahlreiche Classe der Bürger und Einwohner, die zu den Gewerbe treibenden gehören, ausserordentlich verdient. Seine Vorträge, so wie alle seine Handlungen, waren darauf gerichtet, den Menschen in physischer und moralischer Hinsicht zu bessern. In dieser Absicht wurde er durch Verwendung einer Geldsumme aus seinem eignen Vermögen, und unter Mitwirkung vermögender Freunde, Stifter einer Lesebibliothek, die vorzüglich zur Bildung und moralischen Besserung des Bürgerstandes dienen sollte; daher auch der Gebrauch einem jeden unentgeldlich offen stand. Durch sein rastloses Wirken hat diese Bibliothek jetzt einen solchen Fond, dass sie auch nach seinem Tode fortdauert, und gewiss viel Gutes stiften wird. Der Plan, die hiesige Rathsbibliothek nach ihrem Inhalt und ihrer Form umzuschaffen, kommt jetzt endlich zur Ausführung. Mit dem Bau wird bereits angefangen; im künftigen Jahre soll er vollendet seyn. Ich behalte mir vor, in meinem nächsten Schreiben Ihnen hierüber mehr zu sagen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Novitäten-Verzeichniſs
von Gerhard Fleiſcher dem Jüngern
in Leipzig.
Jubilate-Meſſe 1806.

Berlin, mit ſeinen Umgebungen, oder 30 Anſichten der Stadt und Gegend um Berlin. Fol.

Brzeihaupt, H. C. W., Magazin für das Neueſte aus der Mathematik, für Ingenieur, Militär, Architecten, Forſtbedienten, Markſcheider und Mechaniker. Erſter Band drittes Stück. 8.

Delille, I., l'Imagination, poeme en 8 chants, accompagné des notes hiſtoriques et litteraires. 2 Vol. 12mo. 1 Thlr. 16 gr.

Eiſrich, C. T., 24 Lieder für das Clavier und Fortepiano. Fol. 1 Thlr. 12 gr.

Genlis, Mad. *de*, Madame de Maintenon, pour ſervir de ſuite à l'Hiſtoire de la Ducheſſe de la Valiere. 2 Vol. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Hauſner, F. W., Uebungsſtunden in der engliſchen Sprache, oder Sammlung von Aufſätzen, Geſchichtchen und Anekdoten zum Ueberſetzen ins deutſche mit beygefügten Erklärungswörtern. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Hennig, J. A., praktiſche Bemerkungen über Pachtcontracte, Pachtübernahmen und Uebergaben. gr. 8. 6 Gr.

Klengel, J. C., Anleitung zum Landſchaftszeichnen. Folio. 3 Thlr.

Löhr, J. A. C., Auswahl einiger Predigten. Erſte Sammlung. gr. 8. 16 Gr.

— — Materialien zur Erweckung und Uebung des Verſtandes und der Urtheilskraft der Kinder, oder der erſten Vorbereitungen 3ter Theil. zweyte verbeſſerte Aufl. 8. 16 Gr.

— — Kleine Geſchichten und Erzählungen für Kinder, zur Bildung des ſittlichen Gefühls, oder erſte Vorbereitungen. 2ter Theil. 2te verbeſſerte Aufl. 8. 16 Gr.

— — Die Natur und die Menſchen. Ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten für Leſer aus allen Ständen, für die Jugend und ihre Freunde inſonderheit. 4r Theil. 8. 1 Thlr. 16 gr.

— — Bibliothek des nützlich Unterhaltenden und Merkwürdigen, für Leſer aus allerley Ständen, für die erwachſene Jugend und ihre Freunde inſonderheit. 1ſter Band. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Meuſel, J. G., Lexikon der vom Jahr 1750—1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller. 6ter Band. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Philipſon, A., colorirte Strickmuſter von antiquen Figuren, Köpfen, Vaſen und Arabesken, Frucht- und Blumenſtücken, Vaſen mit Blumen, Blumenkränzen, Laub- und Blumen-Guirlanten. 8tes Heft.

Rechſit, Singgedichte. 8. 1 Thlr.

Riedel, K. H., Taſchenbuch über Bau-Materialien und Grundſätze zur Anfertigung der Bau-Anſchläge. gr. 8.

— — Oekonomiſche Principien zum Unterricht in der ökonomiſchen Baukunſt.

Sammlung merkwürdiger Nachrichten und Urkunden für die Geſchichte Deutſchlands, herausgegeben von *Nic. Kindlinger.* 1ſter Heft.

Schleſien ehedem und jetzt. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *Oelsner* und *Reiche*, für 1806. 12 Hfte. 8.

Schriften, politiſch-hiſtoriſche. 3 Theile. 8. 3 Thlr.

Sheratons, T., Modell- und Zeichnungsbuch für Ebeniſten, Tiſchler, Tapezirer und Stuhlmacher, und ſonſt für jeden Liebhaber des guten Geſchmacks bey Meubelirung und Einrichtung der Putz- und Prachtzimmer. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *G. T. Wenzel.* 2 Theile, mit Kupfern. gr. 4. 4 Thlr.

Shakſpeare, W., Plays accurately printed from the Text of Mr. *Steeven's* laſt edition with a ſelection of the moſt important notes. Vol. 5 et 6. with prints. 12. 2 Thlr.

Sintenis, C. F., das Buch fürs Herz aufs ganze Jahr. 1ſter Band. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Sophoclis Tragödiae ſeptem ac deperditarum fragmenta emendavit, varietatem Lectionis, Scholia notasque tum aliorum tum ſuas adjecit *C. G. A. Erfurth.* Accedit Lexicon Sophocleum et Index verborum locupletiſſimus. Vol. 4. 8 maj. 2 Thlr.

Stamm- und Rangliſte der Kurſächſiſchen Armee auf das Jahr 1806. 8. 1 Thlr.

Veiltodter, V. K., Predigten über die Sonn-, Feſt- und Feyertäglichen Epiſteln des ganzen Jahres. 3ter und letzter Band. gr. 8. (Auch unter dem Titel: Predigten über die feyertäglichen Epiſteln.) 20 Gr.

Wagner, F. L., Lehren der Weisheit und Tugend. Fünfte vermehrte und verbeſſerte Aufl. 8. 8 Gr.

Weland, J. C., Predigten über die Evangelien auf alle Sonn- und Feſttage des Jahres. 2 Theile. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Zachariae, K. S., Annalen der Geſetzgebung und der Rechtswiſſenſchaft in den Ländern des Kurfürſten von Sachſen. 1r Band. gr. 8. 2 Thlr.

— — die Wiſſenſchaft der Geſetzgebung. Als Einleitung zu einem allgem. Geſetzbuch. 8. 1 Thlr 12 gr.

Für alle Freunde religiöſer Bildung, beſonders für Prediger.

Predigten über die vorzüglichſten Beförderungsmittel der Tugend von N. Funck und D. J. W. Olshauſen. oder:

Predigten über die ganze chriſtliche Pflichtenlehre. 8r und letzter Band. Mit einem Regiſter über das ganze Werk. 32 Bogen gr. 8. Altona, bey Hammerich. 1806.

Die Anzeige der glücklichen Vollendung dieſes vortrefflichen Werks iſt dem Ref. eben ſo erfreulich, als ſein Wunſch innig und angelegen iſt, das Verdienſt der beiden edlen Freunde, um wahre religiöſe Bildung und Veredelung gehörig gewürdigt und belohnt zu ſehen.

Be-

Bekanntlich ist dieſs umfaſſende und gehaltreiche Werk bis jetzt das einzige in ſeiner Art in der aſcetiſchen Literatur. Möchte aber durch daſſelbe nur nicht bloſs eine literariſche Lücke ausgefüllt werden, deren gewünſchte Ergänzung die Hn. Vff. unſtreitig am wenigſten reizte. Möchte vielmehr durch dieſe vorzüglichen Andachtsreden dem ſittlich religiöſen Bedürfniſs der Zeitgenoſſen die volle Nahrung zu Theil werden, die für ſie ſo hochwichtig iſt. Und möchte der warme, lautere Eifer, mit welchem die Vff. mehrere Jahre hindurch der beſten Sache ihre beſten Stunden und Kräfte ſo angeſtrengt widmeten, ſo folgereich wirken, für die Erwärmung und Läuterung unſers religiöſen Sinnes, als die theure Sache, die es hier gilt, und jener Männer Bemühen für dieſelbe es verdient. Die beſten kritiſchen Zeitſchriften haben ſchon auf dieſs reichhaltige Werk aufmerkſam gemacht. Die noch vollgültigere Empfehlung, die in dem Buche ſelbſt liegt, wird hoffentlich die Erreichung ſeiner ehrwürdigen Beſtimmung noch kräftiger fördern. Durch das dieſem 8ten Bande beygefügte Regiſter über das ganze Werk iſt die Brauchbarkeit deſſelben, beſonders für Prediger, ungemein erhöhet. Anderen Leſern, und ſolchen, denen die Anſchaffung des ganzen Werks zu theuer wird, muſs es ſehr angenehm ſeyn, daſs jeder von den 8 Bänden für ſich ein Ganzes ausmacht. Die erſten 7 Bände enthalten: im 1ſten *Predigten über die erſten nothwendigen Begriffe der chriſtlichen Pflichtenlehre* — im 2ten *über die Pflichten gegen Gott* — im 3ten *über die Pflichten des Menſchen gegen ſich ſelbſt, in ſo ferne ſie auf die Erhaltung ſeiner Anlagen und Vorzüge ſich beziehen* — im 4ten *dieſelben Pflichten in Beziehung auf Erhöhung ſeiner Anlagen und Vorzüge* — im 5ten *Pflichten des Menſchen gegen andere in Beziehung auf die Erhaltung ihrer Anlagen und Vorzüge* — im 6ten *dieſe Pflichten in Beziehung auf die Vervollkommnung ihrer Anlagen und Vorzüge* — und im 7ten *die Pflichten des Menſchen in Rückſicht auf die vorzüglichſten beſonderen Verhältniſſe und Umſtände deſſelben.*

II. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung
an die Beſitzer der ſtatiſtiſch-topographiſchen Ueberſichs des Rieſengebirgs.

Wien bey Joſeph Geiſtinger.

Den reſpectiven Beſitzern meiner *ſtatiſtiſch-topographiſchen Ueberſichs des Rieſengebirgs*, fühle ich mich veranlaſst hiemit zu erklären: daſs ich, um Ihnen für das Intereſſe und Wohlwollen, das Sie dieſer Schrift und ihrem Verfaſſer bezeugt haben, einen Beweis meiner Achtung und Gegenerkenntlichkeit zu geben, gewünſcht habe, Sie für die lange Geduld, mit welcher Sie die Karte des Rieſengebirgs ſeit zwey Jahren erwarten, dadurch einigermaſsen zu entſchädigen, daſs ich Ihnen dieſelbe, ſeitdem ihr Daſeyn durch öffentliche Ankündigungen bekannt geworden iſt, ſo bald als möglich in die Hände lieferte; daſs ich dem zu Folge dem hieſigen Buchhändler, Herrn *Joſeph Geiſtinger*, gegen deſſen Benehmen ich mich durch den *Debit* meiner, auf eigene Koſten verlegten, Karte des Rieſengebirgs ſchadlos zu halten genöthigt ſehe — aus achtungsvoller Rückſicht für die durch dieſe Differenzen vielleicht beunruhigten Abnehmer, das freywillige Anerbieten gemacht habe, ihm 600 Exemplare (ſoviel nämlich, als er von dem Werke ſelbſt bis jetzt abgeſetzt zu haben angiebt) um den Preis von 1 Guld. 18 kr. Wiener Währung anſtatt 2 Guld. für das Blatt Basler Velin: und von 1 Guld. W. W. anſtatt 1 Guld. 48 kr. für das Blatt auf holländ. Papier abzulaſſen, und daſs ich ihm in Betreff der dieſsfälligen Zahlung noch andere äuſserſt billige Bedingniſſe gemacht habe; — daſs jedoch Herr *Geiſtinger* alle dieſe Anerbietungen von ſich gewieſen hat. —

Da ſich nun nicht nur als bloſse Möglichkeit, ſondern ſelbſt als Wahrſcheinlichkeit annehmen läſst, es möchte irgend Jemand aus niedriger Gewinnſucht dieſen Umſtand zu benutzen, und, des kaiſ. Privilegii ungeachtet, irgendwo im Auslande einen Nachſtich meiner Karte zu veranſtalten trachten: ſo erkläre ich hiemit ferner, daſs ich geneigt und erbötig ſey, zu Gunſten der Beſitzer meines ſtatiſtiſchen Werkes — denen ich die Rechtlichkeit und den Geſchmack zutraue, daſs Sie das wohlfeile Original meiner Karte auf alle Fälle einem zweydeutigen Nachſtiche vorziehen werden, *Jedem, der ſich mit einer von Herrn Geiſtinger eigenhändig ausgeſtellten Beſtätigung: daſs Er mein Werk theilweiſe oder complet bey ihm gekauft habe, ausweiſen wird*, die Karte um eben dieſen herabgeſetzten Preis abzulaſſen.

In Anſehung der übrigen Abnehmer meines ſtatiſtiſch-topographiſchen Werks und meiner Karte des Rieſengebirgs, werden meine weitern Beſchlüſſe bey möglicher Weiſe erſcheinendem Nachſtich der Karte durch die Umſtände ſelbſt näher beſtimmt werden.

Wien, den 23. Juny 1806.

Joſ. Karl Eduard Hofer,
der Arzneykunde Doctor, k. auch k. k. Hofmedicus und Leibarzt Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Karl.

Der Verfaſſer des Werkchens:
abſolute Einheit der Religion und Vernunft etc. (Frankfurt a. M., bey Mohr. 1805. 12 Gr.)
welches mit ſo vielem Beyfall aufgenommen und unter andern in der Allg. Lit. Zeit. 1806. N. 40. ſehr günſtig beurtheilt worden iſt, iſt Herr *Gottlieb*, Prediger in Birkenfeld (in der ehemal. Grafſchaft Spanheim; jetzt im Saardepartement). Vor 10 Jahren noch war er einer der fleiſsigſten und geachtetſten Mitbürger der Univerſität zu Halle.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 105.

Sonnabends den 2ten August 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Julius-Stück des Moden-Magazins, herausgegeben von Kerndörfer, Baumgärtner und Berrin, iſt erſchienen, und enthält drey Kupfertafeln der neueſten Pariſer Modestrachten und eine Muſter-Karte der neueſten Waaren.

Die Aufſätze darin ſind folgende: 1) Ueber das Verhältniſs der geſellſchaftl. Vergnügungen zur häuslichen Zufriedenheit. 2) Ein engliſcher Rout. 3) Der Mann im Mantel. 4) Rouſſeau's und Kants Meynung vom Spiel. 5) Etwas über die Moden. 6) Ueber den Urſprung des Geldes. 7) Franzöſiſche Hofetikette. 8) Ueber das Streben zu gefallen. 9) Ein paar Handzeichnungen von einem der gröſsten Menſchenkenner. 10) Berichte aus dem Gebiete der Moden. Erklärung der Kupfer. —

Dieſes Moden-Magazin erſcheint vom September d. J. an unter dem Titel: *Allgemeine Modenzeitung*, in wöchentlichen Lieferungen.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Magazin für Freymaurer, enthaltend Nachrichten über den Urſprung, Zuſtand und Fortgang der Freymaurerey. Hiervon iſt das dritte Heft in gr. 8. erſchienen, und enthält folgende wichtige Aufſätze:

1) Die Grundlage der Freymaurerey. 2) Ueber den geſelligen Einfluſs der Freymaurerey. 3) Ein Schreiben über die Freymaurerey, welches als ein geſchicktes Werkzeug zur Verbreitung maureriſcher Kenntniſs unter der Brüderſchaft geſchätzt wird. 4) Feyer des Geburtsfeſtes des Prinzen von Wallis, Groſsmeiſter. 5) Dr. *Dodds* Rede, bey der Einweihung eines Freymaurer-Gebäudes gehalten. 6) Entwurf der Lebensumſtände des Groſsmeiſters Dunckerley. 7) Ueber den jetzigen Zuſtand der Freymaurerey. 8) Beſchreibung einiger maureriſchen Feſte im Jahr 1795. 9) Schreiben der groſsen Loge zu London an Sr. Königl. Hoheit den Prinzen von Wallis, bey ſeiner Vermählung. 10) Einzelne Gedanken über Maurerey. 11) Zuſchrift der Groſs-Loge des Staats Maſſachuſets an ihren Bruder George Waſhington. 12) Antwort von Waſhington. 13) Oeffentlicher Aufzug der Freymaurer in Begleitung des Senats, bey Grundlegung einer Brücke bey Sunderland. 14) Lebensbeſchreibung des berühmten Dr. *Brown*, Meiſter der Phönix-Loge. 15) Reden, gehalten am Johannisfeſt von *Daniel Turner* etc.

Unter allen Schriften, die bisher über Maurerey erſchienen ſind, nimmt gegenwärtige mit Recht den erſten Platz ein; ſie iſt belehrend, und für den Layen unterhaltend; jährlich erſcheinen vier Hefte; jedes Heft koſtet 18 Groſchen.

Baumgärtneriſche Buchhandlung in Leipzig.

Das dritte Heft des erſten Bandes vom *Journal für Geſchichte, Statiſtik und Staatswiſſenſchaft*, herausgegeben von *G. H. Keyſer*, iſt ſo eben erſchienen und verſandt worden. Es enthält:

I. *Abhandlungen.* 1) Italien. 2) Ueber die Cultur der alten und neuen Welt in ihrem Zuſammenhange mit dem öffentlichen Leben. (Fortſetzung.) 3) Ueber das Bayerſche Forſtweſen. 4) Notizen und Bemerkungen über das Hoch- und Deutſch- und das Johanniter-Meiſterthum, bey Gelegenheit ihrer gegenwärtigen Umformung, zu Folge des Preſsburger Friedens, im April 1806.

II. Hoch- und Deutſch-Meiſterthum.

III. Kritiken; Statiſtik.

IV. Hiſtoriſche Miſcellen. Ueber Geld und Geld-Reichthum. (Beſchluſs.)

Der Preis des Bandes iſt 1 Rthl. 12 gr. Sächſiſch oder 2 fl. 42 kr. Rhein. Der zweyte Band iſt unter der Preſſe. — Münſter, im Junius 1806.

Peter Waldeck.

Von dem *Neuen Bilderbuch für Kinder, enthaltend Gegenſtände aus dem Reiche der Natur, der Wiſſenſchaften, Künſte und Handwerker etc., iſt das 23ſte Heft erſchienen. Mit deutſchem und franzöſiſchem Texte und fünf illuminirten Kupfern.* 16 Gr.

Noch immer behauptet dieſes Bilderbuch, trotz der Menge ſeiner Nebenbuhler, durch die ſtrenge Auswahl und Mannichfaltigkeit der darin aufgenommenen Gegenſtände, einen ausgezeichneten Platz. Auſser ſeinem urſprünglichen Zweck aber, Kinder in der bildli-

chen Anschauung in- und ausländischer Naturproducte, mit deren Eigenschaften, Nutzbarkeit oder Schädlichkeit, und deren Merkwürdigkeiten überhaupt bekannter zu machen; sie mit Gegenständen aus der Länder- und Völkerkunde nützlich zu beschäfftigen; sie über wichtige Erzeugnisse des menschlichen Kunst- und Gewerbsfleisses zu belehren und somit ihren Verstand zu üben, wie ihre Kenntnisse zu erweitern — ausser diesem Zweck wird es auch für diejenigen, welche es bey Erlernung der französischen Sprache zur Uebung gebrauchen wollen, die Stelle einer Chrestomathie vertreten. Die dem deutschen Texte gegenüber stehende französische Uebersetzung wird von einem Manne geliefert, der Sach- und Sprachkenntniss in gleichem Grade auch bey dieser Arbeit zu Tage legt. — Das 24ste Heft wird ebenfalls nächstens folgen.

Industrie-Comptoir zu Leipzig.

Magazin
aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen;
für Fabrikanten, Manufacturisten, Künstler, Handwerker, Oeconomen etc. Herausgegeben von Hn. Geheimerath Hermbstädt, Hn. Prof. Seebass u. Hn. Adv. Baumgärtner. In 4to mit vielen Kupfern.

Der erste Heft dieses Magazins, welcher jetzt zum drittenmal neu gedruckt und mit einem neuen Vorbericht versehen worden, ist nun wieder bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben. Wir sind dadurch zugleich in den Stand gesetzt, den Liebhabern noch complete Exemplare zu liefern. Ueber den Werth und die grosse Gemeinnützlichkeit dieses, fast alle Zweige menschlicher Beschäftigungen umfassenden Werks hat das Publikum bereits entschieden: eine *dritte Auflage* bürgt dafür; — wir wiederholen daher auch nur das öffentliche Urtheil desselben, wenn wir sagen, dass sich diese Zeitschrift den Rang eines klassischen Werkes erworben hat, das in keiner wissenschaftlichen Bibliothek fehlen darf. Leipzig, den 20. July 1806.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
von Darnmann, Buchhändler in Züllichau.
Leipziger Jubilate-Messe 1806.

Seliger's, J. G., Predigten über diejenigen Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre, welche eine ganz vorzügliche Beherzigung von unserm Zeitalter verdienen. In einem Jahrgange über die Sonn- und Festtags-Evangelien. 3ter Theil, gr. 8.

auf Schreibpapier 22 Gr.
auf Druckpapier 18 Gr.

Sintenis, M. K. H., *gröseres* Hülfsbuch zu Stilübungen nach Cicero's Schreibart, für die obern Classen auf gelehrten Schulen. *Nebst einem Anhange einiger lateinischen Dispositionen zu eigener Ausarbeitung jugendlicher Reden.* 8. 1 Rthl. 4 gr.

Wilhelm der Eroberer. Ein romantisches Gemälde von *Friedrich Kind.* 8. 1 Rthl. 8 gr.

Künftig erscheinen folgende Schriften.

Glycine von *Fr. Rochlitz.* 3ter Theil. 8.

Krugs, W. G., encyklopädisches Handbuch der wissenschaftlichen Literatur, 2tes, 3tes, 6tes u. 8tes Heft, enthalten die historische, mathematische, physikalische und juristische Literatur. gr. 8.

Leben und Liebe des Dichters Ryno und seiner Schwester Minona, von *Friedrich Kind.* Drittes und letztes Bändchen. 8.

Scherwinzky, F. D. E., Beyspiele bewundernswürdiger Handlungen aus der römischen Geschichte, von moralischen Maximen begleitet. Zum Gebrauch in Schulen, besonders in Garnisonschulen. 8.

Seliger's, J. G., Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre etc. 4ter u. letzter Theil. gr. 8.

Zur Michaelismesse 1805 sind erschienen:

Herings, M. C. G., Mannigfaltigkeiten für mittlere Stände, zur Beförderung guter Gesinnungen, gemeinnütziger Kenntnisse, angenehmer Unterhaltung und erlaubten Scherzes. 8. 18 Gr.

Hoffmann's Repertorium zur allgemeinen Hypotheken-Ordnung der Preuss. Staaten. Für praktische und angehende Justiz-Bediente. gr. 8. 1 Rthl.

Matuschka Beyträge zur Kenntniss der Bienen und ihrer Zucht für Naturforscher u. Bienenfreunde. *2r Band*, welcher zugleich eine kurze Geschichte der Bienenkenntniss u. Bienenzucht enthält. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Oelschläger's sicheres, aber auch einziges Mittel, Länder zu bevölkern, die Gutsbesitzer zu bereichern, und die Unterthanen wohlhabend und glücklich zu machen. 8. 10 Gr.

Verlagsartikel der Gebrüder Mallinckrodt in Dortmund, zur Ostermesse 1806.

Westphälischer *Anzeiger*, oder vaterländisches Archiv zur Beförderung und Verbreitung des Guten u. Nützlichen. Herausgeg. vom Regierungsrath *Mallinckrodt.* 9ter Jahrgang. 12 Hefte. complet 3 Rthl.

(Die *Insertionsgebühren* in dieser durch ganz Westphalen sehr gelesenen Zeitschrift betragen für die Petitzeile 8 Pfennige.)

Benzenbergs, Prof. *Joh. Friedr.*, Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Paris im Jahre 1804. 8. 2 Theile. Mit 13 Kupfern. 3 Rthl. 8 gr.

(Der dritte Theil erscheint künftige Michaelis.)

Daulnoy, J. B., (Prof. am Lyceum zu Düsseldorf) vollständiger Cursus zur Erlernung der französischen Sprache, Nr. I. oder kleine französische Sprachlehre. 5te Auflage. gr. 8. 10 Gr.

— — Cursus Nr. II. oder grosse Sprachlehre. Dritte Auflage. gr. 8. 1 Rthl.

— — Cursus Nr. III. *erste Abtheilung* oder Ausarbeitungen — französisch und deutsch — über jede Regel der Sprachlehre. 3te Aufl. gr. 8. 7 Gr.

Eylerts (jetzt Hofprediger in Potsdam) Betrachtungen über die lehrreichen und trostvollen Wahrheiten des Chri-

Christenthums, bey der letzten Trennung von den Unsrigen. 2te verbesserte Auflage. 1 Rthl. 8 gr.

Leben, Meynungen und Thaten
von *Hieronimus Jobs*, dem Kandidaten,
und wie Er sich weiland viel Ruhm erwarb,
auch endlich als Nachtwächter zu Schildburg starb.
Vorn, hinten und in der Mitten
geziert mit schönen Holzschnitten;
Eine Historia lustig und fein
in neumodischen Knittelverselein.

unter dem Titel: *Die Jobsiade*, ein komisches Heldengedicht in drey Theilen von D. *C. A. K.* Erster Theil. 3te Aufl. 8. 14 Gr. complet 1 Rthl. 18 gr.

Was sind Fieber? Eine systemat. Darstellung u. s. w. von Dr. *Frowein*, mit 1 Kpf. 8. (in Commiss.) 6 Gr.

Bey G. A. Lange in Berlin ist erschienen:

Neuber, D. *Chr. Ludw.*, *die juristischen Classiker, ein Beytrag zur civilistischen Biographie. Nebst einer vorläufigen Abhandlung über die Quellen der Pandekten.* Erster Theil. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Bey den vielen, in den neuern Zeiten erschienenen, Beyträgen zur juristischen Biographie, war es immer auffallend, dass keiner von unsern juristischen Literatoren, den juristischen Classikern, jenen um das Civilrecht so unendlich verdienten Männern, seine Aufmerksamkeit schenkte, und uns in einem eigenen, ihnen ausschliefsend gewidmeten, in deutscher Sprache abgefassten, biographischen Werke, eine möglichst umständliche und genaue Nachricht von ihren Lebensumständen, ihren Verdiensten um das Civilrecht und ihren Schriften lieferte. Zwar haben uns *Rutilius*, *Bertrand*, *Pancirolus*, *Grotius*, *Henelius* und einige andere, in ihren bekannten, leider aber höchst unzuverlässigen, Werken über die alten römischen Juristen, auch diess und jenes von ihnen erzählt; zwar beschenkten uns verschiedene neuere Juristen mit Biographien von mehrern einzelnen dieser trefflichen Männer; *allein keiner handelte ausschliefsend, umständlich und befriedigend von ihnen allen zusammen genommen.* Diese, bis jetzt noch nicht ausgeführte, Idee beschäftigte den Verfasser der angezeigten Schrift schon seit Jahren, und er schmeichelt sich mit der Hoffnung einer günstigen Aufnahme derselben beym juristischen Publikum, da sie nicht allein einen, bisher mit Unrecht vernachlässigten, Theil der juristischen Biographie zum Gegenstand hat, sondern auch zugleich als ein nicht unbedeutender Beytrag zur Geschichte und Hermeneutik der Pandekten zu betrachten seyn wird.

Bey H. Dieterich in Göttingen sind in letzter Oster-Messe folgende Sachen erschienen, und bey ihm, so wie durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ammons, Dr. *Ch. F.*, Religionsvorträge im Geiste Jesu für alle Sonn- und Festtage des Jahres. 2r Band. gr 8. 1 Rthlr. 12 Ggr. — *Beckmann*, *J.*, Grundsätze der deutschen Landwirthschaft. 6te verbesserte Aufl. 8. 1 Rthl. 12 Ggr. — *Blumenbach*, *J. F.*, Beyträge zur Naturgeschichte. 1ster Theil. 2te Ausgabe. Mit Vignetten von *Chodowiecky*. 8. 12 Ggr. Die Vignetten besonders 8 Ggr. — *Emmert*, *J. H.*, the Theatre or a selection of easy plays to facilitate the study of the english language. Vol. II. 8. 20 Ggr. — *Fiorillo*, *J. D.*, kleine Schriften artistischen Inhalts. 2r Band. Mit Kupf. gr. 8. 1 Rthl. 12 Gr. — Fragmente. Aus den Briefen eines Reisenden aus Liefland. 8. 12 Ggr. — Gall, Doctor, auf der Reise. Lustspiel in 1 Aufzuge von *D. W. v. Freygang*. 8. 4 Ggr. — Geniestreiche. Lustspiel in 1 Aufzuge von *D. W. v. F....* 8. 4 Ggr. — *Goede*, D. *Ch. A. G.*, Jus germanicum privatum in usum lect. academ. adumbratum. 8. 1 Rthl. 12 Ggr. — *Hogarths* Kupferstiche mit verkleinerten aber vollständigen Copien derselben von *F. Riepenhausen*. 9te Lief. in qu. Fol. Mit der Erklärung 3 Rthl. ohne derselben 2 Rthl. — *Koppe*, *J. B.*, novum Testamentum graece perpetua adnotatione illustratum. Vol. IV. complectens epistolam Pauli ad Romanos editionem alteram novis observationibus et excursibus auctam curavit *C. F. Ammon*. 8 maj. 1 Rthl. 16 Ggr. — *Langenbecks*, *C. J. M.*, Bibliothek für die Chirurgie. In Bandes 1s und 2s Stück. Mit Kupfern. 8. 1 Rthl. 8 Ggr. — *Desselben* anatomisches Handbuch tabellarisch entworfen. 8. 1 Rthl. 20 Ggr. — *Lichtenbergs*, *G. L.*, Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche. 9te Lieferung. 8. 1 Rthl. — *Müllers*, *W.*, Anfangsgründe der reinen Mathematik, Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie. 1sten Theils 1ste Abtheil. Mit Kupfern. 8. 2 Rthl. — *Pfeiffer*, Dr. *B. W.*, über die Gränzen der Civil-Patrimonial-Jurisdiction. Ein Beytrag zum Territorialstaatsrecht. gr. 8. 2 Rthl. 16 Ggr. — *Reuss*, *J. D.*, Repertorium Commentationum a societatibus litter. editarum Tom. VI. Oeconomia. 4. 3 Rthl. — *Runde*, Dr. *J. F.*, Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts. Vierte verbess. Aufl. gr. 8. 1 Rthl. 16 Ggr. — *Schräder*, *H. A.*, Flora Germanica. Tom. I. cum Tab. VI. aeneis. 8 maj. Druckppr. 1 Rthl. 16 Ggr. Schreibppr. 2 Rthl. 12 Ggr. Velinppr. 3 Rthl. — *Waldeck*, D. *J. P.*, institutiones iuris civilis Heineccianae emendatae atque reformatae. Edit. quarta emendata. 8. 1 Rthl. 6 Ggr. — *Zinserlings*, *A. F.*, Fragmente einer Charakteristik des Alterthums. 8. 14 Ggr. — *Dissertationen und Programmata: Baring*, Dr. C., dissertatio inauguralis pharmaceut. medica de Mercurii medicinalium integritate. 8. 3 Ggr. — *Knoes*, *G.*, disquisitio de fide Herodoti qua perhibet Phoenices Africam navibus circumvectos esse cum recentiorum super hac re sententiis excussis. 4. 9 Ggr. — *Langenbeck*, *C. J. M.*, tractatus anatomico chirurgicus de Nervis cerebri in dolore faciei consideratis; annexae sunt 2 Tab. aeneae. 4. 8 Ggr. — *Liepmann*, *L.*, de Pacto remissorio necessario commentatio. 4. 4 Ggr. — *Lindenberg*, *J. B. G.*, dissertatio inauguralis exhibens commentationem ad iuris Lubecensis lib. II. tit. 1. de Testamentis et Legatis. 4. 9 Ggr. — *Mayer*, *J. H.*, dissertatio inauguralis iuridica an et quatenus Principia iuris romani de Successione, necessaria etiam ad pacta successoria applicari possint. 4. 4 Ggr. — *Oesterley*, Dr *G. H.*, über die Caution für die Widerklage. Zur Ankündigung seiner Vorlesungen. 8. 4 Ggr. — *Paetz*, *C. W.*, de vera librorum

ram iuris feudalis longobardici origine prolusio. 4. 4 Ggr. — *Stromeyer*, *A. E. P.*, dissertatio inauguralis medica de Rubeolarum et Morbillorum discrimine. 4. 4 Ggr. — *Wittstock*, *F.*, specimen inaugurale medicum exhibens nonnulla theoremata de Pertussis natura atque medendi methodo. 4. 4 Ggr.

Bey J. F. Hammerich in Altona ist in der Oster-Messe 1806 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

H. H. W. Arende's Uebungen im Kopfrechnen für Kinder. Zweyte Sammlung 1806. 15 Bogen. 10 Gr. (Beide Sammlungen 20 Gr.)

Desselben praktisch-methodische Anleitung zum Kopfrechnen für Lehrer; als Leitfaden bey der Unterweisung im Kopfrechnen zu gebrauchen. 1806. 336 und VIII. Seiten. 8. 18 Gr.

Die erste Sammlung der Uebungen im Kopfrechnen wurde mit Beyfall aufgenommen, und man hat den Verfasser verschiedentlich zur Herausgabe einer ähnlichen zweyten Sammlung aufgemuntert, wobey mehr, als bey jener ersten, das Bedürfniss weniger geübter Schüler berücksichtigt wäre. Das ist denn auch bey der hier angezeigten Sammlung geschehen. In beiden zusammen hat man nun mehr denn 500 in kurzen Erzählungen und Fällen eingekleideter Aufgaben, die man ihrem Zwecke angemessen finden wird, Fertigkeit im Kopfrechnen zu befördern; insbesondere aber das Nachdenken zu üben und zu schärfen, und zugleich dabey das Interesse am Rechnen zu unterhalten und zu erhöhen. Zunächst sind sie zwar fürs Kopfrechnen bestimmt; allein es versteht sich von selbst, dass sie darum nicht weniger beym schriftlichen Rechnen zu gebrauchen seyn werden. Es ist übrigens bey dieser zweyten Sammlung eben so, wie bey der ersten, die Einrichtung getroffen, dass die Aufgaben sowohl alle zu einem Buche zusammen gebunden, als auch einzeln den Kindern zur Berechnung gegeben werden können.

Der Vorwurf der zweyten Schrift ist, die Methode des Unterrichts im Kopfrechnen zu zeigen. Durch die Art der Bearbeitung ihres Gegenstandes unterscheidet sie sich wesentlich von der beträchtlichen Anzahl ähnlicher Schriften. Eine Anleitung zum Kopfrechnen soll und darf keine Anleitung zum *Rechnen überhaupt*, sondern muss *in möglichster Beziehung auf das eigenthümliche des Kopfrechnens* abgefasst seyn; ein Unterschied, welcher bey den bisher vorhandenen Anweisungen zum Kopfrechnen nicht ganz beachtet ist, und welchen der Verfasser der obigen sich zum Hauptaugenmerk machte. Sie soll Lehrern zu einem methodischen Leitfaden dienen, und enthält daher *in genauer Stufenfolge* vom Leichtern zum Schwerern, *und mit Beseitigung desjenigen, was nur für das schriftliche Rechnen gehört*, einen vollständigen Unterricht im Kopfrechnen, und hauptsächlich eine Anleitung, *wie der Lehrer die Schüler von den ersten und einfachsten Uebungen an, bis zu den schwerern fortzuführen habe.* Bey jeder Art der Uebungen findet man eine Anzahl Aufgaben für die Schüler, und es ist immer die von dem Lehrer zu befolgende Methode nicht nur bestimmt und deutlich *angegeben*, sondern auch jedesmal an einigen Beyspielen *gezeigt* worden. Eine genaue und deutliche Uebersicht der verschiedenen Uebungen erleichtert dem Lehrer den methodischen Gang und die Auswahl unter den einzelnen Uebungen, falls er etwa nicht alle mit seinen Schülern treiben will und darf. — Das Rechnen ist ein in mehr als einer Hinsicht vorzüglich wichtiger Gegenstand des Jugendunterrichts. Man kann daher die obige Schrift Jugendlehrern empfehlen, in der Ueberzeugung, dass ein, nach diesem Leitfaden und der in derselben gelehrten Methode, ertheilter Unterricht nicht nur geschickt seyn werde, fertige und gründliche Rechner zu bilden, sondern zugleich auch die Bildung und Schärfung des jugendlichen Verstandes auf mannichfache Art zu befördern.

Tabellarische allgemeine Anweisung zur Verhütung ansteckender epidemischer Krankheiten, insonderheit der so häufig tödlich gewordenen Scharlachfiebers, für Jedermann entworfen von Dr. *Christian Gottlob Orzel, Stadtphysikus in Naumburg an der Saale.* 2te verbesserte Auflage. 2 Gr.

Die Zweckmäfsigkeit dieser Tabelle ist von vielen berühmten Aerzten und Vorstehern öffentlicher Medicinal-Anstalten anerkannt, und die erste Auflage so schnell vergriffen worden, dass ich eile, dem Publikum die 2te, sehr verbesserte, Auflage hiermit anzukündigen, welche so eben bey mir fertig geworden ist.

Leipzig, im July 1806. E. F. Steinacker.

Bey Fr. August Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Amida, oder das stille Haus, ein Seelengemälde aus den Ergiefsungen zweyer Liebenden von Fritz von —*g.* 8. 18 Gr.

Die guten Recensionen, welche dieses sehr interessante Werk in mehrern gelehrten Blättern, namentlich in der Jenaischen Lit. Zeit. erhalten hat, machen es fast gänzlich überflüssig, ein Wort zur fernern Empfehlung dieses Sterns am literarischen Himmel zu sagen, dessen Verfasser sich hinter der Namenschiffre Fritz von —*g verbirgt. Ein sonderbarer Geist weht in der sonderbaren Schöpfung einer kühnen, aber doch äufserst geregelten Phantasie, und spricht uns in kühnen Gedanken und neuen Formen an. Eine kräftige Haltung stützt den reif durchdachten Plan, edle Charaktere beleben die Bühne, von einem blühenden Stil geschmückt, und Rückblicke aus den lichten Sphären der Kunst ins ernste Leben, und aus diesem auf die heitre Freudenschöpferin zurück, entführen den Leser an freundlicher Hand in ein angenehmes Eldorado.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 106.

Mittwochs den 6ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beyträge zur französischen Literatur in der Schweiz 1801 — 1805.

(Ein Nachtrag zur neuesten Uebersicht der franz. Literatur in diesem und dem vorhergehenden Jahrgange.)

Im Jahrgange 1801 dieses Intelligenzbl. Nr. 138 — 39. lieferten wir eine *kurze Uebersicht der französischen Literatur im Auslande zu Ende des 18ten Jahrhunderts*, die besonders die *französische Literatur in der Schweiz* betraf. Zu dieser letztern folgen hier einige neuere Beyträge aus handschriftlichen Nachrichten eines schweizerischen Gelehrten, die zum Theil zur Ergänzung des zweyten Supplements des gelehrten Frankreichs dienen können.

Wie dort beginnen wir auch hier mit den Schriften derjenigen Schweizer, die vorzüglich zur Revolution ihres Vaterlandes beytrugen, oder doch wirksamen Antheil daran nahmen; und zwar mag hier wieder zuerst von *F. C. Laharpe* die Rede seyn, der es vorzüglich war, der im J. 1798 durch seine Machinationen in Paris das französische Directorium zu den Massregeln veranlasste, die dessen Revolution zur Folge hatten. Im J. 1800 aus seinem Vaterlande entflohen, hielt er sich zuerst wiederum in Frankreich auf, und machte dann im J. 1801 eine Reise nach St. Petersburg (wo er sich ehedem als Unter-Lehrer des Grossfürsten aufgehalten hatte), von welcher er im J. 1802 nach Frankreich zurückkehrte, wo er seit dem Julius des letztern Jahres auf seinem Landgute Plessis Piquet bey Paris lebt. Uebrigens führen wir ihn hier mehr wegen dieser Notizen auf, als wegen neuer Schriften: denn so thätig er auch vorher als politischer Schriftsteller, besonders auch in dem helvetischen (französischen) Bulletin war: so hat er doch seit seiner Vertreibung aus dem Vaterlande den schon früher erwähnten *Mémoires justif.* nur noch eine *Plainte portée le 1. Juill. 1800 au corps législatif helvétique relativement à son appellation et à divers actes arbitraires* (Lausanne Juillet 1800.), und eine *Réponse aux Citoyens formant l'Assemblée électorale du Canton de Zuric du 5. Nov. 1802.* (im *Publiciste du 27. Frim. XI.*) drucken lassen. — Sein Excollege *Ochs*, der in seinem Vaterlande blieb, schwieg seit der Niederlegung seiner Stelle im Directorium gänzlich, und dieses Stillschweigen wurde belohnt; er ist seit 1803 Mitglied des kleinen Kantonrathes (oder Senats) zu Basel. (Nach dem Schweizerischen Regimentsbuche von 1803 wurde er 1751 geboren.) — Ein dritter helvetischer Director *Maurice Glayre*, gleich Laharpe ein Waatländer (geboren zu Lausanne 1743), in frühern Jahren geheimer Secretär, wie auch nachher geheimer Rath des Königs von Polen und Gesandter desselben zu St. Petersburg und Paris, von 1798 an helvetischer Director, nach Niederlegung dieses Postens 1802 Privatmann, seit 1803 aber wiederum als Mitglied des grossen Raths des Kantons Waatland in Thätigkeit gesetzt, gab er im J. 1801 anonym *Lettres sur l'Helvétie* unter dem Druckorte Zürich (Paris) heraus, auf die wir hier aber, aus Mangel genauerer Nachrichten, nur dem Titel nach aufmerksam machen können.

Von den beiden, im helvetischen Revolutionskriege noch bekannter gewordenen Generalen, *Weiss* und *Erlach* ist ersterer, der gegenwärtig in der Zurückgezogenheit lebt, seit dem *Mémoire à Bonaparte, premier Consul etc. avec une lettre d'envoi aux deux Conseils de la République helvétique, Berne 25. Jan. 1801. 4.*, nicht weiter als Schriftsteller aufgetreten; der letztere aber, wie jener früher schon durch populäre philosophische Arbeiten bekannt, auch Vf. eines anonymen *Coup d'oeil impartial sur la Guerre actuelle et sur l'issue qu'elle peut avoir* (März 1795) und von früher ohne Druckort und Jahrszahl ebenfalls anonym herausgekommenen *Lettres sur les Fabriques et le Commerce à Mme N.*, lieferte, nachdem er im Sept. 1801 General bey der Eidgenossischen Insurrections-Armee gegen die durch sie zersprengte neuhelvetische Regierung gewesen war, eine ohne Druckort und Jahreszahl (zu Bern 1803) in deutscher Sprache erschienene Schrift über jene Insurrection („Betragen der verschiedenen helvetischen Regierungen und Rechtfertigung von dem gegen sie gemachten Aufstande des schweizerischen Volkes" 8.), die verboten wurde. Seit 1803 ist er Mitglied des grossen Cantonsraths zu Bern. Ein Abriss des Lebens des Generals von Erlach, der vom 16ten bis 21sten Jahre Officier bey dem Schweizer-Regimente von Erlach in französischen Diensten gewesen war, findet sich im dritten Bande von *Zschokke's* Denkwürdigkeiten d. helvetischen Staatsumwälzung.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Vermischte Nachrichten.

Der durch seine Schriften über den Unterricht der Blinden und durch seine Praxis in diesem Unterrichte bekannte Hr. *Hauy*, seit dem July in Berlin anwesend, genofs, nachdem er mit seinem ihn begleitenden Zögling, *Fournier*, bereits viele öffentliche Proben seiner Methode gegeben hatte, und zwar am 10ten Jul. in der Akademie der Wissenschaften und in der philomatischen Gesellschaft, am 12ten im Saale der Akademie, zu welchem jeder freyen Zutritt hatte, am 13ten in Bellevue am Hofe Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Ferdinand, am 14ten auch der belohnenden Auszeichnung, Sr. Majest. dem Könige seine Methode nach den Hauptheilen darlegen zu dürfen. Er ward Nachmittags um 4 Uhr nach Charlottenburg beschieden, wo er im Beyseyn der Königl. Familie, ingleichen des Prinzen Heinrich, der Fürstin von Fulda Kön. Hoh. und des Fürstin von Fulda Durchl., den Gang des Unterrichts und den Geist seiner Methode anschaulich machte. Der gewandte Vortrag des Lehrers, so wie die Fertigkeit und Geschicklichkeit des Schülers gewährten eine trostreiche Ansicht einer schweren und gemeinnützigen Lehrkunst. Die Unterhaltung dauerte beynahe zwey Stunden. Des Königs Fragen und Aeufserungen bezeugten den innigsten Antheil an der Sache selbst. Se. Majestät der König übersandten darauf Hn. *Hauy* eine goldene, mit Höchstdero in Brillanten gefafstem Namenszuge gezierte Tabatiere zum Geschenk, und zwar, wie das dabey befindliche gnädige Cabinetsschreiben Sr. Majestät sich ausdrückt: „damit Hr. Hauy sich vermittelst dieses Geschenkes erinnern möge, wie grofses Interesse Se. Majestät an der Darlegung seiner Methode genommen habe, welche Allerhöchst Dieselben unverzüglich in Berlin in Anwendung bringen zu lassen beschlossen hätten." — In seinem ehrerbietigsten Danksagungs-Schreiben sagt Herr Hauy: „dafs der gnädige Empfang, dessen er von Sr. Majestät gewürdigt worden, schon an und für sich allein ihm würde unvergefslich gewesen seyn, und dafs er sich verpflichtet fühle, alles was in seinen Kräften stehe, zum Besten der Blinden in den Königlichen Staaten anzuwenden, deren unglückliche Lage jedoch durch die Ueberzeugung gar sehr gemildert seyn müsse, dafs sie unter einem Monarchen leben, der seine Unterthanen wie seine Kinder betrachtet."

Bekanntlich machte der berühmte *Villoison* vom J. 1785 bis 1789 an eine Reise nach Griechenland, in der Hoffnung, durch dieselbe unbekannte Manuscripte zu entdecken, und entweder zu kaufen oder abschreiben zu lassen. Er war zwar darin nicht glücklich; aber er machte auf dieser Reise eine Menge anderer wichtiger Bemerkungen über die alte Geschichte, Geographie, öffentliche Gebäude, Grabmäler u. s. w., über Sitten, religiöse und bürgerliche Gebräuche, Schifffahrt, Produkte und Sprache. Um diese noch mehr zu erläutern und anzuwenden, fafste er den Entschlufs, alle griechische und römische alte Schriftsteller von Anfang bis zu Ende in Rücksicht auf seine auf seiner Reise gemachten Bemerkungen durchzulesen, und alles, was sich auf diese beziehen könnte, anzumerken; mit welcher ungeheuern Arbeit er schon ziemlich weit gekommen war, als er starb. Aus allem diesen waren zwanzig Bände von Bemerkungen erwachsen, in welchen man viele wichtige Entdeckungen und Erläuterungen vermuthen mufs. Diese Handschriften-Sammlung ward besonders versteigert, als die Bibliothek dieses berühmten Gelehrten zu Paris verauctionirt ward. Diese handschriftliche Sammlung erregte die Aufmerksamkeit des Königs von Preufsen, welcher sie auch in der Auction wirklich für 6000 Livres kaufen liefs, da Commission auf eine viel gröfsere Summe gegeben und schon ein Berlinischer Gelehrter bestimmt war, welcher diese handschriftliche Sammlung untersuchen, noch weiter bearbeiten und mit der Zeit zum allgemeinen Besten sollte drucken lassen. Nun aber zeigte sich, dafs die öffentliche Bibliothek zu Paris das besondere Recht hat, alle Bücher, welche in einer in Frankreich gehaltenen Auction jemandem als Meistbietenden sind zugeschlagen worden, für den Preis zu behalten, den der Meistbietende geboten hat. So sind auch die Villoisonschen Manuscripte in diese Bibliothek gekommen, und es steht nun zu erwarten, ob und wann ein sachkundiger Gelehrter zu Paris der sehr schweren Arbeit der Herausgabe derselben sich unterziehen wird.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueber die Herausgabe meines polnischen Wörterbuchs.

Vor dem Publico habe ich mich darüber zu rechtfertigen, dafs mein Wörterbuch der Polnischen Sprache bis jetzt noch immer nicht erschienen ist.

Ich konnte den Druck, dessen Kosten sich über 60,000 Fl. poln belaufen, nicht anfangen, ohne vorher hinlänglichen Fond dazu zu haben. Obgleich mehrere angesehene Personen eifrigst bemüht waren, Pränumeranten zu sammeln, so fehlte gleichwohl immer noch sehr viel zu der nöthigen Summe; ja es gieng so weit, dafs ich entschlossen war, den Pränumeranten das Ihrige wieder zu geben, und meine Arbeit zu verwahren. Doch Gönner und Freunde riethen mir ab, diesen Schritt zu thun, und bald darauf wurde ich auch durch die wahrhaft Königl. Unterstützung Seiner Durchlaucht, des Herrn Fürsten General *Adam Czartoryski*, der fast die Hälfte des Fonds grofsmüthig zu ergänzen geruhte, in den Stand gesetzt, mein Unternehmen auszuführen. Dieß geschah im *Junius* des vorigen Jahres. Von dieser

ser Zeit fieng ich an, Anstalten zu machen: denn eher konnte ich diese nicht anfangen, als ich gewiss war, die Sache ausführen zu können. Jetzt kann ich das Publikum benachrichtigen, dass mein Werk nunmehr in der Piaristen-Druckerey hieselbst wirklich unter der Presse ist. Bey den achtungswürdigern Männern der Gesellschaft der frommen Schulen, denen die Wissenschaften in Polen so viel zu danken haben, fand ich zu diesem grosen Unternehmen eine Bereitwilligkeit, wie sie Gelehrten eigen ist, die sich für Erhaltung und Vervollkommnung einer Sprache interessiren. Jetzt bleibt mir nur noch die einzige Sorge übrig, dass, da ich so ausserordentliche Beweise des Zutrauens vom Publikum erhalten habe, mein Werk seinen Erwartungen entsprechen möge. Warschau, im Monat Junius 1806.

M. *Samuel Gottlieb Linde*,
Ph. Dr., des Königl. Lyceums zu Warschau Ephor und Director, Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften.

Nachstehende *interessante Reisebeschreibungen* sind so eben im Druck erschienen und in Friedr. Maurers Buchhandlung in Berlin, wie auch in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands für beygesetzte Preise zu bekommen:

C. *F. Benkowitz Reisen von Neapel in die umliegenden Gegenden.* Nebst Reminiscenzen von meiner Rückreise nach Deutschland und einigen Nachrichten über das letzte Erdbeben in Neapel. Mit 4 Kupf. u. 1 Karte. 8. Berlin 1806. 1 Rthl. 18 gr.

C. *G. Horstig Reise nach Frankreich, England und Holland* zu Anfang des Jahres 1803. Mit 1 Kupf. und 1 Holzschn. gr. 8. Berlin 1806. auf Velinpapier 1 Rthl. 12 gr. auf Druckp. 1 Rthl. 4 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Uebungsstunden
in der
Englischen Sprache,
oder
Sammlung auserlesener englischer Aufsätze, Geschichtchen und Anekdoten, zum Uebersetzen ins Deutsche, mit beygefügten Erklärungswörtern,
herausgegeben
von F. W. Hatsner.

gr. 8. Leipzig, bey Gerh. Fleischer d. Jüng. Preis 1 Rthl. 8 gr.

Diese Sammlung von Aufsätzen, Geschichtchen etc., welche aus engl. Originalwerken gezogen, und nicht nur für das Bedürfniss der engl. Sprache berechnet sind, sondern auch lehrreichen Unterricht für Geist und Herz enthalten, muss dem Lernenden sowohl als auch dem Geübten gleich willkommen seyn. Dem ersten giebt sie durch die beygefügten Erklärungswörter, wozu ihn sein Wörterbuch selten richtig führen würde, ein leichtes Mittel an die Hand, den engl. Sinn in seine Muttersprache richtig zu übertragen; und dem letzten gewährt sie bey der Mannigfaltigkeit der mit Ernst und Scherz gepaarten Aufsätze ein hinlängliches Vergnügen, um dem Werk unter den Büchern seiner Lieblings-Lectüre einen Platz zu vergönnen. Für diese doppelte Beleuchtung bürgt der Name des um die engl. Literatur verdienten Verfassers.

In allen Buchhandlungen ist folgende interessante Schrift zu bekommen:

Bruchstück
aus dem
XVIIIten Buche des Polyb's.
Nach der 2ten Auflage aus dem Französischen des Grafen d'Antraigues frey übersetzt.

8. Preis geheftet 12 Groschen.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Tageblätter
— unsrer —
Reise in und um den Harz.
Mit 16 in Kupfer gestochnen Zeichnungen grosser Naturscenen
herausgegeben
von C. G. Horstig.

Leipzig bey Gerh. Fleischer d. Jüngern.
Preis 4 Rthl. 16 gr.

Wer den Harz bestieg nehme diese Blätter in die Hand, um die Erinnerung fest zu halten, und den Genuss zu erneuern, und wer diese herrlichen Gebirggegenden nie sah, ergreife ebenfalls diese Reisebeschreibung, um sich die Naturscenen anschaulich zu machen, die sie darstellt. Der Verfasser besitzt die Kunst, Leben in seine Gemälde zu tragen und seine Empfindungen dem Leser mitzutheilen. Zu Auszügen eignen sich solche Schilderungen imponirender Naturscenen nicht, und Verl. muss daher auf die eigne Lectüre verweisen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Bredow, G. G., merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte; besonders für Bürger- und Landschulen. Dritte verbesserte Auflage. 8. 8 Bogen. 4 Groschen.

Desselben umständlichere Erzählung der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte u. s. w. Zweyte verbesserte Auflage. 42 Bogen gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Beide Bücher sind zu bekannt, und die nöthig gewesenen wiederholten Auflagen beweisen die Brauchbarkeit derselben mehr als alles, was der Verleger zu ihrer Empfehlung sagen könnte.

Desselben Hauptbegebenheiten der Weltgeschichte in 3 Tabellen. Für den ersten Unterricht in der Geschichte. gr. Fblio. 1806. 6 Gr.

Diese Tabellen heben nur eine kleine Anzahl der wichtigsten Begebenheiten aus, geben diese als einzelne und in sich abgeschlossene Ganze; zum Verstehen, Auswen-

wendiglernen und Wiederholen bequem, und lassen durch grosse und deutliche Schrift diese Hauptbegebenheiten gleich dem Auge des Lehrlings stark entgegen treten. Der Zweck ist, sie, auf Pappe geklebt, in Schulen und Arbeitszimmern den Kindern neben den Landkarten aufzuhängen, damit wie bey diesen, durch wiederholten Anblick, die Hauptbegebenheiten gleichsam sinnlich eingeprägt und gleich beym ersten Unterricht auf dem weiten Felde der Geschichte einige Gränzsäulen festgestellt werden, die Gedächtniss und Urtheil unterstützen müssen, und dadurch das kleinere Geschichtsbuch des Herrn Verfassers, oder jedes andere Lehrbuch noch nützlicher zu machen. Altona, den 1. Jul. 1806.

J. F. Hammerich.

Noch bitte ich, bey Verschreibungen diese Tabellen mit der *grössern Weltgeschichte in 14 Tabellen. 2te Auflage.* gr. Folio. 1804. 1 Rthlr. 8 gr. und *Literärgeschichte in 3 Tabellen. 2te Auflage.* 1804. 8 Gr., die beide zunächst für gelehrte Schulen bestimmt sind, nicht zu verwechseln.

Anzeige für Staatsbeamte, Financiers und Kaufleute.

Folgendes interessante Werk hat so eben die Presse verlassen, und ist in Friedr. Maurers-Buchhandlung in Berlin, wie auch in allen Buchhandlungen Deutschlands für 1 Rthl. 12 gr. zu haben:

Bemerkungen
über einige Gegenstände
der Russischen Staatswirthschaft.
Von
F. G. Würst, Russ. Kaiserl. Staatsrathe.
Mit 14 Tabellen. gr. 8.
Berlin 1806.

Zur Empfehlung dieses Buchs bedarf es nur dieser Anzeige.

In allen angesehenen Buchhandlungen Deutschlands ist nun zu bekommen:

Abälard und Heloisa.
Von
Dr. *J. A. Fessler.*
Zwey Theile in 8vo. m. Kupf.
Berlin bey Friedr. Maurer.
1806.

Wenn schon alle Menschen von Gefühl und höherer Bildung von diesen ehrwürdigen, allen Herzen theuern, Namen bewegt werden: so muss es ihnen um so erfreulicher seyn, zu hören, dass diese neueste Bearbeitung der ewig denkwürdigen Lebensbegebenheiten dieser Personen, tiefer, als alle bisherigen, eindringe in das Heiligthum des menschlichen Herzens, in die Mysterien der Liebe und der Religion, dass eben darauf, und nur dadurch auf den einzig wahren Blick in die innere Geschichte jener ausserordentlichen Menschen es abgesehen, und eine getreue Darstellung des damaligen Zeitalters und seiner würdigen Männer nur für eine würdige Einfassung des Bildes zu achten sey.

Preis beider Theile auf Schreibpapier 4 Rthl. und auf Velinpapier 5 Rthl. 8 gr.

II. Neue Landkarten.

Die neueste und beste, echte Karte des Riesengebirges.

In dem Augenblick, da ich in einer der letzten Numern des Hamburg. Correspondenten eine, der Ehre und dem Interesse meines Freundes *Hofer* nachtheilige Ankündigung einer sogenannten wohlfeilen Karte des *Riesengebirges* lese, befindet sich dieser auf einer Reise in dasselbe, wo ihm schwerlich bald genug jene Anzeige zu Gesichte kommt, um selbst ihren nachtheiligen Eindrücken früh genug zu begegnen. Ich eile also, dem Publikum zu versichern, dass nur die vom Herrn Doctor *Hofer* selbst mit ausnehmender Mühe und Sorgfalt, im Gebirge aufgenommene, dort zum Theil in meiner Gesellschaft mehrmals revidirte, mit Benutzung der neusten, besten und seltensten Hülfsmittel ungemein richtig gezeichnete, und von Hn. *Punker* vortrefflich gestochne, mit dem Kaiserl. Privilegium versehene Karte die wahre, einzige, echte, zu der *Hoferschen* statist. topographischen Uebersicht des *Riesengebirgs* gehörige — und jede andre unter diesem Namen erscheinende, ein unberufnes Speculations-Machwerk sey. — Ich warne daher alle Freunde echter Karten der Länder- und Gebirgs-Kunde, sich ja nicht zu übereilen, und ihr Geld für irgend ein untergeschobenes Product wegzuwerfen, indessen das so meisterhafte Original, auf *ehrlichem* Wegen ins Publikum gebracht, ihnen nicht theurer kommt. Denn der Verf. erklärte mir vor seiner Abreise seinen Entschluss, Jedem, der sich mit einer, von dem Verleger seiner *statist. topogr. Uebersicht des Riesengebirgs, Herrn Geistinger in Wien*, eigenhändig ausgestellten, Bestätigung: „dass Er dessen Werk theilweise oder complet bey ihm gekauft" ausweisen werde — seine Karte um den herabgesetzten Preis à 1 Fl. 18 kr. Wiener W. auf Basler Velin- und à 1 Fl. W. W. auf Holländer Papier abzulassen. Der gewöhnliche sehr billige Preis ist 2 Fl. auf jenem und 1 Fl. 48 kr. auf diesem. — Nach dieser Erklärung bin ich auch überzeugt, dass kein rechtlicher Buchhändler öffentlich mitwirken wird, dem Publikum falsche Münze statt echter in die Hände zu spielen. Jeder derselben, so wie jeder andre Liebhaber, wende sich nur unmittelbar an den Verf., Herrn *Jos. Karl Eduard Hofer, der Arzneykunde Doctor, K. auch K. K. Hofmedicus und Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Karl in Wien*, wo auch in dessen Abwesenheit auf prompte Absendung zu rechnen ist. Eine Buchhandlung, welche das Commissionsgeschäfte übernimmt, soll nächstens angezeigt werden.

Brünn in Mähren, den 1. Julius 1806.

Andre, Fürstl. Waldeck. Rath.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 107.

Mittwochs den 6ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beyträge zur französischen Literatur in der Schweiz 1801 — 1805.

(Ein Nachtrag zur neuesten Uebersicht der franz. Literatur in diesem und dem vorhergehenden Jahrgange.)

(Beschluss von Nr. 106.)

Von diesen durch ihren Antheil an den neuesten Ereignissen der Schweiz berühmten Männern gehen wir zu den übrigen politischen und historischen Schriftstellern, besonders des Cantons Waat, über. Schon in der frühern Uebersicht ist erwähnt, wie das *Bulletin de Lausanne* und der *Regénérateur* unterdrückt wurden. Eben dieß Schicksal traf zu Ende des März 1804 *Gillieron's* (oder *Gilleyrons?*) *Nouvelliste Vaudois;* aber statt dessen gab seit dem 1sten April (1804) der durch die Uebersetzung von *Zschokke's* Geschichte der Zerstörung der demokratischen Schweizer-Republiken bekannte *Briatte*, von Geburt ein Belgier (geb. 1777) seit 1798 aber helvetischer Bürger und erster Secretär-Redacteur des helvetischen Directoriums bis 1802, nachher Legations-Secretär zu Paris und zuletzt Privatmann zu Lausanne, ein *Journal Suisse* (gr. 4.) heraus. Unter den Verfassern einzelner politischer und historischer Schriften, treffen wir auf mehrere schon in der frühern Uebersicht genannte. *J. Jacq. Cart* (aus Morgarten), ehemals Senator, seit 1803 aber Vicepräsident des Appellations-Tribunals des Cantons Waatland, gab noch im J. 1802 in seiner bekannten Manier eine *Lettre à la diète du Canton de Vaud sur le projet de Constitution du 26 Fevr.* 1802. (Lausanne 8.) und eine Schrift: *De la Suisse avant la Révolution et pendant la Révolution; des bases essentielles à son gouvernement futur et à son indépendance* (ib. 8.) heraus. Von *Monneron* haben wir blos *Réflexions sur le rapport de la Commission d'instruction publique du Conseil législatif au sujet de la Religion*, eine Beylage zum *Nouvelliste Vaudois* vom März 1801 nachzutragen. — Ein neuer politischer Schriftsteller, ebenfalls aus dem Waatlande, ist *J. F. Armand*, ehemaliger holländischer Gesandtschaftsprediger zu Paris, dann von 1796 — 98 Prediger zu Diesse im Departem. Monterrible, der im J. 1801 zu Neufchatel (wo 1799 von ihm ein *Sermon sur la nécessité de la Religion* gedruckt wurde) ein *Hommage à ma patrie, ou esquisse d'un projet de Constitution helvétique, fondé sur la Souveraineté des Cantons* herausgab, deren Titel die Tendenz der Schrift um so leichter errathen läst, wenn man weiss, dass er seine Predigerstelle im J. 1798 der Revolution wegen niederlegte. Uebrigens mögen wohl noch manche einzelne, besonders anonyme Broschuren über eine neue Constitution erschienen seyn; wahrscheinlich gehörten aber die obigen von *Cart* mit unter die letzten; die bekannte Mediationsacte Bonaparte's machte allen weitern Entwürfen ein Ende. Die in der Uebersicht der französischen Literatur erwähnten politischen Schriften von dem Arzte *Herrenschmand*, der vor einigen Jahren zu Bern gestorben seyn soll, sind bekanntlich allgemeinern Inhalts.

Die übrigen Schriftsteller wollen wir theils nach der Aehnlichkeit ihrer Schriften, theils aus andern Gesichtspuncten, mit Rücksicht auf ihre Schicksale, aufführen. Vor vielen andern verdient eine Auszeichnung der seiner Schweiz ganz angehörige *K. V. von Bonstetten*, ungeachtet er jetzt nach der Zurückkunft von seiner letzten Reise aus Italien in Genf, folglich auf französischem Gebiete lebt, dessen Bewohner aus dieser Uebersicht ausgeschlossen sind; doch haben wir sein *Voyage sur la scène des six derniers livres de l'Eneide* hier nur beyläufig mit Verweisung auf die Recension in der A. L. Z. 1805. Nr. 118. anzuführen. — Ein anderer geistvoller Reisende, Hr. *J. H. Meister*, der glückliche Uebersetzer *Gesners*, der Freund so vieler Pariser Gelehrten der letztern glänzenden Epoche der französischen Literatur unter den Königen, der noch im J. 1804 *Etudes sur l'homme dans le monde et dans la retraite* herausgab, legte im May 1805 seine Stelle im Erziehungsrathe des Cantons Zürich wegen fortdauernder Abwesenheit nieder, und privatisirt seitdem zu Bern. — An seine Seite stellen wir zwey verwandte Schweizerinnen als fleissige Uebersetzerinnen deutscher Schriften, die zwey *Poliers: Marie Elisabeth* und *Isabelle de Polier*, nachherige Baron. *Montolieu*, die oft verwechselt werden. Erstere, ehemalige Kanonissin eines protestantischen Klosters, seit langer Zeit aber schon wohnhaft zu Lausanne, in dessen Nähe sie geboren wurde, Uebersetzerin mehrerer Schriften von *Ant. Wall*, *Kotzebue*, *Sophie la Roche*, von *Sturm's* Betrachtungen unter dem Namen *Constance Religieuse* (neu aufgelegt zu Lausanne 1799. 3 V. 8.), von *Hufeland's* Makrobiotik (ebendaselbst 1799. 8.), Mitherausgeberin des *Nord industrieux*

nox und der *Bibliothèque germanique*, lieferte noch im J. 1801: *Le pauvre Aveugle par le Prof. B., auteur d'Antoni, trad. de l'Allemand.* — Die Letztere, jetzt gewöhnlicher *Montolieu* genannt, die wahrscheinlich zu Paris lebt, ist die, in den Uebersichten der französischen Literatur oft erwähnte, fleissige Uebersetzerin der Romane unsers *Lafontaine*, für die sie beynahe ein Monopol sich erworben zu haben scheint. — Der früher genannte blinde Dichter *Em. Salchli*, Pfarrer zu Stettlen bey Bern, fuhr immer noch fort, sich thätig zu zeigen. In neuern Jahren erschienen von ihm eine *Ode sur la Paix* (1801. 4.); *Amusemens poëtiques d'un Aveugle; par l'auteur de l'Optique de l'Univers* (Lausanne 1801. 8.) und eine *Ode sur le Salon des Arts ouvert à Berne au mois de Juin par E* S** (Bern. 1804. 8.) — Neben ihm mögen noch ein paar andere Berner auftreten. — Der noch junge Arzt *R. A. Schiferli* (geb. 1773), der sich einige Zeit in Paris aufhielt, seit 1803 aber Garnisons-Medicus zu Bern und seit dem May 1805 Professor der Entbindungswissenschaft an der neuen Akademie daselbst, lieferte im J. 1804 eine neue Auflage seiner *Analyse raisonné du Système de Brown.* (Seine Collegen an dieser Akademie, die Hn. *Tribolet* schriftstellern, ihres französisch klingenden Namens ungeachtet, nur in deutscher Sprache.) — Ueber den ehemaligen Professor und nachherigen Minister, *Ph. Albr. Stapfer*, zuletzt helvetischen Gesandten zu Paris, wo er seitdem noch lebt, ungeachtet er Mitglied des Argauer Canton-Raths ist, haben wir hier nur auf den zweyten Nachtrag zum gelehrten Frankreich zu verweisen; übergangen durfte er aber hier nicht werden. (Eben dieß ist der Fall mit den mehreren *Bridels.*) — Zuletzt noch von einigen Oeconomen und Technologen, Physikern und Mathematikern. Der ehemalige Professor *Struve* zu Lausanne, der im J. 1802 von der neuhelvetischen Bergwerks-Administration zum Bergrath, 1803 aber von dem Canton Waat zum Inspector der Aeler Salzwerke ernannt wurde, lieferte bald nach einander ein *Recueil de Mémoires sur les Salines et leurs exploitation* (Genf u. Paris 1803. 12.) eine *Description abrégée des Salines du ci-devant gouvernement d'Aigle* (Lausanne 1804. 8.) und: *Fragmens sur la théorie des Sources et sur son application aux Sources salées* (eb. 1804. 8.). — Wahrscheinlich ist er als Salinen-Inspector des ehemaligen Gouvernements Aigle der unmittelbare Nachfolger des im J. 1802 verstorbenen *Fr. S. Wild*, von dem noch im Jahre 1801 ein *Essai sur un prototype ou modèle d'une Mesure universelle, suivi d'un essai sur une mesure générale appropriée à l'Helvétie* (Lausanne 1801. 8.) erschien, ein, wie man sieht, wichtiger Vorschlag, von dessen Schicksale wir aber nichts wissen. — Hr. Prof. *Develey* zu Lausanne, der im J. 1802 eine neue Ausgabe seiner *Arithmetique d'Emile* besorgte, gab noch in demselben Jahre eine *Physique d'Emile.* — Ein Hr. *de Clauel*, den wir aber nicht näher kennen, lieferte einen *Abrégé des principes de Géométrie à la portée de la jeunesse, suivi d'un traité sur la Fortification régulaire des places* (zu Lausanne 1804. 8.) und ein Hr. *Poinsot* zu Avenches oder Wiflisburg, der in eigner Person den Landwirth und Drucker vereinigt, einige dürftige Compilationen, die aber in jener Gegend nicht ohne Beyfall aufgenommen wurden, einen *Ami des Jardiniers* Avenches 1804. 8. 2 T. (14 Fr. 50 C.) und einen *Ami des Malades de la Campagne* 1804. 8. (1 Fr. 50 C.), der noch in demselben Jahre von neuem aufgelegt und auch zu Basel ins Deutsche übersetzt wurde.

II. Reisen.

Hr. *Leopold v. Buch*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und ein vertrauter Freund des berühmten *Humboldt*, hat eben auf eigene Kosten eine Reise nach Island angetreten, wo er sich den Winter über aufhalten will, um physikalische und geognostische Bemerkungen zu machen.

III. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Zu *Würzburg* haben seit dem Regierungsantritte des jetztregierenden Kurfürsten ausser den schon früher erwähnten Amtsveränderungen noch folgende statt gefunden. Hr. Landgerichts-Präsident *Wagner*, bisher Curator der Universität, ist Präsident des zu Würzburg errichteten Oberappellations-Gerichts, und Hr. Dr. *Samhaber*, bisher Rector der Universität, ist Oberappellationsrath geworden. — An die Stelle des in Bayersche Dienste getretenen Hn. *v. Hoven* ist Hr. Hofmedicus *Müller* erster Spitalarzt, Hr. Prof. *Friedreich* ist zweyter Spitalarzt geworden. — Hr. Hofrath und Leibarzt *Gutberlet* hat die Stelle eines ersten kurfürstl. Leibarztes erhalten. — Den Hn. Professoren *Haller* und *Geier* sind ihre Besoldungen bis auf 600 Fl. erhöht worden. — Hr. Landesdirections-Secretär *Scharold*, Vf. einer Beschreibung von Würzburg, und Hr. Secretär *Mathes*, Vf. einer Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Ankunft des neuen Regenten, zum Besten der Armen, sind zu geheimen Cabinets-Secretären, ersterer mit Raths Charakter, ernannt worden. — Die philosophische Facultät oder die Classe der allgem. Wissenschaften hat, mit Genehmigung des Kurfürsten, dem Hn. Oberhofprediger und Consistorialrath *Gensler* zu Hildburghausen, aus eignem Antriebe, die Doctorwürde ertheilt.

Der bisherige Stadtpfleger zu Augsburg, Hr. *P. von Stetten*, ist vom Könige von Bayern zum geh. Rathe ernannt worden.

Hr. Dr. *Hager* zu Paris ist, mittelst eines in den ehrenvollsten Ausdrücken abgefafsten Schreibens, von dem Vicekönig von Italien zum Professor der oriental. Sprachen an der ersten hohen Schule Italiens, der Universität Pavia, ernannt worden.

Die Königl. Societät der Wissenschaften zu London hat den Hn. Prof. *Harding* in Göttingen zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt, und dem Hn. Oberamtmann *Schröter* zu Lilienthal das Diplom zur Einhändigung an denselben übersandt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
von Peter Waldeck in Münster
zur Leipziger Oster-Messe 1806.

Eisenmanns (J. A.) Versuch psychologischer Charakteristiken des Menschen, in seinen verschiedenen Lebens-Perioden. 1s Bändchen. 8. à 16 gGr.

Halems (G. A. von) kleine Schriften. 3r Bd. 8. à 1 Rthl. 16 gGr.

Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft. Erster Jahrg., 1806. 1r Band von 3 Stücken. à 1 Rthl. 12 gGr.

Sallust's Werke, lateinisch und deutsch. Von *J. C. Schlüter.* 1r Band. 8. à 12 gGr.

Binnen hier und Michaelis erscheint:

Halems (G. A. von) kleine Schriften. 4r Band.

Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft, 2r und 3r Band, oder 4s bis 9s Heft.

Sallust's Werke, lateinisch und deutsch. Von *J. C. Schlüter.* 2r Band.

Fuhrmanns (W. D.) Commentar über Herrn M. Dolz Leitfaden der allgemeinen Menschengeschichte. 1ster Band. gr. 8.

Oberthür's (Fr.) biblische Anthropologie. 1r Bd. gr. 8.

Toulongeons Geschichte von Frankreich. Aus dem Französischen übersetzt von *Petri.* 3r Band. gr. 8. (der 4e Band wird kurz darauf nachfolgen.)

Poetische Blumenlese für das Jahr 1807. Herausgegeben von *K. Reinhard.*

Taschenbuch für das Jahr 1807. Herausgegeben von *K. Reinhard.* Mit Kupfern.

Für junge Leute die sich der Handlung widmen.

In allen Buchhandlungen ist für 12 Groschen zu haben:

Sammlung kaufmännischer Briefe, zum Uebersetzen ins Französische, mit untergelegten passenden Wörtern und Redensarten von Fr. T. Kühne. 8. Altona bey J. F. Hammerich. 1806. 15 Bogen.

Philosophie des Universums. Versuch einer neuen Organisation des gesammten philosophischen Wissens. Von D. Stutzmann.

Das ganze Gebiet des philosophischen Wissens ist in diesem Werke auf eine neue Art und nach festen Principien organisirt, viele bisherige Missverständnisse sind beseitiget, und, ohne den subjectiven Gegensatz des Realen und Idealen im Allgemeinen festzuhalten, und das ganze Gebiet in Natur- und Ideal-Philosophie abzutheilen, dennoch, nach höheren Ideen und Eintheilungsgründen, alles gesagt, was in Beziehung auf das Wesen der *gesammten Natur*, deren *verschiedene Reiche* und deren *Geschichte*, so wie in Bezug auf die gesammte *ideale Welt* von der Natur und dem Wesen des *Rechts*, der *Tugend*, *Religion* und *Kunst*, *Geschichte der Menschheit*, in allgemeinen Umrissen aus festen Principien gesagt werden kann. — Der *Preis* des Werkes ist 1 Fl. rhein., und in allen Buchhandlungen zu haben. Erlangen. 1806.

Gredy- und Breuningsche Univers. Buchhandlung.

Ernst Moritz Arndt's
Reisen durch einen Theil Deutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs.
4 Theile.
Zweyte verbesserte und mit 4 Holzschnitten von *Gubitz* verschönerte Auflage. gr. 8. 8 Rthlr.
Ohne diese Holzschnitte auf geringerm Papiere 6 Rthlr.

Von der ersten Ausgabe dieser Reisen sind als ein für sich bestehendes Ganze noch zu haben:

E. M. Arndt's
Reisen durch einen Theil Italiens.
2 Thle. 8. 2 Rthl. 16 gr.
und
Reisen durch einen Theil Frankreichs.
3 Thle. 8. 4 Rthl.

Dass Herr Professor *Arndt* einer der angenehmsten Erzähler ist, und dass seine Beobachtungen, sie mögen Menschen und was den Menschen angeht, betreffen oder interessiren, mit Witz und Laune durchflochten sind, ist längst entschieden. Seine Schrift:

Der Storch und seine Familie

und neuerdings sein:

Geist der Zeit

charakterisiren ihn hinlänglich, wenn er auch weiter nichts geliefert hätte. In seinen Reisen findet ein Jeder die Belege zu seiner Schrift:

Geist der Zeit.

Leipzig, July 1806. Heinrich Gräff.

Bey Friedrich August Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Mar-Hanna, oder die Pilgerinnen aus Yemen; eine heilige Kunde aus dem Buche der Menschheit. Vom Verfasser der Amida. 8. 1806. 1 Thlr. 8 gr.

Wem ein Roman mehr ist, als eine Papillotte, mit der man spielt, die lange Weile zu vertreiben, oder den Gedankenschlummer mit sublimen Ueberspannungen widernatürlicher Spuk- und Wundermährchen empor zu rütteln; wem es bey angenehmer Unterhaltung um Belehrung über Natur und Kunst, über den Menschen selbst und die mancherley Verhältnisse des geselligen Lebens zu thun ist, der findet in diesem Buche eine reichhaltige Ausbeute. Mit warmer Phantasie bildete der beliebte Verfasser der Amida eine ganz neue Schöpfung

...g, in der sich unter den seltensten Schicksalen die originellsten Charaktere entfalten. Eine Menge neuer Aussichten der Kunst heben sich glänzend aus dem sonderbaren Bilde hervor, das mit Recht jedem gebildeten Leser empfohlen zu werden verdient, und unter den Schriften Teutschlands schöner Geister einen bedeutenden Rang behaupten wird.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Predigten
über die
Evangelien aller Sonn- und Fest-Tage des Jahres 1805
von J. C. Weland.
2 Theile. gr. 8.
Leipzig bey Gerh. Fleischer d. Jüngern. 1806.
Preis 2 Rthl. 8 gr.

Diese Predigten sind theils ganz ausgearbeitete Kanzelreden, theils längere und kürzere Entwürfe, die von Predigern und Candidaten, welche solche Hülfsmittel bey ihren Ausarbeitungen bedürfen, benutzt werden können, aber auch die Form haben, dass sie zur Erbauung zu lesen sind. Wie die schon hinlänglich bekannten Predigten des Herrn Verfassers zeichnen sich auch diese durch logische Richtigkeit, Popularität und Herzlichkeit des Vortrags aus.

Almanach
für Theater und Theaterfreunde;
auf das Jahr 1807
von
August Wilhelm Iffland.

24 Bogen in 8. Mit 12 Kupfern von *Bolt*, *Bollinger*, *Catel*, *Meno Haas*, und *Meier*; und mit Musik von *Himmel*, *Posch* und *Weber*.
Berlin 1807, bey Wilhelm Oehmigke dem Jüngern.

Seit geraumer Zeit ist der Unterzeichnete von mehrern Seiten aufgefordert worden, die Gedanken und Erfahrungen, welche er über die Schauspielkunst gesammelt hat, bekannt zu machen. Er folgt einer achtungswerthen Veranlassung, und wird dem Publikum einen Almanach für Theater und Theaterfreunde, folgenden Inhalts übergeben:

1) Beschreibung des Kunstlebens Konrad Eckhofs, mit dessen Bildnisse, gestochen von Meno Haas.
2) Ueber Eckhof, von Friedrich Nicolai.
3) Ueber die Darstellung boshafter und intriganter Charaktere auf der Bühne. Als erläuternde Beyspiele werden die Studien des Franz Moors in den Räubern und des Geheimenraths Mantel in den Hausfreunden entwickelt, und von jeder dieser beiden Rollen die Hauptsituationen in drey Kupfern nach Herrn Franz Catels Zeichnungen dargestellt werden.
4) Gedanken über den Anstand.
5) Ueber Kostüme.
6) Ueber Darstellung der höhern Tragödie.
7) Ueber Liebhabertheater.
8) An die deutschen Liebhabertheater; zu Schillers Gedächtnifs.
9) Charakterzüge aus Theater- und Schauspieler-Verhältnissen.
11) Verzeichniss der deutschen Theater und ihrer Mitglieder.
12) Die Marionetten, Lustspiel in einem Akte.
13) Musikstücke. Von Herrn Kapellmeister Himmel, Herrn Posch und Herrn Kapellmeister Weber.

Vielleicht können diese Beyträge, die, Nr. 2 ausgenommen, sämmtlich vom Herausgeber bearbeitet sind, und auf welche derselbe allen Fleiss und alle Sorgsamkeit verwendet hat, mit dazu dienen, die Schauspielkunst, welche zu oft nur das Resultat der individuellen Natur des Schauspielers ist, nach und nach auf bestimmte Grundsätze zu führen.

August Wilhelm Iffland,
Director des Königl. Nationaltheaters in Berlin.

Nachschrift.

Unterzeichneter, der den Verlag dieses Almanachs übernommen hat, darf sich im Voraus schmeicheln, dem Künstler, dem Kunstfreunde und dem gesammten lesenden Theater-Publikum einen sehr interessanten Almanach zu liefern. Wenn der eine erinnert *wird*, was er durch das Studium seiner Kunst werden kann und soll, so wird bey dem andern der wahre Kunstsinn geweckt, und sein Geschmacksurtheil auf bestimmte Gesetze zurückgeführt werden, und alle übrigen Leser dürfen eine höchst anziehende Unterhaltung finden. Was die genannten Künstler durch ihren meisterhaften Griffel und durch den Zauber der Tonkunst bereits geleistet haben, wird man hier in neuen Formen auf das vollkommenste wiederfinden. So hinreichend zwar alle diese Vorzüge seyn werden, dem Werke allgemeinen Beyfall zu sichern, so werde auch ich es mir zum angelegentlichsten Geschäft machen, durch Druck und Papier demselben die erreichbarste Eleganz zu geben. Ich werde zwey Ausgaben besorgen, eine auf Velin- und eine andere auf englisches Schreibpapier. Da von der ersten Gattung nur einige hundert Abdrücke gemacht werden, so ersuche ich diejenigen, die Exemplare davon wünschen, mir solches spätestens am Ende Augusts anzuzeigen. Die Prachtausgabe wird 1 Louisd'or, die zweyte Ausgabe 2 Rthl. 20 gr. kosten. Alle löblichen Postämter, Buchhandlungen und Expeditionen werden ersucht, Bestellungen gegen eine billige Provision gefälligst zu übernehmen. Diejenigen Interessenten, welche für 6 Exemplare die Gelder vor Ende Augusts an mich einsenden, erhalten das siebente für ihre Bemühung.

Berlin, den 20. Julius 1806.

Wilhelm Oehmigke jun., Buchhändler am alten Packhofe Nr. 9.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 108.

Sonnabends den 9ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Seit einigen Jahren waren beym *Collège de Neuchâtel* die beiden Claſſen *de Belles-Lettres* und *de Philoſophie* eingegangen, und dadurch entſtand eine äuſſerſt nachtheilige Lücke in dem öffentlichen Erziehungs-Syſtem dieſer Stadt. Der Magiſtrat fand ſich endlich bewogen, dieſem Mangel aufs neue wieder abzuhelfen; und er that es wenigſtens zum Theil, indem er vorläufig die Claſſe *de Belles-Lettres* wiederherſtellte. Am 16ten Septbr. v. J. wurde ein Herr *Willemin*, der ſich zu dieſer Profeſſur meldete, von der *Commiſſion d'éducation* examinirt, und *einſtimmig* zum *Profeſſeur en Belles-Lettres* ernannt. Der Magiſtrat genehmigte, ſogleich dieſe Wahl, und am 1. Novbr. eröffnete er ſeinen Curſum. — Hr. *Willemin* iſt aus einer neuchatelſchen Familie, ſtudierte in Genf und zeichnete ſich ſchon dort beſonders aus. Zuletzt war er Vorſteher einer Erziehungsanſtalt zu Paris. (A. Br.)

Der König von Preuſsen hat das vom Hn. geh. Rath *Thaer* zu Mögelin angelegte landwirthſchaftliche Inſtitut in ſeinen beſondern Schutz genommen, und den Lehrern an demſelben den Profeſſortitel ertheilt.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Der König von Holland hat, auf geſchehenes Anſuchen, das beſtändige Präſidium der holländiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Haarlem übernommen, welche nunmehr den Titel führen ſoll: *Königl. Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften.* Die Geſellſchaft hatte eine Deputation an den König geſandt, die unter andern in ihrer Anrede erklärte, daſs die Liebe zu den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften in dem Vaterlande des Erasmus, Grotius, Boerhave etc. noch nicht erloſchen ſey.

Am 7. Jul. hielt die *erſte Claſſe des National-Inſtituts*, die Claſſe der mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften, ihre öffentliche Sitzung unter dem Präſidium des Hrn. *Legendre*. Zuerſt wurde der auf den Januar 1809 ausgeſetzte Preis, eine *Theorie der Perturbationen des von Olbers entdeckten Planeten Pallas*, angekündigt; (die in lateiniſcher oder franzöſiſcher Sprache geſchriebenen Abhandlungen müſſen bis zum 1ſten October 1808 eingegangen ſeyn: der Preis beſteht in 6000 Fr.); dann verlaſen *Cuvier* u. *Delambre* die gewöhnlichen Berichte über die neueſten Arbeiten der Claſſe ſeit dem letzten Jahre im Fache der Naturkunde und der Mathematik. *Biot* las eine Abhandlung über die Verwandtſchaft der Körper in Hinſicht auf das Licht; der Graf *Rumford* eine Abhandlung über die Adhaeſion der Waſſertheilchen unter einander, und *Cuvier* eine Lobrede auf den verſtorbenen *Cels*.

III. Todesfälle.

(A. Br. a. Neufchatel.)

Im Febr. d. J. ſtarb die Frau *von Charrières*, die im gelehrten Frankreich eine bedeutende Stelle einnimmt, zu Colombier bey Neufchatel, wo ſie ſeit vielen Jahren verheurathet war. — Sie war allerdings eine ſehr gebildete Frau, deren Umgang ſehr anziehend war, aber auch voll der ſonderbarſten Launen. Das Vergnügen, die Beendigung der vollſtändigen Ausgabe ihrer zahlreichen Schriften, die in Paris veranſtaltet wird, ſollte ſie nicht erleben.

Im April d. J. ſtarb zu Neufchatel der Graf *von Meuron*, General-Lieutenant in engliſchen Dienſten, Ritter des preuſsiſchen rothen Adler-Ordens, Königl. Preuſs. Kammerherr und Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft zu Berlin. Er hat ſich beſonders durch die Schenkung ſeines ſehr reichen Naturalien-Kabinets, welches er auf ſeinen groſsen Reiſen ſammelte, und deſſen Bernoulli, Ebel u. a. m. erwähnen, um ſeine Vaterſtadt verdient gemacht. Schon ſeit mehreren Jahren iſt dieſe, beſonders in conchyliologiſcher Hinſicht bedeutende, Sammlung in Neufchatel, unter der Aufſicht der *Commiſſion littéraire*, zum öffentlichen Gebrauche aufgeſtellt.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Der berühmte *Bodoni* iſt unter den anſehnlichſten Bedingungen von Parma nach Mayland geladen worden, um eine Pracht-Druckerey daſelbſt anzulegen. Seine prächtige Ausgabe des *Vaterunſer*, in 155 Sprachen, iſt

beynahe vollendet. Sie wird die Pariſer Ausgabe an Pracht weit hinter ſich laſſen. — Vor kurzem iſt das italiäniſche Gedicht: *Il Bardo della Selva nera*, von *Monti*, mit Lettern von neuer Art, bey gedachtem *Bodoni* ans Licht getreten. Jetzt iſt er mit einer griechiſchen Ausgabe des *Homer* von *Lamberti*, Bibliothekar zu Mailand, beſchäfftiget. Dieſe Folio-Ausgabe des Homer ſoll die prächtigſte werden, die jemals erſchienen iſt. Um einen Vorgeſchmack dieſer Arbeit zu liefern, hat *Bodoni*, auf *Lamberti's* Veranlaſſung, vorläufig die Hymne *in Cererem*, in Folio ans Licht geſtellt; man kann ſich nichts Prächtigeres in dieſer Art vorſtellen; — die griechiſchen Lettern ſcheinen gemalt zu ſeyn. — Das in Italien längſt erwartete *Planiſferio di Frà Mauro*, iſt endlich ans Licht getreten; ſchon ſind drey Exemplare davon zu Paris angelangt. — *Mariſi's* gelehrtes Werk über die *Papyrus* der Alten iſt auch ſchon auf dem Wege von Rom nach Paris. Das Leben des Cardinal *Borgia*, vom jüngſtverſtorbenen *P. Paolino di St. Bartolomeo*, ſoll von dem Papſte, wegen einiger Ausfällen gegen die Jeſuiten, verboten worden ſeyn. — *Amoretti's* neuerlich erſchienene *Lettere ſulla Rabdomanzia* haben einiges Aufſehen in Italien erregt. *Amoretti* fährt fort, ſeine *Opuscoli ſcelti di Milano* heftweiſe ans Licht zu ſtellen. — *Denina's* franzöſiſches Werk über die Alpen, iſt mit vielen Anmerkungen und Berichtigungen von einem Gelehrten aus Verona, Hrn. *Vela*, ins Italiäniſche übertragen worden. — *Boſſi*, ein gelehrter Mayländer, hat ein gegen Hn. *Ackerblad* gerichtetes Schreiben zu Turin ans Licht geſtellt. Der Titel iſt: *Lettre de Mr. Boſſi, ſur deux inſcriptions prétendues runiques, trouvées à Veniſe.* — *Ackerblad* iſt nach Rom, ſeinem Lieblings-Aufenthalte, abgereiſet. *(Aus einem Briefe aus Paris.)*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues kleines Ideen-Magazin für Gartenliebhaber, oder Sammlung von Ideen, die mit wenig Koſten auszuführen ſind, enthaltend: *kleine Luſt- und Gartenhäuſer, Tempel, Einſiedeleyen, Hütten, Brücken, Thüren, Volieren etc.* Herausgegeben von *F. G. Baumgärtner.* Erſtes Heft mit 10 Kupfern. brochirt. 2 Thlr.

Dieſes Werk iſt kein Auszug aus dem gröſsern Ideen-Magazin des Herrn Prof. *Grohmann*, ſondern es enthält lauter neue Zeichnungen. Es unterſcheidet ſich von dem gröſseren Werk darinne, daſs jedes Heft 40 bis 50 leicht auszuführende Ideen enthält, da von dem gröſsern Werke jedes Heft nur 10—15 Ideen in ſich faſst. Der erſte Band, beſtehend in 6 Heften, enthält gegen 400 Ideen oder Zeichnungen, und wurde dreymal neu aufgelegt. Der Preis iſt 12 Thlr. Herr Prof. *Grohmann* gab es bis zum 6ten Hefte heraus, und jetzt erſcheint Nr. 1. des zweyten Bandes unter dem Namen des Herrn *Baumgärtner*. Es hat dieſs Werk durch den neuen Herausgeber noch mehr gewonnen und kann mit Recht jedem Gartenbeſitzer empfohlen werden.

Baumgärtneriſche Buchhandlung
in Leipzig.

So eben ſind bey uns von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſtämter verſandt worden:

Das 7te Stück vom Journal des Luxus und der Moden 1806.

Das 3te Stück von dem Allgemeinen teutſchen Garten-Magazin 1806.

Das 8te Stück von der neueſten Länder- und Völker-Kunde 1806.

Das 7te Stück von Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde 1806.

Das 6te u. 7te Stück von Wielands neuem teutſchen Merkur 1806.

Das 5te u. 6te Stück von den Zeiten oder Archive für die neueſte Staatengeſchichte und Politik 1806.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen ſind in unſerm Monats-Berichte No. V. u. VI., der bey allen Buchhandlungen, Poſtämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt; beſonders abgedruckt.

Weimar, im July 1806.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von der Zeitſchrift *London und Paris für* 1806. iſt ſo eben das 2te Heft erſchienen und der ausführliche Inhalt in dem Monatsberichte No. VI. von dem F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir zu Weimar nachzuſehen.

Halle, im July 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunſt-Handlung.

Die Roſen,

nach der Natur gezeichnet und colorirt, mit kurzen botaniſchen Beſtimmungen begleitet von Dr. *Röſſig.* 6s, 7s, 8s Heft. *Franzöſiſch und deutſch.* Jedes Heft mit 5 Kupfern. 2 Rthl.

Dieſes ſchöne Werk, welches von Zeit zu Zeit fortgeſetzt und eine vollſtändige Gallerie aller Roſenarten enthalten wird, hat bey allen Garten- und Blumenliebhabern eine ſo günſtige Aufnahme bereits gefunden, daſs es keiner weitern Anpreiſung bedarf.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Baumeister und Freunde der Architectur.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung
nützlicher Aufsätze und Nachrichten
die Baukunst betreffend.
Für angehende Baumeister und Freunde der Architectur.
Herausgegeben
von Dr. *Gilly*,
Königl. Preuss. Geh. Ober-Baurathe.

Des 6n Jahrg. 2r oder der ganzen Sammlung 12r Band.
Mit Kupfern.
gr. 4. Berlin 1806. 2 Rthl.

Zugleich zeige ich an, dass ich zur Erleichterung der Anschaffung die 12 Bände dieses Werks bis Ende August d. J. für den Pränum. Preis von 18 Rthl. geben will, wenn man sich directe an mich wendet, dass aber hernach der gewöhnliche Ladenpreis von 24 Rthl. wieder eintritt. Bestellungen und Gelder erbitte ich mir *Postfrey*. Berlin, den 28. Juny 1806.

Friedrich Maurer.

Commissions-Artikel
der Böseschen Buchhandlung
in Weissenfels.

Alliance, ein neu erfundenes Spiel mit französischen Karten, 8. 2 Gr.

Der Graurock, oder der moderne treue Eckart, eine ungewöhnliche Geschichte, 2 Theile, 8. 2 Rthl.

Die kluge Wirthin, oder gründliche Anweisung zu allem, was eine sorgfältige Hausmutter auch ausser der Küche zu beobachten hat, als echte Fortsetzung des gemeinnützigen Koch- und Wirthschaftsbuches, 8. 1 Rthl. 12 gr.

Die deutsche Xantippe, oder der zerstörte Hausfriede, ein Warnungsspiegel für junge Ehemänner. 8. 1 Rthl.

Bey Schwan und Götz, Buchhändler in Manheim und Heidelberg, ist erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Kausler, C. E., das Ufiackersche Exempelbuch der Algebra zur Wiederherstellung der durch den mechanischen Calcul verdrängten räsonnirenden Rechenkunst, für die Bildung denkender Köpfe im Geiste der Alten bearbeitet. 8. 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Petersohn, C., die Construction des Wissens. 8. 10 Gr. oder 40 kr.

Rink, Chr. Fr., Auswahl von Predigten für häusliche Erbauung. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr. oder 4 fl.

De Lamotte, K. A., Schauspiele. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Ida Münster, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von *K. A. De Lamotte*. 8. 14 Gr. oder 54 kr.

Der beste Wucher, ein Schauspiel in 3 Aufzügen von *K. A. De Lamotte*. 8. 8 Gr. oder 36 kr.

Schnappinger, B. M., Grundlage aller Religion und Religionsphilosophie, gr. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Seeger, D. F., Magazin für Kammeralisten, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben. I. Bds 1s Heft. gr. 8. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Wichelhausen, Engelb., über Erkenntniss, Verhütung und Heilung der schleimigen Lungensucht. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Wolff, S., die Natur einwirkender Potenzen, als Vorarbeit zur Hygiäna und Pharmacologie. gr. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Wolfiers, P., Geschichte Dr. Martin Luther's und der durch ihn bewirkten Reformation. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Von *Frank de curandis hominum morbis Epitome* ist Libri V. pars 2da unter der Presse, so wie auch die deutsche Uebersetzung davon, als 6r Theil der: *Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen.* Wir hoffen dem Publikum diese beiden, so lange erwarteten, Fortsetzungen in wenig Wochen liefern zu können. Zugleich bemerken wir, dass die in Wien herausgekommene sogenannte Fortsetzung dieses Werkes nur einer habsüchtigen Nachdruckerspeculation ihr Daseyn verdankt, indem sie nichts weiter ist, als Abdruck der in den Vorlesungen des Hn. Verfassers zusammengetragenen Hefte. Für diejenigen, welche, durch den Titel verführt, sich bereits die in Wien erschienenen 2 Theile, nämlich Fasciculus VI et VII., angeschafft haben, kommt diese Anzeige freylich zu spät; viele andere lesen sie aber wohl noch früh genug, um sich vor Täuschung zu hüten, und eine unnöthige Ausgabe zu sparen.

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Feldzug von 1805
militärisch-politisch betrachtet
von dem Verfasser
des Geistes des neuern Kriegssystems
und
des Feldzugs von 1800.
2 Theile.
Auf Kosten des Verfassers. Preis 2 Rthl. 12 gr.

Neue Verlagsbücher
von P. H. Guilhaumar in Frankfurt a. M.
Jubilatemesse 1806.

Benkard (J. Ph.) Leitfaden zum Unterricht in der christlichen Lehre, 8. 8 gGr. oder 30 kr.

Desault chirurgische Wahrnehmungen, 11r u. 12r Theil, aus dem Franz. übersetzt von Dr. *Dörner*. Mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gGr.

Auch unter nachstehenden Titeln:

Desault chirurgischer Nachlass, 3r Band, und
— — über die Krankheiten der Harnwege.

Grammaire (nouvelle) italienne-françoise par *J. N. Meidinger*, 5me Edit. 8. 16 gGr.

Müller,

Müller (J. C. F.) der vollständige Monatsgärtner, oder deutliche und vollständige Anweisung zu allen Geschäften in Baum- Küchen- und Blumengärten, für alle Monate, 4e Aufl. 8. 16 gGr.

Wagner (Fr. L.) neues Handbuch für die Jugend in Bürgerschulen, 1r Theil, 4te verb. Aufl. gr. 8. 9 gGr.

Wild (Ed.) Anecdotenbüchlein für meine Kinder, oder Witz, Laune und Schnurren, ein Beytrag zu allen Verstandes- und Denkübungen, 8. gebunden 1 Rthlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Paris

wie es war und wie es ist.

Ein Versuch über den vormaligen und heutigen Zustand dieser Hauptstadt.

In einer Reihe von Briefen eines reisenden Engländers.

In 3 Theilen.

Leipzig bey Gerh. Fleischer d. Jüng.

Durch die beständige Vergleichung des *sonst* und *jetzt*, die der sehr unterrichtete und vom Nationalhasse durchaus nicht angesteckte Verfasser über die vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten dieser grosen Stadt mit vielem Glück durchführt, gewinnt dieses Werk ein bleibendes Interesse und eignet sich nicht blos zur unterhaltenden, sondern auch belehrenden Lectüre. Unter den vielen Schriften über Paris wird der Kenner diese gewis ehrenvoll auszeichnen.

Der Preis aller 3 Theile ist 4 Rthl. 12 gr.

An alle Freunde der Berg- und Hüttenkunde.

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Grundriss der Eisenhüttenkunde

vorzüglich in Beziehung

auf Erzeugung des Roh- und Schmiedeeisens.

Von J. J. F. Wähler.

Mit 1 Kupfertafel.

gr. 8. Berlin bey Fr. Maurer. 1806. Preis 18 Gr.

In allen Buchhandlungen ist nachstehende merkwürdige Schrift zu haben:

Weisman, J. H., Die geoffenbarte Theologie, als Wissenschaft, nicht verschieden von der Philosophie, oder die Bestandheit der christlichen Religion, die Wunder und die Geheimnisse derselben und die Gottheit ihres Stifters behauptet durch die Philosophie wider die Doctoren der Theologie — eine streitende Friedensschrift. 8. 1806. 12 Gr.

III. Kunstsachen.

Wenn je etwas auf den Beyfall der Kunstliebhaber Anspruch machen kann, so ist es das Blatt

Heiligendamm bey Dobberan

der Badeort in Mecklenburg, welches Herr *Gubitz* zu der Zeitschrift

Georgia oder *der Mensch im Leben und im Staate*

Monat *Juny*

in Holz geschnitten, verfertigt hat.

Es ist so wunderschön, dass man sich bey Ansicht desselben eines lauten Ausrufs des Beyfalls nicht erwehren kann.

Es ist nur für die Besitzer der *Georgia* zu haben, und diesem wird nächstens ein ähnliches an Schönheit für den Monat *Julius* als Anfang des 2ten Bandes folgen.

Leipzig, im Julius 1806.

Expedition der Georgia.

IV. Vermischte Anzeigen.

Zwey Freunde der Wahrheit aus dem Kanton St. Gallen in der Schweiz an den Hn. Redacteur der allgemeinen Zeitung zu Tübingen.

Recht auffallend waren uns die Bemerkungen, die Sie beym Anlasse eines wieder eröffneten Stipendiums über die vom päpstlichen Nuntius in Luzern zum Genusse desselben vorgeschlagenen Schulen zu Solothurn oder Maria Einsiedlen in ihre Blätter aufzunehmen beliebten. Offenbar sind diese Bemerkungen aus Mangel an Sachkenntnis erzeugt, und durch hämische Schmähsucht noch mehr erweitert worden. Zwar hatten wir seit der schweizerischen Umwälzung eben nicht Gelegenheit, weder die herabgewürdigten Solothurnischen, noch die gepriesenen Luzernischen Schul-Anstalten näher kennen zu lernen, und lassen daher auch beide bey ihrem Werthe, oder Unwerthe. Aber die Schulen zu Maria Einsiedlen, obschon sie ohne Posaunen-Schall wieder eröffnet wurden, kennen wir; kennen die Subjecte die dabey angestellt sind, kennen den Plan, nach welchem sie lehren, und — der lieben Wahrheit zur Steuer — müssen wir jeden Freund des Erziehungswesens und der echten Aufklärung versichern, dass er alle Ursache habe, mit diesem Institute so gut, als mit jedem anderen zufrieden zu seyn. Selbst Luzerns edle Männer müssen nicht alle von Einsiedlens Subjecten entweder so wenig Kenntnisse, oder so viel leidenschaftliches Vorurtheil, als der Einsender der Bemerkungen, haben; sonst würden diese von Jenen nicht schon zu wiederholtenmalen den Ruff erhalten haben, an ihrem Erziehungswesen Theil zu nehmen.

Uebrigens scheint es eben so natürlich, dass einem Tübingischen Redacteur, oder dessen Freunde, Kloster-Anstalten nicht schmecken, als einem Abgesandten Roms verzeihlich, wenn Stadt-Schulen, die ihm Tübingischen Geist zu athmen scheinen, ihm nicht behagen. Wir indessen freuen uns mit allen rechtschaffenen katholischen Aeltern, dass uns in der Nähe eine Gelegenheit dargeboten ist, jungen Leuten, ohne Gefahr an Seele und Leib verkrüppelt zu werden, um ein leidliches Kostgeld und ohne weitere Honorarien, alle heut zu Tage erforderlichen Vorkenntnisse beybringen lassen zu können.

M. St. R. Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 109.

Sonnabends den 9ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten.

Wiedererweckung der National-Bildung in West-Galizien und Reorganisation der Universität zu Krakau.

West-Galizien, oder die Strecke Landes, welche nach der letzten Theilung Polens an Oestreich fiel, war durch die innern Staatserschütterungen und durch das bekannte Uebergewicht des unzähligen Adels gegen die Krone und gegen den Bauer- und (äusserst dünn gesäeten) Bürgerstand, in Beziehung auf Nationalbildung und Nationalkultur, in tiefen Verfall gerathen. Es war vorherzusehen, dass die östreichische Regierung bey der Einführung *ihrer* Staatsverwaltung, Justizpflege und Militairverfassung finden werde, wie unumgänglich nothwendig es sey, die neuen unkultivirten Unterthanen durch Nationalbildung und Nationalkultur für die neue Ordnung der Dinge empfänglich zu machen. Dieß geschah und geschieht denn auch auf eine Art und in einem Umfange, dass jeder Freund der Menschheit sich darüber freuen wird.

Gleich anfangs wurde *Kasimir Wohlfeil* als Ober-Aufseher der Nationalschulen aus Lemberg, der Hauptstadt Ost-Galiziens, nach Krakau berufen, und durch ihn entstand die dasige Muster-Hauptschule, nach dem Muster jener zu Prag, Wien und Lemberg, die, ausser dem gewöhnlichen Unterricht der Kinder, Schullehrer (Schulmeister) für das ganze Land zu ziehen hat. Dann richtete er noch eine Hauptschule, 2 Pfarrschulen und 2 Mädchenschulen in Krakau ein. Ausser Krakau existiren bis itzt 7 vorschriftsmäßig eingerichtete Volksschulen: zu Jedrzeiow, Pokrzywnica, Sandomir, Lublin, Unter-Kasimir, Janowiec und Czarnowiec.

Dann wurde der sich auszeichnende Präfekt am Reßover Gymnasium in Ost-Galizien, *Franz Hofmann*, nach Krakau berufen, um dem verfallenen dasigen akademischen Gymnasium eine vorschriftsmäßige Einrichtung zu geben. Und als dieses geschehen war, bekam er den Auftrag, als Einrichtungs-Commissär, das ganze Land zu durchreisen, um in jedem Kreise wenigstens ein Gymnasium einzurichten oder ganz neu herzustellen, welches auch unter mancherley Schwierigkeiten auf eine Art geschah, welche dem Charakter und den Kenntnissen dieses würdigen Mannes Ehre macht. Es existiren also neben dem akademischen Gymnasium zu Krakau folgende Gymnasien: zu Lublin, Sandomir, Biala, Pinczow, von gemischten Lehrern, geistlichen und weltlichen; dann die Gymnasien der Weltpriester, die in communitate leben, zu Kielce, Wongrow; die Piaristen-Gymnasien zu Opole, Lukow, Radom u. Chelm; das Benedictiner-Gymnasium zu Sieciechow; das Cisterzienser-Gymnasium zu Wonchocko.

Nun stand noch die uralte Universität da, welche, da sie noch die Spuren der von der Educations-Commission (1791) getroffenen Einrichtung, und zugleich den Zuschnitt der östreichischen Universitätsverfassung hatte, eine traurige Ansicht gewährte. Indess musste erst der Vermögensstand der Universität ausgemittelt werden, bevor man eine bestimmte Organisation von oben herab erwarten konnte. Als man endlich fand, dass diese Universität, wo nicht die reichste, doch eine der reichsten in der östreich. Monarchie ist: so entschloss sich der Kaiser, eine vollständige Universität zu begründen, und um dieses füglicher thun zu können, wurde (Handschreiben Sr. Maj. v. 12. Jul. 1805.) die Lemberger Universität in ein Lyceum verwandelt, und die daselbst überflüssigen Professoren nach Krakau versetzt; auch neue, theils sogleich angestellt, theils aus andern Provinzen nach Krakau berufen, theils Concurse für noch ledige Professuren ausgeschrieben.

Am 7. November 1805 wurde das Fest der Wiedererweckung und Reorganisation, welches zugleich ein Fest der Vereinigung der Lemberger Universität mit der Krakauer war, solenn gefeyert. Der Einrichtungs-Commissär und Vice-Kreishauptmann (nun Gubernialrath zu Lemberg) *Karl v. Friedenthal*, setzte den Willen und die Absichten, welche Se. Majestät durch die Vereinigung dieser Universitäten und ihrer Organisation erzielt haben wollen, in lateinischer Sprache bündig auseinander. Von Seiten der Universität beantwortete dieses der Professor der Philosophie, *Mich. Wenzl Voige* mit einer lateinischen Rede, worinn er die Fragen beantwortete: was die Universität von ihrem Ursprung bis diesen Tag geleistet habe? — und was sie nach der neuen Organisation zu leisten verspreche? — Die Beantwortung der erstern Frage enthielt die Geschichte der Universität. Da nun diese fast durchaus aus *handschriftlichen* Urkunden geschöpft war: so tragen wir kein Bedenken, die für Literatoren und Geschichtsforscher theils unbekannten, theils minder bekannten Data mit

Hinweisung auf die Quellen hier herauszuheben; so wie wir aus der Beantwortung der letzteren Frage, welche die Darstellung des neuen Organisationsplanes vereinigt mit den Aussichten, welche dadurch dem Lande und dessen Bewohnern eröffnet werden, enthält, den gegenwärtigen Zustand der Universität mittheilen werden.

Hr. Professor *Voigt* theilt die Geschichte in sechs Epochen:

1. *Philologisch-theologische*, von der Errichtung der Universität durch Kasimir den Grosen (1364. 23. May alt. Stils, 31. neuen Stils) in der von ihm angelegten Stadt Kasimir, nahe an den Mauern von Krakau jenseits der sogenannten alten Weichsel (nun ein Seitenarm der Weichsel) bis zum J. 1472. Papst Urban V. erlaubte aber nur (Diplom v. 1364. 13. Sept. a. St. 21. n. St.): *ut studium generale vigeat, tam in juris canonici et civilis, quam in alia qualibet licita, praeterquam in Theologia, facultate;* und nach den Grundsätzen der damaligen Universalmonarchie der Päpste wurde der Bischof von Krakau zum Kanzler „*et promovendorum examinator*" ernannt. Vladislaus Jagello bewirkte endlich die Erlaubniss von Bonifacius IX. (1397. 11. Jan. a. St. 19. n. St.), dass auch Theologie gelehrt und die Universität von Kasimir nach Krakau in sein (des Königs) Gebäude (heute noch *Collegium Jagellonicum*) übertragen werden durfte. Welches auch 1406 (16. Jul. a. St. 4. Aug. n. St.) geschah; daher die, nach den Vorstellungen der damaligen Zeit vollendete Universität von diesem Tage an zu rechnen ist. Der brave König hatte die damaligen Universitäten Paris, Padua, Bologna, Prag, und Oxford (Dipl. 1401) im Auge. Doch aber unterschied sich die Krakauer wesentlich darin, dass ihre Lehrer, fast durchaus Geistliche, klösterlich lebten, ohne doch einen Orden zu bilden, und dann aus dieser klösterlichen Gemeinde zu Canonicaten und reichen Pfründen übergingen, über deren Schenkungen von Päpsten, Königen, Bischöfen und Privatpersonen wir eine Menge Diplomen vor uns haben. Daher sich der hierarchische Geist bis auf die neuesten Zeiten (1791) erklären lässt, so wie auch die sehr reichlichen Stiftungen der Akademiker (Professoren), worüber gleichfalls mehrere Urkunden vorhanden sind, dass man beynahe behaupten könnte, die Universität habe sich blos durch ihre eigene Mitglieder in den gegenwärtigen ansehnlichen Wohlstand versetzt. Man errichtete Bursen (Häuser, wo unter Aufsicht eines oder mehrerer Professoren Studenten theils unentgeldlich, theils gegen Bezahlung, theils gegen Ablieferung von Nahrungsmitteln in natura gemeinschaftlich lebten) für Juristen (1403), arme Canonisten (1443), Artisten (1415), arme Studenten überhaupt (1454), für Studenten aus Deutschland (1469). Mehrere handschriftliche Sammlungen von Briefen, welche verschiedene Päpste, Kaiser, Könige und andere Fürsten und Gelehrte, desgleichen mehrere Universitäten, z. B. die Pariser, Prager, Leipziger, Kölner u. s. w. nach Krakau sandten, und welche noch in der Bibliothek vorräthig sind, beweisen, dass die Krakauer Universität in grosem Ansehen gestanden haben müsse. Mehrere hundert handschriftliche Urkunden an der Bibliothek. (*acta, tractatus, dissertationes, epist., historiae* u. s. w.) über die Kirchenversammlungen zu Costanz und Basel, über Huss, seine Lehre und Anhänger, über das Primat des Papstes, über die böhmischen Angelegenheiten, zeigen offenbar, dass nicht nur die zu jenen Concilien geschickte Deputation von Rednern, sondern auch die Doctoren und Professoren zu Hause den wärmsten Antheil an diesen Verhandlungen nahmen, und können noch heut zu Tage neue Aufklärungen über diese Gegenstände darbieten. Alles strömte zur Theologie, alles athmete Theologie. Der religiöse Sinn jener Zeiten schien sich in der Person des Professors der Theologie, *Joannes* von *Kenty* (einem Orte in Ost-Galizien) zu vereinigen; daher die nachherige Universität den kostspieligen Prozess in der *rota romana* nicht scheute, und dadurch den heilig gesprochenen Professor *Kenz* (dies ist der Name dieses Heiligen, geb. 1397, gest. 1473) erhielt, von dem eine unzählige Menge Personen im ehemaligen Polen den Taufnamen Kant führen. (Auch über diesen Mann finden wir in Krakau eine Menge von handschriftlichen Urkunden, welche aus, den Process ausgenommen, grösstentheils ascetischen Inhalts sind.) Die übrigen Künste und Wissenschaften standen gegen die Theologie im dunkeln Schatten, oder umhingen sich vielmehr mit einem theologischen Gewand; doch war es der gröste Ruhm, ein Doctor von drey Sprachen zu seyn: der lateinischen, griechischen (deren erster Lehrer *Georg Libanus* aus Lignitz war) und hebräischen (deren erster Lehrer *David Leonardus*, ein getaufter Jude, war). Während dieser Zeit schrieb *Joannes Dlugossius* seine berühmte Geschichte Polens, welche bekanntlich hernach mit einer Fortsetzung im Druck erschien. Alles schrieb fleisig die alten Werke ab, wovon wir eine Menge Handschriften, grösstentheils theologischen und historischen Inhalts, besonders von Kirchenvätern und Bibeln besitzen. Die im Manuscripten-Katalog aufgeführten Classiker konnten wir nicht alle auffinden; die wir aber sahen, scheinen jüngern Ursprungs zu seyn. Von griechischen Classikern finden wir grösstentheils lateinische Uebersetzungen. Doch, was diesen Punkt betrifft, darüber hoffen wir ein andermal zu sprechen.

2. *Astrologisch-theologische.* (v. 1472—1550.) Die damals geglaubte Wechselwirkung der himmlischen Geister (Gottes, der Heiligen, der Engel und Schutzengel) suchte die damalige Cultur durch den Einfluss der Gestirne, besonders der Planeten und des Mondes, natürlich zu erklären. *Casimir III.*, *Jagellonides* genannt, dotirt aufs Neue reichlich den astrologischen Lehrstuhl (1472 am Sonntage: *Judica*). *Radyminski (in annalib. Universitat.* eine Handschrift in Folio) erzählt uns verschiedene Histörchen, wie die akademischen Astrologen über Empfängniss, Schwangerschaft und Geburt der Königinnen und anderer Princessinnen ihre Vorhersagungen sehr ernstlich vorgetragen haben. Alles, zu Hause und im Felde, öffentliche und Privat-Geschäfte, wurde nach den Sternen bestimmt. Dieses allgemeine Interesse an der Astrologie vermochte den Bischof *Petr. Tomicki*, durch reichliche Dotirung (*Dipl.* 1525. 15. *Nov.*) einen ambulirenden Lehrstuhl zu errichten. Besonders aber waren es die Aerzte, welche nach dem Lauf der Gestirne curirten,

rirten, und den damals nach Wunderdingen lechzenden Publikum das allgemeine Interesse dafür einflößten; wovon die Menge von handschriftlichen astrologischen Arzneybüchern den Beweis liefern. Ein solcher Misgriff des menschlichen Verstandes konnte bey bessern Köpfen nicht lange währen. Die Astrologie erzeugte die Astronomie. Eine Menge von handschriftlichen Ephemeriden, Abhandlungen, Calculn u. s. w. (die vielleicht noch manche Goldkörner enthalten), die Astronomie betreffend, beweisen, dass die bis in die neuesten Zeiten gehende Celebrität des Krakauer Kalenders sehr fest gegründet war. Diese, der Natur des menschlichen Geistes gemäßere, Richtung befruchtete auch die übrigen Künste und Wissenschaften, woraus denn mehrere vorurtheilsfreyere Mathematiker, Juristen, Aerzte, Historiker, Grammatiker, Dichter und Redner (*Paul Crosnensis* war der 1ste Prof. d. Poëtik) hervorgiengen, welche *Simon Starovolski* (*in scriptor. polonicor. Hecaton*, wo freylich noch manches zu berichtigen und zu ergänzen wäre) aufführt. Eine Menge von Diplomen legen dar, wie sich das ganze Reich, Päpste, Könige, Bischöfe, Adeliche u. s. w. beeiferten, die Universität mit neuen Privilegien und Vorzügen, Dotirungen, Verbesserungen des Gehaltes der Professoren und neuen Aussichten für dieselben beschäftigten; unter diesen heben wir blos des Königs *Sigismund I.* Diplom (1535 *feria quarta in crastino Festi S. Laurentii*) aus, wodurch die jedesmaligen Doctoren und Professoren mit ihren Nachkommen in Adelstand erhoben worden, und jenes (1510 *die dominico conducius Paschae*), wo derselbe König den Studenten aus Ungarn zu ihrer leichteren Subsistenz „*decem bancos salis*" jährlich für immer schenkt. Diese schöne Morgenröthe schien aber nur für bessere Köpfe aufzugehen: denn der hierarchische Geist der klösterlich lebenden Universität machte immer noch die Finsternis herrschend. Der Rector hatte (*Dipl.* 1525. *Sigmund's I.*) zu wachen, dass weder öffentlich durch Kalender und Ephemeriden etwas Ketzerisches verbreitet würde, (daher denn auch die Buchdrucker und Kupferstecher unter seinem wachsamen Auge standen,) noch auch innerhalb der Hörsäle. Wie sorgfältig man im letzteren Puncte war, bezeichnete der Redner mit einem Charakterzug aus *Radyminski in fastis Academicis* (*J. II. libr. 1. ad ann.* 1545.) aus desselben *Annalib. Academiae Cracov.*, (beide sind Handschriften in Folio) aus *Orichovius* (*in Chymera*) und aus *Mart. Brachnucki* (*Dies anniversaria*, welche Auctoritäten der Redner ausdrücklich anführte): „*Accensus hoc Zelo Nicol. Schadek, Rector Universitatis, Franciscum Stancarum, Mantuanum patria, et hebraicarum literarum professorem cum invocationem Sanctorum in dubium vocaret, arrepto fuste, ut canem rabidum e Cathedra fugavit et ab Academia abegit.*" Besonders aber waren die Theologen und die übrigen geistlichen Professoren, um deren Einkünfte und Aussichten es auch mit zu thun gewesen wäre, in vollem Harnisch gegen Luther und dessen Anhänger; daher denn auch der Cardinal *Stanisl. Hosius* mit seinem Secretär *Stanisl. Rescius*, seinem Redner *Joann. Herbortus* und anderen Doctoren und Prof. sehr heftig in der Tridentinischen Kirchenversammlung gegen Luthers Reform auftraten.

3. *Juridisch-Theologische.* (1550—1652.) Schon um das J. 1502. hatte sich der erste Buchdrucker *Johann Haller* daselbst niedergelassen. Als man für den Kirchen- und Schulgebrauch mancherley gedruckt sah, fieng man auch allgemein an darauf zu denken, dass Sammlungen von Decreten und Decretalien der Päpste auf einer Seite, und die Statuta und Vorschriften des Reichs auf der anderen Seite gedruckt würden. Daraus entstand nun (um d. J. 1550.) ein Krieg zwischen den Kanonisten und Civilisten (Rechten der Kirche und des Staats). Die Kanonisten, zu denen sich der größere Theil der Universität schlug, unterliessen nicht, die Civilisten als Ketzer zu verschreyen. Der den Studierenden eingehauchte Hass brach durch indirecte Anfeuerung der Professoren in traurige und nicht selten tödtliche Insulten gegen die dasigen Protestanten aus, wie die Annalen der Protestanten (eine polnische Handschrift) und selbst Cardinal *Hosius* (in der handschriftlichen Sammlung seiner Briefe 252 u. 265.) offenbar beweisen.* Dessenungeachtet erschienen: *Joann. Laski Statuta regni* (v. 1507—1539. Krakau 1506.) *Constitutiones Regni* (v. 1550—1619.) *Constitutionum volumina* (1620—1652. u. folg. Jahre. Siehe *Catalog. Bibliothecae Braunianae de scriptor. Polon. etc. Colon.* 1723.). *Barthol. Groicius* war der erste polnische Erklärer des Magdeburg. Rechts. Obgleich nun doch am Ende das Civilrecht dem päpstlichen in Krakau unterliegen musste: so hatte doch diese Richtung auf die Rechte des Staates die Folge, dass das Studium der Geschichte des Vaterlandes allgemeiner wurde; daher auch der Bischof *Szyczkowski* (*Dipl.* 1621.) die Professur der Geschichte besser und reichlicher dotirte, — und dass man noch andere verwandte oder vorbereitende Wissenschaften begünstigte. Der Malteserritter, *Barthol. Nowodworski*, der selbst weder lesen noch schreiben konnte, stiftet Trivialschulen (das itzige Gymnasium; *Dipl.* 1617.). *Gabriel Premancovius*, der Lehrer von *Vladislaus IV.*, daher *Vladislawski* genannt, errichtet, nebst andern Lehrstellen, die Lehrkanzeln der Geschichte, Chronographie, Geometrie, Geographie, Fortification und Musik (*Dipl.* v. 1633.); *Adam de Rudze Strarka* aber die Lehrkanzel der praktischen Geometrie (*Dipl.* v. 1631.). *Joann. Broscius* macht eine Stiftung für astronomische Instrumente, Bücher und andere mathemat. Werkzeuge (*Dipl.* v. 1639.). Für die juridische Praxis war die Beredsamkeit unentbehrlich, indem alles mündlich verhandelt wurde. Daher der Eifer für das Studium der Rhetorik, welcher uns mehrere Handschriften hinterlassen hat, und daher der lebhafte Streit der Rhetoren über den Periodenbau, worin sich *Jacob Gorskius* besonders auszeichnete. Die Schenkungen, besonders zu Gunsten der Geistlichen, beweisen eine Menge Diplome. Aus diesen 3 Epochen haben wir handschriftliche „*Metricas diligentiar. et negligentiar.*" aus den meisten Facultäten (*in semifolio*), wo die Professoren und Decanen mit Bemerkungen, dann die Studierenden mit Bezeichnung ihres Fortgangs angemerkt sind; dann ein vollständiges Verzeichniss aller Rectoren und aller Graduirten, mit Bemerkung der Promotionstaxe (in Pergament-Folio).

4. *Theo-*

4. *Theologisch-juridisch-polemische* (1652 — 1764). *Sigismundus Augustus*, dessen unglückliche Hand die freye Königswahl unterschrieb, und dadurch Ursache aller nachherigen Zerrüttungen, und selbst des dadurch herbeygeführten Untergangs des Reichs wurde, macht auch in der Geschichte der Universität Epoche. Denn durch die Erschütterungen des Staates sank von nun an die Universität. Die durchgängige Streit- und Händelsucht theilt sich auch der Universität, besonders den Theologen und Juristen mit. Die ersteren waren in steten Waffen gegen die Dissidenten, die sie vom Könige begünstigt glaubten, und hielten es von dieser Seite mit dem Adel gegen den König. Daher auch die Universität, „*in Scriptis et Panegyricis*, dann *in Macicjoviana Synodo* (1601. *sub titulo: de stipendiis Academ.*), sodann *in conventu generali Warsoviensi* (1763.)" welche Autoritäten der Redner ausdrücklich anführte: „*Virgo nulla heterodoxa pravitatum labe maculata, sanctae fidei et ecclesiarum fulcrum*" genannt wird.* Während ein Theil der Theologen mit öffentlichen Händeln beschäftigt war, überliefs sich ein anderer scholastischen Grübeleyen; besonders, seitdem *Math.* und *Nicol. Obłonkovius* Lehrstühle der speculativen Theologie (beide Dipl. v. 1652.) und *Radyminski* einen *cursum sacramentalem* (*Dipl.* 1664.) errichtet hatten. Den Juristen hingegen wurde ein weiter Raum zum Kampf eröffnet; indem die Adeligen gegen den König und unter einander zu Felde zogen. Es spann sich aber ein neuer gefährlicher Kampf gegen die Jesuiten zu Lemberg und Warschau an, welche die Rechte der Universität zu schmälern drohten. In diesem Kampf gegen die Lojoliten bedeckte sich die juridische Facultät mit Ruhm. (Die Menge von Acten beiderseits sind öffentlich im Druck erschienen). *Augustus II.* stiftete (*Dipl.* 1713.) die Lehrstühle der deutschen und französischen Sprache und Literatur. (In Bezug auf die Schriftsteller dieser Periode siehe „*Janociana sive Poloniae auctor. etc.* 1776. dann *Janocki's* Lexikon der jetzt lebenden Gelehrten. 1755.).

5. *Scholastisch-theologische.* (1764 — 1791.). Der Hang zu religiösen Grübeleyen und Subtilitäten vermehrte sich (wie die dasige Sammlung von Disputationen beweist) bey den Theologen und Philosophen, als die Aussicht auf ihr Vaterland immer schmerzlicher, immer kränkender wurde. Hierzu kam noch, dass der Adel sich ganz französirte in Sprache, Sitten und Literatur, und die alte Universität nicht mehr geachtet wurde. Es gab mehrere Professoren, welche im Stillen den Musen und Grazien opferten; *Stanislaus Augustus*, da er nichts wegen des übermächtigen Adels zum Besten des Reichs durchsetzen konnte, wurde unsterblich wegen des vielen Guten, was er der Universität zufliefsen liefs. Die Namen der Braven, die sich in der Akademie den Wissenschaften widmeten, hat uns *Janocki's* Lexikon (2r Thl. S. 57.) unter dem Titel: Nachrichten von dem jetzigen Zustand der Akademieen und Collegien in Polen, gesammelt.

6. *Physisch-moralische* (1791 — bis zur Erlöschung des Reichs). Die Educations-Commission verwandelte zufolge der National-Constitution von 1791. die alte Verfassung der Universität in eine *physisch-moralische* Schule (desgleichen Wilna). In der physischen Abtheilung wurde gelehrt: Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Medicin und Chirurgie; in der moralischen hingegen Theologie, Rechtswissenschaft, Weltgeschichte, Kritik und Literatur (alles in französischem Sinn genommen). Der Hauptzweck der Schule war die Bildung künftiger Lehrer für das Reich. Allein dieses verschwand aus der Reihe der Staaten durch die Zwietracht des Adels.

NB. Die oben mit einem * bezeichneten Stellen hat ein deutscher Prediger in Krakau (nunmehr zu Lemberg) für die Worte des Redners gehalten, und somit die Nachricht in einigen deutschen Blättern abdrucken lassen, dass die Universität in Krakau gepriesen worden sey, weil sie das gethan habe, was obige bezeichnete Stellen aussagen. Wir rathen also den Redactionen gelehrter und anderer Blätter, vom erwähnten Prediger nicht eher eine Nachricht, welche die lateinische Sprache vorausetzt, aufzunehmen, als bis er erwiesen hat, dass er Latein verstehe.

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Berichtigungen.

Verzeichniss der erheblicheren Druckfehler in der Schrift: *Was gebieten Ehre, Sittlichkeit und Recht u. s. w. von F. H. Jacobi.*

S. VI. Z. 8. 9. unseligen l. *unselige*, entflogenen l. *entflogene.*
ibid. Z. 5. v. u. Briefe l. *Briefen.*
S. IX. Z. 5. v. u. Herr l. *Herrn.*
S. XII. Z. 5. v. u. Wir stehen einander in l. *Wir stehen in.*
S. 26. Z. 12. v. u. nie wollen l. *nie hat wollen.*
S. 35. Z. 5. v. u. verschwand aus l. *verschwand mir aus.*
S. 37. Z. 10. v. u. müsste l. *musste.*
S. 46. Z. 6. fehlen l. *fehlten.*
S. 48. Z. 9. Jahren l. *Jahre.*
S. 56. Z. 4. meiner l. *meine.*
S. 75. Z. 5. v. u. demselben l. *denselben.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 110.

Mittwochs den 13ten August 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von C. W. Hufeland. 24ſten Bandes 1ſtes Stück. 8. Berlin, in Commiſſion bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Nachricht von dem Zuſtande des Krankenhauſes der Charité im Jahre 1805. vom *Herausgeber.* II. Prüfung einiger Grundſätze der Erregungstheorie, von D. *A. E. Keſsler* in Jena. III. Bemerkungen aus meinem Tagebuche, von Dr. *Stütz*, zu Schwäbiſch Gemünd. 1) Rheumatismus des Zwerchfells. 2) Secundäre Kuhpocken. 3) Ueber den Wechſel der Krankheitserſcheinungen zwiſchen dem pneumoniſchen und gaſtriſchen Syſteme. 4) Einiges vom Wahnſinne. 5) Ueber den Einfluſs der Witterung auf die Heilart in einer und der nämlichen Krankheit. 6) Zwey nicht genug beachtete entfernte Urſachen der Brüche, insbeſondere der Leiſtenbrüche. IV. Lichtleiter, eine Erfindung zur Anſchauung innerer Theile und Krankheiten, nebſt der Abbildung, von Dr. *Bozzini*, Arzt zu Frankfurt am Mayn. V. Einige Bemerkungen über Pneumonien und die Behandlung derſelben, nebſt zwey Krankheitsgeſchichten. VI. Scharlachfieber und Purpurfrieſel, zwey gänzlich verſchiedene Krankheiten, von Dr. *Samuel Hahnemann.* VII. Eine convulſiviſche Krankheit eigner Art (die von Hrn. Hofrath *Schäffer* ſogenannte krankhafte Irritabilität oder unwillkürliche allgemeine Muskelbewegung) und deren Heilung, mitgetheilt von Dr. *Wendelſtädt*, Kurerzkanzleriſchem Medicinalrathe in Wetzlar. VIII. Beobachtung eines inneren Waſſerkopfs mit deutlicher Entfaltung des Gehirns, von *F. W. Neygenfind* zu Fürſtenſtein in Schleſien. IX. Antwort auf die Bitte um Rath, im XX. Bde. 4tes Stück dieſes Journals, von *Braſſier*, Protomedicus des fünften Armeecorps der groſsen franzöſiſchen Armee. — Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten. 1) Dreyzehnjährige Stummheit, binnen 9 Tagen durch den Galvanismus geheilt, von Hn. *Rademin* zu Altona. 2) Epidemiſche rheumatiſche Lungenentzündung, von Hn. Leibmedikus *Moritz von Willich* auf der Inſel Rügen. 3) Knochengewächs in der Naſenhöle, von Hn. Phyſikus *Günther* zu Deuz bey Cölln. 4) Monſtroſität des rechten Arms an einem neugebornen Kinde, von *Ebendemſelben.* 5) Ueber Hahnemanns neues Princip zur Auffindung und Anwendung der Heilmittel, von Hn. Hofrath *Ploucquet* zu Tübingen.

Anzeige an die Herren Mitarbeiter dieſes Journals und der Bibliothek.

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, 17ten Bandes erſtes Stück.* Preis 6 Groſchen.

Inhalt. 1) Dr. *Elias von Siebold*, Lucina, eine Zeitſchrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunſt, zweyter Band. 2) D. *Aug. Ferd. Wolf*, über die Nervenübel, ein Taſchenbuch für das ſchöne Geſchlecht, nebſt einem Anhange für das männliche über Hypochondrie, Gicht und verwandte Uebel.

Inhalt der *Annalen der Phyſik* des Herrn Prof. *Gilbert*, 5tes od. *May-Stück*, mit 2 Kupfertafln.

I. Das Merkwürdige aus Verſuchen über Electricität von *Behrens* in ſchwed. Pommern. *Erſte Sammlung.* (1. Unabhängigkeit der electriſchen Polarität der Säule *Volta's* von jeder chemiſchen Veränderung. 2. Nur die verſtärkte Electricität dringt durch das Innere der Leiter. 3. Electriſche Atmoſphären. 4. Electro-Dynamimeter und ein Verſuch damit. 5. Ein neues Electrometer, das zugleich die Art der Electricität zeigt.) — II. Zufällige Hypotheſe über das Nordlicht, von *Demſelben.* — III. Ueber das Alter der Metalle. Eine Vorleſung, gehalten in der philom. Geſellſchaft in Berlin, vom geh. Oberbergrath *Karſten.* — IV. Einige vorläufige Bemerkungen über Hn. Dr. *Heidmann's* Eintheilung der feſten und flüſſigen Leiter einer galvaniſchen Kette. Vom Prof. *Pfaff* in Kiel. — V. Ueber einige Schwierigkeiten in *Volta's* Theorie der electriſchen Säule, und was dieſe Theorie noch zu leiſten hat. — VI. Eine neue Vorrichtung an Dampfmaſchinen, um den Keſſel mit Waſſer, das beynahe kocht, zu ſpeiſen; zwey Vorſchläge, wie bey gleicher Kraft an Feuerung vermeintlich geſpart werden könne; und eine merkwürdige Erfahrung bey einer Maſchine mit ſteinernem Keſſel. — VII. Bruchſtücke zur Geſchichte und Erklärung der Feuerkugeln und Meteorſteine, aus den Papieren des Prof. *Hornſchuh*, ausgezogen von *Büttner*, Pfarrer zu Oettingshauſen im Coburgiſchen. — VIII. Merkwürdige Beobachtungen der Feuerkugel vom 23. Octbr. 1805. —

IX. Reſultate *Cuvier's* aus Unterſuchungen foſſiler Knochen. 1. Aus einem Briefe an den geh. Ober-Bergrath *Karſten*. 2. Aus einer Abhandlung über ein bey Paris gefundenes foſſiles Skelett. — X. Nachtrag zu den Verſuchen mit einem Electromotor eigenthümlicher Art, vom Prof. *Schweigger* in Bayreuth. — Einige flüchtige Bemerkungen zu den Unterſuchungen über Schall und Licht von *Young* in den vorigen Heften. — XII. Preisaufgabe der königl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. — XIII. Programm der bataviſchen Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Haarlem auf das Jahr 1806.

Halle, im Auguſt 1806.

Rengerſche Buchhandlung.

Es iſt erſchienen:

Archiv des Criminalrechts. Herausgegeben von Klein, Kleinſchrod und Konopak. 6ten Bandes 4tes Stück. 8. Halle, bey Hemmerde. Preis geheftet 12 Gr.

und enthält: 1) Ueber das Begnadigungs- und natürliche Strafrecht, von *Klein*. 2) Bemerkungen über das Geſetz über Verbrechen und ſchwere Polizeyübertretungen, Wien 1803, von *Kleinſchrod*. 3) Warum müſſen die Criminalgeſetze menſchlich ſeyn? von *Klein*. 4) Beytrag zur Erklärung des Art. 149. C. C. C., von *Remer*. 5) Verſuch einer Eintheilung der Verletzungen in gerichtlich-medicin. Hinſicht, von *Gebel*. 6) Etwas zur Beherzigung derjenigen, welche an der Reform der Criminalgeſetze arbeiten, von *Vezin*. 7) Ueber den Vorzug des inquiſitor. Crim. Proceſſes vor dem accuſator., von *Klein*. 8) Merkwürdiger Rechtsfall, von *Konopak*. 9) Ueber Geſchicklichkeit des Verbrechers, als Grund der Milderung der Strafe, von einem Ungenannten. 10) Bemerk. zu No. 6., von *Konopak*. 11) Nachricht in Betreff eines vollſtändigen Regiſters über die ſechs Bände dieſes Archivs.

Die Nelken nach ihren Arten, beſchrieben von D. C. G. Röſſig. Zweytes Heft, mit 10 Kupfern, 40 Nelkenarten enthaltend. 1 Rthl. 12 gr.

Das erſte Heft dieſes für den Gartenfreund und Blumenliebhaber ſo höchſt intereſſanten Werks hat ſich ſo viele Freunde erworben, daſs auch dieſes zweyte Heft gewiſs nicht unbemerkt bleiben und allgemein geſchätzt werden wird.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey P. H. Guilhaüman in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Müller (J. C. Fr.) der vollſtändige Monatsgärtner, oder deutliche und vollſtändige Anweiſung zu allen Geſchäften im Baum- Küchen und Blumengarten für alle Monate des Jahres. 4te verb. Auflage. 8. Preis 16 Gr. oder 1 Fl.

Die Ankündigung dieſer vierten, um vieles verbeſſerten Auflage möge zum Beweis der Nutzbarkeit dieſes Werkchens dienen. Es enthält in kurzer, deſſen ungeachtet deutlichſter, Zuſammenſtellung alle Beſchäftigungen im Blumen- Baum- und Küchengarten, wie ſolche in einem jeden Monat des Jahres verrichtet werden müſſen, und welche man nur in gröſsern und koſtſpieligern Werken auffinden kann.

Nicht allein dem Gärtner vom Handwerke dient es zum bequemen und leichten Nachſchlagen bey ſeinem Geſchäfte, auch der Liebhaber von Gärtnerey findet darin die vollſtändigſte und begnügendſte Anweiſung zu dem, was man zu wiſſen nöthig hat.

Gallerie berühmter Männer in Bildniſſen und Biographieen, aus dem Franz. 1ſter Band, mit 72 Portrait. 8. 4 Rthl. (In Commiſſion) 3 Rthl. netto.

Dieſe Lebensbeſchreibungen ſind ein intereſſanter Beytrag zur angenehmen Geſchichtslektüre, und werden die Stelle eines Romans eben ſo gut vertreten, als ſie dem Gelehrten wichtig ſeyn müſſen.

Baumgärtneriſche Buchhandlung in Leipzig.

Anzeige der Verlags-Bücher
der akademiſchen Buchhandlung Mohr und Zimmer in Heidelberg.
Oſter-Meſſe 1806.

NB. Die mit * bezeichneten ſind von der Michaelis-Meſſe 1805.

**Ackermann, J. F.*, die Gall'ſche Hirn- Schädel- und Organen-Lehre, von dem Standpunkte der Erfahrung aus beurtheilt und widerlegt. 8. 1 Thlr. (1 fl. 30 kr.)

Bemerkungen über den Octroi-Vertrag und die Mainzer Schiffer-Organiſation; nebſt einer hiſtoriſchen Einleitung über das Schifffahrtsweſen des Oberrheins. Ein Beytrag zu dem bevorſtehenden Additional-Vertrag. 8. 16 Gr. (1 fl.)

Daubii, C., Theologumena, ſive theſes ad doctrinam de religione chriſtiana pertinentes, quatenus ex natura Dei perſpecta efficiuntur. 8 maj. 1 Thlr. 20 gr. (2 fl. 45 kr.)

Eſchenmayer, D. H., Ueber Staatsaufwand und die Bedeckung deſſelben. 8. 14 Gr. (54 kr.)

Ewald, J. L., Geiſt und Tendenz der chriſtlichen Sittenlehre; eine Rede, wie ſie an Akademiker gehalten werden könnte. 8. 8 Gr. (30 kr.)

— — Geiſt und Würde des chriſtlichen Religionslehrers; eine Rede etc. 8. 4 Gr. (18 kr.)

Fragmenta hiſtoricorum graecorum antiquiſſimorum, collegit, emendavit, explicuit ac de cujusque ſcriptoris aetate, ingenio, fide commentatus eſt *F. Creuzer.* 8 maj. Schreibpapier 1 Thlr. 14 gr. (2 fl. 24 kr.) Druckpapier 1 Thlr. 6 gr. (1 fl. 54 kr.)

Heiſe, A., Entwurf eines Syſtems des Pandektenrechts; zu Vorleſungen. gr. 8. 8 Gr. (36 kr.) (erſcheint nächſtens.)

Heſiod's Werke und *Orpheus* der Argonaut, von *J. H. Voſs.* 8. Schreibpapier 2 Thlr. (3 fl. 36 kr.) weiſs Druckp. 1 Thlr. 16 gr. (3 fl.)

He-

Horazens Werke, von *J. H. Voſs*. 2 Bände. 8.
Schreibpapier 4 Thlr. (7 fl. 12 kr.)
weiſs Druckp. 3 Thlr. (5 fl. 24 kr.)

Küſtner, H. W. G., Beyträge zur Begründung einer wiſſenſchaftlichen Chemie. 1r Theil. (Auch unter dem Titel: Phyſikaliſch-chemiſch-mineralogiſch-pharmaceutiſche Abhandlungen. 1r Theil.) gr. 8. 22 Gr. (1 fl. 36 kr.)

* *Schwarz, F. H. C.*, Lehrbuch der Pädagogik und Didaktik. gr. 8. 1 Thlr. (1 fl. 48 kr.)

Studien. Herausgegeben von *C. Daub* und *F. Creuzer*. 1r Bd. Mit Kpfrn. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. (3 fl. 45 kr.)

* Wunderhorn, des Knaben. Alte deutſche Lieder, geſammelt von *L. A. v. Arnim* und *C. Brentano*. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. (3 fl. 45 kr.)

Zimmermann, C., Darſtellungen und Unterſuchungen aus dem Gebiete der Bergwerkskunde, der Mineralogie und der techniſchen Mathematik. 1ſte Abtheilung. gr. 8. (erſcheint nächſtens.)

Commiſſions-Artikel.

Wundt, F. P., Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Heidelberg. 1r Bd. gr. 8. Druckpapier netto 20 Gr. Schreibpapier netto 1 Thlr. 4 gr.

Primaveſi, G., Zwölf Anſichten vom Heidelberger Schloſſe, mit beſchreibendem Text. Folio. Pr. Pr. netto 8 Thlr. (12 fl.)

— — drey Anſichten der Stadt Heidelberg. Folio. Pr. Pr. netto 1 Thlr. 12 gr. (2 fl. 45 kr.)

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Annalen
der
Geſetzgebung und der Rechtswiſſenſchaft
in den
Ländern des Kurfürſten von Sachſen.
1r Band.
Herausgegeben
von Dr. *K. S. Zachariae.*
Leipzig bey Gerh. Fleiſcher d. Jüngern.
Preis 2 Rthlr.

Codex Auguſteus.
Zweyte Fortſetzung.

Dieſes wichtige vaterländiſche Werk hat nunmehr ganz die Preſſe verlaſſen. Es werden daher die *reſp.* Herren *Pränumeranten* erſuchet, ihre Exemplare bey dem unterzeichneten benannten Verleger in Empfang zu nehmen. Diejenigen, welche 5 Rthlr. pränumerirt haben, zahlen 8 Rthlr. Nachſchuſs und nehmen das ganze Werk in Empfang. Diejenigen aber, welche 10 Rthlr. bezahlt und die 1ſte Abtheilung empfangen haben, zahlen noch 3 Rthlr. und erhalten die 2te Abtheilung. Diejenigen endlich, welche bereits 13 Rthlr. bezahlt haben, belieben gegen Rückgabe des Scheins die Schluſs-Bogen dieſes Werks vom Aaaaa-Bogen an gratis in Empfang zu nehmen. Leipzig, den 16. Julius 1806.

Johann Samuel Heinſius.

N. S. Der Preis dieſes über 22 Alphabete ſtarken Werkes iſt 15 Rthlr. Der Verleger aber erbietet ſich, noch 25 Exemplare für den Pränumerations-Preis zu 13 Rthlr. an einige Liebhaber abzulaſſen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Hiſtoriſch-politiſche Schriften.
3 Theile. 8.
Leipzig bey Gerhard Fleiſcher d. Jüngern.
Preis 3 Rthlr.

Inhalt des erſten Theils: über das Gleichgewicht der Macht bey den alten und neuen Staaten. Zweyter Theil: über den Geiſt des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meynung. Dritter Theil: über die Republiken des Alterthums.

Bey P. H. Guilhauman in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deſault (P. J.) auserleſene chirurgiſche Wahrnehmungen aus dem Franzöſiſchen *nach der zweyten von Ph. Joſ. Roux beſorgten und vermehrten Ausgabe von Chr. F. Dörner.* 11r 12r Bd. gr. 8. Mit Kupfern. Preis 1 Rthl. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

auch unter nachſtehenden Titeln:

Deſault chirurgiſcher Nachlaſs, 3r Bd., und
Deſault Abhandlung über die Krankheiten der Harnwege.

Ein Werk wie dieſes, von Männern bearbeitet, wie *Deſault* und *Roux* ſind, überſetzt von dem talentvollen, durch mehrere mediciniſche Abhandlungen ſchon rühmlichſt bekannten, Herrn Dr. *Dörner*, wird gewiſs einem jeden Arzt höchſt willkommen ſeyn, zumal da es einen Gegenſtand abhandelt, welcher noch nie ſo vollſtändig bearbeitet worden iſt.

Hierdurch will ich keinem Werke, welches einzelne Krankheiten der Harnwege enthält, zu nahe treten; allein ſo verſchiedene Krankheiten dieſer Art, welche *Deſault* im *Hotel dieu* in Paris die beſte Gelegenheit zu beobachten hatte, ſind wohl noch in keinem Werke zuſammengeſtellt worden, und ſo kann ich dieſes Werk dem mediciniſchen Publikum, mit gutem Gewiſſen, als unentbehrlich in dieſem Fache der Literatur, anempfehlen.

Durch lange Erfahrung erworbene mineralogiſche Localkenntniſſe in den Gebirgen des Niederrheins ſehen ſich Unterzeichnete in den Stand geſetzt, Sammlungen der merkwürdigſten Gebirgsarten aus dieſen Gegenden von den Gebirgen beider Rheinufer von Bonn bis Koblenz (mit Einſchluſs des Siebengebirges) herauszugeben.

Eine ſolche Sammlung enthält 50 bis 60 Stück Gebirgsarten, von friſchem Bruch aus Ur- Uebergangs- Flöz- Trap- aufgeſchwemmten- und vulkaniſchen Gebirgen von 6 bis 8 Cubikzoll Gröſse; zugleich wird jeder Sammlung ein erklärendes Verzeichniſs beygelegt, worin die vorzüglichſten geognoſtiſchen Bemerkungen über

über die in derselben enthaltenen Exemplaren aufgezeichnet sind. — Diese Sammlung wird viele in neuerer Zeit hier entdeckte Arten enthalten, die in den Werken von Camper, Collini, Hamilton, Jordan, de Luc, Merk, Nose, von Schoenebeck, Voigt und Wurzer nicht bemerkt sind, und daher auch noch für denjenigen Interesse haben, der die zu Noses orographischen Briefen im Jahr 1792 herausgekommene und längst vergriffene Sammlung schon besitzt.

Mit Bestellungen kann man sich an uns oder an jede solide Buchhandlung wenden. Nur bitten wir diese sobald als möglich und längstens bis halben September d. J. eingehen zu lassen; indem nur die bestellte Anzahl Exemplare gesammelt werden sollen.

Gegen halben October d. J. werden alsdann alle Bestellungen gepackt von hier abgehen. Der Preis derselben ist 7 Flor. 30 kr. rheinisch, welcher zugleich der Bestellung baar oder in Anweisung auf ein hieliges oder Frankfurter Haus beygeschlossen wird, die nur in diesen Fällen als gültig angesehen werden kann. Briefe und Gelder erbittet man postfrey. Buchhändler und Pränumeranten-Sammler erhalten bey Bestellung von 5 Sammlungen die 6te unentgeldlich. Sollte dieses Unternehmen hinreichende Unterstützung finden; so sind wir auch gesonnen, die Gebirgsarten der interessanten Mosel- und Lahngebirge baldigst herauszugeben.

Cöln am Rhein.

Karl Nöggerath und Sohn,
aufm Domhof No. 2469.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blicke auf zukünftige Begebenheiten, aber keine Prophezeihungen.
Von dem Verfasser
des Geistes des neuen Kriegssystems.
8. broschirt. Preis 16 Gr.

Falk's kleine Abhandlungen über Poesie und Kunst. Erster Band. Mit Umrissen nach Raphael, Michael Angelo. 8. Weimar, Hoffmannische Buchhandlung.

„Die von eben so viel reifem Nachdenken, als reinem Eifer und tiefem Sinn für die Kunst zeugen, enthalten das Beste, was über die Charakteristik gesagt worden ist, indem sie die Aehnlichkeit und den Unterschied zwischen Charakterisiren und Idealisiren mit völliger Bestimmtheit darlegen."

(Siehe Ergänzungs-Blätter der A. L. Z. Junius 1806. Nr. 66.)

Da eine ideale Charakteristik, wie ebd. gezeigt wird, nun das Fundament aller Kunst ist, und auch jetzt immer mehr dafür erkannt wird; da alle neuerlichen Verirrungen des Geschmacks nur durch Abweichungen von dieser ewigen und classischen Regel entstanden sind: so müssen diese kleinen Abhandlungen nicht nur jedem Dilettanten und praktischen Künstler werth seyn; sondern auch jedem transcendentalen Aesthetiker in Zukunft als ein unentbehrliches Handbuch empfohlen werden.

III. Neue Kupferstiche.

1.) *Bildnisse unserer berühmten Zeitgenossen nach guten Originalen in Medianfolio gestochen.*

Erste Lieferung: *Wieland* und *Gall*, gemalt vom Hn. Professor *Ferdinand Jagemann*, gestochen vom Hn. Heinrich Schmid. Jedes Porträt ist 12 Zoll hoch, 9 Zoll breit. Jede Lieferung von 2 Blättern in einem farbigen Umschlag kostet 2 Laubthaler oder 5 Fl. 30 kr. Reichsg. Jedes Porträt einzeln 2 Rthlr. Sächs. oder 3 Fl. 36 kr. Reichsg.

2.) Porträt des Hn. Cammerherrn *Alexander von Humboldt*, nach einer Zeichnung von Francesco Gerard malerisch radirt von *Desnayers* in Paris. Dieselbe Grösse wie die Porträts von Wieland und Gall 1 Rthlr. oder 1 Fl. 45 kr. Reichsg.

Diese drey Porträts, die sich durch ihre vollkommene Aehnlichkeit, so wie durch ihren Stich gleich auszeichnen, sind so eben bey uns erschienen, und bey uns, so wie bey allen guten Kunst- und Buchhandlungen, zu haben. Weimar, im July 1806.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

IV. Vermischte Anzeigen.

Ankündigung einer pharmazevtischen Lesegesellschaft.

Die wenige und dabey kostspielige Gelegenheit zur Erweiterung und Vervollkommnung eines jungen Pharmazevten in seinem Fache, besonders in kleinen Orten unsers deutschen Vaterlandes, bewog uns Unterzeichnete, einen kleinen Lesezirkel im Hannöverschen, Mecklenburgischen und angränzenden Ländern in physikalisch-chemisch-pharmazevtischer Hinsicht zu errichten. Der Beyfall, und die guten Fortschritte dieses Unternehmens entsprach unsern Wünschen so sehr, dass wir uns entschlossen haben, auf nächste Ostern diesen Zirkel zu erweitern. Alle Aerzte, Chemiker, Pharmazevtiker und Liebhaber dieser Wissenschaften, denen es darum zu thun ist, neuere, in ihr Fach schlagende, Bücher wohlfeil zu lesen, als auch denen, die ohne grosse Kosten ihre Kenntnisse in genannten Wissenschaften erweitern wollen, laden wir ein, an dieser Gesellschaft Theil zu nehmen.

Der Plan dieser Verbindung ist bey uns in völlig frankirten Briefen unentgeldlich zu erhalten.

Kychenthal, Apotheker in Goldberg im Mecklenburg-Schwerinschen.

Carl Willert, bey Herrn Apotheker Muhle in Harburg bey Hamburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. III.

Mittwochs den 13ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anſtalten.

Wiedererweckung der National-Bildung in Weſt-Galizien und Reorganiſation der Univerſität zu Krakau.

(Fortſetzung von Nr. 109.)

Bey der neuen Organiſation der Krakauer Univerſität (Hofkanzleydekret vom 8. Aug. 1805.) ſcheint der Monarch folgendes Princip zur Baſis anzunehmen: „das innere Heil des Staates beruht auf Moralität, Gerechtigkeit und Geſundheit.“ — Daher die Univerſität Religions- und Sittenlehrer, Rechtsgelehrte und Aerzte zu bilden hat, deren ſich der Staat zur Erreichung obiger Zwecke bedienen könne. Demzufolge ſoll in Krakau eine theologiſche, juridiſche und mediciniſche Fakultät beſtehen. Da aber dieſe höheren Studien noch andere unentbehrliche und nützliche Kenntniſſe vorausſetzen: ſo werden dieſe Vorbereitungswiſſenſchaften zu den höheren Facultäten von dem Kaiſer mit dem allgemeinen Worte *Philoſophie* bezeichnet; daher auch eine philoſophiſche Fakultät exiſtiren ſoll.

1. *Philoſophiſche Fakultät.* Dem Plane zufolge werden die Vorbereitungswiſſenſchaften in *drey* Klaſſen abgetheilt: in ſolche, welche von allen drey höheren Fakultäten als unentbehrlich vorausgeſetzt werden; dann in ſolche, welche zwar für alle nützlich, doch aber nur von dieſer oder jener als unentbehrlich vorausgeſetzt werden; endlich in ſolche, welche im Allgemeinen dem Staate nützlich ſind.

Die *erſte Klaſſe* enthält die *Zwangsſtudien*, wozu jeder verbunden iſt, der in eine höhere Fakultät eintreten will. Sie werden im erſten und zweyten Jahre des philoſophiſchen Curſes gelehrt, und ſind folgende (wir werden den jedesmaligen Profeſſor mit ſeiner jährlichen Beſoldung beyſetzen): *Theoretiſche und praktiſche Philoſophie* lehrt *Michael Wenzel Voigt* (1100 fl. mit dem Recht der Vorrückung in 1200 fl.). *Reine und angewandte Mathematik*, *Franz Kodeſch* (1200 fl.). *Allgemeine und Experimentalphyſik*, *Joh. Zemanſek* (1200 fl.) Dieſe drey Gegenſtände werden allein lateiniſch gelehrt, die übrigen aber deutſch. *Allgemeine Weltgeſchichte*; dieſer Lehrſtuhl iſt noch nicht beſetzt und wird einſtweilen von *Thomas Vuchich* ſupplirt (1000 fl. mit dem Recht der Vorrückung). *Griechiſche und lateiniſche Sprache u. Literatur* (Philologie), *Wenzel Hann* (1100 fl. mit dem Recht der Vorrückung). Da dieſer noch in Lemberg nothwendig gebraucht wird, ſo verſieht ſeine Stelle *Joſeph Martinides*. *Religionslehre*, *Theodor Michel*, einſtweiliger Supplent (600 fl.). Zu bemerken iſt es, daſs der Kaiſer für die fünf erſteren Profeſſoren die Gehaltsabſtufung ſo beſtimmt hat, daſs die zwey älteſten in Dienſtjahren 1200 fl., die zwey mittleren 1100 fl. und der jüngſte 1000 fl. erhält, und die letzteren alſo das Recht der Vorrückung bey der Erledigung einer höheren Gehaltsſtufe gewinnen. Alle übrige Profeſſoren haben ein für allemal ihren beſtimmten Gehalt. Der Religionslehrer hat zu Ende des zweyten Jahres über die Standeswahl, und der Profeſſor der Univerſalgeſchichte zu eben der Zeit eine encyklopädiſche Ueberſicht der höheren Fakultäten vorzutragen, um den Jünglingen die Wahl von einer der höheren Fakultäten zu erleichtern.

Nun zertheilen ſich die Jünglinge in künftige Theologen, Juriſten und Mediciner, und treten in das dritte Jahr des *philoſophiſchen Curſes*.

Die *zweyte Klaſſe* enthält folgende *beſondere Zwangsſtudien*, zu welchen der Kandidat verbunden iſt, je nachdem er in die eine oder andere höhere Fakultät übertreten will. Fortſetzung des Studiums der *griechiſchen Sprache und Literatur* für künftige Theologen, *W. Hann. Staatengeſchichte von Europa* und dann des *öſtreichiſchen Kaiſerthums* für künftige Juriſten lehrt der Profeſſor der allgemeinen Weltgeſchichte. *Allgemeine Naturgeſchichte Emanuel Kirſchbaum* (900 fl.) und Fortſetzung des Studiums der *griechiſchen Sprache und Literatur*, *W. Hann*; beide letztere Gegenſtände für künftige Mediciner. Die Lehrſtunden ſind ſo zu beſtimmen, daſs jeder Jüngling, wenn er freywillig Luſt hat, *alle* in einem Jahre hören kann.

Die *dritte Klaſſe* begreift folgende *ganz freye* Studien, wozu alſo niemand verpflichtet iſt, und welche jedermann, wer er auch ſey (ſo wie alle und jede Wiſſenſchaft in *allen* Fakultäten), *unentgeldlich* hören kann. Wiſſenſchaften, welche eigends beſtimmte und beſoldete Profeſſoren haben: *Oekonomie*, *Joſeph Keil* (1000 fl.); demſelben wird auch ein nahe liegendes Staatsgut um einen billigen Pachtungsſchilling überlaſſen werden, um die Oekonomie nicht bloſs theoretiſch, ſondern auch praktiſch zu lehren. *Diplomatik*, *Numismatik und Heraldik*, *Thomas Vuchich* (700 fl.). *Höhere Ma-*

thematik und Aſtronomie mit Beſorgung der Sternwarte, welche in Beziehung auf die Lage eine der ſchönſten in Europa, und in Beziehung auf die Inſtrumente eine von den beſſeren iſt. Einſtweilen beſorgt ſie der Profeſſor der Elementar-Mathematik, *Fr. Kodeſch;* man vermuthet aber, daſs ſie dem rühmlich bekannten Adjuncten der Prager Sternwarte, *Adam Bittner*, der Einzige der ſich darum durch Concurs gemeldet hat, ertheilt werden werde. (1000 fl. für die höhere Mathematik und 500 fl. für die Beſorgung der Sternwarte, mithin 1500 fl.; der Adjunct an der Sternwarte hat eine jährl. Beſoldung von 800 fl.) *Praktiſche Mathematik*, der Concurs dafür iſt gehalten (1000 fl.). *Baukunſt;* für dieſe in Galizien wichtige Lehrſtelle iſt der Concurs bereits gehalten worden; bis zur Ernennung bleibt ſie einſtweilen unbeſetzt (1000 fl.). *Deutſche Sprache und Literatur;* iſt der Concurs abgehalten worden (600 fl.). *Franzöſiſche Sprache und Literatur*, wird bis zur Ernennung einſtweilen durch Hrn. *Czerminski* ſupplirt (300 fl.). *Italiäniſche Sprache und Literatur*, wird bis zur Ernennung einſtweilen durch Hrn. *Le Roi* ſupplirt (300 fl.). Wiſſenſchaften, welche von den oben erwähnten Profeſſoren der Gegenſtände der erſten und zweyten Claſſe übernommen und wöchentlich von jedem Profeſſor zwey Stunden unentgeldlich gelehrt werden müſſen: *Matheſis forenſis*, Prof. *Kodeſch.* *Pädagogik*, nach *Niemeyer*, Prof. *Voigt.* Dieſe Lehrſtelle hat viele und oft ſehr angeſehene Männer zu Zuhörern. *Technologie*, nach *Beckmann*, Prof. *Kirſchbaum.* *Aeſthetik; Geſchichte der Philoſophie; Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften.* Dieſe drey Lehrſtellen ſind dem Profeſſor der Philologie zugetheilt, in der herabgelangten Stundeneintheilung. Da aber hiebey eine ſo groſse Anzahl von Stunden auf einen Mann fiele: ſo ſcheint ein Verſtoſs in dieſer Stundeneintheilung obzuwalten. Man ſcheint nämlich ſtillſchweigend die Univerſität von Wien im Auge gehabt zu haben, wo beſondere Profeſſoren für die Philologie und für die Aeſthetik ſind, welches aber in Krakau nicht der Fall iſt; daher denn auch dieſe Fächer noch nicht gelehrt wurden. — Die Eintheilung der Lehrſtunden für alle dieſe Wiſſenſchaften iſt durch die Woche hindurch ſo zu treffen, daſs jedermann nach Belieben ſo viele Gegenſtände wählen kann, als er ſeinen Talenten und Verhältniſſen angemeſſen findet. Auch hat der Director und die Profeſſoren der Zwangsſtudien die Jünglinge für die freyen Studien aufzumuntern.

(*Der Beſchluſs folgt.*

II. Künſte.

Am 14. Jul. wurde zu Wien das 200 Centner ſchwere Pferd zu Zauner's Statue Joſephs II. aus dem Gieſshauſe bis auf die neue Kärnther-Thorbrücke gebracht, Tages darauf auf den Joſephsplatz bis an die Stufen des Poſtaments, und den folgenden Tag Nachmittags aufgezogen und auf das Poſtament geſtellt. Der Transport des Pferdes aus dem Gieſshauſe bis zum Poſtament geſchah durch eine ganz einfache Maſchine, welche von zwey Männern dirigirt wurde; das Aufziehen auf das Poſtament durch gewöhnliche Flaſchenzüge. Das Bildniſs ſelbſt iſt nun auch auf das Pferd gebracht worden.

III. Erfindungen.

Hr. Dr. *Bozzini* zu Frankfurt a. M. hat ein Inſtrument erfunden, das ſehr vielverſprechend iſt, und worauf ich das dabey intereſſirte mediciniſche, und beſonders geburtshülfliche Publikum vorläufig aufmerkſam machen zu dürfen glaube. Der Zweck des Inſtrumentes, dem der Erfinder den Namen *Lichtleiter* gegeben hat, iſt kein andrer als der, *in die verſchiedenen, von aufsen zugänglichen, Höhlen des menſchlichen Körpers zu ſehen.* So unglaublich dieſs Manchem vorkommen mag, ſo kann ich doch die Möglichkeit der Anwendung, z. B. zur Erkenntniſs der Beſchaffenheit der Vaginalpartien des Uterus etc., verlichern. Durch die Güte des Hn. Erfinders bin ich ſeit einiger Zeit in dem Beſitze des Inſtrumentes, habe daſſelbe, in Gegenwart mehrerer der hieſigen Lehrer der Heilkunde und einiger Aerzte, in dem von mir eingerichteten Privat-Entbindungs-Inſtitute angewendet, und gefunden, daſs es wirklich ſchon viel leiſte und noch mehr zu leiſten verſpreche. Der Erfinder wird in Kurzem eine ausführliche Beſchreibung und Abbildung dieſes Inſtrumentes bekannt machen, das ſonach die Diagnoſe mancher Zuſtände des menſchlichen Körpers, beſonders des weiblichen in der Schwangerſchaft etc., erleichtern zu können ſcheint. Halle, im Juny 1806.

Dr. *Froriep*, auſserordentl. Prof. d. Medicin.

IV. Todesfälle.

Am 3. May ſtarb zu Utrecht der berühmte Profeſſor *Chriſtoph Saxe*, A. L. M. und Prof. ord. der Geſchichte, Alterthümer, Beredſamkeit und Bataviſchen Geſchichte, in einem Alter von 92 Jahren.

Am 11. May ſt. zu Amſterdam der Rector *H. Hasa*, in einem Alter von 42 Jahren.

Am 25. Jul. endigte ſein Leben der als Arzt und als chirurgiſcher Schriftſteller berühmte Dr. *Juſt Arnemann*, ehemaliger Profeſſor zu Göttingen bis zum J. 1802., ſeit welcher Zeit er zu Hamburg privatiſirte. In frühern Jahren war er Mitarbeiter an der A. L. Z.

Der vor Kurzem verſtorbene *Wilhelm Gottfried von Herder*, Dr. der A. K. und F. S. Hofmedicus, wie auch Provincial-Accoucheur in Weimar, verdient, als der würdige Sohn eines berühmten Vaters, eine etwas ausführlichere Notiz. Er wurde 1774. am 28. Auguſt zu Bückeburg, wo ſein Vater damals General-Superintendent war, geboren. Als *Herder* darauf nach Weimar berufen war, beſuchte dieſer ſein älteſter Sohn das Gymnaſium daſelbſt unter Heinze und Böttiger bis zum Jahr 1793, wo er die Univerſität Jena bezog. Hier wurde er Hufelands, Loders, und beſonders Starks Schüler, und ſtudierte zwar die Medicin in ihrem ganzen Umfange, legte ſich aber vorzüglich, unter Starks Anleitung, auf das Fach, das er nachher mit ſo vie em Glück

Glück ausübte, und worin er nachher auch als bedeutender Schriftsteller auftrat — auf die Geburtshülfe. Nachdem er promovirt und dazu seine schätzenswerthe Inauguralschrift: *de nativo prolapsu vesicae urinariae inverso in puella observata*, herausgegeben hatte, machte er im Jahre 1797 eine gelehrte Reise durch das südliche Deutschland, und wallfahrtete besonders nach Wien, um die damals unter dem berühmten *Frank* völlig blühende Klinik, und das Gebärhaus unter des vortrefflichen *Boer's* Leitung zu benutzen. Nach seiner Zurückkunft wurde er als praktischer Arzt in Weimar angestellt, im J. 1800 zum Provincial-Accoucheur, und im J. 1805 zum Hofmedicus ernannt. — In diesem Kreise seiner Thätigkeit übte *H.* die innere Heilkunde und vorzüglich die Geburtshülfe mit ausgezeichnet glücklichem Erfolge aus. In Beziehung auf die letztere war er einer von den wenigen in unserm Vaterlande, die auch schriftlich solche Gegenstände gut, und für gebildete Leser genießbar, abhandeln können. Seine Schrift: *zur Erweiterung der Geburtshülfe diagnostisch-praktische Beyträge* (Leipz. 1803. 8.) ist zu seiner Zeit in unserer A. L. Z. gebührend empfohlen worden. Es wäre zu wünschen, dass die Beobachtungen, die der Verstorbene zur Fortsetzung dieser Beyträge gesammelt hat, dem Publicum noch mitgetheilt würden. Etwas, wodurch jene Beyträge sich besonders auszeichnen, und in unsern so oft unanständig streitsüchtigen Zeiten als Muster betrachtet werden können, ist der liberale und anständige Ton, womit *H.* seine Meinungen gegen Andersdenkende vertheidiget. — Seiner Kranken nahm sich *H.* mit grosser Sorgfalt und mit solchem Eifer an, dass er darüber die Vorsorge für seine eigene Gesundheit oft ganz vernachlässigte; wie er denn auch seinen Tod sich durch zu grosse Anstrengung in seinen Berufsgeschäften zu einer Zeit, wo sein Körper schon der Krankheit unterlag, zuzog. — Sein Geist war lebhaft; er fasste alles sehr leicht auf, und interessirte sich für wissenschaftliche Gegenstände mit grosser Wärme. — Um die Herausgabe der sämmtlichen Werke seines Vaters (in Cotta's Verlage) hat er bedeutende Verdienste; er war der geistige Erbe vieler schönen Ideen seines Vaters, die er bey der Zusammenstellung mancher hinterlassenen Fragmente benutzen konnte. Ein reger poetischer Sinn war ihm von der Natur zu Theil geworden, der ihn oft zu den artigsten Gedichten veranlasste. — Für seine Freunde war er theilnehmend, warm und unermüdlich, und in seinem häuslichen Zirkel lebte er beglückend und glücklich. — Er starb an den Folgen eines heftigen Nervenfiebers, in der Blüthe seiner Jahre, von allen die ihn kannten innigst betrauert.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

E. F. Steinacker's in Leipzig
Neuigkeiten zur Ostermesse 1806.

Hallers Arzneymittellehre der vaterländischen Pflanzen, nebst ihrem ökonom. und technischen Nutzen. Aus dem Französ. von *S. Hahnemann*. gr. 8. à 1 Thlr. 16 gr.

Heydenreichs, F. A. A., Unterhaltungen mit Personen, die in den höhern Jahren des Lebens stehen etc. gr. 8. à 1 Thlr. 4 gr.

Herndörfers, Lebensphilosophie für die Toilette. 8. à 1 Thlr.

Justiz- und Policeyrügen, 2r Jahrg. 1 — 7s Stück. 4. (in Commission). à 2 Thlr.

In der Michaelismesse 1805 *war neu:*

Aeskulap auf der Wagschale. 8. à 8 Gr.

In der Neuen Akademischen Buchhandlung in Kiel sind in der *Ostermesse* 1806 erschienen:

Correspondenz des Herrn *de Luc* mit Herrn *Wolf*, das Wesentliche der Lehre Jesu Christi betreffend, übersetzt vom Ober-Consistorialrath *Hermes*. 8. 20 Gr.

Eckermann, Dr. *J. C. R.*, Erklärung aller dunkeln Stellen im N. T. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.
auch unter dem Titel:
— — Erklärung der dunkeln Stellen im Matthäus, Marcus und Lucas.

Schrader, L. A. H., Lehrbuch der Schleswig-Holsteinischen Landrechte, 2ten Theils 2te Abtheilung. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schweppe, A., Entwurf eines Systems der Pandekten, als Leitfaden zu Vorlesungen. gr. 8. 8 Gr.

Swartz, Olai, Synopsis Filicum cum tab. aen. 8 maj. 3 Rthlr.

Mörder, der, bey kaltem Blute und mit Ueberlegung, aber doch ein Mann, der Achtung verdient. Ein Roman aus den Papieren eines Verstorbenen. 8. 20 Gr.

Beyträge zur Naturkunde. In Verbindung mit ihren Freunden verfasst und herausgegeben von Dr. u. Prof. *Weber* und Dr *D. M. Mohr*. 1r Theil, mit 7 Kupfern. gr 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Leitfaden zur Erlernung der englischen Sprache, mit beständiger Hinweisung auf *K. F. C. Wagners* vollständige englische Sprachlehre. 8. 20 Gr.

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo sind zur Jubilate-Messe 1806 folgende neue Bücher fertig geworden:

Cleminius, J. G., Taschenwörterbuch der Producten- und Waarenkunde, oder alphabetische Beschreibung der Natur- und Kunstproducte, die im Handel vorkommen. Für Kaufleute, Manufakturisten, Makler und Geschäftsleute aller Art, 1ster Theil. 4. 2 Rthlr.

Ebermaier, D. *J. Chr.*, pharmaceutische Bibliothek für Aerzte u. Apotheker, 1sten Bds. 2. 3s St. 8. 12 gGr.

Gedanken und Gutachten, wodurch der jetzige allgemeine Kornmangel, auch Theurung mit entstanden, und wie solchem für die Zukunft vorgebauet werden könne, 8. 3 gGr.

Heuser, D. C. *Ch.*, über Krankenexamen, gr. 8. 16 gGr.

Rast, C. *Fr. W.*, Bemerkungen über Erziehungs-Anstalten und häusliche Erziehung in Deutschland, 8. 9 gGr.

Wienholt, D. *A.*, Heilkraft des thierischen Magnetismus, nach eigenen Beobachtungen, 3ten Bandes 2te Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 2 ggr.

— — dito — 3ten Bds 3te Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

Von dem Verfasser des *Elpizon* ist so eben fertig geworden:

Das Buch fürs Herz
auf alle Tage des Jahres
von C. Fr. Sintenis.
1r Theil.
Leipzig bey Gerh. Fleischer d. Jüngern.
Preis 1 Rthlr. 16 gr.

wofür es in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

Lemgo in der Meyerschen Buchhandlung ist so eben erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Westphälischer Volkskalender auf 1807. *Herausgegeben von Pothmann, Verfasser des Sittenbuchs für den christlichen Landmann und Prediger in Lemgo.* 14 Bogen in 8. Preis 9 Ggr. geheftet.

II. Bücher, so zu verkaufen,

Schlözer's Briefwechsel, 60 *Hefte*, mit Register in Pappband mit Titel, und *dessen Staatsanzeiger*, 72 *Hefte*, von welchen das 1ste bis 32ste Heft in acht halbenglischen Bänden, sämmtlich *neu* und in *völlig gutem* Zustande, sind für *Sechs vollwichtige Dukaten* zu verkaufen. Man wendet sich deshalb in Postfreyen Briefen an die *Schulbuchhandlung* in *Braunschweig*.

III. Auctionen.

Den 15. September und folgende Tage d. J. wird in Bremen die dritte und letzte Abtheilung der von Hn. *J. A. Engelbrecht* nachgelassenen Bibliothek, welche Werke aus mehreren wissenschaftlichen Fächern und in verschiedenen Sprachen enthält, und welcher noch ein Anhang, eine Sammlung vermischter Schriften enthaltend, beygefügt ist, öffentlich verkauft werden. Das Verzeichniss dieser Bücherssammlung ist zu bekommen: in Frankfurt bey Hn. Buchhändler *Fr. Wilmans*, in Göttingen bey Hn. Proclamator *Schepler*, in Hamburg bey Hn. *Aug. Fr. Ruprecht*, in Hannover bey Hn. Antiquar *Gsellius* und Hn. Bücher-Commissionair *Freudenthal*, in Leipzig bey Hrn. Proclamator *Weigel*. Zur Uebernehmung auswärtiger Aufträge, wenn solche kostenfrey eingehen, erbietet sich, ausser den im Catalog angezeigten Herren, der Auctionator *J. G. Heyse*.

Bücherauction in Leipzig.

Da die Versteigerung der Bibliothek des sel. Herrn Prälaten und Prof. Theol. Primarius, Dr. *J. Fr. Burschers*, auf kommenden *dritten November* allhier ihren Anfang nehmen wird: so glaubt man Liebhabern seltener und kostbarer Werke keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn man sie im Voraus nur auf einige wenige derselben, aus diesem zahlreichen Bücherschatze aufmerksam macht. Dass die Sammlung im Fache der Patristik, Kirchengeschichte und Reformationsgeschichte vorzüglich reichhaltig seyn werde, wird hoffentlich jedermann von selbst erwarten. Unter mehrern seltenen biblischen Werken aber findet man hier besonders die prächtige und äusserst seltene Biblia Polyglotta von *Mi le Jay*. Paris 1645. Voll. X., ingleichen die Londner und Antwerpner, welche in den Niederlanden fast gar nicht mehr vorkommt und mithin eben so selten als die Pariser ist. Den Codex Theod. Bezae Cantabrig. cum not. Thom. Kipling. Cantabrigiae 1793. Voll. II.

Ein prächtiges Exemplar der Hexaplorum Origenis, c. not. D. Bern. Montfaucon. Paris 1713. Voll. II. Ferner Sacrorum Conciliorum Collectio von I. *Dom.* Mansi Florentiae 1759—98. ein prächtiges Exemplar in XXXI. Marmorbänden.

Unter die Seltenheiten gehören besonders eine sehr zahlreiche Sammlung Autographorum, welche in Beziehung auf Reformations- und neuere Kirchengeschichte von vorzüglichem Werthe sind, vom J. 1507—1647. Ferner: eine Sammlung eigenhändig geschriebener deutscher Briefe von Dr. *Mart. Luther*; desgleichen von *Ph. Melanchthon*. Ferner: eine Sammlung päpstlicher Bullen und Ablassbriefe. Die schon den meisten Gelehrten bekannte Sammlung lateinischer Briefe an D. Erasmum Roterod. geschrieben vom J. 1520—1536, worüber ein gedruckter Catalogus von 1784. vorhanden ist. Ferner: ein Stammbuch aus dem 16ten Jahrh. mit Holzschnitten von Jobst Ammon, unter dem Titel: *Icones Livianae versibus illustratae per Philippum Lonicerum* MDLXXII. In diesem Stammbuche finden sich die eigenen Handschriften des Kaisers Matthias und vieler anderer Fürsten und Herren, auch berühmter Gelehrten des sechszehnten Jahrhunderts, so wie viele fürstliche, gräfliche und adliche Wappen. — Hierzu kommen noch einige gute Gemälde von Luthern und seiner Gattin, und eine Kupferplatte von erstern, gestochen 1551.

Ein dem Catalog beygefügter Anhang enthält Bücher aus allen Wissenschaften, und dabey sehr vorzügliche Werke. Herr Universitäts-Proclamator *Weigel*, welcher auch Commissionen übernimmt, besorgt wie gewöhnlich, die Verbreitung dieses Catalogs.

Leipzig im July 1806.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 112.

Sonnabends den 16ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anſtalten.

Wiedererweckung der National-Bildung in Weſt-Galizien und Reorganiſation der Univerſität zu Krakau.

(Beſchluſs von Nr. 111.)

2. *Mediciniſche Facultät.* Bey der Beſtimmung der Studien hat man auf die einzelnen Individuen Rückſicht zu nehmen, und zwar: *a*) auf Aerzte (Mediciner). Niemand darf hier als ordentlicher Zuhörer aufgenommen werden, der nicht aus allen Zwangsſtudien der philoſophiſchen Jahrgänge oder jährigen Curſe die erſte Claſſe laut Zeugniſs verdient hat. Die Gegenſtände des *erſten* Curſes ſind: *Allgemeine Anatomie*, bis zur Ernennung eines Profectors ſupplirt der emeritirte Profector *Marcus Cambon* (1000 fl.) *Chemie*, der ehemalige Herausgeber der Annalen der öſtr. Literatur und Kunſt, Hr. *Schultes* (1500 fl.). *Botanik*, Ebenderſelbe. Es iſt zu erwarten, daſs der botaniſche Garten durch ſeinen unermüdeten Eifer auszeichnend gewinnen werde. *Specielle Naturgeſchichte*, *Balthaſar Haquet*, 1740 zu Leconquet in Nieder-Bretagne geboren (1500 fl.); er beſitzt ein ſeltenes Mineralienkabinet, daſs er in Krakau aufgeſtellt hat. *Allgemeine und ſpecielle Chirurgie*, *Johann Ruſt* (1500 fl.). — *Zweyter* Curſus: *Phyſiologie und höhere Anatomie*, *Aloys Vetter* (1500 fl.). *Praktiſche Anatomie*, Ebenderſelbe. *Theoretiſche Geburtshülfe*, *Rudolph Colland* (1500 fl.) *Lehre von chirurgiſchen Operationen, Inſtrumenten und Bandagen*, der obige *Johann Ruſt*. — *Dritter* jähriger Curſus: *Pathologie*, *Guibert Burghard Schiwereck* (1500 fl.). *Materia medica*, Ebenderſelbe; da Hr. Schiwereck vor der Ernennung des Hn. Schultes Botanik und Chemie lehrte, ſo wurden dieſe zwey Lehrſtellen vom Hn. D. *Reimann* ſupplirt. *Mediciniſche Policey und gerichtl. Arzneykunde*, *Georg Knobloch* (800 fl.). *Vierter* und *fünfter* jähriger Curſus: *Specielle Therapie*, *Valentin Edler von Hildenbrand* (1500 fl.). *Mediciniſch-praktiſcher Unterricht am Krankenbette*, Ebenderſelbe im Lazarusſpital. *Chirurgiſche Klinik*, der obengenannte Prof. *Ruſt*. *Praktiſche Geburtshülfe*, der obengenannte Prof. *Colland*. Beide im Lazarusſpital, an welchem auch ein Gebärhaus iſt. *Thierarzneykunde*, Prof. *Adami* (1000 fl.). Alle dieſe Wiſſenſchaften werden in latein. Sprache gelehrt. — *b*) auf *Civil- und Land-Wundärzte*. Blofs ein Zeugniſs aus den Normalſchulen (Volksſchulen) macht den Candidaten zum Eintritt fähig *Erſter* jähriger Curſus: *Anatomie*, der Profector. *Allgemeine und ſpecielle Chirurgie*, wird bis zur Ernennung vom Dr. *Dolaczinski* ſupplirt (1200 fl.). *Theoretiſche Geburtshülfe*, Ebenderſelbe. *Mediciniſch-theoretiſcher Unterricht*, wird bis zur Ernennung vom D. *Gürtler* ſupplirt (1100 fl.). Diejenigen Candidaten, welche bey keinem Magiſter chirurgiae waren, müſſen zwey Jahre die genannten Wiſſenſchaften hören. — *Zweyter* jähriger Curſus: *Lehre von chirurgiſchen Operationen, Inſtrumenten und Bandagen*, der Supplent Dr. *Dolaczinski*. Praktiſcher Unterricht in der *Geburtshülfe* und *chirurgiſche Klinik*, Ebenderſelbe. *Mediciniſch-praktiſcher Unterricht am Krankenbette*, der Supplent Dr. *Gürtler*. *Thierarzneykunde*, der veterinäriſche Adjunct (500 fl.). *Praktiſche Anatomie*, der ſupplirende Profector *Cambon*. Alle dieſe Wiſſenſchaften werden in polniſcher Sprache gelehrt. — *c*) auf *Apotheker*, dieſe haben die *ſpecielle Naturgeſchichte*, *die Chemie und Botanik* bey obengenannten Profeſſoren zu hören. — *d*) auf die *Hebammen*; dieſe hören die *theoretiſche Hebammenkunſt*, und dann üben ſie ſich praktiſch im Gebärhauſe. In beiden wird der Unterricht deutſch vom Prof. *Colland* und polniſch vom Supplenten Dr. *Dolaczinski* ertheilt. — *e*) auf *Thierärzte* (ohne Menſchenärzte zu ſeyn) und *Hufſchmiede*: *Thierarzneykunde*, obenerwähnter veterinäriſcher Adjunct in polniſcher Sprache. Der jährl. Gehalt iſt durchaus für immer fixirt.

3. *Juriſtiſche Facultät.* *Erſter* jähriger Curſus: *Natur-, Staats- und Völkerrecht*, *Karl Appeltauer* (1400 fl. mit dem Recht der Vorrückung in 1500 fl.). *Criminalrecht*, Ebenderſelbe. — *Zweyter* jähriger Curſus: *Civilrecht*, *Franz Marx* (1500 fl. als der älteſte). *Oeffentliches Kirchenrecht*, bis zur Ernennung als Supplent *Thaddaeus Hruzik* (1200 fl. mit dem Recht der Vorrückung). *Dritter* jähriger Curſus: *Privat-Kirchenrecht*, Supplent *Hruzik*. *Politiſche Wiſſenſchaften* verbunden mit der *politiſchen Geſetzkunde*, dem *Geſchäftsſtil* in politiſchen Angelegenheiten und der *Statiſtik von Galizien*, *Johann Koſſowicz* (1200 fl. ohne Recht der Vorrückung). *Gerichtspraxis und Geſchäftsſtil* in rechtlichen Angelegenheiten, *Valentin Littwinski* (1000 fl. ohne Recht der Vorrückung). Die Gehaltsabſtufung iſt alſo blofs auf drey Profeſſuren beſchränkt.

4. *Theologiſche Facultät. Kirchengeſchichte, orientaliſche Sprachen:* hebräiſche, chaldäiſche, ſyriſche und arabiſche, *hebräiſche Alterthümer, Einleitung in die Bücher des Alten Teſtaments, Hermeneutik* des alten und neuen Teſtaments, *Dogmatik, theologiſche Moral, Paſtoraltheologie und Katechetik; das öffentliche und Privat-Kirchenrecht* hören die Theologen mit den Juriſten gemeinſchaftlich. Für dieſe einzelnen Fächer hat ſich in Krakau von der Kleriſey kein Candidat gefunden, daher die Profeſſoren wahrſcheinlich aus Deutſchland hierher berufen werden müſſen. Vor der Hand konnten nur folgende Gegenſtände gelehrt werden: *Kirchengeſchichte und Paſtoraltheologie*, Supplent M. *Markiewicz. Theologiſche Moral*, Supplent *Michael Chartampowicz. Erklärung der h. Schrift, Florian Kudrewicz. Dogmatik, Thomas Matulski.* Die Gehaltsabſtufung der anzuſtellenden ſechs Profeſſoren iſt alſo beſtimmt: für die zwey älteſten 1000 fl., für die zwey mittleren 900 fl., für die zwey jüngſten 800 fl. Sollte aber ein Ordens-Geiſtlicher zu einer Profeſſur gelangen, ſo bekommt er 200 fl. weniger. Eben ſo iſt auch zur philoſophiſchen Facultät nachzutragen, daſs, wenn ein Weltprieſter oder Ordensgeiſtlicher eine philoſophiſche Lehrſtelle erhielt, er in Bezug auf die Beſoldung den theologiſchen Profeſſoren gleich gehalten würde.

Alle genannte Wiſſenſchaften in jeder Facultät werden durchaus *unentgeldlich* gelehrt, und jedermann, wenn er auch nicht inſcribirt iſt, ſteht es frey, die Hörſäle zu beſuchen. Nur den juriſtiſchen Profeſſoren iſt es erlaubt, gegen ein mäſsiges Honorarium Privatkollegia über Lehrgegenſtände zu geben, welche ſich auf Deutſchland und deſſen Verfaſſung beziehen, z. B. *Reichsgeſchichte, deutſches Staatsrecht, Lehnrecht, Reichspraxis, deutſches Privatrecht*, und darüber gültige Zeugniſſe auszufertigen.

Die Lehrer der einzelnen Facultäten ſtehen unmittelbar unter ihrem *Director*, und die Directoren correſpondiren unmittelbar mit dem Landesgubernium zu Lemberg. Die *Directoren* ſind folgende:

Für die *Theologie: Johann Franz Hofmann*, königl. Rath, Doctor des Kirchenrechts, Canonicus ſcholaſticus zu Krakau, infulirter Erzprieſter und Oberaufſeher der Nationalſchulen. Da aber dieſer ſeine Würden niederlegt, ſo ſieht man der Ernennung eines andern Directors entgegen. Einſtweilen verſieht der theolog. Decan *Markiewicz* ſeine Stelle.

Für die *Rechtswiſſenſchaften: Karl Joſeph Pratobevera*, Doctor beider Rechte und k. k. Appellationsrath; da aber dieſer von der oberſten Juſtizſtelle zur Dienſtleiſtung nach Wien berufen wurde: ſo vertritt einſtweilen ſeine Stelle der k. k. Appellationsrath *Worak.*

Für die *mediciniſchen Lehrer: Thomas Sedey*, M. D. und Profeſſor zu Lemberg; ſeine Stelle vertritt einſtweilen Prof. *v. Hildenbrand.*

Für die *philoſophiſchen Lehrer: Ignatz v. Rottmann*, k. k. Appellationsrath.

Den *akademiſchen Senat* bilden: der Rector magnificus, als Präſident, welcher alle Jahre aus den Facultäten nach der Ordnung der Facultäten (der theolog., juriſt., medicin. und philoſophiſchen) zu erwählen iſt; die Directoren, zu denen auch der Director des akademiſchen Gymnaſiums, *Franz Heinrich Hofmann*, Phil. Dr., Oberaufſeher der Burſen und dermalen noch Präfect des Gymnaſiums, zu zählen iſt; die Dekane der Facultäten, welche alljährig gewählt werden, und die Senioren der Facultäten. Der akademiſche Senat hat bloſs das Allgemeine der Univerſität zu verhandeln und correſpondirt unmittelbar mit dem Landesgubernium zu Lemberg. Unter ihm ſteht auch die *Bibliothek* und ihr Perſonal. Ein wirklicher Bibliothekar iſt noch nicht ernannt; einſtweilen ſteht ſie unter *Anſelm Speiſer*, k. k. Bücher-Reviſor. Die *Univerſitäts-Buchdruckerey* iſt noch nicht organiſirt; ihr gegenwärtiger Vorſteher iſt *Matthäus Mecherzynski*, Phil. Dr. — Das Syndicat der Univerſität führt J. U. D. *Joſeph Niemetz.*

Das *Akademiſche Gymnaſium* ſteht durch ſeinen Director mit der Univerſität in Verbindung. Bisher hat es den Zuſchnitt der gewöhnlichen öſtreichiſchen Gymnaſien. Der neue Gymnaſialplan ſoll 1807 in Ausführung kommen; daher wir denn unſern Bericht hierüber bis dahin verſchieben.

II. Chronik der Univerſitäten.

Göttingen.

Folgende Actenſtücke hat zuerſt Hr. *v. Archenholz* im Julius-Stück ſeines, an intereſſanten Aufſätzen immerfort reichen, Journals *Minerva* bekannt gemacht. Sie ſind für die Literatur, und für die Geſchichte der Univerſität Göttingen inſonderheit, zu merkwürdig, als daſs ſie nicht auch in unſern Blättern aufbehalten werden ſollten.

Vorſtellung der Univerſität Göttingen an Se. Königl. Majeſtät von Preuſsen.

Allerdurchlauchtigſter etc. etc.

„Es iſt die Univerſität Göttingen, welche ſich durch mich dem höchſten Throne Ew. Königl. Majeſtät mit eben ſo hoher Zuverſicht als Verehrung nahet. Sie hat in dieſer Periode einer allgemeinen Erſchütterung, in welcher ſo viel Altes untergegangen iſt, das gewiſſeſte Zeichen ihrer Rettung und Erhaltung darin erblickt, daſs die Vorſehung ihr Schickſal in die Hände Ew. K. M. gelegt hat; durch welche andre hätte ſie ihr ſo gewiſs geſichert werden können?“

„Aber welcher andern Macht hätte ſie auch die Abſicht, ſie ihr zu ſichern, mit ſo frohen Hoffnungen zutrauen können, als jener, die ſchon ſeit einem Jahrhundert die ſchützende Hauptmacht für die Fortſchritte der wiſſenſchaftlichen Cultur und Aufklärung in Europa geworden iſt?“

„Dieſe Hoffnungen gründen ſich alſo auf die urſprüngliche Beſtimmung, die der Preuſsiſche Thron immer als die ſeinige anerkannt hat. Sie werden aber durch dasjenige, was Ew. K. M. Höchſt ſelbſt ſchon für die Wiſſenſchaften gethan haben, ſo viel mehr aufgemuntert, daſs ſie uns kühn genug machen, ſelbſt in dieſem Augenblick, in welchem die unmittelbarſte Einwirkung

kung auf das Schicksal von Europa und auf den grofsen Weltgang die höchste Aufmerksamkeit Ew. Königl. Maj. beschäftigt, unserer Universität eine Bestätigung ihrer Privilegien, und eine beruhigende Zusicherung der Fortdauer unsers bisherigen Daseyns von Höchstdero Gnade, unterthänigst zu erbitten."

Ew. Königl. Majestät
Göttingen, den 11. Jun. 1806. allerunterthänigster D. *B. G. Planck*, Prorector der Universität.

Antwort des Königs an den Prorector der Universität Göttingen, Dr. Planck zu Göttingen.

„Se. Königl. Majestät von Preufsen etc. etc. haben aus der Eingabe des Prorectors der Universität Göttingen, Dr. *Planck*, mit Zufriedenheit ersehen, dafs diese mit Recht berühmte Anstalt, in vollkommener Zuversicht auf den Schutz, den Allerhöchstdieselben den Wissenschaften in Ihren Staaten verleihen, ihre Erhaltung und Fortdauer ganz in die Hände Sr. Maj. legt. Allerhöchstdieselben wissen, was diese Universität dem Lande und der gelehrten Welt überhaupt ist, und halten es für eine Ihrer ersten, mit der Uebernahme der Hannöverschen Lande erhaltenen, Pflichten, für eine Anstalt zu sorgen, die von ihrer Entstehung an zur Ausbreitung wissenschaftlicher Cultur und Beförderung gründlicher und nützlicher Studien im Ein- und Auslande auf eine so ausgezeichnete Weise gewürkt hat. Sehr gern bewilligen Sie daher die Bitte um Bestätigung ihrer Privilegien und eine beruhigende Zusicherung der Fortdauer ihres bisherigen Daseyns, und haben, vorzüglich in dieser Rücksicht, bereits die immerwährende, von den Domainen abgesonderte, Verwaltung der Klostergüter, und die Bestimmung ihrer Einkünfte zu milden Stiftungen, worunter die Universität den ersten Platz einnimmt, genehmigt. Um aber der Universität noch mehr zu beweisen, wie sehr es Sr. Majestät am Herzen liegt, dieselbe nicht blofs in ihrer bisherigen Wirksamkeit zu erhalten, sondern auch den Flor derselben auf alle Weise zu erhöhen, behalten Allerhöchstdieselben es sich vor, nach beendigter Organisation der Hannöverschen Lande das *Rectorat* der Universität selbst zu übernehmen. Bis dahin müssen Sie die currenten Angelegenheiten einem provisorisch einzurichtenden Curatorio zu Hannover anvertrauen, und Sich nur die wichtigern Angelegenheiten der Universität, als die Ernennung von Professoren, Gehalts-Vertheilungen oder Vermehrungen, Erlafs neuer bedeutender Verordnungen, Errichtung neuer Institute und Vorschläge zu neuen grofsen Bauten, von diesem Curatorio zu Ihrer Entschliefsung einberichten lassen. Hierzu und überhaupt zur Ausführung der der Universität ertheilten Zusicherungen ist Dato der Befehl an den General und Staatsminister, Grafen von der Schulenburg, erlassen, und so wie die Universität hieraus die gnädigen Gesinnungen Sr. Majestät erkennen wird, so erwarten Allerhöchstdieselben auch von ihr, dafs dieselbe sich beeifern wird, durch gewissenhafte Erfüllung ihres Berufs denselben zu entsprechen."

Charlottenburg, den 24. Junius 1806.
Friedrich Wilhelm.

Bald nachdem dieses preiswürdige, der Universität Göttingen eben so ehrenvolle, als erwünschte königl. Kabinetsschreiben erlassen war, ist das provisorisch angeordnete Curatorium der Universität dem Hn. geh. Ober-Finanz-Rath und Kammer-Präsidenten *von Ingersleben* übertragen worden.

Halle.

Am 3ten August, als an dem höchst erfreulichen Geburtsfeste des Königs, wurde der neueingerichtete akademische Gottesdienst vor einer überaus zahlreichen Versammlung eingeweihet. Der Universitäts-Prediger, Hr. Prof. *Schleiermacher*, hielt die Kanzelrede über die Stelle Röm. 1, 16., worin er die Absichten und Gesinnungen des Königs und der Akademie bey dieser Anstalt, und die Pflichten der vor einer akademischen Gemeinde auftretenden christlichen Redner zweckmäfsig und mit Würde entwickelte.

Leipzig.

Am 20. Februar war die jährliche Magister-Promotion, wozu Hr. Prof. *Arndt*, als Decan der philosophischen Facultät, durch eine *prolus. de ingenio et moribus Mauritii principis electoris Saxoniae* (26 S. und 22 S. Beylage) einlud. Die Namen der 13 Magister sind: Hr. *Christoph Gottlob Weidenbach* a. Naumburg, Hr. *Johann Nicolaus Gottlob Kelber* a. Schleusingen, Hr. *Friedrich Gottlob Hofmann* a. Leipzig, Hr. *Christian August Gottfried Emmerling* a. Saufedlitz, Hr. *Friedr. Wilh. Lindner* a. Weyda, Hr. *Christian Moritz Pauli* a. Lübben, Hr. *Janus Skanke Garmann* a. Nordland in Norwegen; ferner Hr. *Friedr. Aug. Ochler* a. Städteln, Hr. *Christian Gottfried Illgen* a. Chemnitz, Hr. *Karl Gottfried Röfsler* aus Leipzig, Hr. *Friedr. Aug. Neumann* a. Luckau, Hr. *Christian Friedr. Lipsius* a. Giesmannsdorf, und Hr. *Ferdinand Lebrecht Zehmen* a. Creipa. Zugleich wurde zum Andenken der dem Hn. Prof. *Joh. Matthias Schröckh* in Wittenberg vor 50 Jahren allhier ertheilten Magisterwürde ein Jubiläum veranstaltet.

Der bey dieser Gelegenheit vom Hn. Prof. *Eck* herausgegebene *Panegyricus* enthält: *brevem delineationem boni doctoris academici*, und die Lebensläufe der 13 Magister (32 S.)

Am 12. März hielt Hr. M. *Schott*, Theolog. Baccal. zum Antritt der ihm ertheilten aufserordentl. Professur der Philosophie, eine Rede, und kündigte dies in einem Programm an: *commentationis philologico aestheticae, qua Ciceronis tres de oratore dialogi examinantur, particula prima, de legibus dialogi scribendi exponens* (41 S.)

Am 18. März vertheidigte unter Hn. D. *Diemers* Vorsitze der Studios. Hr. *Malthe Gustav Karl* Graf *Bose* a. Dresden seine *observationes de arbitrio iudicis* (67 S.)

Das vom Hn. Grafen *Bose* überstandene juristische Examen machte Hr. Ordinar. Dr. *Bauer* durch sein am Osterfeste erschienenes Programm: *meditatio VI. circa Ordination. Proceff. Saxon. Recognit. notandorum* (24 S. mit dem Lebenslaufe) bekannt.

Am 6. April, als dem ersten Osterfeyertage, hielt Hr. M. *Röfsler* a. Leipzig die gewöhnliche latein. Rede in

in der Universitätskirche, wozu Hr. Domherr Dr. *Rosenmüller*, als Decan der theologischen Facultät, durch ein Programm: *de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana* P. XXIX. (18 S.) einlud.

Am 12. April disputirte Hr. M. *Joh. Jos. Wilh. Lux* aus Oppeln in Schlesien mit seinem Respondenten Hn. *Traug. Wilh. Gust. Benedict*, Medic. Baccal. aus Torgau, über *disquisitiones politico-oeconomicas et veterinarias* (44 S.), und erlangte das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Am 17. April wurde das Andenken des Stifters der Sylversteinischen Stipendien durch die gewöhnlichen lateinischen Reden von 3 Stipendiaten gefeyert, und dazu vom Hn. Domherrn Dr. *Rosenmüller* in einem Programm: *de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana* P. XXX. (16 S.) eingeladen.

Am 25. May, als dem ersten Pfingstfeyertage, wurde die gewöhnliche Rede in der Universitätskirche vom Hn. M. *Christian Aug. Gottfr. Emmerling* aus Saufedlitz gehalten, und dabey vom Hn. Domherrn Dr. *Rosenmüller* ein Programm: *de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana* P. XXXI. (18 S.) herausgegeben.

Am 5. Jun. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Bieners* Vorsitze der Justiz Amtmann zu Hohenstein, Hr. *Magnus Adolph Lichtwer*, Juris Baccal., zur Erlangung der juristischen Doctorwürde, seine Disputation: *de finibus expensarum criminalium inter dominum iurisdictionis eidemque subditos, potissimum ex iure Saxonico regundis* (38 S.), wobey vom Hn. Dr. *Stockmann*, als Procanzler, ein Programm: *chrestomathia iuris Horatiana Spec. IV.* (14 Seit. mit dem Lebenslaufe) erschien.

Am 10. Jun. disputirte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Haubolds* Vorsitze Hr. M. *Joh. Ludw. Wilh. Beck* a. Leipzig über seine Diss.: *de Fabio Mela Iurisconsulto eiusque fragmentis* (58 S.)

Am 12. Jun. wurde *in memoriam Bornianam* vom Bornischen Stipendiaten Hn. *Friedr. Aug. Biener* a Leipzig eine lateinische Rede gehalten, wozu Hr. Ordinar. Dr. *Bauer* durch ein Programm: *meditat. VII. circa Ordinat. Processs. recognit. monendorum* (8 S.) einlud.

Am 3. Jul. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Erhards* Vorsitze der Studios. Juris Hr. *Karl Friedr. Günther* a. Leipzig seine Disp.: *de furti notione per leges constitutas accuratius definienda* (156 S. 8.)

Am 12. Jul. disputirte Hr. M. *Gottfr. Heinr. Schäfer* aus Leipzig mit seinem Respondenten Hn. *Friedrich Thiersch* a. Kirchscheidungen über sein *Specimen I. Meletematum criticorum, Dionysii Halicarn. artem rhetoricam tractans.* Pars I. (VI. und 138 S. 8.)

Am 18. Jul. hielt zum Andenken des Hn. *Kregels von Sternbach*, als Stifters eines Stipendii, der Studios. Theol. Hr. *Christian Ernst Aug. Gröbel* a. Flemming eine lateinische Rede, welches Hr. Domherr Dr. *Rosenmüller*, als Decan der theol. Facultät, durch sein Programm: *de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana* P. XXXII. (16 S.) ankündigte.

Am 22. Jul. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Erhards* Vorsitze der Notarius Hr. *Christian Alexander Leopold Nessler* a. Schweinitz *observationes practicas de fideicommissis familiae* (24 S.)

III. Todesfälle.

Am 13. März st. zu Schweinfurt Dr. *J. F. Wolf*, Vf. einer Diss. in cur. de Lemna (Altdorf 1801.) und der *Icones cimicum*, im 29sten J. s. A.

Am 12. May st. zu Schwäbisch-Gemünd der durch seine Schriften vortheilhaft bekannte erste Stadt- und Amtsphysicus D. *Wilh. Aloys Stütz*, im 33. J. s. A.

Am 28. Jun. st. zu Wien *Jac. v. Walleuburg*, k. k. Rath bey der geh. Hof- und Staats-Canzley, der früher an der neuen Ausgabe des Meninskischen Lexicons Theil hatte, und an einer Ausgabe des Ferdusi Schah-name mit Uebersetzung und Anmerkungen in französischer Sprache arbeitete, im 73sten J. s. A.

Am 7. Jul. starb zu Berlin der als Mitstifter der jüdischen Freyschule (1778) bekannte Kgl. Hof-Baurath *J. Dan. Itzig*, im 56sten Jahre s. A.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue Kupferstiche.

Alexander von Humboldt's Portrait.

Als der berühmte Hr. Kammerherr *Alexander von Humboldt* von seiner, für die Wissenschaften so wichtigen, Reise nach Amerika zurückkam, und sich in Paris vorigen Sommer aufhielt, so zeichnete ihn Francesco Gerard, unstreitig jetzt der erste Portraitmaler in Paris, bis zur sprechenden Aehnlichkeit. Diese Zeichnung hat der treffliche Kupferstecher, Hr. *Desnayers* in Paris, für uns mit Radiernadel und Grabstichel sehr geistreich ausgeführt, und wir dürfen jeden Verehrer des Hrn. *von Humboldt's* dieses Kunstblatt mit Recht empfehlen. Es ist 12 Zoll hoch, 9 Zoll breit, und kostet 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Reichsg. Liebhaber finden dieses Blatt sowohl bey uns als in den angesehensten Kunst- und Buchhandlungen Teutschlands.

Weimar im July 1806.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 113.

Sonnabends den 16ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Frankfurt an der Oder.

Die hiesige Universität hat unter mehreren Beweisen der Anhänglichkeit und Achtung ihrer ehemaligen Zöglinge gegen sie aus der Ferne, wovon wir neuerlich einen in diesen Blättern angezeigt haben, ebenfalls einen aus ihrer Nähe erhalten, indem der hiesige Herr Stadtsyndicus *Dames* seine seltene Sammlung von einigen tausend erlesenen juristischen Dissertationen mit deren alphabetischem Verzeichnisse, wie auch einige grössere juristische Werke, begleitet von einem Glückwunsche an die Universität zum Eintritt des vierten Jahrhunderts ihrer Stiftung in diesem Jahre, zur Universitäts-Bibliothek geschenkt hat; eine rühmliche Freygebigkeit, die besonders der Juristen-Facultät höchst nützlich ist! Je weniger es wohl erwartet werden darf, dass Universitäten als öffentliche Landesanstalten zum höheren Unterricht von Privatpersonen häufige Opfer und Unterstützungen dieser und ähnlicher Art erhalten sollten, sondern auf höhern und nachdrücklichern Beystand hoffen müssen, um so mehr verdient diese hier erwähnte wohl überlegte Schenkung eine ehrenvolle Anzeige.

Halle.

Durch die Gnade unsers Königs besitzt die hiesige Universität nunmehr zwey für sich bestehende klinische Institute, nämlich ein medicinisches unter der Direction des Hrn. Ober-Bergrath *Reil*, und ein chirurgisch-geburtshülfliches unter der Direction des Hn. Geh. Rath *Loder*. Jenes hat 2550 Rthlr., dieses 2600 Rthlr. an jährlicher Einnahme; auch ist für jedes derselben eine hinlängliche Summe zur Anschaffung von Betten, Kleidungsstücken, Instrumenten u. s. w. nebst einem eigenen Local bestimmt worden. Bey dem chirurgisch-geburtshülflichen Institut ist der Hr. Prof. *Froriep* zum Vorsteher der Entbindungsanstalt ernannt worden; die Inspection über die chirurgische Anstalt aber, so wie die specielle Aufsicht des Hauses, hat der vor kurzem hierher berufene vormalige Herzogl. Weimarsche Hofchirurgus und Aufseher einer Kranken-Anstalt zu Jena, Hr. Dr. *Bernstein*, erhalten. Letzterem hat das Königl. Ober-Collegium medicum zu Berlin die Erlaubniss zur Praxis in der Heilkunde, die medicin. Facultät allhier aber die Freyheit, öffentliche und Privat-Vorlesungen zu halten, ertheilt. Seine grosse Sammlung von chirurgischen Bandagen und Maschinen, welche auf Befehl Sr. Majestät für die hiesige Universität erkauft worden, ist in das zu seiner Inspection gehörige Institut gekommen.

II. Preise.

Die *k. und k. k. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie* hat für das J. 1807. ausser ihrer ordentlichen, blos für die östreich. Feldärzte bestimmten Preisfrage einer *medicinischen Topographie einer östreichischen Festung oder irgend eines Standquartiers eines Infanterie- oder Cavallerie Regiments* von neuem die In- und Ausländern bestimmte ausserordentliche Preisfrage aufgegeben: „Welchen schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase (abgesehen von Harnsteinen) sind Männer in hohem Alter ausgesetzt? Welche Ursachen erzeugen diese Krankheiten? welche Phänomene begleiten sie? und wie unterscheiden sie sich bestimmt von einander und vorzüglich von Steinbeschwerden? Welches ist die jeder Krankheitsbeschaffenheit der Harnblase oder Harnröhre angemessenste und zweckmässigste Kurart?“ Die in deutscher, lateinischer, französischer oder italiänischer Sprache abzufassenden Abhandlungen werden bis zu Ende des J. 1807 angenommen.

III. Künste.

Anzeige astronomischer, geometrischer und physikalischer Instrumente.

Unter den mannichfaltigen Ursachen, welche im nördlichen Deutschland den Fortschritten des ausübenden Theils mathematischer Wissenschaften entgegen stehen, ist eine der grössten die Schwierigkeit, sich genaue astronomische und geometrische Instrumente zu verschaffen. Ich schmeichle mir in dieser Hinsicht, den praktischen Arbeitern in diesen u. angränzenden Feldern einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich denselben anzeige, dass sich ein vortrefflicher Künstler, der in London und Paris sich unter vorzüglichen Meistern gebildet, Herr *Nathan Mendelssohn* (Sohn des berühmten Moses Mendelssohn) in Berlin niedergelassen hat. Seine Arbeiten bedürfen meiner Empfehlung nicht.

und ich begnüge mich in dieser Anzeige nur die Gegenstände zu nennen, auf welche dieser junge Künstler bereits in dem gegenwärtigen Zustande seiner Werkstatt Bestellungen annehmen kann.

a) *Bordaische Multiplications-Kreise* von 4 — 8 Zoll mit *achromatischen* Fernröhren, nach Art derer, welche zur französischen, schwedischen und thüringischen Gradmessung gedient haben. Vierzöllige Kreise ohne Vernier-Schrauben kosten mit Stativ 15 Frd'or., mit den Vernier-Schrauben 20 Frd'or. Dieselbe mit silbernem Limbus von 30″ zu 30″ getheilt 24½ Frd'or.

b) *Teodolite* von 4 — 8 Zoll Durchmesser kosten von 15 bis 40 Frd'or.

c) *Niveau's* mit *achromatischen* Fernröhren, den englischen ähnlich, doch mit einigen Verbesserungen, nach Verschiedenheit der Grösse und Vollkommenheit von 15 bis 40 Frd'or.

d) *Inclinations-Bussolen* nach Borda's Methode, ganz denen ähnlich, die auf der *Entrecasteauschen* und auf meiner Reise gebraucht worden sind, zu 25 Frd'or. Ein *mikroskopischer Mikrometer-Apparat* kann besonders hinzugefügt werden.

e) *Declinations-* und *Variations-Bussolen* mit Dioptern oder Fernröhre.

f) Der *Coulombsche Apparat*, die Intensität der magnetischen Kraft durch Schwingungen zu messen, zu 7 Thaler.

g) Der von *Prony* im *Journal de Physique* beschriebene Apparat, mittelst eines, an einem Faden aufgehängten und durch einen Magnetstab bewegten Fernrohrs, die stündl. Veränderungen der Magnet-Abweichung optisch zu messen, zu 6 Frd'or.

h) Kleine Taschen- oder Gruben-Compasse, welche zugleich die Neigung (das Fallen) angeben, von 5 bis 10 Thaler; auch völlige Markscheide-Instrumente nach Freyberger Art.

i) *Wagen*, sehr empfindliche, für Physiker und Chemiker (nach einer neuen Angabe des Herrn Prof. *Tralles*,) nach Verschiedenheit der Grösse und Feinheit von 10 bis 35 Frd'or.

k) Luftpumpen mit gläsernen Cylindern und Tellern, nach Hn. *Mendelssohns* eigner Angabe, die er in *Nicholson's* englischem Journale beschrieben hat. (Siehe *Gilberts* Annalen der Physik, 1806. 1stes Stück, Seite 96.)

l) Voltaische Wasserstoffgas-Eudiometer zu 3 Friedrichsd'or.

Es versteht sich von selbst, dass Hr. Mendelssohn an jedem Instrument die ausdrücklich verlangten Abänderungen anbringen wird. Seine Adresse ist: „An den Mechaniker *Nathan Mendelssohn* zu Berlin, Behrenstrasse Nro. 60.“ Auf Verfertigung ausschliesslich sogenannter meteorologischer Instrumente (Barometer, Thermometer, Hygrometer) wird er sich nicht einlassen, um so weniger, als ein allgemein geschätzter hiesiger Künstler, Hr. *Renard*, dieselben von vorzüglicher Güte liefert. Auch Bestellungen von physikalischen Apparaten, z. B. Elektrisirmaschinen, können nur dann angenommen werden, wenn dieselben von beträchtlicher Grösse und von vorzüglicher Genauigkeit gewünscht werden. Durch die Kunst und Wissenschaft belebende Liberalität des Staatsministers *Freyherrn von Stein*, ist Hr. Mendelssohn mittelst königlicher Unterstützung in den Stand gesetzt worden, eine grosse Ramsdensche Theilmaschine auszuführen. Sobald diese ganz vollendet ist, wird er dem Publikum astronomische Instrumente von beträchtlicherem Durchmesser und auch *Sextanten* anbieten können, durch deren Verbreitung auf dem Continent unser grosser vaterländische Astronom, der *Freyh. v. Zach*, die Länderkunde so bewundernswürdig vervollkommnet hat. Berlin, im Julius 1806.

Alexander von Humboldt.

IV. Censurangelegenheiten.

In der Instruction, welche für den Generaldirector der Justiz- und Polizey im Königreich Holland erlassen worden, kommt unter andern folgendes vor: Gedachter Director handhabt die Freyheit der Druckerpresse, sorgt indess dafür, dass keine Schriften, die nicht mit dem Namen des Druckers oder Herausgebers versehen sind, ausgegeben, verkauft oder verbreitet werden. Ein Bureau-Chef hat die besondere Aufsicht über alle Journale und periodische Werke. Von jeder im Königreiche erscheinenden Schrift sollen dem Director ein Exemplar und der Königl. Bibliothek zwey Exemplare zugesandt werden.

V. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bey der *medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie* zu *Wien* sind die seit einiger Zeit erledigten Lehrerstellen wiederum auf folgende Art ersetzt worden: Die von dem verstorb. Prof. *Böcking* bekleidete Professur der Anatomie und Physiologie hat der vor mehrern Jahren schon an dieser Anstalt gestandene k. k. Rath und Stabs-Feldarzt, Hr. Dr. *Jos. Scherer*, erhalten; an die Stelle des in Ruhestand getretenen verdienstvollen *Plenk* ist sein bisheriger Substitut, der k. k. Oberfeldarzt Hr. Dr. *Ferd. Zimmermann*, als Prof. der Chemie und Botanik, mit dem Charakter eines k. auch k. k. Rathes gekommen; die durch Vorrückung des Hn. Hofraths *Beinl*, Edlen v. *Binnenburg*, zum obersten Feldarzt und beständigen Director der Akademie erledigte Professur der Chirurgie und der Operationen hat der Regimentsfeldarzt, Hr. Dr. *Christoph Zang*, erhalten. Die mit dem Amte eines Vicedirectors und oberstfeldärztlichen Substituten verbundenen Geschäfte hat Hr. Rath u. Prof. *J. Ad. Schmidt* übernommen, und zum beständigen Secretär der Akademie ist Hr. Rath u. Prof. *W. Jos. Schmitt* ernannt worden.

Der Hr. Graf *C. Chr. von Benzel-Sternau*, der jetzt allgemein als Vf. des goldnen Kalbes, der Lebensgeister aus dem Karfeld. Archive u. s. w. genannt wird, verlässt den Posten eines Staatsrathes in Diensten des Kur-Erzkanzlers, und tritt in kurbadensche Dienste als Vicepräsident des Finanzdepartements.

Der durch mehrere Beyträge zur schönen Literatur bekannte Hr. Dr. *G. P. Schmidt*, bisher Secretär bey dem däni-

dänischen Staats- und Finanz-Minister Grafen v. Schimmelmann, ist zum zweyten Director des königl. Fischerey- und Handels-Instituts zu Altona, so wie zum Mit-Director des Bank-Comptoirs ernannt worden.

Hr. Prof. *J. M. Kemper* zu Harderwyk ist nach Amsterdam berufen worden und hat am 15. Jun. in seiner Rede (als Promotor des Hn. van Heeckeren) Abschied genommen. An seine Stelle war Hr. Prof. *de Brueys* zu Deventer berufen worden. Da aber dieser den Ruf abgelehnt hat, so ist nunmehr der Advocat Hr. *C. A. van Eyschuis* zu Arnhem als Prof. ord. des Natur- Völker- und Staats-Rechts angestellt.

Die Societät der Wissenschaften zu Haarlem hat folgende Gelehrte zu Mitgliedern aufgenommen: Hn. Prof. und Dr. Th. *S. F. J. Rau* zu Leiden; Hn. Mag. A. L. u. Dr. Phil. *S. S. van der Eyck*, Prof. der Math. u. Phys. zu Leiden; Hn. Dr. u. Prof. Jur. *J. M. Kemper* zu Amsterdam; Hn. Dr. u. Prof. Th. *J. Clarisse* zu Harderwyk; Hn. Mag. A. L. u. Dr. Phil. *J. A. Fas*, Lector der Math. Astr. u. Navigation zu Leiden; Hn. Dr. u. Lector Med. *G. Bakker* zu Haarlem; Hn. Dr. u. Medicus *J. Bodel* zu Dordrecht; Hn Secretair *L. A. v. Meerten* im Haag; Hn. Dr. Med. *B. Meyer* zu Offenbach; Hn. *C. F. de Nieuport* zu Brüssel.

VI. Vermischte Nachrichten.

(Aus Briefen aus Paris.)

Noch hat das National-Institut in seinem alten Local im *Louvre* am verflossenen 7. Jul. eine öffentliche Sitzung gehalten. Allein wenn es nicht die letzte hier war, so wird doch die Verlegung nach dem Collegium der vier Nationen nicht mehr sehr ferne seyn. Schon sind mehrere von den Statuen grosser Männer, womit dieser Saal geziert war, weggeschafft worden; die Thür gegen Süden, durch welche man bisher in den Saal kommen konnte, ist nicht mehr zugänglich, und die ganze Versammlung musste zur nördlichen Thür unter der Uhr eingelassen werden. Es wird auch in jenem Collegium sehr eifrig an der Einrichtung des neuen Versammlungs-Saals gearbeitet.

Die oben erwähnte Sitzung war die Jahres-Sitzung der physischen und mathematischen Classe. — So wenig die Vorlesungen dieser Classe im Allgemeinen für die Nichtkenner Interesse haben, so anziehend war doch auch für solche die diesmalige Sitzung. Hr. *Cuvier*, dessen Vorlesungen als Professor und als Akademiker gleich angenehm und lehrreich sind, wusste seinem Bericht über die Arbeiten der physikalischen Section so viel allgemein interessante Bemerkungen einzumischen, dass die Versammlung ihn zu wiederholten malen laut ihren Beyfall bezeugte. — Auch Hr. *Biot*, der ein Memoire über die Affinität der Körper für das Licht vorlas, wurde lebhaft beklatscht, als er in der Einleitung sich gegen gewisse, allgemein bekannte, Obscuranten erhob, die gegen die Wissenschaften und ihren Nutzen schreyen, ohne auch nur die geringste Idee von Wissenschaft zu haben, und welche, setzt er hinzu, dazu verdammt zu seyn scheinen, jedesmal, wenn sie diesen Gegenstand berühren, neue Dummheiten zu sagen. — Das interessanteste dieser Sitzung war für das Ende aufbewahrt. Es war nämlich Hn. *Cuvier's* historische Lobrede auf den jüngst verstorbenen Hn. *Cels*, einen in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Mann, der sich um sein Vaterland durch die Naturalisirung einer Menge ausländischer Pflanzen sehr verdient gemacht hat. Eine Menge liberaler Ideen, die Hr. *Cuvier* ganz ungesucht in seinem Sujet fand, wurden von der Versammlung mit Eifer aufgefasst und laut applaudirt.

Kaiser Napoleon hat das Project, die griechischen Classiker, von denen man noch keine oder doch nur uralte französ. Uebersetzungen hat, nach und nach ins Französische übertragen zu lassen. Schon vor einigen Jahren hatte er bekanntlich mit *Strabo* den Anfang machen lassen; allein da diese Unternehmung, wie es scheint, sehr langsam fortschreitet, indem bisher nur erst die ersten drey Bücher erschienen sind, und zu kostbar ist: so soll ein neuer Plan eingeschlagen werden, nach welchem blos Uebersetzungen ohne Commentar geliefert werden, deren Verfasser für die ganze Arbeit eine bestimmte Summe erhalten. Der Anfang soll mit *Dio Cassius* gemacht werden. Diese Arbeit ist Hn. *Boissonade* aufgetragen worden, mit Zusicherung von sechstausend Franken; allein er soll in achtzehn Monaten so weit vorangerückt seyn, dass der Druck angefangen werden kann.

Der Ankauf der *Villa Borghese* und der darin befindlichen Kunstwerke ist zwar zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Prinzen Borghese beschlossen, aber bis jetzt ist die versprochene Geldsumme noch nicht ausgezahlt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben sind bey uns von folgenden Journalen erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versandt worden:

Das 8te Stück vom Journal des Luxus und der Moden.

Das 7te Stück von den Allgemeinen Geograph. Ephemeriden 1806.

Das 4te und 5te Stück von dem Allg. teutschen Garten-Magazin 1806.

Das 9te Stück von der neuesten Länder- und Völker-Kunde 1806.

Das 7te Stück von den Zeiten, oder Archive für die neueste Staatengeschichte und Politik 1806.

Die ausführlichen Inhalte von diesen Journalen findet man in unserm Monats-Berichte No. VI., der bey allen Buch-

Buchhandlungen, Poſtämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, beſonders abgedruckt.

Weimar, im Auguſt 1806.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von der Zeitſchrift *London und Paris für* 1806. iſt ſo eben das 3te Heft erſchienen und der ausführliche Inhalt in dem Monatsberichte No. VI. von dem F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir zu Weimar beſonders abgedruckt. Halle, im Auguſt 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunſt-Handlung.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Grafſchaft Mansfeld, den 4. Aug. 1806.

In den beiden Monaten Junius und Julius ſind zu Luthers Denkmal 1238 Rthlr. eingegangen; nämlich 52 Rthl. 12 gr. von einigen Mitgliedern der Eckhoffſchen Abendgeſellſchaft in Danzig, 9 Rthl. 20 gr. durch den Magiſtrat in Lenzen, 93½ fl. durch Hn. Dr. *Fick* in Erlangen, 849 Rthl. 12 gr. durch das K. Oberconſiſtorium zu Breslau, 233 Rthl. 19 gr. durch die K. Kammer zu Heiligenſtadt, 10 Rthl. von Madrid, 5 Rthl. von einem Landmanne im Magdeburgiſchen durch Hn. Dompred. *Lüdicke*, 24 Rthl. 14 gr. durch das K. Pommerſche Conſiſtorium zu Cöslin. Die Hauptſumme aller Beyträge iſt 20,230 Rthlr. preuſs. Cour.

Berichtigungen.

Nachfolgende Fehler haben Unleſerlichkeit des Manuſcripts und Entfernung des Verfaſſers vom Druckorte, in dem dramatiſchen Gedichte: *Die Kreuzfahrer*, veranlaſst; minder erhebliche wird der geneigte Leſer ſelbſt zu verbeſſern gebeten.

Erſter Theil.

In der zweyten Perſonenabtheilung am Ende fehlt: *Gerhard von Heinsberg, Idas Verlobter.*

In der fünften — und durch das ganze Gedicht: ſtatt Bellicago — *Bellicozo.*

Seite 10. Zeile 4. v. ob. ſtatt Krieg — *Krug.*
— 33. — 12. v. ob. ſt. Hemd — *Hemde.*
— 64. — 4. v. ob. ſt. Wuth — *Muth.*
— 91. — 6. v. ob. ſt. ſchön'ren — *ſchöneren.*
— 108. — 9. v. ob. fehlt im Anfange d. Zeile — *Es.*
19. v. ob. ſt. nach — *nah'.*
— 123. — 9. v. unt. ſt. den Deinen — *denn deinen.*
— 146. — 3. v. ob. ſt. wenn du's — *wenn du.*
— 180. — 7. v. unt. ſt. Das der — *Für die.*
— 214. — 1. v. unten ſt. mich plötzlich — *uns plötzlich.*

Seit. 215. Zeile 4. v. unt. ſt. da ſie ſie, — *da ſie ihn.*
— 279. — 17. v. ob. ſt. Sankt — *Saint.*
— 287. — 3. v. unt. ſt. Siegels — *Sieges.*
— 303. — 3 v. unt. ſt. den — *dem.*
— 307. — 8. v. ob. ſt. Es iſt — *er iſt.*
— 310. — 4. v. ob. ſt. Baghi — Sian — *Baghi: Sian.*
— 314. — 11. v. ob. ſt. Dienſte alle — *Dienſte all.*
— 322. — 8. v. unt. ſt. Plätze ab — *Plätze all.*
1. v. unt. ſt. Monau — *Monaco.*
— 326. — 12. v. ob. ſt. Munde — *Mund.*
— 344. — 7. v. unt. ſt. Feuer — *Feier.*
— 357. — 1. v. ob. ſt. Treue — *Reue.*

Zweyter Theil.

In der fünften Perſonenabtheilung oben fehlt: *Jobs von Hohenaursch.*

Seite 29. Zeile 11. v. ob. ſtatt Erlöſung kündet, die — *Erlöſung bringt, die ihr.*
— 33. — 8. v. ob. ſt. Leben — *Weben.*
— 47. — 11. v. oben ſtatt geſegnet ſey — *geſegnet ſeyeſt du.*
16. v. ob. ſt. Ihn ſtöret nicht — *ihn ſtöret nimmermehr.*
— 62. — 13. v. ob. ſt. Tuft — *Luft.*
— 73. — 1. v. ob. ſt. je — *zu.*
— 74. — 11. v. ob. ſt. Sender — *Sünder.*
— 85. — 19. v. ob. ſt. Ja — *ja!*
— 90. — 6. v. ob. ſt. der Laienbruder — *Franziskus.*
— 110. — 3. v. unt. ſt. Hande — *Hand.*
— 132. — 4. v. ob. ſt. Je Ghazzi — *Il Ghazzi.*
— 152. — 4. v. unt. ſt. das wie mein Herz — *das will mein Herz.*
— 170. — 4. v. ob. nach liegen — *umher.* In der folgenden Zeile überflüſſig.
— 187. — 15. v. ob. ſt. das nun iſt — *das nur iſt.*
— 195. — 4. v. ob. ſt. in ihn — *in ihm.*
— 198. — 6. v. ob. ſt. In unterm — *in unſerm.*
— 224. nach Zeile 5. fehlt — *Ihr habt.*
— 232. Zeile 5. v. unt. ſt. tröſtet mich — *tröſtet euch.*
— 272. — 7. v. unt. ſt. auch das Zeugniſs — *euch das Zeugniſs.*
— 303. — 1. v. ob. nach Ha — fehlt *wie.*
— 309. — 1. v. ob. ſt. In deinem — *Je deinem.*
— 312. — 2. v. unt. ſt. fället — *füllet.*
— 313. — 1. v. ob. ſt. um ſich — *um mich.*
5. v. unt. ſt. Wunder — *Wunden.*
— 315. — 7. v. unt. nach bis — fehlt „*er.*“
— 332. — 12. v. ob. ſt. der gewiſs — *der? O gewiſs.*
— 334. — 11. v. ob. ſt. den Sohn — *der Sohn.*
— 371. — 10. v. unt. ſt. Wollens, Reine — *Wollens Reine.*
— 399. — 3. v. unt. ſt. Allein, Gott! — *Allein, o Gott!*
— 410. — 13. v. ob. ſt. Ida — *Jobs.*
— 413. — 10. v. ob. ſt. Jobſt — *Jobs.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 114.

Mittwochs den 20ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

Schon aus den vorigen Ueberſichten der holl. Literatur (Int. Bl. 1800. Nr. 169. u. ff. 1802. Nr. 71. u. ff.) — in deren Einleitung wir von dem relativen Werth, den Hinderniſſen, Beförderungsmitteln u. ſ. w. einige Bemerkungen beygebracht haben, die ſich auch durch die gegenwärtige beſtätigen werden, der wir am Ende noch einige ähnliche beyfügen wollen — ergiebt ſich zur Gnüge, daſs kein Fach, ſowohl in Hinſicht auf Originale als Ueberſetzungen, ſo ſtark bearbeitet wird, als das *theologiſche*, daher auch wohl für keines ein beſonderes holländiſches Journal ſo nöthig war, als für dieſes ſeit 1803 die in der A. L. Z. 1805. Nr. 260. angezeigte *Bibliotheek van theologiſche Letterkunde etc.* iſt. Mit Recht machen wir daher bey dieſer neuen Ueberſicht den Anfang mit dieſem Fache, das zugleich ſo viel Züge zur Charakteriſtik des Zuſtandes der Aufklärung dieſes Landes überhaupt darbietet. Vorzüglich iſt dieſs der Fall mit einigen Beyträgen zur neueſten Geſchichte und Statiſtik der kirchlichen Geſellſchaften des Landes ſelbſt, die eben deſshalb vorausgehen mögen, beſonders auch, um gleich anfangs auf den Geſichtspunkt aufmerkſam zu machen, den wir bey der Ueberſicht der neuern Produkte der holländiſchen Preſſen verfolgen, nämlich ſie mehr in Beziehung auf das Land ſelbſt und die Beſchaffenheit ſeiner Literatur, als in Beziehung auf den dadurch für die Wiſſenſchaften entſtandenen Gewinn darzuſtellen.

Unter den Beyträgen zur neueſten holländiſchen Kirchengeſchichte bemerken wir hier zuerſt ein hiſtoriſch-politiſches Werkchen, das der deſultoriſchen Form und dem eben nicht anlockenden, dunkeln, abgeriſſenen, durch ſonderbare Ausdrücke verunſtalteten Vortrage, ſo wie gröſstentheils den Grundſätzen nach, eben nicht ſehr empfehlenswerth iſt, aber doch durch die darin gelieferten Materialien auf mancherley beachtenswerthe Gegenſtände leitet: *Godsdienſtig Staatsboek — Kentſchets van Zaken, den Godsdienſt in de bataafſche Republiek, gedaurende den revolutionairen Oorlog betreffende — Ontwerp van Artikelen angaande de Zorg voor den Godsdienſt, thans en voortaan door den Staat aan te wenden — Fragment nopens de hoogere doeleinden des revolutionairen Oorlogs en deszelfs invloed op de Belangen van Godsdienſt en Staat — Door J. H. Swildens, Hoogleeraar in't Recht der Natuur, des Staats- en der Volken op's Lands Univerſiteit de Franecker* (Amſterdam b. Elwe u. a. 1803. 119 S. 8. 1 Fl. 4 St.). Nach einer Einleitung über ein vorſtehendes Sinnbild, eine Säule mit der Inſchrift: die chriſtliche Religion wiederum mit dem Staate vereinigt, und die ſtandhafte Frömmigkeit des bataviſchen Volkes belohnt, — und über eine auf einem daran hängenden Teppich angebrachte Stelle aus der franzöſiſchen Proclamation (Bonaparte's), über die Wiederherſtellung der Religion, beſchäftigt ſich der Vf. dem erſten Thema zufolge mit den Schickſalen der Religion in Holland während der Revolution. Dieſe wurde, dem Vf. zufolge, dadurch vorbereitet, daſs der berühmte Peter Paulus in ſeiner (von Teylers theol. Geſellſch. gekrönten) Abhandlung über die Gleichheit der Menſchen, dem Jacobinismus ein chriſtliches Kleid anzog, und daſs die franzöſiſchen Jacobiner ſelbſt zum Schein die Religion, die ſie ſtürzen wollten, mit Ehrerbietung behandelten, wie Robespierres berüchtigtes Decret über das Daſeyn und das Feſt zur Ehre Gottes zeigt. Doch waren, nachdem nun die Revolution in Holland ſelbſt ausgebrochen war, die Freunde der Religion, und unter dieſen vorzüglich auch der verdienſtvolle Prof. *Cras* zu Amſterdam, wachſam gegen alle bedenkl. Maaſsregeln oder Grundſätze der proviſoriſchen Regierung (im J. 1795.). Die ſogenannten allgemeinen Maſsregeln in Sachen der Regierung lieſsen für die Religion viel fürchten; doch wurde in der geſetzgebenden Verſammlung das ſogenannte *Staatsgebet* wieder hergeſtellt. (Dieſes Gebet zu Anfange jeder Sitzung iſt ein nur ſelten bemerkter, und doch, wie Referent von einem mit Holland genau bekannten Freunde weiſs, ſehr wichtiger Umſtand; wie denn überhaupt die Religioſität vieler Volks-Repräſentanten gar manches Unglück verhütete, das ihre jacobiniſchen Collegen aufſerdem wahrſcheinlich geſtiftet hätten.) Sehr wichtig waren die Folgen der Haager Revolution am 22. Jan. 1798 (durch welche die Democraten über die Gemäſsigten ſiegten), und der berüchtigten additionellen Artikel für die Religion; die Trennung der Kirche von dem Staate, der ſie dadurch für eine weniger wichtige Angelegenheit erklärte, ſetzte das Chriſtenthum in vieler Augen herab; doch erhielt ſich die Achtung für dasſelbe im Allgemeinen. In der Ausführung des zweyten

Themas von der Sorge des Staats für die Religion, handelt der Vf. 1) von den Rechten der religiösen Freyheit, 2) von der Erhaltung der Würde jeder Religionspartey; 3) von der hohen Würde der Bibel; 4) von der gleichen Beschützung aller Religionsparteyen durch den Staat; 5) von einer Staatskirche in gewisser Rücksicht; 6) von der Staatsreligion; 7) von der Publicität der besondern Religionsparteyen; 8) von der Sorge des Staats für den Unterricht in der Religion; 9) von den Mitteln zur Erhaltung und Beförderung der hohen Würde und des schützenden Einflusses der Religion auf den Staat: doch sind diese Gegenstände von andern holländischen Schriftstellern schon besser und mehr im Geiste des Protestantismus, nach liberalern Grundsätzen behandelt worden, und wir bemerken daher hier nur im Allgemeinen, dass der Vf. dem Staate weit mehr einräumt, als andere, die den Gemeinden mehr überlassen. Das dritte auf dem Titel angezeigte Thema ist hier nur als ein zweyter (unsers Wissens nicht erschienener) Theil des Ganzen angekündigt. Auffallend blickt übrigens häufig eine für die reformirte Kirche sehr anstössige Parteylichkeit für die Katholiken hervor, die, wie man weiter unten sehen wird, seit einigen Jahren die Protestanten häufig bekämpften.

Ein specieller Beytrag zur Geschichte der Kirchen und insonderheit der ehemals herrschenden reformirten Gemeinden während der Revolution sind die, wie es scheint, mit dem sechsten Stücke geschlossenen *Stukken betreffende de Vergadering der Gecommitteerden uit de meeste Nederlandsche Hervoormde Gemeentens tot de Synode van Suid- en Noord Holland behoorende, tot in stand houding en bevordering van de openbaren Hervormden Godsdienst* (Haag, b. Thierry gr. 8.), wovon die letzten im Jahre 1801 erschienenen Stücke besonders durch die ausführlichen Memoiren interessant werden, in welchen mehrere Gemeinden ihr Recht auf ihre vom Staate in Anspruch genommenen Güter beurkundeten, so wie überhaupt die ganze Sammlung als ein Beytrag zur neuesten Kirchengeschichte Hollands anzusehen ist, aus welchem sich ergiebt, welche Mittel die reformirten Gemeinden zu einer ihnen sehr ungünstigen Zeit ergriffen, ihre Rechte zu verwahren und ihren Gottesdienst aufrecht zu erhalten. Bemerkenswerth ist jedoch, dass die Volks-Repräsentanten, wahrscheinlich auf Veranlassung der vielen religiös gesinnten Mitglieder unter ihnen, den Beeinträchtigten die Vertheidigung ihrer Sache nicht nur nicht erschwerten, sondern vielmehr, wie es die Gerechtigkeit erforderte, durch freyen Zutritt zu den Archiven erleichterten. Welchen Einfluss ausserdem diese höhere Einmischung in die Kirchenangelegenheiten und besonders die Absetzung von Predigern aus politischen Ursachen hatte, sieht man aus mehrern Streitschriften über Angelegenheiten dieser Art zu Amsterdam und Gouda, deren Zergliederung aber hier zu weit führen würde. Je mehr übrigens die wichtigsten politischen und kirchlichen Angelegenheiten auf die Provinz *Holland* und besonders *Südholland*, als den Kern des Landes und den Sitz der Regierung, sich beziehen, um so weniger konnte man ganz gleichgültig ein Werkchen der Art aufnehmen, wie der ehemalige Aelteste (oder Kirchenvorsteher) der reformirten Gemeinde zu Leyden, *J. H. Brans*, zur Fortsetzung eines ältern Werks von *Soermann* herausgab: *Kerkelyke Register der Predikanten, welke in de XI. Classen van de Synodus van Zuidholland van de J.* 1702. *tot het einde van* 1801, *en dus in eene volle eeuwe zyn beroepen, verroepen op overleden.* (Rotterdam, Leyden u. Sneek, b. v. Thoir u. a. 1802. 233 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.), ein Verzeichniss von beynahe 900 Namen, in welchem, wie der Vf. sich ausdrückt: „viele Geschlechter ihre Vorväter bis ins dritte Glied und weiter noch finden und betrachten können, wie diese und andre treue Gotteshelden mit dem Schwerte des Geistes, dem ewigen Worte Gottes, gegen alle Feinde desselben gefochten, und nach ihrem Tode auf dem Siegeswagen ihres Glaubens und ihrer Hoffnung vor dem Throne ihres grossen und göttlichen Meisters — angelangt sind.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Seeländische Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Vliessingen* hielt am 30. Oct. v. J. im Museum zu Middelburg ihre jährliche allgemeine Versammlung. Sie wurde von dem präsidirenden Director *Lambrechtsen* mit einer Rede eröffnet, worin er von den Vorfällen in dieser Gesellschaft seit der allgemeinen Versammlung des letzten Jahres Erwähnung that. Hierauf gieng die Gesellschaft zur Beurtheilung der zwey Beantwortungen über, welche auf die Frage wegen Verbesserung des Middelburgischen Hafens eingekommen waren. Beide hatten ihre Vorzüge. Doch fand die Gesellschaft manche Bedenklichkeiten, und wird daher mit den Verfassern über einzelne Punkte sich näher unterhalten, nach Eingabe der darnach geformten Abhandlungen aber den Ausspruch thun.

Unbeantwortet blieb die Frage vom J. 1803.: Geschieht der Einfall der Seeländischen Ströme nach einer beständigen Regel, und in einer bestimmten Strecke? Welches sind sie? Ist der Lauf dieser Ströme auch schädlich für unsere Deiche (Dämme) und Seeufer? Wo und in wie ferne? Und welches sind in diesem Falle die ausführbarsten Mittel, ihrem nachtheiligen Laufe eine andere Richtung zu geben, und auf andere Berührungspunkte hinzuleiten, so dass das Nachtheilige entfernt und so viel möglich das Vortheilhafte an dessen Stelle gesetzt werde? — Die Gesellschaft hat daher beschlossen, sie noch ein Jahr ausstehen zu lassen, und zwar bis zum 1. Jan. 1807.

Gleichfalls wird auch noch die bereits im J. 1788. ausgeschriebene Preisfrage erneuert, worauf die Gesellschaft in einem beliebigen Termine eine genügende Antwort zu erlangen wünscht: Wie war die geographische Beschaffenheit von Seeland, vorzüglich auch in Hinsicht auf Flüsse und Ströme, von den ältesten Zeiten, bis zum Anfang der Gräflichen Regierung? Welche Veränderungen sind darin seit dem letzten Zeitpunkte bis zum Ende des 14ten Jahrhunderts vorgefallen? Ist nachher die Beschaffenheit dieselbe geblieben, oder hat sie auch merk-

merkliche Veränderungen erlitten? Und welche waren diese?

Bey der allgemeinen Versammlung im J. 1804 hatte die Gesellschaft beschlossen, einige Preisfragen über eine allgemeine Literatur-Geschichte der Wissenschaften und schönen Künste in Holland auszuschreiben; und um dazu einen gehörigen Plan zu erhalten, wornach jedes Fach bearbeitet werden sollte, hatte sie die Frage aufgestellt: Giebt es eine Verbindung zwischen den Wissenschaften und schönen Künsten? Ist es gleichwohl möglich, sie von einander zu unterscheiden, um sie darnach zu ordnen? etc. — Da nun aber hierauf gar keine Antwort eingekommen ist, so will die Gesellschaft nicht länger anstehen, ihrem Zwecke näher zu treten. Sie hat daher mit Anbietung einer goldenen Medaille von 30 Ducaten folgende Fragen aufzugeben beschlossen:

Gegen den 1. Jan. 1807.: Eine kurze Literaturgeschichte der Mathematik in Holland, seit ihrem ersten Studiums daselbst bis jetzt, enthaltend die Entdeckungen, Verbesserungen und Schriften vaterländischer Gelehrten (einheimisch gewordene Ausländer mit eingeschlossen), welche in diesen Wissenschaften sich hervorgethan haben; folglich auch die allmähligen Veränderungen dieser Wissenschaft selbst, mit allem, was dazu dienen kann, die Literaturgeschichte der Mathematik in Holland auf eine kurze und deutliche Art, und mit Anführung der Quellen und Beweisstellen, zu entwerfen. (*Anm.* Unter dem Worte Mathematik versteht die Gesellschaft sowohl die reine als die vermischte; die reine, sowohl theoretisch als angewandt; zur vermischten rechnet die Gesellschaft alle Gegenstände der Naturlehre, welche mehr unter die angewandte Mathematik gehören, als: Mechanik, Statik, Dynamik, Hydrodynamik, Ballistik, Cosmographie, Astronomie, Uranographie, Hydrographie, Geographie, Gnomonik, Chronologie, Optik mit ihren Theilen, Pyrotechnie, Areometrie, Akustik, und Architektur mit ihren Theilen.)

Gegen den 1. Jan. 1808.: Literaturgeschichte der Naturkunde in Holland. (*Anm.* Die Gesellschaft begreift unter Naturkunde nicht die Naturgeschichte, sondern allein die eigentlich sogenannte Naturlehre, geschieden von der Mathematik, und so ferne sie nicht darunter gerechnet werden kann.)

Endlich hat die Gesellschaft unter denselben Bedingungen gegen den 1. Jan. 1807. folgende Frage ausgeschrieben: Da das Scharlachfieber (*Febris Scarlatina seu Rubeolae*) nach Sydenham kaum den Namen einer Krankheit verdient, und auch von Boerhave und anderen berühmten Aerzten für eine Krankheit von sehr geringer Bedeutung gehalten worden ist: welches ist der Grund, dass sie jetzt hier und anderwärts bisweilen nicht so gelinde, ja sogar nicht selten so bösartig herrscht, dass sehr viele daran sterben, oder an den Folgen einer Wassersucht oder verhärteten Ohrdrüsen langwierig abnehmen? Hängt diess allein ab von einer Dazwischenkunft oder Vermischung mit einer besondern epidemischen Beschaffenheit oder mit einer andern Krankheit? Ist nicht viel eher zu denken, dass diese Krankheit nicht dieselbe, sondern von einer schlimmern Art sey, und daher einen andern Namen verdiene? Soll man sie denn mit Tissot, der sie in ihren Erscheinungen und Folgen sehr genau beschreibt, Halsentzündung, Συναχη nennen? Doch nennt man dann nicht vielmehr nur allein das Symptom, womit sie gewöhnlich anfängt und verbunden ist, und nicht die Krankheit selbst? Soll man sie lieber mit Schultz ein bösartiges Scharlachfieber (*Febris purpurea maligna*) nennen? Oder welche Benennung soll man ihr am besten geben? — Durch welche Kennzeichen und Erscheinungen wird sie deutlich von andern Krankheiten mit Ausschlag unterschieden? Was für eine Heilart soll man gegen sie anwenden? Und welches ist die beste Art, ihren schrecklichen Folgen zuvor zu kommen, und, wenn sie da sind, sie zu heben?

Alle Antworten auf eine der vorgenannten Preisfragen müssen leserlich geschrieben, in Holländischer, Lateinischer oder Französischer Sprache abgefasst, und mit einer Abschrift versehen, an *J. de Kanter* zu Middelburg, als Secretär der Gesellschaft, eingesandt werden. — Die gekrönten Antworten bleiben Eigenthum der Gesellschaft, und dürfen ohne ihre Zustimmung nicht anders abgedruckt werden.

Die *Gesellschaft der Niederländischen Literatur* zu *Leiden* hatte sich am 7. Febr. versammelt. Hr. *Tydeman* hielt eine Vorlesung *über den ersten Ursprung der Sprache*, und über den *Cratylus von Plato*. Darauf las Hr. *Onderdewyngaart Cauzius* eine Abhandlung vor: Dass die Kenntniss der Niederdeutschen Sprache in demselben Umfange, wie die der Lateinischen, eine Quelle ausgebreiteter Gelehrsamkeit sey.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Dr. *Thiess kritischer Kommentar über das Neue Testament. Zweyter Band*

verlässt in einigen Wochen die Presse, und kostet, wie der erste, im Laden 1 Rthlr. 20 gr., ist aber bis Michaelis dieses Jahr. zu dem Subscriptions-Preise von 1 Rthlr. 10 gr. zu haben, für welchen auch bis dahin der erste Band erlassen wird. Gedachter *kritischer* Kommentar lenkt, als solcher, auf dem von der *Hermeneutik* gebahnten Weg ein; er schlägt die Anmassungen der *höhern Kritik*, wie der *psychologisch*-historischen und *hypothetisch*-grammatischen Exegese nieder; er eröffnet eine Bibliothek des N. T.; weist auf jedes bemerkenswerthe Blatt hin, und theilt aus seinem Schatze *Altes* u. Neues, aber nichts ohne *Prüfung*, mit; er schärft, mit dieser, die,

die, dem Bibelausleger so wohlanständige, *Bescheidenheit* und *Nüchternheit* der Untersuchung ein; er trägt *eigne* Ansichten und *neue* Erklärungen vor, nur um ein so *Vorurtheil freyes* als *gründliches* Studium der N. T. Schriften zu befördern; er läßt endlich jede, bis dahin sorgfältig genommene, *antiquarische* Rücksicht fallen, und betrachtet diese angeblich heiligen Bücher, theilweise und ganz aus dem freyen Gesichtspunkte der Religionsphilosophen. Ist das nicht die Tendenz dieses Werks, oder wird in den folgenden Bänden zum wenigsten nicht eben das geleistet, was nach dem Urtheile der Sachkundigen (z. B. in der Allgemeinen und Leipziger Lit. Zeit., in *Gablers* Journal f. Theol., in *Wachlers* n. theol. Annalen, in *Wagnitz* Journal f. Prediger, in den Götting. gel. Anzeigen, in der n. allg. deutsch. Bibl. u. a.) mit dem ersten versucht worden ist: so verdient das Unternehmen freylich die Unterstützung nicht, um welche der Verf. zunächst aus Liebe zur Wissenschaft bittet. Die Subscribenten, deren Namen dem 3ten Bande vorgedruckt werden sollen, werden ersucht, der *Rengerschen Buchhandlung* in *Halle*, an welche sie die Gelder einzusenden haben, zugleich den Weg anzuzeigen, auf welchem sie ihre Exemplare zu erhalten wünschen. Auf 10 Exemplare wird das 11te frey gegeben.

Dr. *J. O. Thiest.*

Auf die Arbeitstische der Damen soll von Ende September an als Fortsetzung gelegt werden können:

Drittes

Toilettem - Geschenk

Ein

Jahrbuch für Damen.

1807.

Mit 20 Kupfertafeln und 10 Musikblättern in kleinen Quart-Format.

Dem schönen Geschlecht ist dieses Taschenbuch, ganz für dasselbe bestimmt, von dauerndem, wissenschaftlichem Werth, nun wohl jährlich eine liebe Erscheinung, und so nimmt es die Versicherung gern auf, dass die diesmalige dritte Fortsetzung wieder mit achtungsvoller, angelegentlicher Vorsorge veranstaltet, bald vollendet seyn wird und im September herauskommen soll.

Die Gegenstände seines Inhalts: *Bildung zum schönern weiblichen Leben*, *Zeichnen und Malen*, *Musik*, *Gesang*, *Tanz*, *Anzug*, *Lectüre*, *Strickerey*, *Nähterey*, *Stickerey*, *Schönheitsregeln*, *häusliche Oekonomie* u. s. w., sind mit höchstem Fleisse bearbeitet, und sollen nebst den ganz schön und sauber gearbeiteten Kupfertafeln, Musikblättern, Tanztouren etc. von Neuem die Ueberzeugung geben, wie sehr die Herausgeber und der Verleger den Beyfall schätzen, der diesem Jahrbuche so vorzüglich und ausgezeichnet zu Theil wird. Gewiss aber auch kann einer Gattin, Tochter oder Freundin kein hübscheres Geschenk mit einem Buche gemacht werden, als dieses, was ihnen ein so angenehm reelles Vergnügen verschafft, und gegen alle übrigen Taschenbücher den Vorzug hat, nicht bloss auf kurze Zeit als Lecture zu unterhalten, und dann zur Seite gelegt zu werden, sondern das zur fortwährenden Benutzung in den Arbeitsstunden der Damen, als ein wirklich schönes Andenken des Verehrers, geschätzt bleibt.

Bestellungen darauf sind in allen Buch- und Kunst-Handlungen, so zeitig als möglich, zu machen, diese können auch noch vom zweyten Toiletten-Geschenk Exemplare liefern. Von einer neuen Auflage des ersten Jahrgangs aber ist der Vorrath nur noch klein, mithin nicht in jeder Buchhandlung vorräthig, und nur durch Vermittelung derselben von hier zu erhalten.

Leipzig, im August 1806. Georg Vofs.

Zur Vermeidung einer Collision zeige ich hierdurch an, dass *nächste Michaelismesse* von dem Werke

Philosophie chimique ou verités fondamentales de la Chimie moderne par Fourcroy. III. Edit.

eine neue deutsche Uebersetzung in meinem Verlag erscheint. Leipzig, den 6. August 1806.

S. Lincke.

Anzeige für Schulmänner und Erzieher.

Als eine höchst interessante Erscheinung in der pädagogischen Literatur hoffe ich eine

Anleitung zur Mnemonik oder Gedächtnisskunst für die Jugend, zum Gebrauche für Schulen und den Privatunterricht, mit 50 Ordnungsbildern von M. C. A. L. Käftner

aufgenommen zu sehen.

Das Buch, woran bereits fleissig gedruckt wird, soll mit den gutgearbeiteten Kupfern zu Michaelis fertig und in allen Buchhandlungen zu haben seyn; der Preis davon kommt, so viel ich bis jetzt berechnen kann, nicht über 1 Rthlr. 8 gr., und da der Gegenstand, von diesem bekannten geschätzten Verfasser bearbeitet, schon im Allgemeinen höchst wichtig, für diese Bestimmung aber es noch weit mehr und ganz vorzüglich ist, so darf ich die Bestellungen darauf durch meine Geschäftsverwandte um so zahlreicher erwarten.

Leipzig, im August 1806. Georg Vofs.

Anzeige für Theater-Liebhaber.

Bey Georg Vofs in Leipzig ist erschienen, und nunmehr in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Liebe in Spanien. Ein Lustspiel in drey Aufzügen, von L. F. Bilderbeck. 16 Gr.

Das Vaterherz. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von Ebendemf. 18 Gr.

Die Journalisten. Lustspiel in Einem Aufzuge, von St. Schütze. 10 Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 115.

Mittwochs den 20ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Franeker.

Am 16. May vertheidigte Hr. *H. W. Sannes* aus Molquerum in Friesland zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde einige Inaugural-Theses.

Am 17. May erhielt Hr. *L. Popta* aus Friesland nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *de praecipuis herniis spuriis* dieselbe Würde.

Am 3. Jun. übertrug Hr. Prof. *J. H. Swildens* mit einer Rede: *de momento ceterisque causis gravissimis civitatis Batavae benigno Gallorum Imperatoris praesidio servandae*, das Rectorat an Hn. Prof. *C. Allardi*.

Am 6. Jun. vertheidigte Hr. *P. G. Steensma* aus Friesland einige Theses, und erhielt den Grad als Doctor beider Rechte.

Gröningen.

Am 26. April vertheidigte Hr. *G. D. v. Halsema* zur Erlangung der Doctorwürde in der Medicin sein Specimen: *Explicationem aphorismi* 15 *sectionis* 6 *Aphorismorum Hippocratis.*

Am 10. May erhielten die Hrn. *E. L. Vos de Wael* und *A. J. Vos de Wael* aus Zwolle in Oberyssel die höchste Würde in der Jurisprudenz. Des Erstern Specimen enthielt: *Meditationes ad Juris locum, qui est de Donatione, in specie sic dicta.* Das Spec. des Letztern handelte: *de prodigis, secundum Jus Naturae, Civitatis, Romanum ac Patrium.*

Am 15. May ertheilte die juristische Facultät denselben Grad an Hn. *J. H. Warnaars* aus Almelo in Oberyssel, welcher ein Spec. übergeben hatte: *de jure praelationis, creditori ex causa funeris competente.*

Am 24. May empfing Hr. *L. Rietberg* aus Zwolle in Oberyssel, A. L. M. und Dr. Phil. dieselbe Würde nach Vertheidigung seiner Dissertation: *de vi et efficacia librorum mercatoriorum.*

Am 28. May vertheidigte zur Erlangung derselben Würde Hr. *F. J. Abresch* aus Groningen seine *Observationes de jure tum Romano tum Groningano circa sponsalia.*

Am 11. Jun. promovirte Hr. *B. Eekhout* aus Zwolle zu demselben Grade nach Vertheidigung seines Specimens, enthaltend: *Positiones de contractibus mulierum nuptarum imprimis ex Jure Transisalanico.*

Harderwyk.

Am 14. Jun. dem 158sten Jahrstage der Akademie, wurde von den Curatoren das Prorectorat Hn. Prof. *J. ten Brink* übergeben, und Hr. Prof. *R. Forsten* zum Secretär ernannt. - Bey dieser Gelegenheit hielt der abgehende Prorector, Hr. Prof. *J. Clariſſe*, eine Rede: *de injusto theologici studii contemtu.* Dann hielt der Lector in der Zeichenkunst, Hr. *K. J. van Baar van Slangenburgh* seine Antrittsrede: *Ueber das Entstehen und den Fortgang der Zeichenkunst.*

Am 15. Jun. vertheidigte Hr. *E. L. van Heeckeren* zur Erlangung der juristischen Doctorwürde seine Dissertation: *de conditione liberorum illegitimorum, ad principia justitiae et aequitatis revocata.* Als Promotor hielt Hr. Prof. *Kemper* eine Rede: *De literarum studio, calamitosis reipublicae temporibus optimo solatio et refugio.*

II. Kunstnachrichten.

(Aus Holland.)

Das Departement der Zeichenkunst bey der Gesellschaft *Felix Meritis zu Amsterdam*, hatte zur Beurtheilung der eingekommenen Zeichnungen eine allgemeine Versammlung am 8. Oct. v. J. gehalten. Am 11. Decbr. Abends 7 Uhr war darauf zur Austheilung der Preise eine feyerliche Zusammenkunft, welche, nach einer Symphonie, von dem Dichter *C. Loots* mit einer Rede von der *Uebereinstimmung in dem Dichterischen der bildenden Künste*, und ein Gedicht über die *Vortrefflichkeit des Menschen in der Ausübung der schönen Künste*, eröffnet wurde. Als historische Zeichnung war folgendes Sujet aufgegeben: C. Marius auf dem Steinhaufen von Carthago. Unter den vier eingekommenen Zeichnungen erhielt die des Hn. *J. E. C. Alberti* zu Amsterdam die goldene Medaille. Um das zerstörte Carthago bey dem Anblick der Trümmer, worauf Marius sitzend, und zum Lictor sprechend abgebildet war, desto lebendiger vor den Geist bringen zu können, hatte der Künstler unter andern zur Erinnerung eines merkwürdigen Vorfalls aus dem dritten punischen Kriege auch das Grabmal des Hamilcar, in punischer Bauordnung gezeichnet, hinzugefügt, mit der Inschrift: „Zum Andenken seines Vaters Hamilkar setzt dieſs Hannibal.“ Ferner läſst er den Marius mit einem Fuſse auf einem zertrüm-

„Inzwischen hat Hr. *Bertuch* auch die Dreistigkeit gehabt, *ohne allen Beweis*, und wahrhaft *cavalieremente* zu sagen, dass meine Nachrichten über die *Quarantaine-Anstalten zu Marseille schon längst aus einem ?? Journale für Politik und Cultur (???) bekannt gewesen seyen.* Ohne nun hier die ehrenvollen Urtheile der königlichen *Soc. der Wissensch. zu Göttingen*, des berühmten, mit seinem Fache durchaus vertrauten Hofraths *Wrisberg*, der gründlichsten *gelehrten Blätter*, der competentesten *Quarantaine-Commissionen*, endlich so mancher *kundiger Männer*, für mich anzuführen, will ich Herrn *Bertuch* und seinen Handlanger blos einfach, aber ernsthaft auffordern, *im k. p. Reichs-Anzeiger* entweder den *speciellsten Beweis, mit umständlicher und genauer Citation zu führen*, oder stillschweigend einzugestehen, dass sie die blinde Wuth zu einer Absurdität verleitet hat. — Allein dass sie diesen Beweis nicht führen können, dass sie das so listig insinuirte Plagiat geradezu aus der Luft gegriffen haben, das erräth bereits das unterrichtete Publicum von selbst. Die Niederträchtigkeit der Verläumdung, die schändlichste Animosität des Anklägers wäre also bewiesen, und niemand als Herr *Bertuch* und sein Handlanger beschimpft.

„Ich verachte übrigens diese Herren zu sehr, um von noch mehreren mir gegebenen Blössen Vortheil zu ziehen. Ich bemerke blos bey dieser Gelegenheit, dass so eben eine mit Geschmack bearbeitete *allgemeine Reise-Bibliothek* von mir erschienen ist (Berlin, *Unger*), die zwar Herrn *Bertuch* und seinen Handlangern abermals ein gewaltiger Dorn im Auge seyn, aber trotz ähnlicher niederträchtigen Angriffe gewiss den Beyfall unparteyischer Kenner erhalten, und ein zahlreiches Publicum finden wird. —

„Von nun an jedoch weiter kein Wort, so plump und grob sich auch Herr *Bertuch* zu vertheidigen, oder so pfiffig und schimpfend er zu entschlüpfen suchen wird.“ *Würzburg*, den 18. April 1806.

Fischer *).

*) Ich ersuche alle meine Freunde, ihre Briefe unverändert, bis auf weitere Nachricht, immerfort hierher zu adressiren.

* * *

Antwort und Gegenerklärung des Recensenten.

Dem Professor der Aesthetik zu *Würzburg*, Herrn *Fischer*, macht es wahrhaftig wenig Ehre, dass er die Unzufriedenheit mit dem Recensenten seiner *Reisen in das südliche Frankreich*, (in den A. Geogr. Ephem. Apr. 1806.) dazu benutzt, um auf das Geographische Institut zu Weimar ein zweydeutiges Licht zu werfen. Hat er Ursache, seinem Recensenten zu zürnen, so greife er diesen, und nicht jenes an. Recensent mag den ungesitteten Ton, worin Herr *Fischer* seinen eben so unlogischen als unästhetischen Ausfall wagt, hier nicht erwiedern, so sehr er ihn auch verdiente; vielleicht zeigt sich die Gelegenheit bald, H. *Fischers* Blössen, die Recensent bis jetzt noch geschont hatte, weil er ihn für nicht ganz unverbesserlich hielt, näher aufzudecken. Herr *Fischer* ist Recensenten nur aus seinen Werken bekannt; unter diesen war das schlechteste das, über dessen Recension er so erbittert ist. Recensent hatte an diesem Werke nicht blos das Flüchtige, Unzusammenhängende, Mangel- und Fehlerhafte und Seichte gerügt, sondern sich auch wider seine Compilation männlich erklärt. Zu diesen Compilationen gehören theils die Samen- und Pflanzen-Verzeichnisse, die ganze Seiten einnehmen, die meteorologischen Beobachtungen und die geographischen Details, die da, wo die Quellen reichlich flossen, ganze Abschnitte füllen, theils das, was er in dem viele Seiten langen Abdrucke der Quarantaine-Anstalten zu *Marseille* sagt. Anstatt sich auf eine Vertheidigung der beträchtlichen Fehler und Lücken seines Werks einzulassen, fordert er den Recensenten, der ihn nur durch einen Fingerzeig aufmerksam gemacht hatte, dass die Nachrichten von den Quarantaine-Anstalten längst schon bekannt wären, heraus, *dieses wahr zu machen.* Wäre Herr *Fischer* so bescheiden gewesen, sich in die Stelle des Recensenten zu setzen, der so schonend gegen ihn war, dass er ihm *sein Reisemachen* verziehe: so würde er nicht in diesen erbärmlichen Ton literärischer Renommisterey verfallen seyn. Herr *Fischer* lese doch, was von diesen Quarantaine-Anstalten zu *Marseille* im VIII. Stücke der *Blätter für Policey und Cultur* (Tübingen, 1800, bey Cotta) S. 371—77, was eben daselbst im VII. St. 1801. S. 37. in einem Auszuge aus *Gröbens orientalischer Reisebeschreibung* (Marienwerder 1694) mitgetheilt ist, um nicht nur seine Herausforderung beschämt zurückzunehmen, sondern auch sich, wenn er so viel Selbstverläugnung besitzt, zu gestehen, dass er diese Züchtigung und Beschämung vor dem Publicum verdiente; wenn H. *Fischer* dieses gelesen, und wenn er sich gebessert hat, so wende er sich dann zu dem, was *Wallstein* in diesen Blättern, welche hierin einen Auszug aus den *Altonaer Adress-Comptoir-Nachrichten* I. und II. Stück 1801 liefern, von den Quarantainen, *was sie seyn könnten, und was sie seyn sollten?* nicht compilationsmässig, um sich Geld damit zu verdienen, und eine *Partie de plaisir* — von Andern *Reisen* genannt — dafür zu machen, sondern in der Absicht angegeben hat, um sich der höchsten Vollkommenheit solcher Anstalten zu nähern, womit freylich die gewinnreiche Mittheilung von Anstalten, *wie sie sind*, und die Fingerfertigkeit im Schreiben nicht gut bestehen kann. Recensent überlässt es jetzt Herrn *Fischer*, zu bestimmen, wer lüge und wer verläumde? Uebrigens hält er es unter seiner Würde, auf die *Calumnie*, dass er vom Legationsrath *Bertuch* zu dieser Recension *aufgefordert* sey, zu antworten. *Neque ru*, möchte er mit *Diogenes* sagen; *male de me dicendo fidem mereberis, neque ego in te laudando.*

* * * *

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 116.

Sonnabends den 23ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Coblenz.

Ecole Spéciale de Droit, à Coblenz.

Programme des cours pour l'année scholaire 1806 et 1807.

Droit Romain. Mr. *Le Plat*, Directeur de l'école, enseignera le droit romain dans l'ordre des Instituts de Justinien. *Heures des leçons pendant le semestre d'hiver: les mardi, jeudi et samedi* à neuf heures du matin.

Droit civil français. Mr. *Breuning*, enseignera les éléments du droit civil français dans l'ordre établi par le Code Napoléon. Les *lundi, mecredi* et *vendredi* à neuf heures du matin.

Droit Public français. Mr. *Arnold*, donnera un cours de droit public français, dans lequel il rappelera historiquement les anciennes lois constitutionelles de la France; il développera les senatus-consultes et décrets impériaux qui constituent le droit public actuel. Les *lundi, mecredi* et *vendredi* à onze heures du matin.

Droit administratif. Mr. *Lassaulx*, traitera le droit civil dans ses rapports avec l'administration. Les *mardi, jeudi et samedi* à onze heures du matin.

Procédure civile et législation et procédure criminelle. Mr. *Gunther*, en attendant la publication du code criminel, réunira dans un système général les dispositions de la législation criminelle ordinaire et spéciale, en matière de délits, celles en matière de contraventions aux lois fiscales, enfin les lois dispersées sur le droit criminel.

Le Code de procédure civile sera l'objet d'un cours particulier. Les *lundi, mecredi* et *vendredi* à quatre heures de l'après-midi.

Les leçons commencent le deux Novembre prochain.

Les élèves sont prévenus, que les inscriptions devront être prises dans les quinze premiers jours de chaque trimestre et qu'en conséquence, passé le 15 Novembre, il n'en sera plus délivré pour le premier trimestre.

Les leçons sont publiques.

Il sera en outre donné les cours particuliers suivants, qui seront gratuits pour ceux de Mrs. les élèves qui auront pris les inscriptions prescrites par la loi: Un cours *d'histoire du droit*, par Mr. *Breuning*.

Un cours de *droit public germanique*, par Mr. *Lassaulx*.

Un cours de *jurisprudence générale*, qui traitera des élémens des toutes les parties de législation, par Mr. *Arnold*.

Il sera donné des cours de répétition pour le droit romain, en latin et en français, par MM. *Schwartz* et *Thrumb*, professeurs-suppléants.

Nota. Le public est averti, qu'au moyen des arrangemens pris par Mr. le Maire de la ville on trouvera pour le logement, la table etc. toutes les facilités et aisances qu'on pourra désirer.

Dorpat.

Auf wiederholte dringende Vorstellungen der Universität, welche dieselbe bereits unter dem 22. März u. 29. Jun. 1803, so wie unter dem 19. April 1805 wegen der mit der Administration der Universitätsgüter verbundenen Schwierigkeiten und Beschwerden höhern Orts unterlegt hatte, haben Se. Kaiserl. Majestät allergnädigst geruhet, durch einen allerhöchsten Ukas vom 19. May d. J. der Universität die jährliche Summe von 126,000 Rubel aus dem Reichsschatz anzuweisen, dagegen aber die derselben geschenkten 240 Livländische Haken zur Krone wieder zurück zu nehmen. Mit innigstem Danke verehrt die Universität auch in dieser Anordnung die huldreichste Aufmerksamkeit des Monarchen auf ihre Wohlfahrt.

Dem Hn. Collegienrath und Ritter *von Rosenkampf*, Referendar der Kaiserl. Gesetzcommission zu St. Petersburg, verdankt die Kaiserl. Universität zu Dorpat das wichtige Geschenk seines in Dorpat dicht am Embachfluss gelegenen grossen Gartens mit den dazu gehörigen Gebäuden. Das mannichfaltige Terrain der Anlagen und ihre angenehme Lage am Fluss, in Verbindung mit der grössern Nähe der Universitätsgebäude, geben diesem durch die Güte des Hrn. *von Rosenkampf* geschenkten Garten bedeutende Vorzüge vor dem bisherigen botanischen der Universität, welcher auf ebnem Boden vor der Stadt an der Rigischen Strasse liegt. Es ist daher nunmehr jener zum *botanischen Garten* der Universität bestimmt, auch bereits daselbst von der Universität der Anfang des Baues der grossen Treibhäuser gemacht.

Ferner ist in diesem Frühjahr die *Universitäts-Bibliothek* aus dem Hause des wirklichen Etatsraths Hn. *von Bock*, wo sie durch die Güte des Hauseigenthümers bisher gestanden hat, nunmehr in dem neuen Bibliothekgebäude auf dem Domberge aufgestellt. Das *anatomische Theater* daselbst, ein Gebäude von runder Tempelform, auch auf dem Domberge, ist schon seit einiger Zeit im Aeussern und Innern im völligen Stande. An dem *Hauptgebäude* der Universität und an dem Gebäude der *medicinischen Anstalten* wird eifrig gearbeitet.

Halle.

Zur Beantwortung der im Decanat des Hn. Ober-Consistorialrath D. *Niemeyer* für die Theol. Studirenden festgesetzten Preisaufgabe: *Specimen emendationum B. Lutheri versionis prioris ad Corinthios epistolae, additis simul rationibus et causis. Praemittantur observationes generaliores de versionis Sacrarum Scripturarum populi usibus destinatae virtutibus et vitiis. Exempla ducantur e recentioribus quibusdam versionibus vernaculis*, sind *acht* Abhandlungen eingelaufen. Den *ersten* Preis hat Hr. *L. A. Dreist* aus Pommern, das Accessit Hr. *F. F. Ch. Toedter* aus Westphalen erhalten.

Die neue Preisaufgabe im Decanat des Hn. Prof. *Vater* ist: *E Novo Testamento ipso Christi Apostolorumque sententia de Judaicae religionis auctoritate accurate definiatur, et dein comparetur cum recentiorum theologorum conatibus, doctrinam quandam Christianam puriorem exhibendi.* Die concurrirenden Abhandlungen müssen bis zum *ersten November* d. J. eingeliefert werden.

Kiel.

Der Direction der Universitäts-Bibliothek hieselbst ist mittelst Kgl. Resolution eine Summe von 6000 Rtlrn. Schl. Holst. Cour. bewilligt worden, um dafür theils die auf 4000 Rthlr. taxirte erste Abtheilung der vortrefflichen Bücherssammlung des verstorbenen Archiaters *Hensler*, theils dessen aus 3000 Blättern bestehende Landkartensammlung und übrigens noch einige wichtige Werke aus der zweyten und dritten Abtheilung dieser Sammlung anzukaufen. Die Universitäts-Bibliothek erhält hiedurch die besten medicinischen, physischen und chemischen Werke, woran es ihr bisher mangelte.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 7ten August hielt die *Königl. Akademie der Wissenschaften* zu *Berlin* zur Feyer des am 3ten eingetretenen Geburtstages Sr. Majestät eine öffentliche Sitzung. Hr. Director *Merian*, beständiger Secretär derselben, eröffnete die Sitzung mit einer, der Feyer des Tages entsprechenden, Rede. Hierauf wurde das Urtheil über die zur Beantwortung der letzten *Preisaufgaben* eingelaufenen Schriften bekannt gemacht. Da auf die von der physikalischen Classe gemachte Aufgabe über das *Mariottische Gesetz* nichts eingelaufen war, so ward diese Frage aufgegeben, und folgende neue für das künftige Jahr verlesen: „Da der Hauptzweck der Physik, als Experimental-Wissenschaft betrachtet, dahin geht, den Zusammenhang der Erscheinungen zu untersuchen, und sich hierdurch zu den allgemeinen Gesetzen der Natur zu erheben: so legt die Akademie folgende Frage vor: *Hat die Electricität oder haben andere rein chemische Kräfte, auf die grössere oder geringere Stärke des Magnetismus Einfluss? Und wenn, durch Hülfe von Erfahrungen, diese Wirkung dargethan werden sollte, welches sind die Modificationen, welche die magnetische Kraft dadurch erfährt?*“ Dieselbe Classe hatte aus dem Cotheniusischen Legat einen Preis auf die Bestimmung der *Structur, die Verrichtung und den Gebrauch der Lungen* gesetzt. Zwey über diesen Gegenstand eingelaufene Schriften wurden von der Classe als in jeder Hinsicht vortrefflich und dem Zwecke der Aufgabe im Wesentlichen genügend erkannt; da aber nur eine derselben den ausgesetzten Preis erhalten konnte, auch bey Vergleichung der Abhandlungen unter sich es der Classe schien, dass die eine derselben nach Gründen, die Hr. Geheimerath *Walter* in einer eigenen Darstellung entwickelte, den Vorzug vor der andern verdiene: so ward jener der eigentliche Preis, der andern aber, anstatt eines gewöhnlichen Accessit, eine goldene Medaille als zweyter Preis zuerkannt. Unter diesen Umständen hielt sich die Akademie für berechtigt, die Namen beider Verfasser zu entsiegeln. Hieraus ergab sich als Verfasser der *ersten Schrift* Hr. *Franz Reisseisen*, Med. Doctor zu Strasburg im Elsass; und als Verfasser der zweyten Hr. *S. Th. Sömmering*, Königl. Bayer. Geheimerrath und Akademikus. Ueber die von der *mathematischen* Classe gemachte Aufgabe über die *Veränderung der Schiefe der Ekliptik* war nichts befriedigendes eingelaufen. Sie behielt sich vor, nach zwey Jahren eine neue Aufgabe bekannt zu machen.

Die *philosophische* Classe erneuerte für das Jahr 1807 ihre Aufgabe über „die innere Wahrnehmung u. s. w.“ so wie sie in dem letzten Programm dargelegt worden.

Auch die *philologische* Classe hatte über ihre letzte Aufgabe nichts empfangen, und machte daher für 1808 folgende Aufgabe bekannt: *Die Gränzlinie der römischen Herrschaft in allen Theilen des alten Germaniens, und die Zeit, wo sie aufgehört, nach den Autoren und Denkmälern zu bestimmen.*

Der von einem *Ungenannten* ausgesetzte Preis auf Beantwortung der Frage: *Woher es komme, dass alle Ausbildung des menschlichen Geschlechtes vom Orient ausgegangen*, ward, da die Akademie ihn nicht länger aussetzen zu dürfen glaubte, Hn. *E. Th. Ukert*, Cand. der Theol. zu Helmstedt, zuerkannt. Eine andere Abhandlung erhielt das Accessit.

Hierauf wurden die Namen folgender, von der Akademie ernannten und von Sr. königl. Majestät allergnädigst bestätigten, *auswärtigen Mitglieder* proclamirt: 1) Hr. *Cuvier*, Secretair des National-Instituts zu Paris. 2) Hr. *Banks*, Präsident der königl. Societät zu London. 3) Hr. *Hindenburg*, Professor zu Leipzig. 4) Hr. *von Göthe*, herzogl. Sachsen-Weimar. Geheimerrath zu Weimar. 5) Hr. *Zoega*, königl. dänischer Agent zu Rom.

Der Secretair der Akademie verlas hierauf die Lobrede auf den verstorbenen regierenden Herzog *Friedrich von Braunschweig Oels*, und Hr. Bibliothekar *Buster* die von Hn. *Friedrich Nicolai* verfasste Lobrede auf den verstor-

storbenen Hn. Ober-Consistorialrath u. Probst, Dr. *Wilh. Abr. Teller*. Hr. Prof. *Apollon* verlas eine Abhandlung: *Ueber die Größe des Charakters*, und Hr. Prof. *Spalding* eine andere: *Ueber die Gerechtigkeit des Tacitus, besonders in seiner Schilderung des Tiberius*. Damit wurde die Sitzung geschlossen.

III. Ehrenbezeugungen.

Hr. Stiftsprediger *Möller* zu Elsey, Verfasser der beiden, von den Deputirten der Grafschaft Mark an den König von Preußen übersandten Vorstellungen, daß der König die Grafschaft Mark nicht abtreten möchte, hat von Sr. Majestät dem König von Preußen folgendes Cabinetsschreiben erhalten:

„Wohlehrwürdiger, lieber Getreuer! Ich habe beschlossen, Euch zum Beweise meiner Zufriedenheit mit Eurem mir bekanntem Verdienste eine, durch Resignation des verstorbenen Justizbürgermeisters Menze, im Stifte St. Johannis und Dionisii zu Herford erledigte Vicarie, mit Befreyung von Chargen- und Stempelgebühren und den *beneficiis a latere et resignandi*, unter Dispensation von allen Hindernissen, die Eurem Eintritt entgegen stehen möchten, zu verleihen, und mache Euch daher solches, auch daß bereits das Nöthige an den Staatsminister von Massow erlassen ist, hierdurch nachrichtlich bekannt, als

Euer gnädiger König
Friedrich Wilhelm."

Charlottenburg, den 8ten Julius 1806.

Hr. Prof. und Bibliothekar *Wadzeck* am Cadetten-Institute zu Berlin, hat auf Veranlassung der Dedication seiner „populären Briefe über Naturkunde zum Selbstunterrichte für Jünglinge" von dem Kaiser von Rußland einen mit großen Brillanten versehenen Hyacinthring erhalten.

IV. Vermischte Nachrichten.

Zu der frühern vorläufigen Nachricht von der Einrichtung eines besonderen *statistischen Büreau's für den preußischen Staat* ist nunmehr nachzuholen, daß dieß vermittelst einer Cabinets-Ordre vom 28. May 1805 errichtete *statistische Bureau*, welches alle Notizen, die sich auf das Nationalvermögen des preußischen Staats beziehen, sammeln und ordnen soll, bereits völlig eingerichtet ist. Der Chef davon ist der Staatsminister *von Stein*, die übrigen Mitglieder der Geheime Finanzrath *von Beguelin*, der Kriegsrath *Krug* und einige zur Registratur und Schreiberey gehörige Personen. Eine unterm 1. Nov. 1805 erschienene Instruction bestimmt den Zweck und die Geschäfte dieses Bureau's näher. Das Wesentliche davon findet man in den Annalen der preußischen Staatswirthschaft und Statistik, 2n Bandes 4tes Heft S. 362. In wie weit die Schätze, welche dieses Bureau sammeln wird, dem Publico geöffnet werden dürften, ist zwar noch nicht ganz bestimmt. Indessen deutet die Instruction ausdrücklich die Absicht an, daß es die *Wissenschaft* der Statistik des preußischen Staats erweitern soll, welches sich ohne eine ausgedehnte Publicität dessen, was für die Wissenschaft gehört, nicht denken läßt. Zwar herrscht noch immer unter vielen preußischen Staatsbeamten eine gewisse Geheimnißkrämerey, und von diesen würde vielleicht mancher Widerspruch gegen die Publicirung mancher Thatsachen zu fürchten seyn, wenn nicht der Chef dieses Bureau's Kraft und Muth genug hätte, die bessern Grundsätze nach dem Sinne der Allerhöchsten Instruction selbst geltend zu machen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Freunde der italiänischen Literatur.

Conversazioni istruttive all'uso degli amanti della lingua et litteratura italiana et delle belle arti Opera di Giamb. Schaul. 2 Parte 8. Francof. Fr. Wilmans. 3 Rthlr. oder 5 fl. 30 kr.

Der durch seine Uebersetzung des befreyten Jerusalems von Tasso bereits rühmlichst bekannte Verfasser überreicht hier den Kennern und Freunden der italiänischen Sprache ein Werk, das in 31 Abschnitten, nächst den wichtigsten Gegenständen des bürgerlichen Lebens, einen eben so geistvoll als belehrend geschriebenen Abriß der meisten schönen Künste enthält. Nach den Aussprüchen competenter Richter, unter andern eines Herrn Professor *Hauslautter* und *Schlozterbrok*, Herrn Geh. Secretair *Haug*, Herrn Bibliothekar *Petersen*, sind diese *Conversazioni* das empfehlungswürdigste Handbuch nicht nur für Jünglinge, die schon einige Fortschritte im Italiänischen gemacht haben, sondern selbst für gebildete Kenner dieser Sprache.

Der *erste Band* des D. *Schnauberschen Lehrbuchs des deutschen Staatsrechts*, 20½ Bogen stark, hat so eben die Presse verlassen. Darin ist nicht allein von den neueren Reichsgesetzen, namentlich dem R. D. S. vom 25. Febr 1803., sondern auch von dem *Preßburger Frieden* vom 26. Dec. 1805. der nöthige Gebrauch gemacht, und ist die Staatsverfassung von Deutschland überhaupt so dargestellt worden, daß allenfallsige künftige Veränderungen, wohin vornehmlich die so *sehr gewünschte* und *so fort nothwendig zu veranstaltende* neue *Einkreisung und Organisation* von Deutschland gehört, zugesetzt werden können, ohne daß von dem Stehenden etwas hinweg zu nehmen ist. Mit dem Abdrucke des *zweyten Bandes*, worin noch die Lehren *von den einzelnen Regierungsrechten* und *Deutschlands auswärtigem Verhältnisse* abgehandelt

delt werden, wird eifrigst fortgefahren. Dieser wird daher noch vor der künftigen Michaelismesse erscheinen. Beide Bände werden übrigens nur gegen zwey Alphabete betragen, worin aber auch die Quellen in den Noten meistens ausgezogen, und die Literatur, theils mit beständiger Hinweisung auf die *Püttersche Literatur des Staatsrechts* und die *Klübersche Fortsetzung* und Ergänzung derselben, theils mit Anführung anderer und der wichtigern neuern Schriften angebracht worden ist. Die Abtheilung in *zwey Bände* soll dem Lehrer und den Zuhörern eine Art von Ruhe und Erholung zum neuen Muth gewähren. Jena, im July 1806.

H. W. Ch. Seidler.

Militärische Gallerie
oder
Lebensbeschreibungen
berühmter französischer Generale,
welche
seit dem Anfange der Revolution sich ausgezeichnet haben.

Zwey Bände. 4. Mit 36 Kupfertafeln.

Leipzig bey Georg Vofs. 1806. Preis 10 Thlr.

Der Verleger darf blofs versichern, dafs diese Lebensbeschreibungen mit dem Interesse bearbeitet sind, wie es der Gegenstand dieser Sammlung schon von selbst angiebt.

Folgende Biographieen mit dazu gehörigen Portraits sind darin enthalten.

Erster Theil.	*Zweyter Theil.*
Bonaparte.	Joubert.
Auber-Dubayet.	Jourdan.
Augereau.	Kilmaine.
Beauharnais.	Kleber.
Bernadotte.	Lannes.
Beurnonville.	Leclerc.
Berthier.	Lecourbe.
Brune.	Lefebre.
Carteaux.	Macdonald.
Championet.	Marceau.
Custine.	Maffena.
Dampierre.	Menou.
Desaix.	Monnier.
Dugommier.	Moreau.
Dumas.	Murat.
Duphot.	Pichegru.
Ferino.	Reynier.
Hoche.	Serrurier.

II. Auctionen.

Naturalien-Auction in Hamburg.

Am Montage den 15ten September 1806 und folgende Tage soll in Hamburg durch die Makler *Pakyschefsky* und *J. Roofsen* eine sehr schätzbare Sammlung von Säugethieren, Vögeln, Amphibien, Fische, Krebse und Conchylien, wie auch mehrere Gegenstände dieser Art, wovon das Verzeichnifs, welches für 4 Schillinge zu haben ist, ein mehreres sagt, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Aufträge hierzu übernehmen der Herr Pastor *Bolzen* in Altona; und in Hamburg Herr *J. H. Krone*, Neuenkrahn No. 39.; Herr *A. J. Ruprecht*, auf der Herrlichkeit; Herr *Trentwedel*, beym Dammthorwall; die Makler *Pakyschefsky*, *Roofsen* und *Peter Friedr. Röding*, bey dem Neuenkrahn.

Den fünften Januar 1807 und in den folgenden Tagen wird in Nürnberg der *erste Theil* der *Dr. und Schaffer Panzerschen* Bibliothek öffentlich versteigert. Dieser erste Theil enthält, aufser den *Denkmälern der alten Drucke*, oder den sogenannten *Incunabeln*, und mehrern seltenen kostbaren *Manuscripten* und *Xylographischen* Ueberresten, worunter auch einige wohlbehaltene Fragmente von der *biblia pauperum* gehören, die sämmtlichen Sammlungen der *griechischen* und *lateinischen Autoren*, so wie die *Lexicograph. Gramat., Antiquar., Numismat.*, die *Histor. politic.* und die *Itineraria*. Von der Anzahl der höchst seltenen und kostbaren hier vorkommenden Werke spricht der Catalog selbst, welcher in den *Expeditionen der Allgemeinen Literatur-Zeitung* zu *Halle* und *Jena*, und in der *Expedition des Reichsanzeigers* zu *Gotha*, allen Freunden der Literatur abgegeben wird. Da vorzüglich die Sammlung der alten Drucke *ab arte inventa* bis 1520 für sich ein fast nicht zu trennendes, äufserst schätzbares, Ganzes ausmacht, so wird solche, so wie alle übrigen und andern einzelnen, in diesem *ersten* Theile des Catalogs angezeigten, Sammlungen dergestalt öffentlich hier zum Verkauf ausgeboten, dafs solche demjenigen, welcher ein, dem Werth derselben angemessenes, Angebot bis zu Ende dieses Jahres entweder an *Herrn Dr. und Physicus Panzer zu Herspruck bey Nürnberg*, oder an einen der in der Vorrede des Catalogs namentlich angezeigten Herrn Commissionärs postfrey einschicken wird, zugeschlagen werden soll, aufserdem diese Sammlung der Incunabeln, so wie alle andern, auf welche entweder gar kein, oder kein dem Werthe derselben angemessenes, Aufgebot einlaufen wird, der bestehenden Auctionsordnung gemäfs, in einzelnen Numern an die Meistbietenden, zur angesetzten Zeit, öffentlich versteigert werden sollen.

Da dieser erste Theil des Catalogs über die Bibliothek eines so verdienstvollen und hochgeachteten Literators, in mehrern Fächern, als ein literarisches Handbuch angenommen werden kann, so verdient auch derselbe wohl länger aufbewahrt zu werden, als es gewöhnlich mit andern Bücherauctions-Catalogen zu geschehen pflegt. In dieser Hinsicht bietet man Bibliothekaren und andern Literatoren den Rest der noch übrigen wenigen Exemplare dieses *ersten Theiles* auf *Schreibpapier*, mit dem *Portrait* des verewigten Besitzers, um 1 fl. 30 kr. an, um welchen Preis solche *in der Felsekerschen Buchhandlung* in *Nürnberg* zu haben sind.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 117.

Sonnabends den 23ten August 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung von J. H. Campe's sämmtlichen Kinder- und Jugendschriften.

Ausgabe der letzten Hand.

Man hat mich verschiedentlich aufgefodert, meine seit 30 Jahren in so vielen, theils echten und rechtmäßigen, theils unechten und räuberischen Ausgaben erschienenen Kinder- und Jugendschriften vor meiner Heimkehr ins allgemeine Vaterland, nach vorhergegangener nochmaliger genauer Durchsicht und sorgfältiger Verbesserung derselben durch die letzte Feile, zu Einem Werke zu sammeln und der verlegenden Handlung zu gestatten, sie in einerley ihnen angemessener kleiner Form, nett und reichverziert, als ein Ganzes erscheinen zu lassen. Meine Einwilligung dazu war um so leichter zu erlangen, da diese Ausgabe der letzten Hand mir eine erwünschte Gelegenheit darbot, mich am Ende meiner schriftstellerischen Laufbahn für die nachsichtige und fast beyspiellose *) Gunst, womit meine wohlwollenden Zeitgenossen im In- und Auslande diese Kleinigkeiten haben aufnehmen und beehren wollen, dadurch dankbar zu bezeigen, dass ich sie so vollendet, als sie durch mich werden konnten, auf dem Altare des Vaterlandes niederlege. — Die erste, beynahe fertige, für die Jugend jegliches Geschlechts und jegliches Glaubens bestimmte, aus *acht und zwanzig*, mit 82 Kupfern gezierten, Bändchen bestehende, Lieferung begreift folgende kleine Werke in sich: 1stes Bändchen, *Neues Abeze- und Lesebuch, mit vielen schönen Kupfern.* 2tes bis 7tes Bändchen, *Kleine Kinderbibliothek.* 8tes Bändchen, *Kleine Seelenlehre für Kinder.* 9tes Bändch. *Sittenbüchlein.* 10tes und 11tes Bändchen, *Robinson der Jüngere.* 12tes bis 14tes Bändchen, *Entdeckung von Amerika.* 15tes Bändchen, *Klugheitslehren.* 16tes Bändchen, *Kleine Weltgeschichte in Bildern und Versen.* 17tes bis 28stes Bändchen, *Erste Sammlung von Reisebeschreibungen für die Jugend.*

Indem ich nun mit tiefbewegter Seele mir das ausgezeichnete Wohlwollen, womit meine Zeitgenossenschaft diese Kleinigkeiten aufgenommen hat, und zugleich den geistigen und sittlichen Nutzen denke, den so Viele in so vielen Ländern an sich und ihren Kleinen davon erfahren zu haben mir versichern, sinke ich in heissen Dankgefühlen vor der allwaltenden Vorsehung nieder, und flehe sie an, dass sie diese geringen, auf bessere Menschenbildung abzweckenden Mittel, die sie durch meine schwachen Kräfte hat wollen veranstalten lassen, ferner dazu segnen möge, echte Aufklärung, reine Sittlichkeit und wahre Glückseligkeit unter meinen Mitmenschen dadurch vermehren und verbreiten zu helfen. Braunschweig, im Erntemonat 1806.

J. H. Campe.

* * *

In Bezug auf obige Anzeige bemerken wir zugleich, dass diese vollständige, durch das nun hinzugekommene *Abeze- und Lesebuch* vermehrte Ausgabe, zur nächsten Leipziger Michaelsmesse erscheint.

Die 28 mit 57 schwarzen und 25 ausgemalten Kupfern gezierten Theile werden, auf schönes Papier gedruckt, für den sehr mässigen Preis von 18 Rthlr. in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Um jedoch, nach dem Wunsche des Herrn Verfassers, den Aeltern und Lehrern die Anschaffung dieses Werks noch mehr zu erleichtern, wollen wir denen, welche sich an uns selbst wenden und 5 Ducaten oder deren Werth einsenden, ein vollständiges Exemplar bis Ausgang Octobers frey bis Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main und Nürnberg, so wie den Sammlern von 10 Exemplaren das 11te unentgeldlich für ihre Bemühung, liefern. — Wir erbitten uns die Namen gegen das Ende des Septembers, weil sie dem Werke vorgedruckt werden sollen. —

Diejenigen, welche dieses Werk sauber in Leder gebunden und sämmtliche 82 Kupfer sorgfältig ausgemalt zu haben wünschen und sich zeitig bey uns melden, erhalten ein solches Exemplar für 20 Rthlr. Conventions-Münze.

Das neue *Abeze- und Lesebuch mit 24 ausgemalten Kupfern*, wird einzeln zu 1 Rthlr. 12 Gr. — Fünf Exemplare für zwey Dukaten — und die zwölf Theile der *ersten Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen für die Jugend mit 14 Kupfern* für 7 Rthl. 12 Gr. zu haben seyn. Braunschweig, am 5. August 1806.

Schulbuchhandlung.

*) Denn selbst *Fenelons Telemach*, das gelesenste unter allen Büchern neuerer Zeit, ist nicht, wie der jüngere Robinson, in *alle* Europäische Sprachen übersetzt worden.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lesebibliothek, die neuesten und besten Reisebeschreibungen im Auszuge enthaltend, 3r Theil. 8. 12 Gr.

Dieser Theil enthält die vor kurzem in 3 Bänden erschienene Reise der Russisch-Kaiserlichen Gesandtschaft an die Ottomannische Pforte im Jahre 1783.

Die beiden ersten Theile enthalten folgende interessante Reisen:

Mungo Parks Reise in das Innere von Afrika.
Denons Reise nach Ägypten.
Barrow's Reise durch China.
Percivals Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Alle 6 bis 8 Monate erscheint von dieser nützlichen und interessanten Bibliothek ein Band von 16 bis 20 Bogen, für den mäßigen Preis von 12 Gr.

F. Schlichtegrolls Annalen der gesammten Numismatik, 2ter Band 1stes Heft, 4. broschirt, mit 3 Kupfertafeln. 16 Gr.

Diese Annalen werden nun ununterbrochen fortgesetzt, und alle 3 bis 4 Monate erscheint ein Heft mit 3 oder 4 Kupfern.

Der Lehrer der Weisheit und Tugend. Ein Lesebuch für die erwachsene Jugend, in zwey Theilen. 8vo. 1 Rthlr. 6 gr.

Britania, a periodical Work, Nro. 4. oder 2ter Band 1stes Heft. gr. 8. broschirt 9 Gr.

Diese Zeitschrift in englischer Sprache liefert die interessantesten und nützlichsten Aufsätze aus den besten englischen Journalen, vorzüglich in historisch-geographisch- und statistischer Hinsicht. Dieses vierte Stück enthält:

Biographical sketch of the right hon. John Carl of St. Vincent, Admiral of the white Squadron.
Effects of habit on the moral Character.
A brief sketch of the origin and present state of the City of Philadelphia.
Account of a trip from Alexandria to Rosetta, by an english Officer.
On the Persons, Dress and Manners of the Highlanders.
The Farmer's Boy, continued. Autumn, Winter.

Von dieser Britania erscheint alle Vierteljahre ein Heft.

Gotha, im July 1806.

Steudel und Keil.

Neue Verlags- und Commissionsbücher
von
J. B. G. Fleischers Buchhandlung in Leipzig.
Jubilate Messe 1806.

Becker, H. F., Beschreibung der Bäume und Sträuche, welche in Meklenburg wild wachsen. 2te vermehrte Auflage. 8. 16 Gr.

Bunzel, J. B. S., biblische Vorlesungen zum Gebrauch für Betstunden und zur häuslichen Andacht an festlichen und andern ausserordentlichen Tagen. Zweyter Theil. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Cunradi, J. G., vollständige italiänische Sprachlehre, oder theoret. prakt. Unterricht in der ital. Sprache. 3ten Theils 3tes Heft. gr. 8. 16 Gr.

Inspruckner, A., kurze Anleitung zu der neuesten Zeit im Handel und Wandel üblich seyenden Rechenkunst. 4te verm. und verb. Auflage. 8. 8 Gr.

Karrer, P. J., Winke für Schullehrer vorzüglich auf dem Lande, mit öfterer Rücksicht auf Pestalozzi's, Pöhlmanns und Schmidts Lehrmethoden. Mit Kupfertafeln und Buchstabentafeln. 8. 12 Gr.

Leben und Schicksale des ehrlichen *Septimus Storax*, eines Kreuzbruders des *Erasmus Schleicher*; von *C. G. Cramer*, mit einem Kupfer. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Pörzsch, C. G., kurze Beschreibung des Naturalienkabinets in Dresden, mit 1 Kupfer. 9 Gr.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- Fest- u. Apostettags-Evangelien und Episteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form, 3ter Band in 3 Heften. 8. 1 Rthl.

(4ter Band zu Michaelis.)

Rehm, J. R., Parallelen, sonderlich aus dem Gebiete des Cultus der antiken und modernen Welt. Ein Paramythion in Hinsicht auf den herrschenden Enthusiasm, für griechische und römische Antike, mit einem Kupfer. gr. 8. 1 Rthl.

Schweitzer, C. W., über den Provocationsproceß, besonders nach kursächs. Rechte. 8. 16 Gr.

Steinbeck, Dr. C. G., der aufrichtige Kalendermann. Ein gar kurioses und nützliches Buch für die Jugend und den gemeinen Bürger- u. Bauersmann. 2r Theil. 4te vermehrte und verb. Auflage. 8. 6 Gr.

— — Henkersgeschichten zur Warnung u. Belehrung für Jung und Alt im Volke. 1stes Bdchn. 8. 12 Gr.

Bey Friedrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

New complet
Pocket-Dictionary
of the english and german languages, containing all words of general use and termes of arts and scientes from the best english and german Dictionaries compiled
by
F. R. Ricklefs
with a preface by J. J. Eschenburg in two Volumes.
gr. 8. 2 Rthl. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Zur Empfehlung dieses Taschenwörterbuchs verweise ich ein geehrtes Publicum auf das öffentliche Urtheil des Herrn *Prof. Ebeling* im Hamburg. Correspondenten, auf die unparteyische Recensionen in der Jenaer Lit. Zeitung und andern kritischen Blättern, worin versichert wird, dass sich dasselbe durch eine ansehnliche Menge von Wörtern, aus dem Sprachreichthum des gemeinen Lebens, die man in andern Wörterbüchern vermisst, sehr vortheilhaft auszeichne, und dass es überhaupt den Vorzug vor den übrigen Taschenwörterbüchern verdiene. Zum Behufe des kaufmännischen Publicums ist auch noch ein Anhang hinzugefügt, welcher alle in der Schifffahrt übliche Wörter und Kunstausdrücke enthält, ein

ein Bedürfniſs, dem in den gröſsten Wörterbüchern oft nicht abgeholfen iſt, weſswegen zu wünſchen wäre, daſs auf jedem Comptoir dieſs nützliche Handbuch zum Nachſchlagen aufbewahrt würde, und jeder Liebhaber und Lernende der engliſchen Sprache es zur Erweiterung ſeiner Sprachkenntniſs benutzte.

Das Werk iſt übrigens mit möglichſter Reinheit und Correctheit auf Poſtpappier gedruckt, ſo daſs beide Theile einen mäſsigen Band ausmachen. Die Didotſchen Typen ſind gröſser, und daher nicht ſo anſtrengend für die Augen, als die in *Nugents Pocket-dictionary*. Wer ſich direct an den Verleger mit einer Beſtellung von wenigſtens 6 Exemplaren wendet, erhält eine billige Proviſion.

Zur vergnügten Gemüthsergetzlichkeit und zum lächerlichen, jedoch honetten Zeitvertreib iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Marionetten-Theater
oder
Sammlung luſtiger und kurzweiliger Actionen
für
kleine und groſse Puppen.

Leipzig bey Georg Voſs. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Inhalt:

König Violon und Prinzeſſin Clarinette, ein Trauerſpiel in einem Aufzuge.

Des Doctor Pandolfo Begräbniſs und Auferſtehung, eine Poſſe in drey Aufzügen.

Die neue Gurli, oder die Prophezeihung, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Harlekin der Eheflicker, eine Poſſe in 3 Aufzügen.

In der Realſchul-Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben fertig geworden:

Grundzüge
der
Philoſophiſchen
Naturwiſſenſchaft
von
Henrich Steffens.

Preis 1 Rthl. 4 gr.

J. C. Holſchers (jetzigen Conſiſtorialraths in Hannover) *praktiſches Handbuch für Ephoral- und kirchliche Geſchäfte.* 2 Theile. gr. 8. Hannover, bey den Gebr. Hahn. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Dieſes ſchätzbare und nach dem Urtheile mehrerer Recenſenten eigentlich claſſiſche Buch iſt nicht bloſs Formular, Inſtructionen- und Vorſchriften-Sammlung für Superintendenten und Inſpectoren — obgleich ſelbſt Belehrungen über die Routine oder das Handwerksmäſsige der Ephoralgeſchäfte nirgends vollſtändiger und intereſſanter vorgetragen ſeyn dürften, als gerade hier — ſondern man findet die wichtigern kirchlichen Einrichtungen im proteſtantiſchen Deutſchlande mit weiſer Auswahl zuſammengeſtellt und von einem moraliſch-praktiſchen Raiſonnement begleitet. Die moraliſch-religiöſe Erziehung der Menſchheit oder ſittlich beglückende Veredlung derſelben durch zweckmäſsige Belehrung, wenn *jeder* in ſeinem *geiſtlichen* Berufe thut, was er ſoll — dieſs iſt der höhere und edlere Geſichtspunkt, aus welchem der würdige Verfaſſer unſere proteſtantiſche Kirchenverfaſſung und ſelbſt das Ephorat betrachtet. Mit vorzüglichem Rechte verdient es von Ephoren, Predigern und Candidaten geleſen und beherziget zu werden, welchen die Veredlung des Predigerſtandes und die jetzt ſo ſehr zum Bedürfniſs gewordene Sicherſtellung der öffentlichen Religionsanſtalten hauptſächlich am Herzen liegen muſs.

Im Verlage der Andreäiſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. iſt erſchienen:

J. Delille's Anmerkungen zu Virgils Aeneis, überſetzt von *M. Engel.* gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Diels (A. F. A.) Verſuch einer ſyſtematiſchen Beſchreibung in Deutſchland vorhandener Kernobſt-Sorten, 12 u. 13tes Heft, oder 5tes Birnen- und 8tes Aepfel-Heft. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Vogts (N.) europäiſche Staatsrelationen, 6ten Bandes 1 — 3tes Stück. gr. 8. 1 Rthlr.

Chefs-d'Oeuvre de Litterature et de Morale, ou recueil, en proſe et en vers, des plus beaux morceaux de la langue françoiſe, enrichi de notes explicatives des mots et des phraſes, de notes hiſtoriques, géographiques et mythologiques à l'uſage de la jeuneſſe allemande de l'un et de l'autre ſexe. T. 1. gr. 8. 1 Rthlr.

Der *erſte Band* der *Verhandlungen der Geſellſchaft zur Beförderung der Naturkunde und Induſtrie Schleſiens*, aus zwey, mit dem Stempel der Geſellſchaft verſehenen, Heften beſtehend, iſt zu *Halle* in der *Rengerſchen* Buchhandlung, und zu *Breslau* bey dem Aufwärter *Herrmann* im *Itzinger*ſchen Hauſe auf der Antoniengaſſe für 1 Rthlr. 8 gGr. zu haben. Das erſte Heft enthält, auſser dem Plane und der Geſchichte der Geſellſchaft, folgende Abhandlungen: 1) Ueber den Erfolg der auf der Schneekoppe im July 1805 abgebrannten und beobachteten Blickfeuer; vom Hn. Prof. *Jungnitz.* 2) Ueber das geognoſtiſche Verhalten des Glatzer Gebirges; vom Hn. Proconſul *Hallmann.* 3) Ueber Felder-Eintheilung zum Akkerbau; vom Hn. Major *v. Röder.* 4) Ueber die Wirkungen des Blitzes am Breslauer Univerſitäts-Gebäude den 16. Auguſt 1804; vom Hn. Prof. *Jungnitz.* 5) Ueber die ſchleſiſche Bienenzucht und die Mittel, ihren Flor zu befördern; vom Hn. Oek. *Fuhrmann.* 6) Geſchichte der Seidencultur; vom Hn. *G. K. S. Fiſcher.* 7) Ueber die Butter; vom Hn. *G. K. S. Zimmermann.* 8) Kann Roggen bey ungünſtiger Witterung oder ungünſtigen Local-Umſtänden in Trespe ausarten? vom Hn. Prof. *Heide.* 9) Bericht über die vom Hn. Gr. v. Bethuſy eingeſendeten Proben von Kartoffelbrandwein; von Hn. *Böhniſch.* 10) Beſchreibung der Arracacha; vom Hn. Med. R. *Frieſe.* 11) Bemerkungen über die Blüthe der Dachwurzel; vom Hn. Prof. *Müller.* 12) Nach-

Nachricht von einem Raupenſchnee; vom Hn. Profeſſor *Schramm*. Der zweyte Heft, der ohne den erſten für 12 Gr. verkauft wird, enthält eine ausführliche Anweiſung, gute Biere zu brauen, nebſt einem Anhange, britiſche Weine zu verfertigen, von Hn. *Böhniſch*. Dieſe Abhandlung iſt eine freye Bearbeitung des *Morrice*ſchen Werkes über die Bierbrauerey, welches $3\frac{1}{3}$ Rthl. koſtet.

Um Michaelis dieſ. Jahrs wird in unſerm Verlage M. *Seidenſtückers Declamations-Leſebuch* erſcheinen. Dortmund, Julius 1806.

Gebr. Mallinckrodt.

Von

Alexander Selkirchs

ſonderbaren Schickſalen zu Waſſer und zu Lande

iſt nunmehr der *erſte Theil* in unterzeichneter Buchhandlung erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden. Er enthält die *allgemeine Einleitung und Aſien.*

Der Verfaſſer, Herr *J. C. A. Bauer*, Prediger zu Güldengoſſe bey Leipzig, hat rühmlichſt erfüllt, was er in der Ankündigung dieſer

neuen Geographie für die Jugend der weniger bemittelten Stände und zum Selbſtunterrichte

verſprach.

Die Abſicht des Verfaſſers war nicht, die Geographie als Wiſſenſchaft zu erweitern und zu vervollkommnen, wie er das ſelbſt in der Vorrede ſagt, ſondern der Jugend die Erlernung und den Lehrern den Unterricht der Erdbeſchreibung zu erleichtern, die Trockenheit im Vortrage, welche bey den meiſten Lehrern wegen Mangel guter Hülfsmittel nothwendig entſtehen muſste, hinwegzuräumen, und auf dieſe Art dem ſo nützlichen als nothwendigen Studium der Geographie mehr Freunde zu gewinnen, als es bisher fand. Er wollte ein geographiſches Lehrbuch ſchreiben, das *gemeinnützig* ſey, bey mäſsigem Preis hinreichenden Unterricht für die Jugend und jeden gebildeten Menſchen gewähre, das jeder Lehrer von den geringſten Fähigkeiten, Kenntniſſen und Hülfsmitteln, jeder ungelehrte Vater mit ſeinen Kindern, ohne Langeweile und ohne Blöſen zu geben, leſen könne, das die Aufmerkſamkeit der Jugend ſtets beſchäftige, die Liebe für die Wiſſenſchaft erwecke und nähre, frey von pädagogiſchen Spielereyen ſey, und auch von Erwachſenen mit Vergnügen geleſen werde.

Anzeiger dieſes, der den gegenwärtigen erſten Theil dieſes Buchs aus Liebe für die Sache mit Fleiſs und unbeſtochener Aufmerkſamkeit geleſen, hat Seite für Seite mit zunehmendem Vergnügen ſich überzeugt, daſs der Hr. Verf. den für ſeinen Zweck ſich gezeichneten Plan ſtets im Geſichte behalten und aufs ſorgfältigſte ausgeführt hat. Die Einkleidung in eine Reiſegeſchichte voll ſonderbarer, keinesweges abenteuerlicher, Schickſale des Reiſenden, eines fähigen, wiſſenſchaftlich gebildeten, in allen Situationen moraliſch gut geſinnten und handelnden Mannes, gewinnt ſogleich das Intereſſe für die Wiſſenſchaft, deren Erlernung ſie zum Vehikel dienen ſoll. Dieſes Intereſſe nimmt mit dem Fortgange der Reiſe zu, ſo daſs der Leſer gewiſs nicht in die Verſuchung geräth, den Wunſch Selkirchs in ſein Vaterland zurück zu kehren zu dem ſeinigen zu machen, ſondern, ſo gern er ihm auch die Freude gönnte, doch lieber mit dieſem ſo angenehmen, ſo unterhaltenden und unterrichtenden Wallfahrer durch die halbe Welt, über Wogen und Klippen, Gebirge und Felſen, Wälder und Wüſten, ſo wie über lachende Hügel, geſegnete Fluren, durch gebildete Nationen und rohe Horden zu folgen, und nun erſt, reich an Erfahrungen, geſättigt und mit Kenntniſſen von dem Weltkörper, den das Menſchengeſchlecht bewohnt, bereichert, in den Schos des geliebten Vaterlandes zurück zu kehren wünſchen, um da nach überſtandenen Beſchwerden in Ruhe unſern Geiſt durch wohlthuende Rückblicke — *acti labores jucundi!* — zu erheitern, zu nähren, zu beſchäftigen. Doch das Hn. Pred. *Bauers* unterhaltende Art zu unterrichten iſt aus mehreren ſeiner, das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigenden, Schriften zur Genüge bekannt, und der Werth derſelben anerkannt.

Als Selbſtverlagswerk hatte der Hr. Verf. den Subſcribenten daſſelbe zu 16 Gr. für das Alphabet verſprochen. Die unterzeichnete Handlung, welche den Verlag übernommen, erfüllt dieſes Verſprechen, indem ſie den Subſcribenten dieſen erſten Theil, welcher 41 Bogen enthält, für 1 Rthlr. überläſst. Der Ladenpreis iſt, ungeachtet der Stärke dieſes Theils, nicht höher als zu 1 Rthlr. 12 gr. beſtimmt worden. Uebrigens darf die Verlagsbuchhandlung mit Zuverſicht hoffen, daſs dieſe Geographie als ein ſchätzbares Seitenſtück zu der ſo beliebten, in ihrem Verlage erſchienenen, *Becker*ſchen Weltgeſchichte, von welcher binnen einem Jahre eine neue Ausgabe nöthig ward, dem Publikum ſehr willkommen ſeyn wird.

Frölich'ſche Buchhandlung.

Von folgendem ganz ſchönem Prachtwerk:

Voyage pittoresque de l'Iſtrie et de la Dalmatie, contenant la deſcription hiſtorique des monumens, des fêtes, productions, coſtumes, moeurs et uſages des habitans; et enrichie d'Eſtampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66. Grand in Folio. Complet. Preis 56 Thlr.

habe ich nur noch wenige Exemplare vorräthig, welche ich bloſs unmittelbar an Liebhaber, gegen geneigte Einſendung des Betrags, ablaſſen will, da dieſs Werk von Paris kommen zu laſſen, viel theurer kommt.

Georg Voſs in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 118.

Mittwochs den 27ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Neue Preisaufgabe der gnädigst bestätigten Leipziger ökonomischen Gesellschaft.

Da weder in der Erfahrung seit der längsten Jahres-Reihe, noch durch deutliche Gründe bis daher zur Bestätigung gebracht worden, welche Bestimmung der Schaufelung der Wasserräder die vorzüglichste sey, und bey dieser Bewandniss theils unter einerley Umständen, bald diese, bald jene Behandlung von den Werkmeistern erwählt wird, theils die einsichtigsten, selbst die neuesten Maschinen-Lehrer darin übereinstimmen, dass aus den dazu eigends angestellten Versuchen über die Schaufelung zuverlässige und ausreichende Resultate sich nicht ergeben haben: so erwächst daraus der dringende Wunsch, durch bündige theoretische Betrachtung die praktische, überall anwendbare, Uebersicht dieses wichtigen Gegenstandes erreichen zu können, und es werden daher von der Leipziger ökonomischen Gesellschaft durch Aussetzung eines Preises von *Einhundert Thalern* die gemeinnützigen Sachkenner ermuntert, mit Ergründung, Leitung und Entwickelung die Bearbeitung

einer genauen Theorie der Schaufelung zuförderst bey oberschlächtigen Wasserrädern

dergestalt zu unternehmen und vorzulegen, dass die eigenthümliche Ein- und Mitwirkung eines jeden Bestandtheiles, als der Dockung, des Kranzes, der Stoss- und Riegel-Schaufeln, der Zellen etc. auf das ganze Rad, und in Verhältniss gegen einander nach Höhe, Breite und Stärke, Tiefe, Schmalheit und Schwäche, so wie für sich, als in der vortheilhaftesten Verbindung beurtheilt, dabey der Druck, der Stoss, der Centrifugal-Trieb, der Luft-Widerstand erörtert, und die zweckmäßigste Eintheilung des Gefälles sammt dessen Einschuss beleuchtet werde.

Die einzusendenden Abhandlungen werden in deutscher, französischer, englischer oder lateinischer Sprache mit unbekanntem Petschaft versiegelt, und mit dem Wahlspruch innerlich versehen, erwartet, welcher auf einem besondern Umschlage, in welchem bey der Erbrechung nach der Adjudication der Name, Stand und Wohnort des Herrn Verfassers ersehen werden kann, überschrieben seyn wird. Vor Ende Aprils des Jahres 1807 wird die Einsendung erbeten. In der allgemeinen Michael-Mess-Versammlung desselbigen Jahres wird der Preis zuerkannt und bekannt gemacht. Die Adresse wird gerichtet:

An das beständige Secretariat der Leipziger ökonomischen Gesellschaft in Dresden.

Am 6. May hielt die *Amsterdamer Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues* ihre allgemeine Versammlung. Zuerst wurde Hrn. *P. C. Schelsma* als Verf. der Preisschrift „über Bestimmung der Fruchtbarkeit des Bodens für besondere Gewächse," die goldene Medaille von 50 Ducaten zuerkannt. Eine andere Abhandlung soll eine goldene Medaille von 25 Ducaten als Accessit erhalten, falls der Verf. sich vor dem 1. Septbr. nennt und die Eröffnung des Billets erlaubt. — „Ueber Ausartung des ägyptischen Roggen" erhielt der Gärtner *L. Neeber* zu Marsun bey Leuwarden eine silberne Medaille. „Ueber Beschützung der Winterfaat vor Frost" erhielt Ebenderselbe eine silberne Dose mit dem Wapen der Gesellschaft. „Ueber Ausartung der inländischen Wolle" schenkte die Gesellschaft eine Dose an Herrn *H. Kikkert* zu Leyden.

Wegen Unzweckmäßigkeit der erhaltenen Antworten sind folgende Preisfragen bis zum 31. Decbr. 1809 verlängert:

1. Da man seit geraumer Zeit mehr als vorher eingesehen hat, dass mehrere Vortheile von den Sanddünen gezogen werden können, und es daher mehr und mehr nöthig wird, zu wissen, wie man sich im Aufbrechen oder Anlegen dieser Gründe, sey es zu Holzpflanzungen oder zu Bau- und Weideland, mit der besten Hoffnung auf einen guten Ertrag zu benehmen hat: so verlangt die Gesellschaft einen gehörig ausgearbeiteten Plan oder Anweisung, wornach die Holzpflanzungen auf den verschiedenen Arten von Boden, welche dazu passend sind, am besten und vortheilhaftesten geschehen können, mit Angabe der am besten fortkommenden Holzarten, die Art der Behandlung, nebst den Kosten, und den daraus zu ziehenden Vortheilen, mit einer Angabe der Gründe, welche besonders zur Holzcultur passend sind.

2. Da die verschiedenen Arten dieser Gründe es mehr als wahrscheinlich machen, dass es unter ihnen einige geben wird, welche zu Bau- und Weideländern

angelegt, mehr Vortheil als Holzpflanzung liefern, so frägt die Gesellschaft: Welche Dünengründe sind besser zu Bau- und Weideländern geschickt? Welchen Plan der Anlegung muss man dabey befolgen? Welches ist die beste Art der Bereitung? Welche Art von Körnern oder andern Gewächsen ist dazu am vortheilhaftesten? Welches sind die nöthigen Kosten? Welches endlich die Vortheile, die sich daraus wahrscheinlich ziehen lassen?

Die neue, gegen den 31. Januar 1807 zu beantwortende, Aufgabe ist folgende:

3. Da der Preis des Honigs und Wachses in den letzten Jahren sehr merklich gestiegen ist, und doch die Bienenzucht in unserm Vaterlande keinesweges in dem Verhältnisse zugenommen hat, ja vielleicht auf einigen Plätzen eher vermindert ist, so frägt die Gesellschaft: Welches sind die Mittel, um die so nützliche Bienenzucht in unserm Vaterlande immer mehr zu verbreiten? Auf welche Art kann man die Hindernisse, die ihrem Blühen im Wege stehen, wegräumen?

Der Preis für jede ist eine goldene Medaille von 50 Ducaten, oder eine silberne Medaille nebst 50 Ducaten baar. Die Antworten müssen in holländischer, lateinischer, französischer, englischer oder deutscher Sprache (doch mit lateinischer Schrift) abgefasst und postfrey an den Advocat *H. Calkoen* (op de Keizersgracht bey de Beerstraat) eingesandt werden.

Am 18. April hielt die *Gesellschaft für Niederländische Literatur* zu *Leiden* eine Versammlung, welche Hr. *F. W. Beers* mit der Fortsetzung einer frühern Vorlesung: „Anmerkungen über dasjenige, worauf man bey der Wahl von Gegenständen zu Lobreden zu sehen hat" eröffnete. Hierauf las Hr. Prof. *M. Siegenbeek* eine „Untersuchung der Ursachen von dem Blühen der niederdeutschen Dichtkunst im 17ten Jahrhundert."

II. Censurangelegenheiten.

Im Königreiche *Italien* ist ein Decret erschienen, nach welchem bey dem Ministerium des Innern eine Commission der Pressfreyheit von drey Mitgliedern besteht, welche den Auftrag hat, die neuen Werke, so wie die periodischen Schriften und Zeitungen zu prüfen, um die Frevel des Missbrauchs dieser Freyheit zu verhüten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Annalen der Physik* des Herrn Prof. *Gilbert* haben wir das *Junistück* ausgegeben. Der Inhalt ist:

I. Versuche zur Bestimmung des absoluten Widerstandes, den eine in der Luft (auf die Richtung ihrer Bewegung senkrecht,) bewegte Fläche leidet, von Hrn. *Prechtl* in Brünn. — II. Schreiben *ebendesf.*, die vorhergehende Abhandlung und die Luftschifferey betreffend. — III. Chemisch-galvanische Beobachtungen, von *Brugnatelli*, Prof. der Chemie zu Pavia. Bearbeitet von *Gilbert*. (Salzsäure aus dem Wasser, durch Galvanisiren desselben mit einigen Metallen, erhalten; nicht mit allen; und auch mit Gold nicht immer. Salpetersäure entsteht nie. Natur des Alkali, das sich im galvanisirten Wasser bildet. Untersuchung der Substanzen, mit denen sich die Metalldrähte beym Galvanisiren des Wassers überziehn. Allgemeine Betrachtungen.) *Proust* von den metallischen und alkalischen Hydraten. — IV. Fortgesetzte Versuche über galvanische Säulen ohne Feuchtigkeit, vom Hrn. Pred. *Maréchaux* in Wesel. — V. Einige Bemerkungen über den Donner, das Riechen der Metalle und das Knallsilber, vom Hrn. Dr. *Raschig*, General-Stabs-Medicus der kursächsischen Armee. — VI. Electricität der Chocolade, vom Hrn. Apoth. *Bünger* in Dresden. — VII. Vergoldung von Stahlwaaren durch das Eintauchen in eine Flüssigkeit, vom Hrn. *Stodart* in London. — VIII. Eine hygroskopische Bemerkung. — IX. Beobachtung über die Bewegung der Wassertheilchen, welche von einer im Kreise bewegten Ebene getroffen werden, von Hrn. *Behrens*. — X. Eine Anzeige, den Beweis des statischen Hauptsatzes betreffend, und eine Aufforderung an einige Mathematiker, ihr *Plus* und *Minus* zu bewähren, vom Commissionsrath *Busse* in Freyberg.

Halle, den 10. August 1806.

Die Rengersche Buchhandlung.

Oekonomische Hefte
oder
Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen
für den Stadt- und Land-Wirth.
Jahrgang 1806. Januar bis Junius
oder
Sechs und zwanzigster Band.

Jeder Jahrgang von 2 Bändchen kostet 3 Thaler.

Diesen ökonomischen Heften, von welchen wir jetzt den 26sten Band als vollendet anzeigen, konnte es weder an Beyträgen geschätzter Landwirthschaftsverständiger, noch an zahlreichen Lesern fehlen, da das Gebiet der Oekonomie sich immer mehr erweitert hat, und der Geschmack an dieser Wissenschaft immer allgemeiner geworden ist. Um so angelegentlicher muss daher auch unsere Sorge dahin gerichtet seyn, ein Institut, das vor 15 Jahren zuerst mehr Licht über alle Zweige der Stadt- und Land-Wirthschaft zu verbreiten begann, und in einer Reihe von 26 Bänden einen Schatz ökonomischer Erfahrungen, Berichtigungen und Aufsätze darbietet,

bietet, deſſen mannichfacher Inhalt keinen Zweig dieſer Wiſſenſchaft leer ausgehen läſst, zu immer gröſserer Vollkommenheit zu bringen. Die Leſer und Beſitzer dieſer Zeitſchrift werden auch dieſen letzten Band ihrer Erwartung entſprechend finden. Die folgenden Hefte dieſes Jahrganges, welche den 27ſten Band ausmachen, ſollen mit jedem Monate regelmäſsig ausgegeben und verſendet werden. Ein vollſtändiges Exemplar koſtet 41 Thaler und 14 Groſchen.

Leipzig im July 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

Inhaltsanzeige

von

Vogts (N.) europäiſchen Staatsrelationen, 6ten Bds 3tes Heft, gr. 8., geh. Frankfurt a. M. in der Andreäiſchen Buchhandlung.

I. Blicke in die Zukunft, vielleicht auf ein halb Jahrtauſend. Fortſetzung.
II. Der Miniſterwechſel.
III. Conrings Vorſchlag.
IV. Läſst ſich die deutſche Reichsverfaſſung auf Europa anwenden?
V. Die Coadjuterie zum Reichserzkanzleriate.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen iſt nun wieder complet zu haben:

Allgemeines ökonomiſch-chemiſch-technologiſches Haus- und Kunſtbuch, oder Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler und Kunſtliebhaber. Von M. C. S. A. Hochheimer, 4 *Theile.* gr. 8. Preis 9 Rthl.

Die beſte Empfehlung dieſes bekannten gemeinnützigen Buches für alle, die es noch nicht beſitzen, iſt die Anzeige, daſs ſo eben vom zweyten Theile die dritte Auflage, und vom dritten Theile die zweyte verbeſſerte Auflage erſchienen iſt.

Leipzig, im Auguſt 1806. Georg Voſs.

Geſammelte Erzählungen

von

A. G. Eberhard.

Zweytes Bändchen.

Mit einem Kupfer von *Schnorr* gezeichnet und *Rosmäsler* geſtochen.

Broſchirt Laden-Preis 1 Thaler 8 gGr.

Inhalt.

I. Zwiſt und Liebe. II. Schwärmerey und Philoſophie. III. Liebesrath und Liebesglück. IV. Frau von Sallheim und ihr Couſin.

Erzählungen von einem Schriftſteller, der die Meynung des Publikums ſo einſtimmig für ſich gewonnen hat, wie der Herausgeber dieſer Sammlung, und ſich mit jedem Jahre neue Anſprüche auf den bleibenden Beyfall deſſelben erwirbt, machen alle Empfehlung von Seiten der Verlags-Handlung überflüſſig. Wir wollen daher hier nur noch bemerken, daſs die vierte Erzählung, welche dieſes Bändchen enthält: „Frau von Sallheim und ihr Couſin“ ein ganz neues, noch nirgends im Druck erſchienenes, Product des Verfaſſers iſt.

Ein drittes Bändchen von dieſen Erzählungen iſt ſchon unter der Preſſe, und wird gegen Michaelis dieſes Jahres ſicher erſcheinen. Leipzig im Aug. 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

Unterzeichneter Verleger wünſcht folgende Anzeige:

Für Mütter und Erzieherinnen

von dieſen gekannt, und bittet die männlichen Zeitungs- und Journal-Leſer, ſolche mit zu deren Kunde zu bringen.

Dieſe Anzeige beabſichtiget nämlich das Intereſſe eines veranſtalteten Lehrbuchs zu weiblichen Kunſtarbeiten für ihre Töchter und Zöglinge, welches bis zu Ende September gewiſs fertig, der Erwartung ganz entſprechen, und unter folgendem Titel in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn ſoll:

Die

Arbeitsſtunden

im

Stricken, Nähen und Sticken.

Ein Lehrbuch für fleiſsige Töchter.

Mit Vorzeichnungen und Muſtern auf 15 Kupfer-Tafeln.

Der Preis davon ſoll nicht höher als 1 Thlr. 8 gr. zu ſtehen kommen, und bey dem ſchönen, werthvollen Innern und Aeuſsern, beweiſen, daſs bey dieſer Unternehmung darauf gerechnet iſt, dieſs hübſche Unterrichtsbuch *in jeder Familie*, wo Töchter ſind, ſo wie *in allen weiblichen Erziehungs-Inſtituten*, eingeführt zu ſehen, wo es die, bis jetzt für dieſen Gegenſtand erſchienenen, Werke, wie mehrere bey dem Verleger ſelbſt, gröſstentheils zu theuer ſind. Auf dieſe Anzeige und Verſicherung nun, hofft der Verleger recht viele Beſtellungen darauf zu erhalten, die in jeder guten Buch- und Kunſt-Handlung durch ganz Deutſchland gemacht werden können. Leipzig, im Auguſt 1806.

Georg Voſs.

Unterſuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zuſtände, von Johann Chriſtoph Hoffbauer, Prof. zu Halle. Zwey Theile. Halle und Hannover, bey den Gebr. Hahn. 1802 und 1803. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Dieſe neue Werk über die Krankheiten der Seele verdient in mehreren Rückſichten eine öffentliche Empfehlung. Der Gang der Unterſuchung ſelbſt iſt lichtvoll und anziehend, der Vortrag ungekünſtelt, und eben darum deſto gefälliger und populairer. Auch trägt das Ganze den Gegenſtand der Unterſuchung in einer bisher noch nicht erreichten Allgemeinheit vor, und eignet dieſes Werk nicht nur zu einer unterhaltenden Schrift für den Pſychologen und Arzt, ſondern auch für jeden verſtändigen Leſer, welchem die empiriſche Beſchaf-

schäftigung mit seinem innern Selbst willkommen ist. Einzelne Abhandlungen dieser interessanten Schrift haben sogar das Interesse der Neuheit, wie z. B. die, über Zerstreuung und Vertiefung, und deren Einfluss auf die Heilung einzelner Seelenkrankheiten. Es darf hier wohl kaum noch bemerkt werden, dass sich der würdige Verf. schon durch mehrere philosophische Werke rühmlich bekannt gemacht hat. *P — s.*

Bey Breitkopf und Härtel in Leipzig ist erschienen;

Burdach, Dr., Beyträge zur Kenntniss des Gehirns in Hinsicht auf Physiologie, Medicin und Chirurgie. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Kalliroe, Tragödie. (Vom Verf. des Polyidos). gr. 8. Velinpapier mit Kupfer von Böhme nach Schnorr, broschirt. 1 Rthl.

Wagner, zwey Epochen der modernen Poesie; in Dante, Petrarka und Boccacio, Göthe, Schiller und Wieland dargestellt. gr. 8.

Weise, Dr. C. E., Geschichte der kursächsischen Staaten, 3r u. 4r Band. gr. 8. Jeder Band 1 Rthl. 8 gr.

— — Neues Museum der sächsischen Geschichte. 4ter Band, erstes Stück. gr. 8. 18 Gr.

Neue Erscheinung.

Das Amüsirspiel,

das alle Vorzüge der Hasard-, Commerz- und Adresse-Spiele vereint,

jede Art davon weit übertrifft, und in England und Frankreich schon allgemein geworden ist.

Ein neuer Beytrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln.

Mit 1 illuminirten Kupfertafel. 8. Preis 16 Gr.

Leipzig bey Georg Voss.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Neue Verlagsbücher von Orell, Füssli et Comp. in Zürich, welche in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu bekommen sind:

Brun, Fr. geb. Münter, Gedichte. 4te verm. Ausgabe. gr. 8. Schreibpapier 1 Rthl. 16 gr.
auf Velinpapier 2 Rthl. 4 gr.

Conz, P. W., Gedichte. gr. 8. Druckp. 1 Rthl. 12 gr.
auf Velinpapier 4 Rthl.

Füsslins, J. R., allgemeines Künstler-Lexicon. Zweiter Theil erster Abschnitt. Fol. 2 Rthl.

— — kritisches Verzeichniss der Kupferstiche. Vierter Theil. 8. 1 Rthl.

Isis. Eine Monatsschrift. 2ter Jahrgang 1806. 12 Hefte. gr. 8. geheftet 4 Rthl. 12 gr.

Matthissons, Fr., lyrische Anthologie, 15tes und 16tes Bändchen. 12. 2 Rthl.

Militär-Archiv: neues. 3ter Band in 6 Heften. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.

W. Shakspeare's Schauspiele. Neue ganz umgearb. Ausgabe von *J. J. Eschenburg*, mit beygefügten kritischen Anhängen. 12ter und letzter Theil. Schreibepapier gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Ohne die Anhänge Druckppr. kl. 8. 1 Rthl.

Als ein Werk von dem entschiedensten innern Werth und äusserer Schönheit, empfiehlt der unterzeichnete Verleger von neuem;

Traité des Bâtimens, propres à loger les animaux qui sont nécessaires à l'économie rurale; contenant des règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 Planches, petit in-folio. Papier Vélin. Preis 20 Thlr.

Leipzig, Georg Voss.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der Schneiderschen Buchhandlung in Göttingen sind folgende Bücher für den heruntergesetzten Ladenpreis zu haben, als:

1) Welthistorie, allgemeine, die in England durch eine Gesellschaft Gelehrter ausgefertigt worden. 41 Bände. Ladenpreis 109 Rthlr. 8 Gr., Verkaufspreis 36 Rthlr. 12 Gr.

2) *Guthrie* und *Gray*, allgemeine Weltgeschichte. 42 Bände. Ladenpreis 72 Rthlr. 20 Gr., Verkaufpreis 37 Rthlr.

3) *Martiniere, Bruzen la*, geographisches kritisches Lexicon, oder Beschreibung des ganzen Erdkreises; aus dem Französischen übersetzt, mit *Wolfs* Vorrede. 13 Bände in Folio. Ladenpreis 65 Rthlr., Verkaufpreis 22 Rthlr.

4) Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 67 Bände. Ladenpreis 58 Rthlr. 22 Gr., Verkaufpreis 20 Rthlr.

5) Bibliothek, allgemeine Deutsche. 125 Bände und 5 Anhänge. Ladenpreis 202 Rthlr. 20 Gr., Verkaufpreis 67 Rthlr.

6) — — neue allgemeine Deutsche. 84 Bände. Ladenpreis 126 Rthlr. 20 Gr., Verkaufpreis 42 Rthlr.

7) Schauplatz der Künste und Handwerker, oder vollständige Beschreibung derselben, von *Justi* und *Schreber*. 15 Bände, mit vielen Kupfern. Ladenpr. 89 Rthlr. 8 Gr., Verkaufpreis 35 Rthlr.

8) Universal-Lexicon, grosses, aller Künste und Wissenschaften, welche bisher erfunden worden. 68 Theile, in Folio. Ladenpreis 136 Rthlr., Verkaufpreis 50 Rthlr.

9) *Moser, Joh. Jacob*, Deutsches Staatsrecht. 52 Theile nebst Hauptregister. Ladenpreis 60 Rthlr., Verkaufpreis 40 Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 119.

Mittwochs den 27ten August 1806.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

I.

Zusatz zu Nro. 73. der Ergänzungsblätter Jahrgang 1806. S. 579 — 580.

Der gelehrte Recensent der Mannertschen Schrift über die Arabischen Ziffern gestehet, dass ihm *ormis*-9, *calcris*-6, *zenis*-7, *celenis*-9 noch räthselhaft seyen. Ich versuche sie zu erklären. Statt *zenis* ist zu lesen *zevis;* dass *n* und *v* in Manuscripten oft wenig oder gar nicht verschieden sind, ist bekannt. *Zevis* ist das hebräische שבע, welches, wie die übrigen Zahlen, auch in den andern semitischen Dialekten gefunden wird - 7. Statt *celenis* ist zu lesen entweder *telenis* תלת Chald. oder *seleucis*- שלשת Hebr. *C* und *T* werden in MSS. wenig unterschieden. Beides - 3. Im Manuscripte stehet dieses Wort unrichtig über der Zahl 9. Es sollte über 3 stehen. *Calcris* ist zusammengesetzt aus *calc* und *tis*. Statt *calc* lese man *tals*- תלת Chald. Es ist aber diese Sylbe ganz zu trennen und an die Seite zu schaffen. Statt *tis* lese man *eis*- שש- 6. Es bleibet noch übrig *ormis*-9, das mir zu erklären noch nicht gelungen ist.

Helmstädt, im Jul. 1806. *P. J. Bruns.*

II.

Literarische Nachrichten aus dem Oestreichischen, aus Briefen vom Julius 1806.

Der Buchhandel, wenn er gleich itzt überall in Deutschland leidet, ist doch wohl nirgends mehr in Verfall, als in den Österreichischen Staaten. Selbst in frühern bessern Zeiten waren die Verlagshändler im Oesterreichischen nie recht glücklich; theils ward es ihnen selten zu Theil, gute Artikel zu erhalten, theils schreckten sie durch ihre übergrosse Kargheit manchen bessern Schriftsteller von Anerbietungen ab, theils schien von jeher der Verlagsort „*Wien*" auf dem Titel, wo im Ganzen doch noch das meiste verlegt wird, sowohl im Inn- als im Auslande eine Art von Warnungstafel zu seyn, und selbst manchen gelungenen Werken bald nach ihrer Geburt den Tod gegeben zu haben. Wie kann aus Wien etwas Gutes kommen? dachten und denken viele Ausländer, und nicht ganz mit Unrecht. Unter beständigem Essen und Trinken, Rennen und Lärmen, unter den immerfortwährenden Einschränkungen von Seiten der Censur und bey dem auffallenden Mangel an Sinn für edlere Beschäftigungen des Geistes in den obern Ständen, wie könnte das Höhere und Geistreiche gedeihen? Wenige von denen, die für den guten Ruf des Landes zu sorgen haben, scheinen die Wichtigkeit dieses Bedürfnisses zu fühlen. Die wenigen Edlen, die auf einem höheren Standpuncte stehen, befinden sich ziemlich isolirt und werden nicht verstanden. Man bemüht sich selbst darum nicht, die Muttersprache etwas zu veredeln, und der platte östreichische Dialekt wird selbst in den besten Zirkeln, aus Unkunde des Besseren, von Menschen gesprochen, bey denen man auch in diesem Stücke eine höhere Bildung voraussetzen sollte. Zwar wird wohl in keiner Provinz von Deutschland die Jugend in der Schule mit dem etymologischen Theil der deutschen Sprache so sehr geplagt, als hier; aber dabey auch nirgends so kauderwälsch Deutsch gesprochen, grösstentheils auch geschrieben, als in Oestreich. Literarische Vorzüge werden nicht leicht irgendwo weniger bemerkt, als in Wien. Wer Kavalkaden und Hunde liebt, und dem merkantilischen Geiste fröhnt, ist hier in den Augen der meisten ein schätzbarer Mann. Wie könnte unter solchen Umständen auf dem Gebiete der Literatur in der Kaiserstadt etwas Ausgezeichnetes zum Vorschein kommen! Man hat die Bemerkung gemacht, dass Männer von grossem literarischen Rufe und von äusserster Thätigkeit, so lange sie im Auslande lebten, die Schriftstellerbahn bald verliessen, so wie sie *Wien* zum Aufenthaltsorte wählten. Bey alle dem machten sonst die hiesigen bessern Buchhandlungen mit ihrem Sortimente gute Geschäfte; man kaufte wenigstens Bücher, wenn man sie auch nicht las und studierte. Mehrere Buchhändler wagten es sogar, sich in einen gröseren Verlag einzulassen. *Degen* liess Prachtwerke zum Vorschein kommen; der letzte Führer der *Camesinaischen* Handlung, *Beck*, verlegte bedeutende, zum Theil brav gearbeitete Werke, und stattete sie mit vieler Schönheit aus; *Geistinger* that dasselbe, und *Schaumburg*, der unstreitig das stärkste Sortiment führt und seine Kunden am promtesten bedient, unterliess auch nicht, manches Gute zu verlegen. Doch wenige Artikel fanden den

gewünschten Abgang, und es war daher natürlich, dass sich eine Handlung nach der andern vom Verlage entweder ganz zurückzog, oder sich doch darin sehr einschränkte. Jetzt, da vollends wenig gekauft wird, werden selbst die Sortimentshändler kleinlaut und zu Verlags-Unternehmungen alle zu furchtsam. *Geistinger* scheint noch das Meiste zu wagen, und mit einigen Artikeln von *Hofer*, *Glatz* und *Trattinik* Glück zu machen, so wie er bey seinem Verlage auf ein schönes Aeussere viel verwendet. Das Geschmeiss von Nachdruckern und Nachdruckshändlern ist noch am besten daran.

An einem ausgezeichneten Nationalblatte fehlt es der grossen Monarchie gänzlich. Unsre politischen Zeitungen leiden alle theils an der Abzehrung, theils an der Wassersucht. Eine Zeitlang wurde von baldiger Erscheinung eines Journals unter dem Titel: „*Oestreichische Blätter*" gesprochen, die viel umfassen sollten. Jetzt ist davon wieder alles still. Es hat jedoch den Anschein, als wenn die hiesige Censur unbemerkt sich mildern wolle; wenigstens erhält jetzt manches freymüthig geschriebene Wort in ausländischen Zeitschriften, wenn auch nicht das *admittitur*, so doch das *toleratur*. Die Edleren wünschen, dass die, die am Ruder sitzen, solche Worte auch lesen und beherzigen und — was von den besten Folgen seyn würde — auch dem Monarchen vorlegen möchten, der bey der grossen Unbefangenheit seines Geistes und der seltnen Aufrichtigkeit und Güte seines Herzens von manchen wichtigen Angelegenheiten leicht andere, richtigere Ansichten erhielte, wobey gewiss vieles eine freundlichere Gestalt und das Beste unsrer Monarchie einen grössern Vorschub gewönne. Auch wird wohl schwerlich jemals im Kaiserthum Oestreich sich ein freyerer, edlerer Geist erheben, wenn nicht ganz oben im Staate die Machthabenden literarische und wissenschaftliche Bildung lieben, ehren und auf alle mögliche Art befördern, und zwar eine freyere, liberalere Bildung, die durch keine unnöthigen Censurfesseln gehemmt, durch keine kleinlichen unpädagogischen Schulpläne gehindert, durch keine hypochondrischen oder allzueinseitig gebildeten Kleingeister verdächtig gemacht werden dürfte. Diejenigen, welche unsern geliebten Kaiser und das erleuchtete *politische* Ministerium kennen, versichern laut, dass eine solche edlere Nationalbildung leicht zu hoffen wäre, wenn es der Publicität gelänge, von einem so unbefangen urtheilenden und redlich gesinnten Fürsten, wie Franz II. ist, oft vernommen zu werden. Von Literatur-Zeitungen wird hier die Hallische am meisten; nächst ihr die Jenaische gelesen. Von andern periodischen Blättern findet der *Freymüthige* die meisten Abnehmer; nach ihm die *Zeitung für die elegante Welt*. Des wackern *Archenholz Minerva*, die seit dem Ausbruche des letzten Krieges in Bezug auf Oestreich manches treffende, ernste und beherzigungswerthe Wort enthält, wird hier viel und mit grosser Zustimmung gelesen. Möchten doch manche darin befindliche Aufsätze unsern Monarchen zu Gesichte kommen! — Die *Neuwieder Zeitung* erhält sich in ihrem alten Ansehen, und geniesst selbst in den höhern Ständen, ungeachtet manches schiefen und oberflächlichen Raisonnements, eines grossen Beyfalls.

Die Buchhandlungen in den Provinzen machen grösstentheils unbedeutende Geschäfte, und geben sich viel mit Nachdrücken ab. In Ungarn besonders ist das Bücher-Commerz auf verschiedene Weise sehr erschwert. In Presburg macht *Schwaiger*, der auch mit Büchern im Lande weit und breit herumreist, die besten Geschäfte. In Pesth schien *Hartleben* auch als Verleger sich höher, als hier gewöhnlich ist, heben zu wollen; fast scheint es aber, als werde es bey dem Wollen sein Bewenden haben. Die gedachten zwey ungrischen Städte haben noch den meisten Bücherverkehr. In den meisten übrigen Städten des erwähnten Landes sind in der Regel die Buchbinder zugleich Buchhändler oder vielmehr Büchertrödler.

Die Zeitschrift von und für Ungarn, redigirt durch *Schedius*, dürfte, bey der gegenwärtigen Lage des Buchhandels, nicht sobald wieder fortgesetzt werden. *Bredetzky's* Beyträge zur Topographie von Ungarn, die manches Gute enthalten, scheinen in der bisherigen Gestalt mit dem 4ten Bändchen geschlossen zu seyn. Der wackere *Kovachich* ist für die vaterländische Geschichte und Literatur immerfort äusserst thätig, und jetzt mit der Idee beschäftigt, von dem *Corpus juris hungarici* eine neue, durch manche glücklich aufgefundene ältere Reichsabschiede vermehrte Ausgabe zu Stande zu bringen. Der Historiker *von Engel* scheint als solcher jetzt Ferien zu halten. *Schwartner* schweigt, und wenn die Zeiten nicht bald besser werden, wird wohl alles nach und nach schweigen müssen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Nach Vollendung der Matthissonschen lyrischen Anthologie, deren letzter Band, ohne die Supplemente, in Kurzem die Presse verlassen wird, erscheint in demselben Verlag und in gleichem Format eine von *Haug* und *Weisser* herausgegebene *epigrammatische Anthologie*, die sich nicht nur durch Auswahl, Anordnung und Vollständigkeit, sondern auch durch mehrere, bisher theils gar nicht, theils zu wenig benutzte Quellen von jeder andern ähnlichen Sammlung hinlänglich unterscheiden wird. Den ersten Band hat man zuverlässig künftige Ostermesse zu erwarten.

Zürich im Julius 1806.

Orell, Füssli und Compagnie.

In

In der unterzeichneten Buchhandlung in Berlin ist so eben der Vierte und Letzte Band von

Thomas Thomson's, M. D. (Lehrer der Chemie zu Edinburgh) *System der Chemie in 4 Bänden. Nach der zweyten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von F. Wolff.*

erschienen.

Die Forderungen, welche man an ein Lehrbuch der Chemie, welches die Lehren dieser Wissenschaft in einigem Umfange vorträgt, zu machen hat, sind Reichhaltigkeit, verbunden mit einem deutlichen präcisen Vortrage.

Prüft man gegenwärtiges Werk nach diesen Forderungen, so wird man finden, dass es in allem Betrachte die Probe bestehe. Kein bisher erschienenes Lehrbuch der Chemie kann mit vorliegendem, in Ansehung der Reichhaltigkeit, verglichen werden. Bekannt mit den Entdeckungen des Ein- und Auslandes, nahm der Verfasser jedes Factum von Wichtigkeit auf, und wies ihm die demselben gebührende Stelle an. Die Abschnitte über die Wärme, die Säuren, die Salze, die Lehre von der Kryställisation, der Verwandschaft, sind meisterhafte Zusammenstellungen aller bisher über diese Gegenstände bekannt gewordenen Thatsachen.

Vielleicht könnte man dem Verfasser den Vorwurf machen, dass er mehrere Lehren, wie z. B. die Meteorologie und die Anweisung zur Kenntniss der Fossilien, mit mehr Ausführlichkeit vorgetragen hat, als es sich für ein Lehrbuch der Chemie eignet; sie sind übrigens so zweckmäfsig bearbeitet, dass nicht leicht einer mit *Thomson* darüber rechten wird.

Das Bestreben, sich einer mehr streng wissenschaftlichen Methode zu befleifsigen, als bisher bey dem schriftlichen Vortrage gewöhnlich war, veranlafste den Verfasser, eine Anordnung der Gegenstände zu wählen, welche sich von der, die man in den chemischen Lehrbüchern antrifft, in manchen Stücken entfernt. Da er strenge von dem Einfachen zu dem Zusammengesetzten fortschreitet, so findet man die Lehre, die unzerlegte Salzsäure und die Metalle unter den einfachen Stoffen im Anfange des Werkes abgehandelt; die man, dem Herkommen gemäfs, an ganz andern Stellen, letztere vorzüglich zuweilen nach den organischen Stoffen, findet. Der Herr Uebersetzer entwickelt die Methode des Verfassers in der Vorrede ausführlicher, und sie mufs über diese Gegenstände nachgelesen werden.

Der Uebersetzer hat bey Bearbeitung dieses Werks durchgängig gezeigt, dass es ihm weder an der nöthigen Sprach- noch Sach-Kenntniss für ein Unternehmen dieser Art fehle. Der Sinn des Originals ist, so weit es die Vergleichung zuliefs, durchgängig ohne pedantische Aengstlichkeit genau wiedergegeben. Die Anmerkungen sind zweckmäfsig, nicht überladen, und ergänzen theils spätere Entdeckungen, theils berichtigen sie einige Stellen des Originals. Die Anmerkungen im 3ten Bande Ie Abth. S. 304. u. 333., so wie der Zusatz über dynamische und atomistische Ansicht der Natur, verdienen vorzüglich Aufmerksamkeit. Wer in der Chemie sich über das Mittelmäfsige erheben will, dem ist kein flüchtiges Lesen, sondern ein ernstliches Studium dieses Werkes anzuempfehlen; dessen Werth man um so mehr anerkennen wird, je mehr man sich durch anhaltende Beschäftigung mit dem Ideengange des Verfassers vertrauter gemacht hat.

Der Preis sämmtlicher 4 Bände dieses vorzüglichen Handbuchs der Chemie ist 14 Thaler. Um auswärtigen Liebhabern der Chemie den Ankauf dieses Werks zu erleichtern, erbietet sich die Verlagshandlung, denjenigen von ihnen, welche sich unmittelbar an sie selbst in frankirten Briefen wenden, dieses System um den Preis von 2 Friedrichsd'or, welche baar oder in sicherer Anweisung eingesandt werden, zu lassen.

Bey dieser Gelegenheit zeigen wir zugleich an, dass der Vierte und Fünfte Jahrgang *Heft 37 — 60. des allgemeinen Journals der Chemie*, herausgegeben von *Alexander Nicolaus Scherer*, in unserm Verlage erschienen sind, so wie auch der *erste und zweyte Jahrgang 1 — 24. des Neuen Journals der Chemie*, herausgegeben von *Hermbstädt, Klaproth* etc.

Auch der dritte Jahrgang ist bis zum letzten Hefte heraus. Wem die Anschaffung der bey uns vollendeten 5 Jahrgänge, welche im Ladenpreis 33 Thlr. 18 gr. kosten, zu kostbar ist, der erhält sie, wenn er sich unmittelbar an uns wendet, und das Geld baar einsendet, für 4 Friedrichsd'or. Das 12te und letzte Heft des 5ten Jahrgangs wird den Käufern in kurzer Zeit nachgeliefert.

Frölich'sche Buchhandlung.

In der Frölich'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Silv. Franc. Lacroix's

Anfangsgründe der Geometrie. Nebst einer Abhandlung über die in diesen Anfangsgründen zu befolgende Ordnung, über die Art sie abzufassen, und über die Methode in den mathematischen Wissenschaften überhaupt. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von E. M. Hahn, Königl. Preufs. Kammer-Conducteur. Mit 7 Kupfertafeln. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Weitere Ausführung zu Lacroix's Geometrie, oder Versuch einer Geometrie über die ebenen und krummen Oberflächen, nebst Anfangründen der Perspective. Zum besondern Gebrauch für Architekten und die ausübenden Mefskünstler überhaupt. Aus dem Französischen übersetzt von E. M. Hahn, Königl. Preufs. Kammer-Conducteur. Mit 10 Kupfertafeln. Preis 1 Rthlr. 4 Groschen.

Sammlung verschiedener Aufgaben der Geometrie, aufgelöst und bewiesen durch die algebraische Analysis. Als weitere Ausführung zu Lacroix's Trigonometrie und höhern Geometrie von Louis Puissant, Professor der Mathematik. Aus dem Französischen übersetzt von E. M. Hahn, Königl. Preufs. Kammer-Conducteur. Preis 16 Gr.

Bey den unermefslichen Fortschritten, welche die Mathematik in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht, und bey den rastlosen Bemühungen mehrerer grofsen Männer, diese Entdeckungen für die Ausübung

übung immer brauchbarer zu machen, ist es um so nöthiger, bey Abfassung der Lehrbücher dieser Wissenschaft eine Auswahl des Zweckmäfsigen und Gemeinnützigen zu treffen, da leider das Studium dieser Wissenschaft, selbst von denen, welche täglichen Gebrauch davon machen könnten, entweder gänzlich vernachläfsigt, oder als nothwendiges Uebel angesehen wird. Viele glaubten diesem Uebel abzuhelfen, indem sie die Sätze der Mathematik als ausgemachte Wahrheiten zusammenstellten, und durch Kupfer oder durch Wortgepränge erläutert zu haben glaubten. Dafs aber auf diese Art nur Mifsgeburten entstehen konnten, die überdiefs den Fortschritten dieser Wissenschaft Hindernisse in den Weg legten, ist einleuchtend.

Der Verfasser obengenannter Lehrbücher hat es daher für zweckmäfsiger befunden, ein vollständiges Lehrbuch der reinen Mathematik abzufassen, welches die zur Verständlichkeit der Mechanik, Hydraulik und der angewandten Mathematik überhaupt nöthigen Vorkenntnisse in einer musterhaften Ordnung mit der, der Mathematik eigenen, Strenge der Beweise, jedoch so bündig und fafslich vorgetragen, enthält, dafs sowohl der angehende Gelehrte als der Architect, das Militair und alle, die diese Wissenschaft unmittelbar anwenden können, hierdurch von den einfachsten Sätzen der Arithmetik bis zu den verwickelsten Sätzen der Analysis durch eigenen Unterricht in kurzer Zeit fortschreiten können. Ueber die ersteren Theile dieses Cursus sind dem mathematischen Publikum schon in der Leipziger Literatur-Zeitung May 1805. und in der n. a. deutschen Bibliothek öffentliche Beurtheilungen vorgelegt worden; und was die obgenannten Theile betrifft, so hat sich Herr *Hahn* unstreitig durch eine treue, fliefsende und erläuternde Uebersetzung eben so sehr, als um die ersten Theile dieses Werks, verdient gemacht, und werden gewifs Anfänger durch eignen Unterricht aus diesen Werken eben den Nutzen ziehen können, welchen seine bisherigen Arbeiten schon verbreitet haben.

In der Frölichschen Buchhandlung in Berlin sind erschienen:

Unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrhunderte, von J. C. Bauer, Prediger zu Güldengofsa bey Leipzig. 8s Bändchen. 20 Gr.

Auch unter dem Titel:

Franklin und Washington oder Sammlung der merkwürdigsten bekannten Züge aus dem Leben dieser um Amerika verdienten Männer.

Wem sollte nicht das Leben dieser beiden, nicht blofs für Amerika, sondern jeden gebildeten Menschen unter jedem Himmelsstrich merkwürdigen, Männer interessant seyn! Die Wahl, die Herr Prediger *Bauer*, aus dem würklich noch sparsamen Materialien zu einer vollständigen Lebensgeschichte dieser Männer getroffen, und die Benutzung und Verarbeitung seines Stoffes, wird den Freunden der geschichtlichen Unterhaltungen desselben ein soviel Belehrung als Vergnügen gewährendes neues Geschenk seyn, und den Wunsch erwecken, dafs derselbe sein Versprechen, nach den, mit diesen Bändchen geschlossenen, Anekdoten, solche unter dem Titel: Unterhaltungen aus dem 18ten Jahrhunderte, fortzusetzen, baldigst erfüllen möge.

Die 7 vorhergehenden Bändchen dieser Anekdoten, wovon jeder 16 Gr. kostet, enthalten:

1s Bändchen *Peter der Erste.*
2s Bändchen *Karl der XII.*
3s Bändchen *Ludwig der XIV.*
4s Bändchen *Eugen* und *Marlborough.*
5s Bändchen *Ludwig XV.*
6 und 7s Bändchen *Friedrich II.*

Neue Bücher, welche in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

Die Freunde Heinrich des Vierten (D'Aubigné, Sully, Biron und Mornay). Aus dem Franz. des Hrn. Servin, in 3 Bändchen, mit deren Portraits. 8. à 3 Rthlr.

Lenchen, ein komischer Roman, in 2 Theilen. Neue *Auflage, mit dem Bildnifs.* 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich an, dafs zur nächst bevorstehenden Michaelis-Messe bey mir eine deutsche Uebersetzung von dem interessanten Werk: „*le Dernier Homme*" erscheinen wird.

Leipzig, den 15. July 1806. J. B. Schiegg.

Anzeige für Aeltern, Lehrer und Kinderfreunde.

Folgendes hübsche Büchelchen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Das
Geburtstagsgeschenk.
Ein Lesebüchlein
zur Belehrung und Unterhaltung
für wifsbegierige Kinder.
Mit 25 illuminirten Kupfern.
Leipzig, bey Georg Voss. 1806.
Preis 1 Thlr. 16 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Reinhard's (Dr. Fr. V.) *Predigt, am Tage Johannis des Täufers im Jahr* 1806. *gehalten und auf Veranlassung dem Druck übergeben.* gr. 8. Dresden und Leipzig. 4 Gr.

Für die, welche das Talent des Hn. Vf., seine Vorträge den jedesmaligen Zeitumständen genau anzupassen, kennen, bedarf es keiner weitern Erregung der Aufmerksamkeit, als den Hauptsatz dieser Predigt zu nennen: *Einige tröstende Blicke auf die grofsen Weltbegebenheiten.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 120.

Sonnabends den 30ten August 1806

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 21sten May hielt die *Societäs der Wissenschaften* zu *Haarlem* ihre 54ste jährige allgemeine Versammlung, deren Verhandlungen aber wegen der geringen Concurrenz von Preisschriften höchst unbedeutend waren, da von 12 zur Beantwortung offen stehenden Fragen nur eine ihrer würdige Bearbeiter gefunden hat. Diess ist die Frage über die Schottländische Fichte (*Pinus silvestris*), und andere Bäume zur Bebauung dürrer Sandgegenden, worüber unter 5 Antworten die gekrönte Hn. *A. P. R. C. van der Borch* zu Verwolde bey Zütphen zum Verfasser hat, so wie einer in deutscher Sprache das Accessit zuerkannt ist. Von den andern unbeantwortet gebliebenen, oder nicht zur Genüge bearbeiteten, Preisfragen sind einige völlig eingezogen. Andere sind zum 1. Nov. 1807 verlängert, und dazu gegen denselben Termin noch 7 neue Fragen aufgeworfen, wozu noch einige für einen unbestimmten Termin kommen, so dass der Gesellschaft wenigstens nicht zur Last gelegt werden kann, nicht hinlänglichen und verschiedenartigen Stoff genug aufgestellt zu haben.

Die unbeantwortet gebliebenen, oder wenigstens als solche anzusehenden, Fragen sind folgende:

1. Wie ferne weiss man jetzt seit den neuesten Fortschritten in der Kenntniss von der Natur der Pflanzen, auf welche Art verschiedene Düngungen des verschiedenen Bodens den Wachsthum der Pflanzen befördern? und welche Anweisungen kann man aus der darüber erhaltenen Kenntniss für Bedüngung oder Befruchtung, besonders der magern und unbebauten, Sandgegenden herleiten?

2. Was haben neuere Wahrnehmungen über den Einfluss des Oxygen der Atmosphäre, sey es mit Licht verbunden oder nicht, auf Veränderung der Farben gelehrt? und welchen Nutzen kann man daraus ziehen?

3. Was weiss man jetzt von dem Laufe oder der Bewegung der Säfte in Bäumen und Pflanzen? wie kann man zu mehrerer Kenntniss von demjenigen gelangen, was darüber noch dunkel und zweifelhaft ist? und können aus demjenigen, was darüber durch Versuche und Erfahrung entschieden ist, nützliche Anweisungen zum Ziehen der Bäume und Pflanzen abgeleitet werden?

4. Da die Erfahrung von Zeit zu Zeit immer mehr lehrt, dass das Regenwasser, welches durch bleyerne Rinnen läuft, oder in bleyernen Cisternen (Backen) stehet, davon so viel Bleystoff annimmt, dass es für die Gesundheit sehr schädlich ist, und sogar tödliche Krankheiten verursacht; — und da die Speisen und Getränke, welche auch auf andere Art mit Bleystoff beladen werden, in verschiedenem Masse für die Gesundheit schädlich werden: so verlangt die Gesellschaft diesen Gegenstand auf eine deutliche, kurze und bündige, doch dabey vollständige, Weise abgehandelt zu sehen, um allgemeiner die Mittel kennen zu lernen, und soviel als möglich zu verbessern, wodurch die Gefahr der Bleyvergiftung vermieden werden kann. Sie verlangt besonders: *a*) dass man durch Versuche und Wahrnehmungen anzeige, in welchen Fällen das Bley dem Wasser nur Stoffe mittheile? ob das Bley, auf diese oder jene Art bereitet, diesem weniger unterworfen sey? ob man von dem Bleyweiss, bey bleyernen Rinnen gebraucht, auch irgend Nachtheil zu befürchten habe?- und welches ferner die sichersten Mittel seyn, um bey dem Gebrauch bleyerner Rinnen der Bleyvergiftung vorzubeugen? *b*) dass man anzeige, ob genugsamer Grund vorhanden sey, wie man vor wenig Jahren behauptet hat, dass die Glasur gewisser Töpfe und Schüsseln einigen Speisen Bleystoffe mittheile? und was man zu beobachten habe, dem zuvorzukommen?

5. Welches sind die allgemeinen, sichern, und mit den Gesetzen der Musik übereinkommenden Regeln, welche im Fache der Sprachen den Wohlklang, im Aussprechen derselben, genau bestimmen? und in wie ferne hängt die Schönheit einer Sprache davon ab?

6. Ein genaues Verzeichniss der Säugthiere, Vögel, und Amphibien, welche natürliche (und nicht von andern Gegenden eingebrachte) Bewohner dieser Länder sind, mit Beyfügung ihrer verschiedenen Namen in den verschiedenen Districten Niederlands, und die Geschlechts- und Gattungs-Kennzeichen kurz angegeben, nach dem Linnéischen System, und mit Angabe einer oder mehrerer der besten Abbildungen von jedem Thiere.

7. Welches Licht haben die neuern Entdeckungen, die Zusammensetzung des Wassers und der atmosphärischen Luft betreffend, über die Art verbreitet, auf welche die Pflanzen ihre Nahrung erhalten? und was kann man aus dem, was darüber bekannt geworden ist, für die Cultur nützlicher Gewächse ableiten?

Bey Levrault und Comp., Buchhändler in Strafsburg, ist erschienen:

Introduction à la physique et particulièrement à la mecanique par C. J. Le Priol. 8. 1806. 1 Rthlr. 12 gr.

Tableaux chronologiques de l'histoire de la médecine puerpérale par M. Schweighäuser. 12. 1806. 12 Gr.

Observations sur les fontes de bouches à feu d'artillerie, et sur la manutention des fonderies par Charles M. S. Dartein. 4. 1806. 16 Gr.

Essai sur la fievre jaune des Antilles par Fr. Kern. 4. 1806. 4 Gr.

Die Posaune des heiligen Kriegs aus dem Munde Mohammed, Sohns Abdallah des Propheten. Herausgegeben von Johann von Müller. Preis Druckpapier 12 Gr. Velinpapier 18 Gr.

Obige Schrift ist so eben an alle Handlungen versandt worden, und man darf das Publikum mit Recht darauf aufmerksam machen. Leipzig, den 15. August 1806.

Joh. Fr. Gleditsch.

In der Dykischen Buchhandlung in Leipzig sind von folgenden Büchern Fortsetzungen erschienen:

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste; 8n *Bandes* 1r *Stück.* gr. 8. 16 Gr.
(enthaltend die fortgesetzte Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit *Bodmer's* und *Breitinger's* kritischen Bemühungen.)

Hörstel's (Dr. *Ludw.*) *Leben, Thaten und Meinungen merkwürdiger Männer aus dem Alterthume.* 3r *Band. Von Alexander bis Theodorich.* gr. 8. 1806. 1 Rthlr. 12 gr.

Bibliothek der Reisebeschreibungen
29r *und* 30r *Band.*

So eben ist bey uns fertig worden und an alle Buchhandlungen versandt:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systematischen Plane herausgegeben und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten gesammelt und herausgegeben von M. C. Sprengel, fortgesetzt von T. F. Ehrmann, 29r *und* 30r *Band, mit Kupfern und Karten.* gr. 8. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Diese zwey Bände enthalten und sind auch, unter folgenden Titeln besonders, für beygesetzte Preise zu haben:

J. Turnbulls Reise um die Welt, oder eigentlich nach Australien, in den Jahren 1800 *bis* 1804. *etc. A. d. Englischen und mit Anmerkungen von T. F. Ehrmann.* gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 kr.

Th. Lindley's Reise nach Brasilien und Aufenthalt daselbst in d. J. 1802 *und* 1803. *nebst Beschreibung der Städte und Provinzen Porto Seguro und San Salvador. Auszugsweise a. d. Englischen übersetzt von T. F. Ehrmann.* gr. 8. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 kr.

Neueste Beyträge zur Kunde von Indien. A. d. Englischen und Italiänischen, herausgegeben von T. F. Ehrmann. 1r *Band mit einer Karte.* gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 kr.

Weimar, im August 1806.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Auctionen.

Den 6ten October d. J. und folgende Tage wird in Bremen die Bücher-Sammlung des sel. Herrn Bürgermeisters Dr. *Gerh. von dem Busch*, bestehend aus juristischen, historischen, theologischen, philosophischen, physikalischen und in die schönen Wissenschaften einschlagenden Werken, öffentlich den Meistbietenden verkauft werden. Das 13 Bogen starke Verzeichniss dieser Bücher-Sammlung ist zu bekommen: in Frankfurt bey Hrn. Buchhändler *Simon*, in Göttingen bey Hrn. Proclamator *Schepeler*, in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers*, in Hamburg bey Hrn *Aug. Fried. Ruprechs*, in Hannover bey Hrn. Antiquar *Gsellius*, in Leipzig bey Hrn. Buchhändler *Liebeskind*.

Kostenfrey eingehende Aufträge übernehmen die im Cataloge angezeigten Herren, und

der Auctionator *Joh. Georg Heyse.*

Am 3ten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die erste Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justiz-Rath Dr. *E. A. Heiliger* nachgelassenen ansehnlichen und reichhaltigen Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es besteht dieser, manche sowohl rare und seltene, als schätzbare Bücher enthaltende, Theil aus 3000 Bänden, und begreift eine Bibel-Sammlung, griechische und römische Autoren in den besten Editionen, Dictionaria, Lexica und Literair-Geschichte. Der systematisch geordnete, und mit bibliographischen Notizen versehene, Catalog ist zu bekommen in Hannover bey dem Herrn Director *Rühmann*, Consistorial-Auditor *Schaedtler*, Schullehrer *Eisenhart*, Bücher-Commissionair *Freudenthal*, Antiquar *Gsellius* und Antiquar *Ehlers*, die auch in postfreyen Briefen Aufträge übernehmen.

III. Vermischte Anzeigen.

Wir haben zeither die Aufträge, welche wegen *Forster's Geschichte der Schifffahrt* an uns ergangen sind, nicht effectuiren können, weil uns die dazu gehörige Karte vom mittlern Asien gefehlt hat. Diesem Mangel haben wir abgeholfen, und kann jetzt wieder dieses Buch von uns bezogen werden.

Frankfurt a. d. Oder, den 14. Aug. 1806.

Akademische Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 121.

Sonnabends den 30ten August 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den „*neuen homiletiſch-kritiſchen Blättern, herausgegeben von G. A. L. Hauſtein*," iſt das zweyte Quartalheft für 1806 erſchienen und in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben:

Inhalt.

Recenſionen von Predigten von O. F. Wehrhan — C. F. T. Voigt — J. Ph. Kirch — H. F. C. Brökelmann — J. M. Fechner — T. M. Zornickel — J. E. Blühdorn — C. G. Ribbeck — J. F. W. Mehlis — F. S. G. Sack — G. A. Holdermann — F. E. C. Martus — Ph. W. Meuſer — F. Ehrenberg — F. Ph. W. Kroll — F. A. Ludewig — F. H. A. Lentz — R. Jäniſch — J. W. G. Wolf — R. Eylert d. jüng. — F. V. Reinhard — M. Stuhlmann.

Anhang. Parabeln von Dr. *F. A. Krummacher.*

Abhandlung. Bemerkungen, durch zwey Abhandlungen des Hrn. Prediger *Müller* veranlaſst.

Todesfälle.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Stendal, den 31. Julius 1806.

Franzen. und Groſse.

In der

Abendzeitung

ſind im Monat April, May, Juny und July d. J. auſser einer Menge von Kritiken, Correſpondenz-Nachrichten, Gedichten, Charaden, Anecdoten etc. folgende gröſsere Abhandlungen und Aufſätze enthalten:

Ueber die Dresdner Kunſtausſtellung. Der Harem des Kaiſers von Marocko. Jona oder J-kolmkill. Die Inſel Staffa. Vergleichung zwiſchen Göthe und Schiller von *A. H. Müller.* Engliſche Literatur. Erzählungen aus Sadis Roſenhain. Raleighs Leben. Das Fatum der Alten und Neuern. Aufenthalt in Mailand. Gegend um Nizza und Antibes. Urſprung einiger Nationen in Europa, Aſien und Afrika. Die Fellahs. Die gerächte Kokette von Ninon l'Enclos. Urſprung der Malerey von Darwin. Aus Spanien von Haſſe. Ueber die jüdiſche Freyſchule in Deſſau. Ueber den Charakter der Chineſen. Der Tanz der Alt- und Neugriechen. Was iſt Natur auf der Bühne? Aus Paris. Der groſse Magen. Ein Prolog. Ueber Nachahmung des griechiſchen Trauerſpiels von Dr. Wezel. Die Kunſt zu reiſen nach Rouſſeau. R. B. Sheridan. Anſichten von der Gegend um Schandau. Ueber die Echtheit Oſſians. Betrachtungen über Deutſchlands Cultur in Hinſicht auf Poeſie. Waſſerfahrt nach Tetſchen.

Der ganze Jahrgang koſtet in allen Buchhandlungen 6 Rthlr.

Dresden, den 3. Aug. 1806.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Neuer europäiſcher

Univerſal-Anzeiger

für

Wiſſenſchaft und Kunſt.

Um den Wunſch mehrerer Liebhaber zu befriedigen, und einem Bedürfniſſe abzuhelfen, wird dieſer Anzeiger vom July d. J. an auch ohne den *europäiſchen Aufſeher* ausgegeben. Jede Woche erſcheint ein Stück. Der ganze Jahrgang von 52 Stücken koſtet nicht mehr als 16 Gr. ſächſ. oder 1 Fl. 12 kr. rheiniſch. Wer dieſen Anzeiger in Partieen nimmt, bekommt ihn noch billiger; Freunde der Literatur und Kunſt bekommen ſolchen ſogar unentgeldlich.

Leipzig, den 14. Auguſt 1806.

Expedition des europäiſchen Aufſehers und Univerſal-Anzeigers.

Journal der praktiſchen Heilkunde, herausgegeben von C. W. Hufeland. 24ſten Bandes 2tes Stück. 8. Berlin 1806. in Commiſſion bey L. W. Wittich. Preis 12 Groſchen.

Inhalt.

I. Geſchichte der Peſt in Wolhinien im Jahre 1798, nebſt einigen Bemerkungen über die Eigenſchaft der Peſt-Contagii, von Dr. *Johann Minderer* in Moskwa. Zur Publicität gebracht von Dr. *Chriſtian Bunge* in Kiel. II. Geſchichte eines doppelten alltäglichen Wechſelfiebers von Dr. *Gutfeld* in Altona. III. Einige Zuſätze zu meiner populären Abhandlung über die Nervenkrankheiten, für meine Hn. Mitärzte, von Dr. *Wolff* in Warſchau. IV. Bemerkungen über das epidemiſche Catarrhalfieber im Frühjahre 1805., von Dr. *Fr. Kerckſig* zu Lüdenſcheid in der Grafſch. Mark. V. Fortſetzung einiger

niger Beobachtungen und Reflexionen über die Kindbetterinnenkrankheiten, von Dr. *Brefeld* zu Telgte im Münsterlande. VI. Geschichte einer langen Enthaltsamkeit von allen Nahrungsmitteln, vom Juliushospital-Arzte *Müller*. VII. Historisch-physikalische Nachrichten vom Selterser Brunnen, von Dr. *F. G. A. Fabricius*, praktischem Arzte zu Limburg an der Lahn. VIII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1) Wiederherstellung des Gehörs mittelst Durchbohrung des Trommelfells, durch zahlreiche Versuche bestätigt von Dr. *Philipp Hunold*, Hofrath und Garnison-Arzt. 2) Auszug aus einer Abhandlung des Hn. Deyeux über das *Oleum Ricini*, und über die Nothwendigkeit auf die Beschaffenheit desselben vor der ärztlichen Anwendung gehörig Rücksicht zu nehmen.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde, 17ter Band, zweytes Stück.*

Inhalt. *Gottfried Chr. Reich*, Erläuterung der Fieberlehre. Erster Band.

Als allgemein beyfällige Fortsetzung von

Botanisches Bilderbuch, für die Jugend und für Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Dreves und Hayne. 4. Preis 16 Gr.

ist der 23ste Heft erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Die ersteren Hefte, welche vergriffen waren, sind nun wieder besorgt und das Ganze wieder vollständig zu haben.

Leipzig, im August 1806. Georg Voss.

Anzeige für Aerzte etc.

In der Dykischen Buchhandlung in Leipzig sind fertig geworden:

Sammlung auserlesener Abhandlungen, zum Gebrauche für praktische Aerzte. 23sten Bandes 1stes Stück. gr. 8. 1806. 10 Gr.

(Dies Stück enthält: *Anton Portals* Beobachtungen aus der pathologischen Anatomie und Praxis, als Auszüge des von demselben im J. 1804. zu Paris herausgegebenen Werks: *Cours d'Anatomie médicale, ou élémens de l'Anatomie de l'homme.* Im zweyten Stück folgt die Fortsetzung.)

Danz, D. *F. T. L.*, *Versuch einer Geschichte der menschlichen Nahrungsmittel. 1r Band.* 8. 1806. 20 Gr.

Erholungen.
Herausgegeben von W. G. Becker
Drittes Bändchen.
1806.
Ladenpreis 1 Thaler.
Inhalt.

I. *Idyllen* aus dem Griechischen des Bion. II. Das Duell, eine Erzählung. Von *L. V.* III. Der rasende Roland, zwölfter Gesang. Von *Bürde*. IV. Julie oder die Liebe im stillen Thale. Von Dr. *W. G. Becker*. — V. Pindars erste olympische Ode. Von *P. G. Schmidt*. VI. Dorval. Von *Leberecht Nöller*. VII. Die Rettung, in zwey Idyllen. Von *Louise Brachmann*. VIII. Gedichte. Von *P. F. Kannengiesser*, *L. V. Friedrich Ritter*, *Sr. Schütz*, *Haug*, *J. C. Mikan*, *Buri* und *Hg.*

Obiges Bändchen ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig im Aug. 1806.

Niemannsche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Baukünstler und Bauherren.

Schäffers, C. (Prof. der Architektur zu Düsseldorf) *Ideen aus den Skizzen eines Architekten, zum Gebrauch für Künstler und Freunde der Kunst, zum Studium und zur Ausübung. Erste Sammlung, mit 1 Kupfer von Veith gestochen und 5 color. Blättern.* Folio. Leipzig, bey J. F. Gleditsch. Preis 4 Rthlr. 12 gr.

Diese Skizzen zeichnen sich sehr vortheilhaft vor der Menge architektonischer Produkte aus, welche täglich in der deutschen Literatur hervor treten, und verdienen in den Händen aller Sachverständigen und Liebhaber zu seyn.

In J. B. G. Fleischers Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leben und Schicksale
des ehrlichen
Septimus Storax
eines Kreuzbruders
des
Erasmus Schleicher.
von
C. G. Cramer.
Mit einem Kupfer.
Preis 1 Rthlr. 12 gr. Sächsisch.

Bey Thurneisen Sohn, Buchhändler in Paris, sind zur Leipziger Jubilate-Messe 1806. folgende naturhistorische Werke erschienen, und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Annales du musée d'histoire naturelle, par les Professeurs de cet établissement M. M. *Hauy*, *Fourcroy*, *Vauquelin*, *Desfontaines*, *A. L. Jussieu*, *Geoffroy*, *Lacepede*, *Lamark*, *Portal*, *A. Thouin*, *Faujas St. Fond*, *Van Spandonk*, *Cuvier*. IVr Jahrgang, oder 7r und 8r Band, aus 12 Heften bestehend, mit vielen Kupfern in 4to. 20 Rthlr. 16 gr.

Dictionnaire des Sciences naturelles, dans lequel on traite méthodiquement des différens êtres de la nature, considerés soit en eux-mêmes d'après l'état actuel de nos connaissances soit relativement à l'utilité qu'en peuvent retirer la medecine, l'agriculture, le commerce et les arts; suivi d'une biographie des plus celèbres naturalistes

ſtes etc. par M. M. *Brongniart, Cuvier, Dumériſl, Dumont, Fourcroy, Juſſieu, Geoffroy, Lacepede* etc. Vol. 4e et 5e in 8vo. jeder Band 2 Rthlr.

Eſſai de géologie, ou mémoires pour ſervir à l'hiſtoire naturelle du Globe; par *B. Faujas St. Fond.* T. I. in 8. avec 17 planches. 3 Rthlr.

Flore d'Oware et de Benin (royaumes d'Afrique) par *A. M. F. J. Paliſſot Beauvois*, avec figures imprimées en couleurs. Liv. 4e et 5e renfermant chacune 6 Planches in Fol. jede Lieferung 8 Rthlr. 20 gr.

Hiſtoire naturelle des Perroquets, par *F. Levaillant;* avec Figures deſſinées par Barraband, gravées ſous la direction de Bouquet, et imprimées en couleurs par Langlois; Liv. 23e et 24e in 4to. pap. grand Jéſus vélin, jede Lieferung 6 Rthlr. 16 gr.

idem in Fol. Papier grand Jéſus vélin, jede Lieferung 10 Rthlr. 16 gr.

(Dieſe beiden Lieferungen vollenden den 2n Band und das ganze Werk.)

Philoſophie chimique, ou vérités fondamentales de la chimie moderne, deſtinées à ſervir d'élémens pour l'étude de cette Science; par *A. F. Fourcroy.* 3e Edition in 8vo. 1 Rthlr. 20 gr.

Sur Papier vélin 3 Rthlr. 16 gr.

Werke von Alexander von Humboldt und A. Bonpland, welche ſeit einem Jahre erſchienen ſind, oder nächſtens erſcheinen werden:

Plantae aequinoctiales, per regnum Mexici, in provinciis Caraccarum, et novae Andaluſiae, in Peruvianorum, Quitenſium, Novae Granatae Andibus, ad Oronoci, Fluvii nigri, Fluminis Amazonum ripas naſcentes. Faſciculus I. in Fol. mit zwey Kupfertafeln, vélin Papier 3 Rthlr. 8 gr.

Faſc. II—IV., jedes mit 10 Kupfertafeln, auf Velin-Papier. Jedes Heft 10 Rthlr. 16 gr.

Metaſtomatologia, ſive deſcriptio Metaſtomatis et generum affinium. Faſc. I. in Fol. auf vélin Papier, mit 5 in Farben gedruckten Kupfern.

Recueil d'Obſervations de Zoologie et d'Anatomie comparée, faites dans l'océan atlantique, dans l'Intérieur du nouveau continent et dans la mer du Sud etc. 1e Livraiſon in 4to. mit 7 ſchwarzen und illuminirten Kupfern. 5 Rthlr.

Daſſelbe auf vélin Papier 6 Rthlr. 8 gr.

Eſſai ſur la Géographie des Plantes, ou tableau phyſique des régions équinoxiales, fondé ſur des obſervations et des meſures faites depuis le 10° de latitude auſtrale, jusqu'au 10° de latitude boréale, in 4to. Mit einem Kupfer auf groſs Imperial Papier.

Daſſelbe auf vélin Papier.

(erſcheint im Sommer 1806.)

Folgende *neue Auflagen* erſcheinen im *Verlage der Gebrüder Hahn in Hannover* zu der bevorſtehenden Leipziger Michaelis Meſſe, worauf in allen Buchhandlungen Beſtellung angenommen wird:

Die dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage von *A. Thaers* Einleitung zur Kenntniſs der engl. Landwirthſchaft. 1ſter Band. 2 Rthlr. 12 gr.

Die zweyte Auflage von deſſen ökonomiſchen Annalen, oder vermiſchten Landwirthſchaftlichen Schriften, 4r 5r 6r Band. 6 Rthlr.

(Einzelne Jahrgänge für den herabgeſetzten Preis à 2½ Rthlr. und einzelne Stücke à 16 Ggr. ſind davon, ſo weit der Vorrath reicht, noch zu haben.)

Die dritte verbeſſerte Auflage von Dr. *J. J. Stolz* Erläuterungen zum Neuen Teſtamente. 1ſtes Stück. 16 Ggr.

Die dritte verbeſſerte Auflage von *F. W. Benekens* Weltklugheit und Lebensgenuſs, oder praktiſche Beyträge zu der Philoſophie des Lebens. 1ſtes Bändch. 18 Ggr.

Die zweyte Auflage von Dr. *C. A. Struve:* Wie können Schwangere ſich geſund erhalten und eine ſichere Niederkunft erwarten. Nebſt einigen Verhaltungs-Regeln für Wöchnerinnen. 16 Ggr.

Die zweyte Ausgabe von Dr. *J. L. Ewalds* Hand- u. Haus-Buch, oder chriſtl. Betrachtungen auf alle Tage im Jahre. Prän. Preis 2½ Rthlr. Laden-Preis 3 Rthlr.

Die zweyte wohlfeilere Ausgabe von deſſen Predigten über Naturtexte. 2 Bände. 1 Rthlr. 12 ggr.

Die zweyte verbeſſerte Auflage von *C. F. Pockels* Charakteriſtik des weibl. Geſchlechts. 1r Bd. 1 Rthlr. 16 ggr.

Die zweyte verbeſſerte Auflage von *C. Eberleins* theoret. practiſcher Anweiſung Landſchaften nach Kupferſtichen, Gemählden und nach der Natur zu zeichnen und zu coloriren, mit 19 Kupfertafeln. 4to. 2 Rthlr.

Die zweyte verbeſſerte Auflage von *Fr. von Bülow* und Dr. *Theod. Hagemanns* pract. Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit. 2r Band. 2 Rthlr.

Die zweyte unveränderte Ausgabe der Lehren und Erfahrungen für junge Frauenzimmer, von der Verfaſſerin des Unterrichts für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung ſelbſt beſorgen will. 3 Theile mit 1 Kupfer von Ramberg. 1 Rthlr. 12 ggr.

Auch ſind daſelbſt erſchienen:

Die achte Auflage von M. *C. C. Sturms* Unterhaltungen mit Gott in den Morgenſtunden. gr. 8. 1 Rthlr. 12 ggr.

Die achte Auflage von *J. F. Tiedens* Unterhaltungen mit Gott in den Abendſtunden. gr. 8. 1 Rthlr. 12 ggr.

Die achte Auflage von *L. P. Trefurts* neuer Fibel zum Gebrauch beym erſten Unterricht der Kinder, zunächſt für die Seminarienſchule in Hannover. 2½ Bogen. 1 Ggr.

Die dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage von *J. F. Weſtrumbs* Handbuche der Apothekerkunſt in 3 Bänden mit vollſtänd. Sachregiſter. gr. 8. 5 Rthlr.

Im Anfang des folgenden Jahres erſcheint in unſerm Verlage ein

Diccionario portatil eſpañol - aleman y aleman - eſpañol, oder *Spaniſch - Deutſches und Deutſch - Spaniſches Taſchenwörterbuch*, in 2 Bänden, in Duodez.

Wir machen die Erſcheinung deſſelben ſchon im voraus bekannt, um unangenehme Colliſionen zu vermeiden, und verſichern zugleich, daſs ſich dieſes Taſchenwörterbuch, welches für Deutſchland ein wahres Bedürfniſs iſt, ſowohl durch Reichhaltigkeit der Wörter, und genaue und beſtimmt angegebne Bedeutungen der-

derſelben, als auch durch gefällige Form und correcten und reinen Druck vorzüglich auszeichnen wird.

Gotha, im July 1806. Steudel und Keil.

Nach allen kritiſchen Blättern iſt die bey uns erſchienene

Lehre über die Verrichtungen des Gehirns von Dr. J. Fr. Gall, in einer faſslichen Ordnung und mit gewiſſenhafter Treue dargeſtellt von C. A. Blöde,

wovon bereits eine zweyte vermehrte Auflage erſchienen iſt, bey weitem der richtigſte und beſte Leitfaden zur vollſtändigen Ueberſicht dieſes intereſſanten Gegenſtandes von allem, was davon ins Publikum gekommen iſt. In einem Anhange iſt zugleich das Weſentliche aller für und wider dieſe Lehre erſchienenen Schriften aufgeführt worden. Sie koſtet in allen ſoliden Buchhandlungen 18 Gr. Dresden, den 9. Aug. 1806.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Chriſtian Felix Weiſsens
Selbſtbiographie
herausgegeben von deſſen Sohne
Chriſtian Ernſt Weiſse
und deſſen Schwiegerſohne
Samuel Gottlob Friſch
mit Zuſätzen von dem Letztern und des Verſtorbenen Bildniſs.

Bey der ganzen Nation muſs die Biographie dieſes Mannes, der während ſeines langen thätigen Lebens der Vertraute und Mitgenoſſe der gröſsten und verehrteſten Männer Deutſchlands war, dem die jetzt lebende Generation einen groſsen Theil ihrer Bildung verdankt, das höchſte Intereſſe erregen, und das um ſo mehr, da dieſe Biographie *von ihm ſelbſt* geſchrieben iſt, und er hier mit der weiſen Anſpruchloſigkeit, die ſein ganzes Leben auszeichnete, ſeine Schickſale in der bürgerlichen und gelehrten Welt erzählt und ſeine Anſichten der Welt und des Lebens mittheilt. — Weiſse, der Dichter und der Kinderfreund, fehlt in keiner Bibliothek. Weiſsens Selbſtbiographie iſt das Vermächtniſs, daſs dieſer ehrwürdige Geiſt ſeinen zahlreichen Freunden hinterlieſs, und es gereicht dem unterzeichneten Verleger zur Ehre und zum gröſsten Vergnügen, ſie unter ſeinen buchhändleriſchen Unternehmungen zu haben.

In allen Buchhandlungen iſt ſolche für 1 Thlr. 16 Gr. zu erhalten. Leipzig, im Auguſt 1806.

Georg Voſs.

III. Antikritik.

Anmerkung zu einer Recenſion in der Jen. Lit. Zeit. N. 146.

In dieſer Recenſion, unterzeichnet *C. f. r. z.*, wird ein unbarmherzig Gericht gehalten über ein Gedicht in 4 Geſängen, betitelt: die Kinderwelt. Nun kann nichts harmloſer in der Welt ſeyn, als dieſes Gedicht. Es beſchreibt das Leben und Weben, die Spiele und Entwikkelung, Summa, das ganze Weſen der Kindheit, und iſt gewiſs luſtig und anmuthig zu leſen, wie jeder, der die Kindlein liebt, ſich überzeugen mag. Dem Verfaſſer that es deſshalb auch ſehr leid, daſs dieſes unſchuldige Weſen ſo hart angefahren wurde, und es fehlte nicht viel, oder er hätte im erſten Eifer eine geharniſchte Antikritik dagegen ergehen laſſen. Aber, warum ſollte er dem Recenſ. Böſes mit Böſem vergelten und ihm eine verdrieſsliche Stunde mehr machen? Mag er ſo deren genug haben! Das läſst ſich wohl ſchon aus ſeinem unfreundlichen Ton abnehmen. Er mag auch wohl von Natur und Syſtems wegen ſo ſeine eigene Weiſe zu denken und zu empfinden haben müſſen, daſs er nicht anders urtheilen konnte. Wie richtet nicht ein Herr *Geoffroi* ſo ganz curios, und nennet ſich den Merkurius von Frankreich! Und giebt es nicht in Deutſchland eine Schule, die immer — wenigſtens ſo lange man ſie noch hörte — von der *poetiſchen Poeſie* redete, den Menſchen als eine *ernſthafte Beſtie* definirte, und *Leſſing*, *Klopſtock* und *Wieland* nicht wollte für Dichter gelten laſſen! Hätte nun z. B. ein ſolcher grämlicher Meiſter der poetiſchen Poeſie, der noch obendrein darüber zürnet, daſs nicht überall zu ſeiner neuen Weisheit, die er in irgend einem Winkel von Deutſchland oder Frankreich feilbietet, Käufer herbeyſtrömen, — eine Recenſion über bemeldetes Büchlein zu machen, ſo würde dieſelbe etwa ſo ausfallen müſſen, wie Inhalt und Ton der Vorliegenden zeiget. Sie müſste alsdann auch nach ihren beſondern Principien gefertiget ſeyn; als da ſind z. B. das Princip der „*göttlichen Faulheit*“, die ſich mit dem regen Leben und Weben der Kindheit ſchwerlich vertragen, und ebenſo den Uebergang vom Leichten zum Schweren, vom Fröhligen zum Ernſten abgeſchmackt finden würde; ferner das Princip der „*göttlichen Frechheit*“, das ſich zwar wohl in einer Recenſion leicht anwenden läſst, aber ſich unmöglich mit den unſchuldigen Spielen der Kindheit verträgt, die von den Lucindiſchen und ihres Gleichen ſo ſehr verſchieden ſind etc. Man ſieht auch hieraus, wie verſchieden zuweilen die Anſichten des Göttlichen bey dem Auctor und Recenſenten ſeyn können. So fühlt ſich denn auch benannter Hr. Recenſent gedrungen, den ſich ſelbſt vergötternden Alexander d. G. gegen den Auctor der *K. W.* in Schutz zu nehmen, und gelegentlich über ſein Zeitalter zu zürnen, das nicht würdig ſey, die Gröſse ſeiner Helden nach des Rec. Maſsſtabe zu meſſen und anzuerkennen, und folglich, den Anbruch der poetiſch-poetiſchen — und warum nicht auch politiſch-politiſchen? — Univerſalmonarchie mit ihm zu begrüſsen. — Man muſs alſo nur aufmerken, was für ein Weſen in der Wolke wohnet. Es kann ein Gott ſeyn, und der verkündet ſich durch ein leiſes Säuſeln — aber auch etwas ganz anders kann in dem Dunkel hauſen. — Alſo, lieber Leſer, iſts luſtig, ſo man allerley lieſet. Das ſey das Ende. *Der Verf. der Kinderwelt.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 122.

Mittwochs den 3ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Heiligenstadt.

Das *Königliche Gymnasium* hieselbst, eine seit Aufhebung des Ordens an die Stelle des ehemaligen Jesuiter-Collegii getretene *gelehrte Schul Anstalt*, hat seit dem Anfange d. J. eine neue, den Einsichten unsrer Zeit angemessenere, Einrichtung erhalten, und ist, was es bisher nicht war, eine Bildungsanstalt für Katholiken und Protestanten geworden, indem man von dem Grundsatz ausging, dass die Bedürfnisse des eigentlich gelehrten Unterrichts, in Sprachen, Wissenschaften und Künsten, für beide Confessionen dieselben sind, der Religionsunterricht aber von Lehrern jeder Confession besonders ertheilt werden müsse. Diese Vereinigung, lange schon gewünscht von erleuchteten und edelgesinnten Männern beider Confessionen, und den liberalen Grundsätzen der Preuss. Regierung angemessen, ist ohne den mindesten Anstoss und als eine jedermann einleuchtende nöthige Verbesserung glücklich bewirkt worden; wobey man vorzüglich viel dem Einflusse des durch Geist und Herz ehrwürdigen Kammerpräsidenten *v. Dohm* zu danken hat. Lehrer und Schüler sind durch das gemeinschaftliche, gleich eifrige Streben nach *Einem* Ziele zu heiterer Eintracht verbunden.

Der Unterricht wird bis jetzt in 4 Klassen ertheilt, von denen die unterste die Vorbereitungs-Klasse ist. Der Zweck desselben ist: „*Jünglinge durch humanistische Bildung für ihre akademische Laufbahn vorzubereiten, und ihrem Geiste eine für das ganze Leben dauernde edle Richtung zu geben.*“ Studium der Sprachen, besonders der alten, und darauf gegründetes Studium des classischen Alterthums überhaupt, ist die Hauptbeschäftigung. Es ist Gesetz, dass Jeder, der sich dem Studieren widmet, auch die *griechische Sprache* erlerne. Für die französische ist ein besonderer Lehrer, ein geborner Franzose, angestellt; — auf den Unterricht in der Muttersprache wird vorzügliche Sorgfalt verwendet. Unter den Wissenschaften steht die *Mathematik* oben an. *Geographie* und *Geschichte*, der alten und neuern Zeit, werden in dem nöthigen Umfange vorgetragen, und der die alte Welt umfassende Theil, mit besonderer Rücksicht auf das Studium des classischen Alterthums, zu welchem Ende auch die *Geschichte der classischen Literatur* und *griechische und römische Alterthümer* gelehrt werden. In den untern Klassen wird *Naturkunde*, in der ersten *systematische Naturlehre* vorgetragen. Von der *Philosophie* werden die für Jünglinge nothwendigsten Theile propädeutisch in ihren Grundzügen gelehrt, und in der ersten Klasse der philosophische Cursus mit einer Uebersicht der *Wissenschafts-Kunde*, der Cursus des *deutschen Sprach-Unterrichts* aber mit einer Uebersicht der *deutschen Literatur* beschlossen.

Der Unterricht wird in den drey obern Klassen in einander greifend in *getrennten Sections-Classen* ertheilt, deren Lehrcursus mit einander *parallel* gehen; jeder Lehrer ertheilt in *seinem* Fache, so weit es bey dem nicht starken Lehrpersonale möglich ist, die *meisten* Lectionen. Um Einheit in den *Plan* sowohl, als in die *Methode* des Unterrichts zu bringen, sind die Lehrgegenstände nach ihren Gränzen und die Lehrcursus jeder Klasse möglichst genau bestimmt; jeder Lehrer hat überdem in *seinem* Fache eine *ausführliche Darstellung der Methode des Unterrichts in den einzelnen Lehrgegenständen* ausgearbeitet. Alles greift in einander, so dass ein Lehrer sich genau nach dem andern richten muss.

Um eine zweckmäfsige Disciplin, welche das Betragen der Schüler in und auser der Schule umfasst, zu bewirken und zu erhalten, haben die Lehrer sich über deren *allgemeine Grundsätze*, die in den Schulplan aufgenommen sind, vereinigt. Durch die genaueste Aufmerksamkeit auf jeden einzelnen Zögling, durch *Sitten-Censuren*, die das Resultat derselben sind, u. dergl. m. suchen die Lehrer mit dem Unterricht *auch Erziehung* zu verbinden.

Um stets den so nöthigen regen Geist, das unablässige, übereinstimmende Hinstreben Aller, Lehrer und Lernender, zu einem gemeinschaftlichen Ziele zu erhalten, werden *Lehrer-Conferenzen*, ordentliche und auserordentliche, die Seele aller Schul-Einrichtungen, gehalten, in denen Alles, was dem Zweck förderlich oder hinderlich ist, gemeinschaftlich erwogen und die nöthigen Beschlüsse darauf gefasst werden.

So ist der Grund zu einem schönen Bau gelegt. Alle Lehrer, deren, auser dem Lehrer für die französische Sprache und dem Schreibmeister, sechs sind, bemühen sich eifrig, den erregten Erwartungen zu entsprechen; aber mit vorzüglicher Auszeichnung arbeiten an dieser aufblühenden Anstalt der Director derselben, Hr. *Lingemann*, der seine gründlichen mathematischen Kenntnisse durch eine, nach eignen Vermessungen ent-

worfene, Karte vom Eichsfelde, die im Bertuchſchen Verlage erſcheinen wird, beurkundet hat, und die beiden neu berufenen Lehrer, die Hn. Profeſſoren *Marks* und *Sachſe*, welche vorher an der Domſchule in Halberſtadt angeſtellt waren, und die beſonders den Unterricht in den alten Sprachen und den zur Kenntniſs des claſſiſchen Alterthums nöthigen Hülfswiſſenſchaften beſorgen.

Es iſt Plan, auch ein *Landſchullehrer-Seminarium*, ein groſses Bedürfniſs für das Eichsfeld, mit dem Gymnaſium zu verbinden, und mit Grunde zu erwarten, daſs die hierzu, wie auch zu der gröſsern Vervollkommnung der gelehrten Anſtalt nöthige Unterſtützung von einer für den ſehr wichtigen Zweig der Staats-Verwaltung, die öffentlichen Unterrichts-Anſtalten, wahrhaft väterlich ſorgſamen Regierung mit eben der Milde werde bewilliget werden, wie dieſs, um nur einige Beyſpiele anzuführen, bey dem Waiſenhauſe und Pädagogium in Halle, bey dem Gymnaſium in Poſen, und bey den Schul-Anſtalten in Goslar auf eine ſo liberale Weiſe geſchehen iſt.

Mit dem Gymnaſium zu Heiligenſtadt iſt die daſelbſt ganz neu *errichtete Töchterſchule* in der Art in Verbindung geſetzt, daſs in dem Gebäude der erſtern Anſtalt zwey Unterrichts-Zimmer für dieſelbe angewieſen ſind, und der wiſſenſchaftliche Unterricht der Töchter von den Lehrern des Gymnaſiums mit beſorgt wird. — Der Zweck dieſer dem weiblichen Geſchlecht gewidmeten Anſtalt geht dahin: „*den Töchtern der höhern und bemittelten Stände eine ſolche Bildung zu geben, wodurch ſie zu ihrer künftigen wichtigen Beſtimmung völlig fähig gemacht werden.*“ Man ſucht daher auſser der *allgemeinen Entwickelung* durch angemeſſenen Unterricht auch beſonders *eine Entwickelung aller derjenigen Tugenden* zu bewirken, welche man durch den Ausdruck *edle Weiblichkeit* zu bezeichnen pflegt, wohin vorzüglich *Erhaltung des weiblichen ſittlichen Zartgefühls*; Gewöhnung zur *Ordnungsliebe*, *Reinlichkeit* und *Nettigkeit* und zu einer *immerwährenden ſtillwirkenden Thätigkeit*, Bewahrung vor *Gemeinheit* im *Denken*, *Reden* und *Handeln* und allen damit zuſammenhängenden häufigen Fehlern gehören. Da eine ſolche *echt weibliche Bildung* nur von einer *weiblichen Hand* bewirkt werden kann: ſo iſt dieſer Anſtalt eine Directrice vorgeſetzt, Demoiſelle *Herminghauſen*, welche den geſammten Unterricht in allen Arten von weiblichen Arbeiten, wie auch den im Zeichnen und in der franzöſiſchen Sprache beſorgt, und allein über die Disciplin in derſelben wacht.

Der wiſſenſchaftliche Unterricht wird von den Lehrern des Gymnaſiums ertheilt, und um auch in dieſen die *nöthige Harmonie* zu bringen und zu bewirken, daſs die *Lehrgegenſtände* zweckmäſsig gewählt werden, iſt der Gymnaſiums-Director, Hr. *Lingemann*, zum Mitvorſteher der Töchterſchule ernannt, welcher zu dem Ende mit den übrigen Lehrern *Conferenzen* hält, wie dieſs vorher ſchon beym Gymnaſium bemerkt worden. Der *Religions-Unterricht* wird, wie im Gymnaſio, von einem katholiſchen und einem proteſtantiſchen Lehrer ertheilt, und die übrigen Lehrgegenſtände ſind *Rechnen*, *Schreiben*, *deutſche Sprache*, *Geographie*, *Geſchichte*, *Naturkunde*, Uebungen im *Denken* und *Urtheilen*, wie auch in *mündlicher* und *ſchriftlicher Mittheilung eigner Gedanken*.

II. Todesfälle.

Am 14. Jun. ſtarb zu Nancy *J. B. Lyonnois*, Verf. mehrerer hiſtoriſcher und mythologiſcher Werke.

Im Jul. ſt. zu Paris *E. M. Gauthey*, ehemal. Ingenieur der Stände von Bourgogne und Erbauer des Canals du Centre oder von Charolais, zur Verbindung der Saone mit der Loire, unter der Adminiſtration dieſer Stände, zuletzt General-Inſpector und Vicepräſident des Conſeils des Brücken- und Wegebaues, Vf. mehrerer architectoniſcher im gelehrten Frankreich verzeichneter Schriften. Er war zu Chalons an der Saone im J. 1732 geboren.

In demſelben Monate ſt. *Carbon Flins des Oliviers*, bekannt durch mehrere dichteriſche Arbeiten, beſonders durch ſein Luſtſpiel *Reveil d'Epiménide*, zuletzt kaiſerl. Procurator bey dem Tribunal zu Vervins.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Jauffret*, bisher Generalvicar von Lyon und Mitglied der Ehrenlegion, Verf. von Memoiren zur Geſchichte der Religion zu Ende des 18ten Jahrhunderts, iſt zum Biſchof von Metz und zum Kaiſerl. Aumonier, der Abbé *de Boulogne* aber, der unter dem Directorium wegen ſeiner *Annales catholiques* zur Deportation verurtheilt wurde, iſt zum Kaiſerl. Kapellan ernannt worden. (Letzterer iſt ein Landsmann der berühmten Prediger *Flechier*, Abbé *Poule* und des Card. *Maury*; aus dem Comtat Venaiſſin.)

Hr. *Ant. Cagnola*, Profeſſor der höhern Mathematik an der Militärſchule zu Modena, iſt zum Ritter des Ordens der eiſernen Krone ernannt worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Ueber die Volks-Cultur in Ruſsland, in religiöſer und moraliſcher Hinſicht.

(Aus Briefen eines wohlunterrichteten, ſchon lange in Ruſsland wohnenden, Deutſchen, vom März und April 1806.)

Der groſse Haufen unter den Ruſſen befindet ſich, in Hinſicht auf geiſtige Cultur, noch auf einer ſo niedrigen Stufe, daſs der gemeine Mann, der Bauer, der Handwerksmann, und der Soldat, weder ſchreiben noch leſen kann. Es wäre zu viel, wenn man annehmen wollte, daſs von Tauſenden der benannten Volks-Claſſen Einer leſen könne. Zwar legte Katharina II. in den Hauptſtädten Volksſchulen an, in welchen ganz unentgeldlich im Leſen und Schreiben unterrichtet wird; aber es nahmen nur wenige, und zwar bloſs Stadtleute, Theil daran. In Moskwa, wo an 400,000 Einwohner ſind, beſuchten dieſe Schulen kaum 1000 Lehrlinge. Die groſsen Schulanſtalten, die unter der jetzigen Regierung zu Stande kommen, ſind auf den gemeinen

Mann

Mann eigentlich nicht berechnet; auch wird wahrscheinlich nicht nur diese, sondern es werden mehrere Generationen vorübergehen, ehe der Russische Landmann in die Lage kommt, wo das Lesenlernen für seine Kinder Bedürfniss wird.

Bey dieser geringen Anzahl derer, die in Russland lesen können, hat doch die Griechische Kirche dafür gesorgt, dass ihre Mitglieder nicht ganz unbekannt mit der Bibel bleiben. In den täglichen, viele Stunden langen, Gottesdiensten werden — ausser den Liturgien — Lectionen aus dem A. und N. T., besonders aus den Psalmen, Evangelien und Apostolischen Briefen, gehalten; so dass diese 3 Stücke in *einem* Jahre mehr als einmal gelesen werden, und daher den fleissigen Kirchengängern wirklich genugsam, und oft zur Bewunderung, bekannt sind. Doch ist die Zahl solcher Kirchenbesucher nur gering. Die eingeführte Kirchenübersetzung ist in Slavonischer Sprache, nicht aber in dem eigentlichen Landesdialekte, abgefasst. Wegen des häufigen Gebrauchs beym Gottesdienste wird diese Sprache zwar von den mehresten, die den Gottesdienst fleissig besuchen, verstanden; vielen aber ist sie doch dunkel. Zu wünschen wäre also eine Uebersetzung in die gemeine Mundart. Aber diess würde nicht nur von Seiten der Uebersetzer, in Hinsicht auf die Sprache selbst, Schwierigkeiten finden; sondern auch noch grössere und wesentlichere von Seiten der untern Volksclasse. Die so nothwendige Verbesserung der vielen, den Sinn entstellenden, Schreibfehler, in den, im 17ten Jahrhundert noch gebräuchlichen, Handschriften, welche von dem Patriarchen *Nicon* veranstaltet wurde, verursachte bekanntlich eine Spaltung der Separatisten-Secte, *Raskolniki* genannt, d. i. Schismatiker, (oder, wie sie sich selbst nennt, *Starovierszy*, Altgläubige,) die bis jetzt noch der Kirche und dem Staate gleich beschwerlich ist. Um solchen Ereignissen für die Zukunft vorzubeugen, besteht ein Landesgesetz, nach welchem keine Bibel, auch kein einzelner Theil derselben, und überhaupt kein in der Kirche gebräuchliches Buch, anders, als unter unmittelbarer Aufsicht des höchsten geistlichen Tribunals, der *heiligen dirigirenden Synode*, und in deren Druckereyen, mit kirchlichen Lettern, welche nach den alten Handschriften gebildet sind, gedruckt werden darf.

Griechische Bibeln findet man in Russland nicht, weil unter 100 Geistlichen wohl kaum *einer* Griechisch versteht. Die wenigen, in einigen Schulen gebräuchlichen, Griechischen Neuen Testamente, werden aus Leipzig verschrieben. Im sechzehnten Jahrhundert wurde eine Russische Bibel in Quart in Polen gedruckt, die aber nie in Russland als gültig anerkannt ist. Die Exemplare derselben gehören jetzt unter die grössten Seltenheiten. In der Mitte des 18ten Jahrhunderts erschien eine schöne Ausgabe der Bibel in Folio, wovon das Exemplar 5 Pfund Sterling kostete; und in der letzten Hälfte des gedachten Jahrh. wurde sie zweymal in Kiew herausgegeben, einmal in 3 Octav-Bänden, (für 2 Pf. Sterling), das anderemal in 3 Folio-Bänden. Diese 3 Auflagen mögen zu 5 bis 6000 Exemplaren gemacht seyn. Da nun Russland eine Bevölkerung von 40 Millionen hat: so ergiebt sich schon hieraus, wie selten die Bibeln dort seyn müssen. Man weiss es daher gewöhnlich auf 100 und mehrere Werste, wo sich eine Bibel, als eine Seltenheit, befindet. In keiner Bauern-Familie findet man sie; höchst selten bey einem Kaufmanne oder Edelmanne. Auch unter den Geistlichen fehlt es sehr an Bibeln. Man äussert auch kein Verlangen darnach, sie zu besitzen. Diejenigen, die nicht lesen können, nennen sich, zwar oft mit Leidwesen, *blind;* andere begnügen sich mit dem täglichen, oder doch festlichen Vorlesen einzelner Abschnitte in der Kirche. Im Allgemeinen aber ist nicht viel religiöser Sinn in Russland, weil es an religiöser Erziehung fehlt. Von den höhern Ständen bis auf die Bauern herab, erhält gewöhnlich niemand einen andern religiösen Unterricht, als den obgedachten, durch das Hören der Liturgien und Lectionen in den Kirchen. — Auch wird es sehr schwer seyn, diesen Mängeln abzuhelfen. Vor zehn Jahren unternahm es eine sehr bedeutende Gesellschaft, die Verbreitung religiöser Schriften in Russland zu befördern; und da sie mit keinem kirchlichen Buche durchdringen konnte, so versuchte sie, Erbauungs-Bücher umsonst auszutheilen. Aber sie wurde, als anderweitiger politischen Zwecke verdächtig, zerstört. — Uebrigens hat man, ausser jenen Bibelausgaben, Psalmen-Evangelien- und Epistel-Bücher, in mehrern Editionen und allerley Formaten, so wie auch zu verschiedenen, doch nie sehr geringen, Preisen, und zwar nur zum Kirchengebrauch; doch können sich in Kiew, Moskwa, St. Petersburg, Liebhaber, wiewol auch nicht zu allen Zeiten, mit einer Bibel, aus den Buchhandlungen der Synode, zu festgesetzten Preisen, versehen. Weniger Mühe hat man, sich Psalm-Bücher zu verschaffen: denn diese sind die gangbarsten. — Seit 1766. sind in dem Saratow'schen Gouvernement an der Wolga Colonien von Deutschen errichtet. Es sind 13 protestantische Kirchspiele daselbst, wobey lutherische und reformirte Prediger stehen, die man aus Deutschland und der Schweiz dahin berufen hat; denen es aber, bey den jetzigen hohen Preisen der Lebensmittel, schwer wird, sich und ihre Familien anständig durchzubringen. — Mit Hallischen Bibeln versorgt die Brüder-Gemeinde in Sarepta die dortigen Colonien. Sie werden aus Deutschland verschrieben; von den ganzen Bibeln jährlich etwa 100; eben so viel Neue Testamente, und 50 Psalter, also 250 bis 300 Stück. Dort giebt es keine Druckerey; und in Moskwa (welches der nächste Druckort in dortiger Gegend ist) oder in Petersburg drucken zu lassen, kommt höher zu stehen, als wenn man sich die Bücher aus Leipzig verschreiben lässt: denn Papier- und Druckerkosten belaufen sich dort sehr hoch. So kostet der in Moskwa besorgte Abdruck eines sogenannten Festpsalms der Brüder-Gemeinde, von zwey Octavblättern, zu 500 bis 600 Exemplaren, in Sarepta jedesmal 18 bis 20 Rubel. — Auf den Colonien an der Wolga giebt es unter den Protestanten noch manche Familie, die keine Bibel hat: doch wird in den meisten ein Neues Testament gefunden. — Die grosse Entfernung, worin die dortigen Deutschen von ihrem Vaterlande leben, erschwert und vertheuert den Ankauf aller Bücher. Die

Trans-

Transportkoſten, wozu Land- und See-Fracht, Emballage, Commiſſions- und Zoll-Gebühren etc. gehören, machen dort jedes Buch mehr als noch einmal ſo theuer, als es in Leipzig beym Ankauf koſtet. Eine Halliſche Bibel, z. B. in groſs Octav, die an Materie 12 Gr. und an Einband in Halle oder Leipzig etwa eben ſo viel zu ſtehen kommt, wird auf den Colonien an der Wolga für 3 Rubel und 3 bis 20 Kopeken, je nachdem der Band beſchaffen iſt, verkauft. Und das iſt immer nur ein geringer Lederband, ſchwarz gefärbt, oder marmorirt, mit rothem Schnitt: aber in ſchwarzem Corduan, mit goldenem Schnitt und Titel, koſtet dieſelbe Bibel in groſs Octav über 5 Rubel. Läſst man ſie dort binden, (als in Sarepta,) ſo kommen ſie noch höher zu ſtehen; daher ſie alle gebunden verſchrieben werden. — Von der Brüder-Gemeinde in Sarepta ſind ſchon mehrere Verſuche gemacht worden, das Chriſtenthum unter den benachbarten Kalmucken auszubreiten; aber bis jetzt iſt noch nichts ausgerichtet worden. Man hat auch einige Stücke aus der Bibel in Sarepta ins Kalmuckiſche überſetzt; aber ſie ſind noch nicht im Druck erſchienen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In der Frölich'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Clavis Virgiliana ſive explicatio vocabulorum difficiliorum plerumque omnium formularumque dicendi complurium, quae in Virgilii operibus occurrunt; auctore F. A. Ludewig. Part. II.

Pars I. Bucolica et Georgica. Pars II. Aeneis. 1 Rthlr. 22 Gr.

Die dankenswerthe Abſicht des Herrn Verfaſſers iſt: Anfängern, die zwar bereits lateiniſche Schriftſteller geleſen, jedoch mit der römiſchen Dichterſprache noch nicht vertraut ſind, und denen es an Vermögen fehlt, koſtbare Interpretationen ſich anzuſchaffen, ein Handbuch, welches ſelten vorkommende, oder von Dichter in ungewöhnlichem Sinne gebrauchte, Wörter und Redensarten erklärt, zu liefern. Bey möglichſter Kürze iſt nichts übergangen, was irgend einer Erläuterung bedarf. Es wird daher dieſes Buch nicht bloſs Anfängern, ſondern auch ſolchen Liebhabern der Virgil. Dichtungen, die ſich nicht täglich mit dergleichen Lectüre beſchäftigen, die Leſung derſelben ſehr erleichtern, und ihnen eine angenehme Erſcheinung ſeyn.

An Gelehrte und Freunde der Literatur.

Das *Neue literar. Lexikon, in welchem das Leben der berühmteſten Künſtler und Gelehrten, ihre Meinungen, und die merkwürdigſten literar. Ereigniſſe, kurz und deutlich dargeſtellt werden*, vom Hn. Dr. u. Prof. *Pertſch*, wird bis zu Ende dieſes Jahres vollſtändig erſcheinen. Durch eine beträchtliche Anzahl von Subſcribenten bin ich in den Stand geſetzt, den äuſserſt billigen Subſcriptions-Preis von 2 Rthlr. Cour. zu beſtimmen. Für den *Gelehrten* ſowohl als für *Jeden*, den die Literatur nur einigermaſsen intereſſirt, iſt dieſes Unternehmen wichtig. Eine Ueberſicht deſſelben, von dem Verf. ſelbſt, iſt heute an alle Buchhandlungen abgegangen, wodurch man ſich von dem Fleiſs des Verf. und von der Billigkeit der Verlagshandlung überzeugen kann. Man kann in allen Buchhandlungen auf dieſes Werk unterzeichnen. Die Namen der reſp. Subſcribenten werden denſelben vorgedruckt, und der Ladenpreis wird nach dem *Neuen Jahr* auf 3 Rthlr. Cour. erhöhet.

Coburg, den 12. Auguſt 1806.

Sinner'ſche Buchhandlung.

Berlin bey Starke, Leipzig bey Mittler, ſo wie in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Bildniſſe jetztlebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbſt-Biographieen, herausgegeben von *M. S. Löwe.*

Erſte Sammlung enthält: *J. E. Bode, J. P. Erman, C. W. Hufeland.* gr. 8. gebunden. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Zweyte Sammlung enthält: *L. Bendavid, E. F. Klein, F. S. Ch. Sack.* gr. 8. gebunden. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſe Sammlung, welche nach dem Probeheft: *Johannes von Müller*, und der obigen erſten Sammlung jetzt erſchienen iſt, fiel anderthalbmal ſtärker aus, als die vorhergehende.

Alle drey Monat erſcheint eine ähnliche Sammlung. *Jede Selbſtbiographie einzeln, mit Bildniſs*, gebunden, koſtet 16 Gr.

Anzeige für das militäriſche Publikum.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Académie militaire, ou Recueil d'Obſervations et d'Idées nouvelles ſur les diverſes Parties de l'art de la Guerre. Ime Cahier, avec 6 Planches. 4. 1 Thlr.

Der unterzeichnete Verleger, geſtützt auf das hohe Intereſſe dieſer Schrift, hofft die Fortſetzung davon ebenfalls bald anzeigen zu können.

Leipzig, im Aug. 1806. Georg Voſs.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 123.

Mittwochs den 3ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ein Ungenannter hat, ohne mein Vorwiſſen und Einwilligung, in mehreren Blättern einen *Auszug aus meinen Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts für Mütter* angekündigt. Ich ſehe mich ungern dadurch veranlaſst, davor, als einer unbefugten Unternehmung, Verleger und Käufer zu warnen, um ſo mehr, da ich bereits in der Vorrede zum dritten Theil jenes Werks eines ſolchen *Auszugs* oder *Handbuchs der Erziehung und des erſten Unterrichts für Mütter in den gebildeten Ständen*, als einer Schrift erwähnt habe, welche mich ſo eben beſchäftigt, und nach einiger Zeit nach Plan und Inhalt, denen, welche ſie intereſſiren könnte, näher bekannt gemacht werden ſoll.

Halle, den 1. September 1806.

D. *Niemeyer.*

Die Lehre von den Parallellinien verdient wegen ihrer Wichtigkeit eine der vorzüglichſten Stellen in der Elementar-Geometrie. Daher waren die vortrefflichſten Mathematiker ſeit den älteſten Zeiten damit beſchäftigt, dieſe ſo ſchwierige Lehre mit vollkommener Evidenz darzuſtellen, und den ſo berüchtigten *eilften Euklidiſchen Grundſatz* in geometriſcher Strenge zu erweiſen. Allein ihre Bemühungen blieben unbelohnt, und es wollte noch keinem Geometer gelingen, das Syſtem der Parallelen ſo evident zu entwerfen, daſs es die ſtrenge Probe zu beſtehen vermag. So wenig nun auch hier das eigentliche Ziel erreicht iſt, ſo ſehr intereſſant muſs es dem denkenden Geometer ſeyn, die höchſt mannichfaltigen Anſichten kennen zu lernen, woraus man dieſen Gegenſtand in ältern und neuern Zeiten betrachtete, und die, mit vielem Scharfſinne, eingeſchlagenen Wege zu überſehen, wodurch man zur Erforſchung der Wahrheit zu gelangen hoffte. Ein Werk, welches die merkwürdigſten Theorien der Parallellinien aus ältern und neuern Zeiten mit der gehörigen Ausführlichkeit darſtellt, und ihren Werth, durch eine ſtrenge Kritik, gehörig würdigt, füllt alſo eine bedeutende Lücke in der mathematiſchen Literatur aus, und muſs daher, als ein wichtiger Beytrag zur Geſchichte der Elementar-Geometrie jedem gründlichen Mathematiker willkommen ſeyn. Eine ſolche Schrift erſcheint nun nächſtens im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung unter dem Titel:

Kritik der Parallel-Theorie, von Joh. Joſ. Ign. Hoffmann, Profeſſor der Phyſik zu Aſchaffenburg, Mitglied der Departemental-Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte zu Mayna. Erſter Theil, welcher die Darſtellung und Prüfung von ſiebzehn verſchiedenen Syſtemen enthält. Mit Kupfertafeln. 8.

wovon hierdurch, unter Verſicherung, daſs man für die typographiſche Schönheit und Billigkeit des Preiſes die nöthige Sorge tragen werde, dem mathematiſchen Publikum die Anzeige gemacht wird.

Jena, am 21. Aug 1806.

Crökerſche Buchhandlung.

Anzeige für Prediger.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn-, Feſt- und Apoſteltags-Evangelien und Epiſteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form. Dritter Band drey Hefte. Preis 1 Rthl. Sächſiſch.

In der Michaelismeſſe dieſes Jahres erſcheint der *vierte Band.* Leipzig, 1806.

J. B. G. Fleiſchers Buchhandlung.

Folgende neue Schriften erſcheinen in der Leipziger Michaelis-Meſſe bey den *Gebrüdern Hahn in Hannover*, worauf in allen Buchhandlungen Beſtellungen angenommen werden:

Berg, G. H. v., Handbuch des deutſchen Polizeyrechts, 5ter Band 1ſte Abtheilung, oder Sammlung deutſcher Polizey-Geſetze, 2ten Bandes 1ſte Abtheil. (die Geſundheitspolizey enthaltend.)

Matthäi, S. A. L., Sammlung merkwürdiger Reiſen für die Jugend, 1ſter Band mit Kupfern.

Planks, G. J., Geſchichte der Entſtehung und Ausbildung der chriſtlichen kirchlichen Geſellſchaftsverfaſſung im römiſchen Staate etc. 4ten Bandes 1ſte oder der Geſchichte des Papſtthums 2ten Bandes 1ſte Abtheilung.

Pockels, C. F., der Mann, ein anthropologiſches Charaktergemälde ſeines Geſchlechts, 3ter Band.

Raabe, Aug., Tabelle der Geſchichte und Genealogie des Königl. Preuſs. Hauſes und Staats, als Leitfaden zur vaterländiſchen Geſchichte. Fol.

Stäudlins, C. F., Univerſalgeſchichte der chriſtlichen Kirche.

Stieglitz, J., über die jetzt gewöhnliche Behandlung des Scharlachfiebers und ihre nöthige Verbeſſerung.

Schaffers, J. F., franzöſiſches Leſebuch für Anfänger mit analogiſchen Hinweiſungen und einem vollſtändigen Wörterbuche.

Volkskalender, neuer, oder Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung auf das J. 1807. Herausgegeben vom Paſtor Doctor *Petri*.

Bey F. Schoell et Comp., Buchhändler in Paris, ſind folgende *neue Bücher* erſchienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Ami (l') des cultivateurs, ou moyens ſimples de tirer le meilleur parti des biens de campagne de toute eſpéce; avec tout ce qu'il eſt néceſſaire de ſavoir pour faire valoir avantageuſement un domaine en bétail, volailler, grains, vins, foins, bois, étangs et autres productions utiles, et de tirer un parti quelconque de tous les terrains etc. par *P. G. Poinſot*. 2 Vol. in 8. avec planches. 4 Rthlr.

Analyſe de la beauté, deſtinée à fixer les idées vagues qu'on a du gout; traduite de l'anglais de *Guil. Hogarth*; précédée de la vie de ce peintre et ſuivie d'une notice chronologique, hiſtorique et critique de tous ſes ouvrages de peinture et de gravure, avec deux grandes planches. 2 Vol. in 8. 5 Rthlr. 12 gr.

Expoſé de la methode de Peſtalozzi, ſuivi d'une notice ſur les travaux de cet homme célébre, ſon inſtitut et ſes principaux collaborateurs, par *D. Q. Chavannes*. in 8. 21 Gr.

Gages (les) touchés, ou recueil d'hiſtoires, fables, romans, féeries, anecdotes, contes, nouvelles, opinions ſur les ouvrages de littérature etc., par une ſociété de gens de lettres. 12 Vol. in 12. 6 Rthl. 16 gr.

Leçons (premières) ſur une partie des ſciences et arts libéraux, ouvrage utile aux écoles ſecondaires, orné de 36 eſtampes. Par *N. Ranſonnette*; livraiſon 1 — 6. in 4. chaque livraiſon 1 Rthl. 8 gr.

Oeuvres politiques, littéraires et dramatiques de Guſtave III. roi de Suède, ſuivies de ſa correſpondance. 5 Vol. in 8. ſur papier vélin, avec figures 18 Rthl.

Recueil d'architecture civile, contenant les plans, coupes et élévations des chateaux, maiſons de campagne et habitations rurales, jardins anglais, temples, chaumières, kiosques, ponts etc. ſitués aux environs de Paris et dans les départemens voiſins; avec les décorations intérieures, et le détail de ce qui concerne l'embelliſſement des jardins; par *J. Ch. Krafft*; livraiſon 1 — 6., renfermant chacune 6 planches; in Fol.; chaque livraiſon 2 Rthl. 4 gr.

Saiſons (les) de Thomſon, traduites par *J. P. F. Deleuze*; nouvelle édition in 18. avec fig. 1 Rthl. 8 gr.
ſur papier vélin 2 Rthl. 16 gr.

Tableau des notaires de l'empire français, précédé de la loi ſur le notariat et de toutes les inſtructions qui y ſont relatives, publié avec l'autoriſation de S. Exc. le Grand Juge Miniſtre de la juſtice, par *P. Dellepierre*. in 8. 2 Rthl. 8 gr.

Théorie du monde politique, ou de la ſcience du gouvernement, conſidérée comme ſcience exacte; par *Ch. His*. in 8. 1 Rthl. 6 gr.

Traité de fortification ſouterraine, ſuivi de quatre mémoires ſur les mines; par *Mouzé*. Ouvrage qui a obtenu le premier prix dans le concours ouvert en l'an XI. par le comité central de fortification in 4. avec 20 planches. 7 Rthl.

Traité de fortification ſouterraine, ou des mines offenſives et defenſives, comprenant la théorie et la pratique des mines, la guerre ſouterraine, les démolitions, la deſcription de l'attaque des ſyſtèmes et les relations des principales expériences ſur les Mines. Ouvrage qui a remporté l'un des prix accordés aux meilleurs ouvrages ſur la fortification, par *G L. Gillot* in 4. avec 16 planches. 5 Rthl. 12 gr.

Traité pratique et théorique des Mines, par *Gumpert* et *Lebrun*, officiers de Mineurs, in 4. avec 15 planches. 5 Rthl. 12 gr.

Voyage pittoresque ſur le Rhin, d'après l'allemand de M. le profeſſeur *Vogt*; par M. l'Abbé *Libert*, 2 Vol. in 8., ornés de 30 Vues deſſinées d'après nature et gravés par les premiers artiſtes de l'Allemagne; ſur papier vélin 23 Rthl. 18 gr.

Inſtructions ſur la culture du bois, à l'uſage des foreſtiers; ouvrage traduit de l'allemand de *G. L. Hartig*; par *J. J. Baudrillart*; ſeconde édition in 12. 21 Gr.

Anzeige für Ornithologen.

Herr Hofrath Dr. *Meyer* wird in meinem Verlage ein Werk herausgeben, das die *Köpfe und Füſse der Vögel Deutſchlands* (welche den gröſsten Theil aller Europäiſchen Vogel ausmachen) in Lebensgröſse, naturgetreu colorirt darſtellt. Da, bald nach dem Tode, die Schnäbel, die Augen und Füſse ihre Farben verändern, ſo ſind die meiſten ausgeſtopften und abgebildeten Vögel, und folglich auch die naturhiſtoriſchen Beſchreibungen in Hinſicht dieſer Theile unrichtig. Dieſer augenſcheinlichen Bereicherung der Naturgeſchichte darf ich wohl keine lobpreiſende Ankündigung vorausſchikken; ich verweiſe deſsbalb bloſs auf eine ausführlichere Anzeige, welche man nächſtens in den vorzüglichſten Städten Deutſchlands und des Auslandes, nebſt einer nach der Natur colorirten Abbildung, finden wird. Die Ornithologen und die Beſitzer ornithologiſcher Sammlungen, für welche dieſes Werk das gröſste Intereſſe haben muſs, belieben ſich entweder an mich, oder an berühmte, ihnen zunächſt gelegene, Buchhandlungen zu wenden. Offenbach, im Auguſt 1806.

C. L. Brede,
Buchdrucker, Buch- und Papierhändler
in Offenbach am Mayn.

II. Neue Kupferstiche.

Salomon. Gesners
Gouaschgemälde und Laviszeichnungen.
Radirt durch C. W. Kolbe.
Drittes Cahier.

Der Inhalt dieses Cahiers ist folgender:

Die tanzenden Knaben.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette Salom. Gesners.

In einer Felsgrotte, in welcher Wasser in Silberfäden über Moos hinunter rieselt, tanzen zwey kleine Kinder, ein junges bockfüsiges Faunchen und ein kleiner nackter Hirtenknabe, nach der Musik einer Cymbel, die eine Schäferin, welche am Fusgestell einer Pansäule sitzt, mit zarten Fingern schlägt. Gegenüber der Cymbelspielerin ist ein zweytes Mädchen und ein Jüngling neben einem niedern würfelförmigen Altar, auf dem ein mit Trauben und andern Früchten beladenes Körbchen und ein schöner Weinkrug stehen, gelagert, und sehen, sich umarmend, dem Tanze der Kinder zu. Auswärts bekränzet den Eingang der Grotte eine Weinlaube in Form eines Schwibbogens; lange Ranken schweben und spielen lieblich von demselben herab, bewegt vom Hauche des Zephyrs.

Ein kühlender Wasserfall, der über einen malerischen, mit reichem Buschwerk bewachsenen, Felsen hinunterplätschert, und am Fusse desselben zum Teiche wird, worin junge Bäume, Schilf und andere Wasserpflanzen neben einander hervorsprossen, bildet den reitzenden Hintergrund.

Die Beleuchtung dieses reitzenden Gemäldes ist vortreffich und vom glücklichsten Effect. Das Licht fällt in schiefer Richtung in die dunkle Grotte, und macht die kleinen Knaben und die Cymbelspielerin in heller Sonne glänzen.

Die arkadische Musik.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette Salom. Gesners.

Im Schatten zweyer alten Eichen und einer mächtigen Buche, welche sich malerisch wölben, sitzen am Rande eines stillen und hellen Baches, auf schönen, mit Moos bekleideten, Steinblöcken ein Mädchen, welches die doppelte Flöte spielt, und ein Jüngling, der die Saiten einer lydischen Leyer erklingen macht.

Ein zweytes Mädchen, gelehnt an einen, mit purpurnen Trauben gefüllten, Handkorb, hört der lieblichen ländlichen Musik aufmerksam zu.

In mehrern kleinen Fällen hüpfet eine silberne Quelle über Fels und Moos lieblich hinunter, und mischt ihr sanftes Gemurmel in die melodischen Töne der Schäfer.

Der Effect dieser Composition ist eben so glücklich und pikant, als der der vorhergehenden. Die drey grossen Bäume, das spiegelhelle, im Wiederschein magisch-durchsichtige, Wasser, die mit einem sammetnen Moosteppich geschmückten Felsblöcke sind in starke, nur hie und da durch Reflexe gemilderte, Schatten gehüllt; wie verstohlen drängt sich von hinten durch die wiegenden Zweige und über den Saum der tanzenden Silberwellen ein einziger Sonnenstrahl, und beglänzt streifend die schönen Formen der beiden Mädchen und des Apollo ähnlichen Jünglings.

Der Tempel.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette des Hrn. Staatsrath von Freudenreich in Bern.

Am Ufer eines sanftgekräuselten Stromes erhebt sich, in Gebüsch gehüllt, ein Tempel von edler griechischer Bauart, zu welchem, von der Wasserseite her, eine Marmortreppe hinaufführt. Vor der Treppe hält ein Boot, das Opfernde zu dem Tempel gebracht hat. An dem diesseitigen Ufer, ganz im Vorgrund des Gemäldes, schifft sich der Rest der Gesellschaft in einen schöngebildeten Nachen ein. Zwey Mädchen, deren eine die Flöte bläst, die andre die Leyer rührt, haben bereits Platz genommen. Zwey andre, mit Früchten in Körben aufgeschichtet, die sie der Gottheit des Tempels zum Opfer bringen, sind im Begriff einzusteigen. Eine dritte sitzt ausruhend auf der steinernen Stufe eines antiken, mit Figuren in halb erhobner Arbeit verzierten, Grabmals, das die linke Seite des Gemäldes einnimmt, und mit Gesträuch und Rankwerk umgeben ist. In der Mitte des Bildes erstreckt sich von dem, mit Steinen gefütterten, Tempelufer her ein grasiges Vorland, wo unter einer schönen Gruppe von Buchen auf einem Marmorgestell die Bildsäule eines Jünglings steht, mit einer Flöte in der Hand. Weiterhin zieht sich, zur Linken des Tempels, eine Villa den Strom entlang, hinter dieser ein Garten, und zur Seite eine steinerne Brücke, die sich in dunkles Gebüsch verliert.

Der Strom bewegt sich ungleich zwischen seinen, zum Theil mit Bäumen und Kräutern reich besetzten, Ufern, die in mannigfaltigen Krümmungen sich herumwinden, und bald vorlaufend, bald zurückweichend, mit dem Wasser, das sie hier beengen, dort wieder frey lassen, gleichsam zu spielen scheinen.

Ein bebuschter Hügel, auf dem sich eine Felsenwand erhebt, beschliesst das Gemälde.

Der Abend.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette des Hrn. Staatsrath von Freudenreich in Bern.

Auf einer, von Kräutern aller Art strotzenden, Wiese erhebt sich im Vorgrund eine Gruppe von Bäumen, deren malerisch in einander verschlungene Zweige ein grünes Laubdach bilden, in dessen Schatten eine Gesellschaft Hirten sich mit Tanz und Musik ergetzt. Einzelnes Vieh, Ziegen und Schafe aus ihren Herden, liegen im Grase oder rupfen lüstern am Kraut.

Im Mittelgrund zieht sich in sanfter Abneigung, mit Gesträuch und tief herabhängendem Rankengeflecht reich besetzt, ein Felsenhügel nach der rechten Seite des Gemäldes hin, wo er sich öffnet, um einen Giessbach durchzulassen, der über Steine stufenweise herabsprudelt, und eine Wassersammlung bildet, die bis zum

Vor-

Vorgrund die rechte Seite des Gemäldes einnimmt. Abgerissne Felsblöcke liegen am Fuss des Hügels im Wasser. Ueber dem Wasserfall schwebt auf einem Bogen eine steinerne Brücke, die auf beiden Seiten von einer lichten Waldung umschattet wird, durch welche die Röthe der untergehenden Sonne zwischen Stamm und Laubwerk magisch hindurchspielt, und zum Theil eine Herde beleuchtet, die von zwey Hirten heimgetrieben wird.

Der Subscriptionspreis für das dritte Cahier von vier grossen Folioblättern, in den schönsten Abdrücken, von *C. W. Kolbe* nach *Sal. Gessner*, ist 5 Rthlr. oder 9 Fl. R. V.

Die Subscription für dieses dritte Heft, welches bis und mit Michaelismesse 1806 erscheint, bleibt bis zur Michaelismesse 1807, so wie auch noch die Subscrition für das erste Heft bis Michaelismesse dieses Jahres offen.

Nach Verfluss dieses Termins ist der Preis des Cahiers 1 Carolin.

Folgende Kunst- und Buchhandlungen Deutschlands befassen sich mit der Subscription und liefern die Exemplare ab:

Basel, in der Kunsthandlung von *Huber* u. *Falkeisen*.
Berlin, bey Herrn Professor *Friedhof*.
Bremen, bey *Fr. Adolph Dreyer*.
Dresden, in *Rittners* Kunsthandlung.
Frankfurt am Mayn, bey *Joh. Georg Reinheimer*.
— — — — bey *F. Esslinger*, Buchhändler.
Hamburg, bey *F. Perthes*.
Leipzig, bey *CC. H. Rost* et *Comp.*
Manheim, bey *Dominic Artaria*.
Nürnberg, in der *Frauenholzischen* Kunsthandlung.
Weimar, im *F. Landes-Industrie-Comptoir*.
Wien, im *Kunst- und Industrie-Comptoir*.
Zürich, beym *Verleger* und in der *Fässlischen* Kunst-Handlung.

Neben diesen benannten Kunst- und Buchhandlungen, kann man auch durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, und von endesunterzeichnetem Verleger selbst oder meinem Commissionär, Herrn Buchhändler *C. G. Schmidt* in Leipzig, unter obigen Bedingungen Exemplare beziehn.

Das vierte Heft von vier Folioblättern erscheint auf Jubilatemesse 1807, auf das wir denn seiner Zeit wieder Subscription eröffnen.

Zürich, im August 1806.

Im Namen der Familie Salomon Gessners,
H. Gessner, Buchhändler.

III. Auctionen.

Naturalien-Auction in Hamburg.

Am Montage den 15ten September 1806 und folgende Tage soll in Hamburg durch die Makler *Pakyschefsky* und *J. Roosen* eine sehr schätzbare Sammlung von Säugethieren, Vögeln, Amphibien, Fische, Krebse und Conchylien, wie auch mehrere Gegenstände dieser Art, wovon das Verzeichniss, welches für 4 Schillinge zu haben ist, ein mehreres sagt, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Aufträge hierzu übernehmen der Herr Pastor *Bolten* in Altona; und in Hamburg Herr *J. H. Krone*, Neuenkrahn No. 39.; Herr *A. J. Ruprecht*, auf der Herrlichkeit; Herr *Trentwedel*, beym Dammthorwall; die Makler *Pakyschefsky*, *Roosen* und *Peter Friedr. Röding*, bey dem Neuenkrahn.

Am 3ten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die erste Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justiz-Rath Dr. *E. A. Heiliger* nachgelassenen ansehnlichen und reichhaltigen Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es besteht dieser, manche sowohl rare und seltene, als schätzbare Bücher enthaltende, Theil aus 3000 Banden, und begreift eine Bibel-Sammlung, griechische und römische Auctoren in den besten Editionen, Dictionaria, Lexica und Literair-Geschichte. Der systematisch geordnete, und mit bibliographischen Notizen versehene, Catalog ist zu bekommen in Hannover bey dem Herrn Director *Rühlmann*, Consistorial-Auditor *Schaedtler*, Schullehrer *Eisenhart*, Bücher-Commissionair *Freudenthal*, Antiquar *Gellius* und Antiquar *Ehlers*, die auch in postfreyen Briefen Aufträge übernehmen.

IV. Berichtigungen.

Die in Nr. 78. des Intelligenz-Blatts dieser Zeitung eingerückte Berichtigung einer, die Bestandtheile des Wassers betreffenden, Stelle in meinem Handbuche der Landwirthschaft, muss ich hiermit ganz widerrufen; theils weil sie ganz unnöthig ist, theils weil sich leider ein doppelter, sehr übler Druckfehler darin wieder eingefunden hat. Ein blosser Zufall hatte mich zu derselben veranlasst. Ich fand nämlich in einem Exemplar von Aushängebogen jenes Werkes die Bestandtheile des Wassers an jener Stelle wirklich durch einen Druckfehler falsch angegeben, nämlich zu $\frac{8}{100}$ *Hydrogen* und $\frac{11}{100}$ *Oxygen*. Diess wollte ich berichtigen; und habe mich dabey entweder selbst wieder verschrieben, oder der Setzer hat sich versehen, und so ist jener doppelte Druckfehler in der Berichtigung selbst entstanden. Nachher fand ich, dass in den eigentlichen Exemplaren diese Angabe an jener Stelle richtig gemacht war, und erinnerte mich, dass dieser Druckfehler, den ich in den Aushängebogen gefunden hatte, zeitig genug noch berichtiget worden war.

Im August 1806. *Prof. D. Weber.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 124.

Sonnabends den 6ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Hollärdiſche Literatur 1801 — 1804.

1. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 114.)

Was wir bisher anführten, betraf, wie man ſieht, vorzüglich die, nach der Conſtitution zwar nicht mehr herrſchende, aber doch immer noch durch die Mehrzahl überwiegende reformirte Kirche; von den Lutheranern und andern proteſtantiſchen Parteyen haben wir nichts über ihre äuſsere Lage und ihr Verhältniſs zum Staate. Dagegen müſſen wir hier von einigen, aus Mitgliedern der proteſtantiſchen Kirche überhaupt entſtandenen, Geſellſchaften ſprechen, der ſchon in den vorigen Ueberſichten erwähnten *Miſſions-Societät*, deren Zweck, auſser ihrem Hauptgeſchäfte der Heidenbekehrung, vorzüglich auf Beförderung der Frömmigkeit hinausgeht (vergl. A. L. Z. 1805. Nr. 260.); von einem andern Verein: *Chriſto ſacrum*, von ziemlich gleicher Tendenz, und einer dritten zur Beförderung eines gereinigtern Chriſtenthums, und eben dadurch einer virtuellen Vereinigung aller chriſtlichen Parteyen beſtimmten Geſellſchaft *Genootſchap van Belyders van den gezuiverden Chriſten Godsdienſt.* Von dieſer letzten Geſellſchaft iſt bereits im Int. Bl. der A. L. Z. 1802. Nr. 100. das Nöthige geſagt, ſeit den dort erwähnten *Verhandlungen* ſcheint aber nichts mehr von ihr laut geworden zu ſeyn. Eben dieſs iſt der Fall mit *Het Genootſchap Chriſto ſacrum binnen Delft*, ſeit der Erſcheinung einer unter dieſem einfachen Titel (Leyden b. v. Thoir 1801. 30 S. gr. 8.) erſchienenen Ankündigung. Auch dieſe Geſellſchaft hat, ſo wie die eben erwähnte, den Wunſch der Vereinigung aller Chriſtenparteyen, und zwar zu folgendem Glaubensbekenntniſſe: jeder Menſch iſt ſündig und verdorben, ganz unfähig, ſich aus dieſem Zuſtande zu retten; Gott verlangte aber bey aller ſeiner Barmherzigkeit Beſtrafung der Sünden; dieſe übernahm der Erlöſer, als Gottmenſch; durch den Glauben an dieſe Genugthuung werden wir ſogleich erlöſet; dieſen Glauben und die Bekehrung aller bewirkt der heilige Geiſt. Die Geſellſchaft ſtellt Lehrer und Aufſeher an; ſie tauft und theilt das Abendmal aus (die Kindertaufe und die Taufe der Bejahrten ſtehn in der Willkühr der Mitglieder, wie denn auch bey der Abendmalsfeyer auf die verſchiedenen Begriffe Rückſicht genommen wird) und hält kirchliche Verſammlungen, in welchen knieend gebetet und ſtehend geſungen, die liturgiſchen Verrichtungen (*Eerdienſt*) an einem einfachen Altar, die Predigten (*Leerdienſt*) aber von einer Kanzel gehalten werden.

So wenig übrigens bisher die ebengenannten zwey Geſellſchaften zu einer ausgebreiteten Wirkſamkeit gelangt zu ſeyn ſcheinen: ſo thätig war die *Nederlandſche Zendelings Gezelſchap* ſowohl in Rückſicht ihres ſchon durch den Namen angekündigten Zwecks, als durch Schriften für den gemeinen Mann, worin ſie jetzt mit der *Maatſchappij tot Nut van 't Algemeen* zu wetteifern anfängt, nur mit dem Unterſchiede, daſs dieſe, wie mehrere Angaben noch in dieſem und in andern Abſchnitten der gegenwärtigen Ueberſicht zeigen werden, mehr auf Vertilgung des Aberglaubens und eine behutſame Aufklärung, kurz auf den Verſtand und durch dieſen auf das Herz hinzuwirken ſucht, jene aber, in ziemlicher Uebereinſtimmung mit einer auf Arme unter den Reformirten ſich beſchränkenden Geſellſchaft, die wir weiter unten erwähnen, mehr eine gewiſſe pietiſtiſche Stimmung und das Gefühls Chriſtenthum zu befördern ſucht, wie ihre Schriften *Over het Kerkgaan* (Rotterdam, b. Cornel 1801. 8. 1 St. 8 D.), und *Een Woord voor Menſchen, welke niet kunnen te Kerk gaan* (Eb. 2e Druck. 1803. 8. 1 St.), wie auch: *Over het doen van Belijdenis* (Ebend. 1802. 8. 1 St. 8 D.), zeigen, die wir hier nur im Vorbeygehen anführen, um deſto ſchneller zur Darſtellung deſſen zu kommen, was ſich zur Geſchichte der Verfolgung ihres Hauptzwecks aus den neuern Schriften darüber ergiebt. Dahin gehört denn vor allen andern *v. Werkhoven's* Ueberſetzung der Geſchichte der *engliſchen Miſſionsgeſellſchaft*, von der, wie ſich aus unſerer erſten Ueberſicht (Int. Bl. 1800. Nro. 173.) ergiebt, die *holländiſche* (zu Rotterdam) eine Filial-Geſellſchaft iſt, unter dem ſchon früher erwähnten Titel: *Gedenkſchriften der Maatſchappij der Zendelingſchap — binnen London* u. ſ. w., die im J. 1804 bis zum Vten Theile fortgerückt waren, und vorzüglich Nachrichten aus den Südſee-Inſeln, wohin noch nach *Wilſon* der Capit. *Robſon* eine weniger glückliche Reiſe machte, der wir unten im geographiſchen Abſchnitte näher erwähnen werden, und vom Vorgebirge der guten Hoffnung enthalten, wo neben engliſchen Miſſionaren auch holländiſche, *van der Kemp* und *Kicheter.*

ver, arbeiteten. Aufserdem findet man Beyträge zur Geſchichte dieſer Geſellſchaften in den ſchon früher erwähnten und unten näher zu charakteriſirenden *evangeliſchen Schatkamer* von *Corn. Brem*, der auch im J. 1803 bey dem Verleger der Geſellſchaft, Cornel zu Rotterdam, ein *Zaaklijk Verſlag wegens de uitbreiding van den chriſtelyken Godsdienſt plaats hebbende niet alleen in vele Landen van Europa, maar zevens ook in andere Werelddeelen* (61 S. gr. 8. 10 St.) lieferte, worin eine allgemeine Ueberſicht aller zum Theil ſehr kleinen Miſſions-Geſellſchaften, ſelbſt der unbekanntern in Dänemark und Schweden, in Frankreich, in den vereinigten Staaten von Nordamerika u. ſ. w. gegeben wird. — Unterdeſſen hat aber auch die holländiſche Filial-Geſellſchaft angefangen, ihre eigene Geſchichte herauszugeben: *Gedenkſchriften van het Nederlandſch Zendelings Genootſchap* 1 D. 1801. (Rotterdam b. Cornel 168 S. gr. 8. 18 St.) Darin finden ſich: 1) eine hiſtoriſche Ueberſicht ihrer Errichtung und ihres Zwecks; 2) eine Rede über die Nutzlichkeit und Nothwendigkeit der Heidenbekehrung; 3) ein Auszug aus Berichten des Predigers *Voſs* am Kap über das groſse Bedürfniſs des Unterrichts in jener Gegend; 4) verſchiedene Briefe anderer Miſſions-Geſellſchaften. Auch erſchien nebenher (ebendaſelbſt) eine Sammlung: *Ons Chriſtendom beſchaamd door Heidenen*, deren 5tes Stück Nachrichten vom Kap liefert, und mancher einzelne Beytrag. In der ſchon in der vorigen Ueberſicht vorläufig genannten Bekehrungsgeſchichte des dort erwähnten Miſſionars *van der Kemp: Zegepraal der Waarheid over het Ongeloof, blykbaar in de Bekeering van den Heer Joh. Theod. van der Kemp, Med. Dr. en in de wyze van zyne Roeping tot den Evangelie Dienſt onder de Heidenen, zynde een uittrekzel uit zyn eigen Dagregiſter, in 't licht gegeeven door Hm. J. Krom, Prof. en Pred. in Middelburg* (Dordrecht b. Bluſſé 1801. 36 u. 68 S. gr. 8. 15 St.) wird ausführlich erzählt, wie van der Kemp, einſt ein Anhänger des Deismus, 1791 durch eine augenſcheinliche Lebensgefahr bekehrt und durch das Leſen der Rede zur Einweihung der Londner Miſſionsgeſellſchaft auf den Gedanken, Miſſionar zu werden, gebracht wurde. Daneben erſchien die von *Krom* angekündigte Vertheidigung der *van der Kempſchen Theodicee van Paulus* von *A. Goedkoop: Bibelſche Verdediging der Th. v. P.* u. ſ. w., der noch in demſelben Jahre (1801) ein *Vervolg van de B. V. etc.* nachgeſchickt wurde. So wurde dann *van der Kemp* in der Entfernung von mehreren Freunden vertheidigt, während er auf dem Kap ruhig ſein Bekehrungsgeſchäft unter den Buſchmännern mit *Kicherer* trieb, wovon dieſer Mitarbeiter nach ſeiner Rückkehr von dort einen authentiſchen Bericht für die Directoren der Londner Miſſions-Societät abfaſste, der auch im J. 1805 holländiſch erſchien. — *Kicherer*, der vom März 1799 bis zum Januar 1803 auf dem Kap geweſen war, und auch dahin zurückgekehrt iſt, brachte von dort drey bekehrte Hottentotten, zwey Weiber und einen Mann, mit, wovon am 8. Oct. 1803 zwey im Haag getauft wurden (die eine Bekehrte ſcheint ſchon auf dem Kap die Taufe empfangen zu haben). Bey dieſer Taufe hielt der daſige Prediger *Krieger* eine *Leerrede ter voorbereidinge voor's Heeren heilig Avondmal en ter Gelegenheid van de bedieninge der heil. Doops an twee Perſonen van de Hottentotſche Natie* etc. (Haag, b. Thiery. 1803. gr. 8.). Dieſer Rede fügen wir einige ſogenannte *Opwekkingsreden* bey, die in der walloniſchen Kirche zu Rotterdam in der jährl. Verſammlung der Mitglieder der Miſſionsgeſellſchaft im Auguſt von Predigern aus *verſchiedenen* Orten gehalten wurden, nämlich von *Gerh. Mannan* aus Utrecht (Utrecht 1801. gr. 8.), von Gebr. *v. Oordt* aus Haarlem (Haag 1803. gr. 8.), und von *P. G. Sprenger v. Eyk* zu Rotterdam (Rotterdam 1804. gr. 8.). (Die im J. 1802 gehaltene iſt uns entweder entgangen, oder nicht gedruckt worden.) — Uebrigens iſt die Geſellſchaft nicht ganz ohne Gegner geblieben, die manche Bedenklichkeiten gegen dieſelbe erhoben. Viele derſelben ſuchte der Vf. der *Onpartydige Geſprekken, behelzende eenige Bedenkingen voor en tegen Neerlands Zend. Genootſchap* (Rott., b. Cornel. 1803. 162 S. gr. 8. 15 St.), die eigentlich eine neue vermehrte Auflage eines Aufſatzes in der *theol. Bibl.* (1801. 1.) ſind, zu löſen; doch hat er ſich, nach der Bemerkung eines Recenſenten in der *Vaterl. Bibliothek*, der mehrmalen ſchon ganz leiſe Erinnerungen über dieſe Geſellſchaft vorgebracht hat, ſeine Sache ſo ziemlich leicht gemacht, und früher und ſpäter erſchienen einige beſondere Schriften gegen dieſelbe. So lieferte ein ſich ſo nennender *Dienſtknegt van Jeſus* eine *Verhandeling over de Zendingen ter Bekeering der Heidenen, benevens eenige Aanmerkingen op het eerſte Deel der Gedenkſchr. van het Z. G. de Rozz. en over de Vereenigten der Zendelingen* (Breda, bey v. Bergen. 1803. 92 S. gr. 8. 12 St.), worin er die ehemaligen Miſſionnare gegen die Vorwürfe der Lauheit, welche ihnen die neue holländiſche Geſellſchaft macht, in Schutz nimmt, und mehrere andere Stellen in jenen Denkſchriften tadelt; beſonders auch die Verſicherungen von den bereits erfolgten ſegensreichen Wirkungen der Miſſionare in Zweifel zieht; mancherley gegen die Herrnhuter, den Miſſionar van der Kemp u. ſ. w. erinnert, und auf die vielen Schwierigkeiten der Heidenbekehrung aufmerkſam macht. Ein anderer Gegner iſt ein neuer Bearbeiter der Geſchichte der Herrnhuter, die ſich, nebſt der der Methodiſten, aus bekannten Gründen, an die Geſchichte der Miſſion anſchlieſsen; der Vf. von *de Hiſtorie der oude en nieuwe Herrnhutſche Secte en van derzelver Grondlegger, N. L. Graaf van Zinzendorf enz. geſchetst en beoordeeld* (Amſt., b. Brave. 1802. 46, 18 u. 347 S. gr. 8. 2 Fl. 15 St.), der, vorzüglich auch in Hinſicht ihrer Miſſionen, mehrere Data aus der holländiſchen Kirchengeſchichte gegen ſie vorlegt, die man anderwärts vielleicht nicht ſo genau findet. Beſonders giebt er genauen Bericht über die Verhandlungen und Beſchlüſſe der niederländiſchen Synoden von 1738 bis 1794., und führt Gründe an, warum ſeitdem auf den Synoden von ihnen geſchwiegen wurde, nämlich die Verbeſſerung ihrer Lehre und Diſciplin, beſonders durch Spangenberg, und die von der oſtindiſchen Geſellſchaft erhaltene Erlaubniſs zu Miſſionsanſtalten am Kap; doch mit der Bemerkung über den letztern Punkt, daſs das Betragen einiger Miſſionare daſelbſt im J. 1802 den Rath der indiſchen Beſitzungen veranlaſste, den Generalcommiſſa-

missarius am Kap zu authorisiren, gegen die Missbräuche derselben wachsam zu seyn, da einige derselben sich zu vielen Einfluss verschafften, ohne dadurch den Nutzen der Missionsanstalt zu befördern. Gegen diese Schriften gab ein *Liefhebber van waarheid en vrede* heraus: *Eenige Aanmerkingen op de toegenoomde Historie de o. en n. H. S.* (Amst., b. Weppelman. 1803. 56 S. gr. 8. 5 st. 8 d.), die aber, ohne das Wesentliche derselben zu berühren, auf der andern Seite im Loben viel weiter geht, als jene Schrift im Tadeln. — Mit der Geschichte der *Methodisten* in England, diesen Hauptbeförderern des Missions-Wesens, die, nach der Menge von Uebersetzungen ihrer Schriften ins Holländische und andern Umständen zu urtheilen, in Holland eine grosse Menge von Freunden haben müssen, machte Hr. *G. H. Reiche*, Prediger der lutherischen Gemeinde zu Amsterdam, die Holländer durch eine Uebertragung der Burkhardschen Geschichte der engl. Methodisten bekannt: *Volledige Geschiedenis der Methodisten in Engeland — door J. G. Burkhard* etc. (Amst., b. Weppelman. 1802. 427 S. gr. 8. 2 Fl. 10 St.) Eben dieser Prediger liefs seinen frühern Uebersetzungen der *Tischer*schen Biographieen *Luther's*, *Calvin's*, *Husse's* und *Melanchthon's* im Jahr 1802 und 1804 die Uebersetzung seiner Biographieen *Zwingli's* und *Wiklef's* folgen, und dazwischen erschien eine anonyme Uebersetzung der *Wieland*schen Schrift über Luther: *Karakterschets van D. M. Luther, ontworpen door E. K. Wieland* — (Groningen u. Amst., b. Wouters u. Nieman. 1803. 188 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.)

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der
Rheinische Bund.
Eine
Zeitschrift
historisch-politisch-statistisch-geographischen Inhalts.
Herausgegeben
in Gesellschaft sachkundiger Männer
von
P. A. Winkopp.
Frankfurt am Mayn, bey J. C. B. Mohr.
1806.

Von dieser Zeitschrift erscheint in wenig Wochen des ersten Bandes 1stes Stück in gr. 8. — 3 Stücke, jedes von 10 Bogen, machen einen Band. Der Preis jedes Bandes ist 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhein. Eine ausführliche Anzeige findet man in jeder guten Buchhandlung.

Frankfurt am Mayn, den 1. August 1806.

J. C. B. Mohr.

Journal
für
Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode.
Jahrgang 1806. Januar bis Juny
oder dreyssigster Band.
Mit natürlichen Zeug-Mustern und illuminirten und schwarzen Kupfern.

Jeder Jahrgang von 2 Bändchen kostet 5 Rthlr.

Der dreyssigste Band dieses beliebten Journals ist nun mit dem Juny-Stück, das an alle Buchhandlungen und Interessenten versendet worden ist, vollständig erschienen. Da der Inhalt dieser sechs Monatshefte zu mannichfaltig ist, um hier angeführt werden zu können, so wird es genug seyn, zu bemerken, dass der Plan dieses Instituts, dem das Publicum schon so lange Beyfall schenkte, auch in diesem Bande getreu befolgt wurde. Die Abhandlungen über besondere Gegenstände des Handels und der Fabriken, die mitgetheilten neuen Erfindungen oder Verbesserungen, und die, bey den jetzigen Zeitumständen, für den denkenden Geschäftsmann besonders interessanten Handels-Nachrichten sind immer nur erst nach genauer Auswahl und Prüfung in dieses Journal aufgenommen worden. Dies gilt besonders von der Bekanntmachung neuer mechanischer Vorrichtungen und Maschinen, so wie dabey auch auf richtige Zeichnung und saubern Stich stets gesehen worden ist. Die natürlichen Muster-Zeuge von neuen Stoffen, welche dieser Band enthält, werden gewiss den waarenkundigen Kaufmann eben so sehr befriedigen, als sie sich, in Verbindung mit den beygefügten Mode-Kupfern und der monatlich fortlaufenden raisonnirenden Anzeige über neu angekommene Waaren, dem schönen Geschlecht und der eleganten Welt empfehlen.

Die zahlreichen Beyträge, welche von allen Seiten für dieses Journal eingehen, und die von mehreren grossen Handelsplätzen Deutschlands mitgetheilten interessanten Correspondenz Nachrichten, setzen uns nicht allein in den Stand, dieses Journal eben so gehaltreich fortzusetzen, sondern es auch noch vollkommner im Inneren und Aeussern zu liefern. Die Versendung der erscheinenden Monatsstücke, welche bisher zuweilen Zögerungen unterworfen war, geschieht künftig regelmässig mit jedem Monate. Diese Einrichtung, auf welche mit Strenge gehalten werden soll, wird allen Interessenten willkommen seyn, und dieses Journal auch in den Lesezirkeln, wo es auf regelmässige Erscheinung hauptsächlich ankommt, immer mehr einführen. Ein vollständiges Exemplar desselben, vom 1sten bis zum 31sten Bande, kostet 72 Rthlr. 16 gr.

Leipzig im Aug. 1806.

Niemannsche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von

Dolz katechetischen Jugendbelehrungen über moralische und religiöse Wahrheiten

ist das 3te Bändchen, Preis 16 Gr., erschienen, und in allen Buchhandlungen als Fortsetzung zu erhalten.

Leipzig, im August 1806.

Georg Voss.

Bey A. Bran in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Leipzig bey Rein et Comp.) zu haben:

Gesammelte Aktenstücke und öffentliche Verhandlungen über die Verbesserung der Juden in Frankreich. Erstes Heft. Druckpapier 12gGr. Postpapier 16gGr.

Inhalt:

Vorwort. — Decret Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen vom 30sten May 1806, die Versammlung der jüdischen Deputirten betreffend. — Ueber die endliche Regeneration der Juden. Von *Justin-Lamoureux.* — Circulair des Ministers des Innern an die Deputirten der Juden. — Untersuchung des Zustandes der Juden, von den Zeiten Mosis bis jetzt. — Die Juden in Frankreich, seit dem siebzehnten Jahrhundert. — Portugiesische Juden. — Lothringische Juden. — Die Juden zu Metz. — Elsasser Juden. — Von dem Gesetz der Juden. (Correspondenz-Nachrichten.) — Von der ersten Sitzung der jüdischen Deputirten. — Fragen, der Versammlung der Deputirten der jüdischen Nation vorgelegt, durch die von Sr. Maj. dem Kaiser und König zu diesen Verhandlungen ernannten Commissarien.

Im Verlag der Böse'schen Buchhandlung zu Weissenfels ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Becker, D. G. W., *der Familienarzt, oder die Kunst, sein Leben im Genuss der Gesundheit zu führen, sich gegen Krankheiten zu sichern, und diese selbst erträglicher, kürzer und gefahrloser zu machen. Ein Handbuch für Familien und jeden Freund seiner Gesundheit.* 8. 1 Rthlr. 6 gr.

— — *ebendesselben, die Hämorrhoiden, ein guter Rath für die, die daran leiden oder sie fürchten.* 8. 15 Gr.

III. Neue Landkarten.

Da die Conföderations-Acte vom 12ten Julius, 1806, den bisherigen Reichsverband gröstentheils und die sich auf letztern gründende Kreisverfassung gänzlich aufgehoben hat: so ist die gänzliche Hinweglassung der sich auf letztre gründenden Eintheilung, die sich ohnehin wohl nur mehr durch Bequemlichkeit und Herkommen in der Geographie Teutschlands erhielt, auf Karten und in systematischen Lehr- und Handbüchern nöthig geworden. Wir sind auf diese Abänderung, welche daher in unsern, für den methodischen Unterricht in der Geographie bestimmten, Verlagswerken sich ergeben muss, schon früher aufmerksam geworden, und sehen uns in dem Stande, dem Publikum die baldige Erscheinung folgender *siebzehn*, den neuesten politischen Bestand der *östreichischen* und *preussischen Monarchie*, *der conföderirten Staaten am Rheine und der übrigen, von dem Reichsverbande noch nicht getrennten, teutschen Staaten* darstellenden Karten, in dem gewöhnlichen Formate unsers Handatlasses sowohl, als in dem des verkleinerten Handatlasses für Bürgerschulen und Zeitungsleser, anzukündigen. Sie sind: 1) *Teutschland*, zur Ansicht der conföderirten Staaten am Rheine und der übrigen, weder mit diesen, noch mit Oestreich und Preussen vereinigten, teutschen Länder; 2) *Oestreichische Monarchie;* 3) *Nieder-* und *Inner-Oestreich;* 4) *Böhmen;* 5) *Ungarn;* 6) *Ost-* und *West-Gallizien;* 7) *Preussische Monarchie;* 8) *Königr. Preussen;* 9) *Schlesien;* 10) *Mark Brandenburg* und *Pommern;* 11) *Preussische Staaten* in *Nieder-Sachsen;* 12) in *Westphalen;* 13) *Kur-* u. *Herzogl. Sächsische Länder;* 14) *Königreich Baiern;* 15) *Königr. Wirtemberg* und *Grosherzogth. Baden;* 16) *Kur-* und *Gross-Herzogl. Hessische, Herzogl. Nassauische, Grosherzogl. Bergsche* Besitzungen mit denen des *Fürst Primas;* 17) *Kur-Wirzburg-* und königl. *Bayersche* Besitzungen in Franken. No. 2., 7., 14. u. 15. werden gegenwärtig neu gezeichnet und die übrigen Platten für unsern *grossen Handatlas* und den *verkleinerten Handatlas*, theils nur nach den Zeitumständen abgeändert, theils so wie sie dermalen sind (z. B. No. 4, 5., 6., 8. u. 9.) gelassen. — Für die Besitzer der *neuesten* Ausgabe der *Gasparischen Hand-* und *Lehr-Bücher* ist die Einrichtung getroffen, dass sie in einem unentgeldlichen Nachtrage die Uebersicht der neuesten politischen Veränderungen, in so fern sie dem Geographen wissenswerth sind, erhalten können, so lange, bis die neubearbeiteten Auflagen davon erscheinen.

Bey dieser Gelegenheit warnen wir das Publicum zugleich, nicht den Nachdruck der *sechsten* Auflage des *Gasparischen Lehrbuchs* für den ersten Cursus zu kaufen, indessen bey uns die rechtmässige *achte* und nach dem neuesten Zustande der politischen Geographie berichtigte Auflage erschienen ist. Um bey dem raschen Wechsel der Verfassungen und des Bestandes so vieler europäischen Staaten im Stande zu seyn, dem Käufer der Gasparischen Lehrbücher das Neueste aus dem Gebiete der politischen Erdkunde zu geben, haben wir bis daher nur sehr schwache Auflagen gemacht, deren Preis ohnehin mit dem des Nachdrucks fast gleich ist, und die unendlich correcter, als diese Diebswaare, sind.

Weimar, den 10. August 1806.

Das geographische Institut.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 125.

Sonnabends den 6ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

1. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 124.)

Neben dieſen Beyträgen zur Geſchichte der proteſtantiſchen Parteyen nennen wir die Beytrage zur Geſchichte der katholiſchen Kirche, beſonders in Frankreich. So wie früher die Schriften der Theophilanthropen überſetzt wurden (von *Godsdienſtig Jaarkring der Theophilanthropijnen* erſchien im J. 1801 ein 3 — 4tes Stück zu Amſterdam b. Warnars, gr. 8.), ſo ſah man jetzt auch die neueſten Aktenſtücke über die Wiederherſtellung der katholiſchen Religion in holländiſcher Sprache: *Herſtel van den Godsdienſt in Frankrijk, of Verzameling van echte en belangrijke Stukken, betreklijk tot die grote Gebeurtenis, behelzende Redevoeringen van den Staatsraad Portalis, van de Burgers Siméon, Lucien Bonaparte en Jaucourt, benevens het Concordaat met den Paus, de Grondwetten der onderſcheidene Godsdienſten enz; uit het Fransch.* (Leyden b. Murray 1802. 203 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.). Auch erwähnen wir hier nebenbey, daſs der Ueberſetzung von *Bourgoing's* unter uns durch *Meyer's* Bearbeitung bekannten Memoiren über Pius VI. eine Ueberſetzung des *Blanchardſchen* Gegenſtücks folgte: *Beknopt hiſtoriſch Begrip van het leven en het Overprieſterſchap van Pius VI. door M. Blanchard* (Amſterdam, b. v. Tetrode, 1801. 251 Seit. gr. 8. 1 Fl. 10 St.).

Ebenfalls *Frankreichs* neuere Kirchengeſchichte iſt der Gegenſtand beynahe des ganzen *dritten* Theils von *Ypey's* bereits in den vorigen Ueberſichten erwähnten *Geſchiedenis van de kriſtlijke Kerk in de achtiende Eeuw* (Utrecht b. v. Ijwerwerſt 1801. 480 S. gr. 8. 3 Fl. 12 St.), denn einen kurzen Abſchnitt über das Studium der Philoſophie, Philologie und Aeſthetik abgerechnet, behandelt der Verf. darin, nachdem er im vorhergehenden Theile die Geſchichte der holländiſchen und deutſchen Deiſten beendigt hatte, die Geſchichte der franzöſiſchen Deiſten. Sehr richtig entwickelt zuerſt der Vf., wie beſonders ſeit dem ſchrecklichen Scandal der Intoleranz und des Fanatismus, den *Calas* Hinrichtung gab, vorzüglich die denkenden Köpfe Frankreichs vom Katholicismus zum Deismus, vom Aberglauben zum Unglauben überſprangen, und geht dann zur Erzählung ſelbſt über. Unter den frühern Deiſten werden *Voltaire*, *de la Serre*, der Graf *Buffon*, *Gesnard*, *Helvetius*, der Marq. *d'Argens* und *Boullanger* als die übertreibendſten, — Mlle *Hubert*, *Touſſaint*, *de Prades* und *Rouſſeau* als weniger übertreibend dargeſtellt; unter den ſpätern werden der Verf. des *Eſprit du Judaisme*, und *Dupuis* nebſt *Volney* als die übertreibendſten, *La Reveillère Lepaux* (bekanntlich der Hauptbeförderer der theophilanthropiſchen Sekte), *Marmontel* (als Verf. des Belisar) und die *Theophilanthropen* als weniger übertreibend ausgezeichnet. Dieſer Geſchichte des Deismus folgt eine Ueberſicht der Bemühungen gegen denſelben, in welcher die Namen der Schweizer, *Veruet*, *Rouſtan*, *Bonnet* und *Necker*, ſo wie der Mme *Genlis*, glänzen, und *Etwas über die Freymaurer-Geſellſchaft*, worin aber der Vf. ſeine Meynung nicht deutlich genug ſagt. (Bey dieſer Gelegenheit wollen wir bemerken, daſs die Meynung des Vf. der aus dem Taſchenbuche für Freymaurer 1799 überſetzten Schrift: *De Vrijmetſelarij eenſteun des Chriſtendoms* (1801. 17 S. gr. 8.), daſs nämlich der Orden eine Anſtalt zur Aufrechterhaltung der Religion Jeſu ſey, in Holland keinen rechten Glauben zu finden ſcheint, da andere freymaureriſche Schriftſteller bisher die gänzliche Verſchiedenheit deſſelben von der chriſtl. Religion geltend zu machen geſucht haben.) — Der *vierte* Theil der *Ypeyſchen* Kirchengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts (1802. 329 S. 3 Fl. 12 St.) behandelt als einen Theil der beſondern Geſchichte der verſchiedenen chriſtlichen Kirchengeſellſchaften, die Geſchichte der Lutheraner erſt im Allgemeinen; dann inſonderheit ihre gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten, ihre Feſte, ihre Predigt-Texte, ihre Liturgie, die Regierung ihrer Kirchengeſellſchaften, die Verſuche zur Vereinigung der Lutheraner und Reformirten (nebſt den Gründen ihres Miſslingens), die Verfolgungen von Seiten der Katholiken; die weitere Ausbildung ihres Syſtems; die Streitigkeiten unter den Lutheranern, beſonders die pietiſtiſchen und die durch einige Schriften z. B. von Spalding, Teller, Baſedow, Eberhard, Steinbart, Eckermann u. ſ. w. veranlaſsten, und endlich die beſonderen Streitigkeiten in der holländiſchen lutheriſchen Kirche. Zu dieſer Inhaltsanzeige fügen wir nur noch die Notiz bey, daſs das Werk des Vfs., einige Kleinigkeiten und Nebendinge abgerechnet, fortdauernd mit Beyfall aufgenommen wird. Um ſo weniger darf man ſich wun-

dern, dafs jetzt Verleger empfehlende Vorreden zu kirchenhiſtoriſchen Schriften bey Hn. *Y.* ſuchen, wie er deren eine zu folgender Ueberſetzung aus dem Deutſchen gab: *Kort Begrip der chriſtelijke Kerkegeſchiedenis voor Volk en Jeugd door J. J. F. Schmid, Pred. te Bikelsberg in het Hert. Wurtemberg* (Leyden b. Honkoop 1802. 1-2 D. 212 u. 324 S. gr. 8.). — Unterdeſſen hat denn auch der fleiſsige, mit der deutſchen Literatur vertraute, *Ysbrand van Hamelsveld*, neben andern Arbeiten, ſeine ſchon früher erwähnte, in ſeiner bekannten etwas weitläufigen Manier, doch mit Sachkenntniſs abgefaſste *Algemeene Kerkelyke Geſchiedenis der Chriſtenen* bis zum 9ten Theile (à 3 Fl. 15 St.) fortgeſetzt. Der 3te Theil (1801. 448 S.) führt die bis auf Conſtantin herabgehende erſte Periode der Geſchichte bis auf Diocletian; der 4te (1801. 472 S.), in welchem die zweyte Periode von Conſtantin bis auf Mahomed beginnt, geht bis auf Julian, der hier unparteyiſch gewürdigt wird; der 5te (1802. 400 S.) bis auf den Untergang des occidentaliſchen Reichs; die folgenden Theile, 6 — 7 (1803. zuſ. 799 S.) und 8 — 9 (1804. 394 u. 380 S.), enthalten die Fortſetzung dieſer Periode, die hiermit, vorzüglich wegen der zu ausgedehnten Behandlung der Ketzereyen, noch nicht beendigt iſt. Das Schriftchen: *Schets der Middelen waaraan het Chriſtendom deszelfs uitbreiting over den aardbodem te danken heeft; meerendeels naar het Hoogduitſch van L. T. Spittler* (Delft b. Roelofswaert 1801. 84 S. gr. 8. 15 St.), ſcheint den holländiſchen Recenſenten mehr eine Schrift gegen, als für die Religion zu ſeyn, weil ſie deren Ausbreitung aus ganz natürlichen Urſachen ableitet.

Nach dieſer Aufzählung der Schriften über den neueſten Zuſtand der holländiſchen Kirche und anderer Kirchenhiſtoriſchen Arbeiten, gehen wir zur Darlegung der übrigen Producte der theologiſchen Literatur fort, und beginnen hier mit den vermiſchten und allgemeinen Schriften. Auch hier finden wir dann, wie nachher noch in einzelnen Abſchnitten dieſes Fachs, — indem wir uns zuerſt nach den Fortſetzungen früherer Schriften umſehen — den fleiſsigen *Ysbr. v. Hamelsveld* wieder, als Vf. von *de Ongeveinsde Chriſten*, (Amſt., b. de Bruyn; jeder Jahrgang oder Deel 416 S. gr. 8. 4 Fl. 3 — 5 St.), worin, wie ſchon früher erwähnt wurde, Betrachtungen über bibliſche Stellen mit Aufſätzen über Glaubenslehren und moraliſchen Beherzigungen gegenwärtiger Zeitumſtände abwechſeln. Zur nähern Bekanntſchaft mit dieſer Wochenſchrift führen wir nur einige Hauptſtücke an. So enthält der 5e Theil oder Jahrg. 1801., der wiederum ſehr mannichfaltig iſt, beſonders viele, zum Theil zuſammenhängende, Aufſätze über die Prophezeyungen des A. u. N. T. und deren Erfüllung; mehrere Aufſätze über Chriſtus, ſeine Gleichniſſe u. ſ. w. ferner einen Aufſatz zum Beweiſe, dafs Chriſtus nicht Joſephs, ſondern der Maria Sohn war; andere über verſchiedene Pflichten des Menſchen; — und ſo wie ſich der Vf. im 4ten Theile ſehr ausführlich und mit Beyfall ſeiner Leſer über den Heidelbergiſchen Katechismus erklärt hatte: ſo widmete er nachher den 6ten Jahrg. 1802 dem Glaubensbekenntniſſe der holländiſchen Kirche, das er mit der Bibel und Vernunft in Uebereinſtimmung zu bringen ſucht, den 7n aber der Erläuterung und praktiſchen Anwendung der Leidensgeſchichte Jeſu, die noch im 8n fortgeſetzt wird, der auſserdem noch Erklärungen der Feſttexte und eine Erläuterung der Liturgie der reformirten Kirche liefert. Von dieſer Art, wie dieſe Wochenſchrift, in welcher ſich Abhandlungen aus mehrern Fächern der Theologie mit erbaulichen Aufſätzen für Prediger und gebildete Chriſten vereinigt finden, giebt es noch verſchiedene andere Sammlungen. Dahin gehört die ebenfalls ſchon früher und oben nebenher erwähnte *Brem*'ſche *Evangeliſche Schatkamer*, die zwar vorzüglich für die Freunde der Miſſions-Societät, die Herrnhuter und Methodiſten, beſtimmt zu ſeyn ſcheint, eben deſshalb aber auch für viele andere Leſer, ſelbſt für ſolche, die ſich über die Angelegenheiten dieſer Parteyen nur hiſtoriſch unterrichten wollen, manches Intereſſante und ſehr viel Abwechſelung enthält. So folgen z. B. in dem 3n Th. dieſer *E. Sch.*, *of gemengde Bydragen ter bevordering van de Kennis en beoefening van den waaren evangeliſchen Godsdienſt* (Rotterdam, b. Cornel. 1801. gr. 8. 3 Fl. 4 St.) in den vermiſchten Aufſätzen (denen noch Bekehrungsgeſchichten, Anekdoten und Gedichte beygefügt ſind), auf Gedanken über die Lehre von der Dreyeinigkeit, ein Brief des Methodiſten-Prediger *J. Newton* an ein junges Frauenzimmer u. ſ. w. auf einen Beweis der Unmöglichkeit der Vereinigung der Remonſtranten mit den Reformirten, — Regeln die Zeit auszukaufen u. ſ. w. Eben ſo mannichfaltig iſt der 4e Theil, der zugleich den Beſchluſs der Sammlung macht. Gleiche Tendenz, doch nicht dieſelbe Mannichfaltigkeit, haben die zum Erſatz dieſer Sammlung bey denſelben Verlegern von einer ehemaligen Militärperſon herausgegebenen *Bydragen ter bevordering van Godsdienſt en goede Zeden* (1 D. 1 St. 1804. 120 S. 16 St.), worin unter andern auch Briefe über die gegenwärtigen Aufklärer und Ungläubige vorkommen, deren Inhalt ſich leicht errathen läſst. — Ein drittes fortgeſetztes Journal ſind die ſchon lange unterbrochenen *Bydragen tot Bevordering van Waarheid en Godsvrucht* (Amſterdam, b. Brave. gr. 8.), deſſen II. Th. 1. St. (1804) vier aus dem Deutſchen überſetzte oder bearbeitete Abhandlungen enthält: *Toblers* Gedanken eines redlichen unſtudierten Chriſten bey den Angriffen auf ſeinen Glauben; *Möller's* Abh. über die Art, den Predigten der Reiz der Neuheit zu geben; einen Aufſatz über die Abſicht und die zweckmäſsige Einrichtung der Krankenbeſuche aus *Beyer's* Mag. f. Pr.; und *Jakobi* über die aus der Genugthuungslehre entſtehenden Beweggründe zur Tugend. — Ein viertes fortgeſetztes theologiſches Journal iſt das von dem Mennoniten-Prediger *P. Beefs* herausgegebene *Chriſtelyk Magazyn, of Bydragen ter bevordering van chriſtelyke Verlichting en evangeliſche Deugd, naar de behoeften van onze Tyd door een gezelſchap van proteſt. Leeraaren* (Hoorn, b. Breebart. gr. 8.), wovon im J. 1803—4 ein zweyter und dritter Band, jeder in mehrern Stücken, erſchien, die, wie der erſte, theils exegetiſche, theils dogmatiſche und moraliſche Abhandlungen liefern. Auſser einigen überſetzten, einer Abh. von *J. J. Hefs* über das Verhältniſs der Bergpredigt und der evangeliſchen Lehre von der

Gnade,

Gnade, und einer andern von *Süskind* über die Frage: Ob Christus seine Auferstehung vorhergesagt habe? sind die übrigen original, aber, einige vom Herausgeber abgerechnet, anonym, doch so mit Buchstaben bezeichnet, dass viele in Holland selbst leicht zu errathen sind. Wir zeichnen nur einige aus, wie die über Luc. I. 32, Joh. III. 1 — 21. (über die Wiedergeburt vom Herausgeber), Joh. XI. (Lazarus Auferweckung), Phil. I. 29, Hebr. VI. 1 — 2. von J. W. C. T. *(Tenckinck)*, IX. 13 — 14. eine Abh. über Christi Tod als Bestätigung seiner Lehre, von G. B. R. *(Reddingius)*, und eine andere über die Wächter an Jesu Grabe gegen Stroth, Paulus und Russwurm. Durch diese letztere Angabe mag zugleich angedeutet seyn, dass die Mitarbeiter mehr darauf hinausgehen, die Erklärungen früherer Exegeten zu retten, als die Verbreitung der neuern zu befördern; wornach denn auch die Worte auf dem Titel: „nach den Bedürfnissen unserer Zeit" erklärt werden müssen. Einen etwas höhern Werth hat eine später, durch die Verbindung der Professoren *Regenbogen*, *Tinga* und *Greve* zu Franecker entstandene Sammlung von *Verstrooide Gedachten over verschiedende Onderwerpen uitg. voor Leeraars en Vrienden van Godsdienst en Godgeleerdheit* (Franecker b. Romar, 1 St. 1802. 168 S. 2 St. 1803. 178 S. 3 St. 1804. 186 Seit. à 1 Fl. 5 — 10 St.), worin sie dogmatische, moralische, exegetische, historische, homiletische u. a. Aufsätze liefern, die jedoch nur zu häufig polemischen Inhalts gegen die sogenannten Neologen sind. So die vier ersten des 1sten Stücks: 1) über die verschiedenen Meynungen die Bibel betr., und Vorschläge zur Befriedigung der Streitenden; (z. B. allen heimlichen Hochmuth und das allzugrosse Vertrauen auf eigene Kräfte abzulegen); 2) Etwas über die Lehre der alten Israeliten, das höchste Wesen betreffend; 3) die künftige Auferstehung der Todten war den Heiden unbekannt; 4) Prüfung einer neuen Meynung über Psalm 110. Die übrigen betreffen Gen. 4. 19 — 23. 24. Act. 1, 11. Matth. 24, 29. Joh. 20, 28. Ps. 127 und 129. u. a. m. Auch findet man hier, wie in dem vorgedachten Journale, eine Abhandlung über die Wache an Jesu Grabe. Aus dem zweyten und dritten Stücke zeichnen wir einige Aufsätze aus, die deutsche Theologen betreffen, als einen Beweis, dass Act. I. 10. unter den zwey Männern in weissen Kleidern Engel zu verstehen sind, gegen *G. Schlegel;* einen Aufsatz über alte und neue Phantastereyen, auf Veranlassung von *Herders* psychologischer Erläuterung der Verklärung Christi bey seiner Taufe und auf dem Berge; eine satirische Anzeige von *Hosse's* wiedergefundenen Paradiese, und eine launige Widerlegung von *Eichhorns* Meynung von einem Ur-Evangelium (von *Greve*); Vertheidigung von Petri Wunder an einem Krüppel, Act. 3, 6 — 8. gegen *Thiess;* Ehrenrettung Abrahams gegen einen Aufsatz in *Henke's* Magazin, und Ehrenrettung Mosis gegen *Szeger* (beide von *Regenbogen*). Ausserdem finden sich im zweyten Stücke eine Abhandlung über das Unpassende des Psalmensingens, und eine andere über die Unmöglichkeit der Vereinigung der christlichen Parteyen, der vor allem andern die Aussonderung der Deisten vorausgehen müsste; im dritten Stück drey Abh. von *Greve:* 1) über die Abtheilung der Psalmen (in 5 — 6 Abtheil. nämlich, den ersten abgerechnet, 1) 2 — 41 von David allein; 2) Ps. 42 — 72 von David u. a.; 3) Ps. 73 — 89 meistens von andern und spätern Vff.; 4) Ps. 90 bis 106 wahrscheinlich fast alle von David; 5) — 6) Ps. 107 — 137 und 138 — 150 wahrscheinlich erst nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil gesammelt); 2) über das Stillschweigen der drey ersten Evangelisten über Lazarus Auferstehung, das wahrscheinlich daher rührte, dass sie dieselbe als zu bekannt voraussetzten; 3) Anpreisung einer neuen Lesart Joh. 21, 4. wo der Vf. statt πρωιας ηδη γινομενης liefet π. η. γενομενης; ferner eine Conjectur über Matth. 12, 6. statt οτι του ιερου μειζων (μειζον) εστιν ωδε zu lesen οτι των ιερεων (του ιερεως) μειζων (μειζον) εστιν ωδε. — Ein paar Anmerkungen über Matth. XVII. 10 — 13. u. s. w.

Bey Gelegenheit dieses Journals, dessen Mitherausgeber Hr. Prof. *Regenbogen* zu Franecker ist, wollen wir einer akademischen Rede desselben gedenken, die, da sie anderwärts nicht gut ihre Stelle finden dürfte, hier zur Charakteristik seiner theologischen Denkungsart angeführt zu werden verdient. In dieser *Oratio de Theologo perfecto* (Leuwarden, b. v. d. Sluis. 1804. 52 S. 4.) verlangt Hr. *R.* von einem vollkommenen Theologen allerdings nicht wenig Kenntnisse (die Bekanntschaft mit der griechischen, römischen und orientalischen Literatur, mit der Geschichte überhaupt, mit den Kirchenvätern u. s. w.), dabey aber auch Verstand zur Benutzung derselben, so dass er sich z. B. in der Lehre von Gott vor aller Ruchlosigkeit und Unbedachtsamkeit in Acht nehme, doch tolerant sey; dabey aber die anerkannte Wahrheit verfechte, wiewohl mit Liebe, und sich eben so sehr hüte vor der Furchtsamkeit eines Erasmus, als vor der Kühnheit eines Luther und der Erbitterung eines Calvin, die dem Vf. eben so wenig vollkommene Theologen waren, als die Kirchenväter und die neuen Reformatoren, die „in ihrem ganzen Verfahren immer Voraussetzungen folgen, die mit der heiligen Schrift streiten, die kein wahrer Philosoph annehmen kann, der Theolog vermeidet, und die christliche Gottesfurcht verabscheut." Uebrigens werden wir Hn. *Regenbogen* weiter unten noch als Apologeten der Religion, seine Collegen aber, die Hn. *Greve* und *Tinga*, den erstern als Exegeten, den letztern als Umarbeiter eines lutherischen Katechismus in einen reformirten, aufzuführen haben.

Neben diesen Theologen trat auch ein Laye mit vermischten theologischen Schriften auf, ein Hr. *D. Pigeaud*, wahrscheinlich zu Schiedam wohnhaft; wenigstens erschien dort seine erste Sammlung: *Godsdienstige Overdenkingen over verscheidene Onderwerpen* (1802. 172 S. gr. 8. 1 Fl. 4 St.), worin besonders mehrere moralische, grösstentheils auf Erbauung berechnete, Aufsätze, und u. a. über Sprüchw. 9. vorkommen. Der Beyfall, den er bey einer gewissen Classe von Lesern fand, denen auch Mittelgut behagt, und denen es nicht auf Bündigkeit des Vortrags ankommt, veranlasste ihn bald zu zwey ähnlichen Sammlungen, die (zu Amsterdam b. Brave) 1803 und 1804 erschienen: *Overdenkingen*

gen over belangryke Onderwerpen (94 S.) und *Brieven over godsdienstige Onderwerpen en belangryke Waarheiden* (117 S.), wovon jene unter andern Aufsätze über Offenb. 20. und Ps. 139, 13—14., diese aber über Ps. 23. und mehrere andere, moralischen und dogmatischen Inhalts, liefern. Vorzüglich beschäftigt er sich auch gern mit dem künftigen Leben; nach Art des frommen Amsterdamschen Predigers *de Haas*, der in seinem Werke über die künftige Welt gar manches sonderbare debutirte (s. Int. Bl. 1800. N. 174. S. 1462.), und unten noch als neuer Erklärer der Apokalypse vorkommt; ein Gegenstand, den man in den theologischen, und besonders ascetischen, Schriften der Holländer häufig verhandelt findet.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Censurangelegenheiten.

Im Königreiche *Holland* sind kürzlich Verbote gegen zwey Journale: *De Ster* und *Het Amsterdamsche Avond Journaal*, erfolgt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue periodische Schriften.

Von der *Bibliothek der redenden und bildenden Künste* ist so eben das zweyte Stück fertig geworden.

Das erste Stück enthält eine Uebersicht der poetischen Literatur der Deutschen seit dem Jahre 1795, in Briefen an den Baron von ** zu Paris; das zweyte, ausser mehreren Recensionen, eine Uebersicht des Zustandes der Künste in der Schweiz.

Dykische Buchhandlung in Leipzig.

Von dem *neuen Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur* von Dr. *Harles* und Dr. *Ritter* ist des *fünften Bandes zweytes Stück* erschienen:

Inhalt:

I. Ausführlichere Abhandlungen und Auszüge.

I. *Giannini* über die Diagnose entzündlicher und nervöser Krankheiten. — II. Des Ritters *F. Fontana* letzte Arbeiten, in zwey Schreiben an *Scarpa*. — III. *Sabatier* über das Mittel, der Amputation im Armgelenk auszuweichen. — IV. *Laffus* Untersuchung über die Ursache des angebornen Nabelbruchs. — V. *Saunders* chem. med. Geschichte der berühmtesten Mineralwasser Englands. Fortsetzung. — VI. *Eduard Jenner* über die Folgen der Hautausschläge in Bezug auf die Kuhpokken und über eine eigene Art von Kuhpockenpustel. — VII. Gegner der Kuhpockenimpfung in England und deren Widerlegung. — VIII. *M. Medici's* und *G. Gandolfi's* Versuche über das Blut, in Bezug auf seine Contractilität. — IX. *W. Bast* über steinichte Concretionen in der Gebärmutter. — X. *Th. Romay* über das gelbe Fieber auf der Insel Cuba.

II. Kürzere Nachrichten und Auszüge.

1—10. Auszüge aus dem *Journal de Med.* von *Corvisart* etc., über die Kopfwunden mit Fractur, von *Durozier*; über den Wundstarrkrampf, von *Chapp*; Missbildung der Harnwerkzeuge, von *Lullier*; über die Bereitung des Schwefeläthers, von *Henry* und *Vallé* etc. — 11—18. Auszüge aus dem *Recueil period.* der Pariser med. Societät; *Merat* über Tuberkeln im Gehirne; *Lafargue* über eine besondere Geschwulst am Rückgrath; *Tarra* über eine Verrückung der untern Kinnlade; Derselbe über die Fettbrüche; *Vieussenx* über die Epidemie zu Genf, 1805, u. s. w. — 19. *J. Resa* über eine Geburt durch den After. — 20. *W. Bast* über ein neues, bisher mit den Rötheln verwechseltes, Exanthem, Nulus genannt. — 21. *Mongiardini* und *Gianneri* über die falsche China. — 22. *Mongiardini* über die Schwangerschaft einer Frau, die nie menstruirt war.

III. Correspondenz- und Societäts-Nachrichten.

1. Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Dr. *M. Friedländers* zu Paris an den Prof. *Harles*. — 2—5. Med. Societäten zu Marseille, Vlissingen und Alkmaar, und deren Preisaufgaben. — Das 1ste Stück des VI. Bandes ist unter der Presse.

Der Preis eines Jahrgangs, aus 4 Stücken, zusammen 54—60 Bogen mit Kupfern, bestehend, ist 4 Rthlr. sächs. Cour., oder 7 Fl. Reichsgeld.

Erlangen, 16. Julius 1806.

Expedition des n. Journals d. ausländ. med. chir. Literatur.

Gredy et Breuning.

Von der Sammlung der

Abbildungen französischer Generale

ist nun der sechste Heft erschienen und in allen Kunst- und Buchhandlungen zu erhalten.

Dieser Heft enthält die von *Nettling* ferner gearbeiteten Acht Portraits von

Beauharnois	Lasne
Custine	Leclerc
Dampiere	Lecourbe.
Dugommier	Macdonald

und der unterzeichnete Verleger hofft durch diese neue Lieferung den wirklich zahlreichen Besitzern der vorigen Vergnügen zu machen. Der Preis dieses Hefts ist 1 Thlr. 16 Gr. und der Sammlung complett 8 Rthlr.

Leipzig, im August 1806. Georg Voss.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUN
Num. 126.

Mittwochs den 10ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik.

Summarische Nachweisung der im Jahre 1805 in allen Provinzen des preussischen St gedruckten Schriften.

(Ausgenommen sind von den Provinzen: Ansbach, Kleve; und von Schriften alle politische Zeitungen, Intelligenz-Blätter, Kalender und akademische Dissertationen.)

Zweige der Wissenschaften oder Gegenstände, welche abgehandelt worden.	Zahl der in diesen Fächern herausgekommenen Schriften.	Stärke dieser Schriften nach der Bogenzahl eines einzelnen Exemplars.	Preis derselben, von jeder ein Exemplar gerechnet.		Di fehlu pr.
			Rthl.	Gr.	Gr.
1. Schöne Künste, Romane, Schauspiele, Musik	145	2691	166	—	1
2. Vermischte Schriften, Journale etc.	62	2335	106	3	1
3. Theologische Schriften, Erbauungsbücher etc.	108	2112	64	20	—
4. Medicin und Chirurgie	80	1694	92	22	1
5. Oeconomische Schriften	65	1446	88	5	1
6. Geschichte und Biographie	55	1363	71	1	1
7. Geographie, Statistik, Reisebeschreibungen	49	1187	67	21	1
8. Literaturgeschichte	5	831	31	22	—
9. Staatswissenschaften	42	780	44	3	1
10. Physik und Chemie	32	767	51	—	1
11. Rechtswissenschaft	33	747	36	20	—
12. Jugendschriften	58	689	48	—	1
13. Deutsche und andere lebende europäische Sprachen	24	505	20	22	—
14. Mathematik, Arithmetik etc.	23	489	27	—	1
15. Philosophie und Moral	27	474	25	18	1
16. Technologie, Gewerbs- und Waaren-Kunde	18	367	27	22	1
17. Naturgeschichte und Botanik	21	349	29	20	2
18. Militärwissenschaften	11	239	13	4	1
19. Griechische und römische Klassiker	12	239	11	21	1
20. Griechische und römische Alterthümer	6	122	7	18	2
21. Alte und aussereuropäische Sprachen	6	114	4	2	—
22. Pädagogik und Schulwesen	13	114	5	13	1
23. Münzkunde	2	61	6	12	2
24. Politische Schriften	6	48	2	20	1
25. Astronomie	3	38	3	14	2
26. Freymaurer-Schriften	1	10	1	8	2
Summa	907	19791	1057	5	1

Verhältniss nach den verschiedenen Provinzen des preussischen Staats.

Namen der Provinzen.	Zahl der im Jahre 1805 herausgekommenen Schriften.	Stärke dieser Schriften nach der Bogenzahl eines einzelnen Exemplars.	Preis derselben, von jeder ein Exemplar gerechnet. Rthl.	gr.
Kurmark	357	8318	496	6
Niedersächsische Provinzen	238	5369	270	9
Schlesien	143	3402	158	23
Baireuth	64	1095	52	19
Süd- und Neuostpreussen	42	536	26	18
Ostpreussen	31	463	23	—
Neumark	14	320	18	—
Westpreussen	15	232	10	12
Pommern	3	56	—	14
Summa	907	19791	1057	5

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Duisburg.

Nach Berichten aus Düsseldorf hat der dasige Staatsrath, nach mehreren Berathschlagungen über die Einrichtung einer Universität und den Plan für die öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten, beschlossen, die *hiesige* Universität nach *Düsseldorf* zu verlegen. Am 1. Nov. sollen dort schon die Vorlesungen anfangen. Man hofft indessen doch, dass, in Erwägung der grössern Theurung in Düsseldorf und so mancher Bequemlichkeiten, die Duisburg für eine Universität voraus hat, jener Beschluss abgeändert werden, und die Universität allhier bleiben werde.

Heidelberg.

Am 7. May vertheidigte Hr. *Christoph August Osburg* aus dem Eichsfelde *Theses inaugurales*, zur Erlangung der Würde eines Doctors der Rechte.

Am 28. May ertheilte die hiesige medicinische Facultät Hn. *Nicolaus Klippel* aus Maynz, Arzt zu Mühlhausen, vermöge Diploms, die med. Doctorwürde.

Am 20. August erwarb sich Hr. *Christian Gerhard Overbeck* aus Lübeck, durch Vertheidigung seiner *Dissert. inaug. de collocatione depositi rem regularis quam irregularis in concursu creditorum* (58 Seit. 4.), die Würde eines Doctors beider Rechte.

Padua.

Durch ein kaiserlich-königl. Decret ist kürzlich die Fortdauer der hiesigen Universität festgesetzt worden. Ausser derselben sollen aber im nächsten Jahre noch zwey andere Universitäten für das Königreich Italien errichtet werden.

III. Entdeckungen und Erfindungen.

Herr *Pfaffius* hat für die Düsseldorfer Sternwarte eine Tertienuhr erfunden, die die Sekunde in hundert Theile, oder den Tag in 10,000,000 Theile theilt. Ihre Tertien sind um die Hälfte kleiner, als die alten Sexagesimal-Tertien. Bey alle dem geht die Uhr dreymal genauer, als die der Göttinger Sternwarte. Der Erfinder wird eine solche Tertienuhr dem Nationalinstitute vorlegen. Auch ist es bemerkenswerth, dass eine solche Uhr nicht höher kommt, als 6 Ld'or.

Hr. *Delalande* zeigt eine ihm von Calendrelli in Rom mitgetheilte Beobachtung an, nach welcher dieser Astronom für die Leyer in sechs Monaten einen Unterschied von fünf Secunden gefunden hat, und wodurch also ihre Entfernung um fünf Mal kleiner ist, als man bisher geglaubt hatte.

IV. Beförderungen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Der im Militärfache als Schriftsteller rühmlich bekannte Hr. *de Laroche Aymon*, vormals am Hofe des verstorb. Prinzen Heinrichs von Preussen und dann agreirter Major in der Armee, ist nunmehr als solcher wirklich bey einem in Südpreussen stehenden Regimente eingetreten.

Hr. Archiater und Prof. *Weber* zu Kiel und Hr. Prof. *Fabricius* daselbst sind zu Etatsräthen ernannt worden.

Die philosophische Facultät zu Erlangen hat dem Hn. Ober-Medicinalrath *Klaproth* zu Berlin die Doctor-Würde ertheilt. Eben diese Würde hat die philosophische Facultät zu Kiel dem Hn. Prediger *Franke* zu Sonderburg und dem Hn. Rector *Königsmann* zu Flensburg conferirt.

Durch ein Rescript des bisherigen Hn. Landgrafen von Darmstadt ist dem Superintendenten und ersten Stadtpfarrer Hn. *Müller* zu Giessen die dasige erste Superintendur und Oberpfarrstelle, — desgleichen dem Kirchenrath und bisherigen dritten Professor der Theologie Hn. *Schmids* daselbst, die erledigte erste ordentl. Professur bey der theolog. Facultät, nebst der sogenannten dritten Superintendur, — und dem bisherigen dritten Professor der theolog. Facultät, Hn. Dr. *Palmer* daselbst, die zweyte theologische Lehrstelle, nebst der sogenannten zweyten Superintendur, übertragen, und derselbe zum wirklichen Mitgliede des Kirchen- und Schulraths daselbst ernannt worden; — auch hat der Professor der Philosophie, Hr. Dr. *Kühnöl* daselbst, den Charakter eines Professors der Theologie, mit der Erlaubniss, neben seiner bisher bekleideten Professur, theologische Vorlesungen zu halten, bekommen. Auch ist dem bisherigen zweyten Lehrer an dem Landgräfl. Pädagogium zu Giessen, Hn. Dr. *Diefenbach*, die zweyte Stadt- u. Burg-Predigerstelle con-

conferirt, und derſelbe zugleich zum auſserordentlichen Profeſſor der Theologie, — und der erſte Lehrer an gedachtem Pädagogium, Hr. Dr. *Rumpf*, zum auſserordentl. Profeſſor der Theologie zu Gieſsen, mit Beybehaltung ſeiner bisherigen Lehrerſtelle, ernannt worden.

Die Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Berlin hat den durch ſeine Bemühungen um den Taubſtummenunterricht u. ſ. w. bekannten Hn. Dr. *Caſtberg* zu Kopenhagen zum Mitgliede aufgenommen.

Der königl. preuſs. Leibarzt Hr. geh. Rath *Hufeland* iſt von der med. phyſikal. Geſellſchaft zu Moskau zum Ehren-Mitgliede aufgenommen worden.

Se. Maj. der König von Preuſsen haben dem Hn. *Joſ. Czöſch*, Official der herzogl. Albertſchen Bibliothek zu Wien, für die Ueberſendung einer Beſchreibung des Denkmals der Erzherzogin Chriſtine in der Auguſtiner-Kirche daſelbſt, nebſt dem Umriſſe deſſelben, eine goldene Medaille verehrt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben ſind bey uns von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſtämter verſandt worden:

Das 9te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden. 1806.
Das 8te Stück von den Allgemeinen Geograph. Ephemeriden 1806.
Das 8te Stück von Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde 1806.
Das 8te Stück von den Zeiten, oder Archiv für die neueſte Staatengeſchichte und Politik, von Voſs. 1806.
Das 8te Stück von Wielands neuem teutſchen Merkur 1806.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen findet man in unſerm Monats-Berichte No. VI., der bey allen Buchhandlungen, Poſtämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, beſonders abgedruckt.

Weimar, im Auguſt 1806.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von der Zeitſchrift *London und Paris für* 1806. iſt ſo eben das 4te Heft erſchienen, und der ausführliche Inhalt in dem Monatsberichte No. VI. des F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoirs zu Weimar beſonders abgedruckt. Halle, im Auguſt 1806.

Neue Societäts- Buch- und Kunſt-Handlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsartikel
der Himburgſchen Buchhandlung
in Berlin.

Annalen des Kriegs, Miſcellen und Epiſoden. 3 Theile. 8. 3 Thlr. Wird fortgeſetzt.

Biographieen berühmter Helden neuerer Zeit. 5r und letzter Theil. Mit 2 Porträts und 1 Plan. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Bode*, *J. E., Anleitung zur Kenntniſs des geſtirnten Himmels. 8te ſehr vermehrte Aufl. Mit einem Titelkupfer, einer neuen Sternkarte nebſt Transparent und 15 Kupfertafeln. gr. 8. 5 Thlr.

Deſſelben ſtereographiſcher Entwurf des geſtirnten Himmels, oder die groſse Himmelskarte, Transparent und Beſchreibung. gr. Fol. 2 Thlr.

Briefſteller, Berlin., für das gemeine Leben. 9te ſehr verbeſſerte Aufl. 8. 18 Gr.

— —, Allgemeiner, für junge Kaufleute. 4te vermehrte Aufl. 8. 1 Thlr.

Fichte*, *J. G., über das Weſen des Gelehrten und ſeine Erſcheinungen im Gebiete der Freyheit. 8. 1 Thlr.

Lebensbeſchreibung des Generals von Zieten. 3te verb. Aufl. mit Kupfern und Planen. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— — des Generallieutenants Grafen von Schmettau. 2 Theile. gr. 8. 2 Thlr.

Leonini, Champ de Mars. Ein franzöſiſches Leſebuch, vorzüglich für militäriſche Bildungsanſtalten. 8. 1 Thlr.

Liſcovs ſämmtliche Schriften. 3 Theile. 8. 4 Thlr.

Maſſenbachs*, *Ob. v., Lobrede auf Ferdinand, Herzog von Braunſchweig. gr. 8. 10 Gr.

Deſſen Ideale, Mark-Aurel und Sülly. gr. 8. 18 Gr.

Reiſen durch einen Theil des ſüdlichen Deutſchlands, Helvetien und Ober-Italien. 3r Theil mit Kupf. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Reiche*, *v., Erzählung der defenſiven Campagne des rechten Flügels der combinirten Armee in Flandern, Belgien und Holland in den Jahren 1793 bis 1795. nebſt Anmerkungen die Kriegskunſt betreffend. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Sachs*, *S., Darſtellung geometriſcher Wahrheiten für den Künſtler, Kaufmann und überhaupt für den Nichtmathematiker. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Schauſpiele: Das Ende des Cevennenkriegs. Trauerſpiel in fünf Aufzügen von *Criſalin*. 8. Berlin 10 Gr.

Schillers Todtenfeyer. Ein Prolog von *Bernhardi* und *Pellegrin*. gr. 8. 4 Gr.

***Schienert*, die Situationszeichnung für Soldaten.** Mit 13 Kupfertafeln und einem Modell von Gips. gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

Sturm*, *K. E. G., Bemerkungen über einige Mängel der niederdeutſchen Landbaukunſt, nebſt Vorſchlägen, dieſelben zu verbeſſern. Mit 4 Kupfern. gr. 8. 18 Gr.

In meinem Verlage erſcheinen zur Michaelis-Meſſe folgende neue Bücher, welche in allen Buchhandlungen um beygeſetzte Preiſe zu erhalten ſind:

A. B. C., neues, und Leſebuch für Kinder, 3e Auflage, mit illum. Kupf. 8. geb. 8 Gr.

Daſſelbe Buch mit ſchwarzen Kupf. 4 Gr.

Funke, R. P., Fabelleſe, ein Weihnachts- und Neujahrs-Geſchenk für gute Kinder. 8. broch. 16 Gr.

Fricke, Fr., neue franz. Sprachlehre, mit vielen Aufgaben, und einem Leſebuche. 8. broch. 18 Gr.

Novellen von *Julius*. 8. broch. 16 Gr.

Bails, J. S., chriſtliches Religions-Lehrbuch, für die Jugend, in katechetiſcher Form entworfen, 8. broch. 12 Gr.

Gallerie der Säugthiere, ein belehrendes und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend, mit 24 fein illum. Kupfern. 4to. broch. 1 Rthlr. 12 gr.

Daſſelbe Buch, mit ſchwarzen Kupfern. 1 Rthlr.

Neue Sammlung kleiner Romane und Erzählungen. 8. broch. 12 Gr.

Philoſophie des Lebens. Taſchenbuch für 1807. broch. 8 Gr.

Ueberſicht, tabellariſche, der vorzüglichſten Abweichungen der franzöſiſchen von der deutſchen Sprache; eine Tabelle in gr. Folio. 4 Gr.

Glogau, im Auguſt 1806.

Neue Günterſche Buchhandlung.

An alle Buchhandlungen iſt nun verſandt:

Poppe, J. H. M., Encyclopädie des Maſchinenweſens, oder vollſtändiger Unterricht in der praktiſchen Mechanik und Maſchinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunſtwörter, in alphabetiſcher Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameraliſten, Baumeiſter und Jeden, dem Kenntniſſe des Maſchinenweſens nöthig und nützlich ſind. 3r Theil, gr. 8. Mit 7 Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr. 16 Gr.

Die Beſitzer der beiden erſten Theile dieſes Werks entſchuldigen die durch die Ortsveränderung des geſchätzten Verfaſſers veranlaſste ſpätere Erſcheinung dieſes dritten Theils. Dafür aber kann ich ihnen nun die Verſicherung geben, daſs an dem vierten und letzten Theile auf das fleiſsigſte gearbeitet wird, und ſie das Ganze nun bald vollſtändig erhalten ſollen.

Leipzig, im Auguſt 1806. Georg Veſs.

Im Verlage der Neuen Akademiſchen Buchhandlung in Marburg iſt erſchienen:

Bauer, D. A., Grundſätze des Criminal-Proceſſes. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Bey keinem Zweige der Rechtswiſſenſchaft vereinigt ſich Wichtigkeit des Gegenſtandes mit Schwierigkeit des Studiums und der Anwendung in ſo hohem Grade, als beym *peinlichen Proceſs*. Zugleich beweiſen aber die im Criminalverfahren nicht ſelten vorkommenden Irregularitäten und Miſsbräuche, daſs unter den praktiſchen Juriſten noch immer groſse Unkunde der Grundſätze dieſer Wiſſenſchaft herrſche. Es iſt daher ein glücklicher Gedanke des Verfaſſers, in dieſem Werke eine, für den *Theoretiker* und *Praktiker* gleich brauchbare, mit Rückſicht auf die neueſten Aufklärungen des Criminalrechts abgefaſste, wiſſenſchaftliche Abhandlung des peinlichen Proceſſes zu liefern.

Bey H. Dieterich in Göttingen haben ſo eben die Preſſe verlaſſen und ſind in allen Buchhandlungen für die dabey bemerkten Preiſe zu erhalten:

Langenbeck, C. J. M., Bibliothek für die Chirurgie, 1ſten Bandes 3s Stück. M. Kupfern. 8. 16 Gr.

Stromeyer's, F., tabellariſche Ueberſicht der chemiſch einfachen und zuſammengeſetzten Stoffe. gr. Folio. 2 Rthlr. 4 gr.

Treviranus, L. C., vom inwendigen Bau der Gewächſe und von der Saftbewegung in denſelben. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr.

III. Berichtigungen.

In der „*Ebenen und körperlichen Elementar-Geometrie für Bürger- und andere Real-Schulen, ſo wie zum Selbſtunterricht. Von J. C. Häfeli. Mit 4 Kupfertafeln. Nebſt einer Vorrede von G. U. A. Vieth, Fürſtl. Anhalt-Deſſauiſchem Schuldirector und Profeſſor der Mathematik.* Zurich und Leipzig, bey Ziegler und Söhnen. 1806. gr. 8. (Preis 1 Fl.)“ ſind noch folgende Druckfehler ſtehen geblieben:

S. 27. Z. 1. v. u. anſt. *Zoll*, l. *Linien*. — S. 31. Z. 16. anſt. 8‴, l. 8‴‴. — S. 47. Z. 3. anſt. *ſeine*, l. *ſenen*. — S. 59. Z. 15. anſt. (o und n), l. (o und u). — S. 63. Z. 6. v. u. anſt. *JK*, l. *J und K*. — S. 84. Z. 3. v. u. anſt. *übrigen*, l. *obigen*. — S. 106. Z. 3. v. u. anſt. *Abde*, l. *ABde*. —

Die *Anmerkung* am Ende, S. 155. fällt ganz weg, und iſt folgendermaſsen verändert zu §. 9. S. 6. zu ziehen: *Bewegung* iſt eigentlich *kein* Gegenſtand der Geometrie; jedoch als *Vorſtellung* von der ſtetigen Veränderung der Lage eines Punctes, einer Linie, einer Fläche, ſchon von den alten Geometern in die Geometrie aufgenommen; und, weil ſie einige Sätze deutlicher und anſchaulicher macht, auch hier beybehalten worden.

Am Ende von §. 19. S. 11. ſetze man hinzu: *da dann ihr Endpunct die Kreislinie, ſie ſelbſt aber die Kreisfläche* beſchreibt.

Die *Anmerkung* zu §. 131. S. 81. ſteht beſſer bey §. 107. S. 66.

Endlich iſt in Zeichn. 38. tab. III. unter dem Buchſtaben *G*, der Buchſtabe *C*; und in Zeichn. 45. rechts neben *y*, der Buchſtabe *u* hinzu zu fügen.

Auch leſe man allenthalben, wo das Wort *Parallelopipedon* vorkommt, ſtatt deſſen: *Parallelepipedon*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 127.

Mittwochs den 10ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Auf den beiden englischen Universitäten sind jetzt einige Veränderungen eingetreten, die bemerkt zu werden verdienen.

In *Oxford* sind die Prüfungen derer, die promoviren wollen, sehr geschärft worden. Auch erwartet man ein neues Statut, nach welchem jeder, der Baccälaureus werden will, zwey öffentliche Prüfungen, eine in der Philologie, die andere in den höhern Wissenschaften, binnen einem Zeitraume von 2 Jahren bestehen muss. Eine andere Neuigkeit ist die, dass einige dasige Gelehrte sich zur Herausgabe eines krit. Journals vereinigt haben.

In *Cambridge* ist ein neues Collegium, *Downing College*, gestiftet, in welchem auch die bisher auf englischen Universitäten vernachläfsigte Arzneykunde getrieben werden soll. Das Collegium, dessen Bau eben beginnen soll, erhält aufser einem Master oder Oberhaupt, einen Professor der englischen Gesetze, einen Professor der Arzneylehre und 16 Fellows, von denen nur 2 Theologen, die übrigen aber Juristen u. Mediciner seyn sollen. Sechs Stellen sind bereits vergeben.

Da in dem Concurs, welcher am 9. Jun. zu *Pesth* gehalten wurde, um die neuerrichteten Catheder der griechischen Sprache und Literatur bey der k. Universität und der Akademie zu besetzen, von 3 weltlichen und 3 geistlichen kein Concurrent jene Fertigkeit und Geschicklichkeit erprobte, welche für einen Professor dieses Fachs an der k. ungr. Universität erforderlich ist; so hat der Professor der Aesthetik, Hr. *Ludwig von Schedius*, einstweilen die Vorlesungen in diesem Fache übernommen.

Hr. *Franz Bene* hält seit dem Jun. bey der *Pesther* Universität, nach dem Muster der Wiener, Vorlesungen über die Errettungsmittel der Scheintodten, und zwar in ungr. Sprache.

Auf Befehl des *Tolnaer* Comitats müssen alle darin lebende Schullehrer, die noch nicht Ungrisch wissen, sich einen ungrischen Gehülfen halten und selbst binnen zwey Jahren ungrisch lernen.

In *Leutschau* ist beym evangelischen Gymnasium statt des abgegangenen Prof. *Hauser*, ein reformirter Togatus angestellt worden, der Unterricht in der ungrischen Sprache ertheilt.

In *Zathmar* wird ein neues katholisches Gymnasium errichtet. Ein Domherr des dort neugegründeten Domkapitels soll dessen Vorsteher seyn.

Hr. Rector *Skolka* hat, bey Gelegenheit des öffentlichen Examens der Senioral-Schule zu *Mezö Berénes* am 1. Jul. 1806, ein Programm drucken lassen, in welchem er den Flecken Mezö Berenes sehr lehrreich topographisch beschreibt. (Der Flecken enthält 5779 Seelen, darunter nur 140 Nicht-Protestanten sich befinden. Sein Gebiet erstreckt sich auf mehr als 37 Millionen Quadrat-Klafter).

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *freye Gesellschaft der physischen und medicinischen Wissenschaften zu Lüttich* hat in ihrer Versammlung am 12. Jun. 1806. einen Preis von 200 Franken auf die Frage gesetzt: „Welchen Einfluss haben die Leidenschaften auf die Hervorbringung der Krankheiten?“ — Die Preisschriften müssen bis zum 1. April 1807. eingesendet seyn.

Das *Athénée* zu *Niort* hat den Termin der Preisaufgabe auf eine Lobschrift auf Duplessis Mornay bis zum ersten Januar 1808 verlängert.

Ein Ungenannter hat bey dem Buchhändler *Kilian* zu Pesth 200 fl. und 100 fl. als Preis niedergelegt, für die beste Beantwortung der Frage; „Nach welchem Plane wäre in Ungarn eine gelehrte Gesellschaft zu gründen, durch welche nicht nur die Kultur der ungrischen Sprache und Literatur befördert, sondern auch die ausländische Literatur in Ungarn verbreitet würde? welcher Fond wäre hiezu auszumitteln, und in welchem Verhältnifs sollte diese Gesellschaft gegen den Staat stehen?“ Die Antworten können Ungrisch, Deutsch, oder Lateinisch an Hrn. Kilian zu Pesth bis zum 19ten März 1807 eingesendet werden. Die Preisrichter sind, leider! nicht genannt.

III. Bibliotheken u. a. Sammlungen.

Die Gräflich Szechényische ungr. Reichsbibliothek hat ein trauriges Schicksal getroffen. In das Pauliner Kloster-Gebäude, wo die Bibliothek steht, ist das Semina-

minarium des jungen Clerus unter dem Exjesuiten *Bürokopf* einquartirt worden. Unter dem Vorwande, dass das Seminar nicht genug Platz habe, wurden sogleich alle bisher zur Bibliothek gehörige Bibliothekars- und Lesezimmer weggenommen, und unter dem Vorwand, dass durch Besuch der Fremden die Gemüthserbauung des jungen Clerus gestört werde, wurde der Zutritt zur Bibliothek dem Publikum vom 1. Nov. 1805 an gesperrt; ja es verlautet, dass, um die theologische Seminarial-Bibliothek unterzubringen, die Regnikolar-Bibliothek ohne weiteres weggeräumt werden müsse. Nicht einmal des Palatins k. Hoheit, unter dessen Protection die Bibliothek steht, konnte bisher helfen. Unterdessen wird an einem neuen Supplement des Gräfl. Széchényischen Bibliotheks-Catalogs gedruckt. Herr *von Miller*, Regnicolar-Bibliothekar, fertigt den Catalog der Handschriften aus; Hr. *Anton v. Guber* jenen der Landkarten; die Münzen sind bereits in Kupfer gestochen und werden auch ihren Beschreiber erhalten. So beeifert sich der edle Graf, seine mühsam und kostspielig gemachten Sammlungen für sein Vaterland durch Beschreibungen bekannt und nutzbringend zu machen.

Hr. *Anton v. Kis*, Beysitzer der Gerichtstafel des Torontaler Comitats, hat Sr. K. Hoheit dem Palatin einen Herkules von Bronze geschenkt, welcher zu Szinitza unweit Mehadia vor 26 Jahren gefunden worden, und nach dem Urtheile der Kenner den Trajanischen Zeiten angehört. Se. k. Hoheit hat dafür dem Hn. *von Kis* ein Danksagungsschreiben in Begleitung eines kostbaren brillantenen Ringes durch den Hn. Reichsbibliothekar *v. Miller* überreichen lassen; die Antike selbst aber liessen Se. k. Hoheit der Regnikolarbibliothek zur Aufbewahrung zustellen. Hr. *v. Miller* hat sich in öffentlichen Blättern anheischig gemacht, eine genauere Beschreibung dieser Antike zu liefern.

IV. Todesfälle.

Am 14. May st. zu Ofen *Sam. Klein v. Szád*, unirter griech. kathol. Religion, Religiose des Ordens des heil. Basilius, Censor und Corrector der Ofner Universitäts-Buchdruckerey in Bezug auf walach. Schriften; ein wahrhaft gelehrter Walach, der bey mehrerer Unterstützung für sein Volk sehr viel hätte leisten können. Der Druck seines walach. Wörterbuchs, der schon angefangen hatte, wird durch seinen Tod unterbrochen. Referent sah bey ihm selbst eine in 5 Quartbänden bearbeitete walach. politische und Kirchengeschichte der walach. Nation in Ungern, Siebenbürgen, in der Walachey und Moldau in Handschrift. Es wäre zu bedauern, wenn sie nicht bekannt gemacht würde, so wie es schmerzt, zu bemerken, dass dieser Mann von den Bischöfen seines Ritus nicht besser unterstützt wurde; unter günstigern Umständen würde er bey seinem eisernen Fleiss und bey seinem biederen Charakter ein wahres Licht seiner Nation geworden seyn, die gewisse Leute gern in der Blindheit erhielten. Friede sey mit seiner Asche! —

Am 15. May starb zu Raab *Ladislaus von Németh*, Rector des dasigen evangel. Gymnasiums, ein wackerer Schulmann und unermüdeter patriotischer Schriftsteller, gebürtig aus Jobahaza im Oedenburger Comitat, im 36. Jahre seines Alters. Seine Werke stehen im Gräfl. Széchényischen Cataloge. Von der in ungr. Sprache verfassten Statistik der europ. Reiche ist der erste Theil bereits 1795 gedruckt worden; der 2te Theil zog dem Vf. von Seiten der ungr. Censurbehörden Verdruss zu, und blieb daher ungedruckt. An den Annalen der Ö. Lit. nahm er selbst, und durch (öfters nicht vorsichtige) Einsammlung von Recensionen Andrer, Antheil. Die ungr. Sprache und Literatur verlor an ihm einen eifrigen Freund und Beförderer.

Am 5. Jun. starb zu Herrmannstadt der Doctor der Arzneykunde, *Mich. Neustädter*, Protomedicus im Grossfürstenthume Siebenbürgen, der verschiedene kleine Werkchen über die Kuhpocken, die Verwahrungsmittel wider die Pest etc. hat drucken lassen.

Am 15. Jul. starb der Fürst *Ludwig Batthyáni* zu Meidling bey Wien. Er war selbst ein Dichter und ein Mäcen seiner Mitbrüder im Apoll.

V. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Das durch den Tod des würdigen Dannenmeyer vacante Departement der theolog. Censur, ist Hn. *Matth. Steindl*, Prof. der Exegetik und der griech. Sprache an der Wiener Universität, zu Theil geworden.

Nach dem Tode des Abbé Stütz, hat ein junger Mann, Namens *Karl Schreiber*, bisher Custos am Münz- und Antiken-Kabinet, die Direction des vereinigten Naturalien-, physikalischen und astronomischen Kabinets erhalten.

Der Professor der allgemeinen Weltgeschichte zu Linz, Hr. *Schneller*, ist in gleicher Eigenschaft mit Verbesserung seines Gehalts an das Lyceum in Grätz versetzt worden.

Hr. *Elias Görts*, Vf. des ungr. Rechts in ungr. Sprache, ist von dem Herzog Albert von Sachsen Teschen zum Fiscal des Raczkever Dominiums ernannt worden, und ist daher von Presburg nach Pesth abgegangen.

Der auch literarisch rühmlich bekannte Hr. *Gregor v. Berzevitzki*, ist von Sr. k. Hoheit dem Palatin ausersehen worden, ihn auf einer Reise durch Nord-Ungarn und auf die Carpathen zu begleiten.

An die Stelle des in den Ruhestand versetzten Sigmunds v. Lakics ist Hr. *Matthias Anton Markovics*, zeither Professor des Kirchenrechts an der k. Universität zu Pesth, zum Director der Ofner Universitäts-Buchdruckerey ernannt worden.

Hr. *Anton Demén*, Prof. des Natur- u. Völkerrechts zu Pesth, ist mit dem Titel eines k. Rathes und mit einer Pension von 1200 fl. in Ruhe gesetzt worden.

An die Stelle des zum Assessor der k. Tafel beförderten Hn *v. Revitzki* ist Hr. *Mich. Sax*, zeither Prof. an der Akademie zu Raab, zur k. Universität zu Pesth als Prof. der Cameralwissenschaften und des Geschäftsstils befördert worden.

An

An die Stelle des Hn. *Sax* bey der Raaber Akademie ist Hr. *Ignatz Hoffmann*, zeither Prof. der ungrischen Sprache, getreten.

Hr. *Wolfg. Beke*, Professor der Philologie zu Kremnitz, ist Prof. der Polizey an der Kaschauer Akademie geworden.

Hr. *Joh. Asbóth*, zeither Director des Kesthelyer Georgikons, ist zum Inspector bey der Gräflich Festetichischen Ober-Güter-Direction befördert worden. An seine Stelle als Director des Georgikons ist getreten Hr. *Paul Mikolai*, zeither supplirender Professor der Oekonomie und Rechnungsführer.

Hr. *Jos. Öffner*, zeither Prof. am Kesthelyer Georgikon, ist vom Szalader Comitate zum ordentlichen Physikus bestellt worden.

An die Stelle des von Schemnitz abgegangenen Hn. *Möhling*, ist Hr. *Reichetzer*, zeither Bergmeister zu Pösing, als Bergrath und Prof. an der Schemnitzer Berg-Akademie dahin abgegangen.

VI. Vermischte Nachrichten.

Durch die neuerlichen Veränderungen, theils der auswärtigen Verhältnisse, theils der innern Angelegenheiten verschiedener Länder, entstehen auch verschiedene Veränderungen in Hinsicht autorisirter Gesetzbücher und Landeskatechismen, die bemerkt zu werden verdienen. So wird jetzt der neue *französische* Civil-Codex, nachdem die *italiänische* Uebersetzung vollendet ist, vorläufig ohne Verzug im dem *Königreich Italien* eingeführt, und wird dann wahrscheinlich auch im Königreich *Neapel* eingeführt werden. Nach einigen Nachrichten wird dieß Gesetzbuch auch in den Ländern des rheinischen Bundes Autorität erhalten. — Ob auch der neue französische *Katechismus* in andern katholischen Bundesstaaten werde eingeführt werden, ist noch ungewiss. Schon jetzt kann er übrigens auf einen so guten Absatz rechnen, dass man sich nicht wundern darf, dass er mit stehenden Lettern gedruckt wird, und dass ein Buchhändler für das Verlagsrecht desselben 25000 Thaler zahlt. — In *Schwedisch-Pommern* wird jetzt bekanntlich das *schwedische Recht* und der alte *schwedische Katechismus* von *Suebelius* eingeführt. Hr. Hofprediger *Lüdecke* zu Norköping hat den Auftrag erhalten, diesen Katechismus für die Pommerschen Schulen zu übersetzen, und der königl. Hofprediger Hr. Dr. *Hachenburg* zu Stockholm wird die schwedische *Liturgie* verdeutschen. Vom *schwedischen Rechte* ist eine Uebersetzung bereit.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig ist nun der 4te und *letzte* Theil von Dr. *Fr. Ambros Reuss Lehrbuch der Mineralogie* herausgekommen, und enthält Zusätze, Abänderungen, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk, welches zusammen, sämmtliche 4 Theile in 8 Bänden, 19 Rthlr. kostet, und alle neuere Entdeckungen in der Mineralogie bis zum Schluss des Jahres 1805 in sich fasst.

Ferner sind folgende neue Schriften in diesem und vor. Jahre herausgekommen:

Beckmanns, J. G., gegründete Versuche und Erfahrungen, von der zu unsern Zeiten so höchst nöthigen Holzsaat. Ganz neue durchaus verbesserte und mit vielen Anmerkungen versehene Ausgabe, von *C. P. Laurop.* 2 Theile. gr. 8vo. à 2 Rthlr. 16 gr.

Communionbuch für Bürger und Landleute, zur Belehrung und Selbstprüfung sowohl vor der allgemeinen als Privat-Beichte, von *C. V. Kindervater*, General-Superintend. zu Eisenach. à 8 Gr.

Dr. *Fleisch, C. B.*, Handbuch über die Krankheiten der Kinder und über die medicinisch-physische Erziehung derselben bis zum Jahre der Mannbarkeit, 2 Bände, gr. 8vo. à 4 Rthlr.

Jagemann, C. Joseph, Italiänisch-Deutsches u. Deutsch-Italiänisches Wörterbuch, in 2 Theilen, jeder Theil in 2 Bänden. Neue durchaus verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe, gr. 8vo. à 6 Rthlr. 12 gr.

Dr. *Kausch*, Geist und Kritik der medicinisch- und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands für Aerzte und Wundärzte, 12 Bände. gr. 8vo. à 12 Rthlr.

Morelots, Simon, pharmaceutische Naturgeschichte oder Beschreibung der in der Pharmacie, der Chemie und den chemischen Künsten, vorzüglich der Färbekunst, gebräuchlichen Körper aus den drey Naturreichen, in 3 Theilen, gr. 8vo. à 4 Rthlr. 12 gr.

Neueste biblische Hand-Concordanz und Wörterbuch zur Beförderung eines schriftmäfsigen und nützlichen Vortrags beym Religionsunterricht, und zur Erleichterung des zweckmäfsigen Bibellesens. Zuerst verfafst von *Gottfried Joachim Wichmann;* nachher von einer Gesellschaft Gelehrter ganz umgearbeitet und vermehrt; auch mit einem sehr vollständigen biblischen Spruchregister versehen, und anjetzt mit einer Vorrede begleitet von *Christian Victor Kindervater;* neue unveränderte Aufl., in 2 Th., 4to. à 4 Rthlr.

Posselts Geschichte der Teutschen für alle Stände, fortgesetzt von Prof. *Pölitz*, 3 Bde. gr. 8. à 3 Rthlr. 8 gr.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres in Sturmischer Manier. 4 Jahrgänge. Neue Auflage. gr. 8vo. à 4 Rthlr.

— — dergleichen über die Episteln, 4 Jahrgänge, neue Auflage. gr. 8vo. à 4 Rthlr.

— — dergleichen zu Casualpredigten und Reden bey Begräbnissen, Trauungen, Confirmationen, Taufen, öffentlichen Beichtvermahnungen, Amtsveränderungen, an Schul- und Erntefesten, beym Wechsel des Magistrats, nach Brandschäden u. s. w. theils ganz neu ausgearbeitet, theils ausgezogen aus den völlig

ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzügl. Kanzelredner, 2 Thle. Neue Aufl., gr. 8. à 2 Rthlr. 16 gr.

Shakespear's Hamlet für das deutsche Theater bearbeitet von Professor *Schütz*. à 1 Rthlr.

Dr. *Siebold*, *E. v.*, theoretische und praktische Entbindungskunde, zum Gebrauch für Vorlesungen, gr. 8vo. 2 Theile. à 2 Rthlr. 12 gr.

— — dessen Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst. 9 Bände mit saubern schwarzen und illuminirten Kupfern. à 6 Rthlr.

Seyfferts neue Morgen- und Abendandachten, auf alle Tage im Jahre, 5te verbesserte Auflage, 4 Bände. gr. 8vo. à 2 Rthlr. 16 gr.

Dieselben auf Schreibpapier. à 3 Rthlr. 8 gr.

Dr. *Spierings*, *H. G.*, Handbuch der innern und äussern Heilkunde, in 11 Bden, m. viel. Kpfrn. gr. 8. à 22 Rthl.

Tissots, *S. A. D.*, sämmtliche zur Arzneykunst gehörige Schriften. 4te Auflage. 7 Theile. Nebst Porträt des Verfassers. 8. à 7 Rthlr.

Flüchtige Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg über Moskwa, Grodno, Warschau, Breslau nach Deutschland, im Jahr 1805. *In Briefen von G. Reinbeck. Zwey Theile.* Leipzig, bey W. Rein. 1806. 3 Rthlr.

Seit langer Zeit ist über Russland kein so angenehm und reichhaltig unterhaltendes Buch erschienen, als das oben genannte. Der Verfasser lebte eine Reihe von Jahren als öffentlicher Lehrer in St. Petersburg; wenn daher seine Bemerkungen auf der Rückreise auch nur flüchtig gemacht wurden: so geschah es doch mit einem geübten, schon mit den Gegenständen vertrauten, Blick und mit ausgebreiteter Kenntniss derselben. Uebrigens sind die Bemerkungen, zu welchen ihm die Reise selbst den Stoff darbot, nicht der Haupttheil des Buches, sondern die statistischen und historischen Nachrichten, die Anekdoten, die charakterisirenden Schilderungen sind es, zu welchen sie ihm den Anlass gab. Ueber Katharina, über Kaiser Paul, über Suworow und eine grosse Anzahl berühmter sowohl als bloss vielgenannter Personen, findet man einen Reichthum von Aufschlüssen und Andeutungen, von denen viele selbst dem Geschichtschreiber wichtig seyn müssen. — Unter den Ortschilderungen wird vorzüglich was hier über Moskwa gesagt wird, vielen neu, allen anziehend seyn.

II. Auctionen.

Zu Ende Octobers d. J., an einem Tage, der nächstens in diesem Blatte angezeigt werden wird, soll in Lübeck eine Bücher-Sammlung von 5 — 600 Bänden, bestehend aus vorzüglichen Werken in verschiedenen Wissenschaften und Sprachen, an den Meistbietenden verkauft werden. Unter andern zeichnen sich aus folgende Pracht- und andre merkwürdige Werke und Ausgaben: *Architecture de Vitruve. II. Edit. revue par Perrault av. fgg.* Fol. Par. 1684. — *Paschalion, cur. du Fresne du Cange.* Par. 1688. f. — *Teatro nuovo delle Fabbriche e Edif. fatto il Pontificato di Alessandro VII. da G. J. Rossi. in Roma. L. I—III.* — *Designs by Mr. Bentley for six Poems by Gray.* Lond. 1753. Imperialfol. — *Baseler Todtentanz v. Merian.* Frkf. 1696. 4. — *Medailles etc. du Cab. d. l. Reine Christine etc. d'après les origin. de Pietro Sant. Bartolo en 63 Pl. etc. à la Haye* 1742. Fol. — *Alpini Histor. Aegypti natur. P. 1. 2. Lugd. c. tab.* 1735. — *Le grand Cabinet romain avec les Explicat. par de la Chausse.* Amst. 1706. Fol. — *Aringhii Roma subterran. noviss. Lutet. Paris.* 1659. *c. tabb. f. 1. 2.* Fol. — *Βασιλικῶν Libri LX. etc. per Leunclavium ex Bibl. Sambuci etc. E. Episcopii et Nicolai Fr. hered.* 1575. Fol. — *Juris graeco-romani t. 1. 2. op. Leunclavii et Freheri.* Frf. 1596. — *Corp. Jur. Civ. c. n. Gothofredi cura van Leeuwen. Amst. ap Blaeu, L et D. Elzevier.* 1663. — *Gemmar. affabre sculptar. Thesaur. quem colleg. ab Ebermayer. Norimb. digess. et recens. Baierus.* Norimb. 1720. Fol. — *Apostolii παροιμίαι etc. Lugd. ap. Elzevier.* 1653. 4. — *Octavii de Strada a Rosberg Geneal. Austr. Duc.* Frf. 1629. *c. fgg.* Fol. — *Bernardini Telesii de rer. natur. lib. 1 et 2. Rom.* 1565. — *Kircheri Arithmologia.* Rom. 1665. *c. fgg.* 4. — *Schröderi Thesaur. lingu. Armen.* Amst. 1711. 4. — *Reuchlin. de arte cabbalist.* Hagenav. 1517. *cum aliis.* — *Isidori Hisp. Orig. lib. XX. et Martiani Capellae de nupt. Philolog. et Mercurii lib. IX. illustr. Vulcanii.* Bas. 1577. — *Chartarii Theatr. Ethnico-Iodolatr. etc. c. fgg. cur. Hackenberg.* Mogunt. 1699. 4. — *Stritteri memoriae populorum etc.* Petrop. 1771 — 1779. *tomi* I — IV. 6 *volumina.* 4. — Ἡ παλαία Διαθήκη. κ. τ. ἑβδομηκοντα *etc. ed. Lambertus Bos.* Franequ. 1709. 4. — Της καινης Διαθηκης ἁπαντα. *Genev. ap. Crispinum.* 1553. — Viele vorzügliche, namentlich holländische, Ausgaben von Classikern, z. B. *Homeri Ilias, cura Didymi. Amst. Elzevir.* 1656. 4. — *Antiquae Musicae autores septem. vol. I. II. Amst. Elzevir.* 1652. 4. — *Poetae minores graeci.* Cantabr. 1652. 8. — *Sibyllina Oracula etc. op. Gallaei etc.* Amst. 1689. — *Philostratorum quae supersunt omnia etc. recens. Olearius* 1709. — *Stephanus Byzantinus de urbibus cum comm. Berkelii.* Lugd. 1694. Fol. — *Horatius ex rec. Bentleji.* Amst. 1728. 4. — *Petronius, cura Burmanni.* — Folgende Bücher verdienen noch einige Aufmerksamkeit: *le Comte de Gabalis, ou entretiens sur les sciences secrètes.* Par. 1610. 12. — *Les genies assistans et gnomes irreconciliables, ou suite du Cte de Gab. à la Haye.* 1718. 12. — *Döbelii Collegium mnemonicum.* Hamb. 1707. 4. — *Hortulus animae cum al. quamplur. orats. pristinae impressioni superadd. etc. impensis Koberger etc. Lugd. industr. Joa. Clein, chalcographi* 1511.

Das Verzeichniss sämmtlicher Bücher wird nächstens an die *Expeditionen der Allgemeinen Literatur-Zeitungen* zu *Jena* und *Halle*, und an die *Dieterichsche Buchhandlung* zu *Göttingen* versandt werden, und sind auch bey dem Auctionator, Hn. *Römhild*, hieselbst zu haben. Aufträge übernehmen dieser, und der hiesige Hr. Syndikus *Curtius*. Lübeck, am 30. August 1806.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 128.

Sonnabends den 13ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Verzeichniss der auf der Königl. Friedrichs-Universität im bevorstehenden Winter-Semester vom 20sten October an zu haltenden Vorlesungen.

1. Theologie.

Encyklopädie und *Methodologie* der *Theologie* trägt Hr. Prof. *Vater* nach eignen Dictaten vor.

Exegetische Vorlesungen über das Alte Testament: Hr. Dr. *Knapp* erläutert *auserlesene Psalmen;* Hr. Prof. *Vater* das Buch *Jesus Sirach*; Hr. Prof. *Stange* die *Psalmen*.

Exegetische Vorlesungen über das Neue Testament: Hr. Geh. Rath Dr. *Nösselt* erklärt die *Paulinischen Briefe* mit Ausnahme der Briefe an *die Römer* und *Hebräer;* Hr. Dr. *Knapp* erläutert das *Evangelium Johannis*, die *Apostelgeschichte* und die *Briefe Johannis, Petri* und *Judae;* Hr. Prof. *Schleyermacher* die *Briefe Pauli* an die *Epheser, Philipper, Colosser*, so wie die *Briefe* an den *Timotheus, Titus, Philemon* und die *Hebräer;* die Reden Jesu aus den *vier Evangelisten* erklärt für weniger Geübte grammatisch Hr. Dr. *Schulz*.

Die *Einleitung in das Alte Testament* trägt Hr. Prof. *Vater* nach *Bauer* und *Güte*, und zugleich die *jüdische Geschichte* vor, erklärt auch dabey einige ausgezeichnete Stellen jedes ältesten Schriftstellers.

Den noch rückständigen Theil der *Einleitung in die einzelnen Schriften des Neuen Testaments* und sämmtliche Apocrypha liefet Hr. Ober-Cons. Rath Dr. *Niemeyer*.

Die *biblische Archäologie* lehrt Hr. Prof. *Vater*, die *Geographie* nach eignen Dictaten, die übrigen Theile nach *Bauer*.

Die *Kirchengeschichte* setzt *Ebenderselbe* nach *Schröckhs* Leitfaden mit dem *zweyten* Theile fort.

Die *Dogmatik* setzen Hr. Dr. *Knapp* in Verbindung mit der *Dogmengeschichte* und Hr. Prof. *Stange* fort; Hr. Prof. *Schleyermacher* trägt das Ganze vor.

Die *allgemeinen Grundsätze der praktischen Theologie* lehrt Hr. Prof. *Schleyermacher*.

Die *Moral* setzt Hr. Geh. Rath Dr. *Nösselt* fort.

Die *Homiletik, Katechetik* und *Liturgik* nebst den übrigen Pastoralgeschäften trägt Hr. Ober-Consist. Rath Dr. *Niemeyer* nach seinem *Grundriss der unmittelbaren Vorbereitungswissenschaften auf das christliche Lehramt* vor.

Die *Charakteristik der vorzüglichsten Kanzelredner unserer Zeit* setzt Hr. Dr. *Wagnitz* für die Mitglieder des *theologischen Seminars* fort, die sich zugleich unter seiner Aufsicht und Leitung im Predigen üben. *Ebenderselbe* giebt im *pädagogischen Seminarium* Anleitung zum Katechisiren.

Theologische Disputirübungen hält fortdauernd Hr. Prof. *Vater*.

Ein *Examinatorium* über *schwerere Stellen des N. T.* hält Hr. Geh. Rath Dr. *Nösselt*, besonders für theologische Seminaristen; ein *Exam.* über *Pauli Br. an die Römer u. Cor.* hält Hr. Prof. *Schleiermacher*.

Ein *Examinatorium* über den *zweyten* Theil der *Kirchengeschichte* hält Hr. Prof. *Vater* nach seinen synchronistischen Tabellen.

Ein *Examinatorium* über die *Dogmatik* hält Hr. Prof. *Stange*.

II. Jurisprudenz.

Die *juristische Encyklopädie* lehrt Hr. Prof. *Konopack* nach seinem Lehrbuche.

Die *Institutionen des römischen Rechts* tragen vor Hr. Geh. Justiz-Rath *Schmalz*, Hr. Prof. *Wolzär* nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Bathe* nach *Waldeck* und Hr. Prof. *Konopack* nach eignem Compendium.

Das *Pandektenrecht* lehren Hr. Prof. *Wolzär* nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Bathe* nach *Hellfeld*, und Hr. Justiz R. *Wehrn* nach *Thibaut*.

Auserlesene Controversen des Civilrechts erläutert Hr. Prof. *Bathe*.

Das *römisch deutsche und forensische Privatrecht* setzt Hr. Prof. *Dabelow* fort.

Die *Geschichte* und *Grundsätze* des *römisch deutschen Privat- Staats- Völker- Lehn- Criminal- und Kirchenrechts* lehrt Hr. Dr. *Wiese*.

Die *praktische deutsche Staats- Völker- und Privat-Rechtswissenschaft* trägt *Ebenderselbe* vor.

Die *schwersten und wichtigsten Lehren aller in Deutschland geltenden Rechte* erklärt *Ebenderselbe* ausführlich.

Das *preussische Recht* lehrt Hr. Prof. *Dabelow* nach seinem Lehrbuche.

Den allgemeinen Theil des *römischen* und *preussisch-brandenburgischen Rechts* trägt Hr. J. R. *Wehrn* vor.

Das *Criminalrecht* lehrt *Ebend.* nach *Meiſter* d. j.

Das *Lehnrecht* lehren Hr. Prof. *König* und Hr. Juſt. Rath *Wehrn* nach *Böhmer*.

Das *Staats- und Völkerrecht* lehrt Hr. Prof. *König* nach ſeinem Grundriſſe.

Das *preuſsiſche Staatsrecht* Hr. Geh. J. R. *Schmalz*.

Das *praktiſche europäiſche Völkerrecht* lehrt *Ebenderſelbe*.

Das *Kirchenrecht* lehren Hr. Geh. J. R. *Schmalz* und Hr. Prof. *König*, letzterer nach ſeinem Grundriſſe, Hr. Prof. *Bathe* u. Hr. J. R. *Wehrn* nach *Böhmer*.

Den *gemeinrechtlichen und brandenburgiſchen Proceſs* lehrt Hr. Prof. *Woltär* nach *Danz*.

Den *gerichtlichen Proceſs* lehrt nach *Ebendemſelben* Hr. J. R. *Wehrn*.

Praktiſche Uebungen leitet Hr. Geh. J. R. *Schmalz*.

Ein *Examinatorium* u. *Disputatorium* über die ganze Rechtswiſſenſchaft hält Hr. Prof. *König*.

Ein *Examinatorium* über die *Inſtitutionen* hält Hr. Prof. *Woltär*.

Ein *Converſatorium* über das *Criminalrecht* hält Hr. Prof. *Konopack*.

Ein *juriſtiſches Converſatorium* und ein beſonderes *Examinatorium*, beſonders für Abiturienten, hält Hr. Dr. *Wieſe*.

III. Medicin.

Encyklopädie der mediciniſchen Wiſſenſchaften lehrt Hr. Dr. *Düffer*.

Die *Anatomie* überhaupt lehrt Hr. Geh. Rath *Loder*, auch leitet er *Sectionen* auf dem anatom. Theater.

Vergleichende Anatomie lehrt Hr. Prof. *Froriep*, und erläutert ſie durch Präparate.

Die *Oſteologie* und *Oſteogenie* trägt Hr. Geh. Rath *Loder* vor.

Die *Phyſiologie* auf Anatomie gegründet, erklärt *Ebenderſelbe* nach ſeinen Lehrbüchern und erläutert ſie durch Präparate.

Vergleichende Phyſiologie lehrt Hr. Prof. *Herkel*.

Die Lehre von den *Nahrungsmitteln* trägt *Ebenderſelbe* vor.

Die *allgemeine Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Kemme*.

Die *allgemeine und ſpecielle Pathologie* trägt Hr. Prof. *Sprengel* vor.

Die *allgemeine Noſologie und Therapie* lehrt Hr. Dr. *Herzog*.

Die *allgemeine Therapie* trägt Hr. Ober-Berg-Rath *Reil* vor.

Die *ſpecielle Therapie* lehrt *Ebenderſelbe*.

Auserleſene Abſchnitte über *Seelenkrankheiten* erläutert Hr. O. B. R. *Reil*.

Ueber die *veneriſchen Krankheiten* lieſet Hr. Dr. *Senff*.

Ueber die *Krankheiten der Kinder* lieſet Hr. Prof. *Bergener*.

Die Lehre vom *Verbande* und von der Heilung der Verrenkungen u. Brüche trägt Hr. Dr. *Bernſtein* vor.

Die *Entbindungskunſt* lehrt Hr. Prof. *Froriep*, nach der 3ten Ausgabe ſeines Lehrbuchs. Auch ſetzt er ſeine *geburtshülfliche Klinik* fort.

Die *Arzneymittellehre* lehren Hr. Prof. *Bergener* nach *Arnemann*, und Hr. Dr. *Herzog*.

Pharmacologie trägt nach eignen Dictaten Hr. Dr. *Düffer* vor.

Die Kunſt, die *Echtheit* und *Unechtheit* der *Arzneymittel* durch phyſikaliſche und chemiſche Verſuche zu erforſchen, lehrt *Ebenderſelbe*.

Die Lehre von den *Giften* und die Kunſt, die Gegenwart giftiger Subſtanzen zu entdecken, erläutert durch chemiſche Verſuche *Ebenderſelbe*.

Gerichtliche Medicin und *mediciniſche Polizey* trägt Hr. Ob. Bergr. *Reil* vor.

Kliniſche Uebungen leitet *Ebenderſelbe*.

Die *mediciniſch-chirurgiſche Klinik* leitet Hr. Geh. Rath *Loder* in Verbindung mit Hn. Prof. *Froriep* und Hn. Dr. *Bernſtein*.

Ein *Examinatorium* über mediciniſche Gegenſtände hält Hr. Dr. *Düffer*.

IV. Philoſophie und Pädagogik.

Die *Logik* tragen Hr. Prof. *Maaſs* und Hr. Prof. *Tieftrunk* nach eigenen Lehrbüchern vor. Auch lehrt ſie Hr. Prof. *Hoffbauer*, der eine *allgemeine Einleitung in die Philoſophie* vorausſchickt.

Die *Philoſophie der Natur* lehrt Hr. Prof. *Tieftrunk* und

Die *Naturphiloſophie* lehrt Hr. Prof. *Steffens*.

Das Syſtem der *Harmonia praeſtabilita* erklärt *Ebenderſelbe*.

Die *pragmatiſche Anthropologie*, mit der *pſychiſchen Medicin* verbunden, trägt Hr. Prof. *Tieftrunk* vor.

Die *empiriſche Pſychologie* lehrt Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Die *Aeſthetik* lehrt Hr. geh. R. *Eberhard* nach ſeinem Lehrbuche, und Hr. Prof. *Tieftrunk*.

Das *Naturrecht* lehren Hr. geh. J. R. *Schmalz*, Hr. Prof. *Tieftrunk* und Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Die *Moral* lehren Hr. Prof. *Maaſs* und Hr. Prof. *Tieftrunk*.

Die *Geſchichte der Moral* erzählt Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Die *allgemeine Geſchichte der ältern und neuern Philoſophie* lehrt Hr. geh. R. *Eberhard*.

Die *Geſchichte der Philoſophie unter den Griechen* trägt Hr. Prof. *Schleiermacher* vor.

Die *neuere Geſchichte der Philoſophie* Hr. geh. Rath *Eberhard*.

Ueber *Kant* als Menſchen und Weltweiſen lieſet Hr. Prof. *Tieftrunk*.

Ein *Examinatorium* hält Hr. Prof. *Maaſs*.

Die *Pädagogik* lehrt nach ſeinem Leitfaden Hr. Ob. Cons. Rath Dr. *Niemeyer*, der auch die praktiſchen Uebungen im *pädagogiſchen Seminarium* fortſetzt.

V. Mathematik.

Die *reine Mathematik* trägt Hr. Prof. *Maaſs* nach ſeinem Lehrbuche und Hr. Lector *Hetzel* nach demſelben Lehrbuche vor.

Die

Die *Analysis* lehrt Hr. Prof. *Klügel.*

Die *praktische Geometrie* nebst Anwendung nach eignem Aufsatz Hr. Lector *Hetzel.*

Die *praktische Mechanik* und die *bürgerliche Baukunst* lehrt Hr. Prof. *Klügel.*

Die *bürgerliche Baukunst* mit dazu gehörigen Zeichnungen Hr. Lector *Hetzel.*

Die *ländliche Baukunst Ebenderf.*

Anweisung zu *geometrischen* und *architectonischen Zeichnungen* giebt *Ebenderf.*

Die *Astronomie* lehrt Hr. Prof. *Klügel.*

VI. Naturwissenschaften.

Die *Experimentalphysik* lehrt Hr. Prof. *Gilbert.*

Die *Experimentalchemie* lehrt *Ebenderf.*

Die Lehre vom *Galvanismus* erläutert Hr. Prof. *Horkel.*

Die *Naturgeschichte* lehrt nach *Blumenbach* Hr. Lector *Buhle.*

Die *Zoologie Ebenderf.* nach seinem Lehrbuche.

Vergleichende Anatomie und *Physiologie* s. oben *Medicin.*

Ueber die *kryptogamischen Pflanzen* liefet Hr. Prof. *Sprengel.*

Jussieu's natürliche Pflanzenfamilien erläutert *Ebenderselbe.*

Die *innere Naturgeschichte der Erde* trägt Hr. Prof. *Steffens* vor.

VII. Staats- und Cameral-Wissenschaften.

Die *Politik* überhaupt lehrt Hr. Prof. *Voss.*

Einen *diplomatischen Cursus* für solche, die sich dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten widmen, liefet *Ebenderf.*

Die *Encyklopädie der Cameral-Wissenschaften* trägt Hr. geh. R. *Schmalz* vor.

Eine *Einleitung* in die *sämmtl. ökonomische Polizey-* und *Cameral-Wissenschaften* giebt Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinem Grundriss.

Die *National-Oekonomie* trägt Hr. Prof. *Jakob* vor.

Die *Finanzwissenschaft* lehrt *Ebenderf.*

Die *preussische Cameral-* und *Polizey-Wissenschaft* lehrt Hr. Prof. *Voss.*

Die *Technologie* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach *Lamprecht*, und Hr. Dr. *Schmieder* nach eignem Entwurfe.

Die *Construction*, *Zeichnung* und *Veranschlagung der Gebäude* lehrt Hr. Prof. *Prange* nach *Gilly's* Abriss der Cameral-Bauwissenschaft.

Die *Handelswissenschaft* trägt Hr. Prof. *Jakob* vor.

Praktische Uebungen im Referiren, Decretiren u. a. Ausarbeitungen in Cameralgeschäften leitet Hr. Prof. *Rüdiger.*

VIII. Geschichte und Staatenkunde.

Die *Universal-Geschichte* trägt Hr. Prof. *Schütz* vor.

Geschichte des neuern Europa lehrt *Ebenderf.*

Die *europäische Staatengeschichte* trägt Hr. Prof. *Voigtel* nach *Meusel* vor.

Die *Reichsgeschichte* lehrt *Ebenderf.* nach der von ihm besorgten Ausgabe des *Krause*'schen Lehrbuchs, und Hr. Prof. *Voss* nach *Pütter.*

Die *Geschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts* erzählt Hr. Prof. *Voss.*

Die *neuesten Denkwürdigkeiten der Staaten-* und *Literaturgeschichte* setzt Hr. Prof. *Ersch* fort.

Die *Geographie* und *Statistik Europens*, mit Ausnahme von Deutschland, nebst einem Abriss der übrigen Erdtheile nach *Gaspari's* zweytem Cursus (6er Aufl. 1806), trägt Hr. Prof. *Ersch* vor.

Die *Statistik Deutschlands* überhaupt und der einzelnen Staaten insbesondere nach den neuesten Veränderungen durch den *Presburger Frieden*, den *rheinischen Bund* u. s. w., lehrt *Ebenderselbe.* Auch wird er die nöthigsten genealogischen Nachrichten von den regierenden Häusern beyfügen.

Die *Geschichte des preussischen Staats* lehrt Hr. Prof. *Voigtel.*

Die *Statistik des preussischen Staats* tragen Hr. Prof. *Rüdiger* und Hr. Prof. *Voigtel* nach *Krug* vor.

Ein *Examinatorium* hält Hr. Prof. *Voigtel.*

IX. Allgemeine Literatur-Geschichte.

Die *allgemeine Literatur-Geschichte der neuern Zeiten* trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

X. Alte Literatur und Sprachkunde.

Auserlesene Stellen der *griechischen* und *lateinischen Schriftsteller* erläutert Hr. Geh. R. *Wolf* im *philologischen* Seminarium.

Die *Geschichte der griechischen Literatur* erzählt *Ebenderselbe.*

Platon's Phädrus nach *Heindorf's* Ausgabe erläutert Hr. Hofr. *Schütz.*

Einige Schriften *Lucian's* erklärt nach der *Wolf*schen Ausgabe Hr. Dr. *Becker.*

Ueber *Horaz'ens* Episteln und Satiren liefet Hr. Geh. R. *Wolf.*

Horaz'ens Epistel an die Pisonen erklärt Hr. Hofr. *Schütz.*

Den Brutus des *Cicero* erläutert, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Sprache, Hr. Dr. *Schulz.*

Cicero's Leben und Schriften und deren vornehmste Ausgaben erzählt Hr. Hofr. *Schütz.*

Ein *Examinatorium* hält Hr. geh. R. *Wolf.*

Die *Theorie des lateinischen Stils* trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

Zu beliebigen *philologischen Vorlesungen* erbietet sich Hr. Prof. *Wahl.*

Privatübungen in der *griechischen* und *lateinischen* Sprache hält Hr. Dr. *Schulz.*

XI. Neuere Literatur und Sprachkunde.

Die *Geschichte und Kritik der deutschen Poesie* trägt Hr. Prof. *Schütz* vor.

Ueber-

Ueber den *deutschen Stil* lieset *Ebenderſ.*

Die *franzöſiſche* Sprache lehrt der öffentl. Lector Hr. *Masnier* und Hr. *Naudé.*

Die *engliſche* Sprache Hr. Prof. *Ebers* theoretiſch und praktiſch nach eigenen Lehrbüchern, und Hr. *Müller.*

Die *polniſche* Hr. Lector *Baſinski.*

XII. Schöne und gymnaſtiſche Künſte.

Die Regeln und Grundſätze der *Zeichenkunſt* und *Malerey* lehrt theoretiſch und praktiſch Hr. Prof. *Prange*, der auch *praktiſchen* Unterricht in den bildenden Künſten, abgeſondert von der Theorie, ertheilt.

Die *Reitkunſt* lehrt Hr. Stallmeiſter *André.*

Die *Tanzkunſt* lehren die Hn. *Langerhans* der *ältere* und *jüngere.*

Die *Muſik* lehrt Hr. *Heiſe.*

* * *

Die *akademiſche Bibliothek* wird Mittwochs und Sonnabends von 1—3 Uhr, und das *akademiſche Muſeum* von 1—2 Uhr geöffnet.

II. Gelehrte Geſellſchaften.

Zu den vielen gelehrten Geſellſchaften in London ſind kürzlich zwey neue hinzugekommen; eine für die *Chemie*, aus 60 Mitgliedern beſtehend, deren jedes jährlich 3 Guineen bezahlt, und an deren Spitze *Accum* ſteht; — und eine andere für den *Gartenbau*, die vielen Beyfall findet.

III. Bibliotheken und Leſegeſellſchaften.

(Aus Briefen aus Pommern.)

Der Prediger Hr. *F. H. Leiſtikow* in *Schwellin* bey *Körlin* hat ſich auf eigne Koſten nach und nach eine auserleſene Bibliothek von zwölftauſend und einigen hundert Bänden angekauft, für welche ihm die adeligen Patronen ſeiner Pfarre ein eignes Häuschen erbauten. Sie enthält die wichtigſten neuen und einige alte Werke der Philoſophie, Mathematik, römiſchen Philologie, Geographie, Geſchichte, vornehmlich Literargeſchichte, Botanik u. and.; auch einige koſtbare Werke, z. B. Schröter's Selenotopographie. Der Beſitzer ſucht alle Schriften, welche dem Pomeraner zunächſt wichtig ſind, zu erhalten, und alle wichtige Werke zu continuiren. Der Theologe findet nicht alle Wünſche befriediget. Freunde der Romane, Comödien u. dgl. finden nur Werke von allgemein anerkanntem Werthe. Für einen ſehr billigen jährlichen Beytrag kann der Freund der Wiſſenſchaften aus dieſer Bibliothek Bücher erhalten. Der Catalogus iſt noch nicht ganz fertig.

IV. Todesfälle.

Am 17. Jul. ſtarb zu Wien der reichsfürſtl. Hofrath *Johann Georg Schmalzried*, Verf. einiger arithmetiſcher Schriften.

Am 28. Jul. ſt. zu Halle der königl. Juſtizamtmann und Juſtizcommiſſar *Peter Friedrich Nehmitz*, der im J. 1800 ein Magazin für die Gerechtſame des Adels u. ſ. w. herausgab, wovon aber nur ein Stück erſchien, im 49ſten Jahre ſ. A.

Am 10. Aug. ſt. zu Salzburg *Joh. Mich. Hayds*, ein Bruder des Componiſten der Schöpfung u. ſ. w., ſelbſt ein ausgezeichneter Componiſt im Kirchenſtile, im 69ſten Jahre ſ. A.

Am 23. Aug. ſt. zu Hamburg *J. H. Vinc. Nänig*, Profeſſor der Weltweisheit und Beredſamkeit am daſigen Gymnaſium ſeit 1761, 70½ Jahr alt.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der bisherige deutſche Kurerzkanzler, jetzt Fürſt Primas des rheiniſchen Bundes, hat den geheimen Rath *Kolborn* zum Weihbiſchof und wirkl. geheimen Staatsrath ernannt.

Hr. Hofr. Dr. *Wieſe* zu Gera, als Schriftſteller über das Kirchenrecht rühmlichſt bekannt, iſt Vicekanzler der daſigen Geſammt-Regierung geworden.

Der unter dem Namen *Ludwig von Selbiger* bekannte Verfaſſer der Reiſe nach Frankreich, der Reiſe nach Italien u. a. (ein Prediger in der Altmark), hat von Ihro Maj. der Königin von Preuſsen für ſein neueſtes Werk, die Reiſe ins Bad u. ſ. w., ein anſehnliches Geſchenk erhalten.

Der durch mehrere politiſche Schriften bekannte Hr. *Brougham* Eſq. iſt zum brittiſchen Geſandten am Hofe zu Liſſabon ernannt worden.

Hr. *Pouqueville*, bekannt durch ſeine Reiſe in Morea u. ſ. w., geht als General-Conſul nach Albanien.

Der bekannte franzöſiſche Geograph Hr. *Mentelle* iſt von dem Könige Ludwig von Holland, von dem er früher ſchon den Titel eines Secretaire ordinaire hatte, zu ſeinem erſten Geographen ernannt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 129.

Sonnabends den 13ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder
No. 91. 92.

Bilderbuch für Kinder u. ſ. w. von F. J. Bertuch, mit vierfachem, deutſchem, franzöſiſchem, engliſchem und italiäniſchem Texte dazu, und ausgemalten oder ſchwarzen Kupfern. Hefte XCI. und XCII. 4. Nebſt
P. C. Funke ausführlichem Texte dazu, 8vo, ebendieſelben Hefte.

Dieſe zwey Hefte ſind ſo eben erſchienen und enthalten folgende Gegenſtände:

Heft XCI.

Tafel 51. *Verſchiedene Arten ausländiſcher Eulen.* Fig. 1. Der Schukuhuh. Fig. 2. Der Huhul. Fig. 3. Die Steineule mit dem Ringkragen. Fig. 4. Die Steineule mit dem Federbuſche. Fig. 5. Die Steineule mit ſchwarzer Maske. Fig. 6. Die weiſse Steineule.

— 52. *Ausländiſche Schmetterlinge.* Fig. 1. Der Grün-Marmor. Fig. 2. Der Harlekin. Fig. 3. Die indianiſche Goldborte. Fig. 4. Der Feuerfleck.

— 53. *Der gemeine Fluſskrebs.*

— 54. *Waſſerfälle.* Fig. 1. Fall des Niagara. Fig. 2. Rheinfall bey Lauffen.

— 55. *Das Alpenhirtenfeſt bey Unterſeen im Bernſchen Oberlande.* Fig. 1. Schwinger. Fig. 2. Alpenhornbläſer. Fig. 3. Steinſtoſser. Fig. 4. Preisvertheilung.

Heft XCII.

Tafel 56. *Prachtblumen.* Die prächtige Nelumbo.

— 57. *Muskeln oder Weichwürmer.* Fig. 1. u. 2. Der gemeine Tintenwurm. Fig. 3. Der warzichte Tintenwurm. Fig. 4. Der gefleckte Tintenwurm. Fig. 5. Der kleine Tintenwurm.

— 58. *Schöne deutſche Schmetterlinge.* Fig. 1. Der Pappelfalter oder groſse Eisvogel. Fig. 2. Der Kreisweifsling oder Aurora Falter. Fig. 3. Der Citronfalter. Fig. 4. Der C Falter. Fig. 5. Der Neſſelfalter.

— 59. *Eisfelder und Eisinſeln.* Fig. 1. Eisinſeln. Fig. 2. Eisfelder.

— 60. *Roſen-Arten.* Die weiſse Monats-Roſe.

Alle Vierteljahre erſcheinen richtig zwey Hefte von dieſem intereſſanten und allgemein beliebten Werke, von welchem auch ſtets noch *einzelne Hefte* vom Anfange an um den gewöhnlichen Preis zu haben ſind.

Weimar, im Auguſt 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Nachricht von der Fortſetzung des Allgemeinen Vereinigungsblattes der kritiſchen Literatur.

Es kann dem Auge des aufmerkſamen Leſers unſerer Zeitſchrift eben ſo wenig entgangen ſeyn, daſs wir dem uns vorgeſteckten Ziele möglichſt nahe gekommen ſind, als daſs wir uns im Verlaufe dieſes halben Jahres zugleich ein anderes höheres, dem Intereſſe der Wiſſenſchaften näher liegendes, zu erreichen beſtrebten. Vorerſt einige Worte von jenem, ehe wir von dieſem ſprechen.

Das allg. Vereinigungsbl. d. krit. Lit. war zunächſt für Geſchäftsleute, unbemittelte Gelehrte, Buchhändler, überhaupt für ſolche Leſer beſtimmt, die nicht alle Kritiken aus der Quelle nehmen können, noch wollen. Zugleich aber ſollte es ein vollſtändiges Repertorium über alle deutſche ſowohl, als auch die meiſten im Auslande erſchienenen Schriften für das gelehrte Publikum überhaupt ſeyn. Daſs wir den Forderungen jener Leſer ein Genüge geleiſtet haben, dafür bürgt uns ihre fortwährende Unterſtützung; wer aber an der Erfüllung der letzten Abſicht zweifeln ſollte, den bitten wir, die Summe der in der verfloſsnen Jahreshälfte in unſerm Blatte aufgeführten Schriften zu überzählen. Uebrigens überhebt uns der Beyfall des Publikums der Mühe, ihm hier weiter Rechenſchaft zu geben. Wir wünſchen vielmehr, daſs es uns mit einer neuen Abſicht, die wir mit ganzem Ernſte zu erreichen den feſten Vorſatz genommen haben, gleich gut gelingen möge. Es iſt keine geringere als die, den guten Namen der Verfaſſer gegen unberufene und unfähige Kritiker in Schutz zu nehmen, Parteylichkeit im Lobe oder Tadel gehörig zu würdigen, und überhaupt dem Publikum eine kritiſche Ueberſicht des heutigen Recenſentenweſens zu geben. Ein Unternehmen, ſchwer und verdrieſslich; aber wer ſollte ſeine ernſtliche Ausführung nicht wünſchen, zu einer Zeit, wo das ehrwürdige

Geschäft des Recensirens in so viele feile Hände gefallen ist?

Die Redaction des allgemeinen Vereinigungsblattes der kritischen Literatur.

* * *

Der Preis des zweyten halben Jahres dieser Zeitschrift ist gleich dem ersten 3 Rthlr. sächs. oder 5 Fl. 24 kr. rheinl., und wird pränumerando bezahlt. Durch alle Postämter kann man diese Zeitschrift wöchentlich, und in monatlichen Heften durch alle Buchhandlungen zu diesen Preis erhalten.

Hildburghausen, im July 1806.

Hanisch'sche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Neuen Societäts- Buch- und Kunsthandlung in Halle* ist folgendes interessante Werk so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Beantwortung der Ackermannschen Beurtheilung und Widerlegung der Gall'schen Hirn- Schedel- und Organen-Lehre vom Gesichtspunkte der Erfahrung. Herausgegeben von einigen Schülern des Hrn. Dr. Gall und von ihm selbst berichtigt. gr. 8. geh. 2 Rthl. 6 gr.

Bey Huber und Comp. in St. Gallen sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Späne aus der Werkstätte des Schreiners Jacob. Vom Herausgeber vorzüglich seinem Herrn Pfarrer gewidmet. 8. 1805. 18 Gr.

Ursachen, die, der Aufhebung des Stiftes von St. Gallen. gr. 8. 3 Gr.

Filippi, D. A., Italiänisches Lesebuch, oder zweckmässige Uebungen, auf eine leichte Art die italiänischen Prosaisten und Dichter bald verstehen zu können. Zweyte Auflage. gr. 8. 1805. 1 Rthl.

Leben und Schriften Egidius Tschudi von Glarus, nach dessen eigenen Handschriften diplomatisch verfasst und mit Urkunden belegt von *J. Fuchs.* Zwey Theile gr. 8. 1805. 2 Rthl. 4 gr.

Sprachlehre, kleine, oder Kenntnisse der neun Redetheile, als ein Hülfsmittel der deutschen Rechtschreibung für geübte und ungeübte Lehrer und Lehrlinge. gr. 8. 1805. 2 Gr.

Schweizer, der, auf dem Rigiberg (von *G. Grob*) 3ter und letzter Theil. 8. 1805. 1 Rthl. 8 gr.

Alle 3 Theile complet 1794 — 1805 kosten 3 Rthl. 10 gr. Desselben 2ter u. 3ter Theil sind auch unter folgendem Titel apart zu haben:

Darstellung eines Theils der Schweizergeschichte, 1r und 2r Theil. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Der schweizerische Briefsteller, ein Volksbuch, aus welchem Knaben und Töchter, Schullehrer, Landleute und ungelehrte Bürger Briefe und Aufsätze aller Art schreiben, vernünftig denken und viel nützliches in der Landwirthschaft lernen können. Von *J. H. Meili.* 8. 1805. 1 Rthl.

Keller, K. A., Heinrich von Carlsberg, oder Briefe über die Waisenhäuser zu Karnim und Grünau. Ein Versuch über die zweckmässige Einrichtung der Waisenhäuser nach den Bedürfnissen unserer Zeit. 8. 1806. 1 Rthl.

Zeitbeobachtungen über das schweizerische Baumwoll-Gewerb, dessen Folgen u. Aussichten. 8. 1806. 3 Gr.

Moser, A., gesunder Menschenverstand über die Kunst, Völker zu beglücken. Eine Morgengabe, allen Völkern, Volksregierern, Priestern, Lehrern etc. dargereicht. Zweyte Aufl. gr. 8. 1807. 1 Rthl.

Affsprung, J. M., Reime. gr. 8. 1806. 1 Rthl.

Noch machen wir die Anzeige, dass wir zum Besten auswärtiger Liebhaber von der nicht für den Buchhandel bestimmten vortrefflichen „Geschichte des Rheinthals, nebst einer topographisch-statistischen Beschreibung dieses Landes, mit einer Karte und 11 Prospecten" eine Partie an uns gekauft haben, und dass nunmehr Exemplare gegen 2 Rthl. 6 gr. baar bey *Hrn. Crusius* in Leipzig zu haben sind.

Bey Göbbels und Unzer in Königsberg sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geographie für den ersten Unterr. in Schulen. 8. 4 Gr.

Krug, Wilh. Traug., System der theoretischen Philosophie, 1ster Theil, Logik, gr. 8. 3 Rthl. 8 gr.

— — über Staatsverfassung und Staatsverwaltung; ein politischer Versuch. 8. 12 Gr.

— — Germanias Aufruf an ihre Philosophen der unter ihnen herrschenden Anarchie und Antipathie ein Ende zu machen. 8. 4 Gr.

Die Kreuzfahrer. Ein dramatisches Gedicht. Erster Theil: *Die Pilgerin zum heiligen Grabe.* 2ter Theil: *Die Vereinten am heiligen Grabe.* Mit Kupfern von Jury. 8. Beide Theile 3 Rthl. 8 gr.

Gebhard, Kurfürst von Köln und seine schöne Agnes. Eine histor. romantische Ausstellung nach geschichtlichen Quellen, vom Verfasser der Henriette von Detten. Zwey Abschnitte. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Thätigkeit; oder Eduard Waller und Henriette, seine Schwester. Zwey Theile. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Leben des Künstlers Asmus Jakob Carstens; ein Beytrag zur Kunstgeschichte des XVIIIten Jahrhunderts, von *C. L. Fernow. Mit Carstens Bildniss von Lips.* 8. Leipzig, bey Hartknoch 1806. Auf Velinpapier 3 Rthl. Auf Schreibp. 1 Rthl. 12 gr.

Diese Biographie stellt den interessanten Kampf eines genievollen Künstlers mit Widerwärtigkeiten aller Art dar, die er endlich durch seinen beharrenden Muth glücklich überwunden und sich zu einem der vorzüglichsten Künstler unserer Zeit ausgebildet hatte, als ihn der Tod mitten auf seiner Laufbahn übereilte. Der Verf., des Künstlers vieljähriger Freund und Gefährte in Rom, hat dieses Leben mit steter Hinsicht auf des Künstlers fortschreitende Bildung durchgeführt, und eine Menge lehrreicher Betrachtungen über die bildende Kunst eingewebt, so dass es sich dadurch für Künstler und

und Liebhaber der Kunst nicht blos zu einer interessanten Lectüre, sondern auch zu einem nützlichen Studium eignet. Statt jeder weitern Empfehlung begnügen wir uns, das in Nro. 147. der Jen. Allg. Lit. Zeit. von den Weimarschen Kunstfreunden über dieses Werk gefällte Urtheil hier anzuführen: „Solchergestalt — heißt es daselbst — glückte es dem Verf., ein Ganzes, einen Charakter aufzustellen, wie bisher noch von keinem andern Künstler geschehen ist. Wir sind demnach wohl befugt, diese Schrift als einen wahren Gewinn für die Literatur der Kunst und unter Bedingungen als musterhaft anzusehen.“ — Das von dem Vf. gezeichnete, und von *Lips* meisterhaft gestochene, ähnliche Porträt des Künstlers wird sich als eine zweckmäßige Zierde des Buchs durch sich selbst empfehlen.

Schneider's, J. G., kritisches Griechisch-Deutsches Wörterbuch, beym Lesen der griech. profanen Scribenten zu gebrauchen. II. Band. Zweyte sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe. gr. 4.

ist in der letzten Ostermesse wirklich ausgegeben worden, und so ist es mir auch in dieser, allen bedeutendern literarischen Unternehmungen so ungünstigen, Zeit gelungen, diese Ausgabe im Druck zu vollenden. Ich schmeichele mir, dadurch um die Verbreitung und Erleichterung des griechischen Sprachstudiums ein wahres Verdienst erworben zu haben, und erkenne dankbar die mir von Kennern dabey bewiesene Theilnahme. Seit Erscheinung der ersten Ausgabe ist der Trieb immer lebhafter geworden, die griechische Sprache nicht durch das trübe Studium einer todten Sprache, sondern durch eine verwandte, klare, lebendig sich anschmiegende, kennen zu lernen. So darf sich gewiß auch diese 2te, bedeutend vermehrte und verbesserte, Auflage die günstigste Aufnahme beym dabey interessirten Publikum versprechen.

Beide Bände auf Druckpapier kosten 8 Thlr. 12 gr., ein gewiß sehr billiger Preis für ein Buch dieses Umfangs und höchst ökonomischen Drucks, wie gewiß jeder erkennen muß, der die Kosten zu würdigen weiß. Dessen ungeachtet erbiete ich mich, allen Schulmännern, die sich an *mich selbst* mit Verschreibung von wenigstens 6 Exemplaren wenden, diese für 40 Thlr. 12 gr. oder 70 Fl. 14 Kr. Rheinländisch, gegen baare Zahlung in Lbthlr. à 38 Gr. zu überlassen.

Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

Bey Barth in Leipzig ist herausgekommen:

2) *Die practische Lebensweisheit, ein Handbuch für Aufgeklärtere, von Friedr. Ehrenberg.* 2 Bände. 8. 1806. 3 Rthlr.

Alles, was den Geist des Menschen in diesem Leben gleichsam auf die höchste Stufe der Vollkommenheit führen kann, das Wahre und Gute, was Nachdenken über Lebensführung im Lichte der Vernunft deutlich und vollständig darstellt und in ihren Folgerungen entwikkelt, ist Zweck und Inhalt dieses in der edelsten Schreibart abgefaßten Handbuchs. Ursachen, Motiven und Folgen stellt der würdige Hr. Verf. in den verschiedenen Aeußerungen des Empfindens und Handelns so zusammen, daß jede Pflicht und Pflichtwidrigkeit sich von selbst ausspricht, wodurch er die vielen Materien von der Moralität der Gesinnungen und der des Handelns einander erst so nahe als möglich bringt, hierdurch aber wieder das reinste Vergnügen verschafft, welches eine gute Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen immer gewähren muß.

2) *Menschennatur und Menschengröße in uns und für alle erreichbar von Chr. Ludw. Funke.* 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

So wie der vorige Verf. die Pflichtenlehre zu seinem Hauptgegenstande machte, so sucht dieser alles auf, was die wahre Bekanntschaft mit der Würde der Menschheit, in Rücksicht seiner Natur und sittlichen Ausbildung irgend zu fördern im Stande ist. Wie einladend er die Seelenkräfte im Einzelnen und Ganzen durch Vernunft und Religionsgründe zu wecken versteht, haben alle die schon bestätigt, denen dieses vortreffliche Buch in die Hände gekommen ist.

Digesta juris-Saxonici.

Im Verlage des Buchhändlers Joh. Sam. Heinius zu Leipzig wird eine neue umgearbeitete Ausgabe der *Digestorum juris Saxonici*, oder des vollständigen Auszuges der sächs. Rechte, wie solche der erste *Codex Augustens* vom Jahr 1724 und dessen beide Fortsetzungen von 1772 und 1800 enthalten, spätestens in der Jubilate-Messe 1808 erscheinen.

In diesem Werke ist der Inhalt der Kurfürstlich-Sächsischen, auch Ober- und Niederlausitzer Kirchen-, Polizey-, Gerichts- und andern Ordnungen, Constitutionen, Decisionen, Mandate, Privilegien, Patente und Ausschreiben, nicht weniger der übrigen Landesgesetze, in einem vollständigen, bündigen Auszuge, so viel möglich mit den eigenen Worten der Verordnung, in alphabetischer Ordnung vorgetragen.

Der Pränumerations-Preis darauf ist 2 Rthlr.; wobey man sich jedoch verbindlich macht, bey der Ablieferung einen verhältnißmäßigen Nachschuß zu zahlen.

Leipzig, den 1. Sept. 1806.

Bey Barth in Leipzig ist erschienen:

Ernst Fr. C. Rosenmülleri Scholia in Vetus Testamentum Vol. VII. P. I. II. Jobum continens. 8 maj. 3 Rthlr. 12 gr.

Der gelehrte Hr. Verf. hat nun die schwersten und wichtigsten Bücher des A. Test., die 5 Bücher Mosis, den Jesaias, die Psalmen und den Hiob vollendet, und jeder Beurtheiler seiner Scholien beurkundete schon früher, daß in jedem neuen Bande der Fleiß und die Genauigkeit desselben die Anforderungen der Kritik mit vermehrter Schätzung erfülle. In den Scholien über den Hiob liefert er wieder, wie bey den vorhergehenden Theilen, ein vollständig kritisches Verzeichniß der gebrauchten Hülfsmittel, einen fortlaufenden Commen-

tar und eine eigene schöne, vorzüglich an die Worte des Originals sich haltende, Uebersetzung. Er stellt darin nicht blos die verschiedenen Meynungen der Erklärer zusammen, er zeigt vielmehr mit Kürze und Genauigkeit, bald historisch, bald grammatisch und mit philologischer Kritik aus den ältesten und neuern Erklärern, wie weit wir jetzt gekommen sind, und befolgt dabey immer eine weise philologische Mittelstrasse. Vorzüglich schön sind die Entwickelungen des Inhalts und die Darstellungen des Ideenganges, den Dichter und Sammler genommen haben; so wie die eigene Behandlung seines Autors, als ein für sich bestehendes Ganze, den vollständigen Beweis giebt, wie er die vielen Vorarbeiten anderer mit Selbstständigkeit und feiner Beurtheilung für die Exegese benutzte. Das ältere Bibelstudium gewinnt durch diese Scholien so viel, als sie den Anfängern dasselbe erleichtert.

Bey Treuttel und Würtz in Strasburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Oeuvres de Louis XIV; 6 Voll. 8vo. *de à 600 pages chacun, ornés du portrait de ce prince gravé par Alex. Tardieu et de 22 planches chirographiques.*

Memoires et lettres du Maréchal de Tessé, contenant des anecdotes et des faits historiques inconnus sur partie des regnes de Louis XIV et de Louis XV; 2 Voll. in 8vo. *d'environ 380 pages chacun, mêmes caractères que les oeuvres de Louis XIV.*

Galerie antique, ou Collection des chefs d'oeuvres d'architecture, de sculpture et de peinture antiques. Première Division: la Grèce in folio. 1e à 4e livr.

Von der Suite Italiänischer Classiker ist in meinem Verlage ferner erschienen:

Raccolta di autori classici italiani. Poesi. Tomo IV et V.

oder:

Le Rime di Francesco Petrarca riscontrate e corrette sopra i migliori esemplari. Saggiungono la varie lezioni, le dichiarazioni necessarie, ed una nuova Vita dell' Autore, più esatta delle antecedenti da L. L. Fernow. II Tomi. gr. 12. broch. 2 Thlr. 12 gr.

Höchste Correctheit des Textes durch Vergleichung der besten Originalausgaben, und ein erklärender Commentar in italiänischer Sprache, welcher das Wesentliche der vorzüglichsten Ausleger Petrarca's mit des Herausgebers eigenen Studien über den Dichter vereint, und zugleich die abweichenden Lesarten anderer Editionen bemerkt, sind die Hauptvorzüge, welche die vorliegende Ausgabe von allen bisher in Italien und sonst erschienenen Handausgaben dieses Dichters auszeichnen. Sie enthält ausserdem noch: ein von dem Herausgeber nach den zuverlässigsten Quellen neu bearbeitetes Leben Petrarca's, nebst einer chronologischen Tafel der merkwürdigsten Momente desselben, nach *Baldelli*; ferner ein Verzeichniss der vorzüglichsten Ausgaben der *Rime*, mit kurzer Anleitung ihrer Eigenthümlichkeiten; und eine Uebersicht der sämmtlichen Biographen des Dichters. Diese blosse Inhaltsanzeige wird mich bey Kennern und Freunden der italiänischen Literatur, welche die von demselben Herausgeber besorgte Ausgabe des *Orlando furioso* mit Beyfall aufgenommen haben, aller weiteren Empfehlung überheben. Aber eben diese so wesentlichen Vorzüge bürgen mir auch eine noch thätigere Unterstützung in dieser, unsere Literatur gewiss ehrenden, Unternehmung. Der Druck der

divina Commedia, des Dante

oder der *Raccolta etc. Vol. I–III.*, geht nun unverzüglich fort. Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

Das juristische Publicum hat diese Messe aus meinem Verlage folgende neue Verlags-Bücher erhalten:

1) *Die Theorie der Culpa. Eine civilistische Abhandlung von Egid von Loehr.* gr. 8. 1806. Giessen, bey G. F. Heyer. Preis 18 gGr. oder 1 Fl. 20 kr.

In derselben Manier bearbeitet, wie der Hr. Professor *von Savigny* in seinem classischen Werke die *Lehre vom Besitz* bearbeitet hat, erhält hier das juristische Publicum über diese nicht, minder wichtige Lehre des Civilrechts ein neues Licht verbreitet.

Ich eile als Verleger erlaubt, bevor noch eine öffentliche Beurtheilung dieser Abhandlung erschienen ist, das mündliche Urtheil sehr competenter Gelehrten anzuführen: so gehört solche in die Reihe der gehaltreichsten juristischen Werke, welche seit Jahren erschienen sind. Sie ist um obigen Preis nun in allen Buchhandlungen zu bekommen.

2) *Das Recht des Besitzes. Eine civilistische Abhandlung von Dr. Karl von Savigny.* Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Ebendas. 1806. Ebendas. Preis 2 Rthlr. 12 gGr. od. 4 Fl. 30 kr.

3) *Zusätze und Verbesserungen der zweyten Auflage dieses Werks, für die Besitzer der ersten Auflage besonders abgedruckt.* gr. 8. Ebendas. 1806. Ebendas. Preis 10 gGr. oder 45 Kr.

Das juristische Publicum hat dieses classische Werk mit einem so ungetheilten Beyfall aufgenommen, dass nach Verlauf weniger Jahre eine bedeutende Auflage vergriffen wurde. Diese neue Auflage hat beträchtliche Zusätze und Verbesserungen erhalten, welche jedoch für die Besitzer der ersten Auflage apart gedruckt worden sind. Ein Werk von diesem Gehalt glaubte der Verleger auch durch ein *ausgezeichnetes Aeussere* ehren zu müssen; er hofft, dass man ihm das Zeugniss, dies gethan zu haben, nicht streitig machen werde.

Giessen, im Julius 1806.

Georg Friedrich Heyer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 130.

Mittwochs den 17ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erlangen.

Anzeige der Vorlesungen, welche auf der Königl. Preuss. Friedrichs-Alexanders-Universität im Winterhalbenjahre 1806 — 1807 gehalten werden sollen.

Gottesgelahrtheit.

Die *Dogmatik* werden lehren: Hr. Geh. Kirchen-Rath *Seiler* um 9 U.; Hr. Cons. R. *Ammon* nach s. Handbuche um 8 U. Ueber die *symbolischen Bücher* Hr. G. K. R. *Seiler*. Die *biblische Theologie* Hr. Prof. *Bertholdt* nach Bauers Breviarium um 9 U. Die *Geschichte der Dogmen* Hr. Prof. *Marheinecke* nach Augusti um 3 U. Eine Vergleichung der dogmatischen *Systeme verschiedener Secten* der christl. Kirche wird *Derselbe* nach *Plank* um 4 U. vortragen.

Die *Moral* wird Hr. Cons. R. *Ammon* nach seinem Handbuche um 2 U. lehren. Die *Geschichte* derselben *Ebenderselbe* öffentl., und Hr. Prof. *Marheinecke* gleichfalls öffentlich.

Die *Hermeneutik* nach *Bauer* Hr. Prof. *Bertholdt* um 7 Uhr.

Die *Einleitung in die Schriften des Alten Testaments* Hr. Hofrath *Pfeiffer* um 9 Uhr. Ueber den *Jesaias Derselbe* um 10 Uhr, und Hr. Prof. *Bertholdt* um 2 Uhr.

Die *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments* Hr. Prof. *Bertholdt* um 11 U. nach *Hänlein*. Ueber die *Apostelgeschichte* und den *Brief Pauli an die Römer* Hr. Cons. R. *Ammon* um 10 U. Ueber die *Apokalypse* Hr. Prof. *Bertholdt* Dienst. u. Freyt. um 1 U. öffentl. Ueber die *Hirtenbriefe Pauli* Hr. Dr. *Rau* Montags und Donn. um 1 U. öffentl. Ueber die evang. und epist. *Perikopen* Hr. Dr. *Rau* um 2 U.; über die epistolarischen insbesondere Hr. Prof. *Lippert*.

Die *Homiletik* Hr. Cons. R. *Ammon* um 3 U., indem er zugleich die Arbeiten der Mitglieder des homiletischen Seminariums beurtheilen wird.

Ueber die von den Pfarrern vorzunehmenden *Visitationen der Schulen* Hr. Geh. Kirchen-Rath *Seiler* Mittw. um 3 U. öffentlich.

Ueber die *Pastoralklugheit* Hr. Dr. *Rau* um 9 U.

Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie derselben Hr. Prof. *Gründler* nach *Eisenhart* um 2 Uhr.

Rechtsgeschichte Derselbe um 3 U.

Das *Naturrecht* s. bey der Philosophie.

Ueber die *Institutionen* Hr. Hofr. *Gros* nach Heineccius von *Höpfner*, fünfmal wöchentl. um 11 U., dann Sonnabends um 8 und 10 U.

Ueber die *Pandekten* Hr. Hofr. *Glück* nach *Hellfeldt* um 9 und 3 U.

Das *Criminalrecht* Hr. Hofr. *Gros* nach *Feuerbach* um 10 Uhr; über den *preuss. Criminalcodex* Hr. Prof. *Gründler* Sonnab. um 10 U. öffentl.

Das *Territorialstaatsrecht* Hr. Hofr. *Posse* um 10 U. Das *deutsche Privatrecht* Hr. Prof. *Gründler* um 11 U. nach *Runde*. Das *Privatrechts der deutschen Fürsten* Hr. Hofr. *Geiger* nach *Pütter*, Mont. um 1 U. öffentlich; Hr. Hofr. *Posse* Dienst. und Freyt. um 3 U. gleichfalls öffentlich. Das *Lehnrecht* Hr. Hofr. *Posse* nach *Böhmer* um 11 U. Das *Eherecht* Hr. Hofr. *Glück* Sonnab. um 9 U.

Den *gemeinen Proceſs* Hr. Hofr. *Geiger* nach *Knorr* um 8 U., mit Anleitung zu eigenen Uebungen; denselben nach der preussischen Gerichtsordnung Hr. Prof. *Gründler* um 9 U.

Die *juristische Praxis* mit der *Referirkunst* Hr. Hofrath *Geiger* um 2 U.

Heilkunde.

Die gesammte *Anatomie* der weichen Theile des m. Körpers Hr. Hofr. *Loschge* um 3 U.; auch wird *Derselbe* Vormittags von 10 — 12 U. und Nachmittags von 2 — 3 U. nebst dem Prosector, Hn. Dr. *Fleischmann* Anleitung zum eignen Zergliedern geben. Die *Osteologie Derselbe* um 4 U. Ein *Examinatorium* über die Anatomie wird er in lateinischer Sprache Mittwochs um 1 U. öffentlich halten.

Die *Physiologie* Hr. Hofr. *Loschge* um 9 U.; Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* nach s. Lehrbuche um 2 U. Die *Anthropologie*, so dass sie auch Nicht-Medicinern nützlich werde, Hr. Prof. *Henke* um 11 U.

Die Lehre von den *Nahrungsmitteln* Hr. Geh. Hofr. *von Schreber* nach *Plenk* um 2 Uhr. Ueber die *Giftpflanzen Derselbe* öffentl. Sonnab. um 11 U.

Die *Arzneymittellehre* Hr. Geh. Hofr. *Wendt* um 8 U. Die *Pharmacie* Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* viermal wöchentl. um 3 U. Ueber den andern Theil der *preußischen Pharmacopoea* Hr. Geh. Hofr. *Wendt* Mittw. um 9 U. Das *Formulare Derselbe* Mittw. um 8 U.

Die *Pathologie* Hr. Prof. *Henke* nach seinem Handbuche. Die *specielle Pathologie und Therapie* Hr. Hofr. *Schreger* um 9 U.; die der *hitzigen Krankheiten* insbesondere Hr. Prof. *Henke* um 8 U.; die der *chronischen* Hr. Geh. Hofr. *Wendt* um 9 U.; die der *venerischen* insbesondere Hr. Hofr. *Schreger* öffentlich.

Die Direction des *Clinikums* setzt Hr. Geh. Hofr. *Wendt* täglich um 10 U. öffentl. fort.

Die *gesammte Chirurgie* wird Hr. Hofr. *Schreger* um 8 und 11 U. lehren. Die *Bandagenlehre* besonders *Derselbe* um 2 U. nach *Stark*. Die *Geburtshülfe* nach *Plenk*, *Derselbe* um 4 U.

Die *gerichtliche Arzneykunde* Hr. Hofr. *Loschge* um 10 U., Hr. Prof. *Henke* um 2 U. Die *medicinische Polizey* Hr. Geh. Hofr. *von Schreber* um 8 U.

Philosophie.

Die *Logik* Hr Hofr. *Breyer* um 11 U., Hr. Prof. *Mehmel* nach s. Lehrb. in derf. Stunde.

Die *Metaphysik* Hr. Prof. *Mehmel* um 10 U. Die *Logik und Metaphysik* Hr. Dr. *Stutzmann* um 9 U.

Die *Naturphilosophie* Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* n. *Schelling* um 4 U.

Die *Wissenschaftslehre* Hr. Prof. *Fichte* um 5 U. Eine *Philosophie des Universums* Hr. Dr. *Stutzmann* um 4 Uhr.

Das *Naturrecht* Hr. Hofr. *Gros* nach der zweyten Ausgabe seines Lehrbuchs um 9 U.

Ueber den *gemeinen Menschenverstand* wird Hr. Hofr. *Breyer*, und über die *Natur der Wissenschaften und Künste* Hr. Prof. *Mehmel* öffentl. Vorlef. halten.

Mathematik.

Die *Arithmetik*, *Geometrie* und *ebene Trigonometrie* Hr. Prof. *Rothe* nach *Käſtner* um 9 U.; Hr. Prof. *Röſsling* nach *Maaſs* in derselben St. Die *sphärische Trigonometrie* Hr. Prof. *Rothe* zweymal wöchentl. um 3 U. Des *Euklides* Elemente der Geometrie wird *Derſelbe* zweymal wöchentl. um 1 U. erklären.

Die *Analyſis endlicher Gröſsen* wird Hr. Prof. *Rothe* um 11 U. lehren; die *combinatorische Analyſis* insbesondere *Derſelbe* dreymal wöchentl. um 3 U. Die sogenannte *Analyſis des Unendlichen* Hr. Prof. *Röſsling* nach s. Buche von den Functionen um 10 U.

Die *angewandte Mathematik* Hr. Prof. *Röſsling* u. *Käſtner* um 3 Uhr. Die *Optik* Hr. Prof. *Rothe* nach *Kurſten* um 10 U.

In der *Feldmeſskunſt*, desgleichen in der *Kriegsbaukunſt* giebt Hr. Obriſter *Vester* privatiſſime Unterricht mit praktiſcher Anleitung zu Riſſen und Karten; eben diesen ertheilt für die *Civilbaukunſt* Hr. Prof. *Röſsling*.

Naturkunde.

Die *Phyſik* wird Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* um 1 U. lehren, nach *Mayer*. Die *reine Chemie Derſelbe* nach seinem Handbuche um 9 Uhr.

Die Einleitung in die *Naturgeſchichte* Hr. Geh. Hofrath *von Schreber* um 4 U. öffentl. Die *Zoologie* Hr. Prof. *Eſper*, mit Benutzung der königl. akad. Muſeums, um 11 U. Die *Mineralogie* Hr. Geh. Hofrath *von Schreber* nach *Succow* um 11 U. Die *Verſteinerungen* wird Hr. Prof. *Eſper* Sonnabends um 11 U. öffentlich abhandeln.

Geſchichte und ihre Hülfswiſſenſchaften.

Die *allgemeine Geſchichte* Hr. Hofr. *Meuſel* nach *Schröckh* um 11 U.; Hr. Adj. M. *Lips* nach *Breyer* um 3 U. Die *europäiſche Staatengeſchichte* Hr. Hofr. *Meuſel* um 8 U. Die *Geſchichte der Deutſchen* Hr. Hofrath *Geiger* nach *Pfister* um 10 U.; Hr. Adj. M. *Lips* nach *Krauſe* um 9 U. Die *Kirchengeſchichte des N. T.* Hr. Dr. *Rau* um 11 U.; den zweyten Theil derſelben Hr. Prof. *Marheinecke* um 11 U. Die *Geſchichte der Menſchheit* Hr. Dr. *Stutzmann* nach seinem bald erſcheinenden Handbuche um 8 Uhr.

Die *neueſten Begebenheiten* wird Hr. Hofr. *Meuſel* Sonnabends um 11 U. erzählen.

Die *Geographie* im Allgem. lehrt Hr. Prof. *Fabri* nach seinem Abriſs um 11 Uhr; die von *Aſien*, *Afrika Amerika* und *Auſtralien Derſelbe* nach seinem Handbuche um 9 Uhr.

Die *Statiſtik* Hr. Hofr. *Meuſel* nach seinem Handbuche um 11 Uhr; Hr. Prof. *Fabri* um 2 Uhr; Hr. Lector M. *Fick* um 6 Uhr.

Philologie und Aeſthetik.

Die *Aeſthetik* Hr. Dr. *Stutzmann* um 10 Uhr. Ueber die *Alterthümer der Kunſt* Hr. Hofr. *Breyer* um 9 Uhr.

Die *Rhetorik* nach *Erneſti* Hr. Hofr. *Harles* um 11 Uhr.

Von den verſchiedenen *Ausgaben* der alten Claſſiker Hr. Hofrath *Pfeiffer* öffentlich Montags und Donnerstags um 4 Uhr.

Die *hebräiſche Grammatik* wird Hr. Hofr. *Pfeiffer* um 8 Uhr lehren; auch iſt Hr. Prof. *Lippert* dazu erbötig.

Im *Chaldäiſchen* und *Syriſchen* wird Hr. Hofrath *Pfeiffer* um 11 Uhr Unterricht ertheilen.

Homer's Odyſſee wird Hr. Hofr. *Harles* zu erklären fortfahren; *Theokrit's* Idyllen wird derſelbe Mont. u. Dienſt. um 1 Uhr erklären. Des *Aeſchylus* Perſer und den Agamemnon Hr. M. *Beſenbeck*, Rector des Gymnaſiums, um 11 Uhr; den *Sophokles* Hr. Dr. *Stutzmann* um 11 U.; *Plato's* Ἐρασται *derſelbe* nach seiner Ausgabe öffentlich.

Des *Cicero* B. de *finibus* Hr. M. *Beſenbeck* um 4 Uhr; des *Tacitus* Leben Agricola's Hr. Hofr. *Harles* Donn. u. Freyt. um 1 Uhr; die Oden des *Horaz* Hr. Dr. *Stutzmann* um 2 Uhr.

In *lateiniſchen Ausarbeitungen* und *Disputationen* wird Hr. Hofrath *Harles* die Mitglieder des philologiſchen Seminariums Montags und Donnerstags um 4 Uhr ſich üben laſſen.

In

In der *italiänischen* und *englischen* Literatur ist Hr. Hofr. *Breyer* zu Privatissimis erbötig.

Milton's Winter wird Hr. Lector M. *Fick*, *Dante's* Inferno Hr. Lector *Bassi* mit seinen Zuhörern lesen.

Cameralwissenschaften.

Eine *Encyklopädie* und *Methodologie* der Cameralwissenschaften wird Hr. Prof. *Harl* um 11 Uhr vortragen. Die *Geld- und Finanz-Wissenschaft derselbe* nach s. Encyklopädie der Geldwissenschaft um 3 Uhr; die *politische Oekonomie derselbe* um 2 Uhr nach seinen Grundlinien einer Theorie des Staats u. s. w..

Die *Landwirthschaft* Hr. Geh. Hofr. *von Schreber* nach *Beckmann* um 8 Uhr; Hr. Adj. M. *Lips* nach demselben Lehrb. um 11 Uhr. Ueber die *Beförderung des Ackerbaues* wird Hr. Prof. *Harl* Sonnab. um 8 Uhr öffentlich lesen.

Die *Technologie* wird Hr. Prof. *Rösling* nach seinem Handbuche lehren.

* * *

In der *französischen* Sprache unterrichten Hr. Lector *Meynier* und Hr. Abbé *d'Oignon*; in der *englischen* Hr. Lector M. *Fick*; in der *italiänischen* und *spanischen* Hr. Lector *Bassi*.

* * *

Die akad. *Reitbahn* ist dem Hn. Stallmeister *Koch* übergeben. Der *Fechtboden* und die *gymnastische* Anstalt dem Hn. Fechtmeister *Roux*. Im *Zeichnen* und *Malen* unterrichten der Hr. Universitäts-Zeichenmeister *Hoffmann*, der Hr. Lector *Meynier* und der Hr. Zeichenmeister *Keller*. Im *Tanzen* der Hr. Tanzmeister *Neetscheck*.

* * *

Die *Universitäts-Bibliothek* wird täglich von 1—2 und Mittwochs von 1—4 Uhr geöffnet.

Das *Institut der Moral und schönen Wissenschaften* versammelt sich Mittwochs Nachmittags um 4 Uhr.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Se. königl. Majestät von Preussen haben dem Professor und Prediger Hn. Dr. *Wagnitz* zu Halle die Conspection der Kirchen und Schulen des zweyten Districts des Saalkreises, mit Ausschluss der Stadt Halle, zu übertragen und zum *Superintendenten* zu ernennen geruhet; welchen Titel in Zukunft *alle* lutherische Geistliche führen werden, denen die Aufsicht über einen gewissen District von Kirchen und Schulen anvertraut wird.

Hr. Prof. *Gaab* zu Tübingen hat die, durch die Beförderung des Hn. Prof. Schnurrer zum Kanzler, erledigte ordentl. Professur der griech. und oriental. Sprachen in der philosophischen Facultät, nebst dem Ephorat des theol. Seminariums, erhalten.

Hr. Regierungsrath *Peter Jacob Gottfr. Hoffmann* zu Küstrin ist zum Geh. Justiz-Rath ernannt worden.

Hr. Hofrath *Isenflamm* zu Dorpat, Professor der Anatomie daselbst, ist von der physisch-med. Gesellschaft in Moskau und von der eben daselbst unter der Direction des Hn. Hofr. Fischer bestehenden Gesellschaft der Naturforscher zum Mitgliede aufgenommen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige des 1ten Jahrgangs des Nordischen Almanachs für das Jahr 1807, herausgegeben von F. G. Albers, mit 8 Kupfern. 12mo. Riga, bey W. Chr. A. Müller, gebunden 1 Rthlr. 12 gr.

In lieblicher Eintracht der Geschichte und Poesie liefert dieser Jahrgang wieder einige interessante Scenen aus der Geschichte Nordens, besonders der liv- und kurländischen, Schilderungen und Züge merkwürdiger Männer, und einen Strauss poetischer Gewächse, die man auch gern über die Gränzen seines Himmelsstrichs fruchtbar verpflanzt sehen wird. Besonders interessiren die häuslichen Scenen, die an der Hand der Geschichte in den Familienkreis der nordischen Vorfahren begleiten, ein Weg, den noch kein Geschichtschreiber Nordens betreten hat. In einer so unterhaltenden Begleitung wird gewiss auch von den Schönen, besonders den vaterländischen, dieses kleine Jahrbuch mit Vergnügen zur Belehrung benutzt. Der Inhalt ist: 1) Herzog Gotthardt von Kurland. 2) Die Braut von Wenden. 3) Der Kirchenpatron, ein altes livländisches Karikaturgemälde. 4) Die polnische Lukrezia. 5) Die Jagd auf dem Pappen-See. 6) Joh. Christ. Schwarz, eine biographische Skizze. 7) Das Schloss Dobleak. 8) Die Ehe ohne Mann, eine livländische Anekdote. 9) Der Ehrentisch, ein Beyspiel des Luxus unter den Kreuzfahrern in Preussen. 10) Blumenlese.

Empfehlung einer höchst wichtigen Schrift:

Untersuchungen über den Werth des Holzes, und über die Wichtigkeit der Holzersparung, mit Vorschlägen begleitet, wie diese Ersparung im Grossen zu bewirken seyn möchte; von C. Krünke, Landgräfl. Hess. Cammerrathe. 8. Giessen 1806. bey G. F. Heyer. Preis 16 gGr. oder 1 Fl. 12 kr.

Es würde die Gränzen einer gewöhnlichen Anzeige überschreiten müssen, wenn der Verleger eine detaillirte Inhaltsanzeige dieser Schrift geben wollte. Die Wichtigkeit ihres Gegenstandes ist wohl in den meisten Provinzen Deutschlandes eine Nationalangelegenheit geworden, wir besitzen darüber auch Schriften in Menge; aber

aber sicher ist darunter keine, die mit so viel Scharfsinn und mit solcher Consequenz die ganze Materie erschöpft, wie diese. Sie ist gewiss mit Recht, unter der Menge neuer Schriften der letzten Messe, dem zahlreichen Publikum, dessen Interesse sie behandelt, als eine der gehaltvollesten zu empfehlen.

In letzter Ostermesse sind erschienen:

Stolz, Dr. *J. J.*, *historische Predigten. Zwey Theile. II. Theils I. Abtheilung. Paulus von Tarsus in Cilicien.* gr. 8. 20 Gr.

Glatz, *Jac*, *Reden über Gegenstände der Sittenlehre, der Religion und des menschlichen Lebens.* gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

beide Sammlungen werden sich gewiss sehr bald den Beyfall erwerben, den sie so sehr verdienen.

Diese Abtheilung der *Stolzischen* Predigten beginnt die über den Apostel Paulus, denen die beiden noch fehlenden sehr bald nachfolgen werden. Alles vereiniget sich in ihnen, sie sowohl als Muster dieser eigenen Art religiöser Vorträge darzustellen, als auch zu einer eben so belehrenden als unterhaltenden Lectüre zu machen.

Herr *Glatz* tritt in der 2ten Sammlung zwar zum erstenmal in diesem Felde der Literatur auf, aber auf eine Art, die ihm auch hier, wie in seinen bisherigen, so beliebten Arbeiten, Liebe und Beyfall zusichert.

Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

Bey den vielen und schätzbaren Untersuchungen über dogmatische Lehrsätze, theils in historischer Rücksicht, theils in systematischer Begriffsbestimmung, erfüllen folgende, bey Barth in Leipzig erschienene, Schriften gewiss ein oft gefühltes Bedürfniss:

1) *C. G. Bretschneider's Versuch einer systematischen Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den symbolischen Büchern der protestantischen Kirche, nebst der Literatur, vorzüglich der neuern, über alle Theile der Dogmatik.* gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

2) *Dessen historisch-dogmatische Auslegung des neuen Testaments nach ihren Principien, Quellen und Hülfsmitteln.* 8. 20 Gr.

3) *G. Ch. Cannabich's Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Kirche*, 3te sehr vermehrte Auflage. gr. 8. 20 Gr.

4) *Dessen Anleitung zur gehörigen und dem Geiste des gegenwärtigen Zeitalters gemässen Einrichtung christlicher Religionsvorträge.* gr. 8. 20 Gr.

5) *Dessen Lehrbuch der christlichen Religion für Bürger- und Land-Schulen, zweyte verbesserte Auflage.* 8. 10 Gr.

Wenn Hr. Adjunct *Bretschneider* die verschiedenen Begriffe der angesehensten Theologen zusammenstellt, und zugleich eine sehr vollständige Literatur liefert, um eine vollständige Uebersicht der Dogmenuntersuchungen zu gewähren: so sucht Hr. K. R. *Cannabich* die Wahrheit rein aufzufassen, kritisch zu beleuchten und dadurch Licht zu verbreiten. In dieser 3ten Auflage hat er sich über mehrere Dogmen verbreitet, die in der 2ten Auflage nicht untersucht wurden. Seine Anleit. z. R. V. ist eine sehr beträchtliche Erweiterung der in der 2ten Aufl. s. Kritik angehängten Abhandlung über diesen Gegenstand, in welcher, so wie in s. neu bearbeiteten Lehrbuche, der Beweise genug stehen, wie viel dem Verf. daran gelegen, jede Religionslehre nach den reinsten Begriffen vorzutragen und zu lehren.

Zur nächsten Mich. Messe wird in meinem Verlage der *Nachtrag zu Bouterwek's Aesthetik* erscheinen, auf welchen der Hr. Verf. selbst, in der Vorrede zu seiner Aesthetik, mit den Worten hingedeutet hat: „*Zu einer Metaphysik des Schönen, die da fortführt, wo die eigentliche Aesthetik aufhört, ist immer noch Zeit.*“ In einem freyen, alle alt- und neumodische Schulsprache ausschliessenden, Vortrage werden in diesen

Ideen zur Metaphysik des Schönen, von Fr. Bouterwek

die Verhältnisse des Schönen zum Vollkommenen, zum Wahren, zum Guten und zum Göttlichen untersucht. Das Ganze wird ein Bändchen, genau so gedruckt, wie die Aesthetik, zu der es gehört, betragen.

Leipzig, den 1. September 1806.

G. Martini.

Bey dem Buchhändler Joh. Sam. Heinsius in Leipzig hat so eben die Presse verlassen:

Chronologisches Register über den ganzen Augusteischen Codex und dessen Fortsetzungen, 2ter Theil, enthaltend das chronologische Register über die in die zweyte Fortsetzung dieser Sammlung aufgenommenen, bis zum Jahr 1800 ergangenen, Kursächsischen Gesetze. 12 Gr. Ferner:

Chronologisches Register der Oberlausitzischen Gesetze, nebst Zusätzen und Verbesserungen zum ersten Theil. 16 Groschen.

II. Auctionen.

Den 20. October d. J. und folgende Tage sollen zu Halle eine beträchtliche Anzahl roher und gebundener theolog., juriſt., medicin., philosoph. und anderer Bücher an die Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Das Verzeichniss davon ist beym Hrn. Buchhalter *Ehrhards*, Hrn. Auctionscommissarius *Friebel*, Hrn. Antiquar *Leppert*, Hrn. Antiquar *Mette* und Hn. Antiquar *Weidlich* zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig sind.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 131.

Mittwochs den 17ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Heidelberg.

Verzeichniss der sämmtlichen Lehrer, mit Angabe ihrer Vorlesungen im bevorstehenden Winter-Semester 1806 — 1807.

I. Gottesgelahrtheit.

Ordentliche Professoren.

Kübel (Katholisch) — Geschichte der kanonischen Rechtsquellen; System des katholischen Kirchenrechts; protestantisches Kirchenrecht.

Schnappinger (Katholisch) — Theologische Encyklopädie und Methodologie; theologische Literärgeschichte; Lebensgeschichten der berühmtesten christlichen Schriftsteller; Kirchengeschichte in dogmatischer Hinsicht; Dogmatik; Examinatorium und Disputatorium über die wichtigsten christlichen Religionslehren in dogmat. und histor. Hinsicht.

Daub (Reformirt) — Dogmengeschichte seit der Reformation; christl. Sittenlehre; philosophische Anthropologie in Beziehung auf christl. Sittenlehre.

Dereser (Katholisch) — Cursorische Vorlesungen über die historischen Bücher des A. T.; Erklärung des Buchs Hiob; Erklärung der katholischen Briefe; Vorlesungen über hebräische, syrische und arabische Sprache.

Schwarz (Lutherisch) — Erklärung der Apostelgeschichte und des Briefs an die Römer; christl. Glaubenslehre; Collisionsfälle; über den Religionsunterricht und das Schulwesen.

Ewald (Reformirt) — Menschenkenntniss- und Menschenbehandlung; Grundsätze der Homiletik und Katechetik mit Ausarbeitungen und Uebungen; Declamationsübungen u. Uebungen im freyen Vortrage.

Werk (Katholisch) — Moraltheologie; Pastorallehre; Homiletik; Homiletische Uebungen.

Ausserordentliche Professoren.

Fauth (Reformirt) — Praktische Uebungen im Katechisiren, Predigen und Krankenbesuchen.

Privatlehrer.

Dr. *Lauer* (Reformirt) — Kirchengeschichte.

Consistorialrath *Horstig* (Lutherisch) — Hermeneutik; Erklärung des Evangeliums Matthäi. S. Philosophie.

II. Rechtsgelahrtheit.

Ordentliche Professoren.

Gambsjäger — Geschichte des römischen Rechts; das Hypotheken- u. Pfandrecht; Examinatorium über die Pandekten; Kirchenrecht.

Wedekind — Natürliche Rechtslehre; Geschichte von Deutschland seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts; deutsches Lehnrecht.

Thibaut — Pandekten; Theorie des Civilprocesses.

Martin — deutsches peinliches Recht; Theorie des Criminalprocesses; Process-Praxis; Theorie und Uebungen des Referirens aus Acten.

Heise — Institutionen; das gesammte Erbrecht und angewandte Personenrecht; deutsches Privatrecht.

Privatlehrer.

Dr. *Osburg* — Philosophie des positiven Rechts; Rechtsgeschichte; Examinatorien und Repetitorien über alle Zweige des Rechts.

III. Arzneygelahrtheit.

Ordentliche Professoren.

May d. ält. — Specielle Therapie; Casuistik und Examinatorium aus der Geburtshülfe; Gesundheits- und Krankenwärterlehre; Anweisung für Seelsorger und Volksvorsteher, durch Anwendung medicinischer Polizeyvorschriften, schädliche Vorurtheile auszurotten und zum allgemeinen Gesundheitswohl mitzuwirken.

Zuccarini — Allgemeine Pathologie.

Ackermann — Erklärung des Baus des ganzen menschlichen Körpers; Anthropologie für gebildete Stände; Theorie der Medicin; specielle Chirurgie; poliklinische Uebungen.

Moser — Allgemeine u. specielle Chirurgie; Geburtshülfe; Augenkrankheiten.

Zipf — Gerichtliche Arzneykunde; comparative medicinische Praxis.

Ausserordentliche Professoren.

May d. j. — Arzneymittellehre; specielle Naturgeschichte.

Loos — Semiotik; theoretiſche und praktiſche Arzneymittellehre; Toxicologie; Receptirkunſt.
Heger — medicinische Culturgeſchichte; Therapie.

Privatlehrer.

Dr. *Wundt* — Gerichtliche Arzneykunde.

IV. Staatswirthſchaft.

Ordentliche Profeſſoren.

Suckow — Experimental-Phyſik in ſtaatswirthſchaftlichen Anwendungen; Mineralogie in Verbindung mit Bergbau und Hüttenkunde; bürgerl. Baukunſt.
Gatterer — Forſtwiſſenſchaft; Landwirthſchaft; Technologie.
Semer — Finanzwiſſenſchaft; Theorie der Statiſtik.
Reinhard — Finanzwiſſenſchaft; Polizeywiſſenſchaft.

Auſſerordentliche Profeſſoren.

Seeger — Encyklopädie d. Wirthſchaftslehre; Staatswirthſchaft; Staatswirthſchaftliche Geſchäftslehre; Statiſtik.
Graf von Sponeck — Praktiſche Forſtwiſſenſchaft; Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere und Vögel, mit beſonderer Rückſicht auf Jagdwiſſenſchaft; Unterricht im Pflanzen- und Vögelzeichnen.

Privatlehrer.

Dr. *Eſchenmayer* — Staats-Rechnungswesen; Oeconomia forenſis; Cameralrecht.

V. Philoſophie.

Ordentliche Profeſſoren.

Schmitz — Rechts- und Tugendlehre; wiſſenſchaftliche Phyſik; Arithmetik, Algebra, Differential- und Integralrechnung; Mechanik; Anleitung zu philoſophiſchen Aufſätzen und zu Beurtheilung der neueſten Werke.
Koch — Geſchichte der Philoſophie; Logik; philoſophiſche Diſputirübungen in deutſcher und lateiniſcher Sprache; Erklärung der Charaktere des Theophraſtus.
Sar — Unterricht in der franzöſiſchen Sprache; Uebungen im franzöſiſchen Stile und in der franzöſiſchen Literatur.
Creuzer — Römiſche Alterthumskunde, beſonders in Beziehung auf römiſches Recht; Erklärung des Platon mit Uebungen in der griechiſchen Sprache; Erklärung der Iliade des Homerus; Erklärung von Salluſts Catilina mit einer Einleitung über Roms Hiſtorie und den Charakter ſeiner Geſchichtſchreiber und mit wöchentlichen Uebungen im Interpretiren, Lateinſchreiben und Lateinreden.
Weiſe — Allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften; allgemeine Geſchichte der Literatur.
Fries — Logik und Metaphyſik als Einleitung in das Studium der Philoſophie; Naturrecht; Arithmetik u. Geometrie; Aeſthetik.
Schreiber — Aeſthetik; praktiſche Übungen im deutſchen Stil, beſonders im Geſchäftsſtil; über Declamation mit Uebungen; Geſchichte der modernen bildenden Kunſt; Naturrecht.
Langsdorf — Unterricht in den Salzwerkswiſſenſchaften; Arithmetik und Geometrie; Ebene Trigonometrie; höhere Analyſis des Endlichen und Unendlichen; Elementarmechanik; höhere Mechanik.

Auſſerordentliche Profeſſoren.

Wundt — Allgemeine Geſchichte der Groſsherzoglich-badiſchen Lande.
Wilken — Erklärung des Buchs Hiob; Allgemeine Weltgeſchichte; Statiſtik von Spanien, Frankreich, Groſsbrittannien, Oeſterreich, Preuſsen und Ruſsland, nebſt Ueberſicht ihrer Geſchichten; Geſchichte von Frankreich.
Kaſtner — Naturphiloſophie; Geſchichte der Naturkunde; über die Natur der Sinne; allgemeine Phyſik; allgemeine Experimentalchemie; Cryptogamiſche Gewächskunde; Phyſiologie der anorganiſchen Natur; Geognoſie.

Privatlehrer.

Conſiſtorialrath *Horſtig* — Reine Mathematik. S. Gottesgelahrtheit.
Dr. *Kayſer* — Privatiſſima im Griechiſchen und Lateiniſchen.
Dr. *Zimmermann* — Praktiſche Geometrie mit Rückſicht auf land- und forſtwiſſenſchaftliche *Vermeſſungen*; Oryktometrie; Mineralogie; populäre Vorträge über phyſiſche Aſtronomie; Privatiſſima in verſchiedenen Doctrinen der Mathematik und der Bergwerkskunde.
Dr. *Weidenbach* — über das akademiſche Studium; Logik mit Diſputirübungen; Tranſcendentalphiloſophie; Fortſetzung der Erklärung von Tacitus Annalen.
Herr *Claſs* — Arithmetik, Algebra, Logarithmik, höhere Gleichungen, Mechanik, Hydroſtatik, Hydraulik, Aerometrie.
Hr. *Dümge* — Allgemeine Literärgeſchichte; Bibliologie und Graphik.
Hr. *Hoffmeiſter* — Unterricht in der franzöſiſchen, engliſchen und italiäniſchen Sprache.
Hr. *Feyk* — Schönſchreiben, Rechenkunſt, Einrichtung der Handelsbücher u. ſ. w.
Hr. *Sehmitz* — Zeichnungskunſt und Malerey.
Hr. *Rottmann* — Zeichnungskunſt.

VI. Körperliche Uebungen.

Stallmeiſter *Wippermann* — Reitkunſt.
Stallmeiſter *Lemine* — Reitkunſt.
Fechtmeiſter *Kaſtrop* — Fechtkunſt.
Tanzmeiſter *Düval* — Tanzkunſt.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die Kalenderpachtung im Preuſsiſchen hört auf. Von 1807 an übernimmt die Beſorgung und Herausgabe der Kalender die *Akademie der Wiſſenſchaften* allein. Redigiren werden die Kalender die Mitglieder der Akademie

wie v. *Borgstede*, *Klein* und *Biester*. Die *Ungersche* Officin wird vor der Hand den Druck ferner besorgen.

Hr. *Zeune*, Dr. der Philosophie, ist zum Director einer in Berlin neu zu errichtenden Erziehungs-Anstalt für Blinde ernannt worden. Hr. Z. wird diese Unglücklichen nach Hauy's Methode, die er vollkommen inne hat, unterweisen. Er erhält 1000 Rthl. Gehalt und 1200 Rthl. für 4 Zöglinge, die auf königl. Kosten unterrichtet werden sollen. Er hängt blos vom Kabinet ab. Das Locale der Anstalt ist noch nicht ausgemittelt; doch soll der Unterricht schon im October d. J. seinen Anfang nehmen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Memorabilien, den Predigern des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet und herausg. von H. B. Wagnitz. 2ten Bdes 3tes St. 8. Halle, Hemmerde etc. geheftet 12 Gr. enthält:

Abhandl. und Kritiken: I. Ueber Verwandlung des sonntäglichen Nachmittags-Gottesdienstes in einen Gottesdienst für die Jugend. II. Ueber Texte zu Geschichts-Predigten und deren Nothwendigkeit, nebst einem Verzeichnisse solcher Texte. *Miscellen:* 1) Briefe und Brief-Fragmente zur nähern Kenntniss des Religions- und Predigtwesens im 19ten Jahrh. 2) Casualreden und Predigten ganz und im Auszuge. *a)* eine Synodalpredigt über Phil. 3. *b)* eine Geschichtspredigt über Jes. 63. *c)* Fragment einer Predigt über Psalm 31. *d)* Eingang und Schluss einer Predigt vom guten Willen.

Im Juny ist ausgegeben worden:

Himly, Dr. *K.*, und Dr. *J. A. Schmidt's*, *ophthalmologische Bibliothek. III. Bd. 2. Stück. m. 1 Kupf.* 8. geh. 20 Gr.

Inhalt: I. Abhandlungen: 1—3. Einleitung in die Augenheilkunde von *Himly*. 4. Reihen von Krankheitsformen. Fortsetzung von *J. A. Schmidt*. 5. Abänderung der Nadel zur Koretodialysis von *Himly*. II. Kritiken fehlen diesmal aus Mangel an Raum. III. Miscellen in 3 Numern. Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey S. L. Crusius in Leipzig sind in der Ostermesse 1806 folgende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu haben:

Berger, *J.*, Einleitung ins Alte Testament, fortgesetzt von *J. Chr. Wilh. Augusti*. 3r Th. die Psalmen. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Bröder, *C. G.*, kleine lateinische Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger. 5te Auflage. gr. 8. 8 Gr.

Dessen Wörterbuch zu seiner kleinen lateinischen Grammatik für Anfänger. 5te Auflage. gr. 8. 6 Gr.

Dessen praktische lateinische Grammatik, cum Lection. latin. 6te Auflage. gr. 8. 16 Gr.

Dessen Lectiones latinae. Edit. sexta. gr. 8. 4 Gr.

Brüche, über die, Preisabhandlungen des von Johannes von Monnikhoff gestifteten Legats. Aus dem Holländischen (von D. *Kühn*.) 2r Bd. gr. 8. 22 Gr.

Busse, *Fr. Gottl.*, Anfangsunterricht in der Geometrie. 2 Theile. 1r Theil, von der Flächenmessung, der ersten Geometrie 3te Aufl. mit 3 Kupfertafeln. 2r Theil, Körpermessung und Visirkunst mit 1 Kupfertafel, der nöthigsten Kenntnisse der Körpermessung etc. 2te Auflage. 8. (wird nicht getrennt) 14 Gr.

Dessen, Gang und Gröfse der Weichheit des Wassers, aus den Versuchen des Herrn Ritter von Zimmermann gefolgert, mit 1 Kupfertafel. 8. 8 Gr.

Dzondi, *C. H.*, Supplementa ad Anatomiam et Physiologiam potissimum comparatum. Cum tab. 3 aeneis. color. fasc. 1. 4. 1 Thlr. 12 gr.

Euler, *L.*, die Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung flüchtiger Körper. Uebersetzt mit einigen Anmerkungen und Zusätzen von *H. W. Brandes*, mit 9 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Thlr.

Fabrizius, *M. G. D.*, Religionsunterricht für die Jugend. 3r Band. 8. 18 Gr.

Henke, *H. J. K.*, Geschichte der jüdischen und christlichen Religion für den ersten Unterricht. 8. 3te verbesserte und vermehrte Auflage. 8 Gr.

Jest, *A. M. G. E.*, Antritts-Predigt am Sonntage Jubilate den 5ten May 1805 in der Kirche zu Eibenstock gehalten; auf Veranlassung und zum Besten der Armen des Orts herausgegeben. gr. 8. 3 Gr.

Lax, *S.*, neues englisches Elementarwerk für alle Stände, oder Anweisung die englische Sprache auf die geschwindeste Art richtig sprechen, lesen und schreiben zu lernen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ludwig, *C. F.*, Einleitung in die Bücherkunde der praktischen Medicin, theils zum Gebrauche praktischer Aerzte, theils zu Vorlesungen entworfen. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Magazin für biblische Interpretation, angelegt von *J. L. H. von Zobel*. 1sten Bandes 2tes Stück, in farbigen Umschlag geheftet. gr. 8. 20 Gr.

Millot, des Herrn Abt, Universalhistorie alter, mittler und neuer Zeiten, fortgesetzt von *M. A. W. Brorson*. Aus dem Dänischen von *T. H. Jensen*. 13r Theil. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Brorson, *M. A. W.*, Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten, von 1786 oder von dem Tode Friedrichs des zweyten an, bis zum Frieden in Amiens. Aus dem Dänischen von *T. H. Jensen*. 1r Bd. gr. 8.

Pauli

Pauli Epistola ad Romanos graecae ex recensione novissima Griesbachii cum commentario perpetuos edidit *Chr. Fr. Böhme.* 8 maj. 1 Thlr.

Roscoe, Leben und Regierung Papst Leo des zehnten. Aus dem Englischen übersetzt von Professor *Glaser*, mit Vorrede, Anmerkungen und Zusätzen des Präsidenten und Abt *Henke*. 1r Bd. gr. 8. mit dem Portrait Papsts Leo X. 2 Rthlr. 12 gr.

Schrader, M. G. L., erstes elementarisches Lesebuch für Kinder zum Lesenlernen. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 8 Gr.

Thieme, M. K. T., Gutmann, oder der sächsische Kinderfreund. Ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen. 2 Theile. 4te verbesserte Auflage. 8. 16 Gr.

Dessen, erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand. 6te Auflage mit kurfürstl. Bayerscher Freyheit. 8. 6 Gr.

Trommsdorff, Dr. J. B., Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten. 14n Bdes 1s St. 8. 1 Thlr. 4 gr.

— — desselben Buchs 14n Bdes 2s St. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Zobel, J. L. H. von, Einleitung in die biblischen Bücher des Alten und Neuen Testaments für Lehrer in niedern Schulen. gr. 8. 1 Thlr.

In letzter Oster-Messe ist wirklich erschienen:

Kries, Fr., Lehrbuch der Physik für gelehrte Schulen. Mit 39 eingedruckten Holzschnitten. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Es unterscheidet sich vor allen ähnlichen Compendien vorzüglich: durch lichtvolle Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit und häufig auch durch eigne glückliche Ansichten der abgehandelten Gegenstände. Der Druck ist deutlich, rein und correct, das Papier gut, und die im Texte eingedruckten Holzschnitte entsprechen gewiss bey einem Schulbuche ihrem Zweck mehr als hinten angebundene Kupfertafeln. So wird dieß Buch, durch seinen innern Werth, gewiss bald in allen den Schulen eingeführt werden, in denen eine wissenschaftliche Bildung und Kenntniss der Mathematik vorausgesetzt werden kann. Auch der billige Preis wird dazu beytragen, und um die Einführung an meinem Theil noch mehr zu erleichtern, erbiete ich mich, allen denen Schulmännern, die sich mit portofreyer Einsendung des Geldes in Laubthaler à 38 Gr. an *mich selbst* wenden:

12 Exempl. für 11 Thlr. 25 aber für 22 Thlr.

zu überlassen.

Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

Freunde der religiösen Wahrheit und des ästhetischen Schönen werden mit Nutzen und Vergnügen folgenden, bey Barth in Leipzig erschienenen, Büchern gern ihre Aufmerksamkeit widmen:

1) *Ueber den Geist und die Form der evangelischen Geschichte in historischer und aesthetischer Rücksicht von F. A. Krummacher, D. u. Prof. d. Theologie in Duisburg.* gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Der gehaltvolle Inhalt desselben zeichnet dieses Buch in Rücksicht einer vollkommnern Ausbildung der biblischen Auslegungskunst und der feinen Anwendungen aus den Schriften unserer neuesten Aesthetiker so sehr aus, als der tiefe Blick in den Geist der Hauptwahrheiten der evangelischen Geschichte durch die schöne Darstellung und Sprache des Hrn. Verf. jeden Leser das Studium desselben angenehm erheitert.

2) *Liturgisches Handbuch für Prediger vom Hrn. Archidiaconus Gurbier.* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der einsichtsvolle Hr. Verf. hat hier für jede Religionshandlung eine äusserst zweckmäßige Sammlung von Intonationen, Collecten, Abkündigungen, Fürbitten, Danksagungen, in besondern Formularen die einzelnen Religionswahrheiten zu dahin gehörigen Vorträgen und Kirchengebete geliefert. Jeden Leser bereitet er durch seinen schönen Vortrag ein hohes Gefühl religiöser Freude, dass man sich gern mit dem Lesen und Ueberdenken seiner Arbeit beschäftiget; aber noch erhabener wird der Gedanke, dass religiöse Versammlungen durch Vorträge und Gebete dieser Art auf die Stufe der Vollkommenheit kommen.

So eben ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Shakspeare's Othello, übersetzt von Dr. *Johann Heinrich Voss*. Mit 3 Compositionen von *Zelter*. 8. geh. 20 Gr.

Shakspeare's König Lear, übersetzt von *demselben*. Mit 2 Compositionen von *Zelter*. 8. geh. 20 Gr.

denen ich gewiss eine freundliche Aufnahme beym gebildeten Publikum versprechen darf.

Der Uebersetzer — ältester Sohn unsers allgemein verehrten *Voss* — eifert seinem Vater in der Kunst zu übersetzen im allgemeinen, und seinem Vorgänger beym Shakspear, A. W. Schlegel, im besondern, selbstständig und mit entschiedenem Glücke nach. Die Zuschrift beym Othello — auf der Weimarschen Bühne im Juny 1805 zuerst aufgeführt — giebt von der Veranlassung und den befolgten Grundsätzen Rechenschaft. Die erste kam von dem verewigten Schiller, dessen *letzte Arbeit* die Durchsicht des Othello war. — Die 5 geistvollen Compositionen *Zelters* sind eine sehr erfreuliche Beylage, und diese Uebersetzung beider, auch auf unsere Bühnen wiederkehrende Meisterstücke, werden auch für diese ein dankenswerthes Geschenk seyn.

Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 132.

Sonnabends den 20ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 125.)

Für die *bibliſche Literatur* wurde in unſerm Zeitraume mit ziemlichem Fleiſse geſorgt. Auſser dem, was wir oben ſchon in den vermiſchten Sammlungen auszeichneten, haben wir hier noch eine nicht unbedeutende Menge einzelner Schriften anzuführen, beſonders wenn wir dahin die vielen bibliſchen Erzählungen und Charakterſchilderungen rechnen, bey denen man, wie dieſs ſelbſt bey mehreren der obigen Sammlungen vermiſchter Schriften der Fall war, öfters im Zweifel iſt, ob ſie hierher oder zu den Erbauungsbüchern gehören, unter welchen Schriften dieſer Art auch in Predigtform vorkommen. Wir gehen dabey von den allgemeinen Werken über die Bibel aus. Dahin gehört vorzüglich die *bijbelſche Uitlegkunde, op Grondſtellingen en Regelen der Verklaring der heil. Schriften des Ouden en Nieuwen Teſtaments, door G. F Seiler, uit het Hoogduitſch. Met Anmerk. en Bojjvoegſelen van Jod. Heringa* (Leyden b. Honkoop 1804. 533 S. gr. 8. 3 Fl. 18 St.). Von welcher Art die Anmerkungen des vor einigen Jahren wegen einiger Aeuſserungen über die Gottheit des heil. Geiſtes in den Geruch der Heterodoxie gekommenen und, wie man unten ſehen wird, nur mit Mühe geretteten Prof. *Heringa* (zu Utrecht) zu dieſem in Holland mit vielem Beyfalle beehrten Werke ſind, mag folgender Auszug aus der Recenſion in der *vaterl. Bibl.* zeigen; „Bey einigen Stellen muſs man ſich wundern, daſs ein Mann, wie Seiler, auf dieſe und jene Bemerkung, bey einer allzubereitwilligen Nachgiebigkeit gegen einen vorzüglich in Deutſchland herrſchenden verdorbenen und ſchädlichen Geſchmack, verfallen konnte. In vielen Fällen war hier eine Andeutung, Verbeſſerung oder nähere Anmerkung nöthig, beſonders von einem Manne, wie H., der nicht allein in der heiligen Auslegungskunſt ſelbſt geübt, ſondern auch mit dem gegenwärtigen Zeitgeiſte bekannt iſt.“ — Ein paar andere hierher gehörige Ueberſetzungen aus dem Deutſchen, die wir hier ſogleich beyfügen wollen, waren; *De Joodſche Oudheden, omvouwd en opgehelderd door H. E. Wayckros — uit het Hoogd. naar de 2e verbet. en verm. Uitgaaf* (Leyden b. Honkoop 1804. 28 u. 735 S. gr. 8. 4 Fl. 6 St.) bey deren Anzeige ebenfalls die Nothwendigkeit der Verbeſſerung mancher anſtöſsigen Stellen angedeutet wurde; und die von einem Prediger *van Hook* bearbeitete *Beknopte Geſchiedenis des Joodſchen Volks enz. voor Volk en Jeugd — door J. J. F. Schmid* (Gorinchem b. v. d. Wall 1804. 192 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.) deſſen Vf. derſelbe iſt, von dem wir oben eine populäre Kirchengeſchichte anführten. — Unter den originalen Arbeiten der holländiſchen Exegeten bemerken wir zuerſt auſser dem nach Art des Hauptwerks bearbeiteten *Vervolg der Gewyde Rhetorica* (Amſterdam b. Drayer 1801. 237 S. gr. 8. 1 Fl. 6 St.), die Fortſetzung des mit jenem bereits in der vorigen Ueberſicht charakteriſirten Werks von dem in ſeinem Vaterlande als Selbſtdenker und Bibelkenner geſchätzten, wegen ſeines dunkeln Vortrags aber oft getadelten *van Vloten*, in Rückſicht deſſen wir damals bemerkten, daſs der Vf. gewiſſer Urſachen wegen noch vor Vollendung ſeiner Arbeit über das alte Teſtament zum neuen eilte. Von dieſer *Praktik of het zedekundig Onderwys des Nieuwen Teſt.* erſchien jetzt II D. (1801. 306 S.) und III D. (1802. 498 S.), womit denn die Bearbeitung des N. T. in Hinſicht auf deſſen Moral, die den 4 — 6ten Theil des Ganzen ausmacht, beendigt iſt. Unterdeſſen erſchien auch zur Vervollſtändigung der Bearbeitung des A. T. D. III. (1802. 501 S.), worin der Verf. die prophetiſchen Schriften des A. T., in welchen er nicht überall den Meſſias findet, wo andere ihn fanden, behandelt und das Ganze beſchliſſt. Als Seitenſtück lieferte nun der Vf. eine bibliſche Dogmatik, die eigentlich weiter unten hin gehört, des Zuſammenhangs wegen aber hier aufgeführt werden mag: *De Theologie des Bybels: of de voornaamſte Waarheiden der gewyde Schriften aaneengeſchakelt beſchouwd* (Amſterdam b. Covens gr. 8. I. D. 1803. 573 S. II. D. 1804. 580 S. à 3 Fl.) in der Form von Dialogen zwiſchen Theophilus, Bibliophilus, Philekleſius, Philoſophus, Anthrophilus (Anthropophilus) Aletophilus. Dieſe unterreden ſich hier nach und nach, ein einleitendes Geſpräch über die Bibel, als Quelle der Theologie, abgerechnet, über Gott überhaupt, ſeine Beſchlüſſe (Erwählung und Verwerfung der Menſchen, wo der Vf. mehr gegen als für die calviniſtiſche Meynung iſt), ſeine Werke (die Schöpfung durch den Logos u. ſ. w.), über die Engel, über den Menſchen im Stande der Unſchuld, nach ſeinem Falle und nach deſſen Erlöſung, über Chriſti Leiden und

Sterben und deſſen fernere Wirkungen, die Himmelfahrt und Sendung des heil. Geiſtes; über die Wiedergeburt, die Rechtfertigung und Heiligung des Menſchen u. ſ. w., endlich über die religiöſe Beziehung der Menſchen gegen einander, und die Zeichen der Einweihung und gemeinſchaftlichen Gottesverehrung, Taufe (die er nicht an Kindern und durch Uebertauchung verrichtet wiſſen will) und Abendmahl. — Einiges Wenige zum Theil hier angegebene abgerechnet, ſind die Reſultate denn doch, wie man leicht denken kann, groſsentheils rechtgläubig.

Während übrigens noch *van Vloten* an ſeinem Werke arbeitete, begann der ſeitdem verſtorbene Prediger der walloniſchen Gemeinde zu Delft, *Jak. Scheidius*, (ein Bruder des früher bekannten Gelehrten dieſes Namens), ein ähnliches Werk, das der Prediger *C. W. Strönck* zu Dordrecht fortſetzte; nämlich ein *Bybelſch Huusbock* (Leyden b. Honkoop gr. 8.), deſſen *erſter* Theil von dem verſtorbenen Sch. (1801. 347 Seit. gr. 8. 2 Fl.) den Pentateuch, der *zweyte* aber (1804. 381 S. 2 Fl. 12 St.) von Str. die bibliſchen Bücher von Joſua bis Samuel umfaſst. Der Plan dieſes Werks iſt der, daſs nach *Oſterwald's* auch ins Holländiſche überſetztem Werke (Schlüſſel der Bibel) bey jedem Hauptſtücke der Bibel zuerſt der Inhalt kürzlich angegeben wird; und dann exegetiſche Anmerkungen (beſonders holländiſcher Theologen) zur Erläuterung des Grundtextes, mit Beziehung auf die autoriſirte Ueberſetzung, zuletzt aber praktiſche Anmerkungen oder erbauliche Betrachtungen folgen. In jenen exegetiſchen Anmerkungen iſt Hr. Str. weitläufiger als ſein Vorgänger, ſo daſs er dabey zuweilen die ſchon auf dem Titel angedeutete Hauptabſicht ſeines Vorgängers, das Werk zu einem Handbuche für gebildete Layen zu machen, aus dem Geſichte zu verlieren ſcheint, den dieſer ſo feſt im Auge behielt, daſs er die gelehrten Anmerkungen beſonders herausgab: *Aanhangſel op het B. H. van J. Sch., ter opheldering en ſtaaving der letterkundige Aanteekeningen daarin vervat, door Denzelven* (Eb. 1802. 76 S. gr. 8. 11 St.), die, wie man ſieht, ziemlich kurzgefaſst ſind. — Noch mehr für den populären Gebrauch iſt das *Weekblad over den Bybel* (Groningen b. Zuidema gr. 8. I — III. D. 1802 — 1804. à 416 S. à 2 Fl. 13 St.), deren erſter Theil eine dem Zweck des Vf. angepaſste Einleitung in die Bibel, über deren Inſpiration und Göttlichkeit, deren Originalſprache und Ueberſetzungen, die Art ſie zu leſen u. ſ. w. enthält, die übrigen aber kürzere Aufſätze zur Erklärung über einzelne Materien, Ausdrücke u. ſ. w. liefern, z. B. über die Mahlzeiten, Wohnungen und andere Gegenſtände des Orients; über einige Stellen, worin von Philoſophie und menſchlicher Weisheit die Rede iſt; über den Gebrauch des Worts Engel; über die Redensarten: Verſöhnen und Verſöhnung; über einige ſinnbildliche Ausdrücke der Juden u. ſ. w. Der dritte Theil (vielleicht der letzte) ſchlieſst ſich mit einer Erklärung des Worts *Ende* im N. T.

Noch haben wir hier von zwey Werken zu ſprechen, die nach Anleitung der Bibel die Geſchichte der Menſchheit, und die göttliche Erziehung des Menſchen bearbeiteten, deren eins von dem vortheilhaft bekannten Profeſſor *Muntinghe* zu Groningen, das andere von dem als Dichter und Theologen bekannten Prediger *de Perponcher*, der die nachher von *Hamelsveld* fortgeführte Ueberſetzung von *Michaelis* Bibelwerk unternahm, herrührt. In der *Geſchiedenis der Menſchheid naar den Bybel door Hm. Muntinghe* (Amſterdam b. Allart 8. I. D. 1801. 276 u. 137 S. 3 Fl. II. D. 1803. 270 u. 156 S. 3 Fl. 12 St. III. D. 1804. 336 und 186 S. 3 Fl. 12 St.) verfolgt der Verf. den Zweck, zu unterſuchen, was die bibliſche Geſchichte in Beziehung auf den Urſprung und den ſtufenweiſen Fortgang der (nicht bloſs religiöſen, ſondern überhaupt) intellectuellen Vervollkommnung des Menſchen überliefert; wie der Schöpfer den Menſchen zum geſellſchaftlichen Leben beſtimmte, und wie dieſs geſellſchaftliche Leben, die dazu nöthigen Künſte und die moraliſchen und religiöſen Begriffe ausgebildet wurden; welchen Einfluſs dieſe auf jene, und jene auf dieſe hatten; wie Gott ſich in ſeinen Offenbarungen darnach richtete; welchen Einfluſs Kriege, Revolutionen und andere Umſtände auf die Bildung oder Verbildung des Verſtandes und Herzens, der Moralität und Religion hatten; und dieſs alles in Vergleichung des jüdiſchen Volkes mit andern gleichzeitigen Völkern. Der erſte Theil des Werkes, deſſen Vf. ſchon als ein den Mittelweg gehender Exeget bekannt iſt, befaſst den Zeitraum von der Schöpfung bis auf Abrahams Geburt; der zweyte und dritte einen Theil der Periode von Abraham bis Moſes. Einen kürzern und etwas andern Weg geht Hr. *de Perponcher* in ſeinen *Bybel-Oeffeningen, Bedenkingen, Giſſingen, Wenken; bijzonder over God's groot ontwerp en laatſte Doeleinde, in zynen met het menſchdom gehoudenen Weg — door P. E. de P.* (Utrecht b. Schoonhoven 1803. 25 u. 473 S. gr. 8. 3 Fl. 15 St.), wovon *Tafereel van Gods Weg, met den Menſch, naar de Leere des Evangeliums, door etc.* (Ebend. 1803. 103 S. 8. 12 St.) ein Auszug iſt. Hier iſt nämlich durch Zuſammenſtellung der hierher gehörigen Stellen des A. und N. T. gezeigt, welchen Weg Gott dem Menſchen zum Ziele führt, nämlich zur Vollkommenheit und zur Vereinigung aller Dinge zum Lobe Gottes, wozu denn auch die Strafen nach dieſem Leben gehören, die nicht ewig dauern werden. Uebrigens will der Vf., wie ſchon die auf dem erſten Titel gewählten Ausdrücke: „Vermuthungen, Winke" andeuten, ſeine Lehren keineswegs als unfehlbar geltend machen. — Ein früher angefangenes und erwähntes Werk, das mit dieſem einige Aehnlichkeit hat, von dem Prediger *Corn. van der Leeuw*: *Overdenkingen over den aart, de bewaaring, de opheldering en uitbreiding van het Evangelie voor de Geboorte van Jeſus Chriſt* (Utrecht, b. v. Yzerworſt. gr. 8.) geht in den II. B. 3ten oder überhaupt 6ten St. (1802) bis auf die Erſcheinung des verheiſsenen Erlöſers fort, und endigt ſo dieſe, nach beſonderem Zwecke bearbeitete, Geſchichte der Iſraeliten, die zugleich als ein Beytrag zu den exegetiſchen Schriften über das alte Teſtament anzuſehen iſt. Uebrigens wollen wir hier bey Gelegenheit eines Buchs, das die Schickſale und den Glauben der Juden abſichtlich behandelt, eines ganz eigentlichen Lehrbuchs für die Juden gedenken, für das anderwärts nicht leicht eine paſſende Stelle ſich finden dürfte. Ein noch

vor

vor der Herausgabe verstorbener Jude, *L. H. J. Bronveld*, übersetzte nämlich ein schon vor mehr als hundert Jahren erschienenes Werk von *Abr. Jagel:* לקח טוב *of de heilzame Leere, handelende over de Geloofsstukken en Zedepligten van den joodschen Godsdienst; in Zamenspraken tusschen eenen Onderwyzer en zynen Leerling — uit het Hebr.* (ohne Druckort und Jahrszahl, [doch wahrscheinlich Amsterdam] 1804. 47 u. 172 S. gr. 8. 1 Fl. 4 St.), das als ein, nach den gereinigtern Begriffen des jüdischen Volks, blos aus den *Schriften des Alten Test.* gezogenes, Werkchen empfohlen wird. — Wenn wir ausserdem hier noch eine Uebersetzung aus dem Deutschen: *Korte Inleiding in de Boeken des Ouden Testaments, ten gebruike van den gemeenen Man en der Schoolen; uit het Hoogduitsch van F. C. Zange, vertaald en veranderd door H. W. C. A. Visser, Pred. te Warns en Scharl.* (Sneek, b. v. Gorcum 1802. 80 S. 12. 5 St.) bemerken, zu der wir unten eine Einleitung in das N. T. als Seitenstück anführen: so ist die Aufzählung der das A. T. überhaupt betreffenden Bücher erschöpft, und wir gehen daher zu den Schriften über, die entweder einzelne biblische Personen oder einzelne Bücher des A. T. und besondere Stellen derselben betreffen. In Rücksicht der ersten müssen wir hier im Allgemeinen bemerken, dass es seit einigen Jahren in Holland immer gewöhnlicher wird, biblische Personen zu Gegenständen religiöser Belehrung zu wählen; und wenn dies gleich mehr in Predigten und andern Erbauungsschriften geschieht, und mehr die Charaktere des Neuen als des Alten Test. trifft: so haben wir doch auch hier, nach Abrechnung mehrerer, in einem andern Abschnitte aufzuführender, blos für die Jugend berechneter, Schriften, wenigstens eine, nämlich die Uebersetzung einer bekannten Schrift des in Holland sehr beliebten Dr. *Ewald. De Geschiedenis, Lotgevallen en het Karakter van David door J. L. E.* (Leyden u. Amst., b. Honkoop u. v. Vliet. 1801—2. 270, u. 330 S. 1 Fl. 16 St. u. 2 Fl. 4 St.) anzuführen. — Bey den Schriften über einzelne Bücher und Stellen gehen wir nach der gewöhnlichen Folge der Bücher, und hier treffen wir gleich zuerst auf eine gelehrte akademische Schrift: *Spec. philolog. cont. descriptiones Codicis Mscr. Bibliothecae Lugduno-Batavae partemque inde excerptam versionis Samaritano-arabicae Pentateuchi Mosaici, quod — Praes. — S. F. J. Ravio — def. Guil. van Vloten, Traj., vor. V. D. M. in pago Schermerhorn* (Leyden, b. Luchtmans 1803. 87 S. gr. 4.), von der wir aber nur den Titel anzugeben haben, da sie bereits in der A. L. Z. 1804. N. 59. angezeigt ist. — Als Schriftsteller über das mosaische Recht, oder wenigstens eines Theils desselben, zugleich aber über einen andern, damit nicht zusammenhängenden, Gegenstand trat der schon in der vorigen Uebersicht genannte *Gerh. Jac. Voorda* (ehemal. Rentmeister der geistl. Güter zu Leuwarden) auf mit einer *Verhandeling over den Zin, de eeuwig durende Kracht en het toepaßelyk gebruik van de Wet Gen. IX. 6. angaande de Straf von den Doodslag en het Recht van Gratie; met noch eene tweede Verhandeling over het eeuwig Prieſterschap van Melchizedek* (Amst. u. Leuwarden, b. Tiel u. Cahais 1803. 178 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St.), der bald noch zur Vertheidigung gegen einige Recensionen *Nodige Ophelderingen, Byvoegsels en Drangredenen betrekkelyk tot de twee Verhdl.* — (Eb. 1804. 38 S. gr. 8. 7 St.) folgten. In beiden geht die Meynung der ersten Abhandlung dahin, dass jenes Gesetz: wer Menschenblut vergiesst, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, trotz allen Einwendungen so vieler Rechtslehrer und Theologen, ewig dauernd sey; in der zweyten soll, nach Hebr. VII. 1—3., die Unsterblichkeit Melchisedeks erwiesen werden, der übrigens nicht, wie einige alte Exegeten glaubten, eine Person mit Gottes Sohn ist, der schon Abraham (Gen. XIV.) erschienen. — Einem besondern Umstande verdankt ihr Daseyn das *Commercium literarum designati Theologiae Doctoris cum ordine theol. Duisburgensi — accessit Conjectura ad Gen. XLIX*, 18. *item Anonymi Epistola. Edidit et praef. est Pet. Joach. van Lelyveld, J. U. Dr., supr. urb. Harlem. dicast. olim Praeses, Senat. Urb., eccles. ref. Presbyter etc.* (Utrecht, b. v. Otterloo. 1803. 102 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.). Hr. *v. Lelyveld* hatte bey der theol. Facultät zu Duisburg um die Doctorwürde nachgesucht, und schien anfangs Hoffnung dazu zu haben; nachdem er ihr aber seine hier abgedruckte Abhandlung über Gen. XLIX, 18. zugesendet hatte, nach welcher er in Jakobs Worten: Herr, ich warte auf dein Heil, die Lehre von der *Dreyeinigkeit* gefunden haben wollte, und sich Gerüchte wegen mystischer Denkungsart erhoben, so machte die Facultät Schwierigkeiten, worüber der Briefwechsel entstand, der sich damit endigte, dass die Facultät ihn abwies und selbst seinen letzten Brief uneröffnet zurücksendete. Diese kurze Geschichte der Schrift ist übrigens wohl ohne weitere Bemerkung zu deren Charakteristik hinreichend. — Die *Beſpiegeling maar Aanleiding van Pſalm CXXXVII. door J. v. Os* (Rott., Cornel. 1801. 72 S. gr. 8. 10 St.) ist, wie schon der Titel zeigt, mehr eine, mit Epitheten zu stark überladene, Nachahmung als Uebersetzung. — Ob *de drie Booken van Salomo, door E. W. de Perponcher* (Utrecht, b. v. Schoonhoven. gr. 8.) in unsern Zeitraum gehören, können wir, aus Mangel der Angabe der Jahrszahl, nicht bestimmen; sie werden denen empfohlen, die sich *Munnynghe's* und *Hamelveld's* Bearbeitungen nicht anschaffen können. — Eine Abhandlung über *Jes. VII*, 14—16. findet sich weiter unten in der Angabe der Schriften der Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christl. Religion. — Die Uebersetzung von folgendem bekannten Buch: *Het zevende Hoofddeel van den Propheet Daniel op de fransche Omwenteling toegepaſst; of: nieuwe beweegreden van geloofbaarheid voor het godlyk gezag van het heilig Schrift door de Omwending opgeleverd, door — J. Bt. Boucqueau, Advokat te Brüſſel, uit het fransch vertaald door J. A. Offermann, roomsch Prieſter* (Amst., b. v. Tetroode. 1804. 189 S. gr. 8. 1 Fl.) lässt sich nur aus der Neigung eines grossen Theils der jetzigen Generation, unter Protestanten sowohl als Katholiken, zum Aberglauben und zur Schwärmerey erklären, wovon in diesem Abschnitte schon mehrere Data vorkamen, und noch mehrere vorkommen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Censurangelegenheiten.

Zur weitern Aufklärung des in Nr. 125. angeführten Verbots des *Amsterdamsche Avond-Journal* dient folgendes königl. Decret:

„Wir Ludwig von Gottes Gnaden etc. beschliessen: 1) Das Amsterdamsche Avond-Journal ist verboten. Dem Redacteur soll es nicht erlaubt seyn, an irgend einem periodischen Werke zu arbeiten, weil er fälschlich vorgegeben hat, der Schreiber eines von uns autorisirten Tageblatts zu seyn, und er in dem Blatte vom 24. Jul. von Regierungen, mit welchen wir in Freu[n]dschaft stehen, auf eine leichtfertige und gesetzwidri[ge] Art gesprochen hat. 2) Da es keinem Unterthan z[u] kommt, im Namen seines Souverains zu sprechen, u[nd] da es keinem Privatmann erlaubt ist, die Handlung[en] verschiedener Regierungen anders als mündlich, u[nd] auch dieß nur im Kreise seiner Familie, zu beurtheil[en], so soll jeder Verfasser eines gedruckten Werks, der in der Folge diesem zuwiderhandeln möchte, als offen[ba]rer Ruhestörer und Uebertreter seiner Pflichten behan[delt] werden."

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Göbbels und Unzer in Königsberg sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geographie für den ersten Unterr. in Schulen. 8. 4 Gr.

Krug, Wilh. Traug., System der theoretischen Philosophie, 1ster Theil, Logik, gr. 8. 3 Rthl. 8 gr.

— — über Staatsverfassung und Staatsverwaltung; ein politischer Versuch. 8. 12 Gr.

— — Germanias Aufruf an ihre Philosophen, der unter ihnen herrschenden Anarchie und Antipathie ein Ende zu machen. 8. 4 Gr.

Die Kreuzfahrer. Ein dramatisches Gedicht. Erster Theil: *Die Pilgerin zum heiligen Grabe.* 2ter Theil: *Die Vereinten am heiligen Grabe.* Mit Kupfern von Jury. 8. Beide Theile 3 Rthl. 8 gr.

Gebhard, Kurfürst von Köln und seine schöne Agnes. Eine histor. romantische Abstellung nach geschichtlichen Quellen, vom Verfasser der Henriette von Detten. Zwey Abschnitte. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Thätigkeit; oder Eduard Waller und Henriette, seine Schwester. Zwey Theile. 8. 1 Rthl. 6 gr.

In diesen Tagen ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Jakobs, Dr. *Fr.*, *Elementarbuch der griechischen Sprache. Für Anfänger und Geübtere. IIter Theil oder III. Cursus 1ste Abtheilung.* 8. 1 Thlr.

Auch mit dem besondern Titel:

— — *Attika. Oder Auszüge aus den besten griechischen Geschichtschreibern und Rednern in Beziehung auf die Geschichte und Verfassung Athens. Für die mittlern Classen gelehrter Schulen.*

welcher bestimmter den, auch für sich geschlossenen, Inhalt dieses 2ten Theils bezeichnet, so wie die Vorrede über den Plan und Methodik nähere Rechenschaft giebt. Gewiss darf auch dieser Theil sich des Beyfalls erfreuen, den der erste so schnell und allgemein gefunden. Druck, Papier und Preis entsprechen dem Zweck des Buches, und allen Schulmännern, die sich an *mich selbst* mit portofreyer Einsendung des Geldes in Lbthlr à 38 Gr. wenden, überlasse ich

12 Expl. für 9 Rthl. 12 gr. 25 Expl. für 19 Rthl.

um so die Einführung in Schulen noch mehr zu erweitern. Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

Die Baumzucht im Grossen. Aus 20jährigen Erfahrungen in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten, Nutzen und Ertrag beurtheilt von J. C. Schiller. Mit 2 Plans. 8. Giessen, bey G. Fr. Heyer.

Der Verfasser dieses nützlichen Werks, der Vater unsers verewigten *Schillers*, theilt darin die merkwürdigen Erfahrungen mit, die er als Inspector mehrerer Baumschulen im Würtembergischen zu machen Gelegenheit hatte. Es wurde zwar schon 1795. in Neuffen gedruckt, jedoch bey weitem nicht so bekannt, wie es verdiente.

Der jetzige Verleger macht daher bekannt, dass man es nun wieder in allen guten Buchhandlungen für 16 Gr. haben kann. Der vorherige Ladenpr. war 1 Rthl.

Geschichte des menschlichen Geschlechts aus dem Gesichtspunkt der Humanität. Erzählt von J. G. Gruber. 1ster Band. Leipzig, bey J. E. Hartknoch. 1806. 1 Rthlr. 8 gr.

Bey weitem nicht so zahlreich sind die Versuche, in der Weltgeschichte den Gang der Bildung des Menschengeschlechts nachzuweisen, als dass ein Werk wie das gegenwärtige, nicht eine erfreuliche Erscheinung seyn sollte. Es enthält eben so wenig blosse Erzählung der Begebenheiten, als, nach Sitte der Geschichten der Menschheit, blosse Aufstellung der Resultate und darauf gegründete philosophische Betrachtungen; sondern sucht die Vortheile der erzählenden mit denen der betrachtenden Methode zu vereinigen. Eine mässige Anzahl von Bänden, die einander ununterbrochen folgen sollen, wird das Ganze zu einem gefälligen Handbuch machen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 133.

Sonnabends den 20ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Würzburg.

Ordnung der Vorlesungen an der Kurfürstlichen Universität für das Wintersemester 1806 — 1807.

(vom 2ten November an.)

Allgemeine Wissenschaften.

A. *Philosophische Wissenschaften.*

1) *Allgemeine akademische Encyklopädie und Methodologie* mit beständiger Anleitung zur Bücherkenntniss.
Prof. *Fischer.*

2) *System der gesammten Philosophie*, und zwar
a) *der theoretischen, als Anthropologie, Logik und Metaphysik.*
Prof. *Metz*, jene nach eigenen schon edirten und noch zu edirenden Schriften; die *Metaphysik* nach der kritischen Methode, mit Benutzung seiner *Darstellung der Hauptmomente der Kantischen Kritik der reinen Vernunft*, und mit unterlaufender Prüfung der ältern und neuern nichtkritischen Hauptsysteme.
Anthropologie und Logik.
Prof. *Rückert*, nach *Kant.*
b) *der praktischen, als Naturrechts und Ethik.*
Prof. *Metz*, nach *Kant's* Handbüchern, mit Verbesserung ihrer Fehler und unterlaufender Prüfung der neuesten Theorien.
Naturrecht.
Prof. *Rückert*, nach *Kant.*

3) *Theoretische, praktische und ästhetische Philosophie.*
Prof. *Wagner*, nach seinem *Systeme der Idealphilosophie* (Leipzig 1804.).

4) *System der Erziehungslehre.*
Prof. *Andres*, nach eigenem Entwurfe und mit Beziehung auf die neuesten Hauptsysteme der Philosophie.

5) *Staatswissenschaft.*
Prof. *Wagner*, nach seinem *Grundrisse*, (Leipzig 1805.).

6) *Ueber Leben, Gesundheit und Krankheit.*
Derselbe, nach dem ersten Hefte seines *Journals für Wissenschaft und Kunst.*

B. *Mathematische und physische Wissenschaften.*

1) *Mathematik.*
Arithmetik in Verbindung mit Algebra, Geometrie und Trigonometrie.
Prof. *Metz*, nach *seinem* und dem *Lorenz'schen* Handbuche.
Derselbe ist auch zum Vortrage der mathematisch-physischen Wissenschaften, *Dynamik, Mechanik, mathematisch-physischen Geographie*, sammt Anfangsgründen der *Astronomie* bereit.
Dr. *Schön*, Lehrer am Gymnasium, trägt mit *besonderer dazu erhaltenen Erlaubniss, Buchstabenrechnung* und *Algebra* sammt der *Ziffernrechnung* und *niedern Geometrie* nach seinen Handbüchern vor.
Auch ist er zum Vortrage der *Stereometrie* und *Trigonometrie* (letztere nach seinem Lehrbuche) und der populären Anfangsgründe der *Astronomie*, nach *Schulz* oder *Bode*, bereit.

2) *Physik.*
Theoretische und praktische Physik.
Prof. *Sorg*, nach *Tob. Mayer's Anfangsgründen der Naturlehre.*
Physik in Verbindung mit Chemie.
Prof. *Pickel* wird zur gründlichen Demonstration der Naturerscheinungen und Körperwirkungen beide Wissenschaften theoretisch und praktisch vortragen.
Meteorologie.
Prof. *Sorg.*

3) *Theoretische Chemie, nebst kritischen Untersuchungen über Winterl's Theorie.*
Derselbe.

4) *Naturgeschichte.*
a) *Mineralogie.*
Prof. *Vogelmann*, mit Hinweisung auf die neuesten Mineralsysteme.
Derselbe ist auch erbötig, Vorlesungen über die *ökonomische Mineralogie* zu halten.
Prof. *Blanck* giebt anschauliche Erklärungen über die im Naturalienkabinette befindlichen Mineralien, sowohl in oryctognostischer als geognostischer Hinsicht, so wie auch über die zoologischen und andere Gegenstände der Natur.

b) *Botanik.*
Prof. *Heller*, nach *Schrank.*
Auch wird *Derſelbe* Anleitung zum Studium der Botanik nach Präparaten von getrockneten Pflanzen-Exemplarien geben, mit vorzüglicher Berückſichtigung der kryptogamiſchen Gewächſe.

c) *Zoologie.*
Prof. *Köhler*, nach *Blumenbach.*

C. *Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.*

1) *Encyklopädie und Geſchichte der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften.*
Prof. *Goldmayer.*

2) *Univerſalgeſchichte.*
Prof. *Mannert*, nach *Becks kurzgefaſster Anleitung zur Kenntniſs der Welt- und Völkergeſchichte.*

3) *Allgemeine Cultur-Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts.*
Prof. *Fiſcher.*

4) *Deutſche Reichsgeſchichte.*
Prof. *Mannert*, nach eignem Compendium.

5) *Statiſtik der europäiſchen Staaten.*
Derſelbe nach ſeinem Compendium.

6) *Allgemeine Literärgeſchichte.*
Prof. *Goldmayer*, nach *Bruns.*

7) *Geſchichte der Philoſophie.*
Prof. *Rückert*, nach *Socher.*

D. *Schöne Künſte und Wiſſenſchaften.*

1) *Theorie der ſchönen Künſte.*
Prof. *Andres*, nach *Kant's* Grundſätzen der äſthetiſchen Urtheilskraft, mit Hinweiſung auf die Muſter älterer und neuerer Zeiten.

2) *Allgemeine Theorie und Literatur der ſchönen Redekünſte.*
Prof. *Fiſcher.*

3) *Ueber die Aeſthetik und Geſchichte der Tonkunſt.*
Privatdocent *Fröhlich*, mit kritiſcher Beleuchtung vorzüglicher muſikaliſcher Werke.

4) *Claſſiſche Philologie.*
Prof. *Andres* wird *Ovid's Verwandlungen*, und auf Verlangen auch einige Bücher der *Annalen des Tacitus* erklären, mit praktiſchen Uebungen in der lateiniſchen Sprache.
Dr. *Blümm*, Lehrer am Gymnaſium, erklärt mit *beſonderer dazu erhaltenen Erlaubniſs*, den *Oedipus des Sophokles*, den *Cyclops des Euripides*, und den *Miles glorioſus des Plautus.*

* * *

Beſondere Wiſſenſchaften.

A) *Theologie.*

1) *Theologiſche Encyklopädie und Methodologie.*
Prof. *Oberthür.*

2) *Orientaliſche Philologie.*
Prof. *Schloſſer* giebt Unterricht in der *hebräiſchen Sprache*, nach *Hetzel.*
Ferner: in dem *Oſt-* und *Weſt-Aramäiſchen Dialect*, in jenem nach *Michaelis*, in dieſem nach *Hetzel.*

3) *Bibliſche Exegeſe.*
Prof. *Onymus* erklärt die *Pſalmen*, und hält, auf Verlangen, Vorleſungen über andere Bücher der heil. Schrift.
Prof. *Schloſſer*, den *Prediger Salomons.*

4) *Kirchengeſchichte.*
Prof. *Berg*, die Kirchengeſchichte bis zu Conſtantin, mit Hinweiſung auf *Dannenmayer's Inſtit. hiſt. eccl.*

5) *Dogmatik.*
Prof. *Oberthür*, *bibliſche Anthropologie* nach eignem, unter der Preſſe ſich befindenden, Vorleſebuche.
Prof. *Schloſſer*, die *dogmatiſchen Beweisſtellen* des A. Teſtaments.

6) *Moral.*
Prof. *Eyrich*, *theologiſche Sittenlehre*, nach *Gürtler.*

B) *Rechtskunde und Staatswiſſenſchaft.*

I. *Rechtskunde.*

1) *Juriſtiſche Encyklopädie und Methodologie.*
Prof. *Schmidtlein.*

2) *Naturrecht.*
Derſelbe, mit beſtändiger Rückſicht auf die neuern und neueſten Verſuche, beſonders auf *Fichte's Grundlage des Naturrechts.*

3) *Inſtitutionen des römiſchen Rechts.*
Prof. *Kleinſchrod*, nach dem *Höpfneriſchen Heinecc.*

4) *Pandecten (oder das gemeine Civilrecht.)*
Prof. *Schmidtlein*, nach dem *Schneidtiſchen Hellfeld* mit Modification durch einen eigenen mitzutheilenden Plan.

5) *Deutſches Privatrecht, verbunden mit dem fränkiſchen Rechte.*
Prof. *Metzger*, nach *Krüll's* Privatrecht (1805.)

6) *Criminalrecht.*
Prof. *Kleinſchrod*, nach *Meiſter.*

7) *Lehenrecht.*
Prof. *Behr*, nach *Böhmer.*

8) *Kirchenrecht.*
Prof. *Gregel.*

9) *Pragmatiſche Entwicklung der Veränderungen der deutſchen Staatsverfaſſung.*
Prof. *Behr.*

10) *Gemeiner Proceſs.*
Prof. *Schmidtlein*, nach *Martin* mit Rückſicht auf die beſtehende vaterländiſche Proceſs-Ordnung.

II. *Staatswiſſenſchaft.*

1) *Staatslehre.*
Die allgemeine Staatslehre als Grundlage ſämmtlicher Zweige der Staatswiſſenſchaft.

Prof.

Prof. *Bekr*, nach ſeinem eigenen Syſteme (bey Göbhardt 1804.)

2) *Polizeywiſſenſchaft.*
Prof. *Metzger.*

3) *Wirthſchaftslehre.*
a) *Syſtem der geſammten Wirthſchaftslehre.*
Prof. *Geyer*, nach eigenen Heften.
b) *National Oekonomie und Staatswirthſchaft.*
Prof. *Geyer*, nach *Jakob.*
c) *Finanzwiſſenſchaft.*
Derſelbe, nach *Jung.*

C) *Heilkunde.*

1) *Anatomie.*
Prof. *Döllinger.*
Profect. *Heſſelbach*, die ganze Anatomie des Menſchen, privatiſſime.
Derſelbe giebt Anleit. im anatom. Präpariren.

2) *Chemie und Pharmacie.*
Prof. *Pickel*, nach *Hermbſtädt*, im Laboratorio chemico.

3) *Phyſiologie.*
Prof. *Döllinger*, nach eigenem Lehrbuche.

4) *Pathologie.*
Derſelbe, nach eigenem Lehrbuche.

5) *Arzneymittellehre.*
Prof. *Köhler*, nach *Gren's Pharmacologie.*

6) *Therapie.*
Allgemeine und beſondere Therapie in Verbindung.
Prof. *Ruland*, täglich 2 Stunden.
Prof. *Friedreich*, die *geſammte ſpecielle Therapie.*
Dr. *Spindler*, über *geſammte ſpecielle Noſologie und Therapie*, nach eigenen Heften.

7) *Chirurgie.*
Medicinische Chirurgie.
Dr. *Spindler.*
Prof. *Barthel von Siebold* über ſämmtliche *chirurgiſche Operationen*, in Verbindung mit dahin ſich beziehenden anatomiſch-pathologiſchen Demonſtrationen, und mit Vorzeigung der Operationen an Leichnamen und Anlegung des dabey nöthigen Verbandes, nach *Schreger's Grundriſs der chirurgiſchen Operationen.* (Fürth 1806.)
Prof. *Markard*, über die *Krankheiten der Knochen und Gelenke*, mit Vorzeigung intereſſanter Präparate, in Verbindung mit der für dieſe Krankheiten angezeigten Bandagen- und Maſchinenlehre, nach eigenen Heften.
Prof. *Barthel von Siebold* hält Uebungen in den *chirurgiſchen Operationen* überhaupt, und auf Verlangen in den *Augenoperationen*, und im *Steinſchnitte* an Leichnamen.
Derſelbe wird auch auf beſonderes Verlangen über die mediciniſch-chirurgiſche Behandlung der *Augenkrankheiten* leſen.
Dr. *Spindler*, die *Krankheiten des Auges* und *ihre Behandlung*, nach eigenen Heften.
Prof. *Markard* hält Uebungen in der *Bandagen-* und *Maſchinenlehre* in mehreren Curſen.

Dr. Chirurgiae *Ringelmann* über das Zahnen der Kinder, mit Hinweiſung auf *Sternberg's* Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Aerzte von dem ſchweren Zahnen der Kinder.
Derſelbe über die Krankheiten des Mundes, beſonders der Zähne, des Zahnfleiſches etc. und die dabey vorkommenden chirurgiſchen Operationen, mit Vorzeigung derſelben.
Derſelbe wird in den erwähnten Operationen Uebungen anſtellen laſſen.

8) *Entbindungskunde.*
Ueber Methodologie der Entbindungskunde und über die Eigenſchaften eines Accouchœurs.
Prof. *Elias von Siebold*, öffentlich in den letzten Tagen der Ferien.
Die Entbindungskunde theoretiſch und practiſch, und mit Uebungen am Fantom.
Prof. *Elias von Siebold*, nach ſeinem Lehrbuche (I. u. II. Bd, Leipzig b Jacobäer 1803—4.)
Derſelbe iſt auch bereit, bloſs Anleitung in der Manual- und Inſtrumental-Geburtshülfe am Fantom zu geben.
Prof. *Markard*, *theoretiſche* und *practiſche Entbindungskunde*, mit Anleitung und Uebung in den Manual- und Inſtrumental-Operationen, nach *Froriep.*

9) *Gerichtliche Arzneywiſſenſchaft und mediciniſche Polizey.*
Prof. *Ruland*, nach eigenem Entwurfe.

10) *Mediciniſche Clinik.*
Prof. *Friedreich*, im Julius-Hoſpitale täglich.

11) *Chirurgiſche Clinik.*
Prof. C. *Caſpar von Siebold* wird mit ſeinem Sohne Prof. *Barthel von Siebold* die *chirurgiſche Clinik* im Julius-Hoſpitale täglich fortſetzen, und letzterer damit ein anatomiſch-chirurgiſches Examinatorium verbinden.

12) *Entbindungs-Clinik.*
Prof. *Elias von Siebold*, nach dem aus ſeiner Schrift über *Zweck und Organiſation der Clinik in einer Entbindungsanſtalt* (Bamb. u. Würzb. b. Göbhardt 1806) bekannten Plane, in der kurf. Entbindungsanſtalt.

13) *Veterinar-Medicin.*
Prof. *Ryſs*, die Zootomie des Pferdes und Rindes, vergleichend mit der der übrigen Hausthiere, beſonders mit ſteter Rückſicht auf die ſich für die Noſologie ergebenden Reſultate.
Derſelbe giebt ferner die ſpecielle Chirurgie der Hausthiere.
Ferner lieſt *derſelbe* über die Bauart und Beurtheilung der Güte des Pferdes nach zootomiſchen und phyſiologiſchen Geſetzen, und die Erkenntniſs ſeines Alters.

* *

Für Sprachen und Künſte ſind nachſtehende Meiſter bey der Univerſität aufgeſtellt, als für
Franzöſiſche Sprache — Bils, Mathey, le Blanc,
Engliſche — Ingram, Bils,

Ita-

Italiäniſche Sprache — Corsi,
Spaniſche Sprache — Bils.
Zeichnungskunſt — Köhler.
Kupferſtecherkunſt — Bitzhäuſer.
Muſik — Fröhlich.
Schreibkunſt — Wirth.
Rechenkunſt — Wagner.
Tanzkunſt — Morawec.

* * *

Die Univerſitäts-Bibliothek nebſt ihrem Leſezimmer iſt im Winter-Semeſter täglich, (die Mittwochen ausgenommen, wenn kein Feyertag in die Woche fällt) früh von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr offen.

II. Künſte.

Die Schulhalterin Mlle. *Deligny* zu Moulins hat die Karte von ganz Frankreich mit einer beynahe übermenſchlichen Geduld und mit unbeſchreiblicher Kunſt und Geſchicklichkeit mit Haaren geſtickt. Sie hat dieſs Kunſtwerk dem Kaiſer und der Kaiſerin durch den Miniſter *Champagny* vorlegen laſſen.

Hr. *Alexander Daviſon*, ein Beförderer der Künſte in London, hat zwanzig Maler aufgefordert, ihm drey Stücke von ihrer Erfindung zu ſchicken, aus denen er dann eine Auswahl treffen, und für jedes Gemälde 300 Guineen bezahlen will.

Die *Leydener Maler- und Zeichen-Akademie* hat zum Sujet einer neuen Preisaufſtellung die Scene gewählt, wo Eliſa der Sunamitin ihr erwecktes Kind zuführt. 2 Kön. 4, v. 36. Der Preis iſt 25 Ducaten, und der Termin zur Einſendung der 1. May 1807. Adreſſe an den Präſidenten der Akademie *A. Delfos*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die vierte Auflage von
Fr. W. D. Snells Lehrbuch für den erſten Unterricht in der Philoſophie. 2 *Theile.* 8. Gieſsen 1806. bey G. F. Heyer,
iſt in dieſer Jub. Meſſe erſchienen, und iſt nun das Buch wieder in allen Buchhandlungen zu haben. Die wiederholten Auflagen beurkunden hinreichend den Werth und die Brauchbarkeit dieſes gehaltreichen Werkchens.

Verbeſſert und vermehrt erſcheint auch dieſe Auflage, aber *bedeutende* Veränderungen hielt der Herr Verfaſſer nicht für nöthig; auch würden ſie dem Gebrauche in Gymnaſien, wo das Buch häufig eingeführt iſt, hinderlich geworden ſeyn.

Der äuſserſt wohlfeile Preis beider Theile, 20 gGr. oder 1 Fl. 30 kr., iſt geblieben.

Von der, in Nr. 54 dieſer Blätter angekündigten, *epigrammatiſchen Anthologie des Herrn Profeſſor Schütz*, iſt in unſerm Verlag der *erſte* Band bereits erſchienen, welcher die frühern deutſchen Epigrammatiſten von *Opitz* bis *Leſſing* umfaſst. Der zweyte Theil, der mit *Käſtner* eröffnet, wird in Kurzem nachfolgen, und das ganze Werk ſchon zur nächſten Oſtermeſſe vollendet ſeyn. Halle 6. September 1806.

Neue Societäts- Buch- und Kunſt-Handlung.

II. Auctionen.

Den 20. October d. J. und folgende Tage ſoll zu Halle eine beträchtliche Anzahl roher und gebundener theolog., juriſt., medicin., philoſoph. und anderer Bücher an die Meiſtbietenden öffentlich verſteigert werden. Das Verzeichniſs davon iſt beym Hrn. Buchhalter *Ehrhardt*, Hrn. Auctionscommiſſarius *Friebel*, Hrn. Antiquar *Lippert*, Hrn. Antiquar *Mette* und Hn. Antiquar *Weidlich* zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig ſind.

Am 3ten November und an den folgenden Tagen ſoll zu Hannover die erſte Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Juſtiz-Rath Dr. *E. A. Heiliger* nachgelaſſenen anſehnlichen und reichhaltigen Bibliothek meiſtbietend verkauft werden. Es beſteht dieſer, manche ſowohl rare und ſeltene, als ſchätzbare Bücher enthaltende, Theil aus 3000 Bänden, und begreift eine Bibel-Sammlung, griechiſche und römiſche Auctoren in den beſten Editionen, Dictionaria, Lexica und Literair-Geſchichte. Der ſyſtematiſch geordnete, und mit bibliographiſchen Notizen verſehene, Catalog iſt zu bekommen in Hannover bey dem Herrn Director *Rühlmann*, Conſiſtorial-Auditor *Schaedtler*, Schullehrer *Eiſenhart*, Bücher-Commiſſionair *Freudenthal*, Antiquar *Gſellius* und Antiquar *Ehlers*, die auch in poſtfreyen Briefen Aufträge übernehmen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 134.

Mittwochs den 24ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 132.)

Unter den Schriften über das *Neue Teſtament* machen wir den Anfang mit der Fortſetzung von *J. D. Michaelis Nieuwe Overzetting des nieuwen Teſtaments met Aanmerkingen voor Ongeleerden. In het Nederduitſch overgebragt* (Dordrecht u. Brüſſel gr. 8.), die nunmehr mit dem zehnten Stücke (1803) beendigt iſt. Unter den originalen Schriften haben wir hier zwey iſagogiſche zu bemerken, eine kleinere und populäre: *Korte Inleiding in de Boeken des Nieuwen Teſtaments, ten Gebruike van den gemeenen Man en der Schoolen van H. W. C. A. Viſſer* (Snek b. v. Gorcum 1803. 96 S. 8. 6 St.), ein Seitenſtück zu der oben angeführten *Viſſerſchen* Bearbeitung der *Zangeſchen* Einleitung ins A. T.; und eine gröſsere, ziemlich polemiſche, wovon wir hier nur den erſten Theil anzeigen können: *Oordeelkundige Inleiding tot de Schriften des Nieuwen Verbonds door J. A. Lotze* (Amſterdam b. Brave, I. D. 1803. 659 S. 4 Fl.). Die Tendenz dieſer neuen ausführlichen Einleitung ergiebt ſich aus der Vorrede des Vf., Predigers zu Martensdyk bey Utrecht. Er wollte dadurch den *Deiſten* unſerer Zeit (und dieſs ſcheinen ihm die Neologen zu ſeyn) entgegen arbeiten — wie er dieſs auch bereits in andern Schriften that — und der nützlichen und nöthigen Wiſſenſchaft der echten *Kritik* aufhelfen, da das deutſche Schreckbild, die *höhere* Kritik (die überhaupt von ſehr vielen holländ. Theologen, z. B. *Regenbogen* u. *Greve* zu Franecker, angefeindet wird), den Zweck habe, den Text des N. T. uns liſtig zu entwenden *(contfuzelen)* und die ausführliche Bearbeitung des echten kritiſchen Syſtems um ſo nothwendiger ſey, je mehr viele ſich auf *Michaelis* verlaſſen, der auf dieſem ſchlüpfrigen Pfade kein ſicherer Führer, und deſſen Urtheil über den Werth der Handſchriften oft ungegründet ſey; auch ſchien ihm eine Reviſion deſſen, was bisher geleiſtet worden, dringend u. ſ. w. In dieſer letzten Rückſicht hat denn auch der Vf. mehr gethan, als man vielleicht vermuthet; *Marſh*, *Hänlein* u. andere Schriftſteller ſind fleiſsig benutzt; ſein Vortrag aber iſt oft zu weitſchweifig. Die in dieſem erſten Theile behandelten Materien ſind: 1) der Text und deſſen verſchiedene Abtheilungen, wie auch die Schriftzeichen in den Schriften der Evangeliſten und Apoſteln (Interpunction, Tonzeichen u. dgl.); 2) die Echtheit der Schriften des N. Teſt.; 3) die unverfälſchte Erhaltung deſſelben; 4) die Glaubwürdigkeit, und 5) der Canon deſſelben (mit einem Anhange über deren Gebrauch in den erſten Zeiten des Chriſtenthums); 6) die Sprache, worin die Bücher des N. T. geſchrieben wurden; 7) der Gebrauch den die Schriftſteller des N. T. vom A. T. and andern Schriften machten. — Den Weg zu den exegetiſchen Schriften mag uns eine hermeneutiſch-literariſche Abhandl. von einem Leydner Profeſſor bahnen: *Joa. van Voorſt oratio de Io. Aug. Erneſtio, optime poſt Hug. Grotium duce et magiſtro Interpretum N. F. publ. habita d. 8. Febr.* 1804. (Leyden b. Honkoop, 66 Seit. 4. 18 St.). Ganz zur Ehre eines deutſchen Gelehrten, von dem auch *Ypey* im 5. Theile ſeiner obgedachten Kirchengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts ſagt, daſs, ſo wie *Erneſti* die Frage: wen er für den gröſsten Ausleger hielte, mit dem Namen *Grotius* beantwortet habe, ſo in ſpätern Zeiten dieſe Frage mit dem Namen *Erneſti* beantwortet werden müſſe. Unter den exegetiſchen Schriften ſelbſt verbreitet ſich nur eine über das ganze N. T., das von neuem aufgelegte *Uitlegkundige Woordenboek ter opheldering der Schriften des N. Verbonds, door G. Heſſelink — Tweede Druk, veranderd en aanmerklyk vermeerderd* (Amſterdam b. Warnars u. Yntema 1803. 795 S. gr. 8. 5 Fl.), das ſeinen Vf., Prof. der Theologie und Philoſ. bey den Mennoniten zu Amſterdam, bey der erſten Erſcheinung im J. 1790 unter den Ketzermachern in den Rang der ſogenannten neuen Reformatoren oder Neologen ſetzte. — Eine populäre Harmonie der vier Evangelien von dem oben ſchon als Mitarbeiter an *Beest's chriſtl. Mag.* genannten *J. W. C. Tenckinck* und mehrere andere Schriften über Jeſu Leben und Lehre für Kinder, werden wir weiter unten anführen; hier wollen wir, um dieſem ſtärkſten Abſchnitt dieſer Ueberſicht nicht noch mehr Ausdehnung zu geben, nur diejenigen bemerken, die zwar zum Theil auch populär, doch aber für ein gröſseres Publikum beſtimmt ſind. — Dieſs ſind einige Ueberſetzungen bekannter deutſcher Werke, die, da ſie keine Anmerkungen haben, hier kurz abgefertigt werden können; nämlich *Het Leven van Jeſus door J. Jac. Heſs — vertaald volgends den 7. — Druk* (Amſterdam b. Warnars, gr. 8. I. D. 1803.

82 u. 460 S. II — III. D. 1804. 367 u. 450 S. (2 Fl. 10 St.). *Karakterstrekken van Jesus, of Evangelische verhaalen. Naar het Hoogd. van K. v. Eckartshausen, door G. Nieuwenhuis* (Leyden b. du Mortier, 1804. 301 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), und dann zwey Bearbeitungen der Gleichnifsreden Jesu: *Verklaring van de parabolische Verhalen van onzen Heere door G. Lor. Bauer; uit het Hoogd.* (Arnheim b. Troofs 1801. 260 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St.) nebst: *de Gelykenissen van Jesus, of zedelyke Verhaalen uit den Bijbel door Rud. Chp. Gittermann, uit het Hoogd. vertaald door H. Brouwer, kgl. pruiss. Kerk en School Insp. en Pred. te Weender* (Groningen b. Oomkens, gr. 1 St. 1804. 170 S. 1 Fl. 5 St.). Von Originalschriften gehört hierher: *Vertoogen over het waare geschiedkundige oogpunt, waaruit de laatste Lijden van Jesus Christus beschouwd moet worden; opgeheldert uit het voorig gedeelte de evangel. Verhaalen; door een lidmaat der hervormde Gemeente; met eene aanprijzende voorrede van Th. Hoog, Pred. by dez. Gem. de Rotterdam* (Rotterdam b. Holsteyn 1 D. 1 — 2 St. 1802. 203 u. 248 Seit. 1 Fl. 8 St. und 1 Fl. 14 St., die folgenden Stücke erschienen erst 1805.), deren Vf. — freylich mit nur zu vielem unnöthigen Wortaufwande — die Meynung, als ob der grofse jüdische Rath vom Anfange an bey den Verfolgungen gegen Jesus mitgewirkt habe, zu bestreiten und dagegen zu beweisen sucht, dafs alle frühere Verfolgungen die Wirkung des Secteuhasses der Pharisäer gewesen seyen, die, nachdem sie alle bisherigen Versuche gescheitert gesehen hätten, zu dem ihnen schweren Entschlusse gekommen wären, Hülfe bey der sonst so sehr verhafsten Gegenpartey der Sadducäer zu suchen, deren Häupter damals die obrigkeitliche Gewalt in Händen hatten, da denn der Rath zuerst unter dem Scheine des Rechts die Verfolgungen gegen Jesum fortsetzte; dafs aber, da auch diess nach der Form der jüdischen Rechtspflege nicht glücken wollte, sich die Feinde Jesus gedrungen sahen, ihn unter dem Vorwande von Aufruhr an den römischen Landvogt zu überliefern. Zum Theil läfst sich hierher auch noch *Het Affscheid van Jesus von seyne Leerlingen en syne Bede tot den Vader* (Leeuwarden b. Wiarda 1803. 310 S. gr. 8. 2 Fl.) (von dem Prediger *ter Brink*) rechnen, worin die hierher gehörige Stelle Joh. XIV — XVI. auf eine populäre Art erläutert und zum Schlusse praktisch angewendet wird. — Ein paar Schriften über Johannes den Täufer, die eine in der Form von Predigten, die andere aus Predigten entstanden, wird man weiter unten mit mehreren ähnlichen Arbeiten zusammengestellt finden. Hier wollen wir nur noch, um die Uebersicht der Arbeiten über die historischen Schriften des N. T. zu beendigen, an die bereits im Int. Bl. 1802. Nr. 110. angeführte Diss. von *Christiaanse* über die Gabe der Sprachen erinnern, und die Uebersetzung einer Herderschen Schrift: *over de Gaaf der Talen op het eerst christelyke Pinksterfeest door J. G. Herder, uit het Hoogduitsch vertaald door A. v. Wasdyk, Christenleeraar te Delft* (Haag b. Leeuwestyn 1803. 87 S. gr. 8. 12 St.) beyfügen, und nun zu den Schriften über die apostolischen Briefe und die Offenbarung Johannis fortgehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Beförderungen und Belohnungen.

Hr. Prof. *H. Bosscha* zu Groningen ist an die Stelle des verstorbenen Rectors *H. Hana* nach Amsterdam, und Hr. Rector *J. C. Slothouwer* zu Meppel ist als Prorector nach Leuwarden berufen worden.

Der bekannte Gelehrte, Hr. v. *Murr* in Nürnberg, hat von Sr. Majestät dem Kaiser von Rufsland, für drey demselben zugeschickte Handschriften von dem Mathematiker Johannes Regiomontanus, nebst einigen seltenen Druckschriften desselben Verfassers, einen prächtigen Brillantring erhalten. Die Bücher sind der kaiserl. Bibliothek einverleibt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey uns erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben:

C. E. G. Clausius vortheilhafte Methode beym Unterrichte in der Kalligraphie, im Zeichnen, Lesen und im Briefstil, vermittelst der ein Lehrer sechzig und mehrere Schüler zugleich, ihren individuellen Vorkenntnissen gemäfs, zu beschäftigen, ihre Arbeiten gründlich und schnell zu beurtheilen, und jedem die nöthige Anweisung zu geben im Stande ist, besonders zum Gebrauch für öffentliche Schullehrer. Mit 54 Briefblättern nebst einem Schema zum Schreibunterricht.

Unter der zahllosen Menge pädagogischer Schriften wird dieses Buch gewifs eine ehrenvolle Stelle behaupten, indem es dem Schullehrer und Erzieher erprobte Mittel an die Hand giebt, ihre Zöglinge und Schüler besonders nützlich und mit dem besten Erfolg zu beschäftigen und zu unterrichten.

Gleich anwendbar und nützlich für den Land- und Stadt-Schullehrer, so wie für den Lehrer in Erziehungs-Anstalten, verdient es die Aufmerksamkeit denkender Pädagogen. Mit Recht sagt daher auch selbst der wackere Verfasser: „Schriften, welche uns lehrten, wie „man in der Naturgeschichte, im Lateinischen, im Briefstil u. s. w. eine Klasse von 40 — 50 Knaben (oder „Mädchen) zugleich beschäftigen, ohne grofsen Zeitverlust die Arbeit aller beurtheilen, und, zur Verbesserung des Mangelhaften, jedem die nöthige Anweisung „geben könne, an solchen Schriften fehlt es noch überall.“ — Und wenn denn dieser Mechanismus (so

nennt

nennt der Verfaſſer ſeine Erfindung) — von der Art iſt, daſs er alle willkürliche Belohnungen und Beſtrafungen, ſelbſt Lob und Tadel entbehrlich macht, wo er beides auf die natürlichſte Weiſe mit ſich führt — wenn durch denſelben dem Kinde bey jedem Fortſchritte ein neues Ziel vor Augen geſtellt wird, dem es zunächſt entgegen arbeiten muſs, wenn Lehrer und Schüler an Zeit gewinnen, und dennoch früher und ſicherer zum Ziele kommen — wenn der Lehrer in Beurtheilung der Knaben (und Mädchen) nicht getäuſcht werden kann: — ſo ſind das alles Vortheile, die in den Augen deſſen, der ſie zu würdigen weiſs, einen hohen Werth haben.

Frankfurt a. d. O., den 20. Aug. 1806.

Akademiſche Buchhandlung.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Hat Preuſsen in dem Kriege am Ende des Jahres 1805 *weiſe gehandelt? that es weiſe, ſeine Neutralität zu behaupten?* 8. Leipzig, broch. 3 Gr.

Der Verfaſſer dieſer kleinen Piece, welcher durch frühere Schriften ſchon rühmlichſt bekannt iſt, hat dieſe Fragen mit aller Freymüthigkeit beantwortet, und man hofft, bey gegenwärtigen kritiſchen Conjuncturen, das Intereſſe eines jeden Leſers zu befriedigen. (Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.)

II. Antikritik.

Nöthige Erklärung.

Der Hr. Rec. meiner *Vertheidigung der etc. Rechte und Anſprüche der gel. Schullehrer meines Vaterlandes* in der Halliſchen A. L. Z. Nr. 303. 1805. rügte vorzüglich die von mir gegebene Anſicht des Verhältniſſes der gel. Schull. zum Staate und behauptete: daſs für Letzteren aus dem *Begriffe* eines Vertrags keine Rechtsverbindlichkeit erwieſen werden könne, ſeine Lehrer beſſer, als bisher, zu bezahlen. Er hält daher die Schulſtellen für ſubhaſtariſche Gegenſtände, die jener *ausbietet* und *jedem* überläſst, der ſich zur Erfüllung gewiſſer Forderungen anheiſchig macht. Daſs eine ſolche Entgegenſetzung manchem Leſer der Allg. Lit. Zeit. eben ſo unerwartet und befremdend geweſen ſeyn mochte, als ſie mir ſelbſt war, wird man leicht glauben, wenn man weiſs, was ſeit einigen Jahren für die philoſophiſche Reinigung der Begriffe geſchehen und wie vieles hievon auch den Schulwiſſenſchaften, ſo wie der zweckmäſsigern äuſsern und innern Organiſation der öffentlichen Unterrichtsinſtitute, ſo trefflich zu Statten gekommen iſt und immer noch zu Statten kommt. Es iſt daher gar wohl möglich, daſs ſich einer jener Leſer gegen meinen Hn. Rec. erklärt hat, und dieſer dadurch veranlaſst wurde, in das 34te St. d. Leipz. n. allg. Intell. Blattes f. L. u. K. 1805. eine *Replik* einrücken zu laſſen, die, in Beziehung auf ſeine quäſtionirte Darſtellung, folgendermaſsen lautet:

„Rec. konnte freylich nicht wiſſen, worauf Herr „Penzenkuffer hingedeutet, nämlich auf geiſtl. Stiftungen und teſtamentl. Verordnungen derſelben mit dem „Staate, worin es heiſst, daſs, wenn dieſe geiſtl. Stiftungen für Lehrer künftig nicht hinreichen ſollten, „der Rath von ſeinem Antheile an den ihm teſtamentl. „erkannten Revenüen, ſo viel nöthig, wieder zurückzahlen ſolle, als zum Unterhalt der Lehrer erforderlich ſeye.“ — Wenn ich, im feſten Vertrauen auf den philoſophiſchen Zeitgeiſt, gegen die Recenſion ſelbſt ein Stillſchweigen beobachtete, ſo erlaubt mir eben dieſe Replik meines Hn. Rec. nun nicht länger mehr die fortgeſetzte Beobachtung deſſelben: denn er legt dort meinen Worten in der *Vertheidigung* etc. einen überſchwenglich-*unbegreiflichen* Sinn unter, gegen welchen, als mir angehörig ſeyn ſollenden, ich durchaus proteſtiren muſs. Nach dem Ausdrucke: „konnte *freylich* „nicht wiſſen“ etc. vermuthe ich, daſs mein, mir gänzlich unbekannter, Vertheidiger, (von deſſen Aufſatze ſogar ich weder etwas gehört, noch geleſen, habe), den Hn. Rec. entweder ſelbſt zu einer Irrung verführt hat, oder daſs er, wie ich in meiner Schrift, von dem *reinvernünftigen* (idealen), Verhältniſſe des Staates und des Schullehrerſtandes und dem darinnen realbegründeten Vertrage beider Theile ausgegangen iſt, aber gleichfalls vom Hn. Rec. miſsverſtanden wurde. Doch dem mag ſeyn, wie ihm wolle; Alles, was Letzterer in der genannten Replik, in einem noch dazu dunkeln Vortrage, ſagt, iſt mir ſchlechthin unverſtändlich. Nach ihm ſollen 1) die [Beſitzer der ehemaligen] *geiſtlichen Stiftungen* und 2) die *teſtamentl. Verordnungen* derſelben [d. h. jener ehemaligen Beſitzer] einen Vertrag mit dem Staate abgeſchloſſen haben, der ungefähr dieſen Inhalt hatte: Du, Staat, geben und legiren wir zugleich mit dem Schullehrerſtande gewiſſe jährliche Einkünfte, jedoch unter der Bedingniſs, daſs du von deinem Antheile dem andern Mitgenieſſenden abgiebſt, ſobald derſelbe im Verlaufe der Zeit mit ſeinem Antheile nicht ausreicht. — Ich frage hier: Wo ſind dieſe Contracte zu finden? Wie laſſen ſich überhaupt dergleichen als möglich denken von den Prälaten, Pröbſten etc. deren Kloſtergüter zur Zeit der Reformation von den damaligen Regenten meines Vaterlandes ſind *eingezogen*, alſo willkürlich genommen worden? Wo ſind die teſtamentl. Verordnungen eben dieſer Prälaten, Pröbſte, u. dgl.? *Wann* können ſie möglicher Weiſe Statt gefunden haben? — Noch epinöſer kommt mir die Beſtätigung vor, die der Hr. Rec. für die Wahrheit ſeiner, wie er glaubt, jetzt berichtigten Meynung anführt, wenn er in der Replik fortfährt:

„Neuere Fälle beſtätigen *dieſes* — [*was* denn? Etwa den Vertrag der aus dem Beſitze verjagten Eigenthümer der geiſtl. Güter? Etwa den Vertrag derjenigen geiſtl. Teſtatoren, die nichts mehr beſaſsen?] — indem der verſt. Prof. *Sartler* 100 Fl. — ein anderer Lehrer ein Simmer Korn Zulage erhielt, mithin der Staat im einzelnen zur Verminderung des Elendes etwas beygetragen hat.“ — Hierauf antworte ich: Der verew. Prof. Sartler bekam die beſagten 100 Fl., nicht um ſeine unglückliche Lage zu verbeſſern, nicht um ſeinen unendlich wiederholten, Jahrelang fortgeſetzten, bittern Klagen über dieſelbe abzuhelfen, ſondern lediglich als allenfallſige Schadloshaltung für eine von ihm *abgelehnte*, ſehr vortheilhafte, *Vocation*, folglich bleibt nur noch

Ein

Ein Smra. Korn, das man einem andern Lehrer zutheilte, und dieſs dürfte für die Aufrechthaltung des beliebten Satzes eine ſchlechte Stütze darbieten. Weiſs man vollends, daſs mein Vaterland, während es durch Ein Smra. Korn das (von ihm ſelbſt eingeſtandene) Elend des Schul-Standes verminderte, und alſo, nicht im Einzelnen, ſondern, Sprach- und Wahrheit gemäſser, in einem *Einzigen* *) Falle etwas gethan haben wollte, für die Beamten ſeines rechtlichen Zweckes, ſo wie ſeiner Staatsökonomiſchen Zwecke, recht ſehr väterliche Fürſorge zeigte, ihre reducirten Revenüen wieder ergänzte, ihre Saläre erhöhte, neue Stellen für ihren Stand ſchuf, einige anſehnlich penſionirte, und ſogar neuerdings auch jene Fürſorge auf ihr künftiges Wohlſeyn ausdehnt und auf eine durchgängige Verbeſſerung ihrer fixirten Gehalte Bedacht nimmt, indeſſen die gel. Schullehrer abermals von dem Mitgenuſſe dieſer Sorgfalt ausgeſchloſſen ſind, indeſſen ein gewiſſer *rude donatus* aus ihrer Mitte oft keinen Biſſen Brod über Nacht in ſeinem Hauſe ſieht, indeſſen mancher von ihnen, erſchreckt durch die Ausſicht in die Zukunft, mehrere Sorgenvolle Nächte durchwacht, — weiſs man, ſage ich, dieſs alles und mehreres Aehnliche, ſo dürfte jenes Smra. Korn ein nur zu bitterer Ankläger werden.

Noch will ich etwas Weniges gegen die mir gleichfalls unbegreifliche Darſtellung des Hn. Rec. in ſeiner Recenſion erinnern. Nach ihm ſoll nämlich das Verhältniſs des Staates und der gel. Schullehrer *keineswegs* auf einem *Contract* beruhen: denn jener *bietet* dieſe *aus*, und doch ſoll wieder ein Contract *Statt haben*: denn der Staat macht *Forderungen* an den, der die ausgebotene vacante Stelle annimmt. Der Hr. Rec. betrachtet alſo die Schul-Stellen als ſubhaſtariſche Objecte, zu deren Erwerb ſich *jeder*, welcher Luſt und Belieben zur Uebernahme der Forderungen trägt, melden kann. Was iſt natürlicher, als daſs der unverſchämteſte Ignorant immer und allezeit der Beglückte ſeyn wird, — vorausgeſetzt, daſs mein Vaterland die Anſicht des Herrn Rec. zur objectiv gültigen Regierungsmaxime machen würde und wollte. Ich ſage: der *Beglückte*, nicht bloſs weil er den ausgebotenen leeren Poſten erhält, ſondern vielmehr deſswegen, (und das iſt das Wichtigſte und Merkwürdigſte), weil er vollkommen ſich darüber beruhigen kann, daſs man je von ihm eine *Erfüllung der bedungenen Forderungen erwarten werde*. Der Staat erkennt mit dem gelungenen Erfolge ſeines Ausbietens keine weitere Verbindlichkeit an, ja er behält ſich ſogar noch die Freyheit bevor, den neuen Lehrer, ſo ſchlecht, als er will, zu bezahlen, folglich damit zugleich die Freyheit, jenen in die *abſolute Unmöglichkeit der Genügung ſeiner Pflichten* zu ſetzen. So arg dieſs iſt, ſo mildert es ſich wieder durch den ſchlimmen Streich, den die unbefangenen Regungen des moraliſchen Gemeinſinnes dem räſonnirenden Verſtande des Hn. Rec. ſpielten: denn bald darauf giebt er zu verſtehen, daſs der Staat zur *Pflicht* des beſſern Bezahlens ſeiner Lehrer könnte gezwungen werden, wenn ſich Niemand zur Uebernahme einer Lehrſtelle verſtünde. Allein, wie mir dünkt, ſo befindet er ſich hierüber in einem ſtarken Irrthum: denn ein Staat, der ſich an ſeine aufgeſtellte Maxime des Ausbietens hält, kann unmöglich je in eine Verlegenheit kommen, indem es ihm lediglich nur darum zu thun iſt, ſich das Ausgebotene vom Halſe zu ſchaffen, folglich es ihm, bey ſeinem völlig Contract- und Verbindungsloſen Verhältniſſe, ganz gleichgültig ſeyn muſs und kann, ob ein Gelehrter oder ein invalider Soldat den ausgebotenen vacanten Schulpoſten bekommt. Will aber der Hr. Rec. jenes Zwangsmittel der gegenwärtigen Schulamtsexpectanten zur Anwendung inſinuirt haben, ſo verändert das in der Sache gar nichts: denn am Ende bleibt der Staat doch der lachende Theil, und nicht er iſt der Betrogene, ſondern jene, die nun für ihr mühſam erworbenes gelehrtes philologiſches Wiſſen keinen Wirkungskreis haben, und denen zum Erwerb eines neuen Wiſſens, zum Behufe eines andern Berufes, ſowohl die Zeit, als das Geld und wohl auch die Neigung fehlt. Doch *ſat mihi, ſat!* Nürnberg, den 30. Aug 1806.

Prof. *Penzenkuffer.*

Antwort des Recenſenten.

Die Verbindlichkeit, daſs der Staat ſeine *Diener*, und insbeſondere die Schullehrer, *gut* beſolden müſſe, läſst ſich aus vielen Gründen beweiſen. Rec. tadelte nur den Beweis *aus dem Begriffe eines Vertrages zwiſchen Staat und Schullehrer*. Denn dieſer Vertrag geht nie weiter, als daſs der Schullehrer die beym Antritt mit der Stelle verbundene, von ihm verſprochene, Beſoldung erhalten ſolle. Der Schullehrer kann alſo aus dem, mit dem Staate abgeſchloſſenen, Vertrage, keine *rechtliche* Foderung haben, daſs er ſeine Beſoldung erhöhe. Daſs aber nicht die Nation die Foderung an den Staat, aus dem Zwecke des Staats ſelbſt, machen könne, daſs er für *gute* Lehrer ſorge; daſs der Staat nicht ſehr *unweiſe* handle, wenn er durch kärgliche Beſoldungen *gute* Köpfe von den Lehrſtellen entfernt, und nur den Auswurf der Candidaten durch das Bettelbrot, das er ihnen anbietet, erhält, iſt in der Rec. nirgends geſagt, vielmehr das Gegentheil deutlich genug angedeutet. Was hat es nun auffallendes, wenn Rec. behauptet, daſs kein Schullehrer *aus ſeinem Contracte* eine Zulage fodern könne? — Daſs letzteres der Fall ſey, hätte Hr. *P.* erweiſen müſſen, wenn er gegen die erwähnte Stelle der Rec. etwas Gründliches hätte ſagen wollen. Was gegen den Recenſenten in einem andern Blatte von Hn. *P.* erinnert wird, geht den Rec. in dieſen Blättern nichts an.

*) Eigentlich jetzt erſt ſind es zwey Fälle, indem die 100 Fl. nach dem Tode Sattler's einem, 50 Jahre im Amte ſtehenden, höchſtverdienten und ehrwürdigen Lehrer am Gymnaſium als Zulage gegeben wurden. Aber, ums Himmels willen! wer möchte wohl Luſt haben, Schullehrer zu werden, um nach einem 50 Jahre lang für treue Arbeitſamkeit genoſſenem Taglöhnerslohn, und hart am Ziele des Lebens, noch der Gegenſtand eines ſolchen groſsmüthigen Mitleides des Staates zu ſeyn. *P.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 135.

Mittwochs den 24ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Praktische Tugendlehre, nach Benjamin Franklins Anleitung. Für die erwachsene Jugend in allen Ständen, bearbeitet von F. D. E. Scherwinski. 8. Preis gebunden 14 Gr.

Man spricht so viel von Tugend. Man preiset so oft die Schönheit derselben. Aber selten zeigt man recht deutlich, wie der Mensch es anfangen müsse, um tugendhaft zu werden. Der Verf. nimmt auf das letztere Bedürfniss einzig und allein Rücksicht. Er legt einen dahin gehörigen kurzen Abschnitt aus der Lebensbeschreibung des berühmten Franklins zum Grunde, worin der würdige Greis der Welt erklärt, wie er es anfing, sich der Tugend zu befleissigen. Hiernach ordnet der Verfasser seine praktische Tugendlehre, möglichst zweckmässig, allgemein verständlich und faslich für die Jugend, und brauchbar für Jeden, welcher in sich selbst das erhabene Bedürfniss fühlt, ein edler Mensch zu werden. Aeltern, welche wünschen, dass ihre Kinder der Menschheit zur Zierde und der Welt zum Segen gereichen möchten, können von dieser Schrift den besten Gebrauch machen; und in Schulen kann sie neben dem Religionsunterricht sehr zweckmässig benutzt werden.

Frankfurt a. d. O., den 20. Aug. 1806.

Akademische Buchhandlung.

Bey Herold und Wahlstab in Lüneburg ist verlegt und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hume's Geschichte von England. Aus dem Engl. übersetzt von *G. Tinaeus.* 1ster Bd. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Soltaus Beyträge zur Berichtigung des *Adelung*schen grammatisch-kritischen Wörterbuchs. gr. 4. 20 gGr.

Gallerie der Nationaltrachten in der freyen Reichsstadt Hamburg, dargestellt in 25 sauber illuminirten Kupfertafeln, nebst einer ausführlichen Beschreibung derselben, 12. geheftet. 2 Rthlr.

Dasselbe ohne Kupfer, geheftet. 4 gGr.

Hamburgsches Färbebuch, oder gründlicher Unterricht, wie man seidene und wollene Zeuge, Kattun und Leinwand im Grossen und Kleinen färben und die Farbe zubereiten muss; geheftet. 4 gGr.

Klinische Annalen der herz. medicin. chirurg. Krankenanstalt in Jena, herausgegeben vom Hofrath *Fischer.* 2tes Stück, geheftet, gr. 8. 18 gGr.

Nelsons Sieg und Tod, mit Betrachtungen, nebst kurzem Abrisse seines Lebens. 8. geheftet 4 gGr.

Russisch-Deutsches Handbuch zur nothdürftigen Verständigung zwischen Personen beider Völkerschaften, nebst Vergleichung der Russischen und Hannöverischen Masse, Gewichte und Münzen. 8. geh. 6 gGr.

Schwedischer Dollmetscher für die Deutschen, zur Verständigung zwischen Personen beider Nationen, nebst Vergleichung der Schwedischen und der Hannöverschen Masse, Gewichte und Münzen. 8. geh. 4 gGr.

Senfs Bemerkungen über die Bohlendächer bey der Lüneburgschen Saline. gr. 8. geheftet 4 gGr.

Giebt es kein Schutzmittel
gegen das
Scharlachfieber
und gegen die schrecklichen
Menschenblattern?
Eine Unterredung
zwischen dem Schulmeister und Richter von Liebdorf, dem Wirthe und der Wirthin zu Altheim und dem Kantor von Lobethal.
Entworfen
von
M. *Christian August Menzmann.*
Zur
Belehrung für den Bürger und Landmann.
Mit einem Holzschnitt von Rosmäsler.
Zweyte ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage des Gesprächs über die Schutzpocken.

8. Leipzig 1806, auf Kosten des Verfassers, und in Commission bey Heinrich Gräff.

Diese Volksschrift ward, da sie unter dem Titel Gespräch über die Schutzblattern etc. vorm Jahre erschien, in der Allgemeinen Literatur-Zeitung zu Halle, der Neuen Leipziger Literatur-Zeitung (No. 36. 1806.) in der Pädagogischen Bibliothek (April 1806.) und in einigen andern kritischen Blättern sehr vortheilhaft beurtheilt und allgemein empfohlen, und der Herr Verfasser war so glücklich, darüber den Beyfall des hochlöblichen Kurfürstlich Sächsischen Sanitäts-Collegii zu

erhalten. (Gemeinnützige Beyträge etc. No. 32. 1805.) Sie erscheint nun ganz umgearbeitet, mit den neuesten Erfahrungen und Thatsachen über diese heilsame Erfindung bereichert, und mit einem Holzschnitte geziert; sie wird also in dieser verbesserten Form gewiss den Beyfall des Publikums noch mehr erhalten; zumal da der lesenswerthe Abschnitt über das Scharlachfieber hinzugekommen ist. Obrigkeiten, Prediger und Schullehrer, welche die Menschenblattern aus ihren Gemeinden zu verbannen wünschen, werden zuverlässig der Schutzblatternimpfung durch diese Schrift guten Eingang verschaffen. Das gebundene Exemplar kostet 6 Gr.; wer sich aber unmittelbar an den Herrn Verfasser, oder an mich, den Commissionär, wendet, soll es, damit die Schrift nach des Herrn Verfassers Wunsch allgemein verbreitet werde, für 4 Gr. erhalten.

Heinrich Gräff.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von *Malthus Essay on the principle of population or a view of its effects on human happiness etc. London* 1806 *the third Edition*

bearbeitet Herr Dr. *F. H. Hegewisch* in Hamburg für meinen Verlag eine deutsche Uebersetzung, die zur Ostermesse 1807 in 2 Bänden gr. 8. erscheinen wird.

Altona, den 6. September 1806.

J. F. Hammerich.

Joh. Ev. Adam Krug
Hochdeutsche Sprachelementartafel
zum
Rathsprechen, Lesen- und Schreiben-Lernen.

1 Bogen Royal Folio, illuminirt. Leipzig bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen.

Preis 8 Groschen.

In ungefähr 14 Tagen erscheint in meinem Verlage und wird in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn:

Medicinisch-chirurgisches Taschenbuch
für
Feldwundärzte,
oder
vollständiger Unterricht in der zweckmässigsten Behandlung der Wunden und plötzlichen Zufälle, welche bey Soldaten im Kriege vorkommen.
Von
Dr. F. L. *Augustin,*
Professor der Kriegsarzneykunde im Collegio-medico-chirurg. zu Berlin etc. etc.

Eine Schrift, in welcher dem Feldwundarzt die neuesten und richtigsten Grundsätze über die Behandlung der Schuss-, Hieb- und Stichwunden, der Hirnerschütterungen, und der mancherley andern, beym Soldaten im Felde durch Einwirkung verletzender Ursachen vorfallenden, Ereignisse deutlich und gedrängt mitgetheilt werden, und durch welche der als öffentlicher Lehrer der Kriegsarzneykunde in diesem Fache sehr unterrichtete Verfasser um so nützlicher zu werden hofft, je mehr es an einer Schrift dieser Art gänzlich fehlt und die Umstände im Felde die Einsicht in grösere Werke verhindern.

J. W. Schmidt,
breite Strasse Nr. 8. in Berlin.

Der Rathgeber
bey den vorzüglichsten
Geschäfts- und Handelsangelegenheiten
für
Manufacturisten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer und alle, welche Handelsgeschäfte betreiben, insbesondere aber für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen.
In Verbindung einiger sachverständigen und erfahrnen Kaufleute herausgegeben
von
G. C. Claudius.

8. Leipzig, bey Heinrich Gräff, und in allen Buchhandlungen. 57 Bogen, auf Druckpapier 2 Thlr. auf Schreibpapier 2 Thlr. 12 gr.

Grösere Anzeigen und kürzlich eine ausführliche Recension in der Leipziger A. Lit. Zeitung haben den Werth dieses Buchs hinlänglich dargethan.

Statistik
der Staaten des rheinischen Bundes.

Ein akademischer Gelehrter, dessen Name die Güte seiner Arbeit verbürgen wird, und der sich schon geraume Zeit mit der Statistik unserer Hauptstaaten beschäftiget, die jetzt im Rheinischen Bunde stehen, hat sich für den Verlag des unterzeichneten Verlegers der Bearbeitung dieses Werks unterzogen. Dasselbe wird, mit einer sauberen und exacten Karte versehen, erscheinen, so bald die politischen Verhältnisse gehörig consolidirt sind. Frankfurt a. M., 1. Aug. 1806.

Bernh. Körner.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Augusta, ein Roman aus der wirklichen Welt. 3 Thle. 4 Kupfer, *von Hrn. Etatsrath v. Dankelmann* in kaiserl. Russischen Diensten. 2 Rthlr. 16 gr. Die beiden letzten Theile kosten besonders 2 Rthlr.

John Carrs Beschreibung einer Reise durch Dänemark, Schweden, Norwegen, Rüssland und Preussen. 1r Th. 16 Gr.

Auf Michaelis wird fertig:

Hesselbach Anleitung zur Zergliederungskunde des menschlichen Körpers. 2r Theil. 4to.

v. Siebold Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen in chirurgischer Hinsicht. 2r Heft. 7 Kupfer. gr. 8.

Zimmer, D. in Braunschweig, Physiologische Untersuchung über die Missgeburten, nebst 5 Kupfern. gr. 8.

Bund-

Buttſchak Mannigfaltigkeiten aus der Fränkiſchen Erdbeſchreibung, zur Unterhaltung, beſonders zur Erläuterung zum Vortrage des Grundriſſes der Vaterländiſchen Erdbeſchreibung und Geſchichte Frankens. 4 Hefte. gr. 8.

Jäger Geſchichte Frankenlands. 2r Th. 8.

Laurens ein Roman von Romana. 2r Th. 8.

John Carr Reiſe etc. 2r Th.

Klügeriſche Buchhandlung in Rudolſtadt.

Peſtalozzi's

Anweiſung

zum

Buchſtabiren- und Leſenlehren.

gr. 8. Leipzig bey Heinrich Gräff, und in allen Buchhandlungen 3 Gr.

Bald wird der erſte Heft ſeiner

Anſichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menſchennatur angemeſſenen Erziehungsweiſe,

eine Zeitſchrift in freyen Heften, die Preſſe verlaſſen und in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Verzeichniſs naturhiſtoriſcher, mathematiſcher, technologiſcher, philologiſcher und hiſtoriſcher Werke, welche um beyſtehende Preiſe in Preuſs. Courrant zu *Berlin* bey dem Lehrer *Wilberg* (Roſenſtr. Nr. 23.) zu verkaufen ſind.

Folio.

1. *Du Molinet* Cabinet de la Bibliotheque de St. Genevieve. Par. 692. 2 Theile compl. mit 48 numismat. und naturhiſt. Kupfert. Prgb. 6 Rthl.
2. a) *Sam. Marolois* Geometria theor. et pract. Amſterd. 647. mit 47 Kpfn. b) *Jean Vredman* l'Architecture Amſt. 662. mit 30 Kpfn. von *Heinr. Hondius.* c) *Marolois* Fortification, Amſterd. 662. mit 40 Kupf. Pergamentband. 2 Rthl.
3. *Otto de Guericke* Experimenta. Amſt. 672. mit Kpf. Pergamentband. 1½ Rthl.
4. *De Fer Beaulieu* Deſcription des principales Fortifications de l'Europe, Paris 695. 10 Theile compl. mit 232 Kupfertafeln in Quer-Folio gröſster Form. Franzband. 5 Rthl.
5. a) *Salv. Fabri* Fechtkunſt, Leid. 619. mit vielen Fig. b) *Köppens* ritterm[illegible]ige Kunſt des Fechtens, Magd. m. Kpf. c) *Fabri* de lo Schermo overo ſcienza d'arme 606. mit 200 Kpf. Prgbd. 5 Rthl.
6. *Marini Guetaldi* de reſolutione et compoſitione mathemati a. Rom. 640. c. fig. Prgb. 1 Rthl.
7. *Seb. Münſteri* Organum Uranicum. Baſ. 536. m. Kpf. Halbfrzbd. 1 Rthl.
8. *Calvörs* Beſchreibung des Maſchinenweſens u. Bergbaues auf dem Ober- und Unter-Harze. Braunſchw. 763 — 65. 3 Bände, complett, mit 48 Kupfertafeln. Pappband. 4½ Rthl.
9. *Cramers* Metallurgie. Blankenb. 774. 3 Thle. compl. mit 41 Kpf. geh. (Ladenpr. 9 Rthl.) 2½ Rthl.
10. a) *Jonſtoni* hiſtoria nat. de Avibus, 650. mit 62 Meriani[illegible]chen Kupfern. b) *Ej.* hiſtoria nat. de Inſectis 653. mit 28 Merian. Kpf. Hfrzb. 2½ Rthl.
11. *Loniceri* Kräuterbuch. Ulm 770. acht Theile compl. nebſt Zugabe von Ehrhardt, mit Kpf. geh. 1½ Rthl.
12. *Leonh. Fuchs* Kräuterbuch. Baſ. 543. mit 516 ſauber und treu illum. Holzſchnitten von *Heinr. Füllmaurer* und *Albr. Meyer.* Prgbd. 6 Rthl.
13. Daſſelbe Werk mit eben ſo vielen, aber nicht durchgängig illuminirten, Holzſchnitten. Lederbd. mit Klauſuren. 3 Rthl.
14. *Dampmartin* Merveilles du Monde. Paris 585. Franzband. 1 Rthl.
15. *Belii* Hungaria hiſtorica et phyſica, 723. mit Kupfn. Franzband. 1 Rthl.
16. Rariora Muſei *Besleriani*, 716. mit 41 groſsen Kupfertafeln. Frzbd. 2 Rthl.
17. *Beringeri* Lithographia Wirceburgenſis, 767. m. 200 figurirten Steinabdrücken. Hfrzb. 2 Rthl.
18. *Valentini* Schaubühne oſtindiſcher Naturalien, 714. 3 Theile, compl. 16 Alphab. nebſt 124 groſsen Kupfertafeln. Prgbd. 3 Rthl.
19. *Lundii* jüdiſche Heiligthümer, Hamb. 722. mit Kpf. Frzbd. (Ladenpr. 6 Rthl.) 1 Rthl. 8 gr.
20. *Spencer* de legibus Hebraeor. ritualibus. Tüb. 732. Prgbd. 1 Rthl. 16 gr.
21. *Beckmanns* Hiſtorie des Fürſtenth. Anhalt, 7 Theile, nebſt Acceſſionen, compl. mit vielen Kupfn. Zerbſt 710. Ppbd. (Ladenpr. 18 Rthl.) 6 Rthl.
22. *Lenzii* Rekmannus enucleatus, ſuppletus et continuatus, oder hiſtor. geneal. Vorſtellung des Hauſes Anhalt Cöthen, 759. mit vielen Kupfertafln. Hfrzbd. (Ladenpr. 15 Rthl.) 4½ Rthl.
23. *Dreyhaupts* Beſchreibung des Saalkreiſes. Halle 755. 2 Bände, compl. mit vielen Kpf. Frzb. 4 Rthl.
24. *Velſeri* opera hiſtorica et philologica, Norimb. 682. mit vielen Kupfern und der Tabula Peutingeriana. Pergamentbd. 3 Rthl.
25. *Pomp. Mela* de ſitu orbis cum Commentario *Vadiani.* Baſ. 522. geh. 2 Rthl.
26. *Luc. d'Achery* Collectio veterum ſcriptorum ad fidem Codd. Mſſ. curav. *de la Barre*, Pariſ. 723. 3 Bände, compl. Frzbd. 8 Rthl.
27. *Homeri* Ilias et Odyſſea cum Scholiis graecis. Baſ. ap. Herwag. 535. Schwlbd. 2 Rthl. 16 gr.
28. Les Oeuvres de Pierre *de Ronſard.* Par. 609. 10 Theile, compl. 14 Alph. Ppbd. 2½ Rthl.
29. Orlando furioſo Engliſh by *Haringson.* Lond. 634. mit 47 Kpf. Englbd. 2 Rthl.
30. *Woods* Plans for Cottages or habitations of the Labourer. Lond. 792. mit 30 groſsen Kupfertafeln. Pappbnd. 2 Rthl. 16 gr.
31. *Suidas* Graece cum lat. interpret. et textus emendatione *Aem. Portι.* Genev. 612. 2 Bände, complett. Franzband. 6 Rthl.

Quarto.

1. *P. Feuillée* Observations physiques mathem. et botaniques faites dans l'Amerique et Indes Or. Par. 714. 2 Theile mit 76 Kupfertfln. Frzbd. 3 Rthl.
2. *Ozanam* Dictionnaire mathematique. Par. 691. Franzband. 1 Rthl.
3. *P. Souciet* et *Gaubil* observations mathem. et physiques faites aux Indes et à la Chine. Par. 729 — 32. Drey Theile mit Kupfn. Frzbd. 2 Rthl. 18 gr.
4. *Ellis* histoire naturelle des Corallines. Hage 756. mit 40 Kupf. geh. 2 Rthl.
5. *Borelli* de motu Animalium. Lugd. B. 710. 2 Theile, compl. mit 18 Kupf. Ppbd. 1 Rthl.
6. *Hier. Cardani* opera. Bas. 562. 2 Theile. Halbfranzband. 1 Rthl.
7. Geschichte des *Polybius* mit *Follards* Anmerkk. übersetzt von *Oelsnitz*. Berl. 755 — 62. 2 Bände mit 114 Kupfertafeln. Ppbd. 3 Rthl.
8. *Eisenmengers* entdecktes Judenthum. Königsb. 711. 2 Bände. compl. Frzbd. 1 Rthl.
9. Mischnah, oder der Text des Talmud, mit Anmerkungen von *Rabe*. Onolzb. 760 — 62. 5 Thle. Franzband. 2 Rthl. 16 gr.
10. *Schudt's* jüdische Merkwürdigkeiten, nebst der Frankfurter Juden-Chronik. Frkf. 714. 3 Theile, compl. Pappband. 1 Rthl. 8 gr.
11. *Bodenschatzens* kirchliche Verfassung der heutigen Juden. Erl. 748. 4 Theile, compl. mit 30 Kupfern. Frzbd. (Ladenpr. 6 Rthl.) 1½ Rthl.
12. a) *Kirchners* jüdisches Ceremoniel. Nürnb. 726. mit 27 Kupfertafeln. b) *Wagenseils* Belehrung der jüdisch-deutschen Red- u. Schreibart, nebst dem Roman vom König *Artur*. Königsberg 699. mit 6 Kupfertafeln. Pergamentband. 1½ Rthl.
13. *Kremers* genealog. Geschichte des Nassauischen Hauses. Wisb. 779. 2 Bände, compl. mit vielen Kpfn. geh. (Ladenpr. 8 Rthl.) 2⅔ Rthl.
14. Dessen Geschichte des Kurf. Friedrichs I. von der Pfalz. Mannh. 766. 2 Bände, complet. geh. (Ladenpreis 6 Rthl.) 2 Rthl.
15. *Duckherrs* Salzburgische Chronik. Salzb. 666. mit vielen Prospecten und adeligen Wappen. Pappband. 1 Rthl. 8 gr.
16. *v. Stetten* Geschichte der Reichsstadt Augsburg. Frkf. 743 — 58. 2 Theile, compl. Hfrzbd. 12 Alph. nebst vielen Kupfern. 3 Rthl.
17. *Gerbert* de Cantu et Musica a prima ecclesiae aetate usque ad nostrum tempus. St. Blasii. 774. 2 Bände, complet mit vielen Kupfern und musikal. Noten. Marmbd. (Ladenpreis 18 Rthl.) 6 Rthl.
18. *Michaelis* Geschichte der Kurfürstl. und Fürstl. Häuser in Deutschland. Lemgo 759 — 85. 3 Bde. compl. Pappbd. (Ladenpr. 9 Rthl.) 3 Rthl.
19. Obras de Don Francisco *de Quevedo* en Ambres. 699. 3 Bände, complet, mit 25 Kupfertafeln. Halbpergamentband. 4 Rthl.
20. *Leibnitii* Protogaea cura *Scheidii*. Goett. 749. mit 11 Kupfertafeln. Hfrzbd. 1 Rthl.

Octavo.

1. Abhandlungen der schwed. Akademie aus der Naturlehre und Mechanik. Hamb. 749 — 62. 22 Bände m. vielen Kupfern. Hfrzbd. 4 Rthl.
2. *Klügels* Encyklopädie der gemeinnützigsten Kenntnisse. Berl. 782 — 84. 4 Bände, compl. mit Kupfn. Schweizerpap. Hbenglbd. 3 Rthl.
3. Berlinische Sammlungen zur Beförderung der Naturgeschichte. Berlin 768. 8 Bände mit Kupfern. Halbfranzband. 1⅓ Rthl.
4. Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen. Prag 787 — 90. 10 Theile mit Kupfern. Pappband. 3 Rthl.
5. *Schallers* Topographie des Königreichs Böhmen. Prag 785 — 88. 10 Theile mit Prospecten und Wappen. Halbfranzband. 3½ Rthl.
6. Desselben Werkes 13ter bis 16ten und letzten Theile eben so gebunden. 1 Rthl.
7. *v. Steinen* Westphälische Geschichte. Lemgo 755. 32 Stücke, compl. mit vielen adeligen Wappen u. and. Kupfern. Halbfrzbd. 4 Rthl.
8. *v. Baczko* Geschichte Preussens, Königsb. 792 — 98. 5 Bände, compl. geh. 4 Rthl.
9. *Holsche* Geographie und Statistik von West- Süd- und Neu-Ost-Preussen, Berlin 800 — 4. 2 Bände, compl. nebst 1 illum. Karte in Fol. Ppbd. 2½ Rthl.
10. *Krugs* topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der sämmtlichen preussischen Staaten. Halle 796 — 803. 13 Bände, complet. Halbenglischer Band. (völlig neu). 8⅓ Rthl.

III. Vermischte Anzeigen.

In dem Intelligenzblatte der Allg. Lit. Zeitung, Jul. 1806. Nr. 80. S. 638. werde ich als zweyter Redacteur der Annalen der Literatur u. Kunst in den östreichischen Staaten genannt. Indem ich diese mir aufgedrungene Ehre hiermit öffentlich ablehne, erfülle ich blos eine Forderung der Gerechtigkeit. Ich habe bisher an der Redaction der Annalen keinen Theil gehabt, und werde auch künftig dabey nicht mitwirken. Dem Hn. Dr. und Prof. *Schultes* gebührt der Ruhm, mit unbesiegbarer Thätigkeit eine, für die östreichischen Staaten nützliche, Zeitschrift gegründet und durch fünf Jahre geleitet zu haben. Hr. *Sartori* wird sich ohne fremde Hülfe das Verdienst erwerben, diese Zeitschrift in dem Geiste ihres Gründers fortzuführen.

Wien, den 20. August 1806.

Joseph Köderl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 136.

Sonnabends den 27ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Amsterdam.

Am 17. Jan. vertheidigte der als Prediger nach Niederhorst berufene Hr. *E. M. Dorper*, unter den Vorsitz des Hn. Prof. *J. van Nuis Klinkenberg*, seine Diss. exeg. theol.: *De notione formularum βασιλεια των ουρανων, του Θεου et του χριστου in pluribus N. T. locis.*

Am 23 Jan. vertheidigte Hr. *J. H. v. Reewn* unter dem Präsid. des Hn. Prof. *v. Lennep* eine *Disp. philol. crit.* de *Q. Horatii Flacci Epist. ad Pisones.*

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der diesjährigen am 4. Jun. gehaltenen allgemeinen Versammlung der *Utrechter Gesellschaft der Künste und Wissenschaften* fand man, dass auf alle Preisfragen durchaus keine Wettschriften eingekommen waren. Doch fährt die Gesellschaft unermüdet fort, durch neu aufgestellte Preisfragen und Erhöhung des Preises für die unbeantwortet gebliebenen Gegenstände wenigstens — ihrer Pflicht Genüge zu leisten.

Die neu aufgestellte Frage, deren Beantwortung sie gegen den 1. Octbr. 1808. mit Anbietung ihrer goldenen Medaille oder des Preises von 30 Ducaten entgegensieht, ist so ausgedrückt: „Da die zwey Hemisphären unserer Erde, die nördliche und südliche, einigermaßen in Gestalt und Größe unter einander verschieden sind, welche astronomische Erscheinungen sollten daraus erzeugt werden? und kann nicht insbesondere der beständige Unterschied zwischen den Sommer- und Winter-Wahrnehmungen über die Schiefheit der Ekliptik aus diesen Ursachen abgeleitet werden?“

Für denselben Termin ist die ohne Antwort gebliebene Frage: „Da die neuesten Wahrnehmungen und Versuche über die Elektricität, den Zitteraal und andere dergleichen Fische, und endlich über die sogenannte galvanische Kraft eine so grosse Uebereinstimmung ihrer Natur und zugleich einen so merklichen Unterschied in der Wirkung anzudeuten scheinen: so verlangt man eine vergleichende Betrachtung dieser Kräfte und ihrer Wirkungen, deutlich entwickelt und auf Versuche gegründet;“ mit Darbietung der doppelten Medaille oder ihres Werthes von 60 Ducaten aufs Neue aufgestellt.

Endlich ist für die beste Abhandlung über *vaterländische Alterthümer oder Geschichte* der Preis von 20 Ducaten angeboten, und der Termin auf den 1. October 1807 gesetzt.

Die beiden andern gegen den 1. Oct. 1807 aufgegebenen Preisfragen über *Contracte* und über den *Verfall der Künste und Wissenschaften* sind in unserm Int. Bl. dieses Jahres Nr. 6. näher angegeben, worauf wir deshalb verweisen, so wie man sich dort auch wegen der sonstigen Bedingungen näher belehren kann.

Zur Beantwortung der von der *Amsterdamer Gesellschaft zur Vermehrung der auf Religion gegründeten Kenntnisse* aufgegebenen Frage: „Wie kommt es, dass in unsern dunkeln und zu erwartenden kummervollen Zeiten die Gefühllosigkeit so gross und eine gehörige Aufmerksamkeit auf Gottes Urtheile und Züchtigungen so wenig bemerkbar ist? und welche Mittel sind am passendsten, einer solchen weitergehenden Gefühllosigkeit entgegen zu arbeiten?“ sind neun Preisschriften eingegangen. Die gekrönte hat den Prediger Hn. *C. A. van den Broek* zu Oud-Beijerland zum Verfasser.

III. Todesfälle.

Am 3. Januar starb zu Brünn am Nervenfieber der Minorit *Dionys Neukom* im 43sten Jahre s. A. Er hat eine christliche Vorbereitung zu einem seligen Ende, zum Gebrauch für Kranke, vorzüglich aber für die am Krankenbette arbeitenden Priester, und Fastenpredigten über die Hindernisse des Heils nach der Leidensgeschichte Jesu, frey bearbeitet, herausgegeben. Sein Name fehlt im gel. Deutschland.

Am 14. März starb daselbst auch am Nervenfieber der Exjesuit und Präfect des Gymnasiums, *Franz Seidl*, im 62sten Lebensjahre. Das Brünner Gymnasium verliert sehr viel an diesem allgemein verehrten Manne. Mit rastlosem Eifer verwendete er sich für alles, was zur Vervolikommnung der seiner Aufsicht anvertrauten Lehranstalt beytragen konnte; und füllte gern die durch den Abgang eines Lehrers bis zur Besetzung der Stelle entstandene Lücke aus. Im Jahre 1802 trug er die Dichtkunst und im J. 1803 die Redekunst vor, so dass er durch zwey auf einander folgende Jahre, nebst den,

mit seinem Amte verbundenen, Geschäften auch das Amt eines Lehrers vertrat. Im dritten Jahr hatte er wieder das Lehramt übernommen, aber nur wenige Tage konnten seine Schüler seines Unterrichts sich erfreuen. Er hinterliefs eine Bücherſammlung, in welcher sich, nebst mehreren sehr schätzbaren Ausgaben griechischer und lateinischer Classiker, auch mehrere Schriften aus dem Gebiete der neuesten Philosophie befinden, woraus man schliefsen kann, dafs er auch möglichst mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten strebte.

Am 26. März starb der als Schriftsteller bekannte, in Ruhestand versetzt gewesene, Bibliothekar an der Ollmützer Lyceumsbibliothek und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, *Johann Aloys Hanke* von Hankenstein, zu Prostnitz, einem zwey Stunden von Ollmütz gelegenen Städtchen, wo er seit einiger Zeit lebte. Er war zu Holeschau in Mähren den 24. May 1751 geboren. Man vergleiche über ihn das gel. Deutschland, den allg. lit. Anzeiger 1797. S. 330 u. 509, wie auch das Int. Bl. der Annalen der Literatur u. Kunst in den östreich. Staaten 1805. Jul. 1. 18.

Am 3. Aug. st. zu Bielwiese der dasige Prediger und Superintendent des Wohlauischen Fürstenthums, *Johann Gottlieb Meifsner*, Verf. mehrerer geographisch-statistischer Schriften über Schlesien, 47 Jahre alt. Er war zu Rostersdorf im Raudtenschen am 8. April 1759 geboren.

An demselben Tage st. zu Breslau der königl. Oberamts-Regierungs-Calculator *Fried. Wilh. Wilke*, Verf. verschiedener staatswirthschaftlicher und juristischer Schriften, 42 Jahre alt. Er wurde zu Potsdam am 30. Jun. 1764 geboren.

Am 12. Aug. st. zu Reichenbach im Voigtlande der Pastor M. *Joh. Adolph Caspari*, ein 64jähriger Greis, gleich achtungswerth als Mensch, als Gelehrter, und als Diener der Kirche. Er ist Verf. der, dem neuen Reichenbachischen Gesangbuche angehängten, Gebete. In der Theologie und den mit ihr verbundenen Wissenschaften besafs er nicht gemeine Kenntnisse. Selbst in den letzten kränklichen Jahren seines Lebens blieb er, bey dem schnellen Vorwärtsschreiten seines Zeitalters, nicht stille stehen. Bey seinen vielen Amtsgeschäften bewies er unermüdete Thätigkeit, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit. Seine Predigten, die jederzeit beherzigenswerthe Wahrheiten der Moral und Religion zum Gegenstande hatten, wurden gern gehört und fleifsig besucht. Auch sind in frühern Jahren mehrere derselben (einige ohne sein Vorwissen) gedruckt worden.

Am 23. Aug. st. zu Paris *Charles Augustin Coulomb*, einer der General-Inspectoren des Unterrichts, Correspondent der ehemal. Akad. der Wissenschaften, Mitglied der ersten Classe des National-Instituts im Fache der allgemeinen Physik, und Mitglied der Ehrenlegion, vorzüglich bekannt durch seine Beyträge zu den akademischen Sammlungen über die Electricität, den Magnet u. s. w.

Gegen Ende des Augusts st. zu Dresden *J. E. Schenau*, Professor der bildenden Künste und Director der Akademie. Er wurde im J. 1740 zu *Schenau* bey Zittau geboren, von welchem Orte er auch nachher den Namen, statt seines Familiennamens *Zeifig*, annahm; erhielt seine Bildung zu Dresden und zu Paris, wohin er den damaligen Director von Sylveſtre begleitet hatte, und gründete in der französischen Hauptstadt durch mehrere Gemälde seinen Ruf, so, dafs er als Mitglied der Akademie nach Dresden berufen, zwey Jahre nachher aber (1772) zum Oberaufseher der Maler und Bildhauer bey der Porcellanfabrik zu Meifsen, 1774 zum Professor und 1777 zum alternirenden Director der Akademie ernannt wurde. (Vergl. Abendzeitung vom 30. August.)

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die beiden noch übrigen protestantischen Professoren der Theologie zu Würzburg, die Hn. Conſ. R. *Paulus* und *Martini*, sind von neuem in bayersche Dienste getreten, so dafs die theologische Facultät dafelbst nun wiederum blofs aus katholischen Professoren besteht. (S. d. Lectionscatal. N. 133.) — Hr. Prof. *Behr* zu Würzburg ist zum Professor des Staatsrecht mit einer Gehaltszulage von 200 Fl.; Hr. Lic. *Metzger* zum aufserordentl. Professor der Rechte mit 300 Fl., und Hr. Dr. *Markard* als aufserordentl. Professor der Chirurgie ernannt worden. (Ueber ihre Vorlesungen s. Ebendas.)

Hr. *Jäck*, Custos der königl. Bibliothek, und Hr. *Dionys. Lindner*, vormaliger Conventual und Inspector der Naturalienſammlung zu Banz, nun Custos des kgl. Naturalien-Kabinets am Lyceum dahier, haben beide eine jährliche Gehaltszulage von 200 fl. erhalten. — Hr. *J. Wagner*, Professor der Theologie, hat nach Ueberſendung seiner Abhandlung: „von der Wichtigkeit der hebräischen Sprache für die katholischen Theologen (Bamberg u. Würzburg 1806.)“ ein allerhöchstes sehr gnädiges Handschreiben von dem (damaligen) Hn. Kur-Erzkanzler erhalten.

Der bekannte Augenarzt Hr. *Joſ. Beer* zu Wien ist zum Augenarzt der Armen daselbst mit 400 Fl. Gehalt ernannt worden.

Hr. Dr. u. Prof. Jur. *Warnekros* zu Greifswalde, Director des Consistoriums daselbst, hat, als Senior der Juristen-Facultät, eine jährl. Besoldungs-Zulage von 200 Rthlr. erhalten.

Die philosophische Facultät zu Wittenberg hat dem Prediger zu Goldbeck in Pommern, Hn. *H. F. W. B. Wilde*, die Doctorwürde ertheilt.

Hr. Dr. *Friedländer* aus Königsberg in Preufsen, der sich seit mehrern Jahren in Paris aufhält, und sich unter andern durch seine Beyträge zu den französischen Miscellen bekannt gemacht hat, ist von der *Société de Médecine* zu Paris zum Mitgliede aufgenommen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In endesunterzeichneter Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen:

Annalen
der
klinischen Schule
an der
Entbindungsanſtalt zu Würzburg
von
D. *Elias von Siebold*,
Medicinalrath, Profeſſor, Director, Arzt und Geburtshelfer an der Entbindungsanſtalt zu Würzburg
u. ſ. w.
Erſten Bandes erſtes Heft.

Der Herr Verf. hält ſich als klinischer Lehrer, Arzt und Accoucheur der an der Univerſität zu Würzburg im vorigen Jahre neu errichteten Entbindungsanſtalt für verpflichtet, von Zeit zu Zeit mit gewiſſenhafter Treue Rechenſchaft von dem zu geben, was dieſes nützliche Inſtitut für die fortſchreitende Cultur der Geburtshülfe in ſeinem Vaterlande, und was ſie für die Vervollkommnung derſelben überhaupt leiſtet. Jener Pflicht glaubt er nicht zweckmäſsiger Genüge leiſten zu können, als durch die öffentliche Bekanntmachung in einer Zeitſchrift, welche bloſs allein dieſer Anſtalt gewidmet iſt, und wovon derſelbe das erſte Heft zur öffentlichen Beurtheilung vorlegt, welches zugleich in der Vorrede eine genauere Nachricht über ihren Zweck ſowohl, als ihre nähere Einrichtung enthält. Wir bemerken nur vorläufig, daſs dieſe Annalen nicht bloſs das Denkwürdigſte für die Entbindungskunſt enthalten werden, ſondern der Herr Verf. hat ſich vor allem auch die Therapie der Krankheiten der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder zum vorzüglichen Gegenſtande ſeiner Aufmerkſamkeit gemacht; er wird daher von Zeit zu Zeit die merkwürdigſten Beobachtungen von dieſen mit belehrenden Reflexionen mittheilen, wodurch die Annalen nicht bloſs für Geburtshelfer, ſondern auch für angehende praktiſche Aerzte Intereſſe erhalten. Leipzig, im September 1806.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Inhaltsanzeige
von
Röſchlaubs (Dr. *Andr.*) *Magazin zur Vervollkommnung der Medicin, 9ten Bandes 2tes St.* 8. Frankfurt am Mayn in der Andreäiſchen Buchhandlung. 12 Groſchen.

I. Ueber die Aufgabe der Medicin. Beſchluſs.
II. Ueber die Anwendung des Opiums.
III. Achte Fortſetzung der Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie.
IV. Erklärung des Herausgebers.
V. Ueber die phyſiſche Behandlung kranker Menſchen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher für die Michaelis-Meſſe 1806 von Gebauer zu Halle.

Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. Herausgeg. von *Sam. Baur.* 3r Bd. gr. 8.

Liturgiſches Journal. Herausgeg. von *H. B. Wagnitz.* 6n Bds. 1s u. 2s St. 8.

Gartenzeitung. Herausgeg. von *K. Sprengel.* 4r Bd. Mit illum. Kupf. 4.

Monatliches Gartenhandbuch über Obſt- und Gemüſe-Gärtnerey, von *Theodor Thaus.* October, November, December. 8.

Erinnerungen an Guſtaf Adolf, enthaltend ſeine eigenhändige Einleitung zur Geſchichte ſeines Lebens. G. R. Weckherlin's Ebenbild Guſtaf Adolphs. Herausgeg. v. *Kühr.* Mit G. Adolphs Bildniſſe. 8.

Für Liebhaber der franzöſiſchen Sprache.

Von meiner umgearbeiteten Meidingerſchen Grammatik hat ſo eben eine neue vermehrte und verbeſſerte Ausgabe die Preſſe verlaſſen. Der ſchnelle Abſatz der vorigen Auflage, die ſchon im erſten Jahr ganz vergriffen wurde, beweiſt zur Genüge, daſs mit dieſem Werke einem längſt gefühlten Bedürfniſs des Publikums auf eine zweckmäſsige Art abgeholfen wurde.

So ſehr man auch in dem letzten Quinquennium von allen Seiten wider die Meidingerſche Grammatik zu Felde gezogen iſt, ſo kann doch nicht geläugnet werden, daſs ſie im Ganzen genommen viel Gutes enthält, und in einer mäſsigen Bogenzahl, auf eine ſehr faſsliche Art, alles liefert, was dem Anfänger zum erſten Unterricht in dieſer täglich beliebteren Sprache dienlich iſt. Der Zweck meiner Arbeit war daher, mit Beybehaltung alles Guten in Meidingers Methode, alles Schlechte in dem praktiſchen Theile, theils zu verbeſſern, theils ganz auszumerzen und neu zu bearbeiten. Die Lehre von der Pronuntiation wurde daher mehr berichtiget, die ſchalen, oft läppiſchen und zweckwidrigen Aufgaben verworfen, und durch neue erſetzt, die Regeln vermehrt und erweitert, und die Uebungen gleich damit verbunden; die Briefe gröſstentheils umgearbeitet und die Geſpräche und Anekdoten in Stil und Ausdruck verbeſſert.

Vergleicht man in ihrer jetzigen Geſtalt dieſe neue Ausgabe mit andern franzöſiſchen Sprachlehren, ſo wird man finden, daſs wenige, auch von den beſſeren, ganz das leiſten, was man hier beyſammen antrifft. Ich bin nicht geſonnen, meine Arbeit durch namentliche Herabwürdigung anderer ähnlicher Werke zu erheben; ich berufe mich aber getroſt auf das Urtheil unparteyiſcher Kenner.

Wie ſehr ich mir angelegen ſeyn laſſe, dieſes Buch der Vollkommenheit immer näher zu bringen, wird ſich ſchon aus der Zuſammenhaltung dieſer neuen Ausgabe mit

mit der vorigen ergeben. In der Ueberzeugung aber, dafs doch noch mancher Flecken meinen Blicken entgangen seyn dürfte, fordere ich einsichtsvolle Sprachlehrer auf, mir ihre Wünsche und Bemerkungen *durch die Verlagshandlung* zur Benutzung bey einer dritten Auflage mitzutheilen. Ich werde dieselben mit aller Erkenntlichkeit aufnehmen, und dem würdigen Herrn Prediger Dr. *Henry* in Jena, der solches schon bey der ersten Edition gethan hat, statte ich hiermit öffentlich meinen wärmsten Dank für seine Güte ab.

Sangnin.

Robinson der Jüngere.
Ein Lesebuch für Kinder
von
Joachim Heinrich Campe.
Fortgesetzt
von
C. Hildebrandt,
Prediger zu Weferlingen.

Mit dem Portrait des Herrn Rath *Campe* und zwey Holzschnitten von *Gubitz.*

Auch unter dem Titel:

Robinsons Colonie.
Fortsetzung
von
Campe's Robinson.
Ein unterhaltendes
Lesebuch für Kinder
von
C. Hildebrandt,
Prediger zu Weferlingen.

Mit dem Portrait und zwey Holzschnitten.

8. Leipzig bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen. Preis mit den Kupfern 1 Thlr.; ohne die Kupfer 18 Gr.

Die französische Uebersetzung von dem Herrn Professor Catel ist unter der Presse, und die englische unter den Händen eines Mannes, der beide Sprachen in seiner Gewalt hat.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Christinchen in tausend Gefahren, oder Mutter und Tochter im Kindbette; Seitenstück zu Hannchens Hin- und Herzügen von Althing, m. Kpf. 8. 1 Rthlr.

Offenbacher Taschenkalender auf 1807.

Die Schönheit, womit dieser Jahrgang geliefert wird, übertrifft bey weitem die vorjährigen. Der geschickte Künstler Hr. *Lamisit* hat aus Wielands Gedichten 6 Gegenstände gewählt, und sie ganz des Gegenstandes würdig ausgeführt. Sie sind: Schach Lolo, Pervonte oder die Wünsche, und der Fischer und der Geist. aus jedem 2. Die 6 übrigen Kupfer enthalten Darstellungen aus dem menschlichen Leben: z. B. Häusliches Glück. Heitere Abschiedsstunde, Festtage am Geburtstage und Aeltern-Freuden u. s. w. Der Inhalt wird durch innern Gehalt die Achtung aussprechen, die der Beyfall des Publikums seit einer langen Jahresfolge mit Recht auch jetzt fordern darf. — Der geringe Preis bleibt 9 gGr. Für auf der Decke gemalte Exemplare 1 Fl. Für gestickte 2 Fl.

Beschreibung
der Bürgerschule zu Leipzig.
Mit der Abbildung derselben sauber illum.
auf engl. Velin Papier.

Leipzig, bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen. Preis 16 Gr.

Anzeige
eines Elementarwerks der Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnisse nach Pestalozzi's Grundsätzen.

Ich biete jetzt dem Publikum die bisher in meiner Anstalt mit Erfolg versuchten, und mit Beyfall beehrten Unterrichtsmittel der Sach- und Sprachkenntnisse an, von denen jeder praktisch bewährte halbjährige Cursus von Messe zu Messe fortgesetzt wird, bis das Ganze in 6 bis 8 Theilen geschlossen ist. Der erste *Theil* erscheint zu Michaelis 1806 in 3 Bänden, die auch einzeln zu haben seyn werden. Der erste davon enthält *die Elementarformen der Kunstbeschreibung*, namentlich des Hausgeräths, von mir selbst ausgeführt, mit dazu nöthigen Abbildungen. Der zweyte *die Elementarformen der Erdbeschreibung*, und zwar zunächst die natürliche Gestalt der gesammten Hauptmassen: Wasser und Land, von meinem Gehülfen, Hrn. Schmidt, ausgearbeitet, mit dazu gehörigen Planigloben, gezeichnet von Hrn. Kriegsrath Sotzmann. Der dritte *die Elementarformen der Naturbeschreibung*, namentlich der Säugthiere, von mir selbst ausgeführt, mit dazu gehörigen Abbildungen von beträchtlicher Grösse, gezeichnet von einem jungen, geschickten Künstler, Hrn. Papin. — Ueberall wird dem Teutschen Text der Französische, von meinem Gehülfen, Hrn. Prediger Mila, besorgt, beygefügt, so wie jeder Band mit einer Anweisung seines Gebrauchs versehen. Berlin, im August 1806.

Dr. *Joh. Ernst Plamann*,
Vorsteher einer Pestalozzischen Knabenschule in Berlin.

Wir zeigen hierdurch an, dafs vorstehendes Werk in unserm Verlage erscheint, und dafs wir für einen durchaus correcten Druck und ein gefälliges Aeussere, das seines innern Gehalts würdig ist, gesorgt haben. Auch der billige Preis wird ihm sehr zur Empfehlung gereichen. Berlin, den 4. September 1806.

Sanderische Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 137.

Sonnabends den 27ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Vermischte Anzeigen.

Ein paar Worte
des Geographischen Instituts in Weimar
auf die von Hrn. Albers zu Lüneburg im Reichsanzeiger (No. 121. d. J.) und von der Homannischen Landkarten-Handlung zu Nürnberg ebendaselbst (No. 177. d. J.) eingerückten Aufsätze.

Seit einiger Zeit sind in dem *Reichs-Anzeiger* Aufsätze aufgenommen worden, welche ursprünglich gegen Recensionen und Aufsätze in den *Allg. Geogr. Eph.* gerichtet seyn sollen, ihrem Wesen nach aber lediglich gegen das *Geogr. Institut* und dessen Unternehmer, Hn. Legat. Rath *Bertuch* niedrige Unwahrheiten und elende Verläumdungen zu verbreiten beabsichtigen. Man wählt zu solchen Aufsätzen aus guten Gründen den *Reichsanzeiger*, weil hier dem Publicum die in den *A. G. E.* eingerückten Recensionen nicht vor Augen liegen, und der Leser, bey aller Unbefangenheit, wohl glauben muss, dass doch irgend ein rechtlicher Grund auf Seiten der Verläumder vorhanden seyn müsse, ein Institut herabzusetzen, dessen ernstlicher Zweck gemeinnützliche Verbreitung geographischer Kenntnisse ist, und dem bis jetzt der Beyfall des In- und Auslandes nicht entstand.

Der Unternehmer und Stifter des Geographischen Instituts vereinigte sich für die Ausführung seines Plans, noch weit früher, als das Institut diese blos *merkantilische Firma* annahm, mit Männern, welche Deutschland als vorzüglich fähig dazu erkannte, namentlich Herrn Prof. *Gaspari* und dem Frhrn. v. *Zach*. Letzterer wollte ausser der Redaction der A. G. E. auch die Direction aller von dem Geographischen Institute herauszugebenden Karten führen, und führte sie eine Zeit lang mit allem Glanze, den imponirender Ton und vielseitige Gelehrsamkeit geben kann. Doch ward hier das alte Sprichwort von Neuem wahr, dass nicht alles Gold sey, was glänzt. Weil der Unternehmer des Geographischen Instituts von sehr verdienten deutschen und auswärtigen Geographen auf grobe Sünden aller Art in den von dem Frhrn. *von Zach* revidirten und mit seinem *Vidi* versehenen Karten aufmerksam gemacht ward — (bekanntlich gehört ausser richtiger Orientirung und richtiger Anwendung guter Ortsbestimmungen noch mehr zur Zeichnung einer brauchbaren Karte) — ihm daher die fernere Redaction derselben unmöglich länger anvertrauen konnte, beschuldigt man ihn des Undanks, ihn, der vielmehr so manche Probe davon erfahren musste; — giebt ihm Schuld, die *A. Geogr. Ephemeriden* zur Lobpreisung der Karten und Werke, welche das Geogr. Institut verlegt, und welche kaum zur Hälfte in den *A. G. E.* erwähnt sind, zu missbrauchen, und sucht durch heimtückische Unwahrheiten das öffentliche Urtheil misszuleiten. Sehr merkwürdig ist es, dass Hr. *Albers*, Herr *Fischer* und die andern Schützlinge des ehemaligen Vorstehers der Seeberger Sternwarte keineswegs es sich mit den *Recensenten* ihrer Kritiken, Reisen und Karten hauptsächlich zu thun machen, sondern ihren Grimm lediglich gegen den *Herausgeber* der A. Geogr. Ephemeriden richten, der gewiss die unlautere Quelle, aus der alle diese Gallen-Excremente in den Reichs-Anzeiger fliessen, kennt, und viel zu sehr verachtet, um sie einer ausführlichen Würdigung werth zu halten; auch zu viel Achtung für das Publikum hat, um dasselbe mit solchen elenden Fehden zu belangweiligen. — Möge die *Homannische* Karten-Handlung mit dem geographischen Institute wetteifern, brauchbare Karten zu liefern; möge Hr. *Albers* ferner diverse Projections Arten berechnen; möge Hr. *Fischer* immer eine Theorie der ästhetischen Reisen entwerfen und ausführen. — Wohl Ihnen! Das Geographische Institut collidirt mit allen diesen Herren nicht im Geringsten, und wird, ohne sich fernerhin auf solche Angriffe weiter einzulassen, nun ruhig seinen Geschäftsgang fortsetzen, und bescheiden und neidlos gegen wahres Verdienst Anderer, der Wissenschaft zu nützen suchen.

Inzwischen liefern wir hier noch die schuldigen Antworten, sowohl auf Hn. *Albers Gegenbemerkungen* in No. 121. des R. A. d. J., als auch auf den verläumderischen Aufsatz der *Homannischen Handlung* (Ebendaselbst No. 177.).

Das Geographische Institut.

* * *

A. *Antwort*
auf Hrn. Albers Gegenbemerkungen in No. 121. des K. priv. Reichs-Anzeigers von 1806.

Wahrscheinlich hat ein grosser Theil der Leser des Reichsanzeigers weder die *Monatl. Correspondenz* des

Frhrn. v. *Zach*, noch die *A. G. E.* zur Hand, und ist folglich ausser Stande, Hrn. *Albers* Recension der von dem *Geographischen Institute* in *Weimar* herausgegebenen *Karte des britischen Reichs am Ganges*, mit der in den *A. G. E.* gegebenen Antwort zu vergleichen. Wir finden es daher unzweckmäfsig, im R. Anzeiger eine ausführliche Beantwortung seiner Gegenbemerkungen zu geben; glauben aber es Hrn. *Albers* so gut wie uns selbst schuldig zu seyn, die *unbefangenen Leser* auf einige Aeufserungen des Hrn. *Albers* aufmerksam zu machen, die sie einigermafsen in den Stand setzen können, über seine *Wahrheitsliebe*, eine der nöthigsten Eigenschaften eines Recensenten, und seinen Beruf zur Recension dieser Karte zu urtheilen. Von letzterem mag die Probe voranstehen.

„Späterhin" sagt Hr. *A.* (S. 1419. von No. 121. des R. A.) „als diese (Hrn. *Albers*) Recension „in den Händen des Herrn *von Lindenau*, ja gar „schon abgedruckt war, sind uns vorzüglich in „den Heften der *Minerva* — — — nähere Aufschlüsse bekannt geworden, die auf *eine fast wunderbare Art* die Aeufserungen des Rec. bestätigen" u. s. w.

Also erst nachdem Hr. *Albers* sein sehr inhumanes Urtheil niedergeschrieben, und zum Drucke desselben Gelegenheit gefunden hatte, ward er auf *eine fast wunderbare Art* überzeugt, dafs er Recht hatte? — Es setzt wirklich sehr wenige Rechtlichkeit des Benehmens gegen das Publikum von Seiten eines solchen Recensenten voraus, wenn er erst nach Lautmachung seines Urtheils es für genehm findet, seine eigene Ueberzeugung von der Wahrheit desselben zu erlangen. Wir glauben, dafs der gewöhnliche und wohlhergebrachte Gang, um über irgend Etwas, vorzüglich aber über einen wissenschaftlichen Gegenstand, zumal öffentlich abzusprechen, der ist, sich selbst vorher von der Richtigkeit der Ansicht, die man dem Publikum aufstellen will, zu überzeugen, nicht aber der, zu erzählen, man habe in das Blaue hinein geschossen und doch getroffen.

Einen Beweis von lächerlicher Prahlerey giebt Hr. *A.* dadurch, dafs er erzählt, er habe sich Hrn. *Arrowsmith's* 1804 herausgegebene Karte von Ostindien kommen lassen, selbst aber erst vor Kurzem erhalten, und daraus folgert, kostbarere Karten zu besitzen, als das Geographische Institut. — Wie lächerlich, sich, wenn es anders wahr ist, mit dem Besitze einer vielleicht wenig brauchbaren, aber *theuern* Karte zu brüsten, da wohl schwerlich der Besitz einer Karte, sondern ihr verständiger Gebrauch etwas Rühmliches ist. Zudem ist sehr die Frage, ob, wenn dem Zeichner auch diese *Arrowsmithsche* Karte zur Hand war, dieselbe von ihm ungeprüft benutzt worden wäre, da bekanntlich Hrn. *Arrowsmiths* Arbeiten neben viel äufserer, englischen Eleganz, eine Menge bedeutender Fehler enthalten, wie gelegentlich in den *A. G. Ephemeriden* schon hinlänglich bewiesen worden ist, und wie Herr *Arrowsmith* durch seine allerliebsten Kärtchen zum *Naval Chronicle* täglich von Neuem beweist.

Der Zeichner folgte bey Benennung des *Wards* der *Fadenschen* Karte. Bekanntlich hat sich Hr. *Faden* um die Geographie Englands sehr verdient gemacht, welches zwar nicht so vornehm aussieht, als Karten von Ländern zu verfassen, die selten von sachkundigen Europäern untersucht werden; aber gewifs schwieriger ist, als man glaubt. (Nach einem ähnlichen Vorurtheile pflegt man den für einen gewaltigen Geographen zu halten, der sich viel mit der *alten* Geographie zu schaffen macht.)

Einige Belege von der Wahrheitsliebe Hrn. *Albers*, die theils durch die Sucht witzig zu seyn, theils durch absichtliche Verläumdung sich in seine Gegenbemerkungen eingeschlichen haben, sind wir sowohl uns, als dem Publikum hier noch schuldig. Sie betreffen die *ehrenrührigen Verläumdungen*, welche er sich gegen das *Geograph. Institut* in einer Note erlaubt, welche seiner Angabe nach, von dem Herausgeber der *Monatl. Correspondenz* vor dem Abdrucke der angeblichen Recension unterdrückt ward, jetzt aber (S. 1425. 26. des R. Anz.) wieder aufgenommen worden ist. Wenn ein Privatmann hämische, gegen seine Ehre gerichtete Verläumdungen verachten und vergessen kann: so ist es eine für Beförderung und Ausbildung irgend eines Zweigs der Wissenschaften errichtete *Anstalt* der Welt und sich selbst schuldig, diese Verläumdungen in ihrer Blöfse darzustellen, und den Verläumder der öffentlichen Verachtung Preis zu geben.

Die Note, von der hier die Rede ist, lautet folgendergestalt;

„Wenn eine Buchhandlung ihre weitläuftigen Geschäfte in mehrere Zweige vertheilt, so ist dieses kein Gegenstand des Tadels."

Wer wird daran auch denken?

„Nicht ganz so zu billigen ist es, wenn sie einer „solchen Commandite den imponirenden Namen „eines Geographischen Instituts beylegt, wobey „jeder sogleich an das aus Gelehrten errichtete „*Institut national* in Frankreich erinnert wird."

Das mag Hrn. *Albers* und Consorten wohl so gehen, die nicht wissen, dafs *Institut* überhaupt eine *Anstalt* bedeutet, und dafs ein *Geographisches Institut* nichts mehr oder weniger heifse, als eine Anstalt, die Kenntnifs der Erde zu verbreiten, zu erweitern und hierzu dem Freunde der Erdkunde Hülfsmittel zu verschaffen. Was ist denn da Imponirendes? — In wiefern bis dahin das Geographische Institut seinen Zweck erreichte, mögen unparteyische Richter entscheiden; aber nicht solche, die ohnehin nur so lange Alles zu der Erweiterung und Empfehlung dieser Anstalt, wenn sie auch gleich diesen anstöfsigen Namen noch nicht führte, beytrugen, als sie ihnen in merkantilischer Hinsicht vortheilhaft war. Unter diese Kategorie gehört freylich Hr. *Albers* nicht, den wir nicht weiter als aus einigen Aufsätzen in der *Mon. Correspondenz* kennen, welche wahrscheinlich den einzelnen Heften derselben die ungemeine Wichtigkeit, von der er spricht, geben sollen. Allein seine Incompetenz über wissenschaftliche Anstalten überhaupt abzuspre-

sprechen, geht deutlich aus dem Umstande hervor, dass er, ohne grobe Unwahrheiten zu sagen, auch die wenigen Zeilen seiner Note nicht vollenden konnte. Man lese nur weiter.

„Scharfe Rüge aber verdient es, wenn eine solche „Buchhandlung die Redaction eines von ihr her„ausgegebenen Journals dazu verleitet, die Errich„tung einer blossen Buchhändler-Commandite als „einen der wesentlichsten Fortschritte der Wis„senschaft darzustellen, wie dieses im Januarhefte „der *A. G. E.* 1805. S. 5. u. 6. geschehen ist."

Wenn dort der Verf. der *Uebersichs der jährlichen Veränderungen im Gebiete der Erdkunde*, dem Plane des Geographischen Instituts seinen Beyfall schenkte, und die Redactoren der *A. G. Ephemeriden* diese Stelle seines Aufsatzes abdrucken liessen, weil sie solche billigten, behauptet Hr. *Albers*, dass eine Buchhandlung die Redaction eines von ihr herausgegebenen Journals verleite, die Errichtung einer blossen Buchhändler-Commandite als einen der wesentlichsten Fortschritte der Wissenschaft darzustellen? — Wir glauben, dass dergleichen Verläumdungen so unüberlegt und kopflos hin zu schreiben und drucken zu lassen, wie sich hier Hr. *Albers* erlaubt hat, als Injurie eine *scharfe, gerichtliche Rüge* verdiene, da er denn doch wohl Beweise von dem, was er in leidenschaftlicher Unbesonnenheit niederschrieb, geben muss, welches er auch unstreitig selbst fühlen wird, wenn er folgende Stelle, die den Beschluss der angeblich unterdrückten Note macht, mit einigem Bedachte, wenn er dessen fähig ist, überlieset.

„— Wenn sie dieses Journal dazu missbraucht, „ihre Verlagsartikel über die Massen heraus zu „streichen" (dies war vielleicht der Fall, während der Frhr. *von Zach* die Redaction der beiden ersten Jahrgänge der *A. G. E.* führte, welche beynahe die ganze Unternehmung scheitern machte) „und die collidirenden Artikel anderer Buch- und „Kunsthandlungen entweder herabzusetzen, oder „wo dieses nicht möglich ist, sie mit Stillschwei„gen zu übergehen, wozu auch die *A. G. E.* in „den neuesten Zeiten manche Belege darbieten."

Wenn sich der Unbefangene leicht durch Vergleichung des Verlags-Catalogs des Geographischen Instituts mit den Anzeigen der Artikel, die aus demselben in den *A. G. E.* stehen, überzeugen kann, dass eine sehr beträchtliche Anzahl unsrer Verlags-Artikel in den *A. G. E. höchstens nur in dem Avantcoureur* angeführt, aber nicht *einmal angezeigt, geschweige denn herausgestrichen* ist: so möchte es Hr. *Albers* wohl nöthig haben, seine Aeusserungen öffentlich zu belegen, oder die berühmte Nieswurzel-Cur zu gebrauchen. — Dass die *collidirenden* Artikel anderer Buch- und Kunsthandlungen entweder *herabgesetzt* oder mit *Stillschweigen übergangen* worden, ist, so wie es hier steht, durchaus unwahr. Von *collidirenden* Artikeln wusste nie ein Recensent in den *A. G. E.* etwas. Getadelt — nicht *herabgesetzt* — wurden neu erschienene Artikel, wenn sie fehlerhaft und schlecht waren, und dieser Tadel war, wie alle Leser der *A. G. E.* wissen, stets *belegt;* mit *Stillschweigen übergangen* wurden zuweilen andere, entweder, weil sie, des Posaunentons ihrer Ankündigungen ungeachtet, unbedeutend waren, und ihre Anzeige andern mehr interessanten geographischen Gegenständen, bey dem beschränkten Raume der *A. G. E.*, Platz machen mussten, oder, weil oft unfleissige Recensenten und Mitarbeiter der *A. G. E.* ihre Anzeige schuldig blieben. — Uebrigens glaubt aber das Geographische Institut auf keine andere Art mit irgend einer Kunst- und Buchhandlung zu *collidiren*, als in dem *ernstlichen* Bestreben, brauchbare Mittel für Geographische Belehrung dem Freunde der Erdkunde mitzutheilen; und wird über solche Collisionen gewiss nicht Ursach haben böse zu seyn.

* * *

B. *Antwort*

auf die von den Besitzern der Homannischen Landkartenhandlung in Nürnberg in No. 177 der N. Anzeigers v. d. J. eingerückte Antikritik der Recension der Cnopfischen Karten von Anspach und Bayreuth in den A. G. E. Bd. XX. S. 110. f.

Im J. 1805 ward eine von den *beiden Besitzern der Homannischen Landkartenhandlung* unterzeichnete *Adresse an das Publicum* auf 8 Quartseiten ausgegeben, in welcher sie versprachen, ihren reichen Vorrath an alten Karten, theils wo es angienge, dem damaligen Zustande der Geographie gemäss, zu ajustiren, theils die in Rücksicht auf astronomische Ortsbestimmung oder Topographie gar zu fehlerhaften durch neue zu ersetzen, und zu gleicher Zeit Rechenschaft abzulegen, was bis dahin von ihnen in dieser Absicht geschehen sey. Unter Andern heisst es darin S. 5. nach Erwähnung der Verdienste des Frhrn. *von Zach* um die *Sammlung* und *Verabfassung* guter Ortsbestimmungen: „Diese wichtigen und gemeinnützigen „Arbeiten setzen uns in den Stand, mehreren unserer „(ältern) Blätter astronomische Genauigkeit zu ver„schaffen, und andere, auf welche die unmittelbaren Be„stimmungen nicht, oder nur mit einzelnen Puncten, „hinreichen, *der wahren Lage wenigstens nahe zu rücken.*" Ferner ebendaselbst (S. 7.): „Manche Blätter, z. B. „Erfurt, sind ohnehin zu fehlerhaft" (in Rücksicht der Ortsbestimmungen und der Topographie) „als dass sie „in Zukunft könnten beybehalten werden."

Wie Recensent die neue Ausgabe der *Cnopfischen* Karten von *Anspach* und *Bayreuth* erhielt, glaubte er, da sie neu erschienen waren, folglich beybehalten wurden, die Herausgeber hätten *sich in den Stand gesetzt* gesehen, *diesen Blättern astronomische Genauigkeit zu verschaffen*, oder solche *der wahren Lage wenigstens nahe zu rücken*, und war daher begierig, zu sehen, wie dieses Versprechen hier erfüllt worden sey, beurtheilte sie auch blos in dieser Hinsicht. Er fand sich aber sehr getäuscht bey Vergleichung der auf der Karte angegebenen Entfernung von *Nürnberg* bis *Ehrangen* und der durch Rechnung gefundenen Entfernung beider Orte, wenn *Cassini* und *Anman* letzteren Ort auch nur erträglich

richtig bestimmten. Nach den Angaben auf der *Cnopf*schen Karte beträgt diese Entfernung 12⅔ (12. 818) geogr. Meilen. Die wahre Entfernung, die *Ammans*che Bestimmung von *Elwangen* zu Grunde gelegt, ist 19⅛ g. M. Der Fehler der *Cnopf*schen Karte von *Anspach* beträgt hier also 6$'_{10}$, sage über *sechs und eine halbe* Meile, bey einer Entfernung von etwas über *neunzehn und eine halbe* Meile. Der Massstab ist keineswegs so klein, um diesen Fehler, der ein Drittheil der ganzen Distanz beträgt, unbemerkbar zu machen, da hier die geogr. M. nahe *einen* Pariser Zoll beträgt. — Ein solcher Fehler ist wirklich hinreichend, zu zeigen, dass die Herausgeber ihr in der erwähnten Adresse an das Publicum gegebenes *Versprechen*, die alten inquirablen Karten zu cassiren, die minder fehlerhaften aber möglichst zu *berichtigen*, bey diesen mit nichten erfüllt haben. —

Die Lagen von *Bayreuth* und *Erlangen* auf den beiden Karten vom Fürstenthume Bayreuth stimmten gleichfalls nicht mit den von ihnen bekannt gewordenen Ortsbestimmungen. Darüber ist Rec. nach dem Ausdrucke der Besitzer der Homannischen Handlung „*lärmend losgebrochen*“ — was, nebenbey gesagt, eine grobe Unwahrheit ist. Für ersteren Ort haben die Besitzer der Homannischen Handlung nun herausgebracht, dass er nur um eine Minute der Breite (nach dem Massstabe *ein Viertel Paris. Zoll*) fehlerhaft liege und sagen: „das sey „doch alles Mögliche, was man von einer genauen Karte „erwarten könne.“ Bey *solchen* Grundsätzen kann man freylich wenig Hoffnung haben, den alten Wust aus der Homannischen Niederlage entfernt zu sehen. Die Entschuldigung der auf der Karte angewendeten Niederlegung von *Erlangen* ist sehr seltsam ausgefallen. Es heisst nämlich: „*Erlangen* ist nach *Wurm's* Resultaten in der „Karte auf 28° 43′ 39″ angesetzt. Wir sind aber mit „der Länge dieser Stadt noch nicht im Reinen, und Hr. „Hofr. *Mayer* bestimmt sie aus eigenen Beobachtungen „auf (28°) 46′ 12″. Trigonometrischer Anblick von „*Nürnberg* aus, entfernt sie etwas über zwey Minuten „westlich von dieser Stadt. Wir werden sie daher auf „nicht volle 46′ in der Karte niederlegen.“ — Was soll das heissen? Auf einer *künftigen Karte* von Bayreuth? — Denn auf der *jetzigen* liegt *Erlangen* nach der Wurm'schen Berechnung des Merkurs-Durchganges von 1799.

Die Ausflucht, als ob Rec. ein *älteres* Exemplar zu seiner Recension vor sich gehabt habe, ist unstatthaft. Er erhielt dieses mit der *Jahrzahl* 1805 erschienene, so viel er weiss, unmittelbar von der Homannischen Handlung. Dass Rec. die von Hrn *Sotzmann* verbesserte *Vetterse*che Karte für brauchbarer erklärte, dass er es für zweckmässiger hielt, die Ausgabe einer angeblich neuen Karte der fränkischen Fürstenthümer noch einige Zeit zu verschieben, erklären die Besitzer der Homannischen Kartenhandlung für: „wirklich böse Unart und Ein„falt,“ sagen: „die grosse Zahl der Staasdiener des Lan„des könne über die topographische Genauigkeit urthei„len und wählte das Blatt von Anspach für seinen Wir„kungskreis,“ (unstreitig weil die Vetterse Karte dort nicht so bekannt oder so leicht zu haben ist, und man sich in Ermangelung etwas Besseren immer gern mit etwas Mittelmässigem behilft) und fügen an einer anderen Stelle hinzu: „dass *Nürnberg* keinen Mangel an „*tüchtigen Männern* leide, welche den getriebenen Un„fug“ (unter andern mit den Kartenrecensionen in den „*A. G. E.*) „längst mit Widerwillen ansahen.“ Rec. hat viel zu grossen Respect vor diesen *tüchtigen Männern Nürnbergs* (ohne Zweifel wohl nur den Besitzern der Homannischen Handlung), die, statt mit Gründen, mit Grobheiten antworten, als dass er ihnen nicht das Feld gerne räumen sollte. Diese tüchtigen Männer drohen mit Contrarecensionen von Karten, die das Geogr. Institut verletzt, namentlich denen von *Schwaben* und *Franken*. Beide wird das geographische Institut gern dem Muthwillen der tüchtigen Männer Preis geben, da es die gegründete Hoffnung hat, bald eine brauchbarere Karte von Ersterem, als die bisherige war, liefern zu können und überzeugt ist, dass dieses Blatt so viel Sünden nicht zählt, als ähnliche Blätter, nicht nur der Homannischen, sondern auch anderer Handlungen. Aber bey der Verehrung, die dem verdienten Frhrn. *von Zach* von der Homannischen Handlung gezollt wird, sollte sie und ihre Recensenten doch die *Kreybichsche* Karte von *Franken* gelten lassen, die *Er selbst besorgt* und mit seinem *Vidi* versehen hat, inzwischen die früher in eben diesem Verlage erschienene Karte vom Hrn. *Güssefeld*, als *ganz untauglich* von ihm verworfen wurde. So viel wir wissen, stammt doch ein sehr beträchtlicher Theil des dermaligen Kartenlagers der Homannschen Handlung vom Hrn. Rath *Güssefeld* her. Wehe dem Homannschen Kartenlager, wenn es unter so vornehme Hände gefallen wäre! —

[Abgedruckt aus dem *Allg. Geogr. Ephemeriden* September, XXI. Bds. 1. St. 1806.]

Von dem *Versuch der preussischen Statistik* können die angekündigten vier Theile jetzt nicht erscheinen. Daher stattet denen, vorzüglich gütigen, zwar *sehr wenigen* Herren Pränumeranten, aber *äusserst zahlreichen* Herren Subscribenten, für Ihre gefällige Theilnahme, der Justiz-Rath *Cunow* zu Stendal in der Altemark-Brandenburg, seinen wiederholten Dank hiermit ab. Indem auf Ihre gütige Nachsicht, wegen Ausbleibens dieser Statistik, er mit Gewissheit rechnet, bittet er die Herren Pränumeranten, von heute an, den unbedeutenden Vorschuss gefälligst, ohne Rücksendung einer Quittung, von ihm anzunehmen.

Den 11. September 1806.

MONATSREGISTER

vom

JULIUS 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Anleitung zur Kenntniſs des Zollweſens. 161, 47.
Aſchenbrenner, Wilh., die ſchrecklichſten Jahre meines Lebens. 3ter Band. EB. 91, 112.
Auch ich war in Paris, 1 — 3 Bd. 181, 205.
Aufforderung an das katholiſche Deutſchland, wegen eines neuen Concordats mit dem Papſte. 171, 127.

B.

Betrachtungen, militäriſche, über den jetzigen Zuſtand von Europa. 162, 55.
Bibliothek, die blaue, für Kinder, 1 — 4 Bd. EB. 78, 8.
Biographieen, romantiſche, aus dem Mittelalter. 180, 199.
Birch, A., Auctarium codicis apocryphi N. T. *Fabriciani*. 173. 137.
Blumenbach, J. Fr., Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände. 7 — 8 Hft. EB. 87, 78.
Böhme, C. Fr., Beleuchtung der Frage: was iſt Wahrheit? 176, 164.
Borowsky, G. H., Abriſs des praktiſchen Cameralweſens, 3te Ausg. EB. 89, 93.
Boucher, Inſtitution au droit maritime. 157, 9.
Bouterweck, Fr., Neue Veſta, 4 — 5 Bd. EB. 80, 17.
Brechter, Fr., Urbarial-Regulation. 157, 15.
Brera, Val. Al., Anatripſologie, überſ. mit Anm. von Joſ. *Eyerel*, 2ter Th. EB. 84, 53.
v. Brinkmann, K. G., filoſofiſche Anſichten. 176, 161.
Brisbey, C. W., über die endl. Umwandlung der Erde. 182, 215.
Buhle, J. G., Geſchichte der neuern Philoſophie, 6ter Bd. EB. 85, 57.
Buſch, G. C. L., Almanach der Fortſchritte in Wiſſenſchaften und Künſten, 7 — 8 Jahrg. EB. 78. 5.

C.

Condillac, Oeuvres completes, Tomes 1 — 34. EB. 80, 23.
Coſtantini, P. L., la dote di Suzetta. Traduzione dal Franceſe. EB. 88, 88.

D.

Danz, ſ. *Plautus*.
Darſtellung der Lage in der ſich die hannövriſche Armee im May, Juny und July 1803 befand. 170, 113.
Dathe, dicta claſſica V. et N. T. 156, 8.

E.

Ehrenberg, Fr., Reden an gebildete Menſchen über die heiligſten Angelegenheiten des Herzens. EB. 89, 89.
van Eijk, Joh., het ſtilſtaan der Zonne ten tijde van Joſua opgehelderd. 169, 111.
Επιστολαριον εκ διαφορων εφανισθεν. 172, 133.
Eversmann, Fr. A., Ueberſicht der Eiſenerzeugung in den Ländern zwiſchen Lahn und Lippe. 163, 57.
Eyerel, ſ. *Brera*.

F.

Fabricius, Joh. Chr., Syſtema Antliatorum. 164, 65.
— — — Index alphab. in Syſtem. Antl. 164, 65.
Fiſcher, Zinnfiguren zur Unterhaltung aus der Mythologie. 2te Liefr. EB. 90, 102.
— Joh. K., Abhandlung von der Düngung. 162, 55.
Fuchs, Ildeph. Eg., Tſchudi's Leben und Schriften. 168, 97.
Funke, C. P., Handbuch der Phyſik, 2te Aufl. 163, 63.
Fuxhoffer, Dam., Monaſteriologia regni Hungariae. EB. 89. 94.

G.

Gagnier, J., Leben des Mohammed, übſ. mit Anm. von *Vettelein*, 1 — 2 B. 180, 197.
Geiſt, K., Anarchie, ein Unſinn der Menſchheit. 178, 184.
— — Philomedor. 178, 184.
v. Gemünden, G. P., Ueberſicht der bayriſchen Geſchichte. 168, 101.
Generſich, Chr., Merkwürdigkeiten der Stadt Késmarkt. EB. 90, 102.
Georgi, J. G., Beſchreibung des ruſſiſchen Reichs, 3 Th. EB. 80, 22.
Gerike, Fr. K., Anleitung zur Führung der Wirthſchaftsgeſchäfte. 162, 49.
— — — Anweiſung zur Heilung der Drehkrankheit der Schafe. 162, 49.
Geſchichtsbücher, die älteſten, der Hebräer, erklärt nach J. Dav. *Michaelis*. 173, 141.
Gilbert, ſ. *Schrader*.

Glück,

Glück, Chr. F., Verſuch e. ausführl. Erläuterung der Pandekten, 1 — 7 Th. EB. 91, 105.
Gotter, Bl., Reichsmatrikular-Anſchläge der ſachſiſchen Lande. 174, 151.
Grieſinger, D. G., über den Pentateuch. 180, 199.
Grimm, J. K., Grundriſs der Experimental Phyſik. 177, 174.
— — — das Wiſſenswürdigſte aus der Phyſik. 177, 174.
Grollmann, K., Theorie des gerichtl. Verfahrens in bürgerl. Rechtsſtreitigkeiten, 2te Aufl. EB. 88, 87.

H.

Hagen, Fr. W., Commentar über Cicero's Briefe, 3 Bd. EB. 87, 79.
v. Halem, D., naturhiſt. Abhandl. d. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Harlem, überſ. 1 B. 172, 133.
Hatchett, C., Unterſuchungen über das Gold, übſ. v. J. *Wittig*. 177, 169.
Henke, H. Ph. C., opuſcula academica. EB. 81, 25.
Henſchel, D., über die Zurücklaſſung der Nachgeburt. 161, 47.
Hoppe, Dav. Heinr., botaniſches Taſchenbuch für 1802 — 1804. EB. 86, 65.

I.

Jakobſen, Fr. J., Handbuch über das praktiſche Seerecht der Engländer. 2. B. EB. 82, 33.
Indigena, Streifzüge durch das Rügenland. 179, 190.
Irrungen, die erſten, zwiſchen den kurfürſtl. Höfen München und Regensburg im J. 1803. 178, 183.

K.

Kneſchke, J. G., Sonn- und Feſttagsevangelien. 173, 143.
Koller, J., Aphorismen für Schauſpieler. 180, 200.
Kropatſchek, Joſ., Oeſtreichs Staatsverfaſſung, 1 — 3 Bd. EB. 90, 97.

L.

Lavater, D., Abhandlung über den Nutzen des Badens 179, 119.
Leberecht, Mich., Verſuch e. Erdbeſchreib. des Groſsfürſtenthums Siebenbürgen. EB. 87, 78.
Leonhardi, Fr., deutſche Aufſätze zum Ueberſetzen in die lateiniſche Sprache, 2te Aufl. EB. 87, 79.
Löbel, Ed., der freimüthige Heilkünſtler. 158, 17.
Löſcher, C. J., der innere Bergbau, nach der Natur modellirt und beſchrieben. 174, 151.

M.

Meyer, J. C., ſyſtem. Handbuch zur Erkenntniſs der Blutflüſſe. 175, 153.
de Miller, Joh. Ferd., Priſtaldus ex antiqq. iurid. Hung. reſtitutus. 177, 175.
Mittel, die erſten, dem Chriſtenthum bey den Katholiken aufzuhelfen. 171, 128.
Möller, ökonomiſche Abhandlungen, 181, 201.
Mohammed, Abul Caſem, der groſse Prophet von Mecka, 1 — 2 Th. 180, 193.
v. Müller, Joh., Entwurf der gerichtl. Arzneywiſſenſchaft. 1 — 4 B. EB. 84, 50.
Murhard, Fr., Gemälde von Konſtantinopel, 1 — 2 Bd. 167, 89.

N.

Numann, A., Obſervv. de carbonatum praeparandi methodo. 158, 23.

O.

Oberthür, D. Fr., die Bayern in Franken. 168, 101.
Originalideen über die Kunſt der Erziehung. 176, 166.

P.

Panzer, G. W., Annalen der ältern deutſchen Literatur, 2 Bd. EB. 79, 13.
Plautus, M. A., Miles glorioſus ed. Jo. L. *Danz*. 171, 121.
Polsfuſs, A., polniſches Leſebuch. 166, 85.

R.

Rath, Paul, Adreſsbuch der Stadt Peſth. 179, 189.
— — Wegweiſer durch Peſth. 179, 189.
Regierungsetat des Cantons Zürich. 166, 87.
Regimentsbuch der Stadt Zürich. 166, 87.
Reinhard, F. V., Epitome Theologiae chriſtianae. 156, 6.
Ringelmann, C. Joh., de oſſium morbis. 173, 143.
Romann, B., Vorſchläge, dem Mangel guter katholiſcher Prieſter abzuhelfen. 171, 127.

S.

Sandifort, G., Tabulae anatomicae, Fasc. IV. EB. 82, 39.
Schlegel, D. G., Grundlage der Dogmatik, 1 Th. 156, 1.
Schmalz, Th., Handbuch des deutſchen Staatsrechts. 174, 149.
Schmidt-Phiſeldeck, C. F., Verſuch e. Darſtellung des däniſchen Neutralitätsſyſtems. 174, 145.
Schmieder, B. Fr., Anleitung zur feinern Latinität. EB. 87, 79.
Schott, H. A., nov. Teſt. graece. nova verſione lat. illuſtr. 182, 209.
Schrader, G. F., Grundriſs der Experimentalnaturlehre, 2te verb. Aufl. v. C. W. *Gilbert*. EB. 86, 72.
Schwabe, J. Fr., Einleitung in die Geſchichte der Mineralogie. 175, 191.
Schwarzel, K., Ueberſetzung des N. T., 3 — 5 Bd, EB. 81, 31.
Soulavie, F. L., Mém. hiſt. de la Cour de France. 170, 117.
Spangenberg, G. A., über die Blutflüſſe. 175, 154.
Stark, Joh. Chr., neues Archiv für die Geburtshülfe, 2 — 3 Bd. 83, 47.
Steck, F. G., die Geſchichte der Philoſophie, 1 Th. 159, 29.
Strandordnung für die Herzogthümer Schleſswig. 172, 135.

Suntinger,

Suntinger, D., Oeſtreich im Schmuck der erblichen Kaiſerwürde. 156, 8.
Szumski, Th., polniſches Leſebuch. 166, 85.

T.

Taſſo, Torq., Aminta, favola boſchereccia. Ed. II. Didot. 171, 126.
Theatre de l'Hermitage de Catharine II. T. I — II. EB. 78, 1.
Twrdy, Fr. Xav., Geſchichte der böhmiſchen Freyſaſſen. 167, 95.

U.

Unterricht für das kathol. Volk über die Aufhebung der Eheloſigkeit. 171, 128.

V.

Verhandelingen, natuurkundige, van de Bataafſche Maatſchapy der Wetenſchappen te Haarlem, 2ter Th. 172, 130.
Verſeghy, Fr., neuverfaſste ungariſche Sprachlehre. 171, 125.
Vetterlein, ſ. *Gagnier*.
Völker, H. L. W., Handbuch der ökonomiſchen Mineralogie. 2ter B. EB. 79, 16.
Volksunterricht über das Wetterläuten. 171, 128.
Vollbeding, J. C., Stammtafel aller Sprachen. EB. 79, 9.
Vorſtellung über den Verfall der katholiſchen Kirche. 171, 127.
Voſs, C. D., Europa beym Anfang des 19ten Jahrhunderts, 1ſter Th., 1ſte Abth. EB. 90, 100.

W.

Wagner, Fr. L., Verſuch einer Ueberſicht der Weltgeſchichte. 178, 181.
— J. J., Von der Wichtigkeit der hebräiſchen Sprache. 160, 40.
Waitz, K., Beſchreibung der Gattung der Heiden. 178, 177.
Weber, Fr. B., Handbuch der Staatswirthſchaft, 1ſter B. 161, 41.
Wedel's, J. M., Indenlandſke Reiſe igiennem de danſke Provindſer. 179, 185.
Wedreſch, St., über einen ſchiffbaren Kanal in Ungerland. 168, 104.
Wehbi's Auswahl. (Nochbei Wehbi) 169, 105.
Weſtrumb, Joh., Bemerkungen für Brantweinbrenner. EB. 84, 56.
Wilde, A. N., Reform des katholiſchen Schulweſens in Schleſien. 158. 22.
Will, J. M., Vermiſchte Gedichte. 170, 119.
Winkler, G. L., Handbuch des ſächſ. peinlichen Proceſſes. EB. 88, 81.
Witte, K., Scenen aus meinen Reiſen. 167, 94.
Woher kommt es, daſs ſo viele Geiſtliche den Obrigkeiten entgegen ſtreben? 171, 128.
Wollkopf, J. B., Unterſuchungen über den Blutausfluſs. 175, 157.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 128.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Becker, Fortſetzung der deutſchen Ornithologie 87, 689. *Falk*, Elyſium und Tartarus 92, 732. *Gehlen*, Journal für Chemie 97, 772. *Rabe*, die Ruinen Griechenlands 100, 793. *v. Seckendorf*, Frhr., Oſtertags Schriften 103, 877. *Stevogt*, Juſtiz und Policeyrügen 99, 786. *Türk*, Briefe über Peſtalozzi 103, 821.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akad. Buchhandlung in Frankfurt a. d. Oder 90, 717. *Arnold* in Dresden 92, 735. *Aue* in Köthen 91, 726. 93, 743. *Baumgärtner* in Leipzig 89, 709. 90, 717. 92, 734. 94, 751. 95, 753. 98, 781. 99, 790. *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig 99, 791. 100, 799. Comptoir für Literatur in Leipzig 87, 695. *Cruſius* in Leipzig 87, 689. *Dietrich* in Göttingen 97, 773. *Gehra* in Thal Ehrenbreitſtein 87, 697, 90, 717. *Gräff* in Leipzig 87, 690. 88, 704. 89, 711. 101, 806. 102, 812. 103, 821. *Hammerich* in Altona 87, 691. 103, 820. *Helwing* in Hannover 97, 771. *Hemmerde* in Halle 96, 767. *Hennings* in Erfurt 87, 691. *Hinrichs* in Leipzig 90, 719. 92, 736. 96, 767. 103, 821. Induſtriecomptoir in Leipzig 90, 717. 95, 754. 98, 783. *Keil* in Magdeburg 99, 787. *Keyſer* in Erfurt 102, 814. *Knick* in Erfurt 94, 757. 96, 767. 98, 781. 99, 785. 99, 788. 101, 807. 102, 815. 103, 820. *Korn* in Breslau 97, 772. Landesinduſtrie-Comptoir in Weimar 89, 709. *Martini* in Leipzig 91, 726. *Matzdorf* in Berlin 91, 728. *Mohr* in Frankfurt a. M. 102, 816. *Nikolovius* in Königsberg 91, 726. 94, 751. 98, 781. *Niemann* in Leipzig 99, 786. *Reichard* in Braunſchweig 95, 753. *Rohloff* in Amſterdam 87, 696. 88, 701. 89, 710. *Seidel* in Nürnberg 92, 736.

95, 753. *Steinacker* in Leipzig 100, 800. *Steudel* und *Keil* in Gotha 93, 744. 101, 807. *Ter Meer* in Crefeld 97, 771. *Unger* in Berlin 92, 735. *Vandenhoek* in Göttingen 103, 823. *Voss* in Leipzig 101, 806. *Walther* in Erlangen 96, 769. 98, 783. *Weidmann* in Leipzig 99, 790. *Wittich* in Berlin 100, 800.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Aldini in Bologna 88, 700. *Arndt* in Greifswalde 98, 780. *Asfalini* in Mailand 102, 811. *Barruel* in Paris 91, 724. *Bertuch* in Weimar 94, 748. *Burney* in London 98, 780. *Denon* in Paris 102, 811. *Dupuis* in Paris 91, 724. *Ehrenberg* in Iserlohe 92, 732. *Erhard* in Leipzig 98, 780. *Eylert* in Hamm 92, 732. *Glatz* in Wien 88, 699. *Gruner* in Jena 102, 811. *Gutjahr* in Greifswalde 98, 786. *Herbst* in Berlin 98, 780. *Heinzelmann* in Hannover 98, 780. *Hermbstädt* in Berlin 98, 780. *Heyne* in Göttingen 102, 811. *Humboldt* in Berlin 98, 780. *Karsten* in Berlin 92, 732. 98, 780. *Klaproth* in Berlin 98, 780. *Lacroix* in Paris 91, 724. *Langsdorf* in Heidelberg 102, 809. *Mertens* in Bremen 94, 748. *Messier* in Paris 91, 724. *Millin* in Paris 91, 724. *Mons* in Brüssel 102, 811. *Morellet* in Paris 91, 724. *Müller* in Hof 102, 810. *Naigeon* in Paris 91, 724. *Norberg* in Kopenhagen 88, 699. *Nysten* in Paris 91, 724. *Olbers* in Bremen 88, 700. *Palissot* in Paris 91, 724. *Peyres* in Paris 91, 724. *Piper* in Güstrow 102, 811. *Reuss* in Göttingen 102, 811. *Rolland* in Paris 91, 724. St. *Pierre* in Paris 91, 724. *Savage* in London 98, 780. *Scherer* in Petersburg 88, 699. *Sinclair* in London 98, 780. *v. Stein* Frhr., in Berlin 88, 700. *Tenon* in Paris 91, 724. *Ventenat* in Paris 91, 724. *v. Villefosse* in Paris 91, 724. *Vogler* in München 102, 811. *Willdenow* in Berlin 98, 780. *Zelter* in Berlin 88, 699. *Ziemssen* in Greifswalde 88, 699.

Todesfälle.

Bacmeister in Petersburg. 101, 804. *Glaser* in Nürnberg 101, 804. *Hankel* in Schwarzburg 94, 748. *Hedwig* in Leipzig 101, 804. *Hennemann* in Schwerin 101, 804. *Loder* in Wolmar 101, 804. *Schelver* in Osnabrück 98, 780. *Schumacher* in Schwerin 101, 809. *v. Schwarzkopf* in Frankfurt a. M. 98, 780. *Seip* in Neustrelitz 101, 805. *Siede* in Berlin 101, 804. *Stubenrauch* in Berlin 94, 748. *Wefeld* in Gotha 101, 804.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Agen, Gesellschaft d. Ackerbaues, Sitzung 102, 809. *Berlin*, Schulwesen 98, 777. *Deventer*, Univ. 88, 697. *Drontheim*, Norweg. Gesellschaft der Wissenschaften 91, 724. *Erfurt*, Akademie nützl. Wissensch., 88, 697. 102, 809. *Erlangen*, Univ. 101, 801. *Frankfurt* a. M., Gymnasium 98, 777. *Gap*, Nacheiferungsgesellschaft 94, 748. *Göttingen*, Gesellschaft d. Wissenschaften, Preise 101, 803. *Grenoble*, Gesellsch. d. Wissenschaften, Preise 94, 748. *Haarlem*, Teylers Gesellsch. 98, 778. *Helmstädt*, Univ. 96, 761. *Jena*, Univ. 96, 761. *Kiel*, Univ. Bibliothek 101, 804. *Kopenhagen*, Gesellsch. der Wissenschaften, Preise 88, 697. *Königsberg*, Univ. 96, 761. *London*, Palestine Society 91, 723. *Mailand*, Bibliotheken 101, 804. *München*, Akademie der Wissenschaften, Preise 101, 803. *Nürnberg*, Bibelgesellschaft 88, 700. *Oestreich*, Schulwesen 102, 812. *Paris*, Nationalinstitut 88, 700. Polytechnische Gesellsch. 94, 747. *Prag*, Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 96, 764. *Rinteln*, Univ. 88, 697. 96, 761. *Siegmaringen*, Vaterländische Gesellschaft der Aerzte Schwabens 89, 705. *Tübingen*, Univ. 101, 801.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

Auction von Büchern in Berlin 93, 743. in Braunschweig 94, 752. in Erfurt 94, 752. in Gebra 103, 824. in Leipzig 96, 768. in Regensburg 94, 752. *Berg*, Antikritik 103, 823. Bücherverkauf in Berlin 97, 773. in Cöthen 95, 760. in Hannover 91, 728. 95, 757. in Leipzig 102, 826. Dekret, kaiserl. franz. in Betreff der Theater 94, 749. Druckfehleranzeigen 94, 752. *Hess*, Anzeige neuer Kupferstiche 95, 760. *Hufeland*, Nachricht von der Wirzburger Handschrift des Breviarii Alariciani 90, 713. *Kalau*, Erklärung an des Publikum 90, 720. Kunstnachrichten, vermischte 89, 708. *Leonhard*, Entdeckung des Epidot 96, 764. Literatur, neueste Asiatische 94, 745. *Neuber*, Literarische Bitte 93, 744. 97, 776. Reisenachrichten über Escher 93, 740. über Hausmann 93, 740. über Krusenstern 102, 810. über Mohs 93, 740. über Redowsky 93, 740. *v. Seckendorf*, Frhr., Berichtigung 93, 744. Statistik, literarische, von Siebenbürgen 91, 721. 92, 729. 93, 737. *Wolfs* Homer, Prachtausgabe wird vom König von Preussen seinen sämmtlichen Univ. geschenkt 94, 750. *Zahn*, Aufforderung wegen seines Ulfilas 91, 720. *Zozima*, Gebr., in Paris, Schenkung zu *Coray's* Bibliothek griechischer Klassiker 92, 732.

MONATSREGISTER

vom

AUGUST 1806.

Verzeichniß der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Anleitung zur richtigen Multiplication. 203, 383.
Aſſier-Perricat, nouv. Traité ſur la conſtruction des Barometres. EB. 104, 215.
Auguſtin, Fr. Lud., Archiv der Staatsarzneykunde, 1 — 3 B. 185, 233.

B.

Bauer, G. Lor., Entwurf einer Hermeneutik des A. u. N. T. EB. 100, 180.
Bechſtein, J. M., u. G. L. *Scharfenberg*, vollſt. Naturgeſchichte d. ſchädlichen Forſtinſekten, 2 — 3 Th. EB. 96, 145.
Beddoes, Th., über die neuſten Methoden die Schwindſucht zu kuriren, von K. G. *Kühn* a. d. Engl. überſ. 205, 396.
Begriff des Idealismus. 194, 311.
Behrmann, Heinr., Chriſtian II. König von Dänemark. 188, 260.
Boccaccio, Dekameron, überſ. v. *Soltau*, 1 — 3. B. 192, 289.
Böttger, L., Analekten aus d. Naſſauſchen Rechten. 184, 228.
Bredetzki, Sam., Beytr. zur Topographie des Königreichs Ungarn. EB. 97, 153.
Briefſteller, allg. engliſcher. 197, 329.
Buchner, Andr., Religion, ihr Weſen u. ihre Formen. 206, 401.
Buhle, C. A., belehrende Unterhaltungen aus dem Thierreich, 2te Liefr. EB. 93, 128.

C.

Curtius, H. D., Specimen hermeneut. de Apocalypſi. EB. 92, 113.

D.

Demouſtier, Briefe an Emilien über die griechiſchen und römiſchen Mythen, a. d. Franz., 1 — 6 Th. 187, 253.
Diemer, A. Lud., Joannes Georgius I. Elector Saxon. 184, 231.

E.

Edgeworth, R. J., Rokamond. 197, 330.
Ehrmann, ſ. *Sprengel*.

Erbvergleich, geſetzl., des Herzogs zu Meklenburg mit der Ritter- u. Landſchaft. 204, 391.

F.

Fickenſcher, G. W. A., Verſuch einer Geſch. der Abtey Langheim. 193, 304.
Fielding, N. A., Journey from this world to the next. 197, 330.
Fiſcher, F. L., Specimen de Vegetabilium propagatione. 208, 419.
Frieſe, ſ. *Joſephus*.
Fröhlich, Fr., Wiens Umgebungen. 202, 375.
Funke, C. Ph., kleines Realſchullexicon, 1 — 2 Abth. 201, 363.
— — neues Realſchullexicon, 1 — 5 Th. 201, 363.

G.

Gail, J. B., Harangue de Périclès trad. 196, 323.
Gegenſtände der älteſten Geſchichte, e. engl. Leſebuch. 197, 329.
Geiſt, Kaj., Coreſſius u. Ariſto. 185, 239.
von Gemünden, G. P., Geſchichtstabelle von Pfalzbaiern. 192, 295.
— — Kulturtabelle der Baiern. 192, 295.
— — Zeittafel der Geſch. v. Pfalzbaiern. 192, 295.
Genlis, Frau von, Handbuch für Reiſende in vier Sprachen. 197, 329.
Geſchichte des Rheinthals. 191, 184.
Gierig, ſ. *Ovid*.
v. Göthe, Winkelmann u. ſein Jahrhundert. 198, 337.
Göttling, J. F. A., phyſiſch-chemiſche Encyklopädie, 1 — 2 B. 207, 409.
Goldfuß, G. A., Enumeratio inſectorum Africae. 183, 223.
Graf, Joh. Bapt., Verſuch e. Geſch. d. Baierſchen Mineralwaſſer. 202, 372.
Graſer, J. B., moraliſches Handbuch für Studirende, 2 Theile. EB. 103, 207.
Gurlitt, Jo., Narratio de Vita P. Brodhägenii. 195, 329.

H.

Happach, P. G., theologiſche Nebenſtunden, 4 — 5te Samml. EB. 100, 177.
Harles, ſ. *Hufeland*.
Haſſe, Ch. A., über das militäriſche Verdienſt, e. Rede. 208, 423.

Her-

Hermelin, S. G., Förſök til Mineral-Hiſtoria öfver Lappmarken. 208, 417.
Hertz, Mich., det befriede Iſrael, et Priisdigt. 193, 300.
Heydenreich, K. H., philoſ. Gedanken über den Selbſtmord, geprüft von e. ſeiner Freunde. 185, 239.
Heyer, Konr., über den Werth der Krankheitsformen. 207, 415.
Hochſtetter, Fr. L., Anleit. zu Inventurgeſchäften, 2te Auflage. EB. 99, 175.
Hufeland, D., u. *Harles*, neues Journal der ausländiſchen medicin. Literatur, 1 — 2 B. EB. 102, 193.
Hungar, K. J., der Sohn der Natur, 2ter B. EB. 94, 135.

I.

Jacobi, ſ. *Thucydides*.
Jacobs, J. C., Traité du Scorbut en général. 191, 287.
Inbegriff, tabellariſcher, der heil. Schrift des N. T. EB. 97, 160.
Johannis, Offenbarung, metriſch überſ. v. D. *Münter*, 2te Aufl. EB. 100, 181.
Joſephus, Flav, vom Jüdiſchen Kriege. Ueberſetzt von J. B. *Frieſe*, 2ter Theil. EB. 99, 169.

K.

Kann ein Gerichtsherr ſeine Gerichtsverwalter willkürlich entlaſſen? 187, 255.
Karſten, Chr. L., die Rechenkunſt, 3te Aufl. EB. 92, 120.
Kinderfreund, naturhiſtoriſcher, 2ter Th. EB. 93, 128.
Kleffel, ſ. *Swediaur*.
v. Kovachich, M. G., Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke zur Ungariſchen Geſchichte, 1 B. 184, 229.
Kühn, ſ. *Beddoes*.

L.

Lafont-Gouzi, G. G., Conſiderations crit. ſur la claſſification des Médicamens. 186, 243.
Lang, J. G., Reiſe auf dem Rhein von Mainz bis Düſſeldorf. 190, 270.
Langenbeck, K. Joſ., neue Methode des Steinſchnitts. EB. 104, 214.
Langsdorf, K. Chr., u. Joſ. *Waſſermann*, der Strumpfwirkerſtuhl, umſtändl. beſchrieben. 205, 400.
Laſſaulx, F., Journal für Geſetzkunde, 1 — 2 Jahrg. 203, 377.
Leben des Biſchofs von Münſter, Bernhards von Galen. 186, 247.
Ludewig, Fr. A., Clavis Virgiliana. P. I. 196, 328.
Luzuriaga, J. M. R., von der Thätigkeit des Blutes; überſ. von A. *Winkelmann*. 190, 229.

M.

de Martens, G. F., Cours diplomatique. Tome I — III. EB. 101, 185.
— — Précis du droit de gens moderne de l'Europe, IIde Edit. EB. 101, 189.
de Martens, G. F., Supplement au Cour diplomatique. EB. 101, 190.
Martens, Chr., Lehrbuch des deutſchen Proceſſes, 2te Aufl. EB. 92, 118.
Materialien, die willkührl. Entlaſſung der Patrimonial-Gerichtsverwalter in Kurſachſen betreffend. 187, 255.
Meckel, Fr., Abhandlungen aus d. vergl. Anatomie u. Phyſiologie. 205, 393.
Metzger, J. D., Lehrſätze zu e. empiriſchen Pſychologie. 206, 404.
Mila, P., Berolineum ou deſcription de Berlin. 190, 288.
Moreau, Vict., Leben und Feldzüge. A. d. Fr. überſ. 203, 384.
Morgenſtern, D. Carl, Johann Winkelmann, e. Rede. 198, 337.
v. Moshamm, Fr. Xav., das Wechſelrecht. EB. 93, 125.
Moſsner, J. M., neue Vorſchriften, 7 Blätter. 193, 304.
Müller, Fr. Chr., erleichterter Anfang der Geometrie. EB. 102, 199.
— G. A., Handbuch der engl. Sprache. 197, 319.
— Joh. Bernh., Verſuch über die Gewährsleiſtung. 201, 367.

N.

Natorp, B. C. L., die kleine Bibel, 1 — 2 Th. EB. 92, 117.

O.

Oken, Dr., die Zeugung. 188, 257.
Ovid, Metamorphoſen. Als e. Chreſtomathie daraus herausg. v. G. F. *Gierig*. 196, 326.

P.

Prag, G., Epiſtolae Procerum Regni Hung. P. I. 203, 381.
Prolegomenen zur Analyſis in der Philoſophie. 187, 252.

R.

Rau, Joh. W., Unterſuchungen über d. Bergpredigt. 202, 369.
Richter, J. J., Erinnerungen von meiner Reiſe auf den Rhein. 190, 277.
Röſsler, Chr., die Tageszeiten, maleriſch geſchildert. 188, 263.
v. Roſenthal, J. W., Verſuch e. richtigen Beantwortung mehrerer wichtigen Rechtsfragen. 204, 389.
v. Roth, Joh. Rich., Privatgedanken über das Recht deutſcher Landesherrn gegen Religion und Kirche. 200, 359.

S.

v. Salis, Ulyſſes, Bildergallerie der Heimwehkranken, I — III. B. 193, 302.
Salmade, M. A., Obſervations prat. ſur les maladies de la Lymphe. 186, 246.
Scharfenberg, ſ. *Bechſtein*.

Schmidt, G. Gottl., Handbuch der Naturlehre, 1 — 2 Abth. EB. 96, 149.
Schnee, G. H., landwirthſchaftl. Zeitung für 1804. EB. 94, 129.
Schulz, Joh. G., Wanderungen eines Reiſenden am Rhein. 190, 277.
Seidel, Ferd., naturhiſtoriſches Kupferwerk, 1 — 2 Bd. 208, 424.
Seſtini, Abb., Lettere e Diſſertazioni numismatiche. 191, 281.
Simple, Dav., the Governeſs or the little Academ. 197, 330.
Soltau, ſ. *Boccaccio*.
Sprengel, M. C., Bibliothek der neuſten Reiſebeſchreibungen, fortgeſ. v. T. F. *Ehrmann*, 17 — 18. B. 189, 265.
— Kurt, Verſuch. e. pragm. Geſchichte d. Arzneykunde, 5ter Theil. EB. 103, 205.
Swediaur, F., von der Luſtſeuche. Ueberſ. v. G. *Kleffel*, 2te Ausg. 1 — 2 Th. EB. 102, 199.
— — Zuſätze u. Verbeſſerungen. EB. 102, 199.

T.

Teller, Abr., Wörterbuch des N. T., 6te Aufl. EB. 92, 118.
Thibaut, Fr. Juſt., Syſtem des Pandektenrechts, 2te Aufl. EB. 93, 121.
Thucydides, überſetzt v. M. *Jacobi*, 1 B. 195, 313.
v. Türk, V. C., Beyträge zur Kenntniſs einiger Elementar-Schulanſtalten. 206, 406.

U.

Ueber die Vereinigung des Kurfürſtenth. Hannover mit der preuſs. Monarchie. 194, 305.
— den Einfluſs des Medicinalweſens auf den Staat. EB. 100, 183.
Unterricht eines alten Landbaumeiſters an ſeinen Lehrling. EB. 96, 151.

V.

Vahlkampf, A., die Amtseinſetzung des kaiſerl. Kammerrichters. 184, 219.
Verſuch einer Kritik der Logik. 187, 249.
Volney, C. F., Reiſen durch die vereinigten Staaten von Nordamerika, 2ter Bd. EB. 97, 159.

W.

Wachler, Lud., Grundriſs e. Encykl. d. theol. Wiſſenſchaften. EB. 98, 167.
Wagner, Seb., Ausſichten der Bewohner d. Stadt Paſſau. 194, 311.
Warmholz, C. G., Bibliotheca hiſtorica Sueo-Gothica, 10ter Th. FB. 98, 167.
Waſſermann, ſ. *Langsdorf*.
Weishaar, J. Fr., Handbuch des Wirtenbergſchen Privatrechts, 1 — 2 Th. 183, 217.
Wiedemann, W. J., engliſches Leſebuch. 197, 329.
Winkelmann, ſ. *Luzuriaga*.
Wlochatius, A. W., Elementargeometr. Auflöſungen des Deliſchen Problems vom Dreiſchnitt des Winkels. 204, 392.
Wolf, H., Gedanken eines Oberlauſitziſchen Patrioten. 194, 309.
Woyda, K., Graf Eugen von Roſenau, 2 Theile. 187, 254.
Wünſch, Chr. F., Lucifer, oder Unterſuchungen der Erdatmoſphäre. 207, 413.
— — Zuſätze zur dem Lucifer. 207, 413.

Z.

Zachariä, K. Sal., Janus. EB. 101, 191.
Zſchokke, Heinr., hiſtoriſche Denkwürdigkeiten der helvetiſchen Staatsumwälzung, 2 — 3. Bd. EB. 98, 161.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 125.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Campe, ſämmtl. Jugendſchriften 117, 929. *Iffland*, Almanach für Theater auf 1807. 107, 855. *Linde*, polniſches Wörterbuch 106, 845. *Nöggerath*, Sammlung Rheiniſcher Gebirgsarten 110, 878. *Thieſs*, krit. Commentar über d. N. T. 2ter B. 114, 910.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akademiſche Buchhandlung in Kiel 111, 885. in Frankfurt a. d. O. 120, 960. *Andreä*, in Frankfurt a. M. 117, 933. *Arnold* in Dresden 120, 957. 121, 962. *Baumgärtner* in Leipzig 105, 838. 108, 860. 110, 876 *Böſe* in Weiſsenfels 108, 860. *Breitkopf* in Leipzig 118 943. *Darnmann* in Züllichau 105, 835. *Dietrich* in Göttingen 105, 837. *Fleiſcher* in Leipzig 104, 829. 106, 845. 108, 863. 110, 877. 111, 887. 117, 931. *Franzen* in Stendal 121, 961. *Frölich* in Berlin 117, 936. 119, 949. *Gleditſch* in Leipzig 120, 959. 121, 963. *Grüff* in Leipzig 107, 853. 108, 860. *Guilhaumann* in Frankfurt a. M. 108, 861. 110, 878. *Hahn* in Hannover 121, 965. *Hammerich* in Altona 105, 839. 106, 845. 107, 853. *Heinſius* in Gehra 110, 878. *Hemmerde* in Halle 110, 875. *Hoffmann* in Weimar 110,

110, 879. Industriecomptoir in Leipzig 105, 833. 108, 863. 110, 876. *Knick* in Erfurt 105, 840. Landesindustriecomptoir in Weimar 108, 860. 110, 880. 111, 895. 113, 903. 120, 960. *Lange* in Berlin 105, 835. *Linke* in Leipzig 114, 912. *Maltinkrodt* in Dortmund 105, 835. 117, 935. *Maurer* in Berlin 106, 845. 108, 863. *Meyer* in Lemgo 111, 885. *Mohr* in Heidelberg 110, 877. *Niemann* in Leipzig 118, 942. 121. 963. *Ochsnigke* d. j. in Berlin 107, 856. *Orell* in Zürich 118, 943. 119, 948. Realschulbuchhandl. in Berlin 117, 934. *Renger*. Buchh. in Halle 110, 874. 118, 940. Schulbuchhandlung in Braunschweig 117, 939. *Seidler* in Jena 116, 927. *Schneider* in Göttingen 118, 943. Societätsbuchhandlung in Halle 113, 903. *Stenacker* in Leipzig 105, 840. 111, 885. *Steudel* in Gotha 117, 930. *Thurneisen* in Paris 121, 964. *Voss* in Leipzig 114, 911. 116, 927. 117, 936. 118, 941. 119, 952. 121 963. *Waldeck* in Münster 105, 834. 107, 853. *Wilmans* in Frankfurt a. M. 116, 927. 117, 932. *Wittich* in Berlin 110, 873. 121, 961.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bucker in Haarlem 113, 901. *v. Benzel-Sternau*, Graf, in Regensburg 113, 900. *Bodel* in Dortrecht 113, 901. *Clarisse* in Harderwyk 112, 901. *Conrad* in Sparendam 115, 916. *v. Dankelmann* in Koburg 104, 826. *Enschnitt* in Arnhem 113, 900. *van d. Eyck* in Leiden 113, 900. *Fas* in Leiden 113, 901. *Friederich* in Wirzburg 107, 852. *Geier* in Wirzburg 107, 852. *Gensler* in Wirzburg 107, 852. *Guthberlet* in Wirzburg 107, 852. *Hager* in Paris 107, 852. *Haller* in Wirzburg 107, 852. *Harding* in Göttingen 107, 852. *Hauy* in Berlin 106, 843. *Jungius* in Berlin 120, 597. *Kemper* in Harderwyk 113, 901. *Kienlen* in Ulm 104, 826. *Kovachich* in Ofen 104, 826. *Maury* in Paris 120, 957. *Mathei* in Wirzburg 107, 852. *v. Meerten* in Haag 113, 901. *Meyer* in Offenbach 113, 901. *Möller* in Elsey 116, 925. *Müller* in Wirzburg 107, 852. *de Nieupoort* in Brüssel 113, 901. *van der Palm* in Mittelburg 115, 916. *Pfeffel* in Ulm 120, 957. *Rau* in Leiden 113, 901. *Scharold* in Wirzburg 107, 852. *Scherer* in Wien 113, 900. *Schmitt* in Wien 113, 900. *v. Steffen* in Augsburg 107, 852. *de Villeneuve* in Gent 115, 916. *Wagner* in Wirzburg 107, 852. *Wegscheider* in Rinteln 104, 827. *Zang* in Wien 113, 900. *Zimmermann* in Wien 113, 900.

Todesfälle.

Arnemann in Hamburg 111, 884. *v. Charrières*, Frau, in Colombier 108, 858. *Hana* in Amsterdam 111, 884. *v. Herder* in Weimar 111, 884. *Itzig* in Berlin 112, 896. *v. Meuron*, Graf, in Neuchatel 108, 858. *Stütz* in Schwäbisch Gemünd 112, 896. *v. Wallenb* 896. *Wolf* in Schweinfurt 112, 896.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstal

Amsterdam, Gesellsch. z. Bef[ö]rder. des Landba 937. *Berlin*, Akad. d. Wissensch., Preise 116, 9 *Lenz*, Ecole speciale de droit 116, 921. *Dorpat* 116, 921. *Franecker*, Universität 115, 913. *Fr* a. d. O., Univ. 113, 897. *Göttingen*, Univ. 11 *Gröningen*, Univ. 115, 913. *Haarlem*, Gesellsc Wissenschaften 108, 857. Preise 120, 953. Un. 111, 894. Clinika 113, 897. 116, 922. *derwyk*, Univ. 115, 914. *Holland*, Censurange hei en 113, 900. *Kiel*, Univ., Bibliothek 116 *Krakau*, Geschichte der Universität 109, 865. *L* Gesellsch. d. Niederländ. Literatur 114, 910. 118 *Leipzig*, Univ. 112, 892. Oekonom. Gesellsch., 118, 937. *Mögelin*, Thaer's landwirthschaftl. In 108, 857. *Neuchatel*, Collége 108, 857. *Paris*, tionalinstitut, Preise 108, 857. Verlegung 113, *Prag*, botanischer Garten 104, 825. Preufsische narchie: Statistisches Büreau 116, 926. *Upsa* Preisaufgaben 104, 825. *Vliessingen*, Seeländ. Ges schaft d. Wissensch. 114, 908. *Wien*, Medicin. sephs Akad., Preise 113, 898.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

Andre, Nachricht über Hofer's Karte vom Riesen birge 106, 848. Antikritik zweier Freunde der Wa heit gegen d. Tübinger Zeitung 108, 864. Antikrit des Vfs. der Kinderwelt geg. die Jen. L. Z. 121, 9 Berichtigungen zu dem dram. Gedicht: die Kreuzfa rer 113, 908. *Bertuch*, Erklärung gegen Prof. Fisch 115, 918. *Bodoni*, Nachricht v. seiner neuen Druck rey in Mayland 108, 858. *Bruns* Zusatz zu Num. 73. Ergänzungsblätter 1806. 119, 945. Bücherauctione in Bremen 111, 889. 120, 960. Leipzig 111, 88 Hanover 120, 960. Hamburg 116, 928. Nürnberg 11 928. Bücherverkauf in Braunschweig 111, 887. Cen surangelegenheiten in Holland 113, 900. Italien 11 940. *Froriep*, Anzeige von Bozzini's Lichtleiter 11 883. *Hofer*, Erklärung wegen seiner statist. Ueber sicht des Riesengebirgs 104, 331. *v. Humboldt*, Anzei ge der Mendelssohnschen astronom. Instrumente 113, 899. Kunstnachrichten, vermischte 104, 826. 111, 884. 115, 914. *Kychenthal*, Ankündigung einer pharmaceutischen Lesegesellschaft 110, 880. Literarische Nachrichten, vermischte, über Danzig 104, 826. über Villoisons Manuscripte 106, 844. aus Oesterreich 119, 945. Literatur, französische, in der Schweiz, Uebersicht von 1801 — 1805. 106, 841. 107, 849. holländische, Uebersicht von 1801 — 1804. 114, 905. *Luther's* Denkmal. Neuste Nachricht 113, 903. Reisenach richten von *v. Buch* 107, 852.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Aelian, Variae Hiſtoriae. Edit. Didot. 210, 433.
Ammon, Chr. Fr., zwey Religionsvorträge beym Wechſel ſeines akad. Lehramtes. 219, 511.
Annales du Muſeum d'Hiſtoire naturelle, T. VI. EB. 108, 241.
Anweiſung zum Gebrauch der Argandſchen Lampe. EB. 109, 255.
Aufſätze für und gegen die Peſtalozziſche Methode. 233, 621.

B.

Babel, Aug., de Graminum fabrica. 224, 549.
Bauer, Joh. Chr., unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrh., 1 — 6tes Bändchen. 221, 526.
Beckmann, Joh., Vorrath kleiner Anmerkungen über mancherley Gegenſtände, 1 — 3tes St. EB. 113, 284.
Beleuchtung der Peſtalozziſchen Groſsſprechereyen. 233, 620.
v. Berg, G. H., juriſtiſche Beobachtungen, 2ter Th. EB. 117, 313.
Bergſtedt, ſ. *Lechevalier*.
Berthold, Leonh., Veroſimilia de origine Evangelii Joh. 230, 597.
Bibliothek, praktiſche, für Prediger, 1 — 2ter Bd. 228, 577.
Biographieen, militäriſche. EB. 107, 236.
de Bousmard, Memorial de Cormontaigne pour l'attaque des Places. 220, 518.
Breitenbach, Ph. Fr., die Obſtökonomie, 1ſter Band. 233, 622.
Briefſteller, militäriſcher. 213, 463.
Brühwein, Joh. Fr., mythologiſche Belehrungen. 216, 487.
Buhle, J. G., über den Urſprung und die vornehmſten Schickſale der Roſenkreuzer. 212, 449.

C.

Campe, Robinſon il giovine, tradotto dal Tedeſco de C. G. *Jagemann*. 210, 440.
Cleſs, D. Fr., Verſuch e. Geſchichte von Wirtenberg, 1ſter Th. 226, 561.
Corelia oder die Geheimniſſe des Grabes. 233, 623.

D.

Darſtellung, kurze, der politiſchen Verhältniſſe Bremens. EB. 112, 279.
Dupont, ſur la Banque de France. 225, 559.

E.

Eberhard, A. G., die Wittwe, e. Luſtſpiel. 227, 574.
Elémens de Mythologie, T. I — II. 216, 487.
Eſprit de la Correſpondance françaiſe, 2ter Bd. EB. 105, 234.
Ewald, Joh. Lud., Geiſt der Peſtalozziſchen Bildungsmethode. 232, 609.

F.

v. Feſes, Joh., über das Verhältniſs der Religionslehrer zu ihren Gemeinden. 228, 533.
Fiſcher, C. A., Reiſe nach Hyeres. 225, 560.
Friedrich von Oeſtreich, e. hiſtor. Gemälde. 209, 428.
Funke, K. Fr., Mythologie der Griechen u. Römer. 216, 487.
— — neues Natur - u. Kunſtlexicon, 3ter Bd. EB. 107, 238.

G.

Gabler, Joh. Ph., neuſtes theol. Journal, 9 — 12ter Bd. EB. 115, 297.
Genhart, Raph., das Verhältniſs der Philoſophie zur chriſtl. Glaubenslehre. 218, 502.
Gerſtäcker, Fr. W., Verſuch e. Deduction des Rechtsbegriffs. EB. 106, 225.
Geſchichte, wunderbare, des ſel. Herrn Gottl. Weismann. 215, 479.
Grimm, J. N. P., Supplemente zu ſeinem Handbuch der Phyſik. EB. 105, 223.
Gruner, A., Briefe aus Burgdorf über Peſtalozzi. 232, 609.
Günther, pittoreske Reiſe durch Sachſen. 213, 464.
Gürth, Joſ., der Farbenlieferant im Groſsen. 209, 431.

H.

Handbuch über den Königl. Preuſs. Hof u. Staat 1806. EB. 109, 256.
Hellfeld, prakt. Commentar über die Pandekten, 15ter Th. EB. 114, 294.
Hempel, M. C. G., Peſtalozzi's Religionslehre. 233, 620.
Herbart, J. F., Peſtalozzi's Idee eines A. B. C. der Anſchauung. 232, 612.
— — über den Standpunkt der Peſtalozziſchen Lehrmethode. 232, 613.
Herrmann, Fr., neue Fibel für Kinder. 232, 615.
— — über den Zweck des Elementarunterrichts. 232, 615.

Him-

Himly, J. F. W., Verſuch e. Einleitung in den Peſtalozziſchen Unterricht. 232, 613.
Hofaker, E. Ch., Opuſcula iuridica collecta, 1ter Th. 228, 584.
Holm, Karl u. Ernſt, romantiſche Dichtungen. 230, 598.
Holzmann, Ph., hercyniſches Archiv. EB. 111, 269.
Hommel, K. Ferd., Pertinenz- und Erbſonderungsregiſter, 6te Ausg. EB. 117, 320.
v. Hormayr, Joſ., Geſchichte der Grafſch. Tyrol, 1ter Th. 209, 425.

I.

Jablonsky, P. E., Opuſcula. Ed. J. G. *te Water*, T. I. 214, 465.
Jagemann, ſ. *Campe*.
Johannſen, Fr., Kritik der Peſtalozziſchen Erziehungsmethode. 232, 614.
Ith, Joh., amtlicher Bericht über die Peſtalozziſche Lehranſtalt. 232, 609.

K.

Käppel, J. G., die vier Grundrechnungen auf 36 Tafeln. 229, 591.
— — naturhiſtoriſche Wandfibeln. 214, 471.
Kayſer, Ludw., über das Verhältniſs der evangeliſchen Religionslehrer zu ihren Gemeinden. 222, 533.
Kermes, prakt. Anweiſung zur Verfertigung d. Teſtamente. 228, 580.
— — prakt. Commentar über die ſächſ. Allodialverordnungen. 228, 580.
— — prakt. Handbuch für Vormünder. 228, 580.
Kindermord, der, und die Mittel dagegen. 210, 440.
Koch, M., Sammlung auserleſener medicin. Abhandlungen, 7ter Th. EB. 114, 296.
Kögel, J. G., Beſchreibung einer Thermolampe. EB. 109, 255.
Krenner, J. U. G., Anleitung zur Kenntniſs der Bayerſchen Landtage. 226, 566.
Krigsmanna Saelskap., ſvenskas Handlingar für 1803. EB. 107, 233.
Krüll, Prüfung einzelner Theile des bürgerl. Rechts. EB. 112, 273.

L.

Lazarus, der arme, 219, 512.
Lechevalier, Reſa till Propontiden, författad af E. *Bergſtedt*, 3ter Th. EB. 117, 318.
Leopold der ſchöne, e. Sittengemälde. 209, 428.

M.

Mansky, G. S., Naturgeſchichte der Hausthiere, 211, 446.
Marino Falieri, oder die Bundesbrüder. 227, 574.
May, Fr., über die Krankheiten der Handwerker. 229, 590.
Mehmel, A., über das Verhältniſs der Religion zur Philoſophie. 218, 497.
Meuſel, J. G., Literatur der Statiſtik, 1ſter Bd. 2te Aufl. EB. 113, 281.
Meynier, Louiſe, mythologiſche Unterhaltungen, 2ter Th. 216, 487.
Michaelis, Chr. Fr., Peſtalozzi's Elementarunterricht, 232, 614.
Michl, *Benno*, Naturlehre für die Jugend. 223, 544.
Möſsler, Joh. G., theoret. prakt. Syſtem der Lehre von Klagen u. Einreden, 3ter Th. EB. 112, 277.
Monti, V., Lettere del cavallo alato d' Arſinoe. 227, 576.

N.

Nauendorf, C. G., Verſuch über die Anlagen des Menſchen. 230, 595.
Neergaard, J. W., vergleichende Anatomie der Vögel. EB. 108, 245.
Nicolai, Fr., einige Bemerkungen über den Urſprung der Roſenkreuzer. 213, 457.
Nitſche, K. G., Begebenheiten ſeit dem Regierungsantritt Fried. Wilh. II. EB. 108, 247.
Nöldecken, K. A., Annalen der Landwirthſchaft, 1ter Heft. 234, 629.
Nyerup, Rasmus, hiſt. Skildring af Tilſtanden i Danmark og Norge, 3ter Bd. EB. 111, 265.

O.

Orphal, Wilh. Chriſt., ornithologiſches Handbuch. 224, 545.

P.

Paſſavant, K. W., Darſtellung d. Peſtalozziſchen Methode. 232, 610.
Peſtalozzi, Heinr., Elementarbücher, 5 Hefte. 231, 604.
— — wie Gertrud ihre Kinder lehrt. 231, 602.
Plagemann, J. O., Obſervationes ad quaedam loca N. T. EB. 114, 295.
Plamann, Joh. F., einzige Grundregel der Erziehungskunſt. 233, 617.
Popp, ausgewählte Rechtsfälle, 1ter Bd. 1 — 2tes Heft. 216, 485.
Poſſe, A. F. G., die Succeſſion der Kinder in alte Lehne. EB. 112, 278.

R.

v. Rado, Aug., der Schützling der Thiere. 220, 520.
Reichs- und Staatshandbuch, genealogiſches, für 1805, 1 — 2ter Th. EB. 109, 249.
Rieſs, A. H., prakt. Anl. zum Rechnen. 233, 618.
Roth, J. Th., Materialien für das Handwerksrecht, 1 — 2tes Heft. 209, 429.
Roux, J., maleriſche Anſichten von Jena, 1tes Heft. 211, 445.

S.

Sammlung der Geſetze des Livländſchen Landrechts, 1ter Bd. EB. 114, 289.
v. Scheurl, J. Chr. W., über Uferbefeſtigungen und Mühlenbau. 215, 477.
Schlichtegroll, Fried., Hiſtoria Numothecae Gothanae. EB. 111, 271.
Schmalz, Th., das natürliche Staatsrecht, 2te Aufl. EB. 116, 310.
Schmidt, J. F., Peſtalozzi's Größenlehre. 233, 618.
Schmitz, Joh. G., über das Verhältniſs der Religionslehrer zu ihren Gemeinden. 222, 533.

Schömann, Fr., Handbuch des Civilrechts, 1ter Bd. 215, 473.
Schöps, J. G., Beschreibung einer neuerfundenen Wassermaschine. EB. 106, 231.
Schwarz, F. H. C., Gebrauch der Pestalozzischen Lehrbücher. 232, 613.
— — — Pestalozzi's Methode und ihre Anwendung. 232, 613.
v. Siebold, Joh. B., Chiron. Eine chirurgische Zeitschrift, 1ter Bd. 229, 585.
Signatstern, der, oder Almanach für Freimaurer, 3 — 4ter Th. EB. 107, 238.
Sintenis, Chr. Fr., der Mensch im Umkreis seiner Pflichten. 230, 593.
Soyeaux, H., Pestalozzi, seine Lehrart und Anstalt. 232, 613.
Sprengel, M. C., Bibliothek d. neuesten Reisebeschreibungen, fortgef. v. T. F. *Ehrmann*, 19ter Bd. 225, 553.
Staatskalender für Schwedisch-Pommern, 1806. EB. 110, 263.
Steinmüller, J. R., Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unterrichtsmethode. 233, 618.
Stolz, J. J., Predigten über die Merkwürdigkeiten des 18ten Jahrhunderts, 1 — 4ter Heft. EB. 115, 301.

T.

Taschenbuch für Lottospieler. EB. 113, 287.
Te Water, s. *Jablonsky*.
Theone, neuere Gedichte. 227, 569.
Thomson, Thom., a System of Chemistry, Vol. I—IV. 221, 521.
Tiedge, C. A., Urania, 3te Aufl. EB. 110, 264.
Trommsdorff, Joh. B., Kallopistria. 223, 542.
v. Türk, Briefe über Pestalozzi. 232, 611.

U.

Unger, S. G., de Thermis Sidoniis Josuae XI. 8. Disp. 228, 583.

V.

de Veaux, Cadet, von der Kenntniss des Bodens. Uebers. v. J. C. *Renard*. 224, 551.
Veillodter, V. K., an junge Christen. EB. 112, 279.
Versuch zu einer verbesserten Circulation des Papiergeldes. 219, 505.
Vorschlag, in den kathol. Kirchen die Predigerehe einzuführen. 215, 477.

W.

Weber, G. M., über die Appellation in Criminalsachen. 211, 447.
Weingärtner, J. C., Darstellung der Derivationsrechnung. EB. 115, 305.
Weiz, Fr. A., anatomisch-chirurgischer Katechismus, 1 — 4ter Bd. EB. 105, 221.
Widmann, C. J., von den gerichtlichen Verlassungen. 232, 615.
Wilhelmi, Konr., Ehrengedächtniss. 231, 607.
Winkelmann, A., Entwurf der dynamischen Pathogenie, 1stes Buch. 217, 489.
Witte, Karl, Bericht an S. K. Maj. v. Preussen über das Pestalozzische Institut. 232, 610.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 138.)

II. Verzeichniss der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Niemeyer, Handbuch der Erziehung für Mütter 123, 977. *Plamann*, Elementarwerk nach Pestalozzi's Methode 136, 1088. *Sanguin*, Umarbeitung der Meidingerschen Grammatik 136, 1088.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Barth in Leipzig 129, 1030. *Böse* in Weissenfels 124, 991. *Bran* in Hamburg 124, 991. *Brede* in Offenbach 123, 979. *Cröker* in Jena 123, 977. *Crusius* in Leipzig 131, 1045. *Dietrich* in Göttingen 126, 1007. *Dyck* in Leipzig 125, 999. *Fleischer* in Leipzig 123, 977. *Frölich* in Berlin 122, 975. *Frommann* in Jena 129, 1026. 130, 1039. 131, 1047. 132, 1055. *Gebauer* in Halle 136, 1085. Geogr. Institut in Weimar 124, 991. *Gessner* in Zürich 123, 982. *Göbbels* in Königsberg 129, 1026. 132, 1055. *Gräff* in Leipzig 135, 1074. 136, 1087. *Gredy* in Erlangen 125, 1000. *Günther* in Glogau 126, 1002. *Hanisch* in Hildburghausen 129, 1026. *Hartknoch* in Riga 129, 1032. 132, 1055. *Heyer* in Giessen 129, 1032. *Himburg* in Berlin 126, 1005. *Huber* in St. Gallen 129, 1026. *Jakobäer* in Leipzig 12[illegible], 1013. 136, 1085. *Klüger* in Rudolstadt 135, 1076. Landesindustriecomptoir in Weimar 126, 1006. 129, 1025. *Martini* in Leipzig 130, 1039. *Mohr* in Heidelberg 124, 989. *Niemann* in Leipzig 124, 989. *Rein* in Leipzig 127, 1015. *Schöll* in Paris 123, 979. *Schwetschke* in Halle 131, 1045. *Sinner* in Coburg 122, 976. Societätsbuch- und Kunsthandlung in Halle 126, 1006, 133, 1063. *Starke* in Berlin 122, 976. *Treuttel* in Strasburg 129, 1032. *Voss* in Leipzig 122, 976. 125, 1006. 126, 1007.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Asboth in Kesthely 127, 1013. *Aymon Laroche*, in Ber-

Berlin 126, 1004. *Becke* in Kremnitz 127, 1073. *v. Berczewitzky* in Ofen 127, 1273. *Bosscha* in Groningen 134, 1068. *Brougham* in London 128, 1024. *Cagnola* in Modena 122, 972. *Castberg* in Kopenhagen 126, 1004. *Czösch* in Wien 126, 1006. *Demen* in Peſth 127, 1012. *Fabricius* in Kiel 126, 1004. *Franke* in Sonderburg 126, 1004. *Görts* in Peſth 127, 1012. *Hoffmann* in Raab 127, 1012. *Hufeland* in Berlin 126, 1006. *Jauffret* in Lyon 122, 972. *Klaproth* in Berlin 126, 1004. *Königsmann* in Flensburg 126, 1004. *Kolborn* in Regensburg 128, 1024. *Markovics* in Peſth 127, 1012. *Mentelle* in Paris 128, 1024. *Müller* in Gieſsen 126, 1005. *v. Murr* in Nürnberg 134, 1068. *Oeffner* in Neſsthely 127, 1013. *Pouqueville* in Paris 128, 1024. *Reichetzer*, in Schemnitz 127, 1073. *Sax* in Peſth 127, 1073. *v. Selbiger* in d. Altmark 128, 1024. *Weber* in Kiel 126, 1004. *Wieſe* in Gera 128, 1014.

Todesfälle.

Batthyani in Mödling 127, 1012. *Caspari* in Reichenbach 136, 1083. *Coulomb* in Paris 136, 1083. *Gauthey* in Paris 122, 973. *Hanke* von *Hankerſtein* 136, 1083. *Haydn* in Salzburg 128, 1024. *Lyonnois* in Nancy 122, 973. *Meiſsner* in Bielwieſe 136, 1083. *Németh* in Raab 127, 1012. *Nehmitz* in Halle 128, 1024. *Neuſtädter* in Hermanſtadt 127, 1012. *Neukom* in Brünn 136, 1082. *Nölting* in Hamburg 128, 1024. *des Oliviers* zu Vervins 122, 973. *Schenau* in Dresden 136, 1084. *Schmalzried* in Wien 128, 1024. *v. Szad* in Ofen 127, 1012. *Wilke* in Breslau 136, 1083.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Amſterdam, Univerſität 136, 1081. Geſellſchaft für Religion, Preiſe 136, 1082. *Cambridge*, Univ. 127, 1010. *Duisburg*, Univ. 126, 1003. *Erlangen*, Univ., Lectionscatalog 130, 1034. *Halle*, Univ., Lectionscatalog 128, 1077. *Heidelberg*, Univ. 126, 1003. Lectionscatalog 131, 1042. *Heiligenſtadt*, Gymnaſium 122, 969. *London*, Geſellſchaft für die Chemie 128, 1024. *Lüttich*, freye Geſellſch. d. Wiſſenſch. 127, 1010. *Niort*, Athénée 127, 1010. *Oxford*, Univ. 127, 1009. *Padua*, Univ. 126, 1003. *Peſth*, Akad., Preiſe 127, 1010. *Utrecht*, Geſellſch. d. Künſte u. Wiſſenſch., Preiſe 136, 1081. *Würzburg*, Univ., Lectionscatalog 133, 1057.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Auctionen von Büchern in Halle 130, 1040. 133, 1064. Hannover 123, 983. 133, 1064. Lübeck 127, 1015. Auctionen von Naturalien in Hamburg 123, 983. Bücherverkauf in Berlin 135, 1074. Cenſurangelegenheiten in Holland 125, 1000. 132, 1055. *Cunow*, Bitte an die Pränumeranten zu ſeiner preuſsiſchen Statiſtik 137, 1096. *Delalande*, neuſte aſtronomiſche Beobachtung 126, 1004. Druckfehlerberichtigungen 126, 1008. Erklärung des geogr. Inſtituts in Weimar gegen den Reichsanzeiger 137, 1089. Geſetzbücher und Katechismen, neuſte Reformen derſelben 127, 1013. *Köderl*, Berichtigung wegen der Redaction der Oeſtreichiſchen Annalen 135, 1080. *Leiſtikow's* in Schwelm, Nachricht von ſeiner Bibliothek 128, 1023. Literatur, holländiſche, Ueberſicht v. 1801 — 1804. Fortſetzung 124, 985. 125, 993. 132, 1049. 134, 1065. Nachrichten, artiſtiſche, vermiſchte 133, 1063. *Penzenkuffer*, Antikritik 134, 1071. *Pfaffius*, Erfindung e. Tertiennhr 126, 1004. Statiſtik, literariſche, von Preuſsen 126, 1001. Volkscultur, über die Ruſſiſche 122, 972. *Weber*, Berichtigung über ſein Handbuch der Landwirthſchaft 123, 984.